Digitized by Google

4° Per. 25/6

Google

<36602164380019

<36602164380019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitung

für

die elegante Welt.

Sechster Jahrgang.

1806.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt des sechsten Jahrganges

der

Zeitung für die elegante Welt.

I. Charakteristik von Städten und Ländern

in Beziehung

auf öffentliche Anstalten, Cultur und Geselligkeit.

	Num.	Seite.
Wien von den Franzosen besetzt	2 —	12
Der Obstmarkt in St. Petersburg	8 —	62
Ueber Breslau	11 —	83
Oeffentliche Stimmung in Holland, und gesellschaftliches Leben im Haag	13 —	97
Doberan	21 —	161
Der Fasching in Wien	23 —	181
Englische Mizellen	33 —	264
Ueber die Kultur der Holländischen und Französischen Sprache in der Batavischen Republik	34 —	273
— — — —	38 —	308
Der polnische Adel und das Karneval	34 —	276
— — — —	35 —	286
Fragmente einer Reise durch das südliche Frankreich im Jahre 1804.	37 —	297
— — — —	40 —	325
— — — —	58 —	465
— — — —	59 —	475
— — — —	60 —	485
Der Winter in Paderborn	45 —	365
— — — —	46 —	374
Sonst und jetzt; ein Gemälde aus dem Erzgebirge	51 —	409
Oeffentliche Stimmung in Holland	57 —	457
Die neue Börse in St. Petersburg	57 —	461
Die Osterfeier ebendaselbst	62 —	497
Bemerkungen über die Polen	63 —	505
Das Hirtenfest in der Schweiz	64 —	513
— — — —	65 —	521
— — — —	66 —	531
Der Vorabend des heil. Johann von Nepomuk in Prag	65 —	518
Etiquette und gesellschaftlicher Ton in England	68 —	545
— — — —	69 —	553
Fragmente aus den Briefen eines Deutschen in Paris	75 —	601
Briefe aus Italien	76 —	611
Ueber England	77 —	617
Reminiscenzen aus einer Reise durch das südliche Deutschland; von Gustav Ehrmann	79 —	637
— — — —	80 —	645
Cattaro	81 —	649
Ueber Paris	83 —	665
— —	90 —	723
— —	94 —	753
— —	100 —	801
— —	106 —	852
Ueber Paris	109 —	875
— —	120 —	965
— —	124 —	996
— —	127 —	1017
Amerikanische Damen und Herren in den vereinigten Staaten	84 —	673
Lyon und seine Bewohner	87 —	697
Reise nach dem Kap der guten Hoffnung	88 —	705
— — — —	91 —	731
Briefe über Schottland und dessen Bewohner	89 —	713
— — — —	92 —	737
Gaeta	91 —	729
Ueber Mannheim und die Pfalz	96 —	769
Kultur und gesellschaftliches Leben in Moskau	98 —	785
— — — —	99 —	796
Ueber Edinburg	102 —	817
— —	105 —	841
St. Petersburg im Sommer 1806.	110 —	881
— — — —	112 —	900
Ein Tag in Versailles	111 —	889
Briefe eines Deutschen auf einer Reise durch Schottland	112 —	897
— — — —	114 —	916
— — — —	124 —	993
— — — —	125 —	1004
— — — —	128 —	1028
— — — —	131 —	1051
Spalatro	124 —	913
Ansichten von Geldern, Zütphen und seine Umgebungen	115 —	921
— — — —	121 —	969
Volksbildung im Bannat	130 —	1041
Miß Davis, ein Beitrag zum Sittengemälde von London	134 —	1073
Die schottischen Hochlande	135 —	1083
— — —	136 —	1093
Das Vorgebirge der guten Hoffnung	150 —	1206
— — — —	151 —	1212

II. Allgemeinere Aufsätze

über

Wissenschaft, Kunst, Cultur und Sitten.

	Num.	Seite.
Einige Gedanken über Patriotismus; von Ernst Tillich	1 —	1
— — — —	2 —	9
— — — —	3 —	19
Doktor Luther an seine Gemeinden	3 —	17
Theater der Griechen und Römer; von Friedrich Peucer	4 —	25
— — — —	5 —	35
— — — —	7 —	49

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Bruchstücke zu einer Geschichte der Sitten und Gebräuche	8 —	57
Lob der ökonomischen und ästhetischen Gesellschaften, nebst einem Hirtenbrief an Künstler	11 —	81
Ueber die Idee einer allgemeinen Sprache; von St. Schütze	19 —	145
Wahrheit im Leben und auf der Bühne; von St. Schütze	20 —	157
Ueber Minnegerichte	26 —	201
Tanzten die Römerinnen? Von J. G. Zimmermann	26 —	203
War Amerika den Alten schon bekannt? Von J. G. Rhode	28 —	217
Fragmente aus Adam Müllers Vorlesungen in Dresden	32 —	251
Eulen nach Athen	35 —	281
Beiträge zur Geschichte des Luxus; v. Dolz	36 —	290
Ueber Grab und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten	40 —	321
— — — —	41 —	332
— — — —	43 —	348
Bruchstücke zur Charakteristik des französischen Militairs	42 —	337
Die römischen Tragödien	44 —	353
Worin liegt das Wohlgefallen am Antiken ꝛc.	46 —	369
— — — —	47 —	377
Ueber Musik und musikalische Instrumente unserer Zeit	47 —	381
Ueber Propheten und Prophezeihungen	50 —	401
Einige Gedanken über Schicksal und Bestimmung; von Ernst Tillich	52 —	417
Heldengröße und Helden; von Mahlmann	53 —	425
Komische Erscheinungen der Zeit	54 —	433
Fischliebhaberei der Römer	56 —	451
Ueber Versöhnungsfeste; von St. Schütze	61 —	493
Vom Geiste des Romantischen	70 —	561
Briefe des Markmannen Marbod aus Italien. Von August von Rhode	85 —	681
— — — —	86 —	691
— — — —	87 —	700
Ueber die Kunst; von St. Schütze	89 —	716
Ueber die Weihe der Kraft	99 —	793
Ueber die öffentlichen Feste bei verschiedenen Nazionen	107 —	857
Die Freude des Wohlwollens und der Geselligkeit	108 —	866
Bruchstücke zur Geschichte der öffentlichen Feste	109 —	876
Ueber die Propheten der Juden; von Ernst Tillich	113 —	905
Ueber den Geist der Zeit; von Jean Paul Friedr. Richter	118 —	945
Bildung zur Religion; von ebendemselben	125 —	1001
Originalität und Manier des Künstlers	129 —	1036
Fragmente aus Schellings Vorlesungen über das akademische Studium	132 —	1062
— — — —	139 —	1118
Einige Kennzeichen verdächtiger Rezensionen, zu Nutz und Frommen gläubiger Seelen; von Beauregard Pandin	133 —	1068
Einige Bemerkungen über den Grund und die Natur des Lächerlichen	140 —	1123
— — — —	141 —	1132
Die Liebe bei den deutschen und französischen Dichtern; von Mahlmann	153 —	1225

III. Erzählungen und humoristische Aufsätze.

Schriftsteller, Buchhändler, eine Vision	1 —	5
Das Glück, auf dem linken Ohre taub zu seyn; von Jean Paul Friedrich Richter	22 —	169
Die Musen. Eine anakreontische Tändelei nach Florian, von Karl Müchler	80 —	641
Die Klätschereien	90 —	721
Geist, aus meinen Schriften	102 —	821
— — —	103 —	828
Das wohlthätige Unglück. Eine Erzählung	133 —	1065

IV. Geschichte, ältere, neuere, und Anekdoten.

Ueber den Feldmarschallleutenant Freiherrn von Mack	5 —	33
— — — —	18 —	140
Anekdoten und Bemerkungen	6 —	45
— — —	10 —	78
— — —	62 —	502
— — —	74 —	598
— — —	79 —	636
— — —	95 —	766
— — —	107 —	862
— — —	113 —	909
Nelson	9 —	67
Die Austerlitzer Schlacht	10 —	73
Anekdoten von Washington	13 —	102
Beitrag zur Charakteristik des verstorbenen Lords Nelson	14 —	105
— — — —	17 —	129
Pitts Tod	18 —	137
Erinnerungen aus Pitts Leben	20 —	153
Portraits der politischen Parteihäupter in England	23 —	177
— — — —	29 —	225
— — — —	32 —	257
Lord Cornwallis	24 —	187
Charles James Fox	25 —	193
Cornwallis in Indien	32 —	253
Ueber das Wachsthum und den Verfall des türkischen Reichs	38 —	305
Reminiscenzen aus Olivier Cromwells Leben	43 —	345
Anekdoten aus den Niederlanden	44 —	357
Alexander Berthier, Marschall von Frankreich	45 —	361
Briefe aus Neapel	67 —	537
Anekdoten aus der schweizerischen Revolutionszeit	75 —	605
Historische Kuriosa	81 —	653
— —	101 —	814
Collots Tod in Cayenne	100 —	805
Naturbegebenheit im Kanton Schwyz	117 —	937
Der Kongreß der Juden in Paris	117 —	940
Die Einnahme von Malta im Jahr 1798.	119 —	953
Ueber den Bergfall im Kanton Schwyz	122 —	977
Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karl des Großen	138 —	1108
Das Jahr 1806	156 —	1249

V. Bildende Künste.

a) Malerei und Zeichenkunst.

Ideen zu allegorischen Zimmerverzierungen, von Chr. A. Semler	54 —	437
Benjamin Wests Gemälde von Nelsons Tode	79 —	633
Oeffentliche Gemäldeausstellung in London	82 —	657
Kunstausstellung in Königsberg	105 —	844
Einige Bemerkungen über die neueste Kunstausstellung in Paris	144 —	1155
— — — —	146 —	1172
— — — —	148 —	1187
— — — —	149 —	1196

Digitized by Google

b) Bildhauerkunst.

	Num.	Seite.
Grabmal der Erzherzogin Maria Christina von Oesterreich, von Canova	72 —	577

c) Glyptik und Plastik.

Denons neueste Siegsmedaillen, v. Böttiger	142 —	1137

d) Architektur.

Mausoleum, Helenen Paulowna, Großfürstin von Rußland, vermählte Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin, errichtet	33 —	265
Die Westminster-Abtei in London	77 —	622

e) Kupferstich- und Holzschneidekunst.

Lowe's Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten ꝛc. Erstes Heft	25 —	199
— — Dritte Sammlung	146 —	1173
Asiatisches Magazin. Von J. A. Bergk, K. Hänsel und F. G. Baumgärtner. 1 Bd. 1 Stück	37 —	300
Sammlung der Ruinen und Ritterburgen in Franken ꝛc. 1stes und 2tes Heft	37 —	301
Schweizerische Kunstausstellung zu Zürich	73 —	585
Malerische Ansichten aus der Gegend der Universitätsstadt Jena, v. Jakob Roux	78 —	630
Dienstversuche der Nazionalgarde in Wolkenkukuksheim	84 —	678
Ansichten des Rheins. Drittes Heft	116 —	934
Nathan und der Tempelherr; von Bendix	123 —	990
S. Geßners Gouaschgemälde, radirt von C. W. Kolbe. Dritter Cahier	145 —	1161
Ueber die zehn Kupfer zum zweiten Jahrgange der Aluna, oder dem Taschenbuche für Freunde der altdeutschen Vorzeit, aufs Jahr 1807, von Usteri und Lipps	151 —	1209
Chalkographisches Denkmal auf Klopstock	154 —	1233
— — —	155 —	1245
— — —	156 —	1253

VI. Dramaturgie, dramatische Ausstellungen, Theater.

Rom und seine Theater	29 —	229
Szene aus dem Trauerspiel: Wilhelm der Bastard	30 —	233
Das deutsche Theater in St. Petersburg	33 —	268
Prolog zu dem Trauerspiele: Mirza, die Afrikanerin; von K. L. M. Müller	54 —	436
Prolog zur Feier von Schillers Todestag in Regensburg	62 —	500
Sickingens Tod. Eine Szene aus dem Schauspiele: Martin Luther, von August Klingemann	95 —	761
Rede zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maiest. des Königs von Preußen; von Herklots, gesprochen von Iffland	98 —	789
Aeltere Opernpracht	107 —	860
Szenen aus Luther; einem dramatischen Gedicht von Professor Schorch	110 —	883
Marionetten-Theater, oder Sammlung lustiger und kurzweiliger Aktionen für kleine und große Puppen	118 —	950
Ueber die verschiedenen Bearbeitungen des Luther für die Bühne; von G. L. P. Sievers	125 —	1006
Vorschläge zur Emporbringung des deutschen Theaters	136 —	1089
— — — —	141 —	1129

Außerdem noch im Korrespondenzblatt Nachrichten von allen bedeutenden Bühnen des In- und Auslandes.

VII. Musik.

a) Musikaufführungen, Künstler.

Musik in Kopenhagen	24 —	189
Doppel-Pianoforte	70 —	567
Ueber das Melodion des Herrn Bezold	115 —	925

Ueber die Aufführungen des Conservatoire de Musique in Paris und mehrere vorzügliche Conzerte, siehe das Korrespondenz- und Notizenblatt.

b) Musikalien.

Vier Lieder von Karl Müchler, in Musik gesetzt von Himmel, Seidel, Weber und Zeiter	7 —	56
Petites pièces progressives pour la Guitarre; composées par A. Harder	10 —	77
Hugot's und Wunderlich's Flötenschule	12 —	92
Musik für Dilettanten	16 —	125
Grande Sonate à quatre mains pour le Fortepiano, composée — par E. Florschütz. No. I et II.	26 —	205
Deux Quatuors pour 2 Violons Alto et Basse, composés etc. par Louis Spohr. Op. 4.	30 —	237
Marcie e Balli dell'Opera Rosmonda, di Giovanni Federico Reichardt	36 —	293
Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, komponirt von August Mühling. 1stes Werk	43 —	350
Le Troubadour, italien, françois et allemand, par J. F. Reichardt. Cahier XXV — XXXVI.	65 —	526
Faniska, eine große Oper in 3 Akten, von Cherubini. 1 Akt	69 —	556
Grande Sonate pour le Pianoforte, composée par L. van Beethoven. O. VII.	71 —	572
Sonate brillante a quattro mani per il Fortepiano da W. A. Mozart	93 —	750
Grand Trio pour le Pianoforte, Clarinette ou Violon et Violoncelle, composé par Antoine Eberl. Oe. XXXVI.	98 —	790
Lieder von Göthe, mit Begleitung des Klaviers, komponirt von Amadeus Wendt	104 —	838
Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von A. Harder. Op. XI.	105 —	846
Romanzen und Lieder, mit Begleitung der Guitarre, von Harder. Op. XIII.	105 —	848
Douze Ariettes en différentes Langues, avec Accompagnement de Pianoforte, composées par F. Paer. Oeuvre IV.	121 —	972
Schwärmereien am Klavier, zur Begleitung des Toilettengeschenks für Damen, von E. F. Ebers	130 —	1046
Guitarren-Schule. Neue, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage	143 —	1150
Sechs Gedichte aus dem Kyllenion, mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. In Musik gesetzt von J. H. Himmel. 2ostes W.	149 —	1197

Digitized by Google

VIII. Schöne Literatur.

Allgemeine Aufsätze und Beurtheilungen.

	Num.		Seite.
Persephone, ein Jahrbuch auf 1806; von A. L. Grimm und A. L. Danquard	2	—	13
Wiener Hoftheater Taschenbuch auf 1806; Dritter Jahrgang	3	—	21
Iris, ein Taschenbuch für 1806: von J. G. Jacobi	18	—	113
Ebendasselbe für 1807; von ebendemselben	147	—	1182
Polyidos, eine Tragödie; von Aug. Klingemann	19	—	147
Journal für deutsche Frauen, von Wieland, Rochlitz und Seume. Zweiter Jahrgang. Erstes Heft.	32	—	249
La Fiammetta di Messer Giovanni Boccaccio	56	—	439
Proben einer Uebersetzung davon	154	—	1236
Der Jäger; ein Lehrgedicht in 3 Gesängen	58	—	468
Cyanen, eine Sammlung vermischter Aufsätze, von C. A. Buchholz und Fr. Spangenberg	65	—	523
Das Kreuz an der Ostsee; ein Trauerspiel. Erster Theil: die Brautnacht	66	—	529
Theater von Schiller. Zweiter Band	73	—	588
Die Journalisten, Lustspiel in einem Akt, von St. Schütze	75	—	605
Auswahl der interessantesten Romanzen und Balladen der Deutschen	81	—	651
Mark Aurel, von C. A. Buchholz	81	—	652
Szenen, aus der Erinnerung geschildert von Friedrichsen	95	—	766
Schöne Literatur	109	—	873
Raccolta di autori classici italiani	111	—	895
Poetische Versuche von Elise Sommer, geb. Brandenburg	113	—	908
Briefe über die neuesten Almanache	126	—	1012
— — — —	128	—	1025
— — — —	130	—	1037
— — — —	144	—	1153
— — — —	148	—	1185
Kann die Lyrik den Charakter des Menschen ausdrücken? Von St. Schütze	127	—	1019
Die Kinderwelt, ein Gedicht in vier Gesängen von F. A. Krummacher	143	—	1145
Berlinischer Damenkalender auf das Gemeinjahr 1807.	145	—	1165
Die Geschichte der Drangsale des Persiles und der Sigismunda, von Miguel de Cervantes Saavedra	146	—	1169
— — — —	147	—	1177
Einige Bemerkungen hierüber von Beauregard Fandin	153	—	1228

IX. Vermischte Schriften.

Historisches Taschenbuch. Zweiter Jahrgang	6	—	41
Geist aus Friedr. Schillers Werken, von Christ. Friedr. Michaelis	6	—	42
Leben und Kunst in Paris seit Napoleon dem Ersten. Von Helmine von Hasser. Erster Theil	11	—	86
Joh. Aug. Eberhards Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Zweite Ausgabe	24	—	185
Parabeln von Krummacher	36	—	289
Theorie des Koquettirens ꝛc.	36	—	294
Ueber die Preußische Verwahrung und Verwaltung der Kurbraunschweiglichen Staaten ꝛc.	48	—	389
Galerie politique, ou tableau historique, philosophique et critique de la Politique étrangère; par Gallet	59	—	478
Leben des Künstlers Asmus Jakob Carstens, von Carl Ludwig Fernow	60	—	482
Alphonsine. Nach dem Französischen der Frau von Genlis, von K. L. M. Müller. 2 Theile	62	—	511
Universal-Lexikon der Völker- und Ländergeschichte von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Karl Friedr. Köppen und C. Christoph Wagener. Vier Theile	67	—	542
Gegenwärtiger Zustand von Peru, von Joseph Skinner. Aus dem Englischen	69	—	529
Römische Studien, von Karl Ludwig Fernow. Erster Theil	76	—	609
Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Schulmänner, von D. Aug. Herm. Niemeyer. 3ter Theil	78	—	628
Allgemeine unterhaltende Reisebibliothek, von Christian Aug. Fischer. 1. Band	100	—	804
Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah, des Propheten; v. Joh. v. Müller	108	—	868
Encyklopädische Generalkarte aller Wissenschaften und schönen Künste nach ihren Hauptitteln. Von M. Heinr. Aug. Topfer	119	—	988
Voyage dans l'ancienne Helvetie sous les Empereurs Romains Antonin le Pieux et Marc Aurèle etc. Par Ant. Miéville. 2 Tom.	121	—	975
Deutsches Handwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lektüre. In zwei Bänden	134	—	1077
Tod und Zukunft in einer Anthologie von Aussprüchen älterer und neuerer Dichter und Philosophen, von Johann Hugo Wyttenbach	134	—	1077
Mathilde, Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge; nach Madame Cottin, frei für Deutsche bearbeitet von N. P. Stampeel. 4 Bändchen	134	—	1078
Die Aesthetik für gebildete Leser, vom Professor K. H. L. Pölitz. Erster Theil. — und			
Sittlich-religiöse Betrachtungen am Morgen und Abend auf alle Tage im Jahre, für die gebildeten Stände, von Ebendemselben. Januar bis April	135	—	1087
Annalen des naturhistorischen Museums in Paris	140	—	1121
Erweckungen für das Herz der Kinder, von J. A. C. Löhr, mit 30 Kupfern	152	—	1230

X. Biographische Skizzen, Nachrichten von Gelehrten und Künstlern.

Doktor Gall in Hamburg	6	—	43
Molière's Ehekreuz	15	—	118
Petrarka's Dichterkrönung	16	—	121
Etwas über Händels Geburt und Jugend. Von C. F. Pockels	30	—	236
Doktor Gall in Münster	39	—	318

	Num.		Seite.
Briefe von Johann Winckelmann an D. Uden in Stendal	74	—	593
— — — —	78	—	625
Brief eines deutschen Künstlers in Rom an einen Freund in Stuttgart	82	—	659
— — — —	83	—	668
— — — —	84	—	676
Künstlerleben	85	—	685
—	86	—	694
Kunstwerke und Künstler in Paris	86	—	689
— — —	96	—	771
— — —	101	—	812
Skizze von Winkelmanns Leben	103	—	825
— — —	104	—	833
Ueber Iffland, als theatralischen Künstler	106	—	849
— — — —	123	—	987
Holländischer Nekrolog des Jahres 1806.	129	—	1033
— — — —	137	—	1101
Ueber Künste und Künstler in Frankreich	127	—	1097

XI. Hof- und andere Feste und Feierlichkeiten.

Alexanders des Gütigen Zurückkunft zu seinem Volke	9	—	65
Festlichkeiten am Geburtstage des Kaisers Alexander	10	—	76
Oeffentliches Freudenfest in Bamberg	12	—	89
Nelsons Begräbniß	15	—	114
Schillers Todtenfeier in Bremen	21	—	163
Volksfeste in St. Petersburg	25	—	284
Der Aufenthalt des Königs und der Königin von Preußen in Stettin	139	—	819

XII. Hof- und Adelssachen.

Berichte von den vorzüglichsten Höfen in Europa liefert das Korrespondenz- und Notizenblatt.

XIII. Nachrichten von Bädern.

Ueber das Bad zu Meinberg im Lippischen	61	—	489
Travemünder Seebad	93	—	745
Warmbrunn	94	—	756

XIV. Luxus und Mode.

Nachrichten hierüber findet man gewöhnlich in jedem Monat im Korrespondenz- und Notizenblatt.

XV. Gedichte, Epigramme und Aufsätze über Dichtkunst.

Der Schmetterling; von Karl Müchler	1	—	4
Nelsen; von Gerning	6	—	21
Betrachtung; von Schreiber	7	—	64
Stiftungsfeier der gelehrten Sozietät zu Mannheimerweiher; von Goldmayer	8	—	61
Ueber die Kapitulazion von Ulm	12	—	94
Der Sänger. Romanze von August Kuhn	13	—	100
Die Verwandlung der weißen Rosen	16	—	119
Ahnung und Gefühl; von K. J. W. Fleischer	16	—	128
Bonaparte; von Gerning	20	—	157
An Dorothea H. v. C.	22	—	178
Skolie; von Mahlmann	24	—	189
An Laura	24	—	190
Rem. Sonett, aus dem Altfranzösischen treu übersetzt von Louise Brachmann	27	—	214
Sängers Schweizen. — Das Tribunal. — Grabschrift; von Mahlmann	28	—	224
Die thörichte Wahl	31	—	248
Zueignung an Deutschlands Töchter. — Das Veilchen; von Karl Müchler	33	—	267
Ein Vorschlag	37	—	304
Leben und Liebe	40	—	324
Ueber den Ton und Inhalt der Romanze; von St. Schütze	41	—	329
Le Sommeil; par C. Bonafont	42	—	343
Das Gewitter; von J. Laun	46	—	372
Die Evangelischen Hausväter; von Kirmair	47	—	381
Macht Charakter das Wesen der Poesie aus?	49	—	393
Aus dem Minnesänger; von A. Bode	49	—	397
An die Germanen	49	—	398
Ueber Gegensätze in poetischen Naturen; von St. Schütze	53	—	429
An einen verliebten Reimer; von Karl Müchler	53	—	433
Das Geständniß; von Ebendemf.	54	—	438
Sarpedon; von Friedr. Kind	58	—	468
Der Lyriker; von Schreiber	59	—	473
Le Souvenir; par C. Bonafont	61	—	494
An Pold. — Das Mädchen von Orleans; von Haug	62	—	504
Gustav an Louisen. — An Weißer. — Inschrift; von Ebendemf.	63	—	510
Epigramme von Franz Horn	65	—	526
— — — —	67	—	542
Lorbeer und Schwan; von Friedr. Kind	68	—	550
Wiegenlied; von Franz von Sonnenberg	70	—	566
General-Pardon für alle Deserteurs ꝛc.	71	—	574
Spitzenräthsel	74	—	598
—	77	—	622
Bibus Porträt; von Haug	75	—	604
Maylied; von August Kuhn	75	—	606
Kriterien der Liebe. Romanze von August Kuhn	81	—	652
An Reimer Puck. — An Laidion; von Haug	81	—	654
Mein Edmund. Nach dem Schottischen; von Ebendemf.	84	—	678
Hinreichender Grund; von Karl Müchler	85	—	688
Die gefangene Quelle; von U. Frh. v. Schlippenbach	88	—	709
Hymnus an die Liebe; von K. Heinr. Leop. Reinhardt	90	—	725
An Sie; von Haug	92	—	744
Reponse à une proposition de mariage; par C. Bonafont	96	—	774
Saul und David. Eine poetische Ausstellung von Mahlmann	97	—	777
Einige Worte über die neuere, besonders dramatische Poesie; v. Beauregard Pandin	97	—	779
Vom Stoffe in der Poesie; von Ebendemf.	101	—	809
Lebenslied; von August Kuhn	104	—	836
Epigramme von G. F. Koch	106	—	854
— — —	109	—	878
Bundeslied; von Karl Müchler	107	—	861
Bei der Nachricht von dem Falle des tapfern Vertheidigers von Gaeta, des Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal; von G. T. Jäsing	111	—	892
Epigramme von Kopf	112	—	902
Auf Z.; von G. F. Koch	113	—	910
Pastor Hirt; von Ebendemf.	114	—	918
Die Biene und die Mücke; von Karl Müchler	115	—	926
Streitfrage der Liebe; von St. Schütze	117	—	940

	Num.		Seite.
Erste Liebe; von Karl Müchler	118	—	949
Nach einem alten Schlachtliede; von Haug	119	—	958
Der zu zeitige Frühling	122	—	983
Der kranke Knabe; von Karl Müchler	124	—	998
Die Distel und die Rose. Eine Fabel von Karl Müchler	125	—	1008
Gesang eines Nachtigallmännchens während der Brütezeit	129	—	1038
An die Entfernte; von August Kuhn	130	—	1043
Sinngedichte von J. S. Rosenhayn	135	—	1085
Die Erde und der Himmel; von A. Frhr. von Schlippenbach	137	—	1102
Epigramme. — Charade	138	—	1109
Hymne à l'Amour; par M. Deguerle	139	—	1117
Der gefangene Amor; nach Lodovico Dolce, von Mahlmann	148	—	1189
Der Krieg; von Louise Brachmann	148	—	1192
Epigramme von August Kuhn. — Räthsel	149	—	1198
Sängers Verschwiegenheit; von Ebendemf.	154	—	1237

XVI. Miszellen.

Ein neuer Prophet				23 —	183
Ein Wort zu seiner Zeit. Ueber England — den Kaufmannsgeist und — über das arme Gebirge				27 —	209
Die Jesuiten				27 —	213
Schlechter Trost				28 —	222
Alte Klagen des deutschen Patriotismus über unnützen Luxus ꝛc.				31 —	241
Ueber Luthers Denkmal. Von D. Fr. Stegemann				31 —	244
Kuriosa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers				33 —	254
—	—	—	—	34 —	279
—	—	—	—	38 —	311
—	—	—	—	42 —	341
—	—	—	—	49 —	398
—	—	—	—	55 —	446
—	—	—	—	58 —	470
Weissagungen eines Erzbischofs zu Kostanz im Jahr 1497				33 —	270
Der Meßkatalog				48 —	385
Ueber einen lustigen Druckfehler				51 —	411
Romantische Briefe				55 —	441
Alte Moden				56 —	453
Liebesbrief von einem Fürsten im sechszehnten Jahrhundert				59 —	477
Rüge einer unaufgeklärten Denkungsart im neunzehnten Jahrhundert				62 —	501
Napoleon. Ein Anagramm				88 —	710
Literarischer Fund				101 —	813
Miszellen				108 —	869
Cartesens Wirbel				112 —	901
Liebe und Ehe. Briefe aus zwei Jahrhunderten				116 —	929
Büchertatalog der Michaelismesse				120 —	960
Ein Brief von Lichtenberg an den Herrn Hofr. W. G. Becker in Dresden				123 —	985
Dennis Rolle, ein edler Britte				126 —	1009
Merkwürdiger Charakterzug				131 —	1049
Furcht und Gewohnheit				138 —	1103
Kriegsscenen				139 —	1113
Kriegsscenen				149 —	1193
—				152 —	1217
—				155 —	1241
Ein Wort zur rechten Zeit über das zu errichtende lutherische Denkmal				140 —	1126
Der Israelitische Christ				150 —	1201
Literarische Erikette				153 —	1221
Bruderliebe. Eine wahre Anekdote				154 —	1238

XVII. Kupfer. 21 Blätter.

Das neue Jahr; eine Zeichnung von Schnorr.
Kupfer zu dem Aufsatz: Theater der Griechen und Römer. Num. 4. S. 25.
Portrait von Adam Friedrich Oeser.
Nelsons Leichenwagen.
Plan der Schlacht bei Trafalgar.
Mausoleum, Helenen Paulowna, Großfürstin von Rußland, verm. Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin, errichtet.
Portrait von Selim den Dritten, Türkischem Kaiser.
Portrait von Alexander Berthier, Marschall von Frankreich.
Der Kuhstall.
Ansicht der neuen Börse in St. Petersburg.
Hirtenfest der Schweizer Aelpler zu Unspunnen im Canton Bern.
Grabmal der Erzherzogin Maria Christina von Oesterreich.
Die Westminster-Abtei in London.
Carte, Plan et Vue des bouches de Cataro et de la Forteresse de Castel-Novo.
Ansicht von Gaeta.
Der Brunnen auf dem neuen Markte zu Wien.
Plan et Vue de Ville et des Environs de Spalatro, avec le Temple de Jupiter.
Desseins zu Bredirung der Kanten.
Pyrmont.
Portrait von Kosciusko.
Ansicht von Töplitz.

XVIII. Musikblätter.

Romanze aus der Oper: Rosette, das Schweizer-Hirtenmädchen, von Bierey.
Ständchen aus der Ferne.
Rheinweinlied, von Georgi und Winckler.
Abschied von K... von Müchler und Seidel.
Heldenskolie von Matthisson und L. Graf von Wintzingerode.
Cavatina aus der Oper: Claudina von Villa-Bella, von Drechsler.
Trost, von Mahlmann und Lauska.
An die Laute, von Schreiber und Seidel.
Erinnerung, von Mahlmann und Reichardt.
Skolie von Mahlmann und L. Graf v. Wintzingerode.
Leonorens Lied, von Haug.
Trost der Trennung an die, so ich meine, von Blumauer und Ebers.
Vergeßner Schwur, von Ebers.
Romanze von Noack.

XIX. Korrespondenznachrichten

aus allen großen Städten von Europa enthält das, dieser Zeitung beigefügte Korrespondenz- und Nettzenblatt.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1806.

Januar.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Januar 1806.

Erstes Stück.

Das neue Jahr; eine Zeichnung von Schnorr. Einige Gedanken über Patriotismus; von Ernst Tillich. Der Schmetterling; von Karl Müchler, Schriftsteller, Buchhändler, eine Vision. (Korrespondenz- und Not. Blatt, aus London — aus Mayland.)

Zweites Stück.

Einige Gedanken über Patriotismus. (Forts.) Wien von den Franzosen besetzt. Schöne Literatur. (Persephone, ein Jahrbuch auf 1806.) (Korresp. und Not. Blatt, Vermischte Nachrichten aus Berlin — aus Frankfurt am Mayn — aus England.)

Drittes Stück.

Doktor Luther an seine Gemeinden. Einige Gedanken über Patriotismus. (Beschluß.) Nelson; von Gerning. Schöne Literatur. (Wiener Hoftheater-Taschenbuch auf 1806.) Anekdoten und Bemerkungen. (Korresp. und Not. Blatt, aus Leipzig — aus Berlin — aus München — aus Paris — aus England.)

Viertes Stück.

Theater der Griechen und Römer; von Friedrich Peucer. Bericht über die glückliche Wirkung des Aufsatzes: Trauriges Mißverhältniß ꝛc. (Korrespond. und Not. Blatt, aus Kassel — aus Breslau.)

Fünftes Stück.

Ueber den Feldmarschall-Lieutenant Freih. v. Mack. Theater der Griechen und Römer. (Forts.) (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Leipzig — aus Frankreich — aus England — aus Kassel.)

Sechstes Stück.

Literatur. (Historisches Taschenbuch ꝛc. — Geist aus Friedrich Schillers Werken, gesammelt von Christian Friedrich Michaelis.) Doktor Gall in Hamburg. Anekdoten und Bemerkungen. (Korrespondenz- und Not. Blatt, aus Paris — Theater in St. Petersburg — aus Berlin — aus Münden.)

Siebentes Stück.

Theater der Griechen und Römer. (Beschl.) Betrachtung, von Schreiber. Musik. (Vier Lieder von Karl Müchler.) Anekdote. (Korresp. und Not. Blatt, aus England — aus Wien.)

Achtes Stück.

Bruchstücke zu einer Geschichte der Sitten und Gebräuche. Stiftungsfeier der gelehrten Sozietät zu Plundersweiler; von Goldmayer. Der Obstmarkt in St. Petersburg. (Korresp. und Not. Blatt, aus Göttingen — aus Frankf. a. M. — aus Paris.)

Neuntes Stück.

Alexanders des Gütigen Zurückkunft zu seinem Volke. Nelson. (Korresp. und Not. Blatt, aus England.)

Zehntes Stück.

Die Austerlitzer Schlacht. Festlichkeiten am Geburtstage des Kaisers Alexander. Musik. Anekdoten und Bemerkungen. (Korresp. und Not. Bl., Pariser Moden — aus Berlin — aus Weimar — aus Paris — aus Nimwegen.)

Eilftes Stück.

Lob der ökonomischen und ästhetischen Gesellschaften, nebst einem Hirtenbrief an Künstler. Aus Briefen aus und über Breslau. Literatur. (Leben und Kunst in Paris seit Napoleon dem Ersten; von Helmina v. Hastfer.) (Korresp. und Not. Blatt, aus Dresden — aus Weimar — aus Göttingen — aus Braunschweig — aus England.)

Zwölftes Stück.

Oeffentliches Freudenfest in Bamberg. Musik. (Hugots und Wunderlichs Flötenschule.) Ueber die Kapitulazion von Ulm. (Korresp. und Not. Blatt, aus Kassel — Vermischte Nachrichten aus Berlin — aus England.)

Dreizehntes Stück.

Oeffentliche Stimmung in Holland und gesellschaftliches Leben im Haag. Der Sänger; von Aug. Kuhn. Anekdoten von Washington. Zu dem heutigen Kupfer. (Korresp. und Not. Blatt, aus Paris — aus Prag.)

Kupfer.

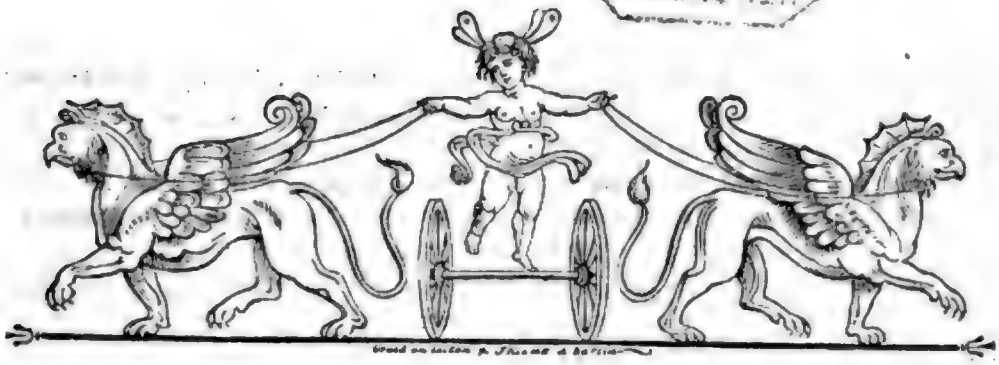
Das Titelkupfer. Darstellung eines griechischen und römischen Theaters, nebst Karaktermasken. Das Porträt von Oeser.

Musik.

Romanze aus der Oper: Rosette, das Schweizer-Hirtenmädchen; von Bierey.

Vier Intelligenzblätter.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— I. —— den 2. Januar 1806.

Das neue Jahr;
eine Zeichnung von Schnorr.

Statt aller Wünsche, mit welchen gewöhnlich jedes Neue unter der Sonne begonnen wird, geben wir hier unsern Lesern die treffliche Zeichnung von Schnorr, die dem sechsten Jahrgang unsrer Zeitung zum Titelkupfer bestimmt ist. Der ewig glänzende Helios steigt in seiner alten Jugend wieder herauf, und die jüngst geborne Tochter der nimmer alternden Mutter Zeit ist auf unsern Fluren angekommen. Vertrauensvoll eilen die Kinder der Erde ihr entgegen und strecken freudig ihre Arme aus, und hoffen und bitten, und vergessen die finstre Vergangenheit über den Träumen einer lichtern Zukunft. Mit Rosen bekränzt, zwischen Garben und Früchten und Blumen steht sie da, eine holde Beschützerin, eine freundliche, reiche, gütige Mutter, und zeigt den bittenden Kindern den Engel, der mit dem Oelzweig des Friedens und dem heiligen Symbol des Ankers aus dem wolkenlosen Aether herabschwebt. Neuer Muth und neue Kraft belebt Alle. Ach nur ein Herz ist noch traurig! Es wendet sein Auge nicht der Neuangekommenen entgegen. Knieend liegt es an den Gräbern der Geliebten, die ein schrecklicher Krieg ihm entriß. Sein kummervoller Blick ist in die Vergangenheit gerichtet und auf das Buch der Geschichte geheftet, wo die Thaten des verflossenen Jahres mit blutigen Zügen unauslöschlich aufgezeichnet stehen. Weine nicht! auch du wirst dich wieder erheben schwer bekümmertes Herz! Neben dir blüht schon die Rose, und hinter ihr schwebt schon der Genius nieder, der mit dem Schleier der Vergessenheit deinen Kummer überdecken wird!

Die Felder, die unter Schlachtendonner zitterten, werden wieder von fröhlichen Schnitterliedern ertönen, die Gräber bewachsen mit Rasen, und die gute Mutter Zeit nimmt unsern Kummer, unsre Freuden, und endlich — uns selbst. M.

Einige Gedanken über Patriotismus;
von Ernst Tillich.

Vaterlandsliebe! — ist sie nur ein klingendes Spiel in dem Munde der Ares-Söhne? — Soll er nur unter dem Geklirr der Waffen vernommen werden, der heilige Name Vaterland? — oder darf sich der ländliche Hüttenbewohner, der Arbeiter in der Werkstatt auch des Vaterlandes freuen? — Sehen wir auf die Quiriten mit Bewunderung oder Bedauern zurück, wenn der Name Vaterland! sie hinwegriß aus dem Familienkreise zur muthigsten und heroischen Erduldung der schmählichsten Leiden? Wirft nicht vielleicht das Jahrhundert der Aufklärung Patriotismus in die Reihe veralteter Tugenden? Nein, Vaterlandsliebe ist kein Hirngespinst der Waffenbrüder, keine schalkhafte Chimäre der Kabinetter, keine Beschränktheit des Gemüths; sie ist Kraft und fordert Energie des Geistes.

Freilich wird es ihr schwer werden, vor dem allerhöchsten Tribunal der hyperlunarischen Philosophie sich zu legitimiren; man wird es ihr zu verstehen geben, daß sie ein Kind des Irdischen und an die Erdscholle gefesselt

iſt. Man wird ſie vielleicht verketzern als Sekte einer katholiſchen Tugend, und ächten als status in statu der Menſchenliebe. Da wird ſie, ihr Antlitz verhüllend, beſcheiden eingeſtehen, daß ihr die Flügel fehlen, um zwiſchen Himmel und Erde zu ſchweben, und die langen Arme der allmächtigen Richter, um den ganzen Erdball, von Pol zu Pol, von Meer zu Meer, und von Zeit zu Zeit, bis an der Welt Ende zu umſpannen. Sie wird zufrieden daheim kehren, wenn man ihr auf der großen Kugel nur einen kleinen Kreis bewilligt. In dieſem wird ſie ſich nur über die Menſchenſphäre verbreiten; denn die Fiſche und Vögel, Bäume, Kräuter und andere Kreaturen wird ſie der panphiloſophiſchen Liebe bereitwillig und unangefochten überlaſſen.

Daſſelbe Tribunal, welches der Eltern- und Kindesliebe Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wird auch die Vaterlandsliebe in Schutz nehmen. Ja, es würde ihr ſogar vielleicht gelingen, ſich mit der Philoſophie des neunzehnten Jahrhunderts auszuſöhnen, wenn ſie ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen wollte, die Reihe ihrer Ahnen und den Umriß ihrer Schickſale zu geben.

Die Liebe hat überall ihre beſchränkte Sphäre und kann ihr Beſtehen nur dadurch ſichern, daß ſie ſich einen beſtimmten Kreis zieht. Die Natur hat durch das Band zwiſchen Gatten und Gattin, zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Geſchwiſtern und andern Verwandtſchaften dieſen natürlichen Kreis ſelbſt gezogen. Familienbande ſind geheiligt von der Natur, niemand darf ſich ihrer ſchämen, und wir würden den bedauern, der ſie zerreißen wollte, weil ihm das Feld zu klein dünkte; und ihm rathen, die Flamme, die in ihm für alles lodert, zu konzentriren, damit das Feuer nicht blos leuchte, ſondern auch wärme.

Die Erweiterung der Familien führte zu Geſellſchaften. Gleicher Himmelsſtrich, gleiche Bedürfniſſe, gleicher Genuß und gleiche Laſten ketteten mehrere Familien, die ſich ohnehin ſchon vergrößert hatten, nach und nach aneinander. Sie wurden ſchweigend eins, gegenſeitig etwas von ihrer unumſchränkten Freiheit abzutreten, und wechſelſeitig ſich die Hände zu bieten. Den Stein, den eine Hand nicht hinwegwälzen konnte, wälzten 8 bis 10 lachend davon, und den Wald, den 10 und 20 Menſchen in Säkuln nicht ausrotten konnten, um urbares Land zu bekommen, vertilgten Tauſende in wenigen Jahren mit leichter Mühe. Sie, die zuſammen

wirkten, verſtanden ſich auch, und ſuchten mehr und mehr ſich zu verſtändigen. Erſt dadurch, daß gleiche Gefühle, Bedürfniſſe und zuletzt auch Vorſtellungen mit gleichen Namen belegt wurden, bildete und befeſtigte ſich ein Volksverein, der zur Nazion den Uebergang bahnte. Die Menſchenmaſſe wuchs von Jahr zu Jahr, und die verſchiedenen neben einander beſtehenden Kreiſe fingen an mehr ausgedehnt zu werden, und ſich zu berühren. Es mußten Kolliſionen entſtehen, es mußten andere verdrängt werden, die im Wege ſtanden. Sie wollten nicht weichen; natürlich behielt allezeit der Stärkere das Uebergewicht, und dieſer warf ſich zum Herrſcher auf. Gezwungen von der kargen Natur, oder getrieben von ſtürmiſchen Begierden, zogen hordenweiſe Völkerſtämme aus, welche friedliche Kreiſe verſchlangen, vernichteten oder zuſammendrängten, um der Uebermacht zu widerſtehen. Man lernte beiderſeitig einſehen, was die Maſſe vermochte. Das Beſtehen der einen Geſellſchaft forderte oft Ungerechtigkeiten gegen die andere. Der Würdigſte wurde zum oberſten Gewalthaber gewählt, der Troß folgte ſeinen Fahnen. Intereſſe, Bedürfniß, und oft auch die Noth auf der einen, ſo wie der ewige milde innere Drang zum Familienleben auf der andern Seite machten, daß ein großer Völkerverein ſich an einen Erdſtrich band, deſſen Gränzen erſt blinde Willkür, nachher aber der Andrang anderer Völker zogen.

So bildeten ſich Staaten. Ihre Baſis lag in der Natur, ihre Form in der Noth und ihr Recht in den Bedürfniſſen und Anſprüchen der Individuen; ihr Entſtehen in Ungerechtigkeiten gegen den Schwächern. Mit Blut ſind alle die Gränzen großer Staaten gezogen, über einen jeden Thron iſt der große Becher gegoſſen. Tauſende und wieder Tauſende gingen ins Reich der Todten, damit die Enkel innerhalb ihrer Gränzen Palmen des Friedens brechen könnten. Das Vaterland iſt theuer erkauft; wer ſein nicht mit kindlicher Anhänglichkeit wartet und pflegt, iſt ſeiner Ahnen nicht werth.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Schmetterling.

Von Knosp' auf Knospe ſchwebend,
vom Duft der Blüten lebend,
ſich badend in des Aethers Blau,
beſtralt vom Sonnenſpiegel,
hebt er die goldnen Flügel,
und flattert fort von Au' zu Au'.

Den ſchönen Lenz verkündend,
der Liebe Wonn' empfindend,
auf Miet und auf Orangenbaum
und unter ſüchs'gen Küſſen
auf Veilchen und Narziſſen
umgaukelt ihn des Lebens Traum.

Doch, wenn die Blätter fallen,
des Herbſtes Nebel wallen,
beſchließt ſich auch ſein kurzer Lauf.
Sein Grab, ein Leich der Roſe;
froh ſteigt die feſſelloſe
verklärte Pſyche himmelauf.

Dies iſt des Sängers Leben;
viel holde Träum' umſchweben
den kindlich frommen Sinn;
ihn trägt ſein Geiſt auf Flügel
weit über Meer' und Hügel
in's Land der Phantaſieen hin.

Die Nachtigall, die Blume
führt ihn zum Heiligthume,
das nur dem Reinen auf ſich ſchließt;
enträtſelt wird ihm vieles
im Taumel des Gefühles,
wenn ſüßer Wehmuth Thräne fließt.

Der Erde Druck entbunden,
blickt in geweihten Stunden
ſein Seherauge himmelwärts;
Gleichfühlenden verkündet
ſein Lied, was er empfindet,
und ſieht die Jugend, bricht ſein Herz.

Karl Müchler.

Schriftſteller, Buchhändler, eine Viſion.

Leichtigkeit im Schreiben iſt der Beweis eines mittelmäßigen Genies. Mein Himmel, wie unzählig viele mittelmäßige Genies müſſen wir jetzt in Deutſchland haben! Alles ſchreibt, und eben das beweiſt, daß das Schreiben für eine ſehr leichte Sache angeſehn wird, denn das Mühſame und Schwere wird immer nur von wenigen getrieben.

„Ich liefere alle Meſſen vier Alphabet in den Buchhandel," ſpricht der geiſtreiche Herr X., „außerdem arbeite ich in viele Journale, zeige mich als rüſtiger Geſelle in drei Rezenſir-Anſtalten, und bei dem Allen bin ich doch ein beſcheidner anſpruchloſer Mann."

Ganz recht, mein geiſtreicher Herr, eben deswegen müſſen Sie ja ein beſcheidner Mann ſeyn! — Ihr Reichthum iſt ein guter Vorrath von Scheidemünze, den jeder Armuth nennt, wer vollwichtiges Gold führt.

„Meine Verſe koſten mir wenig," ſagt der beliebte Dichter Y., und lächelt ſelbſtgefällig — beliebter Mann, ich gratulire Ihnen dazu; ſie koſten Ihnen gerade nicht mehr, als ſie werth ſind! —

Beliebt! Ein herrlicher Lobſpruch! Ich trete in einen Kaufmannsladen. Welch ein geſchmackloſer bunter Teppich voll grotesker Blumen und geſchnörkelter Vergoldung! „Erlauben Sie," ſagt der Kaufmann, „in Polen und der Türkei iſt das beliebt." Wie überladen mit Flittern und plumper Pracht iſt dieſer Stoff! „Um Vergebung, das iſt bei unſern Mägden ſehr beliebt; ſie tragen es zu Mützen." Und der großblumige widerlich ſchreiende Zeug? „Iſt bei unſern Bauern ungemein beliebt, die Weiber tragen ihn zu Sonntagsröcken." — Ich bedaure, beliebter Mann, Sie haben viele Rivals. —

Warum ſind die deutſchen Schriftſteller nicht ſo ehrlich wie jener Franzoſe, der ſchon viele Bücher geſchrieben hatte, und der, als der Richter, dem er ſich als Schriftſteller zu erkennen gab, ſeinen Namen gar nicht kannte, ganz treuherzig ſagte: „ich arbeite nur für die Kolonien." — Der Schneider ſagt ehrlich, ob der Rock für einen Bauer, für einen Bedienten oder für einen Herrn ſeyn ſoll. — Warum machen unſre Bücherſchreiber über Bücherſchreiber nicht ſolche Rubriken von Büchern und Bücherſchreibern? Der Welt wäre viel damit gedient, wenn ſie ſogleich unter den tauſend Produkten der deutſchen Büchermeſſen wüßte, wie viel hundert Romane für phantaſiereiche Jungemägde, für Müßiggänger, für Tollhäusler u. ſ. w. geſchrieben wären, damit der Mann von bon ſens die wenigen Produkte herausfinden könnte, die für ihn beſtimmt ſind. —

Unſre Buchhändler verſtehen ihren Vortheil ſchlecht, daß ſie jedes ihrer Bücher der ganzen Welt anpreiſen, und eben deswegen müſſen ſie die meiſten Angeprieſenen der ganzen Welt als Makulatur in die Hände ſpielen. In der That, ich habe mich oft darüber geärgert, daß die Marktſchreier nicht mehr herumziehen dürfen. Es war viel bei den Leuten zu profitiren. Seit ſie blos gedruckt in den Intelligenzblättern paradiren, haben dieſe Blätter alle Intelligenz und die Marktſchreier alle Individualität verloren. —

Als ich in der Dämmerung einſam in meinem Zimmer ſaß, dachte ich an die Möglichkeit einer literariſchen Kirchenverſammlung in Deutſchland. Der Gedanke ward immer lebhafter in mir, und wuchs endlich bis zur Viſion.

In einem großen feierlichen Dome waren alle Schriftsteller, Gelehrte und Künstler Deutschlands versammelt. In ihrer Mitte saß einer auf einem hohen Stuhle in altdeutscher Tracht und präsidirte der Versammlung. Es war kein Streit über diesen Ehrenplatz gewesen, denn einer der größten Deutschen war aus den Wohnungen der Unsterblichen herabgestiegen, und hatte diesen Sitz eingenommen. Und der Mann auf dem Stuhle sprach: „Versammelte deutsche Männer! Ihr seid die Organe eurer Zeit. Was die Nachwelt wissen und glauben wird von den Tagen, die jetzt sind, erfährt sie allein durch euch. Euch vertraute die Vorwelt ihre Schätze, um sie treu und rein und durch euren Fleiß bereichert wieder künftigen Geschlechtern zu überliefern. Also wandelt würdiglich dieses hohen Berufs und seid treue Bewahrer der Insignien vom Reiche und der Würde der Menschheit. Ihr seid zahlreich versammelt und das überzeugt mich, daß jetzt die Wissenschaften und Künste ausgebreiteter sind, wie sonst, aber daraus, daß in der jetzigen Zeit mehrere viel wissen, folgt noch nicht, daß die jetzige Zeit viel mehr weiß, wie die vorige. Also seid bescheiden und achtet die Geister, die vor euch waren, damit ihr selbst nicht verlacht werdet von denen, die nach euch kommen. Seid nicht tolerant gegen das Schlechte, sondern thut das Unwürdige von euch, damit das reine Gold nicht verloren gehe neben dem unedeln Metall!" — Da erhoben sich unzählige Stimmen und riefen: Toleranz! Toleranz! Leben und Brot! Gewinn und Geld! — Und der Mann sprach: „Wo sind die frommen Stiftungen in Deutschland? die reich begabten Klöster, wo der Gelehrte sein stilles Leben von allen Sorgen der Nahrung frei und von den Geschäften des Lebens entfernt, unter Lernen und Lehren vollbrachte?" Die ganze versammelte Menge schrie: Sie sind verloren! Sie sind verschwunden! Wir haben dafür Soldaten, und Trommeln, Kanonen und Bayonette, Handel und Hunger! In Summa, wir sind aufgeklärt! — Meine Vision verschwand.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus London.

Eine große unglückschwangere gefährliche Mißhelligkeit zwischen zwei wichtigen weiblichen Zauberern ist hier ausgebrochen, sie beschäftigt die Köpfe und die Zungen aller Herren und Damen von Ton, die es für Thorheit halten, sich gleich John Bull mit Politik zu beschäftigen. Es ist ein Rangstreit, ein wüthender Zank, ein heftiges Ringen um den Ehrentitel Prima Donna auf unserm großen Operntheater. Mad. Billington und Signora Grassini sind die beiden Kombattanten. Die öffentlichen Blätter und die Affiches wagen es nicht, eine der andern als Prima Donna vorzusetzen, sondern haben den Ausweg gewählt, nur eine von beiden in ihren Anzeigen vom Personale des Operntheaters zu erwähnen. Die Hälfte der öffentlichen Blätter nennt daher Signora Grassini als Prima Donna und läßt den Namen der Mad. Billington ganz weg, die andere Hälfte nennt nur die Billington und schweigt über die andere. Unglücklicherweise trift es sich nun am nächsten Sonnabend, daß eine Oper zur Feier des Todes Nelsons und des durch ihn erfochtenen Siegs gegeben werden soll, in welcher beide zugleich spielen müssen. Um nun die Etikette oder das Ranggefühl dieser beiden Damen nicht zu beleidigen, so werden 300 Komödienzettel gedruckt, auf welchen der Name Billington obenan glänzt, während auf andern 300 Zetteln der Name Grassini die erste Stelle einnimmt. Der Dichter Hr. Arnold, wie der Komponist, der berühmte Wolfl, der hier für die Oper engagirt ist, haben es vermeiden müssen, die beiden Schönen zugleich aufs Theater zu bringen. Sollte man denken, daß das hiesige strenge Publikum einem solchen Unfug geduldig zusehen konnte? Lieber Freund, Sie müssen das Publikum im Opernhause nicht mit dem brittischen Publikum verwechseln. Viele der dortigen Zuschauer sind Ausländer, welche den Launen des schönen Geschlechts sich willig unterwerfen. Ein anderer Theil sind die sogenannten Fashionables oder Modenarren. Ein dritter Theil besteht aus schönen zärtlichen Frauen, die dahin kommen, nicht um zu sehn und zu hören, sondern um in ihrem neuen Putz gesehn und gehört zu werden. Die sogenannten Kunstrichter sind zweifelhaft, ob sie den Grazien des Rückens oder der Kehle huldigen sollen. Mad. Billingtons Forte liegt nämlich in der Kehle, ihre Figur, ihre Bewegungen, ihre Mienen und Manieren sind nicht sehr hinreißend, ob es gleich heißt, daß diese bei dem alten reichen podagrischen Herzog von Portland einen Verehrer gefunden hätten. Sie ist eine Fleischmasse geworden, die sich kräftig bewegen kann. Mad. Grassini ist indeß noch immer eine artige Figur, voller Biegsamkeit und Grazie. Ihre Stimme hat sich freilich in einen tiefen Alt verwandelt und sie hat nur einige wenige Töne, aber sie weiß sich so zu schmiegen, kann so freundlich lächeln, kann so schmachtend auf ihre Verehrer hinblicken und sinkt bei jedem Knix so tief, so hingebend, daß die guten Leute, die meistens bessere Augen als Ohren haben, sich vor Freuden die Hände wund klatschen, und einer schönen Dame, die gar nicht grausam seyn soll, gern ihren Beifall bezeigen. Ich fürchte indeß, die ganze Geschichte wird über kurz oder lang in einen thätigen Kampf hinter den Kulissen oder im Ankleidezimmer enden, und so die Harmonie der Oper gar häßlich stören.

Aus Mayland.

Demoif. Schmalz, welche schon in einer Oper hier mit ausgezeichnetem Beifall gesungen, hat von des Königs von Preussen Majestät die Einwilligung zur Verlängerung ihres hiesigen Aufenthalts erhalten, und ist aufs neue bei dem hiesigen Theater mit einem Gehalt von 1300 Dukaten (6500 Fl.) für das nächste Karneval engagirt. Sie genießt die größte Achtung in allen angesehenen Häusern, sowohl wegen ihres Talents als ihres liebenswürdigen Karakters. Seit langer Zeit fand keine Sängerin so großen Beifall. Selbst der Vicekönig begegnete ihr mit seltener Auszeichnung.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 2. —— den 4. Januar 1806.

Einige Gedanken über Patriotismus.

(Fortsetzung.)

Die Nazionen verehrten unsichtbare Schutzgeister, deren Macht eben so weit reichte, als die Gränzen des Vaterlandes. Die Götter zogen mit ins Feld, wenn es zum Kriege kam, sie kämpften mit Dämonen wie die Menschenkinder mit Menschenkindern. Wer Blut und Leben nicht schonte, der that es um ihrentwillen mehr als für seinen eigenen Heerd. Die Dämonen verließen zürnend nur, niemals gedemüthigt den Kampfplatz; daher auch die Völker die Gunst der unsichtbaren Gewalthaber nur durch männliche Kraft und Stärke wieder erlangen konnten.

So lange dieser feste Glaube und die alte Anhänglichkeit an den Schutzgeist der Väter nicht erlischt, so lange der Mensch nicht den anatomirenden Verstand, sondern die frei schaffende Phantasie zum Wegweiser in das Jenseitige wählt, so lange stehen unüberwindlich die barbarischen Heldenscharen jung und alt ohne Aufgebot auf dem Kampfplatze, ihre Götter ziehen vor ihnen her und thun Wunder; sie zeigen den Weg des Nachts durch Feuersäulen, durch weiße Wolken am Tage; sie gebieten den Elementen; thun das Meer auf, damit die Völker trockenen Fußes hinüberwandern. Von den Wundern seines Gottes spricht dann ein jeder im Volke, und jeder ist stolz, stark und eifersüchtig wie sein Gott. Die alten Heroen sind allesammt Lieblinge der Ueberirdischen, und aus ihnen entsprossen; sie werden von den Barden gepriesen und verewigt. Sobald aber die Blicke sich erhellen und am friedlichen Kaminfeuer und in der Hütte die Rauheit sich ebnet, so fängt die Phantasie zuerst an mit lieblichen Bildern zu spielen, und die Sinne laden ein zu andern Genüssen, da versammeln sich die Nazionalgötter auch zu lieblichen Mahlen und leeren, eben so wie dort unten die Menschenkinder, ihre Pokale. Da werden sie nachsichtiger. Sie vertragen sich mit fremden Göttern und mischen sich in fremder Götter Angelegenheiten; sie nehmen andere in den Götterrath auf, und theilen mit ihnen die göttlichen Rechte. Mit ihnen werden auch dort unten die Erdensöhne nachsichtsvoller und lösen auf Erden, was im Himmel los ist. Dieß ist der erste Schritt zur allgemeiner werdenden Kultur, aber auch die erste zerrissene Masche in dem engen Netze des Volksvereins. Es drängen mehrere Mittelglieder sich ein, die mit ihren Eigenheiten dazu treten; und zur gänzlichen Amalgamazion wird erfordert, daß beiderlei Eisen glühend gemacht und verschmolzen werde, um die Theile unkenntlich zu machen. Daher erkaltet die gemeine Nazional-Verliebe mit dem Absterben der Nazional-Vorurtheile, und du siehest die Nazion ihrem physischen Untergange nahe, wenn sie die höchsten Stufen der Ziviliſirung betreten hat. Das innere Band hält nur fest, nie das äußere Arondissement. Die Weltherrscher werden durch eine einzige barbarische Horde zu jämmerlichen Sklaven, die man verlacht ob ihrer Weisheit und Thorheit.

Mitten in dem Andrange der Völker, und im Kampfe der Nazionen um die Weltherrschaft von Italien aus, entspinnt sich in einer schuldlosen Brust auch der

Digitized by Google

göttliche Gedanke einer allgemeinen überirdischen Weltregierung und Menschenverbrüderung. Die Idee war kühner noch als die Plane des römischen Senats, forderte aber auch mehrere Schlachtopfer als die Gränzenlosigkeit des weltbeherrschenden Staates. Eine Heerde und ein Hirte war die große Losung. Es fanden sich aber der Miethlinge Viele, die sich für Hirten hielten, und es zogen Heerden gegen Heerden in großer Verwirrung durch einander. Scheiterhaufen, zerfleischte Menschenleichname, und zahllose Gräber auf Richtplätzen und Schlachtfeldern konnten durch den eingeregelten Verstand und Sinn erst wieder zum Herzen sprechen, und dort den unsichtbaren Altar finden lehren. Der Kampf der Nazionen sollte aufhören, und Nazionalstolz dem Edelmuth Platz machen. Kinder eines Vaters im Himmel sollten auf dem großen Erdenrunde wohnen. Dieß versetzte den Nazionaleigenheiten und Dünkel den größten Streich. Aber die Menschenmasse war dazu noch nicht reif. Die Nazionalwuth verwandelte sich in Sektenwuth, und die Donnerkeule vom Tarpejischen Felsen, was waren sie gegen die Bannstralen aus St. Petri zu Rom? — — Doch die religiöse Barbarei in wilden europäischen Erdstrichen, die verbrannten Gebeine in dem Süden Europas, und die zahllosen Gräber auf den Richtplätzen und Schlachtfeldern haben die rächende Hand des Lenkers der Schicksale mit den Völkern versöhnt, und die Toleranz hat ihre Altäre dort, wo sonst die Scheiterhaufen für Ketzer standen.

So weit hat sich die europäische Welt geholfen. Sie steht noch verblüfft da und kann die Wagschale nicht zum Ruhen bringen. Es wiegen sich die Nazionen, ohne die alte Basis des Nazionalgeistes zu finden. Es schlägt ein Herz noch in dem Busen furs Vaterland, aber es fehlt ihm die Heiligung; es ist noch lebendig der Bürgersinn, aber es fehlt ihm der unabänderlich bestimmte und fixirte Kreis. Sollen wir das Gefühl unterdrücken für die wahre Heimath? — Dann werden wir flüchtig auf dem Erdboden werden! oder sollen wir zurückkehren zu dem Glauben der Väter? — Aber da müßten wir wiederum in der Mutter Leib kehren, um vom Neuen geboren zu werden. — — —

Es gibt noch einen Mittelweg, auf den die Natur selbst weiset. Die Götter sind von der Erde gewichen, aber noch wohnt der göttliche Geist unter uns. Er schafft, wie sonst, Helden und Heroen in jedem Volke, und das deutsche Vaterland hat ihrer mehr aufzuweisen, als die verweichlichte oder noch unkultivirte Nachbarschaft. Ihr Andenken werde in Erz und Marmor, in Festen und unsterblichen Gesängen der Nachkommenschaft als heiliges Erbtheil überliefert, damit diese sich daran labe und stärke, und den edeln Stolz fühle, der Nazion anzugehören.

(Der Beschluß folgt.)

Wien von den Franzosen besetzt.

Wird sich wohl die östreichische Kaiserstadt wieder verändert haben, dachte ich bei mir, als ich nach einer jahrelangen Abwesenheit die Rückreise dahin antreten wollte, und vermeinte in Gedanken die Frage. Geschäfte hielten mich noch einige Wochen in B** auf, und da ich nun aufbrechen wollte, hörte ich schon überall, daß die Franzosen gegen das Innere Oestreichs verdrängen, und nächstens in Wien erwartet würden, wo sie auch bald darauf eintrafen. Dieser Umstand änderte nichts in meinen Planen, ich ließ die Päße von dem französischen Geschäftsträger unterzeichnen, und reiste ab.

Nichts störte mich auf meinem Wege. Hie und da fuhr ich durch französische Truppen, sie gingen größtentheils in bloßen Fracks, trugen die Gewehre umgekehrt, und schienen mich nicht zu bemerken. So kam ich an die Linien von Wien, wo man mich, nachdem ich meinen Paß vorgezeigt hatte, ungehindert fortfahren ließ. Allerdings aber ließ es ungewohnt, statt der Wiener Polizeisoldaten jene blauen Röcke, und hohen rauhen Mützen zu erblicken.

In den Vorstädten schien das Volksgedränge noch stärker als gewöhnlich. Chasseurs zu Fuß und zu Pferde, Garden, Grenadiers, Offiziers, alles wogte im bunten Gewimmel herum, die Menschen und die Straßen zu betrachten. Dazwischen kamen wieder mehrere schön und reich uniformirte Wiener Bürger, welche der Garnison die Wachen versehen helfen. Eine Menge Volks war um die Soldaten her versammelt, und betrachtete sie mit Aufmerksamkeit, deren Resultate sich in mancherlei sehr verschiedenen Reflexionen äußerten. Die Hofnungen der Meisten waren auf den Erzherzog Karl gerichtet, welcher mit seiner Armee nahe sei, und die Feinde sicher schlagen würde. In der Stadt selbst traf ich beinahe nur Offiziers, sie waren in die reichsten Häuser verlegt, und mit der Bewirthung zufrieden.

Abends besuchte ich das Theater, und hier fühlte ich zum ersten Male, daß nicht alles wie vorher war. Man gab Fidelio, eine neue Oper von Beethoven;

das Theater war gar nicht gefüllt, und der Beifall sehr gering. In der That ist der dritte Akt sehr gedehnt, und die Musik, ohne Effekt und voll Wiederholungen, vergrößerte die Idee nicht, die ich nach Beethovens Kantate mir von seinem Talente zur Gesangkomposizion gebildet hatte. Daß doch so viele, sonst gute Komponisten gerade an der Oper scheitern, bemerkte ich ganz leise meinem Nebenmanne, dessen Mienen mein Urtheil zu billigen schienen. Er war ein Franzose, und suchte die Ursache darin, daß die dramatische Komposizion die höchste Kunststufe sei, und auch sonst eine ästhetische Ausbildung fordere, die man, wie er höre, bei deutschen Musikern selten finde. Ich zuckte die Achseln und schwieg.

Längere Zeit hatte ich mich unter meinen Bekannten herumgetrieben, hatte die Schlacht von Austerlitz von allen Seiten bestreiten und beleuchten hören, als ich eines Tages auf dem Graben stehe, und ein schneller Auflauf etwas Ungewöhnliches ankündet. Es waren mehrere Tausende gefangene Russen, die man aus Mähren nach Wien gebracht hatte. Ein entsetzlicher Anblick! Diese Elenden waren beinahe ganz in Lumpen gehüllt, mager, ausgezehrt, hatten einige Tage nichts gegessen, und baten nun mit aufgehobenen Händen um Nahrung. Die Gutherzigkeit der Wiener zeigte sich hier im schönsten Lichte. Auf jedem Gesichte las man die lebhafteste Theilnahme, aus den Fenstern flogen ganze Laibe Brotes, Semmeln, Obst, Braten, und auch als die Gefangenen schon in das Kriegsgebäude in Verwahrung gebracht worden waren, verging kein Tag, wo sie nicht mit Körben voll Brot und Eßwaaren, auch wohl mit Weinen und Getränken versorgt worden wären. F—b—t.

Schöne Literatur.

Perſephone, ein Jahrbuch auf 1806; herausgegeben von Albert Ludwig Grimm und Albert Ludwig Danquard. Frankfurt a. Mayn bei Mohr. (In Kommiſſion.)

Die Göttin der Unterwelt wird, wie bekannt, immer mit Mohnkörfen um die Stirne abgebildet, und in Rücksicht dieses Attributs ist ihr Name recht passend auf diese Kollekzion von sogenannten Gedichten, welche zu den schülerhaftesten Versuchen gehören, die je, niedlich auf weißem Papier gedruckt, dem genügsten Leser verkauft worden sind. Die Frage, welcher von den beiden Herren, die der Titel nennt, der größte Stümper ist, würde wirklich schwer zu entscheiden seyn, wenn es sich anders

der Mühe verlohnte, sie aufzuwerfen. Schlegel hatte einmal die Idee, auf bekannte Gedichte, wie auf ein musikalisches Thema Variazionen zu machen, hier sitzen so ein paar Variazionenmacher einander gegenüber und wetteifern in der Erbärmlichkeit. Kosegartens Lied: Wie wohl ist mir im Dunkeln! variirt Herr Grimm: Wie wohl ist mir im Grünen! Das Liedchen: Ach was ist die Liebe ꝛc., variirt Herr Danquard: Ach du süße Liebe ꝛc. Auf Schillers Lied: Drei Worte nenn ich euch inhaltschwer ꝛc., leiert Herr Grimm: Drei Genien sind uns von Gott gesandt ꝛc., und das herrliche Fischerlied von Göthe mißhandelt Hr. Danquard in einer elenden Reimerei, das Mädchen am Bache betitelt. Zum Beleg stehe hier der letzte Vers, der keiner der schlechtesten aus Hrn. Danquards Fabrik ist.

Es zog die Arme mächtig,
Es zog das Wasser an;
Sie konnte sich nicht halten,
Sie mußte mußte nahn.
Es hatte Recht das Fischlein,
Es sehr unten kühl:
Es schweigen ihre Klagen,
Und ihr ist nimmer schwül.

Wahrlich, solches Wasser zieht nicht an! Hr. Grimm braucht nur deutsch zu lernen, so wird er entdecken, daß Heher kein Wort ist und daß sein Lied S. 51. Heher ist die Nacht ꝛc., mit einem gewaltigen Schnitzer schließt. Das Wort heißt Hehr. Die Beiträge, die andre zu dieser Perſephone geliefert haben, sind fast alle der Unterwelt werth, der sie auch wahrscheinlich bald werden geopfert werden. Einer unterfängt sich sogar Petrarkas Zaubergesänge zu entheiligen, und ein Herr Karl Grimm parodirt Schillers Ode an die Freude in einer Reimerei: An die Freundschaft. Er sagt unter andern von ihr:

Du erscheinst, und seine Krücken
Schwingt der Lahme himmelan!

Ja wohl, lahm! und in dem Chore:

Sie verschönt das öde Land,
Kann der Hölle Freude geben!

Doch genug von diesem Unsinn! Mit Verwunderung, wie sie in eine solche Gesellschaft kommen, haben wir die mit Y. unterzeichneten Gedichte gelesen. Sie zeugen von echtem poetischen Talent, das zwar noch Ausbildung bedarf, aber sie verdient, und sich vor allen von diesen Reimern losmachen muß, um sie zu finden.

O.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Vermiſchte Nachrichten aus Berlin.

Der Winter wird in dieſem Jahre für Berlin höchſt einförmig und langweilig werden. Nun iſt auch der noch zurückgebliebene Theil unſrer Garniſon ausmarſchirt und die wieder eingerückte Beſatzung nicht dazu geeignet, uns den Verluſt zu erſetzen. Ob wir noch ein Karneval haben werden, iſt ungewiß, wenigſtens wird es nicht ſehr brillant und zahlreich ſeyn, da wenig oder gar keine Fremden hier ſind, auch nicht aus der Provinz, wie es ſonſt gewöhnlich der Fall war, herkommen werden, um die Wintermonate hier zuzubringen. Es herrſcht eine auffallende Stille überall und dabei ein Geldmangel, der ſeinen nachtheiligen Einfluß auf Alles, beſonders auf Handwerker und Künſtler aller Art, ſehr ſichtbar äußert. Es iſt ſchon jetzt in der Mitte des Dezembers und man hört von keinen Bällen, Aſſembleen, noch ſonſtigen großen Feten; ſelbſt nur einige Konzerte ſind bisher gegeben worden, und nicht einmal ſehr voll an Zuhörern geweſen. Das Theater iſt beinahe der einzige Zufluchtsort und die Marionetten von Dreher und Schütz, die in der That mitunter amüſiren. Auch hört man dieſen Winter wenig oder nichts von öffentlichen Vorleſungen, wie ſonſt; ein Hr. Cords wollte franzöſiſche Vorleſungen halten, ſo viel ich aber vernommen, iſt dieß Unternehmen, wegen Mangel an Theilnehmern, nicht zu Stande gekommen.

Der außerordentliche engliſche Geſandte Lord Harrowby machte hier dem Generalfeldmarſchall von Möllendorff die Viſite. Bei ſeinem Eintritt ins Zimmer kam ihm Möllendorff entgegen mit den Worten: „Sie ſehen hier einen alten Mann vor ſich!“ — „O, verſetzte Harrowby, Lorbeern bleiben immer friſch!“

Es iſt hier eine Dichterin wieder aufgetreten, die, als ein Pendant von dem Lehmſteinfreicher Hiller, ihr Glück zu machen ſucht. Sie nennt ſich Albertine Lenſch, nie iſt aber wohl der Name Gedicht mehr entweiht worden, als bei den Machwerken dieſer elenden Reimſchmiedin, die auch nicht das mindeſte Talent zur Poeſie verräth, ſelbſt nicht einmal im Stande iſt, richtig zu reimen und nicht einmal ein Ohr für das Sylbenmaß hat. Sie hat einen Bogen tollgewordener Proſa unter dem Titel:

Poetiſche Verſuche von Albertine Lenſch,

drucken laſſen und ſendet ſolche, als Bettelbriefe, in den Häuſern der erſten fürſtlichen, adlichen und anderer Perſonen von Stande herum. Schon der Inhalt dieſer poetiſchen Mißgeburten karakteriſirt den Geiſt der Verfaſſerin. Es ſind beinahe nichts als Gelegenheitsgedichte auf Geburtstage und Vermählungen bei Hofe. Ich wollte Ihnen gern eine Stelle aus dieſem Miſchmaſch ausſchreiben, zum Beleg meines Urtheils, aber das Ganze iſt ſo gleichförmig ſchlecht, daß ich nicht weiß, was ich wählen ſoll. Hier doch ein paar Strophen aus dem letzten Gedicht überſchrieben: „Betrachtungen über mich ſelbſt.“

Von der frühſten Jugend an
Ward mir Berlin ſo ſchön geprieſen,
Daß nun bei mir entſtand der Wahn,
O wär' ich auf Berlinens Wieſen!
Endlich ward mein Wunſch erfüllt,
Und mein Verlangen auch geſtillt,
Denn ich ward zu meinem Glück
Verſchrieben in die Strohfabrik, u. ſ. w.

ferner:

Als mir im Putzmachen das Glück grünte
Daß ich meinen täglichen Unterhalt bei Herrſchaften
mir verdiente.

und der Schluß:

Und mein Wünſchen war allein
Mich auch der Gnade der hohen Herrſchaften zu erfreun.

Wahrlich, die Reden, die die Handwerker von dem Gerüſte eines Gebäudes bei Aufſetzung des Kranzes halten, ſind wahre Meiſterſtücke gegen ſolche Sudeleien, und doch — ſollten Sie es glauben — gibt es hier eine Menge Leute der höhern Stände, die doch Bildung haben wollen, und hauptſächlich Damen, die ſo etwas ſo übel nicht finden.

Aus Frankfurt a. M.
vom 25ſten Dezbr.

Eine bange Beſorgniß veranlaßte geſtern Nachts ein überraſchendes Schauſpiel auf dem Mayn, wo plötzlich hundert und mehr Fackeln auf und nieder wogten. Es waren Zimmerleute, welche die ganze Nacht hindurch auf obrigkeitlichen Befehl mit Errichtung einer Schiffbrücke beſchäftigt waren, die zum Uebergang einer franzöſiſchen Kolonne dienen ſollte, welche aber ſeitdem Contreordre erhalten hat und einen andern Weg einſchlägt.

Aus England.

Auf Drury-Lane iſt der junge Roſcius, nach einer Abweſenheit von einigen Monaten, wieder erſchienen, und hat neuen Beifall erhalten, ob ihm gleich ſeine Gegner das Schickſal der Miß Mudie zugedacht und alle Anſtalten getroffen hatten, ihm durch die gewöhnlichen Manövres das Garaus zu machen. Seine in der That großen Talente verſchafften ihm dießmal noch den Triumph über ſeine Feinde. In Anſehung ſeiner Perſon fand man ihn ausgebildeter und männlicher; ſein Spiel war noch das nämliche.

Den 10ten Januar iſt das feierliche Leichenbegängniß Nelſon's angeſetzt. Sein Leichnam wird in der Admiralität den Tag zuvor ausgeſtellt, und von da nach der St. Pauls-Kirche gebracht.

Das Betragen der Mad. Recamier nach dem Fallimente ihres Mannes iſt bemerkenswerth. Sie hat auf ihre Mitgift Verzicht geleiſtet, und ſelbſt ihr Geſchmeide, das nur ungefähr 12,000 Livres am Werth betrug, den Bevollmächtigten der Regierung übermachen laſſen. Nur das bedauert ſie, daß ſie nun die 6 Wittwen und 15 Waiſen, deren Verſorgerin und Mutter ſie bisher war, ihrem traurigen Schickſal überlaſſen muß. Sie iſt viel gefaßter als ihr Mann, gegen den ſich, ſeit ſeinem Unglück, ihre Zärtlichkeit und Aufmerkſamkeit, wo möglich, noch vermehrt hat. Die Kaiſerin von Frankreich überſchickte ihr von Strasburg aus ein Troſtſchreiben, worin ihr zugleich eine ehrenvolle und einträgliche Stelle bei Hofe angetragen ward; ſie ſchlug ſie aber aus, mit der Bemerkung, daß ihre Pflicht verlange, die Einſamkeit und Zurückgezogenheit ihres Mannes zu theilen, und ſie dem Geräuſche und Glanze des Hofes vorzuziehen.

Il Ratto di Proſerpina eröfnete dießmal die Oper in London, und Mrs. Billington, Mad. Graſſini und Mr. Braham zeigten ſich in vollem Glanz ihrer großen Talente. Das Haus war ungewöhnlich voll.

John Charnick, Verfaſſer der Biographia navalis, gibt in einigen Wochen Memoirs of Lord Viscount Nelſon heraus, die als intereſſant angekündigt werden.

Mr. Weſt hat ſeine Stelle als Präſident der Königl. Akademie niedergelegt.

Hints towards forming the Character of a young Princeſs, in 2 vols. — Die Wahrſcheinlichkeit, daß Großbritannien dereinſt von der Tochter des jetzigen Kronprinzen regiert werden dürfte, hat dieſem Werke ſein Daſeyn gegeben. Es enthält viel Wahres und Gutes für den beabſichtigten Zweck, und die bekannte Mrs. Hannah More wird für die Verfaſſerin deſſelben gehalten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 1.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — I. — 4 Januar 1806.

Kuronia

herausgegeben

von

Ulrich Freiherrn von Schlippenbach.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlage zu Neujahr 1806 eine Sammlung von Gedichten, deren Verfasser entweder in Kurland ihren Wohnort haben, oder selbst Kurländer sind. Das vorzüglich günstige Urtheil, welches Herr von Kotzebue im Freimüthigen 1805. No. 118. über die Gedichte des Herausgebers, des Herrn Baron von Schlippenbach, fällt, ist für diese eine so ausgezeichnete Empfehlung, daß man weiter nichts hierüber anzuführen braucht. Doch auch in Rücksicht der andern Herrn Verfasser wird gewiß das lesende Publikum in den Gedichten eines Liebau, Maczewsky, Musäus, Preuß, von Sacken, Baron v. Saß, Trautvetter, Trinius, und einiger Ungenannten, die Ueberzeugung finden, daß, seitdem Alexander, der Schutz-Gott der Wissenschaften und Künste, Rußlands glückliche Staaten beherrscht, auch in Kurland die Musen einheimischer werden, und in die Harmonien ihrer deutschen Schwestern stimmen. Die Verlagshandlung wird dafür Sorge tragen, daß in jeder soliden deutschen Buchhandlung Exemplare der Kuronia zu Anfange künftigen Jahres zu erhalten sind; vorzüglich aber werden die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig, die Hartmannsche Buchhandlung in Riga, und die Friedrichsche Buchhandlung in Liebau, diese Sammlung von Gedichten in Commission übernehmen.

Mitau den 30. November 1805.

Steffenhagen und Sohn.

Bücher-Anzeige.

E. C. Toulongeous, (Mitglied des National-Instituts) Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militair-Archive. Uebersetzt von P. A. Petri. 1r und 2r Theil gr. 8. 3 Thlr. 20 gr.

G. A. von Halems Leben Peter des Großen. 3 Bände. gr. 8. Mit Kupf. ord. Pap. 4 Thlr. 20 gr. fein Pap. 5 Thlr. 16 gr.

Dessen kleine prosaische Schriften. 3 Bde. 5 Thlr.

J. H. Müllers Abriß der Länder- und Staatenkunde, besonders von Deutschland; mit beständiger Hinsicht auf die neusten Veränderungen und kurzen historischen Notizen. Zum Schul- und Privatgebrauch. 1 Thlr.

S. A. Chateaubriands Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christlichen Religion. Aus dem Französis. übers. mit Anmerk. von K. Venturini. 4 Theile 5 Thlr.

Zu haben bei dem Verleger, Peter Waldeck in Münster, und in allen Buchhandlungen. Im December 1805.

Malerische Reise

durch

einen großen Theil der Schweiz

vor und nach der Revolution

herausgegeben

von

R e i c h a r d.

Mit 56 Kupferblättern und Ansichten.

Jena, bei Seidler. 1805. gr. 8.

Preis 9 Thaler.

Unter diesem Titel wird seit einigen Tagen ein Kupferwerk ausgegeben, welches sowohl in Rücksicht des Landes, das es zum Gegenstand hat, als in Ansehung der Ausführung und der Wahl und Schönheit der Kupfer Anspruch auf den Beifall des Publikums machen darf. Vier Porträte berühmter Männer der neuern Geschichte, von Lips Meisterhand, und noch 56 Kupferblätter Ansichten und Costums, wovon mehrere sauber illuminirt sind, von Darnstedt und andern vorzüglichen Künstlern gestochen, begleitet von einer zweckmäßigen und lebhaften Schilderung, eignen dieses Werk zu einem doppelten Zweck: denn es wird auf

der Reise selbst zum Handbuch und nach vollbrachter Wanderung zu einer angenehmen verewnlichenden Rückerinnerung ihrer Genüsse dienen können.

In allen guten Buchhandlungen, und auf allen Königl. Preuß. Postämtern ist zu haben:

Naturgeschichte der Hausthiere

nebst einer Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht.

Ein Handbuch

für

Wirthschafter, Bürger und Landleute

bearbeitet

von

G. S. Manski

8. Posen bei J. F. Kühn 1805. Preis 14 gr.

Obschon der Landwirth fast jeden Augenblick seine Hausthiere vor Augen hat, und die Zucht derselben eigentlich mit seine Hauptbeschäftigung ausmacht; so kennt doch der größte Theil der Oekonomen diese seine Hausthiere bei weitem noch nicht hinlänglich genug, so daß öfters der Fall eintritt, daß er ihnen durch eine übel angebrachte Behandlung, welche ihrer Natur nach nicht anwendbar war, gerade zu Schaden zufügt, und mithin der davon gehoffte Nutzen außerordentlich verringert wird. Zwar gibt es eine Menge vortreflicher Werke großer Naturforscher, die vielleicht den Landwirth in dieser Hinsicht genugsam belehren würden; allein wegen der hohen Preise und Kostbarkeit derselben ist er theils nicht vermögend genug, um sich solche ankaufen zu können, theils sind sie ihm auch zu groß und zu weitläuftig, ihm daher zu umständlich, als daß er sich mit Lesung derselben beschäftigen könnte. Noch öfterer findet er auch in diesen Werken manches Unbrauchbare, manche tiefe Spekulationen, kostbare, mühsame und zeitnehmende Künsteleien, womit er sich nicht befassen kann. Ein Hand- und Hausbuch, welches ihn über die Behandlung der Hausthiere hinlänglich belehren und zugleich auch mit auf den weniger gebildeten Oekonomen Rücksicht nehmen soll, muß demnach kompendiös, gründlich, gemein verständlich und gewissermaßen auch vollständig seyn, damit man es in vorkommenden Fällen zu Rathe ziehen, und gehörig benutzen kann. Dieses alles findet man nun in dem obigen Werke vereinigt. Der Plan desselben geht vorzüglich dahin, die Natur und Behandlungsart eines jeden Hausthieres darzustellen, einige Vorschläge zur Verbesserung der Zucht anzugeben, wo möglich die gefährlichsten Krankheiten auszuforschen und hinlängliche Mittel, theils zu ihrer Verhütung, theils zu ihrer Heilung an die Hand zu geben. Um nun diesem Handbuch noch mehr Interesse und Brauchbarkeit zu geben, so ist auch zugleich eine Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht, damit verbunden, und dadurch ein wohlfeiles, gemeinnütziges und gewiß Jedem verständliches Ganze geliefert worden, das mit Recht allen Oekonomen und Landwirthen empfohlen zu werden verdient.

Die zweite Auflage

von

Bonaparte's fünf Verheißungen, oder Schilderung seines Verfahrens gegen Frankreich, England, Italien, Deutschland, besonders aber gegen die Schweiz, von Sir Francis d' Ivernois. Nach der zweiten mit einer Einleitung und einem Anhange vermehrten Ausgabe, aus dem Französischen mit einigen Anmerkungen übersetzt. Preis 1 Thlr. 12 gr.

ist nunmehr erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuß. Postämtern ist zu haben:

Der

Feld- Wiesen- und Gartenbau

so wie auch die

Frucht- und Forstbaumzucht

Südpreußens.

Ein Handbuch für Stadt- und Landökonomen

von

G. S. Manski

8. Posen bei J. F. Kühn 1805. Preis 20 gr.

Noch existirt kein Werk, dieser Art über Südpreußen, es ist daher auch keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Buch nicht allein den Südpreuß. Landwirthen, sondern auch überhaupt allen denjenigen Oekonomen, die diese Provinz in landwirthschaftlicher Hinsicht näher kennen zu lernen wünschen, ein sehr angenehmes, und willkommenes Geschenk seyn muß. Man findet darin alles Bemerkenswerthe in einer gedrängten und zugleich zweckmäßigen Kürze vorgetragen, und alle unnütze Weitläuftigkeiten gänzlich vermieden. Auch in Ansehung der Simplizität des Styls, welcher für jede Klasse von Lesern deutlich und faßlich ist, zeichnet es sich vortheilhaft aus, und kann daher mit Recht als ein gemeinnütziges und brauchbares ökonomisches Werk allgemein empfohlen werden.

Das Ganze zerfällt in fünf besondere Abschnitte, nämlich: 1) der Feldbau. 2) der Wiesenbau. 3) der Kuchengarten. 4) die Fruchtbaumzucht. 5) die

Forſtbaumzucht. Aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige, wird ein Jeder den Plan, Zweck und die Reichhaltigkeit dieſer Schrift, ſchon hinlänglich beurtheilen können, und man begnügt ſich für jetzt bloß damit, das ökonomiſche Publikum auf die Erſcheinung dieſes wirklich intereſſanten Buchs aufmerkſam gemacht zu haben.

Für Eltern und Erzieher.

Unterhaltungen. Ein Hülfsbuch für Eltern und Erzieher, die Jugend in den Erholungsſtunden angenehm und nützlich zu beſchäftigen. Altona bei Hammerich, XXVI und 246 S. 18 ggr.

Der Titel dieſer Schrift gibt zugleich den Zweck derſelben an, und es iſt ihr bereits in beurtheilenden Blättern das Zeugniß gegeben, daß ſie ſelbſt auch ihrem Zwecke Genüge leiſtet, daß ſie ſich unter den vielen Schriften dieſer Art vortheilhaft auszeichnet, daß der Inhalt mit Sorgfalt und Rückſicht gewählt iſt, und daß ſie viele recht beherzigungswerthe Winke über die Beſchäftigung der Jugend und die Verwahrung derſelben vor Müßiggang und Langerweile enthält. Die Jugend fortwährend zweckmäßig zu beſchäftigen, heißt es in der Vorrede, iſt der Triumph der Erziehung! Aber man weiß, wie ſchwer dies Geſchäft iſt. Eltern und Erziehern nun, die — wie dies ja ſo oft der Fall iſt — wegen der Beſchäftigung ihrer Kleinen außer der eigentlichen Lernzeit, und zumal auch in den langen Winterabenden, verlegen ſind, — denen wird dieſe Schrift die verſprochene Hülfeleiſtung und Erleichterung auf eine zwiefache Weiſe gewähren. Sie werden in derſelben, wie geſagt, mit Sachkenntniß u. Erfahrung geſchriebene Bemerkungen und Winke über die Kunſt die Jugend zu beſchäftigen, und dann daneben auch einen reichen Vorrath wohlgewählter Materialien beiſammen finden, von denen ſie ſicherlich, nach den verſchiedenen Umſtänden, mehr oder weniger werden Gebrauch machen können, Kinder angenehm und lehrreich zu unterhalten.

Der gütige Beifall, mit welchem das Publikum die

Abendzeitung

aufgenommen hat, bürgt dafür, daß der vorzüglichſte Zweck dieſes Blattes: **Frohſinn** und **Unterhaltung**, erreicht worden iſt. Die Redaktion wird ſich's daher auch im folgenden Jahre angelegen ſeyn laſſen, dieſe ſchätzbare Zufriedenheit durch Mannigfaltigkeit und Intereſſe der Aufſätze zu erhalten, und auch der Verleger wird ſeinerſeits alles Mögliche zur Erreichung dieſer Abſicht beitragen.

Der Jahrgang dieſer Zeitung mit Kupfern und Intelligenzblättern koſtet bei allen Zeitungsexpeditionen, Poſtämtern und Buchhandlungen 6 Rthlr. und iſt daſelbſt wöchentlich oder auch monatlich brochirt zu bekommen. Dresden den 25. Decbr. 1805.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Bei mir iſt ſo eben folgendes, höchſt intereſſante Büchelchen erſchienen: Genieſtreiche. Luſtſpiel in einem Aufzuge von Doctor W. von F*******. in 8. Preis 4 Gr. Die Lektüre dieſes kleinen Luſtſpiels iſt vorzüglich allen denen zu empfehlen, die einmal recht herzlich zu lachen wünſchen. Schwerlich dürfte einer daſſelbe ohne Befriedigung, oder ohne ſein Zwerchfell erſchuttert zu haben, aus der Hand legen.

Göttingen am 19. December 1805.

H. Dieterich.

An alle Freunde der Geſchichte, beſonders von der jüdiſchen Nation.

Joſephus, Flavius, vom jüdiſchen Kriege. Ueberſetzt von J. B. Frieſe, zwei Theile in gr. 8. Jeder Theil mit einer Vorrede von Herrn Dr. Oberthür in Würzburg. Altona bei J. F. Hammerich 1804. und 1805. Preis 3 Thlr. 8 gr.

Der Schriftſteller eines Volkes, das, ſowohl in der allgemeinen Völkergeſchichte, als in der Geſchichte des Menſchen, eine hochmerkwürdige Rolle ſpielt und einen ſo wichtigen Einfluß auf die Religionsverfaſſung der gebildetſten Völker der Welt, ſo wie auf die Denkungsart, die Sitten, die Staatsverfaſſungen derſelben gehabt hat; eines Volkes, in deſſen Mitte Moſes und Jeſus lebten, eines Volkes, welches von den Nationen der grauen Vorwelt ſich allein in zahlreicher Menge, überall auf unſerer Erde, rein und unvermiſcht mit den Eigenthümlichkeiten ſeiner Geſetze, Sitten und Religion erhalten hat, und weder dem Haß, mit welchem andere Nationen daſſelbe anfeindeten, noch andern Widerwärtigkeiten unterlag; erregt gewiß zu unſerer Zeit, wo es eine Angelegenheit des Tages iſt, an der Civiliſirung der Juden zu arbeiten, und ihnen zur förmlichen Theilnahme an den bürgerlichen Rechten mit den Chriſten zu verhelfen, neue Aufmerkſamkeit. Vorzügliches Intereſſe indeſſen hat die Geſchichte eines Volkes in der Auflöſung ſeiner politiſchen und religioſen Verfaſſung, die uns von einem glaubwürdigen Schriftſteller und Augenzeugen erzählt wird, und durfte, wegen vielfacher Aehnlichkeit der jetzigen Zeit mit jener in politiſchem Sinne, zu manchen nutzlichen Reflexionen Anlaß geben. Der Herr Ueberſetzer unternahm deshalb gewiß ein ſehr verdienſtliches Werk, daß er gerade die zuverläſſigſte Schrift des Joſephus wählte, und nachdem in den letzten ſieben Dezennien nichts für ihn geſchehn, dem Publikum eine lesbare Ueberſetzung deſſelben vorlegte. Mehrere kritiſche Blätter haben die Verdienſte deſſelben ſeiner Ehre gewürdiget. Das Buch empfiehlt ſich

als eine unterhaltende Lektüre jedem gebildeten Manne, den die Geschichte des jüdischen Volks, das in so mannigfaltigen Beziehungen mit uns steht, interessirt, besonders aber den Gebildeten von dieser Nation selbst, denen hier der Zugang zu der merkwürdigen Schrift ihres patriotischen Landsmannes geöffnet ist. Der geistliche Rath, Herr Dr. Oberthür in Würzburg, dessen Verdienste um den Josephus dem Gelehrten längst bekannt sind, hat jeden Theil dieser nun vollendeten Uebersetzung mit einer lehrreichen Vorrede ausgestattet, die derselben zu einer großen Empfehlung gereichen.

Da ich, wie ich dem größten Theil meiner auswärtigen Freunde bereits schriftlich bekannt gemacht habe, mit Ende dieses Jahres die Redaktion der Abendzeitung aufgebe, diese Zeitung aber auch unter dem neuen Herausgeber, wie zeither, wöchentlich erscheinen wird, so ersuche ich diejenigen Herren, welche mir unter meiner besondern Adresse Beiträge zukommen zu lassen pflegten, sich künftig, gleich den übrigen Theilnehmern, dazu der Aufschrift: An die Redaktion der Abendzeitung in Dresden, zu bedienen.

Dresden den 26. Dezember 1805.

F. Laun.

Bei J. F. Hammerich in Altona ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Englische Sprachlehre für Deutsche, mit Beispielen zur Erläuterung und Uebung zur Anwendung der gegebenen Regeln, von G. Poppleton und J. Bettac. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 20 Bogen in 8. Preis 20 gr.

Da seit einigen Jahren sehr viele neue Englische Sprachlehren in Deutschland erschienen sind, so erregt es schon eine gute Meinung, wenn ein Buch der Art in so kurzer Zeit eine neue Auflage erlebt, und dieß allein muß ihr zur Empfehlung gereichen. Recensent versichert aber auch, bereits die erste Ausgabe mit Nutzen beim Unterricht gebraucht zu haben. Diese zweite hat viele zweckmäßige Verbesserungen und Berichtigungen erhalten, und ist in ihren Uebungen, die in allen Theilen der Sprache mit zweckmäßigen Beispielen und echt-englischer Phraseologie vom Leichtern zum Schwerern fortgehen, durchaus praktisch, und wird sich, besonders für solche, die keinen gelehrten Unterricht im Sprechen erhalten haben, vorzüglich brauchbar zeigen. Diejenigen, die schon ein Englisches Buch lesen können, werden sie fast ohne Beihülfe zu einer Wegweiserin zu schriftlichen Uebungen mit Nutzen gebrauchen, und sich dadurch, daß sie Schreiben mit Lesen verbinden, auf eine leichte Art den Genius der Sprache aneignen, der hier ganz vortreflich in den Schreibübungen aufgefaßt ist. Man findet in dieser zweiten, wie in der ersten Ausgabe, ein Verzeichniß der wichtigsten Zeitwörter mit ihren Partikeln, welches an Genauigkeit die mehresten Sprachlehren übertrift. Ganz neu hinzugekommen sind einige leichte Gespräche und Fabeln. Die 2te Ausgabe ist korrekt und sehr gut gedruckt, und obgleich sie 26 Seiten mehr hat als die erste, so verkauft der Verleger sie doch für einen niedrigeren Preis, um dadurch die Einführung in Schulen zu erleichtern, und erbietet sich auch bei größern Bestellungen zu einem verhältnißmäßigen Rabatt.

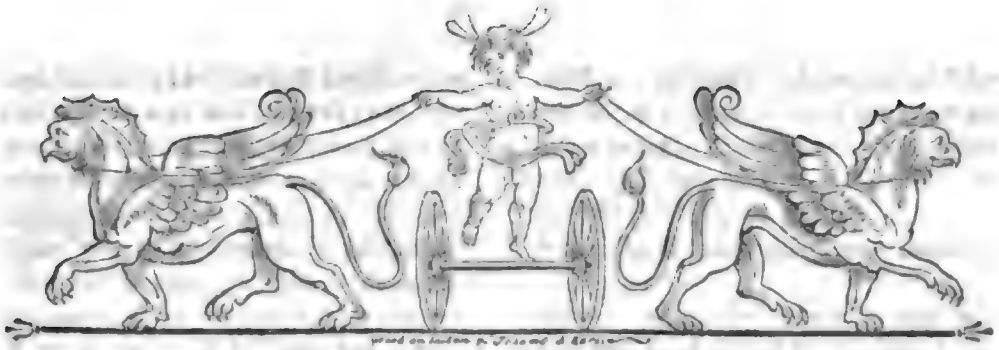
So eben hat die Presse verlassen: Helmuth's, J. H., Duplik gegen den Herrn Doktor Wötzel, die wirkliche Erscheinung seiner Gattin nach ihrem Tode betreffend. 8. Stendal 1806. Bei Franzen und Grose, und in allen angesehenen Buchhandlungen, 12 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Des M. T. Cicero, Cato der Aeltere, oder Gespräch vom Greisenalter, — Lälius, oder Gespräch von der Freundschaft, — und Paradoxien, übersetzt und erläutert von Fr. Carl Wolf. Altona 1805. — bei Hammerich. 20 gr.

Des M. T. Cicero auserlesene Reden, übersetzt und erläutert von Fr. C. Wolf. Erster Band, welcher die Reden für den S. Roscius, für die Manilische Bill, gegen Catilina und für den Archias enthält. Altona 1805. — bei Hammerich. 1 Thlr. 16 gr.

Herr Conrector Wolf in Flensburg, der rühmlichst bekannte Uebersetzer der Republik des Plato und der Abhandlung de oratore des Cicero, fährt in diesen beiden Schriften fort, die Werke des letzteren auf eine Art zu verdeutschen, die ihm unter den Uebersetzern und Erklärern des unsterblichen Römischen Redners und Weisen zu allen Zeiten einen vorzüglichen Rang sichern wird. Er begnügt sich nicht damit, den Sinn seines Originals in einer lesbaren deutschen Uebersetzung vorzulegen; er bemüht sich auch mit seltenem Glück, die lebendige, kräftige Art der Darstellung, wodurch Cicero's Schriften sich so sehr empfehlen, in seiner Verdeutschung, durch eine sorgfältige Wahl und Stellung aller einzelnen Wörter und Sätze wieder zu geben. Es kann daher auch dem mit der Sprache des Originals unbekannten Leser nicht schwer fallen, aus dieser Uebersetzung die schriftstellerische Größe des Cicero zu erkennen, so wie sie dem angehenden Lateiner eine erwünschte Anleitung gibt, den Cicero nicht nur richtig zu verstehen, sondern ihn auch mit Geist und Geschmack zu lesen. Dem Leser diesen hohen Genuß zu verschaffen, tragen auch die der Uebersetzung angehängten Erläuterungen des Textes sehr viel bei. Möge es sowohl dem Herrn Verfasser als dem Verleger nicht an Aufmunterung fehlen, die Fortsetzung bald zu liefern.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 3. —— den 7. Januar 1806.

Doktor Luther an seine Gemeinden.

Lieben Brüder; viel Gutes habe ich vernommen von euch, seit ich von euch bin, jedoch auch viel Böses seit der Zeit. Nun aber ist mir des Argen zu viel worden, so daß ich nicht fürder schweigen kann, und habe mir es von Gott erbeten, daß er noch einmal mich lasse zu euch reden, so denn hiermit geschichet.

Es muß wohl übel bei euch stehen, und eitel verkehrtes Wesen herrschen, da christliche Brüder kommen und sagen: die Altäre des Herrn stehen verlassen; und haben mir mancherlei Grund davon gegeben, wovon mir dieses das Aergste gewesen, daß ihr gesagt: die Religion sei nur für das Volk, als gleichsam ein Zügel und Kappzaum, damit die Großen sie möchten halten und regieren. Das ist die größte Lästerung, so jemals ein Mund ausgesprochen wider Gott, und wenn ich noch im irdischen Leibe wäre, könnte ich darüber in große Hitze und Aufwallung gerathen. So aber will ich es euch nur gelassen sagen, daß ihr Gott verläugnet, und werdet ärger wie die Heiden, die nicht unterscheiden Gott und seine Kreatur, das Geschöpf und den Schöpfer. Eure Sinne haben über euren Geist die Oberhand gewonnen, daß ihr nur genießen mögt in der Eitelkeit, und euch einbilden, als ob alles nur sei ein Werk eurer Hände, und wollet nicht mehr gedenken des Herrn, der euch doch erst hat werden lassen, wie alle Dinge um euch her. So seid ihr wie die Blinden, die nur tappen und sich an das Nächste halten, und nicht wissen, was vor ihnen sei, noch über ihnen. Indeß — meinet ihr wirklich, daß man nur verbleiben müsse in irdischen Dingen, und daß es schon mit der Klugheit gethan sei, so betrügt ihr das Volk, daß ihr es nicht auch so klug macht; ist aber die Religion etwas Gutes, und eine Gabe Gottes, so muß sie auch gut seyn für euch, als eine Erhebung des Gemüths, daß ihr nicht in das Irdische versinket.

So ist es denn gekommen, daß sie die Altäre des Herrn verlassen haben und euch folgen, und also habt ihr euch selbst und ihnen das schönste Kleinod geraubt, das sich das Herz nur wünschen kann.

Auch verkündet man schon, daß hie und da die Kirchen und Schulen nicht mehr bestehen mögen, und daß ihr euch weigert, sie zu erhalten und euch auf die Güter der Kirche verlassen wollt und auf den Fürsten; so ihr aber gebet, so soll man es ansehen, wie ein Almosen, wofür ihr noch wollet gepriesen seyn und obendrein den Himmel ererben. Schämet ihr euch nicht, daß ihr euch auf die Güter der Kirche beruft, so doch von euern frommen Voreltern herrühren, und ihr wollt nichts thun? Es fehlt nicht viel, so möchte ich gar wünschen, daß dergleichen wohlthätige Werke nicht da wären, weil ihr darüber unthätig werdet und schlaff. Und anstatt euch wegen eurer Gaben von den Kanzeln zu lobpreisen, wodurch man euch nur noch eitler macht, möchte es schier besser seyn, daß man die baufälligen Kirchen zuschlösse und über den Eingang die Worte setzte: Man soll nicht Perlen vor die Säue werfen. Ich bin es wohl überzeugt, daß ihr dann noch selbst ein heißes Verlangen bekommen würdet, das euch wieder zu Gott triebe, und ließet wieder Kir-

chen bauen und Schulen, und setztet Prediger ein, Männer von Gottes Geist und Kraft, und thätet für die Religion nicht blos nach dem, was eben überfließen wollte, sondern hieltet sie werth über alles, und ginget wohl gar mit Leib und Leben dran. So aber seid ihr nicht kalt und nicht warm, und kommet weder rückwärts noch vorwärts.

Doch — ich höre ja, daß ihr mir wollet ein großes Denkmal errichten lassen — und so muß ich ja wohl glauben, daß ihr noch Religion im Herzen habt, oder, daß ihr euch bessern wollt. Dafür will ich es auch nehmen und nicht dazwischen reden, weder mit bescheidenen, noch stolzen Worten. Mag man die Verstorbenen ehren, andern zur Ermunterung und zum Exempel, und jetzt um so mehr, da es wohl Noth thut, daß wieder einer auftrete, der euch allen die Wahrheit sagte, welches denn Gott in Gnaden verleihen möge. So ihr es aber aus Eitelkeit thut, daß man nur euren Namen nenne, und ihr gern prunken mögt mit euren Gaben, so kann ich euch nicht verhehlen, daß die Engel, wenn sie niederfahren, das Werk zu betrachten, daran kein Wohlgefallen noch Freude haben werden. Doch will ich mir dergleichen jetzt nicht vorstellen, vielmehr Trost schöpfen, und glauben, wenn ihr ein solches Werk vollendet habt, daß ihr dann auch wieder zu Gott euch zurückwenden, und wieder an die Denkmäler eurer Väter, nämlich an die Kirchen, euch erinnern werdet. Wollet ihr das aber nicht und lieber mit euch selbst in Widerspruch gerathen, so seid versichert, daß ich mich des Denkmals nicht annehmen, vielmehr Gott bitten werde, daß er darauf seine Blitze herabschleudern möge; denn — wie ihr wisset, habe ich selbst Fürsten und Königen nicht geschmeichelt, und bin bestanden in der Wahrheit, so denket also nur nicht, daß ich euch im Himmel noch ein Gratias singen werde, wenn ihr mir ein solches Denkmal errichtet, und nicht zugleich auch euer Herz zu Gott hinaufwendet.

Das nun sei euch zur Warnung gesagt.

Einige Gedanken über Patriotismus.

(Beschluß.)

Der echte Bürgersinn muß uns bleiben, so lange Staaten bleiben, und der Ort, wo unsere Vorfahren Heldenthaten übten oder ihre Größe bewiesen, geheiligt seyn. Der Mensch geht von seiner Familie aus in das Vaterland; wer nicht gutes Familienglied zu seyn weis, dem traut man auch nicht als Staatsbürger, und wer ein schlechter Bürger ist, dem kann die Menschheit nicht an dem Herzen liegen. Alle große Männer der Vorzeit wirkten für ihre Nation und für ihr Zeitalter zunächst, und dadurch auch für die Masse; mit der Auflösung des Nationalbandes schwand die Nation auch, und mit ihr wichen die Genieen, die unter ihr wohnten. Die Nation hat ihre Eigenheiten, die von Stamme zu Stamme fort erben; und damit sich die Natur an der Schlaffheit der Freigebornen rächen könne, verstattete sie eine Verkrüppelung, aber keine gänzliche Vernichtung des Nationalcharakters. So siehst du den einst kräftigen Palästinaischen Stamm flüchtig umher irren in allen Theilen der Erde und seit Jahrtausenden sein Vaterland suchen. Er paßt in keine Ecke der Welt mehr. So fürchterlich hat sich die Spaltung des Jüdischen und Israelitischen Volks gerächt; und die Drohung ihres Jehovas ist in Erfüllung gebracht: „Ich will die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern!“ Für die Erschlaffung der einstigen Pallassehne schickte die erzürnte Göttin selbst einen armen Macedonier zur Züchtigung, und es welkte die schönste Blüthe der Hellenen. Seitdem das gekrönte Haupt der einstigen großen Asiatischen Monarchie in den Staub sank, schweben die Völker des größten der Erdtheile zwischen Barbarei und Verweichlichung, und der Geist, und die Kunst, und der Wohlstand liegen mit der Nation selbst darnieder. — Die Gefilde Natoliens stehen leer, und der Sand um den Euridanus ist mit Menschen übersät, die ihr mühsam bebautes Feld mit den Weinbergen und Olivenwäldern des südlichen Himmelsstriches um keinen Preis vertauschen mögen. Was wurde aus Italien, als sich die nordischen Horden mit den Aeneiden vermengten? Seitdem Alarich und Genserich ihre Fahnen in Rom aufpflanzten, wurde das Land, welches Jahrhunderte der Welt Gesetze gegeben hatte, der Ball, mit dem die benachbarten Völker nach Gefallen hin und her spielten.

Das Schicksal der Völker ist belehrend für die Nachkommenschaft und steht nicht umsonst in den Jahrbüchern aufgezeichnet. In jeder öffentlichen Gesellschaft, von den Kathedern, so wie von den Kanzeln, sollte jung und alt für das Vaterland entflammt werden. Nationalfeste und Feierlichkeiten sollten das Vaterland kostbar machen, und patriotische Großthaten und Dankopfer es heiligen.

Mag die gegenwärtige Katastrophe der europäischen Welt von neuem und für immer Vaterlandsliebe in einer jeden Brust entflammen. Die allgemeine Stimmung ist

dann mit den unsäglichen Drangsalen der Völker nicht zu theuer erkauft.

Germanier, Euer Vaterland reicht so weit, als die deutsche Zunge und der deutsche Edelmuth. Im Norden Eurer Gränzen glänzt prächtig und groß ein Scepter und ein Gesetzbuch, das der Herrmannen würdig ist. Achtet auf die Winke der Zeit und den großen Gang des Schicksals der Völker!

Nelson.

Laß den Klagegesang ertönen auf das Triumphlied
Albion! Dein Koloß fiel in der donnernden Schlacht.
(Also stürzet vom Sturm ein tausendjähriger Eichbaum
Ueber ein Land, das er selber vor Stürmen geschützt.)
Ueber dem Orient ging am Mitgestade sein Stern auf,
Ihn geleitend wohin Herkules rühmlich gelangt.
Jene Säulen sind jetzt dem Wogen-Alcides ein Denkmal,
Der an Trafalgars Fels rächte die Schande von Ulm *).
Singt ihn Albions Dichter! und ihr o bildende Künstler!
Grabet in Marmor, malt wie er für Albion starb.
England ehre dich selbst und stell ihn auf in der Halle
Da, wo Helden der Schlacht, Helden der Wissenschaft ruhn.
Und so hat er gewünscht auf Britischem Boden zu schlummern;
Auch der Ozean wogt über Brittannischem Grund.

Gerning.

Schöne Literatur.

Wiener Hoftheater-Taschenbuch auf 1806. Dritter Jahrgang.

Immer eignen Taschenbücher sich besser für das schöne Geschlecht, als für die ernsteren Männer, denen eine gute politische Zeitung in der Regel weit interessanter ist. Deshalb werden Sie mir auch erlauben, meine verehrten Leserinnen, mich mit Empfehlung dieses Almanachs einzig und allein an Sie zu wenden. Das Aeußere dieses Werkchens wird Ihre Toilette nicht verunzieren, und sein Inhalt, von dem ich Ihnen Rechenschaft geben will, dürfte Sie angenehm unterhalten. Das Verzeichniß der

*) Am nämlichen 25sten Oktober.

in Wien aufgeführten Stücke (unter denen keins von Schiller oder Göthe mit angeführt ist) und die Namen der dortigen Schauspieler überschlagen Sie jedoch, um länger bei den goldenen Regeln zu verweilen, die der wackere Bendavid den Schauspielern auf den folgenden Blättern ertheilt. Sehr interessant sind ferner die Szenen aus Zobeis, einem romantischen Schauspiel von Treitschke, das bald auf mehrern deutschen Bühnen aufgeführt werden wird. Vorliegende Proben erwecken von dem Ganzen ein sehr günstiges Vorurtheil. — Die Briefe „über das Spiel des bekannten Schauspielers Lange in Grätz", verrathen einen geistvollen Verfasser. — Unter den folgenden Gedichten werden Sie „Rousseuls Schatten" von Collin auszeichnen. Das Gespräch: „Robert und Theobald", über die Wahl der Stoffe zu Trauerspielen, enthält vieles sehr Wahre, einiges aber auch, was wohl leicht als unhaltbar erwiesen werden könnte. Dieß Gespräch hat gleichfalls Hrn. Collin zum Verfasser. — Der artistische Theil dieses Taschenbuchs besteht in den gelungenen Portraits Brockmanns und der Sophie Koberwein, und — in sechs, Szenen aus Schauspielen darstellenden, Blättern, unter denen sich Nummer 2 und 5 besonders vortheilhaft auszeichnen.

K.

Anekdoten und Bemerkungen.

Nirgends haben die Menschen, sagt Leibnitz, so viel Scharfsinn gezeigt, als in den Spielen, die sie erfunden haben. — Wenn dieß wahr ist, so waren die Erfinder der Spiele die geistreichsten Menschen, so wie die besten Spieler gemeiniglich die geistlosesten sind.

Die Hofleute haben sich zwischen die Wahrheit und die Fürsten postirt, um jener alle Kommunikazien mit diesen abzuschneiden.

Das Glück gleicht den großen Herren, welche in der Regel lieber Präsente machen, als — ihre Schulden bezahlen.

Das Recht der Stärke und das Recht der Finesse haben die Menschen zu allen Zeiten anerkannt.

* * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Der schöne Ruf der Wohlthätigkeit unsrer Stadt bewährt sich durch den erwünschten Fortgang unsrer trefflichen Armenanstalt, deren Entstehung wir unserm würdigen Bürgermeister Hrn. Hofrath Einert, und dem Gemeingeist der vorzüglichsten Mitglieder unsrer Bürgerschaft verdanken. Die Zeit der ersten Bewilligungen ist abgelaufen, und die neue Subskription ist noch reichlicher ausgefallen. Die Einnahme dieses Jahres, incl. des Kassenbestandes vom vorigen Jahre, betrug 47,816 Thlr., die Ausgabe 38,400. Davon wurden

832 Thlr. fremden durchreisenden Armen gegeben, 396 Thlr. wurden zur Bekleidung armer Kinder und andrer dürftiger Personen, und 14,748 Thlr. zu wöchentlichen Geldunterstützungen verwandt. Die Speiseanstalt kostete 13,281 Thlr. Es wurden in diesem theuren Jahre an Brot allein an dreimal hunderttausend Pfund ausgegeben. Die Besorgung der Kranken erforderte 1037 Thlr. Von 552 Personen starben 40. Die Arbeitsanstalt wo die Armen bei geheizten Stuben Arbeit finden, kostete 966 Thlr. Die Erziehungs- und Unterrichtsanstalten kosteten 1477 Thlr. Die Anstalten zu Wohnungen für Arme erforderten 441 Thlr., und die Kommittee zur Holzvertheilung 2,668 Thlr. — Lesenswerth sind die alljährlichen Anzeigen und Berechnungen. Sie beweisen, wie viel Gutes Gemeingeist und Vertrauen, durch alle Stände verbreitet, wirken kann!

Aus Berlin.

Mad. Hartwig und Hr. Ochsenheimer, zwei verdienstvolle Mitglieder des Dresdner Hoftheaters, sind in mehreren Gastrollen mit Beifall bei uns aufgetreten. Mad. Hartwig spielte Maria Stuart, Ariadne, Cephise in Scherz und Ernst, Luise in Kabale und Liebe, und Jeanne d'Arc, und zeigte sich größtentheils als einsichtsvolle und geübte Künstlerin; sie deklamirte richtig und gefühlvoll, nur zu oft mit zu wenig Mäßigung. Den meisten Beifall erhielt sie als Luise, Cephise und Jeanne d'Arc. Diese letztere Rolle haben wir in nicht langen Zwischenräumen von vier beliebten Schauspielerinnen darstellen sehn. Jede derselben, so verschieden ihr Spiel im Einzelnen war, gefiel, und immer wird es eine schwierige Aufgabe bleiben, einer dieser Künstlerinnen den Preis zu ertheilen. Auch das Spiel der Mad. Hartwig, so abweichend es uns in manchen Momenten von der Art, wie wir die Jungfrau darstellen sahen, scheinen mochte, hatte des Trefflichen zu viel, als daß es hätte übersehen werden können. Die Versammlung gab dem Verdienste die schönste Anerkennung; die fremde Künstlerin ward herausgerufen. Madame Hartwig dankte dafür mit bescheidenen gedachten Worten. Hr. Ochsenheimer, den wir vor einigen Jahren schon mit Vergnügen auf unserm Theater sahn, war uns auch dießmal ein sehr willkommner Gast. Er spielte den Burleigh in Maria Stuart, Sekretair Wurm in Kabale und Liebe, Sperling in den deutschen Kleinstädtern, den Kaufmann van Sperling in den Unglücklichen, Talbot in der Jungfrau, und Bürgermeister Klippfisch in der Brandschatzung. In jeder Darstellung bewährt er seinen großen Ruf, der ihm mit Recht einen ehrenvollen Platz neben den bedeutendsten Schauspielern der Zeit anweist. Zu seinen gelungensten Rollen, die er hier gab, gehört im Komischen der van Sperling; in Rücksicht auf mimische Kunst und Gebärdensprache Burleigh und Talbot. Den Moment des Todes gab er in der letzteren Rolle mit erschütternder Wahrheit und hoher Kunst. —

Der Großfürst Konstantin befindet sich mit seinem Gefolge noch hier, er wohnt auf dem Königl. Schlosse. Das Theater besucht er an der Seite der Königlichen Familie oft. Das Lustspiel und das Ballet scheinen ihm das meiste Vergnügen zu gewähren, darum haben wir seit seiner Anwesenheit mehrere Ballets auf der Bühne gehabt, und werden noch mehrere sehen. Die Einschiffung nach Cythere, der großmüthige Korsar, die Tanzsucht, die beiden ersten von der Erfindung des Königl. Ballettmeisters Hrn. Lauchery, das letztere nach dem französischen La Dansomanie von Gardel, fanden bei sehr vollem Hause auch vielen Beifall und verdienen ihn wegen der guten Ausführung und angenehmen lieblichen Musik, die Hr. Kammermusikus Gurlich, der als braver Ballettkomponist schon früher sein Talent dafür mit Ruhm gezeigt hat, zu den beiden erstgenannten geliefert hat. Der großmüthige Korsar und die Tanzsucht erhielten bis jetzt den meisten Beifall, weil beide eine lebendige unterhaltende Handlung und reizende Tänze enthalten, woran

die Einschiffung nach Cythere nicht so reich ist. In den Solopartien zeichnen sich besonders die Damen Engel, Telle, Clauce, Lauchery, Hentschel, Gasperini, Aug. Schulz, Riebe, die Herren Telle, Lauchery, Scalesi, Mosser, Gasperini und Riebe aus. Hr. Riebe hat in la Dansomanie den Tanzsüchtigen und führt denselben mit vieler Lebendigkeit und sichtbarer Anstrengung durch; indeß ist es das einstimmige Urtheil des Publikums, daß Hr. Riebe den Karakter übertreibt, denn er bleibt nicht in den Schranken des fein Komischen und überschreitet hin und wieder die Gränze des Anständigen. Was kann es zum Beispiel für Spaß gewähren, wenn Hr. R. in jeder Vorstellung sitzend drei Stühle nach einander zerbricht und dabei jedesmal auf die Erde fällt? Keinen — ja er schadet dadurch; besonders ward jedesmal der liebliche Eindruck des schönen Pas de deux, getanzt von Mlle. Engel und Mad. Riebe, das einen so zarten Karakter hat, unangenehm gestört. — Diese kleine Erinnerung mag Hr. Riebe, der sonst ein sehr braver Tänzer ist, nicht übel deuten. Die Ensembles der Ballets gehen präzis und machen in ihrer geschmackvollen Anordnung dem Erfinder Ehre. —

Die liebenswürdige Erbprinzessin von Weimar wird in Kurzem hier erwartet. Schon sind die Zimmer auf dem Schlosse zu ihrem Empfange in Stand gesetzt.

Aus München.

Der hiesige Hof ist jetzt sehr brillant. Die Kaiserin Josephine erwartet täglich ihren erhabenen Gemahl und ihren Sohn, den Vicekönig von Italien, und so wird in kurzem die neue französische Kaiserfamilie in der Residenz eines deutschen Fürsten versammelt seyn. Die Kaiserin und ihre Damen tragen weder Broderien, noch bunte Stoffe, sondern alles ünl. Der Luxus besteht blos in der Schönheit der Zeuge. Unsre Damen kommen dadurch in einige Verlegenheit, indem sie sich zu ihrer Vorstellung bei Hofe Roben von der kostbarsten und reichsten Broderie angeschaft haben.

Aus Paris.

Am 21sten Dezbr. hat der Senat in einer außerordentlichen Sitzung die Fahnen angenommen, die ihm der Kaiser übersendete, und hat beschlossen, daß Napoleon der Große mit der Ehre eines Triumpheinzugs in Paris bewillkommt werden soll. So wird also auch diese Sitte der ehemaligen Welteroberer wieder erneuert. — Das Projekt, dem Ruhme des Kaisers in Paris ein Denkmal zu errichten, wird lebhaft betrieben, und man versichert, die französische Ungeduld könne es kaum abwarten. Ist es aber möglich, den Ruhm Napoleons durch Denkmäler zu verewigen? Er, der selbst seinen Soldaten sagt, daß man an die Schlacht von Austerlitz noch nach Tausenden von Jahrhunderten (après des milliers de siecles Journ. de l'Emp. vom 19ten Dezember) denken würde, welches wenigstens zweimal hunderttausend Jahre beträgt, weiß nur zu gut, daß kein Denkmal so lange dauert. Im Journal de Paris wird vorgeschlagen, bei dem Triumphzuge des Kaisers nicht die Pferde vor dem Wagen auszuspannen, und ihn zu ziehen, sondern er soll auf einem Schilde sitzend von den vornehmsten Einwohnern wechselsweise auf den Schultern durch die Stadt getragen werden. Allerdings würde das für unsre Zeiten ganz neu seyn.

Aus England.

Auf Drury-Lane hat ein neues Stück: The School for friends, sehr gefallen. Ein bisher nur ihren Freunden und Freundinnen bekanntes Frauenzimmer mit Namen Chambers, soll die Verf. seyn, und das Publikum glaubt sich durch das erste Produkt dieses weiblichen Geistes zu sehr großen Hoffnungen berechtigt.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 4. —— den 9. Januar 1806.

Theater der Griechen und Römer,

von Friedrich Peucer.

(Siehe das Kupfer Nummer 2.)

Das Drama, wie die meisten schöneren Künste, ist von den Griechen ausgegangen. Ehe noch an ein Theater gedacht wurde, hatten sie schon dramatische Darstellungen; und Thespis war schon geraume Zeit mit seinem Wagen in Attica herumgezogen, hatte an den Kreuzwegen der Flur, auf zusammengefügten Bretern schon seine Alceste gegeben, als es dem Athenischen Archonten erst einfiel, ein hölzernes Ding von einem Theater zu errichten, dessen noch beim Plato Meldung geschieht. Es stand in der Nähe eines großen Pappelbaums, und hieß der Schauplatz bei der Pappel. Die Sitze, die Wände, die Bühne, — Alles war von Holz; das Gedränge des Volks, das an diesen neuen Belustigungen sehr eifriges Behagen fand, kam dazu, und so prasselte denn einmal, als eben ein Trauerspiel von Pratinas aufgeführt wurde, das ganze Gerüst zusammen.

Man erbaute nun am südöstlichen Fuße der Acropolis, die für Athen das war, was für Rom das Kapitol, ein steinernes Schauspielhaus, und gab ihm folgende Einrichtung. In den Berg wurden von unten an bis zu einer beträchtlichen Höhe marmorne Sitze für die Zuschauer in übereinanderlaufenden konkaven Reihen emporgemauert, deren Halbzirkel nothwendig am Fuße des Bergs die kleinsten, höher hinauf immer weitere Linien beschrieben. Diesen Sitzen gegenüber, doch in einiger Entfernung, kam ein schönes Haus zu stehen, das durch Seitenflügel mit den Schaubänken Verbindung gewann, und, indem es nach innen und nach außen Giebel mit Bildwerken und hohe Pforten wies, sich als einen Tempel ankündigte. Der Platz zwischen der innern Fronte dieses Gebäudes und den Sitzen der Zuschauer theilte sich in die Orchestra (weil hier bei den Griechen Tanz und Musik war) und in die Bühne. Jene, der hohle Mittelraum (bei den Römern cavea), von der untersten Bankreihe etwa 100 Fuß vorwärts; diese, von der Orchestra bis an das Haus. Wo die Orchestra sich an die Bühne anschloß, erhob sich auf einer niedrigern Abstufung der letztern ein Altar des Bacchus (Thymele), um welchen der Chor seine Emmelie oder seinen Kordax abschritt, je nachdem das Drama ein Trauerspiel war, oder ein Lustspiel. Nach Spallart *), der wieder frühern Autoritäten folgt, zerfiel die Bühne in drei Abtheilungen. Auf dem vordern Raume nämlich spielten die Akteurs; alsdann kam der Vorhang, der einen schmälern Theil der Bühne von der Dekorazion, oder wie wir uns jetzt ausdrücken, von den Kulissen, (der eigentlich sogenannten Szene) abschnitt; zuletzt der Raum hinter der Szene bis zu der innern Breite des Theatergebäudes, wo sich die Schauspieler aus- und anzogen, wo der szenische Apparat in Bereitschaft stand, und wo der ganze Mechanismus des Stücks geleitet wurde. Die beigefügte Kupfertafel bringt in Figur 1. die Sitze der Zuschauer sehr

*) Tableau historique des costumes, des moeurs et des usages des principaux peuples de l'antiquité et du moyen âge par Robert de Spallart. Tom. I—III. Metz 1804.

deutlich zur Anſicht: man denke ſich dieſe Halbkreiſe in den Rücken eines Bergs gemauert, — in der gehörigen Entfernung die Thymele, die Bühne, das Haus, — und das Ganze, höchſtens die Szene ausgenommen, ohne Dach, — ſo iſt die Vorſtellung fertig.

Bald nun erhoben ſich Theater, nach dem Muſter des Atheniſchen, auch in den andern griechiſchen Städten, in den Kolonien und Inſeln *). Die Römer, die überall von den Griechen borgten, ahmten auch ihre Theater nach, mit dem einzigen Unterſchiede, daß der Bacchusaltar bei ihnen wegfiel, und daß die Sitze nicht auf einem Berge ruhten, ſondern in einem rundum freiſtehenden Gebäude übereinander liefen. Auch bei ihnen war daſſelbe anfänglich von Holz; es wurde eilig gebaut, und nach gegebener Vorſtellung eben ſo eilig wieder abgeriſſen. Ihre hölzernen Theater hatten oft einen ungeheuern Umfang. Der reiche Aemilius Scaurus führte eins auf, das 80,000 Menſchen faßte, und deſſen Bühne mit Marmor, mit 3000 bronzenen Statuen und 160 Säulen prangte. Dennoch blieb es kaum einen Monat ſtehen. Das erſte ſteinerne Theater in Rom erbaute Pompejus; ihm folgte Balbus mit einem zweiten, und Auguſt ehrte mit dem dritten ſeinen Marcellus.

Die Griechen errichteten ihre Theater gern ſo, daß die Zuſchauer von ihren Bergſitzen die Ausſicht auf die See hatten; wie z. B. in Athen. Die Ruinen der Theater in Syrakus und Catana ſind in gleicher Beziehung merkwürdig. Zog ein Gewitter oder ein Regenhimmel daher, ſo ging die Verſammlung auseinander; bei plötzlichen Ergüſſen floh Alles in die nächſten Säulengänge. Den Stich der Sonne waren die griechiſchen Köpfe theils gewohnt, theils wehte Kühlung von der See her, theils ſchützte man ſich durch Sonnenhüte und Sonnenſchirme. Die brennende Hitze Campaniens erzeugte jedoch bald die Erfindung, das Theater mit großen gewirkten Decken zu überſchatten, und aus Campanien wanderte ſie leicht nach Rom. Die viereckigen Löcher, die man auf unſrer Kupfertafel ſieht, und die man ſich auf dem ganzen obern Rande der Mauer fortgeſetzt vorſtellen muß, hängen genau mit dieſer Einrichtung zuſammen. Sie nahmen die Balken auf, an welche das große Tuch mit Seilen feſtgebunden

*) Die Segeſtaner in Sicilien wichen jedoch darin von dem Atheniſchen Urbild ab, daß ſie den Schaubänken nicht halbe Kreiſe, ſondern gerade Linien gaben, wodurch das ganze Theater die Geſtalt eines länglichen Vierecks erhielt. Man ſehe die Trümmer davon in Houels Reiſen, 1. Thl. S. 30.

wurde. Auf dem Geſims der Theaterruinen zu Nimes und am Coliſeum zu Rom erſcheinen dieſe Vertiefungen noch ſehr deutlich.

Die erſte Decke, welche Catulus über ſein hölzernes Theater aufſpannte, war ſehr einfach; unter den Kaiſern ſchimmerte ſie ſchon in Purpur und Seide, und man weiß, wie theuer dieſe Artikel des Luxus im Alterthum zu ſtehen kamen. Eine ſo ſchöne Fläche konnte nicht ohne Verzierung bleiben: Nero ließ ſich darauf abbilden, wie er, von Sternen umgeben, den Sonnenwagen lenkte. Die Farbe der Decke färbte natürlich den ganzen Raum, bald roth wie Blut, bald gelb wie Saffran, und wie der Wind oben ſpielte, ſo bewegte ſich unten der Widerſchein. Lucrez ſchildert dieſen Anblick ſehr lebhaft. Uebrigens mußte ein ſolcher Ueberzug für die Zuſchauer eine überaus wohlthätige Kühlung hervorbringen. Wenn daher Caligula zuweilen am brennendſten Mittag das Theater enthüllen und alles Herausgehen verbieten ließ, ſo ſchwitzten die Tauſende der Verſammlung wie in einer Hölle und Dämon Caligula wollte ſich darüber todtlachen. Auf der andern Seite hatte jedoch die Decke wieder ihr Unbequemes, weil unter dem Schutz der Dämmerung, die ſie verbreitete, mancher römiſche Cartouche und Lips Tullian nur deſto dreiſter ſein Weſen trieb. Um dieß zu beweiſen, berufe ich mich auf ein niedliches Epigramm von Martial:

Zwar nicht mäßige Sonn' erhitzt das ſchwüle Theater:
Doch, Hermogenes kömmt, — weg mit der Decke geſchwind!

Ich will hier gleich auf den Bühnenvorhang (griechiſch Peripetasma, römiſch Aulàum) übergehen. Dieſer ſchied, wie oben geſagt iſt, einen Theil der Bühne von der hintern Kuliſſenwand; und hierin kommt er ſo ziemlich mit der heutigen Einrichtung überein: er war in der Regel gemalt, bei uns auch. Aber jetzt wird er, wenn das Stück beginnt, in die Höhe gerollt; bei den Alten ſank er nieder. Wie hätte er auch auf einer Bühne, die eben ſo wenig bedeckt war, als der Mittelraum und die Schauſitze, in die Höhe gehen können! Das Aufwickeln hätte eine Querſtange nöthig gemacht, die in freier Luft von einer Seitenhöhe zur andern gereicht hätte, und das wäre ein auffallender Uebelſtand geweſen. Man mußte alſo, wenn ſich die Bühne öffnen ſollte, den Vorhang niederlaſſen. Hieraus entſtand eine der unſrigen ganz entgegengeſetzte Theaterſprache. Wenn es bei den Alten hieß: der Vorhang fällt, ſo ging die Bühne auf und

das Stück begann; hieß es, er geht in die Höhe, so verdeckte sich die Bühne und das Stück war aus. Nunmehr erläutern sich einige Stellen der Dichter. Der vorhanglauernde Klatscher bei Horaz ist kein andrer, als wer das Ende des Stücks abwartet, um beim Aufzug des Vorhangs zu applaudiren. Das Stück dauert vier Stunden, drückt der nämliche Dichter so aus:

Siehe der Vorhang ruht vier Stunden und länger am Boden.

Auch auf ihm waren allerlei Embleme abgebildet; doch scheint es, mehr Menschenfiguren, als Landschaften. Mit malerischer Lebendigkeit singt Ovid:

Wenn sich der Vorhang hebt auf Bacchus festlicher Bühne,
Steigen die Bilder empor, und zuerst erscheinet das Antlitz,
Dann das Andre gemach; und mit sanftem Zuge getrieben,
Stehen sie ganz, und stemmen die Füß' am untersten Saume.

Bei uns ist auch hier das Verhältniß umgekehrt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bericht über die glückliche Wirkung des Aufsatzes: „Trauriges Mißverhältniß zwischen innerm Werth und äußerm Glück" im 76sten Stücke des vor. Jahrg. dieser Zeitung.

Es erinnern sich manche Leser hoffentlich noch mit Theilnahme jenes Aufsatzes, in welchem einige Auszüge aus zwei Briefen eines Märkischen Landpredigers an einen akademischen Lehrer der Botanik mitgetheilt wurden, begleitet von dem angelegentlichen Wunsche, daß irgend ein Rittergutsbesitzer und Pfarrpatron, der dazu Gelegenheit hätte, durch Ertheilung einer guten Pfarre das Loos jenes sehr achtungswürdigen, in einer drückenden Lage sich befindenden Mannes verbessern möchte. — Es dürfte nicht unnütz seyn, hiebei nochmals auf das heiligste zu versichern, daß der Verfasser des erwähnten Aufsatzes jene, in der größten Unbefangenheit geschriebenen Briefe nur sehr zufällig und durchaus absichtlos mitgetheilt erhielt; ferner, daß er bis zu diesem Zeitpunkte jenen Landprediger auch nicht einmal dem Namen nach gekannt; und endlich, daß er sich, ohne irgend eines Andern Einwirkung, blos geleitet von seiner warmen Theilnahme an dem Schicksale eines Mannes, dessen äußere Lage mit seinem innern Werthe in einem so schreienden Mißverhältnisse steht, zur Verfertigung und öffentlichen Mittheilung jenes Aufsatzes entschloß. Wer auch nach dieser feierlichen, der strengsten Wahrheit gemäßen Erklärung noch (wie leider hier und

da geschehen ist) ein Spiel seiner Intrigue hierbei zu argwöhnen im Stande wäre, würde nur sich selbst als sehr zweideutig und zu Intriguen geneigt karakterisiren. Allein wem es nur um Herabsetzung und Verleumdung zu thun ist, der verschließt absichtlich sein Ohr einer bessern Ueberzeugung. Es sei also kein Wort weiter hierüber verloren, und jetzt nur von der glücklichen Wirkung, welche durch jenen Aufsatz und durch edlere Leser desselben hervorgebracht ward, die Rede.

Nachdem von einem der Herren Räthe des Oberkonsistoriums eine offizielle Anfrage nach dem Namen und Wohnort des erwähnten Predigers gethan war, wagte der Verfasser jenes Aufsatzes zum ersten Male, an denselben zu schreiben, um die Erlaubniß zu der verlangten Mittheilung einzuholen. Der überraschte, bescheidene Mann gab seine Einwilligung nicht ohne Schüchternheit; doch mit der unveräußerlichen Würde eines Mannes, der durch innern Frieden und heitere Thätigkeit des Geistes sich über sein Geschick erhoben hat, und, trotz seiner gedrückten äußeren Lage, eines bessern Schicksals noch ungleich mehr würdig, als bedürftig ist. — Nach Nennung seines Namens und Wohnorts erfolgten offizielle Anfragen und Berichte über die sämmtlichen Einkünfte seiner Pfarre; und es ergab sich nun, daß die allgemeine Angabe von der höchst traurigen Geringfügigkeit derselben in dem, im 76sten Stück des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung, abgedruckten Briefe nichts weniger als übertrieben war. Die Hofnung auf eine Versorgung dieses sehr achtungswerthen Mannes durch das Oberkonsistorium schien aber durch den Umstand sehr zweifelhaft zu seyn, daß die elende Pfarre, auf welcher er sich befindet, nicht eine königliche, sondern eine adeliche Patronatpfarre ist. Doch alle hierauf gegründete Zweifel und Bedenklichkeiten wurden plötzlich auf eine höchst überraschende und erfreuliche Weise durch das nachfolgende königliche Kabinetsschreiben an den Prediger vernichtet:

„Wohlgelahrter, Lieber, Getreuer! Ich bin durch „einen im 76sten Stücke der Zeitung für die elegante „Welt von diesem Jahre enthaltenen Aufsatz „Trau„riges Mißverhältniß zwischen innerm Werth und „äußerm Glück" veranlaßt worden, über den armen „Landgeistlichen in der Churmark, dessen in diesem „Aufsatz gedacht wird, durch den Staatsminister von „Massow nähere Erkundigungen einziehen zu lassen. Da „sich nun nach dem eingegangenen Berichte desselben „ergibt, daß Ihr dieser arme Landgeistliche und wirklich

„der Mann ſeid, der einer Verbeſſerung ſeines Schick-
„ſals eben ſo werth, als bedürftig iſt; ſo habe ich
„durch die dato an den genannten Staatsminiſter er-
„laſſene Ordre beſchloſſen, daß Ihr zu einer der näch-
„ſten vakant werdenden, von meiner Collation abhän-
„genden, guten Pfarrſtelle befördert werden ſollt, und
„benachrichtige Euch daher davon hierdurch als Euer
„gnädiger König.

„Potsdam den 2. Novbr. 1805.

„Friedrich Wilhelm."

Ein Schreiben des Herrn Staatsminiſters von Maſſow vom 14ten November benachrichtigt den Prediger, daß er in die Liſte der auf beſſere Pfarrſtellen zu verſetzenden Prediger eingetragen, und daß ihm zugleich geſtattet ſei, ſich auch ſelbſt zu den ihm bekannt werdenden Vakanzen von Predigerſtellen zu melden, wo ſodann ſeinem Geſuche, wenn es die Umſtände irgend geſtatten, deferirt werden ſolle.

Es kann alſo keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß der Mann, den ein ungerechtes Geſchick bisher ſo ſtiefmütterlich behandelte, nun bald in eine beſſere, das heißt eine wirklich gute, wünſchenswerthe Lage verſetzt werden wird, da dieß der ausdrückliche Wille unſers menſchenfreundlichen Königs iſt. Heil ihm, dem ſo aufrichtig Verehrten, der immer nur das Gute und das Rechte will, und, während er mit feſter Hand das Schickſal ganzer Völker lenkt, auch auf den Einzelnen, der ſeiner Hülfe bedürftig und würdig iſt, die ſegenreichen Blicke wirft!

Dieſer hier öffentlich ausgeſprochene, frohe Bericht und Dank werde ja von Niemandem mißverſtanden! — Einen Bericht über die Wirkung des mehrerwähnten Aufſatzes glaubte der Verfaſſer deſſelben den Leſern dieſer Zeitung ſchuldig zu ſeyn. Es wird gewiß Manchen erfreuen, aus dem Blumengarten dieſer Blätter eine ſo heilſame Frucht hervorgehen zu ſehen; und der Zweifler, welcher ſich von jener Aufforderung keinen Erfolg verſprach, muß von ſeinem Unglauben geheilt werden, und den Geiſt unſrer Zeit — oder wenigſtens unſrer Regierung — von einer beſſern Seite kennen lernen. Für den Berichterſtatter ſelbſt iſt es aber ein dringendes Herzensbedürfniß, ſeine dankbaren Gefühle für den verehrten Monarchen und für alle die edeln Männer, die als die würdigen Diener deſſelben ſich in dieſer Angelegenheit ſo theilnehmend und thätig zeigten, an den Tag zu legen. Und wo fände ſich ein ſchicklicherer Ort hiezu, als in den nämlichen Blättern, die ſich das Verdienſt erwarben, dem an ſich ohnmächtigen Wunſche eines Unbekannten als weithin reichendes Organ zu dienen, und in welchen daher auch zu ſeiner Zeit gewiſſenhaft angezeigt werden ſoll, zu welchem Ziele wirklich jene ungewöhnlichen Verhandlungen geführt haben.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Kaſſel.

Unſere Garniſon wird durch die rückkehrenden Truppen bald wieder vervollſtändigt werden. So iſt denn endlich der heiße Wunſch nach der Dauer des Friedens erfüllt, der nach dem Anblick der hier durchmarſchirten franzöſiſchen Armee und nach den traurigen Schickſalen der kombinirten Heere doppelt gerecht war.

Unſer Theater wird wenig beſucht, und es iſt ſehr zu bezweifeln, daß der gute Hr. Willmann bei ſeiner Entrepriſe wird beſtehen können.

Der Kurprinz, welcher ſich jetzt hier aufhält, bewohnt das Rotenburger Palais und iſt wegen ſeiner Freigebigkeit beliebt. Die edle Kurprinzeß macht ſich ein beſonderes Geſchäft daraus, angehende Künſtler zu unterſtützen.

Der Verfaſſer des Gemäldes von Konſtantinopel, Hofrath Murhard, bearbeitet jetzt ein Gemälde des griechiſchen Archipelagus, welches, nach den vorgelegten Proben zu urtheilen, ein Meiſterſtück werden dürfte.

Der bekannte Heſſiſche Mäzen, Landrath v. Meyſenbug auf Riede, hat auf ſeinem anmuthigen Landſitz eine gothiſche Kapelle aufführen laſſen, worin Tiedemann's Büſte von Ruhl aufgeſtellt werden ſoll.

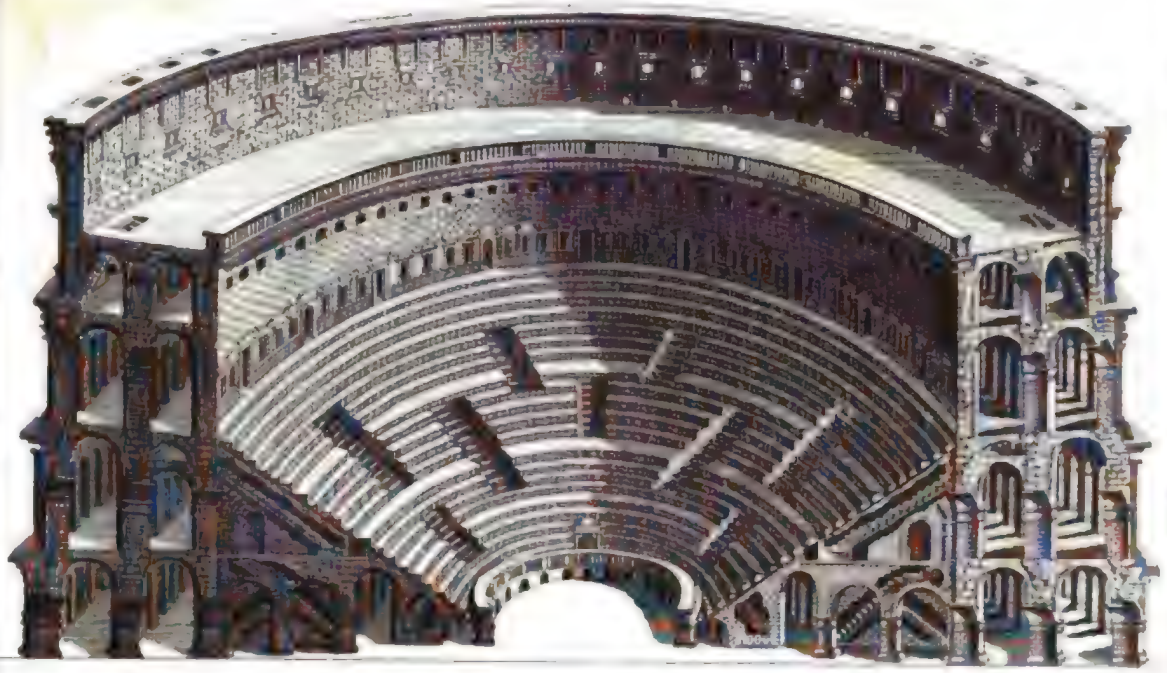
Was neulich ein öffentliches Blatt über das hieſige Leſe-Muſeum ſagte, war kenntnißloſes Geſchwätz. Man braucht die Götter nicht ins Spiel zu bringen, um zu erfahren, an wem die Schuld liegt, daß dieſes treffliche Inſtitut noch mit dieſem Jahre eingeht. Die Gleichgültigkeit oder vielmehr Mißbilligung deſſelben von Seiten der Vornehmſten, die Geldarmuth der Kaſſeltaner, ihr geringer Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft, geben hinreichende Aufſchlüſſe. Der echte Kaſſeltaner ſpielt lieber L'hombre, geht lieber auf die Kegelbahn, ins Weinhaus u. a. a. O., als in ein Leſe-Muſeum. Uebrigens hat ſich Hr. Doktor Brede, als Entrepreneur deſſelben, durch ſeinen Eifer und ſeine Uneigennützigkeit zu große Anſprüche auf unſere Dankbarkeit erworben, um noch bekrittelt werden zu dürfen. Die Kritik iſt leicht; das Beſſermachen aber deſto ſchwerer. Der Raum des Lokals war für den Anfang groß genug. Von Hrn. Brede's Geſchmack, Kenntniſſen und unintereſſirter Thätigkeit hätte ſich Alles erwarten laſſen, wenn ihm das Publikum gehörig unter die Arme gegriffen hätte. Weder an Aufforderungen, noch an ſonſt etwas hat er es fehlen laſſen. Dagegen weiß ich beſtimmt, daß mehrere angeſehene Staatsbeamte, wiewohl ſie ſich für das ganze Jahr unterzeichnet hatten, doch nur den halbjährigen Betrag (2 Rthlr.!!) entrichtet haben.

Aus Breslau.

Der Prorektor, Hr. Dokt. Schummel, hat ein Zeitungskollegium eröfnet, das bei den Kenntniſſen dieſes Gelehrten eben ſo intereſſant, als das erſte in ſeiner Art, nicht nur hier, ſondern überhaupt in Deutſchland iſt. Es verdient Aufmerkſamkeit und Empfehlung.

Hierbei das Kupfer Nummer 2.

fig. 1



Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 5. —— den 11. Januar 1806.

Ueber den Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Mack,

in Beziehung auf die Schrift des Fürsten Pignatelli.

Der Auszug aus der Schrift des Fürsten Pignatelli, die auch der Hr. v. Archenholz in seiner Minerva erwähnt, veranlaßt mich zu einigen Worten über diesen unglücklichen Mann, der es vielleicht nicht wäre, wenn er sich im Ganzen mehr erlaubt hätte. Eben dieß sein Unglück verlangt von selbst Schonung, zumal da die letzte Katastrophe, dem Scheine nach, wider ihn spricht und er sich jetzt nicht verantworten kann. Die Zeit wird ja endlich wohl die Wahrheit enthullen, und dann wird sich erst ein gegründetes Urtheil über ihn fällen lassen.

In Rücksicht auf den neapolitanischen Feldzug läßt sich als Prämisse annehmen, daß jeder auswärtige Feldherr, also auch Mack, nicht willkommen seyn konnte und manche Kabale wider sich finden mußte. Ob die Engelsburg, die noch eine französische Besatzung hatte, sogleich genommen werden konnte, und ob es Fehler oder nöthige Vorsicht, sowohl wegen dieser Besatzung, als wegen der Stimmung eines Theils der Einwohner Roms (die ohnedieß mit den Neapolitanern nicht sympathisiren) war: dieß mögen unparteiische und sachverständige Augenzeugen bestimmen.

Bevor über diesen unglücklichen Mann ein freies Urtheil gesprochen werden kann, vergesse man nicht, daß er doch wohl große militairische Verdienste besitzen müsse, weil er sich vom Unteroffizier an bis zu dem hohen Posten, den er bekleidete, emporgeschwungen hat, und sogar das Kommando einer Armee wider den Feind erhielt. Aber die Emporschwingung aus dem Bürgerstande, vom Korporal bis zum Chef einer großen Armee, ist schon an sich ein unverzeihlicher Fehler. Mack kann an dem großen Verluste bei Ulm Schuld seyn. Sind wir aber schon unterrichtet, ob nicht andere geheime mitwirkende Ursachen dazu führten? Wie viel unverzeihliche Dinge sind nicht nachher vorgegangen, an denen Mack nicht mehr Schuld seyn konnte! — Laßt uns also billig seyn und nicht gleich nach dem Scheine absprechen! —

Die Anspielungen des Fürsten in jener Schrift wider Mack, welche auf verrätherische Absichten hindeuten, mißfallen in hohem Grade und schaden dem ganzen Inhalte dieser Schrift. Man kann Mack, als Feldherrn, falscher Plane und Maßregeln zeihen, aber ihm Verrath Schuld zu geben, fällt selbst seinen Feinden nicht ein, deren er viele und mächtige hatte. Alle, die ihn genau kennen, haben ihn stets als einen vortreflichen Menschen geachtet. Einige wahrhaft edle Männer, die ich ganz genau kenne, und die seines beständigen Umgangs genossen, als er auf seinem Gute in Ruhe lebte, haben von seinem Herzen, wie von seinen Einsichten mit unbegränzter Ehrfurcht gegen mich gesprochen. Aehnliche Urtheile habe ich seitdem aus manchem kältern Munde gehört. Ein solcher Mann kann auf einem so glatten Boden am leichtesten fallen.

F. v. —n.

Theater der Griechen und Römer.

(Fortſetzung.)

In Athen, das iſt ſchon oben bemerkt, ſtand ein Bacchusaltar auf der Bühne, und nur an Bacchusfeſten, an Dionyſien wurden Vorſtellungen gegeben *) Die anderen griechiſchen Städte knüpften das Drama vielleicht an andere Feſte; aber das Diſtinktive zwiſchen Griechenland und Rom lag darin, daß die Aufführung ſzeniſcher Dichtungen und der Beſuch des Theaters dort Religion war, hier Ergötzlichkeit. Das Theater der Griechen war ein Bacchustempel. Wie alle Tempel ſtand es nur am Tage offen; der Chor bewegte ſich, im Namen des Volks, das er repräſentirte, in heiligen Rhythmen und mit frommen Geſängen um den Altar, zu welchem, nach Beendigung der Stücke, die zehn Feldherrn Athens aus der Orcheſtra hinaufſtiegen, um mit Gebet und Weihe das gewöhnliche Trankopfer auszugießen. Dionyſien wurden in Attica jährlich drei gefeiert. Die erſten fielen, ziemlich wie unſre Weinleſe, in den Oktober, und hießen die Landdionyſien. Da war Leben in allen Weinbergen; man ſammelte die Trauben, und dem Gott der Kelter zu Ehren öfnete ſich das Theater. In den erſten Tagen des Februars, im Antheſterion (Blüthenmond, denn da ſchmückten ſich ſchon alle Wieſen mit Blumen,) wurden die großen Weinfäſſer aufgethan, und der erquickende Rebenſaft in die Amphoren übergegoſſen. Das war das eigentliche Athéniſche Nazionalfeſt, die Choen, die Lenäen, an welchen, mit Ausſchluß aller Fremdlinge, blos Attiſche Bürger Theil hatten. Aber am lichſten huben die Dramatiker ihre neuen Stücke für die großen oder Stadt-Dionyſien auf, die, etwa vier bis ſechs Wochen ſpäter, in den ſchönen Tagen des griechiſchen Märzes, aus allen Attiſchen Inſeln und auswärtigen Beſitzungen, aus der Nähe und Ferne eine zahlloſe Menge Menſchen nach Athen, wie zu einer Meſſe, herbeiriefen. Wenn an den Landdionyſien und Lenäen gewöhnlich Luſtſpiele, und namentlich die meiſten des Ariſtophanes, aufgeführt wurden; ſo triumphirten an den Stadtdionyſien die Trauerſpiele. Da war es, wo Aeſchylus und Sophokles ihre Kronen empfingen; an dieſem Feſte gab der ſiegende Agathon ſeinen Freunden das — Sympoſion Plato's.

Schon mit frühem Morgen zog in Athen Alles, was männlich war, die Sklaven ausgenommen, ins Theater. Man eilte durch die Eingänge, und jeder ſuchte ſich einen

*) Außer den Dionyſien auch an den Panathenäen, die aber nur alle fünf Jahr wiederkehrten.

bequemen Platz und trauliche Nachbarn. In einer Republik, wo Gleichheit der Rechte galt, und wo in der Regel kein Entree genommen wurde, konnte die Abonnementseinrichtung nicht wohl aufkommen; doch hatten die Strategen, die Richter, die Senatoren ihre beſtimmten Sitze, die vorderen und nächſten an der Bühne. Zuweilen auch ertheilte der Staat verdienſtvollen Männern die Auszeichnung, ſich jedesmal im Theater niederzulaſſen, wo ſie wollten. War dann der Platz, den ſie wünſchten, ſchon von einem Andern beſetzt, ſo mußte der aufſtehen; es lag aber im Geiſte des Hellenismus, daß dieſes Recht ſelten geübt ward. In Rom ſaßen die Senatoren und Veſtalinnen ebenfalls vorn, im Mittelraum oder heutigen Parterre, und die erſten vierzehn Sitzreihen waren den Rittern.

Das Theater zu Athen faßte 30,000 Menſchen; das größte jetzige in Parma kaum den vierten Theil davon. Um für dieſe ungeheure Maſſe Menſchen eine leichte Kommunikazion zu befördern, waren die Schaubänke durch häufig angebrachte Treppen in keilförmige Felder getheilt (cunei): ſieben Sitzreihen machten eine Etage, dann kam ein Periſtil. Große Theater hatten zwei, auch drei ſolcher Etagen. Waren alle Bänke beſetzt, ſo trat man in die Periſtile. Bequemlichkeit lag freilich außer dem Zweck, man kann ſagen außer der Möglichkeit dieſer Gebäude; auf den Sitzen von Stein, und wenn auch von Marmor, ſaß ſichs hart, — wie hätte eine gepolſterte Bank in freier Luft aushalten mögen! Anlehnen konnte man ſich auch nicht; das verwehrten die herabhängenden Füße derer, die auf der nächſten Hinterbank ſaßen *). Es blieb alſo einem zärtlichen Griechen nichts übrig, als unter die Füße ein Purpurteppich, und zum Sitz ein weiches Kiſſen, beides gebracht und abgeholt durch flinke Sklaven. Es iſt wahrſcheinlich, daß in der Nähe der alten Theater Buden mit Wein, Obſt, Kuchen und andern Erfriſchungen geſtanden haben, welchen die Zuſchauer, indem die überall verbreiteten Treppen leicht zu einem Ausgang führten, fleißig zuſprachen. Denn von den zwei Obolen, welche Perikles zum Beſuch des Theaters aus der öffentlichen Kaſſe austheilen ließ, war der eine ausdrücklich dazu beſtimmt, die Bedürfniſſe des

*) In den wohlerhaltenen Ruinen des Theaters zu Tindor in Sicilien haben die Baumeiſter die Vorſicht gebraucht, hinter jeder Abſtufung noch einen tiefer eingehauenen Raum zum Stellen der Füße anzubringen, welcher verhinderte, daß der Fuß des höher ſitzenden den niedrigern Vordermann nicht berührte.

Bürgers während der Vorstellung übertragen zu helfen. Wenn wir den Restaurateur in Nahrung setzen, so geschiedt es weniger aus Naturtrieb, als aus Leckerei, aus Galanterie, oder aus einer andern frivolen Ursache; die Athener dagegen, die ganze Tage saßen und zuschauten, und den Wettstreit mehrerer Tetralogieen abwarteten, wären, ohne Schluck und Imbiß, unausbleiblich verschmachtet.

Eine Tetralogie bestand aus drei Tragödien und einem Satyrstück, welche zusammen gewöhnlich einen ineinander greifenden Stoff behandelten, und einen Verfasser hatten. Noch zu Aeschylus Zeiten ward mit vollen Tetralogieen in die Schranken getreten; man sah in wenigen Tagen 15, 20 und mehr Stücke aufführen. Allein schon Sophokles fing an, die Fesseln der Tetralogie abzuwerfen, und in einzeln Dramen um den Preis zu kämpfen. Bei den sieben Tragödien des Aeschylus, die von siebzigen auf uns gekommen, lassen sich die Tetralogieen, zu welchen sie gehörten, meist noch nachweisen. So ist gewiß, daß außer dem gefesselten Prometheus noch ein feuerbringender und ein gelöster Prometheus vorhanden gewesen, wozu ein Satyrstück, als viertes Drama, gedacht werden muß. Die Tetralogie, in welche die Sieben vor Theben eingriffen, bestand aus dem Lajus, dem Oedipus, den Sieben vor Theben, und dem Satyrstück Sphynx. Agamemnon, die Choephoren, die Eumeniden, gehören ebenfalls zu einer Tetralogie, wovon das Satyrstück verloren ist. Dabei war die Einrichtung, daß die konkurrirenden Dichter, noch vor den Dionysien, ihre Stücke bei dem ersten Archonten zur Beurtheilung einreichen mußten, der sie entweder annahm oder zurückwies, und nach geendigten Vorstellungen erkannten beeidigte Kampfrichter, wer Sieger sei. Dessen Name ward sodann bei vollem Hause vom Herold ausgerufen. Als Aeschylus, der König der alten Tragödie, erleben mußte, daß Sophokles über ihn den Preis erhielt, ging er voll Unmuths nach Sicilien, und suchte fortan in Kriegsgedanken (man erinnere sich seiner Grabschrift) das größte tragische Talent zu vergraben.

Neben der religiösen, hatte das Theater der Griechen noch eine überaus wichtige civile Bedeutung; es war, einen einzigen Fall ausgenommen, ihr Versammlungshaus in allen öffentlichen Angelegenheiten. Was bei den Römern auf den Comitien, das ging in Griechenland im Theater vor. Daher die besonderen Bänke der Gerichtshöfe und des Senats; eine Einrichtung, die bei den

Griechen ihren guten Sinn hatte, bei den Römern aber zur beziehungslosen Nachahmung wurde. Timoleon tritt ins Theater, als daselbst Volksversammlung ist: Ausonius nennt es das griechische Rathhaus. Die Bürger von Enna in Sicilien hielten eben ihren Volkskonvent im Theater, als auf der abgewandten Seite des Bergs, in welchen, nach griechischer Sitte, die Schaubänke eingehauen waren, römische Soldaten emporstiegen, die erschrocknen Ennenser hinab in die Cavea drängten, und, da sämmtliche Ausgänge verrennt waren, wie Schlachtopfer zusammenhieben.

Mich dünkt, jetzt wird es einigermaßen begreiflich, warum bei den Griechen das schöne Geschlecht nie ins Theater kam. Das Gebäude, wo sich das Volk versammelte, wo der Staat seine Gesetze gab, wo über Krieg und Frieden, über Leben und Tod gestimmt wurde, konnte sich nicht zu einem Gynäceum erniedrigen; des Griechen Weib und Tochter gehörten nicht dem öffentlichen Leben, sondern der Spindel. Ich fürchte, daß bei dieser Stelle sich manche schöne Stirn in Furchen zieht. Zur Beruhigung der Leserinnen sei es daher gesagt, daß sich die Athenischen Damen in diese Enthaltung vom Theater besser zu finden wußten, als dieß heut zu Tage der Fall seyn möchte. Schon durch das Leben in den Gynäceen, diesen Jungfernzwingern und türkischen Harems, war die Griechin mit der Eingezogenheit bekannt; ihre Wohnzimmer und die Kammern ihres Gesindes, — siehe da die Welt, die sie von Jugend auf hatte kennen lernen. Indessen, Aristophanes, der lose Schalk, entdeckt uns unter dem Siegel des Geheimnisses noch eine andere Ursache, warum jene Abgezogenheit vom Theater so geduldig ertragen wurde; er will nämlich bestimmt wissen, daß es Damen gegeben, die, während die Herren Gemahls andächtig im Schauspiel saßen, zu Hause Bestellungen abgewartet und sich an der Seite eines zärtlichen Freundes nicht uneben die Zeit vertrieben hätten. Wer verdenkt sie darum! In Rom lebten die Frauen weniger unter dem Druck, und so stand ihnen auch das Theater zu jeder Zeit offen. Die schöne Valeria zupft den jungen Sylla, der an ihr vorübergeht, um sich einen hübschen Platz zu suchen, und Sylla läßt sich nicht zweimal zurufen. Hätte Deutschland die Gesetzgebung Solons angenommen, so sähen jetzt unsere Damen weder Göthen's Iphigenie, noch Schiller's Johanna; lediglich dem Römerrechte, das bei uns eingeführt ist, haben sie diesen heitern Genuß zu verdanken.

Natürlich durfte das schöne Geschlecht in Athen noch weniger die Bühne betreten, da ihm schon das Theater versperrt war. Und hierin ist es, wo ich die Griechen am meisten bedaure. Welche Unnatur, alle weibliche Rollen in den Händen der Männer zu sehen! Welche Anmaßung, das zarte Spiel des weiblichen Organismus durch männliche Unbeholfenheit zu entweihen! Es mag immer seyn, daß die weite Entfernung von der Bühne den Betrug erträglicher machte; ich will mich sogar überreden, daß es eigene Frauenakteurs gegeben, die sich theils in die weiblichen Manieren überhaupt sorgfältig einstudirt, theils durch mühsame und fortgesetzte Uebungen ihre Sprache zwangen, das Geschlecht zu verläugnen und allmälig die sanftere Modulazion des weiblichen Akzents anzunehmen: ewig werde ich in dieser Einrichtung nur die Klippe erblicken, an welcher alle Illusion scheitern mußte. Dennoch scheinen es einige Schauspieler in der Darstellung weiblicher Rollen zu einer Art von Vollendung gebracht zu haben. Ein gewisser Polus war Meister in dieser Kunst. Einstmals hatte er, wie Gellius erzählt, die Rolle der Elektra in dem bekannten Sophokleischen Trauerspiele. Die Szene, in welcher Elektra die Urne umfängt, die den Staub ihres Bruders Orestes birgt, hat schon an sich viel Angreifendes. Um jedoch einen vollständigen Sieg über die Gemüther der Zuschauer davon zu tragen, ließ Polus, dem eben ein geliebter Sohn gestorben war, für jene Szene den Aschenkrug desselben aus dem Grabmal herbeibringen, schloß ihn inbrünstig in seine Arme, und spielte mit so schrecklicher Wahrheit, daß kein Auge ohne Thränen blieb. Die Komödie, die in vielen Dingen das Dekorum vernachlässigte, mochte sich auch wohl in diesem Stück mehr Freiheit erlauben. Wenigstens wittern scharfsinnige Alterthumsforscher in den drei Göttinnen, die im Frieden des Aristophanes vorkommen, in der Irene, Opora und Theoria, maskirte — Freudenmädchen. Die Römer waren liberaler; sie ließen nicht blos in den Mimen, sondern auch in den Dramen wirkliche Frauenzimmer auftreten. Doch hatten oft auch Männer weibliche Rollen. Man denke nur an Nero, der dem zuschauenden Volke jedesmal verrieth, welche Donna eben sein Herz beherrsche; denn ihr mußte die Maske, die er als Schauspieler trug, vollkommen gleich sehen.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Der hiesige Ball, der sich — wie alle eingestehen werden, welche Leipzig kennen — von jeher durch sittlichen Ton und anständiges Vergnügen, wie durch ein geschmackvolles Lokale sehr vortheilhaft auszeichnete, hatte am 6ten Januar die Ehre, von den Brüdern Sr. Maj. des Königs von Preußen, den Prinzen Heinrich und Wilhelm und dem Prinzen August, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, auf Einladung des Herrn Banquier Frege, besucht zu werden.

Die königlichen Prinzen nahmen an den bürgerlichen Vergnügungen mit Freuden Antheil, und Ihre Humanität setzte nicht nur jedermann außer Verlegenheit, sondern erfüllte gewiß alle Anwesende mit dem Wunsche, jeder dem Throne näher Geborne möchte durch ein ähnliches Betragen sich die Herzen zu erwerben wissen. Wie gern huldigt man den Fürsten, wenn sie sich als Menschen zeigen, welche wissen, daß die Fürsten nur dann liebenswürdig werden, wenn sie auf Ihren durch Geburt erlangten Rang nicht mehrern Werth legen, als die Umstände nothwendig erheischen.

Aus Frankreich.

Im Journal de l'Empire wird versichert, daß die Literatur in Frankreich bei weitem nicht mehr so thätig betrieben würde, seitdem der gute Geschmack seine Rechte wieder geltend macht, und der ganze Winter würde ohne eine bedeutende Produkzion verstreichen, wenn nicht — Madame Gentis einen neuen Roman vollendet hätte. Dieses jüngste Kind einer fruchtbringenden Mutter heißt Alphonsine oder die mütterliche Liebe, und soll in diesen Tagen das Licht der Welt erblicken.

Aus England.

Während den Verwüstern des Menschengeschlechts überall so viele Ehrenbezeugungen und Belohnungen detretirt werden, ist es erfreulich, auch einmal einen Wohlthäter und Erhalter der Menschen belohnt zu sehn. Der Lord Mayor und die Aldermänner von London haben dem Doktor Jenner zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit für seine wohlthätige Entdeckung, das Bürgerrecht der Stadt London in einer goldnen mit Diamanten besetzten und geschmackvoll graverten Kapsel überreicht. Auf der vordern Seite derselben sieht die Göttin der Gesundheit mit dem Stabe des Aeskulap, auf der andern eine Kuh, die Seitenflächen sind mit den Wappen der Bürgerschaft, des Lord Mayor und des Dokt. Jenner ausgefüllt. Inwendig stehen die Worte: „Uebergeben an Eduard Jenner von der Bürgerschaft in London, als ein Denkmal ihrer Dankbarkeit und der Dankbarkeit aller Hausväter für seine wohlthätige Entdeckung der Vaccinazion."

Aus Kassel.

Hr. Henschell, ein junger Künstler, der einen vielversprechenden Herkules (nicht Farnese) in Gyps gearbeitet hat, erhält von dem Kurfürsten 200 Rthlr. Reisegeld. Er lebt gegenwärtig in Paris.

Unser politisches Blatt hat einen neuen Redakteur erhalten und sich seit der Zeit dem Ideal einer Staatszeitung außerordentlich angenähert.

Hr. Wolf, der sich eine Zeitlang in Italien aufhielt, ist gegenwärtig hier. Bis jetzt hat er sich nur als Stukkateur gezeigt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 2.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 2. —— 11 Januar 1806.

Im vorigen Jahr 1805. sind bei Georg Voß in Leipzig folgende neue Bücher erschienen und beständig in allen Buchhandlungen zu haben:

A B C = und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kpfern 12 gr. Mit illuminirten Kpfrn. 16 gr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. Zweite verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 gr.

Baur, S., interessante Lebens = Gemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 4r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale, von demselben Verfasser. Zweite verbesserte Auflage. Mit Kupfern von Pentzel. 8. complet 4 Theile. 5 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, franz. und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Heyne. 26r Heft 4. 16 gr.

Buschendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurmuhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4. 1 thlr. 12 gr.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Deuxième édition 3 thlr. 18 gr.

Dolz, J. C., katechetische Jugendbelehrungen über moralisch = religiöse Wahrheiten. Erste und zweite Samml. 1 Thlr. 8 gr.

Geschichte der lutherischen Religions = und Kirchenverbesserung. Zur Belehrung und Unterhaltung für den gebildeten Bürger und Landmann; auch zum Gebrauch in verbesserten Volksschulen 8. 1 Thlr. 4 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch = chemisch = technologisches Haus = und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus = und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 3r Theil. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Köhnke, M. C., Elementar = und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kpfrn. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Memoiren über die Tempelherren ꝛc. von Groweke, übersetzt von C. F. Cramer. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kaschmir, Tuch und Halstuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original = Dessins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original = Dessins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden = oder Cibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Zweite verbesserte Auflage. Mit 6 Kupfertafeln. 20 gr.

Peter Pistors Reiseabentheuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 Thlr.

Selbstbiographie des Herrn Kreis = Steuer = Einnehmer C. F. Weiße, herausgegeben und mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen versehen von dessen Söhnen, Herrn Assessor C. E. Weiße und Mag. S. G. Frisch. Mit dem Portrait des Verstorbenen. gr 8. 1 Thlr. 16 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Stricknuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Tempelherren, die. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Raynouard, in Jamben von C. F. Cramer. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Toiletten = Geschenk. Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kpfrn. und 8 Musikblättern, Zweite verbesserte Auflage. kl. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Toiletten-Geſchenk. Zweites. Ein Jahrbuch für Damen 1806. Mit 19 Kupfern und 8 Muſikblättern. kl. 4. geb.

Schweizer Druck-Papier	4 Thlr.
Holl. Schreibe-Papier	5 Thlr,
Engl. Velin-Papier	6 Thlr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend, illum. 12 gr.

v. Witzleben, F. L., über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamenwaldung. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Wolke, C. H., Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer, die es ſind oder werden können, zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Leſenlernens, anwendbar in jeder menſchlichen Sprache, die Jemand verſteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweiſung zur körperlichen, verſtändlichen und ſittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den erſten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit deſſen Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe 1 Thlr. 8 gr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taſchentüchern, Hemden, Tiſch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln. gr. 4. erfunden und gezeichnet von L. R. 2 Thlr.

Zeichnungen aus der ſchönen Baukunſt, oder Darſtellungen ausgeführter und idealiſcher Gebäude mit ihren Grund- und Aufriſſen, auf 115 Kupfertafeln. Nebſt einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunſt. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage, kompler, Velinpap. Royal Fol. 40 Thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Muſikbeilagen. 4. Der Jahrgang kompl. 6 Thlr.

Napoleon, Kaiſer der Franzoſen, im Krönungs-Coſtüme, gezeichnet von Iſabey geſtochen von Schenk; ſchwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Joſephine, deſſen Gemahlin; ſchwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Für Freunde des wahrhaft Guten und Schönen iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Iris

für 1806.

ein Taſchenbuch, herausgegeben von J. G. Jakobi; welches diesmal vorzüglich einen merkwürdigen Aufſatz des Herausgebers, mit der Ueberſchrift: Hagedorn — dann das koſtbare Geſchenk der Erzählung: Hedwig von Schwaben, von der Hand derſelben unbekannten Dame, welche die Iris von 1805 mit ihrer Reiſe von Freiberg nach Karlsbad, eben ſo vorzüglich geziert hat — und endlich den ſchönſten poetiſchen Kranz mannichfaltiger Blumen von Jakobi, Pfeffel, Salis, Stollberg, dem allemanniſchen Volksbarden Hebel und andere enthält. Die Kupfer zu dieſem Jahrgange ſind, neben Hagedorns Bildniß von Lips, vier hiſtoriſche Blätter gezeichnet von Uſteri, und geſtochen von Küſſner. Der Preis iſt für ein gebundnes Exemplar in Futteral 2 Rthlr. 8 gr.

Da in dieſem ſchönen Taſchenbuche, das ſeit dem Jahre 1803 in unſerm Verlage erſchienen iſt, bekanntlich die erſten Dichter und Proſaiſten Deutſchlands, als Freunde des allbeliebten Herausgebers Jakobi, neben Wieland, unſerm jetzt nur allein noch übrigen verehrten Veteran ſchöner Litteratur, ihre edelſten Gedanken und reinſten Gefühle niedergelegt haben, und der dauernde Werth deſſelben um ſo viel bedeutender iſt, da die größere Anzahl der darin enthaltenen Aufſätze bisher in keinen ganzen Sammlungen ihrer Verfaſſer erſchienen ſind, ſo giebt es vielleicht hier und da noch Freunde der ſchönen Litteratur, welche erſt ſpät mit dem ausgezeichneten Werthe der Iris bekannt geworden ſind, und nun die ſämmtlichen Jahrgänge derſelben von 1803 an, zu beſitzen wünſchen; dieſen bieten wir hiermit bis zur Jubilate-Meſſe 1806 die drei erſten Jahrgänge 1803, 1304 und 1805 gebunden in Futteral, um den herabgeſetzten Preis von 3 Rthlr. Sächſ., einzelne Jahrgänge aber für 1 Rthlr. 12 gr. an.

Zürich, im Jan. 1806.

Orell, Füßli und Comp.

Materialien, die willkührliche Entlaſſung der Patrimonial-Gerichts-Verwalter in Churſachſen betreffend. gr. 8. Leipzig bei Hartknoch 1805. auf Schreibp. 16 gr., auf Druckp. 12 gr.

Die bei dem letzten Churſächſ. Landtage zur Sprache gekommene Frage: „Kann ein Gerichtsherr ſeinen Juſtitiar ohne vorhergehende richterliche Unterſuchung entlaſſen? „hat im In- und Auslande nicht geringe Aufmerkſamkeit erregt. Es wird daher hoffentlich den Freunden vaterländiſcher Verfaſſungen, und den Rechtsgelehrten nicht unangenehm ſeyn, die dießfalls in den Landtagsſchriften aufgeſtellten Gründe im Zuſammenhange zu finden, und mit einander vergleichen zu können. In der Hinſicht wird dieſe Sammlung vollkommene Genüge leiſten.

Helvetiſcher Almanach

für das Jahr 1806.

welcher, nebſt der Fortſetzung der helvetiſchen Chronik, diesmal eine ſtatiſtiſche Beſchreibung des K. Graubündten, mit einer Charte und merkwürdigen Proſpekten, Abbildungen der Bauarten, Landestrachten u. ſ. f. deſſelben, und dann ein allerliebſtes Gedicht:

Das Maienſäß enthält. Koſtet im Taſchenformat gebunden 1 Rthlr. 20 gr.

Die ſieben erſten Jahrgänge dieſes Taſchenbuchs für die Jahre 1799 — 1805 enthalten ein gedrängtes Tagebuch der einheimiſchen Geſchichte, während dieſes wichtigen Zeitpunkts, und ſeit dem Jahre 1802 die geographiſche und ſtatiſtiſche Beſchreibung der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri und Unterwalden, mit theils geſtochenen, theils geätzten Blättern von Lips, König u. a.; dann mit ſehr genauen Charten bemelder Kantone, mit illum. Trachten ihrer Einwohner, den Bauarten derſelben, u. ſ. f.

Einige dieſer Jahrgänge werden auch einzeln erlaſſen; jeder gebunden à 1 Rthlr. 20 gr. Sächſ.

Orell, Füßli und Comp.

Folgendes intereſſante Werk kann als ein angenehmes und nützliches Geſchenk empfohlen werden.

Geſchichte der Mark Brandenburg für Freunde hiſtoriſcher Kunde, von G. T. Gallus. Zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe in ſechs Bänden. 8. Züllichau bei Darnmann. Auf holländiſch Papier 9 Thlr. 20 gr. Auf Druckpapier 7 Thlr. 12 gr.

Die Theile werden auch vereinzelt, und koſtet der erſte auf holl. Papier 1 Thlr. 8 gr., auf Druckpapier 20 gr. Der zweite auf holl. Papier 1 Thlr., auf Druckpapier 16 gr. Der dritte auf holländ. Papier 1 Thlr. 4 gr., auf Druckp. 20 gr. Der vierte auf holl. Pap. 1 Thlr. 6 gr., auf Druckp. 22 gr. Der fünfte auf holl. Papier 2 Thlr. 6 gr., auf Druckpap. 1 Thlr. 18 gr., und der ſechſte auf holländ. Papier 2 Thlr. 20 gr., auf Druckp. 2 Thlr. 12 gr.

Die erſte Auflage dieſes Buchs erſchien unter dem Titel: Handbuch der brandenburg. Geſchichte in vier Bänden, mithin iſt der fünfte und ſechſte Band eine Fortſetzung davon, und kann auch als ein für ſich beſtehendes Ganze angeſehen werden, weshalb für diejenigen, welche die erſten vier Theile nicht mit zu beſitzen wünſchen, auch noch folgender Titel beigefügt worden iſt.

Abriß der vornehmſten Begebenheiten des Königs Friedrichs Wilhelm's I., Friedrich's II., und Friedrich Wilhelm's II. in zwei Bänden. 8. Auf holl. Papier 5 Thlr. 2 gr., auf Druckpapier 4 Thlr. 6 gr.

Inhaltsanzeige.

D. Elias von Siebold's Medicinal-Rath's und Profeſſor's zu Würzburg, Lucina 3ten Bandes erſtes Stück iſt erſchienen, und enthält: 1) Reflexionen über das weibliche Becken, vom Herausgeber. 2) Zwei Beobachtungen über Knoten und Verſchlingungen der Nabelſchnure bei Zwillingsgeburten, vom Profeſſor Tiedemann in Landshut. (nebſt Abbildung Tab. I.) 3) Drei Armgeburten, zwei von der Natur, und eine durch die Zange beendigt, von D. Heutſchel in Breslau. 4) Geſchichte einer wegen eines Hinderniſſes in der Scheide ſehr ſchweren Geburt und ihrer Folgen. 5) Beobachtung eines Typhus, der durch eine auf der Höhe deſſelben erfolgte Frühgeburt und Milchverſetzung höchſt gefährlich wurde. 6) Beobachtung einer Verwachſung der Vorhaut des männlichen Gliedes bei einem neugebornen Kinde, von D. Annu in Raſtatt. Leipzig im Dezember.

Fr. Gotthold Jacobäer.

Für Geſanglustige.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Geſellſchaftliches Liederbuch 1805. Altona bei Hammerich.

Dieſe Sammlung enthält 128 Lieder von Voß, Stolberg, Schiller, Goethe, Jacobi, Blumauer, Herder, Salis, Overbeck, Weiſſe, Alringer, Ebert, Halem, Munch, Harries, dem Herausgeber und mehreren Genannten und Ungenannten, und ich darf kühn behaupten, kein einziges ſchlechtes, keins das nicht in jeder anſtändigen Geſellſchaft geſungen und gehört werden darf. In einer kurzen Nachricht habe ich dem Käufer geſagt, warum man die allerneueſten, und manche aus den neueſten Opern, die — ob zur Ehre des guten Geſchmacks will ich nicht entſcheiden, — Volkslieder geworden ſind, nicht darin ſuchen darf. Der Herr Herausgeber hat in dem Inhaltsverzeichniß die bekannteſten Melodien nachgewieſen. Das Buch iſt 17 Bogen auf gutem Schreibpapier und koſtet hübſch gebunden 16 gr. noch beſſer aber 20 gr.

Der Verleger.

Von der Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, des Herrn Profeſſor Bredow in Helmſtedt

iſt ſo eben der dritte Jahrgang für 1803 erſchienen. Mit dieſem hat der Herr Verfaſſer den erſten Band geſchloſſen, der nunmehro in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 16 gr. zu haben iſt. Er war gewilligt auch den Jahrgang 1804 mit in dieſen Band zu bringen, theils aber machten überhäufte akademiſche und andere Arbeiten es ihm unmöglich, bis jetzt mehr als 1803. zu liefern, theils waren die Materialien zu reichhaltig, daß die von mir anfangs auf vier Jahrgänge berechnete Bogenzahl, nach welcher ich auch den Preis beſtimmt hatte, jetzt zu drei erforderlich ward. Der Jahrgang 1804 wird, wie ich hoffe, bald nach Neu-

jahr, oder doch spätstens mit 1805 zugleich, zur nächsten Messe ausgegeben.

In gedrängter, aber keineswegs trockener und ungefälliger Darstellung, gewährt diese Chronik eine leichte Uebersicht der neuesten politischen und litterärischen Begebenheiten, und da es dieser an Merkwürdigkeit im neunzehnten Jahrhundert nicht fehlt, so darf ich hoffen, daß sie nicht nur Staatsmännern und Gelehrten, sondern auch Freunden der Geschichte aus allen Ständen, willkommen seyn wird. Wer das Mühsame einer solchen Arbeit kennt, aus Zeitungen und Journalen aller Art, aus kleinen zerstreuten Broschüren sowohl, als aus größern historischen und statistischen Werken, das Passende und Wahre, zusammen zu suchen, der wird es dem Herrn Verf. danken, daß sein Fleiß nicht ermüdete, und der Unternehmung seinen Beifall nicht versagen.

Altona im Dezember 1805.

J. F. Hammerich.

In den Buchhandlungen von Joh. Anton Göbhardt zu Bamberg und Würzburg ist so eben erschienen:

Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt.

ein Programm zur Eröffnung der Klinischen Schule in der neuen churfürstlichen Entbindungsanstalt an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg.

von

D. Elias von Siebold

Medicinal-Rathe und ordentlichem Lehrer der Arzenei- und Entbindungskunde zu Würzburg, Stadt- und Landhebammenlehrer, der kaiserlichen Akademie der Naturforscher und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 34 S. in 4. Preis 4 gr.

Interessante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 11r Bd.

Auch unter dem Titel:

Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 13ter Band mit 1 Kupf. von Jury, und einem vollständigen Register über die ersten 12 Bände. 8. Leipzig. 1805. 1 Thlr. 8 gr.

Mit diesem dreizehnten Bande eines Werks, das sich durch eine lange Reihe von Jahren den ununterbrochenen Beifall der Lesewelt erworben und erhalten hat, beginnt wieder eine neue Abtheilung unter obigem Titel. Durch diese Einrichtung sind diejenigen Liebhaber, denen der Aufauf des ganzen Werks zu schwer fallen möchte, in den Stand gesetzt worden, allemal von 4 zu 4 Bänden anzutreten, und besitzen nun mit jeder Abtheilung ein Ganzes, da die Aufsätze nie abgebrochen worden sind. Ein Blick in das Register wird den Reichthum dieser Sammlung beweisen. — Dieser Band enthält: 1) Katharina die Erste, Gemahlin Peters des Großen. 2) Johann von Valois, König von Frankreich; ein Gemälde der unglücklichen Regierung dieses Fürsten. 3) Maria Aurora, Gräfin von Königsmark. 4) Friedrich Wilhelm der Große, Churfürst in der Schlacht bei Fehrbellin. 5) Corfiz Ulfeld, Dänischer Reichshofmeister und dessen Gemahlin. 6) Johanna von Neapel. 7) Djezzar Pascha von Acre. 8) Anekdoten.

Johann Friedrich Hartknoch.

Literarische Anzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bourguet chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen, fortgesetzt von D. J. B. Richter.

Supplemente A — Z

gr. 8. Berlin 1805. 16 gr.

Hierin sind alle, seit Erscheinung des ersten Bandes in der Chemie gemachten Entdeckungen enthalten, so daß dieses, jedem Chemiker und Pharmaceutiker unentbehrliche Werk, jetzt ganz vollständig ist. Das ganze Werk, sechs Bände nebst Supplementen, kostet 8 Thlr. 8 gr.

Ferner ist erschienen:

Wildenow Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum rariorum horti regii academici berolinensis.

Fasciculus V.

cum tabulis XII. aeneis pictis. fol. maj. 4 Thlr. 4 gr.

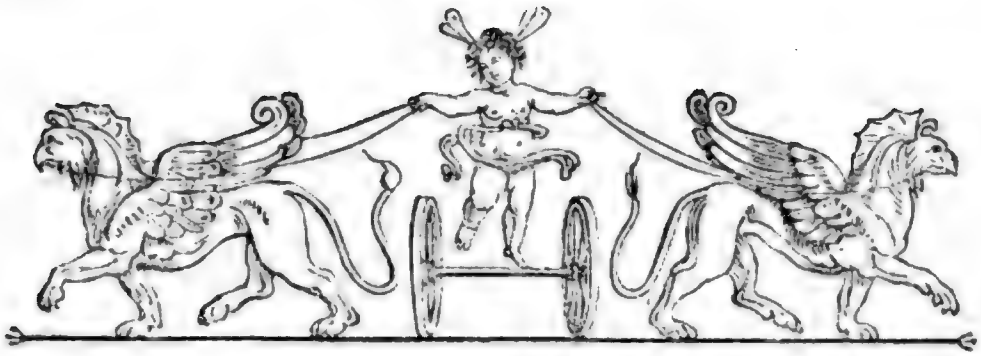
Der sechste Heft, welcher den ersten Band dieses Werks vollendet, erscheint zur nächsten Jubilate Messe.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Von

Lina, ou les enfans du Ministre Albert. Par Joseph Drox. Paris 1805.

erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung, welches zu Vermeidung der Collision hiermit angezeigt wird.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 6. —— den 14. Januar 1806.

Literatur.

Historisches Taschenbuch. Geschichte des 19ten Jahrhunderts, mit besondrer Rücksicht auf die österreichischen Staaten. Zweiter Jahrgang, die Geschichte des Jahres 1802 enthaltend. (Wien bei Doll. 1806.)

Dieses Taschenbuch, das Hr. Schwaldopler herausgibt, und dessen erster Jahrgang schon mit dem entschiedensten Beifall aufgenommen wurde, hat dießmal mehrere wesentliche Verbesserungen erhalten, wodurch es sich einer allgemeinen Empfehlung noch würdiger macht. Dadurch daß die Geschichte der auswärtigen Begebenheiten kürzer, jedoch immer in der Form eines pragmatischen Zusammenhangs abgehandelt worden ist, hat der Verfasser mehr Raum zur Darstellung der innern Einrichtungen in den österreichischen Staaten gewonnen. Das Ganze ist dadurch an Interesse bedeutend gestiegen, denn die allgemeine Geschichte jenes Jahres ist noch zu bekannt, als daß eine lange Wiederholung anziehend seyn sollte, die Uebersicht der Anordnungen aber, die man in Oesterreich nach einem so langen kostspieligen und verheerenden Kriege traf, ist für das Inland von großem Nutzen und hat für das Ausland um so mehr Interesse, je weniger man gewöhnlich von den Oesterreichischen Staaten und den Details ihrer innern Einrichtungen im Auslande erfährt. Diese Uebersicht selbst, welche dießmal die größere Hälfte des Taschenbuchs (von S. 97—235) füllt, ist von dem Verfasser unter folgende Rubriken sehr gut geordnet. Zuerst spricht er von den Verbesserungen im Finanzfache, im Kriegswesen, im Geschäftsgange, in Kirchensachen und der Gesetzgebung, hierauf von den neuen Vorschriften im Erziehungswesen, in der Polizei, im Handel, sodann gibt er eine kurze, jedoch sehr gut karakterisirende Uebersicht der Literatur und Kunst. Die Erwähnung neuer Erfindungen und ein kurzer Nekrolog machen den Beschluß. Hr. Schwaldopler zeichnet sich durch einen größtentheils reinen und lebhaften Styl vortheilhaft vor seinen Landsleuten aus. Das Aeußere des Taschenbuchs ist sehr geschmackvoll. Unter den Kupfern sind die Portraits vom Kaiser Alexander und J. Haydn vorzüglich schön. Das erste von den historischen Blättern ist zu steif gerathen, das zweite ist besser. A — st.

Geist aus Friedrich Schillers Werken, gesammelt von Christian Friedrich Michaelis. (Leipzig bei Baumgärtner.)

Dieser Auszug aus Schillers kleinen prosaischen Schriften ist gut geordnet und gewährt eine lehrreiche Uebersicht über Schillers philosophische Ansichten. Er hat um so mehr Verdienst, je kleiner das Publikum ist, das Schillern als Philosophen kennt, indeß er als Dichter und Geschichtschreiber allgemein verehrt wird. — Mit Unrecht hat man bis jetzt solche Auszüge in Deutschland weniger geachtet, wie in Frankreich, wo sie längst üblich sind. Sie leisten dem Gelehrten die Dienste eines Realregisters über die Werke eines Schriftstellers und verbreiten unter dem großen Publikum die Resultate der wichtigsten Unter-

ſuchungen. In der erſten Rückſicht wäre zu wünſchen, daß überall die Originalwerke zitirt wären, welches in vorliegendem Werke nicht geſchehen iſt. Die 3 Kupferblätter enthalten eine Nachbildung von Schillers Handſchrift, die ganz ähnlich iſt und für die zahlreichen Verehrer des großen Mannes ein angenehmes Geſchenk ſeyn wird.

Doktor Gall in Hamburg.

Auch hier hatte Gall ein Auditorium von beinahe 400 Zuhörern, die faſt alle durch ſeinen Vortrag bezaubert waren. Dieß ging nun ſehr natürlich zu, da er theils ſeinen Ideen den Reiz der Neuheit zu geben wußte, theils ſeine Zuhörer, wenigſtens ein großer Theil derſelben, über dergleichen Gegenſtände noch wenig mit ſich ſelbſt philoſophirt haben mochten. Ueberdieß war ſein Vortrag durchaus von der Art, welcher gemeiniglich der Menge gefällt, weil er das Nachdenken nicht ſehr angreift, mit einer leichten Suade hin und her ſchweift, alles lebhaft verſinnlicht, und hier — durch die Vorzeigung ſo vieler Menſchen- und Thierſchädel, durch die Zerlegung eines wirklichen Gehirns und dergl. noch anziehender gemacht wurde.

Sonſt zeichnet ſich ſein Vortrag ſehr wenig durch glänzende Eigenſchaften der Rhetorik und einer logiſchen Aneinanderreihung der Begriffe aus. Es iſt ganz die erzählende Sprache des fleißigen Empirikers, der ſich um den Ausſchmuck der Diktion wenig bekümmert, wenn er nur ſagen kann, wie er zu ſeinen vermeintlichen Entdeckungen gelangt iſt. Er war daher auch nie wegen eines Ausdrucks, oder einer Phraſe in Verlegenheit, ſondern ſagte alles in dem nicht ſehr angenehmen ſchwäbiſchen und öſterreichiſchen Dialekt heraus, wie es ihm vorkam; repetirte oft die nämlichen Phraſen und füllte die Lücken, oder ſchien ſich dabei auszuruhn, — indem er an das Publikum öfters die Frage that: ob dieß alles nicht ſo und ſo richtig ſei? ſich nicht von ſelbſt verſtehe? nicht ſeine Gegner zum Schweigen bringe? — Wenn er aus ſeinen Prämiſſen dieſe und jene Folgerungen abgeſchloſſen zu haben glaubte, und ihm von den näher ſtehenden Zuhörern Beifall zugenickt wurde, ſo zeigte ſich in ſeinem Auge und in ſeinem Lächeln gleichſam der Triumph ſeiner Hypotheſen, und er ſchritt dann nur deſto lebendiger zur Fortſetzung ſeines Vortrags. Doch dieß ſind nur Nebendinge.

Mit ſeinen Gegnern hatte er in ſeinen Vorleſungen ein wenig zu viel — zu ſchaffen, und vergaß mehrmals die Achtung und Delikateſſe, die man Widerſachern ſchuldig iſt, welche, wie Platner und Rudolphi, Einwendungen mit Beſcheidenheit und philoſophiſcher Ruhe machen. Er äußerte ſich einſt ſo: in Wien ſei er ſo ganz ruhig mit ſeiner Schädellehre in Ordnung geweſen, man habe ihn wenig angefochten, das öffentliche Verbot derſelben ausgenommen u. dergl.; es ſei ihm daher nicht wenig auffallend, daß man ihn nun auf einmal im nördlichen Deutſchland angreife, und ſeine Organenlehre bezweifle. Rudolphi und Walter waren vorzüglich der Gegenſtand ſeiner oft bittern Ausfälle. In den erſten Vorleſungen kam er ſo oft auf dieſe würdigen Männer zurück, daß es den Unwillen der Zuhörer erregte, und ihm ein Freund von dieſer Unart abzurathen ſuchte. In den letzteren Vorleſungen berührte er daher ſeine Gegner etwas flüchtiger, klagte aber doch immer darüber, daß die deutlichſten Erfahrungen und Erfahrungsbeweiſe dieſen Leuten nicht die Köpfe öfnen könnten.

Eben ſo ſehr, wie ſeine anatomiſchen Gegner, befehdete er die ſpekulativen Philoſophen, die er nicht ſelten mit den Idealiſten verwechſelte. Mit dieſen Leuten ſei vollends nichts anzufangen, weil ſie überall nur Einfachheit der Natur erträumten, wo dieſe doch die Zuſammenſetzungen liebe; man müſſe aber dergleichen Menſchen bei ihrer Widerſpenſtigkeit mit der blauen Naſe ablaufen laſſen (ein Beweis, wie wenig veredelt bisweilen ſein Styl war). — Wenn Gall nicht heimlich dem Materialismus anhängt, ſo konnte er die ſpekulative Philoſophie ganz aus dem Spiele laſſen, weil das reine Denken mit der Schädellehre gar nichts zu thun hat, wenn man auch noch ſo viele Organe des Gehirns erblicken und betaſten könnte. Denn die Abtheilung deſſelben in mehrere ſichtbare Anlagen, iſt nicht vielmehr als eine Topographie, wodurch die Natur der Seele ſelbſt nicht viel mehr Licht, als bisher bekommen wird.

Indeß iſt doch Gall bei den Anpreiſungen ſeiner Theſen und deren möglichen großen Folgen für die Erziehung und Heilkunde des Menſchen ſo aufrichtig, daß er ſich nicht für den erſten Erfinder derſelben ausgibt. Er erwähnte mehrmals eines, wie er ſich ſo leicht hin ausdrückte, gewiſſen Mayers in Berlin, deſſen Buch ſchon vor vielen Jahren die Hauptzüge der Schädellehre angedeutet habe. Nur ſei es höchlich zu verwundern, warum dieſer Mann in ſeinen Entdeckungen nicht weiter fortgeſchritten wäre. Er (Gall) betheuere dagegen auf das gewiſſenhafteſte, daß er dieſe Mayeriſche Schrift

vorher nie geleſen habe, ſondern auf dem Wege der Empirie und vergleichenden Anatomie, durch ſich ſelbſt, auf die Organenlehre gekommen ſei. Er wolle auch ihre Entdeckung nicht gerade für etwas Schweres und Mühſames ausgeben; die Natur habe ihm ja ſelbſt vorgearbeitet, und er könne alles haarklein beſchreiben, wie ihm nach und nach die Entdeckungen von ſelbſt gekommen wären. Was er auch that.

Das Buch, worin der Organenlehre zuerſt Erwähnung geſchieht, heißt mit ſeiner ganzen Aufſchrift alſo: „Anatomiſch-phyſiologiſche Abhandlung vom Gehirn, Rückmark und Urſprung der Nerven. Von Johann Chriſtoph Andreas Mayer, der Phil. und Med. Doktor, und ordentlichem Lehrer der Medizin auf der Königlichen Univerſität zu Frankfurt an der Oder. Für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie beſtimmt. Mit Kupfern. Berlin 1779.

Anekdoten und Bemerkungen.

De Chaulnes hatte ſeine Frau als Hebe malen laſſen, und war nun zweifelhaft, wie er den Pendant dazu, nämlich ſich ſelbſt, ſollte abkonterfeien laſſen. Er entdeckte ſeine Verlegenheit der Mademoiſ. Quinault, die ihm boshaft genug aus der Noth half: Faites-vous peindre en hébété, ſagte ſie.

Der Herzog von Buckingham war ſehr geizig, und verſagte ſich nicht ſelten das Nothwendigſte. Ich fürchte, ſagte er eines Tages zu Sir Robert Winner, ich werde ſo arm ſterben, wie eine Kirchenmaus. „Und mir ſcheint es," erwiederte Sir Robert, „als lebten Sie ſo, wie Sie zu ſterben fürchten."

Als der ziemlich rauhe und ſtrenge Duc de Montauſier ſeine Stelle als Gouverneur des Dauphins, des Sohnes Ludwig XIV., niederlegte, ſagte er zu ſeinem Zöglinge: Gnädiger Herr, wenn Sie ein vernünftiger Mann ſind, ſo werden Sie mich lieben; ſind Sie das nicht, ſo werden Sie mich haſſen, und ich — werde mich tröſten.

Im Anfange der Revoluzion nannte der Hof Ludwigs XVI. die Pariſer nur die Fröſche von Paris, und häufig hörte man bei Hofe die Frage: ob die Fröſche von Paris noch immer quakten? Madame Adelaide, Tante des Königs, wußte dieſes Quaken zu würdigen. Sie ſchrieb an den König: Ich zittere wegen der Zukunft! Die Königin nennt die Pariſer quakende Fröſche; aber ich fürchte, ich fürchte, dieſe Fröſche werden ſich nächſtens verwandeln — in fürchterliche Schlangen! —

Ein junger engliſcher Lord machte Dryden Vorwürfe, daß er den Helden eines ſeiner Stücke bei einem Rendezvous mit ſeiner Geliebten blos mit ihr ſchwatzen, und weiter nichts unternehmen laſſe, was bei ſeiner vorgeblich heißen Liebe doch ſo natürlich geweſen wäre. Wenn ich allein mit einem Frauenzimmer bin, fuhr der junge Laffe fort, ich weiß meine Zeit beſſer anzuwenden! „Das glaub' ich gern," verſetzte Dryden gelaſſen; „aber Sie müſſen mir doch auch zugeben, daß Sie — kein Held ſind." —

Ein türkiſcher Geſandter, der mit den Titulaturen des heiligen Vaters, ſo wie mit den europäiſchen Sitten überhaupt ſo ziemlich unbekannt ſeyn mochte, beehrte bei ſeiner erſten Audienz, die er bei Leo X. hatte, Se. Heiligkeit ohne weitere Umſtände mit dem wunderlichen Titel: Ihro Hoheit, Großtürke der Chriſtenheit.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Am 30ſten Dezbr. hörte das Tribunat in einer außerordentlichen Sitzung den Bericht ſeiner Mitglieder an, die als Deputazion von der Armee zurückgekommen waren. Hierauf wurde vorgeſchlagen, ſogleich zur Inaugurazion der Fahnen zu ſchreiten, welche der Kaiſer dem Tribunat geſchickt hatte; ein andrer ſchlug vor, auf dieſe Gnadenbezeugung des Kaiſers ſogleich eine Medaille zu ſchlagen; ein dritter meinte, man ſolle einem der öffentlichen Plätze in Paris den Namen Platz Napoleons des Großen geben; Carrion-Miſas, der talentvollſte Redner, trug darauf an, man ſolle eine Nazional-Baſilika erbauen und ſie dem Andenken und den Trophäen der Schlacht von Auſterlitz weihen; ein fünfter wollte die Errichtung einer Triumphſäule nach dem Muſter der Kolonne des Trajans; ein ſechster brachte in Antrag, man ſolle alle Jahre am Geburtstage des Kaiſers ein Nazional- und religiöſes Feſt feiern. Die meiſten dieſer Vorſchläge wurden angenommen, viele andere wurden an die zu dieſem Zweck niedergeſetzten Kommiſſionen verwieſen. — Hr. Faure, Berichterſtatter der Kommiſſion, welche die Vorſchläge zur Errichtung eines Denkmals unterſuchen ſollte, ſchlug in ſeinem Namen vor, man ſolle auf einem der Hauptplätze von Paris eine Säule und ein Nazionalgebäude errichten, um darin alle Denkmäler der Künſte und den Degen, den der Kaiſer am Tage der Schlacht trug, aufzubewahren; auch ſolle alle Jahre ein Nazionalfeſt gefeiert werden. Das Tribunat ſanktionirte dieſen Vorſchlag.

Zum erſten Male ſeit zwölf Jahren ſieht man nun wieder überall Neujahrsgeſchenke zum Verkauf ausgeſtellt, und Alt und Jung, Groß und Klein, bleibt vor den Kaufmannsladen ſtehn und beſieht die Püppchen, die Bonbons, die Bijouterien, die zierlich aufgeputzten Kleinigkeiten und freut ſich über die Rückkehr unſrer alten lieben Gewohnheiten.

Vor einigen Tagen ſpielte Mlle. Ducheſnois die Rolle der Amenaide in dem Tankred. In dem Monolog, der

den vierten Akt beschließt, gab sie sich ihrer leidenschaftlichen Stimmung mit solchem Eifer hin, daß sie — in Ohnmacht fiel. Das Publikum vergötterte sie deswegen, und wir können sicher darauf rechnen, daß wir bald mehrere Ohnmachten erleben werden.

Theater in St. Petersburg.

Das deutsche Theater, welches trotz seiner neuen bessern Verwaltung, seine Existenz doch nur mühselig fortschleppt, hat den Krönungstag unsers geliebten Kaisers mit einem kleinen Prolog von dem jetzigen Entrepreneur und Direktor Arresto gefeiert, welcher einige gute wohlersonnene Anspielungen auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse Rußlands und den nahe bevorstehenden Krieg enthielt, indem der gefeierte Monarch so eben selbst seinen ins Feld gezogenen Regimentern nachgefolgt war. Zu diesem Prolog wurden neu die Gotterschen Erbschleicher gegeben, und das Schauspielhaus war zum ersten Mal wieder nach langer Zeit mit Zuschauern angefüllt, obgleich übrigens dieß sonst anerkannt gute Lustspiel hier nicht viel Sensazion, sondern mehr Langeweile zu erregen schien. Etwas mehr gefiel, außer dem Kratterschen Schauspiel „Menzikof und Natalie, oder die Verschwörung wider Peter den Großen", (besonders durch Hrn. Kudipschens Darstellung desselben) das Kotzebuesche neue Lustspiel: das „Vermächtniß der Mutter, oder die Stricknadeln", um welches sich Madame Ewest als alte Landräthin ganz besonderes Verdienst erwarb. Eine abenteuerliche Fortsetzung der berüchtigten Lanassa, „Maria von Montalban", so wie das Ziegleriche Anfängerstück, „Mathilde von Gießbach", nebst dessen Fortsetzung, „die Pilger", erhielten ihre verdiente Abfertigung. Angestrengter Fleiß, Ordnungsliebe und bessere Oekonomie sind übrigens durchaus nicht bei der neuen Direkzion zu verkennen, und es ist daher wohl für die großen Opfer, die die neue Entreprise zu bringen hatte, derselben ein reichlicherer Ertrag und soviel Glück zu wünschen, als die vorige hatte!!

Aus Berlin.

Nelsons Tod wird hier auf verschiedne Art gefeiert. Unsre Damen vom neusten Ton tragen Guirlanden à la Nelson. Sie bestehen aus heurothen Blättern. — Auch hat Hr. Abramson eine Medaille auf diesen Helden verfertigt, die recht gut gerathen ist und dem talentvollen Künstler Ehre macht.

Am 2ten Januar wurde zum ersten Male zum Benefiz für Hrn Franz „Edelmuth und Liebe, oder der frohe Tag", Text und Musik von Hrn. Franz, und hierauf ebenfalls zum ersten Male „Herr und Diener in einer Person", Singspiel in einem Akt nach dem Französischen, mit Musik von Della Maria von Herklots gegeben. — Das Publikum nahm das erstgenannte Stück, in dem es den braven Sänger zuerst als Dichter und Komponisteur kennen lernte, mit Nachsicht und aufmunternder Theilnahme auf. Diese freundliche Nachsicht wird aber den Künstler auf keine falsche Meinung leiten, denn Hr. Franz hat gewiß die Einsicht und das Gefühl, daß die Kritik über den unbedeutenden Plan, über die schleppende Handlung, über Sprache und Musik viel — sehr viel zu erinnern hätte. Die Musik klingt dem Ohre gefällig, doch findet man weder Originalität darin, noch einen Reichthum neuer Gedanken und Ideen. Dann sind die Musikstücke auch überhäuft. Die Besetzung war gut und that Alles, um dem Stücke einen beifälligen Eingang zu verschaffen. Ein rühmliches Bestreben, welches nicht mißlang. Besonders beunruhigend erschien Hr. Ambrosch als Sohn des Dorfschulzen. Das zweite Stück, „Herr und Diener in einer Person", hat eine ungleich lebhaftere und interessantere Handlung, eine allerliebst angelegte und durchgeführte Intrigue und dazu originelle liebliche Musik. Die Darstellung war lobenswerth. Hr. Gern gab den Schiffskapitain bieder und herzlich und die Verstellungsszene mit komischer, täuschender Wahrheit. Hr. Holzbecher spielte mit Bestreben, doch fehlte ihm das leichte gewandte Wesen des muntern Offiziers. Hr. Welzmann schien mit der Art, wie er die Rolle des Dumont eigentlich darstellen sollte, nicht einig zu seyn, sein Gesang war sehr brav. Mlle. Maaß als Elise und Mad. Lanz als Gouvernante führten ihre Partieen gut aus. Mlle. Maaß detonirte im Gesange jedoch einigemale auffallend.

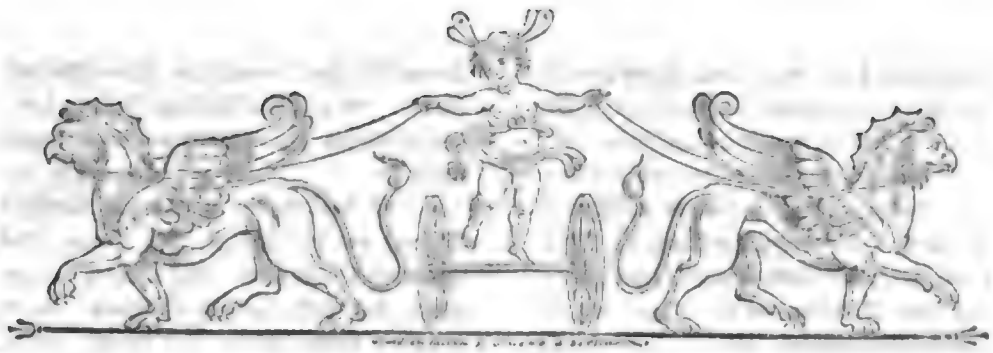
Kürzlich sahen wir auch wieder ein neues Ballet: „Der unterbrochene Jahrmarkt". Die Fabel ist unbedeutender, als bei einem der früher gegebenen, allein es enthält reizende, anziehende Tänze und diese fanden Beifall. Unter diesen zeichnet sich besonders ein Pas de trois, das von der Erfindung des Solotänzer Hrn. Mosser seyn soll und von ihm, Mlle. Aug. Schulz und Hrn. Gasperini trefflich ausgeführt wird, und ein Pas de deux, getanzt von Hrn. Teuleti und Mlle. Henschel, so wie ein reizendes Solo, von Mlle. Joyeuse getanzt, aus. Die Musik ist unserm Gürrlich auch zu diesem Ballet passend und glücklich gerathen.

Freitags, den 3ten Januar, gab die Königliche Kapelle im Saale des Nazionaltheaters zum Besten ihrer Wittwen und Waisen das erste Konzert. Man ist in diesen Konzerten eines hohen Genusses gewiß, darum finden sie auch immer große und würdige Theilnahme. Auch dießmal war das Konzert von schönem, reichen Gehalt. Der berühmte Tenorist Brizzi von Wien, der für dieses Karneval, von dem man jedoch immer noch nicht weiß, ob es Statt haben wird, mit 3000 Thlr. engagirt ist, ließ sich darin zum ersten Mal hören. Seine Stimme ist voll Kraft und Umfang, dabei trägt er in einem edlen zarten Geschmack und mit großer Sicherheit vor. Er erntete den allgemeinsten Beifall ein. Madame Marchetti sang eine brillante Arie mit Kunst und Geschmack. Le Bruns Horn-, und des jüngern Duport Violoncellkonzert waren ein Triumph für Beide. Ein Doppelkonzert auf dem Fagott, von den Virtuosen Ritter und Bärmann geblasen, machte den Beschluß.

Sonnabend Abends traf die Großfürstin Maria mit ihrem Gemahl, dem Erbprinzen von Weimar, hier ein. Der Großfürst Konstantin war ihnen bis hinter Potsdam entgegen gefahren. Sonntags war große Tafel bei Sr. Majest. dem Konig. Gestern Abend wohnten die fremden Herrschaften im Theater der Vorstellung des Wilhelm Tell bei, den Iffland meisterhaft mit energisch ergreifender Kraft darstellte.

Aus Münden.

Von militairischer Einquartierung sind wir hier frei; dagegen haben 500 Göttinger Musensohne unser freundliches Städchen begrüßt. Wie es heißt, haben sie sich mit den Bürgern verunreinigt, es ist sogar zum Handgemenge gekommen. Es soll Untersuchungen gegeben haben, deren Resultat nicht gefallen hat, und zwar in dem Grade, daß man eine allgemeine Versammlung gehalten, jede Landsmannschaft sogleich ihre Adjutanten und Befehlshaber gewählt, Kokarden an die Hüte gesteckt und in schönstem Verein gestern früh den Musensitz verlassen hat. Der größte Theil hat sich hierher gewendet, wo sie Paarweise und in bester Ordnung einrückten. — Mündens Bürger nahmen dieß heitere Volkchen willig und freundlich auf und sorgten für seine Verpflegung, wofür ihnen Abends sämmtlich, besonders aber den beiden Bürgermeistern, ein lautschallendes Vivat gebracht wurde. — Heute ist berathschlagt und verhandelt worden; man hat Rechtfertigungen aufgesetzt und Staffetten versendet. Morgen kommerciren die fröhlichen Emigranten und übermorgen hoffen sie soll sichs entscheiden, ob sie zurückkehren oder die eben angelangten Wechsel erst noch anderswo verzehren wollen. Man ist auf den Ausgang begierig.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 7. —— den 16. Januar 1806.

Theater der Griechen und Römer.

(Beſchluß.)

Von den Mummereien und Poſſen der Weinleſe, aus welchen das Drama hervorging, kam die Larve auf die Bühne. Anfänglich zeigte ſie blos rohe Verzerrung; aber Aeſchylus gab ihr ein regelmäßigeres Geſicht, und ſorgte dafür, daß die Züge und Geberden mit der Natur und dem Karakter der Perſon übereinſtimmten, die ſie umthun ſollte. So entſtand die Karaktermaske, welche ſogleich ankündigte, ob der Schauſpieler, der ſich unter ihr barg, eine Königin war oder ein Heros, ein Bote, ein Silen, ein Greis oder ein Mädchen, eine duldende Niobe oder eine wilde Medea. Die vollſtändige Maske theilte ſich in zwei Hälften; auf dem Vordertheil war das Geſicht, hinten ein falſches Lockenhaupt. An den Seiten hielten ſie durch Heftel zuſammen, ſo daß ſie den Kopf des Schauſpielers völlig einſchloſſen. Augenlöcher hatten die Masken wohl alle, denn der Schauſpieler mußte doch ſehen können: aber der Ausſchnitt um den Mund fehlte bei mehrern, zum Zeichen, daß ſie ſtummen Perſonen angehörten, z. B. Soldaten, Schildknappen, Zofen. — Daß die Oefnungen um die Augen völlig freie Durchſicht ließen, erfährt man bei Cicero, der zum Lobe eines ſehr lebhaft ſpielenden Akteurs ausdrücklich bemerkt, es hätten die Augen deſſelben aus der Maske gleichſam hervorgeblitzet. Der Ausſchnitt am Munde erſcheint bald gröſſer, bald kleiner; am größten in einigen Herkulaniſchen Gemälden. Sieh wie die Kanaille das Maul verzerrt, ſteht im Terenz; wo ich jedoch zweifelhaft bin, ob der Mund des Schauſpielers gemeint ſei, oder das Fratzengeſicht der Maske. Eine ſchöne Gallerie antiker Masken, von der Karrikatur der Komödie bis zum tragiſchen Ideal hat, als Einfaſſung der oberen Emporſitze, neben vielen andern deutſamen Emblemen, das Weimarſche Schauſpielhaus aufzuweiſen. Ich berufe mich auf dieſes klaſſiſche Werk um ſo zuverläſſiger, da ich annehmen darf, daß es einem großen Theil des eleganten Publikums bekannter ſei, als ein Zitat aus der antiquité expliquée von Montfaucon.

Hatte es die Tragödie vorzugsweiſe mit Göttern und Heroen zu thun, ſo mußten die Perſonen, die in ihr auftraten, dieſen Idealen entſprechen. Die Erſcheinung des Herkules, z. B. in Euripides Alkeſtis, wäre, bei den Sagen von der übermenſchlichen Größe deſſelben, und bei dem weiten Abſtand der Bühne von den Bänken der Zuſchauer, zur Lächerlichkeit geworden, wenn man die puſille Natur des Akteurs nicht durch allerlei Anſehn gebende Vorrichtungen hervorgehoben hätte. Man kennt den Kothurn, der die tragiſche Erhabenheit bezeichnet; urſprünglich nur der Geſtalt, jetzt auch der Sprache. Die Solen, auf welchen ein Ajas, ein Diomedes, ein Agamemnon einherſchritten, hatten oft vier bis fünf Zoll Höhe; man hatte Handverlängerungen, falſche Rücken, falſche Bäuche, um das Ebenmaß herzuſtellen; und wie der tragiſche Mantel (Palla) das ganze rieſenmäßige Flickwerk von oben, ſo bedeckten weit herabfließende Unterge-

wänder das Mißverhältniß der Kothurnen. Denkt man ſich zu einer ſolchen Figur noch die hohe Maske mit dem aufſtehenden Munde, und eine durch vieljährige phonaskiſche Uebungen und ſelbſt durch das Schallloch des Maskenmundes verſtärkte Stentorſtimme; ſo mag es immer wahr ſeyn, was Philoſtratus von den Einwohnern der Stadt Hiſpalis in Spanien erzählt, daß ſie nämlich bei der erſten Aufführung einer Tragödie vor Schrecken über die auftretenden Rieſen davongelaufen. Es ſcheint überhaupt, als wenn die Griechen den Phobos des Ariſtoteles zuweilen allzuſehr in frappanten Erſcheinungen geſucht hätten. Um den Anblick der funfzig Furien, die Aeſchylus in ſeinen Eumeniden als Chor auf die Bühne brachte, — und waren ſie auch nur halb ſo ſchrecklich koſtumirt, als ſie der eben ſo gelehrte als ſcharfſinnige Hr. Hofrath Böttiger zu ſeiner Furienmaske zeichnen laſſen, — ich ſage, um dieſen hölliſchen Anblick ohne Schauder auszuhalten, hätten die Athener böotiſche Nerven haben müſſen, wenn auch das, was der Lexikograph Pollux berichtet, von Damen, welchen darüber Ohnmachten und Gott weiß was für andere Zufälle zugeſtoßen, ohne Widerſtreit in das Kapitel von den gedruckten Lügen gehört. Eine nothwendige Folge von dieſer Uebertreibung des tragiſchen Pathos war das Geſetz, welches die Zahl der Choriſten für die Tragödie ein für allemal auf funfzehn herabſetzte. Indeſſen ließ man der Komödie, in Betreff der Dekorazion ſowohl als des Koſtums, den freiſten Willen. In den Fröſchen des Ariſtophanes erſchien der Chor in einer Froſchmaskerade, in den Vögeln mit Schnabel und Federn à la Papageno, in den Weſpen mit hinten hervorſtehenden langen Stacheln. Unſere Luſtſpiele haben dieſe Art des Lächerlichen längſt an die Oper abgegeben.

Da die alten Stücke ſämmtlich im Freien ſpielten und bei Tage aufgeführt wurden, ſo fiel natürlich alle künſtliche Beleuchtung hinweg. Wie aber, wenn es Szenen gab, die in der Nacht ſpielten, wie z. B. der berühmte Kriegsſtreich des Odyſſeus und Diomedes, die im Dunkel der Nacht ins Thraziſche Lager ſchleichen und die Roſſe des Königs ſiegreich davon reiten —? Es hieße an dem feinen Takt der Griechen irre werden, wenn man annehmen wollte, daß bei dieſer bekannten Szene aus dem Rheſos des Euripides, die Sonne wie in einen Hof auf die Bühne geſtralet. Obgleich durch keine deutliche Stelle der Klaſſiker unterſtützt, halte ich dennoch dafür, daß zu dergleichen ſchnellen Verwandlungen der Tageszeit einige Kuliſſenwärter bereit geſtanden, um im

Augenblick eine ſonnendichte Decke über die Bühne zu ziehen, etwa von Cilicieſchem Fries, den die früheren Fragmentiſten der Pandekten als beſonders widerhaltig anpreiſen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die alte Bühne, wie die unſrige, drei Seiten wies von einem rechtwinkligen Viereck. Aber Kuliſſen in heutiger Bedeutung, das heißt gemalte Leinwand, die ſich auf- und abrollte, hinten quervor eine Wand, und die Seiten in Gänge getheilt, ſah man auf dem alten Theater nicht. Wie die Hinterwand, ſo waren auch die Seitenwände, fortlaufende bretterne Flächen, und die gemalte Leinwand, die man allenfalls Kuliſſen nennen könnte, war auf jene Wände feſtgeleimt. Ein auftretender Akteur erſchien nicht aus einer ofnen Nebenkuliſſe oder durch eine Thür von Seide, ſondern er öfnete die Pforte wie eine wirkliche Hausthür. Auf Zimmerthüren, wo eine ſeidne Flügeltapete nach klaſſiſcher Sitte hingehörte, waren die alten Dekorazionen nicht eingerichtet; Alles ſpielte unter freiem Himmel und auf ofner Straße, ein Abdruck des alterthümlichen Lebens, das ſich ungern in den Stuben gefangen hielt.

Sobald der Vorhang fiel, erkannten die Zuſchauer ſchon an den Kuliſſen, was geſpielt werden ſollte. Zeigten ſich Gebäude mit Giebeln, mit Säulen und Statuen, ſo war es eine Tragödie; denn jene Verzierungen gehörten ausſchließlich dem tragiſchen Lokal, den Tempeln und Paläſten. Privathäuſer mit Balkons und Fenſtern ließen eine Komödie erwarten, und ländliche Anſichten, Höhlen, Bäume, Berge, deuteten auf ein Satyrſtück. Man denke an des Aeſchylus Agamemnon, an Menanders Andria, an den Kyklopen von Euripides. Zuweilen ſchmückte ſich auch die Tragödie mit landſchaftlichen Dekorazionen; man erblickte eine Ausſicht aufs Meer in der Iphigenie in Aulis, eine wilde Gegend im Philoctet, im gefeſſelten Prometheus beides zugleich. Vitruv hat den Namen des Künſtlers, deſſen ſich Aeſchylus zur Ausmalung ſeiner Dekorazionen bediente, aufbehalten; er hieß Agatharchus. Nach Ariſtoteles jedoch hat Sophokles die Skenographie aufs höchſte getrieben. Intereſſant iſt in dieſer Hinſicht die Pliniſche Anekdote von den Raben, die ein gemaltes Ziegeldach auf der Bühne für ein wirkliches angeſehen, und herbeigeflogen, um ſich darauf niederzulaſſen.

Die Theatermaſchinerie muß bei den Alten ſchon ſehr ausgebildet geweſen ſeyn. Im gefeſſelten Prometheus,

um ſogleich ins Einzelne zu gehen, arbeiten die Maſchinen unaufhörlich: bald erſcheint der Chor der Okeaniden, in der Luft auf einem Drachenwagen; bald reitet Okeanos ſelbſt auf einem Hippogryphen, zuletzt thut ſich gar die Erde auf, der Donner rollt, Prometheus verſinkt. — In den Perſern ſteigt Darius Schatten aus der Unterwelt. Noch mehr; in einer verlornen Tragödie deſſelben Meiſters kam eine Szene vor, wo zu gleicher Zeit über und auf der Bühne geſpielt ward. Nämlich ſo: das Stück ſtellte vor den Tod Memnons durch Achilleus. In dem Augenblick, da beide Krieger auf der Bühne an einander gerathen, eilen ihre Mütter, Eos und Thetis zu Zeus, der über der Bühne auf ſeinem olympiſchen Throne ſitzt, und flehen fußfällig um der Söhne Leben. Um die homeriſche Situazion zu vollenden, greift der Götter und Menſchen Vater zu der entſcheidenden Wage, legt in jede Schale ein Heldenleben, und wägt Memnon den Tod zu. Dazu gehörte doch beim Himmel Maſchinerie! Eine ſchwebende Göttererſcheinung, bei den Alten wegen ihrer Gewöhnlichkeit zum Sprichwort geworden, war den griechiſchen Choragen eine kleine Mühe; ſie würden über uns lachen, wenn ſie ſähen, wie ſauer uns ſo etwas wird. Die anmuthige Oper Oberon käme gewiß öfter an die Reihe, hätte ſie die paradoxe Szene nicht, wo der Elfenkönig auf einem Wagen herniederfährt. Die Geiſter erſchienen, theils wie bei uns, durch Druckwerke aus der Tiefe gehoben, theils auf ſogenannten Charonstreppen emporſteigend. Bisweilen, um das Schauerliche einer Szene zu ſteigern, fing es an zu donnern; eine Operazion, die man damals durch Kieſelſteine bewirkte, die aus vollen Schläuchen, bald ſtärker, bald ſchwächer, in eherne Keſſel rollten. Hatte es der Dichter auf Ueberraſchung angelegt, oder ſollte den Zuſchauern etwas bekannt werden, was eigentlich hinter der Bühne vorging, ſo gab ſich die Kuliſſe plötzlich auseinander und eröfnete die Ausſicht in den Hintergrund. Von einigen andern Maſchinerien habe ich noch keine deutliche Vorſtellung gewinnen können.

Nach dieſem allen bedarf die beigefügte Kupfertafel wohl keiner beſondern Erklärung. Figur 1. iſt die Hälfte eines römiſchen Amphitheaters. Man denke hiebei an den ungeheuern Mechanismus, mit welchem Curio zwei ſolche Hälften (vermuthlich noch von Holz), die am Morgen neben einander ſtanden, und ſo eben dem Volke dramatiſche Darſtellungen geboten hatten, gegen Abend in ein Amphitheater zu Venazionen und Thierhätzen zuſammenſchraubte. Ich hätte freilich ein Theater wählen können; denn unter den Kupfern des Hrn. v. Spallart befindet ſich ein griechiſches und ein römiſches. Aber das griechiſche hat nur neun Reihen Sitze, und das römiſche zeigt kein Inneres: und doch war mirs am meiſten darum zu thun, die Schaubänke zur Anſicht zu bringen. Ich bitte, die Korridors nicht zu überſehen, die in mehrern Etagen außerhalb um das Gebäude herumlaufen.

Fig. 2 und 3 ſind Kothurne mit Schnüren. Die Solen daran kommen auf alten Monumenten nicht leicht höher vor; für einen tragiſchen Kothurn müßte jedoch die Unterlage immer noch vier bis fünfmal ſo ſtark ſeyn. Man fertigte ſie gewöhnlich aus Leder oder aus Kork; und ich müßte mich irren, oder ſie laſſen ſich, ihrer Höhe nach, mit den in Frankreich und England gebräuchlichen Schmutzpantoffeln (patins) vergleichen. Baldwin hat in ſeinem calceus antiquus einen tragiſchen Schauſpieler in vollſtändigem Koſtum abbilden laſſen, mit einem Kothurn, der ganz nach der Angabe des Pollux gearbeitet iſt. Ich hätte ihn gern herübergenommen, aber ich wollte die Platte nicht zu ſehr füllen.

Der Kothurn mit dem Löwenkopfe in Fig. 4 gehörte zur vollen Rüſtung. Fig. 5 iſt die eigenthümliche Fußbekleidung der alten Komödie und des bürgerlichen Griechenlebens, der Soccus. Er ging bis über den Knöchel, war gewöhnlich ſaffrangelb, und hatte Streifen. Fig. 6 eine ganze Larve von der rechten Seite, mit einem Diadem und hinten herunterhängenden Locken. Fig. 7 iſt eine Maske, von vorn, mit Augenlöchern; wahrſcheinlich weiblichen Geſchlechts; vorn und ſeitwärts herablaufende Zöpfe. Fig. 8 hat einen Knebelbart, der Mund ſteht weit offen, die Haupthaare mit einem grauen Ueberzug verdeckt. Fig. 9 endlich ſtellt eine komiſche Maske vor, wie es ſcheint haarlos, aber mit Bart.

Friedrich Peucer.

Betrachtung.

Dämmernd, wie im Abendſchleier
Einket die Vergangenheit;
Vorwärts hebt der Blick ſich freier
In das Morgenroth der Zeit;
Was die Ungewiſſe ſende,
Schweigend bringts der Augenblick,
Aber, wie der Tag auch ende,
Heiter kehrt er doch zurück.

In dem Herzen wohnt das Schöne,
Leis geknüpft an Zeit und Raum;
Ob es auch die Bruſt nur wähne,
Iſt es doch ein ſüßer Traum;
Wehe, wer den Zauberſchleier
Von dem trunk'nen Auge zieht;
Wem kein holder Wahn mehr theuer,
Trägt kein kindliches Gemüth!

Eine Hofnung muß er nähren,
Wer das Glück des Lebens liebt,
Einem Glauben muß er ſchwören,
Den ſein Herz in Einfalt übt;
Eine Freude muß er kennen,
Fühlen in der tiefſten Bruſt,
Ach! und einen Schmerz ſich nennen,
Der ſich löſt in Götterluſt!

Was die Zukunft auch enthülle,
Bleibt das Herz nur ſelbſt ſich treu;
Wie ein Felſen ſei der Wille,
Und die Kraft ſei ewig neu.
An dem kühnen Muth zerſplittert
Zürnend ſich der Augenblick,
Und der freie Menſch erzittert
Keinem wechſelnden Geſchick.

Schreiber.

Muſik.

Vier Lieder von Karl Müchler, in Muſik geſetzt von Himmel, Seidel, Weber und Zelter. Ein Neujahrsgeſchenk für die Freunde der Dichtkunſt und des Geſanges. (Berlin bei Lehmann.)

Dieſe vier Lieder können dem muſikliebenden Publikum mit allem Recht empfohlen werden. Schon der Name des Dichters und der Komponiſten, denen wir ſo vieles Treffliche verdanken, bürgt für den Werth der kleinen Sammlung. Vorzüglich haben dem Referenten das Lied der Schwermuth von Seidel, und das Zelterſche Abendlied gefallen, welches letztere, wie man ſchon von Zelter gewohnt iſt, eine ſchön gedachte und ſchön geſungene Muſik hat. Auch das Aeußere des Werkchens zeichnet ſich durch Eleganz aus.

Anekdote.

Die Königin Chriſtina von Schweden konnte weiblichen Umgang nicht leiden. — „Ich liebe die Männer," ſagte ſie, „nicht eben, weil ſie Männer, ſondern blos, weil ſie keine Weiber ſind."

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Ein ſehr fleißiger Handwerksmann in London, deſſen Frau zugleich einen kleinen Handel mit Volksliedern u. dergl. trieb, blieb bei aller ſeiner Mäßigkeit und Arbeit doch immer in ſehr dürftigen Umſtänden. Letzthin ward die Frau krank und da ſie die Annäherung ihres Todes fühlte, ſo ſagte ſie ihrem Manne das Räthſel. Sie hatte nämlich ſeit 20 Jahren jedesmal einen Theil ihres wöchentlichen Verdienſtes in einem Loche ihrer elenden Wohnung verſteckt, und ſich auf dieſe Art ein Sümmchen von 320 Pf. Sterl. in Banknoten, Gold- und Silbermünzen zuſammengetragen.

Vor zwei Jahren brannte es bei dem Buchdrucker Mr. Hamilton, und eine ſehr koſtbare Auflage von Anacharſis Reiſen, welche bis auf einen Bogen fertig war, ward unter andern ein Raub der Flamme. So eben iſt auch Mr. Oliver, der ſeitdem den Druck des Werks übernommen und es bereits bis auf zwei Bogen vollendet hatte, abgebrannt, und die ganze Auflage abermals vernichtet worden.

Zu Chelſea ſtarb vor einigen Wochen in ſeinem 67ſten Jahre Henry Sampſon Woodfall, vormals ein berühmter Buchdrucker und beinahe 40jähriger Herausgeber (conductor) des Public Advertiſer, wo die berühmten Briefe des Junius zuerſt abgedruckt wurden. Er war der Freund aller berühmten Schriftſteller ſeiner Zeit, ein Aufmunterer des jungen ſchüchternen Talents, und ein durchaus rechtſchaffener und ſehr unterhaltender Mann.

Auch auf Covent-Garden iſt der junge Roscius wieder erſchienen, und ſein geiſtreiches Spiel hat ihm auch hier neuen Beifall verſchafft. Man glaubt, er werde auf den beiden Theatern eine Woche um die andere auftreten. — Wenn ſeine Feinde, ſagt ein engl. Blatt, ihm dieſes Jahr ſeine Jugend zum Vorwurf machen, ſo hätten ſie voriges Jahr mehr Recht dazu gehabt; denn er hat ſeit der Zeit dieſen überaus ſehr verzeihlichen Fehler wenigſtens um ein ganzes Jahr verbeſſert.

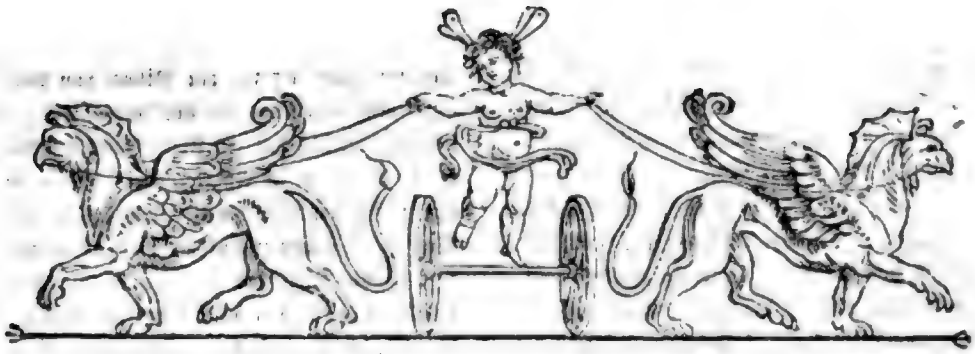
Das Privattheater des Marquis von Abercorn auf ſeinem Schloſſe Priory Lodge zu Stanmore iſt vor einigen Wochen eröfnet, und von der eleganten Welt ſehr zahlreich beſucht worden. Der Tag der Einweihung war ein Feſttag. Ein glänzendes Frühſtück und Mittagsmahl gingen der Vorſtellung voran, und nach Beendigung derſelben, d. h. ſtets 3 Uhr, erfolgte ein eben ſo glänzendes Abendmahl. Die mit Glanz und Geſchmack gegebenen Stücke waren: Whittle, or it is the Cave of the Banditti von Lambe, und: Cross Purpoſes.

Der patriotiſche Fond für die Wittwen und Waiſen der bei Trafalgar gebliebenen Seeleute betrug vor einigen Wochen ſchon 74,020 Pf. Sterl. In den Kirchen, Kapellen und andern gottesdienſtlichen Verſammlungshäuſern waren allein 45,000 Pf. St. eingegangen.

Dieſer Tage ſind zwei Weiber vor einem Tribunal erſchienen, und haben beide Anſprüche — auf ein und daſſelbe Kind gemacht. Die Sache iſt noch nicht entſchieden. Der Himmel verleihe den Richtern Salomoniſche Weisheit!

Aus Wien.

Bei Doll allhier werden 11, ſchreibe elf, franzöſiſche Wörterbücher, Grammatiken und andre Anweiſungen zur franzöſiſchen Sprache angekündigt. Es iſt unter andern ein franzöſiſches Namensbüchlein für die Jugend, und ein franzöſiſcher Sufflör dabei. Wahrhaftig es gibt in Wien viele Gelegenheit franzöſiſch zu lernen, die theuern Sprachmeiſter nicht einmal mitgerechnet.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 8. —— den 18. Januar 1806.

Bruchstücke zu einer Geschichte der Sitten und Gebräuche.

Nahrungsmittel.

Unsre Gourmands geben sich bei ihren wohlbesetzten Tischen nicht mit Nachdenken ab. Sie verschlingen die köstlichsten Erzeugnisse aller Theile der Erde, und der Gedanke, daß sie die Leckerbissen ihrer Tafel der gesammten Kultur aller Nazionen verdanken, fällt ihnen nicht ein. Und doch würde dieser Gedanke weder ihren Appetit stören, noch ihre Verdauung unterbrechen. Wohlan denn meine mehr geschmackvollen als geistvollen Herren! erlauben Sie mir, daß ich Ihnen von der Kunst, die Sie vor allen am meisten lieben und die auch ohne Widerrede die älteste und unentbehrlichste in der Welt ist, von der Kunst zu essen etwas vorerzählen darf. Gewiß, wenn Sie hören, wie elend und unvollkommen diese edle Kunst in frühern Zeiten betrieben wurde, so werden Sie ihr Schicksal segnen, das Sie in Zeiten geboren werden ließ, wo der Magen mit Anstand existiren kann, und wo der Kunstgeschmack bis zu Kapaunen, Trüffelpasteten, indianischen Vogelnestern, Liqueurs, Champagner- und Kapwein kultivirt ist. — Also zur Sache.

Eicheln waren, außer dem Wild, das sie erlegten, die ursprüngliche Nahrung der Deutschen und Gallier, und da man von jeher für Essen und Trinken mit Komplimenten nicht sparsam gewesen ist, so entstand die große Verehrung des Eichbaums, welchen die Druiden und die ganze Nazion für heilig hielten. Die Griechen, die sich in dem südlichen Frankreich angesiedelt hatten, brachten die Kunst mit, den Acker zu bauen, zu säen, zu ernten; aber die großen Wälder, die Gallien und Deutschland bedeckten, die Sümpfe, die Moräste, die dadurch erzeugt wurden, verursachten, daß die Fortschritte des Ackerbaues nur sehr langsam von Statten gehen konnten. Die immerwährenden Kriege der kleinen Völkerschaften untereinander vermehrten die Hindernisse. Die ersten Kornmagazine der Gallier waren daher nur Löcher, die sie in die Erde gruben und mit Rasen belegten, um sie den Nachforschungen des Feindes zu entziehen.

Früher waren die Römer mit dem Getreidebau bekannt worden. Man erbaute größtentheils Weitzen, aber die Kunst, Brot daraus zu machen, war ihnen anfänglich unbekannt. Man aß die Körner entweder frisch aus der Aehre, oder leicht geröstet, oder ließ sie in warmen Wasser aufquellen und erweichen. Ein Mann, der Kopf und Appetit auf dem rechten Flecke hatte, kam auf den Einfall, sie in Mörsern zu stoßen. Seine Erfindung erhielt allgemeinen Beifall und war lange Zeit üblich, bis die Mörser endlich durch Handmühlen abgelöst wurden. Zu Cäsars Zeiten waren die Handmühlen in Gallien sowohl in Städten als auf dem Lande allgemein gebräuchlich. Die Windmühlen verdanken wir den Kreuzzügen, wo sie die Christen bei den Sarazenen gesehen hatten. Die Wassermühlen sind von späterer Erfindung.

Die Kunst, das Getreide zu mahlen, führte die Kunst, Brot zu backen, herbei. Anfänglich diente ein rundgeschnittnes Stück Brot den Gästen statt eines Tellers.

Mehrere Jahrhunderte währte dieſer Gebrauch und wird noch in der Krönungsgeſchichte Ludwigs des 12ten zu Ende des 15ten Jahrhunderts erwähnt. Nach der Mahlzeit gab man dieſe Brotteller den Armen.

Die Früchte erhielt Europa durch die Kriege der Römer in Aſien und Afrika. Lucullus, ein römiſcher Feldherr, eben ſo bekannt durch ſeine Triumphe, als durch ſeine wohlbeſetzte Tafel, brachte von ſeinen aſiatiſchen Feldzügen, ungefähr hundert Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung, die erſten Kirſchen nach Europa. Aus Armenien kamen die Aprikoſen zu den Römern, die ſie in Frankreich einführten. Perſien lieferte die Pfirſiche. Die Pflaumen wurden erſt zur Zeit der Kreuzzüge aus Syrien zu uns gebracht. Medien oder Syrien gab die erſten Zitronen, Sardes in Lydien die Kaſtanien, Griechenland die Mandeln und Feigen, und dem Königreich Pontus, dem Vaterlande des großen Mithridates, verdanken wir — die Nüſſe. Der bei den Griechen und beſonders in Athen ſo hochverehrte Oelbaum, deſſen Zweige zum Symbol des Friedens dienten, kam aus Griechenland nach Italien und Spanien, und erzeugte ſpäterhin die Olivenwälder in Languedoc und Provence.

Fleiſch war von jeher die Hauptnahrung aller Nazionen. Die Gallier werden beſonders von den Geſchichtſchreibern als ſtarke Fleiſcheſſer erwähnt. Die Franken liebten beſonders Schweinefleiſch. Die Bewohner der Ufer an Seen und Flüſſen nährten ſich von Fiſchen. Im 12ten Jahrhundert kamen die erſten eingeſalzenen Heeringe aus der Normandie nach Paris. Aus einer Verordnung des Königs Johann ſieht man, daß damals Seehunde gegeſſen wurden. Zu den Zeiten der Troubadours fing man Wallfiſche im mittelländiſchen Meere und aß das Fleiſch davon. — Die Tafelfreiheit war damals durch die Religion vielen Einſchränkungen unterworfen und die Kochkunſt kannte noch nicht die ſchwelgeriſche Zubereitung der Faſtenſpeiſen. Das Gewiſſen, das damals noch einigen Einfluß auf den Magen hatte, machte ſich Bedenken daraus, während der Faſtenzeit nicht nur Fleiſch, ſondern auch Milch, Butter, Käſe und Eier zu eſſen, und es bedurfte einer ausdrücklichen Erlaubniß vom Papſte, daß die Könige von Frankreich Karl der 5te und 6te ſich dieſer Nahrungsmittel bedienen konnten. Was der Fürſt thut, thun die Unterthanen nach. Milch, Butter und Käſe wurden während der Faſten bald überall gegeſſen, aber Eier? nein, das wäre zu gottlos geweſen!

Als im Jahr 1555 ein Biſchof von Paris, berechtigt durch eine Bulle des Papſtes Julius III., den Gebrauch der Eier in der heiligen Zeit erlauben wollte, nahm das fromme Parlament ein Aergerniß daran, ſetzte ſich dagegen und verhinderte die Vollziehung der päpſtlichen Bulle. Von dieſer ſtrengen Enthaltſamkeit von Eiern zur Faſtenzeit iſt die Sitte der Oſtereier entſtanden. Man aß zu Oſtern vergoldete und buntgefärbte Eier, um ſich eine Speiſe, die man ſo lange entbehrt hatte, deſto appetitlicher zu machen. —

Unter den Gewürzen iſt das Salz das älteſte und unentbehrlichſte. Bis zum 14ten Jahrhunderte war es ein Produkt, womit jedermann handeln konnte, ſo wie aber von Frankreich faſt jeder Druck ausging, unter welchem Europa ſeufzte, ſo ward auch hier zuerſt das Salz zu einer einträglichen Revenüe der Fürſten gemacht. — Philipp der Lange und Philipp von Valois legten ſchon eine geringe Auflage darauf; aber nach der unglücklichen Schlacht bei Poitiers und der Gefangenſchaft des Königs Johann, nahm ſein Sohn Karl, um die Ranzion ſeines Vaters zu bezahlen, ſeine Zuflucht zu der in ganz Frankreich verabſcheuten Salzſteuer, die einen anſehnlichen Theil der Einkünfte der franzöſiſchen Krone ausmachte. Heinrich der 2te behielt ſich endlich den Salzhandel ganz allein vor, und da ſchlechte Maßregeln anſteckend ſind, ſo folgten ſpäterhin alle europäiſche Fürſten ſeinem Beiſpiel. —

Die orientaliſchen Gewürze waren den Römern zu den Zeiten ihres höchſten Glanzes allerdings bekannt, aber der Handel war nicht organiſirt, die Entfernung jener Länder zu groß, ihr Gebrauch ſchränkte ſich blos auf Rom und auf die vornehmen Schwelger im untern Italien ein. In Frankreich und Deutſchland wurden ſie erſt zu den Zeiten der Kreuzzüge bekannt, und der hohe Preis derſelben, ihre Seltenheit, die fabelhaften Vorſtellungen, die man ſich von den Ländern machte, wo ſie herkamen, erhielten ſie in ſo großem Anſehen, daß man ſich ihrer zu Geſchenken bediente, die man Fürſten machte, um ihre Gunſt zu erlangen. Die Schriftſteller erhoben ſie, die Dichter entlehnten ihre ſchönſten Bilder von ihnen, und Nektar und Ambroſia, die ſonſt beſungen worden waren, mußten Zimmet, Ingwer und Muskatnüſſen Platz machen. Nicht aber Sinnlichkeit allein, ſondern vielmehr die Heilkraft, die man dieſen Gewürzen zuſchrieb, war die Urſache, daß ſie unſre Vorfahren ſo werth hielten. Man glaubte beſonders, daß ſie die Ver-

dauung wunderſam beförderten, und was die Verdauung befördert, iſt zu jeder Zeit in der Welt willkommen geweſen. Seit der Organiſirung des Handels, der direkten Schiffahrt nach Indien, der Verpflanzung der Gewürze von Ceylon auf die übrigen Inſeln, ſind ſie ſo gewöhnlich geworden, daß ſich jetzt der gemeinſte Mann damit den Magen verdirbt.

Die Stelle des Zuckers vertrat ehemals der Honig. Die Römer kannten zwar den Zucker, ſie erhielten ihn aus Arabien, brauchten ihn aber nur als Arzneimittel; Honig aber miſchten ſie in ihr Backwerk, in ihren Wein, zu ihren Speiſen. Virgil nennt ihn ein Geſchenk der Götter (donum coeleste), dem Pythagoras diente er zur gewöhnlichen Nahrung. — Auch unſern Vorfahren war er das Köſtlichſte auf der Welt, ſie würzten damit ihre Speiſen und miſchten ihn unter ihr Bier. Erſt gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts glückte es einem Venetianer den Zucker zu läutern und ihn in der jetzigen Geſtalt in den Handel zu bringen. Er erwarb dadurch ungeheure Reichthümer, verſchafte ſeiner Nazion einen anſehnlichen Handlungszweig und war die erſte Urſache des Elendes, welches der Betrieb der Zuckerplantagen ſeit der Zeit über die Welt gebracht hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

Stiftungsfeier der gelehrten Sozietät zu Plundersweiler.

Eröfnet ward das Sitzungsſpiel
mit Ernſt im hergebrachten Stiel
von dem, der präſidirte.
Er warf ein hochgelehrtes Wort
zur Stiftungsfeier über Port:
das Gähnen zirkulirte.

Jetzt brachte das einſt Billeam
nach Bourges mit dem Eſel kam,
ein Antiquar zur Sprache.
Das Wapen mit dem Eſel *) — ja,
das hohe Paar war wirklich da;
die Sache liegt am Tage!

Ein Redner ſteckt' das Vaterland
zunächſt, als Patriot, in Brand
mit Stoppelfeuerfeuer;
doch trug ein Redner Waſſer bei
in einer großen Flegel
auf vor'ges Jahr und heuer.

Das Beſte kam auch hier zuletzt.
Ein Preisſtein wurde ausgeſetzt,
auf Löſung dieſer Frage:
Was ſoll man fragen? Ehr' und Preis
der docta Phalanx, die es weiß,
was Noth iſt heut zu Tage!

Goldmayer.

*) Die Stadt Bourges ſoll einen Eſel (nach anderen einen Schöps) auf dem Katheder in ihrem Wapen führen; daher das Sprichwort von einem ungelehrten Graduirten: „er führt das Wapen der Stadt Bourges.“ S. Berckenmayers vermehrten kurieusen Antiquarius, 3te Aufl. S. 76.

Der Obſtmarkt in St. Petersburg.

Außer den vielen ſteinernen Arkaden in verſchiedenen Theilen der Stadt, wo alles, was Bedürfniß oder Luxus erfordern, zum Verkauf aufgeſtellt iſt, gibt es auch einen offenen Marktplatz in der Nähe des Maltheſerhauſes, mit mehrern Reihen hölzerner Buden, dem Kauf und Verkauf von Lebensmitteln und Produkten aller Art, Hühnern, Vögeln, Mehl, Talg, ſelbſt kleinen Reſten Zeuge, gewidmet. Eine lange Doppelreihe aber iſt die vorzüglichſte und, beſonders des Sonntags früh, beſuchteſte; hier ſieht man alles was die Treibhäuſer der um Petersburg gelegenen Villen, die Provinz-Gärten und das Innere von Rußland an Obſtarten liefern, dem lüſternen Auge im geſchmackvollen Aufputze ausgeſtellt. Ganze Buden voll Ananas, Melonen und Arabuſen (Waſſermelonen), Weintrauben, ſüße und ſaure Kirſchen in Menge, Erd- und Johannisbeeren, nebſt vielen andern Beeren, unter ihnen vornämlich die Klukwa, aus welcher ein hier ſehr gewöhnlicher, kühlender Trank gemacht wird, ſo wie man die Klukwa auch oft ſtatt der Zitronen zu Punſch gebraucht. — Pfirſichen und Abrikoſen, Haſelnüſſe und große gelbe Pflaumen, jedoch nicht die in Deutſchland gewöhnliche blaue längliche (Zwetſchen genannt), dafür aber ein ganzes Heer von Pilzen, von den Champignons an bis zu den gemeinſten Waldſchwämmen und ſelbſt den Fliegenpilzen, die man zur Vertreibung dieſes hier ſehr häufigen Ungeziefers feil bietet. Auch eingemachte Schwämme in Menge, und Aepfel ganze Fuder voll.

Und die Preiſe? — Nun, die ſind freilich etwas höher als in Deutſchland. Kirſchen, das Pfund oder das Hundert von 5 Rubel bis herunter zu 20 Kopeken (den 5ten Theil eines Rubels), Pfirſichen 10 Stück (denn nach 10 wird hier faſt alles behandelt, was nicht Pfund- oder Pudweiſe (40 Pfund) verkauft wird,) 8 Rubel (2 holl. Dukaten), aber dieß ſind auch die ſchönſten ausgeſuchteſten; Melonen und Weintrauben (von Aſtrachan)

zu einem und mehrern Rubeln; Ananas aber von 25 bis zu 1 Rubel.

Reizend und lieblich ist der Anblick dieses Obstmarktes, und schon von Morgens 5 Uhr an wird er von der kaufenden schönen Welt besucht, die gern das Beste sich auslesen will. Nach 8 Uhr erst dürfen die Aufkäufer, die für den einzelnen Verkauf ganze Partien behandeln, ihre Geschäfte treiben; denn alles was auf dem freien

Platze in Wagen zum Verkauf gebracht wird, als Aepfel, Kirschen ꝛc., kann nicht anders als im Ganzen genommen werden; und angenehm ist es zu sehn, wie auf den Landhäusern jeden Abend ein oder mehrere Wagen mit den Erzeugnissen des Gartens und Feldes angefüllt werden, welche dann des Nachts zum frühen Verkauf in die Stadt abgehen.

—r—.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Göttingen.

Den 3ten Januar früh um 8 Uhr zogen 400 Studenten in einem ruhigen langen Zuge aus den Thoren der Georgia Augusta, um diese Universität gänzlich zu verlassen. Die Veranlassung dazu war folgende. In einem öffentlichen Garten entstand am zweiten Weihnachtsfeiertage zwischen Studenten, die sich nur in geringer Anzahl daselbst befanden, und Bürgern, auf Veranlassung der letztern, ein Streit, der in Thätlichkeiten ausartete. Die Studenten zogen sich in einen Saal zurück, der von der wüthenden Menge von allen Seiten bestürmt ward. Einigen gelang es durch Hülfe einer Leiter zu entkommen, doch indem diese brach, und zwei Studenten, die sich auf derselben befanden, von dem zweiten Stockwerk herabstürzten, ward auch dieser Weg den übrigen versperrt. Die Jäger, die einzige Wache, die sich hier befand, wurden herbeigerufen, versagten aber ihre Hülfe, weil, wie sie vorgaben, es zu gefährlich wäre. Nach und nach besänftigte sich die Menge, und die Studenten fanden Gelegenheit zu entkommen. Viele verbanden sich nun und baten um Untersuchung und Bestrafung der Wache, und um Erfüllung einiger andern minder wichtigen Punkte. Dieß wurde ihnen zum Theil abgeschlagen. Der Verein wurde immer größer, und bald kam es zu dem obenerwähnten Schritte. Die genauere Abwägung der ganzen Sache möchte wohl weder das allgemeine Interesse der Leser, noch der Raum des Blattes gestatten, doch, daß nicht sowohl ein auflodernder Feuer, das die blinde Menge gewöhnlich bei solchen Auftritten entflammt, als vielmehr ein auf Ueberlegung und Entschlossenheit gegründeter Wille sie zu jenem Schritt vermocht hat, sagt der Umstand, daß während der ganzen Zeit sowohl in den Versammlungen, als bei dem Auszug der Studenten, auch nicht einer das geringste Tumultähnliche verübte —

Se. Durchl. der Kurfürst von Hessen hat die Studirenden, im Fall ihnen kein Weg zur Rückkehr mehr offen stände, unter sehr günstigen Bedingungen nach Marburg einladen lassen.

In Göttingen selbst sind ungefähr noch hundert Studenten. Mehrere waren noch wegen der Ferien verreist. Die Stadt, die sonst der fröhliche und jugendliche Sinn der Musensöhne belebte, ist wie ausgestorben, und scheint in dieser Stille die Entfernten zu betrauern.

Frankfurt a. M., d. 9. Jan.

Am Neujahrstage wurden zum ersten Male Iffands „Hausfreunde" bei uns aufgeführt. Die Zuschauer konnten sich mit Iffland nicht hinaufschwingen, so wie er über die Natur! Daher gefiel die Vorstellung auch nicht allgemein. Der Nachahmungstrieb mochte auch etwas dazu beitragen, daß die Sache nicht ganz glücklich ablief, denn alles spielte à la Ochsenheimer — ohne es doch dahin zu bringen, so wie Ochsenheimer zu spielen. Mad. Heer und Mad. Heinemann gaben ihre Rollen wahr und meisterhaft. Glücklicher scheint die Komödie mit dem Pensionsfond abzulaufen, schon sind 600 Fl. in Kasse — fünf Administrazionsmitglieder arbeiten der Schauspieler und drei angesehene Männer arbeiten der Aktionairs gewählt. In hundert Jahren kann die Sache weit gediehen seyn . . . Scherze wer da will, unser Theater ist doch noch eins mit von den besten. Vorzüglich gut hat unsere kleine Großmann sich dieß Jahr benommen, die zwölf neue Rollen einstudirt hat und etliche und achtzig Mal die Bühne betrat.

Aus Paris.

Die Resultate des kurzen Feldzugs unserer Armeen setzen die Welt in Erstaunen, aber gewiß am allermeisten die Pariser, denn einen solchen Ausgang hat man wohl nirgends und hier am wenigsten erwartet. Die Feldherrntalente und das Glück unsers Monarchen lassen Alles hinter sich, was man in neuern Zeiten von Kriegsruhm kannte, und setzen unsre öffentlichen Autoritäten, die darüber sprechen müssen, in nicht geringe Verlegenheit. Es liegt im französischen Karakter, durch Worte die That zu erheben. Thaten, die so groß sind, daß ihre einfachste Erzählung der größte Lobspruch ist, müssen natürlich die Phrasenmacher in unglaubliche Verlegenheit setzen. Uebrigens, so hochtönend auch das Wort gloire in ein französisches Ohr schaut, so bewirken doch die Siege unsrer Armeen mehr Bewunderung und Erstaunen, als Freude. Ich glaube, wenn man den Pariser Bürger aufs Gewissen fragen wollte, welche That seines Monarchen ihm seit Kurzen am meisten gefallen hat, er würde antworten: daß er uns unsern alten Kalender wiedergegeben hat, unsre Gratulazionen, unsre kleinen Neujahrsgeschenke, daß doch ein Schein der alten guten Zeit wieder da ist. Siegesnachrichten sind seit dem Sturze der schlaffen Direktorial-Regierung in Frankreich an der Tagesordnung und der Franzose, zumal der Pariser, freut sich nicht mehr darüber, aber die Friedensnachricht, besonders mit England, wird große Freude verursachen. Friede will man, Friede braucht man, denn Handel und Gewerbe liegen und die Geldnoth ist in Paris aufs höchste gestiegen. Auch glaubt man allgemein, daß der Kaiser, dem auf den Schlachtfeldern schon der größte Ruhm zu Theil geworden ist, nun sein Augenmerk auf wohlthätige Einrichtungen im Lande, auf die Belebung des Handels, auf Unterstützung der Künste und Wissenschaften wenden wird. Man rechnet hier fast mit Sicherheit auf einen baldigen ehrenvollen Frieden mit England.

In unsern öffentlichen Blättern wird „die große Schlacht von Austerlitz, gewöhnlich die drei Kaiserschlacht genannt", fürs Pianoforte arrangirt, angekündigt. Der Held, der hier mit dem Diskant- und Baßschlüssel das Schicksal der Welt auf und zuschließt, heißt L. Jadin, membre du Conservatoire.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 2.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 3. — 18 Januar 1806.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr, als eine höchst interessante Erscheinung zu haben:

Christian Felix Weißen's
Selbstbiographie.

Herausgegeben
von dessen Sohne
Christian Ernst Weiße
und
dessen Schwiegersohne
Samuel Gottlob Frisch.

Mit Zusätzen von dem Letztern,
und
des Verstorbenen Bildniß.

Leipzig.
Bei Georg Voß, 1806.
Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Die Biographie eines Mannes, der während seines langen Lebens der Vertraute und Freund der größten und verehrtesten Männer Deutschlands war, dem die jetzt lebendige Generation einen großen Theil ihrer Bildung verdankt, muß bei der ganzen Nazion allgemeines Interesse erregen, und das um so mehr, da diese Biographie von ihm selbst geschrieben ist, und er hier mit der weisen Anspruchlosigkeit, die sein ganzes Leben auszeichnete, seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und seine Ansichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weiße der Dichter und der Kinderfreund fehlt in keiner Bibliothek. Weißens Selbstbiographie ist das Vermächtniß, das dieser ehrwürdige Geist seinen zahlreichen Freunden hinterließ.

In mehreren öffentlichen Schriften, und späterhin in Auctionskatalogen einzelner Bibliotheken, ist Willemers Uebersezung von Charron unter meinem Nahmen aufgeführt. Ich habe keinen andern Antheil, an der Erscheinung dieser Schrift, als daß ich die ersten Versuche davon, vor fünf Jahren, in meinen Heften für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl aufnahm. Das Verdienst in einem blühenden Styl, des alten französischen Weisen, so weise Ansichten in die deutsche Sprache übertragen zu haben, gebührt allein dem Herrn Geheimen Rath Willemer, welcher durch Ausarbeitung dieses Buchs unter dem Titel: Char-

ron über die Weisheit, Frankfurt 1801, ein Recht auf die Achtung jedes Biedermannes sich erworben hat, dem Weisheit und Tugend heilig sind, und der Ruhe und innern Frieden allen andern Gütern vorzieht.

Hufnagel.

Das mit so vielen Details verbreitete Gerücht von einem zwischen dem H. v. Kotzebue, und dem H. D. Gall, eröffneten Prozesse verführte auch mich endlich, wie so viele Andere, zu einem bösen Glauben, und veranlaßte mich zu einer hierauf Bezug habenden Anspielung auf Seite 47 meines Taschenbuchs zur Ehre alter und neuer Moden und Methoden. Ein vom H. D. Gall kürzlich erhaltener, sehr freundschaftlicher Brief überzeugt mich aber vollkommen, daß jenes ganze Gerücht nichts als ein Produkt des Lügengeistes ist, der jetzt vielleicht ärger als jemals in Deutschland sein Wesen treibt. Ohne von irgend Jemanden dazu aufgefordert zu seyn, fühle ich mich zu dieser öffentlichen Erklärung verpflichtet, indem ich hoffe, daß der Dienst, den ich dem H. v. Kotzebue hiedurch leiste, das ihm von mir angethane Unrecht, um dessentwillen ich ihn aufrichtig um Verzeihung bitte, wohl aufwiegen wird. — —

Auf andere Veranlassung finde ich nöthig, bei dieser Gelegenheit noch die Erklärung hinzuzufügen, daß ich weder ein A B C und Syllabirbuch, und magische Kunststücke für Kinder, noch einen kleinen Hexenmeister und einen dito Taschenspieler herausgegeben habe, sondern daß einer meiner Herren Nahmensvettern in Leipzig der Herausgeber dieser und noch einiger andern Kinderschriften ist. Jedem das Seine! —.

Halle im Dezember 1805.

August Gottlob Eberhard.

Irene, eine Monatsschrift, herausgegeben von G. A. v. Halem. Dezemb. 1805.

Inhalt: 1) Ueber Marmontels Denkwürdigkeiten (Forts.) von Köppen. 2) Leiden Dulcins, des Apostels des dreizehnten Jahrh. von F. C. Schlosser, 3) Orla's Gattin, von L. Brachmann. 4) Mädchenansichten über Gall, Fragment eines Briefes an eine Freundin in Würzburg; von Clementine. 5) An die Genügsamkeit, von Angelika.

Diese Schrift, die von dem geschmackvollen Publikum nun bereits eine Reihe von Jahren mit Beifall aufgenommen wurde, wird auch im künftigen Jahre fortdauern, und man kann in allen Buchhandlungen Bestellung darauf machen. Der Jahrgang von 12 Heften kostet 4 Rthlr. Oldenburg.

Schulze'sche Buchhandlung.

Polyidos. Trogödie. gr. 8. Leipzig bei Hartknoch 1805. auf geglättetes Velinpapier mit 1 Kupfer und zwei Vignetten. 1 Thlr.

Wenn auch die gelungensten Uebersetzungen klassischer griechischer Dichter, dem Scharfblicke des Kenners ihre Unvollkommenheiten nicht verbergen können: so muß im Gegentheile ein freies Product, in dem der glücklich aufgefaßte Geist der Griechen glücklich wieder gegeben wird, einen weit reinern und ungestörtern Genuß gewähren. In wiefern das Letztere auf Polyidos bezogen werden dürfe, hat der Beifall, womit eine Probe aus demselben in der Zeitung für die elegante Welt gelesen wurde, bereits vorläufig entschieden.

Elysium.

Zeitung für Poesie, Kunst und neuere Zeitgeschichte.

Von dieser, unter besonderer Leitung einer Gesellschaft hiesiger Kunstfreunde, mit Anfang des ersten Januars 1806. zu Weimar begonnenen Zeitung, erscheinen wöchentlich, ohne die Beilagen, Kupfer und Intelligenzblätter zwei halbe Bogen groß 4. und werden ohne Verzug postäglich durch ganz Deutschland versendet. Der erste halbe Bogen führt den Titel: Elysium: der zweite wird unter dem Namen Tartarus in die Welt gehn. Die Seligen kommen alle nach Elysium: die Verdammten aber werden sämmtlich in den Tartarus geworfen. Auf daß erfüllt werde, was geschrieben steht:

„Emsig müßiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,
„Raupengezücht, das kein Blatt fremder Gewächse verschont,
„Erst es zernagt, und sodann wie auf Dornen häßlich umher kreucht,
„Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortrefflichen feind,
„Klug gebildeter Schmach, des geiebrigen Kindes Verfinsterung,
„In den Tartarus fort, Erdverwandte mit Euch!"

Herder n. d. gr. Anthologie.

Die ersten Stücke dieser Zeitung sind zugleich mit der Ankündigung erschienen. Sie enthalten unter andern: Schreiben aus Elysium über den General Mack. Nelsons Tod und Ankunft im Elysium. Gespräch zwischen Herder und Swift, über den Systemgeist der Deutschen. — Rom, Elegie von A. W. Schlegel. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. — Schillers Urtheil über Tiek's Minnelieder. Hiller (des Naturdichters) Gedichte und Selbstbiographie. Des Knaben Wunderhorn altdeutsche Gedichte von Achim v. Arnim und Brentano. — Kleine Reiseabentheuer einiger

Dichter aus dem Beckerſchen Almanach, auf ihrem Wege nach Elyſium. Akten aus der großen Gerichtsſtube des Tartarus in Sachen contra A. W. Schlegel. —

Vorläufiges günſtiges Urtheil der Franzoſen über die Aeſthetik des Herrn Pr. Bouterweck. Leſſing. Ramler und Herder. In Sachen Achim v. Arnims pro und contra: Correſpondenznachrichten, aus London, Wien, Paris, Rom u. ſ. w. Mit Vergnügen hoffen wir, wird das Publikum unter den Preisrichtern des Elyſiums auch einen der ehrwürdigſten Veterane der deutſchen Dichtkunſt erkennen. — — Indem ich mich der Redaktion dieſer Zeitung für's Erſte unterzogen habe, werde ich dieſelbe mit aller der rückſichtloſen Energie zu führen ſuchen, die das Publikum ſowohl von mir, als von meinen andern, durch ihre Arbeiten im Kunſtfach längſt rühmlichſt bekannten Herrn Mitarbeitern zu erwarten berechtigt iſt.

J. D. Falk.

Nachſchrift für die Abonnenten des Elyſiums.

Jeder Leſer engagirt ſich bei dem ihm zunächſt liegenden Poſtamt, aber immer für einen ganzen Jahrgang. Der Preis deſſelben iſt 6 Thaler ſächſ. durch ganz Deutſchland. Um den Abonnenten indeß den Zutritt möglichſt zu erleichtern, wird halbjährliche Bezahlung angenommen. Nach Ablieferung des erſten Stück's, entrichtet man demnach 3 Thlr. ſächſ. pränumerando für das erſte halbe Jahr. Beim zweiten halben Jahr iſt die nämliche Ordnung zu beobachten. Auf Kredit und Reſte kann man ſich dabei ſchlechterdings nicht einlaſſen. Alle löblichen Ober-Poſt-Aemter, und Zeitungsexpeditionen, werden erſucht, mit Rückhalt der üblichen Proviſion, Beſtellungen auf dieſe Zeitung anzunehmen, und bald einzuſenden, damit man ſich mit der ferneren Auflage darnach richten kann. Verſendungen durch den Buchhandel finden blos monatlich ſtatt. Das hieſige Herzoglich Sachſen-Weimariſche Poſtamt, ſo wie die hochlöbliche Zeitungsexpedition zu Leipzig haben die Hauptexpeditionen übernommen, und ſichern allen denen, die ſich mit ihnen zu berechnen haben, einen billigen Rabat zu. Mit Beſtellungen wendet man ſich an dieſe, oder „an die Expedition der Zeitung für Poeſie und Kunſt zu Weimar" unter vorſtehender Addreſſe. Briefe und Packete erbittet man ſich poſtfrei.

Von F. Schlichtegrolls Nekrolog ſind bei J. Perthes in Gotha in und nach der Leipziger Michaelis Meſſe folgende drei Bände erſchienen, als:

Fürs Jahr 1799. zweiter Band.

Inhalt: Bauer; Walbaum; von Brayer; Geuß; Lichtenberg: Hedwig; Löber; Sulzer; Heinrich XXVI; Graf Reuß; Wilda; Weſtermann; Roda.

Fürs Jahr 1800. erſter Band.

Inhalt: Streithorſt; Girtanner; Melerotto; von Erdmannsdorf; Mutſchelle.

Fürs neunzehnte Jahrhundert 4r Band.

Inhalt: Von Benkendorf; Heggelin; von Hardenberg; Neumann; Baldinger, deſſen Portrait dieſem Bande beigefügt iſt.

Muſikalien Anzeige.

Im Verlage von Rudolph Werckmeiſter in Berlin (ſonſt in Oranienburg) ſind ſeit Kurzem erſchienen. — Ahlheim, Muſique de Danſe pour 2 V. A. Fl. et B. cahier 1. 1 Thlr. la même arrang. p. l. Piano Forte. 12 gr. Bärwald, 3 Quatuors p. 2 V. A. et B. op. 2. 2 Thlr. 8 gr. Deſſen Sonate p. l. P. F. av. V. 16 gr. Ehrhardt, 12 Walzer und 18 Ecoſſaiſen f. d. P. F. 12 gr. Gluck, Armide im Clavierauszuge mit franz. u. deutſchem Texte. 2 Thlr. Gebauer, 6 Polonaiſen p. l. P. F. 12 gr. Guthmann, Paſſagen Sammlung f. P. F. Spieler 16 gr. J. Haydn, Rondo p. l. P. F. 6 gr. Himmel 3 Lieder. 12 gr. Lacroix 12 Pièces p. 2 Viol. 12 gr. Monatsfrüchte f. P. F. u. Geſang 2r Jahrgang 1 — 4 Heft. 4 Thlr. A. Romberg, 3 Sonates p. l. P. F. av. V. op. 9. 2 Thlr. 12 gr. Deſſen Rondo à la Mode de Paris p. l. Violon av. acc. d' Orcheſtre op. 10. 1 Thlr. 8 gr. Deſſen Quatuor brillant p. 2. V. A. et B. op. 11. 16 gr.— G. A. Schneider, 3 Duos p. 2 Flûtes. op. 32. et 33. 20 gr. Sterkel, deutſche Lieder 12te Sammlung. 1 Thlr. Deſſen Duetti ital. 16 gr. Deſſen l' Aſtro di Venere Notturno à 4 voci. 12 gr. Tiebo, Variations de Rode arrang. p. l. P. F. 8 gr. Deſſen Variat. auf die Arie: Liebes Mädchen hör mir zu für P. F. mit Flöte. 12 gr. Weber, Marche et Sinfonie guerrière à grand Orcheſtre. 2 Thlr. Weigl, Ouverture und Fav. Geſänge aus der Oper die Uniform, im Clavierauszuge. 16 gr. Sophie Weſtenholz, Rondo p. l. P. F. op. 1. 12 gr. Deren Variat. p. l. P. F. op. 2. 12 gr. Deren Sonate p. l. P. F. à 4 mains op. 5. 1 Thlr. 8 gr. Deren 12 Lieder. op. 4. 1 Thlr. Zelter, die Gunſt des Augenblicks vierſtimmig. 16 gr. — —

Außer meinem Selbſtverlage findet man bei mir die größten Lager der neueſten und älteren Muſik aller deutſchen, und der vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen, holländiſchen u. a. Verleger, geſchriebne Partituren von Opern, Oratorien u. a. Alle Arten muſikaliſcher Inſtrumente, Pariſer Violin-Bogen, ital. Saiten, Stimmhammer, Gabeln, linirtes u. unlinirtes Notenpapier und mehrere ins muſikaliſche Fach einſchlagende Gegenſtände.

(Nachricht an alle Freunde vaterländischer Gegenden.) Sammlung der schönsten deutschen Gegenden allen Freunden und Verehrern des Vaterlandes gewidmet. —

Von diesen ausgewählten deutschen Gegenden erscheinen ununterbrochen alle Monate wenigstens 15 gute Stücke in quer klein Folio Format auf hübschem gutem Papier sauber und rein abgedruckt. Bereits sind nun schon von diesen Gegenden 5 Hefte fertig und an die ältern Theilnehmer der Subscription bereits abgeliefert worden. Der gewiß sehr billige Subscriptionspreis für eine solche komplette monatliche Lieferung schöner deutscher Gegenden, welche durch ihre besondere Auswahl und durch den immer ganz gleichen Format eine angenehme oder sehr interessante Sammlung ausmachen werden, kostet durch den leichten Weg der Subscription nur 1 fl. 12 kr. Nach Verfluß der Subscriptionszeit, oder im sogenannten Ladenpreis 1 fl. 40 kr. Liebhaber, welche diese Hefte bestellter Weise auch auf extra feinem holländischem oder Basler Papier abgedruckt zu haben wünschen, können das Heft à 2 fl. erhalten. Die Subscriptionszeit bleibt für diesen Augenblick auf unbestimmten Termin gänzlich offen, da ohnehin der gegenwärtige Zeitpunkt nicht so geeignet ist, dasjenige bald zu erzwecken, was außerdem mit halber Mühe und Anstrengung erreicht werden könnte. Da diese Unternehmung auf die billigste Art eingerichtet, und überhaupt auch im Ganzen genommen für das In- und Ausland zweckmäßig ist, so läßt sich ein guter Erfolg, und der glückliche Fortgang der nun einmal angefangenen und schon so weit gediehenen Unternehmung um so sicherer verhoffen. Diese sämmtlichen Gegenden, welche in die Sammlung aufgenommen werden, sind treulich nach der Natur gezeichnet, und sollen sich, durch eine zahlreiche angemessene Unterstützung gesichert, immer mehr und mehr durch eine fleißige Bearbeitung wirklich auszeichnen. Freunde der Kunst oder Künstler selbst, welche in der Nähe schöner Gegenden, wo Züge ausgezeichneter Natur sich befinden, wohnen, sind somit sehr freundschaftlich gebeten und eingeladen, solche in treuen Zeichnungen, oder durch ihre eigene Hand in der festgesetzten nämlichen Größe richtig und genau in Kupfer bearbeitet um einen moderaten Preis, welcher mit der Abnahme und dem Subscriptionswerth im redlichen Verhältnisse steht, selbst an endesgesetzte Behörde einzuliefern. Der Name dieser Vaterlandsfreunde oder Künstler wird sich gewiß dadurch dem patriotischen Publikum, oder auch als Künstler, welche nicht jederzeit die nothwendige Gelegenheit haben, sich dem Auslande bekannt zu machen, bestens empfehlen. Der Unternehmer, welcher bis jetzt ohne alles eigene Interesse mit vieler Mühe und Anstrengung thätig zu wirken suchte, hofft durch seine Billigkeit und die reinsten Beweggründe, welche das Ganze unpartheyisch leiten, berechtigt, endlich den bloßen Zweck zu erreichen, sich wenigstens auf irgend eine, (obwohl schwache) Weise so manchem braven Arbeiter dadurch nützlich zu werden. — Alle respective Subscribenten können bei jedem 5ten Hefte nach ihrem Belieben ohne alle Hindernisse von der Subscription abtreten. Diejenigen Subscribenten, welche nun ganz neu in die Subscriptions-Liste eintreten oder aufgenommen zu werden wünschen, sind billiger Weise verbunden, die bereits schon erschienenen 5 Hefte dieser erwähnten Gegenden um den billigen bemerkten Subscriptions-Preis zusammen à 6 fl. abzunehmen. Wer vier volle Exemplare übernimmt, erhält das fünfte Exemplar jederzeit ganz gratis. Augsburg im November 1805.

Kaiserl. priv. Intelligenz- und Addreß-Comtoir.

Handbuch für gebildete Frauen, enthaltend Meisterstücke unserer berühmtesten Schriftsteller, Göthe, Schiller, Schlegel, Jacobi und anderer. Mit sechs Kupfern und acht Musikblättern. 1806. 254 Seiten. 16 gr.

Mannigfaltig ist der Inhalt dieses Handbuchs, und vielleicht trift diesmal gerade das Gegentheil ein, was man so allgemein behauptet: daß der Inhalt deutscher Werke in keinem Verhältniß mit den enormen Preisen stehe, daß also dessen Inhalt — mit dem äußerst billigen Preis nicht verglichen werden kann.

In allen Buchhandlungen und in Commission zu haben bei Mittler in Leipzig, Maurer in Berlin, Walther in Dresden, Perthes in Hamburg, Hoffmann in Weimar, Ettinger in Gotha, Lindauer in München, Erhard in Stuttgardt, Körner in Frankfurt am Main.

Landkarten, preuß. österreich. und russisch Pohlen betreffend.

Auf der neuen Mannertschen Karte von den beiden Gallizien 1804. welche die neuen Kreiseintheilungen richtig bemerkt, so wie auf den folgenden drei Sotzmannischen Landkarten: 1) vom ehemal. Polen, nach der dreimal. Theilung. 2) dem Königreich Preußen und 3) dessen schönen und großen Blatte von ganz Schlesien, welche den Weg von Grodno nach Warschau, durch Schlesien bis nach Olmütz in Mähren anzeigen, kann man sich dermalen recht gut orientiren, jede derselben leistet in dieser Hinsicht gute Dienste, sie sind sämmtlich aus der Schneider und Weigelschen Landkartenhandlung in Nürnberg, und recht wohl zu empfehlen.

Ein Liebhaber von guten und brauchbaren Landkarten.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 9. —— den 21. Januar 1806.

Alexanders des Gütigen Zurückkunft zu seinem Volke.

St. Petersburg vom 18ten Dezbr. a. St.

Die Kaiserliche Fahne weht wieder vom Winterpalast. Unser allgeliebter Kaiser ist zu uns zurückgekehrt. Sonnabend den 9ten Dezbr. früh um 5 Uhr langte er über Gatschina in dem besten Wohlsein in seiner Residenz an. Die Hauptstraßen der Stadt waren erleuchtet, so wie sie es schon den Abend zuvor waren, wo man ihn erwartete. Die Freude ist allgemein. In der Kasanschen Kirche ward unter dem Geläute aller Glocken ein feierliches Hochamt gehalten, dem die ersten Hofstellen in Galla mit beiwohnten. — Der Monarch war gleich früh bei seiner Ankunft dort abgestiegen, und hatte sein Gebet verrichtet. — Im Palais versammelten sich der Hof, das Militär und die Glieder der Landeskollegien zum feierlichen Glückwunsche. Die Offiziere waren in dem einen, die Civilpersonen in dem andern Saale und harrten dem Wiedersehn des Allgeliebten entgegen. Er erschien. Mit freundlicher Begrüßung ging er durch die Reihen hindurch, und von da hinunter auf den Schloßplatz zur Wachtparade, um sich seinem Volke zu zeigen. Schon von früh an hatte es sich rund um das Palais versammelt, und sehnend zu des Kaisers Fenstern hinaufgesehen. Kaum erblickt' es ihn jetzt, so erscholl ein tausendstimmiges Hurrah! (Vivat) durch die Lüfte, und die biedern Russen drängten sich an ihren angebeteten Herrscher, daß keine Wachen sie zurückzuhalten vermochten. Einer wollte ihm die Knie, der andere das Kleid, wieder andre Brust und Hände küssen. Nur mit Mühe konnte der Gütige einen Schritt weiter kommen — er ward fast getragen. Väterchen! Väterchen! — so ertönte es von allen Seiten — o Gott sei Dank, daß Du wieder da bist, daß wir Dich gesund wieder haben! Mit Augen voll Thränen und mit hoher Rührung blickte der Monarch zum Himmel, und dankte laut seinem guten Volke. Die Bewegung war allgemein. Jetzt nahte er sich den Reihen seiner Krieger; nach schöner russischer Sitte begrüßt sie der Kaiser, und: Gott erhalte Eure Kaiserl. Majestät! donnert es von Glied zu Glied, so wie der Monarch vorbeikommt. Die Trommeln schallen, und die Fahnen wehen ihm ihre Bewillkommung zu. Die Wachtparade war zu Ende und der Kaiser ging mit der Abtheilung seiner Schloßwache in den innern Schloßhof. Aber auch da hinein trägt ihn das Volk in lautem Jubel fast, und ein Greis von 102 Jahren, in alter ehemaliger Kronsuniform, mit seinem kleinen Hütchen, tritt vor dem Monarchen hin, und küßt ihm den Stern auf seiner Brust. „Kennst Du mich noch, Väterchen?" fragt er, „kennst Du den alten Nicolai noch?" — „Oh, lebst Du noch?" antwortet ihm der gütige Kaiser und küßt ihn auf die Stirne. — „Du bist der erste Kaiser nach unserm großen Kaiser Peter, der mit seinen Truppen im Felde war. Gott sei gedankt, daß Du glücklich und gesund wieder zurückgekommen bist" u. s. w., fährt der Greis fort. Höchst bewegt trocknete sich der tieffühlende Alexander mehr als einmal mit seinem Schnupftuche die Augen und hob sie thränenvoll empor. Er ging endlich, immer fest umringt, in seine Gemächer zurück,

und nur mit Mühe konnte ſich ſein treues Volk von den geliebten Oertern trennen.

Den Abend dieſes und des folgenden Tages war die Stadt erleuchtet, und einige Häuſer, als das vom Oberkammerherrn v. Nariſchkin, v. Gallizin, vom Miniſter Kotſchebei, die große Perſpektive, und beſonders die ſchöne Galeerenhofſtraße am Newanfer, zeichneten ſich in Flammenfeuer aus. Das ſtillſte, heiterſte Wetter begünſtigte den Effekt.

Nelſon.

Folgender Auszug aus dem Briefe eines meiner Freunde in London — J. St———t Esq. — dürfte für die zahlreichen Leſer der Zeitung für die eleg. Welt nicht ohne Intereſſe ſeyn. Binden ihn ſeine Geſchäfte nicht zu ſehr, ſo folgen dieſen Bruchſtücken vielleicht noch intereſſantere Anſichten und ſprechendere Darſtellungen nach. Von einem Manne, der mit vielen Kenntniſſen und dem treffendſten Blicke einen großen Theil von Europa geſehen hat, und den feinſten Beobachtungsgeiſt beſitzt, läßt ſich nichts Gezwungenes erwarten. C. Timäus, Profeſſor.

London, den 7ten Jan. 1806.

„Nelſon ſteht noch immer auf der Ordnung des Tages, mein theurer Freund, und lange wird er dieſen glorreichen Platz behaupten. Iſt es doch, als wenn die ganze Nazion elektriſirt, nur von dieſem Einen großen Gedanken ergriffen ſei! Von der Tweed bis zur Themſe, — nichts als Trafalgar und der Held von Abukir! — Meine Geſchäfte nöthigten mich in dem verfloſſenen Monathe zu einer Reiſe nach Edinburg, und noch eine gute Strecke weiter hinauf. Wohin ich kam, wohin ich ſah' und hörte, — nichts als die lebendigſte Freude, nichts als die tiefſte Rührung und Wehmuth. Selten miſchten ſich beide Extreme bei Einem Volke ſo in einander und ſtellten ein ſo großes Nazionalgemälde auf.

„Sehen Sie mich, wie ich ſtehe und gehe," — (juſt as I am) rief mir eine junge und ſchöne Hochländerin zu, durch die zärtlichſten Bande an das Leben gekettet, — „gern gäbe ich ein Dutzend meiner Jahre hin, könnten ſie dem braven Horatio zugelegt werden;" und eine reine kunſtloſe Thräne rollte ihre Wangen herab. „Sehen Sie, wir Schotten können uns doch beſſer freuen und leichter weinen wie Sie!" —

Und wirklich war das der Fall. Es war keine dumpfe Freude (ſullen joy), wie ich ſie in England auf allen Geſichtern leſe. Wollen Sie die Natur in ihrer reinen ungemiſchten Geſtalt ſehen, ſo müſſen Sie dieſen Schlag

von Menſchen ſehen; und je weiter von der großen Heerſtraße entfernt, deſto reiner und unverdorbener aus der Hand der Mutter Natur. Müßte ich über Schottland ſchreiben, ſo ſollte es keine Reiſe — wie wir deren ſo viele — und ſo armſelige! haben, ſondern ein moraliſches Gemälde (moral sketches from nature) nach dem Leben ſeyn. Wie modifizirt die reine Alpenluft hier das ganze menſchliche Weſen; welche finſtere, ſchwere Geſchöpfe macht der Londoner Nebel aus uns! —

— — — — — — — —

Alles ſchickt ſich hier zu der großen Leichenfeier an, und der Miniſter mag froh ſeyn, daß die unglücklichen Tage von Auſterlitz bei dieſer ſo allgemein, ſo unwiderſtehlich geſpannten Erwartung — bei dieſem ſo einzig großen Akt der Dankbarkeit eines hochherzigen und noch nicht unterjochten Volks, nicht den lebendigen Eingang finden, der ſonſt unvermeidlich wäre und ſeinen ſo nöthigen als gewiſſen Sieg ſehr erſchweren dürfte. Der allgemeine Trauertag iſt auf übermorgen angeſetzt. Unter dem erſten dieſes hat das Heroldsamt (Herald's Office) bereits ein Programm über das Zeremoniel und die zu beobachtende Ordnung ergehen laſſen. Noch nie hat Britannia um einen Helden ſo getrauert; noch nie ſind die Gebeine eines Gefallenen mit ſolcher Größe und Würde verherrlicht. Auf jedem Geſichte leſe ichs, in jedem Worte höre ichs: man kann kaum die Apotheoſe der Manen des Unſterblichen erwarten!

In die Tauſende muß die Summe laufen, die dieſem Anblick geopfert wird. Ich habe für meine Familie und drei andere ein kleines Zimmer unweit Temple Bar auf die wenigen Stunden gemiethet, und wir bezahlen die Summe von 50 Guineen. Ob ich Ihren Wunſch erfüllen kann, weiß ich noch nicht; laſſen mir meine ſo angehäuften Geſchäfte indeß die nöthige Zeit, um die empfangenen Eindrücke in einem anſchaulichen Gemälde für Ihr Publikum niederzulegen, ſo will ich Ihnen getreu referiren, was ich ſah und hörte, und vielleicht ein paar Parallelen einſtreuen, von dem, was ich bei ähnlichen oder halbähnlichen Gelegenheiten der Art auf meinen weiten Reiſen in andern Ländern geſehen habe. Mag ich immerhin als ein echter Engländer erſcheinen, — ich ſage es Ihnen vorher: an wahrer Größe und Pracht, an aus dem Herzen und aus dem Korfe ſprechender Nazionaldankbarkeit und Huldigung kann und muß keine Nazion des Kontinents uns gleich kommen; viel weniger der luftige Flitterprunk und die Pantheons jenſeits des Kanals.

Auf dem Sarge des Helden befindet sich eine Platte von gediegenem Golde, 13 Zoll lang, 9 breit, (völlig der gleich, welche auf dem Sarge des kürzlich verstorbenen Herzogs von Gloucester angebracht ist, und von demselben Künstler) mit folgender Inschrift:

D e p o s i t u m.

The Most Noble Lord Horatio Nelson,
Viscount and Baron Nelson of the Nile,
and of
Burnham Thorpe, in the county of Norfolk,
Baron Nelson of the Nile, and of Hilborough
in the said
County,
Knight of the most Honourable Order of the Bath,
Vice-Admiral of the White Squadron of the Fleet;
and
Commander in Chief of His Majesty's Ships and Vessels
in the Mediterranean.
Also,
Duke of Bronte, in Sicily;
Knight Grand Crofs of the Sicilian Order of St. Ferdinand and of Merit,
Member of the Ottoman Order of the Crescent;
and
Knight Grand Commander of the Order of St. Joachim.
Born September 29, 1758.

After a series of transcendent and heroic Services, this Gallant Admiral fell gloriously in the moment of a brilliant and decisive Victory over the Combined Fleets of France and Spain, off Cape Trafalgar, on the 21. of October 1805.

Ich schließe meinen Brief mit seinen letzten Augenblicken, so wie ich sie in einer Morgenzeitung — von Herrn Beattie, Wundarzt, und Herrn Bourke, Schiffsschreiber des Victory öffentlich verifizirt — diesen Augenblick lese:

„Gegen die Mitte der Schlacht am 21sten Oktbr. befand sich Lord Nelson auf der Schanze *) (quarterdeck), wo er, trotz aller Warnung und Bitten, während der ganzen Aktion seinen Posten zu behaupten fest beschlossen hatte. Einige Minuten, ehe er verwundet wurde, warf er einen ernsten Blick auf Hrn. Bourke, der neben ihm stand und sagte: „Bourke, ich will, daß jeder auf seinem Posten sei!" worauf sich dieser sogleich nach seinem Posten auf der Kuhbrücke **) begab.

In diesem Augenblicke wurde Herr Scott, sein Sekretär, der nicht bei Sr. Herrlichkeit stand und Befehle empfing, wie es in mehreren Berichten heißt, sondern einem Offizier auf der Schanze in ziemlicher Entfernung Ordres überbrachte, von einer Kanonenkugel beinahe in zwei Stücke zerschmettert. Er verschied auf der Stelle und ward über Bord geworfen.

Lord Nelson sahe dieß, und, als ob noch ungewiß, wer es sei, fragte er einen Seekadet, der neben ihm stand: „War das Scott?" — Ich glaube, ja, antwortete dieser. „Armer Junge!" rief Se. Herrlichkeit. Er ging auf der Schanze auf und nieder und war drei Schritte von dem Hintertheile. In dem Augenblicke als er umkehrte, und scharf nach dem Feinde hinüberblickte, erhielt er eine Musketenkugel in die linke Brust, die wahrscheinlich aus dem Besahn-Mars des Redoutable kam, eines französischen Linienschiffes, das der Victory im Anfange der Schlacht engagirt hatte.

Er sank sogleich zu Boden, und ward nicht, wie man geglaubt hat, von dem Kapitän Hardy in die Höhe gehoben. In der Hitze der Aktion, die gerade in diesem Augenblicke am heftigsten wüthete, hielt selbst der Fall des Admirals die Arbeiten auf der Schanze keinen Augenblick inne. Indeß nahmen ihn zwei Matrosen, die in der Nähe waren, auf und trugen ihn nach der Kuhbrücke. Er wurde sogleich auf ein Bett gelegt und folgendes ist das Wesentlichste der letzten Worte, die zwischen Seiner Herrlichkeit, dem Kapitän Hardy und den Herren Bourke und Beattie wirklich gesprochen wurden.

Als Bourke ihn hertragen sah, lief er auf ihn zu und sagte: Ich fürchte, Eure Herrlichkeit sind verwundet! — — —

„Tödtlich! Tödtlich!" —

*) Ein Stockwerk hinten auf dem obern Deck, welches der Back (forecaſtle, dem Stockwerke vorn auf dem oberſten Deck des Schiffes) gerade gegenüber ſteht. Es erſtreckt ſich vom Spiegel bis zum großen Maſt. Die Schanze führt leichte Kanonen, und den hinterſten Theil derſelben nimmt die große Kajüte ein, und vor dieſer befinden ſich Kanonen für die Schiffsoffiziere. Vormals nannte man ſie das Hinterkaſteel, ſo wie die Back das Vorderkaſteel. S. Röding's Wörterbuch der Marine. T.

*) Orlop. So heißt auf Kriegesſchiffen und Fregatten ein leichtes Deck unter der unterſten Batterie. Es befindet ſich unter dem Waſſer im Raume des Schiffs, und dient theils zur Aufbewahrung des Proviants und der Schiffsbedürfniſſe, theils aber auch zum Logis für das Volk. S. Röding's W. d. Marine. T.

Ich hoffe nicht, mein theurer Lord! Erlauben Sie, daß Herr Beattie Ihre Wunde unterſucht. —

„Das iſt unnütz! — Beſſer, daß er den Uebrigen hilft!“ —

Hr. Beattie eilte herzu, um die Wunde zu unterſuchen. Er heftete ſeine Blicke auf die Augen des Lords, den man eben in die Höhe gerichtet hatte, um an dieſen untrüglichen Kennzeichen zu wiſſen, ob ſie tödtlich ſei — ſodann auf Hrn. Bourke, und ſprach durch ſeine Verwirrung ſeine Meinung nur zu deutlich aus.

Lord Nelſon wandte ſich darauf nach der Seite, wo Bourke ſtand, und ſagte: „Laſſen Sie Hardy kommen.“ Bourke ging hinaus. — Beattie ſagte dann: Erlauben Sie, mein Lord, daß ich die Wunde mit meinem Finger ſondire; es wird Ihnen keinen Schmerz verurſachen. Nelſon gab es zu. Beattie nahm ihn in ſeinen linken Arm, und unterſuchte die Wunde mit dem Zeigefinger ſeiner rechten Hand.

Bourke kam mit Hardy zurück.

„Kommen Sie Hardy, umarmen Sie mich!“ — Hardy umarmte ihn mit den Worten: Ich hoffe, mein Lord, Sie werden wieder beſſer und genießen Ihres Triumphs.

„Nein, Hardy, — ich ſterbe — ich bin ein Kind des Todes — Beattie wird es Ihnen ſagen — — — Laſſen Sie die Flotte die Anker werfen — Sie haben Ihre Schuldigkeit gethan — Gott erhalte Sie!“ —

Hardy. Ich denke, mein theurer Lord, Collingwood erhält das Kommando der Flotte.

„Nein, ſo lange ich noch einen Athemzug in mir habe.“

Wahrſcheinlich wollte er damit ſagen, daß er nicht von ſeinem Poſten gehe, ſo lange noch ein Lebensfunke in ihm ſei.

Alles was nachher vorging, war blos zufällig.

Die letzten Worte des Helden waren an den Kapitän Hardy gerichtet, in dem Augenblicke, als er in ſeinen Armen ſeine große Seele aushauchte:

„Gern hätte ich das Leben behalten, um mich dieſes Sieges zu freuen; aber des Herrn Wille geſchehe!“

Hardy. Mein Lord, Sie ſterben mitten in Ihrem Triumphe! —

„Wirklich, Hardy? — Nun, Gott ſei dafür geprieſen.“ —

Todt ſank hier ſein Haupt an die Bruſt ſeines Waffengefährten, ſeines unzertrennlichen Freundes! —

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

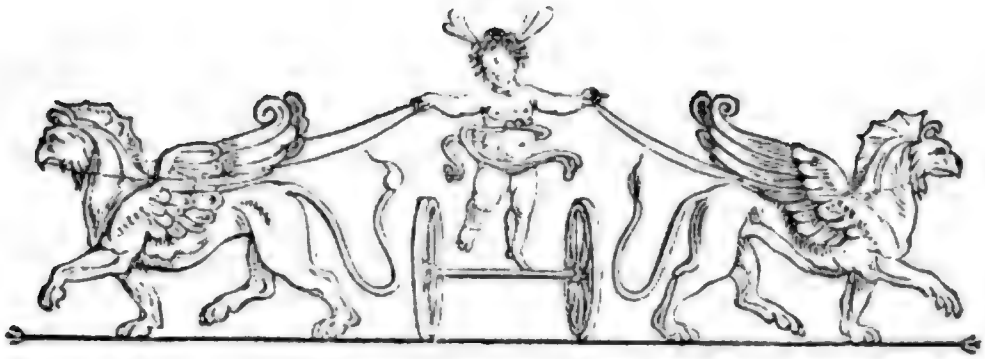
Aus England.

Mr. Grattan arbeitet an einer Geſchichte von Irland, von der man ſich ſehr viel, beſonders Unparteilichkeit und Gerechtigkeit verſpricht; Tugenden, welche der Britte ſo leicht vergißt, wenn von Irland die Rede iſt.

Am Bord des Schiffes Robuſt im Hafen zu Portsmouth wurden am heil. Chriſtabende die Seekadets (Midshipmen) von den Offizieren zur Tafel gezogen; einer von den jungen Menſchen beträgt ſich unſchicklich, und muß auf Befehl die Geſellſchaft früher verlaſſen. Er geht ſchweigend fort, verſieht ſich mit ein paar Piſtolen, und fordert einen Kamerad, der ihm kurz darauf in den Weg kommt, ſich mit ihm zu ſchießen. Dieſer nimmt die Herausforderung nicht an, ſondern eilt zum wachthabenden Offizier, um die Sache zu melden. Wie er die Thüre des Offiziers öfnet, ſchießt der Wüthende ſeinem Kameraden nach, verfehlt ihn, und die Kugel fährt in die Bruſt des Offiziers, Lieut. Finch. Der Unglückliche blieb zwar nicht auf der Stelle, befand ſich aber in der größten Lebensgefahr.

Kühn und originell iſt folgender Diebſtahl, der verübt ward bei Mr. Andrews, einer angeſehenen, überdieß obrigkeitlichen Perſon zu Marden, bei Brenchley in der Grafſchaft Kent. — Am heil. Abend zwiſchen 10 und 11 Uhr wird an die Thüre gepocht, die Magd öfnet ſie, und ein Mann ſchlüpft herein, welcher ſich gleich beim Eintritt Unanſtändigkeiten gegen ſie erlaubt, die ſie ſich verbittet, ihn aber für einen Nachbar hält, der im Vorbeigehn einen Spaß mit ihr machen will. Nun gibt der Kerl ein Zeichen, und noch vier Spießgeſellen treten herein, alle bewaffnet mit Piſtolen. Zuerſt verſchließen und verwahren ſie die Thüre, dann eilen ſie, ohne ſich anmelden zu laſſen, ins Zimmer des Hausherrn, und erklären ohne Komplimente, daß ſie gekommen wären, um ein paar vergnügte Stunden bei und mit ihm zuzubringen. Sie fragten hierauf zutraulich, wo der Keller ſei, und wo man das Geld und andere Dinge von Werth in Augenſchein, und, nach Befinden der Umſtände, wohl auch in Beſchlag nehmen könne. Nach dieſen peinlichen Fragen traten drei von dieſen Räubergenies, unter Vortritt der heulenden und leuchtenden Magd, einen Preßgang nach den Keller an, ſetzten mehrere Bouteillen Lebenswaſſer, Brot und Käſe in Requiſizion, und verzehrten es, in Gegenwart ihres Wirthes, mit ſo viel Ruhe und Gelaſſenheit, als wenn ſie in der Schenke wären. So geſtärkt verfügten ſie ſich zu den anweſenden Büreau's und Kommoden, eigneten ſich 100 Pf. Sterl. baares Geld, einiges Silberzeug, 30 Hemden, Schuhe und andere leicht tragbare Dinge und Effekten zu, und banden alles in 3 Bündel. Hierauf ließen ſie ſich eine Bibel geben, und folgende drei Punkte beſchwören: erſtlich, daß man ſie nicht kenne; zweitens, daß niemand vor 2 Stunden das Haus verlaſſe, und endlich daß man nicht gegen ſie zeugen wolle, im Fall ſie das Unglück hätten, eingezogen zu werden. Beruhigt leerten ſie ihre Gläſer vollends, gaben ihrem 70jährigen Wirthe, auf ſeine Bitte, ein Hemde zurück, und die Magd beſchenkten ſie großmüthig mit einer halben Guinee für die gute Aufwartung, wie ſie ſagten, und — empfahlen ſich. —

Ein ehemals angeſehener Pächter in Norfolk, mit Namen Barter, hat ſich aus Lebensüberdruß zu Tode gehungert.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 10. —— den 23. Januar 1806.

Die Austerlitzer Schlacht.

(Aus einem Briefe.)

— — — Sie wünschen von der Austerlitzer Schlacht etwas Näheres zu wissen, weil dieser Kampf, wie Sie sagen, große und entscheidende Veränderungen bewirken dürfte, und die bisher erschienenen Nachrichten theils unverkennbar den Stempel der Einseitigkeit trügen, theils sich sogar offenbar widersprächen. Wohl, so will ich es denn versuchen, aus den Berichten meiner Freunde, vieler Russischer und Oesterreichischer Offiziers, die dem Treffen beiwohnten, ein Ganzes zu bilden, das sich an Treue und Unparteilichkeit wohl noch mit den andern Nachrichten über diesen merkwürdigen Tag messen dürfte. Ich selbst war nur einige Meilen entfernt, und hatte also doch Gelegenheit, vieles Nähere zu erfahren.

In den letzten Tagen des Novembers hatte sich die ganze Russische Armee in Verbindung mit dem ziemlich kleinen Oestreich. Korps, das noch übrig war, vor Olmütz gelagert, war gegen Wischau vorgedrungen, hatte die Vorposten der Franzosen aus diesem Orte verdrängt, und einige hundert Gefangene gemacht. In der genannten Festung war alles voll freudiger Hofnung, die Kaiserin, der Oestreichische Kriegspräsident mit einem Theile des dort zurückgebliebenen Kriegskollegiums hofften einen gewissen Sieg, der sogar in einem dort erschienenen Kriegsberichte schon als wahrscheinlich angekündigt worden war. Und so schien es auch, wenn man die schöne und starke Russische Armee betrachtete, unter der besonders die Leibregimenter und die Garden prächtig gekleidet und vortreflich beritten hervorstachen. Das ganze Heer glühte in Muth und Feuer.

Napoleon hatte sich östlich von Brünn, von Austerlitz vorwärts auf einer Anhöhe gelagert, und eine Stellung genommen, die, wie man behauptet, schon früher von erfahrnen Oestreichischen Generals für sehr fest erkannt worden war. Die eingeleiteten Unterhandlungen zerschlugen sich, und die Entscheidung rückte heran.

Mitten in der Nacht brachen die vereinigten Heere auf, und zogen ihren Feinden entgegen. Den linken Flügel führte General Buxhöwden, das Zentrum kommandirten die beiden Kaiser selbst, auf dem rechten Flügel stand Fürst Johann Lichtenstein mit der Oestreichischen Kavallerie. Die vortreflichen Garden wurden als Reserve dem Prinzen Konstantin anvertraut.

Der 2te Dezember kam. Ein schöner Tag; nachdem die Morgenwolken sich weggezogen hatten, war der ganze Horizont rein und heiter. Den rechten Französischen Flügel kommandirte Marschall Soult, den linken Marschall Lasnes. Das Zentrum ward von Bernadotte befehligt, die Kavallerie vom Prinzen Murat. Zehn Grenadierbataillons mit den Garden behielt Napoleon als Reserve bei sich.

Der Plan der kombinirten Armee schien es, war, den rechten Flügel der Franzosen zu umgehen, und diese so von zwei Seiten anzugreifen. Napoleon erfuhr oder vermuthete diese Absicht, denn er hatte den Marschall Davoust vorher zum Scheine von der Armee wegdetaschirt, der aber mitten in der Nacht umkehrte, und sich hinter

dem rechten Flügel in Schlachtordnung aufſtellte. Zugleich war dem General Güdin befohlen worden, zur Unterſtützung Davouſt's von Nikolsburg aufzubrechen.

Als daher der linke alliirte Flügel gerade die Franzoſen in der Flanke attaquiren wollte, fand er ſich zu ſeinem Erſtaunen von Davouſt mit Ungeſtüm in der Fronte angegriffen, und da ſich Soult von den Anhöhen gegen ihn ſchwenkte, von zwei Seiten angefallen. Ungeachtet der tapferſten Gegenwehr und der entſchloſſenſten Vertheidigung fing ſeine Lage an mißlich zu werden.

Unterdeſſen hatte der rechte alliirte Flügel den linken Franzöſiſchen im ungeſtümen Anfalle völlig und weit zurückgeworfen. Die Oeſtreichiſche Kavallerie wirkte Wunder, und es wäre höchſt ungerecht, wenn der Ruhm dieſer braven und vortreflichen Truppen durch das gemeinſchaftliche Unglück geſchmälert werden ſollte. Als die Franzoſen ſich hier wieder zu ordnen verſuchten, warf ſich auch Prinz Konſtantin mit der Reſerve auf dieſen Flügel, und die Franzoſen führten auch ihre Garden ins Treffen. Die Artillerie der leztern war vortreflich bedient, und richtete großen Schaden an. Doch zeichneten ſich die Ruſſiſchen Garden durch hohen Muth und perſönliche Tapferkeit aus.

Der ſiegreiche linke Flügel der Alliirten mußte ſich aber zurückziehen, und ſeine Vortheile aufgeben, weil durch vier Franzöſiſche Kolonnen, die aus der Mitte ihres Heeres vordrangen, das Zentrum der Ruſſen durchbrochen, und ſo die Schlachtordnung getrennt worden war. Auch hier hatten die Ruſſen ſehr tapfer gefochten, aber der taktiſch geordneten Maſſe nicht zu widerſtehen vermocht.

Nun verſuchte es der tapfere Fürſt Johann Lichtenſtein, es koſte was es wolle, die Schlachtordnung wieder herzuſtellen, ſezte ſich an die Spize ſeiner Kavallerie und hieb viermal in die Feinde ein. Hut und Kleider wurden ihm von Kugeln durchlöchert, aber das Vorgehabte konnt' er nicht ausführen. Die Franzoſen verfolgten ihre Vortheile, die kombinirte Armee zog ſich zurück. Die Ruſſen hatten ſehr vieles Geſchüz verloren, es war ihnen auch im Treffen nicht ſehr nüzlich geweſen.

Es war 4 Uhr Nachmittags und die Schlacht entſchieden. Die fürchterliche Kanonade ſchwieg, nur an einzelnen Punkten hörte man noch Schüſſe.

Der Verluſt des Tages beträgt nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit von beiden Seiten viel über 40,000 Mann. Die Franzoſen hatten zuverläßig an Todten und

Verwundeten gegen 20,000 Mann, alle umliegenden Orte waren mit Franzöſiſchen Bleſſirten belegt, in Brünn allein rechnete man gegen 12,000 ſolcher Unglücklicher.

So endete die Auſterlizer Schlacht. Sie gewann den Franzoſen die Straße nach Olmüz und ſchnitt den Erzherzog Ferdinand von der Hauptarmee ab. Am folgenden Tage wurde nicht mehr gefochten. Die weiteren Folgen ſind bekannt, der Waffenſtillſtand nämlich, auf welchen bald der Friede folgte. —

Feſtlichkeiten am Geburtstage des Kaiſers Alexander.

St. Petersburg, den 15ten Dezbr. a. St.

Den 12ten Dezbr — alſo nur wenige Tage nach des Monarchen Zurückkunft — fiel gerade ſein Geburtsfeſt ein. Es war deshalb große Cour, und der, für den Aller Herzen ſchlugen, war heiter und froh in der Mitte ſeiner Familie und des ganzen unüberſehbaren Zirkels; denn vergönnt iſt hier jedem in Uniform oder ſonſt in einem Staatskleide mit Degen Erſcheinenden der Eintritt in die Kaiſerlichen Säle. Eine große, dem Kaiſerherzen über alles Ehre bringende Szene ereignete ſich heute. Das Ordenskapitel des heil. Georg überreichte durch ihren gegenwärtigen Präſidenten, den General Fürſten Proſonowsky, und den Kanzler aller Ruſſiſchen Orden Fürſten Kuralin, dem Monarchen das große Kreuz. Bekanntlich iſt dieſer Orden nur für militäriſches Verdienſt, und die Orloffs, Suworoffs und andre ausgezeichnete Generale hatten und haben ihn. Schon im J. 1801 bei der Wiederherſtellung des Ordens bat das Kapitel den jungen Kaiſer, die Inſignien deſſelben anzulegen. Er verbat ſichs aber noch. Jezt, nachdem der Monarch ſelbſt mit im Felde geweſen, Muth und Gefahren mit ſeinem tapfern Heere getheilt hatte, glaubte man, ſei der ſchickliche Zeitpunkt gekommen. Doch der beſcheidne Herrſcher erklärte, daß er noch nicht ſelbſt kommandirt habe, ſondern blos ſeinen Verbündeten zu Hülfe gekommen ſei, und nahm blos das kleine Kreuz ins Knopfloch, das von der vierten Klaſſe, an.

Durch ein abermaliges Schreiben an den bisherigen Oberbefehlshaber der Stadt Petersburg, den General Wasmitinow, ließ der gütige Kaiſer den Bewohnern ſeiner Reſidenz ſeinen Dank für den ſo ausgezeichnet ſchmeichelhaften Empfang — dieß ſind des Monarchen eigne Worte — bekannt machen, und überſandte dem Herrn General die brillantnen Inſignien des Alexander

Newsky Ordens, zum Zeichen der Erkenntlichkeit für die während seiner Abwesenheit in der Residenz erhaltene Ruhe. Der Garnison bezeigte der Monarch für den guten Zustand, in welchem er sie nach seiner Zurückkunft fand, öffentlich seine Zufriedenheit.

Das deutsche Theater feierte diesen Tag mit einem Schauspiele von Reinbeck, der Graf Rasowski, welches aber, statt des Russischen Kostüms, mit deutschen Namen und Kleidern und verschiedenen andern Veränderungen unter dem Titel: Die Freudenfeier, oder die Rückkehr, gegeben wurde. Hr. Arresto hatte die Anlage des Stücks zu einer festlichen Szene benutzt, und ließ uns in einem hinzugefügten ganz kurzen 5ten Akt eine recht artige Dekorazion sehn, wo in der Mitte zwischen zwei Reihen Palmenbäumen, mit grünen Blattgewinden verbunden, ein transparenter Tempel mit einer passenden Inschrift hervorglänzt, auf welchen, während einiger feierlichen Worte, der Kaiserliche Adler herabschwebt. Die Anspielungen auf den allgeliebten Monarchen wurden mit vollem Enthusiasmus empfunden und mit anhaltendem Beifallklatschen begleitet. Hr. Kuditzsch als Graf Rasowski, Demois. Löwe, die liebenswürdige naive Tochter des von Hrn. Lindenstein ganz vorzüglich herausgehobenen alten Haushofmeisters wußten das Ganze am meisten zu belebn. Den Tag darauf ward das Stück wiederholt.

Einige Gebäude der Stadt waren wieder erleuchtet; die Wirkung des Ganzen aber wurde durch ein schnell eingefallenes Thauwetter gestört. Am 12ten Dezember des vorigen Jahres hatten wir über 20 Grad Kälte, so daß weder Schauspiel noch Ball gegeben werden durfte.

Im großen und kleinen Tanzklubb ward diese Nacht mit einem Ball zugebracht. Im großen Bürgerklubb hingegen war ein Diner, wo an drei verschiedenen Tafeln gespeist und unter rauschender Musik auf das Wohl des geliebten Kaisers und seines hohen Hauses der Champagnerbecher geleert wurde. In den Feuilletschen Sälen ward eine Masquerade gehalten. Bei Hofe war in der Eremitage Schauspiel und Ball.

Musik.

Petites pièces progressives pour la Guitarre, composées par A. Harder. Pr. 8 Gr. à Leipzig au Bureau de Musique de A. Kühnel.

Man ist gewohnt, sich bei Uebungsstücken wenig Gewinn für die Unterhaltung zu versprechen, und selten wird es

sich Jemand einfallen lassen, mit dem Vortrage derselben einen Dritten erfreuen zu wollen. Hr. Harder, dessen Kompositionen überall Geschmack und Empfindung verrathen, hat auch bei diesen Uebungsstücken recht sehr viel mehr geleistet, als man dem Zwecke nach davon erwarten sollte. Ohne die Absicht aus dem Auge zu verlieren, die Anfänger vom Leichten zum Schwierigen zu führen, und ihnen die Verwandtschaft der Tonarten fühlbar zu machen, sind die kleinen anmuthigen Sätze dieser Sammlung fast ohne Ausnahme gesangvolle, für sich bestehende Tonstücke, die sich eben so sehr zur gesellschaftlichen Unterhaltung eignen werden, als zum Ueben unter der Aufsicht des Lehrers. Besonders zeichnet sich der langsame Satz aus d moll durch einen überaus edeln Karakter aus, der auf keinem Instrumente seine Wirkung verfehlen wird, ohne dabei die Gränzen desjenigen zu überschreiten, für welches er bestimmt ist. Ihm folgen Variazionen auf ein bekanntes Mozartsches Thema aus a dur, die einem jeden, nur einigermaßen geübten Spieler, großes Vergnügen versprechen. Man sieht, wie sehr Hr. Harder auf diesem Instrumente zu Hause seyn müsse, da seine Behandlung desselben im Komponiren jedem Spielenden die Sache so sehr erleichtert, und zugleich immer mehr Interesse für den Geist des zarten melodischen Instruments erweckt, den geschmacklosen Spiel und matte Kompositionen bei Vielen um allen Kredit zu bringen suchten. Ein früheres Heft dieser kleinen Sammlung ist schon länger bekannt. Das Zweite ist in Hinsicht der Oekonomie dem Erstern vollkommen ähnlich, wodurch Hr. Harder eine Aufgabe mehr gelöst hat, bei sichtbarer Beschränkung der Form etwas Geschmackvolles liefern zu können. Von den beiden Liedern, die auch diesem Hefte, gleich dem Vorhergehenden, beigefügt sind, ist das erstere, „du Schäferin vom Thale", besonders lieblich und edel gehalten.

* * *.

Anekdoten und Bemerkungen.

Die Biscayer hatten lange Zeit die Gewohnheit, von ihren Priestern zu verlangen, daß sie junge und schöne Haushälterinnen hielten, damit die guten Priester, wie sie sagten, nicht so leicht versucht werden möchten, den so nöthigen Hausfrieden ihrer lieben Pfarrkinder zu stören.

Ein König von Portugal pflegte zu sagen: Ein General, den sich eine Armee selbst wählte, würde fast immer mehr taugen, als ein General, den man ihr gibt.

M. Dubucq bemerkt: Der Galgen iſt ein Kompliment für das menſchliche Geſchlecht. Man hängt von Zeit zu Zeit drei bis vier arme Teufel auf, um den Uebrigen weiß zu machen, ſie ſeien lauter ehrliche Leute.

Der Abbé Terraſon ſprach nicht gern von Politik. „Wenn man ſich," meinte er, „auf einem Schiffe blos als Paſſagier befinde, ſo müſſe man ſich nicht in Dinge miſchen, die das Steuerruder betreffen.

Regenten müſſen den Himmelskörpern gleichen, welche viel Glanz, aber — keine Ruhe haben.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Pariſer Moden.

Eine der neueſten und artigſten Geſellſchafts-Toiletten beſteht aus einem Kleide von Hortenſia-Atlas, einem ähnlichen Hut, ſehr klein, aber mit einer breiten und langen Feder, die tief über das Geſicht hereinwiegt, ferner in weißen Strümpfen und Hortenſia-Schuhen.

Sammet tragen die Damen zu Ueberröcken eben ſo häufig wie Tuch, ja faſt noch häufiger, man trägt ihn mit Aufſchlägen an den Knöpfen und Aermeln, von Atlas in verſchiedenen Farben, weiß, blau, roſa u. ſ. w. Aber die neuſte und reichſte Erfindung iſt die Stickerei der Oberröcke. Sie werden, wie die Kleider der Männer, an den Aufſchlägen, an den Knöpfen, an den Kragen mit goldner Stickerei aufgeputzt. Eine goldne Crepine wird unter der Bruſt als Gürtel getragen. In ſolchen Redingotts ſehen unſre Damen allerliebſt martialiſch aus, und können ihrer Eroberungen gewiß ſeyn.

Die Schwanen-Palatins trägt man noch breiter wie bisher, die von Goldfuchs ſieht man nicht ſo häufig, weil ſie unerhört theuer ſind.

Ein Kleid nach der Mode muß wenigſtens grün ſeyn, ein gangbares Kleid muß wenigſtens blanke Knöpfe haben, ein Kleid würde ganz abſcheulich ſeyn, wenn es nicht an den Aufſchlägen der Aermel einen ganz gewaltig großen Auswuchs hätte.

Berlin, den 15ten Januar.

Am letzten Sonntage, den 12ten in der zwölften Stunde begann der Profeſſor Fichte ſeine Vorleſungen bei uns. Der Hörſaal war gedrängt voll (denn er gab, damit das Publikum wiſſen könne, was es erwarten dürfe, das Entree gratis), Herren und Damen, Junge und Alte ſtanden bunt unter einander. — Wer wollte nicht gern gratis lernen, ſelig zu leben? Dazu will Hr. Fichte bekanntlich die Anweiſung geben. Die erſte Vorleſung war natürlich nur eine Einleitung in die künftig folgende Abhandlung, aber er gab in dieſer viel Hofnung zu wirklichen Genüſſen für ſeine Hörer; er ſprach gut, das heißt mit echter Rhetorik und Weihe, und nahm jeden Gegenwärtigen für ſich und ſeinen gefälligen Vortrag ein. Tiefe Stille ruhte auf der Verſammlung, und nach den Aeußerungen zu urtheilen, wird Hr. Fichte auch an den künftigen Sonntagen auf ein zahlreiches Auditorium rechnen können. —

Seit der Anweſenheit Sr. Kaiſ. Hoheit des Großfürſten Konſtantin kehrt Terpſichore häufiger als jemals in unſerm Muſentempel bei ihren Schweſtern ein. Faſt immer um den dritten Tag haben wir ein Ballet, und die den Variazionen beiden Berliner ſtrömen in großen Haufen zu der ſeltnen Schüſſel des Sinnenſchmauſes. — Das neueſte Ballet: „Das Opfer vor der Bildſäule des Amors", hat den hieſigen Königl. Solotänzer Hrn. Telle zum Verfaſſer und Hrn. Gürtlich zum Komponiſten. Die nächſten neuen Vorſtellungen werden ſeyn: „Die Sylphen", Oper von Himmel, zu Hrn. Unikels, das Singſpiel: „Die tiefe Trauer", zu Hrn. Kaſelitz's Benefiz, und: „Der Ton des Tages", Prolog zur Feier des Krönungstages der Könige von Preußen am 18ten dieſ. Mon. Nächſt dieſen dürften zuerſt: „Die Söhne des Thales", vom Verf. ſelbſt für unſre Bühne bearbeitet, gegeben werden.

Weimar, den 20ſten Jan.

Der Mißwachs in den dramatiſchen Fluren wird auch bei uns auffallend ſichtbar. Größtentheils beſchränkten ſich bisher die Novitäten unſrer Bühne auf kleine, nach dem Franzöſiſchen bearbeitete Stücke, und ein größeres: „Der Vermittler", konnte gar nichts zwiſchen uns und ſich vermitteln. Endlich gab uns den 15ten Göthe ſeine Stella, von ihm ſelbſt neu für's Theater in 5 Aufzügen, zum Trauerſpiel bearbeitet. Dieſer gegenwärtige herrliche Genuß verſchlang die Vergangenheiten. Mit tiefer Rührung wurde das Schauſpielhaus verlaſſen. Hr. Haide gab den Fernando recht gut. — Demoiſ. Jagemann zeigt ſich uns, ſeit ſie von ihrer Gaſtreiſe nach Berlin zurückgekommen iſt, ſehr fleißig, und immer mit erhöhtem Beifall. — Die Preußiſchen Offiziere, die in der Stadt und um dieſelbe ſehr zahlreich herum liegen (denn ohne Eiſenach, liegen im Weimariſchen allein 21,000 Mann zu Roß und zu Fuß) beſuchen das Schauſpielhaus ſehr fleißig und verlaſſen es ſtets zufrieden.

Die Frau Erbprinzeſſin, welche mit ihrem Gemahl in Berlin iſt, wird nächſtens wieder nach Weimar zurückkommen, und, wie man ſagt, in Begleitung ihres Herrn Bruders, des Großfürſten Konſtantin.

Von einigen hieſigen literariſchen Erwartungen ſpreche ich künftig.

Der Kupferſtecher Müller hat unſern Herzog geſtochen. Er iſt ſehr ähnlich, und die Arbeit fleißig.

Profeſſor Meyer iſt jetzt an der Arbeit, die prächtigen Altartafeln unſrer Stadtkirche, von Lukas Kranach gemalt, gegen fernere unwillkommne Eingriffe der Würmer zu ſchützen.

Aus Paris.

Der Sänger Creſcentini, der oft vor dem Kaiſer Napoleon, während er in Schönbrunn war, ſingen mußte, und Madame Catalani, eine berühmte Sängerin, die ſich bisher in Liſſabon aufhielt, werden bei uns erwartet. — Brünet, deſſen Talent im Komiſchen allgemeine Senſazion macht, hat mit der neuen Adminiſtrazion des Théatre Montansier wieder einen neuen Kontrakt abgeſchloſſen, er bekommt jährlich zwanzig tauſend Franken, und noch ein gutes Trinkgeld oben drein, und das mit Recht.

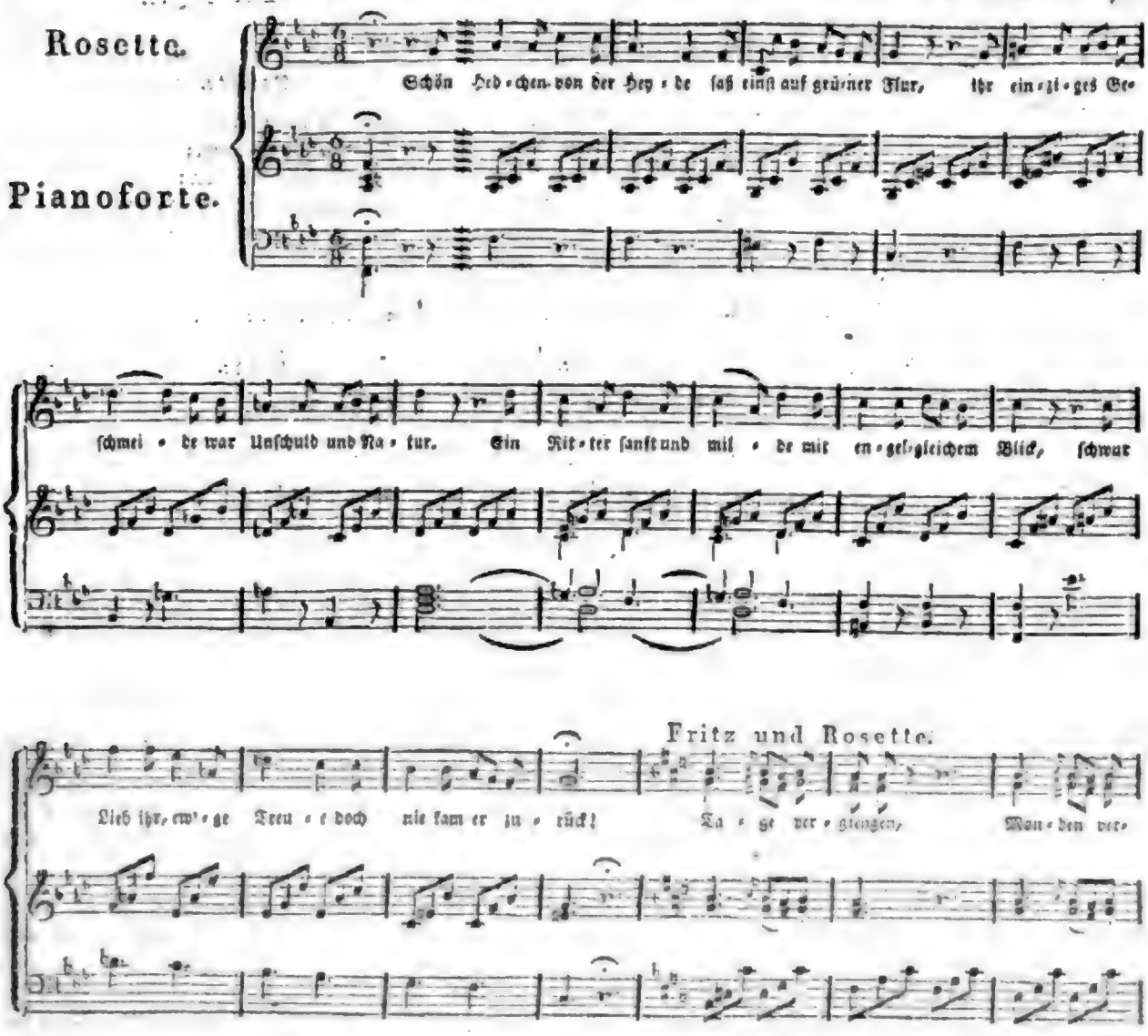
Aus Nimwegen.

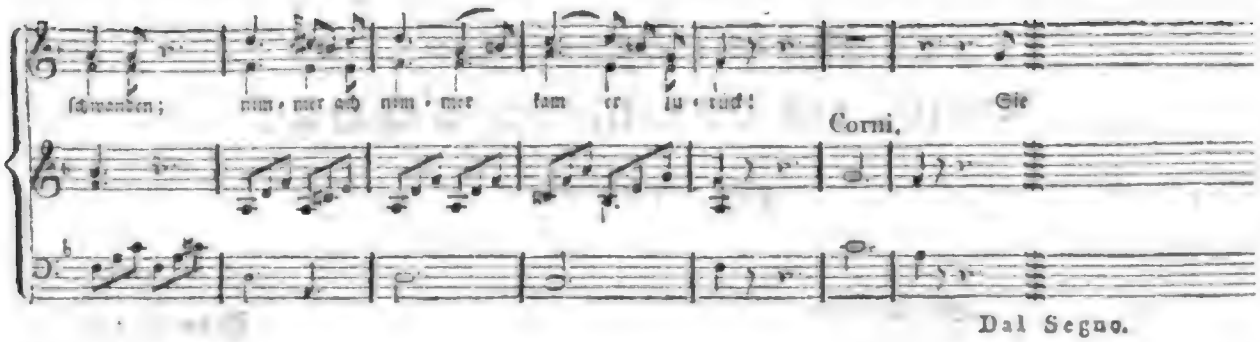
Die vielen franzöſiſchen Truppen und der Aufenthalt des Prinzen Louis Bonaparte und ſeines Generalſtabs machten unſre Stadt ſehr lebhaft und glänzend. An dem Tage, wo man die Schlacht von Auſterlitz durch ein Te Deum und Abfeurung der Kanonen auf den Wällen zelebrirt hatte, gab der Prinz einen Ball, zu dem die ganze elegante Welt von Nimwegen eingeladen war. In Wahrheit, man ſah viel ſchöne Weiber und hin und wieder vortreffliche Tänzerinnen, man tanzte, man walzte, die Freude war allgemein und es gefiel unſern Damen ſo, daß der Prinz am Neujahrstage den Ball Da Capo gab. Die Männer? freilich die klagen über ſchwere Zeiten, und wollen immer Nachrichten haben, daß die Franzoſen marſchiren müſſen.

Romanze aus der Oper:

Rosette, das Schweizer-Hirtenmädchen.

Andantino. Von Bierey.





Rosette.

Sie klagt in Jammertönen
Verzweiflung war ihr Loos;
Da lag in Angst und Stöhnen,
Ein Knäblein ihr im Schoos!
Benetzt mit Mutterthränen,
Drückt sie ihn an ihr Herz;
In seinem Ebenbilde,
Vergaß sie Gram und Schmerz!

Beyde.

Monden vergiengen
Jahre verschwanden
Nimmer ach nimmer
Kam er zurück!

Rosette.

Verhüllt im Bettlerkleide,
Das Knäblein an der Hand,
Durchstreift sie Flur und Heyde,
Bis sie den Ritter fand.
Sie sah ihn — ihre Wange
Glüht, feurig klopft die Brust;
Er naht — ein sußes Beben
Durchströmt sie voller Lust!

Beyde.

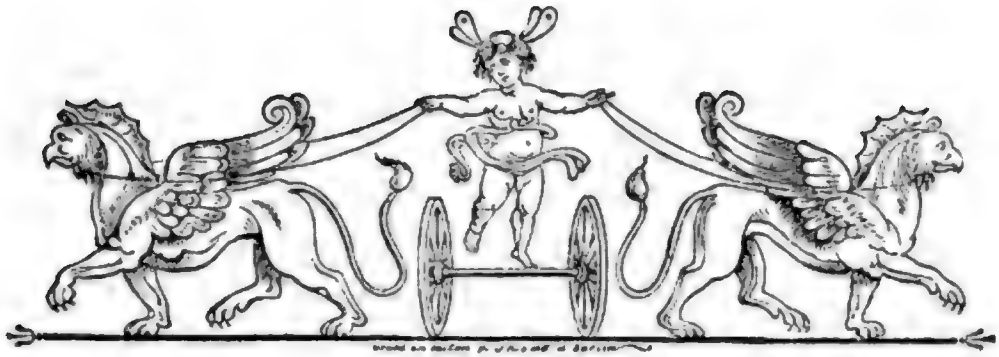
Tage verschwinden
Jahre vergleiten.
Doch wird die Liebe
Nimmer vergehn!

Rosette.

Mit Lieb und fester Treue
Dient sie ihm unerkannt;
Oft nagt ihn bittre Reue:
Doch ach! die Hoffnung schwand!
Sie sah — und Todesblässe
Umschleyert ihr Gesicht:
Er liebt ein ander Mädchen
Und ach ihr Herze bricht!

Beyde.

Brechen Augen,
Brechen Herzen
Wird doch die Treue
Ewig bestehn!



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 11. —— den 25. Januar 1806.

Lob der ökonomischen und ästhetischen Gesellschaften, nebst einem Hirtenbrief an Künstler.

Es ist wahr, seit von London bis nach Krähwinkel überall eine ökonomische Gesellschaft sitzt und sich mit Debatten über Wohlfeilheit die kostbare Zeit vertreibt, sind die Zeiten erst recht kostbar geworden. Aber die Aussicht ist, besonders für den Deutschen, sehr angenehm, daß die gründlichen Untersuchungen dieser Gelehrten-Gesellschaften in zehn Jahren, wenn Alles, so Gott will! wieder wohlfeil seyn wird, nicht nur werden entdeckt haben, warum es jetzt theuer war, sondern auch hauptsächlich, was wir hätten thun sollen, da es theuer war. Ja, da die ökonomischen Gesellschaften eigentlich Repräsentanten der Wohlfeilheit sind, und man natürlich nur das repräsentirt, was nicht da ist, so sind ihre häufigen Sitzungen jetzt ganz in der Ordnung, und wir können mit gerechtem Stolz auf jene einfältigen Zeiten herabsehn, wo man in der Staats- und Hauswirthschaft ohne theoretische Prinzipien zu Werke ging, und wo König Pharao von den sieben fetten Jahren so viel aufhob, daß sein Volk während der sieben magern nicht selbst mager wurde. — Der gemeinste Verstand sieht ein, daß das keine Kunst war, ja daß sogar jedes einfältige Hausmütterchen noch heut zu Tage dieselben Maßregeln befolgt. — Aber heut zu Tage will niemand gemein und niemand einfältig seyn, und das mit Recht; denn wenn uns nicht die Ueberzeugung noch aufrecht erhielt, daß wir alle unglaublich klug sind, und daß jetzt eine ganz ungeheure Porzion Verstand in der Welt zirkulirt, wo wollten wir denn in unsern kläglichen Umständen noch Trost hernehmen?

Unsre Lehrer der Aesthetik und die vortrefflichen Korporazionen, die jetzt so zahlreich zusammentreten, um durch Hin- und Widerreden über Kunst und Geschmack, diese Seltenheiten in unsern Tagen zu repräsentiren, sind wegen des großen Nutzens, den sie stiften, den ökonomischen Gesellschaften dicht an die Seite zu stellen, und haben auch überall unverkennbare Aehnlichkeit. Ein echter und erfahrner Weinbauer zieht die Reben auf seinen Bergen, unbekümmert um die Meinungen der Sozietäten, und ein echter Künstler treibt seine Kunst redlich und fleißig, ohne darnach zu fragen, was die Aesthetiker davon denken. Aber so wie man von den alten Fuhrleuten erzählt, die, wenn sie nicht mehr fahren können, sich doch noch am Klatschen nothdürftig ergötzen, so besteht auch ein Hauptnutzen dieser Korporazionen darin, daß sie ausgedienten Künstlern den Liebesdienst erweisen und ihnen zu dem ergötzlichen Klatschen angenehme Gelegenheit verschaffen. — In den alten Zeiten war man der Meinung, daß ein aufgeräumtes Gemüth, fleißige Bewegung und gute Lebensordnung die Stelle der Aerzte vertreten könnten, und in der Kunst glaubte man, daß Genie, Studium und Uebung einen wackern Künstler bildeten. Das Genie gab die Natur, das Studium die vorhandenen Kunstwerke, die Uebung der eigne Fleiß. Freilich kamen aus dieser einfachen Methode nur — Künstler und keine Schwätzer über Kunst; aber da hundert Sperlinge allemal mehr Lärm machen, wie eine Nachtigall, und unser

Zeitalter in allen Zweigen des menſchlichen Strebens mehr auf äußern Anſchein, als auf innern Gehalt losſtrebt, ſo wird unſtreitig mehr für die Kunſt gethan, wenn jeder armſelige Spatz ſchulgerecht von ihr ſchwatzt, als wenn ein paar Nachtigallen die Lieder ſingen, die der Genius der Natur ſie gelehrt hat. — Ja da in allen Menſchen die Schöpferkraft des Herzens und der Phantaſie früher erſtirbt, als das Produkzionsvermögen der Ueberlegung, ſo daß man ſelbſt an einem Göthe am Ende ſeiner Laufbahn nur den ordnenden Verſtand bewundern kann, mit welchem er eine Eugenie kalt und künſtlich komponirt, ſo iſt es nicht genug zu preiſen, daß tapfre kritiſche Brigaden ſo ſchnell als möglich gegen Herz und Phantaſie losrücken, ſie in die Schule nehmen und hübſch nach Regeln exerziren lehren. Dadurch kommen nicht nur ſo trefliche, auf der Töpferſcheibe der äſthetiſchen Syſteme künſtlich herausgedrehte Kunſtwerke, wie der Alarkos oder wie die gangbare mattglaſirte Töpferwaare unſrer Almanache zum Vorſchein, ſondern man ſichert auch die Künſtler, daß ſie gerade ſo lange leben, bis ſie ſterben; welches Gott uns Allen verleihen wolle! Freilich hat jedes echte Genie von der Natur eine ſo tolle und widerſpenſtige Wildheit erhalten, daß es ſich ſchlechterdings nicht nach dieſen Schulen abrichten läßt; aber dafür weiß man Rath. — So wie die großen Herren das wilde Vieh jagen und ihm mit Hetzen und Schießen genugſame Bewegung machen, das zahme aber in zierlichen Ställen wohlaufgeputzt füttern und ſtreicheln, ſo belohnen auch die Kaiſer, rechtſchaffne Pfalzgrafen, und die edeln Korporazionen unſrer Kritiker, mit ihrer Krönung und ihren Lobeserhebungen, nur das Zahme und Geduldige. Und weil doch jeder zu Anſehn kommen will, und ehrliche Leute gern dazu behülflich ſind, ſo iſt es gut, wenn man die Neſter der Adler ſtört und die Eier von Tauben ausbrüten läßt, welches unſre kritiſchen Korporazionen nach Leibeskräften ſich angelegen ſeyn laſſen.

Nachdem ich nun dieſen gelehrten Geſellſchaften die vortheilhafte Meinung, die ich von ihnen hege, genugſam an den Tag gelegt habe, ſo wird man ein paar unſchuldige Wörtchen, die ich den Künſtlern noch zu ſagen wünſchte, hoffentlich nicht übel deuten. Künſtler! das heißt ihr Wenigen, die ihr nicht aus Spielerei, aus Eitelkeit, aus Ruhmſucht, ſondern aus unwiderſtehlichem Trieb eurer Seele euch der Kunſt ergeben habt, fragt nach keiner Kritik, leſ't keine Kritik, und kritiſirt ſelbſt weiter nichts, als euch ſelbſt nach den großen Muſtern, die euch vorſchweben, und nach dem Kunſtgewiſſen, das in euch iſt. Noch hat das äſthetiſche Geſchwätz kein einziges gutes Werk veranlaßt, aber wohl viele hintertrieben. Wollt ihr wiſſen was gefällt, ſo betrachtet das, was Jahrhunderte lang gefallen hat, und entzündet euern Genius an den großen Genien, die unſterbliche Denkmäler ihres Daſeyns hinterließen. Klagt nicht über eure Zeit und über die Kälte eurer Zeitgenoſſen. Das Vortrefliche iſt zu allen Zeiten erkannt worden und wird auch jetzt erkannt werden, und das lächerliche Geplauder der kritiſchen Kunſtſchwätzer, hat nie einen Einfluß auf die Zeitgenoſſen, aber wohl einen verderblichen auf alle die Künſtler gehabt, die nicht in ihrer Freiheit beſtanden ſind. Es iſt ein Irrthum, wenn ihr glaubt, die Kritik habe wenigſtens das Gute, daß viele Unwürdige durch ſie verſcheucht würden. Der Unverſchämte kümmert ſich nie um ſie, und nur das zarte, ſtille, reizbare Gemüth wird dadurch zurückgeſchreckt. Daher die Menge elender Kunſtprodukte mit der Menge der Kritiker immer in geraden Verhältniſſen ſtand und noch ſteht. Mag ſich der Philoſoph die Schönheit anatomiren und in Unterſuchungen eingehen, die ihn am Ende zu nichts führen. Euch hat ſich die Schönheit offenbart, in euch wohnt ſie, euer Herz iſt ihr Tempel, laßt den Philoſophen ihre Armuth und freut euch eures Reichthums, und haltet Gott, Freiheit und Schönheit für größer, als alles Philoſophengeſchwätz! Es ſei euch ein gewiſſes Zeichen eines ſeichten und flachen Kopfs, ſo jemand in dem Wahne ſteht, man könne Alles erklären, auseinanderſetzen, in Klaſſen ordnen. Wohl mag er es für die Köpfe können, die in der Seichtigkeit ihm gleich ſind, oder in der Befangenheit eines Syſtems ihre freie Anſicht verloren haben. Ihr aber verlacht alle die lächerlichen Eintheilungen in Naiv und Sentimental, in Objektiv und Subjektiv und wie das Katzengold weiter heißen mag, was man aus den äſthetiſchen Fundgruben herausgefördert und für echtes Gold zu Markte gebracht hat. — Wir alle erkennen einen Richter über Geiſter, und erwarten unſre Sentenz in der Unterwelt, aber wahrlich nicht nach Moralkompendien, und wer ſich hier ſchon zum Minos aufwirft, ohne Jupiters Sohn zu ſeyn, macht ſich ein wenig lächerlich; und wenn er ſeine Kunſturtheile nach äſthetiſchen Schulbüchern fabrizirt, ſo wird aus dem Minos ein Minotaurus, doch mit dem Unterſchiede, daß er nur die Jünglinge frißt, die ſich freſſen laſſen.

Aus Briefen aus und über Breslau.

Gestärkt in dem romantischen Gebirge Schlesiens, von seinen mannichfaltigen Schönheiten erheitert, wanderte ich nach Breslau. Meine Neugierde war auf diese Hauptstadt gespannt, von welcher man, wenn man sie näher kennen lernt, gestehen muß, daß sie auswärts — so vielerlei gute und böse Gerüchte auch von ihr umgehen — eigentlich doch fast gar nicht bekannt ist. Die Herren Reisebeschreiber haben sie nicht selten nur in Nebel gesehen, und die Lage Breslaus verhält sich so, daß nur wenige Gelehrte bei ihr aus- und einwandern. Geschäfts- und Kaufleute besuchen sie mehr, und die halten nicht viel von gedruckten Sachen, und Breslaus Gelehrte selbst sind sehr stille, bescheidene Männer, die das Pralen, Posaunen und Bekanntmachen nicht lieben. — — — Es ist aber so unkundig, als unfein gesprochen, wenn man dagegen, wie Herr Adams nach seiner Reise durch Schlesien, die Leute versichern will, Breslau enthalte nichts, was die Aufmerksamkeit des Reisenden an sich ziehen könnte. Ich bin vom Gegentheil belehrt worden und will es mit einiger Aufzeichnung beweisen. Aber ich gebe nur Skizzen und verfolge keine gewisse Reihenordnung; man bescheide sich also, bis das Ganze erwachsen ist, in Geduld. Auf einmal kann sich das Gemälde nicht entwickeln; einige Fortsetzungen, vom Prüfen und Untersuchen geleitet, müssen es erst in ein Ganzes bilden. —

Seit sechs Monaten bin ich hier und habe manches Interessante kennen gelernt. Es gibt viele achtbare Familien in allen Ständen der Stadt. Es herrscht zwar etwas Steifheit in ihrem Umgange, der sinnliche Genuß schmeckt oft stärker hervor, als der geistige, aber im größten Theile fand ich offene, biedere Menschen, voll guten Willens.

In der Ferne imponirt Breslau sehr, die Ansicht ist wirklich schön. Beim Nähern, im Innern — freilich die schmalen, engen, gebogenen Gassen, die schmalen, hohen Häuser mit allerlei bunten Verzierungen und dunkeln Fenstern, und — wenn es ein wenig regnet — der gewaltige Gassenkoth, das schlechte Pflaster, sind nicht einladend, machen die Stadt unfreundlich und dazu gesellt sich öfters der fatalste Geruch von Unsauberkeiten der Bierhelden, der Abends unausstehlich wird, und einen von dannen scheuchen möchte. — — Es gibt indeß auch recht heitere, reine, gut gepflasterte Straßen, freundliche, geschmackvolle Gebäude, lustige

und durch Gärten anmuthige Gegenden. Prachtgebäude und andere Schönheiten, die eine Residenz karakterisiren, gibt es aber fast gar nicht; wenn man das ehemalige Haßfeldische Palais — jetziges Kammerhaus — an welchem, Gott weiß warum? — zwei Sphinxe über dem Balken ein leeres Schild bewachen, und das Jesuiterkollegium gesehen hat, erblickt man nur noch einige große Privatgebäude, und daran eben nichts von Kunst und Interesse. —

Das Kammerhaus ist in einem schönen Styl gebaut, das Jesuiterkollegium im größern Styl. Das erstere hat aber den Fehler der Oekonomie, das zweite zu viel Putzwerk an sich. In beiden befinden sich prächtige Zimmer, aber ohne echten Geschmack. Im Kammerhause bewohnt die erste Etage der Minister, in der zweiten ist die Kammer angebracht, unter andern ist auch ein großer, sehr hoher, ein Quadrat bildender Saal in diesem Palais, der aber ein — non plus ultra verfehlten Künstlergeschmacks ist — in seiner Größe und Weite spielen kleinliche — Arabesken und allerlei Bruchstücke andrer Art aus verschiednem Zeitgeschmack und mit den bunteſten Farben zusammengestellt. Eben so überladen von kleinlichem Zierrath ist der Hörsaal im Jesuiterkollegium, der dem Erbauer, Kaiser Leopold, nach, die Aula Leopoldina heißt und der größte Saal in der Stadt ist, in welchem durchreisende Virtuosen gewöhnlich sich produziren. — Der geschmackvollste Saal, durch des Malers Höker, des Bildhauers Echtlers und anderer Schlesier Kunstfleiß verschönert, befindet sich im Palais des Fürstbischofs. Er ist sehenswerth, original und zeigt unsre Künstler von einer interessanten Seite.

(Wird fortgesetzt.)

Literatur.

Leben und Kunst in Paris seit Napoleon dem Ersten. Von Helmina von Haſtfer. Erster Theil.

Seitdem Paris das ehemalige Griechenland und Italien in Hinsicht auf die Kunst geworden ist, sind schon so viele Federn in Thätigkeit gesetzt, uns die Wunder desselben vor die Anschauung zu führen, und die Poesie hat dabei nicht selten das traurige Schicksal erfahren müssen, sich in der nüchternsten Prosa abzuspiegeln. — Eine rühmliche Ausnahme in dieser Rücksicht macht das vorliegende Werk, und es löset die Aufgabe auf das glücklichste, die Werke der Kunst mit ihrem ganzen poetischen Zauber durch

Beschreibung vor unsern Augen aufzustellen. Besonders in dem Gebiete der Malerei ist dieses so äußerst schwierig, und der Referent thut sich nicht selten etwas darauf zu gute, wenn er in einem Gemälde das vollkräftigste und zur höchsten Anschaulichkeit sich hervordrängende Leben bis auf die unsichtbare Idee entkleidet, und mit seinem Kunstgeschwätze kokettirend, an der Selbstständigkeit der bestimmten Kunst und des Kunstwerks sich

versündigt. — Anschaulichkeit ist aber der hervorspringendste Karakter in diesem Werke der Frau v. Hastfer, und jeder Leser desselben wird sich dadurch, so wie durch die Milde und sittliche Zartheit in ihren Darstellungen — gegen die die Vandalen unter den Modernen unserer neuesten Zeit so oft verstoßen haben — innig angezogen fühlen, und die baldige Fortsetzung desselben wünschen.

Aug. Klingemann.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dresden.

Bei der letzten großen Eisfahrt in Wittenberg hatten sich einige Fischer durch eifrige Rettung ausgezeichnet. Unser gütiger Kurfürst wollte diese Thaten belohnen, aber diese Belohnung in einem dauernden Denkmale ertheilen, was auch künftig zu Aufmunterung solcher Handlungen dienen könnte. Er hat daher zu Erreichung dieser vorgesetzten Absicht einen großen silbernen Becher verfertigen lassen, der sehr schön gearbeitet ist, und selbigen der Fischergilde in Wittenberg geschenkt. Die Thaten und Namen dieser Schiffer sind auf selbigen gravirt worden. Die Vorstellungen sollen von der Erfindung des talentvollen Künstlers Hrn. Hartmann seyn, der schon seit einigen Jahren seiner Kunst hier lebt. Der Preis des Bechers wird auf 800 Thaler bestimmt. Gesehn habe ich ihn leider nicht selbst.

Aus Weimar.

Den Maler Ferdinand Jagemann läßt der Herzog nach Italien reisen. Er wird in einigen Wochen dahin abgehen. Sein Bild, der Herzog in Lebensgröße, welches auf der Bibliothek steht, ist eine der gelungensten Arbeiten dieser Art, die man sehen kann. Eben so hat er jetzt die verwittwete Frau Herzogin gemalt. Seine Porträts von Wieland und Gall verdienen Lob, und das Porträt von Göthe macht seinem Pinsel ungemein viel Ehre. Im Ganzen berechtigen seine Arbeiten zu schönen Erwartungen, die er gewiß erfüllen wird, wenn er aus Italien zurückkommt.

Daß der verstorbene Herzog von Braunschweig-Oels unserm Herzog seine prächtige Kupferstichsammlung und seine Bibliothek von mehr als 30,000 Bänden vermacht hat, werden Sie schon wissen. Es kommen dieselben zur hiesigen Bibliothek.

Aus Göttingen.

Die Studenten sind wieder zurückgekehrt. Mit dem akademischen Senat waren die Unterhandlungen abgebrochen, und eine Deputazion nach Hannover an das dortige Ministerium gesandt worden, welche eine günstige Aufnahme fand und das Versprechen erhielt, die Sache solle vom Ministerio selbst untersucht werden. Dadurch beruhigt zogen die Studenten wieder ein. C. K.

Aus Braunschweig.

Unter manchen andern Darstellungen auf unserm französischen Theater, verdient vorzüglich die der Oper Romeo et Juliette ausgezeichnet zu werden. So seltsam es auch seyn dürfte, wenn man bei dem Texte dieser Oper den Schatten des alten Shakspear zitiren wollte, so weht doch der Hauch jener heimlichen innigen Liebe, der die Tragödie jenes Heroen beseelt, auch durch die Musik in dieser Oper hin, in der der Komponist (Steibelt) die Gefühle von Haß, Liebe und Schmerz, sinnig zu einem Ganzen verschlungen hat, das, mehr als in einer andern Musik, so anschaulich auch für den Verstand sich offenbart.

Die Darstellung vollendete sich mit jener Präzision und Bravheit, die wir an den französischen Schauspielern schon länger wahrzunehmen gewohnt sind. Romeo und Julie von Colin und der Duquenoy dargestellt, führten ihre Partien mit Liebe durch, so wie auch Mademois. Zelenka die ihrige durch kunstreichen Gesang zu mehr als einer Nebenrolle erhob. Einen, hier noch nicht genannten Schauspieler, Costard, fühle ich mich verpflichtet ebenfalls zu erwähnen; er stellte den Capulet dar, und verdient um so mehr bemerkt zu werden, da er komische Rollen in der Oper (z. B. den Meiomanen im Singspiele le buffe et le tailleur) mit vielem Glücke aufführt, und sich in diesen durch eine bestimmtere Individualisirung, mehr an die Darstellungsweise der deutschen, als der französischen Schauspieler anschließt; indem die letzteren überhaupt mehr bei den allgemeineren Karakterformen stehen bleiben, und wie ihre Dichter (z. B. Moliere im Geizigen u. s. w.) Eigenschaften personifiziren, ohne denselben zugleich scharf begränzte Individualitäten unterzulegen — eine Sache, an deren Gegentheil die Deutschen durch ihre Dichter und Schauspieler gewohnt sind. A. K.

Aus England.

Am 9ten Januar ist endlich das feierliche Leichenbegängniß Nelson's begangen, und sein Verdienst ums Vaterland auf eine Art öffentlich geehrt worden, wie es dem Verdienste selten zu Theil ward. Die Beschreibung dieser rührenden Nazionalfeierlichkeit wird nächstens im Druck mit Kupfern u. s. w. erscheinen. — Noch wird in der St. Paulskirche eine Trauermusik zum Besten des patriotischen Fonds, der sich jetzt schon auf 104,000 Pf. Sterl. beläuft, aufgeführt werden. Bis dahin bleibt die St. Paulskirche in der gegenwärtigen Verfassung.

Ein paar Herren, wovon der jüngste wenigstens — 50 Jahre alt war, wußten sich in das Haus eines angesehenen Mannes, und nach und nach auch in die Herzen seiner Töchter von 18 und 16 Jahren in dem Grade einzuschleichen, daß die einfältigen Geschöpfe so eben die Sottise begangen haben, sich entführen zu lassen. Beide haben NB. bei ihrer Volljährigkeit über ein ansehnliches Vermögen zu disponiren.

Man spricht viel von einer kleinen französ. Schrift: Das achtzehnte Buch des Polybius, angeblich auf dem Berge Athos gefunden. Sie soll drei vortreffliche Reden enthalten, deren letzte zugleich als ein Meisterstück einer gesunden Politik gepriesen wird.

Druckfehler. In Nummer 9. Seite 69 unten in der Note muß es heißen statt Kanonen — Kammern für die Schiffsoffizire.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 4.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 4. —— 25 Januar 1806.

Anzeige

für Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde.

Von der

Zeitung für die Jugend

mit Kupfern und Musikbeilagen.

Redigirt von Herrn Vicedirector Dolz

sind nun die ersten wöchentlichen Lieferungen erschienen, und ich begleite diese Anzeige mit dem herzlichsten Dank für die wirklich ausgezeichnet günstige Aufnahme derselben. Gewohnt, bei allen meinen Unternehmungen gegen das resp. Publikum mit Achtung zu verfügen, kann ich meine Erkenntlichkeit bei dieser nicht besser an den Tag legen, als wenn ich statt der versprochnen drey Kupfer jeden Monat, deren jetzt vor der Hand vier, mithin jede Woche eines beizulegen verspreche, wodurch ich die Freude der kleinen Interessenten dieser für sie zunächst bestimmten Zeitung um vieles noch zu vergrößern hoffe, und mir schmeicheln darf, daß solche bald in allen Zirkeln der deutschen Jugendwelt gelesen wird. So gewiß es zu erwarten war, daß dieses Institut, gegründet auf Kinderliebe und unter der Redaction eines so geschätzten Mannes, in Verbindung mit so vielen Jugendfreunden, von der besten Aufnahme begleitet werden würde, eben so gewiß kann wohl keine Ausgabe schönere Zinsen tragen, als diese, wofür der Dank der kleinen Lieblinge in jeder Woche zu hoffen ist.

Von Seiten der Herausgeber wird die gewissenhafteste Sorgfalt und alle Bemühung dahin verwendet, um diese Bildungsblätter zu einem Gegenstand werden zu sehen, der dem Beifall der Aeltern und dem hohen Interesse für deutsche Jugend ganz entspricht.

Durch das Begleitungsblatt dieser Zeitung wird übrigens noch für alle als Vorsteher und Mitarbeiter der berühmtesten Erziehungsanstalten thätige Männer ein Vereinigungspunkt gegründet, wodurch sehr vieles Gute bewirkt werden kann.

Alle resp. Post-Aemter, Zeitungs-Expeditionen und alle Buchhandlungen jedes Orts liefern diese Zeitung wöchentlich in genauer Ordnung.

Leipzig im Januar 1806.

Georg Voß.

Anzeige für Damen.

In allen Buchhandlungen ist nun wieder zu erhalten:

Zweites
Toiletten-Geschenk.
Ein Jahrbuch
für
Damen,
1806.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern. kl. 4.

Daß dies zweite Toiletten-Geschenk in seiner Schönheit des Innern und Aeußern die beste Ueberzeugung veranlasse, wie sehr die Herausgeber, und der Verleger die allgemein ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenks zu schätzen gewußt haben, hat nun der noch vergrößerte Beifall dieses zweiten Jahrganges bewiesen. Jetzt ist davon wieder eine Anzahl vorräthig, und der Inhalt wiederholt folgender —

Unter der ersten Ueberschrift: Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Flüchtlinge oder das Tagebuch. 2. Ueber das eheloſe Leben eines Frauenzimmers. Von St. Schütze. 3. Das Weib im geselligen und häuslichen Kreise. Von M. Hesse. 4. Ueber Unterhaltung in weiblichen Zirkeln. 5. Toilettenscene zwischen einer geistreichen Dame und ihrem Kammermädchen. 6. Ueber die Mode. Von E. M. Arndt. 7. Etwas über Tanzspiele und pantomimische Gemälde. 8. Weibliche Kunst. Von P. Lemiroir. 9. Ueber Kostümirungen. Die zweite Ueberschrift: Zeichenkunst und Mahlerei enthält: 1. Briefe über Zeichenkunst und Mahlerei. Von V. H. Schnorr. 2. Ueber Zeichnen und Mahlen, besonders in Beziehung auf Blumen-Fabrikation. a. Materialien zum Zeichnen und Mahlen. b. Zubereitung der Farben. c. Einige allgemeine Regeln beim Zeichnen und Mahlen. d. Von den verschiedenen Zeichenmanieren. e. Das Schattiren mit Bleistift. f. Das Tuschen oder Laviren. g. Das Ausmahlen. h. Von der Mahlerei auf Seide. Die dritte Ueberschrift: Tanzkunst. 1. Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst. Von Roller. 2. Versuch einer Theorie der Tanzkunst. Von demselben. 3. Das Verhältniß der körperlichen Ausbildung zum guten Tone. Von demselben. 4. Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe. 5. Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen. Die vierte Ueberschrift: Musik. 1. Was ist Deutsche, was Italienische Musik, und welche verdient den Vorzug. Von A. Wagner. 2. Ueber musikalische Uebungen. 3. Die Guitarre. 4. Singstücke von Göthe, Müchler, Esra Edem, Ernesta de Krosigk, A. Wall, Streckfuß und Voß; komponirt von Seidel, Reinicke und Harder. 5. Allegros für das Fortepiano. Von F. A. von Lehmann. 6. Walzer. Von A. Harder. 7. Variationen für die Guitarre. Von Reinicke. Die fünfte Ueberschrift: Weibliche Kunstarbeiten. Von Netto und Philipson. 1. Drei neue Arten zu stricken. a. Das Goldrath-Stricken. b. Das Bouillon-Stricken. c. Das wattirte Stricken. d. Tapisserie oder Carre-Strickerei. 2. Stickerei. a. Das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen. b. Das Zugsticken in Musselin. c. Das Marli- oder Gaze-Sticken. 3. Künstliche Näharbeiten. 4. Ueber Blumen-Fabrikation. 5. Ueber Stroharbeiten. 6. Ueber Papparbeiten. 7. Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen. Die sechste Ueberschrift: Häusliche Oekonomie. 1. Ueber Zimmerputz, Gardinen, Modefranzen, Krepinen, Frisuren und Modequasten. 2. Ueber Tischzeug, feine Wäsche und Betten. 3. Konservirung der Kupferstiche vor Rauch, Staub, Oel- und Moderflecken, und Reinigung des Glases. 4. Ueber Konservirung der Rauchwaaren. 5. Englische Delicatessen. a. Behandlung des Fleisches. b. Fisch-Sauce zu gebackenem oder geröstetem Fisch. c. Sauce zu Carbonnade. d. Mandel-Creme. e. Schokolaten-Creme. f. Vanille-Creme. g. Gebrannter Rahm. h. Komponirte Essige. i. Einmachen der Früchte. k. Fruchtsäfte. 6. Einige der vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit.

Außer den Musikblättern, dem ganz schönen Titelkupfer und einer Platte Tanztouren, ist Eine Kupfertafel zu pantomimischen Darstellungen, Zwei zu Zeichenkunst und Mahlerei, Zwei zu Tanzkunst, Drei zu Stricknuß

und Tapisseriearbeiten, Zwei zu Stickerei, Zwei zu Näharbeiten, Zwei zu Blumenzeichnen und Fabriziren, Eine zu Stroharbeiten, Eine zu Papparbeiten, Eine zu Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen, und Eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschließt das Ganze. Der Preis davon ist

Auf Schweizer Druckpapier 4 Thlr.
— fein holl. Papier 5 Thlr.
— engl. Velin Papier 6 Thlr.

Leipzig im Januar 1806.

Georg Voß.

Anzeige,

die Gartenkunst und Landwirthschaft betreffend

Folgende Schriften über die Gartenkunst, Haus- und Landwirthschaft sind im Verlage von Georg Voß in Leipzig erschienen und können dem Publikum mit allem Rechte empfohlen werden. Ich theile sie zur bessern Uebersicht in folgende Rubriken:

I. Gartenkunst.

A. Ueberhaupt:

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender. Herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. Jeder Jahrgang 1 thlr. 8 gr.

B. Gärtnerei.

Bloß, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde. 2te umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Auflage von J. L. Christ und D. C. L. Stieglitz, vier Theile mit 28 Kupfern und einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 5 thlr. 16 gr.
(Dieses Buch, dessen erste Aufl. schon so vielen Beifall erhielt, hat nunmehr durch die Umarbeitung des in diesem Fache so berühmten Herrn Pfarrers Christ den möglichsten Grad der Vollendung erhalten.)

Christ, J. L., Pomologisches, theoretisch-praktisches Handwörterbuch. Oder alphabetische Beschreibung desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes ꝛc. gehört. Mit Kpfrn. 4. 2 thlr. 12 gr.
(Jedem Oekonomen, Garten- u. Obstfreund muß dieses Werk, für dessen Inhalt der Name des Verf. bürgt, eine höchst willkommene Erscheinung seyn.)

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens durch regelmäßige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert ꝛc. ꝛc. Nebst einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses. gr. Fol. 12 gr.

C. Gartenkunst.

Darstellungen, geschmackvolle, zur Verschönerung der Gärten und öffentlicher Plätze, enthalten auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser, Garteumeublen ꝛc.; erfunden von Klinsky. Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. Velinpap. 4. 2 thlr. 8 gr.

Garten- und Landschaftsgebäude, neue, herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta. 4 Hefte. Velinpap. Royal Fol. 18 thlr.

Stieglitz, D. C. L., Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches, Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

D. Beschreibung einzelner Gärten und Anlagen.

Becker, W. G., das Seifersdorfer Thal, mit 40 Kpfrn. von Darnstedt, enthaltend Ansichten u. Anlagen dieses Thals für Natur- und Gartenfreunde. 2te verbesserte Aufl. Velinpap. 4. 5 thlr.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. In 14 malerischen Ansichten von C. F. Müller, koloriert. 4. 3 thlr. 12 gr.

Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch u. Wegweiser für die, welche den großen und schönen Garten daselbst besuchen wollen, geb. 10 gr.

II. Oekonomie und Landwirthschaft.

Chriselius, J. W., Anweisung, holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat- Kessel- und Küchenfeue-

rungen anzulegen, nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen, 2te vermehrte und verb. Aufl. Mit 9 Kupfertaf. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Vier Theile. gr. 8. 9 thlr.

(Dieses gemeinnützige Buch hat so viel Beifall gefunden, daß vom ersten und zweiten Theile die dritte, und vom dritten Theil die zweite Auflage noch nicht lange erschienen ist.)

Hefte, ökonomisch-veterinärische von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben von J. Riem und J. S. Reuter in Verbindung mit mehrern Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen u. Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Haine. gr. 4. 8 Hefte comp. 25 thlr.

Auch unter folgendem Titel:

Unterricht, ökon.-veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 2 thlr. 16 gr.
— — des Rindviehes. Mit 6 Kupf. 2 thlr. 16 gr.
— — der Schafe. Mit 10 Kupf. 4 thlr.
— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thlr. 8 gr.
— — des Federviehes. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.
— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thlr. 12 gr.
— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.
— — der Hunde. Mit 3 Kupf. 3 thlr. 4 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Thle. complet 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgem. Besten jeder Haushalt. in der Stadt und auf dem Lande. 2te ganz umgearbeitete, verm. und verb. Auflage. 8. 1 Thlr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Gerathschaften, Werkzeuge u. Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht ꝛc. nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen. Herausgegeben von J. Riem u. J. A. Heine in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Zwei Samml. Mit Kupf. 4. 2 thlr. 16 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 thlr. 8 gr.

Rieben, allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe. 8. 4 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Haine, Architect. Fol. 10 thlr.

Tenner, D. J. G., Anleitung, mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Kattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kpfrn. 3te ganz umgearbeitete, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Unterricht für den Landmann beiderlei Geschlechts, wie sie froh leben u. wohlhabend werden können 7 gr.

— — ökonomischer, über die Saatbestellung, von F. B. W. 8. 16 gr.

— — ökonomisch-praktischer, über den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln. Zweite ganz umgearbeitete und verb. Aufl. von C. F. Buschendorf. 8. 12 gr.

— — praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschön- und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

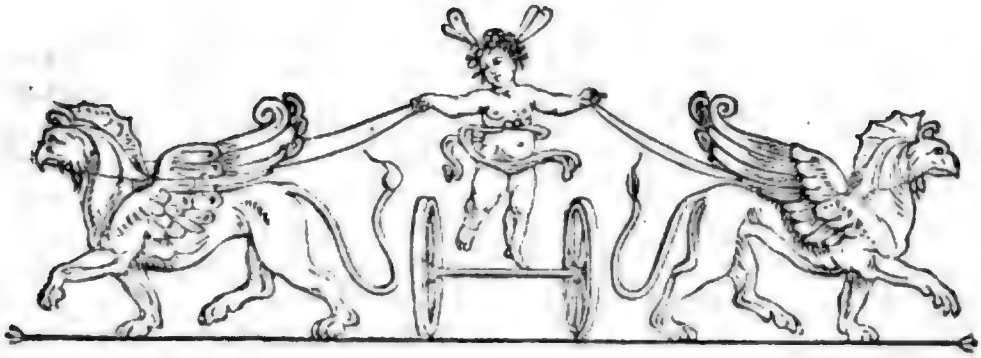
III. Cameralistik und Polizei.

Buschendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurmuhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4. 1 thlr. 12 gr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Thle. gr. 8. 6 thlr.

Poppe, J. H. M., Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r u. 2r Thl. gr. 8. Mit 11 Kupfert. 6 thlr. 8 gr.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- u. Hülfsbuch für's deutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelstein'schen System bearbeitet. 8. 12 gr.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 12. —— den 28. Januar 1806.

Oeffentliches Freudenfest in Bamberg.

(Auszug eines Briefes.)

Es war vorherzusehn, daß der Zusammenfluß so vieler denkwürdigen Ereignisse — der so heiß ersehnte und zugleich so glorreiche Frieden — die Bekleidung unsers allgeliebten Maximilians mit der Königswürde — und endlich die so frohe Gewißheit, daß unser Land unauflöslich und fest mit der Baierischen Krone vereinigt bleibt, den tiefsten und erfreulichsten Eindruck auf alle Gemüther machen würde.

Wirklich entsinnen wir uns keines Ereignisses in der Geschichte unsers Vaterlandes, welches mit so allgemeinem, ungetheilten Interesse aufgenommen, und in einem höheren Grade alle Individuen elektrisirt hätte, als die uns erst seit kurzem gewordne Ueberzeugung, für immer unter dem glorreichen Szepter des edelmüthigsten Regenten Deutschlands zu verbleiben. Das Schicksal eines benachbarten Staats, mit dem wir, seit Jahrhunderten, durch so mannichfaltige Bande verschwistert waren, trug nicht wenig dazu bei, uns die Größe unsers Glücks recht würdigen zu lernen, und in allen Herzen einen Patriotismus zu entflammen, welcher sich immer schöner zu entfalten, und immer würdigere Früchte zu erzeugen verspricht. —

Auf eine eben so kluge als liberale Weise suchte das Gouvernement diese edle Stimmung des Volkes zu benutzen, um immer fester und inniger das Band zu knüpfen, welches die Völker an ihren Regenten fesselt, indem uns dasselbe ein Volksfest schenkte, welches in Bambergs Annalen einzig und unvergeßlich ist. — Dieses schöne Gemälde eines Freudenfestes, wie wir es noch nie sahn, als der reinste Erguß des edelsten Volksenthusiasmus, Ihnen mit einigen schwachen Zügen jetzt zu schildern, sei der Zweck dieses Briefs.

Obgleich ein Fest des Friedens, wurde auch diese Feier durch die Symbole des Kriegs eröfnet, und mit den ersten Stralen der Sonne verkündigten hundert Kanonenschüsse den Bewohnern der Stadt den Anfang dieses merkwürdigen Tages. Sogleich füllten sich alle Straßen mit fröhlichen Menschen; von allen Seiten zog das neu organisirte Bürgermilitär, festlich geschmückt, mit fliegenden Fahnen, von vielen Musikchören begleitet, auf den schönen Domplatz und bildete hier, in Verbindung mit dem Königl. Militär, zwei große Reihen. Um neun Uhr versammelten sich alle Königlichen Dikasterien in dem Schlosse, und begaben sich im festlichen Zuge, unter militärischer Musik, in den ehrwürdigen Dom. Hier wurde ein feierliches Hochamt gehalten, und unter dem wiederholten Donner von hundert Kanonenschüssen das Te Deum abgesungen. —

Kaum war diese feierliche Handlung beendigt, als schon eine neue, nicht weniger merkwürdige und glänzende, Alles in Bewegung setzte. Es versammelten sich nämlich um eilf Uhr alle städtischen Behörden auf dem großen neuen Marktplatz — die Zierde dieser Stadt, durch Hinwegreißung einer sehr überflüssigen Kirche erst seit Kurzem entstanden — hier hatte das Bürgermilitär ein großes Viereck gebildet, innerhalb welchem, unter militäri-

ſcher Muſik und unter dem allgemeinen Zuruf des zahlreich verſammelten Volks: „Es lebe unſer König!“ das Dekret verleſen wurde, vermöge deſſen unſer gütiger Monarch der Stadt Bamberg ihre Bitte gewährte, dieſen Platz Maximiliansplatz zu nennen. Viele Salven des Bürgermilitärs ſchloſſen dieſe Feierlichkeit.

Faſt in allen Auberges der Stadt hatten ſich Geſellſchaften eingefunden, um durch die Freuden der Tafel das Feſt dieſes Tages zu verherrlichen. Wie viele Toaſts wurden hier unter dem Schalle der Muſik und dem fröhlichen Zuſammenſtoßen der mit Champagner gefüllten Gläſer ausgebracht, wie rein und aufrichtig offenbarte ſich auch hier die Liebe der Bamberger zu ihrem edlen Fürſtenhauſe!

Sobald die Nacht ihre ſchwarzen Fittige über die freudetrunkne Stadt ausgebreitet hatte, ertönte zum dritten Mal der Donner von hundert Kanonenſchüſſen, und wie durch einen Zauberſchlag hervorgerufen, ſtanden auf einmal alle Straßen der halbmondförmig ſich ausbreitenden Stadt in Feuer. Dieſe Illuminazion ſchloß auf eine ſehr würdige und ſchöne Weiſe das Feſt dieſes Tages. Seit einem halben Sekulum hatte man dieſe Stadt nicht beleuchtet geſehn; mit um ſo größerm und allgemeinern Intereſſe wurde daher dieß ſo ſeltne Schauſpiel aufgenommen.

Ob ſich gleich dieſe Beleuchtung weder durch ausgezeichnete Pracht, noch durch beſonders ſinnreiche Inſchriften und Dekorazionen auszeichnete, was aus dem angeführten Grunde auch gar nicht zu erwarten war, ſo verdient dieſelbe doch wegen ihrer Allgemeinheit einer beſondern Erwähnung. Denn es war wirklich kein noch ſo kleines Nebengäßchen unbeleuchtet zu finden. Uebrigens war das Königliche Schloß, das Rathhaus, der Maximilians- und der alte Marktplatz mit vielem Geſchmack illuminirt; auch gewährte das ſo ſchön liegende allgemeine Verſorgungs- und das allgemeine Krankenhaus einen ſehr impoſanten Anblick. Was mir aber mehr werth ſchien als alle dieſe Feſte, war die allgemeine frohe Stimmung des Volks, deſſen tauſendfaches „Vivat Maximilian! Vivat Karoline!“ die Nacht durchdrang. Dieſer Enthuſiasmus des kordialſten Volkes, zu welchem Grade würde er ſich nicht erhoben haben, wenn es ſeinen König perſönlich kennen gelernt, deſſen edle Popularität und unwiderſtehliche Milde in der Nähe zu bewundern Gelegenheit gehabt hätte! —

Damit auch die ärmere Volksklaſſe einen frohen Antheil an dieſem Feſte nehmen könne, wurde am 13ten dieſ. Monats jedem Bürger ein Maß Wein, zwei Maß Bier und ein Brot unentgeldlich gereicht. Nebſt dieſem ließ die, ſeit vielen Jahren hier beſtehende Geſellſchaft der Honoraziorен, die Armen der Stadt mit Speiſe und Getränk erquicken und jedem Armen 24 Kreuzer abreichen.

Mehrere Redouten und Bälle endigten dieſes Feſt. Gewiß würden auch die Künſte, und vor allen Thalia auf eine paſſende Weiſe dieſes Feſt verherrlicht haben, wäre nicht dieſe Göttin ſchon ſeit längerer Zeit aus unſern Mauern entflohn und ihr Tempel geſchloſſen! Sie werden es vielleicht ſchon aus andern Nachrichten wiſſen, daß wir ſeit einem Jahre von der Geſellſchaft der Madame Vanini beſeſſen waren. Dieß Unternehmen, welches unter den ungünſtigſten Auſpizien begann, hat ſeit Kurzem den allerkläglichſten Schiffbruch erlitten. Jetzt blüht uns die Hofnung, recht bald die uns entflohne Kunſt wieder zu uns zurückkehren zu ſehn. Graf v. Soden, welcher mehrere Jahre ein gutes Theater unterhielt, es aber von hier nach Würzburg verpflanzte, wird ſich in Kurzem wieder an die Spitze dieſes Unternehmens ſtellen. Da das Gouvernement eine Summe von 4000 Fl. zur Unterſtützung dieſes ſo wichtigen Zweigs des öffentlichen Vergnügens jährlich bewilligt hat, ſo ſchmeicheln wir uns mit der Hofnung, recht bald wieder in Beſitz eines guten Theaters zu kommen. Ich behalte es mir vor, Ihnen über den Fortgang dieſes Unternehmens, über unſere erfüllte oder getäuſchte Erwartungen, von Zeit zu Zeit einige Nachrichten zu ertheilen. —

Muſik.

Hugot's und Wunderlich's Flötenſchule, für das Conſervatorium zu Paris verfaßt und zum Unterricht angenommen. (Leipzig bei A. Kühnel.) Preis 2 Thlr. — Nebſt drei dazu gehörigen Supplementen u. ſ. w.

Das Conſervatorium der Muſik zu Paris bewährt durch dieſes neue Lehrbuch ſeinen Ruhm, geſchickte und gründliche Künſtler auf dem leichteſten Wege zu bilden. Man kann dieſes Werk, zu dem der verſtorbene Hugot die Materialien ſammelte, die ſein Kollege am Conſervatorium Wunderlich hernach verarbeitete, allen Freunden der Flöte, die eine gründliche Schule machen wollen, mit gutem Gewiſſen als das beſte Hülfsmittel empfehlen. Es iſt für die neuere Flöte, mit den drei kleinen Klappen, gearbeitet, und zeichnet ſich ganz beſonders durch zweckmäßige Uebungen für dieſe Klappen aus. — Der

Freund der Muſik wird die Fortſchritte der Kunſt ganz beſonders bei der Vergleichung der alten mit den neuern Lehrbüchern ſichtbar finden. Man weiß, wie pedantiſch-ſubtil und weitſchweifig die alte Kunſtgelehrſamkeit auftrat, und wer dieß nicht weiß, der leſe Vater Mozarts Violinſchule (nämlich die alte Ausgabe), und Quanz Flötenſchule, und vergleiche die erſtere mit der Umarbeitung derſelben (Leipzig bei Kühnel) und die letztere mit dieſer neuen Flötenſchule. Die neuern Lehrbücher, beſonders die des Conſervatoriums zu Paris, haben ſämmtlich das Verdienſt, daß ſie — gereinigt von jenem alten Wuſt — das Wahre und wirklich Brauchbare, mit den neuern Entdeckungen vereinigt, kurz und präzis vortragen, und wenn die deutſche Gründlichkeit ſie vielleicht in manchen Abſchnitten, z. B. in der Lehre von den Verzierungen und Manieren, zu kurz finden ſollte, ſo läßt ſich dagegen mit Recht fragen, was jene geſuchte Gründlichkeit und Vollſtändigkeit dem Lehrling nutze; ob der Ueberfluß von Regeln ihn nicht in ſeiner Schwachheit leicht verwirre, und ob er, dereinſt von ſeinem Genius richtig geleitet, ſie nicht werde entbehren können. Doch die neuern, beſonders die Pariſer Lehrbücher, empfehlen ſich noch durch etwas, was dem Lehrling höchſt nöthig — nöthiger iſt, als aller Regelkram — durch hinreichende und zweckmäßig geſchriebene Uebungsſtücke. Die Kunſt will mehr durch Uebung, als durch Vordoziren erlernt ſeyn. Echt elementariſche Uebungsſtücke für jegliches Inſtrument in ſeiner Art, ſind ein Bedürfniß, dem noch nicht überall hinreichend abgeholfen iſt. Was ſich davon in dieſer neuen Flötenſchule findet, iſt bedeutend und alles Dankes werth. Eine Menge von Uebungen ſind dem Werke ſelbſt einverleibt, und der größere und beſſere Theil derſelben folgt (in der deutſchen Ausgabe) in drei Supplementen, und beſteht aus 24 leichten Duetten, 6 Sonaten mit Begleitung einer zweiten Flöte, und einer Sammlung von Kaprizen (Etudes). Die deutſche Ueberſetzung gibt nicht nur das franzöſiſche Original treu und vollſtändig, ſondern ſie hat vor dieſem durch beigefügte Anmerkungen, ſo wie durch Verbeſſerung mancher Fehler ſichtbare Vorzüge. — Die Verlagshandlung, die durch Verbreitung guter Lehrbücher der Kunſt weſentlich zu nutzen ſucht, verdient für dieſe ſaubere und korrekte deutſche Ausgabe, die faſt um die Hälfte wohlfeiler iſt, als das Pariſer Original, allen Dank. P.

Ueber die Kapitulazion von Ulm.

In ſtolzer Proklamazion
Schwört Mack, mit ſeiner Garniſon
Von Pferdefleiſch zu leben;
Allein die ungewohnte Koſt
Bekam ihm ſchlecht — auf Extrapoſt
Mußt' er ſich übergeben.

. . .

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Kaſſel, am 17ten Jan.

Das geſtrige Feſt war ſehr zahlreich und ausgezeichnet. Der Opernſaal, in welchem die Maskenbälle Statt haben, deren Eintrittsgelder den Unternehmern des Theaters zu gute kommen, hielt ſeinen Vorhang verſchloſſen, bis zur Erſcheinung der Frau Kurprinzeſſin Königl. Hoheit. Dann flog er auf, und man erblickte einen fein erſonnenen Jahrmarkt, zu dem ſich die hieſige elegante Welt vereinigt hatte. In einer Bude verkaufte eine Dame Kupferſtiche, mit geiſtreichen Karikaturgemälden untermiſcht, deren witziger Erklärer nicht ausblieb, ohne daß er von Dresden verſchrieben war. In einer andern Bude ſah man die Wunderwerke einer magiſchen Laterne. Seeſchlachten wurden geliefert, und andre Vortreflichkeiten ließen ſich erblicken. In einem Schuſterladen wurden, von allerliebſten Schuhmacherinnen aus Erfurt, hier gezogen und geboren, niedliche pappene Schuhe ausgeboten, mit allegoriſchen Figuren beklebt. Sogar erſchien ein förmlicher Marktſchreier mit einer ganzen Apotheke und ſeinem zugehörigen Arlekin. Zähne wurden unentgeldlich ausgezogen, und die ſtaunende Menge jauchzte nicht wenig, als aus dem Munde eines der armen Patienten ein artiges kleines — Elephantenzähnchen ausgebrochen ward. Zum Nachbar hatte, ſonderbarer Weiſe, der Marktſchreier einen Bijoutier, der gebrochen Deutſch redete, und mit Kammerherrnſchlüſſeln, Ordensbändern und etwas Sternen handelte. In ſeinen Nebenſtunden beſchäftigte er ſich mit dem Verkaufe einiger Mäuſefallen und guten Mäuſegifts, weshalb er ſich auch auf ſeinem Schilde Bijoutier und Kammerjäger beilegt hatte. Einige Königskronen hatte er aufgeſtellt, natürlich nicht zum Verkaufen, ſondern zur Zierde ſeines Magazins, und um den Glanz der Schlüſſel und Sterne zu erhöhn. Die benachbarte Bude ſtand einer Dame Buchhändlerin zu, die mit Eulenſpiegeln und gehörnten Siegfrieden, in lauter Prachtausgaben der letzten Hand, ihren Handel trieb. Die Dame war übrigens ein feiner Satyriker; denn als ich eins ihrer Bücher öffnete, das auf ſeinem Titel die Inſchrift trug: L'Antipode de la morale, fand ich ein — Spiel Karten, die außerdem ganz von dieſen Maskenbällen verbannt ſind; denn hier darf nicht geſpielt werden.

Horch! da kommt eine neue Kunde. Eine Geſellſchaft Wachsfiguren iſt zu ſehn in jenem Saale. — Wirklich ſchön! Ein zahlreicher Zirkel, in dem mit vorzüglich auserleſenen und geſteten der Herzog von Alba, Maria Stuart, Doktor Luther mit ſeiner Ehegemahlin und Charlotte Corday mit Marat, den ſie augenblicklich durchdolchen wollte. Marat und jeder Freund der Schönheit wär' ihr gern in den Arm gefallen. Er durfte nicht. Der Beherrſcher der Wachsgeſellſchaft orientirte die Zuſchauer in launigen Knittelverſen, und belebte am Ende die Figuren durch ein Hokuspokus zum frohen Tanze.

Aber ein Trompeter erſcheint und trarat gewaltig vor einer Seiltänzergeſellſchaft her, die, im niedlichſten Koſtüm, nicht auftrat, ſondern aufſprang und wirklich das Auge ſehr ergötzte.

Außer ienen ſtehenden Jahrmarktsbuden gab es eine Menge wandelnder Juden und Jüdinnen, Obſtfrauen, Teppichmänner, Schuhputzjungen und Blumenmädchen, Alles bunt durch einander, wie auf einem — Jahrmarkte. Ein Müller und eine Müllerin waren auch von ihrem Dorfe zur Stadt gekommen, und ſchienen es eben ſo gut mit einander als mit der Reſidenz zu meinen. Er gab Getraidekröbchen aus; ſie Eier, bunt und ſchön mit artigen Deviſen, wovon mehrere geiſtvoll und ſinnreich waren.

Vermiſchte Nachrichten aus Berlin.

(Den 21ſten Januar.) Geſtern Morgen um 10 Uhr marſchirte ein Bataillon Towarczys aus Neuoſtpreußen hier durch. Ehemals war es ein Theil des Bosniaken-Corps. Die Begierde, dieſe fremde Erſcheinung näher zu beſchauen, hatte eine ungeheure Menge Menſchen herbeigeführt; vom Königsthore bis zum Königl. Palais wimmelte und wogte eine unüberſehbare Schaar. Das Corps hatte durch die jetzige Bekleidung ſeine Eigenthümlichkeit im Aeußern verloren. Vordem waren die Towarczys, den Koſacken ganz ähnlich; jetzt ſind ſie, einigen Theilen ihrer Montur (Stiefeln, Beinkleider und Mützen) nach, Huſaren, dem andern zufolge (Weſte und Kollet) Dragoner. Das etwa imponirende iſt, daß ſie noch die Lanzen mit kleinen Fahnen, welche ſie als Bosniaken hatten, führen. Uebrigens iſt noch bemerkenswerth, daß das ganze Bataillon, bis auf die fünfte Eskadron, aus polniſchen Edelleuten beſteht; in jener Eskadron aber dienen nur wirkliche Tartaren. Sie bleiben in der Nähe von Berlin ſtehen.

Hr. Profeſſor Fichte las, Unpäßlichkeit wegen, am vergangenen Sonntage nicht, verſpricht aber am nächſten fortzufahren.

Heute Abend haben wir Redoute im Opernhauſe, und unſre elegante Welt — auch wohl der Kaufmann und Handwerker — hofft, daß bei den Friedensausſichten noch etwas vom förmlichen Karneval paſſiren werde. Doch möchte es, bei der allgemeinen Lahmung des Nervi Rerum gerendarum, wohl nicht ſo glänzend, als ehedem werden. Schon im letzten Winter erſchienen mitunter recht kümmerliche Figuren, ſo daß jetzt in der Ankündigung der heutigen Redoute die Beſuche in häuslichen Kleidern verbeten wurden. Es fanden ſich nämlich im vorigen Winter zuweilen ſchmiegſame Jungfrauen in ungewaſchenen Muſſelinkleidern ein.

Geſtern wurde im Theater zu Hrn. Kaſelitzens Benefiz zum erſten Male: „Ton des Tages", Luſtſpiel in 3 Akten, aus dem Franzöſiſchen (und nicht Prolog zum Krönungstage, wie man früher ſagte) — von Hrn. Julius v. Voß bearbeitet, und: „Die tiefe Trauer", Singſpiel in 1 Akt, nach dem Franzöſiſchen, Muſik von Berton, gegeben. Das Sujet der erſten Piece iſt ſehr einfach.

Der Sage nach nahm der jetzige Verfaſſer blos die Idee aus einem ältern franzöſiſchen Luſtſpiele. Der Wechſler Dumas (Hr. Iffland) und Marquis de Grandmaiſon (Hr. Beſchort) ſind glücklich und intereſſant gezeichnet, und wurden trefflich dargeſtellt. In mehreren der andern Rollen mangelte gerade das, was der Titel fordert, Ton (das heißt Pariſer). Der Schluß iſt etwas matt. Indeſſen gefiel das Stück, und beſonders der dritte Akt, in welchem Hr. Beſchort eine franzöſiſche Deklamazion vortrefflich rezitirte, Mlle. Wilich eine gefällige Ariette zur Guitarre ſang, und Hr. und Mad. Riede (vom Corps de Ballet) ausgezeichnet ſchön eine Javotte tanzten. — Die zweite Schöpfung gefiel weniger, obgleich die Muſik gefällig iſt, und Mad. Eunike als Kammerjungfer ausgezeichnet brav ſpielte und ſang. Die Handlung hat einen zu düſtern Anſtrich. Immer die tiefe Trauer im Anzuge vor den Augen, und die Todtenklage um das verſtorbene Ehepaar ewig vor den Ohren.

Am Freitage, den 24ſten, verlaſſen der Großfürſt Konſtantin und die Frau Erbprinzeſſin von Weimar unſern Hof. Man ſagt, der Großfürſt werde letztere nach Weimar begleiten, und einige Zeit dort bleiben.

Den 22ſten Januar.

Geſtern war hier eine Redoute, aber ſonſt iſt an ein eigentliches Karneval nicht zu denken, vielmehr iſt das Gegentheil entſchieden. Der König hat indeß, immer milde gegen Arme, dem Armendirektorio, auch mit als Entſchädigung der Einnahme, die die Armen von den zu ihrem Beſten ſonſt vorgeſtellt werdenden Opern erhielten, 10,000 Thlr. geſchenkt, und auch ſonſt viele Beweiſe ſeines wohlthätigen Herzens gegeben. Eine der nützlichen Anſtalten für die Armuth hier in Berlin iſt die freie Speiſung mehrerer Familien mit Rumfordſchen Suppen. Mehrere Einwohner Berlins haben dieſe Anſtalt durch milde Beiträge wohlhabender Menſchenfreunde etablirt, und es erhalten daraus jetzt täglich 2359 Perſonen Suppe. Die Beiträge ſind aber jetzt beinahe erſchöpft. Der König, der davon Nachricht erhalten, hat daher aus freien Stücken erklärt, daß dieſe Speiſung bis zum März fortdauern ſolle, und er den zu den Beiträgen noch erforderlichen Zuſchuß hergeben wolle.

Ein hieſiger Fuhrmann hat vor einigen Tagen dem König eine Schüſſel ſelbſtverfertigter Würſte geſchickt, mit einem Zettel, ungefähr des Inhalts:

Mein König und Herr!

Ich ſende Ihnen etwas von meiner ſelbſt gemachten Wurſt. Es kommt aus gutem Herzen. Ich verlange keine Gnade, mein König und Herr, und bitte nur, dieſe Kleinigkeit gnädig aufzunehmen und wünſche, daß ſie Ihnen ſchmecken möge.

Der König hat ihm darauf 12 Bouteillen alten Rheinwein überſchickt, mit der Aeußerung: Er danke für die Würſte, ſchicke ihm dagegen 12 Bouteillen Rheinwein, ſie kämen auch aus gutem Herzen und er wünſche, daß ſie ihm ſchmecken mögen.

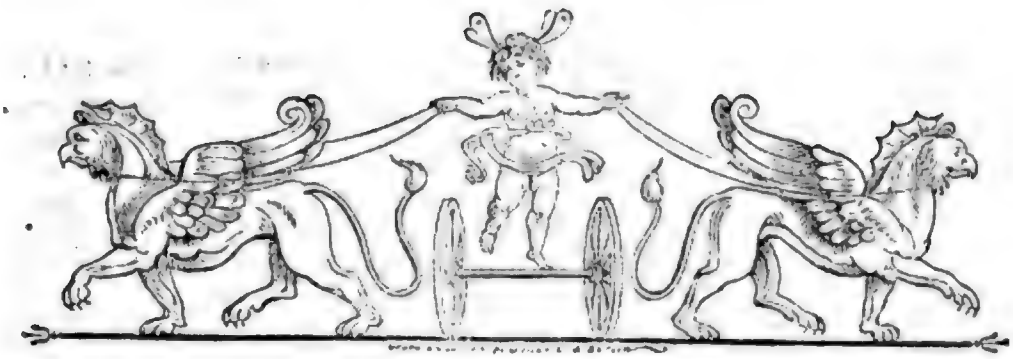
Man erwartet hier die verwittwete Kaiſerin von Rußland mit einer Großfürſtin und ſpricht von der Möglichkeit einer nähern Verbindung des Preußiſchen und Ruſſiſchen Hauſes durch eine Vermählung des Prinzen Heinrich, des Bruders Sr. Majeſtät des Königs.

Aus England.

Nach dem Berichte des Biſchofes der Methodiſtengemeinden in Amerika, des D. Aſhbury, hat ſich dieſe Sekte ſeit 35 Jahren dort außerordentlich vermehrt. Sie macht, nach ſeiner Angabe, den ſiebenten Theil der ganzen Bevölkerung der vereinigten Staaten aus, und hat 400 wandernde und 2000 fixirte Prediger.

Der Petersplatz zu Toulon hat den Namen Auſterlitzplatz bekommen, zum Andenken an die berühmte Kaiſerbataille. Schade, daß der Name Auſterlitz für eine franzöſiſche Zunge ſo ſchwer auszuſprechen iſt.

In Num. 4. der Zeitung für die elegante Welt vom 9ten Januar 1806 ſagt ein Korreſpondent zu Breslau, Hrn. Schummels Zeitungskollegium ſei das erſte in ſeiner Art, nicht nur dort, ſondern überhaupt in Deutſchland. Meinte er damit die beſondere Form deſſelben, ſo mag es ſeine Richtigkeit haben; ſollen aber ſeine Ausdrücke Vorleſungen dieſer Art überhaupt gelten, ſo widerſprechen dieſer Behauptung mehrere Beiſpiele. Schon vor vielen Jahren wurden dergleichen Vorleſungen in Halle von Hauſen, ſpäter von Meiners, in Erlangen von Meuſel, in Jena von Fabri ꝛc. gehalten; noch jetzt finden ſie dort und anderwärts Statt, und ſie gehören, da ſie wohl faſt überall ſogenannte Publica ſind, zu den beſuchteſten.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 13. —— den 30. Januar 1806.

Oeffentliche Stimmung in Holland und geſellſchaftliches Leben im Haag.

Haag im Monat Januar 1806.

Alles hat hier bei uns wieder ein heiteres Gewand angenommen. Das Düſtere, Trübe und Oede, das dieſe vormalige Reſidenz der Prinzen von Oranien ſeit dem Jahre 1795 karakteriſirte, ſcheint wieder gänzlich verſchwunden. Das fröhliche Getümmel nimmt wieder überhand. Das Gepränge, das den Großpenſionär umgibt, die Cercles, Soupers und andere Feſte, die Menge neuer und prächtiger Uniformen, die man in allen Straßen und in öffentlichen Häuſern ſieht, und die glänzende Schaubühne — Alles erinnert uns nur allzuſehr, daß wir in einer Reſidenz uns befinden.

Vom Jahr 1795 bis 1805 waren es blos die fremden Geſandten, und unter dieſen nur der Franzöſiſche und zuweilen der Spaniſche, welche von Zeit zu Zeit einige Feſtins gaben. Jetzt wird es wieder allgemeiner Geſchmack, und auch das Theater wird weit mehr als zuvor beſucht. Schimmelpenninck ſelbſt beſucht die Bühne ſelten; öfterer findet ſich ſeine Gemahlin und ſeine Familie ein. Noch immer leidet dieſer allgemein geſchätzte Staatsmann ſehr viel an ſeinen Augen; und iſt gegenwärtig außer Stande, ſie zu gebrauchen. Die Aerzte wenden alle Mühe zu ſeiner Wiederherſtellung an, bis jetzt hat ſich aber das Uebel immer verſchlimmert, und die Hofnung der Beſſerung iſt ſehr ungewiß.

Ueber Schimmelpenninks Karakter herrſcht nur Eine Stimme. Jeder Holländer, er ſei zugethan welcher Partei er wolle, zollt ihm den ungeheuchelten Tribut der öffentlichen ſowohl, als perſönlichen Achtung. Auch Hultmann, der Ihnen durch ſeine Miſſion nach Berlin bekannt iſt, und des Großpenſionärs Vertrauen vollkommen beſitzt, hat gegründete Anſprüche auf die Zuneignng und Achtung ſeiner Mitbürger. Ueberhaupt iſt der unermüdete Eifer, die Arbeitſamkeit und die — dem Holländer ſo eigne — ausdauernde Geduld aller derer, die gegenwärtig am Ruder der Geſchäfte ſind, nicht zu verkennen. Beſonders ſcheinen die Aſiatiſchen Beſitzungen der Republik gegenwärtig die Aufmerkſamkeit der Nazion auf ſich zu ziehen. Noch iſt der kürzlich ernannte Generalgouverneur V. Grasveld nicht nach ſeinem Beſtimmungsort Batavia abgereiſt. Seine Suite wird beträchtlich ſeyn. Er wird mit ſeiner Familie und Gefolge durch Frankreich und Spanien nach Portugal reiſen, und von dort aus erſt abſegeln.

Man trägt ſich mit allerhand Planen zur Verbeſſerung der auswärtigen Beſitzungen, und nur ein Punkt iſt jedem guten Erfolge noch immer im Wege: dieß iſt der Parteigeiſt. Ich bezeichne hiermit nicht die Oraniſch-Geſinnten, oder Patrioten, ſondern die Nederburgianer und Hogendorpianer, deren Anſichten und Plane durchaus verſchieden ſind. Beide, Hr. Nederburg und Hr. v. Hogendorp haben öffentlich und insbeſondere, ſchriftlich und mündlich ihre Meinungen und Grundſätze beſtritten und vertheidigt, beide ſind von dem Zuſtande der Kolonien vollkommen unterrichtet, und beide ſind darinnen eins, daß eine vollkommene Umformung nothwendig

sei; aber ob man sie durch schnell wirkende, oder langsame Mittel erreichen könne, und solle, wo die Hauptgebrechen liegen, und welcher von beiden Recht haben mag, kann wohl nur von den Wenigen entschieden werden, die eine genaue Kenntniß der nicht wenig verwickelten Kolonial-Angelegenheiten besitzen.

Die Veränderungen am politischen Horizonte scheinen jetzt die Haager Einwohner wenig mehr zu kümmern, den einzigen Punkt ausgenommen, der eine zu hoffende Indemnisazion dieser Republik betrift. In alle den Gesellschaften, denen ich beiwohnte, schien man mehr scherzhaft als ernsthaft hierüber zu sprechen, und das Resultat war immer, daß keiner etwas wisse. Was mich bei der allgemeinen Fröhlichkeit am meisten verwunderte, war, daß man zwar Feste und Spiele aller Art, aber keine — Konzerte in der Residenz hatte, ein Punkt, der besonders den Haagschen Damen sehr am Herzen zu liegen schien. Sonst hatte man hier immer Subskripzions-Konzerte, denen auch die Gesandten beiwohnten; diesen Winter aber ist nichts dergleichen zu Stande gekommen. Dagegen geht die beau monde desto öfterer in das Schauspiel. — Zwar hat der Haag nicht Bühnen aller Art, wie das reichere Amsterdam, wo bekanntlich gegenwärtig fünf Theater, mehrere Subskripzions-Konzerte, und zahllose — wenig besuchte — Bälle und Vauxhalls sind; allein man hat hier doch fürs erste ein neues Schauspielhaus und abwechselnd Holländisches und Französisches Schauspiel, und dann von Zeit zu Zeit pompöse Ankündigungen von durchreisenden italienischen Virtuosen, vorzüglich von musikalischen Damen.

Das hiesige holländische Theater ist eine Unternehmung der Rotterdamer Schauspieler, die jede Woche einmal einen Trekschuyt miethen, und mit Sack und Pack sich im Haag einfinden, am festgesetzten Abend ihre Vorstellung geben, und nach geendigter Vorstellung regelmäßig wieder zurückschiffen. Wir wollen dieß schwimmende Theater etwas näher beschauen. Der Direkteur dieser Truppe ist, wo nicht ein sehr berühmter, doch ein sehr gerühmter Mann. Sein Name ist Binglei. Er wird nächst der wirklich berühmten Wattier für den größten holländischen Schauspieler gehalten, und mag ohne allen Zweifel früher dieß Lob vollkommen verdient haben, denn seine Mimik ist meisterhaft und sein Spiel voll Energie. Allein, in Vergleichung mit dem amsterdamschen Schauspieler Snoek, den ich kürzlich in mehreren Heldenrollen auftreten sah, scheint er mir durchaus zurückstehen zu müssen. Erstlich hat seine Stimme, die immer mit dem hohlen Contrebasse um die Wette schnarrt, etwas so Rauhes und Unangenehmes, daß man ihm nicht mit Vergnügen zuhören kann; und dann ist er für manche Rollen, die in's jugendliche Fach gehören, zu alt. Als Graf Olgar in Elfride und als Graf von Waltron gefiel er mir noch am besten.

Der Sänger *).

Romanze.

Die Göttin heller Morgenröthen
Begann in Osten ihren Lauf,
Und tausend sanfte Lüftchen wehten,
Und tausend Blumen gingen auf.
Da schritt ein Mädchen durch den Garten,
Da rief ich: „Mägdlein, lieb und schön,
Wirst Du nicht auf den Sänger warten?
Wirst einsam durch den Frühling gehn?

„O wandre mit mir durch die Wiesen,
Dahin, dahin durch Morgenroth,
Wo sich die Knospen hell entschließen,
Die jetzt kein wilder Frost bedroht;
Ach! Kränze sollst Du dort mir weben,
Mir Huldgöttin und Muse seyn,
Nur flechte in mein stilles Leben
Die Blume Deiner Liebe ein."

Sie lauschte lächelnd meinem Worte,
Das mächtig ihr zum Herzen drang,
Und sie verweilte an der Pforte,
Anstimmend fröhlichen Gesang.
Da trat ich rasch aus meiner Hütte,
Da bot sie freundlich mir die Hand,
Und treu des Liedens schöner Sitte
Durchzogen wir das Frühlingsland.

Mit Blumen war die Welt behangen,
Die Sonne lächelte so süß,
Und tausend Nachtigallen sangen
In diesem Maien-Paradies;
Und unsre Liebe schuf die Räume
Der Welt uns zum Elysium;
Und jedes Thal voll Blütenbäume
Zum anmuthreichen Tempe um.

Doch ach! ein traungewebter Schleier
Umzog des Himmels blaues Zelt,
Und es erlosch der Sonne Feuer,
Und öde Nacht umzog die Welt,

*) August Harder, dieser liebenswürdige Komponist, hat obige Romanze trefflich in Musik gesetzt. Möge mein geschätzter Freund dies so gelungene Werk bald durch den Druck bekannt machen. K.

Und Stürme rollten durch die Lüfte,
Und Blitze zuckten rings umher,
Dem finstern Schoos der Felsenklüfte
Entstieg der Stürme wildes Heer.

Da schütterte ein banges Beben
Durch der Geliebten warme Brust,
Erstarret war ihr junges Leben,
Entflohn die zarte Frühlingslust.
Sie bog ihr Haupt wol traurig nieder
Zu mir, der zitternd sie umschlos,
Und lispelte: „Wir sehn uns wieder!“
Und riß sich weinend von mir los.

Nun zog ich einsam in die Ferne,
Und seufzt' in meinem trüben Sinn:
„Ihr, meines Glückes goldne Sterne,
Wohin seid ihr entflohn? wohin?
Will keiner aus den Wolken steigen,
Aus seiner dunkeln Hülle gehn,
Um mir das schöne Land zu zeigen,
Wo Liebende sich wiedersehn?

Vergebens sandt' ich meine Klagen
In alle Fernen sehnend aus,
Es wollte mir kein Morgen tagen,
Und dunkel blieb des Himmels Haus.
Doch eine Stimme lieb und leise
Klang aus der öden Nacht hervor,
In des Gesanges sanfter Weise
Trank süßen Trost mein lauschend Ohr:

„Du mußt die Ketten kühn zersprengen,
Du mußt dem süßen Schmerz entfliehn,
Und mit der Laute goldnen Klängen
Hinaus ins Land der Freiheit ziehn;
Dort huldige dem Gott des Schönen
Und seinen Priesterinnen nur,
Denn fest vereint mit den Kamönen
Sind Liebe, Einfalt und Natur.“

Die Stimme schwieg. Mit meiner Laute,
Der ich in süßen Harmonie'n
So Schmerz als Wonne jetzt vertraute,
Zog ich durchs freie Leben hin,
Und wieder kamen Morgenröthen
Und lächelten am Sternenzelt,
Und neue Frühlingslüfte wehten,
Und wieder heiter ward die Welt.

So zog ich rüstig fort. Durch Felder
Und Blumenauen ging mein Weg,
Bald über Klippen, öde Wälder
Trug mich ein freier, luft'ger Steg;
Und meiner Laute gold'ne Klänge
Ertönten lustig für und für,
Durch dithyrambische Gesänge
Verkürzt' ich meine Wanderung mir.

Und wie die Sonn' am Abend nieder
Ins blaue Reich der Fluten sank,
Da hört' ich helle Harfenlieder,
Und süß-melodischen Gesang,
Und eilig flog ich in die Sträuche
Zum Quell der Melodieen hin,
Entfaltete die Blütenzweige,
Und spähte nach der Sängerin.

Ach! die Verlor'ne war's, die Traute,
Die in den Rosenbüschen stand!
Jetzt traf ihr Auge mich — die Laute
Entrauschte ihrer schönen Hand —
Verklärung schwamm in ihren Blicken —
Ich nahte mich der Künstlerin,
Und sank in heiligem Entzücken
An ihren keuschen Busen hin.

August Kuhn.

Anekdoten von Washington.

Es kursiren in Amerika, sagt der Verf. einer in London neulich erschienenen Reise durch Amerika, sehr viel Anekdoten, welche von der systematischen Pünktlichkeit und sonderbaren Genauigkeit des Gener. und Präsid. Washington zeugen, und wovon ich einige anführen will.

Der General Stone (wie er mir selbst erzählte) machte mit seiner Familie eine Reise, auf welcher ihn sein Weg über eine Fähre des Gen. Washington führte. In Ermangelung anderer Münze bietet er dem Fährmann ein Goldstück, worauf er ihm herausgeben soll. Der Fährmann versicherte, daß er das nicht annehmen könne und dürfe; und als der Gen. Stone fragte, warum? so erhielt er zur Antwort: Ich bin in Diensten des General Washington, und habe keine Goldwage bei mir; mein Herr aber wird es wiegen, und findet er es zu leicht, so muß ich nicht nur das Fehlende ersetzen, sondern ich bekomme auch noch einen derben Verweis. Weißt du was, erwiederte der Gen. Stone, ich will 3 Pence daran verlieren, und du nimmst es! — Dieß ging der Mensch endlich ein, und übergab den folgenden Sonnabend, wie gewöhnlich, seine Kasse. Washington wog sogleich das Goldstück sehr sorgfältig, und fand es nur um 3 Halfpence zu leicht. Die überzähligen 3 Halfpence wickelte er auf der Stelle in ein Papier, adressirte es an den Gen. Stone, und der Fährmann mußte sie ihm bei seiner Rückreise wieder zustellen. — — — Als Washington während des amerikanischen Krieges sich bei der Armee befand, so gab er seinem Haushofmeister den Auftrag, ein Zimmer weißen und mit Stukkatur verzieren zu lassen; aber die ganze Sache vorher nach einem gewissen

Maßstabe zu verdingen, und sie dann zu bezahlen. Als Washington wieder nach Hause kam, maß er den Platz selbst und fand, daß der Arbeiter sich doch 15 Schillinge mehr zuzueignen gewußt hatte, als ihm nach Urthel und Recht des Akkords und einer gewissenhaftern Meßkunst gebührte. Kurze Zeit darauf starb dieser Mann, und die Witwe ersetzte ihn bald durch einen andern, der in den Zeitungen bekannt machen ließ, daß er die Aktiva und Passiva seines ehelichen Vorgängers übernommen habe. Kaum hatte dieß der Gen. Washington gelesen, so schickte auch er seine Forderung von 15 Schillingen ein, und erhielt sie. — — — Ein Pächter kam nach Mount Vernon, um seinen Zins oder sein Pachtgeld an Washington zu entrichten. Als der Mann das Geld aufgezählt hatte, sagte Washington: Es fehlen 4 Pence! — Der Mann entschuldigte sich, daß er es aus Mangel an kleiner Münze, wie man sagt, nicht machen könne, und offerirte ihm einen Dollar, mit der Bitte, den Ueberschuß für's folgende Jahr im Buche zu notiren. Aber nichts! Wollte der Mann seine Rechnung quittirt haben, so mußte er das aufgezählte Geld auf dem Tische liegen lassen, von Washington's Gute nach Alexandrien (9 engl. Meilen) reiten, und sich die nöthige kleine Münze einwechseln. — — — Man sagt, Washington habe nie etwas, was wäg- oder zählbar war, gekauft, oder kaufen lassen, was er nicht sorgfältig gewogen oder gezählt, und schnell an die Behörde zur Revision und Regulirung zurückgeschickt hätte, wenn sich ein Fehler im Plus oder Minus entdeckte. — — — Noch hatte er die Gewohnheit, auf seinen Reisen für Frühstück, Mittags- und Abendmahlzeit seiner Bedienten eben soviel zu bezahlen, als für seine eigne Person.

Zu dem heutigen Kupfer.

Mit diesem Blatte erhalten unsre Leser das Porträt Oesers. Der Name dieses berühmten Malers, der bis in sein spätestes Alter ununterbrochen thätig war und erst vor wenig Jahren starb, ist allgemein bekannt. Die Verfasser der Propyläen sagen von ihm: In Rücksicht des angebornen Talents glauben wir ihn kaum hoch genug erheben zu können. Er war ohne Zweifel einer der begabtesten Menschen unsers Jahrhunderts, und, um ihn mit Mengs zu vergleichen, müßte man sagen: dieser habe durch äußerste Anstrengung, durch rastlos fortgesetzten Ernst und Fleiß ein wundersames Beispiel vollendeter Ausbildung mäßiger Talente gegeben; hingegen sei Oeser auf die Stufe, wohin er gelangt ist, wie spielend, aus freier Gunst der Natur, gestiegen, die, mütterlich freigebig, das Füllhorn ihrer Gaben über diesen Liebling ausgeschüttet.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Alphonsine ou la Tendresse maternelle, von Mad. Gentils, ist erschienen. Die Verfasserin bedauerte, wie das Journal de l'Empire versichert, daß sie, obgleich alle ihre Romane voll zärtlicher Mütter sind, noch nicht die ganze Energie der mütterlichen Liebe mit allem Heroismus, Aufopferungen und Schwächen geschildert habe. Aus diesem Bedauern entstand der vorliegende Roman. Das Sujet ist folgendes: Eine schöne, reiche, vornehme Dame, erst 17 Jahr alt, wird von ihrem Gemahl in ein unterirdisches Gewölbe geworfen. Sie hat keine Hofnung je wieder das Tageslicht zu erblicken, so lange der grausame Ehehert lebt. Groll, Verzweiflung und Rache zerreißen ihr Herz. Nach einigen Wochen bemerkt sie, daß sie schwanger ist. Auf einmal ändert sich ihre ganze Stimmung, sie vergißt sich und ihre Leiden und denkt nur auf das Kind, dem sie das Leben geben wird. — Alphonsine wird geboren, sie lebt dreizehn ganzer Jahre lang mit ihrer Mutter in diesem Loche ganz allein und sieht und kennt von der Welt weiter nichts, als sich und ihre Mutter und das Loch. Die Mutter ist sehr fromm geworden, wie das unter solchen Umständen wohl nicht anders seyn kann, und erzieht ihre Tochter zur größten Frömmigkeit. Wie aber das Mädchen im vierzehnten Jahre in die Welt tritt und nun gewahr wird, daß es darin ganz anders aussieht, als sie bisher gedacht hatte, so wird die fromme Mutter sehr unruhig, eifersüchtig, quält sich und ihre Tochter, und wünscht sich tausendmal wieder in das Loch zurück, um ihre Alphonsine ganz allein zu besitzen. — Man muß gestehn, Mad. Gentils hat ihren Roman so tief angelegt, daß man ihr diesmal nichts weniger als Oberflächlichkeit Schuld geben kann. Ihr Lobredner im Journ. de l'Empire versichert auch, daß die Wahrscheinlichkeit nie von ihr verletzt worden sei, und daß sie den guten J. J. Rousseau weit übertroffen habe.

Prag, am 18ten Januar.

Die verflossenen zwei Wochen wurden auf dem hiesigen K. Ständischen Theater nichts als Kotzebue'sche Stücke bei vollem Hause, und unter diesen als Neuigkeiten, der 2te Theil der deutschen Kleinstädter „Carolus Magnus" (hier unter dem Titel: der große Gallatag in Krähwinkel), und die „Organe des Gehirns", wie auch „der Betrug", mit getheiltem Beifall gegeben, obgleich alle diese Stücke gut exekutirt wurden. Meiner Meinung nach, mag der Herr von Kotzebue immer frisch darauf losschreiben, er vergnügt uns manchen Abend, wenigstens in so lange, bis wir den theatralischen Produkten der neuern (noch immer nicht der neuesten) Schule Geschmack abgewinnen werden.

Zu Num. 10. ist eine Romanze aus der Oper: Rosette, das Schweizer Hirtenmädchen, von Bierey, als musikalische Beilage ausgegeben worden. Nach der öffentlichen Aufführung dieser Oper werden wir Gelegenheit haben, unsern Lesern Mehreres hierüber zu sagen.

Hierbei das Kupfer Nummer 3.

AD. FRIEDR. OESER

Digitized by Google

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

Februar.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Februar 1806.

Vierzehntes Stück.

Beitrag zur Karakteriſtik des verſtorbenen Lord Nelſon. (Korreſpondenz- und Not. Blatt, Pariſer Moden — aus Prag — aus Berlin.)

Funfzehntes Stück.

Schöne Literatur. (Iris, ein Taſchenbuch für 1806; herausgegeben von J. G. Jakobi.) Nelſons Begräbniß. Molieres Ehekreuz. Die Verwandlung der weißen Roſen. (Korreſp. und Notizen-Blatt, aus Berlin — aus Kaſſel — aus Eiſenach — aus London.)

Sechzehntes Stück.

Petrarka's Dichterkrönung. Muſik für Dilettanten. Anekdote. Die Wahrheit; von K. Heinr. Leop. Reinhardt. Ahnung und Gefühl; von K. F. W. Fleiſcher. (Korreſpond. und Not. Bl., aus Berlin — aus Warſchau — aus England.)

Siebzehntes Stück.

Beitrag zur Karakteriſtik des verſtorbenen Lord Nelſon. (Fortſ.) Franzöſiſche Prachtparade in Frankfurt. (Korreſp. und Not. Bl., aus Dresden.)

Achzehntes Stück.

Pitt's Tod. Ueber den Feldmarſchall-Lieutenant, Freiherrn von Mack. Plan der Schlacht von Trafalgar.

Neunzehntes Stück.

Ueber die Idee einer allgemeinen Sprache; von St. Schütze. Schöne Literatur. (Polyidos, eine Tragödie.) Apherismen; von Johannes Eremita. (Korreſp. und Not. Blatt, Der Karneval zu Offenbach — aus Wittenberg.)

Zwanzigſtes Stück.

Erinnerungen aus Pitt's Leben. Bonaparte; von Gerning. Wahrheit im Leben und auf der Bühne; von St. Schütze. (Korreſpondenz- und Not. Blatt, aus München — aus Breslau — aus Frankfurt a. M.)

Beilage. Pitt's Leben und Karakter und Porträts der vorzüglichſten Männer ſeiner Partei. Lady Hamilton.

Ein und zwanzigſtes Stück.

Doberan: Schillers Todtenfeier in Bremen, am 28. Jan. 1806. (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Berlin — aus Aſchaffenburg — aus Kurland — aus England.)

Zwei und zwanzigſtes Stück.

Das Glück, auf dem linken Ohre taub zu ſeyn; von Jean Paul Friedr. Richter. An Dorothea, H. v. C. (Korreſp. und Not. Blatt, Pariſer Moden — aus Breslau — aus Riga — das erſte Zeitungs-Kollegium in Deutſchland.)

Drei und zwanzigſtes Stück.

Porträts der politiſchen Parteihäupter in England. Der Faſching in Wien. Ein neuer Prophet. (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Regensburg — aus Berlin.)

Vier und zwanzigſtes Stück.

Literatur. (Joh. Aug. Eberhards Synonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache.) Lord Cornwallis. Stolie; von Mahlmann. Muſik in Kopenhagen. An Laura. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Münſter — aus Berlin — aus Königsberg in Pr. — aus Paris.)

Fünf und zwanzigſtes Stück.

Charles James Fox. Kunſtwerk. (Die Bildniſſe jetztlebender Berliner Gelehrten.) (Korreſpond. und Notizen-Blatt, aus Wittenberg — aus Wien.)

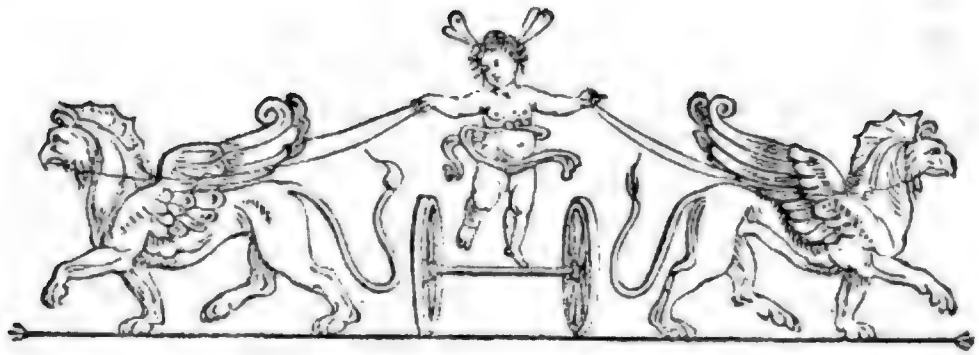
Kupfer.

Der Sarg von Nelſon. Anſicht der Seeſchlacht von Trafalgar.

Muſik.

Ständchen aus der Ferne, von Winkler; komponirt von J. D. Georgi. Rheinweinlied, von Müchler; kompon. vom Kapellm. Weber.

Vier Intelligenzblätter, und eine Beilage.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 14. —— den 1. Februar 1806.

Beitrag zur Karakteriſtik des verſtorbenen Lords Nelſon.

(Größtentheils aus ungedruckten Nachrichten.)

London, den 16. Jan. 1806.

Der weitverbreitete Ruhm des großen Seehelden, der jüngſt in den Armen des Siegs ſeine letzte Lebensſtunde beſchloß, wird ſeinen Biographien wahrſcheinlich auch den Eingang in unſer deutſches Vaterland öfnen. Gleich nach ſeinem Abſterben wurden wir wenigſtens hier durch geſchäftige Buchmacher mit einer Menge Lebensbeſchreibungen überſchwemmt, deren Inhalt und Ton ſich ganz ähnlich iſt und nur Lob und Vollkommenheit verkündigt. — Ich geſtehe, daß keine derſelben mich befriedigt hat, weil ſie den kühnen Krieger allein ſchilderte und den Menſchen mit ſeinen Schwachheiten ſo ganz aus dem Geſichte verlor. Ein Mann, wie Nelſon, mußte häufig der Gegenſtand des geſellſchaftlichen Geſprächs ſeyn. Im Zirkel vertrauter Freunde und beim frohen Mahle, da äußerte man ſich freimüthig über ſeinen Karakter, und ſchilderte ihn meiſtens mit Wahrheit. Dieſe Aeußerungen kamen nicht ans Licht; der Biograph, deſſen Zweck Lobrede iſt, verwirft ſie, weil ſie ſeinem Zweck nicht taugen; der öffentliche Schriftſteller verſagte ihnen die Aufnahme, aus Furcht vor dem Geſetze; aber warum ſollte man nicht frei über einen Mann ſprechen, der, bei mehreren Schwachheiten, doch immer der Stolz der Menſchheit und beſonders ſeines Vaterlandes bleibt.

Nelſon war der vierte Sohn eines Landgeiſtlichen in der Grafſchaft Norfolk, und erhielt ſeine erſte Erziehung nicht in einer Penſionsanſtalt, nicht durch einen Hausinformator, ſondern in einer öffentlichen Schule, dem beſten Tummelplatz für Knaben von Kraft und Geiſt. Furchtloſigkeit war ſchon in Kinderjahren ein Hauptzug ſeines Karakters. Man erzählt von ihm, daß er im ſiebenten Jahre mit einem Kinde von gleichem Alter einſt um Vogelneſter zu ſuchen aus dem Hauſe ſeiner Großmutter weggelaufen ſei, und durch ſein Außenbleiben die alte Frau in die größte Unruhe verſetzt habe. Die beiden Wandrer wurden endlich gegen Abend gefunden, ſie ſaßen ruhig an einer Hecke und überzählten ihre Beute. Die Großmutter ſchmälte beim Heimkehren und wunderte ſich, wie ſie es wagen konnten, ſo weit wegzulaufen; worauf der junge Nelſon erwiederte, daß er gar nicht wüßte, vor wem er ſich fürchten ſollte. —

Sein Onkel, der Schiffskapitän Suckling, entſchied über ſeine bürgerliche Beſtimmung, indem er ihn ſchon im 12ten Jahre des Alters mit auf eine Seereiſe nahm. Der junge Nelſon wurde indeß nicht auf das Königliche Kriegsſchiff ſeines Oheims, ſondern auf ein Weſtindiſches Schiff, unter die ſtrengere Aufſicht eines Hrn. Rathbone verſetzt. Hier entſtand in dem Herzen des jungen Nelſon ein entſchiedener Widerwille gegen den Seedienſt. Der Oheim nahm ihn nach Verlauf eines Jahres auf ſein Schiff und ſuchte ihn mit der ſtrengen Subordinazion des brittiſchen Seedienſtes wieder zu verſöhnen. Die Eitelkeit war die Triebfeder, deren er ſich dabei bediente. Er erlaubte ihm nämlich, in dem ſogenannten Kutter oder großen Boot als Offizier mit einer

Menge Matroſen ans Land zu fahren, ſo oft er ſeinen Dienſt gehörig gethan und ſeine Aufgaben in der Seerechenkunſt gelöſt hatte. Auf dieſe Weiſe ward der junge Nelſon ſchon frühe zum unterrichteten Seemann und zum kühnen Schiffer gebildet, auch der ſchlummernde Ehrgeiz durch erhaltene Nahrung immer mehr geweckt. Dieſer Ehrgeiz trieb ihn ſchon im 15ten Jahre ſeines Alters zur Theilnahme an einer Entdeckungsreiſe im ſtillen Meere, unter den Befehlen des jetzigen Miniſters Lord Mulgrave (damals Kapitän Phipps) und des Admirals Lutwidge (damals Kapitän). Der junge Nelſon bat den Kapit. Lutwidge zu inſtändig um die Ernennung zum Kommandeur des Beiboots, um eine abſchlägige Antwort zu erhalten. Er reiſte mit den beiden Schiffskapitäns im Jahr 1773 im May ab, und überſtand große Gefahren. Am 31ſten Julius fanden ſich beide Schiffe plötzlich von einem unermeßlichen Eisfelde bei Spitzbergen umgeben. Die Leute verſuchten es ſich einen Weg durch dieſe Eisſchollen zu öfnen, indem ſie dieſelben durchſägten oder zerſchlugen, konnten indeß trotz aller Anſtrengung nicht loskommen und blieben während fünf Tagen in dieſer gefährlichen Lage. Der kühne Nelſon bat hier um das Kommando des vierrudrigen Boots, mit 12 Matroſen bemannt, um einen Ausweg zu ſuchen, wurde aber dieſer Mühe durch einen günſtigen Nordoſtwind überhoben, welcher am 10ten Auguſt die Eisinſeln völlig zerſtreute. Eine Anekdote wird von ihm hier erzählt, welche ſeinen furchtloſen Sinn beſonders bezeichnet. Man vermißte ihn nämlich während einer Nacht vom Schiffe, und gab ihn für verloren, weil die Nächte in dieſer Breite ſtets zum Erfrieren kalt ſind; aber wie ſehr erſtaunten ſeine Kameraden, als ſie mit anbrechendem Tageslichte in einer beträchtlichen Entfernung auf einer Eisinſel ihn ſahen, wie er einem großen weißen Bären, den er in der hellen Nacht verfolgt hatte, noch immer mit ſeiner Flinte nachſetzte. Der Schiffskapit. Lutwidge verwies ihm ſeine Tollkühnheit, und der junge Nelſon antwortete ganz unbefangen, daß er das Fell für ſeinen Vater gern hätte haben wollen. Nach 6jährigem Dienſte als Midſhipman wurde der junge Nelſon, wie gewöhnlich, zum Lieutenant im 19ten Jahre vorgeſchlagen *), und nach überſtandenem Examen als Lieutenant auf der Fregatte Loweſtofte angeſetzt, wo er bei Gelegenheit der Eroberung eines amerikaniſchen Kapers, zu dem der erſte Lieutenant wegen des heftigen Sturms ſich nicht wagte, eine neue Probe ſeines Muths gab, indem er darauf beſtand, daß man ihn ſtatt des Hochbootsmanns in einem Boote zur Beſitznehmung des Kapers abſchicke. Im 20ſten Jahre erhielt der junge Nelſon ſchon das Kommando einer Brigg, um gegen amerikaniſche Kaper an der Küſte von Musquito zu kreuzen. Im Jahr 1779, im 21ſten Jahre, ward er ſchon als wirklicher Schiffskapitän angeſtellt, und erhielt das Kommando über die Batterien von Port Royal in Jamaika, als Admiral d'Eſtaing dieſe Inſel von Domingo aus bedrohte. Die Fatiguen ſeines Dienſtes ſchwächten ſeine Geſundheit, ein heftiger Rheumatismus beraubte ihn des Gebrauchs ſeiner Glieder, doch wurde er durch die Bäder zu Bath bald wieder hergeſtellt. Im Jahr 1781 ging er als Kommandeur der kleinen Fregatte Albemarle nach Amerika. Beim Kreuzen vor Boſton wurde er von drei feindlichen Linienſchiffen und einer Fregatte entdeckt, die ſogleich auf ihn Jagd machten. Sie waren ihm an Geſchwindigkeit überlegen, und er entſchloß ſich, zwiſchen die Sandbänke von St. George zu laufen, wohin ihm die Linienſchiffe nicht folgen konnten. Die feindliche Fregatte, welche von gedoppelter Stärke war, ſetzte indeß nach, worauf Nelſon den Entſchluß faßte, beizulegen und ein Gefecht anzubieten, welches indeß von der feindlichen Fregatte abgelehnt ward. Bis zum Frieden kreuzte er in den amerikaniſchen Gewäſſern, wo er ſich dem Prinzen Henry, jetzigen Herzog von Clarence, beſonders empfahl und mit ihm ein dauerndes Freundſchaftsband knüpfte. Nach dem Frieden bereiſte er Frankreich und lebte hernach bei ſeinem Vater zu Burnham Thorpe in Norfolk. Noch vor dem Friedensſchluſſe hatte Kapit. Nelſon die Witwe des Doktors Nesbitt auf der weſtindiſchen Inſel Nevis geheirathet.

*) Beiläufig bemerke ich, daß niemand zum Seelieutenant befördert werden kann, der nicht 6 Jahr als Midſhipman auf einem Kriegsſchiffe gedient hat. Selbſt der Sohn unſers Königs, der Herzog von Clarence, mußte ſich dieſer Dienſtordnung unterwerfen.

Der ſpaniſche Krieg wegen der Fiſchereirechte im Nootka-Sunde brach im Jahr 1790 aus. Kapit. Nelſon bat um Anſtellung, welche ihm aber verweigert wurde, weil Nelſon ſich öffentlich zur Partei der Whigs, oder vielmehr des Herrn Fox bekannte, welcher er bis an das Ende ſeines Lebens unverändert treu blieb. Admiral Hood, der ihn kannte, drang endlich durch und bewirkte ſeine Anſtellung als Kapitän des Agamemnon von 64 Kanonen im Jahr 1793. Die Mannſchaft dieſes Schiffes beſtand größtentheils aus Leuten, die bei Burnham

Thorpe geworben waren und mit ganzer Seele ihrem Landsmann anhingen. Als er von den Seinigen und von seinen Freunden Abschied nahm, so sagte er ihnen folgende merkwürdige Worte: „Lebt wohl! Als Admiral sehe ich euch wieder, wenn nicht ein Sarg meinen Leichnam zurückbringt.“ Diesen Aeußerungen entsprach sein Verhalten in jeder Rücksicht. Fast keine Hofzeitung erschien, in welcher nicht des Agamemnons rühmlich erwähnt ward. Vor Bastia und Calvi zeichnete sich Nelson besonders aus. Bei der Belagerung der letzten Festung verlor er sein rechtes Auge, durch den Staub, welcher in der Batterie, die er kommandirte, durch den Anschlag einer feindlichen Kanonenkugel ihm gewaltsam ins Gesicht getrieben ward. Korsika ward 1794 erobert; das Parlament dankte ihm und den dabei wirksamen Offizieren förmlich.

Kapitän Nelson war bei zwei Seeschlachten im mittelländischen Meere im Jahr 1795 am 13ten März und 13ten July gegen die französische Esquadre gegenwärtig. Mit einigen kleinen Schiffen lief er bald nachher in den genuesischen Hafen von Alassio, holte 9 Schiffe heraus, zerstörte zwei, ohne dabei einen Mann zu verlieren, obgleich die Stadt mit 2000 Mann besetzt war. Er blokirte nachher Livorno, nahm Porto Ferrajo, und erhielt im Jahr 1796 die lange gesuchte Belohnung, nämlich das Recht eine Admiralsflagge zu führen. Der Agamemnon, sein bisheriger treuer Gefährte, war durch harten Dienst unbrauchbar geworden, und ihm deswegen ein Linienschiff, Kapitän von 74 Kanonen, anvertraut. Als Kommodore ging er mit zwei Fregatten nach Porto Ferrajo, um die dort zurückgelassenen Kriegsbedürfnisse nach Gibraltar zu bringen. In der Nacht vom 19ten Dezbr. 1796 begegnete er zwei starken spanischen Fregatten. Er griff sie sogleich an, und nach dreistündigem Gefecht, von Abends 10 bis 1 Uhr in der Nacht, ergab sich eine derselben, die Sabina. Des Morgens um 4 Uhr erschien eine dritte spanische Fregatte. Es kam zum Gefecht. Nach einer Stunde wich die feindliche Fregatte und jetzt erschien eine spanische Esquadre von zwei Linienschiffen und zwei Fregatten. Die beiden brittischen Fregatten trennten sich schnell, und die Prise wurde in einer entgegengesetzten Richtung weiter geführt. Der spanische Admiral verfolgte die letztere und nahm sie wieder. Die beiden brittischen Fregatten entkamen nach einem achtstündigen fliegenden Gefecht. Nelson stieß nach langem Kreuzen zur Esquadre des Lords St. Vincent (damals

Sir J. Jervis) und hatte kaum sein Linienschiff Kapitän von 74 Kanonen bestiegen, als das Signal zur Seeschlacht gegeben ward. Die bekannte Seeschlacht vom Jahr 1797 den 14ten Febr. erfolgte, in welcher auch die damaligen Schiffshauptleute Trowbridge und Collingwood, jetzt Admirale, sich auszeichneten. Lord Nelson hat darüber privatim folgende Bemerkungen niedergeschrieben:

„Um dem Feinde die Flucht zu vereiteln und sein Rangiren in eine Linie zu hindern, lief ich mit meinem Schiff vor, und engagirte die vordersten Schiffe des Feindes auf der Leeseite. Diese Schiffe waren Santissima Trinidada von 126 Kanonen, San Joseph von 112, Salvador del Mundo von 112, San Nicola von 80, ein anderes vom ersten Range und ein 74 Kanonenschiff. Kapitän Trowbridge folgte mir unmittelbar. Wir unterhielten dieß scheinbar ungleiche, aber in der That völlig gleiche Gefecht eine Stunde lang, nach deren Ablauf der Blenheim zwischen uns und dem Feind einsegelte, uns ablöste, und den Dons brav zusetzte — der Salvador del Mundo und der San Isidoro blieben zurück, und wurden vom Excellent, Kapit. Collingwood, in Empfang genommen, der gar prächtig in sie hineinschoß und den Isidor zum Streichen zwang. Ich glaubte, das große Schiff, der Salvador del Mundo hätte auch gestrichen. Kapit. Collingwood, welcher den leeren Pomp der Besitznehmung eines überwundenen Feindes verachtete, ging hierauf sogleich vor, um seinem alten Freunde und Tischgesellen (Messmate) beizustehn, der dem Anschein nach in einer kritischen Lage war, weil der Culloden zerschossen und zurück, der Blenheim aber weit voran war. Collingwood (der jetzige Admiral) rangirte sich in einer Entfernung von zwei Fuß beim San Nicola, und gab eine furchtbare volle Lage. Der San Nicola wich zurück und fiel auf den San Joseph. Collingwood ging vor, um die Santiss. Trinidada anzugreifen. Ich nahm meine alte Stazion vor dem San Nicola und San Joseph. Mein Schiff hatte alles Tauwerk und Masten zerschossen, und konnte weder in Linie noch in der Jagd mehr nützlich seyn. Ich ließ deswegen durch Kapitän Miller (meinen Flaggenkapitän) die Leute zum Entern aufrufen und enterte. Die Soldaten vom 69sten Regiment unter Lieutenant Pearson waren die vordersten, zu ihrer großen Ehre. Der erste Mann, welcher über das Netzwerk ins Schiff sprang, war Kapitän Berry, mein voriger erster Lieutenant. Kapitän Miller wollte nachspringen, ich

befahl ihm indeß, auf unſerer Segelſtange zu bleiben, welche ſich ins feindliche Tauwerk verwickelt hatte. Ein Soldat vom 69ſten Regim. hatte die Fenſter der obern Gallerie eingeſchlagen, ich ſprang ſogleich durch dieſelben und die Leute folgten mir ſchnell auf dem Fuße nach. Ich fand die Thür der Kajüte geſchloſſen. Einige ſpaniſche Offiziere feuerten mit Piſtolen durch die Thür. Wir erbrachen ſie; unſere Leute feuerten. Der ſpaniſche Brigadier fiel todt zur Erde, als er ſich nach dem Hauptdeck zurückzog. Ich drängte zum Hauptdeck gleich vor und fand den Hauptmann Berry ſchon im Beſitz des Poops (Hintertheils vom Schiffe), wo er die ſpaniſche Flagge niederzureißen im Begriff war. Ich ging mit meinen Leuten vor, ſtieg auf das Vordertheil, wo zwei oder drei ſpaniſche Offiziere von meinen Leuten gefangen, mir ihre Degen überreichten. Jetzt erhob ſich ein Musketen- und Piſtolenfeuer vom San Joſeph auf uns, die wir im San Nicola waren. Ich befahl dem Kapitän Miller mehr Leute in den San Nicola zu ſchicken und gab meinen anweſenden Leuten Order, den San Joſeph zu entern, welches ſogleich geſchah. Kapitän Berry half mir auf das Hauptdeck des feindlichen Schiffs. In dieſem Augenblick guckte ein ſpaniſcher Offizier über die Balluſtrade, und ſagte uns, das Schiff habe ſich ergeben. Ich ſprang indeß ſogleich aufs Haupt- oder Offizierverdeck (quarterdeck), wo der ſpaniſche Kapitän ſich befand, der mir mit einer Verbeugung ſeinen Degen überreichte und mir ſagte, daß der Admiral in dieſem Augenblick an ſeinen Wunden ſterbe. Ich fragte ihn auf ſein Ehrenwort, ob das Schiff ſich ergeben habe, er verſicherte es. Ich bat ihn jetzt, die Offiziere zu rufen und es ihnen anzuzeigen, welches geſchah, und ſo ſonderbar es auch ſcheinen mag, ich empfing auf einem ſpaniſchen Hauptdecke die Degen überwundener Spanier, welche ich meinem Lootsmeiſter Wilhelm Fearney gab, der ſie mit der größten Kaltblütigkeit unter den Arm ſteckte."

Bei dieſer Gelegenheit war es, wo Lord Nelſon, als er ſeine Leute anführte, wiederholt ausrief: „Die Weſtminſter-Abtei oder rühmlichen Sieg!" Der Bathorden, eine goldne Medaille vom Könige und das Bürgerrecht von London waren die Früchte dieſer Heldenthaten.

(Der Beſchluß nächſtens.)

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Pariſer Moden.

Die Geſellſchaften, wobei getanzt wird, bieten die reichhaltigſte Mode-Gallerie dar. Es iſt eine veritable Muſterung. Alles wird genau genommen, ſowohl bei den Damen, die blos zuſehn, als bei den Damen, die agiren. Geht man nur hin um tanzen zu ſehn, ſo zieht man ſich im großen Styl an, die Robe hat eine lange Schleppe, iſt von Nakarat-Sammet oder Atlas, mit goldnen Verzierungen und hat Pretentionen hinten und vorne. Eben ſo die Toque. Die Tänzerinnen ſelbſt ſind ganz anders koſtumirt. Alles iſt leicht, ungezwungen, ohne Schleppen, ohne Pauſchen, ohne große Garnituren, kaum iſt der flüchtige gewandte Leib mit einer Wolke von Crepp bedeckt. — Nur wenn ſie getanzt haben, werfen ſie ein kleines fichu de cygne über den Buſen.

Die Hüte der Mannsperſonen bekommen jetzt häufig ſchwarze Federn und zum Staatsanzug weiße.

Aus Prag.

Auf dem Kleinſeitner Theater] ward auch Kotzebue's Janchon aufgeführt, aber ganz erbärmlich. Der Singſang iſt dort nicht anzuhören; das Spiel der Sänger unleidlich und die Produzirung der Muſik ſehr ſchlecht. Ein wahres Kreuzertheater! — Niedliche Janchon, wie biſt du mißhandelt worden! —

Am 10ten Jan. ſtarb hier der Schauſpieler Moliere, 33 Jahr alt. Er war ein nicht ungeſchickter Jünger Thaliens, ſpielte die Guitarre und das Fortepiano recht brav, und war auch in Wiſſenſchaften nicht unbewandert. Sein Mitkollege, Hr. Schröder, ſtreute eine weit umduftende Blume in ſchönen Reimlein auf ſein Grab.

Jede bedeutende Stadt in Europa hat doch ihre Almanachs und dergleichen. Prag hatte lange Jahre das Glück nicht, ein dergleichen Werkchen innerhalb ſeines Weichbildes entſproſſen zu ſehen. Dieſes Jahr entwickelte ſich endlich das lang gekeimte, und ſiehe da, eine ſechzehnte Pflanze wuchs aus der Geiſtes- und Buchdruckerpreſſe, unter dem Titel: Poſtbüchlein, von J. H. Krautgärtner (Profeſſor Mican der Jüngere) hervor. Der witzig ſeyn ſollende Inhalt beſteht in Beiträgen zum Muſeum des Wundervollen, bouts-rimés, Parodien der poetiſchen Poeſie, Spielereien, u. ſ. w. Die Verfaſſer wußten es ganz gut, daß ſie eines Antockſchildes bedurften, und ſpekulirten blos auf dieſes. Was Wunder, wenn der Inhalt ihres lieben Büchleins auch ſo Poſtknechtmäßig ausfiel.

Auch in Prag wurde Schillers Tod beweint, und zwar in einer Ode vom Hrn. Kattunfabrikanten Kriegenberger, die er zum neuen Jahre ſeinen Freunden als ein Geſchenk vertheilte, wovon aber auch das Stück zu 4 Kr. verkauft wurde. Ihr Werth iſt zwar in poetiſcher Hinſicht gering, aber wir müſſen uns damit begnügen, da die Leier unſrer beſten Dichter ſo ganz und gar verſtimmt iſt. R—e.

Aus Berlin.

Der Konzertſaal des Opernhauſes war bei der Redoute am 2ten Jan. zum Speiſen für die Königlichen Herrſchaften und hofſähigen Perſonen ſehr geſchmackvoll eingerichtet. Auf beiden Seiten des Saals waren Orangeriebäume aufgeſtellt, von denen zu beiden Seiten Blättergirlanden in die Höhe liefen und ſo in einen Kranz verſchlungen eine grün gewölbte Decke bildeten. Hinter den Bäumen waren Büffets angebracht. Eine täuſchende glänzende Erleuchtung erhöhte den freundlichen Eindruck des Ganzen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 3.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 5. — 1 Februar 1806.

Anzeige für Geschichtsfreunde.

Die Tempelherren. Ein Trauerspiel von Raynouard, wovon in meinem Verlage eine schöne Uebersetzung in Jamben von C. F. Cramer erschienen ist, hat in Paris so viel Aufsehen gemacht und Theilnahme gefunden, wie man sich nie von einem Stücke erinnert — so arg ist es nun zwar mit der Uebersetzung in Deutschland nicht gewesen, doch ist sie auch noch nicht lange da, und ich bin mit dem Beifall zufrieden.

Nach Erscheinung dieses Trauerspiels wurde von Grouvelle eine Geschichte des Tempelritterordens angekündigt, auf die Jedermanns Neugierde gespannt war, und nachher mit dem höchsten Beifall aufgenommen worden ist. Auch hiervon hat Herr Cramer in Paris eine Uebersetzung für seine Landsleute besorgt, welche ebenfalls bei mir unter folgendem Titel:

Memoiren

über die

Tempelherren

oder

neue Aufklärungen über ihre Geschichte, ihren Proceß, die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen, und die geheimen Ursachen ihres Untergangs;

von

Philipp Grouvelle.

Aus dem Französischen übersetzt

von

C. F. Cramer

Preis 1 Thlr. 20 gr.

erschienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben ist. Diese Memoiren sind ohnstreitig das Beste, Gedachteste und Vollständigste was je über diesen Gegenstand herausgekommen ist, denn sie fassen alles Merkwürdige und Wichtige der einzelnen zerstreueten Schriften in sich, und geben in einem ihrer wichtigsten Stücke die allerinteressantesten Kapitel, die fast alles in dieser von so vielen verhandelten Geschichte aufhellen, viel Neues noch nie gesagtes enthalten, und für jeden, der Geschichte liest und liebt, besonders für Ordensglieder, dadurch eine höchst anziehende Erscheinung seyn muß.

Georg Voß.

In der Expedition der Kaiserl. privil. allgemeinen Handlungszeitung und des Verkündigers in Nürnberg, ist erschienen, und in derselben und in allen Buchhandlungen, Postämtern und Postamtszeitungs-Expeditionen zu haben.

I. Die Kaiserlich-privileg. allgemeine

Handlungszeitung und Anzeigen,

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem besondern Werke, das die neuesten und nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen aller Nationen in der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß enthält, nebst monatlichen besondern Preiscouranten in gr. Quart, mit Kupfern. Dreizehnter Jahrgang, 1806. Preis des Jahrgangs 6 Gulden, oder 3 Reichsthaler 8 Groschen sächsisch, oder 13 Franken, wöchentlich zwei mal geliefert in den Postämtern etwas mehr.

(Die 12 frühern Jahrgänge mit den 9 Bänden des Neuesten und Nützlichsten der Chemie, Fabrikwissenschaft u. s. w. sind bei uns statt des Preises von 61, zu 28 Gulden oder 15½ Reichsthaler sächsisch zu haben).

Die Handlungszeitung, die bereits jedem gebildeten Kaufmann und Fabrikanten bekannt ist, und die den Zustand und die Veränderungen des Handels, des Fabrikwesens, der Waarenpreise, Frachten, Assecuranzen, Verordnungen und Gesetze, der Etablissemente und Addressen, der neuen Entdeckungen und Erfindungen aus allen Ländern mittheilt; Recensionen von Handelsschriften, Erzählungen von Handelsstreitigkeiten und deren Entscheidungen liefert, ist auch als allgemeines Verbindungs- und Vereinigungsmittel des Handelsstandes anzusehen. Es kann durch dieselbe jede Nachricht schnell unter demselben verbreitet werden, daher werden auch Dienstgesuche, Etablissemente, Waarenanerbietungen u. s. w. gegen billige Gebühren aufgenommen.

Wir setzen voraus und erwarten, daß jeder gebildete Kaufmann, der manche Summe auf politische Zeitungen verwendet, diese einzige in seinem Fache, nicht ungelesen lassen wird. Was man durch Handelsbriefe und politische Zeitungen nicht erfährt, und oft zu wissen so nützlich ist, wird hier berichtet.

Das Handelscomptoir, das mit derselben verbunden ist, besorgt den Ein- und Verkauf aller Waaren, besonders auch der Nürnberger Manufakturwaaren, und die Spedition über hiesigen Ort.

II. Der Verkündiger, oder Zeitschrift

für die Fortschritte und neuesten Beobachtungen, Entdeckungen und Erfindungen in den Künsten und Wissenschaften. Mit einem Intelligenzblatte für Gegenstände der Litteratur, Justiz, Polizei und Gewerbe. Zehnter Jahrgang, 1806 in klein Folio. Preis des Jahrgangs monatlich durch die Buchhandlungen geliefert, 5 Gulden, oder 2 Reichsthaler 20 Groschen, oder 11 Franken. Wöchentlich durch die Postämter geliefeet nur die und da etwas höher.

(Complet von 1797 bis 1805 im herabgesetzten Preis 20 Gulden oder 11 Thaler).

(Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zustand des Handels und des Fabrikwesens beschreibt, so berichtet der Verkündiger die Fortschrite der Künste und Wissenschaften; enthält besonders auch viele ökonomische und technologische Nachrichten, und ist zugleich ein allgemeines Intelligenzblatt für das größere Publikum. Der Leser wird jährlich viele hundert lehrreiche und nützliche Aufsätze, Nachrichten, Entdekkungen, Erfindungen, Beobachtungen aller Nationen finden, und den Verkündiger unter die interessantesten Zeitschriften zählen).

Anzeige.

In der Baumgärtnerischen Buchhandlung zu Würzburg ist erschienen und in allen andern Buchhandlungen Deutschlands für beigesetzten Preis zu haben.

Archiv für Sicherheit und Armenpflege 2tes Heft dem das 3te in vierzehn Tagen folgen wird, von Herrn Justizrath Grumer, und dem Herrn Landes-Direktionsrath Hartleben in 4. mit einem geschmackvollen Umschlage, der Jahrg. 5 Thlr. oder 9 fl. rheinisch.

Versuch einer auf die Gesetze gegründeten Erörterung, in wie weit der bei der Emphiteusi des römischen Rechts und beim deutschen Erbzins Contracte zum Grunde liegende Begriff, besonders auch im Lehns-Contrakte wesentlich enthalten sei, oder demselben in gleicher Weise zum Grunde liege, und einer auf diese Resultate gegründeten Berichtigung des Begriffes von der Lehnsverfassung. Ein Wort an unsere Zeitgenossen von F. W. Freih. von Ulmenstein. 8. Preis 8 gr. oder 36 kr. rhein.

Beiträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All; nebst einer vollständigen und faßlichen Darstellung ihrer Hauptmomente. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Wen Philosophie um ihrer selbst willen interessirt, dem muß die Erscheinung eines Werkes willkommen seyn, worin die Hauptmomente eines Systems faßlich und vollständig dargestellt sind, welches sich vor allen philosophischen Lehrgebäuden der neuern Zeit sowohl in seinen Prinzipien als Folgen wesentlich unterscheidet. Der Verfasser gab sich besondere Mühe, durch eine zweckmäßige Einleitung die Leser mit dem Wesen der Philosophie, und den verschiedenen Versuchen, dasselbe auszudrücken, bekannt zu machen, und ihnen auf diese Weise das Studium einer zeither fast

ganz verkannten Wissenschaft', nämlich der Philosophie, als der Lehre vom All, zu erleichtern.

Allgemeinfaßliche Betrachtungen über das Weltgebäude und die neuesten Entdeckungen, welche von den Hrn. D. Herschel und Schröter darin gemacht sind, von A. H. Ch. Gelpke, Lehrer der Astronomie zu Braunschweig. 2te verb. u. mit vielen neuen Erläuter. verm. Aufl. Mit 4 Kupfertaf. Hannover bei den Gebr. Hahn 1806. 1 Rthlr.

Unter allen ähnlichen neuen Werken hat diese Schrift vorzüglich Beifall gefunden. Diese Auszeichnung verdiente und erwarb sie sich durch ihre ungemeine Zweckmäßigkeit, indem sie die Kenntnisse vom Weltgebäude mit vorzüglicher Gründlichkeit und doch faßlich, und in einer allgemeinverständlichen Sprache vorträgt. Zu dieser zweiten Auflage sind nun auch noch die Nachrichten von den neuesten Entdeckungen im Weltgebäude hinzugefügt und nach den besten Erfahrungen beschrieben worden. Auf diese Art ist also dieses Buch das zweckmäßigste Hülfsmittel zur Kenntniß des Weltgebäudes, der Astronomie überhaupt geworden, welches allen Liebhabern der Astronomie willkommen seyn wird, und zu einem vortreflichen Lesebuche empfohlen werden kann!

Für Freunde der Musik.

Dem musikliebenden Publikum zeige ich hierdurch an, daß ich eine musikalische Leihbibliothek errichtet habe. Der gedruckte Catalog, welcher für 2 gr. bei mir zu haben ist, enthält zugleich die Bedingungen, unter welchen man Antheil nehmen kann. C. A. Heffter, im Sporergäßchen, No. 86. 4 Treppen.

Mädchenglück und Mädchenunglück, zur Beherzigung für Deutschlands edle Töchter, welchen Unschuld, Ehre und Glück werth und theuer ist. Hanover, bei den Gebr. Hahn. Mit 1 Kupfer. 1 Rthlr. 12 gr.

Unter allen den treflichen Schriften zur Erziehung und Selbstbildung der Töchter, dürfte diese vorzüglich die Aufmerksamkeit der Aeltern und erwachsenen Töchter verdienen, da sie sich über einen Gegenstand verbreitet, der bisher noch nicht so gründlich abgehandelt ist, als er es verdient; nämlich, was in unserm Zeitalter erfordert wird, um Mädchenunglück zu verhüten, und Mädchenglück dauerhaft zu gründen. Hier findet man Erziehungslehren aus gereifter Erfahrung, Berichtigung so mancher jetzt herrschenden Vorurtheile, ernste Warnungen vor den gewöhnlichen Modethorheiten, und schädlichen Kunst- oder vielmehr Fehlgriffen in der weiblichen Welt; Begründung und Befestigung edler moralischer Grundsätze, so wie auch Beobachtungen des innern und äußern Menschenlebens in seinen vielfachen und feinen Verhältnissen, um dadurch die Erhebung, Veredlung und geistige Freude des weiblichen Geschlechts sowohl als ihr häusliches und eheliches Glück zu befördern. Dieses Buch eignet sich also ganz zu einer vortreflichen Erziehungsschrift, auch in Hinsicht ihres edlen, herzlichen und blühenden Styls, für Mütter und Töchter, und kann mit Recht als Geschenk empfohlen werden.

D. C. E. Münters merkwürdige Visionen und Erscheinungen nach dem Tode, a. d. Gebiete der Wahrheit, nebst einigen Bemerkungen über Vorgesichte, Ahnungen und Träume. Ein Seitenstück zu Wagners Gespenstern, mit 1 Kupf. von Ramberg, 2 Bde. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Herr Verfasser liefert in diesem Buche eine Sammlung höchst merkwürdiger Erscheinungen, die er theils selbst erfahren, theils ihm von sehr glaubwürdigen Männern erzählt sind, und deren natürliche Erklärung sehr interessant dargestellt ist.

Bücher-Auction.

In Frankfurt am Mayn wird den 6. März und folgende Tage, eine beinahe aus 8000 Bänden bestehende Sammlung von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern durch die geschwornen Herrn Ausrufer öffentlich versteigert. Die Liebhaber der französischen Litteratur werden besonders eine Auswahl klassischer Werke finden, die in keiner Bibliothek gerne vermißt werden. Die Kupferwerke sind mit den besten Abdrücken versehen, und durchgängig, so wie alle Bücher, gut konditionirt. Ohne alle weitere Anpreisung dieser gewiß vortreflichen Sammlung, verweist man die Liebhaber auf den Catalog, der in der Mitte Februar an folgenden Orten gratis zu haben ist. Aachen bei Herrn Cüdell und Comp. Amsterdam bei Herrn Buchh. Hesse, Poster und Bellmann. Aschaffenburg bei Herrn Buchh. Ettlinger. Augsburg bei Herrn Bachmeyer, Lehrer am Gimnasium. Baireuth bei Hr. Postm. Fischer. Berlin bei Hr. Auctionscommissair Sonin. Bonn bei Hr. Buchh. Tillmes. Braunschweig bei Hr. Antiq. Feuerstake. Bremen bei Hr. J. G. Heyse. Breslau bei Hr. Kammersecretair Streit. Cassel bei Hr. Buchh. Griesbach. Celle bei Hr. Postsekretair Pralle. Cleve bei Hr. Buchh. Hannesmann. Coblenz bei Hr. Buchh. Hölscher. Cölln bei Hr. Antiq. Imhof. Danzig bei Hr. Buchh. Goldstamm. Deutz bei Hr. Postsekretair Dietz und Herr Haas. Dresden bei Hr. J. A. Rennthaler. Duisburg bei Hr. Buchh. Bädecker und Comp. Düsseldorf die Dänzersche Buchh. Ehrenbreitstein bei Hr. Buchh. Gehra. Erfurt bei Hr. Proklamator Hendrich.

Erlangen bei Hr. Antiq. Kämmerer. Frankfurt a. M. Herr Buchhändler Eßlinger, Frankfurt an der Oder die akademiſche Buchh. Göttingen bei Hr. Buchh. Schneider und Hr. Proklamator Schepeler. Gotha die Expedition des Reichsanzeigers. Gretzyl bei Hr. Buchh. Volken. Halle bei Hr. Auctionator Kaden. Hamburg bei Hr. J. A. Ruprecht. Hannover bei Hr. Commiſſionair Freudenthal. Hr. Antiq. Geſellius u. d. Intelligenzcomptoir. Heidelberg d. Herrn Gebrüder Pfaehler. Helmſtedt bei Hr. Buchh. Fleckeiſen. Jena bei Hr. Hofkommiſſair Fiedler. Königsberg d. Herrn Buchh. Göbbels und Unzer. Leer bei Herrn Buchh. Maeken. Leipzig bei Hr. Proklamator Weigel und Hr. Auctionscaſſirer Grau. Leyden bei Hr. Buchh. Luchtmann. Lübeck bei Hr. Auctionator Frank und Hr. Auctionator Römhild. Marburg in der akademiſchen Buchh. Nürnberg bei Hr. Buchh. Lechner. Nymwegen bei Hr. Buchh. Vieweg. Oldenburg bei Hr. Buchh. Schulze. Prag bei Hr. Buchh. Widtmann. Regensburg bei Hrn. Stadtſekretair Kapſer. Salzburg bei Hr. Profeſſor Vierthaler. Schwerin die Wödnerſche Buchh. Stuttgardt bei Hrn. Antiq. Cotta. Tübingen bei Hrn. Antiq. Haſſelmeyer. Utrecht bei Hrn. Wild und Altherr. Weſel bei Hrn. Buchh. Röder und Klöune. Wien bei Hr. Binz. Würzburg in der Expedition der Fränkiſchen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Ueberſetzungsanzeige.

Von dem neueſten Romane der Madame Genlis Alphonſine ou la tendreſſe maternelle. 3 Vol.

erſcheint eine Verdeutſchung von Herrn K. L. M. Müller in meinem Verlage. Die erſten Bogen befinden ſich bereits unter der Preſſe.

J. C. Hinrichs,
Buchhändler.

Inhaltsanzeige

von

Vogts europäiſchen Staatsrelationen 5. Band 3s Stück gr. 8. geh. Frankfurt a. M. in der Andreäiſchen Buchhandlung.

1) Betrachtungen über den Charakter Karls des Großen, von Karl von Dalberg, Erzkanzler und Kurfürſten. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einer Vorrede von Nik. Vogt.

2) Der erſte Feldzug des gegenwärtigen Krieges. Fortſetzung.

3) Die Häuſer und die Nationen, oder die natürlichſte Friedensbaſis.

4) Ueber die politiſchen und unpolitiſchen Prophezeyhungen.

5) Ueber das Unglück der öſterreichiſchen Monarchie.

6) Der Schlendrian.

7) Die Schlacht bei Auſterlitz.

Journal für Frauen

herausgegeben

von

Wieland, Rochlitz und Seume.

Zweiter Jahrg. Erſtes Stück.

Mit dem Portrait der Erbprinzeſſin von Weimar, geſtochen von Böhm.

Der Zweck des Journals iſt: durch eine Sammlung von Aufſätzen, die mit ſtrenger Sorgfalt gewählt, und in gefälliger Abwechſelung geordnet werden, die Erhebung, Bildung, Veredlung und geiſtige Freude des weiblichen Geſchlechtes zu befördern.

Inhalt: 1) Zum neuen Jahr. 2) Ein Portrait, Charakter-Schilderung einer geliebten und bewunderten Fürſtin. 3) Die Miniaden; drei Mährchen. 4) Der Garten des Waldes. 5) Roſa; eine Novelle. 6) Klotar. 7) Briefe zweier deutſchen Frauen aus und über Paris. 8) Die Sterne und Blicke in das Weltgebäude.

Das zweite Stück mit dem Kupfer: Madame Fleck als Beatrice, wird in einigen Tagen ausgegeben.

In der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

Betrachtungen über den Charakter Karls des Großen, von Karl von Dalberg, Erzkanzler und Kurfürſten, aus dem Franzöſiſchen mit einer Vorrede von Nik. Vogt. 8. 5 gr.

Abwechſelungen.

Ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich.

Ein Erſatz für Romane.

Zweiter Theil mit 1 Titelk. gez. und geſtochen von Richter. 8. Berlin in der Buchhandl. des Commerzienraths Matzdorf 1806.

(Preis 1 Thlr.)

iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 15. —— den 4. Februar 1806.

Schöne Literatur.

Iris, ein Taschenbuch für 1806; herausgegeben von J. G. Jakobi.

Eine Erinnerung an Opitz und Hagedorn, von dem Herausgeber, dient dem Taschenbuche zur Einleitung. Diese beiden Dichter sind nach Jakobi dem Pindar und Horaz näher gekommen, als die neuern deutschen Dichter. — Wenn Benutzung gleicher Bilder, oft sogar wörtliche Uebersetzung moralischer Reflexionen und weitläuftiges Ausspinnen der Horazischen Sentenzen Näherkommen genannt werden kann, so mag der Verfasser immerhin Recht haben. Das Tischlied von Jakobi kann allerdings an einem Tische gesungen werden, es enthält aber nur Trostgründe über die Nichtigkeit des menschlichen Lebens, ist langsam und stückweis verfertigt und polirt, und der peinliche Fleiß, der überall sichtbar ist, hat das Ganze über dem Einzelnen verfehlt. Die letzte Strophe ist ganz überflüssig. Eben dasselbe gilt mehr oder weniger von den übrigen Gedichten Jakobi's, unter welchen das letzte, der Alte an die Rose, noch das Beste ist. Von Conz ist der Suchende ein gemüthvolles Gedicht; die Bäume, von Ebendemselben, haben mehr Blätter als Blüthen. Maaßliebens Epigramme sind treflich. Klamer Schmidt leierte ehemals an Gleim, jetzt leiert er von und über Gleim. Er gehört zu den Versemachern, die endlich stillschweigen sollten. Sein Lied von Reisen läßt eben nicht bedauern, daß die goldne Zeit, die Gleim, nach Herrn Schmidts Meinung, stiftete, verschwunden ist. Natur von J. Wagner; Arbeit eines Anfängers, der nur Gewöhnliches verspricht. Das Gewitter von Hebel, in allemannischer Mundart, ist das treflichste Gedicht dieser Sammlung. Man hat diesen originellen Dichter aus einer einseitigen und sehr beschränkten Ansicht beurtheilt, aber der gute Geschmack, welcher in der Kunst dasselbe ist, was in der Philosophie der gesunde Menschenverstand ist, kümmert sich wenig um die Kritiken, die durch ihre herabsetzende Vergleichung Hebels mit Grübeln weiter nichts darlegen, als ihre eigne lächerliche Beschränktheit. Der Rundgesang von Christian Graf zu Stollberg ist voll Weihe und Begeisterung. Pfessels Gedichte sind in der bekannten Manier des Verfassers, ohne besondre Auszeichnung. Unter den prosaischen Aufsätzen ist das Collectaneenbuch und die Fortsetzung sehr unterhaltend. — Bei der künftigen Fortsetzung der Iris wird der Herausgeber wohl thun, wenn er in der Auswahl der Gedichte mehr den Regenbogen, als den Regen vor Augen hat.

Θ.

Nelsons Begräbniß.

London, den 21sten Jan. 1806.

Alles was die Dankbarkeit dem Verstorbenen nur opfern konnte, sollte bei dem Leichenbegängnisse Nelsons aufgeboten werden, um die Empfindungen einer trauernden großen Nazion auszudrücken. Ich gestehe, daß die Realität weder meinen Wünschen, noch Erwartungen ent-

ſprach. Keine Prozeſſion ging oder fuhr dem Königlichen Jagdſchiffe entgegen, welches den Leichnam nach Greenwich brachte, keine Glocke wurde geläutet, kein Spiel gerührt; die Invaliden blieben zu Greenwich in ihren Kammern und die Artilleriſten zu Woolwich in ihren Baracken, ohne ſich bei der Ankunft des Sarges zu bewegen; die ganze Beſchreibung, welche in allen hieſigen Zeitungen über die bei dieſer Gelegenheit beobachteten Zeremonien gegeben ward, war nur die Beſchreibung deſſen, was da hatte Statt finden ſollen, aber nicht deſſen, was wirklich geſchah. Die Halle im Greenwich-Hoſpital, in welcher der Sarg mehrere Tage zur öffentlichen Beſchauung ausgeſtellt war, bot auch nichts Ausgezeichnetes an Pracht und Schmuck. Keine reiche Stickerei, keine gutgewählte Deviſe verſchönerte die mit einfachem ſchwarzem Tuch ausgeſchlagenen Wände, und das Drängen und Schreien der neugierigen, zerſtoßenen und zerdrückten Beſchauer hinderte jeden feierlichen Eindruck. — Die Waſſerfahrt am 8ten Jan. auf der Themſe war unter aller Kritik. Nicht eine einzige Glocke wurde geläutet, während die Trauerbarken den Fluß hinaufzogen. Nirgend hörte man Trauermuſik. Es herrſchte auch durchaus keine Ordnung unter den Barken ſelbſt. Das Ganze war ein buntes Gemiſch großer und kleiner Fahrzeuge, unter denen man die Leichenbarke nicht einmal unterſcheiden konnte. Um Ihnen einen Begriff von der dabei herrſchenden Unordnung zu geben, erwähne ich nur, daß eine der Kanonierbarken, welche überhaupt in zu langen Intervallen oder Minuten ihre Kanonenſchüſſe abfeuerte, mit dem Pfropfe der Ladung einer großen Barke mehrere Fenſter einſchoß und das Dach beſchädigte. Die Kanonen im Tower und in St. James, welche ſonſt bei jeder Gelegenheit gebraucht werden, begrüßten die Ankunft der Leiche des Helden nicht. Indeſſen fand John Bull wenigſtens Nahrung für das Hauptſtück ſeines Ichs, nämlich für ſeinen Magen. Die Kapitäns und Befehlshaber der auf der Themſe liegenden Schiffe benutzten nämlich dieſe Gelegenheit, um alle nahe und entfernte Bekannte gehörig abzufüttern und die durſtigen Brüder zu erquicken. Weinflaſchen und Bratenſchüſſeln zirkulirten auf den Schiffen unaufhörlich, während der Leichenzug vorüberging. Das nenn ich mir ein echt engliſches Trauerfeſt!

Der 9te Januar, der eigentliche Begräbnißtag, war beſſer geordnet. Indeſſen fehlte es auch da nicht an Unordnungen, die das Ganze verdarben. So fand man zum großen Schrecken aller Trauermarſchälle, daß der

mit einem Baldachin bedeckte Leichenwagen zu hoch war, um durch das Thor des Admiralitätshauſes zu fahren und dort den Sarg aufzunehmen. Dadurch wurde die ganze Prozeſſion in zwei Theile getheilt, welche gar nicht zuſammen zu gehören ſchienen, weil ſie ſich erſt nach einer Stunde folgten. Der erſte beſtand nämlich aus dem Militär und den Karoſſen der Leute von Stande, welche aus Höflichkeit der Prozeſſion beiwohnten. Der zweite enthielt die Leiche nebſt den ſchwarzen Leichenkutſchen, mit See- und Marineoffizieren angefüllt. Das Aergſte dabei war, daß während dieſer Zwiſchenzeit die Linien, durch welche der Zug ging, in die größte Unordnung geriethen. Die Volontär-Soldaten, welche dieſe Linie bildeten, wurden des langen Stehens müde. Setzten daher die Gewehre zuſammen und liefen kreuz und quer, um mit dieſem oder jenem ein Schlückchen zu trinken und die mit Butterbrot gefüllte Patrontaſche zu leeren. Mehrere Leute in Civilkleidung miſchten ſich unter ſie. Das Gewühl war gar nicht feierlich, und wenn ſie die an den Fenſtern ſitzenden und ſtehenden, eſſenden und trinkenden Zuſchauer mit ihren tauſendfarbigen Kleidern dazu rechnen, denn viele hatten es ſogar vernachläſſigt, ſich ſchwarz zu kleiden, ſo haben Sie abermals ein karakteriſtiſches Kennzeichen dieſer Feierlichkeit, welche indeß den Hausbeſitzern der Strand- und Fleetſtraße beträchtlichen Gewinn eintrug, da ſie ihre Zimmer ſehr theuer vermiethet hatten. Die Kaffeehäuſer in dieſen Straßen waren am meiſten gefüllt, und mit Recht — denn ſie hatten, durch öffentliche Anſchläge an den vorhergehenden Tagen, einem jeden Beſuchenden für eine Guinee außer einem Sitz am Fenſter noch eine Bouteille Portwein zugeſagt. Der Engländer war indeß mit dem Ganzen aufs höchſte erbaut. Ein ehrlicher John Bull, mein Nachbar für einige Minuten, als er die ſchönen ſchottiſchen Infanterie-Regimenter mit ihren hohen Federkappen, und die treffliche ſchottiſche Schimmelgarde, nebſt einigen Dragoner-Regimentern, vorüberziehen ſah, konnte ſich nicht enthalten mir laut zuzurufen: „Ja, ja, laß Bonaparte nur hierher kommen, wir wollen ihn ſchon gehörig empfangen. Wenn er ſelbſt hier wäre, ihm würde die Luſt zum Kommen ſchnell vergehen.“ Ich frug ihn mit einer unſchuldigen Miene, wie viel Soldaten wohl hier zuſammen wären? Er meinte, es wären ungefähr 10,000 Mann reguläre Truppen und 20,000 Mann Volontäre. Ich war gewiß, daß deren Anzahl kaum die Hälfte betrug, freute mich indeſſen über den Muth und das

Vertrauen des ehrlichen Britten, und verließ ihn, um mir einen Eingang in der St. Paulskirche zu sichern. — Herren und Damen waren hier, nach Art der Herrenhuter, auf verschiedene Gallerien vertheilt. Die hohe Kirche war überall mit schwarz ausgeschlagenen Gerüsten bedeckt, welche aber bald gefüllt wurden.

Mit der Ankunft der Leiche wurde ein feierliches Todtenlied von dem hohen Chor gesungen. Die unzähligen Fahnen und Trophäen von Seeleuten in Trauer getragen, bewegten sich langsam durch die Kirche. Der Sarg, von ganz verhüllten Männern getragen, die Insignien der Ritterschaft, von Marschällen emporgehoben, folgten ihnen. Alles ward ruhig, und jetzt ward die englische Todtenmesse gelesen. Der Sarg stand auf einer erhöhten alabasternen Platte und sank langsam in das weite Gewölbe, während der Priester die Worte las: „Wir übergeben ihn der Gruft, Staub zu dem Staube, in gewisser Hofnung der Auferstehung zum ewigen Leben.“ Der Marschall von England brach seinen Marschallsstab und legte ihn auf den Sarg; die Fahnen des Linienschiffes Victory wurden in die Gruft geworfen. Eine Trauermusik erstarb in feierlichen Intervallen, und nach einer ernsten Pause sang man folgendes Anthem: „Seine Gebeine ruhen in Frieden. Sein Name wird ewig leben.“ Viele der Anwesenden weinten, und eine heilige Stille herrschte über der ganzen Versammlung. Der Eindruck der kirchlichen Feierlichkeit war zweckmäßig. — Von dem Leichenwagen, dessen Simplizität und imponirende Höhe allgemein gebilligt ward, lege ich hier einen Abdruck im Kupferstich bei. Auf der gegenüberstehenden Seite stand auf dem Rahmen des mit schwarzem Sammet überzogenen Baldachins das Motto: hoste devicto requievit, in großen silbernen Buchstaben. Alles bis auf die brittische Flagge im Hintertheil und dem Kranz der Viktoria an der Spitze des Schiffs, war schwarz oder weiß. Der Sarg war braun und stark mit vergoldetem Silber beschlagen. Auf der andern Seite standen die Namen Santissima Trinidad und Bucentaur an dem Boot. Die Dimensien des Sarges gibt die Höhe und Länge. Acht vortrefliche mit schwarzem Sammt behangene Pferde zogen den Leichenwagen. Was unten auf der Wagendecke als gekreuzte Federn erscheint, waren Palmenzweige. — Voran gingen Herolde nebst Musik — in der Prozession eine große Anzahl von Herolden in Trauer, welche die Trophäen Nelsons trugen; dann der Leichenwagen. — Es folgten acht Kutschen mit sechs

Pferden, mit schwarzen Sammtdecken bis zur Erde behangen, über denen die Insignien der Ritterschaft, nämlich Handschuhe, Helm, Krone, Wappenrock, Schild und Schwert hervorragten. Dann folgten wieder Herolde und Marschälle in Trauer — auf sie eine lange Reihe schwarzer Kutschen, die Pferde mit schwarzen Sammtdecken verhüllt, aus denen abermals Trophäen und Flaggen wehten. Wiederum folgten Marschälle und dann eine neue Reihe von Trauerwagen, mit Offizieren der Marine angefüllt. In dem Zuge waren in abgemessenen Intervallen Musikchöre vertheilt, welche ein Todtenlied stets unterhielten. Alles ward auf Kosten der Regierung bestritten, und die Ausgaben sollen sich auf 30,000 Pfund Sterl. belaufen haben. Die Paulskirche, in welcher der Leichnam beigesetzt ward, ist jetzt fortdauernd geöfnet, und wird täglich von vielen Neugierigen besucht, um das das noch offene Gewölbe und den unbedeckten Sarg zu beschauen. Ein Monument in der Paulskirche wird Nelsons Namen mit erhalten. Mehrere Städte Englands haben ihm schon Denkmale errichtet. Viele andere haben beschlossen, diesem Beispiel zu folgen. — Noch keiner der entschlafenen Seehelden Britanniens ist gefeiert worden, wie Nelson.

Molieres Ehekreuz.

Moliere — der unsterbliche Moliere — war der zärtlichste und getreueste Gatte seiner Gattin de la Guerin; aber diese Ehe gehörte nicht zu den glücklichen, weil die Guerin die feurigste Liebe des wackern Mannes mit Gleichgültigkeit, endlich sogar mit Verachtung erwiederte, und als eine wirklich berüchtigte *) Kokette lebte. — Moliere ertrug sein Hauskreuz lange mit zärtlicher und großer Fassung des Gemüths. Endlich drang das leichtsinnige Weib auf eine Scheidung vom Bette, — und Moliere willigte auch hierein; aber seine Liebe gegen die Ungetreue blieb immer dieselbe. Er konnte ihr Andenken nicht aus seinem Geiste vertilgen; er hatte dabei nicht selten Anfälle von einer wehmüthigen Melancholie, und würde das Weib mit allen ihren Untugenden gern wieder an sich gezogen haben, wenn sie nur einige Neigung dazu verrathen hätte. Einer seiner Freunde machte ihm einst einen Vorwurf über eine so schwärmerische Liebe: — „daß er (Moliere) die Schwachheiten der

*) La fameuse Comédienne wird sie in einer kleinen französischen Schrift genannt, welche unter diesem Titel 1688 zu Frankfurt am Mayn erschien.

Menſchen ſo treflich zu zeichnen verſtehe, und dennoch ſelbſt in eine der größten gefallen ſei, nämlich ein Weib zu lieben, von welcher keine Gegenliebe zu erwarten ſei.“ * *.

Die Verwandlung der weißen Roſen.

Wie Mutter Eva noch als Sündenloſe
Das Paradies durchſtrich,
Hob wonnevoll ihr Buſen ſich
Beim Glanz der ſchönen weißen Roſe,
Der ihrer Unſchuld glich,
Wohin ſie ging, wohin ſie ſchlich.
Doch als ſie die verbotne Frucht genoſſen,

Und Scham und Reue ihr Geſicht
Mit Röthe plötzlich übergoſſen:
Verlor ſich ſchnell der weißen Roſen Licht,
Und ſchamgeröther ſtanden,
Wie ſie, die Roſen alle da,
So weit ſie um ſich ſah,
Und ihre Blicke ſchwanden.

* * *

„Seitdem der Wunderfall geſchah,
„Blüht auf der blumenvollen Erde
„Ein weißes Röschen nur noch hie und da,
„Damit nicht ganz verkannt die Unſchuld werde.“

—e—.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 25ſten Jan.

Am 16ten gab die Königl. Kapelle ihr drittes Konzert im Saale des Nazionaltheaters vor einer ſehr zahlreichen Verſammlung. Der Saal war faſt überfüllt. Mad. Schick, Brizzi, Tombolini, Himmel, B. Romberg, Bärmann entzückten, die erſteren durch ihren ſchönen Geſang, die letzteren durch ihr vortreffliches Spiel. — Den 18ten gab das Conſervatorium für Blasinſtrumente, deſſen Stifter Hr. Kammermuſikus Tauſch, der Virtuos auf der Klarinette, iſt, ein Konzert im Saale der Königlichen Akademie, welchem die Königl. Familien, die fremden Herrſchaften, nebſt vielen andern Zuhörern beiwohnten. Die Einlaßkarten waren von den Mitgliedern unentgeldlich vertheilt worden. Dieſe rühmliche Anſtalt beſteht nur ſeit ungefähr 2 Jahren und zählt vielleicht funfzig Mitglieder, theils wirkliche Muſiker, theils Dilettanten.

Am Freitage iſt der Großfürſt Konſtantin mit ſeiner Suite von hier abgereiſt, um nach Petersburg zurückzukehren. Die Erbprinzeſſin von Weimar iſt ebenfalls wieder abgereiſt.

Kaſſel, den 18ten Jan.

— — Unſere Truppen ſind vor einiger Zeit wieder zurückgekommen. Es war ein imponirender Anblick, die ſchönen heſſiſchen Regimenter vor unſerm Kurfürſten und Kurprinzen paradiren zu ſehn. Die militäriſchen Ehrenbezeugungen ſind in der That jetzt die einzigen, denen ich noch einige Bedeutung zuſchreiben möchte ..... Somit dürfte man an Konzerte, Theedanſants denken; allein der Winter iſt zu weit vorgerückt, als daß ſeine Vergnügungen noch anfangen — wenigſtens mit Nachdruck — anfangen könnten. Die Maskeraden werden ziemlich beſucht und beſonders war die letzte gefüllt ..... Was das Theater betrift, ſo iſt man bekanntlich, nach einer freilich ziemlich unverſtändlichen Frage, ob Schiller ſich hier dürfe ſehen laſſen, wieder zum Alten zurückgekehrt, d. h. zu Opern und Kotzebue. — Heute iſt der Abbé de l'Epée. Ich verſpreche Ihnen eine gründlichere Nachricht, ſo weit das angeht.

Eiſenach, am 23ſten Jan.

Auch hier wurde geſtern, dem verewigten Schiller zu Ehren, eine kleine Todtenfeier veranſtaltet. Die Szene war im Konzertſaal. Eine paſſende Symphonie eröfnete ſie. Dann folgte ein muſikaliſches Chor, das die Unſterblichkeit des Liedes im Allgemeinen ſang. Nun trat unſer, in der literariſchen Welt ſchon rühmlichſt bekannter, junger Dichter Schreiber hervor, und enthüllte Schillers Büſte, die mit Lorbeer bekränzt und einem weißen Schleier überſchlagen auf einem kleinen ſchwarz bekleideten Altar ſtand. Während dem, daß im Hintergrunde ein Transparent mit einer von Lorbeerzweigen umſchlungenen Lyra und der einfachen Ueberſchrift: „Zu Schillers Erinnerung“, erſchien, ſagte Schreiber einige Worte über Schillers Genius, und deklamirte dann Schillers Glocke mit einem, dem Geiſte des herrlichen Gedichts würdigen Ausdruck. —

Damit ſchloß die kleine anſpruchloſe Feier, die aber dadurch ein beſonderes Intereſſe für die Anweſenden erhielt, daß der große Abgeſchiedene gerade von dem jungen Dichter gefeiert wurde, deſſen Töne vielleicht am meiſten, wiewohl mit genialiſcher Eigenthümlichkeit, an die ſeinigen erinnern, und die, wenigſtens für die lyriſche Muſe, einen befriedigenden Erſatz für jenen ſo ſchmerzlichen Verluſt verſprechen. (?)

Freunde der Kunſt und des Schönen ſahen alſo mit Vergnügen an dieſe Todtenfeier — Bild der Vergangenheit — ſich eine blühende Gegenwart anſchließen, die die Farbe der Trauer mit dem Glanz einer ſchönen Morgenröthe übergoß.

Aus London.

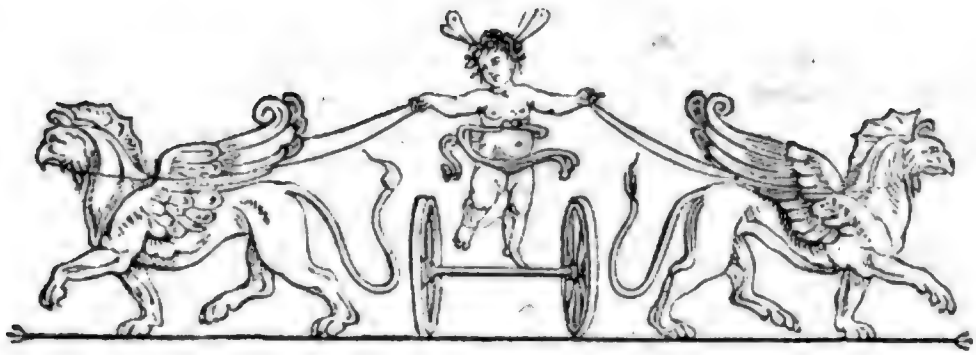
Da jede Feſte in England, bei der Menge der Neugierigen, die ſich dahin drängen, mit Unglücksfällen begleitet zu ſeyn pflegt, ſo werden Sie etwas Aehnliches auch bei Nelſons Leichenbegängniß erwarten. Aber im Style eines Engländers muß ich Ihnen antworten, daß nur drei Menſchen bei dieſer Gelegenheit in der Themſe ertrunken ſind und nur zwei Frauenzimmer ſo ſehr gedrückt wurden, daß ſie am nächſten Tage ihren Geiſt aufgaben, welches ſo viel als gar nichts iſt. Ob indeß nicht hundert blühende Schönen, welche bei dem herrſchenden Nordwinde fünf Stunden lang ihre Reize an den weit geöfneten Fenſtern zur Schau legten, von dieſem Leichenbegängniſſe Krankheit und Tod geholt haben, das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Ich habe ſehr viele junge Mädchen bemerkt, deren leichte und transparente Kleidung mir viele Beſorgniſſe weckte, deren Auge indeß an dem Geliebten in ſeiner Volsmär-Uniform mit höchſter Zufriedenheit verweilte, und ihren Merkur gern in einen Mars verwandelt ſah.

Ein Fuhrmann und ein Holzhacker geriethen auf der Straße bei Finchley in einen Wortwechſel, und da ſie bald bloße Worte für unzureichend hielten, ihr aufgereiztes point d'honneur zu beſchwichtigen, ſo begaben ſie ſich auf ein Feld und verſuchten einen Fauſtwechſel, der nach einer ſtundelangen Anſtrengung nicht nur ihrem Zwiſte, ſondern auch 2 Stunden darauf dem zähen Leben des Fuhrmanns ein Ende machte.

Hierbei das Kupfer Nummer 4.

Das Schiff auf dem seine sieggekrönte Standarte stand,
Bringt seinen Helden jetzt todt zu Britanniens Strand.
Hoch oben auf seinem Mast, sieht man den Lorbeer blühn,
Doch ein Cypressen Zweig umschlingt das Immergrün!
Mit Ruhm beprachtet und von Kummer schwer –
So schwebt es langsam majestätisch her!

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 16. —— den 6. Februar 1806.

Petrarka's Dichterkrönung.

Wer kennt nicht den lieblichen Sänger der Liebe, Franz Petrarka? Wer hat nicht — wenn auch der Strom der Zeit einen Theil seines Gedächtnisses und seiner Werke verschlang — von jenem geweihten Troubadour Amors mit Wärme sprechen hören? von dem Wunderthäter, der, im vierzehnten Jahrhundert, zu einer Zeit, da Waffengeklirr überall tönte, und sich, ob der großen Frage: Ist Kaiser oder Papst der Gottgewählte Herrscher? Gibello's und Guelfo's Enkel erschlugen; da der Hirt bewaffnet in den Hain und der Pflüger gepanzert auf den Acker ging, und Haß, Krieg und Mord die Tagesordnung hieß, dennoch die große Kunst verstand, die Herzen seiner Zeitgenossen für sich und das Schöne zu gewinnen, und sie den Genüssen der Friedenskünste empfänglich zu machen?

Diesseits und jenseits der Alpen erschollen seine Lieder, sein und der vergötterten Laura Name; die Bessern horchten den Harmonien seiner Gesänge, und Männer von Geschmack und Einsicht freuten sich der schönen Morgenröthe der Wissenschaften nach langer Nacht, und ehrten den Dichter als einen Genius aus bessern Sphären; seine Sonnette wurden unzähligemale nachgeschrieben, man erschöpfte sich im Lobe des Sängers, und der allgemeine Beifall ward durch die Stimme ehrwürdiger Kollegien bestätigt.

Der Gefeierte war ein Mensch, in seiner Brust erwachte der so natürliche Wunsch, sich so hoch als möglich geehrt, und einst unsterblich zu wissen, und er blickte seufzend in die Vorzeit, da noch Apollos und Minervens Jünger die Lorbeerkrone des poetischen Verdienstes trugen. Nicht die Heroen nur — wußte er — auch die Dichter bekränzte man damals. Kaiser Domitian führte bei den Kapitolinischen Spielen die poetischen Wettkämpfe ein, deren Preis ein Lorbeerkranz war, und die sich bis zu Theodosius Zeiten erhielten. Klaudianus war der letzte in der Reihe gekrönter Poeten, und er wünschte sehnsüchtig jene in der Zeitfluth untergegangene Feierlichkeit erneut, an seiner Person wieder beginnen zu sehen, um so mehr, da der Lorbeer (Laurea) durch den Namen seiner Einzigen ein so unermeßliches Interesse für ihn hatte. „Wenn der Ruf mich der bessern Schriftsteller einen nennt," sprach er, „warum soll ich nicht, wie die Väter, den einzigen Lohn der Mühen, Ehre ernten? Wird nicht Laura um so höher mich achten, mich lieben?"

Diese Aeußerung, erst zu sich selbst, dann zu seinen vertrauten Freunden (Männern von Einfluß) ausgesprochen, führte ihn endlich zum Ziel seines Verlangens. Er erhielt bald darauf an einem Tage, zu seiner gränzenlosen Freude, zwei Schreiben, eins von dem Senate zu Rom, das zweite vom Kanzler der Universität zu Paris, wodurch er eingeladen ward, den poetischen Kranz in Rom oder Paris zu empfangen. Der Rath seiner Freunde, des Kardinal Kolonna und des Edlen Thomas Kaloria bestimmte ihn — wozu er auch selbst am meisten geneigt war — Rom den Vorzug zu geben. —

Er verließ sein geliebtes Vaucluse; damit man aber nicht einst sagen solle, er habe diese Glorie der Protekzion seiner mächtigen Freunde zu verdanken, so beschloß er, sich zuvor einer Prüfung zu unterwerfen, um dann freier und mit höherm Rechte sagen zu dürfen: man hielt mich um mein selbst willen der erneuten Ehrenbezeugung werth! Er wählte deshalb den König von Neapel, Robert III, den gelehrtesten Beschützer der Wissenschaften, der je einen Thron schmückte, den kenntnißvollesten und aufgeklärtesten Fürsten Europa's zum Examinator, und reiste zu diesem Zwecke nach Neapel. Er wußte, daß ganz Europa das Urtheil dieses Mannes ehrte, und hoffte mit Recht, daß diese Stimme die Furien des Neides und der Vorurtheile beschwören werde.

Kaum in der Hauptstadt des weisen Monarchen angekommen, gewann der ehrwürdige Greis ihn sehr lieb und bat ihn, ihm sein noch nicht vollendetes episches Gedicht: Afrika (das Scipio's Thaten sang), woraus er demselben einige Stellen rezitirte, einst zu dedizirен.

Die Prüfung währte drei Tage. Am Ende derselben ersuchte Robert den Würdigen, die Krone hier aus seinen Händen anzunehmen, und ertheilte ihm, als er sich weigerte, die ehrenvollsten Zeugnisse, beschenkte ihn mit einem prächtigen Kleide, und gab einem der vornehmsten Nobilen seines Hofes, Johann Barrili, den Befehl, in seinem Namen, da hohes Alter und Schwäche ihn selbst hindere, bei der Krönungsfeierlichkeit gegenwärtig zu seyn.

Von diesem begleitet, kam Petrarka am 6. April 1341 in Rom an, und am 8ten desselben Monates ward die Solennität vollzogen.

Noch vor Tagesanbruch versammelte sich der Rath auf dem Kapitol, und als der erste Sonnenstral die Gipfel der Paläste röthete, rief Trompetenschall das Volk zum Schauspiel; in unzählbarer Menge drängte es sich herzu, und umstand in gedrängten Reihen den Platz.

Petrarka erschien in dem vom Könige Robert erhaltenen purpurfarbenen seidnen Gewande, umgeben von sechs der ersten Bürger Roms, die grüne Kleider und Blumenkränze trugen. Vor ihm her gingen zwölf vornehme römische Jünglinge von ungefähr funfzehn Jahren, in Scharlach gekleidet. Jetzt traten mehrere Senatoren herbei. Der erste unter ihnen, Graf Anguillara, zur Vollziehung der Krönung bestimmt, ließ sich auf seinem Platze nieder, und ein Herold verkündigte, neben dem Dichter stehend, daß man diesem, dem Ersten und Verdientesten, die seit mehreren Jahrhunderten unterlassene Ehre wieder zum ersten Male bezeugen wolle; hier hielt Petrarka eine kurze, zweckmäßige Rede, wozu er den Text aus Virgil genommen, und rief dann drei Mal: „Es lebe Roms Senat und das Volk! Gott erhalte es in seiner Freiheit!“ Dann ließ er sich vor dem Senator auf die Knie nieder, der nach einigen hierher passenden Worten eine Lorbeerkrone von seinem Haupte nahm, und bei dem Ausruf: „Der Lohn des Verdienstes!“ Petrarka's Stirne damit bekränzte. Der Geehrte las jetzt in hoher Begeisterung ein Sonnet von seiner Arbeit, das die Helden Roms pries, vor, und bei anhaltendem Beifall gebenden Händeklatschen jauchzte wiederholt die Menge: Es lebe der Dichter!

Zum Schluß erhob sich Petrarka's Freund, Stephan Kolonna, und sprach einige herzliche und tiefeindringende Worte zum Lobe des Geachteten, wobei neuer Jubel erscholl, und die Theilnehmenden ungeheuchelte Freudenthränen weinten.

Im feierlichen Zuge führte man, nach Beendigung der Zeremonie, den Gefeierten in die Peterskirche, wo er seine Krone neben den übrigen Weihgaben aufhing.

Im Reste des Tages ließ Graf Anguillara ihm ein Patent einhändigen, worin der Senat nach einem höchst schmeichelhaften Eingange erklärte:

„Daß Petrarka den Titel eines großen Dichters und „Geschichtschreibers verdiene; daß er (der Senat) ihm, „zur Anerkennung seiner besondern Fähigkeiten, eine „Lorbeerkrone auf das Haupt gesetzt, und ihm, so„wohl Kraft des Ansehens König Roberts, als „auch des römischen Senats und Volks, die volle Er„laubniß gegeben habe, zu Rom und überall öffentlich „zu lesen, zu disputiren, die alten Werke der Ge„lehrten zu erklären und neue zu schreiben, Gedichte „anzufertigen, und nach Belieben bei allen Gelegen„heiten eine Lorbeer- Myrten- oder Epheukrone zu „tragen.“

Auch ward ihm das Römische Bürgerrecht hierbei ertheilt.

So schloß sich ein ehrwürdiger, und für Petrarka so rühmlicher Auftritt, der wohl in unsern Zeiten (da der kindliche Sinn für das Schöne verloren ging, und man, statt zu genießen, kritisirt) nur ein Gegenstand des spöttelnden Witzes seyn würde.

G. S.

Musik für Dilettanten.

Ich hätte über den Dilettanten einigemal die Dilettantinnen vergessen? Bewahre! das Wort bezieht sich bei mir immer auf beide Geschlechter! Und wenn ich einige Gattungen Musik, die den Dilettantinnen vorzugsweise zugehören, nicht genannt habe, so hatt' ich sie auch nicht vergessen, sondern nur übergangen, weil neue freundliche Gesellschaftslieder nicht herausgekommen waren, und Belesenheit unter Tänzen eine meiner schwächsten Seiten ist. Jetzt kann ich aber helfen! Von Cherubini sind so eben drei vortreffliche, ausgeführte, und doch leichte Canons, mit artigem italienischen Text und einer einfachen Klavierbegleitung, herausgekommen, die statt eigentlicher Gesellschaftslieder sehr gut dienen können; von Beethoven lerne ich so eben zwölf Alemanden, d. h. jetzt, mäßig langsame Dreher — für das Pianoforte kennen, die leicht und angenehm sind, und von denen einige, z. B. das erste Trio S. 6., die Alemande No. 12., die Coda, mit dem komisch benutzten obligaten Posthorn ꝛc., an den originellen Geist dieses Komponisten erinnern; und von Ebers sind nun auch zwölf Ecossaisen und zwölf Walzer in Einem kleinen Werkchen erschienen, die man vorzüglich tanzbar finden wird. Wenn ich nun noch hinzugesetzt habe, daß Harder, dessen Kompositionen für die Guitarre so beliebt sind, einen neuen Heft Gesänge mit Begleitung dieses Instruments (Op. 12.), worunter allerliebste Stücke sind, und auch den zweiten Heft seiner eben so instruktiven, als angenehmen Handstücke (petites pièces progressives p. l. Guitarre) herausgegeben hat: so sind den Damen mehrere schätzbare Kleinigkeiten genannt, womit sie ihre Musikvorräthe rekrutiren können, und ich bin jenes Vorwurfs quitt und ledig.

Jetzt einige Worte über Neuigkeiten für die, welche weiter gehen und es ernster nehmen mit ihrer Liebhaberei. Man hat in der Leipziger musikal. Zeitung von dem schätzbaren Wiener Korrespondenten öfters gelesen, wie sehr dort Eberls Kompositionen geschätzt werden, und man wird zugestehen müssen, daß, wenn man bei manchen die wilden Nebenschößlinge übersiehet, sie diese Werthschätzung wohl auch verdienen. Von diesem Komponisten ist nun eben eine große Orchestersinfonie und ein Klavierkonzert erschienen. In diesen Blättern kann eigentlich wohl nur von letzteren die Rede seyn; jeder sehr fertige und brillante Klavierspieler wird dieß Konzert mit Freuden einstudiren und

zum großen Vergnügen seines Publikums vortragen. Es ist voll glänzender, zum Theil auch neuer Ideen, ist nicht allzuschwer — zu fassen und auszuführen, ist für den Spieler äußerst vortheilhaft, und auch treflich instrumentirt. (Erster und letzter Satz: C dur; Adagio: F dur.) Die Sinfonie ist vornämlich auf heftige, gewaltsame Wirkung berechnet. Wilms, Mitglied der Amsterdamer Akademie: eruditio musica, hat ebenfalls eine große Orchestersinfonie stechen lassen, die von feurigem Geist und vieler Kunsterfahrung zeugt, und ungefähr im Styl der ersten Beethovenschen geschrieben ist. Die Liebhaber der genußreichen Quartettmusik endlich, können sich nun an drei Quartetten, von dem berühmten Violinisten Rode in St. Petersburg, ergötzen, deren erste Stimme auch als Studium für Violinspieler vortreflich dienen kann; und haben sich auf zwei Quartetten von Spohr, dem Gothaischen Konzertmeister und berühmten Violinspieler, zu freuen, die in einigen Wochen herauskommen werden und unter das Reichste, Gründlichste und Schönste gehören, was seit einigen Jahren in dieser Gattung geliefert worden ist.

Die genannten Werkchen und Werke sind sämmtlich in den verschiednen Musikhandlungen von Leipzig zu haben.

Anekdote.

Ein gewisser Komponist, der sich durch Geistlosigkeit eben so sehr, als durch Arroganz, auszeichnet, klagte in einer Gesellschaft über die häßlichen Druckfehler, die seine Werke immer verunzierten. „Noch neulich," jammerte er, „ließ ich ein Liedchen, das, ohne Eitelkeit darf ichs sagen, außerordentlichen Beifall eingeerntet hat, in — — — *) abdrucken; aber mein Gott! wie entstellt kam es aus der Presse!" — „Allerdings," erwiederte ein anwesender, sehr geachteter Tonkünstler, der auch als ein witziger Kopf bekannt ist: „gleich die erste Note war ganz ohne Kopf!" Filaleth.

Die Wahrheit.

Sie stellte sich einst so dar, wie die Göttin der Liebe, als sie von den Wellen auftauchte. Allen Prunk und Putz, selbst die geringste Bekleidung, wäre sie auch nur von einem Feigenbaume gebrochen, hielt sie unter ihrer Würde. Nicht durch Verschleierung die Einbildungskraft aufregen und das Herz bethören wollte sie —

*) einer sehr bekannten und geschätzten Zeitschrift.

nicht blenden und verführen. Ihr lag nichts am flüchtigen Sinnenrausche eines Lüstlings. Nur auf Zeitlebens schenkte sie sich ihrem Geliebten, und damit dieser sich überzeugen möchte, daß er in ihrem Besitz glücklich seyn werde; stellte sie sich ihm gewandlos ganz so dar, wie sie war — ohne Geschlecht, mit ernster Miene, aber in tadelloser Gestalt.

So erschien sie oft dem einsamen Denker und die Stunden reiner Vertraulichkeit mit ihr waren die seligsten, die einem Sterblichen zu Theil werden. Unwillkommen aber war ihre Gegenwart im fröhlichen Kreise der Musen und Grazien; denn Muthwillen und leichte Spiele gelangen ihr nicht, und vor ihrer würdevollen Majestät entflatterten die Scherze.

Deßhalb nun flohen sie die Bewohner der Erde. Ach! nur wenige waren der höheren geistigen Liebe fähig. Da sprach die Wahrheit zu Jupiter: Gib mir es wieder, mein Geschlecht, mache zum Weibe mich und

du, o Venus, verleihe mir den Zaubergürtel, damit ich belehrend gefalle und die Erde in ein Elysium verwandeln könne!

Beide gewährten der Flehenden Bitte, und die Menschen lauschten nun Alle begierig den himmlischen Worten der wohlthätigen Gottheit.

K. Heinr. Leop. Reinhardt.

Ahnung und Gefühl.

Des Künstlers Wünsche greifen in die Sterne,
und werden doch in eigner Brust erfüllt;
hier birgt er seines Traumes Götterbild,
das ihm gewinkt aus unbekannter Ferne.

Die Ewigkeit muß seine Träume deuten,
das unermeßne All ihm Rede stehn;
doch liebt er, in sich selbst zurückzugehn,
den Himmel in sein stilles Herz zu leiten.

K. F. W. Fleischer.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin, vom 1sten Febr.

Seit der Abreise des Großfürsten Konstantin sind die Ballets wieder von unsrer Bühne verschwunden — „Ton des Tages“ ist drei Mal wiederholt, sehr besucht, und mit Beifall gesehn worden, doch möchte er auf andern Bühnen, ohne Iffland und Beschort, und besonders ohne die Gavotte, schwerlich Glück machen. — Am Montage, den 3ten, ist zum Benefiz für Mad. Fleck „Der Cid“, von Corneille, bearbeitet von Niemeier, und „Der kranke Eifersüchtige“, Lustspiel in 1 Akt. Vom Cid erwartet man viel. Einmal, weil es eins der bessern ältern Theaterstücke dieses Verfassers ist, und dann, weil man hört, Niemeier habe, des Originals würdig, gearbeitet. Ohnehin hat Cid die Merkwürdigkeit für sich, daß es die erste dramatische Dichtung ist, welche (schon im J. 1650) aus dem Französischen in unsre Sprache übertragen wurde. — Wie es heißt, sehen wir nächstens Mad. Bethmann zum ersten Male nach ihrer Niederkunft wieder als Zanchon auf unserm Theater.

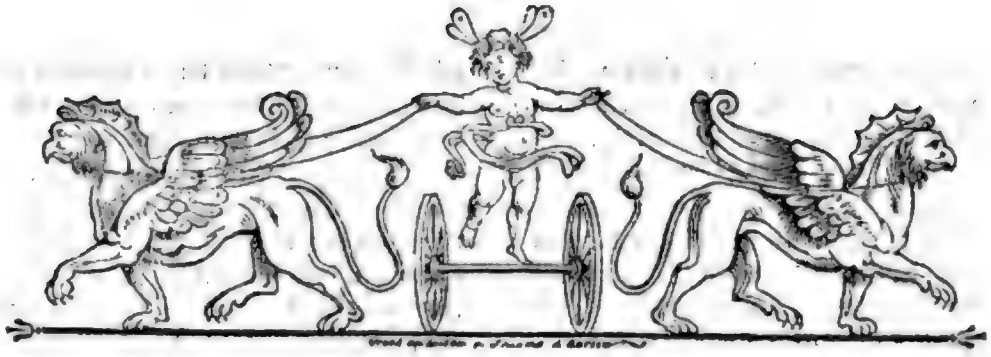
In der kommenden Woche treffen mehrere Regimenter bei uns ein, die hier einige Tage Rast haben, und dann in ihre ehemaligen Standquartiere nach Preußen zurückmarschiren. Auch unsre Garnison erwarten wir in der ersten Hälfte dieses Monats wieder bei uns zu sehn, und freuen uns darauf. (Die drei Regimenter, Göz, Winning und Alt-Larisch werden, wie man sagt, Hannover besetzen, und daher nicht wieder zurückkommen.) Wir freuen uns darauf, sage ich, und die Ursache dieser Freude liegt gar nicht weit. Es war sehr still, und die durchmarschirenden Regimenter konnten bei ihrem kurzen Aufenthalt den Mangel nicht ersetzen, den die Entfernung des Militärs in den untern Klassen bewirkte. Ueberdieß ist es überall nur zu bemerkbar, daß wir seit zwei Jahren kein Karneval haben. Rechnet man nur mäßig, so sind doch 50,000 Thaler jährlich weniger in Zirkulazion, wenn dieser Magnet der Fremden wegfällt. Wiederholt sich nun so ein Ausfall öfterer, so wird er begreiflich für den Kaufmann, Gastwirth, Fabrikanten und Arbeiter drückend. Fehlt dazu nun noch das Militär, dann gute Nacht Freude und guter Muth! —

Aus Warschau.

Unser deutsches Theater scheint sich, trotz aller Mühe und Kosten, welche der Direktor Hr. von Boguslavsky aufwendet, dennoch neben dem polnischen nicht bedeutend erheben zu können. Auch wird das polnische von dem größern und reichern Theile des Publikums kräftiger als jenes unterstützt. Vielleicht bewirkt die friedliche Zukunft wieder, was jetzt während der Kriegsaussichten gemindert ward, und was schon in der Anfangsperiode des hiesigen deutschen Theaters und bei dem vorhergegangenen Besuch des Schauspieldirektors Carl Döbbelin im J. 1804 sich offenbarte, Wohlgefallen an dieser Kunst. — Das hiesige Königliche Lyceum, seit 2 Jahren organisirt und seit einem Jahr eröfnet und eingeweihet, erhebt sich immer mehr zu einem der bessern Institute, und es läßt sich sehr viel Gutes für die wissenschaftliche Kultur davon erwarten. — Der größte Beweis, daß der Mensch sein Leben bei der einfachsten Weise und frugalen Nahrungsmitteln am höchsten bringen könne, läßt sich in unserer Gegend finden. Unter den in unserm nicht großen Kammer-Departement vorigen Jahres Gestorbenen zählt man eine Menge von Menschen, die über hundert Jahre lebten. Im J. 1802 waren zwanzig Leute von 100, vier von 101, vier von 102, zwölf von 103, ein Mensch von 105, einer von 108, einer von 110, einer von 113, zwei Personen von 115 und ein Frauenzimmer sogar von 118 Jahren. Alle waren Landbewohner, und wer jemals in Südpreußen war, weiß, wie ärmlich und dürftig diese Menschenklasse lebt.

Aus England.

Die Society of Arts ist jetzt auf einen talentvollen Knaben von 9 Jahren aufmerksam geworden, der es in der Glasmalerei schon so unglaublich weit gebracht hat, daß er bereits den ersten Meistern in dieser Kunst an die Seite zu setzen ist. Seine Mutter war schon 50 Jahr alt, als sie ihn gebar, und er unterstützt sie jetzt, in Verbindung mit seiner Schwester, durch den Gebrauch seines frühreifen Kunsttalents.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 17. —— den 8. Februar 1806.

Beitrag zur Karakteriſtik des verſtorbenen Lords Nelſon.

(Fortſetzung.)

Drei Monat nach der Seeſchlacht vom 14ten Febrnar 1797 ward Nelſon zum Rear-Admiral befördert, und gab bald nachher eine neue Probe ſeiner außerordentlichen perſönlichen Tapferkeit. Ihm war nämlich bei der Blokade von Kadix das Kommando der einen Esquadre übertragen worden, und hier machte er am 3ten July blos mit den Böten der Kriegsſchiffe einen Angriff auf die ſpaniſchen Kanonenböte und Barken, welche ſich vor dem Hafen rangirt hatten. Er befand ſich, wie gewöhnlich, in ſeiner Barke, welche nur mit 10 Mann und ſeinem Bootsmeiſter beſetzt war. Der Kommandeur der ſpaniſchen Kanonenböte, Don Tiraſon, welcher in einer großen Barke mit 30 Mann ſich befand, griff ihn wüthend an. Die Leute in den beiden Böten wurden mit ihren Säbeln handgemein. John Sykes, der treue Bootsmeiſter Nelſons, rettete ihm zweimal ſein Leben, indem er die Streiche, welche auf den Admiral geführt wurden, auffing und die Angreifer niederſtieß. Achtzehn Spanier waren getödtet, der Kommandeur und die übrigen waren verwundet. Lord Nelſon mit ſeinen 12 Leuten erſtieg die feindliche Barke und nahm ſie. — Mit Ruhm gekrönt, indeſſen nicht ſehr von dem Feinde geſchätzt, weil er Kadix zweimal fruchtlos und ohne Noth bombardiren ließ, verließ er dieſe Stazion, um bei dem berühmten Angriffe auf die Feſtung Santa Cruz, auf der Inſel Teneriffa, gegenwärtig zu ſeyn. Tauſend Matroſen und Marineſoldaten wurden am 25ſten July 1797 Abends um 6 Uhr in Böte geſetzt, um an der befeſtigten Küſte zu landen. In der Nacht um 1 Uhr hatten ſie ſich der Hafenſpitze von Santa Cruz auf halbe Kanonenſchußweite genähert, als plötzlich alle Allarmglocken geläutet wurden, und ein furchtbares Feuer aus allen Hafenbatterien ſie begrüßte. Zwei Boote, mit 300 Leuten angefüllt, wurden geſenkt und mehr denn die Hälfte derſelben fand ihr Grab in den Wellen. Die Boote wurden auseinander getrieben. Nelſon nebſt den Schiffskapitäns Thomſon und Freemantle mit fünf Böten erreichten indeß die Batterie am Hafenbaum (molehead), welche mit 400 Mann und ſechs 24 Pfündern verſehen war. Die Batterie ward mit ſtürmender Hand erſtiegen. Weiter konnten ſie indeſſen nicht vordringen. Aus der Zitadelle und aus den Häuſern am Hafen wurde ein mörderiſches Musketenfeuer unaufhörlich gegen ſie gemacht. Vier andere Kapitäns, Trowbridge, Hood, Miller und Waller hatten in der Zwiſchenzeit oberhalb der Zitadelle gelandet. Sie drangen vor, erſtiegen die Wälle von Vera Cruz und nahmen Beſitz von der Landſtadt, unter beſtändigem Gefecht. 250 Mann waren von ihnen übrig. Schiffskapitän Trowbridge (jetziger Admiral) formirte ſie auf dem großen Markte und beſchloß, die Zitadelle zu ſtürmen. Er drang vor, fand aber die Wälle unerſteigbar. Auf der Hafenbatterie, die erſtiegen war, vermißte gleich anfangs der Stiefſohn des Admirals Nelſon, Hr. Nisbet, ſeinen Stiefvater. Die Leute hatten es nicht bemerkt. Er ging ſogleich zurück, um ihn zu ſuchen, und fand ihn auf dem Glacis

der Batterie ohne Beſinnung auf der Erde liegen, ſein linker Arm war zerſchmettert. Lieutenant Nisbet nahm ihn auf die Schulter und trug ihn an die Seeküſte. Einige Matroſen legten ihn in ein Boot und brachten ihn unter einer furchtbaren, aber ſchlecht gerichteten Kanonade an das Linienſchiff Theſeus, wo ihm ſogleich der Arm abgenommen ward. Der Angriff war fehlgeſchlagen; mit Anbruch des Morgens ſchickte Kapit. Trowbridge, der ſich in der Stadt gehalten hatte, an den ſpaniſchen Kommandeur in der Zitadelle, und bat um freien Abzug mit ſeinen Leuten. Auf erhaltene abſchlägige Antwort drohte Trowbridge mit der Anzündung der Stadt. Dieß wirkte. Don Gutierrez geſtand freien Abzug zu, und ſchickte den brittiſchen Matroſen zugleich Wein und Schiffszwieback zur Erquickung, mit dem Beiſatze, daß er den Einkauf von Lebensmitteln der brittiſchen Flotte nicht verweigern wolle, wenn ſie derſelben bedürfe. Lord Nelſon, entkräftet, niedergeſchlagen, ſchrieb dennoch in derſelben Nacht einen offiziellen Bericht an die Admiralität über das Fehlſchlagen dieſer Unternehmung. Am nächſten Tage ſchrieb er an ſeine Frau, und ſchloß ſeine Erzählung über dieſen Vorfall mit folgenden Worten: „Ich weiß, es wird dir viel Freude machen zu hören, daß dein Sohn Joſiah durch die Fügung der ewigen Vorſicht das Werkzeug der Erhaltung meines Lebens war.“ Die Schmerzen der erhaltenen Wunde waren groß und zwangen den Admiral, für einige Zeit nach England zurückzukehren. Als er zum erſten Mal bei Hofe erſchien, eilte unſer König ihm entgegen, um ſeine Theilnahme über den Verluſt ſeines Arms und ſeine geſchwächte Geſundheit zu bezeugen. Der Admiral antwortete, „ich kann das nicht für ein Unglück halten, was mir bei der Erfüllung meiner Dienſtpflichten begegnet iſt, ſo lange ich noch einen Fuß zum Stehen übrig habe, will ich für meinen König und mein Vaterland ſtreiten.“ Der Admiral Nelſon erhielt jetzt eine jährliche Penſion von tauſend Pf. Sterl.; da es indeß gewöhnlich iſt, vor Erhaltung einer Penſion die Dienſte in einem Memorial aufzuzählen, welche man dem Könige und Vaterlande geleiſtet hatte, ſo übergab der Rear-Admiral folgendes Memorial:

„Da der unterſchriebene Bittende während des gegenwärtigen Kriegs in vier Seeſchlachten mit feindlichen Flotten geweſen iſt, nämlich am 13ten und 14ten März 1795, am 13ten July 1795 und am 14ten Februar 1797 — in drei Aktionen mit Fregatten, in ſechs Engagements von feindlichen Batterien, in zehn Angriffen

mit Böten zum Abſchneiden feindlicher Schiffe aus dem Hafen, bei der Zerſtörung von Schiffen und bei der Wegnahme von drei Städten, auch vier Monate auf dem Lande gedient und die Batterien bei der Belagerung von Calvi und Baſtia kommandirt hat, und während des Kriegs an der Eroberung von 7 Linienſchiffen, 6 Fregatten, 4 Korvetten und 11 Karern Theil genommen, auch ungefähr 50 Kauffahrteiſchiffe erobert hat, und überhaupt 120 mal mit dem Feinde engagirt geweſen iſt, in welchen Dienſten er ſein rechtes Auge und Arm verloren hat, auch überdem am Körper ſehr beſchädigt und verwundet worden iſt, ſo unterwirft der Bittende der gnädigen Betrachtung Sr. Majeſtät ꝛc. ꝛc. Nelſon.“

Nach vollendeter Wiederherſtellung erhielt Nelſon das Kommando über die brittiſche Flotte, welche Toulon blokirte. Die Seeſchlacht bei Alexandrien, wo Trowbridge ihm abermal zur Seite ſtand, die Seeſchlacht vor Kopenhagen leben in Aller Andenken. Ich übergehe, was davon öffentlich bekannt iſt, um für die Erwähnung einiger Spezialitäten Raum zu gewinnen. Die brittiſche Flotte war der franzöſiſchen ſowohl an ſchwerem Geſchütz, als an Linienſchiffen überlegen, indeß hatten letztere den Schutz der Landbatterien, auch lief ein brittiſches Linienſchiff auf den Grund, und konnte nie an der Schlacht Theil nehmen. Das Gefecht war um ſo gefährlicher für die brittiſche Flotte, weil die Küſte ſo unſicher war, und die Nacht alles mit Finſterniß bedeckte. Admiral Nelſon erhielt einen Streifſchuß am Kopfe. Alle, ja er ſelbſt glaubte tödtlich verwundet zu ſeyn, und ward deswegen ins untere Verdeck gebracht. Der Schiffswundarzt wollte ſogleich zu ihm eilen, um ſeine Wunden zu verbinden. Nelſon antwortete ruhig: „ich will warten, bis die Reihe an mich kommt,“ und befahl dem Wundarzt, die frühern Verwundeten, welche dort lagen, zu beſorgen. Er empfand in der Zwiſchenzeit große Schmerzen und hielt ſein Ende für nahe, ſchickte deswegen zu ſeinem Schiffsprediger, in deſſen Gegenwart er ſeinen Freund und Flaggenkapitän Hardy zum Kapitän des Vanguard ernannte und ſeine letzten Wünſche für ſeine Frau und Familie ihm anvertraute. Er ſchickte auch zum Kapit. Louis (jetziger Admiral) vom Schiffe Minotaur, um ihn holen zu laſſen und ihm für ſeinen beſondern Beiſtand in dieſer Schlacht zu danken. Beide umarmten ſich, um ſich ein letztes Lebewohl zu ſagen. „Lebe wohl, lieber Louis,“ rief Nelſon, „ich werde deine heutigen Dienſte nie vergeſſen, ich ſterbe in Frieden.“ — Der Wundarzt ſondirte

jetzt die Wunde, und allgemeine Freude glänzte auf dem Gesichte der Anwesenden, als sie nicht für tödtlich erklärt ward. Nach der Schlacht zeigte Nelson seine Menschlichkeit, indem er dem französischen Kommandeur zu Alexandrien alle gefangene Franzosen zur Auslieferung und Verpflegung durch eigne Wundärzte anbot, welches dankbar angenommen wurde. Der Schiffskapitän Hallowill vom Swiftsure ließ einen Sarg aus dem Mastbaume des aufgeflogenen feindlichen Schiffs l'Orient verfertigen, und machte ihn dem Admiral zum Präsente, damit er einst seine irrdischen Ueberreste umschließe, wie das auch wirklich jetzt geschehen ist. Nelson war über diese Idee so sehr erfreut, daß er den Sarg in seiner Kajüte aufstellte, und erst nach langen Bitten eines alten Bedienten bewegt werden konnte, ihn in den untern Schiffsraum bringen zu lassen.

Nelson wurde jetzt zum Peer des Reichs erhoben. Die Stadt London erhielt von ihm den Degen des franzöſ. Admirals Blanquet zum Geschenk. Eine Pension von 2000 Pf. Sterl.; der besondere Dank des Parlaments; eine Chelengk oder diamantne Aigrette nebst einem Zobelpelz und ein Danksagungsschreiben vom Großsultan; eine Rose von Diamanten von der Sultanin Validé; ein Glückwünschungsschreiben vom Kaiser von Rußland, Paul, nebst dessen Porträt in Diamanten; ein Danksagungsschreiben vom Könige von Sardinien, nebst einer goldenen Dose mit Diamanten besetzt; ein goldner Degen von den Einwohnern der Insel Xante, waren die Früchte dieses Siegs, welche dem Admiral persönlich zufielen. Nelson erschien bald nachher vor Neapel und handelte hier ganz mit der Brutalität eines brittischen Seebefehlshabers. Kardinal Ruffo hatte eine Konvenzion mit den Franzosen geschlossen; nach welcher Prinz Caraccioli, der Chef der neapolitanischen Revoluzionspartei, begnadigt werden sollte. Nelson erklärte die Konvenzion für null und nichtig, ließ Prinz Caraccioli arretiren, auf die neapolitanische Fregatte Minerva bringen, hielt ein Kriegsgericht über ihn, und ließ den Prinzen innerhalb 24 Stunden aufknüpfen. Das Kastell St. Elmo wurde durch Nelson für den König von Neapel wieder erobert. Der König von Neapel schenkte ihm einen Degen mit Diamanten besetzt, dessen Werth auf 60,000 Dukaten geschätzt ward, ernannte ihn zum Herzog von Bronte mit einem jährlichen Einkommen von 3000 Pf. Sterl. Nelson ging nach England, und wurde als zweiter Befehlshaber gegen Kopenhagen angestellt. — Was noch

kein Seeoffizier ohne schwere Verantwortung jemals gewagt, das wagte der kühne Nelson. Admiral Parker gab vor Kopenhagen das Signal zum Rückzuge für Nelsons Avantgarde. Nelson gehorchte nicht und gab denen, die ihm anzeigten, daß ein solches Signal gemacht sei, die kalte Antwort, daß er es nicht sehen könne. Einverstanden ist man in England, daß die Lage der brittischen Schiffe höchst kritisch war und sie durch die kaltblütige Ueberlegung Nelsons allein gerettet wurden, indem er einen Vertrag vorschlug, der vom Kronprinzen von Dänemark augenblicklich angenommen ward, weil man schon damals den Tod des Kaisers Paul wußte, und die Zerstörung der Neutralitäts-Ligue voraussah. Das Oberkommando über die Flotte, die Erhebung zum brittischen Viscount und der Dank des Parlaments folgten ihm. — Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erhielt er das Oberkommando im brittischen Kanal. Zweimal griff er die eherne Küste von Boulogne an, welche indeß den höchsten Anstrengungen brittischer persönlichen Tapferkeit immer widerstand. Seine Kreuzzüge nach Westindien und die Schlacht von Trafalgar beschlossen sein thatenvolles Leben im vorigen Jahre.

Ich habe schon seiner Schwächen zu Anfange meiner Skizze erwähnt. Bisher erschien Nelson nur als furchtloser, unternehmender, ausdauernder Krieger, mit brennendem Ehrgeize erfüllt. Also noch ein Nachtrag über dasjenige, was hier oder da jemand zum Gegenstand eines leisen Tadels machte. Dahin gehört zuerst das Kapitel der Eitelkeit. Sollten Sie es wohl glauben, dieser Mann, den alle Welt rühmlich nannte, der keines Sterns und Ordensbandes bedurfte, um überall ausgezeichnet zu werden, gefiel sich in seinen vielen Sternen und Ordensbändern so sehr, daß er sie selten ablegte. In Schauspielhäusern, bei Gastmahlen, bei Feierlichkeiten, auf dem Schiffe prangten die Sterne auf seiner Brust, und zogen alle Augen auf sich. Wie es heißt, so haben sie ihm auch seinen Tod gebracht und den Scharfschützen des Bucentaurs die Hauptperson des Victory genau bezeichnet. Wo Lord Nelson erschien, da suchte er allemal voranzustehn, um so sich die Triumphe und das freudige Zujauchzen seiner Mitbürger zu sichern. In der kurzen Friedensperiode verging nie eine Woche, ohne daß man durch die öffentlichen Blätter unterrichtet ward, wo Lord Nelson sich dem Tumult des Beifalls vom Pöbel blosgestellt hätte. Eine zweite Schwachheit, welche gerügt wird, war sein entschiedener Hang zum Hazardspiel.

Seine politiſchen Grundſätze brachten ihn mit dem Herzog von Bedford, Hrn. Fox, Hrn. Coombe, Graf Derby und andern Oppoſizionsmännern in Verbindung. Glücksſpiel war deren oftmalige Beſchäftigung, und das reiche Priſengeld, welches dem großen Admiral zu Theil geworden, ward auf dem Unionsklub eine Beute der mehr vom Glück begünſtigten Spieler; doch wer wird den kühnen Mann tadeln, der zum Wagen von Jugend auf gewohnt, in leeren friedlichen Stunden ſein eitles Gold aufs Spiel ſetzt, da er ohne Familie iſt, und durch ſein Verhalten ſeiner Witwe ſchon eine reichliche Penſion von der Regierung geſichert zu haben hoffen darf. Leute, die immer ein groſſes Spiel geſpielt haben, ſei's mit Guineen oder Menſchenleben, werden Langeweile haben, wenn das große Spiel aufhört.

(Der Beſchluß folgt.)

Franzöſiſche Prachtparade in Frankfurt.

Unſre arme Stadt iſt ſo voll von Franzoſen, als unſre Zeitungen leer an Neuigkeiten. Man hat 9000 Mann hier einquartirt, die alle geſpeiſt, getränkt, gepflegt und gut behandelt ſeyn wollen, was denn alles auch geſchieht — dafür ſind die Leute dankbar und halten freiwillig die beſte Mannszucht. Am Sonntage waren alle auf der Zeil aufgeſtellt. Die Linie reichte von der Hauptwache bis zur Konſtabler Wache, um 12 Uhr war Muſterung. Auf prächtigen Pferden ritt die Generalität die Fronte auf und nieder, von ihrem Stabe und zehn reitenden Ordonanzen begleitet. Es war ein prächtiger Anblick, wenn er nur wohlfeiler zu haben wäre. — Die Geſichtsbildungen der Generäle verrathen Geiſt, Entſchloſſenheit und Kühnheit, ſie reiten als ob ſie auf den Pferden geboren wären; ihre Gebote ſind Donnerſchläge, ihre Befehle fahren wie Blitze daher; litten wir Deutſche nicht ſo viel dabei, wir könnten uns des ſchönen Anblicks ihrer Manövres nicht genug erfreuen. Dabei iſt alles Leben an dem Franzoſen. Er gehe, er ſtehe, er trage die Waffen oder trage Brot, aus jeder ſeiner Wendungen leuchtet Geiſt hervor. Nachts patrouilliren in jeder Straße 20 Mann, von einem Offizier angeführt, und ſchützen das Eigenthum der Bürger. —

W.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dresden.

Wenn wir auch dieſen Winter wenig öffentliche Vergnügungen haben, ſo gibt es deſto mehr Gelegenheit zu lernen. Hr. Hofr. Böttiger hält archäologiſche Vorleſungen in zwei Kollegien, von welchen das eine mit 10 Thlr., das andre mit 3 Thlr. honorirt wird. In beiden gibt es mehrere Zuhörer, die Freibillets erhalten haben. So nützlich dieſe Unterhaltungen ſind, ſo könnten ſie doch durch Aufſtellung neuer Geſichtspunkte, beſonders aber durch artiſtiſche Anſichten noch lehrreicher gemacht werden. Kenntniß der Alterthümer kann durch Fleiß erworben werden, aber der Geiſt der Alten ruht oft auf denen am wenigſten, die ihre archäologiſchen Kenntniſſe zur Schau tragen.

Ferner hält Hr. Adam Müller Vorleſungen über den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Sprache, Wiſſenſchaft und Literatur, die um ſo mehr Intereſſe erregen, je umfaſſender der Geſichtspunkt iſt, von welchem er ausgeht, und je mehr die herrlichen Sachen, die er vorträgt, beſonders hier neu und unerhört ſind.

Theater.

Die leidige Sucht zu vergleichen verbittert allen Genuß und artet gewöhnlich in Parteiſucht aus. Sehr unangenehme Folgen hat ſie gewöhnlich bei Schauſpielern und Operiſten, die dadurch gegen einander gereizt und erbittert werden, wobei am Ende Niemand als das Publikum ſelbſt verliert. Das Schlimmſte iſt, daß die meiſten Parteigänger ſelten wiſſen, worauf es eigentlich ankömmt. Das Beſte aber würde ſeyn, wenn beide Nebenbuhlerinnen einander freundlich die Hand reichten und jede die andere zu heben ſuchte; denn Verdienſte haben ja beide. Demoiſ. Häſer, die als eine Deutſche ſo allein unter Italienern ſteht, würde ſich wahrſcheinlich nur zu gern anſchließen. Man muß dieſer Sängerin die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie ſich ſchon weit mehr vervollkommnet hat, als ihre bisherigen Verhältniſſe erwarten ließen. Sie iſt eine treffliche Sängerin und auf dem Wege, eine der größten zu werden. Ihre Stimme iſt überaus angenehm; ſie hat eine ſchöne Tiefe, und dabei bis ins höchſte C eine Lieblichkeit, die man ſelten findet. Ihre Paſſagen ſind meiſterhaft und wenige Sängerinnen werden es ihr darin gleich thun. Will man über ſie, als Sängerin überhaupt, ein gegründetes Urtheil ausſprechen, ſo muß man ſie im Konzert hören. Muſik hat ſie unſtreitig mehr, als die ſehr brave Sängerin Madame Pär. Soll ſchlechterdings zwiſchen beiden eine Vergleichung angeſtellt werden, ſo darf die ſtrengſte Unparteilichkeit folgenden Ausſpruch thun: Mad. Pär, die zugleich eine ſehr angenehme Sängerin iſt, übertrift Demoiſ. Häſer noch durch Vortrag, Deklamazion und Spiel; Dem. Häſer hingegen übertrift Mad. Pär an Muſik und Schönheit der Stimme. Bei dieſem Urtheil iſt aber Dem. Häſer auf folgende Unvollkommenheiten aufmerkſam zu machen: ſie rezitirt noch zu ſehr, ſtatt zu ſprechen; ſie ſtößt noch zu ſehr ab, und ſchleift nicht genug; ſie theilt zuweilen unrichtig ab oder holt zur Unzeit Athem; und endigt auch oft in U, welcher Ton freilich nicht der lieblichſte iſt. Aber alles das ſind Kleinigkeiten, die ſie ſich gewiß längſt abgewöhnt haben würde, wenn ein wohlmeinender muſikaliſcher Freund ſie darauf aufmerkſam gemacht hätte. Ein Mann, wie Naumann war, der das Gute ſeines Fachs ohne Scheu und ohne Rückſichten beförderte, würde ihr dieſe Fehler längſt abgewöhnt haben. Der lieblichen Sängerin fehlt nichts, um eine der größten und vollkommenſten Sängerinnen zu werden, als daß ſie ein paar Jahre in Italien zubringen könnte.

Mr. Surr, Verf. des Georg Barnwell, des glänzenden Elends u. ſ. w., hat einen Roman herausgegeben: A Winter in London, or Sketches of faſhion, welcher in England viel Beifall findet.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 6.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 6. — 8 Februar 1806.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr, als eine höchst interessante Erscheinung zu haben:

Christian Felix Weißen's
Selbstbiographie.

Herausgegeben
von dessen Sohne
Christian Ernst Weiße
und
dessen Schwiegersohne
Samuel Gottlob Frisch.

Mit Zusätzen von dem Letztern,
und des
Verstorbenen Bildniß.

Leipzig.
Bei Georg Voß, 1806.
Preis 1 Thlr. 16 gr.

Die Biographie eines Mannes, der während seines langen Lebens der Vertraute und Freund der größten und verehrtesten Männer Deutschlands war, dem die jetzt lebendige Generation einen großen Theil ihrer Bildung verdankt, muß bei der ganzen Nazion allgemeines Interesse erregen, und das um so mehr, da diese Biographie von ihm selbst geschrieben ist, und er hier mit der weisen Anspruchlosigkeit, die sein ganzes Leben auszeichnete, seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und seine Ansichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weiße der Dichter und der Kinderfreund fehlt in keiner Bibliothek. Weißens Selbstbiographie ist das Vermächtniß, das dieser ehrwürdige Geist seinen zahlreichen Freunden hinterließ.

Anzeige für Gutsbeſitzer und Baumeiſter.

In allen Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Die Stallungen

der

vorzüglichsten Haus - und Nutzthiere,

oder

Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für

Landwirthe und Baumeister,

um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund,

sondern

auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäſs einzurichten.

Mit 50 Kupfertafeln,

entwotfen und erläutert

von

J. A. Heine, Architect.

Fol. Preis 10 Thaler.

Der Verleger, überzeugt von dem Intereſſe dieſes Werks, deſſen Titel er zu beherzigen bittet, hofft über die Veranſtaltung deſſelben Beifall zu gewinnen, da es eine Lücke ausfüllt, die bei der groſsen, allgemein gewordenen Liebe zur Verſchönerung der Landſchaft, in einem bedeutenden Theile der Baukunſt entſtanden iſt. Die darin angegebenen Stallgebäude ſind nicht allein für groſse Wirthſchaften, ſondern auch für kleinere Landgüter berechnet. — Zweckmäſsigkeit in der innern Einrichtung, mit Schönheit in der Anordnung des Aeuſsern verbunden, gibt dieſen Gebäuden den beabſichtigten Werth.

Auf ſchön gearbeitete Kupfer, ſchönen Druck und Papier hat der Verleger alles verwendet, ſo wie er dreiſt behauptet, daſs der dafür beſtimmte Preis billig iſt.

Leipzig im Februar 1806.

Georg Voſs.

Das arithmetiſche

Duodecimal-System

von

ſeiner praktiſchen Seite dargeſtellt

durch

C. G. Horstig.

Leipzig bei Georg Voſs

und in allen Buchhandlungen.

Preis 12 Groſchen.

Wer ſich überzeugen will, daſs das Syſtem mit 12 — ſtatt mit 10 — zu rechnen, viel bequemer und anwendbarer iſt, der kaufe dieſe Schrift — ſelbſt auch um zu ſehen, mit wie viel Gründen eine, Jahrhunderte beſtandene, Methode angegriffen wird.

Bücher und Kunſtwerke

für

junge Frauenzimmer

welche

bei dem Verleger dieſer Zeitung, Georg Voſs in Leipzig, erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten und zu beſtellen ſind.

D'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Geſang, als Beförderung der häuslichen Glückſeligkeit und des geſelligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Geſanges, die ſich ſelbſt, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für dieſe Kunſt bilden möchten. Mit 5 Muſiktafeln. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche ſelbſt beſorgen, oder unter ihrer Aufſicht beſorgen laſſen. 2 Thle. complet 4 thlr.

Küchentaſchenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speiſen auf das ganze Jahr. geh. 16 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verſchiedener Aufſätze, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern, 8. geh. 6 thlr.

Netto et Lehmann, l'art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles: mise dans un ordre methodique. Avec 25 Planches, in fol. obl. 10 thlr.

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Aufl. Mit 50 illum. und schwarzen Kupfern quer Fol. 10 thlr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kaschmir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Muster, französische Aermel, Hemdokragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. broch. 16 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Perinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Vordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Cibisch-Papier und englischen Batist, den Perinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Zweite verbesserte Auflage. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 gr.

Netto, J. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln u. einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. quer kl. Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, J. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Erster Theil, qu. fol. 2te verb. Aufl. Mit illum. Kpfrn. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs 2r Theil. Mit gesticktem Modelltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modellblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs 3r Theil. Mit gesticktem Modelltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illuminirtem Modellblatt. brochirt 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen. Mit Kupf. 16. geb. 10 gr.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. 12. geb. 16 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk, erstes und zweites. Ein Jahrbuch für Damen 1805 und 1806. Mit vielen Kupfern und Musikblättern. Zweite verbesserte Aufl. kl. 4. 7 thlr 8 gr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln. gr. 4. erfunden und gezeichnet von L. R. 2 Thlr.

Bei Huber und Compagnie in St. Gallen ist zu haben:

Egidius Tschudis von Glarus Leben und Schriften, nach dessen eigenen Handschriften diplomatisch verfaßt, und mit Urkunden belegt, von Ildephons Fuchs, ehemaligem Archivar des Gotteshauses Rheinau, dermalen Pfarrer in Engelburg nächst St. Gallen. 2 Thle. gr. 8. 3 fl. 30 kr.

Wer kennt den großen Gilg Tschudy, den Großvater der helvetischen Geschichte, den großen Schriftsteller unserer Nation nicht? den Gilg Tschudy, der zwar nicht der einzige, aber selbst nach dem feierlichen Geständniß der größten Lichter unserer Nation Haller und Müller, der beste, bei weitem der gelehrteste und vorsichtigste Geschichtschreiber seiner Nation ist, diesen großen und unsterblichen Gilg Tschudy stellt hier die Geschichte als Staatsmann, Gelehrten und Familienvater im ersten Theile vor; im zweiten Theile werden seine Schriften, klein und groß, über 160 an der Zahl, und weil der größte Theil ganz unbekannt, weitläuftig rezensirt, und viele im Auszuge geliefert. Es gereicht der Nation zur Ehre, daß endlich Gilg Tschudy seinen Biographisten gefunden. In wie fern es demselben gelungen ist, seinen Gegenstand würdig genug darzustellen, überlassen wir der unpartheiischen Beurtheilung des Publikums.

Im Verlage der J. E. Seidelschen Buchhandlung zu Nürnberg ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen Teutschlands versendet worden:

J. Christophor Freiherrn von Aretin kurzgefaßte Theorie der Mnemonik. gr. 8. 4 gr. oder 15 kr.

Arco. Ein baierisches-vaterländisches Trauerspiel in

fünf Handlungen. Aus den Zeiten des spanischen Succeſſionskrieges, von dem Verfaſſer der Rache Albrechts III. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Handwörterbuch hiſtoriſch-poetiſches, für Freunde und Freundinnen der Lectüre, ingleichen für Aeltern, welche ſelbſt ihre Kinder in der Mythologie und Geſchichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von P. J. gr. 8. 22 Bogen enge gedruckt. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Dieſe Schrift hilft einem Mangel ab, welchen gewiß ſchon oft viele Freunde und Freundinnen der Lectüre gefühlt haben, welche nicht Gelegenheit hatten, in der Mythologie unterrichtet zu werden, und doch allenthalben Winke und Anſpielungen auf Gegenſtände der alten Dichterwelt finden. Verſteht man dieſe Winke nicht, ſo geht oft die Schönheit eines ganzen Gedichtes oder ſeiner beſten Stellen verloren. Die Verlagshandlung glaubt daher überzeugt ſeyn zu dürfen; daß ſie in dieſem Buche nicht nur ein vollkommenes Mittel der Selbſtbelehrung, ſondern auch des Unterrichts für Kinder dem Publikum übergiebt, indem alles Anſtößige, welches nicht immer im mythologiſchen Jugendunterricht geſchehen iſt — ſorgfältig vermieden iſt. Die alphabetiſche Ordnung iſt dem Zwecke eines Handbuches, das ſchnell im vorkommenden Fall berathen ſoll, gewiß die angemeſſenſte.

Anzeige für Aerzte.

D. Ch. W. Hufeland's

Syſtem der practiſchen Heilkunde.

Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den practiſchen Gebrauch. 2. Band. Specielle Therapeutik 2te Abtheilung. Hautkrankheiten. Vergiftungen. Gute Ausgabe auf weiß Druckpapier, ſplendid gedruckt. 36 Bogen. gr. 8. 2 Thlr. Nachdruck auf ſchlecht Druckpap. eng gedruckt 25 Bogen. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Welche Fortſetzung ſchon lange ſehr gewünſcht wurde, iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden. Der Werth dieſes Werkes iſt entſchieden, die Anzeige des Daſeyns dieſer neuen Abtheilung iſt alſo für die Freunde deſſelben hier hinlänglich. Jena, im December 1805.

Friedrich Frommann.

Anzeige.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schiller, der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus ſeinem frühern Leben. Allen Verehrern des großen Dichters gewidmet. 8. Geheftet. 16 gr.

Helmuth's, J. H., Duplik gegen den Herrn Dr. Wötzel, die wirkl. Erſcheinung ſeiner Gattin nach ihrem Tode betreffend. 8. 12 gr.

Stendal den 30. Jan. 1806.

Franzen und Große.

Bei Fleckeiſen in Helmſtädt iſt erſchienen:

Eginhartı Vita Caroli Magni edita cum adnotationibus et varietate lectionis a G. G. Bredow. 8. c. fig. 1 Thlr.

In letzter Michaelismeſſe iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Ludovico Arioſto's

Raſender Roland,

überſetzt von J. D. Gries 2r Theil. gr. 8.

Auf Baſeler fein Velinp. geheftet 3 Thlr. 18 gr.
Auf franz. Schreibpapier 2 Thlr. 6 gr.

Den Freunden dieſes Dichters und dieſer Ueberſetzung genügt dieſe einfache Anzeige des Daſeyns dieſer Fortſetzung, ſo wie die Verſicherung, daß der Herr Ueberſetzer ſo weit vorgerückt, daß ich den dritten Theil zur nächſten Oſtermeſſe oder doch bald nachher gewiß verſprechen kann.

Jena, im December 1805.

Friedrich Frommann.

Anzeige für Gartenliebhaber.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Gemälde von Gärten im neuern Geſchmacke,

dargeſtellt von

Dr. C. L. Stieglitz.

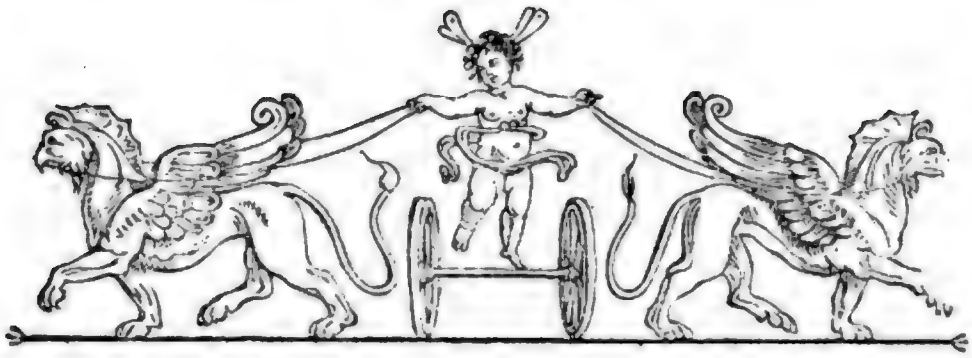
Mit 2 Gartenplans und 26 Kupfern gezeichnet von Siegel, geſtochen von Schumann, Darnſtedt und Hüllmann.

Zweite ſehr verbeſſerte Auflage. gr. 8.

Preis 3 Thlr. 16 gr.

Es konnte nicht fehlen, daß von dieſem ſchönen und lehrreichen Buche, was ſo ſehr auf unſere jetzige Gartenkunſt und Gartenanlagen gewirkt hat, bald eine neue Auflage erfordert werden würde. Der geſchätzte Hr. Verfaſſer hat darin vieles ergänzt, verändert und verbeſſert, und ich als Verleger habe das Vergnügen, ſolches ſo erneuert dem reſp. Publikum bekannt zu machen und zu empfehlen.

Georg Voß.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 18. —— den 11. Februar 1806.

Pitt's Tod.

London, den 23ſten Jan. 1806.

Das Schickſal ſcheint ſich jetzt nur in Extremen zu gefallen, mein theurer Freund. Noch fließen die Thränen der Nazion um den Helden von Trafalgar, noch iſt die Seele voll von dem größten Schauſpiele menſchlicher Größe und Hinfälligkeit, das je ein Volk aufgeſtellt hat, — und ſchon ſenkt ſich ein neues Ungewitter über Britannia's trauerndes Haupt, das dem ganzen Staatskörper die tiefſte Erſchütterung droht, wenn in dieſem kritiſchen Augenblicke große Talente, ſpähende Vorſicht, durchdringender Blick in die gebeimen Wege der Zukunft, und muthvolle Standhaftigkeit in dem politiſchen Gährungsprozeſſe nicht unſere Schutzengel werden.

Pitt iſt heute Morgen halb 5 Uhr auf ſeinem Landſitze zu Putney in den Armen ſeines Freundes und Lehrers, des Biſchofs von Lincoln, geſtorben. Sein letzter Kampf war leicht. Er empfing von ſeinen Aerzten die Nachricht von ſeinem hofnungsloſen Zuſtande mit der Ruhe und Hingebung eines Weiſen, und hauchte ſeine große Seele mit den ewig unvergeßlichen letzten Worten ſeines unſterblichen Vaters aus: „rettet, rettet mein Vaterland!“

Schon um halb ſieben Uhr langten Herr Stanhope und ſein geheimer Sekretär, Herr Adam, in Downingſtreet an, und verſiegelten ſofort ſein Bureau und ſeine Papiere. Eine Botſchaft aus dem Schatzamte an die Direktoren der Bank machte früh Morgens den Todesfall in der Stadt bekannt.

Der Eindruck war tief und allgemein. Selbſt ſeine politiſchen Gegner vergaßen ſich und ihre Partei und weiheten in dieſen Augenblicken des erſten Schmerzes dem größten Verluſte der ganzen Nazion eine Thräne des lebendigſten Mitgefühls. Die öffentlichen Fonds gingen ſogleich hinunter und ſind noch im Fallen, während ich dieſes ſchreibe. Ich lege ein Blatt bei, das heute Abend erſchienen iſt, und unter der Menge von Zeitungen, nach dem Urtheile eines ſo ſcharf ſehenden, als ruhigen Beobachters, die richtigſte Anſicht der Verdienſte des großen Todten enthält. (The Traveller.)

„Als Staatsmann, als Redner haben wenige Menſchen eine größere Celebrität, eine mächtigere Allgewalt über England, ja über einen großen Theil von Europa erhalten, als Pitt; und was auch immer ſeine Fehler oder ſeine Mängel geweſen ſeyn mögen, ſo dürfte es doch keinen geben, der ſein Vaterland liebt und die Segnungen unſrer trefflichen Konſtituzion zu würdigen verſteht, der nicht einſtimmen wird, das Andenken eines Mannes zu ehren, der durch ſeinen unerſchütterlichen Widerſtand gegen die Einführung der Revoluzionsgrundſätze die Nazion vor den Schrecknissen bewahrte, welche Frankreich mit Blut überſchwemmten, und ſich in — endigten. Was er in dieſer gefährlichen Krise that, und das kraftvolle Syſtem, das er befolgte, betrachten wir als den Grund der größeſten und dauerhafteſten Wohlthaten für ſein Vaterland, während einer Adminiſtrazion, die an Gewalt und Einfluß in den Annalen unſrer

Geſchichte ohne Beiſpiel iſt, und nur in anerkannten Talenten und dem konſequenten und großen Karakter eines einzigen Mannes zu ſuchen iſt. Denjenigen, welche auf ſeinem hohen Poſten ihm zur Seite ſtanden, verdankt er ſeine Macht und ſeinen Ruhm ſehr wenig; er war — trotz des großen Namens, den er von ſeinem Vater zum Vermächtniß erhielt — im ſtrengſten Sinne des Worts der eigene Gründer ſeiner ſo großen als wundernswürdigen Laufbahn. Von ihrem erſten Anfange bis zu ihrer gegenwärtigen Auflöſung war es ſein unveränderlichſter Wunſch, nur den Anſtrengungen ſeines großen Geiſtes einzig und allein ſeine hohe Stelle und die Behauptung derſelben zu verdanken. Sein Ehrgeiz wurde befriedigt, und er ſtarb umgeben von Männern, welche vielleicht der Plätze nicht würdig erachtet ſeyn möchten, welche ſie im Staate einnahmen, wären ſie nicht durch ſeine Protekzion hervorgezogen, durch ſeine Freundſchaft begünſtigt, durch ſeine Unterſtützung aufgemuntert, und, daß wir uns des Ausdrucks bedienen, mit ſeinen Fähigkeiten amalgamirt und konſolidirt worden. Unbiegſames Feſthalten ſeines Vorſatzes, mächtig gewapnet, wie gegen die Nieten des nicht zu berechnenden Zufalls, ſo gegen die unüberſteiglichſten Schwierigkeiten; offene Geradheit ſeiner Grundſätze, und ein edler Stolz, durch das Bewußtſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit erzeugt und empor gehalten; dieß ſind ſeine vorherrſchenden Züge als Miniſter. Seine minder lichtvollen Seiten, verbunden mit dieſen Tugenden, und gewiſſermaßen darin begründet, waren im Grunde nichts mehr und nichts weniger als eine zu hoch getriebene Ueberſpannung derſelben. Stellen wir ſein glänzendes Talent vor den Blicken unſers Geiſtes hin, oder die Summe der merkwürdigen Begebenheiten, welche in ſeine Staatsverwaltung fallen, ſo wird er in den Jahrbüchern der Welt immer einen höchſt ausgezeichneten Rang behaupten. — Seine Geſchichte wird die außerordentlichſten Ereigniſſe umfaſſen, welche Europa in Erſtaunen geſetzt haben, und künftige Jahrhunderte müſſen ihn für die große Triebfeder erklären, welche die Verhandlungen der erſten Kabinette des Continents in Bewegung ſetzte. Nicht oft hat England einen Miniſter gehabt, über welchen die öffentliche Meinung mehr getheilt, und ſicher nicht Einen unter allen vor ihm, welcher in ſo kritiſche und ſo verwickelt ſchwere Zeitumſtände geſetzt geweſen wäre. Die denkwürdige Geſchichte dieſes Staatsmannes, oder eine umfaſſende Ueberſicht ſeiner politiſchen Operazionen, wird von der Nachwelt als eins der anziehendſten und lehrreichſten Werke ſtudirt

werden, das die Aufmerkſamkeit der Menſchen feſſeln kann. Tief und eindringend wie das Bedauern und der Schmerz über den Untergang dieſes politiſchen Geſtirns, deſſen Lauf ſo weit glänzte, unter allen Ständen, unter allen Parteien ſeyn wird, ſo hält uns dennoch die Zuverſicht empor, daß große und geprüfte Talente, Erfahrung und patriotiſcher Gemeingeiſt immer noch dem Vaterlande bleiben, und ſich unſerm Monarchen kraftvoll darbieten, um aus ihnen eine Adminiſtrazion zu bilden, gewachſen dem mühevollen und verantwortlichen Geſchäfte, das Schiff des Staats durch die Klippen und Gefahren, welche ihm drohen, glücklich hindurch zu führen."

Ueber den Feldmarſchall-Lieutenant, Freiherrn von Mack,

in Beziehung auf einen in der Zeitung für die eleg. Welt vom 11. Jänner 1806 erſchienenen Aufſatz.

Hätte der Verfaſſer des hier erwähnten Aufſatzes gegen die Schrift des Fürſten Pignatelli blos die Bemerkung gemacht: „daß Mack, als ein Fremder, unter den Neapolitanern nicht willkommen ſeyn konnte," ſo ließe ſich blos darauf antworten: daß gegen andere Fremde, die ſich durch Muth und Talente bei ihrer Armee ausgezeichnet haben, weder Eiferſucht, noch Volkshaß, noch Tadel laut wurden.

Hätte er blos auf den Umſtand aufmerkſam machen wollen: „daß nichts einen Verrath beweiſe, Mack unglücklich, eben in Unterſuchung, und daher ſchonungswerth ſei," ſo hätte dieſe, aus chriſtlicher Liebe und Gerechtigkeit fließende Bemerkung, von dem Hrn. v. Archenholz (ſiehe Minerva, November 1805) und von dem Einſender des Artikels in der Zeitung für die eleg. Welt — No. 147 und 148, 1805 — beherzigt werden, und andere abhalten können, gegen Mack zu ſchreiben, der, da es nicht zu vermuthen iſt, daß er noch ein drittes Mal eine Armee zu kommandiren, oder ein fünftes Mal einen Feldzug zu leiten bekommen werde, ſchon allmälig anfängt der Geſchichte — der Todtenrichterin, wie ſie Klopſtock nennt — anzugehören. Daher die Fragmente, die ſeine Zeitgenoſſen dazu zu liefern berechtigt ſind, blos wahre Thatſachen, oder Berichtigungen falſcher enthalten ſollten. — Auf den Fürſten Pignatelli läßt ſich aber die obenberührte Ermahnung nicht anwenden; er wurde zuerſt in einer, kurz nach Macks Selbſtrettung aus Paris — wo er frei herumgehen konnte — erſchienenen Schrift, und

zwar mit Bezeichnung als Verräther angegriffen; er griff dann ſelbſt an, er wurde — in der Minerva, März und April 1805 — wieder angegriffen; er antwortete abermals, und vor Macks letzter Kataſtrophe.

Allein es ſcheint Macks Schickſal zu ſeyn: daß er ſich über ſeine Freunde und Vertheidiger — ihn ſelbſt mit eingerechnet — eben ſo ſehr, wo nicht mehr zu beklagen haben muß, als über ſeine Angreifer und Feinde. Eine vollſtändige Ueberzeugung davon liefern eines Theils die üble Wendung, die der von ihm im Jahre 1794 in den Niederlanden geleitete Feldzug, und zwar noch eher nahm, als er ſolche verließ; der unglückliche neapolitaniſche Feldzug im Jahre 1798; ſeine Drohung: „die gefangenen kranken Franzoſen niederzumachen;“ ſein Uebergang zur franzöſiſchen Armee; ſeine Briefe an das damalige Direktorium; ſeine Selbſtrettung aus Paris; die gedruckte Geſchichte derſelben, wo man Operazionsplane, Gift, Gefängniß, Krankheiten, ſchöne Luiſen beiſammen findet; des Grafen Moritz von Dietrichſtein Vertheidigungsverſuch in der Minerva, März und April 1805; der unglückliche Feldzug im Oktober 1805; zuletzt der eben in der Zeitung für die elegante Welt vom 11ten Jänner erſchienene Aufſatz. Andern Theils, nämlich von der entgegengeſetzten Seite, zeichnen ſich auf verſchiedene Arten aus: einige über den Operazionsplan vom Jahre 1794 erſchienene Kritiken, die franzöſiſchen Zeitungen in den Jahren 1798 und 99; Carnot's Brief an den Grafen Moritz von Dietrichſtein nach Macks Selbſtrettung, des Fürſten Pignatelli Schrift, und die März- und April-Hefte der Minerva 1804, das November-Heft 1805, und die Zeit. f. d. eleg. W. No. 147 und 148, 1805.

Der gegenwärtige Aufſatz wird zu keiner der beiden Seiten gerechnet werden können; er fließt aus einer unparteiiſchen Feder; ſein Verfaſſer, der den General Mack, wie jeden Unglücklichen, bedauert, ſein Mißgeſchick, wie es jeder Deutſche ſollte, beweint, gehört weder zu ſeinen hämiſchen Feinden, oder voreiligen Richtern, noch zu ſeinen fanatiſchen Freunden, noch zu jenen Philanthropen, die, aus lauter Menſchenliebe, die Welt, ohne es vorherzuſehen, in Flammen geſetzt, und aus lauter Gleichheitsliebe — wie auch Kinder unvorſichtig ein Raſirmeſſer gebrauchen würden — von dem Tode ſeine Senſe, um das Ebenmaß herzuſtellen, entlehnt haben. Dieſer Unparteilichkeit zufolge, will er auch hier nicht mit Stillſchweigen übergehen: daß Mack, im Feldzuge vom Jahre

1788 gegen die Türken, im Monate September im Bannate, durch ſeine Geiſtesgegenwart und kluge, thätige Tapferkeit, die kaiſerliche Armee vor einem groſſen Nachtheile, vielleicht vor einer nicht zu berechnenden Niederlage bewahrt hat; daß er an der Operazion, die die Einnahme von Belgrad im Jahre 1789 zur Folge hatte, einen entſcheidenden Antheil gehabt hat; ſo auch, daß er den Plan des im Anfange ſo glücklichen und ſiegreichen Feldzugs in den Niederlanden, im Jahre 1793, entworfen, geleitet, und bis zur Schlacht von Famars, am 23ſten May — ſolche mit eingerechnet — ausgeführt hat. Daß er im Jahre 1789 nur Türken, und im Jahre 1793, ſtatt Pichegrü und Napoleon, Dumourier zu Gegnern hatte, kann ſeinen dabei erworbenen Ruhm nicht ſchwächen, da wir nicht wiſſen können, ob er nicht damals mit andern Gegnern eben ſo glücklich geweſen ſeyn würde. Auch hat er im Anfange des, durch ſeinen übel berechneten Plan, zuletzt ſo unglücklichen Feldzugs von 1794, durch ſeine Talente das nachher nothwendig gefolgte Unglück, und zwar auf eine ſehr glänzende Art, einige Zeit lang abgewendet.

Herr F. v. —n war aber in der Wahl ſeiner Vertheidigungs- oder Beſchönigungsmittel beſonders unglücklich; er glaubt: „Mack wäre vielleicht nicht unglücklich, wenn er ſich im Ganzen mehr erlaubt hätte,“ wogegen man behauptet: er hätte nicht gar ſo unglücklich werden können, wenn andere ſich gegen ihn mehr erlaubt und geglaubt hätten, daß zufällige Umſtände ſeine auffallende Verirrung, oder ſeine Hirngeſpinſte, ſeine ausgedehnten Vollmachten beſchränken könnten. Man behauptet: er habe ſich erlaubt, gegen alle militäriſche Beurtheilung und Vorſicht, mit der Armee vom Inn nach Ulm zu rennen, und daſelbſt ohne alle gegründete Urſache zu lange zu verweilen; wer von beiden Theilen Recht hat, wird vermuthlich bald bekannt werden.

Zugegeben: „er habe ſich vom Unteroffizier, vom Bürgerſtande (er iſt eines proteſtantiſchen Geiſtlichen Sohn, welches von ſelbſt einige Bildung vorausſetzt) bis zum kommandirenden Generale emporgeſchwungen;“ warum ſollte denn dieß in der öſterreichiſchen Armee, wo dieß gar nicht ſelten iſt, „ein unverzeiblicher Fehler ſeyn?“ Man gehe die Militärtabellen aller Mächte (mit Ausnahme des jetzigen Frankreichs, und kaum mit dieſer Ausnahme) durch, und man wird finden, daß keine Armee ſo viele

bürgerliche oder neu geadelte Offiziers und Generale enthält, als eben die, in der Mack ſich befindet. Die philanthropiſche Bemerkung iſt aber um ſo unglücklicher, als der Zufall eben will: daß, wenn man die öſterreichiſche Geſchichte älterer und neuerer Zeiten durchgeht, man finden wird, daß Oeſterreich unter dem Kommando von Kurfürſten, Erzherzogen, Herzogen, Fürſten, Prinzen und Grafen — denen man doch die glückliche Gelegenheit, eine gute Erziehung zu erhalten, nicht abſtreiten wird — ſich ungleich mehr zu erfreuen gehabt hat, als unter dem Kommando „bürgerlicher, vom Korporal bis zum Chef ſich emporgeſchwungener Generale.“

Daß „Mack an Dingen nicht Schuld ſeyn könne, die ſich nach Ulms Fall — der doch manches nach ſich zog — zugetragen haben,“ iſt kein Beweis gegen ſeine, obſchon noch nicht ganz aufgeklärte Schuldhaftigkeit; es könnte ſie ſelbſt nicht mindern.

Ein Verräther iſt Mack nicht, eben ſo wenig als ein Feiger; — dieſe Beſchuldigungen des Fürſten Pignatelli ſind gewiß ungegründet. — Ich glaube überhaupt wenig an Verrätherei, da ich ſie noch nie beſtätigt fand, und oft geſehen habe, daß Vorliebe für eigene Ideen, Eigendünkel, Irrthum, Hartnäckigkeit, Mangel an richtiger Beurtheilung, ſo wie an Beſinnungskraft im Unglücke, die nämlichen Reſultate, wo nicht ärgere hervorbringen, als Verrätherei.

Der „Boden,“ den ein Feldherr betritt, iſt allerdings „glatt,“ ein gebildeter Mann, „deſſen Emporkommen ſeine militäriſchen Verdienſte beweiſen ſoll, ein vortreflicher Menſch, mit unbegränzte Ehrfurcht einflößendem Herzen und Einſichten,“ ſollte aber dieſen „Boden“ gekannt, ihn zu betreten nicht gewagt, oder doch, wenn er ſchon „fallen“ mußte, auf eine rühmliche Art zu „fallen,“ ſeinen Fall zu verherrlichen gewußt haben. J. v. L—l.

Plan der Schlacht von Trafalgar.

Die detaillirten Nachrichten von den Begebenheiten der neuſten Zeitgeſchichte in dieſen Blättern haben ſo allgemeinen Beifall gefunden, daß wir damit fortfahren. Wir liefern hier unſern Leſern den ſo eben aus England erhaltenen Plan der berühmten Seeſchlacht bei Trafalgar. Zum Verſtändniß deſſelben folgen hier die Namen der Schiffe, ſo wie ſie in Schlachtordnung ſtanden und auf dem Plane numerirt ſind.

Engliſche Schlachtlinie.

1. Victory. 110. Admiral Nelſon.
2. Temeraire. 98.
3. Neptune. 98.
4. Leviathan. 74.
5. Conqueror. 74.
6. Agamemnon. 64.
7. Ajax. 80.
8. Orion. 74.
9. Minotaur. 74.
10. Spartiate. 80.
11. Royal Sovereign. 110. Adm. Collingwood.
12. Mars. 74.
13. Tonnant. 80.
14. Bellisle. 80.
15. Bellerophon. 74.
16. Coloſſus. 74.
17. Achille. 74.
18. Polyphemus. 64.
19. Revenge. 74.
20. Swiftſure. 74.
21. Defence. 74.
22. Africa. 64.
23. Thunderer. 74.
24. Defence. 74.
25. Britannia. 110. Rear-Adm. Northesk.
26. Prince. 98.
27. Dreadnought. 98.

Schlachtlinie der Alliirten.

1. Pluton. fr. 74. entk. n. Cadix.
2. Monarca. ſp. 74. †
3. Fougeux. fr. 74. †
4. Santa Anna. ſp. 110. Adm. Allava. Wrack. Cadix.
5. Indomptable. fr. 80. †
6. San Juſto. ſp. 74. Cadix.
7. Intrepide. fr. 64. †
8. Redoutable. fr. 80. †
9. San Leandro. ſp. 64. Cadix.
10. Neptune. fr. 80. Cadix.
11. Buſentaur. fr. 80. Adm. Villeneuve. †
12. San Trinidada. ſp. 138. †
13. Heroe. fr. 74. Cadix.
14. San Auguſta. ſp. 74. †
15. Montblanc. fr. 74. gen. v. Strachan, 4. Novbr.
15. Aſis. ſp. 74. Cadix.
17. Dugua Trouin. fr. 74. gen. v. Strachan, 4. Nov.
18. Formidable. fr. 80. Adm. Dumanoir, genom. von Strachan, 4. Nov.
19. Rayo. ſp. 80. †
20. Scipion. fr. 74. gen. von Strachan, 4. Nov.
21. Neptune. ſp. 80. Cadix.

Corps de Reſerve.

22. San Juan. ſp. 74. Cadix.
23. Berwick. fr. 74. †
24. Principe de Aſturias. ſp. 120. Adm. Gravina, Cadix.
25. Achille. fr. 74. verbrannt in der Schlacht.
26. San Ildefonſa. ſp. 74. †
27. Argonaute. fr. 74. Cadix.
28. Swiftſure. fr. 74. †
29. Argonauta. ſp. 74. †
30. Algeziras. fr. 74. Contre-Adm. Magont. Cadix.
31. Montanez. ſp. 74. Cadix.
32. Aigle. fr. 74. Cadix.
33. Bahama. ſp. 64. †

NB. Die mit einem † bezeichneten Schiffe ſind genommen, und größtentheils verſenkt und an der Küſte zerſtört worden. Vierzehn entkamen zum Theil nur als Wracks nach Cadix. No. 14. ward nach Gibraltar, und die, von Sir Richard Strachan am 4ten Novbr. genommenen, wurden nach England aufgebracht.

Signale der engliſchen Flotte.

Gelinder Wind. Weſt bei Süd. Als es Tag ward entdeckte man die feindliche Flotte.

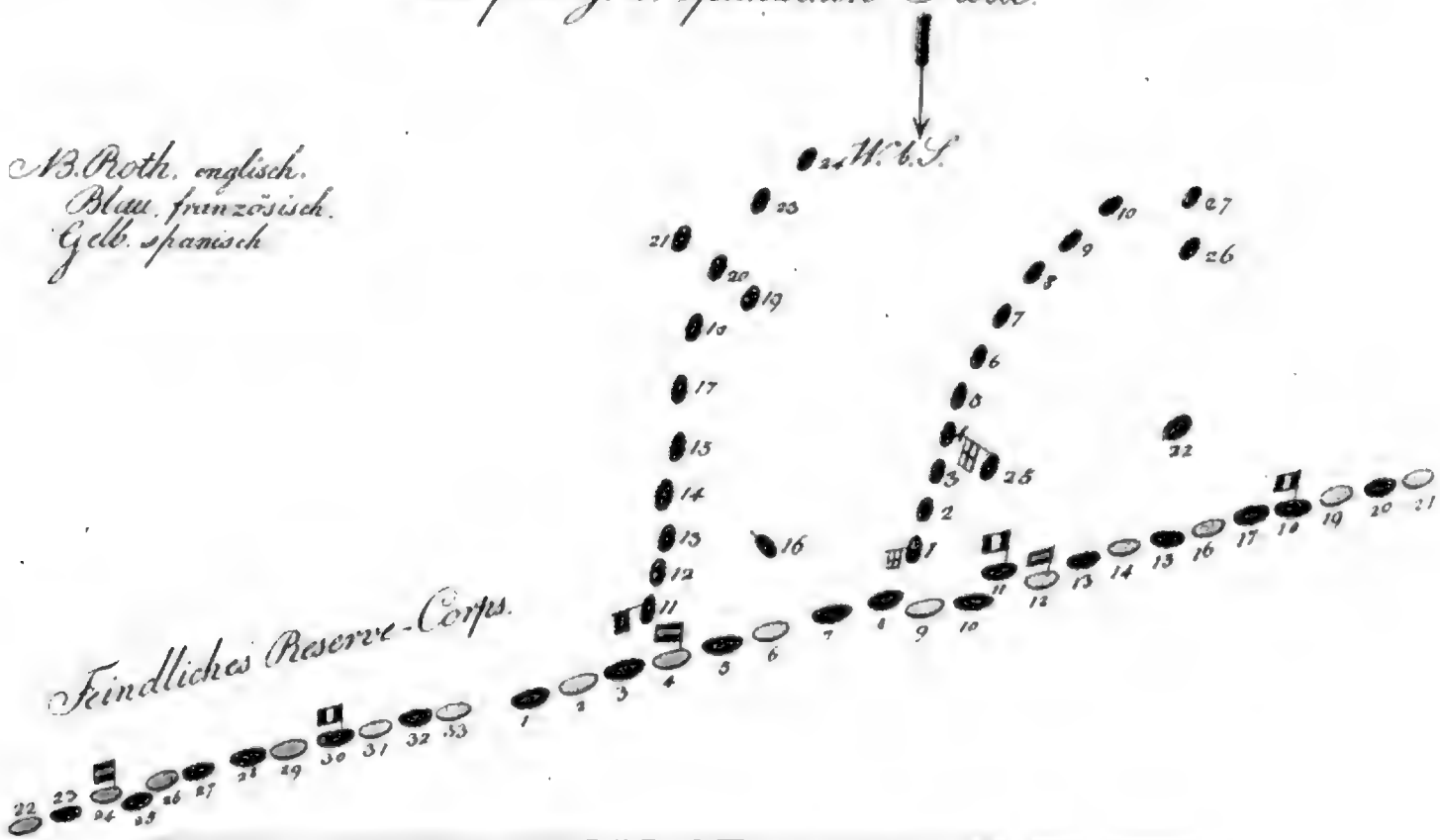
6 Uhr 15 Min. Morgens machte der Admiral das Signal ſich in zwei Diviſionen zu formiren.

6 — 30 — Auf den Feind loszulegen.
6 — 32 — Sich zur Schlacht bereit zu machen.
6 — 40 — Oſt zu ſteuern.
7 — 25 — Britannia, Prince und Dreadnought ſollen ihre Stazionen nach Gutdünken nehmen.
7 — 35 — Die Kapit. der Freg. ſollen an Bord des Victory kom.
10 — — — Der Mars ſoll die zweite Diviſion führen.
10 — 50 — Telegraph an den Royal Sovereign vom L. Nelſon: „Es iſt meine Intention durch d. feindl. Linie zu paſſiren u. ihr Wiedereinl. in Cadix zuvorzukommen.“
11 — 40 — Telegraph an die ganze Flotte: „England erwartet, daß Jedermann ſeine Schuldigkeit thut.“
11 — 48 — Die Anker zur kommenden Nacht bereit zu halten.
11 — 50 — Der Temeraire ſoll ſeine Staz. hint. d. Victory nehm.
11 — 55 — Das Feuer des Feindes nahm ſeinen Anfang.
11 — 56 — Der Feind feuerte auf den Royal Sovereign, u. fünf Min. darauf kam auch der Victory ins feindl. Feuer.
12 — 5 — Nachm. Der Royal Sovereign begann zu ſteuern, und durchbrach die feindl. Linie unter dem Spiegel der Santa Anna.
12 — 10 — Der Victory eröffnete ſein Feuer und paſſirte die feindl. Lin. unter dem Bucentaur, dem fr. Admiralſchiffe.

Nun ward die Schlacht allgemein. Es wurden keine Signale mehr gegeben. Um 5 Uhr Abends hörte das Feuer auf.

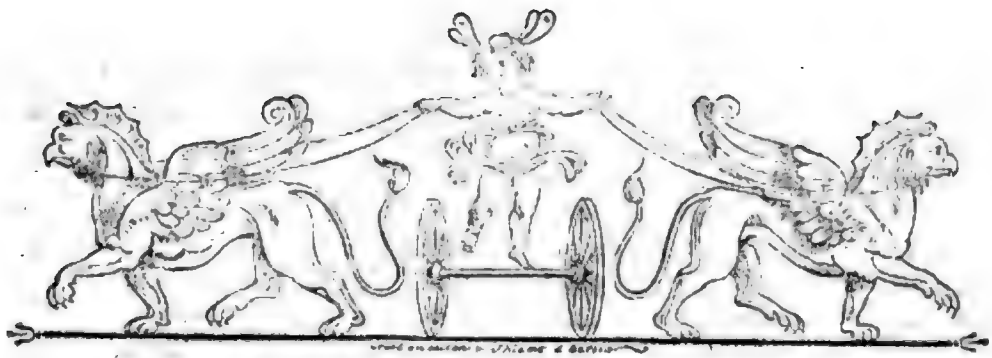
Plan der Seeschlacht bey Trafalgar, d. 21. Oct. 1805.

Angriff der Engländer auf die Schlachtlinie der combinirten franz. u. spanischen Flotte.



Anfang der Schlacht.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 19. —— den 13. Februar 1806.

Ueber die Idee einer allgemeinen Sprache.

Wie? Eine Sprache für Alle? Das Kriegervolk in rauhen Gebirgen soll reden, wie das Hirtenvolk im friedlichen Thale? Der ins Meer hinausruft wie der, den dunkle Wälder verbergen? Der im ewig heiteren Frühlinge lebt wie der, den stete Nebel umgeben? Der unter der brennenden Sonne schmachtet wie der, welcher vor Schnee und Frost erstarrt? Der unter dem Schatten der Bäume von ihren Früchten sich nährt, wie der auf dem Rebenhügel, und dieser wieder wie jener, der das schwere Kornland bauet? Der Sanfte wie der Rohe, der Träge wie der Lebhafte, der Heitere wie der Ernste — alle sollen die Worte — dieselben Worte nach einerlei Folge setzen, sollen in derselben Form denken und sprechen? Auf verschiedenem Boden erwachsen, von verschiedenen Speisen genährt, unter ganz verschiedenen Sitten und Gebräuchen erzogen, sollen sie alle, wie die festgesetzte allgemeine Sprache will, in langen oder kurzen Worten, in sanften oder rauhen Tönen, in Wohlklang oder Mißklang einer wie der andere reden? In der That, es müßte ein sehr lustiges Konzert geben, wenn der Lappländer mit dem Italiener, der Russe mit dem Spanier, der Pohle mit dem Franzosen dieselbe Melodie der Rede anstimmten. Wie würde der Nordländer den Mund aufsperren, um mit seiner schweren Zunge den Tönen des Südländers nachzukommen, und wie würde dieser sich abmartern, wenn er es jenem in dem Hervorstoßen kräftiger Worte nur zur Hälfte nachthun wollte. Unmöglich ist es auch, daß sich beide auf halbem Wege begegnen; sie sind zu weit von einander entfernt, zu unähnlich einander. —

Was macht es denn, daß die Sprachen so verschieden sind? Ist es nicht die Verschiedenheit des Bodens, des Klima's und der Nahrungsmittel, die den Menschen heraufziehn wie eine Pflanze? Ist es nicht die Verschiedenheit der Handthierungen, so wie der Temperamente, die eine verschiedene Art zu empfinden und also auch ein verschiedenes Bedürfniß, sich auszudrücken, schon von selbst mit sich bringt? Bleibt der Mensch bei aller Geistesfreiheit nicht dennoch ein Produkt des Feldes, wovon er lebt? Kann er machen, daß das Bier eben so auf ihn wirke, wie der Wein, Kohl und Früchte eben so wie das Fleisch gebratener Ochsen, Hirsch und Reh aus den Wäldern eben so wie die Fische aus dem Meere? — Wie würde wohl die französische Sprache nach hundert Jahren klingen, wenn ihre Nazion nur auf die Weizenfelder von Deutschland versetzt würde! Und der Deutsche — wie würde er seine eigene Sprache nach hundert Jahren in Frankreich bei gefülltem Weinbecher reden! Laßt die Schweden nach Italien wandern — sie werden italienisches Blut und italienischen Mund bekommen, und Schwedisch wird nicht mehr Schwedisch seyn. Laßt die Spanier mit den Engländern, und die Russen mit den Spaniern ihre Plätze wechseln —, die Enkel der eingewanderten Russen werden nie Rußisch reden, das sanft und schön klingt wie Spanisch.

Was soll es auch? Die Sprache ist ja keine willkürliche, von den Schulen erfundene und festgesetzte

Wortfügung, ſondern der natürliche Ausdruck und die unmittelbare Ausprägung des innern Menſchen, eine nothwendige Folge ſeines Dranges und ſeines Bedürfniſſes, und alſo ein eigenthümliches Produkt ſeines eigenthümlichen Geiſtes. Alle unter einen Huth, alle in einerlei Denk- und Sprachform gebracht — was müßte das für ein herzloſes Geplapper, was für ein abgeorgeltes Leierlied, und — was für Maſchinen von Menſchen geben!

St. Schütze.

Schöne Literatur.

Polyidos, eine Tragödie.

Hohe idealiſche Geſtalten, mit Sicherheit auf Kothurnen einherſchreitend; antiker Gebrauch des Schickſals und des Chors; hoher Ernſt der Sprache und lautere Gediegenheit des poetiſchen Numerus. Der bedeutendſte Verſuch der Modernen, in den antiken Styl zurückzubilden. — Wird dieſer Verſuch einmal angeſtellt, ſo muß er auch mit ſtrenger Konſequenz ausgeführt werden. Wie dieß hier geſchehen, hört es auf Verſuch zu ſeyn — das Werk hat ſelbſtſtändiges Bürgerrecht, und ſchlichtet durch ſeine Erſcheinung allein den Streit über das Für und Wider ſolcher Verſuche. Möchten doch die Modernen immer nur auf dieſe Weiſe ihre Streite beendigen. Für das Allgemeine entſcheidet es indeß nichts, eben weil es ſich nur durchaus ſelbſt vertritt. —

Gemiſchte Verſuche ſind bisher immer mehr oder weniger in Spielereien ausgeartet; ſo fehlt ſelbſt der Braut von Meſſina, bei aller einzelnen Schönheit, die höhere Wahrheit, die nur allein in der durchgeführteſten Selbſtſtändigkeit aufzuſuchen iſt, und das Auge Schillers, das nach Griechenland hinſchaut, ſcheint etwas zu ſchielen. —

Die Frage, ob es möglich ſei — nicht in den Glauben der Modernen — ſondern in die Poeſie das Schickſal zurückzuführen, iſt hier ebenfalls gelöſet; und daß ſie überhaupt aufgeworfen werden konnte, iſt nicht aus dem modernen Unglauben an das Schickſal, ſondern an die Poeſie herzuleiten, der kein Ding unmöglich ſeyn darf, und die eben durch ihre tiefere Wahrheit den Glauben an ſich bedingt und eine prekäre ſogenannte Aufklärung gänzlich ausſchließt. — So hat auch der Chor ſich hier durch ſich ſelbſt eingeführt, und nicht wie in der Braut von Meſſina — durch die Vorrede. Das Reden dürften die Modernen auch nach gerade unnütz und überflüſſig finden — ſtreiten wir lieber

mit Werken und nicht mit Worten; — bildet einen echten antiken Jupiter zuſammt dem ganzen Olympe, und es iſt dann nichts weiter dagegen einzuwenden. —

Uebrigens ſpielt das Stück nur auf dem Papiere, und wir wollen es nicht auf die Bretter entführen, wir müßten denn auch zuvor uns eine griechiſche Bühne und griechiſche Schauſpieler dazu dichten — dann wäre es ein echter revenant aus Griechenland, der ſich durch ſich ſelbſt unter den Modernen, wie Hamlets Geiſt unter den Aufgeklärten, Ehrfurcht zu verſchaffen wiſſen würde.

Bei der Erinnerung an Shakſpear hier nur noch die Bemerkung in Hinſicht auf die Geſtalt des Polyidos ſelbſt; — ſie iſt, wie alle übrigen, mit Klarmannſcher Kühnheit entworfen — faſt aber, ſo wie der Oedip, zu tiefſinnig für Griechenland, und der Geiſt Shakſpears ſcheint in ihrer Geburtsſtunde aus der Ferne zu ihr hingeſchaut zu haben.

Aug. Klingemann.

Aphorismen.

Nie war es das Geräuſch der Welt, das junge Gemüther nur zerſtreut und betäubt; ſondern immer nur die Einſamkeit, welche die Strahlen des Geiſtes konzentrirt, aus welcher die Heroen und Genien des menſchlichen Geſchlechts, wie Pallas aus Jupiters Haupt, mit Schild und Helm hervorgingen. — Nur den Knaben und Jüngling fein zeitig in das bunte Puppenſpiel der großen Welt geführt, deſſen künftige bürgerliche Beſtimmung es mit ſich bringt, daß er hübſch platt und alltäglich ſei! Hier wird er über den modiſchen Leiſten der Konvenzion, und dadurch zum Ritter von der traurigen Geſtalt geſchlagen, und eingeweiht in die Ordensgeheimniſſe und den faden Jargon der erbärmlichen Brüder und Schweſtern, die alles wahrhaft Große und Menſchliche empörend und wider die gute Lebensart finden. —

Hörſt du einen Menſchen allgemein vergöttern, oder allgemein verteufeln — ſo ſei mißtrauiſch, und erinnere dich unter andern, daß manche Menſchen eine außerordentliche Gewandtheit haben, die moraliſche, wie die phyſiſche backſide (wie Lichtenberg die Sache nennt) dem Publikum abzuwenden: Andere aber mit ſich und dem Publikum nicht ſo viel Umſtände machen, ſondern auch ihre Kehrſeite unbefangen und oft muthwillig preis geben, und darum — um nichts ſchlechter ſind. — Man wird wohl thun, in ſolchen Fällen den Worten Drydens zu glauben: Wir ſind Alle zu ſchwarz

für den Himmel, und zu weiß für die Hölle! —

Da unsere Erziehung so häufig nur auf's Glückmachen, oder auf's Verbessern des gemachten berechnet zu seyn scheint; so übersieht man einen Hauptpunkt dieser Erziehungsmethode, wenn man seinen Kindern keinen Maitre hält, der ihnen in der schnellen Auffindung und methodischen Behandlung — der schwachen Seiten der Menschen theoretischen und praktischen Unterricht ertheilt. Ein solcher Mann müßte ein alter erfahrner und, wo möglich, französischer Avantürier seyn. Wenigstens müßte diese Disziplin in der diplomatischen Sprache der Welt getrieben werden. —

Man spricht in den besten Gesellschaften sehr oft nicht für die, mit denen man zu sprechen scheint: und da der Anstand verbeut, viel von sich zu reden, so spricht man desto mehr für sich, d. h. aus eitler Ostentazion, und der vorlauteste Bruder Redner einer Gesellschaft ist gemeiniglich auch sein eigner andächtigster Bruder Zuhörer. Es gibt aber ehrliche Leute, welche wirklich mit und für sich sprechen, wenn sie keinen Menschen um sich haben; das sind aber auch — ehrliche Leute. —

Willst du dich geltend machen, so verschaffe dir Geld, und du wirst überall gelten, wo dein Geld gilt! Eine volle Börse macht, daß man dich selbst, bei übrigens absoluter Leerheit, für voll nimmt. — Eine volle Börse ist ein salvus conductus, der selbst dem Schurken Sicherheit und Respekt verschaft. — Ein leerer Beutel ist ein corpus delicti, das auch den ehrlichsten Mann verdächtig macht. —

Man kann das Leben zu ernsthaft, oder auch zu leicht nehmen. Im ersten Fall setzt man sich der Gefahr aus, es wenig zu genießen; im zweiten, es durch Genüsse zu vergeuden. —

Laßt uns ruhig seyn! Entweder wird das Schicksal mit uns, oder wir werden mit dem Schicksal fertig. Nur darauf laßt uns denken, daß wir mit Ehren siegen, und mit Anstand fallen! —

Die schwächste Seite eines Menschen ist die, wenn er — keine zu haben glaubt. —

Willst du der Liebling deines Zirkels, wohl gar eines gewissen Publikums werden, so sei un bon homme sans bonté, und du wirst deine Absicht erreichen!

Joh. Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Der Karneval zu Offenbach.

Frankfurt, den 2ten Febr. 1806.

Unser gefälliger Banquier, Hr. B.., an den wir von Leipzig aus empfohlen sind, besuchte uns gestern früh und lud uns ein, ob wir ihn nicht den Abend zu einem Familienfeste begleiten wollten, das zu Offenbach, eine Stunde von hier, gefeiert werden sollte. Da Sie wissen, daß ich kein Freund von Festen bin, die nach der Stunde regulirt sind, noch weniger von solchen, die unter Familien gefeiert werden sollen, wo gewöhnlich zuvorgegangene Mißverständnisse und Mißverhältnisse der Freude noch mehr den Zugang zu dem Herzen versperrt hatten, wie bei öffentlichen Lustbarkeiten, wo den Leuten die Verbindlichkeit nicht so streng obliegt, sich immerfort anzusteuen, als wenn sie einander mit Liebe zugethan wären, so suchte ich die Einladung von uns abzulehnen; allein Hr. B.. drang so lange in uns, bis wir endlich nachgaben. Wir setzten uns um 9 Uhr mit ihm in seinen Wagen und fuhren bei einem Mondlicht so mild und zauberisch, als lächte die Göttin stiller Freuden, die keusche Diana, in einer Frühlingsnacht auf die lustwandelnden Sterblichen herab. Der Wagen hielt vor einem Hause still, vor dessen Eingängen eine Menge von Menschen auf und nieder wogten. Wir stiegen eine kleine Treppe heran und gelangten nun plötzlich in einen Saal, der so schön beleuchtet, so einfach und geschmackvoll verziert war, daß man sogleich fühlte, seine Stiftung müsse das Werk guter Menschen seyn. Sie haben Wort gehalten, sagt' ich zu unserm Führer, nachdem wir einigemale den Saal auf und nieder gegangen waren, und bald hier von einem Pilgerpaar, bald dort von einer Feenkönigin geneckt worden waren, Sie haben uns wirklich zu einem Familienfest gebracht, wo Unschuld und Freude mit einander vermählt leben; denn wir sehen hier einen anmuthigen Haufen froher Menschen um uns her versammelt, die dem Range nach einander gleich, anspruchlos und heiter, wie ihr ganzes Benehmen zeigt, in dem schönen Entschluß mit einander übereingekommen zu seyn scheinen, unter dem Vorsitz der Anständigkeit und ihren Gefährtinnen, den Grazien, Eins dem Andern einen schönen Abend zubereiten zu wollen. Hier erhob sich plötzlich ein so arges Gedränge in unsrer Nähe, daß wir Mühe hatten, unsre Plätze zu behaupten. Es war eine Figur, die auf einem Bock mit mächtig langen Hörnern saß, einen Haarbeutel trug, auf dem etwas zu lesen stand und dabei so arg in eine Trompete stieß, daß wir anfangs in der Meinung standen, sie stelle einen besoldeten Zeitungsschreiber vor. Es zeigte sich aber bald, daß unser Bockritter der erkohrne Herold einer Gesellschaft war, die hinter einem Vorhang eine neue Freudenszene herbeizuführen die Veranstaltung getroffen hatte. Der Vorhang, der noch zur Zeit das Geheimniß verhüllte, hatte lange schon durch seine Einfachheit unsre Aufmerksamkeit beschäftigt, indem auf demselben nichts wie eine Sonne zu sehen war, das Symbol froher Erwartungen, während auf den gewöhnlichen Theatervorhängen bald ein alter Flußgott, bald die neun Musen in Kindesgestalt, Wolken, Opfergeräthschaften oder sonstiger Unsinn ihr Unwesen zu treiben pflegen. Die Sonne stieg und brachte einen Jahrmarkt an das Tageslicht, lieblich, bunt und geistreich, wie uns noch keiner vorgekommen war. In einer Bude hauste ein Glashändler, der Weingläser unter die Gäste vertheilte; in einer 2ten ein polnischer Jude, der Band ausschnitt; in einer 3ten ein Bänkelsänger, der Lieder austheilte; in einer 4ten eine schöne Galanteriehändlerin, die alles weg gab, nur das nicht, was ihren Verehrern vor allem das liebste hätte seyn sollen, die Maske, die ihr schönes Gesicht ver-

karg; in einer 5ten theilte eine Gärtnerin Blumentöpfe aus; in einer 6ten erhielt man Erfrischung; zwischen den Buden saßen niedliche Bäuerinnen mit Körben voll Eier, die Devisen und Aufschriften enthielten. In der Mitte standen Spielleute, Fiedler und Geiger, die weidlich aufspielten und eine Geigerin bei sich führten, die das Violoncell so tapfer strich, daß es eine Lust war. Rechts und links zeigten sich zwei höher gestellte Buden; in der einen hatte ein berühmter Doktor, Hr. Sanguinius Schmerzenlos seinen Sitz aufgeschlagen, und theilte mit der einen Hand Arzneimittel aus, während er in der andern eine Klystirspritze hielt, so groß und ansehnlich, daß man den europäischen Staatskörper von seinen Verstopfungen damit hätte heilen können. Die Mittel bestanden in Arzneien wider den Staar, den moralischen nämlich, den Stolz, wider den Leichtsinn, die schwache Seite der Weiber und Kinder, und, was zwischen beiden in der Mitte steht, die Gefallsucht. Die andere Bude rechts hatte ein Marionettenspieler sich zu seinem Sitz ausersehen. Es schien ein Revolutionsspiel was er aufführte, denn die Puppen, anstatt ihrem Herrn zu gehorchen, fielen von Zeit zu Zeit über ihren Gebieter her, zupften ihn bei der Nase und zerzausten ihn gar weidlich. Der Jahrmarkt wurde, den Anschlagzetteln nach, zu Mäusewinkel gehalten. — Warum diese Aufschrift? sollte sie eine Anspielung auf den Ort Krähwinkel enthalten, wo unter den Sünden, die man dereinst sehr schwer zu verantworten hat, die, eine Maske zu tragen, eine der schrecklichsten ist, ob fast gleich ein jeder Staatsbürger eine moralische Maske vor hat? Oder sollte das Mäuschen eine Anspielung auf Offenbachs jetzige glückliche Lage seyn und einen Schlupfwinkel andeuten, dem kein Krieg etwas anhaben kann? Wir wunderten uns, in dem schönen Saal keinen besondern Sitz für den Hof zubereitet zu sehen. Unser Fürst, sagte unser Führer, liebt keine besondere Kasten von Menschen um sich, die ihn von seinen Unterthanen trennen, an öffentlichen Orten findet er seinen Hofstaat unter seinen Bürgern. Auf einem Balle soll unlängst eine Maske, die einen Zauberer vorstellte, sich der Fürstin genaht und sich ihre Hand erbeten haben. Ich will Dir sagen wer Du bist, sprach der Zauberer, Du bist eine Mutter, die ihre Kinder das Höchste gelehrt hat, wornach der Mensch streben soute, die Kunst froh zu seyn. Vergönne, daß Dich mein Stab berühre, auf daß Du ferner, so wie bisher, nur darin mit andern um den Preis ringen magst, wo Du Deines Siegs gewiß seyn kannst — um den Preis der Schönheit, der Güte und Herrschermilde. — Eine der vorzüglichsten Masken war ein Spanier, der eine Guitarre auf dem Rücken trug und Brillen austheilte. Ich frug ihn, ob sie die Uebel zeigten wie sie wären, ob sie vergrößerten oder verkleinerten. Sie verkleinern; dabei griff er nach seiner Guitarre und gab einige frohe Akkorde an — sie vergrößern, sobald die Saiten verstummen und man den Blick allein auf die Zukunft gerichtet hält . . Ach gib mir eine Brille, sagt' ich zu ihm, die mir die vergangenen Zeiten zurückruft. Er wählte lange, endlich gab er mir eine — nimm diese, aber trage zuvor Sorge, daß deine Augen rein seyn, bevor du hier durchblickst.

Aus Wittenberg.

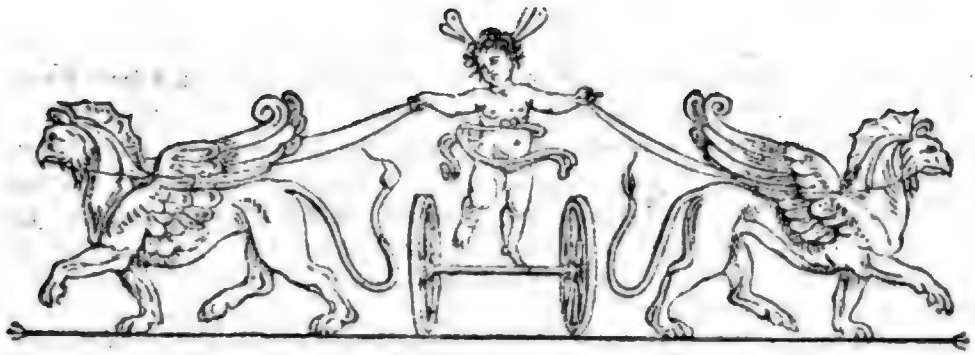
Der 2te Februar dieses Jahres war für jeden Vaterlandsfreund und besonders für jeden Einwohner der Kurstadt Wittenberg ein merkwürdiger Tag. Dieser Tag wurde einer besondern Feierlichkeit gewidmet; er war nämlich dazu bestimmt, daß einer Abtheilung unsrer Mitbürger, der Fischer-Innung in der Amtsvorstadt zu Wittenberg, das Geschenk übergeben werden soute, welches ihnen als ein Denkmal ihrer ausgezeichneten Thätigkeit von ihrem erhabenen Landesvater zugedacht worden war.

Die Fischer-Innung zu Wittenberg, die sich schon bei mehrern ähnlichen Gelegenheiten rühmlichst ausgezeichnet hatte, war ebenfalls bei dem Aufbruche des Eises im Anfange

des Monats März 1805 sehr thätig gewesen. Die Verdienste, die sie um unsre Elsbrücke und Dämme hatten, wurden aber durch einen merkwürdigen Umstand noch erhöht. Es war nämlich bei der damaligen großen Ueberschwemmung ein Kahn mit drei Menschen vom Kammergut Bleesern nach dem Dorfe Pratau gefahren, um Bier dahin zu bringen. Als dieser Kahn durch den reißenden Strom zwischen den Bäumen durchfuhr, verlor er das Gleichgewicht und schlug um. Das auf demselben befindliche Bier ging verloren; die Menschen aber hatten noch das Glück, daß sie sich an den Bäumen und Sträuchern anklammern, und in diesem Zustande um Hülfe rufen konnten. Sechs von unsern Fischern, deren Namen unten folgen, die eben beschäftigt waren, bei der Brücke das Eis loszuhauen, hörten dieses wehmuthsvolle Geschrei, und beschlossen sogleich in zwei Kähnen ihren in Gefahr schwebenden Mitbrüdern zu Hülfe zu eilen. Sie wagten sich mit eigner Lebensgefahr in den reißenden Strom hinein, und wurden dadurch die Retter dieser 3 Menschen, die ohne diese schleunige Hülfe ihren gewissen Tod gefunden hätten. Sowohl die rühmliche That der obengenannten 6 Fischer, als auch die große Anstrengung, welche die ganze Fischer-Innung beim Aufbruche des Eises bewiesen hatte, erregte die Aufmerksamkeit des hiesigen Kreisamtmanns Art, welcher die That der Landesregierung einberichtete. Zur besondern Zufriedenheit über dieses rühmliche Betragen haben Se. Kurfürstl. Durchlaucht nach ihrer bekannten Milde der Fischer-Innung zu Wittenberg einen silbernen Becher verehrt. Auch sind einem jeden dieser 6 Fischer 10 Thaler ausgezahlt worden. Der von Sr. Kurf. Durchl. der Fischer-Innung verehrte Becher ist am Sonntage den 3ten Februar der Fischer-Innung auf folgende Weise übergeben worden:

Es versammelten sich nämlich in das Kurfürstl. Kreisamt in Beiseyn des Hrn. Kreishauptmanns v. Trotzky, des Hrn. Kreisamtmanns Art, als Kommissarien, der Hr. Oberforstmeister von Erdmannsdorf, die Assessoren des Kurfürstlichen Hofgerichts, und andre in Kurf. Diensten sich befindende Personen am gedachten Tage, Nachmittags um 3 Uhr; dann sämmtliche zur hiesigen Fischer-Innung gehörige Personen. Nach einer kurzen, aber feierlichen Rede des Hrn. Kreishauptm. v. Trotzky, in welcher er der Fischer-Innung die Wichtigkeit dieses hohen Geschenks zu Gemüthe führte, und sie zur Dankbarkeit gegen den hohen Geber desselben, und zu erneuerter Thätigkeit in ihren Berufsgeschäften ermunterte, brachte der Hr. v. Trotzky unter Trompeten- und Paukenschall die Gesundheit Sr. Kurfürstl. Durchl. aus diesem Becher aus, darauf trank er auf das Wohl der hohen Kollegien, und zuletzt brachte er unsern braven Fischern ein dreimaliges Lebewohl. Der Becher wurde alsdann in Prozession in die Fischerei getragen. Die Musik eröffnete den Zug, diesem folgten einige Fischermeister mit Fischarten, welche mit schönen Bändern umwunden waren. Gleich darauf folgten die Herren Kommissarien, und sodann folgten ohne Unterschied des Ranges die sämmtlich dazu eingeladene Dienerschaft. — Der der hiesigen Fischer-Innung vom gnädigsten Landesherrn verehrte Becher ist von massivem Silber, inwendig vergoldet und auswendig mit getriebener Arbeit; er wiegt 7¾ Pfund, auswendig ist die Abbildung des Kahns, mit den Fischern und geretteten Menschen zu sehen. Die Inschrift, die sich auf dem Becher befindet, ist folgenden Inhalts:

Zum Andenken einer rühmlichen That, womit wackere Bürger ihren Fürsten erfreuten. Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, schenkt diesen Becher der Fischer-Innung zu Wittenberg: sie bewies beim Aufbruch des Eises im Jahr 1805 zu Erhaltung der Brücken und Dämme vorzügliche Thätigkeit. Johann George Mucke, Caspar Gallaun, Gottlob Pfeil, Gottfried Pfeil, Gottfried Mucke, Gottfried Kühne; retteten mit eigner Lebensgefahr drei verunglückte Personen aus dem reißenden Strome.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 20. —— den 15. Februar 1806.

Erinnerungen aus Pitt's Leben.

William Pitt, jüngster Sohn von William Pitt, Grafen von Chatham, war den 8ten May 1759 geboren, zu einer Zeit, wo seines Vaters Ruhm am höchsten stand und durch die Weisheit seiner Rathschläge, die Kraft und Schnelligkeit seiner Beschlüsse, die brittische Tapferkeit in allen Theilen der Welt triumphirte.

Nach Vollendung seiner Studien in Cambridge ward er in Lincoln's Inn aufgenommen, und machte so schnelle Fortschritte in der Kenntniß der Rechtswissenschaft, daß er bald in den Gerichtshof gerufen wurde (was called to the bar), mit jeder Aussicht eines glücklichen Erfolgs. Irren wir nicht, so begleitete er verschiedene Male die Landgerichte und trat als Sachwalter auf. Allein er war zu einem höhern Posten bestimmt, als auf dem gewöhnlichen Wege der Rechtsgelehrsamkeit zu erhalten ist. Bei der allgemeinen Wahlversammlung im Jahr 1780 schlugen ihn mehrere höchst angesehene Mitglieder der Universität Cambridge zu ihrem Repräsentanten vor. Groß wie der Ruhm war, den er hier zurückgelassen, so fand er doch Wenige, die seine Ansprüche unterstützten; jedoch ward er im folgenden Jahre für den Flecken Appleby erwählt. Als er seinen Sitz im Hause der Gemeinen einnahm, schlug er sich gleich zu der Partei, welche sich dem Minister (Lord North) und dem amerikanischen Kriege beständig widersetzt hatte, und wurde von der erlauchten Versammlung mit dem tiefsten Vorgefühl seiner künftigen Größe aufgenommen; man ahnete und erblickte in ihm den wieder erwachenden Geist seines unsterblichen Vaters. Seine erste Rede war zur Unterstützung von Burke's Bill, und eine der ersten Handlungen, bei welcher er sich in diesem Hause an die Spitze stellte, war auf die Vermehrung seiner Popularität trefflich berechnet. Dieß war die bekannte Motion zu einer Kommitee, um über die Mittel zu rathschlagen, wie eine mehr gleiche Repräsentazion im Parlamente zu erhalten sei. Seine Vorschläge wurden zwar verworfen, aber er fuhr fort sie von Zeit zu Zeit zu wiederholen und zu erneuern, und hielt dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen großen Gegenstand gespannt, der dadurch mit lebendigerm Interesse ergriffen und durchdrungen wurde, als je vorher.

Bei dem Tode des Marquis von Rockingham gerieth die alte Whig-Partei in einen Zustand der Zwietracht, der fast an Auflösung gränzte *). Eine neue Ordnung der Dinge trat bald nachher ein und Lord Shelburne wurde erster Lord der Schatzkammer und Pitt sein Gehülfe, der sein Vatrland, ja ganz Europa durch das Phänomen eines Kanzlers der Schatzkammer von drei und zwanzig Jahren in das größte Erstaunen setzte **).

*) Der deutsche Leser, der die damalige Lage der Dinge nicht bestimmt im Gedächtnisse hat, findet eine sehr deutliche Darstellung derselben in Küttner's Beiträgen zur Kenntniß des Innern von England, 3ten Stück, Seite 80. Geschichte des Parlaments und des Ministeriums.

**) Er war fest entschlossen, nie eine Unterstelle anzunehmen; und schlug mehrere sehr bedeutende aus. Ehrgeiz und Vaterlandsliebe waren von Jugend auf seine beiden herrschenden Leidenschaften.

Seine Popularität schützte ihn in diesen politischen Umgebungen gegen alle Vorwürfe, die man seiner Jugend und Unerfahrenheit machte, und die wirklich auch von der Opposizion sehr stark zur Sprache gebracht wurden. Die Lage Englands war höchst kritisch. Der amerikanische Krieg war der ganzen Nazion allgemein verhaßt; aller Herzen sehnten sich nach dem Ende der Feindseligkeiten. Dieser große Wunsch der Nazion war daher der erste Gegenstand des neuen Ministeriums.

Die vereinigten Mächte hatten neuerlich große Demüthigungen erfahren; mithin war die Gelegenheit nicht zu verlieren. Ein allgemeiner Friede wurde geschlossen; aber unter Bedingungen, die einen großen Theil der Nazion empörten. Bei dieser Gelegenheit hielt Pitt eine meisterhafte Rede, worin er sich selbst und seine Partei mit dem Feuer der höchsten Beredtsamkeit und den unwiderstehlichsten Gründen vertheidigte. Dennoch war die Administrazion, zu deren ausgezeichnetsten Mitgliedern er gehörte, von kurzer Dauer. Bei ihrer Auflösung zog sich der junge Staatsmann zurück und machte darauf eine Reise; besuchte Italien und verschiedene deutsche Höfe.

Als das Koalizions-Ministerium eingerichtet und Hrn. Mansfeld's Sitz für die Universität durch Annehmung des Amtes des Generalanwalds erledigt wurde, beschloß Pitt sich ihm zu widersetzen. In dieser Absicht begab er sich daher nach Cambridge, wurde aber von den vorzüglichsten Wahlherren mit Verachtung empfangen. Voll Unwillen kehrte er in wenig Tagen von diesem Schauplatze des Mißvergnügens zurück. Die Ansicht der Dinge änderte sich aber plözlich. In wenig Monaten wurde das Koalizions-Ministerium gestürzt; er eilte im Triumph nach Cambridge und ward mit einer großen Majorität zum Repräsentanten für das Parlament gewählt.

Jezt (1784) trat er mit neuem Glanz, mit hohen Aussichten zu Ruhm und Macht auf dem politischen Theater wiederum auf. Die ostindischen Besitzungen waren lange in einer beunruhigenden Lage gewesen und man war allgemein der Meinung, daß unverzügliche Mittel durchaus nöthig wären, um sie zu erhalten. In dieser Hinsicht brachte Hr. Fox, damaliger Staatssekretär, seine so berühmte als berüchtigte India Bill in das Haus, und führte sie mit hoher und mächtiger Hand durch *).

Das Koalizions-Ministerium, welches aus einer Mischung so verschiedenartigen Stoffs bestand, war, ungeachtet seiner Majorität im Hause der Gemeinen, der

*) S. Küttner.

ganzen Nazion verhaßt, und jener Schritt empörte besonders diejenigen, welche vorzüglich dabei interessirt waren. Lord North und seine neuen Verbündeten wurden daher entlassen, und zwar auf eine unkonstituzionelle Weise, und Pitt, der neue Minister, wurde durch den Rath des Lord Thurlow, dermalen Großsiegelbewahrers, sehr thätig unterstüzt; ein Arrangement, das man der Zeit nur als temporär betrachtete.

Pitt setzte jezt die ganze handelnde und politische Welt durch seine eigne India Bill in Erstaunen; und hatte dennoch den Verdruß, die Majorität im Hause der Gemeinen gegen sich zu sehen. Ein Minister an der Spize der Minorität, im Kampfe mit einem Zusammenfluß von Talenten, wie sich wohl nie gegen eine Administrazion vereinigt haben mögen, war eine so merkwürdige als einzige Erscheinung! — Dennoch behauptete er sich mitten in dieser allgemeinen Spannung und Verwirrung auf seinem Posten. Das Haus ersuchte den König in einer Bittschrift, ihn und seine Partei zu entlassen; und der junge Minister hatte die Kühnheit, den Repräsentanten der Nazion im Parlament anzuzeigen: daß Se. Majestät in ihr Gesuch nicht willigen können.

Der Kampf zwischen den Gemeinen und der Krone war von der höchsten Wichtigkeit. Man glaubte allgemein, jene hätten zu eigenmächtig in die Vorrechte des Königs gegriffen; und da die große Frage durch eine Auflösung des Parlaments in die Hände der Nazion gelegt wurde, so ward ein neues berufen, welches die Majorität umkehrte und den Minister auf seinem Posten erhielt.

Der Kommerztraktat mit Frankreich war ein kühner Entwurf, und legte eine Menge der tiefsten Handels- und politischen Kenntnisse an den Tag.

Allein nirgends erscheint Pitt größer als in der Periode, wo die unglückliche Krankheit des Königs eine Regentschaft zur Sprache brachte. Es war eine Krise, nicht blos neu, sondern auch von dem höchsten Umfange; eine Krise, die künftigen Zeiten zu einem Vorbilde dienen mußte, da bisher noch kein ähnlicher Fall in den Jahrbüchern der Englischen Geschichte sich ereignet hatte. Mancher Minister würde die aufgehende Sonne angebetet haben; Pitt blieb seinen Grundsätzen und seinem Könige treu, verwahrte dadurch seine Popularität und begründete seinen Posten aufs neue.

(Das Weitere enthält die Beilage.)

Bonaparte.

Ihn preis', o Muse! der des Gesanges werth,
Des Kranzes werth ist hoher Unsterblichkeit;
Ihn, der die Blüthenbahn der Jugend
Schmückt mit den Früchten des reifen Alters.

Doch nenne nicht mit Namen des Alterthums
Den Held, nicht Cäsar, nicht Alexander ihn;
Nennst du, was einzig ist, der Sonne
Glänzendes Licht mit erborgtem Namen?

Der goldnen Vorzeit Haine durchstog sein Geist,
Da brach er sich die Blumen des edlen Ruhms;
So, Wissenschaft! durch deinen Anhauch,
Blühen unsterblich die Götter-Menschen.

Du neuer Theseus, neuer Alcides du,
O Stolz von zwei Jahrhunderten, Held der Zeit!
Du bleibst, wenn andre nur in leichten
Schattengestalten vorüberflohen.

Du zogst auf allverschlingenden Wogen hin —
Zu Ritus Palmhain, hin zu dem Lande, wo
Der Menschheit süße Lebens-Blüthen
Reiften, von Dichtung gepflegt und Wahrheit.

Da stand am Indus-Ufer, am Ganges schon
Der Völker-Schaar entfesselt vom Lasten-Joch:
Da schmolzen schon der Indianer
Weichliche Herzen in Zaubertönen.

Doch Frankreichs Schutzgeist flehte bewegt zu dir,
Du kamst, mit dir kam Tugend und Recht zurück;
Dem Boden, der dich mild gepflegt,
Sproßte zuerst was am All dein Geist schuf.

Die Leier sah ich an und sie schwieg betrübt;
Ich dachte dich, da klang aus der Tief' ein Laut,
Ein leiser heiliger, und die Saiten
Tönten — Timoleon-Bonaparte.

1800. Gerning.

Wahrheit im Leben und auf der Bühne.

Weit entfernt, daß die Darstellungen der Kunst den wirklichen Erscheinungen an Wahrheit nachstehen sollten, so vermögen sie diese vielmehr zu übertreffen. Fragt nur selbst. Ist es wohl die unvollständige Aeußerung der Kräfte, ist es die einseitige Entwickelung der Anlagen, ist es die Wirkung eines gehemmten Affekts, ist es die Ohnmacht eines abgestumpften, gebrochenen Karakters, — ist es alles dieses, was uns das Innere der menschlichen Natur aufschließt, den Geist mit seinen angebornen Eigenthümlichkeiten zeigt, und die darin verborgene, geheimnißvoll wirkende Gottheit so hervorleuchten läßt, daß wir das,

was ist, schon wirklich erkennen oder auch nur ahnden könnten? Ist das Leben, wie es jetzt erscheint, mit allen seinen Thätigkeiten, mit allen seinen Wechselwirkungen, dieses Leben, das größtentheils in den Zimmern eingeschlossen bleibt, und in den Federn der Gelehrten, in den Akten der Juristen und in den Rechnungen der Spekulanten, wie in den mechanischen Handgriffen des niedern Dienstes seine Lust büßt, ist dieses Leben schon im Stande, uns die ganze menschliche Natur nach allen ihren Abstufungen und Verschiedenheiten so zu enthüllen, und zu wirklichen Erscheinungen hervorzutreiben, daß wir sagen könnten: das ist der Mensch? — Je mehr abflachende Humanität im Umgang, je mehr Schmeichelei und Lügenhaftigkeit im Betragen, je mehr Abgemessenheit in alltäglichen Handlungen, desto weniger Natur, desto weniger Karakter, desto weniger Wahrheit. Die Kunst kann nicht damit sich begnügen, wie der Mensch heute oder morgen ist, sondern zeigen will sie und darstellen, was der Mensch überhaupt seyn kann. Indem sie die engen Schranken der Wirklichkeit durchbricht, kommt sie der Wahrheit nur um so näher, je mehr sie das Denkbare und Mögliche erschöpft. Unfruchtbar sind ihr die gewöhnlichen Erscheinungen, denn diese geben nur einen schwachen Stral für die Einsicht in das Wahre, enthalten zu geringe Merkzeichen zur Erkennung der ursprünglichen Naturkraft, und zeigen nur Karaktere, woran die äußern Eindrücke fast nichts mehr von ihren Urbildern gelassen haben. Eindringend in die Tiefe des menschlichen Geistes, belauschend die geheimsten Triebfedern des mannichfaltig gebildeten Herzens, sich versenkend in die mancherlei Empfindungen und Affekte führt die Phantasie des Dichters aus der Masse der ganzen Menschheit den völligern und wahrhaftern Menschen herauf und versetzt ihn in eine freiere, thätigere und dabei sinnreichere Wechselwirkung, in welcher das innere Leben reiner und stärker als in der Alltagswelt hervortritt. Was hier unter der Macht der Umstände halb verkümmert, hebt sich dort frischer blühend empor, was hier von Sorgen und Noth befangen, ohne aufstrebenden Muth oder in gefühlloser Trägheit fortschleicht, erhält dort in einem freieren Wirkungskreise bei aller Beschränkung und Unterdrückung doch die Gelegenheit einer thätigen Gegenwirkung; selbst das gänzliche Erliegen ist in der Kunst noch mit Willen und Würde verbunden.

Nur da kann die Wirklichkeit sich der Kunst nähern, wo in einem Volke die möglichste freie Regsamkeit aller

Kräfte, der möglichſte Grad der Entwickelung aller Talente im allgemeinen Wetteifer, die größte Mannichfaltigkeit ſich ſelbſt begründender Karaktere im öffentlichen Leben, und eine aus ſich ſelbſt hervorgehende Bildung aller zur empfänglichen, allſeitigen Lebensluſt ungeſtört herrſchet und blühet. Ein ſolches Volk wird aber auch ohne die Aufhäufung von Schätzen reich, ohne ein zahlreiches Heer mächtig ſeyn, denn es fühlt ſich ſelbſt. — Wie viel waren Athenienſer? Sie haben Griechenland beherrſcht! Wie viel waren Griechen? Sie haben die Perſer beſiegt!

St. Schütze.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

München, den 15ten Jan.

Der 14te Januar wird in den Bairiſchen Annalen ewig glänzen. Die Vermählung der Königl. Prinzeſſin Auguſte aus Baiern, mit Eugen, Vice-König von Italien, krönte dieſen unvergeßlichen Tag, und verwandelte ſeine Abendröthe in das ſchönſte Morgenroth einer heitern Zukunft. Um 7 Uhr Abends begann das Feſt in der Königl. Hofkapelle in Gegenwart der Kaiſerl. Majeſtäten von Frankreich, der Königl. Majeſtäten von Baiern, und des hohen Adels. Se. Kurfürſtl. Gnaden der Herr Kurerzkanzler eröfnete die Feier mit einer kurzen, aber geiſtvollen Rede in franzöſiſcher Sprache, und verrichtete hierauf die Trauhandlung mit einer, ihm ganz eignen, ſeinen Würde. Die ganze Anordnung des Feſtes war eben ſo geſchmackvoll, als prächtig; alles trug den Karakter der Hoheit und Rührung; die reinſte Theilnahme las man auf jedem Geſichte, und alle Herzen ſtimmten harmoniſch in das ſchöne Te Deum Laudamus, das die Kirchenfeier beſchloß; freudig tönten die Glocken in den allgemeinen Jubel, und die Kanonen verkündigten Hymens Triumph. — Indeſſen waren die ſchimmernden Anſtalten zur Beleuchtung vollendet, und als das neuvermählte Königspaar die Kirche verließ — da ſtralte ſeinem Auge ein Feuermeer entgegen, in deſſen Mitte ſich ein glühender Obelisk erhob, der mit ſeinem funkelnden Haupte den Glanz der Sterne beſchämte. — Nicht minder prachtvoll und ſchön waren die vorzüglichſten Straßen der Stadt beleuchtet, und die innigſte Freude über ein ſo glückliches Ereigniß ſprach ſich durch paſſende Emblemen und ſinnreiche Dekorazionen an den vornehmſten Gebäuden kräftig aus. Die ganze Stadt glich einem großen Opferaltare, auf dem Hymens heilige Flamme lodert.

Den 17ten Januar.

Der geſtrige Tag gewährte allen Freunden der Tonkunſt einen reichen, ſeltenen Genuß. Es wurde in dem hieſigen Königl. Hoftheater das muſikaliſche Meiſterſtück: Kaſtor und Pollux, von dem berühmten Abt Vogler, gegen freie Eintrittbillets gegeben. Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtäten beehrten mit Ihrer Gegenwart die Vorſtellung, die mit allem Theaterpomp aufgeführt wurde. Das Opernperſonale entſprach jeder billigen Forderung; Sänger und Sängerinnen wetteiferten in der Vortreflichkeit; die Ballets wurden mit Präziſion und ſchöner Haltung dargeſtellt; das vortrefliche Orcheſter zeichnete ſich rühmlich aus, und jedermann verließ das Schauſpielhaus mit dem Wunſch: dieß originelle Produkt des Voglerſchen Genies recht bald wieder zu hören. — Am Schluſſe der Oper wurde eine kurze allegoriſche Vorſtellung auf das höchſte Vermählungsfeſt gegeben; es erhob ſich plözlich ein Opferaltar mit den beiden Buchſtaben A und E im Brillantfeuer; Grazien und Genien bildeten die Gruppen umher. Mad. Renner trat als Genius von Baiern an den Altar, ſtellte die Fackel Hymens darauf, legte eine Opferſchale und eine Blumenkrone darauf nieder, und ſang während dieſer Opferhandlung mit Ausdruck und herzlichem Gefühl ein für dieſe Feier beſtimmtes Lied, deſſen tiefer zarter Sinn und gehaltvolle Melodie gleich ſtarken Eindruck auf die Zuhörer machten.

Den 26ſten Jan.

Am 24ſten feierten wir ein wahrhaft ſchönes Militärfeſt; an dieſem Tage rückte das Bairiſche Militär nach einem kurzen, aber thatenreichen Feldzug wieder als Beſatzung in München ein. Unſer allverehrter König, in Begleitung des Kronprinzen, empfing die braven Krieger am Thore. Die bürgerlichen Korps begleiteten die Siegstruppen, deren Einzug einem wahren Triumphe glich; Lorbeer ſchmückte die Fahnen, Laubwerk zierte die Kanonen, Pferde und Knechte waren mit Bändern behangen, das dankbare Volk jubelte, das Geſchüz außerhalb den Stadtthoren hatte den Siegesdonner von Tyrol und Mähren zurück, und der bairiſche Genius blickte lächelnd vom Olymp nieder, und reichte den tapfern Kriegern den Kranz der Ehre.

Den 31ſten Jan.

Auch das Namensfeſt unſrer allgeliebten Königin wurde am 28ſten dieſes mit allgemeiner, herzlicher Theilnahme gefeiert. In allen Kirchen ertönte ein ſolennes Hochamt, und tauſend Segenswünſche ſtiegen für die gute Landesmutter zum Himmel empor. Abends war glänzender Hofball, den eine geſchmackvoll angeordnete allegoriſche Vorſtellung vom Herrn Balletmeiſter Crux eröfnete.

Vorgeſtern gab man auf dem Königl. Hof- und Nazionaltheater zum erſten Mal Heinrich Reuß v. Plauen. Das Stück enthält ohne Zweifel einige überraſchende Situazionen, und größtentheils guten Dialog; allein der Schluß mit der Leichenausſtellung, während der übrigen Handlung, ſcheint nicht nur unbefriedigend, ſondern auch ein arger Verſtoß gegen das äſthetiſche Gefühl. Mlle. Peyerl, als Helene, ſpielte recht brav; Hr. Stenpſch, als Gedemin, vortreflich, und Hr. Zuccarini in der Rolle von Plauen meiſterhaft. In Betreff der Dekorazionen und des Kleiderkoſtüms wurde von Seiten der Theaterdirekzion alles geleiſtet.

Breslau, den 2ten Febr.

Am 7ten, 8ten, 10ten u. f. dieſes Mon. iſt der Abzug der Ruſſen aus hieſiger Provinz beſtimmt. So drückend auch dem Lande ihr Aufenthalt war, ſo muß man doch im Allgemeinen die gute Mannszucht loben, die ſie beobachteten. — Der General von Bennigſen hat erſt kürzlich dem Adel und der Kaufmannſchaft glänzende Bälle gegeben, wobei der Aufwand ſehr groß war. Beſonders glänzte die Fürſtin Dolgorucki, die ſich ſeit einigen Wochen hier aufhält. Der Ruſſiſchen Generalität gab unſer Miniſter gleichfalls glanzende Feſten. — Mit Verlangen ſieht man der Ankunft Schleſiſcher Truppen entgegen; es bringt ſie der Friede, und die Freude wird die Braven bewillkommen! —

Aus Frankfurt a. M.

Die Forderung der Franzoſen hat allgemeine Trauer und Niedergeſchlagenheit verbreitet. Das Theater wird wenig beſucht, und die Kaſino-Direkzion hat bei obwaltenden Zeitumſtänden ſich veranlaßt gefunden, die Montagsbäle im rothen Hauſe für dieſen Winter aufzuheben.

Hierbei eine Beilage, und das Intelligenzblatt Num. 7.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 7. — 15 Februar 1806.

Zu verkaufen.

Ein Landwesen, eine Meile von Hamburg am Ufer der Elbe; bestehend: 1) In einem Garten mit hohen Bäumen und Terrassen, der links von der Blankeneser Landstraße bis dicht an Dockenbouden die Elbe herunter geht, und an Flächen-Inhalt 2546 Ruthen in sich begreift, außer einem breiten Spaziergang am Ufer der Elbe, 800 Fuß lang, welcher vermittelst einem drei Fuß breiten, von Mauersteinen aufgezogenen Damm gegen das Wasser geschutzt wird. Dieser Garten ist durch seine überaus reizende Lage und seine vortreflichen Elb-Aussichten sehr bekannt, und viele ausländische Bäume aller Art bilden darin die schönsten Spaziergänge, hiezu zwei Küchen-Garten ꝛc. ꝛc.

2) Ein Stück Land vom Blankeneser Fahrweg bis zum Gärtner Hause, dies Land bildet den Zugang zum Garten, und ist zum Theil mit Gerste besäet.

3) Zwei Stücke Land mit Hafer besäet.

4) Zwei Torfmoore.

5) Das Herrenhaus von drei Etagen mit allen darin befindlichen neuen modischen Mobilien; darin ein Speisesaal, zwei Salons, zwölf große und kleine Zimmer nebst Küche und Keller; in den Salons sind: englische Camine mit weißem Marmor, Trumeaux, Tische und Möbeln in Mahagony Holz, und gemalt. Stühle, Sopha's, Canope's, Divans, alabasterne Lampen, seidene und tattunene Gardinen und Fallen, Betten, Bettstellen ꝛc. nebst Küchengeräthe.

6) Ein neues Gebäude dicht am Herren Hause zu willkührlichem Gebrauch.

7) Stall für sechs Pferde, und Wagenremise.

8) Das Gärtnerhaus, welches auf der Höhe am Eingange des Gartens liegt. Dieses ist von Grund aus neu gebauet, und darin eine Diehle, zwei Zimmer, Küche, Keller, und Bodenraum, daneben ein Kuhstall und ein Küchengarten.

Es können hier auch jährlich an 500,000 Mauersteine gebrannt werden, wozu die Einrichtung getroffen ist.

Kauflustige werden ersucht, ihre Briefe an das Addreß-Comptoir in Hamburg zu addressiren.

Die höchst getroffenen Bildnisse der ehrwürdigen und allgemein geschätzten Männer des Herrn Superintendenten D. Rosenmüllers, und des verstorbenen Herrn Kreissteuereinnehmers Weiße, nach Tischbeins Gemälden von Riedel gestochen, sind in Folio à 12 gr. zu haben, bei Hinrichs in Leipzig, so wie durch alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.

Ankündigung.

Neu erfundene Wage, vom Erfinder physikalische Wage genannt, die in Zollhäusern und Seehäfen zu gebrauchen ist, um große Massen leichter und bequemer zu wägen, als es mit irgend einem bekannten Werkzeuge möglich ist. Um sogar Wagen mit ihrer Ladung zu wägen, ohne daß sie nöthig haben, still zu halten, die daher auf Landstraßen die Klappen oder Wagbrücken zu vertreten äußerst geschickt, bequemer, wohlfeiler, unverwüstlicher und unverfehrbarer als jene ist, zu jeder Zeit verificirt und berichtigt, auch wenn man sie auf einen kleinen Maasstab verfertigt, zum Abwägen kleinerer Lasten gebraucht werden, und daher in Kaufläden und Magazinen die Stelle aller bisherigen Wagen vertreten kann, denen sie in jeder Hinsicht vorzuziehen ist. Diese Erfindung ist ferner dazu geeignet, in allen physikalischen Cabinetten, als ein neues auf diese Wissenschaft gegründetes Werkzeug aufgestellt zu werden.

J. N. Champion, Ingenieur-Geographe in Leipzig.

Zolldirectoren, Kaufleute und Spediteurs, welche dieses neue Mittel Lasten zu wägen an die Stelle des beschwerlichen und zeitraubenden Gebrauchs der gewöhnlichen Wagen und Schnellwagen zu setzen geneigt sind, können sich deshalb geradesweges an den Erfinder verwenden. Diese Wage nach kleinerm Maasstabe verfertigt, und zum Wägen geringerer

Lasten bis zu fünf und sechs Pfund eingerichtet, würde gegen zwei Louisd'or zu stehen kommen. Sie läßt sich in einen kleinen Kasten packen, und ohne sonderliche Kosten an die entferntesten Orte versenden, kann auch Kaufleuten, die ihre Anwendbarkeit im Großen beurtheilen wollen, zu dem Ende zugeschickt werden.

Bei Hinrichs in Leipzig und in allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Die Zahnarzneikunst in ihrem ganzen Umfange, oder vollständiger theoretisch-praktischer Unterricht über die bei Zähnen und im Munde vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne am Gaum ꝛc. von La Forgue et Gariot. Nach dem Franz. bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt vom Churf. Sächs. Hofchirurgus und Zahnarzt Angermann. Drei Bände mit 26 Kupfertafeln. gr. 8. 4 Thlr. (Der dritte apart 2 Thlr.)

Die zwei berühmtesten Zahnärzte Frankreichs, so wie einer der geschicktesten deutschen Zahnärzte, haben in diesem Werke die Resultate ihrer Erfahrung niedergelegt. Es enthält also dieses Werk nicht blos eine vollständige praktische Anleitung für Wundärzte, sich zu geschickten Zahnchirurgen zu bilden, sondern auch zugleich eine faßliche und deutliche Anweisung für das große Publikum bei Mangel eines erfahrnen Zahnarztes die Krankheiten der Zähne selbst zu beseitigen, und vornehmlich auch eine genaue und durch viele Kupfer erläuterte Beschreibung aller Handgriffe, um verlorne Zähne durch künstliche auf's täuschendste selbst zu ersetzen, welche Jeder leicht in Ausübung bringen kann, der dies Geschäft aus irgend einem Grunde einem Arzte nicht anvertrauen will.

D. B.

Im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm kommt folgendes sehr interessante Werk im künftigen Jahre heraus:

Neues histor. biographisch-literarisches Handwörterbuch von der Schöpfung der Welt bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. Enthaltend das Leben, den Charakter und die Verdienste der größten und denkwürdigsten Personen aller Zeiten, Länder und Stände. Nach den zuverläßigsten Quellen bearbeitet. Ein Handbuch für Kenner und Liebhaber der Geschichte und für studirende Jünglinge. In vier Bänden von Samuel Baur, Prediger in Göttingen bei Ulm. gr. 8. 1807.

Der Ladenpreis jeden Bandes von 30 Bogen wird 3 fl. seyn; wer aber bis Ende dieses Jahrs 2 fl. 15 kr. bei der gedachten Stettinischen Buchhandlung in Ulm darauf vorausbezahlt oder portofrei einsendet, erhält solches um den vierten Theil wohlfeiler.

Eine ausführliche Anzeige davon ist daselbst und in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

So eben ist bei Hinrichs in Leipzig fertig geworden:

Taschenbuch der Strick- Stick- Näh und andern weiblichen Arbeiten auf 1806. Ein Geschenk für junge Frauenzimmer, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, von J. Fr. Netto, mit Kupf. 4. 2 Thlr. 12 gr.

Man kann jetzt, da der neue Jahrgang nun wirklich erschienen ist, fast sagen, daß Herr Netto mehr geleistet hat, als was er zu geben versprach. Das Neueste und Geschmackvollste in der Doppel- und durchbrochnen Blumenstickerei, in der moosartigen conleurten Knötchen- Schilder- und Waschstickerei, besonders nach Licht und Schatten, ist eben so praktisch anwendbar und schön, als die Anweisung in der neuesten Zimmerverzierung, in der italienischen Küche für Haushaltungen u. s. w. nützlich genannt werden muß. Das Ganze durch 32 Kupfertafeln verschönert, ist daher mit vollem Recht sein höchst gelungenes Geschenk für Damen. Wer sich mit baarer Zahlung direct am Verleger wendet, erhält es postfrei zugesandt.

Im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm wird nach Ostern d. J. eine gute Uebersetzung von

N. F. Canards Grundsätze der Staatswirthschaft; eine durch das Nationalinstitut gekrönte Preisschrift nach der von dem Verfasser selbst verbesserten und vermehrten Ausgabe. gr. 8. 1806.

erscheinen; welches um Collisionen zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

Pouqueville's Reise durch Morea nach Konstantinopel, durch Albanien und in mehrere andere Theile des ottomannischen Reichs in den Jahren 1798. 1799. 1800. u. 1801. aus dem Franz. von K. L. M. Müller. Drei Bände mit Kupfern und Charten. gr. 8. Leipzig bei Hinrichs. 4 Thlr.

Unter allen Reisebeschreibungen der neuern Zeit dürfte wohl die vorstehende einen der ersten Plätze

behaupten. Nicht genug, daß man in derſelben eine außerordentliche Menge ganz neuer Bemerkungen über die angegebenen Länder, und eine ſtete Vergleichung derſelben mit der Vorzeit oder dem alten Griechenland findet, hat ſie auch noch den Vorzug der größten Abwechſelung und eines höchſt belebten und angenehmen Vortrags. Der erſte Theil betrift das neue Griechenland in Vergleichung mit dem Alten und enthält treffliche Nachrichten vorzüglich über die Völkerſchaften der Neugriechen. Der zweite Theil beſchäftigt ſich mit Konſtantinopel hauptſächlich, und beſchreibt unter andern äußerſt umſtändlich und genau den türkiſchen Kaiſerhof und das Innere des Harems, welches bisher noch kein Europäer geſehen hatte. Der dritte und letzte ſchildert Albanien und die mancherlei Menſchenklaſſen in demſelben, welche ebenfalls noch Niemand vorher ſo beobachtet hat, worüber man daher hier viele ganz neue Aufſchlüſſe erhält. Das Werk iſt für jede Leſe- Privat- und öffentliche Bibliothek eine wahre Bereicherung und Bedürfniß.

Den Beſitzern von

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des geſammten Maſchinenweſens, oder vollſtändiger Unterricht in der praktiſchen Mechanik und Maſchinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunſtwörter, in alphabetiſcher Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameraliſten, Baumeiſter und Jeden, dem Kenntniſſe des Maſchinenweſens nöthig und nützlich ſind

habe ich hiermit die Verſicherung zu machen, daß nunmehr an dem dritten Theile dieſes Werkes fleißig gedruckt wird, und ſolcher gewiß in künftiger Oſtermeſſe fertig erſcheint, ſo wie dieſem der vierte und letzte Theil gleich nachfolget. Des geſchätzten Verfaſſers Ruf von Göttingen nach Frankfurt, und die mit einer ſolchen Veränderung eintretenden Arbeiten und Zeitverluſte, haben die Vollendung dieſes nützlichen Buches etwas unterbrochen, dafür dürfen nun aber die Käufer deſſelben, es bald vollſtändig zu erhalten, rechnen.

Leipzig im Februar 1806.

Georg Voß.

Bey Hinrichs in Leipzig iſt fertig geworden:

Setzniz, D. F. L., Handbuch der praktiſchen Arzneimittellehre für angehende Aerzte und Wundärzte in alphabetiſcher Ordnung, 3r Thl. bearbeitet von D. C. F. Burdach. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr. Alle 3 Theile in 5 Bänden 6 Thlr.

Nicht allein die gelehrteſten Aerzte Deutſchlands, ein Hufeland, Gruner, Sprengel und Andere, haben die anerkannte Zweckmäßigkeit dieſes Werks gerühmt, ſondern auch die Praktiker haben einſtimmig die Vorzüge beſtätigt, durch welche ſich daſſelbe vor allen ähnlichen Bearbeitungen der Heilmittellehre auszeichnet. Mit dem dritten Theile iſt nun das ganze Werk geſchloſſen: die neueſten Bereicherungen dieſer Wiſſenſchaft ſind durch den rühmlichſt bekannten Hrn. Dr. Burdach gründlich abgehandelt und über das Ganze iſt ein allgemeines Regiſter geliefert worden, ſo daß man jetzt eine Auswahl von allem praktiſch Brauchbaren der Heilmittellehre in dieſem Werke gedrängt zuſammengeſtellt findet, und daß ſich daſſelbe vorzüglich zum Gebrauch praktiſcher Aerzte eignet, denen es entweder an Muße oder an Gelegenheit fehlt, weitläuftige Bibliotheken zu benutzen.

Kunſt-Nachricht.

Binnen hier und künftige Oſtermeſſe a. c. löſt ſich nun völlig die Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau auf: es bietet dieſelbe allen Herrn Kunſthändlern und Kunſtliebhabern, die zum Theil annoch vorräthigen geſtochenen Platten in verſch. Manieren nebſt den erſten Abdrücken hiermit gehorſamſt an; und bittet in poſtfreien Briefen ſich directe an dieſelbe zu wenden und der billigſten Preiſe verſichert zu ſeyn.

Deſſau den 9. Febr. 1806.

Chalkographiſche Geſellſchaft.

Bücher-Anzeigen.

Abwechſelungen. Ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich. Ein Erſatz für Romane. Zweiter Theil. Mit einem Titelkupfer, gezeichnet und geſtochen von Richter. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff. (1 Rthlr.)

Inhalt. Ein Geiſt entreißt Emilie von A. dem Grabe, und führt ſie in die Arme ihres Geliebten. — Heimeke und ſein Schutzengel; oder: das nenne ich Glück. — Der ſchöne Tod. — Schlüſſel zu der allegoriſchen Idee der Zauberflöte. — Mittel der Theurung des Getraides abzuhelfen. — Der ſpukende Sarg an der Heerſtraße. — Der funkenſprühende Hund beim Hochgericht. — Der ſchöne Leichenzug. — Aufmunterung zu einem gemeinnützigen Diebſtahle. — Klugheitsregeln zur Verhütung der Einbrüche. — Gute Mutter und Kindesmörderin in Einer Perſon. — Der Eisſchmaus der Armen. — Des Ober-Kut-

scher-Richters Gerechtigkeitspflege zu Paris. — Sonderbare Geistererscheinung. — Das lange Pferd. — Besondere Heilkraft des Ohrläppchens. — Tragische Folgen des Spiels. — Zucker aus Milch gewonnen. Das Regiment-Schlittschuhlaufer in Norwegen. — Der Räuber und der Prediger. — Sinnreicher Vogelfang. — Parmentier's Nahrungspulver. — Drei Dichter in Einer Person. — Die vielfressende Maske. — Die Kuhpocken schützen auch vor Scharlachfieber. — Wunderbare Täuschung durch einen Traum. — Ein Geist, der mit Branntwein handelt. — Verdiente Beschämung vorwitziger Jünglinge. — Vier ganz eigene Grabschriften. — Dreifache Jubelhochzeit dreier Brüder. — Aurora in der Tabakswolke ꝛc.

(Ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.)

Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen:

Marmontels Leben und Denkwürdigkeiten in dem Zeitraume von 1723 — 1799. von ihm selbst geschrieben, und nach seinem Tode herausgegeben. 4 Bände. 8. 3 Thlr. 18 gr.

Wenn an sich schon das Leben dieses großen, durch so viele politischen Erfahrungen höchst wichtigen Mannes, die Aufmerksamkeit jeden Denkenden, eben so sehr anziehen muß, als sie dieselbe in so verschiedener Hinsicht befriedigt; so verdient die Anzeige dieser beiden letzten reichhaltigen Theile noch die Bemerkung, daß die deutsche Uebersetzung, wegen der höchstmöglichsten Sorgfalt, jeden Kenner beider Sprachen anspricht, ob und wie sie an Vollkommenheit übertroffen werden konnte.

Bemerkungen

über die

in den Zeitungen befindlichen Berichte

der

letzten Begebenheiten in Mähren

im Dezember 1805.

Nebst einem

Brief eines russischen Offiziers

über die

letzten Kriegsvorfälle in Mähren

im Dezember 1805.

In allen Buchhandlungen à 4 gr. zu haben.

Im 103. Band der Allgem. d. Bibliothek S. 226. stehet folgende Recension:

Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

„Diese Reden eines schon durch mehrere geistreiche und geschmackvolle Schriften bekannten Kanzelredners verdienen wirklich in den Händen aller gebildeten Weiber zu seyn. (Dann kommt Charakteristik und Inhalt). Der Schluß heißt: Wir mögen aus diesen vortreflichen Reden keine Auszüge liefern, da sie ganz gelesen zu werden verdienen. Die Diction ist hochveredelt, warm und hinreißend, zuweilen mit Dekorationen überladen. Ein Vorwurf, den man sonst schon dem würdigen Verfasser gemacht hat.

Das Schicksal, von Fr. Ehrenberg, gr. 8. 1805. 1 Rthlr. 8 gr.

Darüber sagt Rec. in diesem Bande der Allgemein. d. Bibliothek, Berlin.

„Dieses Werk hat einen größern philosophischen Standpunkt, und ist in so fern schon etwas Neues und Vorzügliches, da man, selbst bei den neuern philosophischen Revolutionen, diesem Gegenstande keine besondre Schrift gewidmet hat. Der Verfasser hat mit möglichster Popularität das hier zu untersuchende glücklich erschöpft, und die Probleme, welche zwischen der Freiheit des Willens und der Nothwendigkeit des Fatums liegen, scharfsinnig erläutert. (Dann kommt der Inhalt). Schluß: eine in jedem Betracht lesenswerthe Schrift für alle denkende Leser."

Beide Werke sind in der Büschlerschen Buchhandlung in Elberfeld zu haben.

Bei J. C. Menge zu Dessau ist erschienen und in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Catalogue de l'oeuvre d' Albert Durer par un Amateur geheftet. 8. 16 gr.

in Commission:

Die Jäger, ein Lehrgedicht in drei Gesängen, von einem Liebhaber der Jagd und Dichtkunst, geheft. gr. 8. 20 gr.

Von folgenden beiden Werken

Madame de Maintenon par Regnault-Warin. 4 Vol.

und

Voyage dans les deux Louisianes et chez les peuples sauvages du Missouri, par Perin du Lac. 1 Vol.

liefert eine bekannte Buchhandlung zu Leipzig Verdeutschungen von Herrn K. L. M. Müller besorgt. Sie erscheinen zur nächsten Ostermesse.

Beilage

zu

Num. 20. der Zeitung für die elegante Welt.

Pitts Leben und Karakter
und Porträts der vorzüglichsten Männer seiner Partei.

In jenem merkwürdigen Zeitpunkte der Krankheit des Königs, trat Hr. Fox im Parlamente auf, und behauptete, daß die Regentschaft dem Prinzen von Wallis ohne weitere Beschlüsse nach den Rechten des Landes zukomme. Hr. Pitt stand gegen ihn, und behauptete, daß das Recht der Krone und Regierung von der Konstituzion, und also nur von den Beschlüssen der im Parlament versammelten Nazion abhänge. Er erhielt Aufstand und Aufschub der Frage, die Genesung des Königs erfolgte. — Gleich kritisch war Pitts Lage bei der französischen Revoluzion. Sie veränderte die politische Ansicht aller Reiche. Wie man dagegen handeln konnte, darüber verließ ihn der Rath der Geschichte; er wählte indeß Maßregeln, welche den Flor Englands zur höchsten Stufe brachten. Besondere Aufmerksamkeit auf die Beförderung und den Flor des Handels bezeichnete seine ministerielle Laufbahn. Niemand war besser über den wahren Zusammenhang der handelnden Welt unterrichtet, als Er, und die ältesten erfahrensten Kaufleute bewunderten oft die große Einsicht, welche er in Sachen besaß, die, wie sie glaubten, nur ihnen allein bekannt wären. Manche, die in der Absicht hingingen, ihm eine neue Entdeckung mitzutheilen, fanden zu ihrem Erstaunen, daß er davon schon aufs genaueste unterrichtet sei. Dieß war es, was ihm bei den Kaufleuten das höchste Vertrauen erwarb, und ihm die großen Finanzoperazionen erleichterte, welche die Lage Britanniens erforderte. Dieß gab seiner Partei im Unterhause, wo so viele Kaufleute sitzen, ein großes Uebergewicht.

Als Parlamentsredner war er besonders ausgezeichnet, aber nicht durch schöne Bilder, Vergleichungen und Darstellungen; nicht durch hohes Pathos und rednerische Zusammenstellung besonders gewählter Redensarten. Er sprach äußerst klar und verständlich. Seine Stimme arbeitete nicht mühsam in verschiednen Modulazionen. Seine Aktion war weder fechtend noch träge. Er suchte nicht zu überreden, sondern zu beweisen, wußte aber seine Beweisgründe so zusammenzustellen, daß jeder sie begreifen und wider Willen ihr Gewicht zugeben mußte. War er einmal zur Sache gekommen, so floß es, gleich einer hellen Glocke, ununterbrochen fort. Hebung oder Niederschlagung seiner Hände bezeichnete die Absätze. Die Ruhe glänzte auf seinem Angesichte und jeder Zug verkündigte Ueberlegung. Er besaß zugleich eine dem Staatsmann unentbehrliche Tugend, nämlich die höchste Gewalt über seine Gefühle und sein Temperament. Fox konnte sich nur einmal rühmen, daß er ihn in Zorn gebracht hatte, nämlich bei dem Antrage zur Indischen Bill. Er verkündigte es auch im Triumph, daß er den Knaben zornig gemacht habe (I have made the boy angry). Pitt brachte seine Gegner hingegen, durch seine Kaltblütigkeit und den Stolz, mit welchem er über ihre Einwürfe sich äußerte, oftmals in die äußerste Hitze, zog sich ihre Mißhandlungen und bittere Ausfälle zu, doch ohne sie zu erwiedern.

Was er einmal beschlossen hatte, das setzte er durch. Ein Beweis davon ist die gewaltsame Vereinigung und Inkorporazion Irlands. Was man auch darüber im Parlament und in öffentlichen Blättern sagen mag, sie ist bis jetzt nur Nominal-Vereinigung, und die Ruhe herrscht in jenem Lande nur durch gewaltsame Mittel und wird vielleicht auch in der Folge noch durch die deutsche Legion erhalten werden müssen.

Ich komme jetzt zu der Periode seiner letzten Resignazion und zu seiner Wiedereinsetzung nach dem Fall Addingtons. Die Verweigerung der Emanzipazion der Katholiken in Irland durch Se. Majestät ward von Pitt als Ursache der Resignazion angegeben. Aber sie war nichts weniger, als die wahre Ursache. Die Emanzipa-

zion lag ihm nicht am Herzen, davon zeugt sein nachmaliges Verfahren. Alles sehnte sich nach Frieden. Da die Mächte des festen Landes sich zurückgezogen hatten, so glaubte der Britte, daß er nichts mehr ausrichten könne. Die Stimmung des Volks machte den Frieden nothwendig. Daß aber dieser Friede nicht dauerhaft seyn könne, so lange das Schicksal des festen Landes unentschieden war, sah der Staatsmann vorher, er wollte daher keinen Frieden schließen, den er nachher wieder brechen mußte. Er mußte einen gutwilligen Freund suchen, der für ihn dieß undankbare Geschäft übernähme, und nach vollendeter Arbeit abträte. Er wählte Hrn. Addington, einen recht braven Mann, der indeß ohne alle redneriſche Talente, ohne miniſteriellen Scharfblick, ohne finanzielle Kenntniß iſt, und bei dieſen negativen Eigenſchaften ſich unmöglich lange halten konnte; Hr. Pitt unterſtützte dieſen ſeinen Subſtituten, aber letzterer fand durch ſeine Gefälligkeit und Unterwerfung den Weg zum Herzen des Königs, und gewann durch ſeine redliche Offenheit und Geradheit die Herzen ſeiner redlichen Mitbürger. Man ſah, daß ein Mann ohne hervorſtechendes Talent ſich im Frieden als erſter brittiſcher Miniſter halten könnte, und ſah es ungern. Die Unterſtützung des Hrn. Pitt und aller, die auf Rückkehr ins Miniſterium harrten, hörte auf. Das Verlangen nach Macht, die Ueberzeugung, daß dieſer Miniſter während eines Kriegs nicht bleiben könne, das Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit Britanniens, die Hofnung auf das baldige Mitwirken des feſten Landes, und die Ausdehnung der Herrſchaft des franz. Konſuls in Italien, beſtimmten den Krieg. Hr. Addington fiel und Hr. Pitt trat an ſeine Stelle.

Die Begierde nach Alleinherrſchaft, welche ihn ſchon im Jahr 1783 ausgezeichnet hatte, hatte ihn nicht verlaſſen, ſondern ſchien mit den Jahren größer geworden zu ſeyn. Mehrere Mitglieder der Oppoſizion und der alten Whig-Partei, von großen und umfaſſenden Talenten, unter denen ich beſonders den Herzog von Portland, Lord Grenville und Hrn. Windham nenne, die während der franzöſiſchen Revoluzionsperiode aus Furcht vor einer ähnlichen Revoluzion in England, wozu damals viel Anſchein war, und die man in Deutſchland als gewiß vorausſagte, zur Miniſterial-Partei übergetreten waren und ſie verſtärkt hatten, wurden jetzt durch Hrn. Pitt von der Theilnahme an der Regierung ausgeſchloſſen. Er wählte biegſame, weniger bekannte, aber demungeachtet taugliche Menſchen zu ſeinen Gehülfen.

Dieſer Zeitpunkt war die Geburtsſtunde der verſchiedenen Parteien, welche jetzt die hieſige politiſche Welt theilen. — Zu der Pittſchen Partei gehörten folgende:

Lord Hawkesbury, der Sohn des reichen Grafen von Liverpool, der von Jugend auf zur parlamentariſchen Laufbahn beſtimmt ward, und unter Lord Thurlows Leitung dieſelbe anfing. Man erzählt eine Anekdote über ſeine erſten Reden im Parlamente, die luſtig genug iſt. Er hatte einſt faſt eine Stunde lang über den franzöſ. Krieg geſprochen. Am nächſten Tage kam er zum Lord Thurlow, und fragte ihn, ob er nicht geſtern ſeine Sache recht gut gemacht, und ob er ſich nicht über ihn gefreut habe. Lord Thurlow antwortete, daß er ſich gefreut habe, zu ſehen, daß die meiſten Mitglieder ſanft geſchlafen hätten. Von dieſem Augenblick war der junge Edle beſcheidener und zeigte den höchſten Fleiß, ward auch bald nachher als Unterſekretär von Hrn. Pitt angeſtellt, wo er eine ſo gute Meinung für ſich weckte, daß er mit Hrn. Addingtons Eintritt ins Miniſterium zum Staatsſekretär erhoben ward. Seine Talente ſind gewiß über der Mittelmäßigkeit, und die Biegſamkeit derſelben hat allgemeine Bewunderung erregt. Er vertheidigte die Maßregeln des Hrn. Pitt und des Hrn. Addington mit gleicher Energie, und verſöhnte den Erſten bei ſeinem Wiedereintritt durch die Geſchmeidigkeit, mit welcher er ſich allen ſeinen Anordnungen und frühern Wünſchen bequemt hatte. Er behielt daher ſeine Stelle unter Hrn. Pitt, und iſt jetzt im Oberhauſe, wo er ſich ſehr viel Achtung erworben hat, die vorzüglichſte Stütze der Pittſchen Partei. Sollte dieſe Partei das Staatsruder verlieren, ſo wird er vielleicht nicht von aller Theilnahme an der nächſten Adminiſtrazion ausgeſchloſſen werden, weil er viel Geſchäftskenntniß beſitzt, und durch mehrere Reden über Staatsangelegenheiten ein gutes Vorurtheil für ſich erweckte. Seine Figur iſt äußerſt unanſehnlich und verräth nichts weniger als Scharfblick, wozu vielleicht ſein ſchwächlicher Geſundheitszuſtand viel beiträgt. Ob er den Fehler ſeines Vaters, welcher des Geizes angeklagt ward, geerbt habe, darüber herrſchen verſchiedene Meinungen.

Lord Caſtlereagh, ein zweiter Anhänger der Pittſchen Partei, ein Irländer von Geburt, hat ſich im Unterhauſe auf keine Weiſe beſonders ausgezeichnet, iſt auch nie als ein Mann von beſondern Talenten bekannt geweſen, indeſſen hat er durch ſeine Geſchäftigkeit zur Vollendung der Union Irlands, durch ſeinen unbeſchränk-

len Gehorsam gegen Hrn. Pitts Befehle, und durch seine Bereitwilligkeit zur Annehmung eines jeden Amts, welches derselbe ihm aufzutragen für gut fand, den Mangel der höhern Talente in den Augen seines Gönners genugsam ersetzt. Innerhalb drei Jahren hat er beständig mit Stellen gewechselt, bald in den Indischen Angelegenheiten, bald im Irländischen Departement und dann wieder im inländischen gearbeitet. Daß er ein brauchbarer Geschäftsmann seyn muß, geht aus diesem Umstande schon hervor, und so wird er vielleicht einmal wieder gebraucht werden.

Hr. Canning, ein eifriger Verehrer des Hrn. Pitt, vormals dessen Unterſekretär, zeichnete sich zu Oxford durch seine literarischen Talente sehr aus und weckte große Hofnungen, indeß sind diese Erwartungen nicht ganz erfüllt worden, er offenbarte eine blinde Anhänglichkeit an Hrn. Pitt, und benuzte seine Talente, um in Journalen, Zeitungen und Flugblättern die Sache und den Namen seines hochverehrten Meisters zu feiern.

Lord Eldon, Großkanzler von England. So lange derselbe nur in den Gerichtshöfen als Sachwalter und als Kron-Advokat erschien, so lange bewunderte man ihn als einen Rechtsgelehrten von großen Kenntnissen. — Dieser Ruf erwarb ihm die Siegelbewahrerstelle bei Abgang des Großkanzlers Grafen Roslyn, des Privatrathgebers Sr. Majestät; er hat indeß allen Ruf und Beifall im Gerichtshofe jezt verloren. Man tadelt an ihm, daß er sich zu gern selbst höre, nie zu einer Entscheidung kommen könne, und wirklich sind die Prozesse in der Kanzlei, welche wegen ihrer Langweiligkeit bisher schon zum Sprichwort gemacht wurden, seit seiner Präsidenz noch langweiliger. Er trat mit Hrn. Addington ins Ministerium, vertheidigte dessen Maßregeln im Oberhause, blieb unter Hrn. Pitt und vertheidigte dessen System mit gleichem Eifer. Als Redner hat er sich im Parlament keinen Ruhm erworben, aber er war biegsam, und was noch mehr ist, es gelang ihm, sich während der Addingtonschen Administrazion die Gunst des Königs zu erwerben. Diese hält ihn; ja man versichert, daß er nach dem Absterben des Grafen Roßlyn, nebst dem Grafen Liverpool, zu den Privatrathgebern des Königs gehöre. Es ist zu vermuthen, daß er auch unter einer folgenden Administrazion, wenn nicht die Oppoſizion einzig Platz einnimmt, die Kanzlerstelle beibehalten werde, besonders da jezt eben keiner der berühmteren Rechtsgelehrten so viele Parlaments- und Rechtskenntnisse mit loyalem Karakter und Biegsamkeit zugleich zu vereinigen scheint, als Lord Eldon.

Graf Camden ist ein spezieller Freund des Hrn. Pitt gewesen, hat sich aber im Parlament als Redner nie ausgezeichnet. Eben dieß gilt vom Lord Mulgrave. Beide sind nur durch die Stellen bedeutend geworden, welche Pitts Freundschaft ihnen anvertraute.

Dieß waren die Hauptpersonen der Pittschen Partei. Jezt noch einige Zusäze über ihren entschlafenen Führer, zur Karakterisirung desselben als Mensch.

Woher es kommen mochte, weiß niemand zu erklären, indessen scheint er mit einer entschiedenen Gleichgültigkeit gegen das weibliche Geschlecht gestraft gewesen zu seyn. Fast nie sah man ihn in einer gemischten Gesellschaft beider Geschlechter, und wenn er ja aus Höflichkeit einen solchen Zirkel besuchen mußte, selten blieb er in demselben. Auf seinem Landsize ward seine Ruhe und seine politische Meditazion nie durch weiblichen Besuch gestört, die Dienstmädchen waren die einzigen weiblichen Bewohner seines Hauses und Landsizes. Die geschwäzigste Nachrede kann ihm nicht Schuld geben, daß er je einem Frauenzimmer etwas Artiges gesagt oder gethan habe. Er lebte und webte nur in und für Politik. Seine Erholungsstunden waren diejenigen, in welchen er mit seinen politischen Freunden dem Bacchus opferte, und er war zu einem so eifrigen Priester dieses Freudengottes umgeschaffen worden, daß er, einer Sage nach, täglich demselben 4 Quartiere Portwein und Madera zu opfern für Pflicht hielt. Ein bischen Gartenliebhaberei, der er aber nur in den Ferien des Parlaments sich ergab, das war seine ganze häusliche Freude.

Die höchste Uneigennüzigkeit bezeichnete ihn. Da er wenig brauchte, und weder durch Equipagen oder zahlreiche Dienerschaft zu glänzen suchte, so dachte er nicht daran, sich Geld zu machen oder durch Pensionen und Geschenke ein üppiges Alter zu sichern. Sehr einträgliche Stellen ohne Arbeit standen ihm unaufhörlich zu Gebot. Er gab sie hinweg an entfernte Freunde, an alte Schulkameraden, oder an Leute, die sich ihm verbindlich gemacht hatten.

Er hat beinah 30,000 Thaler Schulden hinterlassen, deren Bezahlung die Nazion wahrscheinlich über sich nehmen wird. Vielleicht ist dieß die Folge der Unordnung und Sorglosigkeit, welche gewöhnlich in den Haushaltungen uneigennüziger Junggesellen herrscht. Er suchte nie eine Gelegenheit, um öffentlichen Beifall und

Zujauchzen zu erhaſchen, ſondern vermied oft öffentliche Gaſtmahle, um des läſtigen Zeremoniels überhoben zu ſeyn. Seine körperliche Geſtalt war nicht ſehr einnehmend. Seine Bewegung war abgemeſſen und ohne Ausdruck. Ein hagerer Körper von ungewöhnlicher Länge. Ein Geſicht, welches die Vorliebe zum Becherklang verkündigte, dieß waren die Hauptumriſſe ſeines phyſiſchen Weſens. An der Seite ſeiner Eltern in der Weſtminſter-Abtei wird er ruhen. Die Mitglieder des Parlaments werden ihn feierlich dahin begleiten, um bei der Gruft des berühmten Mannes ihrer Sterblichkeit ſich zu erinnern.

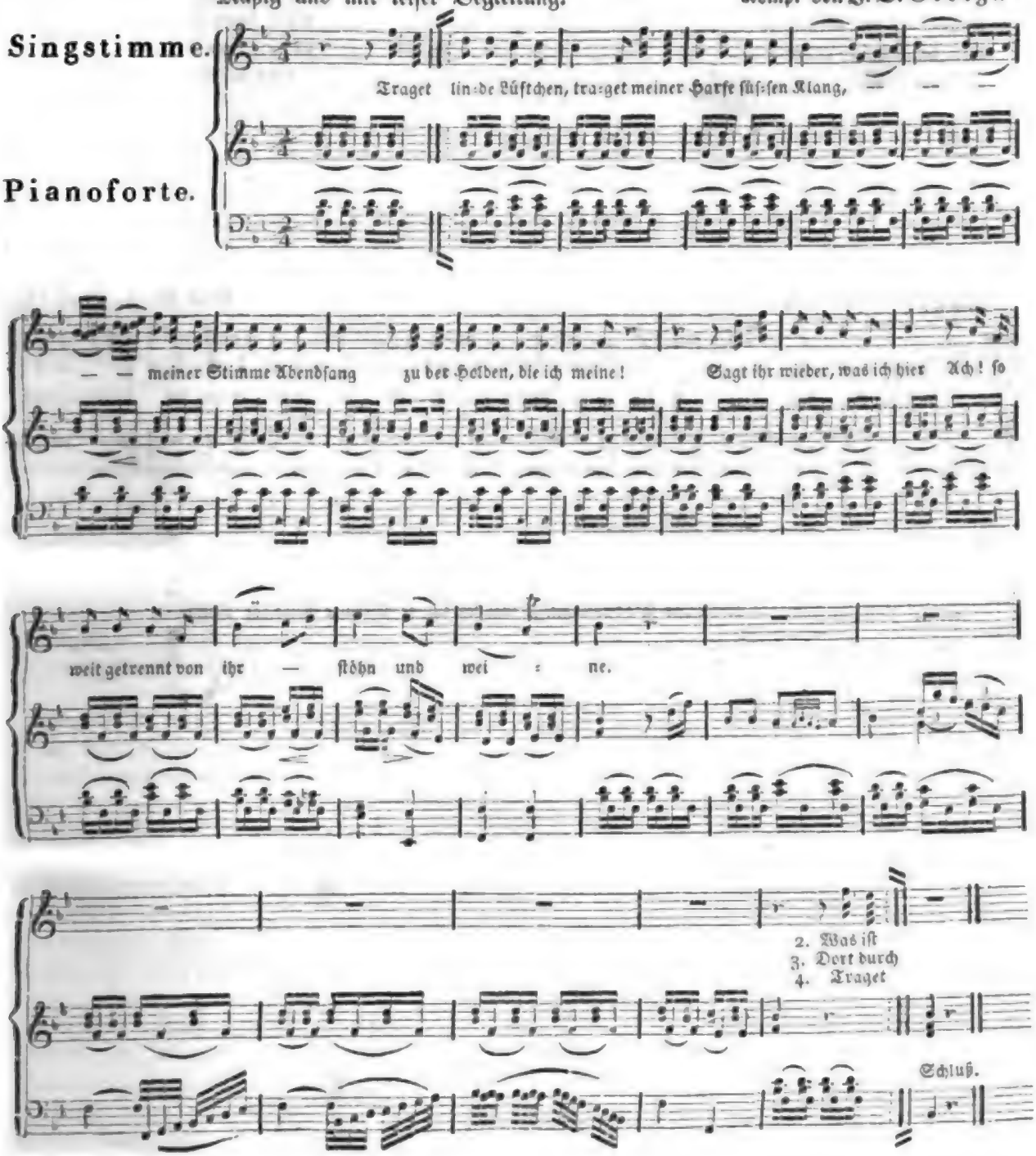
Die Familie des großen Chatham iſt ihrem Wiederausſterben durch den Tod des Miniſters näher gerückt. Graf Chatham, der einzige männliche Zweig, iſt ohne Kinder. Durch Nachkommenſchaft wird alſo dieſer berühmte Name nicht fortgepflanzt werden, aber die Jahrbücher der Geſchichte werden ihn gegen die Vergeſſenheit ſchützen.

Lady Hamilton.

Nelſons Verhältniſſe mit Lady Hamilton zogen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich und wurden oft laut und bitter getadelt. Ich gebe Ihnen hier die Geſchichte dieſes noch jetzt ſchönen und einnehmenden Weibes. Als Mädchen dürfte ſie als Ideal der Schönheit und als Studium des Malers aufgeſtellt werden. Daß ſie vom Pinſel unſrer erſten Maler als Hebe kopirt ſei, verſichert man. Mit einem Neffen des bekannten Kunſtfreundes, des Ritters Hamilton, ging ſie nach Neapel. Ihre bezaubernden Formen und Manieren wurden allenthalben gefeiert. Die Prinzen Italiens ſeufzten vergebens zu ihren Füßen. Der König von Neapel bewunderte ſie. Doch die brittiſche Lais ſuchte den Schutz der Königin, ward zu dem vertrauten Zirkel der letztern zugelaſſen, vermählte ſich mit dem Ritter Hamilton, dem brittiſchen Geſandten zu Neapel, und galt viel am neapolitaniſchen Hofe. — Nelſon, mit Sieg gekrönt, kehrte nach der Schlacht bei Abukir nach Neapel zurück. Unbekannt mit der Sprache Petrarka's ward Lady Hamilton ſeine Dolmetſcherin und ſeine Begleiterin bei allen neapolitaniſchen Feſten, zu Ehren des Helden. Freundſchaft und höchſtes Vertrauen entſpannen ſich unter beiden. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit ketteten vielleicht Lady Hamilton an den kleinen, ſchwächlichen, graugelben, blinden und lahmen Nelſon, der indeſſen durch die höchſte Achtung und faſt durch ausſchließliche Unterwerfung ihre Freundſchaft vergalt. Den Geiſt der Verhältniſſe, in welchem Lord Nelſon mit Lady Hamilton lebte, bezeichnet folgende Stelle aus dem Teſtamente des verſtorbenen Helden. „Ich ernenne hiermit zu gleicher Zeit meine theuerſte Freundin, Emma Lady Hamilton, zur einzigen Vormünderin der obengenannten Horatia Nelſon Thomſon (der Nichte Lord Nelſons) bis ſie das 18te Jahr zurückgelegt hat; auch ſollen ihr die Intereſſen des Kapitals von 4000 Pf. Sterl., welche ich meiner Nichte ausgeſetzt habe, zur Erziehung der letztern ausbezahlt werden. Ich bitte hiermit zugleich Lady Hamilton inſtändig, dieſe Vormundſchaft zu übernehmen, weil ich weiß, daß ſie mein adoptirtes Kind zur Religion und Tugend auferziehen, und ihr diejenigen verſchönernden Talente mittheilen wird, welche ſie ſelbſt auszeichnen, auch, wie ich hoffe, ſie zu einer guten Frau für meinen theuern Neffen Horatio Nelſon (den Haupterben Nelſons) bilden wird, von welchem letztern ich es wünſche, daß er ſie heirathen möge, wenn er nach dem Urtheil der Lady Hamilton eines ſo vortreflichen Weibes würdig iſt, wie ſie gewiß einſt ſeyn wird." — Lady Nelſon ſchien über dieſer platoniſchen Anhänglichkeit oft vernachläſſigt zu werden, indeſſen ſchien es nur. In ſeinem letzten Willen hat er, außer einer Summe von 4000 Pfund Sterl. und andern Geſchenken, ihr ein jährliches Witwengehalt von 1000 Pf. Sterl. ausgeſetzt. Sie war immer die erſte, welche nebſt Lady Hamilton von ſeinen Schickſalen und ſeiner Ankunft Nachricht erhielt. Beide Frauen eilten dann gemeinſchaftlich, um ihren geliebten männlichen Freund zu empfangen und zu bewillkommen. Beide lebten in vertrauter Freundſchaft. Keine ſkandaleuſe Anekdote verbreitete ſich, und man darf behaupten, daß jede kühne Vermuthung ungeiſtiger Verbindung nirgend einen hinlänglichen Grund findet.

Ständchen aus der Ferne.

Mäßig und mit leiser Begleitung. Komp. von J. D. Georgi.



Was ich ſelbſt mir nicht erlaubte,
Bey der Abendkühlung Wehn
Seufzend einen Kuß zu flehn,
Bitte jetzt mit ſanfter Klage,
Harfe! daß der Abendwind
Noch den Ton, eh er verrinnt,
Zu ihr trage.

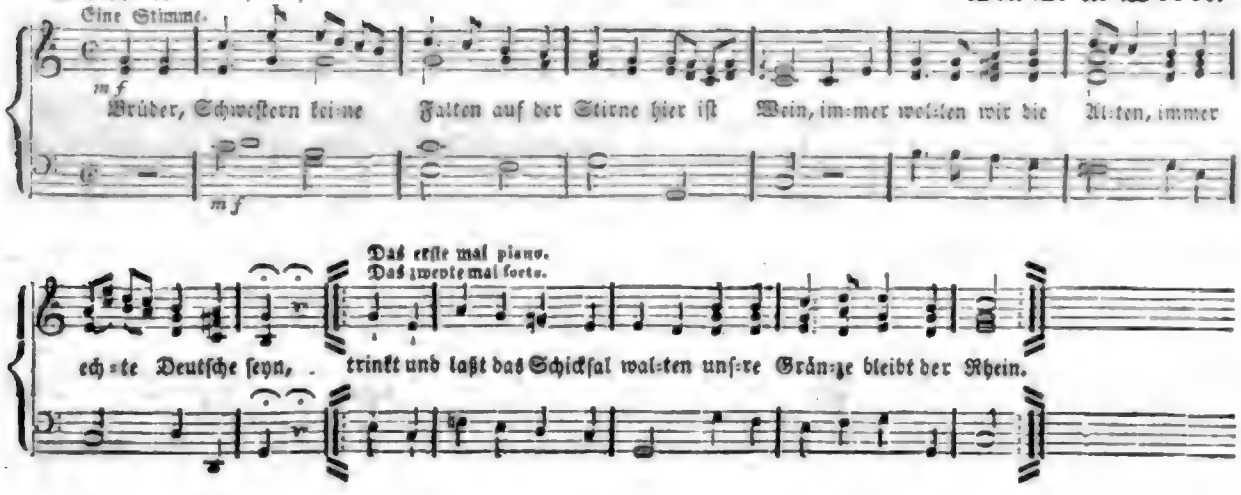
Dort durch ihre Locken liſple,
Was ihr Trauter ſeufzend meint;
Jede Zähre, die er weint,
Jedes Schmeicheln ſeiner Lieder,
Jedes Hoffen, das er hegt,
Jeden Wunſch, der ihn bewegt
Sag ihr wieder.

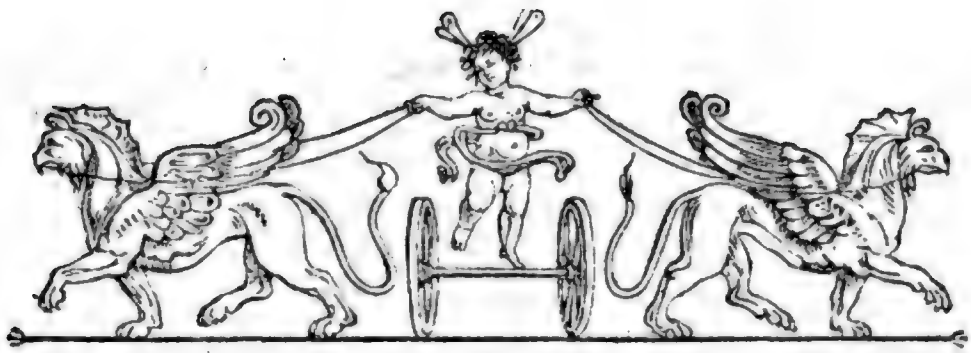
Traget, linde Lüftchen, traget,
Meiner Harfe leiſen Ton
Zu der Holden, die ich ſchon
Jetzt im trüben Geiſt umſchließe!
Liſpelt wenn die Stimme ſchweigt,
Und der letzte Ton entweicht,
Noch Eliſe!

Winkler.

Rheinweinlied.

Munter. **Von B. A. Weber.**





Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 21. —— den 18. Februar 1806.

Doberan.

— — Du willst die Badesaisen des kommenden Sommers dort durchleben, und wünschest dich vorher orientirt zu sehen. Wohlan. Hier hast du die Zeichnung:

Doberan ist ein hübscher Marktflecken, in Form eines Triangels am Fuß eines Berges, und im Ganzen zwischen zwei Bergen gelegen, aus fast lauter neuen heitern Häusern bestehend, worunter sich einige Herzogliche Gebäude, als das sogenannte Logirhaus, der nahe daran erbaute geschmackvolle Speisesaal, und andre von Partikuliers errichtete artige Gebäude auszeichnen.

Die Gegend ist eine der besten in dem ohnehin fruchtbaren Mecklenburg, und der Ort selbst durch Natur und Kunst beinahe ganz ein Garten. Zuerst ist da ein großer Herzoglicher Obst- und Küchengarten am Logirhause, der zu einer Promenade dienen kann, obgleich er nur die unbedeutendste im Orte ist; eine zweite, bessere ist der niedlich angelegte englische Garten, wo du über verschiedene chinesische Brücken von einer Partie in die andre trittst, und wo ein paar Schwäne im Bassin, Futter begehrend, dir entgegen rudern. Die dritte Promenade ist der Kirchhof, wo um die gothische Kirche und an der langen Mauer hin Bäume und Gebüsche gepflanzt sind, und du an Ruinen vorüber wandelst. Zum Hauptplatz für Spaziergänger ist der sogenannte Kamp (gartenartiger Marktplatz) bestimmt; ein großes Oval, in dessen mit hohem Gras bewachsener und mit mehreren regelmäßigen Wegen durchschnittener Mitte mehrere Reihen von Kaufmannsbuden, und zwei Zelte (eines zur Ruhe für Promenirende, das andre eine Restaurazion) erbaut sind. Dieses Oval wird von einem Kranz englischer Gartenanlage eingeschlossen, durch diese läuft eine Allee von jungen Pappeln und Linden, und frischer Duft von den umgebenden Gebüschen und Blumen umweht den Luſtwandler.

Außerhalb des Orts ist der Jungfernberg, um dessen Fuß Doberan erbaut ist. Jener Pavillon, der auf ihm am Eingange des Waldes erbaut ist, verdient als seltnes Point de Vue besucht zu werden. Steige den planirten, in einigen Krümmungen hinanlaufenden Fußsteig und du dankst mir sicher für meine Weisung. Unten, gerade vor dir liegt der an zwei Seiten von bunten Wiesen und grünen Feldern umgebene Ort, und freundliche neue Häuser erheben sich aus lachendem Grün dörflicher Gärten. Besonders übersiehst du von hier die später angebaute gerade Straße, die neue Reihe genannt. Jenseits steigt über Doberan das dunkle Waldgrün des Buchenberges empor. In Süden schauen über Getreidereiche Felder die antiken Thürme der zwei Meilen entfernten Hanseestadt Rostock zu dir her, und im Norden siehst du — ein erhabner Anblick — die große blaue Ostsee; aus tiefer Ferne schimmern dir weiße Segel der nach dem Norden oder von daher zurückfahrenden Schiffe entgegen, und jene Wolke, an die das Meer gränzt, scheint dir ein fernes Gebirge. Ist die See unruhig, so hörst du hier sein Tosen und Rauschen, und siehst die hohen weißen schäumenden Wogen einander verschlingen. Der Eindruck des majestätischen Schauspiels ist um so größer, je seltner wir die Dekorazion in unsrer Gegend sehen. —

Jetzt gehst du in das amüsante Gehölz des Jungfernberges, schweifst eine Stunde im grünen Labyrinth umher, ruhst auf den hier und da angebrachten Birkenbänken, kehrst zum Pavillon, in dem eben die Badesozietät Thee trinkt, und den Tönen der Musik von Böhmischen Bergleuten horcht, zurück.

(Der Beschluß folgt.)

Schillers Todtenfeier in Bremen,
am 28sten Jan. 1806.

Wir hatten schon ganz die Hofnung aufgegeben, daß die Direkzion unsers Theaters etwas zum Andenken Schillers thun würde, wie dieß fast auf allen nur irgend bedeutenden Theatern geschehen ist, da übernahm Herr Dr. N. Meyer die Anordnung desselben, und hat uns am 28sten Januar durch die Darstellung einer Todtenfeier Schillers erfreut. Die Spannung war allgemein, da man hier wirklich eine große Achtung für Schillers Verdienste hegt, und schon um 5 Uhr war das Haus so voll, daß viele später Kommende wieder zurückgewiesen werden mußten. Die vier Säulen des Proscениums waren mit schwarzem Flor umwunden, schwarze Teppiche mit breiten silbernen Franchen hingen an den sechs Theaterlogen herunter, das Orchester und ein sehr großer Theil des Publikums waren schwarz gekleidet. Dieß war wirklich ein imponirender Anblick, und verfehlte seine Wirkung nicht, indem bis zu Ende der Vorstellung das Publikum äußerst still und ruhig war, da doch an jedem der vorhergehenden Abende durch das ungezogne Betragen vieler Offiziere von der hannöverischen Legion, die allgemeine Ruhe auf eine unangenehme und uns ungewohnte Art unterbrochen worden war.

Die Musik vor der Vorstellung, wie in den Zwischenakten, war sehr zweckmäßig gewählt, und wurde eben so brav ausgeführt.

Wir hatten jetzt die Freude, in dem Vorspiele zu der Todtenfeier durch etwas ganz Neues und Ungewohntes überrascht zu werden. Es war Göthe's Maskenspiel: Paläophron und Neoterpe, welches Hr. Dr. M. durch einige Veränderungen und Zusätze in eine passende Verbindung mit dem folgenden gebracht hatte. Wir haben uns nie eine Vorstellung machen können, wie es möglich sei, daß Masken auf dem Theater Wirkung machen konnten, Hr. Geiling aber, der den Paläophron sehr gut vorstellte, und dessen etwas eingedrückte Nase einen unangenehmen Eindruck in dieser Rolle gemacht haben

würde, überzeugte uns, daß ein vernünftiger Gebrauch der Masken allerdings sehr zweckmäßig sei, und mehr auf dem Theater angewendet werden sollte. Er hatte durch eine falsche Stirne und Nase nicht allein ein sehr schönes und ehrwürdiges Ansehn erhalten, sondern seine Maske störte auch so wenig, daß selbst die, dem Theater am nächsten Sitzenden, sich nicht überzeugen konnten, er habe wirklich eine Maske. Dieß war auch der Fall mit den beiden alten Karaktermasken, und nur die der Kinder sollten als solche in die Augen fallen.

Mad. Brede, welche die Neoterpe spielte, deklamirte vortreflich, und so verfehlte das schöne Stück, so wenig wir sonst für dergleichen Geschmack haben, seine Wirkung nicht, — es wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen.

Nach Endigung des Vorspiels leitete eine sehr schöne Trauermusik die Todtenfeier ein. Der Vorhang hob sich, und die Bühne stellte eine große dunkle Halle vor, in deren Vordergrunde ein idealisch in Trauer gekleidetes Weib (Mad. Karly) die Flamme eines Altars opfernd unterhielt. Sie kündigte sich selbst (das ganze Stück ist in Jamben geschrieben) als Drama an, die hier Schillers Tod beweine. Jetzt wird sie durch die Erscheinung eines Schattens unterbrochen, in welchem sie — Thespis — den Führer ihrer Jugend erkennt, dem Proserpine eine kurze Rückkehr in die Oberwelt vergönnt hat. Er erfährt die Ursache ihrer Trauer, und erräth des Dichters Ankunft im Elysium.

Thespis.

Nun denk' ich mir des Freudenrufes Laut,
Der schauend weit Elysium durchflog,
Wie mir Persephone's gefäll'ger Wink
Die Rückkehr in die Oberwelt erlaubt.
Nicht zögern durft' ich, den der Alte rief,
Doch sah ich fern im drängenden Gewühl,
Die Ankunft eines edlen Schattens feiern.
Es führten Sophokles und Aeschylus,
Terenz und Shakspeare, Voltair' und Racine
Zu Lessing ihn, im herrlichen Triumph,
Und aller edlen Sänger stolze Schaar
Empfing ihn jauchzend; selbst der Tartarus
Vernahm der Menge lauten Freudenruf.

Drama verspricht ihm nun, ihm einiges von seiner Dichtung zu zeigen. Sie verschwinden, und das Theater verwandelt sich schnell in die Scene aus dem dritten Aufzug von Wallensteins Tod, wo Max im 18ten Auftritt und weiter, sich von Thekla trennt. Die Scene ging rasch, und sie würde noch mehr Eindruck

gemacht haben, wenn Hr. Eberhard, der den Max spielte, mehr Gefühl in seine Rolle gebracht hätte. Die Scene ist geendigt, Drama und Thespis erscheinen von neuem, und der letzte ist erstaunt, über die Vollendung des Schauspiels, das er nur in seiner Kindheit kannte. Doch er muß zur Unterwelt zurückkehren, und Drama darf ihm nur noch das Schicksal der Liebenden zeigen. Die Bühne verwandelt sich auf ihren Wink von neuem, und es folgt die Scene aus Wallensteins Tod im 4ten Aufzug, in der Thekla durch den schwedischen Hauptmann den Tod des Max erfährt. In dieser Scene spielte Madame Brede die Thekla vortreflich und sie war unbeschreiblich schön. Den Monolog: — Sein Geist ist's, der mich ruft — sprach sie mit so viel Wahrheit und Gefühl, daß sie uns alle zu Thränen rührte.

Drama und Thespis erscheinen wieder, und Thespis sucht ihren Schmerz zu lindern. Zuletzt spricht er:

Thespis.

O hemme deiner Thränen Lauf! Und klage
Nicht um den edlen Abgeschiednen mehr!
Er lebet! Schiller lebet! Ewig lebt
Der Sänger fort, in seiner Schöpfung Werken!

Drama.

Du mahnest mit gerechtem Troste mich,
Und führest mit erfahrner Hand mich wieder
In regen Lebens wundervollen Kreis. —
Ja freudig stimm' ich in dein hohes Wort:
Er lebet, Schiller lebet! Ewig lebt
Der Sänger fort in seiner Schöpfung Werken!
Nicht ferner weil' ich an dem flüchtigen Orte.
Unthätig ihn mit Thränen still beklagend,
Dem Leben, das er kräftig selber schuf,
Gehör' ich! Seiner werth will ich mich zeigen.
Gehorchet meinem Ruf! Das reinste Licht
Soll seines Namens schönem Denkmal leuchten!

— Plötzlich verwandelt sich die Scene in einen prächtigen Wolkentempel, im hellen Lichte, in dessen Mitte Schillers Büste auf einem Altare steht. Drama nimmt den Kranz, den ihr der Dichter selber gab, vom Haupte und krönt die Büste. Jetzt beginnt sie Schillers Gedicht: — Das Ideal und das Leben — Thespis fällt abwechselnd ein, so daß jene das Ideal, und dieser das Leben ausspricht, und mit dem letzten Verse der Apotheose des Heros schließt das Ganze:

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet
Flammend sich vom Menschen scheidet,
Und des Aethers rein're Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens,
Flieht er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Chronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen,
Reicht ihm lächelnd den Pokal!

Das Einfache des Ganzen machte einen schönen Eindruck auf das Publikum, das sich auch mit einer ungewohnten Stille entfernte. Wir müssen Hrn. Hanf, den wir mit Recht als einen vorzüglichen Schauspieler schätzen, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er durch seine schöne Deklamation nicht wenig zu dem allgemeinen Beifall beitrug, mit dem diese Todtenfeier Schillers hier aufgenommen wurde.

Einige Freunde Schillers haben auf ihre Kosten eine schöne silberne Vase mit dem Portrait des Dichters machen lassen, welche sie der Wittwe desselben, als ein Zeichen ihrer Verehrung, übersendet haben. Hierauf bezieht sich auch die nicht mißlungene Zueignung in Stanzen, an Schillers Gattin, die der Todtenfeier (welche, so viel ich weiß, in mehreren Buchhandlungen zu haben seyn wird), vorgedruckt ist.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin den 8ten Februar

Den 7ten Februar wurde hier zum erstenmal, zum Benefiz für Madame Fleck, das Trauerspiel der Eid, nach der Bearbeitung von Herrn Anton Niemeyer gegeben. Der Inhalt des Stückes und seine Schönheiten sind beide den Freunden der Litteratur eben so bekannt wie Corneille selbst.

Die Vorstellung ward im Ganzen mit Sorgfalt und Feuer geleistet. Dies wurde anerkannt. Dennoch war die Wirkung im Ganzen nicht von entscheidendem Erfolg. Die französischen Trauerspiele haben einen edlen Gang und eine prachtvolle Diktion. Von der Schilderung der Karaktere könnte man aber sagen, daß sie hie und da mehr schön als wahr bezeichnet sind.

Die deutsche Bühne hat von Lessing an bis zu Schiller Karakteraufstellungen erhalten, welche nicht blos Sentenzen sagen, sondern auch in ihrem eigenthümlichen Humor sich zeigen. Es gibt einem tragischen Humor, der unwiderstehlich anzieht. Dieser ist in den langen Reden und Sentenzen entkräftet.

Soll das Gemälde herausgehoben werden, so müssen die Schauspieler, welches freilich eine sehr große Schwierigkeit ist, dahin streben, daß sie den leidenschaftlichen Seelenzustand durch alle Schönrednerei hindurch wirklich sichtbar machen.

Mad. Fleck, als Chimene hat in der That viel geleistet und einige Stellen hinreissend schön gesagt. Der

Haupt-Vortrag der Rolle aber fiel zu sehr ins Weinerliche, dadurch wird der Zuhörer ermüdet, und das Interesse fällt, da die Eintönigkeit es nicht in die Höhe halten kann. Der Wechsel von Liebe, Furcht, Zorn, Entschlossenheit und Schmerz beut Gelegenheit genug dar, die weinerliche Deklamazion manchmal zu verlassen.

Herr Bethmann, als Rodrigo, hat gerechten Anspruch auf den Beifall, den er in dieser Rolle erhalten hat. Der anhaltende Fleiß, welchen er beweiset, wird ihn im Fach der tragischen und leidenschaftlichen Rollen, welche allmälig anfangen sehr selten gut besetzt zu seyn, auf eine bedeutende Stelle führen. Es fehlt ihm weder an Feuer, noch Energie in der Darstellung des Rodrigo. Doch hat auch er den Fehler begangen, hie und da den Rodrigo zu deklamiren, wo er Rodrigo selbst hätte seyn sollen.

Mlle. Maaß, als Infantin, akzentuirte sehr schön; von dem leidenschaftlichen Kampfe, der in ihr vorgeht, war indeß wenig sichtbar.

Herr Herdt als Diego hatte Fleiß auf seine Rolle verwendet. Hätte er aber in seinem Spiele mehr das Alter und die Kraftlosigkeit angezeigt, so würde die Beleidigung, welche er empfängt, mehr interessirt haben. Wer noch so kräftig sich herumzutummeln vermag, kann eine Beleidigung selbst rächen, und bedarf es nicht den Sohn dazu aufzufordern. Ein kraftloser, ganz entnervter Greis kann über eine Beschimpfung weinen; lautes Winseln artet leicht aus in Geheul, und stößt zurück statt daß es interessiren sollte.

Herr Iffland, als Gormas, gab die Rolle so trefflich, wie man von ihm gewohnt ist.

Herr Schwadke als Sancho, und Herr Lemm, als Aries, thaten das Ihre. Herr Lemm geht mit Fleiß und Anstrengung täglich vorwärts. Es ist zu wünschen, daß dies auch mit seiner körperlichen Haltung der Fall seyn möge.

Mlle. Medus die jüngere, machte die Vertraute der Chimene. Sie betritt erst seit kurzem die Bühne und es ist zu wünschen, daß wenn sie ihre hübsche Gestalt gebrauchen lernt, sie durch den Antheil des Publikums Aufmunterung erhalten möge.

Zum Schluß ward das Geständniß (oder die Beichte) vom Herrn v. Kotzebue gegeben. Mad. Bethmann trat heute zum erstenmale wieder auf und ward von dem Publikum einstimmig laut und anhaltend empfangen. Sie gab in dieser kleinen Rolle dem Publikum den ganzen Genuß des so neuen, feinen und doch lebendigen Spiels, was in reizenden, doch so sehr bestimmenden Accenten, unterstützt von der liebenswürdigsten Laune, ein Bild darstellt, was das Publikum von Berlin so sehr zu würdigen weiß.

Herr Iffland spielte den Baron und der Einklang beider Künstler gab ein Ganzes, was eine fröliche halbe Stunde, oft unterbrochen von den Ausrufungen der Zufriedenheit, veranlaßt.

Das artige kleine Stück selbst ist bekannt. Man sollte glauben der Hr. Verfasser, dem die Bühne so vieles dankt, würde denselben Zweck haben erreichen können, wenn hie und da der Ausdruck, der dem feinen Sittlichen entgegen strebt, nur leichten Muthwillen geathmet hätte.

Aus Aschaffenburg.

Die Stelle im Testamente des Herrn von Erthal d. d. Aschaffenburg 1sten Mai 1803. wo er seine Bibliothek und Kunstsachen unserm Kurstaate vermacht, lautet authentisch so: Dem Kurstaate sind meine Bibliothek, meine Materialien, Kupferstiche und Kunstsachen gänzlich zugedacht, so zwar, daß solche bei dem Kurthume ewig zu verbleiben haben. Die Duplia von Büchern, auch Andachts und sonstige Bücher von keinem Belange, dürfen jedoch veräußert werden. Da meine Kupferstiche noch nicht gehörig ausgesucht, klassificirt und in Ordnung gebracht sind: so muß dieses erst noch von

Kunstverständigen in diesem Fache geschehen, und zwar nach dem Alter der neuern und ältern deutschen, Englischen, Französischen, Italiänischen und andern Meistern.

Aus Kurland.

Am $\frac{19}{31}$ Januar wird der Bruder unseres allgeliebten Monarchen, der Großfürst Konstantin auf seiner Rückreise nach Petersburg in Mitau erwartet.

Das Schicksal des akademischen Gymnasiums zu Mitau schwebt noch immer im Dunkeln. Man hofft aber durch die Verwendung der Universität Dorpat, recht bald die Bestätigung der Rechte dieser Lehranstalt, und der vorgeschlagenen Organisation derselben.

Der auch als Schriftsteller bekannte Chemiker, H. Creuz kündigte im Herbst Vorlesungen über die populäre Chemie an; sah sich aber aus Mangel an Theilnahme genöthigt, diesen Vorsatz, dessen Ausführung viele sehr lebhaft gewünscht hatten, aufzugeben.

Die Liebhabertheater, welche sich in den kleinen Städten Goldingen und Hasenpoth gebildet haben, und die bereits in der Z. f. d. e. W. rühmlich erwähnt worden sind, fahren auch in diesem Winter fort, sich durch unermüdeten, angestrengten Eifer um das Publikum verdient zu machen, das mit innigem Vergnügen den Vorstellungen ihrer Lieblinge zusieht. Einzelne Stücke von Schiller, Kotzebue und Iffland werden, so viel es das beschränkte Lokal verstattet, gut ausgeführt.

Fast in allen Städten Kurlands sind wegen der glücklichen Zurückkunft des Kaisers Feste veranstaltet worden, die mehr noch durch die allgemeine frohe Theilnehmung jeder Volksklasse, als durch Pracht und Aufwand sich auszeichneten.

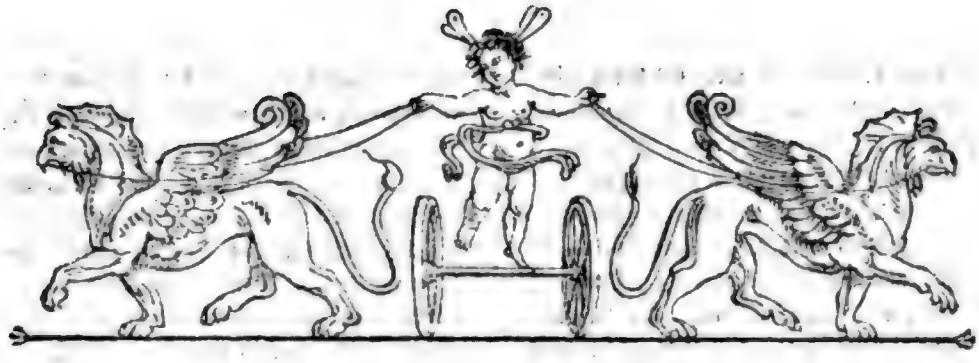
Aus England.

Schirmers deutsches Theater in London, welches die Protekzion der vornehmen und eleg. Welt in einem hohen Grade genießt, hat ebenfalls zu Ehren Nelson's eine Todtenfeier: Nelson in Elisium, gegeben, welche durch Musik und Gesang, durch schöne Dekorazionen, sinnreiche Ballet's u. s. w. allgemein gefallen hat. Der Vorhang von Milchsor gab dem Ganzen jenes ätherische Wesen, was uns das Elisium der alten Dichter so anziehend macht. Die jugendlichen Schauspieler, mit Ausnahme der Fama und des Neptuns, welche den Helden des Nils in die Wohnung der Seligen brachten, waren weiß gekleidet, und erschienen ganz in der lieblichen Gestalt der Sylphen und Sylphiden. —

Vor einiger Zeit wurden zwei Herren bei Dulwich Common von einem Straßenräuber angehalten, der mit der Pistole in der Hand ihre Börsen forderte. Da sich die beiden Herren gleich gutwillig finden ließen, so versicherte der Unglückliche in den rührendsten Ausdrucken, daß er ein bankerutirter Kaufmann, und Vater einer zahlreichen Familie sei, mit der er sich in der äußersten Noth befinde. Die Herren gaben ihm eine Börse mit 10 Pf. die er dankbar annahm, und davon ritt. —

Wie man sagt, soll bei jeder künftigen Seeschlacht eine Flagge mit Nelson's Wappen aufgesteckt werden, um die Vertheidiger des Vaterlandes in diesen entscheidenden Stunden an ihn und an ihre Pflicht zu erinnern. —

Ein Pächter, Joseph Holberry, der drei Töchter hatte, wovon die eine seit einiger Zeit rasend war, und gewöhnlich in einer Zwangsweste im Bette lag; entfernte vor kurzem eines Morgens seine andern beiden Töchter unter einem scheinbaren Vorwande, und schnitt während der Zeit der Unglücklichen, und gleich darauf sich selbst die Kehle ab. Die Operazion an sich selbst gelang aber nicht ganz, und er befindet sich, zu seinem Unglück, bereits auf dem Wege der Besserung.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 22. —— den 20. Februar 1806.

Das Glück, auf dem linken Ohre taub zu seyn.

Von Jean Paul Friedrich Richter.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, der das oben gedachte Glück schon von Kindheit an genossen, wird sich für belohnt ansehn, wenn er durch ihn einige Leser der Zeitung für die elegante Welt, die vielleicht Jahre lang einhörig, wie Kant einäugig gewesen, ohne es zu wissen, anreizt, daß sie ein Ohr nach dem andern zuhalten, um zu erforschen, ob etwa eins davon die Gaben meines linken habe.

Außer der Wasserspitzmaus — die bekanntlich im Wasser die Ohren mit Klappen schließen kann — und außer den Fledermäusen mit Ohrdeckeln, wüßt' ich niemand, am wenigsten Menschen, welche ähnliche — den Augenliedern gleiche — Ohrenlieder hätten; fast jeder hört und zwar selten die angenehmsten Sachen. Ist man aber mit einseitiger Taubheit versehen, so wird leicht — mit Einem Finger — zweiseitige auf so lange als mans braucht zusammengebracht; besonders sieht der Einhörige vier Plätze — gleichsam vier Freudenwelttheile — vor sich aufgethan, den Musiksaal, das Schauspielhaus, das Gesellschaftszimmer und das Bette.

Ich will, wenn es verziehen wird, die Leser in die vier Pfähle meines Himmels hinein führen, mögen auch sie einige taube Blüthen der Freude pflücken.

Einseitige Taubheit ist in einem Musiksaale, wo man weniger Ton- als Mißtonkünstler zu genießen bekommt, vielleicht so schätzbar als starkes Gähnen. Nach Haller ist man so lange taub, als man gähnt, und die gütige Natur schreibt also selber das Gähnen als das nächste Schirmmittel gegen langweilige Einwirkungen vor. Ein Einhöriger aber erreicht denselben Zweck, nur aber viel höflicher, wenn er die Hand, anstatt vor dem Mund, unter leichtem Vorwand vor das Hörohr hält, wie ich, und so lange aufmerksam ausruht, als das Zerrtonstück dauert. Göthe wünscht den Zuhörern Unsichtbarkeit der Spieler, nämlich ihrer Gebehrdung; wer nun noch Unhörbarkeit künstlich dazu setzen kann, hat, glaub' ich, alle Vortheile verknüpft, die von schlechten Konzerten zu ziehen sind. In guten gewinnt ein Mann, der steht und geht, noch größere durch Einhörigkeit; denn er kann, so oft neben seinem lebendigen Ohre Lob- und andere Sprüche wie Prosa die zarte Poesie des Tönens stören und quälen, sich leicht so gut wegstellen, daß er der rohen Klapperjagd neben sich geradehin das todte Ohr zukehrt.

Im Schauspielhause ist Einhörigkeit noch nöthiger, ja unschätzbar; nicht nur, weil sich oft das Tonspiel mit dem Schauspiel vereinigt — folglich der vorige Vortheil mit dem folgenden — noch auch bloß, weil beide Künste die Einzigkeit haben, welche die Tanzkunst durch Figuranten vermeidet, daß Meister und Schüler zugleich (es müßten denn jene fehlen) Ein Kunstwerk verknüpft gebähren — noch etwa, weil es hundert Gründe dafür gibt — sondern hauptsächlich, weil unzählige dafür

da ſind, woran Einer hinreiche für alle. Es haben nämlich nicht nur mehrere Perſonen, welche ihre Logen auf ganze Jahre miethéten, die gute Bemerkung gemacht, daß es bei den meiſten Trauer- oder gar Schau- oder vollends Luſtſpielen wenig mehr zu gewinnen gebe, als im Grellſpiel, im Pochſpiel und im Stichein, — — — — — — — ſondern auch ich, aber ohne über Nachtheil zu klagen. Denn mit einem Finger, der ſich ans rechte Ohr anlehnt, halt' ich mir den Poeten und ſeine agirenden Truppen ſo gut vom Leibe, als ob ich warm zu Hauſe ſäße in der Vorſtadt, ungemein heiter ausſehend und wohl verſchanzt. — So oft vollends in der Oper die Muſik aufhört, ſo eilt niemand mehr als ich mit der Rechten — womit die andern klatſchen, ans gute Ohr und mauert die heilige Jubelpforte, z. B. eines Mozarts, ſo lange damit zu, bis das Sprechen etwas nachgelaſſen; — aber eben dieſer herrliche Wechſel zwiſchen zwei Ohren macht mich vielleicht zu einem leidenſchaftlichern Opernfreunde, als ich öffentlich geſtehen darf. Le Sage, ein Liebhaber der Pariſer Bühne, ſetzte, als er ganz taub geworden, die Beſuche derſelben fort und ſchöpfte den alten Genuß daraus zum Erſtaunen Vieler; ich aber erkläre mirs ohne Mühe aus dem Vorigen. Ich habe ſogar einen wackern Geſchäftsmann gekannt, welcher, um kein Schauſpiel zu verſäumen, in jedes mit ſeinem Aktenpakt unter dem Arme kam, ſich ins Punſchzimmer ſetzte und da ſo lange neben ſeinem Glaſe ſeine Akten durchging, bis das Stück geendet war und er ſich erfriſcht und neu belebt mit andern Zuſchauern nach Hauſe begab. Ja wäre bei der jetzigen Bühnenerhöhung nicht — nach dem Muſter der Orientsfürſten, welche ihrem Weiberrathe der 500 jungen, nur Männer zu Verſtehern geben, die keine ſind, ſondern ſtumme, taube, und beinahe (als Zwerge) unſichtbare — eine Bühne zu erbauen möglich, welche die Spieler durch perſpektiviſche Künſte in eine ſo abgemeßne Entfernung von den Zuhörern ſtellte, daß dieſe ſich wirklich täuſchten und nichts zu hören und ſehen dächten?

Nirgends iſt aber wohl parzielle Taubheit von größerem Nutzen, als da, wo ſie am häufigſten anzuwenden iſt, im Sprach- oder Hörzimmer, das größte auf der Erde, wenn ſie es nicht ſelber iſt. Da es auf der einen Seite ſo unſchicklich iſt, einen Nebenmenſchen mitten in ſeiner Rede ſtehen zu laſſen und davon zu gehen — oder auch ihm ganz laß und abgeſpannt zuzuhören — oder vollends vor ſeiner Unterhaltung beide

Ohren zuzuhalten —; und da doch auf der andern Seite in mehreren deutſchen Reichskreiſen und Zirkeln und cercles faſt an jedem Abende Dinge geſagt werden, an welche man ſich den Morgen darauf mit der größten Langeweile erinnert: ſo kenn' ich kein größeres Glück, ich meine keine ſchönere Ausgleichung zwiſchen Selbſt- und Menſchenliebe als linke Taubheit; vergnügt und munter ruh' ich vor meinem geſprächigen Nachbar auf der Hand mit dem rechten Ohre, um es zu decken, und betreibe ohne Händel und Skandal (das Verirohr halt' ich ihm offen hin) meine innern Angelegenheiten während der auswärtigen.

Dieß alles muß jetzt viel weitläuftiger geſagt und dann wiederholt werden.

Jeder hat Stunden, wo er klagt, daß ſie ihm langweilig hinfließen, weniger wegen Mangel an Geſellſchaft, als wegen Daſeyn derſelben — —

Jeder hat geſellige Tage, die er Novemberbeſte des Lebens nennt, um figürlich und beißend zu ſeyn — er will nämlich damit entweder ſagen, jede Sache werde in Geſellſchaften zweimal geſagt, gleichſam von Doppelſpahten gezeigt, oder ſonſt etwas — —

Jeder Deutſche hat Jahre, wo er über neue Auflagen des Vademekums in Geſellſchaften ergrimmt — über die mündlichen Geſchäftsbriefe der Geſchäftsmänner — über die langweilige Theaterjournaliſtik des Kriegstheaters — —

Jeder Deutſche hat ſeine Zeit, wo er wünſcht, die übrigen Deutſchen möchten ſich mehr aufs Reden legen, da ſie ungleich den Kindern, früher ſchreiben als ſprechen gelernt und wo er auf Sprechklubs in London und auf bureaux d'esprit in Paris für ſie darauf dringt, damit ſie, ſagt' er, eine lebendige Sprache mehr lebendig als zu Tode reden und nicht, wie Muſcheln, die beſten Perlen erſt durch langes Modern aufdecken und hergeben — —

Und ſo weiter; denn jeder Deutſche klagt hauptſächlich, daß der andere geſellig lieber Erzählungen mache als Bemerkungen — lieber fremde Einfälle als eigne — lieber die längſten Erzählungen als ſchöne — lieber Berichte als contes — lieber Stichworte des Spiels als ſonſt ein gutes Wort —

— Wird gar von Amts-, Huldigungs-, Kanzelrednern oder von dem Bruder Redner (einem ſehr ernſten frère terrible) geſprochen: ſo ſind die Klagen wirklich herb — — —

Aber hier liegt nun die Schuld (darauf ſollte die lange Periode wo möglich führen) viel weniger (ſo hoff'

ich) an den Sprechern, als an den Hörern ſelber, welche, anſtatt wie gute Barometer, nur Eine Oeffnung zu haben, zwei Ohren öffnen und folglich Luft einlaſſen. Ein Mann aber mit einohrigem Ohr — das er ſo leicht zumacht als ein dummes Buch — ſchätzt geſelligen Verkehr. Kann er nicht — dieß weiß er — mitten unter gedachten Reden, wie zufällig, ans Hörohr den Stockknopf legen — oder Hand mit Kopf — oder ſonſt verſchließen — oder, ohne es zu thun, ſich umdrehen und jedem ſein geſchloßnes Ohr zuwenden und dadurch ſo glücklich werden, als wenige? — Wie ſelig war ich oft in den vornehmſten Männerzirkeln, wo als in Epikurs und Augias Ställen die kothigſten Anekdoten aller Art umliefen, wenn ich nichts als mein blindes Ohrthor zeigend, in meinem zugemauerten Konklave mitten unter moraliſchen Sterkoraniſten die köſtlichſten biographiſchen Madonnen erzeugte und anbetete! — Aehnlicher Weiſe dürfen in Jülich und Berg (einige Dörfer ausgenommen) Proteſtanten an katholiſchen Heiligen-Tagen, nach Reichsgeſetzen, nur arbeiten, wenn ſie Thüren und Fenſter verſchließen. — Wie wurd' ich oft von mancher Erzählung gelabt, wenn ſie lange und langweilig genug war, daß ich während ihres Verlaufs, mit offenem Geſicht am verſchloſſenen Kopf heiter am neueſten Druckbogen fortarbeiten konnte, z. B. an dieſem. — Wurd' ich dann wieder wie Siebenſchläfer und Epimenides wach, ſo umzog mich eine verjüngte Welt und friſche Geſpräche verſuchten ihr Heil.

— — Hier komm' ich leider ſcheinbar in den Fall der Buchhändler und Fürſten, welche das Allgemeinſte oft als Herold dem Beſtimmteſten vorausſchicken, die Ewigkeit dem Markttage, wenn ich auf die Partie Ohrenkörke oder Hörſchirme aufmerkſam und begierig mache, welche mir ein abgedankter Vielkünſtler, der lange auf Bühnen, Flöten, Karten und Weiberherzen geſpielt, als Fauſtpfänder einer kleinen Schuld auf dem Halſe liegen laſſen. Die Schirme (dem Anfühlen nach von Reſina mit etwas Baumwolle) ſind gut und geſchmackvoll genug. — Meine Adreſſe iſt: J. P. F. Richter, Legazionsrath, in Hrn. Regiſtrator Schrammes Hauſe in Bayreuth. Als mir der Tonkünſtler dieſer geſelligen Still-Leben die mündlichen Empfehlungen derſelben vormachte, verſucht' ich einige von den Schirmen dem Ohre ein und befand ſie bewährt. Der Künſtler erzählte noch zu ihrem Vortheil, er habe, da er leider alles leichter bei ſich behalte, als ein Geheimniß, zwei ſeiner Sperrohren, als er in die Loge zum □△L — aufgenommen worden, aus

Meineidsangſt zu ſich geſteckt und damit kurz vor dem Vortragen der Geheimniſſe ſich die Ohren gleich Zähnen ſo wohl plombirt, daß er kein einziges vernommen, ſondern noch bis dieſe Stunde ſeinen Schwur ſpielend erfülle; ja er ſtehe, ſetzte er hinzu, jedem kühn zur Rede, der ihn probiren wolle, ob er etwas wiſſe. So viel iſt gewiß, daß man mit dieſer Ohrklauſur — oder dieſem Tonableiter — Ohrportier — jedem, welchen hohen Standes er auch ſei, auf der Stelle Schweigen auferlegen kann, er mag noch ſo laut fortreden; er iſt ein E—muet für mich und kann nicht einlaufen in den geſperrten Hafen der Geſellſchaftsinſel. — — Jetzt aber zum Wichtigern zurück!

Da wohl der Vortheil kein Publikum in der Welt intereſſirt, daß ich ſchon von Natur zur Höflichkeit geſchaffen bin, nämlich als Linkstauber jeden an meiner Rechten, als der Hör- oder Windſeite geben zu laſſen, um doch in Diskurſe zu gerathen: ſo bitt' ich die Welt, ſofort den vierten Nutzen der Einohrigkeit zu betrachten und mit mir an mein Bette zu treten, wo ich liege — aber eben auf dem Hörohr — und folglich nicht einmal merke, wie viele eintreten.

Je näher man dem längſten Schlafe kommt, deſto mehr achtet man das Vorſchlafen. Einem alten Manne wäre daher mein linker Vorzug mehr zu gönnen; ſeinen Regenſchirm muß er ja zugleich gegen Schnee und Hagel tragen. Es ſei nun, weil der Schlaf ein Vorſpiel und Vorzimmer des Todes iſt, welcher alle Sinne früher ſchließt als das Ohr, oder weil man in jenem (wie in dieſem) die Augen zumacht, auf Augenſchluß aber (nach Eſchke's Bemerkung) leiſeres Hören folgt, oder weil der ſcheue Greis mehr befürchtet und mithin behorcht, genug er kann wenig ſchlafen vor Lärm. So bedeutet es naſſes Wetter, wenn Thüren und Fenſter nicht zugehen. Hunde — Mäuſe — Wirthshausgäſte — Redoutenwagen — der eigne Athem, der zu laut wird — alles weckt den Mann und wacht um ihn; die Frühlingsſtürme, die ihm nicht viel Blumenſtaub ins welke Leben wehen, ſammt den Paſſatſtürmen der Nachtwächter, brechen in ſeine Ohren ein und ſtehlen den Schlaf. Ich hingegen mit der Gabe, ein Ohr weniger zu haben, lege mich (außer in verdächtigen Zeiten und Orten) auf das behaltene und höre nichts mehr, ſondern nur Träume — am Janustempel des Lebens ſind die Flügelthüren geſchloſſen — der allgemeine Friede kehrt ein — und das Uebrige iſt aus.

An Dorothea H. v. E.
zum 3ten Februar *).

Wo kommſt du her, du herrlicher,
Du milder Genius? —
Was lächelſt du ſo freundlich mir?
Was röthet ſanft die Wange dir
Von ſeligem Genuß? —

„Im hohen Chor der Himmliſchen
„Wohnt Friede, Heil und Ruh —
„Doch auch vom dunklen Erdenland
„Strömt oft, vom Geiſt des Lichts geſandt,
„Der Wonne Stral uns zu.“

*) Die Sprache des Herzens bindet ſich an keine Zeit. — Wenn dieſes kleine Gedicht auch erſt ſpät vor die Augen der liebenswürdigen Fürſtin kommt, ſo hofft es doch nicht unwillkommen zu erſcheinen.

„Wenn Engel unter Menſchen ſind
„In irdiſcher Geſtalt,
„Dann zieht ein himmliſch gleicher Sinn
„Uns zu der Schweſterſeele hin
„Mit ſeliger Gewalt.

„Siehſt Du das ſanfte Roſenlicht
„Am hohen Firmament? —
„Mild, wie die Seele, der es ſcheint,
„Iſt dieſem Licht ein Reiz vereint,
„Den keine Sprache nennt.“

„Unſterblich iſt der hohe Reiz,
„Unſterblich dieſer Werth! —
„Noch lange ſtral euch dieſes Glück,
„Bis Sie in unſern Kreis zurück
„Auf ewig wiederkehrt!“

E.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Pariſer Moden.

Lilla iſt jetzt die Modefarbe der Roben auf Bällen, ſie ſind meiſtentheils von Crepp, und das Korſet von weißem Atlas. Hin und wieder ſieht man auch weiße Roben mit einem Korſet von Purpurſammet hinten geſchnürt, die Garnitur der Robe iſt von derſelben Farbe und Stoff. — Einige Roben der Tänzerinnen ſind wie Kinderkappen gemacht (à l'enfant) drei Bandſchleifen auf dem Rücken halten ſie zuſammen. — Zu Roben ohne Korſet von einer andern Farbe, trägt man weiße Schärpen auf der einen Seite angeſchleift. Dieſe Schärpen haben die ehemalige Mode der Pyches wieder aufgebracht, ſo nannte man nämlich die Roben, welche nur die eine Seite des Buſens enthüllten; die jetzige Pyche fängt auf der rechten Schulter an, und verliert ſich unter der linken Bruſt, wo die Schärpe herabläuft. — Damen, die nicht tanzen, tragen Turbans von zweierlei Stoff, von weißem oder ſilbernem Atlas und Sammet, entweder purpurfarben, oder amarantb, oder Roſa.

Die Haar-Coiffüren werden vorn gekrochten und geſchnürt, ſo daß ſie eine große Stirn bilden; wenn ja die und da noch ein Löckchen ſich herabringelt, ſo iſt es ſehr klein; Atlas, Sammet oder Band ſieht man nur ſelten in den Haaren.

Die Capots haben eine etwas längere Form bekommen, ſind aber immer noch weiß gefüttert.

Aus Breslau.

Man beklagt ſich über die Direktionen der Theater, daß ſie ſo oft Opern, und unter dieſen die geſchmackloſen Wiener Produkte am häufigſten geben; aber man überlegt nicht, daß Rückſichten auf die Kaſſe dringender ſind, als Rückſichten auf den guten Geſchmack. In einer kleinen Schrift, worin Dr. Rhode, unter deſſen Direkzion unſer Theater ſehr gewonnen hat, dem Breslauiſchen Publikum die Verhältniſſe des hieſigen Theaters, zur Beſeitigung einiger Mißverſtändniſſe auseinander ſetzt, rechtfertigt er ſich auch über dieſen Punkt. Er liefert einen Extrakt der Einnahme von zehn Tagen. Das Reſultat iſt ſo intereſſant, daß wir es unſern Leſern mittheilen. Es wäre zu wünſchen, daß mehrere Theaterdirekzionen von Zeit zu Zeit ſolche Liſten, die den beſten Geſchmacksmeſſer eines Orts abgeben, bekannt machen möchten. — Johanna von Montfaucon brachte ein 79 Thlr. Die Jagd 71 Thlr. Nathan der Weiſe zum dritten Male 70 Thlr. Aline zum 7ten Male 92 Thlr. Die drei Gefangnen 36 Thlr. Das Donauweibchen zum 63ſten Male 219 Thlr. Die deutſchen Kleinſtädter 59 Thlr. Don Juan 119 Thlr. Die Jungfrau von Orleans 100 Thlr. Oberon 101 Thlr. — Wer kann in Breslau vor der allmächtigen Donaunymphe aufkommen!

Die Einſeitigkeit der Berichte, die wir bis jetzt über die letzten Begebenheiten in Mähren und über die Schlacht von Auſterlitz erhalten haben, hat die Erwartungen des Publikums auf die gegenſeitigen Relazionen um ſo mehr geſpannt. Eine kleine von einem angeſehenen ruſſiſchen Offizier (man nennt den Fürſten Dolgorucki) herausgegebene Brochüre enthält Bemerkungen über die in Zeitungen befindlichen Berichte der Begebenheiten in Mähren im Dezbr. 1805, und einen Brief über die Bataille von Auſterlitz.

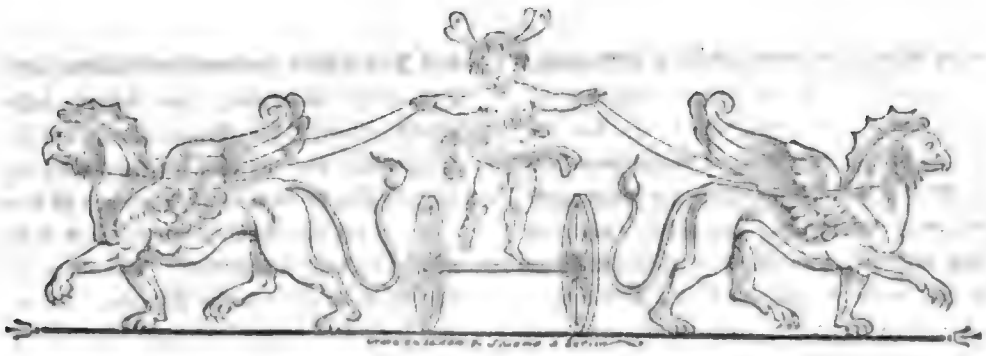
Aus Riga.

Am letzten Oktober alten Stils iſt auch auf dem hieſigen Theater Schillers Todtenfeier begangen worden. Man gab den Don Carlos, und Mad. Meyrer hielt vorher einen treflichen Prolog, wahrſcheinlich von Eckard. Der Beitrag der Einnahme war zum Beſten der Familie des Dichters beſtimmt und ſoll gegen 800 Albertusthaler betragen haben.

Das erſte Zeitungs-Kollegium in Deutſchland.

(Zu No. 12. der Zeitung f. d. e. W.)

So viel ich weiß, war der berühmte Prof. Schmeizel zu Jena der erſte, der ein Zeitungs-Kollegium zu Anfange des 18ten Jahrhunderts las. Er gab dazu einen Leitfaden heraus: „Abriß zu einem Zeitungs-Kollegio. Jena 1723. 8.“ Dieſes Kollegium hat ſich in Jena ziemlich erhalten. Späterhin haben Scheidemantel und Fabri daſſelbe vor einem zahlreichen Auditorium geleſen. B—ſ.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 23. —— den 22. Februar 1806.

Porträts der politiſchen Parteihäupter in England.

Nach der Pittſchen Partei folgt die Partei des Hrn. Addington oder des Lord Sidmouth. Sie iſt ein Kind der erſten, ſollte nur ephemeriſch ſeyn, behauptete ſich aber, nachdem ſie herangewachſen war, und konnte nur durch die vereinigten Angriffe aller Parteien umgeworfen werden. Geradheit, Offenheit und Anhänglichkeit an den König iſt ihr Hauptkarakter. Indeß konnte man der Leute dieſes Schlags bei der erſten Bildung der Addingtonſchen Adminiſtrazion nicht genug finden, und verſetzte ſie daher mit böſem und unhaltbarem Stoff, wohin man beſonders den Admiral Grafen St. Vincent und Hrn. Tierney rechnen muß. Der Erſte iſt ein entſchiedener Whig, den die ausſchweifendſte Partei-Liebe und ein unerträglicher Deſpotismus während ſeiner Präſidenz im Admiralitätskollegio ausgezeichnet haben. Er iſt eigentlich ein Forite, dieſem Karakter getreu fragte er bei der Beförderung der Admiralitätsbedienten und der Seeoffiziere gewöhnlich zuerſt, ob der Anhaltende einer von ihren Leuten, das heißt ein Forite, ſei. — Er warf alles über den Haufen, was Spencer und andre auf der Admiralität gebaut hatten, und hinterließ die Magazine, Werfte und Schiffsoffizen, in welchen er, wie er ſagte, aufräumen wollte, ſo leer und ungeordnet, wie vielleicht kein Admiral und Seeminiſter ſie je verlaſſen hat. Jetzt hat er ſich entſchieden zur Oppoſizion geſchlagen, wird aber ſchwerlich von derſelben ins Miniſterium wieder gebracht werden, wenn ſie auch das Staatsruder erhalten ſollte, wie dieß höchſt wahrſcheinlich iſt.

Hr. Tierney iſt ein Parteigänger, der zu jedem übertritt, welcher ihn bezahlt. Er war ein Zögling des Herzogs von Portland, das iſt der Hauptperſon im Whig-Intereſſe. (Der Herzog iſt jedoch jetzt ganz königlich geſinnt und ſcheint Hrn. For nebſt ſeiner Partei aufgegeben zu haben, wovon dieß ein Beweis iſt, daß ſein Sohn und Erbe, der Marquis Litchfield, ein außerordentlich reicher und mächtiger Edelmann, deſſen jährliche Einkünfte nach ſeines Vaters Tode an 100,000 Pf. Sterl. betragen werden, den Antrag zum Monument für Hrn. Pitt gegen For in Vorſchlag brachte.) Tierney kam auf eine ſonderbare Art ins Parlament als Repräſentant der mächtigen Borough oder Vorſtadt von London, Southwark genannt. Er erhielt nur 90 Stimmen, ſein Gegner zählte tauſende; aber letzterer hatte einigen ſeiner Anhänger Bier und Braten vorgeſetzt, um ihren Eifer zu ſtärken; dieß wurde vom Parlament, vermöge einer neuen Akte, für Beſtechung erklärt, und der Kandidat für unfähig der Sitzung im Hauſe erklärt, weil er ein ſo ſchreiendes Verbrechen begangen und den Weg zum brittiſchen Herzen durch den Magen geſucht habe. — Hr. Tierney, der 90 gemeine Kerls auf ſeiner Seite gehabt hatte, ward Repräſentant, und ſpielte beſtändig den Demokraten und Freund des Pöbels. Er war mit Hrn. Pitt auf Schulen und Univerſitäten geweſen, wo ſich eine frühe Feindſchaft zwiſchen dem baumſtarken Tierney und dem dünnen, aber klugen Pitt entſponnen hatte,

welche nachher im öffentlichen Leben beſtändig fortdauerte, im Parlament zu den größten Bitterkeiten und endlich ſogar zu einem förmlichen Zweikampf führte. — Als Hr. Addington ins Miniſterium trat, brauchte man Leute, die gut ſprechen konnten und zugleich im Rechnungsfach bewandert waren, wovon Hr. Addington, der neue Kanzler, wenig verſtand. Hr. Tierney an ſeiner Seite brauchte Geld. So wurde er denn als Stütze oder eigentlicher Vicekanzler der Schatzkammer angeſtellt, war aber ſo klug, ſich vorläufig ein lebenslängliches Jahrgehalt von 1500 Pf. Sterling auszubedingen, welches er jetzt genießt. Mit Addingtons Fall verließ Tierney ſeinen Beförderer und trat zurück zu der Oppoſizionspartei, welche ihm ſeine Untreue bald verzieh. Er ſchloß ſich an die Anhänger des Prinzen von Wallis, ward ein täglicher Beſucher im Palaſte des Prinzen, wohnte allen Gaſtmahlen bei, welche durch deſſen Partei angeſtellt wurden, war unterwürfig, gefällig und ein entſchiedener Feind Pitts, kam ſo mit Lord Grenville, dem Verehrer der aufgehenden Sonne, in Verbindung, und lebt jetzt der Hofnung, mit ihm und Fox ins Miniſterium einzutreten.

Hr. Addington. Unbemerkt lebte und webte er lange im Unterhauſe, er arbeitete in den Ausſchüſſen häufig und erwarb ſich dadurch ein gutes Einkommen. Nach Sir John Curts Tode war kein Kandidat zum Sprecherſtuhle, deſſen Unparteilichkeit ſo entſchieden geweſen wäre. Lord Grenville, damals Hr. Grenville, hatte denſelben nur ad interim angenommen. Man wählte Addington, weil er in Parlamentsgeſchäften Routine hatte. Eilf Jahre verwaltete er ſein Amt mit allgemeinem Beifall, als auf einmal ſeine Erhebung zur erſten Miniſterſtelle, durch Hände hinter dem Vorhang geleitet, der Welt zu ihrem großen Erſtaunen angezeigt ward. Daß er kein Rednertalent habe, iſt ſchon erwähnt, etwas andres iſt indeſſen noch gegen ihn, er iſt nämlich äußerſt wandelbar in ſeinen politiſchen Grundſätzen. Sein Verfahren nach ſeiner Reſignazion verräth dieß. Bald ſchlug er ſich auf die Seite des Hrn. Pitt, bald verließ er ihn wieder und ging zur Gegenpartei über, welches letztere vorzüglich bei der Melvilleſchen Anklage der Fall war. — Hr. Addington und die ſogenannte fromme Partei haben dieſen arbeitſamen Staatsmann eigentlich zu Grunde gerichtet. Ohne deren Beiſtand würde die Oppoſizion nie triumphirt haben. Jetzt iſt er zur Pittiſchen Partei umgewandt, vielleicht weil er einſieht, daß er ohne deren Unterſtützung und beſonders ohne Hülfe der Schottiſchen

und Irländiſchen Parlamentsmitglieder, welche meiſtens Hrn. Pitt zugehören, nur äußerſt unbedeutend ſeyn würde, obgleich des Königs Gunſt ihn auszeichnet. — Man tadelt auch an ihm die Begierde, für ſeine Familie und Verwandten durch Penſionen zu ſorgen.

Nach Hrn. Addington folgt Lord Hobart, jetziger Graf von Buckinghamſhire. Alle Zeugniſſe ſtimmen für den edeln Karakter dieſes Mannes. Da er in Geſchäften und beſonders in den Angelegenheiten der Indiſchen Kompagnie ſehr bewandert iſt, ſo hätte er leicht unter Hrn. Pitts Adminiſtrazion eine Stelle erhalten können, aber er blieb ſeinem Freunde Addington treu. Er hat bisher in der Stille gelebt, ohne Partei zu nehmen. Vielleicht iſt er nebſt Hrn. Francis, einem Oppoſizionsmann, unter denen, auf welche bei dem Abſterben des Grafen Cornwallis zur Beſetzung der Gouverneurſtelle in Indien Rückſicht genommen wird.

Hr. Yorke, der Bruder des Statthalters von Irland Grafen Hardwicke, folgt ihm. Seine redneriſchen Talente, ſeine Kenntniſſe in Geſchäften, ſeine Feſtigkeit, ſeine ruhige Ueberlegung ſind anerkannt. Alle bewunderten ihn während der Adminiſtrazion des Herrn Addington, und ſahen in ihm die Hauptſtütze des Miniſteriums. Mit Addington zog er ſich zurück und lebte ſeitdem im Schoße ſeiner Familie. Seine Reichthümer und ſeine Hofnungen ſind ſo anſehnlich, daß er keines einträglichen Amts bedarf, um mit Aufwand zu leben. Ob er einſt hervortreten, und die Bahn des Hrn. Pitt verfolgen wird, darüber kann man nichts Gewiſſes ſagen, weil er bisher ſo wenig Ehr- und Einflußbegierde gezeigt hat. An Talenten fehlt es ihm nicht. Auch würde das Vertrauen des begüterten Theils der Nazion ihn begrüßen.

Hr. Vanſittart iſt ein viertes bemerkbares Mitglied der Addingtonſchen Partei. Er iſt kein Redner, aber einen Mann, der im Finanzfach mehr bewandert geweſen und deſſen verborgenſte Theile beſſer durchſtudirt hätte, könnte man durch ganz England vielleicht nicht finden. Nur dadurch erwarb er ſich Achtung. Er lebt jetzt als Privatmann von einer Königl. Penſion, welche ihm zur Belohnung ſeiner Dienſte gegeben ward, in Hofnung beſſerer Zeiten.

Hr. Hiley Addington und Hr. Bragge, der Bruder und Schwager des Lord Sidmouth, haben für ſich während des Sonnenſcheins durch Penſionen geſorgt. Sie ſind Leute von mittelmäßigen Talenten,

deren man vielleicht nie bedürfen wird. — Ueber Lord Eldon und Lord Hawkesbury, welche vormals diese Partei verstärkten, ist schon (in der Beilage zu No. 20.) gesprochen worden.

Der Fasching in Wien.

Wien, den 13ten Hornung 1806.

Schnell verrauschen doch die verschiedensten Szenen des menschlichen Lebens. Vor Kurzem, vor einigen Wochen noch war Wien von Feinden besetzt, alle seine Bürger bewafnet, jedes Auge auf die großen Entscheidungen gegen Norden gerichtet; die Kriegsbegebenheiten das Gespräch aller Zirkel, die täglich an den Straßen angehefteten Proklamazionen die einzige Lektüre! — Russische und französische Kanonen standen in friedlicher Ruhe auf dem Glacis neben einander; die Straßen waren mit französischen Kriegern angefüllt, die größtentheils mit kaltem Ernste die Stadt und ihre Bewohner betrachteten. So erschien das Neujahr und die erste Hälfte des Faschings rückte unbeachtet heran. Ungewißheit, Zweifel, Hofnung und Furcht wogten in aller Seelen. Verlassen standen die Schaubühnen, denn das große Spiel der Staaten riß Jedes Interesse hin, selbst die Musik verstummte, denn das laute Schmettern der Trompeten, der Donner der Kanonen hallte noch immerfort betäubend von Austerlitz her.

Das Schicksal seiner Staaten wog Franz mit sorgender Güte. Noch stand Karls Armee unbesiegt, noch konnte Ungarn seine Helden zum Kampfe auffordern, und der österreichische Kaiser seine treuen Mähren, Böhmen und Polen in Masse bewafnen — nicht erschöpft, nicht einmal erschüttert waren des mächtigen Rußlands Kräfte — aber Millionen litten unter der Fortsetzung des Kampfes, der tief im Herzen der Monarchie wüthete, und nach der neuen Art Krieg zu führen, schnell das Mark des Landes verzehrte. Der österreichische Kaiser wollte dem Unheile schnell und thätig abhelfen, — er gab seinen Ländern den Frieden.

Die finstere Ansicht der Dinge verschwindet, schnell wie sich eine Landschaft verschönert, wenn die dunkeln schweren Wolken vorüberziehen, und der helle Sonnenglanz die frischen Farben neu belebt. Schnell ist das Vergangene vergessen, und die letzte Hälfte des Karnevals findet ihre alten Verehrer. Die Redouten fangen an sich zu füllen, aber freilich nicht mehr mit jenem Glanze, welchen man gleich bei Entstehung dieser Maskenbälle bewunderte. Jetzt verdienen sie kaum mehr diesen Namen, die Männer sind beinahe durchaus in eignen Kleidern, nicht selten in Stiefeln und Pantalons, nur ein Theil der Damen zeigt in gutgewählten oft wechselnden Masken seinen Geschmack und sein Studium des Putzes. Pracht ist eben nicht selten, aber sie scheint nur dem Schönen zu dienen. Ein Brillantring von Werthe, der ein einfaches Musselintuch am Busen zusammenhält, ein Diadem durch den künstlich geordneten Haarputz geflochten, machen sich mit bescheidener Zierde bemerkbar.

Auch die andern Säle werden fleißig besucht. In der neuen Welt, im Kasino, finden noch ehrbare tanzlustige Fräuleins Plätze, wo sie, unbeschadet ihres Rufes, sich zuweilen einfinden können. In der Redoute tanzt Niemand von einiger Bedeutung, man geht auf und ab, man spricht mit seinen Bekannten, persifflirt wohl auch ein wenig, oder setzt sich endlich, wenn man nicht etwa Lust hat ein galantes Abenteuer einzuleiten, in ein Speisezimmer, wo man für sein gutes Geld so ziemlich mit Trank und Speise bedient wird.

Hausbälle sind dieses Jahr sehr selten, und das schöne Geschlecht ist darüber ganz untröstlich; Kontretänze werden nicht häufig getanzt, die Menuett aber hat seit vielen Jahren von unsern Schönen den preiswürdigen Beinamen der „langweiligen" erhalten.

Die Theater werden wieder häufiger besucht. In Paers Sargino gefiel die Musik allgemein, besonders im ersten Akte, im zweiten kommen Pferde, Reiter, brennende Dörfer, und gerettete Könige nebst dito Vätern vor. F — b — t.

Ein neuer Prophet.

Aus Brünn.

In Zeiten der Drangsale erscheinen allemal Propheten, und so stolz auch der Philosoph auf ihre Weißagungen herabsehn mag, so freut sich das Herz des Menschenfreundes, daß so viele Unglückliche dadurch mit Trost erquickt und mit Hofnung aufgeheitert werden. Auch in unsrer Gegend, die der Brennpunkt des zwar kurzen, aber schrecklichen Kriegs war, ist ein Prophet aufgestanden, an den das Volk glaubt und darüber seine niedergebrannten Hütten und seine unter dem Schwerte der Sieger gefallenen Kinder, Väter und Freunde vergißt. Es ist ein Eremit, angeblich aus Pohlen; wie er vorgibt, um seinen Bruder, einen Klausner, in den nahgelegenen Wäldern zu besuchen, kam er wenige Tage vor

der Austerlitzer Schlacht in unsre Gegend. Er sagte die Schlacht voraus, verkündigte den Deutschen den Sieg und das Ende des Kriegs, prophezeihte noch viele Drangsale durch Theurung und ansteckende Krankheiten, aber kurz darauf ein ungeheures Erdbeben und die Gründung einer Universal-Monarchie unter der vierzigjährigen Regierung eines Mannes, der jetzt verkannt und verfolgt vor den Thüren sein Brot bettelt, wo Milch und Honig in Strömen fließen, die Kapaunen gebraten in der Luft fliegen, und Freude und Wohlleben überall zu Hause seyn werden. Das Ende des Kriegs ist eingetroffen, die Theurung und die ansteckenden Krankheiten desgleichen,

und nichts ist also natürlicher, als daß auch die Universal-Monarchie und das fette Schlaraffen-Leben nächstens eintreffen wird, wenn nur erst das verwünschte Erdbeben überstanden ist. Uebrigens sind seine Prophezeihungen noch mit einer Menge der beleidigendsten Personalitäten angefüllt; aber gerade diese schaffen ihnen den meisten Glauben. Der Eindruck, den dieses Geschwätz auf das Volk macht, ist wirklich unglaublich. Gelänge es dem Propheten, durch diese vorgespiegelten Hofnungen das Volk zur Thätigkeit, zum Muth, zum Fleiß aufzumuntern, so wäre sein Verdienst unverkennbar.

* * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Regensburg am 9ten Febr.

Am 3ten Febr. ward auf der hiesigen Bühne das Andenken an unsern ersten dramatischen Dichter durch eine eigne Vorstellung gefeiert. Der hiesige geheime Staatsrath Graf Christian von Benzel, dieser Kenner, Freund und Beförderer alles Schönen hatte zu diesem Zwecke aus Schillers sämmtlichen dramatischen und andern poetischen Schriften eine Apotheose aus den eigenen Worten des Dichters zusammengesetzt, welche bei allen denen, die die unsterblichen Werke dieses Einzigen kennen und denen sein Andenken heilig und theuer ist, die angenehmsten Reminiszenzen hervorbrachte *).

Die Darstellung selbst ging, so viel es das Lokale und die Einrichtung der hiesigen Bühne zuließ, im Ganzen sehr gut. Die Hauptrolle, der Genius, ward von Hrn. Franz Grüner gegeben. Dieser Künstler, der einst sich unter den Augen des Verewigten zu Weimar gebildet hat und dessen persönliches Wohlwollen in hohem Grade genoß, hob durch sein überdachtes Spiel und seine meisterhafte Deklamation die Feier ungemein und seine innigste Theilnahme an diesem, für die deutsche Bühne unersetzlichen Verluste, sprach sich die ganze Vorstellung durch unverkennbar aus. Hr. Direktor Walter, den man aus mehreren gelungenen Kompozizionen von Opern kennt, hatte eine vortreffliche Musik dazu komponirt, deren erster Chor, vom Orchester con amore vorgetragen, sich ganz vorzüglich ausgezeichnet hat. Die Büste des großen Mannes war nach Aussage Aller, die ihn persönlich kannten, zum Sprechen ähnlich; nur Schade, daß der Hintergrund des Theaters nicht stark genug beleuchtet war, um sie herausheben zu können.

Nach Abzug aller Unkosten betrug die Einnahme 542 Fl. 25 Kr., welche an den Hrn. Rath Becker in Gotha als Beitrag für das, dem Unvergeßlichen zu errichtende Monument von Nazional-Erkenntlichkeit abgeschickt worden sind.

*) Sie ist sehr sinnreich und schön komponirt; der Schluß besonders ist trefflich und ergreifend, aber die Handlung selbst kann unmöglich von theatralischer Wirkung gewesen seyn. Die Erscheinungen von K. Moor (mit der Pistole), Fiesko, Ferdinand, Karlos, Wallenstein, Maria Stuart, Makbeth, Johanna, Beatrice, Tell und Jädra sind zu gehäuft, folgen zu schnell auf einander, werden alle auf einerlei Art herbeigeführt, und sagen größtentheils nur wenige Worte. Die Idee, daß, als der Genius den Themistokles (über dessen Bearbeitung Schiller starb) hervorruft, die Zeit erscheint und den Genius auf einer Wolke zum Himmel emporträgt, ist zwar nicht neu, aber doch höchst vortrefflich. d. H.

Berlin, den 12ten Febr.

Alle hier bis jetzt durchmarschirten Regimenter erhielten Geschenke vom Könige; unter andern ist das Infanterie-Regiment Kaufberg mit 500 Rthlr. beschenkt worden. Ueberdies theilte die Königin auch an die Marquetenderinnen namhafte Summen aus. Jedes einpassirende militärische Korps wurde vom Könige selbst vor der Stadt empfangen. Auch bei dem Einmarsch des schönen Jung-Karisch'schen Regiments, hielt der Monarch vor dem Potsdammer Thore; besonders heiter schien er beim Anblik der so vorzüglich gut aussehenden Krieger, und freundlich erwiederte er jeden Gruß. — Gott segne den Erhalter des Friedens! Oft werden bei Siegesfesten mehr Thränen geweint als Pulverkörner verschossen.

Am 15ten Junius erscheint nun das so lange besprochene Baylergeld, und zwar werden vorerst, wie es heißt, 5 Millionen Thaler in Zirkulazion gebracht. Der König hat befohlen, (NB. so lautet wörtlich die vom Könige deshalb erlassene Kabinetsordre vom 4ten Febr.) daß von diesem Tage an alle Gehalte, welche aus Staats- oder den unter der Oberaufsicht des Staats stehenden Kommunal-Kassen gezahlt werden, zum 4ten Theil in Tresor-Scheinen berichtigt werden, dagegen aber alle Besoldungen der Subaltern-Offiziere, Unteroffiziere und gemeinen Soldaten nach wie vor in Metall-Gelde erfolgen sollen.

Von unsrer Bühne kann ich Ihnen wenig bedeutende Notizen geben. Am 4ten d. Mon. war „die Jungfrau von Orleans", worin Mad. Meier während des 4ten Akts erkrankte, und nur mit höchster Anstrengung bis zum Schluß fortspielte.

Am 5ten gab man „den kranken Eifersüchtigen", Lustspiel in einem Akt, der jedoch, obgleich Hr Labes seinen muntern Bedienten vortrefflich darstellte, und Mad. Fleck und Hr. Unzelmann mit gewohnter Laune handelten, seines platten Dialogs wegen nicht gefiel. Nur zu einer Bemerkung gab Hr. Unzelmann Anlaß. Er versetzte nämlich dem Adelung durch bemerkbare Wortverwechselungen (vor mir statt für mich) ein paar Schnippchen. Versteht sich, daß es nur ein augenblicklicher Mißgriff war.

Am 17ten dies. ist zum Benefiz für Hrn. Beschort „Heinrich IV." von einem Hrn. Berge zu Königsberg in Preußen bearbeitet. Uebrigens sind jetzt die Konzerte an der Tagesordnung. An zwei Zeitungstagen hinter einander wurden deren dreiviertel Dutzend angekündigt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 8. — 22 Februar 1806.

Nachträgliche Erklärung zu No. 154 vom vorigen Jahre.

Der Verfaſſer der Erzählung: Kaiſer Alexander in Berlin, hat die Erklärung in No. 154. v. J. übel empfunden und ſein Manuſcript zurück verlangt, weil er es anderweitig unverändert drucken laſſen und damit beweiſen will, daß ſeine Anzeige in No. 151 des Freimüthigen kein Vorgeben, ſondern eine richtige Behauptung geweſen ſei. Da nun dieß allerdings das beſte Auskunftsmittel iſt, indem jeder Leſer, der etwa wieder einmahl auf die Sache ſtößt, dann ſelbſt entſcheiden kann, ſo iſt obgedachte Uneinigkeit zwiſchen uns ſolchergeſtalt freundſchaftlich beigelegt worden.

M. v. H.

Man überſchickt mir oft Manuſcripte mit dem Auftrage ſie durchzuleſen, und einer hieſigen Buchhandlung zum Verlag zu empfehlen. Das erſte erlaubt mir meine Zeit nicht, und daher iſt mir auch das Zweite unmöglich. Ueberdieß da ich mich ſchon ſeit einiger Zeit von allen buchhändleriſchen Geſchäften losgemacht habe, und die wenigen Buchhandlungen, mit denen ich in freundſchaftlicher Verbindung ſtehe, mit Manuſcripten von bekannten Gelehrten überflüſſig verſehen ſind, ſo bin ich ſelbſt bei dem beſten Willen nicht im Stande, jene Aufträge zu erfüllen. Papier nach Leipzig ſchicken, heißt ungefähr das, was Eulen nach Athen bringen, ehemahls hieß.

Mahlmann.

Pitous Leben und Verweiſung nach Cayenne, nebſt Reiſe durch das Innere von Amerika und authentiſche Nachrichten von den dortigen Wilden oder Menſchenfreſſern. Mit Kupfern, gr. 8. Leipzig bei Hinrichs 1 Thlr. 18 gr.

Die Erzählung der ſonderbaren Schickſale des Verfaſſers während der Revolution in Paris, in den daſigen Gefängniſſen, auf ſeiner Reiſe nach Amerika und in den Colonien daſelbſt; lebendige Darſtellung aus der Schreckensregierung; getreue Schilderung der franzöſiſchen Colonien in Gujana und ihrer Adminiſtration; genaue Beſchreibung der Sitten der eingebornen Amerikaner; und endlich Nachrichten von den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten: dies alles macht den Inhalt dieſer in einem lebhaften und anziehenden Vortrag verfaßten Schrift aus, welche dadurch nicht bloß Freunden einer angenehmen und zugleich belehrenden Unterhaltung, ſondern auch Jedem, der ſich für Menſchen- und Länderkunde und vorzüglich für die Geſchichte der letzten franzöſiſchen Revolution intereſſirt, als befriedigende Lektüre empfiehlt.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Das unbekannte Kind. Ein deutſcher Originalroman, unbeſcholtnen Inhalts. Vom Prediger H. in O. 8. 1806. 1 Thlr.

Grosmanns neue Schauſpiele. 8. 1806. 1 Thlr.

Letztere ſind unter folgenden Titeln, auch einzeln zu bekommen:

Grosmann, der Teufel im Aktenſtübchen. Luſtſpl. 8. 6 gr.

— — das Taſchenbuch, oder die Banknoten. Schauſpiel in einem Akt. 8. 4 gr.

— — die ſchwarzen Brüder. Schauſpiel in vier Akten. 8. 14 gr.

Baumgarten, J. C. F., Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage im Jahre für die Jugend. Zur Beförderung früherer Religioſität und Sittlichkeit. Mit einer Vorrede von D. und Superintendent Roſenmüller. Zwei Bde. gr. 8. Leipzig bei Hinrichs. 3 Thlr.

Ein gemeinnütziges Werk, das man um ſo ſicherer als höchſt zweckmäßig empfehlen kann, da der würdige Herr D. Roſenmüller, dieſer ſo unparteiiſche Zeuge genug zum Lobe des Ganzen ſagt. —

Nahe und ferne Gegenstände der Natur und des Menschenlebens sind wohl noch nie so richtig, so faßlich und auf eine so angenehme Art zur Erweckung religiöser Empfindungen und Begriffe für die Jugend bearbeitet und angewendet worden, als hier; wodurch sie zugleich mit so vielen interessanten Gegenständen selbst unvermerkt vertraut wird. — Welche Aeltern könnten es daher bereuen, ein solches tägliches Gebet, und Handbuch ihren Kindern gegeben zu haben? Welches Geschenk könnte mehr innern und bleibendern Werth haben, als dieses?

Durch alle Buchhandlungen ist folgendes wichtige Werk zu haben:

Das allgemeine Kriegssteuerrecht mit Rücksicht auf die Kriegssteuern der Pfarrer und Geistlichen. gr. 8. Mannheim bei Löffler. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Salomon Geßners

Gouaschgemälde und Laviszeichnungen,

radirt durch C. W. Kolbe.

Zweites Cahier.

Die Freunde der Kunst und der Salomon Geßnerschen Muse haben das erste Cahier der Salomon Geßnerschen Gouaschgemälde, durch Kolbe radirt, mit so unverkennbarem Beifalle aufgenommen, daß wir, durch denselben ermuntert, die Fortsetzung so schnell als möglich auf einander folgen lassen. Und hat Herr Kolbe in den vier glücklich gerathenen Blättern des ersten Cahiers sein schönes Talent unverkennbar erwiesen, so zeigen die Blätter des zweiten Cahiers, dessen unfehlbare Erscheinung auf Jubilatemesse 1806 wir hiemit ankündigen, mit welcher Liebe und Innigkeit der Künstler sich der Geßnerschen Kunstmuse anzuschmiegen versteht.

Zwei der vollendetsten Gouaschen und zwei Laviszeichnungen, aus unsrer Sammlung, füllen dies zweite Heft. Sie gehören mit unter die glücklichen Produkte der Geßnerschen Muse, in denen der Dichter sich alle Augenblicke in den Maler und der Maler in den Dichter sich wandelt, und sind folgende:

Der arkadische Brunnen.

Unten an einem Fels, auf dessen Zinne eine schwebende Gartenlaube gepflanzt ist, wo ein Mädchen Blumen in Töpfen wartet, steht ein antiker Brunnen.

Ueber der Fontäne ruht, in einer Nische, das marmorne Bild einer Wassernymphe, gelehnt auf die unterstützende Urne. Hinter einer grünen Vergitterung von wilder Rebe, Geißblatt und Epheu, scheint die Halbgöttin zwei Mädchen und einen Jüngling zu belauschen, die unten an der Schaale des Brunnens vertraulich mit einander kosen.

Zur Rechten des Felsen führt eine sich windende Treppe zu der schwebenden Gartenlaube. Durch das Portal, das zu oberst an der Treppe steht, und derselben zum Ausgang dienet, zeigt sich ein lieblich von der Sonne beleuchtetes Geländer; junge Bäume und Blumen blicken durch das Gitter der Staketе über dasselbe hinauf.

Nichts kann magischer seyn, als die Beleuchtung dieser einfachen Scene. Ein einziger, aus getheiltem Gewölke des Himmels hervordringender Sonnenstrahl fällt auf die malerische Fontäne und die drei stehenden Figuren. Das Licht ist blendend, und die Schlagschatten der schwebenden Ranken und des geschnittenen Mauerwerks nett und bestimmt. Alles Uebrige ist mit Dunkel bedeckt. Durch diese wohlverstandene Lichtökonomie erhält das Bild jenen Zauber, den eine, nach einem Sommerregen frisch in der Sonne glänzende Blumenwiese dem Auge darbietet.

Das Bad.

In der Wölbung eines schönen amphitheatralischen Felsens, den reiches Moos, Ranken üppigen Strauchwerks und junge Bäume malerisch zieren, steht auf einfachem Steine das weiße Marmorbild einer Wassergöttin. Ihre Stellung ist die einer Nymphe, die dem Bade entstiegen, die wallenden Haare zu flechten beschäftigt ist. Silberfäden von einer durch das vielfarbigte Moos rinnenden Quelle rieseln auswärts über die dunkle Nische herab, und decken die entkleidete Göttin mit zartem Schleier. Im Spiegel des Wassers, das den Felsen und die Grotte kespühlt, kreiseln vom Plätschern der Tropfen sanft sich ausbreitende Wellenringe. Zur Rechten der Höhle läßt ein hoher, von der Natur in den Felsen gesprengter Bogen in einen jungen Eichenhain sehen. Die Stämme und die Laubparticen der Bäume glühen daselbst in goldner Abendsonne. Ein reizendes Mädchen hat ihr Gewand im einsamen Haine abgelegt; schüchtern tritt sie, wie die junge Aphrodite, durch den hohen Felsbogen in's krystallene Bad. Nur wenige, durch den blauen Aether schwimmende Rosenwölkchen sind die Zeugen der geheimen Scene.

Das ländliche Fest.

(Eine Laviszeichnung.)

Am Eingange eines schattigten Parks sitzen, unter einer Laube von Geisblatt und Rosen, ein griechisch geschmücktes Mädchen und ein schöner Jüngling, welcher die Zither schlägt. Vor dieser hin stellt ein goldlockigter Knabe Früchte und Wein in künstlich gearbeiteten Bechern auf das ovalförmige Blatt eines antiken Tisches. — Zur Linken des Gemäldes, der Gartenlaube gegenüber, am Ufer eines stillgleitenden

Flusses, entsteigen zwei andere Mädchen und ein Jüngling einem kleinen Nachen. Das leichte Schiffchen ist geziert von der weißen Leinwand eines sanft geblähten Segels und dem flatternden Bande eines Wimpels. Froh wollen die Jünglinge und die Mädchen den schönen Tag bei den Bechern der Rosenlaube oder im Dunkel der hohen Eichen des Parkes genießen.

Am jenseitigen Ufer des Flusses zeigt sich, umgeben von einem Lustwäldchen, ein Tempel von weissen Marmorsäulen. Eine Blandusische Quelle sprudelt neben demselben in den langsam vorbeifließenden Strom. Hoch über das Lustwäldchen erhebt sich in der Ferne ein Gebirge.

Die Wasserfahrt.

(Eine Laviszeichnung, das Gegenstük des Vorigen)

Ein sanfter Peneischer Fluß windet sich um die Ecke der Gartenmauer einer schönen Villa. Drei Jünglinge sitzen in einem mit Schnitzwerke kostbar gezierten Schiffe. Die Gondel gleitet unter dem Bogengang einer Reblaube, welche auf Pfählen sich aus dem Wasser hebt und malerisch über die Gartenmauer wölbet. Zitterndes Licht spielt durch den langen perspectivischen Laubgang, und schwebende Schatten von Weinranken bewegen sich an der Mauer und auf den Wellen des Flusses. Der eine der Jünglinge bläßt die Flöte, der andre hält im Arm eine goldne Leier, und entlockt derselben schmelzende Töne, und beide machen den dritten durch ihr liebliches Spiel das Ruder und seine Arbeit vergessen.

Blumengefäße mit Myrthen, Lilas und Rosen stehen auf dem Gesimse der Gartenmauer; sie streuen den Balsam ihrer Blumen weit und breit in die zephirischen Lüfte. Ueber die Blumentöpfe heraus blikken aus dem Hintergrunde des Gartens die weißen dorischen Säulen eines marmornen Wohnhauses, dem Sommeraufenthalt eines Aristipp's, den es gelüstet, zur Abwechslung einige Monate im Schoose ländlicher Unschuld und Einfalt zu leben.

Gruppen von hohen reichbelaubten Eichen stehen zu beiden Seiten im Vorgrunde des reizenden Gemäldes. Zwei Mädchen sitzen am Fuße der schönen Bäume, am Ufer des spiegelhellen Flusses.

Eine kleine Schäferei endigt zur Linken die idealische Landschaft. Vor der leichten Umzännung irren weidende Schaafe herum. Ein schöner Abendhimmel vollendet das herrliche Ganze.

Der Subscriptionspreis für das zweite Cahier von vier großen Folioblättern, in den schönsten Abdrücken, von C. W. Kolbe nach Sal. Geßner, ist 5 Rthlr. oder 9 fl. R. V.

Die Subscription für dieses zweite Heft, welches bis und mit Jubilatemesse 1806 erscheint, bleibt bis zur Jubilatemesse 1807, so wie auch noch die Subscription für das erste Heft bis Michaelismesse dieses Jahres offen.

Nach Verfluß dieses Termins ist der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands befassen sich mit der Subscription und liefern die Exemplare ab;

Basel, in der Kunsthandlung von Huber und Falkeisen.
Berlin, bei Herrn Professor Friedhof.
Bremen, bei Fr. Adolph Dreyer.
Dresden, in Rittners Kunsthandlung.
Frankfurt am Main, bei Joh. Georg Reinheimer.
— — — — bei F. Eßlinger, Buchhändler.
Hamburg, bei F. Perthes.
Leipzig, bei CC. H. Rost und Comp.
Manheim, bei Dominic Arteria.
Nürnberg, in der Frauenholzischen Kunsthandlung.
Weimar, im F. Landes-Industriecomptoir.
Wien, im Kunst- und Industriecomptoir.
Zürich, beim Verleger und in der Füßlischen Kunsthandlung.

Neben diesen benannten Kunst- und Buchhandlungen, kann man auch durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands und von endsunterzeichnetem Verleger selbst oder meinem Commissionär, Herrn Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das dritte Heft von vier Folioblättern erscheint ebenfalls noch im Laufe dieses Jahrs, auf das wir dann seiner Zeit wieder Subscription eröffnen.

Zürich, im Januar 1806.

Im Namen der Familie Salomon Geßners,
H. Geßner, Buchhändler.

Bei J. C. Menge zu Dessau ist erschienen und in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Catalogue de l'oeuvre d' Albert Durer par un Amateur geheftet. 8. 16 gr.

in Commission:

Der Jäger, ein Lehrgedicht in drei Gesängen, von einem Liebhaber der Jagd und Dichtkunst, geheft. gr. 8. 20 gr.

Verlagsbücher des Buchhändler Keyser in Erfurt in der Michaelimesse 1805.

Abloffs, J Fr., Sitten- und Historienbüchlein für Schulkinder. Vierte verbesserte Auflage. Mit 8 Kupfern. 8. Schreibp. 5 gr. Druckpapier 4 gr.

Bellermann, J. J., Almanach oder Ueberſicht der neueſten Fortſchritte, Erfindungen und Entdeckungen in den ſpekulativen und poſitiven Wiſſenſchaften, von Oſtern 1804 bis Oſtern 1805, fünfter Jahrg. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Buſch, G. C. B., Almanach oder Ueberſicht der Fortſchritte, neueſten Erfindungen und Entdeckungen in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufakturen und Handwerken, von Oſtern 1804 bis 1805, zehnter Jahrg., mit einem Kupfer. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Lieber, J. C., der kleine Reiſegefährte, oder Reiſe-Taſchenbuch für junge wandernde Künſtler und Handwerker. Zweite Abtheilung. 8. 16 gr.

Ebend. kleine Erdbeſchreibung für junge wandernde oder reiſeluſtige Künſtler, Handwerker und andere Reiſende; beſonders auch zum Gebrauch in Handwerks- und Induſtrieſchulen eingerichtet. 8. 16 gr.

Möſler, D. J. G., theoretiſch-praktiſches Syſtem der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden ꝛc. Fünfter Theil. gr. 8. 2 Thlr.

Auch unterm Titel:

Von perſönlichen Klagen.

Vogel, D. L., allgemeines medicinisch-pharmaceutiſches Formel- oder Recept-Lexicon, enthaltend eine möglichſt-vollſtändige Sammlung derjenigen zuſammengeſetzten Arzneimittel und pharmaceutiſchen Zubereitungsmethoden, welche als beſonders merkwürdig und heilſam in und außer Diſpenſatorien bis jetzt aufgeſtellt worden ſind. 3r Band, Q bis Z. gr. 8. 20 gr.

Von des verſtorbenen Buchdruckerherrn Müllers Erben, überkommene Verlagsartikel.

Cornelius Nepotis vitae excellentium Imperatorum ad optimas Editiones collectae. Studio et cura Jo. Joach. Bellermanni etc. 8. 6 gr.

Phaedri Auguſti Liberti Fabulae Aeſopiae ad optimas editiones collatae juvenumque inſtructioni accommodatae, quibus appendix tripartita Fabularum Aviani et anonymorum veterum addita eſt. Studio et cura J. J. Bellermanni etc. 8. 3 gr.

P. Terentii Afri Comoediae ſex, ad optimas editiones collatae juvenumque inſtructioni accommodatae. Studio et cura J. J. Bellermani. 8. 12 gr.

(Die Schulautoren werden fortgeſetzt.)

Dieltey, Karl, der Thüringiſche Kinderfreund, beſtimmt für ſolche Kinder, die ſchon gut leſen können, an eigenem Leſen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches leſen wollen, 1r Theil. 8. 9 gr.

Auch unterm Titel:

Kinderfreund, der allgemeine, oder nützliche Geſellſchafter für Kinder beiderlei Geſchlechts. Erſter Theil. 8. (Wird fortgeſetzt.)

Beutler, J. H. L., Heilmann, oder Unterricht, wie der Menſch erzogen werden und leben muß, um geſund zu ſeyn und ein hohes Alter zu erreichen. Ein Buch für Jugendlehrer zum Gebrauch bei der Erklärung des Geſundheits-Katechismus; ingleichen für Hausväter und ihre Familien, ein belehrendes und unterhaltendes Leſebuch. Erſter Theil. 8. 12 gr.

Natur-Geſchichte, möglichſt vollſtändige, für Bürger- und Landſchulen. Erſten Bandes Erſte Abtheilung. Säugthiere. Mit acht Abbildungen, illuminirt 16 gr. ſchwarz 8 gr.

Auch unterm Titel:

Kurze doch hinreichende Naturgeſchichte für Bürger- und Landſchulen ꝛc. (Wird fortgeſetzt.)

Kunſt-Nachricht.

Binnen hier und künftige Oſtermeſſe a. c. löſt ſich nun völlig die Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau auf: es bietet dieſelbe allen Herrn Kunſthändlern und Kunſtliebhabern, die zum Theil annoch vorräthigen geſtochenen Platten in verſch. Manieren nebſt den erſten Abdrücken hiermit gehorſamſt an; und bittet in poſtfreien Briefen ſich directe an dieſelbe zu wenden und der billigſten Preiſe verſichert zu ſeyn.

Deſſau den 9. Febr. 1806.

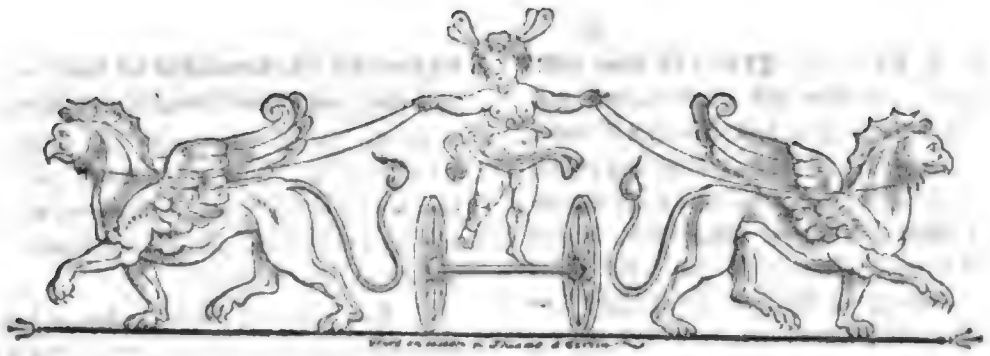
Chalkographiſche Geſellſchaft.

Ueber die Wirkung des Opiums als unentbehrliches Reiz- und Heilmittel in der Arzneikunſt. Nebſt einer neuen Theorie der Natur der Entzündungen, der Konvulſionen, des Schlafs und des Wachens von J. F. Chortet. Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen überſetzt, v. D. Becker. Leipzig bei Hinrichs. 16 gr.

Der wichtigſte Gegenſtand der Heilmittellehre iſt in dieſer Schrift von einem kühnen und vorurtheilsfreien Denker nach einer geläuterten Erfahrung bearbeitet, und durch neue Anſichten wahrhaft erläutert und aufgeklärt worden, ſo daß dadurch die Widerſprüche, welche bisher in dieſem Kapitel zwiſchen der Theorie und der Praxis Statt fanden, glücklich gehoben worden ſind.

Folgendes allen Liebhabern der Oekonomie, Haus- Land- und Forſtwiſſenſchaft zu empfehlende Werkchen iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen à 8 gr. zu haben:

Böckluin zu Rüſt, Freih. v., Dendrologiſche und andere Miscellen zu einer begründeten Landökonomie aus ſichern Quellen geſchöpft. 8. Mannheim bei Löffler.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 24. —— den 25. Februar 1806.

Literatur.

Johann August Eberhards Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Zweite Auflage. (Halle bei Schimmelpfennig. 1806.)

Unter den würdigen Männern, die sich in neuern Zeiten der Bearbeitung der deutschen Sprache gewidmet haben, gebührt dem Herrn Geh. Rath Eberhard einer der ersten und vorzüglichsten Plätze. Je reicher unsre Sprache ist, um so nothwendiger ist es, den Reichthum gehörig zu ordnen und sich in dem zweckmäßigen Gebrauch ihrer Schätze zu unterrichten. Eine philosophische Bearbeitung der deutschen Synonymen war daher ein Bedürfniß, das allgemein empfunden wurde, und wie groß der Beifall war, womit man Hrn. Eberhards Arbeit aufnahm, beweist der schnelle Absatz der ersten Auflage seines Werks. Der Deutsche kultivirt das Studium der Sprache mehr als andre Völker, leider verwendet er aber seinen Fleiß mehr auf Erlernung ausländischer Sprachen, als auf gründliche Kenntniß der seinigen. Er sucht jene sogar im Ton und Geläufigkeit der Aussprache sich so zu eigen zu machen, daß man ihn für einen Franzosen, Engländer, Italiener u. s. w., nur nicht für einen Deutschen halten soll, indeß er oft seine Muttersprache so schlecht ausspricht und so unrichtig schreibt, wie die ungebildetsten Stände seiner Nazion. Obgleich diese Thorheit größtentheils in dem bedauernswürdigen, der Nachahmungssucht blind ergebenen Karakter der deutschen Nazion begründet ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß auch unsre Sprachlehrer selbst einen großen Theil der Schuld davon tragen, indem sie entweder ihre Grammatikalien so trocken und schulmeistermäßig vortrugen, daß jeder — den Schulbänken Entwachsene davon zurückgeschreckt wurde, oder indem sie als Sprachreiniger und Verbesserer mit der wichtigsten Miene Lächerlichkeiten zu Markte brachten, die jedem Unbefangenen zum Stoff dienten, über sie zu spotten.

Das vorliegende Werk verdient einen Platz in der Bibliothek eines jeden auf Bildung Anspruch machenden Deutschen. Scharfsinnig und logisch richtig sondert es die verschiedne Bedeutung solcher Wörter, die oft unrichtig für gleichbedeutend genommen werden, lehrt in welchem Falle man dieses oder jenes brauchen solle, und trägt diesen an sich trocknen Stoff so leicht, faßlich und wohlgeordnet vor, daß die Aufmerksamkeit nicht ermüdet wird, und das Werk für den Gelehrten, der seine Sprache schon kennt, wie für den, der sie daraus erst kennen lernen will, gleich anziehend ist. — Die neue Auflage hat mehrere Verbesserungen und bedeutende Zusätze erhalten, sie enthält 1255 Artikel, die erste zählte nur 1233. — Hie und da wäre es vielleicht zweckmäßig gewesen, wenn der Verfasser die Derivazion der Worte, welche oft in der Synonymik die besten Aufschlüsse gibt, kurz berührt hätte, z. B. bei Abgeschmackt u. a. Der Unterschied zwischen Ahnden und Strafen liegt wohl hauptsächlich in dem Begriff der Gesetzlichkeit, der mit dem letztern verbunden ist. Was aus dem Gesetz folgt und von Personen, die das Recht dazu haben,

verhängt wird, iſt Strafe. Ahndung fragt nicht nach dem Geſetze, und wenn auch ein Monarch etwas ahndet, ſo beſtraft er nicht blos nach dem Geſetze. Der höhere Unwille bei der Ahndung fließt aus dieſem Begriff. Das Beiſpiel: Auguſt beſtrafte die Verrätherei des Cinna durch großmüthige Verzeihung, iſt nur eine oratoriſche Licenz. Man könnte eben ſo gut ſagen: Und wie ahndete Auguſt die Verrätherei des Cinna? — durch großmüthige Verzeihung! M.

Lord Cornwallis.

London, den 4ten Febr. 1806.

Die Angelegenheiten in Indien ſtehen ſeit guter Zeit ſchon in einer höchſt bedenklichen Kriſe. Der Marquis Wellesley hatte die hohen Zwecke ſeiner Sendung als Generalgouverneur wenig erfüllt, und ſtatt Ordnung und weiſe Sparſamkeit einzuführen, ſich einem Syſtem des höchſten aſiatiſchen Luxus überlaſſen, das allgemeinen Untergang drohete. Seine Adminiſtrazion war verhaßt. Die ungeheure Schuldenlaſt der Kompagnie, ſtatt durch ihn getilgt, oder richtiger, vermindert zu werden, iſt mit neuen Millionen vermehrt. Die indiſchen Fürſten verachteten ihn, und das allgemeine Vertrauen zu der Regierung löſete ſich in einem allgemeinen Zuſtande der Unzufriedenheit, der Abgeneigtheit, und, faſt möchte ich ſagen, der Empörung auf.

Die ganze Nazion blickte auf Cornwallis hin, als den einzigen Mann, der England's mächtiges und großes Reich in Aſien dem Mutterlande erhalten könne. Der ehrwürdige Veteran, der Retter von Britannia's Ehre und Wohlſtand in drei Welttheilen, erhält von neuen die Zügel der Regierung an den Ufern des Ganges, und reiſet — bereits der Neige des Lebens entgegen gehend — im Laufe des verfloſſenen Jahres mit wichtigen Aufträgen zu ſeiner großen Statthalterſchaft ab. Ganz Indien — die Verehrer des Brama, wie die Nabobs *) zu Madras und Calcutta — harren ſeiner Ankunft entgegen, und empfangen ihn mit den ſchönen Hofnungen einer neuen Wiederherſtellung der Dinge, ſo wie er ſie einſt verlaſſen hatte. Kaum begrüßet ſein Blick die Gefilde von Hindoſtan und verſpricht ihnen neues Leben, ſo übereilt ihn der Tod am 5ten Oktober zu Ghazepoore, in der Provinz Benares, wohin er zur Uebernehmung des Oberkommandos der Armee und zur Einleitung einer neuen Adminiſtrazion abgegangen war.

*) Bekanntlich leitet man in England dieſen Namen auf diejenigen über, welche in Indien — mit Recht, oder mit Unrecht — ſich ungeheure Schätze erworben haben.

Vorigen Mitwoch langte ſein Sekretär George Abercrombie Robinſon Esq., nach einer äußerſt ſchnellen Reiſe von nicht drei Monaten, mit dieſer Nachricht im Oſtindiſchen Hauſe an, das dadurch in die größte Beſtürzung verſetzt wurde.

Cornwallis kränkelte ſchon in dem letzten Monate ſeiner Reiſe, und noch ehe er das Schiff verließ, bemerkte man eine ſichtbare Veränderung ſeiner Geſundheit. Dennoch widmete er ſich mit dem wärmſten Eifer und der patriotiſchſten Aufopferung ſeiner großen Beſtimmung. Er ſah ſeine Auflöſung näher kommen und wandte ſeine letzten Tage dazu an, den erſten Rath des Konſeils zu Calcutta, Sir Robert Barlow, zur Leitung der Geſchäfte bis zur Ankunft ſeines Nachfolgers zu inſtruiren. Seine Freunde und Begleiter erwarteten gleichwohl ſeinen Tod nicht ſo ſchnell. Noch am Abend des 4ten war er ſehr heiter, ſprach mit dem lebendigſten Intereſſe über die Einrichtung der Geſchäfte und machte Anordnungen zur Fortſetzung ſeiner Reiſe, welche an dem Tage vor ſich gehen ſollte, der ſein ſchätzbares Leben ſo plötzlich endigte. Seine Gebeine ſind in dem Dorfe begraben, wo er ſtarb, werden aber demnächſt in einem prächtigen Mauſoleum beigeſetzt werden.

Er war den 31ſten Dezember 1738 geboren und folgte ſeinem Vater im Jahr 1762. Seine Titel und Würden waren:

„Marquis and Earl Cornwallis, Viscount Brome and Earl Cornwallis, Knight of the Garter, and a Baronet, a General in the Army, Lord Lieutenant of the Tower Hamlets, and Conſtable of the Tower."

Sein Titel fällt auf ſeinen einzigen Sohn Charles, Viscount Brome, der mit einer Tochter des Herzogs von Gordon verheirathet iſt.

Bei dem Verluſt eines ſo großen Mannes richtet der Gedanke etwas auf, daß ſein Ruhm auf einen Sohn kommt, deſſen Betragen zu der Hofnung berechtigt, daß er auch der Erbe der ſeltenen Tugenden ſeines unſterblichen Vaters ſeyn werde.

Sein Leben ſteht in den Jahrbüchern von Englands Geſchichte, in welcher ſeine thatenreiche Laufbahn eine ausgezeichnete Rolle ſpielt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Skolie.

Im Strale der Sonne
Die Rose verblüht,
Mit durstiger Wonne
Den Tod sie zieht —
So trinken die Herzen
Der irdischen Brust
Nur selige Schmerzen
Vom Kelche der Lust!

Doch muthig getrunken,
Doch muthig geleert!
Der göttliche Funken
Wird nimmer verzehrt!
Die Wangen verfallen,
Die Blicke vergühn —
In schönern Gestalten
Einst wieder zu blühn!

Mahlmann.

Musik in Kopenhagen.

Das durch den Tod unsers Erbprinzen Friedrich der Musik und der Schauspielkunst hier gebotene Verstummen, hat gegenwärtig, Gottlob! wieder aufgehört. Das Signal dazu ist durch die vortrefliche, an dem Begräbnißorte unsrer Könige zu Rothschild aufgeführte Trauermusik unsers Kunzen, gegeben worden. Seit dieser Zeit sind beide Künste auf die glänzendste Weise wieder hervorgetreten, und sie scheinen sich recht zu beeifern, das Publikum durch das häufigere Darbieten ihrer Genüsse für das lange Entbehren schadlos halten zu wollen. —

Gebe der Himmel nur, daß sie durch diesen Eifer keine Uebersättigung hervorbringen, oder daß man, um diese zu verhüten, wenigstens dafür sorge, sie immer auf eine, ihrer würdige Art, auftreten zu lassen.

Letzteres geschah, in Ansehung der Musik, neulich hier wirklich in dem Konzert der vormals in Deutschland unter dem Namen Zuccarini bekannt gewesenen, und seit dem letzten Sommer wieder bekannt gewordenen vortreflichen Sängerin, der Frau Kapellmeisterin Kunzen. Diese Künstlerin hatte sich hier bisher aus Lokalursachen noch niemals öffentlich hören lassen; seit ihrer letzten Reise aber waren desfalls so viele Aufforderungen an sie ergangen, daß sie, ohne die schuldige Achtung gegen das

hiesige Publikum zu verletzen, durchaus das öffentliche Auftreten nicht mehr vermeiden konnte. Sie gab also am 18ten Januar d. J. ihr Konzert, und fang mit dem allgemeinsten Beifall. Das hiesige Publikum hatte auch diese Gelegenheit benutzt, um einen abermaligen Beweis, wie sehr es wahre Talente zu schätzen wisse, zu geben. Es hatte sich nicht nur zahlreich versammelt, sondern die Plätze auch sehr gut bezahlt. Allein — sonderbar! — man bemerkte unter den Zuhörern wenige, oder fast gar keine Personen von Adel; und selbst von diesen Wenigen hatte auch kein Einziger eine eigene Loge genommen. — Ein Wink für den Künstler, unter welcher Klasse der hiesigen Einwohner er Unterstützung suchen muß und erwarten kann.

Als Beweis, wie sehr das Konzert der Frau Kunzen im Ganzen gefallen, und wie vortreflich sie gesungen habe, mag folgende Uebersetzung des hierüber in dem Blatte Dagen erschienenen dienen.

„Der Gesang der Frau Kunzen war über alles Lob erhaben. Da sich die unvergleichliche Art ihres Vortrags aus Latien herschreibt, so darf die Feder eines Laien hierüber nur dieß zum Beweise seiner Erkenntlichkeit sagen:

Arte divina Charites Musaeque
Guttur coeleste Musica formarunt
Tibi coronam blandae dant Sorores
Aglaïa Kuntzen!“

An Laura.

O, traget mich, ihr sehnsuchtsvollen Blicke,
Hin in das Land, wo meine Laura lebt!
Daß ich sie, der mein Herz voll Inbrunst bebt,
Noch einmal liebend an den Busen drücke —

Lebst du dort oben in den fernen Reichen
Stehst du ein Engel in der Engel Chor,
So hebe liebend mich zu dir empor
Erscheine mir mit einem Liebeszeichen! —

Und eine hohe himmlische Gestalt
Ergriff mich Sehnenden mit sanfter Hand,
Sie sah mich an mit seelenvoller Milde
Und faßte mich mit liebender Gewalt —
Ich schaute bebend auf — doch ach! sie schwand
Hinüber in die seligen Gefilde!

C. S.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Münster.

Mit welcher Bereitwilligkeit unsre Regierung, von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Schulverbesserungen überzeugt, jede sich darbietende Gelegenheit benutzt, die Schulanstalten im Staate, ohne Rücksicht auf den Unterschied des Glaubensbekenntnisses, zu unterstützen, und den Lehrern ein

sorgenfreieres Auskommen und angemessene Belohnung zu verschaffen, davon hat unter andern auch die katholische Schule zu Berlin eine angenehme Erfahrung gemacht, indem des Königs Majestät zur Erweiterung und Verbesserung dieser Schulanstalt geruht haben, derselben jährlich eine Summe von 500 Rthlr. auf die Revenüen der im Halberstädtischen aufgehobenen Klöster vom 1sten Dezemb. vor. Jahres anweisen zu lassen. Nach diesem Beispiele und der schon erklärten erhabenen Königl. Absicht, dürfen alle Bewohner der Westphälischen Provinzen, ohne Unterschied ihres Religionsbekenntnisses, sich mit Zuversicht der Hofnung überlassen, daß auch ihre Schulanstalten zur Verbesserung derselben sich der nothwendigen Unterstützungen aus den Revenüen der aufgehobenen Klöster, nach geschehener Regulirung derselben, zu erfreuen haben.

Berlin, den 19ten Februar.

Gestern Morgen ward der am 12ten d. M. verstorbene Generallieutenant und Kommandant hiesiger Residenz, Herr von Göy, in der Garnisonkirche zur Erde bestattet.

Der Staat hat an ihm einen treuen Diener, einen erfahrnen braven Krieger und einen Freund der Wissenschaften verloren.

Morgen gibt Hr. Gern ein Konzert im Saale des Nazionaltheaters, worin vorzüglich die Auferstehung, Kantate von Zacharia, die Musikfreunde unterhalten wird. Man darf bei dem Verdienst und der Celebrität des Unternehmers vielen Genuß und eine zahlreiche Versammlung erwarten.

Im Königl. Opernhause gab am Sonntage den 9ten dies. Mon. Mad. Marchetti Fantozzi, erste Sängerin bei der großen Oper, zu ihrem Benefiz das im vorigen Winter zum ersten Male aufgeführte italienische Singspiel mit Chören: Callirhoe (von dem Verfasser, Hrn. v. Filistri, ein Thespisches Trauerspiel genannt). Die Fabel ist folgende:

Callirhoe, Tochter des Königs von Aetolien, taub für die Klagen ihrer Anbeter, wird auch vom Oberpriester des Bacchus, Coresus, geliebt. Sie unterscheidet ihn nicht von den übrigen, und der Gekränkte steht zu seinem Gott um Beistand. Bacchus, welcher seinen Priester verworfen sieht, scheint die Bitte falsch zu verstehen, und sendet eine wunderbare Krankheit über die Hauptstadt Calydonia, die Heimath der Prinzessin. Die Einwohner verlieren den Verstand mehr als jemals, gerathen in Wuth und ergreifen die Waffen gegen einander. Das in dieser Noth um Rath befragte Orakel spricht: Callirhoe, oder eine andre Person an ihrer Stelle müsse, wenn die Ruhe hergestellt werden solle, geopfert werden. Gerade zu dieser Zeit entschließt sich die auf der Jagd befindliche Prinzessin, vom Hofe zu entfliehen, um ihren zudringlichen Liebhabern auszuweichen, und sich als Priesterin Dianens in den Tempel zu Ephesus zu begeben; ihr Weg führt sie an Bacchus Tempel vorüber; man nimmt sie hier in Empfang, führt die Kühnherzige zum Opferaltar, ihr Liebhaber Coresus tritt heran, sie zu durchbohren; aber in dem Augenblick, da jedermann ihren Tod erwartet, wendet der Priester das tödtliche Messer gegen sich selbst, und sinkt am Altar nieder. — Plötzlich ergreift die Unempfindliche der Heroismus seiner treuen Liebe, sie bereut, ihre Kälte verwandelt sich in Zärtlichkeit für den Verstorbenen, und sie tödtet sich, um ihm in eine andre Welt zu folgen.

Man hatte dieses Mal das Interesse der Vorstellung durch eingelegte Tänze erhöht. Hr. Gürrlich, der das Ganze arrangirt, d. h. vieles selbst komponirt, und hie und da Musikalien von Meistern gewählt hatte, war auch Verfasser dieser sehr gefälligen und gelungenen Ballettmusik. Es tanzten darin die seit drei Jahren von hier entfernt gewesene Solotänzerin Mad. Zannini, und einige der besten Mitglieder des Corps de Ballet, Mlle. Aug. Schulz, Mlle. Hentschel, Mad. Gasparini, Hr. Scaleti (der Erfinder dieser Tänze), Hr. Mosser und Gasparini. Mlle. Auguste Schulz zeichnete sich auch heute, wie immer, durch ihre eigenthümliche Grazie und Gewandtheit in Attitüden und Bewegungen vortheilhaft aus; man kann sie, ohne dem Verdienste ihrer Kunstschwestern zu nahe zu treten, die deutsche Vigano nennen.

Mad. Marchetti (die einzig handelnde) sang brav, wie immer, Hr. Gürrlich dirigirte, die Königl. Kapelle akkompagnirte, und so mußte etwas Vollendetes geliefert werden. Hätten die auftretenden Komparsen nicht durch Mißverstand und einen Anachronismus zum Lachen gereizt (indem sie nämlich zu jedermanns höchster Verwunderung als Indianer sich mit Klarinetts und Fagotts herum trugen, und sogar — veritable Tausendkünstler — diese musikalischen Instrumente von späterer Europäischer Erfindung glücklich spielten, und zugleich aus voller Kehle dazu sangen,) so würde keine einzige nachtheilige Bemerkung Statt gefunden haben. Der Schauplatz war sehr gut besetzt.

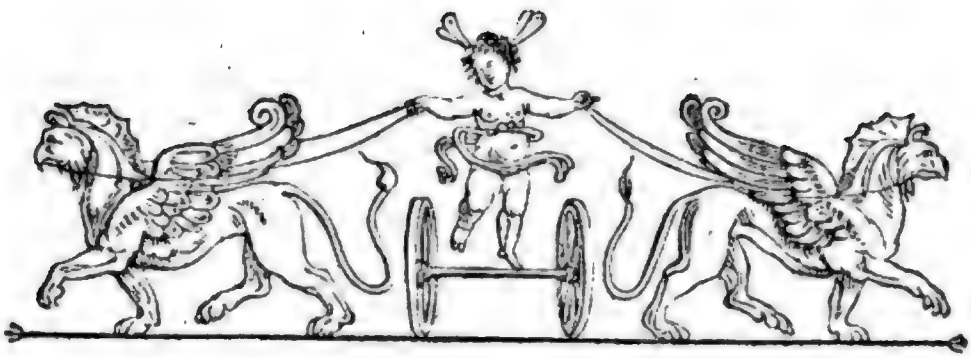
Aus Königsberg in Pr.

Carolus Magnus, eine Fortsetzung der deutschen Kleinstädter, Posse in 3 Aufzügen, ward am 22sten Dezemb. vor. Jahres förmlich ins Grab gesenkt; besonders aber ist der Umstand dabei, daß schon acht Tage, ja noch länger vor Aufführung des Stücks der Leichenkondukt bestellt war; daß — obschon das Stück Manuskript und noch auf keiner Bühne vorher gegeben war, dennoch alle Gebrechen des Kindleins, die es hatte, und hätte haben können, bekannt waren; gerade als ob ein consilium medicum angehender Aerzte, die ihren ersten Pazienten zum Tode fordern, ihre wohl und übel gemeinten An- und Vorschläge dem Publikum bekannt machten, damit es wisse, was es von der Krankheit zu halten habe. — Das Stück ruhte seit jener Zeit, und damit hätte der Spaß eines Abends ein Ende haben sollen. Aber weit gefehlt; jener Abend langweilt seitdem jede Woche uns einen Morgen, denn er gebar ein Kindlein, genannt Morgenzeitung. Ein wahres Gegenstück zu Laun'ens Abendzeitung, selbst was den Namen betrift; denn von Laune ist auch nicht eine Spur darin zu finden. Sehr klägliche Gedichte eines Anonymus an seine Heimath, von denen ich Ihnen gern ein Fröbchen hier lieferte, wenn ich Sie nicht mit Wasser verschonen zu müssen glaubte; Theaterrezensionen, welche moral. Abhandlungen so ähnlich sehen, als ob sie ein Kandidat der Theologie verfaßte; Ungezogenheiten gegen einen unsrer würdigsten, gelehrten Mitbürger, den ich hier nennen würde, wenn ich nicht fürchten müßte, ihn durch diese Gesellschaft zu beleidigen; Ihrer Zeitung entlehnte Briefe über Gaus Gehirnschädellehre, vermuthlich um die Gehirnschädel-Leere der Herrn Redakteurs zu verstecken, und ähnliches Zeug ist es, was man uns auftischt. Wär' es wahr, was man sagt, daß auch eine Abendzeitung im Werke sei, so möge Gott uns nur vor einem Mittagsblatt behüten, damit wir wenigstens in Ruhe essen können.

Uebrigens sind seit dem neuen Jahre zum ersten Male gegeben: „Die Liebe in Spanien", ein Lustspiel von Biedenfeld, „Die gefährliche Nachbarschaft", Schillers „Makbeth", und „Der Kalif von Bagdad".

Aus Paris.

Die Theater befleißen sich, lauter Kriegs- und Bataillen-Stücke zu geben. Je plumper die Unverschämtheit ist, mit welcher die französische Tapferkeit erhoben wird, desto größer ist der Beifall. In einer neuen Oper auf dem Theater Feydeau, die Eroberung von Passau, nimmt ein französischer Feldscherer, ein großprahlender Gascogner, diese Festung ganz allein ein und empfängt von dem Burgmeister die Schlüssel!! Tout ce qui a paru faire allusion à la gloire de nos armées a été applaudi avec transport. (Journ. de Paris.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 25. —— den 27. Februar 1806.

Charles James Fox.

London, den 11ten Febr.

Ich habe die endliche Entscheidung des Königs über das neue Ministerium erwarten zu müssen geglaubt, um Ihnen ein richtigeres Gemälde des Mannes entwerfen zu können, der als brittischer Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten dem Auslande besonders wichtig werden, und von dessen Grundsätzen und Entschließungen die Frage über Krieg ohne absehbares Ende oder baldigen Frieden zwischen Frankreich und England abhangen wird.

Charles James Fox, der jüngere Sohn des letztverstorbenen Lords Holland, ist dieser Mann. Die Freunde desselben entwerfen folgendes Bild von ihm. „In einem Alter von 56 Jahren besitzt er mit der Erfahrung und Weisheit des Greises die volle Kraft des Mannes. Er begann seine politische Laufbahn unter dem Ministerio des Herzogs von Grafton im Jahr 1768. Mit dem Lord North trat er im Jahr 1770 ins Ministerium ein, und erhielt die Stelle eines Lord Beisitzers im Seedepartement, ward indeß gleich nachher ins Schatzkollegium als Lord Schatzrath versetzt. Zwei Jahre arbeitete er in demselben. Der amerikanische Krieg und die strengen Maßregeln des Lord North empörten den Freiheitliebenden Jüngling. Er resignirte seine Stelle und ward ein entschiedener Feind des Lords North. Die Registratorstelle von Irland, ein Posten ohne alle Arbeit, mit einer jährlichen Einnahme von 3000 Pf. Sterling, war ihm durch das Absterben seines Vaters, vermöge eines Königl. Patents, zugefallen. Der junge Mann glaubte, daß er nicht mit Ehren ein Benefizium von dem Ministerio annehmen könne, welches er mit unaufhörlicher Bitterkeit angriff; er resignirte daher diese Stelle, die ihm niemand nehmen konnte. Das Unglück des amerikanischen Kriegs bewirkte den Fall des Lords North im Jahr 1782. Hr. Fox trat als Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Marquis von Rokkingham, Lord Shelburne (nachmal. Lord Landsdown) und Hrn. Burke ins Ministerium. Lord Shelburne maßte sich die Premierminister-Stelle nach dem Tode des Marquis von Rockingham an. Hr. Fox ward darüber unwillig, und trennte sich deswegen nebst Hrn. Burke von seinem Freunde Landsdown nach einer dreimonatlichen Verwaltung des Staatssekretär-Amtes der auswärtigen Angelegenheiten. Zum allgemeinen Erstaunen vereinigte sich Hr. Fox nebst der Whig-Partei mit dem Lord North. Sie vertrieben gemeinschaftlich den Marquis Landsdown und seine Anhänger und setzten sich im Jahr 1783 in Besitz der leeren Plätze. — Hr. Fox entwarf jetzt den Plan zu einer gänzlichen Umformung der Ostindischen Kompagnie, und schlug eine Bill im Parlamente vor, welche dahin ging, die Ernennung aller zur Direkzion der Ostindischen Kompagnie gehörigen Personen aus den Händen des Königs zu nehmen, und sie von dem Parlamente abhängig zu machen, ja sogar die Absetzung und Verabschiedung derselben dem Könige völlig unmöglich zu machen. Diese Bill veranlaßte den Umsturz des ganzen Ministeriums. Sie war schon im Unterhause durchgegangen und ins Oberhaus gebracht, als

der König auf Anrathen einiger Privatperſonen am 22ſten Dezbr. 1783 um Mitternacht einen Befehl an die Mitglieder des Miniſteriums abſchickte, und die unverzügliche Auslieferung aller Schlüſſel und Siegel und Amts-Inſignien befahl. Hr. Pitt trat ins Miniſterium. Hr. Fox bekleidete ſeit den letzten 22 Jahren kein Kronamt, verwaltete indeß die Stelle eines brittiſchen Senators mit dem höchſten Beifalle und die Welt hat die Weisheit ſeiner Rathſchläge, wie die Wahrheit ſeiner Prophezeihungen jetzt völlig anerkannt."

Soweit der Freund und Parteigänger dieſes Mannes. Anders ſind die Urtheile ſeiner Feinde. Seine eben gerühmten moraliſchen Vorzüge, nämlich die Uneigennützigkeit und der Haß der Unterdrückung, werden geradezu abgeläugnet. Daß er die Regiſtrator-Stelle von Irland weder aus Uneigennützigkeit oder Ehrgefühl, ſondern wegen einer ganz andern Urſache, nämlich zur Bezahlung einer Spielſchuld an einen glücklichen Spieler reſignirt habe, iſt öffentlich behauptet und, ſonderbar genug, von ſeinen Anhängern nicht öffentlich widerſprochen worden. Hr. Fox iſt oder war, wie ich ſchon einmal bemerkt habe, ein leidenſchaftlicher Spieler, verlor ein Vermögen von 100,000 Pf. Sterl. in wenig Jahren, und hatte ſich ſo bettelarm geſpielt, daß ſeine Freunde, an deren Spitze der Herzog von Portland, Herzog Norfolk, Graf Fitzwilliam und mehrere andere ſich befanden, genöthigt wurden, eine Subſkripzion zu eröfnen und ihm vermöge derſelben ein lebenslängliches Jahrgehalt von 2000 Pf. Sterl. ſicherten, welches Hr. Fox aus der Taſche ſeiner Freunde ſeit ungefähr 18 Jahren fortdauernd gezogen und womit er ſeinen Aufwand beſtritten hat. Erklärbar iſt bei dieſem verderblichen Hange ein ſolches Verfahren, wie das ihm ſchuldgegebene Verſchleudern einer Stelle, welche lebenslängliche Unabhängigkeit ſichert. Daß nicht Haß der Unterdrückung, ſondern gränzenloſer Ehrgeiz und Herrſchſucht, die kein Mittel ſcheut, der Hauptzug ſeines Karakters ſind, wird mit gleicher Zuverſicht behauptet. Darum ſuchte er, wie bei der Oſtindiſchen Bill, Kollegien und Aemter zu bilden, welche von dem Könige ganz unabhängig, in ihm ihren Schöpfer, ihren Erhalter, ihren Freund erblickend, für ihn und ſeine Maßregeln und ſeine Herrſchaft alles wagen und aufbieten würden, darum zerfiel er mit Lord North, welcher den jugendlichen Star kopf leiten wollte, darum warf er ſich zu den Zeiten der franzöſiſchen Revoluzion zum Protektor des gemeinſten Pöbels auf, darum führte er den Trinkſpruch:

„Die Souverainität des Volks!" welcher die Ausſtreichung ſeines Namens aus der Liſte der geheimen Räthe im Jahr 1797 veranlaßte, beſtändig im Munde. Die Hofnung, wenn alles durch wilden Pöbel niedergeriſſen worden, durch denſelben gleich andern als Abgott emporgehoben zu werden, beſeelte ihn. Ja es gibt einige, welche ihm Mangel an Vaterlandsliebe und Nazionalgeiſt Schuld geben, und ſelbſt ſeine Abſichten verdächtig machen. Dieſe führen zur Gründung dieſes Verdachts die Reiſe des Hrn. Fox nach Paris, ſein Kriechen und Schmeicheln am dortigen Hofe, und ſeine oftmaligen Vertheidigungen der franzöſiſchen Regierung gegen die bittern Angriffe mancher Parlamentsredner, häufig an.

Wo eine ſolche Verſchiedenheit der Meinungen Statt findet, da möchte es ſchwer werden, ein Urtheil zu fällen, welches nicht hie oder da jemanden mißfiele. Dieſe Gefahr ſoll mich indeß nicht abſchrecken.

Daß Fox ehrgeizig, und was damit immer verbunden bleibt, auch herrſchſüchtig ſei, kann nicht abgeläugnet werden; aber welcher Mann von Talenten iſt von dieſer Neigung frei? Daß ſein Haß gegen Unterdrükkung und Freiheitsliebe weiter nichts als nur andere Namen dieſes innern Hanges ſind, wird der Forſcher im menſchlichen Herzen kaum abläugnen können. Daß Fox geſpielt und ſein Geld verſpielt habe, bleibt wahr; aber wer Muth beſitzt und Reſourcen in ſich ſelbſt findet, und bei lebhaftem unternehmenden Geiſt das Einerlei des Privatlebens nicht tragen kann, der pflegt gewöhnlich dieſem Laſter anheim zu fallen. Doch Fox hat ſeit vielen Jahren nicht mehr geſpielt, ſondern während der Parlamentsferien meiſtens ſeine Zeit auf ſeinem Landſitze bei Chersey zugebracht. Ja ſein Ehrgeiz und Durſt nach Beſchäftigung hatte ſich vor ungefähr vier Jahren völlig verloren, er ſchien auf nichts anders zu denken, als wie er ſein Leben in philoſophiſcher Ruhe unter literariſchen Beſchäftigungen, fern vom politiſchen Kampfplatze, enden könne. Seine jetzige Frau, vormals ſeine Maitreſſe, Miſtreß Armſtedt, weckte den ſchlummernden oder den gewaltſam unterdrückten Ehrgeiz ihres ihr eben angetrauten Mannes wieder; ſie vermochte ihn, durch das Zureden ſeiner Freunde unterſtützt, nach einer jährigen Abweſenheit wieder die Sitzungen des Parlaments zu beſuchen und dem allmächtigen Pitt die Spitze zu bieten. Fox war ſeit mehreren Jahren nicht mehr der Vertheidiger des Aufſtandes, der Klubs und der Aſſoziazionen des Pöbels. Er hielt ſich von dem Tumulte der Middleſex

Parlamentswahlen, wo Sir Fr. Burdett, ein echter Sanskulottenfreund und eine untergeordnete Puppe der Whig-Partei, seine Rollen spielte, meistens entfernt. Er lebte nicht mit dem Protektor und Prediger des Jakobinismus, Hrn. Horne Tooke, in öffentlicher oder freundschaftlicher Verbindung. Um nicht inkonsequent zu scheinen, brachte er noch einmal den Trinkspruch: „Die Souverainität des Volks!“ bei einem Whigfeste aus, um ihn auf immer zu vergessen. Sein einziger Blick war gegen die aufgehende Sonne, nämlich zum Prinzen von Wallis hingewandt. Der Vater hatte ihn ja mit eigner Hand aus der Liste der geheimen Räthe ausgestrichen. Durch den Ersten konnte er allein wieder gehoben werden. Das Leben des Letztern war zweifelhaft und ungewiß. Fox war beim Volke wenigstens populär, wenn auch der strenge Tory und der karge, Geld und Ruhe über alles schätzende Bürger ihm mißtrauten. Der Prinz von Wallis nahm ihn darum freudig auf, und ward durch ihn bei eben diesem Volke populär. Vergebens rügte der strenge Sittenrichter die ehelichen Verhältnisse und die Spielneigung des Prinzen. Die Menge überschrie ihn, der Prinz blieb populär und ist es in diesem Augenblicke mehr als jemals. An Fox und seiner Partei, die sich dem Prinzen zuerst in die Arme warf, schlossen sich alle diejenigen an, welche mit dem Minister Pitt oder mit dem Könige unzufrieden waren. So kamen die Grenvilles, so kamen einzelne Addingtonianer zu ihm. Die Partei ward stark und sprach kühner. Ein furchtbarer Sturm drohte dem Minister in dieser Sitzung. Die vereinten Parteien, durch das Unglück des festen Landes in ihren Anklagen scheinbar gerechtfertigt, würden Hrn. Pitt wahrscheinlich gestürzt haben, der Tod nahm ihn zum großen Glücke für England gerade in dieser Periode hinweg. Dieß sage ich nicht, weil ich den großen Staatsmann verkenne oder ihm abhold bin, denn er hat nie einen aufrichtigern Verehrer gehabt, als mich. Die Lage Englands preßt mir diese Aeußerung ab. Denken Sie sich ein Ministerium, welches doch in Wahrheit nur einen einzigen großen Mann von anerkannten Talenten aufweisen kann, aber gegen sich über ein zahlreiches Korps der erfahrensten klügsten Streiter sieht, welche nicht eher ruhen und fürs Vaterland nicht eher die Hand bieten wollten, als bis dieser Einzige zu Boden liegt. — Denken Sie sich diesen Einzigen, überall angegriffen und gebindert und außerdem noch durch Körperschwäche niedergedrückt. Denken Sie sich eine Nazion, welche angewiesen wird, diesen Einzigen als die Ursache des Unglücks auf dem festen Lande zu hassen. Denken Sie sich ein noch unbeunruhigtes Irland, dessen aufrührische Köpfe in den Feinden dieses Einzigen Vertheidiger finden, dessen Forderungen kühner werden, weil sie so viel Lobredner im Parlament finden. Denken Sie sich einen Monarchen, dessen geringste Gesundheitsveränderung, dessen unbedeutendste Schwachheit als Vorbote der Regierungsunfähigkeit oder des Todes angesehen wird. Denken Sie sich den Thronerben im offenbaren Kriege mit dem Besitzer. Kann der Einzelne, dem so viele widerstehen, wohl mit Energie, mit Kraft handeln? Ist er im Stande alles zu benutzen, was da ist? Wird man seinen Aufruf hören? Kann er gegen Feinde außer Landes wirken, da er mit so vielen innern Feinden zu kämpfen hat? Wird das Ausland einem Minister vertrauen, dessen Existenz so zweifelhaft ist? — Der drohende Sturm, oder die Lähmung aller Staatskräfte in einer so wichtigen Krisis ist nicht mehr zu fürchten. Glauben Sie ja nicht, lieber Freund, ahnden Sie es nie wieder, was Sie in Ihrem letzten Briefe ahndeten, daß England sich wahrscheinlich nun auch beugen werde. Ein neunjähriges Leben unter diesem Volke, ein beständiger Umgang mit Leuten aus allen Klassen, eine sorgsame Aufmerksamkeit auf die Erziehungsart der Kinder und die herrschende Denkart der Nazion berechtigt mich, Ihnen es mit völliger Gewißheit vorauszusagen: England wird sich nie beugen, es kann nur siegen oder fallen. — — — Dieser Geist spricht aus den Grenvilles, dieser Geist beseelt Fox; allgemein versichert man, daß er den Krieg mit Nachdruck fortsetzen will; sein erster Plan wird die Unterweisung aller waffenfähigen Britten im Gebrauch der Waffen seyn, damit jeder bei einem Aufstand en masse zu handeln wisse. Keine Partei trennt jetzt die Herzen. Setzen Sie die Menge unsrer siegreichen Flotten und Esquadren hinzu. Blicken Sie über den Kanal, an dessen Küste innerhalb drei Tagen auf jeden gegebenen Punkt ein Korps von 60,000 Mann regulärer Truppen gesammelt werden kann, wo in jedem Zentralorte eine Menge Schnellwagen zum Transport der Leute bereit stehen. Erinnern Sie sich daran, daß in jedem Brittischen Freiheitliebenden Herzen die Ueberzeugung ruht, daß von dem Kampfe an der Küste die ewige Sklaverei und der Untergang Englands und das Elend der Kinder und Familien abhänge. Erinnern Sie sich an den Nazionalhaß der Britten gegen

alles, was nur französisch ist. Messen Sie darnach Ihre Blicke in die Zukunft ab, Ihr Resultat soll mir willkommen seyn.

Kunstwerk.

Der Maler Lowe, von dessen neuer Art Kupferstiche schon in unsrer Zeitung gesprochen worden ist, hat das erste Heft der Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien herausgegeben. Es hat einen sehr hübschen Umschlag, von dem geschickten Zeichner Ludwig Wahl gezeichnet und von Lowe gestochen, der auch die Idee dazu angegeben hat. An einer sich in die Wolken verlierenden Spitzsäule sitzt der Genius der Zeit, auf seinem Schoos liegt eine Rolle, in welcher die Namen: Leibnitz, Mauvertuis, Lambert, Sulzer, Mendelsohn, Gleditsch, Ramler, Engel, Büsching, Meierotto, Gedike, Spalding, Zöllner und Selle zu lesen sind. Neben der Pyramide steht der Schutzgeist Preußens in der Gestalt der Minerva. Auf der Rückseite befindet sich eine Leier in schöner antiker Form, über welcher ein Sternenkranz schwebt. Dieß erste Heft enthält Johannes v. Müller Leben, von ihm selbst geschrieben, mit seinem sehr ähnlichen Bildniß. Unter dem letzten sieht man, als Vignette, die drei Schweizer, Walter Fürst, Werner Stauffacher und Arnold von Melchthal, wie sie die Freiheit der Schweizer beschwören und den Grund zum Schweizerbunde legen. Diese Selbstbiographie ist ein wahres Meisterstück von gediegenem Styl und kräftiger Diktion. Wenn die übrigen Hefte diesem ersten gleich werden, so ist dieß Unternehmen nicht nur ein sehr verdienstliches, sondern auch sehr schönes Geschenk für die Freunde der Geschichte und der Kunst. Man fürchtet nur, daß nicht alle Selbstbiographien ein so vollkommnes Kunstwerk liefern werden, die Lebensumstände vieler Gelehrten sind von der Art, daß das Interessante davon, weil es lebende Personen oft sehr kompromittiren würde, nicht öffentlich bekannt gemacht werden kann, folglich auch ihre Biographie nur eine chronikenmäßige Anzeige der Hauptmomente ihres Lebens enthalten darf. Die zunächst zu erwartenden Selbstbiographien sind die von Hufeland, Bode, Ermann den Vater, Biester und Kiesewetter. Jedes Heft wird das Bildniß des Selbstbiographen enthalten, und unter demselben, wie bei Johannes v. Müller, eine passende Vignette angebracht werden.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wittenberg.

— Bis jetzt wurde in dieser Stadt, wo einst Luther seine kraftvollen Chorale schrieb, die Musik, und überhaupt die Kunst nicht sehr geschätzt. Die Sandsteppen in der Nähe von Wittenberg eignen sich nicht dazu, den ästhetischen Sinn zu wecken, und die Musik vom Thurme der Stadtkirche eben so wenig, die beinahe bisher die einzige öffentliche Musik war; denn die Kirchenmusik wird sich nicht eher heben, als bis jener Ueberrest der Vorzeit, eine heulende Orgel mit der kurzen Oktave, durch ein besseres Werk ersetzt seyn wird. Uebrigens steht in Wittenberg kein Stab; es fehlt also auch die Feldmusik.

Da vereinigte der als Schriftsteller und als akademischer Docent gleich verdienstvolle Hofgerichtsassessor und Professor Zachariä die Musikfreunde unter den hiesigen Studirenden, die am 21sten Febr. ihr erstes Dilettantenkonzert im Saale des goldnen Adlers gaben, dem für diesen Winter noch drei nachfolgen sollen. Außer einigen gut exekutirten Symphonien von Wranitzky und Sprowey, spielte Hr. Herrmann, der seine musikalische Bildung in Bautzen erhalten hat, ein Violinkonzert von Rode mit Fertigkeit, Präzision und gehöriger Schattirung, und im zweiten Theile Hr. Rebentisch ein Pianofortekonzert von Mozart mit Sicherheit und glücklicher Nüancirung. Nur für den Gesang, den wesentlichsten Bestandtheil eines gut eingerichteten Konzerts, scheint noch zu wenig gethan zu seyn, denn das Bandel, ein bekanntes Terzett von Mozart, ward zwar gut dargestellt, erregte aber blos ein vorübergehendes Interesse. — Vielleicht könnten für die Zukunft, wenn der geschmackvolle Zachariä im nächsten Winter die Leitung dieses Instituts von neuem übernimmt, kurze Deklamazionsübungen — um mehr Mannichfaltigkeit und Abwechslungen in diese Vergnügungen zu bringen — damit verbunden werden, für die man hier noch keinen Sinn zu haben scheint, und die doch in Dresden und in Leipzig im Konzerte des Bergangschen Museums mit so vielem Interesse gehört wurden. — Uebrigens war es ein gutes Zeichen für den hiesigen Geschmack, daß über 300 Zuhörer an diesem Konzerte Antheil nahmen, ob ich Ihnen auch zugleich versichern kann, daß dieses Konzert besser ausfiel, als die von den hier durchreisenden sogenannten Virtuosen, an die man gewöhnlich Zeit und Geld verliert.

Aus Wien.

Wie es allgemein heißt, so wird das Zensurwesen in den Kais. Oesterreichischen Staaten eine toleranteres Gestalt erhalten, Wahrheit und die bescheidene Rüge, welche nur das Gute bezwecken, nicht mehr verpönt, und wie Se. Majestät, Franz der 2te, dieser erhabene, vielgeliebte Monarch des Oesterreichischen Staates in einer Proklamazion vom 15ten Hornung 1806 (das allgemeine Wohl seiner Länder betreffend) unter andern selbst sich ausdrückt: „die inneren Kräfte des Staates durch Verbreitung der wahren Geistescultur u. s. w. erhöhet werden."

Die musikalische Beilage für diesen Monat ist zu No. 20. ausgegeben worden. Sie enthält eine treffliche Melodie des Hrn. Kapellmeisters Weber zu dem Rheinweinlied von Mächler, das vor Kurzem in unsrer Zeitung stand; ferner eine sehr gefällige Komposizion eines Liedchens von Winkler, von Hrn. Georgi.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

März.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat März 1806.

Sechs und zwanzigstes Stück.

Ueber Minnegerichte. Tanzten die Römerinnen? Von F. G. Zimmermann. Musik. (Korrespondenz- und Notizen-Blatt, aus Berlin — aus Prag.)

Sieben und zwanzigstes Stück.

Ein Wort zu seiner Zeit; über England — den Kaufmannsgeist und — über das arme Gebirge. Die Jesuiten. Rom; Sonett, von Louise Brachmann. Die Tauchnitzische Schriftgießerei in Leipzig. (Korrespondenz- und Not. Blatt, aus Paris — aus England — aus Königsberg — aus Kassel — aus Göttingen.)

Acht und zwanzigstes Stück.

War Amerika den Alten schon bekannt? Eine Aufgabe für Geschichtforscher; von J. G. Rhode. Schlechter Trost. Distichen; von Mahlmann. (Korresp. und Not. Blatt, aus Heidelberg.)

Neun und zwanzigstes Stück.

Porträts der politischen Parteihäupter in England. (Forts.) Rom und seine Theater. Gute Lehre eines Braminen. (Korresp. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Königsberg — aus England.)

Dreißigstes Stück.

Szene aus dem zu Ostern erscheinenden Trauerspiel: Wilhelm der Bastard; von Friedrich Kind. Etwas über Händels Geburt und Jugend; von Pet-kels. Musik. (Korrespond. und Notiz. Blatt, aus Paris — aus Petersburg — aus Weimar — aus Berlin.)

Ein und dreißigstes Stück.

Alte Klagen des deutschen Patriotismus über unnützen Luxus, und fruchtlose Versuche, dem Verderben Einhalt zu thun; von Dolz. Ueber Luthers Denkmal; vom Dokt. Fr. Stegmann. Die thörigte Wahl. (Korrespond. und Not. Blatt, aus Wittenberg — Karneval zu Prag — aus Breslau.)

Zwei und dreißigstes Stück.

Schöne Literatur. (Journal für deutsche Frauen, besorgt von Wieland, Rochlitz und Seume.) Fragmente aus Adam Müllers Vorlesungen in Dresden. Kuriosa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers. (Korresp. und Not. Bl., aus Berlin — aus Bologna.)

Beilage. Porträts der politischen Parteihäupter in England. (Beschluß.) Cornwallis in Indien. Englische Miszellen.

Drei und dreißigstes Stück.

Mausoleum, Helenen Paulownen, Großfürstin von Rußland, vermählten Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin errichtet. Zueignung; an Deutschlands Töchter — Das Veilchen; von Karl Müchler. Das deutsche Theater in St. Petersburg. Weißagungen eines Erzbischofs zu Kostanz, im J. 1497. (Korresp. und Not. Blatt, Musik in Prag — aus Paris.)

Vier und dreißigstes Stück.

Ueber die Kultur der holländischen und franz. Sprache in der Batavischen Republik. Der polnische Adel und das Karneval. Kuriosa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers. (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Weimar — aus St. Petersburg — aus Paris.)

Fünf und dreißigstes Stück.

Eulen nach Athen. Volksfeste in St. Petersburg. Der polnische Adel und das Karneval. (Beschluß.) (Korresp. und Notiz. Blatt, Pariser Moden — aus Mecklenburg — aus Dessau.)

Sechs und dreißigstes Stück.

Literatur. (Parabeln von Krummacher.) Beiträge zur Geschichte des Luxus; von Dolz. Musik. Bücher- und Kunst-Notizen. (Korresp. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Paris — aus England — aus Rußland — aus Stuttgardt.)

Sieben und dreißigstes Stück.

Fragmente einer Reise durch das südliche Frankreich, im Jahr 1804. Neue Kupferwerke. Paradoxien; von Joh. Eremita. Ein Vorschlag. (Korresp. und Not. Blatt, aus Weimar — aus Königsberg — aus St. Petersburg.)

Acht und dreißigstes Stück.

Ueber das Wachsthum und den Verfall des Türkischen Reichs. Ueber die Kultur der holländ. und franz. Sprache in der Batav. Republik. (Beschl.) Zum Andenken eines braven Mannes. Kuriosa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers. (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Wien — aus Braunschweig — aus Bologna — aus Paris.)

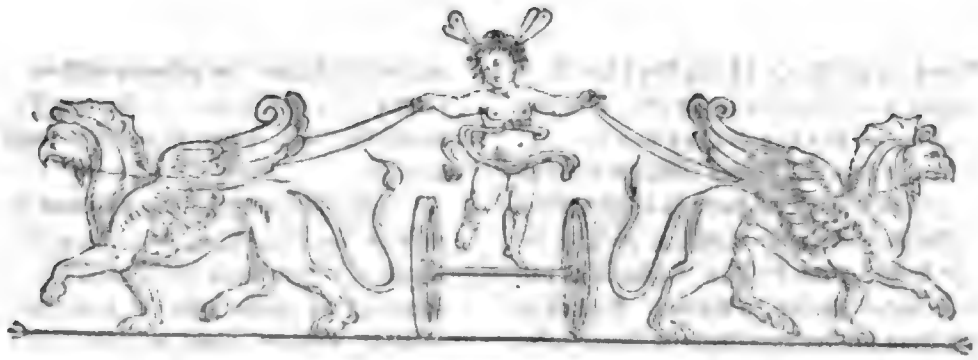
Kupfer.

Mausoleum, Helenen Paulownen, Großfürstin von Rußland, vermählten Erbprinzessin v. Mecklenburg-Schwerin, errichtet von Ihrem Gemahl. Portrait Selims des 3ten, Turkischen Kaisers.

Musik.

Abschied von K...., von Karl Müchler; komponirt von F. L. Seidel. Heldenstolie, von Matthisson, komponirt von L. Graf von Winzingeroda.

Fünf Intelligenzblätter, und eine Beilage.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 26. —— den 1. März 1806.

Ueber Minnegerichte.

In Hinsicht der Sittengeschichte des Mittelalters sind die „Aussprüche der Minnegerichte, aus alten „Handschriften herausgegeben und mit einer Abhandlung „begleitet vom Freiherrn von Aretin," sehr interessant, und verdienen bekannter zu werden. — Man war bisher der Meinung, die sonderbaren Gerichte der Galanterie in Frankreich wären nichts weiter, als eine scherzhafte Versammlung der Vornehmen gewesen, und hätten lediglich zur Belustigung der höhern Stände gedient. Der Hr. v. Aretin sucht nun in einer besondern Abhandlung zu zeigen, daß diese Meinung irrig ist, und daß die Minnegerichte vielmehr ganz ernsthafte Entscheidungen in Liebeszwistigkeiten zum Gegenstande hatten, und führt unter andern das genau bestimmte und ansehnliche Personal der die Gerichte verwaltenden Herrn und Damen als Beweis an. Dem sei wie ihm wolle, so geben doch diese öffentlichen Aussprüche eine Idee von der in den Ritterzeiten (wenigstens bei den Franzosen) herrschenden Ansicht von Liebe und Ehe, und es ist merkwürdig zu sehen, wie man beide Begriffe einander entgegenzusetzen und fast als unvereinbar zu betrachten gewohnt war, und — wie man Treue in der Liebe höher achtete als bürgerliche Verhältnisse. Diese Unauflöslichkeit der Treue gibt der ungeachtet der Ehe fortdauernden Liebesverbindung etwas Idealisches, und entfernt allen Schein von Frivolität, wiewohl nicht klar erhellt, bis wie weit sich die Rechte des Liebhabers erstreckten. — Haben vielleicht die Cicisbei der Italiener und die Cortejos der Spanier ihren Ursprung von dieser alten französischen Ritterſitte? — Statt aller weitern Betrachtungen mögen drei Aussprüche der Minnegerichte, nach einer altdeutschen Uebersetzung, selbst für sich sprechen:

1) Daß eine Meyd durch Heirath ihren Buhlen nicht verwerfen mag und auch keinen andern lieben soll. —

Da eine reine wohlgestallte Meyd einem Mann ward vermählt, da wollte sie ihrem Buhlen keine Freude noch Gunst mehr erzeigen. Derselben Frauen unbesonnenen Thorheit und ihre unziemlicher Sachen widersprach die edle Fürstin Norda von Norbon also: Da das neue Gelübde *) aufstand der Heirath, da ward die erste Liebe nicht vertrieben, es wollte denn die Frau hinfür von aller Liebe lassen, und sich aller Liebe und Buhlschaft verzeihen (verzichten).

2) Ausspruch der Gräfin von Champonien über die Frage: ob wahre Liebe zwischen Eheleuten bestehen möge?

Keine rechte Liebe noch Minne mag sein zwischen zwei vermählten Eheleuten, denn die Geliebten in der Lieb' und Minne thun einander alle Dinge zu Willen von freiem Muth, und nicht von Zwang u. s. w. — Das ist unser urtheiliger Rechtspruch, den wir mit unserm besondern Fleiß bewährt haben, und mit viel werther Weiber-Erfahrung befestigt. Den sei euch also zugesandt, festiglich und sonder Zweifel zu halten und zu vollbringen.

*) Diese Trennung des Genitivs vom Nominativ ist auch merkwürdig.

3) Wenn eine Frau ihren Buhlen (d. i. wenn ein Mädchen ihren Geliebten) zur Ehe nimmt, daß ihre Liebe und Minne zerbrochen iſt.

Da ein Ritter in ſeiner Frauen (Geliebten) Dienſte faſt (ſehr) gebunden war, da hatte ſie einen anderen Buhlen, der brachte alſo von ihr Troſt und Hofnung der Liebe, denn ſie ſprach: wenn ſie ihren Buhlen nicht hätte, ſo wollte ſie ſonder Zweifel ihn nehmen. Darnach in kurzer Zeit die Frau ſich bot zum Ehemeibe ihrem erſten Buhlen und er nahm ſie. Der Ritter (der zweite) ſprach, und ermahnte ſie (beſchwerte ſich) daß ſie keinen Buhlen mehr hätte. Die Frau ſprach: nein, denn ihres Mannes Liebe ſei noch ganz. — Die Frage ward geſandt an die Königin, ſie gab darin ſolchen Unterſcheid: Wir dürfen noch wollen nicht wider das (obige) Urtheil der Gräfin von Champonien ſeyn, ſie hat mit rechten Urtheilen bewieſen, daß zwiſchen Edeleuten keine rechte Minne noch Liebe ſei, noch Statt möge halten. Darum ſprechen wir: daß die vorgenannte Frau dem Ritter geb' und halte die Liebe, die ſie ihm verſprochen hat. —

Wenn unſre Damen über dieſe intrikate Sache entſcheiden ſollten — ob ſie wohl das Urtheil der Gräfin Champonien umſtoßen würden? G. S.

Tanzten die Römerinnen?

Wunderliche Frage, möchten mehrere meiner Leſerinnen denken; — als ob jemand daran gezweifelt hätte! als ob je der Tanz verboten worden oder ehrlos geweſen wäre! Und doch war er das, war es ſelbſt bei unſern Vorfahren, den Sachſen, wie ich aus dem Sachſen-Spiegel zeigen könnte, hätt' ich ihn bei der Hand; er war und iſt es noch unter allen Völkern, wo Tänze nur von gedungenen öffentlichen Weibsperſonen und deren Vorſtehern oder Vorſteherinnen, oder auch von verachteten oder verworfenen Menſchen ausgeübt wurden, wie noch jetzt unter den Türken und andern Morgenländiſchen Völkern. (Meiners Geſch. d. Menſchh. Art. Ergötzungen.) Unter den Europäiſch-Slaviſchen Völkern iſt das Tanzen nicht ehrlos, weil es nicht einer eigenen Volksklaſſe Beſchäftigung iſt. Wo ſich aber noch Spuren Morgenländiſcher Tänzer finden, da klebt ihnen auch meiſtens ein Schandfleck an. In der Moldau gibt es noch Tänzer, Kalutſchmii genannt, die ſich Einmal des Jahrs verſammeln. Sie kleiden ſich in Frauenkleider, reden wie Weiber und haben das Geſicht verhüllt. Wer ſich unterſtünde, einem von ihnen das Antlitz zu entblößen, würde auf der Stelle von ihm erſtochen werden. (Cantemir in Büſching's Mag. IV. S. 95.) — Alſo — ſo wunderlich wäre meine Frage denn nicht! Indeß die Antwort!

Der Römer Nepos ſagt uns rund heraus: bei uns wird es für ſchändlich (in vitiis) gehalten, zu tanzen. (Epam. 1.) Und Cicero (pr. Muren. 6.): Niemand tanzt nüchtern, er müßte denn toll ſeyn; weder in der Einſamkeit, noch bei einem mäßigen und ehrſamen Gaſtmahl! und wenn er den Markus Kraſſus als einen alles Schändlichen fähigen brandmarken will, ſo ſagt er von ihm (off. 3, 29.): Gib ihm Gelegenheit, und glaub mir, er würde auf öffentlichem Markte tanzen.

Nur bei gottesdienſtlichen Uebungen und heiligen Prozeſſionen hatten die Römer tanzende Prieſter, wie die Salii Luperci u. a., und begleiteten ſelbſt tanzend den Zug. So folgen in der heiligen Prozeſſion, welche Dionyſius von Halikarnaß ſchildert (Arch. 7, 72.), zunächſt den Wettkämpfern die Chöre der Tänzer, dreifach, Männer, Jünglinge und Knaben, gekleidet in purpurne Tuniken, bewaffnet mit Schwertern und kürzeren Lanzen, die Männer mit bebuſchten Helmen, einen Waffentanz tanzend. Ein Chor von Satyrn, zunächſt hinter jenen, in Felle gekleidet und mit allerhand Blumen behängt, ſuchte durch lächerliche Nachahmung jenes ernſten Waffentanzes und durch Poſſenreißereien das Volk zu amüſiren. Alsdann kamen die Citherſpieler mit dem ſiebenſaitigen Barbiton, Flötenbläſer u. a. Nirgends aber wird daſelbſt irgend einer den Zug begleitenden Matrone gedacht.

Bei ſo bewandten Umſtänden wird die Behauptung, daß die Römerinnen in der Regel nicht tanzten, nicht weiter auffallend ſeyn. Ja, wir würden behaupten, daß ihnen das Tanzen durchaus fremd geweſen ſei, wenn nicht doch noch einige Spuren uns Vorſicht anriethen und auf das Gegentheil hindeuteten. Wenn z. B. Horaz ſich gegen das Burleske erklärt und beſonders die, wahrſcheinlich auch damals zu Rom gewöhnliche Sitte, jedes gute Stück, jede Tragödie durch eine Poſſe ſogleich lächerlich zu machen, gar nicht loben kann, ſo fügt er hinzu (A. p. 232.):

— Nie vergeſſe die Tragödie, was für ſie
ſich ſchickt: und wenn ſie auch bei loſen Satyrn
ſich ducken läßt, ſo zeig' auch ihr Erröthen
die züchtige Verwirrung einer ehrbarn Frau,
die öffentlich am Feſttag tanzen muß!
(Wieland.)

(Effutire leues indigna Tragoedia verſus,
ut feſtis matrona moueri juſſa diebus
intercrit Satyris paulum pudibunda proteruis.)

Zweifelhaft bleibt es hier freilich, ob der Dichter ſeine Melpomene, die Muſe des Trauerſpiels, die beſtändig mit dem größten Anſtand gekleidet erſcheint, mit einer griechiſchen oder römiſchen Matrone — dieß war der ehrwürdige Name der Frauen des Alterthums — vergleicht; doch bleibt immer das letztere wahrſcheinlich; obwohl ſonſt nirgends geſagt wird, daß an öffentlichen Feſttagen auch Frauen unter den Tanzenden geweſen wären. Auch von der Römerin Fulvia, der freilich, wie die Alten ſagen, alles andere lieber war, als Scham und Sitte, und welche öftrer Männer ſuchte, als geſucht wurde; auch von ihr heißt es bei Salluſt (Catil. 25.): ſie ſei durch griechiſche und lateiniſche Literatur gebildet geweſen, und habe verſtanden die Cither zu ſpielen und zierlicher zu tanzen, als einer ehrbaren Matrone zieme (saltare elegantius, quam neceſſe eſt probae). Dieſer letzte Ausdruck des Römers ſcheint wirklich darauf hinzudeuten, daß der Tanz doch auch bei Römerinnen nicht durchaus verkannt ward, nur verſteht ſich, daß ſtrenge Sittſamkeit und Zucht den Reigen anführten. Ueberhaupt war Tanz von Perſonen beiderlei Geſchlechts den Alten fremd; immer tanzten Männer, Jünglinge, jede für ſich. Auch beſtand ihr Tanz nicht in wildem Hüpfen und Springen, nicht in Geſundheit zerſtörendem Drehen und Walzen; er war mimiſche Bewegung, weniger der Füße, vorzüglich der Arme; in dem ganzen Körper ſuchte man das ſchönſte Ebenmaß, in die regelmäßige Bewegung der Glieder volle Harmonie zu bringen. Und gewiß, wenn die Römerinnen tanzten, ſo waren es nur religiöſe Tänze, bei denen ſie zugegen ſeyn durften.

F. G. Zimmermann.

Muſik.

Grande Sonate à quatre mains p. le Fortepiano composée — par E. Florschütz. Leipzic, chez Hoffmeiſter et Kühnel. (Bureau de Musique.) 1 Rthlr. 4 Gr.

Grande Sonate à quatre mains. N. II., von ebendemſelben Verfaſſer und bei ebendenſelben Verlegern. 1 Rthlr 4 Gr.

Dieſen beiden Sonaten gebührt ein auszeichnendes Lob, theils weil der beſcheidene Verfaſſer derſelben noch nicht nach Verdienſt bekannt iſt, theils weil vielleicht ſeit Mozarts ſpätern Arbeiten in dieſem Fache keine ſo brav gearbeitete Sonaten in dieſer Gattung erſchienen ſind. Dieß weitläuftig auseinander zu ſetzen, gehört für Zeitſchriften, die ſich ausſchließlich mit der Tonkunſt beſchäftigen. Refer. begnügt ſich blos, anzudeuten: daß Sonaten für vier Hände dem Tonſetzer vorzüglich Gelegenheit geben zu zeigen: ob und wie er ſeine Schule gemacht habe? Geſchieht dieß nun ſteif, unbehülflich, ängſtlich ſogar, ſo iſt der Mann zu bedauern, der zwar fleißig in die Schule ging, aber kein Genie mitbrachte. Dieß iſt jedoch in dieſen beiden Sonaten mit Hrn. Florſchütz der Fall nicht. Die, beſonders in der erſten Sonate nicht ſparſam angebrachten Künſte des Kontrapunkts ſtören hier gar nicht den Reiz eines fließenden, gefälligen und, wo der Ort dazu war, auch kräftigen und feurigen Geſanges; ſie ſind nicht mühſam herbeigezogen — es iſt Grazie, die zwar der Regel folgt, aber nicht als Sklavin, ſondern als vertraute Freundin. — Auch ſind dieſe Sonaten nicht übermäßig ſchwer; ſie verlangen blos Aufmerkſamkeit. Allenfalls möchte Refer. den nicht ganz ſichern Klavierſpielern anrathen, mit No. 2., als der leichtern, den Anfang zu machen: in Anſehung des innern Werths ſchätzt er beide gleich hoch. Stich und Papier ſind ſehr gut. Stichfehler hat Ref. wenige und eben nicht bedeutende gefunden.

Auch iſt kürzlich in eben derſelben Verlagshandlung erſchienen: Capriccio con Fughetta per il Pianoforte di E. Florschütz. O. 5., das einen neuen Beweis von dem Talente und ſorgfältigen Studium des Verfaſſers liefert.

—n.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 2ſten Febr.

Unſer politiſcher Horizont ſcheint ſich ſchon wieder etwas zu trüben, da ein Theil der Demobilmachung der zurückmarſchirenden Regimenter und Bataillons, nach einer Kabinetsordre vom 31ſten d. M. bis auf weitern Befehl ſiſtirt iſt, indem die Infanterie- und Kavallerie-Regimenter und Bataillons, welche (mit Ausſchluß des Hannöverſchen Korps) wieder nach ihren Garniſonen zurückkehren ſollen, von der Potsdamſchen, Berliniſchen, Märkiſchen und Pommerſchen Inſpekzion, ingleichen die Kuraſſier-Regimenter von Reitzenſtein und das Leibkuraſſier-Regiment von der Magdeburgiſchen Inſpekzion in ihren Friedensgarniſonen auf dem Kriegsfuß bleiben, ihr

Geſchütz, ihre Knechte und Pferde behalten, auch keine Beurlauben entlaſſen ſollten. Der Himmel gebe nur, daß es eine bloße Remonſtrazion und nicht das Vorſpiel zu etwas Ernſthaften ſeyn möge, denn ſchon dieſer Befehl hat einen weſentlichen Einfluß auf alles gehabt, weil gleich von dem Augenblick an, wo er bekannt wurde, der Preis des Getraides um ein ſehr Beträchtliches ſtieg.

Vor einigen Tagen begegnete der König, auf einem Spazierritt von Charlottenburg nach Berlin, einem Unteroffizier und zwei Gemeinen des Infanterie-Regiments v. Ragmer. Er redet ſie an, und frägt, wohin ſie wollen?

Nach Berlin, iſt ihre Antwort.

Und in was für Angelegenheiten?

Um uns dort zu beſehn, wir haben einen ſo weiten Marſch gemacht (das Regiment ſteht nämlich in Graudenz, Culm und Marienburg) wer weiß, ob wir je wieder in dieſe Gegend kommen; da müſſen wir denn doch auch Berlin beſehn.

Habt Ihr denn auch Bekannte in Berlin?

Nein.

Nun ſo kommt zu Mittag zu mir, Ihr dürft' nur nach meinem Hauſe fragen.

Der König ritt weiter und die drei Krieger ſetzten ihren Weg ebenfalls fort, kamen glücklich in Berlin an, beſahen dort was ſich ihrem Anblick Schönes darbot, ſtaunten vorzüglich die ſchöne Bildſäule des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm auf der langen Brücke an, und ergötzten ſich an dem Anblick der Statüen des Fürſten von Deſſau, und der Helden Schwerin, Keith, Winterfeld, Seidlitz und Ziethen, und verabſäumten nicht, ſich zur beſtimmten Stunde in dem Palais des Königs einzufinden. Hier hatte der gütige Monarch nun ſchon ſeine Gäſte angemeldet. Sie wurden ſogleich in ein Zimmer geführt, wo ſie einen mit drei Kouverts verſehenen gedeckten Tiſch fanden, und wo ſie ein köſtliches Mittagsmahl und Wein vollauf erhielten. Sie ſetzten ſich endlich, nachdem ſie ſich von ihrer erſten Ueberraſchung erholt hatten, und ließen es ſich gut ſchmecken. Am Ende ihres Diners öffnete ſich die Thüre und der erſte Generaladjutant des Königs, der Generalmajor v. Köckritz, trat herein, fragte die Krieger, wie es ihnen ſchmecke, und ob ſie auch genug Geld hätten, um damit auf der Reiſe bis zur Garniſon auszureichen.

Ja nu! Geld haben wir wohl noch, verſetzte der eine; aber freilich, es wird nur knapp zu langen, denn es iſt noch ein weiter Marſch.

Auf dieſe Erklärung gibt jetzt der Hr. General, Namens des Königs, dem Unteroffizier 1 Friedrichsd'or und jedem der Gemeinen 4 Thlr. und entläßt ſie mit dem Wunſch, glücklich nach Hauſe zu kommen, und die drei Krieger verließen das Palais in dem ſtolzen Bewußtſeyn, von ihrem geliebten Landesvater bewirthet und beſchenkt worden zu ſeyn.

Unſre Königin hat von den Marketenderweibern aller hier durchmarſchirten Truppen Beſuch gehabt, und alle reichlich beſchenkt. Die Marketenderweiber der hier interimiſtiſch geſtandenen Regimenter und der Towarczyzy haben denn auch nicht unterlaſſen, ſich zu präſentiren, und es war ein allgemeiner Jubel unter dieſen Leuten, daß die Königin ſo huldvoll geweſen. Einen Zug von dieſen Weibern muß ich Ihnen noch erzählen, der ihnen zu einer großen Ehre gereicht. Nach einem einmüthig getroffenen Uebereinkommen haben ſie die von der Königin erhaltenen Geſchenke an Geld dazu verwendet, ſich kleine goldne Ohrringe zum Andenken an ihre geliebte Landesmutter zu kaufen, und ſolche als ihren ſchönſten Putz zu tragen und auf ihre Kinder zu vererben. Wahrlich, dieſe Idee macht dem Gefühl dieſer eben nicht als feinfühlend bekannten Klaſſe des weiblichen Geſchlechts alle Ehre, und iſt ein Beweis, wie richtig dieß Gefühl in dem Herzen des unverdorbenen Naturmenſchen liegt.

Im Hannöverſchen finden unſre Truppen, nach eingegangnen Berichten, vielen Widerſtand und viele Hinderniſſe zu bekämpfen, da man ihnen, ſo viel es thunlich iſt, alles erſchwert. Der dort hingeſandte General der Kavallerie und Staatsminiſter Graf v. d. Schulenburg befindet ſich krank; es wäre ſehr zu bedauern, wenn ſeine Krankheit anhaltend ſeyn, und ihn beſtimmen ſollte, ſich von den Geſchäften des Staats zurückzuziehn, oder wenn er gar ſterben ſollte. Denn er gehört zu den wenigen Männern, die ganz dazu gemacht ſind, an der Spitze großer Staatsadminiſtrazionen zu ſtehn. Er beſitzt einen ſeltnen ſchnellen Ueberblick des Ganzen, und ohne ſich pedantiſch bei Kleinigkeiten aufzuhalten, umfaßt er die Hauptſache ſchnell und ſeine Entſchlüſſe ſind eben ſo ſchnell, als richtig. Er beſitzt die Gabe einer ſehr richtigen Wahl in ſeinen Untergebenen, und ohne je Favoriten zu haben, iſt jeder, der unter ihm arbeitet, ihm ganz ergeben.

Nach ziemlich authentiſchen Nachrichten ſoll ein Edikt erſcheinen, daß die Kaſſen auch den vierten Theil der Abgaben in Papiergeld nicht allein annehmen dürfen, ſondern ausdrücklich ſollen, um den Kours des Papiergeldes zu bewirken, weil die Abſicht nur dahin geht, von dem zirkulirenden Gelde 10 Millionen (denn ſo viel Papiergeld wird gemacht) in den Treſor zu legen, ohne dem Verkehre dadurch eine Stockung zuzuziehn.

Aus Prag.

Seit dem Anfange des verfloſſenen Monates hat Se. Exzellenz der Oberſtburggraf von Böhmen, Graf v. Wallis, in Prag eine Brotverbackungsanſtalt errichtet, um der Armuth um die gewöhnlichen Preiſe ein größeres Brot verſchaffen zu können. Er ſelbſt hat großmüthig 1000 Fl. dazu beigetragen, und ſein ſchönes Beiſpiel den hohen Adel zu beträchtlichen Beiträgen aufgemuntert. — Wenn die oberſten Diener des Staats ſo kräftig mitwirken, das allgemeine in doppelter Hinſicht von einem feindlichen Schickſale ausgeſtreute Elend zu mildern, wenn ſo ſchon die Geſinnungen, die Wünſche des erhabenſten Monarchen realiſirt werden, ſo wird das Glück des Staates ſchneller aufblühen und gedeihen.

Am 13ten Febr. erſchoß ſich hier der penſionirte Kaiſ. Oeſterreichiſche General le Brie im Gaſthofe das rothe Haus genannt, um 10 Uhr des Morgens. Ein freſſender Krebs zehrte ſein Leben ab, und die ſchmerzliche Gewißheit einer nie wieder herzuſtellenden Geſundheit ſoll ihn zum Selbſtmorde verleitet haben. Er wird als ein rechtſchaffener und liebenswürdiger Mann bedauert. Von Geburt war er ein Niederländer.

Am 20ſten Februar gab hier im Konviktſaale der berühmte Fortepianoſpieler und Komponiſt, Herr Anton Eberl aus Wien, eine große Inſtrumental-Akademie, in welcher großtentheils ſeine eigenen Kompoſizionen vorgetragen wurden. Er iſt auf einer Kunſtreiſe begriffen, und Prag der erſte Ort, wo er ſich hören ließ. Die Prager Oberpoſtamtszeitung kündigte unter andern ſein Spiel ſehr originell an, und nannte es ein ſchönes gefühlvolles, von der Charlatanerie des wilden Modegeſchmacks freies Klavierſpiel. Den Beifall der Kenner hat Hr. Eberl bei uns nicht eingeerntet.

Den 22ſten Febr. galt der Strich Korn hier 13 Fl., auch einige Groſchen weniger. Es fiel ſchnell von 18 Fl. herab. Die Märkte ſind voll. Die Sterblichkeit iſt in Böhmen, beſonders unter dem Militär, groß; aber nicht ſo arg, als ſie manche Berichte ſchildern. Vom Zivile geneſen die meiſten wieder, und die vielen Krankheiten ſind nur auf Rechnung des ungewöhnlichen Winters zu ſchreiben. Die eben eingetretene trockene Witterung befördert die Geneſung der Kranken. Die Doktoren der Medizin, welche die Regierung in die Spitäler der Böhmiſchen Zeitungen ſandte, leiſten gute Dienſte.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 9.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 9. — 1 März 1806.

Expedition der Bildungs-Blätter 1806.

Eine Zeitung für die Jugend.

Mit Kupfern und Musikbeilagen.

Bei dem ausgezeichneten Beifall dieser Zeitung macht die Verlagshandlung derselben, Aeltern, Lehrern und Kinderfreunden bekannt, daß solche, so wie die Zeitung für die elegante Welt, außer den Buchhandlungen jedes Orts bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 8 Thlr. Sächs. 17 fl. Wiener 14 fl. 30 kr. Reichsgeld.

Georg Voß.

Erklärung.

Die Zeitung für die elegante Welt No. 12 hat vollkommen recht, daß ein Zeitungskollegium an sich nichts weniger als etwas neues ist. Der Einsender hat sich geirrt; und wäre er in meiner ersten Vorlesung gewesen, so würde er von mir selbst das Gegentheil gehört haben. Es sei mir erlaubt, die hieher gehörige Beweisstelle wörtlich anzuführen. „Aber was ist ein Zeitungskollegium? der berühmte „Schlözer, der bereits im Jahre 1777 den Entwurf eines Zeitungskollegiums drucken ließ, bemerkt sehr richtig, dieser Name sei so unbestimmt, „daß niemand daraus die eigentliche Einrichtung desselben errathen könne. Ich werde Ihnen also vor „allen Dingen die Organisation meiner Vorlesungen „entwickeln müssen, wobei ich zum Theil den Schlözerischen Plan befolge, übrigens aber meinen eigenen Weg gehe". Das Neue bei mir kann also allerdings nur im Plane, zum Theil auch in der Auswahl der Materialien liegen. Ob es wirklich darin liegt, läßt sich dann erst sagen, wenn das Kollegium in der Mitte des Aprils zu Ende seyn wird, und das Manuscript im Druck erscheinen sollte. Ich für mein Theil thue indeß gern auf das Neue Verzicht, wenn ich nur so glücklich bin, dem Wahren, Guten und Schönen — mich wenigstens zu nähern.

Breslau den 15. Februar 1806.

Schummel,
D. der Phil. Prorector und Professor.

Der Polyhistor.

Eine Wochenschrift für alle Stände

herausgegeben
von
D. Wolfgang Marburg, Pr. Heinrich Purrey, Stiftspr. Georg Nieter und D. Heinrich Vogler.

Unter diesem Titel erscheint bei mir seit Anfang d. J. wöchentlich ein halber Bogen im beliebten Quart-

format. Der zu erwartende Inhalt geht aus dem Titel hervor. Das Nützliche und Schöne aller Art aus jedem Gebiete der Wissenschaften und Künste, wird hierin einen Platz finden. Postfreie, der Redaktion überschickte Beiträge, werden mit Dank angenommen und nach Befinden der Umstände anständig honorirt. Der Preis für den Jahrgang beträgt auf gewöhnlichem Druckpapier 16 gr. und auf fein holländischem 1 Thlr. 4 gr. Auswärtige, die auf einen halben Jahrgang pränumeriren müssen, haben sich wegen Bestellungen, an das hiesige wohllöbliche Gränzpostamt, oder an mich selbst zu wenden. Das Nähere besagt das erste Stück des Polyhistors und die demselben beigefügten, detaillirten Anzeigen, welches bei jedem der hohen und wohllöbl. Postämter unentgeldlich zu bekommen ist.

Halberstadt im Februar 1806.

Fr. Delius.

Bei J. C. Menge zu Dessau ist erschienen und in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Catalogue de l'oeuvre d' Albert Durer par un Amateur geheftet. 8. 16 gr.

in Commission:

Der Jäger, ein Lehrgedicht in drei Gesängen, von einem Liebhaber der Jagd und Dichtkunst, geheft. gr. 8. 20 gr.

Anzeige von einer neu errichteten Schriftgießerei, und damit verbundenen Buchdruckerei und Buchhandlung.

Es ist meinen Bemühungen gelungen, meinem Geschäffte eine vortheilhafte Ausdehnung zu geben, und die verschiedenen Zweige desselben sind so weit gediehen, daß ich glaube, eine allgemeine Bekanntmachung nicht länger verschieben zu dürfen.

Meine Schriftgießerei enthält die schönsten französischen, deutschen, russischen Schriften, Musiknoten, Verzierungen und dergl. Die Probeabdrucke davon sind nun vollendet, und den Freunden der Typographie öffentlich vorgelegt; ich darf hoffen, daß selbst geübte Kenner die Fortschritte des neuesten Geschmacks darin nicht vermissen, und solche ihres Beifalls würdig achten werden. Ich bin bereit, alle Arten von Bestellungen auf diese Schriften zu übernehmen, und solche in guten Massen, und genau nach den Wünschen der Besteller zu vollziehen: auch werden die Preise nicht höher als in andern guten Schriftgießereien seyn.

Meine Buchdruckerei hat durch die Einwirkung dieser Schriftgießerei große Vorzüge erlangt. Alle Schriften derselben sind in großen Quantitäten darin immer neu vorhanden, so daß ich im Stande bin, die bedeutendsten Aufträge aller Art mit Schnelligkeit auszuführen. Nicht nur solche Ausgaben, worauf vorzügliche Sorgfalt gewendet werden muß, sondern auch gewöhnliche Druckarbeiten, werden mit Pünktlichkeit und in den billigsten Preisen besorgt.

In gleicher Hinsicht empfehle ich den Freunden der Litteratur und Kunst meine Verlagsbuchhandlung. Durch obige Anstalten dabei unterstützt, werde ich auch in der Folge bemüht seyn, durch sie das Schöne, Nützliche und Angenehme zu verbreiten. Leipzig, im Februar 1806.

Karl Tauchnitz.

Kunst-Nachricht.

Binnen hier und künftige Ostermesse a. c. löst sich nun völlig die Chalkographische Gesellschaft zu Dessau auf: es bietet dieselbe allen Herrn Kunsthändlern und Kunstliebhabern, die zum Theil annoch vorräthigen gestochenen Platten in versch. Manieren nebst den ersten Abdrücken hiermit gehorsamst an; und bittet in postfreien Briefen sich directe an dieselbe zu wenden und der billigsten Preise versichert zu seyn.

Dessau den 9. Febr. 1806.

Chalkographische Gesellschaft.

In der Palmschen Buchhandlung in Erlangen haben folgende neue Bücher kürzlich die Presse verlassen:

Geigers und Glüks merkwürdige Rechtsfälle und Abhandlungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit. 3ter Theil. gr. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Thlr.

Harls Encyclopädie der gesammten Geldwissenschaft 1r Theil enthält Geschichte des Geldes und eine allgemeine staatswirthschaftliche Theorie desselben. gr. 8. 2 fl. 30 kr. 1 Thlr. 16 gr.

— — allgemeiner Cameral-Correspondent für Deutschland. Eine Zeitschrift für 1806. Der ganze Jahrgang kostet 9 fl. 5 Thlr.

Auf vorherige Bestellung ist solches gegen diesen Preis auf allen Postämtern und in monatlichen Heften in allen Buchhandlungen zu haben.

Stephani Fibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen, 3te Auflage. 8. 9 kr. 2 gr.

100 Exemplare für 12 fl. oder 6 Thlr. 16 gr. roh, und gebunden für 18 fl. oder 10 Thlr.

Die Weygandsche Buchhandlung in Leipzig hat von der in Wahl und Bearbeitung glücklichen Verfasserin, des Walter v. Montbarry. 8. Preis

2 Thlr. 12 gr. Herrmanns v. Unna. 8. 1 Thlr. 18 gr. Der Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn. 8. 2 Thlr. Und der Amtmännin von Hohenweiler. 8. 1 Thlr. 12 gr. noch folgende zur belehrenden Unterhaltung treflich gerathene Schriften verlegt:

Alf v. Dälmen a. d. Zeiten der heiml. Gerichte. 8. 1 Thlr. 14 gr.

Amalgunda, Königin von Italien oder d. Märchen v. d. Wunderquell. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Graf Werner v. Bernburg. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Barbara Blomberg, vorgebl. Maitresse Karls des V. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Brunilde, eine Anekdote a. d. bürgerlichen Leben. 8. 6 gr.

Der Bund des armen Conrads, eine Geschichte aus den Zeiten d. Bauernkriege. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Edwy und Elgiva, eine alte engl. Geschichte. 8. 12 gr.

Konrad und Siegfried von Feuchtwangen, Grosmeister des deutschen Ordens. 8. 2 Thlr.

Gebhard Truchseß von Waldburg, Churfürst v. Cölln. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Geschichte Emma's, Tochter Kaiser Carls des Großen u. seines Geheimschreibers Eginhards. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Hatto, Bischoff von Mainz. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ulrich Holzer, Bürgermeister von Wien. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Konradin von Schwaben, Geschichte d. ungl. Enkels Kaiser Friedrich des II. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Philipp v. Geldern, oder Geschichte Selims d. Sohnes Amurath. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Walter v. Stadion oder Geschichte Herzogs Leopolds und seiner Kriegsgefährten. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Neue Volksmärchen der Deutschen, 4 Bände. 8. 5 Thlr. 4 gr. Dazu Wallfahrten d. Pilger, eine Fortsetzung der Volksmärchen. 8. 1 Thlr. gehören.

Diese 17 mit größtem Fleiß und Sorgfalt ausgearbeiteten Bücher sind mit allem Beifall aufgenommen worden, und dennoch entspricht ihm der Absatz nicht; wir wollen es daher versuchen, ihm durch eine Herabsetzung des summarischen Preises aller Artikel, welcher 30 Thlr. 18 gr. beträgt, auf 20 Thlr. gegen baare Zahlung zu vermehren. Wer also gesonnen ist, sich diese gewiß herrliche und zugleich unterhaltende Sammlung beisammen noch anzuschaffen, so ihn wirklich nicht gereuen wird, der beliebe sich an uns mit frankirter Uebersendung des Geldes in Conventionsmünze oder Carolin zu $6\frac{1}{6}$ Thlr. zu wenden, und dabei deutlich zu bemerken, ob die Bücher durch Fuhre oder Post oder sonstige Gelegenheit und Einschluß übersendet werden sollen?

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Lehrbuch des deutschen Geschäftsstyls für angehende Geschäftsmänner von Theodor Heinsius. Zunächst zum Gebrauch für die Zöglinge der Königl. Bauakademie. gr. 8. Preis 1 Thlr.

Die Schriften des Herrn Professor Heinsius sind in ihrem Publikum so beliebt, als daß eben genanntes neue Werk von ihm einer geräuschigen Anpreisung bedürfte. Obgleich zunächst für die Zöglinge der hiesigen Königl. Bauakademie als Grundlage beim Unterrichte bestimmt, verdient es in jeder Hinsicht eine allgemeine Verbreitung, da es an guten Handbüchern für die Bildung des Geschäftsstyls noch fehlt. Zugleich ist dieses Handbuch der 6te Theil des Lehrbuchs des gesammten deutschen Sprachunterrichts, dessen Bearbeitung der Verfasser dem Publikum unlängst versprochen hat.

Heinrich Frölich.

Für Staatsmänner, Officiere und Geschäftsmänner überhaupt.

Nouvelle grande Carte d' Allemagne. Neuer Atlas von Deutschland und den angränzenden Staaten, als Holland, England, Frankreich und Italien, mit genauester Angabe aller Gränzen, Flüsse, Städte, Haupt- und Nebenpostrouten, Poststationen u. s. w. gestochen vom Ingenieur Champion in 30 illuminirten Charten. Leipzig bei Hinrichs.

Alle die oben genannten Gegenstände, sind nicht nur mit der höchsten Genauigkeit und Deutlichkeit, sondern zugleich mit der seltensten Schönheit, in Ansehung des Stichs und der Illumination dargestellt, wie es bereits einstimmig mehrere öffentliche Blätter bestätigen. Das Ganze ist nach dem ohnlängst abgeschlossenen Preßburger Frieden eingerichtet. Zum Aufhängen auf Leinewand gezogen hat diese Charte 54 Zoll Höhe und 48 Zoll Breite und kostet drei Dukaten; en Etuis in Taschenformat, wie es für Reisende und Offiziere am bequemsten ist, 7 Thlr. und 2 Dukaten endlich, wenn die 30 Blätter als Atlas geheftet verlangt werden. Bei baarer und unmittelbarer Verwendung an den Verleger wird auf 5 Exemplare das 6te frei gegeben, auch hat man, wenn Einzelne verlangt werden, schnelle Bedienung zu erwarten. Uebrigens ist dieser Atlas durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu erhalten.

Das auf dem Berliner Nationaltheater mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Lustspiel: Ton des

Tages, nach dem Franzöſiſchen von Julius von Voß, iſt nunmehr gedruckt, und in Berlin bei Starke, in Leipzig bei Mittler, geheftet für 18 gr. zu haben.

In der Hinrichſchen Muſikalienhandlung iſt erſchienen:

Zwölf Lieder mit Begleitung des Fortepianos komponirt von J. D. Georgi. In 2 Heften 1 Thlr.

Müchlers zwölf Lieder für's Fortepiano oder die Guitarre, komponirt vom Muſikdirecter Ebers. 1 Thlr.

Anmuth, Leichtigkeit und Zartheit der Harmonie für's Ohr und Herz das iſt der Charakter dieſer gefälligen Lieder. Die Wahl der Gedichte iſt ſehr glücklich geſchehen und ihr Sinn durch zweckmäßigen Wohllaut treflich gehoben. — Auch folgende neue muſikaliſche Werke ſind zu empfehlen. Weigl's Alonzo et Cora, ou Leçons progreſſives à quatre mains pour le fortepiano 2 Cahiers, 2 Thlr. — Wellers XVIII Danſes, ou 3 Polonoiſes, 3 Menuettes, 3 Walſer, 3 Ecoſſoiſes, 3 Angloiſes et 3 Quadrilles, p. l. Fortepiano. 20 gr. — Praktiſches muſikaliſches Damen-Journal für's Clavier 4 Thle. 6 Thlr. — Röhlers ſix ſonatines pour deux flutes à l'uſage des commençans 20 gr. — Harfe 3 Roſen mit Begleitung des Fortepianos, der Guitarre oder Harfe, jedes 8 gr. — Hofmeiſters grands ſonates pour le Clavecin Livr. I. et II. 2 Thlr. — Röſsler ſonates faciles p. l. Pianoforte avec Acc. de Violon 2 Liv. 1 Thlr. —

Elyſium und Tartarus,

Zeitung für Poeſie, Kunſt und neuere Zeitgeſchichte.

Februarheft.

Im Elyſium befinden ſich dermalen Pitt, Nelſon, Bonaparte, Wieland, Herder, Göthe, Uz, Kant, Schiller, Hebel, Fiorillo, Aug. Schlegel, Fr. Schlegel, A. von Arnim, Fr. v. Haſtfer, Caroline Pichler, A. v. Kotzebue, nebſt vielen Andern.

Im Tartarus: General Mack, A. v. Kotzebue, A. Schlegel, Fr. Schlegel, Chr. Schreiber, Leop. Reinhardt, der Naturdichter Hiller, Schmidt aus Werneuchen, und zuletzt der Herausgeber des Elyſium ſelbſt.

Kleine europäiſche Gazette

enthält 1) eine eigens zu dieſem Zweck unterhaltene Korreſpondenz aus Rom, Wien, München und andern Hauptſtädten; 2) Anekdoten und Auszüge des Merkwürdigſten und Geiſtreichſten der vorzüglichſten europäiſchen Journale, eines Journal de Paris, The Times, St. James's Chronicle u. ſ. w., wodurch dieſe Zeitſchrift, nicht bloß für Dichter und Künſtler, ſondern für jeden gebildeten Leſer intereſſant wird. — Der Kürze wegen wollen wir bloß den Hauptinhalt des 7ten Stücks vom Februarheft, herſetzen:

Wiener Stuhlkonzerte. Aus Pariſer Tagebüchern von der franzöſ. großen Armee. — Kaiſerliches Luſtſchloß zu Laxenburg bei Wien. — Haus der Laune, angelegt von Ihro Majeſtät der Kaiſerin. Groteſk komiſches Muſikzimmer daſelbſt. — Weimariſches Hoftheater — Aufführung des Cid des Corneille, bearbeitet von Anton Niemeyer. Briefe über die Wiener Theater. — Aug. von Kotzebue. Deſſen Verdienſt als dramatiſcher Schriftſteller. — La Bataille d' Auſterlitz. Rapport des Freimüthigen. Trompeten, Pauken, Generalpauſe. — Karikatur auf den Herausgeber des Elyſiums.

Monatlich erſcheinen acht ſolcher Nummern, und werden poſttäglich durch ganz Deutſchland verſandt. Der Preis für den Jahrgang iſt 6 Rthlr. ſächſ., halbjährige Pränumeration. — Das herzogl. Sachſ. Weimariſche Poſtamt, das Königl. Preuß. Gränzpoſtamt zu Halle, die kurfürſtl. ſächſ. Zeitungsexpedition in Leipzig und die Zeitungsexpedition zu Nürnberg haben Hauptſpeditionen übernommen. Die Herren Buchhändler wenden ſich gefälligſt an unſern Commiſſionär, Herrn Wilh. Rein und Comp. in Leipzig. Weimar, den 26. Februar 1806.

Expedition der Zeitung für Poeſie, Kunſt und neuere Zeitgeſchichte.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Traduction d'un Fragment du XVIIIe Livre de Polybe trouvé dans le monaſtère Ste Laure au Mont Athos par le Comte d'Antraigues. Nouvelle édition revue, corrigée et augmentée par l' auteur. gr. 8. 1806. 16 gr.

Frühjahrs-Hüthe, und Präſervativ gegen die Sommerflecken.

Erſtere à 2 Laubthaler von neueſter Pariſer façon. So wie Eau Antique Waſchwaſſer der Sabina, deſſen Gebrauch beſonders im Frühjahr alle Flecken wegnimmt, und die Haut weiß und zart macht. Iſt bei Herrn Mittwoyda gegen 1 Thlr. 20 ggr. pr. Glas zu bekommen.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 27. —— den 4. März 1806.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Ueber England — den Kaufmannsgeist und — über das arme Gebirge.

Die Nachrichten, welche diese Zeitung seit Kurzem über England geliefert hat, sind gewiß größtentheils willkommen gewesen. In der That, es verlohnt sich der Mühe, das Thun und Treiben eines Volks näher kennen zu lernen, welches nach Comptoir-Maximen die Welt beherrscht, und die beiden Halbkugeln der Erde für weiter nichts ansieht, als für einen Markt, auf dem ein ehrlicher Mann, der die gehörigen Kniffe versteht, mit Anstand reich werden kann. — Ich weiß recht wohl, daß die Geister, die nach und nach die Welt regiert und ihr eine andre Gestalt gegeben haben, selten gute Geister gewesen sind; aber so drückend auch die Regierung des Ehrgeizes und der Eroberungssucht seyn mag und soviel auch Blut ihr zum Opfer geflossen ist, so sind doch kräftige, mit großen Dingen vertraute Menschen unter ihrem Szepter emporgewachsen; aber der Kaufmannsgeist, wenn er die nothwendigen Schranken seines Gewerbes überschreiten, und frei und offen und gebietrisch in die Welt hinaustreten will, kann nur durch kaufen wirken und darf nicht eher ruhn, bis Alles käuflich und feil ist, Geld für das Höchste, und der Genuß der Reichthümer für das Wünschenswertheste gilt. So wird der Mensch als Mensch, und wären alle Gaben der Götter ihm zu Theil worden, eine Null, die durch die vorgesetzte Zahl des Geldwerthes erst ihre Benennung erhält. So wird das Heiligste und Göttlichste zur Sklaverei im Dienste des Goldes herabgewürdigt, und die Religion wird blos ein gutes Hausmittel, daß der liebe Gott das Strandrecht *) segnen möge. —

Sollte es je möglich seyn, daß die Menschheit in diesen Schlamm versinken könnte, — und der Sklavenhandel, der schon Jahrhunderte lang die Nazionen mit Fluch belastet, Englands Handlungsmonopol und Bestechungssystem, und der Anschlag ganzer Provinzen nach dem Geldwerthe, sind wenigstens ein guter Anfang dazu — sollte es je möglich seyn, so wäre die Hand zu segnen, die diesem Elend ein Ende machte, und wäre sie auch mit dem schärfsten Schwerdte bewafnet. — Aber es ist nicht möglich! Mögen dem Götzen der Welt noch so Viele huldigen, mögen noch so viele unschuldige Opfer unter seinem Drucke seufzen! es gibt stolze Nacken, die sich nie beugen, es gibt große Herzen, die das nie verläugnen werden, was ihnen heilig ist.

Man hat den Deutschen den Vorwurf gemacht, daß sie am leichtesten zu erkaufen, und für das Geld Alles zu thun bereit wären, und die Engländer haben oft ihren Menschenhandel in unserm Vaterlande mit Glück aufgeschlagen. Und woher kommt das? Sind wir verdorbner, wie andre Nazionen? Nein, wir sind nur volkreicher und ärmer, und jene Kaufmannsnazion ist unaufhörlich damit

*) Noch vor wenigen Jahren wurde in den Kirchen einiger Gemeinden, die an der See-Küste liegen, und sich das barbarische Recht anmaßten, die Unglücklichen durch Schiffbruch an ihre Küsten Geschleuderten zu plündern und zu berauben, öffentlich gebeten, daß Gott das Strandrecht segnen möge. Insgeheim mögen solche Gebete noch jetzt noch oft angestellt werden.

beſchäftigt, unſre Armuth zu erhalten und ſie zu vermehren. — Zwei und vierzig Millionen gehen nach einer ſehr wahrſcheinlichen Berechnung jährlich für ihre Fabrikate und für die indiſchen Produkte, die uns Modebedürfniß geworden ſind, aus Deutſchland in jenes Land, und der Aermſte unter uns ſteuert durch den Kaffee, den er täglich aus dummer Gewohnheit trinkt, zu dem Gelde bei, mit dem der Engländer in allen Welttheilen ſeinen Sklavenhandel treibt. —

Auf den Gebirgen unſers Vaterlandes wohnt ein frommes, treues, arbeitſames Volk. Der Felſenboden ſeiner Heimath trägt keine Früchte, aber ſein Fleiß, ſeine Geſchicklichkeit, ſeine Betriebſamkeit verfertigt treffliche Fabrikate, die es an die verkauft, die in der Ebene wohnen, und dadurch ſeinen ſpärlichen Unterhalt gewinnt. Siehe da den Handel in ſeiner urſprünglichen reinen Geſtalt! er erweckt die Erfindung, er belebt den Fleiß, er bevölkert die Gebirge, er gibt zahlreichen Familien ihren Unterhalt. Wer durchreiſte je dieſe herrlichen Gegenden, ohne von dem betriebſamen Leben der Einwohner, von der Einfachheit ihrer Sitten, von der frohen Häuslichkeit, mit der ſie in ihren Familien beiſammen wohnen, entzückt zu werden?

Ihr armen fleißigen Menſchen auf den ſchleſiſchen, ſächſiſchen und böhmiſchen Gebirgen! euer Hunger ſchreit jetzt von den Bergen in die Thäler herab, kaum mit Lumpen ſeid ihr in euern harten Wintern bedeckt, zu ungewöhnlichen Nahrungsmitteln hat eure Verzweiflung greifen müſſen, um nur euch und euern Kindern das arme Leben zu friſten *). Und woher, allmächtiger Gott! woher rührt dieſes gränzenloſe herzzerreißende Elend? Daher, o daß meine Stimme Gewalt hätte über ganz Deutſchland zu tönen, daher, daß wir im Ausland kaufen, was wir bei unſern Brüdern kaufen könnten! O nur einige von den Millionen, welche die dumme Verſchwendung und der unſelige Wuchergeiſt in jenen Schlund ſinnlos hinüberſchleudert, und euch Armen wäre geholfen, euer Hunger wäre geſtillt, eure Blöße bedeckt, ihr lebtet mit euern Kindern ein ſpärliches, aber fröhlich-genügſames Leben.

Und nun? was thun wir bei dieſen Klagen? Wie helfen wir dem Elend ab, das die bravſten und brauchbarſten Mitglieder unſrer Staaten zu Boden drückt? Glaubt ihr, das ſei genug gethan, wenn wir ihnen unſre Börſen öfnen? wenn wir den Ueberfluß der Reichthümer, die vielleicht auf Koſten ihres Unglücks erworben ſind, ihnen wie ein Almoſen zuwerfen? Glaubt ihr, das ſei genug gethan? —

*) Die Berliniſchen Nachrichten liefern in No. 22. eine ſchauderhafte Erzählung des Elends im Erzgebirge, und in No. 23. werden die großen Aufopferungen erwähnt, die unſer edelgeſinnter Kurfürſt zu deſſen Abhülfe ſchon gemacht hat.

O daß mein Wort an edle deutſche Herzen dränge! Daß in jeder Stadt nur Ein angeſehener Mann, deſſen Beiſpiel auf andre zu wirken vermögend iſt, den feſten Entſchluß faßte, keine auswärtigen Fabrikate mehr zu tragen, ſein Weib mit deutſchen Zeugen zu beſchenken, ſeine Familie mit inländiſchen Produkten zu bekleiden! O daß in allen Städten Deutſchlands, anſtatt der Subſkripzionen zu augenblicklicher Geldunterſtützung, Subſkripzionen herumgingen, wo ſich mehrere Familien zu dieſer patriotiſchen Pflicht anheiſchig machten! O daß ich das Kind der Thorheit, die Mode, auffordern könnte, ein mitleidiges Auge auf die armen verhungerten deutſchen Fabrikanten zu werfen, und die Produkte ihres Fleißes in die glänzenden Geſellſchaften der Hauptſtädte und in die Zirkel der Höfe einzuführen, in denen jetzt nichts mehr deutſch iſt, als das Hemde auf dem Leibe und das Leder an den Schuhen! — Sollten denn die Deutſchen in Deutſchland ſo rar ſeyn? Sollten meine Worte kein Herz voll Patriotismus, keinen Fürſten voll Volksliebe treffen? Sollte keine Stadt, keine Geſellſchaft, kein Klubb ſich wenigſtens zu einem Verſuche dieſes auszuführen verbinden? — Sollte das verächtliche Streben nach ausländiſchen Gebräuchen, die kindiſche Nachäfferei des fremden Putzes ſo tief gewurzelt ſeyn, daß die Stimme der Wahrheit, und das Klaggeſchrei ſo vieler unglücklichen, dem Hungertode preisgegebenen deutſchen Familien, ſie nicht erſchüttern könnte?

Mögen unſre Häfen den Ausländern offen, unſre Straßen für alle Waaren frei ſeyn, ſind ihnen nur unſre Beutel verſchloſſen, ſo werden wir aufhören, der Gegenſtand ihres Spotts und ihrer Plünderungsſucht zu ſeyn, ſo werden unſre armen deutſchen Fabrikanten wieder ihres Fleißes froh werden, Geſundheit und Muth und Arbeitſamkeit werden wieder in ihre Hütten einkehren, und von den Bergen herab werden Segenswünſche tönen über jedes Land, das von ſelbſtſtändigen und patriotiſchen Menſchen bewohnt wird. O deutſche Männer, laßt uns endlich Deutſche ſeyn!

M.

Die Jesuiten.

Die Geschichte der Jesuiten wird auch den kommenden Jahrhunderten noch interessant und lehrreich seyn, so wie noch erkannte und unerkannte Folgen ihrer sehr wirksamen Existenz auf sie übergeben werden. Man kann und muß sie vielleicht hassen und verabscheuen; aber dieß wird man ihnen immer zugestehen müssen, daß sie meisterhaft verstanden, auf die Welt kräftig und mit Erfolg zu wirken; die Geister ihrer Zeit methodisch in diejenige Form zu gießen, die ihnen zweckdienlich schien, und daß sie keine Mühe, leider aber auch keine Mittel scheuten, wenn es darauf ankam, ihre egoistischen und gegen die Rechte und das Interesse der Menschheit größtentheils feindseligen Absichten und Plane durchzusetzen. Besonders bedienten sie sich der Moral, die sie ihrer Würde und des Adels ihrer höhern Abkunft beraubten, und sie zur feilsten Dirne des Eigennutzes, die sich Alles gefallen ließe, umbildeten, — zur Gründung und Befestigung ihrer Macht und ihres Ansehens, vorzüglich bei den Großen der Erde, die sich nun durch ihr Gewissen weniger genirt und gedrückt fühlten, und mit Vergnügen zu vernehmen geruhten, daß die in der Politik aus den ältesten Zeiten herkömmlichen reservationes mentales, und die Spiegelfechtereien einer geschmeidigen, an Ausflüchten reichen Kasuistik nun auch in der Moral ihre Anwendung finden sollten. Wer fühlt sich nicht zu gewissen bedenklichen Zeiten, und unter gewissen kritischen Umständen des Lebens durch Dogmen, wie etwa z. B. folgende: „Dem Gottesdienste ohne Andacht beiwohnen, ist schon Gott gefällig." — „Seinen Eltern den Tod wünschen, um Herr ihres Vermögens zu werden, ist etwas ganz Unschuldiges." — „Sein eidliches Versprechen zu halten, ist just nicht nöthig." — „Unzucht, Unmäßigkeit, Trunkenheit sind kinderleichte Versehen" u. s. w. beruhigt, und aufgefordert, es hinfort weder mit sich, noch mit Andern so streng und genau zu nehmen. — Gewiß sähe es in Europa ganz anders aus, wenn diese Janitscharen des vom Protestantismus bedrohten Papstthums nicht existirt, und die künstlichsten Manövres und verfänglichsten Operazionen Jahrhunderte hindurch an unserm Geschlechte versucht und ausgeführt hätten! — Wer die Entstehung, die Verfassung, das Wachsthum, die Thaten und Schicksale dieses Ordens bis zu seiner Auflösung ganz kennen lernen will, der lese das schon bekannte, im Jahr 1803 durchaus verbesserte und vermehrte lehrreiche Werk: Allgemeine Geschichte der Jesuiten, von dem

Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten, von Peter Philipp Wolf. Vier Bände. J. C — a.

Rom.

Sonett, aus dem Altfranzösischen treu übersetzt.

Du suchest Rom in Rom, doch nichts vom Alten
Erkennst du, Fremdling, auf der Stätte mehr!
Die alten Prachtpaläste wüst und leer,
Die Mauern, Bögen, wo nur Schauer walten —

Sie sind es, die den Namen Rom erhalten! —
Die alles einst besiegte, Land und Meer,
Gesetze gab den Völkern rings umher,
Muß jetzt besiegt sich schmachvoll umgestalten!

Doch Rom nur konnte Rom allein besiegen!
Und Rom nur kann von Rom das Denkmal seyn! —
Der Tiber Wogen, die zum Meere fliegen,

Fliehn wandellos durch Roms verheert Gestein.
— O Welt! was fest war muß der Zeit erliegen,
Und nur was flieht bleibt treu und fest allein!

Louise Brachmann.

Die Tauchnitzische Schriftgießerei in Leipzig.

Die Anzeige, wodurch der Buchdrucker und Buchhändler Karl Tauchnitz in dem Intelligenzbl. (No. 9) der Zeitung für die elegante Welt den Lesern von seiner neuangelegten Schriftgießerei Kenntniß gibt, verdient volle Aufmerksamkeit. Für jeden, der vaterländische Kultur liebt, ist es erfreulich, zu sehen, daß selbst in der gegenwärtigen Zeitperiode, die den Künsten nicht hold zu seyn scheint, reger Fleiß deutscher Art dennoch nicht ermüdet, jene der Vollkommenheit näher zu führen. — Viele Hindernisse stemmen sich, jetzt mehr als jemals, gegen das Gelingen bedeutender Unternehmungen dieser Art; aber es ist der Probierstein der Kraft, von einem wohlüberdachten Plan durch die Mühe, welche seine Ausführung macht, nicht zurückgeschreckt zu werden. Die mir vorgelegte Sammlung der Tauchnitzischen Schriftproben enthält viel Schönes, und gilt als ein Dokument der Fortschritte des guten Geschmacks. Auch ist der Unternehmer gegenwärtig mit Hinzufügung der Schriftzüge des Orients beschäftigt. Die schon vorhandnen zahlreichen Schriftsorten zeichnen sich durch reine, zarte Umrisse und schöne Formen aus, und ihre Wahl und Zusammenstellung verräth den Kenner und praktischen Typographen. Es kann nicht fehlen, von diesen Schriften

unterſtützt muß ſich die mit der Anſtalt in Verbindung ſtehende Buchdruckerei heben, und der Unternehmer wird, wenn nicht alle Ausſichten täuſchen, durch die

Theilnahme des gebildeten Publikums belohnt, ſeine Aufopferungen nicht bereuen dürfen.

Mahlmann.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Der Kaiſer Napoleon ſucht das Andenken an die im letzten Feldzuge gefallenen Krieger auf alle Art zu verewigen. Ein großer Plan zur Verſchönerung der Hauptſtadt iſt von ihm dekretirt worden, und die neuen Plätze, Straßen, Quais und Boulevards, die dadurch entſtehen, erhalten die Namen einiger Generale und Oberſten, die vor dem Feinde geblieben ſind.

Die Mitglieder der Wohlthätigkeits-Comiteen baten den Kaiſer, ihnen zur Unterſtützung der Armen in Paris 30,000 Franken anzuweiſen. Er bewilligte ſogleich 450 000 Franken, gab davon 150,000 aus ſeiner eignen Chatulle, und wird auf den Reſt Anweiſungen geben.

Der Pantheon wird, wie man ſagt, dem katholiſchen Gottesdienſt zurückgegeben werden, und den Namen der heiligen Genovefa, der Schutzpatronin von Paris, wie zuvor führen. Man wird die ſchönen Grabmäler, die ehemals die verſchiednen Kirchen von Paris zierten, und die ſeitdem in einem Muſeum aufgeſtellt ſind, dahin verſetzen. Auch ſoll die Kirche in Zukunft zum Begräbnißplatz ausgezeichneter und verdienſtvoller Männer, wie die Weſtminſter-Abtei in London, dienen. Ihre Aufſchrift: Aux grands hommes la patrie reconnoissante, wird folglich ſtehen bleiben und wahr werden.

Hr. Garnerin hat das Geld, das er ſich in der Luft verdiente, zur Anſchaffung eines phyſikaliſchen Apparats angewandt, der in einigen geſchmackvoll dekorirten Sälen aufgeſtellt iſt. Hier gibt er täglich unter dem Aushängeſchilde Soirees recreatives optiſche, phyſikaliſche und mechaniſche Vorſtellungen, die anfänglich zahlreich, zuletzt aber weniger beſucht wurden. Jetzt hat er aber wieder eine Lockpfeife gefunden, denn er hat die Ehre alle Abende vorzuſtellen: den niedergedonnerten und vom Teufel geholten Pitt. Man muß geſtehen, er gibt ſich viel Mühe, den Teufel bei den Pariſern zu rekommandiren.

Ein gewiſſer Hr. Marcel, Ingenieur in Straßburg, hat einen Kanal projektirt, der den Rhein mit der Seine in Verbindung ſetzen ſoll. Er verſichert, die Engländer fürchteten die Ausführung ſeines Plans ſo ſehr, daß ſie ihm zwanzig Millionen geboten hätten, wenn er ſtillſchweigen wollte, aber Hr. Marcel hat nicht geſchwiegen.

Lavaters Phyſiognomik iſt in Paris vom Doktor Moreau mit vielen Zuſätzen herausgegeben worden. Die Kupfer dazu ſollen vortrefflich ſeyn.

Aus England.

Zwei Männer zu York, John Hodgſon und Samuel Whitehead gingen eine Wette ein, welcher von ihnen ſich am abenteuerlichſten verkleiden würde. Hodgſon erſchien darauf im folgenden Koſtüme: eine Banknote von 10 Guineen verzierte den obern Theil, eine Menge von 5 Guineen den untern Theil und die Seiten ſeiner Weſte; Noten von 1 Guinee bedeckten ſeine Schultern und die Aermel ſeines Rockes; an ſeinem Hutbande waren ringsum Noten von 5 Guineen angebracht, um den obern Theil des Hutes war eine Goldbörſe geſchlungen, und auf ſeinem Rücken hatte er einen Zettel, mit den Worten: John Bull. — Whitehead erſchien auf der einen Seite als ein Frauenzimmer in einem ſeidenen Strumpfe und einem niedlichen Pantoffel, und dieſe Hälfte des Geſichts geſchminkt; die andere Hälfte ſeines Geſichts und Körpers war männlichen Geſchlechts, und ſtellte einen Neger in männlicher Tracht, in einem Stiefel und Sporn u. ſ. w. vor. Hodgſon ward der Preis zuerkannt. Ohne die Goldbörſe, belief ſich der Werth der Banknoten allein auf 375 Guineen.

Aus Königsberg.

Den Großfürſten Konſtantin und den regierenden Herzog von Braunſchweig, welche beide ſehr kurz nacheinander durchreiſten, haben wir nur wie im Traume geſehen. Erſterer kam gegen Mittag an und fuhr Abends wieder ab; letzterer aber brachte nur die Nacht hier zu.

Etwas ganz Neues — oder etwas wiederkehrendes Altes — hatten wir hier. Ein Kandidat der Theologie, auch Mitglied einer gelehrten Geſellſchaft — predigte — in Jamben.

Aus Kaſſel.

Konzerte ſind gar nicht dieſen Winter zu Stande gekommen, dagegen verſüßen noch mehrere Tanzanſtalten und Aſſembleen den hieſigen Bewohnern die traurigen trüben Regentage, die ſonſt ganz unausſtehlich ſeyn würden. Die Maskeraden werden, wie ich Ihnen neulich ſchrieb, ſtark beſucht und ſind beſonders einige Mal auch ſehr brillant ausgefallen, da der Hof und der Adel gegenwärtig war und man in den Masken nach Auszeichnung ſtrebte. Künftig wird der Olymp mit den alten Göttern vorgeſtellt, und dann folgt die letzte Maskerade, nebſt dem Beſchluß aller Tanzbeluſtigungen für dieſen Winter. —

Nach dem Willen unſers weiſen und thätigen Kurfürſten wird unter andern auch fortdauernd an der Erweiterung und Verſchönerung hieſiger Reſidenz gearbeitet. — Auf der Oberneuſtadt ſind Reihen großer maſſiver Gebäude entſtanden, die Stadtmauer wird zurückgeſetzt und ein ſchönes Thor erbaut. Auch die neue Kaſerne, die jetzt am Ende der Königsſtraße, der alten gegenüber erbaut wird, gibt ein ſehr reſpektables Gebäude.

Aus Göttingen.

Unter dem Titel: „Geſchichte des Auszugs der Kinder von Hamein durch den Rattenfänger. Neu aufgelegt. Göttingen im Januar 1806.“ ſoll ein ſehr erbauliches Buch herausgekommen ſeyn.

Die Nachricht, daß Jean Paul Friedrich Richter jetzt an einer Erziehungslehre arbeitet, die zur Michaelismeſſe in zwei Bändchen erſcheinen ſoll, wird gewiß dem Publikum eben ſo intereſſant ſeyn, als ſie zu großen Erwartungen berechtigt. Er ſchreibt darüber folgendes an mich: „Eine Realdefinizion von derſelben zu geben, wird mir ſo ſchwer, als wenn ich ſie hätte von der Vorſchule geben ſollen. Ungefähr aber: ſie geht vom Allgemeinſten, d. h. von Darſtellungen des Geiſtes der Zeit, folglich der Zukunft, wozu oder wogegen zu erziehen iſt, von der Bildung für Religion u. ſ. w. bis zu dem Benimmſten, den Spielen, Straſen, Freuden ꝛc. der Kinder. Ein Aufſatz über die Bildung des weiblichen Geſchlechts — ein Brief an einen Prinzenhofmeiſter über Erziehung der Fürſten — einer über Erziehung der Fürſtinnen — ein Kindertagebuch ꝛc. ꝛc. Ich habe in Wahl und Ton viel Rückſicht auf die Weiber und hohern Stände genommen. Das Buch in andern Erziehungsbüchern gewiß ſo ähnlich, als meine Aeſthetik andern Aeſthetiken.“

Mahlmann.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 28. —— den 6. März 1806.

War Amerika den Alten schon bekannt?

Eine Aufgabe für Geschichtforscher.

So wenig trockne, eigentlich gelehrte Untersuchungen in diese Blätter gehören, so sehr glaub' ich doch passen interessante Resultate gelehrter Untersuchungen oder Winke, welche zu Untersuchungen reizen, und zu wichtigen Resultaten führen können, hierher. Sie vermehren das Interesse, welches die gebildete, d. i. die elegante Welt an den Fortschritten der Wissenschaften überhaupt nimmt, und erweitern dadurch den Wirkungskreis des Gelehrten.

Ob Amerika den Alten schon bekannt war oder nicht? — ist gewiß eine interessante Frage. Viele, vorzüglich ältere Geschichtforscher bejahen sie — manche holen sogar ihre Beweise aus der Bibel! — Die neuern, durch Kritik vorsichtiger gemachten Gelehrten, sind geneigt es ganz zu läugnen, und daß ich hier einen, statt Aller nenne, der verdienstvolle Heren spricht den Alten diese Kenntniß geradehin und entscheidend ab.

Gleichwohl glaub' ich, daß die Behauptung: die Alten haben Amerika schon entdeckt und gekannt — sich zu einem Grade von historischer Wahrscheinlichkeit bringen läßt, der an Gewißheit gränzt, und wenig Zweifeln Raum läßt. Es sei mir erlaubt, hier in einigen Zügen den Weg zu bezeichnen, den eine Untersuchung, die diesen Zweck hätte, nehmen müßte.

Allen Lesern dieser Blätter sind gewiß Zimmermanns interessante Taschenbücher der Reisen bekannt. Ich bitte daher, sich aus den Jahrgängen von 1803—1806, welche eine Beschreibung Amerika's enthalten, folgende erwiesene Thatsachen zu erinnern:

1) Man trift in vielen Gegenden Amerika's unläugbare Spuren einer ältern, höhern Kultur an, als die war, in welcher man Amerika entdeckte. Man findet nämlich Ueberreste von Bauwerken, welche nicht von den Völkern herrühren können, welche jetzt diese Länder bewohnen, weil sie einen höhern Grad der Kultur verrathen, und aus der ganzen Lebensweise dieser Völker gar nicht zu erklären sind.

2) Es findet sich in Amerika ein sehr merkwürdiges, sich von allen übrigen durch Gestalt, Sitten, Karakter und Sprache auszeichnendes Volk, die Karaiben, auf den Inseln und dem festen Lande. Die Tradizion bezeichnet sie als Eingewanderte; sie machten immer gegen die andern Völker die kleinere Zahl aus, aber sie herrschten. Ihr Körper, die lichtbräunliche Farbe ihrer Haut, ihr schwarzes schlichtes Haar, erinnert unwillkürlich an die Bewohner Asiens am Mittelmeer. Ihre Sprache endlich ist das auffallendste Phänomen, was die Geschichte aufstellt. Sie hat die entschiedenste Aehnlichkeit mit den vier Hauptdialekten der alten Orientalischen Sprache, dem Hebräischen, Chaldäischen, Samaritanischen und Syrischen. Die Beispiele, welche Zimmermann dafür aus Rochefort's Karaibischem Wörterbuche anführt, lassen keinen Zweifel darüber Statt finden.

Wenn wir bei dieser auffallenden Erscheinung über-

haupt etwas denken wollen, dringt ſich von ſelbſt die Vermuthung auf:

„Die Phöniker, welche eine jenen vier Dialekten ſehr ähnliche Sprache redeten, und welche ihres Handels wegen die Küſten von Afrika und Europa, welche Amerika gegenüber liegen, häufig umſchifften, müſſen dort hinübergekommen ſeyn; von ihnen ſtammt die Sprache der Karaiben — vielleicht das Volk ſelbſt her.“

Wenn wir mit dieſer, ſich ſelbſt aufdringenden Vermuthung, die alten Schriftſteller zur Hand nehmen, findet ſich in ihnen manche auffallende Beſtätigung. — Statt aller wähl' ich hier den Diodor, und führe an, was dieſer im 5ten Buch, Kap. 19—20 dahin Gehöriges ſagt.

„Gegen Afrika über liegt gegen Abend, in einer Entfernung von mehreren Tagereiſen von Afrika aus, mitten im Weltmeer eine Inſel von beträchtlicher Größe. In den alten Zeiten war ſie noch nicht entdeckt, wegen ihrer Entfernung von der übrigen ganzen Welt. Endlich wurde ſie auf folgende Art entdeckt: „Die Phöniker, welche von alten Zeiten her der Handlung wegen häufige Seefahrten machten, hatten viele Kolonien in Afrika, und nicht weniger in den weſtlichen Gegenden von Europa angelegt. Da ihre Unternehmungen nach Wunſch gelangen, ſo häuften ſie große Schätze, und wagten es nun auch durch Herkules Säulen hindurch in das Weltmeer zu ſchiffen. Sie erbauten bei der Durchfahrt durch die Säulen ſelbſt eine Stadt in Europa auf einer Halbinſel, welche ſie Gadira (das heutige Kadir) nannten. Von hier gingen ſie an den Küſten auf Entdeckungen aus. Indem ſie nun an Afrika hinfuhren, wurden ſie von einem heftigen Sturme auf eine große Strecke über das Weltmeer verſchlagen. Nachdem ſie viele Tage lang von dem Sturme (gegen Abend hin) fortgetrieben waren, wurden ſie endlich an die vorgedachte Inſel geworfen, und verbreiteten (bei ihrer Zurückkunft) dieſe Kunde allgemein. Als nachher die Etrusker zur See mächtig waren, und einen Verſuch machten, eine Kolonie in dieſelbe zu ſchicken, verhinderten ſie die Karthaginenſer daran; theils weil ſie befürchteten, es möchten zu viele Karthaginenſer dahin auswandern, theils weil ſie ſich an derſelben einen Zufluchtsort gegen widrige Wendungen des Glücks bereiten wollten u. ſ. w.“

Von der Beſchaffenheit dieſer Inſel und den Einwohnern ſagt Diodor:

„Sie hat einen fruchtbaren Boden, der größtentheils gebirgig iſt; aber auch viele Ebnen von vorzüglicher Schönheit. Sie wird von ſchiffbaren Flüſſen durchſtrömt und bewäſſert, und hat viele mit mannichfaltigen Bäumen bepflanzte Luſtgärten, und eine Menge Küchengärten, von ſüßem Waſſer durchfloſſen. Ferner ſind Landhäuſer darin von koſtbarer Bauart, und in den Gärten Luſthäuſer, die ein lachendes Anſehn haben, und zur Sommerszeit den Einwohnern — denen das Land alles, was zum Vergnügen und Luxus gehört, reichlich darbietet — zum Aufenthalt dienen. Das Gebirge enthält viele und große Wälder, Thäler und Quellen, und allerlei fruchtbare Bäume, welche denen, die ſich im Gebirge aufhalten, Unterhalt liefern. Ueberhaupt iſt die Inſel von ſüßem und Quellwaſſer durchfloſſen, welches nicht allein für die Einwohner zu trinken angenehm iſt, ſondern auch zur Geſundheit und Stärkung ihres Körpers dient. Sie haben eine ſtarke Jagd von allerlei Thieren, und der Ueberfluß des Wildprets bei ihren Gaſtmahlen läßt ihnen nichts mangeln, was zum Wohlleben und zur Pracht gereicht. Das Meer, welches die Inſel beſpült, enthält eine Menge Fiſche; wie ſichs denn von ſelbſt verſteht, daß das Weltmeer überall einen Ueberfluß an mannichfaltigen Fiſchen habe. Endlich liefert die Inſel, welche unter einem überaus ſchönen Himmelsſtrich liegt, den größten Theil des Jahrs hindurch eine Menge Baumfrüchte, ſo daß die Inſel, ihrer außerordentlichen Glückſeligkeit wegen, kein Aufenthalt der Menſchen, ſondern gewiſſer Götter zu ſeyn ſcheint.“

Bei dieſer ziemlich beſtimmten Nachricht iſt 1) der Ort merkwürdig, wo dieſe große und glückliche Inſel liegen ſoll. Gegen Afrika über, quer über das Weltmeer hin, gegen Abend, weit entfernt von der ganzen übrigen Welt, liegt dieß ſchöne Land, zu dem man nur durch die Fahrt von vielen Tagen gelangt. Man muß hier, wenn man ſich nicht die gewaltſamſten Erklärungen, die willkürlichſten Aenderungen erlauben will, durchaus Amerika als das Land annehmen, wovon die Rede iſt. Daß Diodor es nur eine Inſel von beträchtlicher Größe nennt, darf uns nicht irre machen, da aus der Erzählung ſelbſt hervorgeht, wie unvollſtändig ſeine, aus mündlichen Erzählungen der mit ſolchen Entdeckungen geheimthuenden Phöniker, geſchöpfte Kenntniß jenes Landes war.

Es iſt auch 2) die Beſchreibung merkwürdig, welche Diodor von dieſem Lande macht, weil ſie mit der

Beſchreibung, welche Kolumbus und ſeine Gefährten von Amerika machten, vollkommen übereinſtimmt. „Meine Feder iſt zu ſchwach, ſchreibt der Entdecker aus Kuba an Ferdinand und Iſabella, ein Bild von der Trefflichkeit dieſer Länder zu entwerfen. Die Schönheit der Flüſſe, die Klarheit der Gewäſſer, das herrliche Grün der von ihnen bewäſſerten Wieſen, die Menge und Majeſtät der ſie beſchattenden Bäume, das Farbenſpiel der Vögel, welche ſie bewohnen — dieß zuſammengenommen übertrifft alles, was mir bis jetzt vorgekommen iſt, ſo ſehr, daß mir durchaus die Ausdrücke mangeln, hiervon eine Beſchreibung zu geben, die ſich nur von weiten der Wahrheit näherte.“ Die natürliche Schönheit des Landes erinnerte ſie ſo ſehr an künſtlich angelegte Gärten, daß ſie die kleinern Inſeln ſämmtlich die Gärten des Königs und die Gärten der Königin nannten.

3) Iſt die Verſchiedenheit merkwürdig, welche in den Beſchreibungen Diodors und Kolumbus, die Einwohner betreffend, auffällt. Nach Diodor hatten ſie koſtbar erbaute Landhäuſer, anmuthige Luſtſchlöſſer, und alles was der Luxus erfordert. Dieß ſetzt nun freilich einen Grad von Kultur voraus, den Kolumbus bekanntlich keineswegs in Amerika antraf. Aber ſelbſt dieſe Verſchiedenheit gibt der Erzählung Diodors dadurch, daß wirklich in Amerika Ueberreſte einer höheren verloren gegangenen Kultur vorgefunden werden, ein neues Gewicht.

Endlich iſt 4) die Erzählung von der Art der Entdeckung merkwürdig, wegen ihrer großen Wahrſcheinlichkeit. Es wäre in der That ein größeres Wunder, wenn nie ein Phöniliſches, die Küſte von Afrika umfahrendes Schiff durch Sturm nach Amerika geworfen worden wäre, als wenn man den Fall wirklich annimmt. — Der Einwurf: wenn dieß auch geſchehen wäre, ſo hätten ſie ſich nicht wieder zurückfinden können, da ihnen der Kompaß fehlte — iſt ohne Gewicht, da man dabei den phöniliſchen Seemann nach den Kenntniſſen unſers Schiffers beurtheilt, die ihm fehlten, ſtatt ihn nach ſeinen Kenntniſſen zu beurtheilen, die den unſrigen fehlen. Der phöniliſche Seemann, ſagen die Alten, konnte ſich überall durch den bloßen Anblick des geſtirnten Himmels orientiren, und wie weit man es in dieſem Punkt bringen kann, davon geben noch jetzt die wilden Amerikaner einen Beweis, wenn ſie ſich zum großen Erſtaunen aller Europäer durch den bloßen Anblick des Himmels in den unbekannteſten Gegenden orientiren, und auf große Entfernungen

die treffende Richtung zu wählen wiſſen. Sollte nun der Phöniker nicht haben einen Weg zurückfinden können, den er — wenn auch gezwungen — ſchon paſſirte? Und wenn er auch, durch die ihm unbekannten Meerſtröme fortgeriſſen, hundert und mehr Meilen zu weit rechts oder links von ſeinem Wege abkam, was ſchadete ihm das? Er traf doch überall, in Afrika oder Europa, auf eine ihm bekannte Küſte.

Ich übergehe hier, was ſich noch aus Diodors Erzählung von Kolonien — von den Abſichten der Phöniker auf dieſes Land, von ihrer Furcht ſagen ließe: daß zu viele Karthaginenſer dahin auswandern möchten — welche allerdings anzudeuten ſcheint, daß ſchon welche dahin ausgewandert waren u. ſ. w. um nicht zu weitläuftig zu werden. — Sollten indeß dieſe flüchtig hingeworfenen Züge nicht einen Geſchichtforſcher reizen, die Unterſuchung von neuem aufzunehmen, und ließe ſich nicht ein anderes Reſultat erwarten, als was man jetzt anzunehmen geneigt iſt?

J. G. Rhode.

Schlechter Troſt.

Wir armen Deutſchen leiden jetzt nicht wenig durch freundliche und feindliche Einquartierung; aber zum Troſte und zum Beweis, daß es im dreißigjährigen Kriege doch noch ſchlimmer war, wollen wir hier eine Requiſizion aus jenen Zeiten mittheilen, welche ein Cornet durch harte Bedrohung und Einſperrung des Beamten von einem Orte in der Wetterau erpreßte. Hier iſt das Dokument mit typographiſcher Genauigkeit:

„Verzeichniß waß der Flecken Mendel dem Hrn. Cornett zu ſeiner Kuchen alß ſonſten Handt ſollen reichen, in Ao. 1632.

Dem Hr. Cornet off ſeine Pfert ſoll gereicht werden, alle Tag anderthalb Achtel Habern; uff Jdes Pfert 2 gebundt Hew; uff Jdes Pfert 2 Pauſch alle Tag; ein ſtark Kalb alle Woch; ein jung ſuckkalb alle wochen; 6 Maß Putter alle wochen; alle tag 3 Huner; alle tag 5 Pf. Fiſch; alle tag 2 Pf. Confect; ein Loth Pfeffer; ein Loth Jngber; ein Loth muſcaten Blumen; ein Loth Nägelein; 2 Loth Lorbern; ein Quint. Saffran; ein halb Pf. Roſein; ein halb Pf. Mandelkern; ein Loth Zimet Rinden; Eßig ein Tag ein Maß; ein Pf. Quetzen alle tag; Salz, Lucht genugſam; 2 Pf. Hollandiſch Kaeß alle tag; 2 Pf. friſche Buetter wek alle tag; 4 Muſcaten alle tage; 6 alb. alle tag für weiß brott; Rocken

brott genugſam; dem Hr. Cornet ein Pett mit ſeiner Zugehör; dergleichen ſeinen Dienern; dem Hr. Cornet alle wochen ſampt ſeinen Dienern 12 Reichsthalern; Holtz genugſam.

Anlangend die Soldaten.

Uff ein Jdes Pfert all Tag 3 ſechter Habern; uff ein Pferd ein gebundt hew alle tag; ein Pauſch uff ein Pfert alle tag; zwey hundert zwanzig Vier Eyer uff den Hr. Cornet ſampt ſeinen Soldaten alle tag; einem gemeinen Soldaten 2 Pf. Suppen Fleiſch; 2 Pf. Kalb Fleiſch alle tag; 5 Pf. einem Jden Soldaten an brot alle tag; eine Acht maß Buetern alle tag; Salz nach Notdurft; Eßig, milch, luicht gnugſamb; Holtz gnugſamb; Wein, hier ſo viell alß die Soldaten nur mögen. 2 Reichsthaler Einem Jden Soldaten alle Woche.

So lang alß ich ſampt meinen Soldaten Albier verbleibe, So ſoll auch daßelbe gehalten werden, aber wann wir dießes orts quittiren, ſoll ſolches auch gebrochen werden."

Das letzte iſt beſonders naiv. Schade, daß meine Quellen (die Beiträge zur Geſchichte der Wetterau) nicht ſagen, was für ein Landsmann der Herr Cornet war.

J.

Diſtichen.

Sängers Schweigen.

Sprich, warum ſchweigt dein Lied, du kleiner freundlicher Vogel,
Nicht mehr hör' ich wie ſonſt deines Geſangs Melodie?
„Ach vorbei iſt die Zeit des Singens! es ſind nun die Jungen
„Ausgebrütet im Neſt, horch wie ſie zwitſchern und ſchrein —
„Futter muß ich nun ſuchen, ich haſche die Raupen am Boden,
„Und der Tag iſt heiß! ſiehe drum ſchweigt der Geſang."

Das Tribunal.

Vieles hab' ich gewollt, nur Weniges konnt' ich vollbringen,
Und das Wenige ward nimmer ſo wie ichs gewollt;
Nach dem Willen nur richtet unſterbliche Götter den Menſchen!
Und es richte die Welt, was ihr gehörte — die That!

Grabſchrift.

Jung verließ ich die Welt, noch unbekannt mit den Freuden,
Welch' in ſpäterer Zeit gütig das Leben gewährt —
Aber ich habe die Sonne geſehn und der himmliſchen Sterne
Hold erfreuendes Licht; hat noch was ſchöners die Welt?

Mahlmann.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Heidelberg.

Unſre Stadt und Gegend hatten das Glück, im Laufe des letztern Krieges die Schrecken deſſelben nur wenig zu empfinden. Durchmärſche und Einquartierungen waren das Einzige, was uns dabei zur Laſt fiel. Am allerwenigſten hatten diese Ereigniſſe auf die Lage der hieſigen Akademie einen nachtheiligen Einfluß, indem alle Vorleſungen ohne Unterbrechung gehalten wurden, und man überhaupt ſichtbare Spuren des glücklichen Gedeihens derſelben erblickt. Die bisherige Verfaſſung des akademiſchen Senats, wornach dieſer aus einer Auswahl von ordentlichen Profeſſoren beſtand, hat eine bedeutende Veränderung erhalten, indem ſtatt deſſelben folgende einzelne Kommiſſionen gebildet worden ſind; nämlich 1) ein engerer Ausſchuß, beſtehend aus 9 Profeſſoren, von welchen jährlich 3 abgehen und durch neue hinzukommende erſetzt werden, welchen alle Beſchlüſſe des Kuratel-Amts zukommen; 2) aus dem akademiſchen Gericht, beſtehend aus dem Prorektor und 2 juridiſchen Profeſſoren, die in akademiſchen Rechtshändeln die erſte Inſtanz ausmachen; 3) dem Ephorat, aus 4 Mitgliedern beſtehend, denen die Vervollkommnung der ſittlichen Kultur der Studirenden obliegt; 4) der Bibliotheks-kommiſſion, aus 6 Mitgliedern, welche die hierauf ſich beziehenden Angelegenheiten beſorgen; und 5) aus der Oekonomie- und Baukommiſſion. — Der Senat, in welchem alle ordentliche Profeſſoren ſitzen, verſammelt ſich nur jährlich zur Wahl eines vorzuſchlagenden Prorektors und in außerordentlichen Fällen. Es iſt unläugbar, daß durch dieſe Verfügungen der Geſchäftsgang der Univerſitäts-Angelegenheiten um vieles gewinnen werde. Was im Freimüthigen neulich von dem rohen Ton der Studirenden berichtet worden iſt, beruht theils auf ganz unwahren, theils auf ganz übertriebenen Angaben. Unwahr iſt es, daß nur 200 Studirende hier ſeien, da ſich die Zahl derſelben auf 286 beläuft; unwahr, daß am Hauſe des Hrn. Hofrath Thibaut Exceſſe verübt wurden; daß Hrn. Hofr. Voß könnten 500 Fl. zugelegt worden ſeyn, iſt eine falſche und beshafte Inſinuazion, da ihm bei ſeiner Berufung ſogleich 1000 zugeſichert waren. Was an jenem Studentenunfug wahr iſt, beſteht darin, daß Einmal an mehreren Häuſern die Fenſter eingeworfen und andre Unordnungen begangen worden waren, daß ferner in einem Konzert mehrere Studenten mit dem hieſigen Hrn. Stadtdirektor in Streit geriethen, worauf ſich mehrere derſelben vor dem Hauſe deſſelben verſammelten, aber in kurzer Zeit wieder ſich zerſtreuten, ohne durch die Polizeiwache mit Mühe dazu gezwungen worden zu ſeyn. Dieſe Exceſſe ſind bereits unterſucht und beſtraft. Wie ungerecht iſt es aber, aus ſolchen Vorfällen, die ſich von Zeit zu Zeit auf jeder Akademie zu ereignen pflegen, den rohen Ton der Studirenden im Allgemeinen anzuklagen. Denn alles übrige, was der Einſender noch überdieß von Mißhandlungen der Alten und Jungen, auf öffentlicher Straße, vom Entzweiſchlagen aller Laternen, vom Auspeitſchen honetter Frauenzimmer erzählt, gehört zu den lächerlichſten und ſchändlichſten Uebertreibungen. Wie unwürdig iſt es doch, ſich in ſolchen lügenhaften Klatſchereien zu gefallen!

An dem verſtorbenen Profeſſor der Theologie, Bauer, einem Mann von ſehr biederm und ſchätzenswerthem Karakter, verlor die Univerſität einen vorzüglichen Docenten. Man hat Grund, zu hoffen, daß bei der Wiederbeſetzung ſeiner Stelle auf einige der berühmteſten Theologen werde Bedacht genommen werden.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 29. —— den 8. März 1806.

Porträts der politischen Parteihäupter in England.

(Fortsetzung.)

Jetzt erwähne ich einer dritten Partei, welche gewöhnlich die neue Oppoſizion genannt wird, an ihrer Spitze steht

Lord Grenville. Ursprünglich bekannte er sich unter dem Herzog von Portland zur Whig-Partei. Mit demselben verließ er im Jahr 1789 beim Anfange der französischen Revoluzion und der damit zusammentreffenden Krankheit des Königs, wo alle Leute von Rang und Vermögen für ihre Existenz fürchteten, diese Partei und ward ministeriell. Er war ein Blutsverwandter des Hrn. Pitt, welcher ihm freudig entgegeneilte und das Departement der auswärtigen Angelegenheiten übertrug. Durch seinen, oder vielmehr durch den Uebertritt der ganzen Portlandschen Partei erhielt der Minister damals jenes ungeschwächte und lang erhaltene Uebergewicht über die Oppoſizion, welche Hrn. Pitts Administrazion auszeichnete. Große Talente aller Art sind in ihm vereinigt. Er ist ein vortreflicher Redner, ist ein Mann von großer Entschlossenheit und Festigkeit, hat viel Scharfblick in politischen und Staatsangelegenheiten, besitzt langjährige Kenntnisse in Geschäften, ist unermüdet in Arbeiten und erfreuet sich einer treflichen Gesundheit. Er besitzt das Vertrauen der Nazion. Daß ein solcher Mann etwas mehr als nachgebender fleißiger Mitarbeiter seyn würde, sobald die Revoluzions-Angst vorüber war, konnte man voraussetzen. Die Erwartungen wurden nicht getäuscht. Hr. Pitt und Lord Grenville hatten oft lebhafte Debatten im Kabinet, wenn es auf Entscheidung über politische Maßregeln ankam. Der eine beklagte sich über die Anmaßungen des andern, doch blieben sie in scheinbar gutem Vernehmen, weil sie einander gegenseitig brauchten. Die Resignazion des Hrn. Pitt und die Wiederkehr desselben lösten das scheinbare Freundschaftsband völlig auf. Schon beim Frieden mit Frankreich, dessen Schluß eigentlich Hr. Pitt bewirkte, hatten sie sich bitter gezankt. Lord Grenville, nebst seinem Freunde Windham verlangten die Fortsetzung des Krieges, und verdammten jede Bedingung desselben mit einer solchen Heftigkeit und Bitterkeit, die unmöglich Hrn. Pitt gefallen konnte. Sie blieben lange Gegner. Auf einmal vereinigten sie sich, und erhoben ein Geschrei über die Ohnmacht und den Mangel an Talenten im Addingtonschen Ministerio. Eine Administrazion, welche die Talente aller Parteien vereinigte, wurde laut und dringend gefordert. Addington fiel. Pitt trat ein, und auf ewig trennten sich Grenville und Pitt. Letzterer hatte zwar den Lord Grenville nicht eigentlich vom Ministerio ausgeschlossen, aber er wollte ihn mit so vielen neuen biegsamen Kreaturen seiner eignen Partei umgeben, daß Lord Grenville dadurch ganz ohnmächtig werden mußte. Er versagte ihm die Aufnahme mehrerer seiner Freunde, und beleidigte ihn dadurch. Die Oppoſizions-Partei des Hrn. Fox, die Partei des Prinzen von Wallis, denen Lord Grenville bisher etwas geschmeichelt hatte, um im Fall der Noth einen Rückhalt

offen zu haben, nahmen ihn mit ofnen Armen auf, und von diesem Augenblicke ward er der erste Feind aller Pittschen Maßregeln im Oberhause, das Haupt der dortigen Oppoſizion und der Verfechter der Partei des Prinzen und der Foxischen Partei. Ihm öfnet sich jetzt die Aussicht auf eine lange ministerielle Laufbahn unter Vater und Sohn, da er dem Ersten beim Absterben des Hrn. Pitt durch seine Talente nothwendig und dem Letztern durch seine entschiedene Anhänglichkeit theuer geworden ist. Das Publikum muthmaßt die Entzweiung der beiden Führer des eben zusammengetretenen Ministeriums des Hrn. Fox und des Lords Grenville und stützt sich auf die Verschiedenheit ihrer Grundsätze; aber ich glaube, Fox hat die Revoluzionsthorheiten abgelegt, er bedarf Geld und Gehalt, weil er in ärmlichen Verhältnissen ist, und da er nicht mehr durch sich selbst existiren kann, so wird er wohl nachgeben und der aufgehenden Sonne mit dem Lord Grenville huldigen, so weit er das mit Sicherheit thun kann, ohne den König zu beleidigen, dessen Wink, besonders in Friedenszeiten, das Oppoſizions-Ministerium auf einmal vernichten würde. Als redlicher Mann, als Freund des Vaterlandes und einer beschränkten Monarchie, ist Lord Grenville außer allem Verdacht. Der Tod des famösen Lords Camelford hat ihm eine jährliche Einnahme von 15,000 Pf. Sterl. zugewandt, dadurch ist er über die Versuchungen des Bedürfnisses erhaben worden, und alles blickt voll Erwartung und Hofnung auf ihn.

Graf Spencer. Ein brittischer Peer von altem Hause und großem Vermögen. Der Ehrgeiz veranlaßte ihn zur Annahme der Präsidenz im Seewesen. Mit Grenville trat er zu Pitt über, ward Seeminister und erwarb sich durch seine Unparteilichkeit und Fleiß allgemeinen Beifall. Freundschaft hat ihn lange an Lord Grenville gekettet, und bindet ihn auch noch. Er ist kein Redner, aber ein recht braver Mann, den die Eitelkeit ein wenig plagt. Man sagt, er scheue jetzt die vielen Geschäfte der Seeminister-Stelle, und ambire die Statthalterschaft von Irland. Seine Milde und Güte wird den Irländern willkommen seyn.

Hr. Windham. Er war der Busenfreund des berühmten Burke, dem er in allen seinen Whig-Grundsätzen beipflichtete. Im Jahr 1794, als die Furcht vor Revoluzion auch auf ihn gewirkt, trat er mit Lord Grenville zum Ministerio über, und glänzte lange im Unterhause als Satyriker und Redner. Immer empfahl und

unterstützte er die stärksten Maßregeln. Während der Krankheit des Königs stand er mit Lord Grenville auf dessen Seite gegen den Prinzen von Wallis. Heftigkeit und Kampfliebe sind die Hauptzüge seines Karakters; selbst sein Alter, er ist über 50 Jahre, schwächte diese Neigungen nicht. Er ist und war der Protektor und Vertheidiger der Volksvergnügungen, des Stiergefechts und des Faustkampfs, so oft diese durch die Partei der skrupulösen Moralisten im Unterhause angetastet wurden. Krieg, ewiger Krieg gegen das jetzige Frankreich ist und war sein Feldgeschrei. Kenntnisse und Geschicklichkeiten werden ihm nicht abgesprochen. Redlichkeit, Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit werden ihm zugestanden. Er ist ein echter Engländer, mit allen schwachen und schönen Seiten des Nazionalkarakters, und der erbittertste Feind der Franzosen. Privatfreundschaft kettet ihn an Lord Grenville, daher der ansehnliche Posten, der ihm im neuen Ministerio zu Theil worden ist.

Lord Temple, der Sohn des reichen Marquis von Buckingham. Ein Neffe des Lords Grenville, hat sich durch seine entschiedene Feindschaft gegen alle Demokraten und besonders gegen den bekannten Horne Tooke, bekannt gemacht; dieß ist der Hauptzug seines Karakters im Parlament. Hr. Fox, der vormalige Protektor des Jakobinismus, nennt ihn indeß seinen sehr schätzbaren Freund, aber die Freundschaft ist jung.

Dr. Lawrence, Assessor im Admiralitäts-Gerichte, besitzt ausgebreitete Kenntnisse im Zivilrecht, sucht Hrn. Burke im Parlamente nachzuahmen, ermüdet aber das Haus durch seine langen Reden und Deklamazionen.

Lord Folkestone, der Sohn des Grafen Radnor, ist ein junger Mann, von vielversprechenden Talenten; Liebe zur Monarchie, Haß des Jakobinismus und Ehrgeiz sind seine politischen Tugenden.

Die beiden Brüder des Lords Grenville, der Marquis Buckingham und Hr. Thomas Grenville, nebst Hrn. Elliot werden als Stützen dieser Partei mitgerechnet, welche durch Familienverbindungen, durch Loyalität der Grundsätze, durch Revoluzions- und Franzosenhaß sich den reichen und mächtigen, edlen und bürgerlichen Einwohnern dieses Landes empfohlen hat.

Ueber die heterogene Partei des Hrn. Fox, mit welcher diese jetzt vereint zu seyn scheint, im nächsten Briefe ein Mehreres.

Rom und ſeine Theater.

Rom, den 28ſten Januar 1806.

Welch ein herrliches Klima! Welche entzückende Ausſichten! Im Norden, in meinem Vaterlande eilt man zum warmen Ofen, und hier ſitze und male ich bei offenen Fenſtern und Thüren. — Ich gehe nach irgend einer Villa, und welch ein Reichthum mannichfaltiger Ausſichten eröfnet ſich mir! — Um mich grünen im üppigſten Wuchs Oliven, Cedern, Pinien, Wintereichen und Cypreſſen; die Orange prangt golden zwiſchen den herrlich grünen Blättern, indeß die beſchneiten Gipfel der Apeninen, der Sabiner- und Albaner-Gebirge, von der prächtigen Abendſonne beleuchtet, in purpurnem Schimmer glänzen. Blumen jeglicher Art ſproſſen zu meinen Füßen. In dieſem glücklichen Lande reichen ſich jetzt Winter, Frühling, Sommer und Herbſt freundſchaftlich die Hände, um den frohen Menſchen mit ihren Gaben zu beglücken. —

Schauſpiele ganz eigner Art bilden hier die ſogenannten Preſepio's; dieſes ſind Dekorazionen nach Art der Setzſtücke eines Theaters hintereinander aufgeſtellt, im Vordergrunde mit der heiligen Familie, Engel u. ſ. w. geſchmückt, nur daß ſie bei hellem Tageslicht geſehen werden, auf einen erhöhten Platz geſtellt ſind, und zuweilen einen natürlichen Hintergrund, wie das eine hier, den Monte Albano, haben. Allein dieß letztere bringt bei weitem nicht die Illuſion wie die andern hervor, da der natürliche Hintergrund durch die Beleuchtung der Sonnenſtralen oft auf eine unangenehme Art mit den gemalten Setzſtücken kontraſtirt. Einen ſehr drolligen Anblick gewährt es, wenn ſich Sperlinge in dieſer gemalten Gegend niederlaſſen, wie es öfters geſchieht, dann erſcheinen dieſe oft ſo groß, wie das auf dem Mittelgrunde zur Staffage gehörige Vieh. Drei dergleichen Preſepio's waren dieſe Weihnachten hier zu ſehen.

In Rom ſind jetzt ſieben Theater im Gange. Das eine große, Argentina, iſt gar nicht eröfnet, weil die Impreſſarien (Unternehmer) keine Truppe haben zuſammenbringen können. Im großen Theater Aliberti, welches der Opera Seria und dem Ballet gewidmet iſt, entzükken uns Giacomo David und Signora Eufemia Eckart. Erſterer hat den ſchönſten Tenor, und iſt, obgleich ſehr alt, auf der Bühne noch immer jugendlich und Sänger im eigentlichſten Sinne des Worts; letztere iſt eine Holländerin, auch nicht mehr in der Blüte der Jahre, hat aber eine herrliche Stimme und viel Muſik, doch hört man es ihrem Geſange an, daß ſie nicht in Italien geboren iſt. Das Ballet iſt brav, doch erreicht der zweite Tänzer und Balletmeiſter Gaetano Gioja den vortreflichen, nicht genug bekannten und gerühmten Galiotti in Kopenhagen bei weitem nicht. Signora Carolina Pitrott und Raimondo Fidanza erinnern, ohne ſo vorzüglich zu ſeyn, doch an die Caſentini, an Vigano, deſſen Frau, und die Schall; ſie ſind ſehr gewandt, nur müſſen ſie nicht als Perſeus und Andromeda glänzen wollen. — Die Dekorazionen dieſes Theaters ſind vortreflich und das Orcheſter iſt gut. —

Im Theater di Apollo, wo Opera Buffa und Schauſpiele gegeben werden, iſt unſtreitig die prima Donna, Signora Buſſani, eine Deutſche, die erſte Zierde; ihr merkt man das Ausland durchaus nicht an, ſie gehört jetzt zu den erſten Sängerinnen Italiens. Signor Tavani ſoll der erſte Bariton und Sign. Baſtianelli einer der erſten Tenoriſten in dieſem geſangreichen Lande ſeyn. — Das Orcheſter dieſer Oper iſt vortreflich. Die beſte Schauſpielerin iſt unſtreitig Signora Perotti; nur muß man ſich einen guten italieniſchen Schauſpieler gar nicht ſo wie unſern Iffland, die Meier, Unzelmann oder Fleck denken. Wer am fürchterlichſten heulen, brüllen, toben und ſich recht ungebehrdig ſtellen kann, iſt hier des brüllenden Beifalls des Publikums gewiß. Selbſt Damen von feiner Bildung ermangeln nicht bei kräftigen Schlußſzenen ihren Beifall durch Applaudiren und lautes Geſchrei aus den Logen zu erkennen zu geben, welches jedem, der nicht daran gewohnt iſt, äußerſt auffällt. — Die übrigen Theater ſind kaum nennenswerth. —

Der Jupiter Menekrates am deutſchen Theater-Olymp hat in allem, was Sitten und Gebräuche der Italiener betrift, größtentheils ſehr richtig geurtheilt, nur verſchone er das gute Deutſchland mit der Trivialität ſeiner Bemerkungen über Kunſtwerke. Ueber Künſtler und neuere Kunſtwerke nächſtens ein Mehreres.

W. H.

Gute Lehre eines Braminen.

Drei Viel, und drei Wenig ſind dem Menſchen höchſt nachtheilig: Viel reden, und wenig wiſſen; Viel verthun, und wenig haben; Viel ſich dünken, und wenig gelten. —

S. Sr.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 23ſten Febr.

Das Trauerſpiel Heinrich der Vierte, welches am 17ten Febr. zum Benefiz des verdienſtvollen Schauſpielers Hrn. Beſchort gegeben war, hat durch ſeine innere Güte, vereint mit der Gleichheit der Darſtellung, angenehmen Antheil erregt. Iſt die Senſation nicht tief und allgemein, ſo mag das vorzüglich daher kommen, daß es weniger leidenſchaftliche Stürme ſind, welche hier erſchüttern, ſondern eine ruhige, gehaltene Karakteriſtik.

Die Vorſtellung dauerte bis halb 10 Uhr, ob man ſich gleich zu Abkürzungen entſchloſſen hatte, ohne welche die Darſtellung unmöglich geweſen ſeyn würde. So gerecht und nothwendig dieſe Abkürzungen waren, ſo unvermeidlich iſt es doch geweſen, daß nicht einige Nebenperſonen in ihrer Haltung ſollten verloren haben. Hr. Beſchort ſpielte den Karakter, den er gab, ganz vortreflich, mit Gefühl und mit vornehmen leichten Anſtand. Wenn es Heinrich der Vierte ſeyn ſollte, wie wir ihn aus der Geſchichte kennen, ſo würde man hie und da etwas mehr Humor haben wahrnehmen mögen. Selbſt die Stellen, wo der König von der Gewißheit ſeines nahen Todes ſpricht, könnten mit einem Anſtrich von Unbefangenheit geſagt werden und würden einen um ſo tiefern Eindruck machen. Der Verfaſſer hat hie und da eine tiefe Rührung von Heinrich gewollt. Der Schauſpieler würde ihm keinen Abbruch gethan haben, wenn er dieſen verbeſſert und die Rührung oberflächlicher angezeigt hätte. Der Mann kann von einer Idee ergriffen ſeyn, ohne deswegen weich zu werden.

Hr. Iffland, als Süly, erſchien in einem ſo wahren treuen Koſtum, daß man ſich unmittelbar vor Süly ſelbſt hingeführt glauben konnte. Hr. Beſchort und Iffland hatten als Heinrich der 4te und Süly perſönliche Aehnlichkeit von den Perſonen, welche ſie darſtellten. Hr. Iffland gab den Süly mit Anſtand, Würde und Herzlichkeit. Doch ſchien eine Ungleichheit in ſeinem Spiele bemerkbar, welches manchmal den edlen bürgerlichen Vater, und dieſen mit zu viel Aengſtlichkeit an Heinrich gab; manchmal wieder den humoriſtiſchen Süly, der mit dem edlen Vater kontraſtirte. Süly ſollte ruhig, ſeiner Sache gewiß, mit guter Laune und mit der Heiterkeit gegeben werden, welche das anhaltende Geſchäftsleben zu geben pflegt. Mad. Fleck, als Henriette, gab die erſten Akte ſehr liebenswürdig, treu und wahr. Es war Schade, daß die letzten Akte zu ſinken ſchienen. — Hr. Bethmann, als Baſſompierre, gab dieſe Rolle mit Aufwand von Kraft, jugendlichen Heroismus und jener kindlichen Anhänglichkeit an ſeine Idole, welche den Heroismus ſo anziehend machen. — Auf die Königin Maria von Medicis hat der Dichter ſeine Kraft am wenigſten verwendet. Mad. Schick that alles, was Anſtand und Aufmerkſamkeit nur vermögen, die Ungleichheit dieſer Rolle zu bedecken. Hr. Matauſch, als Auvergne, gab den erſten Akten viel Leben und Bewegung. In der letzten Szene übernahm er ſich, und verließ die Linie der ſchönen Wirkung. Hr. Berger und Lemm als Varada und Ravaillac, hatten Studium verwendet, das Gräßliche durch Motivirung aus der Karakteriſtik zu mildern. Hr. Schwadke, als Concini, bewies Sorgfalt zum Ganzen zu wirken. Sollte aber Concini etwa hier auch nur Kammerjunker heißen, ſo gilt er doch bei Maria ſicher als Miniſter, und dieſe erhöhte Behauptung hätte ſowohl er als Mad. Galigai, ſeine Gattin, annehmen müſſen. In der Rolle des Herzogs von Epernon hat Hr. Kaſelitz bewieſen, daß er das Gewicht der Rolle fühlt und überhaupt weiter gehen möchte. — Den Kardinal du Perron ſprach Hr. Herdt mit Würde. Doch fehlte ihm das Herzliche des geiſtlichen Vaters, was vorzüglich auf Heinrich hätte wirken müſſen. Das Hofmäßige und der feine Anſtand war bei dieſer Vorſtellung ganz vorzüglich beobachtet. Das Berliner Theater hat hierin, bei Darſtellungen dieſer Art, ganz beſonders gewonnen. Das Aeußere hatte edle Pracht ohne Flitterhaftigkeit. Der ſtumme Hofſtaat war freilich ſteinmodt und ſeine Kleidung hatte nichts Imponirendes.

Für den 3ten März wird zum Benefiz für Mad. Schick „Richard Löwenherz" mit neuer Pracht und äußerlichem Aufwand, dazu ein neues Luſtſpiel: „Claudine", gegeben werden. Ein anderes Luſtſpiel, nach dem Franzöſiſchen des Picard, „die freundlichen Unbeſtändigen", wird ebenfalls bald gegeben werden. Ferner haben wir die Ausſicht, auch Schillers Phädra bald auf der Bühne zu ſehen; Himmels Sylphen werden auch in nicht langer Zeit einſtudirt ſeyn, und da haben wir denn, wie Sie ſehen, einen vielverſprechenden Genuß vor uns. Mit nicht geringer Freude theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß unſere allgemein geſchätzte, ſo hoch verdiente Döbbelin nicht für die Kunſt verloren iſt. Wir dürfen hoffen, ſie vielleicht ſchon zu Anfange des Sommers wieder auf der Bühne zu ſehen.

Aus Königsberg.

Mit unſerm Theaterbau iſt jetzt der Anfang gemacht. Der Grund — des Lokales wegen eine der größten Schwierigkeiten — iſt gegraben, an 150 Menſchen ſind täglich dabei beſchäftigt. Nun ſoll das Fundament gelegt werden, und ſo könnte es doch vielleicht geſchehen, daß im Spätjahr 1807 daſſelbe ſchon eingeweiht werden würde.

Schillers Makbeth und die Schröderſche Bearbeitung des Lear ſind beide neulich hier — aber ohne großen Erfolg gegeben. So brav auch Hr. Kühn den Makbeth und ſo vorzüglich Hr. Schwarz den Makduf und Lear gab. — Wie es heißt, verlieren wir letztern — ein bedeutender, gewiß ſehr ſchwer zu erſetzender Verluſt für unſer Theater.

Hr. Riel hat Haydns Schöpfung zwei Mal bei außerordentlichem Zulaufe aufgeführt, und aller Kenner Urtheil rühmt die Aufführung als ſehr gelungen.

Seit „ie louer, ie beſſer!" (une folie) hat keine franzöſiſche Operette ſo laut ausgeſprochenen Beifall gehabt, als der Kalif von Bagdad.

Mad. Weyrauch, aus Petersburg kommend, gab die Königin in Lilla, als Gaſtrolle, mit mäßigem Beifalls.

Aus England.

Am 23ſten Jan., den Tag nach Pitts Tode, feierte die City den 58ſten Geburtstag ihres Repräſentanten, Hrn. Fox, durch ein glänzendes Gaſtmahl, dem 60 bis 70 Notlemen und Gentlemen beiwohnten. Aus Achtung gegen den großen Todten enthielt ſich die Verſammlung diesmal in ihren Geſängen und Geſundheiten der ſonſt gewöhnlichen, nicht ſelten bittern Anſpielungen auf die Miniſter und ihre Partei. Auch das Läuten aller Glocken, womit man ſonſt dieſen Tag verherrlichte, fiel dieſes Jahr weg.

Die neuerbaute eiſerne Brücke über die Tees bei Yarn iſt mit ſchrecklichem Getöſe eingeſtürzt. Man ſiſcht die Trümmer aus dem Fluſſe, um beim etwanigen Anſchwellen deſſelben ſein Austreten zu verhindern.

Nach einem Beſchluſſe des ſo eben verſammelten Kongreſſes, hört mit dem 1ſten Januar 1808 der Sklavenhandel in dem Freiſtaate von Amerika auf. Vielen Kongreßgliedern ſchien dieſer Termin noch zu lange, und es gab deshalb Debatten. Segen über euch und euer freies Land!

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 10. —— 8 März 1806.

Ganz schönes Unterhaltungs-Spiel
für die
Jugend
als Kupferbeilage zu den Bildungsblättern.

In dem schätzbaren Verhältniß mit dem Herausgeber und den Mitarbeitern der

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend.

ist mein Bestreben um so angelegentlicher, neben ihren vereinten Bemühungen, meine Vorliebe für dieses Institut durch allen nur möglichen Aufwand für ein schönes Aeußere, ganz vorzüglich aber durch interessante Kupferbeilagen an den Tag zu legen.

Unter den Kupfern, die dieser Zeitung wöchentlich beigelegt und die sämtlich mit dem größten Fleiß gearbeitet werden, soll eins, was mit ausgegeben wird, ein Spiel für gesellige Unterhaltung der kleinen Lieblinge, betitelt: Was willst Du werden? sich besonders auszeichnen, da Erfindung, Zeichnung und Bearbeitung auf den höchsten Beifall Anspruch machen kann. Der schöne Eingang, welchen diese Jugendzeitung seit Anfang dieses Jahres bereits gefunden hat, und wobei sich einige Städte und Gegenden gegen andere so sehr merkwürdig auszeichnen, belebt mich mit der angenehmen Hoffnung, daß sie in der deutschen Kinderwelt einen großen Wirkungskreis erhält und so scheue ich dabei gewiß keine Kosten. Aeltern, die Gefühl für häusliches Glück in ihren Kindern haben; denen Selbstbildung, Weltgeräusch, Zeit und Mittel erlauben an sie mit Liebe und Vorsorge zu denken — für diese ist diese Zeitung eine höchst angenehme Erscheinung, und Männer, die Beruf und Neigung für den Gegenstand haben, als: Erzieher und Kinderfreunde, tragen zuverlässig dazu bei, daß sie bei Schulanstalten und in Familien immer mehr eingeführt wird. Leipzig im März 1806.

Georg Voß.

Ich kündigte vor mehrern Jahren eine Originalausgabe des Don Quixote in sechs Bänden auf Subskription an; der als Sprachforscher durch seine Handbücher rühmlichst bekannte Herr Professor Ideler übernahm die Leitung des Drucks und die Anfertigung eines Kommentars, welcher den fünften und sechsten Band ausmacht. Diese Ausgabe ist jetzt (auf feinem franz. Postpapiere gedruckt) vollendet, und den Verehrern des Don Quixote, so wie den Liebhabern der spanischen Sprache überhaupt, muß diese äußerst korrekte Ausgabe so wie vorzüglich der Kommentar eine willkommene Erscheinung seyn. Spanien selbst hat seine Aufmerksamkeit auf diese Ausgabe gerichtet, weil sie jeder frühern in Spanien, England und Frankreich veranstalteten an Eleganz und Korrektheit den Rang streitig macht, und keine einzige derselben von einem so gehaltvollen und vollständigen Kommentar begleitet ist. Ein sauber gestochenes Portrait des Servantes so wie eine geographische Charte, die Reiseroute des Don Quixote enthaltend, sind für meine Ausgabe eine Zierde mehr. Der äußerst geringe Pränumerationspreis von 6 Thlr. 12 gr. hat mit der Vollendung des Ganzen aufgehört; jetzt kostet diese Ausgabe 12 Thlr. für welchen Preis jede Buchhandlung sie besorgt. Wer sich unmittelbar in frankirten Briefen an mich selbst wendet und den Betrag baar einsendet, erhält sie für 1½ Friedrichsd'or. Wer schon im Besitze einer Ausgabe des Don Quixote ist und nur den Kommentar zu haben wünscht, dem will ich diesen, welcher aus zwei Theilen besteht und seinen eigenen Titel hat, für 4 Thlr. erlassen, für welchen Preis ihn auch andere Buchhandlungen besorgen. Berlin, im Februar 1806.

Heinrich Frölich.

An Damen.

Kleines Zeichen- und Stickerbuch für Damen 2 Hefte mit 32 Kupfern. 4. 3 Thlr. ist in Hamburg bei Kratsch, in Berlin bei Hande, in Dresden bei Hilscher, in Leipzig bei Schäfer, und in Pirna bei Friese zu haben.

An Kaufleute und Geschäftsmänner.

Praktisches

Taschenwörterbuch der Waarenkunde.

Ein vollständiges Handbuch für Kaufleute bei dem Ein- und Verkauf aller Produkte, Waaren und Handelsartikel,

von

J. C. Schedel.

In zwei Theilen. gr. 8. Preis 2 thlr. 4 gr.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger stützt seine gewissenhafte redliche Empfehlung dieses Werks auf die Beurtheilung so vieler kenntnißreicher erfahrner Kaufleute. Der Werth davon ist völlig anerkannt, es ist in vielen Handlungsinstituten als Lehrbuch eingeführt; und auch jetzt auf der Universität Würzburg für die Handlungswissenschaft mit zu Vorlesungen bestimmt.

Der Druck ist aus kleiner Schrift auf schönes Papier.

Anzeige für das pädagogische Publikum.

In der bevorstehenden Ostermesse erscheint der erste Heft eines Journals unter folgendem Titel:

Ansichten, Erfahrungen und Mittel

zur Beförderung einer

der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise.

Eine Zeitschrift in freien Heften,

herausgegeben

von

Pestalozzi.

Der erste Heft wird folgenden Aufsatz von Pestalozzi enthalten:

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.

Uebrigens wird das Journal eine vielseitige und treue Darstellung des gemeinschaftlichen Thuns und Lassens des ganzen Instituts seyn, und das progressive Wachsthum der Mittel desselben, so wie sie sich allmählig unter den Händen der treuen Arbeiter immer mehr und mehr entfalten, der Welt darlegen. Der ganze Umfang der Methode, und die Größe einer Thatsache, an der mehr als hundert Menschen in harmonischer Theilnahme beschäftigt sind, wird der Stoff zu den Aufsätzen seyn. Alle Lehrer im Institute, jeder in seinem Fache, sind Mitarbeiter des Journals, und alle auswärtigen Freunde, die mehr oder weniger an der Ausführung der Methode arbeiten, werden zur Theilnahme eingeladen werden. Die Erfahrung mehrerer Jahre haben die Mitarbeiter des Journals in eine Lebendigkeit und Vielseitigkeit der Ansichten des Gegenstandes eingeführt, die dem Buche ganz gewiß ein großes Interesse geben wird.

So weit vorläufig zur Nachricht.

Heinrich Gräff,
als Verleger.

Allgemeines

Küchenlexikon für Frauenzimmer,

welche

ihre Küche selbst besorgen

oder

unter ihrer Aufsicht besorgen lassen.

Zwei Theile in gr. Med. Preis 4 Thlr.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger ist so frei, sich mit der gewissenhaften Empfehlung dieses Buchs der edlen Kochkunst an einen großen Theil der Leserinnen dieser Zeitung zu addressiren; nach der Beurtheilung competenter Wirthschafterinnen enthält es fast alles, was in zwanzig andern Kochbüchern sich vertheilt befindet, und was kann bequemer seyn, als diese so sehr mannigfaltigen vielen Gegenstände nach dem Alphabet aufgestellt zu finden? Jede Zubereitung der Speisen ist mit voller Sachkenntniß, Deutlichkeit und Bestimmung der verschiedenen Maße, vorgetragen, die Mannigfaltigkeit in der Zurichtung so vieler einzelnen Gerichte ist in der That sehr groß, und gewiß gewinnt das Ganze die Zufriedenheit der edlen gebildeten Hausfrauen.

Nordisches Archiv.

„Herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten in Deutsch-Rußland."

Von diesem Journal, das die interessantesten Ereignisse des Nordens erzählt, ist bereits das Januar-Heft, fünf Bogen stark, erschienen. Der ungetheilte Beifall, der trotz den hämischen Bemühungen eines

ehemaligen aber abgewieſenen Mitarbeiters an dieſer Zeitſchrift, ſeit vier Jahren dieſen Blättern zu Theil ward, hat den Herausgeber aufgemuntert, alles zur Vervollkommnung derſelben beizutragen. Auswärtige Leſer in Deutſchland belieben ſich mit ihren Beſtellungen, durch ihre Poſtämter, an das königl. preußiſche Gränzpoſtamt in Memel zu wenden, mit dem die Verlagshandlung die Verabredung getroffen, daß durch ganz Deutſchland für 4 Rthlr. dieſes Journal geliefert werden kann. Im Buchhandel wird dieſe Zeitſchrift nicht zu haben ſeyn.

Riga den 31. Januar 1806.

Nordiſche Kommiſſionshandlung
von H. F. Lehnhold.

Vom Verfaſſer des Herodes vor Bethlehem iſt bei Georg Voß in Leipzig herausgekommen und in allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken zu haben:

Narrheit und Vernunft,
Jedem das Seine.

Ein

moraliſches Bilderbuch für alte Kinder.

Preis 1 thlr.

Inhalt.

Einleitung, Erzählung oder Vorrede.
Don Febrilas, eine ſpaniſche Erzählung.
Die Hofſchranzen. Geſchichte wie ein Mährchen erzählt, zur Rache für alle die Mährchen, die wie Geſchichte erzählt werden.
Die heiligen Hüner, eine römiſche Geſchichte.
Geſpräch zwiſchen zwei Todten, die anonym bleiben wollen.
Was für ein Tag! oder die ſieben Weiber, eine allegoriſche Erzählung.
Sparta zu Paris. Ein Brief von D** an den Doctor Willis.

Neueſte Mode-Artikel zu beigeſetzten Preiſen durch Hrn. Mitweyda in Leipzig zu haben:

1) Schwarze Cripkleider, brodirt en jais de Paris. 16 Thaler. Ditto in Gaze. 12½ Thaler. Zur Façon auf gegebene Maas. 3 Thlr.

2) Bruſtleibchen von engliſchem Leder mit Elaſtik. 3½ Thlr. Chemiſettes, Spenceers und diverſe Façons in weiß Zeug 2 Thlr.

3) Im ½ Dutzend. 9½ Thlr.

4) Goldne Halsketten mit Perlen u. Goldreſſort. 3½ Thlr. Ditto Bracelets. 3½ Thlr.

5) Neue Frühjahrshüthe. 3½ Thlr.

Auch iſt die vortheilhafte Einrichtung des Waaren-Verkaufes durch die engliſche pandora, wo gegen 2 oder 4 Laubthlr die Preiſe ſind, daſelbſt einzuſehen.

Zweite umgearbeitete, vermehrte u. verb. Auflage

von

J. F. Bloß
Die Gartenkunſt

oder

ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter

Unterricht,

ſowohl große als kleine Luſt-, Küchen-, Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächſe für engliſche Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc.

für Gärtner und Gartenfreunde.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage

von

J. L. Chriſt und Dr. C. L. Stieglitz.

Vier Theile, gr. 8. mit 28 ſchön geſtochenen Kupfern, gezeichnet von Siegel

---

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 5 Thlr. 16 gr.

Die erſte Auflage dieſes gewiß ſchönen Buchs wurde in kurzer Zeit vergriffen. Die Verlagshandlung glaubte ſich verpflichtet, die neuere Bearbeitung deſſelben in ſolche Hände zu geben, um das ganz zu ſeyn was es nun wirklich iſt, ſo wie ſie auch auf das Aeußere alles angemeſſene Mögliche verwandt hat.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

D. Gall's Vorleſungen

kritiſch analiſirt

von

J. Menbel D. Med.

Eben ſo auch die, welche mit Kenntniſſen in den Städten umherziehen, und jedem, der Luſt hat, davon verkaufen und verhöckern, loben freilich alles was ſie feil haben; vielleicht aber mag auch unter ihnen ſo mancher nicht wiſſen, was wohl von ſeinen

Waaren heilsam oder schädlich ist für die Seele, und eben so wenig wissen es die, welche von ihnen kaufen, wenn nicht etwa einer darunter in Beziehung auf die Seele ein Heilkundiger ist.

S. Platons Werke übersetzt von Schleiermacher. S. 242.

Hamburg bei Adolph Schmidt 8 gr.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auserlesene

Bibliothek

der

allgemeinen Staatswissenschaft

für

Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft.

Herausgegeben

von

C. D. Voß.

2 Bände. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Auction.

In Frankfurt am Main wird am 5. Mai und folgenden Tagen eine sehr vorzügliche Bücher- Kunstwerken- und Landcharten-Sammlung öffentlich versteigert. Sie besteht aus ungefähr 5000 Bänden — worunter etwa 600 Folianten, 800 Quartanten und die übrigen in Octav und kleinern Formaten sind — und begreift, in vielerlei Sprachen, nicht nur alle wissenschaftliche Fächer, sondern bietet auch in einem jeden desselben viel auserlesenes, prächtiges, oder seltnes dar. Catalogen davon werden an folgenden Orten gratis ausgegeben:

In Augsburg: bei Herrn S. Bachmeyer, Lehrer am Gymnasium; Baireuth: Hr. Postmeister Fischer; Berlin: Hr. Candidat Backofen; Braunschweig: Hr. Antiquar Feuerstacke; Bremen: Hr. J. G. Heyse; Breslau: Hr. Professor Oelsner; Cassel: Hr. Griesbach; Celle: Hr. Postsecretair Pralle; Cleve: Herr Hannesmann; Cöln: Hr. Antiquar Imhof; Danzig: Hr. Troschel; Dresden: Hr. J. A. Ronthaler; Erlangen: Hr. Antiquar Kammerer; Frankfurt am Main: Hrn. Varrentrapp und Wenner; Frankfurt an der Oder: die Akademische Buchhandlung; Göttingen: Hr. Proclamator Schepeler; Gotha: Reichsanzeiger; Halle: Hr. Auctionator Kaden; Hamburg: Hr. A. F. Ruprecht; Hanover: Hr. Commissair Freudenthal; Helmstädt: Hr. Fleckeisen; Jena: Herr Auctionator Görner; Königsberg: Hrn. Göbbels und Unzer; Leipzig: Hr. Magister Grau; Lübeck: Herr Auctionator Frank und Hr. Auctionator Rombild; Nürnberg: Hr. Lechner; Prag: Hr. Widtmann; Regensburg: Hr. Stadtsekretair Kopfer; Salzburg: Hr. Professor Wirthaler; Stuttgard: Hr. Antiquar Cotta; Tübingen: Hr. Antiquar Hasselmeyer; Wesel: Hr. Röder und Klenne; Wien: Hr. J. G. Binz.

Leipzig in Kommission bei Steinacker:

Justiz- und Polizei-Rügen ꝛc. 1ster Jahrgang 2 Rthlr. Sächs.

Der zweite Jahrgang, welcher an Interesse täglich mehr gewinnt, empfiehlt sich so wie der erste, von selbst, und kostet auch nur 2 Rthlr. Sächs.

Neueste

allgemeine Geographie

für die gegenwärtige Zeit.

Ein vollständiges geographisches statistisches Handbuch der gesammten Erd- u. Länderkunde

von

Christian Adam Müller

Zweiter Band.

Neue ganz umgearbeitete und viel vermehrte Auflage

mit

den Berichtigungen und Zusätzen nach dem neuesten Preßburger Friedensschluß

Hof, bei G. A. Grau 1806.

(Preis 1 Thlr. 16 gr. sächs. oder 3 Thlr. rhein.)

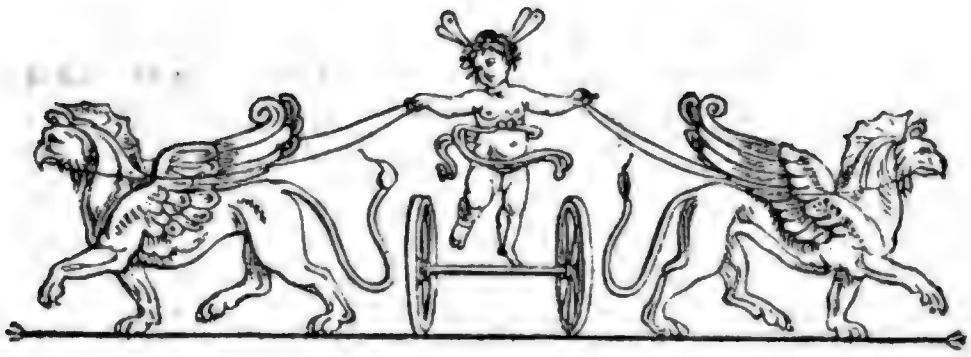
Da dieser zweite Band einige Zeit gefehlt hat, so wird es dem Publikum nun um so angenehmer seyn, diese neue Ausgabe jetzt zu einer Zeit zu erhalten, wo das Bedürfniß eines geographisch-statistischen Handbuchs nach den neuesten in Europa vorgegangenen Veränderungen um so größer ist, da die früher erschienenen Geographien jetzt nicht mehr brauchbar sind.

Dieß Werk ist übrigens schon so vortheilhaft bekannt und seine Brauchbarkeit so bewährt, daß wir nichts weiter zur Empfehlung desselben sagen dürfen, als daß alle 4 Bände jetzt wieder vollständig zu haben sind.

Der 1te und 2te Band, Europa enthaltend, kostet 3 Thlr. 4 gr. sächs. oder 5 fl. 45 kr. rhein.

Der 3te Band, Asien, Afrika u. Westindien enthaltend, 1 Thlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 45 kr. rhein.

Der 4te Band, Amerika u. Australien enthaltend, 1 Thlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 45 kr. rhein.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 30. —— den 11. März 1806.

Szene

aus dem zu Oſtern dieſ. Jahrs erſcheinenden Trauerſpiel:

Wilhelm der Baſtard.

Vor Tages Anbruch. Anſicht eines Kloſters unweit Haſtings.

Edmund von Neufchatel und Conſtanze, Gräfin von Bretagne, beide in Knappenkleidern, letztere mit einer Laute.

Conſtanze.

Hier alſo, ſagt' Er, ſollt' ich ich ihn erwarten?

Edmund.

Hier, im Gebüſche vor der Kloſterpforte.

Conſtanze.

Und fragte dich, ob ich die Laute ſpiele?

Edmund.

Das hat Er jetzt mich nicht gefragt; doch geſtern,
als mühſam wir durchs zähe Moorland zogen,
da ſaß Er lang auf ſeinem weißen Roß
tief in Gedanken, wie in düſterm Traum.
Als Er erwachte, wandt' Er ſich zur Seite,
und fragte einen Hauptmann des Geſchwaders:
„Habt Ihr nicht auch Muſik vernommen? ſagt,
was tönte dort ſo ſanft und wundervoll?“

Conſtanze.

Was ſprach der Hauptmann?

Edmund.

's iſt der blöde Knappe,
der auch zu Gaule ſeine Laute ſchlägt.
Er rächt ſich an der Mißgunſt der Natur;
was ſie zu karg an Sprache ihm verliehn,
erzwingt er mächt'ger aus dem todten Klotz.

Conſtanze.

Was ſagte Alain?

Edmund.

Ich verſtand's nicht recht,
weil Er ſein Roß ermunterte, zu eilen.
„Der gute Knab'“ — ſo klang es ungefähr —
„er weiß wol nicht, wie tief ſein lieblich Spiel
die Seele mir bewegt; auf ſolchem Flügel
ſchwingt ſich die Liebe in ein ſchön'res Land.“

Conſtanze.

So hab' ich Ihn erfreut, in Ruh geſungen;
o holde Laute, doppelt lieb' ich dich! —
Doch — weißt du nicht, was hier geſchehen ſoll?

Edmund.

Ich ahn' es wohl — doch fürcht' ich, gnäd'ge Frau! —
Ich fürchte, Euer liebend Herz zu kränken.

Conſtanze.

Du guter Edmund!

Edmund.

Nennt mich nur nicht gut!
Was konnt' ich Großes für Euch thun, als ſchweigen?
Eh ich Euch noch geſehen hatte, da —
da freut' ich mich — ach! wie verſtand ichs auch? —
Durch das Vertrauen, das Ihr mir geſchenkt,
mir ſelbſt etwas zu gelten; ja ſogar —
was ſoll ichs läugnen? — ja, ich freute mich,

daß Ihr einſt ſagen würdet: Edmund war
mit im Geheimniß, und er nahm ſich brav.
Doch ſeit ich Euch geſehn, ſeit ich Euch Bruder
vor Fremden nennen muß; ſeit Alain mir
befohlen, Euch nicht unbewacht zu laſſen,
damit kein Unglück Euch begegne — ach!
ſeit dieſer Zeit iſt mir ſo eng und heiß;
ich kenne mich faſt ſelbſt nicht mehr; ich wünſche
mir weiter nichts, als nur die tiefſte Schlacht.

Conſtanze.

Das wünſch' ich auch! ja, in die tiefſte Schlacht!
Im wildeſten Gemetzel ſchweigt das Herz,
und, wills nicht ſchweigen, findet leicht es Ruh;
der kühle Hügel deckt die Flamme zu!

Edmund.

Ach, arme Dame! ich verſteh' Euch wohl.
Er liebt Euch nicht ſo zärtlich, als Ihr ihn.

Conſtanze.

Er liebt mich wohl! — ach! du verſtehſt mich nicht!
Nein, Edmund! nein! wie kannſt du davon wiſſen?
Ich hört' es ja, als Ihn ein Ritter fragte
nach ſeinem Schildeszeichen, nach der Roſe,
vom grünen Myrtenkranz umwunden; da
erwiedert' Er aus tief gebohrner Bruſt:
„Es zeigt aufs Leid getheilter treuer Liebe."

Edmund.

Getheilter — ja! Kann dieß Conſtanzen gnügen?

Conſtanze.

Conſtanzen gnügt, in ſeiner Näh' zu athmen!
Die Sonne liebt die duft'gen Blumen alle;
doch freut das Veilchen ihres Blicks ſich auch.

Edmund.

O himmliſch Herz! — Und dennoch kommt Er her,
die Königin zu ſehn —

Conſtanze.

Er will ſie ſehen?

Edmund.

So glaub' ich — ſeh'n, doch — ohne ſie zu ſeh'n.

Conſtanze.

Was ſoll das heißen?

Edmund.

Weiß ichs ſelbſt wohl recht?
Ich ſtand nur fern; Er ſprach ſehr ernſt und traurig
mit unſerm Prinzen, ſprach von einem Eid,
von einem theuern, heiligen Gelübd,
das Er einſt abgelegt. — „Ich wills erfüllen!

„Nein, ſehen" — ſprach Er — will ich nimmer ſie,
doch mit ihr ſprechen; dieß verbietet mir
nicht mein Gelübd; das mußt du mir geſtatten!"
Dann hieß Er mich, aus ſeinem Heergeräth
ein lang Gewand, das ich noch nie bemerkt,
ihm bringen, und mit ſeinem Lautenſchläger
hier ſeiner harren —

Conſtanze.

Seinem Lautenſchläger?
Mit ſeinem Lautenſchläger? ſagt' Er das?

Edmund.

So ſagt' Er! ach, es iſt ganz ſonderbar,
es zieht ihn heimliche Gewalt an Euch —

Conſtanze.

Dort kommt er! ſtill!

(Sie ſetzt ſich abwärts unter einen Baum.)

Friedrich Kind.

Etwas über Händels Geburt und Jugend.

(Aus einem Briefe.)

Das Jahr 1685 iſt des unſterblichen Händels Geburtsjahr geweſen, und mit einer heiligen Ehrfurcht habe ich in unſerm alten Kirchenbuche zu U. L. Frauen ſeinen Namen unter dieſem Jahre aufgeſucht und gefunden, da man einſt ſo verwegen war, unſerm Halle die Ehre ſtreitig zu machen, der Geburtsort des großen Mannes geweſen zu ſeyn, und dieſelbe Weißenfels zuzueignen. Hier iſt die ganze Rubrik aus jenem Kirchenbuche.

„Monat Februar ♂ 24. Vater, Herr Georg „Händel, Kammerdiener und Amtschirurgus. Täuf„ling, Georg Friedrich. Paten, Herr Philip „Fehrsdorf, Hochfürſtl. Sächſiſcher Verwalter zu Lan„gendorf; Jungfer Anna, Herrn Georg Taufens, „geweſenen Pfarrers zu Giebichenſtein 8 nachgelaſſe„ne Tochter und Herr Zacharias Kleinhenwel, Amts„barbier auf dem Neumarkt allhier."

Die verwittwete Frau Rathsmeiſterin Reichhelm hat mir erzählt, daß ihr Großoncle (der berühmte Händel) in dem Eckhauſe der kleinen Ulrichsſtraße geboren worden, und daß ihr ſel. Mann eben deswegen dieſes Haus vormals habe wieder aufbauen laſſen, um es zu einem fortdauernden Denkmal des berühmten Mannes zu weihen; daß er auch zu dem Ende darin ein eigenes Monument zu Händels Ehren habe wollen aufrichten laſſen, wenn er nicht durch einen plötzlichen Tod wäre übereilt worden. Sie erzählte ferner, daß Händels Eltern, da ſie denſelben

zu andern Abſichten beſtimmten, mit aller Gewalt von der Muſik abgehalten hätten; daß er ſich deswegen mit einem erbärmlichen kleinen Klavier auf den Boden retirirt habe, um da unter den Dachziegeln unbemerkt ſein muſikaliſches Genie zu befriedigen, und daß er, weil er da auch nicht recht ſicher geweſen, im 14ten Jahre ſeines Alters, ohne Wiſſen ſeiner Eltern, ſich in die Fremde begeben, woher er nicht eher wieder zurückgekommen, als bis er geglaubt, ſeine Eltern würden ſeiner unwiderſtehlichen Neigung zur Muſik nicht mehr entgegen arbeiten. Dieß alles habe ihre Mutter, welche auch Händeln beerbt, öfters erzählt. — Daß dieſer genialiſche Kopf ſchon in ſeinen frühern Jahren komponirt hat, iſt ganz gewiß. Ich erinnere mich noch ſehr genau aus dem Munde meines ſel. Großvaters, der ſein Mitſchüler auf dem Gymnaſium geweſen, gehört zu haben, daß Händel öfters während der Zeit ihr Lehrer Exercitia diktirt, an deren Statt Noten aufgeſetzt habe, — und ſeine Geſchicklichkeit im Klavierſpielen iſt damals ſchon ſo weit gegangen, daß er, den Rücken gegen das Klavier gewandt, eben ſo fertig geſpielt, als wenn er gerade vor demſelben geſtanden. — Bei den Jugendanekdoten von Händel iſt mir ſo oft der in ſeiner Wiſſenſchaft eben ſo große Tycho de Brahe eingefallen, dem man das aſtronomiſche Studium eben ſo ſehr, als Händeln ſein muſikaliſches erſchwert hat. E. F. Pockels.

Muſik.

Deux Quatuors pour 2 Violons, Alto et Basse composées etc. par Louis Spohr. Op. 4. Leipzig, chez Kühnel. 2 Thlr.

Es gibt mehr Liebhaber guter Quartett-Muſik, als es gute Quartetten gibt. Zu den erſtern gehören alle Dilettanten, die es auf der Violin und dem Violoncell zu einer gewiſſen Fertigkeit gebracht haben, und ſich von ihrer Kunſt einen ſtillen Genuß — ohne Eitelkeit und ohne großen Aufwand zu verſchaffen wünſchen. Die Zahl und die Geſchicklichkeit dieſer Quartettliebhaber ſcheint zuzunehmen; aber eine allgemeine Klage unter ihnen iſt, daß es ihnen für ihr Bedürfniß an paſſenden Muſikalien (Quintetten, Quadros, Trios) fehle. Mozart und Haydn ſtehen hier immer noch faſt einzeln oben an, und werden unabläſſig geübt und gehört. Aber man ſehnt ſich auch nach Abwechslung. Man greift gern nach den Werken anderer Meiſter, und da findet man ſich ſelten ganz befriedigt.

Die Pleyelſchen Quadros, die vor ungefähr zwanzig Jahren ein ſo glänzendes Glück bei den Liebhabern machten, weil ihr einfacher Satz, ihre gefälligen Melodien, und ihr mehr glänzendes als ſchwieriges Paſſagienwerk ihnen überall zur Empfehlung gereichte, wollen nicht mehr ſchmecken und ſind — bei Seite gelegt. Mit ihnen viele andere von der Art, aber von geringerm Werth. Dieſes Genre hat ſich höher gehoben, und es iſt ſichtbar genug, daß unſere Tonſetzer auch hier etwas Höheres zu erreichen ſtreben. Aber — wie es denn ſo mit allem geht, was mit Mühe erſtrebt werden ſoll, beſonders in der Kunſt! Da pflegt dann mit Vielem — Wenig zu geſchehn! Während das echte Genie mit Wenigen Viel thut, und mit ſcheinbar geringen Hülfsmitteln große Effekte zu erreichen weiß, pflegt der genieloſe Fleiß nur einen großen Apparat zuſammenzuſchleppen, von dem er vergebens eine große Wirkung erwartet. Von denjenigen Quartetten, in welchen drei Stimmen nur zur Begleitung der erſten da ſind, wie z. B. die drei Quadros von Rhode, iſt hier nicht die Rede; dieſe ſind eigentlich nur Sonaten (oder Soli) mit Begleitung. Zu ihnen kann man auch die ſogenannten konzertirenden Quartetten rechnen, wo die drei Stimmen nach der Reihe ihr Paſſagienwerk vortragen und ſich von den übrigen dann blos begleiten laſſen. Der Hauptkarakter des echten Quartetts bleibt ein wohl durchgeführter vierſtimmiger Satz, den einzelne zuſammengehörige und wohlverbundene Solopartien unterbrechen. Unter dieſen Quadros der neueſten Meiſter, unter welchen beſonders die beiden Rombergs, Krommer, Hofmeiſter, Henſel, Schneider u. a. geſchätzt werden, gibt es im einzeln recht viel Gutes. Allein theils ſetzen ſie eine größere Kunſtfertigkeit voraus, als man von Dilettanten erwarten darf, wie z. B. die Rombergſchen, die als wahre Uebungen für Violin- und Violoncellſpieler zu empfehlen ſind, theils gilt auch von ihnen die Bemerkung, die man bei der neueſten Muſik ſo oft zu machen veranlaßt wird, daß ein gewiſſes Streben nach dem Auffallenden, Seltſamen, Künſtlichen, das ſich in verworrenen Rhythmen und harten, ſchreienden Modulazionen ausdrückt, in ihnen die Einheit und Einfalt ſtört, durch die das wahre Genie zu ergreifen und zu ergötzen weiß. Der Himmel weiß, warum mancher Komponiſt, der ſonſt nicht ohne Talent iſt, ſich die undankbare Mühe gibt, ſeiner Natur Gewalt anzuthun, um recht genialiſch konfuß zu erſcheinen. Krommer zum Beiſpiel könnte viel mehr

seyn, wenn er sich entschließen wollte, nur — er selbst zu seyn.

Doch genug, und vielleicht schon zu viel, um den Liebhabern guter Quartetten zu sagen, daß die beiden von Hrn. Spohr, die so eben in einer eben so saubern als korrekten Ausgabe in Leipzig bei Kühnel erschienen sind, zu den bessern Werken in diesem Genre gehören. Jeder Satz ist hier ein wohlzusammenhängendes Ganze von einer einfachen und lieblichen Wirkung. Hr. Spohr schreibt nur was er selbst empfangen und geboren hat, und wenn er fortfährt — ohne Nachahmung fremder Bizarrerie, die reinen Eingebungen seines Genius zu belauschen, so haben wir noch viel Gutes von ihm zu erwarten. Das erste Quartett (c dur) will geübt seyn, das zweite (g moll) ist einfacher und wird besonders gefallen. Beide erfordern schon eine gewisse Kunstfertigkeit, besonders viel Sauberkeit in kleinen Vorschlägen und Trillern. Bei einigen Stellen im ersten Adagio werden die Freunde eines heulenden Herübergleitens in ein entferntes Intervall Veranlassung finden, ihre Lieblingsmanier anzubringen. Wir bitten aber im Namen des guten Geschmacks, das Ding nicht zu übertreiben. Was große Leute mit Anstand zu thun wissen, müssen die kleinen darum nicht gleich nachmachen wollen. Die Seufzer — verliebter Katzen pflegen unverwöhnten Ohren weder in der Natur — noch in der Nachahmung zu gefallen. P.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Paris, den 25sten Febr.

An diesem Tage war die erste große Parade seit der Rückkehr der Truppen. Sie war äußerst glänzend und der Zulauf des Volks ungeheuer. Ein Viertel auf 1 Uhr kam der Kaiser aus dem Palaste der Thuilerien und durchritt alle Linien unter immerwährendem Freudengeschrei der Soldaten. Am Ende des Carousselplatzes, gegen die Straße Matha hin, hielt er einen Augenblick an, und ward sogleich von einer Menge Menschen umringt, die ihm Bittschriften überreichten. Er sprach sehr freundlich mit Allen. Um 1 Uhr stieg er vom Pferde, stellte sich lange an die Spitze einer Kolonne, und unterhielt sich vertraulich mit den Soldaten. Halb 4 Uhr erst ging er in den Palast zurück.

Die Konzerte, welche das Conservatorium unter dem bescheidnen Titel: Uebungen der Zöglinge des Conservatoriums, alle Sonntage gibt, werden häufig von der vornehmen Welt besucht, und sind auch in der That vortrefflich.

Ein hiesiger sehr geschickter Goldschmidt hat dem Kaiser die Zeichnung eines Thrones überreicht, der wegen seiner Pracht und der vortrefflichen Arbeit dem Glanze des franzöſ. Hofes angemessen ist.

Der Prinz Joseph hat dem heiligen Januarius in Neapel ein schönes Halsband von Diamanten geschenkt. Das Volk hat sich außerordentlich darüber gefreut.

Der militairische Geist, von dem bei uns alles besessen ist, hat auch großen Einfluß auf die Moden unsrer Damen. Sie trugen schon längst Schärpen. Aber das war nicht kriegerisch genug. Jetzt tragen sie kleine Pistolen, die an der Schärpe wie an einem Bandelier hängen. Der Kolben ist von Email, mit echten Perlen besetzt, unter seinem Beschlag ist eine Uhr, die sich durch den Druck öfnet; der Lauf, ebenfalls von Email, mit Gold damascirt, die Batterie von Gold, matt gearbeitet. Statt der mörderischen Kugel kommt eine Tulpe aus dem Laufe, die sich entfaltet und in ihrem Kelche einen Flacon mit wohlriechender Essenz verbirgt.

Der Marschall Berthier hat dem Kaiser Napoleon folgende Armaturen, die in Wien erbeutet wurden, überschickt, Die volle Armatur Franz I. für sich und sein Pferd (genommen in der Schlacht von Pavia). Die Waffen von Karl IX., Heinrich von Guise, Karl von Mayenne, Anne von Montmorency (genommen bei Saint-Quentin), von Franz und Heinrich Montmorency, Heinrich von Montpensier, Karl von Bourbon und Karl von Biron.

Aus Petersburg.

Das deutsche Theater, das hier von jeher mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, hat jetzt den härtesten Schlag erlitten, der es treffen konnte, das Schauspielhaus ist abgebrannt, und Garderobe, Dekorationen, Bibliothek, Musikalien, Alles ist ein Raub der Flamme geworden. Fanchon, das Leiermädchen, war an dem Unglück schuld; denn, von der himmlischen Musik bezaubert, hatten die Theaterleute vergessen die Lichter sorgfältig auszulöschen. Man hofft, unser Monarch wird der armen abgebrannten deutschen Kunst wieder aufhelfen.

Aus Weimar.

Goethe arbeitet jetzt an einem großen Werke über die Farben; das Manuskript zur neuen Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften ist beinahe ganz ausgearbeitet. Ostern werden schon mehrere Bände derselben gedruckt erscheinen.

Berlin, den 4ten März.

Am Montage wurde zum Benefiz für Madame Schick „Claudine", Lustspiel nach dem Französischen des Pigault le Brun, hierauf „Richard Löwenherz", Oper von Gretry, gegeben. Ueber die Vorstellung nach der zweiten Aufführung etwas Ausführlicheres. Das Haus war gedrückt voll, wozu denn die 14 Pferde, die auf das Theater kamen, und wovon das Gerücht schon vorher posaunt hatte, das ihrige beigetragen hatten.

Heute ist der König so wie die Königin nach Stettin abgegangen, wo bekanntlich ein Theil der Russischen Armee zusammentreffen wird. Die Stettiner haben große Anstalten zu Festen gemacht, die sie den Russen und den hohen fremden Gästen zu Ehren geben werden. Sie haben dazu mehrere Militärpersonen und Civilisten von hier durch Karten eingeladen.

Morgen ist hier eine große Exekuzion, die nicht ohne zahlreiche Zuschauer seyn wird. Es wird ein Jude und ein Judenmädchen wegen verübten Mordes durch das Rad hingerichtet; ein anderes Weib, die Antheil an dem Morde hat, wird gebrandmarkt und kommt auf die Festung.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 31. —— den 13. März 1806.

Alte Klagen des deutſchen Patriotismus über unnützen Luxus, — und fruchtloſe Verſuche, dem Verderben Einhalt zu thun.

Die patriotiſche Stimme, welche in dem Worte zu ſeiner Zeit (im 27ſten Stück dieſer Zeitung) ertönte, erſcholl leider! auch ſchon unſern Voreltern. Schon im Jahre 1673 erhoben die ſächſiſchen Landſtände über den, ſeit 1650 in das Land gebrachten, Luxus bittere Klagen, und auf dem Landtage zu Dresden im J. 1687 baten ſie den Kurfürſten, die übermäßigen fremden Moden durch eine Auflage einzuſchränken, wie die von Hausmann u. a. geſammelten, Landtagsakten beweiſen. Aber noch früher, im J. 1521, eiferte der patriotiſche Luther in ſeiner Kraftſprache dagegen, daß ſoviel baares Geld nach Oſtindien für Gewürze, Goldſtoffe und ſeidne Zeuge verſchwendet würde. Seine Worte ſind zu merkwürdig, als daß ſie nicht als ein Wort zu ſeiner Zeit auch noch im Jahr 1806, in dieſer Zeitung einen Platz verdienen ſollten.

„So Jemand lieſet alle Chroniken, ſo findet er, ſolch köſtlich und mancherlei Eſſen und Trinken iſt nicht geweſen ſo gemein, wie es jetzt iſt. So iſt das Kleiden ſo köſtlich worden, daß es nicht höher mag kommen. Wer hat auch je ſolche Kaufmannſchaft geleſen, die jetzt um die Welt fähret und alle Welt verſchlinget?“ —

„Deutſchland iſt wie ein ſchöner, weidlicher Hengſt, der Futter und Alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reiter — — —“

„Der ausländiſche Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien uns dergleichen Waare herbringt, als ſolch köſtlich Seiden- und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinem Nutz dienet, und Land und Leuten das Geld ausſauget, ſollte nicht zugelaſſen werden — — Doch hiervon will ich nicht ſchreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von ihm ſelbſt ablaſſen müſſen, wie auch der Schmuck und Fraß; es will doch ſonſt kein Lehren und Schreiben helfen, bis uns die Noth und Armuth zwinge. Gott hat uns Deutſchen dahin geſchleudert, daß wir unſer Gold und Silber müſſen in fremde Länder ſtoßen, alle Welt reich machen und ſelbſt Bettler bleiben. England ſollte wohl weniger Golds haben, wenn Teutſchland ihm ſein Tuch ließe *). Und der König von Portugal ſollte auch weniger haben, wenn wir ihm ſeine Würze ließen. Rechne du, wie viel Gelds eine Meſſe zu Frankfurth aus Deutſchland geführt wird, ohne Noth und Urſache: ſo wirſt du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in Deutſchland ſei. Frankfurth iſt das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutſchem Lande fleußt, was nur quillet und wächſt, gemünzt oder geſchlagen wird bei uns. Wäre das Loch zugeſtopft, ſo dürfte man jetzt die Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Lande und

*) So ſchrieb Luther zu einer Zeit, da die Elle Tuch in Grimma zu 4 bis 6 Gr. nach damaligem Gelde verkauft ward — Luther, der ein Kleid, welches ihm der Kurfürſt ſchenkte, nicht tragen wollte, weil es für einen Doktor der Theologie zu koſtbar wäre! Die Elle kam nämlich acht Groſchen zu ſtehen.

Städte mit Zinſen beſchweret und ausgewuchert ſind. Zu unſrer Zeit ſind die Deutſchen faſt aller Nazionen Affen."

„Es wäre hochnoth ein gemein Gebot und Bewilligung deutſcher Nazion wider den überſchwenglichen Ueberfluß und Koſt der Kleidung, dadurch ſoviel Adel und reiches Volk verarmet. Hat doch Gott uns, wie andern Landen, gnug gegeben, Wolle, Haar, Flachs und Alles, das zu ziemlich ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dienet, daß wir nicht dürfen einen ſo greulich großen Schatz für Seiden, Sammet, Güldenſtück und was der ausländiſchen Waare iſt, ſo geudiſch verſchütten." —

„Deſſelben gleichen wäre auch noth weniger Spreetei, das auch der großen Schiffe eines iſt, darinnen das Geld aus Deutſchland geführet wird. Es wächſt uns ja von Gottes Gnaden wohl Eſſen und Trinken, und ſo köſtlich und gut, als irgend einem andern Land."

„Jetzt lebet die Welt in ſchrecklichem Ueberfluß und Völlerei, und iſt ihr nicht genug, daß man allerlei Fleiſch nach Luſt haben mag; ſondern man menget Fiſche und Fleiſch untereinander, thut Gewürze dazu und verändert und verkehret es, das doch der Natur entgegen iſt, auf mancherlei Weiſe; alſo, daß, was von Natur ſüße iſt, durch die Würzung ſcharf, und was ſcharf iſt, ſüße wird. Wie mancherlei Getränke hat man auch darnach? Und wer wollte es nicht für ſpöttiſch achten, wenn er ſähe, daß ein Wirth Waſſer zum Getränke auffetzete? Denn an unſerm Bier und an dem Wein, welcher bei uns gewachſen, laſſen wir uns nicht begnügen, ſondern es erſtrecket ſich unſere Luſt auch über das Meer (daß man fremde Getränke weit herholet). Meineſt du aber nicht, wenn jetzt unſer Vater Adam wieder käme, daß er ſich ſolcher unſinnigen Luſt im Eſſen und Trinken an ſeinen Kindern verwundern würde, und würde ſich vor ſolchem, das wir mit Wolluſt eſſen und trinken, als vor Gift ſcheuen und hüten, und aller unſrer Herrlichkeit vorziehen entweder Rüben oder Graupen und kalt Waſſer."

Doch auch dieſe Klagen des ehrwürdigen Luthers, welcher ſeinem Vaterlande noch eine andre Reformazion, als die der Kirche wünſchte, waren in gewiſſer Rückſicht nur ein Nachhall von den frommen Wünſchen, welche ſchon vor tauſend Jahren Karl der Große fühlte. Dieſer große Kaiſer ſuchte durch ſein Beiſpiel die zu ſeiner Zeit überhand genommene Kleiderpracht einzuſchränken. Er

ſelbſt trug einen leinenen, am Saume mit Seide durchwirkten Rock, und nur an hohen Gallatagen einen langen Mantel über ein Wammes von Fiſchotter. Seine Schuhe und Strümpfe waren mit farbigen Bändern geknüpft. Allein ſchon damals hatte der Krebsſchaden zu weit um ſich gegriffen. Das Beiſpiel des Kaiſers war nicht vermögend, dem Verderben Einhalt zu thun. Karl ſah ſich daher genöthigt, den ausdrücklichen Befehl zu geben, daß Niemand für den beſten Oberrock, oder Mantel mehr als 20 Schillinge *), für einen ſchlechten nicht über 10, für einen Pelzrock mit Marder, oder Fiſchotter gefüttert, nicht mehr als 30, für einen mit Katzenfell verbrämten, nicht über 10 Schillinge zahlen und verkaufen ſollte. Der Kleiderluxus, welcher zu Karls des Großen Zeiten getrieben ward, beſtand in weiten und langen durchwirkten und geſtickten Mänteln, in koſtbaren, meiſtentheils mit Gold und Steinen beſetzten Wamſen, in Pelzröcken, oder wenigſtens mit Pelz verbrämten Kleidern, in theuern Pelzmützen mit langen Pelzſchwänzen; in einer Art von Pelzhalsbinden, oder Kragen, welche man in langen Zipfeln herabhängen ließ, in koſtbaren Schnallen, welche die Mäntel über die Bruſt zuſammenhielten und in Gürteln, durch welche die Unterkleider zuſammengehalten wurden; in Taſchen, mit Goldblech und Steinen beſetzt. Die Damen damaliger Zeit verwandten beſonders viel Geld auf ſeidne, mit Gold und Silber durchwirkte und geſtickte Zeuge, auf ſehr feine wollene und leinene, mit Bändern und Schnüren in wunderlichen Geſtalten gezierte bunte Kleider, auf prächtige Ohrgehänke, auf das Auszacken und Aushacken der Säume, Aermel und Tücher, auf Perlen und Edelgeſteine, mit welchen man Kopf, Bruſt und Gürtel ſchmückte.

Dolz.

*) Die Münze, welche im Mittelalter unter dem Namen der Schillinge bekannt iſt (weil ſie bei dem Hinwerfen einen Schall von ſich gab), gilt in Anſehung des Werths ungefähr unſerm Konvenzionsthaler. Zwanzig Schillinge zählte man auf eine Mark Silber.

Ueber Luthers Denkmal.

(Fragment eines Briefes ins Ausland.)

Die erſte Idee zu einem dem Doktor Luther auf allgemeine Unkoſten zu errichtenden Denkmal gab eine vaterländiſche Geſellſchaft in der Grafſchaft Mansfeld *)

*) Dieſe Idee war in jeder Rückſicht eine unglückliche. Die Herren hätten ſich der Worte des Pericles erinnern ſollen (Thucydides de B. Pel. L. II. c. 43.): „Für berühmte Männer iſt die ganze Erde ein Denkmal. Ihre Tugend iſt

dem deutſchen Reiche durch den Reichsanzeiger. Die vaterländiſche Geſellſchaft meinte das Ding recht gut, ſie wollte dem Doktor eine Pyramide, einen Obelisk oder ſo etwas im Mansfeldſchen errichten, und einiges drum und dran anbringen und anſehen, und es damit gut ſeyn laſſen, oder falls noch ein paar Groſchen übrig waren, ein zweckmäßiges (?) Inſtitut zur Erziehung für Kinder damit verbinden.

Indeß kam das Ding ganz anders. Die hingeworfne Idee war ein Funke, der ganz Deutſchland in Brand ſteckte. Der Reichsanzeiger erlag faſt unter der Laſt der eingeſandten Beiträge und Vorſchläge. Erſtlich fing man an mit den Mansfeldern über den Ort des Denkmals zu zanken, und ihnen das Vorzugsrecht ſtreitig zu machen. Dann war dem einen die erſte Idee nicht koloſſal und würdig, dem andern nicht geſcheut und zweckmäßig genug. Man that nun, jeder nach ſeinem Guſto, Karakter, Metier und Einſicht Vorſchläge, die ſo buntſcheckig wie das Corps ihrer Producenten waren. Einer wollte dem Doktor zu Ehren eine Straße durchs Mansfeldſche gepflaſtert wiſſen, und ihm ſo das längſte Monument ſetzen, welches durch dieſe liegende Höhe ſelbſt die höchſte ägyptiſche Pyramide weit übertreffen ſollte. Ein anderer wollte für das geſammelte Geld allerlei nützliche Ackergeräthſchaften anſchaffen laſſen. Ein dritter von den Beiträgen eine Prediger-Witwenkaſſe fundiren, und log dem Publiko vor, der Doktor wolle es ſo haben. Mehrere machten detaillirte Angaben zu wirklichen Monumenten bekannt. Die meiſten aber wollten immer nebenzu noch etwas Nützliches, ein Erziehungs-Inſtitut u. ſ. w.

Der Deutſche mag das nicht leiden, daß er ſein Geld für ſeinen äſthetiſchen Sinn, für etwas blos Schönes hingeben ſoll, er denkt zu reell, er will auch etwas Nützliches zugleich dabei haben. Er ſtellt darum, wenn ers nur irgend möglich machen kann, einen Apoll gern über einen Springbrunnen, damit er nebenzu zugleich die Dienſte einer Fontaine verſehe, und zu etwas mehr nütze, als blos angeſchaut zu werden, oder macht einen Janus, wie der Herr von K. in ſeinem Garten zu W. zu einem Nachtſtuhl, und gibt ihm ſo, ſtatt zweien, drei Geſichter, und eine Nützlichkeit, über die ſich Niemand zu mokiren hat.

durch ungeſchriebne Denkmäler geehrt, die in dem Herzen aller Völker der Erde ruhn, und ſicherer durch dieſe als durch irgend eine andre Art vergänglicher Monumente auf die Nachwelt gebracht werden." d. H.

Das Utile, das hängt dem Deutſchen gar arg an, und man könnte darüber noch viel zu Gunſten der Deutſchen raiſonniren. Aber hier wird genug ſeyn, einzuſehen, daß eine gutgepflaſterte Chauſſee, worauf man trocknen Fußes gehen, reiten und fahren kann, daß eine Niederlage von allen nützlichen Ackerbau-Geräthſchaften, und eine Prediger-Witwenkaſſe ganz andre und reellere Dinge ſind, als ein Monument, das nichts als ein bloßes Kunſtprodukt iſt, und zu nichts da iſt, als blos beſchaut zu werden. Ein Kind muß es einſehen, daß, ſo lange noch irgend ein anderweitiges Bedürfniß zu befriedigen iſt, es ganz kurios wäre, für ſo etwas eine ſo ungeheure Summe von vielen Tauſenden zu verſchwenden. Denn was man von der Würde der Kunſt, und daß ſie ſagt, daß die phyſiſche wie die moraliſche Schönheit mit gleicher heiliger Gewalt über den Menſchen walte, das ſind wohl ſchöne Worte; aber eſſen kann man eine gemalte Weintraube doch immer nicht.

Mag man auch ſagen, das Monument, wodurch eine ganze Nazion das Andenken eines großen Mannes ehren will, müſſe um der Ehre der Nazion willen nichts an ſich tragen, was ihm den Anſtrich geben könne, als gebrauche man den großen Mann als Mittel, Nebenzwecke durch ihn zu erreichen.

Mag man ferner ſagen, dieß Monument müſſe eben darum als Kunſtprodukt erſcheinen, und der Nachwelt die Schönheit in der reichſten, herrlichſten Geſtaltung, in welcher ſie unter dem Geſchlecht, das dieß Monument ſchaffen ließ, gewandelt habe, darſtellen. Mag man das alles ſagen, und noch mehr. Das gilt wohl in theoria, aber in praxi — in praxi! —

Doch wohin gerathe ich.

Du ſiehſt alſo ein, daß wir zur Zeit mit dem Wo und Wie noch nicht aufs Reine ſind. Doch von dieſer Sandbank würde uns eine kurze Zeit bald flott machen, ſäßen wir nicht feſter noch auf einem andern Riff. — Und das iſt, frägſt du? — Wir können das Geld nicht zuſammenbringen. Es ſind knappe Zeiten, und

„Oekonomiſch zu ſeyn, es fordern's die heutigen Zeiten."

Man hat ſchon alles mögliche verſucht, dem Publikum die Beiträge abzutreiben, auf den Dörfern ſind ſie ordentlich abgepredigt; aber dennoch — es ſitzt alles gar zu feſt — ſind bis jetzt von allen den vielen hohen und niedern Häuptern des ganzen deutſchen Reichs noch nicht mehr als 16,000 Rthlr. eingekommen; welches bei weitem noch nicht zureicht, da bei dieſem Denk-

mal nicht sowohl blos der, dem es gesetzt werden soll, sondern eben so sehr der Setzende zu berücksichtigen ist, wenn nicht neben der Ehrensäule für den Empfänger eine Schandsäule für den Geber zu stehen kommen soll.

Da nun 16,000 Rthlr. eine viel zu geringe Summe für ein Denkmal ist, das eine ganze Nazion einem ihrer größten Männer setzen will, da ferner die Beiträge aus ganz natürlichen Gründen jährlich in geometrischen Progressionen abnehmen, so ergibt sichs, daß noch wohl eine lange Zeit darüber verstreichen wird, ehe wir es werden gesetzt und zu Stande gebracht haben. — Nun ich denke, der selige Doktor kanns abwarten. — — —

Dr. Fr. Stegmann.

Die thörigte Wahl.

Einst kauft' ein Thor, der Federn brauchte,
Sich eine Gans, die nicht zum braten taugte
Und rupfte sie bis auf den Schwanz;
Doch eh' er noch des Raubes sich erfreute
Zerstiebt ein Windstoß leicht die lose Beute.
Dem Thoren blieb — die kahle Gans. —
Ihm gleicht der andre Thor, der sinnlos wählend,
Verstand und Herz nicht wägt, ihr Gold nur zählend,
Der reichen Erbin sich vermählt.
Das tote Gut ein Unfall leicht zerstreuet,
Und — was ihm nun die falsche Wahl auch reuet, —
Die kahle Gans der Thor behält.

J. G.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wittenberg.

Der 6te März d. J. war für die hiesige Universität, deren Frequenz sich auf 280 Studenten beläuft, ein feierlicher Tag. An demselben hatte sich der ehrwürdige Veteran der Geschichte, unser Professor Schröckh, vor funfzig Jahren in Leipzig habilitirt, von wo er 1767 nach Wittenberg versetzt wurde. Akademische Lehrer können ihr Jubiläum nur an dem Tage feiern, wo sie vor 50 Jahren die akademische Laufbahn sich eröneten; denn mit diesem Tage beginnt ihr freiwillig übernommenes Lehrergeschäft; von diesem Tage an datirt sich ihr Einfluß auf den Staat und auf die Bildung des Standes der Gelehrten; von diesem Tage an gehört ihr Name in die Annalen der deutschen und europäischen Litteratur und Kultur.

Wenn denn nun die Celebrität einer Universität eben so von der Thätigkeit, dem Lehrvortrage und der zweckmäßigen Methode, wie von dem schriftstellerischen Rufe ihrer Professoren im In- und Auslande abhängt; wer mag es verkennen, daß Schröckh, als Docent und Schriftsteller, den Kredit der Universität Wittenberg seit beinahe 40 Jahren aufrecht erhalten half; und daß er es war, der, zu gleicher Zeit mit Heyne, Gatterer, Schlözer und andern, den bessern Geschmack in der Geschichte unter den Deutschen begründete.

Für eine reiche Aussaat von 50 Jahren ward ihm am 6ten März ein schöner Tag der Ernte. Der hier studirende Graf von Löben, Sohn des zu früh verewigten Kurländischen Kabinetsministers, verfertigte ein treffliches Gedicht im Namen der akademischen Bürger; auch überreichten die hier studirenden Ungarn dem Jubelgreise ein lateinisches Gedicht.

Die Feierlichkeit selbst begann Abends drei Viertel auf 8 Uhr. Der Zug ging vom Augusteum (einer Schenkung des Kurfürsten August) aus, getheilt in zwei Kolonnen, die von ihren Anführern, Marschällen und Adjutanten geleitet wurden, begleitet von zwei Chören Musik und unter dem Scheine von hundert Fackeln, über die Kollegengasse und den Markt, vor die Wohnung des Jubelgreises. Hier bildeten beide Kolonnen einen weiten Kreis; die beiden Musikchöre vereinigten sich in der Mitte desselben, um die Akklamazion einzuleiten.

„Es lebe unser väterlicher Lehrer,
der hochverdiente Jubelgreis,
Herr Professor Schröckh"

erscholl unter einem dreimaligen Hoch, dem nicht blos der gerührte Kreis der Studirenden, sondern Jeder zustimmte, der Schröckhs Verdienste in einem reinen Herzen bewahrt. Der ehrwürdige Mann dankte mit einigen herzlichen Worten zum Fenster herunter. — Nun ward das Kissen mit dem Gedichte und dem darauf gelegten antik gewundenen Lorbeerkranze hinaufgetragen. Die Anrede erwiederte der Herr Professor in einer Gegenrede, die der Ausdruck seiner tiefen Bewegung und Rührung war.

Darauf ging der Zug durch die Schloßgasse und Kollwigergasse auf den Markt zurück. Hier bildete sich das Ganze zu einem größern Kreise; die Fackeln wurden in die Mitte desselben geworfen und sammten zu einem malerischen Anblicke auf. Zwei feierliche Gesänge ertönten hier, der Liebe zum Vaterlande und dem Studium der Weisheit bestimmt, bei voller Musik. Kein wildes Gaudeamus störte die Ordnung, Ruhe und Feierlichkeit dieses Tages. Die Fackeln verloschen; die Theilnehmer der Feierlichkeit gingen still aus einander. — Wenige Universitäten werden eine Feier dieser Art mit so viel Eintracht, Ordnung und Decenz begehen, als die unsrige!

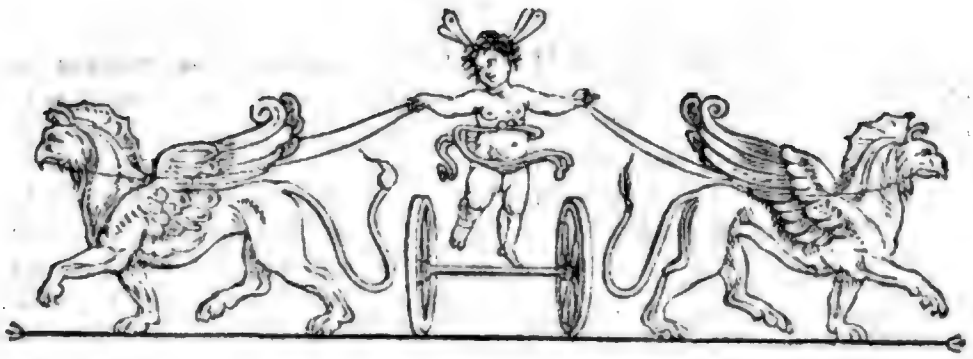
Karneval zu Prag.

Der heurige Karneval war wider die Erwartung glänzender und die Tanzsale zahlreicher, als im verflossenen Jahre besucht. Da Hannibal vor den Thoren stand, berechnete man schon, was der bevorstehende französische Tanz kosten würde, und das schlug die böhmische Spring- und Hüpftut ganz danieder. Der Friedenswind von Osten blies indeß die fremden Gäste aus dem Lande, und die Freude über den ausgebliebenen Besuch strömte aus allen Herzen (besonders da eben die Karnevalzeit ihre hülfreiche Hand bot), in die kreislaufenden Ferien der Bewohner Prags.

Die brillantesten Bäle waren die Gesellschaftsbäle des Hrn. Ritters von Breitfeld, und die der Redoute. Sozietätsbäle gab der hohe Adel diesen Winter nicht.

Aus Breslau.

Am 21sten Februar ward auf dem hiesigen Theater Kotzebues Carolus Magnus gegeben — das plattste Stück, was er je schrieb, und das will in der That viel sagen. Es wurde beklatscht, zum Theil mit Beifall beehrt, größtentheils aber — und mit Recht — ausgepfiffen. Wenn Sittenlosigkeit, gemeine Burlesken und die bittersten Satyren in Thalias Tempel an der Tagesordnung seyn sollen, so hat der Hr. von Kotzebue mit diesem Stück ein — Meisterwerk geliefert, das gewiß überall Indianazion erregt! — Die Darstellung war sehr gut, zu gut für solch ein Machwerk! —



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 32. —— den 15. März 1806.

Schöne Literatur.

Journal für deutsche Frauen, besorgt von Wieland, Rochlitz und Seume. Zweiter Jahrgang. Erstes Heft. Leipzig bei Göschen.

In der literarischen Welt bewirken die Koalizionen eben so wenig wie in der politischen. Die Alliance, die im vorigen Jahre Wieland, Schiller, Seume und die deutschen Damen schlossen, und die Anführung, die man Hrn. Rochlitz übertrug, versprach viel und erfüllte nur wenig. Sei es nun, daß auch hier viele Alliirte weiter nichts hergaben, als den Namen, oder glaubte man, die an sich lächerliche Idee, die schriftstellenden Damen in ein Corps zu versammeln, könne nur durch eine steife Schnürbrust, die man ihnen sorgfältig anlegte, entschuldigt werden, — kurz eine totale Geist- und Leblosigkeit karakterisirte das Ganze. Die guten Damen hatten einerlei Physiognomie und ihre Gesellschaft sah wie eine zahlreiche Familie aus, die ein ökonomischer Vater nach einem Schnitt und in einerlei Zeug gekleidet hat. War auch hie und da im Einzelnen etwas Vortreffliches, war auch Manches recht gut, recht brav, mit saurer Mühe zusammengesetzt und durchkorrigirt, so waren das alles nur Blumen in einem langweiligen Gesellschaftszimmer.

Die Herren Besorger sahen sich daher genöthigt, für neues Leben, wenigstens für den Anschein dazu zu sorgen, und das zweckmäßigste Mittel schien, wenn man Männer unter das belletristische Amazonencorps unterstekte. Man that dieß und der zweite Jahrgang nennt die deutschen Frauen nicht als Verfasserinnen, hat einen rothen Umschlag mit einer Rosenknospe und treffliche Kupfer, aber — leider noch dieselbe Langweiligkeit! —

Die Kupfer sind wirklich vortreflich und das Portrait der Erbprinzessin von Weimar, von Böhm nach Tischbeins Gemälde, gehört zu den schönsten Kleinigkeiten, die ein deutscher Grabstichel geliefert hat. Das Gegenstück dazu ist der erste Aufsatz: Ein Portrait, der sehr mittelmäßig ist. Die Minnpaden, drei mythologische Märchen, können wir allen empfehlen, welche wissen wollen, wie man nicht Märchen schreiben muß; nämlich nicht so geschraubt, so preziös, so verworren, so abgebrochen, in solcher holprigen Sprache. Rosa, von Fr. Rochlitz, ist gut angelegt, erweckt Interesse und verbindet auf eine sehr sinnreiche Art drei verschiedne Gattungen, nämlich die Legende, die Gespensterhistorie und die Mordgeschichte. Die Briefe zweier deutschen Frauen in Paris sind nicht ohne Interesse. Da sie angeblich nicht für den Druck bestimmt waren, so ist wirklich der Zufall seltsam, daß der erste gleich einen förmlichen Eingang im Gellertschen und Rabnerschen Epistelstyl enthält; doch man muß der Dame nachsagen, daß sie Selbstkenntniß besitzt, denn sie spricht: „bewege ich „mich nicht hier in langweiligen Gemeinplätzen um„her, als wär ich ein Mann, der eine Abhandlung „einleiten will? Besser, ich fange an ꝛc.“ Gewiß, sie braucht keinen Widerspruch zu befürchten. — Die Anweisung zur Kenntniß des Weltbaues und der Gestirne ist sehr mittelmäßig. Nachdem wir über diesen Gegen-

ſend Fontenelles herrliche Dialogen und Hellmuths Briefe an Frauenzimmer, die wegen ihres deutlichen und klaren Vortrags höchſt vortreflich ſind, beſitzen, verdient eine ſolche Anweiſung in keiner Rückſicht in Betracht gezogen zu werden. Die Gedichte von Luiſe Brachmann und Kind haben poetiſchen Werth.

O.

Fragmente aus Adam Müllers Vorleſungen in Dresden.

Deutſcher Geiſtesgehorſam.

Wenn in der Ueberſicht und in dem Programm der gegenwärtigen Vorleſungen von Geiſtesherrſchaft der deutſchen Wiſſenſchaft die Rede geweſen iſt, ſo iſt darunter die Herrſchaft verſtanden worden, die auf und in deutſchem Geiſtesgehorſam gegründet iſt. Die liebe- und würdevolle Ergebung in den Geiſt des Strebens andrer Nazionen, das gehorſame und fromme Auffaſſen alles Fremden und jeder von unſrer Nazionalität noch ſo ſehr abweichenden Form, iſt ein Vorzug, den der deutſche Geiſt vor den übrigen Nazionen ſich zuzuſchreiben gezwungen iſt, ſo oft er auch in einzelnen Fällen in Mißtrauen gegen ſich ſelbſt, in Selbſtverachtung, in Götzendienſt ausländiſcher Sitten und Menſchen ausgeartet iſt. Deutſchland, die Mutter der Nazionen des heutigen Europa, hat darin ſein Muttergefühl gegen die rüſtigen, oft unbeſcheidenen Kinder nie verläugnet, es hingegen häufig bis zur Thorheit und zu weichlicher Nachgiebigkeit übertrieben!

Nicht im Unterdrücken, ſondern im höchſten Gedeihen der Bildung unſrer Nachbarn finden wir unſer eignes Glück, und ſo wird Deutſchland (das glückliche Mittelland), wenn es Europa durch ſeinen Geiſt beherrſchte, nie ſeinen Gehorſam und ſeine Achtung gegen die übrigen zu verläugnen brauchen. Nicht durch Erhebung, durch Hervorſtralen unſrer Kräfte, über die Kräfte der Auswärtigen wollen wir gelten; nicht in ihrem Zurückbleiben wollen wir unſer Fortſchreiten erkennen, ſondern als ewige Vermittler unſer und ihr gemeinſames Fortſchreiten ſicher ſtellen. Auf einem ſchwierigen Wege allein vorauslaufen hilft nichts, aber gemeinſchaftlich ihn mit weiſe vereinigten Kräften überwinden, dieß ſei das Geheimniß unſrer Herrſchaft, wie ſie ſich auch unwiderſtehlich in dem bisherigen Gange unſrer Literatur offenbart. Ueber ſein Zeitalter erhoben ſeyn, iſt wenig; dazu gehört, wie die Erfahrung lehrt, nicht mehr als höhere Virtuoſität in dem Egoismus, der Kälte, der Einſeitigkeit deſſelben Zeitalters; aber ſein Zeitalter zu ſich hinaufzuziehn, das iſt wahrhafte Größe!

Alte und neue Zeit.

Wenn der Menſch auf die Höhe der Entwickelung ſeiner männlichen Kraft gekommen iſt, und von dort aus auf das frühere Leben zurückſchaut, ſo erblickt er zuerſt einen Zeitraum der jugendlichen Fülle, deren Wirkſamkeit die Hut und Pflege des väterlichen Hauſes ohne Schmerz beſchränkt. Bildend ergreift der Menſch in dieſen früheſten Jahren, was ihn berührt, lebendig erſcheinen ihm die Mauern, die Geräthe der Wohnung, und alles, was ſeinen Wirkungskreis hemmt. Ergreifen, fühlen, betaſten, ſich in das Unbedeutendſte lebensvoll vertiefen, iſt das hervorſtechende Handeln der Kindheit: die Allſeitigkeit der Körperwelt erforſchen ihr liebſtes Geſchäft. — Der Menſch iſt gegeben, als die gemeinſchaftliche Einheit einer nothwendigen und ewigen Geſchlechtsſpaltung. In den erſten Jahren iſt dieſe weniger ſichtbar, bis ein Uebergewicht der Energie den Knaben ſeine phyſiſche Macht über das Mädchen lehrt. So neigt ſich der Menſch zu einem großen und bedeutenden Abſchnitte ſeiner Jugendgeſchichte hin. Die Sprachfähigkeit iſt nach allen Seiten hin losgegeben; die Uebung der Kraft gegen das weibliche Kind genügt nicht mehr, weil die Unfähigkeit des Widerſtandes geprüft iſt. Ein neuer Zeitraum ſowohl in der Natur des Geſchlechtsverhältniſſes, als in der phyſiſchen Geſchichte des Menſchen kündigt ſich an. Die Schranken des früheren Lebens werden umgeworfen, weil ſie drückend wurden. Es erzeugt ſich eine dunkle unbeſtimmte Sehnſucht nach Kraft, Widerſtand und Streit, die nie befriedigt wird, ſo gierig ſie auch in die Ferne ſchweift und ſehen, wiſſen, erkennen ihr Zweck iſt. An der Stelle der Puppe treten Bilder, Gemälde, Ausſichten. Das thieriſche Umherſchweifen des erſten Zeitraums des Lebens hat bald ſeine Schranken, ſeine Endſchaft erreicht; dafür zeigt ſich pflanzenartiges Streben nach der Höhe, nach der Sonne. Die Götter, ehemals ſo nahe, ſo befreundet, ihre Liebe und ihr Zorn ſo fühlbar und verſtändlich, ſind allmälig auf hohe Berge geſtiegen und nun in Wolken verſchwunden. Jenſeit der Geſtirne wähnt ſie der Menſch, und ſo geht all ſein Streben aufwärts, um die geliebte Gegenwart, den Umgang der Himmliſchen wiederzugewinnen. — Die ſtete Ruhe der weiblichen Natur, die ſtill

und wachsam an der Flamme des häuslichen Heerdes zurückblieb, wird dem unruhigen Auge des Jünglings immer geheimnißvoller, immer unbegreiflicher, und es lockt eine unbekannte Macht ihn unaufhörlich an ihre Seite zurück. Sollten die Götter bei ihr, der Bleibenden, zurückgeblieben seyn? So erzeugt sich jene religiöse Verehrung des weiblichen Geschlechts, die Haupterscheinung dieses andern Zeitraums. Der Mensch, einst sein eigener Gott, vergöttert nun ausschließend was seine kindische Kraft einst mit Verachtung verließ, und wie ehemals der Streit, so wird nun die Liebe aller seiner Spiele liebste Form. Die anbetende Betrachtung der Weiblichkeit, und der allmälich durchaus in weiblicher Gestalt ihm erscheinenden Natur zieht alle Bilder der Kindheit in das Gemälde seines Lebens hinein, das er sinnvoll entwirft. Endlich steht es vollendet da, er erkennt sich und die weibliche Welt ihm gegenüber, die Vereinigung der Geschlechter zur Menschheit ist erreicht, und ein neues Geschlecht kann sich aus ihrer Vermählung erheben.

Ich überlasse es der verehrungswürdigen Versammlung, vor der ich diese Allegorie aufgestellt habe, sie auf die Geschichte der Menschheit anzuwenden. Die griechische Zeit karakterisirt am vollständigsten jenen ersten Zeitraum der Weltgeschichte bis zum Mündigwerden des Geschlechts. Die Vollendung der plastischen Kunst bei den Griechen, der thierische Karakter des Alterthums, die Nähe der Götter bei dem antiken Geschlecht, das Uebergewicht des Gesetzes über die Sitte, der bildenden Kraft über die beschauende, das Selbstvertrauen der Kunst in jener Zeit, mögen die Richtigkeit des Bildes beweisen: und die Behandlung des weiblichen Geschlechts bei den Griechen möge den hervorstechendsten Zug in meiner Darstellung bestätigen. —

Die andere Form, gewöhnlich die Romantische genannt, ist am vollständigsten sichtbar in Deutschland, dem Lande, das Europa von neuem befruchtete, und wohin alle Resultate der Revoluzionen der modernen Welt zusammenflossen. Die religiöse Verehrung der Weiblichkeit, der Grundkarakter der neuen Welt, ging, nicht blos nach Tacitus, sondern zufolge der genauesten anderweitigen historischen Nachforschungen von den Germanischen Völkern aus. Aus ihr entwickelte sich der Rittergeist, das Uebergewicht der Sitte über das Gesetz, die Blüte der Malerei, das pflanzenartige Streben der Staaten, der Kunst und der Bildung nach der Höhe, und die romantische Liebe zur Natur.

So erscheinen die männliche und weibliche Form in zwei großen Zeitabschnitten der Weltgeschichte jede zur höchsten Höhe einseitiger Ausbildung gebracht und endlich beide zu gemeinschaftlicher Erzeugung einer neuen Zeit herangereift. Es versteht sich von selbst, daß der Zweck der großen Vermählung alter und neuer Zeit nur erreicht werden könne, insofern das Vaterhaus (die Weltgeschichte und ihr Gesetz) besteht; insofern, woran nicht zu zweifeln, der heilige Vereinigungspunkt, den ich heute nur andeuten kann, dauert.

Kuriosa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Der sonderbarste Erfolg einer Disputazion war wohl folgender. Johann Reynolds, Verfasser mehrerer Schriften gegen die römische Kirche, war erst katholisch; sein Bruder Edmund aber der reformirten Kirche zugethan. Beide Brüder kamen in der Absicht, einer den andern zu überzeugen, zusammen, und auf den Rath ihrer Freunde, welche wünschten, sie beide einer Konfession zugethan zu sehen, ward ein Tag zur öffentlichen Disputazion zwischen beiden angesetzt, und beide hielten sich so tapfer, daß Johann reformirt, Edmund aber katholisch wurde. Pitseus ist der Gewährsmann dieser Anekdote. — Wenn die Nachricht von einem nächstens erscheinenden Werke, in einem bekannten Blatte, wahr ist, so hätten wir in unsern Tagen einen Pendant zu dieser Geschichte. —

Professor Hasse in Königsberg setzt das Paradies nach Preußen und man wunderte sich darüber; aber auch das war nichts neues, denn Geropius Becanus, der als ausübender Arzt zu Mastricht 1572 starb, behauptete ja gar in Holland sei das Paradies gewesen und Adam habe mit dem Schöpfer Holländisch gesprochen. —

Die Mode mehrerer Schriftsteller, ihren Werken ihr Bild vorsetzen zu lassen, erinnert mich an einen Kupferstich des Professor Seger in Wittenberg. Er steht vor einem Kruzifix, welches er anredet: Domine, amas me? Und aus dem Munde des Heilandes kommen die Worte: Clarissime, pereximie, nec non doctissime Domine Seger, Poeta caes. laureate et scolae Vitenbergensis Rector dignissime, ego amo te! —

Ferri schrieb eilfhundert Predigten über die Epistel an die Hebräer. Michael Fend 326 Sinngedichte über seine Feder. Magirus, Propst zu Stuttgardt, starb 1614, hatte in seinem Leben 13,000 Predigten

gehalten. Johann Gerhard, Professor der Theologie zu Jena, starb 1637, hinterließ die Konzepte von 10,000 Briefen, die er geschrieben, und 12 Bände an ihn erlassener Briefe. — Ob die Schreibseligkeit dieser Männer sie auch unter den Genies zu stehen würdigt, die alle — nach der Meinung eines gewissen Kunstrichters — viel geschrieben haben. —

Unter die merkwürdigsten Druckfehler gehören immer — weil sie zu gleicher Zeit enigmatischen Sinn erlauben — meinem Bedünken nach folgende. Salats Abhandlung: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren, kündete ein Salzburger Buchhändler so an: Auch die Aufklärung hat irre gefahren. — Dann jener im Journal London und Paris, wo es hieß, statt: Seitdem Frankreich keine gesetzmäßig deliberirende Versammlung mehr hat — — Seitdem Frankreich keine gesetzmäßig deliberirende Versammlung mehr hat. —

Bei Gelegenheit des Prozesses für und wider die Echtheit des Macphersonschen Ossians, dessen Entscheidung wohl noch für lange verschoben bleiben wird, habe ich, im Falle Macpherson der Verfasser des Ossian seyn sollte, mich herzlich gefreut, daß ersterer schon todt ist, oder daß wir nicht mehr im 16ten Jahrhundert leben, wo ein ähnlicher Versuch üblere Folgen hatte. Struve in seinem Traktate de doctis impostoribus erzählt ihn. Cicarelli gab verschiedene Schriften, z. B. de tuberibus, de Clitumno flumine und andere unter dem Namen alter römischer Schriftsteller, welche er aufgefunden, heraus, und Gregorius der 13te verdammte ihn zu einem qualvollen Tode. Erst ward ihm die Hand abgehauen, sodann er an einem Pfahle erwürgt und dann verbrannt.

Ein Spanier, der 15 Jahre in Amsterdam gelebt hatte, äußerte sich oft: Es ist doch recht dummes Volk hier zu Lande. Schon 15 Jahre leb' ich hier und sie verstehen nicht einmal meine Sprache. — Wie manchem ausländischen Lehrer mehrerer Disziplinen in Deutschland könnte man dieß Sprüchlein vorhalten! —

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Am 3ten März wurde zum Benefiz für Mad. Schick das Schauspiel Claudine, nach Lebrun, und die Oper Richard Löwenherz gegeben. Claudine ist nach der sehr schönen Novelle von Florian durch Lebrun nur leidlich bearbeitet. Die Vorstellung auf dem hiesigen Theater durch Mad. Bethmann, Mad. Fleck, Hrn Unzelmann, Hrn. Besthort und Mlle. Willich war äußerst lobenswerth und wurde auch vom Publikum mit Interesse aufgenommen. — Mlle. Willich, die lange schon in der Oper als sehr angenehme Sängerin sich ausgezeichnet, strebt mit Erfolg darnach, auch im Schauspiel einen ehrenvollen Platz einzunehmen. Diese junge Schauspielerin verdient die Achtung des Publikums, welche ihr auch von Tage zu Tage mehr wird. Treue Darstellung der Karaktere ist die hohe Stufe der Kunst. Das Geklingel der Deklamazion ist nur ein Theil derselben. Dieser kann beinahe auf Noten gesetzt und von mehreren gelernt werden. Das treue und schöne Gemälde eines wirklichen Seelenzustandes fordert einen Künstler von Imagination. Gilt bei der großen Menge das tragische Gebrüll, das Faustschlagen auf die Brust, das Herumwälzen in gichterischen Zuckungen, und Dissonanzen für tragisches Pathos, so wird immer ein ausgesuchtes Publikum, die Energie, die ruhige anhaltende Wärme und die Belebung mannichfacher einzelner Momente, womit Künstler ihren Gegenstand auffassen und wiederzugeben wissen, für den eigentlichen Triumph der Kunst erklären.

Die Oper Richard Löwenherz hatte mehrere Jahre gelegen, und wurde mit der neuen Ouverture vom Kapellmeister Weigel, einem originellen Marsch von ebendemselben und einer eigends vom Kapellmeister Weber komponirten ganz vortrefflichen Szene und Chor wieder auf die Bühne gebracht. Die Anordnungen der Dekorazionen von Hrn. Verona waren des Meisters werth. Die Gruppirungen der Krieger und Bauern, so wie ein imposanter Gebrauch von Kavallerie, welche kurz vor der Bestürmung der Veste einen ziemlich lebhaften Kampf gibt, machten ein schönes Ganze. Besonders auffallend ist das Bild, wie im Schlußchor die Masse der Krieger oben von der Höhe der Vestung durch die doppelte Breiche heruntermarschirt, das Geschrei von einigen hundert Personen, das Richards Erlösung ankündigt, im Vordergrunde die Gräfin von Flandern unter ihren Landleuten und Frauen ohnmächtig da liegt, und während Richard auf sie zustürzt, unter dem prachtvollen Marsche die Kavallerie ihre Gefangenen am Fuße der Vestung nach dem Lager führt. — Hr. Eunicke als Blondel und Hr. Weitzmann als Richard glänzten mit ihren schönen Stimmen vorzüglich. Hinreißend war der Vortrag beider in dem Duett: „Mich brennt ein heines Fieber", worin besonders Hrn. Weitzmanns Stimme durch Anmuth und Innigkeit hervorstach. Schade, daß Hr. W. nicht eben so den Forderungen eines gehaltenen Spiels zu genügen vermochte. Mad. Schick als Margarethe sang die kunstvolle trefliche Szene von Weber meisterhaft, eben so verdient Mad. Müller wegen ihres schönen Gesanges eine ausgezeichnete Erwähnung. Mlle. Mebus als Peter war allerliebst. Die Chöre gingen kraftvoll und fehlerlos, das Orchester exekutirte sehr brav. Es war im Ganzen wieder eine sehr gelungene, treffliche Vorstellung. —

Montag wird im Theater zum Geburtstag Ihrer Majestät der Königin von Mad. Fleck eine Rede gesprochen und hierauf zum ersten Male „Die Heimkehr" (nach einem Roman), Schausp. von Halem gegeben; darüber nächstens ein Mehreres.

Aus Bologna.

Am 9ten Februar hat die hiesige Universität den Frieden von Presburg und die Vermählung des Vice-Königs mit der Prinzessin von Baiern mit vieler Solennität gefeiert. — Mamsell Clotilde Tamboroni, Professorin der griechischen Sprache und Literatur, hat im Januar die Sitzungen der Akademie mit einer Rede voll Feuer und Beredtsamkeit eröffnet. Der berühmte Physiker Aldini ist von der Prinzessin Elisa zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Lucca ernannt worden.

Hierbei eine Beilage, und das Int. Bl. Num. 11.

Beilage

zu

Num. 32. der Zeitung für die elegante Welt.

Porträts der politiſchen Parteihäupter in England.

Foxiſche Partei.

In der alten Oppoſizions- oder in der eigentlichen Foxiſchen Partei gehört die zweite Stelle dem Hrn. Grey, wenn nämlich redneriſches Talent den Rang beſtimmen kann. Seit dem Jahre 1786 war Hr. Grey Parlamentsglied. Er iſt in der Blüte der männlichen Jahre, nämlich im 42ſten. Sein Vater, der ehemalige General Sir C. Grey, erwarb ſich ein ſehr großes Vermögen in Weſtindien durch militäriſche Erpreſſungen. Da er indeß nebſt Sir J. Jervis, jetzigem Admiral Vincent, in ſeinen Unternehmungen gegen die Franzoſen ſehr glücklich war, ſo vergaß man ihre Ungerechtigkeiten, und als im Parlament nach ihrer Rückkehr von Martinique auf eine Unterſuchung ihres Betragens angetragen ward, fanden ſich nur zwei Stimmen für die Unterſuchung; indeſſen hatte Frankreich die Plünderung von Martinique nicht vergeſſen, denn Andreoſſy, der letzte franzöſiſche Geſandte, forderte im Namen der Franzoſen den Erſatz des Schadens, und die Bezahlung der Scheine, welche von jenen Herren ausgeſtellt waren. Der Apfel ſcheint indeß weit vom Stamme gefallen zu ſeyn. Der jüngere Grey hat den Ruf der Uneigennützigkeit, Unbeſtechlichkeit und Treue. Selbſt Pitt ſuchte ihn an ſich zu ziehen, aber vergebens. Er blieb ſeiner Partei ſtets ergeben. Er ſprach nur ſelten, nur bei wichtigen Fragen im Parlament, und wenn er aufſtand, ſo herrſchte eine allgemeine Stille. In ſeinen Reden jagte er nie nach ſchönen Floskeln und hohen Bildern, aber ſeine Sprache verrieth den gebildeten und prüfenden Staatsmann. Er ſteht jetzt an der Spitze des Marine-Departements. Wie? werden Sie fragen, ein Mann, der vielleicht nie zu Schiffe geweſen iſt, und von der Univerſität auf ſeine Landgüter und von da nach London höchſtens ſich verſtieg, der ſollte ein Seeminiſter ſeyn können? — Ich verſichere Sie, die Seeleute freuen ſich, daß ein Zivilliſt obenan ſteht, weil von demſelben gewöhnlich weniger Partellichkeit und Vorurtheil zu fürchten iſt. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß die brittiſche Marine unter Zivilliſten am beſten gedeiht, und unter Seeleuten in Verwirrung gerath, wovon Sandwich und Spencer Beweiſe ſind. Grey beſitzt eine große Faſſung, nie ereiferte er ſich in ſeinen Debatten, auch hat der Parteigeiſt weniger Gewalt über ihn als über andere Parteigänger. Nach Herrn Grey nenne ich

Hrn. Sheridan, den Direkteur des Schauſpielhauſes in Drurylane und bekannten Schauſpieldichter. — Ich gebe Ihnen ſogleich eine Anekdote über dieſen Mann, welche ſich am letzten Hoftage der Königin zugetragen haben ſoll. Er wurde nämlich der Königin vorgeſtellt, welche ihn mit den Worten empfing: „ſie freue ſich, einen Mann zu ſehen, der ſie durch ſo manche Komödie unterhalten habe.“ — Sein ganzes bisheriges Leben und Verhalten iſt in der That ein Luſtſpiel geweſen. Im Parlamente unterhielt er die Verſammlung oft durch Bonmots und im gemeinen Leben beluſtigte er die Leute durch die Verſchlagenheit und Gewandtheit, mit welcher er ſich aus den Händen der ihn verfolgenden Kreditoren oftmals rettete. Seine Grundſätze ſcheinen nicht ſehr feſt zu ſeyn, denn er wankte bei manchen Gelegenheiten und verrieth Neigung zum Deſertiren, wozu freilich ſeine ökonomiſchen Umſtände ihn wohl zwingen mochten, die ſo äußerſt derangirt ſind, daß er ſeit mehreren Jahren kein eignes Haus bewohnen konnte, ſondern unſtät und flüchtig aus einem Hotel ins andere zu ziehen gezwungen war. Der Prinz von Wallis, welchem ſeine Feder bisher oft zu Gebote geſtanden hat, und dem der luſtige und witzige Geſellſchafter ſehr gefiel, iſt ſein großer Gönner; ihm hat er die einträgliche Zahlmeiſter-Stelle bei der Marine zu verdanken, welche ihm unter der neuen Adminiſtrazion zu Theil ward. — Alle fürchten die Geißel ſeiner

Satyre und freuen ſich deswegen, ihn unter ihre Mitſtreiter zählen zu können. Da er bisher um 1 Uhr Nachmittags von ſeinem Bette ſich zu erheben pflegte und den Abend und die Nacht bei der Bouteille und dem Spieltiſche gewöhnlich zubrachte, ſo mag ihm vielleicht jetzt an den Eigenſchaften des Geſchäftsmannes etwas fehlen, indeſſen hat er glücklicherweiſe mit eigentlichen Staatsgeſchäften wenig zu thun. Hr. Sheridan, Grey und Fox formirten bisher das Kleeblatt, welches die Whig- und demokratiſche Partei im Unterhauſe leitete.

Ein junger Mann, der zweite Sohn des Marquis Landsdown, hat ſeit ein paar Jahren die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen und die ſchönſten Hofnungen geweckt. Es iſt der Lord Petty, welcher jetzt die Kanzlerſtelle der Schatzkammer bekleidet. Seine Freunde und Parteigänger ahnden in ihm einen künftigen Pitt. Man kann ihm die gewöhnlichen Ausſchweifungen und Laſter der Jugend nicht vorwerfen. Fleiß, Ehrbegierde und Nazionalgeiſt bezeichnen ſeinen Karakter.

Zur demokratiſchen Partei gehört ferner Sir Francis Burdett, welcher indeß nicht geachtet, ſondern als gemißleiteter toller Jüngling bedauert wird.

Einige Irländer, Hr. Grattan, O'Hara und andere dürften auch den Demokraten beigezählt werden, wenigſtens ſchreien ſie immer über Unterdrückung und Tyrannei, während der eigentliche Whig nur über die zu große Ausdehnung der Königlichen Gewalt und des Kroneinfluſſes klagt.

Im Oberhauſe hatte die Foriſche oder alte Whig-Partei ſeit dem Tode des Herzogs von Bedford keinen tüchtigen Verfechter, indeſſen übernahm Grenville nach ſeiner Vereinigung mit Fox dieß Geſchäft mit vielem Glück, und wird es auch wohl ferner beibehalten, denn Hr. Erskine, oder jetzt Lord Erskine und Großkanzler von England, iſt ein mittelmäßiger Parlamentsredner.

Hr. Erskine iſt der zweite Sohn eines armen ſchottiſchen Grafen Buchan. Er trat zuerſt in Kriegsdienſte, aber das wollte nicht gehen, weswegen er ſich der Juriſterei in die Arme warf, durch deren Hülfe er ſich ein ſehr großes Vermögen erwarb. Als Advokat iſt ſein Ruhm ſehr groß geweſen. Er verſtand die Kunſt, jeden kleinen Umſtand ſo darzuſtellen, daß die Jury oder Geſchwornen darüber die Hauptſachen vergaßen, und für Hrn. Erskines Klienten häufig das Urtheil fällten, wo Rechtsgelehrte dieß gar nicht erwarteten. An eigentlicher Wiſſenſchaft und Kenntniß des Rechts übertreffen ihn viele brittiſche Sachwalter. Indeſſen iſt er doch von ſeinen Talenten aufs höchſte eingenommen und glaubt alle überſehen zu können. Mehrere Mal verſuchte er im Unterhauſe als Parlamentsredner zu glänzen, aber er war zu ſehr gewohnt, ſich an Kleinigkeiten zu halten und dabei zu verweilen. So ermüdete er denn das Haus durch ſeine Umſtändlichkeit und erregte ſehr oft ein Huſten und Rauſchen, welches ihn zum Stillſchweigen mahnte. Hr. Erskine bekennt ſich zu der frommen und religiöſen Partei, welche für den Tempel, Altar und Sabbat eifert und über den Unglauben der Zeit ſeufzt. Indeß gibt ihm die Fama Schuld, daß er ſich neben einer Frau noch zwei Maitreſſen gehalten habe; andere laſſen es indeß an einer genug ſeyn. Daß er nicht ſo ganz ſpiritual ſei, als er ſcheint, iſt wohl außer Zweifel; er hängt wenigſtens am Götzen dieſer Welt, an Reichthum und vergänglichem Gelde. Der Prinz von Wallis, dem er ſich als ſein Advokat und Kanzler von Cornwall unentbehrlich gemacht hatte, iſt ſein beſonderer Gönner und hat ihn zur Lord-Kanzler-Stelle befördert, obgleich die Kanzleigeſchäfte für Hrn. Erskine unbekannte Länder ſind.

Im Oberhauſe ſteht eigentlich Graf Moira an der Spitze der Foriſchen Partei. Er iſt der Liebling des Prinzen von Wallis und deſſen erſter Rathgeber. Er iſt ein Irländer von Geburt, ein tüchtiger Soldat, unter dem Militair ſehr geliebt und geachtet, und nach allem, was man von ihm hört, ein recht braver Mann, der die Kunſt verſteht, Herzen zu gewinnen. Als Redner glänzte er nie im Oberhauſe, aber ſein Rath und ſeine Meinung werden ſehr geachtet. Daß man die Abſicht hatte, ihn an die Spitze des brittiſchen Militärs zu ſtellen, iſt wohl außer Zweifel; indeſſen behauptete der Herzog von York für dießmal ſeinen Poſten. Er hat vor einiger Zeit die reiche Gräfin Loudon geheirathet, und ſich dadurch über ökonomiſche Sorgen erhoben. Die Irländer vergöttern dieſen ihren Landsmann. Hr. Mac Mahon, ein anderer Irländer, der Amanuenſis des Prinzen, dankt ihm ſeine Beförderung. Auch der General Fitzpatrik dankt ihm die ſeinige.

Nicht durch beſondere Talente, ſondern durch ihre großen Beſitzungen und den damit verbundenen Einfluß auf Parlamentswahlen, ſind folgende Lords im Oberhauſe als Foriten oder Whigs merkwürdig.

Der Herzog von Norfolk. Die Freuden der

Tafel geben ihm über alle. Wenn er reiſt, ſo gehen ſeine Küchenwagen zuvor ab. Im Felde des Bacchus iſt er ein hochberühmter Kämpfer.

Graf Fitzwilliam. Der Beſitzer der beträchtlichen Rockinghamſchen Güter. Er büßt jetzt ſeine Jugendſünden am Podagra, und iſt Dienſtunfähig; doch haben ſie ihn zum Präſidenten im Konſeil gemacht, aber weislich Lord Sidmouth ihm zur Seite gegeben.

Der Herzog von Bedford. Ein recht guter Mann, ohne Haß und Rachbegier, ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein blinder Verehrer des Hrn. For, und Beſitzer eines groſſen Vermögens. Er geht als Vicekönig nach Irland; aber dieſer Platz fordert jetzt nicht mehr die groſſen Talente, die vor der Union nothwendig waren.

Graf Derby. Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, ein Kampfrichter bei Wettrennen. Er liebt zwar die politiſchen Kampfſpiele nicht, leiht indeß ſeine Stimme und ſeinen Einfluß der Whig-Partei, wenn ſie es verlangt. Er verliebte ſich vor mehreren Jahren in eine Schauſpielerin Miß Farren. Sie machte dem ehrlichen Britten die Eroberung ſo ſchwer, daß er nur durch prieſterliche Hand und Hülfe zum Beſitz gelangen konnte. Sie leben häuslich und zufrieden mit einander.

Dieß ſind, nach meiner Meinung, die vornehmſten Perſonen der alten Oppoſizion, welche ſich mit der neuen oder Grenvilleſchen Oppoſizions-Partei vereinigte und mit derſelben das Staatsruder eroberte. — Werden ſie ſich nicht bald entzweien? Wird das neue Miniſterium ſich erhalten? Dieſe Fragen werden hier unaufhörlich aufgeworfen, aber es hat noch keiner gewagt, darüber zu entſcheiden. Grenville verdammte den Frieden von Amiens. For vertheidigte denſelben. Addington hatte ihn geſchloſſen. Wer wird ſeine Meinung zuerſt aufgeben, und am konſequenteſten verfahren? For und Addington lieben das Volontair-Syſtem und deklamiren gegen die Vermehrung regulairer Truppen. Grenville und Windham verdammen das Erſtere und empfehlen Linientruppen. Hr. For vertheidigte die Emanzipazion der Katholiken in England. Grenville und Addington ſind entſchieden dagegen. Drei Steine des Anſtoßes, werden ſie alle vermieden werden können? Es iſt freilich ein ſtarker Ring vorhanden, durch welchen die verſchiedenen Ketten zuſammengeſchlungen ſind; der Prinz von Wallis hält, und die Gefahr des Landes bildet ihn, aber werden die emporſtrebenden ehrgeizigen

Gemüther immer dadurch gezügelt werden können? Um ſich zu ſichern, hat das neue Miniſterium die Auflöſung des Parlaments beſchloſſen, in welchem zu viele Anhänger des Hrn. Pitt noch Sitz und Stimme haben; aber es iſt zu beſorgen, daß die beabſichtigten Verſuche zum Umſturz des Volontair-Syſtems, das Miniſterium unpopulär machen werden. Die Emanzipazions-Frage würde ihren völligen Sturz beſchleunigen. Ein ſchlechter Friede würde es auf ewig verhaßt und verächtlich machen. Daß die bekannten Mrs. Fitzherbert und die Herzogin von Devonſhire nicht von aller Theilnahme an politiſchen Wendungen der Dinge ausgeſchloſſen ſind, brauche ich wohl nicht zu bemerken; ob das aber zur Popularität der gegenwärtigen Ordnung der Dinge beitragen wird, will ich unentſchieden laſſen. Die fromme Partei im Unterhauſe möchte daran ein Aergerniß nehmen und ſich mit der Pittſchen vereinigen.

Cornwallis in Indien.

Marquis Cornwallis verdient unter allen Indiſchen Gouverneuren den Namen des weiſeſten. Er war der einzige, der ein Syſtem des Friedens und der Ausſöhnung befolgte. Sein Grundſatz über die Regierung in Indien war: das Gebiet müſſe nie erweitert, ſondern nur durch Kultur und innere Verfaſſung ausgebildet werden; man müſſe das Land nicht unterdrücken, ſondern ſeine Einwohner durch Gerechtigkeit und Humanität gewinnen. Sein Karakter und ſeine Verwaltung entſprachen dieſem Grundſatze vollkommen. Jahre und Temperament hatten ſeinen Ehrgeiz abgekühlt, und ſeinen Blick weit darüber erhoben. Simplizität und Rechtſchaffenheit waren die vorherrſchenden Züge ſeiner Seele. — Seine Mäßigung und ſein Wohlwollen waren von jener erhabenen Art, daß er, ſicher vor allen betrügeriſchen Verſuchungen des Ruhms, jede niedrige Lockung des Ehrgeizes mit Unwillen von ſich ſtieß, jene verruchte Raubſucht, jenen entehrenden Durſt nach Golde, der die unterworfenen Mächte dieſes ungeheuern Reichs ausplündert, vertilgt und zu Boden tritt, um das Gefolge ſeiner Indiſchen Vaſallen damit anzuſchwellen.

Vor allen Dingen aber verabſcheute er jene niedrige Intrigue, jene verächtliche Politik, welche die Welt unter den Namen von Subſidien-Traktaten (subsidiary Treaties) ſo wohl kennt. Zu großmüthig durch Intrigue zu regieren, zu rechtſchaffen durch Gewalt zu herrſchen, war ſein höchſter Wunſch, nur durch die allge-

meine Anerkennung und Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ſeiner Regierung den unerſchütterlichen Grund zu derſelben zu legen. Sein Geſetzbuch für Indien war echte Humanität.

Er trat die Regierung von Indien in einer höchſt kritiſchen Periode an; allein groß wie die Gefahr war, ſo hatten wir die ſchöne Ueberzeugung, daß er ihr vollkommen gewachſen war. Sein gerader aufrichtiger Sinn war über alle Doppelzüngigkeit und Ausflüchte der gewöhnlichen Politik weit erhaben. Seine Einfachheit, ſeine edle Offenheit bewirkten mit feſtem Streben das auf gerader Bahn, was verhüllete Schlauheit auf ihren verborgenen und tauſendfach vervielfältigten Wegen nie erreichen konnte. In ſeinem Weſen lag ſo wenig Intrigue und Liſt, daß man oft nicht einmal die alltägliche Gewandtheit eines Negoziateurs bei ihm zu finden glaubte, bis es ſich an den Tag legte, daß ſeine biedere Redlichkeit denjenigen, mit welchen er unterhandelte, ein ſo tiefes Vertrauen einflößte, daß ſie nur blos ſelbſt aufrichtig zu ſeyn nöthig hatten, und jede Sache ward nach der Wahrheit und Billigkeit desjenigen entſchieden, was gefordert wurde oder was zugeſtanden werden ſollte.

Gleich Sir William Temple *), konnte er mit Wahrheit ſagen:

„Wenn die Großbotſchafter (Ambassadors) die Wahrheit reden wollten, ſo könnten die Streitigkeiten von Europa bei einer Taſſe Kaffee geſchlichtet werden.“

Der Verluſt eines ſolchen Mannes iſt unerſetzlich. Unter allen ſeinen Staats- oder Geſchäftsmännern hat England gegenwärtig auch nicht Einen, der ihm mit Würde für ſich ſelbſt, mit Hofnung für Indien, mit Beruhigung für ſeine Nazion folgen könnte!

„He was a man, take him for all in all,
„We shall not look upon his like again!“ —

Man hat von Hrn. Francis geſprochen; er iſt in Indien geboren, mit dem Lande, der Sprache und den Geſchäften bekannt; dennoch dürfte er nicht zu einem General-Gouverneur geeignet ſeyn. Lord Moira, oder Lord Hutchinſon wären vielleicht noch die einzigen, auf welche die Wahl fallen könnte.

*) Wer erinnerte ſich nicht an den ſo großen als berühmten Mediateur des 17ten Jahrhunderts?

Ueber Wellesley ſind die Meinungen ſehr getheilt, und die meiſten Urtheile nach der politiſchen Partei modifizirt, in welcher ſie ihren Grund haben. Alle kommen indeß darin überein, daß durch ſein Syſtem der Verſchwendung und Deſpotie die Indiſchen Angelegenheiten in eine ſo gefährliche als beunruhigende Kriſe gebracht ſind, und daß ein Mann ſehr wenig zu einem Vicekönig über beinahe 50 Millionen Menſchen geeignet war, der die Pracht eines Großmoguls zu ſeinem erſten Geſetze machte.

Hr. Francis hat auf ſeinen Prozeß angetragen. Schwerlich dürfte es dazu kommen; und käme es auch wirklich zu dieſem großen Nazionalgericht, ſo werden die Reſultate von keiner Bedeutung ſeyn.

Engliſche Miszellen.

Am 22ſten Februar iſt Pitts Leichenbegängniß gefeiert worden. Die äußerſt zahlreiche Begleitung war zu Fuß, und die Herzoge von Cambridge, von Cumberland und von York befanden ſich unter derſelben. Sein Leichnam ward in der Familiengruft in der Weſtminſterabtei neben ſeinem Vater, Lord Chatam, ſeiner Mutter und ſeiner Schweſter, Lady Elliot, beigeſetzt. —

Die berühmte Ueberſetzerin des Epiktet, Elizabeth Carter, iſt im 89ſten Jahre in London geſtorben. Außer dieſer Ueberſetzung hat ſie einen Band Gedichte und eine Ode an die Weisheit, die ſie urſprünglich für die Klariſſa gedichtet hat, herausgegeben. Im Rambler ſtehen zwei Aufſätze von ihr, die eine: Religion und Aberglauben, die andere: Reiſe des Lebens, überſchrieben. Der Styl derſelben gleicht außerordentlich dem Style Johnſons. Sie war eben ſo liebenswürdig, als gelehrt, und eine Freundin der Religion und der guten Sitten.

Noch eine neuerbaute eiſerne Brücke über den neuen Briſteler Kanal iſt eingeſtürzt und in tauſend Stücke zerbrochen worden. Zwei Menſchen ſind dabei umgekommen, und mehrere verwundet worden.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — II. — 15 März 1806.

Neue Verlagsartikel

welche zur nächsten Ostermesse bei Georg Voß in Leipzig erscheinen und worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Abbildung französischer Generäle 6r Heft. 4. Mit 8 Kupfern 1 Thlr. 16 gr.

Die Sammlung komplett, 36 Blatt 3 Thlr.

Académie militaire, ou Recueil d' Observations et d' Idées nouvelles sur les diverses Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier. avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Amüsettespiel, das, das alle Vorzüge der Hasard- Commerz- und Addreßspiele vereint, jede Art davon weit übertrift und in England und Frankreich schon allgemein geworden ist. Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. 8. Mit 1 illum. Kupfertafel, geb. 16 gr.

v. Bilderbeck, L. S., die Liebe in Spanien. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. 8. 16 gr.

v. Bilderbeck, L. S., das Vaterherz. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 18 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 27r Heft. 4. 16 gr.

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend 1806. Mit Kupfern und Musikbeilagen. Nebst einem Begleitungsblatt für Aeltern und Erzieher. gr. 4. In wöchentl. Lieferungen. Der Jahrgang complett. 8 Thlr.

Dolz, Vicedirektor, M. J. C., katechetische Jugendbelehrungen über moralische und religiöse Wahrheiten. 36 Bändchen. 8. 16 gr.

Gallerie, militairische, oder Lebensbeschreibungen berühmter Französischer Generale, welche seit dem Anfange der Revolution sich ausgezeichnet haben. 2 Bände. 4. Mit 36 Kupfern 10 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer 3 Thlr. 8 gr.

Geburtstagsgeschenk, das, Ein Lesebüchelchen zur Belehrung und Unterhaltung, für wißbegierige Kinder. Mit 24 illum. Kupfern. 16. gebunden 1 Thlr. 16 gr.

Hochheimer, M. C. S. A., allgemeines ökonomisch- chemisch- technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 2r Theil dritte verb. Auflage. gr. 8. 2 Thlr.

Koch, D. Erfahrungen über die Wirkungskräfte des Gesundbrunnens und des Bades zu Lauchstädt, gesammlet in den Jahren 1802 — 1805. 8.

Marionetten-Theater, das ist kurieuse Sammlung kurzweiliger Actionen, so von kleinen und großen Puppen zu tragiren sind, und worin angenehme Begebenheiten, artliche Ränke, seltsame Schwänke, subtile Stichreden, spindisirte Fragen, spitzfindige Antworten, satyrische Puffe und politische Nasenstüber, der vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen gestellet werden. Zum lächerlichen jedoch honetten Zeitvertreib mit sonderlichem Fleiß ans Licht gestellt.

Poppe, J. H. M., Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 3r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln.

Schütze, St., die Journalisten. Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 10 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1806. Mit Kupfern und Musikbeilagen. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang komplett 6 Thlr.

Bei Friedrich Frommann in Jena erschien im Jahr 1805:

Ackermann, D. J. F. Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper. Eine 2te, mit Nachträgen von dem Verfasser versehene Ausgabe. 2 Bände. gr. 8. 3 Thlr.

— — Nachträge und Zusätze zu beiden Bänden der 1797. und 1800. bei Varrentrapp u. Wenner erschienenen Ausg. Besond. Abdruck. gr. 8. 14 gr.

Ackermann, D. J. F., Schreiben über die Erleichterung ſchwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwicklung des Fötus. gr. 4. 5 gr.

— — und C. C. Fiſchers kliniſche Annalen der Herzogl. medicin. chirurg. Krankenanſtalt zu Jena. 1. Stück. gr. 8. 20 gr.

Dazu gehört als Einleitung.

Fiſcher, D. C. C., Nachricht von dem Herzogl. medizin. chirurg. Klinikum in Jena. 8. 3 gr.

Arioſto, L. Orlando furioſo. Riveduto e corretto col confronto delle migliori odizioni da C. L. Fernow. V. Tomi. gr. 12. Franz. Schreibpapier 5 Thlr.

Baſeler Velinpapier 8 Thlr.

Arioſto's, L., raſender Roland. Ueberſetzt von J. D. Gries. 2r Theil. Velinpapier 3 Thlr. 18 gr.

Schreibpapier 2 Thlr. 6 gr.

2 Theile auf Druckpapier 3 Thlr.

Döring, Fr. W., Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. 2r Thl. oder dritter u. vierter Curſus. 2te Aufl. 8. 22 gr.

Euler Introduction to mercantile Correſpondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late M. Euler by I. G. Cleminius. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Himly, D. K. und D. J. A. Schmidt ophthalmologiſche Bibliothek. 3r Bd. 1s St. 8. 20 gr.

Hufeland, D. Ch. W., Syſtem der prakt. Heilkunde. Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den praktiſchen Gebrauch. 2r Bd. 2te Abthlg. gr. 8. Gute Ausgabe 2 Thlr.

Nachdruck 1 Thlr. 4 gr.

Jakobs, D. Fr., Elementarbuch der griechiſchen Sprache. Für Anfänger und Geübtere. 1. und 2. Curſus. 8. 18 gr.

Loeffler's, D. J. Fr. Chr., Magazin für Prediger. 2r Bd. 2s Stck. gr. 8. 18 gr.

— — Predigten. 2r. Bd. welcher Predigten bei beſonderen Veranlaſſungen enthält. Nebſt einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre. Dritte Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Vier Bände complet 6 Thlr.

Raccolta di autori claſſici italiani Poeti Tomo VI — X. gr. 12. Siehe Arioſto Orlando furioſo.

Ritters, J. W. Beiträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus und der Reſultat ſeiner Unterſuchungen. 2r Bd. 3. 4. und letztes Stck. mit 2 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schatter, M. G. H., Erndtepredigt. Ein Vorſchlag, das heurige Erndtefeſt zu einem Verſöhnungsfeſt zu machen, zwiſchen denen, die ihr Brot kaufen müſſen, und denen, die davon zum Verkaufe übrig haben. Zum Beſten der Armen. gr. 8. geh. 4 gr.

Schneider's, J. G., kritiſches Griechiſch-Deutſches Wörterbuch, beim Leſen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. 1r Bd. A — K. Zweite ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 4. Beide Bände auf Druckpapier. Prän. Preis bis Oſtermeſſe 1806. 6 Thlr. 8 gr.

Der 2te Theil erſcheint unfehlbar in der nächſten Jubilate Meſſe und wird den Pränumeranten unentgeldlich nachgeliefert.

Stolz, D. J. J., hiſtoriſche Predigten. 1. Theil, 1. Abthlg. David, Iſais Sohn, von Bethlehem. gr. 8. 20 gr.

Tieck's, L., Kaiſer Oktavianus. Ein Luſtſpiel in 2 Theilen. 8. Poſtſchreibpap. 2 Thlr. 12 gr.

Literäriſche Merkwürdigkeit.

Nach vorhergegangner Requiſition wurden auf einer ſüddeutſchen Univerſität die ſämmtlichen vorräthigen Exemplare von Louis hiſtoriſch-politiſchen Annalen der Verlagshandlung weggenommen. Die nähern Umſtände davon ſind noch nicht bekannt. — Aus dem Inhalt dieſes Journals erkennt man eine geübte diplomatiſche Feder und einen Mann, der in guten Connexionen ſteht. Der Nahme Louis, hinter welchen ſich der Verfaſſer verbergt, iſt nicht der wahre Nahme deſſelben.

Bei Friedrich Frommann in Jena erſcheinen zur Jubilate Meſſe 1806:

Arioſto's, L., raſender Roland. Ueberſetzt von J. D. Gries. 3r Theil. Auf Velin- Schreib- und Druckpapier.

Glaß, Jac., Religionsvorträge. gr. 8.

Jakobs, D. Fr., Elementarbuch der griechiſchen Sprache. Für Anfänger und geübtere. III. Curſus. 8. Auszüge aus den Hiſtorikern, Rednern und Philoſophen enthaltend.

Kries, Fr., Lehrbuch der Phyſik, für gelehrte Schulen. 8.

Loeffler's, D. Fr. Chr., Magazin für Prediger. 3r Bd. 1. Stck. mit dem Bildniſſe des Herrn D. Ammon. gr. 8.

Le Rime di Francesco Petrarca, riscontrate e corrette sopra i migliori esemplari. S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, ed una nova Vita dell' Autore, più esatta delle antecedenti da C. L. Fernow. II. Tomi. gr. 12. Velin- und Schrbpap.

oder

Raccolta di autori claſſici italiani. Poeti. Tomo IV. et V. gr. 12.

Schneider's, J. G., kritiſches Griechiſches-Deutſches Wörterbuch. 2r. Thl. gr. 4.

Stolze, D. J. J., hiſtoriſche Predigten. 2r Theil. 1. Abthlg. Paulus, von Tarſus in Cilicien. gr. 8. Die 2ten Abthlgen beider Theile erſcheinen noch im Laufe dieſes Jahres.

Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. 2 Theile, dritte Auflage. 8. Leipzig bei P. G. Kummer. 1 Thlr. 8 gr.

Da der schnelle Abgang eines Buchs gewiß der beste Beweis von seiner Güte ist, so bedarf dieses Buch keiner weitern Empfehlung, in ganz kurzer Zeit wurden davon zwei Auflagen verkauft. Der starke Absatz setzt auch den Verleger im Stand, dieses 57½ Bogen starke Buch für den äußerst wohlfeilen Preis von 1 Thlr. 8 gr. verkaufen zu können.

An Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping translated from the German of the late Mr. Euler by I. G. Cleminius. Leipzig und Jena, bei Frommann. 1805.

In dieser Sammlung englischer Handelsbücher und kaufmännischer Aufsätze findet man einen so richtigen Styl, um solche Mannigfaltigkeit abgehandelter Fälle, und eine solche Ausführlichkeit dargestellter Commerzverhältnisse, daß wir sie dem handelnden Publikum, als die bei weiten vorzüglichste in ihrer Art, empfehlen können. Wenn jeder Commis, der sich um seines besondern Fachs willen, dem Studium der englischen Sprache widmet, dieses Buch mehrmals mit Aufmerksamkeit durchliest, so wird er ohne Anstrengung und mit Zeitgewinn es im engl. Briefstyl so weit bringen, daß er keiner weitern Anweisung bedarf. Diese Vorzüge rühren daher, daß es von einem Mann bearbeitet worden, der Jahrelang in dem Fache wirksam gewesen, und mit dem Gange verschiedner Handelsbranchen bekannt ist. Besonders nützlich kann es den Buchhaltern werden, die in den Fall kommen, ohne vorgängige Belehrung auf engl. Art Buch halten zu müssen. Sie finden hier Tabellen vorräthig, die sie als Muster brauchen, und darnach rangiren können. Auch in kaufmännischen Rechtsfällen ist für dergleichen Muster gesorgt.

— r.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zweite verbesserte Auflage.

Die Reitkunst

zum

Selbstunterricht.

Nebst

einer Abhandlung

von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren.

Preis 18 Groschen.

Louis historisch-politische Annalen ꝛc. 1806. 2tes Heft ist so eben erschienen, und enthält folgende 2 Aufsätze:

1) Briefe über das französische Kaiserthum.
2) Kritische Uebersicht der Welthändel seit der Krönung des franz. Kaisers zum König von Italien, bis zu seinem Einzuge in Wien ꝛc. —

Das 3te Heft, welches unter andern sehr interessanten Aufsätzen, Reflexionen über das veränderte europäische Gleichgewicht enthält, erscheint in einigen Tagen. —

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Warwicks Reisen

von C. Smith.

Aus dem Englischen übersetzt

von Dr. R. G. Löbel.

Dieses Buch ist auf Schweizerpapier schön gedruckt, mit 1 Kupfer versehen und kostet 1 Thlr.

Schillers Todtenfeyer. Auf dem Theater zu Bremen, von N. Meyer. 8. brosch. 5 gr.

Ist bei dem Buchhändler Joh. Georg Heyse in Bremen erschienen, und durch alle Buchhandlungen, in Leipzig in Joachims litter. Magazin zu bekommen.

Anzeige eines für jeden Gartenbesitzer höchst interessanten Werks:

Pomologisches, theoretisch-praktisches

Handwörterbuch

oder

alphabetische Beschreibung

desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes u. s. w. gehört,

von

J. L. Christ.

Mit Kupfern. 4. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der fleißige und für die Obstzucht so allgemein geschätzte und berühmte Herr Oberpfarrer Christ hat hiermit eine höchst mühsame und um so nützlichere Ar-

heit vollendet, wie jeder Obſtfreund es mit voller Zufriedenheit eingeſtehen wird.

Sollte dies Buch wohl in einer Gartenbibliothek fehlen dürfen?

In der Franz Ferſtlſchen Buchhandlung in Grätz iſt erſchienen und in den meiſten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Kalchbergs, J. v., Attila. Ein dramatiſches Gedicht. gr. 8. Wien und Grätz 1806. Mit Kupf. 20 gr.

Anzeige eines Nutz- und Prachtwerks,

welches bei Georg Voß in Leipzig erſchienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten iſt.

Traité des Batiments

propres

à loger les animaux

qui sont nécessaires

à l'économie rurale

contonant

des regles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruchers, etc.

Avec 50 planches.

Papier Velin in Fol. Prix 20 Thlr.

Der Verleger, welcher durch die Ausgabe des bekannten prächtigen architektoniſchen Werks vom D. Stieglitz, und mehrere andere bewieſen hat, daß er, um die Vorliebe des begüterten Publikums, der Freunde der Kunſt und des Geſchmacks zu gewinnen, keine Koſtenverwendung ſcheuet, darf ſich auf die Erſcheinung obiges Werkes nicht weniger zu gute thun.

Inhalt, Kupfer, Druck und Papier ſind ſchön und prächtig und als ſolches vom Ausland ſchon anerkannt; darf der Verleger nun nicht die beſcheidene Hofnung hegen, daß er auch dabei von Deutſchen unterſtützt werde?

Beckers, D. G. W., Kunſt ſich ſchön und jung zu erhalten. 8. 1806. 1 Thlr. auf Schreibpapier. 1 Thlr. 4 gr. iſt gewiß das beſte Toilettengeſchenk, was dem ſchönen Geſchlecht gemacht werden kann, und was jede Mutter ihrer Tochter vor und nach der Verheyrathung empfehlen ſollte. Nicht nur jungen Mädchen, auch Müttern und Großmüttern kann es von Nutzen ſeyn.

Comptoir für Literatur.

Anzeige für Gutsbeſitzer und Baumeiſter.

In allen Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Die Stallungen

der

vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere,

oder

Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für

Landwirthe und Baumeister,

um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund,

sondern

auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäs einzurichten.

Mit 50 Kupfertafeln,

entworfen und erläutert

von

J. A. Heine, Architect.

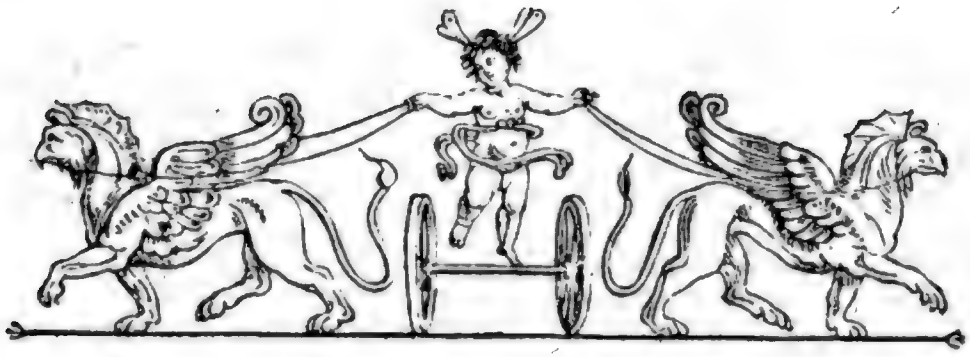
Fol. Preis 10 Thaler.

Der Verleger, überzeugt von dem Intereſſe dieſes Werks, deſſen Titel er zu beherzigen bittet, hofft über die Veranſtaltung deſſelben Beifall zu gewinnen, da es eine Lücke ausfüllt, die bei der großen, allgemein gewordenen Liebe zur Verſchönerung der Landſchaft, in einem bedeutenden Theile der Baukunſt entſtanden iſt. Die darin angegebenen Stallgebäude ſind nicht allein für große Wirthſchaften, ſondern auch für kleinere Landgüter berechnet. — Zweckmäßigkeit in der innern Einrichtung, mit Schönheit in der Anordnung des Aeußern verbunden, gibt dieſen Gebäuden den beabſichtigten Werth.

Auf ſchön gearbeitete Kupfer, ſchönen Druck und Papier hat der Verleger alles verwendet, ſo wie er dreiſt behauptet, daß der dafür beſtimmte Preis billig iſt.

Leipzig im Februar 1806.

Georg Voß.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 33. —— den 18. März 1806.

Mauſoleum,

Helenen Paulownen, Großfürſtin von Rußland, vermählten Erbprinzeſſin von Mecklenburg-Schwerin errichtet.

(Siehe das Kupfer Num 6.)

Der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin hat ſeiner innig geliebten Gemahlin, der verewigten Großfürſtin von Rußland Helena Paulowna, ein Denkmal errichten laſſen, das nun vollendet iſt. Der frühzeitige Tod dieſer vortreflichen, mit den ſeltenſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens gezierten Fürſtin erregte nicht allein Betrübniß an allen Höfen, ſondern auch das Leidweſen von ganz Deutſchland, indem dadurch ein Band, wo nicht zerriſſen, doch größtentheils aufgelöſt wurde, das den Ruſſiſchen Hof an das gebeugte Deutſchland feſſelte. Der ſtille Platz, wo die Aſche dieſer Unvergeßlichen ruht, wird jedem Herzen heilig ſeyn, das ſich gern der Trauer über das ſchnelle Verblühen der Schönheit, und über die Hinfälligkeit menſchlicher Hoheit überläßt, und wir ſind daher überzeugt, daß die Anſicht des im edelſten Styl erbauten Monuments, welche unſer heutiges Kupfer liefert, gewiß allgemein willkommen ſeyn wird.

Das Denkmal, welches der Erbprinz ſeiner unvergeßlichen Gemahlin beſtimmte, iſt ein Mauſoleum. Die Erbauung deſſelben wurde dem berühmten, in Hamburg lebenden Architekten Ramée übertragen, deſſen ausgezeichnete Talente in der Bau- und Gartenkunſt bei den jetzigen, dieſen Künſten ſo ungünſtigen Zeiten, leider viel zu wenig benutzt werden. Ich rede hier von dem Baumeiſter der ſo prächtigen als geſchmackvollen Börſenhalle in Hamburg *), die ohne dieſen Künſtler gewiß ungebaut geblieben wäre. — Das Mauſoleum wurde nach ſeinen Zeichnungen und unter ſeiner Leitung aufgeführt. Der von dem Prinzen gewählte Ort bei Ludwigsluſt war dazu ganz paſſend: groß, einſiedleriſch und von allem Geräuſch entfernt, mit ſchönen Eichen und Buchen, ſo wie mit neuen Anpflanzungen von beſtändig grünenden Bäumen, Weiden, Pappeln und Blumenſtöcken, kurz mit allem verziert, was die Natur nur Schönes und Paſſendes an dieſem der Ruhe und dem ernſten Nachdenken geweiheten Ort aufzuſtellen vermochte.

Das Mauſoleum iſt von Stein, 74 Fuß lang und 44 Fuß breit; eine breite Treppe von 9 Stufen führt zum Eingang, zu einem Periſtil, das aus vier Doriſchen Säulen beſteht, die einen Fronton mit der Inſchrift: Helenen Paulownen, tragen, das Thor iſt von Mahagonyholz, mit Bronze verziert. Aus dem Periſtil tritt man in das Veſtibule, wo ſich eine Treppe befindet, die zur Griechiſchen Kapelle führt, die über demſelben liegt. Ferner führt das Veſtibule ins Innere des Gewölbes, in deſſen Mitte zwei Sarkophage ſtehen; der eine, der die Ueberreſte der Verewigten aufbewahrt, ſteht an der Seite

*) Die einzige Abbildung, die von dieſem wahrhaft prächtigen Gebäude exiſtirt, lieferte unſre Zeitung im Januar 1804. Kein andres Blatt konnte ſie liefern, da der Architekt nur allein dem Einſender, dem wir auch gegenwärtige Anſicht verdanken, eine Zeichnung davon gab.

des andern, der zu gleicher Zeit verfertigt wurde und für den Erbprinzen beſtimmt iſt. An den vier Ecken der die Sarkophage umgebenden Eſtrade ſtehen vier Candelaber von Bronze. Eine koſtbare Decke von Carmoiſin-Sammet mit Gold geſtickt, bedeckt das Ganze. Dieß Leichengewölbe hat 38 Fuß im Diameter, und die Höhe iſt ebenfalls 38 Fuß. Das Licht fällt von oben herein. Das Innere des Gewölbes iſt mit Stukkatur-Arbeit bekleidet, blau mit Sternen von vergoldetem Bronze.

Wir fügen noch hinzu, daß Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland bereits Befehle an die Ruſſiſche Miſſion in Berlin ertheilt hat, daß Griechiſche Prieſter zwei Mal im Jahre ſich nach Ludwigsluſt begeben ſollen, um hier eine religiöſe Todtenfeier zu halten.

Zueignung.

An Deutſchlands Töchter.*).

Euch, Ihr Guten, Euch, Ihr Schönen,
die Ihr zart, wie Blüten, ſeid,
Euch ſei, unter ſanften Tönen,
dieſer Blumenkranz geweiht.
Aus dem Mutterſchoos der Erde
ſproßten ſie, an Anmuth reich,
deutſche Mädchen, jede werde
dieſen holden Blümchen gleich.

Wie das Veilchen, blüht beſcheiden;
wie das Maienblümelein
Froſt erduldet, trotzet Leiden,
hüllend Euch in Demuth ein.
In der Lilien weißem Kleide,
wie der Roſe Knoſpe ſchön,
mögt Ihr einſt im Feſtgeſchmeide
froh am Braualtare ſtehn.

Auf der Pfirſichwange male
die Geſundheit Roſenlicht,
aus dem ofnem Auge ſtrale
Sanftmuth, wie Vergißmeinnicht.
Feſt, wie Epheu rankt, umgurte
Sittſamkeit die keuſche Bruſt,
dann nur blühet Hymens Mirte
Euch zu dauerhafter Luſt.

*) Unter dem Titel: die Blumen, wird eine Sammlung Lieder von Müchler im Verlag der Werkmeiſterſchen Muſikhandlung nächſtens erſcheinen. Die Blumen werden von einem geſchickten Blumenmaler nach der Natur gemalt, in Kupfer geſtochen und illuminirt jedem Liede vorgeſetzt werden. Die Lieder ſelbſt, von denen hier der Dichter einige ausſtreut, wird der Kapellmeiſter Himmel komponiren.

Das Veilchen.

Von dunkelm Laub umſtoßen,
blüht heimlich auf der Au,
wo wild nur Gräſer ſproſſen,
ein Blümchen dunkelblau.

Es prangt nicht ſtolz im Garten,
und keines Künſtlers Hand
müht ſich, es treu zu warten
mit Vorſicht und Verſtand.

Es ſchimmert nie in Kränzen,
die were Prunkſucht flicht;
es ſtrebt auch nie zu glänzen
durch bunter Blätter Licht.

Nur einſam und beſcheiden,
ſich keines Werths bewußt,
ſchmückt es der Hirten Weiden,
der Schäferinnen Bruſt.

Des Leichtſinns Tritte ſchweben
vorüber, wo es ſteht,
und kürzen roh ſein Leben,
weil es nicht keck ſich blüht.

Doch durch die Frühlingslüfte,
wenn es verdeckt auch blüht,
verſtreut es Balſamdüfte,
wo es kein Auge ſieht.

O, es iſt zu beneiden,
in ſeinem Kinderſinn,
der Einfalt reine Freuden
gewähren nur Gewinn.

Von allen Blumen wählen
zu einem Lieblingsſtrauß
ſich fromme Mädchenſeelen
das holde Veilchen aus.

Es liegt an ihrem Herzen,
ſinkt dort in ſüße Ruh,
und ſchließet ohne Schmerzen
den Kelch auf ewig zu.

Karl Müchler.

Das deutſche Theater in St. Petersburg.

Ein neuer Unfall hat endlich dazu kommen müſſen, um unſer deutſches Theater aus ſeiner bisherigen prekären und ſchwankenden Lage zu erlöſen. Eine Feuersbrunſt — deren Urſprung man bis jetzt noch nicht hat erfahren können — legte in der Nacht vom 31ſten Januar bis zum 1ſten Febr. a. St. das ganze Theatergebäude

im Hofe des Kuſchelewſchen Hauſes *) in die Aſche. Kaum eine Stunde war die letzte darin gegebene, ſonſt aber die erſte Vorſtellung von Fanchon das Leiermädchen, mit Himmels treflicher Muſik zu Ende, als der Feuerlärm entſtand, als aber auch zugleich die Flamme ſchon ſo überhand nahm, daß an keine Rettung des Theaters oder deſſen Dekorazionen zu denken war; nur mit großer Mühe und Lebensgefahr vermochte man einen Theil der Garderobe, beſonders der reichen geſtickten Kleider, durch die Gemächer des Garderobenſchneiders zu retten, welcher zum Glück einen andern Ausgang durch eine beſondere Seitentreppe hatte. Man denke ſich aber das namenloſe Unglück bei dem einzigen Ausgange, der auf eine ganz unbegreifliche Weiſe im Bauen dieſem Theater gegeben war! wenn einmal während der Vorſtellung und bei einem vollbeſetzten Hauſe, wie dieß gerade den Abend bei Fanchon ſo ziemlich der Fall war, ſolch ein Feuer ausgebrochen wäre!

Durch die faſt ans Wunder gränzende Anſtrengung und den kühnen Muth der im Feuer arbeitenden Ruſſen, überhaupt aber durch die treflichen Feueranſtalten der hieſigen Polizei, unter dem jetzigen ſo äußerſt thätigen Oberpolizeiminiſter Hrn. General v. Oertel, wurde kein anderer Flügel des ſo weitläuftigen Palaſtes von den Flammen ergriffen, ſondern dadurch, daß in die Höfe der benachbarten Häuſer Sprizen geſtellt und die Brandmauern erhalten wurden, brannte das bloße Theater wie aus einem Keſſel heraus. Indeſſen wurden doch ſchon von den dicht dabei wohnenden Schauſpielern und andern Bewohnern die wichtigſten Habſeligkeiten gepackt und der Gefahr entzogen. Seinem Unglück am nächſten war der Pachter der Maskeraden, Feuillette, nur durch einen Korridor vom brennenden Gebäude entfernt, jetzt gerade zur Karnevalszeit, wo er, im letzten Jahre ſeines Pachtes, allein durch die drei letzten Maskeraden, vom Sonntag an (wo eine Tag- und eine Nachtmaskerade gehalten wird) bis Faſtnachtdienſtag, wo die ſogenannte deutſche Maskerade gegen 5000 Perſonen liefert, ſeinen Vortheil fürs ganze Jahr gewinnen muß, ſo wenig es auch das beſchränkte, mangelhafte Lokal mit der Menge kleiner Zimmer, unter deren Thüren an jenem letzten Tage man faſt im Gedränge erdrukt wird, zuzulaſſen ſcheint.

Der menſchenfreundliche Kaiſer war gleich nach erhaltenem Rapport ſelbſt zugegen, und ſo, wie alle ſeine Offiziere, in bloßer Uniform, ohne Mantel, faſt die halbe Nacht bei dem Brande und traf die heilſamſten Anſtalten. Auch hat derſelbe, wie es heißt, auf den ihm gemachten Vortrag nunmehro beſchloſſen, das deutſche Theater mit zu den Krontheatern zu nehmen und es unter die Oberdirekzion des Intendanten aller Schauſpiele, Hrn. v. Nariſchkin, zu ſtellen. Wirklich iſt auch ſchon auf deſſen Anordnung das niedliche elegante Theater im Tauriſchen Palais (freilich ein paar Werſte außerhalb der Stadt) der deutſchen Bühne eingeräumt worden, welche bereits Kozebue's Strikkadeln nebſt der hübſchen Putzmacherin, und die Schachmaſchine bei vollem Hauſe und lautem Beifall darauf gegeben hat. Der Schauſpielſaal enthält, ſo wie der in der Kaiſerlichen Eremitage, ein im Halbzirkel emporſteigendes Amphitheater mit ganz niedrigen mit Tuch bekleideten Bänken, einige zwanzig ſonſt für den Hof beſtimmte, jetzt aber mit 2½ Rubel gelöſt werdende Lehnſtühle, und eine hinter zwölf Kolonnen herumlaufende, in Tribunen abgetheilte Gallerie mit einer Doppelreihe erhöheter Bänke. Sechs in Halbzirkel aufgehangene Kronleuchter geben, mit der Beleuchtung auf der Bühne, dem Ganzen ein ſehr glänzendes Licht. Schade, daß das Lokale wohl nicht mehr als gegen 300 Zuſchauer faßt. Dafür hat aber auch das deutſche Theater ſchon Erlaubniß bekommen, die letztern Tage der noch dem Schauſpiel vergönnten Zeit in einem der Kaiſerlichen Stadttheater Vorſtellungen zu geben, und wir ſahen bereits in dem ſogenannten Caſſaciſchen oder kleinen Theater (in der Perſpektive) Arreſtos Soldaten, und in dem großen (ſteinernen) die Räuber, letztere bei ganz vollem Hauſe und mit großem Beifall. Welch eine Einrichtung künftig die deutſche Bühne bekommen wird, ſteht nun zu erwarten.

*) Es liegt gerade dem Winterpalais gegenüber, und die vordere Faſſade bildet einen halben Mond, deſſen beide Spitzen das Ek einer ganzen Straße machen, mit einigen 40 Fenſtern durch drei Etagen. Drei Säulenportale und eine koſtbare marmorne Paradetreppe, die zu einer Doppelreihe von hochgewölbten koſtbar verzierten Sälen führt, bezeichnen den Geſchmack der erhabenen Kaiſerin, die es bauen ließ.

Weißagungen eines Erzbiſchofs zu Koſtanz, im Jahr 1497; gefunden im dortigen Archiv.

Als Vorläufer eines ſehr intereſſanten Aufſatzes über Prophezeihungen, welchen unſre Blätter nächſtens liefern werden, geben wir hier folgende Weißagungen,

die ein Erzbischof von Kostanz Anno 1497 über das gegenwärtige Jahr niederschrieb. Unter der großen Menge prophetischer Possen zeichnen sich diese durch eine bei Propheten ganz ungewöhnliche Genauigkeit aus. Nicht nur das Jahr, sondern sogar die Monatstage sind genau angegeben, und die Lächerlichkeit wird dadurch noch auffallender. Man muß gestehen, der Herr Erzbischof sah hell. Man höre seine zwölf Orakelsprüche!

1. Ein König wird und stirbt.

2. Ein noch größerer Monarch wird sich sehr betrüben.

3. Die Verachteten stehen auf und bekommen neue Kräfte.

4. Ein größerer Herr wird ein Blutbad anrichten.

5. Der Neid regiert unter der Christenheit.

6. Zeigen sich durch drei Tage am Himmel Donner Kometen.

7. Entsteht ein Untergang zu Wasser und zu Land.

8. Den 18ten März nehmen blutige Kriege zu.

9. Den 11ten July geschehen unerhörte Viktorien.

10. Den 12ten August wird unerträgliche Hitze.

11. Den 18ten Oktober nimmt die Halbscheid der Menschen ab.

12. Wird ein König im Reich gewählt.

Und dieses wird geschehen wenn man wird schreiben 1806.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Musik in Prag.

Die besten Tanzmusiken lieferten die Herren C. D. Weber, Drechsler, Schödl und Wolanek.

Für die Tanzmusikliebhaber sind die Musikproben dieser Gattung von Musik ein eigener Genuß. Da es in Prag an Konzertsteurs nicht fehlt, so werden besonders in den berühmtesten Sälen mehrere der neuesten Kompositionen probirt. Die Kunstrichter versammeln sich da sehr zahlreich, und Lob oder Tadel wird auf das freimüthigste geäußert. Das allgemeine Kritisiren, die Mühe welche sich die Freunde dieses oder jenes Komponisteurs geben, seine Arbeit annehmlich zu machen, dessen Bescheidenheit ausnehmend, besonders da sie oft mit einer Beiriedsamkeit durchgesetzt wird, das gelte es wenigstens die Wahl eines englischen Parlamentgliedes.

Dieß Bestreben, etwas Auszeichnendes in der Tanzmusik zu liefern, wird noch mehr dadurch gehoben, da man nach erhaltenem Beifalle die schmeichelhafte Aussicht hat, seine Komposition in der Pohl'schen Musikalienhandlung bald verlegt, und damit der böhmisch-musikalischen Welt am schnellsten bekannt zu sehen, denn der Eindruck der Tanzmusik in Sälen ist nicht so bleibend, als wenn man Gelegenheit hat, die Tänze selbst am Pianoforte zu spielen. Immer ein Vorzug, welcher der lieben Eitelkeit schmeichelt, besonders bei jungen Komponisteurs.

Man hat erst seit einem Jahre in Prag es dahin gebracht, Noten in Zinn zu gießen. Dieß Verdienst haben der Herr Kupferstecher Plötz, und als Beförderer des Ganzen der Buch- und Musikalienhändler Pohl, bey welchem nach und nach die Kompositionen der talentvollen inländischen Tonkünstler erscheinen. Auch in musikalische Spekulazionen gewisser Art hat man sich eingelassen, z. B. erschien von Herrn Drechsler Nelsons Leichenfeier, ein Trauermarsch für das Pianoforte, der wohl nicht in London gespielt wurde. Indeß der Marsch ist vielleicht besser als der in England komponirte, und ist es erlaubt Elegien u. s. w. auf große Männer zu machen, warum nicht auch einen Marsch, besonders wenn er Kunstwerth hat wie der oben angeführte.

Die Namen, welche jetzt am musikalisch-böhmischen Horizonte glänzen, (Komposiseurs) sind Herr C. D. Weber, Wittasek, Rößler, Held, Tomaschek, Drechsler und Rumler, sind alle Mitarbeiter der Monatsschrift Euterpe (einer Fortsetzung der mit dem vorigen Jahre wegen Kriegsunruhen geschlossenen Monatsschrift Harmonia) von welcher alle zwei Monate ein Heft in Pränumerationspreis von 16 Gr. erscheint.

Aus Paris.

Einen neuen Beweis, daß der Kaiser Napoleon Alles anwendet den Gewerbfleiß in Frankreich emporzubringen, enthält ein Circular des Ministers Champagny an alle Präfekten. Die nächste Ausstellung der franz. Fabrikate soll nicht nur solche enthalten, die sich ganz vorzüglich auszeichnen, und mehr Kunstprodukte als gewöhnliche Fabrikenarbeit sind, sondern alle Produkte des franz. Gewerbfleißes, selbst von solchen Fabriken, die sich nicht in sonderlichem Flor befinden, wenn nur ihre Produkte nicht geradezu schlecht sind, sollen ausgestellt und dadurch eine allgemeine geographische Uebersicht des Nazionalreichthums geliefert werden. Möchten doch solche Maßregeln auch bei uns Mode werden. Jeder Präfekt muß Proben von allen Fabriken seines Departements an den Minister schicken.

Madame Vestris del Caro, Tänzerin beim Hoftheater in Wien, wird bei uns auf dem Theater Saint Martin debütiren.

Wie sehr man in den meisten Städten der Kurfächsischen Lande sich beeifert habe, den durchmarschirenden oder einquartierten Preußischen Truppen eine gute Aufnahme wiederfahren zu lassen, ist bekannt. Indeß gab dies gutgemeinte Benehmen auch Anlaß zu manchen komischen Auftritten.

In einer Mittelstadt der O. L. erließ der Vorsteher des Harmonie (eines sehr gut eingerichteten Klubs der Honoratiorn) an die Mitglieder ein Circular, worin er, wegen des Durchmarsches Preußischer Truppen, zu einer außerordentlichen Versammlung einladete, und folgende Worte hinzufügte: „Die Herren und Damen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, um den Preußischen Herren Officiers zur Unterhaltung und zum Zeitvertreibe zu dienen." — Niemand fand dabei etwas Anstößiges, als der Herr Rektor des Lyceums, bei dem es, als einem Philologen und Kritiker, hieß: verba valent sicut nummi! — Er schrieb auf den Umlaufszeddel folgende Erklärung: „Ich werde nicht erscheinen, denn ich finde mich „nicht aufgelegt, mich zur Unterhaltung und meine „Frau zum Zeitvertreibe für die mir übrigens sehr „schätzbaren Preußischen Herren Offiziers herzugeben." —

Hierbei das Kupfer Nummer 6.

MAUSOLEUM

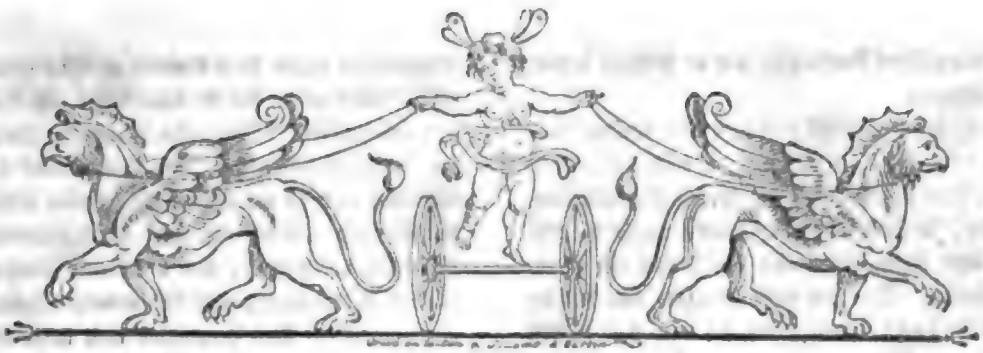
Grossfürstin v. Russland verm. errichtet von

HELENEN PAULOWNEN

Erbprinzessin v. Mecklenburg-Schwerin Ihrem Gemahle

N.° 1. Salle voutée ou sont deposés les Tombeaux 2. Vestibule 3. Plan au niveau de la chapelle au dessus del'estibule 4. Chapelle

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 34. —— den 20. März 1806.

Ueber die Kultur der Holländischen und Französischen Sprache in der Batavischen Republik.

Haag im Februar 1806.

Bei den vielfachen gegenseitigen Beziehungen, welche seit dem Jahre 1795 zwischen der Französischen und Batavischen Nazion Statt haben, und besonders in Hinsicht auf den langen und fortdauernden Aufenthalt der Französischen Truppen in Holland, bleibt es von der einen Seite eben so unbegreiflich, daß die Französische Sprache in den nur zu sehr gemischten Gesellschaften der Holländer durchaus kein Feld gewinnen kann, als es von der andern Seite unverzeihlich ist, daß die Französische Nazion, ihres eilfjährigen Aufenthaltes in Holland ungeachtet, in einer so tiefen Unwissenheit in Ansehung der Holländischen Literatur und Sprache blieb. — Es würde jedem Leser der Französischen Blätter, der auf die mannigfachen herabwürdigenden Bemerkungen über Holland und Holländer, über wissenschaftliche und überhaupt Geistesskultur in den Niederlanden stößt, unbegreiflich vorkommen, daß die Französische Nazion beinahe einstimmig über die Holländer und ihre Sprache so absprechend und im niedrigsten Tone urtheilt, wenn es nicht längst schon bekannt wäre, daß oberflächliche, von Eigendünkel und Ignoranz erzeugte Beurtheilung andrer Nazionen den Franzosen von jeher eigenthümlich waren. — Bei den Holländern geht dieß selbst so weit, daß man den Franzosen im wissenschaftlichen Fach weit öfter und stärker den Ton des Ueberwinders anstimmen hört, als in politischer Hinsicht. Allein — auch wir Deutsche empfanden so oft, und empfinden noch immer die schweren Geißelhiebe französischer Kunstrichter sowohl, als der Reisenden und Geschäftsmänner aus dieser Nazion; und wenn sie den Ton nicht so tief hinabstimmen, so verdanken wir es wahrlich nicht ihrem richtigern Gefühle des Werthes der deutschen Werke, oder einem sich bessernden Geschmack, sondern vielmehr der größern Ausdehnung unsers Landes, den mehrfachen Verhältnissen zwischen beiden Nazionen, und dem zunehmenden Mangel an guten französischen Originalwerken, welcher sie nöthigt, gegen ihren Willen ihre Zuflucht zu den unstreitig bessern Meisterwerken der Deutschen zu nehmen. Wenn die Franzosen bis zum letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts mit stolzem Mitleiden auf beinahe alle Zweige der deutschen Literatur herabsahen, wenn sie mit Mühe gestanden, daß auch Monsieur Wieland quelques talens pour la poësie besitze, wenn sie viele Jahre lang im Wahne standen, Kotzebue sei der einzige dramatische Originalschriftsteller der Deutschen, — wenn sich kürzlich noch französische Journalisten verwunderten, daß die dramatische Literatur in Deutschland so arm sei, daß man zu französischen Stücken seine — Zuflucht nehmen müsse — und wenn endlich, Trotz diesen unzähligen Bemerkungen, Anekdoten und Machtsprüchen französischer Kritiker und Journalisten, der Deutsche dennoch mitleidig lächelt, und indessen beinahe in allen Zweigen der Gelehrsamkeit und Kunst dem Franzosen den Vorsprung abgewonnen hat, so darf ja auch wohl der Holländer sich trösten, und auf der

großen und rühmlichen Laufbahn, die er ſo kühn betrat, muthig fortſchreiten.

Freilich, die Franzoſen hatten ihre großen Dichter, ihre Corneille, Racine, Boileau, Moliere, Voltaire u. ſ. w., ſie hatten Sprachkenner, Mathematiker, ja ſelbſt Univerſalgenies, welche die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen und den Ruhm der Nachwelt ſich erwarben. Aber wie viele Gelehrte und Dichter mögen ſie wohl jetzt haben, die ſich mit den großen Männern anderer Nazion meſſen können? — Die Holländer hatten auch ihre Erasmus, Hugo Grotius, Boerhave, Swammerdam, Huygens, Ruyſch, Leeuwenhoek, Muſchenbroek, Camper, Nieuwland, und unter den Dichtern ihren (noch jetzt nach 200 Jahren bewunderten) Vondel Hooft, Hoogvliet, Cats, Antonides, Poot, Anna Maria Schuurman, Cath. Lescaille, Wilh. van Merken und de Lanoy. Aber ſie haben auch noch jetzt ihre van Meerman, van Winter, Bilderdyk, Feith, Loots, Loosjes, Barbaz unter den Dichtern; ſie berühmen ſich mit Recht unter den lateiniſchen Dichtern eines Hoeufft, de Vosch, Leunep, Nau, d'Escury; und unter den Gelehrten eines van Swinden, Deiman, Voun, van Marum u. ſ. w. — Allein hier entſteht die Hauptfrage: Iſt es wahr, daß die Holländiſche Sprache wenig, und dagegen die Franzöſiſche deſto mehr kultivirt wird, ſo daß die erſtere allmälig erlöſchen, und die letztere dagegen allgemein werden könnte? — Und wofern dieſe Begriffe irrig ſind, woher ſind ſie entſtanden, und worauf will man ſie gründen?

Es iſt alſo hier der Zweck nicht, den Ruhm der Holländer im Allgemeinen zu rechtfertigen, ſondern blos ihre, an vortreflichen Eigenſchaften ſo reiche, und auf eine unwürdige Art mißkannte Sprache bei dem vorurtheilsfreien Ausländer, und wenn das „Aethiopem lavare“ möglich ſeyn ſollte, auch bei dem Franzoſen ins rechte Licht zu ſtellen.

Zu einer unbezweifelten Ueberzeugung von dem Reichthume der Holländiſchen Sprache, deren Urſprung allgemein bekannt iſt, kann freilich nur derjenige gelangen, der ſich mit beſonderem Fleiß auf das Studium derſelben gelegt, und bemüht hat, die Dichter dieſer Nazion in der Urſprache zu leſen. Alle Deutſche, welche bei einem längern Aufenthalt in Holland ſich dieſer Mittel bedient haben, werden zuverläſſig nicht nur ihre vielfachen

Vorurtheile gegen dieſe Sprache gänzlich ablegen, ſondern auch, gleich mir, die Reichhaltigkeit und Energie derſelben bewundern. Von allen Zeiten her, und vorzüglich im 17ten Jahrhundert, da der Genius der deutſchen Literatur noch in der Wiege lag, haben holländiſche Philologen und Dichter ſehr viel für die Vervollkommnung ihrer Sprache gethan, und der kleine Terrain, den Holland in Vergleichung mit den andern Staaten Europens einnimmt, hat nach Proporzion weit mehr Dichter gebildet, und mehr gelehrte Geſellſchaften und Akademien hervorgebracht, als jedes andere Land. Schon die Errichtung der Rederyklamers und der Akademie des Dolt, Coſter, und nachher die Errichtung einer Nazionalſchaubühne bezweckten beinahe einzig die Reinheit und Vervollkommnung der Holländiſchen Sprache. Die zahlreichen Preiſe, welche durch 30 bis 40 Geneotſchaften auf Verbeſſerung der Sprache, auf vorzügliche Gedichte, philologiſche Erörterungen u. ſ. w. geſetzt wurden, beförderten dieſen Zweck noch mehr: und man gab ſich unendlich viele Mühe, auch aus fremden Sprachen, vorzüglich aus der Deutſchen, neue, beſſere, oder mannigfaltigere Ausdrücke auf holländiſchen Boden zu verpflanzen, und ſie eigenthümlich zu machen.

(Der Beſchluß folgt.)

Der polniſche Adel und das Karneval.

(Aus Warſchau.)

Die Polen bringen den gröſſn Theil des Jahres auf dem Lande zu. Hier leben ſie abgeſondert von aller Geſellſchaft, mit der Landwirthſchaft beſchäftigt und ſparen, um entweder ihre Schulden zu bezahlen oder ſo viel zu ſammeln, daß ſie eine Reiſe ins Ausland vornehmen oder ſich auf dem nächſten Karneval nach ihrer Art recht luſtig machen können. Von Unterhaltung durch Lektüre und Muſik entdecken Sie bei äuſſerſt Wenigen nur eine geringe Spur; man gibt Ihnen vollauf zu eſſen und zu trinken, wenn Sie zu ihnen aufs Land kommen, und glaubt nicht, daß es möglich ſei, Sie beſſer aufzunehmen.

In der Stadt läßt ſich der Pole nur dann ſehen, wenn er Geſchäfte dort hat, oder zur Johannes- und Karnevalszeit. Unter Geſchäften verſteht er gemeiniglich die Abhaltung eines Termins, oder die Anmeldung eines Prozeſſes, oder ſonſt eine gerichtliche Verhandlung. Da ſie noch eben ſo prozeßſüchtig, wie zu polniſchen Zeiten ſind, ſo vergeht faſt kein Tag, wo nicht dieſer oder jener in die Stadt kommt. Aber außer auf der Regierung und

Kammer und in den Weinhäuſern ſieht man ſie ſonſt nicht; die Art der Geſelligkeit, wie man ſie in Frankreich und Deutſchland kennt, iſt ihnen ganz fremd.

Zur Johanneszeit finden ſich mehr oder weniger alle Einſaſſen des Departements in der Hauptſtadt deſſelben ein. Dieß iſt die Epoche, zu welcher ſie ihre Geldgeſchäfte für das ganze Jahr beſorgen, Güter kaufen und verkaufen und Pachtungen übernehmen oder überlaſſen. Drei Tage vor dem 24ſten Juny und eben ſo viel nachher iſt die Straße oder der Platz, worauf ſie ſich gewöhnlich zu verſammeln pflegen, voll von Edelleuten und Juden; alle Geſchäfte werden unter freiem Himmel abgeredet und das Gedränge dauert von früh bis ſpät in die Nacht.

Kein Geſchäft führt ſie zum Karneval in die Stadt; ſie vereinigen ſich hier acht, oder vierzehn Tage vor Faſtnacht blos in der Abſicht, ſich für die Entbehrungen des ganzen Jahres ſchadlos zu halten. — Wer Aufſehen machen, eine Art von Haus halten, und Geſellſchaften geben will, miethet um dieſe Zeit auf drei oder vier Wochen ein eigenes Quartier, und zahlt dafür 20, 30, auch 40 Dukaten. Die übrigen logiren in den Wirthshäuſern oder ſogenannten Abſteigequartieren.

Zur feſtgeſetzten Zeit findet ſich nun die ganze Familie in drei bis vier Wagen in der Stadt ein. Sie iſt von ihrem ganzen zahlreichen Hausgeſinde begleitet, der Koch nimmt von der Küche Beſitz und ſchmort und kocht den ganzen Tag, und die übrigen, beſonders die Jungfern und die Kammerdiener, ſetzen die Putz- und Modehändler, die Kaufleute und Schneider in Bewegung, bis die mitgebrachte Garderobe entweder nach dem neueſten Zuſchnitte geändert, oder bis für alle Feſten und Bälle, die man zu geben und zu beſuchen gedenkt, ein ganz neuer Putz ausgewählt und beſorgt worden iſt. Wenn nicht mehrere Familien ſich zu gleicher Zeit in der Stadt einfinden, ſo leben die Angekommenen die erſten Tage ihres Aufenthalts daſelbſt ſehr einſam und iſolirt. Da ſie keine Viſiten machen, ſo wird von Seiten der Einwohner wenig Notiz von ihnen genommen. Sie ſind alſo darauf beſchränkt, des Morgens die Kirchen und zwei Mal in der Woche die Redoute zu beſuchen. Es iſt Zufall, wenn ſich an einem Tage gerade ſo viele Fremde vom Lande in der Stadt einfinden, daß ſie Geſellſchaft geben können. In dieſer ſucht man ſich auf deutſche oder franzöſiſche Art zu unterhalten; man ſpielt, man ißt und geht um 12 Uhr des Nachts auseinander. — Wer ſolche Geſellſchaften

und Thee dabei gibt, glaubt auf einen ſehr guten und vornehmen Ton zu leben.

Der eigentliche Wirrwarr des Karnevals und das Zuſtrömen der Fremden in die Stadt, fängt erſt in der Hälfte der letzten Woche vor dem Faſtnachtsdienſtage an. Durch alle Thore und von allen Himmelsgegenden her findet ſich nun der ſämmtliche Landadel ein; er hat eine eben ſo zahlreiche Begleitung bei ſich, als die zuerſt Angekommenen. Da die Städte, in welchen Redouten gehalten zu werden pflegen, nicht groß ſind, ſo wird es keinem ſchwer, die Namen und die Wohnung der Anweſenden ſogleich nach der Ankunft zu erfahren. Man eilt alſo von allen Seiten Beſuche zu machen und Beſuche anzunehmen. Die Eintheilung des Tages, welche dabei beobachtet wird, iſt folgende.

Sobald man von der Reiſe, oder der den Tag vorher ſtattgefundenen Redoute ausgeruht hat, fährt man in die Meſſe. Dieß geſchieht gegen 11 Uhr. Nach der Meſſe rollen bis 2 Uhr die Wagen unaufhörlich in den Straßen. Man könnte die Viſiten eben ſo gut durch Karten abmachen; aber dieß wird nicht für ſchicklich gehalten. Es muß jedes Mal vorgefahren und ausgeſtiegen werden, man begrüßt ſich wechſelſeitig, fragt wie lange man in der Stadt zu bleiben gedenkt, ſpricht allenfalls noch einige Worte über Wind und Wetter und empfiehlt ſich, nachdem man kaum eine Viertelſtunde ſich aufgehalten hat. Das nämliche wird in allen andern Häuſern wiederholt, eine Viſite jagt die andere, und nicht eher, als bis das Mittagseſſen eine Pauſe nothwendig macht, werden ſie überall eingeſtellt. Dagegen eilt man, nach Tiſche das Herumfahren da ſogleich wieder anzufangen, wo man den Vormittag aufgehört hat, und dieß dauert nun bis gegen 8 Uhr des Abends fort, wo die Damen an ihre Toilette zu denken anfangen.

Iſt es gerade kein Redoutentag, ſo findet ein Privatball oder ſonſt eine Geſellſchaft Statt. Dieſe, beſonders die erſtern, ſind in der Regel ſehr glänzend; denn Wirth und Gäſte beeifern ſich gleich ſtark, ſo glänzend und vortheilhaft als möglich dabei zu erſcheinen. Auf dieſen Bällen wird auch viel getanzt, Polonaiſen, Ecoſſaiſen, Quadrillen und Maſuriſch; ein jedes leiſtet, was es kann, ſelten ſieht man ausgezeichnete Tänzer. Geſpielt wird wenig; gegeſſen und getrunken aber deſto mehr.

(Der Beſchluß im nächſten Blatte.)

Kuriosa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Als Ewald, der Däne, seinen Sündenfall, ein Heldengedicht, neu auflegen ließ, sagte ein Spötter in Kopenhagen: Ewald wird seinen Sündenfall wieder herausgeben; der Text wird abgedruckt, wie er ist, die Gedankenstriche — — bekommt man auf einigen Anhängebogen besonders geliefert. — Bei mehrern Familiengeschichten und Familiengemälden unserer Literatur wäre der Bequemlichkeit des Lesers wegen diese Einrichtung sehr wünschenswerth.

Ich wünschte denn doch, daß mehrere unsrer neuern Schauspieldichter, besonders rhythmischer, Rousseaus Ausspruch: On ne peut pas peindre le sentiment, ni toucher le coeur, si l'on ne plait à l'oreille! — beherzigen möchten.

Es ist das Feldgeschrei mancher Nachplapperer der neuen Aesthetik: Nichtgefallen ist der Stempel des Schönen (siehe Eumeniden von Seite 1 bis 201); ist das wahr, so war Pater d'Arruis ein weit größerer Redner, als Bourdalone; denn er pflegte in seiner naiven Selbstzufriedenheit von sich zu sagen: Wenn Bourdalone zu Rouen predigte, verließen die Handwerker ihre Buden, Kaufleute ihre Laden, Advokaten die Gerichtsstuben, Aerzte die Kranken. Das folgende Jahr kam ich und predigte und brachte Alles in Ordnung, denn kein Mensch verließ seine Geschäfte.

Bei gewissen neulichen Versuchen, die Orthographie der deutschen Sprache zu verändern, fielen mir des ehrlichen F. von Zesen Vorschläge ein, in denen ich unter mehrern andern folgende Phrasen fand. Hezelber; Fliz; Siz; ir spiz aus; Forsen; hingen; beisten; gletz; knetz; knalz; — in denen nun der Kontext — hätte es selber; flieht es; sieht es; ihr spieet es aus; vorsehen; hingehen; beistehen; glättet es; knetet es; knallt es? — errathen läßt.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

Nach einer Pause von vier Jahren wurden endlich die „Theatralischen Abenteuer" wieder gegeben; ein Lieblingsstück des hiesigen Publikums. Obgleich einige männliche Rollen nicht so, wie sonst, besetzt werden konnten, gefiel dasselbe doch außerordentlich wieder.

Ein Hr. Strohmeyer hat als Gast bei seiner Durchreise den Sarastro gegeben. Sein Baß ist unvergleichlich angenehm und schön, als Schauspieler aber ist er noch ganz Anfänger, und sein schlimmer Dialekt dürfte in Sachsen schwerlich Glück machen!

Jetzt wird „König Johann", eines der schönsten Stücke Shakspear's, einstudirt; vor acht Jahren sahen wir es schon mit Vergnügen und inniger Theilnahme.

Aus St. Petersburg.

Bei der Anwesenheit des regierenden Herrn Herzogs von Braunschweig ward wieder bei Hofe eine Freimaskerade gegeben, wo abermals eine ungeheure Menschenmenge in stetem Gedränge sich herumbewegte und des Anblicks ihrer geliebten Kaiserfamilie freute.

Den Morgen darauf war große Parade auf dem Schloßplatze, bei welcher der Monarch seinem geehrten Gaste die schönen vortreflich exerzirten Garden vorbeiziehen ließ. Fest und durchdringend war der Blick des berühmten Helden auf die stattlich Vorbeimarschirenden gerichtet, und, obgleich schon in die 70, zeigt seine Figur noch den rüstigen Mann. Der von Berlin zu uns zurückgekehrte Großfürst Konstantin führte selbst die Abtheilung seiner Garde zu Pferde an, und machte die Honneurs. Unter der zahlreichen Generalität befand sich auch der neuerlich in den öffentlichen Blättern so oft mit Ruhm genannte General Fürst Bagration. Das Wetter begünstigte die Parade. Es war einer unsrer gewöhnlichen schönen Wintertage, wo bei einer gelinden Kälte von 2 bis 3 Grad, der heitere blaue Himmel so reizend auf den weißen Schneedächern der hohen Paläste ruht, und die vergoldeten Thürme im höchsten Sonnenglanze funkeln.

Ein Hr. Bambach und Webbe, vom Hamburgerberge und andern solchen Schauplätzen bekannt, läßt hier auch seine und seiner Tochter Künste sehen, und reitet mit ihr herum.

Ein französischer Gelehrter, Mr. Terier, hält seit einiger Zeit hier deklamatorische Vorlesungen, wo er gegen ein Abonnement von 20 Rubeln für die Person, auf 4 Sessions, wie er es nannte, französische Gedichte und Schauspiele rezitirte.

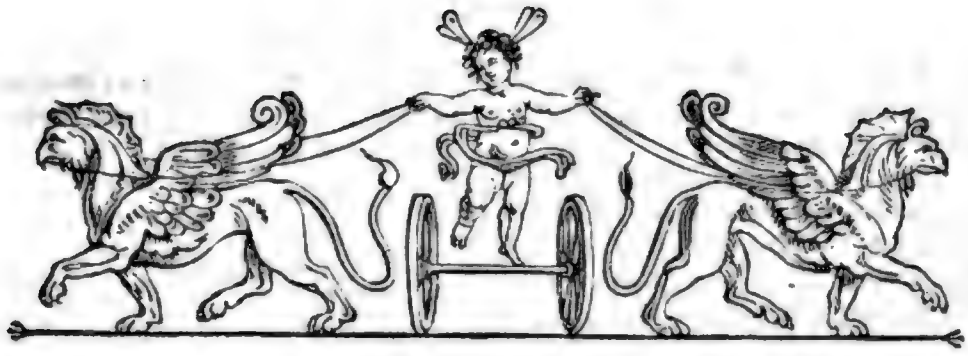
In dem ehemaligen physikalischen Kunstsaale des Hrn. Robertson (welcher sich jetzt von seinem erworbenen Gelde in Moskau ein Haus gekauft hat) ist jetzt eine Gallerie recht fleißig und ausdrucksvoll gearbeiteter Wachsfiguren zu sehen.

Auch ein Automat, ein sitzender Türke, der den besuchenden Herren und Damen mancherlei wahre und falsche Dinge sagte, zog bisher viel Neugierige zu sich. Es soll aber nichts mehr und nichts weniger als ein Bauchredner seyn, der alle diese Wunder verrichtet.

Aus Paris.

Die Anstalten zu den großen Festen, die in der letzten Hälfte des Maimonats hier Statt finden sollen, werden schon lebhaft betrieben. Seit drei Tagen hat man auf dem Carousselplatze die Arbeiten zu Errichtung eines Triumphbogens angefangen. Die Feste werden acht Tage dauern, und mehrere Monarchen, eine große Anzahl Prinzen, und sehr viele der ausgezeichnetsten Personen von Europa werden dazu in der Hauptstadt zusammentreffen. Der Kaiserthron von Frankreich wird, nach der Versicherung mehrerer Journale, in höchster Pracht und in der Umgebung seiner berühmtesten Vertheidiger glänzen. Einige Tage zuvor wird sich der Kaiser in Fontainebleau aufhalten.

Am 16ten Februar hat das Bergraths-Kollegium dem Kaiser eine Medaille überreicht. Sie stellt auf der einen Seite das Brustbild des Kaisers dar, und auf der andern den Montblanc, unter dem Bild eines Riesen, der auf Felsen sitzt. — Die Idee dazu ist von Mr. Denon.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 35. —— den 22. März 1806.

Eulen nach Athen.

Wie der berüchtigte Nachtvogel, mit dem dicken Katzenkopf und dem kurzen Hakenſchnabel, der durch ſeine kreiſchende Stimme, durch ſein ſchauderhaftes Blaſen und Schnauben den Kindermuhmen ſchon zu tauſend und aber tauſend abenteuerlichen Geſpenſtermärchen Stoff gegeben hat, unter dem Prädikat eines Weisheitsvogels, als Liebling der Heroen Jungfrau Pallas Athene in die Menagerie der Götter gekommen ſei, dürfte manchem mit Recht etwas ſonderbar vorkommen. Der Kauz hat doch ſo gar nichts empfehlendes; denn was Bürger an ihm lobt,

> Minerva kommt durch ihre Gunſt
> Noch dem Olymp zu Statten;
> Denn ihre Eule fängt mit Kunſt
> Die Himmelsmäus' und Ratten.

iſt doch in der That ſehr unbedeutend, und erklärt nicht im geringſten, wie der Vogel, der das Licht ſcheuet und der Albernheit die Zunge löſet, der Göttin der Weisheit, deren Licht leuchten ſoll vor den Leuten, zum Begleiter gegeben werden konnte. Wie iſt hier zu helfen? Werden wir auch Eulen nach Athen tragen, wenn wir hierüber Aufſchluß zu geben ſuchen?

Blos der Genauigkeit wegen muß zuvor erinnert werden, daß, ſobald von Athenens heiligem Vogel die Rede iſt, wir nicht an die große Horn- oder Ohreule (Uhu, bubo, le grand duc, Adlereule), die ſich durch die an jeder Seite des Kopfs aufrecht ſtehenden Federn (Federohren) auszeichnet, denken dürfen; — dieſe war im ganzen Alterthum ein Unglücksvogel, voll der ſchrecklichſten Vorbedeutungen (feralis bubo); — vielmehr iſt dieſer, wie er häufig auf Münzen und andern Denkmälern abgebildet wird, von dem Geſchlecht der ſogenannten glattköpfigen Eulen, entweder die gewöhnliche Nachteule (noctua), oder das Käuzchen (paſſerina).

Von jeher niſteten in den grottenreichen Felſen, worauf das Schloß von Athen erbaut wurde, ſehr viele Nachteulen; daher ſelbſt noch Chandler auf ſeinen Reiſen durch Griechenland, als er die Ruinen von der alten Burg Athen unterſuchte, noch eine Menge Eulen aufſcheuchte und in Allarm ſetzte. Daſſelbe mochte wahrſcheinlich den erſten Koloniſten, die unter Kekrops Anführung aus Aegypten dahin kamen, und ihren vaterländiſchen Neithadienſt dahin verpflanzten, auch wiederfahren ſeyn. Da ſie nun die einzige lobenswerthe Eigenſchaft an dieſem Vogel, die er mit der Katze gemein hat, kennen lernten, ſo machten ſie ihn, als einheimiſchen Vogel, um ſo lieber zum heiligen Vogel ihrer Göttin, als er die Honigkuchen und Opfergeräthe, die man im Tempel aufhob, vor den Mäuſen zu ſichern verſtand. — So wurde die Eule in der Menagerie der Götter der Lieblingsvogel der Athene — denn das iſt die Aegyptiſche Neitha — und ſogar der Vogel der Weisheit. Natürlich ermangelten die im Fabeln und Faſeln allezeit fertigen Hellenen nicht, in der Folge mit dieſem Vogel auch eine Metamorphoſe vorgehen zu laſſen. Eine gewiſſe Nittymene, erzählte man nun, eine Prinzeſſin, habe das muſterhafte Beiſpiel von Loths Töchtern nachgeahmt; aber aus Scham über ihre Frevelthat ſich in die Wälder

verkrochen, wo denn endlich die Götter aus Mitleid sie in den lichtscheuen Vogel verwandelten. So fand der Athener zu jedem Topf einen Deckel!

Die Athener prägten nun ihren Burgvogel auf ihre Kupfer- und Silbermünzen, und er wurde das fest bestehende Symbol des Athenischen Staats und der Repräsentant der Minerva, die ihn auch entweder auf ihrem Helm trug oder über sich stehen hatte. Auf der Rückseite der Münzen (Mädchen zu Athen genannt, weil Minerva diesen Beinamen führte) steht die Nachteule neben einem Olivenbaum oder Oelgefäß; auf der Vorderseite Athene selbst, mit Speer und Helm, zu ihren Füßen den Drachen. Man nannte nun die Münzen selbst Nachteulen; oder, weil die Athener zu Laureion sehr ergiebige Silberbergwerke hatten, im Scherz auch wohl Lauriotische Nachteulen. Zu der Zeit, wo Athen die Oberherrschaft über Hellas hatte, prägten auch viele andere Städte, aus Schmeichelei gegen Athen, die Eule auf ihre Münzen, und das Eulengepräge wurde daher in Hellas, besonders in Athen, fast allgemein; daher das Sprichwort: Eulen nach Athen tragen. Diese Sprechart hat unter andern zu folgendem Bonmot Anlaß gegeben: Lysander hatte in Griechenland große Kontribuzionen an Gelde gemacht, welches er durch den Lakedämonier Gylippos nach Sparta an die Ephoren überschickte. Das Geld war in große Beutel gepackt und versiegelt. Aber Gylippos trennte die Naht von einander, und nahm aus jedem Beutel etwas heraus; das gestohlne Geld steckte er unter die Dachziegel seines Hauses. Die Ephoren merkten zwar das Defizit, konnten aber doch den Gylippos nicht überweisen, weil das Siegel unversehrt geblieben war. Allein sein Sklave ward sein Verräther. Dieser ging zu den Ephoren, und weil er als Sklave seinen Herrn nicht angeben durfte, bediente er sich des Ausdrucks: unter den Ziegeln des Gylippos nisten Nachteulen.

Mit dieser Nachteule steht ein sehr gewöhnliches Beiwort der Athene in Verbindung; sie heißt nämlich Glaukopis, die Göttin mit feurigen, blitzenden Augen, welche freilich zuweilen in die blau grünliche Farbe schillern können, und daher die Verdeutschung: blauäugig — rechtfertigen. Mit solchen Augen läßt sie Lukian gleich aus dem Haupte des Zeus herausspringen; denn der ganz erstaunte Hefaistos, der bei ihrer Geburt Hebammendienste verrichtet hat, sagt unter andern: „sie hat zwar blaugrünliche Katzenaugen, aber zum Helme

steht es ihr nicht übel (Lukians Werke von Wieland, Th. II. S. 55 f.). Nun bekam Athene einen Helm, wovon ein Theil heruntergeschlagen ist, um das Unangenehme, das Widrige und Trotzige ihres Blicks zu mildern. „Warum," spricht Afrodite, als sie mit Minerven und der Juno vor dem Paris steht, den Preis der Schönheit zu empfangen, „warum legst denn du, Minerva, nicht auch deine Sturmhaube ab, und zeigst dich mit bloßem Kopfe, sondern schüttelst den Federbusch so, als ob du den Richter schrecken wolltest? Fürchtest du etwa, deine wasserblauen Augen möchten ohne das Furchtbare, das sie von deinem Helm entlehnen, keine sonderliche Wirkung thun?" (Lukians Werke, Th. II. S. 140.) — Daher erklärt sich die unwandelbare Regel der Kunst, nach welcher Athene nie ohne Helm seyn kann. Man findet mehrere Minervenabbildungen ohne alle übrige Armatur, ohne alle sonstigen Attribute; niemals aber einen echten Minervenkopf ohne Helm. Wenn spätere Dichter, wie Silius (VII, 460.), Koluthos u. a. sie aus der Schlacht zurückkehrend Gastmählern ohne Helm beiwohnen lassen, so handeln sie hiemit eben gegen die Regel des Alterthums, nach welcher der Helm zum Ideal der Minerva durchaus gehört.

Und so viel vom Minervenvogel und den Eulenaugen der Minerva.

— a. — b — u.

Volksfeste in St. Petersburg.

Wir haben jetzt hier die Maslinize *), so werden die letzten acht Tage vor den Fasten genannt. Die russische geht den Fastnachtsonntag mit der Mitternachtstunde zu Ende, die deutsche aber währt bis zum Morgen des Aschermitwoch. Das Hauptvergnügen ist das Schlittenfahren, und man sieht, besonders des Sonntags Nachmittags, um den Quai und das Kaiserliche Palais herum eine solche Doppelreihe hin- und zurückfahrender Schlittenequipagen, daß es im Kleinen der ersten Mai- oder Pfingstpromenade gleicht. Reitende Polizei ist dabei, um Ordnung zu erhalten und die Schlitten am schicklichen Orte wenden zu lassen. Hier ist eben so der Ort für die russische Kaufmannschaft, ihren Staat in Equipagen und Aufzug zu zeigen, als es jene Promenaden für den Adel sind. Der Zug dauert von dem Isaakplatze an bis an die Eisberge — also wohl 4 Werste — von drei bis

*) Butterwoche, weil die Russen in dieser schon kein Fleisch mehr, sondern blos Butter- und Eierspeisen genießen dürfen.

vierfachen Reihen. Für die geringere Klaſſe ſind die Eisberge der Verſammlungsplatz. Vorige Jahre unfern vom Winterpalais, dießmal aber wegen des dort zu dünn gefundenen Eiſes, bei dem Dorfe Ochta, ſind dieſe gegen eine an die Krone zu bezahlende Pachtſumme aufgebaut. Sie beſtehen aus einem ungefähr zwei Etagen hohen hölzernen Gerüſte, von deſſen obern Spitze eine mit Eis bedeckte ſteile Bahn hinabgeht. Auf dieſer gleiten die auf einem ganz kleinen mit Eiſen beſchlagenen Schlitten Sitzenden in ſchnellem Sturze hinunter und dann noch eine ziemliche Weite hin bis an den gegenüber erbauten Eisberg. Hier, den kleinen Schlitten unter dem Arme, ſteigt man die am hintern Theile des Eisberges angebrachten zwei ſteilen, aber mit hölzernem Geländer verwahrten Treppen hinauf, und ſo wieder herunter bis zurück an den Anfang der Bahn. Eine jede ſolche Fahrt koſtet 2 Kopeken an die Unternehmer. Gewöhnlich haben die auf ihren kleinen Schlitten Sitzenden das Entreegeld im Munde, und der Pachter nimmt es ihnen heraus, wechſelt auch wohl ein 5 Kopekenſtück und ſteckt ihnen den Reſt wieder in den Mund. Eine in der That auffallende Szene!

Bewundernswürdig iſt die Fertigkeit und Geſchicklichkeit der Ruſſen, dieſe kleinen Schlittenmaſchinen ſo zu leiten, daß ſie nicht anſtoßen und umfallen. Einige werfen ſich nach dem Heruntergleiten auf den Rücken und ſchweben ſo gleichſam auf dem Eiſe hin. — Nicht ſelten ſieht man auch Frauenzimmer ganz allein herunterfahren, oder auch wohl gar auf den Schlittſchuhen herabeilen. Gewöhnlich aber hat der Mann ſeine Dame oder Kinder vor ſich ſitzen und macht ſo den Steuermann. Das Gerüſte iſt zu beiden Seiten mit grünen Tannenreiſern beſteckt, und macht mit ſeinen bunten drei Portalen über den Treppen, und ſeinen bunten Fahnen auf dem Gipfel einen muntern Effekt. Um die Eisbahn vor den Stralen der Sonne zu verwahren, bedeckt man ſie auch wohl rund herum mit Leinewand.

An der Seite gegen das Dorf zu ſind, ſo wie in der Oſterwoche bei den Schaukeln, hölzerne Buden, worin Puppenſpieler, Equilibriſten und Seiltänzer ihr Weſen treiben; auch Carouſſels, ſtatt der ſonſtigen Wagen und Thiere auf Rädern, drehen hier Schlitten mit abenteuerlich ausgeſtopften Hunden und Pferden im Kreis herum, und in der Mitte ſteht ein bunter, oder in Reſten von Silberſtoff glänzender Harletin und beluſtigt mit ſeinen Poſſen; oder es ſitzen ein paar Muſikanten darin.

Das Gewühl bei dieſem Schauſpiel unter all der ungeheuern Menge Schlitten iſt unbegreiflich; aber auch hierbei herrſcht die beſte von der Polizei unterhaltene Ordnung und Ruhe.

Auch auf der Straße nach Krasna-Kabak und am letztern Orte ſelbſt, wimmelt es in dieſen Tagen von Schlitten und Menſchen.

Der polniſche Adel und das Karneval.

(Beſchluß.)

Da die Redouten erſt um 11 Uhr anfangen, ſo geſchieht es nicht ſelten, daß vorher Geſellſchaft oder Privatball gegeben wird. Von dieſen geht man auf jene, die Jugend mehr um zu ſehen und geſehen zu werden, und die Alten, um ſich gütlich zu thun. Der Umſtand, daß die Polen nur zwei Mal des Jahres mit ihren Familien in die Stadt kommen, hat die beſondere Sitte zur Folge, daß zur Johanneszeit und im Karneval die meiſten Verlobungen geſchloſſen werden. Bei dieſer Gelegenheit lernen ſich die jungen Leute kennen; wo es eine reiche Erbin gibt, da macht ein jeder Anſprüche darauf, man verliebt ſich oder gibt vor, ſich verliebt zu haben; wird man angehört, ſo ſetzt man die Bemühungen alsdann auf dem Lande fort, und einige Monate darauf erfolgt dann gewöhnlich die Verlobung und Hochzeit. Da der Aufenthalt in der Stadt zu beiden Epochen immer nur einige Tage oder höchſtens Wochen dauert, ſo ſind die Eheſtandskandidaten alle bemüht, keinen Augenblick zu verlieren, um ihre Wünſche mit Erfolg gekrönt zu ſehen. Dieß gibt zu manchen ſonderbaren Szenen Veranlaſſung.

Faſt in jeder Provinz gibt es einige reiche Mädchen. Um dieſe iſt das Gedränge am größten. Alle junge Leute, die ſie zu erhaſchen glauben, belagern ſie unaufhörlich, ſie dürfen nur einen Wunſch leiſe äußern und alle ſind bemüht, ihn ſogleich zu erfüllen; es gibt keine Aufmerkſamkeit, die ſie ihnen nicht erweiſen, als unumſchränkte Gebietrinnen herrſchen ſie über den Willen Aller, ohne ſich dadurch zu irgend etwas anheiſchig zu machen. Hierin liegt der Grund zu der oft unausſtehlichen Koketterie der Polinnen.

Dieſe Bewerbungen, dieſe Viſiten und überhaupt dieſes Leben dauert fort bis zum Aſchermitwoch. Von dem Sonntage vor Faſtnacht an gibt es nun täglich Dejeuners, Diners, Bälle, Geſellſchaften und Redouten. Es iſt ein Treiben und eine Thätigkeit unter den Polen, die einzig in ihrer Art iſt; man ſieht es ihnen an, daß

sie heißhungrig auf Genuß sind und für ein ganzes Jahr sich sättigen wollen.

Mit beinah wunden und lahmen Füßen, blaß und entstellt, müde, matt und vom Schnupfen und Husten geplagt, erwacht am Aschermittwoch die reizende Jugend, kaum, daß sie noch so viele Kraft hat, sich in die Messe fahren zu lassen. Aber sie muß es thun, denn Eltern und Verwandte bestehen darauf. Ein Frühstück wird noch eingenommen und sie eilen sodann, die Stadt eben so schnell wieder zu verlassen, als sie sich dort eingefunden hatten. Den Donnerstag sind die Straßen schon wieder so leer, als wenn nie ein Fremder da gewesen wäre. Selten geschieht es, daß einige Familien bis zum Sonnabend

bleiben. Weilen sie noch so lange, so wird mit Dejeuners, Diners und Bällen bis dahin fortgefahren und alle Nächte bis früh um 3, auch 4 Uhr getanzt.

Dieses Leben habe ich hier, blos seiner Seltenheit wegen, mitgemacht. An wahrem, echten Genuß habe ich wenig dabei gewonnen. Leider findet man bei den Polen hinter einer glänzenden Außenseite nur immer noch wenig reelle Verdienste. Man muß selbst Pole seyn, um sich mit ihnen und unter ihnen zu gefallen. Am nächsten stehen ihnen der Franzose und Russe; der solide, truglose, aufrichtige und gebildete Deutsche wird nicht von ihnen erkannt; sein ganzes Wesen ist zu sehr von dem ihrigen verschieden und bleibt ihnen fremd.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Zu den Diamanten, Perlen, Antiken, Muscheln u. s. w., die unsre Damen bisher trugen, ist ein neuer Schmuck hinzugekommen, nämlich eine Garnitur Mosaiken, die an goldnen Schlangen getragen werden. Die Mosaiken stellen gewöhnlich Vögel vor und ein Schmuckkästchen mit einer vollständigen Garnitur nennt man ein Vogelhaus der Clarisse (voliere de Clarisse.)

Die Modeblumen sind Hyacinthen oder Hollunderstengel. Die Bandbüschel auf den Hüten bestehen aus kleinen dicht aneinandergesetzten Röschen. Die Schärpen haben so unglaublichen Reiz für die Damen, daß sie zum Negligee weiche auf den Hüten tragen, deren Enden, zierlich mit Franzen besetzt, um ihr linkes Bein spielen.

Die jungen Herren wollen auch Schärpen umthun, wahrscheinlich weil sie an der jetzigen Narrheit noch nicht schwer genug zu tragen haben. Die Spenzer sind wieder stark Mode, Kleid und Ueberrock haben eine sehr schmale Taille, der Spenzer hingegen eine sehr breite.

Aus Mecklenburg.

(Auszug aus dem Brief eines Reisenden.)

Ich kam den 1sten März d. J. nach Waschin, einem kleinen Gränzstädtchen, und erfuhr dort als die merkwürdigste Neuigkeit des Tages, daß an diesem Tage das Privatschauspielhaus des Hrn. Reichsgrafen von Hahn zu Remplin, eine halbe Meile von dort, eröfnet werden solle.

Durch Verwendung eines Bekannten erhielt ich ein Entreebillet und fuhr gegen 5 Uhr dorthin. Remplin hat eine angenehme Lage, ein ansehnliches Schloß und schöne Gärten. Der jetzige Besitzer ist ein junger liebenswürdiger Mann, der geselschaftlichen Umgang liebt und viel Geschmack fürs Theater hat. — Das Schauspielhaus liegt in einer geringen Entfernung vom Schlosse an einem Ende des Dorfes und hat mit seinen Säulen und den steinernen Pfeilern und Laternen vor dem Hause, ein gefälliges Ansehn. Brillanter ist jedoch das Innere, welches nicht nur zweckmäßig, sondern auch sehr elegant eingerichtet worden ist. Außer dem Parterre und Parquet ist zu beiden Seiten eine Reihe Logen und über diesen die sogenannte Galerie. Die Decke ist gewölbt und das Ganze wird durch einen großen Kronleuchter erhellt. Das Theater soll eine Länge von 90 Fuß haben — fast zu groß für ein Privattheater. Die ganze Einrichtung ist, wie ich hörte, in Zeit von 3 Monaten, mitten im Winter, ausgeführt worden; es wäre also wohl sehr zu entschuldigen, wenn eins oder das andre Spuren der Eile an sich trüge, und der Besitzer wird den etwanigen Mängeln bei mehrerer Muße gewiß abzuhelfen wissen, da er in so kurzer Zeit schon so viel geleistet. Seine Bekanntschaft mit dem Hrn. Direktor Iffland in Berlin hat ihm in Regulirung seiner Garderobe wesentliche Dienste geleistet, denn alles ist hier nach dem Kostume des Berliner Nazionaltheaters und manches noch prachtvoller wie dort eingerichtet. Die Dekorazionen sind größtentheils in Berlin gemalt und dem Ganzen vollkommen angemessen.

Das Schauspielhaus wurde mit den Kreuzfahrern des Hrn. v. Kotzebue eröfnet. Ungeachtet der vielen darin vorkommenden Statisten und veränderten Dekorazionen, ging das Ganze doch sehr gut, und man kann unmöglich von einem Privattheater mehr verlangen noch erwarten.

Die lobenswürdige Humanität des Hrn. Grafen läßt ohne Unterschied des Standes Theil an diesem Vergnügen nehmen, und das Haus war, ungeachtet es über 700 Personen fassen soll, gedrängt voll. Nach beendigtem Schauspiel war Ball auf dem Schlosse. Mehrere Russische Offiziere, unter denen ein General und verschiedene vornehme Russen sich befanden, waren zugegen, da gerade ihre Marschroute sie in diese Gegend geführt hatte.

Aus Dessau.

Das Erziehungsinstitut der Herren Professoren Olivier und Ulrich hat den besten Fortgang und macht sich mit jedem Tage des Vertrauens, das man ihm gleich bei seiner Entstehung schenkte, würdiger. Die Meinung, die man hier und da im Publikum hat, als werde in diesem Institute nur Elementar-Unterricht ertheilt, ist irrig. Es wird ein vollständiger Lehrcyklus theoretisch und praktisch durchgeführt, und das Ganze ist nicht nur für Kinder, sondern auch für Zöglinge von reiferm Alter berechnet, und verdient die Aufmerksamkeit aller Eltern, denen die moralische, intellektuelle und physische Bildung ihrer Kinder am Herzen liegt.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 22.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 12. —— 22 März 1806.

Anzeige für Schulmänner.

D. Martin Luthers

Sittenbuch

für

den Bürger und Landmann

aus ſeinen hinterlaßnen Werken mit Auswahl des Beſten und Wichtigſten gezogen.

Ein

Schul- und Leſebuch

für

Proteſtanten.

Vom Verfaſſer von Luthers Leben.

Neue Auflage. 8. Preis 12 gr.

Luthers Leben und Thaten vom Herrn Superintendent Tiſcher in Plauen, Preis 12 gr. hat in wenig Jahren vier ſtarke Auflagen erfordert —.

Luthers Sittenbuch iſt von dem nehmlichen geſchätzten Verfaſſer, es verdient die Würdigung und Benutzung jedes Schulmanns, zu welchem Zweck es mit Mühe und Fleiß zuſammen geſtellt und bearbeitet iſt. In mehreren Lehranſtalten iſt es mit dem herrlichſten Erfolg eingeführt und wenn ich dieß, der guten Sache wegen, noch allgemeiner wünſche und Vorſteher und Lehrer von Schulanſtalten dazu auffordere, ſo glaube ich als Verleger redlich beizutragen, den Preis dieſes hübſch gedruckten Buchs 24 Bogen ſtark zu 12 gr. zu beſtimmen.

Jetzt, wo die Verdienſte des verehrten Luthers von neuem ſo allgemein gewürdigt werden, dächte ich, müßte ein ſolches Buch um ſo mehr Aufmerkſamkeit gewinnen.

Georg Voß in Leipzig.

Neuer Verlag vom Bureau de Muſique.

Eberl, Grand Conc. p. Pianof. Oe. 32. 2 Rthlr. 16 gr.

Riotte, Amuſements p. le beau monde, ſur le Pianof. L. 1. 20 gr.

Hugot und Wunderlich, Flötenſchule des Conſervator. (Die Uebungsſtücke mit einer 2ten Flöte von A. E. Müller.) 2 Thlr.

— — — 24 Duos faciles p. 2 Fl. (1ſtes Supplement z. Flötenſchule) 12 gr.

— — — 6 Sonates faciles p. Flute. (2tes Suppl., mit e. 2ten Flöte von A. E. Müller.) 1 Thlr.

— — — Etudes et Exerc. p. Fl. (3tes Supplem.) 20 gr.

Spohr, Deux Quatuors p. 2 V. A. Vcelle. Oe. 4. 2 Thlr.

Hoffmeiſter, Gr. Quat. conc. p. do Oe. 17. 1 Thlr.

Haydn, Collect. d. Quat. orig. p. do. Cah. XI. 3 Quat. (Präu. 1 Thlr. 4 gr.) 2 Thlr.

Marpurg, Abhandlung von der Fuge. Nebſt Exempeln in 62 und 60 Kupfert. Neue verbeſſerte Ausg. (NB. Dieſes Werk wird nicht in Commiſſ. verſendet.) 3 Thlr. 20 gr.

Cherubini, La Cintura d' Armida. Armidens Gürtel, a. Taſſo 8 gr.

Beethoven, Geſänge m. Klav. 1. 2. Heft à 8 gr.

Bachmann, Geſänge do. 39. W. 8 gr.

Mühling, Sechs Lieder do. 1. W. 16 gr.

Righini, Samml. deutſcher und ital. Geſänge. 5. Heft 16 gr.

Campagnoli, 6 Polonoiſes p. Viol. ſeul, avec 2 V. ad lib. Oe. 13 10 gr.

Dotzauer, Six Walzes à 4 mains p. Pf. Oe. 5 10 gr.

Köhler, Rondo p. 2 Fl., dans tous les tons maj. et min. Op. 45. 8 gr.

Albrechtsberger, Inganni (Trugschlüsse) p. l' Organo o Pianof. (2te Lief. d. Ausweichungen.) 12 gr.

Sterkel, 3 Duettini p. 2 voci, c. Pianof. [6o Livr. 20 gr.

Ebers, 12 Eccoss. und 12 Walzer f. Pf. Op. 13. 12 gr.

Ehlers, Der Rattenfänger, m. Pf. oder Guit. 6 gr.

Seidelmann, Portrait 10 gr.

Das XI. Verzeichniss meiner Musicalien ist unentgeldlich zu haben.

FORTEPIANO'S in verschiedener Form und Gattung von den besten Wiener Meistern, Pedale zu Fortep., Neapol. und andere Guitarren, Wiener Blasinstr., Neapol. und Romaner Saiten, Violinen etc. —

Leipzig.

Bureau de Musique von K. Kühnel.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Kleine

Romane und Erzählungen

von

Karl Friedrich Kretschmann.

2 Theile. 8. mit Kupfer. Preis 3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß.

Das Publikum schätzt und liebt den Verfasser, um nicht die Bekanntmachung dieses Buchs mit Vergnügen aufzunehmen. Beide Theile enthalten folgende Erzählungen:

Der Kriegsgefangene, eine Geschichte in Briefen.
Veit Hanemann. Ein Schwank.
Lieschen und Heilfried; ein Ehestands-Geschichtchen.
Der Blumenstrauß; eine Erzählung.
Junker Schwanz; eine wahre Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts.

Wir erlauben uns nie mehr als ein Inhaltsverzeichniß oder einen Auszug aus unsern Verlagswerken zur Empfehlung als Ankündigung einrücken zu lassen. Dieß geschehe denn auch bei dem begonnenen 2ten Jahrgange der mit allgemeinem Beifall aufgenommenen

Abendzeitung,

wo wir nur die Ueberschriften einiger Aufsätze ausheben wollen, um dem ununterrichteten Publiko die Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift zu zeigen.

Die bis jetzt erschienenen 22 Nummern enthalten: An den Genius des Jahres. Ungedruckte Briefe von J. v. Müller und Gleim. Kirchenmusik. Theatergeschichte des 16. Jahrhunderts. Ulrichs Büste Alexander I, vom Hofrath Böttiger, mit 1 K. Die Kindesmörderin, Kriminalgeschichte. Der französische Nationalcharakter des 17. Jahrhunderts. Die Petersinsel am Bielersee. Ueber die Aechtheit Ossians von D. Dippold. Winterunterhaltungen in Leipzig. Ueber Prag. Apophthegmen Luthers. Ein Tag auf Isabella im Lago Maggiore. Die Reise nach Pyrmont von F. Laun. Manöver der Preuß. Füselier bei Dresden. Vom Turnier. Ueber Luthers Denkmal. Ueber den Ursprung des Anbindens. Herzensergießungen über einige deutsche Schriftsteller und ihre Werke.

Außerdem sind darin eine Menge reichhaltiger Kritiken über die interessantesten Schriften, über neue Schauspiele, Opern und Musiken, so wie über Kunstwerke aller Art mit den dazu gehörigen Abbildungen in Kupfer enthalten. Gedichte, Charaden und Räthsel schließen den Kreis dieser der Unterhaltung und dem Frohsinn gewidmeten Zeitung, in welchen der Leser bei jedem neuen Stück gern wieder eintreten wird.

Der ganze Jahrgang mit vielen Kupfern und auf englisch Papier sehr schön gedruckt, kostet bei allen Zeitungsexpeditionen und in allen Buchhandlungen nicht mehr als 6 Thlr. in wöchentlichen oder monatlichen Sendungen. Dresden, den 11. März 1806.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung.

Neue Irene, eine Monatschrift, herausgegeben von S. A. v. Halem 1806. Februarstück.

Inhalt: 1) Liebe und Dankbarkeit, eine Erzählung, von Amalia Berg. 2) Der verlorne Sohn, von Gittermann. 3) Briefe von einer Reise nach Italien (Forts.) von v. B. 4) Rath, von v. H. 5) Die Freundschaft und die Liebe, von v. Heimburg. 6) Astrologie und Theologie. 7) Das gute Theaterstück. Oldenburg.

Schulzesche Buchhandlung.

Bei P. G. Kummer in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit 2 Thle. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Faust und Hunold, über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bei chirurgischen Operationen. Nebst drei Abhandlungen über die Heiligkeit der Feld-Lazarethe, Beschreibung einer Beinbruchmaschine, und wie das Lebendig-begrabenwerden auf Wahlplätzen zu verhüten, von D. Faust. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr.

Die Jägerschule, oder kurzgefaßter, aber gründlicher Unterricht in allen Haupt- Hülfs- und Nebenwissenschaften, worin der Jäger nach den Erfordernissen der Zeit bewandert seyn muß. Ein Handbuch zur Selbstbelehrung für angehende Jäger und Forstmänner von W. C. Orphal 1r Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. Das ganze Werk wird 3 Bände, wovon der zweite Theil zu Michael erscheint.

An Oekonomen.

Oekonomischer Unterricht über die Saatbestellung

von F. B. Weber.

Jedem Landwirth ist dieser Gegenstand zu wichtig, um dieß Buch als Erscheinung für sein Interesse zu finden; es ist in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben.

Georg Voß in Leipzig.

Bücher,

so in der Paulischen Buchhandlung zu Berlin noch um die dabeigesetzten Pränumerationspreise verlassen werden sollen.

1) Beckendorfs Oeconomia Forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen Landwirthschafts-Wahrheiten, welche allen, sowohl hohen als niedern Gerichtspersonen zu wissen nöthig. 8 Bände. gr. 4. anstatt 24 Rthlr. um 16 Rthlr.

2) — Auszug aus diesem Werke in 3 Bänden. gr. 4. anstatt 11 Rthlr. 8 Gr. um 7 Rthlr. 8 Gr.

3) — Grab der Chikane, worin, daß häufige Processe das größeste Uebel eines Staats sind, gezeiget, die wahren Quellen, woraus sie ursprünglich entstehen, oder nachdem sie entstanden, sorgfältig genährt, ins Unendliche vervielfältigt und gleichsam verewigt werden, entdecket, dabei aber auch zugleich die wirksamsten Mittel, diese verschiedenen Quellen zu hemmen und zu verstopfen, an die Hand gegeben werden. 3 Theile in 4 Bänden. gr. 8. anstatt 10 Rthlr. um 7 Rthlr.

4) Buffon, des Herrn Grafen von, allgemeine Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen, Zusätzen und 22 Kupfern vermehrt von F. H. W. Martini, 7 Bände. gr. 8. 1771 bis 1775. Auf Druckpap. mit schwarzen Kupfern, anstatt 5 Rthlr. 20 Gr. um 3 Rthlr 12 Gr.

5) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 22 schwarzen Kupfern. gr. 8. anstatt 8 Rthlr. 4 Gr. um 5 Rthlr. 6 Gr.

6) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 22 illuminirten Kupfern gr. 8. anstatt 10 Rthlr. 4 Gr. um 6 Rthlr. 18 Gr.

7) Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, 23 Bde., gr. 8., dieses Werk ist mit dem 23. Bd. geendiget und enthält derselbe das Register über alle vordergehende Bände. gr. 8. 1772 bis 1801. mit 488 schwarzen Kupfern auf Druckpapier. anstatt 19 Rthlr. 12 Gr. um 11 Rthlr. 18 Gr.

8) Dasselbe auf Schreibpap. mit 488 schwarzen Kupfern, anstatt 27 Rthlr. um 17 Rthlr. 12 Gr.

9) — auf Schreibpap. mit 488 illumin. Kupfern, anstatt 66 Rthlr. 22 Gr. um 47 Rthlr. 10 Gr.

10) Buffons Naturgeschichte der Vögel, 32 Bände. und 2 Nachlieferungen mit Vögeln, wovon man die Abbildungen aus denen seltenen und kostbaren Büchern zur Zeit des Drucks nicht haben konnte, und wovon im Original nicht ein einziges befindlich ist. gr. 8. 1772 bis 1806. Dieses Werk enthält nunmehr 1544 Kupfer und kostet auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern anstatt 38. Rthlr. 4 gr. nur 24 Rthlr. 18 gr.

11) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 1544 schwarzen Kupfern, anstatt 46 Rthlr. 4 Gr. um 34 Rthlr. 14 gr.

12) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 1544 illum. Kupfern, anstatt 166 Rthlr. 6 Gr. um 120 Rthl. 18 Gr.

13) Burgsdorfs, F. A. F. von, Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten in systematischen Abhandlungen, zur Erweiterung der Naturkunde und Forstbaushaltungswissenschaft, mit einer Vorrede von D. J. G. Gleditsch, 1ster und einleitender Theil, die Buche, mit 27 Kupfern. Mit schwarzen Kupfern. gr. 4. 1783. anstatt 4 Rthlr. 18 Gr. um 3 Rthlr. 4 Gr.
(Hierunter sind die 3 Titelkupfer mit begriffen.)

14) Dasselbe Buch mit illumin. Kupfern, gr. 8. anstatt 7 Rthlr. 18 Gr. um 5 Rthlr. 12 gr.

15) Desselben Buchs 2r Theil, 1r Band: die Eiche. Mit 9 schwarzen Kupfern. gr. 4. 1787. anstatt 3 Rthlr. 4 Gr. um 2 Rthlr.

16) Dasselbe Buch mit 9 illumin. Kupfern, gr. 4. anstatt 4 Rthlr. 16 Gr. um 3 Rthlr. 6 Gr.

17) Desselben Buchs 2r Theil, 2r und letzter Band, mit 11 schwarzen Kupfern. gr. 4. 1800. anstatt 4 Rthlr. um 3 Rthl. NB. Von diesem Bande giebt es keine illumin. Exemplare, weil es der Inhalt der Kupfer nicht erfordert.

18) Halle, J. F. Magie und fortgesetzte Magie oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewendet werden. 17 Bände mit vollständigem Register über das ganze, mit vielen Kupfern. gr. 8. anstatt 33 Rthlr. um 27 Rthl. 12 Gr.

19) Du Hamel du Monceau Anfangsgründe der Schiffsbaukunst, oder praktische Abhandlung über

den Schiffbau, mit vielen Kupfern, aus dem Französischen nach der 2ten Ausgabe des Originals übersetzt von G. D. Müller, Schiffs-Capitain in Stade. gr. 4. 1791. anstatt 7 Rthlr. um 3 Rthlr. 12 Gr.

20) Jablonski und Herbst Naturgeschichte aller bekannten in- und ausländischen Insecten als eine Fortsetzung der Buffonschen Naturgeschichte der Schmetterlinge, 11 bis 111 Band. gr. 8. mit 327 illumin. Kupfern in Quarto, anstatt 98 Rthlr. 8 Gr. um 64 Rthlr. 8 Gr.

21) Desselben Buchs der Käfer, 11 bis 91 Band. gr. 8. mit 183 sehr sauber illumin. Quarto Kupfern, anstatt 57 Rthlr. 12 Gr. um 38 Rthlr. 12 Gr.

22) Ideler, G. F. der Gartenfreund oder Inbegriff des wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst in alphabetischer Ordnung, 5 Bände mit Kupfern, gr. 8. anstatt 13 Rthlr. um 10 Rthlr.

23) Krünitz, Dr. J. G. Oekonomisch technologische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- und Landwirthschaft, wie auch der Kunst- und Naturgeschichte in alphabetischer Ordnung fortgesetzt von H. G. Flörke, 11 bis 102. Band, mit sehr vielen Kupfern. gr. 8. anstatt 335 Rthlr. 9 Gr. um 218 Rthlr. 18 Gr.

24) Lacepede Naturgeschichte der Fische, als eine Fortsetzung der Buffonschen Naturgeschichte. Aus dem Französ. übersetzt von Loos, 11 Band in 2 Abtheilungen und 21 Band in 2 Abtheilungen, mit 44 Kupfern, gr. 8. anstatt 6 Rthlr. 22 Gr. um 5 Rthlr. 2 Gr.

25) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 44 schwarzen Kupfern, gr. 8. anstatt 8 Rthlr. 2 Gr. um 6 Rthlr. 6 Gr.

26) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 44 illumin. Kupfern, gr. 8. anstatt 10 Rthlr. 20 Gr. um 8 Rthlr. 8 Gr.

27) Loos Encyklopädie für Künstler, vollständige Anleitung, alle Arten Gold- Silber- und andere Metallarbeiten zu verfertigen, Firnisse, Lack, Farben und andere zu den Künsten erforderliche chemische Producte zu bereiten, feine Arbeiten von Elfenbein, Schildpatt, Horn, Stroh, Cedernholz und dergleichen zu verfertigen, nebst einer praktischen Anweisung zur Oel- und Pastellmalerei, zum Emailliren, Bronziren, Graviren und Lackiren, zur Vergoldung und Versilberung auf Metall, Marmor, Holz, Leder, Fayance, Porcellain ꝛc., aus den vorzüglichsten Schriften verschiedener Sprachen gesammlet, und zu einem allgemeinen Handbuche für Künstler, Chemiker, Fabrikanten und Oekonomen bestimmt. 6 Bände. gr. 8. anstatt 8 Rthlr. 12 Gr. um 6 Rthlr. 8 Gr.

28) Schauplatz der Künste und Handwerke oder vollständige Geschichte derselben von den Herren der Pariser Akademie der Wissenschaften verfertiget oder gebilliget, übersetzt und mit Original-Abhandlungen vermehrt. 16. 17. 18. 19. 201 Band, mit Register über alle 20 Bände, mit vielen Kupfern, gr. 4. anstatt 30 Rthlr. 20 Gr. um 22 Rthlr. 14 Gr.

29) Schütz, fortgesetzt von H. G. Flörke, Auszug aus des Herrn Dr. J. G. Krünitz ökonomisch technologischer Encyklopädie, 11 bis 271 Band, welche 92 Bände des größern Werks in sich fassen, mit vielen Kupfern. gr. 8. anstatt 70 Rthlr. 17 Gr. um 46 Rthlr. 18 Gr.

In meinem Verlage erscheint und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben zur Ostermesse 1806.

Die Kunst seelig zu leben

in kleinen Erzählungen, häuslichen Gemälden, Gedichten und praktischen Aufsätzen. 1tes und 2tes Bändchen.

Die Bestimmung der Schrift würde dieselbe wichtig machen, wenn ihre Erscheinung auch nicht in Zeiten fiele, die unter die unseeligsten gehören. Ob gleich die mannigfaltigen Aufsätze auf einen Zweck gerichtet sind, so haben sie doch verschiedene Verfasser. Von jedem derselben kann das Publikum nur geistvolle, gründliche und gefällige Behandlung erwarten. Von Garve, vom verstorbenen Schiller und andern werden noch einige unbekannte Arbeiten gefunden. Es ist ein gegründetes Versprechen, daß jede gebildete Familie, welche sich diese Schrift als Hausbuch eignet, für Jahre reiche Nahrung in derselben finden wird. Arnstadt im März 1806.

Klügerische Buchhandlung.

Zwölf neue vollstimmige gesellschaftliche Tänze, mit der Anweisung solche zu tanzen, nebst dazu gehörigen Touren, deren Erklärung und Musik, von E. C. Fricke 2 Thlr. Helmstedt, bei Fleckeisen.

Der Herr Tanz- und Exercitien-Meister liefert hiermit eine neue Sammlung von Tänzen, die das Publikum mit Vergnügen aufnehmen wird, die Musik dazu ist leicht und schön; es sind fünf Ecossoisen, eine Seize, die ein militairischer Tanz nach französischer neuester Art ist, von 12 Touren nur für geübte Tänzer, 3 Angloisen, eine Quadrille und zwei Hopser. Alles in leichten und ausführbaren Touren mit unterlegter Erklärung und Musik; in der Vorerinnerung ist eine Anweisung, die Ecossoisen und Hopser con gusto e con amore auszuführen.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 36. —— den 25. März 1806.

Literatur.

Parabeln von Krummacher.

Duisburg 1805.

Wenn gleich unter den 63 Parabeln einige durch den Schluß verunſtaltet, andere gezwungen, mehrere zu lang ausgeſponnen, ein Paar etwas pedantiſch ſind, ſo iſt doch die größere Zahl gut und einige verdienen vortreflich genannt zu werden. Der kindlich einfache fromme Sinn, der reine unbefangene Naturblick und die innige Herzlichkeit, welche in dieſen Lebensanſichten uns anſprechen, müſſen dem Verfaſſer unſere Zuneigung gewinnen, und es wird nicht leicht Jemand das Buch aus der Hand legen, ohne bei dem einen oder andern Stücke mit Wohlgefallen verweilt zu haben. Die Zueignungsparabel an die Königin von Preußen iſt, da ſie ſo gut gelungen, einer beſondern Erwähnung nicht unwerth. Zur Probe mögen folgende zwei kleinere Gleichniſſe dienen:

Die Roſe.

Schade, ſagte ein Knabe zu ſeinem Vater, daß die Roſe nicht auch, wenn ſie ausgeblühet hat, eine ſchöne Frucht bringt, und ſo der Natur im Sommer ihren Dank abſtattet für die ſchöne Zeit ihrer Blüte im Frühling. Du nannteſt ſie die Blume der Unſchuld — dann wäre ſie auch das Bild der Dankbarkeit. — Da erwiederte der Vater: bringt ſie denn nicht zur Verſchönerung des Lenzes, des Lieblingskindes der Natur, ihre ganze Geſtalt dar? und für den Thau und den Lichtſtral, der von oben auf ſie niederfällt, opfert ſie der Luft ihren zarten Wohlgeruch und für den Frühling geſchaffen, ſtirbt ſie mit ihm. — Liebes Kind, der zarte unſichtbare Dank iſt der ſchönſte, und wie vermöchte die Unſchuld undankbar zu ſeyn?

Die Moosroſe.

Der Engel, der die Blumen verpflegt und in ſtiller Nacht den Thau darauf träufet, ſchlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Roſenſtrauchs. Und als er erwachte, da ſprach er mit freundlichem Antlitz: lieblichſtes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquickenden Wohlgeruch und für deinen kühlenden Schatten. Könnteſt du dir noch etwas erbitten, wie gern würd' ich es dir gewähren? — So ſchmücke mich mit einem neuen Reize, flehete darauf der Geiſt des Roſenſtrauchs. — Und der Blumenengel ſchmückte die ſchönſte der Blumen mit einfachem Mooſe. Lieblich ſtand ſie da in beſcheidenem Schmucke, die Moosroſe, die ſchönſte ihres Geſchlechts.

Beiträge zur Geſchichte des Luxus.

Als im 12ten Jahrhundert die Handwerker von den Kaiſern und Biſchöfen beſondre Privilegien und dadurch das Recht erhielten, die Zunftverfaſſung unter ſich einzuführen, da ergriff auch bald der verderbliche Luxus dieſen Stand, welcher bisher noch davon verſchont geblieben war. Die ehrſamen Meiſter traten in ſammtnen Juppen, an den Aermeln mit Silber beſetzt, und mit Gürteln von ſchwerem Golde einher. Und ihre lieben

Frauen ließen ſich in langen weiten Mänteln und Kleidern mit Schleppen, und in großen Sturmhauben ſehen. In Breslau und andern Orten ſahe man ſich daher genöthigt, den übertriebenen Aufwand in der Kleidung durch beſondre Verordnungen einzuſchränken. Den Uebertretern dieſer Geſetze ward nicht nur 1 Mark Buße auferlegt, ſondern auch zugleich angedeutet, „welchergeſtalt man die hoffärtigen Kleider uff das Rathus antworten, aldo abeſneiden und zu rechtirmaſe kurzen würde."

Die Polizei- Kleider- und Gaſtereiordnung, welche im Jahr 1453 der Kurfürſt von Sachſen, Friedrich der Sanftmüthige, publiziren ließ, übergehe ich. Es wurden unter andern in derſelben eine Art Schnabelſchuhe bei Strafe der Ehrloſigkeit verboten. Die Schnäbel an dieſen Schuhen waren zum Theil mit Krallen, Nägeln, Hörnern, Geſichtern und andern ſonderbaren Figuren, auch ſogar mit Schellen gepuzt und hatten nach Rang und Stand ihre beſtimmte Länge. Fürſtliche Schuhe durften $2\frac{1}{2}$ Fuß, freiherrliche 2 Fuß, adliche $1\frac{1}{2}$ Fuß lang ſeyn. Prediger eiferten von den Kanzeln gegen dieſe Rieſenſchuhe; Könige und Fürſten gaben Edikte dagegen; aber dieſer Schnabelſchuhunfug konnte durch alle dieſe Maßregeln, ſelbſt durch päpſtliche Bannbullen nicht abgeſtellt werden.

Die Entdeckung mehrerer Bergwerke in Sachſen gab dem Luxus und Sittenverderben im 15ten Jahrhundert neue Nahrung. Der Kurfürſt Ernſt ſah ſich daher im J. 1482 abermals veranlaßt, eine Polizeiordnung bekannt zu machen. Nach derſelben ſoll kein Bürger in größern Städten ein Kleid tragen, das mehr als 30 Gülden koſtet, und in kleinen Städten keins, das mehr als 12 Gülden werth iſt. Eine jegliche Frau und Jungfrau in größern Städten wird angewieſen, keinen beſſern Haarſchmuck zu tragen, denn der 30 Gülden werth ſei. So wird auch jeder Jungfrau und Frau in kleinen Städten geboten, auf dem Haupt und ſonſt keinen Schmuck zu tragen, deſſen Preis über 12 Gülden ſteige.

Welcher Unfug ſeit dem 16ten Jahrhundert mit den ſogenannten Pluderhoſen getrieben ward, iſt bekannt. Sie gingen vom Gurt bis an die Schuhe und waren nicht nur in die Länge herab, ſondern auch in der Quere aufgeſchnitten. Die Aufſchnitte wurden mit einem Futter von dünnem Zeuge durchzogen, der in ſo viele Falten gelegt ward, daß zuweilen gegen 130 Ellen dazu nöthig waren. Für ein einziges Paar ſolcher Beinkleider ſollen zuweilen die ganzen Einkünfte, die ein Edelmann von ſeinem Dorfe zog, draufgegangen ſeyn, und Mancher ſoll

ſich durch dieſe Hoſen an den Bettelſtab gebracht haben. Der märkiſche Generalſuperintendent Musculus zu Frankfurt an der Oder ließ im J. 1556 eine Predigt gegen dieſen Hoſenunfug drucken, in welcher er unter andern ſagte, „daß es ihnen Gott ſchon bis zum jüngſten Tag auf das Kerbholz ſchreiben würde und daß ſelbſt der Teufel ſich ſcheue, in ſolcher Kleidung zu erſcheinen; denn dieſer habe einem Maler, welcher bei einem Gemälde des jüngſten Gerichts ihn in ſolchen Beinkleidern habe abbilden wollen, ein paar derbe Backenſtreiche gegeben." — Dieſe Predigt fand ſo viele Abnehmer, daß ſie noch in demſelben Jahre eine zweite Auflage erlebte, unter dem burlesken Titel: „der zucht- und ehrvergeßne pludriche Hoſenteufel." Aber der Unfug ward doch nicht abgeſtellt. In Dänemark wurde in den darüber erlaſſenen Polizeiordnungen dieſen Hoſenträgern gedroht, daß ihnen dieſe Kleidung auf der Stelle am Leibe zerſchnitten werden ſollte; und der Kurfürſt von Brandenburg, Joachim 2, ließ wirklich einem Edelmanne beim Kirchgehen dieſe Beinkleider vom Leibe ſchneiden. Aber Alles half nichts; ſelbſt eine damals faſt allgemein ſogar von den Kanzeln herab verbreitete ſchreckliche Sage, daß die Frau eines Zimmermanns ein Kind mit ſolchen Pluderhoſen zur Welt gebracht hätte, that dem Unweſen wenig Einhalt.

Kurz vor dem 30jährigen Kriege mußte auf einem ſächſiſchen Landtage im Jahr 1612 abermals eine Polizeiverordnung gegeben werden, welche ſich auf den Luxus bezog. Dieſe verbot den Frauen der Doktoren und Profeſſoren und aller ihnen folgenden Stände, ſammtne Schuhe, Pantoffeln und Stiefeln mit Perlen, Gold, Silber und ſchwarzem Schmelzwerk geſtickt, oder mit güldnen und ſilbernen Borten verbrämt — den Dienſtboten die tewren (theuern) Trippſchuh (d. i. die ausgenähten und ausgezackten Schuhe).

Der 30jährige Krieg ſelbſt machte unſer Vaterland mit einem neuen Luxusartikel bekannt — mit dem Tobakrauchen. Nach Zittau kam dieſe Gewohnheit im J. 1620 durch einige Kompagnien Engländer; und im Meißniſchen ward ſie 11 Jahre ſpäter durch Schwediſche Soldaten verbreitet. Man eiferte dagegen ſehr heftig von den Kanzeln. Ein Prediger ging in ſeinem heiligen Eifer ſogar ſo weit, daß er in ſeiner Klage über den Verfall der Sitten ausrief: „Die Leute ſtehlen und morden nicht nur — ſie rauchen ſogar Tobak." Allein deſſen ungeachtet ward bald dieſe Gewohnheit ſo beliebt, daß man mit Sicherheit glaubte, derjenige, welcher ſein Pfeifchen Tobak

rauche, sei kein — Pietist, sondern ein rechtgläubiger Christ. Wahrscheinlich würde es auch nichts gefruchtet haben, dem Tobakrauchen zu steuern, wenn man es, wie im J. 1634 in Rußland geschah, bei Verlust der Nase, untersagt hätte.

Dem Unfug, welcher mit den Perüken getrieben wurde, suchte schon der Kurfürst Johann Georg IV. dadurch Einhalt zu thun, daß er einen eignen Perükenimpost auflegte. Dieß geschah im J. 1694, welches auch in der Geschichte des Luxus darum merkwürdig ist, weil in diesem Jahre der erste Kaffee nach Leipzig kam, welcher erst 1718 in Sachsen mehr bekannt wurde. — Auch Friedrich August I. belegte, wie dieß auch in andern Ländern geschah, die Perüken, als Luxusartikel, mit einem besondern Licent. Diesen Luxusartikel hat der bessere Geist des Zeitalters verdrängt. Möchte die Erinnerung des großen Staatsmanns Möser: „Wir müssen durchaus mehr aus uns selbst und aus unserm Boden ziehen, als wir bisher gethan haben, und die Kunst unsrer Nachbarn höchstens nur in soweit nützen, als sie zur Verbesserung unsrer eigenthümlichen Güter in ihrer Kultur dienet.“ von der deutschen Nazion und ihren Fürsten beherzigt werden!

Dolz.

Musik.

Marcie e Balli dell Opera Rosmonda, di Giovanni Federico Reichardt, Maestro di Capella di S. M. il Rè di Prussia. (Berlin, bei Heinrich Frölich.)

Die Freunde karakteristischer Musikstücke haben der Herausgabe der schönen Tänze und Märsche dieser Oper schon längst mit Verlangen entgegen gesehen. Sie erscheinen hier in einem spielbaren Klavierauszuge und können daher sowohl als tüchtige Handstücke empfohlen werden, als sie in ihrer Art vollkommene Muster guter Karakterstücke, heroischer, munterer, anmuthiger und leichter Karakterzeichnungen, und durchaus in einem edeln Style gedacht und durchgeführt sind.

Noch mehr Werth würden diese Märsche und Tänze erhalten haben, wenn es ihrem würdigen Verfasser gefallen hätte, jedes einzelne Stück für seinen Ort mit einem Kommentar von wenigen Worten, in Beziehung auf seine besondere Bedeutung, zu versehen.

Doch dieß könnte noch durch die musikal. Berliner Zeitung geschehen, und müßte von des Hrn. Verfassers eigner Hand sehr belehrend für Theaterkomponisten seyn,

deren größere Zahl nicht daran zu denken scheint, daß Musik zum Tanz oder bloßen mimischen Spiel etwas sehr Verschiedenes von dem verwirrenden Orchesterspiel so mancher Tänze ist, wozu die Tänzer die ganze Reihe ihrer Sprünge und Anstrengungen immer und ewig wiederholen dürfen, ohne die Frage zu befürchten: was damit angedeutet werden solle? — Druck und Papier sind gut.

Z.

Bücher- und Kunst-Notizen.

Theorie des Koquettirens,
oder
gründliche Anweisung in der Kunst zu gefallen.
Taschenbuch auf das 19te Jahrhundert,
für Alt und Jung.

Wir, der Verleger, empfehlen dieses Taschenbuch besonders dem schönen Geschlecht, für welches es vorzugsweise ausgearbeitet und bestimmt ist. Wir werden es mit aller möglichen Eleganz und Schönheit ausstatten, damit es dem, was es innerlich lehrt, nicht durch sein Aeußeres widerspreche. Unsre Empfehlung gründen wir auf das Urtheil eines vortreflichen Rezensenten, welcher davon sagt:

„Der Verfasser hat sich das Verdienst erworben, das Koquettiren, das bis jetzt nicht vielmehr als ein bloßes Naturalisiren ohne Regel und Prinzip war, indem er es mit der ihm eignen Gründlichkeit systematisch bearbeitet, zur Würde einer wirklichen Kunst zu erheben, worauf es bisher auch keinen Anspruch machen konnte. — Obgleich — fährt er fort — die Taschenbücher eine Milchstraße am literarischen Horizont ausmachen, so wird das angezeigte dennoch als ein Stern der allerersten Größe existiren. Der Autor hat sich dadurch nicht wenig um das schöne Geschlecht verdient gemacht, und er kann in dieser Hinsicht dreist Hrn. Ewald vortreten, ob ihn dieser wiederum in einer andern Hinsicht hinter sich läßt; darin nämlich, daß er etwas zu einer Kunst macht, was nie eine ist und seyn darf, das, ein gutes Mädchen, oder eine gute Frau oder Mutter zu werden.

Der Verleger.

Vor einigen Tagen ist in Hamburg der berühmte Mechanikus Cranichmann angekommen, durch dessen Talent die Gallsche Schädellehre erst einen wahrhaft praktischen Werth für die Menschheit erhält.

Er hat einen vortreflichen Apparat von Instrumenten, Schrauben, Hacken, Kompressions-Maschinen bei

ſich, vermittelſt welcher er alle mögliche Organe heraus und hinein zu arbeiten verſteht, je nachdem es beliebt wird. Vorzüglich iſt ein Inſtrument, welches er den allgemeinen Tugendhacken nennt, und mit welchem er jegliches Tugendorgan zu bearbeiten im Stande iſt, merk- und empfehlungswürdig. In dem von ihm erſchienenen Avertiſſement ſagt er, daß er dieſe Tugendpromozion auf die fanfteſte Art vornehme, welches von einem ſo geſchickten Mann zu glauben ſteht.

Es iſt nur zu wünſchen, daß das Publikum ſeine Verdienſte anerkennen und dankbarlich belohnen möge. Am Ende hat doch niemand größern Vortheil davon, als die Menſchheit, und dabei profitirt doch das Publikum auch.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Am 10ten März ward zum Geburtstag der Königin das Schauſpiel die Heimkehr, nach Merkels Roman „Rückkehr ins Vaterland" bearbeitet, zum erſten Mal gegeben. Der Autor iſt nicht genannt. Wahrſcheinlich iſt es Iffland. Es enthält Neuheit der Karakteriſtik und manche intereſſante Wendung der Begebenheit. Das Ganze iſt mit zarter Empfindung behandelt und ward mehrentheils vortreflich geſpielt. — Der Inhalt iſt durch ſo feine Nüancen motivirt, daß er deshalb nicht genau wiedergegeben werden kann, ohne dem Stoff zu nahe zu treten. Iffland in der Rolle des Generals, Mad. Bethmann als Frau von Welden, Hr. Beſchort als Wadra, zeichneten ſich vorzüglich aus. Das Stück hat Beifall gefunden, der ſich beſonders am Schluſſe mit großer Lebhaftigkeit äußerte. Nächſtens mehr davon.

Verfloſſenen Sonntag gab der berühmte Violoncelliſpieler Bernhard Romberg ein glänzendes Konzert im Saale des Nazionaltheaters, das ganz die zahlreiche warme Theilnahme verdient, die ein großer Theil des Publikums ihm bewies.

Aus Paris.

Die Nachricht, welche vor Kurzem ein öffentliches Blatt gab, daß die Theater in Paris verringert werden ſollen, ſcheint ungegründet zu ſeyn. Man iſt ſo eben begriffen, das Theater l'Odeon in der Vorſtadt St. Germain wieder aufzubauen.

Den 25ſten May, wahrſcheinlich unmittelbar nach den großen Feſtins, die hier gegeben werden, erfolgt die Ausſtellung der Nazionalfabrikate, und auf dieſe eine Meſſe für die Fabrikanten, die ihre Waaren verkaufen wollen. Auf Befehl des Miniſters werden drei Regiſter eröfnet; in das erſte müſſen ſich alle einſchreiben, welche Kunſtprodukte oder Fabrikate ausſtellen wollen, in das zweite diejenigen, welche ihre ausgeſtellten Waaren in der darauf folgenden Meſſe verkaufen wollen, in das dritte die, welche blos die Meſſe beſuchen, aber ſich nicht der Ausſtellung unterwerfen wollen. Jeder, der ſich einſchreiben laſſen will, muß Proben ſeiner Fabrikate mitbringen und ein Memoir überreichen, worin er von dem Zuſtand ſeiner Fabrik, von der Vervollkommnung, die er angebracht, und von der Wohlfeilheit, die er gegen andre Fabriken erreicht hat, Auskunft gibt. Die Unterſuchung der ausgeſtellten Artikel wird einer Jury von fünf Männern übertragen, und das Reſultat derſelben mit den Namen der Künſtler und Manufakturiſten durch öffentliche Anſchlagzettel bekannt gemacht.

Aus England.

Vor einiger Zeit iſt in Glouceſterſhire ein großes foſſiles Skelet von einem dem Krokodil ähnlichen Thiere gefunden worden. Es lag in einer 20 Fuß mächtigen Kalkſteinſchicht, und zwar 16 Fuß unter der Oberfläche derſelben. Seine Länge beträgt 10½ Fuß, und alle Theile deſſelben ſind vollkommen wohl erhalten; die Zähne haben ſogar ihr Email noch. Man hat einen derſelben zerbrochen, und ihn auf dem Bruche verſteinertem Holze ſo ähnlich gefunden, daß man verſucht werden möchte, zu glauben, daß manches Foſſil der Art, welches man bisher dem Pflanzenreiche zuſchrieb, thieriſchen Urſprungs ſei. —

In London iſt der Maler James Barry geſtorben. Der berühmte Edmund Burke hatte ihn ehemals auf ſeine Koſten nach Italien reiſen laſſen. Das vorzüglichſte Monument ſeines Ruhmes ſind 6 Gemälde, welche die Zivilizazion und die Fortſchritte der bürgerlichen Geſellſchaft zum Gegenſtande haben, und in dem großen Saale der Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce befindlich ſind. Die Veranlaſſung zur Verfertigung dieſer Gemälde war folgende: Joſhua Reynolds, unſer Barry und andere berühmte Künſtler hatten ſich erboten, die St. Paulskirche, nach Art der Kirchen Italiens, mit Gemälden religiöſen Inhalts auszuſchmücken; aber ihr Anerbieten war, als dem Geiſte des Proteſtantismus zuwider, verworfen worden. Nun erbot ſich Barry zur Verfertigung der oben erwähnten Gemälde, wovon jedes der zwei größten 40 Fuß lang, und das ganze Werk vielleicht das anſehnlichſte iſt, was ein einzelner Künſtler, aus eigener Bewegung und ohne Hofnung des Gewinns, unternommen und in 7 Jahren ausgeführt hat. — Barry war ſeit mehrern Jahren Profeſſor der Malerei an der Königlichen Akademie.

Aus Rußland.

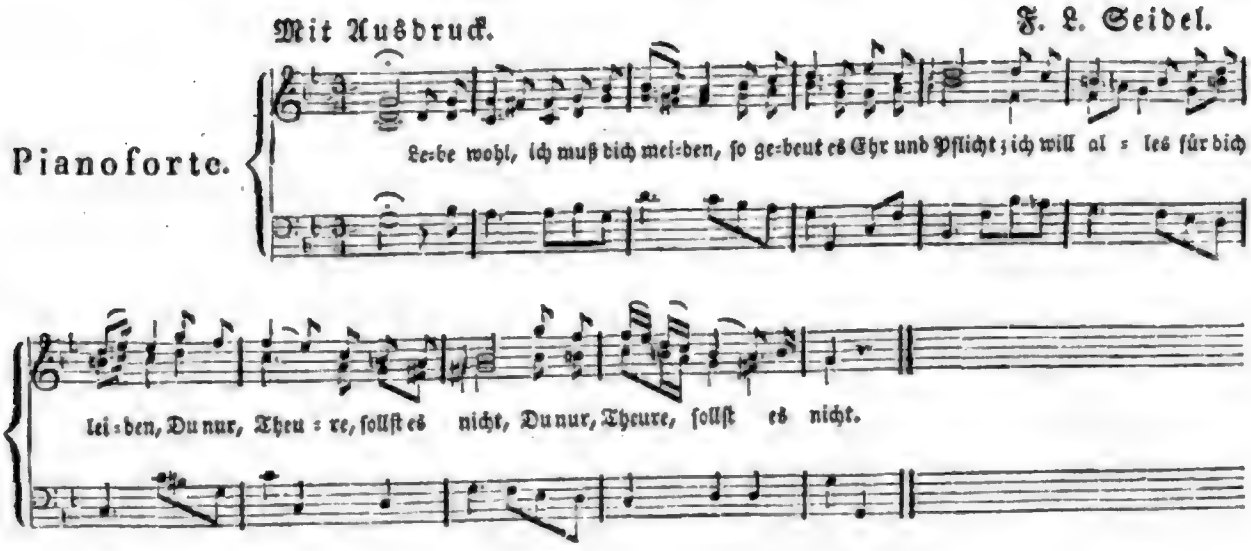
Kaiſer Peter der Große war im Jahr 1694 auf ſeiner Fahrt von Archangel nach dem Solowetziſchen Kloſter von einem heftigen Sturm überfallen worden und nur mit genauer Noth dem Schiffbruch entkommen. Zum Andenken ſeiner wunderbaren Rettung hatte er auf der Stelle, wo er ans Land trat, ein Kreuz aufgerichtet, welches vor einigen Jahren in die Kirche eines benachbarten Kloſters gebracht war. Auf die Bitte der Einwohner von Archangel wurde dieß Kreuz am 9ſten Junius, als am Namensfeſte des großen Kaiſers, mit vielen Feierlichkeiten aus erwähnter Kirche abgeholt und in die Hauptkirche von Archangel geſtellt. Bei dieſer Gelegenheit machte das Stadthaupt den Vorſchlag, das Andenken dieſer Begebenheit durch die Stiftung eines Erziehungshauſes für arme Kinder beiderlei Geſchlechts zu verewigen. Es ward ſogleich eine Sammlung veranſtaltet; das Stadthaupt unterzeichnete tauſend Rubel, die Kaufmannswitwe Jegorow eben ſo viel, und faſt alle Anweſende folgten ihrem Beiſpiel, jeder nach ſeinen Kräften. (Aus Storchs Rußland ꝛc.)

Aus Stuttgardt.

Mademoiſelle Buchwieſer findet auf der hieſigen Schaubühne den ungetheilteſten Beifall, und der König wünſcht, daß ſie hier bleibe. — Nächſtens mehr darüber.

Abſchied von K....

Mit Ausdruck. F. L. Seidel.



O! ich kenne deine Güte,
Dein zu weicher Engelsſinn
Giebt des Lebens ſchönſte Blüthe
Sonſt mir noch als Opfer hin.

Laß mich fliehen, ſieh, mir winken
Fromme Dulder himmelwärts.
Soll ein Opfer blutig ſinken
O! ſo ſey es nur mein Herz.

Du, nein, du ſollſt nichts entbehren
Was dem Daſeyn Wonne giebt,
Von der Reue bittern Zähren
Werde nie dein Blick getrübt.

Mild beſtralt vom Roſenſchimmer
Unbefangner Jugendluſt,
Lebe glücklich, und auf immer
Tilg' mein Bild aus deiner Bruſt.

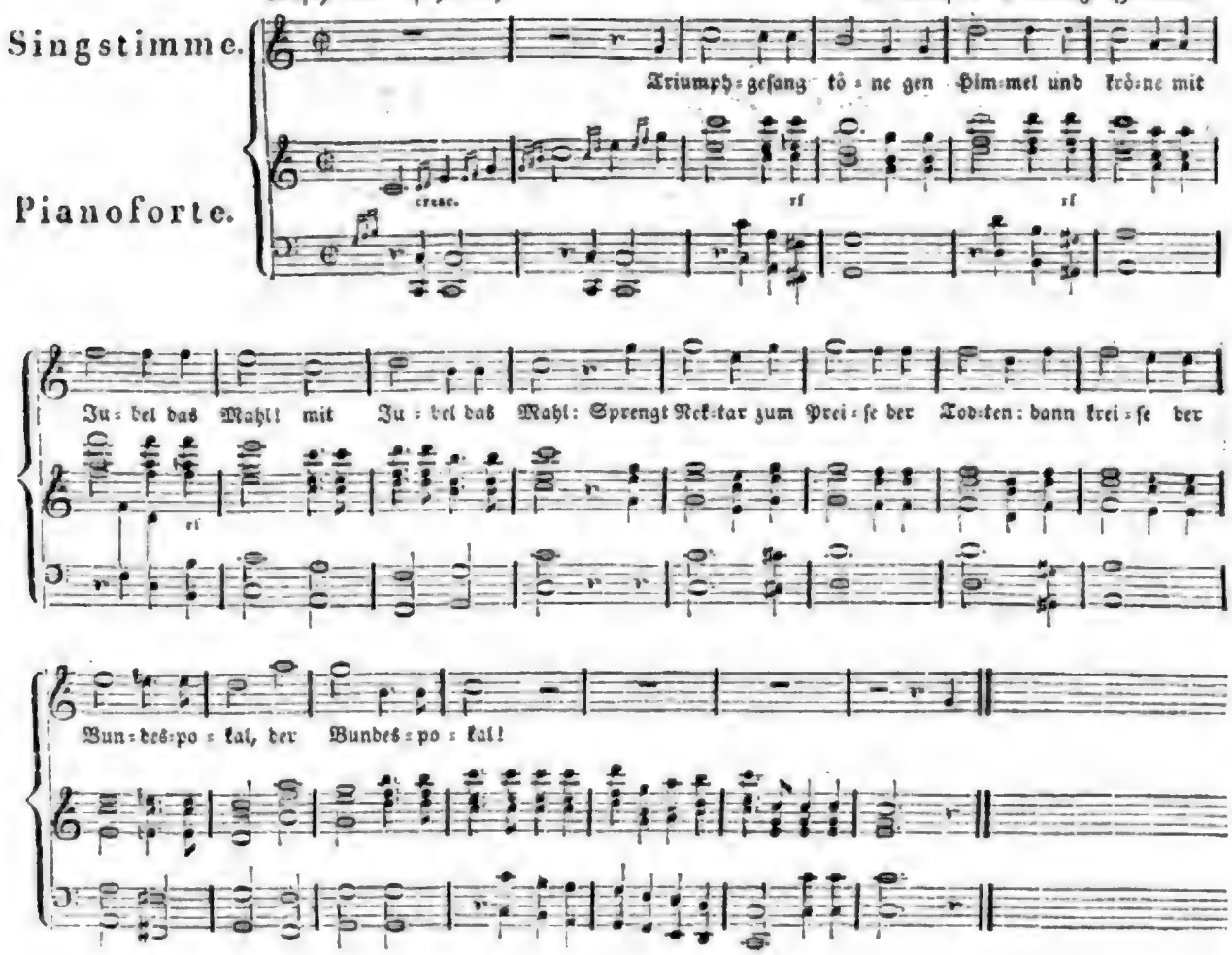
Nie ſollſt du mich wiederſehen,
Nie ſoll, wie ein Nachtgeſicht,
Der Verlorne vor dir ſtehen,
Der ſein Todesurtheil ſpricht.

Abgeſchieden will ich leben,
Ohne Hoffnung und Genuß;
Nur dein Bild ſoll mich umſchweben
Wie der Tugend Genius.

Karl Müchler.

Heldenskolie.

Rasch aber feyerlich. L. Graf von Wintzingeroda.



Wir warben um Ehre,
Dem Sausen der Speere
Begegnend mit Lust.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Brust.

Der Edle muß wagend
Und männlich entsagend
Die Götter nur scheun!
Dann sprießen, dann blühen
Ihm Lorbern aus Mühen
Und Rosen aus Pein.

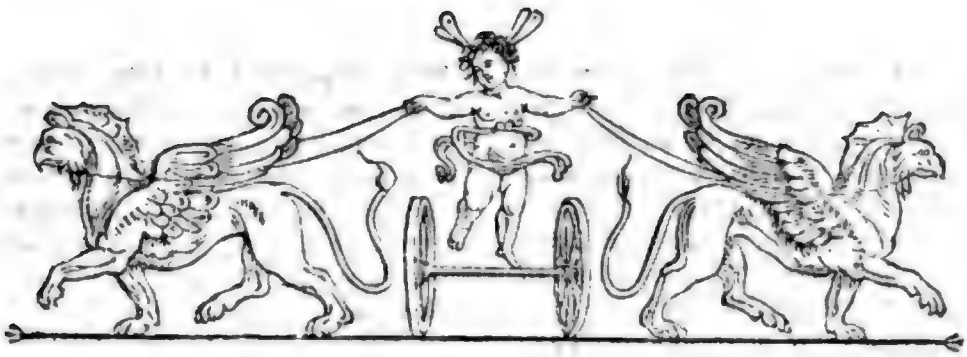
Stät waltet sein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch sind,
Und wechselnd die Parze
Bald goldne, bald schwarze
Dem Sterblichen spinnt.

Die stygische Barke
Verachtet der Starke
Beym Drohn der Gefahr;
Sein Wink ist Vereidung,
Sein Schwertschlag Entscheidung,
Er selbst eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wie den Sklaven,
Zum Göttergeschlecht.
Jahrtausende segnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten: dann kreise
Der Bundespokal.
Triumphgesang töne
Gen Himmel und krône,
Mit Jubel das Mahl!

Matthisson.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 37. —— den 27. März 1806.

Fragmente einer Reiſe durch das ſüdliche Frankreich, im Jahre 1804;

durch van der Willigen beſchrieben.

(Aus dem Holländiſchen überſetzt.)

Vorbericht des Ueberſetzers. Nicht alles, was dieſer — auch durch verſchiedene dramatiſche Arbeiten bekannte — holländiſche Reiſende geſehen und beſchrieben hat, iſt bemerkenswerth; allein ſeine Reiſe (welche jetzt in drei kleinen Bändchen erſchienen iſt) enthält viel Eigenthümliches, das unverkennbare Gepräge eigener Anſicht, und getreuer Darſtellung, und hat hie und da ſchöne und intereſſante Fragmente, deren ich einige hier aufſtellen werde. Ueberdieß haben wir überhaupt nur wenige Reiſebeſchreibungen von Holländern, die im einfachen Gewande einer ungeſchminkten Darſtellung Beſchreibungen fremder Sitten und Gebräuche, und Vergleichungen mit ihrer eigenen Nazion enthalten. Hier indeſſen einige Schattirungen aus dem mittlern und ſüdlichen Frankreich, bis das von demſelben Verfaſſer entworfene und mit Verlangen erwartete Gemälde von Paris erſcheinen wird. C. F. H.

Sens, den 17ten July 1804.

Am Abhang eines Hügels zeigte ſich uns das liebliche Sens, in einem heitern Landſtrich, und die glänzende Morgenröthe verſchönerte alles um uns her. Das Innere dieſer, 12 Stazionen von Paris entfernten, Stadt entſpricht vollkommen dem erſten Anblick. Die Hauptkirche, bei welcher wir abſtiegen, prunkt mit einem ſehr hohen und prächtigen Thurme, deſſen Glockenſpiel in vorigen Zeiten für das ſchönſte im ganzen Reiche gehalten wurde. — Ludwig, der Dauphin von Frankreich (Vater Ludwigs XVI.), der im Jahr 1765 zu Fontainebleau ſtarb, ward nebſt der Dauphine in dieſer Kirche begraben. Wir ſahen ſein Grabmal, welches im Anfange der Revoluzion weggenommen, nachher aber wieder hergeſtellt ward. Es iſt von weißem Marmor, und wird für ein Meiſterſtück von dem berühmten Couſtou gehalten. Die Figuren, welche die zwei Urnen krönen, ſind der Gottesdienſt, die Tugend, die Zeit und Frankreich. Die Kirchenfenſter ſind ſehr ſchön durch den großen Maler Jean Couſin gemalt, der nahe bei dieſer Stadt bei Soucy im 16ten Jahrhundert geboren ward. Man behauptete, er ſei Proteſtant geweſen, weil er auf den Fenſtergläſern der St. Romanskirche zu Sens in einem prächtigen Gemälde vom jüngſten Gericht einen Papſt in die Hölle geſetzt hatte, und dieſer Scherz ward ſehr übel aufgenommen. In der Bibliothek des Domkapitels der Hauptkirche ward in den vorigen Zeiten ein Originalmanuſkript vom Kirchendienſt der Narren, vollkommen ſo wie er vormals in der Kirche zu Sens gehalten wurde, bewahrt. Es war ein langer, ſchmaler und dicker Foliant, mit ausgeſchnittenem Elfenbein bedeckt, und mit langen hagern Buchſtaben beſchrieben. In dieſem Buche findet man Abbildungen von Bacchus-Feſten, Pans-Feſten und allerlei kurzweiligen ungereimten und ſchändlichen Szenen der Art. Auch ſpielt in dieſem Feſte, das durch ſeine ungeziemenden, bis zur Ausſchweifung gehenden Thorheiten, ſeinem Namen vollkommen entſpricht, ein Eſel, nämlich ein vierfüßiger, die Hauptrolle; andere auf zwei Füßen ſtanden in Menge umher.

Unter vielen andern Fabriken ist hier auch eine sehr merkwürdige, worin das in Frankreich sogenannte Velours d'Utrecht gemacht wird, dessen man sich sehr häufig bedient, um Möbeln, Wagen u. s. w. zu bekleiden — eine Fabrik, die ursprünglich aus einer der vorzüglichsten Städte unsers Vaterlandes zu kommen scheint. Auch werden hier die Wasseruhren, die man selbst bis nach Amerika und Asien versendet, gemacht.

Auf der schönen Brücke zu Joigny genießt man der glänzendsten Aussicht. Als Bonaparte triumphirend aus Italien zurückkehrte, zog er über diese Brücke, daher man ihm auf derselben einen (noch stehenden) Triumphbogen von Holz errichtete. Picard's artiges Stück: „Le collateral ou la Diligence à Joigny", ist bekannt.

Tonnerre, d. 28. July.

Der Staatssekretär und Kriegsminister unter Ludwig XIV., Marquis de Louvois, der Schrecken der Protestanten, war Herr dieser Grafschaft. — Das Schloß zu Ancy le Franc wird noch jetzt durch eine Madame de Louvois bewohnt. Lassen Sie sich unter andern Bübereien folgendes Probestück von dem edlen Betragen eines französischen Edelmanns erzählen. Louvois hatte Geld nöthig, wie das gar oft sein Fall war. Gerade traf sich's, daß sein Onkel de Courtenvaux, dessen Erbe er werden sollte, krank war. Er begibt sich zu einem reichen Manne, um ihm den Tod seines Onkels bekannt zu machen, und bittet ihn um ein Darlehn von 30,000 Livres, unter dem Vorwande, daß er diese Summe nöthig habe, um seine Trauerkleider und andere seinem Stande angemessene Ausgaben damit bestreiten zu können. Man verspricht ihm die Summe, und bittet nur um 2 Stunden Aufschub. Da er aber sehr wohl überzeugt war, wie wenig man ihm vertrauen dürfe, so begriff er nur allzusehr, daß man in dieser Zwischenzeit Untersuchungen über die Wahrheit der Sache anstellen könnte. Was glauben Sie, daß ihm sein allezeit fertiger Genius eingibt? Er eilt nach dem Hotel seines Onkels, sendet den Schweizer unter nichtigen Vorwänden mit ein paar Aufträgen aus, geht nach der Thürwärters Zelle, zieht die Livree an, wirft die Schärpe um, und blieb in dieser Verkleidung, bis die von ihm erbetene Frist von 2 Stunden vorüber war, indem er Jedem, der nach dem Herrn de Courtenvaux fragte, den Bescheid gab: „Er ist ein Viertel auf drei Uhr gestorben!" — Hierdurch erreichte der Schurke seinen Entzweck; die gebetene Summe wird ihm ausgezahlt: und am andern Tage vernahm man mit Erstaunen, das Herr de Courtenvaux sich vollkommen wohl befinde. Louvois, der sehr wohl wußte, daß er von seinem Onkel enterbt worden war, lachte sich in's Fäustchen. Es war bekannt, daß er niemals im Stande seyn würde, die entlehnte Summe zurückzubezahlen. Hätte wohl Cartouche selber es besser überlegen und ausführen können? —

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Kupferwerke.

Asiatisches Magazin, oder Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, den Wissenschaften und Künsten, den Handwerken und Gewerben, der Denkart und der Religion der Asiaten, von den Thieren, den Pflanzen, den Mineralien, dem Boden und dem Klima von Asien. Herausgegeb. von J. A. Bergk, K. Hänsel und F. G. Baumgärtner. 1. B. 1. Stück, mit 6 illuminirten Kupfern. Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung.

Asien, die Wiege des Menschengeschlechts und der Kultur, der bevölkertste und interessanteste Theil der Welt, ist uns durch den Handel der europäischen Nazionen, der fast nach allen Richtungen sich einen Weg in dieses Wunderland bahnte, näher bekannt worden. Es ist ein Verdienst, wodurch die englische Nazion sich vor allen handlungtreibenden Völkern auszeichnet, daß sie ihre Unternehmungen nicht in das Dunkel verhüllt, womit die Portugiesen, die Holländer und die Spanier ihre Handlungs-Reisen und auswärtigen Besitzungen zu verbergen suchen, sondern liberal genug denkt, um den Wissenschaften einen Platz auf den Schiffen einzuräumen, welche die kaufmännische Gewinnsucht nach entfernten Welttheilen befrachtet. Ihre wiederholten Ambassaden nach China, ihre weitläuftigen Besitzungen am Ganges, und ihre zerstreuten Niederlassungen auf den Inseln und Küsten dieses Welttheils, haben uns mit dem südlichen und östlichen Theil Asiens bekannt gemacht, während die Ausdehnung der russischen Macht und die Reisen eines Gmelin, Pallas u. a. uns in die westlichen und nördlichen Provinzen und in das Innere dieses großen Erdstrichs eingeführt haben. Das vorliegende Magazin liefert aus den großen und kostbaren Werken der Engländer über Ostindien interessante Auszüge und Abbildungen. Die Kupfer sind vortreflich, und da Hr. Baumgärtner die vorzüglichsten englischen Werke, ja selbst mehrere an Ort und Stelle

gemachte Handzeichnungen beſitzt, auch einer der Herausgeber ſich lange Zeit in Oſtindien aufgehalten hat, ſo verſpricht dieſes Magazin eine eben ſo reiche als intereſſante Ausbeute für die Kunde der ſchönſten Länder des Erdbodens, und verdient in dieſer Rückſicht allgemeine Empfehlung. — Wir wünſchen jedoch bei dem Fortgange dieſes Werks, daß es wiſſenſchaftlicher bearbeitet werden möge; denn wenn auch der gemeine Hauſe blos ausländiſche Kurioſitäten zu ſehen verlangt, ſo wollen die Freunde der Länderkunde, und deren Zahl iſt in Deutſchland groß, nicht blos Bilder und Raritäten ſehn. Da Hr. Bergk unter den Herausgebern genannt iſt, ſo können wir mit Sicherheit die Erfüllung dieſes Wunſches erwarten. Eine geographiſche Karte von Aſien würde gleich im erſten Hefte ſehr zweckmäßig geweſen ſeyn. Mn.

Sammlung der Ruinen und Ritterburgen in Franken, mit chrono-genealogiſchen Anmerkungen. Fürth bei Friedrich Korn. 1ſtes und 2tes Heft.

Faſt in allen Gebirgsgegenden Deutſchlands erblickt man Ruinen von den Wohnungen einer kräftigen Menſchenrace, die ehemals, frei wie die Luft die ſie umgab, auf ihren Bergen hauſte. Jene Adler bauten ihre Neſter hoch und feſt. Viele Jahrhunderte zogen über die alten Schlöſſer herauf, ſie zerfielen, aber ihre Ruinen ſtehen wie Bilder aus einer alten großen Zeit da, ſie blicken finſter in das platte Land herab, in welchem wir, Dank unſrer Aufklärung, alle mit einander ſitzen und uns Geſpenſtergeſchichten von ihnen erzählen; denn den entarteten Enkeln iſt jede große Erſcheinung geſpenſtiſch geworden. — Das Intereſſe an jener alten kräftigen Zeit hat ſich nur erſt ſeit einigen Decennien in Deutſchland verbreitet. Möchte es eine gute Vorbedeutung ſeyn! — — Dieſe Sammlung, welche die Abbildungen der Ueberbleibſel von den alten Ritterburgen in Franken auf großen (quer Folio) Kupfertafeln liefert, verdient den Kennern und Freunden des Schönen empfohlen zu werden. Jeder Heft enthält ſechs Kupfer in Aqua Tinta, von welchen zwar nicht alle von gleichem Werth, aber doch einige vorzüglich gut ſind. Die Beleuchtung iſt auf den meiſten treflich, der Baumſchlag aber auf vielen ſteif, und die Luft, welche freilich in dieſer Manier ſehr ſchwierig iſt, faſt auf allen zu ſchwer. Am beſten haben uns im erſten Heft die Altenburg und Wildenfels, im zweiten die Kloſterkirche zu Gnadenberg gefallen. — Die Unterſtützung, die der Verleger bei dieſem koſtſpieligen, aber echt vaterländiſchen Unternehmen, beſonders in Franken und von dem dortigen Adel verdient, wird ihn in den Stand ſetzen, die Fortſetzungen noch ſchöner zu liefern.

Mn.

Paradoxien.

Leben heißt nicht: die Mittel des Lebens, ſo gut es gehen will, erwerben, und nach ſeiner Art, oder Unart genießen. Dieß heißt: über dem Erwerb und Genuß des Mittels, den Zweck, — über der Zurüſtung und Verproviantirung zur Reiſe, die Reiſe ſelbſt verſäumen! —

Noch weniger leben die, welche vom Genuß des Lebens Profeſſion zu machen wähnen, und unter dem Namen „Lebeleute“ an allen öffentlichen Orten und Vergnügungsplätzen gekannt und beliebt ſind. Zerſtreuung iſt das Element, in dem ſie ſich bewegen; und nichts iſt dem wahren Leben ungünſtiger, als ſie. Frivolität und Gedankenloſigkeit ſind zunächſt die Ausbeute eines ſolchen Lebens, das mit betäubendem Geräuſch geführt, und gewöhnlich mit heimlichen Vorwürfen beſchloſſen wird. —

Leben heißt: ſich, und durch ſich die menſchliche Natur kennen und begreifen lernen, und durch dieſe Kenntniß endlich zum ruhigen Beſitz ſeiner ſelbſt, und zum Bewußtſeyn und Anſchauen Alles deſſen gelangen, was der Menſch wiſſen, thun, glauben, genießen und hoffen kann und ſoll. —

Wie die Menſchenkenntniß, ſo muß auch das wahre, höhere Leben von uns ſelbſt anfangen, und man muß mehr von innen heraus, als von außen hinein leben. Unſer Inneres iſt es, was das Aeußere geſtaltet und ordnet; und wer ſich dort zu orientiren unterlaſſen hat, der verirrt ſich hier unausbleiblich, und muß ſchmerzlich dafür büßen. —

Das verkehrte Leben von außen hinein wird beſonders in großen Städten recht kunſtmäßig betrieben und geführt. Hier ſind die Sinne unaufhörlich belagert von einem Heer bunt verzierter Gegenſtände, die der Sinnlichkeit ſchmeicheln, aber den Geiſt tödten. — Daher ſind große Städte jungen Leuten in ihrer Bildungsperiode größtentheils ſchädlich, und aus ihnen kamen ſelten große, d. h. energievolle Männer. Dieſe müſſen in ihren frühern Jahren ſich und der Natur näher bleiben, und mehr ein kontemplatives, als ein begaffendes Leben führen.

Man kann in einem langen Leben Viel und Mancherlei getrieben, ſich durch ſein Thun und Treiben ſogar um Mit- und Nachwelt verdient gemacht, und doch vergeſſen haben — zu leben. —

Johannes Eremita.

Ein Vorſchlag.

Der Exorzismus ward beim Taufen abgeſchaft,
Weil man davon nie wahren Nutzen ſpürte.
Wie wär' es, wenn man ihn beim Trau'n introduzirte?
Vielleicht zeigt er dort beſſer ſeine Kraft.

K. M.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

(Aus einem Briefe eines Reiſenden.)

Profeſſor Voß überſetzte, als ich in Weimar war, emſig an ſeinem Aeſchylus; als ich bei ihm war, hatte er die Freundſchaft, mir einige Stellen daraus vorzuleſen, die freilich ein anderes Werk verſprechen, als neulich Hr. Rektor Danz in Jena geliefert hat. Man muß die Sprache verſtehen, die griechiſche wie die deutſche, aber vor allen Dingen nicht blos die Bedeutung der Wörter, ſondern auch ihre Quantität, und den Tonfall des tragiſchen Jambus. Dieſe Eigenſchaften, welche Voß, mit einem tiefen poetiſchen Gemüth verbunden, beſitzt, müſſen etwas Vorzügliches leiſten. — Profeſſor Jagemann arbeitete damals auf dem Herzoglichen Schloſſe an einem Porträt der verwitweten Frau Herzogin Amalie, in Lebensgröße, auf einem Sopha ſitzend, die eine Hand ruhend auf einem ſchönen runden Tiſchchen mit Büchern. Sie werden dieſen jungen Künſtler ſchon durch andere Berichte kennen; und, wenn ich nicht irre, iſt auch in Ihrer Zeitung von ihm die Rede geweſen. Eine Menge andrer Porträts hingen an der Wand umher, größtentheils Bruſtbilder. Darunter war Kaiſer Alexander, die Frau Erbprinzeſſin, D. Gall, Legationsr. Bertuch, Göthe, Demoiſ. Jagemann, einige Herren vom Preuß. Militär, und andere. In einem Glasſchranke zur Seite lag die Maske, die man von Schillers Leichnam abgedruckt hat; ein Todtengeſicht, das mir ans Herz griff. Jagemann hat es gezeichnet, wie es eben, mit Leichenblaſſe, auf dem Todtenkiſſen ruht. —

Aus Königsberg.

Sobald die Witterung es erlaubt — denn wir leben hier jetzt im tiefſten Winter — ſoll der Grundſtein zum neuen Theater gelegt werden. Für einen Druckfehler aber muß man es wohl halten, wenn die hieſige Zeitung ſagt: die Namen aller Aktionärs ſollten auf dem Grundſteine eingegraben der Nachwelt aufbewahrt werden. Sollte es nicht eher heißen der Unterwelt — denn der Grundſtein dürfte wohl ſchwerlich je wieder ans Tageslicht kommen! Ein ganz eigner Umſtand waltet bei dieſem Baue ob. Auf der nämlichen Stelle, wo jetzt das Theater erbaut wird, ward unter der Regierung Friedrich Wilhelms des erſten der Grundſtein zu einer Kirche gelegt, der, obſchon der Grund auf- und ausgegraben worden, doch noch nicht zum Vorſchein gekommen iſt. Zwei Steine, zu ſo verſchiedenen Zwecken, an einer und eben derſelben Stelle in die Erde geſenkt!

Aus St. Petersburg.

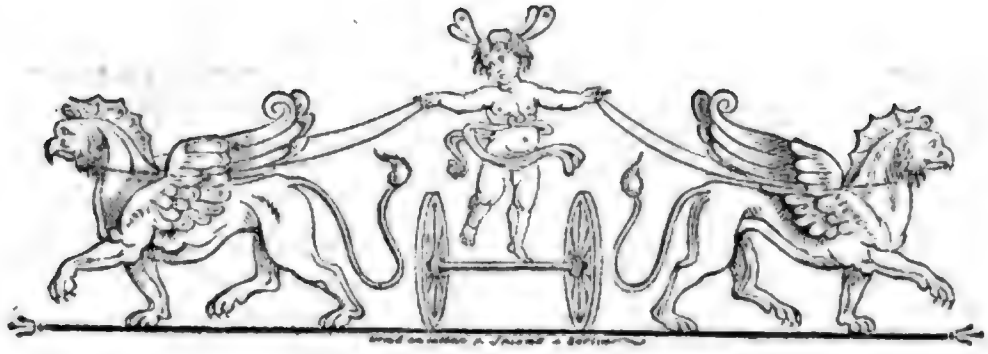
Das Feſt des Jordans, welches jährlich den 6ten Januar, als am heil. 3 Königstage, in St. Petersburg gefeiert wird, und eins der größten ruſſiſchen Feſte iſt, ward auch dies Jahr unter den gewöhnlichen Zeremonien begangen, nämlich durch das Eintauchen des Kreuzes in eine durch das Newaeis gemachte Oefnung, unter einem auf dem gefrornen Strome erbauten kleinen achtſäuligen Tempel, der diesmal wieder gerade vor dem hintern Flügel des Winterpalais, der nach der Newa und dem Quay hinausgeht, erbaut war, aus welchem der Monarch mit ſeinem ganzen Hofſtaat in Galla, unter Vortretung der hohen ruſſiſchen Geiſtlichkeit, in ihren koſtbaren Ornamenten, mit ihren Fahnen und Chorſängern, zu Fuße und mit entblößtem Haupt der Prozeſſion folgt. Im vorigen Jahre war, um mehr Raum für das dabei aufgeſtellte Militär zu haben, dieſer Tempel weiter oben, dem Senatgebäude gegenüber, erbaut, und unſre regierende Kaiſerin nebſt den Großen ihres Hofes, folgte ſelbſt dem Zuge zu Fuß. Feierlich iſt der Augenblick, wo die vollbrachte Zeremonie durch zwei am Newaufer aufgeſtellte Raketen der Stadt und dem, bei und auf dem Fluſſe dicht gedrängten Volke bekannt gemacht wird, und von beiden Veſtungen der Kanonendonner erſchallt, worauf Jung und Alt nun hinzuſtrömt, um von dem geweihten Waſſer zu ſchöpfen.

Am Neujahrstage gab unſer gütiger Kaiſer ſeinen Bewohnern der Reſidenz eine freie Hofmaskerade, wo in einigen funfzig geöfneten Sälen und Zimmern gegen 8000 Perſonen verſammelt waren. Alle Herren, ſo wie der Monarch ſelbſt, in Venezianer-Mänteln und Dominos. Nur der ruſſiſchen Kaufmannſchaft iſt es erlaubt, in ihrer Nazionalkleidung zu gehen. In mehrern Zimmern ſtehn reich aufgeputzte und von ſilbernen Gefäßen glänzende Büffets jedem Hallgaſte zum Genuß von Raffraichiſſements offen. Die ganze Kaiſerl. Familie, mit Ausnahme der jüngern zwei Großfürſten, wandelt und tanzt dann in der Mitte ihres geliebten Volks, und der Nazionalruſſiſche Anzug der beiden Kaiſerinnen und Prinzeſſinnen, mit all ſeinen Diamanten und Perlen, war echt kaiſerlich.

Die Transportſchiffe, welche ruſſiſche Truppen von Riga nach Schwediſch-Pommern geführt haben, ſind bekanntlich beim Auslaufen aus dem rigiſchen Meerbuſen, an der gefährlichen Stelle, die Domesnes genannt wird, von einem heftigen Sturm überfallen worden, der zwei dieſer Schiffe zum Scheitern gebracht, und mehrere andere ſehr beſchädigt hat. Ein lettiſcher Küſter in Kurland, Namens Fripe, hat ſich bei dieſem Unglück auf eine ſehr edle Weiſe ausgezeichnet. Eins der Schiffe war, unweit der Küſte, in der größten Gefahr, von den Wellen verſchlungen zu werden. Fripe, der ſich mit vielen hundert Zuſchauern am Ufer befand, bietet ſich an, den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen, wenn es jemand wagen wolle, mit ihm ein Boot zu beſteigen. Er findet zwei Gefährten; aber kaum haben dieſe ſich auf das wüthende Meer gewagt, als ihnen auch ſchon der Muth entſinkt: ſie kehren wieder um. Fripe, in der Verzweiflung nicht helfen zu können, fällt auf die Knie nieder, nimmt ſeine Mütze ab, und fleht zu Gott, ihm Kräfte zu verleihen, das Werk der Rettung allein beſtehen zu können. Geſtärkt durch ſein Gebet, wirft er ſich in das Boot und rudert mit übermenſchlicher Anſtrengung auf das ſinkende Schiff zu, das er glücklich erreicht. Vier Mann von demſelben ſteigen hinab und nehmen das Schiffstau mit, welches ſie ans Ufer ſchleppen, und mit Hülfe deſſelben wird das Schiff ans Land gezogen. Die Zahl der Geretteten beträgt nach einem Privatbriefe 73 Perſonen.

Fripe iſt ein Leibeigener. Sollte dieſe ſchöne That ihm kein Recht zur Freiheit geben?

(Aus Storchs Rußland ꝛc.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 38. —— den 29. März 1806.

Ueber das Wachsthum und den Verfall des Türkiſchen Reichs.

Das Türkiſche Reich bietet einen ſehr lehrreichen Anblick in der Geſchichte der neuern Zeit dar. Sein ſchnelles Wachsthum, die Furcht, die es über die drei Theile der alten Welt und beſonders über Europa verbreitete, wo es alle chriſtliche Staaten zu verſchlingen drohte, die entſchiedene Uebermacht, die es vom 14ten Jahrhundert bis in die Mitte des 17ten behauptete, der verächtliche und übermüthige Ton, mit welchem es alle Völker und Fürſten behandelte, und der ſchnelle Fall, der es in einem Zeitraum von nur 150 Jahren zu der Ohnmacht und Kraftloſigkeit herabſinken ließ, in welcher es in unſern Tagen, unfähig ſeine rebelliſchen Provinzen in Zaum zu halten, nur dem Neid und der Eiferſucht der Europäiſchen Mächte ſeine kümmerliche Exiſtenz verdankt — Alles dieß zuſammengenommen iſt zu auffallend, als daß wir uns nicht lehrreiche Reſultate verſprechen ſollten, wenn wir den Urſachen nachgehen, die dieſen ſchnellen Wechſel bewirkten. Wodurch ward es dieſer Macht möglich, ſich die ſämmtlichen Gebiete der Kalifen, der Nachfolger Mahomeds, zu unterwerfen, das Griechiſche Reich zu unterjochen, Macedonien, Epirus, den Peloponnes, Servien, Bulgarien, Bosnien, Syrien, Paläſtina, Aegypten u. ſ. w. zu erobern? — Durch eine vollkommen militäriſche Verfaſſung, wie ſie in neuern Zeiten die Welt nie geſehen hatte. Nur kriegeriſche Regenten, mit Blut befleckt und mit unbeſchränkter Macht bekleidet, ſtanden von Othmann dem 1ſten (1320) bis Muhamed den 4ten (1650) an ihrer Spitze. Sie lebten in den Lägern, führten ihre Heere zum Siege und regierten von ihrem Steigbügel *) ihre Provinzen. — Alle dieſe blutgierigen Oberhäupter hatten einen beſtimmten Zweck — allgemeine Weltherrſchaft. Sie verfolgten ihn unabläſſig, verſäumten keine Gelegenheit, benutzten jeden Vortheil, und machten ſich kein Bedenken daraus, die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten zu begehen, mit niederträchtiger Hinterliſt zu täuſchen, und Treue und Schwüre und Verträge zu brechen. Der einzelne Menſch, ungeachtet er in der Wahl ſeiner Mittel immer beſchränkt bleibt, verfolge nur ſtandhaft einen beſtimmten Zweck und er wird ſich auszeichnen. Ein Volk, das keinen Richter anerkennt, als ſich ſelbſt, und das ſeine Begriffe von Religion oder Ehre nach ſeinem Bedürfniß geformt hat, muß durch Konſequenz der ganzen Welt furchtbar werden. — Eine Nazion, der man einen Zweck außer ſich gegeben hat, der ihren Wünſchen entſpricht, der jedem Einzelnen durch Ausplünderung der Feinde Reichthümer verſchaft, und dem auf dem Schlachtfelde Gebliebenen die Märtyrerkrone der Ehre zuerkennt, wird immer unter ſich einig, und mit blindem und unbedingten Gehorſam ihrem Oberhaupte ergeben ſeyn. — Die Türken waren mehrere Jahrhunderte lang das einzige Volk der Welt, welches mit Einheit und Kraft und mit einem Gehorſam, wovon man in der Geſchichte bisher noch kein Beiſpiel hatte, ſeinen Zweck verfolgte. —

*) Noch jetzt werden die Sultaniſchen Befehle vom Steigbügel datirt. Die Formen überleben überall die Kraft, der ſie ihr Daſeyn verdanken.

Ihr persönlicher Muth und ihre Tapferkeit wurden durch den glücklichen Erfolg vermehrt, und durch ihre Begriffe von Ehre und Religion bis zum Enthusiasmus gesteigert. Jemehr sie sich durch Kriege ausbreiteten, jemehr nun im Kriege Reichthümer und Ehre zu gewinnen waren, um so allgemeiner ward eine kriegerische Erziehung und eine frühe Bekanntschaft mit den Waffen, nicht nur von Seiten der Soldaten, sondern des ganzen Volks, wodurch ihnen eine unerschöpfliche Hülfsquelle zur schnellen Ergänzung ihrer Armeen geöfnet, und Mäßigkeit, Körperstärke und Gesundheit in der ganzen Nazion verbreitet wurde. — Der Unterschied des Ranges, der die Unternehmungen der Fürsten mehr beschränkt, als befördert, war bei den Türken völlig unbekannt. Es gab nur einen regierenden Herrscher, nur eine Sultans Familie, und der Weg zu Ehre und Macht stand jedem gemeinen Soldaten offen, jeder konnte sich mit der Hofnung schmeicheln, Großvezier, ja selbst ein Verwandter seines Fürsten zu werden. —

Die Größe eines Staates und eines Regenten wird, wie die Größe des einzelnen Mannes, nur durch das Verhältniß bestimmt, in welchem er mit seiner Zeit steht. Hofleute, Weiber und Pfaffen regierten die Christen-Staaten der damaligen Zeit. Durch Feudal-Verfassung, welche alle Einheit unmöglich macht, in jeder ihrer Unternehmungen gehemmt; ohne Energie etwas zu wagen; von einer kleinen engherzigen Staatsklugheit geleitet, die eines umfassenden Blicks gänzlich unfähig, nur den gegenwärtigen Moment berücksichtigt; durch gegenseitiges Mißtrauen von jeder kräftigen und standhaften Vereinigung zurückgehalten; überließen sie sich nur der Freude über die Demüthigung und den Untergang ihrer Nebenstaaten, und der Furcht selbst zu verlieren. Eine Furcht, welche ihnen die niedrigste und verächtlichste Begegnung von Seiten der brutalen Sieger willig ertragen ließ. —

Dieß waren die Mittel, so war die Gestalt der Zeit, wodurch es den Türken möglich war, ein mächtiges und ausgebreitetes Reich zu stiften. Mehr als drei Jahrhunderte stand das Türkische Reich, mächtiger, übermüthiger und despotischer, als je eins gewesen war, da. Ein einziges Jahrhundert war hinreichend, es zur Ohnmacht herabzustürzen. Die Ursachen seines Sturzes liegen eben so offen da. Ein militärisches Reich muß immer in seinem Oberhaupte den ersten Soldaten, den Kühnsten und Bravsten unter der Menge Kühner und Braver erkennen. Was den Thron gründete, ist allein fähig, ihn zu erhalten. Die Armee, an Kriege, an Strapazen, an Blut, an Verwüstung gewöhnt, wird unter der Leitung schwacher Weichlinge, die der wilden Kraft nicht eine Richtung zu geben wissen, der gefährlichste Feind des Thrones. Aufruhr, Partei, Absetzung und Erwählung neuer Oberhäupter kommen an die Tagesordnung. Der schwache Regent, unfähig Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen, sucht durch List zu siegen, durch Bestechung zu gewinnen, durch Meuchelmord sich zu sichern, und erwirbt dadurch ein Uebermaß von Verachtung, und eine Existenz, die nur auf den Vortheil einiger Großen gegründet ist, die einen Namen zu ihren Plünderungen brauchen; bis endlich die Gewalt in so viele Zweige getheilt und die Unabhängigkeit untergeordneter Befehlshaber so fest gegründet ist, daß es selbst einem Regenten von Kraft und Willen unmöglich gemacht wird, den Glanz und die Macht seines Throns wieder herzustellen.

Dieß ist eine kurze, aber dessenungeachtet sehr richtige Uebersicht der Resultate, welche die Geschichte des Türkischen Reichs dem philosophischen Geschichtsforscher darbietet. Sie diene unsern Blättern zur Begleiterin des heutigen Kupfers, welches das Portrait des jezt im Serail wohnenden Türkischen Kaisers, Selims des 3ten, darstellt, dessen Regierungsperiode vielleicht eine der merkwürdigsten in den Annalen des Türkischen Reichs werden dürfte.

M n.

Ueber die Kultur der Holländischen und Französischen Sprache in der Batavischen Republik.

(Beschluß.)

Hatten in vorigen Zeiten Kilian, Plantyn, van Hasselt, Huydekoper, Ten Kate u. s. w. große Verdienste um die Holländische Sprache, ohne von den Dichtern Hooft, Vondel, Pels u. a. zu sprechen, in neuern Zeiten gebürt gerechtes Lob einem Clarisse, van Engelen, van Alphen, Brender à Brandis, Lublink de Jonge, Feith, Siegenbeek und Weiland; und sowohl das Gouvernement als die Sozietäten thun alles mögliche, um Einheit und Reinheit in die Sprache zu bringen, wovon die auf hohen Befehl eingeführte einstimmige Schreibart, Grammatiken und Wörterbücher die kräftigsten Beleg sind. —

Sieht man ferner auf den Konverſazionston, auf Gebräuche und Sitten in den verſchiedenen Städten der Niederlande, ſo wird es keinem Menſchen einfallen, jemals eine andere Konverſazionsſprache einführen zu wollen, als die Holländiſche. Das tief eingewurzelte Vorurtheil gegen fremde Sprachen wird ſich gewiß nirgends verläugnen, als in der Reſidenz, wo das Corps diplomatique und der Hof in vorigen Zeiten, und das Franzöſiſche Militär ſeit 1795 die Franzöſiſche Sprache zur herrſchenden (oder vielmehr allein möglichen) in höhern Zirkeln gemacht haben. Dagegen iſt es den Franzoſen ſonſt nirgends gelungen, ihrer Sprache Weihrauch ſtreuen zu laſſen, und am allerwenigſten in Amſterdam (von Friesland und Nordholland bedarf es gar keiner Verſicherung). Eher würde man zu Amſterdam, wo die Hälfte der Einwohner gewiß aus Deutſchen beſteht, wo deutſche Opern, Kollegien, Leſegeſellſchaften und Zeitungen gefunden werden, die Deutſche Sprache zur allgemein herrſchenden machen können, als die Franzöſiſche. Dagegen — und dieß dient zur Erläuterung der zweiten Frage: „worauf die irrigen Begriffe von der Kultur der Franzöſiſchen und der vorgeblichen Abnahme der Holländiſchen Sprache ſich gründen? — Dagegen hat der Holländer hohe Begriffe von dem Werthe der Franzöſiſchen Literatur, betet nicht nur Corneille, Voltaire, Racine, Boileau an, ſondern huldigt ohne Unterſchied jedem Franzöſiſchen Dichter, und überſetzt Arnaud, Belloy, Ducis und zahlloſe andere dramatiſche Schriftſteller mit eben dem Eifer, und mit eben der Anhänglichkeit, als ob ſie durchaus fehlerfrei wären. Dieß hat ſeinen Grund zum Theil in den ſonderbaren Geſetzen des Holländiſchen Buchhandels, zum Theil auch in dem zunehmenden Mangel an Originalen. Wenn alſo die Franzoſen ſehen, daß alle ihre Geiſtesprodukte, Bagatellen und Auswüchſe mit unbegreiflicher Schnelligkeit überſetzt werden, wenn ſie von den Holländiſchen Dichtern höchſtens Vondel und Cats durch ihre Dictionnaires historiques haben kennen lernen, während daß die Holländer alle Franzöſiſchen Produkte himmelhoch erheben; wenn man den Franzoſen (ſchon weil man nicht anders ſich ihnen verſtändlich machen kann) überall mit ihrer Sprache und mit Lobſprüchen entgegen kommt: wenn ſelbſt viele Holländer wähnen, daß es zum bon ton gehöre, überall Franzöſiſchen Jargon hören zu laſſen, dann freilich iſt es kein Wunder, daß die Franzoſen ſo kleinliche Begriffe von der Holländiſchen und ſo große von ihrer eigenen

Sprache hegen *). Mich ſelbſt wollte einmal ein Franzoſe, der Liebhaber vom Theater war, und oft die Schauſpielerin Ziesnis bewundert hatte, verſichern, von guter Hand gehört zu haben, „Madame Ziesnis ſpiele nie als in Franzöſiſchen Originaltrauerſpielen, die von den beſten Dichtern überſetzt ſeien, mais que son talent étoit trop supérieur à la langue, qu'on ne pourroit l'apprécier qu'à Paris." —

Aber gerade die Vortreflichkeit der Holländiſchen Sprache (die man freilich nicht aus einer Holländiſchen Oper beurtheilen muß) ſollten auch die Holländiſchen Sozietäten und Theater-Direkzionen, und vorzüglich das Gouvernement mehr anſpornen, Original-Dichtern größere Belohnungen und Ehrenbezeugungen zu ertheilen, ſie bloßen Ueberſetzern nicht gleich zu ſtellen (wie dieß bei der Holländiſchen Nazional-Schaubühne der Fall iſt) und das Ausland zugleich mit den Verdienſten ihrer großen Männer, die man oft kaum dem Namen nach kennt, auf eine ruhmvolle Weiſe bekannt zu machen.

E. F. Hg.

*) Daß die Holländer mit Eifer ſich auf fremde Sprachen legen, und mit außerordentlicher Leichtigkeit ſie erlernen, daß ferner beinahe jeder gebildete Holländer Franzöſiſch, Deutſch und Engliſch zu ſprechen im Stande iſt (wenigſtens in Südholland), beſtätigt die allgemeine Erfahrung und gehört zum Handelsgeiſte dieſer Nazion.

Zum Andenken eines braven Mannes.

Ich meine den ehemaligen Beſitzer des nach ihm genannten Hölzchens bei Eiſenach, W. F. Röſen. Er iſt nicht mehr! aber alles was der ſtille, beſcheidene Mann mit dem humanſten und reinſten Sinn zum Vergnügen von Tauſenden unternahm, alles was er ſchuf, bildete, ordnete, und womit er ſo manches warme, gefühlvolle Herz erfreute und entzückte, das hat ihn überlebt, und wird ihn, wie wir hoffen wollen, noch lange überleben. Welcher Fremde war in Eiſenach und widmete nicht einige Augenblicke oder Stunden dem ſchönen Genuß in Röſens Hölzchen? Wer freute ſich nicht da der entzückenden Ausſichten nach dem Stedtfelder Thal, oder nach der Wartburg u. ſ. w., und der mannigfaltigen, lieblichen und ernſten, aber durchaus wohlerſonnenen Anlagen, von denen viele erſt nach dem Tode ihres Schöpfers reifen, und einer neuen Generazion von ihm zeugen werden.

Röſen wird wohl niemand eine Todtenfeier anordnen; aber eine dankbare Erinnerung, und ein herzli-

ches Gefühl der Trauer über den Verluſt eines braven Mannes, iſt hier beſſer als alle Feier, die Städte und Städtchen, alte und junge Dichter ihm (und ſich) veranſtalten könnten!

Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Weil es denn ſchon Sitte iſt, überall mehr zu ſuchen, als die Autoren ſelbſt ſich dachten, ſo möge hier das Urtheil eines gelehrten Polen über den Don Quixotte ſtehen. Dulcinea iſt die Schwärmerei, für welche jeder Sterbliche nach ſeiner beſondern Schwachheit kämpft. Don Quixotte das Syſtem, nach welchem wir alle Unwahrſcheinlichkeiten, Widerſprüche und Hinderniſſe beurtheilen. Sancho Panſa das lebende treue Bild des Pöbels, der alles ſchnell und richtig aufgreift, aber durch Autorität bald wieder abgeleitet wird.

In einem vielgeleſenen Blatte fand ich jüngſt die Ankündigung eines Franzöſiſchen Gelehrten, der über Kunſtgegenſtände ſchreiben will, die das Meer verſchlungen hat. Warum nicht? Schrieb doch Baillet Nachrichten von Büchern, die man erſt ſchreiben wollte — mehrere deutſche Buchhändler könnten einem neuen Sammler Stoff zu einer Fortſetzung liefern —; Valerian von Aerzten; Kortholt von Biſchöfen, die Poeten waren; Hottinger von Gelehrten, die mit ihm korreſpondirten; Marolles von Autoren, die ihn mit ihren Schriften beſchenkten, und Ancillon von Gelehrten, die nichts geſchrieben.

Was bei Gelegenheit von Herders Tode in einem öffentlichen Blatte gewünſcht worden, hat Paſſerat auf ſeinen Leichenſtein ſetzen laſſen:

Mea molliter oſſa quiescant
Sint modo carminibus non onerata malis!

Dante und Camoens wurden verbannt und gefangen geſetzt; Cervantes und Spenſer verhungerten; Buttler und Otway ſtarben in Armuth; Dryden von ſeinen Schuldnern verfolgt — und doch können wir noch über Vernachläſſigung unſrer Genie's klagen! —

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Während der Anweſenheit der Franzoſen in Wien kam ein Offizier mit einer Landkarte in der Hand in eine hieſige Kunſthandlung, warf die Landkarte zornig hin, und erklärte: Sein Vorgeſetzter wolle die Karte von Vorarlberg, man hätte ihm aber die von Hueber ſtatt der begehrten gegeben. Man biß ſich in die Lippen, und wies den Ungeſtümen beſcheiden zurechte.

Hr. Cherubini iſt engagirt, für das hieſige Hoftheater zwei deutſche Opern zu komponiren. Eine davon, mit Sonnleithners ziemlich gelungenem Texte: „Faniska", iſt bereits erſchienen, und iſt mit dem größten und wohlverdientem Beifall aufgenommen. Der Verfaſſer gab einen neuen Beweis ſeines vielumfaſſenden Genies, und tiefen, unermüdeten Studiums in dem Gebiete der Muſik.

Aus Braunſchweig.

Unter den muſikaliſchen Unterhaltungen, welche in dieſem Winter uns dargeboten ſind, haben einige Konzerte, worin Demoiſ. Mager aus Raſtatt ſich auf der Violine hören ließ, vielen und gerechten Beifall erhalten. Dieſe junge Künſtlerin verdient in der That um ſo mehr einer rühmlichen Erwähnung, als ſie noch nicht ſo allgemein bekannt iſt, wie ſie es zu ſeyn verdient. Mlle. Mager kam hier am Schluſſe der Wintermeſſe an, und wünſchte ein Konzert zu geben. Da jedoch alle Tage in den folgenden Wochen, außer den gewöhnlichen franzöſiſchen Opern und deutſchen Schauſpielen und Konzerten, durch Benefiz-Vorſtellungen im deutſchen und franzöſiſchen Theater beſetzt waren, ſo konnte Mlle. Mager kein eigenes Konzert fürs erſte erhalten. Die Direktion des Liebhaberkonzerts — unter welcher Benennung unſer gewöhnliches Konzert wöchentlich gehalten wird — bot ihr an, in dieſem Konzerte ſich hören zu laſſen. Mlle. Mager nahm dieſes Anerbieten an, und ſpielte ein Konzert von Rode aus a dur, wodurch ſie ſich den ungetheilten Beifall aller Zuhörer erwarb. Nach dieſer unverwerflichen Probe ihres Künſtlertalents wurde ihr ſogleich ein eigenes Konzert beſtimmt, wo ſie vor 700 Zuhörern ein anderes Rodeſches Konzert und Variazionen, mit ausgezeichnetem Beifalle vortrug. Es war nicht blos das reine, gefühlvolle und dabei raſche Spiel der Mlle. Mager, welches ihr ſo vielen Beifall erwarb, ſondern auch der ruhige und feſte Anſtand, und der ſchöne volle Bogenſtrich, welcher ihr Bewunderung erwarb. Dieſes alles wurde durch das jugendliche Alter der Künſtlerin — Mlle. Mager ſcheint nicht über 18 Jahr zu ſeyn — und durch das anſpruchsloſe Betragen derſelben erhöhet. Wenn Mlle. Mager fortfährt, ſolche Fortſchritte in der Kunſt zu machen, als ſie ihr Spiel auf eine ſo hohe Stufe zu bringen gewußt hat, ſo wird ſie in der That etwas Außerordentliches leiſten können.

Aus Bologna.

Am 18ten März ſtarb hier die berühmte Sängerin Signora Banti. Sie war 1757 zu Crema geboren, galt lange Zeit für eine der erſten Sängerinnen in Europa, und ward beſonders in London, wo ſie 9 Jahr hinter einander auf dem Theater war, bewundert.

Aus Paris.

Die Verſchönerungen und die neue Balluſtrade des Louvre ziehn die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Mitten im Kriege, mitten im Winter hat man dieß ausgeführt.

Der Kaiſer hat dem Hrn. Giani, einem der berühmteſten Improviſatoren, der vor Kurzem einen Siegesgeſang improviſirte, eine Penſion gegeben.

Hierbei das Kupfer Nummer 7, und das Intelligenzblatt Nummer 13.

6.

SELIM DER DRITTE

Türkischer Kaiser.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 13. — 29 März 1806.

Bücher-Auction.

Die in dem Intelligenzblatt No. 5. dieser Zeitung angekündigte Auction, welche den 10. März in Frankfurt a. M. ihren Anfang nehmen sollte, kann wegen vorgefallener Hindernisse erst den 2. Juny statt haben. Der Katalog davon ist bereits an alle angezeigte Orte versandt.

Nachricht für Gartenfreunde und Kunstliebhaber auf dem Lande.

Oft hegen Güter-Besitzer und Gärten-Eigenthümer den Wunsch, auf ihren Ländereien Lust-Anlagen zu machen und zu pflanzen, oder bereits bestehende Anlagen zu verbessern, oder auch blos zu verändern; allein nicht selten sind sie von großen Städten, wo Künstler und Kunst-Rathgeber wohnen, entfernt, und dadurch in Verlegenheit gesetzt, wie die Sache anzufangen sei, um sich die dazu erforderlichen ausführlichen Pläne sowohl, als die nöthigen Bäume und Stauden, welche letztere das schöne Ganze bilden müssen, zu verschaffen. Man hofft daher dem Wunsch solcher Personen durch folgende Nachricht entgegen zu kommen:

Der in Hamburg wohnende bekannte Baumeister Ramée, welcher seit vielen Jahren dieses Fach studirt, und mit Erfolg in Frankreich und andern Ländern ausgeübt hat, wie man sich davon durch die von ihm gemachten mannigfaltigen Anlagen, sowohl in den Umgebungen von Kopenhagen und Hamburg, als in mehrern Gegenden Nord-Deutschlands, überzeugen kann, giebt die Mittel an die Hand, diese Verschönerungen, so wie das Lokal und die Natur in ihren verschiedenen Theilen es nur zulassen, ohne Umstände und zu einem bestimmten Preise selbst anzubringen. Er erbietet sich, ihnen zu dem Ende ausführliche Pläne oder Risse zu schicken, die hinreichend sind, die Liebhaber und Unternehmer dabei zu leiten, und welche die Eigenthümer selbst, oder ihre Gärtner, blos nach den Zeichnungen und Angaben ausführen können, ohne weiter eines Kunstverständigen dabei benöthigt zu seyn.

Der Architect Ramée ist selbst Eigenthümer einer sehr ansehnlichen Baumschule, in der Nähe von Hamburg, worin Bäume und Stauden aller Art und Alter, zum Theil aus sehr entlegnen Ländern herbeigeschaft, und hier mit der nöthigen Sorgfalt aufgezogen sind, um mit Erfolg in jeden Boden verpflanzt zu werden.

Die Eigenthümer brauchen nur, von dem zur Bearbeitung oder Veränderung bestimmten Boden, eine genaue Ausmessung einzusenden, worin durch einige Hauptpunkte die erhabenen oder niedrigen Theile und Wässer anzudeuten sind. Herr Ramée wird sodann darauf antworten, und ihnen übersenden:

1) Einen kolorirten Plan, wie der Garten seyn muß, wenn er gepflanzt ist.
2) Einen andern ausführlichen Plan, mit einer genauen Bemerkung der Bäume und Stauden, Wege, Spaziergänge u. s. w.
3) Eine umständliche Anzeige, wie die Baum-Klumpen, oder Gruppen von Bäume angelegt, und die Erde dazu zubereitet werden muß; desgleichen die Mittel, immer trockene Wege zu haben, selbst bey regnigtem Wetter; ferner die Bemerkung der Stelle, wo jeder Baum gepflanzt werden muß, damit einer den andern nicht hindere, worauf die Mehrsten bei Anlagen von Gärten bis jetzt zu wenig Rücksicht genommen haben. Aus dieser mangelhaften Vorsicht entsteht der Nachtheil, daß die von Natur niedrigen Bäume in dem Innern der Klumpen von den höher wachsenden erstickt werden, und beide die pittoresque Form, worin die Schönheit eines Baums besteht, nicht bekommen.
4) Wird der Architect Ramée die Mittel angeben, die zu feuchten Stellen auszutrocknen, stehende Wasser mit Vortheil zu benutzen, und die Grasplätze vom Mooße zu reinigen.

NB. Im Fall der Boden einiger Gegenden die Ausführung der Pläne schwieriger machen sollte, so ist Herr Ramée erbötig, während den Arbeiten, alle verlangte Auskunft darüber zu geben, um die Schwierigkeiten zu besiegen, oder ihnen durch Abänderungen, so viel als möglich, auszuweichen.

Um im Voraus zu wiſſen, wie viel die Pläne oder Riſſe, und die in einem Terrain erforderlichen Bäume koſten werden, ſo hat man es am paſſendſten gefunden, den Preis, berechnet nach Quadratruthen, hier feſtzuſetzen, nemlich:

Ein Garten von 260 Quadratruthen mit
60 hochſtämmigen Bäumen,
90 dito mittlern,
120 großen Stauden,
180 mittlern dito
360 kleinern dito
36 Tannen und Fichten verſchiedener Art,
20 Bäume, ſeltener Art, um iſolirt auf dem Grasplätzen gepflanzt zu werden.

---

866 Bäume 250 Rthlr. in Ld'or. à 5 Rthlr.
für einen Garten von
130 Quadratruthen 140 — in dito
520 dito 440 — in dito
1040 dito 770 — in dito
und ſo ſtufenweiſe weiter.

Man wendet ſich an Herrn Architect Ramée in Hamburg.

Neuigkeiten

der Montag und Weißiſchen Buchhandlung in Regenſpurg,

zur Leipziger Oſtermeſſe 1806.

Benzel-Sternau, Graf Chriſt. von, Publikola, oder geſammelte Blätter guter Abſicht, 2ter Theil, 8.

Breitſchneideri, Car. Gottl. Liber Jeſu Siracidae, graece. Ad fidem codicum et verſionum emendatus et perpetua annotatione illuſtratus. 8. maj.

De l' Influence des beaux arts ſur la félicité publique, par Charles de Dalberg, membre de pluſieurs academies, gr. 8.

Dialoghi italiani e tedeſchi, all' uſo delle due nazioni. Italieniſche und deutſche Geſpräche, zum Gebrauch beider Nationen. Nebſt einer Sammlung der gebräuchlichſten Redensarten im geſellſchaftlichen Umgang, 8. Strasb. und Regensb.

Globig's, Hans Ernſt von, Verſuch einer Theorie der Wahrſcheinlichkeit, zur Gründung des hiſtoriſchen und gerichtlichen Beweiſes, 2 Theile, gr. 8.

Kreisconvent, der engere und allgemeine Schwäbiſche, zu Eßlingen, vom 1ſten November bis 20ſten Dezember 1804. in Beziehung auf die Kreiſes-Organiſation und das Stimmrecht wegen der ehemaligen Reichsabteien und Reichsſtädte, 4. Schwaben.

Proteus, oder das Reich der Bilder. Aus dem Klarfeldiſchen Archive, vom Verfaſſer des goldnen Kalbes.

Sternberg's, Graf Casp. von, Reiſe durch Tirol in die Oeſterreichiſchen Provinzen Italiens, im Frühjahr 1804. Mit 4 Kupfertaf. gr. 4. blaulicht. Schrbp. oder halbgel. weiß. Druckp.

Verſuch zu einer verbeſſerten Cirkulation des Papiergeldes, und Berichtigung der öffentl. Schuld, in dem Kaiſerlich-Oeſterreichiſchen Staate, von einem berühmten Verfaſſer. gr. 8.

Verzeichniß einer Medaillen- und Thaler-Sammlung, welche in Regensburg, entweder im Ganzen, oder einzeln zu verkaufen iſt, mit beigedruckten Preiſen, gr. 8.

Auch iſt die erſte Lieferung des Bücherauctions-catalogs des verſtorbenen Churfürſtl. Erzkanzleriſchen Herrn Directorial-Raths und ehemal. Stadt Regensburg Hausgrafens G. S. Dietrichs daſelbſt unentgeldlich zu bekommen, wovon die Verſteigerung am 8. Novemb. a. cur. ihren Anfang nimmt.

In der Klügeriſchen Buchhandlung in Rudolſtadt erſcheint Oſtern 1806. und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

John Carvers Reiſebeſchreibung durch Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland und Preußen zwei Bde. überſ. von Herrn Legationsrath Zimmermann.

Das Harfenmädchen, ein Roman v. C. G. Cramer, 2te Auflage.

Geſchichte Frankenlands, von Herrn Pfarrer Jäger in Marktbibrak, 2 Bde.

Lauretta, ein Roman in 2 Bdchen.

Sammlung ſeltner und auserleſener chirurgiſcher Beobachtungen und Erfahrungen, herausgegeben und mit Bemerkungen und Zuſätzen begleitet von Herrn Profeſſor Barthel und Siebold, 2r H. mit Kupf.

Kaufmänniſche Berechnung aus J. Ph. Schellenbergs allgemeinen Rechenbuche, für Banquiers, Kaufleute, Fabrikanten und deren Zöglinge, von J. Ph. Schellenberg.

Wechſelcours-Tabelle für Banquiers und Kaufleute, von Schellenberg.

Oſtermeſſe 1805 waren neu.

Bergs, Epikritik der Philoſophie. 2 Thlr. 12 gr.

Blätter, kritiſche, für die Geſchichte der Epidemien und peſtartigen Krankheiten, insbeſondere des gelben Fiebers und der Anſtalten dagegen. Eine Zeitſchrift für praktiſche Aerzte und Geſundheitsbeamten. Erſtes Heft. 8. 12 gr.

Buchhaltung, neue, deutſche verbeſſerte. 1 Thlr.

Heſſelbachs vollſtändige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menſchen, 1ten Bandes 1tes Heft. 1 Thlr. 12 gr.

Horſch, D. Joſ. Ph., Verſuch einer Topographie der Stadt Würzburg in Beziehung auf den allgemeinen Geſundheitszuſtand, und die dahin zielenden Anſtalten. 1 Thlr. 15 gr.

Jahn, D. F., über den Keichhuſten. Beitrag zur Monographie deſſelben. 16 gr.

Oberthür idea biblica ecclesiae Dei tom. II. 1 Thlr. 12 gr.

Ryland, P. A., von dem Einflusse der Staatsarzneikunde auf die Staatsverwaltung, nebst einem Entwurf zur Staats-Arzneikunde. 2 Thlr.

Siebold, D. J. B. von, Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte. 1r Bd. mit Kupf. 1 Thlr. 12 gr.

Sorg disquisitiones physiologicae circa respirationem insectorum et vermium, quibus palmam adjudicavit societas regia scientiarum. Goettingensis 20 gr.

Frau Holde Waldine, die wilde Jägerin, vom Verf. der Saalnixe 1 Thlr.

Mischrumi, das räthselhafte Mädchen aus Medina 1 Thlr.

Nettchens Hochzeit, von C. G. Cramer.

Ostern 1806 erscheint und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Auguste, eine Geschichte aus der wirklichen Welt, in 3 Bänden.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden erscheinen zur nächsten Ostermesse folgende neue Bücher:

Bemerkungen über die Eroberung von Holland durch die Franzosen in den Jahren 1793 und 1794, vorzüglich in Rücksicht auf die für den Handel und die politische Sicherheit Europens daraus entspringenden Folgen. Mit 2 Charten. gr. 8. Riga (in Commission.)

Beschreibung der Churfürstl. Residenzstadt Dresden. Neue verbesserte Auflage, 2 Theile. 8. mit einem neuen Grundriß der Stadt, und mehrern Kupfern.

Beschreibung der Churfürstl. Gemälde-Gallerie in Dresden. Mit Anmerkungen. 8. geb. 22 gr.

Bucher's Florae Dresdensis Nomenclator, oder systematisches Verzeichniß der um Dresden wildwachsenden Sexualpflanzen, mit Angabe ihrer Standörter. 8. 21 gr.

Leonelli logarithmische Supplemente, als ein Beitrag, die Mängel der gewöhnlichen Logarithmentafeln zu ersetzen. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von dem sächs. Artillerielieutenant Leonhardi. 8. geh. 12 gr.

von Schweinitz Unterricht in der Stallfütterung, mit Rücksicht auf Futterordnung, und Angabe mehrerer brauchbarer Recepte. gr. 8. 3 gr.

Seidel's synonimisches Verzeichniß aller in dem Churfürstl. Orangen-Garten zu Dresden befindlichen Gewächse. Dritte viel vermehrte Auflage. 8.

Vital Roux, vom Einfluß der Regierung auf den Wohlstand der Handlung. Aus dem Französis. mit Anmerkungen vom Hofrath Treitschke. 2 Thle. neue Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Wrinbolds Versuch einer Mechanik zum Nutzen und Vergnügen, für Künstler, Professionisten und Oekonomen, 2 Bände mit 25 Kupfern. Neue Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 8 gr.

Abregé de l' histoire des Empereurs, qui ont regné en Europe, depuis Jules-César, jusqu' à Napoleon. Ouvrage classique. 8. Paris (En Commission).

Instruction d'une mère de qualité à sa fille, au moment de son entrée dans le monde. 8. 16 gr.

Oeuvres militaires de S. A. le Prince Charles de Ligne 14 Vol. avec. fig. 8. 9 Thlr. 8 gr.

Oeuvres mêlées en prose et en vers, par le même 14 Vol. 8. 12 Thlr. 12 gr.

Pensées sur la Tactique et la Stratégie, ou vrais principes de la science militaire, par le Marquis de Silva. 4. Paris (En Commission) 5 Thlr. 8 gr.

The Adventures of Gil-Blas of Santillana, translated by Smollet, 4 Vol. 8. with cuts.

Alle Artikel, wobei die Preise bemerkt stehen, sind schon izt durch die meisten Buchhandlungen zu haben.

Der Polyhistor.

Eine Wochenschrift für alle Stände.

Herausgegeben

von D. Wolfgang Warburg, Pr. Heinrich Pourroy, Stiftspr. Georg Rieter und D. Heinrich Vogler.

Der erste Vierteljahrgang dieses Blattes, von welchem seit dem 2ten Jan. d. J. wöchentlich regelmäßig bei mir ein Stück erscheint und versendet wird, ist nun vollendet, und für diejenigen Freunde des Polyhistors, die beim ersten Probeblatt den Wunsch geäußert, die sämmtlichen Stücke eines Quartals auf einem Male zu erhalten, für 6 gr. preuß. Cour. geheftet zu bekommen. Man hat sich deshalb, an die zu nächst gelegenen Hoch- und wohllöbl. Postämter, Zeitungsexpedizionen und Buchhandlungen, oder an mich selbst zu wenden.

Inhalt. 1) Preußens Verhältnisse bei dem Kaiserkriege. 2) Das Veilchen, eine Romanze. 3) Ueber die Wanderung großer Kunstwerke nach Paris. 4) An Nida, bei Uebersendung eines Myrthenzweiges. 5) Sonett an einen Freund. 6) Seneka's Geist, eine Vision. 7) Die Prinzessin von Burgund, eine Ballade. 8) Die Ankunft, ein Landschaftsgemälde. 9) Ein Wort über Periodenbau. 10) Ob die theatralische Aufführung der Abendmahlsszene in Maria Stuart Statt finden dürfe? 11) Antwort auf das Sonett im 3ten Stück. 12) Der Tod David's. 13) Die Heimat. 14) Nöthige Vorsicht beim Spielzeuge der Kinder. 15) Thalia, ein Räthsel. 16) Fragment über die Ehe. 17) Aphorismen, aus der Schreibtafel der Madame Geoffrin. 18) Theo-

dor Anton, Baron von Neuhof, König von Korsika. 19) Der Eisgang. 20) Einige Worte über die Sermones fideles des Baco von Verulam und den darin vorkommenden Aufsatz „Ueber Wahrheit". 21) Ueber Wahrheit, eine Probeübersetzung.

Halberstadt, im März 1806.

Fr. Delius.

Anzeige
der neunten verbesserten Auflage

von dem

Berlinischen Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich zu unterrichten wünscht. 8. Berlin 1806. Preis 18 gr.

Seit 25 Jahren behauptet dieser Briefsteller gewiß unter den übrigen Schriften dieser Art, den ersten Platz. Der starke Absatz davon, und die Einführung desselben in die mehresten Schulen, dient davon zum Beweis. Wir enthalten uns daher aller Anpreisungen, und fügen nur bloß hinzu, daß der rühmlichst bekannte Verfasser, Herr Bolte, mehrere Verbesserungen und einen vollständigen Unterricht über das Postwesen zu demselben gefügt hat, und daß eine Vergleichung mit andern Briefstellern, den ausgezeichneten Werth desselben am besten beweisen wird.

Himburg'sche Buchhandlung.

Neue Verlagsartikel,

welche zur nächsten Ostermesse bei Georg Voß in Leipzig erscheinen und worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Abbildung französischer Generäle 6r Heft. 4. Mit 8 Kupfern 1 Thlr. 16 gr.

Die Sammlung komplett, 36 Blatt 8 Thlr.

Académie militaire, ou Recueil d' Observations et d' Idées nouvelles sur les diverses Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier. avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Amüsettespiel, das, das alle Vorzüge der Hasard- Commerz- und Addreßspiele vereint, jede Art davon weit übertrift und in England und Frankreich schon allgemein geworden ist. Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. 8. Mit 1 illum. Kupfertafel, geb. 16 gr.

v. Bilderbeck, L. S., die Liebe in Spanien. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. 8. 16 gr.

v. Bilderbeck, L. S., das Vaterherz. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 18 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 27r Heft. 4. 16 gr.

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend 1806. Mit Kupfern und Musikbeilagen. Nebst einem Begleitungsblatt für Aeltern und Erzieher. gr. 4. In wöchentl. Lieferungen. Der Jahrgang complett. 8 Thlr.

Dolz, Vicedirektor, M. J. C., katechetische Jugendbelehrungen über moralische und religiöse Wahrheiten. 36 Bändchen. 8. 16 gr.

Gallerie, militairische, oder Lebensbeschreibungen berühmter Französischer Generale, welche seit dem Anfange der Revolution sich ausgezeichnet haben. 2 Bände. 4. Mit 36 Kupfern 10 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer 3 Thlr. 8 gr.

Geburtstagsgeschenk, das. Ein Lesebüchelchen zur Belehrung und Unterhaltung, für wißbegierige Kinder. Mit 24 illum. Kupfern. 16. gebunden 1 Thlr. 16 gr.

Hochheimer, M. C. S. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 2r Theil dritte verb. Auflage. gr. 8. 2 Thlr.

Koch, D. Erfahrungen über die Wirkungskräfte des Gesundbrunnens und des Bades zu Lauchstädt, gesammlet in den Jahren 1802 — 1805. 8.

Marionetten-Theater, das ist kurieuse Sammlung kurzweiliger Actionen, so von kleinen und großen Puppen zu tragiren sind, und worin angenehme Begebenheiten, artliche Ränke, seltsame Schwänke, subtile Stichreden, spindisirte Fragen, spitzfindige Antworten, satyrische Püffe und politische Nasenstüber, der vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen gestellet werden. Zum lächerlichen jedoch honetten Zeitvertreib mit sonderlichem Fleiß ans Licht gestellt.

Poppe, J. H. M., Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 3r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln.

Schütze, St., die Journalisten. Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 10 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1806. Mit Kupfern und Musikbeilagen. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang komplett 6 Thlr.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

April.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) **Allgemeine Aufsätze**, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) **Neue Moden- und Luxusnachrichten** aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) **Korrespondenznachrichten** über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) **Hofnachrichten**, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) **Charakteristik von Städten und Ländern**, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) **Anzeige neuer Kunstsachen.** Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) **Literatur.** Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) **Miszellen.** Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die **Politik** oder die eigentliche **Schulgelehrsamkeit** einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat April 1806.

Neun und dreißigſtes Stück.

Der Aufenthalt des Königs und der Königin von Preußen in Stettin. Doktor Gall in Münſter. (Korreſpond. und Notizen-Blatt, aus Dresden — aus Hamburg — aus Paris.)

Vierzigſtes Stück.

Ueber Grab- und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten. Leben und Liebe. Fragmente einer Reiſe durch das ſüdliche Frankreich. (Fortſ.) (Korreſpond. und Not. Blatt, aus Berlin.)

Ein und vierzigſtes Stück.

Ueber den Ton und Inhalt der Romanze, von St. Schütze. Ueber Grab- und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten. (Fortſ.) Muſik. (Korreſp. und Not. Blatt, aus England — aus St. Petersburg — aus Prag.)

Zwei und vierzigſtes Stück.

Bruchſtücke zur Karakteriſtik des franzöſiſchen Militärs. Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers. Le Sommeil, par C. Bonafont. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Kurland — aus Frankreich — aus Leipzig.)

Drei und vierzigſtes Stück.

Reminiſcenzen aus Olivier Cromwells Leben. Ueber Grab- und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten. (Beſchl.) Anekdote. Muſik. (Korreſp. und Not. Blatt, aus München — aus Kurland — aus Paris.)

Vier und vierzigſtes Stück.

Die römiſchen Tragödien. Anekdoten aus den Niederlanden. Eine erbauliche Stelle aus einem idealiſtiſchen Liebesbriefe. (Korreſpond. und Not. Blatt, Schillers Todtenfeier in Berlin — aus München — aus Breslau — aus Riga.)

Fünf und vierzigſtes Stück.

Alexander Berthier, Marſchall von Frankreich, ꝛc. ꝛc. Der Winter in Paderborn. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Leipzig — aus Prag — aus Kurland — aus Riga.)

Sechs und vierzigſtes Stück.

Worin liegt das Wohlgefallen am Antiken, und wie iſt der Sinn dafür bei uns zu befördern? Das Gewitter, von F. Laun. Der Winter in Paderborn. (Beſchl.) (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Paris — aus Prag — aus Leipzig.)

Sieben und vierzigſtes Stück.

Worin liegt das Wohlgefallen am Antiken ꝛc. Die Evangeliſchen Hausväter, von Kirmair. Ueber Muſik und muſikaliſche Inſtrumente. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Wien — aus Mayland — aus Prag.)

Acht und vierzigſtes Stück.

Literatur. (Ueber die Preußiſche Verwahrung und Verwaltung der Kurbraunſchweig. Staaten ꝛc.) (Korreſp. und Not. Blatt, aus Paris — aus St. Petersburg — aus Prag.)

Neun und vierzigſtes Stück.

Macht Karakter das Weſen der Poeſie aus? Eine literariſche Kleinigkeit. Aus dem Minneſänger, einem ungedruckten Liederſpiel von A. Bode. Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers. An die Germanen. (Korreſp. und Not. Bl., aus Ansbach — aus Berlin — aus Braunſchweig — aus Prag — aus Paris.)

Funfzigſtes Stück.

Ueber Propheten und Prophezeihungen. Novalis; aus Adam Müllers Vorleſungen. (Korreſp. und Notizen-Blatt, aus St. Petersburg — aus England.)

Ein und funfzigſtes Stück.

Sonſt und jetzt; ein Gemälde aus dem Erzgebirge. Ueber einen luſtigen Druckfehler. Zu dem heutigen Kupfer. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Dresden — aus Braunſchweig — aus Berlin — aus Paris.)

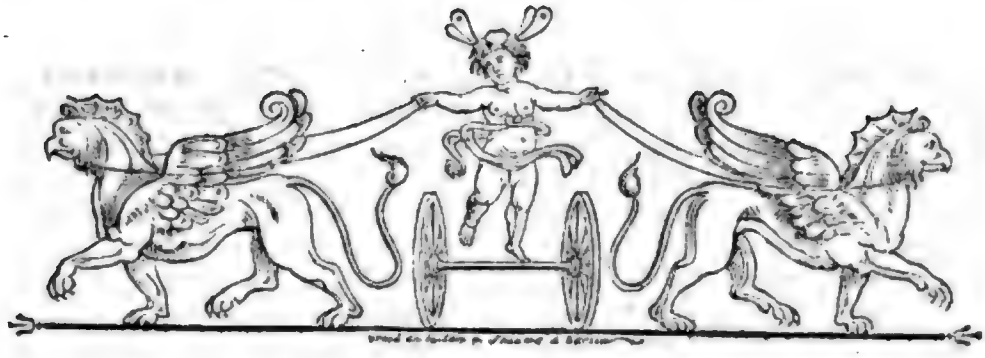
Kupfer.

Alexander Berthier, Marſchall von Frankreich, ꝛc. ꝛc. Anſicht des Kuhſtallfelſens.

Muſik.

Claudine von Villa-Bella; komp. von Drechsler. Troſt, von Mahlmann; komp. von Lauska.

Vier Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 39. —— den 1. April 1806.

Der Aufenthalt des Königs und der Königin von Preußen in Stettin, vom 8ten bis 13ten März d. J.

Wir haben hier eine merkwürdige Epoche verlebt. Stettin iſt ſchon an ſich ein ſehr lebhafter Ort; wie groß mußte alſo das Getümmel ſeyn, da der Hof, das Ruſſiſche Armeecorps und eine große Anzahl von Fremden (man rechnet, außer den Truppen, an 5 bis 6000) noch hinzukamen. — Vom 8ten März an ruhten alle Geſchäfte, wenn ſie nicht äußerſt dringend waren. Die Seſſionen der Finanz- und Juſtiz-Behörden wurden eingeſtellt; die Komtoire, die Fabriken, die Werkſtätte der Handwerker, welche nichts für die Ereigniſſe des Tags verfertigen durften, ſtanden öde; keine öffentlichen Lehrſtunden wurden gegeben; die Kirchen blieben völlig leer, und ſelbſt denen, die mit allem, was hier vorging, nichts zu thun hatten, theilte ſich die allgemeine Unluſt zur gewöhnlichen Arbeit mit. Es konnte auch niemand ungeſtört arbeiten, als wer ſich in einen entlegenen Winkel des Hauſes mit timoniſcher Gemüthsſtimmung zurückzog.

Wer wollte dieß alles nicht ſehr natürlich und gerecht finden? — Stettin hatte ſeit 36 Jahren keinen König und, ſoweit man denken konnte, keine Königin bei ſich beherbergt. Dazu fiel der Geburtstag der Letzteren gerade in dieſe Zeit; wen mußte dieß nicht begeiſtern! — In der That bot man auch alle Kräfte auf, dieſen Enthuſiasmus an den Tag zu legen, und wenn nicht alles geſchah, was man ſich vorgenommen hatte, ſo lag das nicht an dem Willen der Stettiner, ſondern an einer vorhergegangenen Erklärung des Departementsminiſters: daß der König ſich alle Feierlichkeiten verbäte. Hiedurch wurden die obern Behörden gehindert, ſich unmittelbar der Sache anzunehmen, und manches vielleicht glänzende Projekt unterblieb.

Ich will mich nicht bei Dingen lange aufhalten, die ſich überall unter denſelben Umſtänden ziemlich gleich ſind. Dahin gehört das Einholen des Königs durch Kaufleute und Handlungsdiener, — deren Koſtüm geſchmackvoll, nur vielleicht für manches Auge etwas zu militäriſch war; ferner, der feierliche Empfang von den Landeskollegien u. ſ. w. — Nur ein paar Worte über die Art, wie man den Hof ꝛc. zu unterhalten ſuchte.

Die Jahrszeit verbot es, Stettins intereſſanteſte Seite zu benutzen, nämlich ſeine romantiſche Lage, die Waſſerfahrten u. dgl. m. — Konzerte und Schauſpiele hätten bei der natürlichen Vergleichung mit Berlin nur Langeweile erregt. Es blieben alſo nur zweierlei Vergnügungen übrig: Vormittags die Manövres und Durchmärſche der Ruſſen, und Abends Tanzfeten. Die letztern wurden zwar eigentlich dem Ruſſiſchen Offiziercorps zu Ehren gegeben — weil, wie ſchon geſagt, der König ſich alle Feierlichkeiten verbeten hatte; — doch erſchienen auf jedem dieſer Bälle beide Majeſtäten ſammt den Prinzen und dem übrigen Gefolge. Am erſten Abend gab der Ruſſiſche Konſul einen Ball von ungefähr 200 Perſonen. Von dort ging es zum Souper bei der Prinzeſſin Eliſabeth. Am Sonntage war Ball auf dem Börſenſaale von etwa 500 Perſonen, und hierauf Souper und Ball beim

Gouverneur. Am Montage fiel das Geburtsfest der Königin ein. Da fehlte es denn schon Vormittags nicht an einer Menge von feierlich überreichten Gedichten u. dgl. m. Nach der Mittagstafel um 6 Uhr war Kour bei der Königin. Sodann fuhren beide Majestäten in der Stadt umher, die Illuminazion zu besehen, und hiernächst zum Ball auf der Zivil-Ressource, Kasino genannt. Dieser war unstreitig der glänzendste unter allen, nicht nur wegen des eleganten und großen Lokals (es umfaßte funfzehn Zimmer und drei Säle), sondern auch wegen der zahlreichen Versammlung von beinahe 1200 (nicht 800, wie in der Hamb. Zeitung steht) Personen. Auf allen diesen Bällen verweilten der König und die Königin wenigstens drei bis vier Stunden, und auf dem Kasino sogar von 8 Uhr Abends bis am Morgen um 3 Uhr. Die Königin tanzte sehr viel, sprach mit allen, die ihr nahe kamen, und war oder schien wenigstens äußerst vergnügt. Auch der König zeigte — Trotz dem unvermeidlichen Gedränge um die hohen Personen und der drückenden Hitze — eine heitere Gemüthsstimmung, die man von einem so erklärten Freunde des einfachen ruhnlosen Lebens um desto höher aufnehmen durfte. Hätte es hier noch irgend einen Zweifel an der weltbekannten Humanität unsers Königspaars gegeben, so müßten sie in diesen Tagen durch hunderttältige Beweise gehoben seyn. Jedermann, vom Gebildetsten bis zum Rodesten, war von dieser Leutseligkeit, dieser ausnehmenden Popularität entzückt, höchstens die Wenigen ausgenommen, welche sich dadurch für ihr stolzes, dem jetzigen Zeitalter nicht angemessenes Betragen — beschämt sahen.

Die Illuminazion hatte im Ganzen wenig Merkwürdiges. Fast überall verriethen die Inschriften mehr Herzlichkeit als feinen Witz und Scharfsinn; auch verdiente und erhielt die unschickliche transparente Portraitirung des — gegenwärtigen — Königs an einigen Fenstern allgemeine Rüge. — Man kann denken, wie die Malerei ausfiel, und wie lustig es dem Könige vorkommen mußte, sich so sauber abkonterfeit zu sehn. — Dagegen machten einige Partien, besonders am Wasser, einen imposanten Effekt. — Am vierten Tage gab der König selbst einen Ball auf dem Landhause, und reisete am 13ten März Mittags wieder fort.

Lebhaft war der Enthusiasmus des Volks; aber auch der König und die Königin äußerten wiederholt ihre Zufriedenheit mit der Aufnahme in Stettin, und gaben sie überdieß durch Standeserhöhungen und Geschenke zu

erkennen. — — Daß es übrigens unter einem gemischten Publikum, welches den Hof zuweilen umgab, und dieser Erscheinung nicht gewohnt war, an Naivetäten, an Zudringlichkeit von Einigen und an Verlegenheit von Andern nicht fehlen konnte, begreift man leicht, ohne alle die Anekdoten für wahr zu halten, welche man darüber verbreitet hat; aber angenehmer ist es, mit Wahrheit versichern zu können, daß während dieser ganzen Zeit sich hier weder ein Exzeß, noch sonst irgend ein Unglücksfall ereignete, ungeachtet der Ueberfullung der Stadt mit Menschen und eines oft furchtbaren Gedränges.

Manche einzelne Züge verdienten wohl der Vergessenheit entrissen zu werden. Referent begnügt sich aber, hier nur Einen anzuführen, der ihm in mehrerer Hinsicht einer öffentlichen Erwähnung werth scheint. Zu den hiesigen Ressourcen der Zivilisten und Kaufleute hatte von jeder das einheimische Militär keinen Zutritt gefunden. Der Grund davon beruhte nicht auf einem inhumanen Vorurtheile, oder auf einem Zunftgeiste (wie schon aus dem Umstande erhellt: daß jede — NB. hier nicht ansässige — Militärperson, selbst von den ad interim hier garnisonirenden Bataillonen, zu allen diesen Gesellschaften freien Zutritt hat), sondern auf Thatsachen, die man ehedem in Menge erlebt hatte, und welche Jeden, der gesellschaftliche Ruhe liebt, mit Besorgnissen, diese leicht gestört zu sehen, erfüllen mußten. Die meiste Schuld davon fällt auf einen ehemaligen, schon längst verstorbenen Gouverneur (den H. v. B.), dessen entschiedener Haß gegen alles, was nicht Soldat war, die empörendsten Exzesse begünstigte. Das Andenken daran war jedoch ziemlich erloschen, als die neue Zivil-Ressource errichtet ward. Jetzt suchte man jene Trennung aufzuheben, und das wäre auch wahrscheinlich geschehen, wenn nicht die eifrigen Beförderer dieser Vereinigung sich dabei in den Mitteln vergriffen hätten. Durch den bloßen Gebrauch des höheren Ansehns, durch Drohungen u. dgl. m. mußte man sein Ziel verfehlen, und so blieb es bis jetzt beim Alten. Als nun der König hier auf dem Balle war, erwähnte er dieses Verhältnisses mit dem Beisatze: „Er wünsche Harmonie" u. s. w. — Mit wenig Worten ließ sich hier der wahre Zusammenhang der Sache nicht füglich darstellen; man äußerte also: daß jener Wunsch des Königs Befehl für die Gesellschaft seyn würde. „Nein," fiel der gerechtigkeitliebende Monarch ein, „Befehle erzeugen dieß (nämlich jene Harmonie) nicht, das hängt nur von der Gesellschaft ab, u. s. w." — — — Der

Kontraſt, worin dieſe Erklärung mit den direkten oder indirekten Eingriffen in das Privatleben der Unterthanen ſteht, welche ſo manche Beherrſcher andrer Staaten ſich erlauben, iſt zu auffallend und für den Bewohner unſers Landes zu erfreulich, um eines weitern Kommentars zu bedürfen.

In dieſen Tagen der allgemeinen Freude ward auch die ärmere Volksklaſſe nicht vergeſſen. Eine reiche Kaufmannswitwe ſchenkte am Geburtstage der Königin 500 Thaler an die Armen. An eben dieſem Tage ward von Seiten der Bürgerſchaft 1500 Armen Fleiſch, Brot, Gemüſe und Geld gegeben; auch die ſchon ſeit mehreren Jahren hier beſtehende muſterhafte Anſtalt, welche täglich an 500 Arme unentgeldlich Speiſe vertheilt, erfreute dieſe noch in den Tagen vom 8ten bis 12ten März mit einer Zulage an Brot, Fleiſch u. dgl. m. —

Die hier durchgegangenen Ruſſen weckten manche Erinnerung an den ſiebenjährigen Krieg, beſonders die Uraliſchen Koſacken, in deren Phyſiognomien und ganzem Weſen man die echten noch halbwilden Aſiaten auf den erſten Blick erkennen mußte. Beſſer nahmen ſich in jeder Hinſicht die Donſchen Koſacken aus. Aber die meiſte Ergötzung fürs Auge gewährte das ſchöne Leibkuraſſier-Regiment (Kozin). Der übrige Theil der Truppen beſtand aus Infanterie, mehrentheils gedrungene Leute, die ſich aber, ihre Rockfarbe und ihren Kopfſchmuck abgerechnet, von der Preußiſchen wenig unterſchieden. Jedes Regiment hatte ein beſonderes Corps von — Sängern, welche bald allein ſangen, bald die Märſche der Inſtrumentalmuſik mit Variazionen begleiteten. Intereſſant war dieß für den muſikaliſchen Beobachter wegen der Nazionalmelodien, aber ſchön mochte es hier ſchwerlich jemand finden. — Dieſen Truppen ward auch Eſſen und Trinken in ihre Kantonnirungsquartiere auf den umliegenden Dörfern geſandt, und zwar auf Veranlaſſung des hieſigen Magiſtrats, der ſich dazu verpflichtet hielt, weil ſchon die hier geborne Kaiſerin Katharina die Zweite der Stadt mehrere Beweiſe von beſonderm Wohlwollen gegeben, und der jetzige Ruſſiſche Kaiſer noch vor wenigen Jahren der hieſigen Schützengilde ein Geſchenk von 1000 Dukaten übermacht hatte. Schade nur, daß nach eingegangenen Berichten ein Theil dieſer Truppen auf dem Lande übel gehauſet hat; ſie haben ſogar in Hinterpommern ein ganzes Dorf abgebrannt.

* *.

Doktor Gall in Münſter.

Der Herr Dokt. Gall kam den 22ſten Febr. von Bremen nach Münſter, um ſeinen Vetter, den Kaufmann Hrn. Beierlé zu beſuchen. Er entſchloß ſich, bei ſeinem hieſigen Aufenthalte den dringenden Wunſch einiger hieſigen Literaturfreunde zu befriedigen, und Vorleſungen über ſeine Lehre zu geben. Das ziemlich allgemein herrſchende, ſeiner Lehre durchaus nicht günſtige Vorurtheil, welches durch die häufigen neuerdings erſchienenen Gegenſchriften von berühmten Gelehrten, noch mehr war befeſtigt worden, ſchien kein zahlreiches Auditorium erwarten zu laſſen. Aber eben dieſes Vorurtheil ſpannte bei Mehreren die Wißbegierde um ſo höher: es bildete ſich ſogleich ein Auditorium von 120 der aufmerkſamſten, zum Theil vorurtheilvollſten Zuhörer.

In der erſten Vorleſung wurden wir ſchon überzeugt, daß Gall ein Mann von außerordentlichem Beobachtungsgeiſte, ohne allen Eigendünkel und ohne Charlatanerie ſei. In der zweiten Vorleſung war unſer Vorurtheil ganz verſcheucht. Vorzüglich bewunderten wir die Art, womit er ſeiner Gegner erwähnte und ſie widerlegte; er behandelte ſie mit weit mehr Achtung und Schonung, als ſie ihm bewieſen haben: er beſchwerte ſich nur darüber, daß man gegen ihn ſchriebe, ohne ihn gehört zu haben, oder, daß man ſeine Beweiſe verſtümmele, die ſchwächſten angriffe und die wichtigſten verſchwiege.

Mit jeder Vorleſung ſtieg unſer Intereſſe, alle Zuhörer waren von dem Werthe der Gallſchen Darſtellung und Lehre überzeugt, man befriedigte ſich nicht mit einem Kurs, man drang in den Hrn. Doktor, noch einen zweiten zu geben, und es fanden ſich wieder über hundert Zuhörer.

Vielleicht (und das iſt nicht unwahrſcheinlich, nach den für und wider Galls Lehre erſchienenen Schriften zu urtheilen) haben nicht alle Zuhörer die Gallſche Darſtellung ganz aufgefaßt, vielleicht werden wir durch ſorgfältige, fortgeſetzte, ruhige, nur Wahrheitſuchende Nachforſchungen Manches faſſen, was eingewurzelte Meinungen jetzt noch zu faſſen hindern.

Den 20ſten März reiſte der Hr. Doktor von hier nach Amſterdam, in der Hofnung, in den daſelbſt befindlichen zahlreichen Sammlungen für Naturgeſchichte, etwas ihn belehrendes zu finden. Unvergeßlich werden uns immer die Tage ſeyn, in welchen wir das Glück hatten, den tiefen Beobachter der Natur bei uns zu ſehen. Wir haben Manches von ihm gelernt. Er hat bei uns die Ueber-

zeugung zurückgelaſſen, daß ſeine Lehre zu den größten wiſſenſchaftlichen Entdeckungen der letzten Jahrhunderte gehöre, von deren Anwendung wir, bei mehrerer Entwicklung und Begründung derſelben, eine große Reform in

einigen wiſſenſchaftlichen Fächern, z. B. in der Pſychologie und einen äußerſt ausgebreiteten Nutzen für die geſammte Menſchheit ahnden dürfen.

—t—.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Dresden, den 29ſten März.

Geſtern hat der Hofr. Böttiger ſeine archäologiſchen Vorleſungen geſchloſſen. Nachdem er in den letzten Stunden die Geſchichte der griechiſchen Sculptur nach ihren drei Hauptepochen, des alten, hohen und ſchönen Stils, erzählt hatte, ſchloß er die ganze Betrachtung durch eine ausführliche Zergliederung der Gruppe des Laokoon, wozu eine verkleinerte Nachbildung von 3½ Fuß Höhe, die der Inſpektor des Mengs'ſchen Gipskabinets, Matthäi, in gebrannter Erde verfertigt hat, auf den Tiſch geſtellt war, und zur Demonſtration diente. Dieſe letzte Vorleſung dauerte zwei Stunden und gewährte allen Anweſenden die lehrreichſte und genußvollſte Unterhaltung. — Beſonders gefiel mir der Schluß, wo er deutſche Männer, welchen dieſe Wiſſenſchaft ſo viel dankt, gleichſam um das Bild ſelbſt dort, wo es noch in der ewigen Roma ſtand, herumſtellte und einen jeden ſeine Anſicht deſſelben ausſprechen ließ. Dieß waren Winckelmann, Leſſing, Hirt, Göthe und Herder. Am Ende wurde die Papyrusrolle, welche ein Franzoſe in Straßburg herausgegeben hat und die in voriger Oſtermeſſe ſchon in Leipzig zu ſehen war, durch zwei Zimmer durch aufgerollt und vorgewieſen. Die bunten Gemälde, die in einer ſchmalen Leiſte über die Hieroglyphen-Columnen hinlaufen, ſcheinen, ſo viel ich auf den erſten Blick urtheilen konnte, wirkliche Scenen aus dem Leben der Mumie zu enthalten, neben welcher ſie von einem Hrn. Puſſielgue in den Gräbern von Theben gefunden worden iſt. Sie iſt nun im Verlag einer Pariſer Buchhandlung überall zu verkaufen, und wird alſo wohl auch von deutſchen Liebhabern einer genauern Prüfung, die ſie gewiß verdient, unterworfen werden.

Immer iſt es etwas ſehr dankenswerthes, daß in einer Stadt, die wegen ihrer Kunſtſchätze den Mittelpunkt aller Kunſtbeſtrebungen und Kunſtunterhaltungen in Deutſchland ſeyn könnte, aber es nicht iſt, jetzt wieder jemand auftritt, der auf die einzige Quelle alter Kunſt, auf die Ideenwelt der Griechen mit Wärme hinweiſt und die hohen einzigen Muſter mit antiquariſcher Einſicht aufzählt und bekannt macht. Seit Caſanova ſeine Vorleſungen für die Schüler der hieſigen Kunſtakademie hielt — möchte ſie doch der Vergeſſenheit durch den Druck entzogen werden! — war jede Stimme darüber verſtummt. Es iſt zu hoffen, daß dieſer erſte neue Verſuch nicht der einzige bleiben und daß nun auch noch andere auftreten, und z. B. an die hieſige Bildergallerie eine Reihe von Vorleſungen knüpfen mögen, die gewiß im Sommer am zweckmäßigſten gehalten werden könnten. An Männern, die dieß thun könnten und allen Beruf hätten, fehlt es nicht. Wenn nur erſt der böſe Zunftgeiſt gebannt und ſo manche kleinliche Beſchränkung aufgehoben wäre!

Aus Hamburg.

Das hieſige franzöſiſche Theater, welches ſchon ſo oft ſeiner Auflöſung nahe war, wird dennoch erhalten. Das zu Oſtern eröffnete Abonnement iſt ſo gut als vollſtändig. Die Bühne iſt ſeit einem Jahre durch einige bedeutende Mitglieder verſtärkt: die Sänger und Schauſpieler Demarthe, Pierſon, Auguſte, Theodore und Mad. Demarthe (ehemals Lacroix), Kubly und deren hoffnungsvolle Tochter gehören zu den vorzüglichſten Zierden dieſer Bühne. Auch Laudais iſt als Ballettmeiſter der Bühne wieder zugetreten, und hat ganz neuerlich mit ſeiner jüngſten Schülerin Julie Bauch viel Ehre eingelegt. Das Mädchen verſpricht eine Lachataigneraï oder eine Roſe Cölinet (jetzt in Petersburg) zu erreichen. Von dem Conſervatoire aus Paris iſt ein Zögling, Demoiſ. Ducheſne, aufgetreten als Antigone im Oedip à Colonne mit Succeß.

Der Kupferſtecher L. Wolf in Hamburg hat in punktirter Manier ein Bildniß Napoleons geliefert, das nach einem im Nazional-Muſeum aufgeſtellten Gemälde kopirt und, wie ſelbſt Franzoſen verſichern, ſehr getroffen ſeyn ſoll. Man findet es auch vor einer wohlgerathenen, in J. Bechtolds Verlage in Altona erſchienenen Schrift: Napoleon Bonaparte, ernen Kaiſers der Franzoſen, Feldzüge im Jahr 1805, hiſtoriſch politiſch bearbeitet; welcher auch ein illuminirter Plan der Schlacht bei Auſterlitz beigezogen iſt. Die Schrift mit den Kupfern koſtet 20 Sgr. Bonapartes Bildniß allein 8 Groſchen.

Kotzebues kleine dramatiſche Spiele werden ſowohl auf dem deutſchen Theater in Hamburg, als von der Ruthſchen Tänzertruppe in der Vorſtadt St. Georg (und Sonnabend Abends in Altona) mit Beifall gegeben.

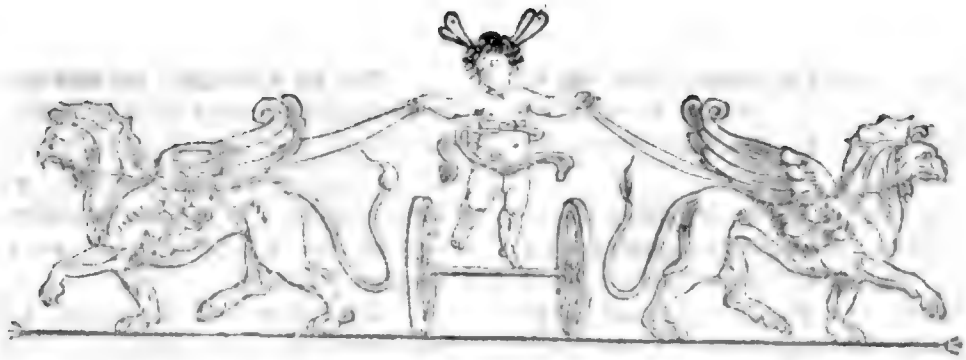
Aus Paris.

Ein alter Mann mit eisgrauen Haaren wollte ſich von der neuen Brücke in die Seine ſtürzen. Man hielt ihn auf und brachte ihn nach der Wache, wo er ſo viel Zeichen von Verrücktheit gab, daß man ihn nach dem Hôtel-Dieu führte. Unterwegs beging er eine Menge Tollheiten. Als er auf den neuen Markt gekommen war, bot er einem ſeiner Begleiter eine Priſe Toback an, nieſte die Doſe ruhig wieder in die Taſche, zog aber plötzlich ein Meſſer heraus, ritz es dem armen Soldaten, der eben die Priſe nahm, in den Unterleib, entwiſchte und ſtürzte ſich in den Fluß. Die Luft zu ſterben muß ihm aber bei Berührung des kalten Waſſers vergangen ſeyn, denn er ſchwamm eine Zeitlang und rufte um Hilfe. Man rettete ihn und brachte ihn in Verwahrung.

Hier iſt eine Brochüre von 30 Seiten unter dem Titel dernieres penſees du grand Frederic herausgekommen. Sie enthält eine Art vom politiſchem Teſtament, das der Herausgeber, ein Chirurgus Champeux, von einem eigenhändigen Manuſkript des Königs kopirt haben will. So wenig es dem großen Könige angehören mag, ſo ſind doch mehrere im Journal de Paris ausgezogene Stellen ſeiner nicht unwürdig, und die Brochüre iſt auch ein höflicher Wink, wie große Männer von ſich ſelbſt und über ihre Beſtimmung denken ſollten, recht paſſend.

Das Schloß zu Verſailles iſt nun völlig geräumt, und wird in Stand geſetzt werden, die Kaiſ. Familie aufzunehmen.

Der verdienſtvolle Rath Becker in Gotha legt im 13ten Stück der Nazionalzeitung, über die Beiträge der deutſchen Theater zum Ankauf eines der Schillerſchen Familie beſtimmten Gutes, Rechnung ab. Nur erſt vier Theater haben Beiträge eingeſandt, nämlich Leipzig 670 Fl. 48 Kr., Lübeck 491 Fl. 42 Kr., Regensburg 557 Fl. 25 Kr. und Riga 1800 Rubeln. Haben die andern Theater, welche zu Schillers Gedächtnißfeier Vorſtellungen gaben, die Einnahme für ſich behalten? — und wie kommt es, daß die Berliner Bühne noch nichts für dieſen Zweck gethan hat?



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 40. —— den 3. April 1806.

Ueber Grab- und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten.

Die Gewohnheit, das Andenken großer, und um die Menschheit besonders verdienter Männer zu erhalten, und zwar auf eine Art, in welcher schon an sich eine ehrenvolle Erinnerung liegt — ist alt, und ward vielleicht von keiner Nazion so in Ausübung gebracht, als von den Griechen, und nach ihnen von den Römern.

Die Art und Weise aber, wie dieß geschah, war eben so verschieden, als die Handlungen selbst, um deren willen man das Andenken des Mannes zu verewigen suchte.

Wir finden bei den Alten zweierlei wesentlich von einander verschiedene Monumente. Die eine Art waren eigentliche Grabmäler, das hieß solche Gebäude, in welchen die Asche der verstorbenen werthen und verdienten Männer aufbewahrt wurde; die andern waren Denkmäler, Kenotaphien, die entweder plastischer oder architektonischer Art zugleich waren. Beide Arten wollen wir jetzt ausführlicher betrachten.

Die Grabmäler gehören im Ganzen der Architektur allein zu, und wenn die Plastik das Ihrige dabei that, so mußte sie der Architektur untergeordnet bleiben. — Sie gehörten unter die Klasse der Gebäude, und waren Wohnungen, wenn auch nur für einen entseelten Leichnam.

Die Alten banden sich aber dabei nie an eine bestimmte Form, wie etwa bei andern öffentlichen Gebäuden — als bei Tempeln, Basiliken, Theatern u. s. w. — sondern schienen absichtlich bisweilen solche Formen zu wählen, welche von der Gebäudeform, die zu Wohnungen lebender Wesen bestimmt waren, wesentlich verschieden waren. — Dahin gehört die originelle Bauart der Pyramiden und Grabmäler bei den Aegyptern, welche erstere Bauart auch die Griechen und Römer nachahmten.

Daß die Grabmäler sehr oft bei den Alten so prachtvoll angelegt wurden, um das Andenken und die Ehre der verstorbenen verdienten Menschen so gut zu erhalten, als die eigentlichen Denkmäler, das beweist die Anordnung in Hinsicht der Plätze, welche man ihnen anwies.

Denn anstatt, daß wir unsere Todten, gleichviel ob sie sich verdient gemacht haben im Leben oder nicht, an einen öden entlegnen Platz bringen, um sie den Augen und Nasen der Lebenden zu entziehen, so bauten sie ihre Grabmäler an öffentliche, von allen Bewohnern der Stadt besuchte Plätze und bemühten sich, dieselben noch dadurch zu verschönern. So berichtet Pausanias, daß am Fuße der Akropolis zu Athen ein Grabmal des Hippolytus, und im Piräus das Grabmal des Themistokles, dessen Asche die Seinigen aus Magnesia nach Athen brachten, aufgerichtet waren.

Zu Megara war in der Mitte der Stadt ein Grabmal, das die Gebeine derjenigen edlen Krieger bewahrte, welche ein Opfer des Persischen Kriegs waren. So wie eben daselbst in der Stadt ein Grabmal der Pyngo, der Gemahlin des Alcathous und seiner Tochter Iphinoe stand.

Zu Korinth, neben dem Odeum, einem ſehr beſuchten öffentlichen Gebäude, umſchloß die Aſche des Menmenus und Pheres, der Söhne der Medea, ein öffentliches Grabmal.

Und in der Stadt zu Mycene wurden die Gebeine des Atreus und derer, welche mit Agamemnon von Troja zurückkamen, in einem Grabmal aufbewahrt.

Nicht minder fand man zu Sparta und in den übrigen Städten Griechenlands Grabmäler, aber immer, wenn dieſelben in Städten waren, an öffentlichen ſehr beſuchten Plätzen, oder in der Nähe öffentlicher Gebäude.

Auf dem Marktplatz zu Sparta ſtand ein Grabmal des Oreſtes, deſſen Gebeine aus Tegea geholt wurden. Dem Theater gegenüber ſtand daſelbſt das Grabmal des Pauſanias, der im Treffen bei Plataea Heerführer der Lacedämonier war, und das Grabmal des Leonidas.

Auch in Rom waren die berühmteſten Grabmäler immer auf öffentlichen Plätzen. Wer kennt nicht Auguſts Mauſoleum, die Säulen des Trajans, des Antonins und Aurelius, die Pyramide des Ceſtius, das Grabmal Hadrians u. a. m.?

So wie man dergleichen Grabmäler in den Städten an öffentlichen Plätzen aufſtellte, ſo geſchah dieß auch außer den Städten. In den Ceramikus z. B. außerhalb Athen, ſtanden mehrere große Grabmäler. Und wie zweckmäßig, feierlich und zur Nachahmung reizend, ward die Stelle gewählt, wo die Aſche des größten Weiſen Griechenlands, des Plato, ruhte, nahe an der Akademie?

Sehr bedeutende Männer erhielten ihre Grabmäler wohl auch in dem Tempel, wiewohl dieſe Ehre nur Wenigen wiederfuhr.

Einen andern ſchicklichen Platz außer den Städten wies man den Grabmälern an öffentlichen Landſtraßen an.

Auf der Landſtraße von Athen nach Eleuſis, welche die heilige Straße genannt wurde, wurde man durch die Grabmäler des Antemocritus, des Moloſſus, des Ephiſodorus, des Helidor, ſo wie auch des Nikolles überraſcht.

Auf der Landſtraße von Piräus nach Athen ſahe man die Grabmäler des Menander und Euripides. Wir führen unter andern nur dieſe Beiſpiele an und bemerken noch, daß dieſe Sitte auch bei den Römern üblich war. Wer hat nicht von der zahlloſen Menge Grabmäler gehört, womit die Via appia auf beiden Seiten geſchmückt war, und von denen noch jetzt eine Menge Ueberreſte vorhanden ſind.

Weil die Grabmäler, wie ſchon erinnert worden, der Architektur faſt allein zugehören und anfänglich blos, wie jede Wohnung, entſtanden, um das nothwendige Bedürfniß zu befriedigen, ſo zeigt die erſte Bauart derſelben, bis auf ihre Vervollkommnung, auch denſelben Weg der Verfeinerung, wie die Werke der Baukunſt überhaupt.

Die erſte Art ſie zu errichten, welche nur dahin ging, das nothwendigſte Bedürfniß zu befriedigen, beſtand bei den Griechen ſowohl, als bei andern Völkern, in über die Leichname aufgethürmten Erdhaufen, welche man wohl auch mit großen Steinen umgab, um ſie einer frühern Vernichtung dadurch zu entziehen. (In einer ähnlichen Unvollkommenheit mögen ſich die erſten Wohnungen lebender Weſen befunden haben — denn gewiß beſtanden dieſelben anfangs nur in ſehr unvollkommenen Hütten, vermöge welcher man ſich nur vor den größten Unbequemlichkeiten ſchützte.) Dergleichen Hügel fand man in der Gegend von Troja und an der Küſte des Helleſpont's ſehr viele, wie die Grabhügel des Ajax, Achilles, des Patroklus u. ſ. w.

Auch unſer Vaterland liefert eine Menge ſolcher noch in ihrer Kindheit begriffenen Grabmäler. Die mehreſten dergleichen Erdhügel auf freiem Felde, davon man in allen Gegenden Deutſchlands noch eine ganze Menge vorfindet, ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach nichts anders als Gräber, welche die Gebeine würdiger deutſcher Krieger, oder Fürſten und Könige bedecken; und wirklich hat man bei Demolirung dergleichen Hügel ſehr viele alte Ueberreſte in denſelben gefunden, welche über dieſe Muthmaßung keinen Zweifel übrig laſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Leben und Liebe.

Düſtere Genien
Schwebet herab!
Stimmet die Manien,
Oefnet das Grab!
Nehmet das Leben
Nehmet die Laſt,
Gönnet dem Streben
Freundliche Raſt! —
In dem Gewirre
Fehlet der Sinn,
Und in der Irre
Stürmen wir hin,
Suchen vergebens
Frieden und Licht; —

Kränze des Lebens
Blühen uns nicht!
Leer und erstorben
Sehn wir das Ziel,
Ach und verdorben,
Was uns gefiel!
Düstere Genien
Schwebet herab,
Stimmet die Nänien
Oefnet das Grab!

Doch nein! — es bewegt sich
Ein himmlischer Sinn,
Und leuchtet und regt sich
Und zaubert uns hin
Ins tosende Leben
Zum rastlosen Streben.
Ein göttlicher Stral
Erleuchtet das Thal,
Ein freundliches Bildniß
Erfüllet die Wildniß.
Das Ziel ist gewonnen,
Der Nebel zerronnen,
Der Geist ist erwacht
Aus finsterer Nacht
Und wirket und schaft
Mit ewiger Kraft!

rz.

Fragmente einer Reise durch das südliche Frankreich, im Jahre 1804.

(Fortsetzung.)

Montbar, den 18ten July.

Jetzt zeigte sich unsern Blicken das Schloß Montbar auf einer großen Anhöhe, und wir mußten im Städtchen dieses Namens, das am Fuße des Berges liegt, unser Mittagsmahl halten; ich hatte also Zeit genug, mich umzusehen, und den Berg, auf welchem das Schloß liegt, zu besteigen. Der Verfasser der Naturgeschichte (Buffon) ward hier den 7ten Septbr. 1707 geboren, und im Jahr 1788 begraben. Er hatte bis an seinen Tod den Ruhm eines sehr arbeitsamen Mannes, wiewohl er von einer sehr schmerzhaften Krankheit (dem Stein) oft außerordentlich viel zu leiden hatte; allein derselbe Gelehrte und Naturforscher war in gewissen Rücksichten oft sehr kindisch, oder eigentlich kleingeistig: so ließ er sich z. B. täglich sein Haar in Papilloten wickeln und brennen; oft ließ er sich an einem Tage zwei Mal frisiren, und war auch in Ansehung der Frisur äußerst pünktlich und genau. Sonderbar war's auch, daß er viel mit Neuigkeitskrämern und Zwischenträgern sich zu thun machte, und sich durch seinen Friseur alles erzählen ließ,

was in den Häusern seiner Nachbarn und überhaupt in Montbar vorfiel. De Buffon war ein — Franzose*). Wäre er ein — Holländer gewesen, man würde noch mehr Ursache haben, sich zu verwundern. Die Wirthin aus unsrer Herberge, wo wir speisten, war Kammerfrau im Hause des Hrn. Buffon gewesen, und ließ sich gern mit uns ein. Sie bekräftigte vollkommen, was ich Ihnen bis jetzt von Buffon erzählte. — Auch d'Aubenton ist von Montbar gebürtig. — Das einzige, wodurch dieser Ort sich auszeichnet, sind Handschuhe von Hundsleder. Im Bezirk selbst sind einige Marmorgruben und guter Weinbau.

Weiterhin erblickten wir das herrliche Lustschloß Sombernon, in vorigen Zeiten der Sitz der Herzoge von Burgund. Meine Reisegesellschafter machten mich hiebei auf die besondere Erscheinung aufmerksam, daß die Dachtraufe von dem Schlosse an der einen Seite in die Brenne, und von da durch die Yonne in die Seine und endlich in den Ozean, an der andern Seite aber in die Ouche, von da durch die Saone in die Rhone, und endlich in das Mittelländische Meer sich ergieße.

Dijon, den 19ten July.

Die ganze Gegend rings umher ist fortdauernd malerisch schön; hier sieht man Gebüsch, dort hohe, steile und kahle Felsen, und weiterhin mit Palmen mannigfaltig bewachsene Anhöhen. Je mehr wir uns Dijon näherten, desto sichtbarer wurde uns der Anfang seiner furchtbar schönen Gegenden: steile hervorragende Felsen, unter welchen uns der Weg hinführte, schienen über uns zusammenstürzen zu wollen. Darauf kamen wir an einem romantisch schönen Dörfchen vorbei, das mit Fruchtbäumen umgeben ist, und das man als den Obstgarten von

*) Buffons Kleinigkeitsgeist in dem, was Reinlichkeit des Körpers und Genauigkeit im Anzuge betrift, ist mir im geringsten nicht auffallend vorgekommen, und noch minder eine Schwäche. Ueberdieß sind sonderbare Schwachheiten bei großen Männern (auch Voltaire und Friedrich 2 nicht ausgenommen) gar nichts seltenes: und auch bei den Holländern finden sich dergleichen Schwächen, ohne gerade von dem herrschenden Trieb der Neugierde und der politischen Kannengießerei zu sprechen. Was sagt z. B. Hr. van der Willigen zu der Katzen- und Hundezucht, die allgeliebte Puppe so mancher Holländischen Damen und Herren, unter welchen ein Juris Utriusque Doctor (der mit seinen zwei blauen Katzen aß, trank und schlief, und eine Liste von allen Geburtstägen bekannter und unbekannter Menschen hielt) sich befand? (s. Ockerse Karakterkunde D. III.) Was zu dem Prediger, der im einen Jahr blos rauchte, und im andern blos Schnupftobak nahm? Was zu den Sammlern von Almanachen von 1701 bis 1801? u. s. w.)

Bemerk. des Uebersetzers.

Dijon ansehen kann; auch hat der Bischof von Dijon hier seinen Landsiz, was wohl ein Beweis für die Fruchtbarkeit und reizende Lage dieser Gegend seyn kann. Wir labten uns dann an dem Anblick der herrlichen Ruinen des berühmten Karthäuser-Klosters, das in vorigen Zeiten seiner schwelgerischen Pracht, seiner Paläste und Gärten wegen nur allzubekannt war. Dieser Tempel der Wollust ward bis zu jener großen Staatsumwälzung durch eine Gattung Mönche bewohnt, denen beinah ein Jeder, um ihrer täuschenden Gottesfurcht und Sittlichkeit willen, den Tribut der Ehrerbietung zollte. Man sage von der Französischen Revoluzion, was man wolle, so hat sie doch unstreitig durch die Verminderung der Klöster der ganzen Menschheit einen sehr wichtigen Dienst geleistet.

Dijon, den 20sten July.

Von der vormals so berühmten Heiligen Kapelle, von dem goldenen, mit Edelsteinen gezierten, Kästchen des Herzogs von Epernon, von der goldenen Monstranz, welche 51 Mark wog, und andern geistlichen Schönheiten sah ich gar nichts mehr: alles war verschwunden, und selbst die Kirche ist zum Theil abgebrochen. Man versicherte mich selbst, daß sie in ein — Schauspielhaus *) umgeformt werden würde.

*) Dieß ist so sonderbar nicht! Jede Nazion handelt hierin

Aus einer andern Kirche hat man eine Kornhalle gemacht. Denn man fängt an zu begreifen, daß dergleichen Gebäude in einer wohleingerichteten bürgerlichen Gesellschaft (gleichfalls!) vorhanden seyn müssen.

Die verschiedenen Tribunale dieses Departements halten ihre Sitzungen gegenwärtig im Palast Condé. Dieser war offen, ich trat hinein, und kam in einen großen Saal, wo das Kriminalgericht Sitzung hielt, und wo man gerade eine Frau verhörte, welche beschuldigt ward, beträchtliche Diebstähle begangen zu haben. Es war Nachmittag, und einer der Richter, der vielleicht gewohnt war, sein Mittagsschläfchen zu thun, lag sanft ruhend in seinem Sessel. Am Eingang des Saales las ich eine Aufschrift, kraft welcher die Zuhörer männlichen Geschlechts sich auf die eine, und die Frauen auf die andere Seite begeben müßten; auch waren, um die Ehrbarkeit pünktlich zu beobachten, die Plätze für beide Geschlechter durch ein Geländer abgesondert.

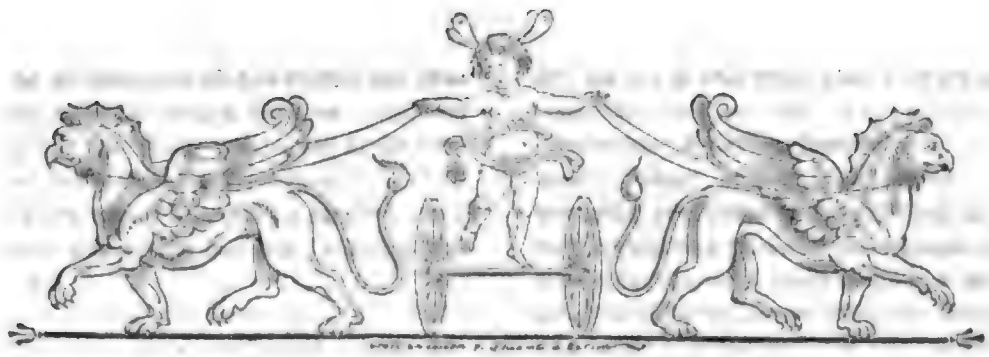
ihrem Nazionalkarakter gemäß. Der Franzose macht aus seinen Kirchen — Schaubühnen, und der Holländer — Magazine aller Art. Auch dienen in Holland die Kirchen, z. B. in Harlem und Utrecht, bei den öffentlichen Jahrmärkten, wenigstens Theilweise zu Plätzen für die Krambuden. Im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert wurden in den Kirchen jene geistlichen Komödien und Maskeraden gespielt, und die Schauspieler waren — Geistliche. Bemerk. des Uebers.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 29sten März.

„Richard" und das Lustspiel „der Ton des Tages" erhalten sich diesen Winter in vorzüglichem Beifall. Eine ganz besondere Sensazion aber hat die Darstellung der Phädra gemacht, welche am 24sten März mit der Oper „Milton" zum Benefiz der Mad. Bethmann gegeben worden ist. — Die ganze Darstellung war vortreflich. Aber ganz außerordentlich war das hohe Gemälde, was Mad. Bethmann an diesem Tage gegeben hat. Ohne Geklimper von Tonfällen eine mannigfache Diktion; angenehm im Vortrag; im Ermatten des Schmerzes und selbst im Sturme der Leidenschaften noch eine Melodie; — man muß sie gehört haben, um diese Erzählung nicht für Schmeichelei zu halten. Die Rührung ward überall durch den Ton der Ueberzeugung bewirkt, nicht durch Winseln und den Thränenton, den mittelmäßige Künstler annehmen und ablegen, wie die Böhmischen Glassteine der Toilette. Ueberall wahr, überall gegenwärtig schuf der lebendigste Ausdruck des Gemüths die lieblichsten und wahrsten Bilder. Wir sahen eine leidende Frau, aber sie blieb Königin. Ihr Unglück raubte ihr nicht Ihre Würde! Dabei warf sie sich nie in die Brust, trieb kein zierliches Spielwerk mit dem Mantel. Es war eine innere, innige, ruhige Gewalt, womit die Künstlerin zum Ziele fortrik. Hr. Bethmann als Hippolyt hat sehr viel geleistet. Sein Vortrag war edel, kräftig und herzvoll, seine Stellungen schön und nicht überladen. Hat ehedem seine Heftigkeit das Ziel überstürmt, so war hier sein Bestreben sichtbar, da Arricia den Willen Hippolyts gebändigt hat, nun auch ganz der Liebende zu seyn. Einige Aufwallungen würden indeß der Rolle nicht geschadet haben, indem wir darin Hippolyt gesehen haben würden, wie er vor der Liebe zu Arricia war. Diese Darstellung des Hippolyt erregt die gerechte Erwartung, daß Hr. Bethmann den Carlos sehr gut geben werde, eine Rolle, die unbeschadet der Verdienste des jetzigen Besitzers, die Jahre Hrn. Bethmann zutheilen. Theseus war eine würdige Darstellung des Hrn. Mattausch. Anstand, kraftvoller Ausdruck und die Ruhe des großen Mannes waltete in ihm. Welch ein Gewinn für die Bühne, wenn Hr. Mattausch fortfährt, edle Vaterrollen zu übernehmen, wozu sein Anstand und seine Gestalt so kräftig mitwirken werden! Arricia ward von Mlle. Maas sehr angenehm gegeben. Mad. Böheim als Oenone gab den ersten Akt brav, die folgenden ließ sie sinken und erlöschen. Wie die Leiden der Phädra steigen, kann doch Oenone nicht kälter werden! Hr. Labes als Theramen war gut und sprach die Erzählung im letzten Akt mit Wahrheit und Talent. Mlle. Medus als Oenone entwickelte so viel Grazie und Talent, wie immer, das heißt, man sieht sie mit jedem Tage wahr werden, und liebenswürdiger wirken. — Die Kleidungen waren geschmackvoll, und im Namen des guten Geschmacks kann man dafür danken, daß die Gold- und Silberüberladungen nach und nach abnehmen, wie denn hier die Männer ganz davon frei waren. Oenone sollte, als alte Erzieherin, nicht das Haupthaar mit Perlen umwunden zeigen; der Matrone gebürt der Schleier. Die Dekorazion war überaus würdig und groß, und die Beleuchtung des Hintergrundes gab dem Ganzen etwas Ueberirdisches. —

Die Oper „Milton", Musik von Spontini, fand wenig Antheil. Die Handlung ist sehr einfach, fast matt. Die Musik hat Neuheiten und angenehme Melodien, die jedoch dem Karakter des Stückes nicht angemessen sind.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 41. —— den 5. April 1806.

Ueber den Ton und Inhalt der Romanze.

Es geſchieht nicht ſelten, daß man über hohen Ideen und Betrachtungen, die man über ein Gedicht oder eine Dichtungsart anſtellt, den Grund und Boden und die erſten Elemente ihres Urſprungs vergißt, und bei einem Produkte ſchon von oben hineinphiloſophirt, ehe man es noch von unten angeſchaut hat. Wo der geſunde Sinn oft ſchon hinreichend wäre, ein Kunſtwerk für das zu erkennen, was es wirklich iſt, betrügt man ſich mit hohen Spekulazionen, und umſpinnt es mit einem Nebelflor, der die Erſcheinung den Augen entrückt, und der Einbildung erleichtert, das zu ſehen, was man zu ſehen wünſcht. So iſt man auch mit der Romanze verfahren: man hat ſo lange von ihrer geheimnißvollen Tiefe, von ihrem Halbdunkel, von ihrer halb lyriſchen, halb epiſchen Form, von ihrer ausdrucksvollen Kürze, von ihrem ſchauerlichtrauernden Ton u. ſ. w. geſprochen, bis man über alle dieſe geiſtigen Eigenſchaften und Schönheiten das, was der Romanze von Hauſe aus erſt eine Exiſtenz geben muß, nämlich den intereſſanten Inhalt ganz aus den Gedanken verloren hat. Man vergißt, daß darin etwas erzählt werden ſolle, das der Erzählung werth ſei, und entſchlägt ſich ſo der Mühe, erſt etwas Sinnreiches oder Merkwürdiges zu erfinden, das unſer Gemüth wirklich mit Theilnahme erfüllt, das von einem räthſelhaften Anfang bis zu einem Dunkel geahneten Ende innerlich fortſchreitet, und kein blos hiſtoriſch Hingeſagtes, keine bloße Aufzählung, ſondern ein organiſch gebildetes Ganze ausmacht. Bei vielen iſt es ſchon ein ſchlimmes Zeichen, wenn ſie gleich damit anfangen, zur Ueberſchrift Romanze hinzuſetzen, nicht blos deshalb, weil ſie dadurch das Bedürfniß einer Anzeige zu erkennen geben, wofür man das Gedicht halten ſolle, ſondern auch, weil ſie damit die geheime Abſicht verbinden, die Aufmerkſamkeit von dem mangelhaften Stoff und Inhalte des Gedichts auf den Ton und die äußere Bekleidung hinzuleiten, die oft nur ein ſinnliches Blendwerk iſt. Dem gemäß findet man auch gewöhnlich Zweierlei ſehr wohl beobachtet, erſtens ein gewiſſes myſtiſches, auch wohl allegoriſches Halbdunkel, das ſie nicht ſelten durch einen blos hineingelegten allgemeinen Gedanken, oder auch durch Undeutlichkeit und Kürze des Ausdrucks zu erzwingen meinen, und zweitens einen gewiſſen trauernden oder klagenden Ton, der dem Hörer eine romantiſche Stimmung geben, und ſeine unmittelbare Theilnahme erwekken ſoll. Der Inhalt aber iſt oft weiter nichts, als eine plötzliche Erſcheinung aus den Wolken, aus dem Meere oder geradezu in das Zimmer hinein mit einer ſchönen Sentenz, die weder mit den Wolken, noch mit dem Meere, noch mit der Stubenſchwelle etwas gemein hat, oder — welcher Fall noch weit häufiger eintritt — es iſt ſtatt einer Geſchichte eine bloße Situazion, worin ſich eine unglückliche Perſon befindet, indem ſie z. B. klagt, daß ihr Geliebter fortgegangen ſei und nicht wiederkommen wolle, und ſie hat noch von der Gnade des Dichters zu ſagen, wenn es zuletzt heißt: ſo ſprach ſie, da kam er, und ſank in ihre Arme, wo denn doch wenigſtens etwas geſchieht. Kurz, auf den Ton der Romanze

ist man immer sehr bedacht, aber nicht so auf den Inhalt, auf die Geschichte. Wie weit besser und natürlicher scheint es, den jedesmaligen Einfall, den erfundenen Stoff sich aus sich selbst entwickeln, wie ein organisches Wesen sich fortbilden und das werden zu lassen, was es seiner ursprünglichen Beschaffenheit nach werden kann und soll, wobei doch irgend etwas hervorgehen wird, das in seinem harmonischen Ganzen eine gültige Existenz hat, gleich viel, ob das Ding nun Rose oder Lilie heiße. Von der Erfindung, von dem Inhalt der Geschichte hängt es ursprünglich und zunächst ab, in welchem Tone sie müsse erzählt werden, und man thut Unrecht, wenn man blos deshalb, um die Ueberschrift Romanze herauszubringen, etwas in das Schauerliche, in das Tiefsinnige, in das Geheimnißvolle, in das Ueberraschende zieht, das seiner Natur nach von diesem allen weit entfernt liegt. Man lasse lieber die Sache für sich sprechen, gleich viel, ob sie nun den Namen einer Romanze, einer Ballade, einer poetischen Erzählung oder keins von allen den Titeln und Grundtypen bekommt, worauch die Grammatiker die vorhandenen Gedichte mühselig klassifizirt haben. Als der liebe Gott die Welt schuf, hat er sich bei den Thieren nicht erst nach dem Büffon, und bei den Pflanzen nicht erst nach dem Linné umgesehen. Aus den verschiedenen Beschaffenheiten der Dinge gehen auch von selbst ihre Ordnungen hervor, aber keine Eintheilung und kein System ist im Stande, sie in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit mit bestimmten Klassifikazionen zu erschöpfen. Wie die Haupttöne und Hauptfarben noch viele unnennbare andere Töne und Farben zwischen sich tragen, (die man um der Ohnmacht der menschlichen Fassungskraft willen doch nicht wegläugnen und wegschaffen kann) so bezeichnen alle Eintheilungen in der Poesie nur die Hauptstufen, auf welchen der menschliche Geist hinschreitend vorzüglich verweilt. Nicht erst durch die Beziehung auf andere Dinge, nein, durch die eigene innere Beschaffenheit und den organischen Zusammenhang erhält jedes Wesen seine Existenz, seine Schönheit und seine Wahrheit. — Je nachdem nun bei der Romanze die Geschichte, die der Phantasie vorschwebt, gewisse Personen, gewisse Zeitalter, gewisse Umgebungen u. s. w. betrift, je nachdem wird auch der Ton der Erzählung ausfallen, und ist der Inhalt nur romantisch, so wird sicher auch eine Romanze hervorgehen, sie mag sich in Farben spiegeln, in welchen sie will. Und sollten andere ihr diesen Namen streitig machen, — was ist daran gelegen,

wenn das Gedicht auch so nur etwas für sich Bestehendes ausmacht, wenn die erzählte Geschichte selbst nur poetischen Werth hat, und so erzählt ist, daß Inhalt und Form für einander passen und sich auf das innigste durchdringen. Das ist es, was des Dinges Wesenheit begründet, und ihm unabhängige Gültigkeit gibt.

St. Schütze.

Ueber Grab- und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten.

(Fortsetzung.)

Nur kurze Zeit begnügten sich die Griechen mit kunstlosen und rohen Grabmälern. Man behielt zwar den Erdhaufen bei, allein man setzte auf ihn einen Stein, von beliebiger Form, mit allegorischen oder andern Inschriften versehen, welche die Bestimmung eines solchen Hügels andeuteten, beinahe in derselben Art, wie bei uns die Leichensteine auf den Gräbern. Ein dergleichen Stein hieß bei den Griechen σηλη, und cippus bei den Römern.

Durch diese Vervollkommnung that man den ersten Schritt, um die Grabmäler später, wo alle Künste und auch die Architektur ihre Vollkommenheit erreichten, zu einem Hauptgegenstande der Pracht zu machen.

Man fing jetzt schon an sie so einzurichten, daß sie nicht nur für Wohnungen der Todten dienten, sondern daß auch die Lebenden hineingehen konnten, um den würdigen Abgeschiedenen von Zeit zu Zeit noch im Stillen ein dankbares Andenken zu weihen. — Man mußte zu dem Ende einen gewissen Raum einschließen — das heißt, ein Gebäude aufführen. — Vielleicht aus Bequemlichkeit — vielleicht aus einer besondern Idee, die man damit verband, hauete man diese Grabmäler in Felsen aus. Diese Gewohnheit scheint besonders den Etruskern eigen gewesen zu seyn, wiewohl sie diese, so wie ihre ganze Architektur, von den Griechen gelernt haben mögen. Gori berichtet, daß sich in der Gegend von Clusium ein ganz unterirdisches Grabmal der Art befinde. Mitten bildet dasselbe einen großen viereckigen Raum, und auf drei Seiten befinden sich kleine Räume, die wohl zu Begräbnissen bestimmt waren.

Schon bei diesen unterirdischen Grüften findet man immer Spuren der Veredlung. Die Decke z. B. ist so in den Felsen ausgehauen, daß sie einer wirklich konstruirten Balkendecke (laquear) ähnlich sieht. Derselbe Schriftsteller erwähnt noch mehrerer in Tuffsteinfelsen ausgehaue-

ner Grabmäler in der Gegend der alten Stadt Tarquinii, nicht weit von Corneto. Auch in diesen sind die Decken auf mancherlei Art ausgehauen, die Spuren der Kunst und des Geschmacks zeigen.

Nach Choiseul-Gouffier's Bericht befinden sich in Kleinasien, z. B. bei Myus, bei Patara u. s. w. sehr viele in Felsen gehauene Grabmäler, die aber auch schon verzierte Façaden zeigen und dadurch einem wirklichen aufgeführten Gebäude ähnlich werden.

Die vollkommensten Monumente der Art, welche schon in hohem Grade veredelt sind, bietet uns Großgriechenland dar. Von ihnen ist besonders das eine zu Agrigent, wegen seiner Größe und malerischen Ansicht, und das andere zu Syrakus berühmt.

Die höchste Veredelung der Grabmäler tritt endlich da ein, wo sie in die Reihe der wirklichen Gebäude übergehen, und alle plastischen Zierrathen erhielten, deren ein architektonisches Werk nur fähig ist. In dieser Periode begnügte man sich nicht mehr mit kleinen anspruchslosen Räumen, sondern wendete alles an, um die Hülle, welche die Reste eines großen, der ganzen Nazion gehörigen Mannes umschloß, in ihrer Art eben so groß zu machen.

Diese Idee realisirte man nicht nur durch den ungeheuersten Umfang, den man diesen Gebäuden gab, sondern auch durch die Vereinigung aller derjenigen Dinge, welche die Pracht erhöhten — als die kostbarsten Materialien und eine zierliche, mit den Regeln der Kunst übereinstimmende Bearbeitung derselben.

Zu dieser Klasse von Grabmälern gehörte das bei den Aegyptern so berühmte Labyrinth und die Pyramiden: so wie ein Labyrinth des Königs Porsenna, das bei Clusium in Etrurien stand. Es bestand nach Plinius aus einem hohen viereckigen Unterbau, auf dessen vier Ecken und in der Mitte sich Pyramiden von 150 Fuß Höhe erhoben.

Schon zu Solon's Zeiten artete die gute Meinung, welche man vorher mit der Erbauung eines Grabmals verband, in eine leere Prachtliebe aus, so daß sich jener Weise veranlaßt fühlte, den Athenern ein Gesetz zu geben, welches ihnen kein größeres Grabmal erlaubte, als ein solches, welches zehn Arbeiter in drei Tagen fertigen konnten. Nach Solon schränkte Demetrius Phalereus diesen Luxus durch ein Gesetz ein, welches befahl, daß jedes Grabmal nur mit einem Kegel, der nicht höher als drei Palmen sei, geziert seyn sollte. So schränkte auch Plato

sie ein — aber der Hang zur Pracht drang durch die Gesetze der Weisen. —

Man baute jetzt Grabmäler, die bald den Tempeln ähnlich waren — andere von ungeheuerm Umfang und mehrere Stockwerke hoch — wieder andere in Form der Pyramiden — wobei man nicht nur das Aeußere herrlich und prachtvoll anordnete, sondern auch das Innere mit vielem Aufwande verzierte.

Pyrrhus Grabmal zu Argos war ein Gebäude von weißem Marmor, an welchem die Rüstungen, welche der Held in den Schlachten trug, und Elephanten abgebildet waren. Von den Grabmälern, deren Ueberreste noch jetzt vorhanden sind, ist eines zu Athen besonders merkwürdig. Es besteht aus weißem Marmor und ist nach einem Theile eines Zirkels gebildet. Auf einem soliden Unterbau erheben sich drei Nischen, von denen noch zwei ganz vorhanden sind. — Auch hat sich zu Mylassa in Karien ein prächtiges Grabmal der Art erhalten, und in Sizilien ist das des Thenon bei Agrigent zu bemerken.

Das prächtigste von allen antiken Grabmälern aber war wohl das, welches Artemisia, die Königin in Karien, ihrem Gemahl Mausolus erbauen ließ, und das hernach den Namen Mausoleum erhielt, welche Benennung man später vorzugsweise jedem prächtigen Grabmal beilegte. Plinius und Vitruv beschreiben dieses Gebäude, und der Architekt Genelly hat auf dem Titel des ersten Hefts der Briefe über Vitruv, eine Ansicht nach diesen Beschreibungen davon entworfen.

Nicht geringer ist die Anzahl prächtiger Grabmäler bei den Römern, von denen man nur August's prachtvolles Mausoleum, Hadrians weitläuftiges Grabmal, die Pyramide des Cestius zu nennen braucht, von denen noch jetzt die Ueberreste vorhanden sind. —

(Der Beschluß folgt.)

Musik.

Unter den musikalischen Neuigkeiten, die kürzlich erschienen sind, verdienen besonders folgende bemerkt zu werden:

Sammlung deutscher und italienischer Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, von Vincenz Righini. 3tes Heft.

La Cintura d'Armide. Armidens Gürtel, aus Tasso's befreitem Jerusalem, komp. von Cherubini.

Gesänge mit Begleitung des Klaviers, in Musik gesetzt von L. v. Beethoven. 1stes Heft.

L'Oncle Valet. Der Oheim, oder die Entdeckung, oder: Herr und Diener in einer Person. Oper von Dom Della Maria. Im Klavierauszug mit französischem und deutschen Text.

Sämmtlich im Verlage bei A. Kühnel in Leipzig (Bureau de Musique).

Die Fortsetzung der schönen Ausgabe der Righinischen Gesänge wird allen Freunden des Gesanges sehr angenehm seyn. Die frühern Hefte dieser Sammlung sind schon in diesen Blättern mit gebührendem Lobe erwähnt worden. Dieser 5te Heft enthält unter andern das vortrefliche Duett: L'Eco, eine so liebliche und einschmeichelnde Musik, die man gar nicht müde wird zu singen und wieder zu singen. Auch das Feenland von Matthissou ist ein Liebling des Refer. wegen seiner lebendigen und heitern Melodie. Gewiß wird jeder die Fortsetzung dieser geschmackvollen Sammlung wünschen. —

Der Gesang von Cherubini ist höchst melodisch und angenehm, und hat auch eine schöne gehaltene Begleitung. Nur wäre dieser treflichen Musik und dem so poetischen Originaltext auch eine poetischere deutsche Uebersetzung wünschen.

In den Beethovenschen Gesängen wird man sich besonders der einfachen und ausdrucksvollen Musik des ersten Gesanges erfreuen, so wie man den zweiten, ein Trinklied, kräftig und lebhaft gehalten finden wird.

Der Klavierauszug von der Oper: Der Oheim, von Della Maria, wird allen, die eine gefällige und angenehme Musik lieben, willkommen seyn. Man weiß schon, daß die Kompositionen von Della Maria sich vorzüglich durch fließende und gefällige Melodien karakterisiren. —

Noch kann man den Liebhabern von Tanzmusik die so eben erschienenen sechs Doppelwalzer von Dotzauer empfehlen, und den Violinspielern werden die sechs Polonoisen für eine Violine, mit willkürlicher Begleitung einer zweiten Violine von Campagnoli, die sehr angenehm und gut geschrieben sind, willkommen seyn.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Nach einem Briefe aus Paris verläßt Mad. Recamier ihre prachtvolle Wohnung, und bezieht in einer andern Straße ein kleines Quartier, wo sie die Absicht haben soll, eine Pensionsanstalt für Mädchen zu errichten.

Die Opernsängerin, Miß Cranfield, verrenkte sich vor Kurzem in einem Pas seul einen Knöchel, und mußte vom Theater getragen werden. Der Prinz von Wallis war sogleich bei der Hand, ließ seinen Wundarzt holen, und übergab sie seiner Pflege.

Auf Covent-Garden ist ein neues Lustspiel: A Hint to Husbands, ohne sonderlichen Beifall, gegeben worden. — Ein anderes Stück: Die 40 Spitzbuben, hat man auf Drurylane schon drei Mal mit Vergnügen gesehen. Es soll sich durch seine Dekorazionen auszeichnen.

Aus St. Petersburg.

Unter den letztern Vorstellungen des deutschen Theaters in dem abgebrannten Schauspielhause ist wohl außer der schon erwähnten Zanchon (welche Demois. Löwe ganz artig darstellte, worin aber doch Hr. Arresto als Husarenrittmeister durch Spiel und Gesang den meisten, Hr. Derling hingegen als Eduard, wie gewöhnlich, den wenigsten Ruhm davon trug), Kratters Vizekanzler am meisten auszuzeichnen; da sowohl Rosenstrauch seinen wollüstigen intriguirenden Sünder, als auch Kubitsch seinen ehrlichen biedern Vizekanzler sehr karakteristisch darstellten. Von Hrn. v. Kotzebue sahn wir die „Organe des Gehirns", worin Lindenstein als alter Hr. von Rückenmark, nebst Dem. Löwe im jungen Herrn-Anzuge, das meiste Gefallen erregten, und dessen „Carolus Magnus", die Fortsetzung der deutschen Kleinstädter, welche aber bei allem Lachen doch nicht recht behagen wollte. Dramatische Spiele bekamen wir mehrere der kleinen Stücke zu sehen, wovon aber die Beichte, (an andern Orten unter dem Titel: der Klausner, das Geständniß ꝛc. gegeben) theils wegen ihres innern Werths und ganz allerliebsten kleinen satyrischen Züge, theils durch die gute Darstellung von Mad. Müller und Hrn. Gebhard, am meisten Sensazion erregte. Eine alte Mißgeburt des verstorbenen Müller, die Zigeuner, wurde, weil man beinahe nicht mehr wußte, was man aus Mangel eines guten Opernpersonale geben sollte, etwas überarbeitet auf die Bühne gebracht, und machte wegen seines Lärmens und Singens der Zigeuner, besonders auch wegen eines kleinen Knabentanzes, ein paar leidlich volle Häuser. Hr. Kubitsch hatte sich zu seinem Benefiz etwas Unbegreifliches gewählt, nämlich Berthold der Unbegreifliche, der es aber denen, die seine Originale, den Kalifen von Bagdad und den famösen Abällino kennen, etwas weniger war. Mit diesem Stücke ward die Reihe der bisherigen Benefize in jenem Hause geschlossen, von welchen übrigens die der klugen Frau im Walde, der französischen Kleinstädter und des Nixenreichs, die einträglichsten und am meisten wiederholten waren.

Aus Prag.

Als Neuigkeit gab man den 2ten März auf dem Kleinseitner-Theater das „stumme Mädchen im Spessarter Walde", Oper von Steinsberg, mit Musik von K. M. Weber, und den 9ten schon dieselbe in Böhmischer Sprache im Ständischen Theater, wo den 2ten das erste Mal die „gefährliche Nachbarschaft" von Kotzebue gegeben wurde.

Den 6ten März gab Hr. Paul Sondrini im Konviktsaale ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert, worin er sich mit einem Konzerte auf der Violine, in einem Duett auf der französischen Guitarre, und einem Polacca auf dem englischen Horne hören ließ. Sein Spiel gefiel größtentheils.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 14.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 14. —— 5. April 1806.

An Aeltern und Kinderlehrer.

Die meiſten Uebel, welche in der menſchlichen Geſellſchaft Frieden und Freude ſtören, haben ihren Grund in der vernachläſſigten, oder unvernünftigen Bildung der Kinder während ihrer erſten Jahre. Und gleichwol hat bis zu unſern Zeiten bei den meiſten Aeltern das ſchädliche Vorurtheil geherrſcht, daß es eben nicht nöthig ſei, auf die Erziehung und Unterweiſung der Kinder in ihren erſten ſechs Lebensjahren viele Sorgfalt zu verwenden. Dieß iſt wol auch die Urſache, warum bisher noch keiner von unſern Erziehern eine Anweiſung für Mütter zur Behandlung ihrer jungen Lieblinge bearbeitet hat.

Der Hr. Hofrath Wolke, dieſer vieljährige Beobachter der Kinderwelt, hat nun dieſe Lücke durch folgendes Werk glücklich ausgefüllt:

Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer, die es ſind oder werden können, zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe, von der Geburt des Kindes an bis zur Zeit des Leſenlernens. In Verbindung mit deſſen Erziehungslehre, zum Gebrauche für die erſte Kindheit. Mit zwei Kupfertafeln, Leipzig, 1805. Bei Georg Voß. 2 Thlr. 16 Gr.

Alle verſtändige Aeltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und alle Perſonen, welche das Geſchäft der Erziehung mit ihnen theilen, werden dem Verfaſſer für dieſes Buch Beifall und Dank zollen. Die Erfahrungen, Angaben und Regeln, die man hier kurz und deutlich, ohne alle Kunſtwörter, vorgetragen findet, ſind größten Theils die Reſultate einer vieljährigen Beobachtung der Kinderwelt und oft geprüfter Ausübung des mit Eifer für Menſchenglück beſeelten Verfaſſers.

Wenn nicht das Geſagte, ſo wird doch gewiß der folgende nähere Inhalt alle Aeltern und Erzieher auf dieſes merkwürdige Buch aufmerkſam machen.

I. Einleitung.

Urtheil über bisherige Schriften für Kinder. Seite 3.

Veranlaſſung zu dieſer durch Peſtalozzi. S. 5.

Ein Leitfaden iſt den Müttern nöthig. S. 6.

Warum er bisher fehlte. S. 7.

Kinder handeln mehr folgerecht, als die Mütter. S. 7.

Dieſe müſſen einen erfahrnen Rathgeber annehmen und befolgen. ſo werden ſie Freuden erleben, die den meiſten Müttern fremd bleiben. S. 9. 10.

Von der körperlichen und geiſtigen Beſchaffenheit des Kindes. S. 11.

Vergrößerung eines Gedankenmaasſtabes zu — S. 12.

Fürchterliche Angriffe auf des Kindes Körper bei ſeiner Geburt — S. 14.

Die Sorgfalt der Mutter für ſeine Pflege uſw. S. 15.

Wie ſehr die Kinder ihren Müttern verbunden werden. S. 16.

Zweckmäßig iſt der Trieb der Mutter zur Unterhaltung mit ihrem Säugling. S. 17.

Ihre Schwierigkeit, ihn allein zu beſorgen und zu erziehen. S. 18.

Von der Wahl und Bildung einer Hülfsperſon. Vorſchlag zu einer Bilde-Anſtalt, um beſſere Mütter und Wärterinnen zu haben. S. 19.

Warnung vor dem verderblichen Geſchwätz. S. 20

Allgemeine Regel, junge Kinder zu belehren. S. 24.

Wie früh ſchon ein Kind belehrbar und verwöhnbar iſt. S. 25.

Ueber Peſtalozzis Anfangspunkte, in d. Anm. S. 25 bis 31.

Gehöriges Verhalten der Mütter bei dem Schreien des Kindes. 32.

Wie die erſte Aufmerkſamkeit des Kindes zu benutzen iſt. S. 34.

Warnung vor Verletzung ſeiner Sehnerven. S. 35.

Wie die Mutter in den Kopf des Kindes Denkſamkeit bringt. S. 36.

Aufforderung an Väter und Regenten zur ſorgfältigen Erziehung der Tochter oder künftigen Mutter. S. 37.

II. Erſter Unterricht für das Kind, das noch nicht ſpricht. S. 38.

III. Wie die Hervorbringung der Sprechlaute zu befördern ſind. S. 54.

Was für die Belehrung der Taubſtummen zu thun ſey und gethan werde, was man von der galvaniſchen Gehörherſtellung hoffen könne (in Anm.) S. 55.

IV. Warnungen, vor Zulaſſung eines Misverſtändniſſes. S. 62.

1. vor Verwechslung der Redetheile. S. 63.
2. — — — des Namens und Begriffs für den ganzen Gegenſtand und einen Theil deſſelben. S. 64.
3. — — — für den Gegenſtand und ſein Bild. S. 66.
4. vor vorſätzlicher Verwechslung des Wahren und Falſchen. S. 72.
5. vor zwei- und vieldeutigen Wörtern. S. 77.

V. Von einigen Lehrfertigkeiten, welche die Mutter ſich erwerben muß, um ihr Kind des fernern Unterrichts empfänglich zu machen.

a. Das Allernöthigſte aus der Sprachlehre. Nur wenn die Mutter richtig ſpricht und denkt, wird ihr Kind vor Fehlern im Sprechen und Urtheilen bewahrt. S. 80.

Die zwei Hauptkräfte des menſchlichen Geiſtes: Verſtand und Wille, das Erkenn- und Begehrvermögen, veranlaſſen zwei Hauptklaſſen von Sätzen. S. 82.

Erklärung der Beſtandtheile eines Satzes, ebendaſelbſt.

Von den Wörterklaſſen oder Redetheilen, als den Subſtantiven oder Nennwörtern (S. 84; von den Artikeln oder Andeutw. S. 85; von den Zahlw. S. 86; von den Fürw. S. 88; von den Beſchaffenheitw. und Eigenſchaftw. oder Adjectiven S. 89; von der Umendung S. 91; von der Steigerung S. 96; von den Zeitwörtern S. 98. von der Umbildung der Helfzeitw. haben, ſeyn, werden S. 101; eines regeligen Zeit. S. 105; vom Paſſiv S. 108; von der Umbildung unregeliger Zeitw. S. 110; von den Verhältnißw. S. 118; von den Bindew. S. 119; von den Empfindunglauten, S. 120

Etwas über den Urſprung der Sprache und über die Aehnlichkeit aller Sprachen. S. 122.

Vorſchlag, die Sprach- und Rechenmeiſter abzuſchaffen. 128.

b. Etwas über Etymologie und Rechtſchreibung.

Wie viel der verliert, dem die Abſtammung und Bildung der Wörter fremd bleibt. 124.

Von den vorn und hinten anfügbaren Wortſtükken. S. 125.

Von der Ausſprache und Schreibung. Von dem Mittel, die bisher nöthige tauſendfache Aufmerkſamkeit, und unzählige Staben entbehrlich zu machen. Empfehlung der modiſchen Falſchrechtſchreibung. S. 160.

Wie bringt man jungen Kindern richtige Vorſtellungen von der Zeit bei? S. 161.

Von der nöthigen Auszeichnung des Geburtstages. S. 172.

Erklärung der Tage- und Monden-Namen. S. 174.

d. Von der Zahlenkenntniß und ihrer Anwendung. S. 178.

Die vier Rechen-Arten in Einer Stunde erklärbar. S. 180.

Wirkſame Lehrart, den Werth der Zahlen zu vereinigen. S. 184.

Einige Begriffe von Linie, Fläche und Körper, und von ihrer wichtigen Anwendung. Kenntniß der Ziffern und größenlehrigen Zeichen; von der Zeit des Leſenlernens. S. 195.

Gelegentl. Vorbereitung zur Rechnung mit Bruchzahlen. S. 197.

Genauere Belehrung über die Bruchrechnung. S. 200.

Beförderung derſelben durch Zeichnung eines Quadrats. S. 204.

Uebung in den Mitteln, ohne Wage und Gewicht die Schwere und ohne Gebrauch eines Maasſtabes des Großen zu meſſen. S. 209.

Wie man den Lernenden Liebe und Eifer für die Mathematik einflößt. S. 214.

c. Von Uebungen zur Schärfung der fünf Sinne. S. 216.

1. des Geſichts (ein Bemerkſpiel) S. 219.

2. des Gehörs (ein Gehör-übe-ſpiel) S. 220.

3. des Gefühls, Geruchs und Geſchmacks, woraus die Fertigkeit hervorgeht, durch einen dieſer Sinne das zu erkennen, wozu der Sehſinn gewöhnlich für nöthig gehalten wird. S. 226.

Warnung vor dem frühzeitigen Vielwiſſen. S. 229.

VI. Fortſetzung des Unterrichts für Sprechlinge. (Wozu der Beſchluß S. 498 gehört) S. 232.

A. Erregung der Aufmerkſamkeit auf die Eindrücke, denen die fünf Sinne empfänglich ſind.

a. der Sehſinn zur Wahrnehmung des Lichts, der Farben uſw. S. 234.
b. der Hörſinn zur Wahrnehmung des Schalles, der Töne und Stimmen. 239.
c. der Schmeckſinn zur Wahrnehmung des Schmeckbaren. S. 248.
d. der Riechſinn zur Wahrnehmung des Aushauchs, der Düfte uſw. S. 250.
e. der Taſtſinn zur Erkennung der Taſtarten. S. 152.
f. das Fühlvermögen. S. 255.

B. Erweckung und Uebung des Wahrnehm- und Erkennvermögens. 261.

a. Fragen zur Erregung der Aufmerkſamkeit auf das, was benutzbar und anwendbar iſt. S. 262.
b. auf das, was der Menſch braucht, um S. 269
c. auf das, was man zu thun hat, wenn dies und jenes ſtattet, oder geſchehen iſt. S. 270.
d. auf die erfoderlichen Beſchaffenheiten. S. 277.
e. auf das, was vorgeht und nachfolgt. S. 279.
f. auf das, was einander entgegen ſteht (120 Gegenſätze.) S. 293.
g. Ein ſehr anwendbares Verfahren, um Begriffe mitzutheilen. S. 296.
h. Fortſetzung. S. 300.
Warnung vor dem Fehler, den Kindern im Scherz Läſternamen zu geben. S. 304.
i. eine Lehrart, geeignet, auf die Merkmale der Begriffe aufmerkſam zu machen. S. 306.
Vorſchlag zu einem ſo nützlichen als angenehmen Gebrauche der Zauberleuchte. S. 310.
4. Erklärung des lehrreichen Ausfrageſpiels. S. 311.
Warum ein guter Lehrer der Methoden nicht zu viel wiſſen kann. S. 318.

5. Mittel, alle Wörter einer Sprache erlernbar zu machen. Die wunderbarscheinende Wirkung dieſes Lehrmittels. S. 325.

Es war in Deſſau weder ein Philantropinum, noch ein Baſedow'ſches Lehr- und Erzieh-Inſtitut. S. 327.

(Was der verſt. Hofr. Spazier in ſeinem (von mir nicht geleſenen) Lebensroman, Karl Pilger, wider das Deſſ. Inſtitut und mich vorgebracht hat, entſchuldigte er um Michaelis 1803 gegen mich, und erklärte es für eine Folge jugendlicher Frivolität. Daher würde er, wenn er noch lebte, misbilligen, daß man dies — wie manches Andere — ſeiner Biographie in der Zeit. f. d. e. W. Febr. 1805 angehängt hat.)

VII. Sprachlehrige Uebungen, verbunden mit Erweiterungen der Wörter- und Sachenkenntniſſe.

A. Uebung in der Umendung der Artikel, Subſtantiven, Adjectiven und Fürwörter.

a. Uebung des Nominativs. S. 334; b. des Genitivs. S. 339; c. des Dativs. S. 346; d. des Accuſativs. S. 249; e. Gebrauch der geſteigerten Wörter. S. 359.

f. Anweiſung zur Kenntniß und Anwendung der Fürwörter. S. 365.

B. Uebung in der Umbildung und in dem Gebrauche der Zeitwörter.

1. des Hefizeitw.: haben. S. 367; 2. ſeyn. S. 371; 3. werden; zugleich Beiſpiele von Aufmerkſamkeiterregung durch Vorzeichnung und Verwandelung gezeichneter Gegenſtände. S. 374.

4. Umbildung und Anwendung regeliger Zeitwörter in thätlicher Form. S. 383.

5. — — in leidendlicher Form. S. 388.

6. — — unregeliger Zeitwörter. S. 390.

C. Anwendung der Verhältnißwörter. S. 394.

D. Beſchluß der ſprachlehrigen Uebungen.

VIII. Angenehme und lehrreiche Unterhaltungen.

a. Das Commandir- und Gehorch-ſpiel. S. 409.

b. Geſpräch einer Mutter mit ihrem Kinde und ſeinen Freunden. S. 415.

c. Unterhaltung einer Mutter, dann eines Vaters mit ihrem Kinde. S. 421.

Welche Kinder bekennen, bereuen und vergüten freiwillig ihre Fehler? in der Anm. Ueber den menſchlichen Körper und ſeine Ernährung, über bildende, organiſche und getriebmäßige Kräfte. S. 425 bis 438.

c. (anſtatt d. oder c 2.) Unterhaltungen über das Wunderbare in der Natur. S. 439.

Eine eingeklinkte Thüre wird ohne Menſchenhand geöfnet. S. 440.

Eine Klingel, die man nicht anzog, geräth in Bewegung. S. 444.

Ueber elektriſche und magnetiſche Schwerkraft. S. 447.

Das Natürliche bleibt doch wunderbar. S. 448.

Wie ein Thier zum Leben gelangt. S. 449.

Vorbereitung des Kindes zur Gotteskenntniß. S. 451.

d. Vorbereitung zum Beſuche eines Denklehrzimmers.

Vorkenntniß einiger meßkünſtigen Begriffe. Anwendung der Langsdorfiſchen Raum- Punkte- Linien- und Flächen zur Verdeutlichung des Meſſens. S. 453.

Von dem Nutzen, Umfange und den Gegenſtänden der großenlehrigen Wiſſenſchaften. S. 469 und zu 470.

Zweizifferige Arithmetik (arithm. binaria) zu einer wunderbarſcheinenden Anwendung. S. 463.

e. Unterhaltung über die Gegenſtände eines Denklehrzimmers. S. 474.

(Was S. 476 von Amaline geſagt iſt, habe ich mit Vergnügen mehr als ein Mal wirklich ausüben ſehen, inſonderheit von der verſtändigen Gattin des Herrn Fr. Amb-rgers in St. P.)

Beſchluß, enthaltend die Anweiſung, wie aus dem Stoffe des allererſten Unterrichts bei der Fortſetzung deſſelben S. 434 vollſtändige Urtheile zu bilden ſind. S. 498.

In dem genaueſten Zuſammenhange mit obiger Schrift ſteht folgendes Buch:

Kurze Erziehungslehre oder Anweiſung zur körperlichen, verſtändlichen und ſittlichen Erziehung, anwendbar für Mütter und Lehrer in den erſten Jahren der Kinder. Von C. H. Wolke. Leipzig, 1805. Bei Georg Voß. 1 Thlr. 8 Gr.

Hiebei zeigen wir folgenden näheren Inhalt an:

1. Vorſtellung und Bitte des Kinderfreundes an die guten Mütter. Seite 3.

2. Verhalten einer guten Mutter vor und nach der Geburt ihres Kindes. S. 7.

3. Sorge für die Geſundheit der Glieder und für die Abwendung der Gefahren. S. 35.

4. Warnung vor Erzählungen und übertriebenen Drohungen, die ein Kind oder einen jungen Menſchen zu gefährlichen Verſuchen reizen können. S. 48.

5. Wie wird ein Kind aufmerkſam? Wie wird es, wenn es ſchon zur Unaufmerkſamkeit, Flatterhaftigkeit und Zerſtreutheit verwöhnt iſt, gebeſſert? S. 56.

6. Wie wird ein Kind gehorſam, mit Liebe und Vertrauen erfüllt, dienſtwillig, gefällig u. dankbar? S. 63.

7. Wie iſt es möglich, daß Kinder ungehorſam, eigenſinnig, halsſtarrig, ſelbſtſüchtig, undankbar, boshaft und abſcheulich werden? S. 72.

8. Merkwürdiges und lehrreiches Beiſpiel einer Prinzen-Erziehung. S. 84.

9. Wie macht man ein Kind gerngebig, helfwillig, mitleidig und barmherzig, ſo daß es, wenn es zum Beſitze eines verſchenkbaren Eigenthums gelangt, auch wohlthätig ſei? S. 96.

10. Wie kann ein Kind aufhören beſcheiden zu ſeyn? und wie kann man es beſſern, wenn es ſchon ſchnippiſch, naſeweis oder gar unhöflich, grob, frech und unverſchämt geworden iſt? S. 103.

11. Warnung vor der Gewöhnung zum Kundſchaften und Angeben u. vor jeder Ungerechtigkeit geg. Kinder. S. 109.

12. Etwas über geſchmacklehrige (äſthetiſche) Erziehung, nebſt einigen Rathſchlägen und Winken für Mutter und Kinderlehrer. S. 113.

13. Wenn und wie ſpricht man mit jungen Kindern von Gott und ſeinen unendlichen Eigenſchaften? Wenn und wie flößt man ihnen Vertrauen gegen dieſes höchſte Weſen ein? S. 156.

14. Wie früh iſt es rathſam, den Kindern bekannt zu machen, daß die Aeltern die Urſachen ihres Lebens ſind? und mit welcher Behutſamkeit iſt ihnen dieſe Kenntniß beizubringen? S. 173.

Wie 15. flößt man Kindern Wißbegier oder Lernluſt ein? S. 184.
16. Wie wird in einem Kinde das Verlangen erregt, das Leſen, Schreiben und Rechnen zu lernen? S. 191.
17. Wie kann ein Kind auf die leichteſte, natürlichſte und unkünſtlichſte Weiſe zum Leſen und zum Rechtſchreiben kommen? S. 198.
18. Plan und Vorſchlag zu einer Bewahr- und Vorbereitanſtalt für junge Kinder beiderlei Geſchlechts, während 3 bis 4 Jahren vor ihrem Eintritt in die Schule. S. 205—221.

Giebt es wol einen Vater, eine Mutter, die beſonders dieſe Fragen leſen, ohne das zugleich der Wunſch in ihnen erregt würde, zu wiſſen, wie ſie beantwortet ſind? — Gewiß, dieſe Schriften werden für die künftige Menſchenbildung von großen Folgen ſeyn.

Georg Voß.

Anzeige
der neuen Auflage von
Netto's und Lehmanns
Kunſt zu ſtricken
in
ihrem ganzen Umfange;
oder
vollſtändige und gründliche Anweiſung, alle ſowol gewöhnliche als künſtliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Mit 50 illuminirten und ſchwarzen Kupfern.

quer Fol. Preis 10 Thlr.

Unter allen Werken, welche über dieſe ſchöne und nützliche Kunſtbeſchäftigung der Frauenzimmer erſchienen ſind, ſteht dieſe Anweiſung des rühmlichſt bekannten Herrn Netto oben an. Daß ſich beide Theile dieſes Werks ſo bald vergriffen haben, iſt wol ein ſicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge deſſelben zu ſchätzen gewußt hat. Der Verfaſſer und Verleger haben nun eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit deſſelben befördert.

Der Verfaſſer hat einen Theil der Platten ganz kaſſirt und dafür andere mit den neueſten und ſchönſten Muſtern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Deſſeins und Erfindungen bereichert.

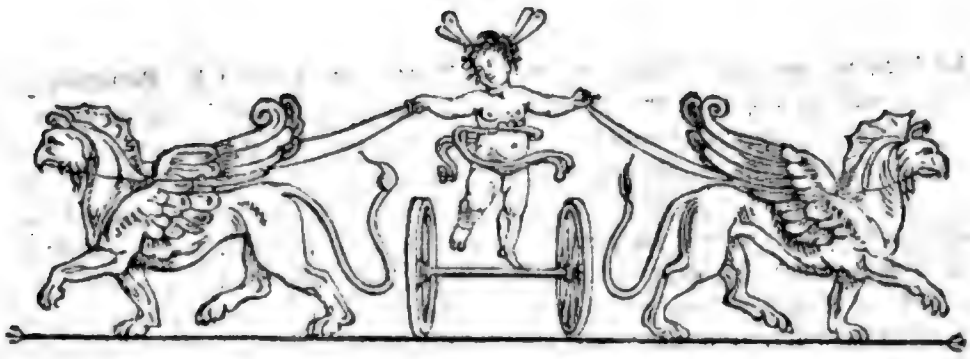
Die Anweiſung ſelbſt oder der Text iſt durchaus umgearbeitet, beſſer geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netz-ähnliche, Carre's, Franzen- und Parent-Stricken vermehrt. Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch macht das Ganze in ſeiner neuen verſchönerten Geſtalt nur einen Theil aus.

Daß ſich dieſe Anweiſung nicht nur über alle mögliche, gewöhnliche und künſtliche Art zu ſtricken, ſondern auch über die allerneueſten Erfindungen dieſer ſchönen Kunſt verbreitet, kann folgende Ueberſicht des Inhalts zeigen:

1ſtes Kapitel. Von der Strickerei überhaupt.
2tes Kap. Von Rändchen, Kanten und Nähten, von Nummern und Namen, von Eintheilung der Zwickel, der Ferſe, des Vorder- und Unterblatts, oder der Socke bei Strümpfen.
3tes Kap. Zwei Strümpfe, einen in dem andern, mit 5 Stricknadeln auf ein Mal zu ſtricken.
4tes Kap. Nach Dubois Lehrmethode in einer Stunde den größten Mannsſtrumpf zu ſtricken.
5tes Kap. Vom Variations-Stricken bei Gängelbändern, Strümpfen, Kleiderchen u. Kindermützchen.
6tes Kap. Vom Stricken der Casquets für Kinder.
7tes Kap. Kinderkleiderchen mit Blumen, Guirlanden, Arabesken, mit Aermeln und Zwickeln, mit Zug, Verengerung und Gehren, im Ganzen zu ſtricken.
8tes Kap. Geldbeutel, Geldbörſen, Tabaks- und Arbeitsbeutel mit Nadeln und Haken, desgleichen Franzöſ. Geldbeutel mit Zwiſchenräumen in Gold und Seide zu ſtricken.
9tes Kap. Vom Stricken der Brieftaſchen oder Portefeuilles mit Gehren und Futter.
10tes Kap. Vom Stricken der Stubendecken, Reitdecken, Vorhüren, Stuhl- und Sophalappen und anderer Zimmerverzierungen.
11tes Kap. Von dem ſogenannten Felbel-Stricken, bei Schlafmützen, Röcken, Beinkleidern, Weſten u. dergl.
12tes Kap. Vom elaſtiſchen oder Zugſtricken.
13tes Kap. Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handſchuhe, Kindermützchen, Kinderkleidchen und dergl. zu ſtricken.
14tes Kap. V. Doppelſtricken zu Unterröcken u. Weſten.
15tes Kap. * Vom Carre'-Stricken.
16tes Kap. * Von dem netzähnlichen Stricken.
17tes Kap. Vom Bildſtricken.
18tes Kap. * Vom Franzenſtricken.
19tes Kap. Vom Spitzenſtricken mit der Nadel.
20ſtes Kap. * Vom Patentſtricken zu Jüpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweiſe, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.
21ſtes Kap. Von dem Bouteillenſtricken.
22ſtes Kap. Von dem ſogenannten Rahmenſtricken.
23ſtes Kap. Von dem Filoche-ſtricken mit Klöppeln.
24ſtes Kap. Vom Filetſtricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall dieſes ſchönen Lehrbuchs nicht wenig freut, hat auch bei dieſer zweiten Auflage Nichts geſpart, um ſie im Aeußern ſchön zu liefern; zur bequemern Lektüre der Frauenzimmer mit deutſchen Lettern gedruckt und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiret, in der Hoffnung, daß dieſes nützliche Beſchäftigungsbuch dem weiblichen Geſchlecht noch lieber werden ſoll.

Leipzig. Georg Voß.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 42. —— den 8. April 1806.

Bruchſtücke zur Karakteriſtik des Franzöſiſchen Militärs.

(Aus der ſo eben erſchienenen Schrift: Das Kurfürſtenthum Hannover unter den Franzoſen in den Jahren 1803 bis 1805. — Das Intereſſanteſte darin iſt die Karakteriſtik des Franzöſiſchen Militärs, ſowohl im Allgemeinen als im Privatleben. Sonſt ſieht man dieſer Brochüre überall das Beſtreben an, nirgends anzuſtoßen, was zwar in der jetzigen Lage Deutſchlands hinlängliche Entſchuldigung findet, aber doch alles Schreiben über politiſche Gegenſtände faſt ganz annullirt.)

Nichts muß bei dem Franzöſiſchen Militär dem Beobachter mehr auffallen, als die große, unter demſelben vorwaltende Einförmigkeit. Es iſt, als ob ſich die Franzoſen alle gleich wären. Wenig Auszeichnung, wenig hervorſtechendes Talent! Alles gewöhnliche Mittelmäßigkeit, mit dem Unterſchiede, daß jeder gern etwas Witziges von ſich gibt. Das iſt aber ſo gemein, daß man auch hierin die gewöhnliche Einformigkeit wahrnimmt. So wie die Franzöſiſche Sprache ſich nur in ſehr engen und ſehr beſtimmten Kreiſen dreht; ſo iſt es auch mit dem Leben der Franzoſen. Dieß iſt bei dem einen ungefähr ſo, wie es bei dem andern iſt. Vorzüglich auffallend iſt dieß bei dem gemeinen Soldaten. Alle Soldaten, die wir im Quartier hatten, betrugen ſich faſt auf gleiche Weiſe, und zwar faſt in allen ihren Handlungen. Sie ſangen vom Morgen bis zum Abend. Ich erwartete anfangs von einem ſo luſtigen Volke nichts wie luſtige Lieder zu hören; allein es waren immer nur ſehr ſchläfrige Kirchenmelodien. Sie ſangen ferner ohne Ausnahme ſchlecht, und ohne alle Harmonie.

In den Quartieren betrugen ſich die Franzoſen im Ganzen ſehr gut. Sie kamen zur rechten Zeit zu Hauſe, zu Tiſche; ſie ließen ſelten auf ſich warten. Der Wirth hatte in dieſer Hinſicht wenig Laſt mit ihnen. Sie forſchten aber bald die Vermögensumſtände des Wirths aus; ſahen ſie, daß es im Hauſe parca ſuppellex war; ſo nahmen ſie vorlieb, oder ſie wechſelten das Quartier. Sahen ſie, daß der Wirth reich war, und mehr geben konnte, als er that, ſo machten ſie auch größere Forderungen. In der Regel gewöhnten ſie ſich aber leicht an die häusliche Einrichtung ihrer Wirthe. Daher hört man von dieſen faſt allgemein, daß ſie lieber Franzöſiſche als andere Truppen im Quartiere haben. Die meiſten Forderungen machten die Grenadiere und Chaſſeurs. Dieſe hatte man daher nicht gern. Auch mit den durchmarſchirenden Truppen konnte man ſich nicht ſo gut vertragen. Dieſe verließen ſogleich ihre Wirthe wieder, und kümmerten ſich daher weniger darum, ob ſie mit ihnen zufrieden waren oder nicht.

In einem Punkte kamen die Franzoſen alle überein, nämlich in gutem Eſſen und Trinken. Sie aßen eben ſo viel wie die Deutſchen, und nichts ging ihnen über gute Mahlzeiten.

Sie waren ſehr delikat, und eben nicht für die Hausmannskoſt; ſie liebten das Wohlſchmeckende, das Gaumkitzelnde. Sie ließen ſich die beſten Weine, die feinſten Liqueurs aus Frankreich kommen. Ja, ſie gaben

den Weinwirthen Adreſſen, um ſolche ſich daher zu verſchreiben. Gaben ſie ſelbſt ein Feſt, ſo ſorgten ſie eifrig dafür, daß alle Speiſen, Weine und Liqueurs de la première qualité waren. Für ihren zarten Gaumen kochten die Deutſchen oft nicht fein genug. Die Generale ließen ſich daher ihre Köche aus Frankreich kommen.

Von den Deutſchen und Holländern haben die Franzoſen jetzt auch die Mode des Rauchens angenommen, welche ſonſt bei ihnen nicht üblich war, jetzt aber nun ſo gut, wie bei uns, ihnen zur Gewohnheit geworden iſt.

Die Franzoſen hatten überhaupt bei uns ihr Cayna. Sie aßen und tranken gut und hatten nichts zu thun. Bei allen andern Truppen befinden ſich eine Menge Handwerker, die an allen Orten, wo ſie hinverlegt ſind, ſich Arbeit zu verſchaffen ſuchen; aber bei den Franzöſiſchen Truppen arbeitet kein einziger, und keiner bemüht ſich darum, Arbeit zu bekommen. Ja ſie helfen nicht einmal ihren Wirthen im Hauſe, im Garten oder im Felde. Zum Arbeiten ſcheinen ſie zu ſtolz zu ſeyn. Wer immer ſiegt, gewöhnt ſich die Ueberwundenen arbeiten zu laſſen.

Eben weil das Militär nicht arbeitet, ſchweift es ſo ſehr in der Liebe aus. Die Töchter des Landes tragen davon die Spuren. Es iſt unbeſchreiblich, wie viele Mädchen von den Franzoſen — — — — — Man zählte ganze Straßen, wo kein Dienſtmädchen frei war. Einige von dieſen gingen ſo weit, daß ſie ſich's zur Ehre rechneten, wenn ſie von einem Franzoſen ein Kind hatten. Aber wie betrogen ſich die armen Dinger? Mir iſt faſt kein Beiſpiel bekannt, daß ein Franzoſe ein ſolches Mädchen geheirathet hätte. Und wie konnten ſie ſich hinreichend abfinden, da ſie ſelbſt nicht reich waren?

Bei uns waren ſonſt, beſonders in den Landſtädten, die Ehen heilig. Ehebrüche waren äußerſt unbekannt. Jetzt ſcheint das Band der Ehe viel lockerer geworden zu ſeyn. In dieſer Hinſicht haben die Franzoſen die Sitten bei uns gewaltig verdorben.

Sie hatten nicht viele Kranke. Leute von ſo aufgeräumtem muntern Temperamente, die ſich faſt gar nicht ärgern, und ſich nur immer Vergnügen zu machen ſuchen, werden nicht ſo leicht krank und erholen ſich eher. Aus Kleinigkeiten machen ſie ſich nichts. Den fröhlichen Menſchen fällt überhaupt nicht ſo leicht eine Krankheit an, als den traurigen oder ſanguiniſchen. — Die Franzoſen waren aber auch faſt alle in der Blüthe ihrer Jahre.

Mehrere Aerzte wollen die Bemerkung gemacht haben, daß ſie nicht ſo dauerhaft ſind, wie andere Truppen. Sobald ſie an die funfzig hinaufrücken, ſollen ſie hinfällig und zum Dienſt untauglich werden. Es iſt wahr, ſie leben alle ſehr früh und ſchnell, und ein ſolches Leben nutzt ſich ſehr bald ab. Aus dieſem Grunde dringt vielleicht Napoleon ſo ſehr auf die Conſcripzion. Dieſe verſchaft ihm lauter junge Truppen, womit er am meiſten ausrichten kann. Die Invaliden oder die Alten ſchickt er in die Garniſonen.

Ehe ich dieſe Betrachtungen ſchließe, will ich noch einige Partikularitäten anführen.

Als die Franzoſen in unſer Land rückten, ſtanden ſie wegen ihrer großen Thaten in einem ſo hohen Anſehn, daß die Bauern ſogar vor gemeinen Soldaten den Hut abzogen. Ja ſelbſt vornehme Bürger nahmen gemeine Soldaten an ihre Tafel. Jeden Gemeinen nannte man Monſieur. Ueberhaupt bewies man ihnen eine ſo große Hochachtung, wie man ſie noch keinen Truppen bewieſen hatte. Dieß legte ſich aber ſehr bald, als man ſah, daß es mit Franzöſiſchen Soldaten gerade wie mit andern Soldaten war.

Man ſollte glauben, die Franzoſen ſprächen immer von ihren Siegen, von ihren großen ausgeführten Thaten. Nichts weniger. Sie ſind ein ſehr vergeßliches Volk. Ihre Großthaten haben ſie ſo gut vergeſſen, wie die Gräuel ihrer Revoluzion. Wenn ſie nicht ſelbſt bei einer Schlacht geweſen ſind, ſo wiſſen ſie wenig davon und kennen ſie wohl gar nicht. Ja ſelbſt die Geſchichte der Feldzüge, welchen ſie mit beigewohnt, war ihnen nicht ſo gut bekannt, als uns, die wir doch nur aus Büchern zu ſprechen wußten. Sie hatten Länder, Städte und Orte vergeſſen. Dazu trägt viel ihre unbeſchreiblich große Unkunde in der Erdbeſchreibung bei. Als ſie in's Hannöveriſche einrückten, hieß es, ſie würden auch den Sund ſperren. Mehrere Offiziere erkundigten ſich alles Ernſtes bei mir, wo der Fluß Sund läge, und ob man mit einem Corps gut überſchiffen könne?

Franzoſen ergötzen ſich mit Kleinigkeiten, gerade ſo wie die Frauenzimmer. Ich ſehe dort ſtundenlang eine Gruppe von Soldaten ſtehen. Jeder vorübergehende Franzoſe vermehrt den Haufen. Alle unterhalten ſich dem Scheine nach über die ernſthafteſten Gegenſtände, und ſiehe, wie ich näher trete und nachforſche, höre ich, daß ſie morgen, weil es Sonntag iſt, alle in ihren neuen Kleidern auf der Wachtparade erſcheinen ſollen. Darüber

entſtanden ſo wichtige Geſpräche, ſo viele Witzeleien, ſo lärmende Debatten, ac si fractus illaberetur orbis.

Immer unterſcheiden ſich die Franzoſen durch ihr lautes Sprechen. Sind ſie in Geſellſchaft mit Deutſchen, ſo vernimmt man von dieſen faſt nichts. Der Franzoſe ruft mehr, als daß er ſpricht, und überſtimmt die Fremden. So wenig Gehalt ſeine Rede auch hat, ſo ſalbadert er doch ohne Aufhören fort. Der Deutſche iſt beſcheiden, darum ſpricht er wenig und leiſe.

Das Militär iſt in der Regel dem Spiele geneigt; das Franzöſiſche weiß ſich auch die Zeit durch bloße Unterhaltung zu vertreiben. An Orten, wo viel anderes Militär liegt, pflegt man bald Pharaobanken errichtet und die Hazardſpiele überhaupt ſich mehren zu ſehen. Bei den Franzoſen habe ich dieſe nie bemerkt. Sie ſpielten bloße Geſellſchafts- und keine Hazardſpiele, als vingt un. Sie haben zu wenig Vermögen, um ſich an große Spiele wagen zu können. In Häuſern lieben ſie am meiſten das Billardſpiel, im Freien das Kegelſchieben.

Keinen größern Lärm machten die Franzoſen, als wenn es Faſtnacht war. Die Offiziere ausgenommen, verkleidete ſich dann beinahe das geſammte Militär. Keiner war zufrieden, der dann nicht in ſeiner Vermummung die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. Man ſah ganze Gruppen und Geſellſchaften auf den Straßen umherziehen. Je poſſirlicher, je lächerlicher ſie ihren Anzug machen, je mehr Lachen ſie erregen konnten, deſto lieber! Durch dieſe komiſchen Aufzüge ſetzten ſie die ganze Stadt in Bewegung; die Bürger verließen ihre Werkſtatt und gafften und beluſtigten ſich an dieſen lebendigen Karikaturen. Drei Tage dauerte der Lärm, am dritten wurde der Faſtnachts-Geck feierlich zu Grabe getragen.

So iſt dieß Volk; es ſucht alles herbei, was ihm Vergnügen machen kann. — Die ganze Karakteriſtik des Franzöſ. Militärs läßt ſich in folgenden Worten zuſammenfaſſen: Der Franzoſe iſt lebhaft, munter und höflich; er marſchirt vortrefflich, er denkt leicht, er urtheilt ſchnell, er handelt kühn und entſchloſſen, ohne ſich die Zeit mit langſamer Ueberlegung der Folgen zu verderben. Sein höchſtes Ziel iſt Ruhm; aber für die Hauptbeſtimmung ſeines Lebens hält er das Vergnügen.

Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Manchem unſerer neuen unberufenen Kritiker, unſerer jungen Tonangeber möcht ich gerne zurufen, wie Phocion dem Leoſthenes: Junger Menſch, deine Reden gleichen den Cypreſſen, ſie ſind groß und hoch, tragen aber keine Früchte.

In der Villa Benedetti bei Rom ſtehen in einem Saale einige Kanonen mit der Ueberſchrift: Ratio ultima regum. — Da wäre alſo das kanoniſche Recht.

Ein deutſcher Kavalier, der die Gärten von Verſailles — zur Zeit Ludwigs des 15ten — beſah, äußerte, daß er doch dieſen gezirkelten, ängſtlich geſchnittenen Alleen und Hecken die Natur vorzöge, und bekam vom Duc de Richelieu die ſtolze — oder alberne — Antwort: C'eſt bon pour un petit particulier, mais un Roi de France doit forcer la nature. — Bei manchen Kraftſtellen mancher neuern Werke unſerer Literatur ſpricht ſich dieſe ſtolze — oder alberne — Aeußerung ſehr deutlich aus.

Vomitoria hießen bei den Römern die Eingänge ins Theater — bei uns könnten oft die Vorſtellungen vomitoria heißen.

Es wird heut zu Tage ſo viel über Titel und Betiteln geſprochen, und viele ärgern ſich weidlich darüber. Was würden dieſe erſt ſagen, wenn ſie das Grabmal des Herzogs von Mantua in Padua ſähen, mit der Inſchrift:

Sereniſſimi Ferd. Car. Gonzagae Ducis Mantuae etc.
clementiſſima viscera.

Die clementiſſima viscera verſtatten einen ſehr komiſchen Doppelſinn.

Des Pater Harduin Meinung, daß alle ältern Schriftſtellern, mit Ausnahme des Cicero, Plinius, Horaz und Virgil, von gelehrten Betrügern des dreizehnten Jahrhunderts untergeſchoben ſeien, hat mindeſtens Vergleichungswerth.

Le Sommeil.

Du travail aimable ſoutien,
Trésor bien cher à l'indigence:
Sommeil! tu nous fais plus de bien,
Que n'en peut donner l'eſpérance.
Lorsqu'un enfant au teint vermeil
Dortprès de ſa mère attendrie;
C'eſt une fleur que le Sommeil
Ouvre doucement à la vie.
Morphée en flattant nos deſirs,
Souvent amène un doux menſonge;
Richeſſes, honneurs et plaiſirs,
Quels biens ne donne pas un ſonge!...

Par C. Bonafont.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Kurland.

Wider alle Erwartung ist die sichere Nachricht eingegangen, daß das akademische Gymnasium zu Mitau nächstens in ein Gouvernements-Gymnasium verwandelt werden soll. Es wird in dieser Absicht eine Deputazion von der Universität Derpat hier erscheinen, um die Anstalt aufs neue zu organisiren und sie mit einigen Modifikazionen, die das Lokal erfordertlich macht, den übrigen höhern Schulanstalten im Russischen Reiche konform zu machen. Das Konzilium, welches bis jetzt eine Gerichtsbehörde war, wird aufgehoben, und die gegenwärtig angestellten Professoren bleiben zwar in dieser Qualität, werden aber als Oberlehrer unter den Schuldirektor gesetzt. Der Doktor Bitterling indessen, der auf die Fundazionsakte des akademischen Gymnasiums von dem Konzilium desselben als Professor vocirt, aber als solcher noch nicht bestätigt ist, wird seinen übrigen Kollegen nicht gleich gestellt.

„Ikonologie des jetzigen Zeitalters, oder Darstellung einiger allegorischer Personen nach heutiger Sitte." Unter diesem Titel wird im Hartmannschen Verlage in Riga nächstens ein Werkchen, von unsern Hrn. von Schlippenbach, dem Herausgeber der Curonia erscheinen, welches nach der Probe, die in unserer Zeitschrift (wöchentliche Unterhaltungen) abgedruckt ist, viel Gutes hoffen läßt. — Mehr Aufmerksamkeit und Dank verdient die Bemühung unsers verdienstvollen Probstes Kade, welcher einen zweckmäßigen und sehr zu beherzigenden Beitrag zur Verbesserung der Lettischen Schulen, unter dem Titel: „Die Lettische Industrie-Schule" (Mitau 1805) geliefert. Die vortreffliche Schrift ist dem Minister der Aufklärung Hrn. Grafen Sawadofsky dedicirt, und von diesem thätigen Beförderer der Geisteskultur läßt sich die Ausführung des schönen Plans erwarten.

Beispiele der Toleranz sind vielleicht nirgends so häufig, als in Kurland, wo man so sehr daran gewöhnt ist, daß man sie kaum des Erwähnens werth achtet, weil es nach der allgemeinen Meinung sich von selbst versteht, daß eine Religionspartei die andere nicht blos dulden, sondern auch ehren muß. Ein solches Beispiel gab unlängst ein sehr geschätzter katholischer Geistliche, welcher bei der Einweihung einer evangelischen Landkirche der religiösen Feierlichkeit mit aller seinem Amte angemessenen Würde beiwohnte und auch zugleich mit seinen protestantischen Amtsbrüdern am Altare knieend das Gebet der Weihe sprach.

Ein anderer katholischer Stadtprediger, welcher die Reparatur des baufälligen Hochaltars in seiner Kirche zu besorgen hatte, gab demselben mehr edle Simplizität, und setzte statt aller Verzierungen über demselben die schönen Worte aus Ap. Gesch. 10, 34. „Aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm."

Aus Frankreich.

Die französ. Blätter liefern einen Bericht des Staatsraths, dem die Direkzion des öffentlichen Unterrichts übertragen ist, an den Kaiser. Dieser Bericht ist merkwürdig, weil er uns einen Blick auf die häuslichen Verhältnisse der Franzosen und den innern Zustand des Reichs, in gewissermaßen auf die Zukunft verstattet, indem von dem jetzigen Zustande der Schulen die Bildung der heranwachsenden Generazion abhängt. Die Resultate des Berichts sind folgende:

Die Primair-Schulen, die wichtigsten in einem Staate, weil die Masse des Volks hier unterrichtet wird, sind in dem traurigsten Zustande. Man sucht die Wohnungen auszumitteln, die ehemals den Geistlichen und Vikaren eingeräumt waren, und die während der Revoluzion fast alle in fremde Hände kamen, um sie ihrer ehemaligen Bestimmung zurückzugeben. Einer großen Anzahl von Landgemeinden ist es absolut unmöglich, einem Lehrer eine Wohnung oder eine angemessne Schadloshaltung dafür in Gelde zu geben. Es fehlt allgemein an tauglichen Subjekten zu Lehrerstellen. Mit Sorgfalt hat man alle aufgesucht, die von den geistlichen Brüderschaften, die sich ehemals mit dem Unterrichte beschäftigten, noch übrig sind; man sucht Mittel auf, um diese wiederherzustellen; man sucht die kürzesten und leichtesten Methoden zum Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen einzuführen, aber große Distrikte leiden noch an diesem, jedem Menschen unentbehrlichen Unterricht, Mangel.

Die Secondair-Schulen haben, weil sie in Städten sind, bessern Fortgang gehabt. Alle Städte, die ehemals sogenante colléges besaßen, haben sich beeifert, um ihre Wiederherstellung zu bitten. In weniger als zwei Jahren sind 370 öffentliche und 377 Privatschulen errichtet worden, welche Zahl wenigstens mit der, der alten Kollegien und Pensions-Anstalten gleich ist. Die Zahl der Direktoren und Professoren an den öffentlichen Schulen ist 1344, der Zöglinge 22,490. Sie kosten den Gemeindeiten 1,096,385 Franks. In den 377 Privatschulen sind 27,706 Zöglinge. Außerdem gibt es noch 4500 kleine Erziehungs-Anstalten, welche zusammen ungefähr 65,000 Schüler zählen, so daß die Totalsumme aller Zöglinge in diesen Schulen 75,194 beträgt. Welche unbedeutende Zahl für ein Land, wie Frankreich!

Lyceen sind erst im Werden, 45 sind nach und nach dekretirt worden, 29 sind erst errichtet. Nur 26 haben Staats-Pensionaire, deren Zahl sich überhaupt auf 3900 erhebt. Diese 29 Lyceen kosten jährlich 1,833,950 Franks.

Die Pariser Buchhändler spekuliren wie die Deutschen. Ein Beweis, daß sie eben so gut ihre Geschwindschreiber haben wie wir. Die Geschichte des Feldzugs von Napoleon dem Großen in Deutschland bis zum Presburger Frieden, ist schon in Paris erschienen, und — der großen Armee dedizirt. — Wenn jeder Soldat ein Dedikazions-Exemplar bekommt, so können wir einer zweiten Auflage bald entgegensehn.

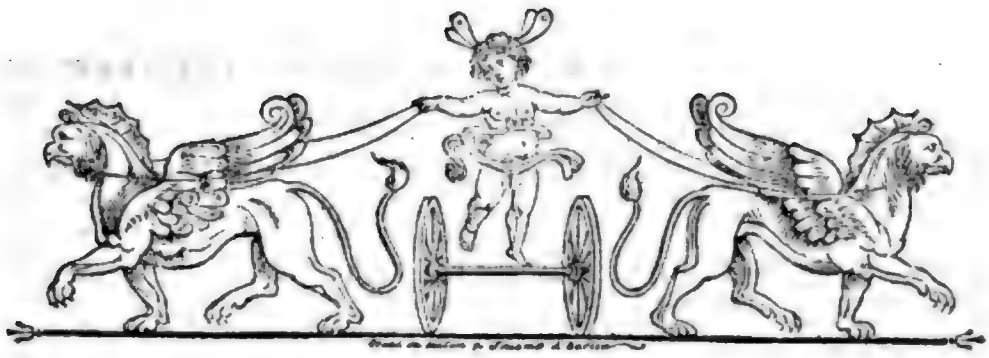
Das Konservatorium der Musik ist beträchtlich reduzirt worden. Es waren ehemals 115 Professoren dabei angestellt, um 600 Zöglinge von beiden Geschlechtern frei zu unterrichten. Das Institut kostete der Regirung 240,000 Fr. jährlich. Jetzt besteht es nur aus einem Direktor, drei Inspektoren, einem Sekretair, einem Bibliothekar, 35 Professoren, und einigen Angestellten, und kostet nur 100,000 Franks.

Kreuzer ist erster Violinist bei der Kaiserlichen Kapelle geworden.

(Aus Bordeaux.) Der Handel liegt, es kommt nichts mehr aus den Kolonien bei uns an, aber unsre Stadt verschönert sich täglich. Eine neue Promenade ist eben fertig geworden — sie führt an den Fluß. Ein Kaufmann benutzte sie vor Kurzem, er war bankerot geworden, ging die Allee herab und — ersäufte sich.

Aus Leipzig.

Hr. Kapellmeister Eberl aus Wien ist hier angekommen, und wird auf künftigen Donnerstag, den 10ten April, im Saale des Gewandhauses ein Konzert geben. Wir dürfen uns von den großen Talenten dieses berühmten Musikers, der überall und noch kürzlich in Dresden ausgezeichneten Beifall erhielt, einen hohen Genuß versprechen. Madame Müller wird mit ihm ein Doppelkonzert auf dem Pianoforte spielen. Alle Kenner und Freunde der Musik freuen sich darauf.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 43. —— den 10. April 1806.

Reminiscenzen aus Olivier Cromwells Leben.

Unter die wenigen Menschen der neuern Geschichte, die sich von der untersten Stufe zur höchsten emporschwangen, gehört Cromwell. In seiner Jugend träumte ihm, er würde einst König seyn, und das Gängelband, das er eben abgelegt hatte, an die Schultern der Englischen Nazion heften: aber er lebte bis zu seinem vierzigsten Jahre ungekannt und ungeachtet. Erst diente er im Heere des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, dann wurde er Haustheologe des Bischofs Williams, und zuletzt durch Vorschub einiger Freunde Parlamentsglied. Jetzt hoben ihn seine militärischen Talente im Kriege der Nazion gegen den König; die Offiziere und Soldaten der Armee waren Enthusiasten, die das neue Testament unter dem Sattel trugen, und von nichts als der Zerstörung Babylons und der Errichtung des himmlischen Jerusalems sprachen. Cromwell hörte unter solchen Narren auf, selbst ein Narr zu seyn. Bald regiert er die Armee, und durch sie das Parlament. Als sich dieß ihm widersetzen will, tritt er in den Versammlungssaal, nimmt seine Uhr aus der Tasche und wirft sie gegen die Erde, daß sie in Stükke zerfällt. „Ich will Euch zertrümmern, wie diese Uhr." Hierauf jagt er alle Mitglieder eins nach dem andern heraus, zwingt sie, ehrerbietig im Vorbeigehen sich zu neigen, und reißt einem, der mit bedecktem Haupte vorbeigeht, den Hut herab. Dann verschließt er den Saal, und ist Herr. Von nun an war kein König unbeschränkter, als er. Er regierte deshalb unter dem Namen eines Protektors, weil, wie er sagte, die Engländer wüßten, wie weit die Macht eines Königs sich ausdehne, aber nicht, wie weit die eines Protektors gehen könne. Er wußte es, daß die Meinung die Menschen beherrscht, und daß die Meinung von einem Namen abhängt. Die Religion, die ihn befördert hatte, verachtete er wie die Menschen, durch die er groß geworden war. Er trank eines Tages mit seinen Vertrauten, und wollte eine Weinflasche öfnen. Der Pfropfenzieher fiel unter den Tisch, sie suchten alle, und konnten ihn nicht finden. Unterdeß wartete eine Deputazion der Presbyterianischen Kirchen im Vorzimmer, der Thürhüter meldete sie. — Man sage ihnen, sprach Cromwell, daß ich mich eingeschlossen habe, um den Herrn zu suchen. — Dieses Ausdrucks bedienten sich die Schwärmer, wenn sie ihr Gebet verrichteten. Als die Deputazion auf diese Art verabschiedet war, sagte er: Diese Narren glauben, daß wir den Herrn suchen, und wir suchen nur den Pfropfenzieher. —

Durch einen Richterspruch ließ er das Haupt des unglücklichen Königs Karls I. fallen, wie Elisabeth den Kopf der Maria Stuart, aber mit dem Unterschiede, daß Elisabeth ein Beispiel der abscheulichsten Verletzung des Völkerrechts gab, während Cromwell das Parlament gegen einen Monarchen gerichtlich verfahren ließ, der des Verbrechens der beleidigten Nazion angeklagt wurde. Es ist freilich einerlei, ob eine Bande Spitzbuben einen Reisenden hinterrücks ermordet, oder ihn durch einige ihrer Mitglieder, denen sie den Namen Tribunal gibt,

zum Tode mit allen Formen verdammen läßt, — aber die Meinung regiert die Welt.

Einſt zog Cromwell im Triumphe zu London ein. Ein Weib, die gegen ihn über die Hinrichtung ihres Geliebten zürnte, ſtellte ſich auf einen Balkon, und ſchoß auf ihn mit einer Piſtole, traf jedoch nur ſein Pferd. Alle Umſtehenden bebten, Cromwell ſahe ſich ruhig um, woher der Schuß gekommen ſei. „Ich bin es, die dich vertilgen wollte, unerbittliches Ungeheuer!“ rief das Weib. Seine Garden wollten ſich ihrer bemächtigen, aber der Protektor befahl, ſie nicht anzurühren. „Sie iſt wahnſinnig, und ihre Verwandten können ſie, wenn ſie wollen, nach Bedlam bringen laſſen.“

Nie war England geordneter von innen, und ſchrecklicher von außen, als unter ſeiner Herrſchaft. Die Geſandten Cromwells genoſſen überall der Ehre, die man nur den Geſandten der Könige gab. An Seine Durchlauchtige Herrlichkeit, den Lord Protektor von England, ſchrieb Ludwig XIV. an ihn, und Cromwell warf den Brief ungeleſen hinweg. Ludwig ſchrieb einen zweiten mit der Aufſchrift: An meinen ſehr geliebten Herrn Bruder ꝛc., und Cromwell nahm ihn.

Aus den Memoires und Briefen des Marſchalls Türenne ſieht man, daß der König von Portugal ihm Vorſchläge machte, ſeinen Sohn an die jüngere Tochter des Protektors zu verheirathen; auch Ludwig XIV. verlangte eine andre ſeiner Töchter für einen franzöſiſchen Prinzen. Cromwell verwarf den Antrag.

Er erklärte den Krieg an Holland, weil der Admiral Tromp ſich weigerte, die Flagge eines engliſchen Schiffes zu grüßen. Portugal trug ſein Joch, Spanien wurde überwunden, Frankreich mußte die Enkelſöhne Heinrichs IV., die leiblichen Vettern Ludwigs XIV., die beiden Stuarts, aus ſeinem Gebiete jagen, Dünkirchen erobern, und an Cromwellen die Schlüſſel deſſelben überliefern. Bei ſeinem Tode legte es Trauerkleider um den an, der ein Jahr nachher als Leiche durch die Straßen von London geſchleift und an den Galgen gehängt wurde.

Aber er ſtarb auf dem Throne; ſein letzter Seufzer war für die Befeſtigung der Macht und des Anſehens ſeiner Nazion. Ausgeſtreckt auf dem Bette des Todes, umringt von den Großen ſeines Reichs, die ſeine letzten Befehle und ſeinen Nachfolger forderten, hob er ſeinen entkräfteten Arm, der Europa regiert hatte, auf, um ihnen ſeinen einzigen Sohn zu zeigen. Richard folgte ihm ruhig; ohne Zweifel hing es von ihm ab, ſein Haus

für immer auf den Trümmern des Stuartſchen zu befeſtigen. Der große Cromwell war mit allen ſeinen Fehlern dahin, nur ſeine Verdienſte ſchwebten den Engländern vor. Richard durfte, um das höchſte Anſehen zu behalten, nur das nicht fallen laſſen, was er in die Hände bekommen hatte. Aber er liebte das Geld und die Ruhe, und regierte — einige Monate.

Ueber Grab- und Denkmäler, vorzüglich bei den Alten.

(Beſchluß.)

So viel über die Grabmäler der Alten. Wenn wir nun gleich nicht beweiſen können, ob in allen dieſen hier genannten Gebäuden immer die Aſche eines Verſtorbenen aufbewahrt wurde, ſo erforderten ſie doch eine ſolche Beſtimmung, indem ſonſt ein Gebäude, wenn es nicht zu einem gewiſſen Zweck beſtimmt iſt, um entweder gewiſſe Verrichtungen darin vorzunehmen, oder etwas darinnen aufzubewahren, — etwas unnützes und lächerliches wird. — Betrachten wir übrigens die Formen aller dieſer Gebäude, ſo werden wir dieſelben immer von allen andern abweichend und originell finden, ſo daß ſich durchaus keine beſtimmten Regeln daraus, wie bei andern Gebäuden abſtrahiren laſſen. —

Aus einem ganz andern Geſichtspunkt ſind hingegen die Denkmäler zu betrachten. Dieſe gehören eigentlich der Plaſtik an und die Architektur iſt nur Nebenſache, ſo lange man nicht einen Nebenzweck damit beabſichtigt.

Der Hauptzweck eines Denkmals ſoll kein anderer ſeyn, als dadurch das Andenken und die Tugenden eines großen verdienten Mannes zu erhalten und zu ehren. Dieſes Andenken kann man nun entweder ganz anſchaulich zu erhalten ſuchen, indem man das wirkliche Bild des Mannes auf die Nachwelt bringt, oder man ehrt es durch gewiſſe beſtimmte Feſte — wozu ein Gebäude erfordert wird — in welchem man dieſe Feſte begeht.

Unter die erſte Art Monumente gehören die Statüen, deren man bei den Alten unzählige findet, und die meiſten auf uns gekommenen antiken Kunſtwerke waren Monumente der Art.

Auch errichtete man blos in der Abſicht Werke in Form der Poſtamente, mit Inſchriften, die den Namen und die Thaten des Mannes anzeigten — Obelisken — Ehrenſäulen u. ſ. w., die entweder dazu dienten, um wirkliche Inſchriften darauf anzubringen, oder durch pla-

ſtiſche Darſtellung an den Mann zu erinnern. Wollte man ihnen eine beſondere Auszeichnung geben, ſo bediente man ſich noch der Architektur, welche die Umſchließung jener Monumente beſorgen mußte. Man errichtete um die Statüen kleine Gebäude oder eine Säulenſtellung mit einem Dache, wodurch man das Kunſtwerk ſchützte. Eine beſondere Gattung Monumente der Art, wobei man ſich der Architektur vorzüglich bediente, waren die ſogenannten choragiſchen Monumente. Ein paar der Art haben ſich noch erhalten, nämlich das des Liſikrates und des Thraſykles.

Dieſe entſtanden auf folgende Art: Bei den muſikaliſchen Spielen, welche in Athen gehalten wurden, wählte jede von den zehn Zünften einen Choragos, welcher auf ſeine Koſten die Anordnung der Spiele übernahm. Derjenige von ihnen, welcher als Sieger erkannt wurde, erhielt einen Tripos, deſſen Erwerbung für das ganze Geſchlecht für ſehr ehrenvoll gehalten wurde. Dieſer Tripos war von Erz und gewöhnlich von ſehr großen Künſtlern gearbeitet.

Ein Ehrenzeichen der Art durfte nicht im Geheimen verborgen bleiben, — die ganze Welt mußte es bewundern und alle jungen Männer der Stadt mußten dadurch gereizt, angefeuert werden. Es mußte öffentlich aufgeſtellt werden. Damit das köſtliche Kleinod aber nicht allen Elementen preisgegeben wird, ſo umſchließt man es mit einem kleinen Gebäude, und ſo entſtanden die choragiſchen Monumente, von welchen uns die ſchönen Reſte der Engländer Stuart aufgezeichnet hat. Hier waren nicht die Gebäude, ſondern die Tripoden Hauptſache, und ſie nur Schirme, die ſie umgaben. —

Zu der andern Art Denkmäler gehören alle Gebäude, welche beſtimmt waren, um lediglich gewiſſe beſtimmte Verſammlungen zur Ehre eines Mannes darin zu halten. Dahin gehören bei den Griechen die Tempel, welche ſie ihren Heroen und berühmten Männern errichteten, u. ſ. w.

Eine beſondere Art von Ehrendenkmälern waren die bei den Römern gebräuchlichen Triumphbögen. Es waren das nichts anders, als Thore, durch welche die triumphirenden Feldherrn einzogen, die man aber nur zu dieſer Abſicht — und deshalb mit beſondern Aufwande verfertigte. Von ihnen ſind noch mehrere Reſte übrig, welche auf die Pracht dieſer Ehrendenkmäler ſchließen laſſen. — Man ſcheint bei den Römern dieſe Triumphbögen auch als Form eines Monuments für einen Feldherrn

überhaupt angenommen zu haben, indem man ſie oft erſt nach dem Tode errichtete. —

Dieß ſei genug, um die Beſtimmung und Arten der Monumente anzudeuten, über die neuerdings ſo viel geſprochen und geſchrieben wird. Hält ſich der Architekt dabei immer genau an die Beſtimmung, ſo kann ihm die Entwerfung eines Monuments nicht ſchwierig ſeyn, wenn er nur überhaupt mit dem Geiſte ſeiner Kunſt bekannt — und wenn es ihm nicht an Sinn für Formen fehlt.

St — m.

Anekdote.

Ein franzöſiſcher Nobile liebte Heinrichs des 4ten Tante, und ſchrieb einſt in der Glut ſeiner Liebe folgende Verſe auf das Bett der Dame:

Nul heur, nul bien me contente
Absent de ma — Divinité.

Der joviale König ſetzte folgende Naiveté darunter:

N'appellez pas ainsi ma tante,
Elle aime trop l'Humanité.

* *.

Muſik.

Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, komponirt von Auguſt Mühling. 1ſtes Werk. 15 Seit., Qu. Fol. Leipzig, bei A. Kühnel (Bureau de Musique). Pr. 16 Gr.

Der junge Komponiſt dieſer Geſänge hat ſchon durch einige Violinkonzerte und andre Inſtrumentalkompoſizionen, welche aber nicht gedruckt worden ſind, ein vorzügliches Muſiktalent bewieſen. In dem vorliegenden Werke, dem erſten, das ihn dem größeren Publikum bekannt macht, erſcheint er auch als ein glücklicher Komponiſt für den einfachen gefühlvollen Geſang. Die Melodien ſind fein empfunden, und werden von einer gewählten harmoniſchen Klavierbegleitung unterſtützt, welche ſich von den gewöhnlichen rauſchenden und nichts ſagenden Akkompagnements ſehr vortheilhaft unterſcheidet. Man findet hier folgende Gedichte, das ſchöne Lied: Sagt, wo ſind die Veilchen hin, Die Geburt der Roſe und Liebe von Gramberg, Der Glückliche von Mahlmann, Troſt an Eliſa von Matthiſſon, Die Schäferin von Gries, und Göthe's allerliebſtes Kennſt du das Land. Dieſes letztere hat, nach des Rezenſenten Gefühl, etwas ſanft Bezauberndes und Inniges; und dürfte er in dieſer gewählten Sammlung

noch ein Lied, von frohlichem Karakter, auszeichnen, so wäre das von Mahlmann: Im dunkeln Hain,

am frischen Quell hab' ich ein Hüttchen gebaut, u. s. w. — s.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

München im März.

In dem Königlichen Hof- und Nazionalschauspielhause wurde am 23sten Febr. eine neue komische Oper in zwei Aufzügen, betitelt die „Opernprobe", gegeben. Der Text ist nach dem Italienischen bearbeitet, und in Musik gesezt von dem Freiherrn v. Poißl. Das Sujet dieser Oper ist leider, gleich den meisten Opernpoesien, ohne vorzüglichen Werth; die Handlung des Stücks dreht sich im ewigen Einerlei — ohne seine Nuancen — um die Laune der prima Donna, worauf das ganze Interesse beruht. Indessen gewährt uns die Musik für die Dürftigkeit der Poesie einigen Ersaz. Die Melodien sind klar, gefällig, und enthalten manche treffliche Stellen; das Finale im ersten Akt, und das Duett zwischen Campanone und Grilletto im zweiten Akt, machen dem Talent des Herrn Verfassers besondere Ehre. Ueberhaupt kann man diese Opernprobe als einen gelungenen Versuch ansehen, — das Publikum nahm ihn mit Beifall auf, und die Erstlinge einer so glüklichen Aussaat auf dem Felde der Harmonie berechtigen zur gegründeten Hofnung einer noch schönern Ernte.

Die neuen politischen Ereignisse veranlaßten auf unsrer Bühne ein neues artiges Ballet, das „Tyrolerfest" genannt. Das Ganze ist gut arranzirt; die Hauptideen sind nazionalkarakteristisch vorgetragen, und spielen glüklich auf die Begebenheiten der Zeit an. Gleich dem Sujet ist die Ausführung einfach und schön; die Tänze sind in der eigenthümlichen Manier der edlen Gebirgsbewohner dargestellt, und die einzelnen Theile der Handlung bilden ein liebliches Ensemble. Etwas mehr Mannigfaltigkeit in den Nebenzügen, jedoch in harmonischer Verbindung mit dem Ganzen, würde das Interesse des Stückes sowohl, als seinen Effekt, noch mehr erhöhen.

Aus Kurland.

Der brave Küster Feig, ein Erbunterthan in Irben, der während des schrecklichen Orkans, welcher im vorigen Herbste an den Liv- und Kurländischen Küsten wüthete, siebzehn Kosacken von der Mannschaft eines verunglükten Schiffes mit der augenscheinlichsten Gefahr seines Lebens gerettet, und bereits früher von Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter eine goldne emaillirte Tabatiere durch Hrn. Kollegienrath von Willamow nebst einem Belobungsschreiben empfangen hat, ist nun auch neuerlich durch ein Ehrengeschenk unsers Monarchen selbst überrascht worden. Er erhielt nämlich von Seiner Majestät 2000 Rubel und die große goldne Medaille, mit dem Befehle, sie an dem Wladimir-Ordensbande zu tragen.

Zugleich wurde auch dem Sohne unsers ehrwürdigen Hofraths und Prof. Beitler auf eine ähnliche Veranlassung ein kostbarer Brillantring zugestellt. Der Zufall hatte nämlich diesen braven jungen Mann an den Irbenschen Strand geführt, als eben jenes Schif, mit den Wogen kämpfend, in Trümmer zerfiel. Von dieser Trauerszene heftig erschüttert, hatte er mit der, seinem Alter und Herzen eignen Wärme und Eifer, die staunende Menge zur Rettung jener Kosacken ermuntert.

Der regierende Herzog von Braunschweig war auf seiner Reise nach Petersburg in Kurland wegen eines tiefen Schnees und eines heftigen Windes, der die Wege verweht hatte, genöthigt, die Nacht auf einem Poststazionshause zu bleiben. Dieß erfuhr ein benachbarter sehr biederer, aber armer Landarzt, ein Braunschweiger von Geburt, der schon früher auf seinen vorbeireisenden Landesherrn gewartet hatte. Sogleich eilte er dahin, um eines Glücks zu genießen, worauf er in seinem Alter und dermaligen Verbindungen nicht mehr Anspruch zu machen geglaubt hatte. Vielleicht wähnte er, ehe die Ueberzeugung von der unveränderlichen Huld und Leutseligkeit seines Fürsten erneuert ward, selbst nicht einmal mit einer Bitte vertreten zu dürfen, welche jezt die wichtigste Angelegenheit seines dankbaren Herzens ausmachte. Und doch war er kaum da, und hatte die Hand seines innigst verehrten Landesherrn geküßt, als er es schon wagte, ihn zu sich einzuladen. Der Herzog gewährte diese Bitte, und befahl augenblicklich, ungeachtet des schrecklichen Schneegestöbers, einige Werste weiter nach dem Hause des Doktors zu fahren. Mit freudiger Ehrerbietung ward er dort empfangen und bald sah er sich von einer zahlreichen Familie umringt, die sich in seiner Nähe überaus glüklich fühlte. Bei der emsigen Geschäftigkeit der Wirthin und der Kinder, welche gemeinschaftlich bestrebt waren, ihren erhabenen Gast, so viel sie vermochten, gut aufzunehmen; unter Gesprächen, bei welchen nach und nach die gegenseitigen Verhältnisse hinter den Vorhang der Etikette zurücktraten, und der Unterthan in seinem Fürsten nur den liebevollen Vater erblikte; bei den mancherlei Fragen der Neugierde, die der Herzog mit herablassender Nachsicht beantwortete, und bei den Erkundigungen, die er selbst mit freundlicher Güte von den häuslichen Umständen seines Landskindes einzog, verging der Abend schnell, und ein Theil der Nacht war bereits entflohen, als er sich zur Ruhe begab. Am andern Morgen ließ er noch alle Kinder des Doktors vor sich kommen, blikte mit Wohlgefallen auf sie herab, und erklärte dem entzükten Vater, daß er einen seiner rüstigen Knaben, den er selbst auswählen möge, in Braunschweig auf seine Kosten wolle erziehen lassen. Die Wahl war bald getroffen, und der Herzog reisete weiter, begleitet von den Segenswünschen dieser beglükten Familie.

Eben so herablassend und gütig war der Herzog überall, wo es die Veranlassung gab. In Mitau verweilte er nur eine kurze Zeit, aber jeder, der so glüklich war, in seiner Nähe zu seyn, hat sein Bild und sein Andenken tief in der Brust verschlossen, und trägt es umher, wie das Ideal der echten Fürstengröße.

Aus Paris.

In dem Berichte des Ministers des Innern über die Anstalten zum öffentlichen Unterricht, die seiner Aufsicht unmittelbar unterworfen sind, findet man folgende Angaben:

Die Schule für Maler, Bildhauer und Architekten kostet der Regierung 95,000 Fr. und hat 300 Eleven.

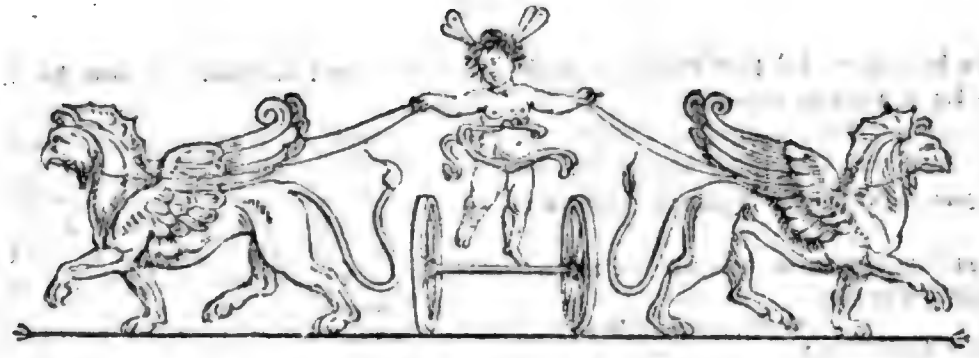
Die französische Kunstschule zu Rom, die von Ludwig dem Vierzehnten gestiftet worden ist, kostet 80,000 Fr. Sie zählt jezt nur 15 Eleven, von welchen jeder fünf Jahre lang 1200 Franken bekommt. Mr. Suvée ist Direktor und zieht einen jährlichen Gehalt von 6000 Fr. Nach dem neuen Reglement kann die Zahl der Eleven bis 25 steigen.

Die Schule der lebenden orientalischen Sprachen, welche bei der Kaiserl. Bibliothek errichtet ist, kostet der Regierung 87,500 Fr. Die Zahl der Eleven ist 12 bis 15. Drei Professoren und ein Adjunkt, jeder mit einem Gehalt von 5000 Fr. sind dabei angestellt.

Das Museum der Naturgeschichte im Jardin des Plantes, kostet 274,000 Fr. Dreizehn Professoren, jeder mit 5000 Fr. Gehalt, sind dabei angestellt. Die Zahl der Eleven ist unbekannt.

Die Schule der Medizin kostet dem öffentlichen Schaz 121,000 Fr. Sie hat 27 Professoren und 7 bis 800 Eleven.

Die Schule der Pharmacie ist nicht auf den öffentlichen Schaz angewiesen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 44. —— den 12. April 1806.

Die römischen Tragödien.

Man hat viel darüber gestritten, ob die noch vorhandenen Ueberreste der römischen tragischen Bühne Einem Verfasser angehören, und ob dieser Verfasser der Philosoph Seneca war? Eine flüchtige Lesung derselben überzeugt den Kurzsichtigsten, daß das erstere nicht der Fall ist, daß einige dieser Stücke die gewöhnlichsten Produkte eines genielosen Nachahmers sind, während andre die glühendste Einbildungskraft, die glänzendsten Talente und die tiefste Kenntniß der damaligen Welt, der verderbtesten, die es je gab, verrathen. Der Mann, der die letztern schrieb, war höchst wahrscheinlich der Philosoph Seneca; vom Theater des Lebens, wo ihm so wenig Freude ward, sich zurückziehend, legte er in ihnen seine Einsichten und seine Erfahrungen über Fürstenglanz und Höflingsglück nieder, stellte in ihnen vielleicht blos der Nachwelt einen Spiegel auf, den die Geschichte der Vergangenheit seit Jahrhunderten vergeblich vorgewiesen hat. Aber die Thorheiten der Väter sind für die Söhne verloren, jedes Geschlecht muß die seinigen machen — darum haben Tacitus und Seneca die römischen Imperatoren vergeblich geschildert. —

Wir bleiben bei zwei Tragödien stehen, die den Karakter der übrigen Schriften Seneca's und seines Zeitalters am deutlichsten tragen, dem rasenden Herkules und dem Thyest. Ohne Vorurtheil sei es uns erlaubt, einige ihrer Schönheiten, wie ihre Fehler mitzutheilen. Jene bestehen vorzüglich in einer kühnen und starken Schreibart, in einem erhabnen tragischen Pompe, der sich oft in der Darstellung des Schrecklichen und Ungeheuern verliert, und in einer kraftvollen Karakterschilderung. Die grellsten Züge der Tyrannei werden absichtlich preisgegeben, und die Geschichte lehrt es, wie wenig der Verfasser übertrieb. Der Tyrann Lycus spricht zu der Gemahlin des Herkules, die seine Hand ausschlägt:

Weil unsre Eh' du wüthig dann verschmähst,
Dem König drohst, erfahr was ich vermag!
Zag den Altar, kein Gott entreißt dich mir,
Und bös' die Erde der Acid hinweg,
Und führ zum Himmel im Triumph hinauf!

Als der unglückliche Vater sieht, ihn zugleich zu morden, antwortet er:

Wer alle sterben läßt den Sündertod,
Ist kein Tyrann — verschieden sei die Strafe!
Ihr Glücklichen nur sterbt, Elende lebt!

Atreus, dem ein Sklave den Rath gibt, den verhaßten Bruder zu tödten, sagt:

Du redest von der Straf: Ende, ich
Will Strafe selbst. Ein sanfter Herrscher morde!
In meinem Reich wird Tod als Gnade nur.

Herr Jakobs in seiner Beurtheilung des Seneca im 4ten Bande der Sulzerschen Nachträge nennt dieß die Tyrannensprache des Seneca, aber es war die Sprache eines wirklichen Herrschers. Sueton erzählt im 61sten Kapitel des Tibers folgendes: „Diejenigen, welche sterben wollten, wurden zum Leben gezwungen. Tiber hielt den Tod für eine so geringe Strafe, daß, als er hörte, einer der Angeklagten, Carnulius, habe sich selbst getödtet, er ausrief: Carnulius ist mir entkommen! Als

ein andrer ihn bat, seinen Tod zu beschleunigen, sprach er: Mit dir bin ich noch nicht ausgesöhnt!"

Der Dialog des Dichters besteht oft aus aneinander gereihten Sentenzen, ist aber stets sehr kraftvoll und schön. Megara streitet mit dem Tyrannen auf folgende Art:

Lycus. Wie? ein Gemahl, den schon die Hölle deckt,
Macht dich so kühn?
Megara. Er stieg zur Höll' hinab,
Um in den Himmel dann hinaufzuklimmen.
Lycus. Ihn drückt des Erdballs ungeheure Last.
Megara. Den drückt sie nicht, der einen Himmel trug.
Lycus. Man wird dich zwingen.
Megara. Wer sich zwingen läßt,
Weiß nicht zu sterben. — — —
Lycus. Nun wohl, so sollst du sterben, Rasende!
Megara. Ich geh, dem Gatten zu begegnen dann.
Lycus. Gilt nicht mein Szepter mehr dir, als ein Sklav?
Megara. Wie vielen Herrschern gab der Sklav den Tod?
Lycus. Und einem Herrscher dient er, trägt sein Joch?
Megara. Was wäre Tugend ohne harten Dienst?
Lycus. Du nennst es Tugend, zu dem Vieh des Walds
Sich senken lassen, zu den Ungeheuern?
Megara. Was alle scheun, vollbringt die Tugend nur.
Lycus. Er prahle nur, ihn deckt der Hölle Nacht!
Megara. Der Weg zum Himmel von der Erd' ist steil.

Eben so sentenziös ist das Wettgespräch über die Abkunft des Herkules, das Lycus mit den Worten schließt:

Was Zeus gedurft, das dürfen Könige!

Eine Menge Schönheiten enthalten die lyrischen Chöre, besonders über Schicksal und Menschenbestimmung:

Mit schnellem Schritte eilt das Leben hin,
An jedem Tage wälzt das Rad des Jahrs
Sich unerbittlich, und die harten Schwestern
Ziehn vorwärts ihren Faden, nie zurück.
Ein starkes Schicksal reißt den Menschen fort,
Ihm muß er folgen, kennt sich selber nicht.

Gewiß und unvermeidlich kommt die Parze,
Entfliehn darf keiner dem bestimmten Schluß,
Hinausziehn keiner seinen letzten Tag,
Alle Berufnen nimmt die Urne auf.

Was hilft's, das Schicksal zu beschleunigen?
Der weiten Erde ganzes Heer wird gehn
Einst zu den Schatten, über den Cocyt,
Den trägen wird es doch hinüberschiffen.
Dem Tod wächst alles, was der Niedergang
Und was der Aufgang sieht; o schöne Beter,
Die zu dir kommen! Tod, dir leben wir,
Bist du gleich träg, wir eilen selbst. Sie nahm's
Die erste Stunde, die das Leben gab.

Die größte Stärke des Dichters besteht indeß in

spruchreichen Monologen. So tritt der Tyrann Lycus auf:

Nicht gleich dem Schwächling hab' aufs Vaterreich
Ich alte Rechte, edle Ahnen sind
Mir nicht, kein Stamm durch hohe Namen groß.
Doch edle Kraft. Wer sein Geschlecht erhebt
Lobt Fremde nur. Doch der geraubte Szepter
Bebt in der Hand, mein Wohl ruht auf dem Schwert.
Was ich besitze mit dem Haß der Welt,
Das schütze mir der Stahl! Ein fremdes Reich
Steht nimmer fest, doch meine Herrschaft soll
Megara gründen mit der Hochzeitfackel.

Eben so hervorragend, wie die Schönheiten, sind seine Fehler. Sie bestehen in einem zu großen Reichthum an Sittensprüchen, in langen prächtigen Schilderungen am unrechten Orte, und im Auskramen einer weithergeholten astronomischen und geographischen Gelehrsamkeit.

Nach dem grausen Mahl des Thyest tritt der Chor auf, und bedauert weitläuftig jedes einzelne Himmelszeichen, das einst eben so vergeben und herabstürzen müsse, wie die Sonne sich eben verfinstere. Indeß läßt sich dieß in den Chören eher entschuldigen, da die Alten wahrscheinlich die Kunst, so zu singen, daß kein Mensch weiß, was es bedeutet, eben so gut verstanden, als die Neuern. Ueberhaupt haben die Stücke viel Opernartiges, und Lessing hat daher mit Recht den Rath gegeben, aus dem wüthenden Herkules eine Oper zu machen. Stoff für den Tonkünstler wäre genug da.

Die langen Beschreibungen, welche der Herkules und der Thyest gemein haben, sind eine besondre Eigenheit des Dichters. Der lang ersehnte Herkules kommt endlich wieder, und seine Familie läßt sich, während er den Tyrannen zu ermorden geht, ruhig den Tartarus und seine Thaten daselbst vom Theseus darstellen. — Der Bote im Thyest muß vorher den Männern von Mycene den heiligen Hayn, der ihnen doch schwerlich unbekannt seyn konnte, auf das weitläuftigste beschreiben, ehe er zu der Gräuelthat des Atreus kommen kann.

Nicht als Muster des Geschmacks, nicht als poetische Kunstwerke verdienen daher diese Trauerspiele bekannter zu werden, als sie sind, sondern wegen der Fülle an einzelnen Schönheiten, der Menge hoher Gedanken und Empfindungen, und des Reichthums und der Urpigkeit ihrer Phantasie. Der Einsender hat eine metrische Uebersetzung derselben, die in unsrer Sprache noch nicht vorhanden ist, größtentheils vollendet, die mitgetheilten Stellen können zugleich als Probe derselben

dienen. Auszugsweise hat Leſſing den Thyeſt und Herkules in der theatraliſchen Bibliothek proſaiſch überſetzt.

Anekdoten aus den Niederlanden.

Als der am 19ten Septbr. 1799 in der Schlacht bei Bergen in Nordholland gefangen genommene ruſſiſche General Hermann von Alkmaar nach Amſterdam geführt wurde, begegnete ihm einer der bewafneten Arnheimer Bürger, der zu Fortbringung der ruſſiſchen Kriegsgefangenen kommandirt war. Hermann, der ſich an den Verluſt ſeiner Freiheit noch nicht gewöhnen konnte, äußerte einige laute Klagen über ſein Unglück, und machte hiebei die wahre Bemerkung, daß er ſo vielen Feldſchlachten beigewohnt habe, aber niemals in Gefangenſchaft gerathen ſei. „Wohl möglich, General," erwiederte der Arnheimer Bürger mit der Trockenheit eines Niederländers, „allein Sie ſind auch vordem noch nie in Holland geweſen."

Nicht nur die Einwohner des weltberühmten Saardams, und des ſchönen nordholländiſchen Dorfes Broek im Waterland, ſondern überhaupt die Einwohner des nördlichen Hollands ſind viel reicher, als man glaubte, und beſonders haben ſie zuweilen große Summen Geldes aufgehäuft. Unter andern enthalten die holländiſchen Journale ſelbſt folgende Anekdoten, die dafür gute Gewähr leiſten. Ein gewiſſer Notarius, deſſen bona fides und Wahrheitsliebe unbezweifelt ſind, machte vor einiger Zeit eine Erbſchaftsvertheilung, bei welcher er allein an baarem Gelde 1,200,000 Gulden, ſchreibe zwölfmalhunderttauſend Gulden, unter die Erben zu vertheilen hatte. Die Geldſäcke, in welchen das Geld bewahrt wurde, waren durch die Länge der Zeit ſo alt und ſo verfault, daß ſie in Stücken fielen, wie man ſie herausnahm. (Oekonomiſche Courant 1800. No. 761.) Der Redakt. des hier angeführten Journals erzählt hiebei, daß er im Septbr. 1798 einem ſehr einfach gekleideten Bürger aus Nordholland begegnet ſei, der mit drei eiſernen Geldliſten voll baaren Geldes aus Nordholland nach Amſterdam flüchtete.

Man muß hiebei die Bemerkung machen, daß die Nordholländer überhaupt gewohnt ſind, ihre angeerbten Schätze meiſtens unbenutzt liegen zu laſſen. Dieß iſt eine Art Luxus unter ihnen, ein altväterliches Herkommen, das vielleicht in abergläubiſchen Ideen voriger Jahrhunderte ſeinen Grund hat, und wovon ſie, wenn es die

Umſtände nur einigermaßen zulaſſen, nicht leicht abgehen. Im Allgemeinen iſt es eine angeborne Schwäche der Nordholländer, beſtändig einen großen Haufen Geldes bereit liegen zu haben, nicht ſowohl um ihre Augen daran zu weiden — was nur bei Einzelnen der Fall ſeyn möchte — als vielmehr aus dem Grunde, daß ſie eine außerordentliche Vorliebe für ihren vaterländiſchen Grund und Boden haben und alles ins Werk ſtellen, was das Lokalvermögen und den Lokalwerth ihres Erbſtückes vermehren kann, und dieß bewirkt dann auch bei ihnen den glücklichen Hang, um alle mögliche Koſten anzuwenden, ihrem vaterländiſchen Boden alle Vortheile, Verbeſſerungen, Neuerungen, fruchtbare und nützliche Anſtalten u. ſ. w. zukommen zu laſſen, deren derſelbe fähig iſt.

Nicht aus demſelben Beweggrund, um Schätze anzuhäufen, ſondern durch die politiſchen Ereigniſſe veranlaßt, haben auch in Amſterdam in den Jahren 1795 und 1799 verſchiedene der erſten Kaufleute erſtaunend große Summen in ihren Häuſern angehäuft, um nach Maßgabe der Umſtände davon den zweckmäßigſten Gebrauch zu machen. Es iſt notoriſch, daß mancher nicht nur Hunderttauſende, ſondern 1 bis 1½ Million ſchon angehäuft hatte, weil er mit Sicherheit noch nicht vorausſehen konnte, wo und wie er ſie am ſicherſten plaziren könnte. Gegenwärtig mag dieß wohl aus gar vielen Gründen der Fall nicht ſeyn, wenigſtens iſt es jetzt eben ſo wenig bekannt, als man obige Umſtände in den obgenannten Jahren gewußt hat, wiewohl man jetzt ganz offenherzig über die Ereigniſſe der Jahre 1795 und 99 ſpricht.

In Geldern kam vor einigen Jahren ein reicher Herr mit einer großen Geſellſchaft, bei welcher verſchiedene Damen waren, in eine ſehr bekannte Eiſengießerei. Der Meiſterknecht zeigte ihm und der ganzen Geſellſchaft die Beſtandtheile der Fabrik, und erklärte ihnen alle Fragen. Beim Weggehen langte der Herr allein in ſeinen Sack und drückte dem Knecht — ohne es der Geſellſchaft merken zu laſſen — ein Dubbeltje (ungefähr 5 Kreuzer) in die Hand. Der Knecht — ein launigter Schlag von einem Kerl, nahm das Geld, ſteckte es ſchnell in ſeine Taſche, holte aber zu gleicher Zeit ein — Stuivertje (2½ Kreuzer) heraus, und bot es, mit einer Miſchung von Ernſt und Scherz, dem Geizhals im Angeſicht der ganzen Geſellſchaft mit dieſen Worten an: „Da haben Sie die Hälfte von ihrem Trinkgeld

zurück, mein Herr, wir ſuchen hier zu Lande die Menſchen nicht zu — ruiniren!“

Eine erbauliche Stelle aus einem idealiſtiſchen Liebesbriefe.

„Ich ſuche Sie, Herzensmädchen, in mir auf, um ſie außer mir wieder zu finden. Wären Sie nicht in mir, ſo wären Sie für mich gar nicht; ich würde Sie daher nie außer mir finden. Der Menſch trägt urſprünglich die ganze Welt in ſich ſelbſt, er wird aber nur in ſo fern eine Außenwelt, als er ſie außer ſich herausträgt, und ſie als Objekt vor ſich hinſtellt ꝛc. ꝛc.“ —

Wer dieſen ergötzlichen Liebesbrief ganz zu leſen wünſcht — er iſt über einen Bogen lang — der kann ihn in dem Kloſterroman: das Paradies der Liebe, leicht finden, welcher ſonſt manche intereſſante Dinge enthält, wie z. B. eine faſt unglaubliche Anekdote, nach welcher bei einer Ueberſchwemmung des Mains im Jahr 1784 weder der Beichtvater, noch die Aebtiſſin des ehemaligen Nonnenkloſters zur Himmelspforte nahe bei Würzburg die Rettung der Nonnen aus der dringendſten Waſſersnoth, wegen der ewigen Klauſur, zugeben wollten; der Miniſter, der eine Tochter im Kloſter hatte, wirkte endlich vom Biſchofe die Erlaubniß aus, daß die Nonnen ihr irdiſches Leben retten durften. —

— —.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Schillers Todtenfeier in Berlin.

Nicht aus Prahlerei, oder als ſolle der wahrſcheinlich nahen Ausführung größerer und weiterer Ideen auf dem Nazionaltheater damit vorgegriffen ſeyn, ſondern des Guten und Schönen wegen, welches an ſich in jeder Geſtalt achtbar iſt, verdient es wohl in der Zeitung f. d. eleg. Welt angezeigt zu werden, daß die hieſige Eintrachtsreſſource vor Kurzem Schillers Andenken gefeiert hat. Die außerordentlich zahlreiche Geſellſchaft ſchritt in den herrlich erleuchteten Saal. Eine ſanftklagende, wie von fernen Welten herübertönende Ouvertüre begann. Ein Vorhang rauſchte im Hintergrunde des Saals empor. Schillers bekränzte weiße Büſte ſtand in einem dunkelbelaubten Haine; an ſie lehnte ſich trauernd und mit geſenkter Fackel der Genius des Todes (der 11jährige Sohn des Schauſpieler Labes). Prof. Hartung hielt eine zweckmäßige Rede, worin er die von Schillern, in ſeinen Werken, der Nachwelt zurückgelaſſenen edlen und rührenden Ideale, dem geiſtigen Blicke der Zuhörer vorüber führte. Dann wurde ein Gedicht geſungen, wozu der Kapellmeiſter Bach eine, an innerem Karakter wie durch Eintheilung der Stimmen und Inſtrumente, gleich meiſterhafte Muſik verfertigt hatte. Der Verfaſſer des trefflichen Gedichts iſt der Hr. v. Held. Die Einrichtung des einfachen und gleichwohl oder vielmehr eben deshalb ungemein ergreifenden Ganzen, war vom Bergr. Würk, der damit einen neuen Beweis ſeines längſt erprobten Talents für die Leitung geſchmackvoller geſellſchaftlicher Vergnügungen ablegte.

Aus München.

Am 10ten und 11ten März wurde die große Oper „Caſtor und Pollux“, mit der Muſik des berühmten Abbé Vogler bei gedrängt vollem Hauſe aufgeführt; der allgemeine Beifall, den man dieſem ſeinem Meiſterſtück zolte, bewies, wie ſehr das hieſige Publikum den Werth echter Genieprodukte zu ſchätzen verſtehe.

Die zwei neuen Luſtſpiele des Hrn. von Kotzebue, das „verlorne Kind“ und „die Brandſchatzung“, wurden am 16. März mit Beifall hier gegeben. Das „verlorne Kind“ ſtellt einige recht frappante Szenen dar, die Handlung iſt rührend und überraſcht durch ihre Entwicklung. Hr. und Mad. Reinhard ſpielten in der Rolle des Auhorn und Arabella mit Empfindung und wahrem Ausdruck; der kleine Tonl, des Hrn. Schlotthauers Kind, gefiel ungemein. —

Das Luſtſpiel, die Brandſchatzung, enthält manche echt komiſche Züge, hier und da treffenden Witz; und — einige platte Ausdrücke abgerechnet, darf man es mit Recht unter die beſſern kleinern Luſtſpiele ſowohl in Hinſicht auf die Anlage als Durchführung des Ganzen zählen. Das ſpielende Perſonale, worunter ſich Hr. Heigl, Hr. Caro und Hr. Kürzinger auszeichneten, verdient mit Beifall bemerkt zu werden. —

Den Beſchluß auf der hieſigen Bühne für die heurige Faſtenzeit machte die bekannte Oper „Titus“, von Mozart. Mademoiſ. Buchwieſer, Sängerin des Kaiſ. Königl. Theaters in Wien, trat in der Rolle des Sextus auf. Ihre Stimme hat viel Umfang und Impoſant; ihr Spiel iſt durchdacht und geführt, und die treffliche Methode ihres Geſangs wird ſich bald zu einer feinen Stufe der Ausbildung erheben; ungetheilter Beifall lohnte die ausgezeichneten Talente der reizenden Sängerin.

Aus Breslau.

Ueber den hieſigen Zeitſchriften waltet der Genius, den ich Ihnen nicht erſt nennen darf. Der ſchöne Schläfer Endymion exiſtirt ſchlummernd, während das Publikum vor Langerweile mit ihm einſchlaft. Schleſien ehedem und jetzt, hat bis jetzt viel verſprochen, und ſcheint es halten zu wollen. — Der Breslauſche Erzähler erzählt, was er in Breslau erzählen darf. Die topographiſche Chronik der Stadt beſchränkt ſich auf die Vergangenheit. Ihrem Verf. ſcheint bei der Darſtellung der intereſſantern Partien der Breslauſchen Geſchichte der Satz als Hauptreſultat vorgeſchwebt zu haben: Les hommes s'égalent toujours dans la sottise; aber er iſt ſo klug geweſen, ihn nicht zu nennen.

Aus Riga.

Daß die Einwohner Riga's ſich vorzüglich durch Wohlthätigkeit auszeichnen, iſt bekannt. Ein neuer Beweis davon iſt die edle Unterſtützung, welche ein armer blinder Mann, der kürzlich ſeinen Vater und mit ihm ſeine letzte Lebensſtütze verlor, aus einer unbekannten Hand entgegen nahm, welche ihm 50 Rbl. Ass. zur Beſtreitung der Beerdigungskoſten und eine Anweiſung auf ein Kapital, das ihm 25 Rbl. monatliche Renten geben ſoll, zuſtellte. Dieſes Kapital ſoll nach der Beſtimmung des edlen unbekannten für immer zu monatlicher Intereſſenbenutzung einem Blinden verbleiben.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 15.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 15. —— 12. April 1806.

Bücheranzeige.

Bei Friedrich August Leo in Leipzig erscheint in dieser Jubilate-Messe

Clauß, Jac., Handbuch von Erzählungen für das Kindesalter von 4 bis 7 Jahren, zum Gebrauch für Mütter und Kinderfreunde. 2 Thle.

Vorübungen im Englischen, für Jünglinge, welche sich auf die englische Handels-Korrespondenz zweckmäßig vorbereiten, und darin schnelle Fortschritte machen wollen, von Cleminius.

Vorübungen im Französischen, für Jünglinge, welche sich in der französischen Handels-Korrespondenz zweckmäßig vorbereiten wollen, von Cleminius.

Landbaukunst, oder Ideen und Vorschriften zu Landhäusern, kl. Cabinets, Pavillons und Oekonomie-Gebäuden. 2r Band 2s Heft.

Französische Tapeten.

Friedr. August Leo in Leipzig empfiehlt sich mit einem Lager schöner französischer Decorationen, mit farbigen und gemusterten Tapeten, ferner Borduren, Lambris, Superports und mehrern Gegenständen, die zur Verzierung geschmackvoller Zimmer, Säle und Cabinets angewendet werden können.

Anmerkung. Daß ich, wie zeither, mich der Anordnung und Verzierung der Zimmer, da wo man mir die Direction überläßt, ohne weitere Nebenabsicht, als die: Etwas für das Edlere und Gefällige in der Verzierungskunst beigetragen zu haben, unterziehen will, bemerkt wiederholend

Friedr Aug. Leo.

Nachricht für Kaufleute.

Friedr. August Leo in Leipzig verkauft, nach englischer Manier gestochene Prima- und Seconda-Wechsel (in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache) ferner doppel Prima-Sola- und Meß-Wechsel, Anweisungen, Empfangscheine, Cours-Zettel, Mauth- und Frachtbriefe.

Dienstgesuch.

Ein junger Mann, der in den meisten Fächern der Dramaturgie ziemlich bewandert ist, auch die deutsche und französische Sprache vollkommen inne hat, und die vortheilhaftesten Zeugnisse über seine vorigen Dienste aufweisen kann, wünscht bei einer Theater-Direction als Secretair angestellt zu werden.

Er getraut sich der Correspondenz und Rechnungsführung mit der größten Genauigkeit vorzustehen.

Sollte aber eine löbl. Theater-Direction meinen, ihn in diesen Fächern nicht hinreichend beschäftigen zu können, so würde er auch sich im Orchester gebrauchen zu lassen, um so weniger Anstand finden, da Musik von jeher sein Lieblingsstudium war, und er in derselben hinreichende Kenntnisse zu besitzen glaubt.

Als Verfasser mehrerer kleiner Stücke, die das Publikum nicht ungünstig aufgenommen hat, sucht er die erwähnte Stelle mehr aus Neigung zum Theater, als aus Noth, und würde daher sich zu den billigsten Bedingungen in Ansehung des zu beziehenden Gehalts verstehen.

Er ist bereit, falls eine Direction sich deshalb mit ihm in Correspondenz setzen will, seinen jetzigen Aufenthalt durch die Expedition der Z. f. d. elegante Welt bekannt machen zu lassen.

Berlin
oder
der Preußische Hausfreund.

(Nebst einer Vignette von Gubitz.)

Unter diesem Titel wird mit dem Monat April eine Zeitschrift erscheinen, welche den Zweck hat, zur Beförderung des Familien- und bürgerlichen Wohlseyns durch Unterhaltung und Belehrung beizutragen. — Gleich einem treuen und bewährtem Hausfreunde wird dieses Blatt bald erzählen, bald belehren, bald Rath ertheilen, bald vergnügen, und seine Theilnahme an der allgemeinen Freude und Trauer ungekünstelt darlegen.

Es wird erzählen, indem es die denkwürdigsten Ereignisse und Erscheinungen innerhalb der Grenzen des Preußischen Staates historisch mittheilt; (doch ohne sich

deshalb jeden Blick auch jenseits der Grenzen zu versagen) es wird belehren bald über Gegenstände der Politik, der Wissenschaft und Kunst, bald der Natur, je nachdem die Veranlassungen sich dazu darbieten; es wird Rath ertheilen über land- und hauswirthschaftliche Gegenstände und alle Angelegenheiten, welche das bürgerliche Gewerbe und das Familienleben angehen; daher zweckmäßige Anfragen und Antworten dieser Art von jedem Sachverständigen aufgenommen werden; es wird vergnügen, indem es scherzhafte Einfälle, Nachrichten von öffentlichen Lustbarkeiten, kleine unterhaltende Erzählungen und Gedichte in sich aufnimmt; es wird seine Theilnahme an Freude und Trauer beweisen, indem es jede, das Wohl oder Weh ganzer Familien, Stände und Korporationen betreffende Angelegenheit mit Wärme zur Sprache bringt. Treu, ehrlich und offen wie ein Hausfreund, aber auch bescheiden und anständig wie dieser; so wird die Sprache dieses Blattes seyn. Durch Vereinigung mehrerer Männer von Kenntniß und Solidität, denen sich hoffentlich beim Fortgange dieses Blattes noch andere anschließen werden, hofft man dem Publikum, und besonders den Bewohnern des Preußischen Staats, eine eben so angenehme als nützliche Lektüre zu verschaffen und dadurch den Namen eines wahren Hausfreundes zu verdienen.

Von dieser Zeitschrift erscheinen in jeder Woche, Dienstags und Sonnabends, zwei Stück in Quartformat, auf Englisches Druckpapier; und außerdem von Zeit zu Zeit ein literarischer und Kunstanzeiger, so wie Kupfer- und Musikbeilagen. Die Vorausbezahlung auf 1 Exempl. beträgt vierteljährig 1 Rthlr. Einzeln kostet das Stück 1 Gr., und jede Beilage eben so viel. — Druck und Verlag sind dem Buchdrucker Dieterici übertragen.

Alle Beiträge, welche man für dieß Blatt bestimmen möchte, und die auf Verlangen honorirt werden, erbittet man unter der Adresse: An den Herausgeber des Preußischen Hausfreundes, abzugeben bei dem Buchdrucker Dieterici in Berlin. — Anzeigen, Bekanntmachungen u. s. w., die in den Anzeiger gehören, werden die Zeile mit 6 Pf. bezahlt. Berlin, im März 1806.

Inhaltsanzeige.

Dr. Elias von Siebolds Lucina III. Bandes zweites Heft enthält: I. Ueber Methodenlehre der Entbindungskunde, vom Herausg. (Fortsetzung.) II. Reflexionen über das weibliche Becken in geburtshülflicher Beziehung, vom Herausg. III. Bemerkungen zu Herrn Dr. Anna's Bemerkungen über Froriep's Fantom von papier maché, von Dr. Schweikart, Privatlehrer zu Wittenberg. IV. Nachtrag zu dem Aufsatze im zweiten Bande der Lucina: Einiges über die Zweckmäßigkeit und Zweckwidrigkeit der gewöhnlichsten Lagen und Haltungen der Kreissenden, dem Herrn Unger in Holzappel an der Lahn, vom Prof. Schmidtmüller in Landshut. V. Ueber die Folgen einer nach der Entbindung zurückgebliebenen Milz, von Dr. Pfeifer, Bambergischen Physikus in Schleußig. VI. Etwas über Osianders Nachgeburtzange, von Unger, Accoucheur in Holzappel an der Lahn. VII. Auszug aus den Listen der kurfürstl. Entbindungsanstalt zu Marburg, vom Jahre 1805, vom Prof. Stein in Marburg.

Leipzig im März 1807.

Friedr. Gotth. Jacobäer.

Anzeige für Freunde schöner Natur und Kunst.

Der Herr Maler Jakob Roux zu Jena, der sich durch seine geschätzten Portraits in Oel, Pastell und Miniatur, durch vorzügliche Copieen verschiedner Meisterstücke von Raphael, Mengs, Hannibal, Caraccio, Palma, Claude Lorrain und Ruysdael, und durch die Zeichnungen zu Loder's anatomischen Tafeln, bereits in jedem Genre seiner Kunst rühmlichst bekannt gemacht hat, ist durch vielfältige Aufforderungen veranlaßt worden, eine auszgewählte Sammlung Jenaischer Landschaften von ihm selbst nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen, in einzelnen Heften herauszugeben. Er darf es sich von seinem Talent und seinem, mit den eigenthümlichen Schönheiten jener reizenden Gegenden vollkommen vertrauten, Sinn versprechen, daß dieses Unternehmen allen, in und außer Deutschland zerstreut lebenden Freunden der herrlichen Natur, welche die, ihnen unvergeßliche, Universitätsstadt Jena umgiebt, willkommen seyn, und ihre Unterstützung gewinnen werde.

Mit zu den Innigsten ihrer Zahl gehörend, habe ich mit lebhaftem Vergnügen, die, von dem Künstler gewünschte Erklärung seiner Blätter übernommen. Der erste Heft, der sechs ganz ausgeführten Landschaften in der Größe eines halben Bogens, und eben so viel Blätter Text in gleichem Format enthält, erscheint zur bevorstehenden Ostermesse und stellt folgende ungemein pittoreske Parthieen dar:

1) Die Ansicht der Stadt von der Nordseite, aus dem Philosophengang gezeichnet.
2) Den Prospekt der Saalbrücke.
3) Die Ruinen der Kunitzburg.
4) Der Badersaß in der Gegend des Paradieses.
5) Der Wasserfall im Rautthal.
6) Das Thal beim Dörfchen Unterwöllnitz.

Der Subscriptionspreiß für diesen Heft beträgt nicht mehr, als drei Thaler sächs. und können sich die Theilnehmer mit ihren Bestellungen entweder an Herrn Roux selbst, und an mich, oder an das fürstl. sächs. privil. Landesindustriecomptoir in Weimar

wenden, welches die Hauptcommiſſion dieſes Werkes übernommen hat.

Halle im März 1806.

Profeſſor Schütz.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hannibal und Antiochus. Ein Bruchſtück aus dem XVIII. Buche des Polybius, nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Grafen d'Antraigues bearbeitet. Mit kritiſchen Anmerkungen. gr. 8. 1806. 16 gr.

Da dieſe Bearbeitung nach der zweiten ſehr vermehrten Ausgabe des franzöſiſchen Werks gemacht iſt; ſo wird ſie wol den Vorzug vor jeder andern Ueberſetzung der alten Ausgabe verdienen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Herders Anſichten des klaſſiſchen Alterthums. Nach deſſen Ideen geordnete Auszüge aus ſeinen Schriften mit Zuſätzen aus deſſen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen und einem Regiſter von Dr. Danz. Erſte Abtheilung. 8. Leipzig, 1805. 2 Rthlr.

Der Herausgeber dieſes Werks genoß öfters das beneidenswerthe Glück, dem verewigten Herder ſehr nahe zu ſeyn, und mit allen ſeinen Ideenreihen und Vorſtellungsarten vertraut zu werden. Der Plan des Werks zerfällt in drei Haupttheile. In dieſe erſte Abtheilung tritt alles zuſammen, was Herder über den Genius der Griechen in frühern und ſpätern Ausſtrömungen ſeines Genius geſagt hat. Die zweite Abtheilung wird die Römer umfaſſen. Die dritte wird Alles nachtragen, was H. bei verſchiedenen Veranlaſſungen über hieher gehörende Gegenſtände mündlich äußerte. Dann werden Anmerkungen und eine Parallele der Griechen und Römer nach Herders Idee ausgeführt, folgen. Eine Abhandlung über die Bildung zur Humanität wird das Ganze ſchließen. — Welch ein Reichthum thut ſich nun dem überraſchten Blick in dieſem erſten Theile auf! Wie wahr macht ſich, was Jean Paul aus der lebendigſten Bekanntſchaft mit ſeinem Freunde Herder, in der Vorſchule der Aeſthetik ſagt: „Griechenland war ihm das Höchſte, ſeine Heimath!“ — Sehr verſtändig ſind die Ideen aus Herders vollendetſten Werke, den Ideen zur Geſchichte der Menſchheit, vorangeſtellt und mit zweckmäßigen Anmerkungen des Herausgebers begleitet. Dann kommt Griechenlands Sprache, Mythologie und Dichtkunſt. Aber vor allem belehrend und erheiternd iſt der dritte Abſchnitt, über die Kunſte der Griechen. Wir wären es nicht werth, einen Herder beſeſſen zu haben, wenn wir eine Gabe, ſo dargeboten, ſchnöde verſchmähen wollten.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Poſtämter iſt zu haben:

Rußland unter Alexander dem Erſten.

Eine hiſtoriſche Zeitſchrift herausgegeben von H. Storch.

VIIter Band. 19te bis 21te Lieferung.

Preis 2 Thlr. 16 gr. auf Velinpapier 4 Thlr.

Inhalt.

Geſchichte und ſtatiſtiſche Beſchreibung der Ruſſiſchen Seemacht. von Hrn. Hofr. Herrmann. (Fortſetzung und Schluß.)

Begründungs-Akten und Statuten der Univerſitäten zu Moskau, Kaſan und Charkow.

Suwarow. Züge zur Charakteriſtik dieſes Helden.

Geſchichte der Kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften im Jahr 1804.

Fortſchritte der Koloniſirung in Rußland.

Merkwürdige Verordnungen, die Rechte und Vorzüge des Adels und des Bürgerſtandes betreffend.

Proviſoriſche Verfaſſung des Bauernſtandes in Ehſtland.

Handel des Reichs nach ſeinen verſchiedenen Beziehungen.

Literariſche Notizen.

Edle und patriotiſche Handlungen.

Miſcellen. Prachtleben des Grafen Jlſinskij auf ſeinem Landgute Romanowa. Kriegsrüſtungen. Züge von Volksliebe bei die Abreiſe des Kaiſers. Bericht von den Weltumſeglern ꝛc.

Leipzig, im März 1806.

Joh. Fr. Hartknoch.

Anſichten von Liebenſtein.

Das 1ſte Heft der vorzüglichſten Partieen dieſes an Kunſt- und Naturſchönheiten berühmten Bades beſteht aus 4 Anſichten. Die Blätter ſind 14 Zoll breit und 10 Zoll hoch, radirt, auf engliſch Papier gedruckt und ausgemalt. Sie enthalten 1tens die Burg Liebenſtein, 2) den Erdfall, 3) die Sennhütte, 4) die Ritterkapelle. Der Preis für dieſes Heft iſt 8 Rthlr.

Unterzeichneter hat ſich alle Mühe gegeben, der Natur getreu zu bleiben, und wird keinen Fleiß ſparen, Liebhaber und Kenner zu befriedigen. Die Aufnahme dieſer Zeichnungen (wovon kurz nach Oſtern Exemplare zu haben ſind) wird entſcheiden, ob das 2te Heft, welches die übrigen Schönheiten dieſes Bades enthalten ſoll, folgen darf.

Freunde der Kunſt, welche ſich der Mühe der Subſcription unterziehen, erhalten das 10te Exemplar frei. Briefe erbittet man ſich poſtfrei.

Caſſel in Kurheſſen, den 4ten April 1806.

Wilh. Selig.

Muſikalien-Anzeige.

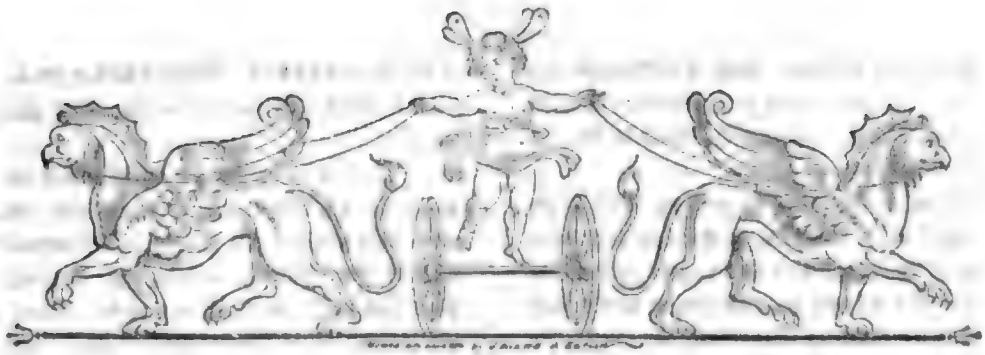
Im Muſik-Verlage von R. Werkmeiſter in Berlin iſt die Partitur der Zauber-Oper, die Sylphen, vom Königl. Preuß. Kapellmeiſter Himmel gegen ein angemeſſenes Honorar in Abſchrift zu haben. Ferner wird daſelbſt erſcheinen: Der vollſtändige Klavierauszug der Sylphen, Zauber-Oper in 3 Akten. auf Schweizer Papier 3 Rthlr. 12 gr. auf anderm Papier 3 Rthlr., die Ouvert. u. d. Arien einzeln zu 2, 4, 6, 8 und 10 gr. dieſelbe Oper in Quartetten für 2 Viol. Alte und Violoncello, arrangirt von G. A. Schneider Acte I. 2 Rthlr. G. A. Schneider Duos für 2 Floten aus dieſer Oper, Nr. 1 und 2. à 12 gr. von demſelben, Duos f. 2 Clarinetten. 16 gr. Duos f. 2 Baſſons. 16 gr. Favorit-Geſänge a. d. Sylphen mit Guitarre-Begleitung von Wertenholz. 16 gr.

Göhring und Gerhard in Leipzig, Haynſtraße nahe am Markte, Nr. 196.

verkaufen folgende Artikel im Ganzen und Einzeln.

Engliſche gedruckte Zitze (fancy Cambricks) zu Kleidern und Meubles, und alle Gattungen anderer Cattune.
Glatte couleurte Cambricks zu Kleidern.
Glatte und façonirte weiße, und gedruckte Londoner Piques.
Gedruckte Orientals und Dimitties.
Weiße geſtreifte Dimities oder Wallis und Dimitty-Cambricks.
Gelbe oſtindiſche Nankins.
Dergleichen glatte, geköperte und façonirte engliſche.
Schwarze und farbige, glatte und geſtreifte Manchesters Velvetreens, Silver Cords ꝛc.
Geſtreifte und façonirte Toilinets, Swandowns Moleskins wollene Pique's und andere neue engl. Weſtenzeuge.
Glatte und geſtreifte wollene Manchesters (woolen Velvets, woolen Cords, Satin-Cloths).
Londoner Caſimirs und Princeß Cords.
Weiße, glatte, engliſche und oſtindiſche Muſeline, Mull-Mulls und Batiſt-Muſſeline (Cambricks).
Geköperte oder Levantine Cambricks.
Brochirte, geſtickte, durchbrochene, ſpitzengrund und tambourirte Muſſelins und Cambricks.
Dergleichen geſtickte Kleider, Tücher, long-Shawls, Schleier, Chemiſettes, Ermel und Silets.
Weiße Muſſelin- und Cambricks Mannsbalstücher.
Bunt gedruckte dergleichen und rothe Bandannoes.
Cambrick-Batiſt-oſtindiſch ſeidene und leinene Taſchentücher.
Cachemire Tücher und long-Shawls.
Dergleichen mit dem Maltheſerkreuz.
Gedruckte Zitz oder Callico-Tücher.
Geſtickte Petinet-Tücher, long-Shawls, Schleier und Petinet Handſchuhe.
Weiße und ſchwarze glatte Petinets in allen Breiten.
Petinet Spitzen.
Valenciennes Batiſte und Linons.
Taſte, Atlaſſe und Florences, ſchwarz und couleurt, glatt und gemuſtert.
Die neueſten façonnirten ſeidenen Zeuge zu Damenkleidern.
Velours's, ſeidene Molestripes und andere neue ſeidene Weſtenzeuge.
Seidene Damens-Tücher, und long-Shawls, verſchiedene Gattungen und Größen.
Hercules-Shawls.
Schwarze Draps de ſoie, Serges de Rome und andere Beinkleiderzeuge.
Schwarze und couleurte Sammte.
Franzöſiſche und engliſche ſeidene Strümpfe.
Engliſche baumwollene dergleichen.
Seidene und baumwollene dergleichen mit dem Maltheſerkreuz.
Engliſche Zwirnſtrümpfe.
Seidene, halbſeidene und lederne Handſchuhe.
Pariſer Damen-Schuhe.
Pariſer Strickbeutel, Crepp-Roben, Gürtel, Reſilles, Chignonkämme, ꝛc.
Engliſche Herrn Hüte.
Waſſerfeſte dergleichen, (waterproof Silk-Hats)
Londoner Caſtor-Damenhüte.
Seidene Velpe zu Damenhüten.
Schleſiſche und holländiſche Leinwande.
Engl. Futter Callicos, Flanells und Moltons, Barchend, Zwillig ꝛc.
Engliſche baumwollene Strickgarne.
Dergleichen Tambour- oder Strickgarne.
Dergl. Patent-Nähgarne (Patent-Sewing-Cotton).
Couleurte Zeichengarne.
Baumwollene Gardinenfranzen und Beſetzungen auf Damenkleider in Stücken von 30 Ellen.
Engliſche und Brüſſeler Fuß-Teppiche.
Empf. Caravanen-Thee.

Sie empfehlen ſich der Wohlgewogenheit des Publikums und ſchmeicheln ſich, als junge Anfänger das Zutrauen ihrer reſp. Freunde durch ein immer neues Lager und die billigſten Preiſe zu verdienen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 45. —— den 15. April 1806.

Alexander Berthier,

Marſchall von Frankreich, Großjägermeiſter und Kriegsminiſter, Herzog von Neufchatel.

Was deutſche Männer ſchon längſt vorausſagten, trift ein. Die franzöſiſche Revoluzion endigt ſich mit der Revoluzion von Europa. Deutſchland und Italien ſind die erſten Länder, die ihre Geſtalt verändern. Unterthanen deutſcher Fürſten bekommen neue Herrſcher in franzöſiſchen Generalen, und Napoleon belohnt ihre Tapferkeit und ihre Dienſte dadurch, daß er ihnen deutſche Provinzen erb- und eigenthümlich ſchenkt. — Wir liefern hier das Portrait Seiner Hochfürſtl. Durchlaucht Alexanders Berthier, Fürſten und Herzogs von Neufchatel. — Eine kurze biographiſche Notiz begleite das Kupfer.

Alexander Berthier wurde zu Verſailles geboren, und von ſeiner erſten Jugend an zum Waffendienſte beſtimmt. Eben diente er als Offizier unter dem Ingenieurcorps, als die Empörung in den engliſchen Beſitzungen von Amerika ausbrach. Die Miniſter Ludwigs XVI. hielten es vortheilhaft für Frankreich, den Aufrührern Hülfe zu ſenden. Frankreichs junge Krieger athmeten die Luft der Freiheit und brachen ſich Lorbeern an den Ufern des Oblo. Alexander Berthier befand ſich gleichfalls unter dieſen Kriegern; er folgte dem General Lafayette, und machte ſich bald durch ſeine Talente und vorzüglichen Eigenſchaften einen bedeutenden Namen.

In den erſten Zeiten der Revoluzion wußte er ſich gleichfalls ſehr vortheilhaft bekannt zu machen. Vor der Einnahme der Baſtille war er Patriot, wie alle jene Krieger, welche in Amerika dem Kriege für die Freiheit beigewohnt hatten, und ſeine Mitbürger beehrten ihn mit ihrem vollen Vertrauen. Die Einwohner von Verſailles ernannten Berthier zum Generalmajor ihrer Nazionalgarde.

Der Krieg gegen Oeſterreich war erklärt worden, und ſeit einigen Monaten hatte man bereits den Feldzug eröfnet, allein es gingen ungünſtige Nachrichten von der Armee ein. Die Feinde drangen immer weiter gegen das franzöſiſche Gebiet vor, und dem General Berthier wurde öffentlich ein Theil der Schuld dieſerhalb beigemeſſen; allein der Marſchall Luckner eilte ſogleich dieſe Beſchimpfung der Ehre eines würdigen und ausgezeichneten Offiziers niederzuſchlagen, indem er ein äußerſt ſchmeichelhaftes Belobungsſchreiben für ihn an das geſetzgebende Corps erließ.

Im Jahre 1793 erfuhr man, daß Berthier bei dem Angriffe von Vic durch die weſtlichen Rebellen Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte, aber es war ein ſchmerzlicher Triumph für ihn, denn er hatte das Blut ſeiner Mitbürger vergießen müſſen. Allein bald öfnete ſich für ihn eine glänzendere Laufbahn. Die italieniſche Armee berief die durch Geiſt und Talente ausgezeichneten Offizière, um Bonaparte zu unterſtützen. Berthier hatte die Ehre, von dieſem großen Manne ſelbſt verlangt zu werden. Der Feldzug in Italien wurde eröfnet, und auf den beeisten Gipfeln der Alpen wehte die dreifarbige Fahne. Den 28ſten Germinal des Jahres 4

erhielt Berthier den Auftrag, dem Direktorium von der Schlacht bei Millesimo Bericht zu erstatten; und in dem Schreiben des Obergenerals wurde seiner in den ehrenvollsten Ausdrücken gedacht.

Das Heer mußte nun den Po passiren, und Berthier eilte, Cazal nebst einer Menge Gepäcke dem Feinde zu entreißen; er siegte, und Bonaparte meldete der Regierung: Berthier habe an diesem merkwürdigen Tage neben den Pflichten des Feldherrn, selbst die des Kanoniers, Kavalleristen und Grenadiers erfüllt.

Berthier befand sich auch mit bei dem in den französischen Kriegsannalen ewig unvergeßlichen Angriffe auf die Brücke von Lodi, und ging auch hier dem Soldaten mit dem Beispiele seines Muthes und seiner Entschlossenheit vor, so wie er immer auch in den vielen folgenden blutigen Gefechten bewies, daß er der Wahl des Obergenerals würdig gewesen sei.

Endlich errang die tapfere italienische Armee den Frieden, und Berthier wurde mit dem Friedensinstrumente von Campo Formio nach Paris gesandt, wo er in einer öffentlichen Sitzung des Direktoriums auf das ehrenvollste empfangen wurde.

Berthier kehrte hierauf auf seinen Posten zurück, und genoß zu Mayland der Annehmlichkeiten des schwer errungenen Friedens und der öffentlichen Achtung, als den 22sten Nivose des Jahres 6 ihm ein außerordentlicher Kourier den Befehl überbrachte, die Truppen der Republik nach Rom marschiren zu lassen, um die Manen des Generals Düphot zu rächen, der von dem aufrührerischen Pöbel ermordet worden war.

Die Rache sollte schnell seyn, und sie war es. Berthier sammelte sogleich ein Heer, und kam den 28sten Dezbr. 1797 selbst in Rom an. Seine Avantgarde marschirte über Macerata, und die Hauptarmee folgte in der Entfernung eines Tagsmarsches. Ein päpstlicher Gouverneur wurde zu Loretto aufgehoben, und diese Expedizion gegen Rom gab zu tausenderlei Vermuthungen Anlaß.

Berthier beschleunigte den Marsch seines Heeres, und als er an den Thoren von Rom angekommen war, erschien eine Deputazion des Papstes. Die Mehrheit der Einwohner, welche an dem Aufstande keinen Antheil genommen hatte, überließ sich der Freude über den Einzug der Franzosen, und erklärte, sie erkenne die Gewalt des Papstes nicht mehr an, sondern wünsche eine republikanische Verfassung, und unter dem Ruf: Es lebe Bonaparte, Berthier und die französische Armee! wurde die Republik vom Volke proklamirt.

Berthier, der sich auf Ersuchen der Volksdeputirten auf das Kapitolium begeben hatte, sprach zur Versammlung daselbst mit Würde und Nachdruck, und antwortete dem Papste, daß er, der Feldherr, nicht zwischen ihm und dem Volke entscheiden könne, sondern blos die Befehle seiner Regierung vollziehen müsse.

Er theilte hierauf dem Direktorium den Wunsch des Volkes mit, und jenes bestätigte diesen, indem es zugleich Alles genehmigte, was Bonaparte und Berthier gethan hatten. Die römische Republik wurde förmlich eingerichtet. Diejenigen, welche man wegen Düphots Morde in Verdacht hatte, wurden ins Gefängniß gesetzt, und darunter befand sich auch der Kardinal Albani. Allein nicht lange hatte Berthier mit seinem Heere in Rom verweilt, als ein Aufstand fast im ganzen Kirchenstaate und selbst in Rom gegen die Franzosen ausbrach und ihnen den gänzlichen Untergang drohte. Hier nun bewies Berthier, daß er der Ehre werth sei, auf einem so gefährlichen Posten zu stehen, indem er durch Klugheit, Muth, Festigkeit und Vernunft die Römer wieder unterwarf, die Ruhe herstellte, und sich und seine Armee rettete.

Berthier erhielt hierauf, abgelöst durch den General Brüne, eine andere Bestimmung. Er wurde nämlich zum Chef des Generalstabes der Armee von England ernannt, denn man hatte Alles zu einer Landung auf dieser Insel vorbereitet. Unterdeß änderte aber das Direktorium seinen Plan, und wollte England in Indien angreifen. Bonaparte ward zum General der Armee des Orients, und Berthier zum Chef des Generalstabes dieser Armee ernannt.

Als Bonaparte aus Aegypten nach Frankreich zurückkehrte, folgte ihm Berthier, der auf diesem Feldzuge ebenfalls allen bedeutenden Unternehmungen des Oberfeldherrn beigewohnt hatte, und unterstützte seinen Freund und Waffengefährten bei den Vorbereitungen zum 18ten Brümaire; so wie er hierauf auch auf dem Schlachtfelde von Marengo seinen Theil des Ruhms fand, den sich an diesem merkwürdigen Tage das französische Heer und alle Anführer desselben erwarben.

Zwei Mal war er Kriegsminister gewesen, und jetzt wurde er, zur Belohnung seiner vielfachen dem Staate geleisteten Dienste, zum Ambassadeur in Spanien ernannt,

wo er die ſchmeichelhafteſte Aufnahme fand. Nachdem er hier die Abſichten ſeiner Regierung glücklich erreicht hatte und ſeine Sendung beendigt war, kehrte er nach Paris zurück und wurde zum dritten Male Kriegsminiſter. Die neuſten Begebenheiten im letzten Feldzuge ſind jedermann bekannt.

Berthier hat einen Bruder, Leopold, der ebenfalls dem Revoluzionskriege beigewohnt hat. Im 8ten Jahre der Republik war er Chef des Generalſtabes der Armee von Neapel. Hierauf wurde er bei der Armee angeſtellt, welche Toskana erobern ſollte, und wohnte den Gefechten bei Pontremoli und Toskana bei. Nachher ging er mit ſeinem Bruder nach Rom, und überbrachte unter andern dem General Bonaparte die Olivenkrone, welche die Römer dem Sieger Italiens beſtimmt hatten. — Unter den Befehlen des Generals Mürat wurde im 9ten Jahre der Republik eine Obſervazionsarmee in dem obern Italien zuſammengezogen, und nun ward er bei derſelben als Diviſionsgeneral und Chef des Generalſtabes angeſtellt, und leiſtete in dieſem Poſten dem Staate bedeutende Dienſte. Als endlich der Friede von Lüneville bekannt gemacht worden war, kehrte ein Theil dieſer Armee nach Frankreich zurück, und Leopold Berthier mit demſelben, worauf er alsdann als Chef des Stabes der erſten Diviſion an dem nämlichen Orte angeſtellt wurde, wo ſein Bruder das ehrenvolle Amt eines Kriegsminiſters verwaltete.

Der Winter in Paderborn.

Noch nie hat die Zeitung für die eleg. Welt auch nur den Namen von Paderborn genannt; gleichwohl beſitzt Paderborn einen aus zahlreichen Mitgliedern beſtehenden Klubb, in welchem man mehr lieſt als ſpielt; es hat ſeine Winterkonzerts, ſeine prunkenden Theezirkel, ſeine Bälle mit und ohne Maske, ſein Karneval, ja ſogar ſein Longchamp. Auch an theatraliſchen Beluſtigungen fehlt es hier bisweilen nicht. Die Tomala'ſche Truppe, welche mit lebendigen Perſonen ſpielte, hielt ſich hier über ſechs Monate auf. Zwar machte ein Mohr, der der h. Schrift zum Trotz durch weiße Schminke ſeine Haut wandelte, dabei die erſten Liebhaber- und Karakter-Rollen; aber er übertraf doch viele ſeiner von Natur weißen Mitſpieler, und manche Farce wurde noch toll genug gegeben.

Paderborn hat verhältnißmäßig mehrere Familien, die zu den Honoraziören gerechnet werden können, als

irgend eine gleich bedeutende Stadt, welches vielleicht in der vormaligen Verfaſſung ſeinen Grund haben mag, bei der ſich hier alles in der Nähe des Fürſten und eines reichen Kapitels zuſammendrängte, und drei Landeskollegia mit ihren Anhängen von Advokaten und Prokuratoren ein zahlreiches Perſonal bildeten.

Dieſes Perſonal hat noch durch die hinzugekommenen Preußiſchen Offizianten ſeit der Regierungsveränderung einen ziemlichen Zuwachs erhalten, und wurde im vergangnen Winter durch das Hauptquartier, Kommiſſariat, Feldpoſtamt, und was ſonſt noch alles zu einem mobilen Armeekorps gehört, bis zur höchſten Lebhaftigkeit verſtärkt, ſo daß manche Bälle eine Muſterkarte der verſchiedenen Armeeuniformen darſtellten.

Der Winter iſt hier, wie in dem übrigen nördlichen Deutſchland, lang und traurig, aber man verſteht ihn zu verkürzen. Schon um Michaelis beginnen die eleganten Thees, welche faſt wöchentlich unter den Familien, die daran Theil nehmen, wechſeln, und wozu auch Männer und junge Leute, die kein Haus machen, Zutritt haben. Ein beſtimmter Tag in der Woche iſt dem Konzert gewidmet. Sonntags Abends wird der Klubb von Damen beſucht; auch der Donnerſtag iſt dazu beſtimmt, wird aber nur ſelten benutzt. Tiefer in den Winter hinein wechſeln öffentliche und Privatbälle mit den Theegeſellſchaften ab, bisweilen bleibt auch die Geſellſchaft nach geendigtem Konzert, ohne große Vorbereitung zum Tanz verſammelt, und dieſe animirten Impromtüs dauern nicht ſelten bis tief in die Nacht. Dieſe privat- und öffentlichen Bälle drängten ſich im vorigen Winter dergeſtalt aneinander, daß in zwei verſchiedenen Perioden ſieben nach einander folgende Tage, oder vielmehr Nächte, bald in öffentlichen, bald in Privathäuſern eine Kette von Vergnügen bildeten. Vorzüglich lebhaft wurden ſie durch die Anweſenheit des Generals von der Kavallerie Grafen v. Kalkreuth, des verehrten Generallieutenants v. Arnim, durch das zahlreiche Gefolge des kommandirenden Generals, und durch das Offiziercorps des hier kantonnirenden erſten Bataillons vom Regiment von Lettow.

Der erſte glänzende öffentliche Ball fand, wie gewöhnlich, alle Jahr am Sonntage nach heil. Dreikönige Statt. Nur Schade, daß der dazu eingerichtete große Rathhausſaal mit zwei Nebenzimmern, doch für die große Menſchenmaſſe, welche dort an ſolchen Tagen zuſammenfließt und ſich bisweilen über 400 Perſonen beläuft,

etwas zu klein ist. Dieser sogenannte h. Dreikönigs-Ball ist gleichsam die Losung zu den nun beginnenden Karnevals-Belustigungen, welche von da an bis Fastnacht fast ununterbrochen fortdauern. Besonders findet man hier ein Vergnügen daran, des Abends maskirt privat- und öffentliche Häuser zu besuchen, und unter allerlei Gestalten verkleidet Bekannte und Unbekannte zu necken. Gewöhnlich vereinigen sich mehrere Personen, Freunde und

Freundinnen, zur Ausführung eines launigten Einfalls, zu diesen gesellen sich zufällig auf der Straße andere Gruppen, ohne sich zu kennen, und bilden so einen Zug von Masken, der bis spät in die Nacht in den Häusern herumschwärmt, in welchen er mit zuvorkommender Höflichkeit aufgenommen wird, ohne daß man jemals nur von dem kleinsten Exzeß gehört hätte.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Hr. Kapellmeister Ebert hat in seinem am 11. April gegebenen Konzerte die Erwartungen aller Musikfreunde, so hoch diese auch durch den vorhergegangenen Ruf gespannt waren, übertroffen. Seine Kompositionen sind eben so geschmackvoll als groß, eben so gefällig als voll tiefen Studiums, sie wurden von unserm trefflichen Orchester mit Feuer und Präzision ausgeführt, und mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen. Das Doppelkonzert auf dem Pianoforte, in welchem unsre geschätzte Madame Müller einen neuen Beweis ihrer vorzüglichen Talente ablegte, war sehr brillant gearbeitet und erhielt den allgemeinsten Beifall. Hr. Ebert reist über Weimar und Gotha nach Frankfurt a. M.

Aus Prag.

Unsere Stadt, von jeher durch Tonkunst berühmt, macht täglich neue Fortschritte; aus reiner Liebe zur Kunst thun sich Komponisten hervor, denn von Belohnung ist hier gar nicht die Rede. Tomascheks Lenore hat im Anfange Gegner gefunden, aber längst sind schon alle Meinungen vereinigt und haben ihr den Preis vor allen Kompositionen dieses Gedichts zuerkannt.

Unser Adel hat eine Ressource errichtet, deren Einrichtung höchst musterhaft ist. Niemand wird zum Abonnement zugelassen, der nicht adelich ist; jedoch ist keinem gebildeten Bürgerlichen der Zutritt versagt, im Gegentheil wendet man alles an, um bei jenen den Wahn nicht aufkommen zu lassen, daß sie hier nur geduldet würden. Man findet in einem sehr geschmackvollen Lokal, dessen glänzende Einrichtung über zehntausend Fl. gekostet, alle Arten von Unterhaltungen, Spiel, Musik, Lektüre, und gewiß wird niemand diesen, dem allgemeinen Vergnügen gewidmeten Ort, unbefriedigt verlassen.

Professor Meinert hat zum Besten der ärmern Studirenden eine äußerst wohlfeile Herausgabe der Homerischen Iliade unternommen, wovon jedoch erst das Probeheft erschienen ist.

Eine Gesellschaft von Philologen in Wien — so belehrt uns die Aftche — hat das verdienstvolle Werk begonnen, Adelungs Wörterbuch in Lieferungen von fünf Bogen alle vierzehn Tage — nachzudrucken!

Aus Kurland.

In Mitau hat sich abermals eine Schauspielergesellschaft blicken lassen, welche an die alte Benennung Bande nur zu sehr erinnert. An der Spitze steht ein reduzirter Schauspieler, Namens Abt. Dieser Abt nun hat in seinem Kipster-Zwinger der Kunst einige Handwerker nebst ihren Söhnen und Töchtern aufgenommen, und gestern ward zum ersten Male die Brandschatzung und die gefährliche Nachbarschaft von Kotzebue aufgeführt. Eine Brandschatzung war die Darstellung für das zuschauende Publikum wirklich, und die Nachbarschaft, wenn man sah, wie die Schauspieler ihre Arme und Füße herumwarfen, gefährlich genug. Die Tochter eines Schuhmachers, welche hier die Lieschen spielte, (so wie der Schneider Fips, der aber eigentlich ein Sattler ist, sie nannte) war ein recht hübsches Zobelchen, aber man sah es ihm an, daß es nicht lange erst aus tiefen Wäldern eingefangen wurde. Am besten, mit einiger Anlage fürs Komische, spielte der Marder in der Brandschatzung, ein ehemaliger Tafeldecker. Vielleicht hat die frühere Beschäftigung bei der Tafel seine Mardertalente so entwickelt, daß sie jetzt vervollkommnet vor dem Publikum glänzen. Gerade am erbärmlichsten von allen aber spielte der Leithammel dieser Heerde, Hr Abt, der gerade heute (wie dieß fast alle Tage Nachmittags der Fall sein soll) von der Drehkrankheit geplagt war. Er hat ein ehrenvolles Zeugniß von dem Direktorio der Theatergesellschaft zu Danzig aufzuweisen. Auf der Reise hieher hat er aber leider das Zeugniß behalten, und die Verdienste verloren. Daß dieser Schauspielertrupp sich bald wieder verlaufen wird, versteht sich von selbst, da das Publikum wahrscheinlich nur noch einmal hingeht, um zu sehen, wie viel sich an einer theatralischen Darstellung verderben läßt.

In Goldingen hat sich eine ausgezeichnete Harfenspielerin, Demoif. Wäber, hören lassen, welche auf diesem an sich so wenig traktabeln Instrumente wahre Virtuosin ist. Sie durchreiset Europa mit ihrem Vater schon seit ihrem elften Jahre als Künstlerin, und hat allenthalben, so wie hier, nicht blos durch ihr zauberisches Spiel, sondern auch durch ein sehr gefälliges, anspruchloses Betragen Beifall und Achtung erworben.

Undankbarer noch als die Harfe, ist gewiß die Trompete, und doch hat Hr. Frank in Mitau auf diesem so selten behandelten Instrumente mehr geleistet, als man nur irgend zu erwarten berechtigt war. Spiel und Komposition bekichten gleiche Bewunderung. — Uebrigens ist dieser Winter für uns sehr arm an Freuden der Musik gewesen. Das Klavierkonzert, welches Hr. Field vor seiner Abreise in Mitau gab, hat sein Andenken noch immer lebhaft erhalten, und Hr. Stiemer konnte es selbst durch sein vortreffliches Spiel nicht verlöschen, oder nur schwächen, da er mehr durch Fertigkeit, als durch herzergreifenden Vortrag sich auszeichnete.

Aus Riga.

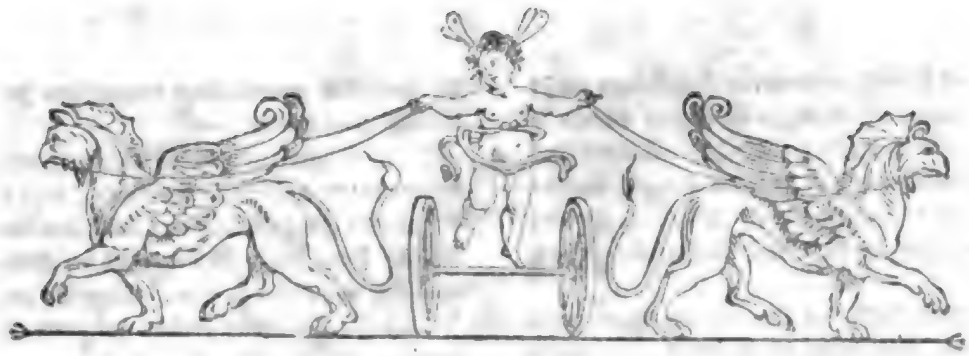
Hr. Eckard (Gouvernementssekretär), der als Mann von vielen Kenntnissen und als glücklicher Dichter geschätzt, besonders aber wegen seines biedern Karakters geliebt wurde, hat ein sehr unglückliches Ende gehabt. Sein Leichnam wurde kürzlich in der Düna gefunden. Die Zeitung f. d. e. W. hat seiner, als Verfassers des schönen Prologs zu Schillers Todtenfeier, wie er es verdiente, erwähnt.

Hierbei das Kupfer Nummer 8.

ALEXANDER BERTHIER

Marschall von Frankreich, Großjägermeister
und Kriegsminister, Herzog von Neuchatel.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 46. —— den 17. April 1806.

Worin liegt das Wohlgefallen am Antiken, und wie iſt der Sinn dafür bei uns zu befördern?

Man hört heut zu Tage das klaſſiſche Alterthum ſo lobpreiſen und erheben, daß man bisweilen in Verſuchung gerathen möchte zu glauben, alles löſe ſich im rein klaſſiſchen Sinn auf. — So ſehr ſich aber die Verehrer jenes klaſſiſchen Volks (der Griechen) bemühen, den antiken Sinn immer mehr und mehr zu verbreiten, ſo gibt es doch moderne Köpfe, welche nicht begreifen können, wie es möglich ſei, alles, was die Griechen thaten und wirkten, beſonders ihre häusliche Einrichtung, ihren Sinn für Künſte und Wiſſenſchaften ſo zu bewundern und anzuſtaunen. Viele ſagen wohl gar, „ja, wenn es nicht von den Griechen herkäme, ſo würde man es nicht ſo erheben; es wird nur gelobt, weil es antik iſt, u. ſ. w.“

Wer ſo raiſonirt, hat noch nicht in die Tiefen des antiken Reichthums geſchaut, ſo wenig wie der, der das Antike nur lobt, weil es antik iſt.

Das Weſen des Antiken beſteht im Allgemeinen in der höchſten Zweckmäßigkeit, und dieſe Zweckmäßigkeit iſt es, welche den ordnenden Verſtand ſo unwiderſtehlich an ſich zieht — und die Form, welche jene Schritt für Schritt begleitet, iſt der Gegenſtand, welcher die Phantaſie immer und immer beſchäftigt. Man kann daher mit Recht behaupten: der Sinn der Griechen war in allen Stücken, in der Kunſt ſowohl, als in ihrer häuslichen Einrichtung, auf die höchſte Zweckmäßigkeit gerichtet, und ein edler Formenſinn kleidete dieſe Zweckmäßigkeit in die lieblichſten Geſtalten.

Um dieſe Behauptung zu erweiſen, wollen wir nur einen Blick auf das Innere ihrer häuslichen Einrichtung werfen, überall wird uns dieſer Zweckſinn entgegen leuchten. — Die Kleidung iſt dasjenige, was dem Menſchen außer ihm am nächſten liegt. Immer zeigen bei jener die Griechen einen hohen Sinn für Zweckmäßigkeit, vereinigt mit dem Beſtreben, das nothwendige Bedürfniß, bis auf einen gewiſſen Grad, durch Form zu veredeln.

Man vergleiche nur die Bekleidung eines Griechen oder einer Griechin mit der unſern: dort bedeckt ein einfaches Gewand den Körper und läßt die edlen Formen derſelben durchſcheinen. Es iſt nur Bedürfniß! Die ganze einfache Form des Kleides, jede Falte, deutet den Gebrauch an.

Der ſchöne nachläßige Faltenwurf gefällt, nicht der Form der Falten an ſich wegen, noch weil es griechiſche Falten ſind, ſondern weil ſie, vermöge einer gewiſſen Zweckmäßigkeit, von ſelbſt entſtanden. Gefielen ſie blos der Falten wegen, ſo würde es kein ſchöneres Gewand, keinen ſchönern Faltenwurf geben, als den Zeugrock einer niederländiſchen Bäuerin, der rings um den Leib aus einer Aneinanderreihung von Falten beſteht. Aber ein ſolcher Rock gefällt uns nicht, weil die Falten nicht ſich ſelbſt, der Zweckmäßigkeit gemäß, formirten, ſondern durch die Hand des allgewaltigen Schneiders gezwungen wurden.

Das Haar iſt nicht verſchnitten. Die Scheere weiſet ihm keine Gränzen der Länge an — es darf wachſen ſo lang es will. Aber das erfordert die Bequemlichkeit, daß es zuſammen genommen und auf dem Scheitel kunſtlos und einfach zuſammengeſteckt werde. Es gefällt und muß uns gefallen — aber wo liegt dieß Wohlgefallen anders, als am Zweck?

Welche Bedürfniſſe hat eine moderne Dame gegen eine griechiſche? Die Hälfte iſt Ueberfluß, die Hälfte höchſt zwecklos. Da ſind eine Menge Leibchen — Kamiſöler — Unterröcke — Ueberröcke — Kleider — Bänder — Schnüre u. ſ. w. — und die Veränderung der Mode, die oft die zweckmäßigſte Tracht mit der unſinnigſten vertauſcht, — die bald befiehlt die Taille hoch zu tragen, bald tief, bald eine lange Schleppe hinter ſich her zieht, bald die Kleider ſo kurz macht, daß man für die Decenz bange wird, was erſinnt ſie nicht alles? —

Dort gab es in der Hauptform nur eine Mode, und das war eine Bekleidung, die dem Klima und der natürlichen Form des Körpers entſprach. Alle Veränderungen und Auszeichnungen, welche die körperlichen Reize erhöhen konnten, beſtanden in zufälligen Dingen, theils in Stoff, theils in Verzierungen, nie aber in der Veränderung der Hauptform. Es wäre wohl ſehr thörigt, behaupten zu wollen, daß die griechiſchen Frauen nicht eben ſo eitel geweſen, als die unſern, — dieß hieße behaupten, daß es gar keine gegeben habe, oder daß ſie wenigſtens nicht liebenswürdig geweſen. O! eine Lais, eine Aſpaſia u. ſ. w. verſtand die Kunſt, ihre körperlichen Reize durch zufälligen Schmuck eben ſo gut zu erhöhen, als unſere Damen, ob ſie gleich dazu keinen veränderten Schnitt des Kleides zu Hülfe zu nehmen brauchte. Eine ſinnreich erfundene, längs der Kante des Gewands geſtickte Bordüre, eine geſchmackvolle Buſen- oder Haarnadel, ein Ring, von der Hand eines genievollen Künſtlers gearbeitet, alles Dinge, die einen gewiſſen Werth an ſich hatten, waren es, wodurch eine Frau ihren beſſern oder ſchlechtern Geſchmack an Tag legte. Aber immer konnte man von einer ſo gebildeten Frau mit Horaz ſagen: Simplex munditiis!

Von dieſer ſtrengen Befolgung der Zweckmäßigkeit, die nie einer Veränderung der Mode unterworfen ſeyn kann, kommt das Wohlgefallen, welches ſelbſt weniger gebildete Menſchen an der griechiſchen Tracht finden. — Daher kommt es, daß unſere beſſern Künſtler ihre Statuen mit einem griechiſchen Gewande bekleiden, welches

für uns eben wegen ſeiner ungemeinen Zweckmäßigkeit idealiſch geworden iſt. —

In der Unzweckmäßigkeit dagegen, womit wir Modernen unſere Kleidungen behandeln, liegt es, daß unſere Tracht durchaus zu keiner plaſtiſchen Darſtellung fähig iſt. Denn ſobald ſich der Wind der Mode dreht, hört auch jene auf gültig zu ſeyn, indem ſie gewöhnlich von der Art iſt, daß ſie ihr Daſeyn nur durch die Mode, ſelten durch den Zweck rechtfertigen kann. —

Eben ſo überaus zweckmäßig finden wir das Verfahren der Alten in ihren Hausgeräthen, in der Form ihrer Möbeln u. ſ. w. Alle gute Formen der Art, welche wir jetzt beſitzen, ſind von ihnen entlehnt. —

Bei der üppigen, blühenden Phantaſie, die ſich in ihnen regte, ließen ſie ſich doch nie, ſo groß ihre Liebe zur Verſchönerung auch ſeyn mochte, hinreißen, die Grundform der Zweckmäßigkeit zu verlaſſen.

Betrachtet die Formen ihrer Gefäße! Alle bezeichnen den Zweck des Gebrauchs, alle ſprechen ſich ſelbſt rein aus. Keine Biegung nach Außen, keine nach Innen iſt willkürlich — alles hat der Zweck, hat die Beſtimmung angeordnet. — Sehet dieſe Schale, ſie iſt unten eng und erweitert ſich mit flachem Rande nach oben — ſie iſt beſtimmt zum Darreichen. — Sehet dieſe Vaſe, mit köſtlichem Syrakuſer gefüllt, ſie zeigt am engen Halſe eine Erweiterung nach oben, zum Aufnehmen — und der weit ausgebogene Bauch, drückt er nicht den Begriff des Aufbewahrens aus? — Betrachtet die Form eines Seſſels, eines Stuhls, eines Ruhebettes, eines Tiſches, in ſo verſchiedene Formen auch das rohe Bedürfniß gekleidet iſt, es iſt noch immer jene Zweckmäßigkeit ſichtbar, wenn bei uns ein unendliches Spiel von Formen ohne Zweck und Deutung getrieben wird. Nicht die Willkür, nicht die Form an ſich, ſondern die auf Zweckmäßigkeit berechnete Form iſt es, die uns daran gefällt, und warum wir ſie ſo gern nachahmen. —

(Der Beſchluß folgt.)

Das Gewitter *).

Der Vogel ſchwankt ſo tief und ſtill,
Er weiß nicht mehr wohin er will,
Es kommt ſo ſchwarz, es kommt ſo ſchwer
Und in den Lüften hängt ein Meer
Von Dunſt und Wetter. Horch, wies ſchallt
Am Blau, und wie es wiederhallt.

*) Ein Gedicht in allemanniſcher Mundart von Hebel aus Jakobi's Taſchenbuche für das Jahr 1806 nachgebildet.

In großen Wirbeln fliegt der Staub
Zum Himmel auf mit Halm und Laub,
Und ſieh mir dort das Wölkchen an,
Ich hab' kein groß Gefallen dran.
Der Sturm es auseinander rupft,
Wie unſereins, wenn's Wolle zupft.

So helf' uns und behüt' uns Gott
Wie zuckt's durch Wolken feuriggroth!
Und's kracht und toſt, es iſt ein Graus,
Die Fenſter zittern und das Haus.
Sieh's Bübchen in der Wiege an,
Es ſchläft und nimmt ſich des nicht an.

Im Dorfe läutet's drauf und drauf,
Doch hört es eben auch nicht auf.
So lärmen ſie, wenn's donnern ſoll,
Uns läutend noch die Ohren voll.
O helf' uns Gott! Das war ein Schlag!
Sieh dort den Baum am Gartenhag!

Des Bübchens Schlaf hat noch kein Ziel
Und aus dem Donner macht's nicht viel.
Es denkt: „er hat doch Augen wohl
Zu ſehn, wohin er fahren ſoll.“
Nun regt der Schelm ſich, aber ſeht
Wie er auf's andre Ohr ſich dreht!

O ſieh den hellen Streifen an.
Das raſſelt was es raſſeln kann!
Es kommt. Gott woll' uns gnädig ſeyn.
Geht ſchnell und hängt die Laden ein.
Ob es nicht wie vorm Jahre kracht!
Du ſchöne Ernte, gute Nacht.

Es praſſelt auf dem Kirchendach
Und vor dem Hauſe rauſcht ein Bach!
Und's läßt nicht nach — das Gott erbarm:
Nun ſind wir wieder alle arm. —
Zwar haben wir das oft gedacht,
Und Gott hat's wieder gut gemacht.

Des Bübchens Schlaf hat noch kein Ziel
Auch aus dem Hagel macht's nicht viel!
„Was nutzte,“ denkt's, „mein Weinen doch,
Mir bleibt mein Theil wohl übrig noch.“
Ja, ja, es war zur rechten Zeit,
Noch immer, was es braucht, bereit.

O gebe Gott uns Kinderſinn
's iſt großer Troſt und Segen drin.
Sie ſchlafen wohl und trauen ihm
Bei aller Wetter Ungeſtüm,
Und er macht auch ſein Sprüchlein wahr
Mit ſeinen Engeln in Gefahr.

Wo iſt denn nun das Wetter hin?
Die Sonne ſteht im Blauen drin.
„Gott grüße dich, kommſt nur zu ſpät!“
„Ei,“ ſagt ſie, „wie ihr das verſteht!

Noch viele Halmen blieben hier
Und Bäum' und Aepfel dorten dir.“

Sieh da das Kind iſt aufgewacht;
Sieh' was es für ein Aeuglein macht!
Es weiß von allem Lärm kein Wort.
„Sieh, Fritzchen, wie es ausſieht dort!“
Der Schelm hat ſein Gefallen dran,
„Richt' ihm doch ſeinen Brei eins an!“

F. Laun.

Der Winter in Paderborn.

(Beſchluß.)

Das Vergnügen am Faſtnachtsſpiel wird in Paderborn anſteckend, ſelbſt die beiden Generale, Graf von Kalkreuth und v. Arnim, öfneten jeden Abend ihre Zimmer bereitwillig den Maskenbeſuchen und fanden Vergnügen an einer Unterhaltung, welche durch die Neuheit der Sitte und ſchnelle Abwechſelung der Gruppen beluſtigte. Ja, der Kommandeur des Regiments v. Lettow, Obriſt v. Oertel, trieb die Gefälligkeit und Gaſtfreundlichkeit ſo weit, daß in ſeinem geräumigen Quartier jeden Abend Tanzmuſik und Erfriſchungen für die Masken bereit waren. Dieß hatte die natürliche Folge, daß ſein Logis bald das Rendezvous zahlreicher Geſellſchaften wurde, die ſich bis ſpät in die Nacht mit Tanzen beluſtigten, und unter der Maske an einem frohen Zirkel Theil nehmen konnten, welcher, wenn alle Formen der ſteifen unmaskirten Konvenienz hätten beobachtet werden müſſen, gewiß ſo froh nicht geweſen wäre. Dafür gedenkt aber auch das Paderbornſche Publikum ſeiner mit Dankbarkeit, und am Abend vor dem Ausmarſche des Regiments trugen Masken, im Koſtum von Opferprieſtern und Prieſterinnen, einen Altar, auf welchem eine Vaſe flammte, vor ihn, und ſangen ihm, mit Muſik begleitet, ein Lied zum Abſchiede.

Allgemein wurde es bedauert, daß die Abreiſe des verehrten Generals Grafen v. Kalkreuth noch vor dem Ende des Karnevals erfolgte. Das unerbittliche politiſche Verhängniß führte ihn ſchon am 4ten Februar aus Paderborn, begleitet von der Hochachtung und Liebe, die er ſich ſo allgemein erworben hatte, und wovon er ſo mannigfache Beweiſe erhielt. Schon eines Abends vor ſeiner Abreiſe verfügte ſich eine Geſellſchaft von Herren und Damen in verſchiedenen Karaktermasken zu ihm. Sie wurde mit gewohnter Freundlichkeit aufgenommen, man bildete einen Kreis um den ehrwürdigen Veteran, und eine Dame, unter der Maske einer Zauberin, über-

reichte ihm einen Kranz von Lorbeer und Myrthen gewunden, wobei sie folgendes Gedicht mit allem dem Ausdruck deklamirte, welcher von der Wahrheit der Empfindung zeigt:

Was trauerst du! Daß sich die Friedens-Palme
Um deinen Lorbeer traulich schmiegt!
Mann! Der am Quell der Pader und der Alme,
Der Männer wie der Weiber Herz besiegt.
Du hast genug fürs Vaterland gefochten,
Der Siegeskränze sind dir viel geflochten,
Hier nimm den Kranz, den dir die Liebe bringt,
Ein Myrthen-Reiß, das sich um Lorbeer schlingt.
Ein Tag verlebt im fröhlichen Genuß,
Trägt auch dem Helden schöne Früchte!
Ja — hundert Jahr voll Ruhm in der Geschichte,
Gab' Heinrich gern für Gabrielens Kuß.
Wüst du, wie Wallenstein, in dunkler Zukunft lesen?
Schau in dieß Buch — du bist, er — ist gewesen.
Nimm dieses Blatt — hier steht von dir geschrieben:
Dort oder hier — man wird dich ewig lieben.

Am folgenden Abend überreichte eine zweite Gesellschaft von Masken Sr. Exzellenz ein französisches Gedicht, welches gleichfalls von einer Dame deklamirt, und mit dem lebhaftesten Ausdruck eines gerührten Herzens aufgenommen wurde.

Endlich am Abend vor der Abreise hatte eine aus 24 Personen bestehende Gesellschaft den schönen Aufzug aus Wilhelm Tell, wo derselbe mit dem Knaben auf dem Arm von Bauern und Bäuerinnen begleitet wird, mit Beobachtung des alten Schweizer-Kostüms, auf das geschmackvollste nachgebildet, man zog mit Musik zu der Wohnung des verehrten Mannes, die Bauern und Bäuerinnen, worunter sich mehrere der schönsten Damen von Paderborn befanden, überreichten ihm Sträußer von lebendigen Blumen, mit passenden Devisen auf den darum gebundenen Bändern, man bildete einen Kreis um ihn und sang mit schöner musikalischer Begleitung ein Abschiedslied.

Am zahlreichsten und glänzendsten waren, wie gewöhnlich, auch dieses Jahr die Bälle am Fastnachts-Abend und Sonntags vor Fastnacht, auf welchen sich unter den vielen Masken eine Quadrille von spanischen Cavalleros, Sennoras und Hidalgos, ein Aufzug, die Nacht mit ihrem Gefolge vorstellend, auszeichnete.

Am Aschermittwoch macht eine Spazierfahrt nach Neuhaus den Beschluß der Fastnachtslustbarkeiten. Dieß freundliche Städtchen, die ehemalige Residenz der Fürsten, ist das Longchamp der Paderborner, es liegt nur eine halbe Stunde entfernt, und wird auch im Sommer wegen der schönen Spaziergänge in seinem Park besucht.

S z.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Madame Genlis ist die unerschöpflichste Romanschreiberin. Das Journal de l'Empire kündigt schon wieder ein neues Kind ihrer Laune an, das in den ersten Tagen des Aprils das Licht der Welt erblicken wird, es ist die Geschichte der Madame de Maintenon, welche gewiß so viel Beifall finden wird, wie die Duchesse de la Valière. Es scheint, Mad. Genlis will die Maitressengeschichten sämmtlich bearbeiten, und wir können noch viele interessante Werke von ihr erwarten, die in Zukunft mit dem Lebenslaufe der Verfasserin eine treffliche Kollekzion ausmachen werden.

Aus Prag.

Ein Liebhaberkonzert, welches nun schon den zweiten Winter besteht, konzentrirt einen großen Theil der musikalischen Kräfte in einen Punkt, und man muß gestehen, daß nur wenige Städte sich eines gleich wohleingerichteten Instituts erfreuen. Jede Woche liest man Mozart, Gluck, Haydn und andere verehrte Namen auf der Austheilung, und nie wird ein Stück in demselben Jahre wiederholt. — Unter den Konzertanten zeichnete sich vorzüglich Demoif. Meltsch und ein jüdiger Israelite (beides Schüler des braven Komponisteurs Weber, der dieses Institut leitet) durch gehalt- und geschmackvolles Spiel auf dem Pianoforte aus. Mit ungetheiltem Beifall ward unter andern eine große Symphonie von Wilms und die Ouvertüre aus Glucks Iphigenie en Aulide aufgenommen.

Demoif. Häser hat uns durch ihren Engelsgesang ein paar sehr genußvolle Stunden bereitet; sie gab im Konviktsaale eine musikalische Akademie, und ward mit all dem Enthusiasmus, den eine Sängerin ihrer Art bei einem so musikalischen Publikum hoffen konnte, empfangen.

Hr. und Demoif. Alberghi gaben in demselben Saale ein paar Tage darauf ein Konzert. Sie hat eine recht artige Stimme und geschmackvolle Manier, doch verlor sie sehr durch den Vergleich mit ihrer Vorgängerin. Ihr Vater singt noch Tenor, sein Vortrag verräth langes Studium und tiefe Einsichten in die Kunst, doch fehlt seiner Stimme Rundung und Anmuth der Jugend.

Aus Leipzig.

Am zweiten Osterfeiertage eröfneten die Kurfürstl. Hofschauspieler ihre Vorstellungen mit einem Prolog, den Hr. Opitz sprach, und mit dem Schauspiel Blanka von Toredo. Mad. Großmann, vom Schweriner Hoftheater, trat als Sonnenjungfrau, als Isabelle in den Quälgeistern, und als Elsbeth im Grafen von Burgund auf. Eine schöne Gestalt, ein wohlklingendes Organ, und treffliche natürliche Anlagen werden diese Schauspielerin überall empfehlen. Wenn sie Gelegenheit bekommt, sich nach guten Mustern zu bilden und ihre Anlagen durch Kunst zu veredeln, so kann sie eine bedeutende Schauspielerin werden. Daß sie mit der Sonnenjungfrau, einer Rolle, die gleich mit einer Sottise beginnt, debütirte, macht ihren Geschmack etwas verdächtig. Als Isabelle und Elsbeth verdiente sie den Beifall, den ihr in der ersten Rolle nur ihre schöne Figur verschaft hatte.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 47. —— den 19. April 1806.

Worin liegt das Wohlgefallen am Antiken ꝛc.

(Beſchluß.)

Betrachten wir endlich die Gebäude der Griechen, ein Kapitel, wobei mir erlaubt ſei, etwas länger zu verweilen, vergleichen wir ſie mit ihren Sitten, mit ihren Gebräuchen, mit den Materialien, wovon, und mit dem Klima, worin ſie erbaut ſind — wahrlich, wir müſſen ſtaunen über den hohen Sinn für Zweck und Ordnung!

Es wäre kein Lob, wenn wir behaupten könnten, ein griechiſcher Tempel wäre überhaupt eine zweckmäßige Kirche — denn da unſere Religionsgebräuche ganz von den griechiſchen verſchieden ſind, ſo müſſen es auch unſere Tempel ſeyn und können gar nicht mit den griechiſchen übereinſtimmen. Man kann aber dagegen behaupten, daß ein griechiſcher Tempel für griechiſches Bedürfniß durchaus ſo und nicht anders ſeyn konnte, ſo wenig, als ein griechiſches Theater, eine Baſilika, ein Gymnaſium, ein Wohnhaus u. ſ. w. Und in dieſer Individualität liegt gerade der Geiſt architektoniſcher Kunſtwerke!

Der ganze Geiſt der Griechen war Poeſie. Ihre Sprache, ihre Mythologie, ihr ganzes Weſen athmet den rein poetiſchen Sinn. Dieſen Sinn paßten ſie auch bald der größten Nothdurft an. Die Befriedigung des roheſten Bedürfniſſes mußte in poetiſche, ihrem reinen Sinn eigene, Formen gehüllt werden. Ein ſchönes Beiſpiel hiervon liefert uns ihre Architektur. — Selbſt das Nothwendigſte erhält hier ſeine gefälligen Formen, doch ſo, daß immer jene Nothwendigkeit ſichtbar bleibt. Betrachten wir nur in dieſer Hinſicht den größten Schmuck, den die griechiſche Architektur aufzuweiſen hat, ihre Säulenordnungen, ihre verſchiedene Ausbildung zeigt die ſtufenweiſen Uebergänge von dem abſolut Nothwendigen bis zur höchſten Veredlung.

Die doriſche Ordnung, unſtreitig die erſt erfundene, ſie zeigt in ihren Verhältniſſen ſowohl, als in ihren Verzierungen durchaus das nothwendigſte Bedürfniß an. Ihr Schaft iſt ſtark, nach Verhältniß ſeiner Stärke nur von geringer Höhe — einfache Streifen dienen die glatte Fläche zu unterbrechen, und ihm ſcheinbar ein noch ſtärkeres Anſehen zu geben. Das Kapitäl iſt zwar einfach, aber die kleinen Glieder am Halſe bewirken einen Uebergang zu dem Echinus, deſſen Profil den Begriff des Stützens genau bezeichnet, wiewohl die Veredlung, die gerade Linie in eine ſanft gebogene Schweifung umgebildet hat. Der Architrav iſt ſtark, und ſeine Verhältniſſe laſſen in ihm den Haupttheil des Gebälks errathen. Der Fries iſt zwar durch die Triglyphen verziert, ſie deuten aber beſtimmt ihr nothwendiges Daſeyn an, indem ſie die Köpfe der Deckenbalken bezeichnen. Der Kranz erhält unter der Platte Modillons, nicht als zufällige Zierrathen, ſondern als Bezeichnung der Deckenhohlen. —

Weiter ging die Veredlung der zweiten und zartern Säulenart, der joniſchen. Sie blieb Stütze, und alle Verzierungen, die ſie erhielt, bezeichnen dieſen Begriff. —

Der ſcharfe Abſchnitt, welchen der Stamm mit dem Unterbau machte, beleidigte das Auge. Es fehlte noch etwas, was die Säule davon iſolirte; man gab ihr

einen mit mehrern Gliedern verzierten Fuß, durch ihn gewann nicht nur das Wohlgefallen, ſondern auch die Feſtigkeit; denn die Säule erhielt eine breitere Baſis. — Zu dieſer ſich ſchon mehr dem Plaſtiſchen nähernden Säule war der doriſche Echinus zu einfach; man wählte daher ein Kapitäl mit Voluten, die eine angenehme Verzierung gewährten, zugleich aber den Begriff des Tragens und Unterſtützens ausdrückten. —

Das Gebälk behielt ſeine weſentlichen Theile, der Architrav aber wurde in Streifen getheilt, und dadurch das Angenehme mit dem Nothwendigen verbunden.

Der Fries erhielt keine Triglyphen, weil es jetzt nicht mehr üblich war, die Deckenbalken vorſtehen zu laſſen. Er bildete eine glatte Fläche, welche irgend eine allegoriſche Verzierung aufzunehmen beſtimmt war.

Auch der Kranz erhielt mehrere Glieder, wovon jedes aber ſeine Beſtimmung hatte.

Die korinthiſche Ordnung endlich, welche die vollendete Vereinigung des Nothwendigen mit dem Angenehmen zeigt, bietet einen ſchlanken Schaft und ein mit Blättern und Blumen verziertes Kapitäl dar. Aber jedes Blatt, jede Blume, jede Ranke, ihre ganze Stellung und Anordnung, das Emporſtreben, das Ausbreiten nach oben — alles deutet auf das Tragen einer Laſt hin. —

Gehet in ein griechiſches Wohnhaus, betrachtet ihre Säle, ihre Zimmer und Räume. Welche zweckmäßige Anordnung, welche vernünftige Vertheilung! Hier eine Reihe Zimmer zum Aufenthalt des Sommers, dort eine andere für den Winter. Alle Verzierungen an denſelben zeigen einen Zweck an. Eine andere Deutung hatte das Basrelief über dem Speiſeſaal, eine andere das über dem Schlafzimmer, wieder eine andere das über dem Geſellſchaftsſaal u. ſ. w. Es würde überflüſſig ſeyn, noch viel über den edlen Formenſinn der Griechen überhaupt anzuführen. Wer ſich davon recht überzeugen will, betrachte nur ihre Friese. Wer ſich von der Zweckmäßigkeit überzeugen will, der betrachte nur die Ornamente ihrer Glieder. Alle Verzierungen ſind ſo, daß ihr Profil genau zu dem des Gliedes paßt. Der Viertelsſtab erhält die ſeinem Profil ähnlichen Eier, der Rundſtab Perlen, der Karnieß Herzblätter u. ſ. w.

Betrachtet die Werke ihrer plaſtiſchen, ihrer redenden Künſtler, welch ein tiefer Sinn für Zweck, gepaart mit dem feinſten Gefühl für Form! Und ein ſolcher

Sinn, eine ſo univerſelle Bildung ſollte nicht bekannt zu werden verdienen? —

Was aber können wir thun, das moderne Zeitalter jenem Zweckſinn näher zu bringen?

Unſere beſten Dichter, welche man ſchon mit Recht die Wiederherſteller des klaſſiſchen Alterthums genannt hat, haben ſich bemüht, in der Dichtkunſt den antiken Sinn wieder herzuſtellen, und ein Göthe, Schlegel, Schiller u. a. haben darum die entſchiedenſten Verdienſte. Eben ſo wie Göthe gewiß den Dank eines jeden bildenden Künſtlers verdient, daß er durch die zu Weimar geſtiftete Kunſtausſtellung und Preisaufgaben ſo unendlich viel für die Verbreitung des klaſſiſchen Sinns in der bildenden Kunſt gewirkt hat. —

Aber jede Bildung, wenn ſie erſt Vorurtheile zu bekämpfen hat, muß unvermerkt, ohne den Zweck anzugeben, erwachſen; ſie muß, wie bei unmündigen Kindern, durch die Ergreifung des Aeußern ſich einen Weg nach Innen bahnen, wo ſie dann Wurzel ſchlagen und grünen mag. — Und was iſt dazu wohl geſchickter, was zugleich unterhaltender, als das Theater? das uns von den Sitten, Gebräuchen und Geſinnungen der Alten gleichſam ein lebendiges Bild vor Augen führt. Wir erblicken hier nicht nur todte Formen, ſondern Handlung und Wirkung — kurz, wir thun einen Blick in die alte Welt ſelbſt. Wir erfreuen uns der alten zweckmäßigen Kleidertracht nicht mehr im bloßen Bilde, ſondern in der Wirklichkeit. Wir erblicken die zu hohen Zwecken erfundenen Werke der Baukunſt der Alten nicht in einem kleinen Gemälde, ſondern im Raum. Wir begleiten den Griechen in ſein Haus, in ſeine Zimmer, wir blicken in ſeine häusliche Einrichtung und bewundern an allen ſeine hohe Zweckmäßigkeit. Aber ein lebendes Gemälde der Art iſt nur großen, in dem Geiſte antiker Bildung eingeweihten Köpfen zu entwerfen vorbehalten. Die vorher genannten Männer haben es vielleicht bis jetzt nur allein mit Glück verſucht. Das erſte Bedürfniß hat der Dichter durch ſein Kunſtwerk zu befriedigen. Verfehlt er den richtigen Standpunkt, ſo ſind alle andern Nebenhülfen umſonſt. — Ferner muß der Dekorateur tiefer in die alte Kunſt eingedrungen ſeyn, als es gewöhnlich geſchieht. — Denn es gehört wahrlich viel dazu, das Reine von dem Unreinen zu unterſcheiden! — Endlich muß der Schauſpieler ſelbſt das Alterthum und ſeine Sitten genau kennen. Er muß die klaſſiſchen Werke der Plaſtik nicht nur geſehen, er muß ſie ſtudirt haben. —

Dieß, ſollte ich meinen, wäre unter allen Mitteln das wirkſamſte, nicht uns zu Griechen zu machen, ſondern uns Sinn für die klaſſiſche Zweckmäßigkeit beizubringen. St—.

Die Evangeliſchen Hausväter.

Und es ſprach der Herr zu ſeinen Knechten:
Geht hinaus, und ſeht euch um zur Rechten
Und zur Linken, und wenn ihr könnt finden
Einen Lahmen, Buckligen und Blinden;
So bemüht euch ſie herein zu locken.
Denn ich hab heut manchen guten Brocken.

Und hinaus ging hurtig das Geſinde,
Und fand Lahme, Bucklige und Blinde.
Leichtlich waren ſie hinein zu locken:
Denn ſie merkten bald die guten Brocken —
Gleichet dieſem milden Krüppel-Heger
Nicht ſo mancher rüſtige Verleger?

Kirmair.

Ueber Muſik und muſikaliſche Inſtrumente unſerer Zeit.

Ehemals begnügte man ſich mit wenigen Tönen in der Muſik, und war zufrieden, wenn man den Grundton mit ſeiner Quinte, Quarte und Terz zur Begleitung der ſingenden Stimme oder der Melodie auf den muſikaliſchen Inſtrumenten hatte und angeben konnte. Bald aber fühlte man hier Mangel und Armuth, denn widrig ward dem Ohre und dem Gefühle das ſtete Spiel aus einerlei Tone, und nicht Abwechslung genug reſultirte aus den beiden Uebergängen in die aufſteigende oder niederſteigende Quinte. — Merkbarer noch ward die Nothwendigkeit einer vollſtändigen, mit allen Mitteltönen verſehenen Tonſtale, in der Höhe oder in der Gegend der Melodie, die wir den Diskant nennen; und was man endlich da anbrachte, trotz des ſonderbaren Verbots, die Tonleiter zu verlängern, wollte und mußte man auch in den Mittelſtimmen, und zuletzt auch in der Tiefe oder im Baſſe haben.

Auf halben Wege bleibt der ſtrebende menſchliche Geiſt nicht ſtehen. Nicht blos der Umfang der menſchlichen Stimmen, der tiefſten und höchſten zuſammen, genügten den Tonfreunden der neuern Zeiten, nachdem jene Bereicherung Statt gehabt hatte: man wünſchte auch noch tiefere und höhere Töne, als die menſchliche Stimme angibt, zu hören, und ſo entſtanden in der Tiefe die Kontratöne und in der Höhe die Supratöne über das dreigeſtrichene c.

Man hat dieſe Erweiterung des Tonumfangs ſeit ein paar Jahren an den Taſteninſtrumenten ſehr weit getrieben, und dieſe dadurch ungemein vervollkommt. — Man bauet jetzt Taſtenwerke von ſechs vollen Oktaven, bis viergeſtrichen c, ja ſogar bis f und darüber. Sie werden ſehr geſucht, theils weil man das Reichere und Seltnere liebt, theils weil ſich ungemein viel auf ſolchen Inſtrumenten machen und ein ganz eigner mächtiger Effekt durch geübte und kluge Tonkünſtlerhand auf ihnen hervorbringen läßt. Die neuern Komponiſten ſetzen nicht ſelten ihre beſten Sachen für dieſen Tonumfang, und wahren Muſikfreunden rath' ich, wenn ſie ſich ein neues Pianoforte, ſei es in Flügel- oder Tafelform, anſchaffen, eins von der erweiterten Tonleiterlänge zu wählen. Indeſſen iſt doch nicht die längſte Tonleiter die beſte, ſondern nur die, welche die Gränzen der Verſtändlichkeit und Wahrnehmbarkeit nicht überreicht. In der Tiefe werden die Töne endlich matt, kahl, undeutlich, und in der Höhe zu ſpitzig und grell. Deutlichkeit und Stärke könnte man zwar auch den tiefſten Tönen, wenn man ſie nicht entbehren wollte, verſchaffen: allein dann müßte das Inſtrument viel mehr Länge bekommen, und dann würde es nur in ſehr geräumigen Zimmern aufgeſtellt werden können.

Etwas ſeltenes und faſt ein Glücksfall iſt es, daß alle Töne einer ſolchen langen, 69 bis 73 halbe Töne enthaltenden Skale, gleiche Stärke, gleiche Farbe und gleiche Anſpruchswilligkeit haben; denn gewöhnlich raſſeln die tiefſten in etwas, die mittlern näſeln, und die höchſten pochen, ſo wie es auch mitunter einige gibt, die beim ſtärkſten Anſchlage nicht gehörig laut werden wollen, da hingegen andere bei der leiſeſten Berührung lebendig ſind, und voll und glockenmäßig ſingen, was bekanntermaßen von der mindern oder beſſern Zuſagung der Reſonanzbodenvibrazion zu den Vibrazionen der Saite herrührt. Ein Inſtrument mit dieſer Gleichheit in der Stärke, Farbe und Willfährigkeit der Töne iſt viel werth und ſind dieſe Töne bei ihrer Fülle, Kraft und Ründe noch recht lieblich und reinſingend, dann iſt es herrlich und verdient in dem Beſitze eines Muſikfreundes zu ſeyn, der dieſe Vorzüge und Vollkommenheiten zu ſchätzen und zu benutzen weiß.

Angenehm ward ich dieſer Tage im hieſigen Bureau de Musique von A. Kühnel überraſcht, als ich unter den übrigen guten Forteviano's in vielen Formen und Gattungen zwei Inſtrumente von einem mir bisher noch un-

bekannten Künſtler antraf, die mit viel Verſtand und Geſchmack gearbeitet ſind, die einen ſehr lieblichen ſingenden Ton haben, und bei welchen alle Töne leicht und willig, vom tiefſten bis zum höchſten erklingen, leicht und willig ſich vom Boden ablöſen.

Für diejenigen, die ſich zum Orgelſpiele vorbereiten wollen, oder die auch ſonſt eine volle gravitätiſche Pianofortmuſik lieben, bauet man jetzt Pedalpianoforte, welche die im Manual unten abgebrochene Tonleiter bis zum zweiten kontra C fortſetzen, und beinahe zwei ganze Oktaven, oder auch drüber, enthalten. Auch einige ſolche Pedalflügel — denn ſie ſind gerade wie ein Flügelpianofort geformt, nur etwas ſchmäler, und einige Schuh länger — waren im Bureau de Musique angekommen und empfahlen ſich durch großen, vollen, lang hallenden Ton

und leichten Anſpruch. In einiger Entfernung glaubt man einen mächtigen Violon, geſtrichen von muskulöſem Arme zu hören; und unſers Müllers geübter Fuß trug mit Leichtigkeit ein raſches Pedalkonzert darauf vor. — Man ſtellt ein ſolches Pedalpianoforte mit ſeinen niedrigen Füßen, oder mit niedrigen Unterlagen, oder auch wohl ohne ſolche unter das Manualpianoforte, wozu jedes andere gute flügelförmige Pianoforte genommen werden kann, und erhöhet das letztere um ſo viel, als das Freiſitzen des Spielers erfordert und nöthig macht.

In großen Muſikſälen, wo man Pianofortkonzerte gibt, und in Inſtituten, wo Sänger, Muſiker und beſonders Orgelſpieler gebildet werden ſollen, ſollte ein Pedalpianoforte durchaus nicht fehlen.

Leipzig. B.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Unſer Frühjahr beginnt mit ſehr ſchönem Wetter. Kaum Anfang des Aprills, und ſchon ſind viele Bäume belaubt, die Prateralleen fangen an mit friſchem lebhaften Grün zu glänzen. Die Luft iſt milder als wohl ſonſt im Mai, kleine Regen haben von Zeit zu Zeit den Staub gelöſcht, und alle Spaziergänge ſind mit leicht hinwallenden Wagen oder Spazierenden bedeckt. Gerade in dieſe Blüthenzeit fällt denn auch das Hochzeitfeſt unſrer ſchönſten Fürſtentochter, der Prinzeſſin Eſterhazy. Wenn ſonſt bei ähnlichen Gelegenheiten in den Hochzeitgedichten die Schönheit der Braut oft nur als poetiſche Floskel prangt, ſo wird hier im Gegentheile die Sprache des Parnaſſes kaum zu einem treuen Gemälde hinreichen. Die Prinzeſſin, deren Reize allgemein bewundert werden, vermählt ſich mit dem Fürſten Moriz von Lichtenſtein, und die dazu in Eiſenſtadt bereiteten Feierlichkeiten ſollen glänzend ſeyn. Der Vater der Braut wird 12 Paare ausſtatten, die am nämlichen Tage mit der jungen Fürſtin getraut werden, und Feſtlichkeiten aller Art jene Tage verſchönern. —

Am roten April feierte die hieſige Univerſität das funfzigjährige Feſt ihrer Gründung. Schon frühe zogen die ſchönen Bürgercorps der Grenadiers und Kavallerie auf den Univerſitätsplatz; der K. K. Prinzen Königl. Hoh., mehrere Chefs der Länderſtellen, die Mitglieder der Univerſität und andere Honoratioren verſammelten ſich in dem großen Univerſitätsſaale, wo der Dekan der juridiſchen Fakultät, Dr. Vogelhuber, eine Rede hielt. Darauf ging der Zug in die Univerſitätskirche, wo ein herrliches Hochamt von Naumann abgehalten wurde, das der Erzbiſchof ſelbſt ablas.

Die nächſte Woche wird das hieſige berittene Bürgercorps ein Karouſſel zum Beſten der kranken und verwundeten Soldaten abhalten.

Aus Mayland.

Unter den vielen Feſtlichkeiten, die in dem Königreich Italien wegen des jetzt abgeſchloſſenen Friedens gefeiert wurden, verdient jene eine vorzügliche Erwähnung, wodurch ſich das Gouvernement von Mayland auszuzeichnen wußte. Am 27ſten Febr. wurde eine eigene, für dieſe Feierlichkeit verfaßte Kantate, unter dem Titel: il trionfo della pace, in dem großen Theater alla Scala gegeben. Weder Mühe noch Koſten waren dabei geſpart, und die höchſte theatraliſche Pracht war bis in die kleinſten Theile ſo richtig, mit ſo feinem Kunſtgefühl durchgeführt, daß dieſe Vorſtellung unter die vorzüglichſten in Erfindung und Vollendung gezählt zu werden verdient. Die Szenen von dem berühmten Paillardi verfertigt, koſteten allein über 150,000 Mayl. Lire; Kleidungen und alle übrigen Verzierungen waren ebenfalls mit dem reichſten Aufwand ausgeführt. — Nur Schade, daß mit dieſem hohen Schwung der optiſchen Darſtellung weder die Poeſie des Profeſſors Cerutti, noch die Muſik des Kapellmeiſters Federici in befriedigendem Verhältniß ſtand. Doch, was auch hier noch fehlte, wurde durch eine auszeichnende Anſtrengung der Signora Imperatrice Seſſi, die das Gouvernement (weil Marcheſi Mitra halber nicht mehr ſingen will) eigends zu dieſer Kantate geladen hatte, erſetzt, ſie zeichnete ſich durch Reinheit, jugendliche Kraft der Stimme, Methode und empfindungsvollen Vortrag bis zur Bewunderung aus.

Imperatrice Seſſi erhielt am folgenden Tage für dieſen herrlichen Geſang eine ſchriftliche Dankſagung des Mayländ. Gouvernements, nebſt zwei prächtigen brillantenen Ohrgehängen, und 100 Louisd'or in Gold. Eine weitere Folge davon war, daß dieſe in Italien ſo ſehr geſchätzte Künſtlerin neuerdings für den Karneval 1807 für das große Theater alla Scala als prima Donna engagirt wurde. So hat uns Irene in ihrem Feſte nicht nur die Hofnung auf eine ruhige Wirkſamkeit der Kunſt wiedergegeben, ſondern ſie hat uns den Genuß derſelben mit ihrem Erſcheinen in dieſer holden Sängerin verſichert, der wir alle mit der ſehnlichſten Erwartung für das künftige Jahr entgegen harren.

Aus Prag.

Kotzebues blinde Liebe, die Tochter Pharaonis und Lord Pittel wurden kürzlich auf unſer Theater gebracht, aber ziemlich kalt aufgenommen. Des Publikums Lieblingsſtück iſt jetzt die Beichte, unter dem Titel der Betrug.

Unſere brave Mad. Muth kränkelt ſeit einiger Zeit; es wäre ein großer Verluſt, wenn ſie die Bühne ganz verlaſſen müßte, ihr Fach iſt das einzige, in welchem wir uns eines Vorzugs ſelbſt über die erſten Bühnen Deutſchlands rühmen können.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 16.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 16. —— 19. April 1806.

Anzeige, das Intelligenzblatt dieſer Zeitung betreffend.

Um ſich von ſeinen Anzeigen, Anerbietungen, Empfehlungen, Geſuchen und Wünſchen durch öffentliche Blätter den gehörigen Erfolg verſprechen zu dürfen, bedarf es wol immer zuvor der Prüfung, wie viel und ſtark ein ſolches Blatt und vorzüglich von welchem Publikum es geleſen werde.

Das ehrenvolle Verhältniß, in welchem die Zeitung für die elegante Welt mit den zahlreichen Intereſſenten dieſes Inſtituts im In- und Auslande ſtehet, bedarf keiner Auseinanderſetzung; nur macht die Verlagshandlung noch die Anzeige, daß ſie von jetzt an das Intelligenzblatt dieſer Zeitung auch noch den Bildungsblättern, jedes mit dem Titel ſeines Inſtituts verſehen, beilegen will, wodurch es in die Hände gebildeter, bemittelter Aeltern, ſo wie Lehrer und Jugendfreunde gebracht, eine bedeutende Zirkulation mehr noch erhält.

Alle Annoncen für dieſes Intelligenzblatt beſtimmt, erwartet unterzeichneter Verleger beider Zeitungen, rein und deutlich geſchrieben, und ſind es mehrere zuſammen, jedes auf ein beſonderes Blatt.

Der Preis für die gedruckte Zeile oder deren Platz iſt 2 gl. Sächſ. oder 9 Kr. Rhein.

welche Gebühren von Perſonen, die nicht mit der Expedition in Bekanntſchaft ſind, angewieſen werden müſſen.

So wie nun dieſes Intelligenzblatt, zur Bekanntmachung und Würdigung nützlicher Erfindungen, wiſſenſchaftlicher Unternehmungen, Kunſt- Literatur und Induſtrieprodukte, Etabliſſements, Fabrik- und Handlungshäuſer mit ihren führenden Artikeln, Beförderungen, Dienſtgeſuche ꝛc. mit Vortheil benutzt werden kann; ſo muß ſich ſolches alle Veranlaſſungen zu Zänkereien, Selbſtlob, Anpreiſung werthloſer Gegenſtände, mit einem Wort, alle Anzeigen, die nicht mit der Würde der gebildeten Leſer deſſelben in richtigem Verhältniß ſtehen, verbitten.

Leipzig, am 15ten April 1806.

Georg Voß.

Die ausführliche Beſchreibung der großen Feſte in Paris,

welche im künftigen Monat Statt finden werden, wird die Zeitung für die elegante Welt, nebſt den vorzüglichſten darauf Bezug habenden Kupfern, ſo ſchnell als möglich liefern. Es ſind zu dieſem Zweck ſchon alle Vorkehrungen in Paris getroffen worden.

Um jedoch bei der großen Concurrenz intereſſanter Aufſätze, womit die geſchätzteſten und beliebteſten deutſchen Schriftſteller dieſes Inſtitut beehren, Raum dafür zu gewinnen, ſo wird die Verlagshandlung, die ſchon mehrmal Beweiſe gegeben hat, wie ſie auch von ihrer Seite den Beifall den die Zeitung im In- und Auslande findet, zu verdienen ſucht, dieſe Beſchreibung in beſondern Beilagen liefern, welche jedoch nur für die Intereſſenten dieſer Zeitung beſtimmt ſind, und nicht einzeln verkauft werden.

Leipzig, im April 1806.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Neueſter Musikverlag von Rudolph Werkmeiſter in Berlin. Oſtermeſſe 1806.

Ahlhelm, Musique et Danse p. 2 V. Fl. A. et B. Cah. 1.	1 Thlr.
— — la même p. l. P. Forte. Cah. 1.	12 Gr.
Adam, Variations pour 2 Flûts.	8 Gr.
Guthmann, Passagen-Sammlung für Pianofort-Spieler. 1. Heft	16 Gr.
Himmel, die Sylphen. Oper in 3 Acten. Clavier-Auszug.	3 Thlr.
— — dieſelbe auf Schweizer-Papier.	3½ Thlr.
aus dieſer Oper ſind die Ouverture und Arien einzeln zu 2, 4, 6, 8 und 10 Gr. zu haben.	
— — les Sylphes. Op. arrang en Quart. p. 2 V. A. et B. p. G. A. Schneider. Acte 1.	2 Thlr.
— — — — — en Duos p. 2 Fl. No. 1 et 2.	12 Gr.
— — — — — en Duos p. 2 Bassons.	16 Gr.
— — — — — en Duos p. 2 Clarinets.	16 Gr.

Himmel, Favorit-Gesänge daraus mit Guitarre-Begleitung. 16 Gr.
— — Lied für Betrübte, 4stimmig. 6 Gr.
Lacroix, 12 Pièces favorits p. 2 Violons. 12 Gr.
A. Romberg, 2 Sonates p. l. P. F. av. Violon obl. oper 9. 2 Thlr. 12 Gr.
— — Rondo à la Mode de Paris p. l. V. av. orchester op. 10. 1 Thlr. 8 Gr.
— — Quators Brillant p. 2 V. A. et B. op. 11. 16 Gr.
G. A. B. Schneider, 6 Duos p. 2 Flût. op. 32—36. 20 Gr.
Tausch, Fanchon en Harmonie et 8 partier. act. 2. 1 Thlr. 16 Gr.
Tiebe, Air varie de Rode arrang. p. l. P. F. 8 Gr.
— — Variations p. l. P. F. av. Fl. 12 Gr.
Weigl, Ouvert. Märsche und Arien aus der Oper: die Uniform. Clav. Auszug. 20 Gr.
Sophie Westenholtz, Rondo p. l. P. F. op. 1. 12 Gr.
— — — Variat. p. l. P. F. op. 2. 12 Gr.
— — — Sonate à 4 mains p. l. P. P. op. 3. 1 Thlr. 8 Gr.
— — — 12 deutsche Lieder. op. 4. 1 Thlr.
Frid. Westenholtz, der König Ankäos, eine Ballade mit Guitarr. Begleit. op. 1. 8 Gr.
Zelter, die Gunst des Augenblicks, 4stimmig. 16 Gr.

Mathias Gebrüder

aus Dessau

kommen so eben von Paris zurück, und verkaufen während den Messen in Leipzig in ihrer Modehandlung auf der Peterstraße No. 75. erste Etage im Hause des Herrn Munkelts, und immerwährend in Dessau*) im Ganzen und Einzelnen, alles Neue was zum Luxus und Elegance, zur Toilette der Damen erforderlich ist, und worauf sie auch Bestellungen annehmen. Als

In fertigen Sachen:

Chapeaux, Capots, Tourbans, Bonnets, Fichus, Chemisettes, Tabliers, und fertige Anzüge, pour bal grande parure, my parure und Negligé.
Danilettes, Bademäntel, und Ueberwürfe, in allen möglichen Genren und Zeugen.
Pariser Stroh- und Basthüthe.
Pariser gestickte Mouseline Kleider, brode en Tunique, Tablier et montant, Tücher, Long Shawls, Chemisettes, und Ärmel.
Pariser Blumen; in Branchen, Palmes, Diadémes, Panaches und Garnirungen auf Roben.
Federn, in den schönsten Arten.
Garnirungen auf Roben, brodirt und azzikirt, auch in reich.
Bänder, in façonirt, moirirt, glatt und satin Souple.
Roben, Tücher und Long-Shawls, in Seide, Cachemir und Madras.
Seidene Zeuge, in glatt, façonirt, moirirt, und den neusten Arten
Roben, in reich brochirter Seide und Cachemir.
Couleurte Atlasse und Taffte.
Seidene Strümpfe.
Point d'Alençon et de Brüssel.
Point und Spitzentücher.
Pettinet im Stück, glatt und brodirt, in allen Breiten.
Pettinet-Ärmel, Tücher, Long-Shawls und Schleier.
Pettinet-Spitzen, platte und bordé en Point.
Pettinet in Banden in allen Breiten.
Tule, in Zwirn und Coton, in Banden, glatt, façonirt und brodirt.
Ostindische und Englische, glatte, façonirte und gestickte Mouseline.
Englische Dimities oder Wallis, Linon, und Pereale oder Cambricks.
Französische Batiste.
Gaze Mouseline, ¾, ⅞, ⅞, ⅞ et ⅞, glatt, brochirt, und brodirt.
Gaze mouseline Voiles-Shawls und Tücher.
Tule Flöhre und Champery, façonirt und glatt.
Pariser und Grenobler Lederhandschuhe.
Evantailles, Perlen, Kämme und Colliers.
Parfumeries und Rouge.
Französische Porcelaine.

In diesem letzten Artickel sowohl, als auch in den feinsten Pariser Blumen, haben sie ein besonders schön und vollkommen assortirtes Lager, und von deren reellen und prompten Bedienung wird sich jeder, der sie mit Aufträgen beehrt, sehr bald überzeugen.

*) *Von dort aus besorgen sie auch alle, ihr Fach berührende Aufträge.*

Im Verlage des Kunst- und Industrie-Comptoirs von Roloff u. Comp in Amsterdam erscheinen zur Jubilate-Messe 1806:

Die Leidenschaften; eine Reihe dramatischer Gemälde, nach dem Englischen der Joanna Baillie, von Carl Fried. Cramer.

1r Band: die Liebe; enthält den Grafen Basil, ein Trauerspiel in Jamben, und die Probe, ein Lustspiel.

2r Band: der Haß; enthält Montfort, ein Trauerspiel in Jamben, und die Wahl, ein Lustspiel.

3r Band: enthält Ethwald; ein Trauerspiel in

Jamben in zwei Theilen, und die zweite Heirath, ein Luſtſpiel.

Individualitäten aus und über Paris, von Carl Fried. Cramer und ſeinen Freunden, in freien Heften. Erſtes Heft mit einem Fac Simile von Klopſtock. (wird fortgeſetzt.)

Vertraute Briefe über die neueſte Literatur. Erſtes Heft, wird monatlich fortgeſetzt, und in dieſem Jahre 12 Hefte geliefert.

De Hor, eerste en tweedo Maand, Maart en April. in Fol. Dieſe neue Zeitſchrift in holländiſcher Sprache, erſcheint monatlich 2 mal in Amſterdam, und wird für Deutſchland hauptſächlich in monatlichen Heften verſandt. Wer von dem neueſten Zuſtande der vereinigten Niederlande in Hinſicht auf Literatur, ſchöne Künſte und National-Cultur überhaupt, unterrichtet ſeyn, wer den wahren Standpunkt, worauf dieſe Nation gegenwärtig ſteht, aus originellen Quellen kennen lernen will, für den iſt dieſe Zeitſchrift, an der die vorzüglichſten Köpfe, in der bataviſchen Republik arbeiten, unentbehrlich.

Epitre de Chencer. et Voltaire. 12ème.

Außer den Meſſen wird Herr Heinrich Gräff in Leipzig an diejenigen Buchhandlungen ausliefern, mit denen die Verlagshandlung in Verbindung ſteht, oder ſich ſetzen wird.

In unterzeichneter Buchhandlung ſind neu erſchienen:

Anakreon mit Erläuterungen von Fr. Chr. Broſſe. 8. 2 Thlr.

Beiträge zur neueſten Geſchichte der Religion, des Kirchenweſens und der öffentlichen Erziehung. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Konr. Henke. Erſter Beitrag. 2 Thlr. 12 Gr.

Clavis Virgiliana sive explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium, formularumque dicendi complurium quae in Virgilii Operibus occurrunt. Auctore Fr. A. Ludwig. P. II. Aeneis. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Johanna Gray, Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Amalia Berg. 8. 12 Gr.

Ueber die Verhältniſſe des Geiſtlichen zum Arzte und dem Kranken. Eine pſychologiſche mediziniſche Unterſuchung, zunächſt für die Geiſtlichen, denen das Wohl der leidenden Menſchheit am Herzen liegt. Von einem Arzte. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Philodem von der Muſik. Ein Auszug aus deſſen viertem Buche, aus dem Griechiſchen einer Herkulaniſchen Papyrusrolle, überſetzt von Hymnenſtils altgriechiſcher Muſik, und 2 Kupfertafeln. 4. 20 Gr.

Berlin, den 12. April 1806.

Frölichſche Buchhandlung.

Muſik-Anzeige.

Bataille bei Auſterlitz, genannt die Bataille der drei Kaiſer, in Muſik geſetzt für das Pianoforte und Ihro Kaiſerl. Hoheit dem Prinz Joſeph Groß Wahlherr des Reichs, zugeeignet von L. Jadin, Mitglied des Conſervatoirs der Muſik in Paris. Nach dem Franzöſiſchen.

Kenner halten die Muſik einſtimmig für ein Meiſterwerk. — Der Preiß davon gr. Folio iſt durch alle Buch- und Muſikhandlungen Deutſchlands 1 Rthlr. —

Induſtrie-Comptoir in Leipzig am Markte No. 171.

Antirheumatiſche Geſundheitsſohlen.

Gicht, mit ihren zahlreichen Kindern und Geſchwiſtern, tyranniſirt einen großen Theil der Menſchheit. Die Schmerzen ſind, wie ich aus Erfahrung weiß, unbeſchreiblich, obgleich die unter verſchiedenen Namen hieher gehörigen Krankheiten ſelbſt nur ſelten tödtlich, ſondern vielmehr langwierig ſind. Die meiſten Menſchen reizen ſchon in der Jugend dieſe Feindin eines frohen Lebens zur Beſitznahme des Körpers, woraus ſie ſich dann ſo leicht nicht wieder vertreiben läßt. Und dennoch glückte es mir, dieſe Freudenſtörerin mit ihrer ganzen Familie in die Flucht zu ſchlagen, ſo daß ich jetzt einer vollkommnen Geſundheit mich erfreue, und mit einer Leichtigkeit, wie vor 15 und 20 Jahren, über Stock und Stein laufen, ja ſelbſt über breite Graben ſetzen kann.

Als eines der wirkſamſten und zugleich wohlfeilſten Mittel haben ſich die auf eine eigene Art zubereiteten antirheumatiſchen Geſundheitsſohlen nicht nur an mir ſelbſt, ſondern ſeit vorigem Jahre an mehrern hundert Perſonen bewährt. Als wahre rheumatiſche Ableiter befreien ſie, bei einem unausgeſetzten Gebrauche, der ſelbſt bei engen Schuhen und Stiefeln nicht den geringſten Druck verurſacht, von Reißen in den Gliedern, vom Podagra, von heftigen periodiſchen Kopf- und Zahnſchmerzen, von Blähungskoliken, Magendrücken ꝛc. Um daher nicht gleich beim Anfange einer ſo gemeinnützigen Sache ſtehen zu bleiben, ſo bin ich entſchloſſen, die Zubereitung dieſer an jedem Orte leicht zu verfertigenden Sohlen gegen Michaelis d. J. bekannt zu machen, damit ſich Jeder von einem ſo ſchmerzhaften Uebel ſelbſt befreien könne. Wer bis dahin einen Laubthaler oder 2 Gulden 45 Kreuzer einſendet, erhält dann richtig und promt: a) eine kurze Abhandlung über die Entſtehung der Gicht, die verſchiedenen Arten und Grade derſelben, und die Mittel der ſicherſten Heilung, von einem berühmten Arzte revidirt; b) eine Anweiſung, die antirheumatiſchen Sohlen ſelbſt zu verfertigen und zweckmäßig zu gebrauchen; c) zwei Paar Geſundheitsſohlen zum Gebrauche und zugleich als Probe der Zubereitung. Diejenigen, welche zum Wohl ihrer leidenden Nebenmenſchen beſtens mitwir-

ten und Pränumeranten sammeln wollen, genießen ⅓ Rabatt. Bei den Bestellungen, die ich in frankirten Briefen mit der Vorausbezahlung oder einer Anweisung erwarte, bitte ich, die Länge und Breite des Fußes, (aber nicht die des Schuhes oder Stiefels) auf einem Streifchen Papier beizufügen, nebst der Bemerkung, ob die Sohlen für Damen oder Herren bestimmt sind.

Wenn im Auslande Erfindungen zum Wohl der Menschheit oft königlich belohnt werden, so begnügt sich der genügsame Teutsche schon mit dem Bewußtseyn, Gutes gewirkt zu haben. Und, bei Gott! eine herrliche Belohnung, wenn nur die letzte Stunde unsers Lebens dadurch versüßt wird.

Weimar, den 12. April 1806.

Joh. Philipp Schellenberg,
Revisor bei den F. S. priv. Landes Industrie-Comptoir.

Die Besitznahme der Churhannövrischen Lande

durch S. M. dem König von Preußen und die dadurch im Hannövrischen und andern Ländern erregten Urtheile und Besorgnisse, veranlaßten einen schon rühmlichst bekannten Schriftsteller zur Untersuchung der Fragen:

Haben die Churbraunschw. Unterthanen sich über die Preußische Besitznahme zu freuen, oder müssen sie wegen der wahrscheinlichen Folgen bekümmert seyn?

Diese nicht bloß für Hannover, sondern für alle benachbarte Staaten sehr interessante Schrift ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, welche sich an die Schulbuchhandlung in Braunschweig, oder an Herrn P. G. Kummer in Leipzig wenden.

Musikalien-Anzeige.

Im Musik-Verlage von R. Werkmeister in Berlin ist die Partitur der Zauber-Oper, die Sylphen, vom Königl. Preuß. Kapellmeister Himmel gegen ein angemessenes Honorar in Abschrift zu haben. Ferner wird daselbst erscheinen: Der vollständige Klavierauszug der Sylphen, Zauber-Oper in 3 Akten. auf Schweizer Papier 3 Rthlr. 12 gr. auf anderm Papier 3 Rthlr., die Ouvert. u. d. Arien einzeln zu 2, 4, 6, 8 und 10 gr. dieselbe Oper in Quartetten für 2 Viol. Alte und Violoncello, arrangirt von G. A. Schneider Acte I. 2 Rthlr. G. A. Schneider Duos für 2 Flöten aus dieser Oper, Nr. 1 und 2. à 12 gr. von demselben, Duos f. 2 Clarinetten. 16 gr. Duos f. 2 Bassons. 16 gr. Favorit-Gesänge a. d. Sylphen mit Guitarre-Begleitung von Wertenholz. 16 gr.

Inhaltsanzeige

von Vogts N. europäischen Staats-Relationen, 6n Bds 1s Stück, gr. 8. Frankfurt a. M. in der Andräischen Buchhandlung.

I) der Seekrieg.
II) die Schlacht bei Trafalgar.
III) der Friede von Presburg und seine politischen Folgen.
IV) das neue politische Gleichgewicht.
V) Ueber die gegenwärtige Verfassung Deutschlands, nach dem Preßburger Frieden.
VI) Ueber den Geist der letztern Koalition.
VII) Ueber den Rheinschiffahrtsoktroi, und die durch dasselbe bewirkte administration dieses Flusses.

Von dem vor Kurzem erschienenen, in groß Folio abgedruckten Werke:

De l'influence des beaux arts sur la félicité publique

wird mit Bewilligung des erlauchten Verfassers, noch zur Ostermesse in unserm Verlage ein korrekter Abdruck erscheinen. Er wird ungefähr sechs Bogen betragen, und auf Schweizer-Papier mit schönen Lettern in groß Oktav abgedruckt, auch mit eben der Titelvignette wie erstere Ausgabe versehen werden.

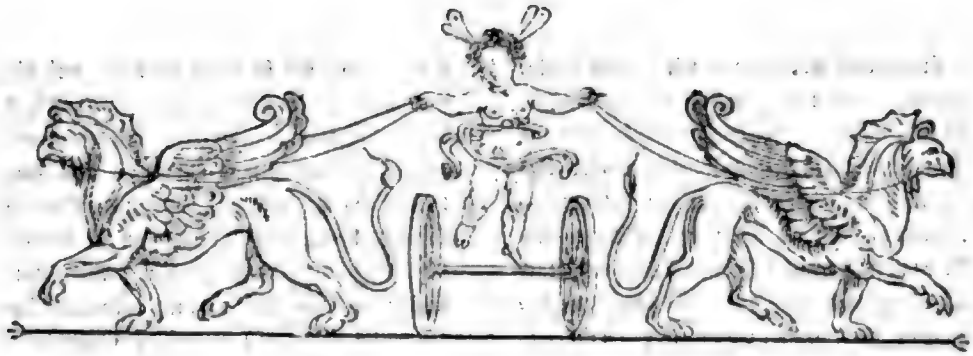
Regensburg, am 14. März 1806.

Montag und Weißische Buchhandlung.

Anfangsgründe der Naturlehre zum Gebrauch für Schulen auch zum Selbstunterrichte für Liebhaber dieser Wissenschaft, von Friedr. Wilh. Dan. Snell, ordentl. Professor der Philosophie in Giesen, mit 4 Kupf. gr. 8. Giesen bei Taschè u. Müller.

Gegenwärtige Anfangsgründe der Naturlehre machen einen Theil der Schulencyclopädie aus, die seit einiger Zeit bei den sogenannten Verlegern erscheint, und von einer Gesellschaft von Gelehrten bearbeitet wird. Es gehört mit zum Zwecke dieses Werks, daß das Lehrbuch für jede Wissenschaft, auch unter einem besondern Titel einzeln an die verkauft wird, welche sich das Ganze nicht anschaffen wollen.

Zur Bearbeitung der Naturlehre entschloß sich der Herr Verfasser um desto lieber, da der vieljährige Schulunterricht, welchen er in dieser Wissenschaft ehedem ertheilt hat, ihm Gelegenheit gab, das Nothwendigste und Brauchbarste für den Anfänger zu sammeln, und zweckmäßig zu verarbeiten. Kenner werden finden, daß es eine Hauptabsicht des Herrn Verfassers war, alle Lehren der Physik, so viel als möglich, leicht und faßlich darzustellen, alles mit hinlänglichen Beispielen zu erläutern, und mancherlei nöthige und nützliche Anwendungen der physikalischen Grundsätze auf das gemeine Leben einzuflechten. Wir glauben daher, dieses Werkchen als ein nützliches Lehrbuch zum Unterricht in Schulen, und als ein interessantes Lesebuch für jeden Liebhaber der Naturlehre empfehlen zu können.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 48. —— den 22. April 1806.

Der Meßkatalog.

Deutschland hat nur noch eine literarische Einheit. Sie umfängt alle die Länder, in welchen die deutsche Sprache herrscht, sie ist auf die ausgebreitete Bildung gegründet, welche der deutschen Nazion vor allen andern Völkern eigen ist, sie wird durch das rühmliche Bestreben, die Wissenschaften rastlos zu fördern und sich alles Große und Schöne anzueignen, was jedes Zeitalter und jede Nazion hervorbrachte, erhalten. Wenn wir fast in allen reellen Beziehungen dem Auslande nachstehen, so haben wir in intellektueller Rücksicht ein entschiedenes Uebergewicht, und unsere Literatur ist in wissenschaftlicher Hinsicht gesetzgebend für alle Nazionen. — Der Deutsche folgt überall fremden Moden, nur in der Literatur hat er seine eignen und theilt sie dem Auslande mit. Ja selbst in seinen literarischen Tollheiten hat er eine eben so richtige Konsequenz, wie andre Nazionen in ihren politischen. — Diese hohe Stufe literarischer Bildung trift mit einer Zeit zusammen, wo Handel und merkantilische Spekulazion über Alles herrschen, und durch die Vereinigung beider wird die Buchfabrikazion hervorgebracht, die, der Natur des Handelsgeistes gemäß, immer weiter um sich greift, einigen — oft ehrlosen — Spekulanten Gewinn abwirft, aber so viel Unkraut hervorbringt, daß das Bessere dadurch unterdrückt und der blühende Zustand unsrer Literatur untergraben wird.

In dem Katalog, der auf dem Stapelplatz des deutschen Buchhandels die neuangekommne Waare bekannt macht, verhalten sich die Produkte deutscher Schreiber zu den Werken der deutschen Gelehrten wie zwanzig zu eins. Ehedem trug der Gelehrte dem Buchhändler seine Werke an, jetzt hat der Buchhändler seine bestimmten Arbeiter, die nach seiner Angabe arbeiten müssen. Fröhnung des Zeitgeistes, oder Nachahmung glücklicher Ideen die andre aufstellten, ist gewöhnlich das Prinzip ihrer Spekulazionen, Schnelligkeit in der Ausführung ist das Haupterforderniß, — und unter so vielen Fabriken, die einander gegenseitig den Rang abzulaufen suchen, kann es nicht an solchen fehlen, die sich hie und da durch niedrige und unredliche Mittel Gewinn zu verschaffen suchen. — Die Wachsamkeit gegen diese literarischen Raubnester ist ein großes Verdienst, das sich der Reichs-Anzeiger um die deutsche Literatur erwirbt. — Es wäre gut, wenn ein eignes Journal gegründet würde, daß die Bewachung des schriftstellerischen Eigenthums und die literarische Polizei zu seinem Zwecke machte. Es könnte ihm nie an Stoff zu ernsten und komischen Bemerkungen fehlen, zumal wenn es sich zum Vorwurf nähme, mit der Geißel der Satyre die Marktschreier aus dem Tempel der Literatur herauszujagen, die sich täglich mit dem Ausstrompeten ihrer Makulatur prostituiren; auch könnte dadurch den Literaturzeitungen, die unter der Last der Büchermenge erliegen, sehr zweckmäßig vorgearbeitet werden.

Wir blättern jetzt den Meßkatalog durch. Die fertig gewordenen Schriften und Musikalien nehmen 260 Seiten ein. Die französischen Generale in effigie eröfnen den Zug, die Abbildungen der Insekten folgt, sechs ABC-Bücher schließen sich an. Wir haben

eine ungeheure Quantität Abcbücher, wir haben Leute, die durchs Abc einen Namen erlangt haben, gleichsam mit Ruhm bedeckte Abcschützen. Anweisungen gibt es mancherlei; sehr zweckmäßig für unsre Zeiten wird das Tranchiren in einer eignen Anweisung gelehrt. — Der Freih. v. Aretin gibt die Theorie, Geschichte und Praxis der Mnemonik heraus, von Kästners Mnemonik erscheint die zweite Auflage — Adelungs älteste Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung ruft die alte Kraft unsrer Ahnherrn aus dem Grabe hervor, E. M. Arndt schildert den Geist der jetzigen Zeit, und Attila, der Held des 5ten Jahrhunderts, tritt in seiner Schreckensgestalt auf, doch das schöne Geschlecht fürchte sich nicht, bei Hrn. Aronssohn lernt es die Kunst, sein Leben zu verlängern. — Hr. G. W. Becker beschreibt in sieben Büchern Leipzig, die Augenkrankheiten, die Bruchpazienten, gibt Anweisung für alle Feldscheerer in Krieg und Frieden, stellt eine Kunst auf sich schön und jung zu erhalten, und hat noch Zeit übrig allen ehefähigen jungen Mädchen guten Rath zu geben und ein nützliches Allerlei unter dem Titel Philaleth ans Licht zu stellen. — Eine schöne Seele schreibt Bekenntnisse und legt gleich auf dem Titel ein sehr naives ab, nämlich daß sie eine schöne Seele sei. — Der Graf Benzel-Sternau setzt seinen Publikola fort. — Herr Bertuch breitet seine Bilder-Industrie über die sämmtliche Schöpfung aus, nämlich über das Mineral-Gewächs- und Thierreich. — Buttermaschinen, Paris und Giftpflanzen werden in eignen Werken beschrieben. — Die allg. deutsche Bibliothek gibt ihre letzten Worte, und ein vollständiges Register heraus, welches die Ursachen ihres Todes enthält. Die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften stirbt beim 72sten Bande und will unter dem Titel Bibliothek der schönen Redekunst in einem neuen Leben wandeln. — In einer Menge Bilderbücher findet man die ganze Welt sauber illuminirt, und wenn man Lust hat, sich zur Aufheiterung todt zu lachen, so verschaft ein eignes Buch dazu die nöthigen Mittel, auch findet man unter dem Titel Bußkanonen die rechten Wege wieder fromm zu werden — Galls Schädel- und Gehirnlehre beschäftigen die Herren Bischoff, Burdach, Cannabich, einen unparteiischen Hamburger, Blöde, Himly, Keßler, Mendel, Winkelmann, einen Anonymus in Kopenhagen, Hrn.

Steffens, der sie vernichtet, und einen Gallianer, der ihren Triumph feiert — Für Kranke und Gesunde ist hinlänglich gesorgt — Fledermäuse, Wiesel und andres Vieh lernt man fangen — Die Frauenzimmer erhalten chemische Briefe von Hrn. Geitner — Gentz liefert die Fragmente vom politischen Gleichgewicht in Europa. Alle Stände, selbst die Wiener Hausfrauen, erhalten ihre Muster — Hebels schöne allemannische Gedichte und Hillers Reimereien erscheinen in der 2ten Auflage — Wetzels selige Frau spukt immer noch, Hellmuth will sie bannen, Ihling lehrt die schwere Kunst, Geister zu verstehen — Von Herders Werken kommt die 2te Lieferung — Ein Hr. Hildebrand predigt in Versen — Hr. Hoffmann sammelt alle Kriegslisten und verschmitzte Einfälle der Generale und stedt der deutschen Nazion damit zu Diensten — Von Hubers hinterlassenen Werken erscheint der erste Band — Hufelands Lebensverlängerungskunst tritt in der 4ten Auflage auf und beweist, wie viel Menschen jetzt schon daran arbeiten, ihr Leben in die Länge zu ziehen — Iffland, den man ehemals in Weimar entwickelte, wird in Hamburg zergliedert — Zwölf neue Kochbücher und ein Küchenalmanach stehn zur Magen-Erquickung bereit und die Kunst, selig zu leben, schaft das Uebrige — Lavaters Physiognomik erscheint in Winterthur in einer prächtigen Auflage. Zwei Hefte, jedes zu 40 Kupfern, sind schon fertig — Liskows satyrische Schriften gibt Büchler heraus — Magazine gibt es von allen Sorten, selbst eins zur Befestigung des Glaubens an Gott — eben so viele Mittel für Wanzen, für Kaffeeliebhaber und zur glücklichen Liebe und Ehe, NB. die letztern sind untrüglich — Frau von der Reck gibt ihre Gedichte durch Tiedge heraus — Hr. Rößig beschäftigt sich in acht neuen Schriften mit den Hyacinthen, Nelken, Tulpen, der Polizei, Politik, Theurung, den Kriegen und Soldaten, von welchen er die erstern schonender und die letztern muthvoller zu machen gedenkt — Für Predigtentwürfe zur Bequemlichkeit fauler Seelenhirten ist reichlich gesorgt — Schellings Weltseele ist zum zweiten Male aufgelegt — Ein Hr. G. Schiller hat eine Muse, die bei der ersten Geburt Drillingskinder zur Welt gebracht hat — An Methoden, Menschen und allerlei Vieh zu erziehen, ist Ueberfluß, selbst die Erziehung des Schweins ist von einem Pädagogen

durch Hülfe einer neuen Methode vervollkommt worden. — Romane sind, wenn wir richtig gezählt haben, 188 Stück. Die neuen Romane der Frau von Genlis sind sämmtlich übersetzt, Alydonsine sogar zwei Mal. Von Kind erhalten wir 2 Bändchen Tulpen, von Lafontaine die Familienpapiere, von Fr. Laun Reisen und Irthümer eines Heirathslustigen, von Schilling den 3ten und 4ten Band der Orangen. — Unter den Schauspielen finden wir Collins Balboa und den 2ten Band von Schillers Theater. — — Soviel vom Meßkatalog!

Wir danken für die vielen Gaben,
Die wir allhier empfangen haben,
Und bitten unsre lieben Herr'n
Sie wollen uns hinfort mehr bescher'n!

Literatur.

Unter dem Titel: „Ueber die Preußische „Verwahrung und Verwaltung der Kur„braunschweigischen Staaten während des „dritten Continental-Krieges gegen Frank„reich und über die Folgen dieser Verfü„gung", ist so eben eine merkwürdige Schrift erschienen. Sie führt den Beweis, daß Preußen, nachdem es Hannover drei Mal, nämlich im siebenjährigen Kriege, im Baseler Frieden, und nach der Nordischen Konvenzion, gerettet habe, das Unglück dieses Landes, seine Zerstükkelung und Unterdrückung nur durch die eben ergriffenen Maßregeln abwenden könne, und daß mithin die Hannoveraner diese Maßregeln als ihr einziges Rettungsmittel anzusehen und sich darüber zu erfreuen haben; auch werden die Gründe auseinandergesetzt, aus welchen die Kurbraunschweigischen Unterthanen berechtigt sind, einer glücklichen Zukunft mit Gewißheit entgegenzusehn. —

Als Bewegungsgrund, warum Großbritannien den Frieden zu Amiens, der der ganzen Welt unbegreiflich war, geschlossen hat, wird S. 80 folgendes angegeben:

„In Gemäßheit der Erfahrung, welche die Geschichte der römischen Republik darbietet, wie sie zu der Regierung der Imperatoren überging, glaubte man in England, durch die Eingehung des Friedens zu Amiens mit Frankreich ein politisches Experiment zu machen. Man war der Meinung, daß, sobald die Aufmerksamkeit des regsamen französischen Volks von auswärtigen Gegenständen abgeleitet und die ungeheure Masse seiner Streiter in Frankreich konzentrirt wäre, die französischen Generale der ersten Ordnung das Bild der römischen Republik erneuern würden, als die Freiheit der Römer zu Grabe getragen war. Alsdann müßten, schloß man weiter, innere Unruhen in Frankreich entstehen — diese es von neuen in verschiedene Parteien theilen — Bürgerkriege dasselbe zerreißen — diese innern Zerrüttungen seine Schwäche in Finanzrücksicht vermehren — beides dem Aufkommen der franz. Marine hinderlich seyn, und seinen gelähmten Handel gänzlich zerstören. Würden sich diese Resultate in einer dauernden Festigkeit zeigen, so bliebe Großbritanniens Uebergewalt zur See und in seinem Handel entschieden gegründet. Um die Erhaltung beider Zwecke zu sichern, und um Ostindien zu decken, mußte Malta in den Händen von Großbritannien bleiben *), damit das mittelländische Meer auf der einen Seite eben so gut geschlossen bliebe, als es Großbritannien auf der andern durch den Besitz von Gibraltar zu schließen im Stande sei. Unter diesen Voraussetzungen könnte es seine ungeheuern Abgaben, deren fortdauernde Zahlung eine Ausdehnung des englischen Handels, wie er im Kriege war, schlechterdings verlange, aufbringen, und dadurch die Folgen desselben, in Ansehung der Besteuerung der untersten Volksklassen in England, wieder gut machen. Sollten sich nun die eben angegebenen Voraussetzungen als ein richtiger politischer Kalkul zeigen, so bliebe Großbritannien mit Frankreich im Frieden. Würden sie sich aber als unrichtig berechnet darlegen, so müßte England den Krieg gegen Frankreich erneuern, damit die französische Marine nicht wieder aufkäme, und der französische Handel in seiner bisherigen Unbedeutsamkeit verbliebe."

Am Schlusse sagt der Verfasser: „Soll und muß Preußen, nach dem gegenwärtigen Zustande des europäischen Staaten-Vereins, woren Deutschland einen Theil ausmacht (daher es auf seine veralterte Reichsverfassung nicht mehr ankommen kann), der natürliche Vereinigungspunkt der Militär- und Finanzkräfte des nördlichen Deutschlands seyn und der mächtige Schutz- und Schirmherr desselben werden: so ist es durchaus nothwendig, daß alles fremdartige Interesse aus dem deutschen nordischen Bunde verbannt seyn müsse, daß Kurbraunschweig von allem fremdartigen Einflusse, oder, wie es in der Bekanntmachung des Grafen von Münster vom 3ten Febr. 1806 heißt, von allem fremden Nexus

*) Die Wichtigkeit von Malta für Großbritannien ist von George Orr Esq. gezeigt worden. S. das Journal Minerva vom Jahr 1803, May-Stück, S. 194—210.

befreiet werde, und daß jedes Hinderniß beseitigt sei, welches es dem Zentralpunkte dieses föderativen Systems — dem Berliner Kabinetsministerium — sonst unmöglich macht, die Kräfte der neuen Union von Niederdeutschland — der Allianz mit Abhängigkeit — ihrem Zwecke gemäß zu leiten. Die Föderazion des nördlichen Deutschlands verlangt also die Trennung der Kurbraunschweigischen Staaten von Großbritannien gebietend. Die entscheidenden Mächte des festen Landes haben, nach dem Natur- und Völkerrechte, die Rechtsbefugniß, sie zu erzwingen. Der König Georg der Dritte muß darein willigen, wenn ihm seine deutschen Unterthanen wirklich lieb sind — wenn Er sich der ewigen Wahrheit erinnert — daß der Regent der Unterthanen, und die Unterthanen

nicht des Regenten wegen vorhanden sind, und daß der gekrönte Weltweise von Sanssouci allen Regenten die anwendbare Pflicht ans Herz gelegt hat: „Verbindungen „aufzugeben, deren Fortsetzung ihren Un„terthanen nachtheilig werden würde", und wenn Er nicht durch die That dasjenige bestätigen will, was Friedrich der Einzige von Ihm, bei Gelegenheit des nordamerikanischen Freiheitskrieges, öffentlich dahin behauptet hat: le Roi d'Angleterre se roidissoit contre les obstacles, qu'il voioit naitre sous ses pas. Peu sensible aux malheurs, qui retomboient sur son peuple, il n'en devenoit que plus ardent pour l'execution de ses projects. Frédéric II. Roi de Prusse O. P. H. de mon temps. Tom. V. Pag. 134."

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Die äußerst merkwürdigen Dekrete, welche vor einigen Tagen dem Senat vorgelegt wurden, würden in jeder andern Stadt der Gegenstand aller Gespräche gewesen seyn — hier nicht. Man scheint, ob aus Vorsicht oder Ueberdruß, kann ich nicht entscheiden, um politische Angelegenheiten sich gar nicht bekümmern zu wollen, aber die Feste des künftigen Monats beschäftigen Alles. Man sagt, die neuen Herzogthümer werden bei dieser Gelegenheit vertheilt werden, und der Hof wird sich in einer unerhörten Pracht zeigen. — Das Geld, das noch im vorigen Monat selten war, kommt wieder in Umlauf und die Spekulazionen, bei Gelegenheit der Feste zu profitiren, beschäftigt die untern Klassen ausschließend. Die Logen zu der Ausstellung der Fabrikate baut man schon auf, sie werden, wie Alles, was direkt oder indirekt von Napoleons Genie ausgeht, einen sehr imposanten Anblick geben. — Bei der Vermählungsfeierlichkeit des Prinzen von Baden mit der Prinzessin Stephanie, war das Schloß und der Garten der Thuillerien erleuchtet, und gegen 10 Uhr wurde ein Feuerwerk auf dem Eintrachtsplatz abgebrannt.

Aus St. Petersburg.

Die nahbevorstehende Osterwoche werden wir hier unsere schönen Garderegimenter wieder einrücken sehen. Der Großfürst Konstantin Zäsarewitsch ist ihnen schon entgegengereist.

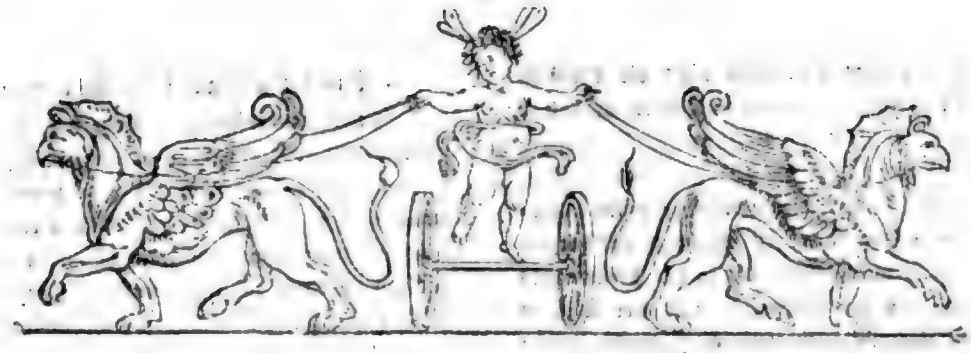
Der bisherige Entrepreneur und Direktor des deutschen Theaters in Moskwa, Hr. Steinsberg, ist gestorben, und noch bei seinem Lebzeiten hatte er seinen Theaterapparat für 7000 Rbl. an ein paar russische Herren verkauft. Ein Hr. Kister ist Regisseur. Die Herren Dunnius und Paltenhof sind dabei engagirt.

Die sogenannte deutsche oder Fremden-Maskerade am Fastnachtdienstage — deshalb so genannt, weil es den Russen nach ihrem Gesetz nicht erlaubt ist, vom Fastnachtmontage an dergleichen öffentliche Lustbarkeiten öffentlich zu besuchen — war dieß Jahr wieder so zahlreich, wie es die Stille dieses Tages mit sich bringt, und das Gedränge durch die vielen Thüren der mit den beiden Tanzsälen verbundenen Zimmer, trotz der von der Polizei dabei beobachteten Aufmerksamkeit, abermals so arg, daß man alle Ursache hat, sich das nächste Jahr auf eine Veränderung des Lokale zu freuen, da das Privilegium des bisherigen Maskeradenunternehmers Feuillette, mit diesem Jahre zu Ende geht. Unter den Karaktermasken war dießmal ein herumwandelndes großes Weinfaß mit seiner neben und hinter ihm gehenden Medok-Bouteille, ein paar ohne Körper herumspazirende Pantalons, und ein modernes Riesenpaar, das bald groß, bald klein erschien, das auffallendste. Die allgemeinste Maske aber war die russische Nazionaltracht und das bunte Zigeunerkostüm; wozu wohl die reizenden Zigeunerinnen in unsern Donau- und Dnipernymphen die Lust erweckt haben mochten. Eine Menge solcher braunroth geschminkter Damen mit ihren seidenen heidnischfarbigen Tüchern, ihrem Perl- und Steinschmuck und den an ihrem Gewande hängenden und klingenden Metallstücken, gaben dem wandelnden Gemälde eine helle Schattirung. Ein paar Kamtschadalen und andere asiatische Kostüme bezeichneten die Gränze des Landes, in dessen Maskensaale wir uns befanden.

Bei dem Brande des deutschen Theaters ist nicht die ganze Garderobe, noch weniger die Bibliothek und der Musikalienvorrath verloren gegangen; auch weiß man noch nichts Bestimmtes, wie und wodurch das Feuer entstanden ist.

Aus Prag.

Einige sonnenhelle Tage lockten Prags vornehme Welt aus den Zimmern, aber die gewöhnliche Frühlingspromenade — die freilich in der Nähe des Militärkirchhofs liegt, der den Winter hindurch täglich von 20 bis 40 Opfern des herrschenden Typhus in seinen Schoos aufnahm — blieb verlassen, sie zogen insgesammt mit all ihrem modischen Glanz in die Wimmerischen Anlagen, aber bald trübte sich der Himmel, die Aequinoktialstürme brachten Kälte und Schneegestöber, man schmiegt sich wieder an den traulichen Ofen. In dem Dorfe Lüben, eine halbe Stunde von hier, hält sich eine ambulirende Thespisthorde auf, die den Stadtbewohnern vielen Spaß macht. Aller Zwang ist aus diesem Tempel Thaliens verbannt; man raucht da sein Pfeifchen so ruhig, als in den adelichen Gesellschaftssälen in Ungarn. Das Entree ist auf die jetzigen gefährlichen Zeiten berechnet, 6 Kr. das Parterre noble, doch ohne die Großmuth der Herren Zuschauer zu beschränken. In der schönsten Eintracht sprechen Schauspieler und Zuschauer zugleich, und die beliebtesten Arien und Duetten der Zauberflöte werden von der gesammten Gesellschaft im Verein gesungen. Doch kam es neulich zwischen der schlafenden Pamina und einem ihr nebenstehenden Herrn zu einem ziemlich lebhaften Wortwechsel, den die Schöne, ohne ihre Lage zu verändern, mit bewundernswerther Eloquenz durchführte.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 49. —— den 24. April 1806.

Macht Karakter das Wesen der Poesie aus?

Das Wort Karakter ist ursprünglich gleichbedeutend mit dem, was wir Merkmal, Kennzeichen nennen, und sein Hauptbegriff ist also Verschiedenheit. Diese aber hat keinen Sinn ohne ihren Gegensatz, die Gleichheit; dieß Verschiedene ist nur durch die Beziehung auf ein Gleiches, welches wir immer mit oder ohne Bewußtseyn voraussetzen. Das Gleiche ist das Erste, das Verschiedene das Zweite, und aus dem nun erst möglichen Vergleichen entsteht ein Drittes, die Gleichung. Diese ist gleichsam die Peripherie des Kreises, von dem man symbolisch den Punkt als das Gleiche (an sich), und die Radien als das Verschiedene sich denken mag. Es ist klar, daß die Frage: was von diesen Dreien das Wesentliche sei, sich selbst widerspricht, und daß alles Dreies in der That nur Eins und dasselbe, daß es nur in und durcheinander ist, keines ohne das andre Bestand hat. Was thun aber diejenigen, welche den Karakter als das Eins und Alles betrachten, anders, als daß sie das Mannigfaltige zum Ersten und Letzten erheben, daß sie die Einheiten höher setzen als die Einheit, daß sie über die Menschen den Menschen vergessen, welchen sie für einen wesenlosen abstrakten Begriff ansehn, da doch die Idee des Menschlichen vielmehr der Urquell ist, aus dem alle Mannigfaltigkeiten hervorströmen und in den sie wiederum zurückfließen? daß diese Einheit aller Einheiten nicht in die Erscheinung überzugehn vermag, dieß ist es wohl, was sie zu solchem Irrthume verleitet. Denn Erscheinung, im engsten Sinne des Worts, ist die ewige Losung der Karakteristiker, alles, fodern sie, soll sich in der Dichtkunst wie in der sichtbaren Natur in genau bestimmten und fest begränzten Zügen und Umrissen ausprägen, und sie entlehnen, weil die Skulptur der ausdrucksvollen Wirklichkeit, scheinbar wenigstens, am nächsten kommt, aus dieser besondern Kunst am liebsten ihre Ausdrücke, und verlangen von der geistigsten Poesie plastische, gleichsam palpable Gestalten. Je individueller die Dichtung, um so befriedigender muß sie ihnen seyn, wenn sie ihrem Grundsatze getreu bleiben wollen. Denn mit der Individualität nimmt die Schärfe der Begränzung zu. Ausschließliche Affekte, Leidenschaften, Neigungen sind ihnen daher willkommen, und am willkommensten, wenn sie einen solchen Grad von Festigkeit und Beschränkung erreicht haben, daß sie gleichsam zu materiellen, greifbaren Gestalten erstarrt sind. Aber eben durch dieses Extrem sehen sie sich am Ende in Widersprüche verwickelt, indem sie unvermeidlich ins Häßliche gerathen, und sie doch neben dem Karakter oder der Wahrheit, wie sie es nennen, auch der Schönheit eine Stimme vergönnen müssen; da aber das Schöne für sie nur einen regulativ-formellen, negativen Werth hat, so wissen sie sich mit den Forderungen desselben gar leicht abzufinden. Sie sagen z. B., die Darstellung muß keinen Ekel, keinen Widerwillen erregen — und freilich sehr mit Recht — denn was Ekel erweckt, von dem wenden wir uns weg, und der Karakteristiker will ja doch, daß wir seine Karaktere anschauen, und uns an der Kunst, womit er sie gebildet, vergnügen sollen. Sie sind nun überdieß in

ihren Vorſtellungen vom Ekelhaften nicht die Ekelſten, und verweiſen diejenigen, die etwa bei ihren Produkten öfters die Naſe rümpfen möchten, ſogleich auf Shakſpeare's niedrige Karaktere, z. B. auf ſeine Fuhrleute in Heinrich IV. Shakſpeare, wie er vermöge ſeiner Allumfaſſung allen alles ſeyn kann, iſt überhaupt der vorzügliche Gewährsmann aller derer, die in der Poeſie nichts höheres kennen, als die Wahrheit, und wer weiß es nicht, daß er auch im Reichthum an Individualitäten unübertroffen iſt. Allein, wen eine einſeitige Anſicht nicht beengt, wer nicht, um in dieſer ſich zu verſchanzen, ihn ſtudirt, ſondern, nicht auf das Einzelne ausſchließend, vielmehr vorzüglich auf das Ganze ſeinen Blick heftend frei und unbefangen in den Geiſt ſeiner Dichtungen einzudringen ſucht, der erkennt offenbar, wie der große Dichter nach Maßgabe der Individuazion, d. h. der größern oder geringern Freiheit, die er ſeinen Perſonen ertheilt, ihnen auch ihre Stelle im Ganzen anweiſt: je mehr eine beſondre Richtung in ihnen vorwaltet, um deſto beſchränkter iſt die Sphäre und um deſto niedriger die Stufe, die er ihnen zutheilt, um deſto mehr ſinken ſie zu blos untergeordneten Gliedern des Ganzen herab — und im Gegentheil, je mehr die Beſonderheit in die Allgemeinheit übergeht, je mehr alſo die Beſtimmtheit eines Karakters ins Unbeſtimmte frei hinüberſpielt, einen deſto weitern Wirkungskreis läßt er ſie erfüllen. In Heinrich IV. haben die Friedensrichter Schaal und Stille, Frau Hurtig und Dortchen Lakenreißer, Bardolph und Piſtol eine weit beſtimmtere ausdrucksvollere Phyſiognomie, als Fallſtaff, und dieſer wiederum hat viel ſtärker ausgeſprochene Züge, als Prinz Heinrich, welcher ſich zum reinſten Ideal einer wahrhaft königlichen Seele verklärt, vor deſſen Glanze jener ganze Haufen von bis zum Portraitiren vollendeten Karakteren wie trübe Dunſtgeſtalten verſchwinden.

Wer kann hier wohl noch fragen, welche von dieſen Perſonen die am meiſten poetiſchen ſind? Steht hier nicht offenbar die Poeſie in umgekehrten Verhältniſſe mit der Individuazion? Nicht alſo das Individuelle an ſich, nicht der Karakter macht das Weſen der Poeſie (und überhaupt der Kunſt) aus, ſondern die Vereinigung des Individuellen mit dem Idealen, des Beſondren mit dem Allgemeinen, d. h. die Schönheit.

F.

Eine literariſche Kleinigkeit.

Es iſt intereſſant, zu bemerken, wie die Selbſtſtändigkeit und Bedeutung ſelbſt derjenigen poetiſchen Formen, die man äußerliche zu nennen pflegt, ſich augenſcheinlich offenbaren, ſobald etwa eine Form einem nicht entſprechenden Stoffe aufgedrungen oder gar zwei Formen von ganz entgegengeſetzter Art mit einander verbunden werden. Beiſpiele zu dem erſten Falle aufzufinden iſt leicht, aber von dem andern Falle gibt es vielleicht nur ein Beiſpiel, und zwar von einem mit Recht berühmten Dichter und Sprachkünſtler; es iſt daher wohl einer beſondern Anführung werth.

„Die Braut am Geſtade", von Johann Heinrich Voß, iſt ein ſolcher Verſuch. Folgende Verſe reichen zur Probe hin:

Auch ihr ſchweigt, Stimmen der Angſt, ſchweigt,
Des Sturmwinds Todtengeſäng' hallen,
Und des Kiels Scheitergeripp' fleigt
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter du?
Todt wallen du, todt? Jammer!
Gib Meer uns Ruh,
Sei beiden uns Brautkammer!

Man leſe ſich dieſe Verſe laut vor, und man wird finden, daß es beinah unmöglich iſt, ſie zu leſen: man fühlt ſich in ihnen weder frei noch gebunden, ſie laſſen uns weder tanzen noch ſchreiten, in jeder Strophe fühlen wir uns nach entgegengeſetzten Richtungen gezogen, und die Empfindung, die wir am Ende bekommen, iſt ein unſtätes, ungleiches Schwanken, ganz dem ähnlich, das uns eine Zeitlang ängſtigt, wenn wir nach einer ſtürmiſchen Seereiſe ans Land treten, wo der Boden unter unſern Füßen und alle Gegenſtände vor uns her zu wanken ſcheinen. Woher dieſe ſonderbare Wirkung? Der Dichter will hier den Rhythmus der Alten und den Reim der Neuern, alſo zwei entgegengeſetzte Formen mit einander verbinden; da aber die eine immer wieder die andere aufhebt, die eine zerſtört, was die andere aufzubauen anfängt, ſo entſtehen, ſtatt einer höhern Harmonie lauter Diſſonanzen. Der Rhythmus ſtrebt, vermöge ſeiner plaſtiſchen, räumlichen Natur, aus der Ruhe zur Bewegung, der Reim dagegen, in welchem das muſikaliſche zeitliche Prinzip herrſcht, geht von der Bewegung zur Ruhe über: die harmoniſche Ruhe nun, welche der Reim in die Verſe bringen ſoll, iſt ſchon vorhanden, weil ſie ja völlig rhythmiſch gebildet ſind, ſtatt derſelben bringt er alſo einen heterogenen Reiz hervor, und er zerſtört

so die Harmonie des ſich ſelbſt genügenden Rhythmus, indem dieſer ein Uebermaß von Bewegung erhält, das nirgends ein Gleichgewicht finden kann. Es kommt demnach weder zur wahren Ruhe, noch zur wahren Bewegung, ſo daß Miſstöne und Uebelklang die nothwendige Folge von unbedingter Verbindung zweier Formen ſind, von welchen ja jede ſchon in ſich vollendet iſt. Unter der Bedingung, daß der Rhythmus den Reim nicht zerſtöre, iſt die Verbindung beider freilich zuläſſig, wie dieſes bei den einfachſten Silbenmaßen, die vom Rhythmus faſt ganz entblößt ſind, bei den vier und fünffüßigen Trochäen und Jamben Statt findet. — Im Komiſchen wäre allenfalls eine ähnliche Verknüpfung des Gleichklangs mit dem völlig rhythmiſchen Verſe, wegen des ſtarken Kontraſtes, mit Erfolg anzuwenden, und beſonders müßte ſie ſich zur Parodirung mißlungner Nachbildungen der antiken Tragödie, und überhaupt des falſchen Pathos recht gut ſchicken. —

Aus dem Minneſänger,
einem ungedruckten Liederſpiel von A. Bode.

Sei gegrüßt, o holder Frühling!
In den Säuſeln warmer Winde
Schwebſt du uns vom Himmel linde,
Wie ein ſüßer Traum herab!
Ruft herauf die jungen Roſen,
Betteſt dich auf weichen Moosen,
Und es drängen und es keimen
Blümchen ſelber aus dem Grab:

Hauch des Himmels, der beſeelet,
Kommt auf deinen Wonnespuren,
Wandelnd durch die freud'gen Fluren
Ruft er alles zum Genuß.
Und ein jugendlich Vergnügen
Trinkt, was lebt, in langen Zügen;
Durch den Schnee der Blüthenwipfel
Tauſchen Täubchen Kuß auf Kuß.

Ach und zitternd und verſchwiegen
In des Herzens Heiligthume
Blüht der Liebe ſtille Blume,
Jeden Pulsſchlag hebt die Luſt.
Und es quillen ſüße Thränen,
Und ein innig, innig Sehnen,
Nie begriffen, nie verſtanden,
Schwellt die ahndungsvolle Bruſt. —

Aber bald wirſt du verſchwinden,
Frühling, deine Roſen enden!
Ach, Unſterblichkeit zu ſpenden
Mangelt dir das Zauberwort.

Stirb denn immer und verſchwinde!
Durch des Buſens ſtille Gründe
Blüht, von Liebe mir geſponnen,
Nun ein ewger Frühling fort.

Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Ein großes Wort war unſtreitig jenes von Mirabeau. Als er beſchloſſen hatte la Fayette anzugreifen, der damals das Idol der Menge war und die ganze militairiſche Macht in Händen hatte, ſagte einer ſeiner Bekannten zu Mirabeau: Conſidérez ſa puiſſance. „Mais, antwortete Mirabeau, ma tête eſt auſſi une puiſſance.“ — So etwas dann und wann wieder ins Gedächtniß zu rufen, däucht mir, iſt nicht unverdienſtlich, der Seltenheit wegen.

Die Begharden oder Beginen, eine Sekte, die zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts ihr Unweſen trieb, behaupteten, daß ſie die allerhöchſte Vollkommenheit erreicht hätten. Im funfzehnten Jahrhundert wurden ſie ausgerottet — ſcheinen aber, wenn man mehrere neue Schriften anſieht — unter uns wieder aufzuleben!

Des Bongarſius Sammlung von den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge hat den frommen und beſcheidenen Titel: Geſta Dei per Francos in Oriente. — Heut zu Tage würde der Titel ganz anders lauten — und man will doch nicht geſtehen, daß wir an Kindlichkeit abgenommen haben.

So manchmal möcht' ich den emphatiſchen Lobpreiſungen des Einzelnen und ſeiner mächtigen Einwirkung in das Fortſchreiten der Menſchheit, ſeinen alleinigen — man erlaube mir dieß Wort — Verdienſten, die dieſes Fortſchreiten hervorgebracht, entgegen ſetzen, was Levesque ſagt: Il eſt probable, que ſi Pierre n'avoit pas regné, les Ruſſes ſeroient aujourdhui ce qu'ils ſont.

An die Germanen.

Ihr habt in D das T verwandelt,
zum Deut gemacht den Vater Teut;
verſchwunden iſt die goldne Zeit,
wo Teutſche, Teutſchlands werth, gehandelt,
was jetzt geſchieht, gilt keinen Deut.
Laßt uns das alte T erwecken,
Ihr ſeht, das D iſt viel zu weich,
den Feind kann teutſcher Schwerdterſtreich,
nicht deutſche Duldſamkeit erſchrecken,
kämpft für das heil'ge teutſche Reich!

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Anspach, im April.

Der Generalkommandant unsrer Stadt, Brigadegeneral Pthod, hat uns eine Erleichterung der Einquartierung verschaft, die uns sehr schwer drückte. Vom 15ten dies. Monats an soll nur die hiesige Garnison und das zu den Administrazionsbehörden gehörige Personale Quartierbillets erhalten. Kein Miethmann blieb bisher verschont, und mehrere, die nur eine Stube und Kammer hatten, mußten sie mit französischen Soldaten theilen. — Subordinazionsvergehen sind bei der französ. Armee eben nicht unerhört. Ein Soldat hatte sich so an seinem Offizier vergriffen, daß er erschossen werden sollte. Kurz vor dem Herausführen zur Exekuzion entreißt er dem wachthabenden Soldaten das Bajonet und gibt sich drei Stiche damit, die aber, weil das Bajonet stumpf war, nicht tödtlich waren.

Am 27sten März gab der Reichsmarschall Bernadotte der ehemaligen Preußischen Dienerschaft und den Honorazioren einen Ball im Königl. Schlosse, der 400 Thlr. gekostet haben soll. Die Damen schienen sich besonders dabei zu gefallen.

Auch eine Schauspielergesellschaft hat sich hier eingefunden, die aber von den Einwohnern wenig einnimmt, sie nennt sich die Amberger Nazionalschauspielergesellschaft unter der Direktion des Franz Albinger; sie gab am 29sten März das travestirte Sonntagskind, l'Enfant né coiffé ou le Cochemard. Die Travestie bestand darin, daß die männlichen Rollen von Frauenzimmern und die weiblichen von Mannspersonen gegeben wurden. Welche erbärmliche Vorstellung vom deutschen Theater wird mancher Franzose, der nur diesen Cochemard gesehen hat, nach Hause bringen!

Aus Berlin.

In artistischer Hinsicht kann ich Ihnen melden, daß wir ein schönes Kupfer von dem bekannten hiesigen Mitgliede der Akademie der bildenden Künste Hrn. Meno Haas, Friedrich den 2ten vorstellend, zu erwarten haben. Ich habe die Zeichnung davon gesehn, die ein sehr geschickter Zeichner, Hr. Ludwig Wahl, gemacht hat, sie ist vortrefflich. Der König in ganzer Figur reitet auf einem Schimmel in einer Allee, die nach Sanssouci führt, das man mit einem Theil der Terassen im Hintergrunde erblickt. Der Kopf des Königs ist wunderschön und ähnlich, und ich zweifle nicht, daß das Kupfer davon sehr gut ausfallen wird, da Meno Haas durch den Kupferstich der Fürstenbund, noch mehr aber durch das Blatt die Verstoßung der Hagar, nach Govart Flink, einem niederländischen Maler, schon Proben seiner Geschicklichkeit, seines Fleißes und seiner Sauberkeit abgelegt hat. Zu bemerken ist noch hierbei, daß das Originalgemälde von dem letzten Kupferstich, welches in der Bildergallerie zu Potsdam befindlich ist, ein Lieblingsgemälde des großen Friedrichs war. Hr. Haas hat den Kupferstich von Friedrich dem Großen auf Pränumeraziou zu 1 Fr.d'or angekündigt, und wenn es mit Fleiß und Sauberkeit gemacht wird, ist es nicht theuer, da es 22 Zoll hoch und 16½ Zoll breit werden wird.

Aus Braunschweig.

Am 4ten April verstarb zu Braunschweig der Organist und Kammermusikus Friedrich Gottlob Fleischer, einer jener kräftigen deutschen Männer, deren Name nicht als unbedeutend von der Zeit verwischt zu werden verdient. Ein Coätaneus von Hiller, Bach u. s. w., tragen seine Kompoſizionen den eigenthümlichen Karakter jener Zeit, wo ein zwar beschränkter, aber doch echter nazionaler Styl sich fest und selbstständig in der Musik der Deutschen auszubilden schien. Die darauf folgende Periode hat zwar in jeder Rücksicht die vorige überflügelt, aber an fester Nazionalität hat der Geschmack verloren und hat nach entgegengesetzten Richtungen die Grenzen zweier Nachbarländer überschritten, um sich zu bereichern. Fleischers Kompoſizionen sind minder gefällig für das Ohr, als fest und männlich — mit einem Worte, es sind deutsche Kompoſizionen. Er schreitet stark darin fort und übt eine Gewalt über das ganze Gebiet der Töne aus, ohne stets einzelne zu leichten gefälligen Spielereien aneinander zu reihen. Seine Gewitternacht ist ein schweres tiefsinniges Ganzes, das man ihn selbst vortragen hören mußte, der that dieß nur selten und in Stunden besonderer Laune, und, ob gleich ihm kein angenehmes Organ zu Gebote stand, mit jenem seltenen Grade von Feuer und Begeisterung, um es ganz zu würdigen. Zugleich lebte er noch ganz in jenen Grundsätzen, die es nicht zugaben, daß man ein Kunstwerk zusammenwürfele — eine Untugend, von der unsere neueste Zeit so viele Beispiele darbietet. In anderer Rücksicht verdient sein inniger Antheil an Klopstocks Messias hier noch erwähnt zu werden, in dem wir dem Fluge seiner Begeisterung, während er den schreibenden Dichter am Klaviere gleichsam in seinen Gedanken begleitete, vielleicht die erhabensten Stellen mit zu verdanken haben. — Als Mensch war sein Karakter der liebenswürdigste und offenste: sogar bis in sein tiefes Alter (er starb ein 74jähriger Greis) verband er zugleich mit fester deutscher Treue eine eben so rücksichtslose Freimüthigkeit — und das Einzige, was ich hier mit Bedauern anführen muß — leider das Schicksal so vieler deutscher Künstler! — ist: er wurde zu wenig erkannt und aufgemuntert!

Aug. Klingemann.

Aus Prag.

Am 1sten April ließ sich Hr Woytisek, Musikmeister zu Prag, auf dem von Hrn. Thomson in London erfundenen Instrumente Claviolon hören (einer Art Klavier-Guitarre) erhielt aber wenig Beifall.

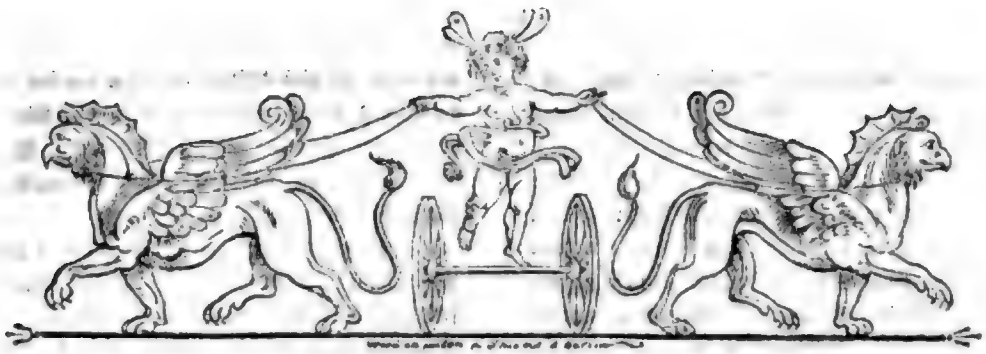
Den 7ten April war zum Besten des Waisenhauses Redoute, wozu ansehnliche Beiträge eingingen.

Den 6ten April gab die Wittwen- und Waisensozietät der Tonkünstler im großen Theater eine Akademie, in welcher sich Hr. Kral der jüng. auf einem Violin- und Hr. Bayer auf einem Flötenkonzert hören ließen. Letzterer erhielt vielen Beifall. — Von den jüngern Aerzten, welche in die Militairspitäler der Festungen Böhmens gesandt wurden, sind leider als Opfer ihres Berufs, der Monarchen- und Vaterlandsliebe, die Herren Engemann, Herbig und Neubert, alle Doktoren der Medizin, gestorben.

„Claudine von Villabella", Oper von Hrn. v. Göthe, wird von dem talentvollen Tonkünstler Hrn. J. Drechsler allhier in Musik gesetzt. Er hofft sie mit Anstrengung alles Fleißes und sorgsamer Zeile in Zeit von einem halben Jahre zu endigen, und so den Beifall des großen Dichters, wie auch der Musikfreunde zu erringen. Eine Probe davon, die gewiß den Beifall aller Kenner erhalten wird, lieferte unsre Zeitung in voriger Woche.

Aus Paris.

Im Theater français war eine Kabale gegen Mamsell Bourgoin, die im Britannicus die Rolle der Junia spielte. Gleich bei ihrem ersten Auftritt fingen einige an zu pfeifen, wurden aber von dem Applaudissement der Menge überstimmt. Im letzten Akt ging der Lärm von Neuem los und ward mit Hitze fortgesetzt. Eine deutsche Schauspielerin würde fortgespielt oder sich ans Publikum gewendet, oder das Theater verlassen haben, Mamsell Bourgoin aber brach in helle Thränen aus und — fiel am Ende, da Thränen nicht heilen wollen, in Ohnmacht.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 50. —— den 26. April 1806.

Ueber Propheten und Prophezeihungen.

Ein ungewiſſer und ängſtlicher Zuſtand in der Gegenwart und die geſpannte Erwartung einer Zukunft, deren Reſultate von einem Ungefähr abzuhängen ſcheinen, machen den einzelnen Menſchen ſo wie ganze Völker zu dem Aberglauben geneigt, der den Prophezeihungen Eingang verſchaft. — Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß ſich jetzt unter der niedern Volksklaſſe wieder Propheten einfinden, an welche auch in den höhern Ständen viele glauben, die hinter einem vornehmen Lächeln ihre Schwäche zu verbergen ſuchen. — Der Prophet in Brünn, von welchem neulich in unſern Blättern die Rede war, hat ganze Provinzen in Bewegung geſetzt. Zwar nicht als neuer Prophet überhaupt verdient er Aufmerkſamkeit, denn zu welcher Zeit hat es an Wundermännern und Wunderweibern gefehlt, welche durch Vorherverkündigungen ſolcher Dinge, die ſie wußten und nicht wiſſen konnten, Aufſehn erregten? Aber als Prophet, der etwas Gutes verkündigt, gebürt ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Zeichen der Zeit. Denn faſt alle ſeine Vorgänger waren Unglückspropheten. Bei Einigen lieſen die Weißagungen auf den Untergang einzelner Länder hinaus; die Meiſten aber drohten nichts Geringeres, als den Untergang der ganzen Welt. Und ſo wie ſich die Weltentſtehungslehre in Neptuniſten und Vulkaniſten theilt, (jene laſſen bekanntermaßen die Erde aus Waſſer — dieſe aus Feuer entſtehen) ſo ſcheinen ſich auch die Weltuntergangsverkündiger in dieſe zwei Klaſſen zu theilen. Die Neptuniſten prophezeihten daher Sündfluthen, wenn die Vulkaniſten den jüngſten Tag verkündigten. Aber Weltuntergang war der gemeinſchaftliche Zielpunkt, in welchem ihre Orakel zuſammentrafen, ob ſie gleich aus verſchiedenen Quellen ſchöpften. Wenn Einige durch beſondre höhere Offenbarungen zu dieſer heimlichen Weisheit gelangt zu ſeyn verſicherten, ſo nahmen andre ihre Orakel aus der Bibel; noch andre laſen ſie in den Geſtirnen, und Einer holte ſeine prophetiſche Kunde ſogar aus dem Bauche eines Herings. — Es ſei uns vergönnt, unſre Leſer mit einigen Bruchſtücken aus der Geſchichte der menſchlichen Thorheit zu unterhalten.

Gutes und Böſes durcheinander prophezeihte der Kurbrandenburgiſche Leibarzt Thurneiſſer, welcher ſeine Rolle von dem Jahre 1571 bis 84 ſpielte. Dieſer Mann war einer der berühmteſten Kalendermacher, die es je gegeben hat. Seine Prophezeihungen waren meiſtentheils politiſch. Er zeigte ſie aber nur durch Buchſtaben an, welche er den glücklichen oder unglücklichen Tagen in dem von ihm verfaßten Kalender beifügte. Und die Auslegung — je nun, dieſe gab er gewöhnlich erſt dann, wenn die Weißagung ſchon in Erfüllung gegangen war. Doch für Geld und gute Worte ließ er ſich wohl auch zuweilen bereitwillig finden, ſeine prophetiſchen Buchſtaben früher zu deuten. Seine Deutungen ſollen auch immer ſo glücklich eingetroffen ſeyn, daß er nie ſich den Vorwurf machen durfte, etwas Falſches verkündigt zu haben. Nur die unprophetiſche Welt kann es ihm verargen, wenn er ſich ſo ausdrückte, daß er ſich vorbehalten mußte, ſich über den wahren Sinn ſeiner Auslegungen erſt

dann, wenn die Weißagungen in Erfüllung gegangen waren, ganz unzweideutig zu erklären. Die Gestirne waren es, die sein prophetisches Seherauge erleuchteten. Ueberhaupt war zu seiner Zeit die Sterndeuterei so gäng und gäbe, daß selbst der sonst so gelehrte Melanchthon viel darauf hielt. Vergebens bemühte sich Luther, welcher in diesem Stücke vorurtheilsfreier dachte, seinem gelehrten Freunde die astrologischen Grillen auszureden. Luther erinnerte ihn an Jakob und Esau, welche als Zwillingsbrüder unter Einem Gestirn geboren, und doch in Absicht auf ihre Gemüthsart und auf ihre Schicksale einander nicht gleich gewesen wären. Aber trotz diesem handgreiflichen Beweise war Melanchthon doch nicht ganz von der Meinung abzubringen, daß die Stellung der Gestirne zur Zeit der Geburtsstunde eines Menschen auf seine Denkart und Schicksale unverkennbaren Einfluß hätte. Inzwischen war Melanchthon viel zu gelehrt, bescheiden und furchtsam, als daß er von seiner Astrologie einen andern Gebrauch, als nur für das Haus hätte machen sollen. Aber ein Zeitgenosse von ihm, Johann Stöffler, ein berühmter Mathematiker zu Tübingen, machte seine astrologischen Kenntnisse gemeinnütziger. Schon im J. 1518 setzte er die ganze Welt in Angst und Schrecken. Er verkündigte nämlich eine Sündfluth, welche im Februar des Jahrs 1524 einbrechen und die ganze Erde verderben würde. Zu dieser Zeit würde eine Konjunkzion des Saturns, Jupiters und Mars im Zeichen der Fische geschehen. Daß es bei einer solchen ungewöhnlichen Konjunkzion dreier himmlischen Mächte nicht etwa auf die Erhaltung des planetarischen Gleichgewichts abgesehen seyn könne, das ließ sich a priori vermuthen. Aber daß nun gerade das traurige Resultat dieses Dreiplanetenvereins eine Sündfluth seyn würde — das lehrten die Fische, deren Element das Wasser ist. Schon lange vor dem Februar dieses Schreckenjahrs retteten sich Tausende von Menschen auf hohe Berge; andre bauten, wie weiland Vater Noah, Archen. Manche verloren vor Angst und Furcht den Verstand. Selbst Kaiser Karl V. ward durch diese Prophezeihung in einige Unruhe gesetzt. Am entschlossensten zeigte sich noch in jenen kritischen Zeitläuften der Burgermeister Hendorf in W—g. Dieser fürchtete sich weniger vor dem Ertrinken, als vor dem Verdursten. Er ließ daher auf den Boden seines Hauses ein Viertel Gebräude Bier schroten, und glaubte, bei diesen getroffenen Vorkehrungen in seiner mit Bier versehenen Arche den Ausgang ruhig abwarten zu können. Der mit Angst

erwartete Sündfluthstag trat ein — der Himmel blieb heiter und die Sündfluth blieb aus. Aber die Mönche hatten auch fleißiger gebetet, als sonst. Was war daher natürlicher, als daß sie die Abwendung dieses Unglücks ihrem Gebete zuschrieben.

Jüngstetagsprophetен, welche ihre Orakel aus der Bibel nahmen, gab es schon fünf bis sechs Jahrhunderte früher. Die Kreuzzüge waren unter andern auch eine Wirkung von dem damals allgemein herrschenden Glauben, daß um diese Zeit der jüngste Tag eintreten würde. Die gelehrtesten Apokalyptiker jener Zeit setzten das Weltende ins Jahr 1070. Sie schlossen so: Johannes, der Verfasser der Apokalypse, hat 70 Jahr nach Christi Geburt seine Weißagung niedergeschrieben; folglich müsse im J. 1070 nach Christi Geburt die tausend Jahre zu Ende seyn, von welchen Offenb. Joh. 20, 2. 3. die Rede ist. Zwar waren, als die Kreuzzüge begonnen, schon mehr als zwanzig Jahre über jenen festgesetzten Jüngstentagstermin verflossen; inzwischen zog man doch noch getrost nach dem gelobten Lande, in der Voraussetzung, der jüngste Tag, der sich aus irgend einem unbekannten Grunde nur etwas verspätigt habe, würde gewiß bald eintreten. Sich im Jordan baden zu können, sahe man für eine der würdigsten Vorbereitungen auf diesen Schreckenstag an.

Im 16ten Jahrhundert trat abermals ein merkwürdiger Jüngstertagsprophet auf. Er hieß M. Stifel und war Prediger zu Lochau (jetzt Annaburg im Kurkreise). Stifel war ein geübter Rechner. Durch Hülfe seiner arithmetischen Kunst hatte er aus den Schriften Daniel's, Hesekiel's und der Offenb. Johannes herausgebracht, daß der jüngste Tag den 19ten Oktbr. 1533 Vormittags punkt 8 Uhr eintreten würde. — Luther, welcher zwar auch der Meinung gewesen zu seyn scheint, daß dieser Tag nicht mehr weit entfernt seyn könne, weil man, wie er sich ausdrückte, schon bis auf das weiße Pferd gekommen wäre, war indessen doch vorurtheilsfrei genug, M. Stifel's Prophezeihung geradezu für einen Wahnglauben zu erklären. Im September des erwähnten Sündfluthjahres unterredete er sich mit ihm zu Wittenberg und wollte ihn von der Nichtigkeit seines Vorgebens zu überzeugen suchen. Allein Stifel war seiner Sache zu gewiß. Mit Heftigkeit behauptete er, er wäre ja der letzte Engel, welcher die siebente Posaune blasen müsse. Luther, der weiter nichts ausrichten konnte, bat ihn, wenigstens seine Ueberzeugung bei sich zu behalten.

Allein Luthers Reden fruchteten Nichts. Stifels Prophezeihung ward in Kurzem weit und breit bekannt. Viele, welche davon Kunde erhielten, hörten schon lange zuvor auf, ihre Geschäfte zu treiben; andre verschenkten ihre Habseligkeiten, ohne sich darum zu bekümmern, was die damit Beschenkten beim Eintritt des jüngsten Tags mit diesen Erdengaben anfangen sollten. Der erwartete Weltuntergangstermin — es war ein Sonntag — rückte immer näher. Schon war der letzte Donnerstag da. An diesem und dem folgenden Tage predigte Stifel, ermahnte zur Buße und zum Genusse des Abendmals. Den Vorabend vor dem letzten Erdentag mußte er den ganzen Tag Beichte hören; denn aus den benachbarten Gegenden strömten eine ungeheure Menschenmenge nach Lochau. Endlich brach der 19te Oktober an. Schon früh Morgens um 4 Uhr hielt Stifel Gottesdienst. Die Kirche war gedrängt voll. In der Predigt bestätigte er nochmals die Wahrheit seiner Weißagung. Es schlägt 7 Uhr — halb 8 Uhr; aber noch ließ sich kein Vorbote vom jüngsten Tage sehen. Unserm Propheten mochte doch wohl das Herz ein wenig pochen; aber im Vertrauen auf die Richtigkeit seines Kalkuls besiegte er die innere Angst; und siehe da — plötzlich sahe man einen Blitz und hörte den Ton des Donners. Die ungläubige Welt sagt freilich, daß Blitz und Donner nicht aus den Wolken, sondern aus den Köpfen der Harrenden gekommen sei; denn der Himmel war heiter. Der unartige Magen riß endlich die ängstlich Wartenden völlig aus der Ungewißheit, in der sie immer noch — da es schon gegen 9 Uhr war — schwebten. Er behauptete seine Magenrechte und verlangte Speise und Trank. Am schlimmsten waren jetzt diejenigen daran, die Alles verschenkt hatten. Bei diesen armen getäuschten Hungerleidern ging der Unwille gegen den Propheten so weit, daß sie sich thätlich an ihm vergriffen haben sollen. Noch an dem nämlichen Tage ward auf Befehl des Kurfürsten unser Prophet auf einen Wagen geladen und gen Wittenberg geschaft. Ein dortiger Professor der Medizin beherbergte und beköstigte ihn ein halbes Jahr. Nach einiger Zeit erhielt er die Predigerstelle in Holzdorf. Auf Luthers Empfehlung ward er in der Folge als Prediger zu Habestrohn bei Königsberg angestellt, ging aber von da nach Jena, wo er im J. 1567 in einem hohen Alter starb.

Die sonderbarste Jüngstetagsprophezeihung ist unstreitig die, welche sich von dem Probst Jacob Köbler in Berlin herschreibt. Aus dem Bauche eines Herings,

welchen man im J. 1588 in Norwegen gefunden hatte, verkündigte Köbler den nahe bevorstehenden Untergang der Welt. Allerdings war das ein ganz origineller Hering; denn in seinem Bauche fanden sich Buchstaben, von welchen kein Mensch wußte, ob sie lateinische oder andere Karaktere wären. Was war daher natürlicher, als daß diese ungewöhnliche Erscheinung das nahe Weltende anzeige? Doch vielleicht hatte Köbler bei dieser Prophezeihung nur die Absicht, den Glauben an die Jüngstetagspropheten durch jenes sonderbare Heringsorakel auf immer zu vernichten. Zu seiner Ehre möchte man dieß wenigstens glauben.

Auch das 18te Jahrhundert brachte noch einige Propheten hervor; aber ihre Orakel waren bei weitem nicht so furchtbar, als die ihrer frühern Kollegen. Emanuel Swedenborg, welchem im J. 1743 der Herr erschienen war, und die Geisterwelt eröfnet hatte, versicherte, daß das jüngste Gericht in der Geisterwelt schon 1757 gehalten worden und daß er selbst Augenzeuge dabei gewesen sei. Daher läßt es sich denn auch erklären, warum einer der neusten Propheten, der Zellerfeld'sche Superintendent Zieben, nicht das Weltende, sondern nur den Untergang von 7000 Orten verkündigte, welcher zwischen 1779 und 80 erfolgen sollte. Durch ein Erdbeben würde Deutschland zu dieser Zeit von allen benachbarten Ländern abgerissen werden. Auch diese Prophezeihung machte großes Aufsehn; sie ward in verschiedene Sprachen übersetzt und machte vielen tausend Menschen schlaflose Nächte. Zum Glück entging dieser Prophet allen Widerlegungen durch den Tod; denn er starb im May 1800. D—z.

Novalis;

aus Adam Müllers Vorlesungen.

Novalis, mehr durch germanische Poesie, Naturwissenschaft und durch die Einsamkeit seines ehrwürdigen Gewerbes gebildet, beschloß, mit dem Geiste der Poesie alle Zeitalter, Stände, Gewerbe, Wissenschaften und Verhältnisse durchschreitend, die Welt zu erobern, fest überzeugt, wie Hyacinth im Märchen bei dem Lehrling zu Sais im innersten Heiligthume der Natur seine erste Liebe wiederzufinden. Eben diese sichtbare, durch alle seine wunderbaren Werke hervorleuchtende Zuversicht, daß alle jene tausendfarbigen Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst mit ihren unendlichen Reflexen endlich in einen Brennpunkt zusammenstralen müßten, und daß

dieſer auf die Stelle hinfallen würde, auf der der Dichter ſteht, dieſe endliche nothwendige Verklärung der eigenſten, irdiſchen Gegenwart — erhebt Novalis über alle Freunde, die gemeinſchaftlich mit ihm wirkten. Wie tolerant, wie vermittelnd, im Kontraſt mit jenen, weiß er die gegenwärtigen, geſellſchaftlichen Verhältniſſe zu betrachten, wie prophetiſch in den Fragmenten, die die Sammlung ſeiner Werke beſchließen, den göttlichen Gedanken der Geſchichte und des Lebens, gerade durch koloſſaliſche Bilder des Tumultes der Zeit zu verherrlichen. — Es mag noch eine ganz andre Aufgabe ſeyn, in die chaotiſchen Bewegungen unſrer Zeit, unter dieſe Menſchen und in dieſes Leben den Frieden der Philoſophie zu bringen, als die einſt dem Sokrates und Platon oblag. Aber wenn je ein Menſch zu dieſem heiligen Mittleramte der deutſchen, und aller Wiſſenſchaft überhaupt, kurz zur Reſtaurazion des Platon unter der verſchiedenartigſten Form beſtimmt zu ſeyn ſchien, ſo war es Novalis. Indeß hat ſich ſein raſtloſes Leben zu frühe verzehrt, um ſelbſt vollſtändig ausſprechen zu können, was es gewollt hat. Fragmente, heilige, unerſchöpflich ſinnreiche Zeichen ſeiner großen Abſichten hat er uns hinterlaſſen, in jedem Fragment außer ſeiner abgeſonderten Bedeutung, noch eine — ich möchte ſagen — organiſche Sehnſucht mit den andern zuſammenzufließen; in jedem Worte ein unſichtbares Verlangen, die andern zu ergreifen und ſo das neue Evangelium, das uns einſt Leſſing verhieß, zu bilden.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus St. Petersburg.

Die eingetretenen großen Faſten eröfneten uns wieder den Reihen muſikaliſcher Unterhaltungen, nachdem während den ganzen 7 Wochen keine theatraliſchen Statt finden. (Nur Hr. Wambach und Familie ſucht indeſſen mit ſeinen Luftſpringer- Poſturmacher- Seiltänzer- und Herkules-Farce-Stücken — wie er ſich denn ganz beſcheiden als den ſtärkſten Europäer auf ſeinen Ankündigungen nennt — das Publikum zu unterhalten, und eine ohne Arme geborne Frau iſt hier, ihre Künſte mit den Füßen zu zeigen.) Das vorzüglichſte der bisher gegebenen Konzerte war unſtreitig wieder das zum Beſten der Muſiker-Wittwen im philarmoniſchen Saale veranſtaltete Oratorium: die „vier Jahrszeiten". Es iſt unmöglich, die Präzision und das Enſemble zu ſchildern, mit welchen dieß Haydn'ſche Kunſtwerk hier ausgeführt wird. Das Orcheſter mit 200 ſpielenden und ſingenden Perſonen angefüllt, angeführt von Parlo, dem Muſikdirektor des franzöſ. Theaters, deſſen Stab die ganze Partitur ausſpricht; die ganze Kaiſerl. Kapelle, nebſt einer Anzahl gebildeter Dilettanten, alle verſammelt zu Einem Zweck, belebt von dem ſchönen Gefühl des Wohlthuns, für hülfsbedürftige Wittwen und Waiſen — der große, einfach ſchön verzierte Saal, angefüllt mit der ganzen eleganten Welt Petersburgs — alles ſtimmt zuſammen, um das Ganze ſo impoſant als reizend zu machen. Die ſingenden Solliſten hatte dießmal die franzöſ. Oper geliefert. Mad. Mongaulier erſetzte die Stelle der ſonſt in dieſen Konzerten ſingenden Madame Maggioletti; der erſte Tenoriſt Leon, mit ſeiner angenehmen, obgleich freilich etwas ſchwachen Stimme, und Mr. Chateaufolt exekutirten die Partien des Lukas und Simon; die Kaiſerl. Kirchen- und Hofſänger waren zu den Chören. Der Monarch, dem dießmal die Bilanz der Einnahme und Ausgabe mit vorgelegt war, beſtimmte wieder 1000 Rbl. für ſeine Perſon, und die ganze dießmalige Einnahme mochte etwas über 3000 Rbl. betragen. Das nächſte Oratorium wird Händels „Meſſias" ſeyn, wovon eine Nachricht künftig erfolgen ſoll.

Im nämlichen Saale zeigten auch ein paar junge Hofmuſiker-Töchter ihre aufkeimenden Talente. Eine Demoiſ. Schermer, für welche noch der ſchnelle Tod ihrer Mutter das beſondere Intereſſe des Publikums erregt hatte, ließ ſich zum erſten Mal in einem ſchön und mit Präziſion vorgetragenen Klavierkonzert von Duſſek, und eine Demoiſ. Kempfer als Sängerin hören. Mad. Maggioletti hatte für letztere die Gefälligkeit, ſie bei ihrem Eintritt in die muſikaliſche Welt zu begleiten und mit ihr zu ſingen. Dieſe Aufmunterung eines jungen hofnungsvollen Talents gereicht dieſer beliebten erſten Sängerin ſehr zur Ehre und erwarb ihr auch den lauteſten Beifall der ſehr zahlreichen Verſammlung, ſo wie die ſchöne Stimme, beſonders die Annehmlichkeit und Tiefe derſelben, verbunden mit einer ſchönen Geſtalt, der jungen Sängerin allgemeine Bewunderung erregte. Beide junge Damen hatten ſich eines guten Ertrags ihrer Konzerte zu erfreuen. Eine Demoiſ. Fodor wird ſich nun als Sängerin und Klavierſpielerin zeigen.

Von den vielen andern Konzerten im großen und kleinen Theater, wovon jeder Tag der Woche uns eins herbeiführte, war wohl das von Rode, dem berühmten Violinſpieler, das anſehnlichſte, obgleich dieſer beliebte Künſtler faſt die ganze Woche in andern Konzerten mit zu ſpielen hatte. Die Kaiſerl. Obertheaterdirekzion ſucht ihr Spiel- und Singperſonal gleichfalls durch öftere Konzerte während der Faſten in Thätigkeit zu erhalten. Hr. von Narischkin iſt jetzt von Moskwa zurückgekommen und ſo werden wir denn auch über die neue Einrichtung der deutſchen Bühne ein Mehreres vernehmen.

Aus England.

Vorigen Monat iſt La Clemenza di Tito auf King's Theater gegeben worden und hat außerordentlichen Beifall erhalten. Man hatte bisher noch keine Oper von Mozart in England geſehen.

Die Herzogin von Devonſhire iſt im 40ſten Jahre geſtorben, und wird ſehr bedauert.

England hat jetzt überhaupt 720 Kriegsſchiffe aller Art im Dienſt, worunter 126 Linienſchiffe ſind.

Ein vortreffliches Gemälde der unglücklichen Heloiſe von Mr. Weſtall, iſt von dem Beförderer der Künſte, Grafen von Carliſle, für 150 Guineen gekauft worden.

Weil die neuen Oppoſizionsglieder zur Zeit nur immer noch gefragt haben: was die Miniſter in dieſem oder jenem Punkte zu thun gedächten? ſo werden ſie von Witzlingen „die Fragzeichen" genannt.

Auch der durch ſeine Reiſe nach China bekannte Graf v. Macartney iſt in ſeinem 69ſten Jahre geſtorben. Seine Gemahlin war eine Tochter des Grafen von Bute. Er hinterläßt keine Kinder.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 17.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 17. —— 26. April 1806.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben oder auch zu beſtellen:

Intereſſante
Lebensgemälde
der
denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts
von
Samuel Baur.

Vier Theile gr. 8.
Preis 10 Thlr. 16 Gr.; jeder Theil. 2 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, bei Georg Voß.

Dieſe Lebensgemälde haben die Achtung und Werthſchätzung des Publikums gewonnen; ſie ſind ſchön und anziehend geſchrieben, das bekennt jeder Beſitzer derſelben.

Ueber die Reichhaltigkeit ſeines Inhalts mag folgendes Verzeichniß der darin enthaltenen einzelnen Biographien den Beweis geben.

Erſter Theil.

I. Generale. Hans Joachim von Zieten, Königl. Preuß. General von der Kavallerie, Chef eines Huſaren-Regiments, und Ritter des ſchwarzen Adlerordens.

II. Berühmte Satyriker. Jonathan Swift, Dechant zu St. Patrik in Dublin. — Gottlieb Wilhelm Rabener, Churſächſiſcher Steuerrath in Dresden.

III. Herrſchſüchtige Weiber. Anna Maria, Prinzeſſin Urſini, Oberhofmeiſterin am Spaniſchen Hofe.

IV. Gelehrte Weiber. Anna Dacier, eine berühmte franzöſiſche Schriftſtellerin. — Maria Wollſtonecraft Godwin, eine berühmte engliſche Schriftſtellerin.

V. Staatsmänner. Baron Theodor von Neuhoff, König der Korſen. — Georg, Reichsgraf von Browne, General-Gouverneur von Liefland und Eſthland.

VI. Schöne Geiſter. Samuel Johnſon, Privatiſirender Gelehrter in London. — Gotthold Ephraim Leſſing, Herzogl. Braunſchweigiſcher Hofrath und Bibliothekar in Wolfenbüttel.

VII. Beförderer der Gelehrſamkeit. Aloyſius Ferdinand Graf von Marſigli, Stifter des Inſtituts der Wiſſenſchaften zu Bologna.

VIII. Schwärmer und Narren. Johann Konrad Dippel, Theolog und Arzt; Schwärmer und Theoſoph. — Jakob Paul Freiherr von Gundling, Königl. Preuß. Geheimer Kriegs Kammer- Ober-Appellations- und Kammergerichts Rath.

IX. Abenteurer. Ritter D'Eon du Beaumont, Doktor des Civil- und kanoniſchen Rechts, Dragonerkapitain, Ritter des königl. franz. Militairordens vom heil. Ludwig, bevollmächtigter Miniſter am ruſſiſchen und hernach am engliſchen Hofe. — Moritz Auguſt Graf von Benjowsky, Ungariſcher und Pohlniſcher Magnat.

X. Naturforſcher. Karl von Linné, Ritter des Nordſtern-Ordens und Profeſſor der Botanik zu Upſal. — Georg Ludwig Le Clerc, Graf von Buffon, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, Aufſeher des königlichen Gartens und naturhiſtoriſchen Kabinets.

XI. Aerzte. John Brown, Doktor der Arzneikunde in London. — Johann Chriſtian Anton Theden, Doktor und Generalchirurgus in Berlin.

XII. Gottesgelehrte. Johann Samuel Patzke, Paſtor bei der heil. Geiſtkirche in Magdeburg.

XIII. Gelehrte Buchhändler. Samuel Richardſon, Buchhändler in London. — Salomon Geßner, Buchhändler in Zürich.

XIV. Berühmte Schauſpieler. Konrad Eckhoff, Herzogl. Gothaiſcher Schauſpieldirektor. — Samuel Foote, Direktor des Theaters im Haymarket in London.

XV. Berühmte Tonkünſtler. Georg Friedrich Händel, Tonkünſtler in London. — Gertrud Eliſabeth Mara, Sängerin.

XVI. Mordſüchtige Rebellen. Jemeljan Pugatſchew, ein rebelliſcher Koſak. — Jourdan der Kopfabdacker.

XVII. Fürſtenmörder. Robert Franz Damiens, hingerichtet wegen eines Mordangriffs auf König Ludwig XV. von Frankreich. — Johann Jakob Ankarſtröm, Mörder König Guſtav III. von Schweden.

XVIII. Außerordentliche Menſchen. Chriſtian Heinrich Heinecken, ein gelehrtes Wunderkind. — Nikolaus Ferry, genannt Bebe, ein Zwerg.

Zweiter Theil.

I. Philoſophen. Johann Jakob Rouſſeau, Bürger zu Genf.

II. Generale. Moritz, Graf von Sachſen, Ober-Feldmarſchall aller franzöſiſchen Armeen. — Adam Philipp Cuſtine, franzöſiſcher General.

III. Staatsmänner. Wilhelm Pitt, Graf von Chatham, Premier Miniſter in England. Juſtus Moſer, geheimer Juſtizrath in Osnabrück.

IV. Tyrannen. Orang Zeb, Kaiser der Mongolen.

V. Unglückliche Fürstensöhne. Alexis Petrowitz, erstgeborner Prinz Peters des Großen. — Karl Eduard, Prätendent von Großbritannien.

VI. Gemeinnützige Schriftsteller. Johann Samuel Formey, Sekretair bei der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin. — Isaak Iselin, Rathsschreiber zu Basel.

VII. Mathematiker. Johann Heinrich Lambert, Königl. Preuß. Oberbaurath. — Pieter Nieuwland, Professor der Naturkunde, höhern Mathematik, der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, der Hydraulik und Astronomie zu Leiden.

VIII. Künstler. Johann Karl Hedlinger, Königl. Schwedischer Hofmedailleur. — Anton Raphael Mengs, erster Kabinetsmahler des Königs von Spanien.

IX. Musiker. Jean Baptiste Rameau, Königlicher Kabinetskomponist zu Paris. — Johann Joachim Quanz, Kammermusikus und Komponist Friedrichs des Großen.

X. Schauspieler. James Quin, Schauspieler in London. — Johann Friedrich Ferdinand Fleck, Schauspieler und Regisseur beim königl. Nationaltheater in Berlin.

XI. Dichter. Thomas Blacklock, ein blinder schottischer Dichter. — Gottfried August Bürger, Professor der Philosophie in Göttingen.

XII. Religionssektenstifter. John Wesley, Stifter der Methodisten.

XIII. Aerzte und Naturforscher. Johann Friedrich Lobstein, Professor der Anatomie, Physiologie und Chirurgie in Straßburg. — Nathanael Gottfried Leske, Professor der Naturgeschichte in Marburg.

XIV. Historiker. Johann Christoph Gatterer, Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen. — Eduard Gibbon, Mitglied des Londner Parlaments.

XV. Edle Frauen. Elisabeth Christine, Königin von Preußen. — Juliana Franciska von Buchwald, Oberhofmeisterin zu Gotha.

XVI. Edle Männer. Christian Fürchtegott Gellert, Professor der Philosophie zu Leipzig. — Maximilian Julius Leopold, Herzog von Braunschweig.

XVII. Opfer einer ungerechten Justiz. Heinrich Majers de la Tude, fünf und dreißig Jahre in Gefangenschaft.

XVIII. Seeräuber. Eduard Low, Seeräuber.

XIX. Schwärmer. Johann Joseph Gaßner, Pfarrer zu Bondorf bei Regensburg. — Schröpfer, Kaffeeschenke zu Leipzig.

Dritter Theil.

I. Oberhäupter der Kirche. Clemens der Vierzehnte, Römischer Pabst. — Pius der Sechste, Römischer Pabst.

II. Fürstinnen. Katharina die Erste, Kaiserin von Rußland.

III. Unglückliche Fürstensöhne. Iwan der Dritte, Kaiser von Rußland.

IV. Tyrannen. Muley Ismael, Kaiser von Marokko.

V. Opfer des Fanatismus. Johann Calas, Kaufmann in Toulouse.

VI. Staatsminister. Wilhelm Dubois, Kardinal und Premierminister von Frankreich. — Johann Friedrich, Graf von Struensee, königl. Dänischer geheimer Kabinetsminister.

VII. Politische Volksredner. Edmund Burke, Parlamentsredner in London. — Gabriel Honorius Riquetti, Graf von Mirabeau, Mitglied der Nationalversammlung in Paris.

VIII. Preußische Generale. Kurt Christoph, Graf von Schwerin, königl. Preuß. Generalfeldmarschall. — Friedrich Wilhelm von Seydlitz, königl. Preuß. General von der Kavallerie.

IX. Kaiserliche Generale. Leopold Joseph Maria, Graf von Daun, kais. königlicher Generalfeldmarschall. — Karl, Graf von Clerfayt, kaiserl. königlicher Feldmarschall.

X. Russische Generale. Alexander, Fürst von Menzikof, oberster Feldherr der russischen Völker. — Alexander Iwan, Fürst von Potemkin, Russ. kaiserl. Generalissimus.

XI. Gottesgelehrte. August Hermann Franke, Professor der Theologie und Pastor zu Halle. — Johann Andreas Cramer, Kanzler der Universität Kiel.

XII. Philosophen. David Hume, weil. königl. Großbritannischer Gesandtschafts-Sekretair. — Claudius Adrian Helvetius, Französischer Generalpächter.

XIII. Englische Dichter. Eduard Young, Kabinetsprediger der Prinzessin von Wallis. — Oliver Goldsmith, Gelehrter in London.

XIV. Italienische Dichter. Pietro Metastasio, Abt und kais. Hofpoet in Wien. — Franz, Graf Algarotti, königl. Preuß. Kammerherr.

XV. Deutsche Dichter. Friedrich von Hagedorn, Sekretair in Hamburg. — Christian Daniel Friedrich Schubart, Hof- und Theaterdichter in Stutgard.

XVI. Tonkünstler. Ritter Karl Broschi, genannt Farinelli, Sänger am spanischen Hofe. — Wolfgang Gottlieb Mozart, kaiserlicher Kapellmeister in Wien.

XVII. Mahler. Johann Kupetzky, Portraitmahler in Nürnberg.

XVIII. Verbrecher. Makandel, der grausame Neger.

Vierter Theil.

I. Regenten. Karl der Zwölfte, König von Schweden. — Karl Alexander, Herzog von Würtemberg.

II. Gestürzte Fürstinnen. Marie Antoinette, Königin von Frankreich.

III. Gestürzte Fürsten. Ernst Johann von Biron, Herzog von Curland.

IV. Deutsche Generale. Samuel Graf von Schmettau, königlich preußischer Generalfeldmarschall und erster Curator der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — Ferdinand, Herzog von Braunschweig, königl. preußischer Generalfeldmarschall und oberster Befehlshaber der Armee des Königs von Großbritannien in Deutschland während des siebenjährigen Kriegs.

V. Französische Generale. Johann Baptist Kleber, französischer Obergeneral in Aegypten. — Lazarus Hoche, französischer Obergeneral der Sambre- und Maasarmee.

VI. Indianische Eroberer. Hyder Aly, Nabob oder Fürst von Mysore. — Tippo Saheb, Sultan von Mysore.

VII. Englische Seehelden. Sir William Sidney

Smith, Kommodore oder Befehlshaber eines kleinen einzelnen Geschwaders

VIII. Demagogen. John Wilkes, Schatzmeister von London.

IX. Staatsmänner. Georg Bernhard Bilfinger, herzoglich wurtembergischer geheimer Rath und Konsistorialpräsident in Stuttgard.

X. Philosophen. Georg Wilhelm, Freiherr von Leibnitz, Präsident der Societät der Wissenschaften zu Berlin und geheimer Justizrath zu Hannover.

XI. Naturforscher. Wilhelm Friedrich von Gleichen, genannt Rußworm, Herr auf Greifenstein, Bonnland und Ehelbach, kaiserlicher wirklicher Rath, Brandenburg-Culmbachischer geheimer Rath und Oberstallmeister, fränkischer Ritterrath ꝛc.

XII. Astronomen. Friedrich Wilhelm Herschel, Astronom des König von England und Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu London.

XIII. Historiker. Johann Friedrich von Braun, ehemaliger Hauptmann in holländischen Diensten.

XIV. Maler. Ludwig Heß, Landschaftsmaler in Zürich.

XV. Merkwürdige Proselyten. Claudius Alexander, Graf von Bonneval, ehemaliger kaiserlich königlicher Generalfeldzeugmeister und nachher Pascha von zwei Roßschweifen und Chef der Bombardiere. — Josua Ben Abraham Eschel, ein Jude, der nach seiner Bekehrung zum Christenthum Pfarrer zu Eschenberga im Fürstenthum Gotha wurde.

XVI. Missionarien. Gabriel Malagrida, Mitglied des Jesuitenordens.

XVII. Heilige. Benedict Joseph Labre, ein Heiliger der katholischen Kirche.

XVIII. Merkwürdige Weiber. Franziske von Aubigne', Marquisin von Maintenon, geheime Gemahlin König Ludwigs XIV. von Frankreich.

Vertheidigung des östreichischen Feldzugs von 1805. Dem Hofkriegsrath übergeben von dem General-Feld-Zeugmeister von Mack. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Der unglückliche Feldmarschall Mack übergab dem Hofkriegsrathe diese Vertheidigung, deren höchst merkwürdiger Inhalt über die letzte Kriegsgeschichte große Aufklärung giebt. Er selbst vertheidigt seine Plane, gesteht aber auch die ihm bei Anstrengungen oft anwandelnde Geistesschwäche, welche allerdings sein Schicksal ändern wird, ein.

Wilhelm Rein u. Comp.

Leipzig, bei F. G. Jacobäer: Geschichte der Deutschen für alle Stände, von D. E. L. Posselt. Dritter Band. Fortgesetzt von K. H. Pölitz. gr. 8.

Längst hatte das Publikum die Fortsetzung dieses wichtigen Buches gewünscht. Die Allgemeine Literatur-Zeitung in Halle sagt in No. 331. 1805. darüber Folgendes:

„Mit diesem Bande brach der verewigte Posselt diese Arbeit ab, da er bald nachher mit so enthusiastischem Interesse seine ganze schriftstellerische Thätigkeit nur dem großen Gegenstande der Tagsgeschichte widmete. Zwar wollte er seine Bearbeitung der deutschen Geschichte nie eigentlich ganz aufgeben, er versprach von Zeit zu Zeit die Fortsetzung, aber die Versprechungen blieben unerfüllt, bis endlich sein trauriger Tod dem Verleger die letzte Hoffnung raubte, sie von seiner Hand vollendet zu erhalten. Dieser übertrug nunmehr die Fortsetzung Hrn. Pölitz, der sie in dem kürzlich erschienenen dritten Bande auf eine, seines Vorgängers vollkommen würdige, Weise bereits begonnen hat. Posselt's Absicht dabei war, eine für die Belehrung und Unterhaltung aller Stände geeignete Darstellung der deutschen Geschichte zu geben, durch welche eine allgemeine Neigung zu ihrem Studium unter seinen Landsleuten erweckt werden möchte. Diesen Plan hat auch Hr. Pölitz so glücklich aufgefaßt und befolgt, daß durch die Verschiedenheit der Bearbeiter doch keine wesentliche Störung in der Einheit des Werkes hervorgebracht worden ist. Er hat in diesem dritten Theil die Geschichte von der Regierung Alberts III. bis zu den westphälischen Frieden in zwölf Abschnitten fortgeführt, und in jedem derselben haben wir die nämliche gemeinnützige Auswahl und gemeinfaßliche Darstellung der Begebenheiten bemerkt. In Rücksicht des Styls muß man, obgleich Posselt in seiner frühern Zeit weit nüchterner als späterhin schrieb, wo ihn die Nähe der Gegenstände oft in seine Begeisterung setzte, die ihn zum Parenthyrsus führte, Hrn. Pölitz selbst den Vorzug zuerkennen. Er ist noch einfacher gehalten, ohne deshalb minder lebhaft geworden zu seyn. Wir wünschen aus diesen Gründen nur noch, daß dieses wegen seiner allgemeinen Brauchbarkeit so empfehlungswürdige Werk, nachdem es so lange unterbrochen geblieben war, jetzt bald seine Vollendung erhalten möge."

Der

Preußische Staatsanzeiger.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft von Geschäftsmännern.

Unter diesem Titel erscheint seit Anfang dieses Jahres ein dem preußischen Staat und der Kenntniß der Verfassung und Staatswirthschaft in demselben gewidmetes Journal. Die erschienenen vier Hefte zeigen, daß die Herausgeber das Fabrik- und Merkantilsystem gegen das Agrikultursystem durchaus in Schutz genommen haben. Daher in diesen Heften die Ver-

theidigung des Fabrikenſyſtems gegen Herrn Krugs Angriffe in ſeinen Betrachtungen über den Nationalreichthum des preußiſchen Staats. Viele Aufſätze ſind der Beurtheilung des Nutzens und Schadens des Papiergeldes gewidmet, und es gereicht der humanen preußiſchen Regierung zu großer Ehre, obgleich ſie die Einführung der Treſorſcheine beſchloſſen hatte, die öffentlichen Debatten darüber frei zu dulden, damit die Wahrheit ergründet werde. Das jetzt erſcheinende 5te Heft enthält unter andern Aufſätzen beſonders eine intereſſante Abhandlung über die Wichtigkeit der Acquiſition von Hannover, der Hanſeſtädte ꝛc., eine Vergleichung der Eigenheiten des franzöſiſchen und preußiſchen Militairs und eine Kritik über das vom Herrn Profeſſor Jacob herausgegebene Werk: „Ueber die Treſorſcheine.“

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint regelmäßig in unterzeichneter Buchhandlung jeden Monat ein Heft. Der Jahrgang koſtet 6 Rthlr.

Berlin, den 6ten April 1806.

Frölichſche Buchhandlung.

Oeffentliches Bekenntniß.

Aus dem Reichsanzeiger abgedruckt.

Vor einigen Jahren las ich in einer biographiſchen Skizze, genannt: Blicke in Karl Wilhelm Müllers Leben, daß der geheime Kriegsrath Müller zu Leipzig, als er über den Tod ſeiner Schweſter faſt untröſtlich geweſen, und deshalb ſeinen Glauben an Unſterblichkeit mehr, als je, zu ſtärken geſucht, viel Beruhigung im Elpizon gefunden habe... Nachher las ich wieder in der Zeitung für die elegante Welt, daß der Kreisſteuereinnehmer Weiße in den letzten Zeiten ſeines Lebens den Elpizon auch zu ſeiner Lieblingslectüre gemacht habe... Ganz kürzlich ward mir von glaubwürdigen Männern geſchrieben, daß der Domherr von Rochow ebenfalls am Abend ſeiner Tage ſich noch am Elpizon wie an der Poſtille von Sintenis beſonders erquickt habe. Drei reſpectable Männer, dachte ich bei mir, die du wohl gekannt haſt; ihr Urtheil gilt. Angetrieben hierdurch, las auch ich den nunmehr vollendeten Elpizon, und fand ihr Urtheil durch mein Herz beſtärkt. Sintenis mag ihn ſelbſt verfertigt, oder nur herausgegeben haben — ich glaube das Erſtere — ſo danke ihm dafür, wer danken kann. Er hat Unſterblichkeit bewieſen, wie ſie bewieſen werden kann, und ſich auch dadurch auf der Erde ſchon unſterblich gemacht. Ich ſegne ihn für meine Bekehrung; aus einem alten hartnäckigen Zweifler bin ich ein Gläubiger geworden, und mache es Allen, die noch Zweifler ſind, wie ich einſt war, zu einer heiligen Angelegenheit, den Elpizon zu leſen, und zu ſtudiren. Keineswegs zweifle ich daran, daß es ihnen dann ſo gehen werde, wie mir. Der erſte Theil, worin die menſchliche Fortdauer ohne Gott ſogar bewieſen wird, war ſchon anziehend für mich, der zweite aber, in welchem ſie mit und durch Gott bewieſen erſcheint, war es noch weit mehr; und auch der dritte, welcher das, was die Bibel darüber enthält, an der Hand einer richtigen Exegeſe und unter vielen neuen Anſichten aufgeſtellt, hat mich ſehr intereſſirt. — Wohl mir, daß ich von jenen drei Edeln hörte, die dahin ſind, und daß ich in ihre Fußſtapfen trat! Ich will nun den Weg zum Grabe ſo ruhig fortwandeln, wie ſie ihn bereits zurückgelegt haben.

L. E. Gr. v. L—.

Neue Verlagsbücher der Andreäiſchen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Brown's, John, ſämmtliche Werke. 1r und 2r Bd. enth. Anfangsgründe der Medicin. Herausgegeben von A. Röſchlaub. gr. 8. jeder Band 1 Thlr. 8 Gr.

Eulers, M., allgemeine Wechſelencyclopädie, oder theoretiſch-praktiſche Einleitung in die Wechſelwiſſenſchaften. Vierte verbeſſerte und vermehrte Auflage, von J. H. Stricker. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Häule, C. H., Materialien zu deutſchen Stylübungen und feierlichen Reden. 1r Thl. 8. 16 Gr.

Klees, D. J. G., über die weiblichen Brüſte. Dritte verm. Auflage. 8. 16 Gr.

Traits d' Histoires et contes à l'usage de ceux qui apprennent le françois. par I. V. Meidinger. 3ième edition. 8. 10 gr.

Uihleins, J., kurzer Unterricht in der Naturwiſſenſchaft für die Jugend. Neue ganz umgearbeitete Ausgabe mit 4 Kupfern. gr. 8. 12 gr.

Bei der Wiederkehr des Frühlings und der angenehmen Beſchäftigung mit der Pflanzenwelt iſt es gewiß Vielen, die

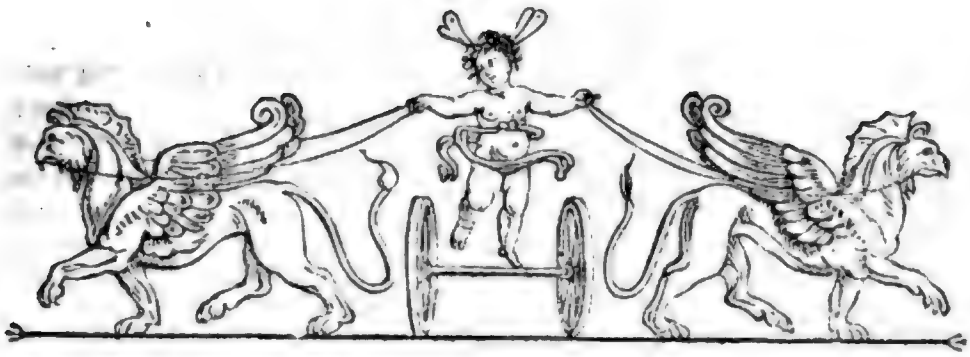
Sprengels Anleitung zur Kenntniß der Gewächſe in Briefen an Frauenzimmer

noch nicht beſitzen, angenehm, auf dieſes Werk aufmerkſam gemacht zu werden, und die Preiſe deſſelben zu wiſſen

Der erſte und zweite Band koſtet ſchwarz 3 Thlr. illum. 4 Thlr. Der dritte Band koſtet ſchwarz 2 Thlr. 12 Gr. illum. 3 Thlr. 12 Gr.

Halle, im April 1806.

C. A. Kümmel, Buchhändler.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 51. —— den 29. April 1806.

Sonſt und jetzt;
ein Gemälde aus dem Erzgebirge.

Schneeberg, eine freundliche Mittelſtadt in dem ſächſiſchen Erzgebirge, verdiente ehemals mit allem Rechte das ſächſiſche reiche Peru genannt zu werden; denn im Jahre 1478 hat man in einem Quartal 400 Centner, oder 80,000 Mark Silber aus der Erde herausgefördert. — Man hatte Bergzechen, die 2000 Fl. Ausbeute das Jahr lang von einem Kux gaben. Das Schneeberger Bergwerk wurde zuerſt von einem Zwickauer Stadtbürger, der ſich Rommer nannte, und nachher unter dem Namen von Römer geadelt wurde, gefunden. Man gewann zu jener Zeit ſo viel Silber in dieſem Schneeberger Bergwerk, daß nicht alles gemünzt werden konnte, ſondern man mußte ſogar bei Vertheilung der Ausbeute Silberkuchen mit austheilen, und man findet in der Geſchichte die Klagen der Bürger aufgezeichnet, daß ſie nur Silberkuchen, und nicht, wie die reichen Leute, gemünztes Geld erhielten. Man zog zu jener Zeit mit den Silberkuchen auf die Meſſen. Der Rommer ging mit ſeinen Silberkuchen auf die Meſſe nach Nürnberg. Der Rath in Nürnberg hörte mit Verwunderung, daß er zwei Wagen voll Silberkuchen mit ſich gebracht hätte, er gab ihm ſo viel gemünztes Geld an Gewicht dafür, und ſtellte nach abgeſchloßnem Handel ſeinetwegen ein großes Ehrengelag an. Dieſer Mann miethete endlich in Venedig ein großes Gewölbe, wo er ſeine Silberkuchen auslegte und zum Verkauf darbot. Das Schneebergſche Bergwerk iſt auch vorzüglich deshalb noch berühmt, weil Dänemark im Jahr 1538 ſich den Stamm zu ſeinem Bergbau vom Kurfürſt Johann Friedrich erbat, und ſo iſt auch Schneeberg der Stammort des ganzen ruſſiſchen Bergbaues. Der damalige Czar erbat ſich von dem Kurfürſten einen Bergmeiſter, einen Ruthengänger, einen Steiger, ſechs Hauer, ſechs gemeine Bergleute, einen Markſcheider, einen Silberſchmelzer, einen Hohenofenmeiſter, einen Blechmeiſter ꝛc. Späterhin wurde der Kobaldbau entdeckt. Die gemeinen Bergleute nannten das Mineral Kobald nur den Silberräuber, da aber nachher die blaue Farbe daraus gefertigt wurde, ſo wurde es nicht minder nützlich als das Silber ſelbſt. Wenn man annimmt, daß dieſer Bergbau 335 Jahr beſtanden hat, und faſt jährlich Ausbeute gegeben, ſo muß eine ungeheure Summe Geldes aus dieſen Bergwerken gewonnen worden ſeyn. Man zählt viele Familien in Sachſen, die ihren Wohlſtand Schneeberg zu verdanken haben, und noch viele Familien, die bis jetzt Ausbeute von den Blaufarbenwerken erhalten. Man kann ſich einen Begriff machen, wie reich die damaligen Bürger in Schneeberg geweſen ſeyn müſſen, wenn ein Bürger, genannt Burkhardt, aus Vaterlandsliebe dem Kurfürſten Johann Georg ſein Blaufarbenwerk, welches noch jetzt das Kurfürſtliche genannt wird und jährlich 40,000 Thaler reinen Gewinn erträgt, zum Präſent machte.

Schneeberg iſt auch der Hauptplatz der gebirg'ſchen Spitzenfabrik und beſchäftigt und erhält mehrere tauſend Menſchen. Durch die Einführung des engliſchen Petinets ſind dieſe armen Menſchen brodlos gewor-

den. Der Bergbau iſt nicht mehr ſo reich und ergiebig, mit einem Wort, dieſe Stadt iſt jetzt arm, und was noch mehr, ſie iſt eine verſchämte arme Stadt, ſie hat noch nie öffentlich ihre Noth geklagt und um Unterſtützung gebeten. Der daſige Rath und das Bergamt haben bis jetzt mit aller Anſtrengung und Aufopferung geſucht ihre Armen aus ihren Mitteln zu erhalten. Man hat die Rumford'ſche Suppe in Schneeberg eingeführt, und der Einſender dieſes hat ſelbſt geſehen, daß man täglich 750 Portionen austheilte. Zu Erſparung der Koſten theilten ſie ſelbſt Beamte, junge Kaufleute, deren Frauen und Töchter aus. Ich habe geſehen, wie ſonſt wohlhabende Bürger und Bürgersweiber ſaüchtern und verſchämt zum Keſſel ihren Topf hinhielten, um eine Porzion Suppe zu erhalten, um ſich nur, da ſie vielleicht in drei Tagen nichts warmes genoſſen hatten, an etwas zu erholen. — Blaß, ausgehungert, muthlos und entſtellt ſahen alle die aus, die ſich zu den Keſſeln der Rumfordſchen Suppe drängten. B——r.

Ueber einen — luſtigen Druckfehler.

(Aus München eingeſandt.)

In Num. 32 dieſer Zeitung wird erzählt: Prof. Salat's Abhandlung: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren", kundete ein Salzburger Buchhändler ſo an: Auch die Aufklärung hat irre gefahren. — Der Ref. zählt dieſen Mißgriff eines Mechanikers unter die merkwürdigſten Druckfehler, weil er zu gleicher Zeit enigmatiſchen Sinn erlaube; und verbindet damit aus gleichem Grunde folgenden: ſeitdem Frankreich keine geſetzmäßig delirirende Verſammlung mehr hat (anſtatt geſetzmäßig deliberirende), im Journ. London und Paris.

Hat ein Buchhändler in Salzburg Salat's Buch über die Gefahren der Aufklär. ſo angekündigt? — Dem Verf. iſt dieſer angebliche Druckfehler ganz neu; denn nie hat er in dieſem Theile des ſüdlichen Deutſchlands denſelben in irgend einer Buchhändleranzeige geleſen, nie durch irgend einen ſeiner nähern Freunde von demſelben gehört. Aber — was merkwürdiger ſeyn dürfte — wohl hat er dieſen Druckfehler in einem kritiſchen Journale des nördlichen Deutſchlands gefunden, in der neuen Allgem. Deutſch. Bibliothek, und zwar ſo oft, ſo herrſchend und hervorſtechend, daß ſich dem Leſer der Gedanke aufdrang, dieß ſei — nicht einmal ein Schreibfehler! So unverkennbar ſprang der Ernſt des Spaßes, d. h. die Neckerei eines luſtigen (oder feindlichen) Rezenſ. ins Auge.

Jedoch, nicht der würdige Rez. dieſer Schrift, wie ſolche im J. 1801 erſchien, ſondern der kritiſche Anzeiger (Rez.) des bekannten, von Fichte und Niethammer redigirten philoſophiſchen Journals, hat ſeinen Leſern das kleine Schau- und Luſtſpiel gegeben, in der Anzeige eines Aufſatzes, welchen der Verf. unter dem beſagten Titel vor zehn Jahren in dieſe Zeitſchrift einrücken ließ, iſt die Aufklärung ſo oft irre gefahren. — Möglich iſt es, aber (däuchte mir) nicht wahrſcheinlich, daß Setzer und Korrektor dergeſtalt fehlen .....! Und da gerade in der beſagten neuen Allg. D. Bibl. die Leibnitziſch-Wolfiſche Schule ſich der neuen Philoſophie ernſtlicher, als irgendwo, entgegenſtellte, ſo war mir die Erſcheinung dieſes Fehlers als kritiſcher (?) Spaß vollkommen begreiflich.

Wichtiger als eine ſolche Relazion oder Berichtigung mögen dem Leſer ein paar Bemerkungen ſeyn, welche der Verf. dieſes kleinen Beitrags hier über den Gang unſerer Kultur anknüpfen will.

1) Vor einigen Jahren noch ward die Behauptung, daß auch die Aufklärung (ihre) Gefahren habe, ſehr anſtößig gefunden, und nun wird ſie wenigſtens da, wo die idealiſtiſche Schule Eingang gewann, geradezu als ein Kind des Verſtandes verworfen! — Im philoſoph. Journal, als der Verf. da vorläufig einige Gedanken über dieſen Gegenſtand bekannt machte, ſchützte ihn ſo ziemlich das Anſehen der Herausg. gegen den Verdacht und Vorwurf des Obſkurantismus, man fand etwa noch ein Paradoxon daran. Als er aber dieſelben weiter ausgeführt und vermehrt beſonders herausgab, da ward oder klang jener Titel wie ein Parteiwort, empörend dem Aufklärlinge, aber willkommen, entzückend dem Finſterlinge; und nur der ruhigere Mann, der wahre Freund des Lichts fand noch Zeit und Kraft, auf die andere Hälfte des Titels: Ein Verſuch zum Behufe der höhern Kultur, hinzublicken, und — die erſten Worte zu verſtehen. Nur ihm mochte der Gedanke oder die Ahndung ſich darbieten, daß hier die Aufklärung nicht als Zuſtand (Aufgeklärtheit), ſondern als Operazion unter dem Einfluſſe der mancherlei Zeitbedingungen, unter welchen die Kultur ſteht, genommen und zu nehmen ſei. Auch ſehen wir da, in welchem Sinne der Parteigeiſt von der einen und von der andern Seite, oder auch der wahre Freund des Lichts das „irre gefahren" enigmatiſch finden könne, und wie insbeſondere der beſagte Wolfianer daſſelbe produziren mochte. Wen übrigens recht eingreifende Bemerkungen über die Aufklärung, wie ſolche beſonders als Popularphiloſophie aus der

Leibnitz-Wolfischen Schule hervorging, interessiren, der lese eine geistvolle Schrift, die kürzlich erschienen ist: Philosophische Ansichten von Carl Gustav v. Brinkmann (Schwedischen Geschäftsträger in Berlin). Da fällt in die Augen, daß und wiefern die Aufklärung Gefahren hatte.

2) In jenem Versuche ist das Wahre und Wohlthätige dieser Aufklärung — zumal im Gegensatze mit dem Aberglauben, dem Pfaffenthume u. s. f. — nicht verkannt. Es ist bestimmt anerkannt und hervorgezogen. Aber dabei ward nicht übersehen, wohin eine Aufklärung, die zunächst vom Begriff oder vom Verstande ausgeht, führen müsse. Man sehe, ob nicht der herrschende Karakter des genannten Buchs dahin weise, daß die echte Aufklärung von der Idee, so wie diese mit dem Ideale zusammenhängt, also wahrhaft von der Vernunft ausgehen müsse, aber den Verstand und mithin den Begriff nicht ausschließen dürfe. Man prüfe, ob der Verf. nicht das Wahre der neuen idealistischen Schule in dieser Beziehung schon bestimmt auffaßte, ohne jedoch, wie nachher dieselbe dem andern Extreme, dem Mysticism, der (bloßen) Phantasie, dem (bloßen) Gefühle u. s. f. Raum zu geben. — Man vergleiche z. B. — denn es gilt die Wahrheit und die höhere Kultur! — A. W. Schlegels Vorlesungen über die Aufklärung unserer Zeit *), dieselben, die vor zwei Jahren in Berlin so großes Aufsehn gemacht haben, und die unläugbar manches recht Treffende enthalten.

Mehr über diesen Gang der Kultur, so wie über das besondre Schicksal jenes Titels: „Auch die Aufklärung ꝛc.", findet sich in dem Anhange der 2ten sehr vermehrten Ausgabe des Buchs **).

Zu dem heutigen Kupfer.

Unsre Leser erhalten mit dem heutigen Kupfer die Ansicht des Kuhstalls, einer der merkwürdigsten Felsengruppen aus den sächsischen Elbgebirgen, zu welcher jährlich eine Menge Wallfahrten angestellt werden. — Götzinger in der Schrift: Schandau und seine Umgebungen, liefert folgende Beschreibung davon:

Man steht vor einem Felsenpalaste, dessen Eingang sich mit einem großen völlig rund gewölbten Thore öfnet,

*) In der Zeitschrift „Europa" von Fr. Schlegel.

**) München bei Lindauer 1804 in gr. 8. S. 511 — Noch mehr! Im Freimüthigen Nummer 68 wird eben derselbe Druckfeder, sichtlich aus der Zeitung für die eleg. Welt, aber mit dem Prädikate Sinnreicher aufgeführt, und das Ganze so generirt, als sei derselbe (durch Versehen des Setzers) schon auf dem Titelblatte des Werks erschienen!! Ist dieß nicht zu arg, um lustig zu seyn?

das zu einem innern großen Hofe zu führen scheint, durch welchen man in die entgegengesetzten Felsenfluren hinüberschauen kann. Man tritt nun durch das 14 Ellen breite und 10 Ellen hohe Eingangsthor, und die Gefühle des Erstaunens und der Bewundrung verstärken sich mit jedem Schritt, den man in diese große geräumige Felsenhalle der Natur weiter macht, welche sich immer mehr erweitert und erhöht, je näher sie dem tiefen Abgrunde kommt, an dem sie sich erhebt und endlich eine Höhe von 40 Ellen und eine Breite von 35 Ellen erreicht. Das hohe Gewölbe ist mit vieler Ordnung aus einer Menge Sandsteinblöcke gebaut, welche wie dicke Wolken über einander geschoben zu seyn scheinen. Gegen den Abgrund, wo die Halle am weitesten und ihre Wölbung am höchsten ist, springt der Hauptfelsen besonders auf der rechten Seite weiter hinaus, als die Felsentheile des Gewölbes, und an demselben hat die Natur um die ganze Rundung herum einen Falz gebildet, als wenn ein ungeheures Thor hier gestanden hätte. Denn hier ist Alles Natur, und es ist Täuschung, wenn man beim ersten noch nie gehabten Anblick sich überreden will, daß Menschenhände diesen Falz hineingearbeitet und ein ungeheures Thor eingehangen hätten. Nur die linker Hand vom Eingangsthore eingehauene Vertiefung, welche wie zu einem Wandschranke bestimmt zu seyn scheint, ist Menschenwerk. Setzt man sich auf die Rasenbank hin, welche an der linken Seite am Abgrunde angebracht ist, und wendet das Auge auf die linke Seite des Gewölbes hin, so hat es ganz das Ansehn, als ob es auf dieser Seite auf einzelnen perspektiv gestellten Pfeilern ruhte, zwischen welchen immer wieder kleine Wölbungen hineingehn. Der erhabene wundervolle Bau des hohen Gewölbes erhebt sich gerade hier in einem majestätischen Bogen; gerade gegenüber liest man eine Menge Namen von Naturfreunden aus so vielen Ländern und Gegenden des Erdbodens, und aus allen Ständen, vom Fürsten bis zum Geschäftsmann, welche in diesem Tempel der Natur reine Freuden mit hoher Bewunderung verbanden; gleich daneben der ungeheure, mehrere hundert Ellen tiefe waldige Abgrund, von schönen Waldwiesen unterbrochen; über diesen hinüber die gespaltenen Felsen des kleinen Winterberges mit ihren zackigen Umrissen, aus deren Waldgipfeln das Winterhaus verstohlen herübersieht; auf der entgegengesetzten Wand Verzierungen, welche wie Stuckaturarbeit aussehn; — kurz eine Menge Gegenstände, deren jeder Stoff zu neuen Betrachtungen darbietet, dringen sich an dieser Stelle auf.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Dresden am 20sten April.

Daß Preußens erhabener Beherrscher, während die Welt ihn beschäftigt sieht den Frieden Europas zu begründen, zugleich seine Aufmerksamkeit auf jeden ihm dabei geleisteten individuellen Dienst richtet und diesem die ausgezeichnetste Belohnung unverzüglich nachfolgen läßt, — davon hat er auch unserm Vaterlande in der verflossenen Woche einige überzeugende Beweise gegeben. Am verlegten Montag empfingen aus den Händen Sr. Königl. Hoheit des erst gestern wieder von hier abgegangenen Prinzen Heinrich von Preußen, unter den schmeichelhaftesten Versicherungen der Huld seines Königlichen Bruders, drei unsrer verdientesten Staatsmänner, der Kabinetsminister Generallieutenant von Low, der General von Zezschwitz, welcher das Sächs. Truppencorps kommandirte und der Präsident des Geh. Kriegs-Raths-Kollegii General v. Feigendauer für ihre Mitwirkung bei den nunmehr glücklich beendigten Kriegsoperazionen, das Band des rothen Adlerordens. Sonnabends darauf erhielt der bei dem Geh. Kriegsraths-Kollegio angestellte Ober-Kriegskommissair Thyme, ein durch seine Kenntnisse sowohl als durch seinen biedern Karakter bekannter Geschäftsmann, welcher unter der Direktion des Kollegii die Preußischen Durchmarsch-Angelegenheiten besorgt hatte, mittelst eines äußerst verbindlichen Schreibens des hier allgemein geschätzten Majors und Flügeladjutanten Grafen von Göße, von Ihro Majestät eine sehr schöne goldene Tabatiere mit einer von Brillanten eingefaßten Antike verziert. Alle seine Mitarbeiter, die für die Auszeichnung, welche der Kanzlei des Geh. Kriegsraths-Kollegii in seiner Person wiederfahren war, Empfänglichkeit hatten, theilten die Freude des redlichen Mannes und sein achtungswerther Chef, der vorgenannte Präsident von Feigenhauer, ein Greis von ein und achtzig Jahren, den alle seine Untergebenen als ihren Vater lieben, gab bei dieser Gelegenheit den schönsten Beweis seiner offenen und ungeschminkten Denkungsart. „Ich wünsche Ihnen um so herzlicher Glück," sagte er zu dem würdigen Thyme, „als auch ich an der Gnade des großen Monarchen Theil genommen habe. Meine Freude darüber war sehr groß, aber die Ihrige muß noch größer seyn, da sie das empfangene Geschenk ihrem Verdienst allein verdanken, ich hingegen die mir erwiesene Auszeichnung, vorzüglich der thätigen Unterstützung meiner Kollegen und dem rühmlichen Diensteifer des sämmtlichen Kanzlei-Personals zuschreiben muß."

Aus Braunschweig.

Die Direkzion des Magdeburger Theaters legte, während des Aufenthalts der Gesellschaft zur diesjährigen Wintermesse in Braunschweig, auffallende Beweise von ihrer Bemühung die Zufriedenheit des Publikums zu erhalten, ab. Wir hatten Gelegenheit eine Galerie von neuen Stücken zu sehen, von denen die meisten den fruchtbarsten Schriftsteller seines Zeitalters, Kotzebue, als Vater nannten. Beim Carolus Magnus verband das Publikum zugleich mit der Kritik des Stücks eine sarkastische Kritik seines Lachens. Es hatte herzlich gelacht und tadelte nachher mit großer Bitterkeit. Denjenigen, die sich an ästhetische Süßigkeiten gewöhnt haben, zum Kummer, muß es gesagt werden, daß trotz der scharfen Kritik das Stück nicht ohne Werth ist; es hat derbe komische Drukker, ist ohne sentimentale Schwächlichkeit, und die Kleinstädterei, diese Verkleidete des bon ton, ist mit echter Laune dargestellt. Hr. Fabrizius als Bürgermeister, Mad. Sebastiani als Mutter, Hr. Schmidt als Speeder und Hr. C. Schmidt als Schauspieldirektor, spielten mit Lust und Liebe und verfehlten ihren Zwek nicht.

Die naive Janchon wollte hier kein Glück machen, und das Publikum zeigte eine Unempfindlichkeit darin, die sogar einmal an Taubheit zu gränzen schien. Auch die Organe des Gehirns machten kein ausgezeichnetes Glück, obgleich Hr. Schmidt in der Rolle des Rücken ein höchst ähnliches Portrait von Iffland lieferte. — Iffands Seelenwanderung ergözte einseitig; das Stück hat eine auffallende Neigung zum Groteskkomischen, wird aber vom Sentimentalen zu sehr eingebaut; es ist ein Lustgarten in einem Karthäuserkloster. Hr. Reineke als Fernau, lieferte ein vollendetes Kunstwerk bis in die kleinsten Theile.

Die Opern wollten noch nicht gefallen. Ungeachtet Hr. Thürnagel als Sänger und Schauspieler ein gutes Benehmen verrieth, und der Fleiß der Madame C. Schmidt, obgleich oft verkannt, dennoch nicht weniger auffallend war, so fehlt es doch überhaupt noch am Ensemble, und das Ganze bleibt in dieser Hinsicht nur noch Versuch. —

Aus Berlin.

Vor einigen Tagen hat sich hier ein junger sehr hoffnungsvoller Kavalier, B. v. N., Lieutenant im Regiment Gensd'armes, erschossen. Ein zu tiefes, vielleicht überspanntes point d'honneur ist wohl die Hauptveranlassung dazu gewesen, da er einige Schulden nicht gleich tilgen konnten, nämlich sogenannte Ehrenschulden, d. h. zum Theil Schurkenschulden, nämlich Spielschulden, die man an Spieler von Profession verloren hat, oder die einem Unbefangenen eigentlich diebischer Weise entwendet werden. Diese Spielwuth der Jugend von der einen Seite, und dieses verhaßte Gewerbe, sich blos vom Spiel zu nähren und sich dabei alle ersinnliche feine Betrügereien zu erlauben, nimmt täglich mehr überhand; so manches Opfer ist diesem Laster schon gefallen! —

Aus Paris.

Zu dem großen Balle, der im Schloß der Thuillerien Statt finden und die Vermählungsfeierlichkeiten des Kurprinzen von Baden beschließen soll, sind viele Damen aus allen Ständen, und wie man sagt, überhaupt 1500 Personen eingeladen worden. Sie werden in Schleppkleidern von Lyoner Stoffen, die Tänzerinnen in kurzen Roben erscheinen. — Auch die Mannspersonen werden in Lyoner Kleidern erscheinen.

Die drei Straßen, welche die neue Straße Rivoli mit der Straße St. Honore verbinden sollen, sind nun eröfnet, sie heißen die Pyramidenstraße, die Straße Castiglione und die neue Straße Lurenburg.

In Lille ist eine Luftreise sehr unglücklich abgelaufen. Ein Hr. Mesment stieg schnell und gut auf, stürzte aber eine halbe Stunde nachher von einer ungeheuern Höhe auf den Stadtwall ohne den Ballon herab. Alle seine Züge waren unkenntlich geworden. Das Journ. de Par. erwähnt bei dieser Gelegenheit mehrerer Luftschiffer, die Phätons Schicksal erlebten und eifert gegen alle Luftreisen, weil sie so gefährlich wären und doch zu weiter nichts nützen, als die Neugier der Müßiggänger zu beschäftigen, indem die Unmöglichkeit, die Luftbälle zu dirigiren, erwiesen sei. Noch ist die Luftschifffahrt ganz in ihrer Kindheit. Die Kunst, auf dem Wasser zu schiffen, zählt weit mehr Märtyrer, ehe sie zu der Höhe emporstieg, und bis jezt ist höchstens nur so viel erwiesen, daß die Luftschiffe, wie man sie jezt baut, eben so wenig dirigirt werden konnen, wie ein Fluß auf einem stürmischen Meere. Noch hat man nicht einmal einen Versuch zu einer andern Konstrukzion der Luftbälle gemacht.

Hierbei das Kupfer Nummer 9.

Kuhstall.

Digitized by Google

Digitized by Google

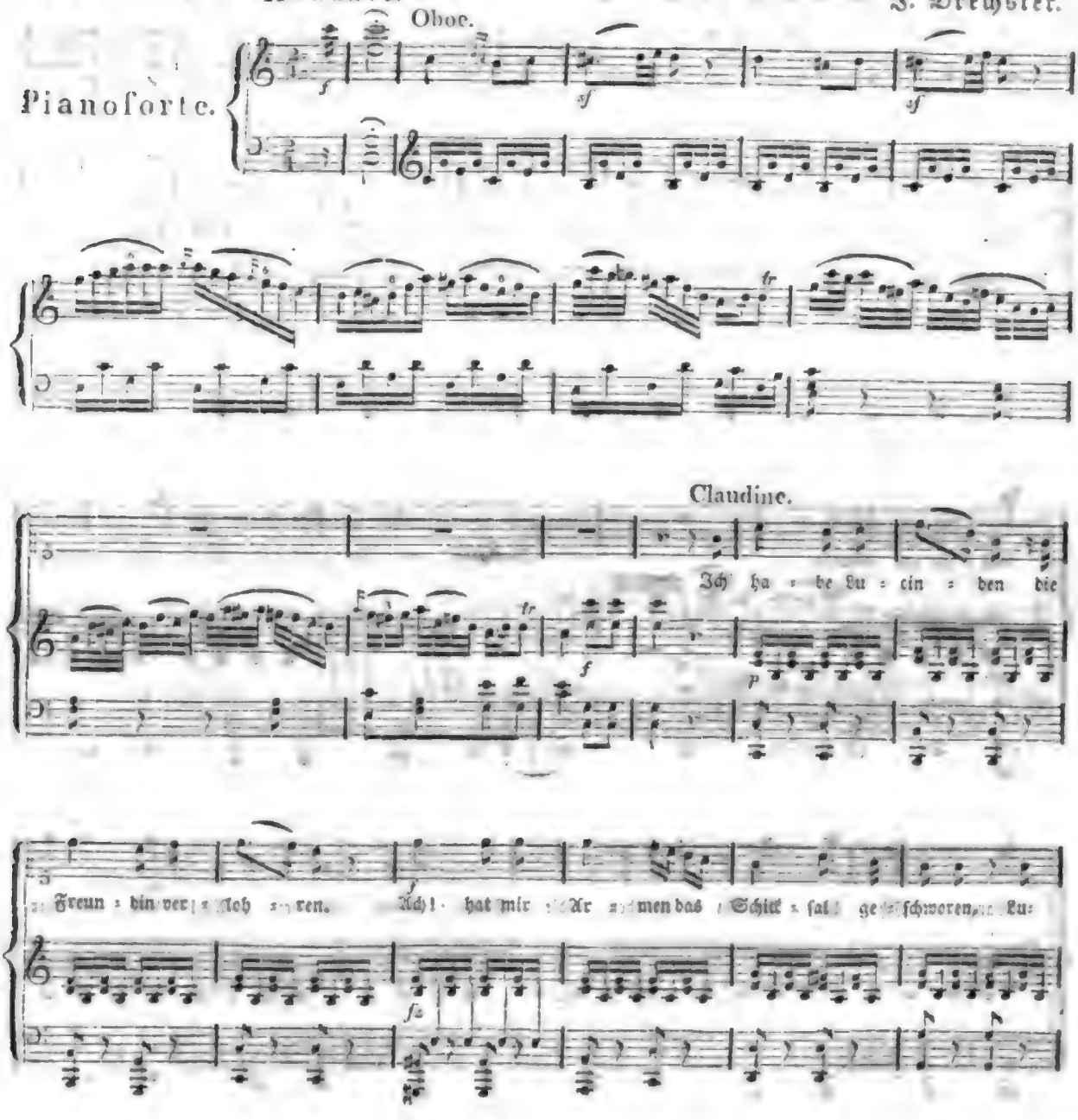
No. 4. und 5.

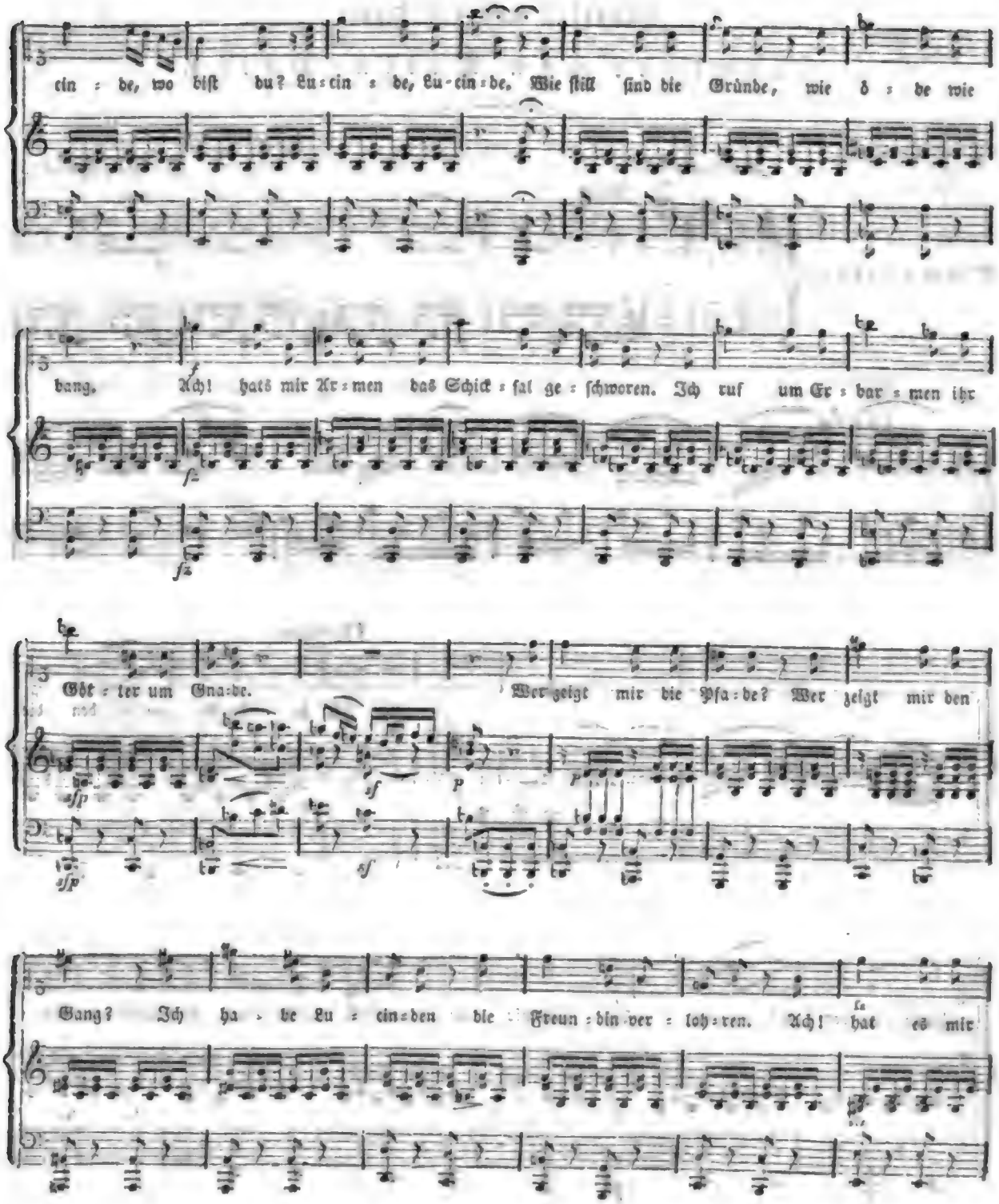
Cavatina aus der Oper:

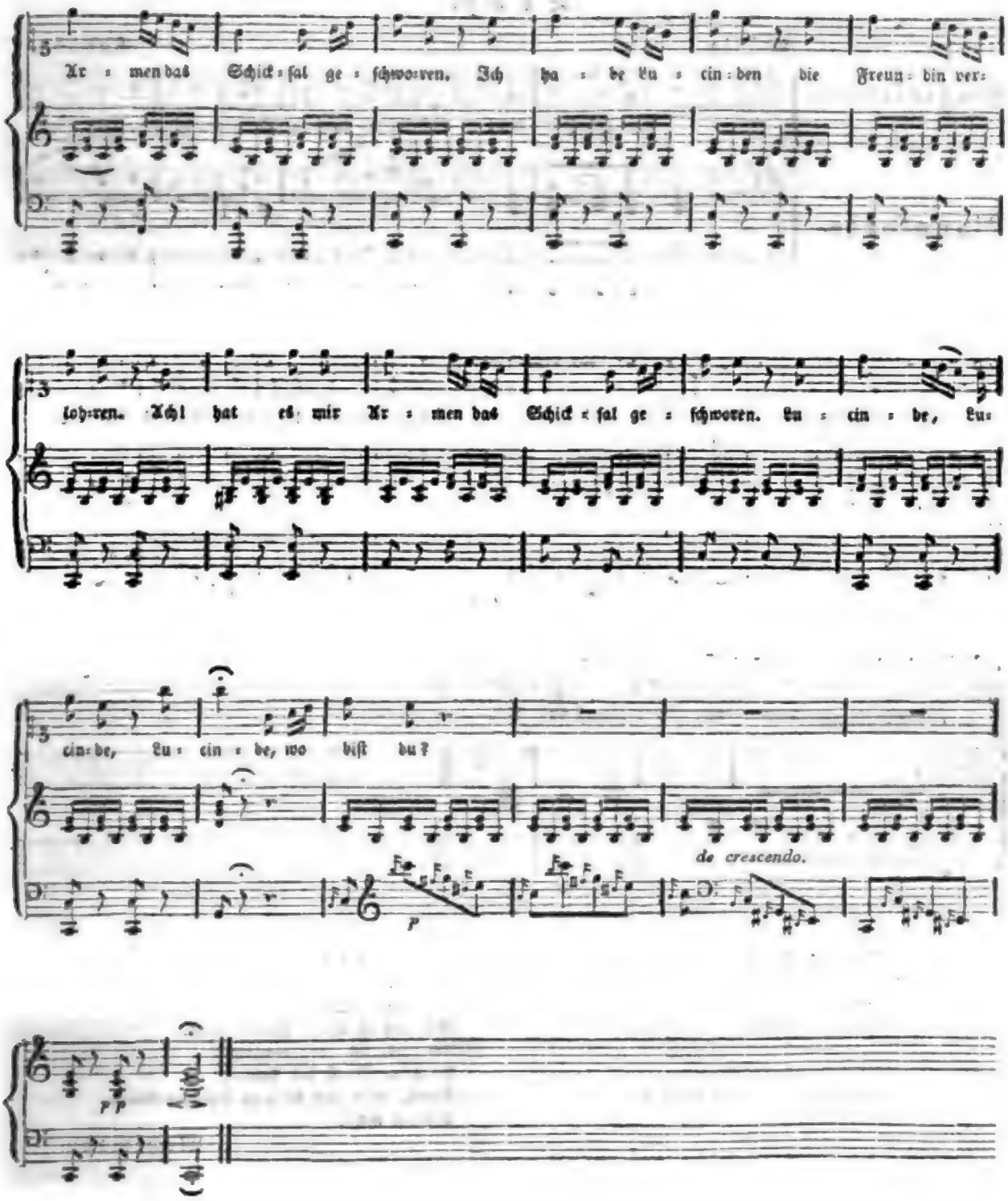
Claudine von Villa-Bella.

Andante.

J. Drechsler.




cin : de, wo biſt du? Lu : cin : de, Lu - cin : de, Wie ſtill ſind die Gründe, wie ö : de wie
bang. Ach! hats mir Ar : men das Schick : ſal ge : ſchworen. Ich ruf um Er : bar : men ihr
Göt : ter um Gna : de. Wer zeigt mir die Pfa : de? Wer zeigt mir den
Gang? Ich ha : be Lu : cin : den die Freun : din ver : loh : ren. Ach! hat es mir

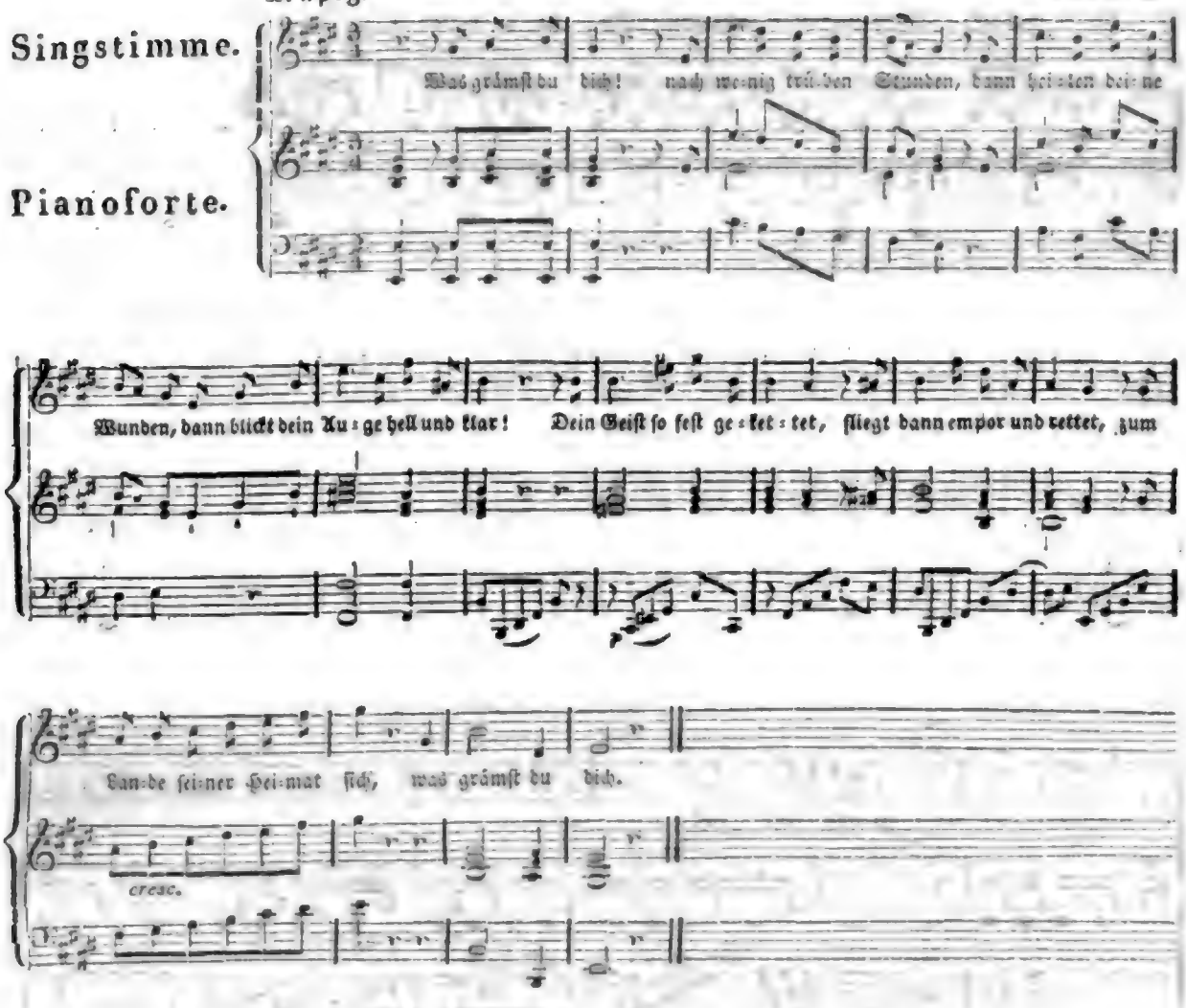

Ar = men das Schick = sal ge = schwo=ren. Ich ha = be Lu = cin = den die Freun = din ver=
lohren. Ach! hat es mir Ar = men das Schick = sal ge = schworen. Lu = cin = de, Lu=
cin=de, Lu = cin = de, wo bist du?
de crescendo.
p
pp

Troſt.

Mäßig. Lauska.

Singstimme.

Pianoforte.



Der große Geiſt!
Um den die Welten ſchweben,
Sieht unſer kleines Leben
Und unſern Kummer gnädig an;
Er zählt die Thränentropfen,
Er ſtillt des Herzensklopfen;
Er iſt es der uns Troſt verheißt,
Der große Geiſt!

Verzage nicht!
Blick auf in jene Ferne,
Da glänzen tauſend Sterne,
Wie groß iſt deines Vaters Haus!
Ach dort, ach dort erwarmen
An ſeiner Bruſt wir Armen,
Drum, wenn dein Herz in Thränen bricht,
Verzage nicht!

Mahlmann.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

May.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat May 1806.

Zwei und funfzigſtes Stück.

Einige Gedanken über Schickſal und Beſtimmung, von Ernſt Tillich. Brief von Friedrich Heinrich Jacobi an Wilhelm Körte. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Braunſchweig — aus Wien — aus St. Petersburg.)

Drei und funfzigſtes Stück.

Heldengröße und Helden, von Mahlmann. Die Ruſſiſchen Truppen in Hinterpommern. Ueber Gegenſätze in poetiſchen Naturen, von St. Schütze. An einen verliebten Reimer, von K. Mchlr. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Wien.)

Vier und funfzigſtes Stück.

Komiſche Erſcheinungen der Zeit. Prolog aus einem noch ungedruckten Trauerſpiele: Mirza, die Afrikanerin, von K. L. M. Müller. Bildende Kunſt. (Ideen zu allegoriſchen Zimmerverzierungen, von Chr. A. Semler.) Das Geſtändniß, von K. Mchlr. Rhapſodiſche Blätter. (Korreſp. und Not. Bl., aus Berlin — aus München — aus Frankreich — aus England.)

Fünf und funfzigſtes Stück.

Romantiſche Briefe. Kuriosa aus dem Porteſeuille eines alten Sammlers. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Paris — aus England — aus Bayreuth — aus Königsberg.)

Sechs und funfzigſtes Stück.

Schöne Literatur. (La Fiammetta di Messer Giovanni Boccaccio.) Fiſchliebhaberei der Römer. Alte Moden. Unterſchied: das Ausſchieben der Brautmitgift. (Korreſp. und Not. Bl., aus Wien — aus Königsberg — aus Frankreich — aus Livorno.)

Sieben und funfzigſtes Stück.

Oeffentliche Stimmung in Holland. Die neue Börſe in St. Petersburg. (Korreſp. und Not. Bl., aus Würzburg — aus England — aus Frankreich.)

Acht und funfzigſtes Stück.

Van der Willigens Reiſe durch das ſüdliche Frankreich. (Fortſetzung.) Sarpedon, von Fr. Kind. Für Freunde der Jagd. (Der Jäger; ein Lehrgedicht in 3 Geſängen.) Kuriosa aus dem Porteſeuille eines alten Sammlers. (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Stuttgart.)

Neun und funfzigſtes Stück.

Der Lyriker, von Schreiber. Van der Willigens Reiſe durch das ſüdliche Frankreich. (Fortſ.) Liebesbrief, geſchrieben von einem Fürſten im ſiebzehnten Jahrhundert. Franzöſiſche Literatur. (Galerie politique ou tableau hiſtorique, philoſophique et critique de la Politique étrangère, par Gallot.) (Korreſp. und Not. Bl., Pariſer Moden — aus Königsberg — aus Bamberg — aus St. Petersburg — aus Paris.)

Sechzigſtes Stück.

Literatur. (Leben des Künſtlers Asmus Jakob Carſtens, von Carl Ludwig Fernow.) Van der Willigens Reiſe durch das ſüdliche Frankreich. (Beſchluß.) (Korreſp. und Not. Bl., aus Paris — aus Stuttgart — aus St. Petersburg.)

Ein und ſechzigſtes Stück.

Ueber das Bad zu Meienberg im Lippiſchen. Ueber Verſöhnungsfeſte, von St. Schütze. Le Souvenir, par C. Bonafont. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Rom — aus St. Petersburg — aus Paris — aus Wien.)

Zwei und ſechzigſtes Stück.

Die Oſterfeier in St. Petersburg. Prolog zur Feier von Schillers Todestag in Regensburg. Rüge einer unaufgeklärten Denkungsart im 16ten Jahrhundert. Anekdoten. Epigramme von Haug. (Korreſp. und Not. Bl., aus Regensburg — aus Wien — aus England.)

Drei und ſechzigſtes Stück.

Bemerkungen über die Polen, als Gegenſtück zu der in No. 34 u. 35 dieſer Zeitung eingerückten Schilderung des poln. Adels. Epigramme von Haug. Literatur. (Alphonſine. Nach dem Franzöſiſchen der Frau v. Genlis, von K. L. M. Müller. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Frankreich — aus Lauſanne — aus Dänemark — aus Weimar — aus Jena.)

Vier und ſechzigſtes Stück.

Das Hirtenfeſt in der Schweiz; ein Brief von Emilie Harmes, geb. v. Oppel. Der Vorabend des heil. Johann von Nepomuk in Prag. (Korreſp. und Not. Bl., aus München — aus Prag.)

Fünf und ſechzigſtes Stück.

Das Hirtenfeſt in der Schweiz. (Fortſ.) Schöne Literatur. (Spanen; eine Sammlung vermiſchter Aufſätze, von C. A. Buchholz und Fr. Spangenberg.) Epigramme von Franz Horn. Muſik. Le Troubadour, italien, français et allemand, par J. F. Reichardt.) (Korreſp. und Not. Bl., aus England — aus Paris — aus Toulouſe — aus Berlin — aus München — aus Prag.)

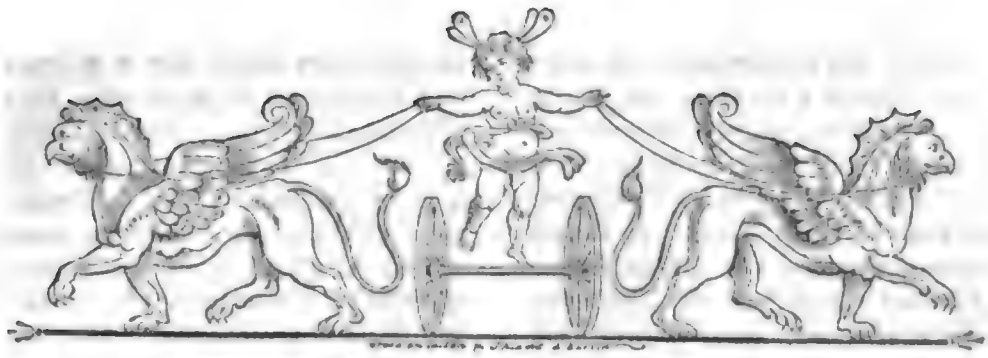
Kupfer.

Die neue Börſe in St. Petersburg. Das Hirtenfeſt in der Schweiz.

Muſik.

Nummer 5. iſt ſchon im vorigen Monat geliefert.

Vier Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 52. —— den 1. May 1806.

Einige Gedanken über Schicksal und Bestimmung.

Während im Taumel die Menschenkinder ihr Schicksal zu lenken wähnen, spinnen nach altem Glauben die unerbittlichen Mören einem jeden den Faden zu. In die Zeit hineingeworfen, in ein beschränktes irdisches Leben verstrickt, wird auch der unumschränkteste Herrscher dieser Welt in dem großen Strome mit fortgerissen. Zwar liegen die Bestimmungsgründe einer jeden Handlung verschlossen in des Vernünftigen Brust, aber die Folgen sind mit verflochten in dem Lauf der Zeit. Von Entschließungen ausgehend kommt ein jedes Menschen- und menschliche Werk in die Welt; der Urkeim gehört dem Willen des Einzelnen; die Handlung ist die Geburt des Wollens, sie reiht sich mit in die Erscheinungen der Zeit und gehört nicht mehr uns, sondern dem großen unabänderlichen Gange des Schicksals. Es vermählt sich Uranos noch täglich mit der alternden Gäa.

Ein Wort aus dem Munde des gefürchteten Machthabers entscheidet das Loos von Tausenden in einem Nu. Vermag er es mit aller Macht auch nur um ein Geringes ungeworfen zu machen? Könnte jemand nur Einigen der in gemessenem Rhythmus fortwandelnden Horen voreilen oder nachwandeln, er würde dem Schicksale die Wage aus der Hand reißen, und um die Weltherrschaft streiten. Nur würde er die Tochter des Geistes und der Zeit, Weisheit, nicht ertrotzen, indem er die Mutter tödtete, bevor sie empfangen. Sie ist ein theures Unterpfand des Himmels, das sich nur langsam auf dem oft wundersam sich krümmenden Wege des Erfahrens finden läßt. Wer sie errungen, wird dem Geschick nicht frevelnd in den Zügel fallen, aber auch nicht kleinmüthig seine Würde verläugnen. Damit man ihr den Eingang nicht verweigern möchte, mußten tausend Herzen erst zerrissen werden, und unabänderliche Jahre jedem einzelnen im Rükken liegen, um zu wissen, durch sie zwar nicht die Welt beherrschen, nicht dem Schicksal gebieten, wohl aber in der erstern zu leben, und das letztere zu tragen.

Auch die Himmlischen mußten sonst hineinschreiten in die Zeit, und sich dem Fatum unterordnen. Zu jenen hinauf schauten getröstet die schwächern Sterblichen, wenn dieses ihnen seine Gunst verweigerte. Dem Geschick entrinnen zu wollen kam keinem in den bescheidenen Sinn; ihm gar zu trotzen, würde allgemein als Raserei gegolten haben. Ein geduldiges Hingeben, ein harmloses Erwarten der Dinge, die da kommen sollen, nicht ein anmaßendes und zugleich knechtisches Beten und Fasten, um es nach seinen Grillen und Interessen lenken zu lassen, war die Frucht eines veralteten, wenn schon zur Hölle verdammten Glaubens.

Das Thun und Treiben der Menschenkinder steht nicht isolirt da. Es hängt mit dem Weltlaufe selbst zusammen. Gegenseitig wirken die verschiedenen Naturen in einander. Nie wird das Geschlecht durch einen Einzelnen beherrscht, nimmer hält Einer nur in seiner Hand das Schicksal der Völker; er müßte den Weltlauf selbst regieren. Vielmehr wird er nur dann Großes zu verrichten scheinen, wenn er den Willen der Masse treu zu

repräſentiren verſteht. Ein Herrſcher wurde noch nie geboren. Er ſah die Völker zu ſeinen Füßen, ohne zu wiſſen, wie ihm geſchah. Auf der andern Seite wurde vielleicht eines verlaſſenen Greiſes am Stabe frommes Thun die Urſache großer Evoluzionen, die ſich oft Jahrhunderte ſpäter um eine Sonne zu drehen ſcheinen, die vielleicht kaum den Gährungsſtoff erwärmt hat. Der das Steuerruder in der Hand hält iſt nicht Gouverneur des Schiffes. Nach dem Willen eines andern, der ſeinen Zweck kennt, beſtimmt er nur für einen Augenblick den Lauf, unterthan dem eigentlichen Lenker gleich dem niedrigſten Matroſen. Drum iſt es Thorheit, dem Einzelnen beizulegen, was der Geſammtheit gebührt, und Narrheit, ſich ſolcher Dinge zu rühmen, die außer dem beſondern Kreiſe des individuellen Wirkens liegen.

Mit der Beſtimmung des Geſchlechts liegt auch des Einzelnen Loos in einer und derſelben Wage; und die Parzen haben nur an einem Faden zu weben. Jedem gehört ſeine Gegenwart, und jeder iſt Herr derſelben. Ihr Daſeyn währt kaum einen Augenblick. Weder Vergangenheit noch Zukunft liegen in des Menſchen Gewalt; über keine von beiden hat er zu disponiren. Heilig ſollte einem jeden die erſtere ſeyn. Sie kehrt nie wieder. Ohne es zu wiſſen und zu wollen leben, handeln und lernen wir nur für die Gegenwart. Wer sie um die Zukunft verkauft, treibt keinen guten Wucher, und führt weder ein glückliches Leben, noch einen reinen Wandel. Raffinement und eitele Spekulazion ſchieben alles in die Zukunft hinüber, Beſchränktheit und Trägheit ſetzen in den Rücken das Paradies. Der Thor tröſtet ſich des Jenſeitigen; der enthaltſame Schwelger verlangt für funfzig Jahre Entbehrungen eine Ewigkeit von zuſammengeſetzten Genüſſen. Die Begierde iſt ohne Ende, der kalte Verſtand unerſchöpflich an Grübeleien; das Zeitalter nährt und erhält beide. Sie verſchlingen Muße und Ruhe der Gegenwart befreundet und froh zu werden. Thorheit iſt allezeit mit Blindheit geſchlagen, ſonſt hätten müßige Grübeleien der Kloſtergelehrſamkeit nicht Jahrhunderte hindurch Träumereien für Weisheit, und Traumdeutereien für Wiſſenſchaft zu verkaufen gewagt; und Jahrtauſende hindurch unerfüllt gebliebene Hofnungen und Verheißungen einen jeden gelehrt, in ſeinem Buſen das Himmelreich und die Hölle, Auferſtehung und ewigen Tod zu ſuchen. Hofnung iſt der Begierde Leben, Erfüllung ihr Tod. Wer in dem Begehren, d. i. in dem Zukünftigen ſein Leben ſucht, muß entweder das Ziel ſeiner Wünſche nimmer wollen, oder es zu vernichten ſtreben. Die Vergangenheit ſpricht zu unſern Ohren, aber wir mögen ſie nicht verſtehen; weil die philoſophiſche Kutte behaglicher ſcheint, als die Philoſophie ſelbſt. Eine Augenweide ſollte die ſchöne Frucht des Baums der Erkenntniß in Eden ſeyn. Für des lüſternen Gaumens Näſcherei peitſchte der Eherub hier die ſündigen Eltern aus dem Paradieſe, d. i. aus dem Genuſſe der Gegenwart; und dort ſandte für des Lichtes heimtückiſche Entwendung der ergrimmte Zeus dem Geſchlechte die unglückbringende Pandora zum Denkmal der ewigen Rache. Vergeblich flehen ſeitdem die irrenden Enkel um ihr Eden und um himmliſche Erleuchtung. Ach es war ihnen beides nie fern! aber ihre Augen werden gehalten, daß ſie es nicht kennen. Das Buch der Vorzeit liegt der gedankenloſen Nachkommenſchaft nicht umſonſt aufgeſchlagen; ſie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelben hören!

Der Wirrwarr der Maſſe, der Sturz alter, die Erhebung neuer Völkerſtämme, und alle Evoluzionen, die das Zeitalter gebar, ſind nur das Widerſpiel innerer Deſtrukzionen und Gährungen, die ſich in der Bruſt des Einzelnen lange genug verbargen, und eben deswegen der Geſammtheit gehören und ſie intereſſiren. Die Begierden durchwogen ſich einander, die milden, ſanft beglückenden ſtillen Gefühle konnen keinen feſten Boden gewinnen, um zu wurzeln. Die Außenwelt ſcheint mit der innern zu kooperiren. Die Orkane wühlen im Meere wie die Leidenſchaften im Blute, das ſonſt ruhiger floß.

Ernſt Tillich.

Brief von Friedrich Heinrich Jacobi an Wilhelm Körte.

Hamburg, d. 30. Jan. 1803.

Geſtern, mein lieber Gleimide, erhielt ich von Eutin Ihr erfreuliches Schreiben vom 17ten, nebſt meinem Briefwechſel mit Gleim. Das Vergangene *) ſei, wie Sie es wünſchen, vergeſſen. Sobald ich nach Eutin komme, will ich Ihnen Ihre Antwort auf meinen erſten Brief überſenden. Nicht wohl eher kann ich Ihnen auch Heinſens Briefe an mich ausliefern, deren ganze Sammlung ich Ihnen zu überlaſſen bereit bin, wenn nur Sömmering mit einwilliget. Ich bedarf ſeiner Einwilligung, damit er nicht, wenn er hört, daß ich kein Bedenken getragen, dieſe Briefe in Ihre Sammlung zu geben, es mir zum

*) Ein von beiden Seiten ſehr heftiger Briefwechſel über die Briefe Jacobi's an Gleim. K.

Vorwurfe mache, daß ich ſie nicht ihm, dem alten Freunde, für die ſeine angeboten habe. Beſſer iſt es offenbar, wenn alle Briefe von Heinſe in Einer Sammlung ungetrennt erſcheinen, und dieſes werde ich auch Sömmeringen vorſtellen. Ich ſende Ihnen einliegend einen Brief von ihm, den ich einige Tage vor dem Ihrigen, vom 22ſten Dezbr. erhalten, und noch nicht beantwortet habe. Sie werden daraus ſehen, daß ich Heinſen ſelbſt einen Theil ſeiner Briefe an mich gelieben hatte und ſie jetzt erſt zurück erhielt. Ich wollte einmal in meiner Antwort an Sie, der im Gleimiſchen Nachlaß befindlichen Briefe von Heinſe an mich, worunter zwei eigenhändige ſind, erwähnen, fand aber nachher beſſer, dieß jetzt noch zu unterlaſſen.

Gegenwärtig iſt mein Wunſch, daß der Ihrige erfüllt werde, und Heinſens Briefe an mich mit denen an Gleim in Ihrer Sammlung erſcheinen. Meine Bedingungen ſind:

1) Sömmeringens Zuſtimmung, an der ich nicht zweifle. Ich werde ihn auch von meiner Seite darum bitten *).

2) Daß Sie die Gefälligkeit für mich haben, die Schritte ſelbſt zu thun, die etwa nöthig ſeyn möchten, damit Sie mich von dem Verſprechen befreien können, Ihnen die Sammlung meiner ehmals an Gleim geſchriebenen Briefe vorläufig zurück zu ſenden. Gleims Briefe an mich ſende ich Ihnen ohne Bedenken zurück, und will noch andere, wovon ſich in dieſem Hefte vielleicht keine Abſchriften finden, hinzuthun; meine Briefe aber müſſen vertilgt werden **). Mir iſt der Gedanke unerträglich, dieſe Sudeleyen und Sprudeleyen mit den übereilten, ſchiefen und parteiiſchen Urtheilen über Perſonen und Sachen, die ſie enthalten, mit den Beilagen, die ſie begleiten, mit den Schwachheiten und Kindereien, wovon ſie voll ſind, irgendwo aufgeſtellt zu ſehen, wenn ich auch die Gewißheit haben könnte, daß nie etwas davon gedruckt erſcheinen würde. Erſparen Sie mir alſo die ſauere Mühe und den abſcheulichen Zeitverluſt, den mir das gerichtliche Betreiben dieſer Sache verurſachen würde. Ich glaube, Sie werden leicht ein Mittel dazu finden. Wenn Sie mir für Ihre Perſon mein Wort zurück geben, ſo will ich alle andere Folgen ruhig abwarten. Ich gebe ja ohnedem hundertfältigen Erſatz (da ich doch zu keinem Erſatz verpflichtet bin), indem ich die große und reiche Sammlung der Heinſiſchen Briefe gegen meinen Plunder austauſche *).

Bis zum 8ten März denke ich hier in Hamburg zu bleiben; meine Adreſſe iſt: bei Sieveking und Comp. Im May werde ich dieſe Gegend ganz verlaſſen und nach München ziehen. Den Brief von Sömmering ſind Sie ſo gütig mir zurückzuſenden. — So viel für heute. Mit aufrichtigſter Hochachtung und herzlicher Ergebenheit

der Ihrige

F. H. Jacobi.

*) Sömmering legte die ganze Angelegenheit in Jacobis Hände, ſo daß dieſe Bedingung dadurch erfüllt war, daß ich die Briefe von dem Hrn. Geh. Rath Jacobi ſelbſt erhielt. K.

**) Die Briefe ſind von dem Hrn. Geh. R. Jacobi, nach ſeiner Verſicherung, vertilgt worden. K.

Außer dieſem Briefe, welcher von dem eigenhändigen Originale abgedruckt worden iſt, habe ich dem Herrn Hofrath Mahlmann meine ganze Korreſpondenz mit dem Herrn Geh. Rath Jacobi vorgelegt. Erſterer wird mir bezeugen, daß in keinem früheren oder ſpäteren Briefe des Hrn. Geh. Rath an mich von irgend noch einer andern Bedingung die geringſte Erwähnung geſchehen iſt. — Es thut mir wohl, in dieſem Blatte beſcheidener und milder auf die Erklärung des Hrn. G. R. Jacobi antworten zu dürfen, als ich es im Hamb. unpart. Korreſpondenten vor aller Welt zu thun mir ſelber ſchuldig war.

Wilhelm Körte.

Ohne an dem, zwiſchen dem Hrn. G. R. Jacobi und Hrn. Dom-Vikarius Körte über die Herausgabe der Heinſiſchen Briefe entſtandenen Streit den geringſten Antheil nehmen zu wollen, halte ich es doch für Schuldigkeit, wenn man zum Zeugen aufgerufen wird, ſein Zeugniß frei und rückſichtlos abzulegen. Ich bezeuge demnach hiermit, daß oben ſtehender Brief von dem eigenhändigen Original genau abgedruckt worden iſt, und daß in den, mir von Hrn. Körte vorgelegten Briefen des Hrn. G. R. Jacobi und in einem Briefe des Hrn. D. Mar. Jacobi, keine weiteren Bedingungen enthalten ſind.

Mahlmann.

*) Hiermit iſt alſo beurkundet, welche Gründe der Hr. Geh. Rath Jacobi hatte, und welche Bedingungen er machte, mir die an ihn gerichteten Briefe Heinſens für meine Sammlung zu überlaſſen. K.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Den 14ten April wurde zum Benefiz für Hrn. und Mad. Eunicke zum erſten Male aufgeführt: „Die Sylphen", Oper von Robert, in Muſik geſetzt vom Hrn. Kapellmeiſter Himmel. — Lange Zeit vor der Aufführung iſt im Publikum von dieſer Oper, ſowohl in Rückſicht des Textes, als der Muſik und der Vorſtellung die Rede geweſen. Es hatte ſich nach und nach verbreitet, daß der Text ganz vortreflich ſei, hohe Genialität, Phantaſie und Theaterkenntniß gleichen Schrittes gehe; ſo wie die Muſik nicht nur alle bisherigen Werke des berühmten Komponiſten ſelbſt übertreffe, ſondern auch manches verdunkeln werde, was man bis dahin gehört habe. Mit einer auf ſo hohen Grad geſpannten Erwartung drängte ſich nun jedermann ins Schauſpielhaus.

Die zu ſehr gereizte Erwartung einer jeden Volksmenge will immer Wunder haben und ſucht das Wunderbare darin, daß ſie auf eine Weiſe ergriffen werden will, wie ſie zuvor noch nicht ergriffen worden iſt, vergißt aber, daß eben in dieſer Forderung die Unmöglichkeit liegt, ergriffen zu werden. — Die Wirkung des Still-Schönen geht vorüber, die ruhige Kraft ſcheint nicht kräftig genug, und wo alle Unbefangenheit geſtört iſt, ſcheint auch das ſanfte Schöne matt.

Nach der erſten Vorſtellung ward der Text durchaus verworfen und der Arbeit des Verfaſſers auch nicht das mindeſte gelaſſen. Von der Muſik ſprach jedermann mit gebührender Achtung; alle Theile aber vereinigten ſich, den Verf., der ein junger Gelehrter jüdiſcher Nazion iſt, zu zerreißen. Es gehört zu den Zeichen unſrer Zeit, daß man den Dichter um ſo muthiger bekämpft, indem man dafür hält, er ſei Mitglied einer Kolonie, bei welcher der Widerſtand nicht ſehr üblich iſt.

Es wäre zu wünſchen geweſen, der Bearbeiter des Gozzi hätte dieſen Gegenſtand durchaus als ernſte Oper behandelt. Er würde dann des Erfolgs gewiß geweſen ſeyn. Für das Maskenweſen hat man in Deutſchland nicht den empfänglichen Sinn, wobei auch nichts verloren iſt.

Papageno und Genoſſen, Minnewart und Larifari ſind nicht Karaktermasken, die zu einem gewiſſen Leben gedeihen, ſondern flache, nichtsſagende Redoutenmasken. Das Komiſche in den Sylphen beſteht in leerem Wortgetöne, ohne allen lebendigen Humor und Karakterſinn. Die ernſten Partien haben keine Energie und kein Gefühl. Es ſind Menſchen, die mit ernſthaften Larven herumgehen und ſehr bald Langeweile erregen.

Wenn man aber dem Verfaſſer das Talent abſpricht, in der neuern Poeterei, wie doch Viele ſie jetzt ſo und nicht anders haben wollen, zu Hauſe zu ſeyn; ſo thut man Unrecht. Er hat die Gräuel der neuen Sing- und Klingſchule ſich nicht ſo ſehr zu eigen gemacht, daß man nicht hoffen dürfe, wenn dieſer Rauſch vorüber ſeyn würde, könne von ihm etwas wahrhaft Gutes gedeihen.

Mit aller Achtung für Gozzis komiſches Genie, kann es allerdings beſtehen, wenn man behauptet, daß heut zu Tage den Eingebungen ſeiner augenblicklichen Laune manche Parodien, die nur an Zeit, Ort und Stelle gelten konnten, ein viel tieferer Sinn untergelegt wird, als er ſelbſt je gedacht hat, ihn geben zu wollen.

Die Muſik hat Achtung erworben und Vergnügen veranlaßt. Wenn ihre heitere Vorgängerin in der Oper Fanchon mehr Anderer hat, ſo liegt das wohl überhaupt darin, daß unſere Zeitgenoſſen mehr für das Rondeau, als das Adagio geſtimmt ſind. Ueberhaupt aber ſcheint es, man neige an allen Orten ſich mehr wieder zu der frühern italieniſchen Muſik; den ſtarken einfachen Satz der ſanften faßlichen Inſtrumentalbegleitung und ſo, wie bisher die Statüe im Orcheſter und das Piedeſtal deſſelben auf dem Theater geſtanden hat, verlange man umgekehrt das Piedeſtal wieder ins Orcheſter und die Statüe ins Orcheſter verſetzt.

Die Thätigkeit, der Fleiß und das Genie des Hrn. Kapellmeiſter Himmel haben allgemeine Achtung und Vergnügen erregt. Die Vorſtellung ward mit Anſtand und Pracht gegeben. Jedermann beeiferte ſich, zu dem Effekt der Vorſtellung das Seine beizutragen. Wird man nach und nach von den zu ſehr geſpannten Erwartungen mehr herabgekommen ſeyn, ſo wird die Oper in der Folge, wie zu vermuthen iſt, das Vergnügen gewähren, was man davon zu erwarten hat.

Aus Braunſchweig.

Ein neues Schauſpiel im Manuſkripte: Heinrich der Löwe, erregte bei den wiederholten Aufführungen eine ungewöhnliche Senſazion. Der Verfaſſer ſuchte in dem Helden des Stücks das Ideal eines Fürſten darzuſtellen, wie es im Konflikte mit jener rauhen Periode des Mittelalters zur Erſcheinung kommen konnte, und ſuchte zu gleicher Zeit die aus der ganzen Zuſammenſtellung hervorgehenden Beziehungen auf die Gegenwart zu benutzen, und ſeine Abſicht wurde vom Publikum ſichtbar erkannt. Auch Se. Durchlaucht, der regierende Herzog von Braunſchweig, ein verehrter Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften, belohnte den Verf. mit einem huldreichen Handſchreiben; eine Thatſache, die hier um ſo mehr Bemerkung verdient, als der Beifall der Beſten ſeiner Zeit, die einzige und höchſte Belohnung für den deutſchen Schriftſteller ſeyn muß, die ihn zum weitern Fortſchreiten anfeuert. — Hr. Schmidt entfaltete in der Rolle Heinrichs des Löwen einen Reichthum von Kunſt, und der Verf. ſelbſt mußte ihm das Zeugniß geben, daß er ihm in der Darſtellung deſſelben nichts zu wünſchen übrig gelaſſen *). — Der Abgang dieſes talentvollen und ſinnigen Künſtlers iſt ein unerſetzlicher Verluſt für die Magdeburger Bühne. Er gab nach dem Schluſſe der Vorſtellungen noch ein Deklamatorium, und erntete auch darin den verdienten Beifall. Seine 6jährige Tochter Luiſe löſete hier eine ganz originelle Aufgabe; ſie ſprach den Abſchied der Johanna, und die kindliche Einfalt in ihrem Vortrage gab jenen herrlichen Stanzen eine wunderbare Heiligkeit, und machte einen ungewöhnlichen Effekt.

— e —.

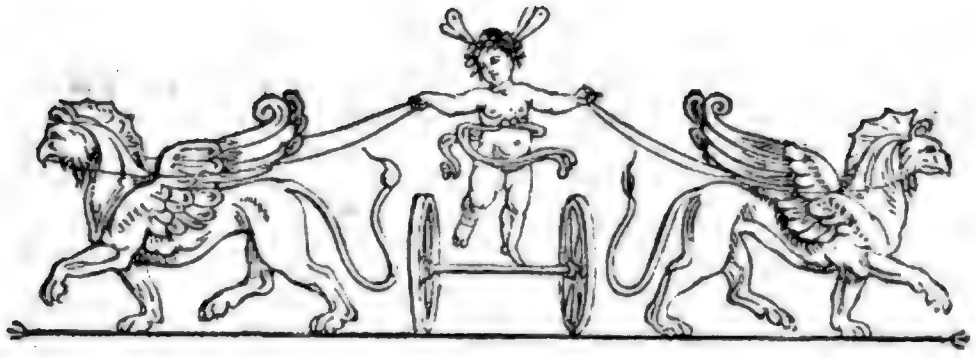
*) Auch in Magdeburg iſt das Stück mit demſelben ausgezeichneten Beifalle gegeben, und es dürfte bald auf mehreren deutſchen Bühnen erſcheinen. Es iſt der Vorläufer einer Gallerie von Darſtellungen aus der deutſchen Geſchichte.

Aus Wien.

Hr. Collin ſoll ein neues Trauerſpiel verfaßt haben, welches bereits von den Hofſchauſpielern einſtudirt wird. Seine kunſtgerechten Produkte ſind bisher immer die ganzjährige Frucht ſeines Talentes und Fleißes geweſen; er iſt aber auch immer ſehr willkommen geweſen, wenn er erſchien, da er vielleicht mit öfteren übereilten Beſuchen läſtig würde, wie zum Beiſpiel der hieſige Hr. B. und M. M.

Aus St. Petersburg.

Das italieniſche Sänger-Perſonale hat einen empfindlichen Verluſt an dem beliebten und vorzüglichen Tenoriſten, Pasqua, erlitten. Er war unlängſt von Moskwa hierher zurückgekommen, und ward durch einen frühen Tod hinweggeriſſen. Die Kaiſerliche Kapelle feierte ſein Begräbniß durch ein Requiem in der Katholiſchen Kirche.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 53. —— den 3. May 1806.

Heldengröße und Helden.

Man iſt mit der Benennung eines Helden viel zu freigebig. Nicht der, welcher große Dinge ausführt, iſt ein Held, ſondern nur der, welcher großen Widerwärtigkeiten ſtandhaft und ungebeugt widerſteht. Friedrich der Große führte ſieben Jahre Krieg, ohne ſein Reich auch nur mit einem einzigen Dorfe zu vergrößern, und doch iſt und bleibt er der größte Held der neuern Zeit. Wäre das Glück immer zu ſeiner Seite geweſen, wäre er nie geſchlagen worden, hätte er in lauter Triumphzügen Deutſchland unterjocht, und ganz Europa in Schrecken geſetzt, ſo wäre es vielleicht noch problematiſch, ob man ihm den Namen eines Helden beilegen könnte. Im Unglück nur bewährt ſich die Größe des Menſchen, aus dem Schooße der Nacht gehen die ewig glänzenden Geſtirne hervor. Das Glück geben die Götter, aber der Widerſtand im Unglück iſt Reſultat der Menſchenkraft, die nirgends größer erſcheint als wenn ſie im Kampfe gegen ein übermächtiges Schickſal muthig ausharrt, oder groß und ehrenvoll erliegt. Unter allen Gaben, welche die Götter geben, iſt immerwährendes Glück die gefährlichſte. Der Menſch, er ſei noch ſo klein, er kann lange Zeit Unglück ertragen. Der Menſch, er ſei noch ſo groß, er kann nicht lange Zeit Glück ertragen. Das Glück vergleiche ich der Sonne, ihr Licht belebt, befruchtet, erfreut, aber zu lange ihren Stralen ausgeſetzt, und Alles welkt, erſtirbt, verſchmachtet. Aus Unglück ſind die größten Menſchen hervorgegangen, durch Glück ſind die größten klein worden. Laßt uns das Leben der Männer durchgehen, die koloſſaliſch in der Geſchichte über ganze Jahrhunderte emporragen, und ihr werdet finden, daß Selbſtvertrauen und Freiheit die Quelle, Leidenſchaften die Triebfedern, Glück der erwärmende Sonnenſtral war, wodurch ihre Thatkraft entſprang, wuchs, reifte. Aber eben ſo unentbehrlich wie das Glück beim Eintritt in die Laufbahn, iſt Unglück und Widerwärtigkeit im Verfolg derſelben, um zu beurkunden, daß der, welchen der Götter Gunſt emporhob, durch eigne Kraft die Erhebung verdiente, und ſchließt ſich ein langes, abwechſelnd, aber immer rühmlich und groß geführtes Leben, endlich mit Glück gekrönt, wie bei Friedrich dem Großen, ſo geht in der Welt der Erſcheinungen das Seltenſte hervor, nämlich etwas Vollendetes.

Laßt uns aus dieſen Geſichtspunkten das Leben einiger Helden betrachten.

Alexandern belebte ſchon in der frühſten Jugend jenes Selbſtvertrauen, welches als Bewußtſeyn inwohnender Kraftfülle ſich äußert, und von dem Glücke ſo gern begünſtigt wird. — Ein gewiſſer Philonikus aus Theſſalien brachte Philipp, dem Vater Alexanders, ein ſchönes aber ſehr wildes Pferd, es war der bekannte Bucephalus, er forderte 13 Talente (ungefähr 10,000 Rthlr.) dafür. Das Pferd war ſo unbändig, daß die Stallmeiſter ſagten, man werde es nie brauchen können, weil es niemand aufſitzen ließe. Philipp, von ſeinen Hofleuten umgeben, war ſelbſt auf der Reitbahn, überzeugte ſich von der rohen Wildheit des Thiers und befahl, es als fehlerhaft und unnütz wieder wegzuführen, als der Jüng-

ling Alexander, nach Plutarchs Erzählung, ausrief: „O ihr Götter! was für ein Pferd verwerfen sie, weil sie aus Mangel an Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit sich seiner nicht zu bedienen wissen“ *). Und als ihn sein Vater tadelte, daß er ältern und erfahrnern Männern zu widersprechen wagte, näherte er sich dem Pferde, schmeichelte ihm, schwang sich darauf und ritt es glücklich die Reitbahn auf und ab. Es ist tausend gegen Eins zu wetten, hätte das Pferd den jungen Alexander tüchtig heruntergeschmissen, die Geschichte zweier Welttheile sähe anders aus. — Das erste Wagstück, das gelingt, gibt Muth viele zu wagen, und selbst, wenn mehrere mißlingen, Kraft genug, nicht zu verzweifeln.

Plutarch erzählt, wie Alexander vom Pferde herabstieg, küßte ihn sein Vater und sagte: „O mein Sohn, du mußt dir ein Königreich suchen, das deiner würdig ist, Macedonien ist für dich zu klein.“ — So wurde Stolz und Ruhmsucht, jene brennenden Leidenschaften, schon früh in seine Seele gelegt. — Man fragte ihn, warum er in den Olympischen Spielen nicht mit um den Preis gekämpft habe? „Man stelle mir Könige entgegen, so will ich kämpfen;“ antwortete der stolz-aufgeblasene Jüngling. —

Freiheit von Vorurtheilen war das Element seines Geistes. Zum Heerführer der Griechen erwählt, eben in Begriff den Feldzug gegen die Perser zu eröfnen, muß er der Sitte gemäß nach Delphi reisen, um das Orakel zu befragen. Die Priesterin weigert sich in den Tempel zu gehn, weil es zur ungewöhnlichen Zeit war. Er nimmt sie bei dem Arme, will sie mit Gewalt hineinführen, sie ruft: „Ach mein Sohn, man kann dir nicht widerstehen!“ — Gut, spricht Alexander, weiter verlang ich nichts, das Orakel ist mir genug, und geht fort! Den Gordischen Knoten zerhieb er mit dem Schwerdte. Man hat ihm zum Verbrechen gemacht, daß er sich für einen Gott ausgab und sich Jupiters Sohn nannte, aber nach den Begriffen der damaligen Zeit war es nicht mehr, und wohl kaum so viel, als unverschämte offizielle Lobpreisungen in unsern Tagen seyn würden. Auch spottete er im Kreise seiner Freunde sehr oft darüber. Bei einem heftigen Gewitter sagt der Philosoph Anaxagoras zu ihm — „Und du, Sohn des Jupiters, kannst du das nachthun?“ — Alexander erwiedert lachend: „Ich mag meine Freunde nur nicht furchtsam machen.“

Das Glück verdarb diese große und königliche Seele. Widerwärtigkeiten hätten seine Kraft konzentrirt, immerwährende Siege, wunderbare Errettung aus Gefahren, in welchen seine Tollkühnheit ihn stürzte, machten ihn ausschweifend, ungemessen und steigerten seine Leidenschaften zu einer solchen Höhe, wo sie ihn selbst vernichten mußten. — Nach den berühmten Schlachten bei Issus und Arbela, die nach einer Reihe von Siegen die Persische Macht in seine Hand gaben und dem unglücklichen Darius Krone und Leben raubten, ward er ungerecht, grausam, unmenschlich, seine Herrschsucht stieg bis zum Wahnsinn, sein Stolz bis zur Raserei. Seine Nähe ward selbst für seine Günstlinge gefährlich. Philotas, Parmenio, Clitus fielen durch seine mörderischen Hände. In den zügellosesten Ausschweifungen der Wollust und des Trunks suchte er Vergessenheit seiner selbst, und verlor die Achtung und Liebe seiner Unterthanen. Er würde sich vielleicht einen schimpflichen Untergang zugezogen haben, hätte ihn nicht ein hitziges Fieber aus einer Welt weggenommen, deren Geißel und Fluch er gewesen war. Er starb zu Babylon mitten unter den Gräueln der Verwüstung, die er angerichtet hatte. Er ward ungefähr zwei und dreißig Jahr alt, hatte zwölf Jahr regiert, hinterließ keine Kinder, aber eine Menge ehrgeiziger Heerführer, die über seinem Grabe die Waffen zu neuen Verwüstungen schärften.

Mahlmann.

(Die Fortsetzung künftig.)

*) Man könnte dieselben Worte auch auf die Menschen anwenden, die in den Staatsverwaltungen, wo man das Geduldige zu sehr liebt, als unbrauchbar nicht angestellt werden.

Die Russischen Truppen in Hinterpommern.

In Num. 39. dieser Zeitung schließt sich der Bericht über den Aufenthalt des Königs und der Königin von Preußen in Stettin mit den Worten:

„Schade nur, daß nach eingegangenen Berichten ein Theil der Russischen Truppen auf dem Lande übel gehauset hat: sie haben sogar in Hinterpommern ein ganzes Dorf abgebrannt.“

In wie weit diese Nachricht gegründet oder ungegründet ist, erhellt aus folgender Anzeige der Königl. Preußischen Kriegs- und Domainen-Kammer, auf die deshalb geschehene Anfrage des Russisch Kaiserlichen Konsuls zu Stettin, welche von dem Herrn Konsul dem Herausgeber abschriftlich zugesandt worden ist.

„Obzwar bei der Königl. Kriegs- und Domainen-Kammer Anzeige über einige auf dem Marsch der Ruſſ. Kaiſerl. Truppen durch Hinterpommern vorgefallne Unordnungen eingegangen ſind, ſo iſt ſolches gewiſſermaßen nur beiläufig geſchehen, theils ſind auch ausführliche Berichte noch nicht eingekommen. Soviel läßt ſich jedoch überſehen, daß von Seiten einiger Kolonnen oder einzelner Trupps nicht überall die gehörige Ordnung beobachtet worden, wogegen verſchiedenen andern, wegen ihres ſehr guten Verhaltens, das beſte Zeugniß ertheilet iſt.“

„Wie denn ſpecialiter nicht unberührt bleiben kann, daß von einem durch Schuld der Kaiſerlichen Truppen verurſachten Abbrennen eines ganzen Dorfs in Hinterpommern, ab actis camerae nichts conſtirt.“

Ueber Gegenſätze in poetiſchen Naturen.

Jede Dichtungsart bezieht ſich zunächſt auf eine beſtimmte Gemüthsbeſchaffenheit, nach welcher der Dichter die Dinge um ſich her gern ſo und nicht anders auffaßt, und ſich gern in dieſe oder jene Empfindungsweiſe verſetzt. Wenn nur eine Stimmung oder Anſchauungsart durch alle poetiſchen Naturen herrſchte, würden wir vielleicht auch nur eine Dichtungsart kennen. (Von der bloßen Manier iſt hier nicht die Rede.) Die Phantaſie mag noch ſo frei hinausſtreben, und dem Einfluſſe einer ſubjektiv-ſpeziellen Empfindung zu entgehen ſuchen, die allgemeine Subjektivität, die allem, was ſie auffaßt, Ton und Farbe gibt, folgt ihr doch überall. Shakſpeare ſelbſt mag ſich verwandeln, wie er will; wer ihn einmal recht erkannt hat, erkennt ihn überall wieder. Dabei iſt aber das Maaß der verliehenen Schöpfungskraft ſehr verſchieden, und je allſeitiger die Natur und die Fähigkeit iſt, Empfindungen und Stimmungen in ſich aufzunehmen oder ſich in die Anſichten anderer zu verſetzen, deſto größer iſt auch die Annäherung zur Univerſalität, die alles zu durchdringen, alles aufzufaſſen, alles darzuſtellen vermag. Dieſe findet ſich indeß ſo ſelten, daß es faſt zur Gewohnheit geworden iſt, Dichter gleich mit einem Beinamen, bald Odendichter, bald Elegiendichter, bald Idyllendichter zu nennen. Intereſſant iſt es nun, zu ſehen, welche Dichtungsarten ſich am liebſten bei einem Dichter vereinigen, und dadurch zugleich ſeine Gemüthsbeſchaffenheit zu erkennen geben. — So wie ſich oft von einer Dichtungsart auf das Daſeyn einer andern ſchließen läßt, ſo kann man auch oft bei der einen vorausſagen, daß die andere nicht vorhanden ſeyn werde. Wenn der Romanzendichter gern das Zufällige belebt, das Natürliche beſeelt, und aus der Dunkelheit hervor eine geheimnißvolle Handlung webt, ſo läßt ſich vorausſehn, daß er auch in der Betrachtung der Liebe als des größten Geheimniſſes ſich gern verlieren, und ihre Macht, ihr Glück und ihre Launen gern beſingen werde. Bürger kann hier zum Beiſpiele dienen. — Ein Anderer, deſſen überſtrömende Geiſteskraft ſich gern über die Dinge erhebt, und das Einzelne beſtändig auf das Ganze, auf das Höchſte, ja auf die Gottheit ſelbſt bezieht, der Odendichter, der gleichſam auf einem Felſengebirge ſteht und mit ſeinen Blicken auf die Gegend hinſchweift, wird nicht leicht ein Komiker werden, d. h. ein ſolcher, der ruhig und heiter in ſich ſelbſt das Spiel der Erſcheinungen, die im leichten Kampfe mit einander immer Triumphe feiern ohne Sieg, vor ſeinem harmoniſch geſchloſſenen Gemüthe vorübergehen läßt. Man denke an Klopſtock oder an Schiller. Der Komiker und der Satyriker, der nicht gern die Dinge an ſich kommen läßt, ſondern ſie ihrem eigenen Spott und dem Gelächter der Zuſchauer preis gibt, mag dagegen wohl, wenn er ſich einmal von ihnen weg und zu ſich ſelbſt zurückwendet, auch gern ſein unberührt, rein erhaltnes kindliches Gemüth reden laſſen, und wir werden überraſcht, ihn jetzt unter Hirten, unter Blumen, unter Kindern, unter glücklich Liebenden zu ſehn. Dieß fällt uns Anfangs auf, vielleicht, weil wir ihm Schadenfreude und ſtolze Verachtung anderer Schuld gaben; aber es folgt aus ſeinem Gemüthe eben ſo natürlich, als Licht aus Schatten, und Schatten aus Licht. Oft werden wir auf der andern Seite von dem Idyllendichter überraſcht, wenn wir ihn auf einmal als einen Satyriker ſprechen hören, und doch hat er ſich nicht verändert, ſondern nur ſein eigenes Licht zurückgeſtellt, um die äußern Erſcheinungen mit deſto ſchärfern Umriſſen vorübergehn zu laſſen. Wer hätte es Geßnern wohl zugetraut, daß er im Leben und Umgang ſpottend und ſarkaſtiſch ſeyn könnte; und doch war es ſo. — Wer Tieks Blumenlieder lieſt, ſollte der wohl einen Satyriker in ihm vermuthen? Und doch iſt er es. — — — — *) Wer an Tiedgen den Karakter einer weiblichen Zartheit und kindlichen Unſchuld nicht verkennt, ſollte der wohl daraus auf ſeine Satyren ſchließen? — Auch bei Jean Paul, Falk, Haug und andern erſcheinen dieſe Gegenſätze.

*) Der Verfaſſer wird erlauben, daß ich dieſe Stelle, wo er von mir ſpricht, weglaſſe. M.

So begleitet die Subjektivität des Dichters sein Produkt, aus seinen Schöpfungen wird sein Geist erkannt, und da, wo sich alle Dichtungsarten vereinen, vollenden sie zuletzt mit starken Zügen das Bild eines universellen Dichters.

St. Schütze.

An einen verliebten Reimer.

Du wähnst, durch deine Poesie
Die Gunst Amönens zu gewinnen;
Und doch, Bödsinn'ger, nennst du sie
Die Schwester weiser Pierinnen.

K. Mchlr.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

— Für die Freunde der Kunst kann ich Ihnen noch etwas Interessantes melden, fürs erste eine vorläufige Nachricht von einem Kupferstich, den der geschickte Künstler Hr. Prof. Freidhof, hier veranstaltet und der Ende dieses Jahrs erscheinen wird. Eigentlich ist es kein neues Blatt, aber es hat so wesentliche Veränderungen und auch Verbesserungen bekommen, daß es als etwas ganz Neues angesehn zu werden verdient. Der verstorbene Hofmaler Cuningham verfertigte vor mehreren Jahren Friedrich den 2ten zu Pferde, in Begleitung der Prinzen, seines Hofes und einer Menge seiner Generale, auf der Revüe, als gerade auch viele englische und französ. Generale hier waren, die diesem militairischen Schauspiele beiwohnten, und welche ebenfalls darauf abgebildet waren, und Clemens stach dieß Gemälde in Kupfer, aber er wählte dazu ein sehr ungeschicktes großes Format, das fast gar nicht unter Glas zu bringen war, weil man ein so großes fleckenloses Glas nur sehr selten und dann nur sehr theuer erhalten konnte, überdieß waren manche Figuren und Pferde ganz verzeichnet und das Ganze hatte einen grauen unansehnlichen Ton und machte daher wenig Effekt. Prof. Freidhof, der sich den Besitz dieser Platte verschaft hat, hat nun einige unwesentliche Seitenpartien abschneiden lassen, wodurch das Ganze eine gefälligere Form bekommen, obgleich es noch immer ansehnlich groß ist, denn es hat 22 Zoll Höhe und 28½ Zoll Breite. Dehling hat alles Fehlerhafte in der Zeichnung korrigirt, und an die Stelle der Generale des Auslandes sind damalige Zeitgenossen des großen Königs, Generale seiner Armee, gekommen. Jetzt ist es ein durchaus schönes Ganze, und wenn es vollendet seyn wird, verspreche ich mir recht viel davon.

Der Kupferstecher Jügel hat eine sehr genaue und schöne Zeichnung von Dehling, der Krönungszug aus Schillers Jungfrau von Orleans in Kupfer gestochen. Der Zug auf dem hiesigen Theater, der das Ideal der höchsten theatralischen Pracht und Zierlichkeit hat — denn in solchen Arrangements ist Island Meister — hat ihm zum Muster gedient. Es ist ein Blatt von 18 Zoll Höhe und 24 Zoll Breite. Das Kostüme ist darin mit der größten Genauigkeit beobachtet. Es sind mehr denn 190 Figuren auf der Platte und darunter wenigstens 100 Hauptfiguren, wo das Kostüme sehr sauber illuminirt ist; es macht dem Fleiß des Kupferstechers alle Ehre.

Aus Wien.

Jeder Kenner und Liebhaber der Musik freute sich sonst der herangenahten Charwoche, denn ein schöner Genuß vollendeter Meisterwerke, in der Komposizion sowohl als Exekuzion, erwartete ihn. Zu dieser Zeit brachten die schon berühmten Künstler neue Schöpfungen ihres Genius vor das Publikum, und erwarteten in dessen Beifall neue Aufmunterung für ihre künftigen Bemühungen. — Unbekannte Kunstjünger horchten bänglich in einer Ecke des Theaters auf den Effekt, den ihr sich versuchender Erstling etwa hervorzubringen im Stande ist. Neue Oratorien, neue Symphonien, und Konzerte auf allen Instrumenten wechselten in dieser, an sonstigen Spektakeln armen Zeit, so häufig ab, daß man von einem genossenen Entzücken zu einem neuen entzückenden Genuß hineilte. — Dießmal aber hatte es das Ansehn, als sollten wir in den heiligen Fastentagen nebst dem hier vielgeliebten Fleisch auch alle Musik entbehren, unsere großen Meister sammt ihren Produkten schienen verschwunden zu seyn. Nur einmal zeigte sich aus der grauen Vorwelt der Musik der ehrwürdige Veteran Händel in seinem erhabenen Messias, und diese unvermuthete Erscheinung verbreitete ein inniges Vergnügen bei jedem Musiker. Dieses vortreffliche und uralte Oratorium hat man hier noch nie gehört, und frohes Staunen ergriff die große versammelte Menge, als die energischen Vokal- und Instrumentalfugen in dem strengen und jetzt ungewöhnlichen Style ertönten. Der hohe einfache Gesang war mit des unsterblichen Mozarts ökonomisch vertheilter Instrumentirung kraftvoll und harmonisch gepaart, man sah hier das Strenge mit dem Zarten innig verbunden, und es gab einen guten Klang. Eine stärkere Besetzung, besonders der Violinen, hätte nicht schaden können, die Kontrebässe hielten sich dießmal sehr brav, was sonst nicht der Fall ist, da man hier die Gewohnheit hat bei den fünfsaitigen Bässen zu fehlen, und statt einen runden vollen Ton ein Schnarren hören zu lassen. Mlle. Markoni verdient als Antisin in jeder Hinsicht der rühmlichsten Erwähnung.

Mad. Auernhammer erhielt auch dießmal, wie alle Jahre, das K. auch K. K. Hoftheater zu der Produkzion ihres Konzertes von dem ihr besonders geneigten Herrn Theaterdirektor. Sie wählte unglücklicherweise van Beethovens großes Konzert aus C moll, wovon sie die Partie mit der rechten Hand ziemlich geläufig herunter — hackte, mit der linken Hand aber stumm über die Tasten hin und her gleitete, ohne sie zu berühren; und so hörten wir hier das erste Mal ein einhändiges Konzert auf dem Pianoforte. Hätte sie doch, wie sonst, lieber ihre eigene nach den Gränzen ihrer Kunst berechnete Komposizion genommen, so wäre sie nicht in die Nothwendigkeit versetzt worden, ein Meisterwerk zu verhunzen. Daß es nicht unmöglich ist, dieses überaus schöne, obwohl sehr schwere Konzert mit aller dazu erforderlichen Präzision und Energie zu exekutiren, bewies van Beethovens trefflicher Schüler Hr. Riese. Das liebliche und feine Spiel unsers braven Klement entschädigte einigermaßen die getäuschte Erwartung der Zuhörer.

Bei dieser Gelegenheit kann man billig fragen, warum nicht unsern großen Meistern, als Beethoven, Eberl u. a. m. das Theater verliehen wird, und man es lieber ungenützt verschlossen läßt? Warum das Schicksal so vieler vortrefflicher Künstler in mehreren Fächern von den Launen eines Einzigen abhangen soll? Kann man wohl nach allem diesen noch einer etwanigen Todtenfeier des verewigten, unsterblichen Schiller erwähnen?! Man hat keine Lorbeerkränze, um sie einer ausländischen Melpomene zu weihen. Die vorhandenen Distelkronen befinden sich in Hrn. Zieglers und Mad. Weissenthurn's Händen.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 18.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 18. —— 3. Mai 1806.

Benachrichtigung wegen des Augusteum.

Der erste Band des Augusteum ist nunmehr mit dem dritten Hefte beendigt, und kostet 30 Thaler Sächs. Exemplare werden nur gegen gleich baare Bezahlung und schriftliche Versicherung, auch die Fortsetzung zu nehmen, ausgeliefert, welches hiermit besonders den auswärtigen Buchhändlern angezeigt wird. Auch wird nochmals bemerkt, daß um den ehemaligen Pränumerations Preis kein Exemplar verkauft werden kann, sondern daß der Ladenpreis jedes folgenden Hefts 9 Thaler Sächs. bleibt.

Den Pränumeranten achte ich mich verbunden, den anfangs bestimmten geringen Preis zu halten, ungeachtet die Kosten des Werks weit beträchtlicher geworden sind, aber bloß unter der Bedingung, wenn nach Empfang eines Hefts die Pränumeration auf den folgenden sogleich geleistet wird. Außerdem wird kein Exemplar anders, als gegen Erlegung des Ladenpreises ausgeliefert. Diejenigen resp. Interessenten, die im Rückstande sind, werden hiermit an die Einsendung des Ladenpreises erinnert. Ich sehe mich zugleich genöthiget, sie auf dasjenige aufmerksam zu machen, was ich im dritten Heft hinter dem Verzeichniß der Pränumeranten habe erklären müssen.

Von einigen wenigen Exemplaren mit Kupfern vor der Schrift ist der Preis ein Viertheil höher.

Der dritte Heft der französischen Ausgabe wird in diesem Sommer erscheinen.

Zugleich mache ich hiermit bekannt, daß sowohl die Erholungen als das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, letzteres mit kursächsischem Privilegio, auch in diesem Jahre von mir fortgesetzt werden. Dresden, den 23. April, 1806.

W. G. Becker.

Galerie antique,

ou

Collection des chefs-d'oeuvre d'Architecture, de Sculpture et de Peinture antiques.

Galerie der Antiken,

oder

Sammlung der vorzüglichsten Meisterstücke der alten Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei.

Ankündigung.

Dieses Werk ist der Aufmerksamkeit und dem Studium der Baumeister, Bildhauer, Maler und der Verehrer der schönen Künste des Alterthums insbesondere gewidmet, denen man hier eine Auswahl der vollendetsten und geschmackvollsten Denkmäler aus dem goldnen Zeitalter der Künste vorlegen und dadurch die Anschaffung einer Menge seltener und kostbarer Kunstwerke ersparen wollte, welche zuweilen in fremden Sprachen abgefaßt sind, und schon dadurch einer großen Anzahl Künstler unbrauchbar werden.

Man hat daher, statt der vollendeten Kupfertafeln jener großen Sammlungen, getreue Kopien in verjüngtem Maaßstab gewählt, und die Denkmäler der Bau- und Bildhauerkunst nebst ihren Verzierungen, Nebenpartien, Medaillons u. s. w. bloß im Umriß dargestellt. Vorzuglich aber hat man sich befliſſen, den Charakter der Originale auszudrücken und den genauesten Maaßstab, nach französischen Schuhen, Zollen und Linien, auf die möglichst einfache Art zu bestimmen.

So kann man in einer einzigen Sammlung von mäßigem Preis und in einem so viel möglich bequemen Format, die mannigfaltigen Meisterstücke der alten Kunst vereinigen, welche verschiedene Länder noch dem Studium der Künstler und Liebhaber darbieten, die in dieser unversiegbaren Quelle des Schönen und Großen ihren Geschmack verfeinern wollen.

Diesem Plane zufolge hat man die geometrischen Kupfertafeln von Stuarts Werk über die Denkmäler Athens im Umriß gezeichnet und gestochen und das Maaß des Originals, welches sich oft in die kleinsten Bruchtheilchen des englischen Schuhs verliert, ohne Veränderung seines wahren Gehalts, in französische Schuhe u. s. w. übergetragen.

Um das Interesse dieser Kupfertafeln zu erhöhen und ihre Nützlichkeit zum Unterricht zu vermehren, hat man es für nöthig erachtet, sie mit einer erklärenden Beschreibung der Denkmäler, die sie darstellen, zu begleiten, und einige Anmerkungen über die Theorie der Kunst und deren verschiedene Epochen, nebst besondern Beobachtungen über die Art und den Grad der Vollkommenheit, welche jedes derselben darbietet, so wie über die Verhältnisse beizufügen, in denen sie mit andern Denkmälern stehen, die in demselben Jahrhundert, oder in einem andern Zeitalter, unter andern Himmelsstrichen und von verschiedenen Völkern ausgeführt worden sind. Dieser Text ist in französischer Sprache abgefaßt. Der Stich der Kupfer ist Herrn Boutrois und andern geschickten Künstlern in Paris übertragen, deren Talente eine geschmackvolle Ausführung und eine getreue Nachbildung des antiken Charakters bei der Verjüngung der Basreliefs, sowohl der Figuren als der Verzierungen, erwarten lassen. Herr Legrand, General-Inspektor der öffentlichen Denkmäler, dessen Name als Künstler und Gelehrter rühmlichst bekannt ist, hat sowohl die Redaktion des Textes, als die allgemeine Direktion des ganzen Werks übernommen; die Auswahl der Materien wird demnach eben

so geschmackvoll, als die Bemerkungen, zu denen sie Gelegenheit geben, gründlich und lehrreich ausfallen.

Die erste Abtheilung der antiken Galerie ist den Denkmälern Griechenlands, besonders aber denen von Athen und Jonien, gewidmet. Wenn alles erschöpft ist, was dieser alte klassische Boden der Bewunderung darbietet, so wird man allmählig die Denkmäler von Syrien, Aegypten, Sicilien Groß-Griechenland, Italien und Frankreich folgen lassen.

Für die Denkmäler des Orients wird eine andere Abtheilung bestimmt werden.

So weitumfassend dieser Plan scheint, so hat man doch eine Einrichtung getroffen, welche den Liebhabern die Anschaffung des Werkes, so wie den Herausgebern die Ausführung desselben sehr erleichtert. Für jedes Land ist nämlich eine eigene Abtheilung bestimmt, nach deren Vollendung erst eine andere angefangen wird. Es wird also so viel Abtheilungen als Länder geben, und jede derselben stellt ein eigenes Ganzes dar, das man sich einzeln anschaffen kann.

Jede Abtheilung wird in auf einander folgenden Lieferungen erscheinen, wovon jede aus acht sorgfältig gearbeiteten Kupfern und aus einem historisch-erklärenden Text, beide in Folio-Format, bestehen wird. Von dem Monat März 1806 an wird monatlich eine solche Lieferung ausgegeben werden.

Man unterzeichnet ohne Vorausbezahlung auf eine Abtheilung, oder auch auf die ganze Folge des Werks.

Der Subscriptions-Preis für jede Lieferung mit Kupfern und Text ist 2 Rthlr. 12 Sgr. sächsisch, franko nach Leipzig geliefert; nach Vollendung einer jeden Abtheilung des Werkes wird der Preis erhöht.

Eine kleine Anzahl Exemplare wird auf Velin- und auf holländisch Papier abgezogen. Der Subscriptions-Preis einer solchen Lieferung ist 3 Rthlr. 18 Sgr. franko Leipzig.

Für die Liebhaber wird man einige ganz ausgetuschte Exemplare bestimmen, wovon jede Lieferung 12 Rthlr. kostet.

Das Haupt-Büreau der Unterzeichnung ist zu Paris bei Treuttel und Würtz, rue de Lille, ancien hôtel Lauraguais No. 17, vis-à-vis les Theatins, und in derselben Buchhandlung zu Straßburg, in der Schlossergasse No. 3.

Man kann sich auch an die berühmtesten Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und des Nordens wenden.

Bücher-Verzeichniß von F. C. Dreyßig in Halle.

Ein vollständiger Catalog, der den Inhalt und die Verfasser der Bücher anzeigt, wird gratis ausgegeben.

Abbildungen von Menschen und Thieren, von Forster. 14 Lieferungen.	7 Thlr.
ABC-Buch für Stadtschulen, illum.	2 Gr.
ABC-Buch von Reinhardt, illum	8 Gr.
ABC-Buch, Schackreuterpferd, illum.	9 Gr.
ABC-Buch, Präsentirt's Gewehr.	12 Gr.
ABC-Buch, Hudlegauschen, illum.	12 Gr.
ABC-Buch, neueses, mit Kupf.	8 Gr.
ABC-Buch, technologisches, illum.	12 Gr.
ABC-Buch, Kinderklapper, illum.	12 Gr.
ABC-Buch, goldnes, von Löhr, illum.	12 Gr.
ABC-Buch des Zeichnens.	8 Gr.
Abécédaire, avec figures.	8 Gr.
L'Abrégé d'Hist. nat. quadr.	12 Gr.
Abbildungen von Handwerkern.	12 Gr.
Abbildungen aller Nationen.	1 Thlr.
Anweisung zum Sticken.	1 Thlr.
Anweisung, Schmetterlinge zu fangen.	9 Gr.
Anweisung zum Damenspiel.	4 Gr.
Anweisung zum Clavierspiel.	4 Gr.
Anweisung zum Schachspiel, Billard.	6 Gr.
Aufsätze in Stammbücher.	6 Gr.
Beschreibung aller Länder, 8 Bändchen.	6 Thlr.
Beschreibung der Räuber.	4 Gr.
Bilder-Mappe, 2 Thle.	16 Gr.
Bilderbuch, moralisches.	6 Gr.
Bilder-Katechismus.	4 Gr.
Blumenkranz, musikalischer.	6 Gr.
Botanisches Bilderbuch.	12 Gr.
Briefsteller, preußischer.	4 Gr.
Buchlings Kindermoral.	9 Gr.
Buch zum Todtlachen.	6 Gr.
Blumenzeichner zum Sticken.	8 Gr.
Commerschbuch, für Studenten.	4 Gr.
Destillateur.	4 Gr.
Erdkugel, die, und ihre Bewohner.	18 Gr.
Erholungsstunden, angenehme.	12 Gr.
Fabeln von Pfeffel, 2 Theile.	12 Gr.
Familien-Bilderbuch.	1 Thlr. 12 Gr.
Färberin, die kleine.	6 Gr.
Fischspiel.	4 Gr.
Freudenkranz.	6 Gr.
Friederikens frohes Buch.	6 Gr.
Geometrie und Feldmeßkunst.	6 Gr.
Geschichte aller Religionen.	3 Gr.
Geschichte der Regentinnen.	2 Gr.
Geschäfte einer Haushälterin.	4 Gr.
Gesellschafter, der angenehme.	16 Gr.
Gesellschafterin, die gute.	12 Gr.
Handbuch der Natur.	4 Thlr. 12 Gr.
Hannchens Winterfreuden.	6 Gr.
Harlekins Reisen.	20 Gr.
Jagdspiel.	6 Gr.
Justchens Gesellschaftsbuch.	6 Gr.
Kalender, hundertjähriger, 5 Theile.	2 Thlr.
Kinderfreund, arithmetischer.	9 Gr.
Kinderspiele, die neuesten.	6 Gr.
Kinderreise um die Welt.	12 Gr.
Köchin, die kleine.	3 Gr.
Koch- und Haushaltungsbuch.	16 Gr.
Koppens Nachrichten vom Scheintode.	18 Gr.
Kuckkasten, der geographische, 2 Bändchen.	1 Thlr.
Landkarten, die, und ihr Zweck.	6 Gr.
Landschaftszeichner.	4 Gr.
Leben Jesu.	6 Gr.
Leben der Könige von Preußen.	8 Gr.
Leben Bonaparte's.	5 Gr.
Lesebuch, naturhistorisches.	2 Thlr.
Leseübungen, französische.	6 Gr.
Lotteriespiel in drei Classen.	12 Gr.
Lottospiel in Kästchen.	20 Gr.
Malwina.	1 Thlr.
Meyers Rechenbuch, 2 Theile.	21 Gr.
Meyers Schonschreiben.	20 Gr.
Minchens Neujahrsbuch.	6 Gr.
Oekonom, der gebildete.	1 Thlr.
Ohms französische Sprache.	6 Gr.
Onkel, der gute.	12 Gr.
Obstmädchen.	4 Gr.
Post- und Reisespiel.	6 Gr.
Radirkunst und Kupferstechen.	3 Gr.
Rechenknecht.	4 Gr.
Rosenritter.	9 Gr.
Röschens Feierstunden.	6 Gr.

Schreibmeister, der.	12 Gr.
Schweizer Briefe.	1 Thlr. 12 Gr.
Schulatlas.	8 Gr.
Strick- und Nähmuster.	16 Gr.
Taschenbuch für Gartenfreunde.	4 Gr.
Taschenbuch zum Vergnügen.	6 Gr.
Thierzeichner.	8 Gr.
Ueber Naturmerkwürdigkeiten.	16 Gr.
Unschuld, die, ein Bilderbuch.	12 Gr.
Vaillants Vögel.	1 Thlr. 12 Gr.
Vieths Leibesübungen.	2 Thlr. 12 Gr.
Vorläufer der Naturgeschichte.	16 Gr.
Vorläufer der Weltgeschichte.	12 Gr.
Weltgeschichte.	2 Thlr.
Winterzeitvertreib für Kinder, 2 Theile.	1 Thlr. 4 Gr.
Zeichnungen zu Wohnhäusern, Gärten ꝛc.	12 Gr.

Kunstsachen.

Gelehrte von Halle.	4 Gr.
Prospekte von Halle.	3 Gr.
Plan von Halle.	4 Gr.
Landkarte von Deutschland.	8 Gr.
Neujahrwünsche.	

Anzeige der neuesten Pariser Modeartikel en jaïs.

Durchaus brodirte Crêpe, en jaïs de Paris, weiße und schwarze, zu einem vollständigen Kleide,	16 Thlr.
Ditto Schals,	6½ —
Pariser Parasol en jaïs,	1 — 16 Gr.
Lorbeer-, Myrten- und andre Guirlanden en jaïs,	1 — 8 —
Flèches mit Kamm,	1 — 8 —
Pariser Arbeitsbeutel und Körbchen en jaïs,	3 — 6 —
3 Ellen lange Perlen-Filigran-Halsketten mit Goldressort.	3 — 6 —
Ditto Brasselets, 3 lang jedes, Paar	3 — 6 —
Goldne Venetianische Halsketten, mit Schloß,	3 — 6 —
Venetianische Lorgnettenkette mit Crochet,	2 — 6 —
Elastische Ueberschuh-Gloves,	1 — — —
Elastische Corsets von englischem Leder,	3 — 6 —
Corset de commodité.	2 — 16 —
Spatzier-Kamaschen für Damen,	1 — 8 —

Frankirte Briefe und Gelder an die Herren Hopard et Comp. werden an die Herren J. G. Mitweyda in Leipzig, oder Lichtenauer in Hannover addressirt.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und bei Herrn Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Briefe zwischen Gleim, F. Heinse (Verfasser des Ardinghello) und Joh. von Müller (dem Historiker), aus Gleims litterarischem Nachlasse. Herausgegeben von W. Körte. 2 Bde. 8. Schreibp. 4 Thlr. 14 Gr.

Die Namen der Verfasser bürgen schon für das Interesse des Inhaltes. Liebenswürdig, edel und geistvoll erscheint in so mancher Beziehung Vater Gleim; voll Leben und Kraft entfaltet sich hier in mannigfaltigster Abwechselung der Genius des geistreichen Verfassers Ardinghello's, und Joh. v. Müller zeichnet besonders in den Briefen, die meist den zweiten Band ausfüllen, die Geschichte seines Lebens und die Entfaltung seines classischen Genius, auf eine Weise, die jede schöne Seele interessiren muß. Diese Briefe, vielleicht noch mannigfaltigeren Inhalts, als die der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner, die mit so entschiedenem Beifall aufgenommen worden, schließen sich als Fortsetzung an diese an, und erhalten daher auch, nebst obigem, noch den Titel: Briefe deutscher Gelehrten, aus Gleims litterarischem Nachlasse ꝛc. 2r u. 3r. Bd. wozu denn die Briefe der Schweizer den 1sten Band ausmachen.

Neues Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland, Fr. Jacobs und J. J. Holtinger. 1r Bd. 3s Heft. 8. 16 Gr.

Characterе des Theophrast. Fortsetzung von J. J. Holtinger.

Die Vögel des Aristophanes, von C. M. Wieland.

Um die Bände des Museums nicht zu voluminös werden zu lassen, habe ich es besser geglaubt, nur drei Hefte zu einem Bande zu geben.

Zürich im Mai 1806.

H. Geßner.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Taschenbuch für Reisende in den Harz

von

Friedrich Gottschalck.

Mit einer Ansicht des neuen Brockenhauses und des stummen Gegensteins bei Ballenstedt, gestochen von J. A. Darnstedt, und einer illuminirten Charte vom Harz, nach den neuesten astronomischen Bestimmungen entworfen von J. H. Fritsch. 8. 1806. Preis 2 Thlr. 12 Gr. gebunden in Futteral 2 Thlr. 18 Gr.

Der Verfasser, Herr Rath Gottschalck in Ballenstedt, giebt hier allen, die den Harz besuchen wollen, einen Wegweiser und belehrenden Begleiter mit auf die Reise, woran es bis jetzt, ungeachtet dieses merkwürdige Gebirge so viel bereist wird, und über das so manches schon geschrieben ist, noch immer gemangelt hat. Es wird daher für jeden künftigen Wanderer durch den Harz ein willkommenes und nützliches, so wie den frühern Besuchern desselben ein angenehmes Geschenk und Erinnerungsmittel seyn.

Das Ganze zerfällt in drei Abtheilungen.

Die erste enthält praktische Regeln für Harzreisende zu Wagen, zu Pferd oder zu Fuß.

In der zweiten findet man 72 verschiedene Reiserouten, welche in allen Richtungen den Harz durchkreuzen und auf dem Brocken zusammenlaufen.

Die dritte liefert eine gedrängte Beschreibung aller Städte, Dörfer, Berge, Flüsse, Höhlen und sonstigen bemerkenswerthen Gegenstände des Harzes, in so weit sie für den Reisenden von Interesse seyn kann und wobei zugleich viele Bemerkungen, die für ihn an Ort und Stelle angenehm seyn müssen, eingestreut sind.

Als Anhang findet man einen für den Layen be-

ſtimmten kurzen Abriß des Eiſen- und Silber-Hütten-Schmelz-Weſens.

Magdeburg, den 21ſten April 1806.

G. Ch. Keil.

Bücheranzeige.

Von dem unlängſt angekündigten und mit Ungeduld erwarteten

Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft

iſt nunmehr das erſte Stück erſchienen und verſandt worden. Es enthält:

I. 1) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt, in Beziehung auf das gemeine Leben.
2) Deutſchland nach der Schlacht bei Auſterlitz.
3) Die franzöſiſche Nation, die Revolution und Napoleon. In Briefen.

II. Kritik. 1) Ideen über Criminalgeſetzgebung.
2) Ueber den Begriff und Zweck der Statiſtik.

III. Hiſtoriſche Reflexionen.

Das zweite und dritte Heft iſt unter der Preſſe, und wird ungeſäumt nachfolgen. Unerwartet eingetretene Hinderniſſe haben den Druck aufgehalten und die Erſcheinung des Journals verſpätet. Der Preis eines jeden Bandes von drei Stücken iſt 1 Thlr. 12 Gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Münſter, am 30. März 1806.

Peter Waldeck.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fr. von Gentz authentiſche Darſtellung des Verhältniſſes zwiſchen England und Spanien vor und bei dem Ausbruch des Krieges zwiſchen beiden Mächten. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr. auf Velinpap. 4 Thlr. 12 Gr.

— — Fragmente aus der neuern Geſchichte des politiſchen Gleichgewichts in Europa. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. auf Velinpap. 3 Thlr.

Hartknoch.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Reinhard's (Dr. Fr. V.) Predigt am grünen Donnerstage des Jahres 1806 gehalten und auf Verlangen dem Druck überlaſſen. gr. 8. Dresden und Leipzig. 4 Gr.

Neue Verlagsartikel zur Oſtermeſſe 1806, von Georg Voß in Leipzig,

die nun ſämtlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Abbildung franzöſiſcher Generale. 6r Heft. 4. Mit 8 Kupfern. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Sammlung komplett, 36 Blatt. 8 Thlr.

Académie militaire, ou Recueil d'Observations et d'Idées nouvelles sur les diverses Parties de l'art de la Guerre. 1re Cahier. avec 6 planches. 4. 1 Thlr.

Amüſettespiel, das, das alle Vorzüge der Hazard-, Commerz- und Addreßſpiele vereint, jede Art davon weit übertrifft und in England und Frankreich ſchon allgemein geworden iſt. Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. 8. Mit 1 illum. Kupfertafel. geb. 16 Gr.

v. Bilderbeck, L. S., die Liebe in Spanien. Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. 8. 16 Gr.

— — das Vaterherz. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgegeb. von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 27ſter Heft. 4. 16 Gr.

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend 1806. Mit Kupfern und Muſikbeilagen. Nebſt pädagogiſchen Verhandlungsblättern für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde. gr. 4. In wöchentl. Lieferungen. Der Jahrgang complett. 8 Thlr.

Dolz, Vicedirektor, M. J. C., katechetiſche Jugendbelehrungen über moraliſche und religiöſe Wahrheiten. 36 Bändchen. 8. 16 Gr.

Gallerie, militairiſche, oder Lebensbeſchreibungen berühmter Franzöſiſcher Generale, welche ſeit dem Anfange der Revolution ſich ausgezeichnet haben. 2 Bde. 4. Mit 36 Kupfern. 10 Thlr.

Daſſelbe Buch ohne Kupfer. 3 Thlr. 8 Gr.

Geburtstagsgeſchenk, das. Ein Leſebüchelchen zur Belehrung und Unterhaltung für wißbegierige Kinder. Mit 25 illum. Kupf. 16. gebunden 1 Thlr. 16 Gr.

Hochheimer, M. C. S. A., allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. 2r Theil, dritte verb. Auflage. gr. 8. 2 Thlr.

Koch, D. J. C. A., Erfahrungen über die Wirkungskräfte des Geſundbrunnens und des Bades zu Lauchſtädt, geſammelt in den Jahren 1802 — 1805. 8. 12 Gr.

Marionetten Theater, das iſt kurieuſe Sammlung kurzweiliger Actionen, ſo von kleinen und großen Puppen zu tragiren ſind, und worin annehme Begebenheiten, artliche Ränke, ſeltſame Schwänke, ſubtile Stichreden, ſpinöſirte Fragen, ſpitzfindige Antworten, ſatyriſche Puffe und politiſche Naſenſtüber, der vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen geſtellet werden. Zum lächerlichen jedoch honetten Zeitvertreib mit ſonderlichem Fleiß ans Licht geſtellt. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Schütze, St., die Journaliſten. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 8. 1 Gr.

Zeitung für die elegante Welt 1806. Mit Kupfern und Muſikbeilagen. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang komplett 6 Thlr.

Neue Muſik.

Faniska, eine große Oper von Cherubini, welche in Wien mit vielem Beifall aufgenommen worden, erſcheint bald im vollſtändigen Klavierauszuge von A. E. Müller. Einzeln iſt bereits zu haben:

Ouverture de Faniska, arr. p. Fortep. par A. E. Müller. 10 Gr.

No. 1. Introduzione 16 Gr.

No. 2. Aria. 8 Gr.

u. ſ. w.

Leipzig, den 20. April 1806.

Bureau de Musique, A. Kühnel.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 54. —— den 6. May 1806.

Komiſche Erſcheinungen der Zeit.

Es iſt beluſtigend, dem Spuke zuzuſehn, den neue Ideen großer Geiſter anrichten, wenn ſie unglücklicherweiſe in oder gegen die Köpfe der Mittelmäßigkeit oder der Gemeinheit gerathen. Einige werden davon berauſcht, und gebehrden ſich tollkühn und ungeſchickt wie Trunkene, ſie fordern in ihrem Uebermuthe die ganze Welt heraus, und möchten an Jeden zum Ritter werden, der bei Beſonnenheit geblieben iſt, welche ſie Feigheit oder Dummheit nennen, die mit dem Geiſte der Zeit nicht fortgehen will oder nicht kann. Aber in der Regel raſen ſie nur auf dem Papiere, und ſind übrigens ſo ſanft und geduldig wie die Lämmer; ihr Paroxismus hält auch nicht lange an, und geht bald in die entſchiedenſte Schwäche über, wo ſie dann ihr Leben in völliger Gleichgültigkeit gegen die Welt verträumen, die ſie erſt reformiren wollten. — — Andere verſinken in eine Art von ſtillem Wahnſinn, und einer weichen empfindſamen Schwärmerei hingegeben, klagen ſie recht beweglich, daß das Zeitalter ſo großer herrlicher Ideen nicht empfänglich ſei, die nur in heiligen zurückgezogenen Gemüthern, wie die ihrigen, ein Aſyl finden könnten. Die ſchönen Seelen vereinigen ſich zu einer unſichtbaren Kirche, um eine neue Religion zu erſchaffen, oder die chriſtliche, und zwar die katholiſch-chriſtliche neu zu beleben. In der Welt ſind ſie aber unter den Eleganten die Eleganteſten, und der beſte Décrotteur und der beſte Schneider ſind ihnen eben ſo wichtige Gegenſtände, als die beſte Ausgabe von Jacob Böhm's Aurora, oder Rafaels Madonna in Dresden.

Gleich weit entfernt von den wilden und den ſtillen Schwärmern halten ſich die bedächtigen und weiſen Leute, deren Wahlſpruch iſt: Prüfet Alles und das Gute behaltet; dieſe wählen ſich von den großen Ideen diejenigen aus, die ihre Prüfung beſtanden haben, d. h. die ſich irgendwie dem auf ähnliche Weiſe geſammelten Vorrath von Gedanken, den ſie ihr Syſtem nennen, haben anpaſſen laſſen; ſie freuen ſich recht inniglich, wenn ſie eine große Anſicht nach ihrem verjüngten Maßſtabe gehörig rectifizirt und ſo verbeſſert und verſchönert in ihrem Ideenmagazin aufgeſtellt haben, denn nun iſt ſie ja, wie ſie feſt überzeugt ſind, ihr unbeſtreitbares Eigenthum geworden und ihr Reichthum hat ſich wieder vermehrt. So im behaglichſten Gleichgewichte ſchwebend, und im Beſitze des Beſten und Auserleſenſten der Vor- und Mitwelt, ſind ſie die Glücklichſten unter den Sterblichen. — Wenn ihnen auch — was nicht ſelten geſchehen ſoll — das Unglück begegnet, daß die aufs ſchönſte zurecht gemachten und aufs geſchickteſte nach ihrem Sinne zubereiteten Ideen gleich Bomben, die ſie längſtens unter ihrem aufgeſammelten Schutte glücklich getödtet zu haben glauben, unverſehens wieder aufſpringen, und das ganze ſo mühſam aufgeführte zierliche Gebäude ihres Syſtems zu vernichten drohen: ſo bringt ſie das keineswegs aus der Faſſung, ſie werfen noch mehr Schutthaufen über die muthwilligen Empörer her, und ſollte auch am Ende nichts als Kehricht und Mulm das Haus anfüllen, das Haus iſt doch gerettet. — Unſtreitig ſind dieſe weiſen Leute eben wegen ihrer unendlichen Weisheit, die ſich durch nichts

anfechten läßt, die aller unterhaltendſten. Ihnen nahe verwandt iſt eine andre Klaſſe, die es nicht der Mühe werth hält, die wichtigen Vorgänge in der höhern Literatur ſich ſelbſt zu aptiren; ſie fangen davon auf, was ihnen gerade vorkommt, und tragen es in ihr Regiſter nach. Sie ſind nämlich nun einmal Gelehrte, und müſſen, um doch bei Gelegenheit mitſprechen zu können, wenigſtens ſo viel von den Neuerungen wiſſen, als ſich etwa aus einer Rezenſion lernen läßt. Sie geben Acht, wenn irgendwo eine von den neuen Ideen erklärt wird, und dieſe Erklärung legen ſie dann ſäuberlich bei ſich nieder für den Nothfall. Wenn z. B. ein Rezenſent bei Gelegenheit von Novalis Schriften ein Langes und Breites über die Myſtik ſagt, und mit Hülfe des Hemſterhuis, Plato und Paſcal eine ſogenannte Definizion zu Stande bringt, ſo bewundern ſie den großen Mann, der nicht blos ſelbſt etwas weiß, ſondern auch was andre wiſſen, und dankbar merken ſie ſich ſeine beruhigende Erklärung. Sie ſagen dann: Nun weiß ich doch woran ich bin mit dem Myſtiſchen!

Aber die allermeiſten betrachten die großen Erſcheinungen in der Literatur blos als bequeme Mittel, ſich ein Anſehn zu geben in der gelehrten Welt, indem ſie nämlich immer und ewig von den neuen großen Gedanken ſprechen und der neuen gewichtigen Worte ſich ſtets bedienen. Ausdrucke wie Humanität, Univerſalität, Genialität, Idealität u. ſ. w. führen ſie unaufhörlich im Munde. Sie ſind die wahren Charlatane unter den Gelehrten, und verſtehen ſich darauf, dem unmündigen Volke Staub in die Augen zu ſtreuen. — Statt z. B. ganz natürlich zu ſagen: dieß und das wollen wir dem Leſer nächſtens auch noch mittheilen — heißt es bei ihnen: „es würde die innerſte Organiſazion unſrer Schrift zerſtören, wenn wir dieſes hier mittheilten;“ — und dieſe ihre Schrift iſt denn eben ſo wenig organiſirt, als ein Sandhaufen, den der Wind zuſammentreibt. Dieſer kecke Mißbrauch rächt ſich aber gewöhnlich unmittelbar ſelbſt, ſo daß ſie, ſtatt Anſehn durch ihre Charlatanerien zu gewinnen, das wenige, was ſie etwa zufällig erworben hatten, vollends einbüßen: ſie geben nämlich den tragi-komiſchen Anblick von Göthe's Zauberlehrling, und man hat nicht einmal ſo viel Mitleid mit ihnen, daß man ſie aus ihren eignen Waſſerfluthen gerettet zu ſehn wünſchte, vielmehr wünſcht man ſie darin umkommen zu ſehn, und es geſchieht oft noch, ehe als man es hofft. Es bliebe außer denen, die ſich eifrig in ein beſtimmtes

Syſtem hineinſtudirt haben, und weil ſie ſehen, daß ein neues dem alten berühmten den Umſturz droht, alles Philoſophiren verwünſchen — etwa noch die ſehr zahlreiche Klaſſe der Utiliſten übrig, der entſchiedenen Gegner alles Großen und aller Großen; allein die Poſſenhaftigkeit dieſer Race zu ſchildern, muß denen überlaſſen bleiben, die für die Gallerien arbeiten, und in den Wiener Kaſperl den Gott des Komiſchen anbeten.

Prolog
zu einem noch ungedruckten Trauerſpiele: Mirza, die Afrikanerin;
von K. L. M. Müller.

Den Kampf der Menſchheit mit des Schickſals Macht
Der unerforſchlichen, geheimnißvollen,
Die, wie das Ungewitter blühende Felder
Und dürre Haiden gleich verwüſtend deckt,
So Böſ' und Gut' in einem Fall vermiſchet,
Den ſahet ihr im Spiegel heitrer Kunſt
Oft ſtaunend mit erhabner Rührung an.

Doch auch des Menſchen Bruſt iſt eine Welt,
In der geheimnißvolle dunkle Mächte
Beſtürmend oft den edlen Geiſt erſchüttern;
Ihr kennt es ja der Leidenſchaften Spiel,
Der edlern ſelbſt, das manche zarte Blüthe
Der höhern Menſchheit vor der Frucht zerſtört.
Darum erlaubt dem Dichter, daß er heut
Euch von des Lebens wechſelvoller Bühne
Zurück in euren eignen Buſen führe.

Dem Geiſt des Frühlings gleich, deß milder Hauch
Die Blumen zu dem Licht der Sonne weckt
Und mild erfreuend durch die weiten Räume
Der Erde mit des Schöpfers Allmacht geht,
Zieht auch der mächt'ge Geiſt der ſchönen Liebe
Belebend durch des edlern Menſchen Herz.
Des Großen Viel und Schönen, das den Blick
Des Weiſen ſelbſt, der die Geſchichte prüft,
Erfreuend feſthält, dankt die Menſchheit ihm;
Doch der Natur verwandt, die immer ſtrebt
Das ganze All ſich blind zu unterwerfen,
Verſucht er ſelbſt die Freiheit zu beherrſchen,
Doch dieſe ihrer Abkunft eingedenk
Erhebt ſich oft in ihrer ſtillen Größe
Heſſtralend, wie ein Stern wie durch Wetterwolken
Und ſiegt ſie dann im zweifelhaften Kampf

Dann tritt der Menſchheit herrliches Gebilde,
Ein Anblick, werth des Himmels ſelbſt, hervor,
Und mit der Rührung ernſter Freude ſieht
Der Menſch den Sieger zu den Göttern gehn.

Ein ſolches Bild will euch der Dichter jetzt
Durch ſeine Kunſt geſchmückt vor Augen ſtellen.
Leiht ihm voll Nachſicht denn eu'r Ohr und Herz
Und glaubt, daß, wenn er ſeinen Wunſch erreicht
Mit ernſter Rührung Freud' euch zu entlaſſen,
Er ſchönern Lohn nicht ſeiner Mühe kennt.

Bildende Kunſt.

Ideen zu allegoriſchen Zimmerverzierungen von Chr. A. Semler.

Der Geſchmack an allegoriſchen Bildern, ſagt der Verf., ſcheint ſich mehr auszubreiten und man darf daher hoffen, daß dieß nach und nach auch auf die Dekorazion unſrer Zimmer Einfluß haben wird. Sollte dieß der Fall ſeyn, ſo dürften dazu die allegoriſchen Arabesken vorzüglich zu empfehlen ſeyn. Denn es laſſen ſich durch dieſelben ſehr zuſammengeſetzte und verwickelte Ideenreihen viel leichter deutlich und ungezwungen ausdrücken, als durch allegoriſche Bilder anderer Art. Auch kann man in allegoriſchen Arabesken eher als in andern allegoriſchen Kompoſizionen blos vermittelſt der Symbole, die uns die Natur und die Mythologie der Griechen und Römer darbieten, faſt jede Art von Ideen bezeichnen, ohne zu den Perſonifikazionen und Symbolen der modernen Allegorie ſeine Zuflucht zu nehmen, von denen wir weder ſo ſchöne Vorbilder, als das Alterthum von ſeinen Allegorien hinterlaſſen hat, beſitzen, noch auch hoffen dürfen, daß ſie jemals werden ſo allgemein-verſtändlich werden, als die, ſeit mehrern Jahrhunderten durch die alte Literatur und Kunſt unter uns verbreitete und gleichſam nazionaliſirte, mythiſche Bilderſchrift.

Man hat zwar ſowohl bei den Alten als bei den Neuern, von Johann von Udine an bis auf Hartmann und Runge, immer hin und wieder allegoriſche Arabesken gemalt; auch finden ſich Spuren, daß man ſie zur Verzierung der Zimmer wirklich angewendet, oder doch empfohlen hat: indeſſen iſt dieß immer nur ſelten geſchehen und neuerlich ſcheint man ſie ganz vergeſſen zu haben.

Hierauf liefert der Verf. die Schilderungen eines Schlafzimmers, worin das Reich der Nacht, eines Wohn- und Studirzimmers, worin die Schiffahrt durchs Leben, eines Tollettenkabinets, worin der Putz der vier weiblichen Alter, und eines Gartenſaals, worin Amors Erziehung der Nachtigall und des Dichters durch allegoriſche Arabesken vorgeſtellt ſind. Die Erfindung iſt ſo ſinnreich und die Anordnung ſo ſchön, daß wir ſie bald von geſchickten Künſtlern ausgeführt zu ſehen wünſchen. In den Noten und Beilagen legt der Verf. rühmliche Beweiſe von ſeiner Beleſenheit und ausgebreiteten Kenntniß des Alterthums ab.

Das Geſtändniß.

Das Schickſal ſchikanirt doch recht die Frommen!
Seit Jahren ſchon hab' ich's mir vorgenommen,
Ein gutes, treues Weib zu ſeyn;
Ich dacht' es würde gehn, allein
In dieſer Welt kann man zu gar nichts kommen.

K. Mahr.

Rhapſodiſche Blätter.

Die blos gelehrigen, leichtfaſſenden, lernbegierigen Köpfe dürfen darum noch nicht Genies genannt werden, weil ihre Faſſungskraft auch wohl nur paſſiv ſeyn könnte. Es gibt Menſchen, die unermeßlich viel lernen können, weil ſie nicht nur ſchnell zu deutlichen Begriffen des Wiſſenſchaftlichen gelangen, ſondern auch mit einem allesverſchlingenden eiſernen Gedächtniß begabt ſind; Menſchen, die faſt nichts vergeſſen, was ſie einmal gehört oder geleſen haben, — und, vermöge dieſer Allmacht der Memorie, die heterogenſten Dinge behalten, und wieder herſagen können; Rechner von einem ſo ungeheuern Gedächtniß, daß ihnen kein anderer in der Ueberſchauung und Berechnung großer Summen folgen kann. — Andere dieſer wirklich Gedächtnißreichen ſind gleichſam allwiſſend in den Sprachen, — lebendige Wörterbücher, — oder auch Menſchen von einer faſt gränzenloſen Wiſſenſchafts- und Bücherkunde, die man auch wohl Genies genannt hat, obgleich dieſe Benennung höchſt verfehlt iſt. Beſſer nennt man ſie Polyhiſtoren, weil ſich eine ungewöhnliche Maſſe des Wiſſens in ihrem Gedächtniß hiſtoriſch abgedruckt hat, — und als etwas auswendig Gelerntes (obgleich gemeiniglich bunt durcheinander) nur Gedächtnißſache bleibt. Bei einer ſolchen Menge neben und übereinander gelagerter Kenntniſſe ſcheinen ſogar die etwa vorhandenen Keime des Genies verloren zu gehen, — indem der freiern Urtheilskraft durch jene Ueberladung von Wortkenntniſſen ihre Selbſtheit genommen, und ſie nach und nach nur

zum Sammeln gewöhnt wird. Dieß sind denn auch gemeiniglich die fleißigen und gutmüthigen Lastarbeiter in der Literatur, die eigentlich nicht selbst denken wollen, sondern nur Kalk und Steine zu dem Gebäude der Wissenschaften zusammentragen. „Es gibt eine gigantische Gelehrsamkeit, sagt Kant sehr naiv, die doch oft — cyklopisch ist, der nämlich ein Auge fehlt: nämlich das der wahren Philosophie, um diese Menge des historischen Wissens, die Fracht von hundert Kameelen, durch die Vernunft zweckmäßig zu benutzen.“

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Am 25sten April wurden zum ersten Male „die freundlichen Unheilstifter“, bearbeitet nach dem Lustspiel les Tracasseries von Picard, gegeben.

Man hatte schon vor der Vorstellung vernommen, daß dieses Stück ausgepocht werden sollte, welches denn auch geschah, indem vor dem Schlusse des ersten Aufzugs die Unruhe so groß war, daß der Vorhang fallen und das Lustspiel folgen mußte.

Dieses Stück hat wirklich komisches Leben, obwohl von jener Gattung, die man stilles Leben nennen kann. Die Vorstellung war bis dahin im Ganzen gut gegeben. Hr. Schwadke hatte die Hauptrolle mit Anstrengung und Leben ausgeführt, obwohl ihm Bestimmtheit mangeln mochte. Hr. Unzelmann hatte die Rolle des Stadtrichters ganz vortrefflich angelegt. Weniger glücklich waren Mad. Böheim, Mad. Herdt und Hr. Herdt, als Stadtrichtern, Kaufmannsfrau und Hr. Herdt als Kaufmann Augardt. Was diese geleistet haben würden, hätte man das Stück zu Ende spielen lassen, ließ sich nicht bemessen. So viel ist jedoch gewiß, daß sie bis dahin noch unter dem Erzählungston sich befanden. Dasselbe ist von Hrn. Mattausch und Mlle. Maaß, als Liebhaber und Liebhaberin, zu sagen.

Es ist sehr zu beklagen, daß Mlle. Mebus die ältere, da man die Vorstellung in der Geburt erstickte, nicht Gelegenheit gehabt hat, das herrliche Gemälde zu vollenden, welches sie mit so viel Geist, Grazie und Sicherheit begann. Hr. Reinwald spielte den Wirth. Geht ihm auch das ab, was man jetzt Modernität nennt, so hat er dagegen Sicherheit, Treue, Festigkeit des Gedächtnisses, verschönert den Dichter nicht, tödtet ihn aber auch nicht, spaßt nicht mit dem Publikum, bringt die Stücke nicht in Mißkredit vor der Vorstellung und thut überhaupt seine Schuldigkeit in einem sehr achtbaren Sinne, und man darf jeder Bühne Glück wünschen, wo viele seines Gleichen vorhanden sind oder sich noch dazu bilden. Man ist ungewiß, ob das Publikum künftig bei mehreren Stücken so verfahren werde, oder ob es nächstens die letzten drittehalb Akte fordern wird, um doch sicher ein Urtheil fällen zu können.

Aus München.

Es gereicht der Baierischen Regierung zur vorzüglichen Ehre, alles Gute zu würdigen, und jedes Vehikel zur veredelnden Bildung der Nazion anzuwenden. Dieser Geist der Regierung spricht sich durch die neuorganisirten Elementarschulen sowohl, als die höhern Lehranstalten, durch die politischen Gesetze und religiösen Einrichtungen gleich kräftig aus. Ihrem Scharfblicke konnte es also wohl nicht entgehen, welchen wichtigen Einfluß die Volkspoesie und die Volksmusik auf den Gemeinsinn und Geist einer Nazion behaupte; sie benutzt daher auch dieses treffliche Mittel zur Volkskultur. Bei öffentlichen Feierlichkeiten, Volksfesten und andern geeigneten Anlässen, werden passende Lieder abgesungen, und ihre glückliche Wirkung auf das Publikum ist unverkennbar. Die vorzüglichsten dieser neuen baierischen Volkslieder verdanken wir dem Hrn. Rath Baumgartner, Hrn. geistlichen Rath Mayer und Hrn. Prof. Waldhauber; die schönen Melodien dazu flossen aus der Feder des Hrn. Abts Vogler, den wir seit Dreiviertel Jahr hier besitzen, und der die Verehrung aller parteilosen Kunstfreunde genießt. Hr. Abt Vogler gab uns mit Beifall schon mehrere Orgel-Konzerte im evangelischen Hofbethause, worunter sich die zwei letzten — Sonnabends den 29sten und Montags den 31sten März durch ihre karakteristische Originalität besonders auszeichneten, und in jeder Hinsicht eine nähere Erwähnung verdienen.

Aus Frankreich.

Zu Pimpre', im Departement Compiegne, gingen Wunderdinge vor. Eine Frau, die vor einigen Jahren gestorben war, erschien wieder, und ein alter längst verstorbener Priester des Orts, Namens S. Moyen, that als neuer Heiliger unglaubliche Wunder. Ein Haufen leichtgläubiger Dummköpfe strömte in das Wunderhaus zu Pimpre' und überzeugte sich von der Wahrheit dessen, was das Gerücht verbreitet hatte. Endlich kam auch der Unterpräfekt von Compiegne, er entdeckte, daß ein junges Mädchen, welches natürliche Anlagen zur Bauchrednerin hatte, das Werkzeug des Betrugs war und that auf einmal allen Erscheinungen und Wundern Einhalt. Wieviel Bücher würden in Deutschland über diese Possen erschienen seyn!

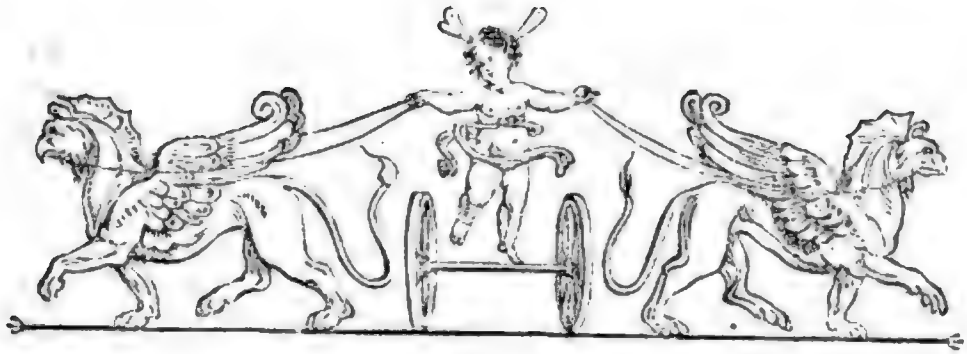
Janchon, die unübertreffliche Janchon, ist übertroffen; Agnes Sorel hat sie verdrängt. Dies neue Stück, wo Dunois, der schöne Bastard, Carl der 7te und alle die Personen, die den Deutschen durch Schillers Jungfrau von Orleans so lieb geworden sind, Duetten, Trios, Cavatinen, Rondos und Rouladen singen, hat auf dem Vaudeville-Theater einen beispiellosen Beifall erhalten. Bouilly, bekannt durch mehrere treffliche Arbeiten, z. B. Deux Journees, Madame de Sevigné etc., ist der Verfasser.

Eine Dame, 36 Jahr alt, mit einer Taille von 14 bis 15 Decimetern, braunen Haaren à la Titus, runder Figur, gekleidet in einer weißen Robe, ein blaues Tuch auf dem Kopf, mit einem seidenen Strickbeutel von ägyptischer Erdfarbe, worin ein Schnupftuch mit violetter Bordüre u. s. w., ist früh Morgens zwischen 9 und 10 Uhr auf dem Wege nach der Kirche St. Eustache verloren gegangen.

Der Ballon des unglücklichen Mosment ist noch an demselben Tage, wo er war aufgestiegen, bei Philippeaadt, 25 Lieuen vom Ort des Aufsteigens, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags niedergefallen. Der Ballon und die Gondel waren völlig unversehrt. In der letztern befand sich eine Pistole, ein kleines Brot und ein Stück Fleisch; sie war also nicht, wie man geglaubt hatte, umgestürzt, und um so räthselhafter bleibt das traurige Schicksal des Luftschiffers.

Aus England.

Auf den Sommertheatern des Hrn. Astley, in Sadler's Well und dem Cirkus, der jetzt schöner aus seiner Asche hervorgegangen ist, haben die gewöhnlichen Vorstellungen und Unterhaltungen wieder angefangen, und sind sehr zahlreich besucht worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 55. —— den 8. May 1806.

Romantiſche Briefe.

1.

Coulanges (1. Poſt von Genf), November 1802.

Mein theures, mein geliebtes Weib, welche Welt voll Schmerz liegt zwiſchen uns! — O Gott! Gott! Daß ich Dir dieſen Kummer machen muß! — Ich gebe das Antoine mit, er mag Dir erzählen, wie wir hierher gekommen ſind. Ich kann es nicht. Mein Herz löſet ſich in namenloſem Schmerz auf. — Wir müſſen fort — Gott ſegne Dich freundlicher Engel! Ich breche ab.

2.

Chatillon-Bugey.

Die Nacht iſt ſtürmiſch, wir müſſen liegen bleiben, ich bin allein, ich ſchreibe Dir noch einmal, mein beſtes Weib. — Verzeih mir, daß ich Dich ſo unglücklich machen muß; verzeih mir um deines Kindes willen, laß mich hoffen, daß mir deine ganze Liebe geblieben iſt. Rette für Dich und Eduard ſo viel Du retten kannſt, und wenn Du Rath bedarfſt, ſo wende Dich an Herrn S—, ich kenne ſeine Redlichkeit. — Ich breche ab, mein Herz iſt zu voll. Aber wir wollen eines des andern würdig ſeyn! Man ſoll nicht ſagen, daß man uns gedemüthigt hat! Wieviel hätte ich Dir noch zu ſagen, aber ich kann nicht mehr. — Leb wohl ſüßes liebliches Weib! Ich drücke dieſem Blatte tauſend Küſſe für Dich und Eduard auf.

3.

Genf, November 1802.

Mein theurer innigſt geliebteſter Mann! Vor einer Viertelſtunde haben ſie mir dein Blättchen aus Coulanges gebracht. Ich danke Dir herzlich dafür. Eduard war an meiner Bruſt eingeſchlafen, meine Thränen weckten ihn auf, er reichte mir ſein Händchen, als ob er mich tröſten wollte; ich möchte glauben, er verſtünde mich. — Mein beſter Freund, gräme Dich nicht ſo ſehr! — Mein Schmerz iſt ſüß für mich. Ich leide ja um Deinetwillen, für den ich gern mein Leben laſſen wollte. Aber ich bitte Dich, laß uns nicht verzweifeln um dieſes lieben Kindes willen, das abwechſelnd meine größte Freude und mein größter Kummer iſt. Der gute Hr. G. kam einen Augenblick herauf. Er will dieſen Brief ſelbſt abgeben, damit Du ihn morgen früh noch in Chatillon bekommſt. So muß ich ſchließen. — — Sieh, meine Thränen löſchen die Buchſtaben aus! — Gott erhalte Dich mir und meinem armen Kinde, das iſt mein einziges Gebet.

4.

Genf, November 1802.

In dieſem Augenblicke kommt Dein zweiter Brief aus Chatillon, mein beſter geliebter Mann. Ich danke Dir tauſendmal dafür; ich drücke ihn an mein Herz, als wärſt Du es ſelbſt. So ſehr mich meine verweinten Augen ſchmerzen, muß ich Dir doch ein paar Zeilen ſchreiben, ehe die Poſt geſchloſſen wird. O rede nicht von Verzweiflung, kränke mich nicht, daß Du an Deiner Sophie

zweifeln kannſt. — Jeden Augenblick vermiſſe ich Dich, noch kann ich das grüne Zimmer nicht anſehen, ohne daß ich weinen muß. Auch das Kind hat Dich geſtern und vorgeſtern auf allen Schritten geſucht. Dann wendet er ſich immer zu mir, als ob ich Dich rufen ſollte. — Aber Gott wird mich nicht in meinem Gram vergehen laſſen, es wird wieder Licht um uns werden, ich hoffe es.

Herr G. iſt da geweſen, und hat den beigeſchloſſenen Wechſel auf Marſeille gebracht, auch ſchreibt er Dir noch ſelbſt nach Lyon. — Schränke Dich nicht zu ſehr ein, mein lieber guter Mann, ich bitte Dich inſtändigſt darum. Es ſind zu Ende Dezembers noch 2000 Livres Ueberſchuß. Und könnte es jemals fehlen, nun ſo glaube, daß ich für Dich arbeiten kann. — Dieſen Vormittag habe ich einzupacken angefangen, und denke bis übermorgen fertig zu ſeyn. Die Einrichtungen in Montreux ſind dann bald gemacht. Ach Gott! Wie glücklich wär' ich, wenn Du bei uns wärſt! — Doch ich will nicht weinen, ich will ja hoffen, weil Du es zu thun ſcheinſt. — Aber wenn uns Alles verließe, wenn — o mein einziger Freund, glaube daß deine Sophie mit Dir ſterben kann! Ein Augenblick, und wir wollen alle Dreie vereinigt ſeyn. — O Gott! Was habe ich geſagt? — Meinen innern Jammer ſprechen keine Worte aus.

5.

Marſeille, Dezember 1802.

Hier bin ich endlich, mein geliebtes Weib! — In Lyon erhielt ich Erlaubniß, einen Tag auszuruhn. — Den Abend wurden mir Deine beiden herzlichen Briefe gebracht — Es war, als umſchwebteſt Du mich ſelbſt, als tönte Deine ſüße Stimme aus dem Blatte zu mir. — Jetzt erſt fand ich Thränen für meinen Schmerz — Ach, meine beſte Freundin, welchem Unglücksſohne daſt Du Deine Liebe geſchenkt! — Mit dieſen Empfindungen legte ich den Reſt der Reiſe zurück — Hier ward mir ein Zimmer im Fort angewieſen, das beſte — ſagt der Kommandant — was vorhanden iſt. — Ich freue mich, daß ich Anſprüche auf ihre Achtung machen kann — Aber es iſt eine fremde Welt um mich, ich ziehe mich in mein Herz zurück — Alle meine Gedanken ſind bei Dir und Eduard. Das ſüße liebliche Kind!

Wegen des Geldes, meine beſte Freundin, ſei völlig unbeſorgt, ich bitte Dich innigſt darum. Herr W. hat den Wechſel ohne Anſtand honorirt, er wird mein Kaſſirer ſeyn. Der Transport nach Chateau d'If iſt ungewiß. Mögen ſie thun, was ihnen ihre Wuth eingibt. — Du haſt zuerſt das große Wort geſagt, ich fühle, daß es aus meinem Herzen kam. Wir werden uns wiederſehn, geliebtes Weib!

6.

Vevay, Dezember 1802.

Vorgeſtern bin ich hier angekommen, mein beſter Mann. Eduard hat die ganze Reiſe an meiner Bruſt gemacht. Aber ich fürchte, ich werde das ändern müſſen, meine Sorgen, mein Kummer, meine Angſt wirken zu ſichtbar auf das liebe Kind. — Ach, mein innigſtgeliebteſter Mann! Warum durfte ich Dich nicht begleiten! Warum durfte ich nicht! — Oft denke ich, ich ſollte mich plötzlich aufmachen, und Tag und Nacht reiſen, bis ich bei Dir wäre! — Wenn ich denn in meinem Jammer vergehen möchte, dann ſcheint mich der kleine Engel ordentlich zu verſtehen, und lächelt mich an, und reicht mir ſein Händchen, und meine Thränen fließen, und meine Verzweiflung löſt ſich in ſtille Wehmuth auf.

So weit hatte ich geſtern geſchrieben, als ich Deinen erſten Brief (Nr. 5.) aus Marſeille erhielt. O rede nicht von Aufopferungen, mein beſter Mann, Du zerreißeſt mir das Herz. — Ein Blick auf dieſes liebe Kind iſt Belohnung für mich. Es ſchmerzt mich nur, daß Du dieſer Freude entbehren mußt. Wenn Du mich liebſt, ſo kränke mich nicht wieder durch jene Aeußerung. Habe ich nicht eine Welt voll Seligkeit durch Dich gehabt?

Geſtern fuhr ich nach Montreux *), wo Hr. C. ein kleines Haus für mich gemiethet hat, das beinahe das höchſte im ganzen Dörfchen iſt. Heute habe ich Jeanetten hingeſchickt, um alles einzurichten, und bin nun mit meinem Kinde ganz allein. In den Zeitungen ſtand viel von der bewußten Sache — Hätten alle Perſonen — Dieß iſt mein Troſt — Deine Unſchuld kann nicht verkannt werden — Gott erhalte Dich nur geſund; dann wird Alles gut gehn. Leb wohl, mein beſter, geliebter Mann! — Mein Herz iſt unaufhörlich bei Dir. Eduard will mitſchreiben. Er grüßt Dich.

7.

Chateau d'If im Golf von Marſeille. Dezember 1802.

Mein theures, geliebtes Weib! Du ſiehſt, wo ſie mich hingebracht haben. Rund um mich Waſſer —

*) Romantiſches Dörfchen bei Vevay; ſeines milden Klimas wegen bekannt.

Ein kleiner kahler Felſenpunkt mit einem Fort — Ein Zimmer von ſechs Fuß Länge und vier Fuß Breite — Ein Kabinet, das gerade halb ſo groß iſt — Einige Meublen erhielt ich durch Herrn W...., und habe ſie mitgebracht. — Mein Eſſen — doch Nichts von dieſen Details; ich betrachte mein Unglück als die letzte Probe, durch die ich Deine Liebe verdienen ſoll.

Wenn ich ſo auf das hohe Meer mit den ſegelnden Schiffen hinausblicke, dann regt ſich Alles voll Muth und Kraft in mir. Es iſt, als ob mir die Wellen entgegen kämen und böten mir ihre Hülfe an. — In vier bis fünf Wochen geht der Depot nach Korſika — Du und unſer Kind — Es iſt mir, als wären wir Drei nur allein in der Welt.

Noch habe ich keinen Brief aus Vevay von Dir. Was wirſt Du machen, mein beſtes Weib? Ich umgebe mich mit allen Erinnerungen unſerer ſchönen Häuslichkeit; ich folge Dir überall mit Sehnſucht und Liebe nach — Ohne Dich hat das Leben keinen Werth für mich, nur die Hofnung, Dich wiederzuſehen, kann mich aufrecht erhalten — Aber das Boot geht ab — Ich muß ſchließen — Gott ſegne Dich, mein ſüßes, himmliſches Weib. — Ich drücke dieſem Blatte tauſend Küſſe für Dich und Eduard auf.

8.

Montreux, Dezember 1802.

Nach Korſika? — O mein geliebteſter Mann! So würden wir durch das Meer getrennt? — Noch immer hielt ich das für unmöglich, und nun iſt ſchon die Abreiſe beſtimmt. — Ach Gott erbarme ſich meiner und meines Kindes. — Jetzt iſt Alles verloren, wir werden uns nie wiederſehn.

Ich bin außer mir, wie ein Donnerſchlag hat es mich getroffen! — O mein Kind, mein armes Kind! — Wie gehen ſie mit deinem Vater um? — Warum bin ich nicht bei Dir, mein einziger, beſter Freund? — Ich wollte Noth und Elend mit Dir theilen! Wir würden ihnen zum Trotze glücklich ſeyn! Aber ich bin entſchloſſen — Ich werde mein armes Kind nehmen, ich werde mich aufmachen, ich werde nicht eher ruhen, bis ich bei Dir bin. Du gehörſt mir und meinem Kinde an. Sie ſollen mich nicht von meinem Manne trennen — Sie ſollen uns alle Dreie zuſammen ſterben laſſen.

Meine Thränen fließen, ich kann nicht mehr. — Ach ich unglückliche Frau! — Mein Schmerz iſt unneunbar. — Gott ſtehe uns bei! Welche ſchreckliche Zukunft! — Es iſt lauter Nacht um mich.

9.

Chateau d'If, Dezember 1802.

Mein theures, mein geliebtes Weib. Es iſt drei Uhr Nachmittags; mir wird angedeutet, daß ich morgen mit dem Depot abgehen ſoll. Sie glauben mich zu vernichten, ich verachte ſie — Wer den Tod nicht fürchtet, der beherrſcht die Welt — Eine dunkle Zukunft öfnet ſich vor mir — Wie es endigen wird, das weiß ich nicht, aber daß es endigen wird, das iſt gewiß.

In dieſem Augenblick kommt das Rapport-Boot aus der Stadt zurück, und Herr W. ſendet mir Deinen Brief (Nr. 6.). Wie macht mich Deine Liebe doch ſo ſtark und kühn! — Es iſt mir, als umſchwebteſt Du mich unſichtbar, und ſprächſt mir leiſ' mit ſüßer Stimme zu. — — Meine Sachen werden abgeholt; wir ſollen in einer halben Stunde unter Segel gehn — O meine Sophie! Leb wohl! Leb wohl! — Der entſchiedene Augenblick iſt gekommen; wir werden uns wiederſehn.

(Die Fortſetzung künftig.)

Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Lachen. Plutarch im Pericles verſichert, daß Anaxagoras niemals gelacht oder gelächelt habe; Pomponius Mela erzählt, daß die Tybarenier, ein Volk am ſchwarzen Meere, ihr höchſtes Gut ins Lachen ſetzten. Vom Heilande behauptet Auguſtinus, daß er nie gelacht; Salviano aber, daß er nicht habe lachen können; die Acta eruditorum von 1710 ſagen, Chriſtus habe gelacht aus Freude über einen bußfertigen Sünder. — Zu denen, die nie lachten, gehören auch noch Plinius, Marcus Craſſus; Phocion von Athen nach Plutarch.

Weinen. Bodinus behauptet, es ſei das Kennzeichen einer Hexe, wenn ſie vor ihrem Richter nicht weine. Joſſius de riſu et fletu meint, der Menſch müſſe weder weinen noch lachen, weil er ein Abbild Gottes ſei, welcher beiden Schwachheiten nicht unterworfen wäre. — Die erſte Thräne habe Eva geweint aus Reue.

Moreri ſagt, daß von dem Nachdrucke der Geſpräche des Erasmus, den Colinet im Jahre 1724 zu Paris veranſtaltete, 24,000 Exemplare in kurzer Zeit abgeſetzt worden wären — und Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, das in ſo manchen Staaten von Obrigkeitswegen

vertheilt wurde, soll nur 15,000 Abdrücke debütirt haben.

Balzac in seinen Entretiens erzählt, daß der Admiral von Joyeuse für ein Sonnet eine Abtei gegeben habe. — Obwohl eine ähnliche Erwartung manchen unsrer Dichterlinge in das Bette des Prokrustes gespannt haben mag.

Gonelle, der Hofnarr des Nikolaus von Esté, Herzogs von Ferrara, sagte, es gäbe mehr Aerzte, als irgend mit anderer Handthierung beschäftigte Menschen; Xiphilin erzählt, daß Hadrian, der Kaiser, seinen Geist mit den Worten aufgegeben: Die Menge der Aerzte hat den Kaiser getödtet; Epiphanius thut in seinem Traktate de ponderibus etc. kund, daß dieser Kaiser eine Satyre gegen die Aerzte verfaßt; Bayle behauptet, ein Arzt könne nicht züchtig schreiben; Jean Cottiers, Leibarzt Ludwigs des 9ten von Frankreich, hatte monatlich 10,000 Rthlr. Gehalt und eine unbeschreibliche Gewalt über diesen Monarchen, er war der einzige, der länger als drei Monate bei dem Könige aushielt; eines Tages sagte er zu ihm: Ich weiß, Ew. Majestät werden mich auch einmal wegjagen, wie die übrigen, aber dann stehe ich mit meinem Leben dafür, daß Sie nicht acht Tage mehr leben werden; Cato haßte sie, und verachtete sie, wie jener König sie liebte und fürchtete.

Der Prätor Similis, der in seinem 70sten Jahre alle seine Aemter niederlegte und nun noch sieben Jahre auf dem Lande lebte, ließ sich folgende Grabschrift setzen: Hier ruht Similis, dessen Leben sehr lang war, der aber nur sieben Jahre gelebt hat. — Ob das im umgekehrten Sinne nicht von manchem lärmerregenden Manne gesagt werden könnte?

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Der Kaiser hat eine Folge von Gemälden bestellt, welche die Thaten des Feldzugs in Deutschland darstellen sollen. Die acht größern, welche 5 Meter breit und 3 Meter 3 Decimen hoch werden und die Figuren in Lebensgröße darstellen sollen, sind von Sr. Majest. den Herren Gerard, Lethier, Gautherot, Guerin, Hennequin, Girodet, Meynier und Gros anvertraut worden. Die kleinern werden die Herren Lejeune, Menageot, Barthelemy, Perrin, Bacler, Perron, Hue, Taunay, Dunouy, Demarne und Monsiau verfertigen. Alle diese Gemälde, für die Gallerie der Thuilerien bestimmt, sollen 1808 fertig seyn.

Vor einigen Tagen trug ein Mann einen Sack mit Geld über die Brücke der Thuilerien, ermüdet lehnte er sich an das Geländer der Brücke und wollte den Sack darauf setzen, aber dieser entwischte ihm und fiel gerade an der tiefsten Stelle in den Strom. Die Aussicht des Gewinnstes zog mehrere geschickte Taucher herbei, und man versichert, daß das Geld glücklich herausgefischt worden sei.

Gretry hat für seine Musik zu der Oper „Richard Löwenherz" von dem Kaiser Napoleon durch Hrn. August Talleyrand, Kammerherrn und Oberintendanten der komischen Oper, ein Belobungsschreiben, eine Dose mit dem Portrait Sr. Maj. und eine Gratifikazion von 6000 Franken erhalten.

Aus England.

Die außerordentliche Korpulenz eines gewissen Lambert hat jetzt die Aufmerksamkeit des Londoner Publikums in Beschlag genommen. Dieser Mensch wiegt 50 Stein, und Herren und Damen wallfahrten zu seinem Hotel, um sein ungeheures Uebergewicht in Augenschein zu nehmen. Die Damen, welche ihn am fleißigsten frequentiren, wollen obendrein noch Witz und Geist in seiner Unterhaltung finden, und amusiren sich ungewöhnlich in seiner Gesellschaft. —

Mr. Dance hat als Professor der Architektur bei der Königlichen Akademie resignirt, und Mr. Sloane hat dessen Stelle erhalten.

Der Maler West hat den Tod Nelsons geliefert. Dieses historische Gemälde enthält viele Portraits von Seeoffizieren, die bei der letzten Szene des Helden zugegen waren, und soll alle bisher bekannten Arbeiten dieses Meisters übertreffen. Mr. Heath wird es in Kupfer stechen.

Eine gewisse Mrs. Byron hat das Publikum mit einer Anti-Delphine, a Novel, founded on facts — beschenkt.

Ein paar Herren in Bath geriethen vor Kurzem mit einander in Streit. Einer davon schleicht sich am andern Morgen vor Tagesanbruch vor das Haus seines Gegners, und schreibt mit großen Buchstaben an die Hausthüre desselben das sinnschwere Wort Schuft. Kaum hat der so Beehrte das Bette verlassen, so eilt er nach der Wohnung des nächtlichen Epigrammatisten, trift aber nur den Bedienten desselben zu Hause, der sich höflich erbietet, Alles das, was der Herr befehlen würde, seinem Herrn treulich zu berichten. — „Nun so sag Er seinem Herrn," erwiederte der Beleidigte kalt und trocken, „ich wäre gekommen, um demjenigen meine Gegenvisite abzustatten, der heute früh seinen Namen an meiner Thüre abgegeben hätte!"

Ein Mann hat einen Hund, welcher gegen 20 Jahr alt und beinahe blind ist. Vor Kurzem hat er für ihn eine Art Brille machen lassen, und mit dieser geht er wieder aus, und wenn man sie ihm zu Hause abnimmt, so winselt er so lange, bis man sie ihm wieder aufsetzt.

Aus Bayreuth.

In der hiesigen Zeitung wird aus Nürnberg erzählt, man habe dort am 1ten May das Schauspiel, „die Schlacht von Austerlitz", aufführen wollen, da es aber unter diesem Titel verboten worden, so gab man ihm geschwind den Namen „des Schicksals dunkle Wege, ein Familiengemälde in 4 Aufzügen." — Die Gemälde aus mancher Familie mögen auch in der That mehr Bataillenstücke als Stillleben seyn!

Aus Königsberg.

Die Nachricht von dem Embargo, das in England auf die Preußischen Schiffe gelegt ist, hat hier die größte Sensazion verursacht, da unsre Kaufmannschaft große Vorräthe in England liegen hat.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 56. —— den 10. May 1806.

Schöne Literatur.

La Fiammetta di Messer Giovanni Boccaccio.

Dieſes bisher faſt gänzlich unbekannte Werk des berühmten Novellendichters, wovon Sophie Brentano eine Ueberſetzung angekündigt und vielleicht ſchon herausgegeben hat, iſt eben ſo merkwürdig als vortreflich und einzig in ſeiner Art. Unter den hergebrachten Eintheilungen in der Poetik wird man ſchwerlich eine finden, in die es ſich ganz hineinfügte; einen Roman kann man es nennen, und doch iſt es zu leer an eigentlichen Begebenheiten, als daß ihm dieſer Name recht zuſäme, wiewohl es ſich mit Werthers Leiden vergleichen ließe, in Hinſicht der lyriſchen Haltung, wobei es im Uebrigen das wahre Widerſpiel davon iſt. Man könnte es auch — und vielleicht am beſten — eine elegiſche Liebesdithyrambe nennen, denn die Erzählung hat im Ganzen einen hohen Schwung der Rede und athmet eine ſo hinreißende glühende Begeiſterung, wie wenige Liebeshymnen ſich mögen zu rühmen haben. — Eine glücklich verheirathete Neapolitanerin von hohem Range, jung und ſchön, ſchildert den Edeln ihres Geſchlechts ihren Gram und endloſen Kummer über die Untreue eines heimlich Geliebten, der, wie ſie glaubt, unter dem Vorwande einer nothwendigen Reiſe ſie plötzlich verlaſſen hat. Die Erzählung, wie ſich das geheime Verſtändniß bei einer religiöſen Feierlichkeit entſpinnt, das lebendige Gemälde von den ländlichen reizenden Feſten an den wollüſtigen Geſtaden des Meerbuſens von Baiä, die der Unglücklichen keine Freuden mehr gewähren und ſie, an die hier genoſſenen erinnernd, mit ſchwermüthigen Betrachtungen erfüllen — die höchſt leidenſchaftlichen Ausbrüche ihrer Eiferſucht, ihres Verlangens, ſich an dem Treuloſen zu rächen, ihrer Reue über das Vergehen gegen ihren zärtlich für ſie beſorgten Gatten, die verzweiflungsvolle Wuth, in der ſie ſich ſelbſt zu tödten beſchließt — dann wiederum die Schilderung der inbrünſtigen Sehnſucht nach dem Geliebten, die immer wieder die Oberhand gewinnt — die wehmüthigen Erinnerungen an die ſüßen Stunden glücklicher Liebe, die Verherrlichung dieſer Liebe ſelbſt als das Element ihres Lebens, die ewige Trauer über den unverdienten Verluſt und zuletzt der reſignirende Troſt, den Angebeteten dereinſt, wenn auch erſt in ſpätem Alter, wieder zu ſehen — Alles dieſes bildet ein unbeſchreiblich ſchönes Ganze, in welchem alle Gefühle einer ſinnlich-ſchwärmeriſchen Liebe ihren Kreis durchlaufen. Merkwürdig iſt insbeſondre der Karakter der hier geſchilderten Neigung; bei aller Sinnlichkeit ſtrömt aus ihr eine hohe Energie und eine Fülle, von der auch unſre beſten Romane kaum eine Spur an ſich tragen, und man erkennt darin die gediegnere vollere Kraft jener alten Zeiten. — So höchſt unglücklich ſich Fiammetta ſchildert, ſo hört man dennoch von ihr keine weichlichen, keine empfindſeligen Klagen, ſie iſt vielmehr ſtolz auf ihr großes Unglück, auf ihre unauslöſchliche Trauer, und als ſie alle unglücklich liebenden Frauen der Vorzeit mit ſich verglichen, frohlockt ſie wie triumphirend, daß keine ſo elend geweſen,

als ſie es iſt. — Was allein einigen Anſtoß geben kann, ſind vielleicht die vielen Anſpielungen auf die alte Fabellehre und die Vermiſchung derſelben mit chriſtlichen Vorſtellungen, eine Sonderbarkeit, die den Dichtern aus jenem Zeitalter der erwachenden alten Literatur überhaupt eigen iſt.

Fiſchliebhaberei der Römer.

Es iſt nichts ungewöhnliches Menſchen zu finden, die auf gewiſſe Liebhabereien den größten Theil ihres Vermögens und ihrer Zeit verwenden. Nicht immer ſind jene Liebhabereien ohne Nutzen, oft gar von der Art, daß ſie den Künſten und Wiſſenſchaften weſentliche Vortheile leiſten. Ich nenne nur in dieſer Hinſicht die edle Liebhaberei an vorzüglichen Gemälden und Kupferſtichen, die viele unſerer Großen mit bedeutendem Aufwand ausüben. Eben ſo kann man das Wohlgefallen an Blumen, deren Liebhaber ſich in Teutſchland ſehr häufig finden, nicht für ganz nutzlos erklären, denn die Botanik hat dieſer Liebhaberei manche neue Entdeckung zu verdanken.

Deſto ſinnloſer aber erſcheint die Liebhaberei der Römer an einer zahlloſen Menge von Fiſchen, die man, wie die Menſchen, wartete und pflegte, denen man die koſtbarſten Baſſins baute, und deren Nutzen am Ende in nichts beſtand, als in einem Kitzel, den ſie auf einige Minuten dem Gaume ihres Beſitzers gewährten.

Schon die Betrachtung der Wohngebäude auf dem Landſitze eines üppigen, in allen Künſten der Weichlichkeit eingeweihten Römers, erregt wegen ſeines Umfangs und ſeiner Pracht unſer Erſtaunen; was ſollen wir aber ſagen, wenn wir die Wohnungen unvernünftiger Thiere nach Verhältniß von gleicher Größe und mit gleicher Pracht aufgeführt finden? Was ſollen wir zu der Voliere des Varro, zu den Fiſchteichen des Lucullus ſagen? —

Der römiſche Landwirth Varro, dem wir eine Schrift über die Landwirthſchaft verdanken, erzählt uns einige Züge von reichen Römern, dieſen Gegenſtand betreffend, die ich hier zur Warnung aller paſſionirten Fiſchefänger anführen will.

Zu ſeiner Zeit, erzählt jener Schriftſteller, begnügte man ſich nicht mehr mit bloßen Teichen voll der verſchiedenſten Arten von Fiſchen, die im ſüßen Waſſer lebten, ſondern man legte Teiche an, die mit der offenen See kommunizirten, um darin die Seefiſche füttern zu können.

Zwei vornehme Römer, Sergius und Licinius,

waren durch ihre Fiſchzucht ſo bekannt geworden, daß man dem erſten den Beinamen Goldforelle, dem zweiten aber den Beinamen Murene beilegte.

Hinnius war der erſte, der eine Zucht von Murenen in einem Teiche anlegte. Cäſar, den dieſe Liebhaberei auch hinriß, wünſchte gleichfalls etwas von dieſer edlen Zucht zu beſitzen — aber um keinen Preis war dem Hinnius eine Murene feil. Alles was er that, war, daß er dem Cäſar 6000 Stück derſelben in die Koſt geben wollte. — Dieſer Hinnius nahm jährlich aus den Gebäuden, die um ſeine Fiſchteiche herum lagen, nicht weniger als 12 Millionen Seſterzien (ungefähr nach unſerm Gelde 500,000 Rthlr.) ein, und dieſe Summe verwendete er gänzlich auf die Fütterung ſeiner Fiſche.

Eine übrigens unbedeutende Villa verkaufte er blos der Fiſche wegen, die ſich dort befanden, für 4 Millionen Seſterzien (166,000 Rthlr.). Varro ſetzt ſehr naiv hinzu, daher wird mein Teich mit Recht ein ſüßer, jener aber ein geſalzener genannt.

Weiter aber als alle trieben dieſe Verſchwendung Hortenſius und Lucullus, ein paar ausgezeichnete Weichlinge. Der erſtere ließ ſeine Fiſche mit Seefiſchen füttern, und wenn dieſe wegen Stürme nicht zu haben waren, ſo hatte er eingeſalzene Fiſche vorräthig, die er ihnen darreichte. Eine Menge Fiſcher waren bei ihm immer in Thätigkeit, um die kleinen Fiſche zuſammenzutreiben, damit ſie die großen verzehren konnten. Die Krankheit eines Fiſches griff ihn mehr an, als die eines Sklaven, und er war eher bemüht jenem, als dieſem friſches Waſſer zu reichen.

L. Lucullus trieb es beinahe noch weiter. Er ließ auf ſeinem Landgute bei Neapel die Berge durchgraben und die See in die Teiche leiten, damit ſich die Fiſche bisweilen in der See abkühlen konnten. Auf ſeiner Villa in dem Bajaniſchen forderte er ſeinen Architekten auf, ſeines Vermögens nicht zu ſchonen, um unterirdiſche Kanäle in das Meer zu führen, die den Teichen täglich Ebbe und Fluth verſchaften.

Nicht die bloße Annehmlichkeit überhaupt war Urſach, daß man die Villen ſo oft an und in die See baute, ſondern vorzüglich die Liebhaberei an Fiſchen und das Vergnügen am Fiſchfang. — Sie angelten daher aus den Fenſtern, fütterten die Fiſche in der See, und konnten ſich Tage lang mit ihnen beſchäftigen. Das alte teutſche Sprichwort: „Fiſche fangen und Vogelſtellen, verdirbt manchen Junggeſellen“, fand auch bei ihnen

Anwendung. Denn nicht selten vergaßen sie darüber ihre Staatsgeschäfte, worüber sich ihre Sittenprediger oft nicht ganz fein auslassen.

Cicero sagt, „unsere Großen denken sich im Himmel, wenn sie in ihren Teichen bärtige Seebarben haben, die ihnen das Futter aus der Hand nehmen.“ Selbst Cäsar war von dieser spielenden Liebhaberei nicht befreit, denn auch er soll, nach Plinius, Fische in seinen Teichen gehabt haben, die er bei Namen rief — ob sie aber gekommen sind — das bezweifle ich.

Bei dieser Fischliebe läßt sich erwarten, daß die Fischteiche von ungeheuerm Umfange, und der See gleich gemacht wurden. Man brachte nicht selten auf dem Boden verschiedene Kammern an, worin sich die Fische zur Ruhe begaben. Man faßte ihre Ufer mit dem kostbarsten Marmor ein, und wendete überhaupt alles an, die Fische zu überreden, daß sie sich nicht in einem Teiche, sondern in der offenen See befänden.

St.

Alte Moden.

Die Nummern 31 und 36 der Zeitung für die elegante Welt, vom 13ten und 25sten März, liefern „Alte Klagen über unnützen Luxus“ und „Beiträge zur Geschichte desselben“. Sollte nicht unter diesen das am $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$sten May 1666 von dem Fürstl. Augsburgisch. Kanzler Dr. Joh. Jac. Speidel am Reichstag abgelegte Kemptische Votum, wovon ich eine genaue Abschrift anfüge, einen Platz verdienen? v. Ph.

Regensburg den 27sten April 1806.

Kemptisches Votum,

am $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$sten May 1666 am Reichstag zu Regensburg abgelegt.

Kempten vergleiche sich ebenfalls mit Trient und weil im Würtembergischen Voto von dem luxu und von der teutschen Kleider-Veränderung geredet, und darbey diße Andeutung gethan, daß ein Mahler die trachten anderer nationen zwar gesezt, den teutschen aber, so nakkend, ein ganz Stück Tuch beygemahlet, So möchte occasione deßen gemeldtet werden, was bereits vor mehr denn 30 Jahren von denen damaligen a la mode Kerlen, (so zwar ein spoth der Nation, daß man von selbigen zu schreiben Ursach gewohnen.) Antonius von Freudenberg in seinem tractatu de Rescriptis moratoriis gesezt, oder derselben einen dergleichen a la mode Kerl oder Monsieur

(wie sie damahlen genannt worden) mit nachfolgenden numeris beschreibet:

1. soll er haben ein magination-Haar. 2. patienz-Bahrt. 3. Resposion-Huht. 4. Indifferent-Huhtschnur. 5. Legations-Feder. 6. variat-Kragen. 7. Accordant-Camisoll. 8. Mal contant-Wambß. 9. a la mode-Hoßen. 10. Different-Neßel. 11. reputation-Hoßenbänder. 12. Necessitaet-Schuch. 13. Respect-Schuchroßen. 14. Occasions-Stieffell. 15. resonanz-Spohren. 16. Accomodation-Gürthel oder Wehrgehäng. 17. poenitenz-Degen. 18. Diligentz-Mantel. 19. Intermedi-Handschuh. 20. Legat-Hand-Taßlen. 21. oblonge-Strümpff. 22. nervose-Hembt. letzlich Portunati-Säckell.

Obzwar dergleichen manier von Kleidern unterdeß geendert, So werde sich doch die jetzige nicht verbeßert befinden. Wie dann solche ebenfalß wie die erstere wohl zu beschreiben wehren; Mit dießem Anhang, weil in ein oder andern abgelegten Votis viel und untschiedeliche vorschläge, was in der Polizey-Ordnung etwa zu endern seyn möchte, vorkommen, so hatte ein tertius vermeldet, daß auch der Weiber anstrich (weil auch durch solche viell Geldt verbraucht) mögte in consideration gezogen: So zwar allein per modum relationis angedeutet werde.

Utschuv: das Ausschieben der Brautmitgift *).

Utschuv heißt in Holstein, Ditmarschen, das Ausschieben und Wegfahren der Brautmitgift am Tage vor der ländlichen Hochzeit. In den Dörfern der Kieler Gegend werden dabei folgende Gebräuche beobachtet:

Ehe die Braut der Eltern Haus verläßt, laßen diese eine Menge Nachbarinnen zusammenbitten, um in deren Gegenwart die Sachen einpacken und wegfahren zu laßen. Der Vater legt einen Speziesthaler, die Mutter kleines Hausgeräthe in die Kisten. Der Bräutigam sendet zwei sechsspännige Wagen und zwei Frauen, um die Sachen in Empfang zu nehmen. Diese Frauen sitzen auf dem Wagen neben den noch ledigen Kisten und rufen: man solle kommen und die Kisten versilbern. Stück vor Stück, Leinen und Bettgeräthe, packen die abgesandten Frauen ein, jenes so viel die Brauteltern geben wol-

*) Aus J. F. Schütze's Holsteinischem Idiotikon, ein Beitrag zur Volkssittengeschichte. Vierter und letzter Theil, welcher in Hammerichs in Altona Verlage nächstens die Presse verläßt.

len; fehlt aber ein Stück am benöthigten Hausgeräthe, so fordern sie es. Zuletzt wird ein Sack mit Brot

aufgepackt. Dann wird traktirt und dann abgefahren, und dieß ist der Holsteinischen Landbewohner Lutschuv.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Beethovens Oper „Fidelio" erschien neu umgearbeitet im Theater an der Wien. Die Umarbeitung besteht in der Zusammenziehung dreier in zwei Akte. Es ist unbegreiflich, wie sich der Komponist entschließen konnte, dieses gehaltlose Machwerk Sonnleithners mit der schönen Musik beleben zu wollen, und daher konnte, die niedrigen Kabalen des ehrenvesten — — — nicht mitgerechnet, der Effekt des Ganzen unmöglich von der Art seyn, als sich der Tonkünstler wohl versprochen haben mochte, da die Sinnlosigkeit der rezitirenden Stellen den schönen Eindruck der abgesungenen ganz oder doch größtentheils verwischte. Es fehlt Hrn. B. gewiß nicht an hoher ästhetischer Einsicht in seine Kunst, da er die in den zu behandelnden Worten liegende Empfindung vortrefflich auszudrücken versteht, aber die Zähigkeit zur Uebersicht und Beurtheilung des Textes in Hinsicht auf den Totaleffekt scheint ihm ganz zu fehlen. Die Musik ist jedoch meisterhaft, und B. zeigte, was er auf dieser neu angetretenen Bahn in der Zukunft wird leisten können. Vorzüglich gefallen das erste Duett und die zwei Quartetten, die Ouverture hingegen mißfällt wegen der unaufhörlichen Dissonanzen und des überladenen Geschwirres der Geigen fast durchgehends, und ist mehr eine Künstelei als wahre Kunst. Mlle. Milder, als verkleideter Fidelio, singt die für ihre liebliche, obwohl wenig gebildete Stimme, genau berechnete Partie recht brav; nur kann sie zuletzt aus den Umarmungen ihres geretteten Gemahls sich gar nicht loswinden; auch die wegen ihrer einstigen äußerst schönen Figur sehr beliebte Mlle. Müller that ihr Möglichstes.

Aus Braunschweig.

Außer der Oper „Julista", womit die französische Direktion unsere Bühne bereicherte, und welche nach derselben Fabel gearbeitet ist, die Gozzi's Pitocchi fortunati veranlaßte, verdient noch der König Theodor mit Paesiellos herrlicher Musik, eine besondere Erwähnung, da sie fast durchgehends im Geiste einer italienischen opera buffa ausgeführt wurde, und besonders Bursay den Taddeo mit einer an die Masken gränzenden komischen Freiheit darstellte. — Um das Ganze in Einem Tone zu vollenden, hätte vielleicht der Theodor selbst einen kleinen Zusatz von phantastischer Uebertreibung ertragen können, so wie Barbolin durch eine ernsthafte Gravität einen noch größern komischen Effekt würde erreicht haben; seine Scaramuz-Maske möchte sich auch darum weit zweckmäßiger in eine Miniaturkleidung im Geschmacke des Zeitalters Ludwig des 14ten verwandeln lassen. — Bei der für Braunschweig höchst erfreulichen Rückkehr des Herzogs sang Bursay einige sehr passende, von der Direktrice verfaßte Couplets, wofür der erlauchte Fürst ihr seine Huld durch ein glänzendes Geschenk zu erkennen gab.

Aus Königsberg.

In dieser Woche sind denn die oft erwarteten und oft wieder abgesagten Russischen Truppen hier durchmarschirt. Sie bestanden aus Kosacken, einem Kuirassierregimente, schweren und leichter Artillerie. Die Kosacken des ersten Zuges waren das Auffallendste. Die Irregularität ihres Anzuges, diese gelbbraunen Gesichter, diese fremdartigen Physiognomien mit ihren krausen Bärten — dachte man dazu die entfernte Heimath dieser Halbwilden, die vom kaspischen Meere kamen, um in so entfernten Gegenden gegen einen Feind zu kämpfen, der in Hinsicht der Zivilisazion und Ausbildung gerade ihr Gegenpol ist — wen wollte es da noch wundern, daß der Menschenzulauf außerordentlich war.

Es ist hier ein collegium dramatologicum angekündigt. Kommt es zu Stande, so erhalten Sie zu seiner Zeit Nachricht von seinen Resultaten.

Unsre Akademie hat zwei ihrer verdientesten Lehrer verloren, den Oberhofprediger Schulz, ordentlichen Professer der Mathematik, einer von Kants vertrautesten Freunden, und nach des letztern Zeugnisse selbst, einer von denen, die ihn am meisten durchdrungen hatten, starb im 68sten, und Professer Hasse, als Orientalist bekannt, bekannter durch seinen Versuch einer Grammatologie, als durch seine Idee, den Sitz des Paradieses in Preußen zu finden, starb im 48sten Jahre seines Alters. Möchten wir für die Verblichenen doch eben so gute Akquisizionen machen, als die Universität an Hrn. Krug erhielt, dessen Vorlesungen mit jedem Tage mehr besucht werden.

Aus Frankreich.

Hr. Napatel, Oberchirurgus des großen französischen Militairhospitals in Wien, hat von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser einen prächtigen ganz vollständigen chirurgischen Apparat in einem geschmackvoll dekorirten Kasten bekommen, dessen Aufschrift in goldnen Buchstaben dem Geber und dem Empfänger zur Ehre gereicht. Die andern Ober-Inspektoren haben Dosen von Werth erhalten.

Das Panorama von Neapel, das jetzt in Paris ausgestellt ist, wird zahlreich besucht. Nächstens wird ein neues Panorama, der Hafen von Boulogne, ausgestellt werden.

Der Prinz Erzkanzler, Gouverneur von Genua, hat dem Rektor der Universität geschrieben, er sei authorisirt, eine goldne und vier silberne Medaillen an diejenigen jungen Medisiner zu vertheilen, die vorzüglichen Fleiß und Geschicklichkeit in anatomischen Arbeiten und Injektionen bewiesen haben.

Die Errichtung der Kreuze und anderer religiösen Bilder auf Kirchhöfen und öffentlichen Plätzen wird, von den Departementspräfekten wieder erlaubt.

Gegen den großen Succeß, den Agnes Sorel auf dem Vaudeville-Theater fand, erhoben sich einige Stimmen der Journalisten. Aber der Kassirer des Theaters hat alle zum Schweigen gebracht. Er macht bekannt, die 2te Vorstellung habe 2140 Franks, die 3te 2300, und die 4te 2530 Franken eingebracht. Gegen solche Argumente kann man schwerlich aufkommen. Die Theaterkritik hat — das wird uns Herr v. Kotzebue zugeben — eine arithmetische Seite, wo sie unumstößlich ist.

Hr. Cauchy, der schon auf die Ehrenlegion und auf den Marsch der großen Armee lateinische Oden verfertigt hatte, hat nun auch eine auf die Schlacht von Austerlitz gemacht. Eine Stelle darin hat er von Moses entlehnt aus seinem Triumphgesange, als die Kinder Israel glücklich durchs rothe Meer gegangen waren.

Aus Livorno.

Man macht viele Anstalten, die regierende Königin von Hetrurien hier zu empfangen. Ihre Hierherkunft scheint mit der Reise des Kaisers Napoleon nach Neapel, die man in Italien für gewiß hält, in Verbindung zu stehen.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 19.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 19. —— 10. Mai 1806.

Anzeige
für
Directeurs und Besitzer
von
Lesebibliotheken.

Folgende ganz zur angenehmen Unterhaltung bestimmten Bücher, sind bei dem Verleger dieser Zeitung gedruckt, und entweder unmittelbar von ihm selbst, oder durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Adelheid von Messina. Vom Verfasser der Szenen aus Faust's Leben. 8. 16 Gr.

Amüsettespiel, das, das alle Vorzüge der Hasard-, Commerz- und Adreßspiele vereint, jede Art davon weit übertrifft und in England und Frankreich schon allgemein geworden ist. Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. 8. Mit illum. Kupfertafel, geb. 16 Gr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. Zweite verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 Gr.

August v. Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Lächenden. Mit Kupf. von Penzel. 8. 18 Gr.

Baur, S., interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts. 11 bis 41 Bd. gr. 8. 10 Thlr. 16 Gr.

Becker, W. G., Darstellungen, 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 Thlr.
jeder Theil kostet 1 Thlr. 8 Gr.

Becker, A., Kaiserbart's Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Späne aus der Werkstatt Meister Sachse's, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — die Familie Wasa. Mit Kupf. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lektüre. Mit Kupfern. 8. Schweizerp. 1 Thlr.

Bilderbeck, L. F. v., die Brüder. Ein Familiengemälde. 4 Bände. 8. Mit Kupfern von Penzel. 6 Thlr. 12 Gr.

Bilderbeck, L. F. von, Ludolphs Lehrjahre. 3 Theil mit Kupf. 8. 4 Thlr. 16 Gr.

— — der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. 4 Theile, zweite verb. Aufl. Mit Kpfrn. von Penzel. 8. 5 Thlr. 8 Gr.

— — Wilhelmine v. Rosen. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

— — die Urne im einsamen Thale. 4 Theile. Velinpap. mit Haas'schen Schriften. Mit Kupfern. 8. 5 Thlr.

Bilderbeck, L. F. von, die Liebe in Spanien. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. 8. 16 Gr.

— — das Vaterherz. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 18 Gr.

— — Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Herrn v. Kotzebue: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 Gr.

Fernando und Wilhelmine, Roman in 3 Theilen, mit Kupfern. 8. zweite Auflage. 3 Thlr.

Gallerie, militärische, oder Lebensbeschreibungen berühmter französischer Generale, welche seit dem Anfange der Revolution sich ausgezeichnet haben. 2 Bände. 4. Mit 36 Kupfern. 10 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer. 3 Thlr. 8 Gr.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines östreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben, zweite verb. Aufl. Mit Kupfern von Penzel. 8. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. Mit Kupf. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 Gr.

Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Mit dem Portrait des Verfassers. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte von Auguste von Wallenrodt. 2 Theile, 8. Mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 Thlr.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2 Thle. 8. Mit Kupfern. 3 Thlr. 12 Gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 10 Bdchen. 8. 5 Thlr. 4 Gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, 8 Bändchen mit Kupfern. 8. geb. 6 Thlr.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. Schweizerpap. mit Kupf. von Kohl und Penzel, 3 Theile, 8. 4 Thlr.

Marionetten-Theater, das ist kurieuse Sammlung kurzweiliger Actionen, so von kleinen und grossen Puppen zu tragiren sind, und worin angenehme Begebenheiten, artliche Ränke, seltsame Schwänke, subtile Stichreden, spindisirte Fragen, spitzfindige Antworten, satyrische Püffe und politische Nasenstüber, der vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen gestellet werden. Zum lächerlichen jedoch honetten Zeitvertreib mit sonderlichem Fleiß ans Licht gestellt. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Marmontels, moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz. Mit Marmontels Bildniß von Lips. 2 Bände. 8. 2 Thlr.

Memoiren über die Tempelherrn ꝛc. von Grouvelle, übersetzt von C. F. Cramer. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Aus dem Französischen übersetzt, und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet, vom Verfasser des Herodes vor Bethlehem. 8. 1 Thlr.

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freiheit, unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze; aus dem Französischen. Mit einem allegorischen Kupfer. 2 Theile. 8. 3 Thlr.

Plant, J. L., romantische Erzählungen und Gedichte. Mit Kupf. 8. 14 Gr.

Prinzessin Sirta; ein abentheuerliches Märchen der Vorzeit von C. Müller. Mit Sirtas Bildniß von Kohl. 8. Holl. Papier geglättet 20 Gr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Theile. 2 Thlr.

Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger und Töplitz, in Briefen. Mit 3 Kupf. 8 1 Thlr. 16 Gr.

René, oder die Wirkungen der Leidenschaft; von F. A. Chateaubriant. Seitenstück zu Atala, oder die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. kl. 8. 8 Gr.

Robinson, neuer sächsischer. Neue Aufl. 8. 8 Gr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen. Mit Kupf. 16. geb. 10 Gr.

Schlenkert, Fr., die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange, 8. 18 Gr.

— — Rudolph von Habsburg, ein histor. rom. Gemälde, 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 Thlr. 4 Gr.

Schreckensscenen aus den Ritterzeiten. Mit einem Kupf. 8. 20 Gr.

Schütze, St., die Journalisten. Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 10 Gr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kupf. 8. 20 Gr.

Spieß, K. H., Biographien der Wahnsinnigen, 4 Thle. 8. Mit Kupf. 5 Thlr. 4 Gr.

— — Haus Heiling, vierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmährchen des zehnten Jahrhunderts. 4 Theile. 8. Mit einem großen Landschaftskupfer des Heilingfelsens bei Karlsbad. 4 Thlr.

— — die Reisen und Abentheuer des Ritters Venno von Elsenburg. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 3 Theile. Mit Kupf. von Kohl, 8. 4 Thlr. 18 Gr.

— — der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer, 12. geb. 16 gr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verf. der Scenen aus Fausts Leben, 8. Schweizerpapier, mit 1 Kupf. von Kohl. 1 Thlr. 8 Gr.

Tempelherren, die. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Raynouard, in Jamben von C. F. Cramer. Mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Herrn von Kotzebue Werk vom Adel, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Ueber den Illuminatenorden, 8. 8 Gr.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile, 8. 3 Thlr.

Warwicks Reisen, von Charlotte Smith; aus dem Engl. übersetzt von D. R. G. Löbel. Schweizerpapier mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr.

Weiße, C. F., Selbstbiographie, herausgegeben und mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen versehen von dessen Söhnen, Assessor C. E. Weiße und M. S. G. Frisch. Mit dem Portrait des Verstorbenen, gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Zauberspiegel, der, eine Geschichte der grauen Vorwelt. Mit Kupf. 8. 20 Gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen, 8. 12 Gr.

— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in 5 Aufz. 8. 12 Gr.

In dem Kunst- und Industrie-Comptoir von Robloff et Comp. in Amsterdam, sind zur Ostermesse 1806. herausgekommen, und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Die Leidenschaften. Eine Reihe dramatischer Gemälde, nach dem Englischen von Joanna Baillie, durch C. F. Cramer. 3 Theile.

Velinpapier	11 Thlr.
Schreibpapier	9 —
Druckpapier	6 —

Der durch seine Uebersetzung der Athalia mit den von Schulz dazu componirten Chören, und seine neuliche der Tempelherren, von Raynouard genugsam in diesem Fache bekannte Uebersetzer gegenwärtiger Schauspiele, hat, wie man hoffen darf, dem deutschen Publiko keinen unwichtigen Dienst geleistet, indem er diese Sammlung, die durch einen unbegreiflichen Zufall, bisher unter uns ganz unbekannt geblieben war, ob sie gleich bereits in England 6 Auflagen erlebt hatte, aus der ungerechten sie uns bürgenden Dunkelheit riß, und sie mit unserm vaterländischen Gewand bekleidete. Nicht allein ist durch die neue Idee, welche bei der ganzen Unternehmung der Verfasserin zu Grunde liegt, eine Folge von Leidenschaften, jede durch ein Trauerspiel und Lustspiel dargestellt, und so gewissermaßen zu einem psychologischen Ganzen dramatisirt, den Lesern zureichen (in diesen 3 Theilen sind vors erste die Liebe, (Graf Basil und die Probe), der Haß: (Montfort und die Wahl); und der Ehrgeiz: (Ethwald in 2 Theilen, und die zweite Heirath begriffen). — Die Verfasserin dieser Stücke ein ganz einziges Phänomen am dramatischen Horizonte, sondern noch weit ein leuchtender durch die Ausführung derselben. Wenigstens kennen wir seit Shakespear keinen Britten, der reicher, glücklicher und neuer als diese — Frau, jenen Riesen des englischen Theaters nicht sowol nachgeahmt, als mit ihm in Wahl großer interessirender Gegenstände, weisem Plan, richtig und frapant gezeichneten Charakteren und einer aus vollem Born der Begeisterung quellendem Dialog mit ihm gewetteifert hätte. Man kann ihr mit ihm das Lob des Griechen beilegen, das Melone zum Motto seines Shakespear nahm:

„eine Schreiberin der Natur zu seyn,
die ihren Kiel in den Geist eintaucht."

und daß sie nicht aufs Ohngefähr gearbeitet hat, sondern ihrer Muse den Flug bahnte, den sie zu fliegen gedachte, beweiset ihre, eines Home oder Blair würdige, eben so tiefsinnige als bescheidene, den gesammten Werken vorgesetzte Einleitung, in der sie mit fester Hand ihren Plan sich vorgezeichnet entwickelt. Vorzüglich herrscht in ihren Trauerspielen Männer-Energie und Menschenkenntniß, allein auch ihren Lustspielen fehlt es nicht an den komischsten Situationen, so wie an rührenden Scenen, und nach dem Leben gezeichneten Charakteren.

Deutsche Bühnen, die Pracht aufwenden wollen, erhalten hier einen reichen Schatz von, auch unter uns vorstellbaren, neuen Schauspielen; obgleich die Arbeiten der Verfasserin zunächst für die Unterhaltung des Kabinets gemacht ist. Ueber die davon gegebene Uebersetzung, will man dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen, und sich hier nur so viel davon zu sagen erlauben, daß sie (sie giebt die poetischen Stücke dieser Sammlung in Jamben und die prosaischen in Prosa wieder) allenthalben Spuren von der Begeisterung und bewundernden Liebe trägt, zu der sich der Uebersetzer derselben gegen so seltene Talente schon in einer in den Cottaischen Miszellen befindlichen Ankündigung bekannt hat.

Avertissement.

Seit dem 11ten März d. J. erscheint in Amsterdam eine neue litterarisch-politische Zeitung in holländischer Sprache, unter dem Titel:

De Ster (der Stern);

sie wird wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabends ausgegeben und versandt. — Das Format ist klein Folio, das Papier, feines Schreibpapier.

Jeder, der sich über den neuesten politischen, literarischen und sittlichen Zustand der Republik der vereinigten Niederlande unterrichten will, für den ist diese neue, mit vieler Freimüthigkeit geschriebene Schrift, zu der sich eine große Anzahl der vorzüglichsten Köpfe vereinigt haben, unentbehrlich.

Der Preis ist pr. Jahrgang 18 Fl. — oder für das Jahr 1806. 14 Fl. 12 Kr.

Haupt-Expeditionen für diese Zeitung, haben für Deutschland und den Norden übernommen für postägliche Lieferungen:

das seith. K. Preuß. Ober-Postamt in Emmerich.
das " Kais. Ober-Postamt in Düsseldorf.
das " Holländische Postamt in Hamburg.
das Kaiserl. Ober-Postamt in Bremen.

Für monatliche Lieferungen:

Herr Heinr. Gräff in Leipzig.

Deutsche Buchhändler und Privatpersonen, die in den Beilagen zum Stern-Avertissements wollen abdrucken lassen, zahlen für die Zeile 2 Stüb. Holl. — Man wendet sich dieserhalb mit Anweisung des Betrags, oder hinreichender Auskunft darüber, wo man solchen erheben kann, an die

Expedition van de Ster.
(Warmoesstraat N°. 2. te Amsterdam).

Bei Fr. Wilmanns in Frankfurt a. M. iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 2 Rthlr. 8 Ggr., oder 4 Fl. 12 Kr. zu haben:

Theone.

Ein Geſchenk für gute Töchter, zur Weckung und Veredlung ihres ſittlichen und religiöſen Gefühls.

Ein Seitenſtück zur Iduna

von

Jakob Glatz.

Zwei Bände mit Kupfern.

Man hat Herrn Glatzens Iduna mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und alle Recenſenten der Schrift haben ſie als das gelungenſte Werk des Verfaſſers unbedingt den Aeltern und der Jugend empfohlen. Dem Seitenſtücke derſelben wird hoffentlich dieſelbe Aufnahme zu Theil werden. Wenn die Iduna faſt ausſchließlich ſich mit Bildung der ſittlichen Anlagen beſchäftigt, ſo nimmt ihre Zwillingsſchweſter Theone auch die religiöſen in Anſpruch, und ſucht durch anſchauliche Darſtellung des menſchlichen Lebens, und durch ein beſtändiges Hindeuten auf das Höhere das in demſelben liegt, das Herz für dieſes Höhere, für Gott und Unſterblichkeit, zu ſtimmen und zu erwärmen. Alles dies geſchieht in einer reinen, edeln Sprache, und in dem anmuthigen Gewande der Geſchichte.

Dem freundlichen Inhalte gleicht das freundliche Aeußere. Die Verlagshandlung glaubte dieſes einer Schrift ſchuldig zu ſeyn, die ſich ein ſo ſchönes Ziel geſetzt hat, und daſſelbe zu erreichen ſo eifrig bemüht iſt.

Verlagsbücher

von

Adolph Schmidt in Hamburg.

Heiſe, J. C., Ländliche Gemälde und Lieder. 8. 1803. 12 Gr.

Jauffert, L. F., Idyllen und Erzählungen. 2 Theile. 18. " " 1 Rthlr. 2 Gr.

Daſſelbe, deutſch und franzöſiſch. 4 Theile. 18. 2 Rthlr. 4 Gr.

Mangourit. Der Hannöveriſche Staat in allen ſeinen Beziehungen. Geſchildert in den Jahren 1803 und 1804. gr. 8. 1806. " 1 Rthlr. 6 Gr.

Mendel, J., Dr. Galls Vorleſungen kritiſch analyſirt. 8. 1806. " " 8 Gr.

Rainsford. Geſchichte der Inſel Hayti oder St. Domingo, beſonders des auf derſelben errichteten Negerreichs. Aus dem Engl. gr. 8. 1806. 2 Rthlr.

Schink, J. F., Romantiſche Erzählungen. Mit Kupf. 8. 1804. " 1 Rthlr. 12 Gr.

Schütze, J. F., Eheſtandsgeſuche, ein kom. Roman. 1806. " " " 1 Rthlr.

Volksſtimme Hannovers, unter Darſtellung der Lage der Chur-Braunſchweig'ſchen Lande. gr. 8. 1803. 6 Gr.

Wigand, Dr., über Geburtsſtühle und Geburtslager. 8. 1806. " " 4 Gr.

In Commiſſion:

Testimonia Auctorum de Merkelio, d. i.: Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel. 8. 1806. 16 Gr.

Anzeige

eines Werkes, worauf ich Dorfprediger, Schulmeiſter, Kirchenvorſteher, Thürmer und alle Die, denen die Beſorgung öffentlicher Uhrwerke anvertrauet iſt, wiederholt aufmerkſam mache, und das unter dem Titel:

Gründlicher

Unterricht von Thurm-Uhren,

welcher

die Beſchaffenheit, Einrichtung, Haltung,

und

Behandlung dieſer Kunſtwerke deutlich erklärt, lehrt und darſtellt

von

K. F. Buſchendorf,

Mit 6 Kupfertafeln. 4.

in vorigem Jahre bei mir herausgekommen iſt.

Wie allgemein nothwendig und nützlich dieſe Belehrung und Anweiſung iſt, fühlt man auf dem Lande wol am vorzüglichſten, wo die Thurm-Uhrwerke faſt immer in ſchlechter Beſchaffenheit ſind, wo von Menſchen, die es nicht verſtehen und oft mehrere Meilen weit hergeſchafft werden müſſen, durch ſchlechten Bau und Reparaturen den Gemeinden das Geld aus der Taſche geſpielt wird, ohne ihnen die pünktliche Kunde der Tageszeit zu verſchaffen.

Dies Verhältniß liegt zu wahr und zu nahe, um nicht überzeugt zu ſeyn, daß zunächſt

Kirchen-Patrons und Rittergutsbeſitzer

ſich für die Anſchaffung dieſes Unterrichts intereſſiren werden; das Buch koſtet 1 Thlr. 12 gr., und iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, im May 1806.

Georg Voß.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 57. —— den 13. May 1806.

Oeffentliche Stimmung in Holland.

Haag, den 4ten May 1806.

Es mag wohl bei keiner Nazion in der Welt schwieriger seyn, einen wahren Standpunkt für den Barometer der öffentlichen Stimmung zu finden, als in Holland. Von den ältesten Zeiten her waren die Einwohner der sieben Provinzen immer in zwei entschlossene, einander stets entgegenwirkende, Parteien vertheilt; und dieß mußte nothwendig zunehmen, als derjenige Theil der Nazion, der dem Hause Oranien zugethan war, den Triumph erlebte, die Statthalter-Würde auf einen festen unerschütterlich-scheinenden, aber gerade dadurch der andern Partei desto gehässigern Fuß zu bringen. Was aber diesem kleinen, und allein durch seinen Handel und Kolonien noch merkwürdigen Staate, dessen Seemacht schon seit geraumer Zeit gesunken war, und im Jahre 1781 in der Schlacht bei Doggersbank nur als Meteor glänzte, stets am nachtheiligsten war, und zuverlässig dem unparteiischen Beobachter als die Hauptursache des Ruins dieser vormals so blühenden Republik erscheinen muß, besteht in der gefährlichen Tendenz, welche diese zwei Parteien seit hundert und mehr Jahren so auffallend (und thörigt) äußerten, ihre Größe, auf Kosten der andern Partei, auf fremden Einfluß und wichtige ausländische Verbindungen zu gründen, und alle Mittel, welche zu diesem Zweck führen konnten, wenn sie auch mit Politik, Wohlfahrt des Landes und gesunder Vernunft stritten, für erlaubt zu halten. Man vergleiche doch ja nicht, wie ich schon öfters hören mußte, die öffentlichen Parteien in Holland mit den Torys und Whigs, mit den Anhängern von Fox und Pitt oder andern Parteien in England. — Auch jene Parteien haben zuverlässig schon oft im Innern einander entgegengearbeitet, aber sie haben vorerst jene gefährliche Tendenz — nicht, und überdieß hat die Erfahrung hinlänglich gezeigt, daß die heftigsten Gegner der beiden brittischen Parteien mit vereinten Kräften gemeinschaftliche Sache machen, so oft von der Wohlfahrt des Staats, vom Einfluß auswärtiger Höfe, oder von Albions Ehre die Rede ist. Was sagt uns aber die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts von der öffentlichen Denk- und Handelsweise der Patrioten und Orangisten, der 87ger und 95ger? Haben sie wohl, gleich den Britten, ihre Kräfte in sich selbst gesucht? Haben sie wohl je den ganzen Umfang derselben gekannt? Der Reichthum, die unerschöpflichen Kraftäußerungen, die der Handelsgeist im Holländer erzeugt, die Sucht und das immer thätige Streben nach Politik, nach Vergrößerungs- und Erwerbsplanen, und die bei einem großen Theil der Nazion noch immer herrschende Vorliebe zum vaterländischen Grund und Boden, sind schon ohne den republikanischen Geist, der stets den Niederländer beseelte, mächtige Beweggründe, sich eine feste, bleibende und zum Wohl des Ganzen und der Einzelnen wirksame Konstituzion zu erschaffen. Allein — wiewohl mancher vortrefliche Staatsmann und warme Patriot sich schon oft bestrebte, diese einzelnen Staatskräfte zu analysiren, und seinen Mitbürgern vor Augen zu legen — nie hat man diese innern Kräfte

allein, oft ſelbſt hat man ſie gar nicht benutzt. Jetzt ſind freilich manchem, — was ſage ich? bei weitem dem größten Theile die Schuppen von den Augen gefallen, ſie fangen an hell zu ſehen, und es geht ihnen, wie jenem, der nach einem ſchweren unerwarteten Fall erſt unterſucht, was doch wohl im Wege gelegen haben mag, das dieſen Fall verurſachte, indeſſen aber ſchwere unheilbare Wunden mit nach Hauſe bringt, die ihn dem Grabe nahe bringen. Jedoch würde man ſich ſehr irren, wenn man glaubte, der Niederländer halte ſelbſt den jetzigen Zuſtand ſeiner Republik für unrettbar, im Gegentheil! — jetzt würden gar gerne beide Parteien die Hände ſich bieten (und zum Theil haben ſie es auch ſchon gethan) um gemeinſchaftlich, nach ſo mancher derben Lektion, nach ſo vielen unnütz verſchwendeten Millionen, nach ſo vielen geſcheiterten Planen des Eigennutzes und der Parteiſucht, endlich einmal eine wohlthätige, für die Wohlfahrt des Ganzen, für den Geiſt und Karakter der Nazion, und für auswärtige Verhältniſſe berechnete Konſtituzion zu gründen. Allein, wird ein ſolcher Plan ohne äußern Einfluß bei dem gegenwärtigen Syſtem Europens denkbar ſeyn? Iſt es möglich und rathſam, für die Niederlande ſowohl als für die auswärtigen Mächte, mit denen die Niederländer im Verhältniß ſtehen, den Niederländer ungeſtört, und vermöge einer ſchon ſo lange erſehnten Selbſtſtändigkeit, zur Wohlfahrt ſeines Landes bauen und wirken zu laſſen? Und wird das Gebäude einer geſunden Politik, wie es der Niederländer für ſeinen Handelsſtaat hervorzubringen allenfalls im Stande ſeyn möchte, von langer Dauer, von innerer Konſiſtenz ſeyn? — Wer die Geſchichte der Niederländiſchen Republik von 1747 bis 1806 mit Aufmerkſamkeit geleſen, und mit beobachtendem Auge die zahlloſen Veränderungen der politiſchen und Privatſyſteme in dieſem Lande, in Hinſicht auf Urſachen und Wirkungen, erforſcht hat, wird jetzt, da der Niederländer mit allen Fehlern ſeiner Konſtituzionen vollkommen bekannt iſt, ſehr wohl die Möglichkeit einer dauerhaften Konſtituzion für die Niederlande annehmen, wofern nämlich gewiſſe peremtoriſch vorauszuſetzende Punkte erſt in Erfüllung gekommen ſind, deren mögliche Erfüllung wir aber durchaus noch nicht abſehen können. Das Wiederaufleben des Handels und der Seemacht erwartet der Holländer allein vom Frieden, und ſeine Selbſtſtändigkeit hängt einzig von dem Willen ſeines mächtigen Nachbarſtaates ab. Daß ein großer Theil der Niederländer dieſe Willensmeinung ſehr zum Vortheil

der Republik erklärt, erhellt am deutlichſten aus jener merkwürdigen Adreſſe, welche zuerſt in Harlem, und nachher auch in andern Städten der Republik zur Unterzeichnung bereit gelegt wurde. In dieſer Adreſſe an die Generalſtaaten, beziehen ſich die Unterzeichneten vorzüglich auf die durch den Moniteur bekannte Alternative, nämlich entweder eine gemäßigte monarchiſche Regierungsform oder eine echt-republikaniſche zu wählen. Da nun, den Begriffen der Unterzeichneten zufolge, eine monarchiſche Regierungsform mit dem Geiſt und Karakter der Nazion durchaus nicht harmoniren könne, ſo ſei nichts natürlicher, als daß man ſich durch eine allgemeine Uebereinkunft verbinden müſſe, um eine neue, paſſende, von den Fehlern aller vorigen Konſtituzionen gereinigte, republikaniſche Form anzunehmen. Daß man ſich auf die Großmuth des mächtigen Monarchen vollkommen verlaſſen dürfe, und ſelbſt von ihm in dieſem patriotiſchen Entwurf Unterſtützung zu erwarten habe, ſetzen die Unterzeichneten als — gewiß voraus, und ſind ſelbſt um verſchiedener — nicht angeführten — Gründe willen der Meinung, daß man ſelbſt den — Willen nicht haben könne, dem Niederländiſchen Volke eine andere — als republikaniſche Verfaſſung zu geben. Die allgemeinen Gerüchte hingegen deuten auf die entgegengeſetzte Verfaſſung: nur war man lange wegen der Perſon, welche die höchſte Würde in dieſer gänzlich umgeformten Verfaſſung bekleiden ſollte, in Ungewißheit: jetzt iſt dieſer Zweifel ſowohl, als alle Bedenklichkeiten, die man ſich noch machen könnte, gehoben, und die Zahl der Eiferer gegen die allzugroße unbeſchränkte Macht des gegenwärtigen Großpenſionärs Schimmelpenninck nimmt täglich ab, wiewohl man ſich zuvor allerlei Satyren, Anſpielungen und plumpe Ausfälle aller Art erlaubte. Das merkwürdigſte Phänomen — ein weiblicher Timoleon — der gegenwärtig die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zieht — findet ſich in der Perſon einer Amſtelbewohnerin, der Bürgerin Maria Aletta Hulshoff, Tochter des gelehrten Amſterdamſchen Predigers Hulshoff, welche auf eigene Koſten außerhalb Amſterdam (weil ſie ihren Zweck in jener Stadt nicht erreichen konnte) einen „Aufruf an das Bataviſche Volk" drucken ließ, der zum Zweck hatte, die Geſinnungen der Nazion und das allgemeine Gefühl gegen die bevorſtehende Veränderung öffentlich an den Tag zu legen. — Dieſe Schrift, von welcher die gedruckte Bücherliſte bemerkt, daß ſie überall zu bekommen, aber

NB. verboten sei, macht unter andern dem Großpensionär den Vorwurf, daß er diese — Veränderung bereitet habe, u. s. w. Die Verfasserin dieser Brochüre, welche von Jugend auf mit Leib und Seele der Politik ergeben war, ist auf Befehl des Gouvernements in gefängliche Haft gebracht; über das Resultat ist noch nichts bekannt. In einem ganz andern Geist und Ton, und merkwürdiger sind die zu Amsterdam gedruckten „Briefe über die „gegenwärtig allgemein verbreiteten Gerüchte einer bevor„stehenden Inkorporazion der Batavischen Republik mit „Frankreich", und einige vorzügliche poetische und prosaische Aufsätze im Stern (de Ster), einer seit dem 11ten März zu Amsterdam erscheinenden Zeitschrift, deren Tendenz sehr faßlich ist. Die nach Paris abgefertigte Gesandtschaft, bei welcher mehrere wichtige Glieder der vormaligen Statthalterischen Regierung sich befinden, hat indessen, wie man vernimmt, in Paris noch keine Audienz erhalten, jedoch, da sie auch in diesem eintretenden Fall mit Aufträgen an den Staatsminister Talleyrand versehen war, hat sich dieselbe ihres vorzüglichsten Auftrages an jenen Minister entledigt. Daß derselbe nicht mit dem großen durch Gerüchte bekannten Entwurf harmonire, ist die allgemeine Sage. Die Wahl der Mitglieder dieser Gesandtschaft ist keineswegs die unbedeutendste, wenn man an den vormaligen Staatsrath van Brantsen (jetzigen Gesandten in Paris), an den Admiral Verhuel (der des französischen Kaisers persönliche Achtung genießt), an den Finanzminister Gogel, und van Styrum denkt; aber daß man sich nicht viel versprach, und sich keineswegs täuschte, erhellt schon aus den besondern Aufträgen. — In wenigen Tagen wird sich alles entscheiden. Von der in öffentlichen Blättern angeführten Resignazion des Großpensionärs und andern voreiligen Gerüchten wissen wir im Haag selbst noch kein Wort.

N n.

Die neue Börse in St. Petersburg.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Wir liefern hier die Ansicht eines der prächtigsten Gebäude, womit der Kaiser Alexander seine Residenz zu verschönern im Begriff ist. Noch wird daran gebaut und erst nach Verfluß dreier Jahre wird es mit allen seinen Umgebungen vollendet da stehn. Storch in seiner Zeitschrift „Rußland unter Alexander dem Ersten", liefert folgende Beschreibung davon.

Der Börsensaal steht auf der Landspitze von Wasilij-Ostrow, wo sich die große und kleine Newa trennen. Das ganze Gebäude ist 37 Faden breit und 39 Faden lang. Um dasselbe läuft eine Kolonnade von 44 Säulen der gemischten Dorischen Ordnung (dorique pallum), die eine ziemlich weit vorspringende Verdachung tragen und so eine bedeckte Terrasse zur Kommunikazion bilden. Jede der beiden Hauptfacaden hat 10, und jede Seite 12 Säulen. Der Börsensaal ist ganz isolirt, und steht mit seiner Hinterseite auf einem großen freien Platz von 148 Faden Länge und 125 Faden Breite. Dieser Platz bildet einen etwas ins Oval gezogenen Halbzirkel, dessen Basis die Kollegiengebäude sind. Die eine Seite desselben wird von den neuzuerbauenden Hintergebäuden der Akademie der Wissenschaften, die andere von den theils schon vorhandenen, theils noch aufzuführenden Packhäusern und Zollgebäuden symmetrisch eingeschlossen. Die Spitze, oder wenn man so sagen darf, den Schlußstein dieses Gewölbes, macht der neue Börsensaal. — Um den ganzen Halbzirkel läuft ein breiter erhöheter Fußweg von Granit, der den Kaufleuten ihre Gänge aus dem Börsensaal nach den Magazinen, dem Zollamt u. s. w. bequemer macht. Eine doppelte Lindenreihe, die sich längs diesem Trottoir fortziehen soll, wird mit der Zeit diesen Geschäftsweg auch zu einem angenehmen Spaziergange für das genießende Publikum machen, welches überhaupt wohl bald die Trottoirs und den Quai der Börse, ihrer mannigfaltigen Aussichten und der warmen Frühlingssonne wegen, die auf den Quai's des gegenüberstehenden Ufers mangelt, zu seiner Favoritpromenade wählen wird. Sechs breite Gassen führen von verschiedenen Seiten auf den erwähnten Platz. Außer den Treppen für die Fußgänger, führen zwei breite gepflasterte Abfahrten, die sich um den Halbzirkel hinabwinden, vom Quai bis an den Horizont des Flusses, und erleichtern das Hinab- und Heraufrollen der Fässer und Ballen mit Waaren. Auf den beiden Punkten, wo sich dieser Halbzirkel an den Quai anschließt, stehen zwei mit den Attributen des Handels und der Schifffahrt verzierte Rostralsäulen, auf deren Gipfeln kolossalische Statüen ein paar Weltkugeln tragen. In diesen soll bei dunkeln Herbstnächten Feuer unterhalten werden, um den aus Kronstadt heraufsegelnden Schiffen zur Richtung zu dienen. Die ganze Anlage, deren Flächeninhalt den Bezirk mancher nicht unbeträchtlichen Stadt übertrift, verspricht das Vollkommenste zu werden, dessen sich unser ohnehin so prachtvolles Petersburg wird rühmen können.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Würzburg.

Der erste May war ein feierlicher Tag für unsre Stadt und unser Land. Unser neuer Landesherr Ferdinand hielt seinen Einzug. Er hatte die Nacht vorher in Nürnberg zugebracht. Schon um 5 Uhr Morgens zog ein geschmackvoll uniformirtes Bürgercorps mit türkischer Musik durch die Stadt und weckte die zahlreichen Einwohner zu dem Tage der Freude. Gegen Mittag zogen alle Corps auf. Zum Chef des neuen blau uniformirten Corps hatte man v. Hutten, zum Major v. Groß gewählt. Zum Chef des berittenen Corps war Fritz v. Zobel, zum Chef des Schützencorps v. Frankenstein, zum Major Fritz v. Guttenberg, dann zum Chef der Kaufmannschaft, v. Würzburg, ernannt. Als es endlich 2 Uhr schlug stellte man sich zur Parade in folgender Ordnung: Am neuen Thore stand der hochlöbliche Verwaltungsrath, dem neuen Gebieter und Herrscher die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Nahe am Markte stand die Kaufmannschaft zu Pferde in geschmackvoller Uniform; diesem folgte das Bürgercorps in blauer Kleidung, welches in zwei Reihen die Straße füllte. Zunächst dem Theaterhause war das blau uniformirte Corps. Auf dem Hofplatze paradirte das reitende und Schützencorps. Im Vorhofe der Residenz fanden sich die jungen Musensöhne mit einer Bergknappenbande an der Spitze ihrer Lehrer. Auf der Hauptstiege erwartete den vielgeliebten Ferdinand eine Gruppe von 16 mit Blumen bekränzten Mädchen, mit einem Schäfchen und Loblieder, die Gaben der Unschuld zu reichen. Zuletzt standen die sämmtlichen hohen Landesstellen, das Domkapitel, der gesammte Adel, der Kurator der hohen Universität mit den Professoren und das hochwürdige Vikariat.

Es schlägt 4 Uhr. Ferdinand der Vielgeliebte naht sich uns, eine Kanone gibt das Zeichen von der Ferne her; von der Festung verkündet man durch hundert Kanonenschüsse die erfreuliche Ankunft; es ertönen die Glocken der Stadt; allgemeine Bewegung entsteht unter der sich drängenden Menge und den sich ordnenden Bürgern; die Offiziere in all ihrer Pracht durchkreuzen ihre Reihen; Trompeten und Pauken erschallen; es herrscht die Stille der Sehnsucht, und allgemeine Ruhe mit bebenden Herzen. — Das Ganze war majestätisch.

Aber auf einmal bricht ein lautes Vivat aus. Begleitet von Kitzingens und Dettelbachs Obrigkeiten, der Kaufmannschaft, nebst einer Abtheilung des hiesigen berittenen Bürgercorps, dann einem ansehnlichen berittenen Kaiserl. Postpersonale, empfängt Er am Thore, bei einer Anrede, aus dem Munde unsers verdienten Oberbürgermeisters Brock, die Schlüssel der Stadt, auf rothem sammtnen Polster. — In Mitte der Kaufmannschaft durchfährt Er, nicht selten Thränen im Auge, immer mit der dem Hause Oesterreich eigenen Humanität, die Reihen der jubelnden Bürger, empfängt mit gerührtem Herzen die Gaben der Liebe in Seiner Residenz, zeigt sich am Balkone der erwartungsvollen Menge, vernimmt ihr Jauchzen, begrüßt die dreimal vorüberziehenden Bürgercorps, und verschwindet seinem Volke, das Ihn noch lange zu sehen wünschte.

Neuen Festen sehen wir entgegen. Eine Rede des Hrn. Prorektors Sambaber im juridischen Hörsaale, und Kirchenparade der Akademiker bei dem Te Deum in der Michaelskirche; endlich eine prächtige splendide Beleuchtung der ganzen Stadt am künftigen Sonntage sollen unserm hohen Regenten zeigen, daß der Würzburger Alles waget und aufopfert, wenn wahre Liebe sein Herz durchströmt.

(Aus der Germania.)

Aus England.

Der Erfinder der Panorama's, Robert Barker, ist gestorben.

Der bekannte Dr. Burney hat vom Könige eine jährliche Pension von 200 Pf. Sterl. erhalten.

Das Panorama von Trafalgar, das so eben in London zu sehen ist, wird von Menschen aus allen Ständen mit Enthusiasmus besucht.

Sign. Naldi vom Lissaboner Theater, ist in der Oper zum ersten Mal aufgetreten, und hat als Sänger und Schauspieler gleich großen Beifall erhalten. Dieß war auch der Fall mit einer Miß Griglietti aus Bath.

Ein ziemlich kahlköpfiger Indischer Nabob zwang seine Offiziere und Soldaten, daß sie ihre Schädel von dazu bestellten Künstlern gerade in der Form mußten rasiren lassen, in welcher die Natur den seinen zu rasiren für gut befunden hatte. — So etwas kommt in Europa nicht vor! —

Mrs. Mary Mius, die sich, wegen übler Behandlung, von ihrem Manne getrennt hatte, ward vor Kurzem von William Tyrwell auf der Straße ergriffen, in eine Lohnkutsche gepackt und nach einem Privathouse gebracht. Hier verschafft sie sich mit Mühe einen Bogen Papier; reißt einem jungen Huhne eine Feder aus; und schneidet sie mit einer Scheere, so gut es gehen will, zu einer Schreibfeder; ein altes Tintenglas mit einer Kruste vertrockneter Tinte, worein sie etwas Wasser gießt, versorgt sie mit Tinte, und so schreibt sie heimlich einen Brief an ihren Onkel, und wirft ihn zum Fenster hinaus. Er gelangt glücklich an die gewünschte Behörde, und der Erfolg war eine schleunige Erlösung aus dem Hause, worin sie einige Wochen traurig verlebt hatte. — Tyrwell ist in den Händen der Justiz.

Die Reise des Obersten Torrens durch verschiedene Gegenden des französischen Reichs, hat in London so eben die Presse verlassen. Sie enthält sehr viele interessante Details zur Karakteristik der französischen Nazion, und 80 Kupfertafeln, von welchen die Zeichnungen von Bryant und andern Künstlern, die den Obersten auf seiner Reise begleiteten, an Ort und Stelle aufgenommen worden sind.

Aus Frankreich.

In Rouen ist ein Schneider von einer grausamen Gemüthsart, zum Tode verurtheilt worden. Er lebte in der fünften Ehe, hat alle seine vier ersten Frauen ermordet und war eben im Begriff sein fünftes Ehebund durch eine Portion Gift auseinander zu trennen.

Die Bäder in Aachen sind in so vollkommenen Stand gesetzt worden, als sie vorher nie waren. Der Kaiser Napoleon machte im vorigen Jahre der Stadt ein Geschenk von 250,000 Franks zur Wiederherstellung und Verschönerung ihrer Badeanstalten. Man ließ zu dem Ende Wasserbau-Verständige kommen. Diese spürten den Quellen nach und fanden, daß sie aus einem Schieferfelsen hervorsprudelten, mit einer Wärme von 43 bis 46 Grad Reaumür. Man hat unterirdische Kanäle und zwei große Behälter gebaut, und auch im Aeußerlichen die Bäder verschönert.

Die großen Feste in Paris, die im May Statt finden sollten, sind wegen der russischen Besetzung von Cattaro, durch welche der Rückmarsch der Armee verzögert worden ist, aufgeschoben worden. Die Armee soll bei den Festen zugegen seyn. — Man hofft, der Aufschub wird nicht über sechs Wochen dauern.

Die Dekorazion der Ehrenlegion ist dahin abgeändert worden, daß von nun an eine kaiserliche Krone über dem Adler befindlich ist. Denjenigen, welche sie schon erhalten haben, ist es freigestellt, ob sie sich die Krone in Gold oder Silber, je nachdem die Dekorazion ist, wollen darüber machen lassen, oder sie so wie bisher tragen.

Hierbei das Kupfer Nummer 10.

Ansicht der neuen Boerse in St. Petersburg.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 58. —— den 15. May 1806.

Van der Willigens Reise durch das südliche Frankreich.

(Fortsetzung.)

Lyon den 31sten July.

Wir kamen Abends um halb 8 Uhr nach Maçon, das ungefähr 11 französische Meilen von Chalons liegt, und — wiewohl kleiner und minder bevölkert — doch die Hauptstadt des Departements ist. Um dieses Vorzugs willen sind die Einwohner von Chalons neidisch und unzufrieden, um so mehr, da Chalons mehr in der Mitte des Departements liegt, und als Zentralpunkt besser zu einem Hauptort passen würde, auch noch überdieß der Sitz des Präfetten und des ersten Tribunals ist.

Maçon hat eine sehr reizende Lage am Abhange eines Hügels *), mit einem schönen Kay und einer steinernen Brücke über die Saone, welche auf 13 Schwibbogen ruht. Durch diese Brücke hängt die Stadt mit dem Departement de L'Ain zusammen, in deren Hauptstadt Bourg unsere achtungswürdigen Dichterinnen Wolff und Deken gewohnt haben. Mit dem herzlichen Gefühl einer dankbaren Erinnerung dachte ich hier an diese talentvollen Frauen, welche soviel zur Beförderung der wahren Aufklärung und des guten Geschmacks beigetragen haben. Ihre Sara Burgerhart ist einer der geistvollsten Romane, und auch von Fremdlingen dafür anerkannt. Sara ist ins Französische, und (wenn ich nicht irre) auch ins Deutsche übersetzt.

*) In der Nähe sind beträchtliche Marmorbrüche und auch Alabaster.

Anmerk. des Uebersetzers. „Mit voller Ueberzeugung von den Verdiensten dieser zwei vortreflichen Dichterinnen (Elisabeth Wolff, geb. Becker, und Agatha Deken), pflichte ich diesem Lobe bei, kann mich aber zugleich nicht enthalten, meine Befremdung darüber zu äußern, daß van der Willigen hier nur der vortreflich geschriebenen Sara Burgerhart ewähnt, und von dem Meisterwerke dieser zwei Dichterinnen, dem merkwürdigen Originalroman in Briefen, Wilhelm Leevend, der durch Herrn Prof. Müller in Itzehoe auch ins Deutsche übersetzt ist, ganz schweigt. Es ist unstreitig der beste holländische Roman, den ich kenne; (wiewohl er sich auf eine wahre Geschichte gründen soll) die Karaktere sind würdig, groß, und mit den originellsten Zügen entworfen. Wenige Romane, in Briefen geschrieben, haben das gefällige Gewand, das lebhafte dauernde Interesse, das vollkommene Gepräge der Wahrheit in den aus dem Karakter des Holländers genommenen Schattirungen, so schön und treffend vereinigt. Beide Dichterinnen starben am Ende des Jahres 1804 kurz hinter einander, und waren die vollkommensten Muster der innigsten Freundschaft bis an ihren Tod. Der vortrefliche Biograph Loosjes wird uns in Kurzem mit einer Lebensbeschreibung dieser zwei interessanten Frauen beschenken. Als die Unruhen des Patriotismus Mad. Wolff nach Frankreich vertrieben, folgte ihr ihre Freundin Deken freiwillig, und sie bezogen zu Bourg eine Pension von dem

letzten König von Frankreich. Die Holländische Nazion ehrt und feiert ihr Andenken.“

Merkwürdig ist die der Stadt gegenüberliegende reizende Insel, die bei feierlichen Gelegenheiten zu Freudenfesten benutzt wird. Ein gewisser französischer Schriftsteller, dem diese Ansicht das innigste Vergnügen gewährt haben muß, sagt: „C'est un vrai tableau de l'Albane! Cette île enchanteresse semble jettée sur le globe, pour être digne, de contenir également le temple des Dieux, les danses des mortels et le tombeau des grands hommes. L'imagination les lui prête, quand l'oeil les considère, et tout homme devient poète, s'il touche à ses rives parfumées.“ — — —

Jetzt verließen wir die Höhen, und begaben uns wieder zu Schiffe. Allein es war, als ob wir nicht Augen genug hätten, um die glänzende Gegend zu überschauen. Steinklippen und lachende Hügel, Gärten und Lusthäuser, Wäldchen und Ebenen, — ein Fluß, so sanft sich hinschlängelnd, daß alle genannten Gegenstände darin als in einem Spiegel sich abbildetn — hin und wieder ein Schiffchen, und längs dem Ufer kleine Gruppen von Menschen — ordnen Sie alle diese Gemälde in ihrer Einbildungskraft, so schön Sie nur wollen, das Ganze wird doch immer noch weit hinter der einzig-wahren Natur zurückbleiben. In dieser Gegend haben die reichen Lyoner ihre Lusthäuser, auf welchen sie, gleich unsern Amsterdammern (in der Nähe von Harlem und Soestdyk), ihre Samstäge und Sonntäge zubringen.

Am Eingange in die Stadt sieht man auf einem steilen Felsen, am rechten Ufer des Flusses, die Ruinen des Schlosses Pierre-en Cise, welches in vorigen Zeiten zu einem Staatsgefängniß diente, und im Anfange der Revoluzion geschleift ward. Zwei bekannte Schlachtopfer der — Rache des Kardinals de Richelieu (unter der Regierung Ludwigs des 13ten) wurden hier eingekerkert, nämlich Cinq-Mars, und sein Freund de Thou, welche beide am 12ten September 1642 enthauptet wurden. Cinq-Mars war erst 22 Jahre alt; der Vater des unglücklichen de Thou, der in seiner Geschichte verschiedene Beispiele von solchen Todesurtheilen anführte, sah damals nicht im Geiste voraus, daß seinem Sohne ein gleiches Verhängniß drohte.

Anmerk. des Uebers. „De Thou war 35 Jahre alt, als er enthauptet ward. Allein die wahre Ursache seines Todes war — nicht Rache des Kardinals Richelieu über die freimüthig und patriotisch geschriebene Geschichte (von 1545—1607), welche sein Vater Jakob Auguſt de Thou herausgegeben hatte, sondern — wie es jetzt erwiesen ist — weil er die Verschwörung gegen den Kardinal Richelieu, welche ihm durch den obengenannten Marquis de Cinq-Mars unter dem Siegel der Verschwiegenheit geoffenbart worden war, nicht entdeckt hatte. — Man lese das Nähere in den Memoires de Pierre du Puy.“ E. F. Hg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sarpedon.

(Hom. Il. π. V. 666.)

Aus des Lebens wildem Drange
Sehnt der Heros himmelan,
Schwingt in glühendem Gesange
Sich zur heilgen Sternenbahn.

Aber aus den Himmelsräumen
Reißt herab zu hartem Streit
Auf der Erde niedern Räumen
Ihn die starre Wirklichkeit.

Und er fühlt sich staubgeboren —
In dem Kampf der Leidenschaft
Scheint sein Heiligstes verloren
Und erlahmt die Heldenkraft.

Schwebt kein Himmelswohner nieder,
Retter aus der heißen Schlacht?
Schlaf und Tod, zwei holde Brüder,
Lauschen dort im Arm der Nacht.

Aus den Wolken naht der Retter;
Phöbus winkt — mit sanfter Hand
Tragen sie den Sohn der Götter
In sein schönes Vaterland.

Friedr. Kind.

Für Freunde der Jagd.

Der Jäger; ein Lehrgedicht in 3 Gesängen. Halle 1805.

Der Herr Oberforstmeister v. Wildungen nennt das eben genannte Werk in seinem Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde für die Jahre 1805 und 1806 ein treffliches Gedicht. Dieß einzige von einem eben so beliebten Schriftsteller, als in jeder Hinsicht kompetenten Richter ausgesprochene Wort reicht zwar gewiß für jeden echten Freund und Verehrer Dianens zur besten Empfehlung hin: dennoch aber kann ich dem Drange nicht widerstehen, ein so schätzbares Geistesprodukt dem Publikum

der Zeitung für die elegante Welt, unter welchem zuverläſſig ein groſser Theil von Jagdfreunden ſich befindet, noch bekannter zu machen.

Zuvörderſt lege ich daher das Bekenntniß ab, daß auch mir die ſchwere Aufgabe, den gewählten Gegenſtand als Lehrgedicht zu bearbeiten, von dem beſcheiden ſeinen geachteten Namen verſchweigenden Verfaſſer ſehr glücklich gelöſet zu ſeyn ſcheint — ſcheint, ſage ich, weil mir, als Laien in der Dichtkunſt, kein beſtimmteres Urtheil geziemt. Daß aber der Hr. Verf. faſt ſämmtliche in unſern Gegenden übliche Jagdarten und was zum Betriebe derſelben gehört, gröſstentheils richtig, deutlich und doch höchſt unterhaltend beſchrieben hat, das glaube ich, in der ſchmeichelhaften Hofnung, mein Name werde der deutſchen Jägerwelt nicht ganz unbekannt ſeyn, gewiſſenhaft verſichern zu dürfen. — Auch bin ich überzeugt, daß die vortheilhafte Benutzung jeder Gelegenheit intereſſante Epiſoden einzuſchalten, nicht wenig dazu beitragen muß, den Leſer zu feſſeln. So wird z. B. manchen Waldbeſitzer, ſelbſt manchen Forſtmann alles das höchlich erfreuen, was er über Holzkultur — beſonders über den auch für unſere Gegenden vortheilhaften Anbau der Canadiſchen Scharlacheiche (Quercus rubra) geſagt findet. So erfahren unter hundert Jägern ſicher neun und neunzig hier zuerſt, daß der Crataegus coccinea allem zur Hirſchgattung gehörigen Wild Lieblingsäſung gewährt und in unſern Forſten (wenn der Boden nicht ganz ſchlecht iſt) herrlich gedeihet. So wird jeder Leſer ſich hingeriſſen fühlen durch die meiſterhafte Schilderung der Eisfahrt beim Aufbruch der Ströme am Ende des Winters, und durch das friſche Gemälde anderer Naturſzenen.

An mehreren Stellen endlich muß die glückliche Laune des Dichters auch das trübeſte Gemüth erheitern; an andern wird man das reine Gefühl, welches ſich beſonders Geſang 1, V. 734—754, in dem, einem edlen, auch mir unvergeßlichen Verſtorbenen, geſetzten Denkmale ſo ſchön ausſpricht, hoch zu ehren ſich gezwungen fühlen.

Wenn ich nun noch das Wenige freimüthig aber beſcheiden erwähne, was dem Unerfahrnern in der Jagdwiſſenſchaft irrige Vorſtellungen und Begriffe beibringen könnte, ſo hoffe ich dieſerhalb auf die Verzeihung des Verfaſſers rechnen zu dürfen.

Geſ. 1, V. 108 nämlich, nennt er den Schwanenhals (das Berliner Eiſen) als Vehikel zum Biber- und Otterfange. Meinen Erfahrungen zu Folge iſt hierzu nur entweder das Tellereiſen oder das Stangeneiſen anwendbar. — Geſ. 1, V. 162—191 ſpricht er vom Ausmachen der Ottern und Marder. Ohne mich bei der unbedeutenden Verwechslung in der Vorſchrift zum Verfahren bei dieſen Geſchäften aufzuhalten, glaube ich erwähnen zu müſſen, daß die ſogenannten Witterungen nicht ſowohl — wie S. 10 Anmerk. a. geſagt wird — zum Anlocken der Raubthiere dienen, ſondern faſt einzig dazu, dieſen den Fangplatz unverdächtig zu machen. — Geſ. 1, V. 417 hätte ich eine Widerlegung des Jägervorurtheils zu finden gewünſcht, welchem zu Folge der Auerhahn beim Verenden ſeine Zunge verſchlucken und dadurch ſein Wildpret unſchmackhaft machen ſoll.

Wenn Geſ. 1, V. 455 u. f. von der Raubgier und Mordluſt des Kukuk die Rede iſt, ſo betrachte man dieß nicht als naturhiſtoriſche Wahrheit, ſondern als Dichtung.

Geſ. 1, V. 568 u. f. ſchlägt der Verf. bei Gelegenheit der Hühnerhundsabrichtung vor: „Man ſolle dieſen, um ſeine Naſe zu prüfen und um ihn zum Ausmachen und Vorſtehen geſchickt zu machen, anfänglich auf den Wachtelkönig führen.“ — Nicht aus Vorurtheil oder Tadelſucht warne ich vor dieſem Verfahren, ſondern deshalb, weil Erfahrung mich belehrt hat, daß durch jene Uebungsart der noch nicht ganz feſt ausgearbeitete junge Hund leicht für immer verdorben wird.

G. F. D. aus dem Winckell.

Kurioſa aus dem Portefeuille eines alten Sammlers.

Unter die Urſachen, warum Philipp II. ſeinen Sohn Carlos haßte, gehört auch, daß man ein Buch bei ihm fand, von des Prinzen eigner Hand geſchrieben. Es hatte den Titel: Los grandes y admirables viajes del Rey Don Philipp. (Die groſsen und wunderswerthen Reiſen des Königs Philipp.) — — — Vom Eskurial nach Madrit, von Madrit nach dem Eskurial.

Bei ſo manchen laut geäußerten Klagen über unnothwendige Koſtgänger der Groſsen, fällt mir immer ein Kernſpruch Luthers ein. Wenn die unnützen Leute alle ſollten ſterben, ſagte er, ſo müßten wir am Ende unnütz werden, denn der Teufel muß unnütz Geſinde haben. Darum laßt ſie immerhin leben, weil ihnen Gott das Leben gönnt.

Sic erat fata hominum. Luther ſagte von den Augsburgern, daß ſie vermögend wären, in 24 Stunden dreißig Tonnen Goldes aufzubringen!

Per tria movetur terra, quartum ſuſtinere non poteſt, iſt auch eine von Luthers Aeußerungen. 1) Wenn der Bauer Herr wird. 2) Wenn der Narr voll wird. 3) Wenn die Magd Frau wird. 4) Wenn die Frau Herr wird. — Ob letzteres jetzt noch gelten mag? —

Petit in Homeri Nepenthes, Utrecht 1689, behauptet vom heil. Auguſtin: non invalidum potorem fuiſſe, und ſchließt das aus einer Stelle in Auguſtins Bekenntniſſen, welche gerade das Gegentheil beweiſt. — Sollte es nicht noch heute der Fall geweſen ſeyn, daß man einem Schriftſteller gerade entgegengeſetzten Sinn unterſchiebt.

Ponten in ſeinem Traktat de ſermone erzählt einen Einfall des Panormita, welcher, dem Anſcheine nach, nicht ſehr bekannt ſeyn muß. Er behauptet nämlich, ein unfehlbares Mittel einer äußerſt glücklichen und zufriedenen Ehe aufgefunden zu haben. Eine blinde Frau nämlich müſſe einen tauben Mann heirathen, die erſte nämlich — der ſchönen Leſerinnen wegen ſetz' ich den Grundtext hierher — ne inſpiceret quae a marito intemperanter fierent polurima; alter ne audiret obgannientem aſſiduo domiuxorem.

Garaſſe in recherche des recherches, erzählt eine Anekdote von Heinrich dem 4ten, welche, wie mir däucht, des Karakteriſtiſchen wegen dort herausgehoben zu werden verdient. Bernhard du Haillan, Geſchichtſchreiber von Frankreich, hat ſich eines Tages — ich erzähle mit den Worten des Garaſſe — indem er ſich über die geringe Beſoldung beklagte, die er bekäme, unterſtanden, zu dem Könige zu ſagen: „Sire, vergeſſen Sie nicht, daß ich als Geſchichtſchreiber von Frankreich zwei Federn habe, eine von Gold und eine von Eiſen. Mit der erſten erhalte ich das Andenken derjenigen im Ruhme, die ſich gütig gegen mich erwieſen; mit der andern überliefere ich diejenigen beſchimpft der Nachwelt, die mich nicht zu ſchätzen verſtanden." — Der König, welcher Haillans Unerſättlichkeit kannte, antwortete ſchnell: Hr. Haillan, ich glaube nicht, daß ihr eine goldene Feder habt, denn ihr hättet euch dieſelbe längſt durch den Schnabel ziehen laſſen.

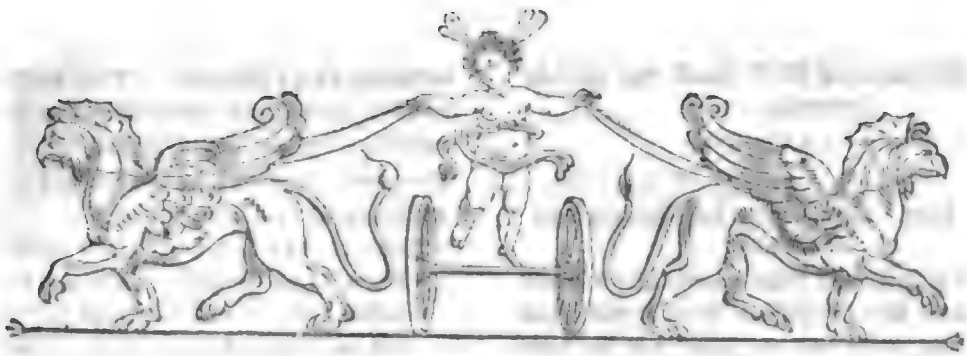
Er.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Stuttgart.

Unſer König und ein Theil des Hofes iſt den Sommer über in Ludwigsburg. Der Kronprinz und Prinz Paul bleiben in Stuttgart. Erſterer bezieht nächſtens das von ſeinem Herrn Vater zum Geſchenk erhaltene Luſtſchloß Scharnhauſen, in der Nähe von Hohenheim. Die neue Organiſation, wie ſie in öffentlichen Blättern angekündigt worden iſt, hat mit dem erſten Mai begonnen. Jedes Kollegium erhielt noch ſeine beſondere Inſtruktion. Sämmtliche Departements halten ihre Sitzungen in dem vormaligen Landſchaftsgebäude, und dem ſogenannten Stocke, das Staats- und Kabinets-Miniſterium ausgenommen. Der Finanzminiſter iſt noch nicht ernannt. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Wintzingeroda, wird gegen die Mitte des Mai von Paris zurückkommen. Das Rangreglement iſt neu aufgelegt, und hier und da verändert worden. Der Geſchäftsgang ſoll vereinfacht, die Retardata möglichſt vermindert, und in den, zu einem Ganzen vereinten Wirtembergiſchen alten, neuen und neueſten Staaten eine durchaus gleichförmige Staatsverwaltung angeordnet und feſtgeſetzt werden. Hic opus, hic labor eſt. Die alte Kanzlei wird, allem Anſcheine nach, niedergeriſſen, damit Prinz Paul in ſeinem Palais eine beſſere Ausſicht gewinne. Zur Verſchönerung der Stadt werden neue Häuſer gebaut. Mehrere Thore ſollen weiter hinausgerückt werden. Die große öffentliche Bibliothek dürfte durch die vorgefundenen Büchersammlungen in den neuakquirirten Ländern einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten.

Das Theater wird ſeit einiger Zeit fleißiger beſucht, beſonders, wenn gute Opern aufgeführt werden. Mlle Buchwieſer ſpielte unlängſt einige Gaſtrollen hier, und gefiel außerordentlich. Von Kotzebue's neueſten Produkten wirkten die Stricknadeln am meiſten. Die Organe des Stehlens entſprachen der Erwartung nicht. Die Brandſchatzung ward gut gegeben. Die Beichte, dieß kleine niedliche Stück, fand allgemeinen Beifall, wozu das treffliche Spiel der Madame Leibniz, die zur Freude des Publikums wieder geneſen iſt, und des Hrn. Cordemann nicht wenig beitrug. — Die Intrigue durch die Fenſter, eine komiſche Operette, nach dem Franzöſiſchen von J. C. F. Haug bearbeitet, gewährte eine angenehme Unterhaltung. Die Dekoration, beſonders die Einrichtung des Hauſes, bei dem kleinen Lokal, verdient eine ehrenvolle Erwähnung. — Die Schweſtern von Prag machten (memorabile dictu!) ein volles Haus. Die Schauſpieler thaten, was ſie vermochten; aber, nach meinem Gefühl, iſt es peinigend für einen Schauſpieler, dem ſein Beruf vorſchwebt, wenn er ſein Kunſttalent an Zerrbildereien verſchwenden muß. — Den Wurſtling ſtellte Hr. Vincens mit wahrer vis comica ſehr glücklich dar. Hr. Zimmermann gelingen mehrere Rollen, worin Empfindung, Herzlichkeit, Liebe, Freundſchaft vorherrſchen, ganz vorzüglich. Seine Geſtalt iſt einnehmend, und ſein Ton hat etwas ſo Zartes, Einſchmeichelndes, Herzgewinnendes, daß auch eine unbedeutendere Rolle durch ſein Spiel intereſſirt. Weberling iſt immer thätig, und immer heiter, als Mimiker, Schauſpieler und Sänger gleich beliebt, und weiß auch oft wiederholten Rollen neuen Reiz zu verleihen, neue komiſche Züge einzuweben. Krebs entzückt uns durch ſeinen Geſang. Die Herren Pauli, Reil, Miedke, Kappler, Schloog, Leibniz leiſten ihren Rollen Genüge. Mad. Fogetta und Aſchenbrenner, Böheim und Miedke, dürfen nicht vergeſſen werden. Oefter, als bisher, gute Opern, gute (für Stuttgart) neue Stücke! — und die Theaterkaſſe wird ſich füllen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 59. —— den 17. May 1806.

Der Lyriker.

Er tritt hervor mit heil'gen Tönen,
Entlockt dem gold'nen Saitenspiel,
Es wogt sein Herz von süßem Sehnen,
Von hoher Rührung das Gefühl.

Und wie er naht, entglüht das Leben
Den stummen Bildern der Natur;
Und Sprache wird dem Sturm gegeben;
Und Frühling blüht auf Feld und Flur.

Die Götter sammeln sich, es redet
Der Hain, der Quell, der Wasserfall;
Die stumme Wildniß lauscht entzücket,
Und lauschend tönt der Wiederhall.

Begeist'rung hebt auf Adlersschwingen
Den kühnen Flug der Phantasie,
Und um der Rede Blumen schlingen
Sich Zauber süßer Harmonie.

Es stürmt das Lied von seinen Lippen,
So bricht der Waldstrom seine Bahn,
So braußt der Wogensturz von Klippen
Zum Fluthenreichen Ozean.

Entströmt den flammentrunk'nen Sinnen
Wallt leiser athmend der Gesang;
So fleußt vom Hain der Pierinnen
Der Aganippe Silberklang.

Bald schmilzt in weicheren Akkorden
Des Herzens irre Sehnsucht hin,
Bald knüpfen zu erhab'nen Worten
Sich heit're Lebensmelodie'n.

Bald hüllt der schüchterne Gedanke
Leis ahndend sich in das Gefühl,
Und bald, durchbrechend seine Schranke,
Ist die Unendlichkeit sein Ziel.

Das Leben wiegt sich auf den Saiten,
Und selbst die Klage, die der Schmerz
In Melodieen läßt vergleiten,
Dringt süßbewegend an das Herz.

Der goldne Traum der fernen Zeiten,
Dem Blick wie Abendroth entschwebt,
Lebt auf im Silberklang der Saiten,
Wenn die Erinn'rung sie durchbebt.

Was kein Begriff dem Geist ergründet,
Doch, wenn es dein Gemüth durchdrang,
Dich liebend an das Schöne bindet,
Die Lyra tönt es im Gesang.

Schreiber.

Van der Willigens Reise durch das südliche Frankreich.

(Fortsetzung.)

Lyon den 31sten July.

Theater zu Lyon. Vergleichung desselben mit dem zu Amsterdam.

Abends ging ich in's große Schauspielhaus (grand Théatre), einem sehr ansehnlichen Gebäude hinter dem Rathhause. Es wurde vor 40 Jahren nach der Zeichnung des Baumeisters Soufflot erbaut. Vor dem Gebäude ist ein sehr geräumiger Platz, und zur Seite eine Gallerie, in welcher sich eine Menge Krämerbuden befinden. Auch von innen gefiel mir die Bühne ausnehmend, nur fehlte es hier, wie bei den meisten Bühnen, an Ordnung und Reinlichkeit, und überdieß war uns noch im Parterre, wo man zu stehen genöthigt ist, der Gestank, den gewisse am Eingang befindliche Tonnen verursachten, unausstehlich. Man gab diesen Abend ein kleines Lustspiel: „le jaloux sans amour" und „l'Irrato", eine Oper von Mehul, nach italienischem Geschmack komponirt. Die Schauspieler spielten alle sehr mittelmäßig, und haben durchaus keinen hohen Flug. Nichts desto weniger wollte ich wetten, daß — wenn sie zu Amsterdam spielen würden (wo die Schauspieler der französischen Bühne noch unbedeutender sind) unsere sogenannten Herren von Geschmack und bon ton sich doch die Füße ablaufen würden, während daß sie von der andern Seite die Nase rümpfen, wenn man von der großen holländischen Nazionalschaubühne spricht, wo ich doch so manche Stücke vortreflich ausführen sah, und wo mehrere unserer vorzüglichsten Schauspieler schon so oft durch französische Kunstkenner und große Künstler verschiedener Nazionen (die gewiß mit ihren Lobeserhebungen fremder Talente nicht sehr mild sind) öffentlich bewundert wurden. Ja, ich glaube behaupten zu dürfen, daß bei einer gehörigen Aufmunterung und billigen Belohnungen die Amsterdamsche Bühne bald mit den ersten Bühnen Europens sich würde messen dürfen. Wann wird doch endlich der so höchst tadelnswürdige, niederträchtige und verderbliche Hang des Holländers zu allem, was ausländisch ist, aufhören? — Wann werden die echten holländischen Sitten sowohl als unsere wissenschaftliche und Kunstprodukte, auf welche wir in allen Zeiten stolz zu seyn Ursache hatten, wieder aufleben? — Wenn wir doch von unsern Nachbarn alles nachahmten und annähmen, was nützlich ist, ohne ihre Thorheiten und Untugenden unaufhörlich nachzuäffen!! Sie, wertbester Freund, bedürfen freilich dieser Anmerkungen nicht; allein Sie ergreifen so manchmal die Feder zum Nutzen und Vergnügen unserer Landsleute, und dann möchten ähnliche Bemerkungen sehr passend seyn.

Anmerk. des Uebers. „Der holländische Dichter Loosjes von Harlem, an welchen diese Briefe gerichtet sind, ist auch unter uns Deutschen, um seiner vorzüglichen Talente willen, rühmlichst bekannt. Seine dramatischen Gemälde, seine Heldengedichte (besonders auf den großen de Ruyter), seine Biographien und Erzählungen verdienen den vollkommensten Beifall. Was aber das französische Theater zu Amsterdam betrift, so muß ich pflichtmäßig unserm reisenden Holländer widersprechen. Da er schon seit mehrern Jahren aus Holland abwesend war, so waren ihm freilich die neuern und bessern Schauspieler und Sänger der französischen Bühne zu Amsterdam unbekannt. Uebrigens macht es mir wahres Vergnügen, daß ich — mit ihm — auch das holländische Theater in so vielen Hinsichten preisen kann. Schon Abt, der in den Zeiten der berühmten Schauspieler Punt und Duym sich in Holland aufhielt, pries beide nach Verdienst; Grabner, in seinen Briefen über die vereinigten Niederlande, erhebt die Talente der großen Schauspielerin Ziesenis (Wattier); und, wie ich selbst hierüber denke, habe ich in meinen Briefen über die dramatische Literatur in Holland, und über das holländische Theater, hinlänglich an den Tag gelegt.

Palais de Justice zu Lyon.

Unweit der Hauptkirche *) steht das sogenannte Palais de Justice, ein Gebäude, dessen äußerliches Ansehen wenig verspricht, das aber von Innen noch ärger aussieht. Ich begab mich in einen der Säle, aus welchem ein Advokat schon von ferne seinen lärmenden oratorischen Ton verkündigte. Eine sonderbare Ungereimtheit, welche mir hierbei in's Auge fiel, war ein Gemälde, welches Christus am — Kreuze vorstellte, und mit der sonderbaren Aufschrift: Egalité, über dem Haupte des Präsidenten hing. Dieß Wort, welches sonst in Gerichtsstuben so passend ist, machte jetzt mit dem Gemälde

*) Ein altes gothisches Gebäude, bei welchem die sonderbare Gewohnheit bemerkt zu werden verdient, daß man bei den gottesdienstlichen Feierlichkeiten bis jetzt weder Musik, noch Orgel, noch Bücher gebraucht hat!

den sonderbarsten Kontrast, da in einem Gerichtssaale für alle Bürger, welcher Religion sie auch zugethan seyn mögen, ein Kreuz, als Zeichen einer besondern Religion, durchaus nicht gut angebracht ist. Juden und andere nicht zur Römischkatholischen Kirche gehörige Personen, die als Glieder derselben bürgerlichen Gesellschaft auch auf gleiche Rechte und Gesetze Anspruch machen können, müssen an diesem Sinnbild Aergerniß nehmen.

(Der Beschluß folgt.)

Liebesbrief,

geschrieben von einem Fürsten im sechszehnten Jahrhundert.

S. d. 15ten Febr. 1676.

Durchlanchtige Prinzessin,
Herzallerliebtes Engelskindt.

Ew. Lbn. Hochfürstliches Wollergehen zu erkundigen, habe ich nicht unterlaßen wollen, Wünsche nichts liebers zu hören, als das mein Engelskind bey guter Gesundheit befinden mag; hoffe balde das glück zu genießen meinem Engelskinde auffzuwarten, wann keine Verhinderniß darzwischen kömpt; weilen ich keine Gelegenheit habe ichtwas neues zu berichten, und meinem Engelskinde mit diesen übeln Schreiben ferner beschwerlich zu fallen, Also Versichere ich Derselben; das ich stets werde befunden das ich sey und bleiben werde

Ew Lbdn.

treu verbundester
C. W. F. z. A.

A Son Alteſſe
ma très-chere
Mademoiſelle La Princeſſe Sophie
Ducheſſe de S . . .
à
H . . .

Das Original dieses Briefes gerieth durch Zufall in meine Hände, daher kann ich die Echtheit desselben verbürgen. Dieser Fürst soll ein für damalige Zeit sehr gebildeter Mann gewesen seyn, und die ersten Höfe Europas besucht haben.

Was würde wohl jetzt eine Prinzessin zu einem solchen Liebesbrief sagen? — Jetzt schreibt man bessere Briefe, aber ob man auch wohl besser liebt als sonst?

S. in Z.

Französische Literatur.

Galerie politique ou tableau historique, philosophique et critique de la Politique étrangère; par Gallet. Paris chez Buisson. 1805.

In Ihrer Zeitung für die elegante Welt und in vielen andern Blättern wird Nelson ein Held, ja wohl gar ein Epaminondas unserer Zeit genannt. Wie kann man so kurzsichtig seyn? Hören Sie, was ein großer französischer Staatsmann, Gallet, über den vergötterten Nelson sagt. Nachdem er durch das ganze Alphabet seiner gewählten Artikel in zwei Bänden klar bewiesen hat, daß Frankreich allein im Besitze der wahren Grundprinzipien der Diplomatie sei, daß es seiner Natur nach zur Mäßigung und allgemeinen Pacifikazion hinstrebe, daß es der natürliche Beschützer Deutschlands, und insbesondere des Kurfürstlichen Kollegiums (hiermit auch von Hannover) bleibt, und die ganze Welt nur mit Frankreich allein sich verbinden müsse, spricht dieser tiefe Politiker über Nelson folgendermaßen ab: peut-être en l'appréciant verrons-nous dans cet exécuteur des operations de Pitt, la même nullité sous le rapport du talent militaire, qu'on a trouvée dans le premier sous celui de la politique; ferner weiter unten: Nelson, qu'on a presenté comme victorieux en ce cas (bei Abukir) fut veritablement defait! Quel étoit son but? Celui d'empêcher le debarquement en Egypte, et non de livrer une bataille navale sans effet réél. —

Erhabener Gallet! wir danken Dir für diese Zurechtweisung, und schämen uns nun unsers kindischen Vorurtheils. Wie scharfsinnig und bündig ist es itzt erwiesen, daß Nelson die französische Flotte, und alle Transportschiffe früher, und ehe er sie zu Gesicht bekam, hätte schlagen und jämmerlich zu Grunde richten sollen, oder daß er ohne ein Seetreffen die Landung in Egypten verhindern mußte, wenn er seinen Zweck erreichen wollte. — — — — Wir haben Ursache zu glauben, daß Kaiser Napoleon selbst mit dem Geschäft, welches Nelson nur halb verrichtet hat, zufriedener sei, als Herr Gallet, der so schwer zu befriedigen ist, und daß der Kaiser seiner Flotte einige Admirale von Nelson's Nullität um jeden Preis verschaffen möchte.

Wahrscheinlich wird der Tag von Trafalgar, der auf die Galerie politique folgte, eine neue Aufgabe für

Hrn. Gallet seyn, wobei er die abscheulichen Winde an jenem denkwürdigen Tage nicht vergessen darf. — Indessen cuique suum!! In der Galerie des Hrn. Gallet sind manche treffliche und geistreiche Bemerkungen enthalten, und leider hat der Franke unter dem Artikel Mack noch vor dem Anbruch der schrecklichen Tage bei Ulm, diesen unglücklichsten aller Feldherrn besser gekannt, als wir selbst.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Ein Hut, dessen Vordertheil von weißem Stroh und das übrige von weißem Taffet und weißen Bändern ist, ein weißer Schawl von Baumwolle, ohne Stickerei und Zierrathen, weiße Handschuh von Batist, eine Robe von Perkale, weiß, fein, rund, und Zwirnstrümpfe von derselben Farbe, machen jetzt den bescheidnen Morgenanzug einer Pariserin aus, die in den Tuilerien oder auf den Boulevards spazieren geht. Alle unsre schönen Demoiselles sind weiß wie die Täubchen.

Aus Königsberg.

Nathan der Weise von Lessing darf eine der gelungensten Vorstellungen unsrer Bühne genannt werden. Er wurde drei Abende nach einander bei gepreßt vollem Hause gegeben und mit bis ans Ende ungestörter Stille und Aufmerksamkeit angehört. Für die Nazion, deren Triumph darin gefeiert wird, mag es wohl ein altdeutsches Stück seyn, Anstaunen dessen, was vielleicht einst war, jetzt aber nicht mehr ist. Für jene, die Lessingen poetischen Geist absprechen wollen, möcht' es wohl ein argumentum ad hominem seyn, denn dieser Nathan ist doch eine kühne poetische Idee. — Hr. Schwarz als Nathan war vortrefflich, sein ganzes Spiel von seinem Auftritte an bis zum letzten Momente Resultat tiefen Studiums, genauen Beobachtungsgeistes und reiner Begeisterung.

Die Ursulinernonnen nach Picard von Schmieder, mit Devienes Musik, haben wenig Glück gemacht, und, wie mir scheint, mit Recht; denn außer seiner wirklich sehr argen Anstößigkeit — es schreibt sich aus den Zeiten her, in denen es in Frankreich zur Tagesordnung gehörte, jedes religiöse Gefühl im Menschen wegzudeklamiren, wegzuwigeln und wegzuguillotiniren! — besitzt es noch die Gabe der Langweiligkeit in hohem Grade. — Einer Bemerkung kann ich mich unmöglich enthalten, die ich, sollte sie auch hie und da Galle erregen, der Wahrheit schuldig bin. In keinem Staate katholischer Religion würde die Obrigkeit ein Schauspiel erlauben, in dem die Priester der lutherischen oder reformierten Gemeinden persifliert und in einem so hohen Grade, wie in diesen Ursulinernonnen, lächerlich gemacht würden; woher denn diese Indiskrezion in protestantischen Staaten? Gehört dieß auch zu den Vortheilen der Reformazion? —

Aus Bamberg.

Seitdem Graf Soden das Theater wieder übernommen und vom Staate beträchtliche Unterstützung versichert erhalten hat, können wir nun die Hofnung schöpfen, das wir endlich einmal was Gutes gedeihen sehen. Die Bühne hat in Kurzem an braven Mitgliedern gewonnen. Wenn vollends aufgeräumt und noch einige täglich erwartende gute Subjekte eingetroffen sind, dann können wir das Schauspiel an die besten Deutschlands mit anreihen. Aber noch entbehren wir eine gute Oper. Das Orchester ist nicht zu tadeln; wir besitzen mehrere treffliche Künstler und unter der Direkzion des würdigen Konzertmeisters Dittmeyer könnten wir viel erwarten, wenn die Subjekte zur Oper nur so nicht selten wären. Gestern hatten wir das überraschende Vergnügen, zwischen dem Akt — die schöne Arie von Mozart: non che non sei capace, von der ältern Demois. Wotruba aus Praz, und das vortreffliche Duett von Caruso: Ah! se de miei Tormenti — von ihr und der jüngern Schwester zu hören. Der allgemeine Beifall wurde diesen gebildeten Künstlerinnen, und wir von der Sehnsucht erfüllt sie in der Oper zu hören, wenn sie, wie wir sehr wünschen, bei dem hiesigen Theater Engagement nehmen. Die Oekonomie des Intendanten, und der rechtmäßige Anspruch solcher allgemein geschätzten Künstlerinnen auf eine gute Gage — bangen noch unsern herzlichen Wunsch. — Auf jeden Fall haben wir die sichere Hofnung, sie noch in der Schöpfung und einem Konzerte zu hören. Die ältere Demois. Wotruba ist im Besitz einer seltenen Geläufigkeit und Höhe der Stimme, ungeachtet sie kaum von einer schweren Krankheit, welche sie nöthigte Danzig mit einem mildern Klima zu wechseln, genesen ist. Die jüngere Schwester hat eine gefällige und angenehme Stimme, welche mit ihrem zwanglosen muntern Aeußeren — sehr befriedigt. Bei mäßiger Bemühung kann sie die vollendetste und einnehmendste Künstlerin werden.

Aus St. Petersburg.

Zu Ende der Osterwoche, den 7ten April, trafen unsere Garderegimenter zu Pferde und zu Fuß, aus dem Felde zurückkehrend, in dem besten Zustande hier wieder ein. Der Monarch, so wie sein Kaiserlicher Bruder, der Großfürst Konstantin, fuhren ihnen bis vor die Stadtpforte *) entgegen, und die Moskauer Straße, auf welcher sie ankamen, wimmelte, gleichwie die daran stoßenden Stadtplätze, von Equipagen und Fußgängern, zum freudigen Empfange der Zurückkehrenden. Eine Abtheilung von jedem Garderegimente brachte unter eigner Begleitung ihres Kaisers, und einer muntern Janitscharenmusik, ihre Fahnen und Standarten in die Kaiserlichen Zimmer zurück, und marschirte dann, so wie es die andern schon gethan hatten, in ihre stattlich gebauten Kasernen ab. Der Monarch hat zu Bezeugung seiner Zufriedenheit mit dem tapfern Verhalten aller seiner Garden gegen den Feind, allen Subaltern-Offizieren den Annenorden von der dritten Klasse auf den Degen oder Säbel gravirt, den Kompagniekommandanten aber den Wolodimir-, und den Bataillonskommandanten den Georgorden ins Knopfloch (denjenigen, welchen er selbst trägt), so wie den Diesirten einen goldenen Degen verehrte. Die Generale, die sich ausgezeichnet haben, erhielten den Alexander Newsky- oder Georgorden über die Schulter, General Graf Buxhowden aber den seltenen Wolodimirorden erster Klasse.

*) Petersburg hat keine eigentlichen geschlossenen Stadtthore, sondern blos einige offene Pforten portale, von Wache besetzt und mit einem Schlagbaum versehen.

Aus Paris.

Auf dem Theater der Kaiserin wird jetzt ein Mädchen von 5 Jahren, die kleine Hüllin, als erste Tänzerin bewundert. Man gab vor Kurzem das Ballet: La fille mal gardée, zu ihrem Benefiz, sie tanzte mit Kunst, Leichtigkeit und Grazie und erhielt außerordentlichen Beifall. Nach dem Ballet wurde sie herausgerufen und dankte mit Artigkeit und Bescheidenheit.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 20.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 20. — 17. Mai 1806.

Im Bureau de Musique
ist erschienen:

Cherubini, Faniska, eine grosse Oper. Vollständig. Klavierauszug, von A. E. Müller. 1ster Act.

— Einzeln: Ouvertore, 10 gr. Nr. 1. Introduz, 16 gr. Nr. 2. Aria, 8 gr. Nr. 3. Aria, 6 gr. Nr. 4. Terzett, 10 gr. Nr. 5. Chor, 8 gr. Nr. 6. Ballo, 4 gr. etc.

NB. *Diese Oper ist für Wien componirt, und mit grossem Beifall aufgenommen worden.*

Die Verzeichnisse meiner neuen Musicalien sind unentgeldlich zu bekommen.

Leipzig, 1806.

A. Kühnel.

Allgemeine Kameral- Oekonomie- Forst- und Technologie - Korrespondent für Deutschland.

Von dieser Zeitschrift sind nun vier Hefte erschienen. Sie ist posttäglich auf allen Postämtern, und monatlich in allen Buchhandlungen zu haben. Die neuesten Blätter enthalten folgende Abhandlungen und Aufsätze: Etwas über die Vertheilung der Einquartierung fremder Kriegsvölker. Neue Einrichtung des Wasserbrücken- und Straßenbauwesens im Königreich Baiern. Ideen über die Einrichtung eines National-Museums der Naturgeschichte. Von Hrn. Dr. Goldfuß. Ueber den Ursprung des Namens Sterling. Ist es staatswirthschaftlich, die Pferdezucht eines Landes zurückzusetzen, oder gar zu vernachläßigen? Etwas über Forstwissenschaft. Neues Finanz-Projekt. Ueber die kameralistischen Lektions-Verzeichnisse der deutschen Universitäten für dieses Sommerhalbejahr. Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob die Besteuerung der ausgeliehenen Gelder des Landmanns den Kammern nicht mehr Nachtheil als Vortheil bringen? Von pl. tit. Herrn von Schenck.

Preis-Courant
bei
John Kadelbach
in Leipzig
Hallische Gasse — linker Seite
von
Dreidrath Londner Patent Strick-Garnen.

Prima Qualität.

In Paqueten à 10 und 5 ℔ Gewicht.

p. Comptant in Carolin à 6⅔ Thlr. oder 20 Xr. mit 8⅓ aufs Hundert Agio.

N°	Preiss pr. Pfund.	N°	Preiss pr. Pfund.	N°	Preiss pr. Pfund.
8	38	22	50	36	
10	39	24	52	38	
12	40	26	55	40	
14	42	28	58	42	
16	44	30	61	44	
18	46	32		46	
20	48	34		48	
				50	

Auch ausser den Messen wird in diesen Garnen ein Lager unterhalten.

Swing-Cotton oder Näh-Garn.

Zweifadig { No. 26. das Pfund 86 / 28. - - 88 / 30. - - 98 / 32. - - 104

Coulcurte Garne
zum Zeichnen und Sticken.

Ohne Verbindlichkeit, im Fall sich die Preise erhöhen sollten.

J. Kadelbach

in Leipzig

Hallische Gasse — linker Seite

unterhält bei seinem Englischen Manufaktur-Waaren-Lager, auch zugleich ein Lager in folgenden Rauch-Tabak.

Zahlbar pr. comptant in Leipziger W. Zahlung.

Amerikanischer Tabak	das ℔	9 gr.
Louisiana Taback	- -	10 gr.
Braun Wagstaff Tabak	- -	10 gr.
Lux et Suitzent	- -	10 gr.
Englisch Petum Optimum No. 1.	- -	11 gr.
do. do. do. No. 2.	- -	10 gr.
do. do. do. Nr. 3.	- -	9 gr.
London Virgin.	- -	12 gr.
Portocarero	- -	14 gr.
f. Old. mild Tabacco	- -	16 gr.
Batavia	- -	20 gr.
Petit Knaster	- -	20 gr.
Oronoco Knaster	- -	28 gr.
Fein Knaster in Blei	- -	28 gr.
Varinas Knaster in blau Papier .	- -	32 gr.
f. Varinas Knaster in blechernen Dosen	- -	44 gr.
f. Maracaibo do. do. do.	- -	56 gr.
Extr. f. do. do. do. do.	- -	72 gr.
St. Domingo in et Havannah Segars in Kisten à 1000 Stück		
Englische Carotten in Fässern pr. Ctr.		

Wegen auswärtigen Verbindungen kann ich auch Aufträge

in Porto-Rico in Rollen
Maryland in Fässern
Virgini in do.

und andere Sorten Amerikanisch und Spanische Tabacke, so für die Fabrizirung nöthig sind, besorgen.

Verlags Artikel der Keilischen Buchhandlung in Cöln am Rhein, welche durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind.

Bemerkungen über das von Frankreich mit dem Pabste geschlossene Concordat, von einem katholischen Priester, gr. 8. 5 Sgr.

Biographie, Pet. Jos. Schäffers, katholischen Pfarrers zu Cöln, welcher wegen des an zwei Frauenzimmern begangenen Meuchelmordes in Achen durch die Guillotine hingerichtet worden ist, mit seinem Portrait, zweite vermehrte Auflage, gr. 8. 1 Thlr. 4 Sgr.

Civil-Gesetzbuch der Franzosen, in's Deutsche übersetzt von Daniels, Substituten des kaiserlichen Generalprokurators beim Cassations-Gerichtshofe in Paris, gr. 8. Neue Auflage. 2 Thlr.

Code de procédure civile et de commerce en France, mit der gegenüber gedruckten deutschen Uebersetzung des Hrn. Daniels, gr. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Code civil des Français, mit gegenüber gedruckter Uebersetzung des Hrn. Daniels, gr. 8. Neue Auflage. 4 Thlr.

Convention über das Rhein-Schifffahrts-Octroi, nebst dem definitiv angenommenen Tarif, in französischer und deutscher Sprache. 10 Gr.

Daniels, neue Civil-Gerichtsordnung in Frankreich, aus dem Französischen übersetzt, gr. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

— Erläuterung des 45. Artikels des Reichs-Deputationsschlusses vom 25. Hornung 1803 aus den Ministerial-Noten und den Verhandlungen der außerordentlichen Reichs-Deputation, 4. Schreibpap. 16 Sgr.

Doberten (Jacques Boyon) französische Sprachlehre, gr. 8. 1 Thlr. 8 Sgr.

Dorsch, Statistique du Département de la Roër, avec deux cartes topographiques l'une représentant le Département de la Roër et l'autre le canal connu sous le nom de fosse Eugenième. gr. 8. 3 Thlr.

Geschichte des Achtzehnten Brümaire nebst einer Abhandlung über die politischen Verhältnisse von Europa von Ph. Chr. Rheinhard, dermahlen Professor an der Universität zu Moskau, gr. 8. 1 Thlr.

Geschichte, (aktenmäßige) der Räuberbanden an den beiden Ufern des Rheins, (welche nun in verschiedenen Gegenden Deutschlands herumstreifen) nebst den Signalements der noch nicht eingezogenen Räuber. Aus Criminal-Akten und den geheimen Notizen des Hrn. Keil, ehemaligen öffentlichen Ankläger im Ruhr-Departemente, zusammengetragen, 2 Bde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Sgr.

Gesetze über die Erbfolge, Schenkungen und Testamente in Frankreich, gr. 8. 8 Sgr.

Dasselbe Werk in französischer und deutscher Sprache. 10 Sgr.

Keil's, A., und Ph. Chr. Rheinhard's Handbuch für Maire und Adjuncten, Polizei-Commissaire, Municipal-Räthe, Contributions-Empfänger und Repartitoren, 2 Bde. gr. 8. 4 Thlr.

Leben und Hinrichtung des Räuberanführers Mathias Weber, genannt Fetzer, zweite Aufl. gr. 8. 8 Sgr.

Meyer, J. J., vollständige Vergleichungs-Tabellen der ehemahls am Niederrhein gebräuchlichen Maaßen und Gewichte mit den Metrischen und so umgekehrt, nebst Berechnung der Preise der Waaren, 2 Thle. in gr. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Neue Organisation des Religionswesens in Frankreich, enthaltend das, mit dem Pabste, geschlossene Concor-

bat und alle hierauf ſich beziehenden Aktenſtücke in beiden Sprachen, nebſt hiſtoriſch-politiſchen Bemerkungen von Ph. Chr. Rheinhard, dermahlen Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Moskau, gr. 8. 1 Thlr. 8 Sgr.

Organiſation des Kaiſerthums in Frankreich, in gr. 4. 3 Gr.

Rade, Carl Aug. von, der Schützling der Thiere, gr. 8. 10 Sgr.

Rademacher, Libellus de dysenteria, gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Rademacher, J. G., Briefe für Aerzte und Nichtärzte über die Aftermedizin und deren Nothwendigkeit im Staate. Ein Beitrag zur mediziniſchen Polizei, gr. 8. 1 Thlr.

Sammlung der Geſetze über die Akten des Civil-Standes, die Ehe, Eheſcheidung, väterliche Gewalt, Adoption, Vormundſchaft und Interdiction in Frankreich, gr. 8. 8 Sgr.

Daſſelbe Werk in franzöſiſcher und deutſcher Sprache. 12 Gr.

Sammlung der Geſetze in Betreff der Aerzte, Wundärzte, Geſundheitsbeamten, Hebammen, Apotheker, Materialiſten und Gewürzhändler in Frankreich, gr. 8. 8 Sgr.

Schönebeck, v., theoretiſche und praktiſche Anleitung zur Vermehrung und Pflege der Obſtbäume, nebſt einem vollſtändigen Unterricht zur Anlegung einer Baumſchule im Großen. (Dem Herzog von Berg und Cleve zugeeignet) gr. 8. 3 Thlr.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwiſchen Frankreich und England auf die politiſchen Verhältniſſe von Europa, gr. 8. 16 Sgr.

Wurzer, F., Taſchenbuch zur Bereiſung des Siebengebirges und der benachbarten zum Theil vulkaniſchen Gegenden, 12. 16 Gr.

Zu unſerer

Mineralien- und Gemälde-Lotterie,

welche 67 Preiſe an Mineralien-Sammlungen und Apparaten, 44 Preiſe an Gemälden, und außerdem noch 389 Prämien enthält, ſind Plane und Looſe zu 54 Kr. rheinl. 12 Gr. ſächſ., bei uns und unſern Herrn Commiſſionairen gegen poſtfreie Einſendung der Gelder zu haben. Die Ziehung geſchieht den 13. Auguſt d. J. Wer 10 Looſe übernimmt, erhält das 11te frei, bei 50, wenn er ſich unmittelbar an uns wendet, 15 p. C., und bei 100, 20 p. C. Rabatt. In Leipzig wende man ſich an den Mineralien-Händler A. Geißler, in der Nikolaiſtraße Nro. 599.

Mineralien-Tauſch- und Handlungs-Comptoir zu Hanau.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß von Oſtern 1807 das ſtändiſche Theater, und der Redoutenſaal zu Grätz in Steyermark zu vergeben ſey.

Diejenigen Schauſpiel-Unternehmer, welche daſſelbe zu erhalten wünſchen, haben daher ihre ſchriftlichen Geſuche, in welchen ihre Fähigkeit zu einer ſolchen Unternehmung, und ihre Kenntniſſe in dieſem Fache die Moralität ihres Karakters, ſo wie der Beſitz eines angemeſſenen Vermögens hinlänglich dargethan ſeyn muß, längſtens bis den 15ten Julius d. J. bei der hochlöblichen verordneten Stelle der ſteyermärkiſchen Herrn Stände einzureichen.

Die beſonderen Bedingniſſe der Ueberlaſſung können im Landhauſe bei dem ſtändiſchen Expedit eingeſehen werden, und wird hier der Kürze halber nur überhaupt angemerkt, daß von dem Unternehmer nebſt dem deutſchen Schauſpiele, auch eine gute deutſche Oper gefordert werde.

Grätz am 6ten Mai 1806.

Anzeige

So eben iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 16 Sgr. zu haben:

Distichen, ein neues Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanien. 1806.

Obgleich nicht von Falk, ſo wird doch dieſes Taſchenbuch, welches einen der vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands zum Verfaſſer hat, zwar für Manche, die ſich darinn getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft ſeyn, den Meiſten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre eine intereſſante Lektüre gewähren.

Neue

Verlags-Artikel

zur Oſtermeſſe 1806

von

Georg Voß in Leipzig,

die nun ſämmtlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Abbildung franzöſiſcher Generale, 6r Heft. 4. Mit 8 Kupfern. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Sammlung komplett, 36 Blatt. 8 Thlr.

Académie militaire, ou Recueil d'Observations et d'Idees nouvelles sur les diverses Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier. avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Amüſetteſpiel, das, das alle Vorzüge der Haſard- Commerz- und Addreßſpiele vereint, jede Art davon weit übertrifft und in England und Frankreich ſchon allgemein geworden iſt. Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. 8. Mit 1 illum. Kupfertafel, geh. 16 Gr.

Bilderbeck, L. S. von, die Liebe in Spanien. Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. 8. 16 Gr.

— — das Vaterherz. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 2r Heft. 4. 16 Gr.

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend 1806. Mit Kupfern und Muſikbeilagen. Nebſt pädagogiſchen Verhandlungsblättern für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang komplett. 8 Thlr.

Dolz, Vicedirektor, M. J. C., katechetiſche Jugendbelehrungen über moraliſche und religiöſe Wahrheiten. 36 Bändchen. 8. 16 Gr.

Gallerie, militäriſche, oder Lebensbeſchreibungen berühmter franzöſiſcher Generale, welche ſeit dem Anfange der Revolution ſich ausgezeichnet haben. 2 Bände. 4. Mit 36 Kupfern. 10 Thlr.

Daſſelbe Buch ohne Kupfer. 3 Thlr. 8 Gr.

Geburtstagsgeſchenk, das. Ein Leſebüchlein zur Belehrung und Unterhaltung für wißbegierige Kinder. Mit 25 illum. Kupfern. 16. gebunden 1 Thlr. 16 Gr.

Hochheimer, M. C. S. A., allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. 2r Theil, dritte verb. Aufl. gr. 8. 2 Thlr.

Koch, D. J. C. A., Erfahrungen über die Wirkungskräfte des Geſundbrunnens und des Bades zu Lauchſtädt, geſammlet in den Jahren 1802—1805. 8. 12 Gr.

Marionetten-Theater, das iſt kurieuſe Sammlung kurzweiliger Actionen, ſo von kleinen und großen Puppen zu tragiren ſind, und worin angenehme Begebenheiten, artliche Ränke, ſeltſame Schwänke, ſubtile Stichreden, ſpindiſirte Fragen, ſpitzfindige Antworten, ſatyriſche Poſſe und politiſche Naſenſtüber, der vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen geſtellet werden. Zum lächerlichen, jedoch honetten Zeitvertreib mit ſonderlichem Fleiß ans Licht geſtellt. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Schütze, St., die Journaliſten. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 8. 10 Gr.

Zeitung für die elegante Welt 1806. Mit Kupfern und Muſikbeilagen. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang komplett 6 Thlr.

Anzeige

eines Werkes, worauf ich Dorfprediger, Schulmeiſter, Kirchenvorſteher, Thürmer und alle Die, denen die Beſorgung öffentlicher Uhrwerke anvertrauet iſt, wiederholt aufmerkſam mache, und das unter dem Titel:

Gründlicher

Unterricht von Thurm-Uhren,

welcher

die Beſchaffenheit, Einrichtung, Haltung,

und

Behandlung dieſer Kunſtwerke deutlich erklärt, lehrt und darſtellt

von

K. F. Buſchendorf,

Mit 6 Kupfertafeln. 4.

in vorigem Jahre bei mir herausgekommen iſt.

Wie allgemein nothwendig und nützlich dieſe Belehrung und Anweiſung iſt, fühlt man auf dem Lande wol am vorzüglichſten, wo die Thurm-Uhrwerke faſt immer in ſchlechter Beſchaffenheit ſind, wo von Menſchen, die es nicht verſtehen und oft mehrere Meilen weit hergeſchafft werden müſſen, durch ſchlechten Bau und Reparaturen den Gemeinden das Geld aus der Taſche geſpielt wird, ohne ihnen die pünktliche Kunde der Tageszeit zu verſchaffen.

Dieß Verhältniß liegt zu wahr und zu nahe, um nicht überzeugt zu ſeyn, daß zunächſt

Kirchen-Patrons und Rittergutsbeſitzer

ſich für die Anſchaffung dieſes Unterrichts intereſſiren werden; das Buch koſtet 1 Thlr. 12 gr., und iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, im May 1806.

Georg Voß.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 60. —— den 20. May 1806.

Literatur.

Leben des Künstlers Asmus Jakob Carstens, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, von Carl Ludwig Fernow. Leipzig bei Hartknoch.

Die Lebensbeschreibung eines Künstlers, welcher von unwiderstehlichem Trieb zur Kunst geleitet, eine Masse von Widerwärtigkeiten, die sich ihm entgegen stellte, glücklich überwand, sein Ziel immer vor Augen, neue in seiner Zeit ungewöhnliche Wege zu Erreichung desselben einschlug, der gerade dadurch eine vorzügliche, seinem Zeitalter nicht angehörige Ausbildung erhielt, der endlich, nah am Ziele seiner Bahn, als der Kampf zwischen innerm Beruf und äußern Widerwärtigkeiten sich eben siegreich für ihn entschieden hatte, von der strengen Parze weggeführt wurde, eine solche Lebensbeschreibung ist für den Psychologen eben so merkwürdig, als für den Künstler im höchsten Grade lehrreich. Je mehr jetzt die Modenarrheit über Kunst zu schwatzen, und aus ästhetischen Prinzipien praktische Künstler bilden zu wollen, bei den Deutschen überhand nimmt, und nach gerade den Verfall aller Kunst herbeiführt, um so verdienstlicher ist ein Werk, welches auf mühsames Streben, echtes Studium der vorhandenen Kunstwerke und praktischen Fleiß, als den einzigen Weg, sich dem rühmlichen Ziel zu nähern, hinweist.

Carstens Talent und Neigung zur Kunst sprach sich schon in der frühsten Jugend mit unverkennbaren Zügen aus. Aber erst im 22sten Jahre entschloß er sich die Fesseln, die ihn an eine andere Bestimmung knüpften, zu zerreißen, und sich der Kunst ausschließend zu widmen. Er ging nach Kopenhagen. Die gewöhnliche Unterrichtsmethode auf Maleraakademien wurde ihm durch sein Alter verleidet. Er hätte mit Knaben arbeiten müssen und das erlaubte ihm sein Selbstgefühl nicht. Zu scheu, die Bekanntschaft älterer Künstler und Professoren zu suchen, da er noch ganz Anfänger war, hielt er sich blos an das Studium der Abgüsse auf dem Antikensaal, und an Bücher, unter welchen ihm Gerhard Laireſſe's großes Malerbuch, das er zufällig in die Hände bekam, am lehrreichsten und nützlichsten war. „Diese einsame und mühselige Art zu studiren, und alles gleichsam selbst zu entdecken," sagt Carstens, „brachte mich zwar nur langsam weiter, aber sie hatte unter andern Vortheilen auch den, daß ich von allem Schlendrian der akademischen Komponirkunst frei blieb und durch keine Manier auf Irrwege geleitet wurde." Hier fing er auch an Uebersetzungen von alten Autoren, soviel er davon habhaft werden konnte, zu lesen. Sie blieben seine Lieblingslektüre und hatten auf seine Ausbildung den entschiedensten Einfluß.

Carstens kopirte nie und zeichnete nur selten Akte nach. Die Portraitmalerei verschafte ihm seinen Unterhalt, aber er verlor seinen Zweck, Historienmaler zu werden, nie aus den Augen. Eine von Kopenhagen mit genialischer Unbesonnenheit angetretene Reise nach Rom schlug fehl. Er kam nur bis Mayland, und eilte durch die Schweiz zurück. In Zürich fand er durch Geßners

Empfehlung Unterſtützung, er zeichnete auch für Lavater einige Portraits. Mit dem erworbenen Gelde durchzog er zu Fuß ganz Deutſchland, kam nach Lübeck, wo er faſt fünf Jahre blieb und ſeinen Unterhalt mit Portraitmalen, dem einzigen Kunſtzweige, der bei dem Publikum jener Handelsſtadt einiges Intereſſe hatte, erwarb. — Zwar ſetzte er ſein Studium der Hiſtorienmalerei immer gleich eifrig fort, er komponirte, zeichnete, entwarf eine Menge von Erfindungen, die ihm beim Leſen alter und neuer Dichter ſeine fruchtbare Einbildungskraft darbot, aber es gebrach ihm doch an allen den Hülfsmitteln, welche den Künſtler weiter fördern, an Nahrung ür ſeinen Kunſtſinn, und an aller Aufmunterung von außen. Ein günſtiger Zufall verſchafte ihm dir Bekanntſchaft des Dichters Overbeck, der ſehr überraſcht wurde, in einem elenden ſchwarz beräucherten Zimmer, und unter einer ſo unſcheinbaren Hülle einen Geiſt zu finden, der mit Homer, Sophokles, Oſſian, Shakſpear in vertrauter Bekanntſchaft lebte und Szenen aus ihren Werken in eignen Erfindungen darſtellte. Overbeck führte den Künſtler zu dem Rathsherrn Rodde, einem Freund und Kenner der Kunſt und einem der begütertſten Männer jener Stadt. Dieſer ſchlug ihm vor nach Berlin zu gehen, und verſchafte ihm auf die edelſte Weiſe die dazu nöthigen Mittel. Ein großes Talent — ſagt der Verfaſſer — iſt ſelten; noch ſeltener iſt der Edelmuth, der es aus ſeiner Verborgenheit hervorzieht und aus reiner Kunſtliebe uneigennützig unterſtützt.

Carſtens lebte nun in Berlin; anfangs ſehr kümmerlich. Er hatte ſich vorgeſetzt keine Portraits zu malen. Er fand bei Buchhändlern Arbeit, legte aber keinen Werth darauf. Sie ſind faſt alle ohne ſeinen Namen geſtochen. Das Moderne war ſein Fach nicht und das Vignettenweſen verabſcheute er als einen elenden Trödel der Kunſt, zu dem nur die Noth ihn zwingen konnte.

Zur zweiten Kunſtausſtellung ſeit ſeines Aufenthalts in Berlin hatte er eine große und reiche Kompoſizion verfertigt, die gegen zweihundert Figuren enthielt und den Sturz der Engel vorſtellte. Durch dieſe Zeichnung hoffte C. ſeine Aufnahme und Anſtellung bei der Akademie zu bewirken; nicht daß es ihm um dieſe Anſtellung ſelbſt zu thun geweſen wäre, denn er haßte die Kunſtakademien und hielt ſie für zweckloſe Anſtalten; aber er ſah in dieſer Anſtellung ein Mittel zu Erreichung ſeines großen Zwecks, den er nie aus dem Geſichte verlor, nämlich in Rom ſeine Studien zu vollenden.

Carſtens ward als Profeſſor bei der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften in Berlin angeſtellt. Die Bekanntſchaft und der belehrende Umgang mit denkenden, kenntnißreichen Künſtlern, die ihren Geſchmack am Höchſten der Kunſt gebildet hatten, beſonders der vertraute Umgang mit den Gebrüdern Genelli, wirkte ſehr wohlthätig auf ihn.

Ein Saal, den er für den Miniſter Heinitz nach Genellis Angabe malte, führte ihn endlich dem Ziel ſeiner Wünſche entgegen. Er ward dem Könige vorgeſtellt, und erhielt die mündliche Einwilligung des Monarchen zur Unterſtützung auf einer Reiſe nach Rom, welche er im Sommer 1792 unter günſtigen Zeichen und mit einem zwei Jahre lang zu genießenden jährlichen Gehalt von 450 Thlr. antrat.

Ueber die Art, wie er hier ſtudirte, gibt der Verfaſſer, der in den vertrauteſten Verhältniſſen mit ihm in Rom lebte, ſehr belehrende Aufſchlüſſe. Das Höchſte, was hier C. erreichte, war eine Kunſtausſtellung eigner Werke im April 1795, wozu er, auf eine ganz ungewöhnliche Art, das römiſche Publikum durch eine öffentliche Anzeige einlud. Das Urtheil der Kunſtverſtändigen über dieſe in ihrer Art merkwürdige Kunſtausſtellung, fiel für C. ſo günſtig und ehrenvoll aus, als er nur erwarten konnte, und ſeine Abſicht, ſich in Rom auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen, und ſich eine von der Berliner Akademie, mit deren Curatorium er zerfallen war, unabhängige Exiſtenz zu ſichern, ward dadurch erreicht. Aber jetzt, nah am Ziele ſeiner Laufbahn, erlag ſein ſchwächlicher und ungeſunder Körper den mannigfaltigen Anſtrengungen und Sorgen. Ein langwieriges Krankenlager endigte ſich mit dem Tode des Künſtlers am 25ſten May 1798. — Er ward an dem gewöhnlichen Orte, neben der Pyramide des Ceſtius, begraben. Fernow hielt ihm die Standrede. —

Wir beſchließen die Anzeige dieſer in jeder Rückſicht vortreflichen und lehrreichen Biographie, welche wir in den Händen aller jungen Künſtler zu ſehen wünſchten, mit folgenden Worten des Verfaſſers. „Carſtens lebte nicht lange genug, um ſeine ſelbſterworbene höhere Bildung auch für andere durch ſeine Werke fruchtbar zu machen. Möchte wenigſtens die Darſtellung ſeines Lebens für dieſen Zweck nicht ganz verloren ſeyn; möchte ſie in manchem jungen Künſtler den Begriff von der Würde ſeiner Beſtimmung erhöhen, und ihn zu dem Entſchluſſe begeiſtern, welcher edlen, von der Würde ihres Berufs

durchdrungenen Gemüthern so natürlich ist, zu dem Entschlusse, ohne Rücksicht auf den frivolen Geist des Zeitalters und den Beifall der unverständigen Menge, nur nach wahrer Vortrefflichkeit zu streben, die allein, wie die Werke der alten Künstler, in jedem Wechsel des Modegeschmacks den Beifall der Kenner behaupter."

Van der Willigens Reise durch das südliche Frankreich.

(Beschluß.)

Lyon den 1sten August.

Das große Hospital zu Lyon.

Am 26sten July besuchte ich das große Hospital, das schon in der Mitte des 6ten Jahrhunderts gestiftet ward. Das neue Gebäude ist nach der Zeichnung des Baumeisters Soufflot vor 30 bis 35 Jahren aufgeführt worden. Wir ließen uns überall herumführen, fingen mit der Apotheke und den Regentenzimmern an, besuchten die Krankensäle, das Leinwandmagazin und die übrigen Kammern und Stuben bis zur Kleidergallerie oben auf dem Söller. Ueberall fanden wir Hospitalschwestern oder Nonnen, welche die Kranken warteten und pflegten, die Arzneimittel unter der Aufsicht der Apotheker zubereiteten, Leinwand und Wäsche besorgten u. s. w. Jede hat ihre angewiesene Arbeit, und selbst in den — anatomischen Operazionszimmern trafen wir eine sehr arbeitsame und geschickte Nonne an, die uns verschiedene anatomische Werkzeuge zeigte, und unter andern Dingen auch eine Tafel mit Zubehör, auf welcher der Steinschnitt und andere fürchterliche Operazionen vorgenommen werden. Die Beschäftigung dieser Nonne bestand darin, daß sie solchen leidenden Unglücklichen hilft, sie unterstützt, die Werkzeuge rein hält, das Verbinden und andere Nothwendigkeiten besorgt. Da ich meine Verwunderung über den Muth dieser Frau, stets um solche Unglückliche zu seyn, bezeugte, gab sie mir zur Antwort, daß man zwar im Anfange viel zu leiden habe, daß aber das Gefühl der Pflicht sowohl, als die Gewohnheit ihr diesen Posten erträglich machten. Ich unterhielt mich auch mit ihr über andere, diese Stiftung betreffende Gegenstände, und sie beantwortete alle meine Fragen auf die verbindlichste und befriedigendste Weise. Die prächtigen Säle, in welchen die Kranken (deren gegenwärtig über tausend sind) liegen oder sich aufhalten, sind sehr geräumig und wohlgelüftet; und die Säle an der Wasserseite vorzüglich gewähren die reizendste Aussicht. Die

prächtige und auch von innen schön gearbeitete Kuppel gehört zum großen Saal; unter derselben steht ein schöner aber einfacher Altar, auf einem erhabenen Piedestal, so daß die Kranken von ihren — Betten aus (die — um dem Ungeziefer zu begegnen — von Eisen sind) denselben sehen können, wenn (wie hier täglich geschieht) die Messe gelesen wird. Auch sah ich in diesem Saal ein — ausgestopftes Krokodill, von welchem unser Führer versicherte, es sei vor vielen Jahren in der Rhone von einer zum Tode verurtheilten Person gefangen worden, welche man auch deswegen begnadigt habe. Denn dieß Thier hatte schon viel Vieh und selbst einige Kinder verschlungen. Unten im Gebäude (um mich bei diesem Märchen nicht aufzuhalten) findet sich auch ein Behältniß, in welchem sinnlose Menschen bewahrt werden. Unser Führer wollte uns einige von diesen Narren sehen lassen, aber die Nonne, unter deren Aufsicht sie standen, weigerte es, und mich dünkt, mit vollkommenem Recht. — Im Ganzen sind in diesem Hause 150 Nonnen, alle schwarz gekleidet, mit weißen Nonnenkappen; manche sind sehr schön, alle haben, wiewohl sie immer mit Kranken umgehen, eine gesunde Farbe; sie thun kein Gelübde für ihr ganzes Leben, und wenn sich (was nicht selten der Fall ist) die Liebe mit der Barmherzigkeit verschwistert, so können sie heirathen. Sie erweisen der bürgerlichen Gesellschaft wesentliche Dienste, und müssen als achtungswerthe Mitglieder derselben verehrt werden.

Beim Weggehen gaben wir etwas für die Stiftung; eine der Nonnen empfing es auf einer — silbernen Schüssel, und rief mir die silbernen Schalen in's Gedächtniß zurück, deren man sich in holländischen Städten zu Kollekten bedient; man würde, meines Erachtens, besser thun, sich dazu hölzerner Schalen zu bedienen. Die Hospitalkirche ist schön und nett; auch scheint überhaupt die Stiftung unter einer guten Leitung zu stehen; nur eins gefiel mir nicht, daß nämlich kein — Garten, sondern nur ein freies Plätzchen oder Hof sich bei dem Gebäude befand; auch schien mir die unter dem Hospital befindliche Fleischhalle und das Schlachthaus durchaus unschicklich angebracht. Im Ganzen ist das Hospital zu prächtig; ich würde lieber ein einfaches Haus auf dem Lande gewählt, und den Ueberschuß zu Gärten, besondern Zimmern u. s. w. verwendet haben.

Anmerk. des Uebers. „Hierin kann ich dem Verfasser nicht beistimmen, da man auf dem Lande viele Bedürfnisse und Bequemlichkeiten durchaus vermissen

würde, welche die Stadt darbietet. Ueberdieß bringt es der Gebrauch aller Länder mit ſich, und in Anſehung der — Pracht darf ich mit Recht Herrn van der Willigen an jene prachtvollen Gebäude zu Amſterdam, wahre Paläſte, die man für Kranke, Alte und Wahnſinnige erbaut hat, erinnern. England und Malta beſitzen noch ſchönere. Ueberhaupt hat die Pracht immer Ordnung und Reinlichkeit zur Folge. Dieſe erzeugen wieder gute Luft und befördern die Geſundheit; und warum ſollten Inſtitute, die den ſo rühmlichen Zweck — Wohl der Menſchheit zu erreichen ſuchen, nicht durch milde Gaben, Geſchenke und Vermächtniſſe — reich werden können und dürfen? — Und wenn ſie es nun geworden ſind, würde man nicht mit Recht kärgliche Sparſamkeit, kleine enge Häuſer u. ſ. w. tadelnswerth finden? — Uebrigens bin ich ganz der Meinung, daß man wohl daran thun würde, den jährlichen Ueberſchuß auch zu — Gärten, zum Beſten der Kranken zu verwenden, wenn nämlich dazu ſich hinlängliches — Terrain finden ſollte."

C. F. Hg.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Am erſten May iſt im ganzen Königreich Italien und in den Venetianiſchen Staaten das Vereinigungsfeſt gefeiert worden. Bei Sonnenaufgang verkündigte der Kanonendonner in allen Städten die Vereinigung, um 9 Uhr Morgens wurde von den Präfekten und Obrigkeiten das Unionsdekret publizirt, hierauf gingen alle Zivil- Militair- und Gerichtsautoritäten in die Hauptkirchen und wohnten einem feierlichen Te Deum bei, unterzeichneten aber vorher einzeln und namentlich den Schwur der Treue. Bei Sonnenuntergang verkündigten wieder Kanonenſchüſſe durchs ganze Land die geſchloßne Vereinigung. Abends waren die öffentlichen Gebäude in den vorzüglichſten Städten illuminirt.

Hr. Millevoy, Verfaſſer des von dem Inſtitut gekrönten Gedichts: Ueber die Unabhängigkeit des Gelehrten, hat dem Kaiſer ein Gedicht: Die Schlacht von Austerlitz betitelt, überreicht.

Aus Stuttgart.

Conz Gedichte ſind erſchienen. Für ein gefälliges Aeußeres hat die Orell-Füßliſche Buchhandlung geſorgt. Der innere Gehalt zeugt von einem edeln durch die griechiſchen und römiſchen Dichter gebildeten Geiſte, der mit dem Zeitalter fortſchreitet, alles prüft, und das Gute behält, von philoſophiſchem Ernſt, und innigem Gefühle für das Schöne, Wahre und Große. Die Auswahl iſt zu ſtreng; denn wir vermiſſen manches treffliche Gedicht. Bei einer zweiten Auflage, die gewiß nicht ausbleibt, kann das Fehlende nachgeholt werden. Unter die vorzüglichſten Gedichte gehören wohl der Hain der Eumeniden, die Muſen, die Fackelfeier, die Erſcheinung, Blumen um eine Urne, Lykophron und Periander, Timoleon und Hiob.

Von Hrn. Geh. Hofrath Schwab wird nächſtens eine neue Schrift über einen Gegenſtand der allgemeinen Phyſik erſcheinen.

Hr. Hofrath Werthes ſchreibt die allgemeine Poſtamtszeitung, und ſcheint noch nicht entſchloſſen, eine Sammlung ſeiner größern und kleinern Gedichte herauszugeben.

In der Cottaiſchen Buchhandlung zu Tübingen werden, nach Hubers Biographie, noch mehrere ſchätzenswerthe Manuſkripte, Rezenſionen, Briefe und Schauſpielplane dieſes — der Literatur und ſeinen Freunden zu früh entriſſenen Mannes gedruckt werden.

Haug und Weiſſer gedenken eine epigrammatiſche Anthologie herauszugeben. Letzterer, vormals Landſchaftsſekretär, iſt zum Königl. Oberſteuerrath ernannt, und erſterer als Geheimer Sekretär beim geiſtlichen Departement angeſtellt worden.

Hr. Profeſſor Dannecker iſt mit Schillers koloſſaler Büſte und Hr. Prof. Scheffauer mit einem Ganymed beſchäftigt.

Landſchaftsmaler Müller aus Riga, welcher ſich ſeit einiger Zeit in Stuttgart aufhält, bewährte und erhöhte ſeinen Ruf, als trefflicher Künſtler, durch drei neue genialiſch ausgeführte Landſchaften. v. M.

Aus St. Petersburg.

Endlich, nach langem Harren und vielen Wetten *) ward nun heute (den 26. April neuen Stils) unſere Newa von ihrer Winterdecke befreit und man führte wegen der Gefahr des Eleganges, die Baſili-Oſtrow- und übrigen Brücken ab. — Die Paſſage auf die andre Seite war ſonach gänzlich unterbrochen, bis den Morgen darauf, gegen 11 Uhr, der Kommandant der gegenüberliegenden Veſtung nach altem Gebrauch, unter Kanonenſalven herüberkam, und dem Monarchen den Rapport wegen des offenen Waſſers brachte. Sonſt war es Sitte, daß er einen Becher mit Newawaſſer überreichte, und dieſen mit Dukaten gefüllt zurück erhielt. Jetzt bekommt der jedesmalige Kommandant bei dieſer Gelegenheit tauſend Rubel in Bankaſſignazionen, und vielleicht noch ein Präſent an einer Doſe oder dergleichen.

Feierlich und herzerfreuend iſt der längſt erſehnte Augenblick, wo die mit den ruſſiſchen Wimpeln verzierte, mit 6 Kanonen beſetzte Schaluppe vom jenſeitigen Ufer abfährt, und auf einer andern, ſchnell rudernden, der Veſtungskommandant das diesſeitige mit einer unüberſehbaren Menſchenmenge angefüllte Newagefilde betritt. Einige andere Kronsfahrzeuge folgen ihm, und ein freudiges Hurrah erſchallt auf dem Fluſſe, vom Lande mit dem nämlichen Zurufe beantwortet. Unter Kanonenſchüſſen ſalutiren die Matroſen im Vorbeirudern den Kaiſerlichen Palaſt, und eine Menge kleiner Fahrzeuge bedeckt von dem Augenblick an, wo die Schifffahrt wieder frei gegeben iſt, den Strom. Bis nun das Ladogaeis nicht durch iſt, bleiben die Brücken unaufgeſtellt, und die Ueberfahrt geſchieht in kleinen an beiden Ufern ſtehenden Schaluppen, für die, welche in Kronsdienſten ſind, frei, für andre koſtet es 2 bis 5 Kopeken (100 Kopeken enthält der Rubel Kupfer.)

*) Mehr als jemals hat dieſes Jahr das ſo ſpäte Aufgehen des Eiſes die Wettenden beſchäftigt und — getäuſcht. Denn merkwürdig iſt es, daß gerade an dem Tage, wo vor ſechs Monaten (im Oktober) der Fluß mit Eis belegt ward, er auch wieder davon frei war, und daß in einem Zeitraume von faſt hundert Jahren er nicht ſo früh zufror. —

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 61. —— den 22. May 1806.

Ueber das Bad zu Meienberg im Lippiſchen.

Sie ſollen mir, liebe Henriette, nicht wieder Schuld geben, ich ſchriebe ungern, eilte flüchtig über die Gegenſtände hin, zöge keinen Nutzen von meinen Reiſen, und was der abſcheulichen Verläumdungen mehr waren, die Ihr letzter Brief enthielt. Nein, nein, meine weiſe, ernſte und gelehrte Couſine, dieſer lange, ſachreiche und belehrende Brief ſoll Ihnen für immer das Gegentheil beweiſen.

Erinnern Sie Sich noch, wie wir zuſammen immer vorzugsweiſe das laſen, was die Zeitung für die elegante Welt von Bädern und Brunnen berichtete, und, während Malchen die Theaterkritiken, Fritzchen die Modeartikel durchflogen, immer Pyrmont, Karlsbad, Brückenau, Doberan im Munde führten und es für der Lebensgenüſſe ſchönſten hielten, einſt dieſe Kur- und Luſtörter der Reihe nach zu beſuchen. Wir ſind jetzt ruhiger dabei. Sie beſuchten einige Bäder, auch ich war ſchon hie und da und fand in den meiſten den ewigen Kreis von Spiel, Tanz, Putz und Spaziergängen, aber immer intereſſiren mich noch ſolche Beſchreibungen, und als ich vor vierzehn Tagen mit meinem Mann, auf einer Reiſe nach Paderborn, über Meienberg ging, wir den Wagen brachen und 24 Stunden daſelbſt verweilten, da erinnerte ich mich des vor ein paar Jahren in der Zeitung für die eleg. Welt geleſenen Briefes über dieſes freundliche Plätzchen und fragte gleich nach der hoch emporſteigenden Quelle im neuen Baſſin. Sie ſprang ſo nicht mehr; überhaupt wechſelt die Stärke des Waſſers nach der Jahrszeit, aber ich erfuhr ſo manches, hörte ſo viel erzählen und hatte den ganzen langen Tag zu meinen Erkundigungen ſo reichlich Zeit, daß gleich die Entſchließung reifte, Ihnen eine ausführliche Beſchreibung Meienbergs zu ſenden.

Dieſes beſcheidene, anſpruchloſe Bad, welches ſich darin vor allen auszeichnet, daß es mehr iſt, als es ſcheint, und mehr auf die Dauer gefällt, als auf den erſten Augenblick anzieht, hat jetzt den Vorwurf des Mangels an Waſſer nicht mehr zu befürchten, hat Quellen verſchiedener Art und war im vergangenen Jahr ſtärker und wohlthätiger, aber weniger beſucht, als ſonſt. In den verſchiedenen Kurhäuſern herrſcht Reinlichkeit, freundliches Entgegenkommen und, weit entfernt, an das unangenehme Monopol eines Traiteurs gebunden zu ſeyn, hat man hier die Wahl zwiſchen den drei Tafeln im Ballhauſe, in der Roſe und im rothen Hauſe. Alles, was ſonſt Bäder empfiehlt, fehlt Meienberg, aber dafür hat dieſes die Vorzüge der Häuslichkeit, Sittlichkeit, Ruhe. Jene ſind auf Geſunde berechnet, und brauchen die Kranken als Vorwand; in Meienberg denkt man nur auf letztere, etwa Sonntag Nachmittag ausgenommen, wo durch die aus Detmold, Horn, Lemgo, Blomberg zuſtrömende Geſellſchaft ein Ball zu Stande kommt und Meienberg die gewöhnliche Badephyſiognomie für einen halben Tag annimmt. Das gewöhnliche Mittel, wodurch in die Bäder Glanz, Geſellſchaft, aber auch Unglück jeder Art gezogen wird, iſt großes Spiel, und beinahe unerträglich

war es vergangenes Jahr in Pyrmont, wo das Spiel alles verſchlang, keine Geſellſchaft, kein froher zahlreicher Ball, kein Dejeuner zu Stande kam, aber wohl Schlägereien und Duelle. In Meienberg iſt eine auf 500 Thlr. beſchränkte, zu beſſerer Kontrolle an Einländer überlaſſene, Bank, wo der höchſte vorgeſchriebene Point ein Louisd'or iſt. Vergebens hat man alle Mittel verſucht, damit höheres Spiel zur Aufnahme des Bades geſtattet werde; die Fürſtin hält es für Unrecht, Einländern und Staatsdienern eine neue Quelle der Unmoralität und des Verarmens zu öfnen, und man ſagte uns allgemein, dabei werde es bleiben, denn die Regentin ſei ziemlich feſt. In andern Bädern iſt Schauſpiel; hier wohnt im früher dazu ziemlich unpaſſend eingerichteten Hauſe jetzt der Brunnenchirurgus. Zu Pyrmont, Karlsbad, Töplitz, Doberan, Nenndorf macht man täglich drei Toiletten, immer eine modiſcher, glänzender, theurer, als die andere; zu Meienberg zieht man ſich, außer Sonntags, eben ſo an, wie zu Hauſe und Einmal für den ganzen Tag, den warmen Morgenüberrock etwa ausgenommen. Zu Pyrmont dreht ſich alles in der ſtaubigen Allee, und Buden jeder Art locken, die Kleinigkeiten der Mode ſehr theuer zu kaufen; in Meienberg iſt nur Eine Boutique, aber recht viele, verſchiedene, ſchattige, auf mehrere Tageszeiten berechnete, Spaziergänge mit Schaukel, Kegel- und Ringſpiel. An Kotterieen, Rangunterſchied, Kabalen, Vorzüge iſt nicht zu denken. Die ganze Geſellſchaft iſt Eine Familie, die zuſammen frühſtückt, Kaffee am Nachmittag trinkt und ſich dann nach Gefallen gruppirt, ohne ſich zu trennen. Aus Detmold, wo viele gebildete Menſchen ſind, und für einen ſo kleinen Ort des literäriſchen Verkehrs genug iſt, kommt täglich Geſellſchaft. Der Hof genirt nicht; die Fürſtin hat manche Veränderungen in Meienberg veranſtaltet, die aber nicht in die Augen fallen, ſondern nützen ſollen. Neue eiſerne Röhren und Keſſel, erbohrte ergiebigere Quellen, ein neues Billard und dergleichen. Sie hat auch für dieſen Kurort vorzüglich ein recht gut zuſammen eingeſpieltes Hautboiſtencorps angenommen und alle Sonntage erſcheint ſie und ihre lieblichen Kinder hüpfen in den frohen Reihen der Tänzer. Von andern Bädern werden Beſchreibungen und dicke Bücher gefertigt, Wunderkuren verkündet, Krücken ſieht man aufgehangen; hier überläßt man es den Geheilten, ob ſie dankbar der Nymphe opfern wollen. Einige vorzügliche Beiſpiele ganz ausgezeichneter Beſſerung hörte ich aus der letzten Saiſon, die von Ende

Junius bis Anfang Septembers dauert, gelegentlich und, als ich darnach fragte, erzählen. Wer noch im Sommer ein Karneval haben, ſich betäuben, brav Geld ausgeben und, nach dem hergebrachten Ausdruck amüſiren will, der hüte ſich vor Meienberg. Aber wirklich Kranke, beſonders ſolche, die an Gicht, Rheumatismen, Hypochondrie leiden und nur ſanfte allmälige Reizmittel bedürfen und ertragen: häuslich glückliche Menſchen, die gern an jedem Orte ihr Familienleben fortſetzen; ſorgſame Väter und Mütter, die ihre Kinder ungern der Verſuchung jedes Laſters überlaſſen und ein Bad ſuchen, wo ſittlich reiner Ton, froher humaner Lebensgenuß ohne Ausſchweifung herrſcht; glückliche Verlobte, die ihren Brautſtand nicht verſchwärmen, ſondern feiern wollen, die können, hier in Weſtphalen wenigſtens, keinen paßlicheren Ort ſich wählen. Mein Mann reiſet mit mir Ende Junius dahin, weil er immer noch periodiſch ſeine Gichtſchmerzen im rechten Arme empfindet, und Sie, liebe Freundin, belohnen Sie mich für die lange Epiſtel dadurch, daß wir Sie daſelbſt treffen. Wir haben unſere Beſtellungen im Stern gemacht und die beiden Brunnenärzte, Hofrath Scherf in Detmold und Rath Ziegler in Horn, in der Saiſon in Meienberg wohnend, werden ſehr gern die Ihrigen befördern. Sollte Ihr hochgebietender Ehegemahl, gewöhnt an ſeinen Pyrmonter Brunnen, Einwendungen machen, ſo nehmen Sie die Karte zur Hand und beweiſen ihm, daß Meienberg zwiſchen Driburg und Pyrmont liegt und man alſo jene Brunnen vollkommen ſo friſch, als an der Quelle, zu genießen vermag und, was bei ihm ſchwerlich Nebenſache iſt, erzählen Sie ſein umſtändlich, daß das Eſſen recht gut zubereitet und wohlfeiler iſt, und nirgends beſſerer, reinerer Wein in einem Niederdeutſchen Bade ſich findet, als in Hrn. Droſtens Keller; Ihrer Minna aber, daß ſie überall Gelegenheit findet, ſchöne Gegenden zu zeichnen; daß der Externſtein in der Nähe iſt und Detmolds lachende Promenaden einmal zur Abwechslung nicht fern. Kurz, liebe Henriette, wenn die glänzenden gefeierten Bäder geſchmückte, geſchminkte, mit Modenſtitter behangene Operntänzerinnen ſind, ſo iſt Meienberg ein liebliches, friſches, geſundes Landmädchen im weißen Kleide, das mit ſchuldloſem Sinn auf der Wieſe umherhüpft, ſich mit Veilchen zu kränzen. — Ihre u. ſ. w.

Im May 1806.

Ueber Verſöhnungsfeſte.

Wenn Menſchen ſich täglich nahe ſind, ſich täglich einander beobachten, und in mancherlei Berührungspunkten mit einander ſtehen, ſo kann es nicht fehlen, daß mit der Zeit Mißhelligkeiten eintreten, die oft weit bedeutender werden, als es ihr Anlaß verdiente. An einem kleinen Orte geht dieß nicht ſelten ſo weit, daß zuletzt alle Bewohner ſich vereinzeln und von einander abſondern. Die zu große Nähe macht, daß man ſeine Augen, ſtatt das Ganze zu würdigen, nur auf gewiſſe Punkte heftet, und weil der Menſch, vermöge ſeiner beſſern Natur, das Gute ſchon als etwas, das ſich von ſelbſt verſteht, vorausſetzt, ſo ſind jene Punkte der Aufmerkſamkeit und des Anſtoßes auch gewöhnlich die Fehler anderer, und ihre Unvollkommenheiten. Um ſich wieder ſchätzen zu lernen und einander liebzugewinnen, wäre oft weiter nichts als eine kurze Entfernung nöthig, nach welcher jeder dem andern wieder in ſeinem ganzen Werth erſcheinen und alles das Gute der vorigen Zeit wieder in die Erinnerung zurückkehren würde. Wo dieß aber nicht möglich iſt, da bleibt die Wiedervereinigung nur ungewöhnlichen, d. h. ſolchen Ereigniſſen überlaſſen, die wieder an die allgemein menſchlichen Verhältniſſe, und an eine höhere Abhängigkeit erinnern, als da ſind Krankheiten, Todesfälle, Feuersbrünſte, Niederkunften, Glücksveränderungen oder die Erſcheinung eines Verwandten aus der Ferne. Unter ſolchen Umſtänden gedenkt man wieder der vorigen Freundſchaft, der Verwandtſchaft, der Nachbarſchaft und jeder Gemeinſamkeit, die uns mit andern verbindet, und indem man einander beiſteht, und Leiden und Freuden mit einander theilt, wird man wieder einig, glücklich und ſelbſtzufrieden, ſo daß man am Ende noch Urſach hat Gott für das zugeſandte Uebel zu danken. — Aber, lieben Freunde, ſollten wir nicht auch ſelbſt etwas thun können, um die vorigen angenehmen Verhältniſſe mit andern von Zeit zu Zeit wieder herzuſtellen? Was wollen wir erſt auf Unglücksfälle oder auf den Vetter von Liſſabon warten? Laßt uns der Zwietracht ein jährliches Sühnopfer bringen, laßt uns durch die Idee der Gemeinſamkeit unſer Gemüth in eine höhere Stimmung verſetzen, laßt uns von Zeit zu Zeit die kleinen Händel austilgen, laßt uns jährlich ein allgemeines Verſöhnungsfeſt feiern. Der ſchöne Tag bricht an, auf den Thürmen läutet man mit allen Glocken, durch die Straßen wandeln die Menſchen feſtlich geſchmückt der Kirche zu: zahlreiche Verſammlung, die Orgel beginnt, einmüthiger Geſang, ſanfte Rührung, eine herzliche Rede, allgemeine feierliche Stille, Erhebung zu Gott, zum Verzeihen Willigkeit, zur Freude Muth; wir fühlen uns geſtärkt, — Eintracht im Buſen, Thränen im Auge — ſo kehren wir aus der Kirche zurück: frohes Geräuſch herrſcht durch die ganze Stadt, Wagen rollen durch die Thore, Freunde, Verwandte treffen ein, jedes Haus ſcheint ſich zu ſchmücken, Fried' und Freud' iſt überall. Heute gilt kein Zorn: das Geſtern iſt vergangen; heute gilt kein Vorwurf: der Fehl bleibt vor der Thür; heute kein Betrüben: der Tag will ſeine Sonne; heute kein empfindlich Gemüth: die Freude will leben im Scherz. Engel mögen dich begrüßen, glücklicher Hausvater, der du die Deinen um dich her wieder in Eintracht verſammleſt, und freudig ausrufſt: ich habe derer keinen verloren! Die Erinnerung fröhlicher Zeiten erwacht, vor ihrem Glanz ſchwinden die Gedanken der Trübſal; mit Blicken ſtrafet man den, deſſen Mund das Böſe berührt. — So gefeiert muß der Tag hell ſtralen vor andern, und die Sonne am Abend ſich rühmen, daß ſie heute eine glückliche Stadt ſah. —

St. Schütze.

Le Souvenir.

Le Souvenir, présent celeste,
Ombre des biens que l'on n'a plus;
Est encor un plaisir qui reste
Après tous ceux qu'on a perdus.

Du sort les funestes caprices
Attirant sur moi le malheur,
J'ai, pour braver ses injustices,
Le Souvenir de mon bonheur.

Pour calmer l'effroi de mon ame
Dans les momens de sa douleur,
Je lui retrace en traits de flamme
Le Souvenir de mon bonheur.

Et lorsque par un doux mensonge
J'abuse ainsi mon pauvre coeur;
Il est heureux tant que je songe
Au Souvenir de mon bonheur.

Par C. Bonafont.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Rom,
vom 19ten März 1806.

In den letzten Tagen des Karnevals erfreute uns aufs höchste die Oper „Artemisia" im Theater Alberti von Cimarosa. Dieser vollendete Komponist begeisterte so die Sänger, daß man an allen Abenden, wenn diese Oper gegeben wurde, Eufemia Eckardt der Gesti und der berühmtesten ihrer Kunstschwestern gleich setzen konnte. — Die Masken des diesjährigen Karnevals waren sehr artig; man ist hier ganz natürlich mit dem Kostüm der Götter und Helden mehr vertraut, wie bei uns, und viele dieser Olympier ließen sich häufig im Corso blicken. — Voriges Jahr soll es sehr drollig zu sehen gewesen seyn, daß 9 Zofen hoher Häuser die 9 himmlischen Musen darstellten. — Jetzt einiges über die hier lebenden Künstler.

Unstreitig steht jetzt der berühmte Canova an der Spitze aller hiesigen Künstler; denn nie ist seit den unsterblichen Alten ein Mann unter den Bildhauern aufgestanden, welcher so ganz mit griechischem Geist erfüllt ist, wie er. Der große Michael Angelo mußte ihm die Palme reichen. Canovas Perseus und sein Creugantes stehen schon im Museum Clementinum fertig; beides ein paar göttliche Figuren, nur schader ersterem doch die Nähe des vollendet schönen Abgusses, des mit allem Recht so berühmten göttlichen Apollo von Belvedere. An der Figur des Damoxenos arbeitet er jetzt, so wie an mehreren Basreliefs. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß die Franzosen noch eine Menge sehr schöner Antiken, besonders prächtige Thiere, in dem obengenannten Museum zurückgelassen haben. — An Canova schließt sich am ersten der Isländer Thorwaldsen, welcher vor mehreren Jahren sich beinahe von Kopenhagen nach Rom durchbettelt mußte (jetzt hat ihn die Akademie der schönen Künste in Kopenhagen zu ihrem Professor ernannt). Mit echtem Künstlergeist überwand er alle Schwierigkeiten, und erreichte einen hohen Grad der Vollendung — ja, wenn man gerecht seyn will, so darf man behaupten, daß Canova's Figuren lieblicher sind, Thorwaldsen hingegen seine Heroen noch vorzüglicher darstellt: Belege dazu sind Canova's Hebe in Venedig, sein Herkules und Lychos, und des nordischen Künstlers Jason, welcher bald in Marmor fertig seyn wird. Die französischen Bildhauer kopiren die Antike und studiren Bernini!!

Unter den hiesigen fremden Malern zeichnet sich Schick aus Stuttgart ganz vorzüglich aus. Dieser junge hoffnungsvolle Künstler, auf den die Deutschen gewiß einst Ursache haben werden stolz zu seyn, hat vor Kurzem die Tochter des hiesigen Preuß. Gesandten von Humboldt in Lebensgröße gemalt. Alle behaupten, er komme Tizian gleich, doch scheint mir dieß zu viel; ein großes Lob schon ist es, wenn man sagt, daß er ihm nahe komme, denn in jetzigen Zeiten, wo nur das geschätzt wird, was auf gut französisch, durch grelle Farben, übertriebenen Theaterausdruck, ein lächelndes Gesicht, oder sklavische Nachahmung der Antike Effekt macht, ist es wahrlich sehr erfreuend einen jungen Mann mit so vielem Erfolg in die Fußstapfen jenes großen Meisters treten zu sehen.

An Arrier haben die Franzosen einen hoffnungsvollen vielversprechenden Maler verloren; vielleicht würde er der erste seiner Nazion geworden seyn, doch der Tod überraschte ihn bei seinem herrlichen, leider unvollendet gebliebenen großen Gemälde, des Horatius Cocles, welches zeigt, wie viel man von ihm erwarten konnte und wie viel die Kunst an ihm verloren hat.

Der Italiener Maldura ist im Kopiren der Landschaften des Claude Lorrain äußerst glücklich; dieß will sehr viel sagen, da wohl Claude der erste Landschaftsmaler aller Zeiten ist. Maldura hat einige Ansichten Roms verfertigt, die genugsam beweisen, daß er diesen Meister mit Geist und Nutzen studirt hat. Obige Kopien will er das Stück zu hundert Louisd'or verkaufen.

Nächstens noch mehreres über Künstler und über die angefangene Säuberung des Coliseums. W. H.

Aus St. Petersburg.

Die neue, von unserm gütigen Kaiser uns geschenkte Promenade um die Admiralität, beginnt schon wieder — obgleich noch unter blätterlosen Bäumen — der Sammelplatz der eleganten Welt zu werden. Vorzüglich in den Mittagsstunden bis zu der Zeit, wo man hier zu Mittage ißt, und gegen Abend, ist die ganze Allee von Promenirenden angefüllt. Die Kaiserin Mutter, an ihrem Arm ihre beiden liebenswürdigen Töchter, besucht sie selbst sehr oft, und der geliebte Schöpfer dieser neuen Verschönerung reitet bisweilen außerhalb derselben, seinem Volke zur Freude. Die Kalaschiffements-Zelter, deren eines sogar den Winter über da geblieben ist, sind wieder geöfnet, die Bänke sind mit Menschen belegt und alles harrt nur dem Hervorbrechen des jungen Grüns entgegen. — Von einer in den deutschen Journalen jetzt zum Verkauf angekündigt werdenden Rede des Kaisers nach seiner Zurückkunft im geheimen Senat (soll vermuthlich Konseil bedeuten) wissen wir hier nichts; überhaupt ist es auffallend, wie die auszeit fertigen Dutzendschriftsteller Deutschlands bei allen Veranlassungen aus Rußland sogleich bereit sind, einen Roman oder so etwas dergleichen zusammenzuschreiben. Ein paar schnell hinter einander erschienene dergleichen Machwerke bezeugen dieß; erstlich das Leben des Pastors Seider, und die Geschichte des Gardrunteroffizirs und Muttermörders Katuschkin. In beiden ist, außer der bekannten traurigen Katastrophe, alles die fadeste Erdichtung, und verräth die krasseste Unwissenheit. In letzterm Werkchen wird sogar in Rußland! von Karolins und Gulden gesprochen! Man kann daher die deutsche Lesewelt nicht genug vor solcher Trödelwaare warnen.

Aus Paris.

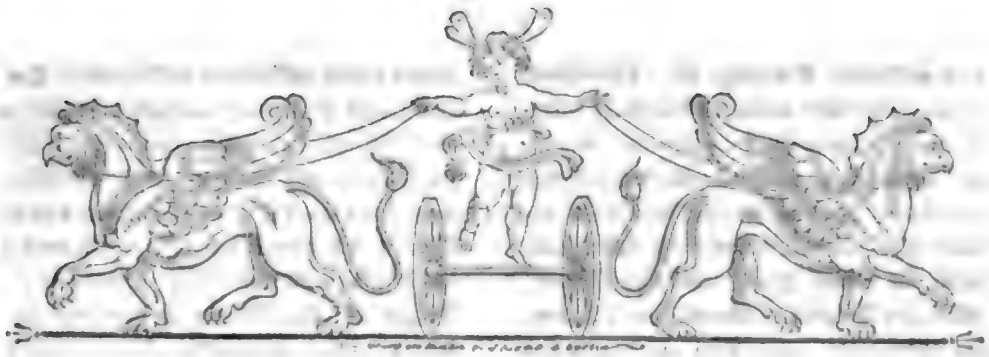
Bei der Audienz am 20sten April überreichte Hr. Tessu dem Kaiser den Almanach imperial von 1806. Er enthält dieses Jahr viele neue Artikel, z. B. den Orden der eisernen Krone, ein Verzeichniß der Ausländer, welche mit der Dekorazion der Ehrenlegion bekleidet sind, und ein Verzeichniß der Franzosen, welche die Erlaubniß, fremde Orden zu tragen, erhalten haben, ferner die neue Organisazion der französischen Bank, das Zeremoniel am Kaiserlichen Hofe, die Hoftrauern ꝛc.

Vor einigen Tagen wurde ein junger Offizier im Boulogner Holze todt gefunden; er war von zwei Pistolenschüssen getroffen worden. Die Duellwuth nimmt täglich mehr überhand, und die Sicherheit im Privatleben wird bald eben so nur auf der Geschicklichkeit und Kraft beruhn, wie die Sicherheit der Staaten jetzt nur auf sie gegründet ist.

Aus Wien.

Der Kunstreiter Bach ist mit seiner Gesellschaft wieder hier angekommen. Seine Vorstellungen sind einträglich, mehr vielleicht wegen einer schönen, so genannten Wienerin, als wegen seiner Kunststücke, die aber allerdings auch sehenswerth sind.

Die Theater werden in eben dem Maße seltener voll, als das Freie sich reizender entwickelt. Eine Oper, mit Musik von Fischer, „Das Schloß an der Elbe", gefällt indeß so ziemlich, nur will man dem Komponisten wenige Originalität zugestehen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 62. —— den 24. May 1806.

Die Osterfeier in St. Petersburg.

Der Russen festlichste Woche — Ostern — ist dießmal durch die üble Witterung gewaltig gestört worden. Kurz vor dem Feste ging mit Einemmale das eingetretene, nun nach fast sechsmonatlichem Winter doch gewiß willkommene Thauwetter wieder in Schneegestöber über; es fror von neuem, und den ersten Osterfeiertag konnten wir, wie am Weihnachten — über die schönste Schneefläche — freilich in weißseidenen Strümpfen — auf Schlitten zum Gratuliren fahren; denn so will es die hiesige Sitte, daß an den beiden ersten Festtagen Vornehme und Geringe sich unter dem Ausruf: Christos vos Krès (Christ ist erstanden) und der Antwort: Vais ten vos Krès (er ist wahrhaftig auferstanden) zum Osterfeste Glück wünschen. Die erste feierliche Begrüßung geschieht schon in der Nacht des Ostersonnabends. Um 9 Uhr bereits wird nämlich unter einer schönen Kirchenmusik in der katholischen Kirche das Fest der Auferstehung gefeiert. Um 12 Uhr erschallt sodann der erste Kanonenschuß von der Vestung, das Signal zur Erscheinung bei Hofe, und zum Anfange des Gottesdienstes in allen russischen Kirchen. Bald erfolgen mehrere Kanonenschüsse, und außerordentlich ist jetzt — in der Mitternacht — das Gewühl auf den Straßen, nach dem Palais und nach den Kirchenplätzen. Der größte Zug geht nach der griechischen Kapelle im Maltheserhause, wegen der ganz vorzüglichen Chormusik der dort angestellten Kirchensänger, und nach der Kathedralkirche der heil. Mutter Gottes zu Kasan. — Gegen 2 Uhr ist nun im großen Koursaale bei Hofe alles versammelt, was hoffähig oder sonst dazu gekleidet ist. Hier kommt die Kaiserfamilie, von allen ihren Großen begleitet, durch, und geht in die Kapelle zur Messe. Nach geendigtem Gottesdienste bleibt der Monarch mit seiner Kaiserlichen Mutter und Gemahlin im Chore stehn, und hier empfangen und erwiedern sie von allen denen, denen ihr Stand das Nähertreten erlaubt, endlich aber von jedem, der sich durch den Kreis durchdrängen kann, den dreimaligen Osterkuß, unter obigem Ausrufe.

Von da verfügt sich die Kaiserfamilie mit den drei Hofklassen zu einem in den Zimmern bereitstehenden Frühstück, womit die sieben Wochen lange Fasten gebrochen wird. Die übrigen fahren zu einander in die Häuser, und finden da dieselbe Bewirthung, so wie am Morgen darauf fast in jeder Familie ein Tisch mit in den Kirchen geweihten Speisen für die Gratulirenden gedeckt steht. Für die gemeinere Klasse wimmelt es schon beim Ausgang aus den Kirchen von Käufern und Verkäufern rothgefärbter Ostereier, und auf die bisherigen Oel- und Fischspeisen folgt nun wieder der langversparte Fleisch- und Eiergenuß. Alles athmet Frohsinn und brüderliche Biederherzigkeit. Der Bauer, der Fuhrmann, der Arbeiter — man sieht sie auf den Straßen sich einander mit Innigkeit an die Brust drücken, und — immer unter dem mehrerwähnten Ausruf und dem Gegengruß den dreimaligen Kuß geben. Dem Höhern bringt und übergibt er ein roth- oder sonst buntgefärbtes hartgesottenes Ei. Dieser küßt ihn dafür auf die Backe, schenkt ihm auch wohl etwas an Geld, wie solches gewöhnlich der Fall mit den

männlichen und weiblichen Bedienten iſt. (Außerdem ſind hier die Trinkgelder ſehr wenig in der Mode, wenigſtens lange nicht ſo, wie z. B. in Hamburg, wo die Herrſchaft ſogar ſelbſt die gegebenen Trinkgelder kontrollirt, und dieſer Ertrag dem Geſinde mit zum Lohne angeſchlagen wird.) Das nämliche Eierpräſent findet auch unter den Herren und Damen Statt, nur daß dieſe Eier, von buntem Glas oder Porzellän, gemalt oder mit Konditoreizierathen ausſtaffirt, auch wohl mit einem der allerfeinſten türkiſchen Shawl oder einem Spitzenſchleier gefüllt, den Werth von Einem Rubel bis zu zwei und mehrern tauſenden betragen, und jetzt einen großen Artikel des hieſigen Modelurus ausmachen.

Die Vergnügungen der Ruſſen beſtehen nun die ganze Woche hindurch, von Sonntag bis Sonntag, in Schaukeln und Beſuchen der dabei befindlichen Seiltänzer- Equilibriſten- und Taſchenſpieler-Buden, wozu (wie bei den Eisbergen) auf den Altanen oder Dächern die Bajazzos und Muſikantenchöre unter gellendem Trompetengeſchmetter und Trommelſchall, bis zum Heiſerwerden einladen. Das dießmalige böſe Wetter und der auf dem Schaukelplatze (wie das vorige Jahr bei der Iſaakkirche) aufgehäufte Koth, ließ dieſe Schauplätze wohl meiſtens leer; doch die Schaukeln ſah man mitten im Schneegeſtöber und Regen, mit all ihren verſchiedenen Arten, in ſteter Bewegung, und der Ruſſe ſcheut zu ſeinem Nazionalvergnügen kein Wetter. Bei nur ein wenig aufgehelltem Horizonte ſah man, wie beim ſchönſten Wetter, eine drei- bis vierfache Wagenreihe, mit den ſchönſten Pferdezügen beſpannt, ſich im Kreiſe rund um den Platz bewegen, bis der Abend die vornehmere Welt zu den Theeaſſembleen und Boſſen-Tiſchen, andere aber in das während der ganzen Woche allein offenſtehende deutſche Theater ruft. Indeß war doch nur am erſten Tage der Wiedereröfnung das große (ſteinerne) Theater bei der mit Tanz und Geſang etwas genießbarer gemachten Vorſtellung von Iffflands „Achmet und Zenide", übergewöhnlich voll, das kleine aber bei der darauf folgenden erſten Vorſtellung eines Arreſto'ſchen Stückes: „Verbrechen durch Betrug", ſo wie bei den andern hier gegebenen Repräſentazionen, wenigſtens Logenleer, ob man's gleich ſogar — jetzt noch ohne ein eigentliches Singperſonale — mit einer alten Dittersdorfiſchen Oper: „Hokus Pokus!" verſucht hatte, worin Hr. Arreſto den Buffo, und ein Hr. Berling den erſten Tenoriſten ſang! — Uebrigens iſt über den eigentlichen künftigen Etat des Theaters noch

immer nichts beſtimmtes entſchieden. Der Hof hat indeſſen eine Faſtengage auszahlen laſſen, und die deutſchen Schauſpieler gehen abwechſelnd mit den ruſſiſchen, franzöſiſchen und italieniſchen (dieſe kommen aber nur ganz ſelten an die Reihe) im großen und kleinen Kaiſerl. Theater ihre Vorſtellungen. Hr. Arreſto hat zwar noch die deutſchen Regiegeſchäfte zu beſorgen, für die Inſpekzion auf dem Theater iſt aber noch ein ruſſiſcher Gelehrter, Hr. Kasnapolsky, der Ueberſezer des Donauweibchens und anderer deutſcher Stücke, vom Hrn. von Narischkin als Unterdirektor angeſtellt.

Prolog zur Feier von Schillers Todestag in Regensburg.

Heut flattre nicht Thaliens loſer Scherz! —
Melpomene die ernſt're Schweſter winkt'
aus der Hellenen jugendlicher Welt
ein thränenwerthes Schickſal ernſt herauf!
— Doch eh' ſie winkt, weih', einen heiligen
Moment der Wehmuth feiernd, die Erinnerung
an eines deutſchen Barden Urne . . . . . Darf
ich hier — hier, wo Sein großer Genius
in Thelia's Lautentönen zart verklang,
und in Mariens Todesſtunde, wie
ein dunkelwaltend Schickſal, uns ergriff —
den Genius nennen? . . . . Nein, in jedem Blick
glänzt mir — in jedem ſchöneren Gefühl
wallt mir — in jedes Herzens Doppelſchlägen
die Weihe des Unſterblichen entgegen!
— und darf ich ſie, an dieſem Abend, der
vor Seinem letzten irdſchen Morgenroth
ſtillfeiernd niederdämmert, auf Sein Grab
in einer kleinen Blüthe niederlegen?
— Ach! . . . . . auf Sein Grab! — Dort lehnt verklungen jetzt
die goldne Lyra, die Er mächtig ſchlug;
die uns in unſer heit'res Jugendland
voll freundlicher Geſpielen — auf die Flur
von Hellas — in der Menſchenkindheit Welt
auf ihrer Töne Schwanenflügel trug!
— es iſt verſtummt das inhaltsſchwere Wort!
Dort tönt kein Laut! dort wechſeln keine Horen!
und keine Geiſterſtimme liſpelt dort:
Auch ich war in Arkadien geboren!
— Doch nein! des Herzens leiſ're Stimme ſpricht:
„Dir blieb das ſtillbegeiſternde Gefühl

„des Schönen, das in Seinen Schöpfungen,
„wie eine zart're Himmelsblume, blüht:
„der reine Sinn, die heil'ge Glut zurück —
„Bewahr' es treu in meinem ſtillen Raum!
„Es leitet freundlich dich durchs ernſte Leben."

Rüge einer unaufgeklärten Denkungsart im 16ten Jahrhundert.

Haag den 3ten May 1806.

Seit dem berühmten Geſchichtſchreiber Hooft, dem Tacitus der Niederländer (der auch als Dichter neben Vondel glänzte), hatte Holland nur wenige eben ſo merkwürdige Geſchichtſchreiber der niederländiſchen, in ſo vielen Hinſichten merkwürdigen Geſchichte. Wagenaar und Styl machten ſich gleichfalls berühmt, und jetzt ſcheint auch die Provinz Geldern ſeit einiger Zeit in der Perſon eines van Haſſelt und van Spaan ſich vortrefliche Hiſtoriographen verſprechen zu dürfen. Auch bedarf die Geſchichte dieſer Provinz, mehr als die der übrigen, noch vieler nähern Aufklärungen und Erörterungen, und das Verdienſt jener zwei Gelehrten erſcheint uns ſchon dadurch in einem viel hellern Lichte. Wer ſollte daher nicht ſich für überzeugt halten, daß die Regenten dieſer Provinz alles mögliche thun würden, um ſolche hochverdiente Männer in ihren preiswürdigen Unternehmungen zu unterſtützen, ja ſelbſt zu belohnen? Wer würde mit Recht einen Augenblick im Zweifel ſtehen, ob man wohl dieſen Gelehrten freien Zugang zu den Archiven von Geldern geſtatten würde? — Um ſo mehr, da dieß eine der ſchwierigſten und undankbarſten Arbeiten iſt, die ein Gelehrter einer Republik, die ſtets zwei entſchloſſene heftige Parteien hatte, unternehmen kann!

Kurz, das große Werk eines van Spaan (dem ſchon ein Pontanus, Slichtenhorſt, Kluit und andere vorgearbeitet haben) iſt jetzt unter dem Titel: „Kritiſche Einleitung zur Geſchichte von Geldern", in 4 Theilen erſchienen, und mit großem Danke müſſen wir, mit dem Verfaſſer, die Bemühungen ganzer Gouvernements, von Fürſten und Privatperſonen erkennen, die ihm, aus Liebe zur Aufklärung und Wahrheit, behülflich waren. Außer den Archiven der Abtei Abdinghof zu Paderborn, welche der Verfaſſer durch einen glücklichen Zufall erhielt, wurden ihm auch von den Herren Ernſt, Paſtor zu Aſden bei Aachen, Godefroy, Archivarius zu Lille (Roſſel) und vorzüglich Hrn. van Haſſelt, vormaligen Sekretär bei der Geldriſchen Rechnungskammer, und Hrn. van Muſchenbroek, Kanonikus von St. Maria zu Utrecht, intereſſante Beiträge zu Theil. Hr. Lulleken, Lehensgreffier von Holland, gab ihm über Lehnsſachen alle mögliche Aufklärung. Ja noch mehr, auswärtige Staaten und Fürſten unterſtützten ihn aufs beſte. Die Fürſtin-Aebtiſſin von Elten ertheilte ihm den Zutritt zum Archiv dieſer Abtei, die Munizipalität von Cöln that desgleichen, und ſelbſt die franzöſiſche Nazionalbibliothek ſtand ihm offen, ſo wie (auf Befehl des franzöſiſchen Gouvernements) alle Hülfsquellen im ganzen franzöſ. Reich. Allein, gerade die wichtigſten und intereſſanteſten Quellen, die den Verfaſſer zu äußerſt merkwürdigen Aufſchlüſſen hätten führen können; — die Archive von Geldern und die Aktenſtücke, die bei dem Tribunal 't Hof van Gelderland bewahrt werden, blieben ihm verſchloſſen! Eine um ſo auffallendere und unbegreiflichere Handelsweiſe, da Hr. v. Spaan ſelbſt das große Verdienſt hatte, alle jene Aktenſtücke und Archive in frühern Jahren vollkommen in Ordnung gebracht zu haben. O sancta Simplicitas! Im 19ten Jahrhundert verſchloſſen die Regenten von Geldern ihre Stadt- und Landesarchive einem wahrheitliebenden Geſchichtſchreiber, den Fremde, Privatperſonen, Fürſten und Staaten eifrig in ſeinen Bemühungen unterſtützten!!! H.

Anekdoten.

Der Hiſtoriker und der Arzt.

Als Lady Elizabeth Foſter in Lauſanne war, befand ſie ſich juſt im Zenith ihrer Schönheit, und war der glückliche Gegenſtand einer allgemeinen Verehrung. — Selbſt Gibbon und Tiſſot zogen, nicht ganz ohne Eiferſucht, an ihrem Triumphwagen. — Eines Tages konnte ſich Tiſſot nicht enthalten, ſeinem vermeinten Nebenbuhler zu ſagen: „Monsieur l'Hiſtorien, quand Milady Elizabeth est malade de vos fadaiſes, je la guerirai." — Monsieur le Docteur," erwiederte Gibbon ſchnell, „quand Milady Elizabeth est morte de vos recettes, je l'immortaliſerai." —

Zwei Gaſtmähler eines kleinen geiſtlichen und eines großen weltlichen Herrn.

Georg Nevil, Erzbiſchof von York, gab im Jahre 1470 ein Gaſtmahl, wobei 4000 Kaninchen, 4000 Enten, 4000 Schnepfen, 1000 Waſſerreiger, 200 Rohrdommeln, 200 Faſanen, 500 Rebhühner, 400

Wasserhühner, 100 Wasserschnepfen, 100 Wachteln, 200 Rehe, 400 Hirsche und 1506 Wildpasteten verzehrt wurden.

Bei einem Gastmahle, das Kaiser Karl der 5te 1541 zu Schwäbischhall gab, war folgender Küchenzettel gemacht: Weinbeer im Schmalz; gebratene Eier; Eierkuchen; gedämpfte Rüben: Erbsensuppe; Stockfisch; Reiß mit Milch; gebackene Schnitten; Bratfische mit Kapern.

* * *.

An Polo.

Verzeihe! Lang beschuldigt' ich
Der Spottsucht, lang der Bosheit dich.
Seit du mich angriffst, guter Mann!
Erkenn' ich deine Unschuld an.

Das Mädchen von Orleans.

Neidend meinen Siegeslauf,
Britten, wollt ihr mich verdammen;
Doch Johanne schwebt in Flammen,
Wie Alcides, himmelauf.

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Regensburg am 12ten May.

Durch die unermüdetete Thätigkeit unsers Theaterintendanten, des Herrn Grafen von Benzel-Sternau, den Deutschland als einen Lieblingsschriftsteller schätzt, gedeiht unsere Bühne mit jedem Tage immer mehr.

Vorige Woche ward ein vom Kurfürsten sanktionirtes Gesetzbuch für die hiesige Bühne eingeführt, welches einem, bei unserm Theater längst gefühlten Bedürfnisse abhilft.

Die Schule für die Bildung junger Zöglinge für die Bühne ist in bestem Gange, da die Lehrer sämmtlich con amore ihr Werk betreiben, und binnen den vier Monaten, als sie besteht, wirklich schon auffallenden Nutzen gestiftet haben. Hr. Professor Koller, ein Mann von vielumfassenden Kenntnissen, hat den Unterricht in der Deklamazion und Sprachübungen; Hr. Musikdirektor Burgmüller den in der Musik und Gesang, und Hr. Fechtmeister Müller übt die Zöglinge im Tanz und theatralischen Stellungen.

Da man bei der hiesigen Bühne alle Jahre den Geburts- und Sterbetag Schillers zu seinem Andenken ist, so ward am Freitage die Phädra gegeben, welcher ein Prolog *) voran ging, den Mademois. Walter, ein Mädchen von 12 Jahren, zu allgemeiner Zufriedenheit des Publikums mit einer seltnen Präzision und Empfindung deklamirt hat. Den Prolog hat Hr. Auernhammer, Lehrer am hiesigen Gymnasium, verfertigt, der schon manche zarte Blume echt dichterischer Empfindung in verschiedenen geleiteten Journalen geliefert, und, wie mir däucht, bei dieser Gelegenheit ein paar Worte gesagt hat, die des großen Mannes gewiß nicht unwürdig sind. Hr. Grüner als Theseus, und Hr. Gagmann als Hippolyt, haben übrigens in diesem Stücke sich als Meister in der Kunst bewiesen und auch Madame Hain als Phädra hat mit Anstrengung und Fleiß diese Rolle vorgetragen.

*) Es ist derselbe, welchen das heutige Blatt liefert.

Aus Wien.

Seit einiger Zeit ist es in unserer Hauptstadt ganz lustig hergegangen. Da kam denn zuerst am 17ten April das Fest des Aufgebotes von 1797. Weil es, wie man sagte, das Leztemal gefeiert werden sollte, und weil die verschiedenen neuen Bürgercorps zu sehen waren, so war das Gedränge auf den Straßen diesmal ganz ungewöhnlich. In der That ist die Bürgeruniform der Grenadiers, und das Kavalleriecorps reich und geschmackvoll, und eine wohlbesetzte Musik bei jedem Corps machte das Ganze noch lebhafter und munterer. Das Wetter war aber am Morgen nicht günstig, so schön auch die früheren Tage gewesen waren. Von den Gebirgen strömte ein eiskalter Nordwestwind, und erst Nachmittags, als die Praterdiners schon größtentheils verdorben waren, zeigte sich die Sonne, wiewohl noch immer mit mehr Glanz als Wärme.

Unsere Schönen kümmerte das wenig, sie hatten mit Zubereitungen für die Redoute dieses Abends zu thun, eine Redoute, die schon seit längerer Zeit die Stadt beschäftigte, und der Anlaß so mancher Unterhaltung geworden war. — Mit jedem Eintrittsbillete wurde nämlich auch ein Lotterieloos vertheilt, wovon mehrere hunderte Gewinne waren; die Ziehung geschah im Redoutensaale selbst. Das Gedränge war ganz unglaublich; in die Säle, welche sonst höchstens 5000 Menschen fassen, hatten sich gewiß über 8000 gepreßt, die Meisten wegen der Neuheit der Anstalt, Viele doch in der ernstlichen Hofnung etwas zu gewinnen. Um 11 Uhr fing die Ziehung an, und jede gewinnende Nummer wurde mittelst eines Telegraphen dem Publikum transparent vor Augen gestellt. Die Gewinne bestanden aus artigen Kleinigkeiten, worunter einige doch von Werthe waren, z. B. eine Uhr, silberne und bronzene Leuchter, Brieftaschen, Pfeifenköpfe u. s. w. Es fehlte dabei nicht an komischen Auftritten, hier hatte eine Dame einen — Degen gewonnen, dort zeigte eine ihren Freundinnen einen erbeuteten Hosenträger mit lautem Gelächter, während ein alter Herr ganz sinnig den Strickbeutel mit Brillen untersuchte, den ihm die launigte Göttin zugeworfen hatte. — Die den Armen gewidmete Einnahme betrug über 27,000 Fl.

Noch einmal zeigte der böse Winter seine Tücke, und gerade zur unrechten Zeit. Es war der erste May, dieser den Wienern so liebe Tag, der immer ganz gemüthlich im Augarten gefeiert wird, wo auch wieder eine kalte Witterung alle Freuden verdarb, und so manche Gesundheit unsrer leichtgekleideten Schönen zerstörte. Seit diesem Tage aber haben wir die herrlichste Witterung, und der Prater erscheint in seiner gewöhnlichen Sommerpracht durch Natur und Besuchende.

Aus England.

Vor Kurzem hatte sich ein gemeiner Mann, Namens Wrigt, die sonderbare fixe Idee in den Kopf gesetzt, daß er den göttlichen Ruf habe, alle alte Weiber seines Städtchens umbringen zu müssen, weil, wie er nachher aussagte, Ruhe und Friede eher nicht zu erwarten sei. Mit einer alten Witwe, Mrs. Rowe, hatte er bereits sein Werk begonnen, und ihr im Bette den Kopf zerschmettert; aber durch den Lärm ihrer Magd wurde ihm auf der Stelle sein vermeintlich göttliches Handwerk gelegt, und die übrigen zahlreichen Schlachtopfer wurden gerettet.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 21.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 21. — 24. Mai 1806.

Zurechtweisung *).

Zu einem Rezensenten, wie er seyn soll, und wie er dann jedem gebildeten Manne ehrwürdig seyn muß, gehören wahrlich nicht gemeine Eigenschaften — gehören, meinem Bedünken nach, hauptsächlich Gründlichkeit in der Beurtheilung, und Bescheidenheit im Vortrage. Es giebt aber Leute mit sehr gemeinen Eigenschaften, die sich ein unterhaltendes Geschäft daraus machen, die Vorübergehenden aus irgend einem Hinterhalte zu bewerfen, wie die Gassenjungen hinter den Hausthüren oder Straßen-Ecken. Ganz auf diese Art versteckte sich hinter das 14te Blatt der dießjährigen Zeitung für die elegante Welt ein Ungenannter, wenn auch nicht Unerkannter, um mich mit seiner seyn sollenden Kritik zu bewerfen. Er beging dabei — um seinem Schimpfen mehr Nachdruck zu geben — die Ungezogenheit: meinen Namen, den ich selbst bei der Herausgabe einer Kleinigkeit (hier unter dem Namen: neues Postbüchlein erschienen) verschwiegen habe, zu nennen, und nöthigt mich dadurch, auch ein Wort darüber öffentlich zu sprechen, damit das Publikum den Zweck dieses hauptsächlich für Lokalverhältnisse von Prag berechneten Scherzes besser berücksichtige, als der Einsender der After-Rezension, welcher vielleicht transcendentale Philosophie in diesem Almanache gesucht hat.

Ich und einige meiner Freunde haben uns in unsern Erholungsstunden größtentheils durch Mittheilung kleiner Aufsätze, Gedichte, launiger Einfälle und dergl. zu unterhalten gewußt, und gaben dem Wunsche Raum: unsere Unterhaltungen auch auf andere gesellige Zirkel fortzupflanzen. Auf diese Art entstand der genannte Almanach, und wahrhaftig unter dem anspruchlosesten Titel; da man weiß, wie wenig hinter dem gewöhnlichen Postbüchlein, welches die Briefträger in Prag zum neuen Jahre austheilen, Geist- und Gemüth-Ergötzendes zu suchen ist; auch hinter dem unsrigen sollte man Nichts suchen, und doch Etwas finden. Daß wir bei diesem Almanach, in dem wir gar keinen Ruhm suchten, unsere Namen verschwiegen, geschah hauptsächlich aus dem Grunde: damit nicht etwa Leute, die uns nicht näher kennen, glauben möchten, dergleichen kleine Geistes-Produkte kosten uns viel Mühe und Zeit, die wir dann unsern solideren Berufsgeschäften entziehen müßten. So eitel sind wir nicht, zu glauben, daß wir nur etwas Vollkommenes zur Welt bringen können; aber das Ziel: auch Andere zu unterhalten, haben wir gewiß nicht verfehlt, und selbst dem Verleger muß ich es zu Danke laut bekennen, daß er die Auflage des Almanachs in der kürzesten Zeit mit der möglichsten Eleganz besorgte. Gewiß würde ich auch den wirklichen Witz und das Unterhaltende dieses Almanachs durch das unpartheyische Urtheil Anderer weit eher darthun können, als der hinter Nro. 14. der Zeit. für die eleg. Welt Versteckte, das Polizeywidrige desselben, welches während dem Niederschreiben der Verunglimpfung wohl in ihm selbst gesteckt haben mag.

Ich und meine Freunde errathen einstimmig den Einsender der Sottise; den Styl abgerechnet — verräth ihn schon eine besondere Stelle in dem kleinen absprechenden Aufsatze, die gerade nur er so niederschreiben konnte, und daß er Grund genug habe, meiner Person gehässig zu seyn, wird er selbst darum glauben, weil mir in einer Sache, an der ihm sehr gelegen war, meine Amts-Pflicht gebot, nach Ueberzeugung und Gewissen — und daher nicht für ihn — zu sprechen. Bei ihm konnte nicht aus einer falschen Ansicht ein falsches Urtheil entsprungen seyn, sondern er schrieb aus Gehässigkeit wider eigene Ueberzeugung, und das ist niederträchtig.

In der Abendzeitung Nro. 12. ist die Beurtheilung dieses Almanachs in das einzige Wort: Scharteke zusammengedrängt. Ob nun dieses gründliche und gedrängte Urtheil aus derselben Hand gekommen, oder ob irgend ein Kammerad hinter eine andere Straßen-Ecke gestellt worden sey, kann ich nicht wissen; sollte aber auch dieser Machtspruch einer Rüge oder Widerlegung bedurfen, so liegt sie in dem eben Gesagten.

Prag, den 3. März 1806.

Johann Christian Mikan,
der Arzn. Dr. K. auch K. K. Professor der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie.

*) Wegen zufälligem Liegenbleiben des Briefes, in dem dieser Gegenaufsatz eingeschlossen war, erscheint er erst so spät.

Literarische Anzeige.

So eben ist bei J. S. Kaffke in Stettin erschienen:

Taschen-Katechismus
für
Privatlehrer
von
G. Wölfis.

1806. Auf Druckpap. 6 Gr., auf Schreibpap. 8 Gr.

Fern von jener Kälte und Trockenheit, die in dergleichen Schriften zu herrschen pflegt, sind hier die wesentlichen Lehren des Christenthums richtig gedacht, die gegebenen Begriffe nicht zusammengedrückt, sondern in mehrern auf einander folgenden Fragen und Antworten angenehm, leicht und anziehend dargestellt. Rec. durch Lesung dieses Werkchens innigst gerührt, kann es Eltern, Erziehern und vielleicht auch öffentlichen Lehrern, die gewiß schon längst den Mangel eines bessern Lehrbuchs gefühlt haben werden, mit der vollen Beistimmung seines Herzens empfehlen.

Von der vor 1½ Jahren erschienenen Reisebeschreibung des Herrn Professor Göde:

England, Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst, aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803, in 5 Theilen,

ist eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschienen, aus welcher wir blos den Schluß der Einleitung ausheben wollen, um die Wichtigkeit des Werks, den Standpunkt und die Bescheidenheit des Verfassers bezeichnen zu können.

„Mitten in großen Stürmen, die Europa verwüstet haben, hat die englische Nation eine, von keinem andern Volke erreichte Stufe des Wohlstandes unerschütterlich behauptet. Die Größe, der Ruhm und das Glück dieses Volks beruht auf seiner Freiheit. Alle Erscheinungen seines öffentlichen und seines Privatlebens bestätigen es. Ein so glänzendes Beispiel dessen, was die Freiheit vermag, ist in jetziger Zeit eben so lehrreich als herzerhebend. Davon ein treues, vollständiges und lebendiges Gemälde zu entwerfen, wurde ein schweres, aber verdienstliches Werk seyn. Die folgenden Blätter enthalten nur wenige schwachgezeichnete Züge. Glücklich wäre ihr Verfasser, wenn sie einen Meister veranlaßten, denselben Gegenstand kräftiger und lebendiger darzustellen."

Alle 5 Theile kosten 6 Rthlr. 12 Gr., und sind dafür in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, den 1sten Mai 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

Militairische Bemerkungen
über die Eroberung von Holland durch die Franzosen in den Jahren 1793 und 1794, vorzüglich in Rücksicht auf die für Europens politische Lage daraus entspringenden Folgen,
mit 2 Charten, gr. 8. Riga.

Dieses mit Sachkenntniß geschriebene und interessante Werk ist so eben erschienen, und durch die meisten Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 Gr. zu haben.

Die in den Zeitungen stückweise bekannt gemachte Declaration von Sr. Brittischen Majestät, ist in allen Buchhandlungen apart gedruckt, für 2 Rthlr. zu bekommen.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß von Ostern 1807 das ständische Theater, und der Redoutensaal zu Grätz in Steyermark zu vergeben sey.

Diejenigen Schauspiel-Unternehmer, welche dasselbe zu erhalten wünschen, haben daher ihre schriftlichen Gesuche, in welchen ihre Fähigkeit zu einer solchen Unternehmung, und ihre Kenntnisse in diesem Fache die Moralität ihres Karakters, so wie der Besitz eines angemessenen Vermögens hinlänglich dargethan seyn muß, längstens bis den 15ten Julius d. J. bei der hochlöblichen verordneten Stelle der steyermärkischen Herrn Stände einzureichen.

Die besonderen Bedingnisse der Ueberlassung können im Landhause bei dem ständischen Credit eingesehen werden, und wird hier der Kürze halber nur überhaupt angemerkt, daß von dem Unternehmer nebst dem deutschen Schauspiele, auch eine gute deutsche Oper gefordert werde.

Grätz am 6ten Mai 1806.

Anzeige

So eben iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 16 Sgr. zu haben:

Distichen, ein neues Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanien. 1806.

Obgleich nicht von Falk, ſo wird doch dieſes Taſchenbuch, welches einen der vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands zum Verfaſſer hat, zwar für Manche, die ſich darinn getroffen fühlen, unangenehm; vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft ſeyn, den Meiſten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre eine intereſſante Lektüre gewähren.

Im Verlag der Böſeſchen Buchhandlung zu Weißenfels iſt zur Oſtermeſſe 1806 erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Philaleth über Natur, Welt und Menſchenleben. Ein nützliches Allerlei, aber alles belehrend, unterhaltend und neu, für gebildete Leſer aus allen Ständen, von D. G. W. Becker. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Der Verlagshandlung kommt es nicht zu, über dieſe Schrift zu urtheilen, wol aber kann und darf ſie das Urtheil zweier bekannten Gelehrten darüber beifügen, welches hier folget:

Vorausgeſetzt, daß ich mein Urtheil nie als ein allein gültiges betrachte, halte ich die in D. Beckers Philaleth über Natur und Menſchenleben aufgeſtellten Gegenſtände für eben ſo nützlich, als ſie durch die Bearbeitung und durch den lebhaften Vortrag des Hrn. Verf. an Unterhaltung gewonnen haben. Man verlangte mein Urtheil über dieſe unterhaltende Schrift, ehe ſie ihren Verfaſſer nannte, und ich gebe es um ſo bereitwilliger öffentlich zu erkennen, je mehr ich hoffe, daß dadurch dem Leſer ein reineres Vergnügen zu Theil werden wird, als ſchale Romane gewähren. Einige Druckfehler können dem Hrn. Verf. nicht zum Vorwurf gereichen.

Rath Schmiedtgen.

Ich bin weit entfernt, mir über einen Schriftſteller von den Kenntniſſen und Verdienſten des Hrn. D. Beckers ein Urtheil anmaßen zu wollen. Indeſſen ſein ihn ehrendes Mißtrauen in ſich ſelbſt möge mein öffentliches Bekenntniß nicht falſch deuten laſſen, daß mir ſein Philaleth über ꝛc. ein paar der angenehmſten Tage verſchafft hat, daß ich dieſe Schrift ihrem Zwecke aufs vollkommenſte entſprechend halte.

Bauer,
Prediger in Südengoße.

Bei Schneider in Glückſtadt ſind zur Oſtermeſſe 1806 erſchienen:

Komiſche Erzählungen aus den Kreiſen guter Menſchen. Vom Verfaſſer des Lieutenants. Mit 1 Kupfer, 8. 20 Gr.

Die Geſpielen meiner frohen Augenblicke. Von Friedrich Sengeſprill, Verfaſſer des Guſtav Hellwegs. kl. 8. 10 Gr.

Beide Werkchen bedürfen keiner Anpreiſung. Sie werden ſich durch ſich ſelbſt empfehlen. Sind in Leipzig in der Schäferſchen Buchhandlung zu haben.

In allen Buchhandlungen iſt für 12 Gr. zu haben.

Das

Friede wünſchende Deutſchland.

Eine

Comödie oder Geſpräch-Spiel,

von

Herrn Johannes Riſt,

Mitglied der Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen: „der Rüſtige,“

geſchrieben zu Wedel an der Elbe im 1646ſten Jahre.

Nunmehro aber neu aufgelegt und mit einer Vorrede verſehen, von einem Pfarrherrn im Hollſteinſchen. Zum Beſten des aufrichtigen deutſchgeſinnten Leſers.

Bekanntmachung.

Man bietet ein ſehr ſchönes und ſehr großes Mineralien-Kabinet zum Verkauf aus, das aus mehreren tauſend Stücken aller Gattungen und Arten beſteht, und im Ganzen, zwar nach dem Syſtem des Wallerius, in den einzelnen Theilen aber nach den beſten Verfaſſern und den neueſten Beobachtungen geordnet iſt. Es enthält eine große Menge koſtbarer Stücke, die alle ſehr wohl erhalten, und von denen einige faſt einzig in ihrer Art ſind.

Dieſes Kabinet hat noch einen Vorzug vor ſehr vielen andern voraus, den, daß man auf die Richtigkeit und Wahrheit der Aufſchriften (Etiquettes) der Stücke ſich vollkommen verlaſſen kann; da der Beſitzer deſſelben ein Mann vom Stande, drei Viertheile der darinn enthaltenen Stücke auf ſeinen Reiſen in Frankreich, Italien, Sicilien, Malta, Deutſchland, Ungarn, Dännemark und Schweden, Norwegen und England ſelber geſammlet hat. In dem größten Theile dieſer Länder hat er ſelber die meiſten Mienen und Gebürggegenden beſucht.

Außer dieſem Kabinet beſitzt er noch ein großes Magazin, das gleichfalls mehrere tauſend mineralogiſche Gegenſtände in allen Gattungen und Arten enthält, mit denen ihr Beſitzer die Abſicht hatte, ſie zu dem Kabinet noch hinzuzufügen, daß ſie ein Ganzes damit ausmachten. Dieß würde alsdann zu einem der vollſtändigſten in Europa dadurch geworden ſeyn. Er iſt ſelbſt bisher durch allerlei Umſtände daran verhindert worden; allein es dürfte demjenigen, der dieſen Vorrath mit dem Kabinette käuflich an ſich brachte, nicht ſchwer fallen, es mit dem des Kabinets unter einerlei Claſſification gehörig zuſammen zu ſtellen.

Freilich dürfte man nicht darauf rechnen, in dieſem zweiten Magazin ſehr reiche, oder ſehr ſeltene Stücke anzutreffen, da dieſe ſchon von dem Beſitzer für das Kabinet genommen worden ſind; allein weil deſſen Abſicht bei der Anlegung des Kabinets dahin gieng, nicht blos ein glänzendes, ſondern auch ein, für den Unterricht brauchbares und gemeinnütziges daraus zu machen; ſo hat er eine Menge Stücke darinn aufgehäuft, die, wenn gleich nicht koſtbar, dennoch unumgänglich nothwendig ſind, die verſchiedenen Erzeugniſſe der Mienen, und die verſchiednen Erdarten aus denen die Schichten der Berge zuſammengeſetzt ſind, kennen zu lernen.

Auch ſind in dieſem Magazine verſchiedne, beſondere ſehr ausgezeichnete Sammlungen enthalten, als:

1) Eine Sammlung von dem, was die Deutſchen Bergarten nennen, das heißt: verſchiedne nicht eigentlich Metall-Stuffen, ſondern Felsgeſtein, aus dem die Berge beſtehn. Der Beſitzer, der dieſe gleichfalls geſammelt hat, hat ſie gleichwol nicht mit in ſein Kabinet aufnehmen wollen, damit dieſe Sammlung ein Leitfaden für diejenigen ſeyn möchte, die ſich aufs Studium der Geologie legen wollen.

2) Eine Sammlung aller verſchiedenen Arten von Steinen, die ſich in den Chryſopras Mienen von Koſewitz in Schleſien befinden. Eine ſehr ſeltene Sammlung, die gleichfalls der Beſitzer ſelbſt, an Ort und Stelle zuſammengebracht hat.

3) Eine Sammlung von Produkten einer brennenden Kohlen-Grube bei Ricamari nahe bei St. Etienne, in dem ehemaligen Bezirke Forez in Frankreich.

Dieſe Erzeugniſſe haben viele Aehnlichkeit mit den Auswürfen der großen Vulkane, und werfen ein helles Licht auf die Theorie derſelben zurück.

Man kann darüber ſur Bourrons vortreffliches Buch:

Essai sur la Lithologie ses environs de St. Etienne en Forez 1785 in 8.

zu Rathe ziehn. Auch dieſe Stücke ſind von dem Beſitzer an Ort und Stelle geſammlet worden.

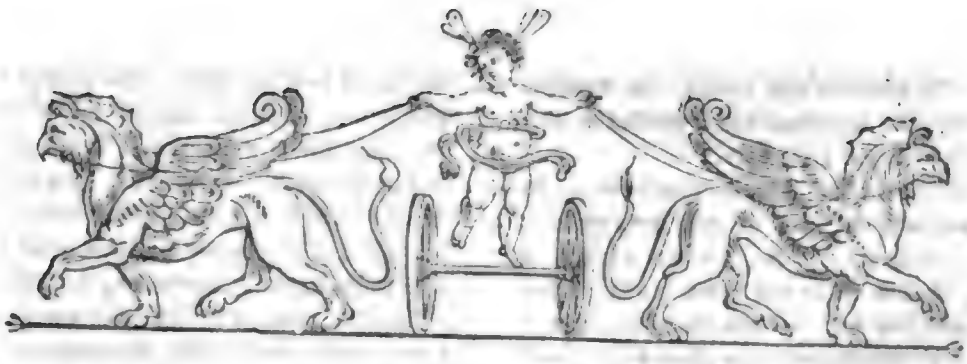
4) Eine Sammlung von Kollkieſeln, die der Beſitzer in verſchiedenen Ländern, und in den Betten verſchiedener Bäche, Fluſſe und Ströme gefunden hat.

5) Eine außerordentlich wichtige Sammlung mineralogiſcher Erzeugniſſe, aus denen die Berge Roſenau und Schonau in Schleſien beſtehen. Sie waren noch kaum entdeckt worden, als der Beſitzer dieſer Sammlung dieſes Gebürg i. J. 1785 beſuchte.

Da der Beſitzer durch verſchiedene Umſtände verhindert worden iſt, ſein Verzeichniß über dieſe Sammlung zu vollenden, von dem gleichwol mehr als drei Viertel ſchon fertig ſind, ſo wird er alle nothwendigen Papiere mit verabfolgen laſſen, die denjenigen, der ſich dieſe Sammlung erwirbt, in den Stand ſetzen können, daſſelbe zu beendigen.

Da der Beſitzer 1793 ſich genöthiget geſehen hat, dieſe ganze Sammlung einzupacken, und ſeitdem keine Zeit und Gelegenheit gefunden, ſie wieder auszupacken, ſo iſt es für ihn unmöglich, ſie den Liebhabern vor Augen zu legen, man kann ſich aber vollkommen darauf verlaſſen, daß die Sammlung ſo beſchaffen iſt, wie ſie in dieſer Bekanntmachung angekündiget wird. Für das Kabinet und das Magazin, die nicht können von einander getrennt werden, iſt der als feſtgeſetzt geforderte Preis 20,000 Fl., ſage: zwanzig tauſend Gulden Holländiſch Cour.

Der Beſitzer wird 2 Jahre vom Ultimo März 1806 an bis dahin 1808 warten, ob ihm ein ſolches Gebot darüber geſchehe; geſchiehet dieſes nicht, ſo wird der Beſitzer anderweitig darüber verfügen, indeſſen wird er ſich gewiß nie entſchließen, dieſes vermittelſt einer öffentlichen Verſteigerung zu thun. Liebhaber können ſich mit ihren Briefen an das Kunſt- und Induſtrie-Comptoir von Rohloff et Comp. in Amſterdam wenden.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 63. —— den 27. May 1806.

Bemerkungen über die Polen,

als Gegenstück zu der in No. 34 und 35 der Zeitung für die elegante Welt eingerückten Schilderung des polnischen Adels.

So wahr zum Theil jene Schilderung von den Polen ist, so hat dieselbe doch nicht gewirkt, was sie vielleicht beabsichtigte, sie hat vielmehr den ehrgeizigen und reichen Theil der Noblesse aufgebracht, da ihm und der ganzen Nazion beigelegt wird, was nur von dem ärmern und weniger auf Ehre sehenden Theile derselben gilt, als z. B. daß sie das ganze Jahr hindurch zu dem Karneval Geld sparten und sammelten, daß sie sich nur mit Oekonomie beschäftigten, nur auf dem Lande lebten, und in Städten nur in Weinhäusern angetroffen würden, u. s. w.

Was viele Reisen durch polnische Provinzen und ein ziemlich langer Umgang mit solchen Polen, die den Ton angeben, mir für Bemerkungen über das Karakteristische dieser Nazion mitgetheilt haben, ist von mir, doch mit etwas mehr Wahrheit, Schonung und Delikatesse, und mit Ausschluß aller Persönlichkeiten niedergeschrieben, und von zwei der angesehensten Polen selbst, J. von K. und P. Gr. von Cl., angesehen und gebilligt worden.

Die Einwohner Polens, deren Schicksal gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts entschieden wurde, sind in drei Klassen getheilt, nämlich in Adliche, Bürger und Landvolk. Die Adlichen sind sehr zahlreich, aber größtentheils arm, deswegen nehmen die ersten polnischen Familien viele arme Edelleute als Domestiken, Joquets, Hofmeister, Wirthschaftsverwalter und Kammermädchen in ihren Dienst. Sie genießen große Vorrechte und viele Privilegien; ihre Landleute im Gegentheil seufzen unter dem Joche einer schimpflichen Sklaverei. Es mehren sich indeß von Jahr zu Jahr die Beispiele von ihrer Befreiung. Der Ackerbau und die Viehzucht, woraus der Ausländer Gewinn zieht, sind die vornehmsten Ressourcen ihrer Subsistenz. Die Landleute sammeln von dem 20. Juny an bis zu Ende July polnisches Manna ein, welche Pflanze die Wiesen und sumpfige Oerter erzeugen, eine dem Hirse ähnliche Frucht gibt und eine gewöhnliche Nahrung des Landvolks ausmacht. Obgleich Polen an Erzeugnissen aller Art Ueberfluß hat, so findet doch der Reisende auf dem Lande keine Lebensmittel und Bequemlichkeit in den Wirthshäusern, worin er oft genöthigt ist zu übernachten und welche in einem erbärmlichen Zustande sind: denn die Wirthe sind völlig von allem entblößt und finden bei den Polen keinen Absatz. Wie angenehm ist es hingegen in Deutschland auf dem Lande zu reisen, wo der Reisende, im Fall er nicht eine Stadt zum Nachtquartier erreichen kann, auf dem Lande in deutschen Wirthshäusern stets das Nöthige gut und reinlich bekommt und die deutschen Wirthe sich ein Vergnügen machen, die Bedürfnisse ihrer fremden Gäste zu befriedigen.

Es leben viele Juden, Franzosen und Deutsche unter den Polen, und es verlassen noch jetzt viele derselben ihre Herde und Laren, um ihre Wohnungen in den Theil Polens zu verpflanzen, der in den Antheil des Königs von Preußen gefallen ist, weil hier aus Mangel

an Künſten, Wiſſenſchaften und Handel, der Künſtler, Gelehrte, Jude, der Kaufmann ſeinen Gewinn in Vergleich mit andern Ländern höher findet.

Die polniſche Sprache, die eine Tochter der ſlavoniſchen Mutterſprache iſt, wird ſich noch mehr verlieren und ſelbſt die lateiniſche Sprache, die man nur noch in den Klöſtern, obſchon wenig rein, doch mit Leichtigkeit reden hört, wird nach und nach auch vergeſſen werden.

Obgleich die Römiſchkatholiſche Kirche die herrſchende iſt, ſo werden doch auch die Anhänger anderer Kirchen geduldet. Nachdem die Polenbekehrer das Chriſtenthum eingeführt hatten, waren ſie auch ſo glücklich, die Polen zur Ausbildung der Künſte und Wiſſenſchaften ermuntert zu ſehen, die unter der Regierung Sigismunds I. bis zu der Regierung Wladislav VI. in ihrem größern Glanze waren. Aber bald verſchwanden Künſte und Wiſſenſchaften, und Polen wurde ſo verfinſtert, daß man noch in unſern Tagen eine große Unwiſſenheit ſelbſt unter der Nobleſſe findet, welche wohl noch in langer Zeit nicht einer wiſſenſchaftlichen Bildung und Aufklärung weichen wird.

Da die größte Zahl der polniſchen Städte ſchlecht gebaut iſt, ſo kann man hieraus ſchließen, welche erbärmliche Hütten die Wohnungen der Landedelleute und Landleute ſeyn müſſen. Die der erſtern ſind größtentheils auch mit Stroh, höchſtens mit Schindeln gedeckt und zerbrochene, mit Papier verklebte oder mit Holzſpänen ausgelegte Fenſterſcheiben machen nicht ſelten die Fronte eines polniſchen Schloſſes aus.

Was den Umgang der Polen mit andern Nazionen betrift, ſo iſt derſelbe mehr für Ruſſen, als für Franzoſen und Deutſche genießbar. So voll von feiner Lebensart und Artigkeit man auch die Polen ſchildern mag, ſo iſt und bleibt doch ihr Betragen gegen Nichtpolen in Geſellſchaften mehr abſchreckend als anziehend. Ihre Sprache ſtört und unterbricht oft die ſchönſte franzöſiſche oder deutſche Unterhaltung und der Nichtpole, der polniſchen Sprache unkundig, ärgert ſich darüber, denn er glaubt, man redet von Dingen, die er nicht hören ſoll, und wünſcht ſich aus ihrer Geſellſchaft hinweg. So ſehr auch die polniſchen Damen, von den deutſchen und franzöſiſchen angewieſen, die Raubigkeit und Härte ihrer Männer abzuſchleifen und zu poliren ſich Mühe geben, ſo unbiegſam, ungewandt und linkiſch zeigen dieſe ſich noch, wenn es darauf ankommt, die Hausbonneurs zu machen und jedes in der Geſellſchaft ſich befindende Mitglied in die Unterhaltung zu ziehen. Ich habe ſelbſt recht oft das

Geſtändniß aus dem Munde franzöſiſcher Kavaliere und Damen gehört, welche ſagten: daß ſie ſich weit eher und lieber in dem Umgange mit Deutſchen gefallen, als in dem mit Polen. Auch nehmen ſchon die Gegenſtände, die eine polniſche Unterhaltung beſchäftigen, den Franzoſen und Deutſchen wider den Antheil an derſelben ein: denn wiſſenſchaftliche Unterſuchungen, Literatur, Theater u. ſ. w., worvon ſich Franzoſen und Deutſche ſo gern unterhalten, machen nie die Unterhaltung der Polen aus.

Keineswegs ſind bei den Feten der Polen ihre Tafeln ſo reich beſetzt, als es die franzöſiſchen und deutſchen Tafeln ſind, das Deſert pflegt man auf polniſchen Tafeln gar nicht präſentiren zu laſſen; ob dieß aus Oekonomie geſchiedt, weiß ich nicht, aber geſehen habe ich doch auch, daß ſie und noch mehr ihre Kinder gute Biſſen auf fremden Tafeln gerne haben.

Was ihre Lektüre betrift, ſo iſt zwar davon wiſſenſchaftliche ausgeſchloſſen, aber außerdem iſt ſie ſo vielumfaſſend, daß man in den Kabinetten polniſcher Damen faſt alles finden wird, was nur weibliche Eitelkeit nährt und ihr Weihrauch ſtreut. Die Männer leſen wenig oder nichts. Zeitungen iſt faſt ihre ganze Lektüre, und eben deshalb findet man recht artige, ſowohl junge als alte Polen, von 20 bis 50 Jahren, die kaum leſen und ihren Namen ſchreiben können, ob ſie gleich anſehnliches Vermögen entweder ſchon beſitzen oder doch zu hoffen haben. Auch bin ich zur Bekanntſchaft mit einigen reichen, aber ſehr unwiſſenden polniſchen Adlichen gerathen, die eine ſehr ausgezeichnete Bibliothek haben, welche aber wegen gänzlich unterlaſſener Benutzung ihrer Eigenthümer nicht den geringſten Einfluß auf die Aufklärung ihres Geiſtes haben kann.

Da es bei den Polen Sitte iſt, daß, wenn ſie einander beſuchen, und daſelbſt des Nachts verweilen, ſie ſich mit allem verſehen, was ſie nöthig haben, als Betten, Waſchbecken, Gläſer, Handtücher, Nägel, Potchambres ꝛc., ſo findet ein Gaſt nichts als eine alte leere Bettſtelle und vier Wände ohne Stühle, ohne Nägel, ſich etwas aufzuhängen, ja nicht die geringſte Bequemlichkeit. Wie beſchwerlich macht dieſes Geſchleppe das Reiſen bei unangenehmer Witterung! Und wie noch weit unangenehmer iſt dieß für einen Nichtpolen! Eben deshalb ſind auch die Domeſtiken der Polen ſo ſchlecht dreſſirt und noch ſo roh und ſo dumm, daß mir an einem Orte, wo ich übernachtet hatte, der Domeſtike, den ich mir das Frühſtück zu bringen befahl, ein großes unform-

liches Stück Brot mit einem Stück darauf gedrückter Butter in den Händen brachte, wobei ich mich eines lauten Gelächters nicht enthalten konnte. Bei den Deutschen und den Franzosen hingegen findet der Gast alles, was zu seiner Bequemlichkeit dient, reinlich und gut, und oft weit besser, als die Polen selbst es haben.

Musik und Tanz ist noch das Einzige, wofür beide Geschlechter der Polen, das männliche und das weibliche, Geschmack zeigen, und worin es hier und da wahre Virtuosen und Virtuosinnen gibt, obgleich auch hin und wieder in manchen polnischen Familien Tanz- und Klaviermeister nur zum Staate und zur Prahlerei gehalten und salariet zu werden scheinen, denn man sieht von ihren Lehrlingen nicht ein musikalisches Stück oder einen schönen Tanz mit erworbener Fertigkeit, Geschmack, Delikatesse und Grazie vortragen und vorstellen.

Was die von den Polen selbst so sehr gepriesene Anerkennung der Gleichheit betrift, die sie in Gesellschaften zu zeigen vorgeben, so habe ich just das Gegentheil davon gefunden. Haben die Franzosen und Deutschen einen Polen allein in ihrer Gesellschaft, so ist er scharmant, sind aber mehrere Polen zugegen, oder machen sie den weit größern Theil der Gesellschaft aus, so sondern sie sich von den übrigen ab, besonders wenn es bürgerliche sind: auch lassen sich fast alle polnische Edelleute und Damen Comtes und Comtesses nennen, wenn sie es auch nicht sind, ein Beweis, wie rangsüchtig sie sind. Diese ihre Rangsucht ist auch besonders zur Zeit ihres Karnevals sichtbar, wo sie einen Saal allein in Besitz nehmen, und keinem vornehmen Städter da, wo sie ihr Karneval halten, den Zutritt gestatten. Ich wohnte selbst einmal ihrem Karneval bei, wo über das Dabeiseyn und den Vortanz einiger Deutschen, die von einem Polen dazu waren invitirt worden, ein heftiger Wortwechsel entstand und ein Pole einen deutschen Vortänzer zu sich rief und ganz laut fragte: Wie können Sie sich unterstehen, an unserm Karneval Antheil zu nehmen, und noch dazu vorzutanzen? Der Deutsche, über diese unerwartete höchst indiskrete polnische Anrede bewegt, sagt: daß ihn der Hr. v. S. hieher invitirt habe, tritt vom Vortanz mit einer polnischen Fräulein ab und unten an, auch verspricht er, sich nach dem Tanze sogleich zu entfernen. Darüber wurde das Gedränge und der Wortwechsel lauter und ich hörte noch die Worte von den Polen aussprechen: Schreiben Sie es unsrer Diskrezion zu, daß wir Ihnen hier zu seyn erlauben. — Es war noch ein Glück, daß einige

Polen das Ungerechte des Betragens ihres Landsmanns einsahen und sich zu dem leidenden unschuldigen Deutschen wandten. — Wahrlich, kein ehrenvoller Zug für Polen, der keineswegs von Anerkennung der Gleichheit zeugt.

Da aber keine Regel ohne Ausnahme ist, so gibt es auch hin und wieder Polen, die von vielem, was man an den Polen mit Recht tadeln muß, eine Ausnahme machen. Ich habe einen Kavalier kennen zu lernen das Vergnügen gehabt, der einen schlesischen Edelmann dadurch beschämte, daß er sich die Befreiung seiner Unterthanen von der Unterthänigkeit nicht bezahlen ließ, sondern sie unentgeldlich frei machte, wenn es zu dem Besten der Befreiten gereichte. Ein edler Zug, der leider noch so wenig berücksichtigt wird! —

So unparteiisch diese meine Bemerkungen seyn müssen, um so eher wünschte ich von recht vielen Polen und Polinnen und von deutschen Männern und Frauen gelesen zu werden, damit sich beide Nazionen hüteten, sich durch leere Vorzüge und eitle Selbstgefälligkeit eine vor der andern zu erheben, und die Deutschen sich mehr mit den Franzosen verbänden, die Polen aber in ihren Verbindungen mit den Russen, in denen sie sich so wohl behagen, ungestört und unangetastet ließen.

Gustav an Louisen.

Oft wiegte sanft mich in Schlaf dein Arm, du beste der Mütter.
Wiss', in dem süßen Geschäft wechselt ein Engel mit dir.
War es nicht Wonne dir stets, wenn Schlummer den Liebling erquickte?
Schlummert er süßer doch jetzt: Sei denn auch länger die Nacht.

An Weisser,

als er Vorstehendes mit einem Todtenkranz überschickte.

O süße Tröstung, zartvereint
Mit dem unperlten Todtenkranze! —
Laut wurde Dank dir zugeweint;
Denn uns erschien im stillen Glanze
Der Mensch, der Dichter und der Freund.

Inschrift.

Ich Nymphe dieses Quells in diesem heiligen Hain
Schilte bei des Bachs Gemurmel ein.
Stört meine Ruh auf keine Weise!
Trinkt, oder badet, aber leise!

Haug.

Literatur.

Alphonsine. Nach dem Französischen der Frau von Genlis, von K. L. M. Müller. 2 Theile. Leipzig bei Hinrichs.

Was man in den Schriften der Frau von Genlis erwarten darf, ist längst bekannt. Sie werden von einem großen Theile des deutschen Publikums mit Vergnügen gelesen, und daher sogleich übersetzt, wenn sie die französischen Pressen verlassen haben. Alphonsine und das Leben der Madame de Maintenon sind die neuesten Produkte dieser Schriftstellerin. In der Alphonsine werden die Leserinnen die anziehendste Unterhaltung finden, welche ihnen Frau von Genlis je verschaft hat. Auch finden sie hier eine Menge Darstellungen aus dem Kreise der edelsten Menschheit, welche mit einer lieblichen Zartheit ausgeführt auch das Gemüth des strengern Kunstrichters gewinnen müssen. Die Uebersetzung hat das vor dem Original noch voraus, daß alles gedrängter und folglich unterhaltender behandelt ist, ohne daß dadurch der Urschrift das wahrhaft Schöne entzogen worden wäre.

Man kann mit Vergnügen der deutschen Bearbeitung des Lebens der Madame de Maintenon, von derselben Verfasserin und derselben Feder, die nächstens erscheinen soll, entgegensehen. X.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Frankreich.

Die großen Feste, welche in einem Ausschreiben des Ministers der innern Angelegenheiten an die Präfekten fêtes triomphales genannt werden, sind bis zu Ende Juni verschoben worden. Auch wird die Ausstellung der Fabrikate und Industrie-Produkte, und die zweite Messe ebenfalls nicht früher Statt finden, weil sie bestimmt ist, diesen Festen noch mehr Glanz und Aufsehen zu verschaffen.

In der Gascogne hat ein Herr Dupoy, ein ausgewanderter Pflanzer von Domingo, den Versuch gemacht, Baumwolle zu ziehen. Er ist über Erwartung gelungen, man hat schöne Baumwolle erhalten, und die Kerne sind zur vollkommenen Reife gelangt; wenn es glücken sollte, dieses kostbare Gewächs zu akklimatisiren, so würde die Provence und Languedoc vorzüglichen Gewinn davon haben.

Der berühmte Telegraph, welcher auf dem Thurm des Louvre über der Uhr steht, wird von da weg und auf den Schlächter-Thurm, der 184 Fuß hoch ist, gebracht werden, dieser Thurm wird seinen Namen gegen den wohlklingendern, Telegraphen-Thurm, vertauschen.

Das Gesetzgebende Korps hatte alles aufgewendet, um den Tag, wo die eroberten Fahnen ihm überbracht wurden, so festlich als möglich zu begehen. Die Säle, die Treppen, die Gallerien glichen Blumen-Bosquets, eine Triumphsäule erhob sich in der Mitte des Sitzungssaals. Man erwartete die Kaiserin, sie kam aber nicht. Abends wurde das Palais prächtig erleuchtet, und man las auf dem Frontispiz in großen zwei Fuß langen transparenten Buchstaben die Worte: Napoleon le Grand. Austerlitz. Naples. Einer der schönsten Frühlingsabende begünstigte die Illumination.

Lausanne, den 9ten May.

Am vergangenen Dienstage, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, hat man hier in dem Garten des Hrn. Boster ein zu Lande sehr seltnes Phänomen gesehn, nehmlich eine Wasserhose. (?) Die Luft war etwas kalt, aber ruhig, und der Himmel mit einigen Wolken bedeckt. Die Arbeiter, die nicht weit davon beschäftigt waren, entdeckten die Wasserhose, die von Norden nach Süden durch den benachbarten Garten strich und ein Geräusch machte, als wenn mehrere Wagen über das Pflaster wegrollen. Als sie dem Hause nahe kam, veränderte sie ihre Richtung und ging nach Osten. Sie traf hier auf die Mistbeete, die fast alle zugedeckt waren, hob 20 Fenster, welche 7 Fuß breit und 3 Fuß lang waren, aus, stieß sie gegen einander, zog sie bis zu einer bedeutenden Höhe fast senkrecht empor, und ließ sie nicht weit davon mit einer Melonen-Glocke und einigen aus der Erde gerissenen Pfählen wieder niederfallen. Der Eigenthümer saß mit Erschrecken aus seinem Hause die Mistbeet-Fenster in die Luft fliegen.

Aus Dänemark.

In einer Auktion in Rothschild in Dänemark wurden vor Kurzem mehrere alte Sachen, die dem Kapitel der Stadt zugehörten, versteigert; unter andern auch ein hölzernes Kreuz, welches von Würmern zerfressen war, und zu weiter nichts, als zum Verbrennen tauglich schien. Der Ersteher hatte es auch zu nichts anderm bestimmt; er zerhackte es, und — man denke sein Erstaunen! ein goldnes mit Juwelen reich besetztes Kreuz kommt aus dieser unscheinbaren Hülle zum Vorschein. Bei genauerer Besichtigung entdeckte er, daß auch dieses sich wieder öffnen läßt, und daß es ein kleines sehr hartes Stückchen Holz von brauner Farbe in sich schließt, welches wahrscheinlich ehemals für ein Stückchen vom wahren Kreuze gehalten wurde. Das Sonderbarste ist, daß die Kanonici von dieser kostbaren Reliquie gar nichts wußten.

Aus Weimar.

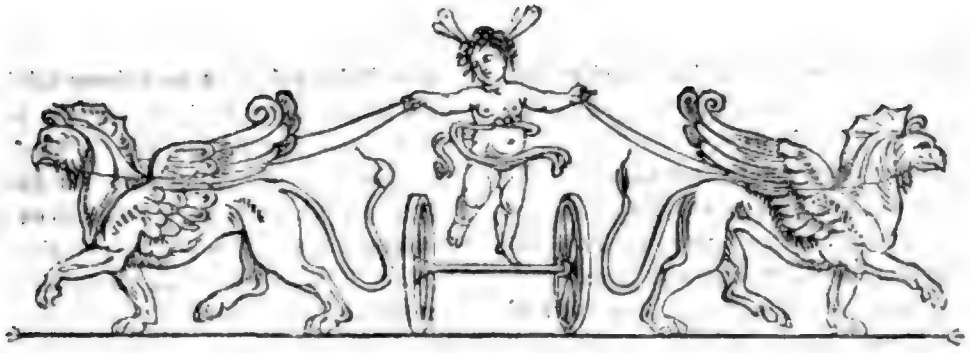
Zu Schillers Todestagsfeier wurde den 10ten May hier dessen Gedicht, die Glocke, dramatisch aufgeführt. Mad. Wolff sprach den bekannten Epilog von Görde mit viel Gefühl, er machte ungemein tiefen Eindruck auf das hiesige Publikum, so wie dasselbe den hohen bedeutenden Sinn gar wohl faßte, warum eben mit der Glocke Schillers Todtenfeier würdig begangen werden konnte. Das zu dem Ganzen gehörige Requiem hatte Zelter in Berlin komponirt. Es erhielt den ungetheiltesten Beifall.

Hr. Strohmeier ist engagirt worden, und ein Tenorist, Hr. Strobe. Er zeigt viel guten Willen, dem Ziele seiner Kunst näher zu kommen, und wird sich gewiß hier bilden.

Schillers Fiesko ist gegeben worden, und Egmont von Göthe wird einstudirt.

Aus Jena.

Die Frau Erbprinzessin von Weimar, Kais. Hoheit, hat im May unsere schönen Thäler besucht, die, in der Zeit der Blüthe, mit einem Reize prangen, den nur der empfinden kann, der sie gesehen hat; beschreiben läßt sich so etwas nicht. Das reizende Thal nach Dornburg, die malerischen Gründe und Höhen nach Lobeda zu, wer sah sie nicht mit Entzücken.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 64. —— den 29. May 1806.

Das Hirtenfest in der Schweiz.

Ein Brief von Emilie Harmes, geb. von Oppel.

Interlachen im Bernischen Oberlande, den 18ten Aug. 1805.

Das Hirtenfest ist geendigt. Die Menschenschaar, die seine Ankündigung aus der Nähe und Ferne heranlockte, verläuft sich wie Wellen aus einer geöfneten Schleuse. Es wird allmälig wieder einsam und still zwischen diesen majestätischen Bergwänden, an den Ufern der blauen Gewässer. Ich verweile hier noch einige Tage, um die Harmonien großer Natur- und Lebenstöne in mir ausklingen zu lassen; um die Farben und Züge zu ordnen, aus denen ich für Sie, mein Freund, ein treues Gemälde der interessanten Szenen, denen ich beiwohnte, entwerfen will.

Ich übersandte Ihnen unlängst eine ausführlichere Ankündigung des hier veranstalteten Festes, als Sie in den öffentlichen Blättern werden gefunden haben, und sehe mit Vergnügen aus Ihrem letzten Briefe, daß Sie eine deutliche Erwartung davon erhielten. Dieses ist bei weitem nicht allgemein der Fall gewesen; am wenigsten in der Schweiz selbst. Der leider hier zischende, knurrende oder auch nur flüsternde Parteigeist hat die Gelegenheit nicht versäumen können, seine Kakophonien anzustimmen.

Die Stiftung dieses Festes war der sehr einfache und gewiß löbliche Einfall eines treflichen Mannes, des Herrn Schultheiß von Müllinen, dessen Vorliebe für alte Geschichte, alte Sitten und Gebräuche seines Vaterlandes, ihm alles interessant und wünschenswerth macht, was das Andenken einer ehrwürdigen Vorzeit bei seinen Mitbürgern erneuern kann. Ich will Ihnen mit einem kleinen Stolz gestehen, daß meine Caledonia die Veranlassung dazu gab; dasjenige nämlich, was ich von den Wettspielen auf der alten schottischen Sackpfeife (Bagpipe), die jährlich mit Preisaustheilungen in Edinburg gehalten werden, geschrieben habe. Herr von Müllinen meinte, es sei zum wenigsten eben so interessant für Schweizer ihre Alphorn-Musik, nebst dem weltberühmten Kuhreigen, welche gegenwärtig auszusterben drohen, wieder in Aufnahme zu bringen. Der Gedanke einer Preisaufgabe für Alphorn-Bläser bot eine Gelegenheit dar, dem sämmtlichen Schweizervolke eine unschuldige Nazionalbelustigung zu verschaffen, welches gewiß mit der Zeit manche erwünschte Folge haben kann. So entstand allmälig die etwas ausgedehntere Einrichtung des Festes, ohne Einwirkung, ohne Kostenaufwand von Seiten der Regierung, welche nur durch das Geschenk von ein paar schön gearbeiteten Büchsen für die besten Schützen, einen Beitrag geleistet hat. Der sehr mäßige Aufwand ist von Partikularen durch Subskripzionen zusammengebracht worden.

Statt den äußerst einfachen, wohlgemeinten Sinn dieser Veranstaltung einzusehn, hat man sich hier und da mit ziemlich albernen Schlüssen, Vermuthungen und Allarmirungen herumgetragen, die freilich zur Folge gehabt haben, daß weniger Landvolk zu dem Feste gekommen ist, als man in einem so reich bevölkerten Lande

vermuthen ſollte. Doch war vielleicht bei der erſten Feier des Feſtes, die nur als Verſuch gelten ſollte, die mäßige Anhäufung der Menſchenmaſſe ein günſtiger Umſtand. — In folgenden Jahren können wenigſtens doppelt ſo viel Menſchen mit eben ſolcher Ordnung und Sicherheit hier verſorgt und unterhalten werden, als es die Drei- bis Viertauſend wurden, die jetzt etwa hier zuſammengekommen ſeyn mögen. Auch vermißte das Auge nichts an der Fülle und Lebendigkeit der Szene, deren Schauplatz auf das glücklichſte gewählt war. Ich muß damit anfangen, Ihnen dieſe große, von der Natur ſelbſt erbaute und geſchmückte Bühne zu beſchreiben.

Das Bernſche Amthaus zu Interlachen liegt eine kleine Stunde vom ſüdlichen Ufer des Thuner Sees und dicht am Brienzer See, in einem flachen, ziemlich weiten Thale, das den ernſten, großen und friedlichen Karakter der Alpennatur mit einer üppigen Vegetazion vereinigt. So oft ich herkomme, überfällt mich ein unnennbares Wohlſeyn, eine weiche, ich möchte ſagen kindliche Freude, die, wie ich glaube, zuerſt von der Wirkung entſteht, die das ungewöhnlich friſche und lebhafte Grün auf meine Sehnerven macht. Das ganze Thal erſcheint wie eine Wieſe, von Gewäſſern durchſchlängelt, durchrauſcht, mit einer Menge von Wohnungen belebt, die bald zu Dörfern vereinigt, bald in geringen Entfernungen von einander ſtehen, von großen Obſt- und Nußbäumen beſchattet; das Alter und die Schönheit der letztern iſt beſonders auffallend.

Ich habe ſchon oft und beſonders hier die Bemerkung gemacht, daß ein ſchönes Thal uns gerade darum ſo reizend und anmuthig dünkt, weil es ein Thal iſt. In unabſehbar ausgedehnter Fläche würde ſelbſt eine Gegend wie dieſe einförmig und ermüdend ſeyn. Aber der koloſſaliſche Rahmen, der ſie einfaßt; dieſe hohen und breiten Maſſen von Felſen und Alpen; dieſe ſich im reinſten Aether verlierenden, bald in Silber, bald in Purpurfarbe glänzenden Pyramiden der Eisgebirge, erhöhen auf eine unbeſchreibliche Weiſe den Reiz der Formen und Farben, den patriarchaliſchen Karakter der Wohnungen und den Zauber der ſanften ſtillen Einfalt, die in ihrem Schutze zu ruhen ſcheint. Auf den Stufen der herrlichſten Kontraſte ſteigt die Einbildungskraft in dem Gebiete maleriſcher, poetiſcher, erhabener Schönheit auf und ab, und die ganze Seele wird frei und heiter, weich und groß.

Gerade in einer ſolchen Einfaſſung liegt der Schauplatz des Hirtenfeſtes. Es iſt ein von der Natur gebildeter Zirkus auf einem ganz ebenen Wieſengrunde, den ein ſanft anſchwellendes Amphitheater von Hügeln umgibt, welche entweder mit friſchem Graſe oder ſchattigem Gebüſch bekleidet, ſich bis zu den Füßen der großen Fluen erheben, über welche gleichfalls die prächtige, mit ewigem Eiſe bekleidete Rieſengeſtalt der Jungfrau empor ſteigt. Auf einem der Hügel ragen die maleriſchen Ruinen der uralten Ritterburg Unſpunnen aus Bäumen hervor. Das beigelegte Blatt des Hrn. König wird Ihnen meine Beſchreibung anſchaulich machen. Dieſer ſchätzbare Künſtler hat durch ſeine thätigen Bemühungen ſehr viel zur Ordnung und zur Bequemlichkeit der hier zuſammengekommenen Fremden beigetragen, indem er es übernahm, für 500 Perſonen Zimmer und Betten zu beſtellen und ſelbſt in dem von ihm gemietheten Schloſſe zu Unterſeen eine ſehr anſtändige Bewirthung gab. Es wird eine von ihm verfertigte kolorirte Zeichnung des Hirtenfeſtes erſcheinen, die ich Ihnen gewiß empfehlen darf, weil ſie das Vergnügen, welches ich Ihnen durch meine Beſchreibung geben möchte, erhöhen wird.

Der Vorabend des beſtimmten Tages war ſchon ein angenehmes Feſt. Die Fahrt auf dem romantiſchen, von ſo großen Naturſzenen umgebenen Thunerſee; das Anlanden der vielen mit Menſchen verſchiedener Länder und Sprachen, Stände und Kleidungen beſetzten, von Muſik begleiteten Schiffe; das Wiederſehn von Freunden und Bekannten, die ſich zum Theil ganz unvermuthet hier fanden; das Hin- und Herwandeln der bunten Geſtalten auf der ſchönen, mit alten prächtigen Nußbäumen beſetzten Straße zwiſchen Unterſeen und Interlachen; die unter den Bäumen tönenden Blasinſtrumente; die ſanft feierliche Erwartung des folgenden Tages; — — alles dieſes gab uns die heiterſte Stimmung.

Am folgenden Morgen um 8 Uhr begann das Feſt. Der große Wieſenzirkus, den ich oben beſchrieb, war in ſeinem weiteſten Umkreiſe mit einer Bank eingefaßt, auf welcher wir Frauen Platz nahmen. Die Abhänge der Hügel hinter uns waren wie ein künſtlich errichtetes Amphitheater mit Zuſchauer beſetzt; und auch auf kleinen hervorſpringenden Felſenſtücken hatten ſich Gruppen gebildet. Nirgends war Gedränge; jeder fand bequemen Platz und freie Ausſicht. Die große Ordnung, die bei dem ganzen Feſte herrſchte, iſt um ſo rühmlicher, da durchaus keine Wache, noch irgend eine Polizeianſtalt ſichtbar war. Einige Herrn aus Bern hatten es übernommen, für die allgemeine Einrichtung, für die Ordnung in allen Details

und für die Bewirthung der Fremden Sorge zu tragen. Es gebürt ihnen allen, vorzüglich dem Hauptanordner des Festes, Hrn. Siegmund Wagner der Ruhm, daß alles aufs vollkommenste gelang, daß nirgends die geringste Verdrüßlichkeit noch Verwirrung entstand.

Schön war der Anblick des von dem Versammlungsplatz zu Interlachen kommenden Zugs. Eine Gesellschaft von Herren aus Bern, die als Virtuosen auf Blasinstrumenten die Feier des Fests verschönern wollten, begleiteten den Zug mit ihrer Musik. Auf den Hügeln umher tönte ihnen ein frohes Willkommen von Instrumenten und Singstimmen entgegen. — In folgender Ordnung langte, von Hrn. Wagner geführt, der Zug auf der Wiese an:

1. Die Hälfte der Scharfschützen. 2. Die Alphornbläser. 3. Die Schwinger. 4. Die Steinwerfer. 5. Die erwählten Kampfrichter und die Vorgesetzten der Gegend. 6. Die Stifter des Festes. 7. Alle Zuschauer, die sich dem Zuge hatten anschließen wollen. 8. Die zweite Hälfte der Scharfschützen. 9. Die Musik. 10. Die zum Wettgesang gekommenen Sänger und Sängerinnen. — Mit dem Wechselgesang der letztern begannen die Uebungen. In unserm Sachsen wäre dieß freilich besser ausgefallen. Dort hätten Musik, Poesie, Aussprache und Schönheit der Stimme ein anmuthigeres Ganze hervorgebracht.

Bald ließen sich von einem nahen Hügel Alphörner hören. Aber auch dieses blieb leider unter der Erwartung und bewies nur zu sehr, daß diese echte uralte Nazionalmusik der Aufmunterung nöthig hat, um nicht ganz und gar zwischen ihren einst so froh wiederhallenden Bergen zu verstummen. Nur zwei Alphornbläser hatten sich eingefunden, von welchen noch dazu der eine weniger als mittelmäßig war.

Um so besser gelangen die beiden alten, gewaltige Muskelkraft erfordernden Nazionalspiele, des Steinschiebens und des Schwingens. Nicht allein sechs und dreißig pfündige Kanonenkugeln wurden nach einem Ziele geworfen, sondern auch ein großer Kieselstein, der 184 Pfund wog, ward auf die Schulter genommen und so weit als möglich weggeworfen. Einige Oberländer warfen weiter als 10 Fuß, weil sie im Werfen der Länge nach dabei niederfielen. Aber ein Appenzeller hob den schweren Stein mit seinen Händen über den Kopf empor und warf ihn feststehend mit Leichtigkeit zehn Fuß weit vor sich hin. Auch ward ihm der Preis zuerkannt.

Das sogenannte Schwingen scheint ein Abkömmling der alten athletischen Kämpfe zu seyn. Es fassen sich nämlich zwei und ringen so lange, bis einer den andern auf dem Rücken zu Boden wirft, welches auf mancherlei Weise geschieht. So sucht, zum Beispiel, der eine den andern in die Höhe zu heben, schwingt mit ihm im Zirkel umher und wirft ihn dann, mannigmal sich über dem Kopf, oder wie es sonst am besten geschehen kann, auf dem Rücken zu Boden. Auch hierbei zeichnete sich der oben erwähnte und noch ein Appenzeller aus. Sie rangen auf eine ihrem Lande eigene Art über eine Viertelstunde mit einander, ohne sich niederwerfen zu können, und wurden, da es zu lange dauerte, durch die Kampfrichter geschieden. Doch ward der erste Preis des Schwingens einem sehr großen und starken Jüngling aus dem Oberlande, der alle seine Gegner niedergeworfen hatte, zuerkannt.

Während dieses alles vorging, ward auf einem etwas entfernten Platz, unter der Aufsicht des Oberamtmanns von Interlachen, nach der Scheibe geschossen.

Kenner versichern, es sei nie schöner, regelmäßiger und friedlicher geschwungen worden. Dieß letzte war mir besonders angenehm, denn ich konnte nicht umhin, bei so gewaltsamen, alle Glieder bedrohenden und die Leidenschaften so leicht aufregenden Spielen, ein wenig bange zu werden. Mehrere Zuschauer mochten das nämliche empfinden, denn allmälig wurden Gruppen von ihnen beweglich, wanderten an der Außenseite des Zirkus hin und her, bestiegen die umgebenden Hügel, kletterten zu den Ruinen von Unspunnen, oder suchten Standpunkte, um die ganze Szene zu übersehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Vorabend des heil. Johann von Nepomuk in Prag.

Johannes fiel als ein Opfer seiner Pflicht, und verdient die Verehrung, die ihm gezollt wird, wenn gleich diese manchmal ausschweift. Der 16te May ist ein großes frommes Volksfest für Böhmens Bewohner, und seit Jahren haben sich die Verehrer des heiligen Beichtiger nicht in so großer Zahl eingefunden, als sie heuer, von den schönen Tagen des Mays gelockt, aus allen Kreisen des Königreichs herzuströmten, buntes Gewimmel erfüllte schon am 15ten die Straßen, fromme Pilger — zwar aller Attributen baar — zogen von Kirche zu Kirche, um in der Domkirche, dem Ziel ihrer Andacht, sich im Anschaun

des silbernen Sarges, der die Gebeine des Heiligen umschließt, zu vertiefen; die Sonne sank und in allen Ecken wurden Lampen und Lichter zu Johannes Ehren angezündet; hier ward die Statüe des Heiligen mit Mayen umgeben, dort umduften ihn Kränze von Frühlingsblumen, Kaskaden sprangen zu seiner Ehre, optische Vorstellungen verkündigten die Thaten seines Lebens und tausend Lampen erglänzten an der Wölbung, womit man seine eherne Statüe auf der Moldaubrücke umgeben hatte. Die Zahl der Zuschauer war Legion, die von hier aus die erleuchtete Schützeninsel beschaute. Auf einer kleinen sandigen Erhöhung mitten im Flusse ward der Vorabend des Heiligen mit Brillantfeuer begangen, Raketen und Schwärmer erhoben sich stolz in das reine Blau des Himmels, Bomben platzten, Kaskaden sprangen und sanken als leuchtende Sterne in das nasse Element zurück, Feuerräder rollten, und der Donner des Geschützes, der sich

in den Felsen der Ufer wiederschallend dahin wälzte, bildete ein imposantes Intermezzo. Der Theil der Stadt, der an dem Flusse liegt, war von Neugierigen erfüllt, die auf der Brücke keinen Platz mehr fanden. Man drängte sich auf die Ufer, und da ein paar Dutzend Landleute auf ein Floß gestiegen waren, um sich dem wunderbaren Schauspiel einige Schritte zu nähern, machte sich ein Müßiger den Spaß, das Floß abzuschneiden, und die Wellen rissen bald die ganze Gesellschaft mit fort, die in der fürchterlichsten Angst sich dem Schutzpatron empfahl, dessen Fest sie in die fatale Lage versetzt hatte. Die Männer retteten sich auf die Eisblöke des Flusses und sechs Weiber blieben auf dem Floße sitzen und erfüllten die Luft mit jämmerlichem Angstgeschrei. Jenseits der Brücke wurden sie aufgefangen und in Sicherheit gebracht. So kam die Mitternacht heran, die Pilger lagerten sich auf die Brücke und in allen Straßen auf die harten Steine und schliefen sanft.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

München, den 12ten May.

Seit ein paar Monaten gab uns die Königl. Theaterdirekzion mehrere neue kleine Lustspiele, worunter einige recht artig waren; von den frühern meldete ich Ihnen schon in meinem letzten Schreiben, ich erwähne heute nur der zwei letzten. Die Künstlerrache, nach dem Französischen des Picard, ein Lustspiel in einem Aufzuge, wurde vorige Woche hier aufgeführt. Der Hauptgedanke des Stückes beruht auf dem Bestreben des Künstlers sich an seinen zwei Gegnern auf eine komische, aber unschädliche, Art durch die Erdichtung seines Todes und des damit verbundenen Testamentes zum Vortheil ihrer beiden Kinder zu rächen; dieser Gedanke, eben so eigenthümlich als edel, ist gut intriguirt, und seine Ausführung enthält einige Stellen, die das Zwerchfell des Zuschauers recht angenehm erschüttern; vorzüglich machen ein paar Szenen mit dem Doktor Morbach und seinem Bruder, dem Advokaten, wahrhaft komischen Effekt; nur schade, daß der Dialog, besonders im Anfange, etwas zu gedehnt ist. — Das zweite Stück, der kranke Eifersüchtige, ward gestern, den 11ten May, zum Erstenmale mit Beifall vorgestellt. Die Idee des Stücks, den Eifersüchtigen von seiner Leidenschaft zu heilen, ist freilich schon sehr abgenutzt; indessen wird dieser bekannte Gedanke durch eine neu motivirte Intrigue auf eine recht lustige Weise durchgeführt, und diese gibt dem Ganzen wenigstens ein neues Kolorit, wenn auch die Hauptumrisse die alten bleiben. — In der Rolle der jungen Witwe von Aien glänzte, wie gewöhnlich, das Talent der Madame Renner.

Vor einigen Tagen reiste Demois. Buchwieser, Kais. Königl. Hofsängerin von Wien, wieder von hier ab, und ging, wie es verlautet, vorerst nach Italien. Am ersten May trat sie zum letzten Male auf der hiesigen Bühne in der Oper Palmira auf; sie spielte die Heldin des Stücks, und erntete auch diesmal den Beifall, worauf ihre mannigfaltigen Talente gerechten Anspruch machten.

Aus Prag.

Der Frühling glüht in hellen Farben, der Schnee der Blüthen bedeckt die jungen Bäume und in frohem Getümmel drängt sich alles auf die Promenaden. Rußel — Prags Prater — freut sich der höchsten Eleganz, während die Bürgerschaft die Färberinsel besucht, und die Freunde der schönen Natur den weitern Weg in den Baumgarten oder Stern nicht scheuen, der ihnen reichlichen Genuß beut.

Auch in Kunst und Literatur geschehen manche Bewegungen. Dambek, der unter seinem würdigen Lehrer Meißner schon einige sehr anmuthige Versuche geliefert hat, arbeitet an einer Uebersetzung von Pope's Essay on Criticism, womit er vor das Publikum treten wird.

Die Baronesse v. Goldstein, geborne v. Wallenrodt, Verfasserin von Kolmar und Klaire und andern sehr lieblichen Blüthen, die sich seit zwei Jahren hier aufhält, hat die Bühne mit einem sehr artigen Lustspiel beschenkt, dessen Aufführung man mit Sehnsucht entgegensieht.

Professor Meinert arbeitet an einer Uebersetzung des Tazitus ins Altdeutsche.

Für jetzt scheint Hr. von Sonnleithner in Wien Kopedien die Alleinherrschaft über unsere Bühne streitig machen zu wollen. Das anmuthsvolle Spiel der Dem. Ruth, die mit dem lautesten Enthusiasmus vergenusen wurde, hat seiner Claudine eine tolerante Aufnahme verschafft, die alle Merkmale der schlechten Uebersetzung eines schlechten Originals an sich trägt. „Die heftige junge Frau" ist etwas besser.

Eine Demois. Hofmann, Sängerin aus Linz, ist hier angekommen und im Voraus ausposaunt worden; sie hat das traurige Schicksal gehabt, mit der Gesellschaft des Kleinseitner Kreuzertheaters, und einmal sogar in ihrem Lokal zu singen. Ihre Rollen waren Myrrha im unterbrochenen Opferfest, Constanze im Wasserträger, Pamina in der Zauberflöte, Philania im Spiegel von Arkadien. Sie ist noch ganz Anfängerin, ohne Vortrag, aber ihre Stimme ist leidlich und wenn sie noch einige Jahre sich unter guten Mustern zu bilden suchte, könnte sie dereinst eine brave zweite Sängerin werden.

Hrn. Liebichs meisterhaftes Spiel hat die Organe des Gehirns zum Liebling des Publikums erhoben, und es wird sehr oft gegeben.

Hierbei das Kupfer Nummer 11.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 65. —— den 31. May 1806.

Das Hirtenfeſt in der Schweiz.

(Fortſetzung.)

Der Anblick war entzückend. Beſonders den Ausländer mußten alle Zauber Arkadiens umſchweben. Die begeiſternde Gegend, zugleich ſo feierlich groß und ſo ſanft, ſo lieblich und ſo majeſtätiſch! Die ſchöne Jungfrau dort oben, in ihrem Gewande von ewigem Eiſe, ruhig überſtralend alle Maſſen und Gipfel der Felſen; das friſche Grün des Thals mit einer bunten Menſchenſchaar überſäet; der ſchöne Kreis der Sitzenden; das ſanft anſchwellende Amphitheater mit ſeinen maleriſchen Gruppen; die ſeltſam abſtechenden äußerſt reinlichen Trachten des Landvolks; die Zelte, die Muſik, die ſonderbaren Bewegungen der Kämpfer, der laute Beifall der Zuſchauer; das volle friſche Leben rund umher; der Ausdruck zwangloſer, ländlicher und doch geſitteter Freude in Mienen und Gebehrden. — — Wahrlich ein ſchönes Gemälde! Und das hier, hier in dieſem noch vor Kurzem ſo ſchmerzlich von uns bemitleideten und gewiß auch bedauernswerthen, gemißhandelten Lande! — O, mein Freund, ich fühlte einmal wieder recht lebhaft und wohlthätig, was Poeſie des Lebens heißt. Denn freilich iſt ein ſolcher Auftritt eine poetiſche Erſcheinung. Das Seyn und Weſen der Menſchheit ſo verbunden mit der großen, ruhigen, unendlichen Natur, ſo verklärt im Feſtgewande der Freude, bekränzt mit den Blumen der Phantaſie, entkleidet von der groben Hülle des Bedürfniſſes, der niedern, ſelbſtſüchtigen Triebe, ſchwebend auf den leichten Flügeln kindlich wohlwollender Regungen — ſo die Menſchheit ſehen, iſt das nicht Wonne? Schöne, flüchtige Täuſchung iſts, antwortet der Philoſoph, und wer möchte es ihm beſtreiten? Aber wenn zwiſchen ſeiner Liebe und ſeiner Weisheit die innige Verbindung wirklich Statt hat, nach welcher er ſtolz ſich nennt, wie ſollte er, der echte Philoſoph, ſolche Täuſchungen nicht ehren und befördern?

Ich ſah dieſen Gedanken mehr oder minder hell entwickelt in der Seele mancher Anweſenden; beſonders lebhaft drückte mir ihn ein junger Engländer aus, den die ländliche Szene auf dem ſo viele Jahrhunderte hindurch freien Boden ſehr ergriff.

Endlich rief hier, wie immer, das mächtige Bedürfniß hinweg von poetiſchen Genüſſen und idealiſchen Träumen zur — Mahlzeit, die unter Zelten bereitet war. Mit allen Damen und Fremden war ich am Tiſche der Stifter eingeladen. Die Sieger und die Vorgeſetzten wurden an einem andern bewirthet. Der große Haufe fand das Nöthige für Geld. Jeder war verſorgt und zufrieden. Vaterländiſche Geſundheiten wurden ausgebracht und aus Pokalen getrunken, die eigends zu dem Feſte aus Ahornholz geſchnitzt waren. Der Name des genialiſchen Künſtlers, der ſie verfertigte, verdient bekannt zu werden. Er heißt Abhart und iſt ein Landmann aus Unterwalden. Ich habe ſchon früher Bildhauerarbeit von ihm geſehen, die außerordentliches Talent verräth. Unter andern einen Nicolaus von der Flue, der wegen der genauen Zeichnung und Angabe aller Muskeln und der Wahrheit und Kraft des Ausdrucks, Bewunderung verdient. —

Zu den erwähnten Pokalen ſind ihm Zeichnungen gegeben, die er meiſterhaft ausgearbeitet hat. Der an unſerm Tiſch gebrauchte hat eine glatte, nur mit Wein- und Eichenlaub zierlich geſchmückte Trinkſchale. Sie ruht auf einem Fuß, der aus drei Carvatiden beſteht, welche die drei erſten Stifter des Schweizerbundes vorſtellen. Statt des Knopfs ſitzt auf dem Deckel Tells kleiner Sohn und hält den vom Pfeil durchbohrten Apfel hoch empor. (Siehe das Kupfer.)

Die Schale des andern Bechers, der am Siegertiſch gebraucht wurde, zeigt die Abbildungen der Kampfſpiele; ein Bauer mit dem Alphorne; einer mit dem großen Steine auf der Schulter; ein dritter mit der Büchſe bei der Scheibe; und an der vierten Seite ein Schwingerpaar. Den Knopf macht ein Bauerknabe, der die Medaille mit der Inſchrift: „Preis des Siegers!“ in die Höhe hält.

Gleich nach dem erſten Toaſt ward folgendes zu dem Feſte gedichtete Lied geſungen:

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc.

Chor. Wecket die Töne
Froher Vergangenheit,
Ehret die Spiele
Uralter Zeit.

Die Weichlichkeit erſchuf ſie nicht!
Der Väter ſtarke Seele ſpricht
Aus ihrer Spiele kühnem Gang,
Aus ihrer Lieder Klang.

Chor. Kühn ſind die Spiele
Jener Vergangenheit,
Würdig der Söhne
Kraftvoller Zeit.

In froher Einfalt ſangen ſie,
Mit brüderlicher Harmonie,
Zu wecken edler Thaten Luſt
Und Muth in junger Bruſt.

Chor. Einfache Töne,
Laut der Vergangenheit,
Weckt uns Gefühle
Beſſerer Zeit.

Der Zeiten Strom verheerend wühlt
Und von des Lebens Ufern ſpühlt
Er manche Tugend, manches Glück —
Läßt Trümmer uns zurück!

Chor. Doch in den Tönen
Edler Vergangenheit,
Lebt noch der Zauber
Uralter Zeit.

Es ſchwebt um uns der Väter Geiſt,
Der beſſre Zukunft uns verheißt,
Wenn gut wir bleiben, fromm und frei,
Dem Bruderbunde treu.

Chor. Heilige Schatten
Hehrer Vergangenheit,
Leitet die Söhne
Neuerer Zeit!

Noch ſehn wir Gottes Strahlenglanz
In unſrer Berge Purpurkranz,
Es ſahn die Väter ſchöner nicht
Der Jungfrau Angeſicht.

Chor. Schön und erhaben
Zeigt ſich der Gottheit Spur,
Uns wie den Vätern,
In der Natur.

Der Wieſe liebliches Gewand,
Gewebt von ew'ger Liebe Hand,
Des Landes Reichthum, Freud' und Zier,
Grünt noch wie ehmals hier!

Chor. Fruchtbar und lieblich
Blühet die Schweizerflur,
Und reich an Segen
Bleibt die Natur!

Wenn immer Gottes Liebe wacht,
Wenn immer neu die Schöpfung lacht,
Soll denn des Menſchen Herz allein
Der Wildniß ähnlich ſeyn?

Chor. Himmliſche Tugend,
Ehre der alten Zeit!
O ſei uns nimmer
Vergangenheit!

Du webſt ein heilig-ſchönes Band,
Und knüpfeſt an das Vaterland
Die Schweizer alle im Verein,
Der Väter werth zu ſeyn.

Chor. Rauſcht dann ihr Töne
Edler Vergangenheit!
Bringet uns Freuden
Aus alter Zeit.

Mit ſo herzlicher reiner Empfindung ward es geſungen, daß die Verfaſſerin ſich der innigſten Rührung nicht erwehren konnte. Als vollends ihr Name ausgerufen und ihre Geſundheit mit Dank und Beifallsbezeugungen getrunken ward, floſſen ihre Thränen, und ſtatt, wie ſie es gern gethan, mit lauten Segenswünſchen zu antworten, konnte ſie nur im Gefühl einer innigen weit umfaſſenden Sympathie verſtummen.

Die ausgebrachten Gesundheiten waren ungefähr folgende:

Der Freiheit und dem Glücke der gesammten Eidgenossenschaft, ihrer brüderlichen Eintracht und Bundestreue.

Dem Wohlstande und Glücke des Kantons Bern und aller seiner Bewohner, unter der Leitung einer weisen, festen, väterlichen Regierung.

Dem beständigen Wohlstande des Schweizerischen Hirtenlandes, der Erhaltung seiner einfachen Sitten, der alten Gottesfurcht und Redlichkeit.

Den Siegern in den Wettkämpfen des Festes, den Sängern Schweizerischer Tugenden und ländlicher Freuden ꝛc. ꝛc.

Zuletzt forderte der Held von Morgarten, der würdige Enkel der ruhmvollen Redinge von Schwyz, noch einmal das Lied: Wecket die Töne u. s. w.; und es beschloß die Mahlzeit.

(Der Beschluß folgt.)

Schöne Literatur.

Cyanen; eine Sammlung vermischter Aufsätze, von C. A. Buchholz und Fr. Spangenberg.

Wenn Sie, meine verehrten Leserinnen, in der nun herannahenden Zeit der Rosen Ihre Morgenspaziergänge beginnen, so können Sie, um auch den Geist zu beschäftigen, diese Cyanen immer in Ihr Blumenkörbchen mit hineinlegen. Sollten freilich Ihre Augen auf die (mit Geist geschriebenen) „Bruchstücke aus den Codicillen eines Weiberkenners“ fallen, so dürften Sie wohl finden, daß Sie einige stechende Dornen und Nesseln mit in die Rosen gepackt haben möchten. Dann wird aber wohl der Gedanke, daß diese Dornen — Wahrheiten seyn dürften, Sie über einige kleine Verwundungen trösten. Die übrigen Cyanen, oder um aus der Blumen-Allegorie herauszugehen, die übrigen Aufsätze, können ebenfalls auf vieles Lob Ansprüche machen, und das ganze Werkchen verdient, mit einem Worte, lebhaft empfohlen zu werden. Dasselbe gilt auch von dem so eben erschienenen Romane: „Die Nebenbuhlerinnen, von Karl Sebald.“ Der Verfasser erzählt mit Leichtigkeit und Wärme des Gefühls, und die Geschichte, die er erzählt, interessirt durch mannigfache romantische Verwikkelungen. Hr. Sebald verspricht für die Zukunft sehr viel. K.

Epigramme.

Warnung.

Denke dem Leben zu sehr nicht nach, dem öftern Betasten
Schwindet der Blüthenstaub, mit ihm der süßere Duft.

Beherzigung.

Nicht nach außen hin strebe, die Welten alle sind in dir:
In dir des Südens Lenz, in dir Siberiens Frost.

Vertrauen.

Vieles schon hast du gewollt, und Vieles schon gabst du verloren:
Eines willst du und gibst nie es verloren, mein Herz.

Rückkehr in sich.

Möge die Jugend schwinden, des Frühlings Töne verstummen,
Wenn nur das eigene Herz nimmer den Ton dir versagt.

Franz Horn.

Musik.

Le Troubadour, italien, français et allemand, par J. F. Reichardt. Cahier XXV—XXXVI. à Berlin chez H. Frölich.

Der Herr Kapellmeister Reichardt beschenkt uns auch in diesem dritten Hefte seines Troubadour, dessen erster Heft in dieser Zeitschrift bereits ehrenvoll erwähnt worden, mit den schönsten und gehaltvollsten Gesängen. Man findet in demselben größtentheils vortreffliche Stücke, und zwar, was den Werth dieser Sammlung erhöhet, von sehr verschiedenem Karakter. Unter das einfachste, und doch zugleich ausdrucksvollste, gehört vorzüglich die Hörnermelodie zu dem wilden Jäger Seite 116. Sie ergreift und bewegt das Herz auf eine eigene wunderbare Art, und ist in ihrer Art eben so köstlich als Reichardts beide, schon länger bekannte, vortreffliche Jägerlieder von Göthe und Mahlmann. Ganz verschieden von diesem Liede ist die letzte heitere und höchst liebliche Musik zu dem Gedichte von Göthe: „Der Edelknabe und die Müllerin“, welche gewiß Jedem Freude machen wird. Die italienischen und französischen Texte von Metastasio, Petrarka und Florian sind ebenfalls treflich gewählt und meisterhaft behandelt. Wie gehaltvoll ist z. B. das Adagio S. 101 (die Poesie von Metastasio), wie lieblich und ausdrucksvoll das Sonnet von Petrarka S. 110, und wie allerliebst die Romanze S. 126! Möge diese Sammlung zur Ehre und Beförderung des wahren guten und gebildeten Geschmacks recht eifrig fortgesetzt werden! H—r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Die seltsame Vermischung des griechischen und ägyptischen, des gothischen und chinesischen Geschmacks dauert noch immer fort. Unsere Damen liegen auf Faulbetten, welche mit künstlich nachgeahmten Panther- und Leopardenfellen bedeckt, mit Bärenhaut bedrämt sind, und von Affen, Löwen und Tigern getragen werden. Die Girandoles bestehen aus Mumien, Krokodilen und Drachen. Noch andre Dinge sind verziert mit grimmigen und den Rachen fürchterlich aufsperrenden Schlangen. Kurz, wilde Bestien und giftiges Ungeziefer gehören zum guten Ton und sind unentbehrlich, wenn man ein Zimmer modisch und geschmackvoll möblirt will.

Die literarische Gesellschaft zu Bombay hat guten Fortgang, und wird ehestens einen Band Transaktionen herausgeben. Die ansehnliche Bibliothek zu Bombay ist dieser Sozietät vererbt worden. Auch will sie ein Museum für naturhistorische und antiquarische Gegenstände dieses Landes anlegen.

John Russel, Portraitmaler des Königs und des Prinzen von Wallis, und Erfinder einer eigenen Art von Crayons, ist in London gestorben.

Auf Covent-Garden ist zum Benefiz der Miß Smith ein neues Stück: Edgar; or, Caledonian Feuds — gegeben worden, und hat sehr gefallen.

Bei Mr. Ormer in London erscheint: Oriental Field-sports. Ein Offizier gibt sie aus zwanzigjähriger Erfahrung heraus.

Ein gemeiner Mann, Namens Petty, brachte kürzlich seine Frau mit einem Stricke um den Hals auf den Markt zu Smithfield. Ein Fleischer kaufte sie für 5 Guineen und eine Bole Punsch. Da es ein artiges und sittsames Weib zu seyn schien, so machte der Pöbel Miene, die Brutalität des Mannes nachdrücklich zu bestrafen; aber die Polizei kam ihm noch bei Zeiten zu Hülfe.

Eine arme Frau verkaufte unlängst für einige Schillinge einen alten Armstuhl an einen Trödler. Bei Ausbesserung dieses Stuhls findet der Trödler unter dem Polster der Rückenlehne und des Sizes 100 Pfund Sterl. in Gold- und Silbermünzen aus den Zeiten Georgs I. Die arme Frau aber hat man, selbst gerichtlich, noch nicht wieder auffinden können, um ihr den Schatz, den sie so lange inkognito besessen hat, zurückzugeben.

Aus Paris.

Es erscheint hier eine Suite von Kupferblättern, welche die Stunden des Tages und der Nacht nach Raphaels Fresko-Gemälden im Vatikan darstellen, mit einer Beschreibung, welche einen der vorzüglichsten Alterthumskenner zum Verfasser hat. Man hat die Ausführung des Kupferstichs den vorzüglichsten Künstlern aufgetragen. Acht Blätter sind schon fertig.

Der Dichter Lebrun hat von dem Kaiser Napoleon eine Pension von 6000 Franken und ein Geschenk von tausend Rthlr. erhalten.

Aus Toulouse.

Die hiesige Akademie der Flora-Spiele (sie besteht schon seit dem 14ten Jahrhundert) hat folgende Preise für das künftige Jahr ausgesetzt: für die beste Ode eine goldne Amarantie von 400 Fr., für die beste Epistel ein silbernes Veilchen von 250 Fr., für die beste Elegie oder Idylle eine silberne Ringelblume von 200 Fr., für das beste Sonnet oder Hymne auf die h. Jungfrau eine silberne Lilie von 60 Fr., und für die Beantwortung der Frage: Welche Wirkung hat der Verfall der Sitten auf die französische Literatur gehabt? eine goldene Rose von 450 Fr.

Aus Berlin.

Da Sie neulich des von dem Maler M. G. Lowe herausgegebenen Bildnisses unsers Johannes von Müller mit seiner Selbstbiographie erwähnten, so wird Sie die Nachricht von der Fortsetzung dieses Werks interessiren. Hr. Lowe hat wieder drei Bildnisse geliefert, nämlich das von Johann Elert Bode, Johann Peter Erman und Christoph Wilhelm Hufeland mit ihren Selbstbiographien, die freilich nicht der ersten gleich kommen, aber doch nicht ohne alles Interesse sind.

Die Bildnisse sind sauber und vorzüglich ähnlich, und die unter jedem befindliche allegorische Vignette sinnreich erfunden. Unter Bode steht das von ihm eingeführte Sternenbild, Friedrichs Ehre, nämlich eine Strahlenkrone, und südwärts über derselben hängen, mit Lorbeer umwunden, Schwert, Feder und Oelzweig, Anspielungen auf Friedrich als Helden, Friedensstifter und Schriftsteller. Da dieß Sternenbild zwischen dem Cepheus, der Cassiopeia, dem Perseus, der Andromeda, dem Pegasus und der Cidere steht, so sieht man diese Sternbilder, aber nur leicht angedeutet.

Unter Erman steht ein Altar, an dessen einer Seite steht ein Greis, an der andern ein Jüngling und ein Knabe, um drei Generazionen anzudeuten. Der Greis opfert einen Eichen-, der Jüngling einen Myrten- und der Knabe einen Rosenkranz; da Erman sein Leben in französischer Sprache geschrieben, so ist auch eine französische Inschrift am Altar, nämlich: trois generations reconnoissantes.

Unter Hufeland sieht man, als eine Andeutung auf seine Macrobiotik, die drei Parzen: Clotho hält den Rocken und zieht den Faden, Lachesis liest in dem Buche des Schicksals und hält die Scheere der Atropos zurück.

Aus München.

Am 16ten May ward die Oper „Intrigue durch die Fenster", aus dem Französischen übersezt, mit der Musik von Nicolo, zum Erstenmal hier aufgeführt. Außer der Ouverture, die ein melodisches Chaos bald ernster Stellen, entlehnt aus Stück, bald komischer Plattheiten aus Wenzel Müller bildet, hat die Musik dieser kleinen Oper vorzüglich gefallen. Die Arien, Duetts ꝛc., wenn sie gleich sehr an Mehul erinnern, tragen ihr eigenthümliches Gepräge, und haben gefälligen Reiz; der Chor der Taglöhner und Nachbarn bei dem entstandenen Feuerlärm ist vortrefflich. Ueberhaupt darf man behaupten, daß eine so schöne Musik, verbunden mit einem so originellen komischen Stoff, wie die Poesie hier aufstellt, niemals ihre glückliche Wirkung verfehlen werde.

Aus Prag.

Herr und Mad. Großmann vom Schweriner Hoftheater sind hier angekommen, gestern sahen wir sie zum Erstenmal als Cora in Kotzebues Sonnenjungfrau. Ihre Gestalt ist die schönste, die je die Bühne betrat, aber ihr Spiel erhielt [illegible] großen Beifall, ihre Bewegungen sind monoton, ihre Uebergänge manierirt.

Erratum. In No. 59. statt Liebesbrief eines Fürsten aus dem sechszehnten, lese man aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 22.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 22. —— 31. Mai 1806.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Madame
de
Maintenon
pour servir de suite a l'Histoire de la Duchesse de la Valiere
par Mad. de Genlis 2 Vol. à Paris 1806. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

L'imagination
poeme
par
Jaques Delille
II. Vol.
à Paris 1806. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Lehrbuch der Aſtronomie. 5. Band, von Abel Bürja. gr. 8. Berlin, bei Schöne. 1 Thlr. 16 Gr.

Mit wahrem Vergnügen zeigen wir hier die Vollendung dieſes vortreffichen Lehrbuchs an, welches in ſo mancher Hinſicht, mit den beſten Werken dieſer Art um den Vorzug ſtreitet. Zwar beſitzen wir vielleicht über keinen Theil der Mathematik mehr Schriften, als über die Sternkunde, welche theils einzelne Zweige derſelben behandeln, theils das Ganze der Wiſſenſchaft umfaſſen; deſſen ungeachtet fehlte es uns bis jetzt an einem Lehrbuche, in welchem, mit Beachtung des gegenwärtigen Standpunktes dieſer Wiſſenſchaft, Gründlichkeit und Faßlichkeit, Vollſtändigkeit und Kürze, ſich in dem Grade vereint finden, als in dieſem. Logiſche Anordnung und Entwickelung der Gegenſtände, Deutlichkeit und Klarheit der Darſtellung, Präciſion und Reinheit des Ausdruckes, ſind karakteriſtiſche Eigenſchaften, durch die ſich überhaupt die Schriften des Verfaſſers auszeichnen, und die auch hier nicht vermißt werden. Da, wo lange und verwickelte, oder auf ſchwankende Beobachtungen ſich ſtützende Rechnungen, den Wunſch nach einer leichteren, auf den feſten Principien der reinen Größenlehre gegründeten Behandlungsart, rege machten, hat der Verfaſſer mit ſeinem bekannten Scharfſinne ſich neue Wege gebahnt: wie z. B. im XXXIten Hauptſtücke des 4ten Bandes, wo von der Schwankung der Erdaxe, und im XXXIXten Hauptſtücke des 5ten Bandes, wo von den Erdfinſterniſſen gehandelt wird. Die Reichhaltigkeit dieſes Werkes beweiſet die folgende Inhaltsanzeige.

Erſter Band. Einleitung. (Enthält eine kurze Geſchichte der Aſtronomie, ein Verzeichniß der bekannteſten aſtronomiſchen Schriften und die, zum Gebrauche dieſes Lehrbuches erforderlichen, Vorkenntniſſe, mit Hinweiſungen auf die andern Lehrbücher des Verfaſſers.) Ites Hauptſt. Beſchreibung und Erklärung der künſtlichen Himmelskugel. II. Hauptſt. Von den Sternbildern. III. Hauptſt. Vom Gebrauche der Himmelskugel. IV. Hauptſt. Von der künſtlichen Erdkugel und deren Gebrauche. V. Hauptſt. Von der Verfertigung der Weltkugeln und der Himmels- Land- und Seekarten. VI. Hauptſt. Von den aſtronomiſchen Inſtrumenten. VII. Hauptſt. Von den mikrometriſchen Vorrichtungen. VIII. Hauptſt. Von der Eintheilung der Zeit.

Zweiter Band. IX. Hauptſt. Von der Zeitrechnung. X. Hauptſt. Von den Sonnen-Uhren. XI. Hauptſt. Von den Räder-Uhren. XII. Hauptſt. Von der Beobachtung der Himmelskörper. XIII. Hauptſt. Trigonometriſche Aufgaben, die ſich auf die Sonne beziehen. XIV. Hauptſt. Trigonometriſche Aufgaben, die ſich auf die Fixſterne beziehen. XV. Hauptſt. Trigonometriſche Aufgaben, die ſich auf die Erdkugel beziehen. XVI. Hauptſt. Trigonometriſche Aufgaben, die ſich auf die Schifffahrt beziehen. XVII. Hauptſt. Vom Einſchalten oder Interpoliren. XVIII. Hauptſt. Von den Veränderungen der ſphäriſchen Dreiecke. XIX. Hauptſt. Von der Strahlenbrechung und der Parallaxe.

Dritter Band. XX. Hauptſt. Von der Dämmerung, dem Nordlichte, dem Zodiakallichte und der Sonne am Horizonte. XXI. Hauptſt. Von der Beſchaffenheit der Himmelskörper. XXII. Hauptſt. Von der Einrichtung des Weltgebäudes. XXIII. Hauptſt. Von der Bewegung der Erde um die Sonne. XXIV. Hauptſt. Von den obern und untern Planeten. XXV. Hauptſt. Von der Bewegung des Mondes und der an-

deten Nebenplaneten. XXVI. Hauptſt. Von den Parallaxen der Planeten und der Sonne, von ihren Entfernungen und Größen, nebſt einer Darſtellung des ganzen Planeten-Syſtems.

Vierter Band XXVII. Hauptſt. Von der elliptiſchen Geſtalt der Erde. XXVIII. Hauptſt. Von der Parallaxe auf der abgeplatteten Erde. XXIX. Hauptſt. Von der Länge des Sekundenpendels und von der Geſchwindigkeit des Falles. XXX. Hauptſt. Von der Verrückung der Nachtgleichen, und von der veränderlichen Schiefe der Sonnenſtraße. XXXI. Hauptſt. Von der Schwenkung der Erdaxe. XXXII. Hauptſt. Von der Abirrung des Lichtes, und der Ueberſtrahlung. XXXIII. Hauptſt. Von der Vertheilung der Fixſterne im Weltraume, von ihrer Größe, ihrer Entfernung, und der jährlichen Parallaxe. XXXIV. Hauptſt. Von den Maſſen der Wandelſterne. XXXV. Hauptſt. Von der Geſtalt der Erde, Fortſetzung. XXXVI. Hauptſt. Von der anziehenden Kraft einer Kugel in verſchiedenen Entfernungen von ihrem Mittelpunkte.

Fünfter Band. XXXVII. Hauptſt. Von den Mondfinſterniſſen. XXXVIII. Hauptſt. Von den Sonnenfinſterniſſen. XXXIX. Hauptſt. Von den Erdfinſterniſſen. LX. Hauptſt. Von den Durchgängen des Merkurs und der Sonne, oder auch von Bedeckungen und Annäherungen. LXI. Hauptſt. Von den Verfinſterungen des Satelliten. XLII. Hauptſt. Vom Ringe des Saturns. XLIII. Hauptſt. Von den Kometen und den Aſteroiden. XLIV. Hauptſt. Von den gegenſeitigen Störungen der Kometen, wie auch von der Ebbe und Fluth im Meere und in der Luft. XLV. Hauptſt. Von den Tafeln, die zur Sternkunde gehören.

Zu mehrerer Verſinnlichung einiger in dieſem Werke vorkommenden Gegenſtände, hat der Verf. eine neue Art von Sternkapſeln erfunden, welche, wegen der Einfachheit der Erfindung und der Leichtigkeit ihres Gebrauches beſonders empfohlen zu werden verdienen, indem ſich durch ſie die Sterne im verjüngten Maßſtabe nach ihrer verſchiedenen Lage und Größe, gerade ſo darſtellen, wie wir ſie am Himmel wirklich wahrnehmen. Die Anleitung zu ihrem Gebrauche findet man in folgender Schrift:

Beſchreibung der Sternbilder, zu den neu erfundenen Sternkapſeln gehörig.

Die Sternbilder werden hier nach einer neuen Eintheilung im Reiche beſchrieben, theils der beſſern Ueberſicht wegen, theils um dem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen. Vermittelſt der Sternkapſeln und dieſer Beſchreibung, kann jeder, wenn er auch ſonſt keinen aſtronomiſchen Kenntniſſe beſitzt, in wenigen Stunden ſich am Himmel orientiren lernen.

M. H.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Lina's Ferien

oder

Sammlung verſchiedener Aufſätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung.

In 8 Bändchen mit 32 ſchönen Kupfern, gebunden Preis 6 Thlr.

Dieß hübſche Werkchen, in gefälligem ſchönen Druck, welches ſeine Entſtehung durch die Leipziger Monatsſchrift für Damen erhalten hat, enthält Aufſätze vieler deutſcher Lieblingsſchriftſteller, wie W. G. Becker, Bürde, Buri, Fink, W. von Gersdorf, Kretſchmann, Langbein, Martini-Laguna, Matthiſſon, C. Müller, von Oertel, von Rohr, Schink, Fr. Schlegel, A. W. Schlegel, Schreiber, Spieß, Starke, Streithorſt, von Strombeck, Tiedge, Voß, Weiße.

Jedes Bändchen iſt mit 4 ſchönen Kupfern geziert und in grün Papier gebunden.

Dieſe Anzeige, glaube ich, iſt hinlänglich, um verſichert zu ſeyn, daß es gewiß Anſpruch hat, ſich in allen Bibliotheken der Damen zu befinden, und ganz geeignet iſt, als hübſches Geſchenk beſtimmt zu werden.

Georg Voß.

Ignaz von Jalonsky,

oder

die Liebenden in der Tiefe der Weichſel.

Eine Geſchichte aus den Zeiten der polniſch-franzöſiſchen und Negerrevolution in St. Domingo, erzählt von Julius von Voß. Zweiter Band. Berlin bei J. W. Schmidt und in allen Buchhandlungen und ſoliden Leihbibliotheken à 1 Thlr. 16 Gr. zu haben.

Der, beſonders in Südpreußen mit vielem Verlangen erwartete zweite Theil dieſes Buchs, welcher die merkwürdigen Begebenheiten dieſes polniſchen Cavaliers endigt, und neben dem romantiſchen Intereſſe über viele in hiſtoriſches Dunkel gehüllte Thatſachen der letzteren Verhältniſſe Polens Licht giebt, und neue Anſichten von manchen großen Ereigniſſen in Europa, am Nyl und auf St. Domingo aufſtellt, und durch die ſeltſame Entwickelung der Geſchichte, die dem räthſelhaften Titel vollkommen entſpricht, die Leſer des erſten Theils angenehm überraſchen wird, iſt eben bei mir fertig geworden. Beide Theile koſten 3 Thlr. 8 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bruchſtück aus der Griechiſchen Geſchichte vom Jahr 559, nach Roms Erbauung. Aus dem Franzöſiſchen des Grafen d'Antraigues, frei überſetzt. Nebſt einem Nachtrag des Ueberſetzers. brochirt 16 Gr.

In allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken iſt zu erhalten:

Auguſt von Haidenthal.

Ein Roman

von

Julius Strela.

Mit 1 Kupfer von Pentzel. Preis 18 Gr.

Vom nämlichen Verfaſſer erſchienen kurz zuvor in meinem Verlage: Die Rächenden, in zwei Theilen, ein Buch, was mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Dieſer neue Roman iſt gewiß nicht minder ſchön, und ich darf daran ein gleiches Intereſſe hoffen.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Coup d'oeil sur l'Etat de l'Europe au commeniement de l'année 1806. gr. 8. 16 Gr.

Anzeige für Gartenliebhaber.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Gemälde von Gärten

im neuern Geſchmacke,

dargeſtellt von

Dr. C. L. Stieglitz.

Mit 2 Gartenplans und 26 Kupfern, gezeichnet von Siegel, geſtochen von Schumann, Darmſtadt und Hüllmann.

Zweite ſehr verbeſſerte Auflage. gr. 8. Preis 3 Thlr. 16 Gr.

Es konnte nicht fehlen, daß von dieſem ſchönen und lehrreichen Buche, was ſo ſehr auf unſere jetzige Gartenkunſt und Gartenanlagen gewirkt hat, bald eine neue Auflage erfordert werden würde. Der geſchätzte Herr Verfaſſer hat darin vieles ergänzt, verändert und verbeſſert, und ich, als Verleger, habe das Vergnügen, ſolches ſo erneuert dem reſp. Publikum bekannt zu machen und zu empfehlen.

Georg Voß.

Ankündigung einer neuen Zeitſchrift:

Komus

oder

der Freund des Scherzes und der Laune.

Unter dieſem Titel wird bei dem Unterzeichneten mit dem Monat Julius d. J. eine Zeitſchrift erſcheinen, welche einzig den Zweck hat, zu unterhalten und zu beluſtigen. Weit entfernt, auf irgend einen Anſtrich von Belehrung, Gelehrſamkeit, Gravität u. dgl. Anſpruch zu machen, iſt es blos darauf abgeſehen, dem Publikum ein Paar Stunden der Muſe auf eine angenehme Art zu verkürzen. Es wird dieſe Zeitſchrift daher nichts enthalten, als kleine Erzählungen, ſatyriſche Aufſätze unter mancherlei Form, Schwänke, witzige Einfälle, luſtige Anekdoten, Scherze, Lieder geſelliger Freude, Epigramme, Charaden, Räthſel ꝛc., eine fortlaufende Nachricht von den neueſten Werken der komiſchen Literatur u. dgl. Das Ganze iſt daher eigentlich nur ein Spaß, am ſpaßhafteſten aber wär' es, wenn am Ende daraus Ernſt würde. Jedes Quartal wird mit einem Titel verſehen und erhält als Zugabe, entweder ein von einem berühmten Tonkünſtler in Muſik geſetztes Lied, oder einen Karrikatur-Kupferſtich — vielleicht die neuſten Moden, denn das dürfte ſo ziemlich auf Eins hinauslaufen.

Beiträge bittet man, unter der Adreſſe: an die Herausgeber des Komus, abzugeben bei dem Buchdrucker Littfas in Berlin, Adlerſtraße Nro. 6. poſtfrei einzuſenden; kann davon Gebrauch gemacht werden, ſo wird man ſie auf Verlangen gern honoriren.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheinen in meinem Verlage in jeder Woche zwei Stücke, ganz im Format des Freimüthigen, mit gleichen Lettern und auf gleich gutem Papier gedruckt; auch mit einem ſaubern Holzſchnitt von Gubitz verziert.

Der Pränumerationspreis auf ein Vierteljahr iſt 1 Rthlr. brandenb. Courant. Einzelne Stücke ſind nur bei dem Verleger für 1 Gr. das Stück zu haben.

Das hieſige Königl. Ober-Hof-Poſt-Amt hat die Hauptverſendung übernommen. Auswärtige dürfen ſich daher nur an die ihnen zunächſt gelegenen Poſt-Aemter wenden, von welchen ſie alsdann dieſe Zeitſchrift poſttäglich ohne weitere Koſten erhalten. Auch nimmt jede ſolide Buchhandlung Beſtellungen darauf an. Wer hier bei dem Unterzeichneten pränumerirt, erhält jedes Stück, ohne Bringerlohn, in ſeine Wohnung abgeliefert.

Berlin, im May 1806.

Ernſt Littfas.

Biographien der Wahnſinnigen

von

K. H. Spieß.

4 Theile mit Kupfern.

Preis 5 Thaler 4 Groſchen.

Wer eine höchſt anziehende und rührende Lektüre liebt, dem empfehle ich dieſes Buch auf das angelegentlichſte, weil von allen, was der Verfaſſer geſchrieben hat, obnſtreitig dieſe Biographien das ſchönſte und intereſſanteſte ſind. Die zahlreichen Beſitzer und Leſer

deſſen Schriften werden mit dieſe Verſicherung gern bezeugen. In allen Buchhandlungen und wohlverſehenen Leſebibliotheken ſind ſolche zu erhalten.

Georg Voß.

Bei dem Buchdrucker, Ernſt Littfas in Berlin, ſind in dieſer Jubilate-Meſſe nachſtehende Schriften erſchienen:

Anweiſung, die engliſche Sprache zu erlernen. 8. 8 Gr.

Die arme Walthern. Ein ländliches pſychologiſches Gemälde, vom Maler Treu. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kleines Porteſeuille ſchlichter Hausmannsvernunft. 8. 1 Thlr.

Kurzer praktiſcher Volksunterricht zur Erhaltung jugendlicher Geſundheit. 8. 16 Gr.

Morad. Eine Erzählung aus der orientaliſchen Welt. Erſter und zweiter Theil (jeder Theil 1 Thlr. 4 Gr.).

Paronomaso française, oder ähnlich lautende Wörter, welche verſchiedene Bedeutung haben, von Dittmar. 8. 12 Gr.

Anzeige eines für jeden Gartenbeſitzer höchſt intereſſanten Werks:

Pomologiſches, theoretiſch-praktiſches

Handwörterbuch

oder

alphabetiſche Beſchreibung

desjenigen, was ſowohl zur Obſtbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obſtes u. ſ. w. gehört,

von

J. L. Chriſt.

Mit Kupfern. 4. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß.

und in allen Buchhandlungen.

Der fleißige und für die Obſtzucht ſo allgemein geſchätzte und berühmte Herr Oberpfarrer Chriſt hat hiemit eine höchſt mühſame und um ſo nützlichere Arbeit vollendet, wie jeder Obſtfreund es mit voller Zufriedenheit eingeſtehen wird.

Sollte dieß Buch wol in einer Gartenbibliothek fehlen dürfen?

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Sapho und Phaon. Ein Roman; nach der dritten Engliſchen Original-Ausgabe. 8. 1 Thlr.

Dieſer Roman, welcher vor zwei Jahren in England erſchien und einen der dortigen berühmteſten Schriftſteller zum Verfaſſer hat, iſt ſo ſchön geſchrieben, daß er in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte; der Ueberſetzer hat ihn nach dem Originale frei bearbeitet, und ich bin überzeugt, daß alle Leſer und Leſerinnen dieſem Buche, welches die intereſſante Geſchichte der berühmten griechiſchen Dichterin enthält, gern einige Stunden ihrer Muſe widmen.

Aſchaffenburg, den 24. Mai 1806.

Carl Chriſtian Etlinger.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß von Oſtern 1807 das ſtändiſche Theater, und der Redoutenſaal zu Grätz in Steyermark zu vergeben ſey.

Diejenigen Schauſpiel-Unternehmer, welche daſſelbe zu erhalten wünſchen, haben daher ihre ſchriftlichen Geſuche, in welchen ihre Fähigkeit zu einer ſolchen Unternehmung, und ihre Kenntniſſe in dieſem Fache, die Moralität ihres Karakters, ſo wie der Beſitz eines angemeſſenen Vermögens hinlänglich dargethan ſeyn muß, längſtens bis den 15ten Julius d. J. bei der hochlöblichen verordneten Stelle der ſteyermärkiſchen Herrn Stände einzureichen.

Die beſonderen Bedingniſſe der Ueberlaſſung können im Landhauſe bei dem ſtändiſchen Expedit eingeſehen werden, und wird hier der Kürze halber nur überhaupt angemerkt, daß von dem Unternehmer nebſt dem deutſchen Schauſpiele, auch eine gute deutſche Oper gefordert werde.

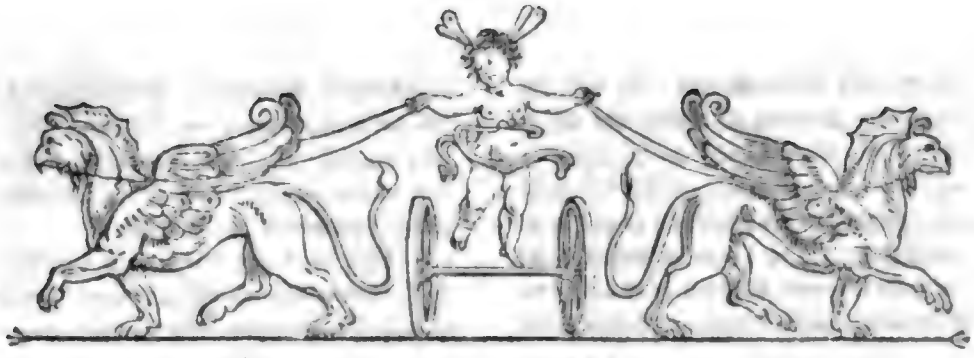
Grätz am 6ten Mai 1806.

Anzeige

So eben iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 16 Ggr. zu haben:

Diſtichen, ein neues Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanien. 1806.

Obgleich nicht von Falk, ſo wird doch dieſes Taſchenbuch, welches einen der vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands zum Verfaſſer hat, zwar für Manche, die ſich darinn getroffen fühlen, unangenehm; vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft ſeyn, den Meiſten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre eine intereſſante Lektüre gewähren.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 66. —— den 3. Juny 1806.

Schöne Literatur.

Das Kreuz an der Ostsee; ein Trauerspiel. Erster Theil: die Brautnacht. 1806.

Herr Werner, der Verfasser dieses Trauerspiels, lieferte schon vor einigen Jahren ein dramatisches Gedicht, unter dem Titel: Die Söhne des Thales, und fand eine — sehr verdiente — günstige Aufnahme. Denn selbst die meisten kritischen Blätter ließen seiner genialischen Zeichnung und konsequenten Haltung der Karaktere, seinem Talent, interessante Situazionen zu erfinden, der Tiefe seiner Reflexionen und der Gediegenheit seiner Sprache volle Gerechtigkeit wiederfahren. In dem vorgenannten neuen Drama verfolgt Hr. Werner den früher betretenen Weg, und man hat Ursache, unserer Literatur über die Art und Weise, wie er ihn verfolgt, Glück zu wünschen.

Die Aufgabe, an die er sich dießmal wagte, ist in der That weit schwieriger, als die, die er früher zur Zufriedenheit der deutschen Kunstfreunde löst'te. Er führt uns nämlich in die nordische Barbarei des dreizehnten Jahrhunderts zurück, wo das Licht des christlichen Glaubens aus dem früher kultivirten Polen, über das Land der rohen Preußen sich verbreitete, und die moralische Nacht, die auf diesem rauhen Erdstrich lag, in etwas erhellte. Mußte den Verfasser hier sein guter Genius auf der einen Seite vor unkünstlerischer Plumpheit, in welche er sich bei der Zeichnung dieser rohen, aber kräftigen Massen leicht verirren konnte, bewahren; so mußte er ihn auf der andern Seite wieder davor hüten, daß er nicht durch das Versinken in die weichliche Sentimentalität mehrerer unserer neueren Dichter, seinen Stoff modernisirte, und ihn auf diese Weise seiner Eigenthümlichkeit beraubte. (Diesen letzten Fehler läßt sich ein neues Stück des Hrn. v. Kotzebue, Heinrich Reuß von Plauen, sehr zu Schulden kommen, das gleichfalls in jener Zeit und jenen Ländern spielt; aber in Rücksicht seines poetischen Werthes dem Kreuz an der Ostsee, diesem genialischen Werke, unendlich weit nachsteht.) Beide Klippen hat Hr. Werner größtentheils sehr glücklich vermieden. Die meisten Karaktere erscheinen hier in der, diesen wilden Naturmenschen eigenthümlichen Energie, ohne jedoch etwa widrig zu werden, und sind mit einer fast meisterhaften Sicherheit und Konsequenz gezeichnet.

Nur zwei Figuren halte ich — nach meiner Einsicht — für verzeichnet, es sind Malgona und Pregolla. Die Ursach dieser Verzeichnung liegt wahrscheinlich in einer falschen Ansicht des Romantischen. Mehrere italienische und spanische Dichter führten nämlich in ihre Dichtungen solche sogenannte romantische (eigentlich romantisch-empfindelnde) weibliche Wesen ein, wie wir sie seit einigen Jahren in den Romanen und Schauspielen mehrerer deutschen Schriftsteller, die jene nachahmten, öfters gefunden haben. Im Süden sind dergleichen zartorganisirte Wesen zu Hause, die Dichter, die Szenen aus südlichen Ländern darstellen, mögen sie also auch benutzen. Ein solches ätherisches Geschöpf aber unter die

roben Polen und Preußen zu verpflanzen, iſt wohl ein eben ſo großer Fehlgriff, als wenn ein Maler eine Kamtſchadaliſche Familie ihr Mittagsmahl unter einem — Brotfruchtbaume halten laſſen wollte; beide ſind nicht an ihrem Platze. Es wäre daher allerdings zu wünſchen, daß Hr. Werner dieſe beiden Karaktere mehr verdichten, und die genannten beiden Mädchen in ihren Handlungen und Aeußerungen weniger ſentimental ſeyn laſſen möchte; — was ohne bedeutende Veränderungen im Plane des Stücks wird geſchehen können. Dieß Verſehen wird zwar durch eine Menge Treflichkeiten aufgewogen, und ich hätte es deshalb mit Stillſchweigen übergehen können. Die Unparteilichkeit erfodert aber, daß ich auch den Tadel, wie das Lob, rückſichtslos ausſpreche.

Warme Lobſprüche verdient auch der Verfaſſer wegen der Erfindung und echt-künſtleriſchen Benutzung intereſſanter Situazionen, dergleichen der erſte Akt beſonders mehrere enthält. Eine der anziehendſten im ganzen Stück iſt für mich die, in welcher das Fiſchermädchen Dorotka auftritt, Malgona rettet, und ſie dann über die Weichſel führt. In dem Karakter dieſer Dorotka iſt zartes, weibliches Gefühl mit der Energie eines polniſchen Mädchens auf eine ſehr gefällige Weiſe vereinigt.

Auch die Dikzion verdient meiſtens Lob; zuweilen wird der Verfaſſer jedoch etwas zu dunkel; denn man ſtößt hier und da, beſonders in den Reden des Spielmanns, auf Stellen, die auch einem ſcharf denkenden Kopfe Räthſel bleiben dürften.

Gern würde ich noch ausführlicher über die Oekonomie dieſes Stücks, über einzelne Karaktere, beſonders über den äußerſt intereſſanten Spielmann, der wie ein ſtiller Geiſt durch das Stück geht, und ſo viele anziehende Szenen veranlaßt, und über mehrere ähnliche Gegenſtände ſprechen. Da ausführliche Kritiken aber außer dem Plane der Zeitung für die elegante Welt liegen, ſo muß ich dergleichen Erörterungen eigentlichen kritiſchen Blättern überlaſſen. Hier iſt es genug, dieſes treflichen Werkes Erwähnung gethan, und die Leſer dieſer Blätter auf die mannigfaltigen Genüſſe, die es Ihnen darbietet, aufmerkſam gemacht zu haben. K.

Das Hirtenfeſt in der Schweiz.

(Beſchluß.)

Nun begab man ſich wieder auf die große Bank, die den Zirkus umfaßte. In der Mitte deſſelben war ein Altar errichtet und mit Bänken umgeben. Drei der ausgezeichnetſten Frauen von Bern nahmen dort Platz neben den Kampfrichtern und Stiftern. Die Preisaustheilung begann. Der geringe Aufwand, den man hatte machen können, erlaubte nur beſcheidene Preiſe; aber ſie waren zweckmäßig und nützlich.

Für die Alphornkläſer, als Hauptperſonen des Feſtes, waren ſpaniſche Schafe nebſt Lämmern beſtimmt. Für die Scharfſchützen hatte die Regierung bei dem ſehr geſchickten Büchſenſchmidt Ullrich zu Bern zwei ſchöne Karabiner machen laſſen, mit der Aufſchrift: „Der Staatsrath von Bern dem beſten Schützen.“ Für die Steinwerfer und Schwinger beſtanden die erſten Preiſe in einem Küherapparat, nämlich Mütze, Gurt und Salztaſche; alles ſehr fein und nett in engliſchem Leder gearbeitet.

Ferner waren Medaillen geſchlagen worden, mit der Aufſchrift: „Hirtenfeſt der Schweizer-Alpler zu Unſpunnen im Kanton Bern.“ Der Revers zeigte einen Hirten mit dem Alphorn und der Umſchrift: „Zur Ehre des Alphorns.“ Dieſe Medaille, an einem rothen und ſchwarzen Bande (der Standesfarbe von Bern) hängend, begleitete alle Preiſe und diente, nebſt einigem baaren Gelde, zum Geſchenk für alle Mitkämpfer. (S. d. Kupfer.)

Endlich wurden unter den jungen Sängern und Sängerinnen viele Lieder vertheilt, die entweder für das Feſt verfertigt oder neu aufgedruckt waren.

Die Szene der Preisaustheilung war vielleicht für den Beobachter der intereſſanteſte Augenblick, da ſich dabei viele Züge des Volkskarakters in Mienen und Gebehrden zeigten. Recht maleriſch ſah es aus, als der ſchöne junge Oberländer, der im Schwingen und in der Bernſchen Art die Steine zu werfen, geſiegt hatte, von der Hand einer reizenden Frau mit der am Bande hängenden Medaille geſchmückt, und ihm zugleich von einem andern ſchönen, aber vornehmern Jüngling der Küherapparat angelegt ward.

Im Ganzen gefiel mir das Betragen der Leute ſehr wohl. Es war aus Verſehn ein unrechter Name zum Empfang des erſten Preiſes gerufen worden, und man reichte ihn ſchon hin, als der Mann ſehr freundlich anzeigte: er gebühre ihm nicht, und den rechten, dem er zukam, herbeirief. — Einer der Appenzeller, die mit einander gerungen, trat hervor, als man ſeinen Mitkämpfer rief und ſagte: Er ſei es nicht, der den Preis verdiene; ſein Landsmann, dem er zukomme, habe ſich wegbegeben müſſen, weil er unpäßlich geworden. Als

man bemerkte, ſie wären wohl beide von gleicher Stärke, da keiner den andern bezwungen, antwortete er: ſein Landsmann ſei ungleich ſtärker und gewandter als er und würde ihn gewiß überwunden haben, wenn er nicht unpäßlich geweſen wäre; jenem gebühre der Preis, den er ſehr gern in ſeinem Namen empfangen und ihm überbringen wolle. Er ward alſo im Namen des andern mit dem Küherapparat geſchmückt, erhielt aber auch für ſich die Preismedaille und lebhafte Beifallsbezeugungen.

Sonderbar günſtig war uns das Wetter geweſen. Der Tag war ſanft und ſchön bis zu dem Augenblicke, da die Verſammlung die Wieſe verlaſſen hatte und in den Häuſern Obdach ſuchen konnte. Erſt alsdann fing es an nachdrücklich zu regnen. Der Beamte von Interlachen gab einen Ball in der Amtsbehauſung, wo heitere, kunſtloſe Freude die Feier des Tages beſchloß. Das Volk vertheilte ſich in Wirthshäuſer, wo es bei Muſik und Tanz ſich anſtändig beluſtigte.

Sie können denken, daß es mir, die ich ſo ungern etwas gegen die Schweizer aufkommen laſſe, viel Vergnügen machte zu ſehen, wie ruhig, ſtill und geſittet alles war und blieb. Bei der bekannten und leider durch die Revoluzion nicht gebeſſerten Neigung dieſes Volks zu groben ſinnlichen Genüſſen, war es nicht unnatürlich zu befürchten, daß Lärm und Geräuſch entſtehen und einiger Unfug getrieben werden möchte. Auf Mangel an Heiterkeit oder Zufriedenheit des Volks darf man dieſe Mäßigung nicht deuten, da gerade böſe Laune und Unmuth den gemeinen Mann ausgelaſſener und wilder machen, ſondern ich erkläre die hier herrſchende Ordnung und Stille aus einem gewiſſen ſtolzen Gefühl des Schicklichen, das ſich unter dem Auge vieler und vornehmer Beobachter nicht auf eine gemeine, verächtliche Weiſe zeigen will. Iſt meine Meinung gegründet, ſo erhält der Gedanke dieſes Feſtes einen verdoppelten Werth, als ein glücklich erfundener Verſuch, durch geſittete anſtändige Freude die wilden Trinkgelage allmälig zu verdrängen, die eines ſo verſtändigen, edlen Volks unwürdig und ihm in vieler Rückſicht nachtheilig ſind.

Ob dieſes Feſt künftiges Jahr wiederholt, oder einige Jahre ausgeſetzt bleiben wird, werden mancherlei Umſtände beſtimmen. Möchte ich durch meine einfache Beſchreibung Sie und mehrere meiner Landsleute verlokken, um Theilnehmer einer ſolchen menſchlich-ſchönen und doch faſt idealiſchen Szene zu ſeyn.

Emilie Harmes, geb. v. Oppel.

Chalkographie.

Joh. Joſ. Freidhof, Kupferſtecher und Kunſthändler (Markgrafenſtraße No. 51.), einer der thätigſten Arbeiter der ehemaligen chalkographiſchen Geſellſchaft in Deſſau, befindet ſich ſeit mehreren Jahren in Berlin, und iſt bei der Königl. Akademie der Künſte zum Profeſſor ſeines Faches und zum Mitgliede des akademiſchen Senats ernannt. Schon ſeine frühern Arbeiten in Deſſau wurden in der Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, in den Propyläen und andern Zeitſchriften mit dem größten Beifalle erwähnt, und einige derſelben als klaſſiſche Werke gerühmt. — Der Hr. Prof. Freidhof hat während ſeines hieſigen Aufenthalts Platten in anſehnlicher Größe meiſtens für ſeinen eigenen Kunſtverlag gearbeitet, unter denen folgende die wichtigſten ſind:

1. Die Entführung, nach F. Albani.
2. Herkules bekämpft den nemeiſchen Löwen, nach Rubens, aus der Sammlung Sr. Maj. des Königs.
3. Diana und ihre Nymphen, nach P. Liberi, aus derſelben Sammlung.
4. Die Grablegung Chriſti, nach Dominichino, aus derſelben Sammlung.
5. Der junge Alexian (nachmals Alexander Severus) wird zum Cäſar ernannt, nach G. Laireſſe, aus derſelben Sammlung.
6. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt, und ſeine Gemahlin Dorothea in einer Batterie vor Anklam, nach G. F. Weitſch, aus derſelben Sammlung.
7. Friedrich Wilhelm überraſcht ſeine Eltern durch ſeine plötzliche Zurückkunft aus den Niederlanden, nach K. Kretſchmar, aus derſelben Sammlung.
8. Friedrich Wilhelm und der Prinz von Heſſen-Homburg, nach demſelben, aus derſelben Sammlung.
9. M. Luther, nach L. Cranach.
10. Die kleine Minnette, nach G. F. Weitſch.
11. Eine Allegorie auf den wiederhergeſtellten Frieden, nach demſelben.
12. J. J. Engel, nach demſelben.
13. Die Geburt Chriſti, oder die Nacht des Corregio, nach Corregio, aus der Dresdner Galerie.

Außer dieſen, vom Prof. Freidhof in ſchwarzer Kunſt ſelbſt verfertigten Blättern, enthält deſſen Verlag eine Menge Kupfer von mehreren, vorzüglich geſchickten hieſigen und auswärtigen Künſtlern, worunter ſich radirte Landſchaften von C. W. Kolbe; drei Landſchaften mit Figuren und Vieh von F. Aubertin in Aqua tinta nach

N. Berghem, H. Roos und C. W. C. Dietrich; und eine so eben fertig gewordene vortrefliche Landschaft von F. Arnold in Aqua tinta nach J. Ruisdael, besonders auszeichnen, und zu denen sich bald viele andre, sehr bedeutende Stücke, die jetzt für denselben Verlag in Arbeit sind, gesellen werden. — Bei der unermüdeten Thätigkeit des Künstlers

sowohl in eignen Arbeiten, als in Beschäftigung andrer Künstler, ist mit Zuversicht zu erwarten, daß dessen Kunstverlag, der jetzt schon die bisher in Berlin vorhanden gewesenen Institute dieser Art übertrift, auch bald mit den wichtigen chalkographischen Unternehmungen der Ausländer mit gutem Erfolge werde wetteifern können.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

(Eingesandt.)

Die Dresdner Hofbühne, welche gegenwärtig hier spielt, kann man, was die Darstellungen betrift, ohne Bedenken einer Berliner zur Seite setzen. Freilich herrscht dort mehr Pomp und Pracht in den Dekorazionen; aber es ist auch eine Königl. Nazionalbühne: und es bleibt immer eine schwere Aufgabe für einen Unternehmer, ohne höhere Unterstützung den Aufwand zu machen, wie es bei Hrn. Franz Seconda der Fall ist.

Garderobe und Dekorazionen sind geschmackvoll, und die Maschinerie ist einem Manne anvertraut, von dessen Einsichten sich nichts anders erwarten läßt als Präzision, es ist der Hr. Inspektor Koch. Das Einzige, was zu tadeln wäre, es scheint oft im Hintergrunde eine zu große Oekonomie im Betreff der Beleuchtung zu herrschen. Ich sage, es scheint, weil mir noch immer die einzig schöne Berliner vorschwebt.

Als Regisseur steht Hr. Opitz an der Spitze. Alles was er unternimmt, gerichtet mit Einsicht, und nur selten wird man über unzweckmäßige Rollenbesetzung klagen können. Ja, wenn Konvenienzen nicht wären! Ich sah ihn in mehrern Rollen, und vorzüglich gefiel er mir als Tell, Wallenstein und im Schwäzer. In der Rolle des Schwäzer ist er unübertreffbar.

Von Hrn. Ochsenheimer sah ich den Geßler, Franz Moor, Lasarra, Marinelli und Bürgermeister Kilpfisch. Er ist ein großer Künstler, hat eine vortrefliche Mimik und darf kühn diese Rollen auf jeder Bühne geben; auch ist es schwer, zu entscheiden, ob er im komischen oder im intriganten Fache vorzuziehen ist, denn er entspricht in beiden Fächern allen Forderungen. Die Herren Böhrenberg und Thering sind brave Komiker und gefielen mir vorzüglich in den Organen des Gehirns, ersterer als Hr. v. Rückenmark, letzterer als Peter Gutschank. Hr. Haffner hat ein vortreffliches Organ und ist in bürgerlichen biederherzigen Karakteren unübertreffbar. Hr. Christ ist ein verdienstvoller Schauspieler, nur scheint ihm der Spaßeur zu gewogen zu seyn. Dieser gute Mann ist überhaupt zu laut; es wird ja im Ganzen sehr gut memorirt. Hrn. Lembert, diesen talentvollen jungen Mann, so wie Hrn. Blumauer, sah ich nur in unbedeutenden Rollen. Das Wenige, was ich von letzterm hörte, zeigte mir deutlich, daß Hr. Blumauer ein einsichtsvoller Mann von vielen Talenten ist, der richtig faßt und mit Wahrheit wiederzugeben vermag. Er verdiente hervorgezogen zu werden.

Mad. Hartwig spielt mit Würde und Natur, ohne übertriebene Gestikulazion und nach Applaudissement ringendes Schreien. In den Rollen einer Thekla, Johanna von Montfaucon ꝛc. ist sie groß; als Klerchen in ohne Fehde und Karoline v. Heußern in den Organen des Gehirns liebenswürdig. Feines Gefühl, richtige Deklamazion und Ausdruck der Naivität sind selten so vereint, wie in dieser wirklich vollendeten Künstlerin.

Mad. Bürger gab mir Gelegenheit, sie als Gräfin Terzky zu bewundern. Sie weiß zu sprechen und bringt in den Geist des Dichters ein.

An Demois. Christ der ältern verliert die Bühne viel; sie wird das Theater verlassen und einem berühmten Künstler in Dresden ihre Hand am Traualtar reichen.

An Demois. Schmidt besitzt die Bühne eine vielversprechende Schauspielerin. Die Natur hat dieses liebenswürdige Mädchen reichlich mit den Gaben ausgestattet, durch welche Schauspielerinnen groß werden; sie ist sehr gebildet und besitzt alle dazu erforderliche wissenschaftliche und Vorkenntnisse. Wenn sie nur Gelegenheit sich zu bilden hätte! Aber da lieben wir Deutsche noch immer an dem Vorurtheile: Anfängern dürfe man nichts Großes anvertrauen. Warum denn nicht? Weil das Publikum sagt: ich will erste Bestrebungen nicht sehen, ich bezahle, um geglückte Resultate der Studien zu genießen! — Ein jedes Publikum hat für gewisse Dinge Nachsicht, und wo Talent ist, versuche man mit etwas Großem, heise aufrichten, ziehe nicht herab, und wir werden mehr vollendete Künstler zählen. Oder glauben ältere durch Jugend und Schönheit sich verdrängt zu sehen? gewiß nicht! Schauspielerinnen, wie Mad. Hartwig, haben als wahrhaft große Künstlerinnen nichts zu befürchten. Auch ist es ja nur ein doller Genuß, heute Emilia Galotti, morgen eine Fehde; heute Maria Stuart, morgen das Epigramm ꝛc. von ein und ebendenselben Personen aufgeführt zu sehen. Veränderung des Personale zieht das Publikum an sich und füllt die Kasse.

Zum Schluß noch eine interessante Nachricht. Der hiesige Instrumentenmacher Voit verfertigt Fortepiano's, welchen die Wiener in Betreff des Tons und Eleganz weit nachstehen. Kenner haben sie geprüft und wünschen den Mann bekannter, indem seine Instrumente allen Erwartungen entsprechen und keinen enormen Preis haben. E.

Aus Jena.

Der hiesige geschickte Zeichenmeister Roux gibt in Kupfer geätzte Ansichten der Gegenden bei Jena heraus; wir können sie allen empfehlen, die dieselben, wenigstens gemalt — kennen lernen wollen.

Aus Paris.

Ein Beweis, wie sehr die Gerüchte vergrößert werden, ist folgender: Das Journal de Paris erzählt angeblich aus Leipzig, die Noth im sächsischen Erzgebirge sei so groß, daß in Eibenstock mehr als ein Drittheil der Einwohner Hungers gestorben wären.

Die von einigen Fabriken aus den Departements nach Paris gesandten Proben ziehen durch ihre Schönheit und treffliche Fabrikazion die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das Departement der Eure zeichnet sich vorzüglich aus.

Der Kurprinz von Baden und seine Gemahlin besuchten am 25sten May die hiesige Münze. Es wurde in ihrer Gegenwart eine Medaille geprägt, welche auf der einen Seite das französische und badensche Wappen darstellt, mit der Umschrift: Charles Fr. Louis, Stephanie Nap. Unis sous les Lauriers. Auf dem Revers stand: S. A. E. Charles, Prince de Bade, visite la Monnoie de Paris. — Die Stempel sind von Mr. Troller geschnitten.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

Juny.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Juny 1806.

Sechs und sechzigstes Stück.

Schöne Literatur. (Das Kreuz an der Ostsee; ein Trauerspiel.) Das Hirtenfest in der Schweiz. (Beschluß.) Chalkographie. (Korrespondenz- und Notizen-Blatt, aus Leipzig — aus Jena — aus Paris.)

Sieben und sechzigstes Stück.

Briefe aus Neapel. Literatur. (Universal-Lexikon der Völker- und Ländergeschichte ꝛc., herausgegeben von Karl Friedrich Köppen und S. Christoph Wagener.) Epigramme von Franz Horn. (Korrespond. und Not. Blatt, Pariser Moden — aus Paris — aus Kassel.)

Acht und sechzigstes Stück.

Etiquette und gesellschaftl. Ton in England. Lorbeer und Schwan, von Friedr. Kind. Excerpte und Einfälle. (Korresp. und Not. Blatt, aus Kassel — aus England — aus Paris.)

Neun und sechzigstes Stück.

Literatur. (Gegenwärtiger Zustand von Peru, von Joseph Skinner.) Musik. (Faniska, eine große Oper, von Cherubini.) Etiquette und gesellschaftl. Ton in England. (Forts.) (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Prag — aus Paris — aus Mayland.)

Siebzigstes Stück.

Vom Geiste des Romantischen. Wiegenlied, von Franz von Sonnenberg. (Korresp. und Not. Blatt, Doppel-Pianoforte — aus Kassel — aus London — aus Paris.)

Ein und siebzigstes Stück.

An meine Landsmänninnen, von Hrn. Hofrath Böttiger.) Musik. (Grande Sonate pour le Pianoforte composée par L. van Beethoven.) Aphorismen, von Joh. Eremita. Generalpardon für alle Desertricen ꝛc. (Korresp. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Paris — aus Mayland.)

Zwei und siebzigstes Stück.

Grabmal der Erzherzogin Maria Christina von Oesterreich in der Augustiner Hof-Pfarrkirche zu Wien, ausgeführt vom Chev. Anton Canova. (Korresp. und Not. Blatt, aus München — aus England.)

Drei und siebzigstes Stück.

Schweizerische Kunstausstellung zu Zürich im May 1806. Schöne Literatur. (Theater von Schiller.) (Korresp. und Not. Blatt, Kunstnachrichten aus Rom — Weimarisches Hoftheater — aus Leipzig.)

Vier und siebzigstes Stück.

Briefe von Joh. Winckelmann an den D. Uden in Stendal. Aphorismen, von Joh. Eremita. Sylbenräthsel. Anekdoten. (Korrespond. und Not. Blatt, aus Wien — aus Halle — aus England.)

Fünf und siebzigstes Stück.

Fragmente aus den Briefen eines Deutschen in Paris. Vidus Portrait, von Haug. Literatur. (Die Journalisten, Lustspiel in einem Akt, von St. Schütze.) Anekdoten aus der Schweizerischen Revoluzionszeit. Mayfied, von August Kuhn. (Korresp. und Not. Blatt, Töchterschule in Zerbst — Oper und Ballet in Paris — aus Neapel.)

Sechs und siebzigstes Stück.

Literatur. (Römische Studien, von Karl Ludwig Fernow.) Briefe aus Italien. (Korrespond. und Not. Blatt, aus Leipzig — aus Kassel — aus Prag.)

Sieben und siebzigstes Stück.

Ueber England. An alle edle Gattinnen, von G. v. St. Die Westminster-Abtei in London. (Korrespond. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Prag.)

Kupfer.

Das Grabmal der Erzherzogin Christina von Oesterreich. Die Westminster-Abtei in London.

Musik.

An die Laute, von C. Schreiber; kompon. von F. L. Seidel. Erinnerung, von Mahlmann, komponirt von J. F. Reichardt.

Drei Intelligenzblätter.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 67. —— den 5. Juny 1806.

Briefe aus Neapel.

Den 7ten Febr. 1806.

Sei nur nicht in Furcht wegen uns, ich sage Dir, es ist nichts zu fürchten, wir sind so ganz ruhig dabei; es gibt überall der ängstlichen Neuigkeitskrämer viele, die sich alle Viertelstunden den Kopf mit einer andern Neuigkeit verdrehen lassen, uns gibt es oft Unterhaltung. Die Russen und Engländer sind so ruhig abgezogen, als sie angekommen waren. Uns hat ihre Ankunft einen prächtigen Anblick gewährt, da wir noch nie eine Flotte gesehen hatten; es sieht majestätisch aus. Der König ist den 24sten Jänner nach Palermo abgereist; die Königin, der Kronprinz, seine Gemahlin und Prinzessinnen sind noch hier, die Schiffe liegen freilich zu ihrer Abfahrt bereit. Es scheint, die Franzosen eilen nicht so sehr hierher; kommen sie, so kommen sie nicht als Feinde des Volks, um das Land zu zerstören, und wir haben nichts zu fürchten. — Ich habe es durch Erfahrung, daß die Evenements von weitem fürchterlicher anzuhören sind, als sie in der Nähe aussehen. Ich bin nun mit der Gefahr vertrauter. Vermuthlich wird wieder in der Zeitung gestanden haben: daß den 27sten Jänner zwischen 10 und 11 Uhr ein kleiner Erdstoß verspürt worden, und daß darauf der Vesuv eine Explosion gemacht hat, die aber nicht anhielt; es lief keine Lava, er warf nur Steine sehr hoch, welche aber alle — wie es schien, wieder in den Krater zurückfielen, es hielt nicht lange an, so daß den andern Abend nichts mehr davon zu sehen war, und es ist seit der Zeit ganz ruhig. Was nun ganz göttlich hier ist, das Frühjahr ist schon in vollem Anzug, und hielt mich nicht eine Unpäßlichkeit ab, so speisten wir heute in unserm Sanssouci, das heißt, wir machen unsere Fenster auf, die bis an die Erde gehen, unser Tisch steht mitten im Zimmer, so können wir frei auf den Platz sehen, der von Menschen wimmelt.

Was mich ärgert, ist, daß wenn die Franzosen nicht bald kommen, werden wir kein Festino sehen, das eines der sehenswürdigsten Sachen in Neapel seyn soll. Der Handel und die Geschäfte stocken nun sehr, deswegen ist es auch sehr leer in den Theatern. Um die Unkosten zu sparen, geben sie auch seltner Opern und keine Festini. Seit drei Tagen war in St. Carlo Oper, den 18ten geht der Karneval zu Ende. Den 23sten Febr. geht das Oratorio in Scena an, so wird dann der Tag unsrer Abreise bald herannahen. In Rom finden wir noch Bekannte genug, und es soll sich dort alles sehr gut amüsiren.

Den 9ten. Die Franzosen sind in St. Germano und ziehen übermorgen hier ein. Die Königin ist vorige Woche, als ein Intuo angestellt wurde, mit bloßen Füßen nach der Kirche gegangen; morgen will sie mit dem ganzen Hof abreisen. Sie beichtet und kommunizirt öffentlich, läßt sich den Segen geben, nimmt dann vom Volk Abschied, um es zum Mitleid zu bewegen. Die Prinzen und Prinzessinnen fahren bei uns vorbei nach dem Molo, um sich einzuschiffen. Die Königin geht aber eine besondere Treppe herunter, die bis zum Meer führt. Sie schiffen sich in englische Schiffe ein. — Es ist heute sehr lebhaft in unserer Gegend. Da das ganze Schloß ausge-

räumt wird; bis auf die Spiegelhaken, Gardinenſtangen, alles wird ausgeräumt. — —

Den 11ten. Der Hof geht nun erſt dieſen Abend weg; deſto beſſer, ſo iſt deſto weniger Aufſtand zu befürchten. So eben iſt eine Kabinetsorder erſchienen, worin der Kronprinz eine einſtweilige Regierung feſtſetzt, es ſind vier Herren, die ich nicht zu nennen weiß.

Den 12ten. Nun iſts überſtanden, der Hof iſt weg, es ſah geſtern aus als zöge ganz Neapel weg, man ſah nichts als Kiſten und Kaſten fahren; Wagen und Schleifen ꝛc. ꝛc. Die ganze Dienerſchaft ſchiffte ſich geſtern ein, das Militär iſt bei uns vorbei marſchirt, alle Bekannte liefen ihnen nach um Abſchied zu nehmen. In dem Schloſſe und auf dem Platze wimmelte es von Menſchen, die jämmerlich weinten. Wie viele ſind nun im erbärmlichſten Zuſtande, verlieren ihre Penſionen und ſind brotlos. An 6000 Menſchen haben hier im Schloſſe frei Quartier gehabt. Dieſe muſſen nun alle ausziehen, ſo wie in allen Schlöſſern und Königl. Gebäuden. So eben flüchteten ſich alle Miethwagen und Kaleſchen, die auf unſerm Platze in großer Menge ſtehen, in einigen Minuten waren ſie weg; man ſagt, die Fuſilieri wollten die Fuhrleute in Requiſizion ſetzen, verſchiedenes, was noch dem Hof gehört, wegzufahren.

Den 13ten. Es iſt noch kein Franzoſe hier zu ſehen, es iſt alles ſtill und ruhig. Da ſo wenig Militär hier iſt, haben die Giudici der Stadt alle Galantuomi erſucht ein Corps zu formiren, um für die öffentliche Sicherheit zu ſorgen. Jedes Quartier hat nun im Tag ſein Standquartier zur Wache, des Nachts patrouilliren ſie bewafnet in ihren Vierteln herum. Kaufleute, die reichſten Bürger, Kavaliere mit Kreuz und Sternen ſind auf ihren Poſten, und es iſt alles ruhig. Es wird nun — wie überall — eine Menge erzählt und gelogen. Vorgeſtern wollten die Galeerenſklaven ſich aus dem Seraglio, wo ſie zu 1000 bewahrt werden, losbrechen. Es gab gleich Lärm, einige ſollen durchgekommen ſeyn, einige ſind verwundet worden. Wir haben nun den ganzen Tag ſchon die Fenſter auf, davon habt ihr keine Idee, wie göttlich! Ich habe ein beſondres ſeliges Gefühl von dem Frühjahr, und ſo, wie dieſe Tage hier, hab' ich es noch nicht genoſſen. Heute ſollte Oper ſeyn, das cartello iſt aber wieder abgenommen. Sonnabend, Sonntag, Montag und Dienſtag ſoll in St. Carlo Oper ſeyn, wenn es die neuen Gäſte nicht umändern werden.

Heute iſt ein Königl. Dispaccio an den Ecken angeſchlagen, worin geſagt wird, daß fremde Truppen einmarſchiren werden. Es wird jeder gewarnt ſich ruhig zu halten, ſowohl in Reden als Thaten; denn da die Zivilgerichte aufgehoben ſind, ſoll jeder Ruheſtörer auf der Stelle militäriſch geſtraft werden. Die armen Menſchen ſind ſehr in Furcht.

Es iſt nun Abends 8 Uhr und kein Menſch regt ſich auf der Straße. Heute Nacht ſind die Franzoſen in Aversa, eine Poſt von hier. Morgen Mittag ſind ſie gewiß hier. Ich halte es für ein Glück, wenn Neapel eine vernünftigere Regierung bekommt. Es mögen wohl gute Menſchen unter den Neapolitanern ſeyn, wie unter allen Nazionen, wenn man ſie kennen lernt: ſie neigen ſich nur aus angeborner guter Dummheit gleich auf jede Seite, wo man ſie haben will; es iſt alſo für ihr Wohl zu wünſchen, daß eine vernünftige Staatsverfaſſung ſie auf eine gute Seite lenkt, dann könnte vielleicht das Sprüchwort wahr werden: Vedi Napoli e puoi morir!

Heute beſorgte man, daß Maſſena, der ſich mit einer Kolonne von der Armee getrennt hat, einen Weg nach Kalabrien einſchlagen und unſern Truppen, die dorthin marſchiren, den Weg abſchneiden könnte. Ich habe mich noch nie ſo weit in der Politik verſtiegen, Du weißt, es war nie meine Sache, ich thue es blos, um alle falſche Gerüchte, die Dir vielleicht zu Ohren kommen könnten, zu widerlegen.

Den 14ten. Die Franzoſen ſind hier, ich habe aber noch keinen geſehen. Ich komme von unſerm Principe Pignatelli — dem erſten Direttore del Teatro St. Carlo — er ſagte mir, daß Kapua und Gaeta Widerſtand geleiſtet, ein franzöſiſcher General ſei dabei geblieben. Heute beſetzen ſie die Anhöhen von Neapel, morgen werden ſie einziehen. Die Anzahl der Franzoſen ſoll nicht groß ſeyn, deſto beſſer! Unſer ſchönes Wetter hat ſich ins ſchlechte geändert, es bläſt ein Scirocco, der die Fenſter ſchüttelt; kalt iſt es nicht. Es wird nun alle Tage das Oratorio bei uns probirt, alſo fehlt es uns an muſikaliſcher Unterhaltung nicht, ich ſitze wie der Parſt dabei, gebe ihnen meinen Segen, mein Bravo — glaube aber ſo wenig daran, wie er. — An allen den muſikaliſchen Produkten iſt gar nichts erbauliches. — — Nun läßt ſich die franzöſiſche Kavalerie ſehen — und unſere Probe hat ein Ende — es ſind ſchon verſchiedene bei uns vorbei geritten, ſie haben ſchlechtes Wetter zu ihrem Einzug, es regnet ganz gewaltig. Ein Gutes iſt ſchon entſtanden, die Häuſer ſtanden Tag und Nacht offen,

und man war keinen Augenblick vor Einbruch sicher, jetzt müssen sie nun Tag und Nacht geschlossen seyn, jeder Einwohner muß sich einen Hausschlüssel machen lassen. — Diesen Abend ist nun alles eingerückt, sie haben sich auf dem Schloßplatz gestellt, haben gleich alle Posten besetzt, die Urbani, die die Schloßwachen besetzt hatten, wurden ohne Umstände fortgeschickt, das übrige Militär ding seinen Tornister um und ging der Königlichen Armee nach. Wegen des schrecklichen Regens konnten wir nicht ausgehen; diesen Abend ritt eine Menge Kavalerie bei uns vorbei, es wollte gar kein Ende nehmen, es war schon stockfinster, man konnte nicht sehen.

Den 15ten. Unter dem Donner der Kanonen schreib ich Dir, daß in diesem Augenblick Joseph Bonaparte seinen Einzug hält. Es ist 2 Uhr, die Kanonen in dem Kastel Nuovo, das uns gegenüber liegt, erschüttern die Grundveste unsers Hauses, die andern Kastelle antworten gehörig. Wir saßen eben bei Tisch, als uns die Kanonen gar sehr erschreckten, seit dem Erdbeben haben wir nichts so Lärmendes gehört. Die Stange auf unserm Kastel ist so eben mit dem Tricolor Fähnchen aufgezogen worden. Eine unzählige Menge ist jetzt bei uns vorbei passirt, schöne Leute, schöne Pferde, den Zug beschlossen Ublanen mit ihren Fähnchen. Massena ist mit Joseph Bonaparte erwartet worden. Ich habe die Proklamazion gelesen, die heute an allen Ecken angeschlagen war — Jos. Bonaparte war nicht im Theater, aber viele Offiziers; morgen soll er hineinkommen und es soll illuminirt werden. Er bewohnt das Königl. Schloß, am Portal hängt eine große dreifarbige Fahne.

Den 16ten. Jos. Bonaparte war gestern nicht in der Oper, er saß im Konseil, das Theater war sehr voll, es war dreifach illuminirt, wird auch morgen und übermorgen so seyn. Heute morgen besuchte er den St. Genaro, der Kardinal hielt das Hochamt, Bonaparte küßte ihm die Hand und beschenkte die Bulle des Heiligen mit einer goldenen Kette und einem brillantenen Kreuz.

Heute ist wieder ein Manifest angeschlagen gewesen, welches Kaiser Napoleon aus dem Hauptquartier in Wien geschrieben. — Man ist nun in Verlegenheit wegen der Königin, da der Wind Landeinwärts bläst, daß sie nicht gar wieder zurückgetrieben wird. Zwei Schiffe haben sich noch unter dem Schuß der Kanonen befunden, als die Franzosen einmarschirten, diese sind sogleich in Beschlag genommen worden ꝛc.

Literatur.

Universal-Lexikon der Völker- und Ländergeschichte von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein Handbuch für Jedermann; herausgegeben von Karl Friedr. Köppen und S. Christoph Wagener. Vier Theile. Berlin bei Maydorf.

Das Studium der Geschichte kann vorzugsweise das bildende genannt werden, denn nur durch die Totalübersicht der Begebenheiten, welche einzelne Völkerstämme bekannt machten, ausbreiteten, emporhoben oder unterdrückten, ist es möglich einen richtigen Blick auf die gegenwärtige Zeit zu gewinnen, die möglichen Ereignisse der Zukunft mit Wahrscheinlichkeit zu beurtheilen, und die ausgebreitete Familie des menschlichen Geschlechts in allen ihren einzelnen Zweigen, bis auf das Individuum herab, kennen zu lernen. Je weitläuftiger aber dieses Studium ist, um so nöthiger sind Werke, welche eine kurze und gedrängte Uebersicht der Hauptmomente liefern und durch ihre encyklopädische Form dem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Das vorliegende Universal-Lexikon der Geschichte verdient die allgemeinste Empfehlung. Es enthält eine vollständige Uebersicht der Geschichte aller bekannten Völker, nicht nur derer, die durch Macht, Kultur, Handelsverhältnisse u. s. w. jetzt oder ehemals eine Rolle auf dem Welttheater gespielt haben, sondern auch der minder wichtigen, die zu irgend einer Zeit Spuren ihres Daseyns und Wirkens hinterlassen haben. Es erstreckt sich auch über die Länder, Inseln und Völkerschaften, welche erst in neuern Zeiten bekannt worden sind und von welchen man in den gewöhnlichen Kompendien der Universalgeschichte keine Nachrichten findet. — Als Handbuch zum Nachschlagen ist es von unverkennbarem Nutzen. Noch mehr Vortheile würde es aber dem Gelehrten darbieten, wenn die Verfasser bei jedem Artikel die Hauptwerke der Literatur erwähnt, oder wenn dazu nicht Raum genug gewesen wäre, wenigstens die Quellen angegeben hätten, aus welchen sie ihre Nachrichten schöpften. M.

Epigramme.

An **.

Viel vom Leben raubte die Sitte und das mächtige Streben,
Doch die Jugend in dir kennet den Untergang nicht.

Demſelben.

Sei getroſt, o Freund, und vertraue: denn irret dein Glaube,
Irret das Leben auch, irret die ganze Natur.
Täuſchung iſt dann des Lenzes Blüthe, des heiligen Aethers
Lichte Bläu, und im Sturm redet die Wahrheit allein.

Ergebung.

Dieſe Welt, wem gehört ſie? das mögt ihr nimmer mich fragen:
Zwar iſt die Antwort leicht, aber das Wort nicht erlaubt.

Erhebung.

Doch der Himmel gehört dem ewigen heiligen Gotte,
Und das lichtere Bläu neigt ſich einſt freundlich herab:
Jenes Tages, an dem uns der ſanfteſte Engel umarmet,
Und mit heiligem Kuß löſt den unſeligen Kampf.

Ermunterung.

Willſt du der reineren Hofnung dich freun, ſo nimm ſie vom Leben
Schnell hinweg und führ' eilig dem Tode ſie zu:

Still und klar erſcheint ſie dir dann, da im engenden Leben
Nur ein verworrener Staub trübe die Göttin umſchlingt.

Germanien.

Eine Tragödie kenn' ich, die noch kein Dichter geſchrieben.
„Deutſchland" heißt ſie, und nie fand ſich ſo würdiger Stoff.
Viele Jahrhunderte treten hier auf, wie gehar niſchte Rieſen,
Einige glanzvoll und kühn, andre bedeutend und ſtill.
Dann erſcheint der unendliche Krieg um Meinung und Glauben,
Hoch entflammt ſich die Kraft, doch ſie zerſtöret ſich ſelbſt:
Und die hohe Germania ſinkt mit Würde zur Ruhe,
Doch die gerettete Kunſt ſchützet das heilige Grab.

An ——.

Nicht zu Herzen nimm dir, o Freund, das herzloſe Leben:
Beſſer wär' es fürwahr, wär' es des Schmerzes nur werth.

Franz Horn.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Pariſer Moden.

Die Damen tragen jetzt Schürzen mit Leibchen und Aermeln, aber ohne Taſchen. Das Leibchen geht bis an den Hals und ſchließt ſich mit einer Spitzenfriſur an dieſen an.

Ein Hauptluxus beſteht ſeit einiger Zeit in der Wäſche. Man kann ſie nicht fein und ſchön genug haben. Die Damen trugen ſonſt feine Leinwand, ſie vertauſchten ſie gegen Perkale oder Batiſt. Aber auch dieſer ſchien zu grob zu ſeyn und ſie trugen Muſſelin. Jetzt iſt auch der feinſte Muſſelin noch zu dicht und man verfertigt eine Gattung zu Hemden, die weitläuftiger gewebt und ſo durchſichtig iſt, daß ſie wie ein leichter Nebel mehr verräth als verhüllt.

An dem Bette einer Dame von Ton ſteht nicht nur ein Somno, ſondern auch eine antike Lampe auf einem antiken Dreifuß. Wenn ſo eine Dame à la mode in ihrem Bette liegt, glaubt kein Menſch, daß es eine Pariſerin iſt, die noch ſpät in der Nacht ein Romänchen der Frau v. Genlis lieſt; man ſchwört darauf, es ſei eine Veſtalin, die bei dem heiligen Feuer wacht.

Eine galante Dame fährt am liebſten in ihrer Equipage allein ſpazieren, aber hinten darauf müſſen drei Bediente ſtehen.

Aus Paris.

Ungeachtet die Bimmenliebhaberei etwas abgenommen hat, ſo beſchäftigt ſie doch noch viele unſrer Damen. Ein gewiſſer J. P. Buc'hoz, der ſich médecin-naturaliste nennt, hat Memoiren über die Hortenſia- und andre Lieblingspflanzen herausgegeben, von welchen ſo eben die fünfte Auflage aux frais de la dame Buc'hoz, epouse de l'Auteur erſchienen iſt.

Das Harfenſpielen wird wieder hervorgeſucht. Mehrere junge Damen nehmen darin Unterricht. Die Méthode de Harpe, und ein Recueil d'Airs nouveaux arrangés pour la Harpe par Cousineau, ſind zum zweitenmal aufgelegt, und mehrere für die Harfe arrangirte Sachen von Bernier erſchienen.

Das Panorama von Boulogne iſt ſeit einigen Tagen ausgeſtellt und hat außerordentlichen Zulauf erhalten. Es iſt die beſte Arbeit des Mr. Prevot und von weit größerem Werthe als die Rundgemälde von Paris, Neapel, London ꝛc. Die Täuſchung iſt wirklich aufs Höchſte getrieben. Hiezu kommt noch das Intereſſe, das Jedermann an dieſer Stadt und ihrem Hafen nimmt, von welchem die furchtbare Expedizion gegen das ſtolze England unternommen werden ſoll. — Man überſieht die franzöſiſche Flottille, einige Abtheilungen davon liegen auf der Rhede, andre ſchließen ſich mit engliſchen Fregatten herum, und jagen ſie ins Weite. Am fernen Horizonte ruht die Küſte von Albion im blauen Nebel. Auf der Landſeite kampirt die Armee. Man ſieht Erdhütten, kleine Gärten ꝛc. Gemalt nimmt ſich das alles vortrefflich aus.

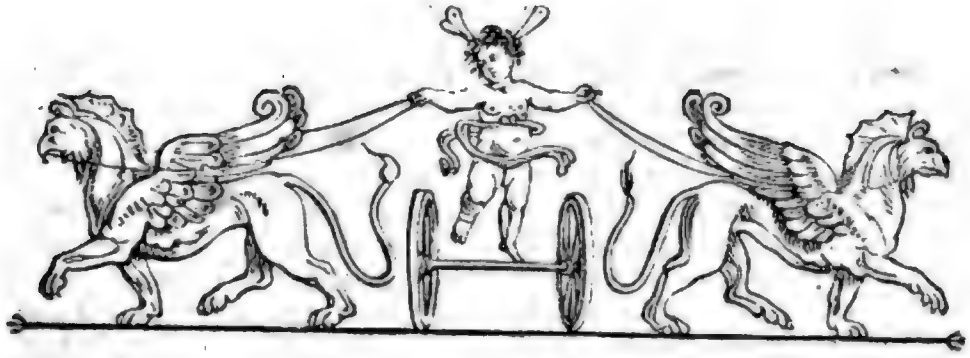
Unter dem Titel: Les Tombeaux de l'Abbaye de Saint Denis, hat ein Hr. Treneuil ein elegiſches Gedicht herausgegeben. Die Plünderung der Gräber zu St. Denis, jene Gräuelſzene der Revoluzion, welche die Aſche der verſtorbenen Könige und ſo vieler großen Männer der viehiſchen Wildheit eines aufgereizten Pöbels Preis gab, liefert den Stoff zu dieſem Gedichte. Es iſt aber, nach den Ausſzügen, welche das Journal de l'Empire davon gibt, zu urtheilen, ſehr mittelmäßig. Es ſchließt ſich mit einem Gebete, von welchem wir wünſchen, daß der liebe Gott folgende Stelle erhören möge:

O mon Dieu! souviens toi de toutes nos misères,
Pour rendre nos enfans plus sages que leurs pères!

Aus Kaſſel,
vom 31ten Juny 1806.

Unſer Kurfürſt liegt ſeit fünf Wochen am Podagra krank. Heute iſt ſein 62ſter Geburtstag, zu welchem ihm bei der glücklichen Vollendung des großen Stufenjahrs ein Gedicht übergeben wurde. Folgende Stelle theile ich Ihnen daraus mit:

Du haſt mit Ernſt des Volkes Wohl geſucht,
Du wirſt mit Ernſt ihm ſchirmen das gefundne.
Im Heil des Volks nur blüht der Fürſten Heil,
Vondrachter Pflicht ermangelt nie Vergeltung,
Die Tugend reicht der Tugend ſtets den Kranz,
Den ſchönſten doch die Treue, dir, o Treue!



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 68. —— den 7. Juny 1806.

Etiquette und geſellſchaftlicher Ton in England.

London den 10ten May 1806.

Ich habe es ſchon oft bemerkt, daß die uns beſuchenden Fremden, welche in alle Geheimniſſe der Etiquette ihres Vaterlands und der Mode eingeweiht zu ſeyn ſchienen, dennoch hier ſelten ſich zu nehmen wußten und ſich unzähliger Verſtöße gegen den guten Ton ſchuldig machten. Ich hoffe daher, Sie werden mir ein paar Blätter einräumen, um einige der wichtigſten geſellſchaftlichen Regeln in England zum Beſten künftiger Reiſenden mitzutheilen.

Als allgemein geltenden Grundſatz des guten Tons muß man hier annehmen, daß alle auszeichnende Kleidungen oder Verzierungen, ja alle grelle Farben aus den Privatgeſellſchaften verbannt ſind. Der Offizier trägt ſeine Uniform nie in Privatgeſellſchaft, und wenn er dort ſo erſcheint, ſo ſchließt man, daß er keinen andern Rock habe oder ein junges Fentchen ſei, welches in ſeine hübſche Uniform zu verliebt iſt, um ſie abzulegen. Die einzige Auszeichnung, welche ihm der gute Ton verſtattet, wenn er en parure erſcheint, iſt eine ſchwarze Kokarde an ſeinem dreieckigen Huth. Nur vor dem Könige, im Dienſt, und bei Hofe erſcheint er in Offizierkleidung und bewafnet; auch gibt es einige Aſſembleen nach Hoftagen, welche von alten und ſteifen Lords gegeben werden, in denen man ſo erſcheint, wenn es nämlich ausdrücklich angeſagt iſt. Uebrigens erſcheint jeder als Privatmann und unbewafnet. Der Lord und Peer des Reichs, der Ritter vom blauen Hoſenbande, oder Bath- oder Andreas- oder Diſtel-Orden, erſcheinen nie in Privatgeſellſchaften mit Stern und Ordensband. Nur den Prinzen von Geblüt iſt dieſe Auszeichnung auch in Privatgeſellſchaften durch Mode und Sitten ausſchließlich zugeſtanden. Jeder kann und mag freilich ſeinen Stern und ſein Band tragen, wenn und wie er will, aber es iſt wider den guten Ton, und wenn Sie in einer Privatgeſellſchaft irgend jemanden ſehen, der einen Stern auf der Bruſt trägt, ſo iſt dieß entweder ein Königlicher Prinz oder ein alter Edelmann mit ſteifen Schößen aus dem vorigen Jahrhundert oder ein eitler Narr. Sollten daher Fremde vom Range oder vom Militärſtande, wie das häufig der Fall iſt, es glauben, daß ſie am beſten und ſchicklichſten gekleidet ſind, wenn ſie das Kleid oder die Zierde tragen, die ihnen ihr Fürſt zur Auszeichnung gab, ſo irren ſie ſich ſehr. Der Engländer will keine Auszeichnung; in Privatgeſellſchaften da ſollen alle Anweſende auch Privatleute ſeyn, und ſo erſcheinen. Jeder ſoll ſich da durch Privattugenden und nicht durch ein Ordensband oder durch einen Degen Reſpekt zu verſchaffen ſuchen. Auch der grellen Farben muß man ſich enthalten; aber das trift vorzüglich das ſchöne Geſchlecht. Ich habe mehrere Male bemerkt, daß fremde Damen bei ihrer Einführung in eine brittiſche Privatgeſellſchaft ein reichgeſticktes oft glänzendes Florkleid von Farbe zu ihrer Parure gewählt hatten, und dadurch nicht Bewunderung oder Neid, ſondern Verwunderung und Aufſehen erregten. Reichgeſtickte Kleider von Farbe gehören für die Hoftage und öffentliche Feſte, und

müſſen, nach engliſcher Sitte, allemal über einen Reifrock geſpannt werden, damit ſie recht abenteuerlich ausſehen. Weiß und Simplizität iſt das einzige Koſtume der jungen brittiſchen Frauen. Keine Haube, kein Hut, keine Kappe und dergleichen deckt ihr Haupt. Eine ſimple Agraffe im bloßen Haar, ein ſchwarzes Sammetband um daſſelbe geſchlagen, eine Spitzeneinfaſſung um den obern Theil des Kleides, alles weiß, weiße Handſchuh, weiße Schuh, weißer Shawl, das ſind die durch keine Mode beſtimmten Erforderniſſe einer Frauenzimmerkleidung, welche nicht auffallen ſoll, und ſo weit meine Erfahrung reicht, ſeit 11 Jahren ſich erhalten hat. Ein bunmirter Rand des Kleides, eine helle Farbe, Guirlanden und Blumen um Kopf und Leib gewunden, verrathen das Landmädchen oder die Käſehändlerin, welche mit dem geſellſchaftlichen Tone unbekannt iſt, man lacht oder bemitleidet ſie. Hört man, daß es eine Fremde ſei, ſo rümpft man die Naſe und ſpricht: „wie ſchlecht die fremden Damen ſich doch anziehen, ſie ſehen gewöhnlich den Opernkänzerinnen ähnlich.“ — Was ich bisher geſagt habe, trift eigentlich nur die Hauptſtädte und die Geſellſchaften vom beſſern Ton. Auf dem Lande oder in kleinen Städten, wo die Tochter des Herrn Burgermeiſters meiſtens die prima Donna ſpielt, da geht es bunt genug her; indeſſen würde doch ein Offizier in Uniform, deſſen Regiment nicht gerade in der Nähe einquartiert iſt, ſich der Gefahr ausſetzen, verlacht zu werden. Auch würde ein bebänderter und beſternter Herr in dieſer bürgerlichen Geſellſchaft einem Knecht Ruprecht gleich ſeyn, mit dem die Kinder am Chriſtabend ſo viel Weſens haben. Die Guirlanden, ſilbergeſtickten Florkleider und Blumenſträuße ſind da indeſſen zu Hauſe, und eine fremdgekleidete Dame könnte da bald Tonangeberin werden, aber auch nur da. Neben dieſer Regel, vermeide alles Auszeichnende in der Kleidung, welche jeder vernünftige Leſer gewiß ohne Mühe auf mehrere Fälle noch anwenden kann — ſteht ein zweiter Grundſaz des guten Tons: *vergiß nie, daß du in Geſellſchaft unter deines Gleichen biſt, und ſie alle ein Recht zu gleicher Behandlung haben.* Man darf oft nur zwei Fremde in einer Geſellſchaft ſehen, oder den Fremden mit einem Engländer im Geſpräch verwickelt bemerken, und ohne zu hören, was ſie zuſammen reden, entdeckt man meiſtens auf den erſten Blick, daß ſie Fremde ſind. Der Fremde geräth kaum mit ſeinem Landsmann, oder einem andern Fremden in Unterredung, und ſogleich werden ſie ihre Bemerkungen über die Geſellſchaft ſich gegenſeitig mittheilen und diejenigen anſehen und fixiren, welche der Gegenſtand ihrer Bemerkungen ſind. Sie werden zu Zeiten in der Lebhaftigkeit des Geſprächs ihre Stimme erheben, ſo daß die Geſellſchaft ſie hören kann, ſie werden ſich einander beſtändig unterbrechen, wenn ſie vielleicht diſputiren; ſie werden, wenn ſie lebhaftes Blut haben — manchmal geſtikuliren, oder wenn ſie mit einem Engländer in Konverſazion ſind, ſo werden ſie bald mit dem Köpfen wackeln, bald ihre Bemerkungen mit einer graziöſen Beugung, mit einem ſüßen Lächeln begleiten, und lauter Leben und Aktivität oder Gefälligkeit ſcheinen. In einem Diſpüt über den gleichgültigſten Gegenſtand wird der Fremde doch faſt nie ſo lange mit ſeiner Antwort an ſich halten können, bis mancher langſame, bedächtige oder ununterrichtete Engländer geendet hat, er wird ihn in der Mitte oft unterbrechen und im Laufe des Geſprächs vom leiſeſten Piano der Stimme oft zum höchſten Forte hinanſteigen. Dieß ſind einige Züge, welche ich in Geſellſchaften, und beſonders in öffentlichen Häuſern, tauſendmal bemerkt habe. Der Fremde, wenn er öffentliche Häuſer beſucht, glaubt, daß er nicht nöthig habe ſich Zwang anzuthun, weil er auf gut Deutſch da für ſein Geld lebt; das mag anderswo richtig ſeyn, hier iſt es nicht ſo. Der gebildete Engländer, der in ein öffentliches Haus tritt, vergißt nie, daß er in Geſellſchaft und unter ſeines Gleichen iſt, deren Bequemlichkeit, Ruhe oder Beſchäftigung er nicht ſtören darf, wenn ſie nicht die ſeinige ſtören ſollen. Darum ſpricht er nie laut, darum vermeidet er alles Geräuſch, darum iſt er in einem Kaffeehauſe oft ſo ſtille, wie in einer Kirche, darum ereifert er ſich nicht über die Nachläſſigkeit des Aufwärters, ſondern beſtraft ihn lieber durch Abzug von ſeinem Trinkgelde für dieſe Vernachläſſigung. Gefällt ihm zum Beiſpiel das Gericht oder der Wein nicht, welcher ihm vorgeſetzt worden, ſo demonſtrirt er dem Aufwärter nicht in einer langen Apoſtrophe, wie ſchlecht und ungenießbar derſelbe ſei, weil dieß Aufſehen und Störung veranlaſſen würde; nein! er gibt die Sachen zurück, mit dem Zuſaz, ſie ſind nicht gut, und der Aufwärter, wenn er vielleicht einmal gefragt hat, was fehlt daran, und die Antwort erhielt: „Ich mag es nicht,“ „es iſt ſchlecht,“ nimmt es gewiß ohne weiteres zurück, und bringt etwas anderes. Doch verſteht ſich von ſelbſt, daß man dabei nicht bloße Frivolität zur Abſicht habe, oder der bloßen Laune folge. Ob das die Manier aller Fremden iſt, ob

sie nicht faſt immer in öffentlichen Häuſern laut zuſammen reden, ob ſie nicht alle Augenblicke nach dem Aufwärter rufen, und ihm, wenn er etwas Schlechtes bringt, durch lange Strafreden zu beſſern ſuchen: darüber mag ſich jeder ſelbſt befragen. In gewöhnlichen Kaffeehäuſern der City hört man freilich oft die engliſchen jungen Burſchen lärmen und ſchreien; aber wo ſich Leute von gutem Ton verſammeln und in anſtändigen Kaffeehäuſern darf dieß nicht ſeyn; noch weniger in Privatgeſellſchaften. Der gebildete Engländer fixirt ferner keinen Menſchen, denn er hält es für unanſtändig, jemanden ausforſchen zu wollen. Nur den erſten Wallungen der Liebe wird ſo etwas und nur für wenige Augenblicke verziehen. Er belohnt den, der ſich mit ihm unterhält, nicht durch beifällige Kopfbewegungen, ſüßen Mund und freundliches Lächeln, ſondern durch Aufmerkſamkeit und ruhiges Anhören, darum unterbricht er niemanden in ſeiner Rede. Er hält es für eine der größten Unanſtändigkeiten, jemanden ins Wort zu fallen, und ſobald jemand in der Hitze des Geſprächs dieß ſich erlauben ſollte, wird er ihm ruhig antworten: ich habe noch nicht ausgeſprochen, und bei der zweiten Unterbrechung oft plötzlich ſchweigen, auch ſich vielleicht zu ſeinem Nachbar wenden, um ein anderes gleichgültiges Geſpräch anzuknüpfen. Wer zweimal vergißt, daß er ſich in einer Geſellſchaft befindet, wo jeder zu ſprechen gleich berechtigt iſt und jeder auf Gehör Anſpruch machen darf, dem wird nicht verziehen. Der Engländer kann ferner nicht glauben, daß die ſüßen Manieren, mit welchen jede Konverſazion begleitet iſt, aus dem Herzen kommen, kann nicht begreifen, wie irgend einer für jeden Menſchen dieſelbe Empfindung des Wohlwollens haben kann. Er hält daher die Miene, welche die Gleichheit des Wohlwollens jedem ankündigt, für Affektazion und verachtet ſie, oder zählt ſie, wenn er ſie je an einem Britten bemerken ſollte, unter die angenommenen ausländiſchen Sitten, das heißt bei ihm, unter die Verkehrtheiten. Ja, wenn wirklich dieſe Gefälligkeit des Aeußern der Abdruck der innern Gefühle ſeyn ſollte, der Britte enthält ſich ihrer, weil er es für Unrecht hält, eine Geſellſchaft von gleichen Perſonen verſchieden zu behandeln, und nur für dieſen oder jenen, aber nicht für alle, eine freundliche, zuvorkommende Miene zu haben. Dieß iſt die Urſache, warum alle Minauderien, alles Augenſpiel, alle Zeichen eines Verſtändniſſes aus den Geſellſchaften der Engländer verbannt ſind, und warum ſie dem Fremden ſo ſteif erſcheinen und ihn ſo wenig befriedigen.

Lorbeer und Schwan.

Es rauſcht der Hagel, es ſinkt die Saat;
Die Hütten rauchen; das Unglück naht;
Alles dampft in Flammen und Schimmer.
Es ziehn die Wolken, es zückt der Stral
Durch Felſenhänge, durchs tiefe Thal,
Bricht ewige Bogen zu Glimmer.

Doch ernſt der Lorbeer, friſch belaubt,
Erhebt in die Wolken das hohe Haupt,
Von rothen Flammen umhellet.
Der Blumen knickt und Eichen bricht,
Ihn trift der Blitz des Donnerers nicht,
Der Felſenwände zerſchellet.

Es raſt der Sturm, es rauſcht die Fluth,
Es fliehn zum Pharus vor Sturmeswuth
Die friedlichen Halkyonen.
Es flattern Procellen; vom Meeresgrund auf
Jagt Aeolus blaue Heerden auf,
Die tief im Verborgenen wohnen.

Doch ſchwimmt, wie in Wolken der Mondeskahn,
Auf ſchwarzen Wogen ein Silberſchwan.
Wohl reißen die Wirbel ihn nieder;
Doch ob die Woge ihn untertaucht
Und zürnend der Athem des Boreas haucht,
Er hebt ſich mit hellerm Gefieder!

So wandelt furchtlos Apollo's Sohn,
Ob ihm des Lebens Stürme drohn,
Ob Blitze die Wälder umblinken.
Er ſchaut zum Himmel, der Feuer ſprüht,
Zum ſchwarzen Abgrund — das reine Gemüth
Läßt Phöbus Geweihten nicht ſinken!

Friedr. Kind.

Excerpte und Einfälle.

Laßt mich mit Enthuſiasmus loben, ſagt Epiktet, was ſchön, was groß, was bewundrungswürdig iſt, was noch einige Funken von der Flamme des Lebens in mir aufregt! Schmäht mein Lob nicht durch Verleumdung! Legt mir nicht Abſichten unter, die ich nicht kenne! Ich bin von allem Ehrgeiz frei, ich lobe nicht um zu gefallen, ich ſchmeichle nie um etwas zu erlangen. Einige Freunde, nothdürftiges Brot und Arbeit — was braucht man mehr, wenn man in der Welt weiter nichts erwartet, als den Augenblick ſie zu verlaſſen.

Unſre neuen Pädagogen beſitzen das Gärtner-Geheimniß, einen Baum zum vollen Blühen zu zwingen; aber kommt nur im Herbſt zu dem Baume, ihr ſucht vergeblich nach Früchten, und Früchte ſind es, warum man Baum- und andre Schulen anlegt.

Als ich ein Kind war, waren mir die Götter nahe, ſie waren um mich und blühten in den Kränzen, die ich mir wand und wohnten unter den Blumen, mit denen ich ſpielte, und wie ich meine kleinen Hände ausſtreckte, meinen Vater zu umarmen und mich in den Schoos meiner Mutter zu verbergen, ſo ſtreckte ich ſie auch nach ihnen aus. Als ich Jüngling ward, ſtiegen die Götter auf die hohen Berge und verbargen ſich in die heiligen Schatten der Haine und ich flüchtete mich hinauf in die Freiheit der Gebirge, und kniete nieder in dem geheimnißvollen Dunkel des Waldes, und fand ſie. Als ich Mann ward, ſtiegen die Götter auf die Sterne, und mein ſehnſuchtsvolles Auge ſucht ſie dort auf, und ſie blicken freundlich nieder auf die Nacht meines Lebens und auf mein betendes Herz. Aber auch dort werd' ich hinkommen und ſie werden höher und immer höher ſteigen, und mein Leben wird ein ewiges Wandeln ſeyn nach dieſen Hohen und Höchſten. M.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Kaſſel.

Die hieſige Akademie hat jetzt ihre Kunſtausſtellung. Eine Venus und Kupido, die letzte Arbeit Böttners, welche die gute trauernde Witwe auf Bitte einiger Freunde ausgeſtellt hat, wofür ihr hierdurch öffentlich gedankt wird, erinnert das zahlreich herzuſtrömende Publikum mit Wehmuth an den im vorigen Jahr der Kunſt durch den Tod leider zu früh entriſſenen Hofmaler und Profeſſor Böttner. Die Darſtellung iſt ausgezeichnet trefflich, da iſt nichts verfehlt, Zeichnung, Kolorit, Ausdruck, Leben, Kraft, Grazie Natur, bieten ſich die Hände. — Hr. Nahl hat eine treffliche Landſchaft ausgeſtellt, mit einer Gruppe, den Tod Kaſtors vorſtellend. — Der Morgen nach Claude von Hrn. Kretſchmar hat Senſazion gemacht.

Von Hrn. Architekt Kühnert, der ſchon durch dieſe Blätter rühmlichſt bekannt iſt, ſahe man dießmal zwei Szenen aus dem Labyrinth zu Kreta, einmal Theſeus und Ariadne mit dem Knäuel, und das anderemal den Kampf des Theſeus mit dem Minotaurus perſpektiviſch mit großer Wirkung dargeſtellt. Seine Riſſe zu einem fürſtlichen Reſidenzſchloß waren durchgehends in einem ſehr reinen und edlen Styl erfunden und erhielten den Beifall der Kenner. — Frau Gräfin Schlotheim hatte ein paar äußerſt fleißig gearbeitete Blumenbouquets ausgeſtellt. Eines allerliebſt gearbeiteten Jungenkopfs muß ich gleichfalls erwähnen, weiß aber nicht von wem; ferner eine hübſche Madonna von Demoiſelle Cauſid. — Eine Hebe von Hrn. Juſch in Oel hat mir ſehr gefallen, ferner einige Portraits von Hrn. Kobold.

In der Architektur iſt beſonders viel Fleiß bezeigt worden. Die Ausarbeitung einer Ritterakademie und noch eines Reſidenzſchloſſes von einem Künſtler, deſſen Namen mir entfallen iſt, zeichnete ſich rühmlichſt aus.

Ein ſehr intereſſanter Unterricht über Dekorazionen wird jetzt auf der Akademie durch Hrn. Bildhauer Rudi gegeben. Man verſpricht ſich in der Folge um ſo mehr Nutzen davon, je vortheilhafter dieſer Lehrer in Rückſicht ſeiner Kenntniſſe und ſeines Geſchmacks bekannt iſt.

Sehen Sie, ſo treibt man hier im Stillen die Kunſt mit Fleiß, und ſucht immer weiter und weiter zu kommen.

S — ch.

Aus England.

In Edinburg ſoll, wie in London, ein Magdalenen-Hoſpital (Magdalen Aſylum) errichtet werden. Für die gewöhnlichen jährlichen Ausgaben hat man bereits einen Fond zuſammengebracht; aber es fehlt noch an den Koſten zur Erbauung eines zweckmäßigen Gebäudes. Es iſt zu dieſer Abſicht ſelbſt in London eine Subſkripzion eröfnet worden

Von David Booth iſt in London erſchienen: Introduction to an analytical Dictionary of the english language.

Holländer, Deutſche und andere Ausländer ſollen ungefähr 30 Millionen Pfund Sterling in den engliſchen Fonds haben. Den übrigen Theil der ungeheuern Nazionalſchuld haben Engländer hergegeben.

Vor einiger Zeit ſtarb zu St. Georgs-Field Mr. Samuel Beſi im 90ſten Jahre ſeines Alters. Er war ſeiner Profeſſion nach ein Prophet; und vor 30 bis 40 Jahren unter dem Namen Poor Help in London allgemein gekannt und beliebt. In der letzten Periode ſeines Lebens wechſelte er öfters ſeinen Wohnſitz, und ſein Ruf als Prophet war ſehr geſunken. In ſeinen beſſern Tagen aber ward er von Menſchen aus allen Ständen aufgeſucht. Er affektirte Verachtung des Geldes, und nahm in eigener Perſon nie welches, aber an ſeiner Thüre ſtand in ſolchen Fällen gewöhnlich eine alte Frau, bei der man ſein ſtandesmäßiges Honorar zu entrichten pflegte. Er hatte eine ungeheure Menge bibliſcher Stellen einſtudirt, von denen er aber verſicherte, der Engel Gabriel hätte ſie ihm inſpirirt, und von denen er immer einige mit vieler Gewandtheit auf die anweſenden Perſonen anzuwenden wußte. Von andern Büchern war er ein grimmiger Feind, und ſein heiliger Propheteneifer entbrannte, wenn er nur von der Erſcheinung eines neuen Buches hörte. — Mit dieſer ſeiner Bücherſcheu, und mit ſeinem Feuereifer dagegen wäre er wahrſcheinlich in Deutſchland nicht 90 Jahre alt geworden.

Die Königl. Malerakademie hat ihre 38ſte Ausſtellung gegeben, und Kenner wollen von Jahr zu Jahr immer größere Fortſchritte ihrer vaterländiſchen Künſtler bemerken. Beſonders hat ein junger 17jähriger Schottländer, Namens Wilkie, die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, und ſein Gemälde: Village Politicians soll ganz im Geiſte Teniers, und höchſt vollendet ſeyn. Es iſt bereits von einem Großen gekauft worden. —

Künftig müſſen in Holland von einem Pferde jährlich 25 Gulden; von zwei Pferden 70; von vier Pferden 170 und von ſechs Pferden 310 Gulden entrichtet werden.

Aus Paris.

Während ſich der Kaiſer Napoleon ein Monument baut, wovon ganz Frankreich, Italien und ein großer Theil vom übrigen Europa die Baſis ausmachen, erſcheinen in Paris Projekte über Projekte zu Ehrendenkmalern, Triumphbogen, Säulen, Obelisken ꝛc. ꝛc. Ein Hr. Bierſon hat ſo eben wieder ein ſolches Projekt publizirt. Er will auf dem Eintrachtplatze, der Revoluzionsbrücke gegenüber, eine Triumphſäule von 128 Fuß Höhe errichten und auf ihrem Kapital ſoll eine Rieſenſtatüe des Kaiſers von 36 Fuß zu ſtehen kommen. Der Piedeſtal ſoll einen Triumphbogen bilden von 15 Fuß Oefnung. —

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 23.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 23. —— 7. Jun 1806.

Auf allen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen iſt fortdaurend zu erhalten:

Bildungsblätter.

Eine

Zeitung für die Jugend. 1806.

Mit Kupfern und Muſikbeilagen. 4to.

Nebſt

Pädagogiſchen Verhandlungsblättern

für

Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Zu wöchentlichen Lieferungen.

Der beſcheidene und gerechte Wunſch des unterzeichneten Verlegers, dem es bei ſeinen Unternehmungen ſo ſehr darum zu thun iſt, die gute Meinung des reſp. Publikums zu erhalten, wird bei dieſem neuen und gewiß beherzigungswerthen Inſtitut vollkommen erfüllt.

Frei darf er es aber auch wol bemerken, daß neben den Bemühungen der geſchätzten Herausgeber und Mitarbeiter ſeine Vorſorge bei dieſer Zeitſchrift unverkennbar iſt. — Für ein ſchönes Aeußere und für überaus ſchöne Kupfer iſt und wird mehr gethan, als verſprochen worden; dies werden alle Intereſſenten dieſer Zeitung gern bezeugen, und für diejenigen, die ſolche noch nicht kennen, iſt die Einrichtung getroffen, daß in jeder der thätigſten auswärtigen Buchhandlungen Ein Exemplar zur Anſicht vorräthig iſt

Väter und Mütter müſſen ſich über dieſe Zeitung für ihre kleinen Lieblinge freuen, und Männer, deren Beruf Erziehung, als die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit, iſt, werden für die immer mehr verbreitete Einführung derſelben ſorgen, ſo wie die wöchentlich mit begleitenden

Pädagogiſchen Verhandlungsblätter

gefälligſt für deren Zweck benutzen.

Leipzig im Jun. 1806.

Georg Voß.

Neuer Verlag des Bureau de Musique von A. Kühnel in Leipzig.

Oſtermeſſe 1806.

Cherubini, Ouverture de Faniska, à gr. orch. 1 Thlr. 8 Gr.

Schubert, J. F., Conc. p. Hautbois (ou Clarinette) et Basson, avec accomp. de 2 V. 2 Fl. etc. Oe. 4. 1 Thlr. 16 Gr.

Spohr, Louis, Deux Quat. p. 2 V. A. Vcelle. Ded. à S. A. Mons. le Duc regnant de Saxe-Gotha. Oe. 4. 2 Thlr.

— — Pot-pourri p. Violon acc. d'un V. A. Vcelle. Oe. 5. 20 Gr.

Campagnoli, 6 Polonoises p. Violon seul, av. 2 V. ad lib. Oe. 13. 10 Gr.

Höhler, Rondo dans tous les 12 tons maj. et min. p. 2 Fl. Oe. 45. 8 Gr.

Naumann, Six Duos faciles p. 2 Violons, à l'usage des Commençants. 1 Thlr.

Eberl, A., Grand Conc. p. Pf., ded. à S. A. Imp. Mad. la Grande-Duchesse Marie Paulowne etc. Oe. 32. in C. 2 Thlr. 16 Gr.

Hoffmeister, Gr. Son. p. Pf. av. Flûte (ou Violon.). La Part. d. V. est separ. ajoutée. Oe. 15 in Es. 1 Thlr. 4 Gr.

Albrechtsberger, Inganni (Trugschlüsse) per l'Organo o Pianof. (= Lieferung d. Ausweichungen.) 12 Gr.

Clementi, 3 Sonatines doigtées. (Mit Applicatur.) Oe. 38. (unter der Presse) - 16 Gr.

Mozart, 12 leichte Klavierstücke. 2te Samml. 16 Gr.

Riotte, Amusements p. le beau monde, sur le Pf. L. I. Op. 6. - 20 Gr.

Jadin, La Grande Bataille d'Austerlitz, surnommée la Bataille de 3 Empereurs, arr. p. Pianoforte. (2de Edition.) à Paris. - 18 Gr.

Freystädtler, Etude ou 40 Variat. instructives. Neue Edition, mit Applicatur. Part. I. 16 Gr.

Dotzauer, Six Walzes à 4 m. p. Pf. Oe. 5. 10 Gr.

Mozart, Ouvert. de l'Op. Don Giovanni, arr. à 4 m. p. *W. F. Riem*. - 12 Gr.

Beethoven, Fav. Polon. à 4 m. - 8 Gr.

Cherubini, Faniska, eine grosse Oper, im vollständigen Klavierauszuge von *A. E. Müller*. 1ster Act. 2 Thlr. 12 Gr.

NB. Der 2te und 3te Act unter der Presse. Diese sind kürzer und folglich wohlfeiler.

Beethoven, L. van, Gesänge mit Begleitung d. Klav. 1er, 2er Heft. - 8 Gr.

Cherubini, La Cintura d'Armida. Armidens Gürtel, aus Tasso's befr. Jerusalem. (Mit ital. und deutsch. Text) - 8 Gr.

— Les petits amours. Die Liebesgötter. (in Commission.) - - 4 Gr.

— Romances. (Auch mit deutschem Text.) 8 Gr.

Ehlers, Der Rattenfänger von Hameln, m. Pf. oder Guit. - - 6 Gr.

Mühling, Sechs Lieder m. Pf. 1tes Werk. 16 Gr.

Sterkel, 3 Duettini p. 2 voci c. Pf. (Auch deutsch.) Op. 6. - - 20 Gr.

Harder, petites pieces progressives p. la Guitarre. No. 2. 8 Gr.

— Romanzen und Lieder mit Begleitung der Guitarre. Op. 13. (unter der Presse.)

Mozart, Gesänge mit Begleitung der Guitarre, arr. v. Harder. 2te Lief. - 12 Gr.

Hugot und Wunderlich, Flötenschule für das Conservatorium zu Paris verfaßt und zum Unterricht angenommen. - - 2 Thlr.

NB. Die 2te Flöte in den Uebungsstücken der Flötenschule ist von *A. E. Müller* hinzugefügt. Diese Uebersetzung enthält das Pariser Original vollständig und ist mit Anmerkungen deutscher Künstler vermehrt.

— — 24 Duos faciles p. 2 Flûtes. 1stes Supplement zur Flötenschule. - 12 Gr.

— — 6 Sonates faciles p. Flûte. 2tes Suppl. (Mit hinzugefügter 2ter Flöte, von *A. E. Müller*.) 1 Thlr.

— — Etudes et Exercices p. la Flûte. 3tes Suppl. zur Flötenschule. - 20 Gr.

Marpurg, Abhandlung von der Fuge, nach den Grundsätzen und Exempeln der besten deutschen und ausländischen Meister. Nebst Exempeln in 62 und 60 Kupfertafeln. Neue verbesserte Ausgabe. (NB. Wird nicht in Commission gegeben.) 3 Thlr. 20 Gr.

Schaum, Ueber den Bau der Violinen, Bratschen, Violoncells und Violons. Aus dem Ital. Mit 2 Kupfertafeln. - - 10 Gr.

Seydelmann's Portrait. - 10 Gr.

Wiederholte Anzeige.

An Gutsbesitzer und Oekonomen.

Folgendes schöne, höchst nützliche und interessante Werk ist ganz vollständig in allen Buchhandlungen zu haben:

Oekonomisch-veterinärische Hefte, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. 8 Hefte compl. 23 Thlr.

Unter dem beifälligen lautesten Zeugniß aller mit obiger Unternehmung bekannten praktischen Landwirthe und Baukünstler freuet sich unterzeichneter Verleger ungemein, den Freunden der Oekonomie die Vollendung eines Werkes anzeigen zu können, welches seinen Gegenstand mit einer bis jetzt umsonst gewünschten Vollkommenheit behandelt. Der Herr Commissionsrath Riem in Dresden hat mit dem berühmten Hrn. Professor J. S. Reuter und seinen ökonomischen Freunden vereinigt, in obigen acht ökonomisch-veterinärischen Heften einen vollständigen Unterricht über alles das geliefert, was zur Zucht und Wartung aller unsrer Haus- und Nutzthiere, und besonders zur Anlegung der dazu nöthigen Gebäude erforderlich ist. Die unverkennbare Wichtigkeit besonders dieses Zweiges der Landwirthschaft, und der allgemein anerkannte Beruf des Herrn Commissionsraths zu einer solchen Arbeit, macht jedem Freunde der Oekonomie dieses Werk zu einer angenehmen Erscheinung. Jedes Heft ist mit einem eignen Umschlage und eignen Titel nebst Inhaltsanzeige versehen, damit die Verbindung oder Absonderung der einzelnen Abtheilungen von dem Belieben des jedesmaligen Besitzers abhänge. Der geschätzte Herr Architect Heine hat dazu die nöthi-

gen ganz schönen Zeichnungen und Erläuterungen derselben geliefert, so wie die Verlagshandlung durch Format und Druk für die äußere Eleganz eines Werks hinlänglich gesorgt zu haben glaubt, welches, verglichen mit den ökonomischen Anleitungen älterer Zeiten, jezt ein ehrenvoller, lautsprechender Beweis ist, welche Fortschritte auch die Oekonomie unter der Leitung einer aufgeklärtern Vernunft gemacht, und welches Heer von Vorurtheilen, besonders in der Thierpflege, sie unter vernünftigern Vertheidigern besiegt habe.

Georg Voß.
in Leipzig.

Neueste Reisegemächlichkeiten.

Damen-Toiletten von der Größe eines Buchs, mit Eau Ant. Rouge nebst Haar-, Hände- und Zähnebedarf. 3 Laubthlr.

Toilettes Egyptiennes, die auf ein Jahr in sich verschließen, 6 St. Eau Ant. Rouge naturel, Stirnbinde, präparirte Nachthandschuh, Zahnpulver, Pâte de Ninon. 3 Ducaten 8 Gr. oder 9 Thlr. 16 Gr.

Reisetoiletten für Herren.

Enthalten in compendieusen Käschen außer einer ganzen Toilette, nebst Spiegel, Rasirmesser und Bedarf, Frisir- und Zahnerforderniße, Zirkel, Bleistift, Schreibzeug und Briefbedarf, Feuerzeug, Korkzieher, Geldkäschen, alles verschlossen. à 5 Laubthaler, mit Bouillontafeln und Liqueur versehen 7 Laubthlr. 8 Gr. Emb.

Gelder nebst frankirten Briefen besorgen in Leipzig Hr. Mitweida, in Hannover Hr. Lichtenauer, in Frankfurt am Main Joh. Val. Albert.

Geschmackvolle
Darstellungen
zur
Verschönerung der Gärten und öffentl. Plätze

enthaltend auf 35 Platten

eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Lezelhäuser und Garten-Meubles, ein Jäger-, Winzer-, Gewächs- und Bauernhaus, einen Gothischen Saal, Gartenein zug und Salon, eine Fischerhütte, Meierei und Eisgrube, ein Badehaus und Holz-Kabinet u. s. w.

erfunden und gezeichnet

von Klinsky.

Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Zweite verbesserte Auflage. Velinpapier in 4.

Leipzig bei Georg Voß. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Antenor's Reisen nach Griechenland. Aus dem Französ. übers. von C. Floresky. 3 Thle. mit Kupf. gr. 8. 4 Thlr.

Um den Rezensenten nicht vorzugreifen, zeigen wir dem Publikum nur seine Erscheinung an, daß er in Frankreich 5 Auflagen seit kurzem erlebte, und von Jedem, der ihn bisher von uns empfing, mit Vergnügen gelesen wurde. Leipzig.

Comptoir für Litteratur.

Die Reitkunst
zum
Selbstunterricht
nebst
einer Abhandlung
von
den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren.

Zweite verbesserte Auflage.

Diese Reitkunst, wovon die erste Auflage so bald vergriffen wurde, ist mit Sachkenntniß von einem berühmten Stallmeister von Neuem durchgesehen und überarbeitet, und so dem Beifall, den dies Buch gefunden hat, noch werther gemacht. In allen Buchhandlungen ist solches für 18 Gr. zu haben.

Georg Voß.

Anzeige.

Da ich von verschiedenen Orten her vernehme, daß sich das Gerücht verbreitet habe, als sey ich gesonnen, meine Pensionsanstalt gänzlich aufzugeben, so sehe ich mich genöthigt, diesem falschen Gerücht, wozu wahrscheinlich eine Veränderung meiner Wohnung Veranlassung gegeben haben mag, in diesem Blatte öffentlich zu widersprechen.

Ich nehme daher Gelegenheit, hierdurch Jedermann bekannt zu machen, daß mein Institut, welches seit 14 Jahren ununterbrochen bestanden hat, vor wie nach fortdauert; um so mehr, da ich, jezt mit meiner Nichte, die ich erzog, verbunden, an ihr die thätigste, beste weibliche Hülfe habe; und mich weder Alter noch andere Umstände nöthigen, meinem bisherigen Wirkungskreise, den die Vorsehung mir anwies, zu entsagen.

Da ich meine Erziehungsanstalt hierdurch zum Erstenmale öffentlich bekannt mache; so wird man es mir nicht verargen, wenn ich sage, daß schon manche gute Mädchen mir nicht sowohl ihre moralische Bildung, als auch die nöthigen Kenntnisse verdanken, wodurch sie auf eben die em Wege der Welt ruhmlichst nützen.

Wer die nähern Bedingungen zu erfahren wünscht, wird die Güte haben, sich desfalls an mich zu wenden.

Kürzlich füge ich noch hinzu, daß in meiner Anſtalt für die beſten Lehrer geſorgt wird, und Häuslichkeit mit Ausbildung der Talente verſchwiſtert iſt.

Caſſel in Heſſen, d. 18. Mai 1806.

Sophie de la Chapelle,
geborne Carl.

Mittel
zur
Vertilgung ſchädlicher Thiere
zum
allgemeinen Beſten jeder Haushaltung
in der Stadt und auf dem Lande.
Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 1 Thlr.

Ein Buch, deſſen Daſeyn jeden Oekonomen intereſſiren muß, und was er ſich in dieſer viel verbeſſerten neuen Bearbeitung gern anſchaffen wird, um ſo mehr, da dieſe baldige zweite Auflage wohl den beſten Beweis von deſſen Nutzbarkeit und Werth abgiebt.

An Badende.

Der Rathgeber vor, bei und nach dem Baden, oder Anweiſung, zu einer zweckmäßigen Benutzung aller Arten von Bädern. Zum Gebrauch für Geſunde und Kranke, welche ſowohl zu Hauſe, als an öffentlichen Badeorten die Vortheile des Bades genießen wollen, von Doctor Meyer. — Iſt in allen Buchhandlungen geheftet für 12 Gr. zu haben.

Frieſe,
Buchhändler in Pirna.

Die Weygand'ſche Buchhandlung in Leipzig hat ſich auf öfteres Verlangen entſchloſſen, von nachſtehenden, ſehr nützlichen und brauchbaren Büchern die Verkaufspreiſe auf ½ zu mindern, und bietet ſie nun gegen gleich baare Einſendung des Betrags in Conventionsgeld um folgende Preiſe an, welche jedoch nur bis folgende Michaelismeſſe Statt finden können.

Bibliſches Reallexicon über die Bibel, alte Geſchichte, Erdbeſchreibung, Zeitrechnung, Alterthümer u. ſ. w. 3 Bde. gr. 8. ſtatt 7 Thlr. 12 Gr. um 3 Thlr. 8 Gr.

Briefe angeſehener Gelehrten, Staatsmänner und Anderer an den berühmten Märtirer D. Carl Friedr. Bahrdt. 5 Thle. mit Urkunden und Nachrichten von der deutſchen Union, ſtatt 6 Thlr. 8 Gr. für 3 Thlr.

Crome, über die Culturverhältniſſe der Europäiſchen Staaten, mit vielen Charten u. Tabellen, gr. 8. ſtatt 3 Thlr. 8 Gr. für 2 Thlr.

Aeſthetiſches Wörterbuch der bildenden Künſte, nach Watelet und Levesque. Mit Abänderungen und Zuſätzen vom Hrn. Prof. K. H. Heidenreich. 4 Bde. gr. 8. ſtatt 8 Thlr. 20 Gr. auf 6 Thlr. — Wir können dieſes ſchöne Werk, das bis jetzt von keinem ähnlichen verdrängt, oder nur erreicht worden iſt, nicht genug anempfehlen.

Kranke und Alte beiderlei Geſchlechts haben ſich gewiß längſt in ihrer Einſamkeit nach einer für ſie ſchicklichen und ihnen Troſt und Beruhigung gebenden Erbauung geſehnt. Der Herr M. Ebermann bei Leipzig hat dieſen Wunſch erfüllt und vorige Oſtern ein vortreffliches Andachtsbuch unter dem Titel: Ebermanns Troſt- und Andachtsbuch für alte und kranke Chriſten beiderlei Geſchlechts, in kurzen Betrachtungen, mit Rückſichten auf das genoſſene Gute ꝛc. herausgegeben, welches 1 Thlr. 8 Gr. koſtet. — Dieſes wollen wir, um es gemeinnütziger zu machen und es mehr zu verbreiten, von jetzt an zu 20 Gr. baar ablaſſen, 12 Exemplare aber zuſammen für 8 Thlr.

Inhaltsanzeige.

D. Elias von Siebold's Lucina dritten Bandes drittes Heft enthält:

I. Ueber die natürlichen und widernatürlichen Geburten, ein Beitrag zur Geburtshülfe, von D. Wildberg, Hofr. und Phyſikus zu Neu-Strelitz. II. Der Athmungsproceß des Fötus, von D. Oken, Privatlehrer zu Göttingen. III. Beſchreibung und Abbildung einer neuen Entbindungszange, vom Profeſſor und Profector D. Aries in Münſter. IV. Schwere Entbindungen nebſt Aphorismen als Reſultate meiner Erfahrungen in der Geburtshülfe, von D. Wendelſtädt in Wetzlar. V. Reflexionen über das weibliche Becken in geburtshülflicher Beziehung. (Beſchluß des im vorigen Stücke abgebrochenen Aufſatzes.) vom Herausgeber. VI. Etwas über den Vorfall der Scheide und Gebärmutter, nebſt drei Zangenentbindungen bei vollkommen prolabirter Scheide und Gebärmutter, vom Herausgeber.

Leipzig im Mai 1806.

Friedr. Gotthold Jacobäer.

Bericht an das Publikum
über
meine zweite Luftreiſe
am 19ten Mai 1806.
von
W. Jungius.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Maßdorff. (Preis 6 Gr.)

iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 69. —— den 10. Juny 1806.

Literatur.

Gegenwärtiger Zustand von Peru, von Joseph Skinner. Aus dem Englischen. Hamburg bei Hoffmann.

Aus diesem treflichen Werke, welches genaue und sehr detaillirte Nachrichten über eins der schönsten und interessantesten Länder der Welt liefert, theilen wir unsern Lesern folgende Bruchstücke mit.

Kenntnisse sind in Peru sowohl wegen des Scharfsinns und der schnellen Geistesbeweglichkeit der Eingebornen, als wegen ihrer Liebe zum Studium, allgemein verbreitet. In allem, was nicht streng gedachte Ideenkombinazionen erfordert, thut es das schöne Geschlecht dem unsrigen zuvor. Die Königliche St. Markusuniversität zu Lima, und verhältnißmäßig auch die übrigen Universitäten im Königreiche, machen einen Mittelpunkt der Literatur aus, der in alle die Gegenden, die um ihn her liegen, ein hinlängliches Licht verbreitet. Unter ihren Auspicien haben die moralischen und philosophischen Wissenschaften in den letzten Jahren unglaubliche Fortschritte gemacht; sie haben den Weg in die Schulen gefunden, und sich aus denselben mit reißender Geschwindigkeit unter alle Stände verbreitet. Unser angelegentlichster Wunsch geht nun dahin, daß dieses philosophische Licht Dauer und Kraft genug haben möge, um auf das allgemeine Erziehungssystem zu wirken, und es zu verbessern. Diese allein ist im Allgemeinen in Peru noch ziemlich mangelhaft. Guter Geschmack, äußere Artigkeit und Geselligkeit sind Eigenschaften, die unter den Peruanern erblich geworden sind.

Den Reichthum an Metallen lernt man aus folgendem Verzeichniß der verschiedenen Erzgruben kennen.

In der Intendantschaft Lima mit dem davon abhängenden Gebiet Guarochiri sind 4 Gold-, 131 Silber-, 1 Quecksilber- und 4 Kupferminen. Diese wurden im Jahre 1791, in welchem dieses Verzeichniß gemacht wurde, alle bearbeitet. Siebenzig Silberminen waren aus verschiedenen Ursachen verlassen worden.

In der Intendantschaft Tarma mit ihren Dependenzen Pasko und Huallanka wurden 227 Silberbergwerke bearbeitet, und 21 hatte man aufgegeben. Ueberdieß waren auch 2 Bleiminen vorhanden, die dieses Metall im Ueberflusse lieferten.

In der Intendantschaft Trurillo mit ihrer Dependenz Chota baute man an drei Orten auf Gold. Auch wurden 134 Silberminen bearbeitet, und nicht weniger als 161 waren verlassen worden.

In der Intendantschaft Huamanga mit ihrer Dependenz Lukanos waren 60 Gold-, 102 Silberminen und 1 Quecksilberbergwerk im Gange. Drei Gold- und 63 Silberminen hatte man aufgegeben.

In der Intendantschaft Kuzko mit ihrer Dependenz Kurahuasi waren bis zu diesem Jahre nur Silberminen entdeckt worden. Es waren ihrer 19, die sämmtlich eine reiche Ausbeute lieferten.

In der Intendantschaft Arequipa mit ihrer Dependenz Kapilloma wurden 1 Gold- und 71 Silberberg-

werke bearbeitet. Vier Gold- und 78 Silberbergwerke waren aufgegeben worden.

In der Intendantschaft Guantajava mit ihrer Dependenz Talna waren 1 Gold- und 20 Silberbergwerke im Gange, während man nicht weniger als 19 Gold- und 30 Silberminen verlassen hatte.

In der Intendantschaft Huankavelika mit ihren Dependenzen Kastrovirreyna und Lirkay bearbeitete man 1 Gold-, 80 Silber-, 2 Quecksilber- und 10 Bleiminen. Zwei Gold- und 215 Silberminen waren verlassen worden. Diese Menge unbenutzter Silberminen kommt daher, daß in den Distrikten, in welchen sie liegen, das Wasser nach und nach in einem solchen Grade überhand genommen hat, daß sie durch dasselbe ganz ersäuft worden sind *).

Aus obigen Angaben ergibt es sich, daß in den acht Intendantschaften, in welche das Vicekönigreich Peru eingetheilt ist, im Jahre 1791 69 Gold-, 784 Silber-, 4 Quecksilber-, 4 Kupfer- und 12 Bleibergwerke im Gange waren, während 29 Gold- und 588 Silberbergwerke wegen verschiedener Unfälle nicht weiter benutzt wurden. In diesen Angaben sind die Minen im Königreich Quito und im Vicekönigreich Buenos Ayres, obgleich beide als Theile von Peru angesehen werden können, nicht eingegriffen.

In einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich vom Anfange des Jahres 1780 bis zu Ende des Jahres 1789 lieferten die genannten Bergwerke eine Ausbeute von 35,359 Mark 22 Karat haltigen Goldes, und 3,739,763 Mark Silber **). Im Jahre 1790 lieferten die Silberminen 412,117 Mark, so daß die Ausbeute die der vorhergehenden zehn Jahre, im Durchschnitt genommen, um 38,147 Mark überstieg.

Es scheint, daß die Minen in Merilo ungleich mehr Ausbeute geben, als die in Peru, denn im Jahre 1790, das bei weitem nicht unter die besten gehörte, wurden in der Königlichen Münze zu Merilo 5024 Mark Gold und 2,179,455 Mark Silber, die der Ertrag der Bergwerke in diesem Jahre waren, geprägt. Das Silber, das sie lieferten, verhielt sich also zu dem der Peruanischen Bergwerke, wie mehr als Fünf zu Eins.

*) Indessen ist es doch auch bekannt, daß die Hüttenanstalten in Peru noch sehr mangelhaft sind, und daß selbst die aus Deutschland in dieses Land gezogenen Metallurgen und Bergleute keine großen Veränderungen haben bewirken können. Der Uebers.

**) Wenn man die Mark Gold zu 125, und die Mark Silber zu 8 Piaster rechnet, so beläuft sich der ganze Ertrag der Minen in diesen zehn Jahren in Sterlingsgelde auf 7,703,745 Pfund Sterling, (d. i. auf 46 und fast eine halbe Million Reichsthaler.)

Musik.

Faniska, eine große Oper, in 3 Akten, von **Cherubini**. Vollständiger Klavierauszug von A. E. **Müller**. 1. Akt. Leipzig bei A. Kühnel (Bur. de Musique). 71 Seiten Querfol. Pr. 2 Rthlr. 12 Gr.

Diese Oper, die der berühmte **Cherubini** im verflossenen Winter für das K. K. Hoftheater zu Wien geliefert hatte, ist daselbst mit dem großen Beifall aufgenommen worden, den man sowohl von der lebhaften Handlung des Stücks, als vorzüglich von der originellen herrlichen musikalischen Behandlung des dramatischen Sujets erwarten durfte. Wer kennt und bewundert nicht schon den genialen pathetischen Komponisten z. B. aus dem **Wasserträger**, der **Elisa** und der **Lodoiska**? Wer wetteiferte noch so glücklich mit dem unsterblichen **Mozart** im Ausdruck des Affekts und der Leidenschaft, ohne seine Originalität aufzugeben, und auf eine Art, welche bei großem theatralischen Effekt zugleich den feinern Musikkenner durch Neuheit überraschte, durch Tiefe, Feinheit und Wahrheit der Kunst bezauberte? Der Theil des Publikums, der solche Werke zu schätzen weiß, wird sich daher freuen, daß ein so einsichtsvoller, erfahrner, theoretischer und praktischer Musikus, als Herr Musikdirektor **Müller**, einen vollständigen angemessenen Klavierauszug aus der neuen kunstreichen Oper verfertigt hat. Die eigene Untersuchung wird Jeden überzeugen, mit welcher Sorgfalt und Sachkenntniß dieß geschehen ist. Daß dabei die Instrumente angedeutet sind, welche im vollstimmigen Orchester diese oder jene Partie ausführen, macht diesen Auszug noch lehrreicher und schätzbarer. — Bisweilen hat sich Hr. M., wo es die Deklamazion erfoderte, eine kleine Aenderung der Worte mit Recht erlaubt. Der Text ist aus dem Italienischen, nach welchem Cherubini komponirte, und welchem ein französisches Original zum Grunde lag, vom Hrn. **Sonnleithner** übersetzt, und liest sich ziemlich gut. — Nun folge noch kürzlich die Anzeige der Stücke, welche der **erste** Akt enthält, und welche auch einzeln verkauft werden, so wie die übrigen beiden kleineren Akte bald nachfolgen. — Die **Ouvertüre** (Pr. 10 Gr.) beginnt mit einem pathetischen Largo, das in ein lebhaftes Allegro übergeht. Schwer

iſt es, ihren reichen großen Karakter, ihre Energie, ihren innigen Ausdruck, und das Originelle ihrer harmoniſchen Durchführung zu ſchildern. No. I. Introduzzione (Pr. 16 Gr.) drückt in einem Preſto die Unruhe der Leidenſchaft mit ſtarken Zügen aus, und endigt in den Solo's und Chören mit lebhafter Freude. No. II. Das Rezitativ: „Ihr, meine Freunde, auf euren treuen Sinn u. ſ. w.“, nebſt der Arie: „Brennend verzehrt die Liebe dieſes ſo ſtolze Herz“ (Pr. 8 Gr.), beide für den Baß, ein Moderato, Andantino und Allegro, worin feurige Liebe, Stolz, frohe Hofnung ſprechend und meiſterhaft geſchildert ſind. Uebrigens iſt dieſe, wie die vorhergehende Nummer, an ſich ſchon ein ſehr effektvolles Inſtrumentalſtück. No. III. Rezitativ und Arie für den Sopran: „O Gott, bin ich denn verloren u. ſ. w.“, voll lebhaften und innigen bangen Gefühls, und voll glücklicher Kühnheit in der Modulazion. No. IV. Ein affektvolles Terzett für den Baß und für zwei Soprane: „Wenn dein Herz den Zügen gleichet u. ſ. w.“ No. V. Ein heitres liebliches Chor der Landleute, nebſt einem kleinen treflich karakteriſtiſchen Inſtrumentalſtück, welches den gutmüthigen Eifer der kleinen Hedwig, die Landleute mit Früchten zu erfreuen, ihre Verlegenheit, da ſie nichts annehmen, und endlich ihre Freude ausdrückt, daß ſie ſich erbitten laſſen. No. VI. (Pr. 4 Gr.) enthält die allerliebſte naive Polonaiſe, die das Kind zur Aufheiterung der Mutter tanzt. Man kann nicht leicht etwas Zarteres, Feineres in dieſer Art ſich denken, als dieſen Tanz, der gewiß Lieblingsſtück werden wird. No. VII. Finale. Es enthält Szenen des lebhafteſten Affekts, z. B. die höchſt gefühlvolle Sopranarie: „Du mehr, als mein Leben, Geliebter der Seele“, dann eine wilde Kampfſzene in dem Duett S. 57 zwiſchen Tenor und Baß: „Büße nun dein Verbrechen u. ſ. w.“, und das Schlußchor der Koſaken.

Notenſtich und Papier ſind, wie man ſie von der Sorgfalt der Verlagshandlung gewohnt iſt.

Ueber den hohen muſikaliſchen Gehalt des gegenwärtigen Werks, welchen auch der Klavierauszug ſchon deutlich erkennen läßt, ins Detail zu gehen, muß muſikaliſchen Zeitſchriften überlaſſen bleiben. Dieſe Anzeige ſollte das muſikliebende Publikum auf eine intereſſante Bereicherung des Gebiets der dramatiſchen Muſik nur vorläufig und frühzeitig aufmerkſam machen.

—s.

Etiquette und geſellſchaftlicher Ton in England.

(Fortſetzung.)

Die Sorgfalt für die Geſellſchaft überhaupt, und nicht für dieſen oder jenen, iſt es, welche ſelbſt denen, die im vertrauteſten Verhältniſſe leben, in der Geſellſchaft großen Zwang anlegt. Der Hauswirth, welcher die Verbindungen und Neigungen ſeiner Gäſte nicht beſonders zu kennen affektirt, überläßt es den Liebenden ſelbſt, ſich bei der Tafel an die Seite der Geliebten zu ſetzen, aber ſo wie die Tafel aufgehoben iſt, und Thee oder Kaffee ſervirt wird, ſo rangiren ſich die Frauenzimmer und Männer gleich Herrnhutern auf verſchiedene Seiten, und es würde an einem jungen Manne, ja am anerkannten Liebhaber äußerſt auffallen, wenn er von der Männerſeite nach den Frauenzimmerſtühlen hinüberſtiege, um irgend einem ſchönen Geſichte ein Kompliment zu machen, oder ſeiner Geliebten ſeine Aufmerkſamkeit zu bezeugen. So ein Verfahren würde das arme Mädchen blutroth machen, ſie würde die Augen niederſchlagen und kaum in der Angſt vor den vielen auf ſie gerichteten forſchenden Blicken ein leiſes Ja oder Nein herausbringen können. Im Auslande ſind die öffentlichen Geſellſchaften die Schulen der Bildung und die Plätze der Austauſchung von Ideen. Für Männer ſind es auch in England Plätze der Austauſchung von Ideen, aber nicht für das weibliche Geſchlecht. — Schulen der Bildung ſind es gewiß keineswegs. Man kommt zuſammen, um ſich zu beſehen, um gut zu eſſen, um zu läſtern, und die Neuigkeiten des Tages ſich mitzutheilen, und die Manieren ſind ſo leicht begriffen, daß ein Mädchen, welches ſo eben aus einer Penſionsanſtalt in die Welt eintritt, in ihrem Betragen von der erfahrnen Prieſterin des geſellſchaftlichen Lebens ſich wenig unterſcheidet. Allen iſt eine auffallende gleichförmige Steifigkeit eigen, ſobald ſie in eigentlicher Geſellſchaft ſind; aber im Familienzirkel da iſt alles ganz anders, ohne Zwang, ohne Furcht, voll Luſt zum Scherz, voll Begierde zur freundſchaftlichen Unterhaltung. Es iſt als ob die Engländerin all ihr Gutes und alle ihre Reize nur für den häuslichen und Familienkreis allein bewahrte, und nur für den Mann und die vertrauten Ihrigen leben wollte. Doch gibts auch Ausnahmen, beſonders unter den Weibern und Töchtern reicher Städter und Kaufleute, die leben und ſeufzen nur für Geſellſchaft, c'est tout, comme chez nous. Wie weit der Engländer den Grundſatz der Gleichheit in Geſellſchaften treibt, darüber kann dieß zum Beiſpiel dienen, daß er ſich faſt nie die Mühe

nimmt, die Plätze an der Tafel gehörig zu arrangiren. Er setzt sich oben an und wählt sich seine beiden Nachbarinnen nach Gutdünken, oder wenn er verheirathet ist, so nimmt seine Frau die Oberstelle und wählt sich ihre Nachbarn. Die übrigen Gäste arrangiren sich untereinander. Die lächerliche Rangsucht ist verbannt. Leute, die sich kennen oder kennen zu lernen wünschen, setzen sich ohne alle Ordnung zusammen, und man würde es als eine Unanständigkeit an dem Wirthe betrachten, wenn er seinen Gästen darin Gesetze vorschreiben wollte; er kann höchstens bitten, daß man diese oder jene Dame zu Tische führe, aber der Engländer wird oftmals solche Bitten ablehnen, ohne daß dieß als Verbrechen der beleidigten Majestät angesehen würde. Da wir jetzt einmal bei Tafel sind, so muß ich ein paar Bemerkungen einstreuen. Was würden Sie denken, wenn ein ganz unbekanntes Frauenzimmer, welches an der andern Ecke des Tisches sitzt, Sie mit einmal laut über Tische aufforderte, mit ihr ein Glas Wein zu trinken. Sie würden stutzen und nicht

wissen, was Sie dieser trunkbegierigen Frau antworten sollen. So wenigstens gings mir, als ich in einer grossen Gesellschaft zum ersten Mal hier erschien. Die Dame hatte so eben vom Hauswirthe erfahren, daß ich brühwarm vom Auslande eingetroffen wäre, sie war von der Heteromanie angesteckt, und wollte mir ein Kompliment machen, welches ich indeß nicht verstand. Mein Hauswirth erklärte mir, als er meine Verlegenheit sah, daß es hier Gebrauch sei, sich gegenseitig zum Trinken aufzufordern. Ich erbat mir den Namen dieser zuvorkommenden Dame, und trank nach alter deutscher Sitte laut und feierlich vor der ganzen Gesellschaft auf das Wohlseyn der Unbekannten. Die Gesellschaft war sehr zahlreich, alle thaten dasselbe, ohne daß damit etwas gemeint wäre. — Es ist dieß ein alter Vocksbeutel, den man noch in Ehren hält, weil dieß die beste Gelegenheit ist, die Namen der verschiedenen Leute zu erfahren, mit denen man die Ehre hat an einem Tische zu speisen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Der gestrige Tag, der 6te Juny, war hier ein Festtag von zweifacher Art. Es wurde dieses Jahr zum erstenmal der Geburtstag Ihrer Majestät der Oesterreich. Kaiserin vom hiesigen Domkapitel um 11 Uhr Vormittags gefeiert, wozu die verschiedenen Stellen und die Universität vorgeladen waren, und wobei das Garnisons-Militär paradirte. (Da bisher das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers schon durch eine Reihe von Jahren von der Universität gefeiert wurde.) Aber am nämlichen Tage hatte das Volk früh von 7 bis 8 Uhr eine andere Art von Fest oder Spektakel, es war ein Trauerfest, denn es wurden drei Bankozettelverfälscher, welche hier schon seit mehr als anderthalb Jahren in Verhaft genommen waren, mit dem Strange hingerichtet. Der Pöbel betrug sich dabei wie in Krähwinkel, London oder Wien, denn er bleibt immer derselbe. Wie mich Augenzeugen versicherten — denn ich selbst hüte mich, solchen Szenen beizuwohnen — waren viele tausend Menschen auf dem Richtplatz versammelt, und überließen sich ihrer an Greuelszenen gewohnten Freude. Sie hätten sich das Weinen und Schluchzen und alle die Gemüthserschütterungen ersparen können, allein — der Pöbel muß bei allem Spektakel seyn. Es fiel auf, daß die Exekuzion gerade an diesem Tage vorgenommen wurde; das mag nun vom löbl. Magistrat übersehen worden seyn, aber sehr unschicklich war es immer.

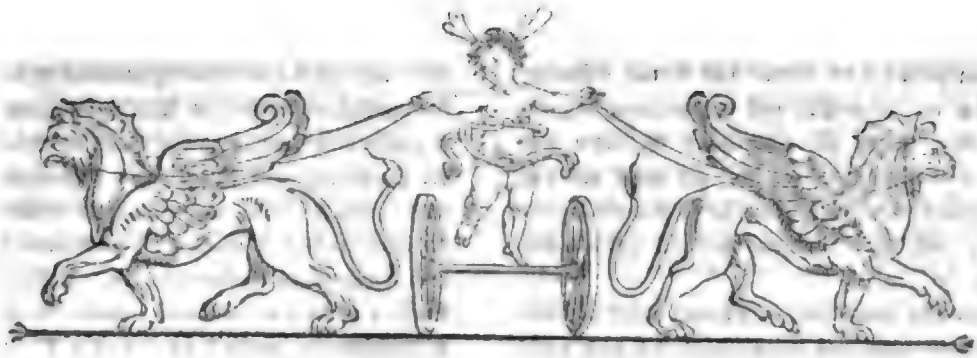
Aus Paris.

Paris ist in diesem Frühjahr von schrecklichen Gewittern heimgesucht worden. Vor einigen Wochen zog eins der fürchterlichsten über die Stadt hin, der Sturmwind deckte mehrere Häuser ab, riß starke Bäume und Statüen auf den öffentlichen Spaziergängen um, und der Regen, der in Strömen herabschoß, setzte ganze Straßen unter Wasser. Eine Menge Prophezeihungen von dem Ende der Welt und ein Gedicht über den jüngsten Tag von Mr. Lable'e, zirkuliren in der Stadt und setzen den vornehmen Pöbel in Angst, der bei dieser Revolution am wenigsten profitiren würde. Am 25sten May schien es als würden die Propheten Recht haben. Paris litt zwar nicht viel von dem Gewitter, aber desto schrecklicher brach es über Versailles aus, es schlug dreimal ein und alle Aussichten zum Anfange vom Ende der Welt waren da; es ging aber ohne weitern Schaden zu thun vorüber.

Das Kaiserl. Conservatorium der Musik hat vor einigen Tagen eine Flöte von Krystal untersucht, welche Hr. Laurent, ein Uhrmacher in Paris, verfertigt hat. Die Resultate der Untersuchung fielen sehr vortheilhaft für diese neue Erfindung aus. Es ergab sich, daß die Flöte von Krystal dem Einfluß der Temperatur der Luft, der auf hölzerne Flöten so sehr wirkt, gar nicht unterworfen ist, daß die Flöte von Krystal, ungeachtet sie schwerer in der Hand liegt als die hölzernen, doch leichter anspricht, einen vollern, reinern und gleichern Ton hat, als die hölzernen oder elfenbeinern, und daß der Mechanismus der Klappen weit vollkommner war als bei jenen. Das Conservatorium war daher der Meinung, die Fabrikazion der Flöten von Krystal verdiene aufgemuntert zu werden.

Aus Mayland.

Am 15. May wurde das Jahresfest der Krönung unsers Monarchen gefeiert. Der Vicekönig begab sich in Begleitung seiner Gemahlin nach der Kathedralkirche. Das Gefolge, welches aus allen Großoffizieren des Hauses bestand, zog unter der Eskorte der Königl. Garde und eines Regiments Kuirassier aus der Villa Bonaparte nach der Kirche. Alle Häuser waren prächtig verziert, alle Balkons mit Tapeten und Stoffen behangen, alle Truppen standen unter den Waffen und formirten eine doppelte Reihe, durch welche der Zug nach der Kirche ging. Die Kirche war prächtig dekorirt, alle öffentl. Autoritäten hatten nach ihrem Range darin Platz genommen. Der Vicekönig und seine Gemahlin wurden am Eingange empfangen und auf den Thron geführt, der dem Altar zur Seite stand. Nach der Messe wurde die Dekorazion des Ordens der eisernen Krone von dem Vizekönig allen gegenwärtigen Kommandeurs und Chevaliers ausgetheilt, und hierauf ein Te Deum gesungen, nach dessen Endigung der Zug in der nämlichen Ordnung wieder nach dem Palast zurückging. Abends war die ganze Stadt illuminirt und bei Hofe große Galla, Abendessen und Ball.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 70. — den 12. Juny 1806.

Vom Geiſte des Romantiſchen.

Das aus dem franzöſiſchen aventure oder dem italieniſchen avventura gebildete Wort Abenteuer oder Ebenteuer drückt nach ſeiner Herſtammung vom lateiniſchen adventura urſprünglich den Begriff vom Zukünftigen, von Dingen aus, die da kommen werden. Sollte dieſe erſte Bedeutung des Worts, das in der Folge jede unerwartete ſeltſame Begebenheit bezeichnete, uns vielleicht auf den dunkeln Sinn von dem leiten, was wir romantiſch zu nennen pflegen? —

Es iſt auffallend, wie die romantiſche Poeſie nirgends lieber als im Walde verweilt, wie ſie gerade hier ihre kühnſten freieſten Spiele übt, und dahin, wie nach ihrer Heimath, immer wieder zurückkehrt. Faſt alle echt romantiſche Szenen, z. B. im Arioſt, geben in Wäldern vor: man erinnere ſich nur an die erſten Geſänge; an die Erſcheinung des verſtändigen Pferdes Bajardo, an die Verfolgung der Angelika, und insbeſondre an die Reiſe des Rinaldo durch die Caledoniſchen Wälder, von denen ihr Mönche eines einſam gelegenen Kloſters auf ſeine Frage: ob es hier auch Abenteuer gebe? ihm verſichern:

Che errando in quelli boſchi
Trovar potria ſtrane avventure e molte.

Will man ein neueres Beiſpiel, ſo denke man an Tiecks Dichtungen, an ſeinen Sternbald, dem die ſchöne Unbekannte in einem Waldgebirge erſcheint und verſchwindet, den der Klang eines Waldhorns in die Weite lockt — oder an ſeinen Oktavian, wo der Anfzug der Romanze ganz im Walde ſpielt.

Solch ein beſtändiges oder doch häufiges Wiederkehren eines und deſſelben Lokals kann wohl nicht blos zufällig ſeyn — es muß vielmehr irgend eine Uebereinſtimmung, eine Aehnlichkeit mit dem Geiſte, der es vor jedem andern liebt und ſucht, ihm zum Grunde liegen. — Was iſt wohl die herrſchende Empfindung, die mitten in einer Waldung in uns erweckt wird? — Das Auge auf einen kleinen Geſichtskreis beſchränkt, unſer Ohr von Tönen getroffen, deren Urſprung ſich verbirgt, iſt es uns, als wenn aus dem geheimnißvollen Dunkel der Bäume bei jedem unſrer Schritte irgend etwas hervorkommen werde; eine ſchauerliche Ungewißheit hält unſre Aufmerkſamkeit beſtändig wach, wir ſind geſpannt, ohne zu wiſſen auf was, die Unbeſtimmtheit unſrer Erwartungen gibt uns eine wunderbare Stimmung für das Ungewöhnliche, und das Gewöhnliche, auf das wir ſonſt nicht achten, erſcheint uns jetzt bedeutend und von Wichtigkeit. Wie ganz anders als auf einer großen Ebene oder in einem weiten Thale, wirkt hier der Klang eines Horns auf uns, das Glockengeläut zerſtreuter Rinder, die Schalmei eines Hirten, das Quellengeräuſch einer düſtern Grotte, die plötzliche Erſcheinung eines Feuers, eines Wildes, eines Wanderers, eines Reiſezugs? In einer offnen Gegend laſſen uns alle dieſe Dinge ziemlich gleichgültig, ſie ſcheinen uns in dem weiten Raume ganz in der Ordnung zu ſeyn, und wir glauben ihren Zuſammenhang zu überſehn; wir erblicken ſie ſchon lange aus der Ferne, und ſie verſchwinden unſerm Blicke erſt ſpät: im Walde dagegen kommt alles unverſehens, und kaum

erſchienen, verſchwindet es wieder und Neues erſcheint, alles zeigt ſich uns abgeriſſen und unzuſammenhängend, wie Traumbilder gehen die wechſelnden Geſtalten und Töne vor uns vorüber, und es iſt, als wäre auf den Ruf eines unſichtbaren Zauberers eine Märchenwelt hervorgegangen, und triebe um uns her ein ſchauerliches Wunderſpiel. —

Erregen nun romantiſche Dichtungen nicht ähnliche Gefühle? Iſt es nicht das Räthſelhafte von dem Kommen, Verſchwinden und Wiedererſcheinen der Geſtalten, das Zauberhafte im Wechſel der bunteſten Szenen, das Geheimnißvolle der kleinſten wie der größten Begebenheit, iſt dieß es nicht, was wir zunächſt und im Allgemeinen dabei empfinden, und was uns ſogleich ſagt, in welches Reich der Poeſie wir verſetzt ſind? —

Aber die größte Mannigfaltigkeit ſelbſt der wunderbarſten Ereigniſſe würde uns, ſtatt zu ergötzen, vielmehr verwirren und ängſtigen: es muß im traumähnlichen Spiel des Zufalls eine geheime Kraft verhüllt liegen, die uns an das Willkürliche glauben läßt; nur eine, wenn auch dunkel gedachte Beziehung kann uns tiefer und tiefer in die verſchlungenen Irrgänge der Dichtung hineinlocken, und immer muß die Hofnung, den Ausgang aus dem Labyrinthe endlich zu finden, uns vorſchimmern. — Atlantes Zauberpalaſt vergnügt uns als vorübergehende Erſcheinung, wir ſehen gern dem vergeblichen Hin- und Herrennen der Ritter in den Gängen und Gemächern zu, und wir hören die Stimme der längſt entflohenen Angelika bald hier, bald dort zu hören glaubt; wenn uns aber ein Dichter in einem ſolchen Feenſchloſſe mit falſchen Stimmen gefangen hielte, uns unaufhörlich hin und wieder jagte, um ſeinen Scherz mit uns zu treiben, ſo würden wir bald uns unwillig von ihm wegwenden. Eben die räthſelhafte Beziehung, die wir in den ſeltſamen Zufällen ahnden, iſt eigentlich die verborgne Urſach unſrer Luſt und Freude, und unſer Trachten iſt im Grunde auf die endliche Entwirrung aller der verwickelten Erſcheinungen gerichtet, ſo ſehr auch jede für ſich ergötzen mag; ſie iſt gleichſam das wahre Abenteuer, auf das wir ausgehn, die Geliebte, die wir ſuchen. — Daß aber die geahndete Einheit allein im menſchlichen Gemüthe ihren Grund haben könne, erhellt unmittelbar aus dem Begriffe des Zufälligen, des Unzuſammenhangenden. —

Von einer für ſich ſelbſt beſtehenden unabhängigen Welt umgeben, fühlen wir uns gleichwohl angetrieben, in ihr thätig zu ſeyn, auf ſie unſre Wirkſamkeit zu richten; wir ſetzen eine übereinſtimmende Gleichartigkeit dieſer unabhängigen äußern Welt mit unſerm Innern eben ſo unmittelbar gewiß voraus, als der thieriſche Inſtinkt der Selbſterhaltung das Daſeyn angemeßner Nahrungsmittel vorausſetzt — und wie unſer Körper das Gefühl des Wohlſeyns hat, wenn die Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe durch nichts verhindert wird, ſo fühlt ſich auch die Seele glücklich und zufrieden, wenn ihren Kräften der Wirkungskreis, welcher ſich für ihre Thätigkeit eröfnet, völlig entſpricht. Wird der Raum, den das Maß unſrer Kraft zu ihrer Aeußerung fordert, nirgends beengt, ſind alle Umgebungen zu ihrer vollkommnen Entwicklung günſtig, dann leben wir in der reinen Luft, in dem freudigen ungeſtörten Gefühle unſrer Freiheit. Keine Befriedigung vermiſſend, kennen wir keine Sehnſucht, die Gegenwart erfüllt unſer Leben ganz. Man erinnere ſich an die ſchönſten Zeiten der Griechen. Wohin ſie immer ihren Blick und ihre Thatkraft wandten, überall kam ihnen Harmoniſches entgegen, und unter deſſen Einfluß fühlten ſie ihr Inneres, gleich einer vom Boden und Himmelsſtrich begünſtigten Pflanze, leicht und ungehindert ſich entwickeln zu einer ſchönen Uebereinſtimmung mit dem Aeußern. Ihre Gefühle drückte keine widerwärtige, widerſprechende Wirklichkeit in das Gemüth zurück, es führte vielmehr die frei ſchaffende Phantaſie die geheimſten Regungen und Ahndungen aus der geheimnißvollen Nacht herauf an das helle Licht des Tages — und in ſchönen Geſtalten und freudigen Thaten ſchauten und empfanden ſie ihr innerſtes Leben in der lebendigſten, gleichſam perſönlichen Gegenwart. Selbſt die größte Diſſonanz, das unabwendbare Schickſal, löſte ſich ihnen auf durch ruhige Ergebung, durch heilige Scheu, die das Traurige in die Ferne rückt, und durch fröhliche Benennung, die dem Grauenvollen ſeine Schauder nimmt. —

Wie ganz anders, wenn Lage und Verhältniſſe ſo beſchaffen ſind, daß unſer kräftiger Trieb zu wirken auf viele und mächtige Hinderniſſe ſtößt, daß wir hier gehemmt — dort fortgeriſſen werden! Dann entſteht ein Streben, unſre Freiheit zu behaupten oder zu erringen, wir wenden von der unglücklichen Gegenwart unſern Blick hinweg und richten ihn mit Sehnſucht in die Zukunft, in das freie Gebiet der Möglichkeit, und erwarten zuverſichtlich, daß uns von dort her die günſtige Wirklichkeit kommen werde, die wir gegenwärtig zu entbehren uns gezwungen ſahn. Denn der Trieb der Freiheit, der ſich ſo mächtig in unſrer Bruſt regt, kann, wie unſer höchſtes Gefühl

uns sagt, nicht auf eine leere Täuschung gehn: so gewiß er ist und so gewiß wir nur in und durch ihn leben, eben so sicher ist uns auch die Möglichkeit seiner Befriedigung verbürgt, sobald wir nur mit kühn unternehmendem Muthe und ausdauernder Tapferkeit das zu erringen streben, wozu wir uns durch seine göttliche Gewalt hingezogen fühlen. — Ueber die hemmende Gegenwart immerfort hinausstrebend in das geahndete unbegränzte Reich der Möglichkeit, und dennoch unaufhörlich zurückgetrieben auf die bestimmte wirkliche Welt, kehrt uns die letzte Forderung unsrer Natur: Uebereinstimmung beider Welten, ewig wieder. Um ihr zu gehorchen, wirft sich der bedrängte Geist eigenmächtig als entscheidender Herrscher auf und schafft sich die begränzte Welt, die ihm widerstrebt, in eine unbegränzte um. Nun verwandelt sich ihm die beschränkte Gegenwart in die endlose Zukunft, das was ist gibt ihm keine Befriedigung, er sucht sie also in dem was wird. Die dunkle Ahndung der Zukunft wirft über die vorher düstere Welt ein dämmerndes Halblicht, einen nächtlichen Schimmer wie beim Anbruch des Morgens; alles nimmt die helldunkle Farbe des Schauerlichen, Geisterhaften, Geheimnißvollen an, und wie beim allmäligen Verschwinden der Nacht die Gestalten der Erde nur wie angedeutet da stehn, und wir uns nach dem alles erleuchtenden Lichte des Tages sehnen, so berührt der in die Weite strebende Geist das nächste nur flüchtig, und sein Verlangen ist stets auf die Sonne des Glücks hingewandt, die ihm sein Inneres verkündet; in jedem Momente des Lebens hoffend, daß sie ihm aufgehn werde, wird jedes Ereigniß, jedes Verhältniß, in das er geräth, ihm bedeutend, und ihm ist als fühle er den unergründlichen Zusammenhang der ganzen Natur, und als werde ihm endlich dieß Geheimniß der Harmonie zwischen der Welt und ihm, das er unablässig sucht, offenbar werden. In allem schaut er mehr die innerste Kraft, die es belebt, als die Gestalt an; mehr das thätige Regen und Leben, als das stille Daseyn und Bestehn, und es ist mehr die Einheit, was er sucht, als die Fülle und das Mannigfaltige, mehr das erhabene Prinzip der Welt, als die Schönheit ihrer Erscheinung. Nicht ruhiger Genuß und einfache frohe Thätigkeit, sondern rastloses ungeduldiges Streben und kühnes nie sich genügendes Unternehmen ist das Element, worin der Geist lebt, der sich die begränzte Welt, die als eine halbgebildete rohe seiner Freiheit widersprach, in eine unbegränzte verwandelte. Und leuchtet nicht dieser Geist aus allen echt

romantischen Dichtungen, und aus dem Zeitalter hervor, dem der Name des Romantischen allein zukommt?

Aufs treffendste ist der Karakter der Romantik, für welche man Guido's Fortuna, die über den Erdball schweifend, von einem Genius bei den Locken ergriffen wird, als ein schönes Symbol betrachten kann, in folgendem Schlußvers eines Liedes im Don Quixote ausgedrückt:

Beständigkeit der Liebe
Unmögliches zu Möglichem wohl macht,
Drum folg' ich meinem Triebe
Zieht er mich gleich durch Klippen und durch Nacht,
Ich traue dem Entschluß,
Daß ich auf Erden Himmel finden muß!

Und in höchster Allgemeinheit spricht in Schiller's Colombus das Schlußdistichon das Wesen des romantischen Geistes aus:

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

Wiegenlied;
von Franz von Sonnenberg *).

Mohn! schließ dein Aeugelein zu,
Träume süß in stiller Ruh,
Deine Veilchen sind noch schwach,
Kannst am Hainumkränzten Bach,
Wo des Dorfes Täubchen girren,
Noch in Blumengrün nicht irren;
Fromme Kindchen schließen fein
Ihre losen Aeugelein.

Wilt du einen Frühling alt,
Und verblühet dann der Wald
Und die Erlenweide sich,
Kleines Jdchen! führ' ich dich
Dort wo in der Sternenhelle
Silbern rinnt die Wiesenquelle,
Hoch auf junge Veilchenhöhn
Zu der Frühe Purpur-Schön?

*) Die nachgelassenen Gedichte dieses talentvollen Jünglings verdienten gesammelt zu werden. Zu früh ward er der Kunst, und — was noch mehr sagen will — allen bessern Menschen entrissen, die aus der Fülle seines reichen Gemüthes sich noch viel Herrliches versprechen konnten. — Man schwatzt jetzt viel von Kindlichkeit in Gedichten. Die wahre Kindlichkeit kommt nur aus der Tiefe eines reinen heiligen Herzens, und dringt mit einfachen und ungesuchten Worten in jedes unbefangene Gemüth. Obiges Gedicht hat allerdings mehrere Stellen, welche von der Jugend und der noch unvollendeten Ausbildung des Dichters zeugen, aber der fromme kindliche Sinn, aus welchem das Ganze hervorgegangen ist, wird jedes Herz entzücken.
Mahlmann.

In dem großen Wolkenmeer
Und im Lüftchen um uns her
Säuselt Eine Allmacht nur!
Hier im Tempel der Natur
Lehr ich dich der Unschuld Lallen
Ihchen! kleine Engel wallen
Mit dem schönen Morgenroth
Dann zu dir vom lieben Gott.

In den Blumen rings um dich
Knieen sie und falten sich
Hoch die Lilienhändchen dann;
Hör! die Schöpfung betet an;
Und du stammelst, frommes Mädchen!
Ihm dein erstes Kindgebetchen,
Ihm, dem Mond und Sterne glühn,
Und die zarten Veilchen blühn.

Schlingst du mit den Aermchen dann
Dich am Mutterbusen an,
Sag ich: Ihchen! in den Höhn,
Wo die Goldgewölke wehn,
Und wir einst auch Blumen lesen,
Wohnt ein gutes Vaterwesen,
Das die kleinen Kindchen liebt
Und mit Engelschutz umgibt.

Liebchen! schöner muß es blühn,
Wo des Vollmonds Rosen glühn —
Jenseits jenem Abendroth
Wohnt der Kleinen Unschuld Gott —
Ihchen! zu ihm gehn wir beide
Einst durch Edens Blumenweide,
Dort sind Kindchen klein wie du,
Ihchen! schließ dein Aeugiein zu!

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Doppel-Pianoforte.

Wir verdanken den Wiener Künstlern die vortreflichsten Forteplanos die wir haben. Eine neue Erfindung, die man seit Kurzem gemacht hat, verdient allgemein bekannt gemacht zu werden. Man baut nämlich in Wien Doppel-Forteplanos mit zwei Klaviaturen, die einander gegenüber sind und deren jede ihre eignen Saiten hat. Ich sah in der letzten Leipziger Ostermesse ein solches Instrument in dem Bureau de Musique des Hrn. Kühnel. Es war in Wien verfertigt und das erste dieser Art, das nach Leipzig gekommen war. Nicht nur Sachen für zwei Forteplanos, sondern auch à 4 mains sind auf diesem Instrumente bequemer und mit herrlichem Effekt zu spielen. Da der Ton und die Spannung beider Klaviaturen gleichförmig ist, so ist die reinste Harmonie und die schönste Wirkung darauf hervorzubringen. Auch im Aeußern waren mehrere Verbesserungen angebracht; so dient zum Beispiel der Deckel des Instruments zu Notenpulten für das Akkompagnement. — Da jetzt alles Griechisch genannt werden muß, wenn es gefallen soll, so hat man diesem Instrument den Namen Dyplasion gegeben. Doppelflügel ist deutsch, kürzer und verständlich. Die Preise desselben im Bureau de Musique sind verschieden, je nachdem das Holz dazu fein oder ordinär ist.

Aus Kassel.

Der Hofrath und Garnison-Arzt, Dr. Philipp Hunold, hat hier mehrere glückliche Operazionen an Gehörkranken gemacht und vermittelst der Durchbohrung des Trommelfells nach Coopers Methode, die Wiederherstellung des Gehörs augenblicklich bewirkt. Diese Nachricht ist in der That so wichtig, daß sie allgemeine Verbreitung verdient. Ein großer Theil der Armen, für die das Leben keine Töne und die Rede des Freundes keinen Reiz mehr hat, kann nun mit Sicherheit auf Hülfe rechnen. Hr. Hunold ward durch ein Schreiben des Oberhofraths Michaelis, worin dieser ihm meldete, er habe vor wenigen Tagen das Trommelfell bei einer auf einem Ohre tauben Dame, nach Coopers Methode, mit so günstigem Erfolge perforirt, daß die Pazientin im Augenblick des Stichs ohne alle Schmerzen ihr Gehör wieder erhielt, zu ähnlichen Versuchen aufgemuntert. Unter acht Operazionen, die er verrichtete, bewirkten sechs die vollkommenste und augenblicklichste Wiederherstellung des Gehörs, eine blieb ganz ohne Wirkung, weil wahrscheinlich die Gehörnerven völlig gelähmt waren, und eine an einer 62jährigen Frau verschaffte nur auf dem einen Ohre Besserung. Hr. H. Hunold hat seine Versuche und die Resultate derselben öffentlich bekannt gemacht und allen, besonders armen, Gehörkranken in der dortigen Gegend seine Hülfe angeboten. Die sonst gebräuchliche Durchbohrung des Trommelfells ist übrigens ein völlig schmerz- und gefahrloses Mittel.

Aus London.

Bei der letzten Versammlung der Jennerschen Sozietät, sagte der Dr. Jenner, nachdem er dem Herzog von York als Präsidenten für seine Rede zu Gunsten der Vaccine gedankt hatte: So erfreulich es ihm sei, fast aus allen Theilen der Welt die angenehmsten Nachrichten über die Verbreitung seiner Entdeckung, deren Nutzen vom Ganges bis zum Missisippi anerkannt wäre, zu erhalten, so schmerzhaft sei es ihm, daß in der Hauptstadt des britischen Reichs seine wohlthätige Entdeckung am wenigsten benutzt würde. Er gibt Neid, Eifersucht und Privatinteresse als die Ursachen davon an. —

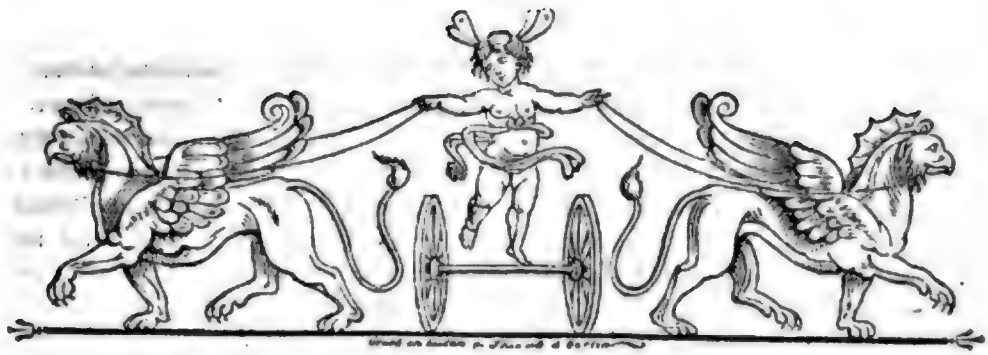
Die schöne und neueingerichtete Gemälde-Gallerie des Marquis von Stafford steht auf unbestimmte Zeit einen Tag in der Woche Künstlern und Liebhabern zur Ansicht offen.

Aus Paris.

Die Arbeiten zur Errichtung einer Triumphsäule auf dem Platz de l'Etoile sind vor einigen Tagen angefangen worden. Der Grund nimmt ein Terrain von 30 Metern im Quadrat ein.

In Spanien ist eine neue Ausgabe von dem Leben Wallensteins, Herzogs von Friedland, erschienen. Der Verfasser ist Don Pellicer de Tavar y Abarca. Er vertheidigt den Kaiser Ferdinand, „auf dessen Befehl zwar Wallenstein ermordet worden sei," der aber doch, als er die Nachricht von seinem Tode erhielt, 3000 Messen für die Ruhe seiner Seele habe lesen lassen.

Der Bildhauer Thornwalson in Rom arbeitet an einer kolossalen Statue der Freiheit, die das Gouvernement von Washington in Amerika bei ihm bestellt hat. Man sagt, die Statue wird 22 Fuß hoch seyn. Es ist die erste, welche Italien nach der neuen Welt schickt.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 71. —— den 14. Juny 1806.

An meine Landsmänninnen.

Ich erhalte so eben von einem fast 80jährigen Greis, der an der Spitze eines zahlreichen Kirchensprengels in Sachsen ein halbes Jahrhundert lang die Religion der Liebe nicht blos kräftig gepredigt, sondern auch treulich geübt hat, folgenden Aufruf zugeschickt. Ihre beliebte und, weil das Schöne auch das Gute ist, alles Gute fördernde Zeitung, gab dem ehrwürdigen Verfasser desselben die erste Idee dazu. Zur Quelle fließe also zurück, was von ihr ausging!

Der edle Greis wünscht ein Kleidungsstück für die Frauen, deutscher Art und — Kunst erfunden zu sehn, das zu gleicher Zeit die gefühlvolle Schönheit schmücke und die arbeitslustige Dürftigkeit nähre. Eine schwere Aufgabe! doch sollte niemand, dem die redliche Absicht des Greises recht einleuchtet, gleich von vorn herein an der glücklichen Auflösung zweifeln. Durch Versuche, so sagt ja das griechische Sprichwort, kamen die Griechen nach Troja. Durch Fehlversuche und Fehlgriffe kämen wir endlich wohl auch hier, wo es doch lange noch nicht einer zehnjährigen Belagerung und eines Mauerbrechers in Gestalt eines hölzernen Pferdekorps gilt, zu einem glücklichen und gelungenen Griff oder Fund im Reiche der Mode, die dann einmal wenigstens gelobt werden müßte. Hier also mein Vorschlag.

Krieg und Bewafnung ist das Wort und die Losung dieser verhängnißvollen Tage. Die feinfühlenden Frauen haben in ihren Modeerfindungen immer einen leisen Takt für die politische Witterung so gut, als Quatremer — Dissonals Wetterspinnen. (Verzeihung wegen dieses Gleichnisses! Alle Spinnen und Eulen standen schon vor 2000 Jahren in Minervens Schutz.) Darum waren schon seit langer Zeit fast alle Bonnets und Damenhüte mehr oder weniger den Kaskets und Ritterhelmen unserer rüstigen Vorfahren ähnlich. Jede Dame im neuesten Geschmack aufgesetzt mußte mehr oder weniger etwas ähnliches mit der behelmten Göttin der Weisheit haben. Das deutete offenbar schon auf das Eine, was jetzt noth thut, bewafnete Neutralität.

Zu Minervens Helm gehört auch der geschuppte Brustpanzer, die sogenannte Aegide. Ich schlage für die jetzige heiße Jahreszeit nur — eine Spitzenägide, ein aus gebürgischen Spitzen zierlich zusammengesetztes Brusttuch — um aller Grazien willen keine Trompeusen! — in dem Maße vor, daß es als ein Spitzenleibchen oder Korselet hinten und vorn bis an den Gürtel oder was sonst die Taille faßt, herabgehn und in der Mitte der Brust durch einen Kamee, Medaillon oder was man sonst will, wenn es nur ein zierliches Meduſenköpfchen als Relief hat — man findet niedliche Wedgwoods der Art in der Rostischen Kunsthandlung — fest angeschlossen und zusammengehalten werde.

Die Meduſemaske war von jeher, wie unsre kunsterfahrnen Damen nicht erst hier zu lernen brauchen, ein echter Talisman gegen alle Feinde und Unholde von aussen. Darum trug sie auch die jungfräuliche Schutzgöttin von Athen, die stets weise und daher stets zum Streit gerüstete Pallas Minerva auf ihrer Brust. Darum sei

sie auch jetzt die Zierde und der Zauberreiz auf dem Busen unsrer Grazien, die dadurch deutlich zu erkennen geben, daß sie nie ausländischer Tand bethören, nie ein einheimischer Feind im eigenen Busen einschläfern werde.

Aber dieß niedliche Spitzengekräusel selbst, dem diese Medusa Strozzi zum zierlichen Mittelpunkt dient, muß — dieß sei unverbrüchliches Gesetz — durch ein fleissiges, selbst in der Dürftigkeit noch Reinlichkeit und Anstand liebendes erzgebürgisches Spitzenmädchen gefertigt seyn. Wer hier dem Auslande fröhnen und nur durchs Ausland Reize sich erborgen kann, sei dem Auslande — verkauft und unterthan!

Die echte alte Aegide, der geschuppte, mit dem Medusenkopf verluppte (d. h. in alter Ritterſprache so viel als fest, unverwundbar gemachte) Brustpanzer hatte einen Brust- und Rückentheil und wurde mit Ringelschlange und Drachenbändern zusammengeschnürt. Kleine zierliche Schlangenköpfchen, in mancherlei Windungen und Schlingen, machen von allen Seiten die Einfassung. Erschrecken Sie nicht, meine holden Leserinnen! Freilich läßt nun auch die erhitzte Phantasie manches lyrischen und tragischen Dichters bei den Griechen diese wunderbare Schlangengarnirung sogar zischen oder ganz vertraulich untereinander plaudern und musiciren. Allein am Ende war dieß ganze Schreckenfantom doch nichts weiter, als eine Reihe zierlich verschlungener Riemchen oder schneckenförmig en tulle oder en coquille gefalteter Bänder, oder eine Besetzung von Franzen und Quasten. Gerade diese kommt uns hier wie gerufen. Unser Spitzenkorsetchen muß auch eine Bordüre von Fränzchen und Troddeln erhalten, damit nichts an der Aehnlichkeit mit jener alten Minervenägide fehle und diese schlangenförmig gekräuselten und gedrehten Franzen und Troddeln sind wieder ein erzgebürgisches Kunstprodukt. Dank sei es dem unwiderruflichen Machtgebot der Mode, die in unsere Fenster- und Bettdrapirung und fast bei allen Ueberhängen der Sophas und Stühle sowohl, als bei Kleiderbesetzung die Filechen in Franzen und Troddeln von hundert zierlichen Formen und Schnörkeln übergehn läßt; die Fabrikazion dieser mannigfaltigen Garnirung beschäftigt jetzt viele hundert Hände im geschäftlosen, darbenden Erzgebürge und Voigtlande, und tritt wohlthätig an die Stelle der Klöppelbereitung von Spitzen und Blonden, deren Absatz in so vielen mittäglichen Provinzen Europas jetzt ganz vernichtet ist. Wer also eine Mode erfindet und begünstigt, wodurch besonders die feinsten und köstlichsten

Arten dieser zierlichen Zwirnarbeiten einen stärkeren Absatz erhalten, trocknet Thränen, indem er den leichtsinnigsten und unbeständigsten aller Genien mit den Schmetterlingsflügeln, den der Mode, zu höhern und menschenfreundlichen Zwecken zu bannen und festzuhalten versteht.

Ich bescheide mich sehr gern, daß mein Vorschlag, roh und unbelecht, wie er hier auf den ersten Wurf vor Ihren Kenneraugen erscheint, meine Kunst- und Putzerfahrnen Leserinnen, Ihren unbedingten Beifall noch gar nicht erhalten könne. Ich vermuthe sogar, daß es mit dem eigentlichen Spitzengrund unsers Aegidenkorsets, sobald dabei nicht von Entlagen ausländischer Bereitung, sondern von vaterländischer Arbeit die Rede seyn soll, seine eignen Schwierigkeiten haben werde. Aber viel kommt dabei doch auf eine kluge Zurechtlegung dessen, was hier aus Unkunde verfehlt ist, alles auf guten Willen an. Die letzte Messe hat uns, wie die neuesten Modeberichte des Breitern und Weitern erzählen, zum Andenken der Siege bei Austerlitz (!) und Trafalgar, Austerlinen, eine Art Lyoner Seidenstoffs, und Trafalgar-Petinet mit Trafalgar-Tüchern gebracht. Wollen wir denn ewig zahm und geduldig selbst in der Mode den willigen Nacken immer fremdem Joche beugen? Man habe doch den Muth, auch einmal eine sächsische Mode zu erfinden und zu benennen.

Besonders rechne ich auf eine neue zierliche Garnirung mit erzgebürgischen Franzen. Die Modehandlung Göhring und Gerhard in Leipzig, die das Ausgesuchteste des Auslandes führt, weil es verlangt wird, erwirbt sich doch auch das patriotische Verdienst, eigne Musterkarten von Gardinenfranzen, das Stück zu dreißig Ellen, und allerlei andre feine Besetzungen der Art, die sie in einer eignen Fabrik im Erzgebürge bereiten läßt, auszugeben und so für alle Förderung des ausländischen Luxus auch wieder einen patriotischen Ersatz zu leisten. Sie gebe uns nur ein neues Fabrikat und nenne es, wenn das Kind ja nicht anders als französisch getauft werden kann, Franzen à l'égide. Böttiger.

Musik.

Grande Sonate pour le Pianoforte composée par L. van Beethoven. O. VII. Preis 20 Gr. 19 Seiten Qu. Fol.

Diese Sonate zählt Rezens. zu den vortreflichsten des originellen Komponisten. Sie bildet ein großes edles Ganze. Ein heroisches Feuer macht den vorherrschenden

Zug ihres Karakters aus, in welchem auch das erſte Allegro con brio in Es dur vorgetragen ſeyn will. Eine ſtarke Leidenſchaft waltet auch noch in dem darauf folgenden Largo con expressione (in C dur), wiewohl ſie durch Momente des ruhigeren Gefühls unterbrochen wird, und endlich ſich in ſtille Reſignazion aufzulöſen ſcheint. Das anſchließende Allegro in Es dur im Dreivierteltakt drückt geſammelte Kraft und muthige Entſchloſſenheit aus; — wilde Stürme im Innern ſcheint das Minore zu verrathen, das ſich in lauter Achteltriolen in beiden Stimmen bewegt. Endlich ſchließt dieſe Sonate mit einem ſanften gefälligen Rondo, ohne den feurigen Affekt ganz zu verleugnen, welcher in einem Minore (C moll) ſogar ins Wilde übergeht, bis ſich das erſchöpfte Herz nach und nach in Ruhe einwiegt. — Dieſe Kompoſizion iſt voll großen Effekts, wenn ſie mit geübter Hand eben ſo hinreißend feurig, als zart und gefällig vorgetragen wird. Sie erfordert ungefähr dieſelbe Fertigkeit und ähnlichen ausdrucksvollen Vortrag, als Mozarts bekannte Fantaſie und Sonate in C moll, zu der ſie gewiſſermaßen ein Seitenſtück ausmacht. — 6.

Aphorismen.

Man bemerkt mit Vergnügen, daß immer mehrere deutſche Jünglinge von Diſtinkzion vom Patriotismus ergriffen werden, und gerade an denjenigen Theilen des Körpers eine Art von militäriſcher Bravour zu äußern anfangen, welche vom Organe des Muths am entfernteſten zu liegen ſcheinen, und vormals in der Regel erſt nach verlorner présence d'eſprit ihre abwechſelnden Manövres zu machen pflegten, um ihre dekonteuancirten Beſitzer in Sicherheit zu bringen. Wenn nur erſt die Beine militäriſch dreſſirt, und patriotiſch zum Stehen gebracht ſind, dann hat's keine Noth; denn ohne ſie — läuft der Mann ſo leicht nicht davon. — Und ſo kann, wie aus vielen andern kleinen und kleinlichen Dingen, aus dem jetzt immer mehr herrſchend werdenden Kamaſchendienſt unſerer Elegants, wenn man ihn zu veredeln, und den zum Grunde liegenden Heroismus aus den beiden Hauptquartieren des Podagra's in die edlern Theile des Körpers zu leiten verſteht, in der That etwas Großes, und für unſer Vaterland äußerſt Erſprießliches werden. —

Nichts iſt leichter, als ſich recht viel Feinde zu machen. — Man darf es mit den Menſchen nur in Wahrheit gut meinen; dieß können ſie ſelten vertragen!

Weil ſie ſelbſt gewöhnlich ihre größten Feinde ſind, und ſich häufig um ſo tödtlicher haſſen, je inniger ſie ſich zu lieben wähnen; ſo fällt man bei ihnen in Ungnade, wenn man ſich es nur leiſe merken läßt, daß man ſie gern mehr lieben möchte, als ſie ſelbſt zu thun gewohnt ſind. — Auf dieſe Art kommt Mancher zu einer unglücklichen Liebe, er weiß nicht, wie? —

Johannes Eremita.

General-Pardon für alle Deſertiçen,

die bei den unlängſt obwaltenden Kriegesläuften ihre einheimiſchen Geliebten höflich verließen, und der *.*ſchen Fahne folgten.

Wir, Amor der Erſte von Gottes Gnaden,
Potentat über alle Potentaten,
Kaiſer aller inflammirten Herzen,
König von Jammer, Seufzen und Schmerzen,
Kurfürſt der Freude, Wonne und Luſt,
Herzog jeglicher fühlenden Bruſt,
Landgraf von Umarmen und Küſſen,
Fürſt in vielen tauſend Genüſſen,
Graf von Sehnſucht und Zärtlichkeit
Von Händedrücken und Herzeleid;
Ritter von ſchwarzen und blonden Locken,
Medaillons, Souvenirs und Berlocken,
Herr von allem, was je geſchah
Und noch geſchieht — et cetera!

„Fügen hiermit Jedermänniglich zu wiſſen:
Nachdem Wir mißfälligſt vernehmen müſſen
Wie manches Herz zu dieſer Friſt
Dem Liebſten untreu worden iſt,
Und ſeine theure Liebespflicht
(Theils hochbeſchworen, theils auch nicht)
Verlaſſen, und andre Dienſte geſucht,
Als welche Deſerzion und Flucht
Verurſacht worden durch Soldaten
Von fremden und mächtigen Potentaten,
Die jetzt bei dieſen Kriegeszeiten
Sich thäten hie und da verbreiten;
So haben Wir bei Uns erwogen,
Daß, obſchon wir dadurch betrogen
Und durch dergleichen Deſertiçen
Nebſt ihren Helfern und Compliçen
Sehr tief gekränkt und behandelt ſchlecht,
Wir dennoch Gnade wollen für Recht
Ergehen laſſen und machen bekannt,
Daß Frau und Mädchen aus jedem Stand,
Die die zivile Fahne verlaſſen
Und ſich anderweit engagiren laſſen,
Wenn ſie binnen Dato und ſieben Wochen
Die Schwüre erneut, die ſie gebrochen,
Von reſpektive Geliebten und Mann

Zu Gnaden soll werden genommen an:
Auch von den Strafen der Desertion,
Als Mauken und Konfiskazion,
Auch Kälte, Verachtung und Eifersucht,
Bösen Ruf und Zungensucht,
Befreit sei — wollen auch, daß sie
Genieße völlige Amnestie.
Doch können die nimmer zu Gnaden kommen
Und sind davon völlig ausgenommen,
Die dennoch freventlich es wagen,
Soldaten in ihren Herzen zu tragen,
Die Locken, Bänder, Briefe und Ringe
Portraits, Gedichte und dergleichen Dinge,
Husaren, Dragoner, Kuirassire,
Artilleristen und Füsellere
Noch an sich tragen und bei sich behalten
In Arbeitsbeuteln und Kleiderfalten,
Dergleichen hartnäckige Deserteurs
Sollen durchaus keinen Pardon genießen.

Und befehlen Wir allen Stabsoffizieren
Auch sonstigen verliebten Christen
Dergleichen verstockte Mädchen und Frau'n
Nur über die Achsel anzuschau'n;
Und ohne Rücksicht die Armen und Reichen
Aus der Expektantenliste auszustreichen,
Und ohne Ansehn der Person
Ihnen zu entziehen der Liebe Lohn.
Und sollte Einer das Gegentheil wagen,
So sei er bestimmt, den Schmuck zu tragen
Den einst im alten Griechenland
Aktäon trug, wie weltbekannt. —

Daran geschieht unser gnädigster Wille,
Ein Jedes strebe, daß es ihn erfülle!

(L. S.)

Gegeben in Unsrer Burg der Herzen,
Amor,
Der Gott der Freude und Schmerzen.

F. —el.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Die glückliche Luftfahrt des Prof. Jungius hat hier Alles in Bewegung gesetzt. Aus dem Berichte über seine Luftreise, der bei Magdorff erschienen ist, wird Ihnen bekannt seyn, daß er eine Gans mitnahm und sie aus einer großen Höhe herabwarf. Die Gans, die sich höher emporgeschwungen hatte, als irgend eine ihrer Schwestern so lange die Welt steht, kam wohlbehalten auf der Erde an und frißt jetzt ihre Gerste nach wie vor. Dieser Vorfall hat ein kleines scherzhaftes Liedchen, das Himmel komponirt hat, veranlaßt. Es ist unter dem Titel: Die Gans, eine Luftschifferin, Romanze, bei Werckmeister erschienen. Ferner hat Hr. Selleneuve, Wachspoussirer aus Stettin, der mit seinem Kabinet jetzt hier ist, Hrn. Jungius in Wachs poussirt, und hat „die Ehre, einem verehrungswürdigen Publikum diesen Luftschiffer mit dem schwebenden Ballon in seiner Gondel sitzend vorzustellen, so wie man ihn in der Luft über die Gegend dieser großen Stadt schweben gesehen hat" — Hr. Jungius hat also das Vergnügen, sich selbst in der Luft zu sehen.

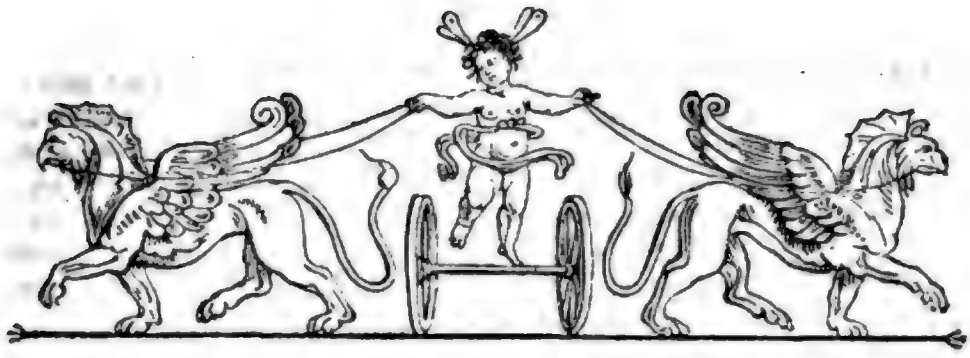
Zeitungen und periodische Schriften aller Art kommen bei uns zum Vorschein, und suchen sich durch alle Mittel bemerkbar zu machen. So eben ist die Ankündigung einer neuen Zeitschrift unter dem Titel: Der verständige Lotteriespieler, oder das enthüllte Geheimniß der Zahlen, erschienen. In dem Titel selbst liegt schon ein Widerspruch, denn verständig läßt sich, meines Bedünkens, mit Lotteriespielen nicht wohl vereinigen. Der Herr Arithmetikus, so nennt sich der Verfasser, versichert, daß alle Fächer der Literatur bis zum Ueberlaufen voll wären, nur das Lotteriewesen sei sündlich vernachläßigt worden; er habe von jeher ein großes Behagen daran gefunden, und das Erspähen von Treffern im Gebiete des blinden Zufalls sei seit dreißig Jahren sein Lieblingsstudium gewesen. Er verspricht nichts weniger, als eine Anweisung, „auf welche Art der Eigensinn des Glücks am wohlfeilsten zu bändigen sei." Es gehört ein großer Grad von Unverschämtheit dazu, mit solchen Verheißungen öffentlich aufzutreten, um das Publikum, das sich der Wuth des Lotteriespiels leider schon zu sehr ergeben hat, noch um die wenigen Groschen zu bringen, die ihm diese Leidenschaft übrig läßt. Daß man dergleichen die Zensur passiren läßt, ist schwer zu entschuldigen.

Aus Paris, vom 31ten Juny.

Ob die großen Feste, von welchen schon so viel gesprochen wurde, zu Ende dieses Monats noch Statt finden werden, scheint ungewiß zu seyn. Der Kaiser hat erklärt, die Armee, die in Deutschland steht, solle dabei zugegen seyn, und noch ist wenig Anschein zu ihrer baldigen Zurückkunft. Auf der andern Seite glaubt man aber, sie wurden nicht länger verschoben werden, weil die holländischen Angelegenheiten nun völlig arrangirt sind, auch die Eroberung von Neapel gänzlich beendigt ist. — Auf kommenden Monat erwartet uns eine Szene anderer Art, die noch weit origineller ist, und merkwürdige Resultate herbeiführen kann. Es ist der Kongreß der französischen Juden, der, wie Sie aus dem Moniteur wissen werden, auf Befehl des Kaisers auf den 15ten July hier zusammentreten wird. Die Abgeordneten werden zahlreich seyn, und da es wahrscheinlich ist, daß viele davon ihre Familien mitbringen werden, so wird Paris mit Juden angefüllt seyn. Wie viele Versuche sind nicht schon gemacht worden, die Bekenner des mosaischen Glaubens mit den Christen wenigstens in der äußern Lebensweise zu amalgamiren. Bis jetzt waren alle vergeblich. Der Kaiser Napoleon ist aber gewohnt schwere Aufgaben zu lösen, und daß er auch hier ganz neue Wege einschlägt, läßt wenigstens andre Resultate erwarten, als die bisherigen Versuche gaben. — Unter den niedern Ständen der Hauptstadt und in den Provinzen herrscht ein eben so großes und vielleicht noch größeres Vorurtheil gegen die Juden wie in Deutschland, und so lange die Handlung, die, wie die Dinge jetzt stehn, unter ihren Händen in Wucher ausarten muß, ihr einziges Gewerbe bleibt, wird dieses Vorurtheil schwerlich ausgerottet werden können. — Der Kongreß der Judenschaft eines so großen Reichs wie Frankreich, bleibt immer ein außerordentliches Ereigniß, und wird in der neuern Geschichte dieses wunderbaren Volks Epoche machen.

Aus Mayland.

Der Minister des Innern hat die Künstler Italiens eingeladen, Pläne zur Verschönerung der öffentlichen Promenaden von der Porta Nuova bis an die Porta Tenaglia, binnen hier und zwei Monaten einzugeben. Zwei tausend Mayländ. Livres sind als Preis ausgesetzt.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 72. —— den 17. Juny 1806.

Grabmal der Erzherzogin Maria Chriſtina von Oeſterreich

in der Auguſtiner Hof-Pfarrkirche zu Wien; ausgeführt vom Chev. Ant. Canova.

Das prachtvolle Denkmal, welches der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen ſeiner verſtorbenen Gemahlin gewidmet hat, iſt eine der Hauptzierden Wiens und unſtreitig das gröſte Meiſterſtück, das Canova vollendet hat. Die einfache und rührende Idee, welche dem Ganzen zum Grunde liegt, die Einheit der Darſtellung bei dem Reichthum der Figuren und die vollendet trefliche Ausführung ſichern dieſem Werke den oberſten Rang unter den Skulpturarbeiten unſrer Zeit, und beſtimmen den Punkt, bis zu welchem es der gröſte Meiſter unſers Zeitalters in dieſer ehemals ſo blühenden Kunſt gebracht hat. — Laſſen Sie uns erſt mit einem Blick den Totaleindruck auffaſſen, dann zur Beſchreibung des Einzelnen übergehen, dann das Verhältniß zergliedern, in welchem jedes Einzelne zu der herrlichen Idee ſteht, welche das Ganze ausſpricht. Die Aufgabe war, das Andenken einer Fürſtin zu verewigen, deren tugendhaftes Leben unter der Ausübung ſtiller Wohlthätigkeit verſtrich. Der Künſtler löſt ſie auf die einfachſte und rührendſte Art. Er führt uns vor ein geöfnetes Grabmal in dem Augenblick, wo die Aſche der Unvergeſſlichen der Behauſung des Todes übergeben wird. Die Tugend trägt die Urne; ſie iſt mit Blumenguirlanden umwunden, deren Enden von zwei weiblichen Genien getragen werden, die mit dem Ausdruck tiefen Kummers die heiligen Reſte begleiten; ſie haben brennende Fackeln in der Hand, um die ehrwürdige Aſche zu ehren und das Innere der Gruft zu beleuchten. Ihnen folgt in einer kleinen Entfernung die Wohlthätigkeit mit geſenktem Haupt und trauernder Miene. Sie führt einen blinden Greis an ihrem Arme und ein kleines Kind hält ſich an die Falten ihres Gewandes. — — Die ganze Ausführung iſt klar und verſtändlich. Die Tugend leitete ſie bis zum Grabe, die Wohlthätigkeit trauert, die dankbare Erkenntlichkeit begleitet ſie mit ihren Segenswünſchen. Auf der gegenüberſtehenden Seite ruht, als Symbol der Zärtlichkeit ihres Gemahls, ein Genius auf den Stufen des Grabmals und ſieht mit der Miene des ſeelenvollſten Schmerzes dieſer feierlichen Grablegung zu. Er hat ſich auf einen Löwen geſtützt. Der Löwe iſt das Symbol des Muths, er bewacht das Grab; das öſterreichiſche Wapen bezeichnet die Idee näher; — hier werden die heiligen Ueberbleibſel ſicher ruhn. — Während an den Stufen des Grabmals der Schmerz weint und auf allen Geſichtern tiefer Kummer über den unerſetzlichen Verluſt ausgedrückt iſt, trägt oben auf dem Basrelief der Pyramide die Glückſeligkeit mit dem heitern Lächeln, das auf dem Angeſichte der Unſterblichen wohnt, das Bildniß der Beweinten zu den Wolken empor. Es iſt mit einer Schlange umwunden, dem Sinnbilde der Ewigkeit, der ſie nun angehört. Ein Genius eilt ihr nach, mit der Palme der Vergeltung und Belohnung in ſeiner Hand. So ſchwebt eine heilige Apotheoſe über den Schmerz am Grabe, und die ganze Idee ſchließt ſich mit einer Verklärung der geliebten Verſtorbenen.

Ich komme nun auf die Beſchreibung des Einzelnen. Auf einer Unterlage von violetfarbnem karrariſchen Marmor (Pavonazetto), welche 2 Schuh 9 Zoll Höhe, und 28 Schuh Länge hat, und 6 Schuh 6 Zoll in der Breite von der Mauer, an welcher ſie anliegt, entfernt iſt, erhebt ſich eine Pyramide von 28 Schuh Höhe. Sie iſt aus mehrern Stücken von gewöhnlichem karrariſchen Marmor zuſammengeſetzt. Vor der Pyramide ſind zwei Stufen, die zu einer kleinen Pforte führen, welche nach Art ähnlicher öffentlicher Denkmäler für den Zutritt in die Gruft angelegt iſt. Auf der Oberſchwelle lieſt man die Inſchrift: Uxori optimae Albertus. Ein breiter Teppich, nachläßig über die Pfortenſchwelle der Pyramide hingebreitet, bedeckt rechts die beiden Stufen, während das eine Ende davon über die Unterlage herabfällt. Dieſer Teppich verbindet die beiden Gruppen, welche ſich dem Grabe nähern. Die erſte beſteht aus einer edeln weiblichen Figur, die in ihren Händen die Urne trägt, über welche ſie ſich zärtlich liebend mit der Stirn herüberbeugt, und aus zwei jungen Mädchen, die durch Blumenguirlanden, welche von dem Aſchenkrug ausgehen, mit der Hauptfigur verbunden ſind. Die Phyſiognomie dieſer edeln Figur iſt mit wenigen, aber ausdrucksvollen Zügen bezeichnet. Man kann ſie einer Polymnia oder Mnemoſyne vergleichen. Ihre Haare fließen aufgelöſt über ihren Nacken herab, eine goldne Krone in Geſtalt eines Olivenzweigs windet ſich um ihr Haupt. (Mit dieſem Schmuck beſchreibt Athenäus eine Bildſäule der Tugend.) Ihr Kleid hängt in langen, nach hetruskiſcher Art geordneten Falten herab, und läßt nur die Spitze des vorſchreitenden Fußes ſehen. Ein prächtiger Mantel, über die Schultern geworfen, bedeckt den ganzen Rücken und fällt vorn unter den Armen zuſammengenommen in ſchön geworfnen Falten nieder. Von den beiden Kindern, welche ſie begleiten, iſt das eine, welches ihr zur rechten Hand vorausgeht, eben im Begriff über die Schwelle der Pforte in die Gruft hinabzuſteigen. Die vorgehaltene Fackel, die ganze Biegung des Körpers bezeichnen meiſterhaft die natürliche Stellung eines Kindes, welches eben in einen finſtern Ort zu treten Willens iſt. Seine Haare ſind ebenfalls aufgelöſt und fallen ganz ohne Schmuck, aber in ſchönen Locken herab; über das lange wenig gefaltete Kleid trägt es einen kleinen Mantel, der nur bis auf den halben Körper herabreicht, auf der rechten Schulter, nach dem älteſten Koſtüme, ohne Spange befeſtigt iſt, und eine Oeffnung für den linken Arm hat. Man findet dieſen Mantel auf mehrern griechiſchen Statüen und auf ſehr vielen Vasengemälden. Das Gewand dieſes Kindes war wegen ſeiner Einfachheit und vorzüglich weil es nur rückwärts geſehen wird, eine ſehr ſchwere Aufgabe für den Künſtler. Das andere Mädchen, welches der Hauptfigur zur Linken hinterwärts geſtellt iſt, hat in ſeiner einfachen, frommen, tief trauernden Stellung einen hinreißenden Zauber, ſeine Kleidung, die in den untern Falten mit dem Gewande der Hauptfigur zuſammenläuft, iſt ſo, wie ſein Haar, mit dem ſeiner Gefährtin ganz gleich. Es ſchreitet in ehrfurchtsvoller Andacht dem Aſchenkrug nach, ſein wehmüthiges Engelsgeſicht iſt auf die Bruſt herabgeneigt, ſeine ſchönen niedlichen Hände ſind auf das Herz gelegt, und drücken die Blumenguirlande, die von der Urne ausgeht, liebend an die Bruſt, während die brennende rückwärts gelehnte Fackel in dem linken Arme ruht. Die herrliche Geſtalt dieſes Kindes iſt ein vollendetes Meiſterwerk, und würde, wenn ſie auch ganz allein ſtünde, die höchſte Bewunderung verdienen.

Die zweite Gruppe iſt durch den Teppich mit der erſten verbunden. Sie ſteht auf der unterſten Stufe, die zum Eingang der Gruft führt und der Zwiſchenraum (1 Schuh 5 Zoll) zwiſchen ihr und der erſtern iſt durch das Ende der Blumenguirlande, welche auf der linken Seite des Mädchens auf den Teppich herabfällt, zum Theil ausgefüllt. Die Hauptfigur ſtellt die Wohlthätigkeit dar. Ihre Kleidung beſteht aus einem leichten Gewand ohne Aermel und aus einem Mantel, der über die linke Schulter geworfen, unter dem rechten Arme durchgeht und vorn zuſammengehalten einen großen aber ſehr reizenden Faltenwurf bildet. Ihre Geſichtszüge ſind edel, ungezwungen, natürlich. Ihr Haar iſt durch ein Band, das ſich dreimal herumſchlingt, aufgebunden, den linken Arm bedeckt der Mantel, aber der rechte iſt ganz frei, und ſo wie die Hände und Füße mit der größten Vollendung gearbeitet. Sie führt einen blinden Greis, der in gekrümmter Stellung, auf den Stab geſtützt, mit dem linken Fuß auf die erſte Stufe getreten iſt, während der rechte noch auf der Unterlage ſteht. Dieſe gekrümmte, im Hinaufſteigen begriffene Stellung war nothwendig, um die Gruppe durch eine herabfallende Linie zu beſchließen. Die Geſichtszüge dieſes blinden armen Greiſes ſind keineswegs niedrig. Sein Körper, den nur ein leichtes über die linke Schulter und den Unterleib geworfenes wollnes Zeug bedeckt, iſt nicht abgezehrt, ſondern kräftig muskulös. Nicht ſein Alter, ſondern der Schmerz, mit welchem er

die Aſche ſeiner Wohlthäterin in die Gruft begleitet, beugt ihn ſo tief. Den Stab macht ſeine Blindheit nothwendig. Man ſieht auf den erſten Blick, daß er nach der Natur mit bedächtiger Auswahl gearbeitet wurde. Die Anatomie ſchimmert nicht widerlich durch, iſt aber dennoch überall mit der größten Wahrheit angegeben. Die Haltung ſeines Kopfs iſt, wie bei allen Blinden, vorwärts empor gehoben; die Unſicherheit, das Tappen des Blinden iſt meiſterhaft in der ganzen Stellung und Haltung der Füße ausgedrückt. Troſtloſer Schmerz über den Verluſt ſeiner Wohlthäterin liegt auf ſeiner Miene, aber auch er will ihrer Aſche ein Opfer darbringen. Er trägt das Ende einer Blumenkette in der linken Hand, mit der er ſich an ſeine Führerin anhält. Das andre Ende trägt ein kleines ungefähr 5jähriges Kind, das mit gefalteten Händchen neben dem Greis hergeht, und mit der frommen Unſchuld ſeiner Miene, mit ſeinem zarten Gliederbau, mit der ſanften Trauer auf ſeinem Geſichte den ſchönſten Kontraſt mit der Figur des Greiſes bildet. Die Haare, ſeinem Alter angemeſſen, ſind hinten auf dem Köpfchen zuſammengebunden, das Kleidchen iſt unter der Bruſt befeſtigt, fällt bis zur Erde herab und läßt die kleinen Arme und Schultern bloß. Dieſe unbeſchreiblich ſchöne Gruppe beſchließt auf der rechten Seite des Denkmals den Begräbnißkondukt. Wir wenden uns auf die gegenüberſtehende Seite.

Ein Löwe bewacht auf der oberſten Stufe liegend die Pforte des Grabmals. Sein Kopf ruht auf ſeinen Vorderpfoten. Sein Anblick iſt finſter und traurig. Hinter ihm iſt das Wapenſchild des öſterreich. Hauſes an die Pyramide angelehnt. Auf die Mähne des Löwen ſtützt ſich in leichter, halb ſitzender, halb ſchwebender Stellung ein geflügelter Schutzgeiſt. Er hat den rechten Arm gekrümmt über die Mähne des Löwen gelegt und lehnt ſein ſchönes Geſicht, auf welchem ein hoher idealiſcher Schmerz und eine tiefe Sehnſucht ruht, nachläßig auf die rechte Hand. Der andre Arm hängt gegen den rechten Schenkel herab, der nur leicht wie im Fluge auf der Stufe ruht und die Hälfte des polniſchen Wapens bedeckt. Der rechte Fuß ſteht auf der Unterlage und der linke hängt ausgeſtreckt herab. Der römiſche Mantel, der von den Schultern niederſtießt und einen Theil des rechten Schenkels bedeckt, verliert ſich unter der Stelle, wo er ſitzt, und verbreitet ſich in ſchönen Falten herabhangend auf den Stufen und der Unterlage. — Das Edle und Sanfte, was auf dieſer herrlichen Figur ruht, wirkt unwiderſtehlich.

Die ganze Bildung iſt idealiſch, groß, göttlich. Es iſt ein trauernder Apoll. Die Würde ſeiner göttlichen Natur verläugnet ſich auch im tiefſten Schmerze nicht.

Das Basrelief an der Pyramide bildet die vierte Gruppe. Die Glückſeligkeit trägt das Bild der Verſtorbenen zu den Wolken empor. Ein Genius mit einer Palme ſchwebt ihr nach. Das Bildniß iſt nach dem Geſchmack der Medaillen der Tochter der Ceres von Syrakus behandelt und mit einer Schlange, dem Symbol der Ewigkeit, umwunden. Die Inſchrift Maria Chriſtina Auſtr. *) bezeichnet es näher. Der Schwung der ſchwebenden Figur iſt treflich gearbeitet, ſie ſchwingt ſich von der Rechten zur Linken, den Rücken etwas gegen den Betrachtenden wendend. Ihr Kopf iſt ein heitres ſchönes Oval, ein ſeliges Lächeln ſchwebt auf ihren Mienen. Ihre Haare, nur wenig aufgebunden, fliegen in natürlichen Locken. Ihre Arme ſind vollkommen ſchön; der rechte, ganz ausgeſtreckt, faßt mit der niedlichen Hand den obern Rand des Medaillons, während der linke in einer Linie voll graziöſer Bewegung den untern Theil faßt. Ihr Gewand, welches auf der einen Seite offen, ohne Aermel und blos unter dem Buſen mit einem Bande leicht zuſammengehalten iſt, wallt frei in der Luft, es entſpringt auf der rechten Seite, ſo zu ſagen, aus der Fläche der Pyramide, erhebt ſich, ſo wie die ganze Figur, gegen die linke Seite hin immer mehr und erzeugt dadurch jenes Helldunkel, welches die Täuſchung des Flugs ſo glücklich bewirkt.

Laſſen Sie uns, nachdem wir das Einzelne dieſes treflichen Kunſtwerks durchgegangen ſind, noch einige Augenblicke auf das ſchöne Verhältniß ſehen, in welchem die verſchiednen Gruppirungen zu dem Ganzen ſtehn. Sie werden zuerſt die ſchöne zwangloſe Symmetrie bemerken, die das Ganze zuſammenhält und die verſchiednen Geſtalten vereint. Von dem geſenkten Haupte der Trägerin des Aſchenkrugs fallen zu beiden Seiten ſchräge Linien herab und während auf der rechten Seite der Teppich über die Unterlage niederſinkt, nimmt auf der linken der Fuß des Genius und ſein Gewand denſelben Raum ein, und das Ganze baut ſich ſo ſchön, daß keine einzige Figur in andrer Stellung gedacht werden kann, ohne die Einheit zu unterbrechen und zu ſtören. Die ſchöne Wirkung, die durch Kontraſte hervorgebracht wird, hat der Künſtler auf eine ſehr geiſtvolle Art beobachtet. Wir ſehen auf den Stufen des Grabmals drei verſchiedne Grup-

*) Dieſe Inſchrift iſt, um den Eindruck nicht zu ſchwächen, auf beiliegendem Kupfer weggelaſſen worden.

ren. Alle ſind von Einer Empfindung belebt, von Schmerz und Trauer, aber wie verſchieden ſind dieſe Gefühle in ihrer Abſtufung ausgedrückt, und wie glücklich und ſinnreich iſt dieſe Verſchiedenheit einander gegenüber geſtellt. — In der mittelſten Gruppe, welche die heilige Aſche zu ihrer Ruhe trägt, erblicken Sie die feierliche Andacht, welche die theuern Ueberreſte einer geliebten Perſon den Behauſungen des Todes übergibt. Ernſte große Trauer, fromme Hingebung in ein gewaltiges Schickſal, heilige Religion, welche den Troſt ihrer Segensworte an der Schwelle des Grabes bewährt, ſchwebt ſichtbar über dieſen drei edeln Geſtalten. Der menſchlichere Schmerz, welcher im Gefühl ſeiner Verlaſſenheit am Grabe der Wohlthäterin weint und von der Laſt des Lebens niedergebeugt, mit zerriſſnen Herzen die Stütze fallen ſieht, die dieſe Laſt erleichterte, iſt der Ausdruck der zweiten Gruppe, und die tiefe heilige Sehnſucht eines hohen Gemüthes, welches die geliebten Schatten in jene heitre Welt

hinübergeleitet, und des göttlichen Urſprungs gewiß, auf den ſonnenhellen Tag jenſeit der Gräber ſeine Hofnung baut, ſpricht aus den edeln Zügen dieſes himmliſchen Genius. —

Soll ich Sie noch darauf aufmerkſam machen, wie die gemeine Wahrheit in dem Körper des Greiſes, der idealen Geſtalt in dem blühenden Körper des Jünglings gegenüber geſtellt iſt? Wie der Greis, das Kind und die Jungfrau, die drei Stufen des menſchlichen Alters mit Blumengehängen verbunden ſind? Wie ſich das Kind an den Greis anſchmiegt? — Wie ſorgfältig der Künſtler das, was zu ſehr an das Moderne erinnert, die Waffen, verſteckt hat?

Ich breche ab, weil ich fühle, ich würde den Raum dieſer Blätter überſchreiten, und doch den Gegenſtand nicht erſchöpfen, denn darin beſteht eben das Weſen eines vollendeten Kunſtwerks, daß der Reichthum ſeiner Beziehungen unendlich iſt. M.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

München, den 29ſten May.

Der Geburtstag unſers Königs wurde geſtern einfach und ohne Glanz, aber mit Innigkeit und Würde gefeiert; in allen Kirchen ertönte das Te Deum, und die feurigſten Wünſche ſtiegen für die Erhaltung unſers Maximilians, der mit Ruhm und Segen ſein Volk beherrſcht, zum Himmel empor. Mittags war große Wachtparade; die beiden Königl. Majeſtäten ſpeiſten in dem reizenden Luſtſchloſſe Nymphenburg und kehrten Abends wieder in die Stadt zurück, wo zwar keine Kunſtfeuer ſchimmerten, aber alle Herzen für den edlen Fürſten auf dem Altare der Vaterlandsliebe flammten. Zur Ehre dieſes Tages gab das hieſige Muſeum ein kleines, recht angenehmes Feſt, das in einem, wirklich ſplendiden, Souper und Ball beſtand; mehr als hundert Mitglieder dieſes Vereinſtituts waren gegenwärtig, und eine große Anzahl reizender Damen verſchönerte dieſes Feſt, das mit eben ſo viel Geſchmack angeordnet, als allgemein froher Theilnahme gefeiert wurde.

Aus England.

Eine Geſellſchaft (the Provident Inſtitution) hat ſich entſchloſſen, eine Art von Bank für die geringern arbeitenden Menſchenklaſſen zu errichten, wo ſie die Erſparniſſe ihrer frühern Jahre ſicher und auf Zinſen niederlegen, und ſich ſo für ihr Alter ein jährliches Einkommen verſchaffen können. Der Plan hat bereits den Beifall und die Unterſtützung der Lordlieutenants mehrerer Grafſchaften erhalten.

Ein Panorama von Boulogne iſt in London aufgeſtellt, und wird ſehr begierig beſucht.

Das in London ſeit einiger Zeit etablirte Automatical Muſeum eines Herrn Maillardet, eines Schweizers von Geburt, findet außerordentlich viel Bewunderer. Es befindet ſich unter andern in demſelben ein ſchreibender und zeichnender Jüngling, ein muſikaliſches Frauenzimmer, ein Zauberer, ein Seiltänzer und eine große Menge automatiſcher Thiere.

Es macht der Stadt Mancheſter Ehre, daß ſie abermals dem Oberhauſe, wo der Sklavenhandel dieſes Tages wieder zur Sprache kam, eine Petizion, worin auf Abſchaffung deſſelben angetragen, und welche von 2400 der angeſehenſten Perſonen Mancheſters in ſehr kurzer Zeit unterſchrieben war, durch den Grafen Derby hat überreichen laſſen.

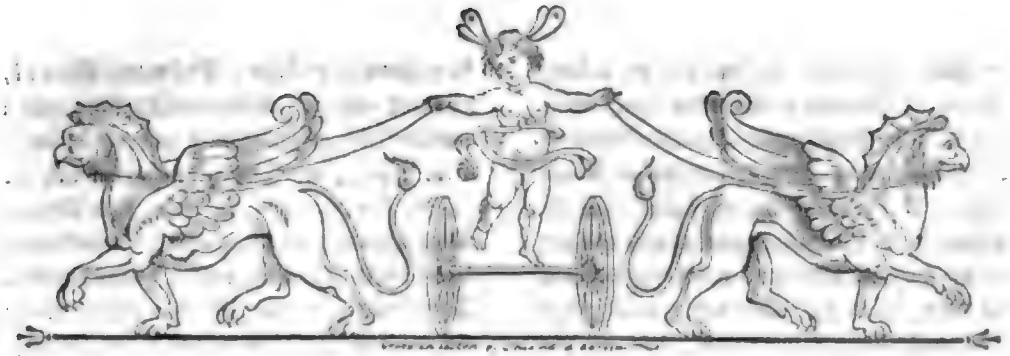
Ein Mann in einer Gegend von Nordamerika, die noch ſparſam bewohnt iſt, hatte 800 Pf. Sterl. auszuzahlen, und weil ihm noch 15 Pf. Sterl. an dieſer Summe fehlten, ſo beſuchte er einen benachbarten Schenkwirth, um ſie bei ihm auf kurze Zeit zu borgen. Der Wirth ſchien bereitwillig, das Verlangte herzugeben, und beſchied den Mann auf den andern Tag wieder zu ſich, weil er, wie er ſagte, erſt ausgehen und einige Forderungen eintreiben müſſe. Der Mann kommt den Tag darauf bei früher Zeit in der Schenke an, und wartet bis ſpät in den Abend auf die Zurückkunft des Wirthes, die aber nicht erfolgt, ſo daß ihm die Wirthin räth, ſich ſchlafen zu legen. Er thut es; aber ſchreckliche Träume wecken ihn bald wieder aus ſeinem Schlafe auf. Er ſahe nämlich im Traume ſein Haus in Flammen, und ſein Weib und ſeine Kinder in denſelben. Ein Tabulettkrämer, der auch hier übernachtete, und den er weckte, ſuchte ihn zu beruhigen; aber umſonſt. Er wünſchte ſogleich nach Hauſe zu gehen, und der gefällige Tabulettkrämer begleitete ihn. Als ſie in dunkler Nacht ſich dem Hauſe nähern, ſehen ſie in der Unterſtube ſehr helles Licht. Sie ſchleichen ſich vollends heran und an ein Fenſter, und erblicken in der Stube drei im Geſichte geſchwärzte Kerls, welche mit Geldzählen beſchäftigt ſind. Sie machen nicht lange müßige Zuſchauer, ſondern ergreifen ihre ſcharf geladenen Piſtolen, und ſtrecken durchs Fenſter zwei von den Kerls todt zur Erde. Der dritte will entfliehen; aber an der Thüre wird er ergriffen und ebenfalls in die andere Welt ſpedirt. Nun eilt der Mann ſchnell in ſein Schlafgemach, und findet ſein Weib und ſeine drei Kinder in ihrem Blute liegend. Als man die Geſichter der Kerls abwuſch, fand man in ihnen die nächſten Nachbarn und Freunde des unglücklichen Mannes, und — den Schenkwirth unter ihnen.

Hierbei das Kupfer Nummer 18.

Canova fe.

Digitized by Google

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 73. —— den 19. Juny 1806.

Schweizerische Kunstausstellung zu Zürich im May 1806.

Es ist allerdings merkwürdig, daß eine bloße Privatgesellschaft in so ungünstigen Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, und in einem Lande, das fast ununterbrochen der Schauplatz bald innerer, bald äußerer Kriege war, eine Anstalt, wie diese Ausstellung, hat begründen und nun bereits Acht Jahre hindurch mit immer steigendem Interesse hat erhalten können. Nur uneigennützige Liebe zur Kunst, frei von Neid und Parteilichkeit, konnte dieß bewirken.

Die schon lange vor der Schweizer Revoluzion zusammengetretene Gesellschaft von Künstlern und Freunden der Kunst in Zürich, faßte gerade in dem unruhigsten Kriegsjahre 1799 den Entschluß, die sämmtlichen schweizerischen Künstler aufzufordern, Proben ihrer Arbeiten zu einer Ausstellung einzusenden. Der Erfolg übertraf ihre Erwartung, und gerade weil man bei diesem einfachen Zwecke stehen blieb, weder Preise setzte, noch austheilte und Niemanden richtete, blieb Jeder der Anstalt gewogen. Es erschienen zwar auch öffentliche Beurtheilungen der Ausstellungen, aber es waren bloße Privatmeinungen, deren Bekanntmachung nicht von der Gesellschaft veranlaßt wurde *).

Man muß hier keine Londner oder Pariser Exposizionen suchen, aber doch eine Vereinigung mannigfaltiger Talente, und ein rühmliches Bestreben sie auszubilden, und auf das Rechte anzuwenden. Große historische oder idealische Bilder können nur da entstehen, wo öffentliche Anstalten die Vorarbeiten dazu erleichtern und Reiche und Mächtige sie bezahlen. Hier bleibt es bei Zeichnungen und Entwürfen, und die Oelgemälde sind meistens entweder Porträts oder Landschaften, weil bei diesen das Modell nichts kostet, und bei jenen noch selbst bezahlt. Darum muß man sich aber doch keine ärmliche Vorstellung von dieser Exposizion machen. Es werden auch gewöhnlich mehrere Gemälde bei diesem Anlaß verkauft.

Eine kurze Auszeichnung des Merkwürdigsten der dießjährigen Sammlung mag hier folgen. Für Freunde und Verehrer des Herrn Usteri, der ihrer gewiß viele zu haben verdient, wird es eine erfreuliche Nachricht seyn, daß er eine neue Suite von Blättern unter der Aufschrift Kindesliebe aufgestellt hat, die als Gegenstück zu seiner Muttertreue ebenfalls in Kupfer gestochen wird. Wenn es irgend einen Weg gibt, auf dem die Kunst zugleich belehren und ergötzen kann, so ist es dieser. Ein 6 Schuh hohes allegorisches Gemälde, die Hofnung, die den Genius nährt, von einem Hrn. Rigaud aus Vevay, erinnert an die alte französische Schule; doch ist es besser gezeichnet und weniger manierirt als die meisten Produkte derselben. Eine zierlich ausgeführte Aquarellzeichnung von Hrn. Gabriel Lory Sohn zeigt einen Appenzeller Sennhirten, der mit seiner Heerde von der Alpenweide im Herbste ins Thal zurückkommt. Der Senn in seinem Sonntagsstaate, den Melk-

*) Man findet dergleichen im Helvetischen Almanach 1800; in dem Journal für Liter. und Kunst 1802 II. Heft, und 1803 II. Heft. Sie rühren von verschiednen Verfassern her.

Kübel auf der einen Schulter, schwingt mit der andern Hand den mit einem Strauße geschmückten Hut. Sein eben so geputztes Weib trägt neben ihm ihr Lieblingslämmchen, dessen Mutter sich zur andern Seite an sie anschmiegt. Kühe mit großen Glocken am Halse folgen ihnen, und muntre junge Ziegen springen voraus und zur Seite. Zunächst folgt der Stier, der den umgekehrten Melkstuhl wie eine Krone auf dem Kopfe angebunden trägt. Der Weg geht durch Felsen bergab, den Zug beschließt das Saumpferd mit dem Sennengeräthe beladen. Alles ist sehr gut gezeichnet, vortrefflich gruppirt, und die Landschaft gut gewählt. Hr. Lory ist einer der geschicktesten Aquarellzeichner, deren die Schweiz so viele hat, die aus den seit Aberli so beliebt gewordenen Schweizerprospekten großen Gewinn ziehen. Das Hauptfach der Schweizerkünstler sind daher immer Landschaften, und wenn in frühern Zeiten ein wenig zu viel Krämerunfug mit illuminirten Prospekten getrieben worden, so kann man jetzt dagegen den meisten nachrühmen, daß sie entweder zu der solidern Oelmalerei zurückgekehrt sind, oder doch ihre Blätter ausführlicher und mit großer Sorgfalt bearbeiten. So war hier die Aussicht von dem Beatenberge auf den Thunersee im Berner Oberlande in einer großen, geistreich und karakteristisch ausgeführten Zeichnung von Hrn. Rieter, die prächtige Aussicht von dem Kirchhofe zu Thun, radirt und illuminirt von Hrn. Wocher, von brillanter, kühner und doch zugleich äußerst sorgfältiger Ausführung, jedoch an Harmonie und malerischem Effekt einem andern, von demselben Standpunkte gezeichneten Blatte, des Hrn. Bidermann weit nachstehend, das überdieß nur 2 Karolins, jenes hingegen 4 kostet. Von dem genannten Hrn. Bidermann waren zwei äußerst zarte Oelgemälde, eine Aussicht auf den Lowerzer See im Kanton Schweiz, und eine Gegend bei Nettstall im Kanton Glarus ausgestellt, die an Klarheit und Zierlichkeit der Behandlung unübertrefflich, aber vielleicht im Kolorit nicht wahr und kräftig genug sind. Sieben Landschaften von Hrn. Rahn waren dagegen vielleicht zu stark in dem braunen Tone gehalten. Harmonie und großer Styl war ihnen nicht abzusprechen und das Vorhaus einer Sennerei ein Stuck, das wohl mit den besten niederländischen wetteifern konnte. Noch verdienen ein Wasserfall in Wales in England und drei Pferdestücke von Konrad Geßner, dem Sohne des Dichters, wegen der geistreichen, obgleich etwas wilden Behandlung, eine ehrenvolle Erwähnung, so wie noch mehrere andre von den Herren Wüst, Huber Vater und Sohn, Volmar, Wetzel, Bilweiler und andern. Unter den Porträts war ein unübertrefflich schön gemaltes und zugleich äußerst getreues von Hrn. Diogg von Ursern im Kanton Uri, zwei von Hrn. Merz aus dem Kanton Zürich, der sich gegenwärtig zu Wien befindet, waren nach Art der dortigen Schule zwar leicht und zart gemalt, aber ohne Bestimmtheit und Kraft. Desto kräftiger, ganz in Guercino's Manier, war ein Andres von Hrn. Schulthess aus Zürich, der gegenwärtig in Paris in Davids Schule steht. Zwei unvergleichliche Miniaturen von einem ungenannten Liebhaber, die, ohne Uebertreibung gesagt, mit denen von Isabey, Guerin und Bouvier sich messen dürfen. Zwei andere, ebenfalls sehr brave von Demois. Pfenninger, einer Schülerin von Bouvier. Eine sehr große meisterhaft ausgeführte Federzeichnung von einem vierzehnjährigen Waisenknaben, die einen geschickten Kupferstecher verspricht.

Schöne Literatur.

Theater von Schiller. Zweiter Band.

Bei der Herausgabe eines klassischen Dichters seiner Nazion ist es nöthig, daß die Kritik ein strenges Augenmerk auf das Verfahren dabei richte; indem ein solches Werk als ein Nazionaleigenthum anzusehen, und als solches heilig ist.

Einen scharfen Tadel verdient aus diesem Grunde der Herausgeber der dramatischen Schriften Friedr. Schillers. Schon in dem ersten Theile derselben war es nämlich sichtbar, wie man auf die Zeitfolge der einzelnen Werke, die doch in Hinsicht auf die Bildungsgeschichte des Dichters selbst von großer Bedeutendheit ist, durchaus keine Rücksicht nahm. An einer kurzen historischen Einleitung in jedes Einzelne fehlte es gänzlich; so sehr es dem Herausgeber darum hätte zu thun seyn müssen, sich eine solche zu verschaffen. In welchem großen Maße würde sich nicht z. B. Göthe der Nazion verpflichtet haben, wenn er sich dieser Arbeit für seinen verstorbenen Freund, dessen ganzes Vertrauen er besaß, unterzogen hätte, und welchen Werth würde dadurch die Ausgabe dieser Schriften selbst erhalten haben.

Noch mehr veranlaßt aber der zweite Theil zu der traurigen Bemerkung, daß es bei der Herausgabe desselben mehr auf eine merkantilische Operazion, als auf den Vorsatz abgesehen war, dem unsterblichen Dichter aus seinen Werken selbst ein würdiges Denkmal zu errichten. Der Herausgeber hat sich hier nämlich nicht gescheut, eine

unbedeutende Ueberſetzung eines noch unbedeutenderen franzöſiſchen Originals einzuſchalten, das Schiller ſelbſt gewiß nicht gewürdigt haben würde, ihn zu überleben, und wofür er es dem Herausgeber wenig Dank wiſſen dürfte, daß er es nach ſeinem Tode unter ſeinem Namen bekannt machte, und in die Zahl ſeiner genialen Werke aufnahm.

Bei dem Deutſchen iſt der Nachtheil, der hieraus hervorgeht, minder bedeutend, da er über den Werth ſeines Dichters längſt entſchieden hat; zu welchem Urtheile über ihn wird aber dadurch z. B. der leichte oberflächliche Franzoſe beſtimmt, der ſeit einiger Zeit mehr als jemals auf die Produkte der deutſchen Literatur Rückſicht genommen hat, und welchen Eindruck muß es auf ihn machen, wenn er in dem Verfaſſer der Johanna von Orleans und des Paraſyt eine und dieſelbe Perſon kennen lernt?

Schillers übrige dramatiſche Ueberſetzungen ſind mindeſtens alle ſeiner würdig, und obgleich die Turandot gänzlich verfehlt iſt, ſo iſt ſie doch im Gegentheile ſehr bedeutend in Hinſicht auf die abgeſchloſſene Selbſtſtändigkeit Schillers, die gerade in dieſer verunglückten Arbeit um ſo auffallender an das Licht tritt. Eben ſo verläugnet der Makbeth den Geiſt ſeines Ueberſetzers nicht, wenn auch die Ueberſetzung ſelbſt nicht als klaſſiſch zu betrachten ſeyn ſollte, und ſie den bisher von Schlegel bekannt gemachten Schauſpielen Shakſpears mindeſtens nicht an die Seite zu ſetzen iſt. Die Phädra endlich iſt wieder mehr als eine Ueberſetzung, und ihr Geſichtspunkt iſt ſchon vormals in dieſen Blättern beſtimmt worden.

Das Einzige, was noch in Hinſicht auf dieſen zweiten Theil zu loben ſeyn möchte, iſt, daß die Räuber nach der älteſten Ausgabe abgedruckt ſind. Dieſes gigantiſche Werk mußte durchaus ganz gigantiſch bleiben, wenn es an Selbſtſtändigkeit nicht verlieren ſollte, und wie Schiller ſelbſt nachher das Meſſer anſetzte, ſo hat er leider bis in das Blut geſchnitten, und das Ganze erſcheint nun gleichſam wie ein Veſuv, an deſſen Fuße man die Bäume dem Schnitte einer franzöſiſchen Heckenſcheere unterworfen hat. A. Klingemann.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Kunſtnachrichten aus Rom.

Rom, den 31en May 1806.

— — Wir haben hier endlich einmal ein gutes Theater, brave Schauſpieler und vortreffliche Sänger. Den Umſtänden zu Trotze blüht und gedeiht die Kunſt, ja es iſt eine Zeit im Kommen, wo nichts ganz Schlechtes, Manieritres mehr kann gemacht werden. Das Beiſpiel iſt gegeben, die Gränze beſtimmt, das Ziel geſetzt. Auch das ſchlechteſte Werk aus griechiſcher Zeit trägt den Stempel des hohen Genius. Iſt dieſer wieder hervorgerufen, und erſcheint er aufs neue in einem Werke, wie nun geſchehen iſt, ſo muß jeder dieſe Norm befolgen. Der Nachahmer hängt vom Beiſpiele ab, er wird gut ſeyn, wenn ſein Vorbild gut iſt, und umgekehrt. Für ihn iſt es daſſelbe, den Phidias oder den Bernini nachzuahmen. Er fröhnt gedankenlos dem Geiſt der Zeit; nur wird er in dem einen Falle ſein Scherflein zur Verſchlimmerung des Geſchmackes beitragen; im andern Falle zwingt der herrſchende gute Geſchmack ihn zur Form des Guten. — Thorwaldſon's Jaſon, Schweikle's Amor, Martin's Telemach beweiſen, daß die Kunſt noch eines Ideals fähig iſt, und haben den Stab über Schwulſt und Manier gebrochen. Nur fürchte ich ſind dieſe Werke mehr ein gelungener Wurf. Denn Schweikle hat weiter nichts geliefert und ſeine vorherigen Arbeiten waren unbedeutend. Thorwaldſon hat viel, doch nie wieder einen Jaſon, ſondern immer ſchlechtere gemacht, und noch nichts in Marmor ausgeführt. Auch Martin wird keinen Telemach mehr hervorbringen.

Weimariſches Hoftheater.

Sonnabend den 31ſten May zum erſten Mal Egmont, von Göthe. Ein ſehr lebhaftes, theatraliſches Intereſſe bei der Aufführung, kann dieſes Stück, da es mehr in Unterhandlungen, als in Handlung ſeinen Fortgang hat, kaum zulaſſen. Selbſt mit allen vorgenommenen und ſehr nöthigen Verkürzungen — ſo z. B. ſind außer vielen Volksſzenen, auch die politiſchen Unterhandlungen zwiſchen Machiavell und Margarethe von Parma zum Theil gekürzt, zum Theil ganz, nebſt den Perſonen, hinweggeblieben — drückt dennoch das romantiſch-epiſche Ausſpinnen der Handlung das Stück über Gebühr, und das iſt denn auch wohl der Hauptgrund, warum es, trotz ſeiner übrigen großen Schönheiten, auf unſern Theatern nur ſelten gegeben wird. Die Aufführung im Ganzen ging vortreflich. Mad. Becker als Klärchen löſte die ſelbſt für den Dichter dreimal ſo ſchwierige Aufgabe, Heroismus und Naivität in einer Perſon zu vereinigen, bis zur Bewunderung; beſonders im letzten Akt. Ihre Erſcheinung, als Göttin der Freiheit, wo ſie dem ſchlafenden Egmont im Kerker die Bürgerkrone auf die Schläfe drückt, bildete eins der ſchönſten und anmuthigſten Tableaus, das wir noch auf unſerm Theater geſehen haben. —

Graf zeichnete mit echt tragiſchem Talent den Herzog Alba durch eine große und kräftige Mimik, ohne daß ſein Spiel darüber, was andern Schauſpielern ſo leicht begegnet, zu Grimaſſe wurde. Man ſah es wohl, daß er bei einem großen Meiſter in die Schule gegangen war. Hr. Haide als Egmont ſpielte im Ganzen vortreflich, wußte jedoch, wie Madame Becker, ebenfalls ſeiner Rolle mehr die klar empfundenen tragiſchen Partien beim Schluß, als die herz- und liebevolle Seite abzugewinnen.

Hr. Oels gab den Brackenburg in den ihm ſo eignen weichen Akzenten des Gefühls, ohne je, wozu dieſe Rolle ſo leicht verleitet, ſchlaff zu werden. Die komiſchen Partien des Stücks wurden nicht minder gut exekutirt. Alle, die bei den Proben geweſen, verſichern, daß Göthe ſelbſt die Volksſzenen unvergleichlich und über allen Ausdruck ſchön deklamiren und nüanciren ſoll. Hr. Unzelmann als Schneider Jetter und Hr. Becker als Schreiber Wanſen entwickelten im Kon-

traß ſchneidender Duldſamkeit mit revoluzionärer Beweglichkeit, durch ihr Spiel die frappanteſten und beluſtigendſten Gegenſätze.

Um noch ein paar Worte vom Stück zu ſagen: ſo erinnert der Eingang mannigfaltig an „Wallenſteins Lager.“ Auch dürfte es, in Hinſicht auf Zeichnung kaum zwei entgegengeſetztere Karaktere, als Egmont und Taſſo, geben. Taſſo richtet ſich dadurch zu Grunde, daß er zu viel; Egmont dadurch, daß er zu wenig von außen fürchtet. Der höchſt unbefangene Egmont und der äußerſt argwöhniſche Taſſo beſtimmen eben durch dieſe Verſchiedenheit der Gemüthsanlagen auch die Verſchiedenheit der Gruppen, von denen ſie, weltgemäß, umgeben ſind. In dem Einen mußte daher Harmonie von außen und Disharmonie von innen, in dem Andern Disharmonie von außen und Harmonie von innen herrſchen. Egmonts Weſen ſchwebt in Liebe und heiliger Eintracht mit ſich ſelbſt. Die letzte ſchreiende Diſſonanz der Höfe verklingt zugleich mit ſeinem Leben in der holden Erſcheinung Klärchens. Im Taſſo verſpricht dagegen ein harmoniſch geſtimmter Hof, und die zarte Liebe Leonorens von Este dem glücklichen Dichter den höchſten Genuß; aber ein mit der Welt in den innerſten Tiefen, ja durch die übergroße Reizbarkeit einer muſikaliſchen Natur mit ſich ſelbſt zerfallenes Gemüth, zerreißt disharmoniſch die Saiten der Freundſchaft und das Herz der Geliebten dazu — Alles geht unter; Glaube, Liebe, Hofnung, Troſt, und der unfreundliche Dichter zuerſt. — Noch gedenken wir hier einer Abänderung, die einſt Schiller vor mehreren Jahren in dieſem Stück angebracht. In der Gefängnißſzene nämlich beſuchte Herzog Alba Egmont, in einen Mantel vermummt, eben da ihm das Todesurtheil angekündigt wurde, vermuthlich um ſich an ſeiner Todesfurcht und Beſtürzung zu weiden. Aber was geſchieht? Egmont, der ihn für den Scharfrichter hält, welcher ihn heimlich im Kerker hinrichten ſoll, und das Schwert bereits unter dem Mantel hat, bleibt groß in dieſem entſcheidenden Moment, geht haſtig auf ihn zu, redet ihn als ſeinen Henker an, entwickelt den Mantel, entlarvt Alba, und ſo wird dem grauſam ſtolzen Herzog Alba ſtatt eines vermeinten Triumphes, nur noch eine neue und kränkendere Demüthigung zu Theil. Dieſer an ſich ſchöne, aber etwas ſchneidende Karakterzug iſt, als fremd dem Göthiſchen Styl, bei der dießmaligen Aufführung billig weggeblieben. — Auch hatte Schiller am Egmont ſeine heimlichen Gänge zum Liebchen, juſt da, als die Ziandiſchen Provinzen auf dem Spiel ſtänden, als Karakterſchwäche getadelt: aber wenn hier überall von einer Schwäche die Rede ſeyn kann, ſo iſt es wenigſtens eine Schwäche ſchöner Naturen und von ganz anderer Art, als die, welche ſich Schiller ſo häufig in ſeinen Stücken zu Schulden kommen läßt, und wodurch der rein äſthetiſche Eindruck mancher ſo unſelig geſtört wird. Ich meine nämlich die Schillern eigene Beſtrebung, gemeine Maleficanten, oder doch Züge aus ihrem Karakter, in trüber Miſchung mit allem Edeln und Guten zur pſychologiſchen Ergötzlichkeit in einem göttlich idealen Lichte aufzuſtellen. Man vergleiche Elyſium und Tartarus No. 8. und was dort über den Unterſchied äſthetiſcher Spitzbuben und gemeiner ſogenannter Kriminalverbrecher hierher Gehöriges von einem Kenner gerügt worden iſt.

Aus Leipzig vom 16ten Juny.

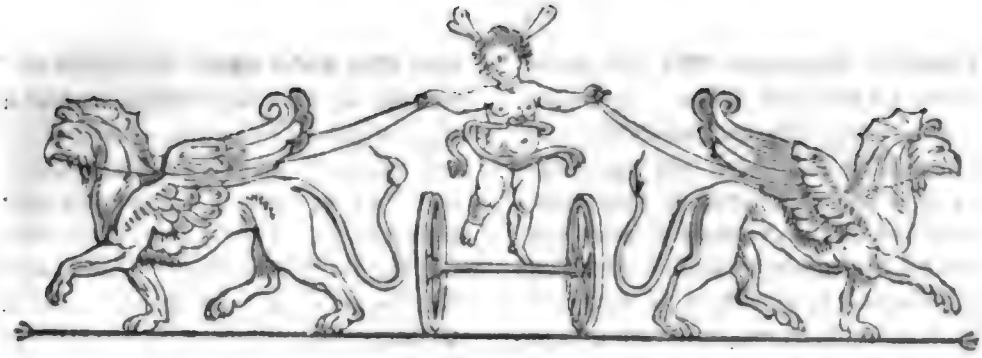
Veränderung und Reiz der Neuheit ſind die Magnete, welche auch dem Phyſikerſchöpften neue Kräfte verleihen, das ſahen wir deutlich an unſrer Bühne, welche ſeit einiger Zeit ziemlich verwaiſt da ſtand, nun aber fleißiger beſucht wird, da wir durch mehrere Gaſtrollen erfreuet werden.

Herr Reinhardt vom Frankfurter Theater machte am 11ten dieſes den Anfang im Spieler als Geheimerath Wallenfeld. Er hat eine ſchöne Theaterfigur, kräftiges Organ, viel Routine und läßt für die Zukunft etwas bedeutendes erwarten. Am 13ten ſahen wir ihn als Schwäger, eine ſchwere Aufgabe, dieſe Rolle Hrn. Opitz nachzuſpielen. Er nahm ihn fein und im Gewande eines Modemännchens à jour; erhielt, wie es ſchien, allgemeinen Beifall, und ward vom Parterre herausgerufen. Schwagen, und die Mitſpielenden nicht zum Worte kommen laſſen, welches der eigentliche Karakter des Schwägers iſt und ihn auffallend macht, war aber bei Hrn. Reinhardt eben ſo wenig der Fall, als daß er ihn mit ſolcher Energie gab, wie ihn uns Hr. Opitz darſtellt. Er machte eine Menge Zuſätze in franzöſiſcher Sprache, das fiel auf und wurde beklatſcht, obgleich er ce-la-est vrai, ſtatt c'la est vrai etc. ausſprach, und das zarte franzöſiſche Ohr oft durch ſeinen Dialekt beleidigte. Indeß, der Baron ſagt in der 11ten Szene des 1ſten Akts, als der Knabe ſein Lorgnette aufgeſagt hat: „ich verſteh's zwar nicht, aber man hört doch was gut und ſchlecht iſt.“ —

Mad. Bürger ſchien gar nicht gelaunt zu ſeyn; der 4ten, 5ten und 6ten Szene des 2ten Akts fehlte Geiſt und Leben. Mad. Henke ſollte mehr über ihre Ausſprache wachen, denn: „du biſt Urſach, Mädchen, aber zittre vor mir!“ und: „unſchuldig, du unſchuldig“ ꝛc., verkehrt den Sinn und beleidigt das Ohr; übrigens ſpielte ſie recht brav. Demoiſelle Chriſt die ältere gab die 3te und 4te Szene des 4ten Akts vortrefflich. Zum Schluß dieſes Akts hatte Hr. Reinhardt die beliebte Ariette: „femmes voulez vous eprouver,“ aus dem Geheimniß eingelegt und walzte zur Thür hinaus. Daß dieß mit rauſchendem Beifall belohnt wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Geſtern gab er als letzte Gaſtrolle den Karl Bach im Amerikaner, und das Publikum war kalt. — Den Kaufmann Herb von Iffland geben zu ſehn, iſt wohl das non plus ultra aller Darſtellungen in dieſem Genre; und um ſo mehr ward ich überraſcht, dieſe Rolle von Hrn. Chriſt ſo brav ausführen zu ſehn. Wollte dieſer würdige Schauſpieler ſich doch bemühen ein wenig nur mehr zu memoriren, er würde viel dadurch gewinnen. Wenn auch der erfahrne Künſtler durch extemporiren ſich zu helfen weiß, ſo gibt es doch nicht ſelten Lücken und Mangel an Kraft in der Darſtellung. Der Souffleur, der dote Mann! war wieder unerträglich laut. — — Hr. Lembert gab in Abweſenheit des Hrn. Schirmer den Amerikaner, und zeigte, daß er auf dem Wege iſt, ein guter Schauſpieler zu werden. Möchte er von Hrn. Schirmer doch mehrere Rollen erhalten und — behalten! — Mit der ihm eignen Gutmüthigkeit gab Hr. Haffner den alten Bach, Hr. Blumauer den Walen, und Hr. Böſenberg den Matthias mit der ihm angebornen komiſchen Laune.

Mad Henke machte wieder einige Verſtöße im Betreff der Ausſprache und richtigen Exklamazion. Ueberhaupt nimmt man es mit dem Richtigſprechen nicht ſo genau, denn ſtatt für mich, vor mich; ſtatt Art, Arrt; ſtatt Mord, Moord ꝛc. zu hören iſt nicht ſelten. Bei der Probe, vorzüglich auf den Leſeproben ſollte man genau darauf Acht haben, denn dieſe anſcheinenden Kleinigkeiten werden ſo wichtig, daß ſie oft den beſten Eindruck verwiſchen. Mad. Harrwich gab die muthwillige Sophie etwas zu muthwillig. Naivere Muthwille, frohe oft ausgelaſſene Laune verlieren oft die Gränze zu überſchreiten, und dann geht die Liebenswürdigkeit verloren. Auch der vollendete Künſtler iſt ſich nicht immer gleich, und wenn er aufrichtig auf dies oder jenes aufmerkſam gemacht wird, ſo geſchieht es nur darum, ihn immer gleich groß zu ſehn. — Wir werden nun Hrn. Herbſt aus Lübeck und noch einige Fremde ſehen; vorzüglich Mad. Beidmann aus Berlin.

Noch eine Bemerkung: Sollte man nicht in den Zwiſchenakten auf der Bühne abwarten können, bis ein Muſikſatz im Orcheſter beendet wäre? es macht einen widrigen Eindruck, während der Muſik den Vorhang aufrollen zu ſehen: daraus entſteht ein Ruhegebieten im Parterre, welches oft die erſten Szenen ſtört. E.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 74. —— den 21. Juny 1806.

Briefe von Johann Winckelmann an den D. Uden in Stendal.

Die Freundschaft Winckelmanns, sagt Morgenstern in seiner trefflichen Rede *), trug durchaus das Gepräge des Antiken, wie seine Werke und sein ganzes Leben. Freundschaft war von früher Jugend an das erste Bedürfniß seines liebenden Herzens. Wenige Menschen machten so aus der Freundschaft eine Hauptangelegenheit des Lebens, wie Winckelmann. Daß das tiefste Bedürfniß der innigsten Mittheilung seines ganzen Wesens bei allen diesen Verbindungen zum Grunde lag, beweisen seine Briefe augenscheinlich. — Als wir im vorigen Jahre (in Num. 119.) drei Briefe Winckelmanns an Genzmer in unsern Blättern bekannt machten, äußerten wir den Wunsch, mehrere noch ungedruckte Briefe dieses großen Mannes, welcher unter den deutschen Gelehrten so einzig da steht und mit Recht der Stolz seines Vaterlandes ist, zu erhalten, und wagten es, Se. Durchlaucht den regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau um die Bekanntmachung der seinigen zu bitten. Ein gütiges Schreiben, womit dieser hochachtungswürdige Fürst den Herausgeber beehrte, ließ, „weil der Inhalt dieser Briefe die literarische Welt nicht interessiren könne," wenig Hofnung zur Erfüllung unsrer Bitte übrig. Aber in Winckelmanns Geburtsstadt, in Stendal in der Altmark, ward unser Wunsch beherzigt, und wir erhielten einige Briefe, die Winckelmann an den verstorbenen allgemein verehrten Doktor Uden geschrieben hat, der von Jugend an Winckelmanns treuer Gefährte und bis ans Ende seines Lebens sein warmer und beständiger Freund gewesen ist. Wir glauben durch die Bekanntmachung derselben allen Verehrern dieses großen Mannes um so mehr Freude zu machen, da von der Korrespondenz W's. mit dem Doktor Uden noch nichts im Druck erschienen ist, und wir Hofnung haben, die sämmtlichen Briefe W's. an diesen seinen alten und würdigen Jugendfreund zu erhalten. Den hier folgenden ersten Brief vergleiche man mit dem 14ten der von Göthe herausgegebenen Briefe an Berendis, Pag. 72. Mahlmann.

*) Johann Winckelmann, eine Rede von Karl Morgenstern. Leipzig bei Göschen 1805.

I.

Liebster Freund und Bruder!

Ich erinnere mich sehr wohl und schäme mich, daß ich fast in drittehalb Jahren nicht geschrieben habe. Ich bin mir aber, so zu reden, beinahe selbst abgestorben gewesen, vertieft in einer neuen Art zu studiren, und ich war beinahe entschlossen, wo nicht mir selbst, doch wenigstens andern unbekannt zu werden.

Meine weiland angemeldete Reise nach Italien mußte natürlich zu verschiedenen Urtheilen Gelegenheit gegeben haben, und da dieselbe zurückging, oder vielmehr, weil sie nicht nach meinem Entwurf eingerichtet wurde, von mir abgelehnt war, so wollte ich eine weitläuftige Erklärung darüber vermeiden. Meine Dienste sind dem Hrn. Grafen von Bünau viel zu gefällig gewesen, als daß er nicht mit Freuden sich von neuem mit mir setzen sollen. Etwa ein Jahr hernach fingen sich allerhand besorgliche Anscheinungen in meinem Körper zu äußern, und fing an von neuen einen Weg zu suchen, aus der Einsamkeit, um wo möglich in solche Umstände zu kommen, die mir Gelegenheit verschaffen könnten, eine Reise zu thun, um wenigstens nicht beständig angeheftet zu seyn. Ich fand ihn nicht so leicht als vorher, und fast mit weniger Besserung: unterdessen gab ich Sr. Exzellenz davon

Nachricht und quittirte vergangenen Michaelis meine Dienſte. Ich nahm auf dem Gute Dahlen, acht Meilen von hier, von meinem Herrn und von meinem Verendis vielleicht auf ewig Abſchied, und begab mich nach Dresden, wo ich ziemlich ruhig und vergnügt gelebt habe. Nach verfloſſene Oſtern war meine Abreiſe angeſetzt und ich würde, ſobald mir der Termin angeſetzet worden wäre, von allen Nachricht gegeben haben. Denn ich hatte mir allzeit vierzehn Tage Zeit nach dem angeſetzten Termin ausgebeten. Unterdeſſen verwirrete ich meine Sachen mit Vorſatz durch ein Schreiben nach Rom, und da ich vorher ſahe, wie die Antwort ausfallen würde, oder vielmehr, daß gar keine Antwort erfolgen würde, wie geſchehen, wovon ein Theil meiner Reiſe abhing, ſo wurde meine Reiſe, wie ich wünſchte, verſchoben.

Ich arbeitete unterdeſſen gegenwärtige Schrift, die ich überſchicke, allein ganz anders aus, als ſie itzo erſcheinen. Meine Abſicht war nicht, ſie unter meinem Namen drucken zu laſſen, und alſo hatte ich mit großer Freiheit geſchrieben, und hier, wo alles der Paſſion des Königs gegen die Malerei nachgeäffet, gewiſſen Leuten, die brilliren wollen, ziemliche Beere vorgelegt, woran ſie würden zu nagen gehabt haben. Ich durfte aber dieſes nicht thun, ohne ſie vorher einer Perſon, die über mich zu diſponiren hat, vorzulegen. Die Schrift gefiel und man wünſchte, ſie ſo bald als möglich gedruckt zu ſehen. Ich hatte dieſe Erklärung als einen Befehl für mich anzuſehen, und es war kein anderer Weg, als auf meine Koſten. Mein Beutel ſetzte mir gewiſſe Grenzen und ich warf ſehr viel weg, und mußte auch bedächtlicher verfahren.

Meine Abſicht war, nichts zu ſchreiben, was ſchon geſchrieben iſt: ferner etwas zu machen, da ich ſo lange gewartet und alles geleſen, was an das Licht getreten iſt in allen Sprachen über die beiden Künſte, das einem Original ähnlich werden möchte, und drittens nichts zu ſchreiben, als wodurch die Künſte erweitert werden möchten. Einer meiner beſten Freunde, welcher die Kupfer gezeichnet und mit Scheidewaſſer geätzt hat, beförderte dieſe Sache ſehr.

Die Schrift ſollte das Unerwartete nicht verlieren und ich hatte eine Diſpenſation von aller Cenſur nöthig. Dieſe mußte von dem Premierminiſter Hrn. Grafen von Brühl ſelbſt geſucht werden. Es that es jemand für mich, und dieſer Herr erklärte ſich, daß er mich ſehr wohl kenne, wie er mir ſelbſt vor ein paar Jahren in Nöthnitz mit einer Elege merken laſſen. Er ließ mir die Diſpenſazion ertheilen und mir zugleich wiſſen, ich ſollte meine Schrift Sr. Majeſtät ſelbſt dediciren. Die Schrift war zu geringe und man mußte darüber des Königs Erklärung ſelbſt haben. Es war meinem Patron daran gelegen, mich zu produciren und ich war unbekümmert und ließ ihm alles machen. Er hat es dem König vorgetragen, der einige Nachricht vorher von mir hatte, und ich erhielt die gnädige Erklärung, daß es ihm lieb ſeyn würde. Man fand aber vor gut, daß ich nicht über 50 Exemplare drucken laſſen ſollte. Eine große Dame wird anfangen die Schrift ins Italieniſche zu überſetzen. Sie iſt Sr. Majeſtät und dem Königlichen Hauſe überreicht, die Reiſe nach Frauſtadt aber zum Empfang des Türkiſchen Botſchafters hat mich ohne Nachricht gelaſſen über den Beifall bei Hofe. Dem Miniſter habe ich ſie ſelbſt überreicht.

Diejenigen, welche den hieſigen Geſchmack kennen, wiſſen, mit welcher Freiheit ich in dem letzten Bogen dem König ſelbſt die Wahrheit geſagt. Die Trophäen auf ein Jagdhaus geben auf das prächtige Schloß Hubertusburg, welches er gebauet, und verſchiedene andere Stellen ſind eine Lekzion für unwürdige Leute, denen man die Aufſicht über die größte Gallerie in der Welt, und über die Antiquen anvertraut hat. Ich arbeite itzo an einer Schrift, worin ich dieſe meine Schrift ſelbſt angreife, um dieſen Leuten, denen ich beißende, Wahrheiten ſagen werde, eine Freude zu gleicher Zeit zu machen. Die Zweifel ſollen aufs höchſte getrieben werden, und der Druck ſoll von jemand anders beſorgt werden. In einer folgenden Schrift aber, welche ich zu gleicher Zeit entwerfen werde, ſoll alles beantwortet werden. Ich werde Sr. Maj. dieſes Deſſein vorher kommuniziren laſſen, damit ich ſicher gehe und wider Leute, dergleichen der Baron von Heineke iſt, Protection finde.

Mein Freund, ich martere Dich mit meinen Grillen, ich ſchreibe gerne kurz, wie meine Schrift zeigt: allein es iſt zu lange, daß ich mit Dir nicht geredet habe.

Von der Schrift wird mein ganzes Schickſal abhängen, und ich habe gute Hofnung, man werde mich ſuchen hier zu gebrauchen, und mich nicht in der Römer Hände gerathen laſſen. Die Reiſe nach Italien kann indeſſen allezeit geſchehn, nur mit mehr Hofnung auf meine künftigen Umſtände, die in der That itzo noch ſehr philoſophiſch ausſehn. Du wirſt mehr allegata wünſchen, ich habe ſie aber mit Fleiß weggelaſſen, damit ſich die hieſigen Klüglinge ein wenig würgen ſollen.

Das erſte Kupfer iſt das Opfer der Iphigenia. Wie aber kommt das Opfer zu dieſer Schrift? Man weiß nicht, warum ich das gethan habe: und ich weiß es wohl, und habe es Sr. Maj. ſchriftlich erkläret. Der Maler iſt Timanthes. Die griechiſchen Worte werden es erklären. Das zweite iſt der Perſer Sinetas, der ſeinem König, welcher vor ſeiner Hütte vorbeizog, eine Hand voll Waſſer brachte, weil er ſonſt nichts hatte. Niemand aber durfte, wie bekannt iſt, vor den Augen der Perſiſchen Könige mit leerer Hand erſcheinen. Das Schlußkupfer iſt Sokrates, wie er ſeine drei bekleidete Grazien arbeitet, welche noch zu des Pauſanias Zeiten vor dem Eingange der Acropolis zu Athen ſtanden. Neben ihm ſteht der Waſſerkaſten mit ſeinem Modell, wie vorausgeſetzet wird. Der Kopf des Weiſen iſt von alten geſchnittenen Edelgeſteinen genommen.

Ich glaube, Se. Maj. werden die Probe nach meiner Art in Marmor zu arbeiten durch unſern beſten Bildhauer Coudray machen laſſen.

Ich kann betheuren, daß ich die Schrift ohne Bücher gemacht habe; aber ich habe Auszüge aus den beſten Büchern, die mir nicht um 100 Dukaten feil ſind.

Der Herr Graf von Bünau wird mit ſeinem ganzen Gefolge in etlichen Tagen in Nöthnitz erwartet, wo ich Verendis ſprechen werde.

Der Raphael, den ich beſchrieben, koſtet etliche 40,000 Rthlr. und iſt hier und da ſchon ſchadhaft. Die Herkulaniſchen Antiquen aber ſind ganz unbeſchädigt, welches keine von den ſchönſten Antiquen in Rom nicht iſt, nicht der Laokoon, nicht der Apollo, nicht der Antinous. Die Beſchreibung iſt nach ſehr fleißigen Abgüſſen in Gips, die der König hat, gemacht. Künftig ein mehres.

Eine Empfehlung an alle, die ſich meiner erinnern, insbeſondere an der Frau Doktorin Hochedelgeb. und an Dein ganzes Haus. Ich erwarte einen Brief und einen ſehr langen Brief von Dir und erſterbe

Dresden, den 3. Juny 1755.

Dein ewiger
Winckelmann.

Aphorismen.

Es liegt in jedem Menſchen eine Galanterie gegen ſich ſelbſt, die ihn geneigt macht, ſich bei allen Gelegenheiten etwas Schönes zu ſagen. Man kann nicht umhin, der Natur für dieſe Gabe ein Kompliment zu machen, und ihr zu laſſen, daß ſie wohl wußte, was ſie dadurch für unſer Glück that.

Wenn Hartherzigkeit, wie ihr Gegentheil, größtentheils von der mehr oder weniger maſſiven Konſtrukzion der Nerven abhängt, was kann ein armer Teufel dafür, daß die Natur ſeinen Körper mit Nerven bezog, woran er ſich aufhängen könnte? —

Daß doch dem Menſchen ſo leicht das Unglück begegnet, ſich ſelbſt, als ein Geſpenſt, zu fliehen, und Andern, gleich Irrlichtern, nachzulaufen, wovon er am Ende doch nichts hat, als müde — Beine! —

Man hätte, glaub' ich, mehr gewonnen, wenn man dem Teufel ſeine armſelige Exiſtenz in den Köpfen der Menge ad interim gelaſſen, und ſich mehr damit abgegeben hätte, die geiſtlichen und weltlichen Teufeleien aller Art zu reduziren, die ſich ſeit der Epoche der gewaltigen Teufelaustreiberei unendlich vermehrt haben. — Wenn die Sachen ſo fortgeben, ſo wird man ſich bald genöthigt ſehen, den Ausgetriebenen wieder einzutreiben, und ſo das böſe Prinzip wieder herzuſtellen, um die vermeintliche Ehre des guten nicht zu kompromittiren. —

Das Hochſteigen ſagt nur wenig Menſchen zu. Der größte Theil derſelben wird dadurch vor der Zeit engbrüſtig. —

Johannes Eremita.

Sylbenräthſel,

jedem hochherzigen Vaterlandsfreunde gewidmet.

Wie entellt uns ſo raſch das unwiederbringliche Erſte,
Darum benutz' es ſtets weiſe für Kopf und für Herz.
Siehſt du das Zweite gekrümmt und ſchwach am Stabe dahergehn,
Werde gerne von dir Achtung und Hülf' ihm geweiht.
Von dem Ganzen läßt ſich ach! wenig rühmliches ſagen;
Unterdrückung und Schmach brachte es dem Vaterland mit, —
Leider dem Schuldloſen nicht — denn Schwäche, Selbſtſucht und Zwietracht
Brach dem Fremdling die Bahn, lähmte die rüſtige Kraft!
Dennoch erlöſch' Euch nie das heilige Feuer im Buſen,
Und der Rettung geweiht bleibe der kräftige Arm!

G. v. St.

Anekdoten.

Petit-maitre.

Der Prinz Condé, überhäuft mit Ruhm, den ihm ſeine Triumphe erworben hatten, war immer von einem zahlreichen Gefolge begleitet. Er machte ſich daſſelbe

ſehr verbindlich und, einſtimmig mit dem Prinzen von Conti, ſeinem Bruder, und dem Herzog von Longueville, bildete er daraus gegen den Kardinal Mazarin eine Partei, die man die Partei der Petit-maitres nannte, weil ſie die Herren des Staats ſeyn wollten. — Dieſer Name blieb in der Folge für die jungen Leute, bei welchen man, wie der Dichter Rouſſeau ſagte, Unbeſonnenheit auf Unverſtand gepfropft ſahe.

Das Ueberbein.

Mademoiſelle N. ließ alle ihre Verwandte verſammeln, um ſie zu Rathe zu ziehen und von ihnen die Erlaubniß zu erhalten, ein Ueberbein, das ihr an der Stirn hervorgekommen war, abſchneiden zu laſſen. Kurze Zeit darauf verliebte ſie ſich noch in ihrem ziemlich verblühten Alter in einen Avanturier, mit dem ſie ſich verband, ohne jemanden zu Rathe zu ziehen. — Wie viele Damen gleichen der Mademoiſelle N.!

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Wien den 14ten Juny.

Der ſchönſte Frühling macht unſere Spaziergänge ſehr belebt, aber die Theater deſto leerer. Damit man indeß auch im Freien einige Unterhaltungen genießen könne, bemühten ſich ſeit einiger Zeit Kunſtreiter und Seiltänzer, die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich zu ziehen. Die Theaterdirektzion erſchöpft wieder ihrerſeits alle nur möglichen — wohlfeilen Mittel ihre Kaſſen zu füllen. So trat jüngſthin eine Madame Horſchelt mit ihren vier geſchickten Kindern in kleinen Balleten auf, welche recht artige ländliche Gemälde vorſtellen. Eine dieſer lieblichen Kleinigkeiten heißt der Schmetterlingsfänger, die andere die Zigeunerfamilie. Mit unſerer deutſchen Oper auf dem Hoftheater will es auch nicht mehr recht fort, beſonders mißglückt der Verſuch italieniſche Muſiken zu deutſchem Texte anzuwenden. Davon ſahen wir vor Kurzem wieder eine leidige Probe an Cimarosas jüngſter melodienreicher heimlicher Heirath, wo man die prächtigen italieniſchen Stimmen eines Benuci, Martini u. a. m. gar ſehr vermißte, welche dieſer Oper einſt einen ſo glänzenden Erfolg verſchaften. Aber warum gibt unſer Hoftheater nicht lieber deutſche Originalopern, warum liefert Weigel und Beethoven ſo wenig, und Ebert ſo lange gar nichts? Sollten einige nichtswürdige Kabalen, die vor mehreren Jahren ein kleinliches Spiel gegen ihn trieben, dieſen kräftigen feurigen Karakteriſtiker von einer Bahn entfernen können, die er gerade zu betreten ſo ſehr geeignet iſt?

Eliſium und Tartarus hat zu trauern, und der Verfaſſer der geiſtvollen Briefe in jener Zeitſchrift, worin ſo ſinnreich der Beweis geführt wird, daß das Leopoldſtädter Theater die wahre Nazionalbühne der Deutſchen ſei. Denn — Lugete Veneres — der Wiener Kasperle iſt vor einigen Tagen geſtorben. Wer wird nun die komiſchen und furchtſamen Knappen ſpielen, in denen, laut der gedachten Briefe, die wahre Laune und der Witz der Deutſchen verborgen iſt? Wer wird nun, da dieſer große Genius weg iſt, die vortrefflichen Stücke verfertigen, von denen in jenem Journale ſo ſchöne Proben vorkommen, eine Perluer'ſche Belagerung von Pyrion z. B., wenn nicht etwa der Verfaſſer dieſer Briefe ſelbſt in die Schranken tritt? —

Aus Halle.

Am 7ten Juny gab Madame Bürger auf dem hieſigen Rathhauſeſaale ein Deklamatorium, welches ſich von ähnlichen Verſuchen, die wir hier von Zeit zu Zeit erlebten, ſehr ehrenvoll unterſchied. Von einem angenehmen, geſchmeidigen Organ unterſtützt, ſprach ſie mit ſo angemeßnem Ausdruck, mit ſo edlem Anſtande, hier und da mit ſo vieler Empfindung und Lebhaftigkeit, und dabei doch überall mit einer ſo weiſen Mäßigung, daß durchgehends ein ſehr verſtändiges, künſtleriſches Studium zwar nicht ſichtbar, aber doch zu ahnen war, wodurch ſie auch den, für einen Deklamator gewiß nicht leichten, Triumph erreichte, die Aufmerkſamkeit und das Intereſſe gebildeter Zuhörer, auch bei den bekannteſten Stücken von Schiller und Bürger, fortdauernd zu feſſeln. Wenn die Kritikei, als nachkommender, hinkender Bote, auch hier durchaus ihr Recht zum Mitſprechen behaupten wollte, ſo konnte ſie vielleicht die talentvolle Künſtlerin auf die, für ein Deklamatorium etwas zu ſtark markirte Mimik beim Sprechen tragiſcher Stellen aufmerkſam machen. Ein mehreres dieſer Art hinzuzufügen, wäre aber wohl ungerecht und undankbar.

Aus England.

England beſitzt ſeit vorigem Jahre einen großen Schatz an den Indiſchen Manuſkripten und andern erkwürdigkeiten und Antiquitäten, welche der Major Ouſeley, vormals Generaladjutant des Nabob von Oude, als ſein Eigenthum nach Europa gebracht hat. Dieſe merkwürdige Sammlung enthält unter andern 15.000 Bücher in arabiſcher, perſiſcher und Sanſkritſprache; eine große Menge naturhiſtoriſcher und mineralogiſcher Gegenſtände; viele Portefeuilles mit mythologiſchen Gemälden von hohem Alterthum aus allen Theilen von Hindoſtan, Thibet, der Tatarei, China, Ceylon, Ava u. ſ. w., viele Götzenbilder von Stein, Metall, Holz und andern Materialien; ein vollſtändiges Kabinet von Münzen muhamedaniſcher Fürſten ſeit den Zeiten Timur's; ein Kabinet von raren Medaillen, Gemmen u. ſ. w.; eine reiche Kollekzion von Harniſchen, Pferdegeſchirren, Schwertern, Lanzen, Bogen, Pfeilen und andern Waffen der Perſer und vieler andern Völkerſchaften jenes Erdtheils; einige muſikaliſche Inſtrumente, und mehrere hundert Geſänge und Lieder, welche der Major Ouſeley in ſehr verſchiedenen Gegenden ſingen hörte, und die er auf der Stelle in Noten ſetzte. — Der Bruder des Majors, Sir William Ouſeley, war ſchon vorher im Beſitz von 800 arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Handſchriften.

Die bekannte Künſtlerin, Mrs. Damer, hat vorigen Winter eine Büſte Nelſon's in Marmor verfertigt, und der Stadt London verehrt.

Vermittelſt des im vorigen Jahre vollendeten Grand Junction Canal gehen jetzt Güter und Waaren ununterbrochen von London bis nach Manchester und Liverpool.

Die Königliche Bibliothek in Queen's house, St. James's Park, iſt von da nach Windſor gebracht, wo ſie aufgeſtellt werden ſoll. In Queen's house ſoll nur eine kleine Handbibliothek für Se. Maj. geſchmackvoll eingerichtet werden.

Folgende Bücher ſind in London erſchienen: Simple Tales. By Mrs. Opie. 4 vols. — Familiar Letters from Italy to a Friend in England by Peter Beckford. 2 vols. — Die neue Reiſe um die Welt, in den Jahren 1800 bis 1804, von John Turnbull, enthält unter andern viele merkwürdige Details über den neuſten Zuſtand von Botany-Bay.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 24. — 21. Jun 1806.

Allgemeiner Kameral-Oekonomie-Forst- und Technologie-Korrespondent für Deutschland.

Bearbeitet von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Kameralisten, Oekonomen- Forstwirthe und Technologen und herausgegeben von Dr. J. P. Harl, Professor der Philosophie und Kameral-Wissenschaften auf der Königl. Preuß. Universität zu Erlangen und Ehrenmitgliede der Pegnesischen Blumen-Ordens in Nürnberg. Erstes, zweites; drittes, viertes und fünftes Heft. Erlangen, bei Johann Jakob Palm 1806 in gr. 4. (Preiß des ganzen Jahrgangs 5 Thlr. Sächs. oder 9 Guld. Rhnl.).

Diese neue Zeitschrift ist von dem denkenden Theile des kameralistisch-ökonomischen und naturhistorischen Publikums, der mit dem Zeitalter fortschreiten will, so günstig aufgenommen und so thätig unterstützt worden, daß sie ununterbrochen fortgesetzt und immer reichhaltiger und gemeinnütziger werden kann. Sie verbreitet sich über die gesammte Staatswirthschaft Finanz-Wissenschaft und Forstwirthschaft, über Theorie und Praxis der Agrikultur, Fabrikation (Technologie) und des Handels, über alle Entdeckungen der Physik und Chemie, in der ökonomischen Botanik, Zoologie und Mineralogie, und liefert auch Auszüge und Anzeigen von den neuesten und besten kameralistischen, ökonomischen, naturhistorischen, forstwissenschaftlichen und technologischen Schriften.

Der allgemeine Kameral-Oekonomie-Forst- und Technologie-Korrespondent enthält im Detail:

1) Neue Gesetze, Verordnungen und Anstalten.
2) Kurzgefaßte Aufsätze über interessante Gegenstände aus den genannten Fächern in gemeinfaßlicher Sprache.
3) Kameral-Chronik und Nachrichten von Agrikultur Fabrik- und Kommerz-Anstalten.
4) Neue Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen u. s. w.
5) Literatur.
6) Miscellen.
7) Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und Todesfälle.
8) Biographien verdienter noch lebender oder verstorbener Staatswirthe, Naturforscher, Oekonomen, Forstwirthe und Technologen.
9) Den Verkündiger. Diese stehende Rubrik ist für alle Nachrichten und Bekanntmachungen bestimmt, die in ein kameralistisch-ökonomisches, forstwirthschaftliches und technologisches Intelligenz-Blatt gehören. Man bezahlt für die klein gedruckte Zeile 4 kr. Rhnl. oder 1 ggr.

Diese seit dem Anfange dieses Jahrs erscheinende Zeitschrift ist postäglich auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen und monatlich in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Alle Beiträge, Anfragen, Bücher und Anzeigen werden unter folgender Addresse eingesandt:

An die Expedition des Kameral-Korrespondenten in Erlangen.

Whist-Spiel.

Bei diesem Spiel entstehen oft Streitigkeiten, daß die erste oder zweite gewonnene Partie vergessen wird, ob sie simple, double, triple oder quadruple war; auch wenn jede Partie gleich bezahlt wird, so wird doch manchmal eine gewonnene vergessen, die den Robber streitig macht. Diesen glaube ich abgeholfen zu haben durch, von mir neu erfundene, Whisttafeln, welche, wenn sie bekannt seyn werden, beim Whistspiel unentbehrlich seyn müssen, weil solche jede gewonnene Partie richtig und bestimmt bezeichnen, ob es die erste, zweite oder dritte Partie ist, und ob es simple, double, triple oder quadruple gewonnen worden. Diese Whisttafeln sind eben so geschmackvoll als bequem eingerichtet, daß sie dem Spieltisch ein gefälliges Ansehen geben, und den Platz auf selbigem nicht beschränken. Den Herrn Auberginen, Caffetiers und Wirthen, sind solche besonders zu empfehlen, weil sie ihren Gästen gewiß ein angenehmes Geschenk damit machen werden, wodurch aller Streit, welcher durch Vergessenheit vorfallen kann, vermieden

wird. Der Preis dieſer Tafeln, eine Garnitur zu einem Spieltiſch, wozu vier Stück gehören, koſten mit der gedruckten Beſchreibung, wie ſolche richtig gebraucht werden, 8 Gr., und ſind zu haben in Leipzig bei

Heinrich Müller,
Kupferſtecher,
wohnhaft im goldnen Hirſch auf der Petersſtraße oder No. 57.

Bei Partien gebe ich etwas Rabbat.

Zur vergnügten Gemüthsergötzlichkeit und zum lächerlichen, jedoch honetten Zeitvertreib iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Marionetten-Theater

oder

Sammlung luſtiger und kurzweiliger Actionen

für

kleine und große Puppen.

Leipzig bei Georg Voß. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Inhalt.

König Violon und Prinzeſſin Clarinette, ein Trauerſpiel in einem Aufzuge.

Des Doctor Pandolfo Begräbniß und Auferſtehung, eine Poſſe in drei Aufzügen.

Die neue Gurli oder die Prophezeihung, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Harlekin der Eheflicker, eine Poſſe in drei Aufzügen.

Kunſtanzeige.

Durch die maleriſch radirten Blätter, welche die Landſchaftmaler Herr Hackert in Neapel, Herr Klengel in Dresden und ich für junge Künſtler und Kunſtfreunde bearbeitet haben, wurde denjenigen, die ſich unſerer Muſter bedienten, der Weg zur landſchaftlichen Natur geöffnet. Weil aber die fernere Blüthe eines durch Kunſt und Wiſſenſchaft geſtiegenen Volks, blos von der fernern Unerſchöpflichkeit ſeiner Idealität abhängt, ſo kann und darf ſich der Künſtler nicht blos mit dem Faſſen und Wiederbringen der gemeinen Wirklichkeit begnügen, ſondern er muß in ein höheres Reich der Dinge und Leben zu blicken vermögen, dort Muſter aufſuchen, dieſe aufſtellen, wonach ſich dann aller Kunſt- und Erwerbfleiß zu fügen und zu bequemen iſt.

Um nun auch in dieſer hohen Kunſt, für die Landſchaftmalerei im Allgemeinen einen zuverläſſigen Weg zu bahnen, ſo werde ich einſtweilen 27 maleriſch radirte Blätter, mit Skizzen und Aufſichten aus dem landſchaftlichen Reiche meines Ideals, für den Subſcriptionspreis von 3 Thaler ſächſiſch oder 5 Fl. 24 Kr. rheiniſch herausgeben.

Damit ich für einen billigen Preis die ſchöne Mannigfaltigkeit beibehalten kann, ſo wähle ich die Platten der Blätter nur 8 Zoll breit und 6 Zoll hoch.

Weil ich ferner die Fortſetzung dieſes Werks auf der Zufriedenheit der Subſcribenten beruhen laſſen will ſo werde ich für das erſte nur 9 Blätter, für den Subſcriptionspreis von 1 Thaler ſächſiſch oder 1 Fl. 48 Kr. rheiniſch verabfolgen laſſen.

Wenn ich dem Subſcribenten die erſten 9 Blätter zuſenden werde, dann werde ich Ihm zugleich zu erkennen geben, wohin Er, am bequemſten für Sich und für mich, die Zahlung zu entrichten hat. Buch- und Kunſthändler haben bei der Abnahme von ſieben Exemplaren das achte frei. Die Subſcriptionsliſte ſtehet bis den 24. Juli d. J. offen, und die Adreſſen der Subſcribenten ſind, durch gütigſt freie Briefe, einzuſenden dem Verfaſſer

d. 8ten Juni 1806.

Jean Koch,
Landſchaftmaler zu Ehrenbreitſtein im Fürſtenthum Naſſau-Weilburg.

Neue Erſcheinung.

Das

Amüſetteſpiel,

das

alle Vorzüge

der

Haſard-Comerz- und Adreſſeſpiele

vereint,

jede Art davon weit übertrifft und in England und Frankreich ſchon allgemein geworden iſt.

Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln.

Mit 1 illum. Kupfertafel 8. Preis 16 Gr.
Leipzig bei Georg Voß.

Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

An Naturforscher

und

Freunde der Naturgeschichte.

Wir halten es für unsere Pflicht, schon jetzt auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches unter dem Titel:

Vergleichende Naturbeschreibung der Säugthiere, mit einer Vorrede von Herrn Präsidenten von Schreber *und 60 illum. Kupfertafeln aus dessen Säugthierwerke, verfasset und herausgegeben von* D. Goldfuss,

erscheinen wird.

Strenge systematische Ordnung, Deutlichkeit, zweckmäßige Kürze, verbunden mit einem fliessenden und angenehmen Vortrage, waren die Gesichtspunkte, die der Herr Verfasser bei Ausarbeitung dieses Werks vor Augen hatte. Um diese Zwecke mit einander zu verbinden, wich er von der gewöhnlichen Einrichtung der naturhistorischen Werke ab, weil diese, durch die besondere Abhandlung jeder einzelnen Thierart, entweder zu weitläufig und kostbar werden, oder auch im Gegentheil durch Weglassung mehrerer Arten in den Fehler der Unvollständigkeit verfallen. Er war dagegen bemühet, durch eine vergleichende Zusammenstellung desjenigen, was von der Lebensart und Nahrung, den Sitten und Kunsttrieben, dem Nutzen und der Schädlichkeit jeder einzelnen Art einer *Gattung* gesagt werden kann, ein Bild derselben darzustellen, und dieses nicht nur durch Gründlichkeit, treu und lebendig, sondern auch durch einen lebhaften Vortrag schön und anziehend zu entwerfen. Damit aber in dem Ganzen auch das Einzelne wieder gefunden werden könne, so ist bei jeder Thiergattung, gleichsam als Anhang, (durch kleinere Schrift gedruckt) eine kurze Charakteristik jeder einzelnen Art, nebst ihrem deutschen, lateinischen, französischen und englischen Namen, den nöthigen literarischen Citaten und der Angabe des Vaterlandes beigefügt, und darauf oben im Texte Bezug genommen worden. *Blumenbachs* vortreffliche, neueste Classification der Säugthiere ist wegen ihrer Einfachheit und Gründlichkeit dem Werke als System zu Grunde gelegt. Durch diese Einrichtung können, in dem beschränkten Raum von *zwei mäßigen Bänden*, nicht nur alle neue bis jezt entdeckte Arten der Säugthiere beschrieben, sondern es kann auch zugleich mehr über jede derselben gesagt werden, als bis jezt in einem Werke von gleicher Ausdehnung geschehen ist. Dem Texte werden die Kupfertafeln entsprechen. Der Nestor der deutschen Naturforscher, der Herr Präsident *von Schreber*, der Gönner und Freund des Verfassers, beehrte diesen Plan nicht nur mit seinem vollkommensten Beifall, und eine Vorrede, mit der Er das Werk beschenkt, leget dieses näher an den Tag; sondern mit Seiner gütigen Bewilligung geschiehet es auch, dass aus dessen Säugthierwerke *) 60 illum. Kupfertafeln ausgewählt und diesem neuen Werke beigefügt werden. Die Abbildungen mehrerer *der schönsten* oder *merkwürdigsten Thier-Arten*, werden also, als *Belege von anerkanntem Werth*, bei jeder Gattung das Gesagte anschaulich machen. Diese *classischen* Abbildungen sind es auch, die dieses Werk über alle bis jezt erschienenen Handbücher der Naturgeschichte erheben werden, in welchen das Publikum gewöhnlich Kupfer erhielt, die mehr für Kinder zu gehören scheinen.

Aus dem vorgelegten Plane erhellet, dass dieses Werk nicht nur dem Gelehrten, der systematische Vollständigkeit fordert, sondern auch dem *Arzte*, dem *Forstmanne* und dem *Oekonomen*, so wie jedem andern, dem es um Naturkenntnis, oder angenehme und nützliche Unterhaltung zu thun ist, volle Befriedigung gewähren wird, obgleich es zunächst für diejenigen, als eine Art von Schadloshaltung, bestimmt ist, denen die Anschaffung des grossen *Schreber'schen* Werkes zu kostbar ist.

Wir wünschen in diesem Werke etwas aufzustellen, das Deutschland Ehre macht. Deswegen werden wir alles aufbieten, um durch schönen Druck, durch gutes Schreibpapier zum Texte, und durch Schönheit und Genauigkeit in der auf ausgesuchtem holländischen Papier veranstalteten Illumination der Kupfertafeln, ein vollkommenes Ganzes zu bewirken, weshalb auch das grosse Quartformat jedem andern vorgezogen wurde.

*) Von diesem durch die Stimmfähigen des In- und Auslandes als classisch anerkannten Werke, das, mit dem 54sten Hefte geschlossen, bis jezt noch 3 Hefte als Supplemente erhalten hat, kostet nun das Exemplar, mit illuminirten Kupfertafeln auf holländischem Papier, 126 Rthl. — ein solches mit schwarzen, auf Schreibpapier 42 Rthl. *Direkte* Bestellungen bei der Verlagshandlung erhalten 20 p. Ct. Rabatt.

Der erste Band, der noch überdiefs ein schönes Titelkupfer erhält, welches eine der 5 verschiedenen Stammraçen des Menschengeschlechts darstellt, wird — wenn nicht unvermuthete Hindernisse eintreten, und die mancherlei Vorbereitungen zu diesem Werke nicht eine Zeitverlängerung gebieten werden — bis zum nächsten Sommer, und der zweite im künftigen Herbste erscheinen.

In Hinsicht des Preises soll die gröste Billigkeit Statt finden, um die Gemeinnützigkeit des Werkes möglichst zu fördern. Wir hoffen, der Betrag eines Bandes werde sich auf nicht mehr als ohngefähr ½ Carolin belaufen. Wer sich mit seiner Bestellung *direkte* an uns wendet, erhält, gegen *baare Bezahlung* bei 4 Exemplaren das 5te frei oder 20 p. Ct. vom Geldbetrage. Die deshalb einlaufenden Briefe erbittet man sich jedoch postfrei.

Für Freunde der Prachtausgaben werden auch Exemplare auf Velin-Papier besorgt werden.

Erlangen, am 24. April 1806.

Walthersche Kunst- und Buchhandlung.

Unterhaltungen
eines Hofmeisters mit seinem Zögling
über
die vornehmsten
Merkwürdigkeiten der Natur.

Herausgegeben
von
Johann Jacob Ebert
Professor der Mathematik zu Wittenberg.

Zweite unveränderte Auflage.
Mit 11 Kupfertafeln. 8. 1806. Preis 1 Rthl. 16 Gr.

Die Absicht des verdienstvollen Herrn Verfassers, diesem anerkannt nützlichen Werke noch einige Bändchen folgen zu lassen, ist durch seinen noch immer zu frühen Tod vereitelt worden. Die Freunde der Ebert'schen Arbeiten erhalten daher diese neue Auflage unverändert; nur mußt' ich den Beisatz: Erstes Bändchen, weglassen, damit sich Niemand durch die Hoffnung einer Fortsetzung täusche. Der Natur des Plans gemäß, welcher dabei zum Grunde liegt, ist es als ein Ganzes anzusehen, da jede der in dem Werkchen befindlichen siebenzehn Unterhaltungen ihren Gegenstand gänzlich, und, nach dem allgemeinen Urtheil sachkundiger Männer, auf die nützlichste und belehrendste Weise erschöpft. Auch beweist die in dem Titel selbst enthaltene Bemerkung: die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Natur, daß der sel. Herr Verfasser nie den Willen gehabt habe, hier ein förmliches System der Naturlehre aufzustellen.

Außer diesem Werkchen hat der sel. Herr Professor Ebert noch folgende Schriften in meinem Verlag herausgegeben:

1) Fabeln und Erzählungen für Kinder und junge Leute beiderlei Geschlechts. Mit 1 Kupfer und einer Vignette von Jury. Zweite Aufl. 8. 1805. 20 Gr.
2) Physikalische und technologische Mannichfaltigkeiten zur belehrenden Unterhaltung f. d. Jugend. 8. 1800. 1 Rthl. 4 Gr.
3) Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Frauenzimmer. Mit illuminirten und schwarzen Kupfern von Penzel, Jury u. a. M. Taschenformat u. geb. 9 Jahrgänge, vom Jahr 1795 bis 1803. Sonst 11 Rthl. 8 Gr. jetzt 3 Rthl.

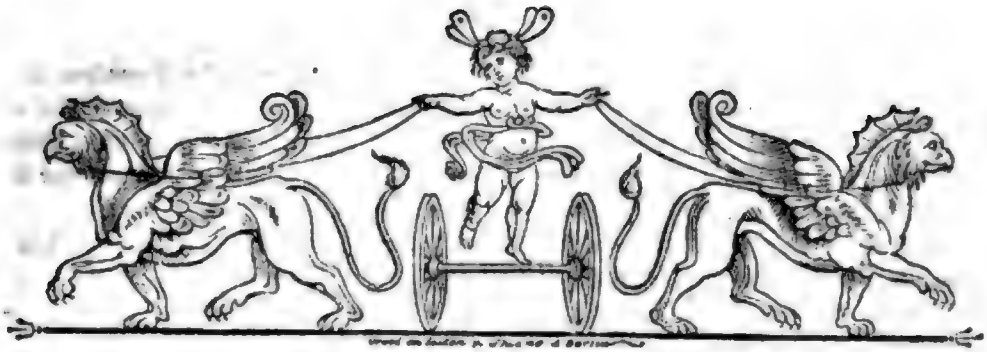
Leipzig, im Juni 1806.

Theodor Seeger.

Den Besitzern von des Herr Ober-Consistorialraths Dr. Niemeyer's Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, 1r und 2r Theil, macht die unterzeichnete Buchhandlung hierdurch bekannt, daß der in der Jubilate-Messe noch nicht ganz vollendete dritte Theil, welcher Nachträge und Zusätze zu den beiden ersten Theilen, in besonderer Hinsicht auf die neuesten Erscheinungen auf dem Felde der Pädagogik und Didaktik enthält, nunmehro erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen sei. Auch ist von den beiden ersten Theilen die fünfte Ausgabe nur durch diesen dritten Theil completirt worden. — Der dritte Theil einzeln für die Besitzer der dritten und vierten Ausgabe kostet 1 Rthl. 16 Gr., das Ganze 1 — 3r Theil, 4 Rthl.

Halle, im Juni 1806.

Buchhandlung des Waisenhauses.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 75. —— den 24. Juny 1806.

Fragmente aus den Briefen eines Deutschen in Paris.

Paris den 12ten Juny 1806.

Das Ende der Welt war angekündigt, ist aber weder am 25sten, noch 29sten May eingetroffen, und scheint nun auf unbestimmte Zeit ausgesetzt zu seyn. Hr. Labîe und Hr. Delalande, die sich beide darüber ärgerten, daß man sie bei dieser Geschichte die Rolle des Propheten Jonas spielen ließ, haben sich in den Journalen heftig darüber geäußert. Der erste sagt ganz naiv, man müsse die Worte eines Dichters nicht so buchstäblich nehmen, und der zweite versichert, er habe an der Narrheit nicht den geringsten Antheil. Interessant für den Beobachter war die Art, wie man diese Prophezeihung aufnahm. Auch die Furchtsamsten sprachen davon, wie von einem außerordentlichen Spektakel, das man in dieser, an Spektakel aller Art gewöhnten Stadt, erleben würde. Ich wette darauf, hätte ein spekulativer Kopf in den Zeitungen bekannt gemacht, man könne in seinem Hause das Ende der Welt am besten mit ansehn und für gute Bewirthung, für Bequemlichkeit und Erfrischungen für die Zuschauer sei hinlänglich gesorgt, er hätte gewiß seine Fenster und Zimmer recht vortheilhaft vermiethen können. — Man schreibt jetzt den ganzen Lärm einem Briefe zu, den ein angeblicher Prophet im März 1802 in der Leydener Zeitung bekannt gemacht hat. Alle Journale haben diesen Brief ausgezogen. Aber die Sache liegt tiefer. In allen Ländern kursiren jetzt Prophezeihungen. Die Geistlichkeit erfindet sie, und die Noth der gegenwärtigen Zeit schaft ihnen Eingang. In der Kirche des heil. Roch stürzte eine Frau, als das Gewitter am 25sten May über Paris ausbrach, zu dem Altar, faßte den Priester bei dem Meßgewand und schrie laut, er solle sie und das Kind segnen, das sie auf dem Arme trüge. — Wenn man übrigens der Meinung ist, daß Gräueltaten aller Art dem Ende der Welt vorhergehen, so ist nicht zu läugnen, daß jetzt großer Anschein zu diesem fürchterlichen Finale vorhanden ist. Die Gerichtshöfe sind mit Untersuchung der schauderhaftesten Verbrechen beschäftigt. Ein junger Mensch, kaum dem Knabenalter entwachsen, vergiftete seinen Vater und seine ganze Familie. Ein Vater wird zum Mörder seines fünfjährigen Kindes. Zwei Männer ermorden ihre Weiber unter den entsetzlichsten Martern, und auf eine Art, die alles menschliche Gefühl empört.

Eine von diesen letztern Begebenheiten veranlaßte ein komisches Qui pro Quo, das ich Ihnen erzählen muß, um aus dem Tragischen wieder ins Fröhliche zu kommen. Der berühmte Kardinal Maury kam nach einer 15jährigen Abwesenheit nach Paris, und nahm seine Wohnung in der Straße du Paon. Nicht weit von seinem Hotel war eine Obsthändlerin von ihrem Manne in der Nacht ermordet worden. Der Kardinal fährt den Morgen darauf in seinem Wagen nach Hause, er sieht einen großen Zusammenlauf des Volks und, von ehemals her an Huldigungen des Publikums gewöhnt, scheint ihm nichts gewisser, als daß die zahllose Menge seinetwegen versammelt sei. Er nimmt sogleich eine Miene voll Würde an,

befiehlt seinem Kutscher langsam zu fahren, und setzt sich ganz in die selbstgefällige Positur eines Triumphators. Mit dieser Grandezza kommt er mitten unter den Haufen an. Er blickt gnädig lächelnd aus seinem Wagen und — Böswicht! Mörder! Räuber! Rache! schallen zu seinen Ohren. Man findet alle Strafen zu gelinde, nur der grausamste Tod kann der Menge genug thun, Alles schreit nach Blut. — Immer noch in der festen Meinung, man sei nur mit ihm beschäftigt, verliert seine Eminenz den Kopf. Er glaubt, er sei unter die Terroristen gerathen, er springt halbtodt vor Schrecken aus seinem Wagen, dankt Gott, daß ihn die Menge nicht bemerkt, und erholt sich nicht eher, als bis er durch einen Umweg in seinem Hotel angelangt ist und nun den ganzen demüthigenden und erfreulichen Zusammenhang erfährt. — Paris, das ihn längst vergessen hatte, war weder Willens ihn zu ehren, noch zu verfolgen, aber nun hat es Gelegenheit über ihn zu lachen, und die läßt kein Franzose vorbei. —

Das Gedicht von Delille: de l'imagination, werden Sie kennen. Alle Journale haben davon Auszüge geliefert. Die französischen Dichter sind nur in Rücksicht des großen Publikums, das ihre Werke liest, beneidenswerth. Delille schreibt für ganz Europa. Er ist ein trefflicher Versifikateur, aber das ist auch sein Hauptverdienst. Man darf weder glückliche Wahl des Stoffs, noch planmäßige Bearbeitung bei ihm suchen. Was könnten die Deutschen leisten, wenn sie so aufgemuntert würden, und nicht die Narrheit hätten, daß jeder die Kunst gewissermaßen von vorn anfangen will, um nur Original — das heißt lächerlich — zu werden.

Madame de Maintenon, ein historischer Roman der Frau von Genlis, hat viele Debatten veranlaßt. Mehrere Kritiker greifen die ganze Gattung der historischen Romane an, weil sie Wahrheit und Dichtung so verwirren, daß die Geschichte dadurch alle Gewißheit verliert. Dagegen meinen andre, es würden ja die wesentlichen Ereigniße nicht verstellt und die Dichtung schmücke blos zufällige Umstände aus. Das Studium der Geschichte werde dadurch mehr befördert als beeinträchtigt. Das prinziplose Raisonnement französischer Kritiker kann einem Deutschen nicht anders als lächerlich vorkommen. — — Uebrigens ist Madame de Maintenon dreimal bearbeitet worden. Einmal von Madame Genlis, das zweite Mal von Regnault Warin, dem Verfasser des auch in Deutschland bekannten Magdalenenkirchhofs, und das dritte Mal

von Hrn. Anger, von dessen Sammlung der Briefe von Madame de M. so eben eine zweite Auflage erschienen ist. Da in allen drei Werken die berühmte Madame anders aussieht, so hat man das Vergnügen eine Frau mit drei Gesichtern kennen zu lernen.

Wir haben hier schon sehr heiße Tage gehabt und der Staub ist unerträglich. Die Polizei, unstreitig die beste in ganz Europa, hat zwar befohlen, daß jedermann täglich zwei Mal vor seinem Hause, Garten, Boutique u. s. w. gießen lassen muß, aber auch das hilft wenig.

Von den Theatern erzähle ich Ihnen nichts. Die Journale sehen die Theater-Angelegenheiten als ihren Hauptartikel an, und ich bin zu wenig mit den Kabalen der Parteien und den Zänkereien der Autoren bekannt, als daß ich auf diesem Felde noch eine ergiebige Nachlese halten könnte. Die Stücke, die ehemals gefielen, müssen jetzt alle, wenn sie wieder gefallen wollen, Veränderungen und Zusätze erhalten, die größtentheils in Applikazionen auf den Helden des neuesten Zeitalters bestehen. Einige deutsche Gelehrte, sagt man, wollen die beliebtesten Vaudevilles übersetzen, und zwar nicht bearbeiten, wie Kotzebue die Fanchon, sondern wörtlich wiedergeben, und so die deutschen Theater mit einer neuen Gattung bereichern. Ich meines Theils zweifle sehr an dem Gelingen dieses Plans, ungeachtet ich nicht die Ehre habe, diese deutschen Gelehrten zu kennen.

Mad. Stael und Mad. Recamier leben jetzt beide zusammen auf dem Lande unweit Auxerre. Die gegenseitige Annäherung dieser beiden berühmten Damen bestätigt aufs neue die Wahrheit des alten Gemeinspruchs: les extrêmes se touchent, denn vollkommnere Kontraste kann es wohl schwerlich geben. Die ganze Encyklopädie des weiblichen Geschlechts ist in ihnen beiden nun vollständig beisammen. Die Pariser glauben, die Einsamkeit des Landlebens würde von Mad. Stael zu neuen Meditazionen und Arbeiten benutzt werden und sie gönnen ihr daher ihre Zurückgezogenheit, aber Mad. Recamier wird überall bedauert. Man sagt, sie kann auf dem Lande nichts gewinnen und unsre Gesellschaften verlieren unendlich viel durch ihre Entfernung. Was doch eine schöne Frau für Grillen hat! —

Bibus Portrait.

Ich bitte, mal' ihn nicht zum sprechen:
Soll er getroffen seyn, so muß er zechen.

Haug.

Literatur.

Die Journalisten, Luſtſpiel in einem Akt, von St. Schütze.

Das freie Spiel einer heitern unbefangenen Laune, manch glücklicher Einfall des Augenblicks, ein leicht fortſchreitender Dialog, und eine Entwickelung, die wider Erwarten den Scherz auf den Zuſchauer ſo zurückfallen läßt, daß er gern über ſich ſelbſt mitlacht — dieſe unter uns Deutſchen eben nicht alltäglichen Eigenſchaften geben dem kleinen anſpruchloſen Luſtſpiele einen Vorzug vor ſo manchen Komödien dieſer Art, die in der Regel eine bloße Anekdote zum Gegenſtande haben, welche ſich lieber erzählen, als auf der Bühne vorſtellen ließe. Es iſt zu hoffen, daß man das Verdienſt dieſer luſtigen Journaliſten, deren joviale Scherze wir nicht verrathen wollen, anerkennen und ſie bald werde auf der Bühne erſcheinen laſſen.

M — g. G. Sch.

Anekdoten aus der Schweizeriſchen Revoluzionszeit.

In dem erſten Schwindel der neuerworbenen vermeinten Freiheit hatten die beſonders revoluzionär geſtimmten Bauern im Kanton Zürich nichts eiligeres als allenthalben große Freiheitsbäume aufzurichten, und ſie mit Bändern und mannigfaltigen Emblemen zu ſchmükken. Die reichern ließen dazu eigne Gemälde machen, die daran befeſtigt wurden. So ſah man auf einem derſelben einen Bauer auf einem Rathsherrn im ehemaligen Koſtume reitend. Auf einem andern einen Bauer und Rathsherrn in einer Wage, die natürlich ſich auf die Seite des Erſtern neigte. In einem gar armen Dorfe, wo man kein Gemälde aufbringen konnte, kam ein ehemaliger Packknecht aus der Geßnerſchen Buchhandlung auf den Einfall, einen Kupferſtich von Salomon Geßners Porträt, den er einſt bekommen hatte, zur Zierde daran zu kleben! Bei der Aufrichtung des Baumes in Nepotum perniciem, opprobriumque pagi in einem nahe an der Stadt gelegenen Dorfe, wurden auf den Rath des Schmidts alle Aeſte des Baumes, die gegen die Stadt zugekehrt waren, abgehauen, „weil, ſagte er, die Freiheit nicht von der Stadt herkomme.“

Als im Jahre 1799 die Oeſtreichiſche Armee ſiegreich in Zürich einzog, und allenthalben Proklamazionen verbreitete, in welchen die Befreiung von dem Joche der

franzöſiſchen-revoluzionären Freiheit und dagegen Wiederherſtellung der alten Schweizer-Freiheit verſprochen wurde, fragte einſt ein Bauer einen Bürger, was doch auch das F. II. (Franciscus secundus) auf den Patrontaſchen und Mützen der Oeſterreicher zu bedeuten habe? „Mein lieber Mann,“ antwortete dieſer, „es bedeutet, was ſie uns bringen: Freiheit Numero Zwei!“

Maylied.

Ha! wie das Land von Blumen hängt!
Wie's wirbelt auf den Feldern!
Wie ſichs aus allen Knoſpen drängt!
Wie's flötet in den Wäldern!
Tief in den Felſenklüften
Verſank des Winters Nacht,
Umſpielt von ſanften Lüften,
Iſt neu der Lenz erwacht.

Und luſtig ſpringt der Silberquell
Durch die beblümten Auen,
Und wieder ſeh ich voll und hell
Die Veilchenbeete blauen,
Und Morgenröthen blicken
Mich an voll Himmelsruh,
Und Purpurblumen nicken
Mir wieder freundlich zu.

Und wo am Fluß der Weidenbaum
Sich beuget in die Wellen,
Seh ich im leichten Frühlingstraum
Die gelben Knoſpen ſchwellen;
Bald ſtreut er wieder Schatten
Sanftflüſternd auf das Gras,
Auf deſſen duft'gen Matten
Ich oft mit Ida ſaß.

Und wenn das Abendroth dann mild
Die fernen Berge kränzet,
Und auf das blühende Gefild
Des Mondes Schimmer glänzet,
Kommt Ida aus den Linden
Daher im Sternenſchein,
Und ſpäht, um mich zu finden,
Umher im Blumenhain.

Und hier, wo kein Verräther wacht,
Belauſchend unſre Schritte,
Naht ich dann wie ein Geiſt der Nacht
Mich ihr mit leiſem Tritte,
Und ach! mit trunknen Blicken
Und zarter, heil'ger Luſt,
Schließt Ida mit Entzücken
Mich an die treue Bruſt!

August Kuhn.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Töchterſchule in Zerbſt.

(Aus einem Briefe.)

Der unermüdeten landesväterlichen Vorſorge unſeres allgemein geliebten und verehrten Fürſten wird Zerbſt nächſtens eine Anſtalt zu danken haben, von der wir uns mit hoher Wahrſcheinlichkeit die wohlthätigſten Folgen verſprechen dürfen. Es fehlte uns bisher in Stadt und Gegend gänzlich an einer Töchterſchule. Dieſem Mangel ſoll nun in kurzem durch Eröfnung eines ſolchen Inſtituts abgeholfen werden. Für den glücklichen Erfolg dieſes längſt gewünſchten Unternehmens bürgt uns vorzüglich auch die Wahl des Mannes, welchem die Leitung des Ganzen anvertraut wurde. Dieſe fiel zu unſerer großen Genugthuung auf den talentvollen und erfahrungsreichen Herrn Schuldirektor Hausmann, der, aus angeborner Neigung, ſeit mehr als zehn Jahren, ſich dem theoretiſchen und praktiſchen Erziehungsfache ausſchließend gewidmet und ſeinen entſchiedenen Beruf dazu auf die unzweideutigſte Weiſe bewährt hat. Das nämliche gilt auch von ſeiner Gattin, deren Mutterſprache die franzöſiſche iſt. Auch dieſe hat durch eine muſterhaft begonnene und vollendete Töchtererziehung überzeugend bewieſen, daß ihr alle zur Bildung des weiblichen Geiſtes und Herzens erforderliche Eigenſchaften und Talente durch Natur und Fleiß in reichem Maße verliehen wurden. Außerdem ſind noch zwei Lehrer und eine Lehrerin zu Mitarbeitern beſtimmt. Ueber die ganze Einrichtung dieſer Anſtalt iſt nächſtens eine gedruckte Nachricht zu erwarten. Uebrigens wird auch die in unſerer Stadt noch herrſchende reine altdeutſche Sitte, der Mangel an rauſchenden und verführeriſchen Vergnügungen und die gleichweite Entfernung von Frivolität und Ruſticität im Tone des Umganges, nicht wenig dazu beitragen, das Gedeihen einer weiblichen Bildungsanſtalt zu befördern, wo die Erziehung zu Gattinnen und Müttern, deren höchſtes Glück innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreiſes liegt, als Hauptaugenmerk aller Beſtrebungen betrachtet werden ſoll. Gern wird Herr Schuldirektor Hausmann auch die Töchter bemittelter Eltern in ſeine Wohnung als Koſtgängerinnen aufnehmen, wobei der Vortheil nicht aus der Acht zu laſſen iſt, daß in ſeiner Familie, als Sprache des täglichen Umgangs, die franzöſiſche immer die herrſchende ſeyn wird. Eltern, die dem Herrn Schuldirektor Hausmann ihre Kinder anvertrauen wollen, haben ſich deßhalb, um die nähern Bedingungen zu erfahren, ſchriftlich an ihn zu wenden. Einzig und allein aus Liebe zur guten Sache theile ich Ihnen dieſe Nachricht mit, weil ich überzeugt bin, daß Sie, aus gleichem Beweggrunde, nicht unterlaſſen werden, dieſelbe in Ihrem Kreiſe möglichſt zu verbreiten.

Oper und Ballet in Paris.

Zu einer großen Freude wurde in der Academie imperiale de Musique, Ossian ou les Bardes, gegeben. Wie lange ſchon ſehnte ich mich gerade dieſer Oper entgegen! Der Eindruck des Ganzen war entzückend! er iſt wirklich groß! Das ſchöne herrlich erleuchtete Haus war gedrängt voll Menſchen. Die ganze Handlung der Oper iſt, wie bekannt, mit Tänzen durchflochten; dieſe verbreiten nebſt den vortreflichen Dekorazionen einen magiſchen Zauber; das herrliche Orcheſter, die Fülle der Chöre ſind hinreißend. Nicht ſo Geſang und Spiel. Lais und Lainez, die beiden Lieblinge des Publikums, die bei jedem Auftreten mit rauſchendem Beifall begrüßt werden, machten mir eine Stelle der Ilias anſchaulich, welche ich bis jetzt für allzukühne Metapher hielt; ihre Stimme gleicht jener des Ares, gleicht dem Geſchrei von 10,000 Mann, und kein Wunder wäre es, wenn die Mauern von dieſer Erſchütterung einſtürzten. Je unmenſchlicher ſie ſchreien, deſto lauter klatſchen die Pariſer. Doch, zu den Tänzen! da ſchweben die lieblichen Chöre der Tauenden, die Grazienähnliche Gardel an ihrer Spitze, wie Fantaſien zephiriſch leicht vorüber; die herrlichſte Wirkung thut es, daß ſehr oft die zahlloſe Menge der Tänzer und Tänzerinnen auf verſchiedenen Erhöhungen der Bühne zugleich tanzen, während Handlung und Geſang fortgeht; dieß bildet ein überaus reiches Tableau. So geſchieht es erſtens in dieſer Oper bei einer waldigen Szene, wo Thal, Hügel, Brücken und Felſenklüfte zugleich von Kaledoniern, Barden, Heldentöchtern und Scandinaviern zugleich beſetzt ſind; zweitens bei einer wahrhaft poetiſchen Szene; Oſſian zum Opfertode beſtimmt, ſchlummert in einer wildumwachſenen Felſenhöhle ein, und träumt; da verhüllen Wolken das ganze Theater, öfnen dann ſich langſam wieder und man erblickt in ſanftem Schimmer einen Aetherpalaſt; die Schatten der jugendlichen Helden und Barden mit Kronen der Unſterblichkeit geſchmückt, erſcheinen, und bei dem Tönen ihrer himmliſchen Harfen und ihres ſeligen lieblichen Geſangs tanzen die Schatten der Heldentöchter. Die Wolkengegend eröfnet ſich weiter und in höherem Glanze erblickt man nun ältere Helden, auf Meerbeſchäumten Wagen mit Schilden und Lanzen. Unſterbliche Jungfrauen krönen ſie mit unverwelklichen Lorbeern. Endlich auf dem Gipfel der Wolken erſcheint Oſſians Grab, der Schatten ſeiner geliebten Kosmala hinter klagend neben ihm, und im lichten Aetherſchimmer erſcheinen formlos noch hundert liebliche Schatten in weiter Ferne und Höhe. Hymnen der Unſterblichkeit erklingen, und zauberiſch wechſelnd erſcheinen und verſchwinden reizende Gruppen, bis endlich der Schimmer erbleicht, die Geſtalten verſchwebend zerfließen und Wolken wieder dieſe Szene aus andern Welten dem Auge verhüllen. Um 7 Uhr fing dieſe Vorſtellung an und endigte halb 12 Uhr.

T. v. W.

Aus Neapel.

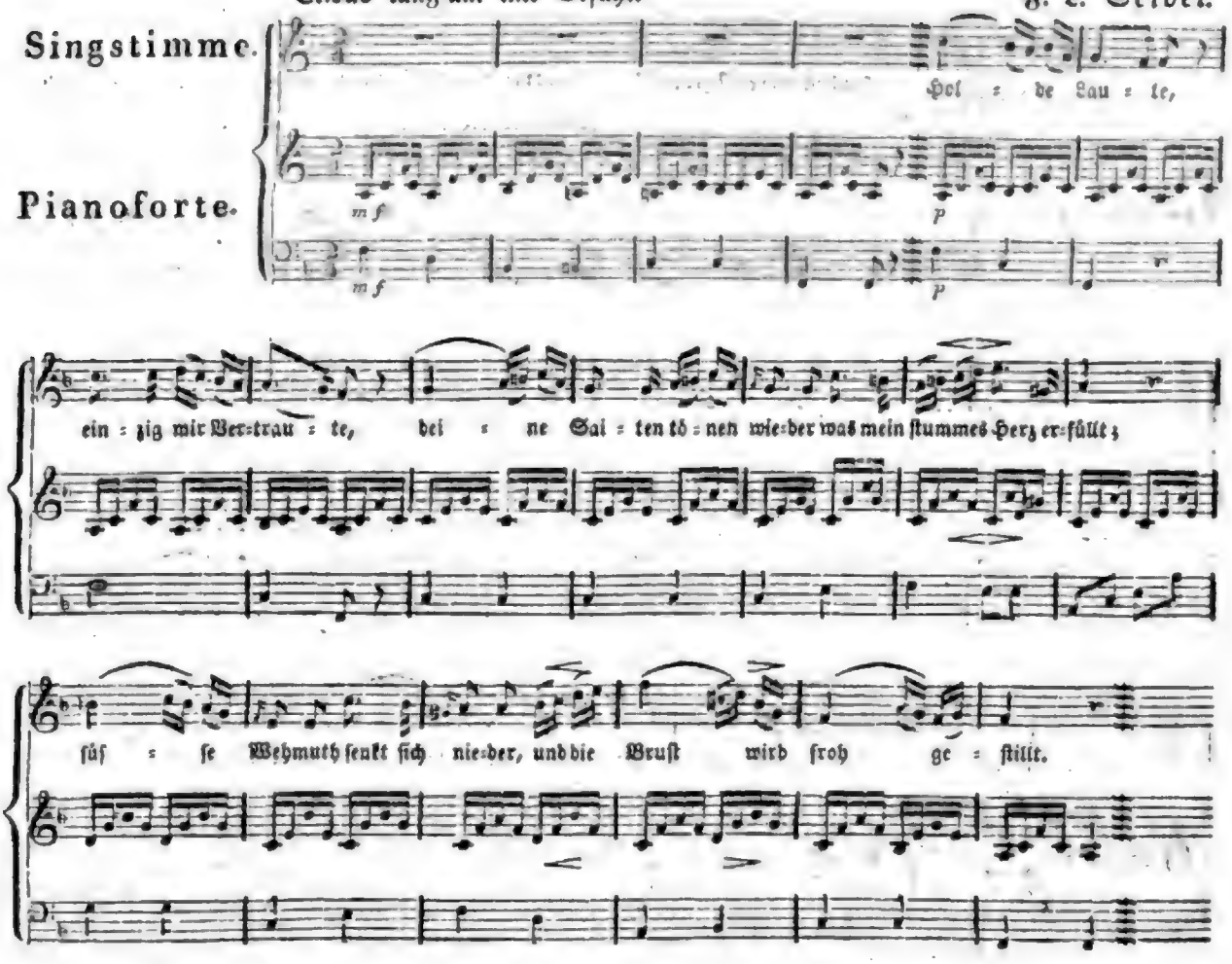
Am 24ſten May wurde das Geburtsfeſt unſers neuen Monarchen gefeiert. Schon den Abend vorher ward es durch Kanonendonner verkündigt, die mit Sonnenaufgang wiederholt wurden. Bei Hofe war Gala, und ungeachtet der Verwüſtungen, die das königl. Schloß durch den plötzlichen Auszug unſerer vorigen Herrſchaft erlitten hat, waren doch mehrere Zimmer ſehr geſchmackvoll und zum Theil prächtig arrangirt. Die Lazaronis hatten Erlaubniß bekommen, den freudigen Antheil, den ſie an dieſem Feſte nahmen, auf ihre Art auszudrücken. Sie veranſtalteten eine Illumination. Auf dem großen Marktplatz waren Lorbeerbäume in einem weitläuftigen Bezirk zuſammengeſtellt, welche eine Halle bildeten, und mit einer dreifachen Reihe von Lampen erleuchtet waren. In dieſem Bezirk erhob ſich eine Rotonde mit transparenten Säulen, in deren Mitte ein Altar mit Opferfeuer brannte. Zu beiden Seiten der Rotonde erfriſchten zwei Springbrunnen die Luft. — Ein Palaſt mit einem Thronhimmel geziert, war für den König beſtimmt, der ſich unter dem Zujauchzen der Menge dahin begab. — Unter den vielen Inſchriften bei dieſer Illumination zeichnete ſich folgende aus: Ombre onorate che della patria al santo amore la vita sacrificaste, Bonaparte qui regna, vi sia lieve la terra. „Ehrwürdige Schatten, die ihr aus heiliger Vaterlandsliebe euer Leben aufgeopfert habt, Bonaparte regiert, die Erde decke euch leicht.“

Die muſikaliſche Beilage Num. 6., welche mit dieſem Blatte ausgegeben wird, enthält: Die Erinnerung, von Mahlmann und Reinhardt, und: An die Laute, von Schreiber und Seidel.

Auflöſung des Sylbenräthſels im vorigen Stück:
Das Zeitalter.

An die Laute.

Etwas langsam mit Gefühl. F. L. Seidel.



Holde Laute,
Meines Grams Vertraute!
Theure Bilder ferner Zeiten.
Längst entflohn dem trüben Blick;
Leben auf in deinen Saiten,
Kehren tröstend mir zurück.

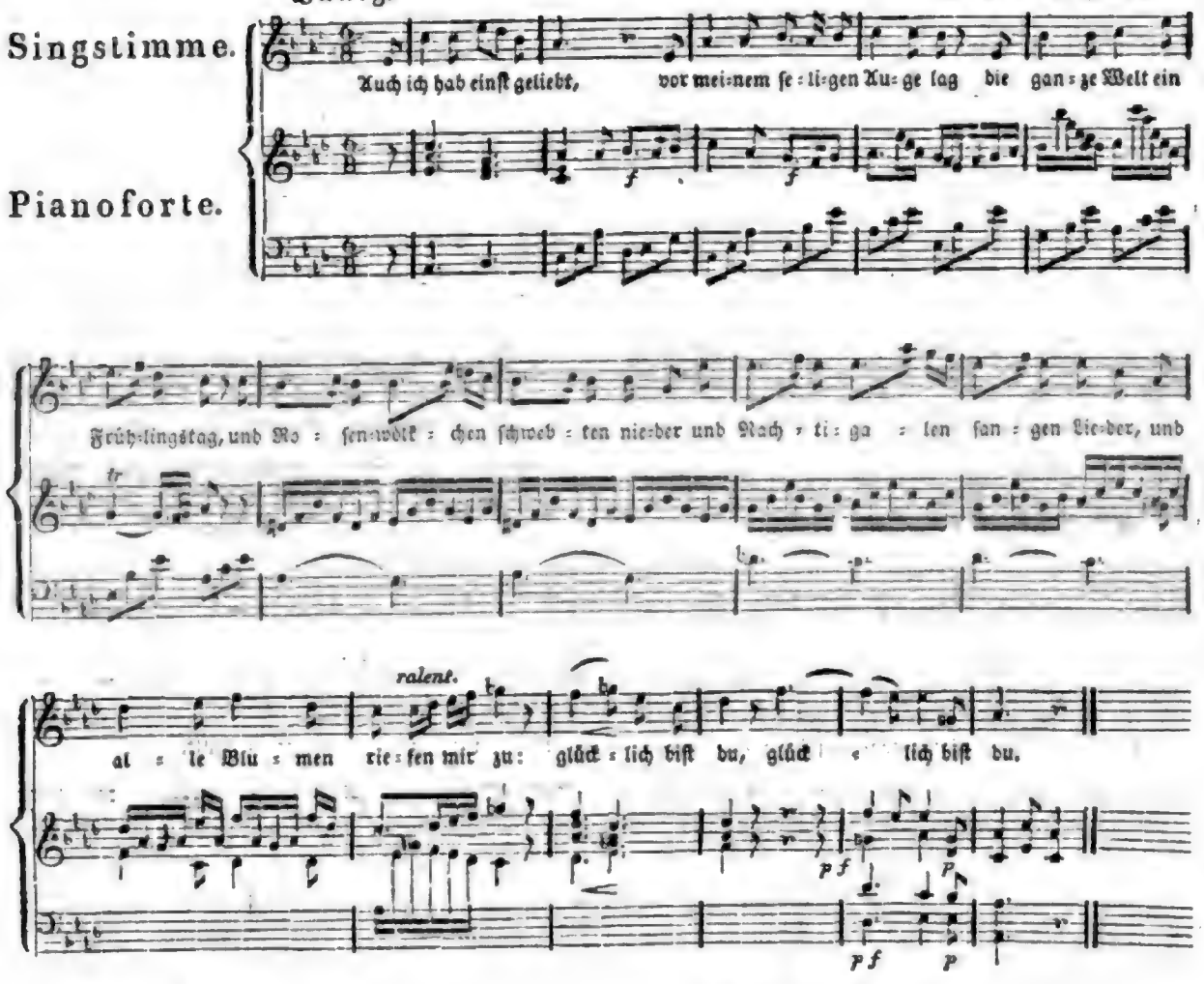
Holde Laute,
Meiner Lust Vertraute!
Schweigend in den Melodien,
Schmilzt der heißen Sehnsucht Drang!
Sterbend möcht ich nur entfliehen —
Freudig sterben im Gesang.

Goldne Laute,
Einzig mir Vertraute!
Niemand will mein Herz verstehen —
Du nur fassest meine Brust;
Und aus deinen Tiefen wehen
Träume nie geahnter Lust.

C. Schreiber.

Erinnerung.

Innig. J. F. Reichard.

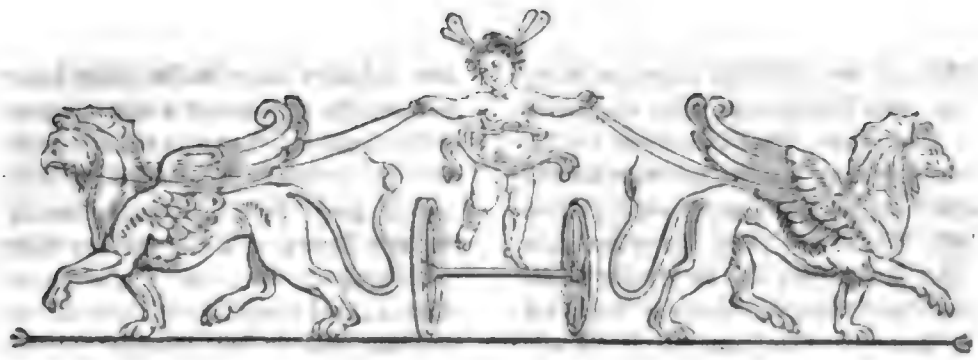


O himmliſch ſüße Zeit!
Mein ganzes Leben wunderbar
Von holden Engeln umgeben war,
Die Liebe ſprach, es ſprach die Freude
Durchs Leben führen wir dich beyde
Und laſſen dich nicht in Glück und Schmerz
Seeliges Herz!

An ihre treue Bruſt,
Zum Herzen das mir einzig ſchlug
Da zog michs hin mit Götterzug,
Da ruht ich aus mit Freudenthränen,
Mich einen Herrn der Welt zu wähnen, —
In ihrer Augen himmliſchem Blick
Strahlte mein Glück!

Leb' wohl, leb' ewig wohl
Mit deinem Glanz und Purpurſaum
Du meines Lebens goldner Traum,
Ihr ſeyd entflohn ihr ſchönen Lenze
Ihr ſeyd verwelkt geliebte Kränze,
Doch denkt mein Herz voll Sehnſucht weich
Ewig an euch!

Mahlmann.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 76. —— den 26. Juny 1806.

Literatur.

Römiſche Studien, von Karl Ludwig Fernow. Erſter Theil. (Mit Canovas Porträt von Lips geſtochen.) Zürich bei H. Geßner, 1806.

Mit der Erſcheinung der Kantiſchen Schriften hat eine neue Epoche in der deutſchen Kunſtkritik begonnen, die mit wenigen Ausnahmen durch ihre Trockenheit und ihren Mangel an realer Erkenntniß jeden wahren Kunſtfreund abſchrecken oder verwirren mußte, und auf den Gang der Kunſt ſelbſt keinen Einfluß haben konnte. Was vollends die allerneueſte philoſophiſche Schule hierüber vorgebracht, iſt von einer ſo hypermetaphyſiſchen und zugleich ſo langweiligen Beſchaffenheit, daß man nicht einmal darüber ſpotten kann. Deſto erfreulicher muß es für jeden ſeyn, der ſich weder zu dem rohen Naturalismus, noch zu dem weſenloſen Idealismus hält, wenn er hier ein Werk in die Hände bekommt, das echte Philoſophie der Kunſt, auf Anſchauung ihrer höchſten Werke gegründet, in einer edeln, gebildeten und verſtändlichen Sprache vorträgt. Hr. Fernow, ein ehemaliger Zögling der Reinholdiſchen Schule, hat von dieſer die ſyſtematiſche Gründlichkeit und die Klarheit des Vortrags, wovon ſie ſelbſt jetzt nichts mehr zu wiſſen ſcheint, glücklicherweiſe beibehalten, und ohne ſich durch die enge Sphäre einer a prioriſchen Aeſthetik beſchränken zu laſſen, iſt er, mit philoſophiſchem Geiſte von der äußern Erſcheinung der Kunſt ausgehend, in ihr Weſen eingedrungen.

Der erſte Aufſatz dieſer Sammlung: Ueber den Bildhauer Canova und deſſen Werke, iſt vollkommen dazu geeignet, den gegenwärtigen Standpunkt der Kunſt in der Theorie ſowohl, als in der Praxis zu zeigen. Nachdem in der Einleitung die Grundſätze der Beurtheilung plaſtiſcher Kunſtwerke aufgeſtellt worden, durchgeht er nun die Werke des Künſtlers der Reihe nach mit kritiſchem Blicke, und gelangt zu dem Reſultate, daß das Genie dieſes berühmten Künſtlers ſich mehr zur Malerei, als zur Plaſtik hinneige, daß das Weiche, Sanftſchmelzende ihm beſſer, als das Edle und Heroiſche gelinge. Am ausführlichſten iſt die Beurtheilung des Monuments der Erzherzogin Chriſtina von Oeſterreich, eines Werks, das nun in Deutſchland ſelbſt aufgeſtellt, und auch denen, die es nicht zu ſehen Gelegenheit haben, durch einen ſchönen und getreuen Kupferſtich von Bonato näher bekannt iſt. Als das wichtigſte und ausführlichſte Werk dieſes Künſtlers kann es zu einem ſichern Maßſtabe der Beurtheilung ſeiner Talente dienen, denen Hr. Fernow zwar alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ohne dabei in die enthuſiaſtiſchen Lobpreiſungen ſeiner Bewunderer einzuſtimmen, die Canova ſo gern über die Alten hinaufſetzen möchten.

Wem der zweite Aufſatz: Ueber die Begeiſterung des Künſtlers, zu wenig ausgeführt erſcheinen ſollte, der findet dafür reichlichen Erſatz in dem dritten: Ueber das Kunſtſchöne, der vornämlich gegen den vom Hrn. Hofrath Hirt in den Horen aufgeſtellten Grundſatz, daß das Weſen der Kunſt in Karakteriſtik

beſtehe, gerichtet und Hrn. Hirt ſelbſt zugeeignet iſt. — Die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes mußte den Verfaſſer nothwendig auch auf eine nähere Entwicklung des Begriffs des Ideals führen, die hier mit einer Klarheit und Vollſtändigkeit gegeben wird, welche nichts zu wünſchen übrig läßt. Wenn man damit den etwas weitſchweifigen, aber dennoch weit über die Sphäre der gewöhnlichen franzöſiſchen Kunſtkritik erhabenen Aufſatz des Quatremère de Quincy ſur l'idéal dans les arts du deſſein in den Archives Litteraires No. XVIII. XIX. XXI. vergleicht, ſo wird man durch die Uebereinſtimmung des deutſchen und franzöſiſchen Kunſtrichters in ſo vielen weſentlichen Punkten erfreut, und faſt auf die Vermuthung gebracht, daß die Letztern den Aufſatz des deutſchen, wie er früher in unvollkommnerer Geſtalt im Deutſchen Magazin 1799 erſchien, gekannt und benutzt habe. Dem ſei wie ihm wolle, ſo kann man doch mit Zuverſicht behaupten, daß hier zum erſten Male von Schönheit, Ideal, Ziel und Zweck der Kunſt auf eine befriedigende, jedem nachdenkenden und gebildeten Menſchen verſtändliche Weiſe geſprochen werde, die allenthalben durch wohlgewählte Beiſpiele ſich anſchaulich zu machen weiß. —

Auch das Aeußere des Buches iſt geſchmackvoll, ſchöne Didotſche Lettern auf weißem Schreibpapier. Einzig möchte man wünſchen, daß der ſo verſtändige und gereifte Verfaſſer ſich der jugendlich ſcheinenden und zu nichts als unangenehmen Eindrücken führenden orthographiſchen Neuerungen, Griechen, ſolen, algemein u. ſ. w. hätte enthalten mögen. An dem zweiten Theile dieſes Werkes, welcher noch wichtigere Aufſätze enthalten ſoll, wird bereits gedruckt.

Briefe aus Italien.

Mayland, den 21ſten May 1806.

Wir haben in allem Betracht eine ſehr glückliche und angenehme Reiſe gehabt. Ein herrlicher Weg von Bologna bis Mayland; lauter flaches ebnes Land, das einem Garten gleicht, alle Felder mit Pappeln, Weiden und Maulbeerbäumen ſymmetriſch bepflanzt, an denen der Wein guirlandenmäßig ſich fortzieht, die herrlichſte Chauſſee, die mitten zwiſchen Gräben von fließendem Waſſer öfters meilenweit fortläuft, ſo daß es für das Auge ein wahrer Genuß iſt, die große und lange weite Straße bis ins Unabſehbare zu verfolgen. Die blühenden Hecken und Zäune von Caprifolium und Jasmin verbreiten, beſonders gegen Abend, einen balſamiſchen Duft, und das Ohr wird durch den Geſang von tauſend Nachtigallen entzückt. Man wird erheitert durch die nie menſchenleere Straße, durch die Menge der Wagen, die hin und her gehn, durch die muntern Bauern, die ihre ſonderbaren Karren, mit dem ſchönſten Hornvieh beſpannt, daher treiben. Alles dieß gewährt immer neue Unterhaltung, und dann die vielen Städte, die man paſſirt, Modena, mit ein paar reinlichen ſehr breiten Straßen, ſchönen Häuſern, prächtigen Paläſten, und fleißigen Menſchen verſehen, dann Reggio, welches mir eigentlich nicht gefällt, da es ſchmutzig, enge und winklich iſt; es war aber ſehr lebhaft, da gerade großer Markt (Fiera) war; auch wird dort eine Opera ſeria gegeben, wo der Tenoriſt David ſeine Sprünge macht. Wir hielten Mittag da. Es war den Tag keine Oper, und es that mir ſehr leid, dieſen alten Orpheus nicht hören zu können. Die übrige Geſellſchaft ſoll ganz unbedeutend ſeyn, welches meiſtens der Fall iſt, da dieſe Art Sänger nichts Gutes neben ſich leidet, um den Beifall ungetheilt zu genießen. Ich kann mich nur nicht recht in dieſe italieniſche Manier fügen, daß ſich die Sänger ſo auf den Marktplätzen der kleinen Städte herumtummeln, um ihrer Geldgier oder der Nothwendigkeit zu fröhnen. Was ſind das meiſtens für Menſchen, denen ſie vorſingen! das Einlaßgeld iſt ſchimpflich niedrig, die Parterregeſellſchaft beſteht gemeiniglich aus der niedrigſten Klaſſe, ohne Erziehung, ohne Geſchmack, und dieſe Gimpel decidiren dann über Talente!

Von Reggio ging es nun nach Parma, wieder eine ſchöne herrliche Stadt, dann nach Piacenza und Lodi, wegen der Brücke, die Bonaparte ſo tapfer einnahm, berühmt. Wir kamen Abends 7 Uhr hier in Mayland an, hatten bis auf den letzten Tag ſchönes Wetter; ein wenig Regen legte den großen Staub. Das einzige Unangenehme der Reiſe ſind die vielen Dogani, wo man immer viſitirt und plombirt wird. Die Einfahrt in Mayland iſt ſchön, durch die Porta romana, übrigens iſt an der Stadt nicht viel beſonderes; enge, finſtere Straßen, viele alte unanſehnliche Häuſer, aber ſie iſt ſehr lebendig. Wir kamen an einem wichtigen Tage, zum Jahresfeſt der Krönung des Königs von Italien an. Es war den Abend Illumination in der Stadt, großes Souper bei Hofe, ein Freiball und freies Theater, wir haben aber von allen dieſen Herrlichkeiten nichts geſehen, da wir von der Reiſe zu ermüdet waren.

Was die Muſik betrift, ſo iſt es jetzt eine mißliche Sache; oft mißfallen Sänger ohne ihre Schuld, weil man ihr Verdienſt nur nach der Muſik beurtheilt, die ſie ſingen und ſingen müſſen, denn in neuen Opern darf nichts eingelegt werden. Unter zehn Opern gefällt kaum eine. Bei ſolchen, welche hier von andern Städten auf das Theater gebracht worden, iſt es noch mißlicher. — Eine Oper, die in Neapel und Rom gefällt, mißfällt in Mayland und Venedig und umgekehrt. Ich habe allen Reſpekt für die italieniſche Muſik und Oper verloren. — Dieſe Kunſt wird hier zu Lande durchgängig nicht gehörig beurtheilt und goutirt, das Ganze iſt Charlatanerie und Grimaſſe, alles hängt von der Stimmung ab, in welcher das Publikum ſich gerade befindet, oder von einer gewiſſen Arroganz, mit welcher veraltete Sänger ihr Publikum zu tyranniſiren verſtehn. Geſtern ſagte mir noch ein Mayländer, man könne gar nicht beſtimmt ſagen, was dazu gehöre, hier zu gefallen, da die Sänger, die z. B. in einer Saiſon enthuſiaſtiſch erhoben werden, in der nächſten gänzlich mißfallen. Heute gebt die Strinasacchi zum erſten Male in Scena. Ganz Mayland iſt aber ſchon überzeugt, daß weder die Oper noch ſie gefallen wird. Ihr Schickſal iſt alſo zum Voraus entſchieden, die übrige Geſellſchaft ſoll auch ſchlecht ſeyn. Es gibt noch eine Menge Sänger und Sängerinnen, und doch klagt man überall über Mangel. Man greift aber alles auf, was wohlfeil iſt: wenn einer oder der andere von einem Orte abreiſt, ſo weiß man ſchon wo er hingeht und wo er ſich aufhalten wird. Es gibt hier zu Lande Mäkler (Sensali), dieſe Leute haben ihre Korreſpondenten in allen Städten, wittern alles aus, wie die Spürhunde. Sie bringen die vakanten Sänger und Sängerinnen an und nehmen davon ihre Prozente und leben davon. Von den erſten Sängern und Sängerinnen nehmen ſie zehn bis zwölf Prozent und wehe dem, der mit dieſen Menſchen nicht auf einem guten Fuße ſteht.

Geſtern waren wir im Theatro della Scala, ein ſchönes ungeheuer großes Theater; ich ziehe zwar das St. Carlo in Neapel, was den Saal betrift, vor, aber die Beleuchtung iſt von beſſerer Wirkung, ſie iſt auch unendlich reicher und ſchöner als in St. Carlo: eine doppelte Reihe mit gläſernen Lampen, in Neapel nur eine Reihe mit blechernen Lampen. Auch die Dekorazionen ſind hier reinlicher und ſchöner. Man ſagte uns, daß es nicht ſo ſonor ſei, und ich finde, daß es ſonorer iſt als in Neapel und Venedig. Man gab die alte Oper il matrimonio ſecreto von Cimarosa, eine durchgängig ſchöne Muſik. Die Sign. Strinasacchi erſchreckte mich bei ihrem erſten Heraustreten, ſie iſt eine große dicke Figur, ungeformt und häßlich. Ihre Stimme iſt ſchneidend, aber rein. Sie hat wenig Umfang, die Mitteltöne ſind ſchwach, und Tiefe hat ſie gar nicht. Sie kommt von Paris, affektirt viel Lebhaftigkeit, die aber durch dieſe unförmliche Fleiſchmaſchine ein plumpes Anſehen erhält. Das Publikum war wieder zu ſonderbar guter Laune umgeſtimmt, ſie ward gut aufgenommen, und am Ende ward alles herausgerufen.

Ein großes Ballet: Achilles in Sciro, ward zwiſchen den zwei Akten gegeben; ein junger Veſtris iſt erſter Tänzer, er macht die Rolle vom Achilles, der in Weibskleidern am Hofe des Königs lebt, um unerkannt zu bleiben, aber am Ende entdeckt wird. Das Ballet iſt — für meinen Geſchmack — ſchlecht komponirt, es iſt ein Durcheinander, aus dem man nicht klug wird. Mr. Veſtris pirouettirt auf verſchiedene Arten, doch dieſe Tanzart gefällt mir nicht, ſie kann nur als Tour de force bewundert werden, und iſt mehr künſtlich als ſchön. Kurz, die Muſik, der Geſang und der Tanz ſtehen in einem verkehrten Verhältniß. Die Kunſt läuft nach Brot und nährt ſich ſo gut ſie nur kann. — Ich weiß nicht zu entſcheiden, ob der verdorbene Geſchmack die Kunſt verunſtaltet, oder ob die verunſtaltete Kunſt den Geſchmack verdorben hat. — Geſtern waren wir im Theatro Carcano, hörten wieder eine Opera Bulla, ſahen ein Ballet, und ich bin ganz krank von Langeweile und Indignazion nach Hauſe gekommen.

Eine affektirte alte Sängerin, ein freches Ding, machte die prima donna; ſie gurgelt auch etwas daher, doch ohne Umfang, ohne Sanftheit, ein armſeliges monotones Weſen. Mit einer Guitarre auf dem St. Markusplatz würde ſie mir beſſer gefallen. Der primo buffo iſt leidlich, doch zu unverſchämt. Alles Uebrige iſt unter der Kritik.

Die Geſchichte des Ballets ſteht an einer Höhle angeſchrieben. Wilde haben einen jungen Menſchen, der durch Sturm auf dieſe Inſel verſchlagen worden, aufgenommen, der ſich dann in die Tochter ſeines Wohlthäters verliebt hat. Er ſchreibt dieſen Zufall auf einen Felſen, damit es ſein Vater erfahre, wenn er auch hieher ſollte verſchlagen werden, welches denn auch glücklicherweiſe geſchieht, um den Knoten der Geſchichte zu löſen. — Da werden dann Sprünge und Drehungen die Menge gemacht,

so daß die kurzen und durchsichtigen Röcke der Tänzerinnen immer in die Höhe fliegen und alle Schönheiten präsentiren, was dann durch ein rasendes Bravogeschrei und Händeklatschen belohnt wird.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig,
vom 25sten Juny 1806.

Am 18ten dies. trat Hr. Herbst vom Lübecker Theater als Baron Wilhen in den Erben auf. Sein Organ ist unangenehm; sein Spiel routinirt; aber seine Manier etwas, woran man sich sehr gewöhnen muß: auch hatte er nicht gut memorirt und fiel durch. Die Vorstellung war von Seiten des übrigen Personals eine der gelungensten, und nur Ein Geist schien Alle zu beseelen. So recht con amore gab Hr. Bösenberg den Guimann, mit Würde und Herzlichkeit Hr. Haffner den Waltmann und meisterhaft führte Hr. Ochsenheimer den Baron Hemming durch. Auch Hr. Drewitz spielte recht brav; vorzüglich die Szene im 3ten Akt mit der Demois. Christ der ältern, welche die Julie mit edlem Anstand und zartem innigen Gefühle gab. Dem. Christ die jüngere war Emma. Sie muß fleißig laut und deutlich lesen, damit sie ihrer Stimme mehr Reinheit und Modulazion verschaft; nicht zu breit scheinen und ruhiger spielen. Das viele Hin- und Herlaufen, was so manchen, vorzüglich den Anfängern, eigen ist, muß sie vermeiden, und mit mehr Sorgfalt ihren Körper tragen, dann wird sie, bei ihrer schönen Figur, in Zukunft gewiß etwas leisten.

Am 20sten gab Hr. Herbst den Hugo in der Zauberin Sidonia. Er war hier mehr an seinem Platze und zeigte, daß er ein braver Schauspieler sei, der, wenn er seine Rollen mehr durchdächte und den Karakter richtiger auffaßte, überall Beifall erhalten müßte. Obgleich einige im Parterre ihm den Beifall streitig machen wollten, so rief man ihn doch nach der Vorstellung heraus. Hr. Lembert als Cynthio gab wieder einen Beweis, daß er seine Rollen studirt, und wenn er so auf geradem Wege der Kunst fortgeht, bald ein sehr bedeutender Schauspieler werden kann; nur muß er sich hüten vor dem sogenannten Schreier-Tone. Mit Leidenschaft und Feuer sprechen, darf nie so ausarten, daß die Kraft des Organs dadurch verliert. Mad. Hartwig als Sidonia spielte mit feinem, zarten Gefühl; vorzüglich schön und mit herzergreifender Wahrheit, Würde und Innigkeit gab sie die Szene vor Gericht. Auch Mad. Bürger als Jolanda verdiente einen ausgezeichneten Beifall, und doch ward er ihr nicht. Warum? weil man sagt: sie deklamire zu viel. Wenn das auch oft der Fall ist, so muß man doch zu unterscheiden wissen, denn in dieser Rolle gibt es so viele Reden, welche sich nicht konversiren lassen, wo der Affekt steigen muß und Deklamazion nothwendig wird. Ihre schönste Szene ward durch Unruhe im Parterre gestört.

Am 22sten sahen wir Hrn. Herbst als Stepanoff im Graf Benjowsky. Man war wieder im Parterre sehr unruhig und störte die ganze Vorstellung. Hr. Lembert als Benjowsky schien noch nicht mit seiner Rolle vertraut; und es kann dieß auch der Fall nicht seyn, da er jetzt einen Tag um den andern eine große Rolle liefert und kaum mit dem Memoriren fertig wird. Nach Rollen geizen, um sich zu routiniren, ist nicht zu tadeln; aber zu oft und wichtige Karaktere darstellen ohne gehörige Kraft, ist mehr Verderbniß, als Vortheil. Indeß, Hr. Lembert ist zu entschuldigen, Hr. Opitz ist krank, Hr. Schirmer verreist, und er muß aus der Noth helfen.

Auch Mad. Hartwig spielt zu oft, das sollte sie nicht thun; sie schadet sich sehr dadurch. Ein Beweis ist, daß man oft bei ihrem vortreflichen Spiele und in den schönsten, ihr gelungensten Szenen kalt bleibt: denn, was man immer und immer wieder sieht, wird uns alltäglich. Ihr Werth und die Vortrefflichkeit ihres Spiels ist ja so allgemein anerkannt, daß sie manche Rolle abgeben könnte. Es ist unmöglich, in fünf Tagen die Sidonia, Afanasia und die Amalie in den Räubern in gleichem Grade der Vollkommenheit geben zu können. Als Afanasia befriedigte sie nicht ganz. Es ist ein mannstolles Geschöpf und die Schauspielerin muß moderiren, wo der Dichter zu grell zeichnete. Schon in der ersten Szene spielte Mad. Hartwig zu lebhaft, und da, wo ihr der Graf Unterricht ertheilt, verläugnete sie ganz die weibliche Schamhaftigkeit. Es ist dieß gewiß nicht Mangel an richtiger Einsicht; nein, die Mißgriffe entstehen aus dem Zuvielspielen; der Geist wird abgestumpft, das Ganze leer, behandelt. Mad. Ochsenheimer gab die Feodora recht brav; auch Hr. Thering den Hetmann und Hr. Haffner den Gouverneur.

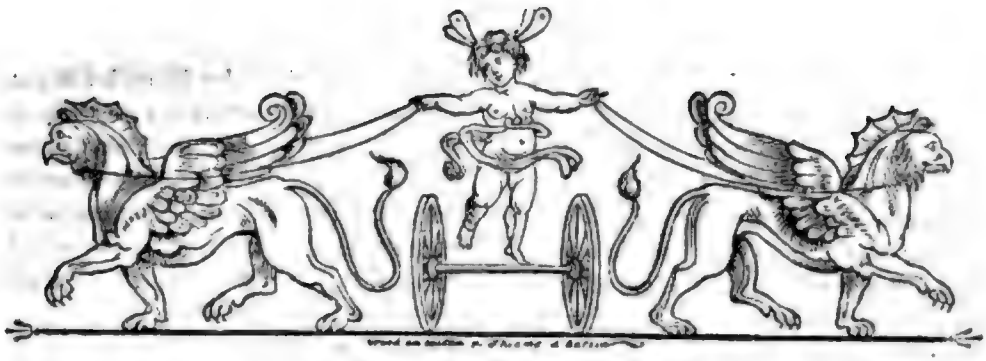
Gestern gab als letzte Gastrolle Hr. Herbst den Franz Moor. Da, wo man nicht einen Iffland und Ochsenheimer sah, wird er gewiß sehr gefallen, welches auch hier der Fall war, obgleich er den Karakter oft vergriff und nicht den denkenden Schauspieler zeigte. Jedoch soll er entschuldigt seyn durch die Unruhe im Parterre, welche einige Ungezogene veranlaßten. Sollte es denn nicht möglich seyn, dergleichen Muthwillen auf der Stelle zu unterdrücken? Wenn der Künstler nicht gerechtes Mißfallen erregt, was doch bei Hrn. Herbst nicht der Fall ist; wenn er einem oder dem andern nur nicht gefällt, so lasse man ihn gehen und kränke ihn nicht. Warum verletzt man so leichtsinnig das Gastrecht, und stört andern den Genuß! Ernstlich sollte man darauf bedacht seyn, solchem Unfuge ein Ende zu machen; das Leipziger Parterre ist ohnedieß schon so verrufen und wird sich in ein solches Licht stellen, daß kein Fremder mehr die hiesige Bühne betritt, und daran sind doch nur Einige schuld. Es war zu bewundern, daß man bei diesem Tumulte nicht ganz außer Fassung gerieth und im Ganzen so brav fortspielte. Madame Hartwig als Amalie war wieder ganz die große Künstlerin; vortreflich gab sie gleich die erste Szene mit dem Franz, und in denen mit dem Karl entsprach sie allen Forderungen. Was würde sie leisten und der hiesigen Bühne seyn, wenn sie nicht zu oft und alles spielte! Man rief, nachdem vorher durch Hinauswerfen einiger Muthwilligen Ruhe hergestellt war, Hrn. Herbst heraus, um die ihm vorsätzlich angethane Kränkung wieder gut zu machen. E.

Kassel, am 22sten Juny.

Gestern ist Alexanders, des Edlen, treffliche Schwester, die Großfürstin von Weimar, auf ihrer Reise nach Pyrmont hier eingetroffen. Sie wohnt im Gasthause am Königsplatze. Jedes Auge geizt nach ihrem Anblicke. Heute gibt der Menschenfreundlichen unser völlig genesene Kurfürst ein großes Fest im Orangeriepalais. Morgen ist Feste auf Wilhelmshöhe, Abends hier Winters unterbrochenes Opferfest und vielleicht Erleuchtung der Orangerie. Den Dienstag setzt die verehrte Großfürstin ihre Reise fort.

Aus Prag.

Ein für das Prager Theater-Wesen wichtiges Ereigniß ist der Tod des Hrn. Guardasoni, bisherigen Pächters desselben. Er starb zu Wien, wohin er sich Geschäfte halber begeben hatte, plötzlich; seit ungefähr vier Tagen weiß man es hier.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 77. —— den 28. Juny 1806.

Ueber England.

Miniſterium — Parteien — Volksſtimmung — Prinz von Wallis — Fox — Hannover — Ausſichten zum Frieden.

London, den 12ten Juny 1806.

Das Verhalten des Miniſteriums in einer Lage, die mit jedem Tage kritiſcher wird, beſchäftigt ausſchließlich die allgemeine Aufmerkſamkeit. Wer die Federn nicht kennt, welche dieß aus verſchiedenen Parteien zuſammengeſetzte miniſterielle Uhrwerk in Bewegung ſetzen, der wird es räthſelhaft finden, wenn ein Fox, der ehemals gegen alle politiſchen Verbindungen mit Mächten des feſten Landes eiferte und ſie alle für nutzlos erklärte, jetzt nicht eine einzige aufgeben will, und wenn für Hannover, welches die allgemeine Meinung und die laute Stimme des Volks ſchon längſt mit einem Mühlſteine verglich, der an dem Hals Großbritanniens hing, nun auf einmal alles, ſelbſt der letzte Blutstropfen aufgeopfert werden ſoll. Ich will es verſuchen, Ihnen hierüber einiges Licht zu geben. Der Thronerbe iſt die Hauptperſon und der Brennpunkt für alle Parteien; nicht daß er den gegenwärtigen Miniſtern und den verſchiedenen Parteien ihre Maßregeln und Verhalten vorzeichnete, dazu würde ſich weder Fox noch Grenville verſtehen, ſondern dieſe beiden Führer und ihre Parteien ſuchen ihm zu gefallen und müſſen darnach ſtreben, weil ſie ſonſt vom Staatsruder vertrieben werden würden.

Der alte engliſche Adel iſt noch immer in zwei Parteien getheilt, nämlich in Republikaner oder Whigs und Monarchiſten oder Torys. Fox ſteht an der Spitze der erſtern, die andere hat kein Haupt, aber ſie umlagert den Hof, bewacht alle Schritte der Whigs, und arbeitet den Maßregeln derſelben in dem Herzen des Monarchen und des Prinzen entgegen, an welchen ſie ſich immer anſchließt. Der jüngere Adel, welcher ſich durch Talent emporſchwang, handelt eigentlich nicht nach politiſchen Grundſätzen, ſondern wird blos durch Ausſichten auf Privatvortheil und auf Wachsthum der Macht beſtimmt. Gewiſſe Familien geben hier den Ton an, oder formiren eigene Partien, andere ſchließen ſich an die beiden obigen Hauptparteien an. So bildet die Jenkinſonſche Partei, zu welcher Lord Hawkesbury gehört, mit welcher auch die Wedderburns oder die Anhänger des Grafen Roſſeyn, vormaligen Großkanzlers von England und nachmaligen Privatrathgebers des Königs, vereinigt ſind, einen eigenen Zirkel. Die Grenvilleſche Partei, oder die Nachkommen des ehemaligen Staatsſekretairs Grenville, bilden einen andern, welcher durch viele Mitglieder der Pittſchen Familie verſtärkt iſt. Dieſe letztern liefern eigentlich die arbeitſamen und geſchickten Staatsbeamten, und ſtehen jedem zu Befehl, der ſie gebrauchen will, ſobald annehmliche Bedingungen gemacht werden. Der Hauptkampf findet indeſſen unter den alten Whig- und Tory-Familien Statt; dieſe ſind es, welche die Parlamentswahlen reguliren und bei denſelben ſich bekämpfen, ſie ſind es, welche die Hauptparteien im Parlament bilden; aber ohne den Einfluß der Krone ſind ſie ohnmächtig, das heißt, ſobald der König

sich auf eine Seite wendet, und einer Partei es überläßt, durch Ertheilung von Benefizien und Beförderung im geistlichen Stande und Militär, ihre Partei aus dem jüngern Adel und den talentvollen Köpfen zu verstärken, so sind sie im Parlament überstimmt. Aber wie paßt dieß auf das gegenwärtige Ministerium? hat der König wirklich dieß Ministerium gewählt? hat er seinen Einfluß der alten Whigpartei freiwillig überlassen? Nein, er ist dazu gezwungen worden. Die alte Whigpartei war dem Könige zuwider, weil sie einzig dahin arbeitete, seine Macht zu beschränken. Noch größer war die Entfernung zwischen dem Könige und dem Prinzen, welche seit der ersten Krankheit des Monarchen angefangen und sich immer vermehrt hatte. An Vereinigung oder eigentliche wirkliche Aussöhnung war nie zu denken. Weder der Prinz noch die Whigpartei konnten durch Unterwerfung die völlige Gunst des Monarchen wieder gewinnen. Jetzt trennte sich die talentvolle Grenvillesche Familie mit ihren Freunden von der Pittschen und Jenkinsonschen Familie. Der Prinz und die alten Whigs boten der ersten ihre offenen Arme. Hr. Pitt, als er wieder Minister ward, schuf eine neue Partei von Arbeitern, um den Abgang der Grenvilles zu ersetzen, und nahm sie größtentheils aus der sogenannten von ihm selbst geschaffenen Addingtonpartei. Die Torysamilien unterstützten Hrn. Pitt, aber da sie nur einen Mann von bekanntem Talent vor sich sahen, der ein Heer neugeschaffener noch unbekannter Diener um sich gestellt hatte, und die politische Verfassung Europas immer kritischer ward, so wünschten sie einige Grenvilles wieder im Ministerio zu sehen. Die bürgerliche oder eigentliche kaufmännische Partei im Parlament wünschte dasselbe. Hr. Pitt würde gezwungen worden seyn, bei den Grenvilles Hülfe zu suchen, aber sein Tod warf alles nieder, und zu plötzlich, als daß ein neuer Plan von den Torysamilien entworfen werden konnte. —

Bei dem Könige hatten die Grenvilles durch ihre Vereinigung mit den Freunden des Prinzen ihren Kredit verloren, die Torys waren zu stolz, um die Verbundenen der Whigpartei um Hülfe anzusiehen, und sie gleichsam zu künftigen Gebietern anzunehmen. Man suchte aus der Jenkinsonpartei und den neuen Pittschen Geschäftsmännern ein Ministerium zu bilden, aber diese letztern hatten nicht Muth, um ein solches Unternehmen zu wagen. Voll bittern Grimms traten die Torys ab, und der König, wenn er nicht ohne Ministerium seyn

wollte, mußte es aus der Partei des Prinzen annehmen. Die Torypartei ist unterdessen geschäftig gewesen, ihre Antagonisten zu schwächen. Sie hat die neue Oppositionspartei gebildet, über deren große Anzahl bei so geringen Talenten der Führer man sich wundern würde, wenn man die heimlich wirkenden Hände nicht kennte. Die Torypartei betrachtet das Alter des Königs, und denkt nun darauf, wie sie den Prinzen aus den Händen der Whigs in ihre Arme zurückführend, um so mit der Königlichen Gunst ihre alte Macht wieder zu erlangen. Lord Grenville ist der Minister des Prinzen, wenn er einst zur Krone gelangt; — ein Wink und die Whigpartei ist vernichtet. Die Torys empfangen Lord Grenvilles Partei als die arbeitenden Staatsbeamten, um an der Landesregierung Theil zu haben. An sich selbst ist Lord Grenville ohne Macht, wohin der Prinz sich neigt, dahin muß er sich wenden. Damit der Prinz nicht in die Hände der Torys sich hingebe, so ist ein Wink desselben für die regierende Whigpartei genug. Und von welcher Art waren diese Winke; Graf Münster hat bei dieser Gelegenheit keine unbedeutende Rolle gespielt. Der Prinz übersah ihn vormals absichtlich, weil er der deutsche Minister und Liebling des Königs war. Da aber der Prinz, als Braunschweig-Lüneburgischer Ablömmling, umgeben von vielen Deutschen (wie alle Prinzen), den Verlust einer unumschränkten Gewalt tief fühlte und empfand, ließ er den Grafen zu sich rufen, wie das Grenville-Forsche Ministerium gebildet worden war, um von ihm Bericht über die Hannöverischen Angelegenheiten zu fordern. Dieser Bericht eines gewandten Staatmannes von vielen Talenten verfehlte des Zwecks nicht. Der Prinz glaubte der Ehre seiner Familie und ihrem Interesse Alles schuldig zu seyn. Die Torys bemerkten diese Stimmung und verstärkten sie. Die Whigs, um ihre Existenz nicht zu verlieren, mußten dem Winke des Prinzen alle ihre Aufmerksamkeit schenken. Der stolze Geist eines Grenville verwirft überdem alle Erniedrigungen und temporisirenden Maßregeln.

Hier haben Sie den Schlüssel zu dem politischen Verhalten des gegenwärtigen Ministeriums. Es hat sich nun vor der ganzen Nazion feierlich verpflichtet, die Abtrennung Hannovers nie zuzugeben; es kann nie sein Wort zurücknehmen. So lange also dieß Ministerium am Ruder bleibt, so lange ist an Frieden nicht zu denken. Unter einem neuen Ministerio, welches wahrscheinlich Lord Grenville an der Spitze haben wird, möchte

eine Modifikazion Statt finden können, denn es iſt nur Hr. Fox, welcher ſich feierlich anheiſchig machte, und nicht Grenville — aber wird die Geſinnung des Prinzen ſich ändern? werden die Torys auf Aufopferung von Hannover dringen und ſo zu beleidigen wagen? — Die Whigpartei und das Volk möchten vielleicht dafür ſchreien, aber das Gewicht der ſogenannten Volksſtimme iſt ſeit mehreren Jahren immer unbedeutender geworden.

Eine Veränderung im Miniſterio dürfte indeß bald eintreten, denn der Hauptführer der Whigpartei, Hr. Fox, iſt ein Kandidat der Waſſerſucht, welche bei den großen Anſtrengungen, die ſein Amt fordert, für ſein Leben immer gefährlicher werden möchte. Nicht der Unwille der Direktoren der Oſtindiſchen Kompagnie, denen er alle Macht nehmen und die er zu bloßen Maſchinen erniedrigen will, die aber darum mächtig gegen die Anſtellung Lauderdales kämpfen, weil dieſer dieſelben Abſichten hegt. Nicht das Geſchrei einiger Kaufleute, deren Handelsverbindungen durch die Maßregeln gegen Preußen erſchüttert wurden; nicht das Rufen der in ihren Hofnungen getäuſchten Bettler und Demokraten, nur der Tod wird Hrn. Fox überwinden und vielleicht andere Maßregeln bewirken können. In der Zwiſchenzeit iſt man indeß darauf bedacht, alles zu einem ewigen Kriege zu organiſiren, und ohne Rückſicht auf den Druck, der immer fühlbarer wird, die Taxen ſo hoch zu treiben, daß damit die ordentlichen Ausgaben für den Krieg beſtritten werden können. Der Engländer wird dann allen Mächten ihren Handel verbieten, oder ſo erſchweren, daß die Nazionen Europas es für vortheilhafter finden werden, ihre Nothwendigkeiten von ihm zu kaufen. Den Preußen, welche beinah die neuen Holländer geworden waren, iſt es ſchon ſo gegangen, den Amerikanern ſteht ein ähnliches Schickſal bevor, ſobald nur ein Theil von Südamerika geſichert iſt. Der Beſitz Siziliens ſichert den Handel des Mittelländiſchen Meeres. Von ſeiner Inſel ſchauet der Britte ruhig auf das Meer, ſein unumſchränktes Gebiet, in welches nur ſchüchtern hie und da ein flüchtiger Feind ſich wagt. Was er bedarf, das liefern ihm die Nazionen im Wetteifer, was ſie bedürfen, das wiegt er ihnen genau ab. Er mißbraucht ſeine Macht, und entzieht andern Nazionen ihre rechtmäßigen Vortheile, weil er glaubt, daß der durch dieſelben errungene Gewinn nur in die Hände ſeines Feindes endlich fließen und den verſtärken werde, der ſchon ſo ſtark iſt. — Wenn und wie dieſe egoiſtiſche und empörende Politik enden wird, iſt

nicht abzuſehn. Der Mittelſtand, bisher der glücklichſte in allen Ländern Europens, wird ruinirt — Wiſſenſchaften und Künſte, die in dieſem Stande allein ihre Pflanzſchule hatten, kommen in Verfall und Europa nähert ſich einer Kriſis, die, wenn nicht bald ein rettender Engel erſcheint, ſeinen Fall unwiederbringlich nach ſich zieht.

Sylbenräthſel.

An alle edle Gattinnen.

Aus dem Erſten beſtehn die Städte, die Märkte, die Dörfer;
Droht uns Donner und Blitz, ſchützend nimmt es uns auf,
Schirmt uns vor Regen und Sturm und bewahrt vor dem Froſte des Winters.

Was das Zweite Dir nennt, leihet dem Leben erſt Reiz,
Führet auf roſigtem Pfad mit ſeliger Ruhe durchs Leben,
Scheucht die Falten der Stirn, fernet vom Buſen den Gram.

Iſt das Ganze belebt von Häuslichkeit, Ordnung und Treue,
Lebt und athmet es ſtets nur für Erfüllung der Pflicht;
Theilet es redlich mit Dir die Sorge für Bildung der Sproſſen,
Zieht ſie für hier und für dort, — dann, Freund, gedeihet dein Herd.

Weit nicht ſucht' ich die Züge zum hold entzückenden Bilde,
Nimm die Huldigung an; — denn ſie gebürt Dir mit Recht.

G. v. St.

Die Weſtminſter-Abtei in London.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Unſre Leſer erhalten heute die Anſicht eines der größten und berühmteſten Gebäude der gothiſchen Baukunſt. Der ungeheure Umfang, die Kühnheit der Bogen, die ſchlank emporſtrebenden Pfeiler, und die vielen prächtig gearbeiteten Zierrathen machen dieſe Kirche zu einem der merkwürdigſten Gebäude der Welt. Es war ehemals ein Benediktiner-Kloſter, wurde in den frühſten Zeiten von einem Regenten der ſächſiſchen Heptarchie zu Anfang des ſiebenten Jahrhunderts gegründet, unter Eduard im 11ten Jahrhundert von neuem aufgebaut und mit Einkünften verſehen, aber von Heinrich dem Dritten (regiert von 1216—1273) von Grund aus neu in der jetzigen Form aufgeführt. — Unter dieſen großen, Ehrfurcht einflößenden Gewölben ſind die Begräbniſſe der Könige und einer Menge berühmter Männer aus allen Stänben, mit den herrlichſten Denkmälern geziert. Hier ruht Newtons Aſche, mit der glorreichen Inſchrift: „Die Sterblichen ſollen ſich freuen, daß eine ſolche Zierde des menſchlichen Geſchlechts gelebt habe", hier iſt das Monument des unſterblichen Shakſpeare, hier liegt die Aſche unſers großen Landsmanns Händel durch ein

Denkmal gefeiert; das von Kennern für das kunstreichste in der ganzen Kirche gehalten wird. Sein Vaterland würde ihm kaum einen Stein auf sein Grab gelegt haben. Eine lächerliche und nur kindischen Gemüthern eigene Aengstlichkeit für die Gesundheit, hat bei uns die Begräbnisse in den Kirchen abgeschaft. Kein Denkmal großer Männer begeistert die schwächliche, nur für die kummerliche Existenz ihres Körpers besorgte Nachkommenschaft, die lieber moralisch stirbt, wenn ihr nur die Aerzte weis machen, sie bleibe physisch gesund.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 20sten Juni 1806.

Mit großer Erwartung hat das Publikum dem Schauspiele „Die Weihe der Kraft", welches Hrn. Werner, der die Söhne des Thals geschrieben, zum Verfasser hat, entgegen gesehen. Es hatten sich Partheien dagegen gebildet, sobald man wußte, daß Luther der Held des Stückes sei.

Es wurden manche abentheuerliche Dinge erzählt, die in diesem Schauspiele vorkommen würden, und alle Verehrer Luthers entrüsteten sich über die Möglichkeit, daß des großen Mannes Andenken entweihet werden könnte. Allmählich ward man eines andern belehrt und so legte sich der Ungestüm. Die Geistlichen haben daran durchaus keinen Antheil genommen.

Desto mehr eine andere Parthei, welche dem Dichter den Weg auf jede Weise erschwert hat und noch zu erschweren bemüht ist. Vermuthlich geschieht dies aus reinem Eifer für das Verdienst, damit es durch herbe Widerwärtigkeit geläutert werde. Auf diese Art ist der Dichter denen, welche nur das Ansehen von Widersachern haben, Dank schuldig.

Die Vorstellung ward in Gegenwart des Hofes, bei überaus gedrängt vollem Hause mit Einsicht, Sorgfalt, Lebendigkeit und Pracht gegeben. Statt der Ouverture hatte Herr Kapellmeister Weber, Luthers herrlichen Gesang, Eine feste Burg ist unser Gott, im Orchester angeordnet.

Diese erhabne Musik stimmte die Versammlung zur ernsten Feier, welche keinen Ausdruck eines kleinlichen Partheigeistes möglich werden ließ.

Das Stück ward mit Würde und Lebendigkeit behandelt und empfangen.

Die erste Vorstellung dauerte bis halb 11 Uhr. Die zweite, nach den Abkürzungen des Autors, endete um 9 Uhr. Seitdem ist bei sechs Vorstellungen, das Haus stets überfüllt besetzt gewesen und die Erwartung begründet sich, daß es fortdauernd eben so beifällig und eben so kräftig aufgenommen werden wird.

Der Dichter hat einen ehrenvollen Platz genommen, und die deutsche Litteratur wird ihm mit Werthschätzung und Achtung die Fehler andeuten, die er vermeiden muß.

Die Besorgnisse, als sei er ein Werkzeug in den Händen anderer, die Katholizismus oder Illuminatismus durch ihn fördern wollten, sind gewiß treu gemeint, aber zu ängstlich empfunden. Der Aufwuchs glühender Schwärmerei, der hie und da zu üppig wuchert und den der Dichter meiden wird, weil er nicht wirkt, ist nicht aus Glaubensgnome zu deuten. Der große Deutsche, Martin Luther! wie ihn Werner geschildert, hat das hehre Unternehmen des Einzelnen, der einem Welttheile entgegen stand und das Wort der Ueberzeugung sprach, der deutschen Nation die Denkfreiheit wieder gab, dem Volke wieder theuer gemacht. Mit frommen Gefühlen haben die Menschen das Schauspiel verlassen. Der Glaube an das, was Ein Mensch, der vom hohen Willen begeistert ist, gegen die Unterdrückung vermag, ist lebendig worden, und mit tiefer Ehrfurcht staunt der Deutsche den großen Deutschen an, und Glauben, daß es noch Deutsche geben kann die so handeln, belebt den rechtlichen Mann. Das große Beispiel, wer weiß es wo es zünden wird? — Während niemand eigentlich Anstoß genommen, wird noch die Frage aufgeworfen, ob nicht Anstoß hätte genommen werden können? — Mit dieser Frage scheidet die Opposition von dem lauten Entgegenstreben, das subtile Vernichtenwollen bleibt wohl permanent.

Ueber die Aufführung nächstens.

Aus Prag.

Der komische Schauspieler Herr Anton Hasenhut aus Wien, vom Theater an der Wien, ist hier, um in einigen Gastrollen aufzutreten. Meistens spielt er mit der Kleinseitner Gesellschaft, welche Guardasoni seit ungefähr 2 Jahren auch in Sold genommen hatte, und welche kürzlich das ist, was die Leopoldstadter (für Wien) in komischen Singspielen, Schikanedrischen Stücken u. dgl. doch auch im Altstädter- oder National-Theater. Er hat den ganzen Beifall des Publikums, und gewiß nicht unverdient, wiewohl der Reiz der Neuheit auch etwas beitragen mag. Er zeichnet sich im Niedrig-Komischen aus, und hat darin etwas Originelles; besonders hat er sein Sprachorgan in seiner Gewalt, und spricht in verschiedenen Manieren, je nachdem es die Rolle oder die Szene des Stücks erfordert: bald durch die Zähne, bald mit einer hohlen Stimme, bald wie ein zärtliches Kind, in welcher letztern Manier er auch rauschend lachen und weinen kann. Er trat bereits auf: im Zerbrochnen ABCschuß als Thaddädl, in den Zwei Schwestern von Prag, als Schneider Wetzweg, in der unruhigen Nachbarschaft als Tischlerjunge im Sternenmädchen als Hansdampf (worin er, da die Rolle für ihn nicht so viel auszeichnendes hat, nicht so gut gefiel als in den übrigen), und im neuen Sonntagskind als Herr von Heimenteich. Alle diese Stücke und Wiener Produkte für das Schikanedrische Theater ans Licht gefördert, und meistens sehr fade. Ein einzigesmal spielte er mit der National-Schauspielergesellschaft im Doktor Klappert, den Baldrian Klau, und mit vielem Beifall, obschon man diese Rolle von dem hiesigen Nationalschauspieler Herrn Schmelka bereits von der besten Seite kennt, denn er spielt sie vortrefflich, aber in einer andern Manier. Mittwochs den 18ten hatte Herr Hasenhut eine Benefiz-Vorstellung, und gab dazu ein hier noch nicht gesehenes Lustspiel: Die Frau von Krems, oder: Die bürgerlichen Brüder, ebenfalls ein Wiener Produkt, worin er den von seinem adelsüchtigen Tuchermeister in einen Bedienten umgeschaffenen Lehrjungen spielt. Er extemporirte viel, und es wurde viel gelacht. Das Schauspielhaus war bei allen vorhergegangnen Vorstellungen ziemlich voll bey dieser aber gedrängt voll; denn die Prager unterstützen, wie bekannt, Talente und Kunst an fremden Künstlern; wollte der Himmel, daß sie es immer auch an Einheimischen thäten! Herr Hasenhut wird noch in einigen Stücken auftreten.

Vom Jahre 1668 bis 1718 sind von dem berühmten englischen Baumeister Sir Christopher Wren, 50 Kirchen in London erbaut worden. — Man muß sich erinnern, daß im Jahre 1666 der große Brand in London war.

Hierbei das Kupfer Nummer 13, und das Intelligenzblatt Nummer 25.

The Westminster Abbey in London.

Digitized by Google

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 25. —— 28. Jun 1806.

Karte

des

böhmisch-schlesischen Riesengebirgs.

Allen Freunden des Riesengebirgs, und insbesondere den Besitzern meiner statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht desselben, 1. B. und Anmerk. 1803. 2. B. 1804, mit Kupf. in 8. Wien bei Geistinger — kündige ich hiemit die durch eine Reihe nicht vorderzusehen gewesener Hindernisse so lange verzögerte Vollendung meiner Karte des Riesengebirgs an.

Sie ist zu Folge der dem Publikum hierüber schon im Vorberichte jenes Werks gegebenen vorläufigen Nachricht, nach dem Vorbilde der bessern neuern Länderkarten von mir selbst, mit möglichster Genauigkeit und mit Benutzung der betreffenden neuesten geographischen Ortsbestimmungen im Grundrisse entworfen, und von unserm rühmlichst bekannten Schriftstecher Hrn. Chr. Junker in Wien, mit dem alle seine Arbeiten auszeichnenden Fleiße und Kunstgeschmacke in Kupfer gestochen worden. Das Ganze stellt auf einer Fläche von 18 Par. Zoll in die Breite, und 15 Zoll Höhe — die geographische Meile im Maßstabe zu 3 Zoll angeschlagen, 30 deutsche Quadratmeilen vor, von welchen der bei weitem größte Theil, nämlich alles zwischen Flinsberg, Chemnitz, Hirschberg, Fischbach und Kupferberg auf schlesischer — Schatzlar, Freiheit, Schwarzenthal, Hohenelbe, Starkenbach, und der großen Iser auf böhmischer Seite begriffene Gebirgsland im möglichst genauen Detail, so wie es die Größe des Maßstabs erlaubte, ausgearbeitet, das Uebrige aber angedeutet ist. Bei den ausgezeichnesten Bergkuppen, und einer großen Anzahl Ortschaften, so wie selbst auch bei einigen der besuchtern einzelnen Gebirgswohnungen (Bauden) ist die Höhe über der Fläche der Nordsee nach v. Gersdorfs, Abbe Grubers, Astronom Davids, und meinen eigenen Barometermessungen, in französischen Toisen (Klaftern) angegeben.

Ueber den innern Gehalt und Werth dieser Karte, kömmt es mir nicht zu, selbst zu entscheiden: jeder billige Kenner, der es weiß, daß der Verfasser — der neben seinen eigentlichen Berufsgeschäften, Statistik und ihre Hülfswissenschaften nur zu seiner Erholung treibt, seiner Arbeit keine bereits vorhandene eigentliche Karte des Riesengebirgs zum Grunde legen konnte, weil in der That noch keine existirt, sondern daß er dieselbe größtentheils erst nach neuen, auf wiederholten Reisen in dieses Gebirge nicht ohne große Schwierigkeit und ausharrende Geduld sich selbst verschafften Hülfsmitteln entwerfen und zu Stande bringen mußte, wird an diesem Blatte, dessen zufällige Mängel der Verfasser selbst am wenigsten verkennt, deren gänzliche Beseitigung ihm aber für dieß Mal nicht mehr möglich war, nicht jene Vollkommenheit und Vollendung fordern, die derselbe ihm unter günstigern Umständen einst noch zu geben sich selbst die Pflicht auferlegt. Indeß wagt er zu hoffen, daß, nach dem unerwartet allgemeinen und ausgezeichneten Beifalle, mit welchem seine statistische Uebersicht des Riesengebirgs von dem Publikum aufgenommen, und in den vorzüglichsten literarischen Blättern Deutschlands beurtheilt worden ist, auch die geographische Darstellung einer so vielseitig interessanten Gegend, wie das Riesengebirge, eine nicht ungünstige Voridee beym Publikum für sich gewinnen, und der großen Anzahl von Reisenden und Naturfreunden, die dasselbe jeden Sommer zu ihrem Unterrichte oder zu ihrer Erholung besuchen, eine um so willkommenere Erscheinung seyn werde, als sie vielleicht alle das Bedürfniß eines Wegweisers dieser Art auf ihren bisherigen Wanderungen gefühlt und bei unzähligen Gelegenheiten sich überzeugt haben werden, wieviel die vorhandenen ältern böhmischen und schlesischen Provinzial- und Kreiskarten, besonders in Bezug auf das Riesengebirge noch zu wünschen übrig lassen.

Bei den Abdrücken dieser Karte ist dafür gesorgt worden, daß diejenigen, welche im Besitze der statistischen Uebersicht dieses Gebirgs sind, und die Karte etwa dem zweiten Bande des Werks beigebunden haben möchten, Exemplare auf schönen holländischen Papiere — jene hingegen, die ohne Rücksicht auf das Werk, dieselbe nur einzeln zu besitzen wünschen, und sie etwa auf Leinwand aufziehen lassen wollten, Exemplare auf prächtigem großen Basler Papier erhalten können. Der, rücksichtlich der be

trächtlichen Verlags- und Speditionskoſten ſehr billige Preis eines Exemplars auf holländiſchen Papier iſt 1 Gulden 48 Kr., auf Basler Papier aber 2 Gulden Wiener Währung. Außer dieſen ſind auch noch von den erſteren Abdrücken Prachtexemplare auf engliſchen Pergamentpapiere zu 3 Fl. 30 Kr. zu haben. Alle ſolide Buch- und Kunſthandlungen, welche auf dieſe Karte Beſtellungen annehmen, und ſich deshalb unmittelbar an mich adreſſiren wollen, erhalten gegen gleich baare Bezahlung, oder wenigſtens ſichere Zahlungsanweiſung, ohne welche überhaupt keine Exemplare ausgefolgt werden können, die gewöhnlichen Procente; einzelnen Abnehmern einer größern Anzahl von Exemplaren wird bei neun Blättern das zehnte frei gegeben. Briefe, Gelder und Zahlungsanweiſungen erbitte ich mir Poſt- und Proviſionsfrei, ſo wie ich denn überhaupt auch alle und jede, die an dem Speditionsgeſchäfte dieſer Karte Theil nehmen wollen angelegentlich erſuche, bei den ihnen ohnehin eingeräumten Procenten den Preis derſelben nicht willkürlich zu erhöhen.

Wien, am 30. Mai 1806.

Joſ. Karl Eduard Hoſer,

der Arzneikunde Doktor, k. auch k. k. Hofmedicus und Leibarzt Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Wien.

Zweite durchaus verbeſſerte und vermehrte, und mit XI Kupfertafeln verſehene, Auflage

von

Adams römiſchen Alterthümern.

Wenn das ernſtliche Studium der geſammten römiſchen Geſchichte und Literatur vorzugsweiſe, wie die erſten Gelehrten der Vor- und Mitwelt zugeſtanden haben, dazu geeignet iſt, den Geiſt des Menſchen zu belehren, zu erheben und zu veredlen, wenn deshalb die Verbreitung einer richtigen Kenntniß des römiſchen Alterthums immer mehr zu wünſchen und das Verſtändniß der römiſchen Sprache nicht nur deswegen, weil ſie, als die Sprache der geſammten gelehrten Welt, zur Erwerbung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe überhaupt nothwendig und unentbehrlich iſt, ſondern auch weil ſie die Sprache einer Nation war, welche ſo viele an Geiſt und Herz gleich große Männer, und Schriftſteller von entſchiedenem klaſſiſchen Werthe aufzuweiſen hat, einer Nation, bei welcher Geſetzgebung, Staats- und Regierungskunſt einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit erreichten, daß die noch vorhandenen Denkmale ihrer Gelehrten und Weiſen, ihrer Staatsmänner, Geſetzgeber, Redner, Philoſophen und Dichter noch viele Jahrhunderte hindurch der Haltungspunkt aller Bildung bleiben werden; — ſo iſt ein Handbuch, welches alle zur Kenntniß des äußern und innern Lebens, des phyſiſchen, politiſchen, intellektuellen, moraliſchen und religiöſen Zuſtandes der alten Römer, nothwendigen Mittel an die Hand giebt, bei dem größten Reichthum des Inhalts kurz und präcis iſt, welches aller vorhandenen ähnlichen Werke Gutes benutzt, ohne auch die Fehler derſelben zu theilen, und vollſtändig iſt, ohne mit einer nicht zu dem Zwecke gehörigen Gelehrſamkeit zu prangen, — ohne Zweifel ein Werk, das der Gegenwart und Zukunft nützliche Dienſte leiſten und ihr gewiß willkommen ſeyn wird.

Der Jüngling erhält durch Adams Alterthümer ein Buch, aus welchem er ſich nicht nur eine vollkommene Kenntniß von der Verfaſſung, den Einrichtungen und dem Zuſtande der Römer in verſchiedenen Zeiten erwerben kann, ſondern er lernt auch aus demſelben eine Menge lateiniſcher Worte und Redensarten, ohne deren Kenntniß die alten Claſſiker nicht verſtanden werden können. Alle einzelnen Züge, wie ſie der Verfaſſer von den Sitten, Zeiten und Begebenheiten entworfen hat, zuſammen ſtellt, liefern ein vollkommenes Gemälde, woraus man Rom in den Perioden ſeiner Größe und ſeines Verfalls kennen lernen kann. Es wird in vielen einzelnen Data gezeigt, wie der Nationalgeiſt der Römer in eben dem Maße ſank, in welchem ſich ihre Reichthümer und Beſitzungen vermehrten, wie eben der Zeitpunkt da ſie anfingen, die Beherrſcher und Geſetzgeber eines großen Theils der Welt zu ſeyn, zugleich der Anfang ihres allmäligen Herabſinkens zur Sklaverei wurde, und wie die allgemeine Verſchlimmerung der Sitten und der Druck willkürlicher Deſpoten bei dieſem Volke nach und nach jedes Gefühl für ſeine Würde, für Seelengröße und alle daraus entſpringenden National- und Bürgertugenden erſtickte.

Durch die ungeheure Menge von Citaten aus Proſaikern und Dichtern nach Buch und Kapitel, welche der mühevollſte und verdienſtlichſte Theil des ganzen Werkes ſind, indem überall nur klaſſiſche Stellen beigebracht ſind, wird dieſes Handbuch zugleich ein Clavis zu allen Claſſikern, der den Erneſtiſchen über den Cicero in mehrern Hinſichten übertrifft.

Was Manutius, Briſſonius, Middleton Gutes über den Senat, Pignorius über die Sklaven, Sigonius, Huber, Gravina, Merula und Heineccius über die Verſammlungen des Volks, die Rechte der Bürger, über die Geſetze und die Gerechtigkeitspflege, Lipſius über die Magiſtrate, die Kriegskunſt, über die circenſiſchen und gladiatoriſchen Schauſpiele, Scheffer über das Seeweſen und die Fahrzeuge, Ferrarius über die römiſche Kleidung, Kirchmann über die Leichenbegängniſſe, Arbuthnot über die Münzen, Dickſon über den Ackerbau, Donatus über die Stadt, Turnebus, Abrahamus, Roſinus, Salmaſius, Hottemannus, Grävius, Gronovius, Montfaucon, Pitiſcus, Erneſti und Gesner im Allgemeinen und Einzelnen geſagt haben, iſt hier mit weiſer Auswahl geſammelt, mit den eigenen Anſichten des Verfaſſers kommentirt

verbunden, aus dem Ocean der Folianten mit Klarheit heraus gehoben, und von dem gelehrten Ueberſetzer mit vielen Zuſätzen und Anmerkungen begleitet, die dem Ganzen noch mehr Licht und Vollkommenheit geben.

Drei neue, in ihren Gegenſtänden bedeutende und durch die Kunſt gut ausgeführte, Kupfertafeln zieren mit VIII andern ſchon bei der erſten Auflage ausgegebenen das Werk ohne den bisherigen Preis deſſelben zu erhöhen.

Auf Schreibpapier koſtet es 4 Rthlr.
Auf Druckpapier koſtet es 3 Rthlr. 8 ggr.

Direkte Beſtellungen bei der Verlagshandlung erhalten 20 pC. Rabatt.

Erlangen, am 19ten April 1806.

Walthersche Kunſt- und Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher der Aueſchen Buchhandlung in Cöthen von der Oſter-Meſſe 1806.

A. B. C.-Buchſtabier- und Leſebuch für Kinder guter Aeltern von allen Religionen; mit illum. Bildern, die für Kinder faßliche Gegenſtände der Natur und des gemeinen Lebens richtig vorſtellen, 3te Aufl. 8., gebunden 16 Gr., roh und ohne Kupfer 3 Gr.

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geſchichte der Menſchheit von W. F. C. Vetter, 8. 1 Thl. 12 Gr.

Baumgarten, J. C. F. Katechiſirkunſt, ein Handbuch für Anfänger und Ungeübte in derſelben, 3ter Theil, gr. 8. 9 Gr.

Böttgers, C. F. W. Kurze Entwürfe gehaltener Predigten, 8. 8 Gr.

Naumanns, J. A. Naturgeſchichte der Land- und Waſſervögel des nördlichen Deutſchlands und angränzender Länder, Nachtrag 2tes Heft mit 8 illum. Kupfert. gr. 8. 1 Thl. 16 Gr.

Der Tochterraub, eine Schweizerſcene neuerer Zeit, von H. L. Lehmann, 2 Theile, 8. 2 Thl.

Unterhaltungen, lehrreiche und angenehme, für Mädchen in Näh-, Strick- und Induſtrie-Schulen, während der Handarbeiten, 2ter Theil, 8. 16 Gr.

Wallredings, M. J. C. kurzgefaßte Geſchichte der chriſtlichen Religion von ihrem Entſtehen und ihrer Fortpflanzung, 2te mit einem Anhange vermehrte Aufl., 8. geheftet 3 Gr.

Stahlharmonicas.

Allen Liebhabern der Muſik machen wir hiermit bekannt, daß bei uns ein beſtändiger Vorrath der noch ſo wenig bekannten Stahlharmonicas zu finden iſt. Der ſanfte und angenehme Ton, den dieſes Inſtrument hat, und die Leichtigkeit, mit der es ein Jeder, auch ohne Lehrer, erlernen kann, giebt ihm vor vielen andern Inſtrumenten einen Vorzug, und macht ſeine Verbreitung in Deutſchland wünſchenswerth. Mit Begleitung noch eines Inſtrumentes, z. B. der Guitarre oder des Claviers, macht es einen unbeſchreiblich ſchönen Effect. — Um dem Lernenden die Kenntniß ſeiner Behandlung noch mehr zu erleichtern, wird jedem Exemplare eine Tonſcale und eine Anweiſung das Inſtrument zu ſpielen beigelegt.

Wir laſſen zwei Arten verfertigen:

1) Kleine Stahlharmonicas, von 2½ Octaven, die mit einem Bogen geſpielt werden, wovon das Stück, nebſt dem Kiſtchen, worin es gepackt iſt, einen wichtigen Ld'or koſtet.

2) Größere Stahlharmonicas, von 3 Octaven, die mit zwei Bögen geſpielt werden, das Stück, nebſt Kiſtchen 3 Ld'or.

Da viele Perſonen, die ſich vielleicht dieſes Inſtrument anſchaffen wollen, ſchon einen Violinbogen beſitzen, ſo wird keinem Exemplare, wenn es nicht beſonders verlangt wird, ein ſolcher beigefügt. Wird dieß aber ausdrücklich verlangt, ſo bitten wir bei der kleinen Harmonica 12 Gr. ſächſ. für einen Bogen, nebſt Emballage, und bei der größern 1 Thl. ſächſ. für zwei Bogen dem oben beſtimmten Preiſe beizufügen. Briefe und Gelder erbitten wir uns poſtfrei.

Gotha, im Mai 1806.

Stendel und Keil'ſche Buch- und Kunſthandlung.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Reiſe nach den Badeörtern Karlsbad, Eger und Töplitz.

In Briefen. Mit 3 Kupfern, 8.
Leipzig, bei Georg Voß. Preis 1 Thl. 16 Gr.

An Schulmänner.

In dem Intelligenzblatt der Georgia Nr. 14, ſteher eine Anzeige von Schulbüchern, welche jedem Schullehrer willkommen ſeyn wird.

Leipzig, im Juni 1806.

Heinrich Gräff.

Militairiſche Gallerie
oder
Lebensbeſchreibungen
berühmter franzöſiſcher Generale,
welche
ſeit dem Anfange der Revolution ſich ausgezeichnet haben.

Zwei Bände 4. Mit 36 Kupfertafeln.

Leipzig bei Georg Voß. 1806. Preis 10 Thlr.

Der Verleger darf bloß verſichern, daß dieſe Lebensbeſchreibungen mit dem Intereſſe bearbeitet ſind, wie es der Gegenſtand dieſer Sammlung ſchon von ſelbſt anzieht.

Folgende Biographien mit dazu gehörigen Portraits ſind darin enthalten.

Erſter Theil.	Zweiter Theil.
Bonaparte.	Joubert.
Auber-Dubayet.	Jourdan.
Augereau.	Kilmaine.
Beaubarnais.	Kleber.
Bernadotte.	Lannes.
Beurnonville.	Leclerc.
Berthier.	Lecourbe.
Brune.	Lefebre.
Carteaux.	Macdonald.
Championet.	Marceau.
Euſtine.	Maſſena.
Dampierre.	Menou.
Deſair.	Mennier.
Dugommier.	Moreau.
Dumas.	Murat.
Duphot.	Pichegru.
Ferino.	Reynier.
Hoche.	Serrurier.

Die Kinderwelt,
ein Gedicht in 4 Geſängen von Krummacher mit 1 treffl. Kupfer, 8. broſch. 1 Thl. 12 Gr.

Es wird keinem Freunde der Jugend gereuen, ſich dieſes treffl. Geiſtesprodukt angeſchafft zu haben. Um kurz zu ſeyn, bemerken wir nur noch, daß daſſelbe im Freimüthigen, „ein würdiges Seitenſtück zu Thomſons Jahreszeiten genannt wird.

Duisburg, im Juni 1806.

Baedeker und Comp.

Neuerfundenes Pariſer Waſchwaſſer,
als
Schönheitsmittel.

Dieſes aus ganz unſchädlichen Subſtanzen gezogene Schönheitsmittel, welches von einem der berühmteſten Doktoren kürzlich in Paris erfunden worden, macht nicht allein eine weiße ſanfte Haut, ſondern nimmt auch alle Unreinigkeiten, als Leberflecke, Finnen, Flechten, Sommerſproſſen und überhaupt alle Ausſchläge und Flecken, binnen kurzer Zeit ohne den mindeſten Nachtheil, gänzlich aus dem Geſichte weg. Alle diſtinguirte Perſonen in Paris bedienen ſich dieſes Mittels. Eine Dame daſelbſt hat den Erfinder 100 Louisd'or für das Rezept geboten, unter der Bedingung, ſelbiges weiter an Niemand zu verkaufen; allein letzterer ſchlug es ab, weil er nicht das Rezept abſtehen, wohl aber das Mittel ſelbſt zum allgemeinen Beſten überlaſſen wollte. Dieſes Schönheitsmittel, welches in einem Waſſer beſteht, iſt von dem Erfinder nun auch nach Deutſchland geſchickt, und dem Kommiſſionär Herrn F. S. Winther, im Opernhof zu Hamburg, einzig und allein in Kommiſſion gegeben, woſelbſt man ſolches in Bouteillen, unter dem Namen Pariſer Waſchwaſſer, bekommen kann. Jede Bouteille mit des Erfinders Petſchaft verſiegelt, nebſt Gebrauchsunterricht, koſtet einen Louisd'or oder deſſen Werth in Courant-Münze, welches von Auswärtigen, nebſt etwas mehreres für Emballage und Abſendungskoſten, poſtfrei erbeten wird.

Auch hat dieß Waſſer den Nutzen, daß es den übeln Geruch des Mundes vertilgt.

Als ein Werk von den entſchiedenſten innern Werth und äußerer Schönheit, empfiehlt der unterzeichnete Verleger von neuen:

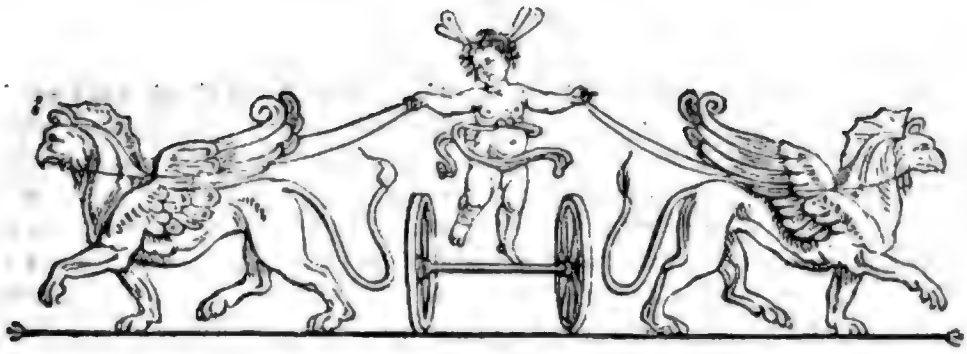
Traité des Bâtiments, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit in-folio. Papier Velin. Preis 20 Thl.

Leipzig, bei Georg Voß.

Allen Freunden der Lektüre und beſonders den Leihbibliotheken empfehlen wir einen in voriger Oſter-Meſſe erſchienenen ſehr intereſſanten Roman:

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geſchichte der Menſchheit, von W. F. C. Vetter, 8. 1 Thl. 12 Gr.

Aueſche Buchhandlung in Cöthen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 78. —— den 1. July 1806.

Briefe von Joh. Winckelmann an D. Uden.

2.

Rom, den 1sten Juny 1756.

Theureſter Freund und Bruder!

Ich glaube, Du wirſt mein Schreiben aus Augſpurg erhalten haben: aus Rom habe ich nicht eher als mit einem guten Freund, welcher nach Berlin gegangen iſt, ſchreiben können. Ich bin den 19ten November nach einer Reiſe von neun Wochen geſund und vergnügt in Rom angekommen und mein gutes Glück hat mich zu einem Deutſchen geführt, Hrn. Cheval. Mengs, erſten Hofmaler des Königs in Pohlen, welcher zu verſchiedenen malen hierher gegangen iſt, und zuſammen 11 Jahr in Rom lebt. Ich eſſe bei ihm, wenn ich Luſt habe, welches in Rom, wo man in den gewöhnlichen Speiſehäuſern ſehr ſchlecht bedienet wird, ein großer Vortheil iſt. Denn dergleichen Zurichtung iſt herzlich ſchlecht, und die fremden Penſionairs müſſen entweder ihre Küche ſelbſt beſorgen, welches koſtbar iſt, oder ſie müſſen lernen ſäuiſch eſſen. Sonderlich erfähret man dieſes in der Gegend um Rom. Ich habe vor einigen Tagen eine Reiſe nach Frascati, Marino, Albano und Genzano gethan, Orte, wo die Natur alle ihre Schätze und Schönheiten verſchwenderiſch ausgeſtreuet hat, und wo die prächtigſten Luſthäuſer der alten Römer waren. Dieſe Orte ſind kleine Städte und man kann nur allein in Frascati ein Nachtquartier bekommen und dieſes ſchlecht genug. Man muß Servietten und ein Beſteck Meſſer mit ſich führen, wenn man ohne Ekel eſſen will. Der Wein aber iſt herrlich und wohlfeil. So bald man die deutſche Sauberkeit verläugnen lernen, ſo bald fängt Rom an zu gefallen und ich finde nichts, das mit Rom könnte verglichen werden, ſonderlich wenn man, wie ich, niemand hier von großen Herren nöthig hat. Der Cardinal Archinto und Governatore von Rom will mein großer Freund ſeyn, allein ich gehe ſo ſelten zu ihm, als es mir möglich iſt. Unterdeß iſt es nothwendig einen Protector zu haben, und dieſes muß er in Abſicht des Hofes ſeyn.

Ich bin nach Rom gegangen nur zu ſehen, ich finde aber, Rom iſt mit ſeinen Schätzen weder den Römern, noch den Ausländern bekannt: dieſes erwecket mich von neuen zu ſchreiben. Ich habe einen Plan zu verſchiedenen Schriften gemacht, ſonderlich zu einem größeren Werke von dem Geſchmacke der griechiſchen Künſtler. Zu meiner Arbeit iſt mir der Zutritt zur Bibliothek des Cardinals Paſſionei, Bibliothecarii Apoſtolici, unendlich vortheilhaft. Anderwärts ſind alle Bücher verſchloſſen und man muß ſich eins nach dem andern fordern, welches ich nicht gewohnt bin. Die Vaticana iſt arm an gedruckten Büchern, und Manuſcripte, die noch nicht edirt ſind, bekommt niemand zu ſehen. Ich gedachte etwas zu erwiſchen, aber es iſt keine Hofnung.

Zu Ende dieſes Monats gedenke ich mit meinem Freund nach Neapel zu gehen, wo er die Königliche Familie malen wird und wir werden uns den ganzen Sommer daſelbſt aufhalten. Den künftigen Sommer werde, ſo Gott will, in Florenz zubringen. In andern Städten

in Italien iſt für mich nichts zu thun. Venedig iſt ein Ort, der mir nicht gefallen hat. Ich gedenke durch die gute Gelegenheit in Neapel und durch Empfehlungsſchreiben vom Hofe aus Dresden an die Königin in Neapel mehr als jemand von Ausländern Gelegenheit zu haben, die herculaniſchen Schätze zu ſehen: denn der König hat eine Gallerie von Statuen, zu welcher niemand als er ſelbſt den Schlüſſel hat. Folglich werde ich eine längſt gewünſchte vollſtändige und wahre Beſchreibung von allem geben können.

Ich wohne auf dem ehemaligen Monte Pincio, der in noch ältern Zeiten Collis hortulorum hieß, und itzo alla Trinità de' Monti von einem reichen und prächtigen Kloſter Franzöſiſcher Eremiten von St. Paolo genennet wird. Aus meinem Zimmer kann ich ganz Rom überſehen. Auf dieſem Berge, und unter demſelben, auf dem Platz von Spanien wohnen die mehreſten Fremden. Viele Engländer verzehren ihr Geld hier und einige von ihnen gehen niemals wieder nach ihrem Vaterland zurück.

Ich könnte viele Bogen anfüllen, wenn ich alles ſchreiben wollte, was Dir angenehm ſeyn würde: aber ich weiß nicht, wo ich zuerſt anfangen ſoll. Ich werde es Dir künftig gedruckt geben. Meine drei Schriften wirſt Du durch Hrn. Oeſer aus Dresden erhalten haben: ich habe ihn von hier aus daran erinnert. Ich habe ſie ſelbſt noch nicht geſehen, obgleich ſie ſchon im Februario abgedruckt geweſen. Die franzöſiſche Ueberſetzung der erſten iſt dem Journal étranger in Paris im Monat Jenner eingerückt und in Dresden wird itzo eine italieniſche Ueberſetzung gedruckt. Der neue Druck iſt auch nach Paris abgegangen. Ich wünſchte, daß du die Perſonen kenneteſt, deren Charakter ich in den beiden letzten gemacht, nebſt den Urſachen, warum ich ihnen vieles angedichtet. Der erſte in der zweiten Schrift iſt Hr. Oeſterreich, Gallerie-Inſpector; der zweite iſt Hr. Hofr. Richter, Antiquarius des Churprinzen; der dritte iſt Inſpector Adjunctus der Antiquen-Gallerie. Der Küſter im Tempel des Friedens iſt wiederum Hr. Oeſterreich. Der Anaxagoras in der dritten Schrift iſt Hr. Baron von Heineken, Oberaufſeher aller Königlichen Gallerien. Das Stück von Laireſſe iſt hier in Dresden geweſen und dem König nebſt andern Stücken benannten Cabinets künſtlich angeboten: man nahm die ſchlechten Stücke und das beſte Stück ging wieder nach Frankreich, weil es niemand kannte. Ich habe mir viel Feinde gemacht: allein man muß zeigen, daß noch Wahrheit in der Welt iſt, und daß auch ein

Liebling des erſten Miniſters, und andere Perſonen, die durch ihn ihr Glück gemacht haben, nicht ſchrecken können. Was ich genieße, kann mir auch der Miniſter ſelbſt nicht nehmen, und ich bin verſichert, er werde immer einige gute Meinung, ohngeachtet meiner Satire, behalten. Und mein Glück ſtehet nunmehro und ſonderlich nach einigem Aufenthalt in Rom in meinen Händen: denn ich habe gelernt mit ſehr wenigen vergnügt zu ſeyn, und mein Unterhalt kommt unmittelbar aus den Händen Sr. Majeſtät.

Grüße alle gute Freunde, Hrn. Malchan, Hrn. P. Küßen, Hrn. Inſp. Kleinow, Hrn. P. Werckenthin, Hrn. Wernicken, Hrn. Struven, Hrn. Dieterich, deine Herren Brüder. Insbeſondere unſere theuren Freunde und meine Wohlthäter und Lehrer, Hrn. Raßbach und Hrn. Puls und ihr ganzes Haus. Ich vergeſſe nimmermehr was mir gutes geſchehn und ich wünſchte, daß ich künftig nach meiner Rückkunft in Sachſen Gelegenheit fände, den Ihrigen wiederum zu dienen. Meine Empfehlung an die Frau Doctorin Hochedelgeboren.

Ich erſterbe Dein ewiger

Winckelmann.

Literatur.

Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, von D. Auguſt Hermann Niemeyer. 3ter Theil. Halle 1806.

Unter den Büchern, die in keiner Bibliothek einer gebildeten Familie fehlen ſollten, gebührt dieſem nun vollendeten Werke des hochachtungswürdigen Verfaſſers einer der erſten Plätze. Jeder Mutter, die ſich über Erziehung ihrer Kinder belehren, jedem Vater, der die vielen oft marktſchreieriſch angeprieſenen Methoden des Unterrichts prüfen will, kommt hier ein bewährter praktiſcher Erzieher entgegen. Sein Raiſonnement iſt gründlich aber verſtändlich, nüchtern aber überzeugend, ſtreng aber voll williger Anerkennung fremder Verdienſte. — Doch, der Name Niemeyer — an wie viel Vortreffliches, an welche wohlthätige und anſpruchsloſe Wirkſamkeit erinnert er nicht! — Der vorliegende 3te Theil enthält Zuſätze und Erläuterungen zu den beiden erſten. Die Beurtheilung der Peſtalozziſchen Grundſätze zeichnet ſich durch Klarheit, Gründlichkeit und Unbefangenheit vor allem aus, was über dieſen Gegenſtand erſchienen iſt. — Die Beiträge zur Geſchichte der Pädagogik ziehen manchen

verdienſtvollen Namen aus dem Dunkel der Vergeſſenheit wieder hervor, und empfehlen ihn der Dankbarkeit der Nazion. Vorzüglich aber werden einem großen Theile unſrer Leſer die Seite 273 — 286 angegebenen Hauptrückſichten bei der Erziehung der Kinder aus den höhern Ständen willkommen ſeyn. Folgende wahrhaft goldene Worte theilen wir daraus mit:

Die ſchönſten Gefühle machen doch die Grundſätze nicht überflüſſig. Auf ihnen ruhe die Sittlichkeit und Religioſität. Vor allen auch die letztere! Wenn ſie allein das Werk der erhitzten Phantaſie oder eines ſchmelzenden Herzens iſt, kann ſie gar leicht verdrängt und erkältet werden, wohl gar dem Niedrigſten Platz machen. So dünkt ſie ja vielen, welche das Leben in der großen Welt, wie ſie meinen, zur Vernunft gebracht hat, eine ſchwärmeriſche Jugendempfindung, die nun nicht mehr gezieme, und deren man ſich bei gereiften Jahren zu ſchämen haben würde.

Wer früh gelernt hat, daß die Religion wie die Moral die ſtrengſte Prüfung der Vernunft nicht ſcheuen dürfe, und daß die Weisheit aller Zeitalter ohne Gott, ohne Tugend und ohne Unſterblichkeit nicht ausreiche, — in deſſen Geiſt kann ſich zwar die Religion ſehr verſchieden geſtalten, aber aus dem Herzen wird er ſie ſchwerlich je verlieren, weil auch ſeine Vernunft das Unveränderliche ihres Weſens nicht entbehren kann.

Wohin es aber führt, wenn auch dieſe Grundpfeiler der menſchlichen Glückſeligkeit verſinken, das hat uns ja wohl die Geſchichte der Zeit laut genug gepredigt, und die Geſchichte aller Zeiten. Wäre es daher möglich, die wahre Ehrfurcht gegen alles, was heilig iſt, wieder in die Familien der Mächtigen zurückzuführen, und die Religion, die vielen blos als politiſche Hülfe noch etwas werth iſt, ihren Augen als das Würdigſte erſcheinen zu laſſen; — wie viel würde für die künftige Generazion gewonnen ſeyn!

Vermag dieß die Erziehung nicht, woher ſoll die Hülfe kommen? Durch Verordnungen und Geſetze, zu denen man von Zeit zu Zeit — wie zu acht und vierzigſtündigen Gebeten — ſeine Zuflucht nimmt, durch Beſchränkungen der Lehrfreiheit, durch anbefohlne Beobachtung äußerer Gebräuche, iſt nichts ausgerichtet. Dieß haben wir auch in unſern Zeiten erlebt. Durch ein gefälliges Gewand, das gerade der äſthetiſchen Stimmung des Zeitalters anſpricht, durch Erneuerung eines phantaſiereichen Myſtizismus, wodurch die Religion zur Poeſie wird, erhält man zwar die Erlaubniß, in Geſellſchaften, wo ihr Name längſt verſchollen war, ihn wieder nennen zu dürfen. Aber auch dieß wird mit dem ſich ändernden Geſchmack bald genug vorübergehen. Ein in früher Jugend in der Tiefe des Herzens angeregtes religiöſes Gefühl, das in den reifern Jahren durch einen mit Ernſt und Einſicht ertheilten Unterricht genährt wird, gibt dem Charakter allein das faſt unvertilgbare Gepräge der Religioſität. M.

Kupferwerk.

Maleriſche Anſichten aus der Gegend der Univerſitäts-Stadt Jena, nach der Natur gezeichnet und radirt von Jakob Roux. Jena beim Verfaſſer und im Induſtrie-Comptoir in Weimar.

Die erſte Lieferung dieſer Anſichten enthält ſechs treffliche Landſchaften, welche die rühmlichſte Erwähnung in unſern Blättern um ſo mehr verdienen, je ſeltner jetzt gute Kunſtarbeiten aus den Buchhandlungen oder dem Selbſtverlag der Künſtler hervorgehen. — Anordnung, Zeichnung, Beleuchtung und Stich ſind vorzüglich ſchön, nur bei der Landſchaft No. 4. iſt das Format zu klein, und die oben abgeſchnittenen Bäume machen eine unangenehme Wirkung. Aber deſto ſchöner und lieblicher ſind die übrigen. Sie werden gewiß vielen unſrer Leſer, die in dieſen romantiſchen Gegenden die ſchönſten Jahre ihres Lebens zubrachten, ſehr willkommen ſeyn. Der erläuternde Text von Herrn Profeſſor Schütz, vorzüglich die Einleitung über den Charakter der Jenaiſchen Gegend, iſt vortreflich.

* * *.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Caſſel.

Mit dem Opferfeſte werden die Schauſpieler für dieſen Sommer hier den Beſchluß machen. Sie gehen nach Liebenſtein, und kommen erſt zur Herbſtmeſſe wieder. Zieht zu Liebenſtein etwa eine Verjüngungsquelle, ſo wünſchen wir ſehr, ein paar der vorzüglichſten Mitglieder des Theaters benutzen ſie, denen, bei ſo vielen Vorzügen, doch leider der ſo große, der Jugend, gebricht; ein Mangel, der noch dazu — täglich zunimmt.

Hr. Hartwig ſpielte geſtern, d. 21. Juny, den Baron Roſenthal in Jüngers Entführung ſehr ſchön, und Demoiſ. Kruſe, als Nichte des beizigen Alten, unterſtützte ihn vor-

treflich. Dieſe junge Schauſpielerin kann ſehr gut werden, wenn ſie in ihrer Ausbildung fortfährt. Jüngers Szenen zwiſchen dieſem muntern Paare gehören zu den feinkomiſchen unſerer Bühne. Morgen wird Madame Wilmann durch ihren Meiſtergeſang gewiß wieder entzücken. Auch ihre Aktion iſt weit beſſer, als die der meiſten Sängerinnen. Nur die Verjüngungsquelle! —

München, den 24ſten Juny.

Schon wieder fahren wir auf der hieſigen Schaubühne zwei neue Luſtſpiele: Ein Tag in der Hauptſtadt, und Claudine, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Beide Stücke ſind nicht ohne dramatiſchen Werth, und wurden durch das gute Spiel unſrer treflichen Mad. Renner und des echten Komikers, Hrn. Heigele, vorzüglich gehoben. — Jüngſten Dienſtag, den 17ten dieſ., wurde die Oper Achilles von Pär aufgeführt. Hr. Brizzi trat, wie gewöhnlich, in der Rolle des Achilles auf, und ſang in ſeiner vortreflichen Manier mit vielem Beifall. Die Oper wird noch ein paar Mal wiederholt werden; da man ſie aber italieniſch vorträgt, ſo ſtört dieſer Umſtand bei einem großen Theil des Publikums einigermaßen den Genuß. — Man behauptet hier ziemlich allgemein, daß Hr. Pär eine große italieniſche Oper auf das Krönungsfeſt für das Münchner Theater komponiren werde; allerdings eine, den Freunden der Muſik willkommne Neuigkeit; indeſſen wünſchen die Kenner der Harmonie, daß wir auch eine neue deutſche Oper, etwa von der Kompoſizion Vogelers, erhalten möchten. Dieſe beiden Tonſetzer berechtigen uns zu großen Erwartungen in dem Gebiete des Schönen und Erhabnen.

Seit ein paar Monaten hält ſich Prof. Schelling hier auf; man glaubt, daß er bei der neuorganiſirten Akademie der Wiſſenſchaften als Mitglied der philoſophiſchen Klaſſe eintreten werde.

Aus Prag.

Mad. Großmann hat noch drei Gaſtrollen gegeben und jedes Mal ſehr gefallen; beſonders gab ſie die Iſabella in den Quälgeiſtern als Meiſterin im Hochkomiſchen, Cora in Rollas Tod gelang ihr weit beſſer als in der Sonnenjungfrau.

Nun haben wir auch Leveszows Iphigenia in Aulis geſehen, das Stück verräth die umfaſſenden Kenntniſſe des Verfaſſers und iſt echt antik; die Aufführung glückte nicht ſehr. Nur Demoiſ. Ruth (Iphigenia), Mad. Liebich (Klytemneſtra) und Hr. Peſchke (Kalchas) zeichneten ſich zu ihrem Vortheil aus, vorzüglich glückte der erſtern die Darſtellung der kindlichen Einfalt der griechiſchen Jungfrau.

Die Deklamazion (vor einem Jahre noch eine Terra inkognita für die Bewohner Prags) iſt jetzt ſehr beliebt. In allen Zirkeln, Kränzchen und Konzerten wird geleſen, alle Woche ſind einige Gedichte in der Mode, für den Augenblick iſt eine fromme Ballade — des Nylas Braut von Gerle — an der Tagesordnung; er iſt der erſte Inländer, dem die Ehre wiederfährt, deklamirt zu werden, obſchon Einige epiſche Verſuche gemacht haben, um mit dieſem Lorbeerreis geſchmückt zu werden.

Am 12ten Juny ſtarb Madame Ruth, Schauſpielerin am K. Nazionaltheater. Wir könnten mit Recht ihren Tod beweinen, wenn uns ſonſt das Reich der Kunſt unentbehrlich geworden wäre — aber — — — Mad. Ruth gehörte unſtreitig zu den Madatoren Deutſchlands im Fache der Mütter, doch neigte ſie ſich entſchieden zu der Konverſazions-Welt — wenn ſie gleich auch im Tragiſchen manchen Lorbeer errang. Die Erinnerung an ſie wird in den wenigen Gemüthern fortleben — die Kunſt von Routie — Produkzionen des Studiums von oberflächlichen Pinſeleien der Charaktere zu unterſcheiden wiſſen — dieß ſei ihr Monument und ihr Epitaphium.

Hr. Haſenhut, das Schoßkind des Wiener Publikums, hat bei uns bereits zehn Gaſtrollen gegeben — in denen er auch den Schönheitsſinn unſers Publikums dermaßen feſſelte, daß er zu Ende jeder Vorſtellung regelmäßig herausgerufen ward. Man kann ihm — um nicht ungerecht zu ſeyn zu wollen — das Verdienſt einer grotesk-komiſchen Genialität nicht abſprechen. Jede ſeiner Darſtellungen iſt Karrikatur des perſonifizirten Wienerismus, und wenn er gleich nach der Natur ſeines Charakters — Tadädi — den Bodenſatz des Lebens auffaſſen muß, ſo wird er unter ſeinen Händen doch nie ekelhaft.

Hr. v. Bach, der ſeiner Affiche nach allgemein akkreditirte Kunſtreiter, iſt mit ſeiner Geſellſchaft angekommen, und empfiehlt ſich allen Verehrern der ſchönen Künſte. Vermuthlich hat Hr. v. Bach Krugs Encyklopädie der ſchönen Künſte geleſen, weil er ſo zuverſichtlich an den Schönheitsſinn des Publikums appellirt. Die geſchmeichelten Gemüther drängen ſich ſtromweis zu der plaſtiſchen Ausſtellung — um Hrn. v. Bachs Zumuthung nicht zu täuſchen und für Verehrer der zehnten Muſe — denn unter den alten neun Schweſtern trägt keine das Symbol der Kunſtreiterei — zu gelten.

Aus England.

Voriges Jahr ſind in allen Kirchſpielen des ungeheuern London, 20,295 Menſchen geboren worden, und 17,363 ſind geſtorben. —

Die Holländer hielten ehemals in den Stadtgräben um Batavia eine Menge Krokodile, um die Deſerzion der Garniſon von allen Seiten zu erſchweren. —

Vor einiger Zeit ſtarb ein gewiſſer George Topping, 62 Jahr alt, ein gewaltiger Jäger und Zuglaufer. Mehrmals hat er eine engliſche Meile in 3½ Minuten zurückgelegt. Seine Lebensart war ſehr einfach. So war eine Waſſerſuppe, die er the firmest food zu nennen pflegte, ſein gewöhnliches Frühſtück.

Wunderbar ſind die Launen der Britten! So hatte ein gewiſſer James Davitts, welcher letzthin, 73 Jahr alt, ſtarb, ſchon ſeit 40 Jahren einen ungeheuer großen Käſe liegen, welcher erſt am Tage ſeiner Beerdigung feierlich angeſchnitten, und dann auf ſein himmliſches Wohlleyn verzehrt werden ſollte. —

The British Martial, eine Anthologie engliſcher Epigrammen, welche voriges Jahr erſchien, enthält das Beſte, was die Britten von dieſer ſpitzigen kurzen Waare aufzuweiſen haben. —

Aus Paris.

Man ſpricht viel von der Errichtung einer Triumphſäule auf dem Pont-Neuf zu Ehren des Kaiſers. Hr. Poyet, Architekt des geſetzgebenden Corps, hat den Plan dazu entworfen und ſchon ſollen viele Subſkripzionen dazu gemacht worden ſeyn. Das Monument ſoll 100 Meter hoch werden und eine kolloſſale Statüe des Kaiſers von 10 Meter Höhe tragen. Den Schaft der Säule will der Künſtler mit Schildern und Bürgerkronen, die ſich ſpiralförmig hinaufwinden, verzieren. Durch dieſe Ornamente verſteckt er die Fenſter zu 250 Sälen, die im Innern des Monuments angebracht ſind, und wovon jeder ein Basrelief von Bronze enthalten wird, welches eine That des Kaiſers, oder eine Epoche ſeiner Regierung darſtellt. Dieſe Fenſter ſollen auch zur Illuminazion der Säule dienen.

Die Napoleide, ein Heldengedicht in ſechs Geſängen, iſt erſchienen. Man wundert ſich über die ſchnelle Fabrikazion dieſer Epopöe, aber das Wunder wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß der Verfaſſer weiter nichts zu thun hatte, als die franzöſiſchen Zeitungen in Verſe zu bringen.

Auflöſung des Sylbenräthſels im vorigen Stück:
Die Hausfrau.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

July.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat July 1806.

Acht und siebzigstes Stück.

Briefe von Joh. Winckelmann an Dokt. Uden. Literatur. (Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, von D. Aug. Hermann Niemeyer.) Kupferwerk. (Malerische Ansichten aus der Gegend der Universitätsstadt Jena, von Jakob Roux.) (Korresp. und Notizen-Blatt, aus Kassel — aus München — aus Prag — aus England — aus Paris.)

Neun und siebzigstes Stück.

Benjamin Wests Gemälde von Nelsons Tode. Anekdoten. Reminiscenzen aus einer Reise durch das südliche Deutschland, von Gustav Ehrmann. (Korresp. und Not. Blatt, aus Berlin — aus Mainz — aus Paris.)

Achtzigstes Stück.

Die Musen; eine anakreontische Tändelei nach Florian, von Karl Müchler. Reminiscenzen aus einer Reise durch das südliche Deutschland. (Beschluß.) (Korresp. und Not. Bl., aus Braunschweig — aus Paris.)

Ein und achtzigstes Stück.

Cattaro. Schöne Literatur. (Auswahl der interessantesten Romanzen und Balladen der Teutschen — Mark Aurel, von C. A. Buchholz.) Kriterien der Liebe, eine Romanze, von August Kuhn. Historische Kuriosa. Epigramme von Haug. (Korresp. und Not. Bl., aus Prag — aus England — Opern und Konzerte in Paris — aus Paris.)

Zwei und achtzigstes Stück.

Oeffentliche Gemäldeausstellung in London. Brief eines deutschen Künstlers in Rom an einen Freund in Stutrgart. (Korresp. und Not. Bl., aus Kopenhagen — aus Dessau.)

Drei und achtzigstes Stück.

Ueber Paris; Auszüge aus den Briefen einer deutschen Dame. Brief eines Künstlers in Rom ꝛc. (Forts.) Kleinigkeiten. (Korresp. und Not. Blatt, aus Frankreich — aus Mayland — aus England.)

Vier und achtzigstes Stück.

Amerikanische Damen und Herren in den vereinigten Staaten. Brief eines deutschen Künstler in Rom ꝛc. (Beschluß.) Mein Edmund; nach dem Schottischen von Hg. Karikaturen. (Dienstversuche der Nazionalversuche von Wolkenkukuksheim.) (Korresp. und Not. Blatt, aus Leipzig — aus Berlin — aus Paris.)

Fünf und achtzigstes Stück.

Briefe des Markmannen Marbod aus Italien, geschrieben in den Jahren Roms 738—748; herausgegeben von Aug. v. Rode. Künstlerleben. Hinreichender Grund, von K. Mchlr. (Korresp. und Not. Bl., aus Frankfurt a. M. — aus Königsberg — aus Prag — aus England — aus Frankreich.)

Sechs und achtzigstes Stück.

Kunstwerke und Künstler in Paris. (Aus den Briefen einer deutschen Dame.) Briefe des Markmannen Marbod aus Italien ꝛc. (Fortsezung.) Künstlerleben. (Beschluß.) (Korresp. und Not. Blatt, aus Prag — aus Königsberg — aus England.)

Sieben und achtzigstes Stück.

Lyon und seine Bewohner, von van der Willigen. Briefe des Markmannen Marbod aus Italien ꝛc. (Beschluß.)

Acht und achtzigstes Stück.

Reise nach dem Kap der guten Hofnung. Die gefangene Quelle, von U. Frhr. von Schlippenbach. Napoleon; ein Anagramm, von D. Güldenapfel. (Korresp. und Not. Bl., Pariser Moden — aus Prag — aus Paris.)

Neun und achtzigstes Stück.

Briefe über Schottland und dessen Bewohner, von einem reisenden Deutschen. Ueber die Kunst, von St. Schütze. Excerpte und Einfälle. (Korresp. und Not. Blatt, aus Magdeburg — aus England.)

Neunzigstes Stück.

Die Klätschereien. Ueber Paris. (Aus den Briefen einer deutschen Dame.) Hymnus an die Liebe, von K. Heinr. Leop. Reinhart. (Korrespond. und Not. Bl., aus Leipzig — aus München — aus Frankreich.)

Ein und neunzigstes Stück.

Gaeta. Reise nach dem Kap der guten Hofnung ꝛc. (Beschl.) Kleinigkeiten. (Korresp. und Not. Bl., aus Manheim — aus Berlin — aus Regensburg — aus Prag.)

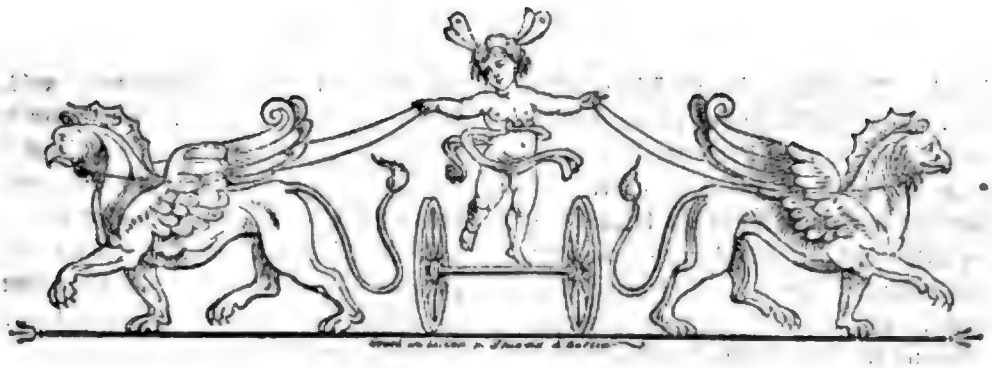
Kupfer.

Ansicht von Cattaro. Ansicht von Gaeta.

Musik.

Stolle, von Mahlmann; komp. von L. Graf Winzingeroda. Leonorens Lied, von Haug.

Sechs Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 79. —— den 3. July 1806.

Benjamin Wests Gemälde von Nelsons Tode.

London d. 15. Juny 1806.

Sie haben wahrscheinlich schon mancherlei in Rücksicht eines Gemäldes gehört, wodurch Hr. Benjamin West, der erste brittische Geschichtsmaler, den Tod des großen Nelson zu verewigen suchte; ich habe es gesehen, betrachtet und verglichen und will Ihnen das Resultat gern mittheilen.

Hr. West, welcher sich von der sogenannten Königlichen Akademie gänzlich zurückgezogen und für die diesjährige öffentliche Ausstellung kein Gemälde geliefert hat, weil die sogenannte demokratische Partei ihm dort immer entgegenarbeitete und oft viel Herzeleid durch die Krittelei seiner Gemälde anthat, hat jetzt eine Privatausstellung seiner Gemälde veranstaltet, bei welcher seine Eitelkeit und sein Beutel sich recht wohl befinden. Man bezahlt freilich nichts für den Einlaß, denn der Schilling, welcher gewöhnlich dafür entrichtet wird, würde sich kaum der Mühe verlohnen. Hr. West theilt im Gegentheil seine Einlaßbillets zur Beschauung des Nelsonschen Tableaus unentgeldlich aus, und alle Welt läuft dahin, um es zu besehen und gesehen zu werden, aber nicht alle gehen hinweg, ohne gehörig bezahlt zu haben. Es sitzt nämlich in dem Ausstellungszimmer ein Schreiber des Hrn. West, welcher die Subskripzionen für den Kupferstichabdruck des Gemäldes annimmt, und in dem Zimmer wandert ein Cicerone umher, welcher es den Anwesenden zu Zeiten ins Gedächtniß bringt, daß man 1½ Guineen los werden kann, wenn man für einen Abdruck dieses Gemäldes subskribirt. Die Damen, die sich gern über alles au fait setzen, fragen den Schreiber und den Cicerone häufig um die Namen der im Tableau dargestellten Personen; man befriedigt sie immer aufs artigste, aber zu Zeiten kommt doch der Refrain: „Madame, wollen Sie auf einen Kupferstich subskribiren?" und Madame kann nicht umhin, auch artig zu seyn. Die Männer folgen dem anziehenden Beispiele des schönen Geschlechts, mancher unterschreibt aus Patriotismus, und von dem Wenigen, was ich sah, darf ich schließen, daß Hr. West ein paar tausend Pf. Sterl. mit Subskripzionen gewinnt.

Ehe ich indessen das Gemälde und dessen Werth selbst berühre, muß ich Ihnen das Lokale schildern. Ein langer Gang führt in zwei Hinterzimmer, die Wände sind ganz mit Gemälden oder Zeichnungen bedeckt, und diese Gemälde oder Zeichnungen sind alle von der Hand des Hrn. West und beweisen wenigstens seine beständige Arbeitsamkeit. Bald sind es die Skizzen nachher ausgeführter Gemälde, bald wieder Miniaturkopien größerer Gemälde seiner Hand. Ein Kupido mit einem Thyrsusstabe, der ein liebendes Taubenpaar an einem Bande dahin flattern läßt, welcher am Eingange sich darbietet, gefiel mir wegen der sinnbildlichen Bezeichnung des Charakters vieler dieß Heiligthum besuchenden Paare. Im ersten Zimmer findet man viele Gemälde, die vormals die öffentliche Gemäldeausstellung verschönert haben, aber unverkauft geblieben sind. Das beste unter denselben ist die Rettung Alexanders III., Königs von Schottland,

auf der Hirſchjagd. Die Figuren ſind koloſſaliſch, aber wahr und richtig. Das Koloſſaliſche des ganzen Gemäldes hat wahrſcheinlich den Verkauf gehindert, denn es iſt wenigſtens 14 Fuß hoch und 10 Fuß breit. Hier ſieht man ferner mehrere Darſtellungen aus der heiligen Geſchichte — eine fette wohlbeleibte Madonna — ein paar Heilige mit einfältigen Geſichtern, für die fromme Chriſtenheit beſtimmt, aber von derſelben nicht approbirt. Das hintere Zimmer iſt indeß für die Beſuchenden das Allerheiligſte, weil hier Nelſons Sterbeſzene dargeſtellt wird: aber wenn je etwas verfehlt worden iſt, ſo iſt es dieß Gemälde, und ich geſtehe, daß ich lange in Zweifel war, ob es zu einem Ausbängeſchild vor einem Wirthshauſe oder für einen Tempel der Fama beſtimmt ſei. Die erſten Bedingungen der Kunſt für ein ſolches Sujet, feierliche Größe und Einfalt, ſind hier ganz vermißt. Es ſcheint, als ob es des Künſtlers einziges Studium geweſen ſei, eine Menge Figuren von eben demſelben Charakter auf die kleinſte gegebene Fläche zuſammenzubringen. An Gruppen iſt gar nicht zu denken, es iſt ein förmliches Gedränge um einen auf dem Boden liegenden Menſchen, deſſen Geſicht leichenblaß, deſſen ganzer Körper aber noch Leben iſt. Hr. Weſt hat gewiß keinen Menſchen ſterben ſehen, ſonſt würde er ſeinem Helden keine ſo muskulöſe und kraftvoll übereinander geſtreckte Beine angeſetzt, auch den ganzen Körper nicht ſo kraftvoll gehoben haben. Der Pfeil des Todes erſcheint zuletzt im Geſicht, und welch eine widerliche Bläſſe, welch ein geſchloſſenes todtes Auge, welch ein troſtlos abgewendetes Geſicht, wie ſo gar nichts vom Tode eines Helden. Wenn es wahr iſt, was die Zeitungen erzählen, daß Nelſon, als er einſt Weſts Werkſtatt beſuchte, und deſſen Darſtellung von General Wolffs Tode ſah, zu ihm geſagt haben ſoll, daß er wünſchen würde, wenn er einſt fürs Vaterland ſterben ſollte, ſeinen Tod von einem ähnlichen Künſtler dargeſtellt zu ſehen, ſo hat ſich Nelſon nicht an den rechten Mann gewandt. Und welche Farben! Der Schiffskaplan, Hr. Scott, welcher ſich ſteif aufs Knie herabläßt, um ſeinen Freund zu unterſtützen, hat einen braunen Rock an, das Dunkelblau der brittiſchen Seeleute iſt in Hellblau umgewandelt. Wäre auch nur Mannigfaltigkeit der Gedanken durch die Menge der Figuren erhalten worden, ſo würde man es verzeihen, aber trotz mehreren hundert menſchlichen Figuren, die auf einem vier Fuß hohen und vier Fuß breiten Gemälde zuſammengeſtellt ſind, bemerkt man die größte Armuth. Nicht weniger als fünf Gruppen ſtellen verwundete Offiziere vor, welche von ihren Leuten weggetragen werden. Ein todter Körper eines Marineoffiziers liegt zur Rechten auf dem Verdeck, bei welchem ein weinender Bedienter angebracht iſt, wahrſcheinlich damit die auf dem Verdeck dicht zuſammenſtehenden Gaffer den todten Körper nicht treten, den ſie gar nicht zu achten ſcheinen. Auf dieſer rechten Seite iſt ein ſolches Gedränge, daß man nicht begreift, wie die beiden Offiziere, welche ins Unterdeck verwundet hinabgetragen werden, durchgebracht werden konnten. Ein im Hintergrunde herabfallender, durch einen Kanonenſchuß zerſplitterter Maſtbaum, hat mich herzlich amuſirt: die Leute in dem Maſtkorbe, welcher mit herabfällt, ſehen wie ein Neſt junger Vögel aus, und einer, der ſich wahrſcheinlich nicht halten konnte, fällt plump in die See, um den Maſtbaum anzumelden, der bald nachkommen wird. Ich habe verſucht, den Charakter und die Empfindungen zu errathen, welche durch die Geſichtszüge ausgedruckt werden ſollten, aber die bekannte Liebe und Anhänglichkeit an den großen Helden und die tiefe Trauer und Angſt über ſeine Verwundung faſt überall vermißt. Die Geſichter ſtarren meiſtens auf den verwundeten Admiral, ohne ein determinirtes Gefühl zu verrathen. — Das bekannte ältere Gemälde, welches den Tod des General Wolff darſtellt, und dieſem neuen Produkt des Hrn. Weſt zur Seite ſteht, kontraſtirt mit dem letztern auffallend und zeichnet ſich durch mehrere Simplizität vortheilhaft aus. Die Schlacht bei la Hogue, ein anderes hiſtoriſches Gemälde von Weſt, iſt bei der Menge der Figuren doch ordentlich gruppirt, und ermüdet nicht durch Repetizion: aber Hr. Weſt wird alt und dieß erklärt den Abſtand. Er war und iſt bis auf dieſen Augenblick indeß der einzige brittiſche Hiſtorienmaler, der ſolche Sujets leidlich ausführen kann, und er legt deswegen auf ſeine Gemälde einen großen Werth. Nicht weniger als 2000 Pfund Sterl. werden für das Gemälde gefordert. Man hatte geſagt, daß der König, der es beſehen und wie es heißt, auch approbirt hat, es kaufen werde, aber dieß iſt ungegründet. Es wird wahrſcheinlich bis zu Weſts Tode in ſeiner Werkſtatt bleiben, und alsdann von ſeinen Erben meiſtbietend verkauft werden, die mit geringeren Preiſen zufrieden ſeyn möchten.

Anekdoten.

Der durch ſein Glück und Unglück ſo merkwürdige ruſſiſche Fürſt Menzikoff hatte dem kalmuckiſchen Für-

ſten Cham eine elegante aus England verſchriebene Kutſche zum Geſchenk gemacht. Die Freude hierüber war am kalmuckiſchen Hofe ohne Gränzen; der Fürſt ſelbſt gab darin den Geſandten nachbarlicher Großen Audienz, hielt auch in ihr an feierlichen Tagen ſeine Tafel. Aber nach einiger Zeit zerbrach eins der Kutſchräder; — nun war guter Rath theuer; ein Rademacher lebte in den Staaten Sr. Durchl. nicht, und Petersburg ſah damals eine der lächerlichſten Ambaſſaden, die wohl jemals ein Fürſt an den andern geſchickt hat, — nämlich einen wirklichen Geſandten, welcher ſich von dem Fürſten Menzikoff ein neues Rad für ſeine kalmuckiſche Durchlaucht erbitten und daſſelbe abholen ſollte.

Dr. Haddon, Maſter of the Requeſts, kam eines Tages in Geſchäften zur Königin Eliſabeth, die ſich bitterlich über den üblen Geruch ſeiner neuen Stiefeln beſchwerte. „Verzeihen Ew. Majeſtät!“ erwiederte Haddon, „es ſind nicht meine Stiefeln, was ſtinkt; ſondern es ſind die alten Bittſchriften, die ſo lange unerörtert in meinem Portefeuille ſtecken.“

Reminiſcenzen aus einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland;

von Guſtav Ehrmann.

Die Donau hat herrliche Ufer zwiſchen Regensburg und Straubing. Nordwärts, ſo wie man die diplomatiſche Stadt verläßt, und bis Straubing und weiter, zieht ſich die Reihe der oberpfälziſchen Gebirge; ſüdwärts entfaltet ſich die unabſehbare Ebene Bayerns.

Die Gegend iſt durchaus ſehr gut angebaut. Im Ganzen ſteht zwar der Ackerbau dem in den Rheinlanden, in Franken und Schwaben ſehr nach, doch iſt dieſer Landſtrich unbezweifelt zu den geſegneteſten Bayerns zu zählen. Der Obſtbau iſt hier noch wenig gekannt. Man hatte in frühern Zeiten ſogar Verordnungen, wodurch die Obſtzucht unterſagt wurde! — — — —

Die Balkenhäuſer der Landleute ſind ringsum von Gallerien umgeben, und haben große hervorſpringende Dächer. Hoſenträger und Schnürſtiefel erſcheinen; jetzt ſchon bei den Männern. Golden ſind die Hauben der Weiber. Zahlloſe Reihen ſilberner Kettchen bedecken den Hals. In weiten Falten umzieht ein ſeidnes Tuch Hals und Bruſt. Nur nachläſſig wird es von einem goldnen Ringe zuſammengehalten und verräth nicht ſelten die liebliche Fülle eines jugendlichen Buſens. Dicke Pelzmützen ſind der Putz der Matronen und reiche Silberſtikkereien zieren ihr ſteifes Korſett.

Straubing iſt ein munteres betriebſames Städtchen. Mehr als zwei Drittheile der Häuſer ſind neu erbaut, denn im Jahre 1780 brannte die große Hälfte der Stadt nebſt der Stiftskirche ab. — Ich weilte wenige Augenblicke auf der leichten Holzbrücke. Unter mir fluthete die Donau, und ihre lachenden Ufer glänzten im reinſten Morgenlichte. Ueber einen Gottesacker voll bunter Kreuze kam ich zur Agnes-Kapelle.

Herzog Ernſt erbaute ſie im Jahre 1436 über Agnes Grabe, um ſich mit ſeinem Gewiſſen und ſeinem Sohne zu verſöhnen. Er ließ einen Altar darin aufrichten, und ſtiftete tägliche Meſſen für ihre Seele. Ein Jahr früher war Agnes auf ſeinen Befehl gemordet worden.

Im Jahre 1785 wurde der Grabſtein, an deſſen Stelle man einen Stein mit der einfachen Inſchrift: Agnes Bernauerin, legte, aufgehoben und ſenkrecht in die Wand der Kapelle befeſtigt. Hier ſieht man Albrechts Geliebte in Marmor gehauen. Eine faſt ſechs Fuß hohe weibliche Geſtalt. Ihr langes Grabgewand iſt mit Hermelin ausgeſchlagen, auf einem Kiſſen ruht ihr umſchleiertes Haupt. Ein Hund und eine Eidere, Bilder der Treue und Häuslichkeit, ſind zu ihren Füßen. — Die grobe Bildnerei iſt nicht ohne Ausdruck. Mit Rührung verließ ich die Kapelle.

Die Landſtraßen ſind in dieſer Gegend Bayerns, und weiter im Oeſterreichiſchen und bis Wien vortreflich. Man baut ſie ganz aus Donaukies, der an dem Ufer durch grobe Siebe geworfen, dann auf die Chauſſee gefahren und ausgebreitet wird.

Ein ebener Weg führt bis Vilzhofen. Links das ſchöne Donaugebirge, rechts eine unermeßliche Ebene. Nahe bei dem Städtchen erhebt ſich auf dem rechten Donauufer eine mächtige Kette von Granitgebirgen, die mitunter pittoreske Partien zeigt. Hat man Vilzhofen im Rücken, ſo wird der Weg wieder bergig. Ein ewiger Fichtenwald begleitet bis Paſſau.

Einzelne Bauernhütten liegen am Wege zerſtreut. Nachbarlich wohnt hier der Menſch mit dem nahen Acker zuſammen. Immer enger und enger ſchließen ſich jetzt die Gebirge aneinander. Nur hier und da blickt die Donau noch aus ihrem Rieſenſchatten hervor. — Auf einer beträchtlichen Höhe öfnet ſich der Wald und jubelnd begrüße ich die beſchneiten Gipfel der Steyer'ſchen Bergkette. In

der weiteſten Ferne ragen dieſe Rieſen der vaterländiſchen Alpen glänzend im Roſenſchimmer der ſcheidenden Sonne.

Immer ſchauerlicher wird's jetzt im Walde. Dort rauſcht im tiefen Thale der waſſerreiche Inn. Vor mir eine nächtliche Tiefe. Der Wagen rollt die ſteile Höhe hinab, hundert freundliche Lichter blitzen mir entgegen — — — ich bin in Paſſau.

(Die Fortſetzung folgt.)

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Ueber das Schauſpiel „Die Weihe der Kraft".

(Fortſetzung.)

Man zerfleiſcht ein dramatiſches Werk zum Skelett, wenn man davon den Inhalt angibt, oder man ſchreibt ein Buch über ein Buch.

Der Autor iſt in der Weihe der Kraft der Geſchichte Luthers treu geblieben; hie und da ſind die Begebenheiten zuſammengedrängt, welches für den dramatiſchen Effekt ſtets nöthig iſt. Die Sprache aller Perſonen iſt kräftig, lebendig und charakteriſtiſch. Katharina von Bora allein iſt, wie es dem Einſender ſcheint, ein ganz fremdes Weſen in dieſer Handlung. Sie weint, ſchwärmt, zürnt, liebt, und thut dieß alles auf eine Weiſe, die unter der wahren Katharina ſteht, welche ein feſtes hochherziges deutſches Fräulein war.

Theobald und Thereſe ſind ſo gutmüthige Geſchöpfe, daß ſie mehr intereſſiren, ſo lange man ſie nur für dieſe hält, als nachher, wenn man weiß, daß ſie die Engel des Kunſt- und Kindergtaubens ſeyn ſollen.

Luthers Eltern ſind trefflich gehalten. Kaiſer Karl iſt eine Zeichnung von Meiſterhand und du Boſſu ein feines Bild. Luther iſt treu, edel, vollherzig, wie ihn die Geſchichte ſeines Lebens darſtellt.

Der Darſtellung war es anzuſehen, daß die Direktion ſie mit beſonderer Sorgfalt veranſtaltet hatte. Es herrſchte durchaus ein Geiſt der Einheit und ein ernſtes Streben nach Würde und Vollendung darin.

Iffland hat den Luther, wie die allgemeine Stimme bezeugt, ganz und vollkräftig gegeben, mit einer ſo lebendigen, gleichen Wahrheit und Haltung, als er hier noch nichts gegeben hat.

Hr. Kaſelitz und Mad. Beſchort ſtellten Luthers Eltern treu und wahr da. Eben ſo Hr. Böheim den Melanchthon.

Demoiſ. Mebus die ältere, als Theobald, gab dieſe Rolle mit überirdiſcher Haltung, mit einer Zartheit und Liebe, die von den Phantaſien einer ſchönern Welt entlehnt war.

Mad. Bethmann, als Katharina von Bora, hat alles erſchöpft, um dieſer ungleichen Aufgabe Einheit zu geben. Ihre Szenen mit Wildeneck und der Aebtiſſin waren der großen Künſtlerin Triumph. Die mit Luther wurden mit großer Feinheit gegeben.

Wildeneck, Hr. Mattauſch. Er war durch vier Akte überaus lobenswerth. Kräftig ohne Ueberſpannung. Der Wahnſinn des letzten Akts ward aber ganz verfehlt. Das Abenteuerliche, was hier erreicht werden ſollte, fiel durch überſpringende grelle Töne faſt ins Abſchreckende, was ſehr leicht dem Komiſchen nahe kommt.

Hr. Bethmann gab den Kaiſer Karl mit Studium, aber man ſah ſeiner Darſtellung das Studium an. Das Kaiſerliche Anſehn war hie und da noch etwas zu feſt genommen. Allein welche Dinge werden dieſem Karl geſagt! Ein wirklicher Kaiſer in ſeinem Schloſſe hat tauſend Kleinigkeiten zu Gebote, wodurch er ſeinen Antworten ohne vieles Aufheben einen vielfachen Sinn geben kann. Alles das kann der Schauſpieler nicht möglich machen, weil die Wirklichkeit abgeht. Er muß alſo ſein Anſehen um ſo feſter und beſtimmter aufrecht halten. Vorzüglich ſchön repräſentirt Hr. Bethmann zu Pferde, als er unter dem Thronhimmel zum Reichstag zieht.

Hr. Beſchort, als du Boſſu (Mitglied des ehemaligen Clevischen Seckenordens), gab den ſentimentalen Thoren, den Mann, der vielleicht in dieſen Orden trat, um dem Kaiſerlichen Freunde Wahrheit ſagen zu können, mit einer Feinheit und Wahrheit, mit ſolchen bewundernswürdigen Akzenten, als ſie dieſem Künſtler ſo beſonders zu Gebote ſtehen.

Mad. Sebaſtiani als Aebtiſſin war gut. Ihre Darſtellungen im ernſten Fache werden noch mehr wirken, wenn ſie ihren Dialekt etwas gerundet haben wird.

Die jüngere Demoiſ. Unzelmann hat die Thereſe unbefangen geſprochen und ohne Theatergeſten gegeben, woraus für ihre künftige Bildung Gutes zu hoffen iſt.

Hr. Herdt, als Kurfürſt von Mainz, zeichnete ſich durch Würde und Beſtimmtheit aus, ſo wie Hr. Gern, als Kurfürſt von Sachſen, durch Herzlichkeit und Biederſinn. Bei dieſer ſchönen Zeichnung eines edlen feſten Fürſten gedenkt gewiß jeder des jetzigen ehrwürdigen Beherrſchers der Sachſen, der auf ſeiner Bahn die allgemeine Achtung und Liebe erwirbt.

Hr. Eunicke ſprach den Kurfürſt Joachim von Brandenburg recht gut. Hr. Schwadke gab den Deutſchmeiſter. In der Reichsverſammlung ſprach er die Rolle mit feiner Unterſcheidung. (Der Beſchluß folgt.)

Aus Mainz.

Doktor Gall, der jetzt in Frankfurt ſeine Vorleſungen und zwar zu einem höhern Preiſe als bisher (für 2 Karolin Pränumeration) hält, kam auf einen kurzen Beſuch zu uns herüber. Es kamen zwar keine Vorleſungen bei uns zu Stande, denn wir haben ſchon Gelegenheit genug die Organe der Schlauheit, des Raubſinns, der Verſtellung u. ſ. w. auf Koſten unſrer Beutel kennen zu lernen, aber Doktor Gall war ſo gefällig, einigen unſrer Aerzte privatim eine Ueberſicht ſeines Syſtems zu geben.

Ein Menſch, der ſich Roger nennt, und unverbrennbar zu ſeyn vorgibt, läßt ſich hier öffentlich ſehen, und erregt durch ſeine Experimente das größte Erſtaunen. Wahrſcheinlich beſitzt er ein Mittel, wodurch er ſeine Haut vor den Einwirkungen der Hitze ſichert. Er ſchöpft ſiedendes Oel und geſchmolzenes Blei mit der Hand in den Mund, tritt mit bloßen Füßen auf glühendes Eiſen, nimmt einen glühenden eiſernen Stab in die Hand, leckt mit der Zunge daran, ſtreicht damit über das Geſicht, ja ſelbſt über die Haare, ohne ſich im geringſten zu verletzen. Daß das Eiſen wirklich glühend iſt, und keine Taſchenſpielerkünſte dabei Statt finden, iſt gewiß. (?)

v. S.

Aus Paris.

Die Klagen über theure Zeiten in der Literatur ſind noch nie ſo allgemein geweſen und demungeachtet ſind wir nie mit Brochüren, Gedichten, Elegien, Epopoen u. ſ. w. ſo überſchwemmt worden, wie jetzt. Die Bataille von Auſterlitz, ein Gedicht von Charles Millevoye, iſt bei Renouard erſchienen. Die Journale liefern davon Auszüge. Der Verfaſſer iſt ſchon durch ſeine Abhandlung über die Unabhängigkeit der Gelehrten, welche vom Inſtitut den Preis erhielt, bekannt. Dieß Gedicht iſt nicht ohne Werth. Eine neue Epopoe iſt angekündigt. Karl Martel und die Vertreibung der Mauren aus Frankreich, geben den Stoff dazu, und Taſſos befreites Jeruſalem wird dem Verfaſſer zum Muſter dienen.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 80. —— den 5. July 1806.

Die Muſen.

Eine anakreontiſche Tändelei nach Florian, von Karl Müchler.

Die Muſen haben auch ihre geſchäftloſen Stunden; dann empfinden ſie die Langeweile eben ſo gut, als wir unglücklichen Sterblichen. Einſt wußte die lebhafte Thalia gar nicht mehr, womit ſie ſich beſchäftigen ſollte (denn ſeit einiger Zeit war ſie müßiger wie je), ſie verließ den Parnaß und ſtieg nieder zu den Thälern der Hirten, um dort ein liebendes Paar zu belauſchen.

Thalia fand nicht, was ſie geſucht hatte, dafür aber ein nur dürftig bekleidetes Kind. Halb nackt lief es auf einer Wieſe herum. Regellos hingen ſeine goldnen Haare ihm ins Geſicht, mit dem einen Händchen ſchob es ſie zurück, und mit dem andern haſchte es Schmetterlinge, die es mit Nadeln aufſpießte. Ach, jeder unglückliche Schmetterling ſchlug dann ängſtlich mit den Flügeln, um ſich frei zu machen, aber je mehr er zu leiden ſchien, um deſto mehr lachte das ſchadenfrohe Kind. War aber der Schmetterling dem Tode nahe, ſo zog es die Nadel heraus und haucht' ihn an, daß er auf die Wieſe flog; der Sterbende erhielt nun plötzlich wieder Leben und neuen Farbenglanz und flatterte davon, muntrer und ſchöner denn zuvor.

Thalia ergötzte ſich einige Minuten an dem Anblick des Kindes, dann fragte ſie: wie ein ſo grauſames Spiel ihn vergnügen könne?

„Schönes Mädchen!" ſagte der Knabe: „das kommt vom Müßiggang. So wie du mich hier ſiehſt, ſo bin ich doch von guter Herkunft; ich bin aber ſchlecht erzogen worden, man hat mich in nichts unterrichtet, ich weiß nicht, was ich thun ſoll, und darum thu' ich manches Böſe."

Das Feuer und der Geiſt, die in des Knaben Augen leuchteten, zogen Thalien an.

Wenn du artig ſeyn willſt, ſagte ſie, ſo will ich mich deiner annehmen. Ich habe Schweſtern, die man für ſehr klug und unterrichtet hält, wir werden uns ein Vergnügen daraus machen, dich in allem zu unterweiſen, was du zu lernen Luſt haſt, und du brauchſt nur wenige Zeit, um einer der verſtändigſten und liebenswürdigſten Sterblichen zu werden. Willſt du mit mir kommen?

„Sehr gern!" verſetzte der Knabe, „aber unter einer Bedingung, deine Schweſtern, von denen du mir eben erzählt haſt, ſollen zwar meine Lehrerinnen werden, aber nur du allein mußt mein liebes Mütterchen ſeyn."

Während er dieß ſagte, nahm er eine Art von Sack von der Erde, in welchem Reiſer zu ſeyn ſchienen, warf ihn über ſeine Schulter und bat Thalien, ihm ihre Hand zu reichen.

Die Muſe fragte ihn, was er in dem Sacke habe?

„Nichts, gar nichts," antwortete er: „es ſind meine Spielſachen."

Bald trillerte er nun ein Liedchen, aber es war keine regelmäßige Melodie, und die Worte hatten auch nur ſo halb und halb einen Sinn, bald ſprang er mit gleichen Füßen auf einen gefällten Baumſtamm, einen Stein oder ſonſt eine Erhöhung, und bald fragte er die

Muſe, ob ſie ihm nicht ein Vogelneſt nachweiſen könne. So kamen endlich beide bis zum Gipfel des Parnaſſes.

Thalia's erſte Sorge für ihren Zögling beſtand darin, daß ſie ihn koſtbar bekleiden ließ und dann übernahm ſie ſelbſt die Sorge ſeiner Erziehung.

Kannſt du leſen? fragte ſie ihn.

„Nicht ſonderlich," antwortete der Knabe.

Kannſt du gut auswendig lernen?

„Man hat mich oft über meine Vergeßlichkeit geſcholten, aber bei dir hab' ich gewiß ein beſſeres Gedächtniß, als bei allen andern."

Thalia liebte den Kleinen bald ſo herzlich, als eine Mutter ihr Kind, und aus Beſorgniß, daß ihre Schweſtern den Knaben auch ſo lieb gewinnen möchten, beſchloß ſie, ihn vor ihren Augen zu verbergen.

Sie verſchloß alſo das geliebte Kind in einer Hütte, die ſie mit einer hohen lebendigen Hecke umzog; hier war der Kleine wie in eine Art Gefängniß geſperrt. Täglich beſuchte ihn nun Thalia und gab ihm Unterricht. Nie hat wohl ein Zögling mehr Nutzen von ſeinen Lehrern gehabt, als dieſer Knabe. Es bedurfte nur eines Worts, ſo verſtand er ſchon ſeine Lehrerin und oft wußte er vieles beſſer als ſie. Die arme Thalia lehrte den Kleinen in Kurzen alles, was ſie ſelbſt wußte, aber, ſo wie er an Klugheit gewann, ſo verlor ſie an Ruhe. Ihre Zuneigung zu ihm wurde täglich zärtlicher, ſie ſeufzte, ohne zu wiſſen warum, und oft that ſie während einer Stunde, die ſie zu ſeinem Unterricht beſtimmt hatte, nichts weiter, als daß ſie ihren holden Schüler mit unverwandten Blicken anſah.

Dem Knaben entging dieß nicht.

„Mütterchen," ſagte er, „ich merk' es wohl, daß du mich recht lieb haſt, und das macht mir Muth, dich um eine Gunſt zu bitten."

Wenn du nicht wieder fort willſt, ſagte Thalia, ſo gelob' ich dir's, daß du keine Fehlbitte thun ſollſt.

„So höre denn," nahm der Knabe das Wort, „du trägſt ſtets eine Larve in der Hand, die ich allerliebſt finde. Sie ſcheint ſo recht herzlich und wahr zu lachen. Ich habe ſchon recht lange Luſt gehabt, dich darum zu bitten. Wenn du ſie mir nicht ſchenkſt, Mütterchen, ſo grämʼ ich mich zu Tode; und wer iſt dann von uns beiden wohl am übelſten daran? — Doch gewiß du?"

Vergebens ſuchte Thalia ihn zu bedeuten, daß dieſe Larve das Zeichen ihrer Göttlichkeit ſei.

„Wenn du ſie mir ſchenkſt," ſagte der Kleine, „ſo

wird ſie ein Zeichen deiner Liebe ſeyn, und was ziehſt du vor?"

Da haſt du ſie, ſagte Thalia ſeufzend und der kleine Schelm flog in ihre Arme und ſteckte die Larve in ſeinen Sack.

„Damit iſt es aber noch nicht genug," fuhr er fort, „du haſt mich in allem unterrichtet, was du ſelbſt weißt, du haſt mir aber noch mehr verſprochen. Ich muß noch Muſik, Tanz, Sternkunde, Weltweisheit, alle Künſte und Wiſſenſchaften lernen, um dir noch dankbarer zu werden, um dir noch mehr zu gefallen. Oefne mein Gefängniß, damit ich auch von deinen Schweſtern Unterricht nehmen kann. Ich komme bald wieder, und dann will ich mich mit dir hier auf ewig einſchließen, und dir alle die Talente widmen, die ich mir erworben habe."

Wen hätte eine ſolche Schmeichelrede nicht getäuſcht? Die leichtgläubige Thalia öfnet die verſchloſſene Wohnung des Kleinen und ſie war ſogar ſo gut, ihn allen ihren Schweſtern zu empfehlen. Ueberflüſſige Mühe! Alle liebten den Knaben bald eben ſo innig, als Thalia. Der Kleine hüpfte von der einen zur andern, und es ſchien ihm ein rechter Spaß zu ſeyn, den Töchtern Jupiters die Köpfe zu verdrehn. Die ernſte Melpomene widerſtand ihm am meiſten, aber ſie wurde ſo gut überwunden, als Calliope und Urania, die ihm anfänglich Widerſtand leiſten wollten, Terpſichore, Euterpe und Polyhymnia beteten den Kleinen an, ſobald ſie ihn nur geſehn hatten.

So waren nun alle neun Schweſtern in dieſen einzigen Knaben verliebt. Von dieſem Augenblick an ſchienen ſie aber nicht mehr Geſchwiſter zu ſeyn. Eiferſucht, Neid und Mißtrauen bemächtigten ſich zum erſten Male ihrer Gemüther. Die keuſchen Jungfrauen, die ſonſt nur immer gleiche ſchuldloſe Gefühle gehegt, und einen Willen gehabt hatten, beobachteten, haßten und zankten ſich. Der ganze Parnaß gerieth in Verwirrung. Die Künſte wurden vergeſſen, und die freundſchaftlichen Zuſammenkünfte hörten auf. Um das Unglück noch zu vermehren, kam Minerva vom Olymp auf den Parnaß.

Wie ſtaunte ſie, als ſie den heiligen Muſenberg betrat. Statt der Feierlieder, womit ſie ſonſt bei ihrer Ankunft begrüßt worden, herrſchte tiefes Schweigen. Die Muſen ſind zerſtreut, in Träume verſunken, ſtumm und ſcheinen die Göttin kaum wieder zu kennen. Minerva zürnt, beſchwert ſich über einen ſolchen Empfang, und droht mit ihrem Zorn. Die neun Schweſtern verſammeln

sich nun, sie wollen ihrer Beschützerin einen Lobgesang weihn, aber ihre Stimmen stehn nicht mehr in Einklang, sie haben ihre Hymnen vergessen. Keine von ihnen führt noch das Zeichen ihrer Gottheit, Melpomene hat dem Knaben ihren Dolch gegeben, und aus Furcht, daß er sich damit verwunden könnte, hat sie zuvor die Spitze abgebrochen. Calliope hat ihm ihre Tuba geschenkt, Euterpe ihm ihre Leier geliehen, Urania ihren Zirkel, kurz, alle Attribute der Musen sind des Knaben Spielzeug geworden.

Dieß war aber noch nicht ihre letzte Beschämung. Während sie sich zu entschuldigen suchen, hebt sich das unglückbringende Kind in die Luft, in der Rechten hält es einen Pfeil und lachend ruft es ihnen zu:

„Lebt wohl! vergeßt mich nicht, ich bin Amor, ungestraft lernt mich niemand kennen!"

Minerva, die ernste, hielt nun den Töchtern Jupiters eine lange Strafpredigt, die Verlaßnen hörten mit Beschämung zu und entschuldigten sich damit, daß der verschmitzte Knabe seine Flügel so gut habe zu verstecken gewußt, daß auch nicht eine von ihnen nur eine Feder davon hätte gewahr werden können.

Reminiscenzen aus einer Reise durch das südliche Deutschland.

(Fortsetzung.)

Die Lage von Passau ist einzig, wahrhaft original. Von allen Seiten bietet sie meinen überraschten Blicken neue interessante Aussichten dar. Wie kühn war der Gedanke, auf diese schmale Landspitze, welche die beiden mächtigen Flüsse, die Donau und der Inn, bespülen, eine Stadt zu gründen.

Eine leichte, schwankende Brücke, jeden Winter beim Eisgange die Beute des Stromes, führt, etwa in der Mitte der Stadt, über die Donau.

Steile Felsenwände ragen am jenseitigen Ufer empor. Ich wandele den schmalen Pfad, der sich an der Donau hinschmiegt. Mein Weg führt zu einem Felsenthore, und jenseit des finstern Gewölbes erscheint eine zweite Stadt und ein neuer Fluß. — Der Eindruck ist überraschend und einzig.

Die Ilgstadt wird meist nur von Schiffern und Schiffszimmerleuten bewohnt. Sie hat den Namen von dem kleinen Ilgflusse, der sich mit der Donau vereinigt. Hier zeigt sich eine zweite Landspitze, der andern gerade gegenüber. Auf ihr steht der Gefängnißthurm — Niederhaus. Mit ihm ist das Oberhaus, die auf der Höhe des Bergrückens erbaute Festung, durch eine steil emporsteigende Wehrmauer verbunden. Eine Kompagnie baierischer Invaliden und einige Allarmkanonen beschützen die Festung. Hier ist der eigentliche Standpunkt, um die Lage der Stadt, ihre Umgebungen, und die Vereinigung der drei Flüsse zu übersehen. Deutlich unterscheidet man das schwarze Wasser der Ilg von dem blauen Inn und der grünen Donau.

Passau hat meist ungleiche, aber gut gepflasterte Straßen, und durchaus steinerne Häuser. — Die Stadt ist jetzt öde und menschenleer. Alle Domherren, alle reiche Kapitularen sind ausgewandert. Ein unersetzlicher Verlust für die armen Einwohner! Der geistliche Fürst, der ehedem hier residirte, hatte über 300,000 Fl. jährlicher Einkünfte, er unterhielt einen glänzenden Hofstaat, und so kam Leben und Geld unter die Bürger. Auch die Zahl der weltlichen Staatsbeamten hat sich sehr vermindert. Alle die Menschen, welche vom Hof und von der Dienerschaft lebten, schleichen jetzt traurig einher. — — Man zählt etwa 9000 Einwohner in Passau.

Der Handel ist nicht unbedeutend. Die schiffbaren Flüsse, die Nähe der österreichischen Gränze, alles wirkt vortheilhaft darauf. — Schon in den ältesten Zeiten hielt man die Stadt für einen wichtigen Paß aus Bayern nach Oesterreich. Auch der Sieger von Marengo mißkannte die Vortheile dieser Position nicht.

Auf der linken Donauseite ist Freudenhain, die Sommerresidenz der ehemaligen Bischöfe. Die Lage ist anmuthig und Fürst Auersberg hat das Ganze mit vielem Geschmack ausgeführt. Die Vorderseite des Parks ist mit Alleen und Gebüschen umzogen. Im Hintergrunde der englische Garten in einem Fichtenwalde. Die Natur ist unaussprechlich schön und nur leise hat ihr die Kunst nachgeholfen. Angenehm schlängelnde Wege, von italienischen Pappeln beschattet, führen bald über Brücken und tiefe Felsenschluchten zu verfallenen Ruinen, bald zu Tempeln und Grotten, zum schwarzen Wasser des Styx und zu Elysiums lachenden Hainen. Eine der lieblichsten Partien ist die Eremitage. Zauberisch entfaltet sich hier ein Paradies. Mit entzücktem Blicke weilte ich auf der lachenden Landschaft. — Am Ende des Parks liegt das holländische Dörfchen, im Halbzirkel erbaut. In der Mitte ein Salon und hinter demselben eine kleine Kapelle mit einem Altarblatte von Bergler. Vierdoppelte Reihen von Alleen führen von hier zu den Ufern der

Donau, und es öfnet ſich von neuem eine liebliche Ausſicht nach dem gegenüberliegenden Kloſter St. Nicolaus. Mit großer Sorgfalt wartete man ſonſt dieſer ſchönen Anlagen. Jetzt iſt alles wild verwachſen. Die niedlichen

holländiſchen Häuschen wurden zu ſehr geringen Preiſen an wohlhabende Bauern einzeln verkauft, und jeder erhielt von dem engliſchen Park ein Stück zu Ländereien.

Guſtav Ehrmann.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Braunſchweig.

Der zweitägige Aufenthalt der Königin von Preußen in unſerer Stadt bei ihrer Durchreiſe nach Pyrmont, gab uns zwar nichts Neues für das Auge und das Ohr, war aber dennoch Veranlaſſung zu einigen ſehr guten und beſonders prachtvollen Darſtellungen von Opern auf unſerm franzöſiſchen Theater, und zu einem zwiſchen den beiden letzten Opern von unſerm rühmlichſt bekannten Virtuoſen Thurner geblaſenen Oboenkonzert. Die Königin wurde bei ihrer Ankunft (am 26ten Juny) mit weniger Solennität empfangen, weil ſie ſich ſolches, dem Vernehmen nach, verbeten hatte. Dennoch war eine große Menge Menſchen vor das Thor hinausgegangen, wo die Königin hereinfahren mußte, um die auch im Auslande ſo ſehr geliebte Monarchin zu ſehen. Da die Ankunft um 6 Uhr gegen Abend geſchah, und um dieſe Zeit unſer Schauſpiel anfängt, ſo war denn auch das Opernhaus um dieſe Zeit ſchon angefüllt. Gegen 7 Uhr kam die geliebte Königin, von dem Hofe begleitet, im Opernhauſe an. Es ward die Oper „Güſtſtan", oder „der Hulla von Samarcanda" von Marſollier, die Muſik von Dalayrac, in drei Akten, gegeben. Dieſe Oper verdient unter den komiſchen Opern, ſowohl wegen der Handlung, als wegen der gut gerathenen Muſik, den Beifall, welchen ſie erhalten hat. — Die gute und dem Gange des Stücks angemeſſene Muſik kann man mit Recht gerathen nennen, indem ſie offenbar zu den beſſern Dalayracſchen Opernkompoſizionen gehört, wovon wir, wie jeder Kenner der franzöſiſchen Oper weiß, in der That eine große Anzahl haben. Zur Erhöhung der prachtvollen Darſtellung dieſer Oper wurde ſie mit Balleten untermiſcht, worin ein Hr. Ladaiſe mit ſeiner Schweſter, Eleven der Pariſer Oper, wie ſie genannt wurden, die aus Frankreich nach Petersburg reiſen, und Hr. Andre' die vorzüglichſten Partien tanzten.

Am folgenden Tage wurde die Oper une folie (je toller je beſſer) und der Kalif von Bagdad gegeben. Das Spiel des Hrn. Burſay, in der Rolle des alten Farbenreibers Francisque, iſt echt komiſch, und der originelle Ausdruck deſſen was in ihm vorgeht, beſonders wenn er von ſeinem vermeinten Neveu die auffallendſten Nachrichten von dem, was ſich ſeit der letztern Zeit in ſeiner Heimath zugetragen haben ſoll, erhält, iſt unnachahmlich. Am Ende der Unterhaltung fängt er an recht kläglich zu weinen, daß die arme kleine Georgetta, ſeine Jugendfreundin, geſtorben iſt, und in dem Augenblicke, da er ſich noch die Augen mit der wollenen Schürze auswiſcht, fängt er auf einmal an ſo herzlich und inniglich zu lachen, daß jeder ſchon mitlachen muß, ehe man von ihm die Urſache ſeines Lachens erfährt, daß nämlich der Barbier Marcel, ſein Jugendfreund, dennoch geheirathet habe, obgleich er ihm in ſeiner Jugend verſprochen, zeitlebens Junggeſelle zu bleiben. Kurz, das Stück iſt fruchtbar an Intrigue und reich an Unterhaltung, zumal wenn das Spiel der Künſtler dazu mit beiträgt. Die Muſik von Mehül iſt dem Charakter des Stücks angemeſſen.

Nach dieſem Stücke gab uns unſer Virtuoſe Hr. Thurner auf dem Theater ein Konzert für die Oboe von ſeiner eigenen Kompoſition. Dieſes Konzert iſt ſehr ſtark inſtrumentirt und macht deshalb ein imponirendes Ganzes aus, zumal da es aus d moll geht, und der Charakter dieſer Tonart ſchon einen eigenen muſikaliſchen Effekt hervorbringt. Hr. Thurner ſcheint es wohl gewußt zu haben, daß eine ſolche brillante und ſtarke Begleitung der übrigen Inſtrumente nur zu einem Oboekonzerte ſehr paſſend iſt und einen vorzüglichen Ausdruck hervorbringt, da die Oboe beim Piano ſowohl durch ihren vollen Ton, als beim Forte durch ihren ſchneidenden Glaston faſt alle übrige Inſtrumente beherrſcht. Die Kompoſition macht Hrn. Thurner alle Ehre, und beweiſt, daß er die Muſik mit Einſicht und Geſchmack zu behandeln verſteht. — Kennern gefiel die Muſik ungemein. Wenn ſie Nichtkennern nicht gefiel, ſo kommt das daher, weil dieſe die tändelnde, leichte Muſik der kräftigen und inhaltvollen vorziehen. Das Spiel des Hrn. Thurner ſelbſt wurde einſtimmig für vortrefflich erkannt. Es iſt zu wünſchen, daß der Künſtler ſein vortreffliches Spiel nicht blos hören laſſe, ſondern auch in der Folge fortfahre, eigene Kompoſizionen, beſonders einmal für das Opernfach, zu liefern.

Nach dieſem Konzerte, wodurch der ſonſt oft läſtige und lange dauernde Zwiſchenakt ſehr unterhaltend verkürzt worden war, folgte die Oper. Der Kalif von Bagdad, mit Muſik von Boyeldieu. Dieſes Stück ſteht an Inhalt der Handlung, mithin an Intereſſe für die Zuſchauer, den andern Stücken weit nach, obgleich die Muſik recht artig iſt.

Am 28ten ſetzte die Königin ihre Reiſe nach Pyrmont über Hannover weiter fort. —e—u—.

Aus Paris.

Am 21. Juny hatte das Taubſtummeninſtitut eine öffentliche Prüfung, bei welcher der Kronprinz von Bayern, und die Kardinäle Maury und Spina zugegen waren. Der Abbé' Sicard ſetzte hier ſeine Methode, die weſentlich auf Erzeugung der Begriffe abzweckt und ſtufenweiſe vom Bekannten zum Unbekannten, vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten u. ſ. w. fortſchreitet, weitläuftig auseinander. Maſſieu legte mehrere Proben ab, welche Erſtaunen und Bewunderung der Anweſenden erregten. Will man aber der Wahrheit die Ehre geben, ſo muß man geſtehen, daß die Charlatanerie bei dieſem Inſtitute jetzt eine große Rolle ſpielt. — Maſſieu, der berühmte Maſſieu, wird Zögling des Inſtituts genannt, er iſt aber ſchon ſeit langer Zeit Lehrer am Inſtitut. Der treffliche Abbé' l'Epee hat ihn erzogen und gebildet, und er iſt eine ſo ſeltne Erſcheinung, daß vielleicht Jahrhunderte verſtreichen, ehe wieder ein ſolches Genie in der unglücklichen Hülle eines Taubſtummen erſcheint. Dieſer Maſſieu wird nun überall präſentirt, nach ihm ſoll man das Inſtitut beurtheilen, ſeine Bildung wird für das Produkt der Sicardſchen Methode, der ich übrigens ihre Verdienſte nicht abſprechen will, ausgegeben. Man unterſuche die andern Zöglinge und die große Meinung von dem Inſtitute wird bald in die gehörigen Schranken zurücktreten. Eſchkens und Peiſchkens Inſtitute in Berlin und Leipzig ſtehen, obgleich nicht halb ſo viel Lärm davon gemacht wird, dem Pariſer wenigſtens nicht nach.

Bei Didot dem ältern iſt eine italieniſche Ueberſetzung von l'Art poetique de Boileau erſchienen, welche gut gerathen ſeyn ſoll. Der Ueberſetzer iſt Antonio Buttura von Verona.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 26.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 26. —— 5. Jul. 1806.

Anzeige, die Kupfer zu den Bildungsblättern betreffend.

Um den zu häufig werdenden Anträgen zu entgegnen die Kupfer zu dieser Jugendzeitung apart abzulassen, erlaube man dem Verleger die öffentliche Erklärung, daß dieß wider seinen Vorsatz ist. Er glaubt es der Integrität dieses so schön gedeihenden Instituts, und sich selbst, für den großen Kostenaufwand der Kupferplatten, schuldig zu seyn, keine Abdrücke davon besonders zu verkaufen.

Georg Voß.

Bücher-Anzeige.

Bei uns ist erschienen und in einigen Wochen in allen guten Buchhandlungen zu haben:

English Library, Authors in Prose, Vol. 12. u. 13. Jeder Band auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Diese beiden Bände enthalten Goldsmith Essay's und Journey from this world to the next, by Fielding.

English Library, Authors in Verse, Vol. 4. 8. Auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Dieser Band enthält the poetical Works of Goldsmith, and the poetical Works of Cunningham.

Früher sind von dieser Sammlung der besten englischen Autoren in unserm Verlage erschienen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 1 bis 11. 8.

Diese 11 Bände enthalten:

The History of Tom. Jones, a Foundling, by Fielding, 4 Volumes.

The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 5 Volumes.

The Life and Opinions of Tristram Shandy, by Sterne, 4 Volumes.

Ferner:

English Library, Authors in Verse, Volumes 1 bis 2. 8.

Diese 3 Bände enthalten:

Paradise lost and regained, a poem, written by John Milton, 2 Volumes.

The Seasons, written by J. Thomson.

Binnen hier und 6 Wochen wird erscheinen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 14. 15. 16. 8. Enthaltend the Works of Ossian, nach der neuesten englischen Ausgabe mit Noten.

Diese correct und schön gedruckten 20 Bände der english Library enthalten, wie man sieht, neun der besten und bekanntesten englischen classischen Werke, die für sich schon eine ansehnliche Bibliothek ausmachen und nur gegen 9 Thl. sächs. auf Druckpapier und 10 Thl. auf Schreibpapier kosten, ein Preis, der äußerst gering ist, da mancher Band ein Alphabet und darüber stark ist. Da aber diese Sammlung fortgesetzt und für neu hinzutretende Interessenten doch immer theuer wird, so bieten wir denjenigen, die sich gerade an uns wenden, die ersten 20 Bände auf Druckpapier für 1 vollwichtigen Louisd'or und auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde, oder 4 Laubthaler, an, um ihnen den Ankauf der noch zu erscheinenden zu erleichtern; doch ist deßhalb Niemand gezwungen, die Fortsetzung zu nehmen.

Wer die Gelegenheit, sich eine englische Bibliothek für einen so äußerst billigen Preis anzuschaffen, benutzen will, melde sich binnen hier und 3 Monaten, denn mit Erscheinung des 21. Bandes hört der herabgesetzte Preis auf. Briefe und Gelder erwarten wir postfrei, dafür werden wir die Bibliothek mit Fuhrgelegenheit franco Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg und andere Orte liefern, die nicht über 30 bis 40 Meilen von hier entfernt sind.

Ferner erscheint bei uns in einigen Wochen:

Bibliotheca italiana, Tom. 5 und 10. 8. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Diese beiden Bände enthalten:

L'Orlando innamorato die di Bojardo, Vol. 3. und il Decamerone di G Boccaccio, Vol. 3

Vorher sind von dieser Sammlung der besten italiänischen classischen Autoren gedruckt worden:

Bibliotheca italiana, Tom. 1 bis 4. 8. und 9.

Diese 6 Bände enthalten:

La Gerusalemnio liberata; poema eroico di Torquato Tasso, 2 Volumes.

(Da die erste Ausgabe dieses beliebten Werks mehrere sinnentstellende Druckfehler enthielt, so haben wir eine neue ganz correcte Ausgabe veran-

ſtaltet, die ſo eben fertig geworden iſt, und an die Beſitzer der erſten Ausgabe gratis geliefert wird).

L'Orlando innamorato, di Matteo M Bojardo, Vol. 1 und 2.

Il Decamerone, di Giovanni Boccaccio, Volume 1 und 2.

So ſind bis jetzt 8 Bände von dieſer correct gedruckten und wohlfeilen italiäniſchen Bibliothek erſchienen. Sie koſten auf Schreibpapier 5 Thl. und auf Druckpapier 4 Thl. ſächſ. Wer noch als Intereſſent hinzutreten will und ſich deßhalb directe an uns wendet, wird als Pränumerant betrachtet und erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Thl. 12 Gr. und auf Druckpapier für 2 Thl. 12 Gr. ſächſ. Von dieſer Bibliotheca italiana erſcheinen jährlich 3 Bände.

Auch wird in unſerm Verlage zu Ende dieſes Monats fertig:

Bibliotheca espannola Tomo 6 und 8. 8v. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Dieſe beiden Bände enthalten:

La Araucana, de Ercilla, Tomo 3. und Novelas Exemplares de Cervantes Saavedra, Tom. 2.

Vorher ſind von dieſer Sammlung der beſten ſpaniſchen Autoren erſchienen:

Bibliotheca espannola, Tomo 1 bis 5 und 7.

Dieſe 6 Bände enthalten:

Hiſtoria de las guerras civiles de Granada, 3 Tom.

La Araucana de Ercilla, Tom. 1 u. 2.

Novelas exemplares de Cervantes Saavedra, T. 1.

In einigen Wochen iſt dieſe ſpaniſche Bibliothek nun auch ſchon 8 Bände ſtark, und wird, da das Publikum auch dieſem Unternehmen ſeinen Beifall geſchenkt hat, fleißig fortgeſetzt. Der Ladenpreis dieſer 8 Bände iſt 5 Thl. ſächſ. auf Schreibpapier, und 4 Thl. auf Druckpapier. Wer noch pränumeriren will und ſich ebenfalls gerade an uns wendet, erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Thl. 12 Gr. ſächſ. und auf Druckpapier für 2 Thl. 20 Gr. Doch findet ſowol bei dieſer als auch bei der Sammlung der italiäniſchen Autoren dieſer Pränumerationspreis nur bis zur Erſcheinung des nächſten Bandes, alſo ohngefähr 3 Monate Statt. Die verlangten Exemplare werden ebenfalls 30 bis 40 Meilen weit franco mit Fuhre geliefert. Noch müſſen wir bemerken, daß jedes einzelne Werk von dieſen drei Bibliotheken auch ſeinen beſondern Haupttitel hat.

Da leicht zu vermuthen iſt, daß Aeltern und Lehrer unſer Anerbieten benutzen und ihren Kindern und Zöglingen irgend eine von dieſen Bibliotheken zum Geſchenk machen werden, ſo können wir ſie auch, wenn es verlangt wird, ſauber broſchirt und mit Titeln verſehen liefern. In dieſem Falle beliebe man für jeden Band 1 Gr. mehr einzuſenden.

Gotha, im Mai 1806.

Stendel und Keil'ſche
Buch- und Kunſthandlung.

Unterhaltungen
eines Hofmeiſters mit ſeinem Zögling
über
die vornehmſten
Merkwürdigkeiten der Natur.

Herausgegeben
von
Johann Jacob Ebert
Profeſſor der Mathematik zu Wittenberg.

Zweite unveränderte Auflage.

Mit 11 Kupfertafeln. 8. 1806. Preis 1 Rthl. 16 Gr.

Die Abſicht des verdienſtvollen Herrn Verfaſſers, dieſem anerkannt nützlichen Werke noch einige Bändchen folgen zu laſſen, iſt durch ſeinen, noch immer zu frühen, Tod vereitelt worden. Die Freunde der Ebert'ſchen Arbeiten erhalten daher dieſe neue Auflage unverändert; nur mußt' ich den Beiſatz: Erſtes Bändchen, weglaſſen, damit ſich Niemand durch die Hoffnung einer Fortſetzung täuſche. Der Natur des Plans gemäß, welcher dabei zum Grunde liegt, iſt es als ein Ganzes anzuſehen, da jede der in dem Werkchen befindlichen ſiebenzehn Unterhaltungen ihren Gegenſtand gänzlich, und, nach dem allgemeinen Urtheil ſachkundiger Männer, auf die nützlichſte und belehrendſte Weiſe erſchöpft. Auch beweiſt die in dem Titel ſelbſt enthaltene Bemerkung: „die vornehmſten Merkwürdigkeiten der Natur," daß der ſel. Herr Verfaſſer nie den Willen gehabt habe, hier ein förmliches Syſtem der Naturlehre aufzuſtellen.

Außer dieſem Werkchen hat der ſel. Herr Profeſſor Ebert noch folgende Schriften in meinem Verlag herausgegeben:

1) Fabeln und Erzählungen für Kinder und junge Leute beiderlei Geſchlechts. Mit 1 Kupfer und einer Vignette von Jury. Zweite Aufl. 8. 1805. 20 Gr.

2) Phyſikaliſche und technologiſche Mannichfaltigkeiten zur belehrenden Unterhaltung f. d. Jugend. 8. 1800. 1 Rthl. 4 Gr.

3) Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Frauenzimmer. Mit illuminirten und ſchwarzen Kupfern von Penzel, Jury u. a. M. Taſchenformat u. geb. 9 Jahrgänge, vom Jahr 1795 bis 1803.

Sonſt 11 Rthl. 8 Gr. jetzt 3 Rthl.

Leipzig, im Juni 1806.

Theodor Seeger.

Der Individualitäten-Ankündigung aus und über Paris von C. F. Cramer.

Der Bürger C. F. Cramer (wie man ihn nun einmal nennt) gab im Jahr VIII ein „Tagebuch aus Paris" heraus, das wie „sein menschliches Leben" von dem es eine der Fortsetzungen war, wie seine „Polyhimnia" u. s. w. einige seiner eilftausend oder — drei Leser (s. m. L. Th. 1 S.....) begütert an Ideen und Tönen zum Ernst und zum Scherz, ihn selbst — arm an Denaris machte. — Er litt Schiffbruch, ging unmittelbar nach seiner Erscheinung in der Delapidation des Nachlasses seines Commissionairs Raven zu Grunde, und nur einzelne wenige Exemplare transpirirten davon im Publikum. — Wir kennen unter den Freigeistern und Humoristen Deutschlands nicht viele Schreiber, von denen unbefangener „montaignischer," unbelohnter, unwerbender um Lob, unbezwungener durch Tadel und Schimpf, — der Wahrheit, dem Guten, dem Schönen gehuldiget, — die Grundsätze unübertriebener Freiheit und Gleichheit und — Constitutionen auf Condorcets, Sieyes, und Paynes Theorien erbaut, mit Gefahr seines irdischen Heils, verfochten; — durch den mehr wahres Verdienst Anderer gefeiert und literarischer Unfug und Ungerechtigkeit zurück gedrückt worden; keinen — durch den naiven und mit ungerügelter Ingenuität, seine Ansichten, was er dachte und empfand über Sachen und Personen, über Individualitäten und Individuen, heraus gesagt, und gleichsam dem Verstande und Herzen aus der Schule geschwatzt worden ist. — Eine weitere Definition des Inhaltes dieser Schriften, läßt sich schwerlich geben; man muß sie selbst lesen und .... verdammen oder .... freisprechen.

Jenes Tagebuch — (er gesteht es vor andern zuerst ein — enthält, so wie alle ihm vorgängigen Theile des m. L. — wenn auch jenes weniger wie diese) — manchen Kalk, „Moellons" Bröckeln, Sand und Cement, die aber dauern werdende Quadersteine verbinden und „Seiten" (wie Diderot sagte) liefern. — Seit dem Schiffbruche dieses Tagebuchs hat er sich mit subalternenen literarischen Gegenständen beschäftigt, sämmtlich aber mit der gemeinnützigen Absicht, die ihn nach Paris brachte: Deutschland mit Frankreich, vornämlich aber: Frankreich mit Deutschland bekannter zu machen, in Beziehung stehend. — Da wir aus einem Herbststücke der Französischen Miscellen erfahren, daß er gesonnen sei, seine Tagebuch unter dem Titel: „Individualitäten" in freien Heften fortzusetzen, so haben wir uns mit ihm geeinigt und ihn bewogen, es in Form einer Zeitschrift, in unserm Verlage erscheinen zu lassen, die so viel möglich monatlich in Heften von 12 Bogen, deren dreie einen Band ausmachen werden, erscheinen sollen.

Uebrigens erschrecken keine bedenklichen Leser davor im Voraus! Der Verfasser wird sich hüten (gewizzigt!) darin mit seinem Scharlachlappen anzurennen gegen ergrimmte Stiere, noch irgend etwas zu geben, das nicht von der eigensinnigsten Censur Gnade erhielte.

Finden die „Individualitäten" Eingang unter den „Eilftausend oder Dreien", so stellen wir vielleicht auch in einer zweiten vollständigern Auflage jenes gänzlich versplitterte fast gar nicht ins Publikum gekommene Tagebuch mit andern, während seines Aufenthalts in Frankreich, von dem Verfasser in viele Deutsche Journale verstreuten und mit noch manchen Original-Aufsätzen vermehrt, die der Vf. und wir der Sammlung und Aufbewahrung nicht unwürdig achten werden, von Neuem zusammen.

Gegenwärtiges erstes Stück der Individualitäten (begleitet von einem fac simile Klopstocks, wie jedes, der folgenden Hefte ein fac simile irgend eines berühmten Mannes (wie eines Mirabeau, Vergniaud, Gretny, einer Charlotte Corday, Roland u. s. w.) zur Mitgabe erhalten wird,) — begreift folgende Tagewerke: (des Vf. Grundsatz war stets: nulla dies sine linea) — oder Capitel

1.

Raynouard.

Rückkehr zu Melpomenen. Johanna Baillie. Die Tempelherrn. Kritik einige Fehler des Stücks. Etourdie. Die Berne. Raynouards Besuch bei Cramer. Ueber Raynouard.

2.

Molays Tod.

Kritisches Preambül. Das Original. Cramers Uebersetzung. Stöbers Uebersetzung. Kinkres Uebersetzung. Zwischenwörtelnde Uebersetzung der Holländischen.

3.

Die Erscheinung.

Deus ex machina. Der Friedenfreund. Willibald. Die Serpe, Instrument de dommage. Correspondenz zwischen Willibald und Cramer.

4.

Die Einigung.

Willibalds Rückantwort. Cramers Rückrückantwort. Ueber die noms de guerre. Blumenmanie. Neues Interpunctionszeichen. Sphinxitäten.

5.

Der Stern.

Untreue. Treue. Die Engländerin. Die Italiänerin. Basil. Victoria. Ethwald. Holländische Alexandriner. Mangel an Jamben. Krebsschäden. Gerechtigkeit gegen die Holländische Sprache. Theater der Holländer. Der Stern. Sein künftig zu erwartendes Leuchten.

6.

Sterns Aufgang.

Signora Unoitta. Die Bachſtelze. Die Coloraturen und Broderiuen. Die Eiferſucht in Serail. Ungerechtigkeit und Eigennutz der Holländiſchen Theaterdirektion. Der Galgenſchnitt, Radſchnitt und Kreuzſchnitt. Aufgang des Sterns.

7.

Drei Briefe von Klopſtock.

Amſterdam, im Mai 1806.

Rohloff und Comp.

Eine Lesebibliothek von 2400 Bänden, beſtehend aus den neueſten Romanen, Schauſpielen, Biographieen und Reiſebeſchreibungen ſoll verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen erfährt man auf frankirte Briefe in der Aue'ſchen Buchhandlung zu Kethen, wo auch Kataloge über die Bibliothek zu haben ſind.

Bei F. A. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Der Paſſagier zu Pferde; ein Noth- und Hülfsbüchlein für Reiſende, um ihre Pferde geſund zu erhalten, ſich vor Schaden zu hüten und jeder Gefahr auszubeugen, von Gottlob Meyer k. preuß. Stallmeiſter und prakt. Thierarzte zu Erfurt, 8. 1806. 6 Gr.

Ein Buch dieſer Art iſt bei dem jetzt immer häufigen Gebrauch der Pferde zu Geſchäfts- und Spazierreiſen faſt unentbehrliches Bedürfniß. Der Verfaſſer giebt in dieſer Schrift dem in der Pferde-Heilkunde unerfahrnen Reiſenden ſichere Kennzeichen der Krankheiten und eben ſo ſichere Heilmittel an. Der äußerſt wohlfeile Preis, die Kürze ſelbſt eignen dieſes Buch gewiß mit Recht zu einem Taſchenbuche für jeden Reiſenden zu Pferde.

Literariſche Anzeige.

In der Schüppelſchen Buchhandlung ſind folgende Werke erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Laugbein, Aug. Fr. Ernſt, Thomas Kellerwurm; ein komiſcher Roman, mit Kupf. von W. Jury 8., Berlin 1806. 1 Thl. 10 Gr.

Es wäre überflüßig, etwas zur Empfehlung dieſes Buchs zu ſagen, da der Verfaſſer durch ſeine früheren Werke (Gedichte, Feierabende, Talismane u. ſ. w.) ſchon rühmlichſt bekannt iſt.

Willdenow, D. Carol. Lud. Hortus Berolinenſis, ſive icones et deſcriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinenſis; Faſc. VIus cum tabulis XII. aeneis pictis et prosp. horti. Fol. maj. Berolini 1806. 4 Thl. 4 Gr.

Mit dieſem Hefte, welcher nebſt Vorrede und Regiſter auch einen illum. Grundriß des Gartens enthält, iſt der erſte Band dieſes Werks vollendet.

Bei F. A. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Herrmann, Baſtard von Orleans. Ein romantiſches Gemälde aus der neuern Zeit, 8. 18 Gr.

Die Motive der Begebenheiten der franzöſiſchen Revolution, eines der wichtigſten Ereigniſſe in der Weltgeſchichte, für uns gewiß deſto intereſſanter, da es in den Raum unſers Zeitalters fällt — werden gewiß noch lange für das große Publikum Geheimniß bleiben. Wie äußerſt willkommen muß daher der Leſewelt ein Buch ſeyn, das ſo manchen bedeutenden Fingerzeig zu irgend einer Entwickelung eines verworrenen Fadens enthält, der außer dieſer ſehr intereſſanten Schrift, welche ſich noch überdieß durch angenehmen Styl, lebhafte Darſtellung und Energie der Sprache auszeichnet, vielleicht für immer Problem bleiben wurde.

In allen Buchhandlungen iſt nun wieder complett zu haben:

Allgemeines ökonomiſch-chemiſchtechnologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. Von M. C. S. A. Hochheimer, 4 Theile, gr. 8., Preis 9 Thl.

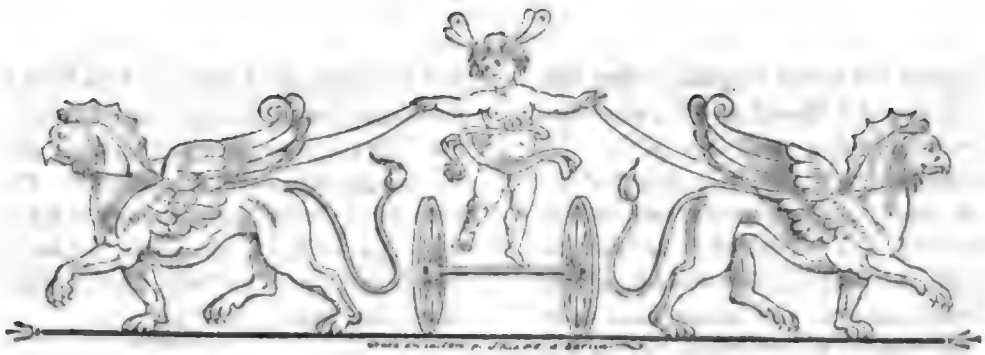
Die beſte Empfehlung dieſes bekannten gemeinnützigen Buches für alle, die es noch nicht beſitzen, iſt die Anzeige, daß ſo eben vom 2ten Theile die dritte Auflage und vom 3ten Theile die zweite verb. Auflage erſchienen iſt. Leipzig, im Juni 1806.

Georg Voß.

Bei Friedrich Auguſt Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Bertha von Lindenſtein, oder Kabale und Entführung. Trauerſpiel in 5 Aufzügen aus dem Jahre 1495. Vom Verfaſſer der Bertha von Hohenſtein, 8. 1806. 8 Gr.

Dieſes Trauerſpiel, welches ſchon auf mehreren Bühnen mit Beifall im Manuſcript aufgeführt wurde, wird gewiß jedem Leſer eine der angenehmſten Unterhaltungen gewähren.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 81. —— den 8. July 1806.

Cattaro.

(Siehe das heutige Kupfer Nummer 14.)

Die unglückliche Zelebrität, welche dieſer vergeßne Winkel der Erde durch die neueſten Zeitbegebenheiten erhielt, und wodurch das arme ſüdliche Deutſchland vollends zu Boden gedrückt wurde, iſt allgemein bekannt. Als nach dem Abſchluß des Preßburger Friedens die Armeen der Sieger zum Rückmarſch in ihre Heimath ſich anſchickten und die Bewohner jener Gegenden, welche der Schauplatz des unglücklichſten Kriegs geweſen waren, nach ſo viel harten Leiden nun hoffen durften, die Früchte ihrer Aecker und die Güter, welche ihnen geblieben waren, ungeſtört und ungetheilt mit ihren Familien zu genießen, verbreitet ſich die Nachricht von der Beſitznahme dieſes Platzes durch die Ruſſen. Die Armeen bleiben ſtehen, ein neuer Krieg will ausbrechen, und die ernſthaften Maßregeln, die von franzöſiſcher Seite getroffen werden, laſſen auf die Wichtigkeit ſchließen, welche Napoleon auf dieſen wenig geachteten Ort legt.

Als die Türken dem deutſchen Reiche noch furchtbar waren und von Dalmatien aus die Unterjochung Deutſchlands zu beſorgen ſtand, waren die Blicke von ganz Europa auf dieſe Gegenden gerichtet, und der jetzt überwundene Löwe von Venedig erkämpfte ſich auf dieſen Feldern Beute und Ruhm. Seit Jahrhunderten hörten ſie auf der Schauplatz der Kriege zu ſeyn. Das ſtolze Venedig ſank zu einer Unbedeutendheit herab, welche es ſeinem gänzlichen Fall entgegenführte, und die herrlichen, mit ſo vielen Denkmälern alter Größe gezierten Gegenden von Iſtrien und Dalmatien kamen in Vergeſſenheit. — Durch die neueſten Ereigniſſe wieder unter die Herrſchaft einer kräftigen und unternehmenden Nazion gebracht, werden ſie bald wieder aus der Dunkelheit hervortreten, die ſie ſo lange verbarg.

Cattaro, ein an ſich ſehr unbedeutender Ort, iſt nur wegen ſeines Hafens merkwürdig. Das Adriatiſche Meer tritt hier tief ins Land hinein, und die zurückweichenden und hervortretenden Ufer bilden dicht hintereinander drei große Mündungen, welche unter dem Namen Bouches de Cattaro bekannt ſind. Im Hintergrunde der letzten Mündung liegt das Städtchen, von ſehr hohen Bergen umgeben. Es mag ungefähr 1500 Einwohner, theils Katholiken, theils Griechen zählen, hat aber doch ſechs Klöſter und einen Biſchof mit einem Kapitel von 12 Domherrn. Furcht vor den Türken und das Anſehen, in welchem die Venetianiſche Macht damals ſtand, bewogen die Einwohner, ſich zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts (1420) der Republik Venedig freiwillig zu unterwerfen. Bis zum Jahr 1797 gehörte es Venedig, und kam mit dieſer ſeiner Schutzmacht im Frieden von Campo Formio in öſterreichiſchen Beſitz. Der Presburger Friede überlieferte es den Franzoſen. Es iſt nur nach alter Art befeſtigt. Das Schloß, das von der ehemaligen Regierung von Venedig als Staatsgefängniß gebraucht wurde, iſt eben ſo wenig feſt, und würde eine leichte Eroberung ſeyn, aber der Hafen, der dieſem Städtchen allein einen Werth gibt, wird durch Caſtel-Novo beherrſcht. Im Grunde der erſten Mündung,

gerade dem Eingange des Hafens gegenüber, liegt diese Festung dicht am Ufer des Meeres am Fuße eines Berges, der fast von allen Seiten schroff emporsteigt. Die Venetianer bemächtigten sich ihrer am 30sten Septemb. 1687, und die Wichtigkeit dieses Platzes erwägend, befestigten sie ihn durch neue sehr gut angelegte Werke auf der Mitte des Bergs und am Ufer des Meeres, wodurch sie in Stand gesetzt wurden, den ganzen Hafen zu bestreichen und den Eingang zu beherrschen. Dieser Platz ist seiner Lage sowohl als seiner Werke wegen, einer der festesten. Er besteht eigentlich aus drei Festungen, nämlich aus dem Städtchen am Ufer der See, aus dem neuen Schlosse auf der Mitte des Bergs und aus dem alten Schlosse auf dem Gipfel desselben. Das letztere ward schon im Jahr 1375 von dem Ban Twarko, der (1376) den Titel eines Königs von Bosnien annahm, erbaut. Es ist nur nach alter Art befestigt, aber durch seine Lage fast unnehmbar. Die beiden andern Festungen haben neue und treffliche Werke. — Man begreift nun, wie das kleine Corps Russen, das sich hier mit einigen hundert Montenegrinern festgesetzt hatte, die Besorgnisse der zahlreichen französischen Armee in Dalmatien so erregen konnte, daß diese, ungeachtet sie die ganze umliegende Gegend und das benachbarte Ragusa besetzt hatte, doch keine Belagerung zu unternehmen wagte, sondern darauf bestand, daß ihr die Festung, dem Friedenstraktat zufolge, überliefert werden solle. Eine Forderung, deren Last das arme südliche Deutschland so schwer empfand.

Schöne Literatur.

Auswahl der interessantesten Romanzen und Balladen der Teutschen. 1806.

Es lassen sich mehrere Gesichtspunkte angeben, aus denen man eine Sammlung von Romanzen ansehen und beurtheilen könnte. Die leichteste Arbeit wäre wohl, ein Werkchen der Art blos auf Unterhaltung zu berechnen; löblicher aber wär' es schon, wenn ein Mann von Geschmack nur solche Stücke sammelte, die hier und da vielleicht in Zeitschriften zerstreut stehen, und von unbekannten Verfassern herrühren, und sie so einer unverdienten Vergessenheit entrisse. Am dankenswerthesten wäre aber eine solche Kompilazion, wenn sie die verschiedenen Perioden der teutschen Romanzenliteratur — die besonders in dem letzten Dezennium durch Imitazionen spanischer, italienischer und provenzalischer Dichter, wie auch der Minnesänger sehr kultivirt und bereichert worden ist — bezeichnete. —

Das vorliegende Werk befriedigt keine dieser Forderungen. Der Kompilator tischt Stücke von Bürger, Göcking und Langbein auf, die Freunde der Dichtkunst schon vor zwanzig Jahren auswendig konnten. Wollte der Verfasser dieser Sammlung vielleicht nur ein — Buch machen? In der That, eine Arbeit der Art ist in unsern bücherreichen Zeiten ein bloßes Scheinverdienst, wenn das Werke nicht reellen Werth hat. K.

Mark Aurel, von C. A. Buchholz. Berlin, bei J. D. Sander. 1806.

Der Verfasser des Mark Aurel wollte, dem Vorbericht zufolge, zeigen, wie ein edler Fürst den Gipfel moralischer Treflichkeit erstieg, auf dem wir ihn erblicken, und also eine psychologische Entwickelung, und gleichsam eine Kulturgeschichte seines Charakters liefern. Um diesen Endzweck zu erreichen, war es nöthig, mehrere Motive dieser oder jener Handlungen, welche die Geschichte im Dunkeln läßt, ins Licht zu setzen, und da vielleicht selbst manche Szenen zu erfinden, von denen die Geschichte schweigt. Das hat Hr. Buchholz mit künstlerischer Einsicht gethan, und sich überall als ein geistvoller, wissenschaftlich gebildeter Mann gezeigt, der besonders auch mit den Alten sehr vertraut ist; und dieser Mark Aurel wird deshalb Geschichtsfreunde eben sowohl, als blos Unterhaltung suchende Leser befriedigen. Der Verfasser hat sein Buch dem russischen Kaiser gewidmet — das Leben des edlen, menschenfreundlichen Mark Aurel dem so allgemein angebeteten Alexander — in der That, dieser Gedanke ist sehr glücklich. U. S.

Kriterien der Liebe.

Romanze.

Frühling war's; durch bunte Wiesen
Ging ich lächelnd mit Cefisen,
Und ein voller Blumenchor
Drängte sich zu ihren Füßen
Ueppig in das Licht empor.

Und mit sanftem Lächeln bückte
Sie sich nieder, wählt' und pflückte
Veilchen zu des Busens Zier,
Und, wie sie sich beugte, blickte
Still verschämt sie hin nach mir.

Wahrlich! wer es nicht ergründet,
Was ein solcher Blick verkündet,
Der, den Worten nah verwandt,
Leicht den Weg zum Herzen findet, —
Hat die Liebe nie gekannt.

Und ich stürzte mich zu ihren
Füßen, um ihr Herz zu rühren,
Und mein wohlberedter Mund
That ihr nun mit tausend Schwüren
Meine heiße Liebe kund.

Aber die Verschämtheit wehte
Rosen, hell wie Morgenröthe,
In ihr lächelndes Gesicht,
Und sie sand, so viel ich flehte,
Blicke wohl — doch Worte nicht.

Da, — was war's, das mich durchschwebte,
Daß entzückt mein Busen bebte?
Ach! — was nicht ihr Mund gestand,
Was sie zu verschweigen strebte,
Das verrieth ein — Druck der Hand.

Wahrlich! wer es nicht ergründet,
Was ein solcher Druck verkündet,
Der, gedrückt von schöner Hand,
Leicht den Weg zum Herzen findet —
Hat die Liebe nie gekannt!

August Kuhn.

Historische Kuriosa.

Im J. 1559 eiferte der Superintendent Greyßer zu Dresden in einer Predigt gewaltig gegen den Unfug, den die Sperlinge in der Kreuzkirche anrichteten, und forderte jeden christlich gesinnten Zuhörer auf, diesem Unwesen nach besten Kräften zu steuern. Darauf erließ der Kurfürst August an seinen Sekretair Thomas Nebel folgendes Schreiben:

Von Gottes Gnaden Augustus, Herzog zu Sachsen, Kurfürst . . .

Lieber Getreuer! Welchergestalt, und aus was Ursachen und christlichem Eifer, der würdige, Unser lieber andächtiger, Herr Daniel Greyßer, Pfarrherr allhier, in seiner nächst getanen Predigt, über die Sperlinge etwas heftig bewegt gewesen, und dieselben wegen ihres unaufhörlichen verdrießlichen großen Geschreis und ärgerlicher Unzucht, so sie unter der Predigt, zur Verhinderung Gottes Worts und christlicher Andacht zu thun und zu begehen pflegen, in den Bann gethan, und männiglich preis gegeben: dessen wirst du dich, als der damals ohne Zweifel aus Anregung des heil. Geistes im Tempel zur Predigt gewesen, guter maßen zu erinnern wissen.

Wiewohl Wir uns versehen, du werdest auf gedachten Hrn. Daniels Vermahnen und Bitten, so er an alle Zuhörer insgemein gethan, ohne das allbereit auf Wege gedacht haben; sintemal wir dieses Bericht erlangt, daß du dem kleinen Gevögel vor andern, durch mancherlei listliche und listige Wege und Griffe, nachzustellen, auch deine Nahrung unter andern damit zu suchen, und dasselbe zu fahen pflegest; wie solche Sperlinge aus der Kirche aufgefangen, und ihnen ihrem Verdienst nach, vermöge weiland des Hrn. Doctor Martini seel. Urtheil, gelohnt werden möge: so haben Wir doch, zu gnädiger Beförderung der Sache, und Abhelfung solcher obliegenden verdrießlichen Beschwerden, nicht unterlassen können, dich deswegen durch Unser Schreiben gnädigst zu erinnern.

Und ist demnach Unser gnädiges und ernstes Begehren, du wollest Uns zum förderlichsten dein Bedenken in Schriften eröfnen, wie und welchergestalt, auch durch was Behändigkeit und Wege du für gut ansehest, daß die Sperlinge, eher dann wann sie jungen, und sich durch ihre tägliche und unaufhörliche Unkeuschheit unzählig vermehren, ohne sonderliche Kosten aus der Kirche zum heil. Kreuz gebracht, und solche ärgerliche Vögelerei und hinterliches Getzschirpe und Geschrei im Hause Gottes, verkümmert werden möge: zuvorsichtig, du als ein christlicher Zuhörer werdest dich hierinnen, deinem beiwohnenden Verstande nach, und dir selbst zum Besten, unverdrossen und gutwillig erzeigen. Das gereicht zu Beförderung guter Kirchenzucht, und beschiehet daran Unsere gefällige zuverläßige Meinung.

Datum Dreßden, den 18. Februar 1559.

Unserm Secretario und lieben Getreuen, Thomas Nebeln *).

*) Kirchen-Reformations- und Jubel-Geschichte des Amtes Stolpen, vom M. Senff. Budissin 1719. 8. Seite 479.

An Reimer Puck.

Wohl! Du bezogst ein Gartenhäuschen,
Zu klein für dich, und noch ein Mäuschen,
Und schickst aus deinem Schneckenhäuschen,
Fällt ein Geburtstag ein, im Nu
Mit Famas Bild' uns ein Beweischen
Von deiner Lob- und Reimkunst zu. —
Wie gleichen sich dein Gartenhäuschen,
Dein Ruhm, dein Gelderwerb und Du!

An Laidion.

Hätt' Alexander, so wie ich,
Der Liebe Macht gekannt, und dich,
Holdselige Laidion!
So klänge der Bericht:
Er ließ Apellen Reich und Thron,
Doch die Geliebte nicht.

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Eine Dilettantin in der Schauspielerkunst, Mad. Löwe, spielte hier einige Gastrollen, und trat am 23sten Juny zum ersten Mal in Graf Essex als Königin auf. Anzusehen war sie ganz wohl, denn sie hat eine stattliche Figur, aber anzuhören gar nicht, denn sie hat ein unangenehmes Sprachorgan, und besitzt keine Deklamazion und Modulazion der Stimme. Kurz, sie gefiel nicht, desto mehr aber Herr Bayer als Essex; ihm wurde nach einzelnen Szenen, so wie am Ende des Stücks allgemeiner Beifall zu Theil, den er in vollem Maße verdiente. Er zeichnet sich nicht blos in diesem, sondern in mehreren andern Rollen aus, z. B. als Baron Wallenfeld im Spieler, als Wilhelm Lips im Amerikaner, als Rolla, als Hofrath Albert im argwöhnischen Liebhaber, als Hugo im rächenden Gewissen, als Hofrath im Doktor Klapperl (die Darstellung der Eifersüchtigen gelingt ihm vorzüglich). Besonders aber als Othello, den er viel besser spielt als Hr. Lange in Wien, wenn gleich eine sehr einseitige Anzeige in einem Hefte der Wiener Theater-Kritiken das Gegentheil behauptet. Hr. Bayer besitzt richtige Deklamazion, weiß Gefühl auszudrücken, predigt nicht wenn er sanft sprechen soll, fällt mit der Stimme, wo es seyn soll, und macht nicht aus jeder Konstruksion eine Frage. Seine Aktion ist natürlich, kein Wirbeln der Arme gleich Windmühlflügeln, kein gleichförmig verzerrtes Gesicht bei jeder Art von Leidenschaft. Mit einem Worte, Hr. Bayer ist ein sehr braver Schauspieler und erntete am nächsten Tage nach Esser Aufführung als Graf von Savern im Fridolin eben so ungetheilten Beifall ein.

Aus England.

Eine Gesellschaft von Damen in Bath hat die Verwaltung und Aufsicht eines neuen Instituts übernommen, welches im vorigen Jahre unter dem Namen „House of Protection" zur Aufnahme verlassener und schutzloser Frauenzimmer (unprotected females) errichtet worden ist.

Die gewöhnlichen Assemblees und Vergnügungen in Bauxhall Gardens haben ihren neuen Kreislauf wieder begonnen. Der Platz selbst ist ganz neu und brillanter als je eingerichtet.

Die Oper Il Fanatico per la Musica, welche vor einigen Wochen zum Benefiz des Sign. Naldi gegeben ward, soll so äußerst komisch und drollig seyn, wie man lange keine gesehen haben will.

Bekanntlich haben die Kuhpocken im Vaterlande ihres Entdeckers die stärkste Opposizion, und die Anzahl der Kinder, welche in London an Menschenpocken sterben, ist noch immer sehr groß. — Es eben hat eine Gesellschaft von Aerzten in London eine Versammlung gehalten, um, wie sie sagen, auszumachen: ob die Kuhpocken das in der That leisten, was die Freunde derselben mit Zuversicht behaupten; oder ob sie, nach dem Urtheil ihrer Feinde, nichts mehr und nichts weniger als ein neuer Artikel in dem dickleibigen Kataloge menschlicher Uebel und Krankheiten sind? — Das Resultat dieser Untersuchung ist noch unbekannt.

Von dem durch seinen Farmer's boy und seine Rural Tales in und außer England bekannten und beliebten Naturdichter Robert Bloomfield sind vor einiger Zeit erschienen: Wild Flowers, or: Pastoral and Local Poetry. — — Mis Edgeworth, die verehrte La Roche der Britten, hat einen Roman: Leonora, in 2 Bänden herausgegeben, der auch in Deutschland ihrem Geschlecht zu empfehlen ist.

Opern und Konzerte in Paris.

Kürzlich sah ich im Theatre Feydeau die neue Oper von Mehul: Uthal. Es ist eine Nachahmung der Barden. Die Musik ist düster und schön; Mehul hatte die glückliche Idee, um dem Ganzen noch mehr une teinte Ossianique zu geben, statt der Violinen sich lauter Violen zu bedienen. Vor der Oper gab man Ma Tante Aurore. Im Theatre de la Porte St. Martin sah ich das berühmte Ballet: Jenny ou le Mariage Secret. Es ist so schön in Anordnung und Ausführung und so beliebt, daß bei dieser 3ten Aufführung über 4000 Menschen versammelt waren. Zuvor wurde Guerre ouverte (unsere deutsche offene Fehde) gegeben, so toll, so ganz als Farce, daß man sich immer selbst fragte: sind denn die Menschen alle närrisch geworden? —

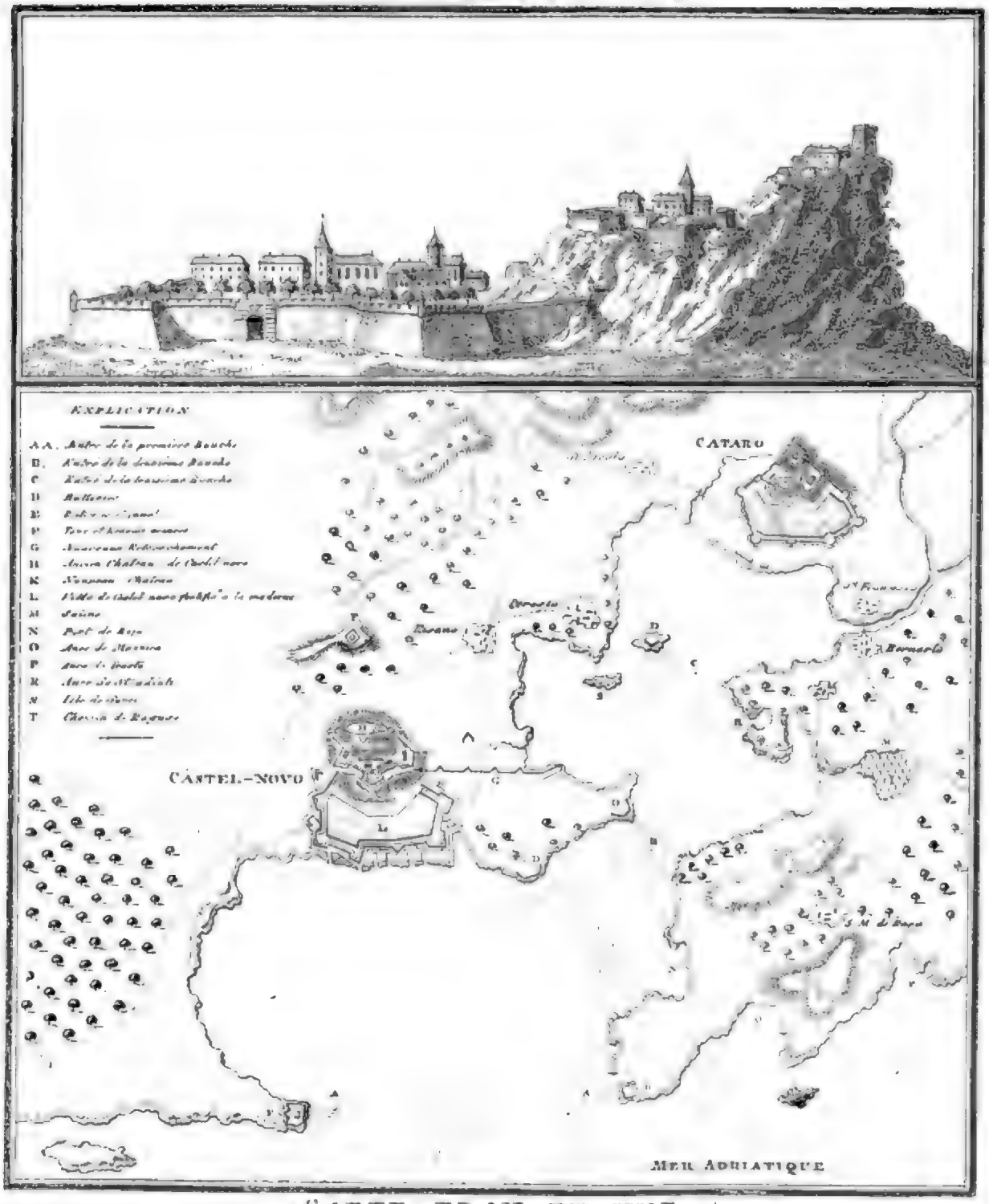
In dem letzten Concert du Conservatoire habe ich einige genußreiche Stunden verlebt; es fing um 2 Uhr Mittags an, und dauerte bis 5 Uhr, welches unsere Tischzeit ist. Der Saal ist nicht groß für Paris, aber sehr gut und geschmackvoll dekorirt. Drei Reihen Logen amphitheatralisch erhöht, laufen um das Theater desselben, unter den Säulengängen sind kleine Logen, Baignoires genannt, angebracht. Der Grad von Vollkommenheit, mit der hier das volle Orchester, selbst bei Aufführung von Symphonien die leisesten Abstufungen von Piano, Crescendo und Forte beobachtet, ist einzig! Aber eben so einzig sind die Beifallsbezeugungen der Pariser! Von diesem Losbrechen aller Hände, aller Stimmen, von diesem lauten und schallenden Jubel hat man in Sachsen gar keinen Begriff. Ein herrliches kanonähnliches Trio aus der Fantika von Cherubini mußte wiederholt werden. Erfreulich ist es, das treffliche Orchester aus lauter jugendlich aufstrebenden Talenten bestehen zu sehen! In der Loge des Professeurs sah ich den berühmten Garat; öffentlich hören kann man ihn so wenig, wie Crescentini. T. v. W.

Aus Paris.

Tivoli kommt wieder in die Mode. Es werden dort Feten angekündigt, Feuerwerke und Bälle in den Zeitungen angekündigt und die Gesellschaft ist oft zahlreich und glänzend. Der Unterschied der Stände wird immer sichtbarer. Er bestimmt sich ganz allein durchs Geld, sucht sich aber auf jede Art bemerkbar zu machen. Von 4 bis 8 Uhr findet man in Tivoli die sogenannte Bourgeoisie. Sie besteht aus Kaufleuten und Employirten. Die Weiber machen großen Staat, Roben von Seide, blitzende Diademe, ziehen die großen Alleen auf und ab, verlieren sich in den Bosquets, wiegen sich auf den Schaukeln, oder tummeln sich auf den Karoussels. Eine leichtsinnige Menschenklasse, sie nimmt fröhlich, was die Gegenwart bietet, ist unbesorgt was die Zukunft bringt, und lacht und schwatzt sich von einem Tage zum andern durch. Gegen Abend kommen die Matadors in prächtigen Equipagen. Die Banquiers, die Lieferanten mit ihren Damen. Um sich zu unterscheiden, besteht ihnen der gute Ton einen einfachen Anzug ohne allen Glanz, Weiß, eine Kapote, ein Tuch von echtem Kaschemir, so ist die modeste Haltung der Damen aus der sogenannten großen Welt. — Die Feuerwerke sind recht artig — spät in der Nacht geht der Zug der Equipagen erst zurück.

Ein neues Ballet von Gardel, Paul und Virginie, hat nicht den allgemeinen Beifall erhalten, den man erwartete. Aber auf dem Theater Montansier ist ein kleines Stück von einem Hrn. Severin: Montag, Dienstag und Mittwoch, mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden. Die schwere Aufgabe, drei Akte hindurch die Zuschauer im Lachen zu erhalten, hat der Verfasser sehr glücklich und mit vieler Originalität gelöst.

Hierbei das Kupfer Nummer 14, und das Intelligenzblatt Nummer 97.



CARTE, PLAN ET VUE
des bouches de
CATARO
et de la
FORTERESSE DE CASTEL-NOVO,
occupés par le Russes
en 1806.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. 27. 8. Jul. 1806.

Anzeige für Staatsbeamte, Finanziers und Kaufleute.

Folgendes interessante Werk hat so eben die Presse verlassen und ist, in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 Thl. 12 Gr. zu haben:

Bemerkungen
über
einige Gegenstände
der
Russischen Staatswirthschaft.

Von
F. G. Würst,
Russisch Kaiserl. Etatsrath.

Mit 14 Tabellen, gr. 8., Berlin, 1806.

Zur Empfehlung dieses Buchs bedarf es nur gegenwärtiger Anzeige.

Avertissement.

Herr Prediger Stuart zu Amsterdam, als trefflicher Schriftsteller durch seine römische Geschichte und andere gelehrte Werke auch in Deutschland vortheilhaft bekannt, hat so eben herausgegeben:

Herinneringen uit de lessen van F. I. Gall, Med. Doctor te Weeren over de hersseren, als onder scheidene en bepaalde werktuigen van den geest, — gehouden te Amsterdam van den 8. tot den 18. van grasmaand 1806.

Da nun Herr Doctor Gall seine Vorträge über seine Gehirn- oder Schädellehre, erst vor kurzer Zeit zu Amsterdam hielt, und da diese Erinnerungen des Herrn Stuart, sich durch besondere Genauigkeit und Vollständigkeit auszeichnen, auch zugleich die neuesten Ansichten des berühmten Herrn Doctor, seine Lehre betreffend enthalten, so glaubt die unterzeichnete Buchhandlung auch dem deutschen Publiko einen Dienst zu erweisen, wenn sie eine gute deutsche Uebersetzung, oder freie Bearbeitung des genannten holländischen Werkes besorgt.

Besagte Buchhandlung wird also in kurzer Zeit im Stande seyn, diese freie deutsche Uebersetzung herausgeben zu können. Sie schmeichelt sich einer um so günstigern Aufnahme derselben, da sie von einem zu Amsterdam lebenden Gelehrten kommt, der nicht nur sowol der deutschen als auch der holländischen Sprache vollkommen mächtig ist, sondern auch selbst ein fleißiger Zuhörer bei Doctor Galls Vorträgen war. Zudem hat noch die unterzeichnete Buchhandlung von einigen zu Amsterdam lebenden Aerzten das Versprechen erhalten, diese deutsche Uebersetzung mit ihren Anmerkungen zu begleiten, so, daß sie also sich einer günstigen Aufnahme derselben vollkommen versichert hält.

Amsterdam, d. 21. Mai 1806.

Kunst- und Industrie-Comtoir
von Rohloff und Comp.

Im Verlage von Joh. Friedr. Korn d. ält. in Breslau sind zur Jubilate-Messe 1806 erschienen:

Anweisung, gründliche, zum Rechnen, neue verbesserte Auflage, 8. 16 Gr.

Hinze, Dr. A. F., kleine Aufsätze aus der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, gr. 8. 8 Gr.

Hofrichter, Dr. B., Versuch über das Entzündungs-Fieber, und der Entzündung, gr. 8. 12 Gr.

Mathy's, Dr. J. A., Dystherapnusie, oder die Schwierigkeiten bei der Behandlung der Kranken und ihrer Uebel, nebst Angabe der Art und Weise jenen abzuhelfen, mit 1 Kupf. von Jury, gr. 8. 1 Thl. 16 Gr.

Sobiech, S., Compendium theologiae moralis pro utilitate confessar et ex aminandoram editum, 2 Partes, edit. soc. 8. 1 Thl. 8 Gr.

Willan, Rob., die Hautkrankheiten und ihre Behandlung, systematisch beschrieben, 3r Bd. aus d. Engl. übersetzt und mit Anmerkungen v. D. F. G. Friese, mit color. Kupfern, gr. 4. 3 Thl. 16 Gr.

Bei J. F. Wettach in Hamburg iſt erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Muſikaliſche Naturgeſchichte der Europäiſchen Haus- landwirthſchaftlichen und jagdbaren Thiere von F. A. Fidler, Director des Thierwiſſenſchaftlichen Inſtituts in Hamburg. Mit muſikaliſchen Blättern, komponirt von Cleſing 20 Gr.

Poetiſche Erzählungsleſe, aus deutſchen Dichtern gehalten, von J. A. H. Jonſſon 1r Theil, Drkpr. 1 Thl. 12 Gr.

Daſſelbe, Schrbpr. 1 Thl. 20 Gr.

Pittoresken aus Niederſachſen, 1r Heft. Vier colorirte Blätter, aus der Gegend um Hamburg enthaltend, mit begleitendem Text von L. Weſſelmann, Schrbp. und Velinpr. 4 Thl.

Blicke in die Eingeweide der Erde, von Dr. C. W. Ritter. 8 Gr.

Drillingskinder meiner Muße. Eine Sammlung Erzählungen von G. Schiller, mit Kupfer, Schrbpr. 1 Thl.

Bei E. A. Knick, in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neue Pittoresken aus Norden, oder ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Darſtellungen von Lief- und Eſthland. Nebſt einer Topographie von Moskau, mit 3 Kupfern, 8. broſchirt 1 Thl. 4 Gr.

Der ſchon bekannte und berühmte Verfaſſer liefert in dieſem ſchätzbaren Werke der Welt abermals einen äußerſt wichtigen Beleg zur nordiſchen Völker- und Länderkunde. Selbſt zwölfjähriger Augenzeuge und Bewohner jener Länder, eingeführt in die angeſehenſten Familien, eingeweiht in ſo manche Geheimniſſe, die dem flüchtigen Reiſenden nicht enthüllt werden, verſteht er die ſeltene Kunſt, Leichtigkeit und Anmuth der Darſtellung mit pragmatiſcher hiſtoriſcher Treue zu verbinden, und den Leſer ſich ſelbſt zu entführen, in jene Gegenden zu verſetzen, die er ſo meiſterhaft in ſeiner gelungenen Schilderung aufſtellt. Das Buch enthält eine Menge äußerſt intereſſanter ſtatiſtiſcher, geographiſcher und antropologiſcher Notizen, die dem wiſſenſchaftlichen Leſer bedeutende Aufſchlüſſe gewähren. Nicht minder empfehlend macht ſich das Buch für den Menſchenkenner, ſo wie für jene Gattung von Leſern, welche bloß angenehme Unterhaltung ſuchen, durch eine Menge einzelner Karakterſchilderungen, Anekdoten von mehr oder minder wichtigen Perſonen und Ständen, durch Sinngedichte und ſatyriſche Epigrammen voll Witz und Laune. Eben ſo anziehend iſt das Gemälde einer alten nordiſchen Ritterverbindung, welche noch immer in jenen Ländern unter dem Namen der Schwarzenhäupter ihr Weſen treibt. Keiner der Leſer mit den mannichfaltigſten Forderungen, wird dieſes intereſſante Werk unbefriedigt aus der Hand legen.

Nachſtehende intereſſante Reiſebeſchreibungen ſind ſo eben im Druck erſchienen und in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, ſo wie auch in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands für beigeſetzte Preiſe zu bekommen:

C. F. Benkewitz, Reiſen von Neapel in die umliegenden Gegenden. Reminiszenzen von meiner Rückreiſe nach Deutſchland und einigen Nachrichten über das letzte Erdbeben in Neapel. Mit 4 Kupf. und 1 Charte, 8. Berlin, 1806 1 Thl. 18 Gr.

C. G. Lyoeßig, Reiſe nach Frankreich, England und Holland, zu Anfang des Jahres 1803. Mit 1 Kupf. und 1 Holzſchnitt, gr. 8., Berlin 1806,
auf Velinp. 1 Thl. 12 Gr.
auf Druckp. 1 Thl. 4 Gr.

In meinem Verlag hat ſo eben folgende merkwürdige Schrift die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen für 1 Thl. 6 Gr. zu erhalten:

Der

Krieg der Deutſchen mit Frankreich,

ein Wort

an Politiker und Soldaten

von

Julius von Voß.

(Mit dem Motto:)

Delicta majorum immeritus lues
Romane, donec templa refeceris
Aedesque labentes deorum, et
Foeda nigro simulacra fumo.

Der Verfaſſer mit aller Wärme des Gemüths vom deutſchen Patriotismus ausgehend, prüft die Urſache, welche die fähigere kräftigere Nation ſo manchen Unfall von ihrer Nachbarin erfahren ließen. Theils muß die Geſchichte der Vergangenheit die Gegenwart erklären, theils wird die letztere ſelbſt mit partheiloſem Urtheil beleuchtet. Die Kriegskunſt ſelbſt, ſowol den ältern als neuern Syſtemen nach, wird mit Philoſophie und militäriſcher Sachkunde zugleich gewürdigt. Ganz neue Geſichtspunkte ſtellt der Verfaſſer für dieſen, dem Vaterlande ſo nahe liegenden, Geſichtspunkt auf. Der deutſche Föderalismus wird dabei ſowol, in ſeinen von der Urverfaſſung angedeuteten Vortheilen, als in ſeiner Trennung betrachtet. Ueberall herrſcht durch die Schrift ein freimüthiger, doch beſcheidener Ton, und einleuchtend ent-

wickelt ſie eine groſse Zahl nicht genug zu beherzigender Winke für die Zukunft. Wie es auf dem Titel heiſst, ſowol der Politiker als der eigentliche Soldat werden hier den Genuſs einer anziehenden Unterhaltung ſchöpfen. und ſelten hat man wol beide Vorwürfe mit einer ſo klaren Philoſophie behandeln ſehn.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen; eine heilige Kunde aus dem Buche der Menſchheit. Vom Verf. der Amida, 8. 1806 1 Thl. 8 Gr.

Wem ein Roman mehr iſt, als eine Papillotte, mit dem man ſpielt, die lange Weile zu vertreiben, oder den Gedankenſchlummer mit ſublimen Ueberſpannungen widernatürlicher Spuk- und Wundermährchen, empor zu rütteln; wem es bei angenehmer Unterhaltung um Belehrung über Natur und Kunſt über den Menſchen ſelbſt und die mancherlei Verhältniſſe des geſelligen Lebens zu thun iſt; der findet in dieſem Buche eine reichhaltige Ausbeute. Mit warmer Phantaſie bildete der beliebte Verfaſſer der Amida eine ganz neue Schöpfung, in der ſich unter den ſeltenſten Schickſalen die originellſten Karaktere entfalten. Eine Menge neuer Anſichten der Kunſt heben ſich glänzend aus dem ſonderbaren Bilde hervor, das mit Recht jedem gebildeten Leſer empfohlen zu werden verdient, und unter den Schriften Deutſchlands ſchöner Geiſter einen bedeutenden Rang behaupten wird.

Von folgendem ganz ſchönen Prachtwerk:

Voyage pittoresque de l'istrie et de la Dalmatie, contenant la description hisorique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. Grand in Folio. Complet. Preis 56 Thl.

habe ich nur noch wenige Exemplare vorräthig, welche ich bloſs unmittelbar an Liebhaber, gegen geneigte Einſendung des Betrags ablaſſen will, da dieſs Werk von Paris kommen zu laſſen, viel theurer kommt.

Georg Voſs in Leipzig.

Die Gefahren der Jugend.

Ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter aus den höhern und mittlern Ständen, mit 1 Kupf. 8. 20 Gr. Dieſes kleine Buch hat den Endzweck, im Kreiſe der Jugend Gutes zu ſtiften. Eltern werden ihren Söhnen und Töchtern, wenn ſie in die Geſellſchaft der Erwachſenen treten, Lehrer ihren Zöglingen, wenn ſie dieſelben ihrer Aufſicht entlaſſen, mit dieſem Buche, das bei ſcharf gehaltener Einfachheit die mannichfaltigſten Anſichten darbietet, gewiſs ein ſehr nützliches Geſchenk machen. Die ernſthafte warme Sprache, in der es verfaſst iſt, kann ihm ſchwerlich zum Nachtheil gereichen, da es nicht für kleinere Kinder, ſondern für junge Perſonen, die der eigentlichen Schule bereits entwachſen ſind, geeignet iſt. Uebrigens glaube ich mir noch erlauben zu dürfen, den als moraliſchen Schriftſteller und gefühlvollen Dichter bekannten Prediger in Tharand, Hrn. M. Voigt, als Verfaſſer dieſer Schrift zu nennen.

Leipzig, im Juni 1806.

Theodor Seeger,
Buchhändler in der Petersſtraſse im Berndtſchen Hauſe, Hohmanns Hofe gegenüber.

Schöne Literatur.

Pittoresken aus Niederſachſen von Weſſelmann, mit vier illuminirten Kupfern aus der Gegend um Hamburg, 1r Heft 4 Thl.

Poetiſche Erzählungsleſe, von J. A. R. Jouſſou, 1r Theil, mit Kupf. Drkp. 1 Thl. 12 Gr.

Daſſelbe, Schrbp. 1 Thl. 20 Gr.

Drillingskinder meiner Muſse, von G. Schiller, mit geſtochenem Titelblatte und Kupfer, Schrbp. 1 Thl.

Um genannte Preiſe in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Leipzig, im Mai 1806. J. F. Wettach.

An alle Freunde der Berg- und Hüttenkunde.

So eben iſt in Friedr. Maurers Buchhandlung zu Berlin erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Grundriſs
der
Eiſenhüttenkunde,
vorzüglich in Beziehung
auf
Erzeugung des Roh- u. Schmiede-Eiſens.
Von
J. J. F. Wähler.

Mit 1 Kupfertafel, gr. 8., Berlin 1806 18 Gr.

Für Blumenfreunde.

Das Wohlgefallen an ſchönen Blumen gehört zu den herrſchenden Liebhabereien unſers Zeitalters, und das Vergnügen, welches dem Kenner ſowol als Dilettan-

ten die Blüthe einer Hortensia, Gardenia, Strelitzia und anderer Prachtpflanzen gewährt, iſt auch in der That gar nicht unbedeutend. Der vornehmen und eleganten Welt, die ſo gern alles Schöne ſieht und beſitzt, iſt es gewiß ſehr angenehm, Notiz von der Exiſtenz eines Büchleins zu erhalten, das einen kurzen Unterricht ertheilt, Flora's lieblichſte Kinder in Zimmer zu pflegen und zu erziehen. Es führt den Titel: Der Stubengärtner, oder Anleitung zur Kenntniß und Cultur der vorzüglichſten ausländiſchen Gewächſe. Mit einem Anhange, welcher eine Anweiſung erhält, wie im Winter mehrere ſchöne Blumen zu erziehen ſind. Von Carl Alexis Waller." Dieſes, ſo eben in meinem Verlage erſchienene, Werkchen iſt bei mir und in allen Buchhandlung für 12 Gr. zu haben.

Nordhauſen, im Juni 1806.

J. Adolph Nitzſche.

Bei Friedr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Weib hinter dem Throne, oder Leben und Ränke der Kaiſerinnen des alten Roms, ein hiſtoriſcher Beitrag zur Charakteriſtik des weiblichen Geſchlechts 1r Bd. 8. 1 Thl.

Wie äußerſt intereſſant, wie willkommen muß jedem Freund der römiſchen Geſchichte ein Werk, wie vorliegendes ſeyn, welches nebſt der intereſſanteſten Entwickelung ſo mancher römiſchen Hofſkabale, zugleich auch eine äußerſt anziehende Unterhaltung dem Freund angenehmer Lektüre gewährt.

Das vor einiger Zeit angekündigte Dictionaire portatif de Gallicismes et de Germanismes à l'usage des deux nations par J. A. Brüel, iſt nun erſchienen und für 16 Gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Wir glauben übrigens, daß ſchon der Titel hinreichend ſeyn wird, das Publikum ohne weitere Anpreiſung auf ein Werk aufmerkſam zu machen, welches bisher in einer ſolchen Ordnung und Vollſtändigkeit nicht da geweſen iſt.

Es kann zugleich als ein zweiter Theil der neuen praktiſchen franzöſiſchen Sprachlehre für Lehrer und Lernende, ſo wie zum Selbſtunterrichte v. J. A. Brüel angeſehen werden, wovon eine neue vermehrte und verbeſſerte Auflage herausgekommen iſt, welche 33 enggedruckte Bogen faßt und nicht mehr als 18 Gr. koſtet.

Wer ſich mit ſoliden und bedeutenden Beſtellungen an uns unmittelbar wendet, erhält noch weit annehmlichere Bedingungen.

Dresden, am 12. Juni 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Bei F. A. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Freia, Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen, mit einem Kupfer, 8. 1806. 1 Thl. 12 Gr.

Liebhabern geiſtiger und angenehmer Unterhaltung glauben wir in dieſen Werke eines talentvollen Schriftſtellers, mit Recht eine angemeſſene Lektüre zu empfehlen, da ſie die Blüthen eines gebildeten Geiſtes, genialiſche Kraft in einer ſeltnen Fülle und bilderreichen Sprache, Anmuth der Form und hohe äſthetiſche und moraliſche Würde in ſich vereinigt. Die Erzählungen tragen das unverkennbare Gepräge der tiefſten Herzenskunde ihres Verfaſſers, welcher in einem anmuthigen, leichtfließenden Styl die ernſten Wahrheiten und innigſten Gefühle darzuſtellen und anzufachen verſteht, daß man ſich mitten unter den ſanfteſten Bildern, wie von der Allmacht eines mächtigen Zaubers ergriffen, ſchnell auf einen Standpunkt verſetzt fühlt, aus dem das Leben mit alle ſeinen Farbenmiſchungen in höchſter Deutlichkeit dem ſchnell erleuchteten Blicke vorſchwebt.

Für Leihbibliotheken.

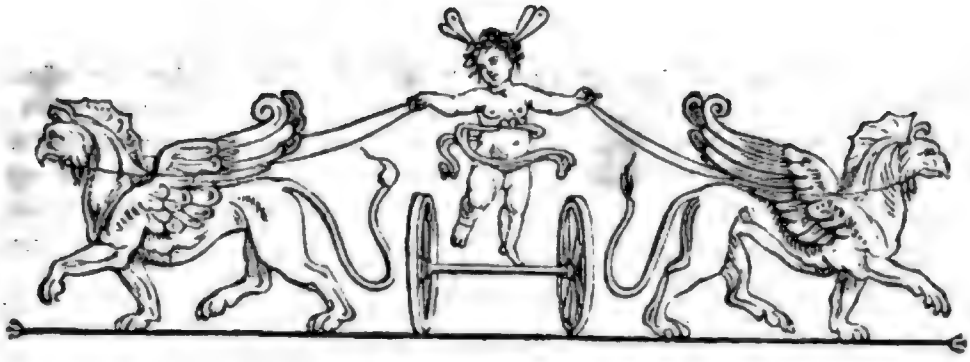
Eitelkeit, dein Name iſt Poet, oder das Traveſtirte Menſchenhaß und Reue, eine Poſſe zur Verdauung in drei Aufzügen von Bittermann, mit 1 illuminirten Kpfr. 16 Gr.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Bei F. A. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Amida, oder das ſtille Haus, ein Seelengemälde aus den Ergießungen zweier Liebenden von Fritz von — *g. 8. 18 Gr.

Die guten Rezenſionen, welches dieſes ſehr intereſſante Werk in mehrern gelehrten Blättern, namentlich in der jenaiſchen allg. Lit. Zeit. erhalten hat, macht es faſt ganz überflüßig, ein Wort zur fernern Empfehlung dieſes Sterns am literariſchen Himmel zu ſagen, deſſen Verfaſſer ſich hinter der Namenschiffre von — *g verbirgt. Ein ſonderbarer Geiſt weht in der ſonderbaren Schöpfung einer kühnen, aber doch äußerſt geregelten Phantaſie, und ſpricht uns in kühnen Gedanken und neuen Formen an. Eine kräftige Haltung ſtützt den reif durchdachten Plan, edle Karaktere beleben die Bühne, von einem blühenden Styl geſchmückt, und Rückblicke aus den lichten Sphären der Kunſt ins ernſte Leben, und aus dieſem auf die heitre Freudenſchöpferin zurück, entführen den Leſer an freundlicher Hand in ein angenehmes Eldorado.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 82. —— den 10. July 1806.

Oeffentliche Gemäldeausstellung in London.

London, den 20ſten Juny 1806.

Von der dießjährigen öffentlichen Ausſtellung unſrer neueſten Kunſtprodukte in Sommerſethouſe werde ich Ihnen nicht ſo viel ſchreiben können, wie von der vorjährigen *). Hr. West hat ſich, wie Ihnen bekannt iſt, davon getrennt, und ſie wird immer unbedeutender, ungeachtet die Zahl der Konkurrenten wächſt.

Die hiſtoriſche Kunſt iſt hier zu Grabe gegangen, oder vielmehr, ſie hat niemals in England gelebt. Man arbeitet nur aus Gewinnſucht und daher ſieht man nur eine Menge Portraits in Lebensgröße zu Fuß und zu Pferde, mit ſchönen oder häßlichen Geſichtern, und eine Menge junge und alte Köpfe, mit und ohne Peruque, mit und ohne Hermelinmantel, von denen man weiter nichts mit Gewißheit ſagen kann, als daß ſie 10 bis 100 Pfund Sterl. gebabt haben, um den ſie verewigenden Portraitmaler bezahlen zu können.

Ein gewiſſer Stroehling, ein Kalmucke von Geburt, der dem ruſſiſchen Kaiſer ſeine Erziehung verdankt, Italien bereiſt und ſich endlich hier niedergelaſſen hat, zeichnet ſich durch ſeine Tinten vor allen Portraitmalern aus, und wenn die hier von ihm ausgeſtellten Gemälde getroffen ſind, ſo hat er das Glück gebabt, ein paar der ſchönſten Weiber Englands in ihren frohſten Stunden zu belauſchen.

*) Siehe Zeitung für die elegante Welt, fünfter Jahrgang, Nummer 71, 74, 78.

Unter die beſten Phantaſien und hiſtoriſchen größern Gemälde rechne ich Sheltered love von Thompſon, oder den unter Dach kommenden Liebesgott. Der Sturm heult furchtbar draußen, die Blitze zerreißen den Himmel im Zickzack, der kleine Bube iſt naß geworden und fliegt dem das Fenſter öffnenden Mädchen ſo ſüßbittend entgegen, um Schutz und Obdach zu ſuchen, daß ſie unmöglich widerſtehen kann. Aber ob das ſchöne Mädchen nicht bereuen wird, dieſen kleinen Verräther ſo bereitwillig aufgenommen zu haben? Das Gemälde ſagt freilich darüber nichts, aber die Ballade, aus welcher dieß Sujet genommen ward, erzählt uns eine traurige Geſchichte.

Graf Ugolino mit ſeinen vier Kindern von den Gibellinen im Hungerthurm eingeſchloſſen, ein Sujet aus Dantes Inferno genommen, von Fuſeli bearbeitet, iſt ſchauderhaft. Die jüngſte Tochter liegt entſeelt auf des Vaters Schoße. Der Vater, Hunger und ſprachloſe Verzweiflung im Auge, blickt ſtarr gegen die undurchdringliche Mauer, die noch lebenden Söhne ſcheuen des Vaters Antlitz, und blicken, ſtillen Gram brütend, oder kraftlos das Haupt ſtützend, vor ſich hin; ein ſchreckliches Grauſen ruht über dem Ganzen.

Proſpero und Miranda, aus Shakſpeares Sturm entlehnt und von Shee bearbeitet, darf gleichfalls auf Bemerkung Anſpruch machen, Schönheit und Unſchuld ſpielen um die Blicke der Miranda und machen ihre Aengſtlichkeit beim tobenden Meer um ſo intereſſanter. Als Thiermaler hat ſich Reinagle dieß Jahr verſchiedene Male vortheilhaft ausgezeichnet.

Die Gesellschaft, welche man alle Tage von 12 bis 5 Uhr während eines Monats in Sommersethouse trift, und die vielen lebendigen Schönheiten, welche dort umherwandeln, um unter den Portraits und unter den Beschauern ihre alten Bekannten aufzusuchen, sind noch interessanter als alle hier ausgehängte Kunstprodukte auf Leinwand, Holz und Stein, und ich rathe einem jeden Ausländer, der etwas von der beau monde sehen und beiläufig mit den Gesichtszügen bekannter Parlamentsredner oder Prinzen und Staatsbeamten in effigie bekannt werden will, auch hier einen Besuch zu machen. An Intrigue darf er freilich hier nicht denken. Die guten Britten verstehen die Zeichensprache nicht, welche zur Annäherung einladet, und oft zu den süßesten Verbindungen führt. — Bald hätte ich vergessen, daß ein Baumeister, Hr. Wyatt, jetzt der Präsident der brittischen Malerakademie ist, und bei der Entscheidung über den Werth der Gemälde und die ihnen zukommenden Stellen das Hauptwort führt. Er versteht zwar nichts von Gemälden, aber er ist ein Mann von guten politischen Grundsätzen, und überdem ist es der rechte Mann, um den Raum der Zimmer für die Gemälde ausmessen und gehörig vertheilen zu können; denn wahrlich, es gehört etwas Meßgenie dazu, um 938 sogenannte Kunstprodukte in ein paar kleine Zimmer und einen mittelmäßigen Saal zusammenzupacken, wie dieß hier doch nöthig war.

Brief eines deutschen Künstlers in Rom an einen Freund in Stuttgart.

Rom, den 9ten Februar 1805.

— — Ich erfreue mich Ihrer Bemühung wegen meiner Gemälde. Das Firnissen wäre überflüssig, denn der Firniß, als eine glasartige Materie, macht öfters die Gemälde springen, besonders wenn solche neu sind. Auch wünschte ich nicht, daß man Gemälde von einem höheren Charakter mit einem Glanze überzöge, da solcher sie ihrer Ernsthaftigkeit beraubt. Es ist freilich nun dorten einmal so der Geschmack, selbst Gemälde, wie Hofdamen aufgeputzt zu sehen, und wenn man nicht verhungern will, muß man sich solchen Vandalismus gefallen lassen. Das ist unter uns gesagt, die wir in der Sache einverstanden sind, bei dem Haufen würde es für eine Fehde gelten.

Hier regnet es immer, die Tage sind öfters dunkel, wie ein Sack, man sieht wenig, ich fing die Landschaft für ..... an auszumalen, mußte sie aber wegen der Witterung beiseite stellen. In vollem Gist darüber machte ich einige Naturgegenden auf den ersten Strich fertig, in drei oder vier Tagen war eine fertig und hat mehr Effekt und Kraft der Farbe, als mehrere, welche Sie von mir gesehen haben, denn da wurde die arme Farbe nicht gequält, sondern frisch aufgetragen. Es sind folgende Gegenstände!

1) Eine Gegend bei Civitella, mit den Gebirgen von Subiaco, der Himmel mit regenschwangern Wolken überzogen, welche sich auf einen Theil der Gebirge entschütten. Jäger und Hirten suchen unter Dach zu kommen, Civitella ist in Schatten gehüllt, und der Flecken Rocca di Santo Stefano erscheint noch im hellen Sonnenglanz, in der Ferne blickt das Dorf Rocca Canterana.

2) Aussicht bei Vietri im Königreich Neapel. Vietri ist im Grunde am Ufer des brausenden Meers, in der Höhe des Gebirgs zeigt sich Alboni mit der Felsenspitze des Valseza.

3) Eine Gegend bei Cerano. Hier sieht man wieder Civitella und Rocca di San Stefano.

4) Aussicht bei Subiaco gegen Rocca.

Verläumder werden sagen, das ist von Poussin oder Annibal Caracci gestohlen, ich habe aber solches gänzlich mit den Zufälligkeiten der Witterung aus der Natur genommen, was kann ich dafür, daß ich in diesem Fache einen Sinn alla Poussinesca oder alla Caraccesca habe?

5) Spital auf dem Grimsel im Kanton Bern, umgeben mit Felsen und Gletschern. Oede Natur, weder Laub noch Gras, nichts als bemooste Trümmer, mit einem Sinn von Rigischer Schwärze, im Hintergrunde finstre Stellen, welche Schnee verkündigen. Die Maulthiertreiber kommen aus Italien nach Deutschland.

6) Das Dorf Unterseen, ein lustiges Thal, von der Aar durchströmt, im Hintergrunde sich in Wolken streckende Gebirge, hinter einem derselben schickt die aufgehende Sonne ihre Stralen in das ruhige Thal, im letzten Grunde glänzt das beeiste Jungfrauhorn hervor.

Ich hatte letzthin einen Traum zu einer allegorischen Zeichnung, verzeihen Sie die Idee. La fortuna da in culo alla speranza, die Hofnung gestützt auf den Anker. Das Glück darf wohl Hermafrodit seyn? Es ist ja so toll, daß man ihm eine Natur geben kann, welche man will. Allerlei scheusliche fantastische Traumbilder zerraufen sich a brano (in Fezen). Der Neid, die

Verläumdung, die knechtiſche Unterwürfigkeit und die Dummheit — die unverſchämte Dreiſtigkeit iſt eine der garſtigſten Figuren.

Den Tod des Oskar mit Oſſian, Fingal und den übrigen Helden kennen Sie, ich habe ſolches für den Kaffeewirth — — — gemalt. Es iſt eine von meinen beſſern hiſtoriſchen Kompoſizionen, ich brauchte ungefähr acht Tage dazu, um es ſo zu entwerfen, daß man Zeichnung, Ausdruck, Vertheilung der Gruppen ſehen konnte. Das iſt nun kein Bild für ein Kaffeehaus. Ich werde dem Kaffeewirth ſtatt deſſen eine Landſchaft alla prima dafür malen, und das Bild zurücknehmen, und es mit Zeit und Gelegenheit nach allen Theilen der Kunſt für mich ausführen. Einſtweilen, bis ich Zeit habe, die verſprochene Landſchaft herzuhängen, gab ich das Bild dem Kaffeewirth, welcher es an ſeinen beſtimmten Ort that. Mit Wuth und Sturm fiel man über mein armes Bild her. Das erſte war, daß man Finger und Zehen durchzing, und fand, o Jammer! an der Figur des Oskar ſechs Zehen, da ich beim Entwurf eines Gemäldes, um die Totalität nicht zu verlieren, Kleinigkeiten nur kaum angab. Da erkannte ich gleich, weß Geiſtes Kinder mich beneideten, deren Finger- und Zehenkenntniß alle übrige Kenntniß verdrängt. Einige machten ſich auch über die Perſpektive her. Hierin habe ich nun nicht gefehlt, nur habe ich keinen Geſichtspunkt gewählt, wie ihn gewiſſe Malerprofeſſoren wählen. Daß ich die Bekleidung meiner Figuren nicht aus dem Kramladen nahm, wahrlich große Ketzerei! Ueberhaupt als Koloriſt beſtand ich ſchlecht, die Verſchiedenheit der Fleiſchigkeiten muß die weitere Vollendung geben. Die Haupterforderniſſe eines entworfenen Kunſtwerkes habe ich geleiſtet, und habe auch urtheilsfähige Leute gehört, welche die Sache beurtheilten, wie ſie zu beurtheilen war.

Nichts iſt toller, als der Künſtlerhaufen, der in großer Maſſe die Alpen herüberſtrömt, deren Urtheil nichts anders als das der Schule iſt, worin ſie gelernt. So erbt einer vom andern (beſonders wenn ſie ſich Profeſſoren ſchelten laſſen) die Vorurtheile der Meiſterſchaft. — Die beſten Rekommendazionen eines Künſtlers heut zu Tage ſind: d'être un bon ouvrier — erzellentes Machwerk, gute Fauſtpraxis, und etwas erfahren in der Intrike, das heißt, die Welt kennen, oder vielmehr einmal ſeines Gleichen finden. Lucian findet, daß das Schmarotzen eine große Kunſt ſei; er hat Recht, aber die Schmeichlerkunſt iſt noch größer, ſie iſt Schweſter der erſten, hat

aber mehr Macht, zerſchlägt alles, was ihr widerſtrebt, iſt ihrer Natur nach neidiſch, — der göttliche Dichter Dante ſetzt ſie in einen Haufen Miſt, gleichſam in ihr Erbgut. Dieſes Etre un homme du monde comme il faut, gilt für Verdienſt, Kenntniß und ſelbſt für Genialität. O Schande!

Daß Sie meinetwegen an Artaria geſchrieben, freut mich, nur fürchte ich, daß ihm meine Arbeiten nicht fertig genug erſcheinen werden, denn bei S— — — rekommandirte er immer das bel finito. Es iſt gar lächerlich, ſich in den Geſchmack der Leute zu finden. Jede Nazion hat ihren Geſchmack, da doch ein klaſſiſches Werk allgemein ſeyn, und jeglichem Erdebewohner von Kultur gefallen ſollte. Den Geſchmack der Franzoſen in der bildenden Kunſt kennt man. Der Ausdruck iſt theatraliſch, die Zeichnung eine Mixtur von gemeiner Natur, und unverſtändiger Antiken-Nachäffung, ihre Drapirung eine Kleidergarderobe, ihre Ausführung ohne Größe, an Galanterien hängend. Ihre Männer ſind, ſtatt Helden, oder Weiſe oder Götter oder Menſchen, ihr eignes Nazionalebenbild. Ihre Kunſtweiber ſind ſüßlich und galant. Galanterie ſollte durchaus aus der bildenden Kunſt verbannt ſeyn. Die höhere Kunſt verlangt Ernſt und Majeſtät, und nicht dieſen Bordellzauber, nicht dieſen Reichthum an nichtsſagenden Kleinigkeiten. In England liebt man flüchtige Ausführung, wie verblaſen, ſtarke Effekte, die Augen plötzlich beſtürmende Gegenſtände. Aber nicht Gegenſtände, deren längeres Betrachten den Geiſt beſchäftigt und nährt. In Deutſchland ſcheint man durchaus nur die Handarbeit zu lieben, einen Fleiß, der Angſttropfen ſchwitzen macht. Da darf kein Fleck, ohne von Mühſeligkeiten angefüllt, bleiben. Nach Phantaſie, reichem genievollen Inhalt wird da nicht gefragt, nur glatt gehobelt, hart und grell gemalt, dieſes iſt an der Tagesordnung. Der italieniſche Nazionalgeſchmack, ungeachtet ſeines Verfalls, iſt immer noch der richtigſte. Wenn ein deutſcher Künſtler — nicht Handarbeiter, ſich in etwas der Kunſt Würdigem auszeichnet, ſo erhält er viel eher Beifall vom Italiener, als von ſeiner eignen Landsmannſchaft. Das Beiſpiel gibt hievon Karſtens und Wächter. Die ſchöne Figur von Schweitlin bekam hauptſächlich den gelehrten Beifall des Italieners, dahingegen mehrere von unſerer Landsmannſchaft gewiſſermaßen ſich darüber hermachten, und es für von den Antiken zuſammengetragenes Zeug ausgaben. Ein andres iſt, im Geiſt der Antike arbeiten,

und ein andres ſtehlen, ohne das Geſtohlene zu verſtehen, zu verdauen und es in neuer Geſtalt wiederzugeben, das letzte hat Schweiklin völlig geleiſtet, und über alle meine Erwartung. Denn alle Theile dieſer Figur ſind übereinſtimmend und gehören abſolut dieſer Figur an, ſowohl die Bewegung, als auch die Gliedmaßen haben eine völlige Gleichheit unter ſich. Giftſchwangere Kröten, unfähig auch etwas an das Tageslicht zu bringen, können nichts als verläumden, was ſie nicht einmal verſtehn. (Die Fortſetzung folgt.)

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Kopenhagen.

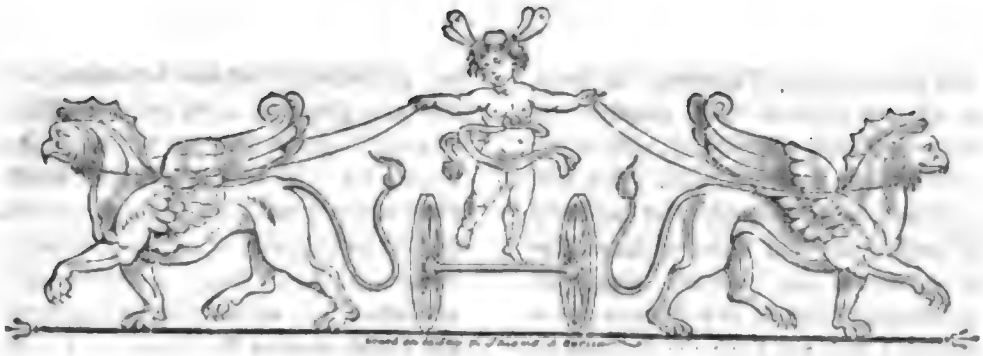
Selten oder nie hat wohl ein Luſtſpiel auf der Däniſchen Bühne durch mehrere Umſtände und auch durch ſeinen innern Werth mehr Senſazion gemacht, als Profeſſor Sanders „Hoſpital". Die Modephiloſophen, dieſe Karikaturen der neueſten Schulen, welche ſich der wohlthätigen Kur, die der Dichter ihnen darbot, nicht unterwerfen wollten, hatten dem Stücke den Untergang geſchworen. Bei der erſten Aufführung äußerte ſich die göttliche Frechheit und Grobheit zwar nur durch Zischen, Stampfen und Lärmen, ſo oft ein Beifallszeichen erfolgte; allein bei der zweiten Vorſtellung trat ſie in ihrem vollen Glanze auf und ſuchte durch Thätlichkeiten alle, die Beifall zu rufen wagten, zurückzuſchrecken. Es kam zum Wortwechſel und mehrere wollten lieber Zuchthausſtrafe (die aufs Pfeifen geſetzt iſt) wagen, als ihren edlen Zorn unterdrücken. Der Vorhang war gefallen und noch wollte keine Partei das Haus verlaſſen. Die größere klatſchte und rief Bravo! Hurrah! Die bei weitem kleinere hielt ſich tapfer mit Zischen und Stampfen, bis die Kontroleure dem Unweſen ein Ende machten. Die Gährung nahm immer zu und die dritte Vorſtellung zum Beſten des Verfaſſers war angekündigt. Mehrere von der vernünftigen Partei äußerten ihr Bedauern, daß ſie ſchwerlich würden ins Parterre gehen können, weil es unfehlbar zu Thätlichkeiten kommen müßte. Bald war kein Billet mehr zu haben. Während des erſten Akts war alles ſtill und beide Parteien lauerten gleichſam auf einander, doch nahm alles durch Lachen, Wiederholen der trefflichen Stellen u. ſ. w. lebhaften Antheil an der Vorſtellung. Im dritten Akte wollte jemand Saubyns wirklich meiſterhaftem Spiele Beifall bezeugen; da begann das Zischen, aber auch zugleich ein Klatſchen und Bravorufen von allen Seiten, woran alle Logen Theil nahmen, wie dieß auch die beiden erſten Male der Fall geweſen war. Am Ende des vierten Akts, wo die Gegenpartei wieder den Beifall nicht dulden wollte, zog Einer die Pfeife hervor; indem er ſie aber zum Munde führen wollte, wurde er zuerſt, wie man ſagt, von einem verkleideten Polizeibeamten zur Rede geſtellt, ſogleich aber von mehrern Umſtehenden gepackt (das Parterre war, wie dieß jetzt nur ſelten der Fall iſt, mit lauter wohlgekleideten Leuten beſetzt). Nun erhob ſich vom Parterre, Parkett, aus den Logen ein fürchterliches Geſchrei: Heraus mit ihm! (herud med ham!) Das Orcheſter ſtimmte eine Symphonie an, um die Gemüther zu beſänftigen, allein vergebens; von allen Seiten erſcholl ein ungeſtümes Stille! Es entſtand ein heftiger Wortwechſel, ein Drängen und Gegendrängen, die eine Partei wollte den Unverſchämten hinaus werfen, die andere ihn beſchützen. Ob er iſt hinausgeworfen worden, oder ſich unter der Menge verloren hat, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Endlich wurde vom Theater Stille geboten und der fünfte Akt begann. Sogleich war alles ruhig. Nach Beendigung deſſelben trat Roſſing hervor und hielt einen ſehr artigen und paſſenden Epilog. Der brave Künſtler ſprach ihn mit außerordentlicher Innigkeit, und es erſcholl ein lautes Bravo! — Sander lebe! rief eine Stimme und hunderte riefen es ihr nach. Man eilte zu dem anweſenden Verfaſſer hin, drückte ihm mit Freudenthränen die Hände, und bezeugte den Antheil an Talent und Rechtſchaffenheit, der für den Empfänger eben ſo ehrenvoll iſt, als für den Ertheiler. — Die Rollen waren außerordentlich gut beſetzt und das Luſtſpiel wurde ſehr brav gegeben. Es brachte dem Verfaſſer dieſen Abend über 700 Rthlr. Dän. Kour. ein. Xy.

Deſſau, den 2ten July.

Recht glücklich traf ichs bei meinem dießjährigen, etwas kurzen Aufenthalt in Deſſau, daß gerade eine neue, und zugleich intereſſante Oper: Adelheit von Schroffeneck, oder die Rückkehr, gegeben wurde. Sowohl die Dichtung ſelbſt, die von einem allgemein geſchätzten, in Deſſau lebenden Mann herrührt, als auch die Muſik, deren Verfaſſer der hieſige Kammermuſikus Reinicke, ein ſehr beobachtungswerther Künſtler, iſt, erhielt den verdienten Beifall. Das Stück iſt zwar gewiſſermaßen den Kreuzfahrern des Hrn. v. Kopebue nachgebildet, man findet aber doch auch ſehr viel Neues darin, was keineswegs das unintereſſanteſte iſt. Ueberhaupt hat der edle Verfaſſer durch künſtleriſche Anordnung intereſſanter Szenen, und eine öfters ſehr bilderreiche, gefällige (nur ſelten etwas inkorrekte) Sprache ſein Talent und ſeinen Beruf zu ſolchen Arbeiten hinlänglich dokumentirt. Die Kompoſizion hat ſehr gelungene Stellen, und verdient bekannt und oftere aufgeführt zu werden. Vorzüglich ſchien mir die Ouverture, ein Duett und ein Marſch im zweiten Akt ausgezeichnetes Lob zu verdienen. Einmal iſt jedoch Hr. Reinicke in einem Terzett des erſten Akts in den ſehr pathetiſchen Kirchenſtil verfallen, ohne durch den Dichter dazu veranlaßt zu ſeyn. Das hat mir der bedeutendſte Fehlgriff geſchienen — ſo unbedeutend er auch an ſich ſelbſt iſt. Die Darſtellung war, wie man ſie von den Deſſauiſchen Schauſpielern gewohnt iſt — ſehr ausgezeichnet. Hr. Bullinger, ein ſehr braver Tenorſt, erhielt als Werner von Wartenberg eben ſo viel Beifall, als Demoiſ. Jaime, die als Adelheit, beſonders in dem Duett des zweiten Akts, und in der Arie: „Wenn in kummervollen Stunden", ſehr glänzte. Daſſelbe Lob verdienten auch Madame Aue, die das ſchalkhafte Kätzchen allerliebſt gab, der treffliche Sänger Frank als Kuno, Hr. Mittel, ein ſehr guter Komiker, als Raiſ, und die Herren Aue, Frey, Thieme und Herzberg. Das Orcheſter, das in Hrn. Jacobi einen ſehr würdigen Direktor hat, ſpielte ſehr lobenswerth, die Dekorazionen waren wirklich prächtig, die militäriſchen Operazionen gingen trefflich von ſtatten, und überall erkannte man die praktiſchen Theaterkenntniſſe des geſchätzten Mittel und des beobachtungswürdigen Direktors der Bühne, Hrn. Boſſamer, die auf die Anordnung des Aeußern viel Fleiß wenden. Gern wurde ich noch etwas über die geſchätzte Schauſpielerin Mad. Mittel und die Demoiſ. Krager und Kalip, zwei liebenswürdige junge Künſtlerinnen ſagen, die dießmal keine Rollen hatten. Doch — von ihnen ein andermal ausführlicher.

August Kuhn.

Lavaters Phyſiognomik iſt durch die treffliche Ausgabe, die jetzt in Paris herausgekommen iſt, erſt den Parisern genauer bekannt worden. Die meiſten Journale liefern davon Auszüge.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 83. — den 12. July 1806.

Ueber Paris.

Auszüge aus den Briefen einer deutschen Dame.

Museum — Raphael — Palais Royal — Mode — Tuilleriegarten — Panorama — St. Denis.

Wie höchst interessant und nützlich ist mir die Adresse au Dénon, den Direktor des Musée; er empfing mich in seinem herrlichen, sinnig eleganten ägyptischen Kabinet mit der zuvorkommendsten Artigkeit; er ist lebhaft, zwanglosfreundlich und in seinen Reden herrscht durchaus keine Manier; überall tiefer Gehalt. Er selbst hat mich im Musée eingeführt, und oft werde ich an seiner Hand dahin zurückkehren. Heute flogen wir gleichsam nur durch die Säle der Antiken, der Skizzen, der Handzeichnungen. Im Saale der italienischen Schule aber verweilte ich, meinen Begleitern zum Trotz, dennoch bei zwei Bildern, erstens bei der göttlichen Madonna del Donatorio von Raphael, demselben Bilde, was mit so wunderbarer Kunst ganz abgelöst und restaurirt ist; Maria ruht seitwärts gelehnt in den Wolken und hält das holdlächelnde Jesuskind; in der Mitte des Vorgrundes auf blühenden Rasen steht ein Engel mit dem als fromme Gabe dargereichten Kästchen, das Feuer der reinsten Frömmigkeit glüht in seinen großen dunkeln emporgerichteten Augen; rechts kniet in tiefem Reugefühl der Diener des Papstes, der sich das Bild malen ließ, er ist das einzige ganz irdische sinnenbefangene Wesen in dem Gemälde; mit heißer Theilnahme für ihn bittend steht der heil. Hieronymus hinter ihm, links steht der kräftige Johannes der Täufer; demüthig flehend kniet vorn der fromme Franziskus — ein reiner voller Akkord irdischer und himmlischer Andacht ist dieß herrliche Bild. — Von der Verklärung, diesem göttlichsten Gemälde Raphaels, mußte man mich mit Gewalt losreißen — dabei vergißt man Ort und Zeit und Menschen — die Seele selbst verklärt sich in dieser einzigen Verklärung. Ein beinah gleiches Entzücken ergriff mich, als ich in den Salon d'Apollon trat und da unsern Lieblingsgott in aller Majestät und Schönheit thronend erblickte. Wie sehne ich mich darnach, allein und unbegleitet alle diese Kunstschätze studiren zu können! Einige wunderschöne Dominichino's voll Kraft und Feuer sind mir auch selbst im Vorüberfliegen aufgefallen. Nächstens viel mehr über dieß alles. Auch von Millin bin ich ausgezeichnet aufgenommen worden; er hat mich zu einem Cours de la Peinture des Anciens eingeladen, welchen er eben anfängt, und der sich brüderlich an die kurz vor meiner Abreise geschlossenen Vorlesungen unsers treflichen Böttiger anschließt. Er liest drei Mal die Woche, von 2 bis 3 Uhr Nachmittags. —

Wenn ich durchs Palais Royal gehe, so bilde ich mir ein, allen Glanz und Waarenreichthum, welcher sich in Leipzig während der Messe durch alle Straßen vertheilt, hier auf einem engern Raume zusammengestellt zu sehen; dann scheint es mir, als pflege die eine Hälfte der Pariser ewig zu wandeln und die andere ewig zu handeln. Nirgends kann man sich einen verkörpertern Begriff von Handel und Wandel machen. Bei dieser Gelegenheit zwei Worte über den Kopfputz der hiesigen Schönen. Die

Haare trägt man sehr geschmackvoll geordnet; die ganze Lockenfülle wird auf eine Seite der Stirn geworfen, so daß sie über dem andern Auge gescheitelt ist, und an dieser Seite nur wenig Haare sich herabringeln. Das Hinterhaar wird mit einem Kamm aufgefaßt, der mit echten kleinen Perlen verziert und mit goldenen Zacken seyn muß, wenn er du dernier gout seyn soll. Ganz allgemein werden ziemlich große Stroh- und Basthüte getragen; zur Eleganz sind diese mit Band einfach durchflochten, und auf der linken Seite mit einem Bouquet Rosen und Orangenblüthen von höchster Schönheit verziert; zum Negligée ist nur eine breite weiße Bandschärpe darum geknüpft, deren mit Franzen besetzte Enden über dem linken Auge herabhängen. —

In dem Garten der Tuillerien behagte es mir ungemein; dieser mit seinen dichtbelaubten dunkeln Waldpartien, seinen lachenden Bosquets und seinen prangenden Terrassen, wo das spähende Auge überall durch die schönsten Gruppen und Statuen überrascht wird, gefiel mir unendlich. Hier hätte ich Dichterin seyn mögen, um diese care Selve ombrose e fosche zu besingen — Zauberin, um mir befreundete Wesen hieher zu versetzen! —

Das Panorama von Neapel ist mit der täuschendsten Wahrheit von Prevost gemalt; besonders schön ist der italienische Himmel, der thronende Vesuv und der Ton des stillen spiegelblauen Meeres auf demselben dargestellt. An dem gleichfalls hier aufgestellten Panorama von Boulogne gefällt es mir gar nicht, daß man eine Seeschlacht und militärische Evoluzionen zu Lande darauf vorgestellt hat. Der Zweck eines Panorama ist zu täuschen und ganz in die dargestellte Gegend zu versetzen, ach! wie stören da jene wie durch ein Oberonshorn festgebannten Gestalten so widrig!

Am 25sten May fuhren wir nach St. Denis. Ich war in der Abtei. Man arbeitet jetzt eifrig daran, dieß herrliche altgothische Gebäude herzustellen; es ist das schönste, welches ich je sah, in diesem Styl. Der Moment, in welchem ich diese entweihten Königsgrüfte sah und durch diese einst so prächtigen unterirdischen Gewölbe wandelte, war einer der erschütterndsten meines Lebens. Seit geraumer Zeit hatte sich durch ganz Paris das Gerücht verbreitet: „am 25sten May würde die Welt untergehen!“ und nun, indem wir in die Abtei traten, schwärzte sich der Himmel, ungewisses Licht fiel durch die bunten gothischen Fensterscheiben, Ströme von Regen rauschten herab, und der Donner erschütterte das noch halb zertrümmerte Gebäude gewaltsam. — — Ich sahe hier das verstümmelte uralte Madonnenbild, welches zufällig die größte Aehnlichkeit mit der unglücklichen Marie Antoinette hat, sah die Marmorplatte des Grabsteins der Nachkommen Ludwigs des Heiligen. — Napoleon führt jetzt die schöne Idee hier aus, drei Chapelles expiatoires erbauen zu lassen. Nach dem Gewitter glänzte die Sonne wieder, und als wir nach Paris zurückfuhren, sahen wir überall muntere Volksgruppen, die, der erneuerten Gewißheit ihres Daseyns sich freuend, weil nun der kritische Tag überstanden, sich mit Gelagen, Tänzen und frohen Spielen belustigten. T. v. W.

Brief eines deutschen Künstlers in Rom an einen Freund in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Heut zu Tage wollen Leute in der Kunst original seyn, die keinen Beruf dazu haben. Sie sprechen nur von der Nachahmung der Natur, und doch glauben sie Originale zu seyn. Solche achten die Resultate von Kunstwerken seit Jahrhunderten nicht. Sie, die Ergründer einer neuen Bahn, wollen allein auf dem Wege der Natur schöpfen, um solche auf eine materielle Weise nachzuäffen. Das heißt von vorn anfangen, gleichsam die Kunst neu erfinden. Da aber eine Menge vortrefflicher Werke vor unsern Augen existiren, ist es ein leichtes, die Barbaren zu erkennen, sobald sie auf diese ihre Weise agiren wollen. Jede Wissenschaft hat sich nach und nach gebildet, ist nicht auf einmal, wie aus dem Schädel der Minerva entsprungen. So, sollte ich glauben, ist es auch mit der bildenden Kunst. Rafael fing's nicht, um Original zu seyn, allein mit Kopirung der Natur an; er, der die Malerei auf den höchsten Gipfel brachte, würde ohne das Studium der Kunstwerke, sowohl der Antiken, als der Malereien seiner Vorgänger nicht geworden seyn, was er war. Er war genau bekannt mit den Werken des Masaccio und des Giotto, welche schon einen größern Styl hatten, als sein Meister Pietro Perugino. Er hat ganze Gruppen von diesen Malern genommen, oder in deutiger Sprache gemaust, aber solche Rafaelisch wiedergegeben. Mit materiellem Sinn gegeben, sind es die nämlichen Gruppen, aber mit Rafaelischer Schönheit wiedergeboren, und nicht für alle Augen sichtbar. Der mächtige Michel Angelo kannte wohl sicher die Werke des Luca Signorelli, den ersten Anfang seines Styl findet man schon in diesem ältern Meister, er

aber erhob ihn zu noch höherer Majestät und Größe. — Jedes Kunstwerk, auch die Natur sind nicht Dinge der Nachahmung für den reproduzirenden Künstler; es sind Motive für seine eigenen Zwecke. Aus dieser Ursache sind die Propheten und Sybillen, die Schöpfung und der Sündenfall, nebst mehrern Theilen im jüngsten Gericht eine noch nie gesehene Schöpfung. Diese Macht, diese Majestät, diese Riesengestalten sind nicht Werke der blinden Nachäffung. Man kann die Sixtinische Kapelle als das Höchste annehmen, was wir in der Malerkunst kennen. Sonderbar ist, daß unsre heutigen Naturalisten mit aller Blindheit in der Nachahmung nichts haben, das der Natur auch wirklich ähnlich wäre; oder — auch wenn sie in etwas der Natur nahe kommen, es immer auf der verächtlichsten, der Kunst widrigen Seite geschieht. Eigentlich verdienen sie auch diesen Titel, Nachahmer der Natur, nicht, sondern vielmehr sind es Leute, die ihre Erbschaft hoch halten, das heißt, die Manier ihres Meisters oder der Kunstakademie. Daher kennt man auch den Schüler aus seiner Arbeit, in welcher Akademie er gelernt hat, d. h., er macht und denkt wie der Meister. Der Meister ist das Orakel der Stadt, dessen große Autorität alles anderwärtige Aufkeimen erstickt.

Kunstakademien sind eigentlich Gräber des Kunstsinns und Throne des schlechten Geschmacks; allwo, außer einigen abgedroschenen Kunstregeln, nach der Weise des de Piles das Modellzeichnen die Hauptwissenschaft ausmacht. Ein guter Modellzeichner heißt heut zu Tage ein tüchtiger Künstler, ein guter Baumschlagmacher ein Landschaftsmaler, ein guter Pinselführer und Palettkenner ein Kolorist und Kunstmaler. O weh! o weh!

Diese Kunstakademien sind eigentlich die Folterbank des Künstlerschwungs, eine Behausung der Kabale, des Neids, der Schmeichelei und der Intrike. Nachdem die Künste ihrem Verfall sich näherten, entstanden Akademien, Professoren u. s. w. In dem ehrwürdigen Zeitalter der Malerei, das man die Kindheit der Kunst nennt, zu Zeiten des Cimabue, des Giotto, der Gaddi, des Buffalmacco, der Orcagna, wußte man nichts von so vornehmen Chargen; es waren Werkstätte und Meister. Was man heut zu Tage Studien zu nennen beliebt, allwo alles glänzt, verkündet große Dinge, und man sieht den mit einer Maus niedergekommenen Berg. Schon Salvator Rosa sagte, daß zu seiner Zeit die Maler nicht überzeugt werden, etwas Gutes gemalt zu haben, wenn ihre Produkzionen nicht den Stempel der

Niederträchtigkeit hatten (una pittura barona). Nichts als Traktazion, Pinselbravour u. dgl. gelten heut zu Tage für Malerei, Farbenkrämerei für gutes Kolorit. Auf diese Art ist es besser Last tragen, oder Mönch werden, als Maler, und zu einem von diesen werde ich mich entschließen müssen, wenn ich nicht bei Zeiten ins Spital wandern will. Unsre heutige Kunst kommt mir vor wie die französische Revolazion, d. h., sie ist ohne Bedeutung und Festigkeit.

Ich machte nichts weiter nach Ihrer Abreise an meinen Dantischen Zeichnungen, außer zwei Stücke, nämlich 1) die Pforten der Hölle, mit der Aufschrift: Per me si va nella città dolente. Dante liest die Schrift und Virgil geht voraus, ihm den Eingang zeigend. Am Eingange sieht man diejenigen, welche weder Gutes noch Böses gethan haben, gli sciagurati, welche, nach des Dichters Ausdruck, nie gelebt haben. Sie laufen einer Fahne nach, den äußern Vorhof der Hölle herum, und werden von scheußlichem Ungeziefer gequält; hinter diesen sieht man den Fluß Acheron. In der Ferne erscheint Charon am Ufer, um eine neue Ladung mitzunehmen. — Das zweite ist der Fluß Flegeton, anstatt des Wassers enthält er Blut, anstatt der Fische sind Tirannen untergetaucht. Von Ezzelino sieht man nur das krause Stirnhaar, einige sind mehr oder weniger in Blut nach der Schwere ihres Verbrechens, sie werden erschreckt, denn ganze Glieder von Centauren, mit Pfeilen bewafnet, laufen herum, um mit den Geschossen diejenigen zu treffen, welche sich mehr über den Blutfluß erheben, als ihnen vermöge ihrer Schuld erlaubt ist. Dante befindet sich auf dem Rücken eines Centauren, welcher ihn in den dornigen Wald der Selbstmörder hinüberträgt, wo das Heulen der Harpyen sich hören läßt. Virgil schwebt hinüber; der Centaur Chiron, als Gewalthaber, ertheilt dem Centauren, welcher Dante trägt, seine Befehle; um bequem sprechen zu können, streift er mit einem Pfeil den Bart vom Munde. Im Vordergrunde liegt die personifizirte Figur des Flusses Flegeton. Der Centaur Folo hält, bis die Reisenden übergesetzt sind, die übrige rasend daherrennende Rotte zurück. Diese Stücke haben Sie noch nicht gesehen.

(Der Beschluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Der epische Dichter schwebt, dem Adler gleich, auf ruhig ausgebreiteten Schwingen im reinen Aether

über seiner Welt. — Wie die Lerche erhebt sich der Lyriker plötzlich von der Erde, schwingt sich in raschen Wirbeln zum Himmel auf, und verschwindet in der schimmernden Bläue. — Der elegische Sänger singt gleich der Nachtigall, unter dem neuen Laube verborgen, das alte Glück der Liebe und ihre Leiden.

Auf die meisten Kritiker ließe sich anwenden, was Jago (im Othello) von sich selbst sagt: „I am nothing, if not critical."

Im französischen Theater werden moralische Gemeinplätze mit Heftigkeit bekämpft, die in einem deutschen gar keinen Eindruck machen, dagegen erhalten in diesem witzige Bemerkungen und Einfälle von gewöhnlicher Art großen Beifall, die man in jenem ruhig anhört. Diese Erscheinung erklärt sich ganz natürlich daraus, daß wir geneigt sind, das, was wir nur in geringem Grade besitzen, über seinen Werth zu schätzen.

Als Symbol für die antike Poesie könnte eine Sphäre dienen, die sich vom Mittelpunkt aus entwickelt; für die moderne ein Kreis, der sich nach und nach von der Peripherie aus bildet, zu welcher das Zentrum erst gefunden wird.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Frankreich.

Noch in keinem Jahre hat man in Frankreich so fürchterliche Gewitter erlebt, wie in dem gegenwärtigen. In dem Departement von Loulouse haben sie vielen Schaden angerichtet. Folgender Vorfall ist bemerkenswerth. Ein Hr. v. Lussan, Eigenthümer eines benachbarten Schlosses, fuhr in einem Kabriolet nach Hause. Das Gewitter überfällt ihn, und Pferd und Wagen werden vom Blitz getroffen übern Haufen geworfen. Ein Domestik, der neben ihm saß, war getödtet, er selbst hatte weiter keinen Schaden genommen, als daß ihm — wahrscheinlich eine Folge des Schreckens — die Zunge einige Stunden lang gelähmt war.

Ein Tagelöhner in Beaucaire kam von der Arbeit nach Hause, gerieth in einen Streit mit seiner Frau und schlug sie in der Hitze mit einer Hacke, die er in der Hand hatte, vor den Kopf, daß sie todt zu seinen Füßen fiel. Die Tochter kommt dazu, sieht ihre Mutter sterben, schreit laut auf, und bekommt ebenfalls einen Schlag, der sie todt hinstreckt. Der Wüthende läuft nun in das oberste Stockwerk und stürzt sich auf die Straße hinab. Die drei unglücklichen Schlachtopfer sind zusammen in ein Grab gelegt worden.

Die französischen Missionaire in China melden, daß die christliche Religion in der Provinz Suichuen immer größere Fortschritte gewinnt, 3181 Personen sind im verflossenen Jahre Christen geworden und 6039 Kinder sind getauft worden. Die Regierung erlaubt öffentliche religiöse Versammlungen, und ist so tolerant, daß sie sogar das Predigen der Missionaire auf öffentlichen Plätzen gestattet. Man rechnet die Zahl der Christen in dieser Provinz auf 45,000 und zählt schon vier und sechzig christliche Schulen.

Laut eines Kaiserl. Dekrets vom 24sten Juny sind alle Spielhäuser im ganzen Reiche verboten worden. Jede obrigkeitliche Person, sowohl vom Zivil als Militär, welche Spielhäuser erlaubt, oder für eine Summe Geldes sie duldet, soll wie ein Mitschuldiger angesehn und kriminell verfolgt werden. Nur in den Bädern sollen Hazardspiele während der Badezeit vergönnt werden, und für Paris wird der Polizeiminister besondre Reglements geben.

Aus Mayland.

Der Königliche Historiograph Monti hat dem Vizekönig von Italien vor Kurzem ein Gedicht überreicht: Der Barde im Schwarzwalde, welches die Siege der französischen Armee zum Gegenstand hatte, dem Vizekönig zugeeignet ist und sehr gut aufgenommen wurde. Bodoni hat es gedruckt und es soll ein Meisterwerk der Typographie seyn.

Aus England.

Die Blumlüen in London und Uxbridge hatten eine Wette von 500 Guineen eingegangen, ob diese oder jene die schönsten Nelken aufweisen könnten. Die Schiedsrichter, lauter anerkannte Kenner und Freunde dieser Blumen, sprachen zu Gunsten der Londoner Florinen.

Daß man seiner lieben Frau hübsch fleißig Nachricht von sich und seinem Befinden geben müsse, wenn man sich etwas lange außer Landes befindet, hat neuerdings ein gewisser Major Bland in Dublin zu spät, und also sehr zu seinem Schaden, eingesehen, als er bei seiner Zurückkunft aus Indien seine zärtliche Gemahlin gesund und vergnügt, und auf die legalste Weise von der Welt, in den Armen eines Kapitains King fand. — Der arme Teufel verlangte — einen Schadenersatz von 10,000 Pf. Sterl.; die Jury aber, die unstreitig besser wußte, wie hoch sich allenfalls der Schaden an so einer Sache anschlagen lasse, gestand ihm, zu seiner großen Verwunderung, nur die unbedeutende Summe von 300 Pf. Sterl. zu.

Verschiedene von den Vorstehern of the British Institution in Pall Mall, welche im Besitz von Gemälden alter klassischer Meister sind, wollen dieselben von Zeit zu Zeit auf die Gallerie geben, damit junge Künstler Gelegenheit haben, sie zu studiren, und so für den Mangel einer Reise ins Ausland, die jetzt, wie bekannt, große Schwierigkeiten für sie hat, einigermaßen entschädigt werden.

Sehr viele Menschen, sagt ein englisches Blatt, wollen durchaus nirgends anders Glückseligkeit finden, als im Landleben, welches uns, wie sie sagen, die Freuden der Jugend wieder zurückzaubert, und uns im Anschauen der Natur die entzückendsten Genüsse beut. Aber wie verlieren sie die Natur, wenn man Gelegenheit hat, ihre Gaben mit den feinsten und ausgesuchtesten Genüssen zu vergleichen, welche man diesen Sommer — — in Vauxhall Gardens haben kann! Gewiß, die reichste Phantasie des Dichters würde ihre ohnmächtige Armuth gestehen müssen, wenn sie sich in Versuchung führen ließe, die bunten Szenen und Bilder, in welchen hier das Hochleben sich bewegt und kund thut, darstellen zu wollen!

Die Stadt Liverpool ist durch den Negerhandel aus einem Fischerdorfe die zweite Stadt Englands geworden, und bringt der Schatzkammer (d. h. der Herzkammer) des Staats jährlich gegen 3 Millionen Pf. Sterl. Blutgeld ein.

Liebhabern des Liede kann man empfehlen: The pleasures of Love. An original Poem. By John Stewart. — — Liebhabern der Kunst: A Description of Latium, or La Campagna di Roma, 1 vol. mit 20 Kupfern und einer Karte.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 28.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 28. — 12. Jul. 1806.

Pädagogische Verhandlungsblätter für Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Diese Blätter werden wöchentlich den

Bildungs-Blättern, einer Zeitung für die Jugend,

beigefügt, sind aber nicht für die Jugend, sondern für oben bemerkte Behörden bestimmt und sollen

zu einem gemeinschaftlichen Verhandlungsplatze wichtiger und interessanter pädagogischen Angelegenheiten dienen.

Folgende Stücke machen den wesentlichen Inhalt derselben aus:

1) Kurze Nachrichten von neuen oder verbesserten Unterrichts- und Erziehungsmethoden;

2) Nachrichten von öffentlichen und Privatunterricht- und Erziehungsanstalten;

3) Abhandlungen und Winke über pädagogische Gegenstände aller Art, als:

a) Bescheidne Rügen gewisser Fehler bei der physischen, ästhetischen, geistigen und moralischen Erziehung; b) Mittheilung wichtiger Wahrnehmungen im Felde der Erziehung und des Unterrichts; c) Versuche, merkwürdige pädagogische Erscheinungen zu erklären und daraus hergeleitete Resultate; d) Beseitigung pädagogischer Mißverständnisse; e) Erörterungen über Lehrgegenstände, Methodik, Disciplin, für Aeltern und Erzieher; f) nöthige Erläuterungen und Winke über einzelne Aufsätze der Jugendzeitung, in sofern diese einer solchen Erläuterung bedürfen.

4) Pädagogische Anfragen und Beantwortung derselben.

5) Kurze Anzeigen pädagogischer Schriften und andrer Hülfsmittel der Erziehung und des Unterrichts.

6) Hauslehrergesuche und Empfehlungen junger Männer, welche sich zu Familienlehrern eignen, nebst Angabe dessen, was sie leisten, und andern nöthigen Notizen.

7) Andere interessante Nachrichten, die Veränderungen berühmter Erzieher und Jugendlehrer betreffend.

Mit diesen Blättern begleitet, verdient die Jugendzeitung den ehrenvollen Beifall, den ihr der geschätzte Redakteur Herr Vice-Direktor Dolz zu erwerben bemühet ist, wozu ihm die ersten Pädagogen und Schriftsteller Deutschlands behülflich sind, und wobei das Wohlgefallen aller guten Landesregierungen als die schönste Unterstützung gelten kann.

Leipzig, im Juli 1806.

Georg Voß, als Verleger.

Bei Johann Friedrich Korn dem ältern in Breßlau iſt ſo eben erſchienen:

„Dr. J. A. Mathy, Dystherapeuſie, oder die Schwierigkeiten bei der Behandlung der Kranken und ihrem Uebel, nebſt Angabe der Art und Weiſe jenen abzuhelfen, mit einem Kupfer von Jury in gr. 8., 33 Bogen, Preis 1 Thl. 16 Gr.

Das Buch enthält, wie der Titel anzeigt, eine reichhaltige Auseinanderſetzung derjenigen Schwierigkeiten, die einer glücklichen Heilung innerer Krankheiten im Wege ſtehen, zeigt überall die Urſachen davon und deckt die Fehler auf, die Kranke zu ihrem eigenen Nachtheile begehen, lehrt aber auch auf welche Art dieſe vermieden werden können. Folgender Plan liegt in dieſen Werke — dem erſten, das in ſeiner Art erſcheint — zum Grunde. Die Urſachen der Dystherapeuſie liegen entweder in den Kranken, oder außer ihm. Dieſes macht die beiden Hauptabtheilungen. — Die in dem Kranken gelegenen befinden ſich entweder in ſeinem Körper, oder in ſeinem Gemüthe. Jene liegen entweder in dem Bau und den abgebornen Verrichtungen, oder in dem krankhaften Verrichtungen, und hier entweder in der Stärke und Dauer, oder Natur und Verborgenheit ſeiner Krankheit. Die in dem Gemüthe befindlichen liegen entweder in ſeinem Erkenntniß- oder Begehrungs-Vermögen. Erſtere betreffen entweder den Verſtand in verſchieden Vorurtheilen, oder die Sinnlichkeit, die andern finden ſich in dem Entſchluſſe zu ſterben, oder lieber ein ſieges Leben zu führen, als, ſich dem Gebrauche der Mittel zu unterziehen. Die außer dem Kranken gelegenem Urſachen liegen entweder auf Seiten ſeiner Verfaſſung, oder der ihm umgebenden Perſonen. Jene entweder in dem häuslichen oder Ortsverhältniſſen, oder in ſeinem Glücksumſtänden. Die andern entweder in den Umſtehenden, dahin die Angehörigen und Krankenwärter gehören, oder in dem Aerzten.

In den Abhandlungen dieſer verſchiedenen Gegenſtände ſind phyſiologiſche, pſychologiſche, mediciniſche, diätetiſche, pädagogiſche, moraliſche, u. a. m. Lehren reichlich eingeflochten. Das intereſſanteſte und weitläufigſte Kapitel machen die Vorurtheile der Kranken aus, die der Verf. in ihrer Blöſe darſtellt und mit Wärme für das Wohl ſeiner Nebenmenſchen kräftig bekämpft. Manche rührende Stellen kommen über Menſchenelend und das Hinſcheiden aus dieſer Welt vor. Ueberall tritt der Verf. als Selbſtdenker auf und ſein Werk empfiehlt ſich beſonders durch eine edle und kraftvolle Schreibart, die auch die gemeinſten Gegenſtände z. B. die Angabe ſich den Gebrauch der Arzeneimittel zu erleichtern, zu einem beinahe dichteriſchen Schwunge zu erheben weiß. Einige Kapitel, die wir hernach beſonders bemerkbar machen können, ſind z. B. §. 36. gegen die noch immer herrſchenden Vorurtheile wieder die Schnupftabaksblattern, §. 40. Schwierigkeiten, die aus dem angeführten Begriffen von Schicklichkeit entſtehen, §. 48. u. f. Ueber Afterärzte die letzten 5 §. handeln über die Wahl eines Arztes, und über die Gründe der bisherigen Unvollkommenheit der Arzeneikunſt — vorangeht eine Einleitung enthaltend:

1) eine kurze und faßliche Erklärung der Lebens- und Heilkraft der Natur mit merkwürdigen Beiſpielen belegt.

2) Regeln zur Erhaltung des Lebens blos an Beiſpielen aus der Geſchichte vorzüglich von Einſiedlern dargethan.

3) Ueber abergläubige Mittel, als Abracadabra, Talismane u. dgl. Beiſpiele von erlauchten Perſonen die ihre Aerzte hochſchätzten.

4) Kurze und intereſſante Biographieen der größten Aerzte ſeit den älteſten Zeiten.

5) Beiſpiele von merkwürdiger und grauſamer Behandlung an verſchiedenen verdienten Aerzten.

6) Räſonnirtes Verzeichniß der in dem Werke vorkommenden Kunſtwörter.

„Wenn ich, ſagt der Verf. in der Vorrede, ſo glücklich bin, das Publikum mit Erfolg über diejenigen Fehler aufzuklären, durch welche die Kranken ſelbſt an der Vereitelung ihrer Heilung ſchuld ſind, dann habe ich für die Welt mehr gewonnen, als wenn ich ein neues Heilverfahren für ein bisher unheilbares Uebel erfunden hätte, denn die wenigen Uebel dieſer Art richten ſo viele Verheerungen nicht an, als die Vorurtheile, und der Eigenſinn der Kranken bei den häufiger vorkommenden der gewöhnlichen Art ſtiften.“ — Druck und Papier ſind von vorzüglicher Schönheit. Das Ganze ziert ein allegoriſches Kupferſtich von Jury und beſchließt ein alphabetiſches Regiſter über die hauptſächlichſten Gegenſtände. — Nach dieſen langen contentir kann ich nichts beſſres ſagen, als Pauli Worte: „Prüfet Alles und das Beſte behaltet.“

Anzeige
für
Liebhaber
der
engliſchen, italiäniſchen und ſpaniſchen Sprache.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

English Library, Authors in Rose, 1 biz 16. 8. enthaltend:

The History of Tom Jones, by Fielding, 4 Volumes.

The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 3 Volumes.

The Life and Opinions of Tristram Shandy, by Sterne, 4 Volumes.

Eſsay's, by Goldsmith, 1 Volume.

A Journey from this world to the next, by Fielding, 1 Volume.

The Works of Oſsian, 3 Volumes.

English Library, Authors in Verse, Vol. 1 — 4. 8. enthaltend:

The Paradise Lost and regain'd, by Milton, 2 Volumes.

The Seasons, by Thomson, 1 Volume.

The poetical Works of Goldsmith and of Cunningham, 1 Volume.

Bibliotheca italiana, Tom. 1 bis 4., 8 bis 10 und 12. 8. enthaltend:

La Gerusalemme liberata, di Tasso, 2 Tomi.

l'Orlando innamorato, di Bojardo Tom. 1, 2.

Il Decamerone, di Boccaccio, Tom. 1, 2 und 3.

La divina Commedia, di Dante, Tom. 1.

Bibliotheca espannola, Tom. 1 bis 8., 8. enthaltend:

La Historia de las guerras civiles de Granada, de Hita, 3 Tom.

La Araucana, de Ercilla, 3 Tom.

Las Novelas exemplares, de Cervantes, Tom. 1 2.

Jeder Band der englichen Bibliothek koſtet auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Jeder Band der italiäniſchen und ſpaniſchen Bibliothek auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr. Dieſe correkt und ſchön gedruckten Bibliotheken werden fortgeſetzt. Obgleich der Preis derſelben äußerſt gering iſt, da mehrere Bände ein Alphabet und darüber ſtark ſind, ſo wollen wir doch, um Denen, die als Intereſſenten der Fortſetzung beitreten wollen, den Ankauf der ſchon erſchienen Bände zu erleichtern,

die erſchienen 20 Bände der English Library auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde oder 4 Laubthaler, und auf Druckpapier für 1 vollwichtigen Louisd'or, die 8 erſchienenen Bände der Bibliotheca italiana, oder Bibliotheca espannola aber auf Schreibpapier für 3 Thl. 12 Gr. und auf Druckpapier für 2 Thl. 20 Gr. ſächſ. ablaſſen. Es ſteht jedoch einem Jeden frei, die folgenden Bände zu kaufen oder nicht.

Wer dieſe Gelegenheit, ſich eine engliſche, italiäniſche, oder ſpaniſche Bibliothek für einen ſo äußerſt billigen Preis anzuſchaffen, benutzen will, wende ſich in portofreien Briefen an uns. Doch muß dieſes binnen hier und 3 Monaten geſchehen, weil nach Verlauf dieſer Zeit der gewöhnliche Ladenpreis wieder eintritt. Die verlangten Exemplare werden, da an einigen Bänden noch gedruckt wird, beſtimmt in 8 Wochen abgeſchickt. Bis Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig und Nürnberg liefern wir ſie franco. Wer die Sammlungen ſauber brochirt und mit Titeln verſehen zu erhalten wünſcht, beliebe für jeden Band 1 Gr. mehr einzuſenden.

Gotha, im Juli 1806.

Steudel und Keilſche
Buch- und Kunſthandlung.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, J. F. (ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen) allgemeine Geſchichte der thieriſchen und mineraliſchen Gifte. Mit einer Vorrede von Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Göttingen, gr. 8. 1806. 2 Thl.

Dieſe, jedem Naturforſcher intereſſante, und in Rückſicht ihres praktiſchen Werthes, beſonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift, zeichnet ſich ſowol durch fleißige Bearbeitung ihrer Gegenſtände, als auch durch überaus reichhaltige Literatur ſo vortheilhaft aus, daß der Rezenſent im Januarſtück der Jenaiſchen Lit. Zeit. 1806. No. 17 dem Urtheile des Herrn Hofrath Blumenbach über dieſes Werk, „es dürfe ſich nun Deutſchland ihrer als eines Hauptwerks rühmen, dem, was ausnehmende Vollſtändigkeit überhaupt, und Reichthum der beigefügten Literatur insbeſondere betrifft, kein zweites irgend einer andern Nation vor der Hand an die Seite geſetzt werden könne" unbedingt beipflichtet.

Lit. Anzeige.

In allen angeſehenen Buchhandlungen Deutſchlands iſt nun zu bekommen:

Abälard und Heloiſa.

Von

D. J. A. Feßler.

Zwei Theile in 8. m. Kupf.

Berlin, bei Friedrich Maurer 1806.

Wenn ſchon alle Menſchen von Gefühl und höherer Bildung von dieſen ehrwürdigen, allen Herzen theuren Namen bewegt werden, ſo muß es ihnen um ſo erfreulicher ſeyn, zu hören, daß dieſe neueſte Bearbeitung der ewig denkwürdigen Lebensbegebenheiten dieſer Perſonen dieſer, als alle bisherigen eindringe in das Heiligthum des menſchlichen Herzens, in die Myſterien der Liebe und der Religion, daß eben darauf und nur dadurch auf den einzig wahren Blick in die innere Geſchichte jener außerordentlichen Menſchen es abgeſehen und eine getreue Darſtellung des damaligen Zeitalters und ſeiner

großen Männer nur für eine würdige Einfassung des Bildes zu achten sey.

Preis beider Theile.

Auf Schreibp. 4 Thl.
und auf Velinp. 5 Thl. 8 Gr.

Bei F. A. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Höpfner, A. F., philologische Mannichfaltigkeiten. Ein Lesebuch zum Unterricht und Zeitvertreib studierender Jünglinge. Erstes Bändchen, 8. 1806 16 Gr.

Der, durch mehrere Schulschriften und gute Arbeiten im pädagogischen Fache, rühmlichst bekannte Verf. öffnet in diesem sehr brauchbaren Werke eine reichhaltige Quelle, aus der studierende Jünglinge sich einen großen Vorrath von Kenntnissen sammeln können. Aus allen großen Geistern der Griechen und Römer, aus der belehrenden Geschichte dieser Völker hebt er merkwürdige Belege ihres Wissens und ihrer Denk- und Handlungsmaximen aus, welche nicht allein den Geist ausbilden, das Herz veredeln, sondern auch auf die interessanteste und angenehmste Weise den Durst zum Studium der Alten bei jungen Leuten erwecken.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Die Haushaltung der Menschen unter allen Himmelsstrichen,

eine Gallerie von Darstellungen der merkwürdigsten menschlichen Wohnplätze, Gebräuche, Arbeiten und Sitten, aus allen 5 Welttheilen. Nach den neuesten und kostbarsten Reisebeschreibungen geschildert und in Kupfer gestochen von Carl Lang, Verfasser des Tempels der Natur und Kunst; zweiter Band, mit 16 kolorirten Kupfertafeln, Preis 3 Thl. 16 Gr., in schwarzen Abdrücken 2 Thl. 12 Gr.

Es ist gewiß höchst interessant, den menschlichen Arbeits- und Freudendrang in dieser Reihe von Darstellungen der Menschen, an Bildung, Farbe, Sitten so sehr verschieden, zu beobachten, und Resultate aus diesen Beobachtungen zu ziehen. Die glücklichen Vorzüge des christlichen Europäers werden sich dem Leser deutlich darstellen, und ihm mit Liebe für seinen Standpunkt, und mit Dank selbst für die Sorgen seines Lebens erfüllen. Inhalt des zweiten Bandes: Die Haushaltung der Chinesen — der Hottentotten — der Orotschys — der Bewohner von Nutka — der Otaheiter — der Cochin Chinesen — der Patagonen — der Russen — der Freundschafts-Insulaner — der Tatarn — der Kaffern — der Hindus — der Bewohner des Sauerlandes — der Tibetaner. Der im vorigen Jahre erschienene erste Band enthält: Die Haushaltung des Lappländers — des Beduinen — eines Santon — eines Nubiers — des Feuerländers — der Kalmücken — der Senegambier — der Sandwich-Insulaner — der Einwohner von Anamoka — der Eskimos — der Neu-Seeländer — der Einwohner von van Diemens Land — Neu-Kaledonier — der Admiralitäts-Insulaner — der Unglaschken — der Tschuktschen — der Kamschadalen — der Norton-Sund-Bewohner — der Madekassen.

In dieser Gallerie von Gemälden liegt sehr reicher Stoff zur angenehmsten Unterhaltung, welcher die Neugierde reizt und befriedigt. Die beigefügten von dem, als Schriftsteller hinlänglich bekannten, Verfasser selbst gestochenen Kupferplatten machen diese Schilderungen noch anschaulicher, und zeigen das Eigenthümliche jedes Landes und seiner Bewohner.

Leipzig, im Juni 1806.

Karl Tauchnitz.

Für Leihbibliotheken.

Eitelkeit, dein Name ist Poet, oder das Travestirte Menschenhaß und Reue, eine Posse zur Verbannung in drei Aufzügen von Bittermann, mit 1 illuminirten Kpfr. 16 Gr.

In allen Buchhandlungen zu haben.

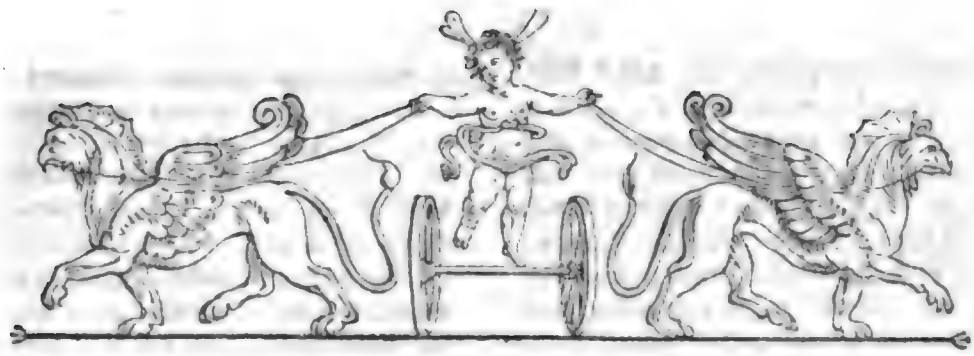
Bei F. A. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben;

Franz, Fr., Hülfstabellen beim Rechnen für Jedermann. Zum Besten einer armen Wittwe herausgegeben, 4. 1806. geb. 8 Gr.

auch unter dem Titel:

Allgemeine Rechentabellen, vorzüglich für Accise-Kassenkontroleurs aller preuß. Provinzen.

Für Jedermann sind diese Tabellen anwendbar, weil die im allgemeinen Leben vorkommenden Sätze darin aufgenommen und beim ersten Anblick verständlich gemacht worden sind. Für Kassenbediente eignen sie sich am mehrsten, indem sie viele Rubriken enthalten, die bei ihren Rechnungen zur Erleichterung sehr anwendbar sind. Was dem Verfasser noch mehr Ehre von Seiten seines Herzens macht, ist, daß er den Beitrag, welchen er aus den Verkauf dieser Tabellen lösen wird, zur Unterstützung einer armen braven Wittwe bestimmt, und den Käufern zugleich Gelegenheit gegeben hat, einen Beitrag zu einem wohlthätigen Zweck zu liefern.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 84. —— den 15. July 1806.

Amerikaniſche Damen und Herren in den vereinigten Staaten *).

Ueberall haben die Frauen weniger ſchlechte und mehr gute Eigenſchaften als die Männer, eine Wahrheit, welche ich gern verbreiten helfe, und die mir jeden Tag ausgemachter und klarer vorkommt. Mehr als irgend ein anderes Volk können ſich die Amerikaner rühmen, gute Weiber zu haben; und dieſe allgemeine Regel leidet nur ſehr wenige Ausnahmen. Die jungen Mädchen überlaſſen ſich mit derſelben Freiheit dem Vergnügen, wie die jungen Männer. Tanz, Schauſpiel, Spaziergänge, Putz beſchäftigen ſie ausſchließend, beſonders wenn ſie Eltern haben, die ihre Neigungen begünſtigen und ihren Aufwand beſtreiten können. Gefällt ihnen ein junger Mann und gelingt es ihnen, denſelben zu feſſeln, ſo muß er, ehe er an eheliche Verbindung denken kann, ihnen alle Arten des Vergnügens verſchaffen, und allen ihren Launen fröhnen. Ueberzeugt, daß ihre Freuden mit dem Tage ihrer Verheirathung zu Ende gehen, ſchieben ſie dieſen ſo lange als nur möglich hinaus, und ergeben ſich den Bitten ihrer Liebhaber nicht eher, als bis ſie bemerken, daß dieſe zurücktreten wollen. Ich habe ſelbſt gehört, daß mehrere Amerikanerinnen auf die aufrichtigſten Liebeserklärungen und vortheilhafteſten Heirathsanträge antworteten: Sie hätten noch keine Zeit gehabt, die Welt und ihre Freuden kennen zu lernen, und ſie gedächten jene nicht eher zu verlaſſen, bis ſie dieſe genoſſen hätten.

So frei aber die jungen Leute leben, wenn ſie frei und unvermählt ſind, ſo ſklaviſch iſt ihr Zuſtand in der Ehe. In das Innere ihrer Häuſer gebannt, blos mit der Sorge des Hausweſens beſchäftigt, gehen ſie nur aus, wenn ſie ihre Verwandten beſuchen, oder in die Kirche gehen wollen. Der Geſchmack an Putz und rauſchendem Vergnügen ſcheint gänzlich zu erlöſchen, oder ſie doch nur nebenbei zu beſchäftigen. Ganz ergeben den Geſchäften der Wirthſchaft ertragen ſie geduldig alle Rohheiten und Widerwärtigkeiten, welche ihre oft betrunkenen Männer ihnen anzuthun gewohnt ſind. Sie wiſſen ihre Fehler zu entſchuldigen und entſchädigen durch ihre Artigkeit und ihren wahrhaft feinen geſelligen Ton den Fremden für alle die Unannehmlichkeiten, welche dieſe nicht ſelten von den Männern erfahren.

Welche Verſchiedenheit von unſern Sitten! wo die Mädchen die Ehe immer erſt als den Zeitpunkt betrachten, der ihnen ihre volle Unabhängigkeit gewährt.

Der Aufwand der Weiber in den vereinigten Staaten iſt äußerſt mäßig. Wenn auch einige äußerlich in ihren Häuſern und in ihrem Anzuge einen gewiſſen Luxus zeigen, ſo iſt dieſes mehr der Wunſch ihrer Männer, als ihr eigener, da dieſe hier, ſo wie in Europa, ihren Kredit nicht ſelten blos dadurch erhalten, daß ſie Andern Staub in die Augen ſtreuen.

*) Aus der ſo eben herausgekommenen Reiſe des Hrn. Perrin du Lac in die beiden Louiſianen unter die wilden Völkerſchaften am Miſſouri, durch die vereinigten Staaten, in den Jahren 1801 — 1803. Ueberſetzt von K. L. M. Müller.

Die Amerikanerinnen ſtillen ihre Kinder ſelbſt, wenn ſie deren auch noch ſo viele haben. Sie können es nicht begreifen, wie man dieſen äußerſt wichtigen Theil der Mutterpflichten einer Fremden überlaſſen könne. Eine gewiſſe, von der Natur ſelbſt ihnen verliehene Geduld und Sanftmuth laſſen ſie auch die peinlichſten Bemühungen gern und leicht übernehmen. Wenn ſie ihnen auch gleich nicht ſo viele äußerliche Zeichen einer unbegränzten Liebe geben, wie die Franzöſinnen, ſo wachen ſie mit deſto mehr Sorgfalt über ihre Geſundheit und leiſten ihnen bei Krankheiten die treueſte, zärtlichſte Hülfe.

Mit dem Ausdrucke einer gewiſſen ſchmachtenden Hingebung verbinden die weißen, friſchen und fröhlichen Amerikanerinnen ein ſehr angenehmes, gefälliges Benehmen; allein ſie erhalten dieſe Naturgeſchenke nicht gar lange. Oft ſind ſchon vor dem zwanzigſten Jahre die Roſen ihrer Wangen gänzlich verblüht und ihre bewunderten Reize verſchwunden. Es ſcheint, als ob Amor, überzeugt, daß die Männer dieſer Gegenden ſo vieler Schönheiten nicht werth ſind, das liebenswürdige Geſchlecht derſelben beraubt, ſobald es ſeine Altäre verläßt, um in Hymens Tempel zu opfern.

Ich hatte Gelegenheit Zutritt in der Verſammlung der Staaten zu erhalten, und konnte in den verſchiedenen Sitzungen, denen ich beiwohnte, bemerken, wie wenig ſich die Amerikaner aus dem machen, was wir äußern Anſtand und Etiquette nennen. Jeder Repräſentant oder Senator ſitzt auf einem hölzernen Armſtuhle, vor ihm ſteht ein kleiner Tiſch, um die ihm nöthigen Papiere darauf zu legen; allein ein großer Theil bedient ſich deſſelben zum Sitzen oder Ausſtrecken der Füße, und verändert dieſe Stellung nicht eher, als bis er mit dem Präſidenten ſprechen will, denn in dieſem Fall muß er aufſtehen und den Hut abnehmen. Wenn man durſtet, trinkt man aus einem in einem Fenſter des Sitzungsſaales ſtehenden Gefäße, welches ein Bedienter immer mit Waſſer auffüllen muß. Der Gebrauch, aus Einem Glaſe zu trinken, iſt in Amerika überhaupt noch ſehr im Gange. Es iſt kaum zehn Jahre her, daß man noch in den reichſten Häuſern für die zahlreichſte Geſellſchaft nur ein oder zwei Gläſer brachte. — Selbſt jetzt muß man in vielen öffentlichen Häuſern mit der Geſellſchaft aus Einem Glaſe trinken, wenn man nicht für unhöflich gelten will.

Brief eines deutſchen Künſtlers in Rom an einen Freund in Stuttgart.

(Beſchluß.)

Ich habe Schillers neues Schauſpiel, den Wilhelm Tell, geleſen, und da Schillers Gedichte in Deutſchland ſo großen Effekt machen, ſo ließe ſich erwarten, daß dort ein Unternehmer zu einem Gemälde dieſes Gegenſtandes ſich finden ſollte, der es ſtechen ließe. Ich habe ungefähr dieſe Idee für dieſe Gattung Malerei, welche man die dramatiſche nennen könnte.

Wilhelm Tell, ein hiſtoriſches Gemälde. Hauptgruppe. Auf dem Marktplatze zu Altdorf, im Lande Uri, erſcheint der Landvogt Geßler zu Pferde, von Landsknechten und Hunden umgeben; ſein Geſicht iſt roth und aufgedunſen, und verräth rohe Grauſamkeit. Er ſtreckt den rechten Arm aus, um den Befehl zu ertheilen, daß der Vater ſeinem geliebteſten Kinde den Apfel vom Kopf herabſchießen ſoll; die Linke ſtützt er in die Seite ſeines Wanſtes. Tells Sohn iſt an einen Baum feſtgebunden. In gerechtem Grimm, aber ohnmächtig gegen Gewalt, ſteht der Vater ihm gegenüber, hält die Armbruſt an die Wange und zielt; die Herumſtehenden harren ſtarr auf den Ausgang der Sache.

Tells Frau wirft ſich mit einigen ihrer Kinder auf der Mitte der Straße mit gegen den Landvogt ausgeſtreckten Armen nieder, und ſucht durch Flehen ſeine Hartherzigkeit zu erweichen. Die Kinder verbergen ihre Geſichter im Schoße ihrer Mutter, als ob ſie den Anblick des Wüterichs nicht ertragen könnten. Um dem Pfeile freien Flug zu laſſen, wird der Befehl, die Gaſſe zu räumen, vollzogen. Schon iſt jedermann bis auf Tells Frau zurückgetreten, welche, während ſie noch ihr Angeſicht gegen den Landvogt erhebt, von einem Knechte bei den Haaren zurückgezogen wird. In der Miene der Herumſtehenden malt ſich abwechſelnd knechtiſche Demuth, blinder Gehorſam, übermüthige Brutalität, Abſcheu vor der thieriſchen Knechtſchaft, verbißner Grimm gegen den Tyrannen, und bange Erwartung des Ausgangs. Auch lieſt man ſchon in einigen Geſichtern den nahen Aufruhr. Man erkennt unter ihnen Werner Stauffacher aus Schwiz, Arnold von Melchthal aus Unterwalden, und Walther Fürſt aus Uri, jeden mit dem Waven ſeines Landes bezeichnet, welche zu Symbolen der drei erſten Kantone dienen.

Zweite Gruppe. Mitten auf dem Markte ſteht die Stange mit dem bekannten Hut. Knechte bewachen

sie und zwingen die Vorübergehenden zum Kniebeugen. Man sieht Bestrafungen verschiedener Art, Leute im Bock, am Pranger u. s. w. Den dritten Plan bildet der angefangene Bau des Schlosses Twing Uri, neue Kerker und Gefängnisse. Die Bauleute sind beschäftigt. Auch zeigt sich der Rest des Fleckens Altdorf. Den letzten Plan umschließen in Wolken gehüllte zackige Felsen, mit ewigem Schnee und Eise bedeckte Alpengebirge.

Um die Folge der Geschichte, oder den Zyklus, jedoch in kleinem Format zu bilden, könnten der Trutz- und Schutzbund der Eidgenossen, oder der beharrte Eidschwur für die drei Länder im Grütli beim Schein des Mondes, die Schlacht bei Morgarten, die Schlacht bei Sempach mit dem Heldentod des Arnold von Winkelried, und Tell, wie er aus dem Nachen springt, und wie er den Vogt erschießt, die Daten liefern. Diese Gemälde, von ansehnlich kleinerm Umfange, würden, außerdem, daß sie dem Hauptgemälde mehr Interesse gäben, auch für sich interessiren.

Letzthin sah ich einen Kupferstich nach einem Gemälde des Guerin, welches in Frankreich einen schrecklichen Lärm machte. Man fand die Sinnmalerei touchant. Bei diesen Leuten gehört nicht viel dazu, daß sie gerührt werden, o die zarten Herzen! Diese sogenannte Komposizion stellt den Markus Sextus bei seiner Zurückkunft dar, wo seine Frau todt und seine Tochter weinend ist. Es ist, als ob das Gemälde sagen wollte: ach! liebe Beschauer, weint mit — und wirklich entflossen mir Thränen, die Falschheit und Nichtigkeit des Ruhms, und des daraus entstehenden Glücks betrachtend. Uebrigens, in Rom wird dieses Bild nicht mit der Krone der Herrlichkeit gekrönt werden, wie in Paris. Ist also ein Beweis, daß die Leute über den Alpen viel, viel zartere Herzen haben: da schmilzt und siedet man im Vorgefühl des Schönen und Rührenden. Wie harmonirt diese Karikatur der Empfindsamkeit mit solch unfreundlichem Himmel, im Lande der Kälte, des Regens und Schnees: man sollte vielmehr einen robusten Geschmack erwarten. Nichts als Moral und Sentiments auf dem Theater, in den schöngeisterischen Büchern; ja sogar in die Malerei wurde dieser kunstentnervende Same gesäet. Homer, Dante, Shakspeare, Rafael, und der göttliche Michel Angelo würden gewiß nicht so leicht gerührt werden, wenn sie solche kraftlose entnervte Geburten sehen sollten, die ein Mittelding zwischen Lachen und Weinen sind.

Nun muß ich aber beschließen, denn es ist Zeit. Ein anderes Mal wollen wir mehr sprechen vom Baue des Thurms zu Babel, von den Empfindungen, Herzensergießungen in den Gemälden; auch wollen wir Dankgebete erheben, dieweil wir sehen, daß der Geschmack so große Fortschritte macht, und die Charlatänerie täglich gekrönt und beräuchert wird.

Mein Edmund.

Nach dem Schottischen.

Mein Edmund gab mir einen Ring,
Besetzt mit seinem Diamant.
Ich gab ihm wohl ein besser Ding,
Mein treues Herz, als Unterpfand.
Mein Edmund o!

Lieb Edmund, der mein Alles ist!
Verbergen muß ich's öffentlich,
Wie lieb du deinem Mädchen bist;
Doch still und heimlich liebt sie dich.
Mein Edmund o!

Mein Edmund brach — so scheiden wir —
Laut weinend noch ein Goldstück ab,
Und reichte stumm die Hälfte mir;
Die will ich wahren bis ins Grab.
Mein Edmund o!

Hg.

Karikaturen.

Dienstversuche der Nazionalgarde von Wolkenkukuksheim. Dresden, in Kommission der Rittnerschen Kunsthandlung *).

Unter diesem Titel hat Hr. Oldendorp allhier, der sich durch seine Feuersbrünste als ein geschickter Maler bekannt gemacht hat, 12 Blatt Karikaturen in klein Folio durch Hrn. Gottschick in Kupfer bringen lassen, die in der That komisch genug sind, um ihren Zweck zu erreichen. Sie beurkunden das Talent des Erfinders zu solchen Grotesken, die durch viele angebrachte witzige Einfälle allerdings Lachen erregen. Sollte Hr. Oldendorp mehrere dergleichen liefern, so wird er gewiß darauf bedacht seyn, sich so wenig als möglich zu wiederholen; denn auch der launigste Einfall verliert, wenn man ihm noch einmal begegnet. Man muß sie freilich blos als Einfälle des Künstlers und nicht als planmäßige Darstel-

*) Außer der genannten Kunsthandlung sind sie auch zu Leipzig in der Rostischen, und in Berlin bei den Gebrüdern Schlavonetti und bei Gaspare Weiß u. Comp. zu haben.

lungen einer im Auge gehabten Beziehung betrachten, und als solche werden sie gewiß um so mehr vergnügen, da der Kupferstecher sie recht gut vorgetragen hat. Der Preis ist gering.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Die höchste Stufe der dramatischen Darstellung ist die, wo die Kunst zur schönen Natur wird, wo jede Bewegung das Gepräge der Wahrheit trägt, jeder Ton die Tiefe eines großen, von der innigsten Empfindung durchströmten Herzens verkündet und wo alle Spuren des Studiums sich in der Einheit eines vollendeten Ganzen verlieren. Diese höchste Stufe der Kunst hat Madame Bethmann, die in sechs Darstellungen auf unserm Theater alle Kenner und Freunde des Schönen entzückte, erreicht. — Akzentuazion, Deklamazion, Mimik, Aktion, und wie die Elemente der Kunst weiter heißen mögen, in deren sorgfältiger oft einseitiger Beobachtung Schauspieler von untergeordneten Rang ihren Werth suchen, stehen bei dieser großen Künstlerin unter dem Gehorsam eines ruhigen, edeln, von hoher Begeisterung ausgehenden und das ganze Gemüth des Zuschauers in Anspruch nehmenden Spiels, welches das Haschen nach einzelnen Effekten verschmäht, und nur in der Vollendung des Ganzen sein Ziel zu erreichen sucht. Das Höchste, was uns Mad. Bethmann im Tragischen gab, war die Rolle der Phädra und der Mutter der Braut von Messina. In der erstern, welche unstreitig die allerschwerste Aufgabe auf dem deutschen Theater ist, brachte sie die verschiedenen Erscheinungen des Stolzes, der Liebe, des Hasses, des immerwährenden Kampfs mit sich selbst, zu einer Einheit, welche nur das Genie zu entdecken, und nur das größte Talent auszuführen vermag. Als Mutter von Messina sahen wir das edle großherzige Weib, welches einem ungeheuerm Schicksal erliegt. Das treffliche Spiel der Mad. Hartwig und die richtige Deklamazion der Mad. Bürger verdiente in diesem Stücke eine dankbare Anerkennung. In komischen Darstellungen bewährte Mad. Bethmann überall ihren zarten Sinn für das Schickliche, und die ruhige Natürlichkeit ihres Spiels. So sahen wir z. B. in den Organen des Gehirns auch unter der männlichen Verkleidung das Mädchen und nicht einen kleinen weiblichen Bramarbas, der nur nach den Beifall des Parterre's hascht, und in den Quälgeistern löste sie die schwierige Aufgabe der Isabelle mit einer Liebenswürdigkeit, die ihr alle Herzen gewann. M.

Aus Berlin.

Ueber das Schauspiel „Die Weihe der Kraft".

(Beschluß.)

Herr Unzelmann als Herzog Erich von Braunschweig gab den biedern, stolzen, lagergerechten Kriegsmann. Seine Erscheinung ist um so wohlthuender, da Herzog Georg von Sachsen, Herr Lemke, die Sache nicht erfüllt, die auf ihm ruhet, und Herr Bessel der jüngere als Graf von Stolberg sich so bei der Sache benimmt, als thue er aus complaisance das Seinige. Herr Berger als Kardinal ist gegen seine Gewohnheit lebendig. Doch hält man ihn mehr für einen Parteigebenden Abt aus einer Waldgegend, als für einen hohen Kirchenfürsten. Die Charakteristik des Grafen Fugger verunglückte mit Hrn. Ambroich. Die Dekorazionen waren meistens vortreflich. Besonders die Kirche mit den bunten Fensterscheiben, im letzten Akte. Sollte das gesprengte Gewölbe aus dem hinteren Chore sich nicht haben fortsetzen lassen, statt daß eine Gattung Vorhof mit gradegehaltenen Zeilen abschneidet? Der Thron der Reichsversammlung war etwas zu modern. Der Saal war in treflichem Style, das Zimmer des Kaisers, was doch von Rudolphs Zeiten her seyn soll, war zu griechisch alt. Der Zug nach der Reichsversammlung hin, verherrlicht durch die Pferde des Königl. Marstalles, war an Pracht, Geschmack und Originalität der Kostüme von so manchen Höfen, etwas ganz Eigenthümliches. Der Anfang mit dem Liede: Eine feste Burg ist unser Gott, unterbrochen von dem kaiserlichen Prachtmarsche, bis zu dem verstärkten Schluß von dem hohen Glaubensliede — Eine feste Burg ist unser Gott — ist die höchste Religions- und Weltfeier vereint. Dergleichen gibt man wohl jetzt nur in London und Berlin mit solcher Vollständigkeit, mit solchem Aufwande.

Webers Anfangs-Chor der Bergleute — Glück auf! ist eine treffliche, charakteristische Komposizion, und es war, wie ich schon gesagt habe, ein schöner genialischer Gedanke von ihm, statt aller Ouverture mit der Musik des Liedes von Luther, welche der Unterbüche zu dem Gesange „Eine feste Burg ꝛc." selbst componirt, zu beginnen. Man gibt heute die zwölfte Vorstellung, und Zulauf und neue Bestellungen sind noch dieselben.

Eine bisher unbekannte Mad. Stock trat bei uns im Wasserträger als Gräfin Armand und als Janchon auf. Ihre Stimme ist von Umfang und Gehalt. Sie gefiel dieserhalb, wenn man gleich an ihrem Vortrag viel zu tadeln fand. Die Darstellung der Janchon war gewagt, da besonders bei dem Spiel der Mad. Stock noch so viel zu wünschen übrig bleibt, und ihre Vorgängerin, Mad. Bethmann, diese Rolle stets so anziehend und liebenswürdig gab. Das Publikum war indeß nachsichtig und empfänglich. Mad. Stock geht zum Theater nach Stettin.

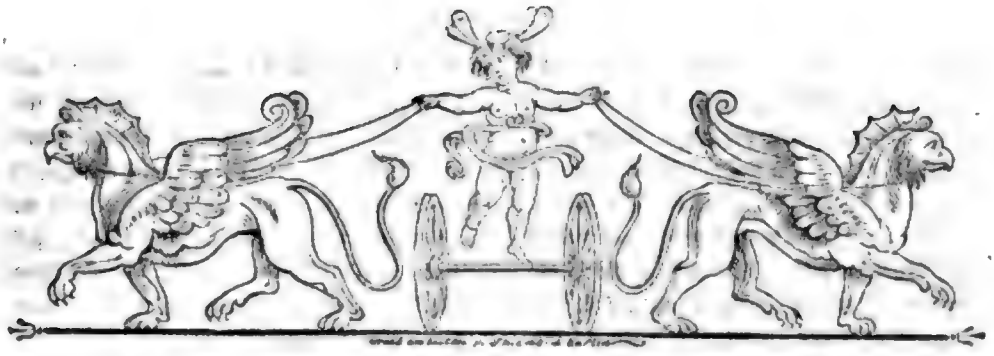
Aus Paris.

Der Ambassadeur der Pforte besuchte am 25sten Juny das Hospital der Blinden, unter dem Namen des Quinze vingts bekannt. Alles was er hier sah, war ihm so neu, daß er sein Erstaunen nicht genug ausdrücken konnte. Er lachte, er schlug in die Hände, und erkundigte sich durch seinen Dolmetscher nach der Methode des Unterrichtes, die man ihm so gut als möglich zu erklären suchte.

Ungeachtet der großen Hitze sind die Schauspielhäuser immer angefüllt. Das Journal de Paris berechnet, daß täglich 16,400 Franken für das Theater depensirt werden.

Der General-Direktor des Museums hat den Malern, Bildhauern, Architekten, Kupferstechern u. s. w. bekannt gemacht, daß die öffentliche Kunstausstellung dieses Jahr, in dem großen Saal des Museums und der Gallerie des Apollo vom 15ten September bis zum 1sten November Statt finden wird. Diejenigen Künstler, die um den Preis werben wollen, müssen ihre Arbeiten noch vor dem 1sten September in dem Büreau der Direkzion aufstellen. Im Monat August müssen die Künstler eine Anzeige von den Werken übersenden, welche sie ausstellen wollen.

Wer über das berühmte Cattaro, Gaeta und jene Gegenden überhaupt sich umständlicher unterrichten will, als es in einer Zeitschrift geschehen kann, dem kann man die Reise durch Morea, nach Konstantinopel, durch Albanien und einige andere Provinzen des Türkischen Reichs, von Pouqueville, übersetzt von K. L. M. Müller, empfehlen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 85. —— den 17. July 1806.

Briefe des Markmannen Marbod aus Italien,

geschrieben in den Jahren Roms 738—748.

Herausgegeben von August von Rode.

Wir geben hier unsern Lesern eine Probe aus einem sehr interessanten Werke, in dessen Ausarbeitung Hr. von Rode begriffen ist, und welches nach seiner Vollendung für die römischen Alterthümer das zu werden verspricht, was Anacharsis Reisen für die griechischen sind. Dieser Marbod, aus dem Volke der Markmannen, hielt sich in seiner Jugend, nach den Zeugnissen des Vellejus und Strabo, in Rom auf, genoß von August Wohlthaten, und gründete, als er nach seiner Zurückkunft zum König seiner Nazion erhoben ward, das berühmte Markmannische Reich. In einem Alter von 18 bis 20 Jahren schrieb er diese Briefe an Tuder, den nachmaligen Bedrücker der Quaden. Aus dem reichen Inhalte dieses interessanten Manuskripts wählen wir den obigen Brief. Er enthält eine Reise von Rom nach Neapolis und in die berühmten Bäder von Bajä. Auch demjenigen Theil unsrer Leser, der nicht in das Studium der Alterthümer eingeweiht ist, wird es interessant seyn, ein altes Gemälde von jenen herrlichen Gegenden zu erhalten und zu sehen, wie es vor beinahe zwei tausend Jahren in den Bädern herging, welche von den Reichen aus allen Gegenden Italiens und Griechenlands besucht wurden. M.

Rom.

An Tuder.

Du hast lange nichts von mir gehört. Ich bin abwesend gewesen. Gleich den Schwalben bin ich vor dem Winter nach wärmern Gegenden gezogen. Ganz zur Abwechselung und Sorge für die Gesundheit machen dieß hier bei Reichen und Vornehmen fast zur allgemeinen Sitte. Vom Tiro verlangte es sein hohes Alter. Er besitzt einen Landsitz bei Puteoli in Campanien. Er lud mich dahin ein, und ich nahm es gern an, ohne auch nur von fern zu ahnden, wieviel Vergnügen ich ihm zu verdanken haben würde.

In gemächlichen Tagereisen begaben wir uns dahin. Wir fuhren die Tiber hinunter. Ostia, am Ausflusse, hat, wegen des vielen sich dort anhäufenden Schlammes, den der Fluß mit sich führt, keinen Hafen *). Die aus der See kommenden Schiffe können sogar auch nicht ohne Gefahr stromaufwärts bis Rom, und nur erst, nachdem sie sich leicht gemacht haben, gebracht werden. Von Ostia bis Sinuessa heißt die Küste Latium. Sie ist theils eben und, bis auf wenige sumpfige und ungesunde Gegenden, sehr fruchtbar und gesegnet; theils gebirgig und felsig, doch nicht ohne schöne Weiden und Wälder, auch Reben, welche einen der vorzüglichsten Weine, den Cäcuber, geben **).

Mehrere Landhäuser Cicero's liegen an dieser Küste. Er pflegte sie die Aeuglein — die Zierde — Italiens zu nennen ***). Du kannst denken, daß wir keinem vorüberfuhren, ohne dessen Andenken darin zu opfern. In der That, alle stechen durch die Anmuth ihrer Lage und durch die Eleganz der Gebäude hervor †). Edle Einfalt herrscht überall vor Pracht. Jedes macht

*) Erst der Kaiser Claudius legte den Hafen zu Ostia an. Suet. Claud. 20.

) Strabo V. p. 231. *) ad Attic. XVI. 6.

†) ad Attic. XVI. 5.

sich durch eigene Vorzüge und Naturschönheiten geltend. Da, wo Antium mit der Glücksgöttin prächtigem Tempel *) auf hocherhabenem Felsen prangt, erblickt man das erste. Nicht über 30,000 Schritt von Rom entfernt, bot es dem aufmerksamen Staatsmanne in der Nähe des großen unruhigen Schauplatzes einen stillen Aufenthalt zum Studiren dar. Hier befand sich seine beste Büchersammlung **). Dann folgt das auf Astura, einem kleinen Eilande vor der Mündung eines Flusses gleiches Namens, etwas mehr südwärts, zwischen den Vorgebirgen Antium und Circäum, und im Angesichte beider. Es scheint ganz zur Einsamkeit und Abgezogenheit von der Welt geeignet. In den Schattengängen, welche den dichten Wald, der es bedeckt, durchschneiden, wohnt Schwermuth. Hier überließ sich der untröstliche Vater dem Grame um seine ihm zu früh entrissene Tullia ***). Ein drittes zu Formiä gewährt den angenehmsten Sommeraufenthalt wegen der immerwehenden kühlen Winde. Es war die Todesszene des großen Mannes. In einer nach dem Meere führenden Allee des Gartens raubte ihm Herennius das Leben †). Ein viertes endlich bei Cumä vereinigt alle Annehmlichkeiten der schönen Jahrszeit, wenn Rom eben unter des Winters Unannehmlichkeiten seufzet ††). Cumä liegt indessen schon in Campanien, welches bereits bei Sinuessa beginnt.

Von Sinuessa bis nach Misenum erstreckt sich ein großer halbmondförmiger Meerbusen (Golfo di Gaeta); aber ein noch weit größerer, der Krater (Golfo di Napoli) genannt, wird von den beiden Vorgebirgen Misenum und Minervens eingeschlossen. — Dieß der ganze Umfang der Campanischen Küste! Reiche Hügel und die Samnitischen Gebirge bekränzen diese höchstgesegnete Ebene. Ein Beweis ihrer übergroßen Fruchtbarkeit ist, daß sie, außer dem allerbesten Weine, nicht nur überhaupt den schönsten Weizen, sondern in einigen Gegenden sogar in Einem Jahre erst zwei Mal Dünkelkorn, dann Heidegräße, und endlich noch Gemüse trägt †††).

Wir fuhren vor Liternum vorüber. Wegen feindseliger Verfolgungen zog sich der ältere Scipio

*) Hor. Od. I. 35. **) ad Attic. II. 6. IV. 4. 8.
***) ad Attic. XII. 13. 40. †) Plut. Cic.
††) The hist. of the life of M. Tull. Cicero by Middleton, Vol. III. p. 296.
†††) Strabo V. p. 242. 243.

Afrikanus hierher zurück. Er liegt auch hier begraben *). Das tiefe Gefühl des Undanks seines Vaterlandes soll er noch sterbend ausgedrückt haben **).

Um Cumä liegen die phlegräischen (brennenden) Gefilde ***). Der Boden ist weit umher mit Schwefel, Feuer und warmen Quellen geschwängert. — Ueberall sind Spuren der gewaltigsten Ausbrüche unterirdischen Feuers, wodurch des Landes Oberfläche zum Erstaunen verändert worden ist.

Schon von Cumä aus sieht man rechts die Inseln Aenaria (Ischia) und Prochyte (Procita) hoch sich aus dem Meere erheben; zur Linken aber einige Stadien weit auf einem dürren, sandigen Boden einen mit vielem Unterholze versehenen Wald, der Hühnerwald (sylva gallinaria) ****) genannt, sich erstrecken. Nahe dabei befindet sich der Acherontische See (mare morto), ein morastiger Ausfluß des Meers †).

Indem man um das Misenische Vorgebirge herumfährt, hat man den ganzen Krater (Golfo di Napoli) im Gesicht. Die Gestade sind so mit aneinander hangenden Städten, Gebäuden, Lustgärten und Bäumen bedeckt, daß sie mit einer einzigen großen herrlichen Stadt geschmückt zu seyn scheinen ††).

Dicht unterm Vorgebirge liegt Misenum mit einem vortreflichen Hafen. Auf Misenum folgt Bauli. Dann Bajä mit seinen berühmten Bädern, am Lucriner See, welchen Agrippa landeinwärts mit dem Tyrrhener (lago fusaro) †††) und Averner See, vorn aber mit dem Meere durch Einfahrten vereinigt und so den Julischen Hafen gebildet hat ††††). Jetzt der Berg Gaurus (monte barbaro). Endlich Puteoli (Puzzuolo). Hier tritt wieder ein Vorgebirge hervor, und schneidet sammt dem, nur durch eine schmale Meerenge von ihm getrennten Eilande Nesis (Nisida) den Bajischen Busen von dem übrigen Krater ab. Und nun in Einer Folge, gleich so vielen Edelsteinen in einer Krone, die Städte Neapolis, Herkulanum am Fuße des Bergs Vesuv, Pompeji, Stabiä, Surrentum längs der ausgedehnten Küste hin, bis zum äußersten Vorgebirge Minervens mit seinem uralten ehrwürdigen Tempel, wo in geringer Entfernung die schroffe Insel

*) Strabo l. c. **) Liv. XXXVIII. 51. 52. 53.
) Strabo p. 243 et 245. Varro de r. r. III. 9. *) Cic. ad div. IX. 23.
†) Strabo l. c.
††) Strabo p. 247. †††) Dio Cass. XLVIII. 50.
††††) Suet. Oct. 16.

Capri (isola di Capri) mit zwei Felsenbergen die Wolken zu berühren scheint.

Die ganze Küste des Meerbusens ist über alle Maßen bevölkert; vorzüglich jedoch Puteoli und Bajä; erstlich überhaupt als Häfen, und dann noch besonders in den Wintermonaten wegen der heilsamen Dampfbäder.

Der Hafen von Puteoli hat zwar vor dem zu Bajä, welcher nur für leichte Fahrzeuge zugänglich, auch dem Sturme zu sehr ausgesetzt ist, große Vorzüge wegen seiner herrlichen Rhede, auf welcher die größten Schiffe mit Sicherheit vor Anker liegen können. Auch ist Puteoli eine große Handelsstadt *). Unaufhörlich laufen Schiffe ein aus Sicilien, Aegypten **), Syrien, Asien ꝛc., und es ist hier beständig Markt mit Indischen Waaren, Arabischen Spezereien, Tyrischem Purpur, Asiatischen Sklaven, Griechischen Weinen und dergleichen mehr. — Die Straßen wimmeln von einem bunten Gemische aller möglichen Nazionen. Man findet hier sogar auch einen prächtigen Tempel des Aegyptischen Gottes, Jupiter Serapis. Bei alle dem ist Bajä um nichts kleiner als Puteoli, und täglich nimmt es noch an Größe und Pracht zu. Immer eine wahrhaft königliche Villa erhebt sich über die andere ***). Sobald aber in den mehr mittäglichen Ländern der Winter sich meldet, werden beide Städte der Sammelplatz der nahen und fernen Welt †).

(Die Fortsetzung folgt.)

Künstlerleben.

Vielleicht ist es den Lesern des in den vorigen Blättern enthaltenen interessanten Briefes eines deutschen Künstlers in Rom nicht unangenehm, hier einige Nachrichten über den braven Künstler zu finden, der ihn geschrieben hat.

Er heißt Joseph Koch, ein Bauernsohn aus Tyrol. Zum Hirten bestimmt ergriff ihn sein Genius, und die erste Wirkung war, daß er Schiefer auf dem Gebirge aufsuchte, und, neben seiner Heerde gelagert, die Natur um sich her zeichnete. Zufällig hörte der Statthalter des Hochstifts Augsburg, Baron v. Umgelder, im Jahr 1780 davon, und brachte ihn durch seine Vermittelung in die Normalschule nach Dillingen. Hier lernte ihn der verstorbene Herzog Karl von Wirtemberg, dieser um aufkeimende Künstlergenies so verdiente Fürst,

*) Strabo p. 246. **) Strabo XVII. p. 793.
***) Strabo p. 246. Hor. Epist. I. 83.
†) Mart. IV. 57.

kennen, und nahm ihn, anfangs als Famulus, aber bald als unentgeldlichen Eleven in die hohe Karlsschule auf. Nun widmete der Jüngling sich ganz und mit Leidenschaft seiner Kunst. Seine originellen, launigen, selbst an Karikatur zuweilen streifenden Kompositionen, und seine getreuen Schildereien nach der Natur erregten Aufsehen. Aber sein feuriges, excentrisches Temperament war nicht für den militärischen Zwang der akademischen Organisazion gemacht. Er entwich nach sechs Jahren, und kam, von einigen Freunden unterstützt, bis Rom, wo er bis jetzt geblieben ist, und ohne Vermögen, ohne Pension, blos der Kunst seinen Unterhalt verdankt.

Die beiden Hauptfächer, denen er sich gewidmet hat, charakterisirt er selbst in obigem Briefe. Daß er Dante's göttliche Komödie zum Gegenstande eines Zyklus von Gemälden gewählt, zeugt von tiefem Sinn und einer umfassenden Einbildungskraft. Ist sein Werk einst vollendet, so hat die bildende Kunst dem herrlichen Gedicht einen nicht minder interessanten Kommentar gegeben, als durch die Flaxmannischen Umrisse. Aber bei ganz verschiedener Ausführung und verschiedener Ansicht muß sich natürlich dieser von Flaxmann wesentlich unterscheiden. Aus hingeworfenen Andeutungen, aus Skizzen, die sich oft nur auf ein paar hervorstechende Figuren beschränken, werden dort große, reich ausgestattete Kompositionen. Um einen anschaulichen Begriff zu geben, will ich eines dieser Gemälde gedenken, das ich ganz ausgeführt, nebst vielen einzelnen Studien zu andern Szenen gesehen habe. Es ist der Tod des Grafen Guido von Montefeltro. Ich darf voraussetzen, daß der Gegenstand aus Schlegels trefflichem Aufsatz über Flaxmann im Athenäum, und aus den Nachstichen der Umrisse in der bei Dienemann erscheinenden Badischen Uebersetzung bekannt seyn wird.

In einer Kapelle liegt der todte Guido, die erstarrte Heuchelei auf dem Gesichte, in der Franziskanerkutte, durch deren Anlegung der Sünder dem erwartenden Gericht zu entgehen hofte, auf einer Strohmatte. Auf seiner Brust steht der schwarze Engel, eine boshaft verzerrte, spöttische Physiognomie, den einen Arm in demonstrirender Stellung gegen den heiligen Franz erhoben. Er hat ihm das:

Non lo portar, non mi far torto!

schon zugerufen, und scheint ihm die Ursache nun begreiflich zu machen, indeß der Heilige, mit einem wahren Armensündergesicht über den unerwarteten Einspruch, zu

den Füßen des Todten schwebt. Durch das weitgeöfnete Fenster der Kapelle erblickt man im Hintergrunde das Franziskanerkloster. Aus dem offnen Thore zieht eine lange Prozession von Mönchen — Requiem singend, auf die Kapelle zu. Hier hat sich der launige Künstler ganz seiner üppigen Phantasie überlassen, und die frappantesten Mönchsgesichter mit unnachahmlicher Abwechslung zusammengruppirt. Der Kontrast, den das Ganze mit der

schauerlichlächerlichen Szene im Vorgrunde macht, ist äußerst humoristisch. (Der Beschluß folgt.)

Hinreichender Grund.

Dialog.

A. Zum Sterben bist du krank gewesen,
Und doch bist du so bald genesen?

B. Ja, Gott sei Dank,
Mein Arzt ward krank!

K. Mhlr.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Frankfurt a. M. den 6ten July.

Eine erfreuliche Erscheinung war uns Dr. Gall, eine wohlthätige Nahrung für diese, sonst so reich verschrieene und in wissenschaftlichen Dingen so arme Stadt.

Man muß ihn sehen und hören diesen genialischen Beobachter, wie fest und bescheiden er seine auf Erfahrung gegründete Lehre vorträgt, und mit welchem Gefühle von Humanität er den Saamen davon ausstreuet. Wer kann dieses Phänomen, wär' es auch nur ein solches — vorübergehen lassen? Welch ein Beytrag zur genauern Menschenkunde sind seine treffenden Bemerkungen! Mit Recht nennt er unsre Zuchthäuser, Diebs-Schulen*), und sagt, daß nach unsern gesetzlichen Einrichtungen, von zehn Verbrechern der Staat für neun verantwortlich sey. Wie er dieß freymüthig äußerte, trat der humane, auch als Dichter rühmlich bekannte Graf von Solms-Rödelheim hervor, und drückte ihm freundlich die Hand.

Nach Vollendung zweier Kursus und Besuchung der umliegenden Orte — Gegenden interessiren ihn nicht — ist Doktor Gall heute nach seinem Geburtsörtchen Tiefenbrunn bei Pforzheim abgereist, um seinen acht und siebzigjährigen Vater heimzusuchen, den er in 26 Jahren nicht sah; dort wird auch seine Gattin von Wien eintreffen. Von da gedenkt er, sobald seine Widerlegung der Ackermannischen Schrift erschienen ist, auch in der Nähe seines Gegners zu Heidelberg eine Vorlesung zu halten, vielleicht nachmals Westphalen, wohin er dringende Einladung bekam, dann Würzburg und München (wo er sich freut Sömmering zu finden) zu besuchen, und seine weitere Reise nach Rußland, Schweden, England und Frankreich fortzusetzen, ehe er nach Wien zurückkehrt. Sein würdiger Schüler Dr. Spurzheim von Trier wird ihn fernerhin begleiten, und der geschickte Poussirer und Modellirer Hr. Jaich, der die organisirten Köpfe in Gyps echt verfertigt, wird vorläufig nach Wien zurückreisen. Heil und Freude mit ihnen.

N. S. In seinem Gefolge befinden sich auch zwei Affen und zwei große Raben.

*) Freudig gedachte er der nach seiner gehegten Idee ausgeführten Erwerbschule in dem bildungsvollen Kopenhagen und einer zu Philadelphia bestehenden ähnlichen Anstalt!

Aus Königsberg.

Wir haben Gelegenheit gehabt, in Demois. Pöschel, welche die Gurly in den Indianern als Gastrolle gab, ein blühendes Talent zu entdecken. Anmuth, Jugend, Liebreiz vereinen sich in ihr; ihr Organ ist eines der deutlichsten und angenehmsten, die wir hier gehört haben. Der Beifall war allgemein. — Wie auf den Anschlagzetteln angekündigt ward, werden wir sie nebst ihrer Mutter noch in mehrern Darstellungen sehen, und dann erhalten Sie nähere Nachricht.

Aus Prag.

Der Kunstreiter Hr. de Bach, der hier abermals häufig besucht worden ist und allgemeinen Beifall eingeerntet hat, gibt heute, als den 12ten Julius, eine Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen, dann nur noch ein paar zu seinem eigenen Vortheil, und reist dann mit seiner Gesellschaft geradenwegs nach Berlin, wo er durch einige Wochen seine gewiß sehenswürdigen Kunstfertigkeiten zu zeigen, und hierauf die Leipziger Michaelis-Messe zu besuchen gedenkt.

Aus England.

Vor 18 Monaten desertirte ein Feldwebel, von dem man seitdem nichts wieder gehört hatte; bis vor einigen Wochen ein anderer Sergent des nämlichen Regiments, der nebst andern in militärischen Geschäften nach Irland reiste, zu Elesmire hörte, daß er sich in der Nachbarschaft befände. Er begab sich sogleich nach dem angegebenen Orte, und war nicht wenig erstaunt, als er seinen ehemaligen Waffenbruder in dem religiösen Versammlungshause des Dorfes fand, wo er so eben vor einer zahlreichen und andächtigen Gemeinde mit vieler Salbung eine Predigt hielt. Seine Kirchkinder erstaunten aber noch mehr, ihren Seelsorger an heiliger Stätte beim Kopfe nehmen und als Arrestant fortführen zu sehen.

Mr. Copley's berühmtes Gemälde, „der Tod des Grafen Chatham", das bisher in der brittischen Gallerie aufgestellt war, ist für 2500 Guineen weggegangen.

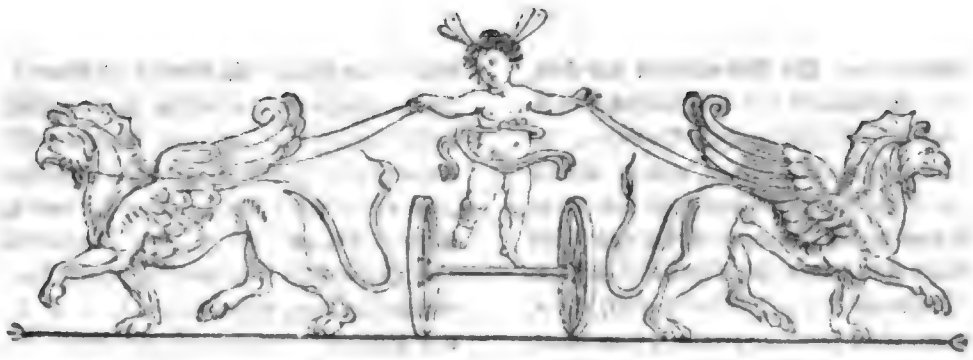
Von den zwei Gemälden, welche ein junger französ. Künstler, Dabos, auf der letzten Londoner Ausstellung hatte, hat vorzüglich eins, welches die bekannte Geschichte des Damokles vorstellt, wie er die königliche Rolle des Dionysius spielt, als ein wahres Meisterstück die Aufmerksamkeit aller Kenner und Liebhaber auf sich gezogen. Der Künstler hat es jetzt in seiner Wohnung ausgestellt.

Es sind nach und nach eine bedeutende Anzahl von Kupfern und Gemälden auf dem brittischen Museum aus den Portefeuilles entwendet und zum Theil wieder verkauft worden. Der kunstliebende Spitzbube, ein angesehener und in guter Gesellschaft lebender Mann, ist entflohen; hat aber Effekten von Werth hinterlassen, an die man sich halten will.

Ein junger reicher Wüstling Londons soll, blos vermöge einer eingegangenen Wette, ein junges tugendhaftes Mädchen von Stande verführt, und, nach sicht- und ruchbaren Folgen ihrer Entehrung, die Summe Geldes mit großer Selbstzufriedenheit eingestrichen haben.

Aus Frankreich.

Ein Mönch, Henriett, hat eine wahre Klosterarbeit vollendet. Er hat nämlich das Evangelium in italienische Verse übersetzt.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 86. —— den 19. July 1806.

Kunſtwerke und Künſtler in Paris.

(Aus den Briefen einer deutſchen Dame.)

Ich war wieder im Muſeum und heute ſchränkte ich mich auf Vestibule und Salle des Empereurs ein. Die Pallas von Velletri zog mich unendlich an. Beim erſten Anblick ſcheint dieſe verhüllte Geſtalt, der ſtrenge Ernſt dieſes vorwärts geſenkten Hauptes den Betrachtenden kalt zu laſſen; doch Seele und Sprache bekommt die Himmliſche, je mehr man ſich in ihr Anſchaun verliert. Holde Jungfräulichkeit verſchleiert züchtig ihr ganzes Weſen; mild und ſinnig iſt dieſer in ſich gekehrte Blick, in welchem ein dunkles heiliges Feuer zu glüben ſcheint; freundlich ſchützende Lelterin wird ſie dem tieferen Gemüth. — Bis zu Thränen ſüßer Rührung bewegte mich ein Genius des Todes; er lehnt an einer Tanne, die zierlichen Füße dicht übereinander geſchlagen, die zarten Arme kreuzweis über das liebliche Köpfchen gelegt, als Symbol ewiger Ruhe. So, mit dieſen holden, überirdiſch reinen Zügen, mit dieſem Geiſt der Milde, der wie ein ſanfter Hauch über die ganze jugendliche Geſtalt ausgegoſſen iſt, ſo, gerade ſo hatte ich mir ihn ſtets gedacht, möge er mir einſt im Augenblick des Scheidens von der Körperhülle ſo vorſchweben! — Im Palais Luxembourg beſah ich einige Tage nachher auch die ſehr ſchöne Gallerie. Die herrliche Madonna del Impannato von Raphael iſt das vorzüglichſte Gemälde derſelben. Höchſt intereſſant waren mir auch die beiden ganz großen Gemälde Davids, ſeine Horazier und ſein Brutus. Echte Größe, Wahrheit des Gefühls herrſcht darin, Kraft und Kühnheit ſind mit zarter Lieblichkeit zauberiſch vermählt; klar iſt die Verſchmelzung der Farben und höchſt berechnet der Lichteffekt in dem Ganzen. Hier iſt auch die berühmte Sammlung von Rubens, den Zyklus der Geſchichte von Maria von Medicis enthaltend. Höchſt anziehend, fromm und einfach iſt der Zyklus der Geſchichte des heil. Bruno, von Leſueur, welcher gleichfalls dieſe Gallerie ziert. In einem andern Pavillon dieſes Palais iſt die ganze Suite von Seehäfen, von Vernet, alle herrlich, wahr und glänzend. — — Mitwochs war ich mit Madame Stapfer, der Gattin des ehemaligen Geſandten Helvetiens, und Mad. Cottin, der beliebten Schriftſtellerin, ins Attelier zu Robert le Fevre gefahren. Dort ſah ich treffliche Gemälde, theils Portraits, theils Charakterköpfe. Von den erſteren hebe ich die des Papſtes und der Prinzeſſin Borgheſe aus; von den zweiten einen den Pfeil ſchärfenden Eros und zwei Skizzen: Eloiſe und Abelard. Einige Tage vorher war ich auch bei Hrn. von Nierzard, einem däniſchen Kammerherrn, welcher für ſeinen König eine Sammlung höchſt ſehenswerther Handzeichnungen franzöſiſcher Künſtler, vom 13ten Jahrhundert an bis jetzt, geſammelt hat. Auch bei einem ſehr braven Künſtler Vanloo ſah ich kürzlich eine ausgeſucht ſchöne Gemäldeſammlung, welche er für eine Perſon vom höchſten Stande einrichtet; ſie enthält ganz herrliche Meiſterſtücke der italieniſchen Schule. Ich habe Hofnung, einige kopiren zu dürfen. Geſtern führte mich Hr. Haas, Schüler unſers treflichen Böttigers, in die Bibliothek der Manuſkripte; darüber mehr in Zukunft, denn oft werde

ich dahin zurückkehren. — Die Bekanntſchaft des Dichters Baggeſen, welcher uns mit dem däniſchen Gouverneur der Inſel St. Chriſtoph, Hrn. Benſon, beſuchte, gehört zu den intereſſanteſten meines hieſigen Aufenthalts; er reiſte noch denſelben Tag nach Dänemark ab, kehrt aber in drei Monaten wieder nach Paris zurück. In Madame Zae de la Rue lernte ich eine ſehr liebenswürdige Dame von Ton und brave Harfenſpielerin, ſo wie in Madame Kugler eine berühmte Emailmalerin kennen. T. v. W.

Briefe des Markmannen Marbod aus Italien ꝛc.

(Fortſetzung.)

Es rinnen von dem, die Küſte einſchließenden Gebirge häufige warme Quellen nach dem Meeresufer herab. Dieſe werden hier in Ciſternen geſammelt *). Das Waſſer iſt ſo heiß, daß man darin Speiſen kochen und kaltes Waſſer zum Sieden bringen kann **). Bei Gicht, Flüſſen, verrenkten und gelähmten Gliedern iſt es höchſt heilſam. Hohe, koſtbare Gebäude, Brunnenhäuſer ſind darüber aufgeführt. Der aufſteigende Dampf, der um ſo trockener und wirkſamer wird, je höher er ſich erhebt, wird vermittelſt Röhren hineingeleitet ***).

In dieſen Brunnenhäuſern, welche jede Kunſt ausgeſchmückt hat, fehlt nichts was zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen gereichen kann. Außer den gemächlichſten Wohnungen ſind hier ſtattliche Verſammlungsſäle (oeci), Speiſeſäle (triclinia), Ballſäle (coricea, sphaeristeria), Muſikſäle (odea), Bilderſäle (pinacothecae), Lehrſäle (exedrae), ausgewählte Bibliotheken, geräumige Theater, Rennbahnen (stadia) und Spaziergänge mit weitläuftigen Portiken (xysta) umgeben, angebracht; der kalten und warmen Bäder, der Kühl- (frigidaria) und Salbezimmer (elaeothesia) nicht zu erwähnen †).

Nimm nun hierzu alle Reize, welche der mildeſte Himmel und die verſchwenderiſchſte Natur im Bunde mit der erfindungsreichen Kunſt einer Gegend zu verleihen vermögen — glückliche Vorzüge eines lachenden Himmelsſtrichs, welche ich auch nicht einmal Dir zu ſchildern verſuche; denn wir Kinder eines Vaterlandes, wo die karge Natur kaum den Bedürfniſſen des Menſchen Genüge leiſtet, wir ſind nicht einmal, bevor wir ſie genoſſen haben, einer Vorſtellung dieſer Segnungen fähig, nach dem Genuſſe aber fehlen uns zur Schilderung derſelben die Farben. Oder bringen die Worte: „heiterer, azurner Himmel, belebende, balſamiſche Luft, mannigfaltige, üppige Vegetazion, maleriſche Geſtade, Berge mit geſchmackvollen Villen gekrönt, und entzückende Ausſicht auf „das mit Schiffen bedeckte Meer“, doch mehr als leere Töne zu Deinem Ohr, ſo laß mich noch hinzuſetzen, daß man ungenügſam ſelbſt noch dem Meere Raum zu verſchönernden Anlagen abzugewinnen ſucht *). Eine Erdart — das Erzeugniß dieſes durch unterirdiſches Feuer ausgebrannten Bodens — Puteolanſtaub (Puzzuolana) genannt, bietet die Mittel dazu dar. Mit Kalk und Bruchſteinen vermiſcht, erhärtet ſie im Waſſer völlig zu Stein, ſo daß ſogar die Gewalt des Meers nichts gegen die in demſelben aufgeführten Dämme und Grundlagen der Gebäude vermag **).

Ueberdieß verbreiten die ſanften gefälligen griechiſchen Sitten ***) — denn lauter griechiſche Kolonien umwohnen den Meerbuſen — einen anziehenden Zauber über die Lebensweiſe. Geſelligkeit verbindet hier alle Anweſende gleichſam zu einer Familie. Leute, die ſich zum erſten Male ſehen, ſprechen einträchtig mit einander, gleich alten Bekannten, und machen zuſammen Luſtpartien. Aller Zwang iſt verbannt, ohne daß darum der Schicklichkeit oder Artigkeit Eintrag geſchieht.

Kein Wunder alſo, wenn Jung und Alt aus den entlegenſten Ländern hierher ſchwärmen! Weder nahe noch fern fehlt gewiß niemand, den nicht der Armuth oder der Pflicht eiſerne Bande zurückhalten. Allen dient zwar die Geſundheit zum Vorwande, die mehreſten aber lockt dennoch das Vergnügen an; jene zahlloſe Menge ungerechnet, welche die Liebe zum Gewinn herbei zieht; worunter ich wohl nicht erſt ausdrücklich jene Schönen zu erwähnen brauche, welche ihre Reize auf Zinſen legen †)?

Hier iſt der Ueppigkeit eigentlicher Schauplatz, und zugleich die Herberge aller Laſter. Hier ſtrömt alles zuſammen, was nur den Leidenſchaften fröhnt, was nur Leidenſchaft zu erregen, Leidenſchaft zu ſchmeicheln vermag. Wolluſt zeigt ſich in ſo mannigfaltigen, in ſo verführeriſchen Geſtalten, daß ſelbſt dem Weiſen bange werden muß, in ihren Wirbel hineingezogen zu werden ††).

Freude herrſcht Tag und Nacht in ewigem Wechſel. Von Muſik und Geſang erſchallt die Luft. Ueberall hört

*) Dio Cass. XLVIII. 57. **) Plin. XXXI. 2. 3.
***) Dio Cass. l. c. †) Vitruv. V. 10. VI. 5.

*) Hor. II. Od. 15. 18. III. 1. Epist. I. 1. 83. Plin. IX. 80. Vel. Pat. II. 33. Plut. Lucullus.
) Vitruv. II. 6. Dio Cass. XLVIII. 51. Plin. XXXV. 47. *) Strabo V. p. 246. †) Ovid A. A. I. 255.
††) Senec. Ep. LI. Prop. I. El. XI. 27.

das Ohr die Töne der Fröhlichkeit. Fahrzeuge von allen Farben, mit Blumengehängen geſchmückt, welche duftend am Winde ſchwanken, durchkreuzen in allen Richtungen die ſpiegelnden Gewäſſer *) Das Vergnügen im Geleit mit Scherz und Lachen ſcheint ſie zu ſteuern. Im ſtolzen Marmorſaale, wie im ſchattigen Haine auf weichem Raſen, führen holde Geſtalten unter Liedern den Reigen. Das Auge ſchwelgt in ihrer Betrachtung. In Myrthenlauben unter ſchattenden Platanen, an denen Rebenſtöcke ſich hinaufſchlingen und die Aeſte derſelben mit ſchwellenden Trauben ſchmücken, ſchwenken muntere Gruppen epheuumlaubt jauchzend den Becher: der Wiederhall ruft ihr Evan Evoe nach. Verbuhlte Dirnen, mit allen Roſen der Freude gekränzt, werfen hier ihre verführeriſchen Netze aus. Dort tummelt der beſiegte Jüngling ſein ſchnaubendes Roß, durch den Glanz ſeines Aufzugs und durch ſeine ſich auszeichnende Geſchicklichkeit und Kraft ſeiner Herzenskönigin zu huldigen. Andere rollen wieder wie auf Triumphwagen ihren Siegerinnen zur Seite daher. Ich ſchweige von den Gaſtereien, wobei alles, was Reichthum und Kunſt vermögen, aufgeboten iſt, den Gaumen zu kitzeln. Dennoch, einen hochberühmten Leckerbiſſen, die Auſtern aus dem Lukriner See **), darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen. Sie ſtehen im Rufe des beſten Geſchmacks, und machen auf der Tafel der Reichen eine der vornehmſten Schüſſeln aus. Obgleich, auch hiermit nicht zufrieden, die künſtelnde Leckerhaftigkeit noch aus den äußerſten Gegenden Italiens, aus Brundus, Auſtern kommen läßt, ſie im Lukriner See mäſtet, und dann erſt als veredelt ſie ihres Genuſſes und Lobes werth achtet ***). Zu den Spieltiſchen aber drängen ſich Gewinnſüchtige beider Geſchlechter die Menge. Die entgegengeſetzteſten Leidenſchaften wechſeln auf ihren Geſichtern, je nachdem das Glück ſie begünſtigt oder unhold ſich ihnen erzeigt. Manche ſchönen Augen füllen ſich mit Thränen, während andere, gleich Sternen, vor Freude funkeln. Verwünſchungen entfahren manchen ſüßen Lippen, indem auf andern ein gefälliges Lächeln ſchwebt. Oft auch hört man Schimpfworte erſchallen, und Zank und Streit ſich erheben, und ſieht den dichten Kreis plötzlich ſich öfnen und in Unordnung ſich zerſtreuen †). Schauſpiele endlich aller Art füllen die übrige Zeit aus, welche von andern Beluſtigungen unbeſetzt bleibt. Gut oder ſchlecht, verſchaft ihnen der Wunſch zu ſehen und geſehen zu werden, immer zahlreiche Zuſchauer. Da ſucht der Müßige einen Gegenſtand, der ihn beſchäftige. Dahin beſcheiden Liebende ſich. Gegenſeitig ſtellen ſich da einander Jüngling und Mädchen nach. Die Verführungskunſt iſt nirgends mehr im Schwange. Das Schauſpiel ſelbſt iſt oft nur der geringſte Theil des Schauſpiels.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Seneca l. c. **) Mart. X. 37, 11. ***) Plin. IX. 79. XXXII. 21. †) Ovid. A. A. III. 367. Suet. Oct. 71.

Künſtlerleben.

(Beſchluß.)

In ſeinen Landſchaften, deren ich einige geſehen habe, herrſcht ein kühner, kräftiger Pinſel, und eine hohe Wahrheit der Darſtellung. Ich beſitze ſein eigenhändiges Verzeichniß der neuerſten, das ich mit den Preiſen hieher ſetzen will, zum Beſten derer, die ſich für den wackern Mann intereſſiren, und vielleicht das eine oder andre Stück zu beſitzen wünſchen — worüber ich, auf Befragen bei der Redakzion dieſer Blätter, gern nähere Auskunft geben werde.

1) Eine Alpenſzene, 5 Fuß hoch, $2\frac{1}{2}$ breit, eine der wildeſten Gegenden vom Lauterbrunnenthal. Die beeiſten Spitzen des Oberhorns und des Breithorns ſtrecken ihre Häupter in die Wolken, der Breitlavinengletſcher ſenkt ſich gegen das Thal herunter. Hier entſpringt der Schmadribach aus dem Eiſe, und ſtürzt ſich eine fürchterliche Höhe über ſchroffe Felſen in einen Tannenwald hinab. Zwiſchen den Tannen ſieht man noch mehrere Waſſerfälle dieſes Gletſcherſtroms, der ſich endlich in der Tiefe mit der Steinberg Lütſchine vereinigt, 20 Louisd'or.

2) Pendant zum vorigen. Die Via mala aus Bünden. Eine Bergſtraße führt von Tuſis nach Italien über den Splügen. Eine ſchreckliche Bergkluft öfnet dem nicht weit davon entſpringenden Rhein einen Durchgang, Felſen ſtreben in die Wolken, ein ſchmaler Weg führt den Wanderer über fürchterliche Abgründe, die durch Brücken zuſammenhangen. — Ein neuer Reiſender hat mir die Wahrheit dieſer Darſtellung verbürgt. Preis wie oben.

3) und 4) Zwei Gegenden aus Italien, 2 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ breit, jede um 12 Louisd'or. Die erſte eine Ausſicht vom Monte Cavo auf den Lago di Nemi über die Campagna di Roma. Das Meer, die Inſel Circello, die Gegend von Terracina, Nunò, Nepi, Genzano und Nettuno zeigen ſich vortheilhaft. Die zweite Ausſicht aus den Villen der Cäſaren. Ein großer Theil des alten Roms in Ruinen, mit der Campagna und Monte Cavo.

5—7) Drei historische Landschaften, 4 Fuß lang, 3 breit, jede 30 Louisd'or. Die erste: Ruth auf dem Acker des Boas, Erntefest, lustiges Leben, man singt, ißt und trinkt. Die zweite: Noahs Opfer. Die Arche ruht auf dem Ararat, der Regenbogen dehnt sich über hohe Gebirge weg, Ströme rauschen in die Tiefe bis ans Meer. Die Thiere erfreuen sich der neugeschaffenen Natur. Noah und seine Familie bei dem Opfer. Die dritte: Hämus und Rhodope in Thrazien. Waldgegend, Sturm. Am Ufer des Hebrus wird Orpheus von den Bacchantinnen zerrissen. Die Thiere, die der himmlischen Leier gehorcht hatten, entfliehen. — Von diesen Stücken sind No. 2, 3, 4, in Stuttgart, aber noch unverkauft. Die übrigen hat der Künstler noch bei sich in Rom.

Ueber die Komposizion zum Wilhelm Tell habe ich nur ein Wort zu sagen. Er selbst deutet die Absicht an, die er damit zu erreichen wünscht. Was soll ich hinzusetzen bei der Wehmuth, die mich ergreift, daß in dem Augenblick, wo ich diese Zeilen niederschreibe, der große Dichter, der sie veranlaßt, nicht mehr ist! Kann das Vaterland ihm ein würdigeres Denkmal setzen, kann es die Empfindungen über diesen Verlust würdiger kund thun, als wenn es die Ausführung begünstigt! Auf den ersten bedeutenden Wink würde der Künstler leicht veranlaßt werden können, eine Skizze dieser Komposizion nach obiger Angabe, etwa mit einigen Verbesserungen, deren jener erste, roh hingeworfene Entwurf allerdings fähig ist, zu übersenden, und sich mit einer Gesellschaft Interessenten oder einer bedeutenden Kunsthandlung über die Ausführung und den Stich zu vereinigen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Verflossenen Montag, den 7ten July, wurde im K. Ständischen Theater zum Vortheile des Pensions-Instituts für die Mitglieder desselben zum ersten Male gegeben: Tottila, König der Gothen, Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Federici von Mad. Weißenthurn. Das Stück ist eins der vorzüglichsten, die uns Mad. Weißenthurn geliefert hat, und man könnte sagen, das Kind macht seinem Vater Ehre, oder hier eigentlich seiner Mutter, wenn dieß Wort nicht auf eine schmerzvolle Geburt hindeutete. Wir wollen also lieber beim Vater bleiben. Gegeben wurde das Stück überhaupt recht gut, vorzüglich aber zeichneten sich aus Hr. Bayer als Totila, Demois. Ruth als Rosa und Hr. Polawsky als Oktav. Hr. Bayer, der vom Publikum immer mehr und mehr geschätzt wird, wurde nach dem Stücke mit Enthusiasmus herausgerufen, und nach ihm Demois. Ruth, welche diesmal um so mehr gefiel, da sie mit Wahrheit und Empfindung spielte, was sonst nicht immer bei ihr der Fall war. Hr. Liebich als Fabio und Hr. Pleschke als Unerito trugen das Ihrige bei, um das Ganze zu heben. Auch mit Hrn. Max und Hrn. Wagner war das Publikum diesmal sehr zufrieden, weil beide — der erste als Kanzler, der zweite als Feldherr — nur wenige Worte zu sagen hatten, und daher das Ganze nicht verderben konnten. Das Parterre war, obgleich die Einnahme zum Vortheile der Pensions-Anstalt bestimmt war, nicht sehr voll, mehr aber die Logen, von welchen einige noch über den festgesetzten Preis nicht unbeträchtliche Beiträge geliefert haben sollen. Den Tag vorher wurde Fridolin, oder der Gang nach dem Eisenhammer gegeben, und gefiel allgemein, hätte aber, nach der allgemeinen Stimme des Parterres, noch viel mehr gefallen, wenn die Rolle des Fridolins nicht einem Frauenzimmer, nämlich der Demois. Ruth, welche zwar das Ihrige that und eben nicht mißfiel, wäre zugetheilt worden, sondern Hrn. Polawsky, der doch schon einen weit zärtern Jüngling, den Cynthio in der Zauberin Sidonia, mit Beifall gespielt hat. Alle Zärtlichkeiten fielen hier auf unfruchtbaren Boden, da sie ein Frauenzimmer dem andern sagte.

Aus Königsberg.

Das schwarze Schloß ward neulich zum ersten Male und mit sehr vieler Präzision gegeben. Am bemerkenswerthesten möcht' ich Demoiselle Müller finden, die in der Rolle der Laura sich zum ersten Male und mit vielem Glücke von einer so bedeutenden Seite zeigte. Ihr Gesang war sehr brav; ihre Sprache deutlich und helle; ihre Bewegungen einfach und natürlich. Fahre Dem. Müller so fort, höre sie den Rath ihrer Freunde, lernt sie aus den Beispielen der bessern Künstler unsrer Bühne, vervollkommt sie sich, ihrer schönen Stimme durch gebildeten Vortrag höhern Werth zu geben, ihrer hübschen Figur durch die — leider so sehr vernachlässigte! — Tanzkunst Grazie mitzutheilen, so kann sie einst für eine bedeutende Erscheinung gelten.

Aus England.

Zu Haddington in Schottland soll vor Kurzem folgendes Beispiel vom Somnambulismus sich gezeigt haben.

Ein Knabe von ungefähr 10 Jahren hatte gehört, daß auf der äußersten Spitze des Thurms einer alten Kirche zu Haddington ein Eulennest seyn solle. Er versuchte daher am Tage hinauf zu klettern; allein seine Versuche waren vergeblich. In der Nacht aber stieg er schlafend zum Fenster heraus und es gelang ihm, an der Kirchenmauer hinauf zu klimmen. Er gelangte endlich auch auf die äußerste Spitze des Thurms, fand das Nest, stieg mit demselben wieder herab, legte dieses auf einen Stuhl und sich wieder ins Bette. Am Morgen erinnerte er sich des Vorfalls als eines Traums; allein wie erstaunte er, als er das ersehnte Eulennest wirklich vor seinem Bette fand.

England ist das Land der mechanischen Erfindungen. Man wird vielleicht noch Maschinen erfinden, sich den Gebrauch aller Gliedmaßen zu ersparen, um das Leben in stetem Schlafe zu vollbringen. Kürzlich hat auch ein Schuhmacher Horter in der Grafschaft Sussex eine Maschine erfunden, mit der er stehend in sehr kurzer Zeit 200 Paar Schuhe macht. Diese Maschine kostet in England 30 Schillinge.

Zu Paris ist gegenwärtig eine Niederlage von asiatischen, vorzüglich chinesischen Parfumerien errichtet worden. Es kann, setzt man in der Ankündigung davon hinzu, interessant für die Liebhaber seyn zu versuchen, ob in Asien, wo sich nichts verändert, die Parfums besser sind, als in Frankreich, wo sich Alles immerfort verändert? — Nein! wo das Streben nach Vollkommenheit, sagt der Verf., jeden Monat neue Erfindungen erzeugt.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 29.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 29. — 19. Jul. 1806.

Unterzeichneter Verleger wünscht folgende Anzeige:

Für Mütter und Erzieherinnen

von diesen gekannt, und bittet die männlichen Zeitungs- und Journalleser, solche mit zu deren Kunde zu bringen.

Diese Anzeige beabsichtiget nämlich das Interesse eines veranstalteten Lehrbuchs zu weiblichen Kunstarbeiten für ihre Töchter und Zöglinge, welches bis zu Ende September gewiß fertig, der Erwartung ganz entsprechen, und unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu haben seyn soll:

Die
Arbeitsstunden
im
Stricken, Nähen und Sticken.
Ein Lehrbuch
für
fleißige Töchter.

Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln.

Der Preis davon soll nicht höher als 1 Thlr. 8 Gr. zu stehen kommen, und bei dem schönen, werthvollen Innern und Aeußern, beweisen, daß bei dieser Unternehmung darauf gerechnet ist, dies hübsche Unterrichtsbuch in jeder Familie, wo Töchter sind, so wie in allen weiblichen Erziehungs-Instituten, eingeführt zu sehen, wozu die, bis jetzt für diesen Gegenstand erschienenen, Werke, wie mehrere bei dem Verleger selbst, größtentheils zu theuer sind. Auf diese Anzeige und Versicherung nun, hofft der Verleger recht viele Bestellungen darauf zu erhalten, die in jeder guten Buch- und Kunsthandlung durch ganz Deutschland gemacht werden können.

Leipzig, im Juli 1806.

Georg Voß.

Universal-Lexicon
der
Völker- und Ländergeschichte
von der ältesten
bis auf
die gegenwärtige Zeit.

Ein Handbuch für Jedermann.

Herausgegeben von K. F. Köppen und S. Ch. Wagener. 4 Bände. gr. 8. Berlin in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Maydorf (5 Thlr.).

Von vielen tausend Völkern der Erde eine gründliche Uebersicht der vorzüglichsten Schicksale, Wohnsitze, Thaten, Heerführern, Kulturgraden ꝛc. in chronologischer Ordnung bis auf den Moment der Gegenwart zu geben, und so viele mit Auswahl und Sorgfalt zusammen getragene Thatsachen mit möglichster Raumersparung in wenig Bänden zusammen zu tragen, daß man mit Leichtigkeit die Geschichte jedes dieser Völker — unter welchen der beinahe sechstausendfachen Benennungen man sie auch suchen mag — ist wahrlich eine vielumfassende Idee, deren wohlgerathene Bearbeitung des deutschen Fleißes würdig war. Vorzüglich willkommen muß dies Werk den Geschichts-Dilettanten, dem öffentlichen Lehrer und Schüler, den Privatbibliotheken, ja selbst den Gelehrten seyn; denn welcher Gelehrter kann sich eines so enormen Gedächtnisses rühmen, daß ihm das Wesentliche aus der Geschichte aller Völker der Vergangenheit und Gegenwart mit allen darin vorkommenden Namen und Jahreszahlen immer klar vorschweben sollte? —

Der Preis dieſes vollendeten Werks von 5 Thlr. iſt äuſſerſt billig. R — w.

Tabellariſche allgemeine Anweiſung zur Verhütung anſteckender epidemiſcher Krankheiten, inſonderheit des ſo häufig tödlich gewordenen Scharlachfiebers, für Jedermann entworfen von Dr. Chriſtian Gottlob Oetel, Stadtphyſikus in Naumburg an der Saale, 2te verbeſſerte Auflage. 2 Gr.

Die Zweckmäßigkeit dieſer Tabelle iſt von vielen berühmten Aerzten und Vorſtehern öffentlicher Medicinal-Anſtalten anerkannt, und die erſte Auflage ſo ſchnell vergriffen worden, daß ich eile, dem Publikum die zweite ſehr verbeſſerte Auflage hiemit anzukündigen, welche ſo eben bei mir fertig geworden iſt. — Leipzig, im Juli 1806. C. F. Steinacker.

Alle Buchhandlungen liefern folgende intereſſante Reiſebeſchreibung, deren Verfaſſer der geſchätzte, aber leider zu früh verſtorbene, Herr Küttner iſt:

Wanderungen durch die Niederlande, Deutſchland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile. 8. Preis 3 Thlr. Leipzig, bei Georg Voß.

Sehr gern hätte ich ſchon längſt der Aufforderung und dem Wunſche verſchiedener Kunſtfreunde, etwas radirtes von meiner Hand herauszugeben, Gnüge geleiſtet, wenn ich nicht durch Geſchäfte anderer Art, hauptſächlich aber durch das Bewuſtſein, noch zu wenig in dieſem Theile der Kunſt mich vervollkommt zu haben, abgehalten worden wäre. Bei einiger Muſe iſt mir es jetzt gelungen, eine Folge von 12 Blatt Pferden zuſammen zu bringen, zu denen ſowol die Gegenſtände, als auch die Theile aus der Natur genommen ſind, und die ich hiedurch bekannt zu machen mir erlaube. Ich bin übrigens weit entfernt, das Geringſte zum Lobe der angezeigten Blätter zu ſagen; verſichere aber nur, daß, da ich eine Arbeit, die Viele befriedigen ſoll, als das wichtigſte Geſchäft für den Maler und Zeichner anſehe, ich gewiß alle Kräfte aufbot, dieſer Meinung zu entſprechen. Der 1. Heft, der in 6 Blatt und einem Titelkupfer beſteht, iſt zu Anfange des Monats Auguſt, laufenden Jahres, fertig, und der 2te, die andern 6 Blatt enthaltend, folgt zur nächſten Michaelmeſſe. Nach Uebereinkunft der Koſten habe ich einen Louisd or im Golde für jeden Heft feſtgeſetzt, doch dürfte ein Geſchäft im Ganzen, den Preis um etliche Thaler ermäßigen. Sollten ſich Liebhaber finden, die mich von ihrem Willen benachrichtigten, und ſich die Bitte gefallen ließen, beim Empfange des 1ten Heftes die Vorausbezahlung des 2ten mit zu überlaſſen, ſo würde ich dieß als eine Fortſetzung der ganz unverdienten Achtung anſehen, von der man mir im Allgemeinen ſo oft unleugbare Beweiſe gab.

Dresden, den 1. Juli 1806.

Heß, vor dem Seethore Nr. 414.

Pittoresken aus Niederſachſen, 1r Heft. Vier koloſirte Darſtellungen aus der Gegend um Hamburg enthaltend, mit begleitendem Text von L. Weſſelmann. Schreibp. und Velinpr. Querfolio, Hamburg, bei J. F. Wettach. Ladenpreis 4 Thlr.

Obiges Werk iſt durch jede ſolide Buchhandlung zu erhalten.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Todtenwirth } der Roman von zwei
Die Kinder des Geheimniſſes } Seiten.

aus den Papieren des Mönchs Alcuin und der Schweſter Agathe. Herausgegeben vom Verf. der Antonia della Raccini. 8. 1806. 2 Thle. 2 Thlr.

Wir zeigen dieſes neue Produkt eines gern geleſenen Schriftſtellers in dem Gebiete der Romantik mit der Erwartung an, daß es ſich bald in den Händen des Publikums als eine Lieblingslektüre befinden wird, zumal da der Verfaſſer eine ganz neue Bahn gebrochen hat, um die Leſewelt zu feſſeln. Wir würden gern mehr verrathen, wenn wir nicht fürchten müßten, das Vergnügen des Publikums zu beeinträchtigen — indeſſen iſt uns ſo viel zu ſagen erlaubt, daß beide Erzählungen, welche in dem Romane von zwei Seiten enthalten ſind, ſowol in ihrer Anlage, als auch in Hinſicht ihrer handelnden Perſonen ſich nicht das mindeſte anzugehen ſcheinen, und doch mit einander auf das innigſte verwandt ſind.

Als brauchbare und nützliche Bücher ſind anerkannt und bei dem Buchhändler Wettach in Hamburg zu bekommen:

Naturgeſchichte, muſikaliſche, der europäiſchen Haus- landwirthſchaftlichen und jagdbaren Thiere, von F. U. Fidler, mit muſikaliſchen Blättern, komponirt von Claſing, kl. 8. 1806. 20 Gr.

Blicke in die Eingeweide der Erde von Dr. L. W. Ritter, kl. 8. 1806. 8 Gr.

Der zweite Band von:

Euphranor.

Ueber die Liebe. Ein Buch für die Freunde eines ſchönen, gebildeten und glücklichen Lebens, herausgegeben von Fr. Ehrenberg, Prediger in Iſerloon und deſignirtem königl. Hofprediger in Berlin.

iſt nun erſchienen, und für 1 Thlr. 12 Gr. in allen Buchhandlungen, broſch. mit einem Kupfer vom Herrn Prof.

Thellot, zu haben. — Jedem Freunde einer gebildeten Lektüre, der von mehreren vortrefflichen, in vielen krit. Blättern mit vorzüglichem Beifall aufgenommenen, Werken dieses bekannten Verfassers nur einiges, z. B. die Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, die Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst, oder den ersten Theil des obigen Werkes gelesen hat, wird diese Anzeige ganz willkommen seyn. Dieser zweite und letzte Theil enthält: Natürliche Geschichte der Liebe. Unterscheidende Züge der weiblichen Liebe. Was erweckt die Liebe? Worauf soll man bei dem Geliebten vorzüglich sehen? Umgang der Liebenden. Noch einige Regeln für den Umgang der Liebenden. Veredlung der Liebe? Die Ehe. Hindernisse der Ehe. Wahl des Gatten. Der Brautstand. Erhaltung der Liebe in der Liebe. Euphranors Rath für Gattens Untreue und Eifersucht. Die Familie. Mutterliebe. Gefahren der Liebe. Geständnisse einer Verführten.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Journal, neues, der Botanik, herausgegeben v. Prof. Schrader. 1. Band. 3. Stück, mit 3 Kupfern und Cavanilles Portrait. 8. 1806. 20 Gr.

Die guten Recensionen, die dieses Journal erhalten hat, machen jede andere Anpreißung unnöthig. Der Inhalt des dritten Stücks ist:

I. Abhandlungen. 1) Arthonia, novum genus Lichenum, quod descripsit Acharius. (T. IV.) 2) Conostomum, eine neue Moos-Gattung, beschrieben von Olao Swartz. (T. V. IV.) 3) L. P. Thunberg Descriptiones plantarum asperifoliarum. II. Auszüge aus Labillardiere's Flora Nov. Holland. und den Annal. de Museum Nation. III. Recensionen von Gärtners Carpologie, Turners Muscologia Hibernica, der Flora Batava, von Brotero Flora Lusitanica, Sprengels Einleitung in das Studium der kryptogam. Gewächse, Persoon's Iconib. pictis fungorum u. s. e. a. IV. Correspondenz-Nachrichten aus Briefen von Bernhardi u. e. a. V. Vermischte Nachrichten. — Mit diesem Stück wird sogleich das Bildniß des kürzlich verstorbenen Cavanilles ausgegeben.

Anzeige für das militairische Publikum.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Académie militaire, ou Recueil d'Observations et d'Idées nouvelles sur les diverses Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier, avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Der unterzeichnete Verleger, gestützt auf das hohe Interesse dieser Schrift, hofft die Fortsetzung davon ebenfalls bald anzeigen zu können. — Leipzig, im Juni 1806. Georg Voß.

Im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover haben folgende Bücher die Presse verlassen:

Biermann, J. G. H., englische und deutsche Vorschriften, zur Uebung in der runden Hand und im Canzlei. 4. broch. 1 Thlr.

— — Handbuch zum Unterricht in der Buchstaben-Rechnung und Algebra, zunächst für die höhern Klassen der Seminaristen. 2 Abthlgen. 8. 1 Thlr.

Clemmius, J. G., Anleitung zur Verfertigung von Handels-Berichtschreiben in siebenzehn von den vorzüglichsten Handelsplätzen genommenen Beispielen; als zweiter Nachtrag zu Christiani's Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge. 8. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten, militairische, unsrer Zeiten, 6. Band, oder neues militairisches Journal, 25. 26. Stück, mit einem Plane. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Diebstähle aus Amors Brieftasche, Roman, (in Commission) 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Hogreve, H. L., theor. prakt. Unterricht zur topographischen Aufnahme der Vermessung eines ganzen Landes. Mit 8 illum. Kupfert. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Meiners, C., Geschichte aller Religionen, 1. Bd. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Münkel, J. C., der theor. prakt. Tafelrechner nach dem Geiste des Seminarii in Hannover, 2 Theile. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Sonnenberg, Freiherr v., Frankreich und Deutschland; ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. Holl. Papier. 4. 7 Gr.

Brunnen-Schriften. Ebendaselbst.

Deneken, A. G., Bemerkungen über die Brunnenörter Rehburg und Driburg. 8. 5 Gr.

Marcards kleines Pyrmonter Brunnenbuch. 2te Auflage. broch. 16 Gr.

Trompel, J. C. Wie muß der Kranke nach den Brunnen reisen, wenn er Nutzen davon haben will? brochirt 12 Gr.

Westrumb, J. F., kleine Schriften, enthaltend eine Beschreibung der Schwefelbrunnen und Bäder zu Eilsen. Mit illum. Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Wichmann, J. C., Ueber die Wirkung mineralischer Wasser, besonders der Wildunger. 8. 9 Gr.

Die beliebten Justiz- und Polizei-Rügen werden mit dem 1sten Januar 1807 den dritten Jahrgang beginnen. Interessante Ankündigungen sind in der Stettinischen Buchhandlung zu Leipzig, in allen Buch-

handlungen, auch auf allen Poſtämtern zu haben. Ganze Jahrgänge von 1804 und 1805 hat die Steinackerſche Buchhandlung in Commiſſion. Jeder Jahrgang koſtet 2 Thlr. ſächſ. Jena, den 3. Jul 1806.

Die Expedition der Juſtiz- und Polizei-Rügen.

Tod und Zukunft

in einer

Anthologie von Ausſprüchen

älterer und neuerer Dichter und Philoſophen.

Herausgegeben

von

Johann Hugo Wyttenbach.

Mit einem Kupfer von Schnerr gezeichnet und Roßmäßler geſtochen; brosch. Preis ord. Pap. 1 Thlr. 18 Gr. Franz. Pap. 2 Thlr.

Der Gedanke über Seyn und Nichtſeyn nach dem Tode, kümmert zwar nicht den Knaben im zartem Knabenalter, auch den Jüngling nicht, der auf Roſen dahin wandelt; aber der Mann, der die Flüchtigkeit dieſes Lebens ſchon ahnet, wird oft im ſchönſten Genuſſe, durch den Tod zu ernſten Betrachtungen geſtimmt. Dem Greiſe wird mit jedem Schritte zum Grabe das Leben werther; der Scheidepunkt zwiſchen Hier und Jenſeits rückt immer näher; er wünſcht mit Sehnſucht Aufſchlüſſe über ein Land, wohin alle wandern, und Keiner — Keiner zurückkehrt! — Ach und wie viele Unglückliche giebt es nicht, die bloß im Tode das Ende ihrer Leiden erblicken! die blos eine tröſtende Zukunft vor Verzweiflung noch ſchützt! Eine Sammlung und Zuſammenſtellung von Ausſprüchen und Bekenntniſſen über Tod und Zukunft, über Seyn und Nichtſeyn, von Männern aus allen Zeitaltern, von den verſchiedenſten Völkern und Religionen, muß alſo für den Mann und Greis, für Glückliche und Unglückliche eine eben ſo anziehende als belehrende und tröſtende Lektüre gewähren. Wir ſind daher überzeugt, daß jeder Leſer dem Verfaſſer dieſes intereſſanten Buches, der ſchon durch ſein früheres Werk: „Ausſprüche des reinen Herzens und der philoſophirenden Vernunft ꝛc.“ dem Publikum ſo vortheilhaft bekannt geworden iſt, ſeinen Dank zollen wird. Leipzig, im Juli 1806.

Riemannſche Buchhandlung.

Für Leihbibliotheken.

Eitelkeit, dein Name iſt Poet, oder das Traveſtirte Menſchenhaß und Reue, eine Poſſe zur Verdauung in drei Aufzügen von Bittermann, mit 1 illuminirten Kpfr. 16 Gr.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Von folgenden Büchern ſind bei mir Fortſetzungen erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Löhr, J. A. C. Die Natur und die Menſchen. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leſer aus allen Ständen, für die Jugend und ihre Freunde insonderheit. 4ter Theil. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Veillodter, V. K., Predigten über die ſonn- feſt- und feiertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres. 3ter und letzter Band. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Predigten über die feiertäglichen Epiſteln.) 20 Gr.

Sophoclis Tragödiae septem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem Lectionis, Scholia notasque tum aliorum tum suas adjecit C. G. A. Erfurth. Accedit Lexicon Sophocleum et Index verborum locupletissimus. Vol. 4. 8 maj. 2 Thlr.

Shakspeare, W., Plays accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last edition with a selection of the most important notes. Vol. 5 and 6. with prints. 12. 2 Thlr.

Meuſel, J. G., Lexikon der vom Jahr 1750—1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. 6ſter Band. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Breithaupt, H. C. W., Magazin für das Neueſte aus der Mathematik, für Ingenieur, Militär, Architekten, Forſtbedienten, Markſcheider und Mechaniker. Erſter Band, drittes Stück. 8. 16 Gr.

Leipzig, im Juni 1806.

Gerhard Fleiſcher d. Jüng.

An Badende.

Der Rathgeber vor, bei und nach dem Baden, oder Anweiſung zu einer zweckmäßigen Benutzung aller Arten von Bädern. Zum Gebrauch für Geſunde und Kranke, welche ſowol zu Hauſe, als an öffentlichen Badeorten die Vortheile des Bades genießen wollen, von Doktor Meyer, iſt gleich geheftet für 12 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Frieſe, Buchh. in Pirna.

Sophie von Normann

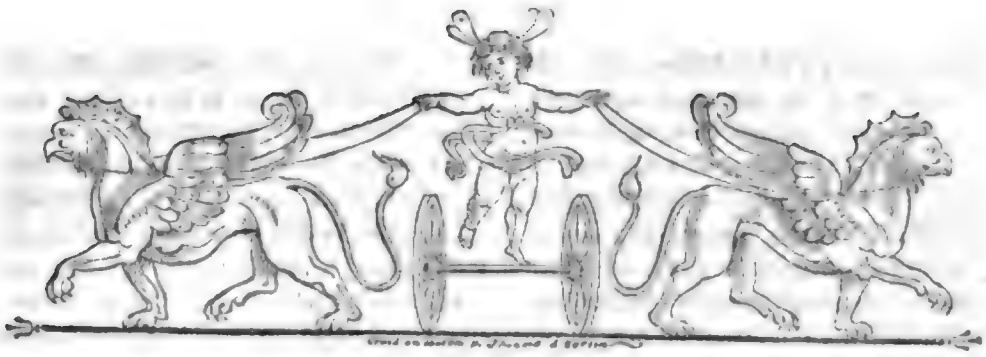
von

Amalie Berg.

Preis 1 Thaler 8 Gr.

Die Verfaſſerin dieſer anziehenden Erzählung iſt dem Publikum durch ſo manchen Beitrag, den ſie zu Weckers Erholungen geliefert hat, ſeit Jahren bekannt. Es ſei daher hinlänglich, die Exiſtenz dieſes neuen Produkts ihrer Muſe angezeigt zu haben. Bekannte braucht man dem leſenden Publikum nicht zu empfehlen.

Frölichſche Buchhandlung



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 87. —— den 22. July 1806.

Lyon und seine Bewohner; von van der Willigen.

Die Lyoner waren von jeher größtentheils königlich gesinnt und haben auch nach der Revoluzion nur allzu auffallende Beweise dieser Anhänglichkeit an den Tag gelegt, welche auch ihre Herzen mehr für den Gottesdienst stimmte, so wie er zuvor beschaffen war, und zur Folge hatte, daß sie alle in dieser Hinsicht gemachte Veränderungen für ungesetzmäßig und die Einwilligung des Papstes für gezwungen ansahen. Die Ursachen dieser besondern Anhänglichkeit der Lyoner an den Hof, den Adel und die Geistlichkeit, liegt der allgemeinen Meinung nach in ihrem natürlichen Interesse für Alles, was Pracht, Luxus und Verschwendung befördert. Wem hätten sie wohl je ihre kostbaren Lyoner Zeuge, ihre Stickereien u. s. w. verkauft, wenn die Grundlage und Prinzipien der Revoluzion auf derselben Höhe erhalten worden wären? Daher gehts ihnen auch jetzt wohl! Sonderbar war es aber doch, daß die Bewohner der Berge St. Just und Fourvieres, die doch größtentheils Arbeiter in den Fabriken sind, republikanisch gesinnt waren. Sollten sie, der Größe jener alten Römer eingedenk, auf deren Alterthumsruinen sie wohnen, und in ihre Geschichte eingeweiht, zugleich auch ihre erhabene Denkungsart eingesogen haben *)? Viele sind auch der Meinung, daß man die Hauptursache, warum die Lyoner sich so eifrig gegen die große Staatsumwälzung setzten, in der Eifersucht, welche zwischen Paris und Lyon, als den zwei größten und merkwürdigsten Städten Frankreichs, obwaltete, und schon in den vorigen Zeiten Statt hatte, suchen müsse. Es kränkte allerdings die Ehrsucht der Bewohner von Lyon, Paris als die erste Stadt erkennen zu müssen, und gerade die Pariser waren es ja, welche die Revoluzion begonnen hatten, und in derselben die Hauptrolle spielten. So mußte also diese ehrwürdige Stadt, die schon in mehrern Epochen das Unglück hatte, der Schauplatz der schrecklichsten Mord- und Blutszenen zu werden, aufs neue in den traurigsten Bürgerkrieg, mit allen seinen verderblichen Folgen, sich stürzen. Mit der innigsten Wehmuth hörte ich so manche Szenen aus dieser Blutgeschichte, denn die Lyoner scheinen sich gern mit Fremdlingen hierüber zu unterhalten, und können freilich jene traurigen Perioden nicht leicht vergessen; auch findet man hier beinahe überall unauslöschliche Denkmale jener Schreckenszeiten. Man versicherte mich, daß diese traurige Epoche der Stadt Lyon 20,000 Menschen gekostet habe. Sonderbar bleibt es indessen doch, daß der Kommandant der Stadt, General Precis, mit seinen Offizieren Gelegenheit fand, zu entwischen, und durch diese Flucht der gerechten Strafe zu entgehen, während daß eine Menge junger Leute und Bürger von Lyon, welche er vielleicht aufgewiegelt und

*) Warum den Grund so weit gesucht? Man bedenke nur, daß auf einem dieser Berge eine — Kapelle unserer lieben Frau von Fourvieres sich befindet, daß diese Liebfrauen-Kapelle nach der Revoluzion der Gegenstand einer merkantilischen Spekulazion ward (durch Reliquienanbetungen und dgl.) und daß also die Vorsteher der Kapelle die guten Bewohner des Berges in republikanischen Gesinnungen zu erhalten suchten. Manus manum lavat!

gewiß hintergangen hat, in der Stadt blieben, und durch die Belagerer als Aufrührer auf eine allzustrenge Weise gestraft wurden. Es scheint, daß man in Ansehung dieses Precis allerlei ungünstige Vermuthungen hat; allein es liegt außer meiner Sphäre, mich näher in diese Geschichte einzulassen. — Merkwürdig war mir vorzüglich die Fabrik des Hrn. Pereau auf dem Quai du Rhone. Hier ist die Niederlage von kostbaren Zeugen und Stickereien, wovon ein beträchtlicher Theil zur Krönung des Kaisers und zu Bettvorhängen und andern Möbeln am Kaiserl. Hofe bestimmt war, denn der neue Kaiserliche Hof scheint es in Pracht und Kostbarkeit dem vormaligen Königlichen vollkommen gleich thun zu wollen, ja wohl gar ihn zu übertreffen. Wenn Sie nun zurückdenken, wie heftig man im Anfange der Revoluzion gegen diese Pracht losgefahren ist, dann können Sie mit Recht von den Franzosen sagen: Tempora mutantur, et Galli mutantur in illis.

Da Lyon nicht die Hauptstadt von Frankreich ist, so nennen die Lyoner sie die zweite Stadt von Frankreich. Ueberhaupt sind sie sehr hochmüthig und egoistisch, so daß ihr Lyon ihnen alles, und die ganze übrige Welt nichts ist: ein charakteristischer Zug, den man wieder der hohen Geistlichkeit zuschreiben muß, welche durch ihren alles vermögenden Einfluß der Denkungs- und Handlungsart des Volks diese Richtung zu geben weiß. Urtheilen Sie selbst, lieber Freund, wie groß und bedeutend diese Herren zu seyn wähnten, da sie — vom Erzbischof an bis zum letzten Kanonikus des Domkapitels herab — sich alle Comtes de Lyon schrieben. Es waren 16 Prinzen und Grafen, sie mußten 16 Quartiere von väterlicher und mütterlicher Seite in ihren Wapen führen, und der König von Frankreich war ihr erster Kanonikus. Diese geistlichen Grafen, welche sich Nachfolger des demüthigen Christus nannten, waren so außerordentlich hochmüthig und aufgeblasen, daß sie sich der Gottheit, deren Existenz sie anerkannten, beinahe gleich zu stellen schienen, denn sie knieten niemals nieder, wenn sie die geweihte Hostie sahen; ja sie bestanden selbst auf diesen Vorzug gegen die Sorbonne *), bis einst, wie man mir erzählte, Ludwig XIV., der sich in der Domkirche mitten unter ihnen befand, sich entschloß niederzuknien, worauf sie wohlstandshalber nicht anders handeln konnten. Sie knieten also nieder, aber vor wem? vor Gott oder vor dem — König? —

*) Die Doktoren dieses berühmten Kollegiums, welches durch Robert de Sordon, Beichtvater Ludwigs des Heiligen, im Jahr 1259 gestiftet ward, waren in Frankreich die gewöhnlichen Schiedsrichter in theolog. Streitigkeiten.

Unter so vielen berühmten Männern, Künstlern und Gelehrten, welche zu Lyon geboren waren, verdient auch Pierre Perrin, Stifter der französischen Opera und folglich für die Franzosen ein großer und wichtiger Mann, erwähnt zu werden. Er führte den Titel Abbé, Conseiller du Roi, und erhielt zuerst im J. 1669 vom König die sogenannten Lettres patentes, um eine Königl. musikalische Akademie zu errichten. Seine erste Opera, welche er im J. 1671 zu Paris öffentlich gab, war Pomone, wovon zwar die Verse (Perrins eigenes Machwerk) herzlich schlecht waren, der Effekt hingegen so außerordentlich, daß man sie — acht Monate hinter einander gab und Perrin allein für seinen Antheil an dem Ertrag dieser Opera 30,000 Livres erhielt. — Die Bildhauer Coysevox und beide Coustou, so wie auch Joseph Vivien, einer der Erfinder des Pastellzeichnens, sind geborne Lyoner; allein der Geburt des Karakalla hat Lyon gewiß keine Ursache sich zu berühmen, so wie die Menschheit nur selten Ursache hat, sich der Geburt eines Kaisers oder Königs zu freuen.

Vor der Revoluzion befand sich auf dem Rathhause zu Lyon eine metallene Tafel, auf welcher die Rede des Kaisers Claudius, welche er — noch als Censor — zum Vortheil der Lyoner hielt, gestochen war; da aber während der Revoluzion die Kanonen dem Rathhause gegenüber aufgepflanzt wurden und selbst einige Kugeln in das Portal fielen, ward diese Tafel beinahe gänzlich zernichtet, und seitdem sieht man dieß merkwürdige und von den Lyonern allgemein betrauerte Denkmal nicht mehr.

Briefe des Markmannen Marbod aus Italien ꝛc.

(Beschluß.)

Ich würde Dir von dem allen nicht so mit Salbung schreiben können, hätte ich nicht das Glück gehabt, in die innern Geheimnisse des hiesigen Aufenthalts durch den jungen Ovidius Naso eingeweihet zu werden. Er gilt für einen sehr witzigen, liebenswürdigen Dichter *), ist aber darum nicht minder ein höchst angenehmer Gesellschafter. Seine Gedichte athmen nichts als Liebe; aber keineswegs empfindelnde, schwärmerische, sondern blos muthwillige, fröhliche Liebe. Er beschäftigt sich jetzt mit einem Lehrgedichte, worin er beiden Geschlechtern die Kunst, sich frohen Liebesgenuß zu verschaffen und zu erhalten, singen will. Ich machte seine Bekanntschaft zufällig; aber wegen ihrer Annehmlichkeit habe ich sie sorgfältig gepflegt.

*) Sen. Quaest. Nat. III. 27.

Wir ſind überall mit einander herumgeſtrichen. Ihm danke ich auch die nähere Kenntniß der umliegenden Gegend. Selbſt Neapolis haben wir zuſammen beſucht. Auch hier ſind Dampfbäder mit ſchönen Brunnenhäuſern, doch nicht in ſo großer Anzahl, als zu Baiä. Was mich beſonders noch dahin zog, war die in allem daſelbſt noch herrſchende Griechheit. Obgleich Römer in Menge da ſind, ſo ſind dennoch die mehrſten Einrichtungen, ſo wie die Erziehungsanſtalten, ſelbſt auch dem Namen nach, griechiſch. Alle fünf Jahre werden auch gymniſche und muſikaliſche Wettſtreite gehalten, welche ich freilich leider nicht geſehen habe, weil eben nicht der Zeitpunkt dazu war, welche aber den berühmten griechiſchen Spielen nichts nachgeben ſollen. Es iſt hier ſo angenehm leben, daß alle Welt ſich hier anbauen möchte. Wer, der Geſchäfte überdrüſſig, oder von Alter gedrückt, ſich nach Ruhe ſehnt; wer gelehrter Muße ſich widmet; und beſonders wer ſich mehr zum Genuſſe, als zur Thätigkeit geſchaffen fühlt, die wählen ſich alle entweder für beſtändig, oder doch auf einige Zeit dieſen Aufenthalt *). Hier iſts auch, wo Lucull Meer aus Land, und Land aus Meer gemacht hat. Er hat wirklich Berge durchſtochen, um das Meer in ſeine Villa zu leiten, und Dämme ins Meer geworfen, um Luſthäuſer darauf zu erbauen **). — Der Stadt zur Seite erhebt ſich der Berg Veſuv. Gefilde der höchſten Fruchtbarkeit umgeben ihn; aber ſein Gipfel, faſt ganz platt, iſt völlig unfruchtbar, und hat ein aſchigtes Anſehen, mit Höhlen voller Gänge und Steine, welche durch ihre Rußfarbe und löcherige Beſchaffenheit ihren Urſprung durch Feuer bezeugen. Er iſt gegenwärtig, wie es ſcheint, ein ausgebrannter Vulkan ***). Vormals aber iſt in ſeinem Innern eine ſolche Fülle von Feuermaterie enthalten geweſen, daß ſie übergelaufen iſt und die umliegende Gegend überſtrömt hat †).

Zwiſchen Neapolis und Puteoli führt durch einen Berg hindurch ein Weg, mehrere Stadien lang und ſo breit, daß zwei Wagen, die einander begegnen, ſich bequem ausweichen können (Pantro di Posilippo). Es fällt von oben durch im Gewölbe angebrachte Oefnungen Licht hinein. Ein ähnlicher unterirdiſcher Weg iſt durch den Berg zwiſchen dem Averner See und Cumä getrieben. Der Ruf hat den Namen des kühnen Baumeiſters beider Werke aufbehalten; er heißt Coccejus ††).

*) Strabo V. p. 246. **) Vell. Pat. II. 33. Plin. IX. 80. Plut. Lucullus. ***) Strabo p. 247. †) Vitr. II. 6. ††) Strabo p. 245.

In einem meiner Briefe habe ich eines Vedius Pollio, wegen ſeiner Grauſamkeit gegen ſeine Sklaven, Erwähnung gethan. Auf dem nämlichen Berge, worunter jener Weg hinweggeht, beſaß eben derſelbe eine der herrlichſten Villen, Pauſilypum genannt. Er iſt vor Kurzem geſtorben, und hat den Auguſt von einem beträchtlichen Theil ſeines Vermögens, nebſt dieſem Landgute, zum Erben eingeſetzt *).

Gleich bei Puteoli, nahe am Meere, iſt noch eine der allerſchönſten Villen Cicero's gelegen. Gegenwärtig gehört ſie dem Antiſtius Vetus. Cicero hat ſie, nach dem Muſter eines Gymnaſiums zu Athen, mit Säulengängen und Luſtwäldern geziert, und ſie auch mit deſſen Namen Academia benannt. Nach ihr ſind ſeine academiſchen Geſpräche betitelt, weil er ſie hier ſchrieb. Auch hat er ſich hier ein Monument errichtet. Viele lehrreiche Stunden habe ich hier mit Tiro zugebracht. Mit einer Art von Religioſität hat er mich allenthalben darin herumgeführt. Dennoch wußte mir Ovid bei einer den Augen ſehr heilſamen Quelle, welche nach Cicero's Tode im Vorhofe entſprang, folgendes artige Gedicht des Laurea Tullius, eines Freigelaſſenen Cicero's, zu rezitiren, wovon Tiro — doch wohl aus Vergeſſenheit, nicht aus Neid — nichts erwähnt hatte:

Wo Dein anmuthiger Hain, o Vater der Römiſchen Sprache,
Sorglich geſchützt und gepflegt, üppiger ſprießet und grünt;
Wo des Antiſtius Hand, dem alten Ruhm' angemeſſen,
Deine Academie wieder mit Herrlichkeit ſchmückt:
Hier entſpringt auch ein Quell, zuvor noch nimmer geſehen,
Welcher das ſchwache Geſicht ſtärket mit heilendem Naß.
Wahrlich! ſelber der Ort, o Cicero, huldigt Dir dankbar,
Da er die heilſame Kraft dieſem Gewäſſer verlieh.
Daß die bewundernde Welt Dich unermüdlicher leſe,
Schuf er den Augen zum Heil dieſen wohlthätigen Quell.

Quo **) tua, Romanae vindex clarissime linguae,
Silva loco melius surgere jussa viret,
Atque Academiae celebratam nomine villam
Nunc reparat cultu sub potiore Vetus:
Hic etiam apparent lymphae non ante repertae,
Languida quae infuso lumina rore levant.
Nimirum, locus ipse sui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.
Ut, quoniam totum legitur sine fine per orbem,
Sint plures, oculis quae medeantur, aquae ***).

*) Dio Cass. LIV. 23. **) In der Berliniſchen oder Zweibrückiſchen Ausgabe wird fälſchlich quod geleſen. Quo bezieht ſich ja auf Loco. ***) Plin. XXXI. 3.

Gerade über Puteoli liegt der ſogenannte Vulkansmarkt (forum Vulcani, jetzt Solfaterra oder Solfatara). Es iſt eine Fläche, welche ringsumher von einem trichterförmigen Rande eingeſchloſſen iſt, woraus hin und wieder, wie aus Feueressen, Feuer mit großem Gepraſſel hervorbricht. Der Boden iſt mit Schwefel bedeckt, und ſcheint hohl, ſo tönt er beim Auftreten *).

Der Averner See, der weſtlich und ſeitwärts vom Berge Gaurus liegt, war in vorigen Zeiten wahrſcheinlich nicht anders beſchaffen, bis die Gewalt des unterirdiſchen Feuers endlich die obere Erddecke ſo ausgedörrt hatte, daß ſie einſtürzte. Er iſt von erſtaunlicher Tiefe und ganz — bis auf die mittägige Seite, welche in anſehnlicher Breite vom Agrippa abgetragen und zur Vereinigung mit dem Lucriner See durchſtochen worden iſt — mit hohen trichterförmigen Ufern umgeben. Tempel, Villen, die ſchönſten Anlagen, und weitläuftige Brunnenhäuſer ſchmücken ſie. Nichts kann reizender ſeyn, als von der Höhe auf den runden, mit grünem Schatten bekränzten Silberſpiegel des See's hinabzuſchauen. Ovid machte mir aber eine grauſige Schilderung von deſſen Beſchaffenheit vor ſeiner Vereinigung mit dem Lucriner See. Ringsumher war er da von hohen, dichten undurchdringlichen Wäldern umſchloſſen. Dünſte ſtiegen aus ihm auf, die jedem darüber fliegenden Vogel das Leben raubten. Der Wald umher war den unterirdiſchen Göttern gewidmet. Proſerpina, oder Hecate, die Königin des Schattenreichs, hatte darin — wie auch noch jetzt, nur weniger ſchön — einen Tempel. Eine am untern Ufer des Sees ſich befindende Höhle gewährte einen ſo ſcheuslichen Anblick, daß ſie allgemein für den Eingang in das Reich der Todten galt. Orakel, d. i. Götterſprüche, wurden hier ertheilt **). — Die ſchlauen Prieſter mußten ſich ſehr täuſchend als Schatten der Verſtorbenen zu verkleiden. Die um Rath Fragenden wähnten ihre verſtorbenen Freunde und Anverwandte geſehen, gehört zu haben. Um deſto glaubwürdiger, heiliger war ihnen jedes vernommene Wort. — Vielleicht führte man die Getäuſchten auch durch unterirdiſche Gänge jetzt zur Mundung brennender Vulkane, jetzt auf anmuthige Auen, und nannte die Einen den Ort der Strafe für die Verdammten, die Hölle; die Anderen aber die Gefilde der Seligen, Elyſium. Wenigſtens macht die Benennung des Sees Avernus, mit Hölle gleichbedeutend ***), ingleichen die des Acheruſiſchen Sees bei Miſenum, und die der Elyſiſchen Gefilde bei Bauli, dieſes nicht ganz unwahrſcheinlich; und der, vom Averner See durch den Berg hindurch nach Cumä führende Weg, deſſen ich bereits gedacht habe, unterſtützt gleichfalls den Gedanken. Die Poeſie hat nachher dieſe Ideen ergriffen, um deſto lebhafter auf die Gemüther zu wirken. Ovid las mir aus einem großen Gedichte eines jüngſt verſtorbenen Dichters, aus Virgils Aeneis einen Geſang vor, worin der Held zur Unterwelt hinabſteigt, um dort von ſeinem Vater über ſein und der Seinen künftiges Geſchick belehrt zu werden. Er hat mir dadurch einen mir ganz unbekannten Genuß bereitet. Nie hätte ich geglaubt, daß die Dichtkunſt ſo viel Gewalt über uns haben könnte. Die ſinnreichen, lebendigen Gebilde der Phantaſie, in die lieblichſte Sprache eingekleidet, gewannen eine täuſchende Wirklichkeit. Sie ergriffen und entflammten meine Einbildungskraft ſo ſehr, daß ich mich wie aus dieſer Welt hinausgezaubert befand. Ich wähnte für einen glücklichen Augenblick jenen undurchdringlichen Vorhang aufgezogen, der unſern Blicken das Jenſeit des Grabes verbirgt. Grauenvolles Entſetzen durchbebte mich bei den Qualen der Verdammten; aber auch den Glückſeligen gleich erfüllte mich Wonne und ſeliger Friede in Elyſium; und, als ob ich auf einmal mit Weisheit und Tugend begabt worden wäre, ſo fühlte ich mich in meinem Innern beſſer und zufriedener; mit Gelaſſenheit blickte ich aus einer gewiſſen Höhe auf das Irdiſche hernieder. Die Szene, worauf ich ſtand, gleichſam klaſſiſcher Boden, trug natürlicher Weiſe auch das Ihrige dazu bei, die Wirkung des Gedichts zu verſtärken. —

Vom Averner dehnet der Lucriner See ſich bis nach Baiä aus, nur durch einen ſchmalen Damm, worin die Einfahrt zum Julſchen Hafen angebracht iſt, vom Meere geſchieden. Eine Begebenheit, die ſich, nach der Ausſage mehrerer angeblichen Augenzeugen, im Lucriner See zugetragen hat und die ſelbſt angeſehene Schriftſteller erzählen, muß ich Dir doch zum Beſten geben. Ein Knabe, eines armen Mannes Sohn, der aus dem Bailſchen nach Puteoli in die Schule ging, ſah auf ſeinem täglichen Wege längs des Lucriner Sees darin öfters einen Delphin auf der Oberfläche des Waſſers ſich zeigen. Er gewöhnte ihn nach und nach durch Brot, das er ihm hinwarf, ſo an ſich, daß der Delphin nicht nur ihm aus der Hand fraß, ſondern auch auf ſeine Stimme hörte und aus der Tiefe emporeilte, ſobald der Knabe Simön rief. Noch nicht genug; er nahm den Knaben ſogar auf ſeinen Rücken und führte ihn ſo nach Puteoli in die Schule. Als endlich eine Krankheit den Knaben hinwegraffte, erſchien erſt der Delphin noch einige Mal gleichſam klägtich und trauernd an dem gewohnten Orte, nachher aber wurde er nicht wieder geſehen, weil er — wie man glaubt — vor Gram und Sehnſucht ſtarb *).

Bauli iſt ein Flecken, ungefähr in der Mitte der Landzunge, auf deren Spitze Miſenum liegt. Die vornehmſten Römer und ſelbſt Auguſt haben hier Landhäuſer, deren Lage wunderſchön iſt. Fruchtbare Bäume, durch Rebengehänge verbunden, ſchmücken, wie überhaupt in Campaniens glücklichen Gefilden ſo beſonders hier, die Gründe und Höhen, und zeigen die üppige Fülle der Natur. — Im Hafen von Miſenum liegt der Theil der großen römiſchen Flotte, welche zum Schutz des Untermeers beſtimmt iſt **), der andere zum Schutze des Obermeers beſtimmte aber zu Ravenna. Noch zwei kleinere Flotten ſollen ſich, die eine zu Forum Julii (Frejus) in Gallien, die andere im Königreiche Pontus am ſchwarzen Meere befinden ***). Die Schiffe ſind leicht, und haben ſelten über drei Reihen Ruder, und noch ſeltener über fünf Reihen. Sie heißen Liburniſche Schiffe, weil man ſie den Liburnern, einem Volke an der Illyriſchen Küſte, nachgemacht hat. Die hieſige Flotte iſt ungefähr mit einer Legion bemannt. Der runde, von allen Seiten nette Berg Miſenus, größtentheils gehölt und mit hohen Bogeneingängen umgeben, dient zu einem Schiffsarſenal.

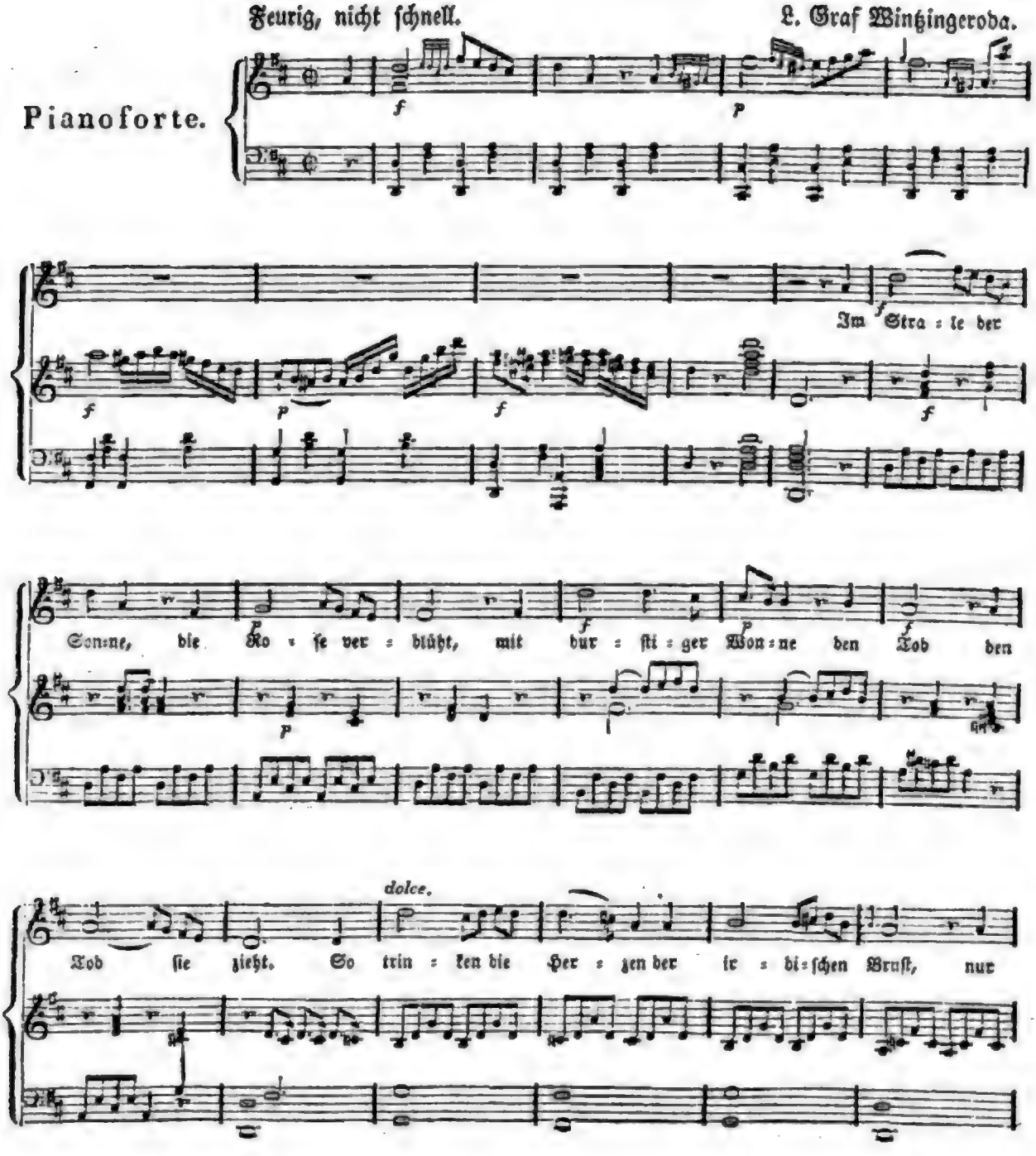
Unter ſo guter Anleitung kannſt Du Dir vorſtellen, daß ich meinen Winteraufenthalt auf dieſer bezauberten Küſte froh genoſſen habe. Jetzt habe ich Mühe, wieder in mein altes ernſtes Gleis einzutreten. Die Erinnerung der Vergangenheit zerſtreut mich noch zu oft. Ich überlaſſe mich ihr gern. Mein langer Brief wird es Dir vielleicht nur zu ſehr beweiſen. Leb wohl!

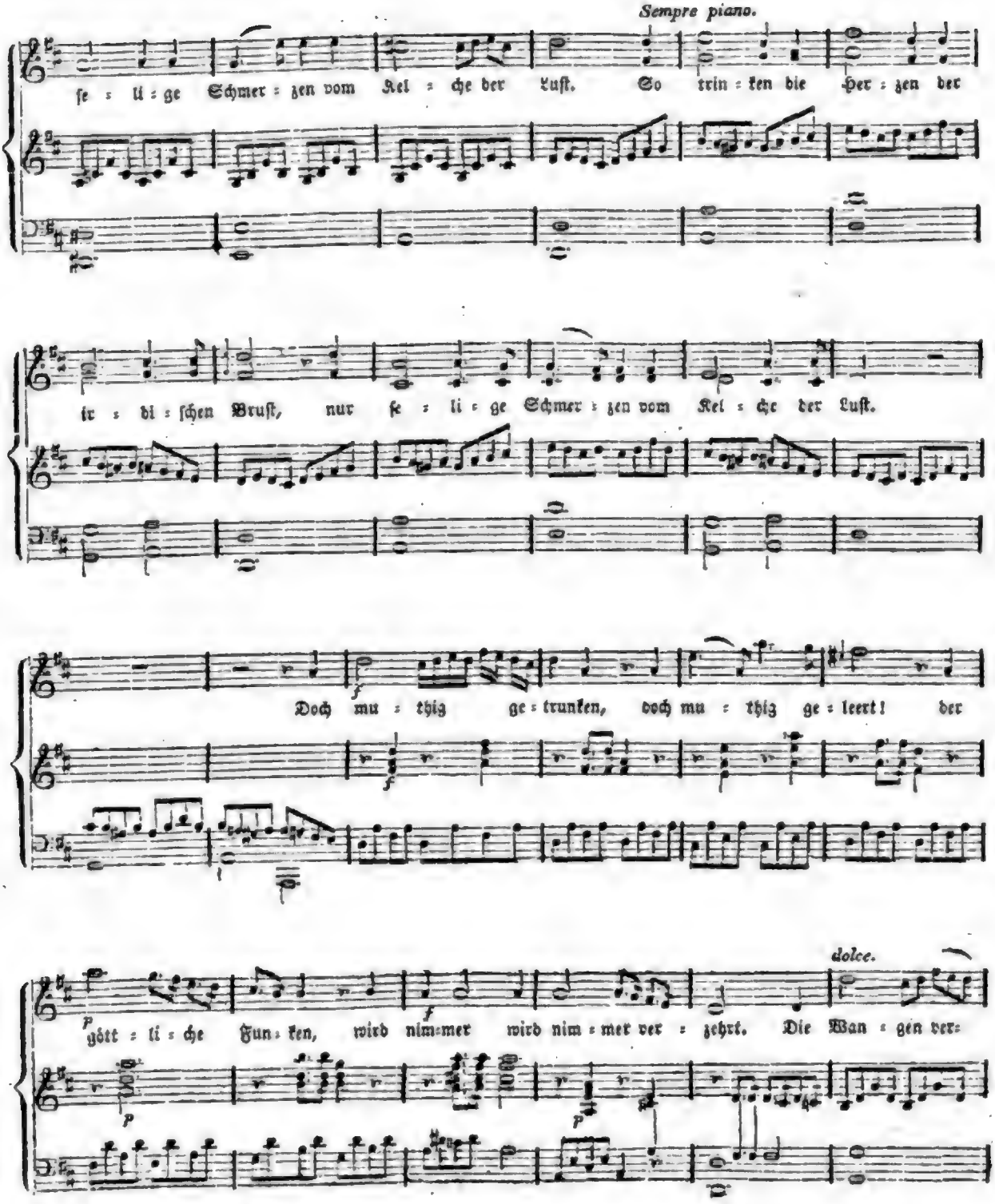
*) Strabo p. 246. **) Strabo p. 244. ***) Virg. Aen. VI. 126.

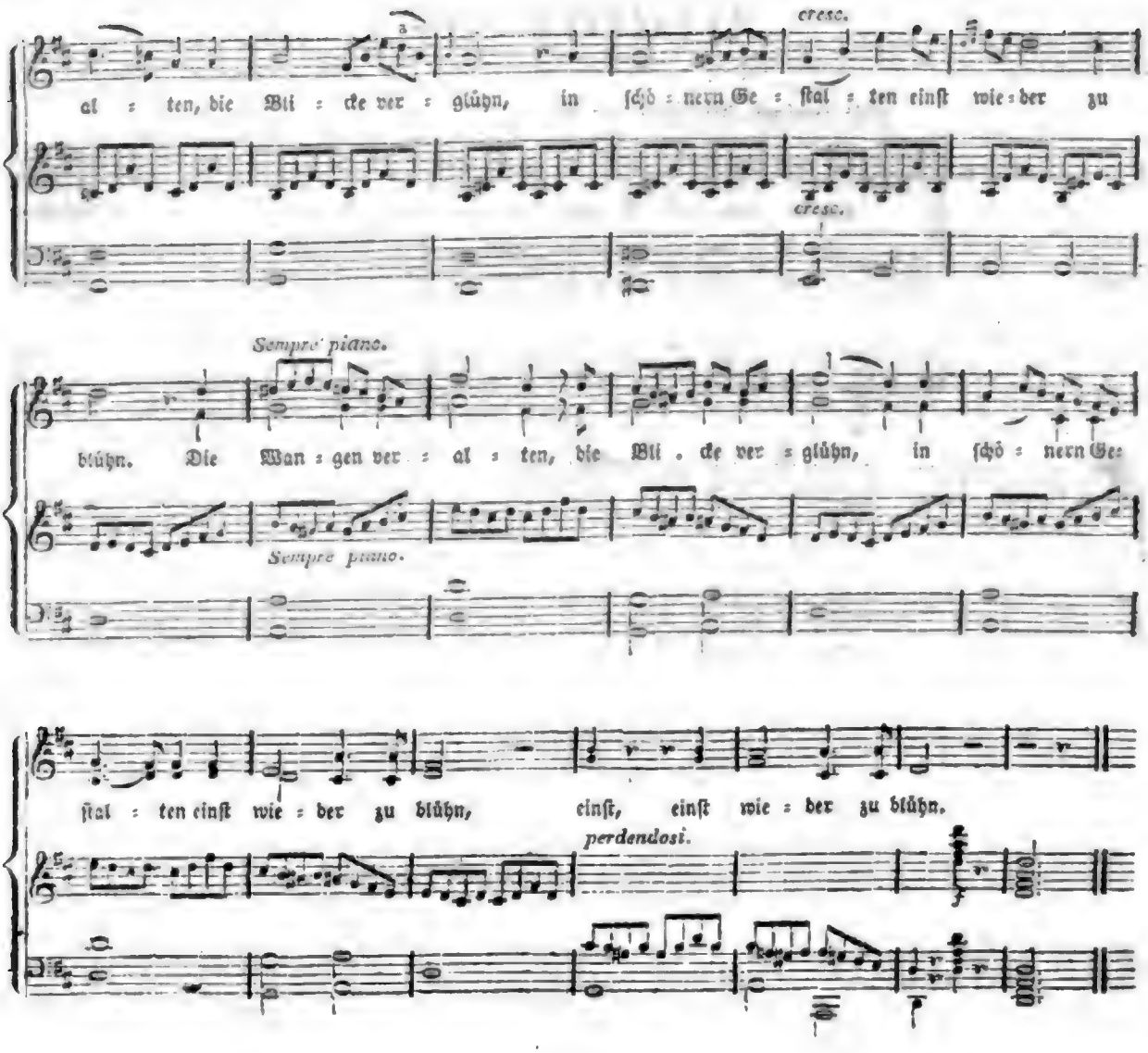
*) Plin. IX. 8. A. Gell. VII. 8. Solin. XIII. 7.
) Suet. Oct. 49. *) Lipsius de magn. Rom. I. 5.

Skolie von Mahlmann.

Feurig, nicht ſchnell. L. Graf Wintzingeroda.

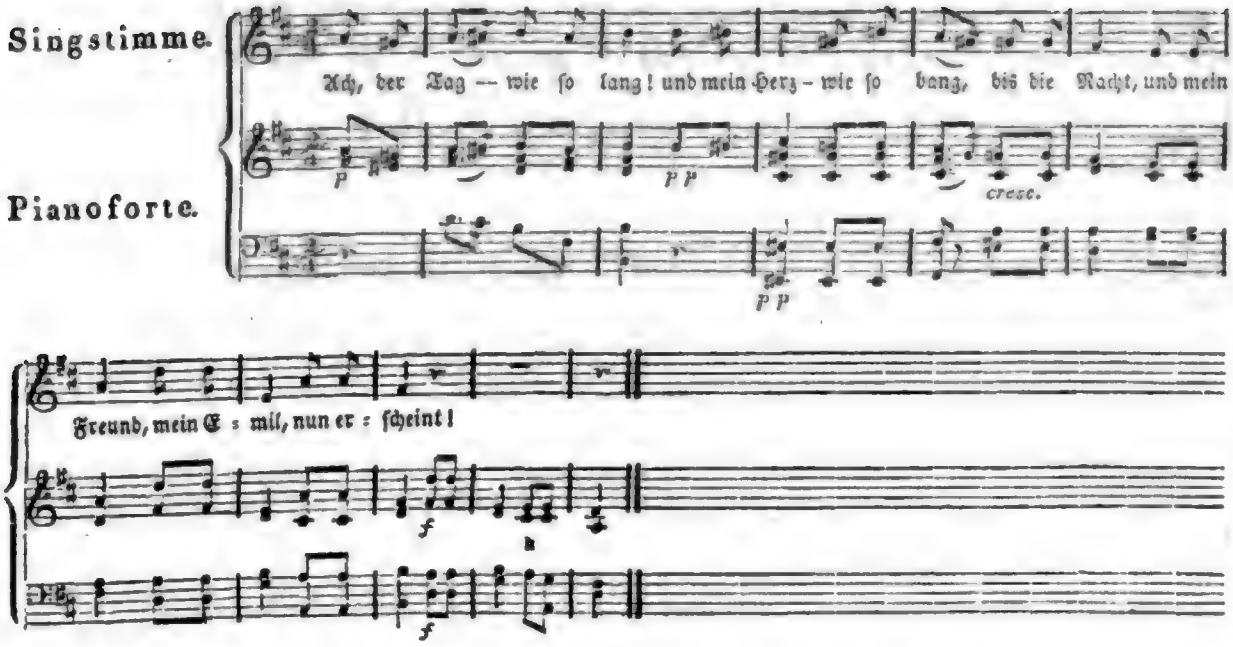



Sempre piano.
ſe : li : ge Schmer : zen vom Kel : che der Luſt. So trin : ken die Her : zen der
ir : di : ſchen Bruſt, nur ſe : li : ge Schmer : zen vom Kel : che der Luſt.
Doch mu : thig ge : trunken, doch mu : thig ge : leert! der
dolce.
gött : li : che Fun : ken, wird nim : mer wird nim : mer ver : zehrt. Die Wan : gen ver:


cresc.
al = ten, die Wi = cke ver = glühn, in ſchö = nern Ge = ſtal = ten einſt wie = der zu
cresc.
Sempre piano.
blühn. Die Wan = gen ver = al = ten, die Wi = cke ver = glühn, in ſchö = nern Ge=
Sempre piano.
ſtal = ten einſt wie = der zu blühn, einſt, einſt wie = der zu blühn.
perdendosi.

Leonorens Lied.

Mit innigem Gefühle der Sehnſucht.



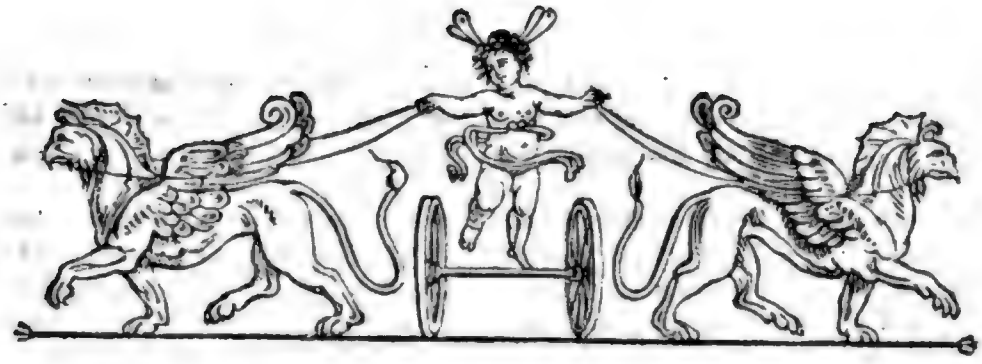
O! wie wohl denn mir iſt,
wenn er hold mich begrüßt,
mein Willkomm ihn entzückt,
und ein Kuß ſo beglückt!

Dann genieß' ich der Luſt,
ihn zu ruh'n an der Bruſt!
dann empfind' ich es neu:
Er iſt mein! er iſt treu.

Wenn er heiß mich umſchlingt,
und kein Wort mehr gelingt,
o wie ganz fühl' ich das,
und mein Aug' iſt mir naß!

Ach, der Tag — wie ſo lang!
und mein Herz — wie ſo bang,
bis die Nacht, und mein Freund,
mein Emil, nun erſcheint!

Haug.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 88. —— den 24. July 1806.

Reiſe nach dem Kap der guten Hofnung.

Bemerkungen über die Kapſtadt und die Beſignahme der Engländer.

Cabo de goede hoop, d. 26. Febr. 1806.

Endlich iſt's überſtanden, theuerſter Freund, und mir iſt herzlich wohl unter dieſem neuen geſegneten Himmelsſtrich, desgleichen man vergeblich anderswo ſuchen würde, was auch Unwiſſende Dir von Neapel behaupten mögen. War ich ja ſelbſt dort, und habe die veſuviſchen Dämpfe mit eingeſchluckt. Hier haben wir weder Lazaronis, noch einen Veſuv, und die Einwohner ſind ein ganz anderer Schlag von Menſchen, als jene Weichlinge im heißen Stiefel. Es iſt wahr, dort an der Nordſee, vom Briel bis ans Y haben ſie nette reinliche Städte, aber die Kapſtadt hat wahrlich auch ihre Reize. Während der drei bis vier erſten Tage habe ich faſt nichts anders gethan, als in den Straßen herumſchlendern und alle die Merkwürdigkeiten beſehen, die das Auge feſſeln. Mein freundlicher Hauswirth, ein holländiſcher Baas (Meiſter) begleitete mich zuweilen, und verſicherte mich, daß die Kapſtadt wohl immer ſchön geweſen ſei, daß man aber die vorzüglichſten Verſchönerungen erſt ſeit 1803 angefangen habe, ſeitdem der neue Generalgouverneur Janßen hier ſei: das Haupttriebrad aber von allen den neuen Anlagen ſei nicht er (denn er habe zu viel mit der Kolonie ſelbſt zu thun und mit dem Militär), ſondern der Polizeirath und Präſident der Magiſtratur, Baron v. Salis, deſſen Thätigkeit und gutem Geſchmack man beinahe alles zu verdanken habe. Doch davon in der Folge. Ich habe Dir erſt noch zu erzählen, wie ich hieher kam, und wie Aeol und Fortuna unterwegs mir mitgeſpielt haben, aber ohne alle Umſchweife. Denn es ſind doch für Dich vielleicht nur Kleinigkeiten.

Kurz vor unſrer Abreiſe von Wismar verſammelte Hr. N. Carga von unſerm Schiff ſämmtliche Paſſagiers und gab uns mit runden Worten zu verſtehen, daß bei gegenwärtigen Kriegszeiten die Geſetze und ſchon die Vorſicht durchaus nicht erlaubten, daß wir einige Papiere von Belang bei uns hätten, daß er alſo unſer Ehrenwort verlangen müſſe, um verſichert zu ſeyn, daß wir das Schiff und uns alle nicht in Gefahr ſetzen würden, von den Engländern für gute Priſe erklärt zu werden. Er drohte ſelbſt, denjenigen, bei welchem nach geſchehener Viſitazion ein Brief oder andere Papiere gefunden würden, geradezu zurückzulaſſen. Was war zu thun? Wir glaubten ſeiner Verſicherung, daß er uns alle Papiere, die wir ihm übergeben ſollten, treulich am Kap wieder ausliefern würde, und gaben ihm treuherzig was wir hatten. Er verſchloß alles vor unſern Augen in eine kleine eiſerne Kiſte, und — nie haben wir's wieder geſehen: denn bei der erſten Annäherung eines engliſchen Schiffs ſahen wir — auch wieder vor unſern Augen — das eiſerne Kiſtchen mit allen Papieren ſinken. Zum Glück hatte der ſuperkluge Hr. Carga meine Anſtellungsakte (zu Batavia) und einen anſehnlichen Wechſelbrief auf das Haus E. daſelbſt, nicht erwiſcht: denn bei jeder Viſitazion ſtand ich darauf, und die glückliche Stiefelfabrik rettete mich dießmal. — Ein Paket holländiſcher Zeitungen und ein paar Archen-

holzische Minerva's, die man bei Hrn. v. B. bei der dritten Visitazion fand, flogen über Bord und auch ein paar Jagdgewehre, die Hr. L. bis jetzt hatte behalten dürfen, mußten nachfolgen.

Am 5ten August gingen wir von der Wismarschen Rhede unter Segel und kamen am 6ten in die Nähe von Kopenhagen, wo wir von Lotsen empfangen und weiter geleitet wurden, weil erst kürzlich ein Schiff an dieser Stelle gesunken war, bis wir gegen Abend auf der Rhede von Helsingör ankamen. Hier blieben wir bis zum 9ten August ruhig liegen, um günstigen Wind abzuwarten. Ich fing also den Gang meiner Beschäftigungen an, den ich Dir vor meiner Abreise mittheilte, und überließ mich übrigens dem Schicksal. Meine Gesellschafter waren wackere Leute, die mir die Zeit redlich verkürzen halfen. — Am 9ten Septbr. waren wir auf der Höhe von England und Irland, und am 13ten und 14ten hatten wir alle Mühe einigen Kaperschiffen zu entkommen. Am 25sten Septbr. sahen wir auf einen Abstand von einigen Meilen gegen 45 dreimastige Schiffe (wahrscheinlich Transportschiffe), und vom 28sten Septbr. bis zum 2ten Oktober ging's an Madera, Porto Santo, Palma vorbei, und wir erblickten den majestätischen Pic von Teneriffa, dessen Anblick der poetischen Ader eines deutschen Doktors reichliche Ergießung darzubieten schien. Aber entweder der Mann hatte sein Lied schon vorher gemacht, oder er hatte längst schon das Lied eines andern Dichters auswendig gelernt, kurz, es war zu gut, als daß wir es uns von ihm als Impromtu hätten auftischen lassen wollen, wiewohl er bei jedem Vers eine kleine Pause machte, um sich aufs neue begeistern zu lassen. Der — zwar nicht geist- aber wenigstens wortreiche Doktor heißt K..h...t. Sein Lied fing an: „Glänzend, majestätisch, hocherhaben" u. s. w. — Am 10ten Okt. waren wenigstens zwei Drittel der Passagiers und Equipage in nicht geringer Verlegenheit. Ein englischer Kutter segelte rasch auf uns zu; er kam von Liverpool und war nach Senegal bestimmt. Nach genauer Untersuchung und scharfem Examen kamen wir mit dem Schrecken frei, und der Kapitän theilte uns die Nachricht mit, daß die französische Flotte durch die englische geschlagen sei.

Am 12ten Oktober bekamen wir leider! nur für eine sehr kurze Zeit die Kap-Verdischen Inseln zu Gesicht; allein noch am nämlichen Abend hatten wir einen sehr gefährlichen Sturm, der uns beinahe unsern Vordermast in Stücken geschlagen hätte. Dem armen Doktor

K..h...t war das Versemachen ganz und gar vergangen und hätten wir ihn in die Enge treiben wollen, er hätte sein Plagiat über den Pic rein eingestanden. Er zitterte wie Espenlaub und sah in jedem Hereintretenden einen Todesboten. Erst am 13ten Oktober Abends ward alles wieder ruhig, und jetzt ärgerte uns eine sehr langweilige Windstille. Bis zum 11ten Novbr. hatten wir wenig Wind, endlich am 15ten Novbr. Abends zwischen 5 und 6 Uhr passirten wir die Linie auf 56° W. L. vom Pic von Teneriffa. Dieser Tag war ein Tag der allgemeinen Freude, und das Schiffsvolk jubelte hoch auf. Nach der, unter der Linie gewöhnlichen Zeremonie der Wasserprobe, der man nur durch ein ansehnliches Trinkgeld an die Matrosen entgehen konnte, ward an diesem festlichen Tage eine förmliche Komödie aufgeführt. Das Schiffsvolk gab uns eine Vorstellung unter dem Titel: der Trunkenbold, oder Matz Bartel, eine Posse in 3 Aufzügen. Drolligter ward wohl noch nie ein Schauspiel gegeben, und auch das Publikum war von der sonderbarsten Komposizion. Ein ansehnlicher Theil der Zuschauer mischte sich unter die Burleskenspieler, und am Ende gab's den tollsten Galimathias. Die Ehrenpreise, welche nach geendigter Posse ausgetheilt wurden, bestanden in einigen Flaschen Genever und Branntwein. Die Passagiers erquickten sich mit Wein, und jetzt wurden eine ganze Menge Toasts getrunken, besonders auf eine glückliche Ankunft zu Batavia, wohin der größte Theil seine Bestimmung hatte.

Am 16ten Novbr. hatten wir Nachts um 1 Uhr das Unglück, unsern Vorstengmast zu verlieren, weil Vater Aeol Partie gegen uns nahm; wir waren aber doch glücklich genug, alle Taue zu retten, und 14 Tage darauf prunkten wir wieder mit einem andern. — Am 29sten Novbr. segelten wir an den Inseln Martin und Trinidad vorbei, und in der Nacht befanden wir uns im Wendezirkel des Steinbocks. Der 11te Dezbr. war wieder (dem Geburtstag unsers Carga zu Ehren) ein wahres Matrosenfest, und da ward dann eine neue Posse: „Jokrisse in seinem zweiten Dienst", aufgeführt; man hätte es aber billig „die Matrosen im Dienste des Bacchus" nennen können. Als der Wein anfing seine Kraft zu äußern (denn an diesem Tage mußte der Carga traktiren), da gings freilich ein bischen wild zu, und es waren recht derbe Fäuste nöthig (so meinte unser redlicher Steuermann), um die Ordnung wieder herzustellen. Ich that bei mir selbst den bescheidenen Wunsch, vor einem dritten

Matroſenfeſt bewahrt zu bleiben. Auch an die ſonderbare Titulatur, mit der die Matroſen uns beehrten (indem ſie uns alle, die Sechziger ausgenommen, Jongetje nannten), lernte ich mich gewöhnen, denn es waren Holländer, und die nehmen das Wort im guten Sinn: die alten Leute nannten ſie Maat und nur der Kapitän und der Carga gingen frei aus. Am letzten Tage des Jahres 1805 verloren wir 2 Matroſen durch den Tod, und 6 lagen krank; es war hohe Zeit, daß wir an's Ziel kamen. Am 5ten Januar 1806 erblickten wir die Berge der guten Hofnung, und alles jauchzte. Unſere Todten und Kranken hinderten das dritte Jubelfeſt; allein die Nähe der Kapſtadt half manchen genesen, beſonders drei Malayiſche Kinder, welche die Reiſe mitgemacht hatten.

(Der Beſchluß folgt.)

Die gefangene Quelle.

Von ſchweren Steinen überdeckt,
und im Geſträuche tief verſteckt,
da lag auf abgelegner Stelle
gefangen eine kleine Quelle.
Der ſchwere Druck hemmt ihren Lauf,
und das Geſträuche hält ſie auf,
im Duſte nur ſteigt himmelan
die Thrän' die ihrem Aug' entrann.
Da überblickt in weiter Ferne
ſie ſehnſuchtsvoll die klaren Sterne,
ſie möchte gern die Felſenwand entlegeln,
in ihrem Blick das Licht des Himmels ſpiegeln,
ſie will hinaus, will ſchauen Sonnenlicht,
ſie fühlt den Muth, doch weicht die Feſſel nicht,
noch iſt ſie nimmer frei geſtoſſen
am dunkeln Boden feſtgeſchloſſen,
muß ihre Kraft hier untergehn.
Am dunkeln Rand des Kerkers ſtehn
zwar liebende Vergißmeinnicht.
Ihr beides blaues Auge ſpricht:
Wir wollten gern von deinen Ketten
du arme Quelle dich erretten,
doch, ach! die Blümchen welken ab
und fallen in der Freundin Grab.

Sieh, ein Meiſter naht der Quelle
und ſein Künſtlerblick entdeckt
die gefangne kleine Quelle,
vom Geſträuche tief verdeckt!

Und er eilt ſie aufzufinden,
gräbt den harten Boden auf,
ihre Feſſel muß verſchwinden
ſie beginnt den freien Lauf.

Und mit leiſem Flüſtern grüßet
ſie den hellen Sonnenſchein
und ein Blumenaug ſchließet
nun die Neugebor'ne ein.

Spiegelnd in der klaren Welle
trägt ihr Schoß der Sterne Bild,
freundlich ſchaun ſie auf die Quelle,
die in ihrem Lichte quillt.

Rings um ihre Ufer winken
blühende Vergißmeinnicht,
und ſie läßt ſie Nahrung trinken
und vergißt der Freunde nicht.

U. Frhr. v. Schlippenbach.

Napoleon.

Ein Anagramm.

Der eine Name des geprieſenen Helden unſers Jahrhunderts, Bonaparte, hat ſchon manche ſinnreiche Einfälle veranlaßt, die ihren Urſprung theils einer Verſetzung der einzelnen Buchſtaben, theils der eminöſen Bedeutung des Namens zu verdanken hatten. Wer erinnert ſich nicht an die vielſagende Inſchrift jenes patriotiſchen Bayern:

Maximilianus cum Bonaparte
optimam partem elegit;

oder an mehrere witzige Anagramme der Franzoſen.

Zu verwundern aber iſt es, daß der zweite Name des Helden, Napoleon, noch nicht auf dergleichen Spiele des Witzes geführt hat, da doch ſein Urſprung aus dem Griechiſchen und ſeine nahe Verwandtſchaft mit andern griechiſchen Wörtern gewiß nicht weniger Stoff dazu darbieten möchte. — Einige Beiſpiele, die nur ſo mitgetheilt werden, wie ſie beim erſten Anblicke des Namens in die Augen ſpringen, mögen dieß beweiſen. Sie können zugleich zum Beweis dienen, wie viel in den Namen eines großen Mannes hinein gelegt, und wie viel aus ihm wieder heraus erklärt werden könne.

Denkt man ſich den Namen Napoleon mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben:

ΝΑΠΟΛΕΩΝ,

ſo bekommt man durch eine unbedeutende Verſetzung der Buchſtaben folgende griechiſche Wörter:

1. Ο ΠΑΝ ΑΕΩΝ, der All-Löwe, Löwe in jeder Hinſicht (κατὰ πᾶν).
2. ΕΝ ΟΛΩ ΠΑΝ, Alles in Allem.
3. Ο ΠΑΝ ΕΛΩΝ, der Alles nimmt (erobert).

Leicht hätte noch hinzugeſetzt werden können:

4. ΠΑΝ ΟΛΕΩΝ, der Alles verliert;

allein ich ſtehe an, ob ολεων (von ολεω, ολλυμι) überhaupt vorkommen möchte, und Schneiders kritiſches griechiſches Wörterbuch, welches über dieſe

grammatiſche Bedenklichkeit ſonder Zweifel die ſicherſte Auskunft geben würde, habe ich gerade nicht bei der Hand.

Jena. D. Güldenapfel.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Pariſer Moden.

Die ſchönſten Tücher, welche jetzt getragen werden, ſind von Tulle, mit Silber und Goldlahn geſtickt, die elegantesten Strickbeutel und Ridicules aber von Taffet, mit Stahl geſtickt.

Die Kaſchemire ſind faſt ganz aus der Mode; allein dafür iſt ein anderer Artikel an der Tagesordnung, nämlich die Parfüms. Ueberall ſieht man Parfümsbüchschen mit arabiſchen, perſiſchen und chineſiſchen Charakteren beſchrieben.

Es gehört jetzt zum guten Ton, ſeinen Namenszug auf den Livreen der Bedienten, dem Pferdegeſchirr und den Wagenthüren anzubringen. Auf den Knöpfen ſteht die Chiffer in einem Schildchen, auf dem Pferdegeſchirre ſieht eine Krone darüber, und auf dem Wagen glänzt ſie in einer aufgehenden Sonne oder in einem in einandergeſchlungenen Bande.

Die Zahl der Hüte von hoher und platter Form, wie die Mannshüte, mit ſehr kleinem Rande und einer großen vorn angebrachten Kokarde hat ſich noch vermehrt. Es gibt auch jetzt ungleich mehr geſtreifte Hüte von Stroh und Band, von Krepp ſor und Band, ſelbſt von ſeidenen Zeuge und Stroh, als noch vor Kurzem. Die Streifen ſind bald gerade, bald ſchief.

Roſa iſt noch immer eine Lieblingsfarbe des ſchönen Geſchlechts, jedoch iſt weiß gewöhnlicher.

Unter Aehren trägt man jetzt kleine Roſanetten, auch Roſaſchotenblüthen, und Hortenſien ganz allein in ihrer völligen Schönheit, d. h. wenn ſie roſenfarbig ſind.

Man liebt jetzt alles Gefältelte außerordentlich. Sogar Kleider trägt man, an denen nicht nur die Aermel kleine regelmäßige Falten zeigen, ſondern auch der ganze Leib gefältelt iſt.

Prag, den 14ten July.

Hr. Korn und ſeine Frau (geborne Stephanie), Mitglieder des Wiener Hoftheaters, ſind hier angekommen, um in einigen Gaſtrollen aufzutreten. Mad. Korn trat zum erſten Mal den 10ten dieſes in Wellton und Herzensgüte als Antonie auf. Sie ſpielte ganz artig; ſie hat eine gute natürliche Aktion, ihre niedliche Geſtalt — ihre angenehme Geſichtsbildung kommen ihr ſehr zu Statten; allein der Beifall des Publikums war ſehr getheilt, denn man iſt hier gewohnt, dieſe Rolle von der ausgezeichneten Künſtlerin Mad. Brunetti, welche der Liebling des Publikums iſt, ſpielen zu ſehen. Dieſe konnte ſie freilich nicht erreichen, denn Mad. Brunetti würde im naiven Fache auf jeder deutſchen Bühne allgemeinen Beifall einernten, und in manchen Rollen iſt ſie unübertreffbar. Nach dem Stücke wurde Mad. Korn zwar hervorgerufen, aber auch hier zeigte ſich der getheilte Beifall, denn die Hälfte der Stimmen rief Hrn. Liebich (Regiſſeur und ſeit Guardaſoni's Tode ſubſtituirter Direkteur des geſammten Theaterweſens), der ſich in dieſem Stücke als Fritz Berg beſonders auszeichnet. Der Vorhang rollte auf, und Hr. Liebich führte Mad. Korn zur Thüre herein, vor welcher er ſelbſt zurückblieb. Mad. Korn dankte mit wenigen paſſenden Worten. Am 12ten trat Hr. Korn in der Nadlkattur als Baron Wolken auf. Allein auch in dieſer Rolle hatte ſich ſchon früher Hr. Polawsky, der ſie vortreflich ſpielt, den ungetheilteſten Beifall erworben, und Hr. Korn, ob er gleich gut ſpielte, gefiel bei weitem nicht ſo. Er und ſeine Frau werden noch einige Gaſtrollen ſpielen.

Aus Paris.

Es wird nächſtens eine ganz neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichts erſcheinen. Es ſoll nämlich nur eine einzige große Lehranſtalt unter dem Namen der Kaiſerlichen Univerſität erſtiren. Dieſe Univerſität ſoll durch einen von dem Kaiſer ſelbſt ernannten Großmeiſter regiert und geleitet werden. Sie ſoll, im ganzen Umfange des Reichs, aus acht und zwanzig Akademien beſtehen. Jede Akademie ſoll aus vier Fakultäten, einer mediziniſchen, einer juriſtiſchen, einer phyſikaliſchen und mathematiſchen, und einer der ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften beſtehen. In jeder Akademie ſoll es drei Grade geben, nämlich Baccalaureus, Licentiat und Doktor. Dieſe Grade geben zwar nicht den Titel und Rang eines Mitglieds der Univerſität, allein um dieſen zu erhalten, muß man jene beſitzen. Die Profeſſoren, welche ſich dem Unterrichte widmen, müſſen in Gemeinſchaft und — wohl zu merken — im Cölibate leben; doch ſoll die letztere Bedingung in dem Maße aufhören, in welchem ſie Geſchäfte von erhabenerer Art verwalten werden, denn die Hierarchie unter den Mitgliedern der Univerſität iſt, wie franz. Zeitungen verſichern, nach einem Plane eingerichtet, den alle bewundern, welche ihn hinreichend kennen. Es ſoll auch eine Normatſchule Statt finden, wohin ausgezeichnete Subjekte gehen ſollen, die ſich wiederum dem Unterrichte widmen wollen. Daſſelbe Haus ſoll gleichfalls zu einem Verſorgungsorte für diejenigen dienen, welche ihr Leben mit Unterrichten junger Leute zugebracht haben. Man verſichert auch, daß dieſer Zufluchtsort den Mitgliedern der ältern Lehranſtalten offen ſeyn ſoll, welche ein Alter von 60 Jahren erreicht haben. — Der Großmeiſter der Univerſität hat einen Rath zur Seite und genießt der Ehre, Zutritt in dem Kabinet des Kaiſers zu haben. Alle Mitglieder der Univerſität tragen ſchwarze Kleidung mit einem Palmenzweig auf der linken Bruſt, in Seide, Silber oder Gold, je nachdem der Rang iſt, geſtickt. Man hat die Einrichtung getroffen, daß alle noch zu erfindende neue Unterrichtsmethoden ſogleich benutzt werden können, ohne daß der Geiſt der Neuerung auf irgend eine Art gefährlich zu werden vermag.

Die Malerei iſt allgemein in der Mode. Jedes junge Herrchen von Ton kauft ſich feine Farben und Pinſel und denkt ein Raphael und Correggio zu werden. Den jungen Damens gibt man Tuſchkäſtchen und Crayons, wie man ihnen vor 20 Jahren Nähkäſtchen und Arbeitsbeutel gab.

Es kommt hier auch ein Magazin des Wundervollen unter dem Titel: Monſtruoſités et Bizarreries de la nature, heraus. Zwei Hefte ſind ſchon erſchienen.

Eine Suite von 15 Medaillen auf die merkwürdigſten Begebenheiten des letzten Feldzugs, wird hier verkauft; auch werden die Vorbereitungen zu den langerwarteten Triumphfeſten wieder lebhafter betrieben.

Vor Kurzem ging eine Dame mit einem ſo großen alles verhüllenden Hute, wie man ihn jetzt, zum großen Nachtheile der Männer, deren Blicken dadurch ſo manches Schöne und Reizende entzogen wird, überall und auf allen Damenköpfen findet, vor einer kleinen Straße vorüber, aus der gerade ein Mann mit einer Eiſenſtange auf der Schulter eiligſt hervorkam. Dieſer traf damit die Dame, die ihres Hutes wegen nicht auf die Seite ſehen konnte, dergeſtalt an den Kopf, daß ſie für todt zu Boden fiel und leicht die neue Mode mit ihrem Leben hätte bezahlen können.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 89. —— den 26. July 1806.

Briefe über Schottland und deſſen Bewohner; von einem reiſenden Deutſchen.

London, den 25ſten May 1806.

Bei meinem Ausfluge nach Schottland ruhte ich einige Tage in Newcaſtle, einem nicht unbeträchtlichen Handelsorte, um einige Geſchäfte abzumachen und zugleich die Kohlminen zu beſehen, welche die Hauptquelle des Reichthums der Einwohner ſind, und aus denen London mit Kohlen verſorgt wird. Die Gegend um Newcaſtle hat nichts reizendes, man vermißt die Landſitze, die Parks und die ſogenannten Cottages, welche den um London ſich reihenden Shires ein ſo freundliches Anſehen geben. Die Einwohner zeichnen ſich durch Mangel an Erziehung und eine ſchlechte Ausſprache des Engliſchen aus, indem ſie durchaus kein R artikuliren können, beſitzen aber einen ziemlichen Grad von Geldſtolz. Meine Empfehlungsbriefe verſchaften mir die Erlaubniß, eine der größten Kohlminen zu befahren. Ein junger Mann begleitete mich. Ein geräumiger Schacht von einigen Ellen im Durchſchnitt, aus welchem eine beſtändige Schwefeldampfwolke emporſtieg, diente zum Eingange in die Mine. Wir kleideten uns in ſchwarze Kittel und ſetzten uns auf zwei an Stricken befeſtigte Breter, welche von einer Kette herabhingen, gegeneinander über, und umſchlangen zugleich dieſe Kette mit unſern Händen, um vor jeder Gefahr ſicher zu ſeyn. Wir wurden langſam hinabgelaſſen, und nach fünf Minuten erreichten wir die Kohlmine, in welcher zwei große Feuer brannten, die von ſchwärzlichen Geſchöpfen umgaukelt wurden und in uns, die wir aus der dichten Finſterniß kamen, die Idee der Hölle erweckten. Dieſe Feuer ſind nothwendig, um die Minen von mephitiſchen Dünſten zu reinigen; indeſſen gelingt dieß nicht allemal, die Dünſte nehmen zu und entzünden ſich, wodurch denn alle in den Minen befindliche Leute auf die elendeſte Weiſe ihr Leben verlieren, und die Kohlenminen ſelbſt zu Zeiten in Brand gerathen. Ich empfand indeſſen in dieſer Mine, welche zu den geräumigſten gehört, keine ungewöhnliche Aengſtlichkeit, ein feiner Kohlenſtaub, der unſer Geſicht ganz ſchwarz färbte und ein Schwefelgeruch, waren die einzigen Unannehmlichkeiten. Die Mine, in der wir uns befanden, enthielt, wie man uns verſicherte, mehr als achtzig Kammern, welche alle von gleicher Größe ſind; wenigſtens waren diejenigen, welche wir beſahen, nach Einem Maßſtabe gehauen, nämlich 20 Ellen hoch und 5 Ellen breit und lang. Sie laufen eine in die andere, indem ſie durch dicke Kohlenpfeiler von ungefähr 10 Ellen im Durchſchnitt geſchieden werden, welche zugleich als Stützen dienen. Die in denſelben brennenden Feuer verbreiten ein Licht oder Helldunkel in dieſer Säulenhalle, welches maleriſch ſchön iſt. Die Arbeiter werden alle zwölf Stunden abgelöſt, und trotz der Gefahr ihres Berufs und der ungeſunden Luft, welche ſie athmen, ſchienen ſie doch ſtarke und fröhliche Leute zu ſeyn. Sie nehmen ihre Kinder ſchon als Knaben in die Grube, um ſie bei Zeiten an ihr künftiges Element zu gewöhnen, und alles arbeitet emſig; aber ſobald ſie die Grube verlaſſen haben und beſonders an Sonntagen, denken ſie auch nur darauf, das erworbene Geld durch Trunk zu

vergeuden. — Die Körbe, in welchen die Kohlen heraufgezogen werden, die Pumpe, durch welche die Mine vom Waſſer gereinigt wird, und die Abſteigeſtühle werden durch eine Maſchine regiert, zu deren Bewegung ſechs ſtarke Pferde gebraucht werden. Auch die Karren, in welchen die Kohlen nach den Niederlagen geſchaft werden, ſind durch Maſchinen geleitet. Alles iſt Maſchinerie in England.

Von dem Hafen bei Newcaſtle kann ich nichts beſonderes erzählen, außer daß er mit vielen Kohlenſchiffen angefüllt war, welche ohne Beſchäftigung zu ſeyn ſchienen. Ich fragte nach der Urſache, warum man bei der gegenwärtigen guten Jahrszeit keine Schiffe abſende, da jetzt weit weniger Seegefahr wäre? Man antwortete mir, daß die Kohlen jetzt in London zu wohlfeil wären, und die dortigen reichen Kohlenhändler, welche meiſtens auch Miteigenthümer der Kohlenminen wären, die Waare zurückhielten, bis der Preis gehörig geſtiegen ſei. Dieſem Wucher oder dieſer blutſaugenden Politik der Reichen ſollte man Einhalt thun; aber die engliſche Freiheit erlaubt keine ſtarke Maßregeln, und die bisher gebrauchten Palliative haben die Sache nur ſchlimmer gemacht, und durch gemeinſchaftliche Gefahr dieſe Wucherer in ein ſtarkes Corps verbunden. — Von Newcaſtle eilte ich nach Berwick, der Gränzſtadt Schottlands. Ein Schottländer machte gemeinſchaftliche Sache mit mir. Er war, eine ſeltne Erſcheinung an einem Schottländer, völlig Antipittianer und eifriger Lobredner des Herrn Fox. Auch verrieth er durch ſeine Anmerkungen über die Königliche Familie einen bittern Haß derſelben. Schottland iſt der Schauplatz ewiger Fehden und Kriege geweſen, und ſo dachte ich es mir gleich der Pfalz und den Gegenden am Necker, ich träumte von zerfallenen Burgen, waldigten Bergen, engen Schluchten, drohenden Felſenſpitzen, grünenden Auen; aber wie wenig entſprach die Realität meinen Erwartungen. Die ganze Gegend von Newcaſtle bis Edinburg iſt unbegreiflich eintönig. Nichts als kahle Hügel und Flachfeld, auf welchen weder Baum noch Hecke zu entdecken iſt. Das Land iſt wenig angebaut, und die Dörfer, welche aus erbärmlichen Hütten beſtehen, ſind ſelten. Ich dankte der brittiſchen Polizei für die gute Landſtraße, auf welche wir ſchnell fortrollen konnten; denn wahrlich, es wäre zum Verzweifeln geweſen, wenn man hier, wie in den Lüneburger Haiden, hätte im Sande pflügen müſſen.

Ueber die Kunſt.

Die Kunſt des Schönen iſt die Darſtellung des höchſten oder idealen Lebens.

Da jedes Leben in den Begriff der Zeit fällt, und Veränderungen vorausſetzt, ſo muß jedes Kunſtwerk auch ein Mannigfaltiges enthalten, das ſich nach innerer Uebereinſtimmung, die man Zweckmäßigkeit nennt, zur ſchönen Einheit verbindet. So wie das lebendig Mannigfaltige Bewegung und Freiheit in ſich begreift, ſo führt Einheit als etwas Geſchloſſenes und Begränztes den Begriff der Ruhe und Nothwendigkeit bei ſich, und, was auch die Kunſt jemals zum Gegenſtande ihrer Darſtellung wählen mag, ſo wird ſie immer in das Todte Leben und Geiſt, in das Lebendige Ruhe und Würde, in das Vielfache Einfachheit, in das Einfache Vielfaches (Mannigfaltiges) und in das Ganze Uebereinſtimmung bringen; wir bemerken daher immer in den räumlichen Künſten die Beziehung auf eine Zeit — Bewegung und Handlung, und in den zeitigen die Beziehung auf einen Ort — Hauptſtellen und Vereinigungspunkte: in jenen ſtrebt die Ruhe oder das Bild nach einer Handlung, in dieſen die Handlung nach einem Bilde (nach der Einheit des Anblicks).

Das höchſte Leben zu empfinden, iſt dem Menſchen nur in dem freieſten, glücklichſten Zuſtande, in der Vereinigung aller Seelenkräfte — in der Regſamkeit der Phantaſie möglich. Daß die Phantaſie aber alles Todte und Bedürftige flieht, ſehen wir ſchon bei dem Auffaſſen der Wirklichkeit, wo ſie das Edle und Schöne von dem Gemeinen ſehr wohl unterſcheidet, und auch in dem Gemeinſten gern das Edle, Schöne, Freie, Göttliche und Ewige erblickt. Tiefer dringend ſieht ſie in dem Kreislaufe der Dinge überall Leben, Geiſt und Kraft, auch das Verworfenſte erſcheint wieder thätig und belebend, ſelbſt das Unbewegte, das Todte — der Fels in ſeiner Urkraft ſteht vor ihr als eine redende Gottheit da.

Für den Gebrauch der äußern Dinge würden Verſtand und Erinnerung ſchon hinreichen, wie wir an Menſchen in beſchränkten Verhältniſſen auch wirklich wahrnehmen; die Phantaſie begnügt ſich aber mit dieſen blos ſinnlichen Beziehungen nicht, ſie geht über die Gränze der Erſcheinungen hinaus, ſucht in das Innere, in den Geiſt und das Weſen der Dinge einzudringen, das Vorhandene ſowohl nach ſeiner innern Lebendigkeit zu ergreifen, als auch in der Beziehung zum Unermeßlichen nach ſeiner ganzen Bedeutſamkeit zu ergründen und zu verſtehen.

Und wie ſie außen die Dinge durchforſcht, und, überall den ſchaffenden Geiſt ahndend, wieder ſchaft und gebiert, ſo wendet ſie ſich nach innen zu ſich ſelbſt, zur denkenden Seele zurück, und ſtrebt auch hier das Leben mit allen ſeinen Erſcheinungen (Empfindungen, Gedanken, Trieben und Leidenſchaften) aufzufaſſen und darzuſtellen. So im Beſitz der ganzen Natur bleibt ſie endlich bei der Wirklichkeit, bei dem, was einſt geworden iſt, nicht ſtehen, ſondern erhebt ſich zu dem Denkbaren und Möglichen, erweitert die Verhältniſſe der Kräfte zu einer größern Wechſelwirkung, und ſchaffet Rieſen, Dämonen, Teufel, Engel, Götter, mächtiger als der Menſch ſelbſt, und doch ſeine Geſchöpfe. Ueber das Leben, über die Erde hinaus baut ſie ſich einen Himmel, wovon ihr die ſichtbare Welt nur ein ſchwaches Abbild iſt. Ihre eigene Bruſt verläßt ſie, um in der Seele einer Gottheit zu wohnen, und mit ihr das Weltall zu überſchauen. Wunderbare Kraft, die jetzt das Leben eines Schmetterlings beſingt, mit Pflanzen und Thieren menſchlich lebt, und dann ſich ſelbſt überfliegt, die Sterblichkeit zurückläßt und ein Gott wird!

Indem die Phantaſie zwiſchen der äußern und innern Welt, zwiſchen der Empfindung des eigenen Geiſtes und den Geſtalten der Dinge ſchwebt, und beides auf einander bezieht, erkennt ſie als zwei Grundelemente der Welt und ihrer eigenen Vorſtellung das Daſeyn eines Körpers als das Todte und das Daſeyn eines Geiſtes als das Lebendige, das ſie aber im Sinn des Ganzen immer als etwas Verbundenes, immer als etwas Unzertrennliches, wie es auch iſt, betrachtet. So ſtellt die Kunſt z. B. nie einen todten Menſchen dar, inſofern er todt iſt und verweſt, ſondern inſofern er nur in einem ſchlummerähnlichen Zuſtande liegt, und ſich in ſeinem Geſichte noch das vorige Leben und ſein Geiſt ausdrückt; ja, die Alten ſollen ſogar in Statuen wohl einen Sterbenden, aber nie einen ſchon völlig entſeelten Leichnam abgebildet und dargeſtellt haben. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß die Kunſt nur das Leben und zwar das geiſtige, ſchöne Leben vor Augen hat. Inſofern ſie ſich aber mehr oder weniger bald nach innen, bald nach außen wendet, muß ſie bald mehr körperlicher, bald mehr geiſtiger Art werden, und ſich nach denſelben Grundelementen in Körper und Geiſt, in Plaſtik und Muſik theilen, zwiſchen welchen die Poeſie die Mitte hält, weshalb auch dieſe ſowohl darſtellend als lyriſch ſeyn kann. Wie dort die ſprachloſe Statue den körperloſen Klängen, ſo ſteht hier das Drama dem Liede gegenüber. Jenes ſtrebt nach einer beſtimmten Objektivität, nach Geſtalt und Charakter, dieſes nach einer bloßen Subjektivität, nach dem unmittelbaren Ausdrucke des Gemüths. Weil dieſes nun in ſeinen Veränderungen keiner Geſtalt, ſondern nur verſchiedener Stimmungen fähig iſt, ſo kann auch beim Liede und der ganzen lyriſchen Poeſie nicht mehr von Charakter, ſondern nur von Ton und Stimmung die Rede ſeyn. — Wie man aber auch die ſchönen Künſte eintheilen und ihre Haupteigenſchaften benennen mag, ſo bleibt ihr Zweck überall — Darſtellung des höchſten, reinſten Lebens.

St. Schütze.

Excerpte und Einfälle.

Bei mehrern neuen dramatiſchen Werken, welche ſich mit religiöſen Gegenſtänden beſchäftigen, kann ich nicht umhin, mich der Urbanität unſers Zeitalters zu erfreuen. Bei ähnlichen Gelegenheiten im 16ten Jahrhundert redeten die Theologen ganz anders. Vincent in Recherches sur la reformation p. 43 ſagt: Wir wiſſen, daß die Religion allzu ernſthaft und allzu heilig iſt, als daß ſie unter irgend einem Vorwande auf die Schaubühne gezogen werden kann. Unterdeſſen, weil Gott auch aus dem Böſen Gutes zu ziehen weiß, und ſogar eine Eſelin hat reden laſſen können, ſo hat er auch hier erlaubt, daß die Komödianten dieß Mal Lehrer der Wahrheit geworden.

Es gibt doch noch Propheten. In einem zu Berlin 1799 herausgekommenen ſogenannten Beitrag zu einem Theaterhandbuch, heißt es Seite 36: „Die Zauberflöte, der Alte überall und nirgends, das Schlangenfeſt in Sangora, und was zu dieſer Sorte gehört, haben die Bühne ſeit geraumer Zeit in eine Balancirbude verwandelt, wo nichts mehr fehlt, als daß die brüllenden Finales mit Reitkünſten verwebt werden, um dem Publikum von jeder Sorte des Spektakels auf einmal etwas vorzuſetzen.“ Und dieſe Prophezeihung traf 1806 in Berlin ein, da Richard Löwenherz auf dem Nazionaltheater gegeben wurde, wo zu Gretrys einfacher Muſik — echt brüllende Stücke hinzukamen, und acht oder zehn Pferde auf dem Theater herumgetummelt wurden.

Balzac in ſeinen Briefen erzählt von Malherbe, er habe ſo ängſtlich gearbeitet, ſei ſo ſehr ſchwer mit ſich zufrieden geweſen, daß er nach einem Gedicht von hundert oder mehr Verſen, jedes Mal ganzer fünf Jahre

habe ruhen müſſen, ehe er an eine neue Arbeit gegangen. — Wie würd' es um den Meßkatalog, um Leih- und Leſebibliotheken ausſehen, würde dieß ein Mal der allgemeine Fall bei uns.

Der Schauſpieler Mondovi griff ſich in l'Hermite's Marianne ſo an, daß er von dieſer Anſtrengung ſtarb. Im parnasse reformé Seite 242 werden Triſtan l'Hermite und ein Schauſpieler redend eingeführt. Erſterer beklagt ſich über die Kälte, womit ſein letztes Stück gegeben worden, und Letzterer erwiedert: Ihr wolltet wohl, daß man ſonſt nichts als die Marianne gebe, und daß ſich alle Woche ein Mondovi daran todt agirte! — Gott ſei

Dank, daß die barbariſchen Zeiten vorbei ſind, wo die Schauſpieler ſo vieler Lebensgefahr unterworfen ſind und die Schriftſteller ſolche Prätenſionen machen! Ebendaſ. S. 108 u. 9 ſagt Montfleuri, ebenfalls ein berühmter Schauſpieler ſeiner Zeit: Wer gern wiſſen will, woran ich geſtorben, der frage nicht nach Gicht, Waſſerſucht, Fieber — an der Andromache ſtarb ich. Das aber macht mir den größten Verdruß, daß Andromache durch meinen Tod berühmter werden, und daß es künftig keinen Dichter mehr geben wird, welcher nicht die Ehre haben wollte, einen Schauſpieler in ſeinem Leben berſten zu ſehen.

Er.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Magdeburg.

Schon zwei Mal hatten wir das Vegnügen, das beliebte Luſtſpiel des Hrn. v. Kotzebue, die Brandſchatzung, als Oper in 3 Akten zu ſehen. Die Muſik iſt von Hrn. Muſikdirektor Kiette, der ſich ſchon durch mehrere Kompoſizionen dem Publikum rühmlichſt empfohlen hat und der die Muſik ſelbſt dirigirte. Sie zeichnet ſich nach dem allgemeinen Urtheil aller Kenner durch Beſtimmtheit der Charaktere, durch leichte und gefällige Melodie und durch kräftige Begleitung bei einer weiſen Oekonomie der Inſtrumente vor ſo vielen andern Opern, die wir ſeit einiger Zeit gehört haben, ſehr zu ihrem Vortheile aus, und ſie wird, wenn wir uns nicht ſehr irren, ihrem Verfaſſer einen bleibenden Ruhm unter Deutſchlands Tonkünſtlern zuſichern. Mit der Manier irgend eines bekannten Tonſetzers läßt ſich die des Hrn. Kiette nicht vergleichen; ſie trägt den unverkennbaren Stempel einer ſchönen Originalität, welche überhaupt alle bekannte Kompoſizionen dieſes talentvollen Künſtlers bezeichnet. — Wenn wir irgend etwas tadeln ſollten, ſo wäre es dieß: die Muſik ſcheint uns für den Stoff dieſes Stücks zu erhaben zu ſeyn. Für die deutſchen Theater wird eine große Oper in 3 Akten, Pietro und Elmira, welche er ſo eben vollendet hat, eine ſehr willkommne Erſcheinung ſeyn. Wenn wir von einzelnen Stücken auf das Ganze ſchließen dürfen, ſo wird ſie zu den beſten Werken deutſcher Künſtler gerechnet werden. L.

Aus England.

Die Anzahl der jährlich an natürlichen Pocken geſtorbenen Kinder in London war in den erſten Zeiten der Jennerſchen Schutzblattern von 1811 bis auf 622 gefallen; in den letzten Jahren aber iſt ſie wieder bis auf 1685 geſtiegen. Selbſt in Indien hat die gute Sache beſſern Fortgang; denn nur allein in der Präſidentſchaft vom Fort St. Georg ſind vom 1ſten Septbr. 1802 bis zum 31ſten May 1805 429,891 Kinder mit dem beſten Erfolg vaccinirt worden.

Der junge Betty (Roscius) ſpielt jetzt zu Newcaſtle in Irland vor einem ärmlichen Publikum und um den zivilſten Preis. So groß ſind zu dieſer Zeit die Umwälzungen in der theatraliſchen Welt ſowohl, als in der politiſchen!

Ein Irländiſcher Fußvirtuoſe, Namens Collier, der ſchon durch mehrere forcirte Spaziergänge in ſeinem Vaterlande rühmlich bekannt iſt, hat vor Kurzem ſich ſelbſt übertroffen, und die 70 engl. Meilen, mit denen er, vermöge einer Wette, erſt in 20 Stunden fertig zu ſeyn brauchte, in noch nicht völlig 8 Stunden mit genialer Leichtigkeit zurückgelegt.

Vor einigen Wochen wurde das Städtchen Andover in England von einem gewaltigen Wirbelwinde heimgeſucht, welcher, der Beſchreibung nach, mit dem Tornado in Weſtindien Aehnlichkeit gehabt zu haben ſcheint. Das größte Entſetzen überfiel bei dieſer Gelegenheit die armen Heuarbeiter auf einer benachbarten Wieſe, als ſie ihre ſo eben zierlich geformten Heuſchober vor ihren Augen gen Himmel fahren und aus ihrem Geſichtskreiſe verſchwinden ſahen.

Ein Hirte und ein Jäger des Dorfes Hurſt haben ſich entſchloſſen, mit einem äußerſt wilden Stier, der ſchon lange das Schrecken der Weiber und Kinder der ganzen Gegend iſt, zu fechten. Der Bulle wird von ſeinem Herrn im Nothfall ſekundirt werden, und man iſt nicht wenig neugierig, wer das Feld behaupten wird.

Lord Dundas, deſſen Tochter, Miß Mary, ſich vor einigen Wochen mit Lord Milton vermählt hat, gab bei dieſer Gelegenheit den Hausoffizianten und der höhern Dienerſchaft beider Familien nicht nur, ſondern auch den Livreebedienten und Mägden derſelben ein Souper und einen glänzenden Ball, wozu ſie ihre Freunde und Freundinnen einzuladen Erlaubniß hatten. Die Geſellſchaft war bei beiden Partien ſehr zahlreich und im hohen Grade animirt.

Der berühmte Reiſende Mungo Park ſoll auf ſeinem neuen Streifzuge in das noch unerforſchte Herz von Afrika, nebſt dem größten Theile ſeiner Begleiter, erſchlagen worden ſeyn.

Wenn ein wilder junger Herr auf Neuſüdwallis, ſo erzählt Turnbull in ſeiner neuen Reiſe um die Welt, eine junge Schöne anfällt, die ihm zu behagen ſcheint, ſo erklärt er ihr rund heraus, daß ſie ſich kurz und ohne Zierereі entſchließen möge, ihm zu folgen. Macht ſie Umſtände, ſo erfolgen Drohungen, und ſind auch dieſe ohne Erfolg, ſo wird zum Knotenſtock gegriffen, und ihr damit ſo lange zugeſetzt, bis ſie ſich entſchließt, das verlangte Jawort von ſich zu geben. Dieſe mehr fühlbare, als gefühlvolle Methode von Liebeserklärung iſt aber völlig nach dem Wunſche dieſer ſonderbaren Schönen; denn ſie berechnen den höhern oder niedern Grad der Liebe ihrer künftigen Männer nach den mehr oder weniger derben Hieben, die ſie beim erſten Rendezvous bekommen.

Zum Dienſtagsſtück No. 87. iſt eine muſikaliſche Beilage, No. 7 u. 8, ausgegeben worden. Sie enthält: Ekoſſe von Mahlmann, und Lebenslied von Haug. — Auch iſt das Intelligenzblatt No. 30. mit ausgegeben worden.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 31.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 31. 26. Jul. 1806.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Berlin
mit
ſeinen Umgebungen
oder
dreißig maleriſche Anſichten der Stadt und Gegend in Berlin.

gr. Folio. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1806.

Es enthält die Anſichten von No. 1) das Roſenthaler Thor zu Berlin von der Stadt-Seite. 2) Neue Anlage des Luſtgartens zu Berlin. 3) Die katholiſche Kirche zu Berlin. 4) Hauptanſicht des Opernhauſes, nebſt einem Theil der Linden zu Berlin. 5) Proſpekt der Burgſtraße nebſt der langen Brücke zu Berlin. 6) Statüe des Generals Ziethen auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. 7) Das Brandenburger Thor zu Berlin. 8) Die Promenade bei den Zeltern im Thiergarten bei Berlin. 9) Das Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinands, nebſt der Statüe des Generals Seydlitz auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. 10) Proſpekt des Königl. Zeughauſes zu Berlin. 11) Das Königl. Schloß von der Seite der Schloßfreiheit zu Berlin. 12) Proſpekt des Schützenplatzes nebſt dem neuerbauten Schützenhauſe. 13) Ausſicht von den Rollbergen nach der Stadt Berlin. 14) Der Gensd'armesplatz zu Berlin. 15) Die Thierarzneiſchule in Berlin. 16) Proſpekt der langen Brücke in Berlin nebſt der Statüe des Kurfürſten Friedrichs Wilhelm des Großen. 17) Gegend von Tegel bei Berlin. 18) Die Domkirche in Berlin. 19) Das neue Exercierhaus, des von Winnig und von Kunheimſchen Regiments zu Berlin. 20) Die Königsbrücke zu Berlin. 21) Das neue Münzgebäude zu Berlin. 22) Statue des Fürſten Leopold von Anhalt Deſſau in dem Luſtgarten zu Berlin. 23) Das neue Schauſpielhaus zu Berlin. 24) Das Opernhaus zu Berlin. 25) In Rixdorf. 26) Vor dem Potzdammer Thor. 27) Schonenberger Weg. 28) Im Thiergarten. 29) In Tempelhoff. 30) Der Weg nach Charlottenburg.

Von dem neueſten Romane des Herrn Ducray-Duminil,

Jules, ou le toit paternel IV. vol.

erſcheint nächſtens eine freie deutſche Nachbildung von Hr. K. L. M. Müller im Verlage der Hinrichſchen Buchhandlung zu Leipzig.

Magazin für Freimaurer
enthaltend
Nachrichten über den Urſprung, Zuſtand und Fortgang der Freimaurerei.

Hievon iſt das 3. Heft in gr. 8. erſchienen, und enthält folgende wichtige Aufſätze:

1) Die Grundlage der Freimaurerei. 2) Ueber den geſelligen Einfluß der Freimaurerei. 3) Ein Schreiben über die Freimaurerei, welches als ein geſchicktes Werkzeug zur Verbreitung maureriſcher Kenntniß unter der Brüderſchaft geſchätzt wird. 4) Feier des Geburtsfeſtes des Prinzen von Wallis, Großmeiſter. 5) Dr. Dodds Rede, bei der Einweihung eines Freimaurer-Gebäudes gehalten. 6) Entwurf der Lebensumſtände des Großmeiſters Dunckerley. 7) Ueber den jetzigen Zuſtand der Freimaurerei. 8) Beſchreibung einiger maureriſchen Feſte im Jahr 1795. 9) Schreiben der großen Loge zu London an Sr. Königl. Hoh. den Prinzen von Wallis, bei ſeiner Vermählung. 10) Einzelne Gedanken über Maurerei. 11) Zuſchrift der Groß-Loge des Staats Maſſachuſets an ihren Bruder George Waſchington. 12) Antwort von Waſchington. 13) Oeffentlicher Aufzug der Freimaurer, in Begleitung des Senats, bei Grundlegung einer Brücke bei Sunderland. 14) Lebensbeſchreibung des berühmten Dr. Brown, Meiſter der Phönix-Loge. 15) Reden, gehalten am Johannisfeſt von Daniel Turner ꝛc.

Unter allen Schriften, die bisher über Maurerei erſchienen ſind, nimmt gegenwärtige mit Recht den erſten Platz ein; ſie iſt belehrend, und für den Laien unterhaltend; jährlich erſcheinen 4 Hefte, jedes Heft 18 Gr.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Anzeige für Schulmänner und Erzieher.

Als eine höchſt intereſſante Erſcheinung in der pädagogiſchen Literatur hoffe ich eine

Anleitung zur Mnemonik oder Gedächtnißkunſt für die Jugend, zum Gebrauche für Schulen und den Privatunterricht, mit 50 Ordnungsbildern von M. C. A. L. Käſtner

aufgenommen zu ſehen.

Das Buch, woran bereits fleißig gedruckt wird, ſoll mit den gutgearbeiteten Kupfern, zu Michaelis fertig, und in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn; der Preis davon kommt, ſo viel ich bis jetzt berechnen kann, nicht über 1 Rthlr. 8 Gr. und da der Gegenſtand, von dieſem bekannten geſchätzten Verfaſſer bearbeitet, ſchon im Allgemeinen höchſt wichtig, für dieſe Beſtimmung aber, es noch weit mehr und ganz vorzüglich iſt, ſo darf ich die Beſtellungen darauf durch meine Geſchäftsverwandte um ſo zahlreicher erwarten.

Leipzig, im Juli 1806.

Georg Voß.

Bei Keyſer in Erfurt ſind folgende neue Schriften herausgekommen:

Ciceronis, M. T. orationes XII. selectae; tironum institutioni accommodatae. Studio et cura J. J. Bellermanni. 8. 14 gr.

Dielitz, K., der Thüringſche Kinderfreund, beſtimmt für ſolche Kinder, die ſchon gut leſen können, an eigenem Leſen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches leſen wollen. 2r Th. 8. 9 Gr.

Auch unter dem Titel: der allgemeine Kinderfreund oder nützliche Geſellſchafter für Kinder beiderlei Geſchlechts, 2r Th.

Fiſcher, A., Faſten-Predigten, über den Einfluß einer religiöſen Denkungsart auf das Wohl der Menſchen in dieſer und jener Welt. 8. 12 Gr.

Handwörterbuch der Medicina clinica oder der praktiſchen Arzneikunde; nach neuern Grundſätzen und Erfahrungen bearbeitet und mit den ſchicklichſten und einfachſten Arzneiformeln verſehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. In alphabetiſcher Ordnung. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthl. 16 Gr.

Hoepfner, A. F., Examinatorium theologiae dogmaticae, quod commentarius germanicus sequetur. Cum praefatione G. Ch. Cannabichii. Sectio I. 8. 12 Gr.

Ebend. der kleine Phyſiker, oder Unterhaltungen über natürliche Dinge, für Kinder. Sechſtes Bändchen, nebſt Regiſter. 8. 12 Gr.

Köpke, G. G. S., über die Geſetzgebung und Gerichtsverfaſſung der Griechen. 8. 2 Rthl. 6 Gr.

Landender, B., theoretiſch-praktiſches Handbuch der Thierheilkunde, oder Beſchreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der ſämtlichen Hausthiere, nach den neuen mediciniſchen Grundſätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen. Dritter Bd. 8. 1 Rthl. 8 Gr.

Neuenhahn, C. C. A., Anleitung zum landwirthſchaftlichen Handel; oder über den mancherlei Gebrauch, Aufbewahrung und Handel ökonomiſcher und anderer Produkte der Erde; für Land- und Stadtwirthe. Erſter Band. gr. 8. 2 Rthl. 12 Gr.

Nitſch's, P. F. Achat, Beſchreibung des häuslichen, gottesdienſtlichen, ſittlichen, politiſchen, kriegeriſchen und wiſſenſchaftlichen Zuſtandes der Griechen, nach den verſchiedenen Zeitaltern und Völkerſchaften ꝛc. Vierter Theil, fortgeſetzt von G. G. S. Köpke. 8. 2 Rthl. 6 Gr.

Ebend. Beſchreibung des Zuſtandes der Griechen, erſter Theil, zweite Auflage, von neuem durchgeſehen und berichtiget von Ebendemſelben. 8. 2 Rthl. 8 Gr.

Schlieben, W. C. A. von, das Unentbehrlichſte der Feldbefeſtigungskunſt, der Vertheidigung und des Angriffs der Schanzen, verſchanzten Dörfer ꝛc. zum Selbſtunterricht für Subaltern-Infanterieofficiers, beſonders aber für diejenigen abgefaßt, ſo einige Kenntniſſe von dieſer Wiſſenſchaft zu haben wünſchen, und nicht Gelegenheit gehabt haben, die Mathematik, insbeſondere aber die Geometrie, zu erlernen; mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 4 Gr.

Whately's, Th. praktiſche Beobachtungen und Kur des veneriſchen Trippers, nebſt einer Abhandlung über Harnröhrenverengerungen und deren Heilart durch Arzneymittel, aus dem Engl. überſetzt und mit Zuſätzen verſehen von D. G. W. Töpelmann, mit 1 Kupf. 8. 22 Gr.

In allen Buch- und Muſikhandlungen iſt zu haben:

24 Lieder für das Clavier oder Fortepiano in Muſik geſetzt von C. F. Eisrich. Folio.

Leipzig bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1806.

1 Rthl. 12 Gr.

Der Kaufmann

in

ſeinem Wirkungskreiſe. Ein Handbuch für Herren, Diener und Lehrlinge, die ihre Kenntniſſe erweitern, ſich etabliren und ihre Handlungen verbeſſern wollen, ſyſtematiſch abgehandelt von C. Ch. Illing, Lehrer der Handlungswiſſenſchaft. 8. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 14 Gr. zu haben.

Frieſe, Buchhändler in Pirna.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hiſtoriſch-politiſche Schriften,

3 Theile. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. Preis 3 Rthlr.

Inhalt des erſten Theils: Ueber das Gleichgewicht der Macht bei den alten und neuen Staaten. Zweiter

Theil: Ueber den Geiſt des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meinung. Dritter Theil: über die Republiken des Alterthums.

Vor einiger Zeit erſchien in unſerm Verlage:

Friederike Weiß und ihre Töchter

herausgegeben

von

Trapp

eine Schrift, welche allgemein bekannt zu werden verdient. In ihr findet man, in einem natürlichen, das Herz anſprechenden Style die reinſte Sittenlehre, in das Gewand einer an ſich ſchon durch ihren Gang und ihre Verwebung der Begebenheiten intereſſirenden Erzählung gehüllt. Mehr als viele Bücher, die ausſchließlich dem ſchönen Geſchlechte gewidmet ſeyn ſollen, eignet ſich obige Schrift zu einem Geſchenke für Damen, deren Bildung des Charakters werth und eine Lebensangelegenheit iſt. In jeder Hinſicht verdient dieſe Schrift ein Volksbuch zu werden, welches ſich in Jedermanns Händen befinden ſollte. Preis 1 Thlr.

Fröhlichſche Buchhandlung.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Feldzug von 1805

militäriſch-politiſch betrachtet

von dem Verfaſſer

des Geiſtes des neuen Kriegsſyſtems

und

des Feldzugs von 1800.

2 Theile.

Auf Koſten des Verfaſſers. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Die kluge Wirthin, oder gründliche Anweiſung zu allem, was eine ſorgfältige Hausmutter auch außer der Küche zu beobachten hat ꝛc. 8. Weißenfels, in Commiſſion der Böſeſchen Buchhandlung. 1 Thl. 12 Gr.

Nicht Kochbuch, denn deren giebt es in Menge, ihr Name iſt Legion, ſondern im eigentlichen Sinne Wirthſchaftsbuch. Jede praktiſche Hausmutter iſt ſicher damit einverſtanden, daß nicht Küchenrecepte allein eine brave Hausfrau bilden, ſondern derſelben, wenn ſie der ihr anvertrauten Wirthſchaft mit Nutzen vorſtehen will, noch vieles außer jenen zu wiſſen übrig bleibt. Der Gegenſtände ſind zu viel, um ſie hier alle aufzählen zu können, mit Gewißheit kann man aber behaupten, daß wenig vergebens darin geſucht wird. Aeltern können daher ihren heranwachſenden Töchtern kein angenehmeres und nützlicheres Geſchenk als mit dieſem Buche machen, und der bisherige Abſatz iſt dem Verleger auch Bürge, daß es den Beifall des Publikums bereits erhalten hat.

Neues kleines

Ideen-Magazin

für

Gartenliebhaber

oder

Sammlung von Ideen, die mit wenig Koſten auszuführen ſind, enthaltend: kleine Luſt- und Gartenhäuſer, Tempel, Einſiedeleien, Hütten, Brücken, Thüren, Volieren ꝛc. Herausgegeben von F. G. Baumgärtner. 18 Heft mit 10 Kupf. broch. 2 Thlr.

Dieſes Werk iſt kein Auszug aus dem großen Ideenmagazin des Herrn Prof. Grohmann, ſondern es enthält lauter neue Zeichnungen. Es unterſcheidet ſich von dem größeren Werke darinnen, daß jedes Heft 40 bis 50 leicht auszuführende Ideen enthält, da von dem größeren Werke jedes Heft nur 10 bis 15 Ideen in ſich faßt. Der erſte Band, beſtehend in 6 Heften, enthält gegen 400 Ideen oder Zeichnungen, und wurde dreimal neu aufgelegt. Der Preis iſt 12 Thlr. Herr Prof. Grohmann gab es bis zum 6ten Hefte heraus, und jetzt erſcheint Nr. 1. des zweiten Bandes unter dem Namen des Herrn Baumgärtner. Es hat dies Werk durch den neuen Herausgeber noch mehr gewonnen und kann mit Recht jedem Gartenbeſitzer empfohlen werden.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Für Leihbibliotheken.

Stelleit, dein Name iſt Poet, oder das Traveſtirte Menſchenhaß und Reue, eine Poſſe zur Verbannung in drei Aufzügen von Bittermann, mit 1 illuminirten Kpfr. 16 Gr.

Der Graurock, oder der moderne treue Eckart, eine etwas ungewöhnliche Geſchichte. 2 Theile. 8. Weißenfels in Commiſſion der Böſeſchen Buchhandlung. 2 Thlr.

Statt alles, mit Recht verdächtig gewordenen, Selbſtlobens ſtehe hier der wörtliche Abdruck der Recenſion dieſes intereſſanten Romans aus der Neuen deutſchen Bibliothek.

„Das Ungewöhnliche iſt gegenwärtiger Geſchichte „allerdings nicht abzuläugnen; es geht darin ein we„nig abentheuerlich zu, der ſpielenden Perſonen ſind „viel, der Schauplatz wechſelt mannichfaltig, und am „Ende kommt alles Volk, was darin ſein Weſen „treibt, wieder auf einem Fleck zuſammen, aber

„doch ereignet ſich das Ungewöhnliche nicht ganz un„wahrſcheinlich, und Charakter und Begebenheiten laſ„ſen den Leſer gar nicht ohne Intereſſe. Der Verfaſ„ſer erzählt lebhaft und gut. Munterkeit und Rüh„rung kontraſtiren nicht zu ſchnell, Satyre und Spott „treffen ohne Galle, und der Witz artet nur ſelten „ins Derbe aus. Der Hauptcharakter iſt vorzüglich „durchgeführt, und in ihm, wie in den übrigen Per„ſonen verräth der Verfaſſer keine gemeine Menſchen„kunde. Kurz, das Buch gehört zu den beſſern Ro„manen. Es unterrichtet, indem es ergötzt, und „man legt es aus der Hand, ohne die Zeit zu be„reuen, die man auf ſeine Lektüre verwandte.“

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Uebungsſtunden

in der

Engliſchen Sprache

oder

Sammlung auserleſener engliſcher Aufſätze, Geſchichten und Anekdoten zum Ueberſetzen ins Deutſche, mit beigefügten Erklärungswörtern.

Herausgegeben

von

F. W. Haußner.

Leipzig, bei Gerh. Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Dieſe Sammlung von Aufſätzen, Geſchichten ꝛc. welche aus engl. Original-Werken gezogen, und nicht nur für das Bedürfniß der engl. Sprache berechnet ſind, ſondern auch lehrreichen Unterricht für Geiſt und Herz enthalten, muß den Lernenden ſowol, als den Geübten gleich willkommen ſeyn. Dem erſtern giebt ſie durch die beigefügten Erklärungswörter, wozu ihn ſein Wörterbuch ſelten richtig hinführen würde, ein leichtes Mittel an die Hand, den engl. Sinn in ſeine Mutterſprache richtig überzutragen; und dem letztern gewährt ſie bei der Mannichfaltigkeit, der mit Ernſt und Scherz gepaarten Aufſätze, ein hinlängliches Vergnügen, um den Werke unter den Büchern ſeiner Lieblingslektüre einen Platz zu verzönnen. Für dieſe doppelte Behauptung bürgt der Name des um die engl. Literatur verdienten Verfaſſers.

Von

Schleſien wie es iſt,

von einem Oeſterreicher,

iſt nun der dritte und letzte Band erſchienen und damit dieſes ſehr intereſſante Werk vollendet. Der 3te Theil enthält Reiſebemerkungen des Verfaſſers, von Glogau, Liegnitz, Schmiedeberg, Hirſchberg, Warmbrunn, Fleckberg, Greifenberg, Bunzlau, Sprottau, Sagan, Grüneberg, Neuſalz, Bautzen, Winzig, Dyrenfurth, Militſch, Wartenberg, Oppeln und Neuſtadt. Da dieſes Werk mit großer Lokalkenntniß geſchrieben iſt, wie ſelbſt die Kritiker in der Zeit. f. d. e. Welt, und im Freimüthigen eingeſtehen müſſen, und darin durchaus eine große Freimüthigkeit herrſcht, ſo muß ſolches Jedem, der die erſte Provinz des Preußiſchen Staats kennen lernen will, ſo wie dem Schleſier ſelbſt, großes Intereſſe erregen.

Das Werk koſtet complet 3 Thl. 16 Gr. und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Fröhlichſche Buchhandlung.

Neues

Ideen-Magazin

für

Liebhaber von Gärten und engliſchen Anlagen, und für Beſitzer von Landgütern.

Dieſes Werk iſt eine Fortſetzung des Grohmannſchen Ideen-Magazins, welches 450 Kupferplatten enthält, worauf über 1000 Ideen zu Gartenanlagen und Gartenverzierungen dargeſtellt ſind. Der ſo geringe Preis deſſelben, à Heft mit 10 Fol. Kupfern 1 thlr. 8 gr. — wofür auch noch Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben ſind — konnte nur durch die große Menge Subſcribenten bewirkt werden. Da die Gartenverſchönerungs-Kunſt von Tage zu Tage immer mehr an Ausbildung und Vollkommenheit gewinnt, ja ſelbſt in den höheren Ständen zahlreiche Verehrer jetzt findet, welche ſie zu ihrem Lieblingsſtudium machen: ſo habe ich mich entſchloſſen, das Grohmannſche Ideen-Magazin, an deſſen Redaction ich beſondern Antheil nahm, nunmehr unter dem Titel:

Neues Ideen-Magazin

fortzuſetzen. Das erſte Heft iſt bereits in unſerm Verlage erſchienen und der Kenner wie der Kunſtfreund werden über ſeinen Werth entſcheiden. — Der Preis jedes Hefts mit 10 Kupfern auf Velinpapier, mit deutſchem und franzöſiſchem Text, iſt 1 thlr. 12 gr.

Leipzig, im Julius 1806.

Friedr. Gotth. Baumgärtner.

So eben haben die Preſſe verlaſſen:

Annalen der Geſetzgebung

und

der Rechtswiſſenſchaft

in

den Ländern des Churfürſten von Sachſen

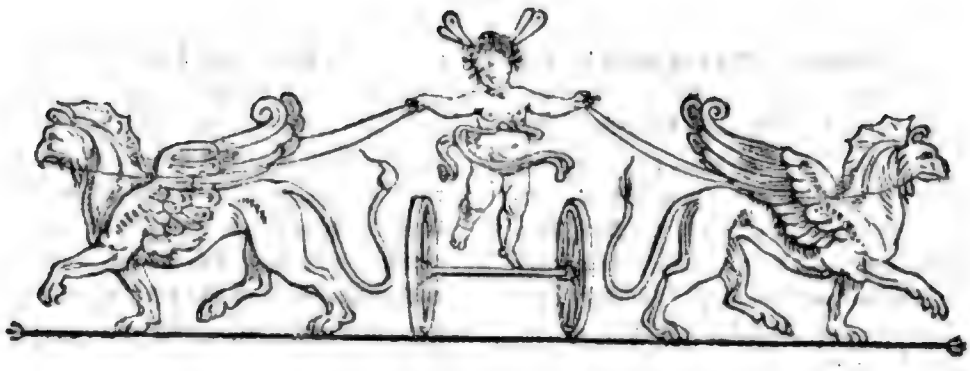
1ſter Band

Herausgegeben

von

Dr. K. S. Zachariae.

Leipzig, bei Gerh. Fleiſcher d. Jüng. Preis 2 Thlr.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 90. —— den 29. July 1806.

Die Klätſchereien.

Es iſt wirklich himmelſchreiend, daß man durch Preisaufgaben, wie die Klätſchereien abzuſtellen ſind, den kleinen Städten ihr einziges Vergnügen zu rauben gedenkt, während mehrere öffentliche Inſtitute in groſſen Städten floriren, wo die Klätſchereien zur allgemeinen Ergötzlichkeit en gros getrieben werden. Ja, es widerſpricht ganz dem Geiſte unſers Zeitalters, wenn man die freie Kunſt des Klatſchens, die bisher wie die Sprenkel- und Schriftſtellerei frei und ungehindert getrieben werden konnte, nun zunftmäßig machen, und eigne Klatſchmeiſter anſtellen und patentiſiren will. Ich gebe zwar zu, daß die Klätſcherei dadurch zu einem einträglichen Nahrungszweige erhoben worden iſt, und, was der ökonomiſchen Tendenz unſrer Kultur zur größten Ehre gereicht, mehr Menſchen wie vorher beſchäftigt, indem der Klatſchmeiſter, der Klatſchſetzer und der Klatſchdrucker ihr hinlängliches Auskommen dabei finden, Zeitungs-Expedizionen und Poſtämter dadurch gewinnen, und eine unzählige Menge Leſer nicht nur auf das vortreflichſte amüſirt, ſondern auch durch die Lektüre der gedruckten Klätſchereien der mündlichen Praxis dieſer edeln Kunſt überhoben werden, — wenn man aber bedenkt, daß das Privatleben doch nur deswegen Privatleben heißt, weil es blos vor das Forum der Privatklätſcherei gehört; wenn man erwägt, daß jedes Leben jetzt unter ſo vielen Preſſen ſeufzt, daß die neu hinzugekommenen, nämlich die Buchdruckerpreſſen, faſt überflüßig ſind; wenn man erfahren hat, wie unangenehm es iſt, bei einer Kaffee- oder Theegeſellſchaft im beſten Erzählen aus der Chronique ſcandaleuse, auf einmal mit der Bemerkung unterbrochen zu werden, das habe man ja ſchon längſt in mehrern beliebten Klatſchblättern geleſen; wenn man gewahr wird, wie ſchädlich die gedruckte Klätſcherei für den Beklatſchten dadurch wird, daß er ſich nicht nur ein Gallenfieber oder andre maliziöſe Krankheiten an den Hals leſen kann, ſondern die Anſteckung noch obendrein, wenn er das Inſtitut mithält, bezahlen muß, während die Privatklätſcherei großmüthig genug war, nur hinter ſeinen Rücken, und immer gratis ihr Weſen zu treiben; ſo ſieht jedermann ein, daß die Regierungen unter den vielen Druck, den ſie zulaſſen, den Druck der Klätſchereien nicht zulaſſen, ſondern dem edeln Gewerbe ſeinen freien Lauf vom Munde zu Munde allein verſtatten ſollten. Man klagt allgemein, daß jetzt gar kein Unterſchied der Stände mehr ſichtbar iſt, daß der Arme ſo gut Schulden macht wie der Reiche, der Viſitator ſo gut beſtechbar iſt wie der Miniſter, der Bürger ſo viel Herz hat wie der Soldat, der ärmſte Sekretair oft beſſere Befehle machen kann, als er abſchreiben muß, kurz, daß das Edle an Form und Gehalt immer mehr unter der Rotüre ſich verbreitet und das Hoch- und Wohlgeborne durch das Hoch- und Wohlgebildete hinlänglich erſetzt, ja, wie faſt der Schein dazu da iſt, übertroffen wird. —

In dieſer großen Verwirrung, die nun leider bei dem Thurmbau unſrer Kultur einmal eingetreten iſt, und uns wahrſcheinlich dahin bringt, daß ſogar der alte ſtiftsfähige Adel das Wort mesalliance vergeſſen muß; in dieſer großen Verwirrung ſage ich, ſollten doch die Scheidewände der Natur, nämlich die des Alters und der Jahre, aufrecht erhalten werden, und ihre Privilegien unangetaſtet bleiben! Laſſe man alſo der Jugend die Liebe, dem Manne den Ehrgeiz, dem Alter das Klatſchen — keine unſrer alten Damen gebe ſich mit Koquetterie ab, und unſre jungen privatiſirenden Gelehrten werden bei der Beſcheidenheit, die ſie ſo vorzüglich auszeichnet, gewiß ſo edeldenkend ſeyn, daß ſie den alten privatiſirenden Weibern das Monopol des Klatſchens nicht ſtreitig machen. Nicht wahr? Dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und alten Weibern was ihnen von Gott und Rechtswegen zukommt! —

M.

Ueber Paris.

Aus den Briefen einer deutſchen Dame.

Oper und Ballet.

Heute wohnten wir der erſten Vorſtellung eines neuen Ballets bei. Alle Logen waren ſeit vielen Wochen ſchon voraus beſtellt, zumal da es hieß, der Kaiſer würde dieſer erſten Vorſtellung beiwohnen. Weit über 3000 Menſchen waren nun verſammelt. Erſt wurde die Oper: Les prétendus, gegeben; doch im 2ten Akt ſank die erſte Liebhaberin, Demoiſ. Pelet, in Ohnmacht und benmte dadurch die weitere Aufführung derſelben. Das Publikum forderte nun einſtimmig das Ballet. Man zögerte ſehr lange, weil der Kaiſer noch immer erwartet wurde; er erſchien nicht, und endlich begann die Muſik von Kreutzer zu dem herrlichen Ballet: Paul et Virginie, von Gardel. Es ſtellt die Geſchichte des Romans dar. Veſtris tanzte; es entzückte mich, dieſen allberühmten Tanzkünſtler zu ſehen. Die außerordentliche Kunſt ſeiner Pas, ſeine Leichtigkeit, ſein à plomb wirkten treflich; doch — ſein Ausdruck, ſeine Pantomime, das richtige Auffaſſen ſeines darzuſtellenden Charakters, die Gutmüthigkeit, der Humor, das Feuer, wodurch er unaufhörlich zu intereſſiren verſtand, übertrafen alles. Er ſpielte, nein! er war der Neger Domingo, die Bigottini ſeine Frau, die reizende Gardel Virginie. In allen drei Akten des Ballets war auch nicht eine einzige Szene, welche nicht die innigſte Theilnahme erregt hätte; viele rührten bis zu Thränen, jeder Moment wurde zu einer originellen Höhe erhoben. Am Schluſſe ertönte gränzenloſer Beifall. Hr. Gardel ward nach dem Ballet hervorgerufen; das ganze äußerſt zahlreiche Theaterperſonal hüpfte ſcherzend und applaudirend um den Meiſter her. Nun rief man Veſtris; ihn führte ſein geſchickter Kunſt- und Zeitgenoſſe Beaupré hervor und umarmte ihn mit ungemeiner Rührung. Dieß Schauſpiel nach dem Ballet war ganz artig.

Moden.

Man trägt hier lauter runde Kleider, ausgenommen zum größten Putz; dieſe werden auf dem Rücken gezogen, und auf den Achſeln weit ausgeſchnitten, vorn hingegen gehen ſie hoch herauf über der Bruſt, die Ermel kurz und ſehr bauſchigt. Man trägt viel lange Shawls zum Negligé, Canezous von Perkale mit Mouſſelin garnirt, die bis an den Hals reichen, und deren Enden auf dem Rücken zuſammengeheftet ſind; lange Handſchuhe von Perkale, weiß, roſa und chamois; auch Capoten von Perkale zum Negligé auf den Kopf, recht zierlich durchſteppt. Auf jedem eleganten Hut müſſen Blumen ſeyn, entweder als Bouquet auf dem Hut, oder als Bonnet unter dem Hut, oder am neuſten als zarte Blütenguirlande um den Rand des Hutes. Man trägt die Blumen in allen Farben, nur müſſen dieſelben zart, weich, nicht ſchreiend ſeyn. Unter allen Kleidern ſchnürt man ſich, dafür werden die Kleider nur gezogen; unten herum ſind alle Kleider theils mit Band, theils mit gaufrirten Mouſſelin garnirt.

Thuillerien, Tivoli.

Das Wetter iſt hier ſeit drei Wochen unendlich reizend; die Sonne ſtralt mit ſüdlicher Glut in dem wolkenloſen Aether, und doch iſt die Luft erfriſchend und kühl. — — An einem der ſchönſten Morgen erwachten wir früh, und eilten in den ſchönen Garten der Thuillerien. Das war eine wonnevolle Stunde. Die balſamiſch reine Morgenluft, gewürzt von zahlloſen Blumen, die majeſtätiſch hohen Bäume in den dunkeln Partien, die ſchönen Nachbildungen der herrlichſten Werke des Alterthums, die ſo, unter dem reinen Azur des Himmels, von den erſten Stralen des Helios beleuchtet, in dieſe dunkeln Bosquets vertheilt, doch noch ganz anders auf das Gemüth wirken, als im Muſeum! Hier erſcheinen ſie weit mehr an dem Ort, für den ſie gebildet

wurden! Wir wanderten über den Place de la Concorde hinüber in die Champs Elysées, und kehrten endlich ungemein frod, ehe noch die Pariser erwachten, in unſre Wohnung zurück. — Abends wohnten wir einer Fête de Tivoli bei. Noch ſahe ich nichts ſeit meinem Aufenthalt hier, was mehr das Gepräge des Nazionalcharakters, von der beſten Seite nämlich, trüge! Es iſt nicht möglich, ſich in unſerm lieben gravitätiſchen Sachſen einen ganz anſchaulichen Begriff von dieſer alles mit ſich fortwirbelnden tändelnden Luſtigkeit zu machen! Alle Sonntage und Donnerstage iſt hier fête champêtre, 800 Menſchen wenigſtens ſind dann hier verſammelt. So wie man zwiſchen Blumengefilden in den reizenden Jardin Tivoli hinaufſteigt, tönt Muſik aller Art dem Kommenden entgegen. Der Garten ſelbſt iſt ſehr groß und freie Plätze wechſeln darin mit den lieblichſten dunklen Irrgängen, kleinen Thälern und engliſchen Partien ab. Man folgt dem Schall der Muſik und findet Schwärme junger Tänzer und Tänzerinnen, welche leichtfüßig und zierlich hier auf dem geebneten Boden herumhüpfen. Unzählige Schaukeln aller Art ſind in ewiger Bewegung; hier ſind fröhliche Ringſtechen, dort Jeu de boule, entfernter das kleine Theater eines Polichinello, überall fliegen die Raketen des luſtigen allbeliebten Volantſpiels herum. Kein Tobaksraucher, kein Biertrinker erſcheint unter dieſer Menſchenmenge! Später verſammelt man ſich bei den hübſchen jeux hydrauliques, oder junge Leute ſpringen in einige kleine Nachen und tummeln ſich ſo auf einem Bach herum, der den Garten durchfließt. Nun wird der Garten erleuchtet, und unzählige Gruppen lagern ſich auf dem großen freien Platz, wo nach 10 Uhr ein allerliebſtes Kunſtfeuerwerk abgebrannt wird, welches dieß Mal einen engliſchen Garten vorſtellte. Mir war es, als wäre das Ganze einer meiner Träume — oder eine Szene aus dem Arioſto.

T. v. W.

Hymnus an die Liebe.

Sonne der Schöpfung,
Göttliche Liebe,
Throne beglückend
Ueber dem Weltall!

Rufe dem Staube
Sich zu erheben;
Straſe dem Tode
Blühendes Leben!

Leihe den Zeiten
Golden Gefieder!
Lehre den Sphären
Himmliſche Lieder!

Eine die Fernen,
Führe zuſammen
Sterne mit Sternen,
Miſche die Flammen!

Hauche den Weſen
Glühend Verlangen,
Innig verſchmelzend,
Sich zu umfangen!

Kröne die Hofnung,
Eile zu laben;
Leere das Füllhorn
Freundlicher Gaben!

Schütte vom Himmel
Segen den Auen!
Oefne die Erde,
Perlen zu thauen!

Farbige Bogen
Spende den Lüften;
Freude den Wogen;
Blumen den Triften;

Blüten den Keimen;
Früchte den Blüten;
Blätter den Bäumen,
Schatten zu bieten;

Reife den Saaten;
Garben den Feldern;
Quellen dem Thale;
Lieder den Wäldern;

Ruhe den Lauben;
Reben den Hügeln;
Kräfte den Trauben,
Geiſter zu flügeln.

Tänze den Fluren;
Steinen Gefühle;
Allen Naturen
Selige Spiele! —

Lehre die Jugend
Küſſen und ſingen,
Lehre das Alter,
Sich zu verjüngen.

Strale der Menſchheit
Göttliche Stärke,
Schön zu geſtalten
Ewige Werke.

Sage dem Morgen:
Heile die Schatten,
Stille die Sorgen,
Stärke die Matten!

Würze den Mittag,
Frische die Gluthen!
Purpurt der Abend,
Wärme die Fluthen!

Aber dein Süßes
Spare den Nächten —
Raube den Nektar
Himmlischen Mächten.

Throne beglückend
Ueber dem Weltall,
Sonne der Schöpfung,
Göttliche Liebe!

K. Heinr. Leop. Reinhardt.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Wir haben vor Kurzem das Vergnügen gehabt, Hrn. Beſchort, Mitglied des Königl. Nazionaltheaters zu Berlin, in einigen Gaſtrollen auf unſerm Theater zu ſehen. Er zeigte ſich nicht nur in Allen als einen gewandten, vielſeitig ausgebildeten und vorzüglich in dem mehr mechaniſchen Theil ſeiner Kunſt durch Uebung und Fleiß zum Meiſter gereiften Schauſpieler, ſondern auch als einen denkenden und zartempfindenden Menſchen, der die Bedeutung deſſen, was er darzuſtellen hatte, gehörig aufzufaſſen und einen Charakter ſich vollkommen anzueignen verſteht. Sein Talent zum Komiſchen iſt nicht gemein, und ſein feiner Geſchmack erhält ihn hier auf der oft ſchwer zu beobachtenden Gränze des Anſtandes und der Schicklichkeit.

Ueber Mad. Fleck, welche uns jetzt durch ihre Gegenwart erfreut, nächſtens auch Einiges.

München, den 20ſten July.

Unſre geliebte Königin befindet ſich zur allgemeinen Freude auf dem Wege der Wiedergeneſung. Ihr Geburtstag, am 13ten July, ward ohne glänzenden Pomp, mit ſtiller Würde und herzlicher Theilnahme gefeiert. — Die Vorſtellung der großen Oper: „Die Horazier und Curiazier“, mit der Muſik von Cherubini, die in vergangener Woche im Kön. Opernhauſe hätte gegeben werden ſollen, bleibt auf unbeſtimmte Zeit verſchoben. — Am 13ten dieſes führte man auf unſerer Bühne den „Paraſit“ von Schlüter, nach dem Franzöſiſchen bearbeitet, zum erſten Mal auf. Die Charaktere dieſes Stücks ſind gut gehalten, und der Dialog iſt kräftig; allein dem Ganzen fehlt es an Intereſſe und theatraliſchem Effekt; nur im letzten Akte, wo Selicourt entlarvt wird, kommt eine überraſchende Szene vor. Ueberhaupt koſtet es Mühe, dieſes Werk in Parallele mit der hohen Schlüterſchen Muſe zu ſetzen.

Seit ein paar Monaten ſind die Gemälde aus der Düſſeldorfer Gallerie in der hieſigen aufgeſtellt, und bieten dem Freunde der ſchönen Kunſt reichen Genuß an. Unter die trefflichſten Stücke dieſer auserleſenen Sammlung rechnen wir die heilige Familie und Johannes in der Wüſte von Raphael; die Verklärung Mariens von Guido Reni; das jüngſte Gericht und die Geburt Chriſti von Rubens; Maria mit dem Kinde Jeſu von Karlo Dolce; die klugen und thörigten Jungfrauen von Schalken ꝛc. ꝛc. — Ueber einige der ſchönſten Gemälde dieſer Gallerie hat der Hr. Geiſtliche Rath und Inſpektor an der Pagerie, Aloys Mayer, Poeſien herausgegeben.

Aus Frankreich.

Man verlangte vor nicht gar langer Zeit von demjenigen Beamten, der in einer Gemeinde der Cote d'Or die Taufregiſter unter ſich hatte, ein Zeugniß über die Geburt eines Menſchen, der vor langer Zeit ſchon geſtorben war, das aber ſeine Erben wegen gewiſſer Familienangelegenheiten brauchten. Dem guten Manne mochte ein ſolcher Fall noch nicht vorgekommen ſeyn. Er glaubte ein ſolches Zeugniß nicht in ſeinem Namen ausſtellen zu können, indem die Perſon in dem Taufregiſter natürlich, als lebend genannt war, auch ſich die Pathen als noch lebend und in gewiſſen beſtimmten Verhältniſſen ſtehend, angegeben fanden. Er traf daher den Ausweg, daß er es im Namen des Paſtors ausſtellte, der den in Frage befindlichen Menſchen getauft hatte. Es lautete alſo:

Ich Endesunterſchriebener verſtorbener Paſtor der Gemeinde ***, Peter Robin, habe heute Vormittage den 2. April 1700 den verſtorbenen Jakob Turpin gehörig getauft. Die Pathen ſind geweſen: der verſtorbene ***, die verſtorbene *** u. ſ. f.

Unterzeichnet Peter Robin, verſtorbener Paſtor zu ***.

Der kleine Rath des Kantons Lauſanne in der Schweiz hat allen Predigern durch ein Zirkular bekannt gemacht, wie er fernerhin nicht dulden wolle, daß ſich diejenigen Herren Geiſtlichen, denen das Memoriren ihrer Predigten zu ſchwer werde, der bequemern Methode des Leſens vom Blatte bedienen. Wollten ſie das ja, ſo müßten ſie erſt um Erlaubniß dieſerhalb anſuchen, welche nach Befinden der Umſtände auch ertheilt werden könne.

Mad. Cottin, eine der fruchtbarſten aber auch geiſtreichſten neuen Romanendichterinnen Frankreichs, hat wieder ein neues Werkchen dieſer Art ans Licht geſtellt, unter dem Titel: Elisabeth ou les Exiles de Siberie — Die Heldin des Buches iſt ein junges Mädchen, welches aus Siberien ſich aufmacht, um in Petersburg den Kaiſer Alexander um Gnade für ihren verwieſenen Vater zu flehen. Die Geſchichte ſoll wahr ſeyn. Vermuthlich erſcheint das Buch auch bald ins Deutſche überſetzt.

Kürzlich iſt im Hotel-Dieu eine Frau von 44 Jahren geſtorben, welche ſo ungeheuer dick war, daß ſie 325 Pfund wog. Ihre Taille betrug 4 Fuß 10 Zoll.

Bald wird man vielleicht die Freude haben, eine ganz neue, wirklich recht intereſſante Erſcheinung zu ſehen, nämlich Tauben, die als Boten abgerichtet werden. Es iſt vor Kurzem ein Buch: la colombe Messagere, erſchienen, worin gelehrt wird, wie man es anzufangen habe, um dieſen Vogel zu dem Dienſte eines Briefträgers gehörig abzurichten und welche Arten von Tauben dazu beſondere Anlagen zeigen. — Das Buch iſt zwar eigentlich arabiſch geſchrieben, allein es ſteht eine franzöſiſche Ueberſetzung dabei. Dem ſchönen Geſchlecht darf man dieſe Boten beſonders empfehlen, denn ſie ſind verſchwiegen, ſchnell und heimlich.

Five Miles off; or: The Finger-Post (der Wegweiſer) heißt ein neues Luſtſpiel, das dieſer Tage auf dem Haymarket-Theater in London mit Beifall geſehen worden iſt.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 91. —— den 31. July 1806.

Gaeta.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Die deutsche Tapferkeit, seit zwei Jahrtausenden von allen Völkern Europens anerkannt und gefürchtet, hat auch in den beispiellos unglücklichen Begebenheiten der letzten Jahre ihr Daseyn bewährt. Zwar für die, die nur nach dem Erfolg urtheilen, sind die Tage von Marengo, von Ulm, von Austerlitz nur Niederlagen, und der Muth und der Heldentod so vieler tapfern Herzen, die besserer Anführer und der Krone des Siegs würdig waren, sind vergessen und verloren. Aber selbst der glückliche Sieger läßt dem unerschrocknen Muthe der deutschen Heere Gerechtigkeit wiederfahren; nur freie, kühne, mit Tod und Gefahren vertraute Heerführer fehlen der alten deutschen Tapferkeit, um sie den Lorbeerkränzen des Siegs wieder entgegen zu führen; Heerführer, die freilich weder durch ein langsames Hinaufrücken nach der Anciennität der Dienstjahre erhalten werden, noch unter den ängstlichen Vorschriften einer besorgten Staatsverwaltung wirksam seyn können. — Zu den auffallenden Erscheinungen, an welchen unsre Zeit so reich ist, gehört die, daß, während die deutschen Heere talentvoller und großherziger Anführer beraubt, nur zu Niederlagen und Demüthigungen ihr edles Blut versprützen, ein deutscher Feldherr an der Spitze eines kleinen Corps Neapolitanischer Soldaten, muthig der großen siegreichen Armee der Weltüberwinder widersteht. Gaeta und der edle Prinz von Hessen-Philippsthal werden in der Geschichte unsrer Zeit, wo Alles sich beugt, allein aufrecht stehn.

Wir geben hier unsern Lesern eine Ansicht dieses merkwürdigen Platzes, von welchem Küttner in seinen Reisen durch Italien folgende Beschreibung macht:

Wir machten eine Fahrt nach Gaeta oder Mola di Gaeta, welches vier Meilen von Mola, und eine ziemlich ansehnliche und stark bevölkerte Stadt ist, welche sich über zwei Meilen am Meere hinzieht und in einen Felsen endigt, welcher das Vorgebirge von Gaeta heißt. Hier war es, daß Aeneas seine Pflegemutter Caieta verlor, von der das Vorgebirge, die Stadt und der Meerbusen noch jetzt den Namen haben.

Tu quoque litoribus nostris Aeneïa nutrix,
Aeternam moriens famam, Caieta, dedisti *).

Das Ende dieses Vorgebirges ist eine starke Festung, wo wir alle die Neapolitanischen Regimenter fanden, die zu Toulon gewesen sind. Man sagte, die Regierung erlaube ihnen nicht nach Neapel zu kommen, weil die Offiziere sich zu Toulon schlecht gezeigt hätten; andere hingegen sagten, die Ursache sei, weil man dem Volke zu Neapel die Lücken nicht sehen lassen wolle, die die Franzosen in diesen Regimentern gemacht haben. —

Hier zeigt man Felsen, welche sich durch ein Erdbeben von oben bis hinunter so getrennt haben, daß jetzt ein Zwischenraum von mehreren Schuhen zwischen denselben ist. Man sagte uns, daß die Trennung in der Stunde geschehen sei, in welcher Christus gekreuzigt worden, und der Platzmajor, der uns begleitete, kniete nieder und küßte die Felsen an mehreren Orten, während daß

*) Virg. Aen. VII. 1. 2.

wir uns begnügten, unſern Hut abzunehmen. — Dieſe Spaltung eines ungeheuern Felſen iſt allerdings eine höchſt ſonderbare Erſcheinung, und man ſieht ſo genau, daß die jetzt getrennten Theile einſt zuſammen gehörten, daß die Sache äußerſt merkwürdig iſt. Am Ende der Spaltung fiel ein großes Stück herab, das nun in der Kluft über dem Meere hängt, und auf welches man eine Kapelle gebaut hat, welche eine höchſt romantiſche Lage zwiſchen jähen Felſen über dem Waſſer hat.

Ein Reiſender beſucht natürlich ſolche Dinge; aber weit intereſſanter war mir die Ausſicht von der Höhe des Berges oder Vorgebirges, welches hier in das Meer hinaus läuft. Von einem Thurme, welchen man Torre d'Orlando nennt, und welcher nichts anders, als ein antikes Grabmal im Geſchmacke des Capo di bove zu Rom iſt, überſahe ich hier den ganzen reizenden Meerbuſen, von Gaeta bis an das Vorgebirge von Miſenum, in deſſen Nachbarſchaft ſich die Inſel Iſchia zeigt. Auf der andern Seite ſahe ich den Meerbuſen, in deſſen Tiefe Fondi liegt, bis nach Terracina, über welches hinaus ich das Vorgebirge der Circe deutlich erkennen konnte. Daß man die Inſeln Ponza, Ventotiene oder Pendataria u. ſ. w. da ſieht, verſteht ſich von ſelbſt.

Reiſe nach dem Kap der guten Hofnung ꝛc.

(Beſchluß.)

Sonderbar ſpielt der Zufall mit uns. Am 1ſten Januar 1806 des Abends kamen wir auf der Rhede des Kaps an, und ſchon am 3ten Jan. zeigte ſich die engliſche Flotte, noch ehe wir uns von unſern Mühſeligkeiten recht erholen konnten. In der Kapſtadt ſelbſt war die Beſtürzung allgemein, wiewohl man mich öfters verſicherte, daß die Engländer am Kap der guten Hofnung gar viele Anhänger hätten, weil der lange Aufenthalt derſelben nach der erſten Beſitznahme ungemein viel zum Wohlſtand der Einwohner beigetragen habe. Nicht ſo gut geſtimmt und nichts weniger als engliſch geſinnt ſchien man auf Stellenboſch, Drakenſtein und Waveren, und alles ſtürmte auf den erſten Lärm herbei, um ſich zu bewafnen und zu fechten. Der Allarm dauerte die ganze Nacht hindurch. Das ganze Militär war am 4ten früh Morgens ſchon aufmarſchirt, als ich, um nähere Nachrichten einzuziehen, auf den Paradeplatz ging. Der Generalgouverneur Janßen und der Kommandant Henri erſchienen und verſammelten das ganze Corps Offiziere um ſich her: ich konnte mich nur auf einen Abſtand von

hundert Schritten nähern, hörte alſo von der ganzen wichtigen Diskuſſion nichts; allein ein penſionirter Offizier, der neben mir ſtand, äußerte ſich gegen mich, daß er beſtimmt wiſſe, daß der Generalgouverneur Janßen entſchloſſen ſei, auch im äußerſten Fall (der hier noch nicht einmal eintrete), nie zur Uebergabe ſich zwingen zu laſſen. Der Erfolg zeigte, daß die Willensmeinung des General Janßen ſehr beſtimmt war. Nicht nur das ganze reguläre Militär, ſondern auch die Bürgermiliz und die bewafneten Bauern mußten an beſtimmten Plätzen ſich verſammeln, und ſowohl die Energie des Generals Janßen und des Kommandanten Henri, als der Eifer und die Thätigkeit des Präſidenten der Magiſtratur von Salis, trugen ungemein viel dazu bei, eine allgemeine Anſtrengung aller Kräfte zu bewirken. Neugierde, Angſt und Bekümmerniß (und nur bei wenigen heimliche Freude) zogen eine Menge Menſchen nach der Gegend hin, die der Leeuwen-Staart genannt wird, weil man von dort aus die beſte Ausſicht nach der Seeſeite zu genießt.

Dieſer Löwenſchwanz iſt der nordwärts nach der See zu ablaufende Theil des Löwenbergs, und iſt allein ſchon 1100 Schuh hoch. Dort iſt auch der Flaggenſtock der Holländer, und dort werden die Kanonen gelöſt, wenn man Schiffe erblickt, die in der Nähe kreuzen. Jetzt konnte ich deutlich 58 Schiffe zählen, die ſich auf einen Abſtand von drei bis vier Meilen befanden. Sie ſchienen bis jetzt blos zu kreuzen, allein den folgenden Tag entfernten ſie ſich von der Kapſtadt und ſuchten bei dem ſogenannten blauen Berg Truppen ans Land zu ſetzen. Dieſer blaue Berg (der noch 3 Meilen von der eigentlichen Feſtung entfernt iſt (O. NO.) und, wie Du wiſſen wirſt, ſeinen Namen von der blauen Farbe hat, die er Ankommenden zu haben ſcheint) war damals von den Hottentotten beſetzt, aber die Gefahr war dringend und ein ſtarkes holländiſches Corps machte ſich dahin auf den Weg. Zwiſchen dem 6ten und 7ten ward die Landung der Engländer mit 3 bis 4000 Mann bewirkt. Der Generalgouverneur Janßen hatte ſchon früher das Gouvernement der Kapſtadt und alle bürgerliche Sachen dem Präſidenten von Salis übergeben, der ſich auch mit Ruhm zu behaupten wußte, und bei den Einwohnern ſehr beliebt war; er ſelbſt aber hatte das Kommando der Truppen übernommen. Am 8ten Jan. kam es zu einem heftigen Gefecht, und das Kanonenfeuer ward anhaltend bei uns gehört; allein der Ausſchlag war den Holländern

nicht günstig, sie waren genöthigt sich zurückzuziehen, und ob man diesen Zurückzug auf Rechnung des Waldeckschen Corps schreiben müsse (das, wie man in der Stadt selbst erzählte, sich geweigert haben soll, zu fechten), dieß wird sich in der Folge näher aufklären. Soviel ist indeß gewiß, daß der Generalgouverneur Janßen noch denselben Abend das Waldecksche Corps nach der Stadt zurücksandte, weil er (sagte man allgemein) es gegen die Engländer nicht gebrauchen könnte.

Am 9ten Jan. hörte man nur wenig feuern, und gegen 9 Uhr ward alles still. Um 1 Uhr Mittags sahen wir vom Kasteel aus eine weiße Fahne wehen (als Zeichen des Waffenstillstandes, der auf 24 Stunden geschlossen ward). An diesem Tage wollte der Kapitän Henke mit seinem Schiff Bertin von der Rhede des Kaps absegeln, ohne die 11 Reisende, die er als Passagiers mitgebracht hatte und nach Ostindien bringen sollte, mitzunehmen; allein die Engländer vereitelten dieß Manövre, hielten sein Schiff an, untersuchten seine Papiere, und erklärten das Schiff für gute Prise. Nur mit Mühe kam es wieder frei, und von diesem Augenblick an ward ein Embargo auf alle Schiffe gelegt.

Am 10ten Jan. Nachmittags um 3 Uhr ward die Kapitulazion von Seiten der Kapstadt und des englischen Befehlshabers unterzeichnet, und am nämlichen Abend kamen ungefähr 6000 Mann englischer Truppen in die Stadt, und wurden in die Kasernen einquartiert, wo sie ihr fernhin ertönendes „God save the King" anstimmten, aber sonst auch sich ganz ruhig verhielten. Der Generalgouverneur Janßen wollte durchaus von keiner Kapitulazion hören, so daß diese blos zwischen dem Obristlieutenant Hieronymus Kasimir van Prophalow, Kommandant der Karstadt, der Zitadelle und aller Forts, an der einen Seite, und dem Generalmajor Sir David Baird, Kommandant en Chef der brittischen Truppen, und dem Kommodore Sir Home Popham, Kommandant en Chef der brittischen Seemacht in der Tafelsbai, an der andern Seite, abgeschlossen ward. Die einzelnen Artikel dieser Kapitulazion werden Dir zu Händen gekommen seyn, ehe Du meinen Brief erhältst, ich dispensire mich also aus eigener Macht von der Mühe, sie abzuschreiben. Janßen zog sich mit seinen Truppen zurück und postirte sich mit denselben so vortheilhaft auf einem Berg in der Nähe des Hottentotten Hollandsch Kloof, daß der Feind ihm nichts anhaben konnte; auch hatte er sich so vortreflich mit allem versehen, daß er es Monate lang aushalten konnte. Der englische Befehlshaber ließ ihn öfters auffordern, sich zu ergeben; er gab aber jederzeit zur Antwort, daß er sich bis auf den letzten Mann vertheidigen werde. Seine Posizion war so günstig, daß er mit 11 bis 1200 Mann sich gegen viele Tausende vertheidigen konnte. Die Britten im Gegentheil wünschten die Sache so schnell als möglich ganz zu Ende zu bringen, und ließen dem Generalgouverneur Janßen sagen, daß es jetzt noch bei ihm stehe, die Bedingungen einer Kapitulazion vorzuschlagen, und daß sie ihm alle möglicher Weise zulässige Vortheile zugestehen würden; und endlich ging auch Janßen eine Kapitulazion ein, wodurch er sich bedungen hatte, daß seine Truppen nicht als Kriegsgefangene angesehen werden sollten, daß sie außerhalb der Stadt kantonniren müßten, und auf Kosten des englischen Gouvernements nach ihrem Vaterlande gebracht werden sollten. Alle diese Punkte (die des freien Eigenthums ohnehin eingeschlossen) wurden ihm bewilligt, und am 18ten Januar ward der Friede am Kap publizirt. Man schätzte die Macht der Engländer auf 8 Linienschiffe und 50 Transport- und andere Schiffe, auf welchen sich 13—14000 Mann Landtruppen befanden; die holländische Landmacht aber nur auf 1400—1500 Mann reguläre Truppen, außer der Stadtmiliz, den Bauern und Hottentotten, die bewafnet waren. Der Verlust der Engländer (wahrscheinlich vergrößert) ward auf 15—1600 Mann an Todten und Verwundeten angegeben, und der Verlust der Holländer nur auf 45—50 Mann an Todten. Janßen bezog nach geschlossener Konvenzion sein Kantonnement an der Lizebeckschen Rivier, bis die Maßregeln wegen seiner Abreise getroffen seyn möchten.

Am 26sten Januar 1806 feierten die Engländer hier ein großes Siegesfest (durch unaufhörliches Viktoriaschießen, Siegeslieder und Gastmahle) zu Ehren des großen Siegs, den Nelson am 21ten Oktober 1805 über die vereinigte französisch-spanische Flotte erfochten hatte.

Am 8ten Febr. 1806 segelten die nach Madras bestimmten engl. Schiffe mit Landtruppen, in Begleitung von 4 Linienschiffen (die nachher wieder zurückkamen) von der Rhede des Kaps ab. Die übrigen blieben.

Da ich noch länger hier zu bleiben genöthigt seyn werde, so will ich lieber hier schließen, und, da dieser Brief ohnehin lang genug ist, meine Bemerkungen über die Kapstadt und ihre Bewohner einem folgenden Paket anvertrauen, so daß Du auf diese Weise

wenn anders die Wellen meine Episteln nicht verschlingen, durch ein zweites Paket die Fortsetzung meines Journals bis zur Abreise nach Batavia erhalten wirst. Lebe wohl, denke an mich, und halte mich stets für Deinen getreuen und unveränderlichen Freund.

J. L. M....t.

Kleinigkeiten.

„Gedruckt in diesem Jahre" ist eigentlich die schönste Auszeichnung für Gedichte: wie ließe sich ihre ewige Jugend naiver ausdrücken?

Würden wohl die Alten, wenn sie unsere Gedichte in ihre Sprache zu übertragen hätten, sich vergeblich mit Nachbildung der Reime abpeinigen? Warum quälen sich denn unsre Uebersetzer, die antiken Versmaße aufs genaueste nachzumachen, und so mühselig die Spondeen zusammenzutreiben und zu zwängen, die am Ende doch viel zu nachdrücklich und lastend und schwerfällig ausfallen, als daß sie dieselbe Wirkung thäten wie im Griechischen oder Lateinischen?

Das Studiren ist ein Impfen; der geimpfte Baum trägt edlere geschmackvollere Früchte, aber an der Ganzheit seiner Gestalt büßt er immer etwas ein.

Die Deutschen haben keine Sagen von einem irdischen Paradiese, wie die Ebräer, Indier, Griechen und Römer — was mag der Grund hiervon seyn?

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Manheim, vom 24sten July.

Die Nachricht, daß unser Kurprinz mit seiner Gemahlin in Carlsruhe angekommen sei, war uns sehr überraschend. Mit Gewißheit hatte man behauptet, die Herrschaften würden vor Ende August Paris nicht verlassen. Zu dem Prolog: Das Frühlingsfest am Rheine, von Mahlmann, womit man die geliebte Prinzessin im Theater empfangen wollte, war, außer einigen Kleinigkeiten, noch keine Note gesetzt, kein Tanz erfunden, kein Tableau geordnet, kein Chor probirt. Die langwährende Krankheit des Hrn. Kapellmeisters Ritter war hauptsächlich an dieser Verzögerung Schuld. Bald kam nun die offizielle Anzeige, der Prinz werde in acht Tagen hier eintreffen. In acht Tagen mußte also Alles so gut als möglich vollendet seyn. Ritter arbeitete Tag und Nacht, die Proben begannen, und da alle übrigen Geschäfte suspendirt waren und der Prinz sich noch drei Tage länger in Carlsruhe aufhielt, so glückte es noch, das Ganze so zu ordnen, daß es mit allgemeinem Beifall und voller Zufriedenheit des Publikums aufgenommen wurde. Die Musik war voll Effekt, der Tanz gefiel, besonders erfreute der Gesang während des Tanzes, die letzte Dekoration war prächtig, die kleine Krebs, als Amor, entzückte. Sie sang eine Bravourarie mit so viel Kunstfertigkeit und Grazie, daß lautes Applaudissement und Bravorufen, gegen die Sitte, von allen Seiten erscholl. Die Eile, mit der das Ganze einstudirt war, war in einigen Arrangements, besonders in der Maschinerie, der Anordnung der Gruppirungen und der Züge allerdings sehr merkbar, aber man übersah es und jubelte herzlichen Beifall. W.

Aus Berlin.

Iffland hat einen Almanach für Theater und Theaterfreunde auf künftiges Jahr angekündigt, in welchem er seine Gedanken und Erfahrungen über Schauspielkunst bekannt machen will. Es ist ein sehr seltner Fall, daß große Künstler über ihre Kunst schreiben können; von Iffland darf man aber das Außerordentliche erwarten. Der Almanach wird Eckhofs Kunstleben, und folgende vielversprechende Aufsätze enthalten: Ueber Darstellung boshafter Charaktere — über Anstand — über Komme — über Darstellung der höhern Tragödie — über Liebhabertheater ꝛc. ꝛc. Die Kupfer werden von Bolt, Bollinger, Catel, Meno Haas und Meier und die Musikstücke von Himmel, Posch und Weber seyn.

Aus Regensburg.

Gestern, als den 16ten July, ward unter dem Titel: „Gefangen, oder das erzwungene Debut", Posse in 2 Akten, eine Art von deutschem Vaudeville, mit Beifall bei uns aufgeführt. Der Verfasser — Aug. v. Berenger (von dem schon eine Uebersetzung der komischen Oper: Aline, reine de Golconde, unter dem Titel: „Die Französin in Indien", auf der hiesigen Bühne mehrmals gegeben worden ist) hat dabei das Vaudeville Euphrosine ou la derniere venue mit Einsicht und Geschmack benutzt, ziemlich rasche Handlung hinein gelegt, und besonders ist er in der Wahl der Musik zu seinen Reimen glücklich gewesen. Schade nur, daß diese Reime selbst sehr mittelmäßig sind; wiewohl es den Verf. einigermaßen entschuldigt, daß er sie schon vorhandener Musik unterlegen mußte. Die Ouverture war zweckmäßig arrangirt und bereitete auf das Ganze vor.

Die Schauspieler selbst thaten fleißig das Ihrige; besonders aber zeichnete sich auch hier wieder, wie in so manchen andern größern Rollen, Mad. Gaßmann als eine vorzügliche Künstlerin aus, indem sie als naives Bauermädchen, als hochfahrende Dame, als männlicher Stutzer und endlich als altes Weib durchaus in dem jedesmaligen Charakter ihrer Rolle spielte, dem Kenner genügte und allgemein applaudirt wurde. —

Es wäre zu wünschen, daß die Versuche, das Vaudeville auf den deutschen Bühnen einzuführen, allgemeiner würden.

Aus Prag.

Am 19ten July kam der als Freund und Beförderer der schönen Künste allgemein geschätzte, seiner Güte und Wohlthätigkeit wegen allgemein geliebte Herzog Albert von Sachsen-Teschen Königl. Hoh. aus Wien auf seiner Reise ins Töpliper Bad hier an, stieg in dem schönen Palais Sr. Kön. Hoh. des Erzherzogs Carl ab, und verweilte zur Freude der Einwohner Prags den 20sten hier. Er beehrte die Reitbahn des Herrn de Bach, welcher an diesem Tage die letzte Vorstellung gab, mit seiner Gegenwart und besuchte hierauf das Nazionaltheater, wo man den Grafen von Burgund gab. Das Publikum empfing den geliebten Fürsten mit Händeklatschen und Vivatrufen.

Hierbei das Kupfer Nummer 15.

Digitized by Google

GAETA.

Digitized by Google

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

August.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat August 1806.

Zwei und neunzigſtes Stück.

Briefe über Schottland und deſſen Bewohner, von einem reiſenden Deutſchen. Rhapſodiſche Blätter. An Sie, von Haug. (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Leipzig — aus Braunſchweig.)

Drei und neunzigſtes Stück.

Travemünder Seebad. Muſik. (Sonate brillante a quatro mani per il Fortepiano da W. A. Mozart.) Ein- und Ausfälle, von Joh. Eremita. (Korreſpond. und Not. Bl., aus Königsberg — aus England.)

Vier und neunzigſtes Stück.

Ueber Paris. (Aus den Briefen einer deutſchen Dame.) Nachrichten von Bädern. (Korreſp. und Not. Bl., aus Magdeburg.)

Fünf und neunzigſtes Stück.

Sickingens Tod; eine Szene aus dem Schauſpiele Martin Luther, von Aug. Klingemann. Schöne Literatur. (Szenen aus der Erinnerung geſchildert von Friedrichſen.) Anekdoten. (Korreſp. und Not. Bl., aus Leipzig — aus England.)

Sechs und neunzigſtes Stück.

Ueber Mannheim und die Pfalz. Künſtler und Kunſtwerke in Paris. (Aus den Briefen einer deutſchen Dame.) Kleinigkeiten. Reponse à une proposition de mariage; par C. Bonafont. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Halle — aus Berlin — aus Königsberg — aus England — aus Paris.)

Sieben und neunzigſtes Stück.

Saul und David; eine poetiſche Ausſtellung, von Mahlmann. Einige Worte über die neuere, beſonders dramatiſche Poeſie, von Beauregard Baudin. (Korreſp. und Not. Bl., aus Biebra — aus Paris.)

Acht und neunzigſtes Stück.

Kultur und geſellſchaftliches Leben in Moskwa, von Reinbeck. Rede zur Feier des Geburtsfeſtes Sr. Majeſt. des Königs von Preußen; von Herklots, geſprochen von Iffland. Muſik. (Grand Trio pour le Pianoforte, Clarinette ou Violon et Violoncelle, composée par Antoine Eberl.) (Korreſpond. und Not. Blatt, aus Prag — aus Berlin.)

Neun und neunzigſtes Stück.

Ueber die Weihe der Kraft; nach Ifflands Vorleſung in Halle. Kultur und geſellſchaftliches Leben in Moskwa. (Beſchluß.) Aphorismen, von Johannes Eremita. (Korreſp. und Not. Blatt, aus Prag — aus Paris — aus England.)

Hundertes Stück.

Ueber Paris. (Aus den Briefen einer deutſchen Dame.) Literatur. (Allgemeine unterhaltende Reiſebibliothek, oder Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen, von Chriſtian Auguſt Fiſcher.) (Korreſp. und Not. Bl., aus Wien — aus Stuttgart — aus Berlin — aus England.)

Hundert und erſtes Stück.

Vom Stoffe in der Poeſie, von Beauregard Baudin. Künſtler, Kunſtwerke, gelehrte Sitzung ꝛc. in Paris. Literariſcher Fund. Hiſtoriſche Kurioſa. (Korreſp. und Not. Bl., aus Wien — aus Schandau — aus Deſſau.)

Hundert und zweites Stück.

Ueber Edinburg. (Aus den Briefen eines reiſenden Deutſchen.) Geiſt aus meinen Schriften, von mir ſelbſt herausgezogen und ans Licht geſtellt. (Korreſpond. und Not. Bl., aus Weimar — aus Wien — aus England — aus Paris.)

Hundert und drittes Stück.

Skizze aus Winckelmanns Leben, von ſeinem Jugendfreunde dem D. Uden in Stendal. Geiſt aus meinen Schriften ꝛc. (Beſchluß.) Erklärung des Kupfers. (Korreſp. und Not. Blatt, Pariſer Moden — aus Deſſau — aus Paris.)

Hundert und viertes Stück.

Skizze aus Winckelmanns Leben ꝛc. (Beſchluß.) Lebenslied, von Auguſt Kuhn. Muſik. (Lieder von Göthe, komponirt von Amadeus Wendt.) Rhapſodiſche Blätter. (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Frankreich — aus England.)

Kupfer.

Der Brunnen auf dem neuen Markte zu Wien.

Muſik.

Iſt ſchon im vorigen Monat geliefert.

Acht Intelligenzblätter.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 92. —— den 2. August 1806.

Briefe über Schottland und deſſen Bewohner ꝛc.

(Siehe Nummer 89.)

Berwick iſt ein alter unanſehnlicher Ort, mit einer Garniſon verſehen und mit Wällen umgeben. Es iſt der Konſtituzion zu Folge eine engliſche Stadt, aber die Einwohner ſind Schottländer. Es ſendet zwei Mitglieder ins Parlament, aber keiner, der nicht 10000 Pf. Sterling verſpenden kann, darf auf Erwählung von den uneigennützigen Berwickern rechnen. Dieſer Koſtenaufwand entſteht vorzüglich durch die häufigen Auswanderungen von Berwick. Faſt die Hälfte ſeiner Bürger, das iſt derer, welche das Bürgerrecht haben, indem ſie dort geboren ſind oder noch für 40 Schillinge jährlich von ihren dort liegenden Gründen einnehmen, hat ſich in London niedergelaſſen. Jeder behält das Recht der Stimmung, trotz ſeiner Auswanderung. Der Kandidat, den die eigentlichen Berwicker vielleicht bei der Parlamentswahl zum erſten Mal ſehen, ſchaft dieſe Auswanderer von London oder andern Städten auf ſeine Koſten dahin. Dieſe Leute können unterweges nicht hungern und durſten, ſie werden daher treflich bewirthet. Sie verſäumen von ihrer Arbeit und von ihren Geſchäften, das muß wieder gut gemacht werden; es erfolgt daher ein anſehnliches Geldgeſchenk. Dieſe Leute, welche eine ſo wohlfeile Spazierfahrt machen, ſind nicht undankbar. Sie wählen den freigebigen Herrn. Sehn Sie da das Bild einer Parlamentswahl, die in puncto juris von Beſtechung frei iſt. Es gibt indeſſen Parlamentswahlen, bei welchen die Stimmen ordentlich an den Meiſtbietenden verhandelt werden. Ein Ein Advokat iſt dabei gewöhnlich der Unterhändler, und Cornwall iſt die Grafſchaft, wo dieſes Verkehr am häufigſten getrieben wird.

Die Garniſon von Berwick beſtand aus Engländern. Die Offiziere behandelten mich mit zuvorkommender Höflichkeit. Mein Schottländer konnte ſich nicht überwinden, den Nachkommen der Helfershelfer bei dem Zuge des Herzogs von Cumberland durch das rebelliſche Schottland eine freundliche Miene zu machen. Er hatte mir unterweges von dieſem Zuge im Jahr 1745 erzählt, und ſich recht bitter und grimmig gegen die Königin Caroline, Gemahlin Georgs II., geäußert, welche gegen den Grafen Argyle bei der Nachricht von der Ermordung des Kapitän Porteus in Edinburg geſagt haben ſoll, ſie wolle Schottland zu einer Wildbahn machen *). Die Offiziere an

*) Die Einführung der Malziare in jener Periode veranlaßte große Bewegungen, beſonders in Edinburg. Ein Rädelsführer bei einem Tumult wurde ergriffen und zum Strange verurtheilt. Kapitän Porteus kommandirte bei der Exekuzion; der Pöbel wollte den Verurtheilten mit Gewalt befreien. Kapitän Porteus befahl Feuer zu geben. Mehrere wurden getödtet. Kapitän Porteus wurde wegen unrechtmäßig überſchrittener Gewalt vom Edinburger Geſchwornen Gericht zum Tode verurtheilt. Die Königin Caroline begnadigte ihn indeß. Nach Bekanntwerdung der Begnadigung verkleidet ſich ein Haufe Männer durch weiblichen Anzug, überfällt die Stadtwache, entwafnet ſie, geht dann zum Gefängniß, brennt die Thür zu demſelben nieder, holt den Kapit. Porteus heraus, bringt ihn auf den Play, wo er ſeinen Leuten zum Feuern Befehl gab, erbricht eine Bude, holt einen Strick und legt das Geld dafür auf den Tiſch, befiehlt dann dem Kapit. Porteus ſich durch Gebet zum Tode anzuſchicken, und hängt ihn an einer Färberſtange auf. Bei der ganzen Prozedur ward kein Laut, kein Lispeln gehört,

ihrer Seite behandelten ihn mit Verachtung, und nahmen von seinen lakonischen Bemerkungen durchaus keine Notiz. Wer nur einigermaßen mit Schottländern und Engländern bekannt wird, der muß es bemerken, daß sie sich gegenseitig hassen. Ich erinnere mich nicht, einen Engländer gefunden zu haben, der von den Schottländern und ihrem moralischen Charakter vortheilhaft gesprochen hätte. Wenn jemand durch kleinlichen Betrug, Niederträchtigkeit, Geiz, Tyrannei sich verhaßt gemacht hatte, und dieser Mensch durch Zufall ein Schottländer war, so habe ich oft hinzusetzen hören: „kein Wunder, er ist ein Schotte"! gleichsam als ob der Charakter derselben eine Zusammensetzung von Schlechtigkeit seyn müsse. Der Schottländer dagegen schweigt, weil er der schwächste Theil ist; aber Haß und Rache kochen in seinem Herzen, und dieser Haß und Rachsucht ist so anerkannt, daß ein Engländer nur in der größten Noth seinen Sohn bei einem Schottländer in die Lehre geben wird, weil er von der schlechten tyrannischen Behandlung überzeugt ist, und überhaupt kein Engländer gern unter dem Befehle eines Schottländers steht. — — Von Berwick nach Dunbar, denn ich muß Ihnen doch die Hauptorte nennen, welche ich passirte, ob sie gleich nichts merkwürdiges enthalten, mögen Sie, wenn Sie ohne Reisegefährte sind, immerhin schlafen, wenigstens rathe ich dieß während der Fahrt durch das große Coldinghammer Moor. Wollen Sie Alnwick Castle, den Sitz des Herzogs von Northumberland, besuchen, so werden Sie einen großen Park und ein Landhaus im komponirten englischen Styl, das ist, alt und neu durcheinander gebaut, für ein Trinkgeld zu sehen bekommen. Hinter demselben können Sie einen Zipfel des Meers oder das Frith of Forth beschauen. Es ist eine große Wasserfläche, an der einen Seite mit kahlen Hügeln eingefaßt, auf welchen ich nicht ein einziges Segel mit meinem Fernglase entdecken konnte. Von Dunbar nach Edinburg ist das Land mehr bewohnt, doch müssen Sie auf alle romantische Gegenden Verzicht thun; es sei denn, daß Ihnen als Landbewohner die Aussicht auf den Frith of Forth zur Rechten und auf einige kahle Hügel vor Ihnen romantisch schiene.

auch sind die Thäter nie entdeckt worden. Die Königin Caroline, als ihr dieß angezeigt ward, versicherte, daß sie Schottland in eine Wildbahn umwandeln wolle, und der Herzog von Cumberland wartete nach Ablauf einiger Jahre, was Caroline gedroht hatte. Ein Porteus-Aufruhr ist indessen immer noch ein Wort, welches Schrecken einflößt, und in einem Volksaufstande für die Bank sehr furchtbar seyn würde.

Von Carberry Hill, oder dem Hügel von Carberry, wo die unglückliche Maria von dem treulosen Bothwell verlassen und von erkauften Truppen umgeben, der Annäherung der Truppen Elisabeths trauernd entgegen sah, sprechen alle Schottländer mit einer Art von melancholischer Ehrfurcht; man zeigt den Sitz der unglücklichen Königin, aber schade, daß die Natur diese Szene so wenig feiert und auch kein Schotte daran dachte, diesen Platz durch eine angemessene Verschönerung auszuzeichnen. Einige Landsitze schottischer Edelleute, oder vielmehr einige alte Burgschlösser, deren Thürme nebst Theilen der Mauer dem Zahn der Zeit getrotzt haben, und nun recht wohnlich eingerichtet worden sind, findet man in dieser Gegend. Roßlyn Kastell, der Familie des verstorbenen Großkanzlers Loughborough zugehörig, liegt ziemlich romantisch an dem Ende des Dorfs Roßlyn. Es ist eine Ausflucht der Edinburger Bürger in der Erdbeeren Zeit, und die Einwohner des Dorfs sind durch die eßbegierigen Gäste so reich und wohlhabend geworden, daß sie ihre Häuser anmalen und sich reinlich und unzerrissen und ungeflickt kleiden können, eine Erscheinung, welche bei den übrigen schottischen Dörfern selten ist. Die Sparsamkeit oder vielmehr die Armuth der schottischen Dörflinge geht so weit, daß man sie selten in Schuhen oder Strümpfen sieht. Ja, man hatte mich versichert, daß die Weiber, wenn sie aus entfernten Dörfern ins Kirchdorf zur Kirche gehen, gewöhnlich barfuß bis an den letzten Bach vor dem Kirchdorf marschiren, dort ihre Toilette erst machen und dann en parure in das Dorf einmarschiren. Ich fragte meinen Reisegefährten darüber und er antwortete, daß dieß nicht überall Regel sei.

Melville Kastle, der Sitz des Lords Melville, auch eine alte Burg, liegt in dieser Gegend. Maria hatte es ihrem italienischen Günstling Rizzio bestimmt. Es ist in bessere Hände gefallen. Dalkeith Haus, dem Herzog von Buccleugh gehörig, zeichnet sich durch einen schönen Park aus, welcher viel Wild hegt. Ganze Heerden derselben trift man hier, und sie sind so zahm, daß sie ruhig liegen bleiben, wenn man sich ihnen nähert. Es sind meistens Hirsche, aber von einer kleinern Race als unsere deutschen Hirsche, und oft kleiner als unsere Rehböcke. Rothwildpret oder Rehe findet man auch in diesem Park, aber sie sind weit flüchtiger und scheuer, als die sogenannten Hirsche. Der gemeine Schotte nennt sie Rennthiere (Reindeer).

Ich hatte mir den Anblick der Stadt Edinburg als

einzig vorgeſtellt und ich ward dieß Mal in meiner Erwartung nicht betrogen. Das ſogenannte Edinburg Caſtle, eine alte Burg mit einem großen Rondel, hohen Mauern, mit vielen Schießlöchern und mehreren kleinen Thürmen verſehen, von deren höchſtem Gipfel die königliche Standarte weht, thront auf einem Hügel, der nach der Stadt zu allmälig ſich ſenkt und auf der entgegengeſetzten Seite in eine ſteile Felſenwand abgeriſſen iſt. Unter demſelben auf dem ſenkrecht herablaufenden Hügel iſt die ſogenannte alte Stadt Edinburg angebaut. Die Häuſer ragen übereinander hervor, und die hintere Fronte der hervorragenden Häuſer enthält eine unzählbare Menge Stockwerke. Ich habe an einem Hauſe vierzehn Stockwerke in der hintern Fronte und achte in der Vorderfronte gezählt und an dem gegenüberliegenden Hauſe zwölf Stockwerke in der Vorderfronte. Sie können ſich aus dieſem Wenigen ſchon eine Idee über die Harmonie und Symmetrie bilden, welche in Edinburg in Rückſicht der Gebäude und Straßen herrſcht. Es iſt wirklich eine ganz einzige Stadt in ihrer Art. Ich wollte durch dieſelbe ſchnell hin, um die Neuſtadt zu erreichen; das Wenige, was ich bei dem flüchtigen Durchlauf von der Altſtadt ſah, brachte mir einen erbärmlichen Begriff von der Hauptſtadt des Schottiſchen Reichs bei. Alle Menſchen, die damals in der Straße wandelten, waren ſchlecht gekleidet, und die ſchwärzlichen viereckigen Geſichter des gemeinen ſchottiſchen Volks haben gar nichts intereſſantes. Die Häuſer ſind altmodiſch, hie und da mit ſchwerfälligen Giebeln verſehen, und die kleinen Fenſter in der hohen Mauer bis zum Giebel hinauf, erwecken die Idee von Gefangenlöchern, weil ſie überdem faſt alle durch Schmuz und Wetter undurchſichtig gemacht worden waren. Ich fühlte mich ordentlich leicht, als ich die Brücke zwiſchen der Alt- und Neuſtadt paſſirte, und eine Reihe reputirlicher Häuſer, ja ſogar einen ſogenannten Square à la London vor mir ſah. Sie dürfen indeß bei dem Worte Brücke nicht an einen darunter hinfließenden Fluß oder Waſſerbach denken. Die Edinburger ſind waſſerarm und müſſen ihre zum täglichen Gebrauch nöthigen Flüſſigkeiten von den benachbarten Pentlandbergen in eine Ciſterne leiten, welche Morgens und Abends geöfnet wird, um die Durſtigen zu erfreuen. Die Brücke, welche recht ſchön gebaut und mit einer ſteinernen Balluſtrade verſehen iſt, führt über eine trockene Tiefe, die außer vielem Unrath wenig merkwürdiges hat.

Rhapſodiſche Blätter.

Der Sinn der Schlauheit kann im Weibe auf eine ſo feine Art entwickelt ſeyn, daß man dieſe Eigenſchaft das weibliche Genie nennen möchte, — eine ganz eigene ſubtile Erfindungskraft, die, ohne erlernt zu ſeyn, dem Weibe in den verwickelteſten Lagen zu Gebote ſteht, und mit der Schnelligkeit eines Blitzſtrals den richtigſten Ausweg, oder doch die richtigſte Anſicht der Dinge faßt. Das mobile Vergleichungsvermögen und die rege Phantaſie des andern Geſchlechts, die ſich das Entfernte mit hoher Lebhaftigkeit vergegenwärtigen kann, — und mit dem ganzen Feuer der innern Anſchauung ihrem Ziele entgegeneilt, — gibt dem weiblichen Geiſte gar leicht tauſend Mittel und Wege hierzu an, worauf der Mann in ähnlichen Fällen nicht gekommen ſeyn würde. Der weibliche Verſtand iſt in Erfindung neuer ſchnell wirkender Behelfe, neuer Maſchinerien des Handelns, neuer tief angelegter Intriguen, und unerwarteter Wendungen zur Vertheidigung ſeiner Schwäche und ſeiner Stärke, oder auch zur Verſchönerung fehlerhafter Partien wirklich ſchöpferiſch, und in ſofern genialiſch. — Die Kunſt, ſeine eigenen Schwächen zu benutzen, die Kunſt, ſich zu verſtellen, und der Verſtellung ſelbſt den Anſtrich einer unbefangenen Natürlichkeit zu geben, die Kunſt, ſich augenblicklich nach den Umſtänden zu metamorphoſiren, beſitzt kein Mann in dem Grade, — er müßte denn in der Schule der Weiber ausgelernt haben. Die Kunſt, angenehm zu täuſchen, wo Täuſchung nothwendig wird, — zu überraſchen, wo Ueberraſchung Wunder thut, — zu gefallen, wo die männliche Kälte beſiegt werden ſoll, — zu zürnen, ſobald der Zorn nur gerecht ſcheint, großmüthig zu verzeihen, wo ſie beleidigt zu ſeyn affektiren, und zur Beſtechung des Männerkopfs, ſtatt alles Raiſonnements, die Fülle ihres Gefühls reden zu laſſen, — iſt allen ſchlauen Weibern etwas federleichtes, ſobald ſie aus der Alltäglichkeit herausgeſchritten ſind. Sie werden mit dieſen Talenten geboren, wie das Genie geboren wird. Dabei ſind ihre Urtheile über die Menſchen meiſtentheils treffender, als die unſrigen, welches keine gemeine Beobachtungsgabe vorausſetzt. Sie nehmen die Dinge gleich auf den erſten Anblick, wie ſie ſind, anſtatt daß wir oft die Zeit mit der Unterſuchung verſchwenden, wie wir die Dinge nehmen ſollen. Der feine Takt ihrer Menſchenſchau iſt ihre praktiſche Logik durchs ganze Leben hindurch, — ſo wie ſie überall mehr praktiſch ſchlau ſind, während wir theoretiſch

die Philoſophie der Vorſicht ſtudiren, und wenn wir an das Ende der Lekzion kommen, das Erſte gemeiniglich ſchon wieder vergeſſen haben. Selbſt dann, wenn ſie ſich einmal geirrt hatten, benuzen ſie den Irrthum zu ihrem Zwecke; — denn kein menſchliches Weſen hat vielleicht einen ſo hellen und deutlichen Begriff von dem, was man Zweck nennt, als — das kluge Weib! —

— —.

An Sie *).

Mit Leib und Seele bin ich dein.
O laß in deiner Huld mich werther ſeyn!
Ich kann um and're Frau'n nicht werben;
Mein Aug hat meinem Herzen dich gegeben,
Blick' in dieß Herz und kenne mich.
Erſpähſt du dort ein and'res Bild, als dich,
So laß mich, holdes Weib, verderben,
Und ohne Troſt bis an mein Ende leben!

Haug.

*) Nach Reinmar von Zweter.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Wenn edle Anmuth, holde Weiblichkeit und jener feine Anſtand, der nicht erlernt wird, ſondern der äußere Abdruck eines für ſittliche Schönheit gebildeten Gemüthes iſt, ſchon in Bildern der Kunſt jedes Herz erfreuet, um wie viel mehr muß dieß natürlich der Fall ſeyn, wenn alle dieſe Eigenſchaften in einem reizenden Weſen vereinigt in lebender Gegenwart vor unſre Augen treten, und wenn dieſes Weſen ihre Eigenſchaften mit Einſicht und Geſchmack benuzt, um gedichtete Charaktere mit ſinnlichem Leben zu ſchmücken. Dieſen kaum mit etwas anderm zu vergleichenden Genuß hat uns Madame Fleck durch ihr abermaliges Erſcheinen auf unſerm Theater gewährt, wo wir das Vergnügen hatten, uns ihrer ſchon vor einem Jahre zu erfreuen.

Sie trat zuerſt in der Braut von Meſſina als Beatrice auf. Man muß geſtehen, daß dieſer Charakter immer eine ſchwierige Aufgabe für die ſinnliche Darſtellung iſt; denn wenn es gleich allerdings ein intereſſanter Anblick bleibt, die Schönheit im Augenblicke des Leidens zu ſehen, ſo iſt es doch gewiß nicht leicht, in einer ziemlich langen Reihe ſolcher Augenblicke immer gleich ſo auf den Sinn und die Phantaſie zu wirken, daß beide nicht vom Anſchauen des Bildes ermüden ſollten. Der Schmerz iſt überhaupt Etwas, was die weibliche Geſtalt und beſonders diejenige, an der Anmuth und Liebreiz die Hauptzüge ſind, nicht verſchönert, weil er ſie zu gewaltſam ergreift und anſpannt. Nur der Triumph über den Schmerz oder die Reſignation wird ein holdes Weib zieren und durch daſſelbe ſchön dargeſtellt werden können; daher waren auch die letzten Augenblicke in dieſer Rolle diejenigen, wo Mad. Fleck am intereſſanteſten erſchien, und als ſie vor dem Don Cäſar ſtand und dieſer ſagte: Da ſteht der holde Lebensengel vor mir und ſchüttet aus ſeinem Füllhorn tauſend goldene Früchte vor mir aus u. ſ. f., da fühlte man gleich ihm die Größe des Opfers, das er bringen wollte, in ſeinem ganzen Umfange. Allein auch in den frühern Szenen bewahrte die Künſtlerin immer jenen Adel und jene Lieblichkeit, welche der Dichter ſeinem Bilde eingehaucht hat, wiewohl freilich vielleicht etwas mehr Leichtigkeit und weniger ſichtbare Anſtrengung noch zu wünſchen geweſen wäre.

Der Charakter der Königin in Don Carlos, welches ihre zweite Vorſtellung war, iſt wirklich zu negativ, als daß er der Schauſpielerin Gelegenheit geben könnte, ihr Talent für die Darſtellung des Großen und Edlen in der weiblichen Natur recht ins Licht zu ſezen. Mad. Fleck hatte den Charakter zwar ganz in dem Sinne des Dichters aufgefaßt, allein es ſchien doch, als fühle ſie ſelbſt, es werde ihr nicht gelingen, die Königin und das zärtliche Weib ganz zu vereinigen. Daher war das Streben der Künſtlerin, ihre Aufgabe nicht zu verfehlen, noch zu ſichtbar, als daß man eine ganz reine Freude an der Darſtellung ſelbſt hätte finden können. Doch auch hier gab ſie herrliche Momente, wohin wir unter andern den rechnen, wo ſie von dem Marquis ſcheidet, mit den Worten: ich achte keinen Mann mehr!

Wenn Mad. Fleck aber auch in dieſen beiden erſten Vorſtellungen hier und da vielleicht noch Manches vermiſſen ließ, was man gern an ihr gefunden hätte, um ſich ihrer Bewunderung zu erfreuen, ſo entzückte ſie dafür wirklich als Eliſa von Valberg jedes für den Reiz des Naiven, Sanftrührenden, Lieblichen und Graziöſen empfängliche Gemüth. — Ihre Darſtellung war hier eine vollendete Einheit, jeder Uebergang ſanft und leicht und doch in dem Ganzen ein Leben und eine Bewegung, welche den Sinn auf das erfreuendſte anſprach. Die Künſtlerin bewies dadurch deutlich, daß dieſe Sphäre diejenige ſei, worin ihr Genius ſich am liebſten bewege und die er ganz auszufüllen vollkommen im Stande ſei. Daß das individuelle Weſen der Künſtlerin dieſe hier unterſtüze, iſt ſo wenig eine tadelnde Bemerkung, als wenn man von dem Dichter ſagt: er werde geboren! Wohl der, die die Grazien ſchon bei der Geburt umſchweben. Indes reichen gewiß natürliche Anlagen nicht allein hin, ſolche Darſtellungen zu liefern, wie Mad. Fleck in der Eliſa gab.

(Die Fortſezung folgt.)

Aus Braunſchweig.

Es iſt nun gewiß, daß unſere Gemäldegallerie von dem Luſtſchloſſe Salzthal hieher verlegt wird. Es wird ein eigenes Gebäude in der beſten Gegend der Stadt dazu aufgeführt, welches ſich an die Kunſt- und Naturalienkammer, die ſchon ſo vortreffliche Schäze enthält, anſchließt. Durch dieſe Vereinigung erhalten wir ein ſchönes Ganzes, ein wahres Muſeum. Plan und Ausführung des Gebäudes ſind dem talentvollen Kammerrath und Baudirektor Krahe übertragen. — Jeder Gebildete freuet ſich ſchon im voraus lebhaft auf den Genuß, den ihm die Gallerie hier gewähren wird. So nüzlich in Rückſicht auf Kunſtbildung die Verpflanzung des Bildersaals hieher iſt, eben ſo nothwendig iſt ſie für die Gemälde ſelbſt, die in Salzthal der Feuchtigkeit zu ſehr ausgeſezt ſind, welche leider auf einigen vorzüglichen Gemälden ſchon die nachtheiligſte Wirkung verſpüren laßt. Selbſt der Aufſeher der Gallerie leidet bei dem Aufenthalte in den kalten feuchten Zimmern an ſeiner Geſundheit, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie Urſache des Todes von unſerm trefflichen alten Welſch geweſen ſind.

Der Hr. Oberjägermeiſter von Siersdorpf läßt für ſeine ſehr ausgeſuchte Gemäldeſammlung ebenfalls ein vortheilhafteres Lokal einrichten.

Daß der Sinn für Kunſt und Geſchmack hier nicht mehr ſchläft, und daß er nur Belebung und Nahrung bedarf, um zu vollem Leben zu erwachen, beweiſen einige ſchöne Gebäude, die in neuern Zeiten hier aufgeführt ſind, und beſonders die Gartenhäuſer, die die Stelle der niedergeriſſenen Bollwerke ſo vortheilhaft einnehmen. Braunſchweig hat dadurch eine überaus freundliche Außenſeite erhalten.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 22.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. — 32. — 2. Aug. 1806.

Dankſagung an dem ſchwerfüßigen Recenſenten in der A. L. Z. zu Halle. Juni 1806.

Votre critique du nouveau Voyage etc. est si piquante, vous y répandez le sel et les graces, avec tant de profusion, que je ne puis mieux faire, que de m'adresser à vous pour savoir à quelle source vous puisez. Je me flatte donc, que vous voudrez bien me l'indiquer. Comptez que ma reconnoissance sera sans bornes. D'ailleurs je vous dois des remerciements, pour vos anathèmes, puisque vraisemblablement ils seront convertis en autant d'éloges dans les Journaux Françaises. L'avant-dernier ouvrage, que j'ai osé donner au public, sans l'avoir fait passer par votre aimable alambic, m'en est garant. Mais d'un autre côté je vous en veux d'être assez cruel envers vos compatriotes, pour les dissuader de lire un voyage, un peu gai. Dans la situation actuelle des choses, la gaité vaut mieux que la tristesse. Moi qui partage le sort des habitans de la Germanie méridionale, je suis plus humain, que vous qui jouissez sans doute de la neutralité du nord. C'est ce sentiment d'humanité, qui m'engage à vous donner un conseil, puisqu' enfin vous faites le métier de censeur littéraire. Quand il vous tombera entre les mains un ouvrage de moi ou de mes compatriotes, pour vous monter au ton d'un auteur français à jeun, prenez la peine de sabler une bouteille de vin de Champagne ou de Bourgogne, alors peut-être vous verrez les objets, sous des couleurs plus gaies ou bien, faites-vous tirer deux palettes de sang, un ingredient de votre machine, qui me paroit être fort épais. Adieu, redoutable critique, que le bon Dieu de mysantropes vous ait en sa sainte garde.

L'auteur du nouveau voyage.

Neueſter Verlag der akademiſchen Buchhändler Mohr u. Zimmer in Heidelberg.

Daubii, C., Theologumena, sive doctrinae de religione christiana ex natura Dei perspecta repetendae capita potiora. 8 maj. 1 Thl. 12 Gr.

Eſchenmayer, D. H., über Staatsaufwand und deſſen Bedeckung. 8. Druckp. 14 Gr. Schreibp. 18 Gr.

Ewald, J. L., Geiſt und Würde des chriſtlichen Religionslehrers. Eine Rede. 8. 4 Gr.

Heſiod's Werke und Orpheus der Argonaut, von Joh. Heinr. Voß. 8. Fein Papier 2 Thlr. Weiß Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.

Horazens Werke, von Joh. Heinr. Voß. 2 Theile. 8. Fein Papier 4 Thlr. Weiß Druckpap. 3 Thlr.

Studien; herausgegeben von C. Daub und F. Creuzer. 2r Band. Mit Kupf. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Primavesi, G., drei Anſichten von der Stadt Heidelberg. Folio. Pränumerationspreis 1 Thlr. 12 Gr.

Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen. Für Reiſende. Mit einer topographiſchen Charte. 12. In farbigem Umſchlag geheftet 10 Gr.

Pittoreskien aus Niederſachſen, 1r Heft. Vier koloririte Darſtellungen aus der Gegend um Hamburg enthaltend, mit begleitendem Text von L. Weſſelmann. Schreibp. und Velinpr. Querfolio, Hamburg, bei J. F. Wettach. Ladenpreis 4 Thlr.

Obiges Werk iſt durch jede ſolide Buchhandlung zu erhalten.

Anzeige.

Zur Jubilate-Meſſe iſt in meinem Verlage erſchienen, und an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſendet worden:

Der Menſch, oder Darſtellung aller Völker der bekannten Erde, Erſter Bd. erſtes Heft.

Durch mehrere wichtige Gründe, deren Aufzählung die Gränzen einer Anzeige überſchreiten dürfte, ſieht ſich der Verfaſſer der folgenden Hefte veranlaßt, den früher in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Plan dieſes Werkes dahin abzuändern, daß es vom folgenden zweiten Hefte an, keine Ueberſetzung der holländiſchen Schrift: „De Mensch, zoo als hy voorkomt" mehr ſeyn; ſondern eine eigene Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes, aber eine originale Darſtellung aller Völker der bekannten Erde werden wird.

Der Gesichtspunkt, aus welchem daher diese Völkerkunde ins künftige zu betrachten wäre, ist folgender:

Sie soll Lesern aus allen Klassen, vorzüglich Nichtgelehrten, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, eine Menge Reisebeschreibungen und andere Beiträge zur Geschichte des Menschengeschlechtes nach seinem gegenwärtigen Zustande, zu durchlesen, das Wissenswürdigste von dem, was in diesen Schriften, zur Kenntniß der Menschen in Ansehung ihrer bürgerlichen, sittlichen und religiösen Verhältnisse zerstreut mitgetheilt wird, sorgfältig ausgewählt, und in allgemeine und pragmatische Ansichten zusammen geordnet, in einer einfachen, bündigen und correcten Sprache darstellen. So dürfte es ihr vielleicht nicht gänzlich mißlingen, wenn sie den denkenden Leser auf den richtigen Standpunkt zu stellen versuchte, von welchem aus er das Menschengeschlecht auf jeder Stufe der Kultur, die es bis jetzt erstiegen hat, mit umfassendem Blicke überschauen, und durch ihre mannichfaltigen Ansichten geleitet, die Gründe für die Beantwortung der Frage: „Ob die Bestimmung des Menschengeschlechts eine bloß thierische sey, ob es durch das verworrene Labyrinth seiner Schicksale nur hindurch irre, um wieder in Nichts zu versinken; oder ob seine Bestimmung eine höhere sey, ob es durch alle Hindernisse hindurch einem erhabenen Ziele der Vollendung an Erkenntniß und Sittlichkeit, einem goldnen Zeitalter, der Humanität, festen und unwandelbaren Fortschrittes entgegen strebe?" selbst abwägen könne!

Von der innern Einrichtung des ganzen Werkes möge folgende kurze Uebersicht des Hauptinhaltes einen Begriff geben.

I. Schilderung der Wohnorte der Völker. Lage. Klima. Lufterscheinungen. Beschaffenheit des Landes. Beschaffenheit und Kulturfähigkeit des Landes. Produkte.

II. Von der Lebensweise der Völker. Gewerbe und Kunstfleiß. Handel. Schifffahrt. Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. Wohnung. Kleidung. Schmuck und Vergnügungsarten. Häusliches und geselliges Leben.

III. Ueber die Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Staats- und Regierungsform. Gesetzgebung. Gerichtsverfassung und Gerechtigkeitspflege. Finanzwesen. Polizei. Kriegswesen.

IV. Von der Sprache.

V. Ueber den Zustand der Wissenschaften und Künste. Historische, mathematische, philosophische Wissenschaften. Theologie. Medicin. Rechtswissenschaft. Schöne und bildende Künste.

VI. Von dem Zustande der Religion und des Kirchenwesens. Religionsbegriffe. Religions-Cultus. Priester- und Religionslehre. Gottesdienstliche Gebäude und Oerter.

VII. Ueber den Zustand des Erziehungswesens und der Unterrichtsanstalten.

VIII. Ueber den Charakter und die Sitten der Völker. Das Charakteristische der Körperbildung. Intellectueller und sittlicher Charakter. Sitten.

IX. Allgemeine Uebersichten und Angaben der Hauptmomente des früheren Zustandes der Völker, in sofern diese zur vollständigen Kenntniß ihrer gegenwärtigen Verfassung nothwendig sind.

X. Allgemeine Betrachtungen über den, aus diesen — in obigen Rubriken angegebenen — Quellen herfließenden Grad der Kultur eines Volkes zur Humanität.

Die äußere Einrichtung des Werkes bleibt dieselbe wie beim ersten Hefte. Jede Lieferung enthält 4 gute mit vorzüglichstem Fleiße ausgearbeitete Kupfer. Das zweite wird in etlichen Monaten erscheinen.

Crefeld, im Juli 1806.

Abr ter Meer.

Neue artistisch-technische Encyclopädie, oder gründliche, auf Erfahrung beruhende Anweisung zur Verfertigung der vorzüglichsten Kunstsachen. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von A. W. Tiemann. Erster Bd. von Abdruck bis Kupferstecherkunst. Mit 7 Kupfertafeln. Berlin, in der Fröhlichschen Buchhandlung. Preis 3 Thlr.

Dieses alphabetisch geordnete Werk giebt eine Anleitung zu mechanischen Arbeiten und zur Verfertigung von Kunstsachen. Es fehlte bisher noch an einem solchen Werke, in welchem ein solcher Unterricht über mehrere Klassen derselben für den Kunstfreund vereiniget ist. Der Verfasser desselben ist selbst Mechaniker und Künstler und als Erfinder der sogenannten Chartyl-Gemmen bekannt, die sich des Beifalls des berühmten Eschenburg in Braunschweig zu erfreuen gehabt haben. Er hat auch durch mehrere chemische Arbeiten den Besitz von chemischen Kenntnissen beurkundet, die bei vielen technischen und artistischen Arbeiten durchaus erforderlich sind. Der Kunstfreund darf hier also keine Compilation, wie sie wohl vorkommen, erwarten, sondern ein mit Sachkenntniß und mit Angabe mancher eigenen Vortheile und Handgriffe abgefaßtes Werk.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist zu haben:

24 Lieder für das Clavier oder Fortepiano in Musik gesetzt von C. F. Eisrich. Folio.

Leipzig bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1806.

1 Rthl. 12 Gr.

Bücher-Anzeige.

Das dritte Heft des ersten Bandes vom:

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft, herausgegeben von G. H. Keyser

ist so eben erschienen und versandt worden. Es enthält:

I. Abhandlungen. 1) Italien. 2) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt in ihrem Zusammenhange mit dem öffentlichen Leben. (Fortsetzung). 3) Ueber das Baiersche Forstwesen. 4) Notizen und Bemerkungen über das Hoch- und Deutsch- und das Johanniter-Meisterthum, bei Gelegenheit ihrer gegenwärtigen Umformung, zu Folge des Presburger Friedens, im April 1806.

I. Hoch- und Deutsch-Meisterthum.

II. Kritiken; Statistik.

III. Historische Miscellen. Ueber Geld und Geld-Reichthum. (Beschluß.)

Der Preiß des Bandes ist 1 Thlr. 12 Gr. Sächs. oder 2 Guld. 42 Xr. Rhein. Der zweite Band ist unter der Presse.

Münster, im Junius 1806.

Peter Waldeck.

In der Frölichschen Buchhandlung in Berlin ist neu erschienen:

Bertholler's, C. L. und A. B. Anfangsgründe der Färbekunst; nebst einer Beschreibung des Bleichens mit oxydirter Salzsäure. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage, mit zwei Kupfertafeln. Aus dem Franz. übersetzt von A. F. Gehlen, und mit Anmerkungen versehen von Dr. S. F. Hermbstädt. 2 Theile. 8. 1806. 3 Thlr. 8 Gr.

Der berühmte Vers. dieses Werks war der erste, der die Grundsätze der pneumatischen Chemie auf die Färbekunst anwandte, dadurch über viele Gegenstände derselben Licht verbreitete, Einsicht der Gründe mancher ihrer Verfahrensarten verschaffte, und von vielem eine wissenschaftlichere Ansicht gab, so wie er auch, durch eigene Versuche geleitet, manche Verfahrensarten selbst verbesserte. In dieser zweiten vermehrten Auflage hat er, wie sich erwarten läßt, in Hinsicht des wissenschaftlichen Theils, die Erweiterungen und Berichtigungen benutzt, die ihm seine eigenen Forschungen und die Anderer darboten; außerdem ist sie, von einzelnen kleineren Zusätzen und Verbesserungen abgesehen, mit einer Beschreibung des Bleichens mit oxydirter Salzsäure vermehrt, dessen Erfinder der Verfasser ist, und welches in Frankreich bisher auch die meiste Anwendung gefunden hat. Eine zweite bedeutende Vermehrung ist die, daß er überall auf die Kattundruckereien, sowol was das Theoretische als das Praktische derselben (so weit nämlich als Chemie darauf Einfluß hat) betrifft, Rücksicht nimmt. Diejenigen, die sich mit den erwähnten Gewerben, zusammen oder mit einzelnen hülfsweise, beschäftigen, werden daher in diesem Werke reichliche Belehrung finden und für diese erhält, die mit Sorgfalt gemachte Uebersetzung noch einen besondern Werth durch die interessanten Anmerkungen und Zusätze, die der Herr Geh. Rath Hermbstädt, aus seinen Beobachtungen und Versuchen über die abgehandelten Gegenstände, derselben beizufügen die Güte gehabt hat.

Neue Verlagsbücher von Peter Waldeck in Münster. Leipziger Ostermesse 1806.

Elsenmanns, J. A., Versuch psychologischer Charakteristiken des Menschen, in seinen verschiedenen Lebensperioden. 18 Bändchen. 8. 16 Gr.

Halems, G. A. von, kleine Schriften. 3r Bd. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft. Erster Jahrgang 1806. 1r Bd. von 3 St. ord. 1 Thlr. 12 Gr.

Sallust's Werke, lateinisch und deutsch. Von J. C. Schlüter. 1r Bd. 8. 12 Gr.

Binnen hier und Michaelis erscheint:

Halems, G. A. von, kleine Schriften. 4r Bd.

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft, 2r und 3r Band, oder 4s bis 9s Heft.

Sallust's Werke, lateinisch und deutsch. Von J. C. Schlüter. 2r Bd.

Fuhrmanns, W. D., Kommentar über Herrn M. Dolz Leitfaden der allgemeinen Menschengeschichte. 1r Band. gr. 8.

Overthür's, Fr., biblische Anthropologie. 1r Bd. gr. 8.

Toulongeons Geschichte von Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt von Petri. 3r Band. gr. 8. (der 4te Band wird kurz darauf nachfolgen.)

Poetische Blumenlese für das Jahr 1807. Herausgegeben von K. Reinhard.

Taschenbuch für das Jahr 1807. Herausgegeben von K. Reinhard. Mit Kupfern.

Erläuterung der Fieberlehre von D. G. L. Reich. Erster Band. Vorbereitung. Zweiter Band. Allgemeine Fieberlehre. Preis beider Theile. 8 Thlr.

Ein in seiner Art klassisches Werk, dessen Studium die einst von dem Verfasser in seiner Broschüre:

Ueber das Fieber aufgestellten Sätze richtiger beurtheilen lehren wird. Auch für Chemiker hat dieses Werk ein großes Interresse, sie werden darin neue Ansichten finden. Wer sich wegen des Ankaufs dieses Buchs unmittelbar an die unterzeichnete Verlags-Buchhandlung wendet, erhält es für 1 Frd'or. baar, welchen Auswärtige frei einzusenden belieben wollen.

Frölichsche Buchhandl. in Berlin.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Paris

wie es war und wie es ist.

Ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt. In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. In 3 Theilen.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Durch die beständige Vergleichung der sonst und jetzt, die der sehr unterrichtete und von Nationalstolz durchaus nicht angesteckte Verfasser über die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten dieser großen Stadt, mit vielem Glück durchführt, gewinnt dieses Werk ein bleibendes Interesse, und eignet sich nicht blos zur unterhaltenden, sondern auch zur belehrenden Lectüre. Unter den vielen Schriften über Paris wird der Kenner diese gewiß ehrenvoll auszeichnen.

Der Preis aller 3 Theile ist 4 Thlr. 12 Gr.

Flitner, C. G., und K. G. Neumann, Kosmetik, oder Kunst, die Ausbildung des menschlichen Körpers zu unterstützen, die Wohlgestalt lange zu erhalten, und ihre Fehler zu verbessern. Erster Theil. Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Diese in einem sehr gefälligen Styl verfaßte Schrift, enthält einen schätzbaren Reichthum an wohl gegründeten Bemerkungen, Vorschlägen, Vorschriften für den auf dem Titel angezeigten Zweck. Nach der Einleitung über den Werth der Schönheit ꝛc. handelt das Kapitel 1. von der Kunst, schöne Kinder zu zeugen. Existenz dieser Kunst — Grenzen derselben — Hindernisse der Erzeugung schöner Kinder ꝛc. Kapitel 2. Kunst, schöne Kinder zu erziehen, von der Geburt an. — Diätetik. — Einige Krankheiten der Kinder: Pocken, Atrophie, Skrofeln, Rhachitis — Bildung des Gemüthes, des Verstandes — Gebrechen — Bildung der Aussprache, des musikalischen Gehörs, des Ganges, der Stellung ꝛc. Kapitel 3. Kultur der Schönheit der Jugend beiderlei Geschlechts. Kapitel 4. Kultur der Schönheit im männlichen Alter. Vorzüglich über Schwangerschaft, Entbindung, Wochenbett ꝛc. Kapitel 5. Pflege der körperlichen Wohlgestalt im spätern Alter. —

Wir können mit Ueberzeugung versichern, daß Jeder diese, mit unverkennbarem Fleiße ausgearbeitete Schrift, mit nicht weniger Nutzen als Vergnügen, lesen wird.

Frölichsche Buchhandlung in Berlin.

Von dem Verfasser des Elpizon ist so eben fertig geworden:

Das

Buch fürs Herz

auf alle Tage des Jahres

von

C. Fr. Sintenis.

II Theil.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. Jüngern. 1806.

Preiß 1 Thlr. 16 Gr. wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Anzeige für Lesegesellschaften.

Harieden der Renegat, das Schrecken von Afrika, Carls V. Antipode. Eine historisch-romantische Skizze, von dem Verfasser der Seeräuberkönigin Antonie della Roccini. 2 Bde. 8. Chemnitz. 1 Thlr. 16 Gr.

Dieses neueste Produkt des bekannten Herrn Verfassers zeichnet sich durch seine schöne Darstellung besonders aus, und darf daher in keiner Lesebibliothek fehlen.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Tageblätter

unsrer Reise

in und um den Harz.

Mit 16 in Kupfer gestochnen Zeichnungen großer Naturscenen.

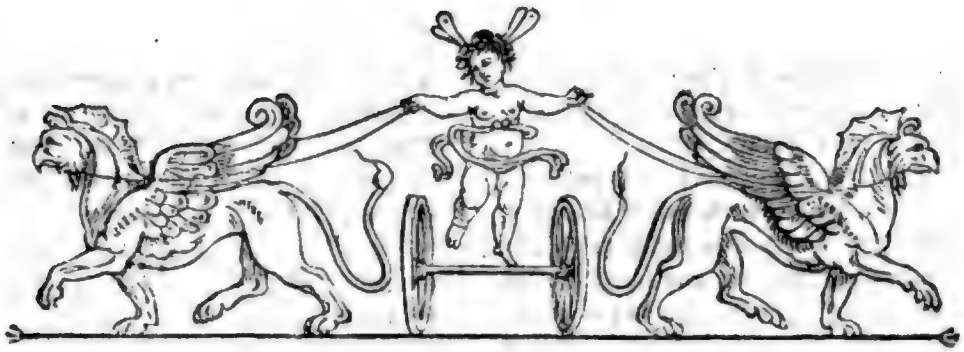
Herausgegeben

von

C. G. Horstig.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J. Preis 4 Thlr. 16 Gr.

Wer den Harz bestieg, nehme diese Blätter in die Hand, um die Erinnerung fest zu halten, und den Genuß zu erneuern, und wer diese herrlichen Gebirggegenden nie sah, ergreife ebenfalls diese Reisebeschreibungen, um sich die Naturscenen anschaulich zu machen, die sie darstellt. Der Verfasser besitzt die Kunst Leben in seine Gemälde zu tragen, und seine Empfindungen den Lesern mitzutheilen. Zu Auszügen eignen sich solche Schilderungen imponirender Naturscenen nicht, und Recens. muß daher auf die eigne Lectüre verweisen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 93. —— den 5. August 1806.

Travemünder Seebad.

Durch Millionen Wagenstöße auf dem Lübecker Steindamm wohl aufgeschüttelt und aufgelockert, mithin für alle Eindrücke empfänglich, sind wir am 5ten July glücklich auf dem Travemünder Badeplatze hier angekommen.

Wie wohl man sich hier befindet, wie sehr unsere Wünsche und Erwartungen theils befriedigt, theils übertroffen worden sind, hätte ich Ihnen längst schon geschrieben, wenn ich unter den mancherlei neuen und angenehmen Eindrücken und Zerstreuungen unsers jetzigen Aufenthalts früher zu mir selbst gekommen wäre!

Wir wohnen auf dem Badeplatze selbst, im sogenannten Logishause, was ungleich angenehmer und bequemer ist, als das Wohnen in dem einige hundert Schritt entfernten Städtchen Travemünde. Dieß Gebäude, das eine ziemliche Anzahl Badegäste aufnehmen kann, hat geräumige, freundliche kühle Zimmer und Schlafkammern, die sämmtlich mit den nöthigen Möbeln versehen sind, und ist in Rücksicht seiner innern Einrichtung auf alle Wünsche und Bequemlichkeiten seiner Bewohner berechnet.

Und wie interessant ist seine Lage, besonders für uns, denen der Anblick des Meeres, das Schauspiel ankommender und absegelnder Schiffe, und das ganze Leben eines nahen Hafens noch so neu ist! Um dieß zu haben, brauche ich an meinem Tische hier, während ich schreibe, von Zeit zu Zeit blos den Kopf aufzurichten, und ich übersehe mit einem Blick die ganze Rhede, wo seit einigen Tagen gegen 60 Schiffe vor Anker liegen, wo Kähne, Böte, große und kleine Fahrzeuge den Wasserspiegel durchkreuzen, während von Zeit zu Zeit ein großes Schiff mit majestätischer Langsamkeit dem Travemünder Hafen zu oder von da ausseegelt.

Wenig Schritte vom Logishause befindet sich in derselben Lage das Wirthschaftsgebäude. Hier speist man. Welch' große Empfehlung dieß für ein Haus hier ist, das muß man als Badegast selbst schon erfahren haben, denn man ißt in der Regel mit einem noch einmal so guten Appetit als gewöhnlich. Es ist freundlich einladend von außen, geschmackvoll im Innern eingerichtet. Zunächst für die Badegäste enthält es einen großen, schönen Speisesaal mit Orchester und zwei Gesellschaftszimmer, wovon das eine zu einem zweiten Speisesaal für diejenigen Schmecker dient, die, für einige Mark mehr, einen ausgesuchtern Kitzel für ihren Gaum suchen. Das ökonomische Departement wird seit einem Jahre von Mons. de Leonardi besorgt, einem feinen Mann, der, wie alle Franzosen, dem innern Gehalt auch eine feine, einschmeichelnde Außenseite zu geben weiß. Um billige Preise ist sowohl für den Gourmand, als für den gesorgt, der eine gesunde und schmackhafte Speise entweder auf seinem Zimmer oder an table d'hôte zu haben wünscht.

Ein für uns neues und vorzüglich schmackhaftes Gericht sind die Dorsche, ein Fisch, den man nur in Travemünde in seiner ganzen Schmackhaftigkeit essen kann; weil er, aus dem Seewasser gezogen, nicht transportirt werden darf, sondern unmittelbar darauf auch in Seewasser gesotten werden muß. Daher freuen sich selbst die

nahen Lübecker hier ein Gericht Dorsche zu essen. Speisen und Getränke haben ihre bestimmte, und, wie schon gesagt, für hiesige Gegend sehr billige Taxe.

Die ab- und zugehenden Lübecker und Hamburger, die Travemünde als einen Vergnügungsort betrachten, und besonders Sonnabends und Sonntags in zahlreichen Gesellschaften ankommen, geben der Gesellschaft und der Unterhaltung eine neue Frische und verhindern unter den permanenten Gästen jenes Sichgewohntwerden und das damit verbundene Einerlei. Bei schönem Wetter kann man die, mit der Badeanstalt zugleich angelegten, unmittelbar anstoßenden Promenaden zur nöthigen Bewegung nützen. Man genießt auf ihnen eine herrliche Aussicht, besonders in zwei Pavillons, auf der sogenannten alten und neuen Schanze, und zu ihrer Vollendung fehlt nichts weiter, als einiger Jahre Wachsthum der Anpflanzungen. Indeß ist uns der Spaziergang am Strande hin, wo der Anblick des Meeres, sein schaukelndes Spiel rauschender Wellen und das Einathmen der reinsten Luft so angenehm und genußreich ist, lieber als eine Promenade in einem englischen Park, die wir im Lande schon genossen haben.

Bei unfreundlichem Wetter gibt eine sechs Stufen hohe und sehr breite Terrasse, die das Wirthschaftsgebäude von drei Seiten umgibt, und die durch ein Dach gegen den Regen und gegen die Winde durch eine wahre Glaswand von Fenstern schützt, einen vortreflichen Aufenthaltsort. Kleine Stühle und Tische stehen da an beiden Seiten herum und legen einem die Einladung recht nahe, hier in kleinen Zirkeln sich zu versammeln und Kaffee und Thee einzunehmen. Die Aussicht auch von dieser Terrasse ist mannigfaltig und interessant. Rechts hat man das nahe Travemünde, hinter dessen Wall und Häusern die Spitzen der Mastbäume mit ihren flatternden Wimpeln aus dem Hafen hervorragen, der hohe isolirte Leuchtthurm gibt einen ehrwürdigen Scheidepunkt ab; gerade vor sich übersieht man den schmalen Zipfel des Meerbusens in Vereinigung mit der Trave, wo Schiffe und Fahrzeuge aller Art und Größe in täuschender Nähe auf- und abwärts segeln, und links blickt man über die Rhede hinweg, der großen Wasserfläche entlang, bis wo Wasser und Wolken sich zu vereinigen scheinen, und wo ich mir das Vergnügen nicht oft genug machen kann, mit unbewaffnetem Auge oder mit Hülfe eines Telescops, deren zwei hier sind, die ankommenden Schiffe zu entdecken, die mit ihren geblähten Segeln wie Thürme aus dem äußersten Rande am Horizont nach und nach hervorzuwachsen

scheinen, und, wenn ihrer mehrere sind, dem bloßen Auge den täuschenden Anblick einer entfernten großen Stadt geben. Ich gucke um so öfterer und begieriger, da die Hofnung gar nicht so unwahrscheinlich ist, daß einige russische Fregatten zur Uebung der Seekadetten, die bisher jährlich um diese Zeit zu kommen pflegten, auch dieses Jahr wiederkommen und sich einige Zeit vor Anker legen könnten; oder gar — wozu uns ein dänischer Offizier Hofnung machte — ein dänisches Kriegsschiff von 60 bis 80 Kanonen.

Eine wichtige Rolle in den Vergnügungen spielen, wenigstens für uns, die Partien zu Wasser. Das unfreundliche Wetter nur hat uns bisher verhindert, ihrer so viel zu machen als wir gern möchten. Um ein geringes Geld kann man entweder ein Boot für sich allein miethen, oder die Gesellschaft vereinigt sich, unter vorausfahrender Musik, einige Meilen in die See hineinzusteuern, oder nach benachbarten Orten, z. B. nach Neustadt zu schiffen; — das schöne Eutin, das in einem schönen Walde gelegene, eine halbe Stunde entfernte Waldhusen, das allein schon den Vorwurf des Mangels an Promenaden widerlegen würde, und andere Orte, geben Veranlassung zu kleinen Touren ins Land. Mitunter wird ein Tänzchen gemacht; das Gerüst zu Feuerwerken ist vor einigen Tagen vollendet worden; das erste gestern angesetzte Feuerwerk selbst aber wurde durch die Witterung vereitelt.

Wer für alle diese Dinge keinen Sinn und kein Auge hat, und Gold und Kartenblatt lieber sieht — wohl! auch für den ist gesorgt: in einem niedlichen geschmackvoll verzierten Pavillon, zwischen dem Logis- und Wirthschaftshause kann er Befriedigung seines Gelüstes finden.

Um vom Seebade, als Bade selbst, ein Wort zu sprechen, so schreibe ich Ihnen die Ueberzeugung mit jener Genugthuung und Freude, die jede gefühlte Wahrheit gibt: daß man es schwerlich an jedem andern Orte mit dieser Bequemlichkeit, Gemächlichkeit, ja! mit diesem wahren Genuß, folglich mit diesem Vortheil für die Gesundheit wird haben und gebrauchen können, als in Travemünde. Man hat etwa hundert Schritt von seiner Wohnung zum Strande, wo der ungemein schöne feinsandige Grund, der dem Fuß wie ein sammtner Teppich erscheint, bei einer nie getrübten Krystallhelle des Wassers, die jedes andersfarbige Sandkörnchen unterscheiden läßt, und bei einer für jedermann gerechten Tiefe bei dem bloßen Anblick schon ein unbeschreiblich angenehmes Vorge-

fühl des Badens und eine wahre Sehnſucht erregt, ſich hineinzutauchen. Selbſt ſonſt waſſerſcheue Perſonen fühlen das Lockende dieſer Einladung und geben ihr gerne nach. Ueberdieß iſt der beſtändige Genuß der Seeluft, nach meiner Ueberzeugung, eben ſo heilſam, als das Baden ſelbſt; es iſt, ſo zu ſagen, der zweite Beſtandtheil, und dieſe kann man hier bei Oſt- und Nordwind aus der erſten Hand, ſelbſt in ſeinem Zimmer haben. Mit dieſem großen und ſo weſentlichen Vorſprung durch ſeine natürlichen Vorzüge für den Gebrauch des Bades ſelbſt, glaube ich, wird Travemünde bald das beſuchteſte Bad ſeyn, wenn man in Deutſchland vom Nutzen der Seebäder erſt mehr wiſſen, und durch vielfältige Beiſpiele davon mehr überzeugt ſeyn wird.

Den Tag nach unſrer Ankunft haben wir mit warmen Bädern in der Wanne, wozu die Anſtalt vortreflich iſt, angefangen, und ſeit acht Tagen haben wir in der See ſelbſt gebadet. Hr. Dokt. Danzmann, in hieſiger Gegend als Arzt gerühmt, ein überhaupt intereſſanter Mann und angenehmer Geſellſchafter, der ſich der Badegäſte auch in Rückſicht ihrer Vergnügungen mit vorzüglicher Sorgſamkeit annimmt und zu ihrer Berathung ſtets gegenwärtig iſt, regulirt es, nach Unterſuchung des Körperzuſtandes eines jeden, mit welchem Grade der Wärme der Badende anzufangen und nach und nach abzubrechen hat, bis er das Bad in der See ſelbſt gebrauchen kann. Hierzu ſind zweirädrige Badekutſchen gebaut, deren ſinnreiche und zweckmäßige Einrichtung man erſt bei ihrem Gebrauch hinlänglich würdigen lernt. Auch ein Tropfbad machte der nahe Leuchtthurm möglich.

Auf Hufelands lebenverlängernden Rath benutzte ich die Gelegenheit des Flußbades, die ich vor mehreren Jahren hatte, ſehr oft, aber welch ein Unterſchied, Freund, zwiſchen einem Seebad und Flußbad! Die Wirkungen des erſtern auf den Körper (bis jetzt kann ich blos von den unmittelbar darauf folgenden ſprechen) ſind auffallend, bei allen in der Art ſo ziemlich gleich, nur in dem Grade verſchieden.

Wenn man bei dem gewöhnlichen Wohlbefinden, ohne gerade krank zu ſeyn und des Arztes zu bedürfen, entweder gar kein beſtimmtes Gefühl von ſeinem Körper hat, oder ein unangenehmes, was man meinetwegen Unbehaglichkeit, Trägheit oder Abſpannung nennen mag; ſo iſt es nach dem Seebade ein unbeſchreibliches Wohlbehagen, eine Wärme und Lebendigkeit, namentlich in der Haut und eine ungemeine Leichtigkeit im ganzen Körper, mit ungewöhnlicher Heiterkeit des Geiſtes, was einen oft für den ganzen Tag begleitet. Wer ſonſt nur ſchleicht, mag jetzt gern gehen, wer gewöhnlich nur geht, möchte jetzt gern tanzen.

Die Witterung mag kalt und rauh ſeyn, wie ſie bisher ſehr oft geweſen iſt, man friert und fröſtelt nicht wie gewöhnlich. Jene eigene (ich meine im Körper vorhandene) thieriſche Wärme, nach der Erklärung, die ich mir davon mache, durch Seeluft und Seewaſſer erregt und in höhere Thätigkeit geſetzt, ſchützt mehr, ſelbſt gegen wirkliche Erkältung, als Kleider. — — Ich habe ſchon mehrere hier getroffen, die das Seebad vorigen Sommer oder früher ſchon gebraucht hatten, und die alle mit freudigem Danke davon ſprechen und theils zur Befeſtigung der erlangten Geſundheit es noch einmal gebrauchen, theils unterweilen nur kommen, das Vergnügen des Badens zu erneuern.

Muſik.

Sonata brillante a quattro mani per il Fortepiano da W. A. Mozart. Aggiustata d'una Sinfonia dal Sig. A. E. Müller. (Nebſt einem poetiſchen Gegenbilde zu dieſer Kompoſizion.) Leipzig, bei A. Kühnel (Bur. de Mus.). Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Es iſt dieſes die große pathetiſche Sinfonie in Es dur von dem unſterblichen Mozart, welche in ihren fünf Sätzen den Zuhörer durch mannigfaltigen feurigen und ſanften Ausdruck bezaubert und zu hohen Ideen begeiſtert. Den Freunden geiſtvoller Muſik wird es gewiß willkommen ſeyn, ein ſolches Meiſterſtück, zu deſſen vollſtimmiger Aufführung ſich nicht ſo leicht ein gutes Orcheſter zuſammenfindet, hier als Kompoſizion für vier Hände von dem Hrn. Muſikdirekt. Müller auf das Fortepiano ſo zweckmäßig eingerichtet zu erhalten, als man von dieſem Virtuoſen und Kenner nur erwarten kann. Die beiliegende geiſtreiche Poeſie des Hrn. D. Apel, iſt ein Gegenbild dieſer Muſik und ahmt die lyriſche Phantaſie des Komponiſten in ähnlichen dichteriſchen Ideen nach. Sie ſetzt uns durch poetiſche Darſtellung und ſelbſt durch ihre Bilder und ihren Rhythmus in eine ähnliche Stimmung, als das muſikaliſche Werk mit ſeiner charakteriſtiſchen Energie und Schönheit. —ö.

Ein- und Ausfälle.

Wer in unſern Tagen die philoſophiſchen Syſteme ohne Ausnahme und gründlich hätte ſtudiren wollen, dem

würde es gegangen ſeyn wie ehemals den Leuten, welche in die Höle des Trophonius ſtiegen, um ſich Orakel zu holen. Die armen Menſchen kamen ganz erbärmlich mager und völlig entſtellt wieder heraus.

Zwölf große und mühſelige Thaten erwarben dem Herkules erſt die Unſterblichkeit! Jezt iſt die Sache kürzer und wohlfeiler, und häufig ſchon für ein halbes Dutzend erzdummer oder erzſchlechter Streiche zu haben. Man wähle, aber klug, zwiſchen Antik und Modern! —

Viele Lehrer machen immer noch daſſelbe Manövre mit ihren Zöglingen, um ihnen die Weisheit (Minerva) in den Kopf hinein zu bringen, was einſt Vulkan mit Jupiter vornahm, um ſie ihm aus dem ſeinigen heraus zu ſchaffen: ſie ſchlagen ihre Eleven derb an die Köpfe.

Wenn die ſieben Weiſen Griechenlands jezt lebten, ſie würden froh ſeyn, wenn man ſie mit ihren Sprüchelchen nicht als ſieben Narren einſperrte. — So ſehr ändern ſich die Zeiten, ohne ſich juſt ſehr zu verbeſſern! Joh. Eremita.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Königsberg.

Die Morgenzeitung iſt endlich zur Polizeiſache geworden und hierdurch ward zuerſt die Gränzlinie zwiſchen Preß- und Sprechfreiheit, welche beide bisher Hand in Hand zu gehen pflegten, baarſcharf gezogen. Erſtere bleibt unangetaſtet, leztere aber wird für unſtatthaft erklärt. Das oft genannte Blatt, welches, wie leider bei dramaturgiſchen Flugſchriften meiſtens der Fall iſt, nicht kritiſirte, ſondern raſonirte, nahmhaft auch im weiland ſansculottiſchen Tone ſchimpfte, mochte unſern Schauſpielern wohl ins Gedächtniß gerufen haben, was Iffland in ſeinen Fragmenten über Menſchendarſtellung ſagt: „Warum man nicht ſo einem geheimen oder öffentlichen Richter die Larve der Selbſtgenügſamkeit nimmt, ihn vom hohen Pferde herab inſultirt, ihn bittet, daß er ohne Herablaſſung hübſch manierlich ſei u. ſ. w.“, und einige derſelben ſpielten in komiſchen Rollen, die eine ſolche Anwendung erlaubten, auf dieſen kritiſchen Zweifuß an. Dieſe Anſpielungen verfehlten ihre Wirkung nicht und wurden jedes Mal von den Zuhörern mit lauten Beifallsäußerungen aufgenommen. Schmerzhaft mußte es den Herren auerdings ſeyn, die Lacher nicht auf ihrer Seite zu haben und von dem Publikum, in deſſen Namen ſie ſonſt immer ſprachen, ausgelacht zu werden; ſie bedienten ſich alſo nebſt ihren gewöhnlichen Waffen noch anderer Mittel. Der Arm der Polizei trat dazwiſchen und es ward durch ein Dekret derſelben den ſämmtlichen Schauſpielern unterſagt, bei „nachdrücklicher Strafe“ ſich je einen Ausfall auf dieſe ſchriftſtelleriſche Produkte zu erlauben, weil die Obrigkeit bei einer ſolchen „Verbildung des Kunſtſinnes“ unmöglich gleichgültig bleiben könne! —

Von neuen Stücken haben wir ſeit Kurzem gehabt: „Hab ich nicht Recht?“ ein niedliches Luſtſpiel von Hutt, das im Ganzen ſehr gut gegeben wurde, und durch das rasche Spiel des Perſonale, beſonders aber durch Hrn. und Madame Kühne ſehr gehoben wurde. — „Der Beſuch auf dem Lande“ — wie man ſagt vom Verfaſſer des Freemann, Dorfprediger u. ſ. w. — noch ungedruckt: ein wirklicher Gewinn für unſre an Luſtſpielen ſo arme Bühne, ward mit ſichtlichem Fleiße gegeben und gefiel, trotz einer unbärtigen Kabale, die ſich dagegen erhob. „Die beſchämte Eiferſucht“ der Madame Weißenthurn ſahen wir auch zum erſten Male, worin Hr. Kühne als Werther und Hr. Cornier als Baron Glurz exzellirten. „Die junge Wirthin“, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen des Carbon-Flins. Ein Ueberſezer Kunſtſtückchen — in der Versart (Alexandriner) und Verszahl des Originals. Der Verfaſſer, oder vielmehr Ueberſezer war nicht genannt. Es gefiel — beſonders wegen des ausgezeichnet ſchönen Spiels der Madame Kühne als junge Wirthin. Weit ließ ſie Mad. Joure's hinter ſich, die dieſe Rolle voriges Jahr hier gab.

Aus England.

Zu Water-Erook (das alte Concagium) hat man eine völlig wohl erhaltene Münze vom Kaiſer Veſpaſian in der Erde gefunden. Sie iſt vom Jahre 70 der chriſtlichen Zeitrechnung. Auf der einen Seite ſieht man das Bildniß des Kaiſers, mit der Umſchrift: Imp. Veſpaſian. Aug. Auf der Rückſeite befindet ſich eine weibliche Figur, welche in der linken Hand ein Horn des Ueberfluſſes hält.

Zu Worceſter haben mehrere Damen eine jährliche Subſkripzion eröfnet, wodurch arme Mütter mit Kinderbettzeug u. ſ. w. verſorgt werden ſollen.

Die ökonomiſche Geſellſchaft auf den Bahama-Inſeln in Weſtindien, welche ſich durch die, auf mehrere Zweige der Induſtrie von Zeit zu Zeit geſezten Preiſe um ihre Mitbürger ſchon ſehr verdient gemacht hat, hat von der engl. Regierung 100 Morgen (acres) Land bei der Stadt Naſſau, auf der Hauptinſel New-Providence, zum Geſchenk erhalten, um daſelbſt einen botaniſchen Garten anzulegen.

Mr. Iſrael Worlley bemerkt in ſeinen Reiſen, daß Schlagflüſſe und plözliche Todesfälle überhaupt, auf dem feſten Lande aus dem Grunde weit ſeltener wären, als in England, weil man ſich dort mehr von Vegetabilien, hier mehr von Fleiſchſpeiſen zu nähren pflege.

Theatre und Curtain hießen die beiden erſten, um das J. 1570 erbauten Schauſpielhäuſer in London. Man kann die Stellen nicht mehr genau angeben, wo ſie geſtanden haben; aber eine Straße in der Nachbarſchaft des leztern führt noch heute den Namen Curtain-road.

In Neu-York und noch einigen andern Diſtrikten des nordamerikaniſchen Freiſtaates richtet dieſes Jahr eine Art Raupen ungeheure Verwüſtungen an. In manchen Gegenden iſt der Boden im eigentlichen Sinne von ihren Legionen bedeckt, und namentlich werden die Weizenſaaten von ihrer lüſternen Gefräßigkeit in dem Grade heimgeſucht, daß auf Aekkern, von denen man wohl 600 Scheffel zu ernten hoffen konnte, kaum 100 übrig bleiben werden.

Das lezte berühmte Werk des Herrn v. Genz iſt unter dem Titel: Fragments upon the Balance of Power, vom Hrn. Peltier ins Engliſche überſezt worden.

Dieſen Sommer zogen zu Shawfield bei Dumfries zwei Bienenſchwärme zu gleicher Zeit aus und ſezten ihren Weg gemeinſchaftlich fort, bis ſie auf einen alten leeren Bienenſtock ſtießen, von dem ſie beide Beſiz nahmen, doch ſo, daß jeder von ihnen ſeine Oekonomie auf einer andern Seite deſſelben einrichtete. Man brachte ſie hierauf in zwei verſchiedene Stöcke; aber ſie gingen wieder zuſammen, und leben ſeitdem in der größten Harmonie in ihrem alten ſelbgewählten Stocke.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 94. —— den 7. August 1806.

Ueber Paris.

Aus den Briefen einer deutſchen Dame.

Hoftheater in St. Cloud — Napoleon — Lalande — Geſellſchaften in Paris.

Zum 3ten July erhielten wir die gedruckten Einladungsbriefe, durch welche man im Namen des Kaiſers invitirt wird, ins Hoftheater nach St. Cloud zu kommen. Millin hatte uns ſeinen Wagen zu dieſer Partie angeboten, und einige Freunde begleiteten uns. Um 5 Uhr Nachmittags fuhren wir aus Paris; der Weg nach St. Cloud iſt ſehr ſchön an ſich, und erweckt mannigfaltige Erinnerungen; man fährt durch die Champs Elysées, ſieht jenſeit der Seine das weite Marsfeld und das am Ende deſſelben thronende ſchöne Hôtel des Invalides, bei dem blühenden Paſſy und Auteuil fährt man vorüber, endlich breitet ſich an einem ſanften Bergabhang das reizende St. Cloud aus, umgeben von den romantiſchen Schatten ſeines tauſendjährigen Parks. „Hier alſo lebt der große weltgebietende Napoleon gewöhnlich!“ ſo ſagt' ich mir, als wir einfuhren. Wir eilten nun ins Theater, um ihm gegenüber Plätze zu wählen. Das Haus ſelbſt iſt nicht groß, aber elegant; zwiſchen der zweiten und dritten Logenreihe ſind ringsum Szenen aus altgriechiſchen Trauer- und Luſtſpielen en haut relief gemalt. Der Eintritt iſt frei, und da nur auf die namentliche Einladung des Hofs dieſer Eintritt verſtattet wird, ſo erſcheint alles in höchſter Parure. Begierig erwartete ich den Kaiſer in ſeiner Loge. Endlich halb 9 Uhr trat er ein. Sein Anſtand iſt einfach und edel. Er ſieht wohl aus, weder mager noch ſchwarzgelb, wie man ihn gewöhnlich ſchildert. Sein Blick iſt meiſtens ernſt, doch nicht finſter, und wenn er ſein dunkles ſeelenvolles Auge aufwärts wendet und ein leichtes Lächeln um ſeine Lippen ſpielt, dann verbreitet ſich ein ſonderbarer Zauber über ſeine Züge; ſeine Stellungen ſind ungezwungen und voll wahrer Würde. Auffallend iſt es dem Beobachter, wie Napoleon ſeine ganze Aufmerkſamkeit zu konzentriren weiß! Niemand folgte treuer der Handlung des Stückes, ſollte nicht auch die alles beſiegende Unüberwindlichkeit ſeines Geiſtes gerade in dieſer Gabe ſich ſo zu ſammeln liegen? — Man gab Britannicus. Talma als Nero war wahrhaft groß. Die Energie ſeines Spiels iſt einzig. Zwiſchen dem Trauerſpiel und dem Nachſpiel: L'amour et la raison, wurde Eis herumgegeben. Gegen 12 Uhr endigte dieſe Vorſtellung, und in einer herrlichen mondhellen Sommernacht rollten nun die zahlloſen Equipagen en file auf dem erleuchteten Wege nach der Hauptſtadt zurück. Halb 2 Uhr kamen wir zu Hauſe an. In dieſen Tagen ſahe ich auch die funfzehn neuen Medaillen auf alle die merkwürdigen Begebenheiten des letzten Jahres; auf einer Seite iſt bei allen das Bruſtbild Napoleons und auf dem Revers die Darſtellung der Begebenheit; ſie ſind ſinnreich erfunden und vortreflich ausgeführt, in Bronze koſtet jede 4 Franks, folglich 1 Thlr. Sächſiſch.

Am 11ten wohnte ich der Geburtstagsfeier des berühmten Lalande bei, welcher ſeinen 75ſten Geburtstag mit einem großen Diner beging. Dichter und Dichte-

rinnen, Gelehrte und Künſtler waren hier verſammelt, und nur die Empfehlung des gütigen Herzogs von G. hatte mich hier einführen können. Von den Perſonen, die ich hier kennen lernte, nenne ich vorzüglich die Dichterin Mad. Jolliveau, die Malerin Mad. Sabbatier, den Profeſſor der griechiſchen Sprache Hrn. Bosquillon und den talentvollen Dichter Hrn. le Bel. Die Tafelmuſik beſtand aus lauter Musiciens de l'Orchestre, welche ſich nur aus Achtung und Freundſchaft gegen den ſternenkundigen Greis dazu entſchloſſen hatten. Die Unterhaltung war mehr fröhlich als gelehrt. Beim Kaffee hatte Lalande die freundliche Aufmerkſamkeit, mir eine Taſſe zu reichen, worauf der Friedenſtein, das Schloß in Gotha, nebſt Park und Gegend abgebildet waren. — Welche ſchönen Erinnerungen gab mir dieſer Augenblick!

Auch einer Hochzeitfeier habe ich hier beigewohnt. Die Familie Treuttel, an welche wir adreſſirt ſind, feierte die Vermählung ihrer älteſten Tochter, eines ſehr liebenswürdigen Frauenzimmers, ſie heirathete Herrn Würz, den Bruder ihrer Mutter, einen höchſt angenehmen jungen Mann. Wir wohnten erſt der Trauung in der Kapelle bei, die jedoch hier willkürliche Zeremonie iſt, da die eigentliche zuvor von der Munizipalität geſchloſſen wird. Hr. Gambs, proteſtantiſcher Prediger, hielt eine ganz herrliche Rede und ſegnete die jungen Leute, die beide ſeine Zöglinge waren, ein. Die Kirche war voll Menſchen, da dieſe Familie hier ſehr angeſehen und gekannt iſt. Um 5 Uhr dinirten wir, und die nun ſtets ankommenden Briefe und Gedichte zeigten den lebhaften Antheil der abweſenden Hausfreunde. Um 9 Uhr ſtanden wir von der Tafel auf, und eine noch zahlreichere Geſellſchaft verſammelte ſich. Man wünſchte, daß ich meine Harfe ergreifen ſollte; meine Phantaſie verſetzte mich nun ganz in die alten Zeiten der Minſtrel's, Minneſänger und Troubadours, ich ſpielte in dieſem Sinn, und es gelang mir ſo meinen Zuhörern Freude zu machen. Nun fing die ganze junge Welt an zu tanzen. Man tanzt hier höchſt kunſtvoll und zierlich, aber auffallend einförmig; gar nichts als franzöſiſche Contretänze und das erſt ſeit Kurzem beliebte Walzen; bei dem Walzen iſt es beluſtigend für den deutſchen Zuſchauer zu ſehen, wie die meiſten Perſonen ſich gar nicht in das Gemüthliche unſers Länderns finden, und ſich nicht anders als durch endloſes Hüpfen zu helfen wiſſen. An Pantomime, an ſchöne Bewegung der Arme iſt gar nicht zu denken; ſogar die Gavotte, die doch ernſt, mit zwei faſt

niederknieenden Verbeugungen beginnt, geht gleich in jenes grazienloſe, nichtsſagende Hüpfen über. — Um 2 Uhr früh verließen wir die Geſellſchaft. Die intereſſanteſte neue Bekanntſchaft dieſes Tages war Hr. Melling, welcher 14 Jahre in Konſtantinopel lebte, und jetzt eine maleriſche Reiſebeſchreibung jener Gegenden herausgibt. Auch Herrn Millevoir, einen jungen talentvollen Dichter, lernte ich hier kennen. Da ich einmal von Geſellſchaften ſpreche, ſo muß ich auch noch erwähnen, daß hier Theegeſellſchaften ſehr gewöhnlich ſind, man geht nach 8 Uhr hin, um 10 Uhr wird Thee ſervirt und um 12 Uhr geht man zu Hauſe. Auch von einer Landpartie will ich Ihnen etwas ſagen. Wir waren neulich bei ganz himmliſchem Wetter zu Madame de la Côte, aus Stuttgart gebürtig, nach ihrem Landſitz Viſſoulx auf der Route d'Orleans gebeten, und fuhren hin. Nach der Mittagstafel gingen wir in einem herrlichen Garten ſpazieren. Blühende Roſenhecken und Lilienfelder dufteten uns entgegen und ergötzten das Auge ungemein; in dem großen Park, worin Irrgänge, Einſiedeleien und Schneckenberge abwechſelten, fanden wir einen anſehnlichen Teich, von einer Seite mit feuchten Felſengrotten, wahren Wohnungen der Nereiden, umgeben, von der andern mit Gebüſch und Wald; ein kleiner Nachen lud zu einer Waſſerfahrt ein; wir nahmen dieſe Einladung an, und ſo verfloß der Abend. Nach 10 Uhr Abends fuhren wir durch Barriere de l'Enfer wieder in Paris ein. Die Pariſer Straßen ſind Abends ein glänzender Anblick. Die zahlloſen prachtvollen Gewölbe ſind alle ſchimmernd erleuchtet; wirklich gleicht das kleinſte ärmlichſte Quergäßchen hier dem ſchönſten Theil des Dresdner Weihnachtsmarkts. Ewige Meſſe iſt ohnehin in den hieſigen höchſt lebhaften Quartiers.

T. v. W.

Nachrichten von Bädern.

Warmbrunn, den 30ſten July.

Voller als dieſen Sommer iſt vielleicht Warmbrunn nie geweſen. Seine zum Theil ziemlich gebrechlichen Wohnungen ſeufzen unter der Gäſte Laſt, und Chriſtenthum und Judenthum vermiſchen ſich brüderlich. Das leidliche Wetter mag wohl mehr noch an dem ſtarken Beſuch Urſach ſeyn, als ein neues Badereglement, von dem ich Ihnen gern etwas mittheilte, wenn es mir nicht zum Durchleſen allzulang geſchienen hätte.

Schade, daß es Warmbrunn an Mannigfaltigkeit der Spaziergänge fehlt. Der Garten des Grafen

von Schafgetsch iſt unbedeutend, wie ſein kleiner in engliſcher Manier gearbeiteter Appendix. Eine lange Pappelallee bietet ebenfalls ihren ſchattenloſen Raum umſonſt zum bunten Verein der Anweſenden, und die zerlumpte Bettlerſchaar, welche darin eine Wegezolleinnahme angelegt hat, iſt auch wenig gemacht, den Reiz dieſer beiden Baumreihen zu erhöhen. Die Table d'hôte der Galerie und des Adlers ſind faſt die einzigen Orte, wo öffentliche Zuſammenkünfte Statt finden. In erſterer wird wöchentlich einige Mal getanzt. Es würde ſehr rathſam ſeyn, daß ein Theil der Tänzerinnen in männlicher Kleidung dabei erſchiene, weil die Zahl der Tänzer gewöhnlich bei weitem nicht ausreicht, die weibliche Tanzluſt hinlänglich zu beſchäftigen.

Wenn es aber ſchon in der Nähe an Beluſtigungsorten mangelt, ſo kann man doch in der Entfernung von einer oder einigen Stunden recht reizende Gegenden finden. Der Kynaſt, der Kochel, der Zacken, der Hainfall, und vieles andre iſt ja da und immer Geſellſchaft dazu. Höchſt intereſſant erſcheinen die Berge von Stonsdorf und ihre kühlen Grotten und heitern Ausſichten. Betrachtet man jedoch das Elend, das ſich durch ein ſehr liebliches Thal traurig hinzieht, ſieht man, wie faſt jedes Haus in dieſem Dorfe ein Glied geworden iſt in der langen Kette von Jammer, dann wünſcht man wohl, daß vor allen Dingen ein Theil ſeiner pittoresken Steine zu Brote werden möchten! Die Urſache zu des Ortes Nahrungsverfall liegt hauptſächlich darin, daß deſſen mehreſten Bewohner Spinner ſind, die bei gegenwärtiger Situazion des Gebirgshandels nicht hinlänglichen Verdienſt haben.

Weiter als Stonsdorf iſt die Fahrt nach Buchwald, aber darum nicht weniger beſucht. Der freundliche Sinn des Beſitzers hat ſeinen anſehnlichen engliſchen Garten jedermann eröfnet. Nicht mit Anlagen überladen, zeigt alles darin von reinem Geſchmack und der größten Sorgfalt in Unterhaltung der mit Anhöhen unterbrochenen waldigen Ebene.

Am häufigſten kehrt man nach der Gegend um Hirſchberg zurück; ich ſelbſt brachte erſt geſtern den größten Theil des Tages dort zu. — Schon die ſchöne Straße dahin iſt äußerſt angenehm, von lachendem Grün auf beiden Seiten und reizenden Dörfern eingefaßt. Die beglückte Häuslichkeit unſers Lafontaine ſcheint in dieſen netten Wohnungen ihren urſprünglichen Sitz zu haben. Leider aber iſt auch hier wohl der Schein tröſtlicher, als

die Wahrheit; denn dieſe Dorfſchaften beſchäftigen ſich größtentheils mit der Schleierweberei, welche durch den Krieg gewaltige Störung erleidet.

Von dem ſogenannten Helikon bei Hirſchberg haben Sie ſchon gehört. Wildromantiſche Gegend wechſelt mit lachender Ausſicht, und es freute mich ſehr zu ſehen, daß man darauf denkt, die Wegſamkeit dieſes Berges zu unterhalten. Uebrigens hilft auch er den Vorwurf beſtätigen, welcher der niedern Volksklaſſe unſers Vaterlandes häufig gemacht wird, denn keine der dortigen Anlagen iſt von der muthwilligen Zerſtörungsſucht unberührt gelaſſen. In einem, dem Andenken Friedrichs des Großen gewidmeten ſehr geſchmackvollen Tempel hatte man eben wieder eine ſteinerne Bank zerbrochen, auch die Säulen beſchädigt.

Den erſten Theil des Nachmittags brachten wir auf dem Pflanzberge zu. Ein Mitglied daſiger geſchloſſenen Geſellſchaft führte uns in dem freundlichen Hauſe daſelbſt ein. Hier iſt an den drei Geſellſchaftstagen (Sonntag, Dienſtag und Freitag) immer Beſuch von Warmbrunn und ſo viel, daß man, den Andrang uneingeführter Gäſte abzuhalten, neuerlich die Zugänge mit der Aufſchrift Reſſource verſehen zu müſſen geglaubt hat. Ob damit wohl der Zweck erreicht wird? Scherzhafte Puriſten haben bereits das Wort Reſſource in Nothnagel überſetzt. Könnte darum nicht, durch dieſes Wort verleitet, der Vorübergehende, der gerade vor Langerweile nicht weiß wohin, die Aufſchrift für eine menſchenfreundliche Aufforderung nehmen, auch ſeine Noth an dieſen Nagel mitzuhängen?

Gegen Abend beſuchten wir das Schauſpiel. Herr Faller, der Direkteur, ſchneidet, wie man uns ſagte, die rieſenhafteſten Stücke für dieſe kleinen Bühnen zurecht. Er muß es thun. Auf den kleinſten Theatern will man die größten Stücke ſehen und das Publikum kann noch froh ſeyn, daß er ihm ſein Schneiderlohn nicht beſonders anſetzt.

Ein ausgezeichnet komiſches Talent beſitzt die Fallerſche Geſellſchaft in dem Schauſpieler Kürzel.

Während der glänzendſten Badezeit iſt alle Tage Schauſpiel, mit Ausnahme des Sonnabends. Heute wird Fanchon auf Verlangen gegeben. — Madame Faller ſoll in dieſer Rolle ſich beſonders hervorthun.

v. * * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Magdeburg, den 30sten July.

Eine der glänzendsten Erscheinungen, die wir jemals auf unserer Bühne gesehen haben, war die Darstellung des Schauspiels Martin Luther von Aug. Klingemann, welches heute bereits zum vierten Male und zwar mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgeführt wurde. Es ist ein sonderbarer Zufall, daß zu gleicher Zeit zwei Schriftsteller, ohne daß der eine von dem Plane des andern etwas ahnte, diesen so merkwürdigen und in der That einzigen deutschen Stoff behandelten. Werners und Klingemanns Bearbeitungen scheinen übrigens in ihrem Geiste in sofern von einander verschieden, als Werners Größe im feinsten Individualisiren seiner Charaktere bestand, dahingegen Klingemann durchaus mehr auf reine Idealität hingearbeitet hat. In Hinsicht auf den Enthusiasmus der Deutschen ist es an dem hiesigen Faktum genug, daß beide Stücke auf den Theatern, wo sie bis jetzt dargestellt wurden, Epoche gemacht haben.

Gemeinnütziger wird übrigens Klingemanns Luther dadurch, daß er auf jeder der nicht unbedeutenden deutschen Bühnen dargestellt werden kann, weil das Personale fast um die Hälfte mäßiger als dasjenige in der „Weihe der Kraft" ist.

Das Stück hebt mit einem Vorspiel: Johann Tetzel, im Geiste von Wallensteins Lager an, worin dieser berüchtigte Ablaßkrämer durch eine Ablaßpredigt gerade in denjenigen Moment einführt, der die Anregung zu der ganzen Reformazion in sich faßt. Leider konnte dieses Vorspiel bis jetzt nicht gegeben werden, da die Länge des Stücks selbst es unmöglich machte; doch sollen wir die Darstellung desselben, zumal da es ein kleines in sich gerundetes Ganzes ist, noch zu erwarten haben. Hr. Reinecke hob dagegen, als Franz von Sickingen, mit einem ernsten feierlichen Prologe an, den er in einem reinen und edlen Style ausführte, dann fiel eine vom Musikdirektor Berwald sinnig gearbeitete Sinfonie ein, die die verschiedenen Momente des Stückes bezeichnete. Einen trefflichen Effekt machte in ihr der majestätisch einfallende Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott!" die zuletzt das Ganze mit dem Liede „Wir glauben all' an Einen Gott" schloß, während dessen der Vorhang aufging und die stumme Szene eingeleitet wurde, wo Luther am Tische sitzend, den Brief des Kurfürsten von Sachsen liest.

Den ganzen Inhalt des Stücks anzugeben, würde die Gränzen dieser Blätter übersteigen, und es mag hier nur an einigen Momenten genug seyn, bei deren Anzeige zugleich eine kurze Charakteristik des Spiels sich einflechten soll.

Einen süßen und tiefen Effekt macht die Szene Luthers mit seinem Vater, worin dieser ihm seinen Fluch androht, wenn er nicht zum katholischen Glauben zurückkehren will. In Hinsicht auf die Erscheinung der Catharina von Boren, so wie auf die Haltung dieses ganzen Charakters weicht der Verfasser durchaus von Werner ab und er hat es offenbar gefühlt, wie behutsam er überhaupt in das Ganze eingewirkt werden mußte, um keine Dissonanz hervorzubringen. Madame Reinecke gab die Rolle mit schönem Enthusiasmus, besonders die Partie, wo sie von Gewissensbissen über ihre Flucht aus dem Kloster gepeinigt sich an Luther wendet und seinen Ausspruch fordert.

O sühnet mein Gewissen, das noch immer
Mich bitter tadelt! Denn zu schnell fand ich
An dieser schönen Welt Gefallen — ach
Ein Kind, hatt' man mich früh von ihr entführt;
Ich kannte nur den Frühling aus den Blumen,
Die sparsam an der Klostermauer blühten,
Doch als ich ihn in seinem Glanze sah,
Mich seine Fülle umrauschte, tausend Kränze
Er um mich schlang und tausend Nachtigallen
Den grünen Wald mit ihrem Lied belebten,
Da öffnete sich die verschloßne Brust,
Ich fühlte eine nie gekannte Lust
Ein wunderheimlich inniges Verlangen
Die ganze Welt mit Liebe zu umfangen.

Der Abgang zum Reichstage steigert das Interesse zu einer ungewöhnlichen Höhe, und Hr. Nagel als Luther führt die Schlußrede mit imponirender männlicher Kraft aus:

Eine feste Burg ist unser Gott
Eine gute Wehr und Waffen!
Frisch auf! den schweren Gang denn anzutreten
Und wenn's der letzte ist, so sei's darum!
Sie können doch den Leib allein nur tödten;
Der Geist strebt mächtig zu der Freiheit hin,
Und was am Luther sterblich untergeht,
Ist nur der Staub, der zu der Erd' sich sammelt;
Eins bleibt zurück, das ewiglich besteht —
Drum Freunde schlag' es Euren Muth nicht nieder;
Wenn auch nicht hier — wir sehen dort uns wieder!

Hr. Nagel hat überhaupt mit der Darstellung dieses ganzen Charakters Epoche gemacht und die ungewöhnlichste Anstrengung, ihn gelungen auszuführen, ist in seinem Spiele nicht zu verkennen. Etwas minder ausschweifender jugendlicher Enthusiasmus, etwas mehr Ruhe und Haltung in der Deklamazion und Aktion und die ganze Ausführung ist vollendet zu nennen.

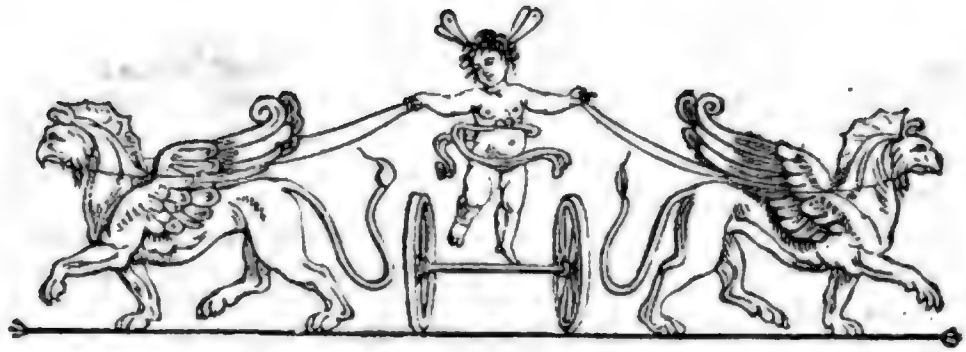
Neben ihm gibt Hr. Reinecke als Franz von Sickingen ein großes Seitenstück. Sickingen erscheint in dem Stücke, in dem sich überhaupt zwei Zeitepochen berühren, die scheidende ritterliche Periode und die hereinbrechende der geistigen Selbstständigkeit, als Repräsentant der erstern und geht, der letzte deutsche Ritter, unter, indem er das Würdigste der Ritterzeit noch sterbend vertritt. Die Erscheinung Hrn. Reineckens war ganz in diesem Geiste und Sickingens Tod besonders war die Darstellung eines Meisters. Hr. Fabrizius als Kaiser vereinte den Stolz des Spaniers mit der wackern Größe des in Deutschland gebornen und erzogenen Fürsten. Hr. Jacobi gab den Hutten ganz mit dem kecken Leichtsinne, wodurch dieser Charakter in der Geschichte so liebenswürdig wird, so wie Hr. Ahrens als Kurfürst Friedrich eine auffallende Bemühung um diese Rolle in seinem Spiele nicht verkennen ließ, und Hr. Schönbuth die ganze Bosheit des Italieners als Legat besonders in seine Mimik zu legen wußte. Ueberhaupt verriethen alle übrige Schauspieler, daß es ihnen wahrhaft daran gelegen sei, etwas Ausgezeichnetes zu leisten.

Die Tischszene bei dem Kurfürst von Mainz, wo man Luthern zu vergiften vorgenommen, erinnert an die Tischreden. Sie ist übrigens eine der schwierigsten im ganzen Stücke, da sie vorzüglich die Charakteristik des Zeitalters in sich faßt. — Der zu langen Dauer wegen war sie außerordentlich gekürzt, und so ging vieles von dem Bedeutendsten darin verloren.

Was das Aeußere betrift, so hatten die Direktoren der Bühne, die Herren Fabrizius und Hostovsky den höchsten Kostenaufwand nicht gescheut, um etwas ganz Ungewöhnliches zu liefern. Der Reichstagszug machte die ganze kaiserliche und katholische Pracht anschaulich und der Reichstag selbst war ein höchst imponirendes Schauspiel für das Auge.

Nächstens wird nun das Stück auch in Braunschweig gegeben werden. — Durch die Erscheinung Luthers auf der Bühne muß der Enthusiasmus für den deutschen Helden auf eine höhere Weise entflammt werden, als dieses überhaupt durch irgend ein andres Mittel bewirkt werden konnte.

In London existirt unter dem Namen Forum Britannicum eine Gesellschaft, die Kasuistendienste verrichtet, und über kitzliche moralische Fragen und Gegenstände entscheidet.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 95. —— den 9. August 1806.

Sickingens Tod.

Eine Szene aus dem Schauspiele Martin Luther, von August Klingemann.

Ein Gemach auf Sickingens Veſte Landſtuhl.

(Franz von Sickingen ſitzt im Hintergrunde auf einem Seſſel. Er iſt ohne Helm und Bruſtharniſch; um den einen Theil der Bruſt eine weiße Binde; ſein bloßes Schwert lehnt an der Wand. Curd, ſein Waffenknecht, ſteht bei ihm.)

Sickingen.

Hilf mir empor!

Curd.

Ihr ſeid zu ſchwach, Herr Ritter!

Sickingen.

So gib mein Schwert; es hat mich nie verlaſſen!

Curd (reicht es ihm).

Sickingen

(erhebt ſich von dem Seſſel, indem er ſich darauf ſtützt — dann ſteht er feſt und aufrecht. — Er ſchaut auf das Schwert.)

Du alter treuer Freund bliebſt mir getreu,
Und wie du nicht im Leben von mir ließeſt,
Erzeigſt du mir auch noch den letzten Dienſt!

Curd

(blickt wehmüthig aus der Ferne zu ihm hin.)

Sickingen.

Tritt näher, Curd! — Was hat der Arzt entſchieden?

Curd (mit ſchwankender Stimme).

O Herr — er ſpricht es ſei die Wunde tödtlich!

Sickingen (ruhig).

Nun weiter nichts? — Was iſt dir, alter Curd?

Curd

(beugt ſich weinend über ſeine Hand.)

Mein guter Herr!

Sickingen.

Du netzeſt meine Hand —
Wie, ſind das Thränen, alter Waffenfreund?
Sei männlich, Curd! Der Tod iſt nur ein Name,
Bei dem wir etwas Düſteres uns denken —
Im Grund' iſt er ein ſchön'res Auferſtehen!
Schau, wenn die Blume welkt, ergießt aus ihr
Sich eine Fülle reichen Lebensſtoffes
Für einen neuen Frühling — und die Mutter
Erſteht in ihren Kindern ſchöner wieder!

(er ſtützt ſich auf ihn.)

Der Tod iſt mir willkommen, alter Freund!
Wormals da war's wohl anders — dieſe Erde
Hatt' ich zu einem Paradieſ' geträumt, —
Die Freiheit ſah ich glänzend niederſteigen,
Die Tyrannei zerſtört, den Menſchen wieder
Zu dem Bewußtſeyn ſeines Werths erwacht! —
Der Traum war ſchön — doch blieb er nur ein Traum —
Luther iſt todt — ich mag nicht länger leben! —

Curd.

O hätte mich's an Eurer Statt getroffen!

Sickingen (in ſich gekehrt).

Daß ich grad' ſo beſchließen mußte, das

Thut freilich weh! — Ich hätte leicht fürwahr
Den ehrenvollern Tod verdient, durchs Schwert
Im ritterlichen Kampfe zu erliegen,
Statt daß des Buben mörderiſche Kugel
Mich aus der Fern' zu ihrem Ziel' erſah! —
Wie lang' gibt mir der Arzt noch Zeit?

Curd. Zwölf Stunden!

Sickingen.

Zu lange wohl um meinen Muth zu prüfen;
Zu kurz um alles hier noch zu vollenden!

(man hört wiederholtes heftiges Schießen.)

Curd.

Weh! Wie die Donnerbüchſen ſchrecklich toben,
Die feſten Mauern beben ob dem Wüthen!

Sickingen.

Ach Einen hätt' ich gerne noch einmal
Geſchaut!

Curd.

Ihr meint den Ritter Hutten, Herr?

(Sickingen nickt mit dem Kopfe.)

Draußen hört man Waffengetümmel.

Sickingen.

Was iſt das, Curd?

Curd (tritt ans Fenſter).

Der Ausfall kehrt zurück —
Sie kämpfen annoch auf der Brücke! — Schaut,
Da drängt ein fremder Ritter mit ſich ein —
Iſt's möglich — wahrlich, ja er iſt es ſelbſt!

Sickingen.

Wer, Alter?

Curd.

Ha er eilt — er naht ſich ſchon!

Hutten tritt haſtig ein.

Ich bin's! Gelobt ſei Gott — Das ward mir ſauer!

Sickingen (tief gerührt).

Du biſt es Hutten! Willſt du mit mir ſterben?

Hutten (reicht ihm die Hand).

Wenn's Noth thut, herzlich gern —

(er blickt ihn genauer an)

Gott, das iſt Blut
Auf deiner Bruſt!

Sickingen.

Der Tod iſt drin verborgen;
Die Kugel hat den Mann ſich nicht verfehlt,
Sie ruht da drinnen, nahe an dem Herzen!

Hutten (überwältigt).

O Gott der Welt!

Sickingen.

Hoch oben auf der Zinne
Der Veſte hatte mich mein Mann erſehen —
Ich rühm' die Hand — es war ein Meiſterſchuß!

Hutten.

Iſt das das Ende deines ſchönen Wirkens?
O theurer Franz, du darfſt mich nicht verlaſſen!

Sickingen (mit Laune).

Ich hab' nur noch zwölf Stunden Zeit — frag Curd!
Der Arzt hat es entſchieden. — Guter Ulrich,
Iſt doch die Freude kürzer als das Leben,
So laß es mindeſtens uns noch verſuchen
Zu guter letzt ſie bei uns feſt zu halten.
Fürwahr ich unterfieh' mich's froh zu ſterben —

(mit Bedeutung)

Du weißt, wem dorten ich entgegenſehe!

Hutten.

Nicht alſo Franz — o Gott du darfſt nicht ſterben —
Denn Luther lebt!

Sickingen (froh auffahrend).

Er lebt — iſt es die Wahrheit?

Hutten.

Auf Wartburg hielt ihn Friederich verborgen!

Sickingen.

Der Luther lebt — und ich —

(er faßt ſich auf die Binde)

Die Kugel ſchmerzt —
O Hutten, dieſe mörderiſche Kugel —
Jetzt fühle ich zum erſten Mal die Wunde!

Hutten.

Mein theurer Franz — kannſt du uns jetzt verlaſſen?

Sickingen.

Wohl wahr — o Gott jetzt iſt das Leben ſüß —
Der Luther lebt — die Freiheit iſt erſtanden —
Und ich ſoll ſterben? — O könnt' ich von neuen
An meiner Mutter Buſen ruh'n — ein Kind
Der ſchönen Zukunft froh entgegeneilen!

(bitter)

Was iſt der Menſch, daß er ſo ſchnell dahingeht!
Und daß ein wenig Blei die reiche Fülle
Des Wirkens und der Kraft zerſtören darf.
Ich fluch' der Hand des Mörders, die es that!

Hutten (umfaßt ihn heftig).

Mein ſtarker Arm ſoll dich dem Tod entreißen!

Sickingen (reſignirt).

Es iſt auch ſo gut! — Meiner iſt nicht mehr
Von Nöthen hier! — Denn eine neue Zeit

Wird mächtig aus der alten ſich gebären —
Das Wort regiert — die Schwerter ſind zerbrochen!
(er hebt ſein Schwert)
Das meine habe ich zuletzt geführt,
Gottlob, daß ich's mit Ehren niederlege!

Hutten (mit großem Nachdruck.)

Du haſt für Martin Luther es gezückt!

Sickingen.

Ich habe ihn geliebt — ich konnt' nicht anders; —
Obgleich ich weiß, daß er es mir nicht dankt!
Sein großes Herz ſchlägt für die Welt allein;
Der Menſch iſt ihm ein Tropfen nur im Meere,
Ja ein Geſchlecht die flücht'ge Welle nur,
Die von dem Ozean ſpielend aufgeworfen.
Drum achtet er ſich ſelbſt nicht, flucht ſogar
Vielleicht der Liebe, die ich für ihn hegte!
Ich konnt' nicht anders — Gott ſei mir gnädig!
(man hört draußen kriegeriſche Muſik.)

Hutten.

Was iſt das? Klingt es doch faſt wie Triumph!
(ein heftiger Knall.)

Curd (ſtürzt ans Fenſter).

Gerechter Gott — die Mauer iſt geſprengt!

Sickingen (mit Begeiſterung).

O ſtürzt die Mauern! Stürzt die mächt'gen Veſten!
Ohnmächtige, was werdet ihr erlangen?
Die Burg, die Gott gegründet, thürmt ſich hoch,
Im Sonnenſtrale ihre Zinnen prangen —
Triumphgeſang iſt euer Schlachtgeſchrei! —
(er ſchaut auf beide geſtützt durch das Fenſter.)
Da zieht die Morgenröthe durch die Lüfte,
Und wallet hoch empor, ein glühend Meer;
Aus tauſend Röhren ſteigen Lebensdüfte,
Die Welt liegt betend da, und heilig hehr
Kommt an dem weiten blauen Himmelsbogen
Die Sonne im Triumph heraufgezogen! —
Sie iſt mein Banner, das voran mir ſtralet,
Den Krieger führt ſie in ein beßres Land;
Ich habe redlich meine Schuld bezahlet,
Der Muth im Tode iſt mein Unterpfand —
Drum laßt mich betend zu dem Vater gehen —
Führt auf die heitern Zinnen mich hinauf,
Dort löſet ſich die Seele freudig auf; —
Was hinter mir verbleibt, das wird beſtehen!
(er geht auf beide geſtützt ab.)

Schöne Literatur.

Szenen, aus der Erinnerung geſchildert von Friedrichſen. 1806.

In einem fließenden, oft durch glänzenden Witz pikanten Style, liefert Hr. Friedrichſen hier eine Sammlung kleiner Gemälde, die, was ſie noch intereſſanter macht, wirklich Szenen aus ſeinem Leben ſind. Wenigſtens von den meiſten gilt das. Das erſte Buch beſchäftigt ſich mit der Zeichnung weiblicher Charaktere; das zweite iſt, auch ſchon der Ueberſchrift zufolge, den Männern gewidmet. Welches von dieſen beiden Büchern den Vorzug verdiene? darüber entſcheide der Geſchmack der Leſer. — Mehrere der hier gelieferten Aufſätze ſtanden übrigens früher zerſtreut in einigen Zeitſchriften; aber man wird ſie hier gewiß mit Vergnügen zum zweiten Male leſen. Dieſer Umſtand verbürgt ihren Werth.

— n.

Anekdoten.

In No. 83. der Berlin'ſchen Haude und Spenerſchen Zeitung ſteht eine Anekdote von dem jüngſt verſtorbenen komiſchen Schauſpieler la Roche erzählt, die aber ganz anders, als dort erzählt wird, ſich verhält. Nicht unter Joſeph dem Zweiten wars, nicht la Roche, nicht Mauthbeamte, welche Schranzl heißen ſollen. —

Der bekannte Hanswurſt Prehauſer, die Beluſtigung des Hofes und Volkes, hatte einſt ſeinem Witze allzufreien Lauf gelaſſen, und ward von der Polizei zu Gefängnißſtrafe verurtheilt. Das Polizeihaus heißt in Wien die Schranne, und als Prehauſer ſeines Arreſtes entledigt wurde, rächte er ſich auf folgende Art. Der Bernardon, eine zweite luſtige Perſon, trug in einer Burleske einen Vogel auf die Bühne, und fragte den Hanswurſt, ob er ihm den Namen des Vogels nicht nennen könne; dieſer erwiederte: „Laß ſehen! ein großer Kopf, wenig Hirn darin, langen Schnabel, lange Klauen — das iſt ein Schranniſt.“ — Als er nun neuerdings eingeſperrt wurde, antwortete er nach ſeiner Befreiung: „Du Narr glaubſt wohl wieder ich ſoll ſagen ein — nein, nein! die Vögel haben zu lange Klauen.

Ein ſehr reicher und angeſehener Mann in R— fand ſeinen Stolz darin, eine zahlreiche Menge Diener zu haben, und that ſich viel darauf zu Gute, daß dieſe Diener alle von verſchiedenen Nazionen, Franzoſen, Engländer, Italiäner, Deutſche, Türken u. ſ. w. ſeien. — Bei großen Gaſtmahlen, die er öfters gab, konnte jeder

seiner Gäste darauf rechnen, einen Diener hinter seinem Stuhle zu haben, und der Wirth fand sich höchlich geschmeichelt, wenn man ihn um das Vaterland des Aufwartenden fragte. Bei dieser Prachtliebe aber geizte er mit den Weinen und die Diener hatten sämmtlich Befehl, sich immer zwei und drei Mal erinnern zu lassen, ehe sie einschenkten. Ein munterer Kopf, dem dieß schon lange nicht behagte, bediente sich der Schwachheit des Wirthes um ihm abzuhelfen. Er ließ sämmtliche Gäste die gewohnte Frage thun, die der Wirth jedes Mal freundlich erwiederte, nur Hr. A..., so hieß der Spottvogel, war stille. Endlich, als eine Generalpause in der Unterhaltung entstand, fragte er: Hr. von L..., sagen Sie mir doch, von welcher Nazion der Mensch ist, der hinter meinem Stuhle steht. Selbstgefällig erwiederte L., das sollten Sie kaum rathen! — Er ist ein Tartar. — O, fiel A. plötzlich ein, dann seyn Sie doch so gütig ihm auf tartarisch zu sagen, daß er mir zu trinken gibt, ich hab' es schon in fünf verschiedenen Sprachen versucht, aber er scheint es nicht verstanden zu haben.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Hatte Mad. Fleck als Sophie Wallmann in der Aussteuer und als Julie in der beschämten Eifersucht mit der ihr eigenthümlichen Grazie und jenem feinen Takte, der sich immer auf der Gränze zwischen dem Zuviel und Zuwenig zu halten weiß, den fröhlichen Muthwillen der heitern Jugend, das liebliche Spiel des noch durch kein drückendes Verhältniß gestörten Lebens in den mannigfaltigsten Nüancen entwickelt und jenen aus dem gewöhnlichen Leben genommenen Charakteren durch ihr Spiel wirklich ein höheres poetisches Leben zu geben gewußt, so zeigte sie uns auch durch ihre Darstellung der Johanna und Maria Stuart, daß sie ganz in den Geist des großen Schöpfers beider Meisterwerke einzudringen und seine Ideen sich so anzueignen verstanden, daß man glauben konnte, sie seien selbst von ihr erzeugt worden. Johanna erschien in ihrem Spiel ganz als jene weiblich-erhabene Seele, welche entzündet von der Begeisterung des Glaubens an eine unmittelbare Sendung Gottes, wie die Erscheinung einer höhern Welt unter den Sterblichen wandelte, dabei aber alle Sanftmuth und Demuth eines wahrhaft religiösen Gemüths verrieth. Liebe und Bewunderung mußte jedes Herz bei ihrem Anblick durchdringen, und der allgemeine Beifall belohnte laut die Künstlerin für ihr seelenvolles Spiel. In der Maria gab sie hingegen die edle Resignazion und Unterwerfung eines durch das Unglück zwar gebeugten, aber nicht gelähmten Geistes, eines Herzens, das die Empfindung der Reue erhebt und adelt, mit aller der Wahrheit und Innigkeit, welche überhaupt Alles durchdringt, was die Künstlerin spricht und thut. Ungekünstelt war ihre Würde, sie erschien als Königin geboren und selbst in der schwierigen Szene der Maria mit der Elisabeth bewahrte sie, ohne der Wahrheit etwas zu entziehen, diejenige Schönheit und weibliche Anmuth, welche allein diesen Auftritt für den Sinn erträglich macht. Ihr Todesgang war wahrhaft pathetisch, und die Andacht kann kaum rührender erscheinen, als sie durch die Beichtende versinnlicht wurde. Daß noch immer hie und da kleine Züge durchblicken, welche vielleicht der Verbesserung fähig waren, oder der Künstlerin nicht ganz gelingen konnten, wird die bescheidene Frau selbst gern eingestehen, da wir glauben, sie sehe, wie jeder höhere Mensch, jede ihrer Schöpfungen nur als einen Versuch an, ihr Ideal zu erreichen.

Von ihrer Darstellung der Margarethe in den Hagestolzen sagen wir dieß Mal nichts, weil wir schon vor einem Jahre damit von ihr erfreut wurden, und die hohe Vollkommenheit, womit sie dieses schöne Bild der Unschuld und Natur ins Leben zaubert, allgemein bekannt ist.

Müller.

Aus England.

Vor einigen Wochen entzündete sich die Luft einer Kohlengrube zu Dalziel bei Hamilton, und dehnte sich mit solcher Gewalt aus, daß ein großer Theil der Decke einstürzte, wodurch 3 Menschen das Leben verloren. Eine Leiter ward gegen eine halbe engl. Meile vom Eingange der Grube geschleudert.

Lepthin ward das Grab der Königin Catharine Parr geöfnet, und ihr Körper so vollkommen erhalten und schön gefunden, als am Tage ihres Todes. Ihr Körper war einbalsamirt und mit Wachs überzogen. Mehrere Aerzte und Physiker sind damit beschäftigt, die Natur dieses Verfahrens näher zu untersuchen

Die patriotischen Bemühungen der Dublin Society um Anpflanzung von Bauhölzern sind, in Verbindung mit dem irländischen Gouvernement, nicht ohne den besten Erfolg gewesen, und sie hat bei ihrer diesjährigen Versammlung das Vergnügen gehabt, viele und ansehnliche Prämien austheilen zu können.

Ein amerikanischer Arzt will ein Mittel gegen das gelbe Fieber gefunden haben, dessen Hauptbestandtheil aus kastilianischer oder spanischer Seife (Castile soap) besteht.

Ein junger Herr machte vor einigen Wochen zu Margate einen Spazierritt auf — einer jungen Kuh, welche mit Sattel, Zaum und Gebiß, wie natürlich, versehen war. Die Sache hat gefallen, und wird vielleicht nächstens zur Mode des Tages.

In einer Geschichte der Normandie wird ein Prozeß erwähnt, woran 39 Sachwalter und 40 Richter oder Räthe gestorben sind.

Das lakonische maulfaule Wesen der Engländer wird, wenigstens in London, in kurzer Zeit zum Theil wegfallen; denn es haben sich hier Leute gefunden, welche Unterricht im Sprechen und in der schweren Kunst, das Gespräch nicht stokken oder gar sinken zu lassen, geben wollen. Mit den Damen, glaubt man, wird man weniger Noth haben, da auch in England ein ansehnlicher Theil ihrer Glückseligkeit in der Redseligkeit besteht, und sie schon jetzt weit mehr große Muster in der Kaminberedsamkeit (fire-side eloquence) aufzuweisen haben, als die Männer in der Parlaments- und Kanzelberedsamkeit.

Ein angesehener Theologe der Universität Cambridge wird nächstens eine Reise nach Syrien und Palästina antreten, vornämlich in der Absicht, um in jenen Ländern geographische, topographische, naturhistorische und andere Untersuchungen anzustellen, welche zur genauern und vollständigern Erklärung der heiligen Schriften dienen können.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 33.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. — 33. — 9. Aug. 1806.

In Heinrich Fröliche Buchhandlung in Berlin sind neu erschienen:

Ueber die Verhältnisse des Geistlichen zum Arzte und dem Kranken. Eine psychologisch-medizinische Untersuchung, zunächst für die Geistlichen, denen das Wohl der leidenden Menschheit am Herzen liegt. Von einem Arzt (D. Osthoff, zu Blotho.) 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verfaſſer sagt in der Vorrede: „Wenn meine „Bekanntſchaft im Gebiete der Literatur mich nicht „trügt, ſo kann ich wohl mit einiger Zuverſicht behaupten: daß noch nie ein Arzt oder Pſychologe vor mir „den Gegenſtand, über welchen ſich dieſes Buch verbreitet, ausführlich und mit Liebe bearbeitet habe.“ Beides hat der Verfaſſer rühmlichſt gethan, jede Kritik wird ihm deshalb volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und derſelbe gewiß des Dankes eines jeden, dem der Gegenſtand ſo intereſſant iſt, wie er es zu ſeyn verdient, verſichert ſeyn können.

Zur neueſten Geſchichte der Religion, des Kirchenweſens und der öffentlichen Erziehung. — Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Konr. Henke. Erſter Beitrag. 8. 12 Gr.

Der Name des würdigen Herrn Herausgebers bürgt für den Werth dieſer Beiträge. Der Inhalt des erſten iſt: I. Beherzigungen für Conſiſtorien, Miniſter und Kirchenräthe, vornemlich in den Oberdeutſchen Entſchädigungsländern, in Hinſicht ſchon geſchehener oder vorgeſchlagener Organiſationen des proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſens. — II. Inſtruction für die evangel. lutheriſche Geiſtliche in Neu-Würtemberg. — III. Wiederherſtellung der Geſellſchaft Jeſu in den Königreichen Neapel und Sicilien. — IV. Bemerkung über das Concordat mit dem Pabſte; aus gleichzeitigen Briefen. — V. D. Gottl. Chriſt. Storr, Kurfürſtl. Würtembergiſcher Oberhofprediger und Conſ.-Rath. — VI. Bittſchreiben der Aebtiſſin von Hadersleben an Ihro Maj. die Königin von Preußen. — VII. Von Joſeph Niklas von Azara.

Anakreon, mit Erläuterungen; von Fr. Criſtoph Broße. 8. 2 Thlr.

Ein ſehr willkommenes Geſchenk für die Freunde der Anakreontiſchen Muſe. Das Buch liefert mehr als der Titel verſpricht, denn außer der Ueberſetzung der Anakreontiſchen Dichtungen und den Erläuterungen derſelben enthält es noch als Einleitung, auf 90 Seiten eine ſehr leſenswerthe Abhandlung über das Anakreontiſche Lied.

Johanna Gray. Trauerſpiel in fünf Aufzügen, von Amalia Berg. 8. 12 Gr.

Die Verfaſſerin iſt als eine geiſtreiche Schriftſtellerin zu bekannt und beliebt, als daß dieſes neue Erzeugniß ihrer Muſe ſich nicht die freundlichſte Aufnahme ſollte verſprechen dürfen.

Philodem, von der Muſik. Ein Auszug aus deſſen viertem Buche; aus dem Griechiſchen einer Herkulan'ſchen Papyrusrolle überſetzt, von C. G. von Murr. Nebſt einer Probe des Hymnenſtyls altgriechiſcher Muſik, und 2 Kupfertafeln. 4. 20 Gr.

Eine Schrift, die, wegen der, der Ueberſetzung vorangeſchickten Nachrichten, von der Auffindung und Aufwickelung der Papyrusrollen, und den auf der beiden Kupfertafeln mit äußerſter Treue von den Pap.-Rollen copirten Schrift nicht nur dem gelehrten Tonkünſtler, ſondern überhaupt dem Freund der Alterthumskunde, ſehr intereſſant ſeyn muß.

Neuer Verlag
zur
Oſter-Meſſe 1806
von
J. C. B. Mohr
in Frankfurt am Main.

Beiträge, kritiſche, zu Storr's Dogmatik. Aus Veranlaſſung des von Herrn Dr. C. Chr. Flatt aus-

gesprochenen Worts gegen die Rüge über die Rede am Grabe Herrn Dr. Storr's, nebst einigen verwandten Materien. gr. 8. 8 Gr. oder 36 Kr.

Geist, der, der Religion. Eine philosophische Anthologie; herausgegeben von Joh. Hugo Wyttenbach. 8. 20 Gr. oder 1 Guld. 15 Kr.

Gruner, Anton, Briefe aus Burgdorf, über Pestalozzi, seine Methode und Anstalt. 2te unveränderte mit 4 neuen Briefen verm. Ausgabe. 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Guld. 45 Kr.

— — noch ein Wort zur Empfehlung der kräftigern, namentlich der Pestalozzischen Weise in der Behandlung und dem Unterrichte der Jugend, mit Hinsicht auf die Hindernisse, welche ihr in Lehranstalten und Schulen entgegenstehen. Ein Nachtrag der Erfahrung zu ob. Briefen für die Besitzer der ersten Ausgabe. 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

Kinderfreund, neuer, herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktischen Erziehern von J. B. Engelmann. 47 u. 51 Theil mit Kpfrn. 8. jeder. Th. 1 Rthl. oder 1 Guld. 30 Kr.

Pantheon der deutschen Dichter. Herausgegeben von K. W. Hermann. 2te Ausg. gr. 8. Velinpap.

Dasselbe auf Postpap.

— — auf franz. Druckpap.

Wird nächstens fertig.

Poppe, Joh. Heinr. Mor., Handbuch der Technologie; vornemlich zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, 1ste Abtheil., welche außer einer allgemeinen Einleitung in die Technologie, die mechanischen Bereitungen enthält. 8. Schreibpap. 1 Rthl. 6 Gr. oder 1 Guld. 45 Kr.

Desselben Werks 2te u. letzte Abtheil. erscheint nächstens.

Versuch einer kurzen historischen Darstellung der allmähligen Entwicklung und Ausbildung der heutigen Gerichtsverfassung Frankfurts. gr. 8.
auf Schreibpap. 18 Gr. od. 1 Guld. 12 Kr.
auf Druckpap. 16 Gr. od. 1 Guld.

Vorschriften im deutschen Schönschreiben für Schulen und zum Privatunterrichte ꝛc. von F. C. Diehl. 18 Hest. gr. 4. (in Commission) netto 12 Gr. od. 48 Kr.

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Anleitung
zum
Landschaftszeichnen
von
J. C. Klengel.

Folio. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. in Commission.

Die deutsche Xantippe, oder der zerstörte Hausfriede, ein Warnungsspiegel für junge Ehemänner. 8. Weißenfels, in Commission der Böseschen Buchhandlung. 1 Thlr.

„Weder Stoff noch Behandlung ist niedrig komisch, „und beide verrathen einen fähigen Kopf und eine geübte Hand. Menschenkenntniß, richtiger Blick ins „weibliche Herz, Laune, Witz und glückliches Talent „zur Satyre zeichnen den Verfasser vortheilhaft aus. „Leichte Darstellung und blühende Sprache empfehlen „ihn gleichfalls, und, ohne dem künstlerischen „Werthe nachtheilig zu seyn, giebt die vorhergehende „sittliche Tendenz seiner Dichtung nur noch eine höhere „Anziehung. Wer also einmal einen Roman lesen will, „der eine geschmackvolle und anständige Unterhaltung gewährt, der nehme diesen getrost zur Hand, er wird „seinen Wunsch befriedigend erfüllt sehen."

Dem wörtlichen Abdrucke dieser Rezension aus der Neuen deutschen Bibliothek glaubt der Verleger zur Empfehlung dieses Romans nichts weiter beifügen zu können.

Bei J. F. Hemmerich in Altona ist in der Ostermesse 1806 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. H. W. Arondt's Uebungen im Kopfrechnen für Kinder. Zweite Sammlung. 1806. 15 Bogen. 10 Gr. beide Samml. 20 Gr.

Desselben praktisch-methodische Anleitung zum Kopfrechnen für Lehrer; als Leitfaden bei der Unterweisung im Kopfrechnen zu gebrauchen. 1806. 336 und VIII S. 8. 18 Gr.

Die erste Sammlung der Uebungen im Kopfrechnen ward mit Beifall aufgenommen, und man hat den Verf. verschiedentlich zur Herausgabe einer ähnlichen zweiten Sammlung aufgemuntert, wobei mehr, als bei jener ersten das Bedürfniß weniger geübter Schüler berücksichtiget wäre. Das ist denn auch bei der hier angezeigten Sammlung geschehen. In beiden zusammen hat man nun mehr denn 500 in kurze Erzählungen und Fälle eingekleidete Aufgaben, die man ihrem Zwecke angemessen finden wird, Fertigkeit im Kopfrechnen zu befördern, insbesondere aber das Nachdenken zu üben und zu schärfen, und zugleich das Interesse am Rechnen zu unterhalten und zu erhöhen. Zunächst sind sie zwar fürs Kopfrechnen bestimmt; allein es versteht sich von selbst, daß sie darum nicht weniger auch beim schriftlichen Rechnen zu gebrauchen seyn werden. Es ist übrigens bei dieser zweiten Sammlung eben so, wie bei der ersten die Einrichtung getroffen, daß die Aufgaben sowol alle zu ei-

nem Buche zusammen gebunden, als auch einzeln den Kindern zur Berechnung gegeben werden können.

Der Vorzug der zweiten Schrift ist, die Methode des Unterrichts im Kopfrechnen zu zeigen. Durch die Art der Bearbeitung ihres Gegenstandes unterscheidet sie sich wesentlich von der beträchtlichen Zahl ähnlicher Schriften. Eine Anleitung zum Kopfrechnen soll und darf keine Anleitung zum Rechnen überhaupt, sondern muß in möglichster Beziehung auf das Eigenthümliche des Kopfrechnens abgefaßt seyn; ein Unterschied, welcher bei den bisher vorhandenen Anweisungen zum Kopfrechnen nicht genug beachtet ist, und welchen der Verfasser der obigen sich zum Hauptaugenmerk machte. Sie soll Lehrern zu einem methodischen Leitfaden dienen, und enthält daher in genauer Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern und mit Beseitigung desjenigen, was nur für das schriftliche Rechnen gehört, einen vollständigen Unterricht im Kopfrechnen, und hauptsächlich eine Anleitung, wie der Lehrer die Schüler von den ersten und einfachsten Uebungen an, bis zu den schwerern fortzuführen habe. Bei jeder Art der Uebungen findet man eine Anzahl Aufgaben für die Schüler, und es ist immer die von dem Lehrer zu befolgende Methode nicht nur bestimmt und deutlich angegeben, sondern auch jedes Mal an einigen Beispielen gezeigt worden. Eine genaue Angabe und deutliche Uebersicht der verschiedenen Uebungen erleichtert dem Lehrer den methodischen Gang und die Auswahl unter den einzelnen Uebungen, falls er etwa nicht alle mit seinen Schülern treiben will und darf. — Das Rechnen ist in mehr als einer Hinsicht, vorzüglich wichtiger Gegenstand des Jugendunterrichts. Rec. empfiehlt daher obige Schrift Jugendlehrern, überzeugt, daß ein nach diesem Leitfaden und der in denselben gelehrte Methode ertheilter Unterricht nicht nur geschickt seyn werde, fertige und gründliche Rechner zu bilden, sondern auch zugleich die Bildung und Schärfung des jugendlichen Verstandes auf mannichfache Art zu befördern.

Anzeige für jeden gebildeten Deutschen.

Christian Felix Weißens

Selbstbiographie

herausgegeben

von

dessen Sohne

Christian Ernst Weiße

und dessen Schwiegersohne

Samuel Gottlob Frisch

mit Zusätzen von dem Letztern und des Verstorbenen Bildniß.

Bei der ganzen Nation muß die Biographie dieses Mannes, der während seines langen thätigen Lebens der Vertraute und Mitgenosse der größten und verehrtesten Männer Deutschlands war, dem die jetzt lebende Generation einen großen Theil ihrer Bildung verdankt, das höchste Interesse erregen, und das um so mehr, da diese Biographie von ihm selbst geschrieben ist, und er hier mit der weisen Anspruchlosigkeit, die sein ganzes Leben auszeichnete, seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und seine Ansichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weiße, der Dichter und der Kinderfreund fehlt in keiner Bibliothek. Weißens Selbstbiographie ist das Vermächtniß, das dieser ehrwürdige Geist seinen zahlreichen Freunden hinterließ, und es gereicht dem unterzeichneten Verleger zur Ehre und zum größten Vergnügen, sie unter seinen buchhändlerischen Unternehmungen zu haben.

In allen Buchhandlungen ist solche für 1 Thlr. 16 Gr. zu erhalten. Leipzig, im August 1806.

Georg Voß.

Im Verlage der Gebrüder Mallinckrodt in Dortmund sind erschienen:

Westphälischer Anzeiger, oder vaterländisches Archiv zur Beförderung und Verbreitung des Guten und Nützlichen. Herausgegeben vom Regierungsrath Mallinckrodt. 9ter Jahrgang. 12 Hefte. compl. 3 Rthlr.

Benzenbergs, Prof. Joh. Friedr., Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Paris im Jahr 1804. 8. 2 Th. Mit 13 Kupfern. 3 Rthlr. 8 Gr.

Daulnoy, J. B., (Prof. am Lyceum zu Düsseldorf) vollständiger Cursus zu Erlernung der französischen Sprache Nr. I. oder kleine franz. Sprachlehre. gr. 8. 5te Auflage. 10 Gr.

— — Cursus Nr. II. oder große Sprachlehre. gr. 8. 3te Auflage. 1 Rthlr.

— — Cursus Nr. III. erste Abtheilung oder Ausarbeitungen — französisch und deutsch — über jede Regel der Sprachlehre. gr. 8. 3te Auflage. 7 Gr.

Eplerts, (jetzt Königl. Hofpredigers zu Potsdam) Betrachtungen über die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Christenthums, bei der letzten Trennung von den Unsrigen. 2te verbesserte Auflage. 1 Rthlr. 8 Gr.

Leben, Meinungen und Thaten
von Hieronimus Jobs dem Kandidaten,
und wie Er sich weiland viel Ruhm erwarb,
auch endlich als Nachtwächter zu Schildburg starb.
Vorn, hinten und in der Mitten
geziert mit schönen Holzschnitten;
eine Historia lustig und fein
in neumodischen Knittelverslein.

unter dem Titel: Die Jobsiade, ein komisches Heldengedicht in drei Theilen von D. C. A. K. Erster Theil. 3te Aufl. 8. 14 Gr. compl. 1 Rthlr. 15 Gr.

Was sind Fieber? Eine system. Darstellung ꝛc. von Dr. Fromein. 8. Nebst einem Kupfer. 4. (in Comission) à 6 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Abſicht vertraulicher Briefe von Verſtorbenen und noch Lebenden? Von Friedrich Heinrich Jacobi. 8. Leipzig. 12 Gr.

Schillers

Aphorismen, Sentenzen

und

Maximen

über

Natur und Kunſt, Welt- und Menſchenleben, in 8. Schreibp. 16 Gr. Druckp. 12 Gr.

So wie die Sentenzen eines Horaz, Virgils, Cicero und anderer alten Klaſſiker dem gebildeten Freunde der Literatur oft tröſtlich und lehrreich ſich darbieten; ſo werden Schillers goldne Worte über ſo vieles, was der Menſchheit theuer und heilig iſt, dem Deutſchen ſicherlich doppelt werth bleiben. Dieſes Buch iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Baumgärtneriſche Buchhandl. in Leipzig.

Folgende höchſt intereſſante Schrift iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Franzoſen zu Wien.

Eine hiſtoriſche Skizze nach den Berichten eines Augenzeugen entworfen. 8. 1806. 16 Gr.

Minerva

ein periodiſches Werk von Archenholz iſt von ſeiner Entſtehung 1792 an bis zu Ende 1805 alſo 14 Jahrgänge in 56 ſauber gebundenen Bänden aus der Hand für die Hälfte des Ladenpreiſes, folglich für 56 Thlr. Sächſiſch oder für 100 Guld. Rheiniſch zu verkaufen. Man wendet ſich deshalb in poſtfreien Briefen an den Notarius Chriſt zu Regensburg.

Geiſt

aus

Friedrich Schillers Schriften,

geſammlet

von

Chriſtian Friedrich Michaelis.

Von dieſem Werk, welches in allen kritiſchen Blättern ſo vortheilhaft beurtheilt worden, iſt die zweite und letzte Abtheilung erſchienen. Dieſer Abtheilung ſind noch ungedruckte Fragmente aus Schillers äſthetiſchen Vorleſungen vom Winterhalbenjahr 1792 — 93 beigefügt. Man wird es für einen Gewinn der Literatur achten, daß Michaelis dieſe Vorleſungen aufbewahrte, und hier mit bekannt machte. Der Preis iſt 1 Thlr. 12 Gr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtneriſche Buchhandl. in Leipzig.

An meine Freunde.

Wer vier Wochen glücklich lebt, der kann dem innig danken, der ihn leben hieß. Unter ſelbſt gepflanztem Baum in Throta, war ich glücklicher, als irgend ein Menſch; ein gebrechliches Kind, und das Unglück einer der edelſten Frauen, war Veranlaſſung dazu. Es war kein Traum — es war ein Roman des wirklichen Menſchenlebens, nur 4 Wochen erfüllte er mein Leben mit Scenen, wogegen alle gedichtete Romane Nichts ſind.

Dreyßig.

Die Nelken

nach ihren Arten beſchrieben

von

D. C. G. Röſſig.

Zweites Heft, mit 10 Kupfern, 40 Nelkenarten enthaltend, 1 Thlr. 12 Gr.

Das erſte Heft dieſes für den Gartenfreund und Blumenliebhaber ſo höchſt intereſſanten Werks hat ſich ſo viele Freunde erworben, daß auch dieſes zweite gewiß nicht unbemerkt bleiben und allgemein geſchätzt werden wird.

Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

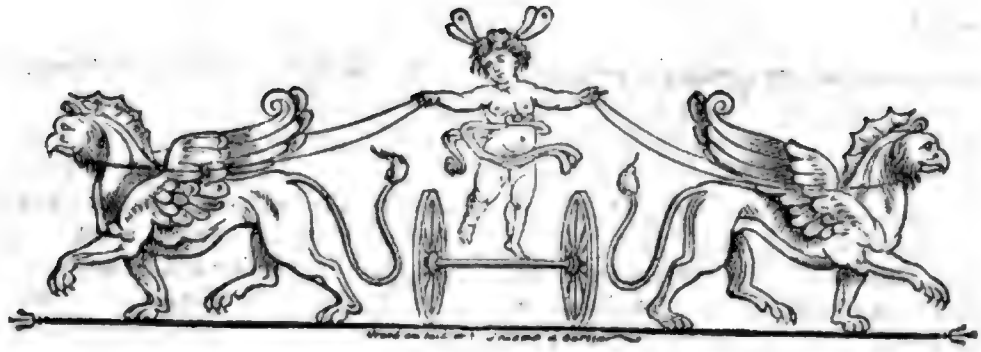
Bekanntmachung

für

Schwind- und Lungenſüchtige,

von einem vortreflichen Thee, welcher die völlige Geneſung in kurzer Zeit unbezweifelt bewirkt.

Dieſer Kräuterthee, welchen Dr. Bladgen zu Edinburg in Schottland gegen Schwind- und Lungenſucht erfunden, und der nach vielen mit dem glücklichſten Erfolg angeſtellten Verſuchen, von der Akademie zu Montpellier als das bewährteſte Mittel gegen dieſe Krankheiten empfohlen worden iſt, beſteht aus mehrern äuſſerſt wirkſamen vegetabiliſchen Subſtanzen, welche, wenn ſie nach dem beigefügten Gebrauchzettel genommen werden, einen jeden von ihrer vortreflichen Wirkung vollkommen überzeugen werden. Das zu einer vollen Kur erforderliche Paket von 30 Loth koſtet nebſt dem Gebrauchzettel, einen Holländiſchen Dukaten, welcher von Auswärtigen nebſt einigen Groſchen für Emballage und Einſchreibegeld, poſtfrei erbeten wird. — Dieſer Geſundheitsthee iſt nur einzig und allein zu bekommen bei dem Herrn Notarius und Commiſſionair Winther, wohnhaft im Operuhofe in Hamburg.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags. —— 96. —— den 12. August 1806.

Ueber Mannheim und die Pfalz.

Heitere Aussichten eröfnen sich dem fröhlich hoffenden Pfälzer. Und wahrlich! wer bei so trüben Aussichten, wie die der letzten 28 Jahre waren, so ruhig hoffen konnte, dem gönne man die Freude, endlich einmal mit mehr Gewißheit einer bessern Zukunft entgegen zu sehen. Schon 1778 verlor Mannheim, die Hauptstadt der Pfälzer, den Hof und mit ihm die angesehnsten und reichsten Familien, die Zahl der Einwohner ward dadurch um einige Tausend vermindert. 1792 fing bei uns der französische Revolutionskrieg mit allen Schrecknissen an, der bis zum Lüneviller Frieden, eine kleine Pause abgerechnet, ununterbrochen auf uns lag. Der kleine Hof der Kurfürstin verschwand, die Stadt hatte ein Bombardement und eine harte Belagerung zu bestehen; durch die Schleifung der Festung endlich verlor sie eine stehende Besatzung von 6000 Mann. Durch den Lüneviller Frieden und die darauf erfolgte Zerstückelung verlor die Pfalz sogar ihre Selbstständigkeit als deutscher Staat, und ein Theil derselben mit den zwei Hauptstädten, Schwetzingen, Weinheim, Bretten, der Bergstraße ꝛc. ward eine Provinz eines sonst minder bedeutenden Staats. Traurige Aussichten für den patriotischen Pfälzer! Der neue Regent konnte sich nicht von seiner bisherigen Residenz trennen. Die Pfalz glich einem verwaisten Lande. Mit bittern Gefühlen sah man nach jenem Lande hin, wo der ehemalige Regent alles durch seine Thätigkeit belebte, und durch sein humanes Benehmen die Achtung von ganz Deutschland erwarb; Mannheim sah in jenem Lande seine Kunstschätze aufgestellt, seine besten Künstler dahin gezogen, und konnte in dem alles umhüllenden Dunkel, bei alles erschlaffendem Mißmuthe kaum einen Funken erblicken, der Hofnung gegeben hätte, einst in eine bessere Lage zu kommen. Die ganze Hofnung ruhte auf dem Kurprinzen. Seiner Selbstständigkeit als Staat beraubt, pflegte die Pfalz noch einen Keim anderer Art, wodurch sie eigenthümlich selbstständig blieb, die Hospitalität, Kultur und Lebhaftigkeit ihrer Bewohner, den Sinn für alles Schöne und Gute, die Liebe zu den bildenden Künsten und zur Musik durch einen schönen Himmel und ein mildes Klima genährt. Der allgemeine Drang näherte die verschiedenen Stände; der Kavalier und der Landbewohner hegten gleiche Gefühle; Sitten und Gebräuche, die sonst zufällig waren, wurden jetzt im Gefühle innern Werthes vorsetzlich geübt. Wissenschaftliche Kultur war im Drange der Zeit aller höhern Unterstützung beraubt, und da entstand das vortrefliche wissenschaftliche Kasino und das gesellschaftliche Kasino in dem schönen Lokale des Mühlauer Schlößchens. Eine fröhlichere Aussicht öfnet sich jetzt dem Pfälzer. Der Kurprinz von Baden mit seiner Kaiserlichen Gemahlin beziehen Mannheim als Winter- und Schwetzingen als Sommerresidenz; die Universität Heidelberg blüht von neuem auf; Bruchsal, dem Range nach die dritte Stadt der Provinz, wird zur Winter- und Rohrbach bei Heidelberg zur Sommerresidenz der verehrten Mutter unsers Kurprinzen erhoben, und dieß wird einer Provinz von 28 Quadratmeilen und 138,000 Seelen Bevölkerung ein neues Leben geben.

Die Schlöſſer in Mannheim, Schwetzingen und Bruchſal werden eingerichtet. Ob der Kurprinz einſt als Regent Mannheim bewohnen wird, ſteht freilich noch zu erwarten. Eine unparteiiſche Unterſuchung aber, welches Lokale in dem ganzen Kurſtaate am beſten zum Aufenthalte ſeiner Beherrſcher eignete, wird unbedinglich für Mannheim entſcheiden. Etwas mehr zum Vortheil der Stadt und deren Umgebungen, mit Heidelberg, Schwetzingen und Weinheim, und über den Charakter der Bewohner zu ſagen, wäre ermüdende Wiederholung. Die Zeitung für die elegante Welt und der Freimüthige haben in den letzten Jahrgängen alles erſchöpft, was ſich ohne Uebertreibung darüber ſagen läßt. S.

Künſtler und Kunſtwerke in Paris.

Aus den Briefen einer deutſchen Dame.

Vor einigen Tagen war ich mit Millin in dem Kabinet des Pierres gravées et des medailles. Dieß waren höchſt intereſſante Stunden. Meine Freundinnen kennen meine Vorliebe für Cameen; dieſe Sammlung iſt jetzt beſtimmt die reichſte und herrlichſte der Welt, und um ſie von dem muntern Millin erklären zu hören — welch ein Genuß! Ich hebe aus dieſen unermeßlichen Schätzen vorzüglich einen Jupiterskopf und eine Apotheoſe des Germanicus aus, als das ſchönſte, was ich je in dieſer Art ſah. Millin hat ganz den durchdringenden Blick, der einem Kennerauge, das überall unter dem Schönen das Schönſte zu erſpähen weiß, eigen ſeyn muß, und der Ernſt ſeiner Außenſeite geht bald nach näherer Bekanntſchaft in ein feines Lächeln und muntere Fröhlichkeit über. In den Vorleſungen bei Millin lernte ich eine geiſtvolle italieniſche Dame kennen, ſie heißt Signora Buonagrata Boſioni, iſt aus Mayland, lebt nur der Wiſſenſchaften wegen hier, und ſtudirt ſehr eifrig Griechiſch. Auch bei Dénon war ich wieder, um ſeine überaus reiche Sammlung von Handzeichnungen zu ſehen; von ihm ſelbſt ſind gewiß faſt tauſend Stück ſolche leichte geiſtvolle Skizzen darunter. Er gab mir die Erlaubniß auf dem Muſeum zu arbeiten, und mit klopfendem Herzen ging ich Tages darauf zu Hrn. Foes, an welchen Dénon mich adreſſirt hatte. Wie froh ergriff es mich, als dieſer mir ſagte, Dénon habe meinetwegen ſolche Befehle gegeben, daß ich nur zu beſtimmen brauche, welches Bild zuerſt für mich abgehängt werden ſolle! — — Nun ging er mit zwei Gardiens, um mir eine himmliſche Magdalena, Bruſtbild mit gefalteten Händen, von

Guido gemalt, auf meine Bitte abzunehmen; — gleich einem zweiten Alexander ging ich nun durch die unabſehbar lange Gallerie und ließ mir das eroberte Bild nachtragen. Nun fing ich an in meiner lieben Einſiedelei zu arbeiten, und damit auch meine Freundinnen mich in Gedanken dahin begleiten können, ſo will ich Ihnen eine recht ausführliche Beſchreibung davon geben. Früh halb 9 Uhr gehe ich von meiner Wohnung durch Passage Feydeau in die ſchöne breite Rue Vivienne; geſchäftig putzt man da die herrlich geſchmückten Läden auf, ordnet die üppige Fülle der bunten duftenden Blumen auf zierliche Geſtelle; Ausrufer aller Art beginnen ihr gellendes Tagewerk, die Obſthändlerinnen treiben ihre mit großen Körben beladenen Eſel herbei (faſt hätte ich ſie canephöriſche genannt!) und bieten die labenden Früchte feil, deren prangende Größe ſchon den wärmern Himmelsſtrich verräth; nun durchkreuze ich ſchnell die Arkaden des Palais Royal, wo ſchon das Menſchengewimmel zunimmt, und athme im Durchgehen des Gartens die reinere freiere Luft deſſelben ein; froh begrüße ich hier Bäume und Pflanzen in dieſen Stunden, wo noch keine Müßiggänger ihre Langeweile herumtragen, eile dann durch die zweite Reihe Arkaden, wo ſchon die höchſte Eleganz ausgebreitet iſt, durch beide Höfe und über den großen Platz vor dem Palais, der von Fiakres und Kabriolets wimmelt; durch die lange enge Straße St. Thomas du Louvre laufe ich hin, und komme endlich zu dem mit Steinen und Bauleuten bedeckten Place du Louvre; raſch klettere ich, wo der Weg am kürzeſten und ſteilſten iſt, hinauf, zeige der ſpähenden Schildwache den Talisman meiner Einlaßkarte und fliege nun die breiten herrlichen Treppen des Kaiſerlichen Muſeums hinauf, aber anſtatt mich nun, gleich den übrigen Beſuchern, links zu wenden, drücke ich den geheimen Reſſort der großen Pforte rechts auf, ſchlüpfe hinein und verſchließe ſorgfältig hinter mir; durch einen engen düſtern Gang geht nun mein Weg, ich wende mich um eine Ecke und betrete einen zweiten ganz finſtern Gang — nur ganz von fern ſchimmert matt eine ſpärliche immerbrennende Lampe, neben dieſer iſt endlich das Pförtchen meiner Zelle, raſſelnd öfne ich ſie mit einem großen Schlüſſel, und lebe nun hier abgeſondert von jedem Gewühl; ich höre nur das Zwitſchern der Vögel in der hohen Akazie neben meinem Fenſter, ſehe nur meine freundlichen Gardiens, Foes und ſeine Frau, wenn ſie etwas von den Vorräthen des Muſeums, welche hier verwahrt liegen, abzuholen kommen. Eine zweite Erlaub-

niß von Denon macht mich höchſt glücklich. Ich darf nämlich alle Freitage in den herrlichen Antikenſälen arbeiten, da ſind ſie für jeden andern Sterblichen verſchloſſen. O wie entzückt mich dieſe reine hohe Götterwelt! Hier könnte ich ganz zur Griechin werden. — In dieſen Tagen erhielt ich auch den Beſuch des berühmten Hauton, Bildhauer, welcher in Amerika war um Washingtons Büſte zu machen. Auch Lalande war bei mir und Graf Schlabberndorf. Dieſer kenntnißreiche Weltmann lebt nun ſchon hier über 15 Jahr; und auch ich fange an zu begreifen, wie der hieſige Aufenthalt anziehen und fixiren kann. Die Reſſourcen für den Geiſt ſind ſo äußerſt mannigfach, die Mittel, Fortſchritte in den Wiſſenſchaften zu machen, ſind ſo ſehr erleichtert, jedes Lebensbedürfniß iſt ſo augenblicklich und gut zu befriedigen, ein heiterer Geiſt der Zwangloſigkeit iſt ſo allgemein verbreitet, und ſo proſaiſch auch hier die Menſchen ſind, ſo kann das hieſige Leben doch manche poetiſche Seite gewinnen, wenn man es in großen Maſſen betrachtet, kurz, ich fühle, ungeachtet der hier faſt unvermeidlichen Zeitverderbniß, ungeachtet der Gemüthloſigkeit, dem Müßiggang und dem verhaßten manierirten Weſen der Einwohner dieſer weltbeherrſchenden Metropolis, muß es dennoch ſchwer ſeyn, dieſen Ort zu verlaſſen, wenn man ihn erſt kennen lernte! Doch meine Freundinnen dürfen dieß ja für keinen Keim der Gallomanie in mir halten, dieſe iſt und bleibt mir ſicher ewig fremd, denn ich bin ſtolz darauf eine Deutſche zu ſeyn. T. v. W.

Kleinigkeiten.

Die Lobrede eines wolfiſchen Philoſophen auf Leibniz, im Pantheon der Deutſchen, gibt den lächerlichen Anblick eines Zwerges, der, um einen Rieſen zu krönen, ſich die Arme ausrenkt.

Platons Ironie gleicht dem milden Lächeln eines Weiſen über den ſchönen Enthuſiasmus eines ſchwärmeriſch-liebenden Jünglings.

Die Betrachtung der Formen und Farben der Wolken gewährt einer lebendigen Phantaſie eine reiche Quelle des Vergnügens. Wer Sinn für dieſe wunderbaren Erſcheinungen hat, und auf ſie achtet, dem bleiben ausgezeichnete Wolkenbilder auf immer in der Erinnerung, und mit einer Beſtimmtheit, daß er ſie hinzeichnen könnte. — Wie ſie Künſtlern zur Belebung ihrer Erfindungskraft dienen können, lehrt Vaſari's Leben des Leonardo da Vinci. — In flachen Gegenden erſetzen ſie häufig den prachtvoll erhabenen Anblick großer Gebirgshöhen, die für die kühnſten Gemälde immer ein unerreichbarer Gegenſtand bleiben.

Anthologien laſſen ſich mit eingemachten Früchten vergleichen: das Auserleſenſte wird geſammelt und aufbewahrt — wir genießen ſie bald zur Ergötzung, bald zur Stärkung, und durch ihren Genuß fühlen wir uns oft aus den freudeleerſten Zeiten in die ſchönſten verſetzt.

Der feine Ton iſt das für die Geſellſchaft, was für zwei Marmorplatten das Oel: ſo wie dieſes zwiſchen beiden alle Unebenheiten und Vertiefungen ausfüllt und ſie zuſammenhält, ſo gleicht jener die Verſchiedenheiten in den Charakteren aus, und bindet dieſe zuſammen — freilich in beiden Fällen eine Verbindung von kurzer Dauer und ohne Realität — ein bloßes Kunſtſtück.

Reponse
à une proposition de mariage.

Ami, je vois beaucoup de bien
Dans le parti qu'on me propose.
Mais toutefois ne pressons rien;
Prendre femme est critique chose:
On doit y penser murement,
Gens sages en qui je me fie,
M'ont dit que c'est fait prudemment
Que d'y songer . . . toute la vie! . . .

Par C. Bonafont.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Halle.

Ich eile, Ihnen m. th. Fr. etwas über Iffands Vorleſung der Weihe der Kraft am 9ten zu ſagen. Ueber das Stück ſelbſt iſt ſchon ſo viel geſchrieben, daß es beinah unmöglich ſcheint, etwas neues darüber zu ſagen. Indeſſen behaupte ich, daß die Vorleſung des Stückes das Stück ſelbſt ganz anders betrachten läßt, als die mimiſche und dramatiſche Darſtellung auf der Bühne. Unbeſtochen durch Schönheit der Dekorazionen und des Reichstagspompes, ungeſtört durch die Verunſtaltung mancher einzelnen Rolle in den Händen eines Laien, nicht gehoben durch das kraftvolle mimiſche Spiel der Künſtler, hörte man dieſes Schauſpiel rein und kräftig vorgetragen, ſo daß die allerdings großen Schönheiten deſſelben recht anſchaulich, aber auch die eben ſo großen Mängel recht ſichtbar wurden. Zu einem großen reinen und ſchönen Ganzen eignet ſich dieſes Stück keinesweges. Die drei erſten und die Hälfte des 4ten Akts ſind beinahe vollendet, und ein ergreifender, tief und mächtig zum Herzen ſprechender Geiſt weht in denſelben

so rein, so verklärt, daß die Seele sich über das Irdische erhebt und auf den Flügeln der Begeisterung emporschwebt; der Geist der Zeit ist so richtig aufgefaßt, die eignen Worte Luthers so treu und passend angebracht, keine Kleinlichkeit bis dahin dem trefflichen Verfasser vorzuwerfen; Kraft, Wahrheit und sinnvolles Gemälde stellt sich auf und gibt dem Herzen der Zuhörer eine feste, hehre und glaubende Stimmung. Nun aber verfließt gegen das Ende, in dem, was nun eigentlich das Ganze vollenden und das Kunstwerk krönen sollte, das schöne heilige Gemälde zu einem schwächlichen, mit bunten, grellen und weichlichen Farben verpinselten Kinderspielwerk! — Die Musik, welche diese letzten Akte umwebt, sticht so gegen die historische Wahrheit der ersteren, die Tändelei des Sylbenwechsels so sehr gegen die Würde der Sprache in den vorhergegangenen ab, daß man wieder herabgestimmt — ja fast verstimmt wird. Hr. Iffland hatte das Ganze der Vorlesung sehr einfach, aber ergreifend geordnet. Statt einer Ouverture wurde in einem an den sehr gefüllten Saal anstoßenden Zimmer der Choral „Eine feste Burg ꝛc." von Weber gesetzt, vorgetragen; nach dem dritten Akte überraschte der Gesang dieses Chorals von Chorknaben, und nach dem eben Gelesenen ergriff dieses Lied die Seele mit einer muthigen und wunderbar erhebenden Stimmung, die auch den kältesten Zuhörer zu einem Vertheidiger des Vaterlandes oder des Glaubens oder irgend einer guten Sache hätte emporheben können! Recht schade war es, daß nicht dieser Moment der letzte der Vorlesung war. Ifflands Vortrag war der eines Meisters; seine Haltung ganz im Geiste Luthers — sein Auge, das blitzende Feuer- und Lebensvolle, das an Luthern oft gerühmt wurde. Mit ungemeiner Feinheit las er die schwierige Aufgabe des Studentenliedes, welches seines durchtosenden Jubels nach leicht die junge, in dem Saale versammelte Studentenwelt zum Lachen hätte hinreißen können, doch sein Vortrag hielt jede Aeußerung zurück. Unverbesserlich sprach er auch das Gebet; ein solches Gebet dringt in die Wolken! Wenn Hr. Iffland die Namen der handelnden Personen nicht oft zu nah an die Reden angeschlossen, und wenn er, da er es in den ersten Akten nicht gethan, auch in den letztern keine Abwechslung der Stimme angebracht hätte (eine Störung gibt in jedem ernsten Vortrage die Komik, wenn sie aus demselben Munde hervortritt) so würde auch dem schärfsten Kritiker nichts auszusetzen möglich seyn. Indeß wie wenig ist diese geringe Einwendung gegen die reine hohe Achtung, die diesem meisterhaften Künstler jeder Denkende zollt. Obgleich kein lauter Beifall den Saal durchschaute, so werden gewiß die Bewohner dieser Stadt lange dieses Abends mit Freuden gedenken. — C. B.

Aus Berlin.

Das Schauspiel die Weihe der Kraft hat hier eine große, aber eben nicht erfreuliche Sensazion gemacht. Lange vor der Aufführung des Stücks war mündlich und schriftlich darüber gestritten worden, ob Luther auf der Bühne erscheinen dürfe. Schon der Streit darüber bewies die Möglichkeit eines Aergernisses, das dadurch gegeben werden konnte, aber man achtete nicht darauf und setzte es durch. Die Neugierde war allgemein geweckt worden, der Pomp der Aufführung befriedigte die Schaulustigen, Webers herrliche Musik und Ifflands Spiel entzückten die Kenner, und dieß allein, nicht der Werth des Stücks (denn dieser dürfte sehr problematisch seyn) füllten bei den oft wiederholten Darstellungen das Haus. — Die Furcht, daß dadurch Anlaß zu Mißvergnügen und Skandal gegeben werden könnte, war nicht ungegründet. Am 24sten vorigen Monats veranstaltete eine Gesellschaft junger Offiziere eine maskirte Schlittenfahrt mit Fackeln. Doktor Luther mit Theobald saß in dem Schlitten, Katharina von Bora auf der Pritsche, die Aebtissin und die Nonnen des aufgehobenen Augustiner Klosters folgten zu Pferde, umgeben von einer Menge Jockeis mit Fackeln und Knaupeitschen. Es entstand ein gro-

ßer Zusammenlauf des Volks. Glücklicherweise sah es auch der gemeine Mann für eine Farce an, aber wie, wenn er es mißverstanden hätte? wenn er über diese Herabwürdigung empört worden wäre? Welch ein Tumult hätte daraus entstehen können! — Der König hat es sehr ungnädig aufgenommen, und es wird nachdrücklich bestraft werden.

Uebrigens glaube man ja nicht durch Sophismen das größtentheils richtige Gefühl des Publikums beschwichtigen zu können, so wie Doktor Luther bei uns auf die Bühne gebracht worden ist, hätte er nie darauf erscheinen sollen. — Das göttliche Lied „Eine feste Burg ist unser Gott" gehört nicht auf die Bretter, wo man gestern die üppigen Bewegungen einer Tänzerin applaudirte, und vorgestern das Liedchen „Doch in des Mädchens Schooße" mitrauerte.

C. v. S.

Aus Königsberg.

Am 26ten Julius wurde durch Se. Exzellenz den Minister Freiherrn von Schrötter der Grund oder vielmehr Eckstein des neuen Theaters gelegt. Um halb 12 Uhr erschienen Se. Exzellenz, begleitet von dem General-Landschaftsdirektor Freih. v. Korf und dem Kommandanten Hrn. v. Tiesenhausen auf dem Platze. Hr. Kriegs- und Domainenrath Müller — dem die Erfindung des Planes, so wie die Ausführung des Baues zuzuschreiben ist — hielt eine Rede, worin er den Gebrauch berührte, in dem Grund solcher Gebäude den Nachkommen eine Erinnerung zu hinterlassen, die Entstehung und Geschichte dieses Baues in Kurzem erwähnte und unserm huldreichen Monarchen, so wie unserer verehrten Königin ein Vivat ausbrachte, welches von einem Touche der oben auf dem Gerüste postirten Janitscharenmusik erwidert wurde. Nach Endigung der Rede legten Se. Exzellenz vier silberne Medaillen, der Kommandant die Rangliste, der Landschaftsdirektor den Hof- und Staatsschematismus, und wieder Se. Exzellenz eine Pergamentrolle mit den Namen der 83 Aktionärs in einen kupfernen Kasten, welcher mit einer Marmorplatte, worauf die Jahrszahl eingegraben ist, bedeckt wurde und dann in den Grund gesenkt ward. — Abends wurde im gegenwärtig gebrauchten Theater von Mad. Kühne eine Rede gehalten und darauf gegeben die Beichte und die junge Wirthin.

Aus England.

Bakewell, ein unlängst verstorbener, in England berühmter Agrikulturist, pflegte die ungezogensten und wildesten Pferde blos durch philanthropinische Güte, Freundlichkeit und Liebkosungen zur Ordnung, Folgsamkeit und zu einem sittsamen Betragen überhaupt zu bringen, und nie hat man ihn gewaltsame Mittel, dergleichen Peitsche und Sporen in der Pferdepädagogik sind, anwenden sehen.

Zu Bombay starb vor einiger Zeit Serabier Muncherjee, ein sehr reicher und respektabler Kaufmann. Er war ein Abkömmling der alten Perser oder Parsen, und bekannte sich zur Religion der Magier oder der Schüler des Zoroasters. Seine Wohlthätigkeit und Menschenliebe hat er bei sehr vielen Gelegenheiten bewiesen, und namentlich während einer Zeit des Mangels täglich 2000 Menschen reichlich speisen lassen.

Aus Paris.

Der Kaiser hat, wie bekannt, die Errichtung der Triumphbogen und Ehrensäulen, wodurch man seine Thaten verewigen wollte, verbeten, da aber schon viele Subskripzionen dazu gemacht worden sind, so hat man jetzt den Plan, die projektirten Denkmäler den Siegern von Austerlitz zu widmen.

Die große Bataille von Austerlitz ist für zwei Klarinetten arrangirt worden.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 34.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. 34. 12. Aug. 1806.

Kupferanzeige.

Worte ſchildern das Vortreffliche nicht ganz, ſie können es nur preiſen. Auch ſehen will der Verehrer, wie es ſich geſtaltet. Dieſen Wunſch erfüllt die bildende Kunſt, wenn ſie es wagt, Ihro Hoheit die allverehrte Großfürſtin von Rußland, Maria Pawlowna, darzuſtellen. Aber ihr Werk muß auch eine ſolche Publicität gewähren, daß die Kinder der Ihr ergebnen Länder wie jeder Ihrer ſtillen Verehrer es an ihr Herz drücken können. Dieſe Publicität iſt den Werken des Grabſtichels eigen, der nach beinahe einſtimmigem Urtheile aller, deren Blicke zu Ihr reichten, kein vorzüglicheres Muſter wählen kann, als das geiſtvolle Gemälde des Herrn Prof. Tiſchbein. Da ich nun das Glück hatte, es benutzen zu dürfen, ſo habe ich der ſüßen Verſuchung nicht widerſtehen können, es zu ſtechen. Dieſe Arbeit, welche 13 Zoll in der Höhe und 10 Zoll in der Breite beträgt, wird in höchſtens 6 Wochen öffentlich im Buch- und Kunſthandel erſcheinen, und ich ſchmeichle mir ſo viel zu leiſten, daß ein geehrtes Publikum gern um den billigen Preis von 1 Rthlr. ſächſ. ſich das Vergnügen erkaufen wird, eine anſchaulichere Idee von der Grazie der Allgeliebten, als durch wörtliche Schilderung zu erhalten.

L. W Schenk,
Kupferſtecher in Leipzig.

Als allgemein beifällige Fortſetzung von

Botaniſches Bilderbuch, für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgegeben von Dreves und Hayne. 4. Preis 16 Gr.

iſt der 27ſte Heft erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Die erſtern Hefte, welche vergriffen waren, ſind nun wieder beſorgt und das Ganze wieder vollſtändig zu haben.

Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voß.

Muſeum des Wundervollen

5ten Bds. 3tes Stück

iſt erſchienen und enthält außer andern Merkwürdigkeiten: 1) Ein Marqueſas-Inſulaner von Nukawiah, nebſt einer tätowirten Hand. Mit Abbildung. Vom Ruſſ. Kaiſerl. Hofrath Hrn. Tileſius auf ſeiner Reiſe mit Kruſenſtern um die Welt, gezeichnet und eingeſendet; 2) Waſſerhoſen auf dem feſten Lande; 3) Jemand hält ſich für einen Erzkaiſer; 4) Die Kanadiſche Spitzmaus. Mit Abbildung; 5) Die Muſik heilt Krankheiten, ſtillt den Zorn und die Wuth; 6) Außerordentliche Vorliebe zur Baßgeige; 7) Der Gurgler Eisſee in Tyrol. Mit Abbild. 8) Eine 60jährige Säugamme ohne vorhergegangene Schwangerſchaft; 9) Niederkunft einer Frau mit vier Kindern, wovon drei zuſammengewachſen waren; 10) Ein Frauenzimmer ohne Beine; 11) Ein Kater hat deutliche Begriffe von Zahlen und richtet ſich nach der Uhr; 12) Klugheit und Sprache der Vögel; 13) Sonderbare Naturerſcheinung; 14) Ein Haſe mit zwei Köpfen und acht Beinen. Mit Abbild. 15) Der wilde Entenfang in China. Mit Abbild. 16) Der Zauberer Morris; 17) Die Macht des Gewiſſens; 18) Unwiderſtehlicher Hang zum Stehlen; 19) Sonderbare Kur; 20) Zwei Rieſen in Peru; 21) Dankbarkeit eines Kukuks; 22) Eine Katze bringt einer andern ihre drei Jungen und ſtirbt augenblicklich darauf; 23) Gerechtigkeitsliebe eines Hundes; 24) Das Faulthier.

Baumgärtneriſche Buchhandl. in Leipzig.

Von

Dolz katechetiſchen Jugendbelehrungen über moraliſche und religiöſe Wahrheiten

iſt das 2te Bändchen, Preis 16 Gr. erſchienen und in allen Buchhandlungen als Fortſetzung zu erhalten.

Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voß.

In allen Buch- und Muſikhandlungen iſt zu haben:

24 Lieder für das Clavier oder Fortepiano in Muſik geſetzt von C. F. Eisrich. Folio.

Leipzig bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1806.

1 Rthl. 12 Gr.

Ueber den Einfluß des Handels und der Handelssyſteme auf Nationalglück und Unglück, ein Leſebuch für gebildete Stände, von G. F. Niemeyer. 8. Bremen 1805. bei Joh. Heinr. Müller. Preis 18 Gr.

Die Gedanken, welche der Herr Verfaſſer in vorliegendem Werk vorträgt, verdienen gewiß die größte Aufmerkſamkeit und Beherzigung wegen der Wichtigkeit des Gegenſtandes, über welchen ſie ſich verbreiten. — Wie reichhaltig iſt die Geſchichte unſrer Zeiten an wichtigen Begebenheiten voll großer Veranlaſſungen zum Nachdenken über die Wirkungen, die der Handel und die verſchiedenen Handelsſyſteme auf das Schickſal der Völker ſchon haben und noch haben können! — und wer verweilt daher nicht mit Vergnügen bei den Reſultaten eines hellſehenden, ſcharfſinnigen Denkers über dieſe wichtigen Angelegenheiten, die ſich ſo wahrhaft als freimüthig und beſcheiden der öffentlichen Meinung wie der Kritik des Kenners zur Prüfung darbieten? — ich habe (ſagt der Verfaſſer) die Völker der Erde vom Neuſeeländer an bis zu den Bataver, der jetzt in den Ruinen ſeines verlornen Handels jammert, vor Augen gehabt, und erwogen, in wiefern der Handel und die Syſteme, nach welchen er gelenkt wird, Einfluß auf ihre Schickſale haben können; und ich haſſe den Syſtemgeiſt der nichts gut thut als das — was ganz genau in ſeine Fugen paßt.

Das Julius-Stück des Moden-Magazins, herausgeg. von Kerndörfer, Baumgärtner und Berrin, iſt erſchienen und enthält drei Kupfertafeln der neueſten Pariſer Moderachten und eine Muſterkarte der neueſten Waaren.

Die Aufſätze darin ſind folgende: 1) Ueber das Verhältniß der geſellſchaftlichen Vergnügungen zur häuslichen Zufriedenheit; 2) Ein engliſcher Roul; 3) Der Mann im Mantel; 4) Rouſſeaus und Kants Meinung vom Spiel; 5) Etwas über die Moden; 6) Ueber den Urſprung des Geldes; 7) Franz. Hofetikette; 8) Ueber das Streben zu gefallen; 9) Ein paar Handzeichnungen von einem der größten Menſchenkenner; 10) Berichte aus dem Gebiete der Moden. Erklärung der Kupfer.

Dieſes Modenmagazin erſcheint vom Septbr. d. J. an unter dem Titel: Allgemeine Modenzeitung in wöchentlichen Lieferungen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

An Lehrer und Lernende der franz. Sprache.

Alle Recenſionen und die ſchnell auf einander gefolgten Auflagen des nachfolgenden Werks beſtätigen einhellig das Urtheil, daß der Verf. den von einander verſchiedenen Genius der deutſchen und franzöſiſchen Sprache wie keiner zuvor bemerklich gemacht, und durch dieſe Methode für Lehrer und Lernende das gründliche Studium dieſer ſich immer mehr unter uns ausbreitenden Sprache erleichtert und verſchönert habe, und daß die größere Sprachlehre auch beſonders ſolchen Deutſchen, welche dieſelben ſchon verſtehen zum Nachſtudiren zu empfehlen ſey. Das neue Handwörterbuch des Herrn Verf. iſt unter der Preſſe.

Daulnoy's, J. B., (jetzt Prof. am Lyceum zu Düſſeldorf,) vollſtändiger Curſus zur Erlernung der franzöſ. Sprache.

Nro. I. Kleine Sprachlehre für Anfänger. 5te Aufl. gr. 8. 10 Gr.

Nro. II. Große Sprachlehre. 3te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

— III. Materialien zu praktiſchen Uebungen; aus den beſten Schriftſtellern beider Nationen ausgewählt. Mit ſteter Nachweiſung der zu beobachtenden Regeln. In 5 Abtheilungen. 3te Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Jede Claſſenabtheilung wird auch apart verkauft, nemlich:

A. Einleitung; oder Sammlung einzelner vermiſchter franzöſiſcher und deutſcher Sätze, zu Anwendung einer jeden Regel der franzöſiſchen Sprachlehre, mit nöthigen Erklärungen und praktiſchen Bemerkungen über die franzöſiſche Conſtruction für Anfänger verſehen. 7 Gr.

B. Erſte Klaſſe enthält lehrreiche Kenntniſſe aus der Geſchichte der Staaten Europens und aus der Götterlehre; nebſt einem Geſpräch über Mythologie und nebſt einem Schauſpiel: Der Edelknabe, von J. J. Engel. Zum Beſchluß eine franzöſiſche Erzählung. 8 Gr.

C. Zweite Klaſſe enthält einen kurzen Inbegriff der Geſchichte Deutſchlands, mit nöthigen Erklärungen. Zum Beſchluß ein franzöſiſches Schauſpiel von Florian. 8 Gr.

D. Dritte Klaſſe enthält eine Sammlung ausgewählter Stücke der franzöſiſchen und deutſchen Literatur; desgleichen einige Stücke aus den Dichtern beider Nationen. Zum Beſchluß folgen Handlungsbriefe. 9 Gr.

E. Muſterüberſetzungen aller drei Klaſſen. 16 Gr.

Als Leſebuch iſt damit zu verbinden:

Recueil de Contes moraux, très des meilleurs auteurs français. Tom. I. 12. 8 Gr.

Enthält von Marmontel: 1) L'amitié à l'épreuve. Le Misanthrope corrigé. 3) Laurette. 4) Alcibiade ou le moi.

Wer eine Parthie von den Verlegern direkt bezieht, erhält annehmliche Vortheile.

Erprobtes

ökonomiſches Manual

oder

gründlich abgefaßte Anweiſungen

für Gutsbeſitzer, Landwirthe, Bäcker, Bier- und Eſſigbrauer, Branntweinbrenner, Deſtillateurs und Branntweinſchenker. Zweite, mit einem Anhang und dem Kupfer einer neuerfundenen Deſtillir-Blaſe verſehene Auflage.

Dieſes Manual enthält für Branntweinbrenner die ſicherſte und ausführlichſte Anweiſung, den Branntwein aus Korn und andern Früchten auf die vortheilhafteſte Art zu brennen, ſo daß man jedesmal eine weit größere Quantität guten Branntweins mehr hat, als gewöhnlich, welches hauptſächlich bei jetzigen theuren Kornpreiſen einem jeden Branntweinbrenner ſehr willkommen ſeyn muß. Nebſt mehrern wichtigen Sachen befindet ſich auch die Anweiſung dabei, den wahren und ächten Genever ſowohl, als auch alle Sorten der beſten Liqueure aus ganz ordinairen Kornbranntwein in Zeit von einigen Minuten zu verfertigen.

Für Bierbrauer enthält es eine genaue und authentiſche Angabe, wie man aller Orten, zu jeder Zeit die berühmteſten Engliſchen und Deutſchen Biere dauerhaft und klar brauen kann, nebſt ſichern Mitteln, ſauer Bier ſogleich wieder gut, und trübes hell und klar zu machen. Auch giebt es den Bäckern die ſicherſte Anweiſung, zu jeder Zeit in der Geſchwindigkeit die wohlfeilſten Hefen, ohne Gebrauch des Bierhefens zu bereiten, und letztern zu trocknen und zu conſerviren.

Für Eſſigbrauer enthält es ebenfalls die gründlichſte Anweiſung, folgende Sorten Eſſig auf die leichteſte und wohlfeilſte Art zu bereiten, als: Wein-, Bier-, Obſt-, Branntwein- und Roſinen-Eſſig. Auch ſind dabei die ſicherſten Mittel enthalten, jeder Sorte Eſſig in der Geſchwindigkeit eine lieblich anhaltende Säure zu verſchaffen, und allen kahnichten und verdorbenen wieder herzuſtellen.

Außer dieſem enthält dieſes Manual alle Geheimniſſe und Gährungsmittel für Bäcker, Branntweinbrenner, Bier- und Eſſigbrauer, die ſeit mehrern Jahren bis jetzt in Zeitungen für mehrere Louisd'or und Dukaten feilgeboten und bezahlt worden ſind.

Der Preis dieſes Manuals iſt ein Holländiſcher Dukaten, oder deſſen Werth in Courant-Münze, nebſt einigen Groſchen für Emballage und Abſendungskoſten. Es iſt nur allein zu bekommen bei dem Wollenfabrikanten Hrn. Oſtmann in Berlin in der Markgrafenſtraße No. 36. Nach poſtfreier Einſendung des Geldes bekommt ein jeder ſein Exemplar mit umgehender Poſt zugeſchickt. Auch erhalten die Herren Pränumeranten den Anhang und das Kupfer gratis und haben ſich dieſerhalb an den Commiſſionair zu wenden, von welchem ſie ihr Exemplar erhalten haben.

Die Roſen,

nach der Natur gezeichnet und koloriert, mit kurzen botaniſchen Beſtimmungen begleitet von Dr. Röſſig. 6s, 7s, 8s Heft. Franzöſiſch und deutſch. Jedes Heft mit 5 illum. Kupfern. 2 Rthlr.

Dieſes ſchöne Werk, welches von Zeit zu Zeit fortgeſetzt und eine vollſtändige Gallerie aller Roſenarten enthalten wird, hat bei allen Garten- und Blumenliebhabern eine ſo günſtige Aufnahme bereits gefunden, daß es keiner weitern Anpreiſung bedarf.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte; beſonders für Bürger- und Landſchulen. Dritte verbeſſerte Auflage. 8. 8 Bogen. 4 Groſchen.

Deſſelben, umſtändlichere Erzählung der wichtigſten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte, u. ſ. w. Zweite verbeſſerte Auflage. 42 Bogen. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Beide Bücher ſind zu bekannt, und die nöthig geweſenen wiederholten Auflagen beweiſen die Brauchbarkeit derſelben mehr, als Alles, was der Verleger zu ihrer Empfehlung ſagen könnte.

Deſſelben, Hauptbegebenheiten der Weltgeſchichte in 3 Tabellen. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte. gr. Folio. 1806. 6 Gr.

Dieſe Tabellen heben nur eine kleine Zahl der wichtigſten Begebenheiten aus, geben dieß als einzelne in ſich abgeſchloſſene Ganze, zum Verſtehen, Auswendiglernen und Wiederholen bequem, und laſſen durch große und deutliche Schrift dieſe Hauptbegebenheiten gleich dem Auge des Lehrlings ſtark entgegentreten. Der Zweck iſt, ſie auf Pappe geklebt, in Schulen und Arbeitszimmern den Kindern neben den Landkarten aufzuhängen, damit wie bei dieſen, durch wiederholten Anblick, die Hauptbegebenheiten, gleichſam ſinnlich eingeprägt, und gleich beim erſten Unterricht, auf dem weiten Felde der Geſchichte einige Grenzſäulen feſtgeſtellt werden, die Gedächtniß und das Urtheil unterſtützen müſſen, und dadurch das kleinere Geſchichtsbuch des Herrn Verfaſſers, oder jedes andere Lehrbuch noch nützlicher zu machen.

Altona, den 1. Juli 1806.

J. F. Hammerich.

Noch bitte ich, bei Verſchreibungen dieſe Tabellen mit der größern Weltgeſchichte in 14 Ta-

bellen 2te Auflage gr. Folio 1804 1 Rthlr. 8 Gr. und Literargeschichte in 3 Tabellen 2te Auflage 1804 8 Gr. die beide zunächst für gelehrte Schulen bestimmt sind, nicht zu verwechseln.

Für junge Leute, die sich der Handlung widmen.

Zu allen Buchhandlungen ist für 12 Gr. zu haben:

Sammlung kaufmännischer Briefe zum Uebersetzen ins Französische, mit untergelegten passenden Wörtern und Redensarten, und einem Namenverzeichniß einiger Waaren. 8. Altona 1806. 15 Bogen.

Von dem

Neuen Bilderbuche

für Kinder,

enthaltend Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, Künste und Handwerke ꝛc. ist das 23ste Heft erschienen. Mit deutschem und franz. Text und 5 illum. Kupfern. 16 Gr.

Noch immer behauptet dieses Bilderbuch, trotz der Menge seiner Nebenbuhler, durch die strenge Auswahl und Mannichfaltigkeit der darin aufgenommenen Gegenstände, einen ausgezeichneten Platz. Außer seinem ursprünglichen Zweck aber: Kinder in der bildlichen Anschauung in- und ausländischer Naturproducte, mit deren Eigenschaften, Nutzbarkeit, oder Schädlichkeit und den Merkwürdigkeiten der Natur überhaupt bekannt zu machen; sie mit Gegenständen aus der Länder- und Völkerkunde nützlich zu beschäftigen; sie über wichtige Erzeugnisse des menschlichen Kunst- und Gewerbsfleißes zu belehren und somit ihren Verstand zu üben, wie ihre Kenntnisse zu erweitern — außer diesem Zweck wird es auch für diejenigen, welche es bei Erlernung der französischen Sprache zur Uebung gebrauchen wollen, die Stelle einer Chrestomathie vertreten. Die dem deutschen Text gegenüberstehende französische Uebersetzung wird von einem Manne geliefert, der Sach- und Sprachkenntniß auch bei dieser Arbeit zu Tage legt. Das 24ste Heft wird ebenfalls nächstens folgen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In der Ostermesse ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, von G. G. Bredow. Jahrg. 1804. 32 Bogen. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Jedem, dem die Geschichte des wichtigen Zeitpunkts, in welchem wir leben, und die Begebenheiten von welchen wir nahe oder mehr entfernt Zeuge waren, interessiren, muß ein Werk willkommen seyn, das dazu bestimmt ist, eine gedrängte und unpartheiische Uebersicht derselben der Nachwelt zu überliefern, und nicht sowohl dem Gelehrten, als jedem gebildeten Bürger zum Handbuch dienen soll. Daß dieser Jahrgang stärker ausgefallen ist, als einer von den vorigen, liegt nicht sowohl in der Reichhaltigkeit des Stoffes, als in dem Bestreben, auch durch Vollständigkeit dem Werke dauernden Werth zu geben, und Jeder wird sich bald überzeugen, daß nicht nur mit diesem Stoff weit mehr Bogen hätten gefüllt werden können, sondern daß der Herr Verfasser sich viele schriftliche Nachrichten zu verschaffen gewußt, und nicht blos gedruckte Hülfsquellen benutzt, oder aus Journalen und Zeitungen zusammen gezogen hat. Bei dem Beifall, den die Unternehmung bereits gefunden hat, darf ich die Versicherung geben, daß er fortdauernd sich dieser mühevollen Arbeit widmen wird. Vom Jahrgang 1805 ist der Druck angefangen, und wird zugleich ein Register über das erste Quinquennium enthalten, und der Jahrgang 1806 gewiß zur Ostermesse 1807 erscheinen. Diesem Jahrgang ist eine Charakteristik des Französischen Civil-Gesetzbuches, von Herrn Professor Schrader, und eine andere von den Eigenthümlichkeiten der Pestalozzischen Lehrmethode, von dem Herrn Hofrath Schulze in Helmstädt beigefügt. Der Preis aller 4 Jahrgänge ist 4 Thlr. 12 Gr.

Altona den 1. Juli 1806.

J. F. Hammerich.

Die

Schlacht bei Austerlitz,

Mit Bewilligung des Verfassers, eines Oesterreichischen Officiers vom ersten Range und Augenzeugen dieses, am 2. Dezember 1805 gelieferten Treffens, aus dem Französischen übersetzt, Preis 14 Gr.

Dieses so wichtige Werk hat so eben die Presse verlassen, und ist um beigesetzten Preis durch alle Buchhandlungen zu haben. In Commission

der Walterschen Hofbuchhandlung in Dresden.

Musik-Anzeige.

Die

Bataille bei Austerlitz

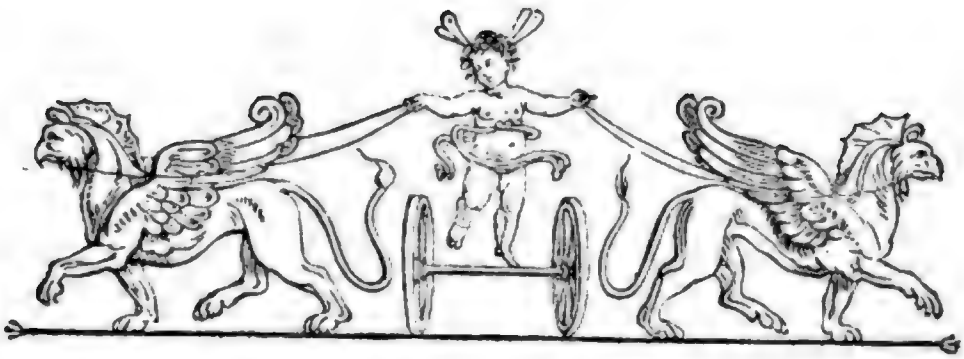
oder

der 3 Kaiser

in Musik gesetzt für das Pianoforte von L. Jadin.

Der Preis 1 Thlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 97. —— den 14. August 1806.

Saul und David.

Eine poetische Ausstellung.

„Feige zittern und Sklaven schweigen,
Stille des Todes wohnt im Pallast;
Der Argwohn flüstert, Verräther schleichen,
Des Königs Herz hat nimmer Rast —
Nach so viel Triumphen, nach so viel Siegen,
Nach solcher Arbeit — solche Pein!
Nur einen Augenblick mich sorglos einzuwiegen!
Des Bettlerglücks, des Schlafes mich zu freun!“

„Als Jünglingskraft mir im Herzen schlug,
Wie stolz flog meiner Hofnung Flug
Empor wo große Thaten glänzen!
Und ruhmbegierig erhob sich die Brust
Voll edler Sehnsucht nach Kampf und Lust
Und nach unsterblichen Lorbeerkränzen!“

„Wehe mir, wehe! wie anders gestaltet
Ist nun am Ziele die mühvolle Bahn —
Ein finstrer Richter über mir waltet,
Und tausend Stimmen klagen mich an!“

„Der Welt Herrlichkeit trank ich mit kühnem Muth,
Zu den Göttern vermaß sich der stolze Sinn,
Ich leerte den Becher — er war voll Blut
Und ewiger Durst war darin!“

„Was kocht und brennt in der engen Brust?
Vorbei ist Alles! vorbei!
Ein Hohngelächter grinzt aus dem Rausche der Lust,
Aus dem Taumel des Tanzes ein Mordgeschrei!
Und weh mir, die Töchter der alten Nacht
Treten daher in Schreckensgestalt!
Ihr schlummerlos Auge ewig wacht,
Ihre Brust ist eisern und kalt!
Weg Schlangen, euch bleibt die Beute gewiß,
Was wollt ihr schon jetzt mich vernichten?
Laßt ab mit giftigem Natternbiß,
Weg weg mit den grausen Gesichten!“

„Mein Thron — da steht er von Leichen erbaut!
Mein Schmuck — von Thränen gesammelt!
Im Winde heult die Verzweiflung laut,
Und die trostlose Unschuld stammelt,
Und das Szepter brennt in der blutigen Hand,
Der Glanz meines Ruhmes ist Weltenbrand!
Wehe mir, weh!“

Und es trat der Hirtenknabe
Zu dem kranken König hin,
Seine zarten Hände gleiten
Durch der Harfe goldne Saiten
Und er singt mit heiterm Sinn:

Athem Gottes, süßes Leben,
Lust und Liebe bekränzen dich!
Froh wie im Haine die Lüftchen schweben,
Selige Stunden so schwebt um mich!

Der Tag erwacht, die Berge glühen
Im lieben frischen Morgenstral,
Mit meiner Heerde laßt mich ziehen,
Mit meiner Flöt' ins Blüthenthal.

Da ſchatten die vertrauten Bäume,
Da hüpft der Quell im muntern Lauf,
Und heller werden meine Träume
Und froher geht das Herz mir auf!

Und hat Gewitter mich umzogen,
Verſtummt der Sänger fröhlich Chor —
Geduld! ein ſchöner Regenbogen
Steigt bald aus meiner Nacht empor!

Was iſt die ſchönſte Blüte
Der blütenreichen Welt?
Ein ruhiges Gemüthe,
Ein Herz, das Gott gefällt!

Das ſchnitt dem König ins tiefſte Gemüth,
Ihn ergriff ein wüthender Schmerz.
„Für mich hat dieſe Welt ausgeblüht
„Um mich ſchlage kein glückliches Herz!“
Und er raffte ſich auf und er blickt, umher
Voll Wuth, der Beſinnung beraubt,
Und ſchleuderte grimmig den ſchweren Speer
Nach des Knaben unſchuldigem Haupt.
Aber ein Engel nahm des Kindes wahr,
Vorüber ſauſte die Todesgefahr,
Der Knab' entwich und vor der Pforte
Tönten leiſe noch die Worte:

Laß mir mein ſtill zufriednes Leben,
Bei meinem Liede vergiß den Schmerz,
Dir ward Gewalt und Macht gegeben,
Mir — Armuth und ein menſchlich Herz!

Mahlmann.

Einige Worte über die neuere, beſonders dramatiſche Poeſie.

Gegen den alten Lehrſatz: „das Weſen der Kunſt beruht auf Nachahmung der Natur“, hat man in unſern Tagen mit dem lebhafteſten Eifer, ja ſelbſt mit heftiger Erbitterung geſtritten, und wer kann läugnen, daß dieſes nachdrückliche Streiten manche gute Folgen gehabt hat? Selbſt die Laien ſind wenigſtens zu dem dunkeln Gefühle gekommen, daß es doch Etwas gebe, was beſſer ſei, als die gemeine beſchränkte Wirklichkeit, womit man ſie bisher auf der Bühne und in den ſogenannten Romanen unterhalten hat; das gebildetere Publikum fängt an, ſeiner beiden bisher ſo hoch geprieſenen und beliebten Schauſpieldichter überdrüßig zu werden, man erfährt

mit jedem Tage, wie ſie aus Mangel an innerm ſelbſtſtändigen Werth zuſehends veralten, und der verdienten Vergeſſenheit entgegeneilen, man ſieht es ein, daß ſie den Beifall, den ſie eine kurze Zeit lang genoſſen, lediglich einer allgemein verbreiteten Verblendung verdankten, mit welcher zugleich ihr Anſehn ohne Rettung verſchwinden mußte. Mehr noch als das öffentliche Streiten gegen die armſelige Verherrlichung des gemeinen alltäglichen Lebens haben Schiller's neuere Dramen gewirkt, denn durch die That ſelbſt zeigen ſie, was die Dichtkunſt leiſten, wohin ſie ſtreben ſoll — ſie zeigen, daß weder die Darſtellung peinigender Verhältniſſe, wie eine ſo ſchlechte bürgerliche Verfaſſung, als die gegenwärtige aller Staaten iſt, noch die Schilderung der hohlen leeren Kultur und der weibiſchen Empfindelei, die ſich Bildung und Humanität nennt, würdig iſt, ein Gegenſtand der dramatiſchen Kunſt zu ſeyn: durch jene wird der ſchon niedergehaltene Lebensmuth vollends zu Boden gedrückt, durch dieſe die Frivolität, der Eigendünkel, die totale Verkehrtheit im Wollen und Thun, und die bejammernswerthe Erſchlaffung erſt recht beſtätigt und gleichſam öffentlich gut geheißen. Auch Schillers trefliche Abhandlungen haben den tief ſchlummernden Sinn für das Höhere, für das wahrhaft Schöne in Vielen erweckt, und erhabene Anſichten von der Würde und Heiligkeit der Kunſt verbreitet, die in der tiefſten Erniedrigung ſchmachtete; mancher herrliche Geiſt wurde entzündet, und die angeregten großen Ideen entwickelten und vollendeten ſich immer mehr. Ein ſchöner erhebender Enthuſiasmus ergriff die edelſten Gemüther, und die Freunde der Poeſie ſahen mit froher Zuverſicht einer lebensvollen herrlichen Zukunft entgegen, und frohlockten daß die todten Zeiten, wo das Nichtige und Schlechte herrſchte, ſo gut wie verſchwunden waren.

Haben ſie nicht zu viel erwartet? Sind ihre Hofnungen erfüllt worden? Zwar iſt eben nicht zu befürchten, daß der ärmliche Familienplunder und die geſchminkte Verdorbenheit das Theater von neuem ausſchließend einnehmen werden, aber was nun an die Stelle des Verwerflichen zu treten ſcheint, iſt auch nicht ſehr erfreulich. Statt der weinerlichen Schauſpiele erſcheinen hiſtoriſche Gemälde und Luſtſpiele, und an neuen Tragödien iſt kein Mangel. Aber ſind die Komödien etwa poetiſcher, ſind ſie in einem höheren Sinne gedichtet, nähern ſie ſich auch nur dem Humoriſtiſchen an, oder zeichnen ſie ſich wenigſtens durch eine gründlichere Bearbeitung aus, die un-

verrückt das Ganze im Auge behält? Nichts weniger; ihnen fehlt sogar das erste Erforderniß des Komischen, der Witz; sie bringen es nicht einmal zur Laune, geschweige zum Humor — und statt die komischen Produkte des Hrn. v. Kotzebue zu übertreffen, bleiben sie tief unter ihnen, denen wohl niemand einen Reichthum an Witz absprechen wird, der aber leider! weil er größtentheils aufs Gerathewohl hingeworfen wird, wie ein ungebildeter Klang in der Luft verfliegt, ohne eigentlich zu ergötzen.

Aber die historischen und die tragischen Dramen? Mit diesen verhält es sich, wo möglich, noch schlimmer! An der äußern Form und an der Diktion bemerkt man wohl, daß die Meisterwerke Shakspeares und Schillers ihnen zu Musterbildern dienten. (Göthen nachzuahmen findet man sich weniger versucht, denn er bietet zu wenig äußerliche Seiten dar, an denen man ihn gleichsam wie an einer Handhabe fassen und ergreifen könnte.) Allein weiter zeigt sich auch nichts, als das Nachmachen des Formellen; bei Schillern gelingt ihnen dieses öfters bis zur Täuschung für den ersten Blick: man glaubt dieselben hohen Gedanken, dieselbe üppige Pracht, den majestätischen Glanz und bezaubernden Schimmer der strömenden Rede, den entzückenden Wohllaut seiner Verse zu vernehmen. Aber das Blendwerk verschwindet auf den zweiten Blick, und statt der mächtig ergreifenden Stimme erhabener Begeisterung läßt sich nur ein eitler Sprenengesang hören. Erborgte große Ideen, schöne Worte, wohllautende Verse überall, aber nirgends Charakter, Handlung, innere Nothwendigkeit, nirgends eine Spur weder von wahrer lebhafter Theilnahme am Gegenstande, noch von richtiger Einsicht seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, geschweige von Enthusiasmus und echtem Kunstsinn. Nicht besser steht es um die nach dem Calderon geformten mystischen Dramen, es sind weiter nichts als erkünstelte Produkte mit einem bloßen Scheinleben, und eben so wenig leisten die immer häufiger werdenden Versuche, die griechischen Tragödien nachzuahmen; an diesen zeigt sich vornämlich, wie man gegenwärtig ausschließlich zum Formellen hinneigt, und alles erreicht zu haben glaubt, wenn man hierin eine gewisse Virtuosität erlangt hat. Ja es ist so weit gekommen, daß sogenannte Kunstrichter mit wichtiger Miene behaupten, erst seitdem man die griechischen Rhythmen nachzubilden verstehe, gebe es wirklich eine Dichtkunst, vorher habe es nur Dichter gegeben. Auch ist bei manchen eine wahre Hexametromanie

eingerissen, man hört von einer Hexameterwissenschaft sprechen, es gibt sogar einige, die ihren größten Stolz darein setzen, das, was ihnen für einen fehllosen Hexameter gilt, machen zu können, und die von der Beurtheilung der Versmaße wie von einer großen Kunst reden, auf die sie sich denn auch lediglich legen, und alles übrigen Urtheils sich begeben. Man kann in der That nicht genug bedauern, daß es sich mit Dichterwerken nicht eben so verhält, wie mit Handarbeiten, die um so vollkommner ausfallen, unter je mehr Hände die Ausarbeitung ihrer einzelnen Stücke vertheilt wird. Wie würde nicht ohne diesen ärgerlichen Umstand die deutsche Poesie binnen weniger Zeit sich vervollkommnen, die Deutschen würden sogar endlich einmal die Meister in Handwerken, die Engländer, zum Erstaunen bringen. Verlangt man Belege zu diesem allen? Nur zu reichlich finden sie sich. Z. B. in Theodor Hells Lustspiele, zwei starke Bände, der Krieg in den Cevennen, ein historisches Drama von Grisellin, Ariodante, Tragödie von Laube, Konradin, ein neues Trauerspiel von einem Ungenannten, Armide, von Geißelbrecht, Crösus, von Ast, Polyidos, A. W. Schlegels Elegie: Rom u. s. w. Damit nichts fehle, was die formelle Künstelei begünstige, hat man auch fleißig die berühmtesten Trauerspiele der Franzosen übersetzt, womit immer noch fortgefahren wird — und in der That passendere Vorbilder lassen sich für diejenigen nicht finden, denen die Poesie in prunkenden Deklamazionen, allgemeinen Tiraden und Floskeln und in wohlklingenden Versen besteht.

Es ist fürwahr, als wenn über dem langen und heftigen Streiten gegen die Nachahmung der Natur und über dem unaufhörlichen Reden von Kunst, aller natürliche Sinn verloren gegangen sei, ohne welchen doch der echte Kunstsinn nicht einmal denkbar ist. Wer das menschliche Gefühl noch ganz in sich trägt, der kann unmöglich auf solche Abwege gerathen, daß er das Mittel mit dem Zwecke, den Schein mit dem Wesen verwechsle, ihm muß solche Verirrung wie ein unbegreiflicher Wahnsinn erscheinen. Und ist denn diese künstliche Spielerei, die mit leeren Formen sich so ernsthaft zu schaffen macht, nicht ein wahrer Wahnsinn? Jedermann würde es eine Ungereimtheit nennen, wenn jemand im Ernst dazu riethe, daß man, da das Publikum bei Opern und Prunkstücken vorzüglich an schönen Dekorazionen, Aufzügen und dergleichen sich vergnügt, ihm blos diese Dinge zur Schau gebe. Aber was wollen denn jene anders, die nichts als

bedeutende Phrasen und reizende Rhythmen zum Besten geben? — Wollen sie nicht auch, daß man mit bloßen Schaugerichten sich begnüge? — Die Kunst ist sicher nie mehr in Verfall, nie mehr ausgeartet, als wenn Künsteleien für Etwas gelten; in der rohesten ungeschicktesten Volkspoesie ist unendlich mehr Kunst, als in diesen leeren Spielwerken, die nur vor Altklugheit kindisch gewordene Geister ergötzen können. Denn was ist die Kunst anders als der vollständigste, reinste, vollkommenste Ausdruck der Natur? Was ist der größte Künstler anders als der treueste erschöpfendste Darsteller der Natur? Man würde ja Kunst und Natur gar nicht einander gegenüberstellen können, wenn nicht beide ein gemeinsames Band verknüpfte, und eben dieses Band zu knüpfen und zu entdecken ist das ewige Streben der Poesie und der Philosophie oder der Kritik. (Daß wenn die Nachahmung der Natur verworfen wird, nur von der gemeinen Wirklichkeit, von der unvollkommnen Welt der Erscheinungen die Rede seyn kann, dieß versteht sich doch wohl von selbst?)

Bei diesem unerfreulichen Zustande der neuern und besonders der dramatischen Poesie, und bei der geringen Hofnung, daß er sich bald verbessern werde, kann man sich allein an den tröstenden Gedanken halten, daß Shakspeare und Schiller doch fernerhin die Dünste der Gemeinheit und der Verkünstelung durch ihre kräftigen Geistesblitze vertreiben, und die ermatteten trostlosen Geister durch den Anblick des reinen Aethers von Zeit zu Zeit erquicken und stärken werden.

Beauregard Baudin.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Biebra, den 26ten July.

— — — — Auch hieher hat Thespis seinen Karren geschleppt. Die Pfeifersche Schauspielergesellschaft treibt hier ihr Wesen, und gibt unter andern eine ganz neue Gattung von Vorstellungen, nämlich — Ritter-Lustspiele! Wirklich beehrte der Hr. Direkteur so das bekannte Ziegleriſche Stück: „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person.“ Der Schauplatz ist auf dem Boden des Ratskellers, und eine Feuerresse, auf welcher gewöhnlich die Herren vom Militär ihren Sitz haben, und von wo aus besonders der Applaus der martialischen Kunstrichter erschallt, bildet das Parquet. Daß die Gesellschaft unter aller Kritik ist, können Sie leicht erachten. Aber merkwürdiger als diese war mir ein gewisser Doktor Vogel, der im Reißhauerischen Salon Vorlesungen über die Gallsche Schädellehre hält. Eine wörtliche Abschrift des Motto auf seinen Entreebillets wird Ihnen den Gelehrten ungefähr charakterisiren; es heißt nämlich: Le tems decouverte la verile. (sic!) Der Sonderbarkeit wegen entschloß ich mich für 6 Gr. seinen Vortrag anzuhören. Er fing damit an, uns mit aller Bescheidenheit zu demonstriren, daß seine Vorlesungen nichts geringeres als die höchste Glückseligkeit des Menschengeschlechts zum Zweck hätten. (Wer sollte diese nicht gern mit 6 Gr. erkaufen?) Nach dieser trefflichen Einleitung versuchte er es, uns die Verschiedenheit der Temperamente an der Biebraischen Dorfjugend anschaulich zu machen. Ein paar Dutzend zerlumpte Jungen wurden in den Saal gerufen und an ihnen der Unterschied der vier Temperamente gezeigt. Einen Hauptspaß gewährte uns der Junge, welcher den Sanguiniker bezeichnen sollte. Hr. Dokt. Vogel produzirte ihn mit folgenden Worten: „Hier sehen Sie, m. w. Z., den Sanguiniker, alles an ihm athmet Freude, sein Leben wird ein immerwährender Frühling seyn, nur selten werden seinen Augen Thränen entquellen.“ Kaum hatte der Pseudo-Gallaner diese Worte ausgesprochen, als der blöde Bauerbursche zur Belustigung aller Zuhörer laut zu plärren anfing, und so die ganze Theorie des berühmten Doktors zu Schanden machte.

Aus Paris.

Der heilige Napoleon war einer der vergessensten Kalenderheiligen. Die Thaten des Helden unsrer Zeit, der zufällig sein Namensvetter ist, haben ihn auf einmal zu Ehren gebracht. Der Kardinal Legat hat so eben eine Instruktion über das Fest dieses Heiligen an die Pfarrer ergehen lassen, worin unter andern die Lektion enthalten ist. Sie enthält in Kurzem folgendes: Unter der wüthenden Christenverfolgung des Diocletian und Maximian, welche sich über das ganze römische Gebiet erstreckte, und die grausamste von allen war, wurden viele durch unerhörte Martern zu Tode gepeinigt, viele wurden aus Furcht abtrünnig. In Alexandrien in Aegypten zeichneten sich sehr viele Gläubige durch heldenmüthige Standhaftigkeit aus, sie gaben entweder ihren Geist unter den entsetzlichsten Martern auf, oder wurden halbtodt wieder in die Gefängnisse zurückgeführt und starben an den Folgen der Torturen. Unter diesen letztern, die im Gefängniß ihr Leben beschlossen, erwähnen die alten Schriftsteller eines gewissen Neopolis mit vielem Lob. Aus diesem Namen haben die Italiener Napoleone gemacht und ihn so unter die Heiligen eingetragen.

Hr. Cadet de Vaux, der seine Untersuchungen immer auf gemeinnützige Gegenstände anwendet, hat jetzt die beste, einfachste und ökonomischste Zubereitung des Kaffee zum Gegenstand derselben gemacht. Er sagt, die jetzt gewöhnliche Prozedur, den Kaffee zu brennen und daraus ein Getränk zu bereiten, sei mehr oder weniger fehlerhaft; um sie zu verbessern schlägt er fürs erste folgende leicht anwendbare Modifikazionen vor. Man nehme keinen Filtrirtrichter von weißem Eisenblech, wie gewöhnlich, sondern einen von Porzellain, man gieße nicht kochendes Wasser auf den Kaffee, sondern blos warmes von 40 bis 50 Grad, oder in Ermangelung dessen lieber kaltes als kochendes. Man schaffe sich ein kupfernes Gefäß an, um den so bereiteten Kaffee zu erwärmen. Mehrere Proben, die man mit Martiniquekaffee gemacht hat, haben bewiesen, daß der Aufguß von Wasser bis zu 50 Grad erhitzt, oder von kaltem Wasser einen an Farbe, Geruch und Geschmack weit bessern Kaffee gab, als der Aufguß von siedendem Wasser. Auf Reisen, und für die Leute, die im Cölibat leben und gern auch einen guten Kaffee tränken, ist die Methode des kalten Wassers besonders zu empfehlen. Unsre Leser, vorzüglich die Leserinnen mögen probiren, ob Hr. Cadet de Vaux Recht hat.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 98. —— den 16. August 1806.

Kultur und geſellſchaftliches Leben in Moskwa *).

Die zu große Nähe der Sonne dünkt nicht jedem angenehm. Ihr Glanz und das Licht, das nur von ihr ausſtrömt, macht allen andern Glanz erbleichen, und das Gefühl, gar nichts durch ſich ſelbſt zu gelten, iſt nicht jedermann behaglich. Mancher verbrannte ſich an der Sonne die Flügel; ein Andrer ſcheut ihre alldurchdringenden Stralen, und daher ziehen viele, und gemeiniglich die reichſten und vornehmſten Ruſſen Moskwa dem Aufenthalte in Petersburg vor. Hier leben ſie freier, ohne die Feſſeln des Hoflebens und der Staatsbedienungen, und finden ſich weniger verdunkelt. In der Regel drängt ſich nur der nach der Reſidenz, welcher das Bedürfniß fühlt, von der Sonne den Glanz zu erborgen, der ihm ſelbſt mangelt. Weniger in der Ferne geblendet, folgt hier der forſchende Blick oft mit Scharfſicht dem Getreibe am Throne; das Urtheil darüber iſt ungebundener, und ſehr oft wurde hier die Mine entzündet, welche in der Nähe des Throns, ja unter dem Throne ſelbſt aufflog. Katharina ſoll Moskwa nicht geliebt haben; auch beſuchte ſie es in den letzten Jahren ihrer Regierung nicht mehr. — Paul hatte anfänglich viele Anhänger dort, bald aber blickte er nur ſcheu dahin, und fand für rathſam, die Zügel dort den Händen von Perſonen anzuvertrauen, deren Exiſtenz blos von ihm abzuhangen ſchien, und die blinde Werkzeuge ſeines Willens waren. — — Alexander beſitzt die Liebe des dortigen Publikums in einem hohen Grade: ſeinen eigenen menſchenfreundlichen Abſichten läßt man alle Gerechtigkeit wiederfahren. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, ſo würde er, wie die Sage ging, Moskwa für einige Jahre zu ſeinem Aufenthalte erwählt haben, um, wie es hieß, die Preiſe der Bedürfniſſe in Petersburg dadurch herabzubringen. Aber — armes Petersburg, wenn Du das Leben, welches vom Throne ausfließt, mehrere Jahre entbehren müßteſt!

Da die Großen in Moskwa weniger auf ihre Repräſentazion, als auf eigenen Genuß denken und verwenden dürfen, ſo leben ſie hier weit größer, d. h. weit verſchwenderiſcher. Wer in Petersburg in einem fremden Hauſe ſich mit einem Stockwerke begnügt, bewohnt hier ſeinen eigenen Palaſt, den er mit niemand theilt. Jedes einzelne Haus führt ſeinen eigenen kleinen Hofſtaat. Von Müßiggängern ſind ſie beinahe noch mehr umringt, als in Petersburg. Ein Heer von Offizianten, Kammerdienern und Livreebedienten, außer den Kutſchern und Stallenten, läuft Ihnen beim Eintritte ins Haus entgegen. In einigen Häuſern beläuft ſich ihre Zahl über funfzig, ohne die Weiber und Kinder. Man rechnet die Klaſſe der Dienſtboten in Moskwa, nach einem gewiß ſehr mäßigen Anſchlage, über 80,000 Menſchen. Der Unterhalt dieſer Menſchenmaſſe würde für die Herrſchaften faſt unerſchwinglich ſeyn, wenn ſie ihn mit baarem Gelde be-

*) Aus den ſo eben erſchienenen flüchtigen Bemerkungen auf einer Reiſe von St. Petersburg über Moskwa, Grodno, Warſchau ꝛc. nach Deutſchland; in Briefen von Reinbeck, 2 Theile, Leipzig bei Rein, welche wir unſern Leſern als eine der intereſſanteſten Reiſebeſchreibungen vorzüglich empfehlen.

ſtreiten müßten; allein alle Bedürfniſſe des Hauſes werden ihnen, auch von den entfernteſten Gütern, von ihren Bauern zugeführt. Eine jede Herrſchaft bekommt im Jahre mehr als eine Karavane.

Der vornehme Ruſſe hat vor den Großen andrer Länder den Ruf der größern Umgänglichkeit. In Moskwa rechtfertigt er ihn weit mehr, als in Petersburg. Da er hier faſt durchaus unbeſchäftigt iſt, ſo fühlt er mehr das Bedürfniß der Unterhaltung; und nicht ſowohl aus angeſtammter Gaſtfreiheit, ohne deswegen dieſe ganz abſtreiten zu wollen, ſondern aus dem Bedürfniſſe, ſich unterhalten zu laſſen, und Abwechslung in das tägliche Einerlei des Wohllebens und der Sorgloſigkeit zu bringen, ſteht ſein Haus jedem anſtändig Gekleideten offen; beſonders da keine ſtörende Verhältniſſe ihm einige Wahl in ſeinem Umgange zur Pflicht machen. Vorzüglich angenehm iſt ihm in dieſer Hinſicht der Fremde, deſſen Umgang zugleich den Reiz der Neuheit hat. Wer frei von Geſchäften und Verbindungen, mit der gehörigen Leichtigkeit und Geſchmeidigkeit im Umgange, ſich dazu hergeben kann und mag, als ein Werkzeug der Unterhaltung ſich füttern zu laſſen, der kann, l. Fr., ſeines Leibes dabei ganz behaglich pflegen. Nur hüte er ſich ja vor dem ſtolzen Gedanken, als geſchehe irgend etwas um ſeines geehrten Selbſt willen, ſonſt wird er über kurz oder lang, vielleicht ſogar auf eine empfindliche Art, ſich von dieſem Wahne zurückgebracht ſehen, ſobald er nämlich das Unglück hat, nicht mehr Unterhaltung zu gewähren. Kartenſpiel iſt aber eine unerläßliche Bedingung bei jedem, der an ihrem Hauſe und Tiſche Theil nehmen will. Zum Glück herrſcht im innern Familienzirkel weniger hohes Spiel, als in Petersburg; ja unter ſich iſt ſelbſt ein Boſton zu einem Kopeken den Fiſch nichts Unerhörtes. Dagegen ſind die Hazardſpiele jetzt wieder mehr als jemals an der Tagesordnung, und zwar Spiele, bei denen Hunderttauſende verloren gehen; beſonders ſollen einige Damen ſich ganz vorzüglich aufs Bankhalten legen. Von dieſen Partien wird der fremde Gaſt, bei dem man das Unvermögen dazu ſchon vorausſetzt, frei geſprochen; oder er darf doch nur Theil daran nehmen, in ſofern er ſelbſt ſich darin einlaſſen will.

Ungebildet kann man die vornehmen Ruſſen im Ganzen nicht nennen; es gibt im Gegentheil unter ihnen ſehr kultivirte Köpfe: aber ihre Kultur bleibt auch größtentheils nur im Kopfe. Grundſätze muß man bei ihnen nicht erwarten, und am wenigſten Charakter. Daß auch

hier, wie überall, Ausnahmen Statt finden, darf ich gegen Sie, l. Fr., wohl nicht erſt erwähnen; aber ſie ſind in der That leider nur ſelten. Wo ſollen ſie auch bei dem echten Sybaritenleben Grundſätze herbekommen und ſich einen Charakter anbilden? — Vor 9 Uhr wird nicht aufgeſtanden, ja oft erſt um 11 Uhr. Dann wird gefrühſtückt, wobei die Bedienten ihre Neuigkeiten zum Beſten geben müſſen, oder es finden ſich auch Klatſchviſiten ein. Gegen 1 Uhr wird allenfalls ausgefahren, ausgeritten oder ausgegangen, die Herren zu ihren Maitreſſen oder auf den Klubb, die Damen zu den franzöſiſchen Putzmacherinnen, wo denn zu mancherlei ſich Gelegenheit findet. — Gegen 3 Uhr ſind Herr und Frau zu Hauſe, und nun verſammelt ſich die ganze Tiſchgeſellſchaft, je zahlreicher je beſſer, und Paraſiten ohne Zahl. — Die Spieltiſche ſtehen bereit, und bis die Tafel ſervirt iſt, wird eine Partie Boſton gemacht. Vor dem Eſſen werden mehrere Sorten abgezogener Waſſer in kleinen Spitzgläſern herumgetragen, oder es ſteht auch wohl auf einem Nebentiſche etwas zum Anbiß. Die Tafel dauert bis gegen 5 Uhr, und dabei wird ſehr laut geſchwatzt, denn bei Tiſche iſt der Mund in beſtändiger Bewegung. Hier wird ſehr viel benmotiſirt, und noch mehr gelacht, aber wenig getrunken; denn wer dem vornehmen Ruſſen im Allgemeinen Völlerei im Trunke beimißt, irrt gar ſehr. Nur das Militär macht davon eine Ausnahme, und einzelne Staatsmänner, die dieß vielleicht als ein Mittel zur Aufklärung betrachten. Doch ſind immer drei bis vier Sorten Wein im Gange, und zwiſchenein werden noch wohl ſehr liebliche Fruchtweine (Nalifki), eigene Fabrikazion, herumgetragen. — In den Speiſen herrſcht aber ein großer Ueberfluß und eine aufgeſuchte Leckerheit, vorzüglich in den Nazionalſchüſſeln, welche ſich durch die Zubereitung ſelbſt dem fremden Gaume angenehm zu machen wiſſen. Bei der Tafel findet ſich gemeiniglich ein armer Teufel ein, der zur Witzſcheibe dient, und ſich entſetzlich viel muß gefallen laſſen; oder auch ein Witzkopf, der zum Lachen reizt. Feiner Geſchmack wird von dem Letztern eben nicht gefordert, obgleich der ruſſiſche Witzling ſeine Pfeile zuweilen fein genug zuzuſpitzen verſteht. Auch ſtehen die Durakl (Blödſinnige) in Anſehn und gewähren viel Spaß. — — Eine allgemeine Verbeugung, wenn die Tafel aufgehoben iſt, darin beſteht die ganze Zeremonie. Nun wird Kaffee herumgegeben, und ein jeder entfernt ſich ohne weitere Umſtände, oder es wird auch noch wohl eine Partie Beſten gemacht. Bis 7 Uhr

hängt jeder ſeinen Launen nach; dann wird ins Theater gefahren oder ins Konzert, oder was es nun gerade gibt. Nach dem Theater verſammelt ſich die Abendgeſellſchaft, und die Spieltiſche werden beſetzt. Gegen 12 Uhr wird zur Tafel gegangen, und gegen 2 Uhr fährt man auseinander. Jeden Tag iſt offne Tafel; an Feſttagen aber wird auf einige Kouverts mehr gerechnet, und beſonders große Feſttage ſind Oſtern und Neujahr, und in den Familien die Namenstage; geringere die Geburtstage. An dieſen Tagen werden alle Bekannte erwartet, die nicht ſelbſt ein Haus machen, und an Namenstagen auch dieſe, und dann wird beſonders hoch geſchmauſ't. An den Familienfeſten beſchenken ſich die Glieder der Familie. Einige Große ſind gewohnt, ſich zu jedem Feſte von ihren Bekannten und Klienten, beſonders von den Subalternen Glück wünſchen zu laſſen, und dann ſind die Vorzimmer ſchon beim Aufſtehen angefüllt. Zu Oſtern werden die Eier nicht vergeſſen, mit welchen ein großer Luxus getrieben wird. Sie ſind von Glas oder Porzellan mit feiner Malerei; auch wohl in Körbchen von Biſquit, und koſten oft an 50 Rubel. Nicht ſelten iſt noch ein Geſchenk von reellerm Werthe beigefügt. — So geht's in der Stadt zu, und ſo, mit wenigen Abänderungen, auf dem Lande.

(Der Beſchluß im nächſten Blatte.)

Rede

zur Feier des Geburtsfeſtes Sr. Majeſt. des Königs von Preußen; von Herklots, geſprochen von Iffland.

Den 3ten Auguſt 1806.

Zum Herzen ſprechend im Erhabnen, wie im Schönen;
nach bilderreichem, ſinnlich weiſem Plan
der Wahrheit huld'gend, ſelbſt im kühnſten Wahn;
erſcheint uns, in der Vorwelt Heldenſzenen,
der Götterdienſt hochherziger Hellenen! —
Die Bahn der Tugend war des Ruhms geweihte Bahn!
Ihr folgten Fürſten, die in Götterſöhnen
die Ahnherrn ihres Herrſcherſtammes ſah'n! —
Doch blieb Geſetz und Recht die Schranke alles Hohen!
Den ew'gen Göttern waren die Heroen,
die Götter ſelbſt dem Fatum unterthan! —

Im Zauberſpiegel dieſer Urgeſchichten
zeigt ſich das Bild der Menſchheit furchtbar groß!
Der ſtolze Freyler, in des Glückes Schoß,
ſah ſich bedroht von nahen Strafgerichten,
und eng' begränzt von myſtiſch-heil'gen Pflichten
war mächtger Fürſten ſchimmerreiches Loos.

Wer ſchaudert nicht, wenn von Idomeneen
die Pflicht den einz'gen Sohn zum Opfer heiſcht! —
Er ahnt, er hofft, daß dieß Gebot nur täuſcht;
doch wagt er kaum, ſich ſelbſt dieß zu geſtehen!
Treu dem Gelübde, das ſein Herz zerfleiſcht,
heißt er den Liebling hin zum Tode gehen! —

Der mild're Genius der neuern Zeit
haßt dieſes Opferwahns blutdürſtiges Gepränge,
und thörigter Gelübde Grauſamkeit. —
Zwar menſchlicher, doch ach! nicht minder ſtrenge,
nicht minder drückend ſind, durch Ueberlaß und Menge,
die Pflichten, denen ſich ein edler Herrſcher weiht!
Wie ſchwer wird ſein Entſchluß bei ihrem innern Streit!
Als Held entflammen ihn des Ruhms Triumphgeſänge,
die, zu erkämpfen, ihm die Menſchenhuld verbeut!
Ihn warnt vor manchem Plan, der hoch ſein Herz erfreut,
ein Heer von Folgen, wenn das Werk mißlänge!
Durch ew'ger Sorgen marterndes Gedränge
lenkt ihn, umringt von Argliſt, Habſucht, Neid, —
der Pflichten höchſte: — Sorgfalt für das Ganze!
Und dieſe übt er dann im ſchönſten Glanze,
wenn er des Tadels Unverſtand verzeiht.

Dieß iſt das Glück, das, durch den Glanz der Krone,
der Welt für höchſtes Glück der Erde gilt!
Auch gibt es, wahrlich, kein erhabner's Bild
beglückter Tugend, als — den Weiſen auf dem Throne,
dem, wenn er ſich ſein inn'res Selbſt enthüllt,
von edlem Stolz der Buſen höher ſchwillt,
in des Bewußtſeyns ſchwer errungnem Lohne,
er habe treu die Herrſcherpflicht erfüllt! —

Der Staaten Glück wägt, auf des Schickſals Waage,
allmächt'ger Gottheit unſichtbare Hand;
doch gilt der weiſe Fürſt dafür als Unterpfand! —
daß dieſer, in gefahrenvoller Lage,
der Pflichten Laſt, erſchwert durch höher'n Stand,
daß er, voll Kraft und Muth, ſein Fürſtenloos ertrage;
ſei ſtets ſo liebevoll, wie an dem heut'gen Tage,
des Völkerfreundes Werth durch Völkerdank erkannt!
Ja! Dank und Liebe ſei das ewig feſte Band
der heilgen Pflicht, daß hoch das Herz uns ſchlage
für Friedrich Wilhelms Glück und für das Vaterland!

Muſik.

Grand Trio pour le Pianoforte, Clarinette ou Violon (la partie du Violon est ſeparément ajoutée) et Violoncelle, composée par Antoine Eberl.

Oe. XXXVI. Leipzig, bei A. Kühnel (Bur. de Mus.) Pr. 1 Rthlr. 16 Gr.

Der Hr. Kapellm. Eberl bewährt in diesem ausgezeichnet schönen und gehaltvollen Trio seinen verdienten Ruf als Virtuose auf dem Fortepiano, und als geistreicher Instrumentalkomponist aufs neue. Wer mit dem Geiste sympathisirt, der in Mozarts Produkten, z. B. in manchen Konzerten herrscht, dem wird auch dieses Werk, worin die Originalität des Komponisten sich so glücklich in einem so nah verwandten Styl ausdrückt, sehr interessant und erfreulich seyn. Die Schwierigkeiten der Exekuzion auf dem Fortepiano sind für keinen, der Beethovensche und Mozartische schwere Sachen spielt, zu groß; aber selten durften sie auch mit so belohnenden Empfindungen überwunden werden. Das Trio geht aus Es dur. Ein kurzes, edles und feierliches Andante Maestoso dient zur Einleitung, und geht in ein Allegro con spirito über, dessen feuriger Charakter hier und da sich zu milderen Empfindungen wohlthuend herabstimmt. Darauf folgt ein affektvolles Adagio ma non troppo in As dur. Kräftig fällt nachher im Menuettentempo ein Scherzo molto vivace in Es dur ein, hinreißend und charakteristisch. Den Schluß macht ein sehr mannigfaltig ausgeführtes schönes, gefühlvolles Allegretto, worin Kraft und Anmuth interessant und gefällig verbunden sind. Die andern Stimmen vereinigen sich sehr wirksam und originell mit der Hauptstimme. Kenner werden gewiß die schöne und bedeutende Melodie, die kräftige Harmonie; die neue anziehende Modulazion, und die große, kühne, treffliche Durchführung dieser ganzen Komposizion anerkennen. — — Das Aeußere empfiehlt nicht minder dieses Werk.

— s.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Am 4ten August wurde die durch den Tod des Herrn Guardasoni erledigte Stelle eines Entrepreneurs und Direkteurs des hiesigen Kön. Ständ. Theaterwesens mittelst eines Schlusses der hochlöbl. Hrn. Stände dem bisherigen Regisseur der deutschen Schaubühne Hrn. Liebich verliehen. Man hat allen Grund zu hoffen, daß bei Hrn. Liebichs bereits erprobter Thätigkeit und Geschicklichkeit das deutsche Theater, welches bisher schon einige vorzügliche Mitglieder zählt, immer mehr gewinnen wird, und dieß um so mehr, da ihm zugleich durch die Güte der Herren Stände die Verbindlichkeit, italien. Opern zu geben, auf 2 Jahre ist erlassen worden, das heißt von Ostern 1807 anzufangen, denn bis dahin werden die für die Herbst- und Winterzeit des laufenden Jahres bereits festgesetzten italienischen Opern wie sonst gegeben. Die Hrn. Stände sind so wie Jedermann durch mehrjährige Erfahrung überzeugt worden, daß eine gute deutsche Schaubühne in Verbindung mit der italien. Oper hier nicht bestehen kann, denn die letztere ist zu kostspielig und wird beinahe gar nicht besucht (nicht aus Mangel an Sinn für gute Musik, sondern weil das Gesungene italienisch ist), so daß bisher die italienische Oper immer das verzehrte, was das deutsche Theater mit Mühe erwarb. — Die Herren Stände wollen daher nicht, daß die deutsche Nazionalschaubühne auf Kosten der italienischen Oper zu Grunde gehen soll, und das Publikum wird diesen schönen Beweis von deutschem Patriotismus mit vielem Dank erkennen. Die Herren Stände sind auch gewiß überzeugt, daß die Kultur der Musik in Prag nicht von der Existenz einer italienischen Oper abhängt, denn erstens würde eine deutsche, weit weniger kostspielige, Oper dasselbe bewirken, und zweitens gibt es noch andere Mittel, den Flor der Musik zu erhalten, welcher in Böhmen stark war, ehe es in Prag italienische Opern gab, und seit einigen Jahren trotz dem Bestehen der italienischen Opern etwas gesunken ist. Es sind nun zwei Hauptschritte gethan, um die hiesige deutsche Schaubühne zu vervollkommnen, nämlich: dieser eben erwähnte Erlaß, und die Gründung einer Pensionsanstalt für die Mitglieder derselben. Und wer ist nicht von der Wahrheit des Satzes überzeugt: daß eine gute Schaubühne auf die Sitten- und Geisteskultur eines Volkes sehr starken Einfluß hat.

Berlin, den 6ten August.

Am 3ten August folgte auf dem hiesigen Theater auf die von dem Direktor Iffland mit großer Kraft gesprochene Rede Idomeneus, Oper von Mozart, Text von Treitschke bearbeitet. Wie die Musik jeden Charakter beginnt, so verräth sie ihn auch. Melodie und Zartheit herrscht in dem Gesange, so wie schöne Begleitung das Ganze ununterbrochen belebt. Die Musik ward 1780 von Mozart gedichtet. Sie nähert sich mehr den sanften italienischen Hymnen, als einer musikalischen Besessenheit, die alle Zugen zerreißt. Der eine Theil ergötzt sich im süßen Genuß, während der andere eben diesen süßen Genuß zum Vorwurf macht.

Hr. Franz bewährte seine Anlagen als wackrer, ernster Schauspieler und Sänger. Nur noch bestimmter, nur noch kräftiger in dieser Manier vorwärts geschritten, so wird er bald eine eigene Stelle einnehmen. Mad. Müller, die wenige Tage zuvor in der Lästerschule sehr brav gespielt hat, sang ganz vortrefflich und spielte mit recht viel Ausdruck. Mad. Eunicke als Electra sang vorzüglich, und wenn sie auch nicht durchaus richtig spielte, so bemerkte man es weniger, weil sie immer interessant ist. Hr Lemke als Feldherr Arbazes ging einen halben Schritt vorwärts. Hr. Eunicke als Idamant sang mit Geschmack und Ausdruck, auch sprach er den Dialog mit Sorgfalt und Anstrengung. Ein treffliches Duett von Weber für Julia und Idamant eingelegt, hat eine um so unbezweifeltere Wirkung gemacht, da niemand von dem Komponisten wußte, daß er es war. Dem sinnigen Publikum macht diese Oper große Freude und wird sie mit jeder Wiederholung mehr und mehr machen.

Der Hr. Legationsrath Woltmann hat eine deutsche Uebersetzung der historischen Werke des Tacitus angekündigt. Die jetzige Zeitperiode ist ganz dazu geeignet, der gediegenen Kraft und dem Geiste dieses römischen Historikers überall Eingang zu verschaffen, denn Kraft und Energie können bei dem erschlafften Zustande unsrer jetzigen Bildung nur aus der Ansicht alter Größe erwachsen. Proben dieser Arbeit lieferte Woltmann schon in seiner Zeitschrift für Geschichte und Politik. Das Unternehmen verdient die lebhafteste Unterstützung.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 35.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. — 35. — 16. Aug. 1806.

Ankündigung
von
J. H. Campe's
sämmtlichen
Kinder- und Jugendschriften.
Ausgabe der letzten Hand.

Man hat mich verschiedentlich aufgefordert, meine seit 30 Jahren in so vielen, theils echten und rechtmäßigen, theils unechten und räuberischen Ausgaben erschienenen Kinder- und Jugendschriften vor meiner Heimkehr ins allgemeine Vaterland, nach vorhergegangener nochmaliger genauer Durchsicht und sorgfältiger Verbesserung derselben durch die letzte Feile, zu Einem Werke zu sammeln und der verlegenden Handlung zu gestatten, sie in einerlei ihnen angemessener kleiner Form, nett und reich verziert, als ein Ganzes erscheinen zu lassen. Meine Einwilligung dazu war um so leichter zu erlangen, da diese Ausgabe der letzten Hand mir eine erwünschte Gelegenheit darbot, mich am Ende meiner schriftstellerischen Laufbahn für die nachsichtige und fast beispiellose *) Gunst, womit meine wohlwollenden Zeitgenossen im In- und Auslande diese Kleinigkeiten haben aufnehmen und beehren wollen, dadurch dankbar zu bezeigen, daß ich sie so vollendet, als sie durch mich werden konnten, auf dem Altare des Vaterlandes, oder — falls dieser, wie es leider! das Ansehen hat, endlich völlig umgestürzt und zertrümmert werden sollte — auf dem der Menschheit niederzulegen. — Die erste, beinahe fertige, für die Jugend jegliches Geschlechts und jegliches Glaubens bestimmte, aus acht und zwanzig, mit 82 Kupfern gezierten Bändchen bestehende Lieferung, begreift folgende kleine Werke in sich: 1stes Bändchen, Neues Abeze- und Lesebuch mit vielen schönen Kupfern. 2tes bis 7tes Bändch. Kleine Kinderbibliothek. 8tes Bändch. Kleine Seelenlehre für Kinder. 9tes Bändch. Sittenbüchlein. 10tes und 11tes Bändch. Robinson der jüngere. 12tes bis 14tes Bändch. Entdeckung von Amerika. 15tes Bdch. Klugheitslehren. 16tes Bändch. Kleine Weltgeschichte in Bildern und Versen. 17tes bis 28stes Bändch. Erste Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend. — Diesen wird zu seiner Zeit auch die zweite oder Neue Sammlung von Reisebeschreibungen, wovon bereits sieben Theile erschienen sind, beigefügt werden. Der Theophron hingegen, der Väterliche Rath für meine Tochter und der Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte sollen zwar auch in gleicher Form und als Theile dieser Sammlung, aber doch auch zugleich als für sich bestehende Werke mit doppelten Titeln gedruckt werden, damit diejenigen Eltern, welche nur Söhne, oder nur Töchter haben, oder welche nicht gesonnen sind, ihre Kinder zu Christen zu erziehen, das in diesen Hinsichten ihnen Entbehrliche ungekauft lassen können. — Indem ich nun mit tiefbewegter Seele mir das ausgezeichnete Wohlwollen, womit meine Zeitgenossenschaft diese Kleinigkeiten aufgenommen hat, und zugleich den geistigen und sittlichen Nutzen denke, den so Viele in so vielen Ländern an sich und ihren Kindern davon erfahren zu haben mir versichern, sinke ich in heißen Dankgefühlen vor der allwaltenden Vorsehung nieder, und flehe sie an, daß sie diese geringen, auf bessere Menschenbildung abzweckenden Mittel, die sie durch meine schwachen Kräfte hat wollen veranstalten lassen, ferner dazu segnen möge, echte Aufklärung, reine Sittlichkeit und wahre Glückseligkeit unter meinen Mitmenschen dadurch vermehren und verbreiten zu helfen.

Braunschweig, im Erntemonat 1806.

J. H. Campe.

*) Denn selbst Fenelons Telemach, das gelesenste unter allen Büchern neuerer Zeit, ist nicht, wie der jüngere Robinson, in alle Europäische Sprachen übersetzt worden.

In Bezug auf obige Anzeige bemerken wir zugleich: daß diese vollständige, durch das nun hinzugekommene Abeze- und Lesebuch vermehrte Ausgabe, zur nächsten Leipziger Michaelsmesse erscheint.

Die 28 mit 57 schwarzen und 25 ausgemalten Kupfern gezierten Theile werden, auf schönes Papier gedruckt, für den sehr mäßigen Preis von 18 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Um jedoch, nach dem Wunsche des Herrn Verfassers, den Eltern

und Lehrern die Anschaffung dieses Werks noch mehr zu erleichtern, wollen wir denen, welche sich an uns selbst wenden und 5 Dukaten oder deren Werth einsenden, ein vollständiges Exemplar bis Ausgang Oktobers frei bis Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main und Nürnberg, so wie den Sammlern von 10 Exemplaren das 11te unentgeldlich für ihre Bemühung, liefern.

Diejenigen, welche dieses Werk sauber in Leder gebunden, und sämtliche 82 Kupfer sorgfältig ausgemalt zu haben wünschen und sich zeitig bei uns melden, erhalten ein solches Exemplar für 20 Rthlr. Conv. Munze.

Die Sammler bitten wir, uns die Namen bis Ende Septembers einzusenden, weil sie dem Werke vorgedruckt werden sollen.

Das neue Abeze- und Lesebuch mit 24 ausgemalten Kupfern, wird einzeln zu 1 Rthl. 12 Sgr. — Für 5 Exemplare für zwei Dukaten — und die 12 Theile der ersten Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend mit 14 Kupfern für 7 Rthlr. 12 Sgr. zu haben seyn. Braunschweig, am 5ten August 1806.

Schulbuchhandlung.

An alle Buchhandlungen ist nun versandt:

Poppe, J. H. M., Encyclopädie des Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 3r Theil. gr. 8. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 2 Rthl. 16 Gr.

Die Besitzer der beiden ersten Theile dieses Werks entschuldigen die durch die Ortsveränderung des geschätzten Verfassers veranlaßte spätere Erscheinung dieses dritten Theils. Dafür aber kann ich ihnen nun die Versicherung geben, daß an dem Vierten und letzten Theile auf das fleißigste gearbeitet wird, und sie das Ganze nun bald vollständig erhalten sollen.

Leipzig, im August 1806.

Georg Voß.

Dr. Martin Luthers

Porträt, nach dem Gemälde von Lukas Cranach, meisterhaft gestochen von dem rühmlichst bekannten Künstler Hrn. Buchhorn, ist bei dem Industrie-Comptoir in Leipzig für 12 Gr. zu haben.

Ankündigung eines für Kaufleute und Negocianten nützlichen Buches.

Diese Michael-Messe verläßt ein Buch die Presse, welches von dem Verfasser:

Die Brieftasche

oder

Handbuch für Kaufleute und Negocianten

betitelt worden. Es wird solches 12 Bogen stark auf schönes klein mittel 8. Papier gedruckt, wie eine Brieftasche zum Zubinden gebunden, und zu obiger bestimmten Zeit dann jedem Intreſſenten ohne alle fernerweitige Nachschußzahlung gegen Extradition seines Pränumerations-Scheins zugestellt werden.

Das Nöthige und Wissenswerthe für den Kaufmann ist nicht nur darin sehr deutlich und leichtfassend beschrieben, und mit Accuratesse bearbeitet, sondern es ist auch das Manuscript von verschiedenen Mitgliedern einer resp. Wohllöbl. Kaufmannschaft genau durchgesehen und nützlich befunden worden; so daß ich dieses Buch jedem sich bildenden Kaufmann, als brauchbar mit allem Recht empfehlen kann. Es enthält solches:

1) Anweisung, was ein Kaufmann bei seinem Etablissement zu beobachten hat.
2) Anweisung zum Buchhalten auf die aller begreiflichste und kürzeste Art beschrieben.
3) Schemata unterschiedlicher Art kaufmännischer Briefe.
4) Schemata zu Facturen, Spesen, Conto-Courrent und Assecuranz-Rechnungen, Frachtbriefe, Connoissements, Wechselbriefe, Tratten, Anweisungen (oder Assignationes), Vollmachten, Quittungen, Contracte und Attestate.
5) Bemerkungen über die Rechte und Verhältnisse der Wechsel in verschiedenen Handelsstädten.
6) Anleitung zur gewöhnlichen deutschen Titulatur.
7) Beschreibung der vorzüglichsten Flusse Deutschlands.
8) Erklärung derer bei der Kaufmannschaft vorkommenden üblichen Wörter nach alphabetischer Ordnung.
9) Zwei und sechszig Postrouten von 8 der vornehmsten Handelsstädte, mit Angabe der Meilenzahl von einer Station zur andern.
10) Postnachrichten für Reisende in Deutschland.
11) Nachricht von Behandlung der Weine.
12) Gewichtsvergleichung nach dem kleinsten Pari.
13) Ellenmaaßvergleichung nach dem kleinsten Pari.
14) Besondere Zahlenbenennungen.
15) Verzeichniß einiger Messen und Jahrmärkte.
16) Politische Rechenkunst.
17) Recepte zur Verfertigung schwarzer und rother Tinte.
18) Mittel gegen erfrorne Glieder.
19) Interessen-Berechnung von 1 Jahr, desgl. von

1 Monat à 3, 4, 5 Procent und ein halb p. Ct. tabellarisch.

20) Geldgewichts-Tabellen nach dem Köllnischen Markgewicht, und nach dem ordinairen Krämergewicht.

Der Pränumerationspreis ist auf einen Reichsthaler festgesetzt und bis Ende Septembers c. a. kann ich Pränumeration nur noch annehmen. Es würde mir daher sehr angenehm seyn, wenn jeder beliebige Pränumerant seinen Namen wegen richtiger Vordruckung deutlich vermerkte, und zugleich mit anzeigte, wie er den Einband seines Exemplars zu haben wünscht.

Breslau, den 1. Juli 1806.

Adolph Gehr
Buchhändler in Sieben Churfürsten
auf dem Paradeplatz.

Von der Sammlung der

Abbildungen französischer Generale

ist nun der sechste Heft erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu erhalten.

Dieser Heft enthält die von Nettling ferner gearbeiteten Acht Portraits von

Beaubarnois	Lasne
Custine	Leclerc
Dampiere	Lecourbe
Dugommier	Macdonald

und der unterzeichnete Verleger hofft durch diese neue Lieferung den wirklich zahlreichen Besitzern der vorherigen Vergnügen zu machen. Der Preis dieses Hefts ist 1 Thlr. 16 Gr. und der Sammlung complett 8 Rthlr.

Leipzig, im August 1806.

Georg Voß.

Von dem

Magazin schrecklicher Ereignisse

und

fürchterlicher Geschichten

ist des zweiten Bandes zweites Heft erschienen, und enthält: die Thüringer, eine vaterländische Geschichte.

Auch dieses mit einem saubern Titelkupfer verzierte Heft, kann als ein Beitrag zu einer Lektüre empfohlen werden, welche den angenehmsten Zeitvertreib gewährt, indem die darinnen enthaltene Erzählung die Phantasie auf das lebhafteste aufregt.

Industrie-Comptoir zu Leipzig.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind zur Jubilate-Messe 1806 folgende neue Bücher fertig geworden:

Eleminius, J. G., Taschenwörterbuch der Produkten- und Waarenkunde oder alphabetische Beschreibung der Natur- und Kunstprodukte, die im Handel vorkommen. Für Kaufleute, Manufakturisten, Makler und Geschäftsleute aller Art. 1ster Th. 4. 2 Rthl.

Ebermaier, D. J. Chr. pharmaceutische Bibliothek für Aerzte und Apotheker, 1sten Bandes 2s, 3s St. 8. 12 ggr.

Gedanken und Gutachten, wodurch der jetzige allgemeine Kornmangel, auch Theurung mit entstanden, und wie solchem für die Zukunft vorgebauet werden könne, 8. 3 ggr.

Heuser, D. C. Ch. über Krankenexamen. gr. 8. 16 ggr.

Rast, C. Fr. W. Bemerkungen über Erziehungsanstalten und häusliche Erziehung in Deutschland. 8. 9 ggr.

Wienholt, D. A. Heilkraft des thierischen Magnetismus, nach eigenen Beobachtungen, 3ten Bandes 3te Abth. gr. 8. 1 Rthl. 2 ggr.

— — dito 3ten Bandes 3te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Amors Geburt,

Lebenslauf, Sieg und Triumph

in 25 Kupfertafeln dargestellt. In 4. Velinpap. mit franz. und deutschen Erklär. von C. Müller.

Man hat lange von keinem Künstler eine solche angenehme Idee in einer Reihe Bilder so vortrefflich gedacht und bearbeitet gefunden, als diese hier. Sie gefällt dem Künstler sowol, als dem Laien der Kunst, und dieser allgemeine Beifall zeigt auch die größte Vollkommenheit, die der Künstler erreicht hat. Der Preis ist 3 Rthlr. bunt und 2 Rthlr. schwarz in allen Buchhandlungen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Hünerkoch, L., theoretische und praktische Anweisung zur Erlernung der deutschen Sprache, für Stadt- und Landschulen und zum Selbstunterricht. 2te verbesserte Auflage. 8. Bremen, bei Joh. Heinrich Müller. 1 Rthlr. 12 Gr.

In der neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek 80sten Bandes 1s Stück 1s bis 4s Heft, Berlin und Stettin 1805 S. 177 wurde dies Werk ganz vorzüglich empfohlen, indem sie sagt:

„Unter der Menge von Sprachlehren, die zum Besten unserer Deutschen Sprache bisher erschienen sind, zeichnet sich die gegenwärtige durch Deutlichkeit, Bestimmtheit, Ordnung und Vollständigkeit sehr vortheilhaft aus. Sie ist nach Adelung, Heynatz, Moritz und Angerstein mit vielem Fleiße bearbeitet und in 46 Kapitel abgetheilt. Eine vorhergehende Inhaltsanzeige erleichtert den Ueberblick des Gesammtinhalts aller ihrer Theile, und durch das alphabetische Verzeichniß der merkwürdigsten Wörter, welche vorkommen, womit das 46ste Kapitel beschließt, und gewissermaßen zu einem kleinen Wörterbuch

che dienen kann, wird sie besonders für Anfänger sehr brauchbar. Im 39sten und 40sten Kapitel wird zwar von Metaphern, Allegorien, Ironien und geometrischen Figuren gehandelt; jedoch die Sache nur mehr angedeutet als vollständig aus einander gesetzt, welches auch nicht nöthig war, weil dieselbe in die Rhetorik gehört und daher füglich ganz hätte ausfallen können.

Gallerie berühmter Männer

in Bildnissen und Biographien, aus dem Franz. 1r Band, mit 72 Portraits. 8. 4 Thlr. (in Commission) 3 Thlr. netto.

Diese Lebensbeschreibungen sind ein interessanter Beitrag zur angenehmen Geschichtslektüre, und werden die Stelle eines Romans eben so gut vertreten, als sie dem Gelehrten wichtig seyn müssen.

Baumgärtnerische Buchhandl. in Leipzig.

Blumenkränze geselliger Freude und unschuldigen Frohsinns für gute und frohe Menschen. Oder neue und zweckmäßige Auswahl von Gesängen nach meist bekannten Melodien, in 8. Bremen, bei Johann Heinr. Müller. Preis 16 ggr.

Der Herr Herausgeber des vor einigen Jahren erschienenen Noth- u. Hülfsbüchleins für Freunde des Gesanges (welches so ausgezeichneten Beifall erhielt, daß binnen einem Jahre eine beträchtliche Auflage vergriffen wurde) fand sich hierdurch veranlaßt, den gänzlichen Mangel dieses Noth- und Hülfsbüchleins durch obige Blumenkränze ꝛc. wieder zu ersetzen. — Die lieblichsten, schönsten Blüthen und Blumen aus den Gärten unserer besten Dichter sind sehr sorgfältig erlesen in einem bescheidenen Kranz gewunden, und mit Hinweisung auf die gefälligsten Melodien der vorzüglichsten Componisten sehr passend gewählt. — Poesie und Harmonie sieht hier für den Zweck des geselligen Vergnügens im schönsten Verein. —

Den immer zahlreicher werdenden Besitzern der

Interessanten Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts von S. Baur

habe ich das Vergnügen die Anzeige zu machen, daß davon der 3te Band unter der Presse ist, und im künftigen Monat zuverläßig erscheint.

Ueber dies wirklich schöne Buch ist im Publikum nur die Stimme des Beifalls, der durch den anziehenden, höchst reichhaltigen Inhalt jedes neuen Bandes vermehrt wird. Leipzig, im August 1806.

Georg Voß.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blicke auf zukünftige Begebenheiten

aber keine Prophezeihungen.

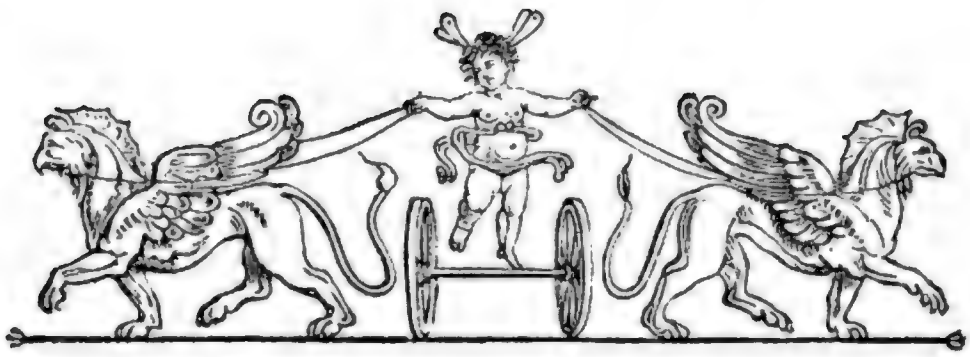
Von dem Verfasser des

Geistes des neuen Kriegssystems.

8. brochirt. Preis 16 Gr.

Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode, nach Urkunden und eigener Ansicht. Zehen Vorlesungen von D. J. L. Ewald. 8. Bremen, bei Joh. Heinr. Müller.

Der Herr Verfasser, der sich über 25 Jahr mit Reform von Landschulen und zweckmäßiger Einrichtung der Elementarbildung beschäftigte, auch in der Grafschaft Lippe und in Bremen manche Schulen reformirt hat, wurde sehr bald auf die Pestalozzische Bildungsmethode aufmerksam, korrespondirte darüber mit Pestalozzi, schickte ihm einen hoffnungsvollen Jüngling (Blendermann) sah diesen nach seiner Zurückkunft die Methode ausüben, und wurde immer mehr überzeugt, daß ihr Geist auf die Organisation und Entwickelungsgesetze des geistigen Menschen gegründet sey. Im Sommer 1804 reisete der Herr Verf. selbst nach München-Buchsen, sah, beobachtete, prüfte Alles, theilte Pestalozzi, Niedern, und allen übrigen Lehrern seine Ansichten, Zweifel und Bedenklichkeiten mit, und suchte ganz damit ins Reine zu kommen. In dem darauf folgenden Winter wurde er um pädagogische Vorlesungen gebeten, die in dem gebildeten Bremen auch für Frauen, nicht ungewöhnlich sind. Niederer theilte ihm den Prospectus mit, er benutzte ihn; und so entstanden die Vorlesungen, in denen er diese Methode, für Aeltern, Lehrer und Lehrerinnen vollständig, psychologisch und doch populär entwickelte. So erzählt die Einleitung. Unter diesen Umständen ist natürlich, daß die Pestalozzische Methode hier vollständiger und richtiger, als in irgend einer andern Schrift bis jetzt entwickelt ist. Mütter werden sich besonders über eine Vorlesung freuen, in der ihnen bestimmt vorgezeichnet ist, wenn und wie sie jede Uebung von Anfang an, mit ihren Kindern vorzunehmen, und was sie von jeder zu erwarten haben.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 99. —— den 19. August 1806.

Ueber die Weihe der Kraft;

nach Iffland's Vorlesung in Halle.

Man darf Herrn Werners Arbeit weder unbedingt lobpreisen, noch tadeln; doch gibt es des Stoffs zu warmen Lobe gewiß ungleich mehr, als zu dem Tadel und Spott, den sie bei Vielen veranlaßt hat. Ein großes, schönes Ganzes ist dieses Schauspiel keinesweges; auch abgesehen von vielen darin verwebten, weniger geglückten Partien, wird das Stück als dramatisches Kunstwerk vorzüglich davon niedergedrückt, daß ihm eine bedeutende Katastrophe mangelt. Es kommt mir vor, wie eine Pyramide, die sich auf einer großen Basis bis über die Mitte hinaus in großen kräftigen Massen erhebt, dann aber, ihrem Charakter ungetreu, vielleicht weil es dem Baumeister an einem gehörigen Vorrath von imposanten Materialien zu mangeln anfing, mit kleinlichem Gestein zu der einmal vorgesteckten Höhe hinaufstrebt (fast möcht' ich sagen hinaufkriecht). Ich möchte fast wünschen, Herr Werner hätte uns, statt dieses Ganzen, nur die bedeutendsten Partien daraus (wozu vorzüglich der zweite und dritte Akt gehören) als Fragmente gegeben. — Dieser Torso, hätte er auch keine Arme und Beine und keinen Kopf, würde uns gewiß eine ungestörtere Achtung gegen den Künstler beigebracht haben, als der vollständige Leib vom Scheitel bis zum kleinen Zeh hinab es jetzt thut. Das Bedauern über die Unvollendung eines so groß und kraftvoll angedeuteten Werks und das unbefriedigte Verlangen nach den fehlenden Theilen wären bei weitem weniger schmerzhaft gewesen, als es jetzt die nothwendige Unzufriedenheit mit dem Ganzen ist. Wie hätte man sich durch die Ahnung dessen, was uns Hr. Werner noch Großes und Schönes hätte liefern können, selbst emporgehoben, anstatt daß uns der Verfasser jetzt von der Höhe, auf welche er uns hier und da trägt, späterhin selbst herabzieht. — Auch thut es mir leid, in Hrn. Werners Arbeit so manchen Nachklang aus Schillers Arbeiten vernehmen zu müssen. Ein ganz guter Kopf muß seine eigene Bahn gehn. Vorzüglich ist Katharina's Ausruf beim ersten Anblick Luthers: „Mein Urbild!“ eine sehr unangenehme und gewiß höchst tadelnswerthe Erinnerung an Johanna's blitzschnelle Liebe zu Lionell. So etwas kann und darf nur ein Mal in der Kunstwelt geschehen; und je bedeutender es dieses eine Mal ist, desto weniger darf es wiederholt werden. Correggio's Einfall, sein berühmtes Nachtgemälde durch den Glanz des Christuskindes zu beleuchten, steht für alle Zeiten bedeutend und genialisch da; aber die Carlo Maratti's und Konsorten, die den Einfall, wenn auch mit noch so guter Technik, nachahmten, erinnern immer und ewig mit ihren Bildern nur an Correggio, wie der Diener mit seiner reichen Uniform an den reichen Herrn, der das Geld dazu hergab. — Und weil ich einmal in das Gleichniß von den Malern gerathen bin, so kann ich nicht unterlassen, meine Ansicht noch durch eins aus dieser Region anzudeuten. Hr. Werner hat durch den Kontrast des Weichen und Verschmolzenen in den Gestalten Katharina's, Theresens und Theobalds gegen den kräftigen Luther und den wilden Franz wahrscheinlich eine vorzügliche Wirkung her-

vorzubringen gehört, und er ist da von einem sehr richtigen Grundsatz in der Kunstwelt ausgegangen, denn durch glückliche Gegensätze tritt das Kräftige und Dunkle, das Zarte und Helle erst recht lebendig hervor; allein Hr. Werner hat nicht blos Weiches, sondern Weichliches und Phantastisches neben das Kräftige, Wahre und Würdige gestellt und das thut keine gute Wirkung, denn sein Werk ist dadurch mit sich selbst in förmlichen Widerspruch gekommen. Wie würden sich in einem und demselben großen Bilde neben kräftigen Gestalten von Rubens kräftiger Hand, solche weichliche, fast in Duft aufgelöste, gestaltlose Gestalten ausnehmen, wie sie vor Zeiten (ich weiß nicht, ob noch jetzt) Hr. Vogel zur Dresdner Kunstausstellung schickte! Das sind eben die glasirten Steinchen über den großen Granitblöcken der Pyramide. — — Doch genug hievon! —

Daß ein Schauspieler, wie Iffland, auch vorzulesen verstehe, war wohl zu erwarten. Einige Monotonie, die ihn aber (man verzeihe mir die Ketzerei) manchmal selbst bei seinen meisterhaftesten Theatervorstellungen beschleicht, und das dann und wann zu schnelle Nennen der sprechenden Person nach dem Schlußworte der vorhergehenden Rede abgerechnet, befriedigte er gewiß alle verständigen Erwartungen vollkommen, und an mehreren Stellen riß er auch den kältesten Zuhörer durch das Feuer seines Vortrags unwiderstehlich mit sich fort. Das Hallische Publikum wird gewiß noch lange mit Dank und Freude des gestrigen Abends gedenken.

Eine besondere Erwähnung verdient auch der nach dem dritten Akt eingeschaltete Gesang. Die schöne Wirkung des eben Gelesenen ward dadurch herrlich erhalten und vielleicht noch gesteigert. Wo gibt es eine Musik, die sich an herzerhebender Kraft mit vielen unserer alten, einfach erhabenen, begeisternden Kirchenmelodieen messen könnte? Nicht zur Andacht und Rührung allein stimmen sie das Herz, sondern auch zum Muth. Ich dächte, sie müßten, bei einem gerechten Kampfe, im Beginn einer Schlacht eine ungemeine Wirkung hervorbringen können, besonders wenn ein Mann von Kopf und Herz mit einigen zweckmäßigen, bedeutenden Worten die Einleitung dazu gemacht hätte! Wenn an der Spitze von Deutschlands Heeren doch von Zeit zu Zeit ein Luther gestanden hätte, um sie singend zur Schlacht zu führen: ich glaube, er hätte mehr ausgerichtet, als mancher Feldmarschall mit Stern und Degen, der weder zu singen noch zu siegen versteht! — E.

Kultur und gesellschaftliches Leben in Moskwa.

(Beschluß.)

Von geistiger Unterhaltung ist die Rede nicht, oder sie schränkt sich doch nur aufs Theater ein. Unter dem vornehmen Frauenzimmer gibt es einige von großen Anlagen zur Schauspielkunst. Vorzüglich zeichnete sich die bekannte Fürstin D* und die Gräfin T*, eine geborne K* aus. Die erstere verband mit hoher Schönheit und Grazie eine feine Aktion und eine schöne Stimme, und beide würden auf jeder Bühne geglänzt haben. Der Herr des Hauses nimmt keinen unmittelbaren Antheil an der Darstellung, sondern die männlichen Rollen werden von Hausfreunden und vorzüglich von Ausländern, den Werkzeugen der Unterhaltung, übernommen. Es werden französische Stücke, auch Opern aufgeführt. Nur selten wiederfährt einem russischen Erzeugnisse diese Ehre. Der Gebrauch, sich aus seinen Leibeigenen eine Schauspielertruppe zu bilden, wird immer seltener.

Noch muß ich hier, l. Fr., einer Art Schauspiele erwähnen, die, wenn ich nicht irre, vom ältern französischen Hofe entlehnt sind, und vor mehrern Jahren die feinern Kreise der großen Welt in Petersburg, vorzüglich der weiblichen, beschäftigten. Dieß war die Darstellung irgend eines interessanten Sujets der alten griechischen Mythologie, oder Geschichte durch lebende Personen auf einem Theater. — Der interessanteste Moment wurde gewählt; die Bühne war dem Zeitalter und dem Sujet angemessen dekorirt, bis auf die geringste Kleinigkeit; alle Theilnehmende waren nach Antiken, mit verschwenderischer Pracht, gekleidet; die Bühne war mit Gaze überzogen und nach malerischem Effekt beleuchtet; die Gruppen hatte ein geschickter Maler geordnet; der Vorhang rollte auf, und man staunte wenige Augenblicke, so lange nämlich das sprudelnde Blut der menschlichen Statuen eine gleiche Attitüde aushalten ließ, das Zaubergemälde an, das mit dem Herabrollen des Vorhanges wieder verschwand. Die Wirkung war groß. Natürlich gab sich niemand zu dieser Darstellung her, der sich nicht einiger Vorzüge in seiner Gestalt bewußt war; in den jüngern Jahren sind die Formen der vornehmen Russinnen gewöhnlich sehr zart, und diese mit griechischer Grazie von dem Künstler ins vortheilhafteste Licht gesetzt. . . . Eine Einbildungskraft von Eis hätte schmelzen müssen. — Ich sahe Venus die Toilette machen. Die Grazien, drei liebenswürdige Fürstentöchter, schmückten sie; Amoretten, die kleinern Fürstensöhne, hielten ihr den Spiegel vor, und andre spielten zu ihren

Füßen. Hier wetteiferten Schönheit, Jugend, Geſchmack, Pracht und Kunſt, um ein vollendetes Ganzes darzuſtellen. Die oben erwähnte Fürſtin D* war Venus, und zwar in der Attitüde, wie ſie ihr natürlich langes ſchönes Haar zum Kopfputz ordnete. Ein hoher ſchlanker Wuchs, die reizendſten Formen, die je des Künſtlers Hand entfloſſen, der niedlichſte Fuß, ein edles wahrhaft griechiſches Profil, ein ſprechendes Auge, und alles, was ſie umzab, im Glanze der Jugend und Schönheit, mit aller Verfeinerung des Geſchmacks und der Kunſt. . . . Schade, daß der magiſche Anblick nur einen Augenblick währte! — Eine zweite Vorſtellung war Pygmalion in dem Momente, da Cotherea ſeinen Wunſch erhört, und der ſanftgewölbte Buſen ſich unter ſeinen trunkenen Blikken hebt. — Die Genüſſe der verfeinerten Sinnlichkeit laſſen ſich nicht in Worte feſſeln. — Das ganze koſtbare Geräth war freilich nur für den Augenblick, und vielleicht werden Sie, m. H., den Aufwand mit dem Genuſſe in keinem Verhältniſſe finden; doch haben die Verhältniſſe in den höhern Ständen, beſonders in Rußland, einen ganz andern Maßſtab. Wer dort 25,000 Rubel jährliche Einkünfte von ſeinen Gütern hat, gehört, dem Vermögen nach, kaum zur dritten Klaſſe. Uebrigens hat der Luxus, der Sohn des Reichthums, mit ſeinem Bruder, dem Geize, das gemein, daß jeder Genuß die Begierde ſchärft.

Für Muſik gibt es mehrere leidenſchaftliche Liebhaber, und viele halten eigene Kapellen, die ſie aus ihren Leibeigenen bilden, welche ſie von geſchickten ausländiſchen Künſtlern unterrichten, oder vielmehr abrichten laſſen. — Die Malerkunſt wird vorzüglich von dem ſchönen Geſchlechte kultivirt, und im Kopiren ziemlich weit gebracht: ſelten aber äußert ſich bei dem Ruſſen das höhere Talent der Erfindung, vorzüglich im Gebiete der Einbildungskraft; er bleibt bei dem mechaniſchen Kopiren ſtehen. Auch treiben die Damen dieſe Kunſt größtentheils nur ſo lange, als ſie im väterlichen Hauſe ſich befinden; kaum haben ſie dieß verlaſſen, welches in der Regel ſehr jung geſchieht, ſo verlaſſen ſie auch ihre Palette. — Die Tanzkunſt wird mit vorzüglichem Fleiße geübt, und in Moskwa darin mehr geleiſtet, als ſelbſt in Petersburg. — Unſtreitig iſt übrigens das weibliche Geſchlecht im Ganzen gebildeter, als das männliche. Gewöhnlich ſprechen die Damen außer ihrer Mutterſprache Franzöſiſch, Engliſch, Italieniſch; ſeltener Deutſch, das ſie nur mit dem Handwerker zu gebrauchen wiſſen. Unterhaltung durch Bücher iſt ihnen zum Bedürfniß geworden; dagegen dem Manne

im Allgemeinen nichts ſo ſehr anekelt. Dieſe Unterhaltung ſchränkt ſich aber freilich größtentheils auf franzöſiſche Romanenlektüre ein, und erſtreckt ſich höchſtens auf Voltaire, Rouſſeau, Mercier, Raynal, Florian, Marmontel, Lafontaine. Dieſe nicht zu kennen, würde unverzeihlich ſeyn, dagegen es keine Schande macht, mit den Dichtern der Nazion eben ſo unbekannt zu ſeyn, als mit den Dichtern der Huronen. — Die Oberflächlichkeit der Kultur äußert ſich auch vorzüglich in dem Geſichtspunkte, aus welchem der Ruſſe die Werke der ſchönen Künſte betrachtet. Für ihn ſind ſie, wenn er ſich aufgeklärt dünkt, nichts weiter, als Werke des Luxus. Daß ſie zur edelſten Kultur des Menſchen beitragen, und daß ſelbſt die ſtrengern Wiſſenſchaften (von welchen ſie freilich, Mathematik ausgenommen, noch weniger Begriffe haben), ohne dieſelben zu einem ſo hohen Grade der Ausbildung nie geſtiegen ſeyn könnten, das adelt ihm nicht. Er ſieht im Apoll von Belvedere nur den Zierrath, nicht das Ideal der vollendeten Form der Menſchheit. — Und doch würde nicht leicht ein Muſeum, außer das Pariſer, an Schätzen der ältern und der neuern Kunſt dem Muſeo gleich kommen, das aus dem, was in Petersburg und Moskwa und auf den Villen der Großen vorhanden iſt, gebildet werden könnte. —

Aphorismen.

Die Lazedämonier ließen ihre wenigen Hageſtolze jährlich an einem beſtimmten Feſttage, wie Opferlämmer, um einen Altar führen, und von Frauenzimmern öffentlich und nach Gefallen und Herzensluſt — maulſchelliren. Es wäre nicht übel, und müßte die gewünſchte Bevölkerung, und dadurch die Kultur des Landes bedeutend vermehren, und nebenbei auch der am hellen Mittage graſſirenden Seuche der Liederlichkeit Einhalt thun, wenn man in unſern gräziſirenden Zeiten auch dieſe alte griechiſche Sitte wieder aufnehmen, und namentlich und ausſchließend den alten Jungfern auftragen, oder vielmehr nur erlauben wollte, in ihrem und des Vaterlandes Namen — dieſe feierlichen Exekuzionen zu übernehmen. Ich bin gewiß, dieſe würden (und das von Rechtswegen!) ſo derb und exemplariſch drein- und zuſchlagen, daß wohl beinahe Jedem, und auch dem Hartháutigſten unter dieſen Hartherzigen die Luſt verginge, ſich dieſer fatalen Operazion mehr als ein Mal zu unterwerfen. — Auf dieſe Art könnte man vielleicht ſchon im folgenden Jahre das Vergnügen haben, Stadt und Land von dieſen

kommoden unsaubern Geistern und regellosen Weltmönchen beinahe gänzlich gereinigt, und auch Manche von jenen braven und durch die öffentliche Meinung streng regulirten Weltnonnen mit einem ihrer vorjährigen Sträflinge glücklich und auf immer engagirt zu sehen.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Sonntags den 10ten August wurde das Kön. Ständische Nazionaltheater zu seiner neu beginnenden Periode, nämlich zur Existenz unter einem neuen Direktorium gleichsam eingeweiht. Es wurde zum ersten Mal gegeben „die Liebe in Spanien", ein neues Lustspiel vom Freiherrn von Bilderbeck. Vor dem Stücke hielt Hr. Liebich, als neuer Ständ. Theaterunternehmer und Direktor, eine passende Rede, verfaßt von Hrn. Rath K—, der sich schon durch mehrere poetische Aufarbeitungen rühmlich bekannt gemacht hat. Hr. Liebich sprach die Rede größtentheils mit Anstand und Würde; aber das neue Lustspiel vom Freih. v. Bilderbeck hat zur Verherrlichung dieses Tages wenig beigetragen. Die Zuschauer, welche sich zahlreich versammelt hatten, um die Liebe in Spanien kennen zu lernen, fanden dafür die Langeweile im Schauspielhause. Das Stück ist ein so elendes Machwerk,

Daß — um die Kritik ins Kurze zu fassen,
Der Freiherr es hätt' sollen ungemacht lassen.

Dessenungeachtet schien sich Demois. Ruth als Donna Konstanza in Mannskleidern, die sie durch den größten Theil des Stücks trägt, wodurch sie eben eine fade Intrigue um die andere spinnen muß, sehr wohl zu gefallen. Sollte diese Liebe in Spanien zum zweiten Mal gegeben werden, so dürfte es sich leicht fügen, daß die Schauspieler ihre Sachen ganz ungenirt ohne Zuschauer abmachen könnten. — Zum Glück wurde nachher die Brandschazung von Hrn. v. Kotzebue gleichsam als schmackhafter Nachtisch zu einer unschmackhaften Tafel gegeben. Dieses kleine Stück gefällt hier sehr, und es zeichnen sich darin Hr. Liebich als Bürgermeister Klippfisch, Hr. Allram als Kaufmann Marder und Hr. Bayer als Major von Thurneck sehr vortheilhaft aus.

Aus Paris.

In dem Departement de Lot et Garonne lebt ein Greis, welcher im Oktober 1695 geboren, mithin jezt hundert und elf Jahr alt ist. Bis in sein 30stes Jahr war er ein Bauer, ging dann unter die Soldaten und ward in der Schlacht von Guastalla im J. 1734 an drei Stellen verwundet. Er diente 28 Jahr, verließ das Regiment als Korporal und erhielt eine Pension. Im 84ten Jahre verheirathete er sich. — Der Kaiser hat die Pension dieses Greises auf 408 Franken erhöht.

Das Journal de Paris erzählt, angeblich aus Briefen von Leipzig, folgende tragische Geschichte, die sich in Polen zugetragen haben soll. Ein junges Fräulein von 18 Jahren, die Tochter eines der reichsten Güterbesizer in Gallizien, ward in den Gesellschaften, die sie gewöhnlich zu besuchen pflegte, mit einem sehr liebenswürdigen Offizier bekannt und diese Bekanntschaft ward nach und nach zur zärtlichsten Zuneigung. Der Offizier erhielt Zutritt in das Haus ihres Vaters. Da er aber kein Vermögen besaß, auch nur Kapitän war, so wagte er es nicht, den Eltern seine Liebe zu gestehen. Das Verständniß blieb also geheim, ward aber desto inniger. Ein Prinz in russischen Diensten bewarb sich um die Hand des Fräuleins, die Verbindung schmeichelte dem Stolze der Familie, die Eltern gaben ihr Jawort, der Hochzeittag wurde festgesezt und der ernste Wille der Eltern dem Fräulein bekannt gemacht. In ihrer Verzweiflung erhielt sie von ihrer Gouvernante die Erlaubniß, ihrem Geliebten das lezte Lebewohl zu sagen. Man wählt ein benachbartes Kloster zur Zusammenkunft, der Offizier wird bestellt, beide erscheinen. Das Mädchen konnte kaum einige Worte stammeln, der Offizier, sehr bewegt, gibt ihr ihre Briefe und ihr Porträt zurück, faßt ihre Hand und benezt sie mit seinen Thränen. Die junge Person kann sich nicht mehr halten, sie stürzt an die Brust ihres Geliebten und umschlingt ihn mit ihren Armen. Die Gouvernante ist bemüht sie loszureißen, aber ihre Kräfte reichen nicht hin; der Offizier sammelt endlich seinen Muth, um diesem schmerzlichen Abschied zu entfliehen, aber er kann seine Geliebte nicht von seinem Herzen losreißen. Die Unglückliche hatte ihre lezten Athemzüge an seiner Brust verhaucht, sie war todt.

Aus England.

Unter den Auspizien des jezigen Vizekönigs von Irland, des Herzogs von Bedford, werden in Dublin wöchentlich zwei Mal öffentliche Vorlesungen über Ackerbau und Landwirthschaft gehalten, und auch in verschiedenen andern Städten Irlands sollen künftig dergleichen etablirt werden. Man hofft dadurch mehr und schneller zu wirken, als durch ökonom. Schriften.

Zu Greenwich wird ein Artillerie Asylum errichtet werden, das dem Military Asylum in Chelsea gleichen soll. Auch ist im Werke, zu Woolwich ein allgemeines Hospital mit allem Zubehör zu etabliren, welches 700 Kranke aufnehmen kann.

Ein Mann, der unlängst an einem Sonntage mit seiner lieben Frau eine Wasserspazierfahrt machte, bekam mit ihr auf dem lockern Elemente Streit, dem der arme Wicht nur dadurch auszuweichen und ein Ende zu machen wußte, daß er vor ihren Augen über Bord sprang und sich ersäufte.

Der bekannte und in London beliebte Astley hat ein neues Theater für seine Vorstellungen erbaut. Es wird künftiges Winterhalbjahr eröfnet.

Das Zubehör zu einem prächtigen Staatsbette, das vor einiger Zeit in China für den Friedensfürsten in Spanien verfertigt ward, hat seine Adresse verfehlt. Das Schiff nämlich, das es nach Spanien bringen sollte, ward von einem engl. Schiffe genommen und nach England gebracht, wo das Staatsbette ein gewisser Goldschmidt kaufte, und dem Prinzen von Wallis ein Geschenk damit machte, welcher es nach seinem chinesischen Pavillon in Brighton hat bringen lassen. — Das Ganze besteht aus dem schönsten gelben Satin, und auf der Decke repräsentirt sich die Kaiserin von China, wie sie so eben in vollem Staate einem zahlreichen Personale Audienz gibt. Man bewundert die Vollkommenheit der Zeichnung in den Figuren.

Der Esel eines Fleischers zu Hearne in Kent ward vor einiger Zeit auf dem Felde von Dieben entführt; aber schon am andern Morgen kam er wieder bei seinem Herrn an, beladen mit gestohlnen Gütern verschiedener Art, die ihm die Spizbuben aufgepackt hatten. — Gerecht ist die Nemesis!

Von John Almon ist eine vollständige und authentische Ausgabe der berühmten Letters of Junius, mit Zusätzen und vielen Anmerkungen, herausgegeben worden.

Von Wielands Oberon, übersezt von William Gotheby, ist in London eine neue Auflage gemacht worden.

Hiebei das Intelligenzblatt Nummer 36.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. — 36 — 19. Aug. 1806.

Von

Alexander Selkirchs
sonderbaren Schicksalen zu Wasser und zu Lande

ist nunmehr der erste Theil in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Er enthält die allgemeine Einleitung von Asien.

Der Verfasser, Herr J. C. A. Bauer, Prediger in Güldengosse bei Leipzig, hat rühmlichst erfüllt, was er in der Ankündigung dieser

neuen Geographie für die Jugend der weniger bemittelten Stände und zum Selbstunterrichte

versprach. Die Absicht des Verfassers war nicht, die Geographie als Wissenschaft zu erweitern und zu vervollkommnen, wie er das selbst in der Vorrede sagt, sondern der Jugend die Erlernung und den Lehrern den Unterricht der Erdbeschreibung zu erleichtern, die Trockenheit im Vortrage, welche bei den meisten Lehrern wegen Mangel guter Hülfsmittel nothwendig entstehen mußte, hinweg zu räumen, und auf diese Art dem so nützlichen als nothwendigen Studium der Geographie mehr Freunde zu gewinnen, als es bisher fand. Er wollte ein geographisches Lehrbuch schreiben, das gemeinnützig sey, bei mäßigem Preis hinreichenden Unterricht für die Jugend und jeden gebildeten Menschen gewähre, das jeder Lehrer von den geringsten Fähigkeiten, Kenntnissen und Hülfsmitteln, jeder ungelehrte Vater mit seinen Kindern ohne Langeweile und ohne Bibsen zu geben, lesen könne, das die Aufmerksamkeit der Jugend stets beschäftige, die Liebe für die Wissenschaft erwecke, frei von pädagogischen Spielereien sey, auch von Erwachsenen mit Vergnügen gelesen werde.

Anzeiger dieses, der den gegenwärtigen ersten Theil dieses Buches aus Liebe für die Sache mit Fleiß und unbestochener Aufmerksamkeit gelesen, hat Seite für Seite mit zunehmendem Vergnügen sich überzeugt, daß der Herr Verf. den für seinen Zweck sich gezeichneten Plan stets im Gesichte behalten und aufs sorgfältigste ausgeführt hat. Die Einkleidung in einer Reisegeschichte von sonderbaren, keineswegs abentheuerlichen Schicksalen des Reisenden, eines fähigen, wissenschaftlich gebildeten, in allen Situationen moralisch gutgesinnten und handelnden Mannes, gewinnt sogleich das Interesse für die Wissenschaft, deren Erlernung sie zum Vehikel dienen soll. Das Interesse nimmt mit dem Fortgange der Reise zu, so daß der Leser gewiß nicht in die Versuchung geräth, dem Wunsche Selkirchs in sein Vaterland zurückzukehren, zu dem seinigen zu machen, sondern so gern an ihm auch die Freude, das Glück gönnte, doch lieber mit diesem so angenehm, so unterhaltenden und unterrichtenden Wallfahrer durch die halbe Welt, über Wogen und Klippen, Gebürge und Felsen, Wälder und Wüsten, so wie über lachende Hügel, gesegnete Fluren, durch gebildete Nationen und rohe Horden zu folgen, und nun erst reich an Erfahrungen, gesättigt und mit Kenntnissen von dem Weltkörper, den das Menschengeschlecht bereichert, in dem Schooße des geliebten Vaterlandes zurückzukehren wünschen, und da nach überstandnen Beschwerden in Ruhe unsern Geist durch Wohlthun, der Rückblicke — acti laboras jucundi! — zu erheitern, zu nähren und zu beschäftigen. Doch des Hrn. Pred. Bauers unterhaltende Art zu unterrichten, ist aus mehrern seiner das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigten Schriften zur Genüge bekannt, und der Werth derselben anerkannt.

Als Selbstverlagswerk hatte der Herr Verf. den Subscribenten dasselbe zu 16 Gr. für das Alphabet versprochen. Die unterzeichnete Handlung, welche den Verlag übernommen, erfüllt dieses Versprechen, indem sie den Subscribenten diesen ersten Theil, welcher 41 Bogen enthält, für 1 Thlr. überläßt. Der Ladenpreis ist, ohngeachtet der Stärke dieses Theils, nicht höher als zu 1 Thlr. 12 Gr. bestimmt worden. Uebrigens darf die Verlagshandlung mit Zuversicht hoffen, daß diese Geographie als ein schätzbares Seitenstück zu der so beliebten in ihrem Verlage erschienenen Beckerschen Weltgeschichte, von welcher binnen einem Jahre eine neue Ausgabe nöthig war, dem Publikum sehr willkommen seyn wird.

Fröhlichsche Buchhandl.

Vorläufige Anzeige wegen der Hahn'schen Sprachlehre.

Die von dem Herrn Rektor Hahn, jetzigem Erzieher des Prinzen Wilhelm von Solms-Braunfels Durchl., im Jahre 1803 herausgegebene deutsche Sprachlehre ist überall so zweckmäßig befunden und mit so vielem Beifall aufgenommen worden, daß schon viel früher eine neue Ausgabe erforderlich gewesen seyn würde, wenn sie nicht gleich damals eine Auflage von beinahe 6000 Exemplaren erhalten hätte; dennoch ist sie seit Ostern d. J. völlig vergriffen, und sowol bei dem Hrn. Buchh. Mittler in Leipzig, als bei Unterzeichnetem, sind bereits wiederholte Anfragen wegen der neuen Ausgabe geschehen und nambafte Bestellungen eingelaufen.

Das Publikum, besonders die Jugend, wird wegen der aus mehreren Ursachen verzögerten Erscheinung dieser zweiten Ausgabe durch ihre innere Güte entschädigt werden, da der Herr Verfasser bemüht gewesen ist, sie noch zweckmäßiger, noch gründlicher und viel ausführlicher darzustellen. Diese Versicherung glaubt der Unterzeichnete sich erlauben zu dürfen, da er übrigens nicht berechtigt seyn kann, auch weit davon entfernt ist, ein Urtheil darüber zu fällen; jenes aber zu versichern, veranlaßte ihn um so mehr die schriftliche Meinung eines sprachkundigen Mannes, welcher während des Drucks die fertig gewordenen Bogen las, und sich darüber, nach seiner Ueberzeugung, wörtlich so erklärte:

„Je öfter ich die von Hrn. Hahn herausgegebenen Jugendschriften lese, desto mehr freue ich mich der ausgezeichneten Gabe dieses Mannes, sich dem Fassungsvermögen der Jugend mitzutheilen, und der vollendeten Anschaulichkeit seines Vortrags. In einem vorzüglichen Grade aber hat er diese Gabe in der mir mitgetheilten Umarbeitung seiner deutschen Sprachlehre gezeigt; schwerlich möchte er hier von irgend einem seiner Vorgänger übertroffen seyn, auch schon wegen der vielen neuen Ansichten und Bemerkungen, welche dies Buch enthält. Es wird nicht nur der reifern Jugend zum Selbstunterricht, sondern auch Lehrern als eine ächt praktische Methodik des deutschen Sprachunterrichts die trefflichsten Dienste leisten."

Diese neue Ausgabe ist nun ihrer Vollendung nahe, und wird vom 20. August an, sowol in Berlin, als auch zugleich in Leipzig bei Hrn. Mittler, unter folgendem Titel zu haben seyn:

Gemeinnützige und wohlfeile deutsche Sprachlehre. Für Ungelehrte, Bürger- und Volksschulen bearbeitet von Karl Hahn. Zweite, umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Die erste Ausgabe erschien in ordinair Oktav, 10 Bogen stark; die jetzige in groß Oktav, ökonomisch gedruckt, und 19 Bogen stark; mithin um neun Bogen in groß Oktav vermehrt. Ob nun gleich der Preis der erstern nicht beibehalten werden konnte, so hofft man doch, daß auch der jetzige von 16 Gr., bei der Theurung in allen Verhältnissen und bei einer ungleich kleineren Auflage, noch Anspruch auf Wohlfeilheit machen könne.

Dieterici.
Spand. Str. No. 52.

Zeune's Eigenthümlichkeiten des Preußischen Staates.

Unter dem Titel: Eigenthümlichkeiten des Preußischen Staates befindet sich in den Nummern 31 und 32 des Preuß. Hausfreundes ein Aufsatz, der seiner Art und sonderbaren Tendenz wegen eine nähere Beleuchtung verdient.

Zuerst erzählt der Verfasser, Herr Zeune, unter andern, daß man bei dämmernder Nacht wie die homerischen Helden gern einen großen Blick aufs Ganze zu werfen pflege, daß alsdann oft die Geschichte des Staates, in welchem er lebe, vor seinem Geiste vorübergehe. Er berichtet ferner, daß die Irmensäule in den stillen Mauern des heiligen Doms zu Hildesheim sich mit dem Gesange der Betenden nicht zum besten vertrage ꝛc. und dann geht er zur Aufzählung der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten des Preußischen Staates, nach seiner Ansicht, über.

Diese sind nun folgende: 1) die astronomischen, mathematischen und physikalischen Instrumente des, wie der Verf. sagt, jungen Nathan Mendelsohn, Sohn des einst *) berühmten Moses Mendelsohn. — Wie wenig die genannten Instrumente, ihres Werthes ganz unbeschadet, verdienen, als eine merkwürdige Eigenthümlichkeit des Preußischen Staates angeführt zu werden, erhellet daraus, daß man solche in England, Frankreich, Stuttgard, München, und auch zum Theil hier in Berlin schon lange her verfertiget hat.

Die zweite Eigenthümlichkeit ist nach Hr. Zeune die Herausgabe von Himmels- und Erdkugeln, welche England, Frankreich, Spanien, Schweden und Nürnberg sonst lieferten, die aber jetzt Hr. Bils aus Spandau — man höre! erst verfertigen will.

Wenn das, was noch verfertiget werden soll, schon eine Eigenthümlichkeit des Preuß. Staates wäre, so hätte nun der Zucker aus Runkelrüben als die dritte Eigenthümlichkeit angeführt werden können. Doch H. Z. nennt eine andere, eben so wichtige Entdeckung, nemlich die polyanthographischen Arbeiten des Hrn. Reuter, für welche er seine hohe Bewunderung an den Tag legt. —

*) Seit wann hat Moses Mendelsohn denn aufgehört berühmt zu seyn?

Bei einer nähern Untersuchung und unpartheiischen Würdigung ergiebt sich aus den bisherigen Kunstproduktionen der Polyauthographie nichts anders, als wie man auf eine neue Art dasjenige schlecht und und theuer darstellen könne, was durch die Kupferstecherei wohlfeil und ohne Vergleich besser gemacht wird. Die Karte von Berlin und der umliegenden Gegend z. B. welche H. Z. als das Merkwürdigste der merkwürdigen Eigenthümlichkeit anführt, ist klein, im Vergleich mit einer in Kupfer gestochenen schlecht, und kostet ohne Illumination 1 Rthlr. da eine sehr gut gestochene Karte von dieser Größe kaum den achten Theil kosten würde. — Uebrigens nennt Hr. Z. das Zeichnen und Abdrücken von Kalksteinplatten (nicht von Kalkplatten, wie er meint) ein Geheimniß, er kann aber das Verfahren in Vogts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde IV. Bd. 4. St. ganz ausführlich beschrieben finden.

Nun meldet H. Z. die vierte, und Haupteigenthümlichkeit, die Holzschneidekunst. — Er hat sich von irgend einem Unwissenden erzählen lassen, diese Kunst sei bekanntlich in Nürnberg von Holbein erfunden, und dieses erzählt er jetzt, ohne im Geringsten an der Wahrheit zu zweifeln wieder. Besser würde er gethan haben, wenn er sich über die Geschichte dieses Kunstzweiges etwas genauer unterrichtet, und wenigstens das Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke — nach M. Huber von C. C. H. Rost, gelesen hätte; er würde dann gefunden haben, daß das Holzschneiden in sehr entfernten Zeiten vor dem Buchdrucken, und also weit vor der Geburt Holbeins erfunden und ausgeübt worden sey.

So seltener Art die historischen Kenntnisse des Verfassers sind, eben so wunderlich sind seine Kunstansichten. Die Holzschneiderei, meint er, soll von Gubitz, „zur Malerei durch die verschiedenen frischen „Töne, welche er hinein brachte, einer Nähe, wie „sie kein Kupferstich hervorruft, und einer „Ferne, welche jener der Kupferstiche gleich kommt" erhoben seyn, oder mit andern Worten, die Holzschnitte des H. Gubitz sind nach seinem Dafürhalten Malerei und schöner als Kupferstiche. — Bisher hat man sich überzeugt, es sey weder durch Zeichnung, noch Kupferstich, noch Holzschnitt möglich, eine Malerei hervorzubringen; da H. Z. dieses nun anders findet; so wäre zu wünschen, daß er, noch vor dem Aufsuchen mehrerer Eigenthümlichkeiten des Preuß. Staates erst seinen neuen Begriff der Malerei festsetzte, und diejenigen Stufe namentlich anführte, welchen H. G. eine Nähe gegeben, wie sie kein Kupferstich hat, und welche seiner Arbeiten er durch die frischen Töne zur Malerei erhoben habe.

Nach dem, was vor Einem Jahre über die Holzschneidekunst überhaupt, und über die Arbeiten des H. G. ins besondere im Freimüthigen verhandelt wurde, hätte man glauben sollen, es würde keiner mit lächerlichem Lobpreisen derselben von Neuem auftreten, ohne zugleich einen Holzschnitt namentlich anzuführen, der mit einem guten Kupferstiche nach dem Urtheile sachkundiger Männer gleich zu stellen wäre. Man hätte dieses um so mehr erwarten sollen, da Hr. Gubitz seine so vortrefflich seyn sollende Landschaft, die nach der ausdrücklichen Bekanntmachung des Redakt. des Freimüthigen (1805 Nr. 54. S. 315) schon vor Einem Jahre erscheinen sollte, eben so wenig geliefert hat, als Landkarten nach seiner vorgegebenen neuen Erfindung, ein Schema von unnachahmlichen Staatspapieren, Bankscheinen ꝛc. und seine kleine Pièce, worin er ganz wunderbare Sachen beweisen wollte. — Die artistisch schön seyn sollenden Tresorscheine des Hr. Gubitz erreichen übrigens noch lange den Grad der Schönheit nicht, den eine, nur etwas geübte Hand durch bloßes Radiren hervorbringt; so wie Herr Gubitz auch noch kein Blatt verfertigt hat, das den Holzschnitten von Bewic, den Weibern von Weinsberg von Unger, oder den Arbeiten der guten alten Meister gleich gestellt werden kann.

So sieht es mit den von H. Zeune entdeckten Eigenthümlichkeiten des Preußischen Staates, welche er wahrscheinlich zu einer Zeit aufgesucht hat, als er ganz wider den Gebrauch der Homerischen Helden im Schlummer bei dämmernder Nacht einen recht kleinen Blick aufs Ganze warf. Oder hat H. Z. der vor einigen Jahren eine Abbildung der Erde, wie sie einem Beobachter im Monde sich zeigt, bearbeitete, jetzt andeuten wollen, auf welche Art ein Mondbürger Eigenthümlichkeiten eines irdischen Staates auffindet und würdiget? Es wird gewiß recht unterhaltend seyn, wenn der Verfasser bei einer etwaigen Fortsetzung darüber einige Belehrung giebt.

Berlin, im Julius 1806.

J. J. Freidhof.

Für alle Freunde religiöser Bildung, besonders für Prediger.

Predigten über die vorzüglichsten Beförderungsmittel der Tugend von N. Funk und D. J. W. Olshausen

oder

Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre. 8ter und letzter Band. Mit einem Register über das ganze Werk. 32 Bogen gr. 8. Altona bei Hammerich 1806. (Kostet in allen Buchh. 1 Thl. 12 Gr. alle 8 Bde. 10 Thl. 8 Gr.)

Die Anzeige der glücklichen Vollendung dieses vortrefflichen Werks ist dem Rez. eben so erfreulich, als

sein Wunsch innig und angelegen ist, das Verdienst der beiden edlen Freunde um wahre religiöse Bildung und Veredlung gehörig gewürdigt und belohnt zu sehen. Bekanntlich ist dies umfassende und gehaltreiche Werk bis jetzt das einzige in seiner Art in der ascetischen Literatur. Möchte aber durch dasselbe nur nicht blos eine literarische Lücke ausgefüllt werden, deren gewünschte Ergänzung die Herrn Verf. unstreitig am meisten reizte. Möchte vielmehr durch diese vorzüglichen Andachtsreden dem sittlich religiösen Bedürfniß der Zeitgenossen, die volle Nahrung zu Theil werden, die für sie so hochwichtig ist. Und möchte der warme, lautere Eifer, mit welchem die Verf. mehrere Jahre hindurch der besten Sache ihre besten Stunden und Kräfte so angestrengt widmeten, so folgereich wirken, für die Erwärmung und Läuterung unsers religiösen Sinnes, als die theure Sache, die es hier gilt, und jener Männer Bemühen für dieselbe es verdient. Die besten kritischen Zeitschriften, haben auf dies reichhaltige Werk aufmerksam gemacht. Die noch vollgültigere Empfehlung, die in dem Buche selbst liegt, wird hoffentlich die Erreichung seiner ehrwürdigen Bestimmung noch kräftiger fördern. Durch das, diesem 8ten Bande beigefügte Register, über das ganze Werk, ist die Brauchbarkeit desselben besonders für Prediger ungemein erhöhet. Anderen Lesern, und solchen, denen die Anschaffung des ganzen Werks auf einmal zu theuer wird, muß es sehr angenehm seyn, daß jeder von den 8 Bänden für sich ein Ganzes ausmacht. Die 7 ersten Bände enthalten:

Im 1sten Predigten über die ersten nothwendigen Begriffe der christlichen Pflichtenlehre. — Im 2ten über die Pflichten gegen Gott. — Im 3ten über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, insofern sie auf die Erhaltung seiner Anlagen und Vorzüge sich beziehen. — Im 4ten dieselben Pflichten in Beziehung auf die Erhöhung seiner Anlagen und Vorzüge. — Im 5ten Pflichten des Menschen gegen Andere in Beziehung auf die Erhaltung ihrer Anlagen und Vorzüge. — Im 6ten diese Pflichten in Beziehung auf die Vervollkommnung ihrer Anlagen und Vorzüge, — und im 7ten die Pflichten des Menschen in Rücksicht auf die vorzüglichsten besonderen Verhältnisse und Umstände desselben.

Für junge Kaufleute.

In allen Buchhandlungen ist für 12 Gr. zu haben:

Sammlung kaufmänniſcher Briefe zum Uebersetzen ins Französische, mit untergelegten passenden Wörtern und Redensarten, von Fr. S. Kühne. 8. Altona, bei Hammerich. 1806. 15 Bogen.

Münzauctions-Anzeige.

Den 17. September 1806 und folgende Tage, soll in Dresden eine Sammlung äußerst seltener, vorzüglich Sächsischer, Russischer ꝛc. goldner, silberner und anderer Münzen und Medaillen, öffentlich versteigert werden. Der, das weitere hierüber besagende, Catalog ist in Dresden am alten Markte an der Schreibergaßecke im Lindnerschen Hause, in der Auctions-Expedition daselbst zu bekommen.

So eben ist erschienen und für 6 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Abschiedsbrief
Friedrichs des Zweiten
an seine
sämmtlichen geliebten Unterthanen
dem Publiko mitgetheilt von einem aufrichtigen Freunde seines Vaterlandes.

Inhaltsanzeige
von
Vogts (N.) europäischen Staatsrelationen, 6ten Bds 3tes Heft. gr. 8. geh. Frankf. a. M. in der Andräischen Buchhandlung.

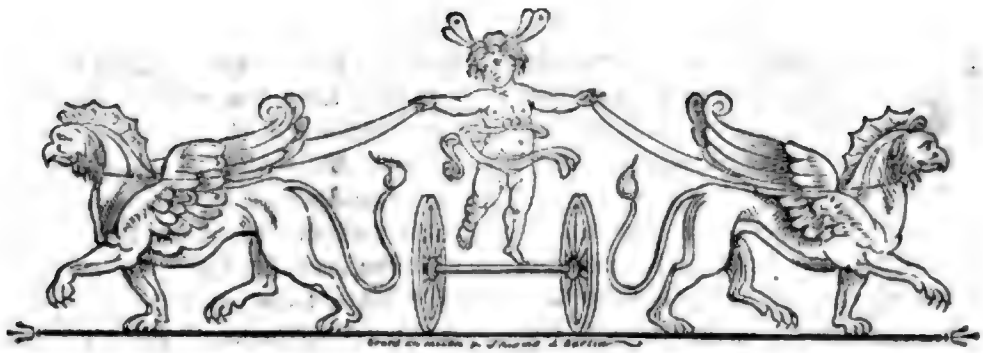
I. Blicke in die Zukunft, vielleicht auf ein halb Jahrtausend. Fortsetzung.
II. Der Ministerwechsel.
III. Conrings Vorschlag.
IV. Läßt sich die deutsche Reichsverfassung auf Europa anwenden.
V. Die Koadjuterie zum Reichserzkanzleriate.

Die Schlacht
bei
Austerlitz
von einem Militair-Augenzeugen des 2ten Decembers 1805. Aus d. Franz. mit einer Karte. Preis 16 Gr.

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Lemgo in der Meyer'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandl. zu haben:

Westphälischer Volkskalender auf 1807. Herausgegeben von Pothmann, Verfasser des Sittenbuchs für den christlichen Landmann ꝛc. und Prediger in Lemgo. 14 Bogen in 8. geh. 9 Groschen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 100. —— den 21. August 1806.

Ueber Paris.

Aus den Briefen einer deutſchen Dame.

Konzert der Signora Catalani — Kreutzer — La ſortie de l'Opera — Moden.

Den 21. July war endlich das längſt verkündigte Konzert der berühmten Catalani. Die Preiſe waren ungemein hoch. Das Billet im Balkon koſtete 30 Franks, in den Logen 1 Ldr., im Amphitheater und Orcheſter 18 Franks und im Parterre 9 Franks. Bei dieſen Preiſen war es natürlich, daß das Publikum das auserwählteſte und vornehmſte von ganz Paris war, und dennoch war das Haus ſehr voll; viele Kronleuchter erleuchteten es prächtig und das über 150 Perſonen ſtarke Orcheſter befand ſich auf der wie ein Konzertſaal dekorirten Bühne. Nach 8 Uhr fing endlich das Konzert mit einer Sinfonie von Haydn unter Kreutzers Direkzion an. Nach den erſten Takten des Adagio trat der Kaiſer ein. Die Töne verſtummten vor dem ſchallenden Vivatrufen und allgemeinen Applaudiren. Nach der Sinfonie führte Kreutzer Madame Catalani hervor; ihr edler Anſtand, ihre ſchöne Geſtalt, ihre einfache geſchmackvolle Kleidung, die Beſcheidenheit, mit der ſie das ſchmeichelhafte Entgegenrufen der zahlloſen Menge aufnahm, alles mußte für ſie einnehmen. Doch, ihre Kunſt und ihre himmliſche Stimme übertrafen alles dieſes weit; ſie ſang eine Arie aus der Oper Mithridate. Rein und lieblich, wie der heiterſte Frühlingstag, kühn, allumfaſſend wie die Phantaſie des Dichters iſt dieſe einzig ſchöne Stimme! Bald weiß ſie die ſüßen Töne ſo ſanft, mit ſo ſüßem Hauch zu verſchmelzen, daß man horchend zu athmen vergißt, nun ſchwellen die reinen Laute zu kräftiger Fülle, kühn wagt ſie das Schwierigſte, des ſichern Gelingens ſich bewußt; von ſchwindelnder Höhe herab ergreift ſie feſt den tiefſten Ton, hält ihn mit ſteigender Energie aus, und nun rollt ihre Stimme leicht, zwanglos im chromatiſchen Lauf durch mehr als zwei Oktaven empor und ſchwebt, zephiriniſch jeden halben Ton berührend, wieder herab zu der ernſteſten Tiefe. Reine tiefgefühlte Sprache der Seele iſt dabei ihr Geſang, gleich frei von den überladenen ſeelenloſen Verzierungen vieler Italiener, als von der nur ſchreienden kalten Leerheit mancher Franzoſen. Mit Recht verdient ſie den Ruhm, den beide Nazionen ihr einräumen, die Erſte aller jetztlebenden Sängerinnen zu ſeyn; da ſie nur erſt 25 Jahr alt iſt, kann ſie dieſen hohen Ruhm ſich lange erhalten. Der jubelndſte einſtimmigſte Beifall unterbrach oft den herrlichen Geſang — man ſchien ſich Vorwürfe zu machen über jeden Ton, der durch dieſen jauchzenden Lärm verloren ging; doch der Enthuſiasmus durchbrach ſchnell wieder alle von der Vernunft vorgeſchriebenen Schranken ſo, daß die Sängerin und das Orcheſter über fünf Minuten ganz ſchweigen mußten. Die zweite Arie, die ſie ſang, Quelle pupille tenere etc., aus den Horaziern, ließ ein wenig kälter, deſto mehr aber fühlte man ſich aufs neue durch die dritte große Arie aus der Semiramis von Sacchini hingeriſſen; dieſe war höchſter Triumph vollendeter Kunſt. Nur die größten dieſigen Virtuoſen dürften es wagen, neben ihr aufzutreten. —

Kreutzer ſpielte ein neues Konzert von eigener Kompoſizion. Die Leichtigkeit, womit er die ungeheuerſten Schwierigkeiten überwand, ſein geſchmackvoller Vortrag und die pikante Originalität im Spiel und Kompoſizion erwarben ihm allgemeine Bewunderung. Weniger gefiel dieß Mal der berühmte Fréderic Duvernoy, welcher ein Konzert auf dem Waldhorn ſpielte. Jetzt beſchäftigen ſich alle Zeitungen mit dem ausführlichen Lobe der Mad. Catalani und man hofft, daß ſie ein zweites Konzert geben wird, ehe ſie nach London geht, wohin ſie höchſt vortheilhaft engagirt iſt. Man ſagt, Mad. Catalani habe 30,000 Livres eingenommen; auch fügt man noch hinzu, der Kaiſer habe ihr 24,000 Livres für ſeine Loge geſchickt. Als ſeltene Ausnahme war es ihr geſtattet, dieſes Konzert in der Academie Imperiale de Musique zu geben. Der Ausgang aus dieſem und faſt aus jedem Theater macht eine eigene Beluſtigung der Pariſer aus, und oft beſuchen es viele nur, wie ſie ſelbſt ſagen, pour la ſortie de l'Opera. Unten ſind nämlich Säle und Säulenhallen, wo ſich die ganze vornehme Welt verſammelt, auf und abgeht, ihre Bekannten aufſucht, plaudert, aburtheilt, und — friſche Luft ſchöpft. Für die zahlloſen Müßiggänger iſt dieß wahre Fürſtenluſt.

Die Feſte der ſiegreichen Armee ſind zur letzten Hälfte des Septembers verlegt.

Um nach der hieſigen Sitte gut franzöſiſch zu ſprechen, iſt es jetzt Mode, durchaus auf kein Wort und keine Sylbe einen Akzent zu legen; alles in einem Tone, ohne Steigen und Sinken der Stimme zu ſprechen. So, ohne Zartheit und Ausdruck rollt die halblaute ziſchelnde Sprache der Leute von Ton hin! „il a encore un peu d'accent", dieß iſt der Vorwurf, den man hier jedem, der ſich dieſer Regel nicht unterwirft, macht. Dieſe Tonmenſchen möchten ohnehin gern die ganze Welt verflachen, und verwerfen jedes lebhafter ausgeſprochene tiefere Gefühl ſchon deswegen, weil ſie theils deſſen nicht fähig ſind, theils wenn ſie ja einmal eines haben, es von der Art iſt, daß es ſich verbergen muß. Möge unſere Nazion nie dieſe verächtliche Sitte nachahmen, ſondern Wohlklang und Empfindung ſtets die ſeelenvollen Laute unſerer Sprache beleben und in Harmonien verwandeln.

Um ſchließlich noch ein paar Worte über Moden zu ſagen, füge ich hinzu, daß die Capoten immer noch die herrſchende Hutformen ſind, tief müſſen ſie herein gehen, très saillantes nach dem Kunſtausdruck, mit Blumen oder Tulle werden ſie garnirt, doch das neueſte Geſetz verlangt, daß ſie ſchief geſtreift mit gauffrirtem Band oder Taft beſetzt ſeyn müſſen. Geſtreift, nicht in der Länge, ſondern in die Breite ſind auch alle modernen Bänder. Blanc mât, Rose pâle, Hellgrün und Lila ſind Modefarben. Die Haare mögen glatt oder gelockt getragen werden, ſo müſſen ſie ſtets ſchief auf einer Seite der Stirn geſcheitelt ſeyn. Die Kämme verziert man am liebſten mit ganz kleinen Perlen. Lange Schawls von geſticktem Mouſſelin ſowohl, als Madras und Kaſchemire, ſind ſehr beliebt. T. v. W.

Literatur.

Allgemeine unterhaltende Reiſebibliothek, oder Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen; nach ausländiſchen Originalen äſthetiſch bearbeitet von Chriſtian Auguſt Fiſcher. 1ſter Band. Berlin bei Unger 1806.

Wir verdanken Hrn. Fiſcher ſchon ſo manches intereſſante und trefflich geſchriebene Werk über Länderkunde, daß ſein Beruf, die neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen äſthetiſch zu bearbeiten, wohl keinem Zweifel unterworfen ſeyn kann. Die wenigſten Reiſenden haben das Talent, die Begebenheiten ihrer Reiſe und ihre Bemerkungen ſchön vorzutragen, und man kann ein trefflicher Beobachter und doch dabei ein ſchlechter Erzähler ſeyn. Die Regeln, welche Hr. Fiſcher bei ſeiner Bearbeitung befolgt, ſind: Weglaſſung aller müßigen Details, Kürze und Lebendigkeit des Vortrags, wodurch die Aufmerkſamkeit des Leſers feſtgehalten wird, und eine Anordnung des Ganzen, welche die verſchiednen Begebenheiten und Bemerkungen unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt ſtellt. Er erzählt zuerſt die Schickſale des Reiſenden, und liefert dann in verſchiednen Abtheilungen die Bemerkungen über einzelne Länder und Städte. Der vorliegende erſte Band enthält Pouqueville's Reiſe durch Morea nach Konſtantinopel, Pitons Reiſe nach Cayenne, Turnbulls Reiſe um die Welt, Stiblebrands Reiſe nach dem Nordkap, Sittengemälde aus Weſtafrika nach Winterbottom, Cornelius de Jong Reiſe von Drontheim nach Amſterdam, Woodards Reiſen und Schickſale, Meermanns Reiſe von Memel nach Hamburg, Blick auf Rio Janeiro nach Tuke v. — Dieſe Anzeige iſt hinreichend, um die Leſer von der Reichhaltigkeit dieſes Werks zu überzeugen.

Um von dem Ton der Erzählung eine Probe zu geben, wählen wir folgendes:

Collots Tod in Cayenne.

Collot und Billaud-Varennes, diese beiden berüchtigten Mitglieder des furchtbaren Wohlfahrtsausschusses wurden bekanntlich im Jahre 1795 ebenfalls nach Cayenne deportirt. Sie hatten es auf dem Schiffe nicht viel beſſer als wir gehabt, glaubten aber ihrer baldigen Zurückberufung völlig gewiß zu ſeyn. Bei ihrer Ankunft in Cayenne war Jeannet eben abgegangen und ein gewiſſer Cointet Interims-Agent. Dieſem ſchien es der Klugheit gemäß, die beiden Herren von einander zu trennen, daher Collot in das Schulhaus, Billaud in die Citadelle geſetzt ward. Als ſie aber bald nachher beide das Fieber bekamen, wurden ſie beide in das Hoſpital geſchaft, und ohne weiters in einen Saal gelegt. Die barmherzigen Schweſtern ſchauderten bei ihrem Anblicke zurück, aber die Neugierigen drängten ſich in großen Schaaren herbei.

Als Billaud in der Beſſerung war, traf es ſich einmal, daß er mit mehrern Pflanzern, die einen Kranken beſuchten, in ein intereſſantes Geſpräch gerieth. Billaud ſchien nämlich an dem Kranken ſehr viel Antheil zu nehmen, daher der eine Pflanzer folgende Frage an ihn that: Aber Bürger Billaud! Sie intereſſiren ſich ſo ſehr für einen alten, ihnen völlig unbekannten Mann? Und dennoch ließen Sie einſt ſo viele Tauſende hinrichten, unter denen ſich gewiß auch mancher Freund von ihnen befand? — „Nach dem angenommenen Syſteme", erwiederte Billaud, „konnte es nicht anders ſeyn! Wüßten Sie, aus welchen Gründen ich damals handelte, Sie würden nichts Widerſprechendes in meinem Betragen ſehn!" — Aber ein Syſtem, das ſich nur durch Blut erhalten kann — ſagen Sie uns nichts davon! Eine ſolche Regierung bereitet ſich ihren eigenen Untergang! — Und die Verantwortlichkeit fällt immer auf den Urheber zurück. — „Ihr verdammt die Republik, wenn ihr mich verdammt", ſagte Billaud. — Wie ſo? Wo iſt die Aehnlichkeit? — „Wenn Bürger gegen Bürger kämpfen"! erwiederte Billaud mit Wärme, „wenn der auswärtige Feind unſere Gränzen bedroht — wenn alles in Verwirrung und Auflöſung iſt — was für Maßregeln können dann wohl zu nehmen ſeyn"? — Dann findet freilich keine Wahl mehr Statt; aber es war Pflicht, dieſe Kriſen vorauszuſehn. — „Vorauszuſehn"? erwiederte Billaud; „gut, wir haben es nicht gethan, denn wir konnten es nicht; aber wir haben wie die Löwen gekämpft! Wir haben die innern Gährungen mit Kraft erſtickt! Wir haben Frankreich vor dem Untergange geſchützt". — Zugegeben, aber wer hatte euch dieſe Diktatur anvertraut? — „Das Volk"! — Und ihr war't die Tyrannen des Volks? — „Aber wir begründeten dennoch ſeine Freiheit"! — — Der Pflanzer ſprach mit Lebhaftigkeit über die Gräuel, die man dem Ausſchuſſe vorzuwerfen hatte, und fuhr fort: Sehen Sie ihren Kollegen an, ſeine Angſt, ſeine Unruhe beweiſen gegen Sie. — Billaud ſah ſich ſtolz nach dem ſchlafenden Collot um. „Reden Sie nicht von dieſem Feigen da! — Ich wollte Republikaner ſeyn; ja, ich wollte es ernſt und mit Aufrichtigkeit! — Aber könnte ich wieder von vorn anfangen, ich würde allerdings nicht die Thorheit begehn, und Menſchen die Freiheit ſchenken wollen, die ihrer nicht würdig ſind. — Jenes Dekret vom 16ten Pluvioſe — das den Erdball zu revoluzioniren drohte — es iſt das Werk von Pitt und Robespierre u. ſ. w." — Charakteriſtiſch bleibt es auch, daß Billaud nie die Autorität des Agenten anerkannte, während Collot einſchmeichelnd bis zur Niederträchtigkeit war. —

Als Jeannet 1795 nach Cayenne zurückkam, verwies er die beiden Herren ſogleich aus der Stadt. Hierzu trug, außer dem Haſſe gegen die alten Feinde ſeines Onkels Danton, auch ihr freundſchaftlicher Briefwechſel mit Victor Hugues, damals Agent in Guadeloupe, bei. Als ſie die Stadt verließen, ſah man Billaud ruhig und gravitätiſch, mit freiem Blicke und feſtem Schritte, immer in einiger Entfernung von Collot gehn, der nur der Gegenſtand ſeines Mitleids und Unwillens ſchien. Unter der großen Menge Menſchen, die ſie begleiteten, fehlte es nicht an Leuten, die ihnen Schimpfreden und Verwünſchungen zuſchrien. Billaud ſah dann mit bitterm Lächeln auf die Menge hinab, und tändelte mit dem abgerichteten Papagey, den er auf ſeinem Arme trug. — „Armes Volk. — Jacob! — Jacob! — Komm, lieber Jacob"! — waren die einzigen Worte, die er von ſich hören ließ. — Uebrigens behielten die beiden Deportirten die Penſion von 12,000 Livres, die jedem von der Regierung zugeſichert worden war, und hatten noch obendrein Quartier und Eſſen frei. Bei ihren ſo ganz verſchiedenen Charakteren lebten ſie aber in täglicher Uneinigkeit, bis endlich Collot im Mai 1796 krank, und Billaud nach Synamari geſchaft ward.

Collot hatte beinahe zwei Jahre anfangs ſeiner Zurückberufung und nachher der Ankunft ſeiner Frau vergebens entgegengeſehn. — „Ich werde hart beſtraft"! rief

er unaufhörlich — „dieſe Einöde iſt eine Hölle für mich“. Seine Ungeduld zog ihm endlich ein hitziges Fieber zu. Man ſchickte ihm einen Arzt, der beruhigende Mittel und nur von Stunde zu Stunde ein wenig Wein mit Waſſer verſchrieb. Allein in der Nacht, wo der Wärter entweder eingeſchlafen oder fortgegangen war, ſpringt Collot auf, ergreift eine Flaſche ſtarken Wein und trinkt ſie in einem einzigen Zuge aus. Am andern Morgen fand ihn der Arzt in einem ſo ſchrecklichen Zuſtande, daß er ihn nach Cayenne zu bringen befahl. Die Neger hatten ihn aber kaum einige Lieuen getragen, als ſie ihn ohne weiteres in der brennenden Sonnenhitze liegen ließen, bis man ſie endlich durch die Wache zum weiteren Tranſporte zwang. — Wie iſt Ihnen? ſagte der Arzt. — „Ich habe einen brennenden Schweiß“! — Kein Wunder! Sie ſchwitzen ihre Verbrechen aus! — Collot wendete ſich ab, zerfloß in Thränen, und rief Gott und die heilige Jungfrau an.

Ein Soldat, dem er früher den Atheismus gepredigt hatte, hielt ihm ziemlich bitter ſeine Inkonſequenz vor — „Ach“! ſeufzte der Kranke, „damals täuſchte mein Mund mein eigenes Herz“! — O Gott! Gott! Kann ich noch Verzeihung hoffen? — Geht! Geht! Holt mir einen Tröſter! Holt mir jemand, der ſich meiner erbarmen will! Schenke mir Ruhe! gütiger Gott! — So brachte man ihn in das Hoſpital nach Cayenne, wo er unter den fürchterlichſten Verzuckungen und indem er Ströme von Blut und Eiter von ſich ſpie, am 7. Junius 1796 zum Entſetzen aller Umſtehenden verſchied.

Jeannet erhielt dieſe Nachricht beim Billiard. — „Man ſoll ihn begraben, er ſoll mehr Ehre haben als ein Hund“! ſagte er lachend und ſtieß nach ſeinem Ball. — Da das Begräbniß an einem Feiertage vor ſich ging, eilten die Neger je eher je lieber auf den Tanzplatz zu kommen, und ſcharrten den Leichnam nur zur Hälfte ein, ſo daß er nach einigen Tagen von den Schakals gefreſſen ward.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Wien im July 1806.

Unter den Künſtlern, welche zu dem Armeefeſte reiſen, iſt auch Johann Mälzl aus Wien, welcher mehrere von ihm verfertigte muſikaliſche Maſchinen in Paris öffentlich hören zu laſſen Willens iſt. Dieſer talentvolle deutſche Künſtler verdient bei dieſer Gelegenheit einer ehrenvollen Erwähnung. Es wird nicht leicht unter den Bewohnern Wiens, ſo wie unter den Fremden, die ſich daſelbſt aufgehalten haben, einen gebildeten Freund muſikaliſcher Kunſt geben, der nicht Mälzls Werke gehört, und ihm den verdienten Beifall gezollt hätte. Das vorzüglichſte Werk, welches er dermalen nach Paris führt, iſt ein Orcheſtrion, 10 Fuß hoch, 5 Fuß breit und 3 Fuß tief. Es vertritt die Stelle von 26 Muſikern, deren jeder Virtuos iſt. Flöten, Klarinetten, Oboen, Piccolo, Fagotte, Waldhörner ertönen mit einer Reinheit, Trommeln, Pauken, Trompeten, Poſaunen, Serpent u. ſ. w. mit einer Stärke und mit einer Schnelligkeit in den künſtlichſten Paſſagen, die den phyſiſchen Kräften ſelbſt eines Virtuoſen unerreichbar ſind. Gleich geeignet für die rauſchendſten, wie für die ſanfteſten Akkorde, für Janitſcharenmuſik oder heroiſche Aufzüge, wie für ein kaum hörbares Echo, können damit ſo verſchiedene kontraſtirende Stücke ausgeführt werden, daß gar keine Monotonie entſteht. Haydn's große Militär-Sinfonie, Mozart's Phantaſie aus C moll, und Cherubini's Ouverture aus Medea laſſen dem feinſten Muſikkenner nichts zu wünſchen übrig, und Haydn ſelbſt verſicherte, ſeine Sinfonie nie mit ſolcher Präziſion ausgeführt gehört zu haben. — Rhythmus, Geiſt und Leben in der Ausführung laſſen die Zuhörer vergeſſen, daß eine Maſchine ſpielt — denn die Muſik iſt voll Empfindung — und die Täuſchung wird auch nicht im mindeſten durch die Mechanik aufgehoben, indem ſie ohne das geringſte Geräuſch vor ſich geht. Außer ſeiner jetzigen Reiſe nach Paris, gedenkt Mälzl auch nach London und Petersburg zu gehen.

Aus Stuttgart.

Die Vorſtellungen auf dem hieſigen Königl. Theater gewinnen jeden Tag an Pracht und Vollendung. Joſeph Fiſcher zeichnet ſich als Sänger und Schauſpieler vorzüglich aus. Am Sonntage den 3ten Auguſt wurde die Oper Semiramis zum erſten Mal gegeben. Fiſcher gab die Rolle des Ariodante. Der Triumphaufzug war prächtig; gegen 130 Menſchen und 13 Pferde zogen übers Theater. Die Kleidungen waren ſehr geſchmackvoll und das Ganze gewährte einen höchſt impoſanten Anblick. Das ganze Publikum war von der Vorſtellung entzückt.

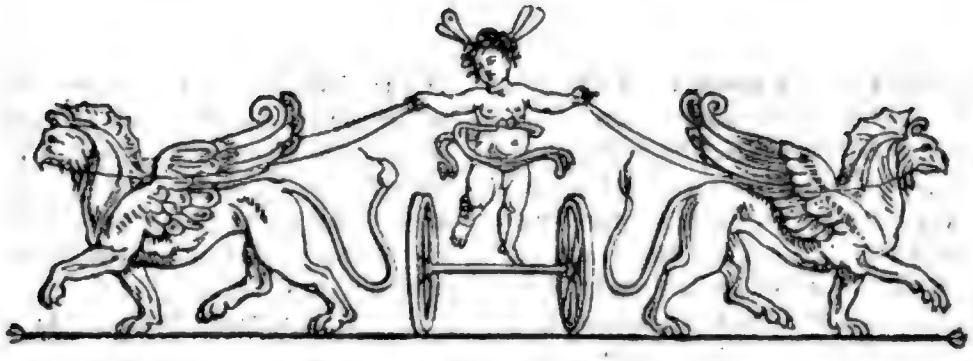
Aus Berlin.

Auf Königl. Kabinetsordre iſt der Hr. von Bülow, Verfaſſer des Feldzugs von 1805, arretirt und auf die Hausvogtey geſetzt worden. Laut der Kabinetsordre ſoll ſein Gemüthszuſtand unterſucht werden, und Hr. Doktor Sternemann, einer unſrer berühmteſten Aerzte, hat den Auftrag dazu erhalten.

Aus England.

Mr. Lyſons hat der Antiquariſchen Geſellſchaft in London einige Auszüge aus dem Archive des Tower vorgelegt, woraus man ſieht, daß Eduard I. ein großer Freund von Spielen und Zeitvertreiben überhaupt, und namentlich ein Liebhaber des Kartenſpiels geweſen, welches er auf ſeinem Kreuzzuge nach Paläſtina habe kennen lernen. Daraus würde folgen, daß die Karten und die Spielerei damit älter wären, als man bisher geglaubt hat. Auch wären dadurch dieſe beliebten Blättchen von der bisherigen Schmach eines ſchimpflichen Urſprungs gereinigt.

Ueber die Ankündigung eines Buches: The Miſeries of Human Life — bemerkt ein engliſches Blatt: Aber, mein Gott! das ſind ja Dinge, die wir auf unſerm Lebenswege durch dieſe beſte Welt umſonſt und aus der erſten Hand haben können, daß es alſo ſehr ſonderbar und geradezu nichts weiter als ein Elend auf Erden mehr iſt, ſie noch als einen Handelsartikel öffentlich, und nichts weniger als um einen billigen Preis — feil zu bieten. —



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 101. —— den 23. August 1806.

Vom Stoffe in der Poesie.

Manche, die da glauben, die Macht des Genies nicht hoch genug erheben zu können, und uns gern einen recht großen Begriff geben möchten von ihrer Ansicht der Poesie, reden viel von einer unbedingten Willkür, womit der Dichter, uns insbesondre der dramatische, seinen Stoff behandeln dürfe, ja müsse; sie nennen den Stoff todt, und betrachten ihn fast eben so materiell wie einen rohen Marmorblock, aus dem der Bildner nach Gefallen eine Venus oder einen Herkules hauen mag. Sie erwägen nicht, daß es in der Geschichte so wenig als in der Natur eine todte Materie gibt, und daß der Begriff des Leblosen überhaupt ein blos verneinender ist, der nichts Wesenhaftes aussagt. Thätigkeit und Leben erfüllen die physische Welt wie die intellektuelle überall und jederzeit, und nur der endliche Verstand, der sich auf die veränderlichen einzelnen Erscheinungen beschränkt sieht, setzt sich, um wenigstens eine einstweilige Ordnung in das Chaos zu bringen, gewisse bestimmte Gränzpunkte, innerhalb welcher er die lebendige Kraft bald mehr, bald weniger thätig seyn, bald ganz erlöschen läßt: die unwandelbare ewige Welt der Wesen, die sich nur dem Auge der Vernunft eröfnet, kennt keinen Tod. Und diese allein ist es ja, welche der Dichter (wie der Philosoph) berufen ist, in ihrer ganzen Klarheit und Selbstgenügsamkeit dem Blicke der Sterblichen zu enthüllen, sei es nun unmittelbar in rein idealischen Gebilden, oder mittelbar in ohne sein Zuthun vorhandenen, nur nicht vollendet ausgebildeten Begebenheiten und Thaten. Wenn er im ersten Falle rein selbstthätig, gleichsam im Wettstreit mit der schaffenden Natur, seine Götter hervorbringt, so wird im andern Falle seine Thätigkeit bedingt durch das, was ihm die Geschichte und das Leben darreichen, und allein die Wahl des Gegenstandes ist es, wodurch sich seine Freiheit kund gibt. Zwar hat die Art, wie er ihn formt und bildet, ihren letzten Grund in seinem Gemüthe, indem er aber auf den gewählten Stoff seine Thätigkeit richtet, tritt, weil dieser keine todte Masse ist, die Eigenthümlichkeit desselben ihm entgegen; auf die Wirkung erfolgt eine Gegenwirkung, und erst *aus beiden gemeinschaftlich* geht eine neue Schöpfung, die Dichtung, hervor. Jedes menschliche Leben und die Geschichte, als das gemeinsame Erzeugniß von mehrern Menschenleben, läßt sich betrachten als eine unbewußte, dunkel angedeutete Naturpoesie; denn in universeller Hinsicht hat das Produkt menschlicher Thätigkeit keinen höhern Rang, als jedes Naturprodukt, es ist, wie dieses, bestimmt, durch das Maß seiner Kraft und durch seine Umgebungen — und so wie es nur dem genialen Forscher der Natur möglich ist, das Leben der natürlichen Dinge zu entziffern, so vermag auch nur ein schöpferischer Geist die Räthsel der Geschichte und des Lebens zu lösen, sei es nun, daß er als Historiker die Geschichte als eine fortlaufende Kette von Begebenheiten treu verfolgt und schildert, oder als Dichter bedeutungsvolle Momente derselben herausnimmt und zu einem Ganzen ausbildet. Dieses geschieht nun, indem die gegebenen, aber unvollkommenen Züge der einzelnen Begebenheit oder Handlung zu einer vollen-

deten Geſtalt erhoben, die ſchwankenden halb vernehmlichen Laute in gebildete Töne verwandelt, die verwirrenden Widerſprüche in Harmonie aufgelöſt werden. Auf wie vielfältige Weiſe ſich dieſes thun laſſe, iſt gänzlich unbeſtimmbar, gleichwohl bleibt der Geiſt, das Leben, welches in dem Stoffe gleichſam ſchlummert, ſtets eins und daſſelbe. Dieſen eigenthümlichen Geiſt nun in ſeiner wahrhaften Natur nach ſeiner Tiefe und ſeinem Umfang vollſtändig zu erfaſſen, und ihn mit allen Richtungen und Aeußerungen ſeines Weſens in lebendiger Harmonie darzuſtellen als ein Bild der Welt, dieß iſt es, wohin der wahre Dichter ſtrebt, und je mehr ihm dieſes zu leiſten gelingt, um ſo vollkommner iſt ſein Gedicht, denn um ſo mehr iſt Eigenthümlichkeit und Allgemeinheit zu einem Ganzen vereint, und die Objektivität erreicht, welche die Kritik ohne Unterlaß fordert, aber nur ſelten realiſirt findet. —

Daß es der vollendeten Kunſtwerke ſo wenige gibt, davon iſt nicht ſowohl Mangel an Dichterkraft Urſach, als Zerſplitterung und Verbildung derſelben durch eigene oder fremde Schuld: hat der Dichter einmal ſeinen kindlichen Unſchuldsſinn, den reinen Naturblick eingebüßt, ſo erlangt er ihn niemals gänzlich wieder; ſein Gemüth bleibt in Disharmonieen zerfallen; nicht unmittelbar erblickt er Natur und Welt, ſo wie ſie ſind, ſie erſcheinen ihm nicht in ihrer ſelbſtſtändigen, lebendigen Kraft; ſeine Anſchauung von den Gegenſtänden des innern ſowohl als des äußern Sinnes iſt getrübt, und weil ſie ihm unter dieſer Geſtalt nicht genügen können, ſtrebt er über Natur und Welt hinaus, und geräth unvermeidlich in grillenhafte Träumereien und willkürliche Anſichten, in welche alle ſeine Dichtungen ſich fügen müſſen. Der Stoff rächt ſich für die Unterdrückung, die er erleiden muß, indem das Werk um ſo viel an Kraft und Lebendigkeit verliert, als er an ſeinen Rechten gekränkt wurde, und indem aller Aufwand von Scharfſinn und Witz, aller Reichthum von großen Gedanken und tiefſinnigen Betrachtungen nicht vermögend iſt, dem Halbleben die Fülle blühender Geſundheit zu erſetzen. Was iſt der Grund, weshalb die Electra des Euripides der Electra des Sophokles ſo unendlich weit nachſteht? Warum iſt unter allen Dramen von Schiller keines ſo befriedigend, keines der Vollendung ſo nahe, als ſein Trauerſpiel Maria Stuart? Ohne Zweifel deswegen, weil in dieſer Tragödie, ſo wie in der des Sophokles, der unverletzt gebliebene Gegenſtand ganz aus ſeiner innerſten Mitte heraus zu einer vollkommen geſchloſſenen Sphäre ſich entwickelt und der Stoff an ſich und die Form des Dichters in ſo durchgängiger Uebereinſtimmung ſtehn, daß weder das eine noch das andere überwiegt, und man die Gewißheit fühlt: der Gegenſtand laſſe ſich wohl anders, aber nicht ſchöner darſtellen, indem hier Natur und Kunſt in Eins zuſammenfallen. —

In der modernen Poeſie iſt, da in der Bildung der Neuern die Subjektivität vorwaltet, reine Objektivität eine ſehr ſeltne Erſcheinung, aber noch ſeltner ſchöne Objektivität. Wer könnte es läugnen, daß Hamlet ein Werk erſter Größe iſt, ja daß es, die Harmonie aller Theile unter ſich und mit dem Ganzen betrachtet, auch ein ſchönes Werk iſt? Allein von welcher Art iſt die aus dem Trauerſpiel hervorgehende Anſicht der Welt? Wer wird ſie nicht niederdrückend, ja zermalmend und empörend finden? Gräßlich iſt es zu ſehn, wie durch Eine verruchte That Unheil auf Unheil ſich häuft, und marternd, wie der Held des Stücks, weil der Güte ſeines Willens die ausführende Kraft verſagt iſt, in unſeligem Wankelmuthe ſein Leben hinſchleppt, ſtatt durch einen entſcheidenden Streich allem Elende ein Ende zu machen. Mildernd wirkt wohl die Erſcheinung der heldenmüthigen Fortinbras, aber ſie bleibt immer ein viel zu ſchwacher Wohllaut, um die ſchreiende Disharmonie des Ganzen zu übertönen. — Wie ganz anders wirkt Romeo und Julie, und Julius Cäſar! Hier erſcheint Wahrheit und Schönheit im innigſten Bunde, wie ſie ſtets in der Kunſt erſcheinen ſollten, welche, ihrem Weſen nach, keine Wahrheit ohne Schönheit, und keine Schönheit ohne Wahrheit kennt, und nur im Vollkommnen lebt.

Beauregard Baudin.

Künſtler, Kunſtwerke, gelehrte Sitzung ꝛc. in Paris.

Nun habe ich auch durch Herrn von Ramdohr den Maler Gerard kennen lernen. Hoch über unſerm Lorbeer ſteht dieſer Künſtler. Sein berühmter Bellſaire bezauberte mich; wie einfach und herzergreifend iſt der Moment dieſes Bildes und wie trefflich die Ausführung und Beleuchtung. Er beendigte eben ein großes Gemälde, die Königin von Holland mit ihrem kleinen Sohn darſtellend, wunderſchön geordnet und ausgeführt.

In dieſen Tagen ſkizzirte ich im Sallon der Muſen dieſe neun hohen ſchwärmeriſchen Göttinnen, deren würdige Prieſterin ich zwar noch nicht bin, aber es gar zu gern

werden möchte; auch skizzirte ich Raphaels Carità, Speranza und Fede, diese anspruchlosen Gestalten, welche er als Knabe kindlich spielend entwarf. — Den 7ten Julius war die vierteljährige Sitzung des Instituts der Wissenschaften in dem großen Saal des Louvre. Unsere Freunde waren so gütig, uns mit Billets zu versehen. Es war dieß Mal die erste Klasse, wo von Sciences physiques et mathematiques gehandelt wird. Es ist höchst interessant, die Einrichtung des Ganzen und alle die Zeremonien dieser Sitzung zu sehen; es ist wirklich etwas Imposantes; die berühmtesten Männer sind hier versammelt. Der berühmte Cuvier hielt zum Schluß eine Lobrede auf ein verstorbenes Mitglied, Hrn. Eels, welche treflich gegeben und mit enthusiastischem Beifall belohnt wurde.

Ich lernte in diesen Tagen einen berühmten italienischen Gelehrten, Prof. Boldoni, kennen. Auch Madame Zoe de la Rue zieht mich immer mehr an. Man denke sich die Seltenheit, eine junge, sehr schöne Französin (nicht Pariserin), von Eleganz und Reichthum umgeben, welche sich von allen zeitverderbenden Zirkeln zurückzieht, um allein der Erziehung ihrer Kinder und dem eifrigen Studium der Künste zu leben, und dieß alles thut sie mit einer Einfachheit, einer Anspruchslosigkeit, als könne es nicht anders seyn. —

T. v. W.

Literarischer Fund.

Einer unserer geschätzten Schauspieler hat neulich in einem öffentlichen Garten bei Rostock eine interessante Entdeckung gemacht. Er saß dort in einer Laube, deren eine Seite nach dem Hafen hinaus, die andere an eine Kegelbahn gränzte, und bemerkte — wie die Spiellustigen aus einem großen Folianten, der vor eine fehlende Fensterscheibe gesetzt war, Blätter herausrissen und sich dabei die Pfeifen anzündeten. Die Neugierde reizte ihn, dieses Buch selbst näher zu betrachten. Es war in altdeutscher Sprache gedruckt vom Jahre 1564 und betitelt: Inder oder Register über die acht Deutsche Tomos Lutheri. Hinten war angebunden ein eigenhändiger Brief des unsterblichen Mannes selbst, datirt: Donnerstag S. Viti 1542. Es ist ein ganzer Folioboge und enthält ein Ermahnungsschreiben Luthers an einen Grafen von Weißenfels, der sich mit seinen Verwandten wegen Besetzung einer Predigerstelle entzweiet hatte. Man hat dieses seltene Autographum des großen Mannes, dessen Andenken von neuem so köstliche und gerechte Opfer gebracht werden, mit den in der Rostocker Universitätsbibliothek befindlichen Handschriften Luthers genau verglichen, und zwischen diesen und dem entdeckten Briefe die vollkommenste Aehnlichkeit der Schriftzüge bemerkt. Wäre der Finder des Briefes, Hr. Diestel, nicht durch einen Zufall hinzugekommen, so wäre höchst wahrscheinlich dieses Lutherische Dokument gleichfalls zu Fidibus verbraucht worden.

Historische Kuriosa.

Der Herzog Wilhelm zu Jülich entschuldigt sich in dem Postskript eines Schreibens an den Kaiser Ferdinand I., vom Jahre 1562, daß er nicht eigenhändig an ihn geschrieben habe, mit folgenden Worten:

„Ew. Kayserliche Majestät wolle mir es gnädigst abnehmen, daß ich Ew. Kayserl. Majestät in Unterthenigkeit mit aigner Hand nit geschrieben, ist allein die Ursach gewesen, daß ich geforcht hab, Ew. Kayserl. Majestät würd mein unterthenigst Zuneigung und das ganz willig Gemüth und Herz aus meinem Brieflein schreiben nit haben können verstehen."

Der Bischof Burnet erzählt in seiner Geschichte der Revoluzionen in England, als der König Wilhelm, damals noch Prinz von Oranien, im Jahre 1688 nach England überschiffen wollte, erhob sich ein für ihn höchst günstiger Wind, der die feindliche Flotte zerstreute und seine Landung dadurch möglich machte. — „Ich halte gar nichts", fährt der Bischof fort, „von abergläubischen Vorbedeutungen und schreibe dergleichen wohlgelungene Ereignisse viel lieber auf Rechnung des Glücks. Indeß, ich muß gestehn, daß dieser für uns höchst erwünschte Gehorsam der Winde auf mich und alle Engländer einen starken Eindruck gemacht hat. Die beiden berühmten Verse des Claudian:

O nimium dilecte Deo, cui militat aether,
Et conjurati veniunt ad classica venti!

schienen ganz auf den jungen Helden, der uns führte, gemacht zu seyn." — —

Kaiser Karls des 6ten Gemahlin wurde bei ihrer Reise nach Spanien, die sie 1708 unternahm, von dem Herzog von Modena mit 50,000 Genninen, von dem Prinzen Johann Gaston von Toskana mit 20,000 Louisd'ors, und von dem Herzog von Parma mit 10,000 Dublonen beschenkt.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Mit dem Kaufe unſerer Theater ſind die Fürſten noch nicht in Ordnung. Indeſſen währt die Armuth an deutſchen Nazionalſtücken fort, und blos franzöſiſche Operetten füllen die Szene. Auch ſind ja die Deutſchen wahrlich nicht zu reich an dramatiſchen Kunſtwerken, und da die wenigen Meiſterſtücke, die wir in den Schilleriſchen, Götheſchen, Wernerſchen u. v. a. Tragödien beſitzen, nicht gegeben werden dürfen, auch ſchwerlich hier gefielen, ſo bleibt unſerm Theater nur ein ſehr beſchränkter Kreis. — Die Hofſchauſpieler glänzen dann im Theater an der Wien, beſonders Madame Roose. Man muß dieſe Künſtlerin als wahnſinnige Nina in d'Allayracs Oper geſehen haben, wenn man ſich von der Vollkommenheit ihres Spiels einen Begrif machen will. Gleich anfangs erſcheint ſie ſtill, mit langſamen Schritten, bleichem Antlize, erloſchenem Auge, jedes Glied zeigt die Wirkung des tiefen verzehrenden Grames. So iſt auch der Ton ihrer Stimme anfangs monoton und unbelebt, er wird etwas höher, indem ſie den Kindern ſchmeichelt, und viel belebter bei der Erinnerung an den Geliebten, aber nie erreicht er den natürlichen Grad des Affekts, weil dieſer nur in einem kräftigen, nicht aber in einem ſo gebeugten ganz zertrümmerten Gemüthe aufflammen kann. Klaſſiſch ſpielt Mad. Roose die Szene, wo ſie nach und nach zur Vernunft kommt, und endlich „ich kenne euch alle, auf" in höchſter Wonne ausruft. — Hr. Periatt hat dieſe heilige Höhe der Kunſt durch ein elendes Gelegenheitsgedicht zu entweihen verſucht, worin er Mad. Roose mit einer Roſe vergleicht und wünſcht, daß ſie nie von Dornen geſtochen werden möge. Um dieſe Darſtellung der Nina noch höher zu heben, hat die Theaterdirekzion das kluge Mittel gewählt, eines der ſchlechteſten Stücke dazu zu geben, die man wohl jemals geſehen hat. Es heißt das Augartenkonzert, könnte aber eben ſo gut das Baukleid, Modeſucht, Familienglück oder wie immer heißen, unmöglich aber an Dialog und Charakteriſtik elender ſeyn.

Schandau am 30ſten July 1806.

Sie haben in dieſem Jahre noch gar nichts über unſer Bad in Ihre Zeitung aufgenommen, und doch iſt es gerade in dieſem Jahr glänzender und beſuchter als es je geweſen iſt. Wir haben das Glück, ſeit einiger Zeit den allgemein verehrten regierenden Fürſten von Anhalt-Deſſau in unſrer Mitte zu ſehn und ohne uns den geringſten Zwang aufzulegen nimmt er Theil an allen unſern Freuden. Um ihm die dankbaren Geſinnungen zu zeigen, die dafür in unſern Herzen leben, ward ihm zu Ehren am 25ſten July, vorigen Freitag, auf Veranſtaltung der hier anweſenden zahlreichen Badegäſte aus Leipzig im neuerbauten Badeſaale ein Thé dansant gegeben, der mit Geſchmack angeordnet war. Mit Vergnügen ſchien er daran Antheil zu nehmen. Den Tag darauf, wo auch der regierende Herzog von Weimar nebſt ſeinem Prinzen Bernhard die Zahl der Beſuchenden vermehrte, hatten wir das ſchöne Schauſpiel eines Feuerwerks auf der Elbe. Eine bedeutende Subſkripzion ſämmtlicher Badegäſte hatte es veranlaßt. Auch hier brannte ein A. D. in Brillantfeuer, und der gerührte Fürſt, der vom Ufer aus zuſah, äuſſerte wiederholt ſeinen lebhafteſten Dank. So ſchön das Feuerwerk an ſich war, ſo ward es doch durch die Umgebungen noch viel herrlicher. Unbeſchreiblich ſchön war der Anblick der ſchnell beleuchteten, ſchnell wieder in Nacht zurücktretenden Felſenkoloſſen umher, und glühend ſtralte die ſtillſtrömende Elbe die Feuermaſſen zurück. Ueber alles erhebend aber war der Wiederhall der Gebirge umher, wenn die oft wiederholten Kanonenſchläge ertönten, donnernd ſtrömten die Töne zurück, verloren ſich, kamen wieder, und ſtarben endlich im leiſern Verhallen. Als mehrere Kanonenſchläge ſchnell hintereinander abgebrannt wurden, da war es als ob eine Schlacht in den Bergen geliefert würde, ſo vervielfältigten, verſtärkten, entgegneten ſich die Töne. Endlich war alles vorüber. Eine unzählbare Menge Zuſchauer, von allen Seiten hergezogen, hatte ſich am Ufer verſammelt, aber ohne ein lautes Zeichen des Beifalls ging alles ſtill und ſtumm auseinander. Dieſe lautloſe Freude, die ich überhaupt dem Charakter des ſächſiſchen gemeinen Mannes eigenthümlich gefunden habe, gibt mir jedes Mal die unangenehmſte Empfindung. Es ſcheint kein reiner Quell der Freude in ſeinem Innern zu ſtrömen, keine innige Empfänglichkeit in ſeinem Herzen übrig geblieben zu ſeyn. Wo Andre laut ausbrechen laſſen würden die Freude, da kritiſirt er, und vergleicht, und tadelt, und will beſſer haben, geht ſtumm hinweg und glaubt ſich nur gefreut zu haben, ohne wirklich dieſes Gefühls theilhaftig geworden zu ſeyn. Bei der Milde ſeiner Regierung, bei dem Wohlſtande, der gerade dort im Allgemeinen obwaltet, ſcheint dieß räthſelhaft, aber einer eben dadurch überhand genommenen Afterkultur iſt es zuzuſchreiben. Er hält es, den höhern Ständen ſich immer nähern wollend, für unſittig, wenigſtens für gemein, ſich laut von Herzen wegzufreuen, unterdrückt gewaltſam die ſtohausbrechende Regung, und indem er fremde Anſichten auf ſeinen Boden pflanzen will, der noch nicht bearbeitet genug iſt, um ſie zur Reife, zum Gedeihen bringen zu können, erſtickt er nach und nach den wahren Keim in der Bruſt, und muß ihm dann durch gewaltſame Mittel nur eine augenblickliche Belebung geben. Nur hinter dem Kruge wird er dann noch laut, in der freien Natur ſtrömt er die Luſt weder in Geſängen aus, noch erhebt ſie ihm den Fuß zu heitern Tänzen. — Bei einer andern Partie zu der ungeheuern Wölbung des Prebiſch Felſenthors hätte ich Sie mit uns gewünſcht. Man überraſchte uns, als wir dort ankamen, mit einer zwiſchen den Felſen verſteckt gehaltenen köſtlichen Muſik, während wir da oben tafelten, und die unermeßne Ausſicht vor uns, die koloſſale Felſendecke über uns, die rieſelnden Kaskaden der lieblichſten Töne um uns, wer hätte da nicht laut und freudig ausgerufen:

O wunderſchön iſt Gottes Erde!

Aus Deſſau.

Am 20ſten dieſes, als am Geburtstage unſers verehrten Fürſten, der eben erſt aus dem Bade Schandau zurückgekehrt war, ſahen wir zum erſten Mal Paers Sargines. Der Zulauf der Fremden war ſo außerordentlich, daß das Theater füglich noch ein Mal ſo groß ſeyn konnte, um ſie alle zu faſſen. Die Oper wurde mit Pracht und Anſtrengung gegeben. Bei dem Combattement im zweiten Akt bekämpften ſich Montigny und ſein Gegner zu Pferde. Letztern hob endlich Sargines der Sohn mit ſeinem Spieße aus dem Sattel, da Erſterer, nachdem er den Montigny verjagt hatte, dem König das Leben nehmen will. Das Ganze war ſehr gut arrangirt und machte viele Wirkung. Am Ende der Oper war ein Marſch angebracht, wo der König mit ſeinen Rittern abermals zu Pferde und in ſeinem ganzen Glanze erſchien. — Ungeachtet der ſchönen Muſikſtücke konnte das Langweilige des Stücks und das Schwankende der Charaktere nicht unmerkbar gemacht werden. Das kleine Ballet bei der Ankunft des Königs war ſehr artig.

Die Beſetzung war folgende: den König gab Hr. Frey, Sargines den Vater Hr. Frank, den Sohn Hr. Bullinger, die Nichte Sophie Demoiſ. Jaime, den Ritter Montigny Hr. Thieme, Pietro den Burgmann Hr. Mittel, Iſellen ſeine Tochter Mad. Aue, und den jungen Burſchen Iſidor Hr. Aue. Die beiden Sargines und Sophie ſangen beſonders das Terzett im 2ten Akt ohne Begleitung der Inſtrumente hinreißend ſchön. Jeder war an ſeiner Stelle.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 37.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 37. 23. Aug. 1806.

Subscriptions-Anzeige
für
Schulmänner und Erzieher.

Ungeachtet seit mehrern Jahren durch einige zweckmäßige Einrichtungen sowol der geographischen Lehrbücher, als auch der dazu nöthigen Landcharten sehr viel zur Verbesserung und Erleichterung des geographischen Unterrichts gethan worden ist; so werden gewiß mehrere Erzieher gefühlt haben, daß vorzüglich den Charten noch eine zweckmäßigere Form gegeben werden könnte. Unsere bessern Charten sind in Hinsicht des Gebrauchs zum Unterricht entweder zu klein und zu wenig in sich fassend, oder sie sind durch die Fülle von Namen unbrauchbar für den Anfänger der Geographie. — Was den Stich anbelangt, so sind auf unsern Charten weder die Berge noch die Flüsse scharf genug hervorgehoben, als daß sie die Elemente der Geographie anschaulich und leicht behaltbar für die Kinder darstellen könnten. Das Aeußere der Charten ist dann zu wenig oder gar nicht einladend, was doch bei solchen Hülfsmitteln für den jugendlichen Unterricht nicht so gering geachtet werden darf. Es fehlt uns an eigentlichen Elementarcharten für den geographischen Unterricht.

Eine lange und anhaltende Beschäftigung mit dem Unterricht in dieser Wissenschaft hat endlich einen Plan zu einer zweckmäßigern Einrichtung eigentlicher geographischer Elementarcharten, die zugleich auch die Kinder dahin leiten sollen, in der Folge jede andere Charte mit desto größerm Gewinn für diesen Zweck zu benutzen, in mir zur Reife gebracht. Ich theile ihn hier mit; und von seiner Zweckmäßigkeit wird es abhängen, ob ich auf die thätige Unterstützung des dabei interessirten Publikums hoffen darf. Das Ganze soll einen Atlas von 18 Charten bilden. Die Eigenschaften dieser Charten sind folgende:

I. Sie werden in einem etwas größern Format, als die gewöhnlichen Homannischen sind, geliefert, damit die Anschauung des Kindes nicht zu sehr leidet. (Denn es wird Erwachsenen schon schwer, sich etwas im verjüngten Maßstabe vorzustellen, geschweige denn Kindern.)

II. Die Berge und Flüsse werden nach ihren natürlichen Verhältnissen und in ihrem natürlichen Abstande außerordentlich stark aufgetragen, und zwar so, daß von jedem Lande zwei Exemplare verfertigt werden, wo auf dem einen die Flüsse hervorstehen, auf dem andern die Berge (obschon auf jedem Beides, nur das Eine mehr hervorstehend, als das Andere).

III. Die Länder werden deutlich durch Parallel- und Vertikalkreise in ein Netz gefaßt. Die Hauptkreise, unter welchen die Länder auf den Hemisphären liegen, werden besonders stark bezeichnet werden, damit man sie von den übrigen Nebenkreisen unterscheiden kann; diese Einrichtung erleichtert die Berechnung der Entfernungen.

IV. Sie werden alle in sphäroidischen Dreiecken aufgetragen, so, daß das deutliche Hervorheben der Ab- und Zunahme der Längen- und Breiten-Grade schon dem Zögling sagen muß: „das Land liegt am Aequator oder am Pole."

V. Jedes Land wird isolirt gestochen, damit es als ein abgeschlossenes Ganze behandelt, aber alsdann auch wieder als ein Theil eines noch größern Ganzen kann betrachtet werden.

VI. Die Charten sollten gar keine Einfassung haben. Man könnte die Länder ohne alle Einfassung in ihrer Horizontalfläche hinzeichnen. Gewisse Schwierigkeiten nöthigen uns zur viereckigen Einfassung, ohne sie als Schranken zu betrachten.

VII. Die Charten werden nicht buntfarbig illuminirt, sondern einfach; entweder nur eine Farbe für eine ganze Charte, oder gar keine. Das Farbenspiel zerstreut die Kinder.

VIII. Die Gränzen werden auf einer solchen einfarbigen Charte mit starken Strichen angegeben.

IX. Das Meer wird an den Küstenländern meergrün schraffirt, um die Bildung des Erstern durch das Flüssige anschaulich zu machen.

X. Die Städte, Berge und Flüsse werden nicht durch Punkte angegeben, sondern erhalten ihre Namen; jedoch nur das Wichtigste wird hier seinen Platz einnehmen können.

Von den beiden Hemisphären, Europa, Asien, Afrika, Amerika, Deutschland und Obersachsen werden zusammen 16 Charten geliefert, von jeder 2 Exemplare; auf dem einen sind die Flüsse, auf dem andern die Berge das Hervorstehende. Das erste Land der Hemisphären wird schwarz aufgetragen, und die Gebirgsketten werden

weiß gelaſſen, daneben die Flüſſe in ſchwärzern Zügen; auf dem 4. dem Exemplare werden die Fluſſe weiß gelaſſen und die Gebirgsketten in ſchwärzern Zügen beigeſellt. Als Zugabe werden noch die Charten von 2 der größten Seen in der Schweiz aus dem Weißiſchen Atlas hinzugefügt.

M. Friedr. Wilh. Lindner,
ordentlicher Lehrer an der Bürgerſchule zu Leipzig.

Nachſchrift des Verlegers.

Da ich den Verlag dieſes für jede Schule höchſt nützlichen und zum Unterricht in der reinen Geographie unentbehrlichen Elementar-Atlaſſes in 18 Charten, mit einem kurzen Text über den Gebrauch derſelben, übernommen habe, ſo werde ich meiner Seits Alles dazu beitragen, um durch äußere Eleganz, guten Stich, ſchönes Papier und guten Druck dem Wunſch des Herrn Herausgebers zu entſprechen.

Weil uns nun ähnliche Charten bis jetzt noch gänzlich fehlen, mehrere Pädagogen aber einen zweckmäßigen Schulatlas ſchon längſt unter die wichtigſten und nothwendigſten Bedürfniſſe gezählt haben, der theils die vorhandenen überflüſſig mache, theils aber auch für Größere vorbereitend wäre; ſo wählte ich — theils zu meiner Sicherheit, theils aber auch, um deſto ſchneller und vortheilhafter jenem überall gefühlten Bedürfniſſe entgegen zu kommen — den Weg der Subſcription. Der Subſcriptions-Preis auf dieſe 18 ſauber geſtochenen Charten, in beträchtlich größerm Formate, als das gewöhnliche Hohmanniſche, auf ſehr gutem und nicht gewöhnlichem Landcarten-Papier, mit einem Text, iſt nicht mehr als 6 Rthlr. Sächſiſch oder 10 Fl. 48 Kr. Rheiniſch, alſo für ein Blatt 8 Gr. Sächſiſch oder 36 Kr. Rheiniſch, welches allemal nach Ablieferung eines jeden Blattes baar bezahlt wird. Der letzte Subſcriptionstermin iſt der 1ſte Dec. d. J., nachher wird der Ladenpreis des ganzen Atlaſſes 9 Rthlr. Sächſiſch oder 16 Fl. 12 Kr. Rheiniſch, alſo jedes einzelne Blatt 12 Gr. oder 54 Kr. Rheiniſch, ſeyn.

Die Exemplare werden nach der Reihe, wie die Subſcriptionen eingegangen ſind, abgeliefert; daher die frühern Subſcribenten die erſten und folglich die beſten Abdrücke erhalten.

Schulmänner und Erzieher werden gebeten, unſer gemeinnütziges Unternehmen zu verbreiten und bekannt zu machen. Wer auf 10 Exemplare ſubſcribirt, erhält das 11te frei; die ziemlich beträchtlichen Koſten erlauben es nicht, mehr Proviſion zu geben. Auf einzelne Exemplare in von hieſigem Platze entlegenen Orten nehmen alle Buch-, Kunſt- und Landcharten-Handlungen, wie auch alle Poſtämter, Zeitungsexpeditionen und Addreßcomptoirs Subſcription an. Gutes zu wirken, das Gute und Nützliche immer mehr zu verbreiten und bekannter zu machen, muß die angenehmſte Beſchäftigung jedes edeln Mannes ſeyn; und um deſto mehr und zuverſichtlicher rechne ich jetzt auf die thätigſte Mitwirkung ſolcher Männer, denen an Verbeſſerung des Schulunterrichts und Aufklärung herzlich gelegen iſt.

Leipzig im Juni 1806.

Geographiſches Verlags-Comptoir
von
Johann Gottfried Herzog.

Im geographiſchen Verlags- und Commiſſions-Comptoir ſind nachſtehende Artikel jetzt erſchienen und in allen Buch-, Kunſt- und Landcharten-Handlungen Deutſchlands zu haben.

1) Reiſe- und Taſchenatlas, 16 Heft. 8. mit 3 Bogen Text und 5 Charten à 12 Gr.

Dieſes erſte Heft enthält 1) Die öſtliche Halbkugel der Erde, 2) die weſtliche, 3) Europa, 4) Spanien und Portugal, 5) Frankreich. Der Text iſt kurz und faßlich und ganz zum erſten Schulunterricht geeignet. — Der ganze Atlas wird in 30 Blättern erſcheinen und ſodann einen bequemen und vollſtändigen kleinen Schulatlas bilden.

2) Geographiſches Lottoſpiel; herausgegeben vom Prorector Dihm zu Groß-Glogau, im ſaubern Futteral. Preis 18 Gr.

Es enthält dieſes geographiſche Lottoſpiel, wie das gewöhnliche Lotto, 24 Charten mit 360 Nummern, welchen eben ſo viel Namen merkwürdiger Städte planmäßig untergelegt ſind. Angeſtellte Verſuche mit Kindern und jungen Leuten, an welchen auch Erwachſene ſehr zweckmäßig Theil nehmen können, haben den von dieſem Spiele zu erwartenden Nutzen und die damit verknüpfte angenehme Unterhaltung vollkommen beſtätigt. Es erhält die Spielenden in ſtets geſpannter Erwartung, erregt edeln Wetteifer, befördert Gegenwart des Geiſtes und ſchnelle Beſinnung und ſetzt die Seele in nützliche und frohe Thätigkeit. Der Spielenden können übrigens ſo viel oder ſo wenig ſeyn, als man will; und es iſt für die kleinſte Familie eben ſo anwendbar, als für ganze Erziehungsinſtitute.

3) Lottoſpiel mit 90 hölzernen Nummern in Kästchen dazu ſind zugleich auch apart für 20 Gr. zu haben.

4) Ein Atlas von 47 Charten in Hohmanniſchem Format (erſcheint nach und nach). Der Preis eines Blattes auf ordinairem Papier iſt 8 Gr., auf Oliſant-Papier 12 Gr. Ein Proſpectus dieſes Atlaſſes iſt in allen Buch- und Landcharten-Handlungen gratis zu bekommen.

5) Plan von Saëra nebſt Beſchreibung. Broſchirt 8 Gr.

In Commiſſion.

1) Einige Nachricht der Wehm-Colonie Papenburg, nebſt Plan. 4 Gr. 2) Jonne 6 Arien für die Guitarre. Oeuv. I. Preis 16 Gr. 3) Deſſen 12 Arien für die Guitarre. Oeuv. II. Preis 1 Rthl. 4) Deſſen 6 Arien für die Guitarre. Oeuv III. Preis 16 Gr. 5) Arien für die Guitarre: Doch in des Mädchens ꝛc.

4 Gr. 6) Im heitern Abend ꝛc. 4 Gr. 7) Blonde Kleine ꝛc. 6 Gr. 8) Ich war, wenn ich erwachte ꝛc. 4 Gr. 9) Im Moderland gefangen ꝛc. 4 Gr. 10) Beglückt durch dich ꝛc. 4 Gr. 11) Fort, daß die Leier ꝛc. 4 Gr. 12) Die Welt iſt nichts als ein ꝛc. 6 Gr. 13) In bunten Wieſen ꝛc. 4 Gr. 14) Mit holder Schönheit ꝛc. 6 Gr. 15) Wie dort auf den ꝛc. 4 Gr. 16) Romanze für die Guitarre: Es ſeufzt einmahl ꝛc. 4 Gr. 17) Muſeum für Sticker und Stickerinnen, 18 Heft, enthält 179 geſchmackvolle und neue Deſſeins zu Wäſchzeichen nebſt 2 Alphabet Engliſcher und Romiſcher Schrift. Quer Quart, in farbigem Umſchlag, 1 Rthl. 8 Gr.

Inhaltsanzeige

von

Vogts (N.) europäiſchen Staatsrelationen 6ten Bandes 2tes Heft, gr. 8. geheftet. Frankfurt am Main in der Andreäiſchen Buchhandlung.

I. Blicke in die Zukunft, vielleicht auf ein halb Jahrtauſend.
II. Die Konkordate.
III. Das Föderativſyſtem.
IV. Die Hanſe, oder ein Bund gegen Räuber und Betrüger.

Geſammelte Erzählungen

von

A. G. Eberhard.

Zweites Bändchen.

Mit einem Kupfer von Schnorr gezeichnet und Rosmäsler geſtochen.

Broſchirt. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

I. Zwiſt und Liebe. II. Schwärmerei und Philoſophie. III. Liebesrath und Liebesglück. IV. Frau von Sallheim und ihr Couſin.

Erzählungen von einem Schriftſteller, der die Meinung des Publikums ſo einſtimmig für ſich gewonnen hat, wie der Herausgeber dieſer Sammlung, und ſich mit jedem Jahre neue Anſprüche auf den bleibenden Beifall deſſelben erwirbt, machen alle Empfehlung von Seiten der Verlagshandlung überflüſſig. Wir wollen daher hier nur noch bemerken, daß die vierte Erzählung, welche dieſes Bändchen enthält, „Frau von Sallheim und ihr Couſin" ein ganz neues, noch nirgends im Druck erſchienenes Produkt des Verfaſſers iſt.

Ein Drittes Bändchen von dieſen Erzählungen iſt ſchon unter der Preſſe, und wird zu Michael dieſes Jahres gewiß erſcheinen.

Leipzig im Juli 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Stehende Wandfibel

für Kinder, welche franzöſiſch leſen lernen ſollen.

Mit 20 Tafeln, worauf ſehr große Buchſtaben gedruckt ſind. Zum Gebrauch für Schulen. Herausgegeben von D. J. P. Pöhlmann. gr. Fol. Erlangen bei Palm. 1806. 1 Rthl. 4 gr.

Dieſe ſtehende franzöſiſche Wandfibel wird allen denjenigen willkommen ſeyn, welche den erſten Unterricht im Leſen der franzöſiſchen Sprache zu beſorgen haben. Sie gewährt ihnen beſonders in Verbindung mit deſſelben Verfaſſers Praktiſcher Anweiſung, Kinder franzöſiſch leſen und ſprechen zu lehren. Erlangen 1802. 8 Ggr. ein ſehr zweckmäßiges Erleichterungsmittel dazu, indem ſie methodiſch eine Regel der Ausſprache nach der andern in Beiſpielen erkennen lehrt, und zwar in ſo großen Charakteren, daß eine ganze Schule mit Einem aufgehängten Exemplar kann beſchäftiget werden.

Erholungen.

Herausgegeben von W. G. Becker. 1806.

Drittes Bändchen.

Ladenpreis 1 Thaler.

Inhalt.

I. Idyllen aus dem Griechiſchen des Bion. II. Das Duell. Eine Erzählung von L. W. III. Der raſende Roland. Zwölfter Geſang. Von Bürde. IV. Julie, oder die Liebe im ſtillen Thale. Von D. W. G. Becker. V. Pindars erſte Olympiſche Ode. Von G. P. Schmidt. VI. Dorval. Von Leberecht Noeller. VII. Die Rettung. In zwei Idyllen. Von Louiſe Brachmann. VIII. Gedichte. Von P. F. Kannegießer, L. W. Friedrich Ritter, St. Schütze, Haug, J. C. Mikan, Buri, und Hg.

Obiges Bändchen iſt ſo eben erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Auguſt 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

E. F. Steinackers in Leipzig Neuigkeiten zur Oſtermeſſe 1806.

Hallers Arzneimittellehre der vaterländiſchen Pflanzen, nebſt ihrem ökonomiſchen und techniſchen Nutzen. Aus dem Franzöſiſchen von S. Hahnemann. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Heidenreichs, F. A. A., Unterhaltungen mit Perſonen, die in den höhern Jahren des Lebens ſtehen ꝛc. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Kerndörfers, Lebensphiloſophie für die Toilette. 8. 1 Thlr.

Justiz- und Polizeirügen, 21 Jahrgang. 1 — 78 Stück. 4. (in Commission.) 2 Thlr.

In der Michaelismesse 1805 war neu:

Aesculap auf der Waagschale. 8. 8 Gr.

Oekonomische Hefte,

oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth.

Jahrgang 1806. Januar bis Juni oder sechs und zwanzigster Band.

Jeder Jahrgang von 2 Bänden kostet 3 Rthlr.

Diesen ökonomischen Heften, von welchen wir jetzt den 26sten Band als vollendet anzeigen, konnte es weder an Beiträgen geschätzter Landwirthschaftsverständigen, noch an zahlreichen Lesern fehlen, da das Gebiet der Oekonomie sich immer mehr erweitert hat, und der Geschmack an dieser Wissenschaft immer allgemeiner geworden ist. Um so angelegentlicher muß daher auch unsere Sorge dahin gerichtet seyn, ein Institut, das vor 15 Jahren zuerst mehr Licht über alle Zweige der Stadt- und Landwirthschaft zu verbreiten begann, und nun in einer Reihe von 26 Bänden einen Schatz ökonomischer Erfahrungen, Berichtigungen und Aufsätze darbietet, dessen mannichfaltiger Inhalt keinen Zweig dieser Wissenschaft leer ausgehen läßt, zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen. Die Leser und Besitzer dieser Zeitschrift werden auch diesen letzten Band ihren Erwartungen entsprechend finden. Die folgenden Hefte dieses Jahrgangs, welche den 27sten Band ausmachen, sollen mit jedem Monate regelmäßig ausgegeben und versendet werden. Ein vollständiges Exemplar kostet 4 Thaler 14 Groschen.

Leipzig im Juli 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Anzeige an die Liebhaber der Mineralogie.

So eben hat der 4te und letzte Theil von D. Neuß Lehrbuch der Mineralogie, nach des Hrn. O. B. R. Karstens mineralogischen Tabellen, die Presse verlassen, und enthält Zusätze, Abänderungen und ein vollständiges Register über das ganze Werk, welches alle Entdeckungen in der Mineralogie bis zum Schluß des Jahrs 1805 in sich faßt. Der 1ste Theil enthält nämlich die mineralogisch-technische Terminologie, mit lateinischer und französischer Nomenclatur nach Wad u. s. w., der 2te Theil die Oryktognosie in vier Bänden nach Werners Lehrmethode, der 3te Theil die Geognosie in zwei Bänden, ebenfalls nach Werner. Das ganze Werk besteht also aus 8 Bänden und kostet complett 19 Rthlr.

Ferner sind folgende neue Bücher herausgekommen:

Beckmanns, J. G., gegründete Versuche und Erfahrungen von der zu unsern Zeiten so höchst nöthigen Holzsaat. Ganz neue, durchaus verbesserte und mit vielen Anmerkungen versehene Ausgabe, von C. P. Lauroy, 2r und letzter Theil, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Neues Communionbuch für Bürger und Landleute, zur Belehrung und Selbstprüfung sowol vor der allgemeinen als Privatbeichte, von C. V. Kindervater, Generalsuperintendent zu Eisenach. 8 Gr.

Neuestes biblisches Hand-Concordanz- und Wörterbuch, zur Beförderung eines schriftmäßigen und nützlichen Vortrags beim Religionsunterricht und zur Erleichterung des zweckmäßigen Bibellesens. Zuerst verfaßt von G. J. Wichmann, nachher von einer Gesellschaft Gelehrter ganz umgearbeitet und vermehrt, auch mit einem sehr vollständigen biblischen Spruchregister versehen, anjetzt mit einer Vorrede begleitet von C. V. Kindervater. Neue unveränderte Auflage. 4. 4 Thlr.

Shakspear's Hamlet, für das deutsche Theater bearbeitet von K. J. Schütz, Professor der Philosophie zu Halle. gr. 8. 1 Thlr.

Sepfferts neue Morgen- und Abendandachten auf alle Tage im Jahre. 3te durchaus verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr. Dasselbe auf Schreibp. 3 Thlr. 8 Gr.

D. Elias v. Siebold's Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst. 3r Bd. m. K. 2 Thlr.

D. Spierings Ergänzungen zu seinem Handbuch der innern und äußern Heilkunde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. Das ganze Werk besteht aus 11 Bänden, ist in alphabetischer Ordnung in Form eines Lexicons abgefaßt, und enthält alles, was auf Medicin und Chirurgie Bezug hat. Nebst 16 großen Kupfertafeln. Das ganze Werk kostet complett 22 Thlr.

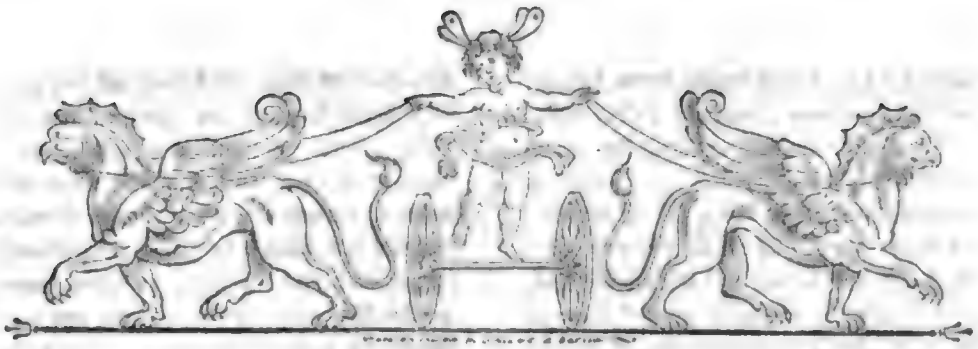
Leipzig den 22. Jul. 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

In Berlin bei J. F. Starke und in Leipzig bei J. G. Mittler ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien, herausgegeben von M. S. Löwe. Erste Sammlung enthält J. E. Bode, J. P. Erman, C. W. Hufeland. geh. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— — — Zweite Sammlung, enthält L. Bendavid, C. F. Klein, F. S. G. Sack. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Diese zweite Sammlung, welche nach dem Probeheft Johannes von Müller und der obigen ersten Sammlung zu Johanni erschienen ist, fiel anderthalb mal stärker aus, als die vordergehende. (Alle drei Monat erscheint eine ähnliche Sammlung). Jedes Bildniß und Selbstbiographie einzeln geh. 16 Gr.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 102. —— den 26. August 1806.

Ueber Edinburg.

Aus den Briefen eines reisenden Deutschen.

Leben der reichen schottischen Familien — Gastfreiheit — gesellschaftlicher Ton — Eifer der Geistlichkeit gegen das Theater — Königlicher Palast — Graf Artois.

Alles, was vom Stande und von Ton ist oder seyn will, hat die Altstadt verlassen und ist in die Neustadt von Edinburg gewandert, wo zwar auch Berg und Thal zu finden, aber doch die Häuser ganz modern gebaut sind und darum eine freundlichere Ansicht gewähren. St. Georgs Straße, St. Andrews Square, St. James Square haben in Rücksicht des Rangs oder des Reichthums der dort Wohnenden den Vorzug. Die schottischen altadelichen reichen Familien (denn es gibt altadeliche schottische Lords, welche kaum das liebe Brot haben) wohnen meistens hier, und die in Ostindien oder Westindien reich gewordenen Bürger sind unter ihnen zerstreut. Die Ansicht wie das Innere der Häuser in der Neustadt verrathen Wohlstand, oft Reichthum, und die Gastfreiheit herrscht in denselben. Die Schottländer zeichnen sich durch diese Tugend sehr rühmlich aus, man darf nur einen Empfehlungsbrief an irgend ein gutes Haus mitbringen, um in sechs oder acht Familien gleich eingeführt zu werden. Der Schottländer macht es sich zum angelegentlichsten Geschäft, dem Fremden von der Gastfreiheit seines Vaterlandes die beste Idee beizubringen. Der Ton der Gesellschaften in Edinburg ist freier als der englische. Man wird hier nicht mit einem simplen Ja oder Nein abgewiesen, wenn man ein junges Mädchen anredet, wie das in London häufig der Fall ist. Die schottische Miß ist schwatzhafter und natürlicher als die englische, auch glauben die Kaledonier nicht, daß eine Unterredung mit einem jungen Manne den guten Grundsätzen eines Mädchens einen tödtlichen Stoß beibringen werde, vielmehr ermuntern Vater und Verwandte zur Anknüpfung eines Gesprächs; ob dieß nun daher kommt, weil die Schottländer den Töchtern nicht so reiche Mitgaben zugestehen können, und letztere also nicht so anziehend sind, als die Töchter der reichen Londoner Kaufleute, oder ob es echte Liberalität der Gesinnungen sei, will ich nicht entscheiden, indeß bin ich überzeugt, daß der Fremde, welcher der englischen Sprache mächtig ist, der Unterhaltung in schottischen Zirkeln den Vorzug geben wird, zumal wenn Tanz und Gesang die Freuden derselben erhöhen. Die schottischen Balladen sind allerliebst, und beim Tanze ist der Schottländer überall Leben und Feuer. Von Schönheit der Gesichtszüge bei Schottländern darf man indeß nicht viel rühmen. — Um aber den eigentlichen Schottländer, den die englische Luft nicht angeweht hat, kennen zu lernen, muß man in die Altstadt von Edinburg und aufs Land gehen. Zuvörderst aber eine Promenade in die Altstadt, nämlich vom Kastel durch Highstreet nach Holyroodhouse. Wenn Sie das Kastel besehen wollen, so bedürfen Sie eines Empfehlungsbriefs, es sei denn, daß Sie eine Uniform trügen; diese öfnet Ihnen ohne weiters den Eingang. Es wird vom Militär bewohnt, für welches hier Baraken erbaut sind. Man hat nichts Merkwürdiges da vorzuzeigen, es sei denn, daß Sie die Kron-

kammer, in welcher 1707 die schottische Krone deponirt ward, um nie wieder getragen zu werden, zu den Merkwürdigkeiten rechnen. Die Aussicht von demselben ist indessen sehr umfassend. Man übersieht eine Fläche von zwanzig deutschen Meilen, links bieten sich die Grampischen Gebirge dar, vor Ihnen ruht die Nordsee und rechts haben Sie die Hügel von Lothian und Northumberland. Doch mißfällt das Kahle und Nackte dieser Hügel und Gebirge. Highstreet, oder die hohe Straße, ist beinahe eine englische Meile lang und enthält zugleich die ganze Länge der Altstadt. Um die Aussicht in derselben zu benehmen und eine Probe des altschottischen Baugeschmacks zu geben, hat man durch ein plumpes Gebäude, in welchem die Königliche Waage ist (weighhouse), die Aussicht der Straße gleich anfangs abgeschnitten; weiter hin steht ein anderes altes unreinliches Gebäude, der Tolbooth, welches vormals zum Parlamentshause, jetzt aber zum Gefängnisse dient und das Auge beleidigt. Zuletzt stößt man noch auf eine Reihe der elendesten Hütten (Lukenboths genannt), wodurch Highstreet abermals geschlossen wird. Die Wegräumung derselben würde ein wahres Verdienst seyn, aber der echte Schottländer ist für das Alte, auch wenn es schlecht ist. So hat man unweit der Lukenboths ein recht schönes Gebäude mit einer Piazza zur Börse für die Kaufleute von Edinburg erbauet, wo man gegen Regen und Wind geschützt ist; aber meinen Sie, daß der Edinburger Kaufmann diese Börse besucht? nein, sie steht verlassen. Die Kaufleute versammeln sich in offener Straße in Highstreet, wo kein Obdach für sie ist. Warum? weil ihre Väter sich da versammelt haben. Zu den Merkwürdigkeiten von Edinburg gehört die Kirche St. Giles; sie wird von vielen für schön gehalten, ist indessen ein altgothisches Gebäude, wie man deren viele sieht. Ein elendes Glockenspiel auf dem Thurme von St. Giles läutet alle Tage eine ganze ausgeschlagene Stunde zur Erbauung der Frommen und zur Marter aller musikalischen Ohren. Vielleicht möchte dieß sie auf den Gedanken bringen, als ob man in Schottland die Musik nach katholischer Weise mit dem Gottesdienste in Verbindung setze. Aber nichts weniger; die Musik ist der schottisch-presbyterianischen Kirche ein Gräuel. Nicht einmal eine Orgel wird in derselben geduldet. Das Theater ist derselben ebenfalls verhaßt und wird ein Tummelplatz des Teufels genannt, gegen welchen die schottischen Geistlichen noch immerfort heftig predigen. — — Erst im Jahr 1746 konnte man vom Magistrat zu Edinburg die

Erlaubniß erhalten, ein Theatergebäude zu errichten, die Geistlichkeit sprach zu sehr dagegen; aber was das Wunderbarste ist, ein schottischer Geistlicher, Hr. Home, schrieb eins der ersten Schauspiele, welche dort aufgeführt wurden, nämlich das Schauspiel Douglas. Dieser Skandal war indessen zu groß, seine strengen Brüder anathematisirten ihn öffentlich, auf allen Kanzeln wurde gegen die Sünde des Schauspielbesuchs und gegen den Handlanger des Teufelsspiels gepredigt. Hr. Home entsagte dem geistlichen Stande und lebte seitdem als Privatmann vom Ertrage seiner Schriften. Das Schauspielhaus in der Altstadt ging ein; aber bald nachher 1768 bauete man in der Neustadt ein anderes und besseres. Doch bei dieser Gelegenheit hatten die Geistlichen eine neue Veranlassung zum Bannstral gegen das Theater. Die Nordbrücke, welche veraltet war, fiel gerade um diese Zeit nieder und die Kommunikazion zwischen Altstadt und Neustadt wurde gehemmt. Von den Predigern ward dieß als ein Zeichen ausgelegt, daß die frommen Edinburger mit dem profanen Theater der Neustadt keine Kommunikazion haben sollten. Sie haben sich indessen nicht warnen lassen und besuchen jetzt dieß Theater sehr fleißig.

Der alte Königl. Palast Holyroodhouse ist ziemlich geräumig und im Viereck gebaut. Die Frontseite enthält nur eine Etage, die übrigen drei Seiten aber zwei. Ganz im alten Styl, mit Thürmen versehen und doch hie und da durch eine modernisirende Hand ausgebessert, hat es ein ziemlich krauses Ansehn. Der Graf Artois, als er durch die Menge seiner Schulden und durch die Gefahr der Verhaftung gezwungen ward, London und England zu verlassen und nach Schottland auszuwandern, fand hier sein Obdach und etablirte, zur großen Freude aller armen altadelichen schottischen Ritter, eine Hofhaltung, und Kourtage und Gallatage, an welchen sie die Vorzüge ihres Adels, die niemand bisher erkannt hätte, ins Licht setzen konnten. Der Graf Artois hatte, gleich einem großen Fürsten, seine regelmäßigen Levers und hielt streng aufs Zeremoniel; aber sobald seine Schuldner sich mit ihm verglichen hatten, eilte er daron, um unter den mehr bürgerlichen Engländern zu leben, wo er noch wandert und von keiner Christenseele bekourt wird, wenn man die Legion der Emigranten von altem Adel ausnimmt, die ihrem sogenannten Monsieur ihre Hommages regelmäßig alle Monat ein Mal darbringen.

Geiſt aus meinen Schriften,

von mir ſelbſt herausgezogen und ans Licht geſtellt.

Aus Jean Pauls, Leſſings, Schillers und anderer Schriften hat man mit Glück den Geiſt abgezogen und unter den beſten Liqueurs zum Verkauf ausgeſtellt. Kritiſche Polizeibehörden haben dergleichen Branntweinblaſen als unzuträglich aufheben wollen; doch ſehe ich nicht den Grund warum? Mit Recht ſchränken bürgerliche Polizeibehörden das Branntweinbrennen ein, auf daß der Stoff, von welchem der Geiſt abgezogen wird, dadurch nicht zu ſehr vertheuert werde, welches aber hier gar der Fall nicht ſeyn kann, da vielmehr umgekehrt, wenn der abgezogne Geiſt aus Jean Paul's u. a. Schriften wirklich guten Abgang fände, die Schriften ſelbſt eher im Preiſe fallen als ſteigen, und ſomit deſto leichter Jedermanns Kauf würden.

Da ich nun meines Orts es eben ſo gut noch erleben kann als Jean Paul, daß man von meinen vielen Schriften, die ich noch herauszugeben gedenke, geiſthaltige Extrakte machen werde; ſo achte ich für's beſte, dem Unternehmen mich lieber ſogleich ſelbſt zu unterziehen; denn am nützlichſten ſchüttet der Landwirth das Korn, das er ſelbſt geerntet, auch wohl ſelbſt auf die eigene Blaſe. Damit mir indeß niemand mit der nützlichen Arbeit zuvorkomme, oder um wenigſtens Kolliſionen zu vermeiden, habe ich mich entſchloſſen, den Geiſt aus meinen Schriften, noch ehe ich ſie ſelbſt herausgebe oder wohl gar erſt ſchreibe, zu extrahiren, und will ihn der gelehrten Welt nicht länger vorenthalten. Außer manchen andern Vortheilen, welche ich und das Publikum von dieſem Verfahren haben, iſt für mich auch der von Bedeutung, daß Recenſenten meiner künftigen Schriften dereinſt, wenn ſie darin manches von gegenwärtigem Geiſte finden ſollten, mir nicht den Vorwurf machen dürfen: „ich hätte mich ſelbſt ausgeſchrieben;" denn das kann ich hernach gar nicht thun, indem ich es jetzt eigentlich thue. Heben gutmüthige Recenſenten bei dieſer Stelle auch noch den Vortheil hervor, daß jeder Käufer und Leſer meines Geiſtes den Ankauf und die Leſerei meiner künftigen Werke recht gut erſparen könnte, indem er ſchon an dem Geiſte alles und genug von meinem Geiſte hätte und wüßte; ſo habe ich nichts dagegen, ſondern bitte ſie nur, auch als Recenſenten ſchon an dieſem Geiſte genug zu haben, und ſich nicht noch an meinen künftigen Werken zu vergreifen, und ſie mit ihren Spitzzähnen zu benagen, noch ehe ſie recht ordentlich in die Univerſitäts- und andere Bibliotheken, um ein gleiches Schickſal von den Mäuſen zu erfahren, vertheilt worden ſind. Haben übrigens erfahrene Bibliothekare darin Recht, daß die Mäuſe ſich nicht an den Büchern vergreifen würden, wenn man ihnen in den Bibliotheken Waſſer genug umher ſtellte, ſo ſieht man nicht nur, was nach dem Begriffe der Mäuſe der weſentlichſte Inhalt eines Buches iſt, ſondern auch warum die beſten Werke (Göthe's u. anderer) am ſeltenſten und ſpäteſten recenſirt werden, und warum wir guten Autoren die ſchlechtern nicht genug bitten können, ihre Federn nur immer fließen zu laſſen was möglich iſt, damit nur immer Waſſer genug daſtehe für kritiſche Ratten und Mäuſe. Aber vor Recenſenten, die mich loben (ich verſichre es theuerſt) habe ich wahre Hochachtung. — Indeſſen bin ich überzeugt, daß die Recenſenten an der frühern Erſcheinung meines Geiſtes ſelbſt Schuld ſind; denn ihnen iſt es ſelten recht zu machen. C. A. Fiſcher wurde noch vor kurzem wegen ſeiner Briefe eines Südländers von ſeinen Recenſenten mit Recht an das nonum prematur in annum erinnert, indeſſen ein andrer Recenſent einer andern Reiſebeſchreibung mit gleichem Rechte bemerkte: „der Verf. komme mit ſeinen Bemerkungen ein Jahrzehnt zu ſpät, jetzt ſeyen das keine Neuigkeiten mehr u. ſ. w." Ganz recht! Es müßte mir ja natürlich auch ſelbſt empfindlich ſeyn, wenn indeſſen, daß ich meinen Geiſt neun Jahre lang ins Pult verſchlöſſe, ein anderer weniger bedächtig herkäme und ſagte vieles von dem, was ich jetzt recht gut weiß und ſagen könnte, wenn ich wollte. Da ich ſelbſt und alle meine leiblichen Kinder nur neun Monate lang in einer Wärme von 96 Grad Fahrenh. unter dem Herzen getragen worden ſind, warum ſoll ich mein Geiſteskind, mein Buch neun Jahre lang in die enge Behauſung meines Pultes einſchließen? Sind denn die Bücher mehr denn die Kinder? (Bei Geiſtlichen werden nach deren Tode beide freilich gleich geſchätzt, d. i. gleich gering; denn immer tadelnd wird von ihnen geſagt, daß ſie nichts hinterlaſſen als Bücher und Kinder.) Wer weis denn, wie lange ich mein Buch nicht ſchon im Kopfe und unterm Herzen herum getragen habe? Da nehmt es denn nun hin, ihr kritiſchen Hebammen, Kindermuhmen und Schulmeiſter, und bildet es vollends tüchtig aus! Nur erlaubt noch zum Schluſſe dieſer Vorrede dieſe Bemerkung: über Recenſenten laſſen ſich wie über Aerzte tauſend Epigrammen machen,

desgleichen iſt der Witz über Recenſentenweſen ſo unerſchöpflich als über andre Sudeleien, nur mit dem Unterſchiede, daß in Sudeleien und Schlüpfrigkeiten alte Leute am liebſten ihren Witz üben, über Recenſentenweſen aber am liebſten junges Autorenvolk. Und blos zum Belege dieſer letzten Bemerkung noch die allerletzte: Recenſenten kutſchiren uns Autoren offenbar in die große Welt hinein, und leben ſo eigentlich von uns. Aber man wundert ſich mit den Chineſern*) mit Recht darüber, daß der Kutſcher da draußen auf dem Bocke ſoviel höher ſitzt als die Herrſchaften im Wagen, und vollends gar daß er ihnen immer den Rücken zukehrt! (Der Beſchluß folgt.)

*) Travels in China by John Barrow. Lond. 1804. S. 113. Ich citire gelehrt das Engliſche Original, wiewohl es möglich wäre, daß ich die Sache nur aus einer Deutſchen Ueberſetzung wüßte.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

Der hieſige Kupferſtecher Hr. C. Müller hat das Porträt unſrer Frau Erbprinzeßin Kaiſerl. Hoheit nach einem Gemälde von Jagemann in Kupfer geſtochen. Das Blatt verdient empfohlen zu werden, und läßt für die Zukunft viel von dem Künſtler hoffen. Es iſt in leichter punktirter Manier bunt abgedruckt, und macht eine gute Wirkung. Bei näherer Betrachtung wünſcht man, daß es weniger Steifheit, mehr Rundung, und eine ſorgfältigere Ausarbeitung einzelner Partien (z. B. der Haare) haben möchte.

Aus Wien.

Das Hoftheater erwartet jetzt Collins neues Stück aus dem italieniſchen Mittelalter. Auch der jüngere Bruder dieſes Dichters hat ein hiſtoriſches Trauerſpiel aus der hungariſchen Geſchichte „Bela“ verfertigt, das ſich rühmlich neben die Tragödien ſeines Bruders ſtellen ſoll, dem aber die hieſige Theaterdirektion die Annahme verweigerte. Stolz iſt von Weimar zurück hier eingetroffen, auch von ihm hofft man im Gebiete des Luſtſpiels Manches für unſere Bühne.

Bis wir neue Stücke bekommen, werden wir mit Theaterkritiken verſehen, von denen eine, die bei Wallishauſer erſcheint, ſelbſt unter aller Kritik iſt. Nebſt dieſer liefert auch das Wiener Modejournal Theateraufſätze, und Geiſtinger hat nun gar eine Theaterzeitung angekündigt. Man ſollte denken, nach ſo vielen Belehrungen müßte das Publikum ſchon die höchſte Stufe der Bildung erreicht haben, — Ref. iſt aber immer der Meinung geweſen, daß ein Publikum ſehr ſelten durch Rezenſionen — die hier ohnedem in den höhern Ständen wenig geleſen werden, ſondern viel leichter und ſchneller durch die Beſchauung wirklicher Meiſterwerke auf einen höhern Grad gehoben werde. B—b—l.

Aus England.

In der Nachbarſchaft des Marktfleckens Ilverſton ward vor einiger Zeit eine alte ſeltene Münze gefunden. Der Kopf iſt vollkommen wohl erhalten, und um denſelben lieſt man: Caesar Augustus. Auf dem Revers ſitzt eine leicht drapirte weibliche Figur auf einem Wagen, welche in der rechten Hand eine Kugel oder einen Globus hält. Unter der Figur ſtehen die 4 römiſchen Buchſtaben: S. A. L. V.

Zu London hat ſich unter dem Namen: London Architectural Society, eine Geſellſchaft von Architekten und Liebhabern der Architektur gebildet. Jedes Mitglied derſelben iſt verbunden, jährlich einen Riß, eine Zeichnung, oder auch eine Abhandlung über Gegenſtände der bürgerlichen Baukunſt zu liefern, welche bei der Verſammlung der Geſellſchaft vorgelegt und geprüft werden. Sie wird jährlich eine Auswahl ihrer Arbeiten drucken laſſen.

Zu Lichtfield bei Hanlſar ſtarb ein Gärtner, 92 Jahre alt. Seinem Sarge folgten 70 Kinder, Enkel und Großenkel.

Mr. Joſeph Edge von Macclesfield in Cheshire machte dieſer Tage, vermöge verſchiedener Wetten, welche zuſammen gegen 2000 Guineen betrugen, in ſeinem 63ſten Jahre noch einen Weg von 168 engl. Meilen in 49 Stunden 20 Minuten. Er ſchlief auf dieſer forcirten Wanderung nur 4 Stunden, und zwei Herren, die dabei intereſſirt waren, begleiteten ihn in einem Cabriolet. — Dieſer alte kraftvolle Mann zeichnet ſich noch dadurch aus, daß er von jeher nur immer ſehr wenig getrunken hat.

In Zukunft werden die Kriegsſchiffe ihre Namen von ausgezeichneten Admiralen führen. So wird jetzt eines vom erſten Range zu Plymouth erbaut, das St. Vincent heißen ſoll. —

Die Vorſteher einer Kirche in London hatten vor Kurzem einen Landprediger eingeladen, die gewöhnliche Almoſenpredigt (charity ſermon) für eine Mädchen-Armenſchule ihres Kirchſpieles zu thun. Der gottſelige Mann hatte den wichtigen Umſtand des Geſchlechts der Kinder aus der Acht gelaſſen, und führte ſeinen Zuhörern, um ſie zur Wohlthätigkeit zu ſtimmen, unter andern auch zu Gemüthe, daß unter dieſen armen Kleinen ſehr leicht ein künftiger Lord Mayor, oder wohl gar ein Erzbiſchof von Canterbury ſeyn könne. Dieſer unabſichtliche Schwank machte den andächtigen Zuhörern außerordentlich viel Spaß, und ſie dadurch aufgelegt, weit reichlicher, als vielleicht ſonſt geſchehen ſeyn würde, zu ſpenden.

Eine Mrs. Bennet begleitete vor einigen Wochen einen Herrn Braithwayte zu Weymouth in ſeiner neuen Tauchermaſchine unter das Waſſer, und blieb 40 Minuten mit ihm unter dem verdächtigen Elemente. Seitdem heißt ſie die ſchöne Taucherglocke.

Aus Paris.

Das Journal de Paris erwähnt einer ſo eben in London erſchienenen Liſte von Perſonen, welche ihr Leben über hundert Jahr gebracht haben. Mit Erſtaunen bemerkt man darin, daß 48 Individuen bis 130 Jahr und darüber gelebt haben. Nemlich acht ſtarben im 130ſten Jahre, Einer im 131ſten, Einer im 133ſten, Drei im 134ſten, Einer im 135ſten, Vier im 136ſten, Zwei im 137ſten, Vier im 138ſten, Zwei im 139ſten, Drei im 140ſten, Einer im 142ſten, Einer im 143ſten, Einer im 144ſten, Einer im 145ſten, Zwei im 146ſten, Einer im 148ſten, Einer im 150ſten, Vier im 152ſten, Einer im 153ſten, Einer im 157ſten, Einer im 160ſten, Einer im 168ſten, Einer im 169ſten, und Einer im 175ſten Jahre.

Alle dieſe Beiſpiele von außerordentlicher Lebensdauer ſind aus dem vorigen Jahrhunderte genommen, mit Ausnahme von Sieben, die in das 17te und 18te Jahrhundert fallen.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 38.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. 38. 26. Aug. 1806.

In der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben der 4te und letzte Band von

Thomas Thomſons M. D. (Lehrer der Chemie zu Edinburg) Syſtem der Chemie, in 4 Bänden. Nach der zweiten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt von F. Wolff.

erſchienen.

Die Forderungen, die man an ein Lehrbuch der Chemie, welches die Lehren dieſer Wiſſenſchaft in einigem Umfange vorträgt, zu machen hat, ſind Reichhaltigkeit, verbunden mit einem deutlichen präciſen Vortrage. Prüft man gegenwärtiges Werk nach dieſen Forderungen, ſo wird man finden, daß es in allem Betrachte die Probe beſtehe. Kein bisher erſchienenes Lehrbuch der Chemie kann mit vorliegendem in Anſehung der Reichhaltigkeit verglichen werden. Bekannt mit den Entdeckungen des In- und Auslandes nahm der Verf. jedes Factum von Wichtigkeit auf, und wies ihm die demſelben gebührende Stelle an. Die Abſchnitte über die Wärme, die Säuren, die Salze, die Lehre von der Kriſtalliſation, der Verwandtſchaft, ſind meiſterhafte Zuſammenſtellungen aller bisher über dieſe Gegenſtände bekannt gewordenen Thatſachen.

Vielleicht könnte man dem Verfaſſer den Vorwurf machen, daß er mehrere Lehren, wie z. B. die Meteorologie und die Anweiſung zur Kenntniß der Foſſilien, mit mehr Ausführlichkeit vorgetragen hat, als es ſich für ein Lehrbuch der Chemie eignet. Sie ſind übrigens ſo zweckmäßig bearbeitet, daß nicht leicht Einer mit Thomſon darüber rechten wird.

Das Beſtreben, ſich einer mehr ſtreng wiſſenſchaftlichen Methode zu befleißigen, als bisher bei dem ſchriftlichen Vortrage der Chemie gewöhnlich war, veranlaßte den Verfaſſer, eine Anordnung der Gegenſtände zu wählen, welche ſich von der, die man in den chemiſchen Lehrbüchern antrifft, in manchen Stücken entfernt. Da er ſtreng von dem Einfachen zu dem Zuſammengeſetzten fortſchreitet, ſo findet man die Lehre von der unzerlegten Salzſäure und von den Metallen unter den einfachen Stoffen im Anfange des Werks abgehandelt, die man dem Herkommen gemäß an ganz andern Stellen, letztere vorzüglich zuweilen nach den organiſchen Stoffen findet. Der Herr Ueberſetzer entwickelt die Methode des Verfaſſers in der Vorrede ausführlicher, und ſie muß über dieſen Gegenſtand nachgeleſen werden.

Der Ueberſetzer hat bei Bearbeitung dieſes Werks durchgängig gezeigt, daß es ihm weder an der nöthigen Sprach- noch Sachkenntniß für ein Unternehmen dieſer Art fehle. Der Sinn des Originals iſt, ſo weit es die Vergleichung zuließ, durchgängig ohne pedantiſche Aengſtlichkeit genau wiedergegeben. Die Anmerkungen ſind zweckmäßig, nicht überladen, und ergänzen theils ſpätere Entdeckungen, theils berichtigen ſie einige Stellen des Originals. Die Anmerkungen im dritten Bande 1ſte Abth. S. 304 und 333, ſo wie der Zuſatz über dynamiſche und atomiſtiſche Anſicht der Natur verdienen vorzügliche Aufmerkſamkeit. Wer in der Chemie ſich über das Mittelmäßige erheben will, dem iſt kein flüchtiges Leſen, ſondern ein ernſtliches Studium dieſes Werks anzuempfehlen, deſſen Werth man um ſo mehr anerkennen wird, je mehr man ſich durch anhaltende Beſchäftigung mit dem Ideengange des Verfaſſers vertrauter gemacht hat.

Der Preis ſämmtlicher vier Bände dieſes vorzüglichen Handbuchs der Chemie iſt 14 Thaler. Um auswärtigen Freunden der Chemie den Ankauf dieſes Werks zu erleichtern, ſo erbietet ſich die Verlagshandlung, denjenigen von ihnen, welche ſich unmittelbar an ſie ſelbſt in frankirten Briefen wenden, dieſes Syſtem um den Preis von 2 Friedrichsd'or, welche baar oder in ſicherer Anweiſung eingeſandt werden, zu überlaſſen.

Bei dieſer Gelegenheit zeigen wir zugleich an, daß der vierte und fünfte Jahrgang, Heft 37 — 60 des allgemeinen Journals der Chemie, herausgegeben von Alexander Nicolaus Scherer, in unſerm Verlage erſchienen ſind, ſo wie auch der erſte und zweite Jahrgang Heft 1 — 24 des Neuen Journals der Chemie, herausgegeben von Hermbſtädt, Klaproth ꝛc. Auch der dritte Jahrgang iſt bis zum letzten Hefte heraus. Wem die Anſchaffung der bei uns vollendeten 5 Jahrgänge, welche 33 Thaler 18 Gr. koſten, zu koſtbar iſt, der erhält ſie, wenn er ſich unmittelbar an uns wendet und das Geld baar einſendet, für 4 Friedrichs-

bor. Das 12te und letzte Heft des 5ten Jahrganges wird den Käufern in kurzer Zeit nachgeliefert.

Frölichsche Buchhandl.

J. L. Ewalds Predigten über Naturtexte. Zwei Bände, jeder in 4 Heften. Zweite verbesserte und wohlfeilere Auflage. 8. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandlung. 1806. in Pappband gebunden 1 Rthlr. 12 Ggr.

Allen den zahlreichen Familien aus den gebildeten Ständen, die mit religiösem Sinne jetzt die offene Natur genießen, an ihren mannichfaltigen schönen Scenen sich erbauen, und durch ernste Betrachtungen über Himmel und Erde, über Menschenherz und Menschenleben sich zu dem Unendlichen und Heiligen erhoben fühlen — allen diesen feinsinnigen und geistvollen Menschen, die hierin, wie in einer Offenbarung Gottes für sie, lesen, und liebliche, herzstärkende und herzbessernde Nahrung daraus schöpfen, sind diese Predigten bestimmt. Man kennt des Verfassers Art, die Gegenstände, über welche er redet, ins Auge zu fassen, und sie von der belehrendsten und anziehendsten Seite darzustellen, so daß sie rühren, erwärmen, beleben und für das einzige Nothwendige und Bessere — für Religiosität — gewinnen. Ein Mehreres zu ihrer Empfehlung zu sagen, würde bei der eigenthümlichen Schönheit, Fruchtbarkeit und dem Gewichte ihres Inhalts überflüßig seyn.

In der Frölichschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen:

Unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrhunderte, von J. C. Baur, Prediger zu Güldengossa bei Leipzig. 8s Bändchen. 20 Gr.

Auch unter dem Titel:

Franklin und Washington, oder Sammlung merkwürdigster Züge aus dem Leben dieser um Amerika verdienten Männer.

Wem sollte nicht das Leben dieser beiden, nicht bloß für Amerika, sondern für jeden gebildeten Menschen unter jedem Himmelsstrich merkwürdiger Männer interessant seyn! Die Wahl, die Hr. Pred. Baur aus den wirklich noch sparsamen Materialien zu einer vollständigen Lebensgeschichte dieser Männer getroffen, und die Benutzung und Verarbeitung seines Stoffes wird den Freunden der geschichtlichen Unterhaltungen desselben ein so viel Belehrung als Vergnügen gewährendes neues Geschenk seyn, und den Wunsch erwecken, daß derselbe sein Versprechen, nach den mit diesem Bändchen geschlossenen Anekdoten solche unter dem Titel: Unterhaltungen aus dem 18ten Jahrhundert, fortzusetzen, baldigst erfüllen möge.

Die 7 vorhergehenden Bändchen dieser Anekdoten, wovon jeder 16 Gr. kostet, enthalten:

16 Bändchen: Peter der Erste.
28 — Carl XII.
38 — Ludwig XIV.
46 — Eugen u. Marlborough.
56 — Ludwig XV.
66 und 78: Friedrich II.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig ist erschienen:

Burdach, D., Beiträge zur Kenntniß des Gehirns in Hinsicht auf Physiologie, Medicin und Chirurgie. 2 Bde. gr. 8. 2 Thl. 16 gr.

Kalliroe, Tragödie. (Vom Verf. des Poloides.) gr. 8. Velinpap. mit Kupf. von Böhme nach Schnorr, broch. 1 Thl.

Wagner, zwei Epochen der modernen Poesie; in Dante, Petrarca und Boccacio, Göthe, Schiller und Wieland dargestellt. gr. 8.

Weiße, D. C. E., Geschichte der Churſächsischen Staaten. 3r und 4r Band. gr. 8. Jeder Band 1 Thl. 8 gr.

— — neues Museum der sächsischen Geschichte, 4r Bd. 1s Stück. gr. 8. 18 Gr.

In der Frölichschen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clavis Virgiliana sive explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium formularumque dicendi complurium, quae in Virgilii operibus occurrunt. Auctore F. A. Ludewig. Part. II.

Pars I. Bucolica et Georgica. Pars II. Aeneis. 1 Thlr. 22 gr.

Die dankenswerthe Absicht des Hrn. Verfassers ist: Anfängern, die zwar bereits lateinische Schriftsteller gelesen, jedoch mit der römischen Dichtersprache noch nicht vertraut sind, und denen es an Vermögen fehlt, kostbare Interpretationen sich anzuschaffen, ein Handbuch, welches selten vorkommende, oder vom Dichter in ungewöhnlichem Sinne gebrauchte Wörter und Redensarten erklärt, zu liefern. Bei möglichster Kürze ist nichts abgegangen, was irgend einer Erläuterung bedarf. Es wird daher dieses Buch nicht blos Anfängern, sondern auch solchen Liebhabern der Virgilianischen Dichtungen, die sich nicht täglich mit dergleichen Lectüre beschäftigen, die Lesung derselben sehr erleichtern, und ihnen eine angenehme Erscheinung seyn.

Neue Karte von Italien,

nach Mannert und Stielers ſechs Spezialkarten, nach dem Preßburger Frieden mit der neuen Grenzabtheilung. 1806.

Das Aeußere entſpricht der inneren Vollſtändigkeit vollkommen, reiner Stich und ſaubere Illumination zeichnen ſich ebenfalls aus.

Dies Blatt iſt mit keinem durch neue Jahrzahl renovirten in Vergleich zu ſtellen, ſondern völlig nach den neuen öſtreichiſchen Vermeſſungen im Venezianiſchen durch Hrn. von Zach, gezeichnet, daher die Lage der Orte, Berge, Flüſſe, aſtronomiſch beſtimmt ſind.

Iſt in allen Kunſt- und Buchhandlungen zu haben, ſo wie in Nürnberg bei

Schneider und Weigel.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode.

Jahrgang 1806. Januar bis Juni, oder dreißigſter Band.

Mit natürl. Zeug-Muſtern und illum. u. ſchwarzen Kupf.

Jeder Jahrgang von 2 Bänden koſtet 5 Rthlr.

Der dreißigſte Band dieſes beliebten Journals iſt nun mit dem Juni-Stücke, das an alle Buchhandlungen und Intereſſenten verſendet worden iſt, vollſtändig erſchienen. Da der Inhalt dieſer ſechs Monats-Hefte zu mannichfaltig iſt, um hier angeführt werden zu können, ſo wird es genug ſeyn, zu bemerken, daß der Plan dieſes Inſtituts, dem das Publikum ſchon ſo lange Beifall ſchenkte, auch in dieſem Bande getreulich befolgt wurde. Die Abhandlungen über beſondere Gegenſtände des Handels und der Fabriken, der mitgetheilten neuen Erfindungen oder Verbeſſerungen, und die, bei jetzigen Zeitumſtänden, für den denkenden Geſchäftsmann beſonders intereſſanten Handelsnachrichten, ſind immer nur erſt nach genauer Auswahl und Prüfung in dieſes Journal aufgenommen worden. Dies gilt beſonders von der Bekanntmachung neuer mechaniſcher Vorrichtungen und Maſchinen, ſo wie dabei auch auf richtige Zeichnung und ſaubern Stich ſtets geſehen worden iſt. Die natürlichen Muſter-Zeuge von neuen Stoffen, welche dieſer Band enthält, werden gewiß den waarenkundigen Kaufmann eben ſo ſehr befriedigen, als ſie ſich, in Verbindung mit den beigefügten Mode-Kupfern und der monatlich fortlaufenden raiſonnirenden Anzeige über neu angekommene Waaren, dem ſchönen Geſchlechte und der eleganten Welt empfehlen.

Die zahlreichen Beiträge, welche von allen Seiten für dieſes Journal eingehen, und die von mehrern großen Handelsplätzen Deutſchlands mitgetheilten intereſſanten Korreſpondenznachrichten ſetzen uns nicht allein in den Stand, dieſes Journal eben ſo gehaltreich fortzuſetzen, ſondern es auch noch vollkommner im Innern und Aeußern zu liefern. Die Verſendung der erſcheinenden Monats-Stücke, welche bisher zuweilen Zögerungen unterworfen war, geſchieht künftig regelmäßig mit jedem Monate. Dieſe Einrichtung, auf welche mit Strenge gehalten werden ſoll, wird allen Intereſſenten willkommen ſeyn, und dies Journal auch in den Leſezirkeln, wo es auf regelmäßige Erſcheinung hauptſächlich ankommt, immer mehr einführen. Ein vollſtändiges Exemplar deſſelben vom 1ſten bis zum 31ſten Bande koſtet 72 Thaler 16 Groſchen.

Leipzig im Juli 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Falks kleine Abhandlungen über Poeſie und Kunſt. Erſter Band. Mit Umriſſen nach Raphael, Michael Angelo. 8. Weimar. Hoffmanniſche Buchhandlung.

„Die von eben ſo viel reifem Nachdenken, als „reinem Eifer und tiefem Sinn für die Kunſt zeugen, „enthalten das Beſte, was über die Charakteriſtik ge„ſagt worden iſt, indem ſie die Aehnlichkeit und den „Unterſchied, zwiſchen Charakteriſiren und Idealiſiren „mit völliger Beſtimmtheit darlegen.“

Siehe Ergänzungsblätter der Halliſchen Literaturzeit. Junius 1806. No. 66.

Da eine ideale Charakteriſtik, wie ebendaſ. gezeigt wird, nun das Fundament aller Kunſt iſt, und auch jetzt immer mehr dafür erkannt wird; da alle neuerlichen Verirrungen von dieſer ewigen und klaſſiſchen Regel entſtanden ſind: ſo müſſen dieſe kleinen Abhandlungen nicht nur jedem Dilettanten und praktiſchen Künſtler werth ſeyn; ſondern auch jedem tranſcendentalen Aeſthetiker in Zukunft als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

Elementar-Unterricht

in

Leſen, Sprechen und Schreiben der Franzöſiſchen Sprache,

von

J. F. L. Meng.

Halle, in der Rengerſchen Buchhandlung.

Dieſes Werkchen enthält in gedrungener Kürze Alles, was zum gründlichen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache gehört, und iſt vorzüglich in ſeiner Art. Der Verfaſſer derſelben iſt ſchon durch andere Arbeiten rühmlichſt bekannt, beſonders durch ſeine franzöſiſche Sprachlehre. Es giebt zwar eine Menge ähnlicher Bücher, aber gewiß kein ſo vollſtändiges und gründliches, als dieſes. Die angegebene Methode, mit der Ausſprache

genau bekannt zu werden, iſt neu und ſehr vortheilhaft. Die Art, die Nennwörter abzuändern, iſt ebenfalls neu, gut und einfacher, als alle bis jetzt bekannte Formen. Den richtigen Gebrauch der Zahl- und Fürwörter lehrt der Verfaſſer ſehr deutlich und umſtändlich. Alle Arten der Zeitwörter ſind gehörig angeführt und erklärt; vorzüglich iſt die richtige Anwendung der Participe, des Imparfait und Defini, den meiſten Deutſchen ſo ſchwer, äußerſt deutlich angegeben. Die Methode, Sprachen zu lernen, iſt ſehr intereſſant, und dankt blos dem Verfaſſer ihr Daſeyn. Den Beſchluß des Buchs machen ſehr angenehme Geſchichtchen und Anekdoten in franzöſiſcher Sprache, unter welchen die ſchweren Wörter und Redensarten erklärt, und noch beſondere Anleitungen zum Sprechen gegeben ſind.

Der Preiß iſt ſehr mäßig: es iſt ein Alphabet ſtark und koſtet nur 16 Gr. Schulanſtalten und Erzieher, die eine Anzahl Exemplare zuſammen nehmen und ſich mit baaren Zahlungen an die Verlagshandlung wenden, erhalten es für 12 Gr.

Im Verlage der Andreäiſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

J. Delille's Anmerkungen zu Virgils Aeneis, überſetzt von M. Engel. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Diels, A. F. A., Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten, 12s und 13s Heft, oder 5tes Birnen- und 8tes Aepfelheft. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Wogts, N., europäiſche Staatsrelationen, 6u Wochens 1 — 36 Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Chefs-d'Oeuvre de litterature et de Morale, ou recueil, en proſe et en vers, des plus beaux morceaux de la langue françoiſe, enrichi de notes explicatives des mots et des phraſes, de notes hiſtoriques, géographiques et mythologiques, à l'uſage de la jeuneſſe allemande de l'un et de l'autre ſexe. T. I. gr. 8. 1 Rthlr.

Kunſt-Anzeige.

1) Bildniſſe unſerer berühmten Zeitgenoſſen nach guten Originalen in Medianfolio geſtochen.

Erſte Lieferung: Wieland und Gall, gemalt vom Herrn Profeſſor Ferdinand Jagemann, geſtochen von Hrn. Heinrich Schmid. Jedes Portrait iſt 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit. Jede Lieferung von 2 Blättern in einem farbigen Umſchlag koſtet 2 Laubthaler oder 5 Fl. 30 Kr. Reichsg. Jedes Portrait einzeln 2 Rthlr. Sächſ. oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsg.

2) Portrait des Hrn. Kammerherrn Alexander von Humboldt, nach einer Zeichnung von Franceſco Gerard maleriſch radirt von Desnayers in Paris. Dieſelbe Größe wie die Portraits von Wieland und Gall. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Reichsg.

Dieſe drei Portraits, die ſich durch ihre vollkommene Aehnlichkeit, ſo wie durch ihren Stich gleich auszeichnen, ſind ſo eben bei uns erſchienen, und bei uns, ſo wie in allen guten Kunſt- und Buchhandlungen, zu haben.

Weimar im Juli 1806.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comtoir.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben

Poetiſche Fragmente

von Bian.

Frankfurt am Main bei Friedrich Wilmans.

Bians erſtes Erſcheinen erregte zu ſehr die Aufmerkſamkeit des kunſtliebenden, des edlen, gebildeten Publikums, als daß wir nicht eilen ſollten, dieſe neuen Früchte der Muſe dem Publikum bekannt zu machen. Wir geben ihnen keine Empfehlung mit, als daß ſie von Bian ſind. Sie enthalten: Hildegard; Pietro, die Pilger; der Kuß im Beaume, und Mahomed, der Prophet von Mekka. Voltaire und Göthe brauchen ſich des Styls nicht zu ſchämen. Sollte er auch gegen ſie verlieren, ſo verliert er mit Ehren.

Allen Leſern und vorzüglich dem ſchönen Geſchlechte empfehlen wir das

Leben und romantiſche Dichtungen

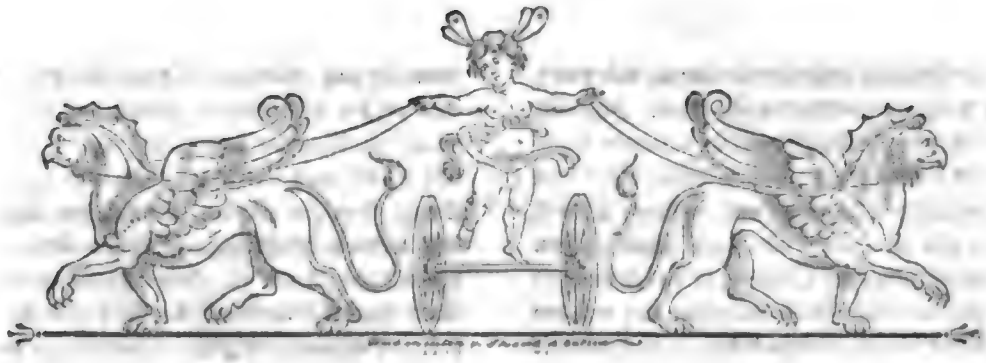
der

Tochter der Karſchin.

Als Denkmal kindlicher Liebe herausgegeben von Helmina.

Wer einen zarten, liebenden, weiblichen Sinn, wer liebliche Bilder in ſchöner, herzvoller Sprache liebt, den machen wir aufmerkſam auf dies Denkmal kindlicher Liebe. Es enthält höchſt intereſſante Fragmente einer Selbſtbiographie, einige kürzere Aufſätze, und einen auf wahre Geſchichte gegründeten Roman, der zu den beſſern gehört, und unwillkürlich zu Parallelen mit der von Deutſchen und Franzoſen mit Enthuſiasmus aufgenommenen Valliere veranlaßt.

Der Verleger, Fr. Wilmans zu Frankfurt a. M., hat durch die Eleganz des Drucks und des ganzen Aeußern, ein zweites Denkmahl geſtiftet. Preis 1 Rthlr. 16 Gr. oder 3 Fl. —



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 103. —— den 28. August 1806.

Skizze von Winckelmanns Leben, von seinem Jugendfreunde dem D. Uden in Stendal *).

Johann Joachim Winckelmann ist im J. 1717 den 12ten Dec. in Stendal geboren. Sein Vater war ein Schumacher und bewohnte ein kleines Häusgen in der Lehmstraße, woselbst er sich mit Schueausbessern ernährte: entweder weil er seiner Profeßion nicht gewachßen war, oder keinen Verlag hatte. Dieser armseligen Umstände ohnerachtet, wolte er seinen Sohn zu seiner Profeßion anhalten, welcher aber keine Lust dazu bezeigte, sondern studiren wolte. Er ließ sich im Anfange bei den Currende-Knaben mit aufnehmen, wobey er in die unterste Claße zu sitzen kam, sich aber bald durch seinen Fleiß in die höheren Claßen herauf schwang. Weil es seinem Vater schwer wurde, ihn zu erhalten, so schafte er sich Freitische an. Hier fügte es das Schicksal unseren würdigen alten Rector Esaias Wilhelm Tappert mit einer Blindheit heimzusuchen, wobey er nur etwas weniges konnte schimmern sehen. Er muste deswegen jemand haben, der ihn auf der Straße bey seinem Ausgehen führete, und zu Hause etwas vorlaß. Die Wahl fiel auf Winckelmann, welchen er zu sich ins Haus nahm und freie Stube gab. Dieser muste ihm außer den Schulstunden etwas vorlesen, und die Zeit, welche ihm übrig blieb, wendete er zum unabläßigen Studiren an. Hiedurch machte er solche Fortschritte, daß er in der Lateinischen und Griechischen Litteratur allen seinen Mitschülern zum Muster vorgestellet wurde.

Ao. 1733, da ich in die Stendalsche Schule alhier kam, saß er in Mittel Prima und hatte die Aufsicht über die in einen Schrank verschloßene kleine Schulbibliothek, in welcher außer schönen Ausgaben Lateinischer Claßischer Schriftsteller auch einige Bände von dem neu erösneten Adelichen Ritterplatz verwahret wurden. In diesen letzteren laß er sehr fleißig, und dadurch wurde in ihm die erste Idee von den berühmten Kunstwerken der Mahlerey und Bildhauerkunst erreget. Er setzte dabey sein Studiren in der Lateinischen und Griechischen Litteratur emsig fort, und weil er wegen seiner vorhin gemeldeten Umstände Unterstützung bedurfte, so bemühete er sich seinen Mitschülern äußerst gefällig zu seyn. Er ging mit ihnen zur Winterzeit, wenn sie ihre Eißpromenaden vorhatten, als ihr Vorgesetzter an dem Ufer eines kleinen Flußes spazieren, und nahm geschriebene Hefte, worin Lateinische

*) Unter den nachgelassenen Papieren des Doktor Uden in Stendal fanden sich viele Briefe von Winckelmann, der mit diesem seinen alten Jugendfreund immer in Verbindung blieb. Einige dieser Briefe haben wir schon früher unsern Lesern bekannt gemacht. Vor Kurzem erhielt ich durch die Güte der Udenschen Erben die sämmtlichen Originale dieser deutschen und lateinischen Briefe, nebst mehrern Manuskripten Winckelmanns aus der Zeit seiner Schul- und akademischen Jahre, unter welchen sich viele Exzerpte aus den griechischen Historikern, Dichtern und Philosophen, und unter andern auch ein breve Compendium Antiquitatum graecarum vom Jahre 1737 befinden. Diesen ehrwürdigen Reliquien war die obige kurze Biographie Winckelmanns beigelegt. Wenn sie auch für diejenigen unsrer Leser, die mit der Literar-Geschichte vertraut sind, wenig Neues enthält, so wird sie dem größern Theile derselben gewiß sehr willkommen seyn. — Ich lasse sie ohne Veränderungen abdrucken.

Mahlmann.

und Griechiſche Vocabeln aufgezeichnet waren, dabey mit, die er dann ſeinem Gemüthe feſt einprägte. Hierdurch bekam er eine außerordentliche Fertigkeit in beyden Sprachen. Um ſeinen Unterhalt etwas zu verbeßern, ging er mit ins Chor, und dieſes Geld wendete er zu ſeinen Bedürfniſſen an, da ihm ſein Vater mit nichts helfen konnte. So lebte er alhier 1733. 34. und 35. da er von hier nach Berlin auf das Cöllenſche Gymnaſium ging und bey dem Rect. Backe ein Hospitium bekam. Hier beſuchte er bey Gelegenheit die Vorleſungen in der Academie der ſchönen Wißenſchaften. Nun bekam er Nachricht, daß in Hamburg die berühmte Fabriciußiſche Bibliothek ſolte verauctioniret werden, in welcher unter andern prächtige Ausgaben von Römiſchen und Griechiſchen Schriftſtellern vorhanden waren. Er bezeigte ein großes Verlangen einige davon zu beſitzen. Er wolte deswegen eine Reiſe nach Hamburg thun, es fehlte ihm aber an Geld. Um dieſes zu erhalten ging er unterweges bey Adelichen, Predigern und Beamten und bat ſich von ihnen einen Zehrpfennig aus. Hiedurch kam er nach Hamburg und wendete das ſo mühſam erworbene Geld an, ſich die ſchönſten Lateiniſchen und Griechiſchen Schriftſteller zu erſteben. Dieſe trug er mühſam wieder nach Berlin, und im Jahr 1737 kam er wieder nach Stendal zurück.

Um Oſtern 1738. ging er nach Halle zur Univerſität und genoß ein kleines Stipendium, welches aber nicht hinreichend war ihn zu erhalten. Er muſte deswegen ſich der Unterſtützung ſeiner Landsleute bedienen und ging mit ihnen auf die Dörfer, auch wohl in der Stadt in ſehr verdächtige Häuſer, alwo er, ohne an ihren unerlaubten Zeitvertreiben Theil zu nehmen, ſich in einen Winkel ſetzte und den Ariſtophanes laß. Auf ſolche Art blieb er in Halle 1738 und 39. Im Anfange des Jahres 1740. wurde bei ihm die Begierde Rom zu ſehen rege, und um dahin zu gelangen, ging er von einem katholiſchen Kloſter zum andern und gab vor, daß er die Religion verändern und in Rom ſein Glaubensbekenntniß ablegen wolte. Da er auf dieſe Weiſe bis nach den Elſaß gekommen war, muſte er wieder umkehren, weil eine ſtarke Franzöſiſche Armee im Anmarſch nach Bevern war, und alle junge Leuthe wegnahmen. Er kam daher wieder zurücke in ſein Vaterland und wurde Hofmeiſter in Heimersleben beim Oberamtmann Lamprecht. Hier bot er ſeine Dienſte dem damaligen Abt Steinmetz in Kl. Bergen an, welcher ihn aber nicht annahm; er verließ ſeine Condition in Heimersleben, und ging, ich weiß nicht unter was für

Vorwand nach Hamburg, und kam nach Salzwedel zurücke, alwo er bey der dortigen Einrichtung der Schule eine Stelle zu erwarten hofte, ſo ihm aber fehlſchlug. Er kam endlich nach Seehauſen, alwo er bei der dortigen Schule Conrector wurde, und ſich Freytiſche ausmachte. Das hiedurch erſparte wenige Geld wendete er theils zur Unterſtützung ſeines im Hoſpital ohne Präbende befindlichen Vaters, theils zur Kleidung und zur Anſchaffung ſchöner Engliſcher und Italiäniſcher Bücher an.

Im Jahr 1747. da er den Winter über Engliſch vor ſich gelernet hatte, reiſete er in den Oſterferien von Seehauſen zu Fuße nach Halle, um die Engliſche Sprache von einem dortigen Sprachkundigen zu erlernen, und kam in 8 Tagen von Halle wieder zurücke nach Seehauſen; in welcher Zeit er ſich alle Mühe gegeben hatte ſeinen Endzweck zu erreichen. Da ich zu der Zeit mich in Oſterburg 1 Meile von Seehauſen aufhielt, beſuchte ich meinen alten Schulfreund, der ſehr vergnügt über meine Ankunft war. Sein ehemahliger Untergebener Lamprecht aus Heimersleben, war von ſeinem Vater zu ihm geſchickt, und ſchlief in der Kammer wo auch Winckelmann ſein Bette ſtehen hatte. Dieſer war aber den ganzen Winter hindurch mit keinem Fuße ins Bette gekommen, ſondern ſaß in einen Lehnſtuhl in einen Winkel vor einen Tiſch; auf beyden Seiten ſtünden 2 Bücher Repoſitoria. Den Tag über brachte er mit der Information in der Schule zu, und nachher mit dem Unterricht ſeines Lamprechts. Um 10 Uhr ging dieſer zu Bette und W. ſtudirte für ſich bis um 12 Uhr, da er ſeine Lampe auslöſchte, und bis um 4 Uhr auf ſeinem Stuhle feſte ſchlief. Um 4 Uhr wachte er wieder auf, zündete ſein Licht an und ſtudirte für ſich bis um 6 Uhr; da ſein Unterricht mit dem jungen Lamprecht wieder anging, bis zur Schule. So traf ich ihn an, und ſo hat er die Zeit, die er in Seehauſen zubrachte, angewandt.

(Der Beſchluß im nächſten Blatte.)

Geiſt aus meinen Schriften ꝛc.

(Beſchluß.)

Wie in jeder guten Unterhaltung fange ich auch hier wohl am ſchicklichſten vom Wetter an. Es gibt freilich mehr Tage in der Woche, an denen ſchönes Wetter ſehr zu wünſchen iſt. Muntern Handwerksburſchen, welche einen und den andern auf den Weg und die weitere Wanderſchaft mit heitern Liedern geleiten am blauen Montage, wird es indeſſen von mir

nicht verdacht, wenn sie nicht nur den Montag, sondern auch Himmel, Luft und Wetter blau, frey, rein und heiter haben wollen. Dienstags könnte es etwas Regen geben, wenn nicht vielleicht ein Roßleber Klosterschüler schon früh um zehn Uhr einen Zettel gelöset hätte, der von zwölf bis sechs Uhr im Holze herum zu laufen gestattet. Indessen ist Mittwochs und Sonnabends sicher allen Schulkindern und Scholaren heiteres Nachmittagswetter zum Ballschlagen zu wünschen, so wie nicht minder ihren Hofmeistern, welche auf das benachbarte Dorf gehen, um Sonntags daselbst zu predigen. Zudem ist ja zu bemerken, daß schlechtes Wetter am Sonnabende den Weibern alles Putzen und Reiben im Hause sehr erschwert und verleidet; der Himmel braucht da nicht zu regnen und zu waschen, wenn jeder Himmel im Hause (jedes Weib) schon alles scheuert und wäscht. Donnerstags und Freitags (Freitags abgerechnet bei den Mahomedanern, die da ihren Sabbath haben) mag der Himmel sich abregnen und Sonnabends die Erde wieder abtrocknen, damit am Sonntage dann alles geputzt ist inner und außer dem Hause. Schön ists für den Bauersmann, der am Sonntage früh herausgeht an den zwischen Hof und Garten stehenden Brunnen und die weißen Hemdeärmel zurückstreift, um in der frischen Quelle das Gesicht zu baden, wenn da der Sonntag ihm entgegen kommen kann wie eine schöne frische Dirne, geschmückt mit einem vollen Blumenstrauße, wo in jeder wirklichen Blume wieder helle Demantblumen von Thau blitzen. Müßte sich der Sonntag nicht ein wenig schämen, wenn er nicht einmal einen eben so weißen Hemdärmel zurückstreifen, und einen von Wochenarbeiten nur gestärkten aber nicht geschwärzten Oberarm zeigen könnte wie besagter Bauer?

Für den Geschäfts- und Weltmann brauchte der Sonntag sich freilich im Grunde so wenig zu putzen, als ersterer sich für den letztern putzt. Denn ein Geschäfts- oder Weltmann bleibt an keinem Tage so lange in Pantoffeln, als am Sonntage, wo er keine Session hat und wenig Besuche nur zu nehmen oder zu geben sind, oder doch erst spät, weil man unter der Kirche nicht gern jemand stört, der in derselben — nicht ist. Doch mit aller dieser Distribuzion des schönen und schlechten Wetters ist freilich vielen noch gar nicht geholfen, sondern vielleicht allen Ackerleuten nur geschadet. Zwei Klassen von Menschen wäre nur immer einerlei Wetter zu wünschen: Reisenden immer gutes und Spielern immer schlechtes. — Einer ordentlichen Schulmeistersfrau auf dem Lande wird es übrigens jeder Zeit unbegreiflich bleiben, wie in manchen großen Städten, z. B. Merseburg u. a. Sonnabends Abends die herrlichsten Soupers gegeben und genossen werden können.

Es ist sonderbar, daß die Sprachen und die Maler den Engeln und Teufeln männliches Geschlecht und männliche Gestalt geben, da es doch eine ausgemacht seyn sollende Bemerkung ist, daß nur das Weib sich zum Engel oder Teufel machen könne.

Ein gutes Buch darf keine einschürige Wiese seyn, sondern eine zwei- und noch weit mehrschürige. Es muß einem jungen Busche oder dem Haare gleichen, welche beide durch öftern Hieb und Schnitt immer stärker hervorsprossen. Aber freilich muß ich das Buch nach dem ersten Lesen ein wenig bei Seite legen und es nicht wie einen gemeinen Weideplatz alle Tage behüten, damit auch wieder etwas Neues darin für mich aufsprossen kann.

Ein reicher Mann von guter Geburt macht sich um den Teufel nichts aus einem Titel; was braucht ein Buch, das von gutem Herkommen und nicht arm ist, sich um einen Titel zu bekümmern?

Manche wollen es tadeln, daß in Göttingen z. B. und auf einigen andern Universitäten die Studenten Musensöhne genannt werden, wiewohl die Musenkünste vor lauter Brotwissenschaften daselbst nicht auf die Beine kommen können. Aber der Tadel ist ungerecht; denn gerade weil die Studenten Musensöhne sind, ist ihnen ein vertrauter Umgang mit ihren Müttern mit Recht verboten.

Es sei, daß ein dem schüchternen Mägdlein muthwillig geraubter Kuß dir süßer, eine kurze verstohlne Umarmung der Geliebten entzückender ist, als des treuesten Weibes Umfahung! Aber nicht also der Kuß, der der Muse geraubt wird. Nur der innige feste Kuß der Weihe, nur die freigebotene Umarmung der himmlischen Muse gibt eine überschwängliche unvergängliche Seligkeit und Wonne.

Dichter, die das Geistigste und das Sinnlichste der Liebe zu verschiedener Zeit recht gut schildern und genießen können, gleichen der Lerche, die sich immer tief in die hohe blaue Luft taucht, zuweilen aber auch wie andre Scharrvögel im Sande badet.

Da ich mehrere gute Dichterinnen wirklich verehre, so habe ich die ganze Naturgeschichte durchlaufen, um gute

Analogien für die Dichterinnen zu finden, aber vergebens. Nicht die Nachtigall, nicht die Wachtel ꝛc., sondern ihre Männchen schlagen. Auf die Art bin ich zu der beinahe festen Idee gekommen, daß ein Weib nie wahrhaften Naturberuf zur Poesie haben könne. Darum bleibt, ihr holden Frauen! immer das, wozu euch die Natur berufen, aller Dichter hochgepriesene Göttinnen, aller Dichter begeisternde Musen!

Da ein Mensch doch mehr ist als eine bloße Sache und Menschenkenntniß mithin wichtiger als todte Sachkenntniß, so ist nicht einzusehen, wie die Weiber mit Recht getadelt werden könnten, daß sie sich lieber von wichtigen Personalien, als elenden Realien unterhalten, eingedenk des homo sum etc. Und wenn gleich D. Luther (in der Vorrede zur Uebersetzung des neuen Testaments) das Evangelium Johannis „das einzige, zarte, rechte Hauptevangelium“ nennt und den übrigen vorzieht, weil es mehr von den Worten und Reden Jesu, als von dessen Thaten berichtet; so sind doch unsre Weiber Luthern hierin nicht gleich, sondern sind auch in Büchern nach Personalien begieriger als nach Realien und mehr hinter die eigentliche Geschichte her als hinter die vielen Nebendinge, womit Autoren ihnen die beste Geschichte versalzen und einwässern zugleich. U. s. w.

Erklärung des Kupfers.

Das mit dem heutigen Stück ausgegebene Kupfer stellt den Brunnen auf dem neuen Markte zu Wien vor, zu dessen Verzierung Raphael Donner vier prächtige Statüen gearbeitet hat, welche Oesterreichs Flüsse vorstellen und die jetzt von dem Professor Fischer verbessert worden sind.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Eine Dame kann jetzt nach den Gesetzen der Mode, selbst zum größten Staate, ihren Tituskopf so verwirrt tragen, wie sie will. Zuweilen darf sie nur der Abwechselung halber eine Guirlande von Blättern oder Blumen jeder Art darum winden. — Man trägt zum vollen Putz häufig Kleider von einem schönen Himmelblau, dazu Halsbänder von gleicher Farbe, deren einzelne Perlen sehr groß seyn müssen. Der Bernstein wird gleichfalls vorzüglich dazu gesucht.

Zum Negligee werden sehr feine Strohhüte getragen, welche mit breitem weißen Bande verziert zu werden pflegen. Die Capots von Perkale halten sich immer noch. Auch werden noch immer alle Kleider sehr eng getragen, so daß man das freie Spiel der Glieder recht ungehindert wahrnehmen kann, eine Mode, welche sich lange noch halten dürfte, da Niemand in der Regel die seinigen des Betrachtens für unwerth zu halten pflegt.

Aus Dessau.

Hr. Direktor Iffland machte dem hiesigen Publikum gestern, den 11ten Aug., die Freude, die Weihe der Kraft vorzulesen. Die Idee, ein gemischtes Publikum durch ein über drei Stunden währendes Vorlesen zu unterhalten, war neu und durfte wohl nur von Iffland ausgeführt werden. Die Erwartungen der Anwesenden wurden aber gewiß nicht nur befriedigt, sondern auch übertroffen. In der That hatte man in gewisser Hinsicht mehr Genuß, alles gut vorlesen zu hören, als manches mittelmäßig aufgeführt zu sehen. Stücke, die große Gedanken aussprechen und ernste Ideen darstellen, können der, wenn auch angenehmer täuschenden, Gruppirungen entbehren. Die Rollen des Luthers wurden ausgezeichnet schön gelesen, und Hr. Iffland gab bei diesen zugleich wenigstens einige Proben seiner Kunst als Schauspieler. Die sehr zahlreiche Versammlung gab einen neuen Beweis, daß das hiesige Publikum für Genüsse der Art mehr Empfänglichkeit hat, als es in manchen viel bevölkertern Orten Deutschlands der Fall seyn möchte.

Ueber das Stück selbst sind schon manche Urtheile gefällt, und in solchen Fällen pflege ich nicht gern das meine einzumischen. Das aber, was unbestreitbar darin liegt, und weniger in der Beurtheilung beachtet zu seyn scheint, ist: Es ist echt deutsch in Materie und Form, und wenn es auch weniger den Deutschen frommen möchte, so könnte es doch etwas zur Aufrechthaltung der Deutschheit thun.

Aus Paris.

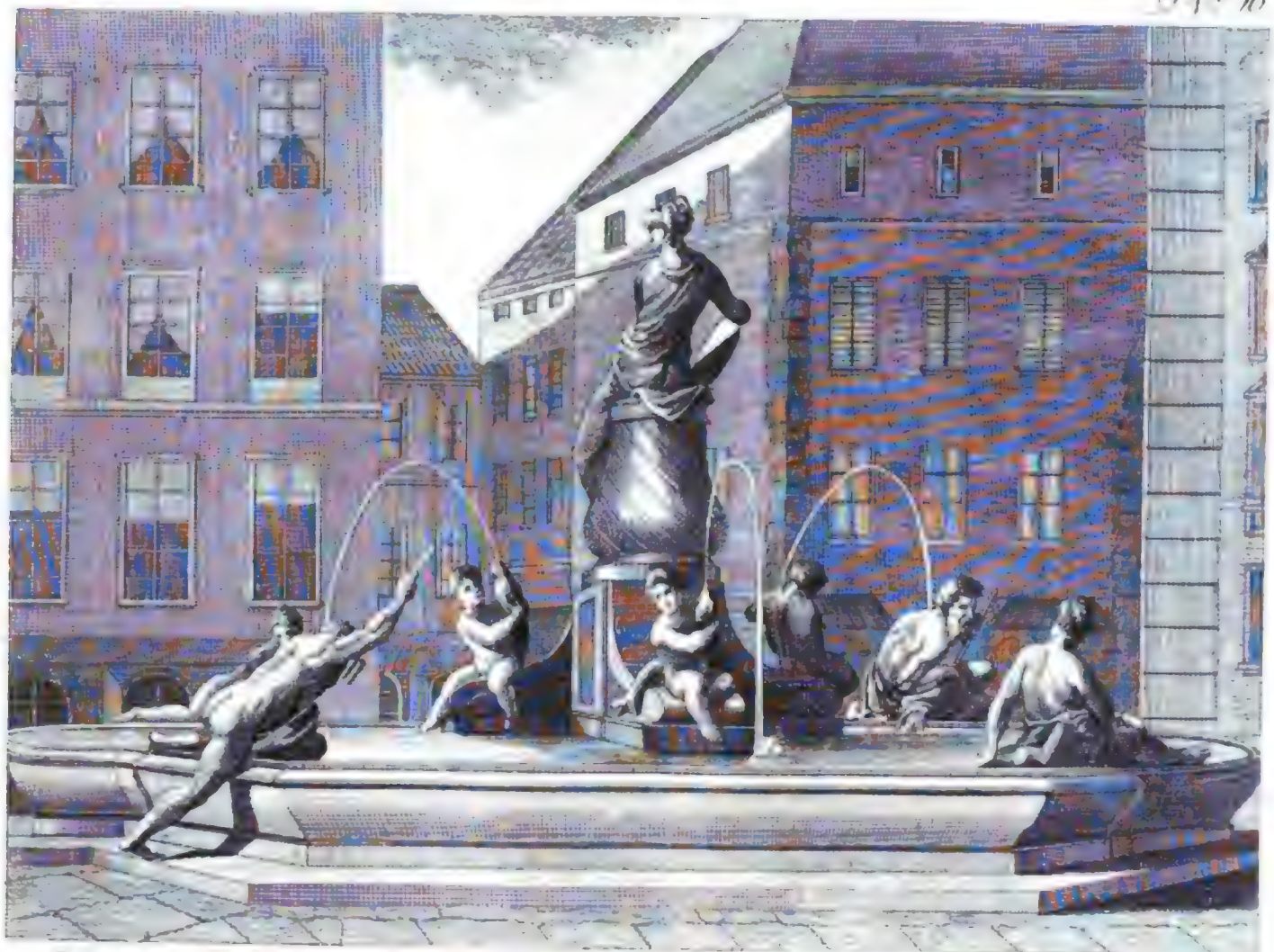
Der Minister der Gottesverehrung hat dem Kaiser über die Einführung eines einzigen Katechismus im ganzen französischen Reiche Bericht abgestattet, worin er unter andern sagt: Es gibt nur Einen Glauben, nur Eine Taufe, es muß auch nur Einen Unterricht geben. Wenn gleich die Idee einen einzigen Katechismus bei allen Nationen einzuführen, nicht ausführbar ist, so muß doch jede National-Kirche für alle Menschen, die einerlei Sprache reden und einerlei Gesetzen unterworfen sind, auch einerlei Unterrichtsmethode konstituiren, denn den Gläubigen darf man nichts anbieten, was nicht von jeher, überall und für alle gelehrt worden ist. Jede Neuerung ist profan. — Die Redaktion des allgemeinen Katechismus für das ganze französische Reich ist unter den Augen und der Besorgung des Cardinal Legaten, der vom heiligen Stuhl dazu bevollmächtigt war, vollendet worden.

Die Vaccination wird jetzt in Paris thätig betrieben. Bei der Blatternepidemie, welche dieses Jahr heftig wüthete, blieben das Kaiserliche Lyceum und die beiden Waisenhäuser in der Vorstadt St. Antoine und in der Rue Victor, wo die Kinder sämtlich vaccinirt waren, völlig verschont.

In Augsburg hat der französische Artillerie Capitain Bourdin ein Modell zu einer Trophee von ganz eigner Art für Napoleons Heldenthaten errichtet. Es besteht aus einer Säule von 100 Fuß Höhe. Der Schaft, das Piedestal, die Unterlage, und das Kapital bestehen aus lauter Kanonen, Mörsern und Haubitzen. Diese Feuerschlünde sind alle so künstlich geordnet, daß sie eine Säule dorischer Ordnung darstellen. Im Journal de l'Empire heißt es: Cette colonne me paroit être le plus beau trophée qu'on puisse élever à la gloire de S. M. l'Empereur. Les dépouilles seules parleroient plus éloquemment à l'esprit des peuples que tout autre monument.

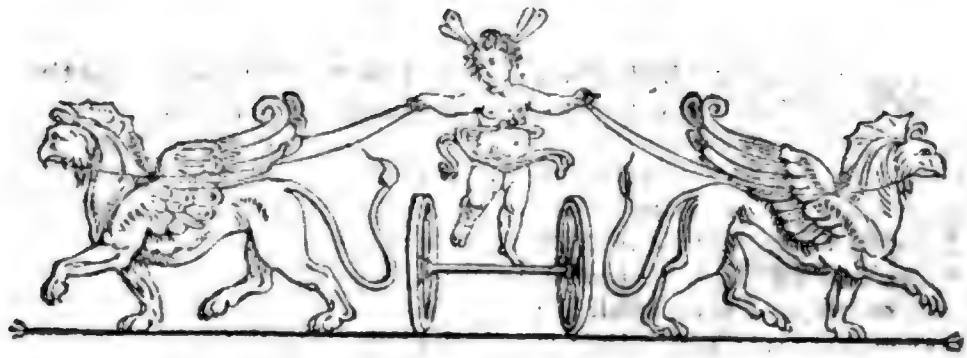
Hierbei das Kupfer Nummer 16.

Digitized by Google



Der Brunnen auf dem neuen Markte zu Wien.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 104. —— den 30. August 1806.

Skizze von Winckelmanns Leben ꝛc.

(Beſchluß.)

Im Jahr 1749. ſchrieb Winckelmann an den Hrn. Grafen v. Bünau und offerirte ihm ſeine Dienſte als Bibliothekarius. Er erhielt in der Geſchwindigkeit ein Antwortsſchreiben von demſelben, worin ihm gemeldet wurde, daß die Stelle eines Bibliothekarii durch einen Nahmens Francke beſetzet wäre; wenn ihm aber mit dem Titel eines Secretärs und 80 Rthlr. Gehalt gedienet wäre, ſo möchte er es melden, und er würde alsdenn das Reiſegeld erhalten. Hierauf ſchrieb W. wieder zurücke und ſchickte Zeugniße von dem Gen. Superint. Nolten, dem Magiſtrat in Seehauſen und Inſpect. daſelbſt. Das Zeugniß des Gener. Superint. lautete ſehr vortheilhaft in lateiniſcher Sprache und enthielt folgendes:

> Vorzeiger dieſes Johann Joachim Winckelmann bisheriger treu fleißiger Conrector der Schule zu Seehauſen, hat in der Griechiſchen Litteratur mehr als gemeine Kenntniſſe erlangt, welche einer beſſern Belohnung wären werth geweſen, wenn man ſie in hieſigen Gegenden hätte ertheilen können. Ich freue mich deswegen recht ſehr, daß es ihm gelungen, ſich die Gewogenheit Sr. Excell. des Hrn. Grafen von Bünau zuwege zu bringen, und ich zweifle nicht, mein lieber Winckelmann werde bey ſeiner Ankunft noch mehr leiſten, alß ich durch dieſes Zeugniß verſichern kann.

Eben ſo vortheilhaft waren die beyden andern. Dieſe Zeugniße ſchickte er in einem Briefe an den Hrn. Grafen nach Nötenitz, worin er meldete: daß Se. Excell. aus dieſen Zeugnißen erſehen würden, daß nicht das Bewußtſein begangener Uebelthaten, ſondern alleine die Liebe zu den Wißenſchaften ihn genöthiget, ſeine Stelle bey der Schule niederzulegen. In dieſem Briefe gab er ferner zu erkennen, daß er der Franzöſiſchen, Engliſchen und Italieniſchen Sprache mächtig wäre, und daß er nunmehro mit Flügeln eilen würde ſeine Devotion verſöhnlich zu bezeugen. Er bekam hierauf das Reiſegeld und nun kam er mit allen ſeinen Sachen zu mir nach Stendal. Er überließ mir ſeine ſämtlichen ſo mühſam erworbenen Bücher, und bat mich, dieſelben ſo gut zu verkaufen als möglich. Von dem daraus gelöſten Gelde ſolte ich ſeinem alten Vater wöchentlich ein gewißes auszahlen, und wenn er ſterben ſolte ihn begraben zu laßen; wenn dieſes alles geſchehen wäre, möchte ich von dem Ueberreſte Wäſche verfertigen laßen, und ihm ſolche nach Nötenitz überſenden. Nun reiſete er ab, und kam wohlbehalten in Nötenitz an. Er ſchrieb von dort ſogleich an mich, und bezeugte mir mit dem gröſten Vergnügen ſeine Aufnahme und ſeinen Zuſtand. Hier legte er eine Probe ab von ſeiner dankbaren Geſinnung gegen einen Univerſitätsfreund, der ihm viele Wohlthaten erwieſen hatte. Winckelmann ſahe ein, daß der Hofmeiſter des jungen Grafen ſeiner Stelle nicht gewachßen war; es wurde alſo derſelbe zu einem Pfarramte befördert, und der nachmahlige Cammer Rath Berens kam an ſeine Stelle als Hofmeiſter. Damit nun dieſer ſeinem Amte möchte gewachßen ſeyn, unterrichtete ihn W. des Nachts in der Lection mit dem

jungen Grafen auf den folgenden Tag. Mitlerweile geſchahe es, daß der Hr. Graf als Stadthalter nach Eiſenach geſetzet wurde. Er ging mit der Familie und dem Hofmeiſter dahin ab und W. und der Bibliothekarius blieben in Nötenitz. Bey einer zuweilen müßigen Zeit machte er einen Spaziergang nach dem benachbarten Dresden und ſahe den Arbeiten eines geſchickten Italiäniſchen Mahlers in der Königl. Gallerie zu. Einsmahls fügte es ſich daß der Graf von Wackerbardt auch hereintrat und fragte, wer er wäre? ich bin Winckelmann war ſeine Antwort; aber wie iſt es möglich, antwortete der Graf, daß ein Mann, der den Kopf voll lauter griechiſcher Würmer hegt, an den ſubtilen Strichen eines Mahlerpinſels Vergnügen finden kann. Winckelmann antwortete darauf ſehr munter, welches dem Grafen ſowohl gefiel, daß er ihn nöthigte öfters dahin zu kommen. Bey dieſer ferneren Bekanntſchaft wurde ihm endlich die Stelle eines Lehrers bey der Churprinzl. jungen Herrſchaft angetragen, welches aber nicht zu Stande gekommen. Er gab mit der Zeit ein kleines Tractätchen in deutſcher Sprache heraus:

Gedanken über die Nachahmung der Neuern in der Mahlerey und Bildhauerkunſt der alten Griechen und Römer.

welches er dem König von Pohlen zueignete. Sein Schickſal kriegte hierauf eine andere Wendung. Er ſolte mit einem Gehalt von 200 Ducaten nach Rom reiſen, ſich in der Mahlerey und Bildhauerkunſt feſte ſetzen, und bey ſeiner Wiederkunft die Aufſicht über das Königl. Cabinet und Bildergallerie erhalten. Er meldete mir dieſes geſchwinde und reiſete ab. Unterweges ſchrieb er an mich aus Nürrenberg, Augsburg, Trient, Venedig und Rom. Aus Rom meldete er, wie er von denen Cardinälen und ſonſt von andern wäre aufgenommen worden. Von hieraus trat er eine Reiſe nach Florenz an, alwo er dem Erben des daſelbſt verſtorbenen Freyherrn v. Stoſch ein Verzeichniß ſeiner geſchnittenen Edelgeſteine verfertigte. Er reiſete auch von Rom nach Neapel und Herculanum und beſah allenthalben das Merckwürdige. Von allen dieſen gab er mir eine ausführliche ſchriftliche Nachricht in vielen Briefen. Hier muß ich leider beklagen, daß ich aus übertriebner Gefälligkeit manches und auch viele Briefe von W. unſerem hieſigen damaligen Rector Walter anvertrauet. Was derſelbe damit gemachet und wie er es gebrauchet oder wohin er ſolches geſandt, habe ich aller Mühe ohnerachtet nicht erfahren können. Der plötzliche

Todt des Mag. Walter benahm mir die Gelegenheit davon Erkundigung einzuziehen.

Sein unruhiger Geiſt ließ ihn nicht länger in Rom, und er ging auf eine Zeit lang nach Deutſchland, alwo er den Hertzog von Braunſchweig und den Fürſten von Deßau beſuchen wolte, welche er bey ihrem Aufenthalte in Rom als ſogenannter Cicerone geführet hatte. Der König von Preußen wolte ihn zu ſeinem Vorleſer machen, und ihm mit dem Geh. Raths Titel ein mäßiges Gehalt an baaren Gelde ausſetzen, welches aber für W. zu wenig war, und deshalb dieſe Stelle ausſchlug. Er ging über Wien nach Italien wieder zurücke. In Wien wolte ihn die Kayſerin als Lehrer bey der dortigen Univerſität mit einem ſchönen Gehalte anſetzen. Sie beſchenkte ihn ſehr reichlich. Er reiſete mit der Poſt von Wien über Trieſt nach Italien zurücke, um ſeine Sachen daſelbſt in Rom in Ordnung zu bringen und nach Wien wieder zurückzukehren. Auf der Poſt hatte er einen Reiſegefährten, einen Italiäner, den er nicht kannte. Seine Offenherzigkeit bewog ihn, dieſem ganz unbekannten Menſchen von den in Wien erhaltenen Geſchenken Meldung zu thun, und er hatte die Unvorſichtigkeit mit dieſem habſüchtigen Italiäner in Trieſt auf einer Stube zu logiren, alwo er dieſem ſeine in Wien erhaltenen Schätze zeigte. Unterdeßen er ſich bückte, warf ihm dieſer Böſewicht eine Schlinge um den Hals, um ihn zu erwürgen, welches aber Winckelmann durch Vorhaltung zweyer Finger verhinderte, worauf ihm der wüthende Italiäner mit einem Meßer 24 tödtliche Stiche gab. Der Italiäner wurde arretiret und wegen dieſes Meuchelmordes gerädert.

Winckelmann machte noch vor ſeinem Tode ein Teſtament. Seine Verlaßenſchaft, die hauptſächlich in Büchern und Manuſcripten beſtand, vermachte er dem Cardinal Alexander Albani. Und ſo ſtarb mein Freund Winckelmann, welcher eines längern Lebens und eines ſchönern Todes würdig geweſen wäre.

Lebenslied.

Ich ſaß in meinem Fiſcherboot,
Umglänzt vom hellen Morgenroth,
Und fuhr, ein friſcher, muntrer Knabe,
Mit meinem ewig-heitern Sinn,
Des Himmels höchſter, ſchönſter Gabe,
Durch Morgenduft und Nebel hin.

Die Erde, jeder Blumenhain
Schwamm in des Morgens Zauberſchein,

Und draußen in der weiten Ferne
Stand eine himmliſche Geſtalt,
Zum ſchönſten aller ſchönen Sterne
Zogs mich mit himmliſcher Gewalt.

Und raſch glitt auf der heitern Bahn
Der Ferne zu mein leichter Kahn;
Des Daſeyns Tiefen zu ergründen,
Zu löſen ſeines Räthſels Sinn,
Und meines Lebens Glück zu finden,
Flog ich voll ſchöner Hofnung hin.

Doch ach! das zauberiſche Bild
War ſtets in Wolken eingehüllt;
Nie trat es in den heitern Reigen
Der Weſen, nie ins Licht herein,
Vollendet wollte ſichs nicht zeigen,
Kein Bürger dieſer Zone ſeyn.

Die Frühe ſchwand, Aurorens Flor
Zerriß, und Titan ſtieg empor;
Der Aether wogte leis und linde,
Die Luft erglüht' in wildem Brand,
Da ſehnt' ich mich ins Laubgewinde,
Am ſchattenreichen Uferland.

Doch nach der Ferne ſtand mein Sinn,
Und zu der Ferne zogs mich hin.
Mein Ideal mir zu erjagen,
Wann' ich mit Jünglingsungeſtüm
Der Rude Wonne mir verſagen —
Es riß mich fort — ich folgte ihm.

Doch ſieh! ein holdes Mädchen ſtand
Am Meer, und winkte mit der Hand:
Um Deines Lebens Glück zu finden,
Nach dem Dich heiße Sehnſucht fült,
Verſtrickſt Du Dich in Labyrinthen,
Und jagſt nach einem Schattenbild!

Entraffe Dich dem Geiſt der Welt,
Der herriſch Dich gefangen hält,
Allein auf dieſen Blumenauen,
Von ew'gem Maienglanz verſchönt,
Wirſt Du die zarte Blume ſchauen,
Nach der Dein lechzend Herz ſich ſehnt.

Sie ſprach's, und durch das heitre Grün
Flog lächelnd die Sylfide hin.
Doch trunken noch von ihren Worten,
Gehorſam dem Gebot zu ſeyn
Lief ich durch ſchöngeſchmückte Pforten
Raſch in der — Liebe Hafen ein.

August Kuhn.

Muſik.

Lieder von Göthe, mit Begleitung des Klaviers, komponirt von Amadeus Wendt. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 16 Gr.

Die meiſten von den hier komponirten Gedichten ſind ſchon mehrere Male in Muſik geſetzt worden; allein gewiß gehören die hier vorliegenden Melodien zu den beſten und ausdrucksvollſten, in denen nur die Göthe'ſchen Lieder geſungen worden ſind. Der Geiſt und der Charakter der Gedichte iſt richtig aufgefaßt und treflich in der Muſik wiedergegeben. Die Modulazionen ſind oft überraſchend und doch ausdrucksvoll und dem Ganzen angemeſſen. Das erſte Lied: „das Blümchen Wunderſchön", iſt beſonders auszuzeichnen, ſeiner Behandlung und guten Ausführung wegen. Der Komponiſt läßt den gefangenen Grafen ganz richtig in einer und derſelben Melodie, nur mit einigen Modifikazionen, ſeine Sehnſucht nach dem Blümchen Wunderſchön ſingen, da hingegen die verſchiedenen Blumen jede durch eine andre Melodie ſehr gut individualiſirt ſind, wodurch in das Ganze eine ſchöne Mannigfaltigkeit gebracht wird, ohne jedoch die Einheit zu zerſtören, die durch den immer wiederkehrenden bedeutenden Geſang des Grafen, der, wie ſchon erwähnt worden, nur hier und da etwas abweicht, ſo ſchön gehalten wird. So wird unter andern auch das „Wechſellied zum Tanze" durch ſeine heitre und fröhliche Melodie und durch ſeinen lebendigen Rhythmus einem jeden Freude machen. —r.

Rhapſodiſche Blätter.

Man könnte unſre Zeiten — die Zeiten des Egoismus nennen, weil die Selbſtſucht, als eine Ausartung der Humanität, ſich vielleicht nie ſo grell und ſchneidend, als jetzt gezeigt hat. — Die Menſchen haben ſich freilich von jeher ſelbſt geliebt, und ſich immer ſo ganz behaglich in ihrem eigenen Spiegel bewundert; allein die allgemeinere, faſt unmenſchliche Spannung auf das liebe Selbſtintereſſe, — (mit ſichtbarer Vernachläßigung warmer und wohlwollender Gefühle, der Herzlichkeit, des uneigennützigen Gemeingeiſtes, der ſtillen aber deſto innigern Aufopferung) — iſt ein Originalzug unſers Zeitalters geworden. Die zarten Bande der Freundſchaft und Treue, welche ſonſt Menſchen von Geiſt und Herz auf Ewigkeiten hinaus zu einem Ganzen vereinigten, und ſie wechſelſeitig bildeten und veredelten, müſſen immer ſeltener werden, jemehr man nur alles auf ſich bezieht,

und jeder nur ängſtlich für ſeine Ichheit ſorgt. An die Stelle des zärtlichen Wohlwollens, der Reſignazion, der kräftigen Vaterlandsliebe, der gegenſeitigen Vertraulichkeit und Offenherzigkeit — iſt der kalte Geiſt eines ſteifen und raffinirten Zeremoniels getreten; — ein künſtlich erlerntes Höflichkeitsſyſtem, wobei man alles ſcheinen kann, was man will, ohne dabei zu fühlen, was man dabei fühlen ſollte, — nämlich ſeine innere Schande.

Der moderne, zu fein geſchliffene, zu glatte Geiſt des Jahrhunderts, die höfiſche Ausſchmückung unſerer geſelligen Sprache, die deſpotiſirende Tadelſucht gegen alles, was nicht in einem hohen Grade vortreflich iſt, oder wenigſtens nicht zu den Idolen des Moments gehört, das überſpannte oder wohl gar nicht angebauete moraliſche Gefühl der höhern oder ſich höher dünkenden Volksklaſſen — hat dem Biederſinne, dem offenen Gutmeinen, der Selbſtverläugnung und der einfachen ungekünſtelten Freundſchaft gleichſam einen Todesſtreich verſetzt, — und man vernachläßigt nun deſto ruhiger das wohlwollende Handeln, da man jetzt mit glatten Worten und ſchönklingenden Phraſen fertig werden kann. — Aber die Kultur mußte dieſe Wirkungen hervorbringen, weil ſie nicht wie ein bürgerliches Geſetz bewacht und geleitet werden kann. Indem ſie die Menſchen über ihre Beſtimmung und zum Theil über ihre temporelle Reiſe hinaus hebt, und allen Ständen durch die Lektüre faſt eine gleiche Bildung (ohne vorhergegangene Elementarkenntniſſe) erlaubt, muß unter dem eingebildeten Vorwande der innern Gleichheit der Egoismus allemal tiefere Wurzel ſchlagen. Ψ — 6.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Frankreich.

Aus Bourdeaux meldet man, daß in der daſigen Gegend eine ganze Familie, beſtehend aus Vater, Mutter und einem Kinde, durch Champignons vergiftet worden iſt. Das Journ. de Par. bemerkt dabei, daß der Verkauf ſolcher Gewächſe der ſtrengſten Wachſamkeit der Polizei unterworfen werden ſollte.

Eine Dame, welche ſeit 5 Jahren taub geweſen war, wurde vor Kurzem auf dem Boulevard des Tempels zu Paris von einem großen Hunde angefallen, der an ihr heraufſprang und ihr die Vorderfüße auf die Bruſt ſetzte, jedoch ohne ſie beißen zu wollen. Er that ihr auch wirklich nichts, allein ſie erſchrak doch dergeſtalt darüber, daß ſie ohnmächtig zu Boden fiel. Als ſie wieder zur Beſinnung kam, hörte ſie Alles vollkommen, was um ſie vorging und bemerkte mit freudiger Verwunderung, daß ihre Taubheit gänzlich verſchwunden ſei.

Wie eifrig man jetzt in Frankreich nach hiſtoriſchen Stoffen für das Theater ſucht, beweiſt unter andern auch eine in Lyon vorgeſtellte Tragödie, welche unter dem Titel: Lavinia, den Streit des Turnus und Aeneas um dieſe Tochter des alten Königs von Latium behandelt, und wo bei dem Dichter vorzüglich die Aeneis zur Quelle gedient haben ſoll.

Briefe aus Dublin an ein großes Handelshaus zu Paris melden, daß einer der vornehmſten Kaufleute jenes Orts ſich wegen einer verunglückten Spekulazion, wodurch er zwölf tauſend Pfund Sterling verloren, erſchoſſen habe. — Dieſe That iſt um ſo merkwürdiger, da dem Unglücklichen, dieſes Verluſtes ungeachtet, noch immer ein Vermögen von 30,000 Pfund Sterling übrig blieb.

Bei Gelegenheit der vielfachen Bearbeitungen der Geſchichte Heinrichs IV., welche jetzt auf die franzöſiſchen Bühnen gebracht werden, erinnert ein gewiſſer Hr. Mercier, Mitglied des Nazionalinſtituts, an ein von ihm verfaßtes Drama gleichen Inhalts, welches ſchon vor mehrern Jahren erſchienen ſei, und äußert in dieſer Erinnerung unter andern folgendes: „Das Stillſchweigen der Journaliſten iſt mir das Furchtbarſte! In der Literatur darf man ſich nicht ſowohl vor dem Tumult der empörten Elemente fürchten, ſondern vielmehr vor gänzlicher Windſtille. Im Sturm kommt der geſchickte Schiffer doch kämpfend weiter, aber welch eine fürchterliche Lage, unbewegt zwiſchen Himmel und Waſſer in träger Ruhe zu ſchweben.“ — Er bittet daher die unparteiiſchen Herren Journaliſten — es verſteht ſich von ſelbſt, wie? — ſeines wahrhaften Nazionalſtückes doch auch zu gedenken, welches ihnen um ſo leichter ſeyn werde, da es noch bei allen Buchhändlern vorräthig ſei.

Aus England.

Die Bevölkerung der ſchottiſchen Hochlande ſoll 335,000 Köpfe betragen, und davon ſollen 300,000 keine andere Sprache, als die Galliſche ſprechen.

Zu Lewes verfiel dieſer Tage ein Mann in eine Strafe von 5 Pf. Sterl., weil er einen Hund unmenſchlich mißhandelt hatte.

Wythe, der vormals an der amerikaniſchen Revoluzion großen Antheil hatte und nachher Kanzler von Virginien war, iſt von ſeinem Neffen, Sevinney, im Kaffee vergiftet worden. Der junge Mann hatte ſeines Onkels Namensunterſchrift gemißbraucht und zugleich eine anſehnliche Summe von ihm geborgt. Um nun der Entdeckung der Betrügerei und der Wiederbezahlung der Schuld durch einen coup de main auszuweichen, entſchloß er ſich zu der erwähnten Schandthat. Der Kanzler lebte aber gerade noch lange genug, um die Niederträchtigkeit des Neffen entdecken und gehörigen Orts anzeigen zu können. Der Mörder ward ſogleich eingezogen, und wird im September gerichtet werden.

An den Ufern des Fluſſes Damer, welcher die Grafſchaften Cornwall und Devon ſcheidet, hat man eine neue Kupfermine entdeckt, welche alle andern der Gegend an Quantität und Qualität des Metalls zu übertreffen verſpricht.

Unlängſt ward zu East Haddon eine ſonderbare Bettlerhochzeit gefeiert. Der Bräutigam war taub und blind, und der Braut fehlten gar beide Arme und Augen.

Ein Maurer, der in einem Londoner Brauhauſe etwas ausbeſſern ſollte, ſtürzte aus einer Höhe von 20 Fuß in eine große mit Waſſer angefüllte Braupfanne. Er litt nicht den geringſten Schaden; war aber über dieſe unerwartete Wiedertaufe dergeſtalt alterirt, daß er auf der Stelle davon lief, und ſein Werk unvollendet ließ.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 39.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 39. 30. Aug. 1806.

Anzeige.

Auf die Arbeitstiſche der Damen, ſoll von Ende September an, als Fortſetzung gelegt werden können:

Drittes

Toiletten-Geſchenk

Ein

Jahrbuch für Damen

1807.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Muſikblättern
in kleinem Quart-Format.

Dem ſchönen Geſchlecht iſt dieſes Taſchenbuch, ganz für daſſelbe beſtimmt, von dauerndem, wiſſenſchaftlichem Werth, nun wol jährlich eine liebe Erſcheinung, und ſo nimmt es die Verſicherung gern auf, daß die dießmalige dritte Fortſetzung wieder mit achtungsvoller, angelegentlicher Vorſorge veranſtaltet, bald vollendet ſeyn wird und im September herauskommen ſoll.

Die Gegenſtände ſeines Inhalts: Bildung zum ſchöneren weiblichen Leben, Zeichnen und Malen, Muſik, Geſang, Tanz, Anzug, Lektüre, Strickerei, Näherei, Stickerei, Schönheitsregeln, häusliche Oekonomie, u. ſ. w. ſind mit höchſtem Fleiße bearbeitet, und ſollen nebſt dem ganz ſchön und ſauber gearbeiteten Kupfertafeln, Muſikblättern, Tanztouren ꝛc. von Neuem die Ueberzeugung geben, wie ſehr die Herausgeber und der Verleger den Beifall ſchätzen, der dieſem Jahrbuche ſo vorzüglich und auszezeichnet zu Theil wird. Gewiß aber auch, kann einer Gattin, Tochter oder Freundin kein hübſcheres Geſchenk mit einem Buche gemacht werden, als dieſes, was ihnen ein ſo angenehm reeles Vergnügen verſchafft und gegen alle übrigen Taſchenbücher den Vorzug hat, nicht bloß auf kurze Zeit als Lektüre zu unterhalten und dann zur Seite gelegt zu werden, ſondern das zur fortwährenden Benutzung in den Arbeitsſtunden der Damen, als ein wirklich ſchönes Andenken des Verehrers geſchätzt bleibt.

Beſtellungen darauf ſind in allen Buch- und Kunſthandlungen, ſo zeitig als möglich zu machen, dieſe können auch noch vom zweiten Toiletten-Geſchenk, Exemplare liefern. Von einer neuen Auflage des erſten Jahrgangs aber iſt der Vorrath nur noch klein, mithin nicht in jeder Buchhandlung vorräthig, und nur durch Vermittlung derſelben von hier zu erhalten.

Leipzig, im Aug. 1806.

Georg Voß.

Univerſalkirchenhiſtorie des Chriſtenthums. Grundzüge zu akademiſchen Vorleſungen. 1ſter Theil, von Ph. C. Morheinecke, Prof. in Erlangen. gr. 8. 1806. bei Palm. 1 Rthlr. 8 gr.

Der dem Publikum ſchon anderweitig bekannte Verfaſſer hat hier den in ſeiner Art erſten Verſuch gemacht, der Kirchengeſchichte eine höhere religiöſe Anſicht abzugewinnen, dieſelbe in ihren Hauptmomenten gedrängt darzuſtellen, ohne ſich in dem einzelnen zu verlieren, und alles in eine ſolche Beziehung zu ſetzen, in welcher die Gegenſtände ſich in einem ganz neuen Lichte zeigen mußten, und der Anblick ſolcher eines tiefen Effects nicht verfehlen wird. Seine Haupttendenz war auf dem Standpunkte der Religion, die Erſcheinungen auf dem Gebiete der chriſtlichen Kirche ins Auge zu faſſen, ſie in den religiöſen Urſtoff aufzulöſen, ohne welchen Prozeß die Geſchichte der chriſtlichen Kirche ewig ein Räthſel bleiben muß, und überall beſtimmte Geſichtspunkte zu unterſcheiden und durchzuführen. Den Kenner ſo wenig als jeden, der ſich für dieſen Gegenſtand intereſſirt, wird dieſe durchaus neue Behandlung gleichgültig laſſen; da das Werk allen wiſſenſchaftlichen Schmuck vermieden und möglichſt verhüllt hat, ſo ward mit dem Zweck eines akademiſchen Lehrbuches auch der einer angenehmen

und lehrreichen Lektüre erreicht. Theologen von Religion werden eben ſo deutlich ſehen, wie ſehr hier alles von dem erhabenen Geiſte der Religion durchdrungen iſt, als das Verhältniß erkennen, in welches dieß Werk zu ähnlichen treten wird.

Von demſelben Verfaſſer iſt 1805 im nämlichen Verlag erſchienen:

Chriſtliche Predigten zur Belebung des Gefühls fürs Schöne und Heilige, nebſt einer Abhandlung. gr. 8. 16 Ggr.

Bei Wilh. Rein u. Comp. in Leipzig iſt erſchienen:

Flüchtige Bemerkungen auf einer Reiſe von Petersburg über Moskwa, Grodno, Warſchau, Breßlau nach Deutſchland im Jahr 1805. In Briefen von G. Reinbeck. 8. 2 Theile. Mit einem fein illum. Kupfer. 3 Rthlr.

Wer in dieſem überaus intereſſanten Werke nur flüchtige, hingeworfene Bemerkungen erwartet, der wird ſich auf eine ungemein angenehme Art in ſeiner Erwartung getäuſcht finden. Nur des Verfaſſers Anſpruchloſigkeit konnte dieſem Buche jenen beſcheidenen Titel geben, da es in Wahrheit ein ziemlich vollendetes Gemälde von Rußlands Bewohnern, von ihren Sitten, ihrem Charakter, ihrer religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung, ihrer wiſſenſchaftlichen und moraliſchen Cultur und von den öffentlichen Anſtalten zur Beförderung derſelben aufſtellt; da es alle mehr oder weniger bedeutende Gegenſtände nicht bloß andeutet, ſondern auch ausführlicher behandelt, und über die Juſtizpflege, wie über das Poſt- und Polizeiweſen, über den Mangel der erſten ſowol als des letzten eine Anſicht verbreitet, wie man ſie nicht leicht irgendwo findet. Auch konnte es dem Verfaſſer nicht ſchwer fallen, ein ſolch ſchönes Gemälde zu entwerfen; ſein vieljähriger Aufenthalt in Petersburg, ſeine nicht gemeinen Talente, ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, Hülfsquellen aller Art ſetzten ihn in den Stand das zu leiſten, was er hier wirklich geleiſtet hat. Dabei ſpricht und ſchreibt er mit edler Freimüthigkeit und rügt mit partheiloſer Wahrheitsliebe alle Fehler, Gebrechen und Mängel, wo er ſie findet, ohne dem Guten und Schönen, ſo wie dem großen Beherrſcher aller Reußen ſeinen Tribut zu entziehen. Und ſo erhält das Werk auch dadurch einen Verdienſt, wodurch es über ſo viele andere unendlich erhoben wird, die gemeiniglich mit vollen Backen loben, unbekümmert, ob übertriebenes Lob, ungemeſſene Schmeichelei mehr ſchändet als ehrt. Mit voller Ueberzeugung können wir daher verſichern, daß jeder Leſer von Geſchmack und Bildung, von Geiſt und Herz hier einen Genuß findet, der ihn unwiderſtehlich feſſelt, und ſeiner Erinnerung unvergeßlich bleibt.

In Beziehung auf No. 16. des Intelligenzblattes der Zeitung für die eleg. Welt, und No. 105 des Reichs-Anzeigers (von d. J.) wiederhole ich hier das daſelbſt angezeigte Anerbieten, meine ſo ſchmerzhaft leidenden Mitmenſchen durch ſehr einfache Mittel von Gicht überhaupt, und beſonders vom Podagra, Reißen in den Gliedern, heftigen periodiſchen Kopf- und Zahnſchmerzen, Blähungskoliken, Magendrücken ꝛc. zu befreien, ſo daß ſie ſich jugendlicher Kraft und Munterkeit wieder erfreuen können. Bis Michaelis d. J. nehme ich noch 1 Laubthaler oder 2 Guld. 45 Kr. rhein. Pränumeration an, und werde auf Verlangen die antirheumatiſchen Geſundheitsſohlen ſogleich überſenden. Die Abhandlung ſelbſt aber kann erſt gegen Michaelis nachgeliefert werden. Nur bitte ich, den (ganz frankirten) Beſtellungen die Länge und Breite des Fußes auf einem Streifen Papier beizufügen, nebſt der Bemerkung, ob die Sohlen für Damen oder Herren beſtimmt ſind.

Weimar, den 26. Jul. 1806.

Joh. Philipp Schellenberg,
Reviſor d. d. F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Fibel für Kinder von edler Erziehung, nebſt einer genauen Beſchreibung meiner Methode für Mütter, welche ſich die Freude verſchaffen wollen, ihre Kinder ſelbſt in kurzer Zeit leſen zu lehren. gr. 8. Erlangen, bei Johann Jacob Palm. Zur Michaelis-Meſſe 1806.

Nachdem meiner einfachen Lehrmethode durch einmüthigen Ausſpruch aller ſachkundigen Richter der Vorzug vor allen übrigen laut genug zugeſichert worden iſt, darf ich es gar wohl wagen, ihren Wirkungskreis noch weiter auszudehnen. Die bis jetzt von mir herausgegebenen Hülfsmittel für dieſelbe hatten nur den Zweck, ihre Einführung in den Elementarſchulen zu erleichtern, die gegenwärtig angekündigte neue Fibel, ſoll hingegen ihren Gebrauch bei dem Privatunterrichte befördern helfen. Mein Verleger wird, wie man es ſchon von ihm gewohnt iſt, für eleganten Druck und Einband, ſo wie für einen billigen Preis beſtens Sorge tragen. Ein Paar treffliche Künſtler haben es ſich angelegen ſeyn laſſen, dieſe Fibel mit einigen Kupfern auszuſchmücken, welche um ihres äſthetiſchen und moraliſchen Gehalts willen, verdienen, in jedem Lehrzimmer als zweckmäßige Zierde unter Rahm und Glas aufgehängt zu werden. An die Mütter in der vornehmen Welt wende ich mich vornemlich mit dieſer Fibel — wahrlich nicht um der Mode willen, ſondern weil ich weiß, wie viele unter Ihnen nach der Ehre ſtreben, nicht blos Mutter, ſondern auch Bildnerin Ihrer Kinder zu heißen.

Stephani.

Wenn vorzüglich ſchöne Exemplare auf Velin-Papier verlangt werden möchten, ſo erwartet unterzeichneter Verleger baldige Beſtellung vor Ende Auguſts, wo der Druck beginnen wird. In jeder ſoliden Buchhandlung können die Beſtellungen gemacht werden, auch erſucht

die Verlagshandlung ſämmtliche Buchhandlungen, daß ſie ordiniren möchten, wie viel Exempl. geſandt werden ſollten, weil als Neuigkeit und ohne Ordre nichts davon verſchickt werden kann.

Erlangen, im Juli 1806.

Johann Jacob Palm.

In demſelben Verlage ſind auch nachſtehende Bücher erſchienen:

Stephani Fibel oder Elementarbuch zum Leſenlernen. 3te Aufl. 8. 1806. 2 ggr.

Das 100 zu 8 Rthlr. ungeb. u. geb. für 12 Rthlr.

— — kurzer Unterricht in der gründlichſten Methode Kindern das Leſen zu lehren. 2te Aufl. 8. 1803. 2 ggr.

— — ſtehende Wandfibel, nebſt einer Anweiſung zum zweckmäßigen Gebrauch derſelben, nach deſſen Elementarmethode, mit 11 Tafeln. 10 ggr.

Anzeige.

Die Poſaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah des Propheten. Herausgegeben von Johann von Müller. Preis 12 Gr. Druckp. u. 18 Gr. Velinp.

Obige Schrift iſt ſo eben an alle Handlungen verſandt worden, und man darf mit Recht das Publikum darauf aufmerkſam machen.

Leipzig, den 15. Aug. 1806.

Joh. Fr. Gleditſch.

Darſtellung, ſyſtematiſch-tabellariſche der Floſſilien, nach ihren Geſchlechtern, Namen, Farbe, Land und Ort, wo ſie gefunden werden. Fol. 6 Gr.

Jeden Mineralogen und Liebhaber der Mineralogie wird dieſe Tabelle eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Schröterſche Buchhandl. in Chemnitz.

Bei Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

New complet

Pocket Dictionary

of the english and german languages, containing all words of general use and terms of arts and sciences from the best english and german dictionaries

compiled

by

F. R. Ricklefs

with a preface by J. J. Eschenburg. in two volumes. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 Guld. 30 Kr.

Zur Empfehlung dieſes Taſchenwörterbuchs, verweiſe ich das ganze geehrte Publikum auf das öffentliche Urtheil des Herrn Prof. Ebeling im Hamburg. Correſpondenten; auf die unpartheiiſche Beurtheilung der Jen. Lit. Zeit. und andrer kritiſchen Blätter, worin verſichert wird, daß ſich daſſelbe durch eine anſehnliche Menge von Wörtern aus dem Sprachreichthume des gemeinen Lebens, die man in andern Wörterbüchern vermiſſe, ſehr vortheilhaft auszeichne, und daß es überhaupt den Vorzug vor den übrigen Taſchenwörterbüchern verdiene. Zum Behufe des kaufmänniſchen Publikums iſt auch noch ein Anhang hinzugefügt, welcher alle in der Schiffahrt üblichen Wörter und Kunſtausdrücke enthält, ein Bedürfniß, dem in den größten Wörterbüchern oft nicht abgeholfen iſt, weswegen zu wünſchen iſt, daß auf jedem Comptoir dies nützliche Handbuch zum Nachſchlagen aufbewahrt würde, und jeder Liebhaber und Lernende der engliſchen Sprache es zur Erweiterung ſeiner Sprachkenntniß benutzte.

Das Werk iſt übrigens mit möglichſter Feinheit und Korrectheit auf Poſtpapier gedruckt, ſo daß beide Theile einen mäßigen Band ausmachen. Die Didotſchen Typen ſind größer, und daher nicht ſo anſtrengend für die Augen, als die in Nugents Pocket Dictionary. Wer ſich direkt an den Verleger mit einer Beſtellung von wenigſtens 6 Exemplaren wendet, erhält eine billige Proviſion.

Anzeige und Empfehlung

für Aeltern, die ihren Söhnen etwas Gutes und Lehrreiches ſchenken wollen.

Der

gute Jüngling, gute Gatte und Vater

oder

Mittel um es zu werden

von

Johann Ludwig Ewald.

Zwei Bände mit 8 Kupfern von Jury.

Der Mann, der ſo viel Kenntniß der Menſchen und der Zeiten, ſo viel Gefühl, und ſo viel Wärme für das Gute verbindet — der Verfaſſer der mit ſo ungetheiltem Beifall aufgenommenen Kunſt ein gutes Mädchen zu werden, war vorzüglich dazu berufen, ein Werk wie das hier anzuzeigende auszuarbeiten.

Mit Ernſt und Liebe ſpricht er zugleich zu dem Kopfe und zu dem Herzen des Jünglings, lehrt ihn das Schöne in dem Guten, das Gute in dem Schönen lieben, warnt ihn vor den Modethorheiten unſrer Zeit, und iſt ihm allenthalben nicht gefürchteter Mentor, ſondern geliebter und vertrauter Freund. —

Dieſes Werk, das bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. erſchienen, iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands und in Riga bei C. F. G. Hartmann in folgenden Ausgaben und Preiſen zu haben:

Auf Schreibpapier mit 8 Kupfern geheftet zu 3 Thlr. 12 Gr. od. 6 Guld. 24 Kr.

— — — — mit einem ſchönen Einbande 4 Thlr. 8 Gr. od. 7 Guld. 54 Kr.

Auf geglättetem Velinpapier in Pappe gebunden
5 Thlr. 12 Gr. od. 10 Guld. 3 Kr.
Daſſelbe in Maroquin mit goldnem Schnitt gebunden
9 Thlr. — Gr. od. 16 Guld. 30 Kr.
Auf Druckpapier ohne Kupfer wohlfeile Ausgabe
2 Thlr. 8 Gr. od. 4 Guld. 15 Kr.

In meinem Verlage erſcheinen zur Michaelis-Meſſe folgende neue Bücher, welche um beigeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu erhalten ſind;

A B C neues und Lehrbuch für Kinder, mit illum. Kupfern. 3te Aufl. 8. gebunden. 8 Gr.
Daſſelbe Buch mit ſchwarzen Kupfern. 4 Gr.
Funke, N. P. Fabeleſe, ein Weihnachts- und Neujahrsgeſchenk für gute Kinder. 8. gebunden. 16 Gr.
Fricke, Fr. neue franz. Sprachlehre mit vielen Aufgaben, und einem Leſebuche. 8. brochirt. 18 Gr.
Novellen, von Julius. 8. brochirt. 16 Gr.
Wallis, J. S. chriſtliches Religions-Lehrbuch für die Jugend, in katechet. Form entworfen. 8. brochirt. 12 Gr.
Gallerie der Säugthiere, ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch f. d. Jugend. Mit 24 fein illum. Kupfern. 4. brochirt. 1 Thlr. 12 Gr.
Daſſelbe Buch mit ſchwarzen Kupfern. 1 Thlr.
Neue Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. 8. brochirt. 12 Gr.
Philoſophie des Lebens. Taſchenbuch f. 1807. 8. broch. 8 Gr.
Ueberſicht, tabellariſche, der vorzüglichſten Abweichungen der franz. vor der deutſchen Sprache, eine Tabelle in gr. Folio. 4 Gr.

Glogau, im Auguſt 1806.

Neue Günterſche Buchhandl.

Bei Friedrich Wilmans in Frankf. a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bunte Reihe kleiner Schriften, von Sophie Brentano (ſonſt Sophie Meinau). 8. 1805. 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 Guld. 45 Kr.

Die durch ihre frühern geiſtvollen Schriften, und beſonders durch ihren beliebten Roman, Amanda und Eduard ſchon rühmlichſt bekannte Verfaſſerin macht der Leſewelt mit dieſer bunten Reihe, von deren einzelnen Gliedern jedes eigene Reize beſitzt, und eines dem andern den Vorzug ſtreitig macht, ein neues intereſſantes Geſchenk, welches in allen Privat- Leih- und Leſebibliotheken aufgenommen zu werden verdient.

Anzeige.

Von der
Bibliothek der redenden und bildenden Künſte
iſt ſo eben das zweite Stück fertig geworden. Das erſte enthält eine Ueberſicht der poetiſchen Literatur der Deutſchen ſeit dem Jahre 1795, in Briefen von dem Baron von ** zu Paris; das zweite, außer mehreren Recenſionen, eine Ueberſicht des Zuſtandes der Künſte in der Schweiz.

Dykſche Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige.

Hiſtoriſche Werke
von
C. Cornelius Tacitus
verdeutſcht durch
Karl Ludwig Woltmann.

Unter allen Geſchichtſchreibern des Alterthums iſt keiner ſo allgemein geleſen, empfunden, bewundert worden, als der Römer Tacitus. Sein Geiſt ſtärkt und belehrt uns in Hinſicht auf die Geſchichte unſrer Tage, giebt uns die politiſche Kraft, die wir nöthig haben, Freiheitsrevolutionen uns nicht geben können, der Deſpotismus auf immer aus der Welt bannen will. Die deutſche Sprache iſt erſt jetzt dahin gebildet, daß er in ſie übertragen werden kann.

Aus dieſen Gründen hat ihn der Hiſtoriker Woltmann verdeutſcht. In vier Bänden erſcheint die Ueberſetzung; dann folgen zwei Bände über ihn und zu ſeiner Ergänzung. Proben der Arbeit ſtehen in der Zeitſchrift für Geſchichte und Politik. Vollendeter findet man dieſe Fragmente in dem Ganzen wieder.

Für dieſe ſechs Bände, deren jeder weit über ein Alphabet beträgt, iſt die Subſcription von 1½ Louisd'or à 5 Rthlr. bis zu Neujahr eröffnet. Gegen Erlegung des Subſcriptionspreiſes werden den Subſcribenten zu Leipzig während der Oſtermeſſe 1807 die Exemplare ausgeliefert werden. Im Buchhandel wird der Preis ungleich höher ſeyn.

Berlin, im Julius 1806.

Realſchulbuchhandlung.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Hat Preußen in dem Kriege am Ende des Jahrs 1805 weiſe gehandelt? that es weiſe ſeine Neutralität zu behaupten? 8. broch. 3 Gr.

Der Verfaſſer dieſer kleinen Piece, welcher durch frühere Schriften ſchon rühmlichſt bekannt iſt, hat dieſe Fragen mit aller Freimuthigkeit beantwortet, und man hofft, bei gegenwärtigen leichten Conjuncturen das Intereſſe eines jeden Leſers zu befriedigen.

Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

In der Dykſchen Buchhandlung zu Leipzig iſt ſo eben fertig geworden:

Danz (Dr. F. T. L.) Verſuch einer Geſchichte der menſchlichen Nahrungsmittel. 1r Bd. 8. 1806. 20 Gr.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

September.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Aneldoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat September 1806.

Hundert und fünftes Stück.

Ueber Edinburg. (Aus den Briefen eines reisenden Deutschen. Kunstausstellung in Königsberg. Musik. (Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von A. Harder. — Romanzen und Lieder, mit Begleitung der Guitarre, von Ebendemselben.) (Korresp. und Not. Bl., Berlinisches Nazionaltheater — aus Paris.)

Hundert und sechstes Stück.

Ueber Iffland, als theatralischer Künstler. Ueber Paris. Epigramme, von G. F. Koch. (Korresp. und Not. Blatt, Berlinisches Nazionaltheater — aus Königsberg — aus England — aus Paris.)

Hundert und siebentes Stück.

Ueber die öffentlichen Feste bei verschiedenen Nazionen, von Malte-Brun. Aeltere Opernpracht. Bundeslied, von Karl Müchler. Anekdoten. (Korresp. und Not. Blatt, aus Stockholm — aus Berlin.)

Hundert und achtes Stück.

Literatur. (Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mahomed, Sohns Abdallah, des Propheten; herausg. von Joh. v. Müller.) Die Freude des Wohlwollens und der Geselligkeit, von St. Schütze. Miszellen. (Korresp. und Not. Bl., aus Leipzig — aus England — aus Paris.)

Hundert und neuntes Stück.

Schöne Literatur. (Wilibalds Ansichten des Lebens, von Ernst Wagner.) Fortsetzung der Briefe über Paris. Bruchstücke zur Geschichte der öffentlichen Feste. Epigramme von G. F. Koch. (Korresp. und Not. Bl., aus Braunschweig.)

Hundert und zehntes Stück.

St. Petersburg im Sommer 1806. Szenen aus Luther, einem dramat. Gedicht vom Prof. Schorch. (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Mainz — aus Weimar — aus Paris.)

Hundert und eilftes Stück.

Ein Tag in Versailles. Bei der Nachricht von dem Falle des tapfern Vertheidigers von Gaeta, des Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal, von G. T. Jäßing. Schöne Literatur. (Raccolta di autori classici Italiani.) Anekdote. (Korresp. und Not. Blatt, Adelungs Tod — aus Berlin — aus England — aus Paris.)

Hundert und zwölftes Stück.

Briefe eines Deutschen auf einer Reise durch Schottland. St. Petersburg im Sommer 1806. (Forts.) Carteſens Wirbel. Epigramme von Kapf. (Korresp. und Not. Blatt, aus Baden — aus Königsberg — aus Paris.)

Hundert und dreizehntes Stück.

Ueber die Propheten der Juden, von Ernst Tillich. Schöne Literatur. (Poetische Versuche von Elise Sommer, geb. Brandenburg.) Anekdoten. Auf Z., von G. F. Koch. Räthsel. (Korresp. und Not. Bl., aus Braunschweig — aus München — aus Königsberg.)

Hundert und vierzehntes Stück.

Spalatro. Briefe eines Deutschen auf einer Reise durch Schottland. (Beschl.) Aphorismen, von Johannes Eremita. Pastor Himt, von G. F. Koch. (Korresp. und Not. Bl., Theater in Bamberg — aus England — aus Paris.)

Hundert und funfzehntes Stück.

Ansichten von Geldern. (Zütphen und seine Umgebungen.) Ueber das Melodion des Hrn. Bezold, von v. Held. Die Biene und die Mücke, von K. Müchler. Für Reisende. (Kleiner deutscher Städte-Atlas ꝛc., vom Kriegsrath Reichardt.) (Korresp. und Notiz. Bl., aus Wien — aus St. Petersburg — aus Paris.)

Hun und sechszehntes Stück.

Liebe und Ehe; Briefe aus zwei Jahrhunderten. Kupferwerk. (Ansichten des Rheins.) (Korresp. und Not. Blatt, aus St. Petersburg — aus England.)

Hundert und siebzehntes Stück.

Naturbegebenheit im Kanton Schwyz. Streitfrage der Liebe, von St. Schütze. Der Kongreß der Juden in Paris. (Korrespond. und Not. Bl., Nürnberger Theater — Deutsches Theater in St. Petersburg — aus Berlin.)

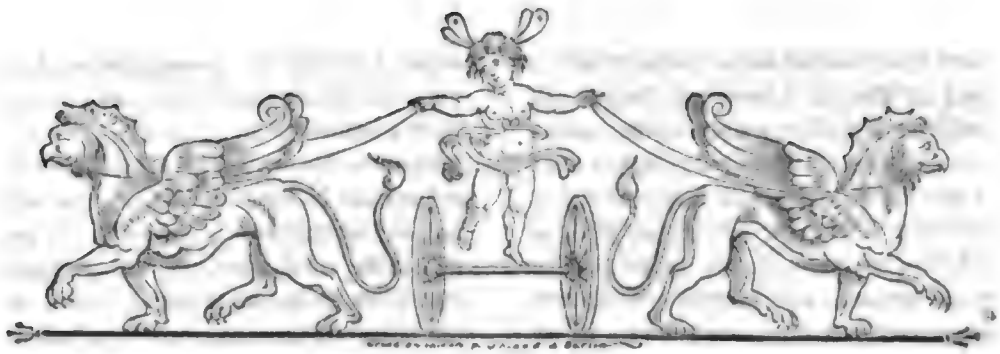
Kupfer.

Ansicht von Spalatro. Musterzeichnungen zum Kantenſticken.

Musik.

Troſt der Trennung an die, ſo ich meine, von Karl Blumauer; kompon. von C. F. Ebers.

Sechs Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 105. —— den 2. Sept. 1806.

Ueber Edinburg.

Aus den Briefen eines reisenden Deutschen.

Universität — Universitätswesen in England — Zustand der Künste — Zeichenschule — Musik — Theater.

Ich muß über die literarischen Merkwürdigkeiten und über den Zustand der schönen Künste noch einige Nachträge liefern, ehe ich Edinburg, diesen Hauptsitz der brittischen Gelehrsamkeit, verlasse, und die Reise durch Niederschottland nach dem Hochlande beginne. Zuerst von der Universität. Sie ist ganz nach deutscher Form etablirt. Die Studenten- oder Schülerkappe, welche einer runden Mütze mit einem darüber gelegten kleinen viereckigen Brette gleicht, und der weite Mantel ohne Aermel, welcher auf allen übrigen schottischen und englischen Universitäten getragen werden muß, sind aus Edinburg verbannt. Die Studenten, welche auf allen übrigen Universitäten Großbrittanniens des Abends in gewisse Gebäude oder Ställe zusammen eingetrieben werden, wo sie dann aus Langerweile lauter Jungensstreiche machen und aller Gelegenheit beraubt werden, mit Menschen anderer Art in Berührung zu kommen und durch Umgang mit denselben sich aufs künftige bürgerliche Leben vorzubereiten, wohnen in der Stadt Edinburg zerstreut bei den Einwohnern, und man hört nie von Exzessen, welche durch sie begangen wären, wie das auf den übrigen brittischen Universitäten täglich der Fall ist. Edinburg, die Universität, hat treffliche Männer geliefert und liefert sie noch immer. Von Oxford und Cambridge kommen nur rohe Buben, die lange abgehobelt und abgeschliffen werden müssen, um erträglich zu werden. Die Zahl der Studenten in Edinburg soll sich auf tausend belaufen. Der Lehrer sind viele, indessen haben die Professoren der Medizin den größten Ruf. Der Hörsaal des Professors der Anatomie, Hrn. Munro sen., den ich besuchte, war mit ungefähr 300 Zuhörern angefüllt und Dr. Gregory, welcher praktische Medizin lehrt, hatte über 200 Zuhörer; die Hörsäle der Lehrer in andern Klassen waren weniger besucht. Der Student in Edinburg hat völlige Wahlfreiheit in Absicht der von ihm zu hörenden Kollegien. Auf den übrigen Universitäten ist dieß anders, er ist da gezwungen, zu einer gewissen Zeit ein gewisses Kollegium von einem gewissen Lehrer zu hören, und steht unter der beständigen Aufsicht eines gewissen Meisters oder Gesellen (master or fellow), der ihm sein Pensum vorgibt und für Nachlässigkeiten bestraft, seine Zimmer visitirt u. s. w. In Edinburg fällt das alles weg. Kurz, die übrigen brittischen Universitäten sind bloße hohe Schulen, Edinburg verdient allein den Namen einer Universität. So sehr sich nun Edinburg in dieser Rücksicht vor andern akademischen Oertern Großbrittanniens auszeichnet, in schönen Künsten ist es noch zurück. Man hat freilich vor mehreren Jahren eine sogenannte Zeichen- und Malerakademie dort angelegt, aber Sie können sich einen Begriff von ihrer Beschaffenheit machen, wenn ich Ihnen sage, daß es einem Hrn. Wood, der weder Zeichner, noch Maler war, gelang, zum Lehrer darin angesetzt zu werden. Er hatte nämlich von einem andern Maler und

Zeichner ein paar Stücke machen laſſen, welche er bei der Probeausſtellung als Produkte ſeiner Hand übergab und ſo den Preis erhielt. Der Betrug wurde freilich nachher entdeckt und Hr. Wood ward fortgejagt; aber es zeigt doch von der mangelhaften Direkzion dieſer Akademie, welche jetzt nur dazu dient, um einige junge Mädchen und Knaben im Muſterzeichnen für die ſchottiſchen Manufakturen zu unterrichten. Von ſchottiſcher Muſik wird viel Rühmens gemacht, es ſcheint indeß nicht, als ob ein muſikaliſcher Genius über Schottland noch jetzt ſchwebe. Die Gebrüder Corri, Italiener, welche es hier zuerſt mit einem Vauxhall und hernach mit einem Theater als Direkteure vergebens verſuchten, ſind endlich Muſikhändler und Muſiklehrer geworden. Sie dirigiren den ſchottiſchen Geſchmack; aber glauben Sie nicht, daß italieniſche Simplizität und melodiſcher Zauber den Charakter der Corriſchen Muſik bilden, die neumodiſchen Quirlifize und die halsbrechenden Sprünge werden hier für ſchön gehalten und brav applaudirt. Da in London derjenige für den beſten Sänger gehalten wird, der mit der Fiſtel am lauteſten und im höchſten Tone ſchreien kann, ſo können Sie leicht denken, daß das Verdienſt der Sänger in der Diminutivkopie von London auch nach demſelben Maßſtabe beurtheilt wird. Daher kommt es, daß das wöchentliche Liebhaberkonzert in Ceciliashalle, wo man noch dem alten Styl mehr anzuhängen ſcheint, nur ſehr ſparſam beſucht wird, und im Gegentheil die Bälle und Aſſembleen, welche in den Verſammlungsſälen von der Georgſtraße (St. Georges Assembly-rooms) Statt finden, meiſtens drückend voll ſind. Hier werden unter Corri's Direkzion gleichfalls Konzerte gegeben, aber der Ertrag derſelben iſt auch ſehr unbedeutend, obgleich vom neuen Firlefanz genug hier gehört wird. Die ruſſiſchen Hoboiſten, deren Regimenter nach der Räumung von Holland 1799 auf der Rhede von Leith (dem Hafen von Edinburg) vor Anker lagen, ſpielten in dieſem Aſſembleeſaal Quartetten und Trios und ſangen ruſſiſche Chöre und Lieder mit ſo allgemeinem Beifall, daß die guten Edinburger, zum großen Verdruß der Hrn. Corri, noch nicht aufhören können, es zu wiederholen, wie ſcharmant die Leute ſpielten und ſangen. Die Melodie behält doch über alle Schnirkel den Sieg, wie künſtlich ſie auch ſeyn mögen. — Das hieſige Theater iſt Privatunternehmung, und als ſolche ziemlich gut. Mancher gute Schauſpieler iſt hier für die Londoner Bühne gebildet worden. Der Direkteur wählt ſeine Schauſpieler gewöhnlich unter den beſten Subjekten der herumziehenden Schauſpielertruppen, und ſeine Bühne bildet, nebſt den Theatern von Dublin und Bath, die zweite Stufe zur Londoner Bühne. Ich ſah Hamlet und As you like it, und fand, daß die Schauſpieler in ebendenſelben Kadenzen deklamiren, die man auf der Londoner Bühne hört. Sie wüthen und raſen indeſſen etwas ſtärker, als die Londoner, auch exelliren ſie in Verzuckungen beim Sterben, wofür ſie denn von einem oft zahlreichen Publiko gehörig beklatſcht werden. Leith, der Hafen von Edinburg, welches eine Viertelmeile von der Stadt entfernt liegt, aber durch die neuangebauten Häuſer immer näher mit derſelben verbunden wird, iſt ein unreinliches Neſt, von geringen Leuten bewohnt, die mit der Schifffahrt und Handel zu thun haben. Die Straßen ſind enge und ſchmuzig. Der Hafen oder vielmehr die Bay, in welcher gegen hundert Schiffe laden, wird von einer Zitadelle beſchoſſen, die aber ſchwerlich gegen ein paar 74 Kanonenſchiffe aushalten würde. Der elenden Dörfer bei Edinburg erwähne ich nicht. Armuth und Unrath ſind ihr Charakter. Die Seebadddörfer Inverleith und Wanton haben ein beſſeres Anſehn, ſind aber doch mit keinem holländiſchen Dorfe zu vergleichen.

Kunſtausſtellung in Königsberg.

Die jährliche Ausſtellung unſerer Kunſtſchule nahm am 24ſten July ihren Anfang. Da hier, wie einer der Korreſpondenten Ihrer Zeitung einſt meldete, eigentlich nur von einer Schule für Handwerker die Rede ſeyn ſollte, ſo darf man es denn freilich mit ſeinen Forderungen nicht ſehr hoch treiben und ſollte vielleicht gar davon ſchweigen; allein eine öffentliche Ausſtellung verträgt nicht nur, ſie fordert ſogar öffentliche Beurtheilung, ſoll dieß Ausſtellen nicht völlig zwecklos geweſen ſeyn. Der Katalog beſteht aus ungefähr 250 Nummern verſchiedenen Inhaltes und eben ſo verſchiedenen Werthes. Aber ein eignes Schickſal waltet über dieſem Katalog. Die Leſer Ihrer Zeitung erinnern ſich vielleicht noch des antiken Tiegers der letztern Ausſtellung, dieſes Jahr finden Sie Seite 7 von dem Direktor Rode: der perſiſche König Darius verwundet und gefangen auf dem Schlachtfelde; ein römiſcher Soldat reicht ihm aus ſeinem Helm zu trinken. Darius und ein römiſcher Soldat!!! — Die vorzüglichſten Stücke ſind: drei vortrefliche Köpfe von der Frau Rektor Hamann, in Waſſerfarbe; eine büßende Magdalena, ebenfalls in Waſſer-

farbe, von Demoiſ. Matuczewska; eine Heloiſe in Seide geſtickt, von ebenderſelben; eine Kopie der Magdalena des P. Battoni, eine Landſchaft nach Brandt, beide in Paſtell von Hrn. Aſſeſſor Höpfner. Beſonders zeichneten ſich aus einige treffliche Oelgemälde von Hrn. Kirſchberger, Eleven der hieſigen Kunſtſchule, welche den Wunſch erregen, daß ihm die Bahn geöfnet werden möge, Italien — dieß Vaterland der Künſte — beſuchen zu können. Gewiß würde er ſeine Zeit dort nützlicher zubringen, als dieß der Fall mit dem hieſigen Portraitmaler Hrn. T..ß geweſen, welcher zwei Mal an dieſer Quelle des Schönen verweilte, und hier — — in einer Kunſtausſtellung — — dreißig Oelgemälde aufgehangen hat, vollkommen ähnlich denen, welche an manchen Orten zur Marktzeit für das Gemäldeliebende Landvolk zum Verkaufe ausgeſtellt werden. Da waren vier Portraits aus unſerer Königsfamilie, die neben geſchmackloſer Malerei noch das große Verdienſt der Unähnlichkeit hatten; mehrere Heiligenköpfe, welche der Unglaube gemalt zu haben ſchien, um der Verehrung dieſer Heiligen einen feſten Riegel vorzuſchieben; einige mythologiſche Stücke, vermuthlich als Satyre auf die erſte Strophe des Schillerſchen Gedichts hingeklekſt; Anakreon und die Muſe — ein litthauiſcher Bauer mit ſeiner Magd, aber kein Anakreon und keine Muſe; ein ſchlafender junger Bacchus von Nymphen mit Roſen gebunden. — Die Roſen — nun ja! die waren derb genug! aber der Bacchus — da war denn doch auch gar nichts von dem, was nach Winckelmann den Bacchus charakteriſirt, zu finden; jener Uebergang vom ſchönen Knaben zur ſchönen Weiblichkeit; jene Züge, die Wolluſt und Süßigkeit athmen, die ſich in ihrem erſten Keime regen; jene ruhige Fröhlichkeit, die ſich in dieſer Form ausſpricht — und vollends die Nymphen! Eine Allegorie auf Kants Tod war unter dieſen Raritäten beſonders merkwürdig. — Kants Büſte lag an der Erde, und eine hübſche Menge von Göttern und Tugenden ſchwebten darüber hinweg, ohne ſich eben viel um ſie zu bekümmern, einen Alten mit einer Senſe ausgenommen, der mit ſehr grämlichem Geſichte eine in einen Ring gekrümmte Schlange über die Büſte hielt. — Unter den vermuthlich der Kunſt wegen aufgehangenen Originalſtücken nehmen ſich zwei Köpfe von Giuſeppe Nogari beſonders aus, vorzüglich des Kontraſtes wegen, den ſie mit drei andern daneben hängenden Köpfen, von einem hieſigen Künſtler, bilden. In jenen Feuer und Leben, in dieſen Kälte und Tod; jene mit kühnem

lebendigem Pinſel auf die Leinwand getragen, dieſe ſich in harten Ecken brechend, mühſam und ohne Effekt gemalt. — So manches Arrangement dieſer Kunſtausſtellung erinnert an die Eintheilung der Künſte, die Müller in ſeinen Anmerkungen zum Gracian macht: „nutzbare Künſte ſind diejenigen, dadurch man Reichthum und Bequemlichkeit erwerben kann; brotloſe Künſte ſind, die dem Genius des Säkuli nicht gemäß ſind und die ſchädlichen, welche das Säkulum durchaus nicht leiden kann!“ Unter die Künſte erſter Klaſſe dürften bei unſrer Ausſtellung gerechnet werden, erſtens: Zinnarbeiten, im Geſchmacke derer, die wir aus Nürnberg oder Fürth bekommen, als Jagden, Soldaten, Schäfereien, naturhiſtoriſche Gegenſtände, von einem Eleven der Kunſtſchule, Hrn. Frieſe in Stein gravirt. Wäre Unterſtützung des einheimiſchen Kunſtfleißes nicht ein pium desiderium, ſo könnte — bei der Genauigkeit, Richtigkeit und Zierlichkeit, mit der dieſe Gegenſtände bearbeitet ſind — ein bedeutender Erwerbzweig für unſere Stadt — oder Staaten daraus hervorgehn. Ferner waren von Blecharbeiten aufgeſtellt eine Theemaſchine und verſchiedene andere dahin gehörige Bedürfniſſe, welche an Nettigkeit der Malerei, Feinheit des Lacks, Geſchmack in den Verzierungen und eleganten Formen, mit den beſten Arbeiten der Engländer wetteifern können.

Muſik.

Geſänge mit Begleitung des Pianoforte, in Muſik geſetzt von A. Harder. Op. XI. 22 Seiten Qu. Fol. Leipzig bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 16 Gr.

Auch in dieſen ſehr angenehmen und ſchönen Geſängen hat den Komponiſten eben das feine richtige Gefühl zu der glücklichſten Behandlung der wohlgewählten Gedichte geleitet, das ſein Talent in dieſer Muſikgattung ſchon mit Recht beliebt gemacht hat. Ohne alltäglich oder gemein zu werden, hat er dem ſtudirten Ausdruck die einfache Sprache des Herzens vorgezogen. Seine Melodieen ſind neu und doch wahr und natürlich; ſie haben bei ihrer edlen Einfalt doch die Innigkeit und Abwechslung, welche die Poeſien fordern. Das Akkompagnement iſt kein leeres Geräuſch, ſondern ein angemeſſener Beſtandtheil des Ganzen, eine harmoniſch und melodiſch zweckmäßige einfache Modulazion, die den Ausdruck hebt oder hält. — Man findet hier folgende Poeſien: 1) Der Junggeſell und der Mühlbach, mit lieblicher Naivität

durchgeführt. 2) Das Mädchen in der Ferne, von Schreiber (ein zarter herzlicher Gesang). 3) Sehnsucht, von Mahlmann, ganz vorzüglich schön mit sanftem Affekt ausgeführt. 4) Der Freund, von F. Rochlitz, eine äußerst gefällige Melodie. 5. Rastlose Liebe, von Göthe, voll lebhafter Schilderung des unruhig bewegten Herzens. 6) Auf den Tod einer Nachtigall, von Hölty, sehr gefühlvoll behandelt. 7. Marianchens Spinnerlied, von Anton Wall, ein sehr angenehmes Liedchen. 8) Huldigung, von Hölty, einfach und herzlich. — S. 14

ist im zweiten Notensystem im dritten Takte die Anfangsnote des Basses in d umzuändern.

Ebend. b. A. Kühnel (Bur. de Mus.): Romanzen und Lieder, mit Begleitung der Guitarre, von Harder. O. XIII. 9 S. Qu. Fol. Pr. 10 Gr.

Eben so gefällig, einfach und herzlich sind diese Gesänge, wie mehrere andre, die Hr. H. für die Guitarre gesetzt hat. Es sind folgende: 1) Die hohle Weide, von Friedr. Kind; 2) der Sänger, von Friedr. Rochlitz, und 3) an ein Abendlüftchen, von Sophie Mereau. —e.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlinisches Nazionaltheater.

(Fragment eines Briefs an eine deutsche Frau.)

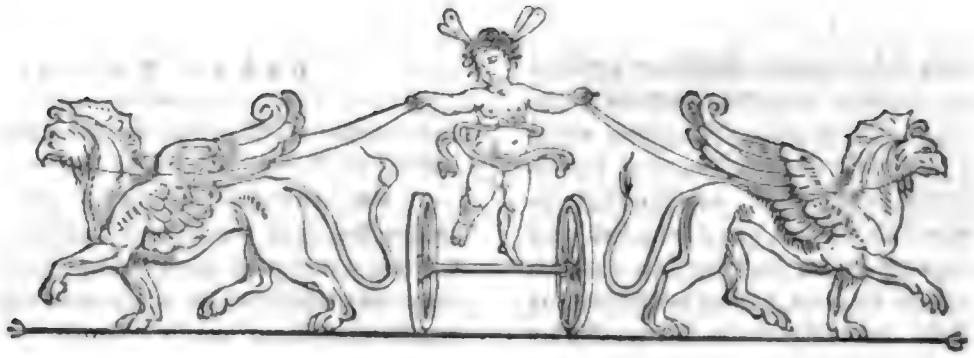
Den 28sten August 1806.

Sie bitten mich, Ihnen etwas über das hiesige — weltberühmte — Theater zu schreiben. Ja, Sie fordern sogar, daß ich meine Bemerkungen darüber drucken lassen soll — Ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich mit dem Vorsatz nach Berlin kam, kein Wort öffentlich über die hiesige Bühne zu sagen, ob ich gleich hier und da freundschaftliche Aufforderungen dazu erhielt. Sie fragen warum? So hören Sie. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß ich leider, einen Naturfehler habe — den vielleicht auch meine Erziehung verschuldete, und der mir bei Theaterkritiken sehr hinderlich ist — ich kann nämlich weder heucheln noch lügen; weder Lobeserhebungen so zweideutig sagen, daß sie wie Tadel klingen, noch Tadel auf eine so schonende Weise äußern, daß er seinen Lobpreisungen ähnlich sieht, und vorzüglich bin ich durchaus nicht fähig, Pygmäen für Giganten, und Nieten für etwas anders als — Menschen zu halten. Sie sehen also wohl ein, daß mir alle Talente zu Theaterkritiken mangeln. Und sobald ich diesen Mangel in früherer Zeit zu ignoriren suchte, und meine Meinungen offen und rücksichtlos äußerte, hatte ich immer das Unglück, mir Feinde, und zwar recht bittere Feinde zu machen: Doch — Sie fordern mich auf, jenen vielleicht etwas hypochondrischen Vorsatz aufzugeben, und ich eile ihn augenblicklich zu erfüllen. Mein erstes Wort über das Berlinische Nazional-Theater betreffe das neue Schauspiel: „Bianca von Toredo," von einem jungen Dichter, der sich Theodor Hell nennt, das gestern zum ersten Male hier aufgeführt wurde. Zuerst ein paar Worte über das Stück. Die Fabel, die Herr Hell bearbeitete, ist folgende. Kaiser Heinrich hat Sicilien erobert, und den ganzen Tancredischen Stamm bis auf ein junges Mädchen, Prinzessin Elisabeth, die sich verborgen bei einem Grafen von Toredo aufhält, ausgerottet. Heinrich entdeckt ihren Aufenthalt, und schickt einen gewissen Tibaldo ab, sie aufzufangen. Er kommt an. Bianca, Toredo's Tochter, gibt sich für Elisabeth aus, wird mit ihrem Vater nach Palermo geführt und hier in Ketten geworfen. Ein Graf Soderini, der sich in diese vermeinte Elisabeth verliebt und dem Tancredischen Stamme immer treu angehangen hat, dringt aber in ihren Kerker, rettet sie nebst ihrem Vater, und führt beide nach Messina, wo er eine Insurgenten-Armee organisirt hat, mit der er den Kaiser Heinrich aus Sicilien vertreiben will. Eine blutige Schlacht beginnt. Plötzlich verbreitet sich unter der Insurgenten-Armee die Nachricht, Elisabeth sey in Heinrichs Händen; denn um Bianca zu retten, deren Gefangenschaft sie erfuhr, hatte sie dem Tirannen sich selbst ausgeliefert. Diese Kunde bewegt die Insurgenten zu fliehen, nur der im Centrum kämpfende Soderini, mit einer kleinen Anzahl Streiter, setzt den Kampf fort. Da sammelt Bianca die Flüchtigen, hält eine kurze, aber gehaltvolle Rede an sie, und führt sie, ein Schwert in der Hand, selbst in das Treffen zurück. Heinrich wird geschlagen, und entkommt selbst mit Noth, Elisabeth wird aus ihrer Gefangenschaft befreit, und ein Graf von Provence, Elisabeths alter Geliebter, der im vierten Akt auftritt und des Kaisers Flotte besiegt, am Schlusse des Stückes mit dieser, Soderini mit Bianca vermählt. Die Hauptfehler, deren Herr Hell sich schuldig gemacht haben dürfte, wären etwa folgende. Elisabeths Schicksal ist der eigentliche Stoff, den er behandeln wollte, Bianca's energische Freundschaft für sie ist aber nur Episode. Herr Hell hat aber diese Episode so herausgehoben, daß ihr die Haupthandlung untergeordnet ist, und der Zuschauer für Bianca weit mehr Theilnahme empfinden muß, als für Elisabeth. Dann ist sein Stück, wie etwa Bayard, Gustav Wasa und einige Shakespearsche Stücke mehr eine Folge an einander gereihter Bilder, als ein wirkliches Drama, indem alle Szenen sich auseinander entwickeln und endlich eine große, gewaltige Katastrophe herbeiführen, in der alle Fäden des ganzen Gewebes zusammenlaufen. Hr. Hell weiß aber was Wirkung thut, seine Szenen sind sämmtlich darauf berechnet, warme Theilnahme zu erwecken, und seine Sprache ist dichterisch, kräftig und edel. — Er wird einst den deutschen Theaterfreunden sehr theuer werden.

(Ueber die Aufführung im nächsten Blatte.)

Aus Paris.

Die Feierlichkeiten am Geburtstage des Kaisers waren die gewöhnlichen, Spiele und Wettrennen auf dem Karoussel-plaze, Konzert auf der Terrasse und Feuerwerk. Einzig in ihrer Art war aber die Feierlichkeit, mit der die Juden diesen Tag zelebrirten. Um 10 Uhr Morgens versammelten sich alle Deputirte im Eizungssaale, der mit der Büste des Kaisers dekorirt war. Der Präsident las eine hebräische Ode ab, die ein Jude auf den Tag gemacht und ein anderer ins Französische übersetzt hatte. Um 11 Uhr gingen alle Deputirte in feierlichem Zug nach der Synagoge, die nach dem neusten Geschmack arrangirt war. Der Name Jehovah und die Namenszüge von Napoleon und Josephine glänzten auf allen Seiten. Die Damen wurden nach dem Gesez nicht hineingelassen, durften aber oben auf einer Tribüne Plaz nehmen. Es wurden nun Hymnen, Chöre und Psalmen gesungen und zulezt eine Symfonie von Haydn aufgeführt. Abends war die Synagoge und das Haus der Assemblee erleuchtet.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 106. —— den 4. Sept. 1806.

Ueber Iffland, als theatralischen Künstler.

Audiatur et altera pars.

Allerdings mag Herr Iffland unter den meisten deutschen Schauspielern als ein vorzüglicher Künstler obenan stehen, und mit Recht einen Theil des Weihrauchs verdienen, der ihm von Kennern und Kunstverwandten gestreut wird; allein wenn man ihn nach dem Ideal der Kunst selbst und nach ihren strengen ästhetischen Gesetzen beurtheilt, so hat man ihn wohl ein wenig zu hoch gestellt, indem gewiß viele Schauspieler in dem Talent der Darstellung und des wahrhaft dramatischen Geistes — dicht neben ihm, und andere sogar über ihm stehen können. Es gibt doch so manche Bedingungen, die ihm zur vollendeten Meisterschaft seiner Kunst fehlen, und deren Erfüllung ihm zum Theil unmöglich ist. Seine körperliche Form ist nicht groß, nicht männlich, nicht schön genug; es ist ein sogenannter untersetzter Körper, der in den Heldenrollen wenig imponirt, wenig hervorragt, wenn er auch durch die Ornamente der Kleidung etwas gehoben wird. — — Ferner ist sein Sprachorgan, sein Dialekt, seine Deklamazion nicht immer rein, nicht sonor, nicht distinkt genug — schon darum nicht, weil er kurz athmet, so daß rauhere Baßtöne nicht selten mit weichern Tenoren wechseln, und die melodische Aussprache der Perioden zuweilen hindern. Er scheint die Stimme nicht ganz in seiner Gewalt zu haben, außer wenn er im Affekt spricht, und im Monolog die tiefern Töne steigert; — doch sind auch diese nicht immer rein, sondern verlieren sich, z. B. im Wallenstein, bisweilen in ein rauhes dumpfiges Hauchen, und vernichten dadurch die Kraft und Lebendigkeit des Gedankens, — ganz wider den Zweck der theatralischen Kunstrede. Sein sächsischer Dialekt ist ein anderer Uebelstand eines hochdeutschen Schauspielers, vornämlich das ewige Zersetzen des g in k, obgleich dieß eine fast allgemeine, aber sehr verdammliche Sitte der meisten Schauspieler und Schauspielerinnen geworden ist, die Sachsen vielleicht nie gesehen haben. Wie würde der rein sprechende und rein hörende Grieche zu seiner Zeit eine solche Sprachindecenz in seinen Schauspielen bestraft haben, — die wir überall mit einer so ruhigen Schlaffheit ertragen! —

In der Mimik des Leidenschaftlichen und der Gemüthssprache zeichnet sich dagegen Hr. Iffland sehr vortheilhaft aus, und man bemerkt gar bald, daß er jene Gebehrdensprache, — diese erstaunliche und kräftige Rede, welche die Natur an unser Auge richtet, — mehr, als die Rede für das Ohr, in seiner Gewalt hat. Ich habe hierin nichts Uebertriebenes, nichts Ungestümes und Regelloses, sondern fast immer hohe Einfachheit mit richtiger Gestikulazion — ernsten Anstand mit treffendem Ausdruck des Physiognomischen in seiner Aktion bemerkt. Er bleibt hier ganz der selbstständige Künstler, der sich nicht gehen läßt, der seine Mimik gleichsam bewacht, und durch das abgemessene Sichtbare stets auf das abgemessene Unsichtbare, auf die innere Haltung und Besonnenheit des Künstlergenies schließen läßt. Seine Mimik ist fast immer psychologisch motivirt, und nur eine solche kann die wahre seyn. Wie scharf und in ihrer kräftigen

Anſchauung drückt er das mächtige Gefühl der heroiſchen Selbſtkraft aus, indem er ſeine Arme herkuliſch in einander ſchlingt! — Wie ſprechend und lebendig windet er ſeine Finger durcheinander, wenn Wallenſtein das Gewebe der Bosheiten zerreißen will, das ſeine Feinde gegen ihn gebrauchen! Und dennoch vermißt man mehrmals das muthige Leben des Helden, den Feuerſtrom der Kraft, den unüberwindlichen Sinn des thätigen Selbſtwillens in Wallenſteins Rolle, und findet ihn in einzelnen Stellen matt und verfehlt. Die Stelle, welche Wallenſteins ganzes Innere erſchüttern mußte, weil er nun der Welt als ein elender Verräther aufgedeckt, und — ſeine ganze politiſche Ehre dem Geſpötte ſeiner Feinde preisgegeben wurde, die erſchreckliche Stelle, worin ihm die Gefangennehmung ſeines Vertrauten Seni benachrichtigt wird, ſprach Iffland kalt, ohne Intereſſe, ohne alle Mimik, wie eine höchſt alltägliche Phraſe aus. Auch fand ich das öftere Hinaufdrehen ſeines Auges zum Himmel nicht einwirkend genug; ich möchte ſagen zu pantomimiſch — und zu unmännlich, weil der Geiſt, der ſich auf ſeinen Muth und ſeine Schlauheit ſo ganz verläßt, weder bittend noch erſtaunend gen Himmel blickt.

Irre ich nicht, ſo liegt die Heldenrolle Wallenſteins nicht ſo ganz in Hrn. Ifflands dramatiſchem Berufe; theils wegen ſeiner Figur, theils wegen der unvortheilhaften Ausſprache des Organs bei anhaltenden Periodenreihen, ſo daß er ſich oft zu der ſtärkern Stimme des Heros zwingen muß. Hierdurch entſteht eine gewiſſe Affektazion, die der Deklamazion etwas Monotones und ſogar etwas Schleppendes anhängt, weil das Natürliche erſt erborgt werden ſoll. Der Künſtler darf ſeinen Held auch nicht zu ſehr als Spanier reden und handeln laſſen, da Wallenſtein ein deutſcher lebhafter Kraftmann war, wie es je einen gegeben hat. Die Feierlichkeit eines ſolchen Charakters darf nicht mit einer gewiſſen fürſtlichen Unbiegſamkeit vermengt werden, die ins Hölzerne fällt, und nur den großen Mann verdunkelt, anſtatt daß ſie ihn ganz zur Anſchauung erheben ſoll. Wenn Iffland aus jenem gravitätiſchen, manierirten und ſpaniſchen Ton in den deutſchen Charakter mit deutſcher Lebendigkeit überging; ſo wurde ſein Spiel jedes Mal vortreflich, ſeine Sprache ſelbſt den theatraliſchen Zwekken angemeſſener und treffender, und die Kunſt lohnte dann den Meiſter mit dem gerechteſten Beifalle.

Ueber Paris.

Obſervatorium — Manufaktur der Gobelins — botaniſcher Garten — Menagerie — Athenee de Paris — Frascati.

Am 23ſten July machten wir mit einem unſrer hieſigen Bekannten eine Tournée; wir fuhren um 7 Uhr früh aus, beſahen im Vorüberfahren die Kirche St. Euſtache und die Halle au blé, fuhren dann über Pont neuf zum Obſervatorium; hier ſahen wir den großen Teleſcop, ſtiegen dann auf das ſehr geräumige Dach, und hatten nun von dieſer Plateforme die herrlichſte Ueberſicht über ganz Paris. Der Anblick iſt einzig, dieſe unermeßliche Stadt mit allen ihren Prachtgebäuden, Kirchen, Gärten, Brücken und endloſen Vorſtädten zu überſehen! Da die Gegend nicht eben ſehr bergig iſt, ſo überblickt man noch außer dieſem allen einen großen Theil der freundlich lachenden Landſchaft. Sehr ſchade iſt es, daß man auf dieſem Standpunkt von der metallgrünen Seine, die ohnehin nicht ganz ſo breit als unſre Elbe iſt, ſehr wenig ſieht. — Von hier aus fuhren wir nach Val de Grace, einer allerliebſten Kirche mit einem herrlich gemalten Dom, welcher jezt aber als Magazin benuzt wird; dann fuhren wir in die Manufaktur des Gobelins, dieſe iſt eben ſo überraſchend als ſehenswerth. Wer muß nicht ſtaunend hier menſchliche Erfindungskraft, Geduld und Fleiß bewundern! — Es waren ſehr viel ganz große Gemälde, meiſtens von lebenden franzöſiſchen Künſtlern, in Arbeit; wie ſehr intereſſirte es mich, dieſe kunſtvoll täuſchenden ſchönen Gewebe entſtehen zu ſehen. Das ſonderbarſte dabei iſt, daß die armen Arbeiter nicht allein das Originalgemälde im Rücken haben und ſich ſtets umwenden müſſen, um einen Blick darauf zu werfen, ſondern von ihrer Arbeit gar nichts ſehen, da ſie die linke Seite derſelben vor ſich haben! Ueberdem wird jedes Gemälde, jede Geſtalt bei den Füßen angefangen. — Wie treflich der Farben-Schmelz, die Kraft und ſogar die Leichtigkeit der Gemälde hier nachgeahmt wird, iſt unglaublich. Das berühmte Gemälde Davids, Napoleon darſtellend, wie er über den großen Bernhardsberg reitet, war eben in Arbeit gekommen, und ein treflches Portrait der Kaiſerin, in ganzer Geſtalt von dem berühmten Gerard gemalt, ſollte angefangen werden. Auch basse lisse ſahen wir weben, dieß war der Anfang der Erfindung. Nachdem wir die Vorräthe in den obern Sälen beſehen hatten, welche alle zu Geſchenken, die der Kaiſer zu ertheilen hat, beſtimmt ſind, denn es darf

nichts mehr verkauft werden, führen wir in den Jardin des Plantes. In diesem herrlichen, unübersehbar großen Garten grünen und blühen die seltensten Bäume, Sträucher und Pflanzen aus allen Himmelsstrichen. Wir sahen uns in den schönen Naturaliensälen um, wo alle und jede Abstufung der Produkte des Pflanzen-, Thier- und Steinreichs treflich geordnet zu sehen ist. Hier werden auch öffentliche Vorlesungen über jedes Fach der Naturgeschichte gehalten, und unentgeldlich, wie alles der Art hier ist. Dann ließen wir uns in den Treibhäusern herumführen und träumten uns bald nach Ost-, bald nach Westindien! Ein heftiger Platzregen überfiel uns hier und wir mußten unter den breiten schirmenden Blättern eines Bananiers (Pisangs) vor den eindringenden Wassergüssen Schutz suchen. Der Regen hörte bald auf und wir besuchten die fremden wilden Thiere. In benachbarten Käfigen führen hier Tiger, Panther, schwarzer und weißer Bär, Löwinnen ꝛc. ein freudenloses Leben; nur eine der leztern hat einen Hund als Freund und Liebling bei sich. Von da gingen wir in die Menagerie, wo friedlichere seltene Thiere in umzäunten Plätzen, Hütten, Grotten, Teichen, Vogelhäusern ꝛc. freier leben. Wir besuchten zuerst den kolossalen Elephanten; man muß dieß herrliche Thier liebgewinnen, wenn man beobachtet, wie viel Sanftmuth, Geduld und Folgsamkeit es mit so seltener Stärke und Klugheit verbindet. In friedlicher Nachbarschaft leben hier Kameele, Antelopen, Gemsen, Büffel, Pelikan, Cazoars ꝛc. In den Vogelhäusern findet man vom in die Sonne blickenden Adler bis zur lichtscheuen Eule die mannigfaltigsten Geschlechter. Ungern rissen wir uns hier los, gingen über die neue Brücke, an der noch gebaut wird, und welche den kränkenden Namen le Pont d'Austerlitz führt, in die Vorstadt St. Antoine, nahmen dort einen Wagen und kamen halb 4 Uhr zu Hause an. Nach einer schnellen Toilette fuhren wir zum Diner bei der eben so liebenswürdigen als geistvollen Gräfin P—a. Dort überraschte mich die Gegenwart des eben so verehrten als berühmten Abbé Delille, welcher nebst seiner Gattin hier im engern traulichen Zirkel der Gräfin sich höchst interessant zeigte. Er ist äußerst unterhaltend, sehr munter, obgleich er fast blind ist, voll ungesuchten harmlosen Witzes, reich an den sinnigsten Einfällen und voll reinen innigen Gefühls. Ich möchte ihn in vielen Stücken unserm ehrwürdigen lieben Wieland vergleichen. Er machte uns nach der Tafel die Freude, etwas aus seinem Gedicht „L'Imagination" zu deklamiren,

dieß war wirklich hinreißend. Um 7 Uhr fuhren wir in das Athenée de Paris, wo zum Schluß der Sitzungen einige Vorlesungen und Konzert unter der Direkzion des Hrn. Plantade waren. Die Vorlesungen fingen um 8 Uhr an; sie waren gehaltlos und flach; das beste waren drei kleine Idyllen: la Hortense, la Belle de nuit, und Hymne à la Rose. Doch mischte sich auch in diese, die nur zartes Phantasiespiel seyn sollten, ein zu moralisirender Ton, dieser Erbfeind echter Poesie. Das Konzert war ganz leidlich, doch auch, wie man es hier liebt, viel nichtssagendes Tongeklingel. Um 10 Uhr schloß es; wir hatten diesen Tag zu parisisch verlebt, als daß wir es nicht hätten sollen zu zeitig finden, um schon nach Hause zu fahren; wir nahmen also den Vorschlag unsers Begleiters an, und fuhren mit ihm nach Frascati pour prendre des Glaces! Es gehört zum guten Ton, diese hier und nirgend anders zu nehmen. Das Lokal ist höchst elegant. Sonntags und Donnerstags ist in dem Garten, der zu diesen Sallons gehört, Konzert und Illuminazion. Erst nach 11 Uhr fuhren wir nach Hause.

T. v. W.

Epigramme.

Doktor Glitt.

Daß dem sonst blassen Doktor Glitt
Auf vollen Wangen jetzt glüht der Gesundheit Feuer,
Ist leicht erklärlich. Er verschreibt Tockaier,
Und trinkt ihn selber mit.

An den Dichter X.

Wohlweislich singst du dein Gedicht,
Verschmähend stolz der Menschen Ohr,
Den Fluren und den Wäldern vor;
Denn Flur und Wälder gähnen nicht.

An Valer.

Du schmähest stets auf mich und alle meine Sachen
Und heischest doch dein Lob von mir?
Das Schmähen zwar vergeb' ich dir,
Allein zum Lügner laß ich mich nicht machen.

An Emilie,
da sie als Bettlerin verkleidet war.

Emilie, du machst als Bettlerin
Gewiß sehr reichlichen Gewinn;
Indem des Gebers Blick auf deiner Schönheit ruht,
Weiß seine linke Hand nicht, was die rechte thut.

G. F. Koch.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlinisches Nazionaltheater.

Aufführung des Schauspiels Blanca von Toredo.

Die Aufführung verdient viel Lob; wiewohl manches noch bei künftigen Darstellungen, besonders im Ensemble, verbessert werden könnte und hoffentlich auch wird. So wurde z. B. die Szene, wo Blanca die Insurgenten in die Schlacht führt, nicht eingreifend und in allen Theilen harmonisch genug gegeben. Madame Fleck, diese liebenswürdige Künstlerin, die überall, wo sie sich in Gastrollen zeigte, die Grazie Fleck genannt wird, gab die Blanca — meisterhaft. Das Publikum war aber auch sehr empfänglich, und ließ ihr, indem es nicht müde ward zu applaudiren, volle Gerechtigkeit wiederfahren. Mad. Fleck ist so berühmt, und auch auswärts so geschätzt, daß ich etwas sehr Ueberflüssiges thun würde, wenn ich Ihnen von allen ihren Verdiensten und Liebenswürdigkeiten etwas vererzählen wollte. — Sehr schön kontrastirte mit Blanca's heiterm, energischen Charakter, die sanfte, sinnige Elisabeth, die eben so brav wie jene dargestellt wurde. Demois. Mebus rechtfertigte durch ihr Spiel vollkommen das warme Interesse, welches die Zuschauer gestern an der unglücklichen Elisabeth, und die Berlinischen Kunstfreunde an der liebenswürdigen jungen Künstlerin selbst bisher nahmen. Der deutschen Theaterwelt ist in ihr eine schöne, Freude verkündende Eos aufgegangen, die bald als eine glänzende Sonne ihren ganzen Strahlen-Reichthum entfalten wird. Ich sah sie früher als Theobald in der Weide der Kraft, als Kaiserin in Hermann von Unna und in mehrern andern Rollen, und fühlte, das wärmste Lob sei nur Gerechtigkeit. Ihre Darstellung der Beatrix in Elmarosa's heimlicher Ehe ließ mich ihre künstlerische Verläugnung der Individualität bewundern — sie gab die alte Tante äußerst täuschend und charakteristisch. — Hr. Mattausch, der die ersten Liebhaber spielt, ist sehr brav, seine Darstellung des Otto von Wittelsbach und mehrerer ähnlichen Rollen schien mir einen wirklich denkenden Künstler zu verrathen, nur ist der spießbürgerliche Konversazionston, den er im Trauerspiel nicht los werden kann, sehr widrig. Die unbedeutende Rolle des Grafen von Provence spielte er gestern auch etwas unbedeutend. — Hr. Herdt gab den Grafen Toredo. Charaktere, wie den Oberförster in den Jägern u. dgl. stellt er sehr brav dar; im Trauerspiel hat er aber den oben gerügten Konversazionston ebenfalls an sich; auch spricht er die Verse sehr schlecht, und gehört zu den Schauspielern, die sie sich, um den Ausdruck eines Leipziger Künstlers zu gebrauchen, erst mundrecht machen. Nur ein Beispiel, Toredo hat zu sagen: Doch diese Großmuth hatt' ich nicht erwartet! Hr. Herdt sagt: Doch diese Großmuth, nein! hatt' ich nicht erwartet. Wozu dieß nein? Es stört allen Rhythmus. Sonst gelang ihm manches nicht übel. — Herr Lemm als Tidallo sprach sehr kraftvoll. — Herr Labes als der alte Diener, hinkte sehr; ich hätte es nicht als etwas Auffallendes bemerkt, wenn er es nicht so sehr markirt hätte; denn so oft ich ihn bisher sah — ich habe ihn immer — lahm gefunden. — —

August Kuhn.

Aus Königsberg.

Demois. Pöschel hat ihre Gastrollen geendet und ist nach ihrem Bestimmungsorte, Riga, abgereist. Sie gab während ihrer Anwesenheit neun verschiedene Rollen, unter ihnen Gurli zwei Mal, die Donaunymphe fünf Mal, Azemia zwei Mal, Janchen zwei Mal. Die Stimmen über ihren Werth sind getheilt, und während der eine Theil sie unübertrefflich fand, ward sie von dem andern ganz herabgesetzt. Die Wahrheit liegt mitten inne. Am meisten Schaden wohl that ihr die Lobposaune, die in der Berliner Zeitung über ihr Spiel angestimmt wurde, unsre Erwartungen aufs höchste spannte und uns eine vollendete Künstlerin erwarten ließ; denn was mußte man sich nicht von einer Künstlerin versprechen, die nach und neben der Unzelmann in der Rolle der Gurli so allgemeine Sensazion machte! Diese erregten Erwartungen nun befriedigte Demois. Pöschel nicht, und daher ein Theil des Mißvergnügens. Betrachtet man sie aber aus dem rechten Gesichtspunkte, dem — einer angehenden Schauspielerin — so kann man nicht umhin, ihren trefflichen Anlagen, ihrer unermüdeten Anstrengung, ihrer stillen Anspruchslosigkeit die vollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und den frommen Wunsch zu hegen, daß diese zarte Pflanze unangeweht vom verderblichen Sirocco unzeitiger Schmeichelei, bewahrt vor den rauhen Nordstürmen der Ungünstigkeit, ihrem schönen Ziele entgegen reifen möge! — Madame Pöschel spielte auch ein Mal, aber — dem Beifall, den ihre Tochter hatte, hat sie die Duldung zuzuschreiben, daß — —

Aus England.

Zu Neu-Orleans und Natchez in Louisiana existiren schon zwei Gesellschaften, welche die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften zur Absicht haben. Die Literary Society zu Neu-Orleans wird ein monthly Magazine herausgeben, wodurch Kenntniß des Landes und andere Zweige des Wissens befördert werden sollen. Der literarische Verein zu Natchez besteht schon seit 1803 und nennt sich: The Mississippi Society for the Acquirement and Dissemination of useful Knowledge. Er besteht aus 30 bis 40 Mitgliedern, und hat seine Korrespondenten in verschiedenen Theilen des Freistaates.

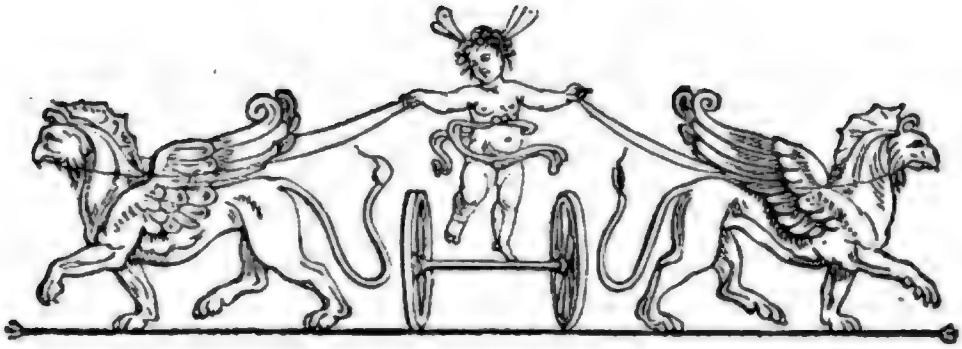
Ein menschenfreundlicher Mann auf Neusüdwallis, erzählt Turnbull, nahm einen wilden Knaben und ein wildes Mädchen in sein Haus, um an ihnen die Wirkungen der Kultur und Zivilisazion zu erproben, und ließ es an Nichts fehlen, was ihnen das ungewohnte Leben angenehm machen konnte. Aber als man glaubte, ihre Erziehung vollendet und sie für immer für das zivilisirte Leben gewonnen zu haben; so entfernten sie sich, mit Hinterlassung ihrer hübschen Kleider, bei nächtlicher Weile aus dem Hause ihres mehrjährigen Wohlthäters, und entflohen nackend in ihre Wälder, um daselbst das vogelfreie vagabundirende Leben ihrer Landsleute zu führen. — Wie einengend und drückend muß ursprünglich der Stand der Kultur seyn!

Seit dem Anfange des Augusts erscheint in London eine neue Monatsschrift: Monthly Literary Recreations.

Die Art von Wassersucht, welche macht, daß man ins Wasser springt, grassirt seit einiger Zeit, wie gewöhnlich, in diesen Monaten wieder sehr in London, und es vergeht fast kein Tag, wo man nicht mehrere Personen todt oder lebendig aus diesem Elemente zieht. Ein großer Theil besteht wieder aus jungen Frauenzimmern, welche den Brand unglücklicher oder betrogener Liebe in den Fluthen zu löschen suchen.

Aus Paris.

Der hiesigen Medizinalschule ist vor einigen Tagen ein außerordentliches Kind vorgestellt worden. Es ist ein Knabe, 3 Jahr 8 Monat alt, und schon mannbar. Seine Stimme ist stark und männlich, der Bart zeigt sich am Kinne, er hebt eine Last von 30 Pfund ohne Mühe. Sein Appetit entspricht dieser frühen Entwicklung, denn 2 bis 3 Pfund Fleisch, 2 bis 3 Flaschen Wein und hinlängliches Brot verzehrt er in einer Mahlzeit. Er ist von sehr armen Eltern geboren, die ihn in Paris werden sehen lassen. Das Journal de Paris erwähnt bei dieser Gelegenheit mehrere Beispiele von einer solchen allzufrühzeitigen Reife.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 107. —— den 6. Sept. 1806.

Ueber die öffentlichen Feste bei verschiedenen Nazionen *).

Nirgends legt eine Nazion ihren Charakter und ihre Eigenthümlichkeiten so frei an den Tag, als bei ihren Vergnügungen, Spielen und öffentlichen Festen. Die Juden und Perser bauten die Säle zu ihren Festen von Laubwerk; Blumen und Wohlgerüche durchströmten die Lüfte. Die Irokesen, Muscojulen und Chactas feiern ihre wilden Feste an rauschenden Flüssen, oder auf Anhöhen, die der Wind durchströmt. Die feinen und geistvollen Athener liebten die Schrecken der tragischen Bühne und ergötzten sich an den scheuslichen Gestalten der Eumeniden und an den Schrecken der Unterwelt. Die römischen Damen hörten mit kaltem Blute das Geschrei der Gladiatoren, die an ihren Wunden starben. In dem Königreich Dahomet auf der Küste von Guinea endigen sich alle Feten, selbst die fröhlichsten, mit einem Menschenopfer, und zu Otaheiti, zu den Zeiten der guten Königin Oberea, machte ein junger Mensch und ein schönes Mädchen den Beschluß der öffentlichen Feste durch ein Opfer von weit zärtlicherer Art.

Es dürfte jedoch sehr unsicher seyn, die Nazionen überall nach diesen Zügen zu beurtheilen. Der Charakter der Völker ist wie der des Einzelnen, ein Labyrinth von Widersprüchen, ein Gemisch von Licht und Schatten. — Bei Völkern, die sich am wenigsten gleichen, findet man oft dieselben Gebräuche. Ueberall machen Kämpfen, Ringen, Laufen den Haupttheil der öffentlichen Vergnügungen aus, und gleichwohl haben die Birmas und Neuseeländer diese Gewohnheit eben so wenig von den Griechen entlehnt, als diese sie von den Scythen oder Celten erhalten haben. Ueberall spielt das Feuer, als das glänzendste und lebhafteste Element, eine große Rolle bei den öffentlichen Vergnügungen der Völker. Die Chineser und Aegypter, geleitet durch ihre Grundsätze der Oekonomie und Ordnung, waren die ersten, welche diese unregelmäßigen Erleuchtungen symmetrisch anordneten und Laternen erfanden.

Eben so gleichen sich die Leichenfeste bei allen Nazionen, und obgleich die Wahl der Trauerfarben verschieden ist, obgleich bei einigen Stämmen der Araber, Massageten, Kanadier ein besonderer Aberglaube sogar das Begräbniß der Todten vernachlässigt, so findet man doch im Allgemeinen, daß alle Menschen die nämlichen Zeichen angewendet haben, den Schmerz und die Hofnungen auszudrücken, die sie bei dem Anblick der leblosen Ueberreste ihrer Freunde empfanden. Das traurige und dunkle Laub des Schwarzholzes, die Zypresse, die Fichte u. s. w. hat man überall bei Leichenbestattungen gebraucht. Von dem stolzen Rom bis zu dem schlechtesten Dorf von Otaheiti hat man durch bezahlte Klageweiber den Anschein des Schmerzes zu vermehren gesucht. Der Einwohner der Inseln des Ozeans, welcher die Leichname in Lustbetten aufbewahrt, die mitten im Gehölz aufgehangen sind; der Aegypter, der sie einbalsamirte und in Pyramiden und Felsengrotten verschloß, und der Römer, der sie zu Asche

*) Von Malte Benn, aus einem der neuesten Stücke des Journal de l'Empire.

verbrannte; alle haben einen und denſelben Zweck; ſie wollen einige Ueberbleibſel der Perſonen, die ihnen lieb waren, aufbewahren. Plinius ſagt: der älteſte Gebrauch der Leichenbeſtattungen war das Begräbniß, und die Scheiterhaufen wurden eingeführt, als feindliche Völker in ihrer Wuth ſo weit gingen, daß ſie die Todten aus ihrem ruhigen Aſyl herausriſſen. Dieſe Bemerkung des Römers ſtimmt auf eine auffallende Art mit den Zeugniſſen der Isländiſchen Hiſtoriker überein; dieſelben Urſachen haben dieſelben Wirkungen in Skandinavien und in Italien hervorgebracht.

Viele Kontraſte, die auf den erſten Anblick außerordentlich ſcheinen, verlieren alles Wunderbare, wenn man die nähern Umſtände genauer unterſucht. Wir würden es allerdings ſehr lächerlich finden, wenn wir ſähen, daß am Hof zu China ein Feuerwerk bei lichtem Tage abgebrannt wird, aber ein gravitätiſcher Mandarin gibt uns Aufſchluß: „Wir endigten, ſagt er, unſre Feſte ehemals um Mitternacht und unſre Feuerwerke waren an ihrem Platze. Seit wir tatariſche Kaiſer haben, fangen die Hoffeſte um 2 Uhr des Morgens an und enden zu Mittag. Nun darf aber der Gang der Zeremoniels in China nie geändert werden, denn das Reich und die Geſetze des Konfucius beruhen darauf und daher kommt es, daß wir unſre Feuerwerke jetzt bei Tage abbrennen.“ — Solche Raiſonnements findet man nicht allein am chineſiſchen Hofe.

Oft behält ein Volk in ſeinen Feſten die auffallendſten Spuren eines moraliſchen und politiſchen Zuſtandes, der nicht mehr vorhanden iſt. Was haben z. B. die barbariſchen Stiergefechte mit den gegenwärtigen Sitten des ernſthaften Spaniers und des friedfertigen Portugieſen gemein? Dieſe Kämpfe der Menſchen gegen Thiere haben ihren Urſprung aus dem Müßiggang barbariſcher Nazionen, die, wie wir, die Bedürfniſſe der Schauſpiele empfanden, aber weder mit unſern raffinirten Wollüſten, noch mit den Intriguen der Galanterie, noch mit den großen Gefühlen der tragiſchen Bühne bekannt, nichts anders auf den Schauplatz zu bringen wußten, als das Bild des Kriegs und der Jagd. — Dieſe Völker verbanden mit dieſen Schauſpielen keineswegs einen Begriff der Unmenſchlichkeit oder Rohheit. Der fromme Kaiſer Heinrich 2 und ſeine Gemahlin, die heilige Kunigunde, fanden großes Vergnügen daran, einen Menſchen, deſſen Körper man mit Honig beſtrichen hatte, gegen einen Bär kämpfen zu ſehn. Auf die Vorſtellung des

heiligen Poppo, daß dieſes Schauſpiel mit dem Geiſte des Chriſtenthums unverträglich ſei, unterließ es der Kaiſer. Bald machten dieſe rohen Vergnügungen den Turnieren Platz. Den eigentlichen Urſprung dieſer Ritterſpiele muß man bei den Gothen und andern ſkandinaviſchen und germaniſchen Völkern aufſuchen. Die Gothen, ſagen gleichzeitige Schriftſteller, warfen mit der Lanze, kämpften mit dem Degen, und ſtellten in ihren gewöhnlichen Spielen Gefechte dar. Alle Götter der Edda ſitzen auf leichten und flüchtigen Pferden und vergnügen ſich mit Kampfſpielen. Die Isländiſchen Hiſtoriker erzählen von den ſkandinaviſchen Helden dieſelben Gebräuche, die bei den Rittern des Mittelalters üblich waren. Sie ſprechen von Gelübden, die ein Ritter that, ſie erwähnen, daß er den Namen ſeiner Dame mitten im Gefecht um Hülfe anrufte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe kriegeriſchen Spiele weit früher vorhanden waren, ehe man ihnen den Namen Turniere (turniamentum) gab, den man zum erſten Male bei einem Schriftſteller des 12ten Jahrhunderts (Otto Friſingensis Lib. I. c. 17.) findet. Sie hörten gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts in Europa auf, hauptſächlich wegen des unglücklichen Turniers von 1552, welches Heinrich dem 2ten, König von Frankreich, das Leben koſtete. Man hat in neuern Zeiten verſucht, ſie wieder emporzubringen, aber der Egoismus unſrer Sitten, und die jetzige Art Krieg zu führen, haben ihnen alles Intereſſe geraubt. Es gibt keinen Roland mehr, ſeitdem es Kanonen gibt, kein moderner Amadis riskirt jetzt, daß ihm ſeine Dame befiehlt, Mauren- und Sarazenenköpfe zu ſpalten, Goldſtücke ſind heut zu Tage die einzigen bezauberten Waffen, und die Tafelrunde des Königs Arthur iſt nicht halb ſo anziehend, als ein Tiſch voll Champagnerbouteillen.

Aeltere Opernpracht.

Berenice, von Foreſchi, wurde im Jahre 1680 zum erſten Male zu Padua aufgeführt. Sie hatte drei Chöre. Der erſte Chor beſtand aus hundert Mädchen; der zweite aus hundert Soldaten; der dritte aus hundert Rittern zu Pferde. Im Triumphzuge befanden ſich vierzig Jäger mit Hörnern; ſechszehn Trompeter zu Pferde; ſechs Tambours, nebſt vier und zwanzig andern Muſikern; eine Menge Fahnenträger, Pagen, Jäger, Stallmeiſter; zwei Löwen, von Türken, zwei Elephanten, von Mohren geführt; Berenicens Triumphwagen von ſechs Schimmeln gezogen; ſechs andere Triumphwagen

für die Heerführer, ſämmtlich mit vieren beſpannt; ſechs andere Wagen mit Beute und Gefangenen, vor jedem zwölf Pferde. Die Verwandlungen der Bühne ſtellten vor: eine ſehr große Ebene mit Triumphbogen; eine andere mit Zelten und Pavillons; einen Wald zur Jagd, worin wilde Schweine, Hirſche und Bären gehetzt wurden; einen Marktplatz, über den der Triumphzug ging; die Königlichen Säle der Berenice; den Tempel der Rache; einen geräumigen Hof mit einem bedeckten Gange, durch den der Triumphzug zog, an deſſen Eingang alles abſtieg; den Königlichen Speiſeſaal; eine Gemäldegallerie, und — den Königlichen Marſtall mit hundert lebenden Pferden. Zum Schluſſe ſenkte ſich eine große goldene Kugel aus der Luft, welche ſich öfnete und acht blaue Kugeln auswarf, auf welchen die Tugend, Großmuth, Tapferkeit, Heldenliebe, der Sieg, der Muth, die Ehre, die Unſterblichkeit ſaßen, welche in den Lüften einen Chor anſtimmten.

Bundeslied.

O, laßt der Zeit uns freuen,
die allzuſchnell verrann,
Erinn'rung ſoll erneuen,
was ſonſt nichts feſſeln kann;
was lange ſchon entronnen,
ſtellt ſie uns wunderbar
mit allen — allen Wonnen
und Thränen wieder dar.

Der erſten Kindheit Spiele,
von Sorgen unergänzt,
die ſeligen Gefühle
aus unſrer Unſchuldwelt;
wo Leidenſchaften ſchwiegen,
kaum ahnend Pflicht und Zwang
der Knab' in dürſt'gen Zügen
den Kelch der Freude trank.

Des kühnen Jünglings Stunden
und ſeinen Aetherflug;
wo nur die Liebe Wunden
dem weichen Herzen ſchlug,
doch wo er bald am Strale
der Phantaſie genas
und, träumend Ideale,
die Wirklichkeit vergaß.

Des kräftgen Mannes Leben,
ſein ſtolz gewagtes Spiel,
und ſein begeiſtert Streben
nach der Vollendung Ziel,
und was ſein Herz erheitert
in ſtürmſcher Nächte Graun
wenn Ehr' und Glück geſcheitert,
ſein ſtilles Selbſtvertraun.

Es ſteh' in dieſer Stunde
auf's neu ſich alles dar,
und helle jede Wunde,
die unverſchuldet war,
und wie in ſchön'ren Zeiten
es innig uns verband,
ſoll es uns einſt geleiten
in's wahre Vaterland.

Was alles wir gelitten
verrann im Strom der Zeit
nur das, was wir erſtritten,
bleibt für die Ewigkeit,
mag unſer Staub zerſtieben,
der Enkel erntet ſpät
was wir mit heil'gen Trieben
wohlthätig ausgeſät.

Karl Müchler.

Anekdoten.

Bei einer fröhlichen Tiſchgeſellſchaft, wo über Lektüre und Literatur geſprochen wurde, rühmte ſich einer Wielands Oberon geleſen zu haben. Ein anderer, der bis dahin ruhig dabei geſeſſen und zugehört hatte, fragte ihn ſcherzend: „Oberon iſt ja wohl in Alexandrinen geſchrieben?“ — „Nein, ich glaube bei Gotha,“ war die Antwort.

Ein Dichter hatte die Kunſt eines gewiſſen Paſtetenbäckers in einer kleinen Schrift in Verſen höchlich gelobt. Der Paſtetenbäcker glaubte ſich dafür nicht beſſer abfinden zu können, als indem er dem Dichter eine Paſtete zum Geſchenke ſandte. Anfangs ließ es ſich der Dichter recht gut ſchmecken, als er aber im Verfolg bemerkte, daß das Papier, auf dem die Paſtete gebacken war, ein Bogen eben jener obengedachten Schrift ſei, verging ihm der Appetit und er überhäufte den Geber mit Vorwürfen. „Ich ſehe gar nicht ein, wie Sie das übel nehmen können,“ antwortete er, „jetzt erſt ſind wir, glaub' ich, quitt; Sie haben Verſe auf meine Paſteten gemacht, und ich, ich mache Paſteten auf Ihre Verſe.“

Ein Apotheker, Namens Velmo, ließ, um das Publikum zu überzeugen, daß ſein Name ſehr alt ſei und der Kräuterſyrop, den er fertigte, bis in die frühſten Zeiten hinanreiche, über ſeiner Thüre ein Gemälde malen, den barmherzigen Samariter vorſtellend, wie er Oel in die Wunden des unter die Mörder Gefallenen gießt, und auf der Flaſche, aus welcher das Oel floß, ſtanden die Worte: Kräuterſyrop des Herrn Velmo.

Aus Stockholm.

Endlich hab' ich ſie denn auch geſehen, die Nazional-oper Schwedens, Guſtav Waſa, und da ſie für mich, obſchon ich die großen Opern von London und Paris geſehen habe, dennoch das imponirendſte Schauſpiel war, deſſen ich mich je erinnere, ſo eile ich Ihnen einige Nachricht davon zu geben.

Entwurf und Plan dieſer Oper, oder lyriſchen Tragödie, wie der Titel heißt, ſind vom Könige Guſtav dem Dritten; der geheime Sekretair deſſelben Hr. Kellgren verfifizirte ſie, und unſer — leider nun auch verſtorbene Naumann — ſetzte die Muſik.

Bei der Eröfnung der Bühne ſieht man die Glieder der Familien Waſa und Brahe in einem ſchauerlich düſtern unterirdiſchen Gewölbe des Schloſſes zu Stockholm gefeſſelt. Sie beklagen ihr Unglück in einem äußerſt rührenden Chore. — In dem vierten Auftritte verwandelt das Theater ſich in den großen Saal des Stockholmer Schloſſes, zu einem Feſte eingerichtet; in dieſem Saale ſchließt ſich der erſte Aufzug.

Im zweiten Aufzuge ſieht man im Vorgrunde rechter Hand Guſtavs Zelt, darin ſein Bette mit einer Bärenhaut bedeckt, worauf Guſtav ſchläft. Hinter dem Zelte, deſſen Hinterwände ebenfals aufgeſchlagen ſind, ſieht man einen Theil des ſchwediſchen Lagers, ſo wie einen Theil des Hafens und der Stadt Stockholm; im Hintergrunde des Theaters, linker Hand, das däniſche Lager und Chriſtierns prächtiges Zelt, worin ſich Chriſtiern gewafnet auf ſeinem Lager unruhig wälzt. Beide Lager ſind durch den Nordſtrom getrennt. Der Schuzgeiſt (Schuzengel, Skyddsängel im Originale) ſteigt in einer lichten Wolke nieder, hält in der Rechten einen diamantnen Szepter und ſtüzt die Linke auf das Haupt eines Löwen, der in ſeinen Klauen einen blauen Globus mit den drei nordiſchen Kronen trägt. Nach einer Arie verſchwindet er und unter einer lieblichen und angenehmen Muſik ſteigen liebliche Träume aus erleuchteten Wolken nieder, umtanzen Guſtavs Lager und beſtreuen es mit Roſen. Die Ehre krönet ihn mit Lorbeern; der Sieg legt eine Trophäe zu ſeinen Füßen, und alle bilden endlich eine Gruppe um ihn. Zur nämlichen Zeit entſteigen der Erde unter fürchterlicher Muſik ſchreckenvolle und unglückliche Träume und umringen Chriſtierns Zelt. Die Verrätherei gibt ihm Schwedens Krone und Wappen; das böſe Gewiſſen umſchwebt ihn mit Schreckensgeſtalten; der Haß ſchüttelt eine brennende Jackel über ihm; die Rache entreißt ihm Krone und Wapen und überreicht es der Ehre, die in Geſellſchaft des Sieges beide über Guſtavs Haupt hängen, während jene Furien Chriſtiern feſſeln und mit ihm in die Erde fahren. Von den Wolken kommen Engelſcharen in ſilbernen Harniſchen; ihre Anführer auf geflügelten Pferden, laſſen ſich zu Guſtavs Zelt herab und erheben ihn über Stockholms Mauern; mit der ſchwediſchen Fahne in der Hand zieht er an ihrer Spize, auf den ſchwediſchen Löwen geſtüzt. Der Himmel öfnet ſich, in der Sonne der Tempel der Unſterblichkeit, Guſtavs Ehrendenkmal im Hintergrunde von Tugenden umgeben, welche einen Chor ſingen, nach deſſen Endigung alles verſchwindet, und Guſtav, ſo wie Chriſtiern, in ihren Zelten liegen.

Dritter Aufzug. Das Innere von Chriſtierns Zelt. Er liegt, wie im 2ten Aufzuge, bewafnet auf ſeinem Bette. Eine dicke Wolke erfüllt das Theater; in dem Augenblicke, da Chriſtiern herausſtreten will, entſteigen die blutigen Schatten der zwei getödteten Kinder Niblings und vertreten ihm den Weg; ihnen folgen mehrere Schatten der durch Chriſtiern ermordeten Schweden, Sten Sture, Joachim Brahe, Erik Waſa und andere, die ihn in der ſchrecklichſten Unruhe zurücklaſſen. Indem kommt ein Offizier und meldet Guſtavs Vorrücken. — Chriſtiern eilt zur Schlacht. — Die Bühne verwandelt ſich und ſtellt Stockholms Feſtung vor. Im Hintergrunde ſieht man das Schloß, den drei Kronenthurm und die Spizen der Ritterholms- und St. Nikolaukirche. Der Hafen ganz hinten, in dem ein Theil der ſchwediſchen Flotte vor Anker liegt. Man bläſt zum Sturme. Die Dänen im Schloſſe werfen Granaten auf die belagernden Schweden, dieſe bedecken ſich mit ihren Schildern; endlich werden Kanonen vorgeführt, ihr Feuer macht eine Breſche in der Mauer. Die Dänen beginnen zu weichen. Guſtav ergreift das ſchwediſche Banner mit einer Hand, mit der andern deckt er ſein Haupt mit dem Schilde, und beſteigt ſo an der Spize ſeiner Soldaten die Breſche; als er oben iſt, läßt er das Banner wehen, eine Brücke wird niedergelaſſen, die Kavallerie zieht ein. Die Bühne verändert ſich in das Innere der Feſtung; auch da dringen die Schweden ein, Chriſtiern und ſeine Dänen fliehen. Eine abermalige Veränderung der Bühne repräſentirt den Hafen von Stockholm, auf der einen Seite ſieht man das Schloß, die däniſche Flotte liegt ſegelfertig, Bote führen die Fliehenden zu den Schiffen, andere laſſen ſich an Stricken von den Fenſtern des Schloſſes herab und werfen ſich in die Bote, Chriſtiern flüchtet, Guſtav als Sieger zieht im Triumphe ein, die däniſche Flotte lichtet die Anker und ſegelt ab.

Alle dieſe verſchiedenen Auftritte, bei welchen mehrere Hunderte von Menſchen auf der Bühne erſchienen, wurden mit einer Präziſion, mit einem Aufwande aufgeführt, der unglaublich iſt, und um ſo mehr ſtutzig, da die Nazion in dieſem Schauſpiele ihren Triumph feiert. Den 19ten Jan. 1786 ward dieſe Oper zum erſten Male gegeben, und wird ſeitdem an gewiſſen dazu beſtimmten Tagen jährlich gegeben, zu welchen Vorſtellungen nicht nur aus dem Innern Schwedens, ſo wie aus deſſen deutſchen Provinzen, ſondern ſelbſt aus der Hauptſtadt des benachbarten Dänemarks Zuſchauer herbeieilen.

Aus Berlin.

Das Leibhuſaren-Regiment und das Regiment Gens-d'armes iſt ausmarſchirt. In einigen Tagen folgt ihnen die Infanterie. Der Jubel beim Ausmarſch war allgemein, die Mannſchaft war äußerſt froh, das begleitende Publikum rief ihnen ein lautes Lebewohl nach. Bei uns herrſcht ein allgemeines feſtes Vertrauen, und Vertrauen iſt überall der Weg zu Glück und Ehre.

Das hieſige Volksfeſt, der Stralauer Fiſchzug, der eigentlich auf den 24ſten Auguſt fällt, aber dieß Mal, weil es ein Sonntag war, auf den 25ſten Aug. verlegt wurde, wurde ſehr fröhlich gefeiert. Alles ſtrömt an dieſem Tage nach dem Fiſcherdorfe Stralau. Das ſchönſte Wetter hatte 40 bis 50,000 Menſchen dieß Mal verſammelt. Der König und die Königin erſchienen unvermuthet unter dem Volke. Dieß machte eine allgemeine frohe Senſazion, Alles rief einmüthig Vivat der König! Vivat die Königin! Kurz darauf kam eine Gondel herbei, um die Königl. Herrſchaften auf der Spree ſpazieren zu fahren. Kaum hatte ſie der König, die Königin und einige Perſonen vom Hofe beſtiegen, ſo wurden ſie von allen großen und kleinen Kähnen, die an dieſem Tage die Spree bedecken, umringt, von allen ertönte Muſik und Vivatrufen, das von der zahlloſen Menge Zuſchauer auf beiden Ufern wiederholt ward. Es war eine ſchöne herzerhebende Freude, die von keinem Exzeß oder Unglücksfall geſtört wurde.

Der Maler Fragonard zu Paris iſt in einem Alter von 74 Jahren geſtorben. Calliroe, la fontaine d'Amour und le Sacrificie de la Rose waren ſeine vorzüglichſten Gemälde. Sie ſind durch Kupferſtiche allgemein verbreitet worden. Er hinterläßt einen Sohn, der ſchon rühmliche Beweiſe von vorzüglichen Talenten abgelegt hat, und eine Schülerin, Mlle. Gerard, die die Nebenbuhlerin ihres Lehrers, und bis an ſein Ende ſeine treueſte Freundin war.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 40.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 40. 6. Sept. 1806.

Neue Jugendschriften,

welche bis zur Michaelis-Messe bei Georg Voß in Leipzig gewiß erscheinen, von da an in allen guten, thätigen Buchhandlungen zu haben sind und worauf in solcher bis dahin Bestellung angenommen wird.

Anweisung zur Zeichenkunst. Mit praktischer Hinsicht auf landschaftliche Darstellung. Mit 20 schönen Kupfern. gr. 4. 2 Thlr. 8 Gr.

Arbeitsstunden, die, im Stricken, Nähen und Sticken. Ein Lesebuch für fleißige Töchter. Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln. kl. 4. 1 Thlr. 8 Gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. Vierte mit ganz neuen Kupfern vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dolz, Vicedirector J. Ch. Anstandslehre für die Jugend. 8. 16 Gr.

Glatz, J. Moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2 Theile. 4. Mit 8 Kupfern. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 3 Thlr. 8 Gr.

Hahn, Rector, K. Angenehme Schulstunden, oder gereimte Erzählungen und Gedichte für Kinder. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Kästner, M. E. A. L. die Mnemonik oder Erinnerungskunst für die Jugend. Im öffentlichen- und Privat-Unterricht mit Nutzen anzuwenden. Mit 50 Ordnungsbildern. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

In letzter Ostermesse ist erschienen:

Geburtstagsgeschenk, das. Ein Lesebüchelchen zur Belehrung und Unterhaltung für wißbegierige Kinder. Mit 25 illum. Kupfern. 16. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Neuer europäischer Universal-Anzeiger für Wissenschaft und Kunst.

Um den Wunsch mehrerer Liebhaber zu befriedigen und einem Bedürfniß abzuhelfen, wird dieser Anzeiger vom Juli d. J. an, auch ohne den europäischen Aufseher ausgegeben. Jede Woche erscheint ein Stück. Der ganze Jahrgang von 52 Stücken kostet nicht mehr als 16 Gr. Sächs. oder 1 Fl. 12 Kr. Rheinisch. Wer diesen Anzeiger in Partheien nimmt, bekommt ihn noch billiger; Freunde der Literatur und Kunst bekommen solchen sogar unentgeldlich.

Leipzig, den 14. Aug. 1806.

Expedition des europäischen Aufsehers und Universal-Anzeigers.

Anzeige für Baukünstler und Bauherrn.

Schäffers, C. Ideen aus den Skizzen eines Architecten, zum Gebrauch für Künstler und Freunde der Kunst, zum Studium und zur Ausübung. Erste Sammlung mit einem Kupf. von Veith gest. u. 5 fein colorirten Blättern. Leipzig, bei Joh. Friedr. Gleditsch. Fol. cartonnirt. 4 Thlr. 12 Gr.

Diese Sammlung zeichnet sich sehr zu ihrem Vortheil aus, vor der Menge von Fabrikarbeit, welche täglich in der Literatur der Architectur und schönen Gartenkunst erscheint. Der Verf. bestrebt sich darin unter andern vorzüglich zu zeigen, wie man es machen müsse, daß das Aeußere eines Gebäudes mit dem Charakter und Stande des Erbauers und dem Local, in welchem es sich befindet, analog sei und erscheine.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind von folgenden Büchern Fortsetzungen erschienen:

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, 8ten Bds 1tes Stück. gr. 8. 1806. 16 Gr.

(Enthaltend die fortgesetzte Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen.)

Hörstels, (Dr. Ludw.) Leben und Meinungen merk-

würdiger Männer aus dem Alterthume. 3r Band. Von Alexander bis Theodorich. gr. 8. 1806.

1 Thlr. 12 Gr.

Von dem neueſten Romane der Madame Cotin, Verf. der Amalie Mannsfield, der Mathilde u. and.

Elisabeth ou les Exiles de Siberie Vol. I.

erſcheint nächſtens eine deutſche Bearbeitung von Hrn. F. L. M. Müller in einer bekannten Buchhandlung.

An die Verehrer der ſchönen maleriſchen Gegenden des Rheins, und insbeſondere an die reſp. Herrn Pränumeranten der bei mir herausgekommenen

Maleriſche Anſichten des Rheins

von

Mainz bis Düſſeldorf.

Mit 32 nach der Natur von Schütz aufgenommenen und von Günther geſtochenen Kupfern.

Von dieſem, mit ſo allgemeinem Beifall aufgenommenen, Werke iſt bereits das dritte und letzte Heft der deutſchen Ausgabe mit zehn intereſſanten Anſichten und einer Karte erſchienen und an die reſp. Herrn Pränumeranten verſandt worden, wobei ich nichts mehr wünſche, als daß das ganze Werk nun zur Zufriedenheit aller reſp. Beſitzer ausgefallen ſeyn möge, und hiemit öffentlich den geneigten Beförderern dieſer Unternehmung meinen verbindlichſten Dank ſage, und mich zu fernerm Wohlwollen beſtens empfehle.

Von der Prachtausgabe auf geglättetem Velinpapier mit 32 der beſten Kupferabdrücke, iſt nur noch eine geringe Anzahl vorräthig. Preis 40 Fl. 30 Kr. oder 22 Thlr. 12 Gr.

Daſſelbe Werk auf Schreibpap. 33 Fl. od. 18 Thlr.

Die Kupfer allein auf größeres Papier abgedruckt, die unter Glas und Rahmen die geſchmackvollſte Zimmerverzierung abgeben 27 Fl. od. 15 Thlr.

Frankfurt a. M. den 1. Aug. 1806.

Friedrich Wilmans.

Billig, Verſuch einer naturgemäßen und einfachen Darſtellung der Geſetze des Lebens und ſeiner Hauptveränderungen im geſunden und kranken Zuſtande; oder die Begriffe über Leben, Geſundheit, Krankheit und Tod; entwickelt nach verbeſſerten phyſiologiſch-medizinischen Anſichten für denkende Leſer der gebildeten Klaſſe. 8. 12 Gr.

Wer das Leben und ſeine Geſtalten, den Tod und ſeine Metamorphoſen nicht wie Schattenſpiel an der Wand, nicht wie Traumgeſtalten, die je länger er ſie anſtarrt, deſto mehr ins unerklärbare Dunkel zurückgehn, betrachtet: dem wird dieſes Büchelchen eine willkommne Erſcheinung ſeyn.

Lehrern, Freunden und Anfängern der franzöſiſchen Sprache, empfehle ich aufs Neue folgendes nützliche Leſebuch, welches bei mir und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Le nouveau Robinson, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans, par Mr. Campe; traduction revue et corrigée d'après la dernière édition originale enrichie de notes allemandes et d'un vocabulaire complet, par J. P. Engelmann. 2 édit. entièrement retouchée. 8. Francfort. 1804. 1 Thlr. oder 1 Guld. 48 Kr.

In Guts-Muths Bibliothek Juni 1805 lieſt man darüber folgendes unpartheiiſche Urtheil: „Dieſe Ueberſetzung hat alle Eigenſchaften, die man von einem zweckmäßigen Leſebuche für Kinder, welche die franzöſiſche Sprache erlernen ſollen, erwarten kann. Der Werth des deutſchen Textes iſt längſt entſchieden; die Ueberſetzung iſt rein und gut geſchrieben; unter dem Texte werden die ſchwerſten Wendungen deutſch erklärt, und am Ende des Werks iſt ein vollſtändiges Wörterbuch aller im Robinſon vorkommenden Ausdrücke."

Frankfurt a. M. im Aug. 1806.

Friedrich Wilmans.

Becker, Dr. G. W. wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen, neuverheirathete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen. Für Deutſchlands Töchter und Weiber, die frohe Gattinnen und geſunde Mütter werden wollen. — Zweite verbeſſerte, und mit einem Anhange, über die Auferziehung der Kinder ohne, oder ohne hinlängliche Darreichung der Muttermilch, vermehrte Auflage. 8.

Es iſt dieſe ſauber gebundene, und ſehr vermehrte Auflage der angenehmſte Beweis, daß das Publikum des ſchönen Geſchlechts mit den allgemeinen vortheilhaften Urtheilen, welche der Freimüthige, die allgemeine deutſche Bibliothek, die Damenzeitung, Sternbergs Literaturzeitung, über die erſte Auflage fällten, vollkommen einverſtanden iſt. Wir haben daher nichts weiter nöthig, als dieſe zweite Auflage ihm zu gleicher Gunſt anzuempfehlen, mit der Verſicherung, daß gewiß kein, die auf den Titel genannten Leſerinnen intereſſirender Gegenſtand, gedacht werden kann der nicht gleich voll-

ſtändig, deutlich, und in dem angenehmſten Vortrage abgehandelt wäre. —

Iſt geheftet in farbigem Umſchlag bei Mittler in Leipzig, ſo wie in allen andern Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben.

Anzeige für Freunde der italieniſchen Literatur.

Conversazioni istruttive

all' uso degli amanti della lingua et letteratura italiana et delle belle arti. Opera di Giamb. Schauls. 2 Parte. 8. Francof. sul Meno. Fr. Wilmans. 3 Thlr. oder 5 Fl. 30 Kr.

Der durch ſeine Ueberſetzung des befreiten Jeruſalems von Buſſo bereits rühmlichſt bekannte Verfaſſer, überreicht hier den Kennern und Freunden der italieniſchen Sprache, ein Werk, das in 31 Abſchnitten, nächſt den wichtigſten Gegenſtänden des bürgerlichen Lebens, einen eben ſo geiſtvoll als belehrend verfaßten Abriß der meiſten ſchönen Künſte enthält. Nach den Ausſprüchen competenter Richter, unter andern eines Hrn. Profeſſor Hausleutner und Schlotterbeck, Hrn. geh. Sekretair Haug, Hrn. Bibliothekar Peterſen, ſind dieſe Conversazioni das empfehlungswürdigſte Handbuch nicht nur für Jünglinge, die ſchon einige Fortſchritte in dieſer Sprache gemacht haben, ſondern ſelbſt für gebildete Kenner der italieniſchen Literatur.

Neue

Verlags- und Commiſſionsbücher

von

J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung

in Leipzig.

Jubilate-Meſſe 1806.

Becker, H. F. Beſchreibung der Bäume und Sträuche, welche in Mellenburg wild wachſen. 2te vermehrte Aufl. 8. 16 Gr.

Bunzel, J. P. S., bibl. Vorleſungen zum Gebrauch für Betſtunden und zur häuslichen Andacht an feſtlichen und andern außerordentlichen Tagen. 2r Theil. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Cunradi, J. G., vollſtändige italieniſche Sprachlehre, oder theoret. pratt. Unterricht in der ital. Sprache. 3n Theils 36 Heft. gr. 8. 16 Gr.

Inſpruckner, A., kurze Anleitung zu der, neueſter Zeit im Handel und Wandel üblich ſeyenden, Rechenkunſt. 4te vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. 8 Gr.

Karrer, P. J., Winke für Schullehrer, vorzüglich auf dem Lande, mit öfterer Rückſicht auf Peſtalozzi's, Pöhlmanns und Schmidts Lehrmethoden. Mit Kupfertafeln und Buchſtabentafeln. 8. 12 Gr.

Leben und Schickſale des ehrlichen Septimus Stolzar, eines Kreuzbruders des Erasmus Schleicher, von C. G. Cramer. Mit einem Kupf. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Pötzſch, C. G., kurze Beſchreibung des Naturalienkabinets in Dresden. Mit 1 Kupf. 9 Gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- Feſt- und Apoſteltags-Evangelien und Epiſteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form. 3r Bd. in 3 Heften. 8. 1 Thlr.
(4r Bd. zu Michaelis.)

Rehm, J. R., Parallelen, ſonderlich aus dem Gebiete des Cultus der antiken und modernen Welt. Ein Paramythion in Hinſicht auf den herrſchenden Enthuſiasm, für griech. und römiſche Antike. m. 1 Kupf. 8. 1 Thlr.

Schweitzer, C. W. über den Provocationsproceſs, beſonders nach curſächs. Rechte. 8. 16 Gr.

Steinbeck, Dr. C. G., der aufrichtige Kalendermann. Ein gar kurioſes und nützliches Buch für die Jugend und den gemeinen Bürger- und Bauersmann. 2r Theil. 4te vermehrte u. verbeſſerte Aufl. 8. 6 Gr.

— — Henkersgeſchichten, zur Warnung und Belehrung für Jung und Alt im Volke. 16 Bdchen. 8. 12 Gr.

Anzeige.

Der

technologiſche Jugendfreund

von

Bernhard Heinrich Blaſche

oder

unterhaltende Wanderungen in die Werkſtätte der Künſtler und Handwerker zur nöthigen Kenntniß derſelben, mit vielen Kupfern.

Drei Theile. 8. Frankfurt a. M. bei Friedr. Wilmans. gebund. 5 Thlr. 6 Gr. oder 9 Fl. 36 Kr.

Unter den mannichfachen Hülfsmitteln, welche in der neuen Pädagogik zur Ausbildung der Jugend gebraucht werden, nimmt das hier angezeigte Werk einen bedeutenden Platz ein. — Die Technologie, die ſo vielſeitig in alle Beziehungen des bürgerlichen Lebens eingreift, verdient es, zu einem Hauptgegenſtand des öffentlichen Unterrichts erhoben zu werden; bei dieſem Bedürfniß war der Mangel eines Lehrbuchs fühlbar, das ohne überflüßige und ermüdende Weitſchweifigkeit einen mit angemeſſener Deutlichkeit verfaßten Abriß, der wichtigſten bürgerlichen Gewerbe und Künſte lieferte, und der Jugend, welches auch ihre dereinſtige Beſtimmung ſeyn möge, ein Mittel an die Hand zu geben, um ſich, durch einige Orientirung in den Details der hauptſächlichſten Kunſtgewerbe, einen vielfältigen, und in aller Hinſicht reelen und bleibenden Nutzen zu verſchaffen. — Wie das vorliegende Werk dieſem Bedürfniß abhelfe, darüber hat ſchon, nächſt der günſtigen Beur-

theilung, dreier unſrer geſchätzteſten kritiſchen Inſtitute „der allgem. deutſchen Bibliothek „der Guts-Muthſchen pädagogiſchen Bibliothek" und „der allgem. Lit. Zeit." den Beifall des großen Publikums entſchieden. Es bleibt uns nur noch übrig, einige der Künſte und Gewerbe anzuzeigen, die den Inhalt der erſten drei Bände dieſes gemeinnützigen Werks ausmachen. — Im erſten Theile befinden ſich u. a. 1) Der Inſektenſammler. 2) Der Tiſchler. 3) Der Drechsler. 4) Der Buchbinder. Im zweiten: 1) Der Schloſſer. 2) Der Papiermacher. 3) Der Buchdrucker. Im dritten: 1) der Kupferſtecher. 2) Der Kupferdrucker. 3) Der Feuerwerker u. ſ. w.

Wir empfehlen uns Liebhabern der Muſik mit folgenden muſikaliſchen Inſtrumenten:

Fortepiano's in Tiſchform, von Mahagonyholz, mit weißer Claviatur, 100 bis 120 Thlr. ſächſ.
Dergleichen, von Kirſchbaum- oder Ahornholze, 60 bis 80 Thlr. ſächſ. (dieſe Inſtrumente haben ganz die Form der Wiener.)
Guitarren, für 2 Louisd'or.
Dergleichen, beſſer gearbeitet, für 3 Louisd'or.
Dergleichen, ſehr elegant und den beſten ausländiſchen Guitarren nicht nachſtehend, für 4 Louisd'or.
Dergleichen kleine für Kinder 1½ Louisd'or.
Lyra-Guitarren (ein Meiſterſtück der Kunſt) für 5 bis 6 Carolins.
Dergleichen für 4 Louisd'or.
Siſtern für 2 bis 3 Carolins.
Stahlharmonika's, kleine, für 1 Louisd'or.
Dergleichen große, für 3 Louisd'or.
(Zu der kleinen Stahlharmonika gehört ein und zu der großen zwei Violinbogen, davon das Stück, wenn eins dazu verlangt wird, 12 Gr. koſtet.)

Alle dieſe Inſtrumente werden von ſehr geſchickten Thüringiſchen Künſtlern verfertiget, und zeichnen ſich ſowol durch innere Güte als elegante Form vorzüglich aus.

Ferner ſind bei uns zu haben:

Violinbogen, ordinaire und Pariſer, für 1 Thlr. 12 Gr. bis 1 Louisd'or. Chronometer oder Taktmeſſer, das Stück 1 Louisd'or.
Dergleichen, als elegante Zimmerverzierung dienend, für 2 Louisd'or. (Dies Inſtrument dient dazu, Kindern und überhaupt ungeübten Spielern auf eine leichte Art Takt beizubringen, und ſie bei einem Stücke in den einmal angenommenen Takte bis ans Ende zu erhalten.)
Aecht romaniſche Quinten, der Stock oder 30 Stück zu 3 und 4 Bezügen, zu 2 Thlr. 12 Gr. bis 4 Thlr. ſächſ.
— — A der Stock 3 Thlr.
— — D der Stock 6 Thlr.
Violinen- Violoncell- und Guitarrſaiten aller Art.

Von allen dieſen muſikaliſchen Inſtrumenten, Saiten ꝛc. haben wir immer ein ſtarkes Lager und ſind daher im Stande, ſowol kleine als große Beſtellungen ſogleich auszuführen. Kaufleute, Muſiklehrer und andere, die uns anſehnliche Aufträge geben, dürfen noch auf einen beträchtlichen Rabat rechnen. Briefe und Gelder erwarten wir poſtfrei.

Gotha, im Auguſt 1806.

Steudel und Keilſche Buch- und Kunſthandlung.

Im Verlage des Buchhändler Ferdinand Troſchel zu Danzig iſt erſchienen:

Sintenis, (Verfaſſer des Elpizon) über den Glauben an Offenbarung. 1 Thlr.
Der Emigrant; eine romantiſche Ausſtellung vom Verfaſſer der Ruinen aus den Sagen des Nordens. 3 Theile.
Mucadgar d'Odſſons Geſchichte der älteſten Perſiſchen Monarchie, unter den Dynaſtien der Piſchdadien und Knojaniden; aus ſeinem hiſtoriſchen Gemälde des Orients, überſetzt von Dr. Friedr. Throd. Rink. 1 Thlr. 8 Gr.
Aufopferung: ein Schauſpiel in 5 Aufzügen. Nach Lafontaine frei bearbeitet. 14 Gr.

Von dem Verfaſſer des Elpizon iſt erſchienen:

Ueber den Glauben an Offenbarung.

Danzig, bei Troſchel. 1 Thlr.

Den zahlreichen Leſern des Elpizon, wird auch dies Werk, aus der Feder eines ſo allgemein beliebten Verfaſſers — (des Conſiſtorial-Raths Sintenis in Zerbſt) äußerſt willkommen ſeyn. Wir begnügen uns deshalb, nur bloß hierdurch darauf aufmerkſam zu machen.

In kommender Michaelis-Meſſe erſcheint in unſerm Verlage unter dem Titel:

Ephemeron

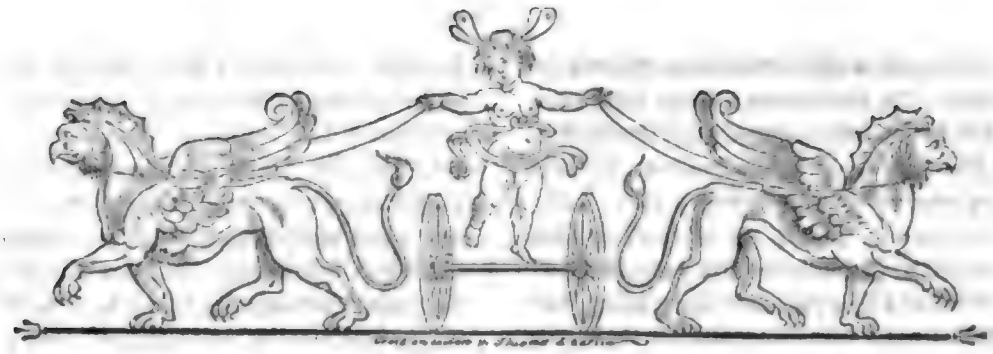
für Theater und Lectüre eine Sammlung Theaterſtücke von einem in dieſem Fache ſchon beliebten Schriftſteller. Wir ſäumen daher nicht, die Herren Componiſten auf ein darunter befindliches Singſpiel — Goldchen, ein naturliches Zauberſpiel mit Geſang in zwei Akten, aufmerkſam zu machen, und die ganze Sammlung auch den Theater-Directionen zu empfehlen.

Gotha, im Auguſt 1806.

Steudel und Keil.

Nachricht für die deutſche Bühne.

Diejenigen Theaterdirektionen, die das Schauſpiel Martin Luther von Auguſt Klingemann, das erſt in langer Zeit gedruckt werden dürfte, im Mſpte zu beſitzen wünſchen, haben ſich dieſerhalb an den Verfaſſer in Braunſchweig zu wenden.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 108. —— den 9. Sept. 1806.

Literatur.

Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah, des Propheten; herausgegeben von Johann von Müller.

Alle ungewöhnlichen Kraftäußerungen einzelner Menschen, so wie ganzer Nazionen, entsprangen aus dem Glauben. Den Griechen begeisterte Freiheit und Vaterland, den Römer die Ehre, die Israeliten wurden durch den Glauben an die Verheißungen ihres Gottes aus einem Sklavenvolke zu einer erobernden Nazion, mehrere Völker wurden durch einen einzigen Mann, der sie anführte, zu Thaten entflammt, deren Möglichkeit die Nachwelt kaum begreift. Je höher der Kulturstand einer Nazion ist, je edler sind die Motive ihres Glaubens, und nur ein ganz rohes, armes, in thierische Sinnlichkeit versunknes Volk, wie die Araber, konnte durch die Aussicht auf ein Paradies voll Wollüste zu dem Glauben an einen Gott bewogen werden, der ihnen durch den Mund seines Propheten verkündigte, es sei ihm nichts lieber als Todtschlagen. Wie zweckmäßig dieser Prophet die Rohheit, die Wollust, die Grausamkeit dieser Völker zu seinen kriegerischen Absichten benutzte, lehrt die gegenwärtige Schrift, welche eine Uebersetzung aller der Worte aus dem Koran und der Tradizion enthält, durch welche Mohammed sein Volk zur Unterjochung der halben Welt begeisterte, — Worte, die mit Blut geschrieben sind, wo nirgends Edelmuth, Großherzigkeit, Selbstaufopferung durchblickt, sondern wo jede That durch die Verheißung des Genusses niedriger Wollüste erzeugt und belohnt wird, an welche nur die Dummheit zu glauben vermögend ist. Wehe dem Zeitalter, das durch einen solchen Geist zu Thaten entflammt wird, in solchen Mitteln seine Rettung zu finden hofft; die Arznei wäre schrecklicher wie die Krankheit.

„Eins leuchtet, so schließt Joh. v. Müller die Vorrede, aus diesem Buch wie aus allen Geschichten hervor, daß keine Massen von Macht und keine Künste des Kriegs vermögen gegen ein allgemein lebendiges Gefühl, Anstrengung und Aufopferung für das Beste, Größte, Umfassendste (Religion, Freiheit, Recht,) habe in der Brust eines jeden für sein Lebenlang vorherrschender Grundsatz zu seyn."

Die Freude des Wohlwollens und der Geselligkeit.

Wie ein heiterer Frühlingshimmel nach trüben Tagen uns das Herz zur Freude aufschließt, so wird nach ernsten, einsamen Geschäften uns wohl bei dem Anblicke guter, bekannter, uns wohlwollender Menschen, und Blick, Gruß und Rede wirkt auf uns wie ein hell aufgehender Morgen. Bei dem vollen Drange des Herzens, mit ihnen zu empfinden, zu genießen und froh zu seyn, vergessen wir die Sorgen daheim, und hier die kleinlichen Rücksichten, die uns vielleicht ihnen zuvor ein wenig entfremdet hatten, übersehen ihre begangenen Fehler, die doch wohl nur Irthümer waren, und verscheuchen jede

leiſe Störung durch den wieder erwachenden Glauben an ihre Herzensgüte. In dieſer neuen geiſtigen Berührung wird es uns ſo leicht, athmen wir ſo frei, ſo zufrieden, daß wir mit dem größeren Zutrauen gegen andere auch anfangen, uns ſelbſt rein-menſchlicher, edler, beſſer zu fühlen; Mißtrauen, Zweifel und Mißbehagen, die uns aus einzelnen Zuſtänden herüber begleiteten, verlieren ſich jetzt in das allgemeinere Bewußtſeyn, daß wir gleich andern gut, und das Leben mit ihnen doch wohl ſchön ſeyn möchte. Die Empfindungen anderer heben uns über unſere eigenen hinaus, wir ſcheinen jetzt weniger uns ſelbſt, als ihnen anzugehören, und, indem wir freier um uns her blicken, betrachten wir uns als einen Theil eines größern Ganzen, und ſehen unſere Freuden und Leiden an das Schickſal derer geknüpft, mit denen uns Gott zu einer Zeit und an einem Orte vereinigt leben läßt. Schon, daß uns ein Haus, ein Zimmer, derſelbe Kreis des geſelligen Beiſammenſeyns zu gleichem Zwecke umgibt, zieht uns mit größerem Vertrauen zu ihnen hin, und, indem wir gemeinſam genießen, gemeinſam empfinden, glauben wir uns ihnen ähnlicher, als zuvor, nur ein Geiſt ſcheint uns alle zu beleben, nur ein Herz in aller Bruſt zu ſchlagen, nur ein göttlicher Arm uns alle zu umfangen. Die Heiterkeit, mit welcher wir zu andern hinblicken, und mit welcher wir vielleicht eine Wolke von ihrer Stirn verſcheuchen, kehrt in uns ſelbſt als ein neuer, belebender Stral zu einer noch fröhlichern Stimmung zurück. Kein theilnehmendes Gemüth iſt ſo verſchloſſen, daß ein Blick der Freundlichkeit nicht ſchon hinreichend wäre, wieder von ihm einen freundlichen Blick zu gewinnen, und ſelbſt die Miene des ernſtern Mannes muß hier einer fröhlichern Gebehrde weichen. So erheitert ſehen wir uns alle verſchönert und verjüngt, und dem mildern, dem liebevollern Herzen geht ein beſſeres Leben auf. — Wohl öfters in den einſamen Stunden ſchwankten wir in dem Gefühl unſeres eigenen Werths, jetzt aber gibt die Erfahrung und der feſte Glaube, daß andere uns gern ſehen, und daß wir Liebe und Zutrauen bei ihnen finden, dem Herzen neuen Muth, neue Stärke, neue Kraft zu jedem Guten. — Und ſo wie es uns Freude macht, Liebe zu empfangen, ſo iſt es uns angenehm und erquickend, auch andern zu erkennen zu geben, daß wir ſie werthſchätzen, daß wir ihnen wohlwollen, und daß wir uns recht innig freuen, ſie ſo glücklich, ſo froh, und uns ihnen ſo nahe zu ſehen, und oft ergreift es unſer Herz, ihnen zu ſagen, daß wir

ſie lieben, und daß wir ihnen gern eine Freundſchaft erweiſen möchten. Wir glauben in dem Augenblick, daß es immer ſo ſeyn müßte: — wir ſollten uns öfters ſehen, wir ſollten öfters ſo beiſammen ſeyn! Dieſe Worte entſchweben wie von ſelbſt unſern Lippen, und begegnen dem Klange gleichgeſtimmter Saiten. — Froher Empfang, freundliche Bewirthung, und ein regſamer Eifer um ſie her zeigen ihnen auch, daß uns in dem Gefühl des Wohlwollens ſelbſt wohl iſt. — Wenn das Herz nie zum Herzen reden, die Empfindung ſich nie in ihren Buſen ergießen, unſere Geſinnung ſich nie in ihren Geſinnungen wiedererkennen, unſer Gefühl ſich nie an ihren Gefühlen erwärmen dürfte, o dann würde ſich in uns die menſchliche Natur nur halb entwickeln, unſerm Frühlinge die Blüte, unſerm Herbſt die Frucht, unſerm ganzen Leben das volle Gedeihen fehlen. Wie der Verſtand durch Nachdenken, ſo will auch das Gemüth durch Wohlwollen, durch Liebe, durch Theilnahme und Mittheilung zärtlicher Gefühle geregt und geübt ſeyn, und wo nicht beide ſich zur vollendenden Bildung begegnen, da mag ſich immerhin eine ſchroffe, einſeitige Größe erheben, der ganze Menſch iſt es nicht, ihm mangelt das allgemein menſchlich Schöne, die liebende Güte des alles umfaſſenden göttlichen Gemüths. Ich kann ihn nicht beneiden, jenen kalten Ueberſelbſtſtändigen, der wie ein Felſen über andere aufragt, und verachtend herabſpricht: ich bedarf euer nicht! Ich kann ihn nicht beneiden, jenen Stolzen, der im Gefühl ſeiner ſelbſt überquillt, und die Menſchen unter ſich nur wie Stufen zählt, um welche er höher ſteht, als ſie. Ich kann ihn nicht beneiden, jenen Begüterten, der bei der Rechnung ſeines Glücks ſich ſelbſt zu einer dürren, ſeelenloſen Zahl erhob, mit der er nach Maßgabe ſeines Vermögens ſich über andere hinaus rechnet, und bei der kalten Anſchauung der entgeiſteten Summe die göttlich-menſchliche Freude verlernt hat, brüderlich mit andern zu empfinden. Ich kann ihn nicht beneiden, jenen hochgeſtiegenen Günſtling, der ſeine Bruſt mit geheimen Entwürfen erfüllen, und hinſchwebend über andere mit dem Herzen des Vertrauens von ihnen entfernt bleiben muß, wie der Adler, welcher — der Sonne zwar näher, doch in einſamen Felsklüften wohnt. — Und was ſoll ich von jenen hartnäckig-feindſeligen Gemüthern ſagen, die ihre ganze Heldenſtärke darin finden, in der Feindſchaft mit uns zu verharren? — Seht die finſtere Stirn jenes grollenden Mannes, wie beſchränkt muß ſein Weltkreis, wie beſchränkt ſein Himmel ſeyn, da er, nach allen Seiten

uns fliehend und meidend, ſeinen Blick nicht frei erheben, und unſerm Blick nicht freudig begegnen kann! Doch — wir ertragen es nicht länger, wir reden ihn an, wir bitten ihn herüber, wir führen ihn zu unſern Freunden, zu unſern Kindern, zu unſerm Gaſtmal. Und ſo ſprechen wir zu ihm: laß es doch endlich vergeſſen ſeyn! Wie lange ſoll es währen! — Freunde, füllt ihm den Becher; hier iſt meine Hand, — nimm Hand und Becher, nimm mein Herz dazu. — Ja, er iſt wieder unſer, mir iſt wieder wohl! — Auf, Freunde, da wir noch leben, laßt uns guten Muths, und mit einander froh ſeyn! St. Schütze.

Miszellen.

Daß Franklin der Erfinder der Wetterableiter iſt, iſt bekannt genug, daß wir ihm aber auch eine andere Art Ableiter danken, mögen wohl wenige wiſſen. Ich meine die Leihbibliotheken. — Als er im J. 1720 noch Buchdruckergeſelle zu Boſton war, errichtete er mit mehrern jungen Leuten von ſeiner Bekanntſchaft — in der Abſicht, ihre Kenntniſſe zu erweitern, — freilich nicht der Zweck unſerer Leihbibliotheken! — eine kleine Geſellſchaft, welche die Bücher, die ſie beſaßen, zu gemeinſchaftlichem Gebrauche zuſammenbrachten. Als dieß Unternehmen bekannt wurde, nahmen immer Mehrere Theil daran. Die Obrigkeit von Boſton ſchlug der Geſellſchaft vor, das Verleihen der Bücher auch auf die übrigen Einwohner auszudehnen und ſchoß eine Summe her, um Bücher aus England kommen zu laſſen. So entſtand die erſte öffentliche Leihbibliothek.

Rudolph Graf von Sulz und Landvogt zu Hagenau, vermählte ſich im Jahre 1605 mit Agatha, verwitweten Gräfin von Hanau, und ſtellte folgende, mit gewiſſenhafter Treue kopirte, Urkunde aus.

„Ich, Rudolp, Grave zu Sulz, verſprich bei meiner gräflichen Ehre, oder der T † l ſoll mich hohlen! daß ich meine künftige Gemahlin bei der Religion pleiben laſſen will, auch im wenigſten zum Abfall keinen Anlaß geben will. Ich hab droben zwei Bibeln, hat ſie nicht genug daran, ſo will ich ihr noch zwei kaufen, ſie leeſe nur fleißig und dapfer darinn. Zudem nemb ich ihren Leib und nicht ihre Seele. Ich pleib bei meiner Religion, darin ich von Jugend auf erzogen bin. Ich weiß daß ich auf der rechten Bahn bin. Will ſie nicht in Himmel, ſo fahr ſie in die Höll.“

Einer unſerer vor Kurzem verſtorbenen Staatsmänner durchreiſte in ſeiner Jugend Frankreich. Der Wunſch ward natürlich bei ihm rege, den damaligen Patriarchen der Literatur, Voltaire, kennen zu lernen. Er ließ ſich bei ihm melden, der Bediente kam mit der Antwort zurück, der Kammerherr ſei nicht zu Hauſe. „Ich weiß, daß er zu Hauſe iſt, man melde mich noch einmal.“ Die Antwort Sieur Arouets war, er ſei krank. „Gut, ich bin vom Handwerke, ich will ihm den Puls fühlen.“ Erzürnt ſchickte Voltaire ſeinen Bedienten hinaus, mit der Nachricht, er ſei todt. „Gut, ſo will ich ihn begraben.“ Verdrüßlich erwiederte Voltaire, ſo laßt denn den Ueberläſtigen herein. Der Fremde kam. Sie halten mich wohl, fuhr der Weiſe von Ferney ihn an, für ein Wunderthier! Wiſſen Sie, daß es zwölf Sols koſtet, wenn man mich ſehen will. — Gut, ſagte der Fremde, hier ſind vier und zwanzig, ich komme morgen wieder. — Voltaire lachte — und der Verſtorbene hat oft geäußert, daß er von dem Weiſen mit Höflichkeit überhäuft worden ſei, und die vierzehn Tage ſeines Aufenthaltes zu Ferney unter die angenehmſten ſeines Lebens rechnen müſſe.

Heinrich der 4te wollte eines Tages einen fremden Geſandten mit dem Geiſte ſeiner Miniſter bekannt machen. Er ließ einen nach dem andern rufen, und ſagte während des Geſpräches mit jedem einzelnen: Um Gotteswillen, ſehen Sie in die Höhe, der Balken will einſtürzen. Villeroi ſah gar nicht in die Höhe, ſondern erwiederte kalt: So muß man ihn wegnehmen und einen andern einſetzen laſſen. Jeannin betrachtete ihn aufmerkſam und rieth, da er ihn nicht ſchadhaft fände, ihn durch Bauverſtändige beſichtigen zu laſſen. Sülly antwortete kurz: Eh Sir, wer hat Ihnen ſo was in den Kopf geſetzt, der Balken hält länger als Sie und ich.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Das Gaſtſpielen gehört jetzt bei uns zur Tagesordnung. Auf Mad. Fleck folgte ſogleich Demoiſ. Mariane Koch vom Mannheimer Theater. Sie war in früherer Jugend hier, und obgleich ſie damals ſchon ſehr von der Natur durch Schönheit des Körpers begünſtigt war, ſo ſchien wenigſtens keine geiſtige Schauſpielerin in ihr der Bühne zu reifen; nach einer 5jährigen Abweſenheit iſt ſie aber als eine ſchön aufblühende Blume wiedergekehrt, und wenn auch nicht vollendete Künſtlerin, doch gewiß eine höchſt intereſſante Schauſpielerin geworden. Sie trat als Octavia auf, und obgleich hier und da ihr Spiel zu raſch, und die Uebergänge ihrer Empfin-

dungen zu wenig berechnet waren, so sprach sich die weibliche Zartheit, Geduld und Würde doch höchst reizend in ihr aus, sie ward mit lautem Jubel herausgerufen. — Weniger richtig traf sie den Charakter der Luise in Kabale und Liebe. Das Pathos verdrängte die einfache Empfindung des bürgerlichen Mädchens zu sehr. Doch gelang ihr die Szene mit dem Sekr. Wurm vollkommen. — In der Wilhelmine in Jüngers Entführung zeichnete ihr Spiel das feine listige Mädchen sehr richtig, nur fehlte ihr die effektmachende Geläufigkeit der Zunge, und die den routinirten Schauspielern so eigene Gewandtheit des Körpers, welche hier in Lustspielen oft bis zum Uebertriebenen Statt findet. Doch möchte der Genius Dem. Koch eher zum heroisch-tragischen, als zum naiven und lustigen Spiel berufen haben; dieß ging hauptsächlich aus der 4ten Rolle, Cora in den unglücklichen Sonnenjungfrauen von Kotzebue hervor. Die erstern Szenen, zu welchen Naivetät erfordert wird, gelangen ihr nicht so wie die letztern tragischen, zu denen ihre Individualität sie herrlich unterstützte. Besonders schön gab sie die Scheideszene von Alonzo und den Abschied vom Vater. Schade war es, daß Demois. Koch ein Diadem trug, da die Oberpriesterin und alle andern Sonnenjungfrauen keine trugen, welches letztere allerdings richtig ist. Als Maria Stuart aber gab die liebenswürdige Fremde ein herrliches, beinah ganz vollendetes Bild, und verdiente den Beifall vollkommen, der ihr in hohem Grade zu Theil ward. Für solch eine Maria würde freilich die schönste Jugend eines Landes Leben und Freiheit opfern! — Nun folgte in dem Trauerspiel, Mariane, die Rolle der Mariane. Wenn Dem. Koch den Schmerz, welcher sich ihres Innern bemeistert hatte, mit jener tiefen rührenden Innigkeit gegeben hätte, welche der Dichter so trefflich bezeichnet hat, so würde auch diese Rolle ihr ganz geglückt seyn. Eine plötzliche Krankheit, welche sie am Tage nach dieser Vorstellung befiel, verhinderte die Aufführung der Jungfrau von Orleans, doch hoffen wir diese Darstellung noch von ihr zu sehen, ehe sie Leipzig verläßt. — Hr. Bethmann und Demois. Unzelmann traten nun an ihre Stelle, ersterer als Philipp, letztere als Hildegard in Johanna von Montfaucon. Als Philipp gebürt Hrn. Bethmann recht viel Lob, und die junge Unzelmann bewies, daß der Genius, der auf ihrer vollendeten kraftvollen Mutter ruht, auch ihr lächelt. Es ist eine zarte Blüte, die unter sorgsamer Pflege sich schön entfalten kann; in den drei Gefangenen als Fanchette bewies sie dieß noch mehr, und da sie hier bleiben wird, so wird man ihr ohne Zweifel Gelegenheit geben, ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Hr. Bethmann spielte den George. — Auch Mad. Bethmann erfreute uns noch mit der Darstellung der Gräfin Orsina in Emilia Galotti; sie spielte diese schwere Rolle mit viel, ja fast mit allzuviel Leichtigkeit! Die Sitte des Landes und der Charakter der stolzen Gräfin litten dabei merklich. Aber wie sehr befriedigte, ergötzte und entzückte die hinreißend schöne Darstellung der liebenswürdigen Frau in dem Nachspiel: die Beichte oder das Geständniß. Einzig gelungen ist hierin Alles, und auch nicht das Kleinste ging verloren. Die treffliche Künstlerin wurde hervorgerufen, und empfahl mit dem reinen Ausdruck des herzlichsten Muttergefühls ihre Tochter dem hiesigen Publikum. Nach seiner Gattin rief man auch Hrn. Bethmann, welcher gleichfalls im Geständniß sehr brav gespielt hatte, hervor.

Aus England.

Während eines Donnerwetters fiel bei Monastereven, in der irländischen Grafschaft Kildare, ein Muschelregen. Sie hatten alle einerlei Gestalt, einen halben Zoll in der Länge und an der Oefnung ein Viertel Zoll im Durchmesser. Einige Wiesen und die Landstraße waren damit wie besäet.

Wir haben jetzt hier zu Lande in allen Fächern junge Rodzlusse, sagt ein engl. Blatt. So ward dieser Tage ein Straßenräuber eingefangen, der noch so blutjung ist, daß alle Reisende anfangs glaubten, der Junge wolle nur einen Spaß machen.

Ein Herr wettete neulich 20 Guineen, er wolle in 35 Minuten eine engl. Meile auf allen Vieren machen, und schon in 32 Minuten hatte er seine Wette gewonnen.

Die Gesellschaft in Schottland, welche besonders die Beförderung und Verbreitung des Christenthums in den schottischen Hochlanden und auf den benachbarten Inseln zur löblichen Absicht hat, zählt bereits in den verschiedenen von ihr eingerichteten Schulen 16,000 Kinder beiderlei Geschlechts, welche in den Grundsätzen der protestantischen Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und selbst in verschiedenen Handarbeiten und mechanischen Fertigkeiten Unterricht erhalten.

Ein angesehener Mann, der zu Pferde war, traf auf der Straße bei Baywater einen Lohnkutscher, der eines seiner Pferde erbärmlich schlug und mißhandelte, so daß jener nicht umhin konnte, dem Barbaren Vorwürfe darüber zu machen. Dieser, ein äußerst wilder und eben so schlagfertiger als schlagkundiger Mensch, gibt ihm drohend zu verstehen, daß er sich augenblicklich entfernen möchte, wenn er die Ehre vermeiden wolle, das Schicksal des bemitleideten Pferdes zu haben. Hier springt der empörte Mann vom Pferde, wirft seinen Rock von sich und ein furchtbarer Faustkampf beginnt, der sich nach 10 Minuten mit der totalen Niederlage des faustgerechten Kutschers endigt. Durch diese durchgreifenden Manipulazionen war der Kerl so mürbe und zahm geworden, daß er sich nun ganz ruhig den Text vollends auslesen und kräftig ermahnen ließ, künftig kein so abscheulicher Barbar mehr gegen Thiere zu seyn. Nach diesem ehrenvoll bestandenen Abenteuer bestieg der edle Ritter sein Roß wieder und setzte seine Reise fort.

In einer irländischen Ankündigung eines Konzerts wird unter andern auch zu dessen Empfehlung bemerkt, daß darin drei Frauenzimmer aus der Stadt ein Lieblingsduett singen würden.

In der Grafschaft Shannon in der Gegend von Bongal entdeckte ein Bauer, der in den Steinbrüchen arbeitete, ein unterirdisches Behältniß und fand darin ein Skelet in ein Gewand gehüllt, welches mit Goldblech von hohem Werthe bordirt und mit goldnen Spitzen besetzt war, von derselben Art, wie man sie heut zu Tage fabrizirt. Neben dem Leichnam fand man Ambra-Körner und eine Mütze, die einem Bischofshute ähnlich sah.

Aus Paris, vom 31sten August.

Das Lager auf der Ebne von Meuden wird täglich von einer Menge Neugieriger besucht. Sechs Reihen Zelter ziehen sich in Parallel-Linien eine unabsehbare Länge hinab, mitten durch geht der Weg, wo von Distanz zu Distanz Schildwachen zu Bedeckung des Lagers und zu Erhaltung guter Ordnung postirt sind. Die Zelter der Offiziere sind mit Fahnen von verschiedenen Farben dekorirt, vor den Zeltern sind auf der Erde Kasserole und Oefen gebaut, wo die Soldaten der Reihe nach ihre Küche besorgen. Die Baracken der Traiteurs vermehren sich um das Lager her, und die Weinbauern der Gegend benutzen die Gelegenheit, ihren Wein, wovon sie vielen Vorrath haben, um einen guten Preis los zu werden. Täglich vergrößert sich das Lager und die erste Sorge der einrückenden Truppen ist die Ausbesserung ihrer Kleider und das Poliren ihrer Gewehre, um zur Musterung vor dem Kaiser parat zu seyn. Gestern und vorgestern ward der Kaiser im Lager erwartet, es scheint aber, er wird nicht eher das Lager besuchen, bis alle Truppen versammelt sind.

Die Summen für Armenanstalten und Hospitäler haben sich, seit man ein wachsames Auge auf die Administrazion hat, durch Legate und Schenkungen ansehnlich vermehrt. Vor 2 Jahren betrugen sie 2,004,145 Fr. und jetzt 2,744,337 Fr.

Im Arsenal von Venedig ist die marmorne Büste Napoleons mit vielen Solennitäten aufgestellt worden.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 41.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. —— 41. —— 9. Sept. 1806.

SALOMON GESSNERS GOUASCHGEMAELDE UND LAVISZEICHNUNGEN RADIRT DURCH C. W. KOLBE.

Drittes Cahier.

Der Inhalt dieses Cahiers ist folgender:

DIE TANZENDEN KNABEN.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Sal. Gefsners.

In einer Felsengrotte, in welcher Wasser in Silberfäden über Moos hinunter rinselt, tanzen zwei kleine Kinder, ein junges bockfüfsiges Faunchen und ein kleiner nackter Hirtenknabe, nach der Musik einer Cymbel, die eine Schäferin, welche am Fufsgestell einer Pansäule sitzt, mit zarten Fingern schlägt. Gegenüber der Cymbelspielerin ist ein zweites Mädchen und ein Jüngling neben einem niedern würfelförmigen Altar, auf dem ein mit Trauben und andern Früchten beladenes Körbchen und ein schöner Weinkrug stehen, gelagert, und sehen, sich umarmend, dem Tanze der Kinder zu. Auswärts begränzet den Eingang der Grotte eine Weinlaube in Form eines Schwibbogens; lange Ranken schweben und spielen lieblich von demselben herab, bewegt vom Raucho des Zephyrs.

Ein kühlender Wasserfall, der über einen malerischen, mit reichem Buschwerk bewachsenen Fels hinunter plätschert, und am Fufse desselben zum Teiche wird, worin junge Bäume, Schilf und andere Wasserpflanzen neben einander hervorsprossen, bildet den reizenden Hintergrund.

Die Beleuchtung dieses reizenden Gemäldes ist vortrefflich und vom glücklichsten Effekt. Das Licht fällt in dieser Richtung in die dunkle Grotte, und macht die kleinen Knaben und die Cymbelspielerin in heller Sonne glänzen.

DIE ARKADISCHE MUSIK.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Sal. Gefsners.

Im Schatten zweier alten Eichen und einer mächtigen Buche, welche sich malerisch wölben, sitzen am Rande eines stillen und hellen Baches auf schönen mit Moos bekleideten Steinblöcken ein Mädchen, welches die doppelte Flöte bläst, und ein Jüngling, der die Saiten einer lydischen Leyer erklingen macht.

Ein zweites Mädchen, gelehnt an einen mit purpurnen Trauben gefüllten Handkorb, hört der lieblichen ländlichen Musik aufmerksam zu.

In mehrern kleinen Fällen hüpfet eine silberne Quelle über Fels und Moos lieblich hinunter, und mischt ihr sanftes Gemurmel in die melodischen Töne der Schäfer.

Der Effekt dieser Komposition ist eben so glücklich und pikant, als der der vorhergehenden. Die drei grofsen Bäume, das spiegelhelle, im Wiederschein magisch-durchsichtige Wasser, die mit einem sammetnen Mooisteppich geschmückten Felsblöcke sind in starke, nur hie und da durch Reflexe gemilderte, Schatten gehüllt; wie verstohlen drängt sich von hinten durch die wiegenden Zweige und über den Saum der tanzenden Silberwellen ein einziger Sonnenstrahl, und beglänzt streifend die schönen Formen der beiden Mädchen und des Apollo ähnlichen Jünglings.

DER TEMPEL.

Gouaschgemälde aus dem Cabinette Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Am Ufer eines sanftgekräuselten Stromes erhebt sich, in Gebüsch gehüllt, ein Tempel von edler griechischer Bauart, zu welchem, von der Wasserseite her, eine Marmortreppe hinaufführt. Vor der Treppe hält ein Boot, das Opfernde zu dem Tempel gebracht hat. An dem diesseitigen Ufer, ganz im Vorgrund des Gemäldes, schifft sich der Rest der Gesellschaft in einen schön gebildeten Nachen ein. Zwei Mädchen, deren eine die Flöte bläst, die andre die Leier rührt, haben bereits Platz genommen. Zwei andre, mit Früchten in Körben aufgeschichtet, die sie der Gottheit des Tempels zum Opfer bringen, sind im Begriff einzusteigen. Eine dritte sitzt ausruhend auf der steinernen Stufe eines antiken, mit Figuren in halb erhobner Arbeit verzierten Grabmals, das die linke Seite des Gemäldes einnimmt, und mit Gesträuch und Rankwerk umgeben ist. In der Mitte des Bildes

erstreckt sich von dem mit Steinen gefütterten Tempelufer her ein grasiges Vorland, wo unter einer schönen Gruppe von Buchen auf einem Marmorgestell die Bildsäule eines Jünglings steht, mit einer Flöte in der Hand. Weiterhin zieht sich, zur Linken des Tempels, eine Villa den Strom entlang, hinter dieser ein Garten, und zur Seite eine steinerne Brücke, die sich in dunkles Gebüsch verliert.

Der Strom bewegt sich ungleich zwischen seinem zum Theil mit Bäumen und Kräutern reich besetzten Ufern, die in mannigfaltigen Krümmungen sich herumwinden, und bald vorlaufend, bald zurückweichend, mit dem Wasser, das sie hier beengen, dort wieder frei lassen, gleichsam zu spielen scheinen.

Ein bebuschter Hügel, auf dem sich eine Felsenwand erhebt, beschliefst das Gemälde.

DER ABEND.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Auf einer von Kräutern aller Art strotzenden Wiese erhebt sich im Vorgrund eine Gruppe von Bäumen, deren malerisch in einander verschlungenen Zweige ein grünes Laubdach bilden, in dessen Schatten eine Gesellschaft Hirten sich mit Tanz und Musik ergötzt. Einzelnes Vieh, Ziegen und Schaafe aus ihren Heerden, liegen im Grase oder rupfen lüstern am Kraut.

Im Mittelgrund zieht sich in sanfter Abneigung, mit Gesträuch und tief herabhängendem Rankengeflecht reich besetzt, ein Felsenhügel nach der rechten Seite des Gemäldes hin, wo er sich öffnet, um einen Giefsbach durchzulassen, der über Steine stufenweise herabsprudelt, und eine Wasseransammlung bildet, die bis zum Vorgrund die rechte Seite des Gemäldes einnimmt. Abgerissene Felsblöcke liegen am Fufs des Hügels im Wasser. Ueber dem Wasserfall schwebt auf einem Bogen eine steinerne Brücke, die auf beiden Seiten von einer lichten Waldung umschattet wird, durch welche die Röthe der untergehenden Sonne zwischen Stamm und Laubwerk magisch hindurchspielt, und zum Theil eine Heerde beleuchtet, die von zwei Hirten heimgetrieben wird.

Der Subscriptionspreis für das dritte Cahier von vier grofsen Folioblättern, in den schönsten Abdrücken, von C. W. Kolbe nach Sal. Gefsner, ist 5 Rth. oder 9 Fl. R. V.

Die Subscription für dieses dritte Heft, welches bis und mit Michaelismesse 1806 erscheint, bleibt bis zur Michaelismesse 1807, so wie auch noch die Subscription für das erste Heft bis Michaelismesse dieses Jahres offen.

Nach Verflufs dieses Termins ist der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunst- und Buchhandlungen befassen sich mit der Subscription und liefern die Exemplare ab:

Basel, in der Kunsthandlung von Huber und Falkeisen.
Berlin, bei Herrn Professor Friedhof.
Bremen, bei Fr. Adolph Dreyer.
Dresden, in Rittners Kunsthandlung.
Frankfurt am Main, bei Joh. Georg Reinheimer.
— — — — bei F. Esslinger, Buchhändler.
Hamburg, bei F. Perthes.
Leipzig, bei CC. Rost et Comp.
Manheim, bei Dominic Artaria.
Nürnberg, in der Frauenholzischen Kunsthandlung.
Weimar, im F. Landes-Industriecomptoir.
Wien, im Kunst- und Industriecomptoir.
Zürich, beim Verleger und in der Füsslischen Kunsthandlung.

Neben diesen benannten Kunst- und Buchhandlungen, kann man auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, und von endesunterzeichnetem Verleger selbst oder meinem Commissionair, Herrn Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das vierte Heft von vier Folioblättern erscheint auf Jubilatemesse 1807, auf das wir dann seiner Zeit wieder Subscription eröffnen.

Zürich, im August 1806.

Im Namen der Familie Salomon Gefsners
H. GESSNER, Buchhändler.

Allgemeiner Kameral- Oekonomie- Forst- und Technologie-Korrespondent für Deutschland.

Bearbeitet von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Kameralisten, Oekonomen, Forstwirthe und Technologen und herausgegeben von Dr. J. P. Harl. Erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes und siebentes Heft. Erlangen, bei Johann Jakob Palm 1806. gr. 4. (Preis des ganzen Jahrgangs 5 Thlr. Sächs. oder 9 Guld. Rhnl.)

Die Bestellungen des Kameral-Korrespondenten können entweder bei den resekt. Ober- und Post-Aemtern und Zeitungs-Expeditionen, oder in soliden Buchhandlungen geschehen; erstere belieben sich an das K. Reichs-Postamt in Erlangen, welches die Haupt-Spedition des K. K. übernommen hat und denselben für 7 Fl. Rhnl. ausliefert, letztere aber an die Palmische Universitäts-Buchhandlung in Erlangen zu wenden. Alle Beiträge, Anfragen, Bücher und Anzeigen werden frankirt unter folgender Adresse eingesandt:

An die Expedition des Kameral-Korrespondenten in Erlangen.

Durch die thätige Theilnahme vieler würdiger Theoretiker und Praktiker und selbst durch höhere Unterstützung ist der Inhalt der ersten sechs Hefte des Kameral-Korrespondenten so beschaffen, daß er den Beifall unbefangener Kenner und Sachverständiger nicht verfehlen wird und auch bereits in der That nicht verfehlt hat, wie so viele aus verschiedenen Gegenden mitgetheilte freiwillige und partheilose Versicherungen bestätigen. Die Beschränktheit dieses Raums gestattet keineswegs eine vollständige Inhaltsanzeige der obigen Hefte des K. K.; wir können von kleinern Aufsätzen, neuen Verordnungen, von der Kameral-Chronik, von der kameralistisch-ökonomischen Literatur, von neuen Entdeckungen und Erfindungen, von Anfragen und Beantwortungen, von neuen ökonomischen Versuchen, von Miszellen und von dem Kameral-Verkündiger nichts anführen, sondern bloß die Titel einiger Abhandlungen hier namhaft machen. — Ueber die zweckmäßigsten Mittel, den Kammern in Zukunft bessere und brauchbarere Subjecte zu verschaffen. Von dem Herausgeber. Ueber die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Säugethiere und Vögel, deren Schutz oder Verminderung dem Jäger zur Pflicht gemacht ist. Von Hrn. Dr. Goldfuß. Entwurf und Vorschlag zu einer wohlgeordneten Kanzlei-Praxis in Beziehung auf Finanz-Kollegien-, Hof- und Domainen-Kammern. Ueber den neuerlich im Ansbachischen gefallenen Insekten-Regen. Von Hrn. Dr. Goldfuß. In welchen Fällen ist die Verpachtung auf Briefleihe einer gewöhnlichen Temporal-Leihe vorzuziehen? Von einem praktischen Sachverst. Beschränkung der Einfangsverleihungen. National-ökonomistische und staatswirthschaftliche Ansichten der obrigkeitlichen Taxordnungen. Ist es rathsam, daß von Seiten des Staats zur Beförderung des Getreide-Anbaus die Kultur aller übrigen Feldfrüchte durch indirekte Auflagen erschwert werde. Von Hrn. Kurh, Ober-Rentkammerarchivar Dr. Murhard. Meine Ansichten über Theurung, über drohenden Getraidemangel und über das einzig mögliche Mittel dagegen. Vom p. T. Hrn. v. Scheurl. Darstellung der Ursachen, warum in unsern Tagen die guten Münzen und das baare Geld überhaupt so sehr in Deutschland mangeln. Grundsätze des Retablissements-Wesens im K. Preuß. Fürstenth. Baireuth. Darstellung einiger Hindernisse des landwirthschaftlichen Gewerbes, die durch äußere Umstände verursacht werden. Von dem K. P. Kammerreferendär Hrn. v. Berg. Ueber einige Folgen des Kriegs und der Theurung in Schlesien. — Ein altes Klagelied, neuerdings angestimmt von einem Patrioten (von dem K. auch K. K. Landes-Regierungs-Rath und Pfleger Herrn Reisigl zu Goldeck im Salzburg.). Neue Einrichtung des Wasser-Brücken- und Straßenbauwesens im Königreich Baiern. Ueber die dermalige Forstwirthschaft. Bemerkungen über die Zubereitung des Glases, vorzüglich des Tafelglases, in der Glashütte zu Sophien-Reuth bei Eger, auf einer Reise gesammelt. Von Hrn. Stadt-Apotheker Eber in Baireuth. Noch ein Wort über den Nutzen oder die Schädlichkeit der Sperlinge. Von Hrn. Dr. Goldfuß. Auszug eines lehrreichen Schreibens über die Gemeinheitstheilung. Schädlichkeit des Zölibats-Gebots in kameralistischer Hinsicht. Schreiben an einen Freund, über die Bestimmung ständiger Grundzinße. Entwurf einiger indirekten und direkten Präservativ- und Korrektiv-Mittel zur Verbesserung der Finanzen und des Wechsel-Kurses in manchen deutschen Staaten, nebst dem Vorschlage einer Radikalkur, zufolge der das Papier-Geld stets zugleich und gleich mit dem baaren Gelde zirkulirt. Von d. H. Etwas über die Vertheilung der Einquartirungen fremder Kriegsvölker. Wie ein gutes Saamenjahr am zweckmäßigsten benutzt und in Hinsicht auf die Forstkultur angewendet werden könne. Von dem K. Pr. Hrn. Oberförster König. Ideen über die Einrichtung eines National-Museums der Naturgeschichte. Von Hrn. Dr. Goldfuß. Ueber die Vernachläßigung der Pferdezucht in staatswirthschaftlicher Hinsicht. Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob die Besteurung der ausgeliehenen Gelder des Landmanns, den Kammern nicht mehr Nachtheil, als Vortheil bringe. Vom p. T. Hrn. v. Scheurl. Der Einfluß des Handels auf den National-Reichthum eines Landes nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen untersucht und beurtheilt von p. T. Hrn. Dr. Murhard. Ueber die Form bei Staatsrechnungen. Von Hrn. Dr. Eschenmaier. Ueber Tilgung der Staatsschulden. Ueber den Einfluß eines Kammerschatzes auf die Erhöhung des National-Reichthums eines Landes. Von p. T. Hrn. Dr. Murhard. Betrachtungen über die Vererbung der Pfarrei-Güter. Ueber die Zusammenlegung der Ländereien. Von Hrn. Dr. Eschenmayer. Etwas über die „Ehrenrettung des Fabriksystems gegen die Anfechtung des Kriegsrath Krug in seinen Betrachtungen über den National-Reichthum mit Bezugnahme auf die Getreide-Polizei. Von einem Verehrer Friedrichs II.“ Ueber die Hindernisse, welche die Aerzte bei Viehseuchen zu bekämpfen haben. Von dem p. T. Königl. Prof. Hrn. v. Leveling in Landshut. Ueber die Gränzen der Staatswirthschaft und Polizei. Konkordats-Präliminarien oder Hoffnungen und Wünsche, das neue deutsche Konkordat betreffend. Von dem Herausgeber. Etwas über den Begriff von Besoldungen. Ideen über die Entstehung und Tilgung der Staatsschulden. Aufforderung an alle ächte deutsche Patrioten. Von Hrn. von Scheurl. Gedanken über Steuer-Rektifikationen. Entwurf einer neuen Theorie des Unterschieds zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit im Staate. Vom Hrn. Ober-Rent-Kammer-Archivar Dr. Murhard.

Von dem neuen Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Literatur von Dr. Har-

les und Dr. Ritter iſt des fünften Bandes zweites Stück erſchienen.

Inhalt.

I. Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge. 1) Giannini über die Diagnoſe entzündlicher und nervöſer Krankheiten. 2) Des Ritters F. Fontana letzte Arbeiten in zwei Schreiben an Scarpa. 3) Sabatier über das Mittel, der Amputation im Armgelenk auszuweichen. 4) Laſſus Unterſuchung über die Urſache des angebornen Nabelbruchs. 5) Sanders chem. med. Geſchichte der berühmteſten Mineralwaſſer Englands. Fortſetzung. 6) Eduard Jenner über die Folgen der Hautausſchläge in Bezug auf die Kuhpocken, und über eine eigene Art von Kuhpockenpaſtel. 7) Gegner der Kuhpockenimpfung in England und deren Widerlegung. 8) M. Medici's und G. Gandolfi's Verſuche über das Blut, in Bezug auf ſeine Contractilität. 9) W. Batt über ſteinigte Concretionen in der Gebärmutter. 10) Th. Romay über das gelbe Fiber auf der Inſel Cuba.

II. Kürzere Nachrichten und Auszüge. 1 — 10. Auszüge aus dem Journal de Med. von Corviſart ꝛc.; über die Kopfwunden mit Fractur, von Durozier; über den Wundſtarrkrampf, von Chapp; Mißbildung der Harnwerkzeuge von Lullier; über die Bereitung des Schwefeläthers, von Henry und Vallé ꝛc. 11—18. Auszüge aus dem Recueil period. der Pariſer med. Societät; Merat über Tuberkeln im Gehirn; Lafargue über eine beſondere Geſchwulſt am Rückgrath; Tartra über eine Verunglückung der untern Kinnlade; Derſelbe über die Fettbrüche; Vieuſſeux über die Epidemie zu Genf 1805 u. ſ. w. — 19. J. Reta über eine Geburt durch den After. — 20. W. Bath über ein neues bisher mit den Rötheln verwechſeltes Exanthem, Nirins genannt. — 21. Mongiardini und Giannerl über die falſche Cyhna. — 22. Mongiardini über die Schwangerſchaft einer Frau, die nie menſtruirt war.

III. Correſpondenz und Societäts-Nachrichten. 1. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Dr. M. Friedländers zu Paris an den Prof. Harleß. 2 — 5. Med. Societäten, zu Marſeille, Vliſſingen, Alkmaar, und deren Preisaufgaben. — Das erſte Stück des VI. Bandes iſt unter der Preſſe.

Der Preis eines Jahrgangs, aus 4 Stücken, zuſammen 54 — 60 Bogen mit Kupfern, beſtehend, iſt 4 Rthlr. Sächſ. Cour. oder 7 Guld. Reichsgeld.

Erlangen, den 16. Julius 1806.

Expedition des n. Journals d. ausländ. med chir. Literatur.

Gredy und Breuning.

Neue Verlagsartikel

der

Himburgiſchen Buchhandlung in Berlin.

Annalen des Kriegs, Miſcellen und Epiſoden. 3 Theile. 8. 3 Thlr. Wird fortgeſetzt.

Biographien berühmter Helden neuerer Zeit. 5r und letzter Theil. Mit 2 Porträts und 1 Plan. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Bode, J. E. Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels, 8te ſehr vermehrte Aufl. Mit einem Titelkupfer, einer neuen Sternkarte nebſt Transparent und 15 Kupfertafeln. gr. 8. 5 Thlr.

Deſſelben ſtereographiſcher Entwurf des geſtirnten Himmels, oder die große Himmelskarte, Transparent und Beſchreibung. gr. Fol. 2 Thlr.

Briefſteller, Berlin., für das gemeine Leben. 9te ſehr verbeſſerte Aufl. 8. 18 Gr.

— — Allgemeiner, für junge Kaufleute. 4te vermehrte Aufl. 8. 1 Thlr.

Fichte, J. G., über das Weſen des Gelehrten und ſeine Erſcheinungen im Gebiete der Freiheit. 8. 1 Thlr.

Lebensbeſchreibung des Generals von Zieten. 3te verbeſſerte Aufl mit Kupfern und Planen. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — des Generallieutenants Grafen von Schmettau. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr.

Leonini, Champ de Mars. Ein franz. Leſebuch, vorzüglich für militäriſche Bildungsanſtalten. 8. 1 Thlr.

Liſcovs ſämmtliche Schriften. 3 Theile. 8. 4 Thlr.

Maßenbachs, Ob. v., Lobrede auf Ferdinand. Herzog v. Braunſchweig. gr. 8. 10 Gr.

Deſſen Ideale, Mark-Aurel und Sülly. gr. 8. 15 Gr.

Reiſen durch einen Theil des ſüdlichen Deutſchlands, Helvetien und Ober-Italien. 3r Thl. mit Kupf. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Reiche, v., Erzählung der defenſiven Campagne des rechten Flügels der combinirten Armee in Flandern, Belgien und Holland in den Jahren 1793 bis 1795. nebſt Anmerkungen die Kriegskunſt betreffend. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Sachs, S., Darſtellung geometriſcher Wahrheiten für den Künſtler, Kaufmann und überhaupt für den Nichtmathematiker. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Schauſpiele: Das Ende des Cevennenkriegs. Trauerſpiel in fünf Aufzügen v. Criſalin. 8. Berlin. 10 Gr.

Schillers Todtenfeier. Ein Prolog von Bernhardi und Pellegrin. gr. 8. 4 Gr.

Schienert, die Situationszeichnung für Soldaten. Mit 13 Kupfertafeln und einem Modell von Gyps. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Sturmer, K. E. G. Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutſchen Landbaukunſt, nebſt Vorſchlägen dieſelben zu verbeſſern. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 18 Gr.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 109. —— den 11. Sept. 1806.

Schöne Literatur.

Unter den neuern Romanen verdienen vorzüglich die Arbeiten von Hrn. Ernſt Wagner eine rühmliche Auszeichnung. Im vorigen Jahre erſchienen von ihm Willibalds Anſichten des Lebens, ein Roman in vier Abtheilungen, und in letzter Oſtermeſſe die reiſenden Maler. Welche Forderungen Hr. Wagner an den Roman macht, ſetzt er in der Vorrede zu Willibalds Anſichten auseinander. „Im Roman, ſagt er, muß das ganze Leben mit ſeinen innerſten, tiefverborgenſten Verhältniſſen ausgebreitet daliegen. Er ſoll mitten in unſerm eignen Leben ein anderes, liebliches, fabelhaftes Leben auferbauen, welches uns der Idee zuführt, ohne unſere Wirklichkeit zu vertilgen. Er zeigt uns das Land der Ideen, mit Unſersgleichen bevölkert. — Daher verſchmäht er keine Darſtellung aus dem gemeinen Leben. Jede weiß er zwar zu adeln; aber jede heißt er willkommen, damit auch ſeine eigne Erſcheinung den verſchiednen Menſchenklaſſen willkommen ſei. — Die ganze leſende Menſchheit (und was gehört nicht zu dieſer!) wird immer zunächſt nach dem Romane greifen, auch wenn der Name deſſelben ſich noch öfter veränderte, noch verrufener gemacht würde, als bisher. Mancher weiſe Mann ſchilt öffentlich auf das Romanſchreiben und Leſen, während der Roman auf ſeinem Nachttiſch aufgeſchlagen daliegt! — Weil nun der Geſchmack am Romanleſen ſich [illegible] der Hand wohl nicht ändern wird, ſo ändere man lieber den Roman. Man mache ihn ohne Bedenken auch zum Buch der Reflexion, zu einer allgemeinen Fundgrube von Ideen, Moralen und Sentenzen, und gebe ihm zur Haupttendenz einen treuen Unterricht für die Menſchen in der Kunſt das Leben zu idealiſiren.

Wenn der Dichter einmal ſich von der Kunſt wahrhaft berufen fühlt, ſeinem Zeitalter Schönes und Treffliches zu verkündigen, dann liegt ihm hierzu die Form des Romans wirklich am allernächſten; und er wird ſeinen großen Zweck um ſo ſicherer erreichen, wenn er durch eine ſchöne, anziehende Einkleidung zu bewirken weiß, daß alle Klaſſen von Leſern ſein Werk mit Vergnügen, und recht oft — wenigſtens mehr als einmal — leſen — daß ihnen alſo das Vortreffliche darin recht mit Liebe und unvermerkt ins Gemüth geſpielt werde. Folglich muß eine ſolche Einkleidung ſein Hauptaugenmerk ſeyn.“ — Dieſe Forderungen hat der Verf. in dem letztern Werke noch vollſtändiger erfüllt, als in dem erſten, und man braucht ſie nur einzeln durchzugehn, um in ihnen die Quelle aller Schönheiten und aller Mängel ſeiner Arbeiten aufzufinden. Die Erzählung der Begebenheiten iſt ihm blos als Faden wichtig, woran er Ideen, Moralen und Sentenzen reiht, und dadurch erhält allerdings der innere Reichthum des Verfaſſers Gelegenheit ſeine reichhaltigen Schätze auszubreiten, und uns ſo viel Schönes und höchſt Vortreffliches zu geben, daß ſein Werk oft, recht oft geleſen zu werden verdient. Wenn aber dadurch der Roman ein mehr didaktiſches Anſehn erhält, ſo unterſcheidet er ſich doch von dem eigentlich didaktiſchen darin, daß nicht eine beſtimmte Reihe von Ideen hier entwickelt, ſondern von allem und über alles, wie es gerade die

Gelegenheit gibt, geſprochen wird, welches dem Ganzen ein ſehr buntes, unzuſammenhängendes Anſehn gibt, die Erzählung in ihrem Fortſchreiten unverhältnißmäßig aufhält, und den Uebergang von dem philoſophirenden Ton in den erzählenden oft ſehr gezwungen macht. Ferner dürfte die Abſicht, allen Klaſſen von Leſern ſein Werk annehmlich zu machen, den Verfaſſer zu manchen Mißgriffen verleitet haben, wohin wir hauptſächlich die humoriſtiſchen Scherze rechnen, die ihm ſelten gelungen ſind. Wozu auch für alle Klaſſen von Leſern ſorgen, wenn man des Beifalls der edelſten und beſten gewiß ſeyn kann. Wer geiſtvolle und nicht von der Oberfläche geſchöpfte Anſichten des Lebens, vielumfaſſende und reife Ideen über Kunſt, und tiefe Blicke in das Räthſel des menſchlichen Herzens zu ſchätzen weiß, wird den trefflichen Verfaſſer achten und lieben und ſeinen Werken einen vorzüglichen Platz unter ſeinen Lieblingsbüchern einräumen.

Fortſetzung der Briefe über Paris.

Vorleſungen — Macedoines — Porzellän.

Den 18ten July waren wir zu einer Geſellſchaft bei Mesdames de Bellegarde aus Savoyen gebeten. Man verſammelte ſich um 9 Uhr Abends. Millin, Talma, Gerard, Vincent ꝛc., kurz, faſt lauter berühmte Männer waren da. Der Zirkel war ſehr glänzend, im Ganzen ungefähr funfzig Perſonen. Von den artigen Wirthinnen empfangen placirte ſich alles ringsherum in dem eleganten, von Blumenduft erfüllten Salon: denn die liebliche Sitte, jedes Zimmer mit Blumen zu ſchmücken, dauert fort und iſt hier herrſchend. In herrlichen Porzellänvaſen prangen die reſigen Hortenſien auf den marmornen Kaminen; in grünen Körbchen mit Moos gefüllt blühen mannigfaltige Blumen, und hinter den zierlich und bunt drapirten Fenſtern ſtehen Tiſchchen mit Erde gefüllt, aus denen zarte duftende Gewächſe ſprießen. Hr. Lemercier, theatraliſcher Dichter, las ein ganz neues Schauſpiel in Verſen: Le faux bon homme, vor. Das Stück hatte einzelne gute Situazionen, aber im Ganzen war es ſchleppend, matt und erregte Langeweile, und obgleich die lieblichen Wirthinnen zwiſchen den Akten Erfriſchungen aller Art ſervirten, ſo ſchlummerte doch zuletzt der größte Theil der Verſammlung ein. Gegen 12 Uhr ſchloß die Lektüre und alles eilte nun ſich mit der labenden Macedoine zu erquicken, ſo nennt man hier eine Miſchung von Kirſchen, Erdbeeren, Himbeeren, Aprikoſen, Johannisbeeren ꝛc., welche Früchte alle abgebeert, ausgekernt und reichlich gezuckert zu einer Kaltenſchale ſich friedlich vereinigen; man liebt dieß hier ſehr, wie auch bei Tafeln die warmen Macedoinen oder Miſchungen von allen Arten zierlich geſchnittener Gemüſe.

Kürzlich war ich in der intereſſanteſten der hieſigen Porzellänfabriken. Die Menge und Schönheit dieſer Arbeiten iſt unbeſchreibbar! Die ſchönſten Formen, die lieblichſten Ideen, die geſchmackvollſten Zeichnungen und Malereien ſind hier vereinigt. Wahre Prachtwerke ſind die großen herrlichen Vaſen, und die Tafelſervice, welche Reichthum und Einfachheit vereinigen. Die neueſte Art der Teller iſt Gold, mit irgend einer dunklen Farbe vermiſcht auf mannigfaltige Art, allezeit aber zu einem ſchönen Ganzen. Reizende Blumenkörbchen ſieht man hier bald von griechiſchen, bald von ägyptiſchen Geſtalten getragen. Die neueſten Theeſervice ſind mit weißen Hautreliefs auf farbigem, bald auf ſilbergeſprenkeltem Stahlgrund, bald einfarbigem hellen Grund; dieſe bilden bisweilen nur Chiffern, bisweilen Guirlanden, bisweilen liebliche Darſtellungen aus der Fabelwelt. Die Taſſen ruhen alle auf drei weißen oder goldenen kleinen Tatzen; die Kannen ſind mit antiken Köpfen verziert.

Bruchſtücke zur Geſchichte der öffentlichen Feſte.

Es iſt keine Nazion ſo roh und ſo wild, bei der wir nicht öffentliche Vergnügungen antreffen ſollten. Das Vergnügen gehört zu den Bedürfniſſen des Menſchen, und von dem Augenblick an, wo mehrere Familien ſich unter einander verbanden, mithin bei dem erſten Urſprunge aller Staaten, finden wir eine Vereinigung zu öffentlichen Feſten. Die frühſten Feſte ſind religiöſe oder kriegeriſche, und gewöhnlich behielten neue Religionen, welche aufkamen, die Feſte der frühern mit einigen Veränderungen bei, um dem Volke die neue Lehre annehmlich zu machen. Hätten z. B. die erſten chriſtlichen Biſchöfe die ſtrengen Grundſätze des Chriſtenthums ſogleich einführen und nicht die Luſtbarkeiten der heidniſchen Feſttage auf die chriſtlichen übertragen wollen, ſie würden gewiß der Ausbreitung der Religion unerſetzlichen Schaden gethan haben. Daher finden wir auch in katholiſchen Ländern mehr große Feſte, und bei dieſen mehrere Ueberbleibſel alter, aus dem Heidenthum herrührender Gebräuche, als in proteſtantiſchen Ländern, wo die über-

große Kultur des Verſtandes auf Koſten der Herzlichkeit und Gemüthlichkeit des Volks nur zu viel Platz gewann.

Die feierliche Einweihung der Tempel finden wir bei den Heiden, Juden, und ſpäterhin bei den Chriſten. Ueberreſte von ihnen ſind noch jetzt die Feſte, die in katholiſchen Ländern zu Ehren der Schutzpatrone gefeiert werden und die Kirchweihfeſte der Proteſtanten. In den frühen Jahrhunderten erſtreckten ſich die Vergnügungen an ſolchen Tagen bis in das Innere der Kirchen. Man gab daſelbſt Mahlzeiten, und tanzte dabei. Eben ſo alt und vielleicht noch älter iſt der Gebrauch Prozeſſionen zu halten. Bei öffentlichen Unglücksfällen, im Kriege, Theurung, anſteckenden Krankheiten beſuchte das Volk ſchon im Heidenthume in feierlichen Aufzügen die Tempel der Götter und trug ihre Bilder, auch oft zur Bezeugung der Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten, im feierlichen Pomp durch die Stadt. Zu den Zeiten des heil. Ambroſius ward dieſer Gebrauch von den Chriſten angenommen, der ſpäterhin von allen den Ausſchweifungen begleitet war, die an mehreren Orten die Aufhebung deſſelben bewirkten.

Die kriegeriſchen Feſte hörten noch früher auf als die religiöſen. Als die Staaten anfingen ſich in ihrer jetzigen Geſtalt zu bilden, wurden die Krönungstage neuer Beherrſcher mit öffentlichen Ergötzlichkeiten bezeichnet, und das franzöſiſche Reich, das älteſte in Europa, gab zu allen dieſen Feierlichkeiten den Uebrigen das Muſter. In den erſten Zeiten der franzöſiſchen Monarchie ward der Monarch bei den großen Volksverſammlungen inſtallirt; man trug ihn auf einem Schilde drei Mal unter großem Freudengeſchrei um das Lager herum, und überreichte ihm das Schwert, die Streitart und Lanze ſeines Vorgängers. Als die Ungleichheit zwiſchen Herrſchern und Unterthanen immer ſichtbarer ward, vergrößerte ſich der Pomp dieſer militäriſchen Inſtallazionen. Der Thron wurde auf ein Gerüſt geſetzt, der König mit der Krone auf dem Haupte und den Inſignien ſeiner Würde angethan, nahm feierlichen Beſitz daron. Hierauf folgten Gaſtmäler für die Vornehmſten der Nazion; zwanzig Wapenherolde mit goldnen oder ſilbernen Schalen in den Händen, warfen Geld unter das Volk, nachdem ſie drei Mal ausgerufen hatten, Freigebigkeit des mächtigſten Königs.

Bei weitern Fortſchritten der Kultur ſpielten religiöſe Symbole eine Hauptrolle bei dieſen Feierlichkeiten. Als Iſabella von Baiern, Gemahlin König Karls des 6ten

von Frankreich ihren Einzug in Paris hielt, hatte man in der Straße St. Denis einen Triumphbogen errichtet, auf welchem die drei Perſonen der Gottheit in einem halb mit Wolken umgebenen, halb mit Sternen beſäten Himmel ſaßen. Unter ihnen machte ein Trupp Kinder, als Engel gekleidet, Konzert. Die Königin kam in einer offenen Sänfte unter das Thor dieſes lächerlichen Paradieſes und ſogleich ſtiegen zwei Engel herab, die ihr eine goldne, mit Edelſteinen reich beſetzte Krone ſingend aufs Haupt ſetzten. Was aber bei dieſem Feſte am meiſten Verwunderung erregte, war die außerordentliche Kühnheit eines Mannes, der von der Thurmſpitze der Kirche Notre Dame auf einem Stricke herabfuhr, der Königin die Krone aufſetzte und ſich nachher wieder in die Luft erhob. Dieß geſchah in der Dunkelheit und der Mann hielt, damit ihn ganz Paris ſehen konnte, in jeder Hand eine große Fackel.

Seltſam genug wurden oft bei dieſen Feſten Verſuche gemacht, die Schäferwelt, aus welcher damals die beliebteſten Dichter ihre Lieder ſangen, in der wirklichen zu realiſiren. So erzählt Malingre in ſeinen Jahrbüchern von Paris, daß beim Einzuge Ludwigs des 11ten die Fontaine du Ponceau in der Straße St. Denis von vielen ſchönen, ganz nackenden Mädchen umgeben war, welche Syrenen vorſtellten und Schäferlieder ſangen. Eben ſo komiſch ſind die Züge der franzöſiſchen Galanterie und Vorſorge für die Damen, die man bei einigen dieſer Feſte bemerkt. So wurden z. B. beim Einzuge der Anna von Bretagne kleine Haufen von zehn bis zwölf Perſonen mit Nachtgeſchirren zum Gebrauch der Damen und anderer Frauen des Königlichen Gefolges in allen Straßen placirt, wo der Zug durchging. F.

Epigramme.

Manche alte und neue Aerzte.

Sonſt ließen ſie zu Tode uns kurtren;
Jetzt iſt es beſſer doch mit ihrer Kunſt beſtellt,
Sie geben Rum und Wein und führen
Betrunken uns in jene Welt.

Kants Kritik der reinen Vernunft.

Manchem war ſie ein Born, woraus Wahrheit und Weisheit ihm zuquoll;
Manchem ertrank die Vernunft in der Kritik der Vernunft.

An X—.

Ja deine Lyra, mein Freund, ſie gleicht der äoliſchen Harfe;
Beid' ertönen ſehr leicht, beide regieret der Wind.

G. F. Koch.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Braunſchweig, den 1ſten Septbr.

Geſtern hat Iffland ſeine Vorſtellungen mit dem Hofrath Reinhold in „die Hageſtolzen“ beſchloſſen, und Sie erlauben mir, einige kurze Bemerkungen über ſein Spiel im Allgemeinen in dieſen Blättern niederzulegen. —

Die meiſten deutſchen Schauſpieler, ſo wie die meiſten deutſchen Dichter, haben es bisher gewöhnlich bei einſeitigen Richtungen ihrer Kräfte bewenden laſſen; ſcheint es doch ſchon rühmlich genug, wenn man ausgezeichneter Virtuoſe auf Einem Inſtrumente iſt — und wenn denn nun das ausgezeichnete wirklich da iſt, ſo iſt es auch in der That wohl rühmlich zu preiſen. Der echte Dichter, ſo wie der echte Künſtler überhaupt, iſt freilich zuletzt nur immer der univerſelle. Die Kunſt ſoll das Univerſum wiederſpiegeln, und nicht einzelne Baumgruppen, oder Mondſcheinlandſchaften; der Künſtler muß aller Sprachen mächtig ſeyn, der rauheſten, ſo wie der melodiſchſten — aus der Vereinigung aller geht erſt die poetiſche hervor. Ein ſolcher poetiſcher Sprecher iſt nun aber Iffland, und das eben macht ihn zum Künſtler vom erſten Range. Sein Wallenſtein und ſein Wallen, worin nichts weiter als der Name affonirt, ſein Tell und ſein Treumund in „die eheliche Probe“, das ſind nur ſchroffe Gegenſätze, worin ſelbſt der ſchlechteſte Schauſpieler, in Hinſicht auf ſein Individuum, verwandelt erſcheint. Allein welche wechſelnde Individualität ſtellt Iffland nicht ſelbſt in den verwandteſten Charakteren dar; ich führe hier nur ſeinen Amtmann Rieman und den Hrn. v. Langſalm „im Wirrwarr“ an; welche Verſchiedenheit im Phlegma, in der Geſtalt, Bewegung, Betonung, ja ich möchte ſagen ſelbſt im Schlafen. Es ſind nicht einzelne verſchiedene Nüancen; es iſt ein ganz anderer Guß, und das heute trägt niemals in keinem einzigen Theile noch etwas von geſtern an ſich. — Dieß allein iſt es, was die Aufmerkſamkeit des Publikums immer lebendig zu erhalten vermag, und der Erfolg in dieſer Rückſicht hat auch hier bei uns ganz für Iffland entſchieden.

Von vielen ſeiner komiſchen Rollen, ich führe z. B. nur den Bittermann an, läßt ſich nichts weiter erwähnen, als daß er unübertrefflich darin iſt; etwas darüber niederſchreiben wollen, wäre übrigens das thörichtſte Unternehmen, weil der Buchſtabe da todt bleibt, wo Blick, Sprache, Geſtalt und der ganze Menſch im höchſten Leben erſcheint. — Sein Eſſighändler iſt ein humoriſtiſches Gemälde in ſeiner höchſten Vollendung — er iſt darin ein Poëm als Schauſpieler. — Treumund iſt ein traveſtirter Othello; die künſtlichſten Verſchlingungen der Eiferſucht im höchſten Komiſchen, wie dort im höchſten Tragiſchen — Alles lebt, Alles iſt Bewegung, und die innerliche Unruhe und Angſt ſetzt die ganze Geſtalt in immer wechſelnde Thätigkeit. Der Graf in „der Puls“ und der gutherzige Alte ſind Gemälde, in den feinſten Verhältniſſen gehalten — man lächelt unter Thränen.

Seine letzte Darſtellung war der Hofrath Reinhold in „die Hageſtolzen“, und gerade hier möchte ich auch mein letztes Wort über Iffland ſagen. — Man bedient ſich des Ausdrucks vom Virtuoſen und Schauſpieler: „er muß ſich erſt einſpielen!“ — Ich möchte in Hinſicht auf Iffland Spiel, von den Zuſchauern ſagen: „ſie müſſen ſich erſt einſchauen!“ — Der Geiſt von Iffands Darſtellung wird nicht auf den erſten Blick gefaßt, und dieß kommt nicht daher, weil er ganz und gar verſteckt liegt, ſondern weil Iffland, in Zuſammenſtellung mit den meiſten übrigen Künſtlern, nicht nur dieſer, ſondern aller übrigen Bühnen, von einem ganz verſchiedenen Prinzipe in Hinſicht auf ſein Spiel ausgeht. Man hat gar oft von ihm geſagt und man ſagt es noch täglich — er ſpare ſich auf; d. h. er hatte die einzelnen Partieen einer Rolle ganz ſchwach und berühre ſie kaum, um dagegen andere deſto imponirender hervorzuheben. Es iſt nicht zu läugnen, daß, wenn dieß wahr wäre, man es den niedrigſten unter den Theatercoups ſinnen müßte; und in Beziehung auf den geſunden Sinn des Publikums, ſcheint es faſt unbegreiflich, wie man von Iffland dieß ausſagen, und ihn doch dabei den größeſten Künſtler Deutſchlands nennen konnte. Das Beſte iſt indeß, daß die ganze Sache einzig in dem Unverſtande der Menge begründet iſt. — Iffland ſpart ſich niemals auf; er gibt jedem einzelnen Theile des Ganzen durchaus die richtige Haltung und dasjenige Verhältniß, wodurch eine harmoniſche Zuſammenſtimmung hervorgeführt wird. Von Fflands Prinzipe ausgegangen, würde vielleicht der ärgſte Kritiker nicht ein Komma in ſeiner Darſtellung verſetzt oder geändert wünſchen; — über dieſes Prinzip ſelbſt mich auszulaſſen, erlaubt indeß der Raum dieſer Blätter nicht, und ich geſtehe auch, daß es überhaupt eine der ſchwierigſten Aufgaben ſeyn dürfte. — — Vom Anfang an eine Rolle im memoirenen Pathos bis zum Ende hinführen, das nennt leider das Publikum zur Zeit immer noch vortrefflich ſpielen. Das Einzige ausgenommen, daß der Deutſche, wenn auch hier aus einem ganz unrichtigen Geſichtspunkte betrachtet, noch Intereſſe für die Kraft verräth, iſt es eine gar arge deutſche Unart und recht gothiſcher Natur, und wir ſollten nach gerade bemüht ſeyn, uns mehr am innern Leben zu erwärmen, als bei äußerm rohen Kraftaufwande aufzujauchzen. — Ich habe dieß gerade an dieſer Stelle zur Sprache gebracht, weil man beſonders von Iffland als Hofrath Reinhold es rühmend bemerken wollte — er ſpare ſich auf! — Ich weiß nicht, ob das ausſparen zu nennen iſt, wenn er im erſten Akte wie ſein eigener revenant umherwandelt, und man zuletzt das Bild von dem abſterbenden Baume in ſeinem ganzen Weſen verſinnlicht glaubt. Meiner Meinung nach, iſt bei einem ſolchen Spiele nichts aufgeſpart. — —

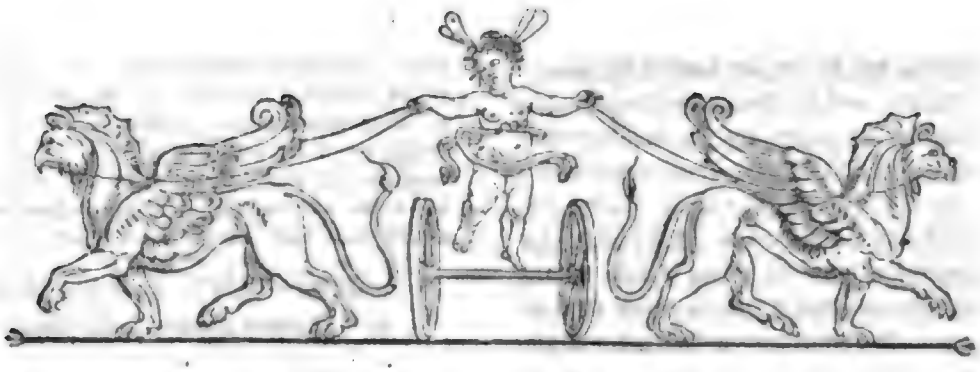
Auch während dieſer letzten Darſtellungen Iffands offenbarten manche von den übrigen Schauſpielern ein wackeres Beſtreben, und man verkannte den Enthuſiasmus nicht, den das Beyſpiel des großen Meiſters in ihnen erweckte. In den Hageſtolzen zeigte ſich Hr. Fabrizius, den das Publikum ungern ſo lange vermißte, als Kenſulent Wächtel. Madame Brandt ſpielte die Dem. Reinhold ausgezeichnet gut; ſo wie Hr. Schrader einen trefflichen Valentin abgab. Den Pachter Linde ſtellte Hr. Hoſtovsky bieder und deutſch dar und Hr. Schönhuth gerieth als Geh. Rath Sternberg. Eine vorzügliche Auszeichnung in dieſem Stücke verdient übrigens Demoiſ. Weber noch, und ſie ſtellt ihre Rolle um ſo künſtlicher dar, als ihr eigener Charakter offenbar mit jener im völligen Gegenſatze ſteht.

Ehe ich ſchließe, freut es mich noch der Dem. Schönhuth erwähnen zu können, einer jungen fleißigen Schauſpielerin, die mit einer einnehmenden Geſtalt ungemein viel Grazie und ein zartes Gefühl verbindet. Sie konnte ſich dieß Mal nur in wenigen Rollen zeigen, was um ſo mehr zu bedauern iſt, da ſie vorzüglich die Emilie Galotti ſehr brav darſtellen ſoll; — man kann ſie übrigens jeder deutſchen Bühne mit Wahrheit als eine ſehr gute Schauſpielerin im Fache junger Liebhaberinnen empfehlen.

Opern wurden dieß Mal gar zu wenige und zu unbedeutende gegeben, weshalb denn auch Madame Schmeling ihr ſehr ſchätzbares Talent als Sängerin nur wenig bemerkbar machen konnte.

Aug. Klingemann.

Heinrich der 4te iſt jetzt in der ſchönen Literatur zu Paris an der Tagesordnung. Er war Held und zugleich edler und liebenswürdiger Menſch; dieſe Eigenſchaften verſchaften ihm die Anbetung der Nazion. Sehr viele dramatiſche Produkte, worin er die Hauptrolle ſpielt, ſind auf den Theatern mit Beifall gegeben worden, und ſo eben iſt eine neue Biographie deſſelben von Mr. de Bury in vier Bänden erſchienen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 110. —— den 13. Sept. 1806.

St. Petersburg im Sommer 1806.

Außerordentlich war auch dieſes Jahr bei der gewöhnlichen erſten Mai-Promenade in Katharinenhof die Menge der langſamen Schrittes fahrenden, hinter und neben einander gereihten Wagen. Gerade drei Stunden bedurfte es, um von der Stadtpforte an durch das Wäldchen und den Flecken ſelbſt, bis an den Wendeplatz, und von da auf der andern Seite wieder zurückzukommen. Die beiden Kaiſerinnen verherrlichten in verſchiedenen Equipagen den Zug, und der geliebte Monarch ritt, wie im vorigen Jahre, mit einem kleinen Gefolge durch und neben den Wagenreihen hin. Durch ſeine wohlwollende Sorgfalt genoſſen die Spaziergänger dieß Mal ein neues Vergnügen. Im Wäldchen waren vor dem alten kleinen, einſt von Katharinen der Erſten bewohnten Sommerhauſe, einige engliſche Partien angelegt, mit Ruhebänken und grünen Geſträuchgruppen verziert. An verſchiedenen Orten war die Regimentsmuſik der Kaiſerlichen Garden (ſo wie des Sonntags im Petersburgiſchen Sommergarten) aufgeſtellt, und die große Trommel lärmte durch die lieblichen Harmonien der Blasinſtrumente, durch die Töne der ländlichen Schalmei und durch die Volksgeſänge der muntern Ruſſen, während aus den beiden Wirthshäuſern von Katharinenhof Tanzmuſik erſcholl, und ein deutſches Sängerpaar eine Arie aus dem berüchtigten Donauweibchen zu der Harfe ſang. Der Himmel, zwar immer mit dem bisher gewohnten Regen drohend, war doch der Feier ſo günſtig, daß nur erſt nach deren Ende und als ſchon der größte Theil der Promenirenden mit dem Abende zu Hauſe ſeyn mochte, ein heftiger Gewitterregen fiel. Es war in der That der erſte Frühlingstag, den wir genoſſen; das junge Grün durchbrach die Knoſpen und ein friſcher Wohlgeruch duftete von den Bäumen; aus der nahen See wehte ein ſanfter lieblicher Weſtwind, und das friſche Gras drängte ſich üppig hervor.

Eben ſo ungünſtig hingegen, wie im vorigen Jahre, war die Witterung der Promenade, die gewöhnlich am erſten Pfingſttage ebenfalls nach Katharinenhof Statt findet, und nur einige wenige Equipagen ſollen das alte herkömmliche Recht behauptet haben. In Pelzmäntel und Winterröcke wieder gehüllt, mußte der Städter den erſten Feiertag im Zimmer zubringen, und ſich beim geheizten Ofen und mit den Karten in der Hand am Boſtontiſche für die Reize der ſonſt ſo lieblichen Pfingſtzeit zu entſchädigen ſuchen. Trauernd ſtanden die jungen Maien — die friſchgrünenden Birkenbäumchen — welche an dieſen Tagen der Landmann in die Stadt und vor die Häuſer fährt und da verkauft, im Winkel des Zimmers und verwelkten. Doch begünſtigte der Himmel am zweiten Pfingſtfeiertage den gewöhnlichen Spaziergang in den beiden Kaiſerlichen Sommergärten. Es war wieder ganz eine Tagmaskerade, wie ſie ſchon im Weimariſchen Journal des Luxus und der Mode (September 1805) geſchildert wird.

Unſere Frühjahrbörſe hatte dieſes Jahr ein gar trauriges Anſehn, da durch die ſchwediſche Blokade die preußiſchen Häfen geſperrt ſind. Statt daß ſonſt mit

den ersten Schiffen von da her der deutsche Blumenflor unser Auge entzückte, und der Gesang der Kanarienvögel das Newagestade erfüllte, anstatt daß ein künstlicher Wald von Obstbäumen, Rosenstöcken und andern fremden Gartengewächsen den offenen Platz an der alten Börse einnahm, und rund herum das Flattern und Zwitschern der kleinen Käfigbewohner selbst die todten Wände belebte, stand dieß Mal ein armseliges Büschchen grüner Stauden verlassen da, und ein paar braunschweigische Vogelhändler trieben ihren kleinen Handel unter lauten Klagen über dessen geringen Ertrag, ob sie gleich hier das paar Kanarienvögel für 10 Rubel verkaufen! —

Indessen haben wir aber doch hier keinen Mangel an einheimischen Blumen und Frühjahrgewächsen. Am Katharinenkanal gleicht eine Reihe Buden — die Grünbuden genannt — mit ihren Blumenstöcken, Bäumen und Stauden einem blühenden Garten, und der Obstmarkt gibt des Morgens von 6 bis 9 Uhr, ehe die Aufkäufer noch das Beste weggenommen haben, das schönste Bild des nahen Herbstes, er liefert die treflichsten seltensten Früchte, von der Ananas bis zur gemeinsten Beere, vom Champignon bis zum niedrigsten Pilze. — Auf den Fenstergestellen und Terrassen der begüterten Haus- und Gärtenbesitzer prangen Rosen und Levkojen, Nelken und Orangerie; ihr buntfarbiger Anblick entzückt das Auge des Naturfreundes und ihre süßen Wohlgerüche dringen durch die Lüfte. Auf den Tischen der Reichen und Großen laden die schönsten, hier sehr häufigen Ananas und Melonen, Kirschen und Erdbeeren, und die frühzeitigsten Gemüse zum Genuß ein, freilich alle in Treibhäusern und in Mistbeeten gezogen. Aber wirklich hat man in Rußland auch dergleichen Gartengewächse früher und oft schöner als in vielen Gegenden des milderen Klima. Der größere Vorrath an Holz und die durch die Noth erzeugte Bekanntschaft mit dem langen Winter haben hier diese Einrichtung leichter gemacht. (Forts. folgt.)

Szenen aus Luther;

einem dramatischen Gedicht vom Professor Schorch.

Es ist sehr natürlich, daß jetzt, in der kraftlosen gelähmten Zeit, wo deutscher Muth und deutscher Heldengeist, das Erbtheil unsrer Vorfahren und die Bewunderung vergangener Zeitalter, in Staub getreten liegt, bei vielen deutschen Männern die Erinnerung an Luther — an den armen sächsischen Mönch, der unter seiner Kutte ein Heldenherz trug, das für Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit den schmählichsten Tod höhnte, und den Kampf mit der ganzen Welt siegreich bestand — lebhaft erwachen mußte. Die Nazion sammelte zu seinem Denkmal, Bildhauer und Architekten entwerfen Ideen zu seiner Verherrlichung, Dichter beeifern sich, seine heilige Gestalt aus dem Grabe hervorzurufen. Wir legen hier ein Fragment aus einem Gedicht vor, das früher als Werners Luther vollendet war und — nach diesem Bruchstück zu urtheilen — nicht weniger Aufmerksamkeit verdient. M.

Erster Akt, sechste Szene.

(Luthers Zimmer in Wittenberg.)

Reichenbach (tritt mit Papieren in der Hand ein).

Im Banne Luther! Schmach der Zeiten! Dieß
Jahrhundert stößt all seine Großen von sich.
Gefallen du, Sickingen du? — Mein Blut
Wollt überwallen, wenn ich deinen Namen
Und Huttens Namen nannte — sonst, ach sonst!
Wo sind die kräftgen Zeiten? Männergröße
Erträgt dieß schwache Erdreich nicht! — O nehmt
O nehmt sie mit euch diese Thräne, die
Die alten Wimper netzt! Der Sammelplatz
Der großen Seelen ist ja doch nur jenseits,
Hier heißt auch Tugend eitel! — Ob ich's sage?
Es ihm entdecke? — Seiner Seele Ruhe,
Der ich mich jetzt gefreut, wird schwer getrübt,
Ich fürchte, seine Heftigkeit wird stürmisch
In Handlung sich ergießen, unsre Sorge
Um ihn aufs Neue sich vermehren!

(sinkt nachdenkend auf den Sessel.)

Siebente Szene.

Luther (ohne Reichenbach zu bemerken).

Ob's schwerer auch in Gottes Wagschal wägt
Die Last des Lebens schwer auf sich zu bürden,
Mit raschem Wirken nur der Pflicht gehorchend
Des Herzens sanfte Regung zu ersticken? —
O, welch ein Frühling! Herrlich grünt mein Gärtchen,
Ich hab' ja doch noch Freuden auf der Welt,
Des Herzens Triebe sind doch auch des Herrn,
Dieß große Werkzeug in des Menschen Brust
Ist nicht umsonst gefugt! — Mir ist sehr wohl!

(Reichenbach erblickend.)

Du hier, mein Alter? — Du erschrickst, warst wohl
Vertieft in dich?

Reichenbach.

Gott Lob! Der diese Stirne
Mit heiterm Leben übergoß! — Du warst
Im Brunnen?

Luther.

Sah des Frühlings junges Grün;

Der Herr iſt gütig, überſchwenglich liebevoll,
Ich hab's empfunden!

Reichenbach.

So ſei ihm gedankt,
Der dieſe Ruhe deiner Seele gönnte!

Luther.

Nicht lange wird ſie dieſes Herz erquicken,
Du kennſt die Welt!

Reichenbach.

Wohl kenn' ich ſie, nicht tröſtlich
Ergreift die Seele ſolche Wiſſenſchaft!
Ach, Martin!

Luther.

Kann dich das ſo tief erſchüttern,
Es iſt ja alte Mähr.

Reichenbach (zum Himmel blickend).

Nimm ihn zurück
Den bittern Leidenstrank, ich kann ihn nicht
Dem Frohen reichen!

Luther.

Wie geſchieht dir? Was
Ergreift dich? Gilt es mir, ſo zögre nicht,
Es war ja Stärkung, die vom Himmel eben
In dieſer Stunde floß; ich trage wieder
Gedoppelt Ungemach nach dieſer Labung.
Schlag zu!

Reichenbach.

Wir haben Freuden redlich ſonſt
Getheilt, dein heitrer Geiſt erquickte mich
In frohen Abendſtunden! Ach, mein Haar
Hat ſich ſeitdem gebleicht, es beugte mich
Dein Schickſal; — heute wollt' ich — doch

Luther.

Wo ſteckt's?
Von freier Leber! Sprich! Du zitterſt Alter?
Nimm Platz! — Iſts denn ſo arg, ſo gar arg denn? —
Die Welt hat Beiſpiel wohl gegeben von Dingen,
Die ſtürmiſch mir mein Haar zu Berg getrieben;
Triſts aber mich, ſo rede ohne Scheu.

Reichenbach.

Du biſt —

Luther.

Doch ich alſo, nur ich? — Nun rede!

Reichenbach.

Geächtet! — In die Vehm von Englands Heinrich
Erklärt, verdammt vom deutſchen Fürſtenbunde,

Und Mörder ſind geſendet gegen dein
Geliebtes Leben. —

Luther.

Weiter nichts? — Mein Alter,
Das laß dein letztes Haar nicht bleichen; ja
Ich hab's verdient und ſchämen würd' ich mich,
Wenn mir von dieſen Beßres wiederführe.
Der Tiger leckt nur höchſtens ſeines Gleichen
In zärtlicher Minute, ſonſt ſchlingt er immer!
Ich will nicht dieſer Rotte Freund erſcheinen.
Fluch mir! wenn je um meiner Sicherheit,
Um dieſes Wanſtes willen mit Wahrheit ich
Geſeilſcht! So wahr mir Gott einſt helfen wird
Im letzten Stündlein: keinen Schritt zurück,
Nun nicht!

Reichenbach.

Warum muß dieſes Herz ſo ſchwer
Den Anblick ſolcher Heldengröße büßen!
Unwürdig bin ich neben dir zu ſtehn!

Luther.

Dient ich dem Baal des Leibes je, ſo komme
Kein Tropfen Bluts in dieſe Wange, wenn's
Der Wahrheit gilt! — Zuerſt vermaß ich mich
Des Herrn gerechte Sachte zu verfechten,
Ein junger Fant, dem's von der Zunge quoll
Wie's ihm im Kopfe ſpukte, eitel wähnend
Geraden Wegs geh männiglich die Wahrheit
Ins Herz, und Dummheit ſei ihr einzger Gegner;
Die Köpfe, meint' ich, wären heller und
So fort die Herzen auch! — Betrogen ſah
Ich mich: die Weisheit iſt des Herzens Feindin
Die Tücke ihr Geſpan und ſelbſtiſch führt
Der Eigennutz das Ruder in Chriſti Schifflein! —
Jetzt dacht ich an mich ſelbſt, die Jugend war's,
Der Gegner Größe ſchreckte meinen Muth
Und Lebensluſt erfüllte dieſe Bruſt,
Bald ging's vorüber! (er ſetzt ſich.)

Reichenbach.

Sprich dieß harte Wort
Nicht aus, o bleibe unſer, laß den Geiſt
Des Friedens, der dich jetzt beſeelt, nicht von dir,
Du warſt ſo ruhig.

Luther.

Menſchenherz iſt eitel
Zerbrechlich Ding, nicht immer iſt es wohl
Berathen, denn von Außen wird's regiert,

Oft weiß man nicht warum es mahnt und schlägt:
Nur was von Innen kommt iſt Gottes Stimme,
Ich folge ihr!

Reichenbach.

Doch letzthin ſagte ja
Magiſter Philipp: langſam ſei von je
Am ſicherſten die Wiſſenſchaft geſtiegen.
O ſtoß den ſanften Redlichen nicht von dir,
Er iſt dein Freund!

Luther.

Wahrhaft ein redlicher
Gelehrter Mann, mein Herzensfreund, doch mehr
Als ſich's verträgt der Friedlichkeit ergeben.
Das weiß ich: andern Spruch verlangt die Welt,
Hier gilt's um Beiſpiel, raſche That entſcheidet!

Reichenbach.

Gilt raſche That? O denk an Sicking!

Luther.

Nun?
Du mahnſt mich wahrlich nicht zu deinen Gunſten.

Reichenbach

(reicht mit Wehmuth Luthern den Brief).

Luther (ergreift ihn haſtig und lieſt).

O weh uns, das trifft ſchwer! Gefallen ſie!
Die deutſche Hochgeburt von deutſcher Hand
Erſchlagen? — O der Schwächlingszeiten! — Mähet,
Ja mähet nur die königlichen Halmen
Noch unreif ab, zur Erntzeit bleibt euch taub
Genieſte! — Franz, du himmelhoher Stamm
Im deutſchen Eichwald, blickt ich doch nach dir
Hinauf, wie man nach Geiſtern blickt! — Kein Schatten
Umtrübte deinen Adlerflug, du warſt
Weit über dem Gewölk des Eigennutzes,
Dich ſelbſt vergeſſend opferſt du der Pflicht
Dein Leben, deutſchen Heldenmuths! — Du ſtarbſt,
Fielſt ſchmählich wie ein Miſſethäter — —

(läßt den Brief fallen und ſinkt auf den Stuhl.)

Reichenbach.

Laß
Dich warnen, dir ein Beiſpiel kräftiglich
Erwachſen, nicht der Uebermacht zu trotzen.

Luther.

Ich ſoll mein kargeſ Flämmlein ängſtlich wahren,
Weil ſolche Lichter löſchten? —

(aufſpringend)

Nicht doch, Freund!
Der Muth flammt höher, wenn um ihn Gefährten,
Wenn Waffenbrüder fallen, ſelbſtvergeſſen
Erachtet er gering des Lebens Ausſicht,
Er kämpft, und ſiegt er nicht, ſo ſtirbt er doch!
Und mir voraus iſt edler Kämpfer Schaar
Gegangen, und mein Franz, mein Sicking iſt
Gefallen, deutſcher Freiheit droht Verrath:
Drum vorwärts nun, auch Stillſtand wäre ſchimpflich!

Reichenbach.

Er will dich brechen, armes Herz!

Luther.

So ſei
Ein Mann, die Zeit bedarf der vollen Bruſt!

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Mainz.

Unſerm Landsmann Guttenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunſt, zu Ehren, ſoll der öffentliche Platz in Mainz, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers, den Namen Guttenbergsplatz führen. In einer dem Kaiſer überreichten Adreſſe wird vorgeſchlagen, ihm auf ebendemſelben Platze ein Denkmal zu errichten. Eine Druckerpreſſe von Bronze ſoll errichtet und ein Etabliſſement zu Gunſten der Buchdruckerkunſt in Mainz geſtiftet werden. —

Weimar, den 6ten Septbr.

Nach einem ſehr ſtillen Sommer fängt es jetzt an wieder lebhaft bei uns zu werden. Die Schauſpielergeſellſchaft hat ihren dramatiſchen Freunden ſeit ihrer Zurückkunft von Lauchſtädt ſchon einige Abende Unterhaltung gegeben. — Die herrliche Witterung begünſtigt das hieſige Vogelſchießen ſehr. Das anſtändige Lokale, vorzüglich der äußerſt geſchmackvolle Saal, mit einer Kolonade auf jeder Seite, nach Angabe des Baumeiſters Schüler, macht dieſes Feſt auch zum Vereinigungspunkt der gebildeten Welt. Einen der dort gehaltenen Bälle beehrten ſelbſt die Durchl. Herrſchaften mit ihrer Gegenwart, und der humane edle Erbprinz nebſt ſeiner allverehrten hohen Gemahlin nehmen ſelbſt an mehrern Tänzen Theil, und benehmen durch ihr Beiſpiel den verſchiedenen Ständen ſelbſt den Vorwand, ſich wie gewöhnlich ſeparatim zu müſſen — eine Sache, die in den meiſten Reſidenzen, großen und kleinen, auf Koſten der Geſelligkeit ausgeübt wird. — Eine rühmliche Ausnahme davon macht aber der hieſige, ſeit mehrern Jahrzehnten beſtehende Männerklub, wo das Hauptrequiſit der Aufnahme einzig und allein Bildung und ſittliche Aufführung iſt. — In dieſer Vereinigung wurde geſtern mit deutſchem Frohſinn und Herzlichkeit der 74ſte Geburtstag unſers Wieland, des Ahnvaters der deutſchen Dichter, begangen. Er iſt eines der erſten Mitglieder dieſes Klubs geweſen. — Zum frohen Mittagsmahl waren alle Mitglieder verſammelt. Der würdige gefeierte Greis präſidirte mit ungetrübter Munterkeit und voller Heiterkeit des Geiſtes. Feſtons von Blumen umgaben den Seſſel des Lieblings der Grazien, und ein Kranz von friſchem Lorbeer, durch welchen die Geſellſchaft Ranken von Immergrün als ihren Wunſch an den Allgefeierten geflochten hatte, bezeichnete ſein Couvert. Die Geſellſchaft konnte ſich bei dieſem Feſte füglich als Repräſentant aller Bewohner von Weimar anſehen, denn Wieland lebte ſtets in allen Verhältniſſen unter uns eben ſo ehrwürdig als edler moraliſcher Mann, als groß als Dichter.

Aus Paris.

Bei den Buchhändlern Treuttel und Würz ſind ſo eben die Werke Ludwigs XIV. mit hiſtoriſchen Erläuterungen und Noten erſchienen. Der hiſtoriſche Theil iſt von Grouvelle und der militäriſche von dem General Grimoard bearbeitet worden. Es ſind ſechs ſtarke Bände in Oktav.

Unter der Menge von Karikaturen, die hier ausgeſtellt werden, zeichnet ſich eine aus, welche die jetzigen Moden der Damen vortrefflich charakteriſirt. Sie iſt: die Unſichtbaren, betitelt. Man ſieht eine Menge langer Hüte, Mützen, Roben, Shawls, Schultern, Hälſe ꝛc., aber kein einziges Geſicht. — Möchten unſere Damen von der lächerlichen Mode, ihre Geſichter hinter lange Zuckerhüte zu verſtecken, oder unter Spitzen und Bändern zu begraben, endlich kurirt werden. Die Lächerlichkeit iſt wirklich damit aufs höchſte geſtiegen.

In einigen Abdrücken dieſer Zeitung leſe man in der Note zu Anfang des 107ten Stücks Malte-Brun.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 42.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 42. 13. Sept. 1806.

Ankündigung.

Zur nächsten Michaelis-Messe wird in meinem Verlage der

Nachtrag zu Bouterweks Aesthetik

erscheinen, auf welchen der Hr. Verf. selbst, in der Vorrede zu seiner Aesthetik hingedeutet hat: „Zu einer Metaphysik des Schönen, die da fortfährt, wo die eigentliche Aesthetik aufhört, ist immer noch Zeit.“ In einem freien, alle alt- und neumodliche Schulsprache ausschließenden Vortrage werden in diesen

Ideen zur Metaphysik des Schönen, von Friedrich Bouterwek

die Verhältnisse des Schönen zum Vollkommenen, zum Wahren, zum Guten, und zum Göttlichen untersucht. Das Ganze wird ein Bändchen, genau so gedruckt, wie die Aesthetik, zu der es gehört, betragen.

Leipzig, den 1. September 1806.

Martini.

Bekanntmachung insbesondere an die jüdische Nation.

So eben ist in der Hauptcommission des Buchhändlers A. L. Reinike in Leipzig erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben: das erste Heft des Journals:

Sulamith,

eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation.

Herausgegeben
von
Dr. Fränkel und Wolf
in Dessau.

Der ganze Jahrgang dieses interessanten Journals, in 12 Heften bestehend, kostet 5 Thlr. Sächs. oder 9 Fl. Rhein. (auf Schreibpap. 6 Thlr. Sächs. oder 11 Fl. Rhein.)

Unterzeichneter empfiehlt sich mit einem sehr schönen Sortiment von englischen geprägten Visiten-Charten von allen Gattungen, und nach dem neusten Geschmack. Diese Charten empfehlen sich besonders durch ihre Stärke, außerordentlich weiße Farbe, und durch die saubern Gravirungen der Platten, welche von den besten Künstlern gearbeitet worden. Dieses Sortiment wird jährlich mit vielen neuen und schönen Mustern vermehrt. Der Preis für 100 Stück ist 16 Gr.

Friedrich Pauli in Berlin.
Kronenstraße. No. 36.

Leben und Schicksale des Generals Miranda, Befreier des mittäglichen Amerika vom spanischen Joche. 8. 20 Gr.

Der merkwürdige Mann, dessen große Plane wir nur bisher unvollständig aus Zeitungsnachrichten kannten, wird hier, so wie ihn englische und spanische Briefe schildern, in seinen öffentlichen und Privatverhältnissen dargestellt, und erscheint in einer Größe, die er nur mit wenigen Menschen der Jetztwelt theilt. Schon lange war er auf große Thaten gespannt, deren Gelingen sehr wahrscheinlich die ganzen Verhältnisse Amerikas zu Europa umgeändert hätten — Das hier aufgeführte Detail seiner Unternehmungen war bei uns noch unbekannt und ist ein äußerst wichtiger Beitrag zur Geschichte der neuesten Zeit.

Vollständiges Handbuch für Herren- und Damenschneider; oder: Ausführliche Entwickelung der Schönheit und des Geschmacks im Anzuge. Verfaßt von den Königl. Großbrittan. Hofschneidern Robert Fuyer, und James Bennet in London. Nach der engl. Urschrift bearbeitet von einem deutschen Professions-Verwandten. Dritte Auflage, mit Kupfern. 1 Rthlr.

Dieses unzhbare Buch, welches von den Sachverständigen so gut aufgenommen wurde, enthält Regeln für das Zuschneiden aller Arten von Kleidung, so daß sie mit größter Genauigkeit jedem Wuchse anpassen und dennoch bequem sind. Die ehemaligen Fehler da-

beizuwerden hier angezeigt und die Verbeſſerung derſelben durch Kupfer erläutert. Zugleich wird darin eine Beſchreibung und Anleitung zur Verfertigung elaſtiſcher Patent-Kleider ohne die gewöhnlichen Nähte, faßlich und deutlich mitgetheilt. Allen Schneidern, welche ihr Handwerk kunſtmäßig zu betreiben wünſchen, wird daher dies Buch intereſſant und willkommen ſeyn.

Baumgärtneriſche Buchhandl. in Leipzig.

Nachricht.

Diejenigen, welche die neue Ausgabe der Hahnſchen Sprachlehre bereits gekauft haben, wollen nach Verlauf von 8 Tagen einige nöthige nachgedruckte Kartons unentgeldlich in Empfang nehmen. Zugleich wird noch bemerkt, daß der Verkaufspreis dieſer Sprachlehre für Schulen auf 12 Gr. beſtimmt iſt, und daß bei 25 Exemplaren zugleich einige unentgeldlich bewilligt werden.

Berlin, den 28. Aug. 1806.

Dieterici.

Vom Muſeum des Wundervollen, oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunſt und im Menſchenleben, herausgegeben von J. A. Bergk u. F. G. Baumgärtner, iſt des 5ten Bds. 4tes Stück erſchienen. Außer andern leſenswürdigen Aufſätzen enthält es folgende:

1) Außerordentlich große Thiere. Mit Abbild. des großen Ochſen, der in Leipzig am 3ten Juli geſchlachtet wurde, und von welchem die Berliner und Petersburger Hofzeitung intereſſante Nachrichten mittheilen. 2) Taubgeborne, die ſprechen können. 3) Der zitternde Pfeiler an der Kirche St. Nicaiſe zu Reims in Champagne. 4) Außerordentliche Vergeſſenheit. 5) Auffallender Einfluß der Einbildungskraft einer Schwangern auf ihr Kind. 6) Antipathie gegen die Katzen. 7) Grauſamkeit eines Frauenzimmers. 8) Wahnſinn aus Stolz. 9) Die Pipa oder die Surinamſche Kröte; mit Abbild. 10) Bewundernswürdige Klugheit und Einſicht der Hunde. 11) Das Neſt des großen geflügelten ſchwarzen Ameiſe in Amerika; mit Abbild. 12) Eine Katze brütet junge Hühner aus. 13) Die Höhle bei Adelsberg; mit Abbild. 14) Eine Pforte, die ſich ſelbſt öffnet und verſchließt. 15) Schreckliche Folgen, welche verdorbene Luft nach ſich zieht. 16) Fiſchfang in China; mit Abbild. 17) Einſtürzende Berge in Auvergne. 18) Schlangen in dem Magen eines Menſchen. 19) Eine in Auvergne ausgegrabene Mumie. 20) Merkwürdige Erſcheinungen in Anſehung der menſchlichen Haare.

Baumgärtneriſche Buchhandl. in Leipzig.

Ein Ungenannter hat ohne mein Vorwiſſen und Einwilligung in mehrern Blättern einen

Auszug aus meinen Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts für Mütter

angekündigt. Ich ſehe mich ungern dadurch veranlaßt, dafür, als einer unbefugten Unternehmung, Verleger und Käufer zu warnen, um ſo mehr, da ich bereits in der Vorrede zum dritten Theil jenes Werks eines ſolchen Auszugs oder Handbuchs der Erziehung und des erſten Unterrichts für Mütter in den gebildeten Ständen als einer Schrift erwähnt habe, welche mich ſo eben beſchäftigt, und nach einiger Zeit nach Plan und Inhalt denen, welche ſie intereſſiren könnte, näher bekannt gemacht werden ſoll. Halle, den 1. Sept. 1806.

Dr. Niemeyer.

Ruſſiſch-Franzöſiſch-deutſches ABC-Buch.

Ein Geſchenk für Kinder. Mit 30 kolorirten Blättern, deren jedes fünferlei Gegenſtände enthält. Duodez-Format, in Maroq. Band.

2 Rthlr.

Herr Johann Richter, Ruſſ. kaiſerl. Rath u. Sachſen-Weimar. Hofrath, und der geſchickte Künſtler Hr. Geißler, welche beide eine geraume Zeit in Rußland einheimiſch geweſen ſind, geben in dankbarer Erinnerung an die daſelbſt glücklich verlebten Tage, der Ruſſiſchen Jugend zum Beweis ihrer Liebe für ſie ein ABC-Buch, das Rußlands würdig iſt und alle bisherigen Verſuche dieſer Art übertrifft. Ein großer Theil der abgebildeten Gegenſtände iſt ganz national, wobei der Lehrer Gelegenheit findet, ſeinen Zöglingen nützliche Begriffe beizubringen oder etwas Angenehmes zu erzählen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

In J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben und Schickſale

des ehrlichen

Septimus Storax

eines Kreuzbruders

des

Erasmus Schleicher

von

C. G. Cramer.

Mit einem Kupfer.

Preis 1 Thlr. 12 Gr. Sächſ.

ABC- und erstes Lesebuch.

Von

M. Aug. Friedr. Marx,

Prediger in Liebertwolkwitz und Großpösna.

Mit 22 illum. Kupfern. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe mit Rücksicht auf die neuesten Verbesserungen des Elementar-Unterrichts.

1 Rthlr. 12 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandl. in Leipzig.

Bei Treuttel und Würtz in Straßburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Oeuvres de Louis XIV. 6 Vol. in 8. de 5 à 600 pages chacun, ornés du portrait de ce Prince, gravé par Alex. Lardieu et de 22 planches chirographiques.

Memoires et lettres du Maréchal de Bessé, contenant des anecdotes et des faits historiques inconnûs sur partie des regnes de Louis XIV. et de Louis XV. 2 Vol. in 8. D'environ 380 pages chacun, mêmes caractères que les Oeuvres de Louis XIV.

Galerie antique, ou Caractères des chefs d'oeuvre d'Architecture, de sculpture et de peinture antiques. Premiere division, la Grèce. 1. à 4. livr.

Bäcker, der vollkommene,

oder

über das Ganze der Bäckerei, als ein faßlicher und vollständiger Unterricht zur besten Bereitung der verschiedenen Brodarten und des andern Backwerks. in 4. mit

2 Kpf. 1 Thlr. 6 Gr.

Die betriebsame Hausmutter wird so wenig, als der Mann von Profession in diesem Buche etwas vermissen, was die Bäckerei nur von ferne betreffen dürfte. Es ist eine wohlgeordnete Sammlung von Regeln, die Beobachtungen, Prüfungen und lange Erfahrungen voraussetzen.

Baumgärtnerische Buchhandl. in Leipzig.

Portrait des Dr. Gall, gezeichnet von Schnorr, gestochen von Arndt. 16 Gr.

— — Friedrich Schillers, gemalt vierzehn Tage vor seinem Tode von Tischbein, und gestochen von Bromäsler. Velinpap. 6 Gr.

— — Dr. Martin Luthers, nach dem Gemälde von Lukas Cranach meisterhaft gestochen von dem rühmlichst bekannten Künstler Hrn. Buchhorn. 12 Gr.

sind zu haben beim

Industrie-Comptoir zu Leipzig.

Zum Besten der Abgebrannten in Roßwein.

Predigt am 10ten Sonntage nach Trinitatis. Nach dem großen Brande in Roßwein am 24sten Juli gehalten, und zum Besten einiger abgebrannten Familien herausgegeben von L. S. Nieschel, Prediger zu Rossau bei Mitweyde. Nebst einer kurzen historischen Nachricht von Roßwein und dessen Feuersbrünsten neuerer Zeit. gr. 8. 3 Gr.

ist bei Steinacker und in allen Buchhandlungen zu haben.

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Shakspeare's Othello, übersetzt von Dr Johann Heinrich Voß. Mit 3 Kompositionen von Zelter. 8. geh. 20 Gr.

Shakspeare's König Lear, übersetzt von demselben. Mit 2 Kompositionen von Zelter. 8. geh. 20 Gr.

denen ich gewiß eine freundliche Aufnahme beim gebildeten Publikum versprechen darf.

Der Uebersetzer — ältester Sohn unsers allgemein verehrten Voß — eifert seinem Vater in der Kunst zu übersetzen im Allgemeinen, und seinem Vorgänger beim Shakspeare A. W. Schlegel ins besondere, selbstständig und mit entschiedenem Glücke nach. Die Zuschrift beim Othello — auf der Weimarschen Bühne im Juni 1805 zuerst aufgeführt — giebt von der Veranlassung und den befolgten Grundsätzen, Rechenschaft. Die erste kam von dem verewigten Schiller, dessen letzte Arbeit die Durchsicht des Othello war. — Die 5 geistvollen Kompositionen Zelters, sind eine sehr erfreuliche Beilage, und diese Uebersetzung beider, auch auf unsern Bühnen wiederkehrende Meisterstücke, werden auch für diese ein dankenswerthes Geschenk seyn.

Jena, im August 1806.

Friedrich Frommann.

Sammlung von Zeichnungen

der neuesten

Londner und Pariser Meubles

als Muster für Tischler und zum Gebrauch für Herrschaften

in 9 Folio-Heften, welche gegen 100 Kupfertafeln enthalten. Sie liefern genaue Abbildungen von allen Arten des geschmackvollsten Ameublements, wobei zugleich jedesmal der Maaßstab angegeben ist. Sopha's, Tische, Stühle, Bureaus, Sekretärs, Betten und Kinderwiegen, Girandolen, Ofenschirme, Spiegel, Schränke, Muster zu Fußböden, Gallerien und Treppengeländern u. s. w., nach allen Formen und in jedem Styl und Geschmack, findet man hier beisammen. Dieses reichhaltige Kupferwerk wird nicht nur dem Kunsttisch-

ler, der nicht allemal Gelegenheit hat, ſich mit den neueſten Erſcheinungen und Mode-Veränderungen in ſeinem Fache bekannt zu machen, höchſt willkommen, ſondern auch jedem Freunde des guten Geſchmacks bei der Wahl des Ameublements ein treuer Rathgeber ſeyn. Jeder Heft mit 10 — 13 Kupfern koſtet 1 Thlr.

Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

In letzter Oſter-Meſſe iſt wirklich erſchienen:

Kries, Fr., Lehrbuch der Phyſik für gelehrte Schulen. Mit 39 eingedruckten Holzſchnitten. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Es unterſcheidet ſich vor allen ähnlichen Compendien vorzüglich: durch lichtvolle Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit, und häufig auch durch eigne glückliche Anſichten der abgehandelten Gegenſtände. Der Druck iſt deutlich, rein und korrect, das Papier gut, und die im Texte eingedruckten Holzſchnitte entſprechen gewiß bei einem Schulbuche ihrem Zweck mehr als hinten angebundene Kupfertafeln. So wird dies Buch, durch ſeinen innern Werth, gewiß bald in allen Schulen eingeführt werden, in denen eine wiſſenſchaftliche Bildung und Kenntniß der Mathematik vorausgeſetzt werden kann. Auch der billige Preis wird dazu beitragen, und um die Einführung an meinem Theil noch mehr zu erleichtern, erbiete ich mich allen denen Schulmännern, die ſich mit portofreier Einſendung des Geldes in Landthaler à 38 Gr. an mich ſelbſt wenden:

12 Exempl. für 11 Thlr. 25 aber für 22 Thlr. zu überlaſſen.

Jena, im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Von der Suite Italieniſcher Claſſiker iſt in meinem Verlage ferner erſchienen:

Baccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo IV et V.

oder:

Le Rime di Francesco Petrarca riscontrate e corrette sopra i migliori esemplari. S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazoni necessarie, ed una nuova Vita dell 'Autore, più esatta delle antecedenti du C. L. Fernow. II. Tomi. gr. 12. broch. 2 Thlr. 12 gr.

Höchſte Korrektheit des Textes durch Vergleichung der beſten Originalausgaben, und ein erklärender Kommentar in italieniſcher Sprache, welcher das Weſentliche der vorzüglichſten Ausleger Petrarca's mit des Herausgebers eigenen Studien über den Dichter vereint, und zugleich die abweichenden Lesarten anderer Edizionen bemerkt, ſind die Hauptzüge, welche die vorliegende Ausgabe von allen bisher in Italien und ſonſt erſchienenen Handausgaben dieſes Dichters auszeichnen. Sie enthält außerdem noch: ein von dem Herausgeber nach den zuverläßigſten Quellen neu bearbeitetes Leben Petrarca's, nebſt einer chronologiſchen Tafel der merkwürdigſten Momente deſſelben nach Baldelli; ferner ein Verzeichniß der vorzüglichſten Ausgaben der Rime, mit kurzer Andeutung ihrer Eigenthümlichkeiten; und eine Ueberſicht der ſämmtlichen Biographen des Dichters. Dieſe bloße Inhaltsanzeige wird mich bei Kennern und Freunden der italieniſchen Literatur, welche die von demſelben Herausgeber beſorgte Ausgabe des Orlando furioso mit Beifall aufgenommen haben, aller weitern Empfehlung überheben. Aber eben dieſe ſo weſentlichen Vorzüge bürgen mir auch eine noch thätigere Unterſtützung in dieſer, unſere Literatur gewiß ehrenden, Unternehmung. Der Druck der

divina Commedia des Dante

oder der Baccolta etc. Vol. I — III. geht nun unverzüglich fort.

Jena, im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Anzeige.

Die bereits angekündigte

Allgemeine Moden-Zeitung,

welche an die Stelle des Leipziger Moden-Magazins treten wird, erſcheint, auf Veranlaſſung der reſp. Poſtämter, nicht, wie angezeigt wurde, im September, ſondern erſt mit dem neuen Quartal, nämlich Anfang Oktobers d. J. — Das Septemberſtück des Moden-Magazins wird daher noch wie bisher geliefert. Die Abonnenten deſſelben erhalten ſodann ſtatt deſſen die Allgem. Moden-Zeitung bis zu Ende dieſes Jahres als Fortſetzung.

Leipzig, im Auguſt 1806.

Induſtrie-Comptoir.

J. G. Bauchs

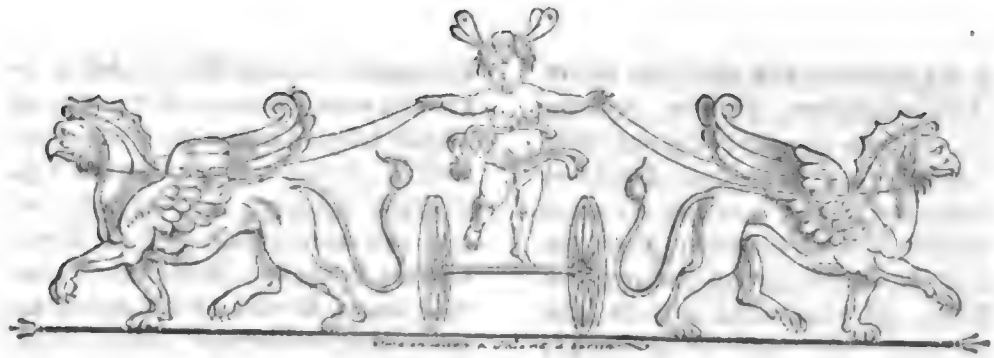
Lieder und Geſänge

für

Clavier und Guitarre.

Leipzig, beim Verfaſſer No. 115 und im Induſtrie-Comptoir. Preis 1 Thlr.

Dieſe Liederſammlung verdient ſowol wegen der guten Auswahl der Gedichte, als auch der im Ganzen meiſt trefflich gelungenen Kompoſitionen die ehrenvollſte Empfehlung. Was ſie noch genußreicher macht, iſt, daß ſie auch denen, die nicht Guitarren ſpielen, wegen ihres harmoniſchen Klavier-Accompagnements brauchbar ſind.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 115. —— den 25. Sept. 1806.

Ansichten von Geldern.

Zütphen und seine Umgebungen.

Zütphen, den 30sten Aug. 1806.

An einem heitern lachenden Morgen verließen wir Arnheim, jene im Mittelpunkte der herrlichsten Landsitze liegende Stadt, wo man uns jeden Tag neue Aussichten, neue Freuden bereitet hatte, und nahmen unsern Weg über Rheederoort und Middagten, um auch die Ueberbleibsel jenes prächtigen, im Jahre 1795 zerstörten Schlosses Dieren zu sehen. Rheederoort ist ein sehr schönes, auf einer reizenden Anhöhe gelegenes, und dem Staatsrath, Baron van Brantsen, gehöriges Schloß und Landsitz im sogenannten Veluwe-Zoom (Saum der Veluwe). Dieser Veluwezoom, wiewohl er einen kahlen, rauhen, sandigen Strich Landes umschließt, ist so schön, so fruchtbar, so reich an Kornfeldern, Wiesen, Landgütern, Tobacksländern, Papiermühlen u. s. w., daß man längst schon das treffende Sprichwort hat, daß die Veluwe um einen kahlen Rock einen köstlichen Saum habe. Aus den Wohnzimmern von Rheederoort auf der Anhöhe hatten wir die herrlichsten und gewiß für tägliche Wohnzimmer höchst seltenen Aussichten, da sie am Abhange des Berges liegen, und der Blick auf die Landstraße viele Abwechslungen gewährt. Auch waren die Anlagen durchgängig nett und geschmackvoll.

Ganz in der Nähe liegt Middagten, ein altadeliches Haus, das gegenwärtig von Herrn Robert Voute (holländischem Staatsrath) bewohnt wird, der sich sehr lange in Rußland aufgehalten, und manches schöne Kaiserliche Andenken (besonders von der verehrungswürdigen Kaiserin Mutter) von dorther mitgebracht hat. — Hr. Voute gehört zu den vorzüglichsten Köpfen in allem was Handels- und Finanzverhältnisse, und die damit verbundene Politik betrift, daher er auch in den wichtigsten Unterhandlungen zu Petersburg, Wien u. s. w. gebraucht wurde. Gebäude, Gärten, Alleen, Gebüsche, alles entsprach aufs vollkommenste unsern Wünschen, wiewohl wir kurz zuvor die herrlichsten Geldrischen Landsitze gesehen hatten. Dieser ausgestreckte, und zwischen Arnheim und Doesburg gelegene Lustsitz wird von Jahr zu Jahr reizender; und der gegenwärtige Besitzer gibt sich alle Mühe und spart keine Kosten, um durch schöne neue Anlagen, durch Treibhäuser und andere sowohl nützliche als angenehme Verzierungen denselben täglich interessanter zu machen. In Ansehung der vortreflichen Promenaden durch kühle Lustwäldchen, Berg auf und nieder, mit der mannigfaltigsten Abwechslung von Aussichten darf dieser Landsitz mit jedem andern sich messen, und übertrift vielleicht viele in Hinsicht auf moderne Anlagen und auf nützliche Einrichtungen.

Es ist für jeden Reisenden höchst angenehm, wenn er auf seinen Zügen durch Geldern einen so höchst interessanten Mittelpunkt findet, von wo aus er nach allen Seiten hin die angenehmsten Touren auf alle jene prächtigen Edelsitze und in die benachbarten Städte thun kann. Um so viel trauriger fallen jene Ruinen des ehemals so prachtvollen Lustschlosses des Prinzen von Oranien, des beinahe ganz verschwundenen Dieren, ins Auge. Wilhelm III.

besonders hatte das herrliche Schloß mit seinen schönen Gebäuden, Gärten und Wäldern, Fontänen, Kaskaden und Treibhäusern zu einem der merkwürdigsten Landsitze erhoben, und pflegte gar oft hier zu jagen. Ueberhaupt hatten die Prinzen von Oranien durch ihre zahlreichen Lust- und Jagdhäuser, besonders in frühern Zeiten, die günstigste Gelegenheit, einem Vergnügen obzuliegen, dem auch andere Fürsten und Könige (und vorzüglich jener neapolitanische Nimrod, dessen Wild- und Jagdregister von allen Thieren, welche er mit eigner hoher Hand getödtet hat, ganze Folianten befaßt) nachjagen. Auch würde man gern ein solches Gesundheit-beförderndes Vergnügen jenen erlauchten Jägern gönnen, wenn nicht leider! noch so manche große und kleine Dienste, Pflichten und Onera mit diesen Jagdgerechtigkeiten verknüpft wären, welche so häufig dem Landmann dieß Vergnügen zum unseligsten Zeitvertreibe machen: und wenn Horaz das Vergnügen der Jagd „Romanis solenne viris opus, utile famae vitaeque et membris" nennt, so wußte er freilich von jenen onerösen Klauseln von Frohnen und andern Diensten kein Wort, womit man oft so wenig schonend verfährt.

Im Jahr 1795 ward Dieren, gleich jenem prächtigen Grabmal des Prinzen Moritz bei Cleve (Berg und Thal) ganz zerstört und vernichtet, und außer den Steinen sieht man keine Ueberbleibsel mehr von seiner ehemaligen Pracht und Größe. Denn man hat alle Schutthaufen auf die Seite geschafft, um den Boden benutzen zu können, wodurch denn zugleich das Andenken an jene That endlich erlöschen wird.

Drei Stunden von Arnheim liegt das kleine, zwar angenehm und im schönsten Revier liegende, aber doch sonst unbedeutende Doesburg, die zweite Stadt des Quartiers von Zütphen, in welcher wir uns nicht aufhielten, sondern gerade nach Zütphen fuhren, weil diese Stadt viel merkwürdiger und anziehender ist, als das kleine Doesburg mit seinen 500 Häusern und drittehalbtausend Seelen. Zütphen ward, schon einem alten Sprichwort zufolge, von jeher als die reichste Stadt von Geldern angesehen, und noch merkwürdiger ward es durch die in vorigen Zeiten so gewöhnlichen Appellazionen und Rechtsurthel, weil man die Rechtsverfassung, Gesetze und Observanzen dieser vormaligen Hanseestadt für die besten in Geldern hielt, so daß selbst die ersten Städte in Geldern vorzüglich nach Zütphen ter Hofvaart gingen. Letztere Stadt gründet diesen Gebrauch auf ein

Privilegium Graf Otto's III.: „daß in Arnheim alles nach dem Recht und den guten Gewohnheiten der Stadt Zütphen behandelt werden solle." Dieß ist um so merkwürdiger, da man von andern Orten her, z. B. aus der Grafschaft Kuilenburg nach — Arnheim ter Hofvaart ging. Auch außerdem hatte die Stadt Zütphen noch einige besondere Vorrechte, z. B. Zollfreiheit durch Geldern und einige andere Distrikte, das Münzrecht (wiewohl dieses gegenwärtig nicht ausgeübt, sondern eine Rekognizion in Geld jährlich dafür bezahlt wird), unabhängige Allodial- und Lehnsgerichtsbarkeit u. s. w.

Zütphen war unter den fünf vormals Stimmrecht ausübenden Städten der Grafschaft Zütphen (wozu noch Doesburg, Deutichem, Lochem und Groll gehörten) die erste, und das Alterthum dieser Stadt kann man schon daraus sich erklären, daß im Jahre 1105 der Bischof Burchard von Utrecht die Vorrechte der Zütphenschen Kirche erneuerte, weil die Belege hierzu durch das hohe Alterthum unleserlich geworden seien. Durch den tapfern Prinzen Moritz von Nassau, der im Jahre 1591 Zütphen so schnell eroberte, ward diese Stadt zu einer der festesten Städte der Niederlande gemacht. — Der Fluß Berkel theilt die Stadt in die alte und neue, und vereinigt sich dort mit der Yssel. Auch ist die Verschiedenheit der Ansichten in der alten und neuen Stadt sehr auffallend, wiewohl im Allgemeinen Zütphen ein gefälliges Ansehen hat, und noch schöner ins Auge fallen würde, wenn nicht die antike und barocke Bauart mancher großen Gebäude (wozu auch das Rathhaus gehört) Gelegenheit zu sonderbaren und kontrastirenden Ansichten gäbe.

Die Umgebungen der Stadt, besonders nach der Seite von Middagten hin, sind sehr anmuthig, und die reichen Kornfelder sowohl als die fetten Wiesen gewähren einen lachenden Anblick, der um so wichtiger ist, da die Grafschaft Zütphen so viele sandige, unfruchtbare und kahle Landstriche, oder Veengronden (Torfländer) hat. — Die Brücke über die Yssel, die vor 200 Jahren (Anno 1605) erbaut ward, ist 330 Fuß lang (110 Schritte), ruht aber nur zum Theil auf Schiffen, nämlich bis auf 159 Fuß Länge, das übrige ist Pfahlwerk. Mit Hülfe der Berkel kann die Stadt unter Wasser gesetzt werden, und viele Korn-, Oel- und andere Mühlen werden im Innern der Stadt durch dieß Flüßchen umgetrieben. — Zütphen ist sowohl durch vorzügliche Gebäude, durch reiche und vornehme Familien, und durch Fabriken und Manufakturen, als durch berühmte Männer neuerer Zeit

und der Vorzeit merkwürdig, und verdient allerdings eine genauere Beſchreibung, als ich Ihnen liefern werde, da die kurze Zeit meines Aufenthalts mir nicht erlaubte alles zu ſehen und zu unterſuchen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber das Melodion des Herrn Bezold.

Ohne eben mich zum Richter in muſikaliſchen Angelegenheiten aufwerfen und mit dem Beurtheiler in Nummer 174 des Freimüthigen ſtreiten zu wollen, auch ohne Vorliebe für den, für ſeine Perſon mir gänzlich gleichgültigen Hrn. Bezold, glaube ich, meine Meinung von dem, wie mir däucht, am angeführten Orte, unverdient herabgeſetzten Melodion, oder vielmehr den Eindruck, den es auf mich gemacht hat, ſo gut wie jeder Andre, öffentlich äußern zu dürfen. Ich habe das, für die Theorie des Klanges, das weite Feld der Methoden und Mittel ihn zu erſchaffen, und den Bau der Inſtrumente höchſt merkwürdige Melodion (nicht in einem öffentlichen Konzerte, denn dahin gehe ich ſelten, aus Widerwillen gegen alles ſchnelle Wechſeln, heftige Zerreißen und ſuperfeine Verkünſteln der Empfindung, ſondern) auf dem Zimmer des Hrn. Bezold gehört. Der Ton deſſelben iſt gleichſam aus der Menſchenſtimme und den Tönen der Flöte, Klarinette, Harfe und Maultrommel (wie letztere ein bekannter Virtuoſe ſpielt) zuſammengeſetzt und ſpricht in einem einſamen ſtillen Lokale mit großer Kraft zum Herzen. Beſonders ſcheint es mir mehr zum ernſthaften, langſamen, zärtlichen Vortrage von Choralen, Arien, Adagio's ꝛc., als für Sachen von luſtigem, heroiſchem und raſchem Takte geeignet, wiewohl Hr. B. auch dieſe vorträgt. Derſelbe hatte die Güte, als ich gegen Abend allein bei ihm war, mir unter andern die Chorale: Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc., und: Eine feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc. vorzuſpielen, und ſie durchdrangen meine gegen das bloße Schwelgen in Gefühlen längſt abgehärtete Bruſt mit tiefer Rührung. Zwar werden die ſchwebenden, fernerbebenden Geiſter- und Himmelstöne einer gut konſtruirten Harmonika ſchwerlich jemals übertroffen werden. Dafür hat aber das Melodion den Vorzug eines unnachahmlich tremulirenden Crescendo und Diminuendo, eines erſchütternden Dröhnens in den Tiefen, eines hellen Verſchmelzens in den Höhen, und des Stillſtandes der Töne mit dem Stillſtande der Taſten, ohne Nachtheil für die Stärke jener. Das heißt: die Tonſchwingungen des Melodion fließen nicht ſo ineinander

wie die der Harmonika, daher denn Erſterem etwas mehr zugemuthet werden kann als Letzterer. Ob das Melodion aus Flöten oder maſſiven Metallſtäben beſteht, ob der Ton durch Wind oder bloße Reibung erregt wird, darin liegt das Geheimniß. Wie jede neue Erfindung, ſo iſt auch dieſe gewiß einer noch höheren Vollkommenheit in der Zukunft fähig. Auf jeden Fall verdient indeß die Sache die Theilnahme Aller, die entweder die göttliche Kunſt der Muſik ausüben, oder auch nur ihren Werth erkennen. Uebrigens dringe ich dieſe meine Ueberzeugung niemand auf, und es geſchieht nicht zu Gunſten des Hrn. Bezold, ſondern um des treflichen Inſtruments willen, daß ich ſie hier ſage. Des Hrn. B. im Freimüthigen beſtrittene Meiſterſchaft, wiewohl mir nicht zweifelhaft, vertheidige ich nicht. Dieſe, inſofern ſie ſich nicht durch ſich ſelbſt erweiſen könnte, mögen immerhin die Muſiker von Profeſſion, deren es ja auch außer Berlin noch Viele gibt, beurtheilen. v. Held.

Die Biene und die Mücke.

Es ſprach mit ſtolzem Blicke
die Biene zu der Mücke:
„Zurück, nutzloſes Thier,
du dienſt nur zur Plage
wenn Honig ich dafür
in meine Zellen trage.“ —

„Ich will mit dir nicht ſtreiten;
„doch meine Stiche gleiten
„kaum fühlbar ſchnell vorbei,
„wenn deine tödtlich ſchmerzen.“ —
Sieh hier dein Konterfei,
Genie mit böſem Herzen.

Karl Müchler.

Für Reiſende.

Der bei Hofmann in Hamburg ſo eben herausgekommene kleine deutſche Städte-Atlas, enthaltend die Grundriſſe von dreißig Städten, nebſt einem Text als Beilage, die Poſteinrichtungen betreffend, vom Kriegsrath Reichardt, verdient allgemeine Empfehlung. Die Grundriſſe ſind, ungeachtet des kleinen Maßſtabes, größtentheils ſo deutlich, daß ein Reiſender ſich nach ihnen orientiren kann. Die größern Städte, Wien und Berlin, nehmen jede zwei Blätter ein. Auch für Nichtreiſende iſt das Buch als Panorama ſo vieler merkwürdigen Städte ſehr intereſſant. Man hat alte Homannſche Plane und Grundriſſe, nach welchen man eine Vergleichung zwiſchen Sonſt und Jetzt anſtellen kann, die

bei manchen Städten sehr auffallende Resultate geben wird. Wie hat sich z. B. das ehemals mit hohen Wällen und sumpfigen Stadtgräben umgebene Leipzig in einen schönen Garten gelagert, der von allen Seiten freundlich

entgegen lacht. Der Text enthält Belehrungen über die deutsche Postverfassung, Auszüge aus den meisten deutschen Postverordnungen und Angaben der Posten- und Botenkurse in funfzig Städten.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Ein gewisser hiesiger Komponist Bohdanowitsch, der mit seiner Familie schon allerhand musikalische Kunststücke sehen ließ, hat nun auch fest beschlossen, seine große Komposition der Hermannsschlacht von Klopstock zur Aufführung zu bringen. Dieses Produkt ist nach B.'s schriftlich herumgehender Ankündigung wirklich ungeheuer, und es werden zu seiner Darstellung mehrere tausend Menschen erfordert, unter denen die Schildschläger nach dem Takte, keine geringe Rolle spielen; zum Platze ist eine freie Gegend mit Wäldern, Wiesen und dergl. bestimmt. Das Hochgenialische liegt aber in einem Zwischenspiele aus der neueren Zeit, wozu eine Menge Kanonen- und Flintenschüsse obligat gesetzt sind, und sich Hr. Bohdanowitsch alles Ernstes fest musikalische Kanoniers und Musketiers erbittet. Bohdanowitsch's frühere Arbeiten sind alle so äußerst elend, daß ihn das Publikum nur aus Mitleid zuweilen in einem Konzerte unterstützte, worin er allerhand Raritäten, z. B. vier Personen, die auf einer Violine spielten, eine Tochter, die wie eine Nachtigall sang u. a. dgl. zum Besten gab. Käme nun gar die große Produkzion zu Stande, so stehe der Himmel unsern Ohren bei!

Damit unser Theater doch nicht gar an neuen Stücken verarme, hat sich ein Hr. v. Holbein entschlossen, ihm mit neuen Trauerspielen oder sogenannten dramatischen Gedichten aufzuhelfen, die auch wirklich im Durchschnitte nicht ungünstig hier aufgenommen werden. Die Schillerschen Romanzen hatten bis jetzt die Ehre den Stoff dazu zu liefern. Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer, war noch so ziemlich glücklich in ein schulgerechtes Ritterstück verwandelt worden, das ungefähr mit Kotzebues Johanna von Montfaucon auf einer gleichen Stufe stehen mag, aber aus der Schillerschen Bürgschaft ist nun gar ein sonderbares Drama, der Tyrann von Syrakus, geworden, das eine freie, gebildete Ansicht ganz eigentlich ins Gebiet des Schlechten verweisen muß. — Die Handlung ist auf das gemeinste verwickelt, die Charaktere sind nach lange gegebenen und viel besser ausgeführten Gattungsbegriffen matt ausgearbeitet, entbehren alles poetischen Lebens und jeder sinnlichen Kraft; die Sprache endlich ist ganz undichterisch, und den Versen fehlt Klang und Rhythmus in hohem Grade. Mad. Roose, die sich mit diesen Stücken viele Mühe gibt, deklamirte vortrefflich, aber einen Charakter vermochte sie so wenig als Hr. Ziegler, der auch sehr gut spielte, aus diesen Luftgestalten zu bilden, die sich durch ihre prosaische Tendenz von aller Poesie, und durch ihren Mangel an Individualität von jeder Wirklichkeit entfernen. Hr. von Holbein würde vielleicht besser thun, sich ganz der Musik zu widmen, die er ebenfalls kultivirt; sein neuerfundnes Instrument Uranicon soll Verdienste haben.

Aus St. Petersburg.

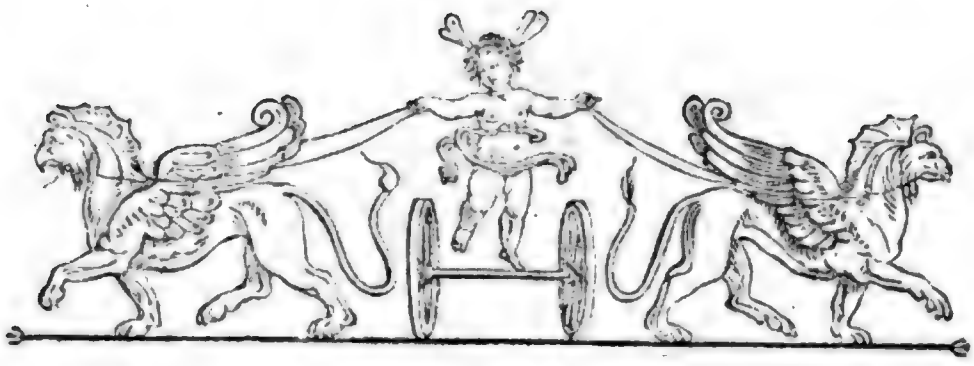
Die hiesige neuerrichtete Kaiserliche Pensionsanstalt für junge Adeliche hat jetzt ihren zweiten Jahreskurs begonnen, und verspricht den besten Fortgang. Hr. Hofrath Engelbach ist aber nicht (wie in einer Nummer des Freimüthigen gemeldet wird) als Direktor des Gymnasiums dabei angestellt, sondern dieses ist eine schon zuvor und für sich bestehende Kronsanstalt, und dieses neue Pensionsinstitut ist nur insofern damit verbunden, daß die Pensionäre die Lehrklassen dort mit besuchen, sonst aber in besondern Sälen für sich wohnen und speisen. Ueber diese ist nun Hr. Hofr. Engelbach als Inspektor gesetzt und macht sich durch sein Bestreben, Gutes zu wirken, und durch seinen regen Fleiß um diese Anstalt sehr verdient. Die Oberaufsicht hat der vom Monarchen mit Recht geschätzte kenntnißreiche, jetzige Senateur von Nowosilzoff. Dem Oekonomiewesen steht ein Direktor vor. Die Anzahl der Zöglinge besteht schon aus 80 Kronspensionären, welche dort frei unterhalten, gekleidet und unterrichtet werden, und für deren jeden 250 Rubel jährlich in Anschlag gebracht sind. Nächst diesen genießen gegen 30 Jünglinge, für jährliche 450 Rubel von jedem, dieselben Vortheile, nur daß diese von ihren Familien die Kleidung bekommen und auf ihren Tafeln des Mittags und Abends eine Schüssel mehr erhalten. Sonst zeigen das reinliche Gedeck, Silbergeschirr und Aufwartung auf beiden Tafeln von Wohlstand und gutem Ton. Die Bettstellen sind äußerst reinlich und nett und die Aufsicht ist hier besonders sehr exakt — selbst des Nachts geht von Zeit zu Zeit einer der Domestiken leisen Schrittes durch die Schlafsäle, um auf Ordnung und Sittlichkeit zu sehen. Fünf Gouverneure wachen über den Fleiß und das Betragen der Pensionäre; sie begleiten sie in die Lehrstunden, an die Tafel und zu ihren Spielen. Auch sind für jede der beiden Abtheilungen eine Anzahl Halbpensionäre angenommen, welche außer dem Hause wohnen und nur Unterricht und Mittagsmahl dort haben. Der sehr mäßige Preis ist für die zu der Kronspensionärtafel gerechnet werdenden 96, und für die andern 150 Rbl. jährlich. Alles macht daher diese Anstalt zu einer der vorzüglichsten, empfehlungswerthesten.

Der Gräfl. Stroganoffsche Garten ist wieder — zumal des Sonntags — der Sammelplatz der ganzen Petersburgischen eleganten und uneleganten Welt, Hunderte von Equipagen jagen sich einander donnernd über die Kamennoy-Ostrowbrücke, bei der Sommerwohnung des Kaisers vorbei, oder stehen in mehrfachen Reihen längs am Newaufer hin. Des Abends steigen von der Apothekerinsel und andern Gartenhäusern Raketen und Leuchtkugeln empor und bilden ein Heer künstlicher Sterne. Der Strom ertönt von dem Nazionalgesang der muntern Schaluppenführer, begleitet von der Schalmei und dem Tamburin dröhnt der tiefe Baß durch die gellenden Töne der Fistelstimmen und den Ruderschlag der Schiffsteute. Auch das freundliche Pawlowsky wird, um dessen huldvolle Bewohnerin im Zirkel ihrer liebenswürdigen Familie zu sehen, diesen Sommer sehr fleißig besucht.

Aus Paris.

Die Straße von hier bis Meudon über Issy und Montrouge war gestern mit Menschen bedeckt, die zu Roß, zu Wagen und zu Fuß nach dem Lager eilten und von da über St. Cloud und Sevres zurück nach Paris gingen. Der Kaiser hat selbst ein eignes Zelt im Lager, welches sich durch seine Höhe von den übrigen auszeichnet. Die Kavallerie ist von der Infanterie getrennt und hat sich in ein Thal gelagert, das ungefähr 300 Schritt vom Lager entfernt ist. Man spricht von der baldigen Abbrechung des Lagers und dem Abmarsch der Truppen.

Swedenborgs theosophische Werke sind in einer Uebersetzung bei uns erschienen. Die Zeit zu ihrer Erscheinung scheint nicht übel gewählt zu seyn. Aberglaube und Schwärmerei haben nie ein freieres Spiel, als zu einer Zeit, wo die Glückswechsel so häufig sind, wie in der jetzigen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 116. —— den 27. Sept. 1806.

Liebe und Ehe.

Briefe aus zwei Jahrhunderten.

1706.

Lieber Bruder, du erinnerst dich gewiß noch an die Jungfer Chriſtiana Winklerin, an das fromme Mädchen, das immer ſo beſcheiden und andächtig neben ihrer Mutter in der Kirche ſaß und ihr Auge nur aufſchlug um den alten Prediger anzuſehen. Unſre Eltern machten uns ſchon als Knaben auf ſie aufmerkſam, und wenn die Mutter ihren Fleiß und ihre Wirthſchaftlichkeit lobte, ſo wußte der Vater von ihrer Freundlichkeit und Sittſamkeit zu erzählen. Ihre Mutter iſt geſtorben. Sie kam am letzten Sonntage in tiefer Trauer in die Vormittagspredigt, und mein Herz ward ſehr bewegt wie ich ihr blaſſes leidendes Geſicht und ihr rothgeweintes Auge ſah. Unſer Herr Superintendent hielt eine herrliche Predigt über das Vertrauen auf Gott, und wie man in allen Dingen nur auf ihn ſehen und ſeine Hofnung auf den Höchſten allein ſetzen müſſe, der für unſer Schickſal väterlich ſorgt. Da kam mir der Gedanke ein, ob dieſes fromme Mädchen nicht eine gute Hausfrau für mich werden könnte, und ich bat Gott recht aus der Fülle meines Herzens, er möchte ſeinen Segen dazu geben, wenn es ihm wohlgefällig ſei, oder es hintertreiben, wenn es ſeinen weiſen Abſichten nicht gemäß wäre. Drei Tage trug ich den Gedanken ſtill in mir herum, aber geſtern, da der Vater ſo ernſt fragte, was mir fehle, konnte ich es nicht länger verbergen. Du hätteſt unſern ehrwürdigen Vater ſehen ſollen, wie ſein Auge vor Freude glänzte, er ſprach wenig, aber Worte voll Rührung und Segen. Darauf hieß er mich aus der Stube gehen, und rufte die Mutter herein und die beiden Eltern waren lange mit einander allein. Als die Mutter wieder herauskam, fiel ſie mir um den Hals und weinte. Abends in der Betſtunde mit unſern Leuten ſangen wir das ſchöne Lied „In allen meinen Thaten.“ Ich war ſehr bewegt, der Vater ſang aus voller Bruſt, die Mutter konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Der Vater wird nun für mich werben, aber er ſagt, es müſſe noch einige Wochen anſtehen, weil bei Winklers jetzt ein Trauerhaus wäre. Schließe unterdeſſen das Geheimniß in dein treues Herz. So lange werde ich mich alſo noch in der Geduld üben müſſen. Ich ſchreibe dir gleich, wenn ich dir was Beſtimmtes melden kann, denn ich weiß, lieber Bruder, du nimmſt herzlichen Antheil daran und bitteſt Gott für mich, daß er alles zum Beſten lenke. Lebe wohl.

1806.

Herzensbrüderchen freue dich oder platze vor Neid! Fanny, die göttliche Fanny iſt mein; mein, trotz all der Menge von Anbetern, die ſie umlagert hatten! Ich habe geſiegt, mein Triumph iſt vollkommen. Ha, es iſt zum Todtlachen, was die jungen Herrchen für Geſichter ſchneiden, die ihr ſeit Jahren den Hof machten, und von welchen jeder im Stillen glaubte, er ſei der einzige

Beglückte. So allerliebst, so fein, so himmlisch wußte die Kleine sie alle zum Besten zu haben! Nein, bei Gott! solch ein usage du monde, solche göttliche Talente, solch eine Grazie in Ton, in Haltung, in Bewegung, müßte auch den entschiedensten Misogyn bekehren — und der Engel ist mein! mein! O es ist ein Glück zum rasend werden! — Wie sich das machte? Beim Himmel, ich habe noch nicht so viel kaltes Blut, dir das Alles umständlich und ordentlich zu erzählen. Kriegsraths gaben einen Ball auf ihrem Landhause. Wir fuhren um 6 Uhr hinaus. Die Gesellschaft versammelte sich, es war langweilig, steif, eine echte Theepartie. Jetzt trat Fanny mit ihrer Mutter herein und allen jungen Leuten schlug das Herz höher und selbst die Alten wurden lebendig. — Ehe der Tanz anging, bat man sie zu singen; sie sang und akkompagnirte sich selbst. Welch ein Ton, welch ein Vortrag, welch ein Spiel! Alles war still und lauschte den silberreinen Tönen, die über die schönsten Lippen flossen. Der fade Graf H.... stand hinter ihrem Stuhle und versuchte ein paar Bonmots auf ihr Spiel und die allgemeine Stille im Saale zu machen, sie antwortete so witzig in so herrlichem Französisch, daß Alles applaudirte. Sie spricht das Französische so rein, sie prononcirt so treflich, daß kein Mensch sie für eine Deutsche halten sollte. In der That, sie hat die vortreflichste Erziehung gehabt, ihr Vater hat nicht geruht, bis er sie im Französischen, in der Musik und im Gesang zur höchsten Vollkommenheit gebracht hat. — Jetzt wurde getanzt. Ich schwebte mit ihr die Kolonnen hinauf, ihre kleinen Füßchen küßten nur den Boden; ihr leichtes Gewand flatterte im schönsten Faltenwurf. Ich flog mit ihr den stürmenden Walzer den Saal entlang und ihre Pulse schlugen an den meinigen, ihr voller Busen wallte meinem klopfenden Herzen entgegen. Der Tanz war vorbei. Ich küßte ihren Arm und ein rascher Druck von ihrer weichen schönen Hand durchzuckte meine Nerven. Sie schlug ein Tuch um und bat mich, sie in den Garten zu führen. Wir waren allein, die Nacht war göttlich, ich schloß sie in meine Arme, ich drückte sie an mein glühendes Herz, ich sprach von Liebe, von Ehe, von dem Glücke ewig mit ihr zu leben, und zitternd und erröthend erwiederte das himmlische Geschöpf meine Küsse, und das Versprechen, das mich zum Glücklichsten auf der Welt macht, entfloh ihren Lippen. Lache nicht, wenn du hörst, daß ich in allem Ernste von dem Glücke der Ehe gesprochen habe. Tanz, Wein, Liebe und der Engel, den ich in meine Arme schloß, versöhnte

mich mit Allem selbst mit der Ehe, die ich sonst immer für die Schwester der Langenweile und für das häßlichste Gespenst hielt. —

Meinem Alten habe ich gestern davon gesagt. Er brummt, macht Ausflüchte, die Partie ist dem alten Geizhals nicht reich genug, aber ich lache dazu, die Mutter ist auf meiner Seite und die Mutter setzt Alles durch. Deklarirt ist noch nichts. Fannys Eltern thun noch als wüßten sie nichts davon; aber die ganze Stadt weiß es schon, und ich ruhe nicht, bis alles in Richtigkeit ist. Auch bin ich nicht bange dafür. Mit meinem Alten ist das nicht der erste Tanz, und ich gebe hohl mich der Teufel nicht nach. Adieu Herzensbrüderchen.

1706.

Warum kannst du nicht bei uns seyn und unsre Freude theilen, geliebtester Bruder! In unserm ganzen Hause sind lauter glückliche strahlende Gesichter und mein Herz ist so von Dank gegen Gott und von Liebe gegen alle Menschen erfüllt, daß ich diese seligen Empfindungen Allen mittheilen möchte, um Alle so froh und so glücklich zu machen, als ich es bin. — Es war am Johannistage nach dem Gottesdienst, als der Vater festlich angekleidet zu Hrn. Winckler ging und seine Worte für mich anbrachte. Er wurde bürgerlich und herzlich aufgenommen, und sein Antrag war, wie es schien, dem würdigen Vater gleich willkommen. Jungfer Christianchen war in der Küche und besorgte das Mittagsbrot. Die beiden Väter waren ganz allein. Der guten Sitte wegen und um sich vorher mit seiner Tochter noch zu besprechen, bat er sich eine Bedenkzeit von drei Tagen aus. Das waren drei schwere Tage für mich mein liebster Bruder, und hätte mir nicht die gute Mutter immer Muth zugesprochen und wäre ich nicht vom Morgen bis in den Abend immer mit Arbeit beschäftigt gewesen, so wären sie mir noch viel schwerer geworden. Zufällig begegnete ich einmal meiner Geliebten, wie sie mit ihrem Vater nach dem Garten ging. Sie schlug erröthend die Augen nieder, und das Kompliment, das ich mit starkem Herzklopfen machte, mag wohl auch sehr ängstlich ausgesehen haben. Am Morgen des vierten Tages ließ sich endlich Hr. Winckler bei uns melden. Der Vater holte von seinem köstlichsten Wein aus dem Keller und die Mutter ließ Alles festlich machen und nahm die schönen Teppiche aus den Schränken und legte sie auf alle Tische. Er kam. Der Vater empfing ihn. Ich blieb auf der Schreibestube, aber es war mir unmöglich zu arbeiten.

Endlich wurde ich gerufen, die Mutter ziſchelte mir ſchon vor der Thüre die freudige Botſchaft ins Ohr, weil ich ſo blaß ausſah. Was iſt der alte Winckler für ein vortrefflicher Mann! o lieber Bruder, hätteſt du hören können, wie er ſo fromm und chriſtlich ſprach und welche weiſe Lehren er mir aus dem reichen Schatze ſeiner Erfahrungen gab! — Nun gingen wir alle zu meiner Braut und ich brachte in Gegenwart der Eltern meine Worte bei ihr an. Sie weinte ſehr und ihre Hand zitterte in der meinigen. Sprechen konnten wir beide nicht viel. Wir wurden zum Mittagseſſen behalten und unſer würdiger Herr Superintendent war auch eingeladen worden. Der Wein erfreute und ſtärkte uns, und während die Eltern in Geſpräche über Handel und Wandel und über Krieg und Frieden vertieft waren, ſprach ich recht ungezwungen und herzlich mit meiner Braut. Nach Tiſche gingen wir zum erſten Mal mit einander ſpazieren und beſuchten das Grab ihrer Mutter. — Auf den Sonntag werden wir aufgeboten und über vierzehn Tage iſt die Hochzeit, zu der du hiermit feierlich eingeladen wirſt. Die Hochzeit wird groß ſeyn, denn Herr Winckler und mein Vater ſind der Meinung, eine ſo wichtige Handlung müſſe recht groß und feierlich begangen werden, damit immer ein recht feſtliches Andenken daran zurückbleibe. Lebe wohl, liebſter Bruder und danke Gott, daß er meine Wünſche ſo gnädig erfüllt hat.

1806.

Endlich bin ich durchgedrungen, liebes Brüderchen, aber bei Gott! es iſt mir ſchwer geworden, meine Dulcinea zu erobern. Ja, wäre es nicht ſchon in der ganzen Stadt bekannt geweſen und hätte es nicht hernach heißen können, ich hätte einen Korb bekommen, und wäre das Mädchen nicht ſo ein göttlicher Engel, ich glaube weiß Gott ich hätte die ganze Geſchichte aufgegeben. — Du glaubſt gar nicht, was mir mein alter Herr für Späne gemacht hat, und Fannys Vater ſetzte auch ſeinen Kopf auf, und wollte nichts davon hören. Meinem Alten wars blos ums Geld zu thun, das merkte ich wohl, denn er ſprach ewig von ſchlechten Zeiten, von den Koſten einer Haushaltung, von der Ungewißheit des Handels und was der Jeremiaden mehr waren. Mit Fannys Vater wars daſſelbe, ein guter Freund mochte ihm in Kopf geſetzt haben, unſer Haus ſei durch die neuſten Konjunkturen zurückgekommen. Kurz, die Ausſichten waren ſchlecht und es gab viel Sturm im Hauſe. Vater und Mutter ſprachen kein Wort zuſammen; der alte Herr las über Tiſche die Zeitungen, die Mutter ſchmählte mit den Bedienten und ich kam gar nicht zum Eſſen. Eigentlich konnte ichs meinem Alten nicht verdenken, ja es war mir gewiſſermaßen lieb, denn nun konnte ichs doch ganz allein auf ihn ſchieben, daß das Geld zur Sprache kam, und das Geld, liebes Brüderchen, iſt doch nun einmal die Hauptſache in der Welt, die hungrigen Philoſophen mögen ſchwatzen was ſie wollen. — Was mit Gewalt nicht durchging, glückte durch Liſt. Fannys Franzöſin, ein herrliches gewandtes Ding, Georgette heißt ſie, wußte Rath. Durch ſie gingen die Briefchen, ſie veranſtaltete Zuſammenkünfte, ſie war an Erfindungen unerſchöpflich. Fanny ſtellte ſich krank, ſie fiel ihrem Vater zu Füßen, ihre Mutter weinte, der Vater gab nach und willigte endlich in eine Mitgabe von zehn tauſend Thalern. Kaum hatte ich die frohe Botſchaft erhalten und der Mutter mitgetheilt, ſo änderte ſich das Wetter. Mein Alter fing wieder an zu reden, die Väter ſprachen ſich auf dem Klub, die Mütter gaben ſich Thevisiten, ich ging mit Fanny allein in die Komödie, die Sache ward regulirt und wir nahmen Gratulazionen an. — Wir laſſen uns mit Dispenſazion trauen, und machen gar keine Hochzeit. Der Magiſter Schmiegſam, unſer ehemaliger Informator, hat eine Pfarre nicht weit von der Stadt, zu dem fahren wir hinaus und laſſen uns trauen. Wir haben ja mit dem närriſchen Kauz ſo manchen Spaß gehabt, er mag bei der Gelegenheit etwas verdienen. Aber nach der Hochzeit iſt ein großer Ball, das läßt ſich Fanny nicht nehmen, ſie hat ſchon das Kleid dazu ausgeſucht. Ich bin mit der Einrichtung des neuen Logis und durch die Menge Feten, die uns zu Ehren gegeben werden, ſo beſchäftigt, daß ich wenig aufs Comptoir komme. Auch iſt nicht viel Freude da, denn obgleich der Friede mit dem Alten äußerlich wieder hergeſtellt iſt, ſo iſt doch immer noch Spannung und die Mutter will in der Einrichtung anders wie der Vater. Mögen ſie ſehen wie ſie einig werden; ich bin vergnügt wie ein König. Richte dich ja ein, daß du zum Balle kommſt. Meine ſchöne Fanny läßt dir viel Liebes und Süßes ſagen. Lebe wohl. v. A.

(Die Fortſetzung künftig.)

Kupferwerk.

Anſichten des Rheins. Drittes Heft. Frankfurt am Main bei Friedrich Wilmans.

Die Fortſetzung des Unternehmens, durch vortreflich

gearbeitete Zeichnungen Reiseluſtige auf die Vorzüge der Rheingegenden aufmerkſam zu erhalten, ſcheint ein Beweis, daß dieſe lobenswerthe Abſicht die Aufnahme beim Publikum gefunden hat, die ſie zu finden verdiente. — Von den erſten Heften iſt in dieſen Blättern bereits vor längerer Zeit Erwähnung gethan. Das dritte verdient eine gleich vortheilhafte Anzeige. Es enthält wieder zehn Kupfer, nämlich die Anſichten von Cöln, Bonn, Düſſeldorf, Honningen, Unkel, Nonnenwerth, der ſieben Berge von der Löwenburg, die Lagen von Linz und von Hammerſtein. Als Landſchaftsſtücke fallen die Anſichten von Bonn, von Honningen und Unkel am gefälligſten in's

Auge. Zeichnung und Stich ſind wie in den vorhergehenden Heften, auch dießmal ein Muſter von Sauberkeit und Genauigkeit in der Ausführung.

Noch iſt nöthig zu erwähnen, daß die Pränumeranten bei Ablieferung des dritten Heftes eine neue Auflage des Textes vom erſten Hefte mit erhalten, deſſen Verfaſſer Hr. Profeſſor Schreiber in Heidelberg iſt. Dieſe Veranſtaltung gewährt den Käufern des Werks den Vortheil, die Bearbeitung des Ganzen von einem und demſelben Verfaſſer zu beſitzen, und ſpricht für die Uneigennützigkeit des Verlegers.

X.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus St. Petersburg.

Unſerm Admiralitätsgebäude ſteht eine gänzliche Umgeſtaltung bevor. Schon wird die vordere Seite, nach den Wohnzimmern des Kaiſers zu, abgetragen. Eine ganz neue Säulenfaçade ſoll ſtatt deſſen das Innere ſtehenbleibende umgeben, und ſo mehr mit der um ſie herum angelegten neuen Promenade harmoniren; auch wird an der dabei gelegenen Häuſerreihe des Iſaakplatzes bis an die blaue Brücke ein Trottoir angelegt, ſo wie das ſchon zum großen Perſpektiv führende iſt. In den hier ſo hellen Mai- und Junynächten wurde mit der größten und ununterbrochenſten Emſigkeit an dem Bau der erſten Eiſenbrücke (ſtatt der bisherigen grünen oder Polizeibrücke) gearbeitet und bald wird ſie vollendet daſtehn. Ueberhaupt ſpricht man von einer Million Rbl. jährlich, die der gütige Monarch zur Verſchönerung ſeines Petersburgs ausgeſetzt haben ſoll. Eine prächtige neue Manege für die Garde zu Pferde verſchönert indeſſen ſchon den von der neuen Promenade zur Statue Peter des Erſten und der Wasili-Oſtrow-Brücke führenden freien Platz, und jeden Monat ſteigt ein neues Prachtgebäude empor.

Zu den hieſigen Theatern hat ſich jetzt auch ein Polniſches geſellt. Eine kleine Truppe, unter der Direktion eines Hrn. Kaſchinski, iſt von Wilna gekommen, wo ſie bei der Anweſenheit unſerer ins Feld ziehenden Garden im vorigen Jahre durch einige Vorſtellungen die fremden Gäſte unterhalten hatte. Sie ſpielt in dem hieſigen kleinen Theater und hat bereits das Kamäleon, die Komödie in der Komödie, und den Dorfbarbier gegeben, alſo ſämmtlich aus dem Deutſchen überſetzte Stücke — mit Beifall und großer Aufmunterung. Bis jetzt zeichnet ſich aber blos der Direkteur vor allen aus, der eine ſchöne Stimme und viel Routine hat, aber auch ganz, nach Art der Direkteure, alles zu ſpielen ſcheint, was gut iſt, denn er ſpielt an Einem Abend mehrere Rollen, den Liebhaber im Luſtſpiele (wozu ſeine nicht mehr jugendliche Figur eben nicht paßt) und den Buffo in der Oper. U. ſ. w.

Aus England.

Mr. Emmett, einer der berühmteſten und geſchickteſten Anführer der irländiſchen Inſurrekzion vom Jahre 1798, lebt jetzt als Sachwalter in Nordamerika, und wird als ſolcher ſehr geſchätzt. Nach dem letzten Frieden Englands mit Frankreich ward er aus dem Fort St. Georg, wo er mehrere Jahre geſeſſen hatte, entlaſſen und ihm die Erlaubniß ertheilt, ſich nach dem feſten Lande zu begeben. Er ging zuerſt nach den Niederlanden und ſah in Brüſſel ſeinen Bruder zum letzten Mal; denn dieſer ward in Irland einige Zeit darauf hingerichtet.

Mr. Newenham in ſeinem Statistical enquiry into the population of Ireland, rechnet in Irland 197 Menſchen auf eine irländ. Quadratmeile (8 mehr als im ſüdlichen England) und für die Bevölkerung der ganzen Inſel nimmt er 5,400,000 und unter dieſen nur 1,050,000 Proteſtanten an. Nach dieſer Behauptung müßten ſich die Katholiken in den letzten 70 Jahren mehr als verdoppelt haben; denn im Jahre 1731 verhielten ſich, nach der Angabe des irl. Parlaments ſelbſt, die Katholiken zu den Proteſtanten noch nicht ganz wie 2 zu 1. Der nämliche Autor verſichert, daß zwiſchen den Jahren 1691 und 1725, und alſo in 34 Jahren — 200,000 Irländer nach Weſtindien und Amerika ausgewandert, eben ſo viele nach England übergegangen und 450,000 in franzöſ. Kriegsdienſten umgekommen wären. — — In einem Küſtenumfange von 750 Meilen hatte dieſe Inſel nicht weniger als 66 große und ſichere Häfen für Kriegsſchiffe, 35 für Handlungsſchiffe und noch 24 andere Plätze, wo kleinere Schiffe und Fahrzeuge im Nothfall Zuflucht finden könnten. Die Küſten wären größtentheils ſo ſicher und gefahrlos, daß man ſich ihnen auch bei ſtürmiſchem Wetter nähern könne.

Unter den Auſpizien des prachtliebenden Marquis Wellesley hatte man in Oſtindien angefangen das neue Teſtament in ſieben orientaliſche Sprachen: ins Hindoſtaniſche, Perſiſche, Chineſiſche, Malayiſche, Orixaſche, Maratiſche und Bengaliſche zu überſetzen. Die Evangeliſten waren bereits ins Perſiſche, Hindoſtaniſche, Maratiſche und Orixaſche übertragen, und die Bengaliſche Ueberſetzung war vollendet und ward ſchon unter die Eingebornen vertheilt. Von der Chineſiſchen Version war ebenfalls ein Theil abgedruckt.

Die ganze Landmacht in Oſtindien beſteht aus 9 Kavallerie- und 16 Infanterieregimentern, wozu noch 70,000 Seapois kommen. Mit dieſer Macht hält die große Kaufmannsgilde gegen 70 Millionen Menſchen im tiefſten Reſpekt. Wie zahm iſt der Menſch! —

In London ſoll auf der Stelle, wo ſonſt der Galgen von Tyburn paradirte, ein großer Platz eingerichtet werden, welcher Trafalgar-ſquare heißen wird.

Es iſt ſchlimm, bemerkt ein engliſches Blatt, daß ſo viele Leute, denen der Staat Inſpekzionen über Menſchen und Dinge anvertraut, gewöhnlich in ſehr kurzer Zeit blind werden.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 44.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 44. 27. Sept. 1806.

Anzeige, das Intelligenzblatt dieser Zeitung betreffend.

Um sich von seinen Anzeigen, Anerbietungen, Empfehlungen, Gesuchen und Wünschen durch öffentliche Blätter den gehörigen Erfolg versprechen zu dürfen, bedarf es wohl immer zuvor der Prüfung, wie viel und stark ein solches Blatt und vorzüglich von welchem Publikum es gelesen werde.

Das ehrenvolle Verhältniß, in welchem die Zeitung für die elegante Welt mit den zahlreichen Interessenten dieses Instituts im In- und Auslande stehet, bedarf keiner Auseinandersetzung; nur macht die Verlagshandlung noch wiederholt die Anzeige, daß sie das Intelligenzblatt dieser Zeitung auch noch den Bildungsblättern, jedes mit dem Titel seines Instituts versehen, beilegt, wodurch es in die Hände gebildeter, bemittelter Aeltern, so wie Lehrer und Jugendfreunde gebracht, eine bedeutende Zirkulation mehr noch erhält.

Alle Annoncen für dieses Intelligenzblatt bestimmt, erwartet unterzeichneter Verleger beider Zeitungen, rein und deutlich geschrieben, und sind es mehrere zusammen, jedes auf ein besonderes Blatt.

Der Preis für die gedruckte Zeile oder deren Platz ist 2 Gr. Sächs. oder 9 Kr. Rhein.

welche Gebühren von Personen, die nicht mit der Expedition in Bekanntschaft sind, angewiesen werden müssen.

So wie nun dieses Intelligenzblatt, zur Bekanntmachung und Würdigung nützlicher Erfindungen, wissenschaftlicher Unternehmungen, Kunst- Literatur und Industrieprodukte, Etablissements, Fabrik- und Handlungshäuser mit ihren führenden Artikeln, Beförderungen, Dienstgesuche ꝛc. mit Vortheil benutzt werden kann; so muß sich solches alle Veranlassungen zu Zänkereien, Selbstlob, Anpreisung werthloser Gegenstände, mit einem Wort, alle Anzeigen, die nicht mit der Würde der gebildeten Leser desselben in richtigem Verhältniß stehen, verbitten.

Leipzig, im September 1806.

Georg Voß.

Anzeige.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir zu Amsterdam ist erschienen und in Leipzig und allen soliden deutschen Buchhandlungen zu haben:

Individualitäten
aus und über Paris
von
C. F. Cramer
und seinen Freunden.

Zweiter Heft mit einem facsimile von Mirabeau.

Inhalt.

18 Kap. Ismaels Tod, oder wahrhafter Bericht von den letzten Stunden und tragischem Ende des arabischen Mammeluken-Capitains Ismael Abdallah, eines bedauerungswürdigen Schlachtopfers seiner Verliebung in Agnese Puccitta.

28 Kap. Erfindungs-Mord-Geschichte Leuchner's. Seine Grundsätze über Kinder-Dankbarkeit. Folgen von Misanthropie und Geiz. Erfindet seinen Sohn. Entdeckung des Mordes. Interesse des Menschen am Schrecklichen. Pariser Dying-speeches.

38 Kap. Mirabeau Erstes Stück. Gabriel. Etymologie des Namens. Seine neu herausgekommenen Briefe durch Vitri. Lob der Weiber. Sein Feldzug gegen die Pontarlierschen Richter. Beredtes Memoire zur Widerlegung der ihm angeschuldigten gewaltsamen Entführung und Ehebruchs mit Sophie Monnier. Sein Triumph. Detail von seinen Plagiis. Klopstocken wiedergegebener Raub.

48 Kap. Der Comet. Literarische Nachrichten aus Amsterdam; der Stern fängt Krieg an, wird Comet. Wilibald: Wolf, Hyäne, Irokese, scalpirt. Interessant? Gefallen? Anfang von Aussicht fürs Kriegsspiel. Philidor Stein: Schachmeister im Haag.

58 Kap. Anfang von Aussicht. Brief eines Russischen Obristen an den Mammeluken-Capitain. Hellwigs Erfindung, gebilligt von Helden Frankreichs, und patrocinirt. Edle Anerbietung des Obersten. Des Mammeluken Antwort. Tactik. Schöne Kunst? Voltairens Meinung darüber.

Spaziergänge mit meinen Zöglingen. Herausgegeben von F. A. L. Matthäi, Lehrer an der Königl. Hof-Töchterschule. 2 Bändch. Mit einem Kupfer. Hannover bei den Gebr. Hahn, gebunden 18 Gr.

Der Verfasser benutzte die Spaziergänge, welche er mit seinen Zöglingen machte, nicht blos zu einer wohlthätigen Bewegung ihres Körpers, sondern zugleich als Mittel zu einer zweckmäßigen Beschäftigung ihres Geistes. Die mannichfaltigen Gegenstände der Natur, und selbst zufällige Ereignisse geben ihm Gelegenheit, den Verstand und das moralische Gefühl der Kinder zu vervollkommnen. Er beobachtet dabei eine Stufenfolge von dem Leichtern zum Schwerern, so wie von dem Bekannten zu dem Unbekannten, welche dem jugendlichen Verstande völlig angemessen ist.

Der Vortrag selbst zeichnet sich durch Deutlichkeit und Anschaulichkeit, und durch die richtige und gute deutsche Sprache aus.

Diese Schrift empfiehlt sich also in aller Hinsicht und des wohlfeilen Preises wegen, Aeltern und Erziehern als ein nützliches und angenehmes Geschenk für ihre Zöglinge.

Nachstehende, von G. H. Biermann, (Lehrer im Rechnen am Schulmeister-Seminar in Hannover) herausgegebene Bücher, sind bei den Gebrüdern Hahn daselbst verlegt:

Leitfaden zu einem vorbereitenden, auf den Verstand der Kinder wirkenden Unterricht im Kopf- und Tafelrechnen, für sich bildende Lehrer in dieser Wissenschaft. 2 Theile, 2te verbesserte Aufl. 33 Bogen. 20 Gr.

Resultate und Anmerkungen zu dem 2ten Theile oder zu den Uebungsexempeln in der Numeration, der 4 Grundrechnungen bis zur Auflösung einfacher Gleichungen, nebst einem Anhange, welcher zweierlei Auflösungsarten der letztern Gattung von Exempeln enthält. 11 Bogen. 8 Gr.

Lehrbuch für den ersten Unterricht in dem Kopf- und schriftlichen Rechnen, ein Geschenk für Kinder zu ihrer Uebung im Denken, 3te verbesserte Aufl. 19½ Bogen. 10 Gr.

Sachkenntnisse zur Rechenkunst für Lehrer und Kinder. 2te verbesserte Aufl. 5½ Bog. 4 Gr.

Wenn die Rechenkunst, sey es im Kopf- oder Tafelrechnen, ohne Zweifel am ersten und meisten den Verstand der Jugend entwickelt und schärft, sobald theoretisch und praktisch eine strenge Stufenfolge in Entwickelung der Begriffe befolgt wird; so leisten vorstehende Lehrbücher Alles, was Lehrer und Zöglinge der Rechenlehre, in dieser Hinsicht, nur irgend erwarten können. Und die Erfahrung hat es bereits bewahrheitet, daß Kinder nach dieser Methode unterrichtet, durch ihre Fertigkeit im Rechnen, ebenmäßig wie bei Pestalozzi's Schülern, den Zuhörern Bewunderung ablocken. Aber in diesen Büchern wird noch weit mehr auf den Verstand, als auf Gedächtniß und Einbildungskraft gewirkt. Von den ersten Elementen des Rechnens bis zur Auflösung einfacher Gleichungen, ist das Wie und Warum deutlich und scharf erklärt, die Regeln in strenger Folge auseinander hergeleitet, und mit einer vollständigen Sammlung von Exempeln belegt, die zugleich lehrreich und anziehend, und besonders als Muster für Lehrer sehr brauchbar sind. Dabei herrscht in allen 4 Büchern ein leichter, gefälliger und sehr faßlicher Styl. Die Vorberichte geben mannigfaltige, treffliche Winke, so daß Lehrer in niedern und höhern Schulen sich ungemein daraus vervollkommnen können, sowol was Kopf- als Tafelrechnen betrifft. Die Wohlfeilheit des Preises macht es ihnen leicht, sich dieselben insgesammt oder einzeln anzuschaffen.

Wohlfeiler Preis.

Um die Wünsche der Liebhaber zu erfüllen, welche sich die ganze Folge von

Eberts Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Taschenbuch für die Jahre 1795 bis 1803, 9 Jahrgänge mit Kupfern von Jury, Penzel, Karcher, Rosmäsler ꝛc.

um einen billigern Preis als den Ladenpreis von 11 Thlr. 8 Gr. anzuschaffen geneigt sind, oder mit dieser trefflichen Sammlung, welche so viel Gutes und Belehrendes enthält, einem jungen Frauenzimmer ein Geschenk machen wollen, habe ich den Preis dieser sämmtlichen Jahrgänge erniedrigt, und will dieselben, so weit meine geringe Anzahl reicht, von nun an gegen baare Zahlung für 3 Thlr. Sächs. erlassen. Wer 5 Exemplare zusammen nimmt, und den Betrag derselben baar an mich einsendet, erhält das 5te Exemplar für seine Bemühung unentgeldlich. Einzelne Jahrgänge kosten statt 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 12 Gr.

Theodor Seeger in Leipzig.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Praktische Tugendlehre, nach Benjamin Franklins Anleitung. Für die erwachsene Jugend in allen Ständen, bearbeitet von F. D. E. Scherwinski. 8. Preis gebunden 14 Gr.

Man spricht so viel von Tugend. Man preiset so oft die Schönheit derselben. Aber selten zeigt man

recht deutlich, wie der Mensch es anfangen müsse, um tugendhaft zu werden. Der Verf. nimmt auf das letztere Bedürfniß einzig und allein Rücksicht. Er legt einen dahin gehörigen kurzen Abschnitt aus der Lebensbeschreibung des berühmten Franklins zum Grunde, worin der würdige Greis der Welt erkläret, wie er es anfing, sich der Tugend zu befleißigen. Hiernach ordnet der Verf. seine praktische Tugendlehre, möglichst zweckmäßig, allgemein verständlich und faßlich für die Jugend, und brauchbar für jeden, welcher in sich selbst das erhabene Bedürfniß fühlt, ein edler Mensch zu werden. Aeltern, welche wünschen, daß ihre Kinder der Menschheit zur Zierde und der Welt zum Segen gereichen möchten, können von dieser Schrift den besten Gebrauch machen; und in Schulen kann sie neben dem Religionsunterricht sehr zweckmäßig benutzt werden.

Frankf. a. d. O. den 20. August 1806.

Akademische Buchhandlung.

Anzeige

eines sehr empfehlungswerthen Romans:

Fleetwood, nach Godwin von N. P. Stampeel. 2 Theile in 8. Frankfurt a. M. bei Friedr. Eßlinger. 1806. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Die Geschichte eines Mannes, der bei dem ernstlichen Streben nach moralischer Veredlung immer von neuem in die Irrgänge der Leidenschaft zurückgeworfen, selbst noch im Hafen des häuslichen Glücks auf dem Punkt endloser Verzweiflung, durch eine eben so erschütternde als rührende Catastrophe sein besseres Selbst rettet, und die Ruhe des Lebens wieder gewinnt; ein solches Seelengemälde mit dem Geist der Kraft und der Originalität des Verf. von Caleb Williams und Saint-Leon ausgeführt, muß jeden Leser von Kopf und Herz gewinnen, und der Verleger freut sich, dasselbe in einer Nachbildung geben zu können, für deren Güte der Name ihres Verfertigers genügende Bürgschaft leistet.

Für Freunde der Rheingegenden, und die, welche sie bereisen wollen.

Klebe Reise auf dem Rhein, durch die deutschen und französischen Rheinländer nach Aachen und Spaa, mit 4 Kpfrn u. 1 Charte. 2te Aufl. 1806. Frankf. a. M. bei Friedr. Eßlinger. Preis 3 Thlr.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage, und der Vorzug, welcher ihr vor andern, von dem Kenner jener Gegenden noch jetzt zu Theil wird, bürgt für die Brauchbarkeit und Richtigkeit dieser Reise. — Diese neue Aufl. hat bedeutende Veränderungen und Verbesserungen erhalten.

Neue Jugendschriften,

welche bis zur Michaelis-Messe bei Georg Voß in Leipzig gewiß erscheinen, von da an in allen guten, thätigen Buchhandlungen zu haben sind und worauf in solchen bis dahin Bestellung angenommen wird.

Anweisung zur Zeichenkunst. Mit praktischer Hinsicht auf landschaftliche Darstellung. Mit 20 schönen Kupfern. gr. 4. 2 Thlr. 8 Gr.

Arbeitsstunden, die, im Stricken, Nähen und Sticken. Ein Lehrbuch für fleißige Töchter. Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln. kl. 4. 1 Thlr. 8 Gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern. Vierte mit ganz neuen Kupfern vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dolz, Vicedirector J. Ch. Anstandslehre für die Jugend. 8.

Glatz, J., Moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2 Theile. 4. Mit 8 Kupfern. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 3 Thlr. 8 Gr.

Hahn, Rector, K. Angenehme Schulstunden. Gedichte und gereimte Erzählungen für die Jugend verschiedenen Alters. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

In letzter Ostermesse ist erschienen:

Geburtstagsgeschenk, das. Ein Lesebüchelchen zur Belehrung und Unterhaltung für wißbegierige Kinder. Mit 25 illum. Kupfern. 16. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr zu haben:

C. E. G. Clausius vortheilhafte Methode beim Unterrichte in der Kalligraphie, im Zeichnen, Lesen und im Briefstyl, vermittelst der ein Lehrer sechszig und mehrere Schüler zugleich, ihren individuellen Vorkenntnissen gemäß zu beschäftigen, ihre Arbeiten gründlich und schnell zu beurtheilen, und jedem die nöthige Anweisung zu geben im Stande ist, besonders zum Gebrauch für öffentliche Schullehrer. Mit 54 Briefblättern, nebst einem Schema zum Schreibunterricht.

Unter der zahllosen Menge pädagogischer Schriften wird dieses Buch gewiß eine ehrenvolle Stelle behaupten, indem es dem Schullehrer und Erzieher erprobte Mittel an die Hand giebt, ihre Zöglinge und Schüler besonders nützlich und mit dem besten Erfolg zu beschäftigen und zu unterrichten. Gleich anwendbar und nützlich für den Land- und Stadt-Schullehrer, so wie für den Lehrer in Erziehungs-Anstalten, verdient

es die Aufmerksamkeit denkender Pädagogen. Mit Recht sagt daher auch selbst der wackere Verfasser: „Schriften, welche uns lehrten, wie man in der Naturgeschichte, im Lateinischen, im Briefstyl u. s. w. „eine Klasse von 40—50 Knaben (oder Mädchen) zugleich beschäftigen, und zwar aufs zweckmäßigste beschäftigen, ohne großen Zeitverlust die Arbeit Aller „beurtheilen, und zur Verbesserung des Mangelhaften, „jedem die nöthige Anweisung geben könne, an solchen „Schriften fehlt es noch überall." — Und wenn denn dieser Mechanismus — (so nennt der Verfasser seine Erfindung) — von der Art ist, daß er alle willkührliche Belohnungen und Bestrafungen, selbst Lob und Tadel entbehrlich macht, wo er beides auf die natürlichste Weise mit sich führt — wenn durch denselben dem Kinde bei jedem Fortschritte ein neues Ziel vor Augen gestellt wird, dem es zunächst entgegen arbeiten muß, wenn Lehrer und Schüler an Zeit gewinnen, und demnach früher und sicherer zum Ziele kommen, — wenn der Lehrer in Beurtheilung der Knaben (und Mädchen) nicht getäuscht werden kann, — so sind das alles Vortheile, die in den Augen dessen, der sie zu würdigen weiß, einen hohen Werth haben. —

Frankf. a. d. O. den 20. Aug. 1806.

Akademische Buchhandlung.

Bei Bruder und Hofmann in Leipzig ist erschienen und in jeder Buchhandlung Deutschlands zu haben:

Die Lauheit des Zeitalters gegen Religion und Schrift, nach ihren Grundursachen entwickelt, nebst Mitteln und Vorschlägen, die alte Liebe und Achtung für beide in den erkalteten Gemüthern wieder anzufachen. 8. Preis 16 Gr.

Der Verfasser dieses äußerst interessanten und anziehend geschriebenen Werkes, dessen Titel seine wahre Tendenz hinlänglich anzeigt, schreibt mit einer Wärme und Herzlichkeit, die unwiderstehlich zum Herzen dringt, das innerste Gemüth ergreift und lebendig zur Ueberzeugung spricht. Der Gegenstand an und für sich schon ist höchst wichtig, aber einen ungemein hohen Werth hat ihn der ungenannte, aber keineswegs unbekannte Verfasser durch die vortreffliche Behandlungsart zu geben gewußt, mit welcher er in einer schönen, gefälligen und reinen Sprache die wichtigsten, tief aus des Lebens heiligsten Beziehungen aufgegriffenen Wahrheiten vorträgt und besonders über das ältere und neuere Erziehungswesen viel, sehr viel Licht verbreitet. In diesem letzten Betracht empfiehlt sich dieß Werkchen vorzüglich Aeltern, Lehrern und Erziehern, und verdient selbst auf der Toilette der Damen einen bescheidenen Platz, da sie entweder schon jetzt oder doch künftig als Gattinnen und Mutter an der Erziehung, der Veredlung und Bildung ihrer Kinder einen so großen, bedeutenden Antheil nehmen. Uebrigens sind die zur Ausrottung des Uebels vorgeschlagenen Mittel durchaus nicht schimärisch, sondern in jeder Hinsicht eben so zweckmäßig als ausführbar; wir können daher mit der Versicherung schließen, daß der Ankauf dieses interessanten Buches keinen gereuen wird, dem das Wohl der Menschen, seiner Brüder, noch etwas gilt, und dem die Erziehung und Vervollkommnung des Menschen-Geschlechts am Herzen liegt.

Leipzig, im September 1806.

Anzeige.

Zur Beantwortung der häufigen Nachfragen wird hiermit bekannt gemacht, daß von

Fr. v. Gentz Fragmenten zur neusten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa

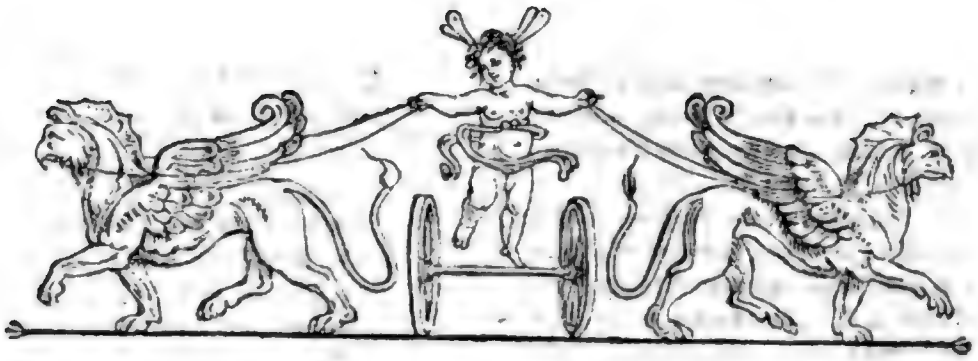
so eben eine zweite correctere Auflage fertig geworden, und dieses für die jetzige Zeitgeschichte so höchst interessante Werk, nunmehr wieder in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Bruder und Hofmann in Leipzig haben verlegt und alle Buchhandlungen Deutschlands liefern:

Launen und Einfälle, Abentheuer, Schicksale und Wanderungen eines Anti-Hypochondristen. Vom Verfasser Heraldus des Unergründlichen. Zwei Theile, mit Kupfern von Böttger. 8. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Ohne alle Anmaßung kann gewiß auch dieser Roman dem früher erschienenen, mit einem so ungetheilten Beifalle aufgenommenen Heraldo, dem Unergründlichen nicht nur an die Seite gesetzt, sondern auch noch über ihn gestellt werden; denn jenen übertrift dieser in Hinsicht seines ungesuchten originellen Witzes, seiner äußerst feinen und zarten Zweideutigkeiten, Anspielungen und Berührungen, seiner scharfsinnigen Bemerkungen und Deutungen auf eine mehr als gewöhnliche Art, ohne daß die Reinheit seiner Sprache, die Eleganz seines blühenden Styls, die Kraft seiner Ausdrucke, die Fülle seiner Gedanken dem Heraldo nur im mindesten nachstände. Daher können wir mit Zuversicht, die auf eigne Ueberzeugung sich gründet, erwarten und hoffen, daß dieser Roman jedem Leser von Geschmack, Geist und Bildung eine sehr willkommene Erscheinung seyn wird, die freundlich ihm zuspricht, und eine heitre Stunde, einen frohen Genuß ihm zusichert.

Leipzig, zu Ende Septembers 1806.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 117. —— den 30. Sept. 1806.

Naturbegebenheit im Kanton Schwyz.

Es iſt jetzt die Zeit des Einſturzes. Völker verſchwinden, Verfaſſungen gehen unter, tauſendjährige Reiche fallen, und ſelbſt die alten Berge, auf den Grundveſten der Erde für die Ewigkeit aufgebaut, ſtürzen zuſammen. Das beiſpielloſe Unglück, welches eine der ſchönſten Gegenden in der Schweiz betroffen hat, iſt im Allgemeinen bekannt, noch fehlen uns aber beſtimmtere Nachrichten. Das Journal de l'Empire enthält einen Bericht aus Bern, der alle Zeichen der Glaubwürdigkeit trägt und den wir unſern Leſern hier mittheilen.

Dienſtags den 2ten September um 5 Uhr Abends löſte ſich der Knippenbühl, ein Felſen, der den Gipfel des Roßbergs (Rosenbergs) bildet, und zu gleicher Zeit mit ihm ein Stück vom Berge ſelbſt, auf einmal los und die ungeheuern Maſſen wälzten ſich in verſchiednen Richtungen herab. Der erſtere rollte in das Thal, welches den Zuger See von dem Lauwerzer See trennt, verſchlang die Dörfer Goldau und Röthen, welche aus 115 Häuſern beſtanden; Büſingen, welches 126 Häuſer zählte; ganz Husloch; drei Viertheile, nämlich 25 Häuſer von Lauwerz und einige Häuſer von Stein. Das Stück vom Berge ſelbſt, das einige Fuß dick von der Abendſeite und gegen 280 Fuß dick von der Morgenſeite war, ſtürzte ſich in den Lauwerzer See, füllte ungefähr den vierten Theil davon aus, und gab der Waſſermaſſe einen ſo ungeheuern Stoß, daß eine Menge Hütten, Häuſer, Kapellen, Mühlen u. ſ. w. an der Mittagsſeite des Sees weggeriſſen wurden, unter andern auch die Mühle von Lauwerz, worin 15 Perſonen unter die Ruinen begraben wurden. Das ganze Gebäude flog in Trümmern auseinander und nichts als der Grund blieb ſtehen, und gleichwohl ſtand dieſe Mühle mehr als 50 Fuß über dem Niveau des Sees. Noch höhere Wellen ſchlugen an das Dorf Seeven, am äuſerſten Ende des Sees, und riſſen einige Häuſer weg, wobei zwei Menſchen das Leben verloren. Aber in den verſchütteten Dörfern iſt kein einziger davon gekommen, nur die wenigen, die abweſend waren, und die Hirten, die auf den Bergen weideten, ſind noch unter den Lebendigen. Mehr als tauſend Menſchen wurden das Opfer dieſes ſchrecklichen Unfalls. Eine Geſellſchaft Reiſender, dreizehn an der Zahl, war auf dem Wege von Arth nach Schwyz. Neun davon, die voraus gingen, kamen um, die übrigen vier, die ungefähr 40 Schritt zurück waren, entgingen der Gefahr. Die Unglücklichen waren Rudolph Jenner aus Breſtenberg, der Oberſte Steiger von Bern, Carl May aus Ruth, der Doktor Ludwig aus Arbon im Thurgau, Mad. und Mlle. Diesbach und Mad. Frankhauſer aus Berthoud und zwei Führer aus Arth. Das ganze ſchreckliche Ereigniß dauerte nur 5 Minuten. In Schwyz hörte man das Getöſe und ſah eine Art Rauch über der Gegend aufſteigen, der ſich auch auf der entgegengeſetzten Seite bis Zug ausbreitete und ſtark nach Schwefel roch. Die Verwüſtung geht von der Spitze des Bergs bis zu dem Fuß des gegenüberſtehenden Gebirges jenſeit des Sees, und umfaßt eine Diſtance von 3 Lieuen von Nord nach Süden, und $1\frac{1}{4}$ Lieue von Oſt nach Weſt.

In der ganzen Gegend, die von den reichſten Dorfgemeinden des Kantons Schwyz bewohnt wurde, ſieht man nichts als traurige Ruinen. Von der ganzen Bevölkerung ſind etwa gegen dreißig Menſchen übrig geblieben.

Mehrere Umſtände waren dabei höchſt merkwürdig. Ungeheure Felſenmaſſen wurden weit durch die Luft geſchleudert, und wo ſie niederfielen, ſprangen Erdſchichten von 10 bis 80 Fuß Dicke in die Höhe, die mit großen Steinblöcken vermiſcht 80 bis 100 Fuß hoch auf das jenſeitige Ufer hinüberflogen. — Man traut kaum ſeinen Augen, wenn man die Wirkungen dieſes Phänomens ſieht. Man trift Häuſer, die zuſammengedrückt, andre die mitten durchgeſprengt, und noch andre, die von ihrem Grunde weit weggeſchoben ſind. Der Lauwerzer See hat ungefähr ein Viertheil ſeines Umfangs verloren, und auf dem zugefüllten Theil ſtrömen eine Menge Bergwaſſer, die ihr Bette verloren haben und ſich Luft zu machen ſuchen. Ueber der Gegend, die ehemals voll ſchöner lachenden Dorfſchaften war, hat ſich jetzt ein Berg gebildet von ungefähr 100 Fuß Höhe, ſeine Baſis iſt gegen 1½ Lieue im Durchmeſſer.

Der Knippenbühl hatte ſich ſeit dem Jahre 1774 von der Maſſe des Bergs getrennt und vor zwanzig Jahren ſchon prophezeihte der General Pfyffer, vermöge ſeiner genauen Kenntniß der Schweizer Gebirge, dieſe Kataſtrophe, welche durch die vielen Regen im vorigen und jetzigen Jahre wahrſcheinlich beſchleunigt worden iſt.

Von allen Seiten her wurde ſchleunige Hülfe geſendet. Zug und Schwyz ſchickten ſechshundert Arbeiter, die an dem Lauwerzer See und vorzüglich an der Mündung der Seve arbeiteten, denn der kleine Fluß war von Trümmern von allen Gattungen ſo verſtopft, daß die ganze Gegend unterhalb Schwyz bis Brunnen bedroht wurde.

Ein Mann war noch ſo glücklich, ſein Kind und eine Magd aus den Trümmern unbeſchädigt hervorzuziehn. In einem Hauſe bei Arth lebte noch ein Unglücklicher, dem beide Beine zerſchmettert waren. Wir gingen am Fuße des Rigi hin und fanden die wenigen Flüchtlinge, die das ſchaudervolle Ereigniß überlebt hatten, es waren nur ungefähr dreißig. Greiſe, die von ihrer ganzen Familie allein übrig geblieben waren, Kinder, die Eltern und Geſchwiſter verloren hatten, eine Frau, die Mann, Mutter, Schweſtern, Brüder und fünf Kinder verloren hatte. Die Dörfer, welche der Hauptſchlag traf, ſind völlig verſchwunden.

Streitfrage der Liebe.

Das Abendroth da fern,
Der helle Stern darüber,
Sag, Kind, was haſt du lieber? —
Ich hab' ſie beide gern,
Weil beide mir mit beſter Pracht
Verkünden, ob die Sonne lacht.

Des rothen Mundes Scherz,
Der Augen Glanz darüber,
Sag, Kind, was haſt du lieber? —
Aus beiden lacht das Herz,
Doch ſagt der Mund ſo mancherlei,
Das Aug' allein iſt immer treu.

So gilt das Auge mehr?
Was küſſeſt du denn lieber,
Den Mund? Was geht nun drüber? —
Ach, beide lieb' ich ſehr;
Durch Worte wird das Auge kund,
Dem Auge dank' ich an den Mund.

Doch fehlt' ich in der Pflicht,
Und ſoll' ich eins nun miſſen,
So will ich beide küſſen,
Und ſtreiten länger nicht;
Im Auge faſſ' ich Seel' und Geiſt,
Am Mund, was Leib und Leben heißt.

St. Schütze.

Der Kongreß der Juden in Paris

gehört zu ſehr zu den ungewöhnlichen Erſcheinungen unſrer Tage, als daß er nicht die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſollte. Ein franzöſ. Blatt ſagt, es ſei leicht begreiflich, daß man in Deutſchland beſſer und früher von allem, was in der Judenverſammlung vorginge, unterrichtet ſei, als in Paris ſelbſt, und liefert Nachrichten, welche deutſche Blätter darüber enthalten haben. Ohne zu unterſuchen, woher dieſe Verhandlungen in Deutſchland früher bekannt ſeyn mögen, wollen wir in Kurzem unſern Leſern einige Antworten, welche die Verſammlung auf die vorgelegten Fragen ertheilt hat, mittheilen; ſie beweiſen aufs neue die anerkannte Klugheit der jüdiſchen Nazion, die ſich in jede, auch noch ſo neue, Lage der Dinge zu finden weiß.

Iſt es den Juden erlaubt, mehrere Weiber zu heirathen?

Antwort: Es iſt den Juden nicht erlaubt; ſie haben überhaupt in allen europäiſchen Staaten den Gebrauch angenommen, nicht mehr als eine einzige Frau zu heirathen. Moſes befiehlt nicht ausdrücklich, mehr als eine

Frau zu heirathen, verbietet es aber auch nicht. Er scheint blos den damals allgemein üblichen Gebrauch der Polygamie angenommen zu haben, wenn er die Erbfolge unter den Kindern von mehr als einer Frau festsetzt. — Ob nun gleich dieser Gebrauch im Orient allgemein herrschend ist, so wurden doch die Juden durch die Nothwendigkeit, sich nach den Sitten der europäischen Nazionen, unter denen sie lebten, zu richten, veranlaßt, der Polygamie zu entsagen. Ja im 11ten Jahrhundert, auf der großen Synode zu Worms, wurde das Anathem gegen jeden Israeliten ausgesprochen, der in Zukunft mehr als ein Weib heirathen würde, — und obgleich dieses Verbot der Synode nicht für immer gültig seyn sollte, so hat doch der Einfluß der europäischen Sitten überall das Uebergewicht behalten.

Ist die Ehescheidung in der jüdischen Religion erlaubt, und auch dann noch gültig, wenn die Gesetze des französischen Kodex den jüdischen Gesetzen entgegengesetzt sind?

Antw. Die Ehescheidung ist durch das Gesetz Moses erlaubt, aber nicht gültig, wenn sie nicht von den Tribunalen des Reichs nach dem französischen Kodex zuerkannt worden ist. — Ueberhaupt ist in den Augen aller Israeliten die Unterwürfigkeit unter das Gesetz des Fürsten die erste Pflicht. Ehe sie in Frankreich der Bürgerrechte theilhaftig waren, und in einer besondern Verfassung lebten, die nach ihren religiösen Gebräuchen eingerichtet war, hatten sie die Erlaubniß, sich ohne Zuziehung der Landesobrigkeit scheiden zu lassen, wovon sie jedoch sehr selten Gebrauch machten. Seit der Revoluzion haben sie nur die französischen Gesetze anerkannt. Ehe man ihnen die Bürgerrechte ertheilte, haben die Rabbiner und vornehmsten Juden in ganz Frankreich vor der Munizipalität ihres Wohnorts den Eid geleistet, sich in allem den Gesetzen des Staats zu unterwerfen und in allen Zivilangelegenheiten keine andre Norm anzuerkennen. Man kann daher die Ehescheidung, die von den Rabbinern zuerkannt worden ist, nicht für gültig anerkennen, weil die Entscheidung darüber den Tribunalen zusteht. Eben so wenig wie die Rabbiner die eheliche Einsegnung ertheilen können, ohne vorher den Ehekontrakt vor der Zivilbehörde dokumentirt zu haben. Seit der Zeit, als die Juden vor den Zivilgesetzen des Staats ihre Ehen schließen, würde auch der eifrigste Anhänger der religiösen Observanzen ein doppeltes Verbrechen begehen, wenn er sich von seiner Frau trennen wollte,

indem er die Gesetze des Staats und die des Moses übertreten würde, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, kann man versichern, daß die jüdische Religion sich in vollkommenem Einverständniß mit dem bürgerlichen Gesetzbuch befindet.

Darf eine Jüdin einen Christen heirathen und eine Christin einen Juden? oder wollen die Gesetze, daß sich die Juden nur unter einander verheirathen sollen?

Antw. Das Gesetz sagt nicht, daß eine Jüdin nicht einen Christen, oder eine Christin einen Juden nicht heirathen dürfe, es sagt auch nicht, daß die Juden sich nur unter einander verheirathen sollen. Das Gesetz verbietet nur namentlich die Heirathen mit den sieben Kanaanäischen Nazionen, Ammon, Moab und den Aegyptern. Das Verbot in Rücksicht der sieben Nazionen ist ohne Einschränkung, das von Ammon und Moab ist nach Auslegung der Talmudisten bloß von den Männern und nicht von den Weibern zu verstehen; das von den Aegyptern erstreckt sich bis auf die dritte Generazion. Ueberhaupt betrift das ganze Verbot nur die abgöttischen Völker, und der Talmud erklärt förmlich, daß die neuern Nazionen unter diese Kategorie nicht gehören, weil sie, wie wir, den Gott des Himmels und der Erde anbeten. Auch hat man in verschiedenen Zeiten Beispiele von Verheirathungen zwischen Juden und Christen in Frankreich, Spanien und Deutschland gehabt. Sie wurden tolerirt oder verboten, je nachdem die Gesetze der Staaten, unter denen die Juden lebten, es für gut fanden. Man darf aber nicht verschweigen, daß die Meinung der Rabbiner dieser Art von Vereinigung entgegengesetzt ist. Denn obschon die Religion des Moses den Juden die Verheirathung mit solchen, die andrer Religion sind, nicht verbietet, so befiehlt doch der Talmud bei der Verheirathung die religiösen Zeremonien des Kidduschim und die gewöhnliche Einsegnung, und keine Ehe ist ohne diese Zeremonien vor den Augen der Religion gültig, und würde es auch nicht in den Augen zweier Personen seyn, welche diese Zeremonien nicht beide als heilig anerkennen würden, und in diesem Falle würden die beiden Eheleute sich von einander trennen können, ohne eine religiöse Ehescheidung nöthig zu haben. Man würde sie zwar nach den bürgerlichen Gesetzen, aber nicht nach den religiösen für Eheleute halten können. So ist die Meinung der Rabbiner, welche Mitglieder der Versammlung sind. Sie würden überhaupt nicht geneigter seyn, die Ehen zwischen Jüdinnen und

Christen oder Christinnen und Juden einzusegnen, als die christlichen Priester in ähnlichen Fällen seyn würden. Doch erkennen die Rabbiner, daß ein Jude, der sich mit einer Christin verheirathet, in den Augen seiner Glaubensverwandten nicht aufhört ein Jude zu seyn, eben so wenig wie ein Christ bei einer Verheirathung mit einer Jüdin, ohne Religionsveränderung, aufhört ein Christ zu seyn.

Das heutige Kupfer

wird, wie wir hoffen, unsern Leserinnen eine angenehme Beilage seyn. Es enthält fünf geschmackvolle Dessins zu Brodirung der Kanten, und ist zugleich eine Probe aus den eben bei Georg Voß herausgekommenen Arbeitsstunden im Stricken, Nähen und Stikken, mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln (Pr. 1 Thlr. 8 Gr.), einem Werkchen, das jetzt, da die Damen wieder in die Zimmer und an den Näh- und Stickrahmen flüchten, doppelt willkommen seyn wird. Es empfiehlt sich durch gründliche Anweisung in den verschiedenen Arbeiten und vorzüglich durch die eben so neuen als geschmackvollen Musterzeichnungen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Nürnberger Theater.

Das Nürnberger Theater ist nun unstreitig um vieles besser als das Bamberger; es zählt mehrere gute Mitglieder, unter denen Herr Eglair und Herr Braun oben an stehen. Das Theater wurde gerade bei meiner Ankunft nach einer ziemlichen Pause, weil neue Maschinerien gebauet waren, wieder eröfnet; den Anfang machte ein recht artiger Prolog, dem ein sehr langweiliges elendes Produkt, „der Geist zu Rothenburg" betitelt, folgte; ein solches Gemengsel ist mir lange nicht vorgekommen; Hamlet, Karl Moor u. s. w. hatten dem Verfasser (wie man sagt, ein Mitglied der Bühne, ob mit Recht, weiß ich nicht) den Stoff liefern müssen; da gab es Wahnsinn, Mord und Verzweiflung nebst einigen Gespenstern, kurz man sah es deutlich, daß das Stück um der Maschinen willen geschrieben war, die denn auch die Hauptrolle darin spielten; es wird hoffentlich nicht wieder zum Vorschein kommen.

Gestern sah ich Menschenhaß und Reue, worin eine gewisse Madame Elise Müller, als Eulalie, auftrat; sie hat eine sehr hübsche Figur, ein glückliches Organ und viel natürliche Anlage, besonders zum tragischen Fache, in den sogenannten Konversazionsstücken kann sie sich aber nicht finden, sie spricht alles mit Pathos und hebt selbst die allergleichgültigsten Dinge heraus, deswegen thäte sie wohl am besten, wenn sie nur das spielte, wozu sie Anlage hat. Fehler in der Sprache sind bei ihr auch nicht selten, so spricht sie z. B. das G wie K und umgekehrt, auch oft für statt vor ꝛc., das sind zwar Kleinigkeiten, aber auf dem Theater sollte auch über dergleichen eifrig gewacht werden. Herr Eglair gab den Unbekannten sehr brav, nichts überladnes, sondern ganz so, wie er gespielt werden muß, und wie ich ihn noch selten sah. Auch Herr Schulz gab sich in der Rolle des armen Greises alle Mühe, es gelang ihm auch sehr vorzüglich, alle Uebrigen thaten ebenfalls was sie konnten, und das will schon viel sagen, Herr Genße als Horst war recht gut, nur ist er bisweilen sich selbst im Wege, welches sich aber bei genauer Aufmerksamkeit gewiß bald geben wird. Herr Braun als Bittermann und Herr Roland als Peter spielten recht gut, letzterer ist ein neues Mitglied, in komischen Rollen ist er sehr brav, er ist sehr gelenk und auf dem Theater ganz zu Hause, welches im Komischen ein Hauptrequisit ist.

Zweier Uebelstände muß ich nothwendig noch erwähnen, diese sind erstens: die karge Erleuchtung des Hauses vor Anfang des Stücks, die Eintretenden sind alle Augenblick in Gefahr, sich eine Beule zu stoßen; mit einem guten Kronleuchter wäre dem abgeholfen; zweitens: die schlechte Uebersezung der deutschen Schauspieltitel ins Französische, welches der hier anwesenden französischen Offiziere wegen geschieht, so stand z. B. bei dem Stük von Rothenburg auf dem Zettel: l'esprit de Rothenbourg; bei Menschenhaß und Reue: la haine envers les hommes et le Repentir! was werden die Franzosen wohl dabei gedacht haben? —

Deutsches Theater in St. Petersburg.

Dem. Sander, dieselbe, welche Hr. Mire von seiner theatralischen Reise mitbrachte, spielte die Hulda im zweiten Theil der Donau-Nymphe, aber ohne Erfolg noch Beifall. Sie ist ein recht niedliches Geschöpf und hat eine angenehme Stimme, allein die Rolle der Hulda war ihr nicht angemessen, denn sie ist noch zu sehr Anfängerin. Außer den alt wiederholten Stücken wurde neu aufgeführt: Don Rondo di Coulibrados, blinde Liebe, Irrthum auf allen Ecken, die Geschwister, Mädchen-Freundschaft. — Von allen dem machte Irrthum auf allen Ecken, welches Hr. Gebhardt zu seinem Benefiz gab, das meiste Glück; über die übrigen läßt sich wenig oder gar nichts sagen. —

Herr Mire hat wieder um die Direkzion des deutschen Theaters angehalten, und da sein Plan der Krone vortheilhaft seyn soll; so glaubt man zuverlässig, daß, wenn Se. Exzellenz Herr von Narischkin das Theater nicht behalten wollte, Hr. Mire die ersten Ansprüche darauf machen darf. — Das Publikum würde dabei nicht zu kurz kommen, denn unparteiisch gesprochen, muß es Hrn. Mire die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er keine Kosten scheute, um nur die Zufriedenheit des Publikums zu erlangen. Er that verhältnißmäßig gegen die Hoftheater mehr, als er hätte thun sollen; und daher kam es auch, daß er mit dem damaligen Zuschusse nicht bestehen konnte. Hr. Mire erhielt nur 25,000 Rbl. jährlichen Zuschuß von der Krone, Hr. Arrefso 30,000 Rbl.

Aus Berlin.

In allen preußischen Provinzen zeigt sich die vortrefflichste Stimmung und der edelste Patriotismus, Gut und Blut für die Ehre des Throns und die Freiheit des Vaterlandes aufzuopfern. Die Provinz Magdeburg hat freiwillig sich erboten, ein Jägercorps auf eigne Kosten zu errichten und zu erhalten, wenn der König nur die Brotverpflegung übernehmen wolle. Der König soll dieses Anerbieten angenommen haben. Mehrere Provinzen werden diesem Beispiele folgen. In Halle hat man ebenfalls eine Subscription zum Besten der Weiber und Kinder des ins Feld gerückten, dort garnisonirenden Regiments Renouard eröfnet.

Hierbei das Kupfer Num. 18, das Musikblatt Num. 9, und das Intelligenzblatt Nummer 45.

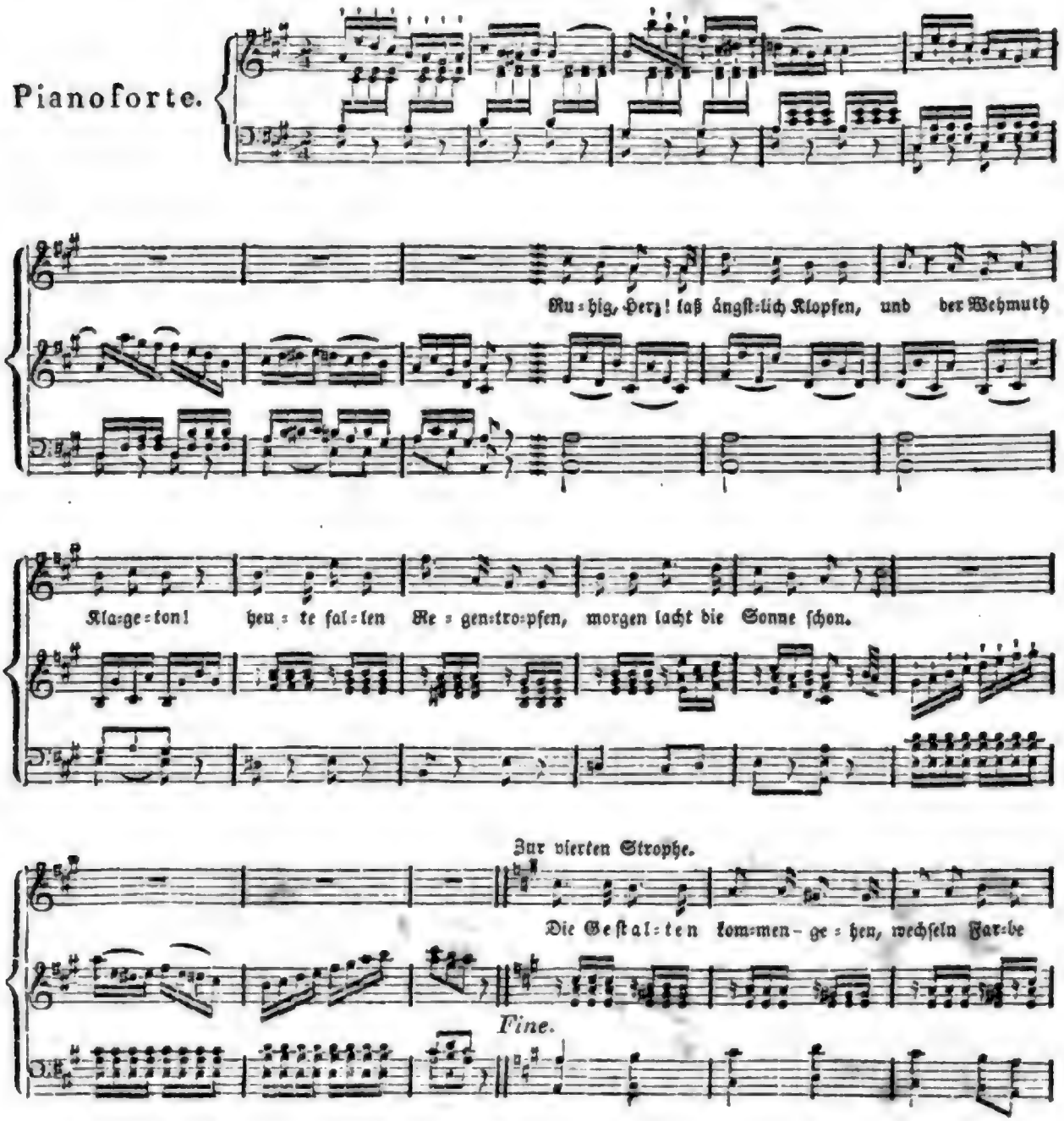
Digitized by Google

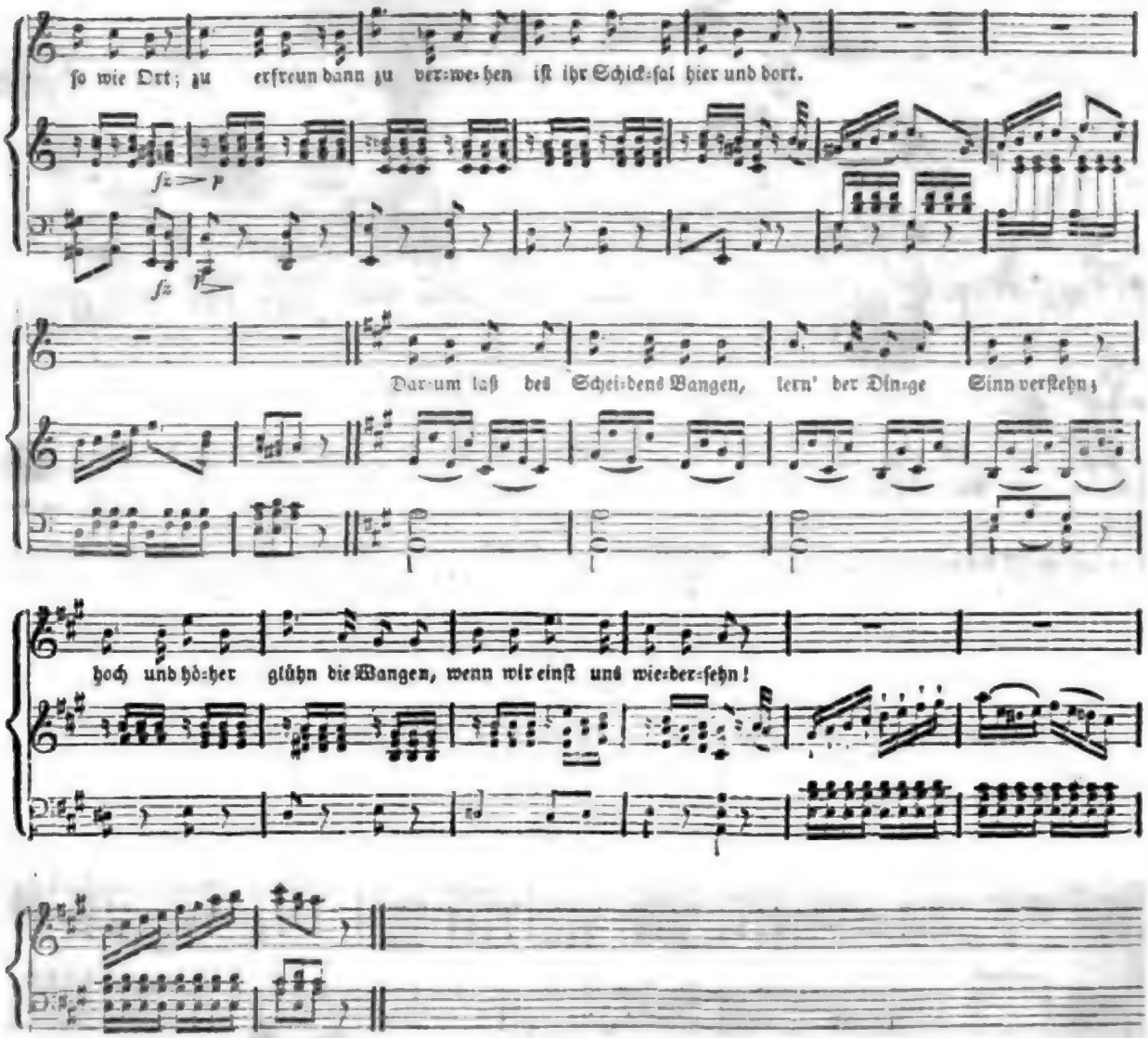
Digitized by Google

Troſt der Trennung an die, ſo ich meine.

Nicht geſchwind. C. F. Ebers.

Pianoforte.





Was du liebendes vollzogen
Durch des Geistes heilge Macht;
Glaub', es bleibet dir gewogen,
Hast du recht es nur vollbracht!

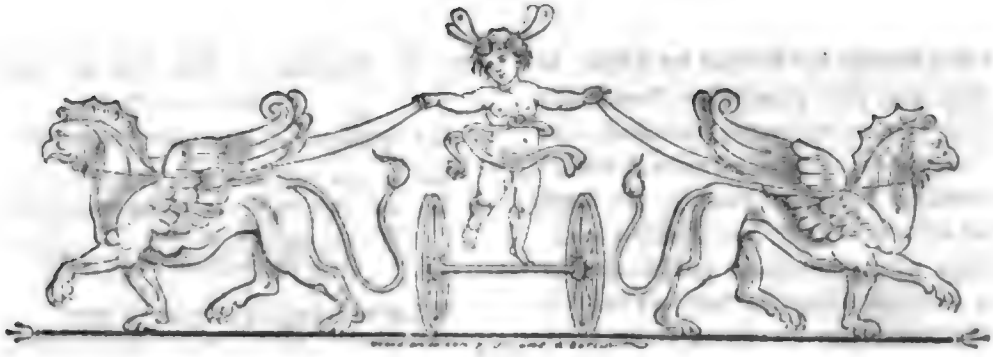
Ew'ges — war es sonst zusammen —
Ewiges wird nicht getrennt,
Ew'ges steht in Feuerflammen,
Ew'ges stört kein Element.

Die Gestalten kommen — gehen,
Wechseln Farbe, so wie Ort;
Zu erfreun — dann zu verwehen
Ist ihr Schicksal hier und dort.

Darum laß des Scheidens Wangen,
Lern' der Dinge Sinn verstehn:
Hoch und höher glühn die Wangen,
Wenn wir einst uns wiedersehn!

Karl Blumauer.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— III. —— den 16. Sept. 1806.

Ein Tag in Verſailles.

Ich habe am 10ten Auguſt, als dem Sonntage vor dem Feſte des Kaiſers, eine recht angenehme Partie nach Verſailles mit einigen Freunden gemacht; wir wählten dieſen Tag, weil da die berühmten Waſſerkünſte ſpringen ſollten. Früh um 7 Uhr fuhren wir beim herrlichſten Wetter aus; der Weg über Seve iſt ſehr ſchön, in zwei Stunden iſt man dort, wo alles an ehemalige gränzenloſe Pracht erinnert. Von den doppelten großen Schloßhöfen aus, vor dem herrlichen impoſanten Palaſt ſieht man auf die drei ſchönen Avénuen von Paris, St. Cloud und Sceaux. Man führte uns zuerſt in den ſogenannten Sallon des Tournois, wo uns die Abbildungen der glänzenden Carouſſels gezeigt wurden, welche Ludwig der 14te der Herzogin von la Valliere zu Ehren gab; die Figuren hatten alle Portraitähnlichkeit. Dann gingen wir in die Manufakturen des Armes; am intereſſanteſten war es mir, dort die Bewafnung des Mameluckencorps kennen zu lernen; jeder Mann trägt zehn Stück verſchiedene Waffen. Nun führte man uns in den herrlichen Opernſaal, der zur Vermählung der Marie Antoinette mit der verſchwenderiſchſten Pracht erbaut wurde, und zugleich auch zum Ballſaal dienen kann. Auf Marmorgrund ſind zwiſchen allen Logen vergoldete Basreliefs; die joniſchen Säulen, Guirlanden und Zierathen ſind alle vergoldet; die Logen alle mit blauem Sammet mit ſilbernen Franzen beſetzt drapirt; beleuchtet muß die Wirkung dieſes Saals ganz feenartig ſeyn! Wir beſuchten nun die ſehr ſchöne Kapelle und ſahen endlich die ganze Reihe Säle und Zimmer des Schloſſes, worin ſich die Gallerie befindet. Man findet hier intereſſante Stücke aus der franzöſiſchen Schule. Nach dem Eſſen ſahen wir die ſchöne Orangerie, worunter ſich gigantiſch hohe Bäume von 300 bis 400 Jahren befinden, und gingen dann durch den Park, der von Lenotre zwar im altfranzöſiſchem, aber ſehr großen Styl angelegt wurde, nach Groß-Trianon, dieſen reizenden blumenreichen Aufenthalt, der jetzt für die Mutter des Kaiſers eingerichtet wird. Alle dieſe Prachtgebäude ſind mit platten Dächern; dieß gibt eine reizende Anſicht. Nun eilten wir nach Klein-Trianon, dem Lieblingsorte der unglücklichen Königin. Reizend liegt dieß ländliche Schloß mitten in einem engliſchen Garten, durch Felſenhöhlen, kunſtloſe kleine Brücken und ſich ſchlängelnde Schattengänge irrt man in der lieblichen Wildniß umher; das Ganze gleicht einem an einen lokkern Faden gereihten Blütenkranz. Jetzt lebt zuweilen die Prinzeſſin Borgheſe da. Durch eine hohe Allee kommt man in einer Viertelſtunde in den Park von Verſailles zurück, wo alles ernſte Hoheit athmet. Die kleinern Waſſer ſpielten alle ſchon den ganzen Tag, zahlloſe Menſchen belebten dieß reiche Tableau in den mannigfachſten Gruppen. Um 6 Uhr kam die Munizipalität nebſt Wachen, die Maſſe von vielen Tauſenden ſchloß ſich an dieſen Zug an, der nun von Bosquet zu Bosquet ging, wo die herrlichſten Waſſerkünſte ſpielten. Les bains d'Apollon machten den Anfang; in einer romantiſchen Waldpartie erhebt ſich hier ein kühner Felſen; in einer Grotte nahe an dem Gipfel deſſelben ſteht der jugendliche Gott, von Nymphen

umgeben, vor dem Eingang des Palaſtes der Thetis, in Seitenhöhlen ſieht man ſeine ſtampfenden Sonnenroſſe; das Waſſer ſtürzt ſchäumend herunter, ſtrömt von allen Seiten herbei, rieſelt in den moſigen Grotten und ſchäumt über die wildbewachſenen Felsſtücke herab. — In einem andern Bosquet war Latona, von ihren Nymphen umgeben; hohe, üppig reiche Waſſerſtralen verſchleierten die ſchlanke Göttin, aus den Krügen der Nymphen ſtrömten Quellen, lieblich ſchimmerten die ſchönen Bronzegeſtalten durch den Kriſtallglanz des Waſſers, und luſtig erhoben tief unten im Baſſin unzählige Schildkröten und Fröſche ihre waſſerſprudelnden Köpfchen. — Nun kommt man in ein bosquet rustique; von engen Felſenwänden eingeſchloſſen ſcheint hier moosbewachsnes Holz aufgeſchichtet, überall quellen aber ſcherzende Waſſerſtralen dazwiſchen hervor; — in einem andern Baſſin ſpielen Liebesgötter um die Horen und baden ſich in den ſie überſtrömenden Güſſen. — Jetzt tritt man in das bosquet de la Colonnade, wo 32 joniſche Marmorſäulen um die Gruppe von dem Raub der Proſerpina her ſtehen; wetteifernd mit ihrer Höhe ſchwingen ſich zwiſchen allen Waſſerſtralen empor, und ſtürzen ſich in Bronzevaſen. — In dem nächſten Bosquet ſpielt die Waſſerfülle um die Gruppen der Amphitrite und des Acis und der Galathea. — Weiterhin erhebt ſich die prächtige Gerbe d'Eau, wo 333 Fontainen einander durchkreuzen, ſich ſtolz über die höchſten Bäume erheben, und eine undurchdringliche Kriſtallſäule bilden. — Endlich nähert man ſich der wunderſchönen Piece de Neptune; drei Gruppen: Neptun und Amphitrite, Proteus, und der Ozean zieren dieß faſt unüberſehbare Baſſin; an den Ecken ſind Seeungeheuer, 22 große Vaſen von Bronze umgeben es, überall fliegen Waſſerſtröme empor, ſelbſt mitten in dem Baſſin erheben ſich die kühnen Fluthen wieder ſchäumend, Wirbel vom feinſten Waſſerſtaube zertheilen ſich in der Luft; der Schimmer der Abendſonne ſpiegelte ſich in dem mächtig toſenden Element, und beleuchtete die ganze unzählige Menſchenmenge, welche ſtaunend um dieſe Feenwelt hergelagert war; der Anblick war wahrlich einzig und man verkaufte ihn gern durch die Unbehaglichkeit, die das peinlichſte Gedränge verurſachte. Nach 8 Uhr fuhren wir zurück. Heute, den 14ten, bin ich ganz betäubt von dem tollen Getöſe auf den Straßen. Da heute der Vorabend des großen Feſtes iſt, ſind alle Theater frei, und das Volk ſtürmt auf die wildeſte Weiſe herzu. Nächſtens von der Feier des Tages. T. v. W.

Bei der Nachricht von dem Falle des tapfern Vertheidigers von Gaeta,

des Prinzen Ludwig von Heſſen-Philippsthal.

So biſt Du denn auch hin, einzige deutſche Kraft,
Die mit kühnerem Sinn kühneren Muth verband,
Und mit Feſtigkeit handelnd
Trotz dem wilderen Feinde bot?

Biſt gefallen auch Du, einziger Ueberreſt
Unerſchütterter Kraft, ſtolzeren Selbſtgefühls?
Das einſt Hermann beſeelte,
Als er Römiſche Krieger ſchlug!

Klage, Deutſchland! um ihn, wenn du noch hohen Muth
Anzuſtaunen vermagſt, warmer Empfindung voll;
Klage tief um den Edlen,
Der ein Opfer der Treue fiel!

Ja er fiel als ein Held, fiel ſeinem König treu,
Sterbend rief er noch Muth ſeinen Gefährten zu:
„Weichet nicht, meine Kinder,
„Folget ſelbſt in den Tod mir nach!“

Nimm, Erhabner! den Zoll hoher Bewunderung,
— Doch Du hörſt ihn nicht mehr, weilend im Schattenreich —
Der dankbar aus dem Buſen
Eines herzigen Deutſchen ſteigt.

Zwar genoſſeſt Du nicht hier Deiner Tapferkeit
Lohn; war ſchön'rer Gewinn Dir ja der Heldentod!
Deinem König, beweinet,
Fielſt Du, ſterbend den ſchönſten Tod!

Weder ſchimmerndes Gold, blendend die Sterblichen,
Noch der Gallier Liſt, konnte den Biederſinn
Deiner göttlichen Seele
Schwächen, konnte den Ruhm entweihn:

Der im Belgier Land, einſt Deiner Tapferkeit,
Zeugen, herrlich erſcholl, der von dem Rheingeſtad'
Zu des Ozeans Gränzen,
Zu entfernteren Reichen ſcholl:

Dort, wo zaudernd der Rhein Deiner Gebrüder Grab,
Deines fürſtlichen Stamms blühender Hoffnungen,
Mit Trophäen, des hohen
Muthes Zeugen, bekränzet ſteht:

Dort einſt trateſt Du auf unter Teutoniens
Tapfern Heeren ein Held, den die Minerva ſich
Bald zum Liebling erwählte,
Ueberhäufend mit hoher Gunſt.

Mit Lorbeeren bekrönt eilteſt Du ruhelos
In Italiens Schoß, wo man Dich hochentzückt
Aufnahm, wo Du Dir Ehre
Häufteſt bis in den letzten Kampf. —

Muthig stürze sich Dir jeder Germaniker
In den Tod nach, Dein Bild schwebt jedes Heere vor,
Wenn es Vaterlands Ehre,
Wenn es Vaterlands Rettung gilt!

Leipzig. G. T. Jäßing.

Schöne Literatur.

Raccolta di autori classici Italiani.

Wir halten es für unsre Pflicht, die gebildete Welt, welcher unsre Blätter gewidmet sind, auf solche Unternehmungen deutscher Buchhändler aufmerksam zu machen, welche vorzüglich der Aufmerksamkeit und thätiger Unterstützung würdig sind. Eine solche ist die von Hrn. Frommann in Jena veranstaltete Sammlung der klassischen Schriftsteller Italiens, Raccolta di autori classici italiani. Es sind bis jetzt unter der Revision des Hrn. C. L. Fernow sieben Bände davon erschienen, wovon fünf den Orlando furioso des Ariosto und zwei die Gedichte des Petrarca enthalten. — Der Herausgeber hat die besten Ausgaben verglichen und Text und Interpunkzion mit strenger Auswahl berichtigt. Eine Lebensbeschreibung der Dichter, wovon die des Petrarca richtiger und erschöpfender ist als die bisherigen Biographien, eröfnet jedes Mal ihre Werke, und beim Schluß eines jeden Bandes sind Erläuterungen nebst Angabe und kritischer Würdigung der verschiednen Lesearten hinzugefügt. Der Druck ist schön und korrekt, ohne auf neumodische Pracht Anspruch zu machen, die ohnedieß dem Leser mehr lästig, als angenehm ist. — Bei dem allgemein verbreiteten Geschmack an italienischer Poesie zweifeln wir nicht, daß diese Edizion der Meisterwerke italienischer Dichter bei dem deutschen Publikum den Beifall und die Unterstützung finden wird, welche sie in so hohem Grade verdient.

M.

Anekdote.

Leben um Leben.

Konstantia Philipps, Verfasserin mehrerer Werke, ward am Ende so arm, daß sie in einer kleinen Bude einen Handel mit alten Büchern anfangen mußte, von denen einige aus ihrer eignen Feder waren. — Ein Apotheker, der ihr in einer schweren Krankheit die Arznei vorgeschossen hatte, drang dort in sie, ihn zu bezahlen. Die Philipps antwortete, sie sei in der größten Verlegenheit und könne ihre Schuld für den Augenblick unmöglich berichtigen. Der Apotheker fuhr dessen ungeachtet fort in sie zu dringen und stellte ihr unter andern vor, daß er ihr ja damals das Leben wiedergegeben habe. — Das ist wahr, erwiederte Konstantia, und ich bin deshalb Ihre große Schuldnerin, da ich mir aber nicht gern eine Wohlthat vorwerfen lasse, so bitte ich Sie, das Leben nun auch wieder hinzunehmen. Hierbei holte sie zwei Bände aus ihren Locaten, betitelt: Konstantia Philipps Leben, händigte sie ihm ein und bat um die Quittung.

* * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Adelungs Tod.

Dresden, den 11ten Sept. Gestern Vormittags drei Viertel auf 11 Uhr verschied unser ehrwürdiger Adelung im 74sten Jahre seines Alters, zum allgemeinen Bedauern Aller, die ihn näher oder nur durch seine Schriften kannten. Als Mensch hinterläßt er den Ruf einer unverletzten Rechtlichkeit und der bereitwilligsten Dienstfertigkeit gegen Alle, denen er gefällig seyn konnte. Als Oberbibliothekar hat er mit ununterbrochener Sorgfalt für die öffentliche Bibliothek gewirkt, als Privatbibliothekar des Kurfürsten sich die Zufriedenheit seines Herrn erworben. Was er als Schriftsteller war, liegt vor den Augen des Publikums. Sein Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geistes wird ihm immer einen ehrenvollen Platz unter den denkenden Köpfen sichern. Sein überaus großes Verdienst um die deutsche Sprache wird ihm keine Zeit und keine Tadelsucht rauben. In welcher andern lebenden Sprache, deren jede leichter zu behandeln war, hat ein einziger Mann, ohne sonderliche Vorarbeiten, ein solches Werk aufgestellt, wie sein Wörterbuch ist? Man muß bedauern, daß seine letzten Tage durch die ungerechten Mißhandlungen, die er wegen einiger, mit seinen wahren Verdiensten um die Sprache selbst, in keiner so nahen Verbindung stehenden Meinungen und Ansichten, erfahren mußte, auf eine undankbare Weise getrübt wurden. Jene Meinungen wurden selbst von seinen Freunden als Schwachheiten betrachtet, und eine ähnliche Schwachheit, wozu er sich verleiten ließ, war, daß er sich die Mühe nahm, auf jene unwürdige Behandlung zu antworten, da sein Wörterbuch selbst nicht einmal angegriffen war. Schade, daß er einige wichtige Werke, die er, trotz seines Alters, zu vollenden noch Muth genug hatte, und wohin hauptsächlich seine Bearbeitung der sächsischen Geschichte und der deutschen Alterthümer gehören, unvollendet hinterlassen hat. Ruhm und Friede diesem deutschen Manne!

Aus Berlin.

Wir sind hier alle jetzt frohen Muths, und ich kann Ihnen nicht genug von der auffallend schönen Stimmung des Soldaten sowohl, als auch des Bürgers und selbst der Frauen und Kinder sagen. Es scheint, als wenn ein elektrischer Funke alle getroffen hat, und in den Provinzen, hauptsächlich

in Pommern scheint der alte Geist aus Friedrichs Zeit wieder aufgeflammt zu seyn.

Wer diese Stimmung nicht theilt, oder den Zweifler macht, läuft Gefahr, ein Opfer seiner nicht patriotischen Aeußerungen zu werden; und mancher hat schon seinen Kleinmuth mit einem blutigen Kopf oder einem zerschlagenen Rükken bezahlen müssen.

Beim Ausmarsch des Regiments Gensd'armes liefen ein paar lunge Leute Gefahr, gemißhandelt zu werden, blos weil einer zu dem andern äußerte, daß die Pferde des Regiments Gensd'armes schlechter wären, als die Pferde der französischen Artillerie. —

Vor etwa 8 Wochen hat ein Schiffer, der mit seinem Kahn Mauersteine nach Berlin gebracht, einen ähnlichen Auftritt in einer Tabagie in der Lehmgasse gehabt, wo auch für eine Kleinigkeit zu Ergötzung der niedern Stände ein Puppenspieler sein Wesen treibt; dieß hätte aber ein tragisches Ende nehmen können. Hier ward denn auch, wie überall, politisirt und es bilden sich zwei Parteien. Der Schiffer bekommt darüber Streit, und in dem Eifer des Disputs ergreift er seinen Schemel und schlägt einen seiner Gegner damit so heftig, daß er ihn halb todt zu Boden streckt und der Schemel zersplittert. Es muß die Wache geholt werden. Der Schiffer wird arretirt und zur Untersuchung gezogen. Sein Gegner hat mit dem Tode gerungen und mehrere Wochen gebraucht, um nur zum Theil wieder hergestellt werden zu können. Der Prozeß wird dem Schiffer gemacht und er verurtheilt, entweder sieben Monate auf der Festung sitzen, oder 300 Thlr. Geldstrafe zu zahlen. In dieser Noth weiß er sich nicht anders zu rathen, als daß er sich mit einer Bittschrift an den König wendet. Er erzählt ihm den ganzen Vorfall darin, und daß ihn sein Eifer für sein Vaterland und seines Königs Ruhm nur dazu verleitet; er gesteht, er habe gefehlt, aber er sei, ohne ganz ruinirt zu werden, weder im Stande 300 Thlr. aufzubringen, noch so lange sein Gewerbe liegen zu lassen; er bittet also um Gnade, und schließt sehr naiv:

> wenn mir die aber nicht werden kann, so muß ich freilich auf die Festung, aber was wird es helfen? komme ich wieder los, und es spricht wieder ein Schurke so verächtlich von meinem König und meinen Landsleuten, so kann ich mich doch nicht halten, so geht's von neuem los.

Der König hat dem Schiffer die Strafe erlassen, und Sie können leicht denken, mit welcher Freude dieß von den patriotisch Denkenden aufgenommen worden ist. Ein ehrenvollerer Zug der Vaterlandsliebe ist es aber, daß sich mehrere Städte in Schlesien freiwillig erklärt haben, für die Frauen und Kinder der im Felde bleibenden Soldaten schlesischer Regimenter zu sorgen, daß sie dazu schon Subskriptionen eröfnet und eine beträchtliche Summe zusammengebracht haben.

Aus England.

In Bengalen ist die Wohlthätigkeit der Kuhpocken so sehr anerkannt, daß man dem Dokt. Jenner für diese seine unschätzbare Entdeckung einen ansehnlichen Beutel mit Rupien hat überreichen lassen.

Die verschiedenen Gesellschaften in Bengalen haben auf verschiedene Weise die hohe Achtung gegen den verstorbenen Marquis Cornwallis und den Schmerz über seinen Verlust auszudrücken gesucht. So haben die Offiziere des 33sten Regiments, dessen Chef Cornwallis lange Zeit gewesen ist, von den 130 Pf. Sterl. einer unter sich veranstalteten Subskription eine Vase verfertigen lassen, welche für immer das Eigenthum dieses Regiments bleiben und bei ihren feierlichen gesellschaftlichen Mahlzeiten die Tafel zieren soll, um, wie sie in der schönen Inschrift sagen, selbst in den Stunden ihrer geselligen Tafelfreuden sie an den großen Mann zu erinnern.

Drei Herren von Stande in Irland wurden vor Kurzem auf einer Reise zu Pferde von einem gewaltigen Gewitterssturm und Regen auf der Straße befallen. Einer derselben nahm in der Angst seine Zuflucht zu einem Regenschirme, der aber sogleich in die Luft geführt und nicht mehr gesehen ward. Einige Augenblicke darauf faßt der Wirbelwind auch den Herrn selbst, hebt ihn aus dem Sattel und führt ihn eine ziemliche Strecke zwischen Himmel und Erde mit sich fort. Daß sich der arme Mann auf den gewaltigen Flügeln des Sturmwindes schlecht ausnahm und befand, kann man sich vorstellen.

Ein junger Herr in London fuhr vor einigen Wochen mit der Donna seines Herzens in einem Einspänner aufs Land. Ein Ochse, in dessen Nähe sie kamen, und der entweder just bei sehr schlechter Laune, oder, was wahrscheinlicher, kein Freund von dergleichen flüchtigen Fuhrwerken war, lief mit seinen Hörnern gegen das leichte Fahrzeug Sturm und warf es über den Haufen. — Die beiden zärtlichen Insassen wurden sehr beschädigt nach dem nächsten Hospital gebracht. —

Ein Kapitain James Purring in Nordamerika hat vor ein paar Monaten seine Frau und sechs Kinder, woren einige schon ziemlich erwachsen waren, und zuletzt sich selbst umgebracht. Nur ein Knabe entkam und machte Lärm. Man weiß durchaus nicht, was diesen allgemein als rechtlich anerkannten und wohlhabenden Mann zu dieser Abscheulichkeit gebracht hat.

Die Moralisten, sagt ein engl. Blatt, beschweren sich ohne Unterlaß über die Verderbniß unserer Zeit und namentlich über die gänzliche Abgestorbenheit christlicher Tugenden in derselben. Aber, bei Gott! zu keiner Zeit ist wenigstens die christliche Tugend der Ergebung und Resignazion mehr in Europa geübt worden, als gerade in unsern Tagen. — Man sieht daraus aufs neue, wie wenig man sich auf die Moralisten verlassen kann! —

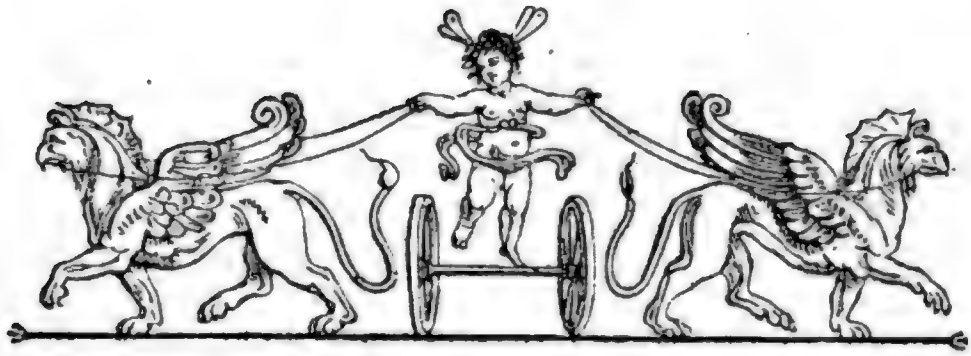
Aus Frankreich.

Der Rabbiner David Sintzheimer aus Strasburg, einer der Deputirten der jüdischen Nazion, hat in der Synagoge zu Paris am 15ten August eine sehr pathetische Rede gehalten, worin er die Verfolgungen der Juden seit der Zeit da sie gezwungen waren das ihren Vätern Abraham, Isaak und Jakob verheißne Land zu verlassen, und seit der Zerstörung des heiligen Tempels erwähnt und sagt, daß nunmehr das Ende ihrer Leiden gekommen wäre und daß sie die Wunder des Schöpfers sehen würden, die durch den Daniel (Kap. 2, V. 21.) prophezeiht worden sind.

In Brüssel hat sich ein junges Mädchen von 20 Jahren an ihren Mützenband erhangen. Betrogene Liebe soll die Ursache ihres Selbstmords gewesen seyn.

Unter den kostbaren Produkten der Kaiserlichen Manufaktur zu Sevres bewundert man vorzüglich eine Lichtplatte von Porzellan, worauf verschiedene Szenen aus der Mythologie in so feinem Geschmack mit so frischen Kolorit gemalt sind, daß die Kenner an Albanos und Guidos Pinsel erinnert werden. Sie sind von Hrn. Georget gemalt.

Den Liebhabern des Schönen und Geschmackvollen kann man mit Recht ein tafelförmiges Piano-Forte von aschgrauem Marmorholz empfehlen, welches sich nicht allein wegen des seltenen Aeußeren, sondern auch wegen seines guten Tons und gewissenhafter Arbeit auf die Dauer, vor so vielen andern vortheilhaft auszeichnet. Des Kenners Prüfung und Unparteilichkeit werden obenbesagtes bekräftigen. Es ist in Augenschein zu nehmen bei dem hiesigen Orgelbauer und Instrumentenmacher Bolt.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 112. —— den 18. Sept. 1806.

Briefe eines Deutſchen auf einer Reiſe durch Schottland.

Ich hatte mich jetzt zu einer Reiſe durch die ſchottiſchen niedern und Hochlande ausgerüſtet. Von einem Schenkwirthe in Edinburg hatte ich zwei Galloway-Pferde nebſt einem Führer oder Guiden gemiethet. Der Miethpreis für dieſe drei lebendigen Weſen betrug täglich eine halbe Guinee. Mein Guide James Ford verſtand die galiſche oder hochländiſche Sprache, und konnte mir daher von großem Nutzen ſeyn. Ein kleiner Mantelſack, eine blecherne Büchſe, um unſere Lebensmittel zu bewahren, ein paar Strohflaſchen für Wein und Branntwein und ſogar ein Brotbeutel waren die Beſtandtheile unſerer Ladung, denn man hatte mir gerathen, nie auf gute Bewirthung in ſchottiſchen Wirthshäuſern zu rechnen. Ich hatte daran gedacht, auch ein paar Piſtolen mitzunehmen, um mich gegen Straßenräuber zu vertheidigen; aber man verſicherte mich, daß es durchaus keine Räuber und Diebe im Hochlande und überhaupt nicht in Schottland gebe, und ſo ließ ich denn dieſe nutzloſen Maſchinen zurück. Munter und raſch trabten wir von Edinburg am frühen Morgen, um uns bei Queens Ferry über den Frith of Forth überſetzen zu laſſen. Bei Ravelſtone, einem Landſitze unweit Edinburg, fiel mir auf einem Hügel ein Gegenſtand ins Auge, den ich vorher nicht in Schottland geſehen hatte: es war ein griechiſcher Tempel, aber man ſah dabei keinen heiligen Hain, kein Gebüſch, in welchem ein Gott ſeinen Wohnſitz haben konnte, ſondern nur kahle Berge und dürre Gegenden, die dem Tempel das Anſehn einer Wegſäule in einer einſamen Gegend gaben. Der Eigenthümer des Landhauſes, ein Hr. Keith, hatte vielleicht einmal in einem ſchönen Park ſo etwas geſehen, und baute deswegen zum Skandal aller eifrig frommen ſchottiſchen Presbyterianer hier einen heidniſchen Tempel. Mein Guide nannte ihn ſchlechtweg das runde Haus (the round house). Wir paſſirten mehrere Landſitze, unter andern Lauriſton, welches der Familie des berüchtigten franzöſiſchen Finanzſpekulanten Law gehört, aber keiner zieht durch beſondere Pracht oder Geſchmack die Aufmerkſamkeit an ſich. Eine wahre Schandſäule für die ſchottiſchen Wegbauintendanten iſt die Brücke von Cramond, welche über den Fluß Almond geht, der eine engliſche Meile von hier in die See fällt. Sie iſt beinah vierzig Schritt lang, nur dreizehn Fuß breit und ſieht ſehr zerfallen aus. Ein einziger Sprung der Pferde und man iſt in Gefahr in den Fluß zu ſtürzen, denn die Mauern an der Seite ſind ſehr niedrig. Je weiter man ſich von Edinburg entfernt, jemehr fallen die Spuren der Vernachläſſigung der Kultur ins Auge, dieß bemerkte ich auch an den Feldern, welche mit Unkraut überſäet waren. Ueber den Meerbuſen ſetzten wir zu Queens Ferry oder der Königin Fähre; ſie führt dieſen Namen, weil Margaretha, nachmals die Gemahlin Malcolms Königs von Schottland, als ſie vor Wilhelm dem Eroberer floh, hier auf einer Felſenſpitze an der See (genannt Margarethens Hofnung) eine Zuflucht fand und oft hier über den Frith fuhr, nachdem ſie zu Dumferline ihren Aufenthalt genommen hatte. Ich träumte während der Ueberfahrt, die ungefähr zwanzig

Minuten dauerte, von vergangenen Zeiten; aber ein gemeiner Schotte, der ſich immer kratzte und rieb und an ſeinen Händen die Spuren des Ausſchlags zeigte, ſtörte mich in meinem Traume recht unangenehm. Es iſt unbegreiflich, wie ſchmuzig und unreinlich das gemeine Volk in Schottland iſt, und wie ſehr dieſe häßliche Seuche dort herrſcht. Ich hatte die vielen Späße und Anekdoten über dieſen Gegenſtand, durch welche der Schottländer in England oft ſo geärgert wird, und welche ſelbſt auf Theatern angebracht werden, wo man nämlich ein groß Stück Schwefel zur Bagage des Schottländers rechnet, und wenn er die Hand darbietet, dieſe erſt gehörig examinirt und oft wegſtößt, für Uebertreibungen gehalten; aber es iſt wirklich arg, und man muß oft in Wirthshäuſern der Magd erſt die Finger beſehen, wenn man etwas von ihr annimmt. — Man kann gewiß ſeyn, daß der dritte Mann aus dem gemeinen Volke, dem man auf der Straße begegnet, die böſe Gewohnheit des Schabens und Schuppens an ſich hat. Die Ausſicht während der Ueberfahrt iſt ziemlich romantiſch. Die große Meeresfläche auf der einen Seite, die Stadt Edinburg im Hintergrunde, die Grampiſchen Gebirge oder vielmehr Hügel bilden ein ſchönes Amphitheater. Zu Inverkiething, einer kleinen Landſtadt, hielten wir unſer Mittagsmahl, das heißt James mit ſeinen Pferden und ich mit einem Dutzend Fermiers oder Pachtern, die aus der benachbarten Gegend ſich hier an ihrem ſogenannten Klubtage geſammelt hatten. Ich vermißte hier die fetten rothen Geſichter, die unter engliſchen Pächtern allgemein ſind. Die Schotten hatten alle ſchwärzliche ausgezehrte Geſichter, aber ſie verſchlangen und tranken trotz dem beſten engliſchen Freſſer, und ihre Unterhaltung, welche ein Wettrennen *) mit dem Pflug betraf, das in vier Tagen Statt finden ſollte, war mir wegen des barbariſchen ſchottiſchen Dialekts oft unverſtändlich. Ob der Branntwein, der ſehr reichlich von ihnen genoſſen ward, nachher zu Kopfe ſtieg und ſie in wilde oder fühlloſe Thiere umwandelte, wie dieß bei engliſchen Pächter-Mahlen der Fall iſt, kann ich nicht entſcheiden, weil ich dieſe Geſellſchaft bald verließ, um meine Reiſe fortzuſetzen. Man ſagte mir indeſſen, daß die

*) Wettrennen mit dem Pflug, welche hier ſehr Mode geworden ſind, haben die Abſicht, zu erfahren, wer einen Acker Landes mit zwei Pferden am ebenſten umpflügen kann; der beſte Pflugführer erhält den Preis, welcher entweder durch Subſkription von einer Geſellſchaft Landleute zuſammengebracht oder von einem reichen Gutsbeſitzer gegeben wird.

Schottländer viel vertragen könnten und darum nüchterner genannt werden. (Die Fortſetzung folgt.)

St. Petersburg im Sommer 1806.

(Fortſetzung.)

Unſre Kaiſerfamilie hat ſich vertheilt und aufs Land begeben. Der regierende Hof iſt in Kamennoi-Oſtrow, die Kaiſerin Mutter in Pawlowsky, und der Großfürſt Konſtantin in Strelna. Auch die andern Familien der Stadt, denen ihre Lage und Vermögensumſtände eine Sommerwohnung verſtatten, leben jetzt auf ihren Landhäuſern und Gärten; nur ſind ihnen dieß Mal die Sommerfreuden durch das ſo ungünſtige Wetter ſehr geſchmälert, denn nach der ſchönſten Frühlingswitterung im Mai, welche aber nur ungefähr acht Tage anhielt, und wo die Wärme ſchon bis zu einem ungewöhnlich hohen Grad geſtiegen war, folgte eine ſeit Menſchengedenken ungewöhnliche Kälte, und darauf ein anhaltender Regen; unſere Straßen ſahen wegen ihres Waſſers und Kothes ſchon wie im Herbſt oder Frühjahr aus, und die Wege außer der Stadt waren faſt unfahrbar. — Den nachtheiligſten Einfluß aber dürfte wohl dieſe unſelige Witterung auf die Heu- und Getreideernte und den Obſtertrag haben!

Auch dem Namensfeſte der Kaiſerin Mutter, welches jährlich am 22ſten July in Petershof gefeiert wird, war, ſo wie nun ſchon zwei Jahr hintereinander, das Wetter ſehr ungünſtig; denn obgleich der Abend des vorhergehenden Tages einen heitern Himmel zeigte, ſo fielen doch den Sonntag darauf vom Morgen bis in die Nacht ſo häufige Gewitter- und Strichregen, daß abermals die ganze ſchöne Illuminazion des Peterhofiſchen ſo impoſant gelegenen Gartens, nebſt den herrlichen Waſſerkünſten, nicht genoſſen werden konnte. Inzwiſchen wimmelte es doch (gleich als wär' es die ſchönſte Witterung) auf dem Peterhofiſchen Wege, in den dabei liegenden Dörfern und Wirthshäuſern, beſonders aber in Peterhof ſelbſt von Equipagen, Reitern und Fußgängern; der Preis der Wagen, welcher den Tag zuvor während des Regens auf 25 bis 30 Rubel ſtand, war, ſo wie am Abend der Himmel heiterer wurde, bis auf 60 und 80 Rubel geſtiegen, und doch konnten beim Feſte die wenigſten Damen die Wagen verlaſſen, und die, welche auszuſteigen und in den Garten zu gehen wagten, mußten durch Waſſer und Koth waten und froh ſeyn, wenn ſie ihre Schuhe wieder mit zurückbrachten. Der Marlyrabenſaal war, da ſich dieß Mal alles vor dem Regen dahin flüch-

tete, ſo gedrängt voll, daß nur mit Mühe darin zu athmen war; denn 30,000 Billets werden gewöhnlich zu dieſem Feſte an die Bewohner Petersburgs ausgegeben, und man kann, wenn ſich auch nur ein Theil davon einſtellt, auf die Menſchenmenge ſchließen. Doch erſchien die ganze geliebte Kaiſerfamilie in dem Tanzſaale, und der frohe Blick verweilte vorzüglich dieß Mal auf der guten ſanften Kaiſerin und der ſchönen Hofnung, die ſie jetzt dem Reiche zu einem jungen Erben macht.

Einen (aber nicht durch Schuld der üblen Witterung) eben ſo ungünſtigen Erfolg hatte zwei Mal hintereinander eine von Mr. Alexander, Garnerins Schüler, angekündigte und unternommene Luftfahrt, indem der Schiffer beide Mal auf der Erde und die Erwartung vieler Tauſenden von Zuſchauern unerfüllt blieb. Die Schuld lag aber ſichtbar an der wenigen Kenntniß des jungen Mannes, die er von der Kunſt den Ballon zu füllen und der ſpezifiſchen Schwere hatte. Sein Ball, worauf mit einer Menge Farben ein Säulentempel Florens (oder Dianens!) gemalt war, mußte nebſt dem Korbe, worin der Luftſchiffer ſaß, gegen die blos durch Werg- und Strohrauch erzeugte Luftausdehnung viel zu ſchwer ſeyn — und die Laſt zog alſo das Ganze ſehr bald zur Erde herab. Einen etwas längern und beſſern Flug hatte zuvor ein kleiner papierner Ballon mit einem daran hängenden Kupido, der ſich ſelbſt in einer gewiſſen Höhe durch einen abbrennenden Faden losläſte und unter ſeinem Fallſchirme herabkam; doch ſchien ſich der kleine Liebesgott einen Arm oder Bein abgefallen zu haben, und es mußte dieß dem lebendigen Luftfahrer eben kein angenehmes Vorzeichen ſeyn! — Die Zuſchauer gingen und fuhren murrend oder lachend nach Hauſe, und die ſorgſame Obhut der hieſigen Polizei ſchützte den Ballon und deſſen Anhänger vor Mißhandlungen des Volks.

Carteſens Wirbel.

Carteſius läßt die ganze Welt in Wirbeln drehen und wenn ſich auch noch ſo viele kompetente Stimmen gegen dieſes ſein Syſtem erheben, ſo findet ſich doch ſolches in jedem Falle — wenigſtens bei dem Mikrokosmos, Menſch genannt, treflich bewährt. Menſchengeſellſchaften, ſo wie einzelne Menſchen, alle ſuchen alles in ihren Wirbel hineinzuziehen, und nur ſich ſelbſt als Zentralpunkt zu konſtituiren, um welchen das Ganze in abgemeſſenen Zirkeln — nach ihrem Gebeiſe ſich drehen ſoll. Daher die ewigen Reibungen der Staaten, die ewigen Konflikte der beſondern Stände im Staat, das ewige Gegeneinanderkämpfen des Egoismus zwiſchen den Individuen. Oder mit andern Worten: Jenes ſeit dem Anfang der Geſchichte ſchon bemerkbare Streben nach Univerſal-Monarchie in der Staaten-Politik, jener Kaſtengeiſt und Ariſtokratism im bürgerlichen Verein, jene gemeine Hab- und Herrſchbegierde im individuellen Leben.

Am treffendſten und allgemeinſten möchte ſich demnach das menſchliche Gemüth überhaupt unter jenem Bilde des Wirbels charakteriſiren laſſen, in deſſen Mittelpunkt die Selbſtliebe lauert, um ſoviel möglich alles um ſich her in ihre verſchlingende Sphäre zu ziehen. Bei allem warmen Glauben an das unintereſſirte Wohlwollen und die Freundſchaft anderer (den wir damit keineswegs zu vernichten gedenken) wird ſich folglich doch niemals oder äußerſt ſelten der Fall annehmen laſſen können, daß unſer Wohl in den Mittelpunkt des Wirbels eines Andern zu ſtehen komme. Denn dieſer Andere wird jederzeit von dem eigenen lieben Ich unverdrängbar beſetzt bleiben, und — Nächſten- oder Freundesliebe nicht weiter als bis zu deſſen Vorhof gelangen; oder es müßte ſich einmal Ausnahmsweiſe das liebe Ich in einem begeiſterten Moment, wie man ſehr ſinnreich ſagt, in Andern vergeſſen, welche Vergeſſenheit jedoch bald wiederum der Beſinnung Platz zu machen pflegt.

H. W . . . r.

Epigramme.

Philoſophie.

Scharfſinn allein macht nie den vollendeten Schüler Minervens;
War nicht tauſend Mal ſchon Scharfſinn mit Wahnwitz gepaart?
Nur dem hellen Verſtand, vermählt mit der Größe der Seele,
Iſt der entzückende Flug bis zu der Weisheit vergönnt!

An einen jungen Dichter.

Edler Jüngling! ehre dich ſelbſt und den Namen des Deutſchen,
Der mit dem Nachbar ſo ſchön ringt um die Palme des Siegs!
Sind nicht auf Hermanns Gebiete die kühnſten Geiſter erſtanden,
Fremdlinge ſollten die ſein Leibniz und Luther und Wengs?
Deutſcher! ahme nicht nach, den eigenen Genius wecke,
Frage den Griechen um Rath, lies in dem Buch der Natur.

Kapf.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Baden bei Rastadt, am 3. Sept.

Seit Ende July war mein Aufenthaltsort Baden, wohin unser vielgeliebter Großherzog gereist ist, seine geschwächte Gesundheit herzustellen. Die Stürme der Zeit, und die aus den bisherigen Begebenheiten in Deutschland hervorgegangnen Resultate hatten auf unsern biedern Landesherrn einen nicht geringen Einfluß. Bei seiner redlichen Denkart, bei seinem wahrhaft frommen Wunsch für das Wohl seiner Unterthanen und aller Menschen, war es kein Wunder, daß seine Leibeskonstitution in einem 78jährigen Alter von den mannigfachen Ereignissen, wie unser Zeitalter sie liefere, so angegriffen wurde, daß wir für ihn bangten. Aber Dank sei dem Himmel! Badens heilsame Luft hat wohlthätig auf unsers theuern Fürsten Gesundheit gewirkt. Carl Friedrich, der allgemein Geliebte und Verehrte, ist wieder wohl und heiter; noch lange hoffen wir uns seines Besitzes zu erfreuen.

Der hiesige Ort hat bei weitem noch nicht den vortheilhaften Ruf im Auslande erhalten, als er es in der That verdient. — Ich habe bei meinen frühern Exkursionen in Deutschland, in den Niederlanden und in Frankreich vortreffliche Gegenden angetroffen, und mehrere Badeörter besucht, aber eine lieblichere Natur, eine Gegend, wo pittoreske Gebirgs- und Waldansichten, untermischt mit den Ruinen von Burgen aus der Vorzeit, durchschnitten von sanften Ebnen und blühenden Matten, Flüssen und Bergströmen, und wo alles so erfreulich abwechselnd hingeordnet ist, als hier, fand ich noch nirgends. Baden und sein Bezirk ist ein von der Natur gebildeter englandischer Garten, an dem die Kunst noch nichts entstellt hat; seine heilbringende Quelle und seine reine Luft wirken wohlthätig auf Geist und Körper. Das Bad ist dieses Jahr sehr zahlreich besucht worden. Die Badeliste enthält bis zum 30sten August 1636 Nummern. — Hr. Professor Schreiber hat dieses Städtchen und seine Umgebungen in einer kleinen Schrift dargestellt *), welche die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums verdient, und dem Reisenden, der diese Gegend besucht, mit Recht als Leitfaden zu empfehlen ist. Indeß, wie manches blieb noch zu bemerken übrig, das der beschränkte Raum des genannten Werkchens nicht darzustellen erlaubte! —

Seit dem 7ten August befindet sich Seine Hoheit der Erbgroßherzog von Baden nebst Dero Frau Gemahlin Stephanie Napoleon Kaiserliche Hoheit auf dem Lustschloß Favorite, eine Stunde von Rastadt und anderthalb Stunden von Baden, wo es den jungen hohen Herrschaften ausnehmend gut gefällt. —

Aus Königsberg.

Hier ist jetzt alles voll militärischer Gerüchte, wozu das Mobilmachen unserer Truppen natürlichen Anlaß gibt. Nur kreuzen sich diese Gerüchte auf so mannigfache Weise, daß wir völlig im Irren bleiben. Eine dieser Nachrichten lautet, daß wir nach dem völligen Abmarsch unsers Militärs russische Garnison bekommen würden. — Die Stimmung des Soldaten wie des Bürgers ist trefflich — Alles beinahe brennt vor Begierde, die Ehre des Vaterlandes zu rächen, zu retten. Nicht wenig mag wohl der Zwang dazu beigetragen haben, unter dem durch die schwedische Sperrung unserer Häfen bisher der Handel litt, und der nun schnell geendigt ist.

Hr. Weißgärber gab zwei Mal ein Konzert auf einer sogenannten Stahlharmonika, und wirklich könnte sein Instrument — das aber nur eine Erweiterung des längst bekannten Violon de fer ist — diesen Namen verdienen, wenn Hr. Weißgärber es angemessener traktiren wollte; aber diese Rouladen, Trillern eignen sich so wenig auf diesem Instrument vorgetragen zu werden, wie auf der Harmonika, und man muß glauben ein Flageolet zu hören. — Die unselige Mode, überall nur Fertigkeit und Fertigkeit zu zeigen, verfehlt zwar ihres Zweckes, des rauschenden Beifalles nicht, würdigt aber die Kunst herab und verdirbt den Geschmack.

„Der Indienfahrer" von Arresto ist mit Beifall gegeben! — Cumberland reiste nach Indien (siehe seinen Westindier) und holte sich Diamanten und Perlen. Hr. Arresto belastete sein Schiff mit Ballast.

„Lehmann, oder der Thurm von Neustadt", gefiel allgemein. Lange ist keine Vorstellung mit der bis in die kleinsten Theile gehenden Aufmerksamkeit gegeben worden, wie diese.

*) Baden in der Markgrafschaft mit seinen Bädern und Umgebungen, von A. Schreiber, Professor. Carlsruhe 1803, in Macklots Hofbuchhandlung.

Aus Paris.

Folgende Patente über verschiedene Erfindungen sind vor Kurzem gegeben worden:

Hr. Rupert Spotter hat über die Erfindung einer neuen Mühle, worauf alle Arten Getreide gemahlen werden können, ein Patent auf 15 Jahr erhalten. Die Gebr. Erart über ihre neuvervollkommten Harfen, ebenfalls auf 15 Jahr. Die Witwe Garnerin über die Erfindung einer neuen Spinnmaschine, auf 10 Jahr. Hr. Lapoulape wegen der Erfindung einer eignen Prozedur, die Farben mehrerer metallischen Oxide stehend zu machen, auf 10 Jahr. Hr. Thiollier wegen Erfindung und Vervollkommnung der Pfannen und rauchverzehrenden Oefen, auf 10 Jahr. Hr. Bergeaud wegen Erfindung einer hydraulischen Maschine, um Wasser und andre Lasten emporzuheben, auf 15 Jahr. Hr. Firmin Didot wegen Erfindung einer Prozedur, wodurch Schriften ohne Unterbrechung in ihren Bindefügen gravirt werden können, auf 10 Jahr. Hr. Peter Koch wegen Erfindung eines neuen Ofens zur Verkohlung des Holzes, auf 10 Jahr. Hr. Daujon wegen Erfindung einer Maschine, um Kranke und Verwundete aus dem Bette zu heben, ohne ihnen Schmerz oder Erschütterung zu verursachen, auf 5 Jahr. Der Blechschmidt Seguin wegen Erfindung einer neuen Lampe mit doppeltem Luftzug, auf 5 Jahr. Hr. Bautein für eine Maschine, womit er im Stande ist 50 Werkstühle auf einmal in Bewegung zu setzen, auf 5 Jahr. Hr. Berbiz wegen Erfindung eines Wagens, den er patache volante nennt, auf 5 Jahr. Hr. Hadrot über eine neue Filtrirmaschine zum Kaffee, auf 5 Jahr. Hr. Mollerat wegen einer Prozedur zur künstlichen Bereitung der Soda, auf 15 Jahr.

Unter die neusten musikalischen Torheiten gehört folgende Ankündigung: So eben ist erschienen bei Naderman, Harfenmacher und Musikverleger rue de la Loi à la Clé d'or, die Belagerung von Gaeta, ein großes musikalisches Potpourri für das Piano, der Armee von Neapel dedizirt von J. A. Lemiere. Preis 5 Fr. Die Eröfnung der Laufgräben, das Bombardement, die Ausfälle der Besatzung, die Breschen, alles ist auf dem Piano zur großen Ergötzlichkeit ausgedrückt. — — Kann man abgeschmacktere Albernheiten erfinden? —

Werners Weihe der Kraft erscheint zu nächstkünftiger Michaelismesse in der Sanderschen Buchhandlung in Berlin in demselben Format und Druck, wie das Kreuz an der Ostsee, von demselben Verfasser. Sechs Kupfer, von den besten Künstlern gezeichnet, werden das Werk zieren.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 113. —— den 20. Sept. 1806.

Ueber die Propheten der Juden; von Ernst Tillich.

Die Propheten gehören wesentlich zu den Eigenheiten der Jehovas-Verehrer. Mag immerhin die Priesterkaste des düstern ägyptischen Volks die Wiege des prophetischen Geistes, und mögen die Wunder des Nilbewässerten Landes mit den Kindern Israel durchs rothe Meer gewandert seyn, so drückte dennoch Jehova seinen Verehrern einen eigenthümlichen Stempel seiner Beglaubigung auf.

Der Mensch geht überall von der Rohheit zur Kultur in langsamen Schritten; jede Energie des Geistes geht von wilder Kraftäußerung aus, und jede Politur muß grobe Schlacken erst abbrechen, an denen eine zu zart gebauene Feile nur vergeblich sich abreiben würde. — Jede Kultur hat eine religiöse Basis. — Gottesdienst und Furcht ist ihr Anfangspunkt; ihr Endziel bescheidene Ergebung in den Willen des höchsten nur geahndeten Geistes; ihre Bahn ist der Glaube in verschiedener Form. — — Es gibt aber keinen Glauben ohne Aberglauben, keinen Aberglauben ohne Wunderthäter, keine Wunderthäter ohne Geister. Da liegt der Zyklus der religiösen Urvorstellungen. Die Schwäche seines Volkes hat kein Nazionalgott je verlacht noch verspottet. Zornig war er und rächend, wo nur die donnernde Stimme verstanden wurde, mild wo das zartere Menschliche zu keimen begann. Aengsten nicht äußere und innere Noth den Freierschaffenen, so lacht er der Geister, und spricht dem beschränkenden Gesetze Hohn. Im düstern Ernste durften daher nur die Gottgesandten des Alterthums sprechen. Eiserne Zügel mußten der Masse angelegt werden, denn leichtere Bande würden fruchtlos zerrissen worden seyn. Wo die Gewalt des Grundsatzes noch darnieder liegt, da müssen äußere Autoritäten helfen. Wenn nicht Himmel und Erde erzittern vor dem gewaltigen Ruf des, der den Willen Gottes kund thut, so sind seine Worte Töne auf einer sanften Apolloleier in der Mitte des brausend wogenden Meeres. — — Als Zorn- und Unglücksverkündiger mußten die ersten Propheten, als Heroen und Gesandte des beleidigten Gottes auftreten. Der Wunderstab war ihr Beglaubigungsschreiben, das nicht dem Einzelnen zur Prüfung gegeben werden durfte, sondern der Masse präsentirt seyn mußte. Den Stab selbst zu berühren oder wohl gar zu erforschen, durfte sich keiner erkühnen; denn die Losung galt: „So bald du mein Antlitz schauest, so mußt du des Todes sterben."

Als aber die Zeiten verfeinerter Bildung eintraten, da mußte sich das Gewand religiöser Ideen verschönern, da begann die Phantasie mit fröhlichen Bildern zu spielen, und konnte die himmlischen Seligkeiten, die Wohnungen der Geister, das ewig grüne Eden nicht genug ausmalen. Man fing an das Größere nicht mehr allein zu scheuen, man begann es auch zu ehren, zu erheben, zu verschönern. Schönheit führt zur Liebe. Der Höchste wird geliebt — darum liebt er auch wieder. Der lebendigen Phantasie war ein unbestimmtes Bild nicht mehr genug, sie wollte den Augen vorhalten was sie gebahr. Da kamen dann aus Osten und Westen über die Gränzen des gelobten Landes fremde Götter mit fremden

Vorſtellungen, vorzüglich unter Begünſtigung der Weiber an des glänzenden Salomos Hof. Die goldigen Puppen gewannen die Weiber, die Weiber das Herz der Männer; die Energie der Helden, die durchs rothe Meer gegangen waren, hatten die Gefilde des glücklichen Arabiens längſt vergeſſen gemacht, und ſo erſcheint Jerobeam als Herrſcher der zehn Stämme knieend vor dem Altar wenigſtens fremder Bilder.

Der Hof fand zu allen Zeiten ſeine Affen und am meiſten da wo er zu den Sinnen ſprach. Die religiös-politiſchen Geſetze ließen den Zügel fahren und die Weichlichkeit nahm überhand. Da erſchienen von neuem die Gottesmänner als kräftige Ausſprecher des alten Geſetzes. Sie hatten die Stimme ihres Jehovas vernommen und redeten frei und ohne Rückhalt heraus.

Die Worte der Schriftgelehrten und Prieſter waren tönend Erz und klingende Schellen, denn ſie zankten, wie zu allen Zeiten, um ein Aleph oder Jota in den alten Geſetzbüchern. Die Worte der Propheten hauchten Geiſt und Leben. Kaum dürfte in unſerm freien Staatenſyſtem ein Miniſter ſo ſprechen als Nathan vor ſeinem Könige David, als dieſer des Urias Gattin verführt hatte; noch weniger als Jadon vor dem Altar zu Bethel: „Deine Prieſter, o Altar, ſie werden einſt ſelbſt dampfen auf dir. Von einem Sprößling aus Davids Stamm verurtheilt werden Menſchenopfer dem Jehova brennen.“

Dieß ſprach ein Jude unter den mächtigern abtrünnigen Iſraeliten, die ihren eigenen König hatten. Die chriſtlichen Jahrbücher ſind voll von Beſchreibungen der Scheiterhaufen, auf denen tauſend und wieder tauſend krateten, weil ſie den Götzen und Amuleten die Huldigung verweigerten, welche der Geldkaſten zu St. Petri in Rom forderte. Mag es jetzt jemand wagen mit gleicher Freimüthigkeit den Gewalthabern das Gericht zu verkündigen; man wird ihn des Hochverraths anklagen — und — — unſchädlich — — zu machen wiſſen.

Sie redeten den Unterdrückten das Wort mit Nachdruck und ſcheuten ſich nicht, die Laſter der Großen mit dem rechten Namen zu nennen, die man ſchon damals in einen redneriſchen Nebel zu hüllen begann. Sie ſuchten erſchlaffende Kräfte zu ſtärken, die Energie des Volks zu erhalten, und den Nazionalſtolz zu veredeln, indem ſie ihn auf Gefühle des perſönlichen Werthes ſtützten. Sie waren die Heilande ihres Zeitalters, auf deren Stimme das Volk hörte und deren Sprache es verſtand. Daher wirkten ſie allgemeiner als die beſten Schriftſteller der neuern

Zeiten. Wozu die Grübeleien ſpäterer Jahrhunderte ſie ſtempelte, dafür hielten ſie ſich ſelbſt nicht. Sie ſtanden zu hoch, als daß ſie ſich ſelbſt getäuſcht hätten, und um ſich zu heben, wollten ſie nicht andere blenden, ſondern ihnen vielmehr die Augen öfnen.

Ihre Erſcheinung ſtand mit politiſchen Evolnzionen in Verbindung. Ihre bangen Ahnungen ſind alle in Erfüllung gegangen, und das Sündenregiſter iſt voll geworden — von der Nachkommenſchaft. Aber das goldene Alter, deſſen ſie ſich tröſteten, iſt noch nicht gekommen, und geduldig erwartet es eine zahlreiche Nachkommenſchaft unter Druck und fremden Völkern ſeit Jahrtauſenden.

Unſer Zeitalter würde ihnen vielleicht noch mehr Stoff zu eifern und zu Prophezeihungen geben. Unſere Götzen liegen in den Geldgruben, und ihre Tempel ſind Paläſte. Unſere Amulete tragen wir um und an uns, damit jeder ſein Knie beuge vor dem ſelbſtgemachten Gott. Durch tauſend Schlachtopfer wird der Kultus ertrotzt, nicht mehr eines himmliſchen Tyrannen — denn der war wenigſtens in gemeſſener Ferne — Nein, die Götzen ſind leibhaftig zur Erde geſtiegen. —

Sonſt mußte der Ueberirdiſche das Schild leihen. Jetzt iſt man aufgeklärter und natürlich auch dreuſter; daher redet man frei heraus: Wir ſind die Götter! und ach! — es gibt keine Propheten mehr!!

Schöne Literatur.

Es iſt ſchon einige Mal in der Zeitung für die elegante Welt der Madame Sommer und ihrer Gedichte erwähnt worden. Die verſprochene Sammlung der letztern iſt unterdeſſen erſchienen. Bei meinem neulichen Aufenthalte in Marburg erfuhr ich, daß die Dichterin von der humanen Frau Kurprinzeſſin von Heſſen mit einer ſchönen goldnen Kette beſchenkt worden ſei. Die erwähnten Gedichte ſind unter folgendem Titel erſchienen: Poetiſche Verſuche von Eliſe Sommer, geb. Brandenburg. Marburg, gedr. mit Beyrhofferſchen Schriften. 1806. 8. Die Verf. iſt nicht ohne poetiſches Talent; wenn gleich hoher lyriſcher Schwung nicht das Verdienſtliche dieſer Poeſien iſt, ſo zeichnet ſich doch der größere Theil derſelben durch zarte Gefühle, liebliche Bilder und eine fließende Verſifikazion aus. Zu den vorzüglichern Stücken gehören: Hulda, Seite 6. An Hrn. Superint. Juſti zu Marburg, S. 46. Elegie, S. 52. Abendgefühle, S. 68. (Nur iſt die Nachahmung hier zu ſichtbar.) An Pomerania, S. 74.

An das scheidende Jahr, S. 77. An eine Kirchhofslinde, S. 101. An ein Maienblümchen, S. 114. An das Eichenwäldchen zu B., S. 119. Frühlingslied, S. 145. An Hrn. K. R. Jost, S. 171. u. s. w. Einige zu gedehnte Phantasien, viele Gelegenheitsgedichte, verschiedene Epigramme, die Verse nach aufgegebenen Endreimen, so wie einige zu auffallende Nachahmungen anderer Dichter hätten wegbleiben sollen. Auch scheint die Verfasserin die reimlosen Jamben und Trochäen für leichter angesehen zu haben, als sie sind. Es wird viel Kunstfertigkeit erfordert, um die Leser größerer Gedichte dieser Art nicht zu ermüden. Die Vorrede gibt den Gesichtspunkt an, woraus Mad. Sommer ihre Sammlung angesehen wissen will, und die Art, wie sie zum Leser spricht, wird ihr gewiß manche Theilnahme verschaffen. L.

Anekdoten.

Der Kaiser Ferdinand III. schickte den bekannten Doktor Isaak Volmar im Jahre 1643 als Kaiserlichen Gesandten zum Münsterschen Friedenskongreß. Er blieb aber unterweges liegen und schrieb dem Kaiser: er könne nicht weiter reisen, wenn ihm Se. Majestät nicht Reisegeld schicken; er habe schon von seinem eigenen Vermögen an 50 Thlr. zugesetzt. Es währte lange, ehe ihm der Kaiser 500 Gulden schicken konnte. — Und doch waren die Diplomatiker damals ehrlich.

Der Kurfürst August von Sachsen bat den 25sten Oktober 1569 zur Taufe seines siebenten Kindes, des Prinzen August, den damaligen Superintendent Daniel Greser zum Taufzeugen und fügte der Einladungsschrift die Worte hinzu: Mache er sich keine Ungelegenheit und binde er nicht über einen Rheinischen Geld-Gülden ein.

Auf Z.

„Nicht fremder Wille, nicht ein Wahn,
„Nur das Vernunftgebot muß auf der Bahn
„Des Lebens unsern Wandel führen."
So eifert Z—, der weise Mann,
Und läßt sich von der Frau regieren.

G. F. Koch.

Räthsel.

Schon zwei Mal trug die Welt mein Joch —
Lies rückwärts mich, so trägt sie's noch!

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Braunschweig, den 14ten Sept.

Am 10ten d. Mon. starb hier an einer hitzigen Brustwassersucht der Herzogl. Braunschweigische Geheime Justizrath Johann Anton Leisewitz, im 55sten Jahre seines Alters.

Schöne Handlungen bedürfen keiner Lobrede, sie sind ihre eigenen Vertreter und wirken die ganze Folgezeit hindurch; darum mögen auch hier nur wenige Worte die ganze Grabschrift des Verstorbenen seyn.

Was er dem Lande als Staatsbürger war, darüber muß die Trauer seines Fürsten das beste Zeugniß abgeben. — Tiefer noch indeß als diese ist der Kummer seiner hinterlassenen Waisen, denn er war der Vater einer zahlreichen Familie — aller Armen dieser Stadt. Seinem Eifer und seiner Thätigkeit verdankt Braunschweig vorzüglich die Errichtung eines der wohlthätigsten Institute, der neuen Armenanstalten. Was er hier, mit Aufopferung seines ganzen Selbst, wirkte, das ist bereits zum Segen so vieler unglücklichen Familien herangereift. —

Am heutigen Tage begrub man ihn, und außer den zahlreichen Armenpflegern, folgten seiner Leiche auch alle Kinder der hiesigen Armenschulen, Knaben und Mädchen — es war ein sehr rührender Anblick! — Der Verstorbene hatte bestimmt verordnet, daß man ihn in einem sogenannten platten Sarge zur Ruhe tragen solle, und niemand verkennt gewiß das zarte Gefühl, das diesen letzten Willen diktirte — bekanntlich begräbt man nur die Leichen der ärmeren Volksklasse in solchen Särgen. — Bei dem Grabe selbst hielt der Kaufmann Hr. Stähler, der ebenfalls mit dem thätigsten Eifer für den Fortgang jener so wohlthätigen Anstalten sich verwendet, eine Rede, wobei man das warme Gefühl des Redners selbst nicht verkennen konnte; dann sangen die Kinder bei gedämpfter Musik einen Wechselgesang, während dessen der Sarg hinabgesenkt wurde. — Niemand verließ ohne stille innige Rührung den Gottesacker. —

Nachdem die Menschheit selbst ihren Zoll auf sein Grab niedergelegt hat, so geziemt es auch noch der deutschen Literatur, ihm ein herzliches Abschiedswort nachzurufen. Wem ist es wohl unbekannt, daß Leisewitz der Dichter des Julius von Tarent war? eines Schauspiels, das in einer Zeitepoche, wo noch der geniale Aufflug in der deutschen Literatur so selten sich äußerte, wie eine höhere Erscheinung in die Wirklichkeit trat. In der That vereint sich in diesem Gedichte, über dem ein reiner südlicher Himmel sich auszubreiten scheint, die tiefste künstlerische Besonnenheit, mit der höchsten Wärme des Gefühls; — und dieses Gedicht war eine erste Arbeit! —

„Wenn solche Köpfe feiern, wieviel Verlust für meinen Staat!" sagt Schillers König Philipp; — und in der That, man ist geneigt unwillig auf das Kabinet zu werden, das der ganzen Nazion einen solchen Geist entführete, und ihn eigennüzig für seine nächsten Zwecke beschränkte. — Welch ein Dichter ging hier schon bei seinen Lebzeiten unter, und welch einen Dichter würde Deutschland jezt mit Stolz nennen können, wenn — Genug davon, und unser Trost ist der Gemeinspruch, daß der große Mensch in jeder Sphäre groß bleibt! —

Was seine Freunde an dem Verstorbenen verloren haben, das werden sie ach! noch lange beweinen müssen. Sein persönlicher Charakter war gewiß der seltenste, und die höchste

selbstständigste Kraft vereinigte sich darin mit der innigsten Zartheit. — — Mit Einem Worte: Er war wahrhaft ein Deutscher! — A. L.

Aus München.

Unsre geliebte Königin ist vollkommen wieder genesen; die Freude hierüber spricht sich eben so allgemein, als rein und herzlich aus. Die Beleuchtung, die man zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät am 12ten Julius veranstaltet hatte, fand erst am 30sten August Statt. Die Lage in dem Schloßgarten zu Nymphenburg ward hierzu sehr zweckmäßig gewählt. An dem Gestade des neuangelegten Sees strahlte ein prächtiger Feuertempel, dessen Wiederschein im Spiegel des Wassers einen herrlichen Effekt machte. In einiger Entfernung schimmerte noch ein kleiner, sehr geschmackvoller Tempel, und bildete ein reizendes Perspektiv. Die Ufer des Sees waren mit verzierten Lampen bekränzt, welche die lieblichste Wirkung hervorbrachten; auch die Wege durch den Garten bis an den See erhellten verborgne Lichter, die den angenehmsten Kontrast von mildem Schatten und zartem Schimmer darstellten; überhaupt war dieß schöne Fest so trefflich angeordnet, daß es den allgemeinen Beifall in vorzüglichem Grad erhielt. Während der Beleuchtung fuhren die Königl. Majestäten auf dem See einige Mal auf und nieder — eine gefällige Harmonie ertönte aus verschiedenen Richtungen und verschönerte den Eindruck des Ganzen. Auch die beiden großen Alleen, die von den Thoren Münchens nach Nymphenburg führen, waren sehr schön beleuchtet.

Am 4ten Sept. wurde die, schon lange angekündigte, heroische Oper! Gli Orazi, mit der Musik des Kapellmeisters Cimarosa, auf dem Königl. Hoftheater aufgeführt. — Mit Recht dürfen wir die Vorstellung dieser Oper vortrefflich nennen. Die Rollen waren sehr gut besetzt; der berühmte Brizzi, als Marcus Horazius, bewährte seinen bisherigen Ruhm; Demoiſ. Schmalz, als Horazia, entfaltete ihr großes Kunsttalent nicht nur als Sängerin, sondern auch als treffliche Schauspielerin; sie besitzt alle Geheimnisse des Gesangs, und hat jeden Affekt des Spiels in ihrer Gewalt; Madame Bertinotti entzückte durch ihre reinen Töne alle Ohren und Herzen: ihre Stimme gleicht der feinsten Silberglocke, ihre Manier ist einfach und edel, ihr Spiel leicht und ohne Zwang. — Die Theater-Intendance hat bei der Repräsentazion dieser Oper jeder gerechten Forderung entsprochen; die Dekorazionen waren durchaus neu, einige davon prachtvoll, und zum Theil im echtrömischen Styl; sie sind die Erfindung des Hrn. Hoftheater-Architekten Josephs Quaglio, und machen seinem Talent Ehre. Das Kostüme der Kleidung war nicht nur anpassend gewählt, sondern auch reich, glänzend und geschmackvoll. Das Königl. Hoforchester exekutirte die Musikstücke mit jener Tonfülle, Reinheit und Präzision, die man mit vollem Recht an ihm bewundert. Ein paar eingelegte Bravourarien, und der schöne Marsch im letzten Akt — aus der Feder des Hrn. Kapellmeisters Danzi — zeichneten sich vorzüglich aus. — Die Oper wurde drei Mal nach einander bei gedrängt vollem Hause gegeben, und Demoiſ. Schmalz, Hr. Brizzi und Madame Bertinotti wurden nach geendigter Vorstellung allemal unter rauschendem Beifall hervorgerufen.

Am 11ten Sept. gab man hier zum ersten Mal Wilhelm Tell, von Schiller. Ueber den innern Werth dieses dramatischen Meisterstücks der Schillerischen Muse hat die Kritik schon lange entschieden — ich schweige davon. Die Vorstellung dieses Schauspiels auf dem hiesigen Theater gelang in jeder Hinsicht trefflich. Hr. Caro, als Geßler, drückt den eigenthümlichen Charakter seiner Rolle, Stolz mit Härte gepaart, richtig aus; Hr. Lambrecht gab den biedern Freiherrn von Attinghausen mit Wahrheit und inniger Herzensfülle; Hr. Kürzinger, als Rudenz, spielte seiner ganz würdig; Hr. Reinhard, Stauffacher, deklamirte schön, mit Wärme und

Empfindung; Hr. Grenzſch spielte den Arnold von Melchthal mit Beifall, und Hr. Zuccarini stellte den Geist des Wilhelm Tell wahrhaft groß und lebendig hin. — Unter den schönen Dekorazionen nahmen sich die zwei Schweizer Landschaften, die Seegegend im Mondschein und die Wohnung des Wilhelm Tell vorzüglich aus. — Auch das Kostüme zeichnete sich aus, und paßte genau auf die Zeitperiode, worin die Handlung fällt.

Aus Königsberg.

Gestern verließ uns Hr. Prof. Hauy. Er trug einige Male seine Methode öffentlich vor und experimentirte mit seinem blinden Zöglinge Fournier. Ich muß Hauy's Geduld bewundern und seine Uneigennützigkeit ehren. Er folgt nicht dem — leider! — eingerissenen Gebrauche, nur gegen vollwichtige Thaler seine Ideen auszutauschen — mit der edelsten Liberalität eröfnete er das, was er zum Vortheil dieser Unglücklichen ersonnen, erfunden und ausgeführt hatte, ohne Entrichtung irgend einer pekuniären Entschädigung jedermann. Ist es dem edlen Sinne Belohnung begriffen zu werden, so hat Hr. Hauy die seinige in der zahlreichen Versammlung gefunden, die mit der höchsten, Andacht möcht' ich sagen, ihm zuhörte; findet der edle Mann Beruhigung in dem Gefühle, die Leiden seiner Brüder zu lindern, so ward dieß Gefühl Hrn. Hauy, denn zwei Blinde, Hr. Prof. von Baczko und Hr. Prof. von Holz, die seinen Vorträgen beiwohnten, ergriffen ganz seine Idee, und ersterer steht im Begriff eine, auf seine Grundsätze errichtete, Lehranstalt für Blinde hier zu etabliren. Die zu große Menge der Zuhörer verhinderte mich ganz genau den Schritten Hrn. Hauy's zu folgen, und ich kann Ihnen daher nur Bruchstücke liefern. Zuerst etwas von der Methode, der er sich bedient, seinen blinden Zöglingen das Alphabet zu versinnlichen. Ihnen den Laut des Vokals A begreiflich zu machen, bediente er sich des Tones, den das Gähnen (le bâillement) erzeugt. E ist das Weinen des Kindes. I das Lachen des Komikers Brünet. O das Anhalten des Fuhrmanns. U (ü) das Fortreiben desselben. Sollte der Eleve P begreifen, so legte ihm Hauy eine Pfeife (une pipe) vor; für R eine Birne (poire). Mehrere Beispiele wahrzunehmen verhinderte mich die Menge der Zuhörer. Einer der Anwesenden schrieb Hrn. Hauy das Wort Regiment. Er ergriff die Flöte, spielte einige Töne und sein blinder Zögling sprach das Wort aus. Mit der dem Franzosen so eigenen Erregbarkeit sprach Hr. Hauy laut seinen Dank aus, den er der blinden Virtuosin Paradis hätte, die seine Ideen um ein großes berichtigt habe. Möge Segen seine Schritte begleiten und seine edlen Bemühungen für die Menschheit krönen!

„Die Tochter der Liebe, oder das Mädchen der Neigung", eine Verarbeitung des Brühl'schen Findelkindes, ward kalt aufgenommen. Von dem Geiste des Bearbeiters gibt das Personale des Anschlagezettels eine Probe. Kikkebusch, Schulmeister und Ludimagister heißt es da. Was wohl ein Ludimagister in dem Sinne des Hrn. Bearbeiters und welcher Unterschied zwischen ihm und Schulmeister seyn mag! Der Liebhaber des Stücks ruft einmal aus: Ein Findelkind? — Unmöglich! Das Mädchen das ich liebe, kann kein Findelkind seyn! Ein Herr Hofmeister predigt uns die seynsollende Sentenz: Was sich im Himmel einst finden will, muß sich auf Erden hier begehen!! — — Ein eignes Beispiel von Gerechtigkeit übte das Parterre bei der Aufführung dieses Stückes aus. Als der Vorhang fiel, ließen sich sehr vernehmlich laute Aeußerungen des Unwillens vernehmen; allein nachdem die Vorstellung des künftigen Tages angekündigt war, rief die vereinte Stimme des Publikums Hrn. Fleischer, der den Schulmeister sehr brav gespielt hatte, heraus, und trennte so den Darsteller und seine Bemühungen von den Mißgriffen des Verfassers.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 43.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 43. 20. Sept. 1806.

Bei Huber u. Comp. in St. Gallen sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Späne aus der Werkstätte des Schreiners Jacob. Vom Herausgeber vorzüglich seinem Herrn Pfarrer gewidmet. 8. 1805. 18 Gr.

Ursachen, die, der Aufhebung des Stiftes St. Gallen. gr. 8. 3 Gr.

Filippi, D. A. Italienisches Lesebuch, oder zweckmäßige Uebungen, auf eine leichte Art die Italienischen Prosaisten und Dichter bald verstehen zu können. Zweite Auflage. gr. 8. 1805. 1 Thlr.

Leben und Schriften Egidius Tschudi von Glarus, nach dessen eigenen Handschriften diplomatisch verfaßt und mit Urkunden belegt von J. Fuchs. 2 Thle. gr. 8. 1805. 2 Thlr. 4 Gr.

Sprachlehre, kleine, oder Kenntniß der neun Redetheile, als ein Hülfsmittel der deutschen Rechtschreibung für geübte und ungeübte Lehrer und Lehrlinge. gr. 8. 1805. 2 Gr.

Schweizer, der, auf dem Rigiberg (von S. Grob) 3r und letzter Theil. 8. 1805. 1 Thlr. 8 Gr.

(Alle drei Theile complet 1794 — 1805 kosten 3 Thlr. 10 Gr. desselben 2r und 3r Theil sind auch unter folgendem Titel apart zu haben:

Darstellung eines Theils der Schweizergeschichte. 1r, 2r Theil. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Der Schweizersche Briefsteller, ein Volksbuch, aus welchem Knaben und Töchter, Schullehrer, Landleute und ungelehrte Bürger, Briefe und Aufsätze aller Art schreiben, vernünftig denken und viel Nützliches in der Landwirthschaft lernen können. Von J. H. Meili. 8. 1805. 1 Thlr.

Zelter, K. A., Heinrich von Karlsberg, oder Briefe über die Waisenhäuser zu Carmin und Grünau. Ein Versuch über die zweckmäßige Einrichtung der Waisenhäuser nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 8. 1806. 1 Thlr.

Zeitbeobachtungen über das Schweizersche Baumwollgewerbe, dessen Folgen und Aussichten. 8. 1806. 3 Gr.

Moser, A. gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken. Eine Morgengabe allen Völkern, Volksregierern, Priestern, Lehrern ꝛc. dargereicht. Zweite Aufl. gr. 8. 1807. 1 Thlr.

Affsprung, J. M., Reime. gr. 8. 1806. 1 Thlr.

Noch machen wir die Anzeige, daß wir zum Besten auswärtiger Liebhaber von der nicht für den Buchhandel bestimmten vortrefflichen Geschichte des Rheinthals, nebst einer topographisch-statistischen Beschreibung dieses Landes mit 1 Karte und 11 Prospekten" eine Partie an uns gekauft haben, und daß nunmehr Exempl. gegen 2 Thlr. 6 Gr. baar bey Herrn S. L. Crusius in Leipzig zu haben sind.

Folgende Schriften sind bei Darnmann in Züllichau erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Krug, W. T. enzyklopädisches Handbuch der wissenschaftlichen Literatur. 6s Heft, enthält: die physikalische Lit. vom Hrn. Prof. Wrede und Hrn. Prof. Weber gemeinschaftlich bearbeitet. gr. 8. 20 Gr.

Desselben 8s Heft, enthält die juristische Lit. vom Hrn. Prof. Zachariä. gr. 8. 7 Gr.

Scherwinzky, F. D. E. Beispiele bewundernswürdiger Handlungen aus der römischen Geschichte, von moralischen Maximen begleitet. Zum Gebrauch in Schulen, besonders in Garnisonschulen. 8. 14 Gr.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm sind folgende neue Bücher zu haben:

N. F. Canards
ältesten Prof. der Mathematik ꝛc. zu Paris
Grundsätze der Staatswirthschaft.
Eine durch das Nationalinstitut gekrönte Preisschrift. Ulm, 1806. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Inhalt. I. Kap. Von den Quellen des Nationaleinkommens. II. Kap. Von dem Gelde. III. Kap. Von der Bestimmung des Preises der Waaren. IV. Kap. Von dem Umlaufe des Geldes und dem Kredit. V. Kap. Von den Ursachen der Vermehrung und Verminderung des Nationalreichthums. VI. Kap. Allgemeiner Gesichtspunkt. VII. Kap. Von den Staate und ihren wechselseitigen Verhältnissen. VIII. Kap Von den Auflagen. IX. Kap. Vom Darlehen.

Nützliches Allerlei
für Haus- und Feldökonomie
von
J. C. W. Rehm
Königl. Preuß. Polizeidirektor.
Ulm, 1806. Preis 54 Kr.

In diesem gehaltreichen Buche sind 255 Mittel und Anweisungen durch alle Theile der Haus- und Landwirthschaft enthalten, bei deren Anwendung Niemand solches ohne Nutzen gebrauchen wird.

Joseph Milbiller's
Deutsche Reichsgeschichte
unter den beiden Kaisern
Joseph II. und Leopold II.
Ulm, 1806. Preis 1 Fl. 30 Kr.

Das
Diözesanverhältniß
katholischer Bischöfe
in Ansehung katholischer Unterthanen und Einwohner protestantischer Lande. Nebst einer Ansicht der Verhältnisse zwischen der landesherrlichen und kathol. Kirchengewalt, im Hinblicke auf die neuesten publizistischen Ereignisse.
Vom
geheimen Rath und Oberamtmann Reibel.
Ulm, 1806. Preis 30 Kr.

Johann Friedrich Gmelins
Abhandlung
von den giftigen Gewächsen
welche in Deutschland und vornehmlich in Schwaben wild wachsen. Ulm, 1805. Preis 45 Kr.

Inhalt. I. Schwämme. II. Unvollständige Gewächse. III. Gräser. IV. Wolfsmilcharten. V. Lilienarten. VI. Rachenförmige Gewächse. VII. Nachtschattenarten. VIII. Pflanzen mit vielen Staubfäden. IX. Die Hahnenfußarten. X. Doldengewächse.

Der Kaffee,
oder
Abhandlung über den Ursprung, Geschichte, Zubereitung, Verfälschung, Gebrauch, Mißbrauch, Nutzen und Schaden dieses so allgemeinen Getränks.
Ulm, 1804. Preis 30 Kr.

Magazin
für die technische Heilkunde, öffentliche Arzneiwissenschaft und medizinische Gesetzgebung.
Herausgegeben von
Gottlieb von Ehrhart.
Mit Kupfern.
Ulm, 1805. Preis 2 Fl.

Vermischte Abhandlungen
über Gegenstände der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit.
Von
K. G. Neundorf.
Ulm, 1805. Preis 1 Fl.

Medizinischer Rathgeber
über die
besonders unter dem Landvolk herrschenden schädlichen Gebräuche und Vorurtheile, in Rücksicht auf den allgemeinen Gesundheitszustand desselben.
Von
Dr. Braun.
Ulm 1806. Preis 15 Kr.

In der neuen Societäts-, Buch- und Kunsthandlung in Halle ist folgendes interessante Werk so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Beantwortung der Ackermannschen Beurtheilung und Widerlegung der Gall'schen Hirn- Schädel- und Organen-Lehre vom Gesichtspunkte der Erfahrung. Herausgeg. von einigen Schülern des Herrn Dr. Gall und von ihm selbst berichtigt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 6 Gr.

Neue Kirchenmusik.

In der Volk'schen Musikaliendandlung in Prag wird bis Ende Novemb. 1806 Pränumeration mit 4 Fl. angenommen, und auch bis dahin fertig werden:

Missa Solemnis
mit vollem Orchester in einzelnen Stimmen
von
Alex. Parizek
Doktor der Theologie, Direktor der K. K. Normalschule zu Prag, Ehrendomherrn zu Leitmeritz und Mitglied der Oberlausitz'schen gelehrten Gesellschaft.

(Da der Herr Verfasser nicht allein im Inn-, sondern auch im Auslande rühmlich bekannt ist, so wäre hier jedes anderweitige Lob seines neuen Kunstproduktes überflüssig. Die Verlagshandlung begnügt sich zu bemerken, daß der Stich der Messe rein und ohne Fehler besorgt werden wird. — Um die Zahl der Auflage bestimmen zu können, ersucht man die Herrn Abnehmer baldigst zu pränumeriren.)

An Gichtkranke.

Die Gicht und der Rheumatismus, oder Unterricht für Jedermann, wie man sich gegen alle unter den Namen: Gicht, Podagra, Chiragra, Fluß ꝛc. bekannten

Leiden verwahren und glücklich davon befreien kann. Herausgegeben von Dr. Becker, ausübendem Arzt in Leipzig. 2te ganz umgearbeitete Auflage, ist bei Friese in Pirna erschienen, und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Ankündigung
der
Alruna für das Jahr 1807.

Indem wir den Lesern und Leserinnen des ersten Jahrganges der Alruna für den ihr geschenkten Beifall herzlich danken, zeigen wir ihnen zugleich hiemit pflichtmäßig an, daß sie auch für das Jahr 1807 erscheint und in kurzem in jeder guten Buchhandlung und bei allen, die sich mit der Verbreitung nützlicher und angenehmer Taschenbücher befassen, wieder in dreierlei Ausgaben zu haben seyn werde; nämlich:

1) auf Velinpapier gedruckt, mit 10 sauber colorirten Kupfern und in Maroquinleder gebunden, für 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. rhein.
2) auf schönem Schreibpapier, mit braungetuschten Kupfern und in Maroquinpapier gebunden, für 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Kr. rhein.
3) auf dergleichen Papier, mit radirten schwarzen Kupfern, und eben so gebunden, für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rhein.

Ist im ersten Jahrgange die Muttertreue von der weiblichen Welt wirklich, wie man versichert, mit allgemeiner Rührung gelesen worden, so dürfen wir mit gutem Grunde hoffen, daß diesmal auch die Rückkehr zur Spindel und das Vaterherz, zwei romantische Gemälde vom Herausgeber, nicht ohne ähnliche Wirkung bleiben werden. Außer diesen beiden Stücken findet man diesmal noch ein treffliches Gedicht mit Anmerkungen, über die Mythologie der alten Deutschen, und einen historischen Schattenriß ihrer ursprünglichen Sitten und Gebräuche. Mehrere gelehrte Freunde des Herausgebers haben das so gewünscht, und er hat ihnen eben so willig nachgegeben, als er sich mit allem Fleiß bemühet, dem Ideale, das ihm von diesem Taschenbuche vorschwebt, wo möglich, mit jedem Jahre näher zu kommen. — Zehn Kupfer sind wieder von Lips und andern braven Künstlern nach meisterhaften Zeichnungen des beliebten Ufteri bearbeitet, das Titelkupfer aber von Junge schön gezeichnet, und von Böhm mit vielem Fleiß und mit Liebe für den Gegenstand gestochen. Die Verzierungen der Monatstafeln, welche diesmal hinzugekommen sind, sind ebenfalls von Junge entworfen, und von Roßmäßler vollendet, und werden hoffentlich den Geschmack der Kunstfreunde nicht unbefriedigt lassen. Was die übrige Behandlung des Aeußern betrift, so haben wir weder Fleiß noch Kosten gespart, den billigen Wünschen der schönen Welt zu entsprechen, und können daher dieses Taschenbuch mit gutem Gewissen ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Zürich und Leipzig im Sept. 1807.

Die Verleger.

Anzeige
eines Elementarwerks der Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse nach Pestalozzi's Grundsätzen.

Ich biete jetzt dem Publikum die bisher in meiner Anstalt mit Erfolg versuchten, und mit Beifall beehrten Unterrichtsmittel der Sach- und Sprachkenntnisse an, von denen jeder praktisch bewährte halbjährige Cursus von Messe zu Messe fortgesetzt wird, bis das Ganze in 6 bis 8 Theilen geschlossen ist. Der erste Theil erscheint zu Michaelis 1806 in 3 Bänden, die auch einzeln zu haben seyn werden. Der erste davon enthält die Elementarformen der Kunstbeschreibung, namentlich des Hausgeräths, von mir selbst ausgeführt, mit dazu nöthigen Abbildungen. Der zweite die Elementarformen der Erdbeschreibung, und zwar zunächst die natürliche Gestalt der gesammten Hauptmassen: Wasser und Land, von meinem Gehülfen, Hrn. Schmidt ausgearbeitet, mit dazu gehörigen Planigloben, gezeichnet vom Hrn. Kriegsrath Sotzmann. Der dritte die Elementarformen der Naturbeschreibung, namentlich der Säugthiere, von mir selbst ausgeführt, mit dazu gehörigen Abbildungen von beträchtlicher Größe, gezeichnet von einem jungen, geschickten Künstler, Hrn. Papin. — Ueberall wird dem deutschen Text der französische, von meinem Gehülfen, Hrn. Prediger Mila besorgt, beigefügt, so wie jeder Band mit einer Anweisung seines Gebrauchs versehen.

Berlin, im August 1806.

Dr. Johann Ernst Plamann,
Vorsteher einer Pestalozzischen Knabenschule in Berlin.

Wir zeigen hierdurch an, daß vorstehendes Werk in unserm Verlage erscheint, und daß wir für einen durchaus korrekten Druck und ein gefälliges Aeußere, das seines innern Gehalts würdig ist, gesorgt haben. Auch der billige Preis wird ihm sehr zur Empfehlung gereichen.

Berlin, den 4. Sept. 1806.

Sandersche Buchhandlung.

Anzeige
für
Liebhaber des Fortepiano's
besonders für Damen.

Aus der Oper Fanchon oder das Leyermädchen, ist besonders das Liedchen: „Fort! daß die

Leyerklinge," allgemein bekannt und beliebt. Unterzeichneter hat darüber Funfzehn leichte Variationen fürs Fortepiano komponirt, welche mehr angenehme, dem Ohr schmeichelnde, als schwierige und gekünstelte Musikstücke seyn sollen, und hofft damit allen denjenigen, die sich gern mit gefälligen Stücken am Fortepiano vergnügen, oder in freundschaftlichen Zirkeln hören lassen, ein willkommenes Geschenk zu machen. Der Preis ist 2 Zwanzigkreuzer, die erst bei Ablieferung der Exempl. verlangt werden.

Ich bitte ergebenst, Bestellungen darauf bei mir selbst oder bei der Buchhandlung von F. Dienemann u. Comp. in Penig zu machen.

Frohburg in Sachsen, im August 1806.

J. G. Berner.
Organist.

Der Landschaftszeichner.

Unterricht ohne mündlichen Lehrer geschmackvoll und gründlich Landschaften zeichnen zu lernen. Nach bis jezt noch nie aufgestellten, aber durch Erfahrung bewährten Grundsätzen. Von einem Maler. Mit 5 Kupfern. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 4. ist eben erschienen und in Berlin bei Haude und Spener, in Breslau bei Korn, in Leipzig bei Schäfer und in Hamburg bei Kraysch für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von

Malthus Essay on the principle of population or a view on its effects on human happineſs etc. London 1806. the third Edition,

bearbeitet Herr Dr. F. H. Hegewiſch in Hamburg, eine deutsche Uebersetzung, die zur Ostermesse 1807 in 2 Bden in gr. 8. in meinem Verlag erscheinen wird.

Altona, den 6. Sept. 1806.

J. F. Hammerich.

In der Stettiniſchen Buchhandlung in Ulm sind seit Kurzem herausgekommen:

Baurs, Sam. allgemeines historisches Handwörterbuch der denkwürdigſten Personen, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind. gr. 8. 3 Fl. 30 Kr.

Hiſtoriſche, geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung von Paris. gr. 8. 1805. 20 Kr.

Codex Juris Bavarici judiciarii, oder neuverbeſſerte Baieriſche Gerichtsordnung. gr. 8. 1 Fl.

Destouches, Joſ. von, über den Verfall der Städte und Märkte, und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen. gr. 8. 2 Fl.

Nouveau Dictionnaire raisonné portatif françois-allemand, redigé d'après les meilleurs Dictionnaires des deux Langues; par I. D. L. Weiler. gr. 8. 3 Fl.

Du même nouveau Dictionnaire le Tome II. ou Dictionnaire raisonné portatif allemand-françois, par Mr. Weiler et M. Lang. gr. 8. 4 Fl. 15 Kr.

Neueſte Erfahrungen über zweckmäßige Aufbewahrung, Zubereitung und Anwendung des thier. Düngers, als einzig echten Mittels der höchſtmögl. Fruchtbarkeit des Bodens. 8. 20 Kr.

Die Gaſtfreiheit, ein Gemälde in 3 Akten von Anton von Rettich. 8. 24 Kr.

Petite Grammaire raisonnée, oder kurze Sprachlehre für jedermann, der die franzöſiſche Sprache bald und doch gründlich kennen lernen will; nebſt einem Anhange von J. D. G. Weiler, 2te ſtark vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Fl. 20 Kr.

Neues hiſtoriſches Handlexikon, oder kurzgefaßte biographiſche und hiſtoriſche Nachrichten von den denkwürdigſten Perſonen, beſonders neuerer Zeiten, 2r Band, vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8. 2 Fl. 30 Kr.

Neues vollſtändiges und erklärendes deutſch-franzöſiſches Handwörterbuch, nach den neueſten und beſten Wörterbüchern beider Nationen bearbeitet von J. D. G. Weiler und J. Lang. gr. 8. 4 Fl. 15 Kr.

Der geſchwinde Intereſſe- und Rabatt-Berechner, in Gulden und Kreuzern und in Reichsthalern und G. Groſchen. gr. 8. 30 Kr.

Leben und Thaten des berühmten kriegeriſchen Biſchofs von Münſter, Chriſtoph Bernhard von Galen, mit deſſen Bildniß. 8. 30 Kr.

Geographiſches, ſtatiſtiſch-topographiſches Lexikon von Oberſachſen und der Ober- und Nieder-Lauſitz ꝛc. 7r Band. gr. 8. 3 Fl.

Reiſekarte von Schwaben, mit angezeigten Chauſſeen und Straßen von J. A. Ammon. Fol. 30 Kr.

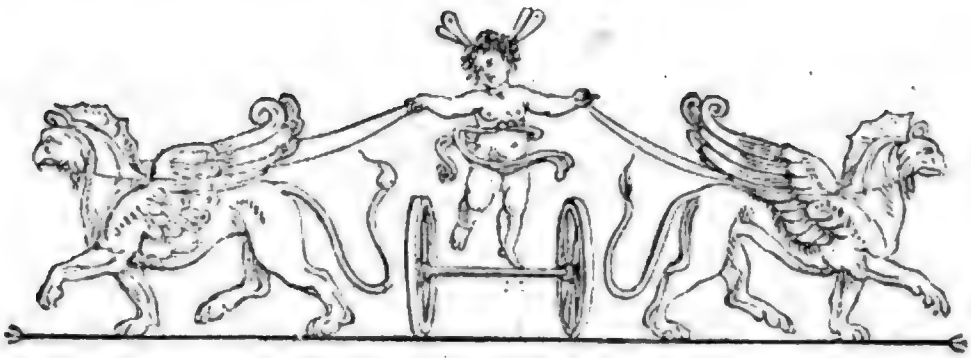
Schmidt, J. K., über die Unzulänglichkeit des Kleinſchrodtiſchen Entwurfs zur peinlichen Geſetzgebung in Baiern. gr. 8. 2 Fl.

Schmidts, Mich. Jgn., Geſchichte der Deutſchen, fortgeſetzt von Joſ. Midiller, 20r Theil, oder der neuern Geſchichte der Deutſchen, 5r Band. gr. 8. 1 Fl. 30 Kr.

Schwarzels, Karl, Ueberſetzung und Auslegung des neuen Teſtaments, nach ſeinem buchſtäblichen und moral. Inhalt; zum Gebrauche der Prediger und Religionslehrer. 6 Bände. gr. 8. 16 Fl. 30 Kr.

Herr Lembert hält mich nach ihm zugekommenem Berliner Nachrichtchen für den Verfaſſer einer ſchmähſüchtigen im Freimüthigen erſchienenen Kritik. Seit einem vollen Jahre ſchrieb ich über die Bühne nicht eine Sylbe; am wenigſten würde ich ihn ſo haben beleidigen wollen, der mir als Menſch und Künſtler theuer iſt.

D. G. W. Becker.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 114. —— den 23. Sept. 1806.

Spalatro.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Dalmatien gehört zu den schönsten und merkwürdigsten Ländern von Europa. Der illiberale Geist der ehemaligen Venetianischen Regierung und das absichtliche Streben derselben, Alles, was unter ihrem Szepter stand, in Dunkelheit einzuhüllen, war wohl hauptsächlich daran Schuld, daß dieses schöne Land voll romantischer Gebirge, voll lachender und fruchtbarer Thäler und voll der merkwürdigsten Ruinen alter Größe und Herrlichkeit, selten von Reisenden besucht und noch seltner von ihnen beschrieben wurde. — Wir haben vor Kurzem in diesen Blättern der politischen Wichtigkeit wegen die Ansicht und Beschreibung von Cattaro geliefert. Heute erhalten unsre Leser die Ansicht des durch Natur und Kunst so merkwürdigen Spalatro.

Zwei Vorgebirge, wovon das eine mit steilen Ufern herabsteigt, das andre die Ruinen ehemaliger Befestigungen trägt, verschließen die Bay von Spalatro. Kaum ist man zwischen ihnen durchgesegelt, so erblickt man Spalatro im Hintergrunde der Bay. Der Anblick ist über alle Beschreibung entzückend. Mitten in einem Amphitheater hoher Gebirge, die hier schroff, dort in allmäligen Abstufungen nach dem Meere heruntersteigen, dehnt sich die Stadt aus. Das Auge trift zuerst auf eine Masse hoher und langer Mauern, welche die Quarantaineanstalten einschließen, weiterhin läuft der Quai am Gestade hin und über denselben erheben sich die majestätischen Ruinen der prächtigen Kolonade, die ehemals die Seeseite von dem Palast des Diokletian einschloß. Kaum reichen die modernen Gebäude mit den Gipfeln ihrer Dächer über die Trümmer dieses Riesenwerks der Baukunst hervor. Aber mitten aus diesen Trümmern erhebt sich ein viereckiger Thurm, fünf Etagen hoch, mit verschiednen Säulenordnungen geziert. Es ist die Dom- oder Kathedralkirche, ehemals der Tempel des Jupiters, der in der Mitte des Kaiserlichen Palastes stand. An die Ecke der langen Kolonade stößt ein andrer Thurm. Seine finstre gothische Bauart stammt von den Nazionen her, welche aus Norden hereinbrachen und den Glanz des Volks, welches in seinem Stolze die Weltherrschaft auf immer errungen zu haben glaubte, von der Erde vertilgte. Linker Hand ist der Anblick freier, man sieht reinliche und nette Bürgerhäuser, und das Auge, das die Trümmer des Kaiserstolzes anstaunte, verweilt gern auf den friedlichen Wohnungen, die eine spätere Generazion an die ungeheuern Mauern anbaute, die ehemals die Verschwendung aufführte und der Länderverwüstende Ehrgeiz bewohnte. — Auf den beiden Seiten des entzückenden Gemäldes breiten sich die Vorstädte unter den Schatten wohlunterhaltener Baumpflanzungen aus, und über die ganze Landschaft erhebt sich der Marigliano. Sein Gipfel ragt über alle benachbarte Gebirge hervor. Wie unbedeutend und klein sind alle Menschenwerke gegen die ewigen Wunder und den kolossalen Bau der Natur.

Spalatro war einer der Schlüssel des ehemaligen Venetianischen Dalmatiens und der Stapelplatz für den Handel mit der Türkei; es hieß ehemals Spalatum,

wahrscheinlich von dem Palast (Palatium), den hier Diokletian nahe an seiner Geburtsstadt Salone erbaute.

Durch den Handel mit der Türkei und Levante ist der Ort in den neuern Zeiten sehr emporgekommen, man findet viel Reichthum und Luxus, die Einwohner sind gesittet, gefällig, und gegen die Reisenden, welche hieher kommen, um die Pracht der Ruinen zu bewundern oder ihre Gebirge zu bereisen, sehr zuvorkommend. — Man findet überall Ciceroncs, die eben so redselig sind, wie die italienischen. Im Allgemeinen herrscht unter den Vornehmern noch eine Förmlichkeit, ein venetianischer Anstrich, der den Umgang einzwängt. Die Frauenzimmer aber sind artig und gleichen in ihren Sitten, wie in ihrem Aeußern den Italienerinnen.

Die schönsten Gebäude der Stadt sind innerhalb des Palastes des Diokletian erbaut. Hier ist der Dom, der Domplatz, der Erzbischöfliche Palast, die Häuser einiger venetianischen Nobilis, und mehrerer vornehmer Einwohner der Stadt. Man kann daraus einen Schluß auf den ungeheuern Umfang jenes prächtigen Palastes machen. Dieser neue Anbau erschwert aber die Untersuchungen der Ruinen. Die kostbarsten Baumaterialien fand man in der Nähe und die Bequemlichkeit riß hier und da ein Stück von dem Palaste eines Kaisers nieder, um das Haus eines Bürgers aufzubauen. Welche herrliche Ueberreste mögen dabei zertrümmert oder eingebaut worden seyn! Die Figur des Palastes war ein Parallelogram, von 630 Fuß Länge und 510 Fuß Breite. Die Hauptfaçade ging nach dem Meere, wo man noch die prächtige Kolonade sieht; sie bestand aus funfzig Säulen. Zwei und vierzig sind davon noch vorhanden. Diese Kolonade bildete eine Galerie von 25 Fuß Breite, welche die ganze Façade einnahm und worin sich auch die Wohnzimmer des Kaisers befanden. Drei Thore führten und führen noch in das Innere des Palastes, wovon das größte den Namen Porta aurea (die goldne Pforte) noch jetzt führt. Im Innern standen, von Säulengängen umgeben, die Tempel des Aeskulap und des Jupiter. Beide sind noch vorhanden und in christliche Kirchen metamorphosirt; der erste, welcher klein war, ist in ein Oratorium, und der zweite in die Domkirche verwandelt worden.

In diesem kolossalischen Gebäude, das alle Paläste unsrer jetzigen Fürsten an Größe und Kostbarkeit weit übertrift, lebte neun Jahre lang in völliger Zurückgezogenheit der vom Throne gestiegene Kaiser Diokletian, ein Mann von der niedrigsten Herkunft — er war der

Sohn eines Sklaven — der durch Tapferkeit, durch Kühnheit, durch ausgezeichnetes Glück, wie durch ausgezeichnete Talente den römischen Kaiserthron, und mit ihm die Weltherrschaft zu erringen wußte, und Denkmäler seiner Größe hinterließ, deren stolze Ruinen wir noch jetzt, nach dem Verlauf von 13 Jahrhunderten, bewundern. — Ein Kaiser, der in jeder Rücksicht unter die größten und edelsten Fürsten der alten Welt gehört *), dessen Leben ein merkwürdiges Beispiel aufstellt von außerordentlichen und seltenen Glücksfällen und von der Macht, welche das Genie eines einzigen Menschen über sein Zeitalter erringen kann, dessen Alter endlich in stiller Abgeschiedenheit, in philosophischer Ruhe verfloß, und der, als man ihn einlud die Zügel der Regierung wieder zu übernehmen, zu seinen Vertrauten sagte: „Wüßtet ihr, mit welchem Vergnügen ich mit eignen Händen die Früchte in meinem Garten pflanze, ihr würdet mir nichts mehr von der Regierung vorreden. Es ist nichts schwerer, als gut zu regieren, denn auch der beste Regent ist verrathen und verkauft." (Bonus cautus optimus venditur Imperator.) M.

Briefe eines Deutschen auf einer Reise durch Schottland.

(Beschluß.)

Ehe ich Inverkiething verlasse, muß ich noch anzeigen, daß Admiral Greig, der berühmte russische Seeheld, hier geboren ward. Auch darf ich Dinnybirsle, den Landsitz des Grafen von Moray oder Murray, nicht unbemerkt vorüberlassen. Er liegt an der Seeküste und hat einen schönen Park. Die wildumpflanzten Ruinen eines alten Gebäudes, welches ehemals ein dänisches Kloster gewesen seyn soll (bei dem Dorfe Aberdour, wo der Park sich endigt), das neue geschmackvolle Landhaus ganz nahe an der Seeküste verkündigen einen geschmackvollen Bewohner, aber noch interessanter wird dieser Landsitz in romantisch-historischer Hinsicht. Ein allgemein bekanntes altes schottisches Volkslied, welches ich in Edinburg mehrere Male mit dem größten Vergnügen gehört hatte, feiert die Begebenheiten der Vorwelt in dieser Gegend. Jakob, Graf Murray, ein Ahnherr des jetzi-

*) Er soll zwar den Gebrauch den Füßeküssens eingeführt haben, eine Herabwürdigung, die den, der sie leidet, eben so sehr schändet, als den, der sie fordert; es ist aber gewöhnlich, daß Menschen, die aus der Niedrigkeit hoch emporstiegen, lächerliche und kindische Eitelkeit überall hervorblicken lassen.

gen Besitzers, war zu den Zeiten Jakobs VI. von Schottland einer der gebildetsten und artigsten Kavaliere. Die Königin Anna (von Dänemark) zeichnete ihn vorzüglich aus und sprach mit solchem Enthusiasmus von seinen Vollkommenheiten, daß des Königs Eifersucht rege ward. George, Graf Huntley, erhielt den Befehl, den Günstling der Königin zu ermorden, und der 7te Febr. 1592 wurde zur Ausführung angesetzt. Graf Murray befand sich ruhig zu Dinnybirsle, ohne etwas Uebels zu ahnden. Huntley umgab mit seinen Leuten das Kastell in der Nacht und zündete es an. Murray wußte nicht, warum dieß geschah, griff indeß gleich zu seiner Rüstung, um sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, oder sich einen Weg durch seine Feinde zu bahnen. Der Schloßbeamte Patrick Dunbar wollte dieß nicht zugeben. „Ich will, sagte dieser treue Diener, aus dem Schloßthor hinausgehen, die Belagerer werden mich in der Nacht für den Grafen Murray halten, und Sie werden dann leichter entkommen.“ Der brave Mann erfüllte, was er sprach, er stürzte sich unter die Feinde und fiel von Wunden bedeckt. Murray entkam während des Getümmels und setzte sich endlich zwischen den Felsen am Meere, wie er glaubte, in völliger Sicherheit nieder. Ein unglücklicher Zufall führte indeß zu seiner Entdeckung. Eine seidene Schnur an seinem Helme hatte Feuer gefangen und diente seinen Verfolgern zum Wegweiser, ohne daß er es wußte. Huntleys Leute fanden ihn, durchstießen ihn mit ihren Lanzen und brachten freudig die Mordbotschaft ihrem Anführer. Noch erhält sich das Andenken an diese Geschichte in einem altschottischen Liede. Von Dinnybirsle, welches damals der Gegenwart des Grafen von Murray sich erfreute, eilte ich nach Kirkaldy, meinem Nachtlager. Kingborn, ein verarmter Königl. Flecken, mit zwei guten Häfen, in welchen, trotz der Nähe der See, kein Handel und Wandel ist, und eine wollene Strumpffabrik und eine Flachsspinnerei das ganze Kommerz ausmachen, weckte mein Mitleiden auf der Durchreise. Die ganze Schifffahrt ist auf ein paar Küstenboote reduzirt, die nach Leith fahren, und die Armuth blickt überall hervor. Kirkaldy, vormals eine Stadt mit beträchtlichem Handel, ist gesunken. Die Union wird von den Einwohnern als die Ursache dieses Heruntergekommens oft mit Unwillen genannt. Sie klagen England als die Zerstörerin ihres Wohlstands an, aber es sind die Schotten und ihr Mangel an Patriotismus, welche diesen Verfall der schottischen Stadt bewirkten. Sie wanderten aus,

weil sie gewiß waren, in England mehr erwerben und nachher für ihr Geld auch bequemer und besser leben zu können. Es ist jetzt kein englisches Städtchen, in welchem nicht schottländische Handelshäuser oder Krämer wohnten. Diese kehren äußerst selten in ihr Vaterland zurück, und es ist zum Sprichwort geworden, daß ein Schottländer, wenn er einmal den Weg über den Tweed gefunden hat, ihn augenblicklich und auf immer vergißt. Schottische Vaterlandsliebe zeigt sich auf andere Weise, sie ist Liebe zu ihren Mitbürgern. Ein Schottländer im Auslande nimmt fast immer nur Schottländer zu seinen Bedienten, und wenn sich mehrere um einen Platz bewerben, der von ihm abhängt, so hat der Schottländer vor allen Nazionen den Vorzug. Aus diesem Umstande erklärt sichs, warum die Schotten in jedem Klima und Himmelsstriche so fest zusammenhalten und fast immer eine eigne Partei formiren. Beschämend ist dieß für die vielen untreuen Deutschen, welche im Auslande so gern ihr Vaterland verläugnen und zu Affen anderer Nazionen werden. —

Aphorismen.

Wie wenig es in der Regel mit dem Hasse der Misogynen auf sich zu haben pflege, beweist sogar der klassische Erzvater der Weiberhasser — Euripides, von dem Sophokles der Mit- und Nachwelt verrathen hat, daß er die Weiber, wenn er mit ihnen allein war, eben so sehr geliebt, als in seinen Trauerspielen gehaßt habe. — Selbst der alte griechische Komiker, welcher auf seine Ehre versichert, daß Feuer, Wasser und Frauenzimmer die drei gefährlichsten Elemente wären, war doch vielleicht ganz in seinem Elemente, wenn er das Glück hatte, bei den Letztern zu seyn. —

Wenn die graue Farbe die Annäherung des Lichts zur Finsterniß ist, so wird man unser Zeitalter in Kurzem und ohne Bedenken das graue nennen können.

Johannes Eremita.

Pastor Hint.

Daß oft der Ehrn Pastor Hint
Gedruckte Predigten mit auf die Kanzel nimmt,
Kann, dünkt mich, ohne Tadel bleiben.
Sie sind ja sein, erstanden für sein Geld,
Und wenn er die gedruckten hält,
So braucht er sie nicht abzuschreiben.

G. F. Koch.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Theater in Bamberg.

Von dem Bamberger Theater kann ich Ihnen leider nur ſehr wenig gutes ſagen; es ſteht, wie Sie wiſſen werden, unter der Direction des Grafen Soden, ob es dabei gewinnt oder verliert, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, daß der Graf aber mehr thun könnte als er thut, iſt gewiß. Die Mitglieder ſind, ſehr wenige ausgenommen, höchſt mittelmäßig. Ich ſah unter andern Schluers Piccolomini und die Fanchon von ihnen aufführen. Im erſtern wurde der Wallenſtein zu einem recht gemeinen Dragoner herabgewürdigt. Den Terzky gab ein Hr. Wagner ſehr mittelmäßig. Seine Tochter hatte die Rolle der Thekla! Sie iſt noch ganz und gar Anfängerin und ſollten Rollen in keinem Stück gemacht ſeyn, nur die höchſte Parteilichkeit oder — die höchſte Noth konnte ſie ihr anvertrauen; ſo waren alle Rollen mehr oder minder ſchlecht beſetzt, eine ehrenvolle Ausnahme hiervon machten aber Herr Schemenauer und ſeine Gattin, er als Max, ſie als Gräfin Terzky; er iſt noch ein ſehr junger Mann voll Liebe zur Kunſt, der über das was er darſtellt, nachdenkt, er ſollte bei einer beſſern Geſellſchaft ſich zu bilden, und die Fehler, die er etwa noch hat, abzulegen ſuchen. Madame Schemenauer hat eine ſehr hübſche Figur, weiß ſie, was noch mehr ſagen will, recht gut zu gebrauchen, und declamirt ſehr richtig; ihr Fach iſt Anſtandsrollen, die ſie auch ſehr brav ſpielt. — Die nächſte Vorſtellung war Fanchon, mit einem pantomimiſchen Vorſpiel zur Feier des Geburtsfeſtes der Königin von Bayern, bei, ſo wurde es angezeigt, erleuchtetem Hauſe; dieſe Erleuchtung beſtand aus 16 Lämpchen! 10 mehr als gewöhnlich; das iſt denn doch wohl die edle Sparſamkeit ein wenig zu weit getrieben! Das Vorſpiel, von dem Grafen Soden ſelbſt, fiel, weil es ſchlecht exekutirt wurde, anfänglich ins Lächerliche, aber zuletzt, bei Betrachtung des Bildes der Königin, wurde geklatſcht. — Die Fanchon gab abermals Mlle. Wagner, ſie hat ein ſehr ſchwaches Stimmchen und, wie ſchon geſagt, gar kein Spiel, dazu war das Stück jämmerlich verſtümmelt, ich habe mehr als acht Arien gezählt, unter dieſen die ſchöne: „Fort, daß die Leier klinge", die weggelaſſen waren. Der, welcher in den „Piccolomini" den Wallenſtein geſpielt hatte, gab heute den St. Val recht brav, dieß ſcheint ſein Fach zu ſeyn und deswegen wäre ihm zu rathen, ſich nicht bis zu dem Tragiſchen zu verſteigen. Ein ſonderbares Schauſpiel für mich war es, daß die ſchon etwas bejahrte Mutter der Mlle. Wagner die Adele ſpielte und die Tochter die Mutter zum öftern „mein Kind" nennen mußte. Die Muſik war ſehr brav, dieß verdanken die Bamberger ihrem geſchickten Muſikdirektor, der ſelbſt die Violine ſehr vortreflich ſpielt. —

Aus England.

Als der Prinz von Wallis, der ſo eben eine Reiſe mit ſeinem Bruder, dem Herzog von Clarence, durch einen Theil von England gemacht hat, nach dem Flecken Stratford am Avon kam, ſo wurde ihm, unter andern Ehrenbezeugungen, auch ein Käſtchen (box) überreicht, das von dem Maulbeerbaume verfertigt war, den der unſterbliche Shakſpeare vormals mit eigener Hand gepflanzt hat. Der Prinz verſprach, dieſes Geſchenk als eine unſchätzbare Reliquie aufzubewahren.

Man fängt an darauf zu denken, in Indien eine förmliche kirchliche Verfaſſung einzurichten, deren Perſonale, wie in England, aus Erzbiſchöfen, Biſchöfen u. ſ. w. beſtehen ſoll.

Vor Kurzem hat ſich abermals die Witwe eines vornehmen Mannes in Indien den Flammen geweiht, um ihrem geliebten Gemahl in jener Welt ſogleich wieder bei der Hand zu ſeyn. Man hatte die Zeremonie ſo geheim gehalten, daß kein Europäer etwas davon erfuhr.

Zu Cambridge ſtand eine Bildſäule des Ruhms im Senathauſe. Sie iſt jetzt weggenommen worden, um einer Bildſäule Pitt's Platz zu machen. Bei dieſer Gelegenheit kam folgende Xenie ins Publikum:

Sons of Sapience! ye here a fair emblem ſurvey;
For wherever Pitt went, he drove Glory away.

Das Schiff, worauf der berühmte Franz Drake ſeine Reiſe um die Welt machte, ward lange als eine Reliquie zu Deptford aufbewahrt, und die Menſchen kamen oft weit her, um es zu ſehen. Als es die Zeit endlich zertrümmert und in allen ſeinen Theilen morſch und mürbe gemacht hatte, ſo verfertigte man aus einigen noch brauchbaren Fragmenten deſſelben einen Stuhl, der nachher der Bibliothek zu Oxford verehrt ward.

Die bekannte Lady Hamilton hob dieſer Tage bei einem armen Landmann im Kirchſpiele Cranwich einen Knaben aus der Taufe, welcher, Nelſon zu Ehren, den Namen Horatio bekam.

Der gute Ton, ſagt ein engliſches Blatt, verlangt jetzt hier zu Lande, daß ſeine Anhänger den ganzen Tag frühſtücken, und die ganze Nacht zu Mittage eſſen.

Ein Landmann erſchien vor Kurzem mit einer jungen ſchönen Witwe vor dem Traualtare. Der Geiſtliche ſahe den Bräutigam an und ſagte zu ihm: Mein lieber Mann, ich denke, ihr habt eine Frau! — „Ich eine Frau — denken Sie?" — Ganz gewiß habt ihr eine, erwiederte der Geiſtliche. — „Ich habe ein ſehr ſchlechtes Gedächtniß, ehrwürdiger Herr, und ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnert haben." — Mit dieſen Worten entfernte ſich der Mann eilig, und ließ die erſtaunte Braut ſtehen.

Von Judge Cooper ſind die Memoirs of Dr. Joſeph Prieſtley herausgegeben worden. Bis zum Jahre 1795 ſind ſie von Prieſtley ſelbſt, von da aber bis zu ſeinem Tode hat ſie ſein Sohn, Joſeph Prieſtley, ausgearbeitet. Der Herausgeber hat Bemerkungen über die mancherlei Schriften des Verſtorbenen beigefügt.

Welche Märchen durch die Reiſebeſchreiber in Umlauf gebracht werden, davon ein Beiſpiel: In Rußland, behauptet ein engl. Reiſender, werden jährlich mitten im Winter eine Menge Kinder zuſammen in der Newa getauft. Es wird ein Loch in das Eis gemacht, und wenn beim Untertauchen der Kleinen dem Popen ein Kind aus der erſtarrten Hand und unter das Eis fährt, ſo richtet er ſich auf, als wenn nichts vorgefallen wäre, und ſagt ganz ruhig: Langt mir einmal ein anderes her; das hat der liebe Gott zu ſich genommen!

Aus Paris.

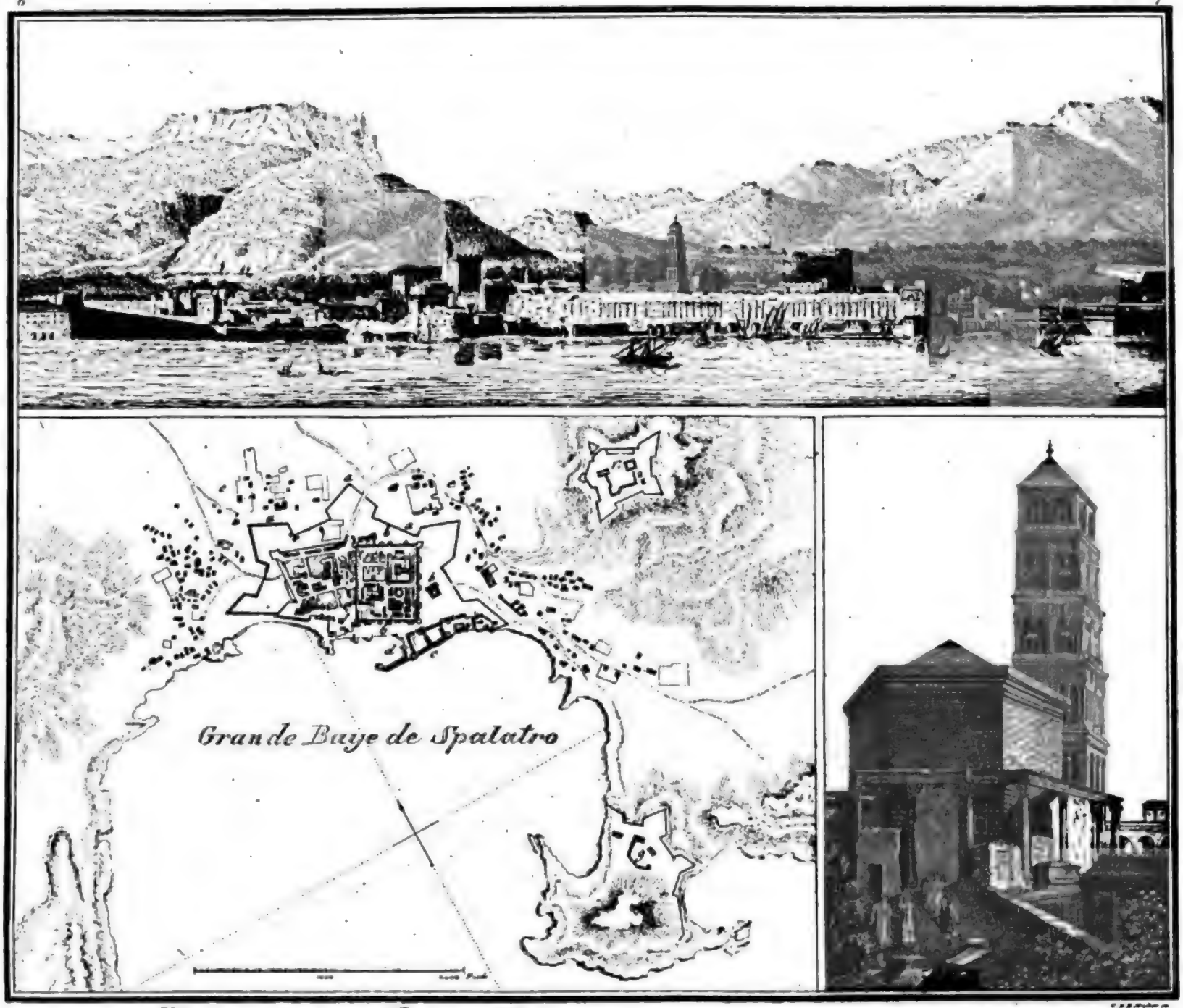
Es ſcheint, daß die Triumphfeſte bei uns noch weiter hinaus werden verſchoben werden. Die Ausſtellung der Induſtrieprodukte aber und die darauf folgende Meſſe wird zu Ende dieſes Monats Statt finden. Der Miniſter des Innern hat den Fabrikanten befohlen, ſich aufs ſpäteſte den 20ſten September hier einzufinden.

Das Panorama von Boulogne, das noch immer hier aufgeſtellt iſt, wird häufig beſucht. Auch iſt das von Neapel aufgeſtellt und das jetzige Zeitintereſſe lockt ſehr viele Zuſchauer dahin.

Mad. Blanchard ſtellt jetzt ſtatt ihres Mannes Luftfahrten an. Sie hat ihren ſiebenten Aufſtieg zu Rouen im Park von Trianon gemacht, und verſichert, in einer halben Stunde 8 Lieues zurückgelegt zu haben. — Einer Dame muß man Uebertreibungen zu Gute halten.

Auflöſung des Räthſels im vorhergehenden Blatte: Roma, rückwärts geleſen Amor.

Hierbei das Kupfer Nummer 17.



Plan et Vue de Ville et des Environs de **SPALATRO** *avec le* **TEMPLE DE JUPITER** *aujourdhui San-Doymo et la Cathédrale*

a. Fortifications bâtis pendant la Guerre de Candie. b. Palais de Diocletien. c. La Cathedrale ou les vaisseaux du Levant font quarantaine. d. Le port. e. Pusbourg. f. le Fort de la Grippe. g. Forteresse ruinée.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. 45. 30. Sept. 1806.

Göhring et Gerhard
in Leipzig,

Haynstrasse nahe am Markte No. 196,

empfehlen sich dem geneigten Andenken ihrer Freunde mit folgenden Artikeln, wovon sie neue Sendungen im letzten Geschmack erhalten haben:

Londner gedruckte Zitze (fancy Cambricks) zu Kleidern und Meubles.
Dergleichen gedruckte Roben mit Borduren.
Glatte couleurte Cambricks zu Kleidern.
Glatte und façonnirte weisse, und gedruckte Londner Piqués.
Gedruckte Orientals und Dimitties.
Weisse gestreifte Dimitties oder Wallis und Dimitty-Cambricks.
Gelbe ostindische Nankins.
Dergleichen glatte, geköperte und façonnirte englische.
Schwarze und farbige, glatte und gestreifte Manchesters, Velveteens, Silver Cords, Hosets etc.
Gestreifte und façonnirte Toilinets, Swandowns, Unionets, wollene Piqués und andere neue engl. Westenzeuge.
Glatte und gestreifte wollene Manchesters (woolen Velvets, woolen Cords, Satin-Cloths).
Londoner Casimirs, Princess Cords and Spanish Hosets.
Englische Musslins und Mulls.
Ostindische Musslins.
Glatte und geköperte Batist Musslins (Cambricks).
Gestickte und brochirte Musslins und Cambricks zu Kleidern.
Dergleichen Kleider mit Borduren.
Dergleichen Tücher, Shawls, Chemisettes, Aermel und Gilets.
Weisse Musslin- und Cambricks-Mannshalstücher.
Bunt gedruckte dergleichen und rothe Bandannoes.
Cambrick-Batist-ostindisch seidene und leinene Taschentücher.
Cachemire Tücher und long Shawls.
Gedruckte Zitz- oder Callico-Tücher.
Gestickte Petinet-Tücher, long Shawls, Schleier und Petinet-Handschuhe.
Weisse und schwarze glatte Petinets in allen Breiten.
Petinet Spitzen.
Valenciennes Batiste und Linons.
Taffte, Atlasse, Florences, und Levantines in allen Farben.
Die neuesten façonnirten seidenen Zeuge zu Damenkleidern.
Cottelines und andere neue seidene Westenzeuge, auch dergl. Gilets mit Borduren in türkischem Geschmack.
Seidene Damens-Tücher, und long Shawls, verschiedener Gattungen und Grösse.
Hercules-Shawls.
Schwarze Draps de soie, Serges de Rome, Spence-Cords und andere Beinkleiderzeuge.
Schwarze und couleurte Sammte.
Französische und englische seidene Strümpfe.
Englische baumwollene dergleichen.
Englische Zwirn-Strümpfe.
Seidene, halbseidene und lederne Handschuhe.
Pariser Damen-Schuhe.
Pariser Strickbeutel, Crepp-Roben, Gürtel, Reseilles, Chignonkämme, etc.
Pariser fertige Herren- und Damens-Hemden.
Englische Herrenhüte.
Wasserfeste dergleichen (waterproof Silk-Hats).
Londner Castor-Damenhüte.
Seidene Velpe zu Damenhüten.
Schlesische und holländische Leinwande.
Englische baumwollene Strickgarne.
Dergleichen Tambour- oder Stickgarne.
Dergleichen Patent-Nähgarne (Patent-Sewing-Cotton).
Couleurte Zeichengarne.
Baumwollene Gardinenfranzen und Besetzungen auf Damenkleider in Stücken von 30 Ellen.
Englische und Brüsseler Fuss-Teppiche.
Supf. Caravanen-Thee.
Aechter türkischer Rauchtabak.

Aufruf an die Armee.

Militärische Fantasie.

Le Rappel à l'Armée. Fantaisie militaire p. Pianoforte comp. p. Steibelt. Pr. 12 Gr. A Leipzig, chez A. Kühnel.

Luthers Büſte.

Der Herr J. C. G. hat im Freimüthigen No. 147. über das dem großen Luther zu errichtende Denkmal die Anmerkung gemacht: daß die wenigſten dieſes Denkmal zu Geſicht bekommen würden, und verſichert, daß unter den Ihm ſchon zu Geſicht gekommenen Büſten, Luthers Büſte immer gefehlt hätte ꝛc.

Da nun, wie dieſer Herr auch ſelbſt verſichert, ohne den großen Luther die Wiſſenſchaften, vorzüglich im nördlichen Europa, nie Ihre jetzige philoſophiſche Reiſe würden gemacht haben, und ich ſolcher Meinung beitrete, aber auch trotz meiner Neugierde in der Kunſt, ſelbſt Luthers Büſte noch nicht gefunden habe, ſo bin ich aus Vorliebe als Verehrer dieſes großen und muthvollen Mannes ſo kühn geworden, und habe nach dem Originale von Lucas Cranach eine dergleichen von dem bekannten in der Malerei auf Porcellain treffenden Portrait-Maler und Ponßirer Herrn Hofmaler Kotta zu Rudolſtadt ponßiren laſſen, wodurch ich im Stande bin, allen Liebhabern dieſes Mannes, in Porcellain-Biscuit, und zwar ohne Ruhm zu ſprechen, im Anſehn dem cariſchen Marmor ziemlich gleich, ſolchen um billigen Preis zu liefern. Ich werde dergleichen Buſten zur bevorſtehenden Michaelis-Meſſe in Leipzig mitbringen, und mich nebſt dieſen, mit meinem ſchon bekannten feinen Porcellain allen Liebhabern zu empfehlen ſuchen.

Zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß dieſes Fabrikat alles Abwaſchen leidet, und wohl Jahrhunderte, wenn es nicht zerbrochen wird, ſeine Schönheiten, wie wenn es erſt aus des Künſtlers Hände kommt, behält.

Im September 1806.

C. W. Speck
in Blankenhain bei Jena

Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Perſonen aus den gebildetern Ständen; herausgegeben von D. J. G. Hacker, Churſächſ. Hofprediger. 1te Sammlung. 8. Leipzig, bei Hartknoch. 1806. 16 Gr.

Zur Empfehlung dieſer Formulare darf der Verleger nichts hinzufügen, als daß ſich der Herr Oberhofprediger Dr. Reinhard in Dresden, Herr M. Friſch in Freiberg und mehrere verdienſtvolle Theologen, zu Mitarbeitern erboten haben. Dieſe erſte Sammlung enthält: I. Reden bei der Taufhandlung, von Hrn. O. H. Prediger, Dr. Reinhard, vom Herausgeber und von Hrn. Mittagsprediger M. Friſch. II. Reden bei der Confirmationshandlung, von Hrn. O. H. Pred. Dr. Reinhard, (bei der Confirmation des Durchl. Prinzen Bernhard von Sachſen-Weimar) und vom Herausgeber. III. Reden bei der ehelichen Einſegnung und IV. Materialien zu Abendmahlsreden von Hrn. Dr. Reinhard, M. Friſch und vom Herausgeber.

Die zweite Sammlung wird zur Mich.-Meſſe dieſes Jahrs erſcheinen.

Anzeige für Geſchichts- und Ordensfreunde.

Memoiren über die Tempelherren

oder

Neue Aufklärungen über ihre Geſchichte, ihren Prozeß, die gegen ſie vorgebrachten Beſchuldigungen, und die geheimen Urſachen ihres Untergangs ꝛc.

Von Philipp Grouvelle.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von C. F. Cramer.

Leipzig, bei Georg Voß. Preis 1 Thlr. 20 Gr.

Lange hat kein Buch, was zugleich ſo anziehend und ſchön geſchrieben iſt, ſo viel Theilnahme in Frankreich gefunden, als dieſes, nach Erſcheinung und Aufführung der

Tempelherren.
Ein Trauerſpiel von Raynouard.

Dieſer Gegenſtand hat nun für Deutſche ein gewiß nicht weniger lebhaftes Intereſſe, aber — es iſt für eine Verlagshandlung gewaltig ſchwer und wird es immer mehr, den Werth eines Buches in Deutſchland bekannt und geltend zu machen.

Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts aus dem Geſichtspunkte der Humanität. Erzählt von J. G. Gruber. 1ſter Band. 8. Leipzig bei J. E. Hartknoch. 1806. 1 Thlr. 8 Gr.

Bei weitem nicht ſo zahlreich ſind die Verſuche, in der Weltgeſchichte den Gang der Bildung des Menſchengeſchlechts nachzuweiſen, als daß ein Werk, wie das gegenwärtige, nicht eine erfreuliche Erſcheinung ſeyn ſollte. Es enthält eben ſo wenig bloße Erzählung der Begebenheiten, als, nach Sitte der Geſchichten der Menſchheit, bloße Aufſtellung der Reſultate und darauf gegründete philoſophiſche Betrachtungen; ſondern es ſucht die Vortheile der erzählenden mit denen der betrachtenden Methode zu vereinigen. Eine mäßige Anzahl von Bänden, die einander ununterbrochen folgen ſollen, wird das Ganze zu einem gefälligen Handbuche machen.

In der Voſſiſchen Buchhandlung in Berlin (Breite Straße No. 9) ſind ſo eben nachſtehende Bücher herausgekommen:

Adelungs, J. C. Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde, mit dem Vater Unſer als Sprachprobe in beinahe fünfhundert Sprachen und Mundarten. 1r Theil. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. 28r Bd. enthält: (auch einzeln) Reise nach Paris, von Th. Holcroft. A. d. Engl. übersetzt von J. A. Bergk. Mit 2 Kpfrt. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Grundsätze der Gesetzgebung, von J. S. Beck. gr. 8. Leipzig bei Hartknoch. XIV u. 853 S. 3 Thlr. 16 Gr.

Der Verfasser, der sich schon längst durch seine philosophischen Schriften vortheilhaft ausgezeichnet hat, fängt dieses Werk mit der Zergliederung und Deduktion der moralischen Begriffe von Recht und Unrecht an, entwickelt hierauf die rechtlichen Verhältnisse im Naturstande, schreitet von da zu den Bedingungen fort, welche das öffentliche und das Privatrecht in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmen, und beurtheilt die bestehenden Rechtsverfassungen nach Vernunftprincipien. In vier Hauptstücken wird alles umfaßt, was zu einer gründlichen, philosophischen Beurtheilung der Justiz- Policey- und Finanz-Gesetze sowol, als auch des allgemeinen Völkerrechts gehört, und wir können versichern, daß denkende Leser viel neue Ansichten wichtiger und allgemein interessanter Gegenstände, richtige Bestimmungen vieler bisher unsichern Begriffe darin antreffen werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augusta, ein Roman aus der wirklichen Welt, von A. C. von Dankelmann, Russisch Kaiserlichem Staatsrath. 3 Th. 8. 4 Kpf. 2 Thlr. 16 Gr.

John Carr, Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Preußen. 1r Th. 8. 16 Gr.

Zur Michaelmesse werden fertig:

D. Zimmer, praktischer Arzt in Braunschweig, physiologische Untersuchung über Mißgeburten, nebst 5 Kpf. gr. 8.

Bundschuh, Archidiaconus und Schuldirektor in Schweinfurt. Mannigfaltigkeiten aus der fränkischen Geschichte und Erdbeschreibung zur Erläuterung des Grundrisses zum Vortrag der vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte Frankens. gr. 8. 4 Hefte.

v. Siebold, Sammlung von chirurgischen Beobachtungen und Erfahrungen. 2r Heft. 7 Kpf. gr. 8.

Hesselbach, Anleitung zur Zergliederungskunst des menschlichen Körpers. 2r Heft. 4.

Jaeger, Geschichte Frankenlands. 2r Bd.

Lauretta von Romano. 2r Th.

John Carr Reise ꝛc. 2r Th.

Leben des Künstlers Aemus Jakob Carstens, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des XVIII. Jahrhunderts, von C. L. Fernow. Mit Carstens Bildniß von Lips. 8. Leipzig bei Hartknoch. 1806. Auf Velinp. 3 Thlr. Auf Schreibp. 1 Thlr. 12 Gr.

Diese Biographie stellt den interessanten Kampf eines genievollen Künstlers mit Widerwärtigkeiten aller Art dar, die er endlich durch seinen beharrenden Muth glücklich überwunden, und wie er sich zu einem der vorzüglichsten Künstler unsrer Zeit ausgebildet hatte, als ihn der Tod mitten auf seiner Laufbahn übereilte. Der Verf., Carstens vieljähriger Freund und Gefährte in Rom, hat dieses Leben mit steter Hinsicht auf des Künstlers fortschreitende Bildung durchgeführt, und eine Menge lehrreicher Betrachtungen über die bildende Kunst eingewebt, so daß es sich dadurch für Künstler und Liebhaber der Kunst nicht blos zu einer interessanten Lectüre, sondern auch zu einem nützlichen Studium eignet. Statt jeder weitern Empfehlung begnügen wir uns, das in No. 147 der Jen. Allgem. L. Zeitung von den Weimarischen Kunstfreunden über dieses Werk gefällte Urtheil hier anzuführen: „Solchergestalt, — heißt es daselbst, — glückte es dem Verf. ein Ganzes, einen Charakter aufzustellen, wie bisher noch von keinem andern Künstler geschehen ist. Wir sind demnach wohl befugt, diese Schrift als einen wahren Gewinn für die Literatur der Kunst und unter Bedingungen als musterhaft anzusehen:" — Das von dem Verf. gezeichnete, und von Lips meisterhaft gestochene, ähnliche Porträt Carstens, wird sich als eine zweckmäßige Zierde des Buches durch sich selbst empfehlen.

Literarische Anzeige.

Vollständige Notariats-Kunst,

oder

praktische Anleitung für Notarien über vorkommende Notariatsgeschäfte jeder Art, als Untersuchungs-Prozesse, Testamente, Kauf- und andere Verträge, Inventuren, Wechselproteste, Bodmereybriefe, Schiffs- und Waaren-Versicherungsverträge ꝛc., nebst vorausgeschickten Notariatsgesetzen und einer Einleitung über den Ursprung, die Rechte und Pflichten der Notarien überhaupt. Von Adv. Heinrich Kuppermann. gr. 8. Hamburg, bei C. G. Kratzsch. 2 Thlr. 6 Gr.

Ein Werk, wie dieses, war schon längst ein höchst wichtiges Bedürfniß, und man muß es dem Hrn. Verf. lassen, daß er demselben auf eine gründliche und befriedigende Art abgeholfen hat, indem man so leicht nicht irgend einen Vorfall vergeblich darin aufsu-

chen wird. Als vorzüglich wichtig ist die erste Abtheilung darin anzusehen, welche, außer mehrern interessanten Gegenständen und trefflichen Aufsätzen, die Maximilianische Notariatsordnung und das Edikt Karls des 5ten enthält. Rez. darf daher dieses Werk jedem Rechtsgelehrten, den Notarien Deutschlands und besonders den Universitäten und hohen Schulen, wo es als Handbuch zur Erklärung gebraucht, von großem Werthe seyn muß — so wie überhaupt jedem Bürger zur Uebersicht bei juristischen Betreibungen, mit allem Recht empfehlen.

(Ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.)

Literarische Anzeige.

Vollständiges Stammbuch,

gesammelt von D. gr. 8. 1806. Hamburg bei C. G. Kratzsch. 12 Gr.

Einem jeden, dem darum zu thun ist, gute und passende Gedanken und Aufsätze in Stammbücher zu wählen, muß diese treffliche Sammlung, der es an neuen und gehaltvollen Aufsätzen nicht fehlt, nicht anders als höchst willkommen seyn; und Rez. empfiehlt sie daher nach genauer Durchsicht mit vielem Vergnügen, da durch deren Erscheinung dem bisherigen Mangel einer wahrhaft guten und vorzüglichen Auswahl dieser Art Stammbuch-Aufsätze abgeholfen ist.

— l.

(Ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.)

Für Aerzte und Apotheker.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Faßliche Anleitung, die Reinheit und Unverfälschtheit der vorzüglichsten chemischen Fabrikate, einfach und doch sicher zu prüfen. Von G. W. Rüde, Assessor des Col. Med. und Apotheker zu Cassel. 8.

Der Verfasser, dessen einziges Ziel Gemeinnützigkeit ist, hat mich, indem er jedem eigenen Vortheile dabei entsagt, in den Stand gesetzt, dies nützliche Werkchen dem ärztlichen und pharmaceutischen Publiko um den geringen Preis von 6 Gr. überlassen zu können.

Cassel, im September 1806.

Griesbach.

In No. 152 des Freimüthigen hat ein ungenannter Correspondent aus Mannheim den Unterzeichneten als muthmaßlichen Theilnehmer eines sträflichen Attentats auf die Gesundheit und das Leben eines talentvollen Kindes öffentlich angeklagt. Der begangne Frevel besteht nach dem Einsender darin, daß Katinka Krebs, ein eilfjähriges Mädchen, in dem Prolog: Das Fest am Rheine, eine Arie bis ins 3 gestrichne f habe singen müssen. Ich bin dem Publikum hierüber folgende Erklärung schuldig.

Katinka Krebs singt nicht nur bis ins 3 gestrichene f, was bei einem Kinde gar nicht selten, sondern bis ins 3 gestrichne b mit großer Leichtigkeit; das Einstudiren ist bei ihrem ungewöhnlichen Talent ohne alle Schwierigkeit, so daß ein ein- oder zweimaliges Vorspielen der Singstimme, selbst bei großen Bravour-Arien, hinreichend ist, wie sie denn auch die bezeichnete Arie nur einigemale vor der Aufführung, und zwar in der Probe, gesungen hat. Sie ist bei einem zarten Körperbau und blasser Gesichtsfarbe immer gesund gewesen, ist es auch bis diese Stunde, und dabei so munter, daß sie über die Lamentationen des Correspondenten herzlich gelacht hat.

Dies wird hoffentlich hinreichen, die Anklage als eine leere Rotomondate zu charakterisiren, die wirklich unbegreiflich wäre, fände sich nicht die Lösung des Räthsels in der durch den Ton des ganzen Berichts hinlänglich begründeten Annahme: Diese Beschuldigung rühre nicht von einem Musikverständigen, sondern von einem Arzt her, der ohne Sinn für angebornes Talent, ohne Kenntniß der himmelgebornen Kunst, da gewaltsame Anstrengung sah, wo der seinen irdischen Augen verborgene Genius das Gewichtige leicht trug. So hinkende Ansichten erzeugen dann derlei lächerliche Herzensergießungen einer frommen Einfalt! Ob der Correspondent es darin richtiger getroffen, daß er mich gelegentlich einen gefälligen, aber nicht gründlichen Compositeur nennt, hierüber entscheide das Kunstverständige Publikum. Die Autorität eines — Arztes kann ich ein für allemal nicht anerkennen.

P. Ritter,
Großherzoglich Badenscher Kapellmeister.

In allen Buchhandlungen ist für 8 Gr. sächsisch oder 36 Kr. rheinisch folgende für den jetzigen Zeitpunkt sehr interessante Schrift zu haben:

Ueber die Ernennung des Herrn Kardinal Fesch zum Koadjutor und Nachfolger des Kurfürsten Reichs-Erzkanzlers. Wien, 1806.

Die nähere Beleuchtung der Gründe für und wider diesen so neuen als wichtigen Schritt, muß gewiß ein allgemeines Interesse erregen, und der Gegenstand ist in dieser Schrift so vielseitig und tiefeindringend behandelt, daß das Publikum eine geübte publizistische Meisterhand daran nicht verkennen wird.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

Oktober.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Oktober 1806.

Hundert und achtzehntes Stück.

Ueber den Geiſt der Zeit, von Jean Paul Fr. Richter. Erſte Liebe, von Karl Müchler. Dramatiſche Literatur. (Marionetten-Theater, oder Sammlung luſtiger und kurzweiliger Aktionen für kleine und große Puppen.) (Korreſp. und Notiz. Blatt, aus Paris — aus Riga — aus Heidelberg — aus München.)

Hundert und neunzehntes Stück.

Die Einnahme von Malta im Jahre 1798. Literatur. (Encyklopädiſche Generalkarte aller Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte nach ihren Haupttiteln. Entworfen von M. Heinr. Aug. Töpfer.) Nach einem alten Schlachtliede, von Haug. (Korreſp. und Not. Bl., aus Berlin — aus Nürnberg — aus England.)

Hundert und zwanzigſtes Stück.

Neueſte Literatur und Kunſt. (Bücherkatalog der Michaelismeſſe.) Briefe über Paris. (Korreſp. und Not. Bl., aus Dresden — aus England.)

Hundert und ein und zwanzigſtes Stück.

Anſichten von Geldern. Muſik. (Douze Ariettes en differentes Langues avec Accompagnement de Pianoforte etc., par F. Paer.) Literatur. (Voyage dans l'ancienne Helvétie sous les empereurs Romains Antonin le pieux et Marc Aurèle vers l'an 180. de l'ere chretienne par Ant. Miéville.) (Korreſp. und Notiz. Bl., aus Paris — aus London — aus Breslau — aus München — aus Braunſchweig — aus Berlin.)

Hundert und zwei und zwanzigſtes Stück.

Ueber den Bergfall im Kanton Schwyz. Der zu zeitige Frühling. (Korreſp. und Not. Bl., Miszellen aus franzöſiſchen Blättern — aus Schandau — aus Leipzig.)

Hundert und drei und zwanzigſtes Stück.

Ein Brief von Lichtenberg an den Herrn Hofrath W. G. Becker in Dresden. Ueber Iffland, als theatraliſcher Künſtler. (Beſchl.) Chalkographie. (Korreſp. und Not. Blatt, aus England — aus Paris — aus Leipzig.)

Hundert und vier und zwanzigſtes Stück.

Briefe über Schottland, von einem reiſenden Deutſchen. Briefe über Paris. Der kranke Knabe, von Karl Müchler. Reflexionen. (Korreſp. und Not. Blatt, Pariſer Moden.)

Hundert und fünf und zwanzigſtes Stück.

Bildung zur Religion, von Jean Paul Fr. Richter. Briefe über Schottland. (Fortſ.) Ueber die verſchiedenen Bearbeitungen des Luther für die Bühne, von G. L. P. Sievers. Die Diſtel und die Roſe, eine Fabel, von Karl Müchler.

Hundert und ſechs und zwanzigſtes Stück.

Dennis Rolle, ein edler Britte, vom Prof. Lange. Briefe über die neueſten Almanache. (Korreſp. und Not. Bl., aus England — aus Königsberg.)

Hundert und ſieben und zwanzigſtes Stück.

Briefe über Paris. Kann die Lyrik den Charakter des Menſchen ausdrücken? von St. Schütze. (Korreſp. und Notiz. Bl., Miszellen aus franzöſ. Blättern — aus Königsberg.)

Hundert und acht und zwanzigſtes Stück.

Ueber die neuſten Almanache. (Karten-Almanach. — Taſchenbuch für Damen.) Bemerkungen eines reiſenden Deutſchen über Schottland. (Korreſp. und Not. Bl., Miszellen aus franzöſ. Blättern — aus England.)

Hundert und neun und zwanzigſtes Stück.

Holländiſcher Nekrolog des Jahres 1806. Originalität und Manier des Künſtlers, von K. H. L. Pölitz. Geſang eines Nachtigallmännchens während der Brütezeit. (Korreſp. und Not. Blatt, Univerſität Landshut — aus Paris.)

Hundert und dreißigſtes Stück.

Volksbildung im Bannat. An die Entfernte, von Auguſt Kuhn. Bemerkungen aus Briefen von und an Richardſon, von Johannes Eremita. Muſik. (Schwärmereien am Klavier, vom Muſikdirektor C. F. Ebers.) (Korreſp. und Not. Blatt, aus Wien — aus Königsberg.)

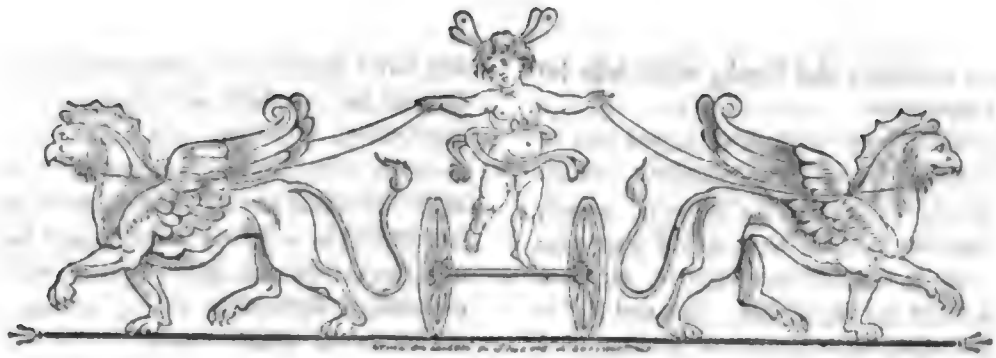
Kupfer.

Anſicht von Pyrmont.

Muſik.

Ein Lied vom Hrn. Muſikdirektor Ebers.

Drei Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 118. — den 2. Oktober 1806.

Ueber den Geiſt der Zeit,

von Jean Paul Friedr. Richter *).

Was wir Geiſt der Zeit nennen, hießen unſere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem jüngſten Tage, Reich des Teufels, des Antichriſts. Lauter trübe Namen! Kein goldnes oder unſchuldiges Zeitalter nannte ſich ein goldenes, ſondern erwartete bloß eines; ein bleiernes erwartete ein arſenikaliſches; bloß die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter ſich eine leuchtende Straße ziehen. Aber die vormaligen Traumdeutereien und Anſchauungen der Gegenwart — möchte man uns ein ſolches Traumbuch voriger großer Geiſter ſammeln! — lehren uns Mißtrauen in unſere jetzigen. Konnte der Menſch aus der Anſchauung von drei Welttheilen nicht einmal den vierten weißagend konſtruiren, ſo kann er — noch weniger als mit den Kombinazionen der Körper — mit den vielfachern der Geiſter eine Zukunft treffen. Denn der Menſch iſt eng und arm; ſeine Sterndeuterei der Zukunft — ein bloßes entweder Potenziiren oder Depotenziiren der Gegenwart — ſieht blos ein Mondsviertel am Himmel, das mit ihm ab- oder zunimmt, keine Sonne. Jeder hält ſein Leben für die Neujahrsnacht der Zeit, und mithin, wie Abergläubige, ſeine — aus Erinnerungen zuſammengehefteten — Träume darin für Prophezeihungen aufs ganze Jahr. Daher trift ſtets — nicht etwa das prophezeihete Gute und Böſe, oder das Gegentheil davon, ſondern — etwas Anderes ein, das die Weißagungen und ihre Gegenſtände, wie ein Meer die Ströme, aufnimmt und auflöſet in den Wogenkreis. Denn in der Minute, wo du in deiner Wüſte weißageſt, fliegt der feine Samenſtaub einer Eiche auf die Erde, und wird nach einem Jahrhundert ein Hain. Wie könnt' auch der Menſch irgend eine nahe Zeit errathen, ohne alle ſpätere Zeiten mitzuwiſſen und mitzugeben? Wer z. B. aus einem gegenwärtigen Wind-, Wolken- und Planetenzug und Standort auf ein akademiſches Halbjahr die zweite Witterung rein errathen hätte: dieſer würde und müßte aus dem geweißagten Stande wieder die dritte Witterung, und ſo aus dieſer jede weiter folgende entziffern können — falls nämlich nichts dazwiſchen käme; — aber es kommen eben dazwiſchen unberechnete Bartſterne, Erdbeben, Wälderlichtungen, oder Anwächſe, und der übrige Reichthum der Allmacht. Gleicher Weiſe müßte vor dem Auge des Sehers ſich ein Jahrhundert nach dem andern folgerecht vor uns gebären, folglich Jahrtauſende, und endlich die ganze Zeit, die auf einer Erde wohnen kann, falls nämlich, wie gedacht, nichts dazwiſchen käme. — Aber, Himmel! was kommt nicht noch weit mehr dazwiſchen? Der Prophet ja ſelber — und die Freiheit des Geiſterreichs — und die Allmacht, welche hier Geiſter und Sonnen zurückzieht, und dort ausſchickt. Daher lebt jeder ſo ſehr im geiſtigen Zwielicht (ein ſchönes Wort für Dämmerung), daß, welches von beiden Streitlichtern überwinde, der Gott des Himmels entſcheidet

*) Ein Bruchſtück aus ſeiner Levana oder Erziehungslehre, welche nach der Michaelis-Meſſe bei Vieweg in Braunſchweig erſcheinen wird.

durch ein neues von Sonne oder Mond, welche beide der Mensch so oft verwechselt.

Je älter aber die Erde wird, desto leichter kann sie als Alte prophezeihen, und wird prophezeihen. Aus der Vorwelt spricht ein Geist, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verstehen würden, wenn sie uns nicht angeboren wäre. Es ist der Geist der Ewigkeit, der jeden Geist der Zeit richtet und überschauet. Und was sagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er sagt, daß die Zeit jetzt leichter ein großes Volk, als einen großen Mann zusammenbringt, weil die Kultur und die Gewalt der Menschen wie Dunstropfen ungeheuere Dampfmaschinen Eines Geistes zusammenfügt, so daß sogar der Krieg jetzt nur ein Kriegsspiel blos zwischen zwei Lebendigen ist. Etwas, sagt er, müsse in unserer Zeit untergegangen seyn, weil sogar das gewaltige Erdbeben der Revolution, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei physischen Erdbeben — unendlich viel Gewürm aus der Erde kroch und sie bedeckte, nichts großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme schöne Flügel. Der Geist der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, spricht strenge aus, welcher Geist den jetzigen Begeisterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenschaften fehle, der heilige des Ueberirdischen. Die Ruinen seines Tempels senken sich immer tiefer in die jetzige Erde. Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an sich. Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der sonst unter den schmutzigsten Zeiten seine Wurzeln forttrieb, gewinnt in reiner Luft keine Früchte. Wenn sonst Religion im Kriege war, so ist jetzt nicht einmal in der Religion mehr Krieg — — aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus der zweiten Welt ein Sarg.

Endlich hält noch der Geist der Ewigkeit uns unsere Schamlosigkeit vor, womit wir die leidenschaftliche Brunst des Zorn-, Liebes- und Gierfeuers, deren sich alle Religionen und die alten Völker und die großen Menschen enthielten oder schämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unserem Dunkel spielen lassen; und sagt, daß wir, nur in Haß und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich behalten, die Werkzeuge beides, der Rache und des Genusses. Leidenschaftlichkeit gehört eben recht zum Siechthum der Zeit; nirgends wohnt so viel Aufbrausung, Nachlaß, Weichheit gegen sich, und unerbittliche Selbstsucht gegen andere, als auf dem Krankenbette. — Auf diesem liegt

aber dieses Jahrhundert. Wenn unter den Griechen die Männer sich eine hohe volle Brust als etwas weibisches wegschnitten, so geschieht jetzt dasselbe unter demselben Vorwand an der geistigen, und das Herz soll so hart seyn als die Brustknöchel darüber. Endlich gibts noch sehr gebildete Menschen, welche sich in entgegengesetzte Richtungen nach Himmel und nach Hölle zerspalten, wie ein entzweigeschnittener Salamander mit der vordern Hälfte vor-, mit der andern rückwärts läuft.

So spricht der strenge Geist in uns, der ewige; aber er mildert, wenn wir ihn ausdören.

Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit sagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an. Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert sumpfig fortstehen, klagen nicht über sich, sondern über andere, und bleiben eingesunken, und die geistigen Fallsüchtigen der französischen Philosophie haben, wie körperliche, kein Bewußtseyn ihres Uebels, sondern nur Stolz auf Kraft. Die geistige Trauer ist wie die Nacht einer Göttermutter, wenn die leibliche ein dunkler Nebel ist, der Gift und Leichen bringt. Der kühne und überfliegende Gedanke der Talmudisten, daß auch Gott bete, — ähnlich dem griechischen, daß Jupiter unter dem Schicksale stehe — erhält durch die hohen, oft besiegten Geisterwünsche, die der Unendliche doch selber in uns gelegt, einen Verstand.

Eine Religion nach der andern löscht aus, aber der religiöse Sinn, der sie alle erschuf, kann der Menschheit nie getödtet werden; folglich wird er sein künftiges Leben nur in mehr geläuterten Formen beweisen und führen. Wenn Tertullus *) sagt: Gott sei den Menschen anfangs in ihrer Gestalt erschienen, dann als Stimme, später nur im Traume und durch Erleuchtung: so nimmt dieß eine schöne Deutung für unsere und die spätern Zeiten an, wenn man unter Traum Poesie, und unter Erleuchtung die Philosophie versteht. So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt, so richtet es das Menschenauge nach oben auf. Es ist mit dem Ueberirdischen wie mit der Sonne, welche in einer Verfinsterung, sobald auch nur der kleinste Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, stets den Tag forterhält, und sich selber gründet in der dunkeln Kammer abmalt. Sogar in Frankreich, welches eine gänzliche Sonnenfinsterniß eine kurze Zeit beobachten konnte, entstanden ein Chateaubriand und seine Verehrer und ähnliche Verhält-

*) Tyrtaeus de apparitione dei. c. 17.

niſſe. Unſere jetzige Zeit iſt zwar nur eine kritiſirende und kritiſche; — ſchwebend zwiſchen dem Wunſche und dem Unvermögen zu glauben — ein Chaos wider einander arbeitender Zeiten; — aber auch eine chaotiſche Welt muß Einen Punkt und Umlauf um den Punkt, und Aether dazu haben; es gibt keine reine bloße Unordnung und Streitigkeit, ſondern jede ſetzt ihr Gegentheil voraus, um nur anzufangen. Die jetzigen Religionskriege auf dem Papier und im Kopfe — verſchieden von den vorigen, welche Gewitter voll Gluth, Sturm, Verheerung und Befruchtung waren — ſind mehr den Nordſcheinen, (Gewitter höherer, kälterer Himmelsregionen) ähnlich, voll lärmender Lichter ohne Schläge, voll Geſtaltungen und voll Froſt, ohne Regen und in der Nacht. Bildet denn nämlich nicht das kecke Selbſtbewußtſeyn — das Seyn dieſer Zeit — den urſprünglichen Menſchen- und Geiſtescharakter nur weiter und kühner fort und aus? — Und könnte der Menſchencharakter, das geiſtige Wachen je zu wach werden? — Bloß nicht genug wird es jetzt; denn da zur Beſonnenheit ein Gegenſtand derſelben gehört, wie zur Unbeſonnenheit deſſen Entbehrung: ſo ſind die gemeinen Herzen der Zeit viel zu verarmt, um der Beſinnung ein reiches Feld zu geben. — Aber eine ſeltſame immer wiederkommende Erſcheinung iſt's, daß jede Zeit einen neuen Lichtanbruch für Schadenfeuer der Sittlichkeit gehalten, indeß jede ſelber um eine Lichtſtufe ſich über die vorige, dem Herzen unbeſchadet, erhoben findet. Sollte vielleicht, da das Licht ſchneller geht als die Wärme, und die Umarbeitung des Kopfs ſchneller als des Herzens, der Lichteinbruch immer durch ſeine Plötzlichkeit dem unvorbereiteten Herzen feindlich erſcheinen?

Erſte Liebe.

Was gebildet in Jugendſtunden,
zu verſchönen unſern Pfad,
iſt nicht ganz dahingeſchwunden
wenn des Lebens Abend naht;
welket auch die zarte Blüthe
mit der erſten Hofnung Glück,
einem kindlichen Gemüthe
bleibt Erinnerung zurück.

Immer kehrt ſie freundlich wieder,
kehrt zurück ein ſchöner Tag,
und der langverklungnen Lieder
ſüßer Wiederhall wird wach.
Neues jugendliches Beben
hebt das volle Herz empor,
und entflohne Wonnen ſchweben
aus der Schattenwelt hervor.

Selig, wem am nahen Ziele
aus der erſten goldnen Zeit,
noch der Nachklang der Gefühle
wie ein holder Traum erfreut,
wer, von Chronos unbezwungen,
durch Erinnerung verjüngt,
immer neue Huldigungen
ſeiner erſten Sehnſucht bringt.

Karl Müchler.

Dramatiſche Literatur.

Marionetten-Theater, oder Sammlung luſtiger und kurzweiliger Aktionen für kleine und große Puppen.

Soviel ich mich erinnere, iſt auf dieſes Buch, das auch mir jetzt zum erſten Male in die Hände fällt, bisher von keiner Seite beſonders aufmerkſam gemacht, vielleicht weil der ſpaßhafte Titel das ernſte deutſche Publikum, das ſich jetzt mehr als jemals zum Tiefſinn und zur Reverie hinneigt, davon zurückſchreckte. Um ſo mehr freut es mich, dieſe Sammlung kleiner Poſſenſpiele zuerſt anzeigen zu können, von denen der Verfaſſer übrigens in der Vorrede ſehr richtig ominirt, daß ſie beſſer von hölzernen Puppen, als von lebenden dargeſtellt werden können; denn leider verſtehen unſere Schauſpieler nichts weniger, als das Kräftige und Geniale einer guten Karikaturzeichnung, die den echten Kontraſt vom tragiſchen Kothurne abgibt.

Die vier in dieſer Sammlung befindlichen Stücke ſind friſch und leicht gehalten; nirgends ſchwerfälliger aus der Tiefe herausgewundener Spaß, bei dem man nur mit Herzensangſt noch lachen kann, vielmehr iſt der Jocus höchſt leichtfertig, wie es eben ſeinem charakterloſen Charakter am beſten anſteht, und der Satir geißelt nur mit Blüthenzweigen, was freilich deſſen ungeachtet oft ſchmerzen kann, zumal wenn unter den Blumen ſich Roſen befinden, die die Damen vorzüglich lieben ſollen.

In den einzelnen Stücken drängt es ſich von kleinen genialen Zügen; ſo erſticht ſich z. B. im erſten „König Violon", ein Liebhaber aus reiner Eiferſucht, um ſeinen Nebenbuhler in der Unterwelt nicht mit der Prinzeſſin allein zu laſſen. Das zweite, „des Doktor Pandolfo Begräbniß und Auferſtehung", iſt eine auf den Kopf geſtellte Lanaſſa, worin ſich die männliche Heldin mit Gewalt gegen das Begraben auflehnt. Das dritte Stück, „die neue Gurli", hebt gleich zu

Anfange mit einem Monolog im Negligé an, wo es sich die dramatische Person bequem macht und lieber dem Publikum geradezu das Nöthige erzählt, statt die Sache scheinbar und künstlich zu umgehen.

Das vierte endlich, „Harlekin der Eheflikker", müßte richtig und in den gehörigen Verhältnissen dargestellt, ein echtes Antihypochondriakum auf der Bühne abgeben. Besonders ist der Geist, der in Todesangst die Mütze abzieht, eine höchst lächerliche Gestalt.

Aug. Klingemann.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Die hiesige Kunstausstellung ist dieß Jahr sehr reich, sowohl in Rücksicht der Zahl der ausgestellten Stücke, als an innerm Werthe. Eine Menge Menschen strömt in die Säle, um zu sehen und gesehen zu werden, um nach Gefallen zu rezensiren, zu raisonniren, Kennermienen anzunehmen, zu bewundern oder sich bewundern zu lassen. — Die vorzüglichsten Gemälde sind folgende:

1) Ein Angriff der Kavallerie, kommandirt vom Prinz Murat in der Schlacht bei Abukir, von Le Gros.
2) Die Schlacht bei den Pyramiden, von Hennequin.
3) Der Tod des Hannibal, von Lemire dem jüngern.
4) Der Besuch des Kaisers in Jouy, von Isabey.
5) Das Portrait des Kaisers in Lebensgröße, auf dem Thron sitzend mit den Insignien, von Robert Lefebure.
6) Eine Szene der Sündfluth, von Girodet. Dieß Gemälde wird für das vollendetste in der ganzen Ausstellung gehalten.

Die Sculpturarbeiten bestehen bloß aus Büsten. Die Zahl der Stücke ist so groß, daß sie in dem gewöhnlichen Saal und in dem Saale des Apollo nicht alle Raum fanden, sondern 35 auf der Treppe Platz nehmen mußten. Es sind überhaupt 573 Gemälde, 51 Kupferstiche, 57 Sculpturarbeiten und 25 architektonische Risse.

Aus Riga.

Endlich ist Demoiselle Pöschel bei uns eingetroffen. Am 21ten August trat sie zum ersten Male als Gurli in Kotzebue's „Indianer in England" auf. Mit wahrem Vergnügen kann man es nur sehen, wenn dieß liebe Naturkind die Gurli spielt, und wenn überhaupt alle Rollen so vortrefflich besetzt sind, wie hier. Das Haus war gedrängt voll, und Alles erwartete mit Ungeduld das Auftreten des jungen Mädchens, von der der Freimüthige so viel Gutes gesagt hatte. Sie erschien — eine schlanke, überaus reizende Gestalt von 16 Jahren — und lauter, froher Jubel lohnte das treffliche Spiel, das sie uns zeigte. Ich habe die Indianer auf mehrern Theatern gesehen, aber eine solche Gurli sah ich noch nie. Die meisten Schauspielerinnen machen aus dieser Rolle entweder eine Hetäre oder — eine Bäuerin. Welch eine liebenswürdige Indianerin gab uns diese liebliche Tochter der Natur! — Demoiselle Pöschel wurde nach der Vorstellung herausgerufen. Am 23sten Aug. erschien sie in der Oper „Lilla" als Lilla. Ihr zwar noch schwaches Stimmchen hält keinen Vergleich mit unsrer braven Brückl aus; aber dessen ungeachtet entzückte sie jedermann, und man zollte ihr willig und gern auch in dieser Rolle Beifall.

Nachrichten aus Moskau kündigen auch dort ein stehendes deutsches Theater an. Die Unternehmer sind die Herren v. Muromzoff und v. Pachert. Von vorzüglichen, auch in Deutschland bekannten, Mitgliedern werden genannt: Die Herren Hunius, Wunder, Haltenhoff, Mad. Kaffka, Dahlberg, Salamoni, Sander u. m. a. Den 30sten August soll das neue Theater im Demidoffschen Palais in der deutschen Slobode eröfnet werden.

Aus Heidelberg.

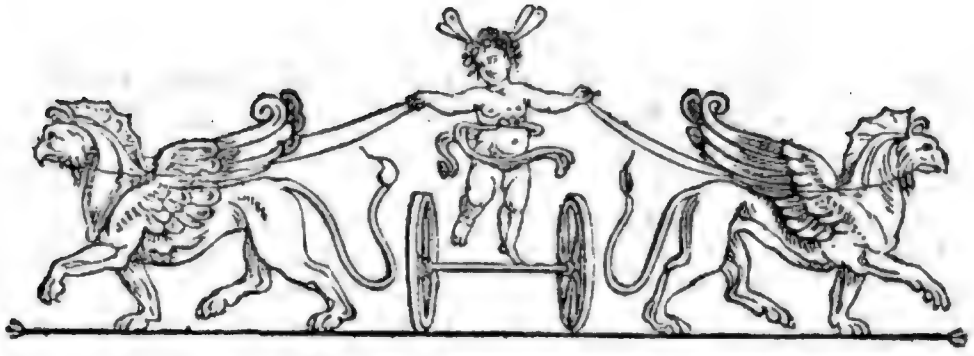
Hr. D. Gall ist nach einer dreitägigen Anwesenheit wieder von hier abgereist. Er kündigte seine Vorlesungen über die Gehirn- und Schädellehre, dieß am schwarzen Brett des Universitätsgebäudes an und setzte den Eintrittspreis auf einen Louisd'or. Die Vorlesungen kamen jedoch nicht zu Stande. Als Ursache davon gibt man theils die geringe Anzahl der Zuhörer, welche sich kaum auf 20 soll belaufen haben, an, theils den Mangel eines zur Demonstrazion tauglichen frischen Gehirns, welches ihm zur Widerlegung einiger Ackermann'schen Behauptungen, seine Methode der Gehirnzerlegung betreffend, besonders nöthig gewesen seyn soll. Inzwischen hat er versprochen, Anfangs künftigen Semesters nochmals hierher zu kommen. Ueberhaupt aber scheint es nicht, daß die Art des Hrn. Dokt. Gall, wissenschaftliche Entdeckungen zu verbreiten, hier werde je eine ausgezeichnete Zustimmung finden können. —

Die Universität hat einen bedeutenden Gewinn durch die Berufung des Hrn. G. Hofr. Langsdorfs aus Wilna als Lehrers der Mathematik, welcher auch bereits angekommen ist, gemacht.

Aus München.

Vor Kurzem erschien hier in der Lentner'schen Buchhandlung die erste Lieferung des Stromatlasses von Baiern. Der Verfasser, Hr. Oberst von Riedel, schon lange durch seinen Reiseatlas rühmlich bekannt, erwirbt sich durch die Herausgabe dieses in jeder Hinsicht vortrefflichen Werkes neue Verdienste um die Literatur und sein Vaterland. Das erste Heft enthält sieben Karten in groß Folio, die mit möglichster Präzision entworfen und sehr schön gestochen sind. Die Beschreibung zum ersten Heft, welche in 10 Bogen besteht, dient nicht nur als Erklärung der Karten, sondern gibt auch reichhaltige Aufschlüsse dem verständigen Techniker, und nützliche Winke jedem Freunde der Hydraulik. An typographischer Schönheit, Eleganz und Pracht dürften wenige literarische Werke Deutschlands diesem Stromatlasse nahe kommen.

Vor einigen Tagen gab man auf der hiesigen Schaubühne „die Reise nach der Stadt", ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Iffland. Der Maler der Natur, Hr. Iffland, blieb sich auch dieß Mal treu, und lieferte ein reiches Gemälde voll anziehender Züge aus dem Kreise des Stadt- und Landlebens. Schade, daß der Verfasser die Ausführung des interessanten Sujets nicht stärker auf den theatralischen Effekt berechnete; denn die Entwickelung des Stücks läßt den Zuschauer etwas kalt. Das spielende Personale entsprach jeder gerechten Forderung. Hr. Reinhard gab die Rolle des Einnehmers Traut herzlich und wahr; Hr. Caro stellte den Charakter des Hofraths Reising im eigenthümlichen Lichte vor; auch ihre beiden Frauen, Mad. Brochard und Mad. Ermo spielten so recht nach ihrer eigenthümlichen Individualität.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 119. —— den 4. Oktober 1806.

Die Einnahme von Malta im Jahre 1798.

Brief eines Augenzeugen und Einwohners von Valette *).

Malta, den 22ſten Juny 1798.

Es iſt vorbei! — Malta iſt in franzöſiſcher Gewalt. Noch kommt es mir wie ein Traum vor. — In ſo kurzer Zeit, und auf dieſe Art — Man wird es für unglaublich halten — Doch ich will Ihnen in der Ordnung erzählen, wie alles zugegangen iſt. — Am 6ten dieſes wurde auf Gozo die erſte Diviſion der franzöſiſchen Flotte ſignaliſirt, und am folgenden Tage kam ſie vor Valette an. Dieß fiel Niemand auf, denn man wußte bereits gewiß, daß die Expedizion nach der Levante beſtimmt war. — Unterdeſſen wurde unſer Linienſchiff, das ſich nebſt einer Fregatte an der afrikaniſchen Küſte, wie man behauptet, gerade im Gefechte befand, zurückgerufen, ſegelte mitten durch die Franzoſen hindurch, und lief Abends, ohne das mindeſte Hinderniß, in den Hafen ein. Denſelben Nachmittag war die zweite Diviſion der franzöſiſchen Flotte angekommen, und am folgenden Morgen langte auch der Orient mit der dritten an. Es war ein unvergleichlich ſchöner Anblick, dieſe vierhundert Transportſchiffe, und die wenigſtens vierzig Segel ſtarke Eskadre ſo mit einem einzigen Blick zu überſehn — das ganze Meer, bis an den äußerſten Horizont hinaus, glich einem ungeheuern ſtarrenden Maſtenwald!

Am 9ten Juny Morgens kam eine Depeſche von Bonaparte an. Er forderte ungehinderte Einfahrt und Landung — Die Antwort lag in der Zumuthung ſelbſt — Man berufte ſich auf den bisherigen Gebrauch — Alles mit den größten Verſicherungen von Hochachtung — Der Großmeiſter wollte hierauf die Baſtionen beſuchen, um zu ſehen, ob alles in gehörigem Vertheidigungsſtande ſei. — Man wußte ihn aber ſo vortreflich zu beruhigen, daß er es nicht weiter für nöthig hielt. Es iſt offenbar, es gab eine gewiſſe Partei; der Erfolg liefert den beſten Beweis davon.

Am 10ten Juny mit Tagesanbruch ſtieg ich auf meine Terraſſe hinauf. Eine Menge Barken, mit franzöſiſchen Soldaten bemannt, ruderte gerade gegen die Küſte zu. Sie kamen an, der Thurm von St. George gab einige Mal Feuer, aber nach wenig Minuten wehte ſchon die franzöſiſche Flagge darauf. Daſſelbe war der Fall mit den Thürmen St. Paul, St. Julian u. ſ. w. Die Franzoſen landeten auf allen Punkten faſt ohne Widerſtand. Bald brachen die Lavetten beim erſten Schuſſe zuſammen, bald waren die Kugeln nicht calibremäßig, bald enthielten die Carduſen nicht die gehörige Pulverquantität. Die Unordnung, die Verwirrung war allgemein. Die Bauern ſchrien über Verrätherei, und weigerten ferner Dienſte zu thun *). Die Soldaten folgten ihrem Beiſpiel nach — Man gab den franzöſiſchen Rittern die Schuld — Drei wurden in Stücken zerriſſen, andere

*) Wird wegen ſo mancher bisher unbekannten Details auch jetzt noch, nicht ohne Intereſſe geleſen werden.
D. E.

*) Man hatte ein Jägercorps aus ihnen errichtet gehabt.
D. E.

von den Batterien heruntergestürzt — Mehrere Offiziers konnten demselben Schicksale nur durch die Flucht zu dem Feinde entgehn. Fast die ganze Armee zerstreute sich, und nur einige Kompagnien kehrten in der größten Unordnung in die Stadt zurück — Hier hatten unterdessen auch die verrätherischen Griechen einen Angriff auf die benachbarten Posten gemacht. Sie wurden aber herzhaft zurückgetrieben und größtentheils zu Boden gestreckt.

So war es Abend geworden, als man die Franzosen wohl 15,000 Mann stark ganz Valette umzingeln, und bei St. Julian Batterien aufwerfen sah. Zu gleicher Zeit legten sich ihre Schiffe vor die Seebastionen, und bereiteten sich zu einem Angriff vor. Alles schien auf ein allgemeines Bombardement zu deuten, und die Verwirrung in der Stadt nahm mit jeder Minute zu. Der Großmeister hatte sich in das Innere seines Palastes zurückgezogen, wo er Befehle auf Befehle, ohne Plan, ohne Zusammenhang, fast ohne Ueberlegung gab. Erst jetzt entdeckte man z. B., daß der schwächste Punkt der Werke (La Floriana) nicht einmal mit Geschütz versehen war! Nun wurde dieß den Einwohnern bekannt gemacht und für das Hinschaffen jeder Kanone eine Prämie ausgesetzt! — Die übrigen Batterien feuerten unterdessen ganz entsetzlich fort, doch ohne den mindesten Schaden zu thun. Die französischen Generale lachten nur dazu — Die Soldaten wollten das Fort Tigne stürmen; es ward aber nicht für nöthig befunden. Man wußte ja längst, wie es im Innern des Palastes aussah.

Gegen 11 Uhr legte ich mich nieder; einzuschlafen indessen war keine Möglichkeit. — Pulverblitz auf Pulverblitz; die Batterien donnerten unaufhörlich fort; es war, als sollte die Insel untergehn. So dauerte es ungefähr bis nach 2 Uhr Morgens, wo es plötzlich stille ward. Ich schlummerte etwa eine Stunde, stieg dann auf die Terrasse und sah mit Verwunderung, daß in der Stadt und auf der Eskadre alles ruhig war. Jetzt ging ich aus, da sprach jedermann von der bevorstehenden Kapitulazion.

Nach Mitternacht hatte sich nämlich eine Deputazion von Edelleuten und Advokaten in den Ordenspalast verfügt, und dem Großmeister die Gefahr von Valette bei dem unvermeidlichen Bombardement vorgestellt. Die Einwohner seien zur Uebergabe entschlossen; er möge also die nöthigen Schritte deshalb thun. Auf seine Gegenvorstellungen waren sie zu Drohungen übergegangen, und hatten den schwachen Mann auf diese Art zu allem gebracht. Die Unterhandlung ward beschlossen, die weiße Stillstandsflagge aufgezogen, und der neutrale holländische Vizekonsul als Bevollmächtigter an Bord des Orients geschickt. Ihm folgte der französische Ordenskommandeur Boisredon Ransijat nach, der seinen ganzen Einfluß zum Besten des Ordens anzuwenden versprach. Ungefähr um 10 Uhr wurden dem Großmeister die von Bonaparte diktirten Kapitulazionspunkte zugeschickt.

Nachmittags kam der holländische Vizekonsul und der Kommandeur Boisredon Ransijat mit dem Generaladjut. Junot und dem an Bord der Eskadre befindlichen Chevalier Dolomieu in die Stadt zurück. Man versammelte sich in dem Ordenspalaste, und die bereits aufgesetzte Kapitulazion ward nun förmlich signirt. Der neapolitanische Balli, di Torino Frisari, that dieß mit einem Beisatze, der freilich in diesem Augenblicke etwas lächerlich war *). — Wegen der angeblichen Vermittelung des Königs von Spanien, deren im Eingange der Kapitulazion Erwähnung geschieht, fügte auch der Chevalier de Amat, als span. Geschäftsträger, seine Unterschrift bei. Da aber die Akte erst den folgenden Tag bekannt gemacht werden sollte, so ward sie nicht vom 11ten, sondern vom 12ten Juny datirt. — Gleich nach der Unterzeichnung ritt Junot zum Landthore hinaus, um fernern Feindseligkeiten Einhalt zu thun. Als er diese furchtbare Reihe von Werken sah, wendete er sich zu seinen Begleitern, und sagte nur zu bedeutend: „Je ne devrais pas être ici!“ —

Gegen Abend kam endlich Bonaparte selbst in die Stadt. Dieß geschah aber so still, und mit so wenig Pomp, daß es kaum jemand inne ward. Man schlug ihm vor, dem Großmeister einen Besuch zu machen — „Ich hoffe ihn allerdings zu sehen!“ — gab er zweideutig genug zur Antwort; ohne daß Hompesch den Sinn errieth — So erfolgte denn schon am andern Morgen der Befehl, der alle Fremde von der Insel verwies. Jetzt erst gingen dem guten Hompesch die Augen auf; er sah, daß Bonaparte beleidigt war. Augenblicklich rufte er nun alle Ritter u. s. w. zusammen, und begab sich an ihrer Spitze, durch eine doppelte Reihe französischer Soldaten, in dem demüthigsten Aufzuge, nach der Wohnung des Generals. Die Audienz war ziemlich kurz, eine kleine Viertelstunde ungefähr — Bonaparte

*) Salvo il dritto di alto Dominio, che spartiene al mio Sovrano, come Rè delle due Sicilie. Die neapolitanische Lehnsherrlichkeit über Malta!

suchte ihn zu trösten; freilich auf eine ganz eigene Art — Die Eroberung von Malta sei eine Kleinigkeit — Sie würde über gewissen wichtigern Eroberungen sehr bald vergessen werden, und dergleichen mehr — Tiefgebeugt kehrte Hompesch in seinen Palast zurück, der Orden war aufgelöst, die Mitglieder trennten sich. Der dreitägige Termin zur Abreise ward indessen durch Vermittelung des Kommandeurs Ransijat um einige Tage weiter hinausgesetzt.

Gleichwohl hatte Bonaparte noch nicht das Mindeste weder über die zu erhaltenden Schiffe, noch über die zugänglichen Häfen des festen Landes bestimmt. In dieser Verlegenheit entschlossen sich vierzig französische Ritter in der Armee des Orients Dienste zu nehmen und mit nach Aegypten zu gehen. — Sie waren völlig von Geld entblößt, sie standen überdem auf der Emigrantenliste; es war das einzige, was ihnen übrig blieb. Alle übrigen warteten die Entscheidung des Siegers ab, die denn endlich auch, auf wiederholte Bitten, nicht länger zurückgehalten ward. Nicht-Franzosen erhielten ohne weiteres Pässe nach ihrem Vaterlande; bei Franzosen aber ward nach den Jahren ihres Aufenthaltes folgender Unterschied gemacht. Wer die sieben letzten Jahre in Malta gelebt hatte, der konnte nach Antibes gehn; wer aber kürzere Zeit auf der Insel gewesen war, dem standen blos die Häfen Genua oder Livorno frei. Jedem Ordensgliede wurde ein Reisegeld von zehn Louisd'or ausgezahlt, und ihm der freie Transport seiner Effekten erlaubt. Nach Schiffen mußte sich jeder selbst umsehen; doch fand bis zur Abfahrt der letzten französischen Fregatten ein allgemeines Embargo Statt.

Hompesch selbst befindet sich schon seit drei Tagen im Hafen, und wartet sehnsuchtsvoll diesen Augenblick ab — Man hat ihm nach Triest zu gehen erlaubt; allein der Himmel weiß, ob er jemals das versprochene deutsche Fürstenthum erhalten wird *). — Ein Verräther war er indessen sicher nicht — Er liebte seine Stelle viel zu sehr — Wohl aber war er ein schwacher unfähiger Mann, der weder diplomatische noch militärische Talente besaß — Bei allen dem vergesse man aber auch nicht, daß es Verräther im Innern des Ordens gab, und daß der Fall von Malta schon lange vorbereitet worden war. U. s. w.

*) Bekanntlich der zweite Artikel der Kapitulazion — der Großmeister v. Hompesch starb voriges Jahr an einer Brustkrankheit zu Montpellier. D. E.

Literatur.

Encyklopädische Generalkarte aller Wissenschaften und schönen Künste nach ihren Haupttiteln. Entworfen von M. Heinr. Aug. Töpfer. (Bei Bruder in Leipzig.) Pr. 16 Gr.

Wer es weiß, wie nützlich Tabellen überhaupt sind, und daß man besonders durch sie eine richtige Uebersicht des Ganzen und der einzelnen Theile jeder Wissenschaft bekommt, wer seit einigen Jahren einsehen lernte, daß man insonderheit auf dem Gebiete der Philosophie, so ernsthaft der Zweck ihres Studiums ist, sich kindischen Spielereien überließ, und Alles wieder verwirrte, was durch Kant gesondert war; wer den großen Nutzen eines genau geordneten systematischen Unterrichts auf Schulen und Akademien zu schätzen weiß, dem wird diese Generalkarte aller Wissenschaften und schönen Künste sehr willkommen seyn. Der Verf., genau mit der Kantischen Philosophie bekannt, zeigt auf eine eben so richtige, als geschickte Weise, das Gebiet des menschlichen Wissens, die Vermögen, welche der Mensch darauf nöthig hat, die Objekte, die hier angetroffen werden, die daselbst vorkommenden Wissenschaften nach ihrer Abstammung und ihrem eigenthümlichen Charakter: kurz, hier ist ein Plan zur Ansicht vorgelegt worden, wie Kant selbst ihn bei seiner Philosophie vor Augen gehabt und Mellin gewünscht hat. G.

Nach einem alten Schlachtliede *).

Kein Tod ist seel'ger in der Welt,
Als vor dem Feinde fallen.
Auf grüner Heid', im freien Feld
Hört man kein Weh erschallen.
Im engen Bette müßt' allein
Ich an den Todesreihen,
Hier findet sich Gesellschaft ein,
Und fällt, wie Gras im Maien.
Wißt, ohne Spott:
Den schönsten Tod,
Stirbt nur ein Held,
Der kämpfend fällt,
Und sonder Leide
Auf grüner Heide.
Mit Trommelhall,
Und Pfeifenschall
Wird er begraben,
Wie's Kriegern ziemt,
Und, vor gerühmt,
Den Nachruhm haben,
Daß Herz und Hand
Und Blut und Leben
Er hingegeben
Für's Vaterland. Haug.

*) S. Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, 1700. S. 303. Obige Strophe ist die letzte und beste von elf.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin, vom 26. Septbr.

Wir ſind hier voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen, und täglich verbreiten ſich unverbürgte Gerüchte, die aber mehr ein Zeichen von unſern Hofnungen, Wünſchen und der Stimmung des Publikums, als von unſrer Circumſpection ſind, denn die meiſten können jetzt noch nicht möglich ſeyn.

Die Abreiſe des Königs zur Armee, die ganz plötzlich erfolgte, hat hier große Senſazion gemacht. Sie kam einem Theil des hieſigen Corps diplomatique, der immer noch eine gütliche Ausgleichung hofte, ſehr unerwartet. — Der Abſchied des Königs iſt äuſſerſt rührend geweſen, und alle Leute, die ihn umgaben, können nicht genug erzählen, wie tief ſie davon ergriffen worden ſind. Der König hatte nur den allgemeinen Befehl gegeben, ſeine Feldequipage und alles, was für die Königin zur Reiſe nöthig ſei, ſo in Stand zu halten, daß er eine Stunde nach ſeinem Befehle abgehen könne. Niemand erwartete aber, daß die Abreiſe ſo plötzlich erfolgen würde. Der König und die Königin waren, wie gewöhnlich, in Charlottenburg. Am Sonnabend, den 20ſten d. Mon., nach Tiſche, befahl der König alle ſeine Kinder und auch die ſeines verſtorbenen Bruders, des Prinzen Ludwig, zu ihm ins Zimmer zu bringen. Sie erſchienen, ſtillſchweigend umarmte er alle, ging dann mit raſchen Schritten an das Fenſter, zerdrückte eine Thräne in ſeinen Augen, und rief dann ohne ſich umzuſehen ihnen zu: Nun fort! fort! Die Kinder verließen das Zimmer, der König umarmte ſeine Gemahlin, warf ſich aufs Pferd, befahl, daß die Equipage in einer Stunde nachkommen ſolle und ſprengte nach Potsdam. Die Königin fuhr kurz darauf nach Berlin und von da nach Potsdam, um den König zu überraſchen. Den 21ſten früh ſind beide Majeſtäten weiter gereiſt. Die Königin begleitet ihren Gemahl bis Halle und Naumburg, und wird dann, wie man verſichert, nach Stettin gehen.

Täglich kommen hier Truppen durch, die in Eilmärſchen zu dem Corps nach Weſtphalen und den übrigen Corps marſchiren. Lauter kräftige muthige Leute, von Einem Geiſte beſeelt, voll Zutrauen, voll Gewißheit eines glücklichen Ausgangs. —

Der Tod des unglücklichen Palm hat hier große Senſazion gemacht. Ueberall ſammelt man für ſeine Witwe und Kinder Beiträge. Auf dem Kaſino hatte ein ſehr angeſehener Mann eine Subſcripzion eröfnet, und da dieſe Geſellſchaft aus den reichſten und vornehmſten Perſonen Berlins beſteht, ſo hat man ſehr anſehnlich ſubſcribirt.

In der Gegend von Berlin wird ſich bald ein beträchtliches Corps von einigen 50,000 Mann zuſammenziehn. Jetzt iſt unſre Beſatzung ſehr ſchwach und die Bürgerſchaft thut ſelbſt Dienſte.

Der bekannte Geheime Rath Ephraim iſt wegen verdächtiger Verbindungen arretirt worden und da man hier Spione unter mancherlei Geſtalten vermuthet, ſo hat die Polizei jetzt einen ſchwierigern Poſten, wie je.

Aus Nürnberg.

Was jeder lange vorher ſah, iſt endlich geſchehen; am 25ſten Septbr. nahm der Hr. Graf von Thürheim im Namen des Königs von Baiern feierlich Beſitz von unſerer Stadt, 230 Kanonenſchüſſe und das Geläute aller Glocken verkündigten dieß merkwürdige Ereigniß den Einwohnern. — Jedem vernünftig Denkenden iſt es gewiß lieb, daß die bisherige allzuſehr veraltete Verfaſſung des kleinen Nürnberger Staates, die gar nicht mit dem Zeitalter fortgeſchritten war, aufgehört hat. So konnte es nicht bleiben, alſo haben wir noch dem Himmel zu danken, daß wir unter eine ſo milde Regierung, wie die Maximilian Joſephs iſt, gekommen ſind; ſchon hat ſich einiges zu ſeinem Vortheil geändert, unter andern das bisherige ſonderbare Schlagen der Stadtuhren, die ſich, nach einer prallen Einrichtung, nach der Länge oder Kürze der Tage richteten, welches für einen, der nicht ſchon lange hier wohnte, ſehr beſchwerlich, und für den Fremden ganz unverſtändlich war; dann fängt man auch ſchon an hier und da Laternen in den Straßen aufzuhängen, bisher war man, bei der Ungleichheit der hieſigen Straßen, Abends oft in Gefahr den Hals zu brechen. So werden nun gewiß nach und nach ſo manche Uebelſtände abgeſchaft werden, die ihren Urſprung in den älteſten Zeiten gehabt haben, damals vielleicht wohlthätig geweſen, aber für unſere Zeiten ganz unſtatthaft ſind. —

Den 26ſten war zur Feier des vorhergegangenen Tages in der Harmonie, einer ſehr gut eingerichteten geſchloſſenen Geſellſchaft, ein ſehr glänzender Ball, welchem der Graf Thürheim und die vornehmſten der hieſigen franzöſ. Offiziere beiwohnten; der Saal war geſchmackvoll illuminirt und auf einem Transparente las man die Worte: „Honneur et la Patrie“, darüber ein fünfſtralliger Stern und darunter „Napoleon le Grand“, gegenüber war eine Krone, darunter ſtand: „Für Gott und Vaterland, Maximilian Joſeph und Karoline, zwiſchen dieſen beiden das Königl. Baieriſche Wapen, alles war äuſſerſt geſchmackvoll eingerichtet.

Den 28ſten war ein feierliches Dankfeſt; in allen Kirchen wurde Te Deum geſungen; das ſehr ſchöne Volontair-Corps, die Bürger-Reiter und das Militär paradirten unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen mit klingendem Spiele vor dem Grafen Thürheim vorbei. — — Abends waren mehrere Häuſer, vorzüglich das Rathhaus und das Haus des Kunſthändlers Beſelmeier illuminirt, im Reichsadler war ein großer Ball; heute gibt die geſammte Kaufmannſchaft dem Grafen Thürheim und den franzöſiſchen Generalen ein prachtvolles Diner.

So feſtlich ward bei uns unſere Regierungsveränderung begangen, wir wollten dadurch unſern gütigen Monarchen einen Beweis geben, wie glücklich wir uns ſchätzen, nun auch mit unter ſeine Unterthanen zu gehören. Möge er mit uns zufrieden ſeyn, wir ſehen unter ſeinem Szepter einer heitern Zukunft entgegen. A. S.

Aus England.

John Carr hat unter dem Titel: The ſtranger in Ireland eine Reiſe durch die ſüdlichen und weſtlichen Theile von Irland herausgegeben. Man hat von dieſem Reiſenden ſchon The Northern Summer; or, Travels round the Baltic, und The ſtranger in France.

Als neulich der Prinz von Wallis mit ſeinem Bruder, dem Herzog von Clarence, nach Shrewsbury kam, ſo machte ihm eine Deputazion, mit dem Mayor der Stadt an der Spitze, ihre Aufwartung, und bat um die Erlaubniß, den Namen Sr. Königlichen Hoheit und ſeines erlauchten Bruders in das Bürgerbuch ihrer alten Stadt eintragen zu dürfen.

Der verſtorbene Fox ſollte anfänglich in die Familiengruft zu Wiltſhire beigeſetzt werden; aber die vornehmſten Perſonen des Königreichs wandten ſich an ſeinen Neffen, den Lord Holland, und gaben dieſem zu erkennen, daß ſie ſehr wünſchten, daß ihr großer verſtorbener Freund in der Weſtminſterabtei ruhen und ihnen zugleich Gelegenheit gegeben werden möchte, ſeine Leiche zu begleiten. Jedoch ſoll die ganze Zeremonie einfach und ohne Pomp, wie der Charakter des Verſtorbenen, ſeyn. —

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 46.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 46. 4. October 1806.

Neue Verlagsartikel

der Schulze'ſchen Buchhandlung in Oldenburg — in allen Buchhandlungen zu haben.

Ciceronis, M. T. in L. Catilinam oratio secunda. M. T. Cicero's zweite Rede wider L. Catilina, überſetzt, nebſt beigedrucktem verbeſſerten lateiniſchen Text, kritiſchen Anmerkungen und einem Commentar, von F. T. G. Holzapfel. 8.

Hartmann, Dr. Aug. Theod. Aufklärungen über Aſien, für Bibelforſcher, Freunde der Culturgeſchichte und Verehrer der morgenländiſchen Literatur. 8. 2 Bde. 1r Bd. 1 Thlr. 8 Gr. (der 2te Bd. erſcheint in der Michaelis-Meſſe) 1 Thlr. 10 Gr.

Heimburg, E. v., Zeichnungen nach Natur und Phantaſie. Mit Kupfern und Muſikalien. 8. 1 Thlr.

Kruſe, C. Vollſtändige und praktiſche Anweiſung zur Orthographie der deutſchen Sprache, mit Inbegriff aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter. 3te vermehrte u. verbeſſ. Aufl. 8. 1 Thlr.

Mavor's, William, Natural History for the use of Schools, founded on the Linnaean arrangement of animals, with popular descriptions in the manner of Goldsmith and Buffon. Ein naturhiſt. Leſebuch für Anfänger in der Engliſchen Sprache, nebſt einem vollſtändigen Wortregiſter, von G. J. F. N. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Oeltermann, J. kurzgefaßte Zins- und Agio-Tabellen. für alle Münzſorten Deutſchlands und Hollands, als Reichsthaler, Mark u. Gulden, nebſt deren Unter-Einheiten: Grote, Groſchen, Schillinge, Stüber u. ſ. w. nach ganzen und halben Procenten von 2½ bis 5, und in Anſehung des Zinſes auf Jahre, Wochen, und Tage. Mit 3 Hülfs-Tafeln. 4. 22 Gr.

Particularrecht, jetzt geltendes Oldenburgiſches, im ſyſtematiſchen Auszuge. 1r—3r Theil. 2 Thlr. 20 Gr.

Nicleſs, F. R. Darſtellung der älteren Menſchengeſchichte, mit Beziehung auf Kruſes hiſtoriſchen Atlas, zum Gebrauch für Academien und Gymnaſien. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Türk, C. W. v. Nachricht von den in Oldenburg angeſtellten Verſuchen in Peſtalozziſcher Lehrart. 8. 4 Gr.

In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz iſt zu haben:

Iris, ein Taſchenbuch für 1807; herausgegeben von J. G. Jacobi.

Daſſelbe enthält:

I. Von proſaiſchen Aufſätzen: Parallele zwiſchen den alten griechiſchen Heroen, und den Rittern des Mittelalters, von K. von Rotteck. — Bruchſtück einer Indiſchen Dorfſtatiſtik, von von Ittner. — An **. Schutzſchrift für ein bisher ſelten gelobtes Thier. Von Ebendemſ. — Warum Apollo der Muſagete auch der Gott der Arzneikunſt ſey, ein archäologiſcher Scherz, von Eckert. — Ueber die engliſchen Gärten, drei Briefe von J. G. Jacobi. — Bruchſtück einer Schweizer-Reiſe, von einem Frauenzimmer.

II. Von Gedichten: Diesmal ſechs neue Fabeln und Erzählungen, von Pfeffel. — Drei wunderſchöne Blumen, von Theone; darunter der Maskenball. — Der Tod der Linde am Wolfsbrunn, von Friedr. Brun. — Ode an Horaz, von von Neven. — Des neuen Jahres Morgengruß, von dem allemaniſchen Dichter Hebel. — Ein Lied, eine Romanze, und ein Impromtu, von Conz. — Vierzehn Epigramme, von Haug. — Drei Lieder von Buri. — Zwei von Menſebach — eines von dem Freiherrn Ignatz von Weſſenberg — und ſieben von dem Herausgeber ſelbſt.

Die Verzierungen enthalten dies Jahr, nebſt dem allegoriſchen Titelkupfer, von H. Lips gezeichnet und geſtochen: Vier Scenen aus dem vortreflichen Aufſatze eines Frauenzimmers in der letztjährigen Iris: Hedwig von Schwaben, gezeichnet von H. Ufteri, und ebenfalls von H. Lips geſtochen.

Der Preis des diesjährigen Almanachs iſt 1 Rthlr. 16 Gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Anzeige, die drei erſten Jahrgänge der Iris betreffend:

Da in dieſem Taſchenbuche der Iris, das ſeit 1803 in unſerm Verlage erſchienen iſt, bekanntlich die erſten Dichter und Proſaiſten Deutſchlands, als Freunde ihres vortreflichen Herausgebers Jacobi (neben Wieland des einzig noch übrigen Veterans ſchöner Literatur)

ihre edelſten Gedanken und reinſten Gefühle niedergelegt haben; und der dauernde Werth deſſelben um ſo viel bedeutender iſt, da die gröſsere Anzahl der darin enthaltenen Aufſätze bisher in keinen ganzen Sammlungen ihrer Verfaſſer erſchienen ſind; ſo giebt es vielleicht hier und da noch Freunde der ſchönen Literatur, welche erſt ſpät mit dem ausgezeichneten Werthe der Iris bekannt geworden ſind, und nun die ſämtlichen Jahrgänge deſſelben, von 1803 an zu beſitzen wünſchen; dieſen bieten wir hiermit, noch bis zur Jubilate-Meſſe 1807 die drei erſten Jahrgänge 1803, 1804 und 1805 geb. in Futteral, um den herabgeſetzten Preis von 4 Fl. 30 Kr. einzelne Jahrgänge aber für 2 Fl. 45 Kr. an.

In ebendemſelben Verlage iſt erſchienen:

Füſsli, J. R., allgemeines Künſtler-Lexikon; zweiter Th. 2te Abtheilung. Fol. 2 Thlr. 16 Gr.

Matthiſſon, Fr., lyriſche Anthologie, 17r und 18r Th. 12. 2 Thlr.

Weiſſer, F. C., Singgedichte, 2s Bdch. 12. 12 Gr.

Zürich am 1. September 1806.

Orell, Füſsli und Compagnie.

Anzeige.

Das 1ſte Heft des 2ten Bandes vom Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft iſt ſo eben erſchienen, und enthält:

I. Abhandlungen.
1) Hoch- und Deutſch-Meiſterthum. (Fortſetz.)
2) Ueber die moderne Politik und politiſche Parteien.
3) Ueber die Sitte und die öffentliche Meinung und die Einwirkung der Gelehrten auf beide.
4) Europa nach dem Frieden von Preſsburg. (Fortſetzung.)
5) Die Franz. Nation, die Revolution und Napoleon. (Beſchluſs.)

II. Literatur.

III. Innere Organiſation der europäiſchen Staaten.

Das 2te Heft iſt unter der Preſſe. Der Preis eines jeden Bandes von 3 Heften iſt 1 Thlr. 12 Gr.

Münſter am 1. Sept. 1806.

Peter Waldeck.

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preuſsen, erſcheinen zur Leipziger Michaelis-Meſſe folgende neue Bücher:

Baczko, Ludwig, Gerhard von Malbergh, Hochmeiſter des deutſchen Ordens. Ein hiſtoriſch diplomatiſcher Nachtrag zum erſten Bande der Geſchichte Preuſsens. gr. 8.

Collins, George, Erinnerungen an groſse und wichtige Wahrheiten bei frohen und traurigen Vorfällen. 16 Bändchen. 8.

(auch unter dem Titel:)

Collins, George, Amtsvorträge bei gelegentlichen Vorfällen. 3s Bändchen. 8.

Gedanken und Meinungen über Manches im Dienſt und über andere Gegenſtände, von A. 2r Bd. 8. (J. G. Scheffner).

Jeſter, F. E., über die kleine Jagd; zum Gebrauch für angehende Jagdliebhaber. 6r Bd. Von Ausrottung der Raubthiere: Bär, Wolf, Fuchs, Luchs, Marder. 8.

Kant, Immanuel, vermiſchte Schriften. 4r Bd. gr. 8.

Statuten des deutſchen Ordens. Nach dem Original-Exemplar mit ſinnerläuternden Anmerkungen, einigen hiſtoriſch-diplomatiſchen Beilagen und einem vollſtändigen hiſtoriſch-etymologiſchen Gloſſarium. Herausgegeben von Dr. Ernſt Hennig. Nebſt einer Vorrede von dem Herrn Kollegien-Rath v. Kotzebue. gr. 8.

In Friedrich Maurers Buchhandlung in Berlin erſcheinen zu bevorſtehender Leipziger Michaelis-Meſſe nachſtehende neue Verlagsbücher:

Hecker, Dr. Aug. F., wodurch reifte die Chirurgie dem Grade ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit entgegen? Auf welchen Wegen muſs ſie zu noch höhern Graden emporſtreben? Eine Rede am zwölften Stiftungstage der Königl. mediciniſch-chirurg. Pepiniere zu Berlin den 2. Aug. 1806 gehalten. gr. 8. Berlin. geh. 3 Gr.

Knape, Dr. Ch. u. Dr. A. F. Hecker kritiſche Jahrbücher der Staatsarzneikunde für das 19te Jahrh. 1ſten Bds. 2r Thl. mit 1 Kupf. gr. 8. daſ. 20 Gr.

Rohlwes, Joh. Nik. allgemeines Vieharzneibuch, oder Unterricht, wie der Landmann ſeine Pferde, ſein Rindvieh, ſeine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen ſoll; nebſt einem Anhange. 3te Aufl. mit 1 Kupf. 8. daſ. auf Druckp. 21 Gr. auf Schreibp. 1 Thlr.

Contes moraux, pour former le coeur et l'esprit de la jeunesse à l'usage des écoles. Par S. Ponge. I Cah. Nouv. édit. rec. corrig. et augm. 8. à Berlin. 8 Gr.

Anzeige für Aerzte.

In der neuen Güntherſchen Buchhandlung in Glogau iſt erſchienen:

D. Breinersdorfs kurze Beleuchtung verſchiedener Principien, die Arzneimittel einzutheilen. Von D. Richtſteig aus dem La-

Digitized by Google

teinischen übersetzt und mit exegetisch-kritischen Anmerkungen versehen. 107 Seit. 8. Preis 10 Gr.

Ich eile, ein ärztliches Publikum auf diese kleine Schrift aufmerksam zu machen, deren Inhalt die wichtigsten Angelegenheiten in der materia medica betrift, und die auch schon aufs günstigste beurtheilt worden ist. Jenen Aussprüchen gemäß empfiehlt sich dieses Werkchen durch Parteilosigkeit, durch eine philosophische und doch leicht faßliche Ansicht, der darin abgehandelten Materien, durch eine lichtvolle Beurtheilung und Widerlegung selbst derjenigen Lehren in der Medizin, welche in derselben noch immer als Richtschnur dienen. Lauter Eigenschaften, die, wie mich dünkt, den Besitzern das Werk eben so nützlich, als den Verfasser werth machen werden.

In der Polt'schen Musikalienhandlung in Prag auf der Neustadt, in der alten Allee, sind im Verlage und Commission bis jetzt folgende Musikalien erschienen und zu haben:

Bayer. Serenade für 2 Flöten. Op. 6. 30 Kr.
— — 13 Ländlertänze für 2 Flöten. Op. 7. 36 Kr.
— — 9 Ländlertänze f. Pianoforte. 30 Kr.
Drechsler. Variationen f. d. Pianoforte über das beliebte Ständchen; (Liebes Mädchen hör mir zu). Op. 2. 36 Kr.
— — 13 Ländlertänze f. d. Pianoforte. Op. III. 36 Kr.
— — Rondo f. d. Pianoforte mit Begleitung einer Violine oder Flöte. Op. 4. 45 Kr.
— — Nelsons Leichenfeier, ein Trauermarsch f. d. Pianoforte. Op. 5. 12 Kr.
— — Die arme Gertraud. Romanze f. d. Pianoforte mit Gesang. Op. 6. 45 Kr.
— — Missa solemnis. Für das ganze Orchester. Op. 8. 3 Fl. 30 Kr.
Held. Des Amtmanns Tochter. Eine Ballade mit Gesang f. d. Pianoforte. 36 Kr.
— — Vier Gesänge f. d. Pianoforte. 54 Kr.
— — Der Fischer von Göthe f. d. Pianoforte. 36 Kr.
Herold. Sonate f. d. Pianoforte, leicht und angenehm. N. W. 45 Kr.
Kozeluch (L.) 12 deutsche Tänze f. d. Pianoforte. 30 Kr.
— — — — 13 detto — — — — 30 Kr.
Marsch der franz. Jäger zu Fuß f. d. Pianof. 12 Kr.
— — — — Grenadiere — — — 12 Kr.
— — — — Grenadiere zu Pferd — 12 Kr.
— — — — Garde zu Fuß — — 12 Kr.
Parzizek (A.) Direktor der K. K. Normalschule zu Prag. Missa solemnis, mit vollem Orchester. Pränumerationspreis bis Ende November 4 Fl.
Preisler. Sonate f. d. Pianoforte, mit Begleitung einer Violine oder Flöte. Op. 2. 1 Fl. 12 Kr.
Rumler. 9 Variationen f. d. Pianoforte über das Thema: (Schon fühl ich mit Entzücken) Op. 31. 45 Kr.
— — Variationen über das Lied: (Beglückt durch dich) f. d. Pianoforte. Op. 30. 36 Kr.
— — Variationen über die beliebte Polonaise (die Welt ist nichts als ein Orchester) f. d. Pianoforte. Op. 29. 36 Kr.
— — Sonate f. d. Pianof. 4 händig. Op. 23. 45 Kr.
— — detto — — — — Op. 24. 54 Kr.
— — Duett f. 2 Flöten. Op. 15. 36 Kr.
— — Rondo f. 2 Flöten. Op. 32. 30 Kr.
— — Unterhaltungen f. eine Fl. Op. 33. 36 Kr.
Weber (F. D.) Adagio und Polonaise f. d. Pianoforte. 45 Kr.
Wittasek. Andante und Rondo f. d. Pianof. 1 Fl.
Worel. Marsch des Reichenauer Schützencorps f. d. Pianoforte. 12 Kr.
— — 6 Menuets und Trios f. d. Pianoforte. 36 Kr.
— — Der Leiermann als Ländler f. d. Pianoforte, 4 händig. 45 Kr.
Triumphlied der russischen Truppen in Italien f. Gesang und Pianoforte. 15 Kr.

Zur Michaelis-Messe 1806 erscheinen in meinem Verlage und sind in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Benkowitz, E. F. schreckliche That eines jungen, noch nicht 18jährigen Bösewichts, der seine leibliche Mutter, seinen Stiefvater, und seine Stiefschwester, in einer Nacht erschlug, nebst dessen Urtheil und Hinrichtung. Aus den Akten gezogen, mit der Silhouette des Mörders. 8. broch. 8 Gr.
Reflexionen über den Preußischen Staat. 2ter Heft. 8. broch. 12 Gr. (beide Hefte 1 Thlr.)
Weber, J. J. T. Marsch an Preußens tapfere Krieger, f. Clavier. gr. 4. 5 Gr.

Glogau im Sept. 1806.

Neue Günthersche Buchhandlung.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Praktische Tugendlehre, nach Benjamin Franklins Anleitung. Für die erwachsene Jugend in allen Ständen, bearbeitet von F. D. E. Scherwinski. 8. Preis gebunden 14 Gr.

Man spricht so viel von Tugend. Man preiset so oft die Schönheit derselben. Aber selten zeigt man recht deutlich, wie der Mensch es anfangen müsse, um tugendhaft zu werden. Der Verf. nimmt auf das letztere Bedürfniß einzig und allein Rücksicht. Er legt einen dahin gehörigen kurzen Abschnitt aus der Lebens-

beſchreibung des berühmten Franklins zum Grunde, worin der würdige Greis der Welt erkläret, wie er es anfing, ſich der Tugend zu befleißigen. Hiernach ordnet der Verf. ſeine praktiſche Tugendlehre möglichſt zweckmäßig, allgemein verſtändlich und faßlich für die Jugend, und brauchbar für jeden, welcher in ſich ſelbſt das erhabene Bedürfniß fühlt, ein edler Menſch zu werden. Aeltern, welche wünſchen, daß ihre Kinder der Menſchheit zur Zierde und der Welt zum Segen gereichen möchten, können von dieſer Schrift den beſten Gebrauch machen; und in Schulen kann ſie neben dem Religionsunterricht ſehr zweckmäßig benutzt werden.

Frankf. a. d. O. den 20. Auguſt 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

Berichtigung.

Die Vorwürfe, welche der Freimüthige No. 178. S. 193 dem Kameral-Korreſpondenten und dem Herausgeber deſſelben macht, ſind theils durch den Kameral-Korreſpondenten überhaupt, theils durch No. 1 — 2, 39 — 40 und 111 — 112 deſſelben insbeſondere, berichtiget. Man hat jetzt erzählen wollen, was vor fünf Monaten geſchehen iſt. Seit dieſer Zeit hat ſich aber gar vieles geändert.

D. Harl.

So eben iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben:

C. C. G. Clauſius vortheilhafte Methode beim Unterrichte in der Kalligraphie, im Zeichnen, Leſen und im Briefſtyl, vermittelſt der ein Lehrer ſechszig und mehrere Schüler zugleich, ihren individuellen Vorkenntniſſen gemäß zu beſchäftigen, ihre Arbeiten gründlich und ſchnell zu beurtheilen, und jedem die nöthige Anweiſung zu geben im Stande iſt, beſonders zum Gebrauch für öffentliche Schullehrer. Mit 54 Briefblättern, nebſt einem Schema zum Schreibunterricht.

Unter der zahlloſen Menge pädagogiſcher Schriften wird dieſes Buch gewiß eine ehrenvolle Stelle behaupten, indem es dem Schullehrer und Erzieher erprobte Mittel an die Hand gibt, ihre Zöglinge und Schüler beſonders nützlich und mit dem beſten Erfolg zu beſchäftigen und zu unterrichten. Gleich anwendbar und nützlich für den Land- und Stadt-Schullehrer, ſo wie für den Lehrer in Erziehungs-Anſtalten, verdient es die Aufmerkſamkeit denkender Pädagogen. Mit Recht ſagt daher auch ſelbſt der wackere Verfaſſer: „Schriften, welche uns lehrten, wie man in der Na„turgeſchichte, im Lateiniſchen, im Briefſtyl u. ſ. w. „eine Klaſſe von 40—50 Knaben (oder Mädchen) zu„gleich beſchäftigen, und zwar aufs zweckmäßigſte be„ſchäftigen, ohne großen Zeitverluſt die Arbeit Aller „beurtheilen, und zur Verbeſſerung des Mangelhaften „jedem die nöthige Anweiſung geben könne, an ſolchen „Schriften fehlt es noch überall.“ — Und wenn denn dieſer Mechanismus — (ſo nennt der Verfaſſer ſeine Erfindung) — von der Art iſt, daß er alle willkürliche Belohnungen und Beſtrafungen, ſelbſt Lob und Tadel entbehrlich macht, wo er beides auf die natürlichſte Weiſe mit ſich führt — wenn durch denſelben dem Kinde bei jedem Fortſchritte ein neues Ziel vor Augen geſtellt wird, dem es zunächſt entgegen arbeiten muß, wenn Lehrer und Schüler an Zeit gewinnen, und dennoch früher und ſicherer zum Ziele kommen, — wenn der Lehrer in Beurtheilung der Knaben (und Mädchen) nicht getäuſcht werden kann, — ſo ſind das alles Vortheile, die in den Augen deſſen, der ſie zu würdigen weiß, einen hohen Werth haben. —

Frankf. a. d. O. den 20. Aug. 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Seneka Troſtſchreiben an Polybius, nebſt einigen ſeiner intereſſanteſten Briefe an Lucilius, überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet von D. J. W. Olshauſen. Altona 1806. bei J. F. Hammerich. Preis 16 Gr.

Wenn die Leſung der Alten jemals Bedürfniß war, ſo iſt ſie es gewiß in unſerm Zeitalter, wo manche Begebenheiten des Tages ſo ſchwer zu erklären, und noch ſchwerer zu vergeſſen ſind. Schon in dieſer Hinſicht muß dieſe Ueberſetzung treflicher Bruchſtücke aus dem Seneka jedem gebildeten Leſer äußerſt willkommen ſeyn. Denn wer vermöchte das Gemüth mehr zu erheben über den Druck der Gegenwart, wie über die Reizungen der Sinnlichkeit, als Seneka! Aber auch als literariſches Kunſtwerk betrachtet, verdient dieſe Ueberſetzung dringend empfohlen zu werden. Sie iſt im Ganzen treu und fließend, kurz und kraftvoll. Auch die beigefügten Anmerkungen verdienen den ihnen geſchenkten Platz vollkommen. Möge dieſes Buch denn nach dem Wunſche des edelſten Verfaſſers, die moraliſche Erſchlaffung unſers Zeitalters wirkſam verdrängen helfen.

In allen Buchhandlungen iſt folgende Schrift zu haben:

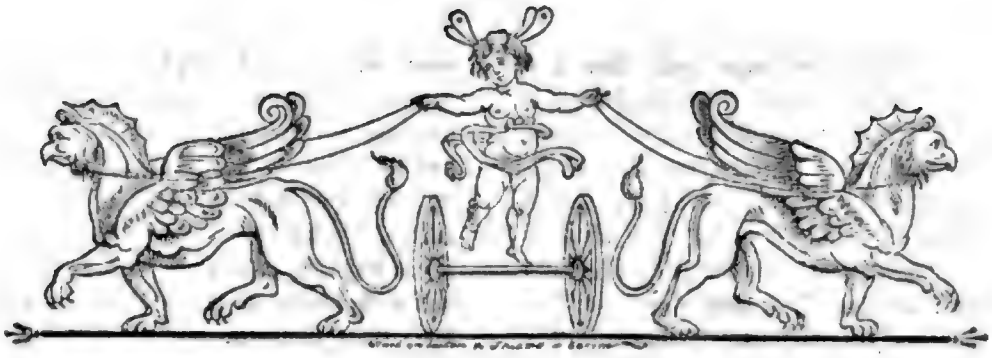
Manuſcript,

gefunden in der Lüneburger Haide.

Herausgegeben

vom ehrlichen Finder.

Enthaltend: Politiſch-empfindſame Reiſe einiger Huſaren-Officiere von G***a ins Hannöviſche. 8. brochirt 16 Gr.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 120. —— den 7. Oktober 1806.

Neueste Literatur und Kunst.

Bücherkatalog der Michaelismesse.

Die Michaelismesse liefert weniger Bücher als gewöhnlich. Hat der schöne Sommer unsre Gelehrten von ihren Schreibtischen weggelockt? oder was wahrscheinlicher ist, hat die prekäre Lage des deutschen Buchhandels endlich dem rüstigen Unternehmungsgeist der Verleger den Muth benommen? Richtig gezählt enthält der Meßkatalog 1010 Titel, worunter sich 58 Romane, 37 Komödien, 76 musikalische Werke und 66 Bücher in und über fremde Sprachen befinden. Rechnet man hievon wie gewöhnlich die Titel ab, die nur Titel sind, d. h. entweder neue zu alten Büchern, oder solche, zu denen die Bücher noch nicht gemacht sind, so reduzirt sich die Anzahl um ein Beträchtliches, und will man von dieser noch die neuaufgetragte Fabrikwaare abziehen, welche die Buch-Arbeiter und Dutzend-Scribenten mit unermüdlichen Fingern für ihre Soldherren liefern, und die Menge nutzloser Uebersetzungen, die ebenfalls mehr Hand- als Kopfarbeit sind, so dürften sich die wirklich neuen Bücher nur auf eine kleine Anzahl beschränken.

Die Almanache und Taschenbücher, die im Bücherkatalog der Michaelismesse sonst einen großen Raum einnahmen, scheinen aus der Mode zu kommen; sie vermindern sich von Jahr zu Jahr. Der dießjährige zählt nur 28, von welchen nur ungefähr die Hälfte als willkommene Fortsetzungen ihre Käufer finden werden. — Die Mode entscheidet überall, selbst die wissenschaftliche Literatur ist davon nicht ausgenommen. Ehemals schrieb man Folianten, dann Quartanten, hernach Oktavbände, jetzt trägt man die Geographie, die Chemie, die Arzneikunde, selbst die heilige Dogmatik in Sedez in der Tasche. — Vormals schrieb der Gelehrte für Gelehrte und die Bereicherung der Wissenschaft war Zweck, jetzt wird Alles populär dargestellt; die Ausbreitung der Wissenschaften wird befördert, aber alles wird flach gearbeitet; die populären Köpfe befinden sich dabei wohl und die Buch-Manufakturen machen gute Messen. — Was wird jetzt gelesen? fragen die jungen Herren — welche Kopfaufsätze trägt man? fragen die jungen Damen; der Leipziger Meßkatalog beantwortet die erste Frage und die Pariser Modepuppen die zweite.

Die Romane sind nicht mehr Mode, seit in der wirklichen Welt so viel Romanhaftes vorfällt. Man hat den Aberglauben, die Spiele der Kinder wären prophetisch, und wenn sie häufig Soldaten spielten, erfolgte Krieg; wir haben mit Ritterromanen, mit Räubergeschichten, mit Gespenster- und Geisterhistorien gespielt, und siehe da, die Ritter, die Räuber, die Gespenster sind nicht ausgeblieben und von den Geistern nur die guten. Und womit spielt man jetzt? — Die Auspizien sind gut — mit Biographien merkwürdiger Männer, mit historischen Gemälden aus kräftigern Zeiten, mit Reisebeschreibungen, mit Wundern und Raritäten. Omen accipio. Gott gebe den Deutschen merkwürdige Männer, kräftigere Zeiten, und schicke die Schwachen auf Reisen, oder thue Wunder an ihnen, die Erzählung davon soll uns in unsern zahlreichen Raritätensammlungen willkom-

men seyn, und wir wollen gern einige Aufschneiderei auch in Zukunft dabei passiren lassen. Vielleicht fände sich dann auch ein Setzer, der unsre treflichen theoretischen Werke über Regierungskunst, Staatsökonomie, Militärwesen ꝛc. ꝛc. ins Praktische übersetzte, die Zeiten würden dann besser, die Meßkatalogen schwächer, und die Geographien und Landkarten doch wenigstens nicht alle halbe Jahre Makulatur werden. Jetzt wäre es gut, zur Ziehung der Gränzen auf den Landkarten eine sympathetische Dinte oder Bleistift zu erfinden, der sich eben so leicht verwischte, als die Traktaten, nach welchen sie gezogen wurden. —

Erziehungsbücher, Kinder- und Jugendschriften gibt es wenig gute, unzählige schlechte, und jede Messe bringt neue. Es ist nicht zu leugnen, daß die seichtesten Köpfe in diesem Fache der Literatur das Wort führten und die Buchmacherei in ungestörter Behaglichkeit betrieben. Das wichtigste und heiligste Geschäft, das der Erziehung, wurde den Händen der Pedanten entrissen und dafür jungen Leuten anvertraut, die oft ihre Zöglinge zu Mitteln brauchten, sich einen Namen zu machen, die, weil das Neue wenigstens auffällt, neue, zum Theil höchst absurde Methoden ersannen, und mit ihren Zöglingen Proben machten. Arme Kinder! Proben in der Erziehung! Die neuen Methoden der Aerzte mögen viele ins Grab gebracht haben, an denen sie probirt wurden; aber wahrlich, sie sind der Welt nicht halb so verderblich gewesen, als die Erzieher, die seit zwanzig Jahren in neuen Moden und Methoden unerschöpflich waren. Der neuste Geist neigt sich auch hierin wieder zum Bessern, zum alten Ernst, zum strengen Wissen, zur heiligen Ausbildung des Herzens. Wozu diese Masse Bücher für Kinder? um das oberflächliche Vielwissen, den Geist der Zerstreuung, den Müßiggang des Lesens, an welchem die jetzige Generazion krank liegt, auch der künftigen einzuimpfen? Der Verfasser dieses Aufsatzes hat in seiner Kindheit außer den Schulbüchern kein andres Buch in die Hände bekommen, als Gellerts Fabeln und Lieder, er hat es gelesen, wieder gelesen, auswendig gelernt, und die Frucht dieser Lektüre hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet. Was kann bei unsern Kindern Wurzeln schlagen, wenn wir ihnen jeden Tag neue Bücher in die Hände spielen? wenn wir Leih- und Lesebibliotheken für sie errichten? — Jean Paul Richters Levana möge ein kanonisches Buch in der Erziehungslehre werden!

In der Poesie ist die leere Form an der Tagesordnung, man kauft hohle Nüsse, weil sie äußerlich fast noch runder aussehen, wie die vollen, und studirt die Metrik, weil man den Werth in der Schaale sucht. Der Wahnsinn ist aber mehr wohlthätig, als gefährlich, denn ein wahrhaft poetisches Gemüth kann nie davon angesteckt werden, und die schlechten Gedichte in diesem kritischgeregelten Gewande erschweren sich den Eingang noch mehr und werden höchstens nur von Rezensenten gelobt, die froh sind, einen Leisten zu wissen, über den sie die Arbeit schlagen können.

So gleichen auch die neusten Uebersetzungen der poetischen Werke des Auslandes schön angeputzten Strohmännern, man bewundert das Kostüm und den Fleiß des Ausstopfers und wie die Kleidung hie und da paßt, aber man sieht kein Auge und keinen Blick, und inwendig ist weder Leben noch Herz. Camoens Lusiade ist zwei Mal übersetzt, ein Mal sogar in Oktaven. Seit Gries gezeigt hat, daß gereimte Prosa sich in alle Formen zwingen läßt, und seit man glaubt, die Kleidung mache den Mann, ist man damit zufrieden, und hält es für Nebensache, daß der zarte ätherische Genius des Dichters dadurch erdrückt, und das reizendste Original in der Uebersetzung unerträglich wird.

Der Mystizismus in der Kunstwelt fängt an zu verschwinden. Fernows Schriften sind eine herrliche wohlthätige Erscheinung, welche die Nebel zerstreut, die von Schwachköpfen verbreitet wurden, um die Armuth ihrer produktiven Kraft zu verbergen.

Von Göthes sämmtlichen Werken erscheint die erste Lieferung bei Cotta, und die neue Auflage von Voß Uebersetzung des Homers ebendaselbst. Von Schillers Gedichten kommt die 2te Auflage bei Cruſius heraus. Auch diese sind in der Form leicht nachzumachen, und mehrere kleine Schillerchens wachsen lustig und mit einigem Applaus empor.

Die dramatische Poesie ist in einer klaglichen Lage; unter den 37 Titeln, die der Meßkatalog enthält, besteht der größte Theil aus Uebersetzungen. Shakspears Lear und Othello sind vom Prof. Voß übersetzt, und dessen Johann König von England von F. W. von Schütz frei bearbeitet. Die andern Uebersetzungen sind größtentheils aus dem französischen. Die groteske Mißgeburt Abällino kommt in der dritten Auflage. Unter den Originalen ist der 3te Band von Schillers Theater, der 13te Band von Kotzebues Schauspielen, und der 5te Jahrgang von dessen dramatischen Spielen. Die Wiener

Produkte sind zahlreich, und der Mangel besserer Erzeugnisse verschaft mehrern davon auch auf unsern Theatern Eingang.

Aber die Musik? Sie ist in der höchsten Blüthe! Laßt uns unser Zeitalter das musikalische nennen, wir haben dann seiner Unbestimmtheit, seinem Streben nach leeren Ton, seiner Weichheit, seinen pathetischen Aufbrausungen, wenigstens einen wohlklingenden Namen gegeben. Musik ist Hauptsache in der Erziehung geworden. Man gibt seinen Kindern den Diskant- und Baßschlüssel in die Hände, der soll ihnen die Welt und die Zukunft aufschließen, und er schließt nur zu einem paar Gesellschaftszimmern, wo man die Zeit mit Kartenspiel und Musikgeklimper tödtet. Als Begleitung der Worte, als Verklärung und Erhebung der Gefühle — wem wird die Musik nicht heilig seyn! Sie trage unsre Andacht im ernsten Chorale zu Gott empor, sie führe uns im leichten Liede zu den Spielen der Engel, sie beflügle unsre Tänze, sie ziehe vor dem Heere her und schmettere Heldenmuth und Todesverachtung in jedes Herz, aber dieses Konzert- und Sonaten-Geklingel, dieser Finger- und Ohrenzwang, dieses Wühlen und Wechseln in unbestimmten Tönen? Wahrlich, wenn ein Tyrann wieder aufstände, der jeden freien Nacken in sein Joch schmieden wollte, er könnte kein beßres Mittel zur Vernichtung aller klaren Ansicht, aller Festigkeit und Bestimmtheit finden, als diesen musikalischen Wahnsinn, der das kindische Zeitalter in der Wiege einlullt und zwischen Träumen und Wachen festhält.

M.

Briefe über Paris.

Spectacle Uranographique von Mr. Charles — Abbé Sicard und seine Zöglinge.

Zum 16ten war angekündigt, daß der Abbé Sicard nebst den vorzüglichsten seiner Zöglinge das Spectacle Uranographique de Mr. Charles besuchen würden. Wir gingen hin. Das Lokal ist zwar sehr klein, doch ist das Ganze sehenswerth. Die verschiedenen Meinungen von Tycho Brahe, Descartes und Copernikus wurden erläutert und ihre Planetensysteme transparent gezeigt, und zwar in einem verdunkelten Zimmer auf schwarzen Vorhängen. Nachdem nun Hr. Charles noch verschiedenes, die Bewegung der Erde, des Mondes, die Abplattung der Pole u. s. w. betreffend, höchst faßlich und für den

Unwissendsten selbst anschaulich erläutert hatte, so wurde unser ganzes Sonnensystem mit allen neuentdeckten Kometen und Planeten dargestellt, so daß alle Planeten nebst ihren Trabanten in gehörig abstufender Schnelligkeit ihre Bahnen durchwandelten; dieß war recht sehr gut ausgeführt und gewann verdoppeltes Interesse durch die Gegenwart der geistvollen Taubstummen und ihres ehrwürdigen Lehrers; wie sinnig ist schon der Blick dieser liebenswürdigen Stieflinder der Natur! welch ein reges Leben, welcher forschende, schnellfassende Geist spricht aus ihren Mienen, ihren stets wechselnden, lebhaft zusammen plaudernden Gebehrden! — Der achtungswerthe Sicard setzte ihnen jeden Satz in ihre Gebehrdensprache über, und sprach selbst über verschiedene Gesetze der Weltordnung mit einfacher Klarheit und freundlich überzeugender Gutmüthigkeit. Mich interessirten vorzüglich zwei der Taubstummen, der edle Massieu, erster Lehrer unter Sicard, der seit 30 Jahren im Institute lebt; er ist allgemein verehrt wegen des Reichthums seiner Kenntnisse und der Treflichkeit seines Charakters. Er war es, der schon in früher Jugend die Frage: „Qu'est ce que c'est que la reconnoissance?“ so schön mit der Zeile beantwortet: „c'est la mémoire du coeur!“ — Eben so voll Sinn und Gemüth soll alles seyn was er schreibt oder thut. Der zweite interessante Taubstumme war ein Jüngling aus Boston, der erst seit sechs Monaten hier ist, und welcher, wenn seine Erziehung vollendet ist, zurückgehen wird, um seine beiden gleichfalls taubstummen Schwestern zu unterrichten. Er soll die seltensten Fähigkeiten entwickeln, und vorzüglich einen unbestechbaren Scharfblick in Beurtheilung der Menschen haben. Neulich hat er sich geäußert: „Le Coeur de l'homme est un fruit, poli comme de l'ivoire en dehors, mais bien souvent trompeur et corrompu en dedans. — Ein Beweis, wie gar nicht verkünstelt die Gebehrdensprache ist, welche man die Taubstummen hier lehrt, ist dieß, daß dieser Jüngling sie gleich mitsprechen konnte, weil es dieselbe ist, die er sich mit seinen beiden Schwestern erfand. Unbeschreiblich rührend war es, als zuletzt ein großes sehr seltnes Instrument, eine echt chinesische Pauke, gebracht wurde, welches einen so vollen, herrlichen, stärker als eine Glocke tönenden Klang von sich gibt, um Versuche mit den Taubstummen zu machen; mit freudeglänzendem Auge näherte sich der liebenswürdige Amerikaner, zum letzten Male hoffe er wenigstens minutenlang zu hören, — doch vergebens

lauschte er begierig, während der Schall uns übrigen fast betäubte, der Sinn schlummerte nicht nur in ihm, — ach! er fehlte ganz! — tiefgebeugt, doch mit sanfter Fassung und frommer Ergebung wendete er sich weg von

seiner letzten Hofnung. Viele von den Taubstummen bemerkten den Schall, doch fühlten sie ihn mehr wie eine Erschütterung über dem Magen in dem Zwerchfell, als daß sie ihn gehört hätten. T. v. W.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Dresden am 27sten Septbr.

Die Aufmerksamkeit der Dresdner Einwohner ist bisher immer nur durch militärische Zurüstungen der sächsischen Armee sowohl, als die häufigen Durchmärsche preußischer Regimenter beschäftigt worden. Ein herrlicher Anblick war es allerdings auch, wenn die gedrängten Kolonnen über die kühnen Bogen unsrer Brücke zogen, die Klingen im Sonnenglanze strahlten und Muth und Vertrauen aus jedem Kriegerauge sprach. Das Regiment Husaren Schimmelpfennig gefiel unsern Damen am meisten, man wird auch selten schönere Menschen und eine geschmackvollere Uniform sehen. So schlief indeß schon jetzt die Kunst der Musen unter den Waffen, bis Madem. Häser durch eine musikalische Akademie, die sie gestern im Saale des Gewandhauses gab, die Herzen sanftern Empfindungen zuerst wieder zuführte. Der Werth dieser vortreflichen Sängerin ist allgemein bekannt, und unser kunstliebendes Publikum trauert sehr über ihren Verlust, denn sie verläßt in der nächsten Woche Dresden und die dortige Oper, in der sie uns so mannigfachen Genuß gewährte, um eine musikalische Reise anzutreten, die für jetzt über Leipzig nach Wien und dann nach Italien geht, von woher wir sie als vollendete Künstlerin, geb' es der Himmel! bald und auf immer zurückerwarten. Mit der höchsten Kunst, Reinheit und Fülle der Töne, Umfang und klarem Vortrag des Gesangs bezauberte sie uns auch dieß Mal. Die Szene aus Acis und Galathea von Naumann; „Ove son", eine Arie von Righini; „Parto e ver", und eine Polonaise von Pär: „Un solo quanto d'ora", waren ihre Exhibizionen, vorzüglich entfaltete sie in der ersten sehr schweren Arie den ganzen Reichthum ihrer Kunst. Allgemeiner wiederholter Beifall scholl ihr jedes Mal nach, und jedes Herz sagte ihr dankend ein trauriges Lebewohl! Hr. Rothe sen. blies ein Konzert auf der Klarinette mit der an ihm gewohnten Zartheit und Wohlklang des Tons, besonders gefiel das Adagio mit Recht, und Hr. Calmus auf dem Violoncello, nebst Hrn. Miksch auf der Guitarre ergötzten unser Ohr durch Duettvariazionen. Wenn man beiden die höchste Fertigkeit auf ihren so schwer zu behandelnden Instrumenten nicht absprechen kann, so möchte man beinahe behaupten, Hr. Calmus treibe diese zu weit und schreite über die nothwendigen Gränzen seines Instruments hinaus. — Künftigen Sonnabend den 4ten Oktober fangen die großen Opern hier wieder an.

Aus England.

Am 7ten Septbr. ward ein Arbeiter von zwei Herren in einem Holze zwischen Monkton Farley und Kingsdownhill gefunden und in das Wirthshaus des letztern Orts gebracht, der sich in traurigen Umständen befand. Er hatte gegen den heftigen Gewitterregen, der am 29ten August einfiel, in dem Wäldchen Schutz und Schirm gesucht und war daselbst vom Blitze getroffen und betäubt worden. Als er seine Besinnung wieder bekam, so sah er zu seinem großen Leidwesen, daß er nicht im Stande sei, sich von der Stelle zu bewegen. Wie man ihn fand, so hatte er bereits alles Gras, das er erreichen konnte, aufgegessen und gegen den Durst hatte er in einem Geschirr, das er bei sich führte, einiges Regenwasser aufgefangen. Zur Belehrung für diejenigen, die ihn nach seinem Tode fänden, hatte er die Ursache desselben in eine Art von Schreibtafel eingetragen. In dem Wirthshause bekam er bald seine Sprache wieder, und es ist jetzt große Hofnung, daß er am Leben erhalten werden wird. Nur eine seiner Zehen hat müssen abgenommen werden.

Ein Zolleinnehmer in der Gegend von Islington war kürzlich in seinem Häuschen eingeschlafen. Ein Erzgenie von einem Spitzbuben nahm die Gelegenheit wahr und stahl dem armen Teufel nicht nur das Geld, was den Tag über eingekommen war, sondern auch noch Hut und Schuhe vom Leibe weg. Die Polizei hat sich alle Mühe gegeben, den künstlichen Herrn näher kennen zu lernen; aber bis jetzt ist es ihr noch nicht gelungen.

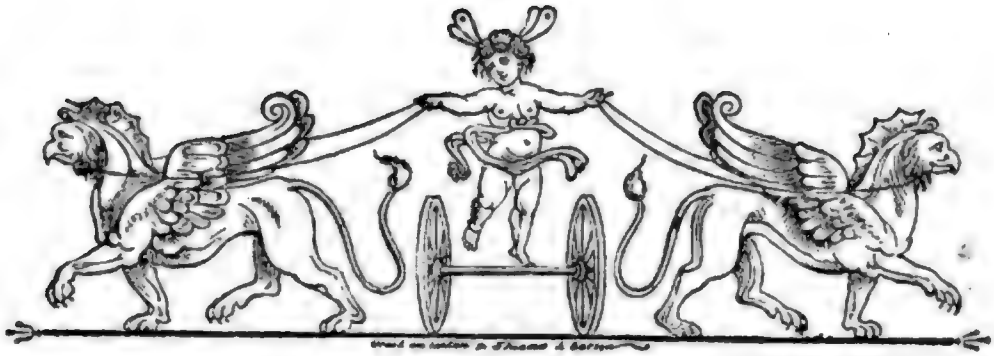
Der Herzog von Sussex besitzt das Schwert des unglücklichen Prätendenten Karl Eduard. Auf demselben befinden sich drei Inschriften, und zwar in gallischer, lateinischer und französischer Sprache. Nur die letztere ist noch vollkommen leserlich und heißt: Ne me tirez pas sans raison; ne me remettez pas sans honneur! —

Die Grafschaft Norfolk wird Nelson ehestens eine Ehrensäule in seinem Geburtsorte Burnham Thorpe errichten.

Auf einem Landgute des Lord Cavendish sind von Arbeitern 374 römische Kaisermünzen in der Erde gefunden worden. Sie befanden sich in einem irdenen Gefäße und sind sehr gut erhalten.

Vor einigen Monaten ward ein Kaufmann von ein paar gut und modisch gekleideten Herren auf der Landstraße um 30 Pf. Sterl. beraubt, ihm aber zugleich die Versicherung gegeben, daß er binnen 6 Monaten sein Geld nebst Interessen wieder erhalten sollte. Dieser Tage erhielt der Kaufmann einen anonymen Brief, welcher eine Banknote von 30 Pfund und die höflichste Versicherung einer ewigen Dankbarkeit für das Darlehn erhielt. Dieser Brief war noch begleitet mit einem ansehnlichen Präsent von allerlei Wildpret. Zu gleicher Zeit ward der Kaufmann dringend gebeten, von ihnen keine Notiz zu nehmen, wenn sie ihm etwa in Zukunft irgendwo aufstoßen sollten.

Auf dem letzten Bartholomäusmarkte zu Smithfield begab sich folgender drolliger Vorfall. Ein dem Anscheine nach gemeines Frauenzimmer ward von einem Matrosen äußerst unanständig behandelt. Auf ihr Geschrei versammelte sich sogleich eine Menge Volks um sie und führte beide Theile vor die Polizei. Hier nahm man dem Matrosen das Pflaster von dem linken Auge, und nun erkannte das Frauenzimmer in demselben — ihren lieben Mann. Es waren Personen von Stande aus dem westlichen Theile Londons, welche zu gleicher Zeit, und ohne einander etwas davon zu sagen, den närrischen Einfall gehabt hatten, sich zu verkleiden und unter das Volk zu mischen, um seine Freuden und Genüsse einmal recht in der Nähe zu sehen und, wie man wenigstens den Herrn im Verdacht haben kann, hier und da selbst ein wenig populär zu seyn. Die Erkennungsszene war sehr interessant. Herr und Dame reichten sich zärtlich und freundlich die Hände, ließen geschwind einen Wagen holen, und fuhren eiligst nach Hause, dem Anscheine nach fest entschlossen, sich dort alles vollends zu vergeben und zu vergessen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 121. —— den 9. Oktober 1806.

Ansichten von Geldern.

Architektonischer Geschmack der Niederländer — Weinhäuser — Festins aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert — Neue Organisazion der Militärschulen — Ehemalige Artillerieschulen.

Zütphen, d. 1. Sptbr. 1806.

Die schon oft bemerkte Tendenz der Holländer zum Sonderbaren, zu barocken kontrastirenden Ansichten, zeigt sich, so wie im sittlichen und politischen, auch vorzüglich — beinahe in allen holländischen Städten — in ihrem architektonischen Geschmack; und wenn ich den Haag — dem überhaupt schon so wenig vom echt holländischen anklebt — ausnehme, so ist keine Stadt in ganz Holland, die nicht jenen sonderbaren Geschmack selbst in größern Gebäuden an den Tag legt. Von dieser Regel macht auch das sonst so gefällige Zütphen keine Ausnahme, und man hat bei kleinern Städten um so viel weniger Ursache, sich hierüber zu verwundern, da selbst das wirklich prächtige und berühmte Rathhaus zu Amsterdam, das Meisterstück des großen Baumeisters van Campen, durch so manche Gebrechen minder edel erscheint, und seine Schönheit und Majestät von seiner kolossalischen Unförmlichkeit entlehnen muß. Die unendlichen Verzierungen, mit welchen die Holländer so oft ihre imposanten Gebäude überladen, sind mehr geeignet das Auge zu ermüden, als Bewunderung zu erregen; und wenn man auch noch überall Harmonie und Geschmack findet, so zeigen sich doch beide gar selten in den Eingängen zu ihren Häusern, die oft in Hinsicht auf Proporzion, Farbe und Bequemlichkeit so geschmacklos angelegt sind. Dieß ist auch in Zütphen der Fall; doch fand ich auch hin und wieder sehr regelmäßige, bequeme und niedlich gebaute Häuser, besonders auf dem großen Markte, und gerade dieß trägt noch mehr dazu bei, überall Kontraste zu finden, da noch so viele Häuser vom 16ten und 17ten Jahrhundert neben einigen Mustern von moderner Architektur stehen. Wie die Häuser, so die Menschen! vorzüglich in Gebräuchen und Trachten, wiewohl diese Vergleichungen noch treffender und passender in Nordholland und Friesland sich machen lassen. Auch ist diese Abstufung in Hinsicht auf Sitten, Gebräuche, Trachten und Bauart vom 16ten bis ins 19te Jahrhrhundert ein sehr brauchbarer Thermometer für Kultur und moralischen Werth.

Neben dem uralten Rathhause — dem allerseltsamsten Karikaturgebäude, welches aus drei nach ganz verschiednen Planen gebauten, aber unter einer Dachlinie konzentrirten Häusern besteht — prunkt das moderne, im 18ten Jahrhundert geschmackvoll gebaute Haus der Deputirten. Noch merkwürdiger ist das sogenannte Weinhaus am großen Markte, das mit einem schönen künstlichen Thurm geziert ist, und dessen Glockenspiel aus 36 von Hemoni gegossenen Glocken besteht. Die meisten Städte hatten — einem niederländischen Gebrauch zufolge — in vorigen Zeiten ihre Weinhäuser, wo Bürgerversammlungen, Mahlzeiten und Weinverehrungen gegeben wurden. Vorzüglich waren diese Weinhäuser für — große Herren bestimmt. Die Herzoge von Geldern zehrten

sehr oft mit ihren Gemahlinnen in diesen Häusern, und ließen dort ihre Spreekers, Possenreißer (boitsemakers, Lustigmacher) und Taschenspieler auftreten. — Selbst Schwerttänzer und Schwertspieler traten bei solchen Gastmahlen auf. Die Taschenspieler waren auch wirklich in jenen Zeiten (im 14ten und 15ten Jahrhundert) in ihren Künsten, ja selbst im — Kopfabschneiden und Wiederaufsetzen außerordentlich geschickt, wie man aus einer Rechnung vom Jahr 1390 am Katharinentag ersehen kann, wo ein solcher Gokelaar, welke sinen Knecht die keele ontwe sneet, ende weder genas, eben so gut seine zwei Gulden (eine große Summe für die damalige Zeit) empfing, als drei Spielleute (Speelmannen), wovon der eine mit dem Schwert, der andere mit der Cyther spielte, und der dritte sang. Wie reichlich diese Bezahlung in den damaligen Zeiten war, findet man sehr genau in einer Rechnung vom Jahre 1338, Kraft welcher Graf Wilhelm IV. von Holland einem Baillium befiehlt, dem Dichter Wilhelm von Delft ein paar gefütterte Beinkleider und fünf Pfund Hollandsch zur Belohnung zu geben. Doch ich lenke wieder ein.

Das obengenannte, noch jetzt bestehende Weinhaus zu Zütphen, ist gegenwärtig sowohl zu einer öffentlichen Wage, als auch zur Hauptwache der Garnison und der Bürgermiliz bestimmt, welches letztere beim feierlichen Hinaufmarschiren in den Thurm einen sehr sonderbaren Anblick gewährt.

Unter den übrigen Gebäuden bemerke ich noch vorzüglich die vormalige Artillerie- und Genieschule, welche unter der obersten Leitung des geschickten und erfahrnen Obristlieutenants Voet stand, jetzt aber ihre Endschaft erreicht hat. Denn die noch vor Kurzem bestehenden vier Artillerieschulen sind jetzt in eine allgemeine theoretische und praktische Militärschule umgeschmolzen, wodurch die Erziehung des Militärs eine ganz neue (und unstreitig bessere) Organisazion erhalten wird. Wenn man bedenkt, daß zuvor für die Artillerie allein vier Institute bestanden, und für das ganze übrige Militär auch nicht ein Institut vorhanden war, dann wird man den Nutzen dieser neuen Organisazion von selbst einsehen. Der Obristlieuten. Voet genoß sowohl die Liebe und Achtung seiner Untergebenen, als den Beifall des vorigen Gouvernements: daher auch die Wahl eines neuen Direktors der allgemeinen Militärschule (welche zu Amersfoort errichtet ward) auf ihn gelenkt wurde. Doch muß dieß keineswegs auf die vormaligen Direktoren der drei übrigen Artillerieschulen einigen

Schatten werfen, da es sehr wackere und thätige Männer sind, deren Talente erprobt sind.

Es ist in der That merkwürdig, daß unter den vier Artillerie-Schuldirekteren drei Deutsche waren, und unter diesen wieder zwei Wirtemberger. An der Spitze der Artillerieschule im Haag stand der thätige (und bei allen seinen Landsleuten als gastfrei erkannte) Obristlieutenant Diaz von Vivano, ein Wirtemberger, der in frühern Zeiten bei der Karls-Akademie zu Stuttgart angestellt war, und bei seinem Fürsten, dem Herzog Karl von Wirtemberg, in Achtung stand. Er war zugleich Examinator aller Offiziere, und ist jetzt mit einer Pension von 3000 Gulden zur Ruhe gesetzt; wahrscheinlich wird er aber in der Folge wieder angestellt werden, da er, aller Wahrscheinlichkeit nach, Hrn. Voet, der ein geborner Holländer ist, weichen mußte, weil man nur einen Direktor nöthig hatte.

Die zweite Artillerieschule zu Breda stand unter der Leitung des talentvollen Hauptmanns Seeger, eines Wirtembergers, der gleichfalls erst seinem Vaterlande diente, nachdem er die hohe Karls-Schule verlassen hatte, aber gleich jenem, aus wirtembergischen in holländische Dienste trat. Bei der Aufhebung der Artillerieschulen ward er mit Obristlieutenants Rang und 2000 Gulden Gehalt in Ruhestand versetzt. Er besitzt ohne allen Zweifel große mathematische und militärische Kenntnisse. Seeger ist ein Verwandter des würdigen Generallieutenants von Seeger in Stuttgart, des so verdienstvollen ehemaligen Intendanten der Militärakademie daselbst.

Die dritte Schule zu Gröningen stand unter der Direkzion des Hauptmanns Kuiper, der jetzt gleichfalls pensionirt ist. Ich bemerke nur noch, daß auch der Direktor der Seekadettenschule zu Rotterdam, Schröder, ein Deutscher ist. C. F. Hg.

Musik.

Leipzig bei A. Kühnel (Bur. de Mus.): Douze Ariettes en differentes Langues avec Accompagnement de Piano-Forte, composées et dediées à Mademoiselle Josephine de Durant par F. Paer. Oeuvre IV. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Ruf des beliebten Komponisten des Sargino und anderer Singstücke erregt für das gegenwärtige Werk sehr günstige Erwartungen, und sie werden nicht getäuscht. Gefällige Melodieen, voll feinen Ausdrucks, gehoben

durch intereſſante Modulazion und Begleitung, und charakteriſtiſch durch etwas Sanft-Romantiſches und eine gewiſſe ſüße Schwärmerei, werden dieſe Geſänge den Liebhabern unter manchen andern vorzüglich empfohlen. Sie beſtehen aus ſieben franzöſiſchen Liedern, einem polniſchen, zwei italieniſchen und zwei deutſchen. Das polniſche iſt von einem lieblichen zarten und naiven Charakter, Durch kräftigen Ausdruck und kühne Modulazion zeichnet ſich das Capriccio Melancolico No. IX. ſehr vortheilhaft aus. No. IV. la Fuite inutile hat dem Rec. durch etwas angenehm Pikantes und durch ſeinen feinen ſprechenden Ausdruck vorzüglich gefallen. Ungeachtet man die Deklamazion in dem deutſchen Liede No. X. nicht ganz angemeſſen, ſondern etwas gezwungen und gekünſtelt finden möchte, ſo wird man doch durch die eigenen Schönheiten dieſer ſchätzbaren Liederſammlung im Uebrigen ſehr befriedigt werden. — Eleganz und Korrektheit der Ausgaben dieſer Muſikhandlung bedürfen auch hier keiner neuen Erwähnung. —s.

Literatur.

Voyage dans l'ancienne Helvétie sous les empereurs Romains Antonin le pieux et Marc Aurèle vers l'an 180. de l'ere chretienne par Ant. Miéville. 2 Tom. 8. à Lausanne chez L. Knab. 1806.

Abermals ein antiquariſcher Roman nach Art und Weiſe der Reiſen des jungen Anacharſis, nur nicht ſo anziehend, wovon die Schuld zum Theil in dem dürftigen Stoffe, zum Theil aber auch in der kahlen, pedantiſchen Manier des Verfaſſers liegt. Der unglücklichſte Mißgriff iſt wohl der, daß der Reiſende, ein junger Römer, ſeinem Korreſpondenten, der ebenfalls ein Römer iſt, mit großer Redſeligkeit die Leichenzeremonien, Feſte, Schauſpiele, Kleidungen, Sitten und Gebräuche, nicht etwa der alten Helvetier, ſondern der Römer beſchreibt, die ſich in Helvetien niedergelaſſen haben. Die Reiſe geht von Rom nach Gallien über Lugdunum (Lyon) nach Lauſanne am Genferſee, von da nach Aventicum (Avanches), einer der beträchtlichſten Städte des alten Helvetiens, wo der Reiſende, ſo wie zu Lauſanne, ziemlich lange verweilt, und ſeine antiquariſche Gelehrſamkeit auskramt. Eben ſo geht es in Genf. Ein andermal kommt er von Genf über Biel und Solothurn nach Baden, wo die Beſchreibung der Bäder dadurch höchſt lächerlich wird, daß ſie nach dem Muſter der gewöhnlichen römiſchen Bäder eingerichtet ſeyn, und unter andern auch ein Hypocaustum (einen großen Feuerherd) haben ſollen, da, wie jedermann ſonſt weiß, dieſe Bäder von Natur ſiedend warm ſind, und keiner künſtlichen Erwärmung bedürfen.

Ueberhaupt haben die Reiſebemerkungen über einzelne Orte ſo wenig Charakteriſtiſches, daß man mit ziemlicher Gewißheit ſchließen kann, der Verfaſſer habe außer Lauſanne und Genf keine ſchweizeriſche Stadt wirklich geſehen, und nicht einmal die bekannten Werke über die ſchweizeriſchen Alterthümer, ſondern höchſtens geographiſche Wörterbücher benutzt, und an jedem Orte, wo im Briefe noch übriger Platz war, ein Stück aus einem Kompendium römiſcher Antiquitäten eingeſchaltet.

Ungeachtet viel Unwahres in dem Buche ſteht, ſo iſt es doch nicht von der Art, daß es auf irgend eine Weiſe anziehend wäre. Nicht einmal eine Liebelei oder ſonſt etwas Romanhaftes kommt darin vor, was bei einem franzöſiſchen Autor unerhört iſt, und auf die Vermuthung bringt, das Ganze ſei in usum irgend eines Delphini geſchrieben.

—r—.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Die Ausſtellung der inländiſchen Fabrikate hat nun begonnen. Eine Schrift in Oktav von 350 Seiten, die auf Befehl des Miniſters des Innern unter dem Titel Notices erſchienen, und von ihm ſelbſt durchgeſehen worden, enthält eine Beſchreibung der einzelnen Produkte. Die Pariſer Künſtler zeichnen ſich beſonders aus. Ihre Goldſchmidts-, Bijouterie-, Uhrmacher-, Tiſchler-, Porzelain- und Bronze-Arbeiten übertreffen Alles. In Kriſtall-, Porzelain-, Glas- und Töpfer-Waaren waren prächtige Sachen ausgeſtellt. So ſahe man z. B. bei den Herren Poupat und Außinger den Helden Napoleon, wie er Europa den Frieden gibt von Porzelain; bei den Herren Caron und Lefebure ägyptiſche Dreifüße, große Vaſen, Götter, Muſen, und Heldenthaten, ebenfalls von Porzelain. — — In der Spiegelmanufaktur der Faubourg Saint-Antoine waren Spiegel von 124 Zoll Höhe und 60 Zoll Breite ausgeſtellt. In der Glasfabrik des Hrn. Saget waren Waſſerflaſchen von außerordentlich großer Dimenſion, unter andern einige die gegen 90 Litres faßten.

Aus London, vom 20ſten Sptbr.

Mit der größten Spannung wird hier jedes Mal auf die deutſche Poſt gewartet und aller Augen ſind auf Sachſen

gerichtet. Unsre politischen Kannengießer — und in keinem Lande gibt es mehr wie hier — fangen an sich wieder mit Preußen auszusöhnen, und man bietet schon Wetten an, daß bis zum 1sten Oktober der Krieg erklärt seyn würde. — Das Schicksal Palms hat hier, wo die Preßfreiheit als das heiligste Palladium angesehen wird, die lebhafteste Theilnahme erregt. Ueber 1000 Pfund sollen schon zur Unterstützung seiner Familie subscribirt worden seyn.

Aus Breslau.

„Bianca von Toredo", von unserm Landsmann, ist hier aufgeführt worden, hat aber kein besonderes Glück gemacht. Der Kriegs- und Fechtspektakel in diesem Stück fiel sehr abgeschmackt aus.

„Janiska", Oper von Cherubini, erhält sich durch außerordentlichen Beifall, welchen diese vortrefliche Darstellung in aller Hinsicht verdient. Mad. Müller als Janiska singt und spielt vortreflich.

„Der Parasit", Lustspiel von F. Schiller, wird hier sehr gut gegeben. Hr. Julius als Selicour, die Hauptpartie des Stücks, liefert ein durchdachtes Kunstwerk, wodurch er dieser Rolle viel Wahrheit gibt. — Es kam etwas gesungenes darin vor — das hätte wohl wegbleiben können, da das schöne Lied eher gut deklamirt werden konnte, als schlecht gesungen. Der Dramaturg mußte das auf der Probe hören, daß es bei der Vorstellung, auf diese Art vorgetragen, durchaus keinen Effekt machen konnte.

„Sargino", Oper in zwei Akten von Paer. Der Text dieser Oper soll für das hiesige Theater bearbeitet seyn, es ist aber kein Meisterstück geworden. Es sind in der Musik einzelne Schönheiten, vorzüglich das Duett im ersten Akt und ein Terzett im zweiten Akt, welche Piecen sehr gut exekutirt werden. Das Ganze langweilt — und abermals ein unnützes Gefecht, wo die Wände wackeln.

Aus München.

„Die Proberollen", eine Posse in einem Aufzuge, wurde Freitags den 19ten Septbr. zum ersten Mal aufgeführt. Die Idee des Stücks ist ziemlich abgenützt; indessen erhielt die Vorstellung des alten Gedankens durch das treffliche Spiel der beliebten Madame Renner neuen Reiz. Nur wünschte der unbefangene Zuschauer gewisse Anspielungen hinweg. — — Am nämlichen Abend ward auch das neue Ballet: „der Mechaniker", von Hrn. Crux, gegeben; unstreitig hat der Erfinder dieses Ballets die glücklich gefaßte Idee optischer Vorstellungen durch die Verbindung mit einigen mythologischen Darstellungen und andern malerischen Gruppen vortreflich ausgeführt. Hr. Crux erntete den Beifall, den sein schönes Ballet wirklich verdiente.

Aus Braunschweig.

Nachdem ich Ihnen einige allgemeine Bemerkungen über Iffands Darstellungen mitgetheilt habe, darf ich nun auch noch eines Schauspielers gedenken, den die Natur nicht stiefmütterlich mit ihren Gaben ausgestattet hat, und der auch während des Aufenthalts der Magdeburger Gesellschaft bei uns die ausgezeichnete Aufmerksamkeit des Publikums für sich zu erwecken gewußt hat. Ich meine den Hrn. Nagel. Ein sehr schönes Organ, eine vollendete männliche Gestalt, bestechen schon den äußern Sinn zu seinem Vortheile; indeß hat er uns sehr oft bewiesen, daß er auch diese Mittel mit Kunstsinn anzuwenden verstehe. Im Lustspiele ist er gewandt und leicht, nie manierirt, noch minder, nach deutscher Art und Weise, plump und schwerfällig. Gute Beläge hiezu sind sein Baron Wiburg in „stille Wasser sind tief" und sein Fritz Purzebusch in „der Wirrwarr". Im Trauerspiele gelingt ihm besonders der gemessene Gang der poetischen Rhythmen; ich darf in dieser Rücksicht nur seiner Ausführung des schönen Friedensgemäldes in „die Piccolomini", worin er den Max spielt, gedenken. Fortlaufende Schwingungen der Töne, gleichsam für das Ohr hingleitende Wellenlinien, sie sind es, die die Grundregel des poetischen Vortrages der Rhythmen — den leider so wenige Schauspieler auszuüben verstehen — ausmachen. Ein richtiger innerer Sinn hat ihn hier das gehörige Zeitmaß, so wie die nöthige Stärke oder Schwäche der Betonung aufzufinden gelehrt. Er bedarf nichts weiter, als der Kunst sich stets selbst zu hören, um hierin dereinst als Muster aufgestellt werden zu können. — Sein Luther war übrigens unläugbar seine vorzüglichste Rolle, welches auch das Publikum im vollen Maße anerkannte. Außer der innern Kraft, welche der Grundton des ganzen Charakters ist, gelang ihm vorzüglich die Darstellung der männlichen Bescheidenheit und der ruhigen Resignazion in Hinsicht auf sein zunächst liegendes Schicksal, welche besonders in seinem Auftritte vor den Reichsfürsten vollendet genannt zu werden verdient. Was ich aber am hauptsächlichsten aufgezeichnet wünschte, ist die Bedeutendheit, die er dem Charakter in religiöser Hinsicht zu geben wußte. Luther ist kein Protestant des neunzehnten Jahrhunderts, was viele zu vergessen scheinen; ihm steht die Gluth im Gebete und in der Begeisterung noch wohl an, die der moderne, ganz auf den Verstand reduzirte Protestant freilich nicht mehr in sich fühlt. — Es drängt mich, an dieser Stelle eine Sache zur Sprache zu bringen, mit der man noch immer nicht auf das Reine gekommen zu seyn scheint. Als man es nämlich wagte, den Luther auf die Bühne zu bringen, äußerten sich bekanntlich viele Bedenklichkeiten in Hinsicht auf dieses Wagstück — das es auch in der That vor dem entschiedenen Ausgange war. Gute Leute wollten sich ins Mittel schlagen, indem sie den Charakter Luthers blos auf eine historische Wichtigkeit reduzirten, u. s. w. Das war nun in der That nicht recht, denn — gerade heraus mit der Sprache! — wenn Luther so dargestellt wird, wie er dargestellt werden muß, so ist es ein echt religiöser Charakter. Die höchste Selbstaufopferungsfähigkeit ist der Grundzug des religiösen Charakters — des echt religiösen; denn von einer Sektenstifterei kann hier nicht die Rede seyn. Das Schauspiel „Luther" ist also in der That ein religiöses Drama, und zwar das erste, das wir nach den großentheils untergegangenen religiösen Spielen in den ehemaligen Schulen und Jesuitercollegien wieder besitzen. — Die erste wirkliche Darstellung war gewagt, höchst gewagt, denn das Mittel in dieser Rücksicht war ein bisher ungewöhnliches, obgleich der Anstoß nicht eigentlich in der Bühne, sondern in dem Publikum selbst liegen konnte. Der Erfolg indeß war der glücklichste; ernste Stille herrschte bei den Darstellungen und jedem Herzen wurde eine echt religiöse Begeisterung mitgetheilt. — Da dieß Faktum ist, dem sich nicht widersprechen läßt, so muß nunmehr jede Frage, ob es auch schicklich sei, von der Bühne aus religiöse Gefühle zu verbreiten, sehr an Abdera erinnern. Der Raum an sich kann weder heilig noch unheilig seyn, und Thoren nur können sich nach einem Platze umsehen, wo es erst anständig ist, sich für das Höchste zu begeistern.

Aug. Klingemann.

Aus Berlin.

Müchler hatte einige Kriegslieder nach bekanntem Melodien drucken lassen und sie Ihren Majestäten dem König und der Königin zugeschickt. Die Königin hat die Gnade gehabt, ihm dafür Ihren Beifall in einem gnädigen Handschreiben bekannt zu machen.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 122. —— den 11. Oktober 1806.

Ueber den Bergfall im Kanton Schwyz.

Die erste Nachricht, die wir unsern Lesern von diesem merkwürdigen Ereignisse in Num. 117. gaben, war, wie wir damals anführten, aus einem Briefe, den das Journ. de l'Empire lieferte, entlehnt. Folgende weit genauere Erzählung, die sich durch Deutlichkeit, Kürze und Vollständigkeit vor allen auszeichnet, erhalten wir so eben von unserm Korrespondenten aus der Schweiz, und eilen sie unsern Lesern mitzutheilen. — Nächstens wird ein Kupfer unsern Blättern beigelegt werden, welches die Ansicht dieser Gegend vor und nach dem Bergsturze darstellt.

d. H.

Eine Gegend, die vor acht Jahren alle Drangsale eines schrecklichen nazionalgewordenen Krieges erduldet, ist nunmehr der Schauplatz eines der fürchterlichsten und verheerendsten Naturereignisse, das an Furchtbarkeit und Unentfliehbarkeit selbst die Erdbeben übertrift.

Jedem Reisenden, der auf schöne und weit sich erstreckende Aussichten ausgeht, ist der Rigiberg als ein Punkt bekannt, von welchem man einen großen Theil der Schweiz und fast alle ausgezeichneten Berge derselben übersehen kann. Er ist weder beschwerlich, noch gefährlich zu besteigen, hat ein sehr malerisches und durch seine Pyramidenform imposantes Aussehen, und liegt in einer der fruchtbarsten und angebautesten Gegenden, umgeben von kleinern Bergen, Hügeln und Seen. Er besteht ganz aus Sandstein- und Nagelfluh und ist auf allen Seiten von größern und kleinern Trümmern ebenderselben Steinarten umgeben, die zum Theil selbst wieder beträchtliche Berge bilden, und entweder von demselben heruntergestürzt, oder durch ehemalige Ueberschwemmungen getrennt worden sind. Diese Gebirgsmassen sind nichts weniger als solide, man findet häufig sehr tiefe Löcher, Spalten und Risse darin. Die oberste Erdschicht, besonders in steilern Gegenden, löset sich bei starkem Thauwetter im Frühling und bei anhaltendem Regen häufig ab, und rutscht so lange fort, bis sie die Ebene erreicht. Ein solcher Erdfall hatte vor einigen Jahren das Dorf Weggis beträchtlich beschädigt, und bei seinem Einstürzen in den Vierwaldstätter See ein gewaltiges Anschwellen desselben verursacht, es kam aber Niemand dabei ums Leben, weil das Erdreich langsam fortgleitete, so daß man leicht entfliehen konnte. Kleinere Felsenbrocken lösten sich von Zeit zu Zeit ab und fielen ins Thal, wie das bei jedem Berge geschieht.

Ostwärts vom Rigi erhebt sich der Roßberg (auch Rüffiberg genannt), durch ein fast eine Stunde breites und zwei Stunden langes Thal von demselben getrennt, das sehr fruchtbar und malerisch war, besonders anmuthig durch den kleinen Lowerzer See mit der Insel Schwanau. Nordwärts vom See, zum Theil am Abhange des Bergs, lagen die Dörfer Lowerz, Goldau, Busingen und Röthen, das letztere nur noch ein kleiner Ort, der, einer alten Tradizion zufolge, ehemals größer war und schon vor etwa fünfhundert Jahren ebenfalls durch einen minder beträchtlichen Bergfall zum Theil verschüttet wurde. Der höchste Gipfel des Roßbergs hieß Spitzibühl. An diesem hatte man schon längst an verschiedenen Orten tiefe Löcher entdeckt, die sich in gerä-

mige Hölen zu öfnen schienen. Die Hirtenknaben beluſtigten ſich bisweilen damit, Steine hinunterzuwerfen und ihrem langen Herabrollen zuzuhorchen. In einer dieſer Hölen war auch ein kleiner See bemerkt worden.

So beunruhigend nun auch alle dieſe Umſtände ſeyn mußten, oder uns jetzt wenigſtens vorkommen, ſo wenig bekümmerten ſich die Bewohner des Thales darum; auch ſolche nicht, die um die Gefahr wiſſen konnten. — Man verläßt ſo ungern die angeerbte Heimath, beſonders wenn ſie ſo fruchtbar und anmuthig iſt. Man beruhigt ſich ſo leicht mit dem Gedanken, was Jahrhunderte lang ſchon gehalten habe, werde auch noch länger halten können. Man verläßt ſich auf den Schuz Gottes und der Heiligen.

Aber dieſe hatten es anders beſchloſſen! Das Ende des Auguſts und der Anfang des Septembers traten mit heftigen anhaltenden Regengüſſen ein. Am 2ten Sept. hörten die obern Bergbewohner, abwechſelnd ſchon vom Morgen an ein gewaltiges Getöſe im Berge. Einer von den Bauern ſah in eins von den oben erwähnten tiefen Löchern herab, hörte ein gewaltiges Ziſchen und Herumſpringen von Kieſelſteinen und ging zu dem Pfarrer nach Arth, um ihn zu bitten, daß er heraufkomme und den Kobold beſchwöre, der in dem Berge ſein Weſen treibe. Der Pfarrer, der eben kein Mann für ſolche Pfaffenſtückchen war, ſchickte ihn wieder fort, mit dem Bedeuten, daß er ſobald als möglich die Seinigen hole und auf die andere Seite des Berges führe, indem ein großes, aber natürliches Unglück bevorſtehe. Mittlerweile fingen gegen 4 Uhr Nachmittags größere Steine an ſich von dem Gipfel des Berges zu löſen und bis auf die Hälfte deſſelben herabzurollen. Eine Stunde darauf ſah man plözlich den Wald oberhalb Goldau ſtehend ſich abwärts bewegen, und in demſelben Augenblick fielen mit donnerndem Krachen die oberſten Felſenmaſſen herunter, riſſen im Ueberwälzen wie Schneelawinen alles mit ſich fort, ſtürzten mit Blizesſchnelle, auf beide Seiten ſich ausdehnend, ins Thal herab, und ſprangen noch eine beträchtliche Strecke an dem gegenüberſtehenden Rigiberg hinauf, alles unter ſich zermalmend, begrabend und zerſchmetternd. Ungeheure Staubwolken, in denen Einige auch Dampf und Feuer geſehen haben wollen, erhoben ſich in die Luft. Die herabſtürzende Bergmaſſe trennte ſich in zwei verſchiedene Richtungen; die eine größere fiel in der Mitte über Röthen und Goldau herab, und an den vorüberſtehenden Rigi hinauf, wo noch auf einer beträchtlichen Anhöhe die dikſten Baumſtämme zermalmt und zerſplittert wurden. Die andere ging mehr ſüdwärts auf das am Ende des Lowerzer Sees liegende Dorf Lowerz zu, vernichtete in ihrem Laufe das Dorf Buſingen, den größten Theil von Lowerz und ſtürzte in den See, der davon plözlich aufſchwoll, die Inſel Schwanau ganz mit Waſſer überdeckte und das am entgegengeſezten Ende des Sees liegende Dorf Seewen zum Theil verwüſtete. Maſſen von Schlamm, Wurzeln von Seeroſen und ſelbſt lebendige Fiſche wurden hoch an den Steinenberg hinaufgeworfen. Dieſer Theil des Bergfalles beſtand mehr aus bloßer Erde, beſonders Mergel-Erde, als aus Felſenbrocken; war aber darum nicht minder verheerend. Einen großen Theil des Sees hat der Schutt ausgefüllt, und vielen von den Bergen herabſtürzenden Bächen iſt ihr Auslauf verſtopft worden.

Von den Einwohnern der Dörfer Goldau, Buſingen und Röthen konnte keine Seele entkommen; denn unglücklicherweiſe hatte das Regenwetter die meiſten Leute zu Hauſe gehalten. Doch gibt der Anblick der über dieſe Gegenden aufgethürmten Maſſen und der gänzlichen furchtbaren Zerſtörung den gegründeten Troſt, daß Niemand unter dem Schutte habe beim Leben bleiben können, ja daß die meiſten ſchon von dem bloßen ungeheuern Drucke der Luft getödtet worden ſeyn. Dagegen hat man in dem am Ende des Bergfalles liegenden Dorfe Lowerz wirklich am folgenden Tage noch zwei Perſonen, eine Magd und ein Kind lebendig hervorgegraben, und muß fürchten, daß allerdings dort mehrere den verzweiflungsvollſten Tod erlitten haben. Die Magd war ſchon außer dem Hauſe geweſen und wieder in daſſelbe zurückgelaufen, um noch ein Kind zu retten. So wie ſie auf die Schwelle trat, ſtürzte das Haus über ihr zuſammen. Lange war ſie ohne Bewußtſeyn, kam endlich wieder zu ſich ſelbſt und fand ſich auf den Kopf geſtürzt und zwiſchen zwei Balken eingeklemmt. Sie glaubte, der jüngſte Tag ſei gekommen und fing eifrig an zu beten. Das Rufen eines Kindes vom Hauſe unterbrach ſie, welches ſie bat, es doch herauszuholen. Sie antwortete ihm, daß ſie ſelbſt nicht herauskommen könne, ermahnte es zur Ruhe und zum Gebet, weil der jüngſte Tag gekommen ſei. Auf einmal hörte ſie in dem nicht gar weit entfernten Dorfe Steinen läuten, und dieſer ihr wohlbekannte Schall benahm ihr nun die Idee vom Gerichtstage, weil, wie es ſcheine, noch anderswo Menſchen lebendig und unbegraben geblieben ſeien. Gegen Morgen hörten ſie Leute

in der Nähe herum rufen und nachgraben. Es war der Hausvater, der ſeine Frau und Kinder hervorſuchen wollte. Sie rief ſo viel ſie konnte, wurde gerettet und zeigte ihnen nun an, wo ungefähr das Kind ſeyn müſſe; auch dieſes wurde glücklich, jedoch mit einem zerbrochenen Beine, hervorgezogen. Die andern Einwohner des Hauſes wurden alle zerſchmettert und todt gefunden.

Höchſt kläglich war das Schickſal mehrerer Reiſenden, die ihr Unglück gerade zu dieſer Zeit in dieſe Gegend geführt hatte. Eine Geſellſchaft von Bernern befand ſich gerade auf dem Wege von Arth nach Goldau. Ein Theil von ihnen, beſonders die Frauenzimmer und ein Knabe waren vorausgegangen, und wurden vor den Augen ihrer nachfolgenden Gatten und Begleiter ein Raub der Zerſtörung. Mehrere andere Fremde hatten das gleiche Schickſal, und man weiß nunmehr beſtimmt, daß die Anzahl der umgekommenen Fremden ſich auf ſiebzehn beläuft. Sonſt vermißt man an Einwohnern über 800. Von Häuſern wurden 97 gänzlich zerſtört, und noch viele mehr und minder beſchädigt. Da dieſe Häuſer meiſtens aus dicht auf einander liegenden zuſammengefügten Balken beſtehen, ſo wurden ſie, wie man dieß an einigen im äußerſten Rande des Schuttes ſteckenden bemerkt, ganz überworfen und ſo zu ſagen auf den Kopf geſtellt, ſo daß ſie wie überſtürzte Schachteln ausſehen.

In einem demokratiſchen und noch dazu katholiſchen Lande muß man eben keine ſchnellen und durchgreifenden Polizeimaßregeln erwarten, beſonders wenn ein Unglück von ſo unerhörter und ſo ſchrecklich weit um ſich greifender Art iſt, daß man vor Beſtürzung nicht weiß, was man anfangen ſoll. In den zwei erſten Tagen grub jeder nach, wo es ihm gut dünkte, und weil dieß meiſtens brotloſe Leute thaten, ſo waren Geld und Kleider das einzige, was ſie ſuchten. Erſt nachher, da auch die benachbarten Kantone Schwyz unaufgefordert ihre Hülfe angeboten hatten, wurden Anſtalten, beſonders zur Ableitung der Waſſer gemacht. Sachkundige Männer, die die Regierungen von Bern, Luzern und Zürich hingeſandt hatten, machten zuſammen einen Plan, nach welchem die nöthigſten und dringendſten Arbeiten zur Verhütung noch größern Schadens unternommen werden ſollen, und an deſſen Ausführung nun gearbeitet wird.

Man iſt nicht ohne Beſorgniſſe, daß noch mehrere Theile des Ruffiberges einſtürzen könnten, und wirklich ſollen ſich ſchon Einwohner des am meiſten bedrohten Fleckens Arth von da nach Schwyz begeben haben.

Doch hat ſich ſeitdem nichts Neues ereignet. — Manche deutſche Leſer, beſonders die Bewohner flacher Gegenden, möchten ſich vielleicht ſeit dieſer Begebenheit das Schickſal der Bergbewohner als höchſt beklagenswerth vorſtellen, weil ſie in beſtändiger Todesgefahr ſchweben müſſen. Sie könnten ſich vielleicht gar durch ſolche Beſorgniſſe ſchrecken laſſen, künftig die Schweiz zu beſuchen. Dieſen ſei zum Troſte geſagt, daß nur wenige Berge der Schweiz von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeien, die den Einſturz drohen können, daß beſonders die hohen Granit- und Urbirge von einer Feſtigkeit ſind, die noch manchem Jahrhunderte trotzen wird. Seit der Zerſtörung des Fleckens Plurs in Graubündten im September 1618 iſt dieß das einzige Beiſpiel eines ſo zerſtörenden Bergſturzes. Wie wenig man in der Schweiz ſelbſt dergleichen Beſorgniſſe hege, zeigt die ungeheure Menge von Reiſenden, die gleich in den erſten Tagen und ſeither beſtändig in dieſen Gegenden zuſammengeſtrömt ſind, um das ſchreckliche Schauſpiel zu ſehen. — Da die Schweiz von Landſchaftmalern und beſonders von Proſpektzeichnern voll iſt, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, mit welchem Eifer nun von allen Seiten an Abbildungen der ſchrecklichen Szene gearbeitet wird. Schon ſind acht verſchiedene Blätter wirklich herausgekommen, und noch viel mehrere, als künftig erſcheinend, angekündigt; nur ſehen leider die meiſten noch ſchrecklicher aus, als die Unglücksſzene ſelbſt. Diejenigen, die Hr. Rahn von Zürich herausgeben wird, werden wohl die beſten werden, da er ein ſehr geſchickter Landſchaftmaler iſt, und ſich zu dieſer Arbeit mehr Zeit nimmt, als die andern ſchnellfingrigen Fabrikanten. Er hat vier verſchiedene Anſichten an Ort und Stelle gezeichnet und führt ſie nun erſt in Oelgemälden aus, die von dem talentvollen und dieſer Arbeit vorzüglich gewachſenen Hrn. Franz Hegi in aqua tinta ſollen geſtochen werden. Unter den bereits herausgekommenen ſind die, welche Hr. Heinrich Keller im Verlage der Füßliſchen Kunſthandlung in Zürich herausgegeben hat, die beſten, und beſonders in topographiſcher Rückſicht ſehr genau. Da er ſchon ſeit ein paar Jahren mit der Verfertigung eines größern Werkes, welches alle Ausſichten vom Rigi enthalten ſoll, beſchäftigt iſt, ſo kennt er die ganze Gegend ſehr genau. — — Liebhaber, denen dieſe Blätter noch nicht zu Geſichte gekommen ſind, können ſich aus der Chaine d'alpes vue des environs de Zurich einen Begriff von ſeiner Art zu arbeiten machen. — Eine Menge kleinerer und größerer Beſchreibungen des

Bergfalls ſind ſchon herausgekommen und noch mehrere werden erwartet, ſo daß man beinahe genöthigt ſeyn wird, in den Bücherkatalogen eine eigne Rubrik der Bergfallsliteratur aufzuſtellen.

Der zu zeitige Frühling.

Zwei Pächter ſprachen wohlgemuth
Vom ſchönen, hellen Frühlingswetter.
Der Schwarzdorn, ſieh! bekommt ſchon Blätter,
Was nicht ein warmer Regen thut,
So ſprach der eine, noch wie heute nur
Acht Tage noch ſo grünt die ganze Flur,
Und alles kommt dann wieder aus der Erde.
Um Gotteswillen rief, mit ſchrecklicher Gebehrde
Der andre; Nachbar! was kömmt dir zu Sinn!
Bedenkt, ich habe ja zwei Weiber drin!

* * *.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus franzöſiſchen Blättern.

Die Königin von Etrurien hat ſowohl aus religiöſen, als politiſchen Abſichten verboten, daß die nachgelaſſenen Werke des Grafen Alfieri in ihrem Lande gedruckt oder verkauft werden ſollen.

In Neapel hat man durch folgenden Zufall einen antiken Tempel entdeckt. Am Fuße des Vorgebirgs Japigio, welches ſich ins Meer hinauszieht, befindet ſich eine weite Grotte, in welche das Seewaſſer tritt, und welche den Möwen und andern Seevögeln zu einem ſichern Zufluchtsort diente. Der Biſchof unterſuchte vor Kurzem in einem Boote dieſe Grotte und fand, daß die See auch innerhalb derſelben ſchiffbar ſei und daß ſich die Grotte immer mehr erweiterte. Den folgenden Tag unterſuchte er ſie genauer, kam ganz bis zum Hintergrunde und entdeckte da zu ſeinem großen Erſtaunen einen prächtigen Tempel, von den ſchönſten Marmorſäulen getragen und in einem Styl erbaut, der aus der ſchönſten Zeit Griechenlands herrührt.

Bei der Auffahrt des Hrn. Robertſon in Stockholm waren mehr als 40,000 Zuſchauer verſammelt. Das Schauſpiel war in dieſer Reſidenz noch ganz neu, alle Dächer und Thürme waren von Neugierigen beſetzt. Gegen 7 Uhr Abends ſtieg der Ballon erſt auf, hob ſich nicht höher als der Thurm der Hauptkirche und fiel dann einige hundert Schritte vom Platze der Auffahrt wieder zur Erde. Hr. Robertſon iſt kaum 5 Minuten in der Luft geblieben. Die Herzogin von Südermanland wohnte dem Schauſpiel bei, und ließ den kleinen Ballon, den der Luftſchiffer vorausſchickte, ſteigen.

Von Schandau.

Sie haben vor einiger Zeit ſchon einige Nachrichten über Schandau erhalten, ich kann Ihnen noch einige Nachträge dazu liefern. Es war vorauszuſehen, daß dieſes ſeit einigen Jahren ſo beliebt gewordene Bad ziemlich geſchwind in Aufnahme kommen würde. Wer nicht ſehr frühzeitig Quartier beſtellt hatte, konnte im Badehauſe keines erhalten, und im Monat Julius waren ſogar alle Quartiere der Stadt beſetzt, ſo daß eine Zeitlang Niemand mehr unterkommen konnte, bis nach und nach wieder Wohnungen erledigt wurden. Es iſt daher ſchon Anſtalt getroffen, nahe am Badehauſe noch ein Haus zu erbauen und es zu Badequartieren einzurichten, ſo wie auch im verfloſſenen Frühjahr ein neuer Tanzſaal vollendet worden war, der am Johannistage eingeweiht wurde. Der Monat Julius zeichnete ſich nicht nur durch die Menge der Badegäſte, ſondern auch durch einen guten geſelligen Ton, durch eine angenehme, dem Anſtändigen nie zuwider laufende Munterkeit, und durch abwechſelnde Unterhaltung aus, wozu die anweſenden Herren Offiziere vieles beitrugen. Faſt alle Abende wurden kleine Feuerwerke abgebrannt, die ſehr glücklich ausfielen und beſonders auf dem Waſſer eine treffliche Wirkung machten. Einige derſelben, die auf der Elbe abgebrannt würden, nahmen ſich vorzüglich gut aus. Das eine ward von der geſammten Badegeſellſchaft veranſtaltet, welches auch der Fürſt von Deſſau, der drei Wochen lang die Bäder gebrauchte und ſich auch hier allgemeine Verehrung und Liebe erwarb, mit ſeiner Gegenwart beehrte. Eine illuminirte Gondel ſchwamm ihm mit ſeinem Namenszuge in Brillantfeuer entgegen, um ihm bei dieſer Gelegenheit einen Beweis der hohen Achtung zu geben, die er ſich überall zu erwerben weiß. Uebrigens fehlte es nicht an guter Muſik, Bällen und andern Unterhaltungen. Die zahlreichen Leipziger Badegäſte gaben einen ſehr artigen The dansant, dem auch der Fürſt von Deſſau und der Herzog von Weimar nebſt dem Prinzen Bernhard von Weimar beiwohnten, die gerade auf einige Tage anweſend waren. Eines der angenehmſten und glänzendſten Feſte aber war am 2ten Aug., was im Lehngerichte zu Krippen, einem Dorfe, welches jenſeits der Elbe der Stadt Schandau ſchief gegenüber liegt, veranſtaltet wurde. Man war in der That zweifelhaft, ob man mehr die überreichliche Bewirthung, oder die liebenswürdige Art und Weiſe, wie alles gegeben wurde, bewundern ſollte. Der vortrachten Mahlzeit folgte ein ſchönes Feuerwerk auf der Elbe, was die ſämmtlichen Gäſte aus beſtellten Fahrzeugen bequem überſehen konnten, und nachdem man bei Schandau wieder ans Land geſtiegen war, führte die Muſik, die ſich während des Feuerwerks hören ließ, den ganzen Zug in den neuen Tanzſaal am Badehauſe, wo das wirklich ſchöne Feſt mit einem Ball beſchloſſen wurde. Um dieſe Zeit fand ſich auch ein ſogenannter Deklamateur ein, der ſich wie ein Beſeſſener oder Raſender gebehrdete, und nach ihm eine Schauſpielergeſellſchaft aus Böhmen, die ebenfalls unter aller Kritik war. Nach und nach verloren ſich größere und lautere Luſtbarkeiten mit der Menge der Badegäſte; doch blieb es noch immer angenehm, und die Geſellſchaft gewann wieder durch die Ankunft mehrerer intereſſanter Perſonen. Die ſchöne Witterung, die ſich allmälig wieder befeſtigte, erleichterte die geſellſchaftlichen Züge in die merkwürdigſten Gegenden dieſer jetzt ſo beſuchten Gebirge, und Jedermann verließ Schandau mit voller Zufriedenheit, ſo daß ſchon mehrere Familien wieder Quartier auf das folgende Jahr beſtellten. —

Aus Leipzig.

Bürgers Lenore, dieſes vortreffliche Gedicht, das uns Andre und Zumſteeg blos als Ballade beim Klavier zu ſingen in Muſik geſetzt haben, iſt vom Hrn. Kapellmeiſter Ant. Reicha aus Wien, welcher ſich gegenwärtig in Leipzig befindet, als ein großes muſikaliſches Gemälde mit Arien, Rezitativen und Chören, mithin in dramatiſcher Form eines Oratoriums bearbeitet worden.

Welcher wahre Freund der Künſte würde nicht ſo neugierig ſeyn, dieſes berühmte Gedicht auf dieſe Art mit der Muſik verſchwiſtert hören zu wollen.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 47.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. — 47. — 11. Oktober 1806.

Neueſte Mode-Artikel, ſo während der Meſſe bei, und durch Herrn Mitweyda in Leipzig zu haben ſind.

1) Toilettes Militaires, oder Feld- und Reiſe-Toiletten, enthaltend: Raſir- Friſir- Zahn- und Waſchbedarf, Zirkel, Schreibzeug, Briefererforderniß, Kortzieher, Liqueur ꝛc. 3 Dukaten, mit Bouillon 2 Thaler mehr.

2) Pariſer Flaſchen-Keller, mit 6 Sorten ſtarke Liqueurs, Frambolſe, Chocolade und mehr Dejeuné- u. Deſertſtücke enthaltend. 4 Dukaten, mit Bouillon 5 Duk., mit Toilette unter eben dem Beſchluß 7 Dukaten.

3) Mode-Tabatieren mit Dr. Galls Schädel und ſeiner Erklärung, das Stück 1 Thlr. 20 Gr.

4) Franzöſiſche Porcellaine Taſſen à la Gall, auf denen Schädel und Erklärung befindlich à 1 Carolin. Andere, wo die Erklärung auf einem Beiblatt ſteht 1 Louisd'or.

Artikel für Damen.

1) Toilettes Egyptiennes, in einem antiquen verſchloſſenen Käſtchen, enthält auf ein Jahr Eau Antique de Sabine, Rouge Naturel, Stirnbinden à la Ninon, präparirte Nachthandſchuh, pâte für die Hände, Zahnpulver ꝛc. à 3½ Dukaten.

2) Kleine Damen-Toiletten mit den nothwendigſten Bedürfniſſen à 2 Dukaten.

3) Größere mit mehreren Stücken à 4 Dukaten.

4) Corbeilles de Mariage mit Staats- demi paré und neueſten Kleidungen, Kopf- und Nebenſtücken, von 10 bis zu 20 Carolin.

5) Fertige Crep-Kleider en jais de Paris à 3½ bis 4 Carolin.

6) Brodirter Crep en jais ⅝ breit, die Elle à 1⅔ Thlr.

7) Kopf-Guirlanden, Kämme en flèches à 1 Thlr. 2 Gr.

8) Neue Pariſer Arbeitsbeutel en Feüilles d'Eve à 3 Thaler 3 Gr. nebſt vielen ganz neuen Façons von Ridiculs zu diverſen, geringern Preiſen.

9) Große Schleier von Engl. plattirter Arbeit, demi Voiles, in Spitzen à 1 Louisd'or.

10) Oberkleider und Tuniques in plattirter Arbeit, desgleichen brodirte, percale, und

11) Neuſte Engl. Patent-Schmuck-Stücke, als Colliers, Bracelets und Halbmonde von Engl. Diamanten.

12) Corsetts Stephanie zur guten Haltung à 2⅔ Thlr. in Seide 4⅔ Thlr.

13) Refectoires des Dames, Arbeitsbeutel, ſo Nähliſſen, Silber-Fingerhut, Meſſer, Scheere und mehrere Arbeitsſtücke enthalten à 3⅓ Thlr. mit einer geſtickten Schattirung 4⅔ Thlr.

Neue Toiletten Artikel.

1) Pariſer Stirnbinden à la Ninon zur Verhütung und Vertreibung aller Flecken der Stirne à 2⅔ Thlr.

2) Feinſtes Chineſiſches Rouge de Santé, das Paquet auf ein ganz Jahr 1 Louisd'or.

3) Dito flüſſiges Esprit de Rouge, das Glas 1 Thlr. 20 Gr.

Von dieſen Toiletten-Artikeln ſind nur allein die ächt, welche mit der Firma (Paris P.) gezeichnet ſind. Desgleichen auch das beſte Haut- und Schönheitswaſchwaſſer, welches nun auch wieder ganz friſch angekommen iſt, das Glas zu 1 Thlr. 20 Gr. nebſt 4 Gr. Emballage.

Jede dieſer Beſtellungen, nebſt Gelder, müſſen poſtfrei eingeſandt werden, mit Beifügung von 8 Gr. Emballage. Auch Herr Lichtenauer in Hannover übernimmt Aufträge auf obige Waaren.

Neue Violoncellschule.

Von der Violoncellschule des Conservatorium, die in Paris unter dem Titel erschien: Méthode de Violonc. et de Basse d'Accomp., rédigée p. Mrs. Baillot, Levassour, Catel et Baudiot etc. Pr. 30 Fr. — erscheint bei mir eine wohlfeilere Ausgabe, und zwar deutsch und französisch. Die äuſserste Sorgfalt wird in jeder Hinsicht dabei angewandt, so wie es in meinen Ausgaben von der Violinschule, Gesanglehre und Flötenschule des Conservat. geschehen ist. Dieses diene zugleich als kollegialische Anzeige wegen Collisionsfällen.

Bureau de Musique.

A. Kühnel.

Da ich mich veranlaßt finde, die Schmetterlinge Sachsens, deren ersten Theil Hr. Schwickert an sich gebracht hat, nicht fortzusetzen, so zeige ich den Liebhabern der Entomologie hiermit an, daß nächstens bei Hr. Gerhard Fleischer d. Jüngern in Leipzig, der erste und zweite Theil der Schmetterlinge Europas, nach Anleitung der Hübnerschen Abbildungen, erscheinen wird, wobei die, welche die Schmetterlinge Sachsens nicht besitzen, eher gewinnen, als verlieren werden, indem ich diesem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben suche.

Leipzig, im Herbstmonat 1806.

Ferdinand Ochsenheimer,
Schauspieler bei dem Churfürstl. Sächs. Hoftheater u. Mitgl. d. Gesellsch. naturf. Freunde zu Berlin.

Neue Musikalien

welche im Verlage von R. Werkmeister in Berlin seit kurzem erschienen sind:

Adam, 6 Variations pour 2 Flûtes 8 Gr.
D'Allayrac, 3 Romances av. P. F. ou Guitarre 12 Gr.
v. Beethoven, 12 Walzer, für 2 Viol. et B. 1 Thlr.
— — 12 dito f. d P. F. 12 Gr.
— — 12 Ecossaises für 2 Viol. et B. 12 Gr.
— — 12 dito f. d. P. F. 6 Gr.
Bärmann, 3 Quat. p. Flûte, V. A. et B. op. 13. 1 Thlr. 12 Gr.
— — 3 Duos, concert. p. 2 Violons. op. 14. 1 Thlr.
Cherubini, Ouvert. Faniska f. d. P. F. 8 Gr.
— — Gesänge daraus mit Begl. d. P. F. No. 1. 8 Gr.
— — Polonaise daraus für 2 Flöten oder 2 Viol. 4 Gr.
— — Marsch aus Lodoiska f. d. P. F. 2 Gr.
Cramer, Sonate f. d. P. F. op. 47 et 48. à 16 Gr.
Fürstenau, Air av. Variat. p. l. Flûte av. Orch. op. 9. 1 Thlr.
— — 12 Pièces p. 2 Fl. et Guit. op. 10 liv. 1 et 2. à 16 Gr.
— — 12 dito p. 2 Fl. No. 1 et 2. à 12 Gr.
Griffbrett für die Guitarre. 4 Gr.
Hummel, 3 Werkchen Variat. f. d. P. F. 8 Gr.
Himmel, Urania, neue Auflage. 2 Thlr.
Jadin, die Schlacht bei Austerlitz f. d. P. F. 16 Gr.
Jenisch, Variat. „doch in des Mädchens" f. d. P. P. 12 Gr.
Kreutzer, Marsch a. Lodoiska f. d. P. F. 2 Gr.
Lauska, Sonate f. d. P. F. op. 20 u. 21. à 16 Gr.
Prince Louis, gr. Trio p. l. P. F. V. et Vlle. 2 Thlr.
— — Larghetto p. l. P. F. V. A. Vlle et B. 2 Thlr.
Monatsfrüchte f. d. P. F. m. Gesang, 5s u. 6s Heft. à 16 Gr.
Reichardt, Rondo f. d. P. F. 8 Gr.
Reichardt, die Geisterinsel, Clavierauszug. 4 Thlr. 12 Gr.
— — Ouverture daraus f. d. P. F. 8 Gr.
Ritter, Fagott-Tabelle. 4 Gr.
Steibelt, der Aufruf zum Kriege, eine militairische Fantasie f. d. P. F. op. 65. à 16 Gr.
— — 3 Werkchen Rondos f. d. P. F. à 8 Gr.
Weber, Gesänge u. Marsch zu der Weihe der Kraft. 16 Gr.
— — der Fischzug m. Begl. d. P. F. 4 Gr.
— — Marsch aus Bianca von Toredo f. d. P. F. 2 Gr.
Weigl, Marsch aus Richard Löwenherz f. d. P. F. 4 Gr.
Sophie Westenholz, 12 Lieder mit Begl. f. d. P. F. 1 Thlr.
— — — Sonate à 4 mains p. l. P. F. 1 Thlr. 8 Gr.
— — — Rondo p. l. P. F. 12 Gr.
— — — Thema av. Variat. p. l. P. F. 12 Gr.

Außer diesen Musikalien meines Verlags, besitze ich die größten Lager aller fremden Musik, alle Arten musikalische Instrumente, vorzüglich Guitarren und alte Geigen, Pariser Violin- und Cello Bogen, ächte Römische Saiten u. s. w. —

Wer Partien Musikalien kauft, erhält einen angemessenen Rabatt.

Anzeige für Staatsmänner, Offiziere, Kaufleute ꝛc.

Nouvelle grande Carte d'Allemagne, oder neuer Atlas von Deutschland und den angränzenden Staaten, mit genauer Angabe aller Gränzen, Städte, Schlösser, Postwege, Postrouten und Poststationen ꝛc. v. Ingenieur Champion in 30 nach der neuesten Eintheilung illuminirten Charten. Fol. 1806. Leipzig, bei J. C. Hinrichs.

Was öffentliche Blätter von diesem neuen Atlas rühmen, ist hinlänglich durch die Ueberzeugung der Käufer bestätigt. Bis jetzt hat man noch nichts Vollkommeneres in der Art. Die Einrichtung des Ganzen nach dem Preßburger Frieden und dem Rheinischen Bunde, die Illumination — kurz, alles entspricht der Zeit, dem Geschmack und den Bedürfnissen vollkommen. Zusammengesetzt hat diese Charte 54 Zoll Höhe und 48 Zoll Breite, und eignet sich ganz dazu, sowohl in öffentlichen Bureaus und Comptoirs, als auch in den Zimmern von Staatsmännern, Militairpersonen und Privatleuten, welche die Geschichte des Tages und den Gang der militairischen Operationen kennen lernen wollen, aufgehängt zu werden, wo sie zugleich eine geschmackvolle Zimmerverzierung abgibt. Auf

dieſe Art und auf Leinwand gezogen, koſtet ſie 3 Dukaten, als Atlas gebeftet 2 Dukaten, und im Taſchenformate oder en Etuis 7 Thlr. Im letztern Fall iſt ſie für Reiſende und beſonders für Offiziere im Felde, wegen der darauf genau angegebenen Flüſſe, Straſſen ꝛc. um richtige Poſitionen zu nehmen, und mittelſt der beigefügten franzöſiſchen und deutſchen Erklärung und Nummern, äußerſt brauchbar und bequem. Durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen iſt ſie zu erhalten, jedoch am ſchnellſten beim Verleger ſelbſt, welcher auch auf 5 Exemplare das 6te frei gibt.

Anzeige einer wichtigen Reiſebeſchreibung.

Wittmans, W. Reiſen in der europäiſchen Türkei, Kleinaſien, Syrien und Aegypten, in den Jahren 1799 bis 1802. Nebſt Anmerkungen über die Peſt und andere in der Türkei herrſchende Krankheiten, aus dem Engliſchen mit Anmerkungen überſetzt von J. A. Bergk. 2 Bände mit illum. und ſchwarzen Kupfern. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein et Comp. 5 Thlr.

Dieſe Reiſebeſchreibung liefert die neueſten Nachrichten von Conſtantinopel, von Syrien und Aegypten, von dem Zuſtande des türkiſchen Reichs und ſeinen Bewohnern, und ſtellt ein treffendes Gemälde von der Indisciplin und Feigheit der türkiſchen Armee auf, die der Verfaſſer durch Syrien nach Aegypten begleitete. Die Kupfer ſind Abbildungen großer Beamten bei der Armee, und von Soldaten der verſchiedenen Einwohner des türkiſchen Reichs, ſo wie ſich auch ein Portrait des jetzt regierenden Sultans Selim III. darunter befindet.

Anzeige
von
Muſterkabineten zur Papparbeit.

Aeltern und Erzieher, welche ihre Kinder und Zöglinge in Erholungsſtunden mit Papparbeit beſchäftigen, oder noch willens ſind, ihnen in dieſer bildenden Beſchäftigung Gelegenheit und Stoff zu geben, wird die Nachricht nicht unwillkommen ſeyn, daß ich ſeit einiger Zeit mit Errichtung einer kleinen Fabrik beſchäftigt bin, welche den Zweck hat, dem Publikum Sammlungen von geſchmackvoll aus Pappe verfertigten Muſtern für einen billigen Preis in die Hände zu liefern. Dieſe Sammlungen, welche unter dem Namen: Muſterkabinete zur Papparbeit bei mir zu haben ſind, enthalten eine vielſeitige Mannigfaltigkeit von leichtern und ſchwerern Stücken, um, nach einer zweckmäßigen Vorübung beim Gebrauch meines Papparbeiters, mit Abwechslung darnach arbeiten zu können. Die Stücke ſind größtentheils lackirt und mit Goldverzierungen verſehn, und auch die unlackirten haben ein nicht minder gefälliges Gewand. Auch iſt bei der Wahl und Zuſammenſtellung der Farben für die verſchiedenen Muſter, zu welchen ich nach und nach, in Verbindung mit einem ſachkundigen Freunde die Ideen ſammelte, auf Geſchmack und Mode ſorgfältige Rückſicht genommen worden. Man wird mit dem, was für den unten angegebenen Preis geleiſtet iſt, um ſo mehr zufrieden ſeyn, da alle Stücke eines ſolchen Muſterkabinets, außer ihrer nächſten Beſtimmung, auch noch als Kunſtprodukte für andere ſpecielle Zwecke benutzt werden können. Zur Erleichterung der Arbeit bei Verfertigung der ſchwerern Stücke, wird jedem Kabinete eine kleine Anzahl Verzierungseiſen, und ein gedrucktes Verzeichniß beigelegt, welches über die ſchwierigſten Punkte der Ausführung kürzlich die nöthige Auskunft gibt. Der Preis eines ſolchen Muſterkabinets, welches funfzehn verſchiedene Artikel enthält, iſt drei Louisd'or in Golde; doch kann man auch Exemplare von zehn Artikeln für zwei Louisd'or erhalten. Die Koſten für Emballage werden nicht berechnet; dagegen erbitte ich mir poſtfreie Einſendung der Gelder, welche den Beſtellungen ſogleich beizulegen ſind, worauf man auf baldige Ueberſendung der Sachen rechnen kann.

Unter gleicher Bedingung ſind auch noch fortwährend Apparate von Inſtrumenten zur Papparbeit für den Preis von 9 Thlr. 8 Gr. Sächſiſch oder 16 Fl. 48 Kr. Rheiniſch bei mir zu erhalten.

Schnepfenthal bei Gotha,
am 30. Sept. 1806. Blaſche.

Novitäten
der neuen Güntherſchen Buchhandlung in Glogau, Leipziger Oſtermeſſe 1806.

Breinersdorfs kurze Beleuchtung verſchiedner Prinzipien, die Arzneimittel einzutheilen. Aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit exegetiſch-kritiſchen Anmerkungen verſehen von D. M. E. F. Richtſteig. 8. 10 gar.

Predigt-Entwürfe über die Sonn- und Feſttags-Evangelien, gr. 8. 18 ggr.

Mathematik, angewandte, auf einen Theil der Elementar-Taktik für Infanterie zum Selbſtunterricht angehender Offiziere, von einem Königl. Preuß. Offizier. Erſte Sammlung. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 ggr.

Köhlers muſikaliſches Würfelſpiel, Ecoßoiſen zu komponiren. 12 gr.

Unter der Preſſe ſind:

Briefe, vertraute, über die Bibel von M. Ehrlich. 26 Bändchen. 8.

Donad's, Graf von, der Feldzug der Preußen gegen die Franzoſen in den Niederlanden im Jahr 1793. 4r und letzter Theil. gr. 8.

Elementar-Algebra, gründliche, für die Beflissenen der Philosophie. Aus dem Französischen des Herrn Simon l'Huilier, Professors zu Genf. Erste Abtheilung mit Erläuterungen begleitet. 8.

Die Fehler und Misbräuche, wovor sich diejenigen Prediger zu hüten haben, welche sich durch Neuheit der Gedanken und Schönheit des Vortrags auszeichnen wollen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

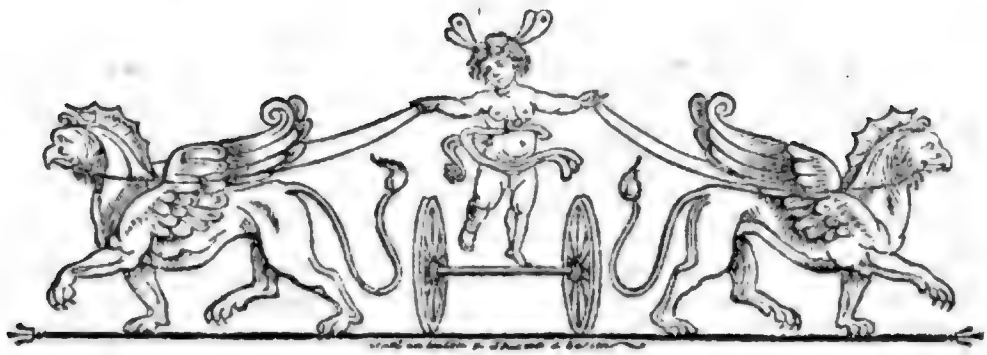
Josephus, Fl., vom jüdischen Kriege. Aus dem Griech. von J. B. Friese, 2 Thle., jeder mit einer Vorrede vom Herrn Rath Oberthür in Würzburg. gr. 8. Altona, bei J. F. Hammerich. 1804 und 5. 3 Thlr. 8 gr.

Dessen Selbstbiographie. Uebersetzt von Friese, und gleichfalls mit einer Vorrede vom Herrn R. Oberthür. gr. 8. Ebendaselbst. 1806. 14 gr.

Die Geschichte des Tages, die uns zeigt, wie ernstlich die Regenten auf eine Reform der jüdischen Nation, in moralischer und politischer Hinsicht bedacht sind, erweckt unwillkürlich ein noch größeres und wärmeres Interesse für dieselbe und ihre ehemaligen Schicksale. Wer könnte aber wol besser das Andenken an diese Nation wecken, als einer von ihren Landsleuten, Josephus. Deshalb wählte der Herr Subrektor Friese in Flensburg die merkwürdigste Schrift desselben, die Geschichte des jüdischen Krieges, der sich mit der Zerstörung des jüdischen Staats und der Auflösung der religiösen und bürgerlichen Verfassung der Juden endigt, zum Gegenstand seiner Arbeit. Sie ward in den mehresten gelehrten Zeitschriften auf eine für den Verf. ehrenvolle Weise bekannt gemacht, und zugleich mit sehr lehrreichen Vorreden des Herrn Oberthürs in Würzburg ausgestattet. Durch diese treue und fließende Uebersetzung ist die Quelle zur Bekanntschaft mit der jüdischen Nation jedem geöffnet, der kein Fremdling in der Geschichte eines Volks seyn will, das von jeher so genau mit uns verbunden gewesen ist, und sich in eine noch nähere Verbindung mit uns will setzen lassen. Wohl mogte gerade dieser Zeitpunkt die Lektüre dieses National-Schriftstellers manchen von den aufgeklärteren und gebildeteren Juden empfehlen, und jetzt ein größeres Interesse als je für sie haben. Die in diesem Jahr als Anhang hinzugekommene Biographie des Josephus, ist mit eben dem Fleiße und der Sorgfalt, als der jüdische Krieg bearbeitet. Die eigene und glaubhafte Lebensbeschreibung eines Mannes, der durch seine staatsbürgerlichen und gelehrten Kenntnisse zu den merkwürdigsten Männern eines so merkwürdigen Volks gehörte, und in der denkwürdigsten Epoche dieses Volkes lebte, gewährt an sich schon einen interessanten Genuß. Sie ist auch mit einigen erläuternden Anmerkungen des Uebersetzers, so wie mit einer Vorrede des Herrn Oberthür bereichert, in welcher derselbe sich auf eine, seinen Verstand und sein Herz gleich ehrende Weise, als einen sehr wohlwollenden Sachwalter der Judenschaft zeigt, hier aber das noch nicht anführen konnte, was jetzt Napoleon in Frankreich zum Besten der Juden bewirkt. Auch enthält die Selbstbiographie des Josephus manche nähere Umstände, die zur Aufklärung einiger Stellen in der Geschichte des jüdischen Krieges dienen, und wird also den Liebhabern derselben eine angenehme Zugabe seyn.

Rechtsfälle in Preußischen Gerichtshöfen (,) erzählt und beurtheilt von J. Friedr. Schiller. (Königlich Preußischem Ober-Amtsregierungsrathe in Breslau.) Breslau bei Wilh. Gottl. Korn. (gr. 8. 308 S. Preis 1 Rthlr. 10 sgr.)

Dieß neue Werk, das eben die Presse verlassen hat, wird dem Publiko, besonders dem juristischen und rechtswissenschaftlichen, eine sehr interessante Erscheinung seyn. So wenig es an Sammlungen von Rechtsfällen, Rechtssprüchen, und rechtlichen Ausarbeitungen aller Art fehlt, so selten scheinen doch weder ältere noch neuere Verfasser solcher zum Theil sehr bändereichen Bücher sich selbst die Frage aufgeworfen und beantwortet zu haben: wodurch denn ein Rechtsfall dergestalt öffentlich merkwürdig werde, daß sich von dessen allgemeiner Bekanntmachung irgend ein Gewinn für Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung erwarten lasse? Daher geschieht es denn, daß gegenwärtig so viel Akten gedruckt, und von namhaften juristischen Polygraphen so viel Kompilationen herausgegeben werden, die sich durch nichts, als durch die Spuren der Mühe des Abschreibens auszeichnen. So groß aber auch das Vorurtheil ist, welches durch dergleichen sich immer mehr verbreitende Spekulationen innerer und äußerer literarischer Armseligkeit gegen jedes neue an sich noch so solide Unternehmen entstehen muß, so gewiß wird das sachkundige Publikum doch in dieser neuen Schrift alle gerechte Erwartungen erfüllt, und alle wissenschaftliche Forderungen befriedigt finden. — Die objektive Merkwürdigkeit der entschiedenen Rechtsfrage, oder des bei der Entscheidung zum Grunde liegenden Faktum, besonders in juristischer und psychologischer Rücksicht, oder auch der Anwendung des Gesetzes auf den entschiedenen Fall; — nur sie allein kann es rechtfertigen, Rechtsfälle als litterarische Arbeiten dem Druck und dem Publiko zu übergeben: nur die Meisterhand soll es wagen, Bearbeitungen solcher Materialien auch in formeller Hinsicht als Muster zur Uebung und Nachbildung aufzustellen. Hierauf hat der Herr Verfasser dieser Schrift bei der Wahl der von ihm erzählten und beurtheilten 7 Kriminal- und 4 Civilrechtsfälle mit großer Einsicht und Strenge Rücksicht genommen, überall den Hauptgesichtspunkt des eigentlichen Streits mit großer Klarheit und Bestimmtheit dargestellt, und die Gründe seines Urtheils in ihrem treffendsten Zusammenhange entwickelt. Ein besonderes Interesse für die Provinzialen hat noch die hier zuerst bekannt gemachte Entscheidung des gräflich von Hatzfeldschen Familienfideikommißprozesses in Betreff des Fürstenthums Trachenberg.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 123. —— den 14. Oktober 1806.

Ein Brief von Lichtenberg an den Herrn Hofrath W. G. Becker in Dresden *).

Göttingen, d. 29. April 1795.

Was Sie, verehrungswürdiger Mann, von mir denken müssen, das darf und muß ich mir nicht vorstellen, wenn ich nicht das Uebel, das der Grund meiner Vergehungen ist, sehr dadurch verschlimmern will. Es ist nicht Nachlässigkeit bei mir, wenn ich meine Versprechungen nicht erfülle, sondern wenn ich einige muntere Stunden habe, rechne ich gleich zuviel auf künftige Kräfte, die mich am Ende täuschen. Ich war so ernstlich entschlossen, Ihnen dieses Mal einen eben nicht sehr kleinen satyrischen Aufsatz zu schicken, daß ich wirklich einiges, das freilich noch sehr revidirt werden muß, davon fertig habe. Es ist ein Vorschlag und Plan zu einem komisch-didaktischen Gedicht: die Bibliogenie, oder die Entstehung der Bücherwelt. Das Thema ist, wie Sie bei dem ersten Blick übersehen werden, sehr reich. Ich gebe darin den Inhalt jedes Gesangs an, auch die Versarten. Es wird ferner vorgeschlagen, die Gesänge, damit das Ganze so geschwind als möglich fertig werde und doch als Nazionalwerk der Nazion Ehre mache, unter die Dichter Deutschlands zu vertheilen. Damit aber Niemand glaube, ich wolle blos kommandiren: so übernehme ich selbst einen Gesang und zwar einen der wichtigsten, nämlich: das Makulatur und dessen Entstehung. Ich beweise, daß Niemand dazu fähiger sei als ich, weil ich nun bereits 19 Jahr zwischen Makulatur wohnte und lehrte (bei Hrn. Dieterich). Ich habe ganze Gebirge davon über mir und unter mir. Wenn ich predige, so ist es my foot-stool and my sounding board. Der stärkste Beweis aber von meiner Vokazion dazu ist, daß ich mir seit jeher die große Fertigkeit erworben habe, welches zu schreiben. — So geht die Satyre durch alle Gesänge durch, obgleich nicht durch alle mit gleicher Umständlichkeit. — Gefällt Ihnen dieser Gedanke, so will ich bei guten Augenblicken fortfahren, und sehen, wie bald ich damit fertig werden kann.

Für Ew. Wohlgeb. letztes Geschenk sage ich Ihnen verbindlichsten Dank. Es hat mir sehr viele Freude gemacht, und ich habe mich in Stunden daran gelabt, worin ich sonst zu nichts in der Welt aufgelegt war.

Werden Sie mir ja nicht böse, sonst schicke ich Ihnen einmal einen Beitrag zum Kalender, der wahres food for Critiks, Rezensentenfutter, seyn und Sie gewiß bewegen soll, nie in Ihrem Leben wieder einen Makulaturisten um Beiträge anzusprechen.

Mit der größten Hochachtung ꝛc. verharre ich

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener,

C. G. Lichtenberg.

*) Auf die Bitte des Herausgebers bewilligte Hr. Hofrath Becker den Abdruck dieses Briefs, um dabei die Erben Lichtenbergs öffentlich zu befragen, ob sich in seinem Nachlaß nichts von dem hier erwähnten komisch-didaktischen Gedichte gefunden habe.

d. H.

Ueber Iffland, als theatralischen Künstler.

(Beschluß.)

Im Echtkomischen, im komischen Ernst, und in der ernsten Komik, in der Manier, das Feierliche und den Scherz auf eine ungekünstelte Art auf einander folgen zu lassen, und dem komischen Geiste seine bestimmtesten und richtigsten Akzente zu geben, zeigt Hr. Iffland ein vorzügliches Talent, und hier ist er gemeiniglich ganz in seiner genialen Rolle. Auch weiß er sich fast immer in dem Bezirke des Komischen mit hoher Regelmäßigkeit und reiner Anständigkeit zu halten, ohne in das übertrieben Possierliche abzuschweifen, wenn man nicht bisweilen das Uttriren seiner Stimme in schreiende Diskanttöne hinein so nennen will. Diese Art zu deklamiren erregt freilich das Lachen der Menge, allein sie ist ein zu abgenutzter Kunstgriff komischer Schauspieler, als daß sie von einem Meister nachgeahmt werden dürfte. Ueberhaupt scheint mir dieser Modus — durch das wechselnde Steigen und Fallen der Stimme das gemeine Publikum zu elektrisiren, ein feuriler Mißbrauch der Rede selbst zu seyn, und die Würde der komischen Kunst zu beleidigen. — Dagegen verdient Hrn. Ifflands Talent, wenig zu gestikuliren, die einfache Mäßigung in seinen Akzionen, wenn es keinen Haupteoup gilt, die Dezenz in seinem Gange, seiner Mimik, seiner Physiognomie, in seinem ganzen theatralischen Seyn und Leben den gerechtesten Beifall. Eben diese Moderazion, diese wachsame Gegenwart des Geistes beweist, daß er seine Kunst studirt hat, daß die Natur der Kunst die Regel gibt, daß er ihre Zwecke berechnet, und daß der Zweck ihm so viel gilt. — Nicht zu viel und nicht zu wenig, also die goldene Mittelstraße der Kunst, scheint das Fundamentalgesetz seiner ganzen Mimik zu seyn, und gerade dieses feine, durchdachte Sichhalten und Sichbeherrschen auf der Mittelstraße spannt die Aufmerksamkeit sinniger Zuschauer in einem so hohen Grade. Bisweilen scheint er zwar in einem theatralischen Schwunge der Rede oder der Aktion selbst über die Gränzen hinauszufliegen, und zu übertreiben; — aber in dem nämlichen Augenblick wird er der Schutzgott seiner eigenen Kunst, und rettet ihre und seine Ehre durch ein glückliches Ebenmaß des Affekts und der Sprache. Es ist kein ikarischer Flug so vieler Schauspieler, wobei die Flügel verloren gehen, sondern ein genialer Wagstück des Komischen, wobei sich der Künstler treflich zu orientiren weiß, — eben darum weil er die Effekte der Kunst richtig anschauet.

Indeß bleibt es immer auffallend, daß Hr. Iffland bei seinem großen Talent, sich zu moderiren, und durch die Einfachheit seiner Darstellungen selbst dem Komischen einen lieblichen Ernst aufzudrucken, — bisweilen zu sehr interessiren will, und die Kunstgriffe, um Aufmerksamkeit auf seine Person zu erregen, wirklich multiplizirt. Eine ganz eigene Art von theatralischer Koketterie, die sich aber eben so leicht wie die Koketterie eines Mädchens verrechnen kann, die zu sehr gefallen will. — Hr. Iffland bedarf als ein wahrhaft großer Künstler des Künstelns nicht, und doch thut er's. Ich rechne hierher sein gewiß absichtlich gewähltes Ziehen und Ausdehnen einzelner Wörter, wo die Rede einen schnellen Ausgang fordert, wo die Deklamazion nicht stocken darf, wo mit Kraft und Nachdruck der Gedanke gesagt werden muß. Ich weiß wohl, daß man durch ein solches momentanes Stocken, durch ein momentanes Ruhen der Rede Aufmerksamkeit auf die Sache erregen will; aber sie erregt nur Aufmerksamkeit auf die Person, und der Vortrag wird in sofern kolettirend, ohne theatralisch zu seyn. Zu den Künsteleien dieses talentvollen Mannes rechne ich ferner sein schon mehrmals getadeltes Aufdrehen des Auges, sein Hinanstarren gen Himmel, sogar oft bei ganz gleichgültigen Ausdrücken und Situazionen. Wie redend, vortreflich und eingreifend ist sein übriges Augenspiel (wie z. B. in Zorn und Liebe) gegen dieses kalte gräßliche Aufwinden der Augen — gegen diese starren Blicke eines Sterbenden — die sich ohne Noth so formen! wenigstens finde ich nicht, daß dadurch sein Spiel wirklich seelenvoller wird, und nur den Damen, welche überhaupt in den großen Augen eines Mannes so viel Wunderdinge erblicken, scheint jener Mißbrauch zu gefallen. Ich will nicht sagen, daß hierdurch das Spiel des großen Meisters (der gemeiniglich unter seinen Mitspielern ut inter viburna cupressus steht) verdorben wird; aber die Kunst verlangt das Entbehrliche nicht.

Die Mimik kann sich im Komiker auf ihrer höchsten Höhe zeigen, weil gerade er durch so viel Ansichten und durch das vielseitigste Leben interessiren muß. Seine Kunst ist, mit allen Leidenschaften des Gemüths spielen zu können, sobald es erfordert wird — mit Leichtigkeit aus einem Zustande der Seele in den andern überzugehen, den Menschen nach Gefallen in der Darstellung zu formen und zu schaffen, und den Witz hinzuzaubern sobald er will; — hinzuzaubern durch Gebehrde und Rede — mit dem mimischen Talente der sprechendsten Lebendigkeit,

die während ihres Spiels keinen Augenblick müßig seyn darf. Diese Lebendigkeit weiß Hr. Iffland mit seiner Einfachheit sehr genau zu verbinden; er ist als Komiker auf dem Theater in steter Bewegung, aber alle seine Bewegungen, selbst die leisesten Krümmungen seiner Finger, sagen etwas; sie sprechen mit, sie deklamiren mit, sie passen zu dem Ganzen seiner Pathologie; aber sie vibriren nicht, wie die Hände der französischen Schauspieler, die sich mehr konvulsivisch, als mimisch bewegen, und sich also von der Kunst selbst lossagen. Im Essighändler zeigt Hr. Iffland das theatralische Leben der Kunst unstreitig in seiner reichsten Fülle, und doch zugleich in seinem sinnigsten Ernste. Die meisten Stellungen des alten Dominique sind wirklich malerische Stellungen für Zeichnung und Pinsel nach den edelsten Zwecken, — schön durch die dem Innern angemessene Form, also wahre Kunststellungen für die Malerei und Bildhauerkunst. Nur ist es mir aufgefallen, daß der Künstler — wie so viele Nichtkünstler — seine Rede, wenigstens seine Stellung, an das Publikum wandte, während er doch mit seinen Mitspielern sprechen mußte. Es ist ja durchaus nicht nöthig, daß der Schauspieler immer en front gegen das Publikum gerichtet ist, da er mit demselben auf der Bühne nichts zu thun hat, als daß er gesehen und verstanden wird. Er müßte ganz in seiner Rolle leben und weben können, wenn er auch vor ganz leeren Bänken agirte; er steht für sich und seine Kunst eigentlich ganz allein da; er hat seine eigene Welt, die von der Welt der Zuschauer ganz abgesondert ist. Wenn er sich zu oft an diese wendet, so scheint es, als ob ihm mehr um den Beifall der Menge, als um seine Kunst zu thun sei, als ob er sich zudränge, als ob er bestechen wolle, da doch sein höchster Preis und Lohn allein die Kunst seyn muß. Er ist ja auch nicht der Redner auf seiner Tribüne, dieser muß aus Beruf mit seinem Auditorium reden; der Schauspieler hingegen darf nur mit sich selbst und seinen Nebenspielern sprechen, er will sich selbst, nicht das Publikum befriedigen. Erreicht er jenes im ganzen Sinne der theatralischen Kunst, so muß ihm dieses ohnehin volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und geschähe dieses nicht, so könnte es ihm völlig gleichgültig seyn, von Menschen ohne Geschmack verkannt zu werden. Die Franzosen begehen den Fehler, sich nur immer an das Publikum zu wenden, und ihre Mitspieler zu vergessen, — unaufhörlich, und gerade dadurch wird ihr Spiel in der Aktion oft wirklich das Spiel eines Charlekans, der

augenblicklich belacht seyn will, und um dieses Belachen gleichsam bettelt. Selbst in ihren innigsten Kontemplazionen und Monologen sprechen diese wunderlichen Leute immer mit dem — Publikum!

* * *.

Chalkographie.

Je mehr wir in diesem Fache der Kunst mit werthlosen Produkten des Auslandes überschwemmt werden, und je mehr die vielen kleinen in der Eile gefertigten Arbeiten unserer deutschen Kupferstecher beweisen, daß diese Kunst bei uns, im eigentlichen Sinne des Worts, nach Brot geht, um so erfreulicher ist es, einen Künstler auftreten zu sehn, der, die gemeine Bahn verlassend, mit Fleiß und Ausdauer sich größern Arbeiten unterzieht und in die Fußtapfen unsrer Müller und Bause zu treten verspricht. — Herr Wendir, ein junger Künstler in Berlin, hat so eben ein großes historisches Blatt

Nathan und der Tempelherr

vollendet, das als die erste Arbeit des Künstlers zu großen Erwartungen berechtigt und auf den wärmsten Beifall Anspruch machen kann *). — Es ist in der sogenannten alten Linienmanier gearbeitet, eine Manier, die man, sehr zum Nachtheil der Kunst, vernachläßigt und gegen die weichen, glänzenden, aber gehaltlosen Manieren, welche in neuern Zeiten in dieser Kunst aufkamen, vertauscht hat. Das Kräftige, Bestimmte, Plastische, dessen der Kupferstich fähig ist, wird schwerlich durch andre Manieren in so hohem Grade erreicht, und es erweckt schon ein günstiges Vorurtheil, wenn ein junger Künstler die alte schwerere Manier den neuen, die in unsern Tagen Mode sind, vorzieht. Der Moment der Darstellung ist der, wo Nathan in der ersten Unterredung mit dem Tempelherrn zu diesem sagt:

— — — Es ist doch sonderbar,
Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal
Dem Mann ein besser Zeugniß redet, als
Sein eigner Mund.

Dieß Blatt ist Sr. Durchl. dem regierenden Herzog von Braunschweig zugeeignet und verdient in jeder geschmackvollen Kupferstichsammlung einen Platz.

M.

*) In der Rostischen Kunsthandlung in Leipzig sind Abdrücke davon à 4 Rthl. zu bekommen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Zu Leicester sind 10 Fuß unter der Erde die Ueberreste eines großen römischen Gebäudes gefunden worden. Die Mauern desselben sind 4 Fuß dick und bestehen aus abwechselnden Schichten von röm. Backsteinen und andern Steinarten der Gegend. Diese Ueberbleibsel haben viel Aehnlichkeit mit denen eines alten Janustempels, welcher ungefähr hundert Ellen davon sich befindet und jetzt unter dem Namen Jury Wall bekannt ist. — — Auch zu Gloucester entdeckte man vor einiger Zeit bei Grabung eines Grundes in einer Tiefe von 6 Fuß ausnehmend gut erhaltene Ueberreste eines gewürfelten römischen Fußbodens, 30 Fuß lang und 20 breit, und in mehrere Felder getheilt. Die Steine, beinahe lauter Cubi oder Würfel von verschiedener Größe (die mehresten jedoch von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll), sind weiß, roth, bläulichgrau, blaß- und dunkelbraun. Der Kitt, worein die Steine eingelegt sind, hat ungefähr 1 Zoll Dicke, scheint aus Sand, zerstoßenen Backsteinen und Leim zu bestehen und bildet eine äußerst harte Masse. Die Zwischenräume sind mit einem Kitt ausgefüllt, welcher so fest und hart ist, daß es beinahe schwerer hält, ihn zu zerbrechen, als die Würfel selbst. —

Ein Herr Edward Cimron, von der Wohlthätigkeit des Seebades überzeugt, hat auf seinem Landgute auf der Insel Wight die Veranstaltung treffen lassen, daß während der Badenmonate, August, September und Oktober, jeden Monat 12 arme Kranke, und zwar jedes Mal 6 Manns- und 6 Weibspersonen, diese Wohlthat kalt und warm, wie es ihr Zustand erfordert, und nicht nur unentgeldlich genießen können, sondern auch noch in Kost, Wohnung u. s. w. frei gehalten werden. Der Pazient muß aber ein Attestat eines Arztes mitbringen, daß sein Uebel diese Hülfe erfordere, und von einem Geistlichen, oder einer andern öffentlichen Behörde ein Zeugniß aufweisen, daß er bisher ein nützlicher und moralisch-guter Mensch gewesen sey. —

Unter den zahlreichen poetischen Ergießungen auf den Sieg bei Trafalgar, so sagt ein englisches Blatt, womit öffentliche Blätter lange Zeit überschwemmt waren, war kaum hier und da eine, die sich ein wenig über das Mittelmäßige erhob. Hätten unsere Matrosen bei Trafalgar nicht besser und genialischer gefochten, als unsere Dichter hinterher gesungen haben, so wäre sehr wahrscheinlich der Sieg nicht auf unserer Seite gewesen. Endlich aber hat ein Gedicht: The Battle of Trafalgar — auch diesen Schmutzfleck aus unserer Literatur vertilgt. — So lange unsere Marine und ihr Ruhm dauern wird, so lange wird auch dieses Gedicht von der Nazion mit patriotischem Vergnügen gelesen werden. Der Sänger war selbst Augenzeuge der großen Thaten, die er so würdig besingt. — Mit Ausnahme des berühmten Shipwreck von Falconer — ist es das einzige Gedicht von Werth, das wir über unsere glorreichen Thaten zur See aufzuweisen haben. —

Als letzthin eine Schauspielerin in London, vermöge ihrer Rolle, mit vielem Feuer von dem Unglück übereilter Ehen sprach, so that ein junges Frauenzimmer in einer Loge einen heftigen Schrei, und mußte einige Augenblicke darauf als ohnmächtig weggebracht werden. —

Zu Newark am Flusse Trent hat man in einem großen Steine seine lebendige Kröte gefunden. Sie war weiß von Farbe und maß 3$\frac{1}{2}$ Zoll, schien aber das Tageslicht nicht mehr ertragen zu können; denn alle ihre Bewegungen deuteten auf Mißbehagen, und eine Stunde darauf starb sie. In dieser Zeit aber soll sie von mehreren hundert Personen gesehen worden seyn. —

Der Mann zu Gretna Green an der schottischen Gränze, wo und durch welchen sich immer die desertirten Liebenden Englands trauen lassen, ist ein Tabaksfabrikant (Tobacconist) und vorzüglich ein Bonivant, welcher jetzt 80 Jahr alt ist, und seit 40 Jahren keinen Tag krank, aber auch keinen nüchtern gewesen ist. Sonst, als sein Geschäft noch mehr im Flor war, als jetzt, hatte er im Frühling und Sommer täglich wenigstens zwei Paar solcher Ueberglücklichen zusammenzuthun. Er verwaltete aber sein Bindeamt nie anders, als im Zustande der Begeisterung, die er sich aus der Flasche einflößte. —

Aus Paris.

Ein neues Lustspiel von Picard, die Sucht zu glänzen (La Manie de briller), erhält vielen Zulauf, ungeachtet von allen Seiten Kritiken dagegen gemacht werden. Die französischen Lustspiele, die ehemals nur durch Witz und eine gut durchgeführte Intrigue Beifall fanden, gefallen jetzt durch Moral; ein Beweis, daß man immer das auf dem Theater sucht, was in der wirklichen Welt selten ist.

Auf dem Théatre de la Gaieté war ein neues Stück angekündigt, die Frau ohne Kopf. Der Titel zog eine Menge Menschen ins Schauspielhaus, jeder legte ihn so witzig aus als er konnte, und alle fanden sich am Ende betrogen, denn man sah eine Frau, die wirklich ohne Kopf war, weil ein Zauberer ihr den Kopf vom Leibe gezaubert hatte. Die Farce, die wahrscheinlich von einem Manne ohne Kopf herrührte, war eben nicht sehr erbaulich.

Aus Leipzig,
vom 14ten Oktober.

Gestern wurde auf unserm Theater nicht gespielt, weil kein Mensch ins Schauspielhaus kam. Schon in der Nacht vom 13ten auf den 14ten Oktober war ein Kommando französischer Kavallerie in der Stadt gewesen, das sich aber gegen Morgen wieder zurückgezogen hatte. Gestern Nachmittag nach 2 Uhr sprengten 107 Mann mit gezogenen Säbeln durch die Stadt. Alle Gewölber wurden geschlossen, die Buden zugemacht, die kleinen auf den Straßen stehenden Handelsleute packten ein. Die erhöhte Thätigkeit, die dem ganzen Meßgewühl mitgetheilt war, müßte dem unbefangnen Zuschauer ein interessanter Anblick gewesen seyn, aber wer konnte unbefangen seyn? Auf einem Felde vor der Stadt wurden den Soldaten Lebensmittel und Fourage gereicht. Es fielen keine Unordnungen vor. Mit Vorsicht und Gutmüthigkeit hielten sie das andringende Volk von sich entfernt. Mit Sonnenuntergang gingen sie um die Stadt und zogen auf der Straße, die sie gekommen waren, wieder ab.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 124. —— den 16. Oktober 1806.

Briefe über Schottland;

von einem reisenden Deutschen.

London, d. 17. Sptbr. 1806.

Längs des Meerstrandes von Dundee nach Aberdeen, welcher, mit Ausnahme des Vorgebirges Redhead, fast überall flach ist, bemerkte ich nichts, was besondere Erwähnung verdiente. Die Korn- und Flachsfelder waren meistens mit steinernen kleinen Wällen umgeben, denn Hecken und Laubwerk sucht man vergebens an der Küste. Hie und da bemerkte man ein Fischerboot auf den Wellen hintanzend, oder einen einsamen Karren mit einem abgemagerten Pferde und einem schmuzigen Führer. Um so auffallender war es mir in dem kleinen Städtchen Aberbrothick Reinlichkeit und Wohlhabenheit zu entdecken, welche es der Verfertigung und dem Handel mit grober Leinwand verdankt. Die Ruinen eines alten Klosters auf einem Berge bei der Stadt werden wegen der Aussicht sehr gerühmt; man kann freilich weit sehen, aber das Auge sucht vergebens einen Gegenstand, an welchem es mit Wohlgefallen ruhen kann. Montrose, ein anderes Küstenstädtchen, ungefähr 6000 Einwohner enthaltend, freut sich eines ähnlichen Wohlstands. Dank den hier herrschenden Grundsätzen religiöser Toleranz, welche alle christliche Sekten unter einen Hut zu bringen und Gewinn als das einzig mögliche Grundprinzip der Moral ihnen darzustellen verstand. Leinwandhandel und Fischfang sind die Hauptnahrungszweige, und zum Zeichen des hier gesammelten Reichthums hat man ein recht artiges Rathhaus gebaut, welches auf einer Kolonnade ruht. Aberdeen, welches eigentlich zwei abgesonderte Städte, nämlich Alt- und Neu-Aberdeen umfaßt, die auf eine engl. Meile weit von einander entfernt liegen, wird von der Minerva und dem Merkur beschützt. In Alt-Aberdeen huldigt man der Göttin, aber sie scheint nicht mehr Gefallen zu haben an den ihr dort dargebrachten Opfern. Die wissenschaftlichen Geschäfte stocken; der Studenten, die in rothen Friesmänteln während den Feierstunden umherliefen, sind kaum achtzig. Die Professoren sind schlecht bezahlt, und der Musensitz ist jetzt einem Eulensitze sehr ähnlich, doch, wie ein deutscher Professor mir einst sagte, es ist gut, wenn die Universität einem Siberien gleicht, weil dann die jungen Bursche aus Langerweile studiren müssen. In New-Aberdeen, welches am Dee liegt, herrscht Leben und Thätigkeit. Die Häuser, welche von Granitstein gebaut und größtentheils neu sind, verkündigen den Flor der Handelsstadt. Zwar ist hier auch ein Kollegium, oder eine Stiftung, welche ungefähr funfzig Studenten enthält, aber man bemerkt letztere nicht. Die Bevölkerung der beiden Städte ist ziemlich gleich, weil viele der beim Handel gebrauchten geringen Arbeiter in Alt-Aberdeen oder den Vorstädten wohnen, sie beträgt in allen ungefähr 20,000 Einwohner. Der Handel von New-Aberdeen erstreckt sich nach Amerika, Westindien und ins baltische Meer. Strümpfe, Zwirn, Leinwand, gesalzene Fische, Quadersteine, marinirter Lachs sind Haupthandelszweige und alles, was zum Bedürfniß des Lebens gehört, ist sehr wohlfeil. Ich ruhte hier während eines Sonntags aus, und

besuchte die Westkirche von New-Aberdeen, aber das Geplärre des schottischen Kirchengesangs, welches durch keine Orgel überstimmt oder wenigstens modulirt wird, (denn Orgeln werden als Teufelsmaschinen angesehen und deswegen im presbyterianischen Gotteshause nicht geduldet) war unausstehlich, und der Pastor, welcher über die Auslegung des Spruchs: Sie sind allzumal Sünder, recht viel pro und kontra zu sagen hatte, auch im vollkommenen schottischen Dialekt sprach, trieb mich endlich hinweg. Ich wanderte zum Hafen, welcher mit großen Kosten durch einen Steindamm von 2200 Fuß Länge gesichert ist. Alles war Stille und Ruhe, und wo ich gestern Hunderte beschäftigt sah, schien alles ausgestorben. Auch die Straßen waren öde, denn während des Gottesdienstes zu wandern, wird für ein Skandal gehalten. Diese ennüyante Leere dauerte bis nach geendigtem Nachmittagsgottesdienste, wo die guten Leute, welche viel Kirchenluft eingeathmet hatten, endlich hervorkamen, um auf dem Hafendamme und an dem Ufer des Dee der frischen Luft zu genießen. Der weibliche Theil der Wanderer trug meistens weiße oder geblaute englische Kattunkleider, und als ich meine Verwunderung äußerte, die sogenannten Plaids oder die buntscheckig grün, blau und roth im Viereck gemischten wollenen Zeuge hier zu vermissen, erhielt ich die Antwort, daß dieser Plaid die gewöhnliche Tracht der geringern Leute sei, die keinen fremden Kattun bezahlen könnten. Heil dem schottischen Patriotismus, er gleicht dem deutschen!!

Auf meiner Reise von Aberdeen nach Inverneß, dem Anfange des Hochlandes und der Schule der Bergschotten, welche immer an der Küste hinlief, bin ich, trotz der Einförmigkeit der Umgebungen, doch oft überrascht und unterhalten worden. Slanes Castle, der Landsitz des Grafen Errol, erhebt sich wie ein Adlernest auf einer Felsenspitze, an deren Fuß die Meereswellen sich brechen. Vormals stand hier ein altes Raubschloß. Graf Errol hat sich bemüht, durch Anpflanzung von Bäumen und Gebüsch ein fröhliches und heiteres Ansehn zu erhalten, aber es will nicht recht fort. Die ganze Gegend umher ist Flugsand und unbewohnt. Die Küste ist wild und steil. Zwei Felsen, welche durch die Gewalt des Meers vom festen Lande getrennt sind, und aus dem Wasser hervorragen, jetzt der Sitz von allerlei Seeraubvögeln, werden von Reisenden gewöhnlich erkundet. Ich eilte nach dem sehr häufig besuchten Badeorte Schottlands, nach Peterhead, wo jetzt viele schottische Edle und Gentlemen, ungefähr 160, versammelt waren. Die Stadt ist recht artig gebaut, und enthält 3000 Einwohner, welche durch Ausfuhr von gesalzenem Fisch nach Danzig und dem baltischen Meer, besonders aber durch den Zuspruch der Badegäste ihre Nahrung finden. Man hat hier Seebad und mineralische Quelle, das Wasser der letztern hat einen bittern Geschmack und die Wirkungen des Seydschützer Wassers. In der Felsenküste sind ganze Reihen warmer Seebadkammern angelegt, die häufig benutzt werden. Die berühmte Hospitalität der Schotten kann hier nicht offenbar werden, weil die Leute nicht eingerichtet sind; aber die zuvorkommende Herzlichkeit und das emsige Bestreben zu unterhalten und zu erfreuen, welche ich hier bemerkte, sollen nicht von mir vergessen werden. Männer und Frauen wetteiferten in derselben; Tanz, Spiel, Gesang, Musik, Spaziergang und Besuche wechselten unaufhörlich ab, und man war als ob man sich Jahre lang gekannt hätte. Wir dinirten und frühstückten immer in großer Anzahl in den Logishäusern, gleich einer einzigen Familie, zusammen. Aller Zwang hörte auf. Beide Geschlechte näherten sich. Die schottischen Mädchen sind viel offner und, ich möchte sagen, viel wilder als die englischen Schönen, vorzüglich beim Tanz. Die sogenannten Reels,, welche mit dem viel Aehnlichkeit haben, was man in Sachsen unter dem gemeinen Volk einen deutschen Tanz nennt, die aber äußerst ermüdend sind, werden unaufhörlich getanzt. Die englischen Tänze sind dem nervigten Schottländer nicht angreifend genug. Eine sogenannte Hornpipe, die jede Muskel und Fiber in die höchste Anstrengung setzt, ist ihm am liebsten, und man erstaunt über die Wuth, mit welcher er, trotz des häufig vergossenen Schweißes, fast immer bis zur höchsten Ermüdung und Athemlosigkeit denselben fortsetzt. Meinem kurzen Aufenthalt in Peterhead verdanke ich mehrere Empfehlungen und gute Lehren, die mir auf meiner Reise durch die Hochlande sehr zu Statten kamen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe über Paris.

Sitzung der philotechnischen Gesellschaft — Preisvertheilung — Soirées récréatives des Herrn Garnerin.

Am 17ten waren wir in einer sehr interessanten Sitzung der Société philotechnique. Von den Vorlesungen nenne ich als vorzügliche: eine Epitre à L'ombre de Caroline, von Luce de Lancival; ein Gedicht:

L'invention poetique, von Millevoir, und eine Abhandlung: Quelques mots sur L'amour et ses differents nuances, von Pigault le Brun. Höchst beluſtigend war es, daß, als in dieſer Abhandlung der Redner die Worte: Qui ne dit que du bien des femmes, ne les connoit pas entierement, ſprach, ein ſolches Lärmen und Toben entſtand, daß er vergebens weiter zu reden ſtrebte, bis endlich der Präſident klingelnd Ruhe gebot. Nun fuhr er fort: Qui n'en dit que du mal ne les connoit pas du tout! und anhaltendes Bravorufen unterbrach ihn nun wieder! Die Sitzung ſchloß mit einem treflichen Konzert. Mlle. Himm, Schülerin des Conservatoire, ſang allerliebſt mit einer jugendlichen, reinen und biegſamen Stimme; ein vierſtimmiger feierlicher Geſang mit obligater Harfenbegleitung, that eine trefliche Wirkung, doch jeder andere Eindruck verlöſchte, als der berühmte Fréderic Düvernoy ſein Waldhorn ergriff und Konzert darauf ſpielte! Die ſeelenvollſte, ſüßeſte, biegſamſte Stimme des Wohllauts ſprach aus dem ſonſt ſo widerſpenſtigen Inſtrument. Die Lieblichkeit der Töne, welche der Hauch dieſes Künſtlers dem Metall zu entlocken weiß, iſt einzig, die Leichtigkeit, womit er die unerhörteſten Schwierigkeiten beſiegt, unnachahmlich. Dienſtag darauf erhielten wir zu unſerer großen Freude Billets zu der außerordentlichen Sitzung des Inſtituts zur Austheilung der Preiſe. Dieſe war eben ſo feſtlich als intereſſant. Der Saal des Louvre war feierlich geſchmückt; hellblau ſeidene Vorhänge mit ſilbernen Franzen beſetzt, wallten an den Fenſtern nieder, ein blauer Baldachin mit Silberſternen durchſäet erhob ſich an der Rednerbühne. Alle Säulen waren durch grüne Guirlanden verbunden, vor dem Seſſel des Präſidenten ſtand ein Tiſch mit einem grün ſammetnen Teppich bedeckt, worauf die Preiſe lagen, welche aus Büchern, Kartons, Muſikalien und Inſtrumenten beſtanden, und die Blumenkränze, deren jeder Sieger einen erhält. Hr. Noel hielt eine ſchöne Einleitungsrede, dann wurden alle junge Leute, welche die erſten Preiſe erhielten, nach der Reihe aufgerufen, ihr Name, Geburtsort, Alter und Lehrer genannt; nun führte man jeden zum Präſidenten, Hrn. Fourcroy, welcher ſie umarmte und den Preis ertheilte. Hernach placirte man ſie auf der Rednerbühne. Die Alzeſſiſten wurden nicht vorgeführt, ſondern nur genannt. Es wurden Preiſe der Chirurgie, Anatomie, Mathematik, Poeſie, Malerei, Skulptur, Architektur, Muſik, in Kompoſizion ſowohl als Ausführung, vertheilt. — Ein Konzert von den Eleven des Conſervatoire aufgeführt, ſchloß dieſe Sitzung, welcher ungeheuer viel Menſchen beiwohnten.

Wir waren auch einige Tage nachher bei Garnerin, um ſeine Soirées récréatives kennen zu lernen. Sie ſind ſehr anziehend und alles iſt dort auf einen ſehr guten Ton eingerichtet. Man verſammelt ſich in einem Zimmer, wo viel Hohlſpiegel, Transparents, Elektrophore ꝛc. die Zeit vertreiben. — Gegen 8 Uhr geht man in den Sallon, wo die mannigfaltigſten phyſikaliſchen Inſtrumente aufgeſtellt ſind. Hr. Garnerin macht viele, theils belehrende, theils beluſtigende Verſuche mit Elektrizität, brennbarer Luft und dergl., ſpricht mit dem feinen Ton des Weltmannes darüber, gibt Feuerwerke ohne Rauch und Knall von brennbarem Gas ꝛc. Nun wird man in den zweiten Sallon geführt, der verfinſtert wird, zur Fantasmagorie; am ſchönſten in Bild und Klang iſt hier ein Donnerwetter vorgeſtellt, wo die kreuzenden Blitze einen Böſewicht erſchlagen, welches dann langſam ſich entfernt und nur der Regen noch herabrauſcht. — Zuletzt geht die Geſellſchaft in einen dritten Saal, in welchem ſich ein elegantes Baſſin befindet, wo Hr. Garnerin viele und ſehr hübſche hydrauliſche Spiele zeigt. Zum Schluß brannte er zum Scherz ein kleines chineſiſches Feuerwerk ab; dieß war in einem niedlichen Käſtchen, wollte erſt gar nicht brennen, und als nun alles ruhig plauderte, flog ein neckender Schwärmer nach dem andern heraus, wirbelte praſſelnd und funkelnd unter die lachende Menge, der ſchöne, ſanfte, ſchneeweiße Papagoy der reizenden Madame Garnerin flüchtete ſich in die dichteſten Reihen der Zuſchauer, und ſo ſchloß luſtig der unterhaltende Abend. Das Lokal iſt ſehr elegant, die Luft von chineſiſchen Parfüms (die beliebteſten nach jetziger Mode) durchdüftet, kurz alles ſo eingerichtet, daß man gern bei der vielgereiſten Aeronautenfamilie verweilt. T. v. W.

Der kranke Knabe.

Er legte ſich mit Lächeln nieder,
und, bei der Mutter Wiegenlieder,
ſang er ſich ſelbſt in Schlummer ein,
doch in der Nacht erwacht er wieder,
nach Beiſtand jammervoll zu ſchrein.

Kaum fängt der Morgen an zu tagen,
ertönen lauter ſeine Klagen,
ſein Köpfchen brennt, ſein Herzchen bebt,

die Mutter muß den Liebling tragen,
der sonst so gern in's Freie strebt.

Er mag nicht hüpfen, spielen, scherzen,
er ruhet matt am Mutterherzen;
zwar schwebt ein Lächeln um den Mund,
doch es verzieht und inn're Schmerzen
macht sein bethränies Auge kund.

Der zarten Brust entsteigen Klagen,
nach Hülfe scheint sein Blick zu fragen,
der Lilie gleich ist sein Gesicht,
gern möcht' er seine Leiden sagen,
doch kann es noch die Lippe nicht.

Auch er, zum Schicksalsspiel erkoren,
wird in den ersten seiner Horen
zum stillen Dulder eingeweiht;
ach! ihn auch trift, vom Weib geboren,
der harte Fluch: Gebrechlichkeit.

Karl Müchler.

Reflexionen.

Die gothische Baukunst könnte man auch die romantische nennen; das in die Luft Verschwebende ihrer Thürme (man erinnere sich hierbei des Münsters in Strasburg und Köln, und der Stephanskirche in Wien), ihrer kolossalen, am kühnen wie eine Baumkrone sich wiegenden Gewölbe, in Zwinger ausgehenden Pfeiler, ihrer feinen durchsichtigen in eine Spitze sich endenden Zierrathen, entspricht dem Streben der romantischen Poesie ins Unbegränzte und Unendliche. Die antike Architektur ist dagegen eben so aus sich selbst herausgehend und in sich zurückkehrend, eben so einfach harmonisch, in sich geschlossen und abgerundet, eben so in milder Größe, in würdevoller Anmuth ruhig dastehend, als die antike Poesie.

Bei keiner Definizion vom Schönen vergesse man doch das Beiwörtchen lebendig; man kann alsdann wenigstens gewiß seyn, daß sie ein wenig mehr als ganz leere Worte enthält.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

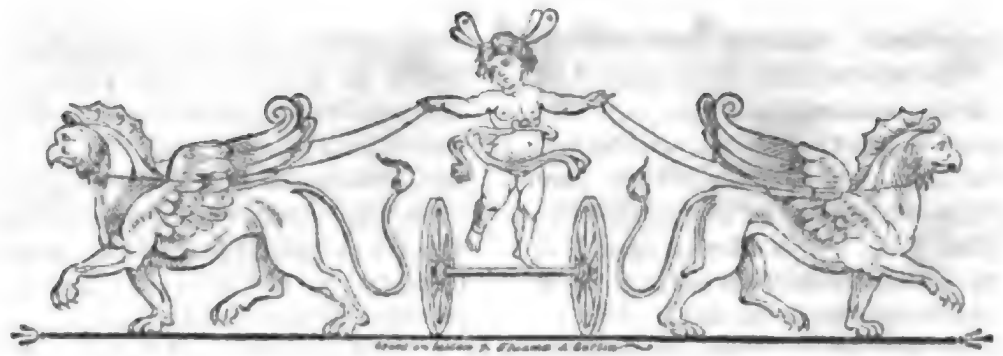
Pariser Moden.

Von Moden weiß ich meinen Freundinnen folgendes Neue zu sagen. Die Capotes sind noch immer die beliebteste Hutform, man garnirt sie am Rand mit aufgezackter Tulle und schmückt sie mit Blumen; um du dernier gout zu seyn, müssen Guirlanden, Diademe, und Bouquets von Heliotrope seyn. Zur demi-parure trägt man auch kleine Hütchen mit aufgeschlagener Krempe, sehr zart von Stroh durchbrochen gearbeitet, mit Bouquets und schräg links herablaufender Guirlande. Die neuen Hüte à la Provençale scheinen nicht ganz herrschend zu werden, sie bestehen aus einem kleinen Häubchen von Krepp, darüber weg ist ein flacher Basidecket ohne Kopf, vorn und hinten aufgekrempt, über den Kopf schräg aufgebunden und mit einem Bouquet geziert. Zur Parure trägt man zierliche halbe Reletta's von kleinen Perlen oder Silberney, zum Negligé, größere von bunter Seide. Der Kamm muß bei einer Eleganten fast ganz unter den Locken und Zöpfen verborgen seyn, die jedoch meistens aus falschen Haaren bestehen und Cachepeignes heißen. Man schnürt sich à l'excès, der Vernunft, der Gesundheit, dem reinen Schönheitssinn und dem Hellenismus zum Trotze. Zum Glück aber sind wenigstens die Taillen noch immer sehr kurz. Die Kleider sind immer ganz rund und müssen alle unten herum mit Band oder andern Garnirungen besetzt seyn, die man mannigfaltig und sehr schön hat. Der neueste seidene Zeug, leicht, glänzend und schön zu Kleidern, heißt Marcelline. Die beliebtesten Farben darin sind weiß und gelb changeant, Chevreux de Nymphe etc., nur alle zart und original. Zu kleinen viereckigen Shawls von Cachemire oder Madras wählt man gern eine warme helle grüne Farbe. Sehr schön, leicht und dennoch warm sind die langen brennend rothen Shawls von Gaze de laine des Pyrenées, eine Art Flor von echter feiner Wolle. Die beliebtesten Handschuhe sind ganz durchbrochen von weißem Tricot. Statt der Fächer tragen die Elegantinnen gern ein Bouquet von natürlichen Blumen. Noch muß ich einer Art feiner gelber Strohhüte erwähnen, die man zum Negligé trägt; sie sind völlig einfach, nur mit einem Band unter dem Kinne gebunden und heißen à la Pamela.

Die Capotes von buntem Taffent mit Stroh von der zartesten Arbeit überflochten, mit einem Bouquet und Tuldeseyung, heißen in der Kunstsprache Capotes historiées; die Passe oder Krempe muß dabei durchaus einen Finger breit über den Bond gehen. T. v. W.

Zu keiner Zeit sind so viel neue Produkte auf den franz. Theatern erschienen, als jetzt. Alle Wochen kommen wenigstens zwei bis drei. Man würde aber sehr irren, wenn man daraus auf eine Blüthe der dramatischen Kunst schließen wollte. Die Rivalität der Theater und die Begierde des Publikums nach neuer Unterhaltung erzeugen diese leichte Waare, die in wenigen Stunden für wenige Stunden gemacht wird, und wovon sich weiter nichts Gutes sagen läßt, als daß sie die Liebe des Publikums zum Theater immer frisch erhält. Das Vaudeville-Theater war mit einem neuen Stück: Racine ou la Chute de Phèdre, nicht glücklich. Die Journale sagen, es sei la chute de la chute de Phèdre gewesen. Besser gelang es dem Théatre de la Porte St. Martin mit dem Schauspiel: Les deux frères à l'épreuve, von einem Hrn. Bolmerangés, es füllt seit einiger Zeit das Haus, und mehr verlangt man nicht.

Das goldne Kalb, welches in Deutschland mehrere Kälber und andre Thiere erzeugte, hat auch über dem Rheine, wenigstens dem barocken Titel nach, einen Nachahmer gefunden. Hr. Jauffret, der Verfaßer des Ami des Enfans, des Corbeille de fleurs und anderer auch bei uns bekannter Schriften, hat vor Kurzem ein Buch unter dem Titel: l'Art de réussir dans le monde, ou le Tableau, herausgegeben. Die Rezensenten ereifern sich über diese Zusammenstellung und thun als könnten sie nicht begreifen, wie ein Ochse und die Kunst in der Welt Glück zu machen, zusammen zu reimen wären. Man sieht, die Herren können oder wollen nicht hell um sich sehen. Aus leicht begreiflichen Gründen ist jetzt in Frankreich für Satyrenschreiber keine günstige Zeit. Uebrigens scheint die Satyre des Hrn. Jauffret sehr unschuldig zu seyn und er protestirt in der Vorrede feierlichst gegen alle boshafte Auslegungen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 125. — den 18. Oktober 1806.

Bildung zur Religion;

von Jean Paul Fr. Richter.

(Ein Bruchstück aus seiner Levana.)

Die Religion ist jetzt keine Nazionalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Da wir nur alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volks-Markt zur Kirchenstille rufen, so müssen wir ihnen eifriger, als sonst, ein Herz mit einem Betbause mitzugeben suchen, und gefaltete Hände und die Demuth vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben, und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.

Die Geschichte der Völker entscheidet für diese Absonderung. Es gab viele Religionen, aber es gibt nur Ein Sittengesetz; in jenen wird immer ein Gott ein Mensch, und also mannigfach umhüllt, in diesem ein Mensch Gott, und entkleidet. Das Mittelalter hatte neben dem moralischen Kirchhof voll Leichen und Unkraut, Grausamkeit und Wollust, Kirchen und Thurm für den Religionssinn. Umgekehrt sind in unserm Zeitalter die heiligen Haine der Religion gelichtet und abgetrieben, die Landstraßen der Sittlichkeit aber gerader und sicherer geführt. Ach eine Gleichzeitigkeit des sittlichen und religiösen Verfalls wär' auch zu hart! Die Zeit will sogar den Abgang des Sinnes für das Ueberirdische durch größere Schärfe und Härte des Sittlichen decken, und sich wenigstens durch viele kleine zarte und darum häufigere Seiten eine sittliche Breite geben. Wie man in Städten, wo man nicht breit bauen kann, hoch bauet, so bauen wie umgekehrt in die Weite, statt in die Höhe, weiter über die Erde, als in den Aether.

Es versteht sich, daß hier überall nicht die Rede ist von jener Bettlers-Religion, die so lange vor der Himmelspforte betet und singt, bis ihr der Petruspfennig herausgelangt wird.

Was ist nun Religion? — Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Ueberirdische und das Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welche kein Reich des Unfaßlichen und Ueberirdischen, kurz kein zweites Universum nur denkbar wäre. — Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derselben; das Ueberirdische wäre nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus, und folglich ein Irdisches.

Wenn die Frage geschieht: was meinst du mit dem Laute Gott? so laß ich einen alten Deutschen, Sebastian Frank *), antworten: „Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen." — Ein schönes tiefes Wort! — Da aber das Unaussprechliche in jeder Seele wohnt, so ist es auch jeder fremden

*) Zinkgreß der Teutschen scharfsinnige kluge Sprüche. 1639.

zu bedeuten durch Worte. Laſſet mich irgend einem gottesfürchtigen Gemüthe alter Zeiten Worte unſerer Tage geben, und höret es an über Religion:

„Religion iſt anfangs Gotteslehre, daher der hohe Name Gottesgelehrter — recht iſt ſie Gottſeligkeit. Ohne Gott iſt das Ich einſam durch die Ewigkeiten hindurch; hat es aber ſeinen Gott, ſo iſt es wärmer, inniger, feſter vereinigt, als durch Freundſchaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, der eingeborne Blutsfreund des Innerſten, verläßt es ſo wenig als das Ich ſich ſelber; und mitten im unreinen oder leeren Gewühl der Kleinigkeiten und der Sünden, auf dem Marktplatze und Schlachtfelde ſteht der Allhöchſte und Allheiligſte wie eine verborgne Sonne in meiner Seele. Was ich thue oder leide, iſt kein Opfer für Ihn, ſo wenig, als ich mir ſelber eines bringen kann; ich liebe Ihn bloß, Ich mag entweder leiden, oder nicht. Vom Himmel fällt die Flamme auf den Opferaltar und verzehrt das Thier, aber die Flamme und der Prieſter bleiben. Wenn mein Urfreund etwas von mir verlangt, ſo glänzt mir Himmel und Erde, und ich bin ſelig, wie er; wenn er verweigert, ſo iſt Sturm auf dem Meer, aber es iſt mit Regenbogen überdeckt, und ich kenne wohl die gute Sonne darüber. Nur böſen liebloſen Geiſtern gebietet ein Sittengeſetz, damit ſie nur erſt beſſer werden, und darauf gut. Aber das liebevolle Anſchauen des Urfreundes der Seele, der jenes Geſetz erſt beſeelt und unüberſchwenglich macht, verbannt nicht bloß den böſen Gedanken, der ſiegt, ſondern auch den, der verſucht. Wie über dem höchſten Gebirge doch noch hoch der Adler ſchwebt, ſo über der ſchwer erſteigbaren Pflicht die rechte Liebe.“

„Wo Religion iſt; werden Menſchen geliebt und Thiere und alles All. Jedes Leben iſt ja ein beweglicher Tempel des Unendlichen. Alles Irdiſche ſelber verklärt und ſonnt ſich in dem Gedanken an Ihn; nur Ein Irdiſches bleibt finſter übrig, die Sünde, das wahre Seelen-Nichts; oder der unaufhörliche Tantalus, der Satan.“

„Man darf mit einigem Recht außer ſich zu andern von dem ſprechen, wovon man in und mit ſich gar nicht ſpricht; denn in mir iſt er mir ſo nahe, daß ich Sein und Mein Wort ſchwer trennen kann; aber am zweiten Ich bricht ſich meines zurück, und ich finde nur jenen wiederglänzend wieder, der mich und den Thautropfen erleuchtet.“

„Sobald es aber kein Irrthum iſt, dieß Alles zu denken, wie wirſt du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwanden, erſt in der eintönigen ſtummen Stunde des Sterbens erſcheinen ſeyn, da wo Welt nach Welt, Menſch nach Menſch hinſchwand, und nichts blieb neben dem Sterblich-Unſterblichen, als der Ewige? — Wer Gott in die letzte dunkelſte Nacht hineinbringt, kann nicht erfahren, was Sterben iſt, weil er auf den ewigen Stern im Abgrund blickt.“ — —

Wer nicht glaubt, daß Religion die Poeſie der Moral, der hohe Styl des Lebens, nämlich der höchſte ſei, denke weniger an die myſtiſchen Schwärmer, welche als Verächter der Glückſeligkeitslehre gern verdammt ſeyn wollten, ſobald ihnen nur die Liebe Gottes blicke, als an Fenelon; könnt ihr reiner, feſter, reicher, opfernder ſeyn oder ſeliger, als dieſes Kind, Weib, Mann, Engel zugleich? —

Briefe über Schottland.

(Fortſetzung.)

Ich beſuchte Fraſerburg, einen Nothhafen an der äußerſten nördlichen Küſte. Das Land iſt unfruchtbar, aber wie die Blankeneſer und die Helgolander zu ſagen pflegen, Gott ſegnet die Küſte oft mit Strandgut, und mancher deutſche Schiffer hat in dieſer Gegend um Tod und Leben gekämpft, und oft alles verloren, denn die Küſte iſt äußerſt gefährlich, die Einwohner ſind indeß vom menſchlichen Elende reich geworden. Ich fand dort ein nach Riga beſtimmtes geſtrandetes engliſches Schiff, oder vielmehr ein Wrack, welches vor drei Tagen in der Nacht durch Sturm auf den Strand gejagt worden war. Die Nothlichter wären von den Fraſerburgern bemerkt worden, und ſie ſetzten ſogleich in ihren Rettungsböten, trotz des heulenden Windes, ab. Nur ein Boot erreichte das Schiff; aber in eben dem Augenblicke, in welchem die geſtrandeten Unglücklichen das Seil zum Fangen für die Bootsleute auswarfen, nahm eine Welle das Boot wieder ans Land, und die Leute auf dem Schiffe glaubten ohne Rettung verloren zu ſeyn, weil die See ſich Haus hoch über dem Schiffe hindrach, und ſie jeden Augenblick zu begraben drohte. Ihre einzige Hofnung war in der Stärke des Schiffs, und ſie wurden darin nicht getäuſcht. Es hielt den Sturm aus, und lag noch jetzt ſcheinbar unbeſchädigt mit der Vorderſpitze ſeitwärts im Waſſer und mit dem Hintertheil über demſelben. Alle Leute waren gerettet, und man war jetzt beſchäftigt, einen

Theil der Ladung, welche aus weſtindiſchen Waaren und Kattun beſtand, ans Land zu bringen. Es war mir angenehm, auch bei dieſer Gelegenheit die kalte Ruhe des engliſchen Seemanns in Unglücksfällen zu bemerken. Keiner von den Leuten klagte oder jammerte, ob ſie gleich viel eingebüßt hatten; aber ſie waren alle beſchäftigt ſo viel zu retten, als möglich, ohne dabei eine unruhige ängſtliche Eile zu verrathen.

Zu Banff, dem Hauptorte in Banffſhire, welches ich zunächſt erreichte, fiel mir die ſonderbare Bauart der ſchottiſchen Häuſer ſehr auf. Ich hatte zwar hie und da dieſelbe bemerkt, aber nicht ſo allgemein, als hier. Es führte nämlich eine ſteinerne Treppe in das zweite Stockwerk und bildete den Eingang zum Hauſe, und man muß, um ins untere Stockwerk zu kommen, dieſe Treppe hinauf und eine andere Treppe inwendig wieder herabſteigen. Wären hier Ueberſchwemmungen zu beſorgen, ſo könnte ich mir den Urſprung dieſer Bauart wohl erklären; aber Banff liegt am Abhange eines Hügels an der See, und iſt dadurch genugſam geſichert. Altmodigkeit und Armuth ſind die Charaktere dieſer Stadt, der Hafen iſt durch Sand verſchüttet, und mit demſelben die Quelle des Wohlſtandes vernichtet. Portſay, eine benachbarte Fiſcherſtadt, iſt vorzüglich durch den Marmor berühmt, welcher hier gegraben und zu Kaminſtücken in England und Schottland häufig verarbeitet wird. Die Bauernhäuſer und Pachthöfe in dieſer Gegend ſind häufig von Granitſteinen gebaut und mit Schiefern bedeckt, welches ihnen ein reiches Anſehn gibt; indeſſen herrſcht der Mangel häufig im Innern. Die Gutsherren, unter denen die Gordons und Finlaters die vornehmſten ſind, ſuchen etwas in dieſem Aeußern. So hat zum Beiſpiel der Herzog von Gordon, welcher mit ſeiner Maitreſſe in dieſer Gegend gewöhnlich lebt, das Städtchen oder vielmehr Dorf Fochabers, eine halbe Meile verrückt, das heißt, neben ſeinem Kaſtell hinbauen laſſen, und Alt-Fochabers entvölkert, welches jetzt nur ein paar elende Hütten enthält, aber ob den transplantirten Leuten mit ihren neuen Häuſern ſchon geholfen iſt, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Der Sitz des Herzogs von Gordon, deſſen eheliche Gemahlin in London im Winter den Ton angibt, und im Sommer in Schottland einſam zu Avenmore lebt, um wieder zu erſparen, was verſchwendet war, wird Gordon Caſtle genannt. Von dem alten Kaſtell, in welchem die Gordons vormals hier regierten, iſt nur der Thurm übrig, das übrige iſt modern. Der Lachsfang im Fluſſe Spey iſt äußerſt beträchtlich. Der Herzog von Gordon hat ihn jetzt für 7000 Pfund Sterl. jährlich verpachtet. Aus dieſem einzigen Einkommenszweige können Sie auf das Vermögen des Herzogs ſchließen; aber es koſtet auch was, einer Frau, die den Ton angibt, und einer Maitreſſe, die unaufhörlich neue Bedürfniſſe hat, ein gutes Etabliſſement zu erhalten. Ueberdem iſt der Herzog ſehr human und mildthätig, darum Friede mit ihm, ob er gleich kein Staatsmann, noch Parlamentsredner iſt. Auch hat er ſich um die Reiſenden durch Anlegung eines guten Wirthshauſes in Neu-Fochabers verdient gemacht, wer wollte daher das Geringſte gegen den braven Herzog ſagen. (Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die verſchiedenen Bearbeitungen des Luther für die Bühne.

So wie in der hiſtoriſchen, iſt Luther nun auch in der dramatiſchen Welt eine der wichtigſten Erſcheinungen geworden, und es ſteht faſt zu glauben, man habe eingeſehen, daß der Geiſt am ſchicklichſten durch den Geiſt geehrt ſeyn wolle, und nicht durch Erz und Stein, welches beides doch wahrlich zu unberedt für die Verdienſte eines großen Mannes ſpricht. Es kann übrigens ſeyn, daß die verſchiedenen Bearbeiter des Luther neben deſſen Geiſte auch den ihrigen haben verewigen, ſo wie ihren Körper verzeitlichen wollen, und ſomit wäre ihre reine Abſicht zu einer angewandten geworden. Da indeſſen die ſtrengſte aller Wiſſenſchaften dieſes Doppel-Reich geſtattet, warum wollte die freieſte aller Künſte allein die eine und untheilbare ſeyn?

Bis jetzt kennen wir drei verſchiedene Bearbeiter des Luther, und wer weiß, wie viele deren noch verborgen ſind. Wenn Einſender dieſes nämlich dem glaubwürdigen Zeugniſſe eines ſehr unterrichteten Berliners trauen darf, ſo hat auch ein vierter, und zwar ein ſehr berühmter Schriftſteller, wie er ſich ſelbſt zu nennen pflegt, ebenfalls einen zu dramatiſirenden Luther unter der Feder gehabt. Dieſer vierte iſt niemand anders, als — der Herr von Kotzebue.

Man hat die Dichter bisher für ſelbſtſüchtig, unpatriotiſch, ja ſelbſt für heidniſch gehalten und alles mögliche Böſe von ihnen geſagt. Aber obenerwähnte vier Herren dokumentiren ihren Patriotismus und ihr Lutherthum deutlicher, als alle Weltmenſchen in ganz Deutſchland. Geſetzt letztere, nämlich die Weltmenſchen, von denen doch füglich mehrere Tauſende auf Einen Dichter ge-

rechnet werden dürfen, wären verhältnißmäßig eben so eifrig für eine sinnliche Verewigung gestimmt gewesen, als erwähnte Dichter für eine poetische, so müßte das projektirte Denkmal an Größe ein achtes Wunderwerk der Welt geworden seyn, ein Koloß, den man weiter gesehen haben würde, als die Lutheraner in ihrem Umkreise reichen.

Die bekannten Verfasser der Bearbeitungen des Luther sind Klingemann, Schorch und Werner.

Die Stücke des erstern und letztern haben nichts Aehnliches mit einander. Im Klingemannschen Stück ist die Wirklichkeit idealisirt; Werner hingegen hat das Ideale in eine reale Form gebracht. Doch ist dieser Mißgriff im Stücke selbst weniger schneidend, als er es in meinem Ausdrucke zu seyn scheint. Werner erhebt das Zufällige zum Unbedingten; Klingemann vergißt über das Nothwendige das Bedingte, und bekümmert sich um dieses gar nicht. Klingemanns Luther ist übrigens der wirkliche Luther aus dem sechszehnten Jahrhundert; der Wernersche hingegen kein Luther, sondern jedes andere Individuum, welches eine Reformazion gestiftet hat. Das Wernersche Sujet ist ein Amalgama von Historie, Poesie, Heiligkeit und Weltlichkeit; das Klingemannsche hingegen eine reine Komposizion der Kraft und Würde. Man sieht, es kommt nur auf den Standpunkt an, von welchem aus man beide Stücke beurtheilt, um sie beide für sehr verdienstlich zu halten. Uebrigens hat das Wernersche, seinem Charakter gemäß, eine Lieblichkeit, eine heitre, poetische Perspektive, welche den Sinn erfreulich ansprechen und ihm wohlthun. Dagegen fesselt im Klingemannschen der Ausdruck der Kraft, welche hier in bedeutendern Momenten erscheint, als in jenem.

Beide Stücke übrigens, die im Wesentlichen ganz verschieden von einander sind, gleichen sich wieder in dem Bestreben, mystisch seyn zu wollen. Was bei Werner die beiden Schattenbilder, Theobald und Therese, durch die, ihnen ertheilte, Deutung des Glaubens und des Kunstsinnes sind, das ist bei Klingemann der Tod des Sickingen, in so fern er ein Bild der sterbenden, deutschen Kraft darstellen soll.

Uebrigens ist es ausgemacht, daß Klingemanns Luther, besonders im 4ten und 5ten Akte, Längen hat, die dem Publikum nur durch ein sehr bedingtes Interesse an dem Hauptcharakter erträglich werden können. Zu diesen Längen gehört obenerwähnter Tod des Sickingen, der, obgleich an sich selbst sehr poetisch, hier doppelt verfehlt ist, einmal, als störende Episode, als ein absolutes hors-d'oeuvre, und zweitens durch die, ihm ertheilte, mystische Deutung.

Was nun endlich das Schorchsche Stück anbetrift, so kann ich von diesem nur nach der Szene urtheilen, die davon in diesen Blättern abgedruckt worden ist. Diese hat nur den gothischen Buchstaben aufgefaßt, und ich will daher wünschen, daß im Stücke selbst auch der Geist davon zu finden seyn möge.

Es ist nicht überflüssig, diesen Aufsatz mit der Andeutung zu schließen, wie der Charakter des Luther auf der Bühne dargestellt werden müsse. In dem Spiele desselben darf nur die Kraft und die Würde erscheinen, frei vom modischen Spielwerk einer überladenen Deklamazion und Aktion, frei vom Zubehör der Liebhaber- und Heldenmanier, fast ohne alle Gestikulazion, den Ausdruck nur in den Geist der Worte, und nicht in den Schrei des Tons gelegt, nur mit dem Feuer des Verstandes und nicht mit der Wuth der Leidenschaftlichkeit. Denn die wahre Kraft erscheint nur in einer kräftigen Ruhe, die bedeutender ist, als das unbedeutende Aufbrausen der Schwäche.

G. L. P. Sievers.

Anekdote.

„O weh!" rief einer, als der berühmteste Schauspieler unserer Zeit auf der Bühne erschien — „ich habe mein Microscop vergessen." Er wollte sich korrigiren, allein man versicherte ihm, er habe sich wider seinen Willen aufs treffendste ausgedrückt. —

Die Distel und die Rose.

Eine Fabel.

Die Distel sprach zur Rose: kleine
verbuhlte Dirn', ich kenne dich,
du trägst die Dornen nur zum Scheine,
denn kaum zu fühlen ist ihr Stich;
doch wer es wagt, mich abzubrechen,
den pfleg' ich bis auf's Blut zu stechen.

„Daß deine Dornen tiefer ritzen,"
versetzt das Röschen: „träum' ich ein,
„daß viele auch, mich zu besitzen,
„nicht meine schärfsten Dornen scheun,
„doch könntest du sie ganz entbehren,
„denn wer pflegt Disteln zu begehren?"

Karl Müchler.

Da alle Posten ausgeblieben sind, so hat das Korrespondenz- und Notizen-Blatt nicht geliefert werden können.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 49.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 48. 18. Oktober 1806.

Anzeige für Damen.

Mit noch erhöhterer Schönheit sowohl des Innern als Aeußern, ist der dritte Jahrgang des für das schöne Geschlecht veranstalteten Taschenbuchs, unter dem Titel:

Drittes
Toiletten-Geschenk.
Ein Jahrbuch
für
Damen.
1807.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern. fl. 4.

nunmehr fertig geworden, und sowol in allen Buchhandlungen, als auf allen respect. Post-Aemtern zu erhalten.

Inhalt.

Unter der ersten Ueberschrift: **Bildung zur Kunst und zum schönen weiblichen Leben**, findet man folgende Aufsätze, als: 1) Linas Briefe an ihre Mutter. 2) Erscheinungen. 3) Briefe aus der Sächsischen Schweiz. Von Tiersch. 4) Ueber weibliche Kunstliebhaberei. 5) Der schöne Zirkel, oder Züge aus dem Portrait einer geistreichen Dame. Eine dramatische Skizze. Von Louise Brachmann. 6) Ueber Schüchternheit. Nach dem Englischen. 7) Der Tituskopf, oder die Herrschaft der Männer. Eine Anekdote aus dem häuslichen Leben. Die zweite Ueberschrift: **Zeichenkunst und Malerei**, enthält: 1) Natur und Kunst. 2) Betrachtungen über die Zeichenkunst, mit besonderer Anwendung auf das Landschaftzeichnen. Von Fr. Barthel. Die dritte Ueberschrift: **Tanzkunst**. 1) Körperliche Bildung oder Erziehung der Jugend. Von Roller. 2) Wahrscheinliche Ursache des Verfalls der Tanzkunst, als Privatvergnügen. Von demselben. 3) Ueber Damenkomplimente, für alle Situationen des gesellschaftlichen Lebens sowohl als des Tanzes. Von demselben. 4) Theorie der Tanzkunst. Von demselben. 5) Der Länderer. Von demselben. 6) Ein paar Worte über die Tanzmusik in diesem Toiletten-Geschenk. Die vierte Ueberschrift: **Musik**. 1) Ueber Musik und Lyrik. 2) Ueber Rhythmus und Metrik. 3) Gesangmusik. Die fünfte Ueberschrift: **Weibliche Kunstbeschäftigungen**. 1) Allgemeine Bemerkungen über die Art, Blumen in Zimmern und vor Fenstern zu ziehen. Von Kurt Sprengel. 2) Strickerei. Von Henr. Jügel. 3) Stickerei. Von Madam Klockenbring. 4) Künstliche Näharbeiten. Von Philipson. 5) Anweisung, Agrements oder Besetzungen auf Kleider aus freier Hand zu verfertigen. Die sechste Ueberschrift: **Häusliche Oekonomie**. 1) Zimmerverzierungen. Von Espenhayn. 2) Kochkunst. Die siebente Ueberschrift: **Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit**. Belehrung über die Haut.

Außer den Musikblättern ist das schöne Titelkupfer zum ersten Aufsatz gehörig; das zweite Kupfer, **Ansicht von Pirna**, begleitet die Briefe aus der Sächsischen Schweiz; die übrigen Kupfertafeln sind: Eine zur Zeichenkunst und Malerei, Drei zur Tanzkunst, Vier mit Blumen, im Zimmer und vor Fenstern zu ziehen, Vier zu Strickkunst und Tapisseriearbeiten, Zwei zu Stickerei, Zwei zu Näharbeiten, Eine zu Agrements oder Besetzungen auf Kleider und Eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschließt wieder das Ganze. Der Preis davon ist: Auf Schweizer Papier 4 Thlr.
Auf Engl. Velin-Pap. 6 Thlr.

Leipzig im Oktober 1806.

Georg Voß.

Anzeige für Mütter und Erzieherinnen.

An alle Buchhandlungen iſt nun verſandt

Die Arbeitsſtunden

im

Stricken, Nähen und Sticken.

Ein Lehrbuch für fleißige Töchter.

Mit Vorzeichnungen und Muſtern auf 15 Kupfertafeln.

Dieſes Unterrichtsbuch iſt mit der Ueberzeugung veranſtaltet, daß es in jeder Familie, wo Töchter ſind, ſo wie in Töchterſchulen und Erziehungsinſtituten eingeführt werden wird. Folgender Inhalt mag dieſe Beſtimmung rechtfertigen.

Erſter Abſchnitt. Unterricht im Stricken.

1) Einige Verhaltungsregeln. 2) Was heiſt Stricken? 3) Vom Maſchenſtricken überhaupt. 4) Ab- und Zunehmen der Maſchen. 5) Der erſte Strumpf. 6) Verſchiedene Arten von Maſchen. 7) Anfangsgründe im Muſterſtricken. 8) Vom Rändchen oder Käntchen der Strümpfe. 9) Von Zwickeln. 10) Patentſtricken in Breiten. 11) Das piquéähnliche Patent. 12) Das geſtreifte Patent. 13) Das Schlangenpatent. 14) Patentſtricken im Zirkel. 15) Patentmuſter. 16) Handſchuhe zu ſtricken. 17) Geldbörſen zu ſtricken. 18) Verſchiedene Muſter zur künſtlichen Strickerei. 19) Vom Filetſtricken überhaupt. 20) Anfangsgründe im Filetſtricken. 21) Caro-filet. 22) Stabfilet. 23) Berliner Grund. 24) Roſenfilet. 25) Rund- oder Erbsfilet. 26) Gebrochner Stab. 27) Franzenfilet. 28) Kreuzfilet. 29) Einige Muſter zum Filetſtricken. 30) Schnuren zu ſtricken, vermittelſt einer Maſchine.

Zweiter Abſchnitt. Unterricht im Nähen.

1) Einige Verhaltungsregeln. 2) Der gewöhnliche Saum. 3) Der breite Saum. 4) Der Schnur- oder Fadenſaum. 5) Der überſchlagene Saum. 6) Zuſammennähen mit einer überwendlichen Naht. 7) Zuſammennähen mit einer überſchlagenen Naht. 8) Zuſammennähen mit einer Steppnaht. 9) Vom Steppen. 10) Vom Zuſchneiden eines ordinären Frauenhemdes. 11) Von Verfertigung und Zuſammenſetzung der einzelnen Theile eines Frauenhemdes. 12) Eine andere Gattung von Frauenhemden. 13) Vom Zuſchneiden eines ordinären Hemdes für eine Mannsperſon. 14) Von Verfertigung und Zuſammenſetzung der einzelnen Theile eines ordinären Hemdes für Mannsperſonen. 15) Eine andere Gattung von Mannsperſonenhemden. 16) Ein ordinäres Halbhemde. 17) Halbhemden mit Schlitzen. 18) Halbhemden mit Buſenſtreifen. 19) Noch einige Gattungen von Halbhemden. 20) Kleine Halstücher für Frauenzimmer. 21) Vom Hohlnähen. 22) Einige Regeln, welche man noch beim Hohlnähen zu beobachten hat. 23) Vom Ketteln. 24) Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Engl. Marly. 25) Vom Tambourinſteppen. 26) Vom Zeichnen der Wäſche.

Dritter Abſchnitt. Unterricht im Sticken.

1) Einige Verhaltungs-Regeln. 2) Die zur Stickerei nöthigen Geräthſchaften. 3) Vom Sticken überhaupt und was noch dazu erfodert wird. 4) Vom Plattſtich. 5) Von der Knötchenſtickerei. 6) Vom Tambourinſticken. 7) Vom Kettelſtich 8) Vom Mouleſticken. 9) Erklärung der zur Stickerei gehörigen Vorzeichnungen. 10) Vom Durchbauſchen der Muſter.

Die ſchön und fleißig gearbeiteten Kupfertafeln ſind, Sechs zur Strickkunſt, Fünf zu Näharbeiten und Vier zur Stickerei beſtimmt. Der Preis iſt 1 Thlr. 8 Gr. Leipzig im Oktober 1806.

Georg Voß.

Anzeige eines neuen Kochbuchs.

Amaliens Küchen-Almanach, oder Anweiſung zur Zubereitung von Speiſen auf alle Tage im Jahr. Nebſt einem Küchenſouvenir, enthaltend mehrere gemeinnützige Winke für junge Hausmütter auf alle Monate des Jahres. Vier Bände, beſtehend in zwölf Heften, mit einer Produkten-Tabelle für jeden Monat. Leipzig, bei Wilhelm Rein u. Comp. 3 Thlr.

Die Erfahrung zeigt den braven Hausfrauen mehr denn zu oft, wie ſchwer es Ihnen alle Tage wird, neue und nicht allzukoſtſpielige Speiſen zuzubereiten. Jedesmal heißt es dann, ach wenn wir nur wüßten, was wir machen ſollten. Eine Freundin von Ihnen, Amalie,

bekannt und verehrt als gute Hausfrau an dem Orte Ihrer Heimath, tritt nun mit ihren durch eigene Erfahrung geprüften Lehren hier auf, und zeigt ihnen, wie sie sich an jedem Tage aushelfen, und was sie Mittags und Abends für Speisen machen können, die jedesmal frisch und nicht zu kostspielig sind. Einleuchtend werden diese Blätter sie belehren, daß Abwechselung und Zierlichkeit sehr wohl bei schlichter Hausmannskost Statt finden kann. Wir wollen das obige noch mit dem Inhalt zu bestätigen suchen. Laut desselben finden Sie also im obigen Almanach: Anweisung zu 408 Arten von Suppen, 7 Arten Potagen, 85 Arten Rindfleisch, 77 Arten Kalbfleisch, 44 Arten Schöpsenfleisch, 28 Arten Schweinefleisch, 19 Arten Wildpret, 96 Arten zahm- und wild Geflügel, Bratwürste ꝛc. 96 Arten Fische, 98 Arten Gartengewächse, 28 Arten Obst, 38 Arten Pasteten, Torten, Timbalen ꝛc. 170 Arten Milch- Mehl- und Eierspeisen, 93 Arten Braten, 53 Arten Salat, 41 Arten Compots und Salsen, 12 Arten Dauerspeisen, 46 Arten Torten, Kuchen und klein Backwerk zuzubereiten.

Wollen die Hrn. Köche in den Küchen der Grafen, Barone und großen Herren, so wie auch in denen der großen Auberges, einen Blick in diesen Almanach thun, so werden sie hoffentlich viel Gutes darin finden, und sich aus jeder Verlegenheit, in welcher sie sich mehr denn zu oft befinden, dadurch herausziehen.

So eben ist fertig und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Lehrreiche und interessante Unterhaltungen für kleine Kinder, mit 16 illuminirten Kupfern von M. C. Koehnke, in einem saubern illuminirten Umschlag gebunden. 1 Thlr.

Inhalt. Der Ackerbau; die Windmühle, der Garten- und Kartoffelbau; die Fischerei; der Taubenschlag; der Hirte und seine Heerde Schafe; der Thiergarten; das Küstengebirge; der Nachtigallenfang; die Falkenjagd; der Weinberg und die Weinlese; die Kaffee-Anlage oder Kaffeepflanzung; die Asiatische Karawane; die Papiermühle; die Buchdruckerei.

Schon aus dem angezeigten Inhalte dieses Werkchens werden Aeltern und Lehrer ersehen, welches angenehme und brauchbare Geschenk sie ihren Kindern damit machen. Der Herr Verfasser desselben, der als Lieblingsschriftsteller der Jugend rühmlichst bekannt ist, hat sich auch durch diese Kinderschrift neues Verdienst um die Jugend erworben.

So eben ist fertig und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Die kleinen Insektenjäger, ein naturgeschichtliches Jugendspiel. 18 Gr.

Das Wesentlichste desselben besteht in 52 ausgemalten Kupfern; 38 derselben enthalten Insekten, und zwar 13 Tagvögel, 13 Nachtvögel und 12 Käfer; auf den übrigen 14 befinden sich andere Gegenstände. Da bekanntlich die Insekten, in Betracht ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit, das Freudengefühl der Jugend reizen; in diesen Spielen aber die vorzüglichsten, mit Inbegriff des so seltenen Todtenkopfs, ganz nach der Natur dargestellt sind, und also das Unterhaltende mit dem Nützlichen hier vereinigt ist, so hofft der Herausgeber desselben, daß es gutgearteten Kindern ein sehr angenehmes Geschenk seyn wird.

Folgende Bücher sind als sehr zweckmäßige Weihnachtsgeschenke vorzüglich zu empfehlen:

Claudius, G. C., Nahrung für Geist und Herz. Für Kinder von 5 bis 10 Jahren. Mit 4 schwarzen und 2 illuminirten Kupf. 8. gebunden 1 Thlr. 22 Gr.

Der allgemeine Beifall, mit welchem dieses Werkchen in der literarischen Welt aufgenommen worden ist, berechtiget mich gewiß, dasselbe allen Aeltern, Erziehern und Jugendlehrern als ein sehr nützliches und angenehmes Weihnachtsgeschenk für ihre Kleinen zu empfehlen. Uebrigens läßt mich die geringe Anzahl der noch vorräthigen Exemplare hoffen, daß ich schon im Laufe des künftigen Jahres das Vergnügen haben werde, das Publikum mit einer neuen unveränderten Auflage dieser so interessanten Jugendschrift zu erfreuen.

Das Orakel, oder wie kann man künftige Ereignisse und Weltbegebenheiten erforschen? — Ein Unterhaltungsspiel für alle Stände, durch welches man auf eine jede aufgeworfene Frage eine richtige und passende Antwort erhält. Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. 1806. 12 Gr.

Die erste sehr starke Auflage dieser Piece, war in einem kurzen Zeitraume vergriffen, und nur durch die überhäuften Nachfragen darnach wurde ich veranlaßt, diese zweite Auflage zu veranstalten. Ich habe dieselbe nicht ohne einen beträchtlichen Kostenaufwand stark vermehren lassen, ohne den Preis deshalb erhöht zu haben, und ich schmeichle mich daher um so mehr des ungetheilten Beifalls des Publikums, welchen dieses Werkchen gewiß verdient, indem es seiner Tendenz nach, ganz dazu geeignet ist, die Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel zu beleben und zu vervielfältigen.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

Nöthige Anzeige.

Barrow, J. topographische statistische Uebersicht

des Vorgebirges der guten Hoffnung mit Hinsicht auf die politische und militairische Wichtigkeit desselben. Mit 1 Karte. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein und Comp. 2 Rthlr. 18 gr.

Barrows Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung ist eines der wichtigsten und merkwürdigsten Werke, welche in den neuesten Zeiten erschienen sind. Es schildert die Sitten und Gebräuche der Holländer, Hottentotten, Kaffern und Bosjesmans, gibt den Flächeninhalt des Landes an, beschreibt die Beschaffenheit des Bodens und die Produkte, bestimmt die Volkszahl, und die Ein- und die Ausfuhr und untersucht die Wichtigkeit der Capcolonie in allen Hinsichten, und da jetzt die Engländer wieder Besitzer von dieser wichtigen Erdgegend sind, so ist für jeden Liebhaber der Politik, der Menschenkunde und des Handels dieses Werk von der größten Wichtigkeit, weil man durch dasselbe über alle obige Punkte die vollständigsten und neuesten Nachrichten erhält.

Keine überflüssige Anzeige.

Oliviers, G. A. Reise in Aegypten, Syrien, Mesopotamien, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen von Bergk, mit Kupfern und Charten. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein und Comp. 3 Rthlr. 12 gr.

Nicht leicht reizt ein Land die Neu- und Wißbegierde so sehr, als Aegypten, zumal seit der Expedition der Franzosen nach demselben, und seit den noch fortdauernden innern Unruhen und Kämpfen. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung ist ein scharfsinniger Beobachter, gleich erfahren in der Natur- und Menschenkunde liefert er höchst wichtige Nachrichten von den Produkten des Landes, von dem Handel und den Gewerben und eine Schilderung der Sitten und Gebräuche der Einwohner, wie wir noch keine von diesem Wunderlande haben. Die deutsche Uebersetzung hat außerdem noch folgende Vorzüge vor dem Originale: 1) eine genaue Beschreibung Oberägyptens und eine Charakterisirung seiner Einwohner; 2) eine vielen Aufschluß gebende Schilderung der jetzigen Unruhen, ihrer Ursachen und Folgen, der Parteihäupter und ihrer Anhänger, und diese Vorzüge erhöhen noch die Charten und Kupfer, welche eben so neu und richtig, als interessant und lehrreich sind.

Anzeige
für Statistiker und Politiker.

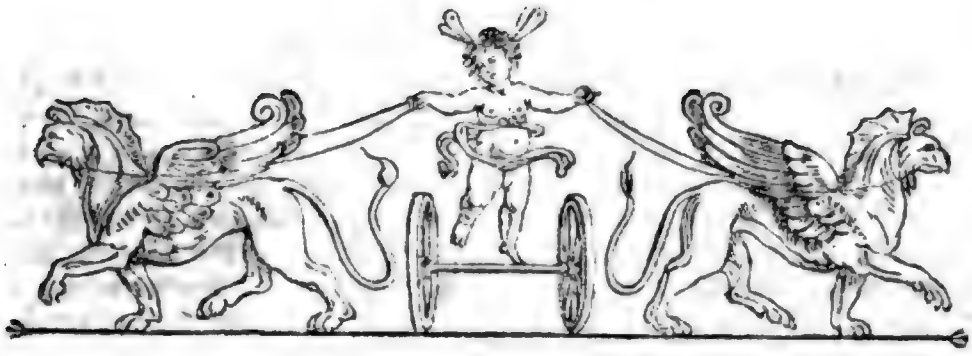
Etons Schilderungen des türkischen Reichs, in politischer, sittlicher, merkantilischer, militairischer und anderer Hinsicht, aus dem Englischen, mit Anmerkungen von Bergk, mit Kupfern. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein und Comp. 3 Rthlr.

Wie ist der gegenwärtige innere Zustand der Türkei beschaffen? Was war das türkische Reich sonst und wie wurde sein Verfall herbeigeführt? Werden sich die Türken noch lange in Europa behaupten? Wie sind ihre Armeen organisirt? Welche Einkünfte bezieht die Regierung? Welche Gewerbe treiben die Einwohner? Wie sieht es mit den Wissenschaften und Künsten aus? Alle diese Fragen und noch viele Andere beantwortet der Verfasser, der lange in der Türkei gelebt, und sie zu verschiedenen Zeiten mehrmals bereist hat, mit eben so vieler Sachkenntniß als Scharfsinne, daher ist dies Buch für jeden, der sich um die Menschen und die Staaten bekümmert, unentbehrlich. Die Kupfer stellen Sitten und Gebräuche der Türken und Griechen dar.

Anzeige
eines sehr wichtigen Buches.

Sarytschews, Gawrila, Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer, und den nordöstlichen Ocean, in den Jahren 1785 bis 1793; aus dem Russischen mit Anmerkungen vom Consistorialrath Busse in St. Petersburg. 2 Bände. Mit illum. u. schwarzen Kupfern und Charten. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein u. Comp. 6 Thlr.

Diese Reisebeschreibung enthält die neuesten Entdeckungen der Russen in Osten und Nordosten, von Asien und zwischen diesem Erdtheile und Amerika, und gehört unter die wichtigsten und lehrreichsten Werke der neuern Zeit. Menschen- und Naturkunde, so wie die Ortskenntniß, hat durch dieselbe beträchtlich gewonnen, und wir besitzen bis jetzt kein Buch, das so viele Aufklärung über die Einwohner des nordöstlichen Asiens und der Inseln zwischen Asien und Amerika verbreitete, als Sarytschews Reisebeschreibung. Die Menge der Kupfer, wovon mehrere illuminirt sind, sind nicht bloß eine Zierde dieses Werkes, sondern verdeutlichen und erläutern auch seinen Inhalt, und machen es zu einer höchst anziehenden Lektüre.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 126. —— den 21. Oktober 1806.

Dennis Rolle, ein edler Britte.

An den Herausgeber.

Einige Züge aus dem merkwürdigen Leben dieses wackern Mannes verdienen bekannter zu werden, und ich nehme mir daher die Freiheit sie Ihnen für Ihr vielgelesenes Blatt zu überschicken.

Die Familie Rolle in Devonshire ist eine der ältesten in England, und stammt in gerader Linie von dem berühmten Rollo dem Normann ab, der mit seinem Vetter Wilhelm England eroberte. Dennis Rolle war im Jahr 1725 geboren. Biederkeit, Geradheit und Edelsinn seiner Vorfahren pflanzten auf den Sohn einen Adel fort, den dieser höher schätzte, als den ihm angebotenen Lords-Titel, der durch die allzuhäufige Mittheilung während der jetzigen Regierung viel von seinem alten Werth verloren hat. Darum ließ Dennis Rolle auch nur seinem Sohne die Lords-Würde vom Könige ertheilen, und schlug sie für seine Person mit edlem Stolze aus.

Rolle's ganzes Leben war eine Reihe edler menschenfreundlicher Bemühungen zur Beförderung der Kultur und der Wissenschaften und zur Belehrung und Beglückung seiner Mitmenschen. Er hatte zwei Lieblingsideen, neue Anpflanzungen und mildere Behandlung der Thiere. Beiden brachte er große Opfer, wozu ihm sein mehr als fürstliches Einkommen die kräftigsten Mittel darbot, und er setzte solche Triebfedern in Bewegung, die nur in England möglich seyn dürften.

Um zu sehen, wie weit sich die Kultur in den südlichsten und fruchtbarsten Provinzen von Nordamerika bringen ließe, kaufte er im Jahre 1766 von der Regierung einen ganzen Distrikt in Ost-Florida, bewog einige hundert Oekonomen und Handwerker unter sehr vortheilhaften Bedingungen mit ihm nach Ost-Florida zu wandern, um dort eine Kolonie zu stiften. Allein die Kolonie konnte den Einflüssen eines mörderischen Klima und der Auswanderungssucht in nördlichere Gegenden nicht widerstehen. Der ganze Kolonisirungsplan mißglückte, und Rolle verlor dabei 40,000 Pfund Sterling (etwa 250,000 Thaler) seine persönlichen Strapazen und kaum glaublichen Beschwerden — denn er begleitete selbst den Zug auf der Hin- und Herreise — nicht zu erwähnen. Wie wenig er durch solche Unfälle niedergeschlagen wurde, mag folgende Anekdote beweisen. Um eben die Zeit, als Rolle aus Nordamerika zurückkam, hatte sein vieljähriger Freund Sibthorpe, Professor der Botanik zu Oxford, die von Linné nach seinem Namen benannte Sibthorpia Europaea aus seinem botanischen Garten verloren; scherzend sagte er, als er davon hörte, daß dieser Verlust seinem Freunde viel empfindlicher seyn müsse, als ihm die Vernichtung der Kolonie in Ost-Florida.

Um die nutzbarsten Arten von Heidekraut (erica) anzubauen, legte Rolle zu Exmouth auf einem kahlen Berge einen eigenen botanischen Garten an, und ließ

dazu eine ganze Schiffsladung von Erde aus weiter Ferne von Hounslow kommen. Allein, es wollte auch damit nicht so recht fort. Ein benachbarter Gutsbesitzer, Sir Francis Drake, erzeugte dagegen ganz vorzüglich schöne Halden. Rolle fragte endlich seinen Kollegen, wie er es anfinge, daß seine Haiden so gut fortkämen, und woher er seine schwarze Erde nehme? — „Woher anders, erwiederte jener, als von — Ihrem Berge zu Exmouth!“ —

Gerade in der Gegend, wo Dennis Rolle seine meisten Güterbesitzungen hatte, war der Hang zu Hahnengefechten und Stierhetzen herrschend und allgemein. Die eifrigsten Bemühungen, diese Grausamkeit an der thierischen Schöpfung auszurotten, waren zu Rollens tiefster Kränkung fruchtlos. Besonders war Torrington in der ganzen Nachbarschaft berüchtigt durch dergleichen pöbelhafte Vergnügungen. Rolle, der mit seinem Reichthum auch das Ansehn eines Parlamentsglieds und Friedensrichters verband, griff endlich das Uebel an der Wurzel an, und schränkte zuerst, nicht ohne den heftigsten Widerstand vieler Anwohner, das Unwesen der vielen Bier- und Branntweinhäuser ein, ließ dann belehrende kleine Aufsätze drucken und auf seine Kosten in der ganzen Gegend herum austheilen, errichtete Freischulen und andere nützliche Institute, alles auf seine Kosten, um so die Jugend in den Freistunden nützlich zu beschäftigen und von pöbelhaften Zerstreuungen abzuhalten.

Er ließ bei dieser Gelegenheit ein merkwürdiges Pamphlet drucken und an die Güterbesitzer und Landeigenthümer austheilen. Hier spricht Rolle mit seiner gewöhnlichen Wärme von der Menschlichkeit gegen die Thiere, und führt aus seiner Ostfloridaischen Kolonisazionsperiode unter andern folgende merkwürdige Erfahrungen an:

„Ich habe das Gedächtniß eines wilden Bären erprobt, der sich nach einer monatlichen Entfremdung von mir bei der Lippe anfassen und fortführen ließ. Ich kann mir selbst nicht recht die Neigung der Pferde erklären, die mir ohne alle Kunstgriffe sogleich zahm wurden, noch die Neigung der größten Bullenbeißer von Hunden, denen ich ohne alle Gefahr die Hand in den Mund stecken konnte, noch die Zuneigung giftiger Schlangen, die mir durchaus alle Furcht ihrentwegen benahm. Daher ich auch als Jäger in den Wildnissen nie meine Füße verwahrte. Ich bin Jahre lang dichte Wälder durchstrichen, ich habe in Sumpfgegenden voll giftiger Gewürme und Schlangen gelegen, ohne je beschädigt zu werden. Ich könnte von einem Kranich erzählen, der mir überall nachlief, und mich bei meinen Feldarbeiten begleitete; von einem fremden Hunde, der mich auf der Landstraße sanft bei der Hand faßte, als ich durch Waltham Chase bei Portsmouth ging, als wollte er mich vertheidigen, und durch Winseln seine Sehnsucht zu erkennen gab, wenn er zurückbleiben mußte. — Noch erinnere ich mich einer kleinen Katze in Florida, die aus einer Entfernung herbeigesprungen kam, und mit einigen um mich herumheulenden Hunden, von welchen sie einen Angriff auf mich besorgte, wüthend kämpfte. Diese und viele andere Beweise thierischer Zuneigung kann ich mir nur dadurch erklären, daß mir die Vorsehung so meine Liebe zu den Thieren vergalt, die mich bis in mein hohes Alter begleitet hat.“ —

Wer muß sich nicht, wenn er dieses liest, an eine Lieblingsidee Franklin's erinnern, daß unsern Nachkommen, wenn sie einmal aufgehört hätten, gegen sich selbst reißende Thiere zu seyn, noch ein unermeßliches Feld in der Kultur und Veredlung der Thiere offen stehe! Wer erinnert sich nicht hierbei Vaillants neuer Reisen nach Afrika, und ähnlicher dort erzählter Beispiele! —

Rolle war im hohen Grade wohlthätig, gastfreundschaftlich, unterstützte jedes Unternehmen in jedem Welttheile mit großen Summen, und setzte zu den 2000 Pfund (12,000 Thaler), die er jährlich gewiß für die Armen bestimmt hatte, noch weit beträchtlichere unbestimmte Gaben. Er war einer der geübtesten Fußgänger, einer der angenehmsten und unerschöpflichsten Erzähler, besonders wenn er auf seine Abenteuer in Ost-Florida zu sprechen kam, einer der fleißigsten Botaniker und Anpflanzer, und der feurigste Liebhaber aller guten Menschen und Thiere, die der Verbesserung ihres Zustandes nicht muthwillig entgegen strebten. Er starb 1797 im 72sten Jahre *).

Berlin. Professor Lange.

Briefe über die neuesten Almanache.

Jedem neuen Jahre gehen wir mit Almanachen und Taschenbüchern entgegen und sind die Aussichten auf die Ferne noch so trübe, die Gewitter, die über das künftige Jahr heraufziehen, noch so drohend, wir kommen

*) Quelle: Biographical sketches of some eminent men of our time. By Thomas Wilson Esquire. Vol. 3. p. 278—90.

mit unſern Liedern und Gedichten ſo zeitig als möglich. Sind uns die Muſen nicht hold, ſo ſind wir doch den Muſen hold, und das iſt immer ein Troſt. — Man hat die vielen Gedichte, Erzählungen, Märchen und Bilder, mit welchen die belletriſtiſche Prozeſſion dem erſten Januar entgegenzieht, oft hart getadelt und, wie der Deutſche überhaupt bis zur Narrheit gründlich iſt, ſo hat er auch an dieſe leichten Erzeugniſſe den bleiernen Maßſtab der Aeſthetik angelegt. Aber die vielgeſtaltigen (πολυμορφοι) Muſen freuen ſich über Vieles und vielleicht am wenigſten über die äſthetiſchen Schulmeiſter. Erlauben Sie mir alſo, wenn ich Sie mit den neueſten Almanachen bekannt machen ſoll, daß ich jede andre Miene, nur nicht die ſchwerfällige eines deutſchen Rezenſenten annehmen darf. Wir wollen die kleine bunte Bibliothek durchblättern, das Schöne darin dankbar anerkennen, über das Mittelmäßige ſcherzen und das Schlechte gar nicht erwähnen. Wir machen den Anfang mit dem

Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft gewidmet. (Frankf. am M. bei Wilmans.)

Der Holzſchnitt auf dem Titelblatte, eine bekränzte Lyra darſtellend, dürfte leicht das beſte ſeyn, was die bildende Kunſt zu dieſem Almanach geliefert hat, denn die Kupfer ſind zwar mit der Hrn. Jury eignen Reinheit des Stichs gearbeitet, aber, etwa zwei ausgenommen, ſo voll von Charakter, daß ſie nahe an die Karrikatur ſtreifen, ſo wie die drei verrenkten Grazien auf dem Titelkupfer wirklich eine ſind. Dafür haben aber die redenden Künſte deſto ſchönere Opfer gebracht. Die Miszellen von unſerm genialen Richter ſind gediegenes Gold, reichhaltiger als eine ganze Maſſe verarbeiteter Waare, an der man nur die Façon und nicht den innern Werth bezahlt. Von ſeinen Polymetern hat folgendes in der jetzigen ſturmerfüllten Zeit mich ergriffen:

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menſchen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte, überall lag Schmerz auf der blühenden Erde, in den blauen Himmel ſtiegen die Todeswolken des ſchwarzen Giftſtaubes mit ihren Opfern — der Menſch rang grimmig mit dem Menſchen und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall ſchlug in den Blüten und andere Sänger ſpielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der Bruſt. Dichter, ihr ſinget ja

auch: ſeid wie die Sänger und behauptet ewig die luſtigen Höhen!

Unter den Gedichten von Louiſe Brachmann werden Sie das vierte, meine Freiſtatt, vor allen lieb gewinnen. Es ſcheint aus einer frühern Periode der Dichterin herzurühren, aber es iſt voll Herz, voll Wahrheit, voll hinreißenden Gefühls. Treflich iſt der Aufruf an die Geiſter ihrer Verſtorbenen:

Gebt nicht zu, daß dieſes Herz erkalte
Für die Lieb und für den edeln Schmerz!
Das Gedächtniß eurer Lieb' erhalte
In der öden Wirklichkeit mein Herz!

Die ſterbende Aebtiſſin, von Friedr. Kind, iſt kein vollendetes Gedicht, aber eine geniale Skizze zu einem Gedichte. Einzelne Stellen ſind vortreflich. In mehrern ſtößt man auf Reminiſzenzen; ſo wie auch die Myſtik mit der weißen Roſe nur Kopie der, dem Himmel ſei Dank! nicht mehr beliebten, myſtiſchen Manier iſt. Am meiſten zeichnen ſich die Gedichte von Z.... aus. Die Verſuchung iſt ein heiliges großes Gemälde, und die Moosroſe darf mit den ſchönſten der griechiſchen Anthologie wetteifern. Urtheilen Sie ſelbſt:

Moosroſe.

Dich begrüß' ich vor allen, dich zart erröthende Jungfrau,
welche des ſtechenden Dorns rauhe Beſchützung verſchmäht.
Reizend drängt ſich der Buſen dir vor aus mooſigter Hülle,
ſchwellend in Jugendkraft haſt du die Feſſel geſprengt;
aber nimmer entfaltet ſich dir die Fülle der Blätter,
ſtets jungfräulich verhüllt bleibt dir der purpurne Schoß.
Freudig blickt der Himmel dich an, er hüllt ſich am Morgen
in dein Purpurgewand, hüllt ſich am Abend darein,
und die Erde lächelt dich an, die alliebende Mutter,
daß du Purpurne nicht ſtiehſt ihr grünes Gewand.
So, du Liebliche, prangſt du mit doppelter Farbe des Lebens,
die an dem ſproſſenden Blatt, die auf den Wangen entzückt,
und entblättert welkeſt du nie, es decket die Hülle,
welche dich lebend umfing, ſanft der Erblichenen Staub.

Unter den Gedichten von St. Schütze wird Ihnen der Jüngling in der Fremde vorzüglich gefallen. Sie ſehen, ich zeichne Ihnen bloß Gedichte aus, aber die proſaiſchen Aufſätze dieſes Almanachs ſtehen an Werth den Gedichten weit nach. (Die Fortſetzung folgt.)

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Mr. Barker, der Erfinder des Panoramas, war ein Irländer von Geburt und zu Kells in der Grafſchaft Meath geboren. Anfangs trieb er ein anderes Geſchäft in Dublin, womit er aber in Verfall und dadurch in große Verlegenheit gerieth. Dieſer Umſtand brachte ihn zur Miniatur- und Portraitmalerei. Um welche Zeit er aber angefangen hat zu malen, iſt nicht genau bekannt. Wenn man aber bedenkt, daß ihm der Vortheil einer frühen Kunſtbildung mangelte, ſo muß man den glücklichen Erfolg bewundern, womit ſeine Bemühung gekrönt ward. — Da er Irland verließ, ſo ging er auf gut Glück nach Schottland und nährte ſich in Edinburg von Portraitmalerei. Es iſt nicht möglich, die romantiſche Lage dieſer Hauptſtadt zu ſehen, ohne von den erhabenſten Eindrücken ergriffen und gerührt zu werden. Es waren alſo die verſchiedenen Szenen von Schönheit und Größe, welche den Blick des Beſchauers von Lauen Hill herab bezaubern, was Barker zuerſt auf die Idee brachte, das zu verſuchen, was wir jetzt Panorama nennen. Wenn er ſo mit ſeinem Kunſtſinn um ſich blickte, und den großen Reichthum der Reize dieſer Natur vor ſich ſah, ſo bedauerte er lange im Stillen die engen Gränzen ſeiner Kunſt, und immer mehr ward in ihm der Gedanke rege, wenigſtens zu verſuchen, ob ſich dieſelben nicht erweitern ließen. Der Umſtand, daß er in ſeiner Jugend nicht kunſtgerecht gebildet worden war, ſcheint für ihn in dieſer Rückſicht ſehr vortheilhaft geweſen zu ſeyn; denn er trug auf dieſe Art die Schulketten nicht, welche den Kunſtjüngern gewöhnlich frühzeitig angelegt werden, und ſie durch ihr ganzes Leben mehr oder weniger drücken und in dem freien Gange ihres Geiſtes ſtören. Was ihm ſehr zu Statten kam und ſein neues und kühnes Unternehmen begünſtigte, war ſeine vollkommene Kenntniß der Geſetze der Perſpektive. Im Jahre 1787 machte er den erſten Verſuch dieſer Art im Kleinen mit der Anſicht von Edinburg. Das Ganze war aber nur noch ein kleiner Halbkreis mit Waſſerfarben. Er brachte es nach London. Sir Joſhua Reynolds, dem er zuerſt ſeine Idee ihrem ganzen Umfange nach mittheilte, konnte die Möglichkeit nicht einſehen, wie man ſich von dem herkömmlichen Angeln losmachen könne, ohne die Geſetze der Perſpektive ſchwer zu beleidigen und behandelte alſo die Idee des armen Barker als chimäriſch und unausführbar. Zum Glück ließ ſich Barker dadurch in ſeinem Streben, das Gebiet der Malerei zu erweitern, nicht ſtören; vielmehr verſchaffte er ſich ein Patent für ſeine Erfindung, unter dem Namen: La Nature à Coup d'oeil. Nun nahm er Edinburg zum erſten Mal in einem ganzen Kreiſe auf, und ſtellte das immer noch in Waſſerfarbe gearbeitete Gemälde bei Lampenſchein in Edinburg, Dublin und London aus. Aber die Kleinheit ſeines Umfanges verhinderte für jetzt noch den erwarteten Eindruck auf das vielſinnige Geſchöpf, das unter dem Titel des großen Publikums bekannt genug iſt, und nur der Beifall einer kleinen Minorität erkannte und belohnte das Streben des Künſtlers. London war der nächſte Gegenſtand ſeiner öffentlichen Ausſtellung. Wegen der Größe deſſelben und anderer Schwierigkeiten ſah ſich Barker genöthigt, wieder nur einen Halbkreis zu liefern. Dieſes Gemälde zog in höherm Grade die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich, und ſelbſt Reynolds kam von ſeinem Vorurtheile zurück, und beehrte ſeinen Mitkünſtler mit den höchſten Lobſprüchen. Barker ließ nun für ſeine Ausſtellungen eine eigene Rotunda in Leiceſter-ſquare aufführen, deren Durchmeſſer 90 Fuß betrug, und die ruſſiſche Kriegsflotte zu Spithead war der erſte Gegenſtand, den er in derſelben zur Schau ausſtellte. Der König, die Königin u. ſ. w. beehrten hier gleich das erſte Mal den Künſtler und ſein Werk mit ihrer Gegenwart, und von nun an war das Glück Beider in London entſchieden.

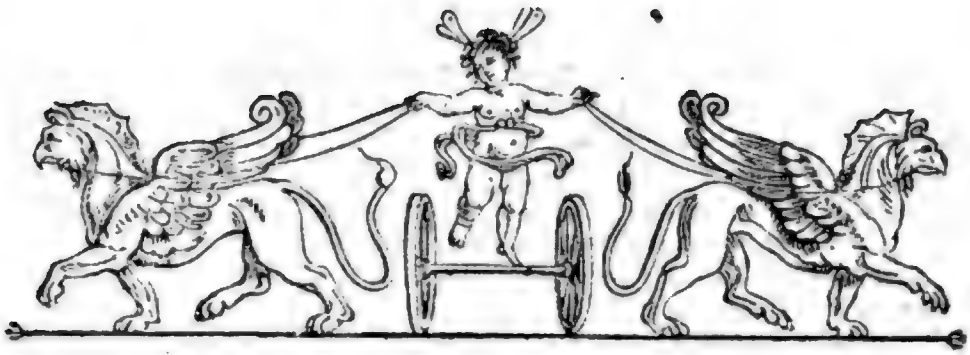
Zu Brighton zieht ein Mann die Aufmerkſamkeit auf ſich, und iſt unter dem Namen „der grüne Mann“ bekannt. Alles iſt an dem Menſchen grün — Beinkleider, Weſte, Rock, Halstuch u. ſ. w. und ſelbſt ſein Geſicht ſpielt, durch den Wiederſchein ſeiner grünen Umgebung, ins Grünliche. Er iſt nichts als grüne Früchte und Vegetabilien, ſeine Zimmer ſind grün gemalt und alle ſeine Möbien in demſelben ſind von der nämlichen Farbe. Sein Wagen, ſeine Livree, ſein Mantelſack, ſelbſt ſeine Peitſche tragen dieſe ſeine Leibfarbe. Wenn er ausgeht, ſo trägt er beſtändig ein grünes ſeidenes Schnupftuch in der Hand. Eine lange grüne Uhrkette mit großen grünen Petſchaften fehlt auch nie, wenn er dem Publikum die Bizarrerie ſeiner Perſönlichkeit zur Schau trägt, welches er regelmäßig alle Tage mit vieler Selbſtgefälligkeit zu thun pflegt.

Aus Königsberg.

Güdern und Wedecke, jener durch ſeine Schrift über Schillers Wallenſtein, wie durch ſeine übrigen äſthetiſchen und philologiſchen Werke, dieſer durch ſeine Reiſen rühmlichſt bekannt, werden nächſtens die ihnen übertragnen Lehrämter auf hieſiger Univerſität antreten. Man ſieht ihrer Ankunft mit den froheſten Erwartungen entgegen.

Weißgärber hat das Publikum einige Abende mit ſeinem ſehr fertigen und ausdrucksvollen Spiel auf der Stahlharmonika unterhalten. Dieß Inſtrument iſt die vervollkommnete Nageliſidel, wird mit zwei Bogen geſpielt, erreicht aber doch die wahre Harmonika bei weitem nicht. Zum letzten Mal ließ er ſich auf einem Konzert hören, welches neulich Emilie Herbſt gab. Sie ſelbſt ſang unter andern eine kunſtreiche Arie aus Schillers Mirenreich mit möglichſter Fertigkeit, und Höltys Elegie auf ein Landmädchen, wozu ſie ſich ſelbſt auf der Guitarre begleitete. Die Kompoſizion iſt von Weiß, und die gefühlteſte unter allen mir bekannten. Vom Künſtler ſelbſt ſie vortragen zu hören, iſt wirklich ein hoher Genuß.

Jetzt unterhält Hübſch das Publikum durch ſeine Gaſtrollen. Ich hatt' es für überflüſſig, etwas zu ſeinem Lobe zu ſagen, da ihm ſein trefflicher Geſang, der mehr als ein bloß zufälliges Geſchenk der Natur, ſondern zugleich das Ergebniß des tiefſten künſtleriſchen Studiums iſt, längſt einen Rang unter den erſten Virtuoſen anwies. Er hat bis jetzt den Apotheker, Bader Luz, Caraffo und Leporello gegeben. Seinen Ayur haben wir noch zu erwarten.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 127. —— den 23. Oktober 1806.

Briefe über Paris.

Observatorium — Houton — Riviere — Telegraph.

Neulich Abends fuhren wir mit Freunden aufs Observatorium, woselbst wir es uns hatten ausbitten lassen, den Himmel durch das Telescop zu betrachten. Da die Herren, die die Schlüssel hatten, noch nicht da waren als wir ankamen, so lagerten wir uns auf dem Rasen. Der Abend war äußerst lieblich und mild, die ganze Gegend dort ist romantisch einsam; mit stiller Rührung begrüßte ich mein Lieblingsgestirn, die Cassiopeja! Wega und Atair glänzten sanft und heilig, ich dachte an Vaterland und Freunde und war äußerst weich. — Der Horizont trübte sich, und als nach einer Stunde die Astronomen kamen, war der Jupiter, den wir betrachten wollten, von so schwarzen Wolken bedeckt, daß wir unsern Plan aufgeben mußten. Man zeigte uns die vortreflichen Instrumente, den Quadranten, die Mondkarten ꝛc. Tages darauf waren wir bei Houton, berühmtem Bildhauer, in seinem Attelier, wo wir neben vielen interessanten Arbeiten auch die Büsten des Kaisers und der Kaiserin sahen, die er jetzt nach der Natur arbeitet. Er hat auch den Auftrag, eine kolossale Bildsäule Napoleons zu verfertigen. — Auch bei dem jungen Künstler Riviere waren wir, um sein neuestes Gemälde zu sehen, ehe es auf die Ausstellung kommt. Es ist das Portrait seiner Gattin in Lebensgröße; auf einem Ruhebette liegend richtet sie sich eben auf, und scheint auf die Töne zu horchen, die sie mit zarter Hand der schöngeformten Lyra entlockt. Ein langes Gewand von brennendrothem Sammet umfließt ihre Gestalt, die Kissen, auf denen sie ruht, sind von violetter Farbe. Der Künstler mußte diese schwierige Aufgabe glücklich zu lösen, diese Farben harmonisch zu verschmelzen, und die Carnation zart und frisch neben jenem stralenden Gewand zu erhalten. Ich finde überhaupt, daß die hiesigen Künstler eine ganz eigene Stärke besitzen, originelle und geschmackvolle Farben zu den Gewändern zu wählen und sie zur lieblichsten Harmonie zu verschmelzen. — Von hier aus unternahmen wir eine wahre Pilgerschaft; wir gingen nämlich auf den Montmartre, um den Telegraphen, der sich dort auf der Spitze des Kirchthurms befindet, zu sehen. Das herrliche Wetter und der Wunsch, die berühmte Aussicht recht zu genießen, bestimmten uns, die Tour zu Fuße zu unternehmen; doch gestehe ich, daß mich, die ich zuvor schon viel gestanden und gegangen war, auf der Mitte des ziemlich steilen Berges fast alle Kräfte verließen, und daß ich nahe daran war meinen Wunsch aufzugeben, zumal da hier in dieser kleinstädtischen abgelegenen Einsamkeit kein Wagen zu haben war; ich raffte, mich ermannend, alle meine Kräfte zusammen, und erreichte endlich glücklich den Gipfel des Berges. Wir eilten in die Kirche, kletterten den Thurm empor, und wurden nun endlich, da wir den Erlaubnißschein vom Minister des Innern hatten, zum Telegraph eingelassen. Er war in voller Thätigkeit, dieß ist sehr interessant zu sehen; in einem Zimmerchen ist der Gardien, welcher ihn lenkt, er sitzt zwischen zwei großen Fernröhren, durch das eine sieht man den 9 Meilen

entfernten Telegraphen auf der Route von Brüſſel, durch das andere den in Paris. Die Nachricht, die der erſtere gibt, ſchreibt der mittlere für den letztern ab; dieß geht ſehr ſchnell, der Gardien notirt das Zeichen ſtets in ein neben ihm liegendes Buch, und lenkt den Telegraph vermittelſt dreier Räder, welche zugleich einen kleinen Telegraphen, der in der Mitte ſteht, eben ſo bewegen, wie den großen über der Stube, damit er gleich ſieht, ob er das richtige Zeichen traf. Wir ſtiegen nun hinauf zu dem Fernſchreibenden ſelbſt, deſſen koloſſale geheimſchreibenden Buchſtaben uns, ſchnellbewegend, oft von der offenen Gallerie herabzuſchleudern drohten. Die Ausſicht auf dieſem höchſten Standpunkt iſt himmliſch ſchön und reich, nur mit Mühe konnten wir uns davon losreißen. Einzelne Sonnenſtralen, welche Paris ſtreifenweis beleuchteten, machten alles noch maleriſcher. — Daß man doch überall ſo gern die Höhen ſucht, ob der Einſicht oder der Ausſicht willen, dieß wage ich nicht zu entſcheiden! Geſtärkt von der geſunden und reinen Luft wanderten wir kraftvoll und muthig herunter und kamen nach 5 Uhr zu dem Reſtaurateur Riche auf dem Boulevard, wo wir in einem Cabinet ſéparé ſpeiſten.

T. v. W.

Kann die Lyrik den Charakter des Menſchen ausdrücken? *)

An jedem Menſchen unterſcheiden wir einen vorübergehenden Zuſtand und eine bleibende Beſchaffenheit. Es gibt eine Menge Empfindungen, Launen und Stimmungen, die nach Tagen und Stunden in eines jeden Menſchen Bruſt wechſeln, und daher, obgleich in verſchiedenen Graden, den gemeinſamen Antheil der ganzen Menſchheit ausmachen. Freud' und Leid, Sanftmuth und Heftigkeit, ſtiller Kummer und lebhaftes Verlangen, und wie die Empfindungen und Stimmungen weiter heißen mögen, wir alle kennen ſie, und haben ihre Kraft, ſei es auch nur bei ganz geringfügigen Dingen, irgend einmal empfunden, und ſind daher im Stande, durch Mitempfindung in den Zuſtand eines andern überzugehen. Hier hebt daher eine allgemein und unmittelbar verſtändliche Sprache an, die nicht durch Beſchreibung und Begriffe erreicht wird, es iſt das Reich der Töne. Der Ton, bald mit Worten, bald mit Bewegung oder auch mit beiden vergeſellſchaftet, findet ſeinen unmittelbaren Anklang, und bildet in ſeiner abſichtlichen und regelmäßigen Anwendung die Lyrik oder die Kunſt, den Gemüthszuſtand eines Menſchen durch Wohlklang und rhythmiſche Bewegung (Geſang, Muſik und Tanz) auszudrücken. Je beſtimmter dieſer Ausdruck iſt, je tiefer er eine Empfindung aus der menſchlichen Bruſt herausgreift, je treuer er eine Stimmung mit allen ihren Beimiſchungen und Begränzungen wiedergibt, deſto wahrer iſt er, deſto tiefer und ſchöner trift er das Herz. Wie das Farbenſpiel unendlich iſt, ſo ſind es die Empfindungen in ihren Graden und Abſtufungen, ſo ſind es in ihren mannigfachen Verbindungen die Töne. Die Sprache iſt arm, Worte ſind ohnmächtig dagegen, hier tritt das Unausſprechliche, das Unbeſchreibliche hervor. Die Poeſie iſt daher in ihrem lyriſchen Theil nur ein ſchwacher Anfang der Muſik, ein Hinſtreben zum unmittelbaren Empfindungserguß, mehr ein Andeuten, ein Betrachten, ein Sagen der Empfindung, als die Empfindung ſelbſt. Die Muſik kann deshalb ihren Text, auch den ſchönſten, nur als eine ſchwache Angabe deſſen gebrauchen, was eigentlich ausgedrückt werden ſoll, und ſie führt erſt in voller Glorie herauf, was bei den Worten im Gemüth zurückblieb. — Daher kann auch der ſchlechteſte Text zur ſchönſten Muſik dienen, wenn er nur irgend einen Gemüthszuſtand angibt; aber, weit entfernt, daß ſie deshalb vom Text abweiche, ſtellt ſie vielmehr denſelben erſt völlig her. Es kommt hier nicht darauf an, ob z. B. der Erſchrockene o Himmel, o Götter! oder ein ander Wort ausruft, denn die Muſik ſoll nicht das ausgeſprochene Wort, ſondern die Empfindung, mit welcher es ausgeſprochen wird, ausdrücken. Daher kann der Muſiker auch vor und nach den Worten den Zuſtand des Sprechenden darſtellen, ohne mit den Worten in einer förmlichen Melodie erſt parallel zu gehn, und wer fühlt es nicht, wie ſchön dieß Mozart überall gethan hat! — Aber bei aller dieſer Vortreflichkeit, bei aller dieſer Tiefe und unendlichen Beſtimmtheit fragt ſich: kann Geſang und Muſik den wirklichen Charakter des Menſchen ausdrücken? Hat ſie es nicht vielmehr mit einem vorübergehenden Zuſtande zu thun? Kann ich wiſſen, wenn ich heute jemanden vergnügt oder traurig antreffe, was das Bleibende bei ihm iſt, was für eine beſtimmte Einzelnheit er unter den übrigen Menſchen ausmacht, welchen perſönlichen Werth er behauptet, welchen Rang er einnimmt, worin das Weſentliche bei ihm beſteht, das Unterſcheidende, das ihn völlig von andern abſondert, welches Naturell, welches Temperament,

*) In Beziehung auf No. 61. von Elyſium und Tartarus.

welche Denk- und Handlungsweise er hat? Sobald seine Rede in Gesang übergeht, hat er sich auch einer allgemeinen menschlichen Empfindung übergeben, und ich kann wohl hören, in welcher Stimmung, in welchem Gemüthszustand er sich befindet, und zwar jetzt befindet, aber nicht, welche Empfindung oder wohl gar Handlung bei ihm herrschend ist. Wohl kann der allgemeine Stand des Menschen, sein Alter und der Grad seiner Bildung aus seinem Gesange erkannt werden, Hirt, Städter, Greis, Kind u. s. w., aber nicht der Geizige, der Habsüchtige, der Verschwender, der Kabalenmacher, der Neidische, der Zornige, der Ausschweifende u. s. w. — Im Gegentheil, je mehr die Menschen in charakteristische Bestimmtheit übergehen, je mehr entfernen sie sich von den allgemeinen und reinen Empfindungen, und man könnte eine ganze Menge von Charakteren nennen, die nie eine Arie singen. In dem Augenblicke, daß sie es thun, bekommen sie gleich ein allgemeineres Gepräge, und müssen erwarten, daß ein anderer mitsingt, der gleichwohl gegen sie einen ganz verschiedenen Charakter hat. Eben das ist das Schöne, das Göttliche der Lyrik, daß sie alle Menschen wieder zu einer Empfindung versammlet, und in einem Augenblick wieder alle Herzen gleich macht. Es wird auch keinem einfallen, zu fragen, ob Nun danket alle Gott, für den Geizigen oder für den Verschwender, für den Klugen oder für den Einfältigen, für den Sanguinischen oder für den Cholerischen gemacht sei. — Mit Beibehaltung der Charaktere würde nie ein Chorgesang zu Stande kommen. Tausendfach sind die Lieder der Freude und des Schmerzes, aber sie passen für jedes Menschen Herz und Empfindung.

Das Empfinden ist ein Verweilen, und hindert die Entwickelung des Charakters, daher eine Oper nie ein so völliges, vielseitiges Charakterstück werden kann, als ein Drama. Die kleinste Handlung, eine einzige Miene, eine einzige Bewegung kann oft augenblicklich des Menschen Eigenthümlichkeit deutlicher abschildern, als eine ganze lange Arie. Nur in sofern ein Charakter mit in die Empfindungsweise und in die Empfindung selbst übergehen kann, theilt er dem Gesange eine Bestimmtheit mit, so daß wir etwas vom Charakter wieder im Gesange wahrnehmen; bei weitem aber nicht alles vom menschlichen Charakter geht in die Musik mit über, und drückt sich durch Töne aus. Wir sagen also besser: Musik und Gesang muß dem Charakter der Person gemäß seyn, der Bergmann, der Fischer, der Ritter, der Unschuldige,

der Naive u. s. w., einer darf nicht singen wie der andere, es muß die Freude und der Schmerz in ihren Liedern nach ihrem Stand, Alter, Geschlecht und Charakter sich modifiziren; indeß — wir würden uns täuschen, wenn wir darin schon den ganzen Menschen als Person zu erkennen glaubten. Im Gesange erkennen wir wohl den Fischer, auch wohl den jungen, den fröhlichen Fischer, aber können wir behaupten, daß wir damit schon seinen wirklichen Charakter erkannt haben; wissen wir seine Gesinnung, seine Neigung, seine Handlungsweise? Hier bleibt noch vieles übrig, was die Musik uns nicht durch Töne vorzeichnen kann, vieles, das unumgänglich nöthig ist, wenn wir uns eine völlige und bestimmte Vorstellung von ihm machen wollen.

Es ist aber nicht zu übersehen, daß die Lyrik in zwei Theile zerfällt, in die allgemeine, reine Lyrik und in die angewandte und bestimmte. Dieß gilt sowohl von der Poesie als von der Musik. Beide streben entweder einen Gemüthszustand auszudrücken, der allen Menschen zukommt, Hofnung, Trauer, Sehnsucht, Liebe u. s. w., oder einen solchen, der schon von bestimmten Personen gedacht wird. Lieder der erstern Art werden von jedermann gesungen, und jedermann findet darin die Empfindungen seines Herzens wieder. Lieder der zweiten Art führen die Bestimmung des Standes oder auch einer gewissen Zeit bei sich, so daß wir uns beim Singen in diese erst versetzen müssen, mögen es nun allgemeine Standeslieder, für Hirten, Fischer u. s. w. seyn, oder bestimmte Arien aus einem bestimmten Geschichtszusammenhange, aus Opern. Von diesen beiden letztern Arten gilt nur jene schwache Anwendung auf den Charakter, von der erstern gar nicht, und alle Beimischung des Speziellen, das nicht von jedem gesungen und mitempfunden werden kann, wird hier fehlerhaft, und strebt der Komposizion entgegen. — Ein anderes ist wieder innere Bestimmtheit: diese muß natürlich jedes Lied und jeder Gesang haben, denn es soll ja irgend eine Empfindung ausgedrückt werden, und niemand wird tanzen und weinen zugleich. Hier gilt der Ausdruck: das Lied hat Charakter — wieder in einem ganz andern Sinne, und sagt nur, daß es in sich eine bestimmte Beschaffenheit habe, wie man es von jedem Dinge sagt, das in und mit sich eins ist. Der Begriff der Einheit kommt aber schon ohnedin jedem Kunstprodukte zu, ohne daß wir erst nöthig haben, ihn mit Charakter zu verwechseln. Und hier ist nicht von Charakter haben,

ſondern von der wirklichen Darſtellung eines menſchlichen Charakters die Rede, und wir ſehen, wie weit hierin Geſang und Muſik gegen das Drama, wo der Charakter ſich wirklich durch Handlung darſtellt, nothgedrungen zurückbleibt.

St. Schütze.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Miszellen aus franzöſiſchen Blättern.

In Genua ſind jetzt zwei Theater, ein italieniſches und ein franzöſiſches, es ſcheint aber nicht, als würden ſich beide halten können. Die Franzoſen thun den Italienern vielen Abbruch, und Alles läuft zu ihnen, während das italieniſche Theater leer ſteht.

Die Sängerin Catalani, die in Paris ſo viel Glück gemacht hat, embarkirte ſich am 29ſten Septbr. zu Morlaix, um nach England zu gehen.

Grouvelle, bekannt durch ſeine Gedichte, durch das Journal der Campagnes, welches er zu Anfang der Revolution mit dem Exjeſuiten Cerutti gemeinſchaftlich herausgab, und durch die letzte Edizion der Briefe der Madame de Sevigné, iſt vor einigen Tagen geſtorben. Während der Revolution hat er verſchiedne öffentliche Aemter bekleidet, und war eine Zeitlang Ambaſſadeur der franzöſiſchen Republik in Dännemark.

Das Vaudeville-Theater hat eine Parodie des Trauerſpiels Omaſis oder Joſeph in Aegypten, unter dem Titel Omazei oder Joſeph in Champagne, gegeben, das Beifall erhalten hat und mit Witz und Laune geſchrieben iſt.

Das Begräbniß des Hrn. Fox ſollte den 10ten Oktbr. vor ſich gehen. Er wird in der Weſtminſter-Abtei begraben. Der Prinz von Wallis wird dem Leichenzug folgen. Bis dahin liegt der Körper auf einem Paradebette in einem Zimmer des Hotels, das er als Miniſter bewohnte, er iſt in einem dreifachen Sarge eingeſchloſſen und mit ſchwarzem Sammet mit ſilbernen Borden bedeckt. — Die Inſchrift enthält weiter nichts als ſeinen Namen, ſein Alter, und die Zeit ſeines Todes.

In der Schweiz haben ſich die Raubvögel ſo vermehrt, daß der Kanton von St. Gallen einen Preis von vier Franken auf den Kopf jedes Alpenadlers oder großen Geiers, den die Bewohner des Kantons tödten, geſetzt hat. Sie rotten nicht nur alles Wildpret aus, ſondern die Heerden auch ſind vor ihnen nicht ſicher.

Die Deputirten der Iſraeliten in Frankreich und dem Königreich Italien haben einen Brief an alle ihre Religionsverwandten ergehen laſſen, worin ſie ihnen bekannt machen, daß auf den 20ſten Oktbr. der große Sanhedrin in Paris, unter dem Schutze des unſterblichen Monarchen, der das Schickſal von Europa in ſeiner Hand hält, eröfnet werden ſoll. Sie ſagen unter andern darin: Seit unſrer Zerſtreuung haben unzählige Veränderungen die Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Dinge bewieſen. Nazionen haben ſich emporgehoben, andre ſind verſchwunden, aus ihrer Vermiſchung ſind neue hervorgegangen, die daſſelbe Schickſal gehabt haben. Wir allein nur haben dem Strome der Zeit und der Revolutionen widerſtanden. In Europa verkündigte uns Alles ein beſſeres Schickſal, eine ſicherere Exiſtenz, aber noch war es nur eine ſchöne Hofnung. Um ſie zu erfüllen, mußte mitten aus den öffentlichen Stürmen, mitten aus den empörten Wellen eines unermeßlichen Volks, durch Gottes Hand geleitet, einer jener mächtigen Köpfe ſich erheben, um welchen die Völker, getrieben von einem natürlichen Inſtinkt zu ihrer Erhaltung, ſich verſammeln. Sein Genie, wohlthätig und tröſtend, will, daß jeder erniedrigende Unterſchied zwiſchen uns und ſeinen übrigen Unterthanen verſchwinde. Sein durchdringender Blick hat in unſerm moſaiſchen Geſetze die Grundſätze der Dauer und der Kraft entdeckt, welche über alle Verwüſtungen der Zeit triumphirt haben, und welche vor Zeiten unſern Vätern jene patriarchaliſche Einfachheit gaben, die das jetzige Zeitalter noch bedauert, und jenen Heroismus des Charakters, von welchem uns die Geſchichte bewundrungswürdige Beiſpiele aufſtellt.

Das Journal de Paris erzählt folgendes Beiſpiel einer recht gründlich angelegten Gaunerei, das ſich vor einigen Tagen in Paris zutrug. Zwei Weiber kamen zu Hrn. Dargent, einem Wechsler, und fragten, ob er ihnen nicht 1600 Louis in Golde verſchaffen könnte. Sie gaben vor, ſie hätten ſelbſt eine Wechſelhandlung und man habe dieſe Summe bei ihnen geſucht. Hr. Dargent ſagt, er habe das Geld für den Augenblick nicht, aber in zwei Stunden werde er es ihnen zuſchicken. Kurz darauf ſchickt er auch wirklich einen ſeiner Diener und einen Domeſtiken, zwar nicht mit der vollen Summe, aber mit 25,000 Franken in Gold, nach der angegebnen Adreſſe, befiehlt ihnen aber vorſichtig zu ſeyn und nicht in das Haus hineinzugehn, wenn es nur eine gewöhnliche Hausthüre hätte. Sie kommen hin, finden einen großen Thorweg, gehen hinein, fragen nach Madame Rimbault, man weiſt ſie ins Entreſol, wo ſchon über einen Monat, dem Anſchein nach, ein Wechſelbüreau etablirt war. Sie treten hinein und finden nichts Verdächtiges, auf den Tiſchen lagen, wie gewöhnlich, Bücher, Papiere, Briefe, und ein Gitter, das mitten durchs Zimmer ging, trennte das Comptoir von der Entree für Fremde. Die ſogenannte Mad. Rimbault war unwillig, daß man ihr nicht die 1600 Louis gebracht hatte, beſchloß aber doch endlich die 25,000 Franken anzunehmen. Sie weg und unterſuchte ein Rouleau, ging über die übrigen leicht hin, that hierauf alles wieder in den Beutel, worin man es gebracht hatte, bückte ſich hinter ihr Pult als wollte ſie die Papiere für 25,000 Franken hervorſuchen, und verſchwand auf einmal wie ein Geiſt auf dem Theater, durch eine Fallthüre. Ein Mädchen, das bisher ſtill an der Eintrittsthüre geſtanden hatte, ſprang hinaus, warf die Thüre zu und befeſtigte ſie mit einem Hauereiſen, das davor lag. Alles war das Werk eines Augenblicks. Die beiden Leute konnten weder durch das Gitter nach den Fenſtern kommen, die auf die Straße gingen, noch durch die Thüre, die verſchloſſen und verriegelt ward, und ehe man ihr Geſchrei hörte, hatten die Räuber ihre Beute längſt in Sicherheit gebracht. — Bei genauer Unterſuchung fand man unter der Fallthüre drei kleine Leitern zuſammengebunden und einige Bund Stroh auf dem Boden, um die Madame weich zu betten, wenn ſie fallen ſollte.

Aus Königsberg.

Unter den letztgegebenen Stücken auf unſerm Theater verdienen beſonders Lehman, die Zauberflöte und die Mitſchuldigen, zumal von Seiten der allgemeineren Senſazion, eine ehrenvolle Erwähnung. Das letztere allerliebſte Schauſpiel kann angehenden Künſtlern zum Studium dienen, was ſich alles aus einem ſo einfachen anſpruchloſen Plan durch Diktion, Oekonomie und Ausführung machen laſſe, und iſt ein gültiger Beweis, daß Göthe immer derſelbe wahre Künſtler im Großen wie im Kleinen bleibt. Nächſtens wird „Wallenſteins Lager“, „Martin Luther“, und „Othello“ gegeben. —

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 128. —— den 25. Oktober 1806.

Ueber die neusten Almanache.

Karten-Almanach. (Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung.)

Wer auch die Spielkarten erfunden haben mag, er hat sich durch eine wohlthätige Erfindung verewigt. In den 500 Jahren, seit die Spieltische in unsern Gesellschaften eine Hauptrolle spielen, wieviel Zank und Streit mag durch sie abgewehrt, welche Menge von Verleumdungen durch sie unterdrückt worden seyn! Getheilte Meinungen und getheiltes Interesse sind überall, wo mehrere Menschen zusammen kommen; der kleine fingirte Krieg an den Spieltischen leitet aber den großen im wirklichen Leben ab, und die Menschheit muß dem Himmel danken, daß der wahnsinnige Karl der 6te lieber mit Karten spielte, als mit seinen Unterthanen. — Die Philosophen haben sich darüber ereifert, aber was hat nicht Alles den Eifer dieser Herren rege gemacht. Sie, meine Freundin, werden in einer kleinen Gesellschaft geistreicher Menschen gewiß nicht an Karten denken; aber in einer großen, gemischten, mit Verlangen den Spieltischen entgegensehn, die auf einmal den Wunsch nach Unterhaltung befriedigen und den Gegenstand derselben fixiren, oder wollten sie lieber das unverdaute Raisonnement eines neumodischen Klüglings, das stockende Gespräch der Menschen, die nur von ihrem Handwerk zu sprechen wissen, die lächerliche Medisance einer tugendhaften Coquette oder das abgeschmackte Politisiren der Herren, denen der Zeitungsträger ihre Weisheit zuträgt, mit anhören? —

Der Sinn für die Schönheit der Formen, der sich, seit unsern Augen die Schätze der alten Welt aufgeschlossen wurden, in allem ausspricht, was uns umgibt, hat sich noch nicht bis auf die Spielkarten verbreitet. Wahrscheinlich weil da, wo das Spiel die Hauptsache ist, die Form gleichgültig, ja sogar jede andre als die bekannte störend ist. Und so wie bei kleinen Kindern ein Hölzchen ein Pferd, ein lederner Balg eine Dame u. s. w. bedeutet, so erkennen die großen Kinder in einem Farbenklecks über dem ein Fratzengesicht mit einem Szepter, einem Fächer oder einem Spieß steht, recht gut einen König, eine Dame, einen Buben u. s. w. Wenn aber gleich den eigentlichen Spielern mit einer geschmackvollen Verbesserung der Kartenbilder wenig gedient seyn dürfte, so ist doch jede Erweiterung des Gebiets der Schönheit verdienstlich, und die Verdrängung der geschmacklosen gothischen Figuren kann Gelegenheit zu Erfindung geistreicherer Spiele geben, als die bisherigen waren. Mit allgemeinem Beifall wurde das geschmackvolle Kartenspiel aufgenommen, das im vorigen Jahre bei Cotta erschien, und das dießjährige verdient ihn noch mehr. Die Aufgabe, die nothwendigen Bezeichnungen der Karten mit Geist und Geschmack in eine Zeichnung zu verweben, ist für den Zeichner fast noch schwieriger als die bouts-rimés für den Versknstler, und sie so glücklich zu losen, wie hier größtentheils geschehen ist, setzt einen hohen Grad von Phantasie und Talent voraus. Nur die Caros widerstreben durch ihre eckige Form einer gefälligen Darstellung, und um so mehr überrascht es, wie sie auf der Caro Achte dem

Nimrod, der sich mit seinen Hunden unterhält, und auf der Caro Zehn den fröhlichen Christgeschenken einer glücklichen Familie angepaßt sind. Versuchen Sie, meine Freundin, dieses liebliche Kartenspiel zu schönern Spielen zu benutzen. Was hier bouts-rimés für den Zeichner waren, können bouts-rimés für den Erzähler werden. Man mischt, gibt Karten, der Ausspielende fängt mit dem Gegenstand seines Bildes eine Erzählung an, der darauf folgende setzt sie mit seinem Bilde fort, und wer den Stich einnimmt, beschließt sie. Wieviel Stoff zu einer geistvollern Unterhaltung als die drei Grazien unsrer Gesellschaften, die Spadille, Manille und Pasta, gewöhnlich geben!

Das Taschenbuch für Damen, von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern, (Tübingen bei Cotta) hat eben keine prunkende Außenseite, ist aber eines der reichhaltigsten und treflichsten. Die Kupfer machen ein Ganzes für sich aus. Sie stellen sechs Doppelszenen aus dem Sonntagsleben zweier Jahrhunderte nach den Gemälden der Madame Henry, Chodowiecks Tochter, in Berlin, dar. Der Kontrast, der aber hie und da mit mehr Laune durchgeführt seyn könnte, ist sehr interessant. Mit Gebet und Vorlesungen aus der Bibel fängt der Hausvater von 1701 den Sonntag mit Tagesanbruch an, während die alte Magd die Suppe zum Frühstück bringt; der Kirchgang, die Besorgung der Küche, eine etwas steife Kaffeegesellschaft, ein Spaziergang ins Feld, und eine trauliche Abendmahlzeit bei einem guten Freunde, die echt bürgerlich nach 9 Uhr geendet ist, machen das Sonntagsleben von 1701 aus. Wie ganz anders das Jetzt! Statt der Morgenandacht die Lektüre eines Romans, die Dame liegt im geschmackvollen Negligé im Bette, es ist schon 3 Uhr vorüber und das üppig gekleidete Zöfchen schleicht mit dem Kaffee herbei. — Die Kirche ist leer, aber ein junger starker Geist hält eine moralische Vorlesung über die Kunst selig zu leben, die par force den Zuhörern beigebracht wird. Nach der späten Mittagsmahlzeit nimmt man den Kaffee in einem öffentlichen Garten ein, wo man sieht und spöttelt, gesehen und bespöttelt wird, und geht um 9 Uhr auf den Ball, wo Herr und Madam schon gewiß sind ihre interessante Moitié, jener zum Spiel, diese zum Tanz zu finden.

Das herrliche Hochzeitlied von Schiller, und Pfeffels Gedichte werden Ihnen unter den poetischen Beiträgen vorzüglich gefallen. Pfeffel ist jetzt der einzige glückliche Fabeldichter der Deutschen, ja die schneidende, epigrammatische Schärfe seiner Moralen erheben ihn über Gellert und Lichtwer. Wir haben überhaupt in neuern Zeiten die Fabel vernachläßigt, sollten wir aber wieder Zeiten erleben, wo es nur den Thieren erlaubt ist die Wahrheit zu sagen, so werden die Fabeln wieder florіren, wie im Orient, wo sie der Despotismus nie aus der Mode kommen läßt. Schreibers Gedichte hört man überall tadeln, und es ist wahr, die meisten sind schwache, d. h. unverständliche Echos von Schiller, ein ewiges Phantasiren ins Blaue, Personifikazion metaphysischer Abstrakte, wohltönender Wortschwall, ohne Begränzung, ohne Klarheit, ohne Gemüth — aber doch kann ich nicht der Meinung derer seyn, die sich von Hrn. Schreiber für die Zukunft gar nichts versprechen. Vielleicht wenn er seine unselige Fruchtbarkeit verloren hat, liefert er noch etwas Vorzügliches. Das Gedicht: leise Frage, gehört zu seinen besseren, dagegen das: Geist und Sinn, weder Geist noch Sinn hat und in eine Beispielsammlung verfehlter poetischer Bestrebungen gehört. Die Lieder und Epigramme von Haug, das Gedicht von Matthisson, und vor allen die treflichen Uebersetzungen von Voß, geben dem Taschenbuch einen vorzüglichen Werth. Unter den prosaischen Aufsätzen wird ihnen die Erzählung von der geistvollen Huber und Sappho und Phaon von Fr. Buchholz, besonders lieb seyn.

Bemerkungen eines reisenden Deutschen über Schottland.

Freie Nordbritten — Leibeigenschaft in den Kohlenminen — Schottische Bettler — Wemyß Caſtle — Robinson Crusoe — Macduffs Höle — Der dänische Wall — Entstehung der schottischen presbyterianischen Kirche.

London, den 8ten Septbr.

Ich befand mich jetzt in der allervolkreichsten Grafschaft Schottlands, und so angenehm es mir auch war, die ganze vierzig englische Meilen lange Küste bis Crail mit Dörfern oder Flecken bestreut zu finden, die Sparsamkeit der Wanderer und Reisenden auf der Landstraße, die elenden Hütten der Dörfer und die niedrigen armseligen Häuser der Flecken und Städte und der Mangel an Holz und Gebüsch, welcher den Feldern ein so todtes Ansehn gibt, flößten mir keine günstige Idee von der Betriebsamkeit der Einwohner von Fife ein. In Kirkaldy, dem Geburtsort des berühmten Staatsökonomen Adam Smith, erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß in dem freien Nordbritannien (bei diesem Namen lassen

sich die Schottländer am liebsten nennen, Nordbritten) noch eine Art von Leibeigenschaft herrsche. Kohlenminen und Fischfang sind nämlich der Hauptnahrungszweig von Fife; da aber der Schottländer von jeher zum Auswandern geneigt war, so sind die Steinkohlenbergleute und die Fischer, wie die Einsalzer der Fische, verpflichtet, für ihre Entlassung aus dem Dienste eine nahmhafte Summe Geldes zu bezahlen, die meistens über ihr Vermögen ist, ja bei vielen Eigenthümern hängt die Freiheit lediglich von der Willkür derselben ab, und sie verkaufen ihre Fischereien und Kohlenminen mit Land und Leuten und Vieh nach Belieben, ohne daß ihnen das schottische Gesetz, welches von dem englischen Gesetz sehr abgeht, darüber etwas vorschreiben kann. In Dysart, einem zweiten königlichen Bergflecken, welches gemeinschaftlich mit Kerkaldy, Kinghorn und Bruntisland einen Deputirten ins brittische Parlament schickt, hatte ich Gelegenheit, die Charakterverschiedenheit der englischen und schottländischen Bettler zu bemerken. Der erste hat doch gewöhnlich eine Ursache, warum er bettelt, er sagt entweder ich bin sehr hungrig, ich habe kein Obdach, ich kann keine Arbeit finden, ich habe eine Menge Kinder zu versorgen, die nach Brot schreien oder sonst etwas und sieht einem dabei gerade ins Gesicht. Der schottländische Bettler hingegen ist sprachlos, aber seine Gebehrden und Mienen sind Jammer und Unterwürfigkeit. Er sieht aus, als wenn er in die Erde kriechen und den Staub von den Füßen lecken wollte, und kann nachher, wenn er eine Gabe erhält, so heuchelnd fromm gegen den Himmel sein Auge erheben, als wenn er alle Segnungen desselben zum Lohn für einen halben Pfennig uns zu erbitten wünschte. — Das gemeine Volk in Schottland ist wirklich zu sehr zur Kriecherei und zu einer Unterthänigkeit gewöhnt, die man bei Engländern, selbst beim Bettler, kaum bemerkt; aber wie ists auch möglich, daß Muth und Selbstgefühl in ihnen seyn kann, da derjenige, welcher eine Karre und zwei Pferde besitzt, schon unter die reichen und begüterten Landleute gerechnet wird, und zwei Kühe, eine Karre mit einem kleinen magern hungrigen Pferde das gewöhnliche Inventarium der Landleute sind. Die Wollenweber sind noch viel ärmer. Whisky oder Kornbranntewein ist ihr einziger Trost, um des Elends zu vergessen. Die Kohlengräber und Fischer sind etwas besser daran, ob sie gleich leibeigen sind. Die Kohlenminen bei Dysart waren vor Zeiten durch den beständigen Rauch und durch die Flammen berüchtigt, welche aus denselben hervorstiegen, wahrscheinlich waren sie einmal in Brand gerathen. Der fromme gläubige Buchanan hielt sie indessen für den Eingang zur Hölle, aber Herr Diabolo muß seine Wohnung verlegt haben, die Feueressen rauchen nicht mehr, und das Sieden und Braten der verlornen Seelen hat ein Ende.

Wenn man einer recht schönen Aussicht genießen will, so muß man Wemyß Castle besuchen. Das alte Kastell, welches jetzt in Ruinen liegt, wird von einer überall ausgehöhlten steilen Felsenwand getragen. Die See spielt mit ihren Wellen unter dieser hohen Felsenwand. Die Aussicht übers Meer und aufs Land ist vielumfassend. — Die Flecken und Dörfer am Strande des Frith, deren Armseligkeit die Entfernung verhüllt, bieten sich hier sehr malerisch dar. Die auf den Wellen tanzenden Segel beleben das Ganze, auch hat die Familie Wemyß diesen Platz durch Anpflanzung von Gebüsch und Bäumen sehr verschönert.

Die Aussicht von Largo in die Bay von Largo wird von vielen Schottländern besonders gerühmt, mir gefiel sie bei weitem nicht so gut, indessen war mir Largo, als der Geburtsort des famösen Robinson Crusoe, merkwürdig. Sein wahrer Name ist Selkirk, er war 1676 Steuermann auf einem Südseeschiffe und bei einem Aufstande des Schiffsvolks gegen den Kapitain ein Haupträdelsführer, weswegen er auf einer wüsten Insel ausgesetzt ward und dort 4 Jahr und 4 Monate blieb. Wilde Katzen und Ziegen, die er gezähmt hatte, waren seine einzigen Gesellschafter, aber die Idee, von diesen Katzen nach seinem Tode gefressen zu werden, war ihm, wie er selbst nachher versicherte, die allerschrecklichste. Selkirk erzählte seine Fata dem Hrn. de Foe, welcher daraus den berühmten Robinson Crusoe zusammensetzte. — Bei dem Burgflecken Earls Ferry besuchte ich die berühmte Höhle Macduffs, in welcher derselbe auf seiner Flucht vor Macbeth Schutz fand, bis ein Boot ihn über den Frith nach England brachte. Ein sonderbares Privilegium schreibt sich von diesem Umstande her, man darf hier nämlich keinem Verbrecher die Ueberfahrt über den Frith verweigern und darf auch keinem erlauben, ihm eher nachzusetzen, als bis er über die Hälfte des Meerbusens gekommen ist. Macduffs Höhle ist 200 Fuß lang und 160 Fuß hoch, und in den Kieralyfelsen bei Cly, der von der See bespült wird, ausgehauen worden, auch wahrscheinlich als Niederlage und Vorrathskammer in den unruhigen Zeiten Schottlands gebraucht worden. — Ein anderes Denkmal der Vorwelt entdeckte ich bei dem

Burgflecken Crail, man nennt es den dänischen Wall, und die Tradizion sagt, daß derselbe von den Dänen nach ihrer Niederlage bei Leven aufgeworfen sei, um ihren Rückzug auf ihre Schiffe zu decken. Nahe dabei wird eine Höhle gezeigt, in welcher der gefangene schottische König von den Dänen niedergemacht ward. — Die Armuth, ja das äußerste Elend blickt überall in Crail hervor, denn die Heringe, deren Fang vormals den Haupterwerbzweig dieses Fleckens bildete, haben diese Küste verlassen. — Wer würde es ahnden können, daß dieser elende Flecken die Wiege der sogenannten schottischen Reformazion gewesen ist, und der zerstörende Neuerungseifer, der sich hier in den Köpfen unruhiger Fischer entzündete, ganz Schottland in Flammen setzte. Hier war es, wo John Knox, der famöse schottische Reformator, durch seine Aufruhrpredigt gegen die Wölfe in Schafskleidern, die ihre Höhlen reichlich gefüllt hätten, bei dem aufrührerischen Pöbel die Idee erregte, Hand ans Werk zu legen, und alle Klöster zu zerstören, und auszutreiben die da kauften und verkauften. Mit dieser frommen Idee gingen sie unter Leitung ihres frommen Predigers nach St. Andrews, des frommen liederlichen und aufrührischen Gesindels gesellte sich genug dazu. Mit frommen Mord, Raub und Diebstahl machten sie zu St. Andrews den Anfang, und der glückliche Ausgang der ersten frommen Expedizion veranlaßte ähnliche fromme Gräuel durch ganz Schottland, und brachte endlich das Wunderthier, die schottische presbyterianische Kirche oder Sekte hervor. Crail enthält jetzt nur 1700 Einwohner, deren Nahrung in Kartoffeln und getrocknetem Seefisch besteht. Ich habe kein Vieh hier gesehen, vermuthe daher, daß Fleisch unter die fremden Artikel hier gerechnet wird.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus französischen Blättern.

Der Kapitain Franklin in Philadelphia hat ein sehr interessantes Werk über die Länder und Völkerschaften im nordwestlichen Indostan herausgegeben. Man findet darin eine Menge neuer Nachrichten über jene schönen und reichen Gegenden. —

Unter die seltsamen Ankündigungen, wovon die Pariser Blätter voll sind, gehört folgende: Hr. v. Maimieux, Erfinder der Pasigraphie, ist im Begriff, eine allgemeine pasigraphische Karte herauszugeben, er wird darin das ganze Gebiet des Denkens in 12 Theile theilen, welche wieder in Gattungen, Arten und Individualitäten abgetheilt, den Pasigraphen die Länge und Breite jeder Idee genau angeben werden. Den Subscribenten kostet es nur zwei Franken. Ein billiges Geld, um die Länge und Breite jeder Idee zu finden. Ob Hr. v. Maimieux auch für die Tiefe einen Maßstab haben mag?

Der vor Kurzem verstorbene Adanson, Mitglied des Instituts und bekannt durch seine botanischen Werke, seine Reisen nach Senegal u. s. w., gerieth in seinem hohen Alter (er starb im 90sten Jahre) in die tiefste Armuth. Er hatte durch die Revoluzion alle Einkünfte und Pensionen verloren, doch arbeitete er unermüdet an Verbesserungen der Encyklopädie, aber die große Anstrengung warf ihn aufs Krankenbette. Er war von allem entblößt, nur seine treuen Domestiken, mit denen er die kleinen Emolumente, die er vom Institut zog, getheilt hatte, verließen ihn nicht. Der Kaiser erfuhr die traurige Lage dieses würdigen Greises und überschickte ihm durch einen seiner Adjutanten einen Beutel mit 1000 Thalern. Der Greis überlebte sein Glück nicht lange, aber seine letzten Worte segneten den wohlthätigen Monarchen.

Aus England.

Daß es mit den Duellen der Indianer in Amerika keine Spiegelfechterei sei, kann man aus folgender Geschichte abnehmen.

In der Gegend von Natchez in Louisiana sahe man vor ein paar Monaten einen Indianer, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, weil sein ganzer Körper auf eine ungewöhnliche Weise roth gemalt war. In seiner rechten Hand trug er eine Flinte, die er mit mancherlei Gebehrden hin und her schwang, in seiner linken eine Bouteille. Mehrere Indianer begleiteten ihn. Zu gleicher Zeit bemerkte man in einiger Entfernung einen andern kleinen Trupp Indianer, worunter sich ein Mann befand, welcher gerade auf die nämliche Art bemalt war, als der, den man zuerst erblickte; nur war er unbewaffnet und ward überdieß noch von einer Frau geführt und von ihr von Zeit zu Zeit ängstlich zurückgehalten. Als er aber noch ungefähr zwanzig Schritte von seinem bewaffneten Gegner entfernt war, so riß er sich mit Gewalt aus den Armen seines Weibes los und lief auf seinen Feind zu. In einer Entfernung von einigen Ellen blieben sie vor einander stehen. Der Waffenlose bot dem Bewaffneten ruhig seine entblößte Brust dar; dieser legte auch wirklich sein Gewehr auf ihn an, ließ es aber — als wenn er sich anders zu besinnen schiene, augenblicklich wieder sinken und trank einmal aus seiner Flasche, während der Andere immer seine entblößte Brust kalt und entschlossen darbot. Als er getrunken hatte, gab er einen eigenen Schrei von sich, legte seine Flinte von Neuem an und streckte seinen Gegner zu Boden. Sogleich lud er mit äußerster Schnelligkeit sein Gewehr wieder, überreichte es dem Sohne des Getödteten, entblößte nun ebenfalls ruhig seine Brust und empfing von diesem auf der Stelle die tödtliche Ladung. — Hierauf zog sich die Begleitung still und ernst bis auf den Punkt zurück, von woher sie gekommen war, grub beiderseits ihrem Todten ein Grab und das Weib und die Anverwandten des Waffenlosen erhoben über demselben ein Klaggeschrei, welches drei Tage und drei Nächte dauerte, worauf sie sich entfernten. — Aber nach einigen Tagen erschienen sie wieder, feuerten in der Nähe des Grabes ihres gefallenen Freundes einige Flinten ab und stimmten nochmals ein vierstündiges Klaggeschrei an.

Die Gelegenheit und Veranlassung zu diesem ernsthaften und blutigen Duell war nichts mehr und nichts weniger als der streitig gemachte Besitz einer Bouteille, wobei derjenige Indianer, der zuerst fiel, den Andern so in einen Finger gebissen hatte, daß die Entzündung den ganzen Arm ergriff. Er erklärte sich sogleich für invalid und entehrt und befand darauf, daß Beide auf die Art sterben müßten, wie wir erzählt haben. —

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 129. —— den 28. Oktober 1806.

Holländiſcher Nekrolog des Jahres 1806.

Amſterdam im Septbr. 1806.

Die Zahl der Gelehrten und Künſtler, welche Holland im Laufe des Jahres 1806 durch den Tod verlor, iſt zwar nicht groß, noch der Verluſt derſelben unerſetzlich; allein die wenigen, welche der Literatur und Kunſt entriſſen wurden, waren gewiß es werth, daß ihr Andenken von ihren dankbaren Mitbürgern nicht nur, ſondern überhaupt von jedem Kenner und Schätzer wiſſenſchaftlicher und Kunſtverdienſte in Ehren gehalten werde. Einige wiſſenſchaftliche und biographiſche Notizen über jene Gelehrten und Künſtler werden Ihnen nicht unwillkommen ſeyn. Ich mache den Anfang mit Joh. Nieuwenhuyzen, Mennoniten-Prediger zu Monnikendam, Stifter der Geſellſchaft tot Nut van't algemeen (zum allgemeinen Beſten).

Das reizende Harlem, eine ſowohl durch ihre Blumiſten und Bleichereien, als durch ihre herrlichen Luſtſitze merkwürdige Stadt, die Wiege ſo vieler berühmten Gelehrten und Künſtler, war der Geburtsort dieſes ehrwürdigen Mannes. Wer an den berühmten Baumeiſter Jakob van Campen, an die berühmten Maler Wouwermans, Karl van Mander, Ruisdaal, Walker, Berkheiden, van Berghem, van der Kooge, Dirk Maas, an die ausgezeichneten Gelehrten Scriverius, Trigland, Schrevelius u. ſ. w. denkt, wird das Lob jener Stadt um ſoviel gegründeter finden, wenn er weiß, daß in ihrem Schoße jene merkwürdige Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und die ſo gemeinnützige ökonomiſche Geſellſchaft entſtanden und daß noch jetzt das berühmte Teylerſche Muſeum und die Gelehrten und Dichter van Marum, Loosjes, van Walré, de Vries (der Verfaſſer des allgemein geſchätzten Letterkode) Zierden dieſer Stadt ſind. Dennoch brachte Nieuwenhuyzen, der im Jahr 1724 zu Harlem geboren ward, den größten Theil ſeines Lebens nicht in dieſer Stadt, ſondern in Monnikendam zu, wo er als Mennoniten-Prediger einen — durch Rechtſchaffenheit, Eifer und Thätigkeit ausgezeichneten — Wandel führte. Sein Leben war nicht reich an Thaten, aber — ſeine Schriften abgerechnet — wiegt ſchon ein großes und ſelbſt auf die Nachwelt wirkendes Verdienſt, jene wichtige Stiftung der holländiſchen Maatſchappy tot Nut van't algemeen, das thatenreichſte Leben anderer großen Männer auf. Dieſe ruhmwürdige Geſellſchaft, welche nicht nur beinahe in jeder Stadt, ſondern auch in jedem beträchtlichen Dorfe ihre Departemente hat, und aus mehr als 3000 Mitgliedern beſteht, hat ſchon ſeit ihrem Stiftungsjahr 1784 durch vortrefliche Abhandlungen, durch zweckmäßige Volksbücher, durch Verbreitung ſchöner Bürgertugenden, Errichtung gemeinnütziger Schulanſtalten und Seminarien für Schullehrer, durch Unterſtützung talentvoller Männer, durch Preisausheilungen und andere Belohnungen, ſo ungemein viel Nutzen geſtiftet, ſo viele Glückliche gemacht, und ſo viele Menſchen gebildet, daß man mit vollem Rechte das Andenken ihres Stifters durch Schriften, Reden und Denkmale ehrt, wovon Harlem, Amſterdam, Monnikendam, Purmerend und andere Städte ſchon nachahmungswürdige

Beispiele gegeben haben. Des thätigen Menschenfreundes Franke Erziehungsinstitut zu Halle, und eine Abhandlung (in den Werken der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem) über die sittliche und körperliche Erziehung der Kinder, brachten in ihm den Gedanken zur Stiftung einer allgemeinen Volksunterricht und Volksglück bezweckenden Gesellschaft zur Reife, die, da sie durch den ganzen Staat wirken sollte, auch in allen vorzüglichen Städten und Dörfern eine beträchtliche Zahl Mitglieder haben und auf diese Weise einzig in ihrer Art werden mußte. Nicht minder merkwürdig war sein Sohn, der als Dichter, Botaniker und Chemiker berühmte Martin Nieuwenhuyzen, der als Mitstifter und Sekretär dieser Gesellschaft sich ausgezeichnet hat. Vater und Sohn machten damals noch zwei andere verdienstvolle Männer, den Mennoniten-Prediger Hoekstra zu Edam, und den lutherischen Prediger Loggen zu Monnikendam, zu Theilgenossen ihres vortreflichen Planes, der im Jahr 1784 ganz ausgeführt wurde. Nieuwenhuyzen starb am 25. Febr. 1806 in seinem 82sten Jahre. Unter seinen Schriften sind, außer seinen Predigten, zwei vorzüglich zu bemerken: eine Abhandlung „über die Vortreflichkeit der Weisheit" und eine „historische Beschreibung der Stadt Aardenburg in Flandern", wo er gleichfalls 6 Jahre lang Prediger gewesen war.

Von ganz anderer Art, jedoch nicht minder ausgezeichnet waren die Verdienste von Rienk Jelgerhuis, Maler, Kattun- und Leinwandfärber von Leeuwarden, eines Künstlers, der seinem Vaterlande Friesland Ehre machte. Beinahe sein ganzes Leben hindurch bereiste er die Provinzen der Niederlande, und hat, seinem hinterlassenen Register zufolge, 7763 Personen in seinem Leben porträtirt. Seine Fertigkeit, sein feiner Geschmack und die sprechende Aehnlichkeit seiner Gemälde waren gleich bewundernswerth. Sein Landsmann, der berühmte Prof. Camper, sagte von ihm, daß er der erste Maler gewesen sei, der die Entdeckung gemacht habe, daß kein Gegenstand richtig und treffend abgemalt werden könne, wenn der Abstand desselben nicht mit seiner Größe in vollkommener Proporzion stehe. Seine Familie war so zahlreich, daß er, um sie anständig erhalten zu können, stets zu reisen genöthigt war, um auf diese Weise sich immer neue Arbeit zu verschaffen. — Auch in der Kupferstecher- und Aezkunst war er sehr fertig, und überdieß waren seine Kenntnisse der perspektivischen Kunst und

der Kattun- und Leinwandfärberei, mit welcher er sich zu Leeuwarden beschäftigte, sehr groß, so daß er selbst durch eine vortrefliche Abhandlung über diesen Gegenstand von der (batavischen) Gesellschaft der Wissenschaften zu Rotterdam die goldene Medaille erhielt. Caspar Philipps *) (in seinem Werk über die Perspektive) erkannte die tiefen Einsichten dieses Malers, welchen er über viele Punkte um Rath zu fragen pflegte. Von seinen Gemälden mit Oelfarbe sind viele sehenswürdige zu Leeuwarden. In den letzten Jahren seines Lebens hielt er sich meist zu Amsterdam auf, wo er arm und vergessen lebte, und den Preis seiner Gemälde täglich zu vermindern genöthigt war. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß er in seinem höhern Alter eine doppelte Brille erfand, die ihn in Stand setzte, durch das eine Glas auf sein Modell und durch das andere auf seine Arbeit sehen zu können. Jelgerhuis starb am 17ten April 1806, in einem Alter von 77 Jahren. Seine hinterlassenen Papiere enthalten einen Schatz von Kenntnissen und Ideen, die vielleicht einer seiner Söhne dem Publikum mittheilen wird.

Originalität und Manier des Künstlers.

(Eine Ausstellung aus dem so eben erschienenen ersten Theil der Aesthetik für gebildete Leser, von K. H. L. Pölitz, Leipzig 1807 bei Hinrichs, einem Werke, das sich durch lichtvollen Vortrag, durch übersichtliche Zusammenstellung der verschiednen Theorien, und durch eignes aus einer genauen Kenntniß der Aesthetik als Wissenschaft hervorgehendes Nachdenken rühmlich auszeichnet, und den Beifall der gebildeten Leser verdient.)

Das Genie des Künstlers ist Naturanlage und zeigt sich in der eminenten Thätigkeit der edelsten Seelenkräfte. Dabei kann aber nicht nachgewiesen oder zergliedert werden, aus wie vielen einzelnen Theilen oder konkurrirenden Seelenkräften das Genie zusammengesetzt sei; es ist Einheit in der Anlage, und kündigt sich als Einheit in der Kunstform an. Erfindungskraft; Produzirung neuer Formen ist sein unterscheidendes Merkmal in der Ankündigung von dem blos mit Talenten ausgestatteten Individuum; man frage nicht, wie ein Genie wird, — es ist, und der Abgang der überschwenglichen Kraft des Genie's kann nicht durch mühseligen Fleiß erworben oder durch sogenannte Geniesprünge

*) Ein sehr erfahrner und talentvoller Landmesser und Kupferstecher, von welchem wir verschiedene Werke über Spiegelperspektive, Kupferstecherkunst, Säulenordnungen u. s. w. besitzen.

erſetzt werden, ſo wenig, wie das produzirende Genie in den Augenblicken der Begeiſterung ſich der Regeln bewußt wird, nach denen es wirkt, ſondern blos dem unſichtbaren und mächtigen Drange der innern Begeiſterung unwiderſtehlich folgt. — Die Genialität kündigt ſich aber entweder durch die Vernunft, oder durch die Phantaſie an. In der erſtern Hinſicht beruht die Wirkſamkeit des Genies auf der Produzirung neuer Ideen, und alſo auf der Erweiterung und Vollendung des wiſſenſchaftlichen Gebietes; in der zweiten Hinſicht, die unmittelbar die äſthetiſche iſt, ruft das Genie die Formen der Kunſt zum Daſeyn. Auf dieſer Produzirung beruht ſeine Originalität, wodurch ſich der eine Künſtler genau von allen andern unterſcheidet, und nach welcher er ſich ſeine ihm eigenthümliche Manier ſchaft, die in der aus ſeiner Individualität unmittelbar hervorgehenden, und ſelbſt bei der Darſtellung verſchiedenartiger Stoffe der Kunſt immer wiederkehrenden ähnlichen Behandlung der Stoffe beſteht, woran der Künſtler ſogleich in allen ſeinen Produkten mehr oder weniger wieder erkannt werden kann. Iſt dieſe Manier ganz das Reſultat einer artiſtiſchen Individualität; ſo iſt ſie nichts weniger als tadelnswerth, und die Originalität des Künſtlers ſpricht ſich in ihr, als einem zufälligen Merkmale der ſchönen Formen, eben ſo unverkennbar, wie in der Erfindung der Form ſelbſt aus. Nur muß dieſe Manier ſich in den allgemeinſten Umriſſen der Kunſtform gleich bleiben. Sobald ſie ſich in der wiederkehrenden ähnlichen Haltung des Kleinlichen gefällt, ſobald iſt ſie ein ſicherer Beweis äſthetiſcher Armuth. Soll ſie nicht den Kenner beleidigen und anſtößig werden, ſo muß die größte Mannigfaltigkeit mit ihr verbunden ſeyn, und ſie nur aus den allgemeinſten Umriſſen der in jeder neuen Kunſtform verjüngten Darſtellung des Stoffes hervorſchimmern.

Der wahre Künſtler wird deshalb nie in einer entlehnten Manier arbeiten und ſich dieſelbe aneignen; denn nothwendig muß durch die Kopirung einer fremden Manier, die doch immer nur das Zufällige der Form betrift, die Originalität verloren gehen, oder dieſe Nachahmung ſoll ſogar den Abgang der eignen Originalität verdecken.

Im guten Sinne haben die treflichſten Künſtler Manier in ihren Arbeiten. So erkennt man die großen Meiſter in der Malerei an ihrer Farbenmiſchung, an dem Fleiſche der dargeſtellten Körper ꝛc., die großen Tonkünſtler in ihrer Inſtrumentirung und in der Analogie der Wendungen wieder. Denn wer ſollte nicht die Werke eines Mozart, Haydn, Pleyel ꝛc. ſogleich beim Vortrage erkennen? — — Wer findet nicht Matthiſon in ſeiner Naturmalerei, in ſeinem lieblichen Helldunkel und in ſeiner ſorgfältig geglätteten Diktion wieder? — Welcher Kenner der Beredſamkeit wird nicht ſogleich die Muſterreden von Reinhard, Zollikofer u. a. ſchon an dem Techniſchen ihrer Form und an der aus der Individualität dieſer Redner hervorgehenden Haltung des Styls erkennen? Gleichmäßig ſehen ſich Schillers, Shakesſpears, Ifflands dramatiſche Produkte ähnlich. — Dagegen findet ſich bei Salis, bei C. Schreiber u. a. Nachbildung einer fremden Manier, die, ob ſie gleich gelungen iſt, und beide Dichter nach ihren vorzüglichſten Produkten zur Virtuoſenſchaft in der Kunſt erhebt, dennoch ſie um das Prädikat der Originalität bringt.

Geſang eines Nachtigallmännchens während der Brütezeit.

In einer Vorleſung über den Inſtinkt der Thiere, die Hr. Dupont de Nemours im Nazionalinſtitut zu Paris hielt, kommen über die Art, wie die Thiere ihre Empfindungen ausdrücken, über ihren Charakter und ihre Sprache mehrere Bemerkungen vor, die als Einfälle einer glücklichen Laune und heitre Spiele des Witzes das erſetzen, was ihnen an Wahrheit, die bei dieſem Gegenſtande ganz außer den Gränzen unſrer Erkenntniß liegt, abgeht. Bei dem Verſuche, den Geſang der Vögel zu interpretiren, legt er einem Nachtigallmännchen, das vor dem Neſte des brütenden Weibchens ſingt, folgendes Liedchen unter, das den Takt und die Melodie des Nachtigallgeſangs glücklich genug nachahmt.

Dors, dors, dors, dors, dors, dors, ma douce amie,
amie, amie,
Si belle et si chérie:
Dors en aimant;
Dors en couvant.
Ma belle amie,
Nos jolis enfans,
Nos jolis, jolis, jolis, jolis, jolis,
Si jolis, si jolis, si jolis
Petits enfans.

Mon amie,
Ma belle amie,
A l'amour,
A l'amour, ils doivent la vie;
A tes soins ils doivent le jour.
Dors, dors, dors, dors, dors, dors, ma douce amie,
Auprès de toi veille l'amour,
L'amour,
Auprès de toi veille l'amour.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Univerſität Landshut,
den 29ſten Sptbr. 1806.

Seit der neuen Organiſazion der hieſigen Univerſität, wodurch auch die einzelnen Sektionen, z. B. der Phyſik, der Hiſtorie und der Arzneikunde, akademiſche Würden zu ertheilen berechtigt ſind, — geſchah es am vergangenen Donnerſtag das erſte Mal, daß ein Doktor der Aeſthetik creirt ward.

Da Sie es vielleicht nicht unintereſſant finden, dieſes in unſerer Zeit ſeltene Beiſpiel einer ſolchen Würdenertheilung in Ihre Zeitſchrift aufzunehmen, ſo überſende ich Ihnen hiemit die bei dieſer Gelegenheit erſchienenen Disputirſätze, welche mit der vollen, dem Gegenſtande ziemenden Würde, vertheidiget wurden.

(Der Karität wegen mögen ſie hier ſämmtlich Platz finden, ſie ſprechen ſich ſelbſt aus, und machen alle weitere Bemerkungen überflüſſig.)

Friedrich Aſt, Doktor der Philoſophie, ordentlicher Profeſſor der Philologie u. ſ. w. verkündet die öffentliche Vertheidigung äſthetiſcher Sätze, die Hr. Karl Rottmanner aus Baiern zur Erlangung der äſthetiſchen Doktorwürde den 25ſten September 1806 ohne Vorſitz halten wird.

1.

Die Kunſt iſt das reale Element der Religion.

2.

Wie aus der abſoluten Religion das Reale oder Ideale vorwaltend hervorrat, ſo war dieß nothwendig auch in der Kunſt an ſich der Fall.

3.

Die griechiſche Kunſt iſt nicht das Ideal der Kunſt.

4.

Die Kunſt iſt unbewußte (genialiſche) Vermählung des Irdiſchen mit dem Göttlichen, als der Idee aller Ideen — nicht einer einzelnen Idee. — Die Medizin iſt nicht Kunſt, ſo wenig als die Phyſik.

5.

Die abſolute Kunſt exiſtirt entweder in der unbewußten, kindlichen Gottähnlichkeit des Menſchengeſchlechts: indiſche Poeſie; oder in der bewußten, ſelbſterrungenen: künftige (neugermaniſche?) Poeſie.

6.

Die Aeſthetik, wie die Kunſtgeſchichte, ſollte auch die Arten der orientaliſchen Dichtungen in ſich faſſen.

7.

Die Ausdrücke antike und moderne Kunſt ſind unpaſſend und inhaltsleer.

8.

Wo Poeſie iſt, da iſt auch Kunſt, und umgekehrt.

9.

Es gibt keine relativ-ſchöne Künſte. — Was Krug unter dieſer Benennung anführt, entweiht den Namen der Kunſt.

10.

Geſchmack iſt gleichbedeutend mit Kunſtſinn. Was man gewöhnlich ſo nennt, iſt mehr ein gewiſſer Takt für flache Symmetrie und glänzenden Außenſchein.

11.

Die neuere Muſik iſt mehr plaſtiſch, als die der Alten, ſo wie die Plaſtik mehr muſikaliſch.

12.

Die Symphonie iſt das Epos in der Muſik.

13.

Unſre Muſik iſt noch nicht zum Selbſtbewußtſeyn gekommen. — Daher ſo mancher Fehler ſelbſt gegen die Natur der Muſik in den Werken der erſten Meiſter.

14.

In unſern Tagen werden gewöhnlich keine Schauſpiele, ſondern nur einzelne Rollen geſpielt.

15.

Schauſpieldirektor kann nur ein univerſell-gebildeter Künſtler ſeyn.

16.

Auch die Kunſtgeſchichte deutet auf den Austritt der Kunſt aus dem Abſoluten zum eigenen freien Leben, und auf ein Streben zur Wiedervereinigung mit demſelben.

17.

Unſer Zeitalter iſt das Zeitalter keiner und jeder Kunſtform.

18.

Je allgemeiner in dem Innern eines Volkes die Idee der Menſchheit ſich ausſpricht, deſto vollkommner iſt ſeine Sprache. — Daher iſt die Sanskritſprache die Sprache κατ' ἐξοχήν.

19.

Die deutſche Sprache iſt unter den neu-europäiſchen die vollkommenſte.

20.

Der romantiſchen Poeſie entſpricht vor allen die ſpaniſche Sprache.

Inaugural-Fragen.

1. Des Promotors: Welches iſt das Verhältniß der Kunſt zur Religion?

2. Des Promovenden: Was iſt der Künſtler, und in welchem Verhältniſſe ſteht er zum Staate?

Aus Paris.

Am Sonntage, den 5ten Oktober, fand zum erſten Mal bei uns das Pferderennen Statt, welches durch das Kaiſerl. Dekret vom 3ten Fructidor im Jahr 13 zur Aufmunterung der Pferdezucht angeordnet worden iſt. Rund um das Marsfeld war eine weite Rennbahn angelegt, welche die Wettrenner zwei Mal durchlaufen ſollten. Der Weg, der dadurch zurückgelegt wurde, betrug ungefähr eine gewöhnliche Poſt-Lieue. Vier Richter waren unter dem Vorſitz des Präfekten zur Anordnung des Wettrennens und zur Preisvertheilung ernannt worden. Es ſtellten ſich 12 Pferde zum Wettlauf. Nachdem man, wie gewöhnlich, das Gewicht der Reiter und des Geſchirrs aufgenommen hatte, wurden ſie in zwei Rennen, jedes von ſechs Pferden, abgetheilt. Für jedes Rennen war der erſte Preis 2400 Fr. und der zweite 1500 Fr. — Die Neuheit des Schauſpiels hatte eine große Menge Zuſchauer herbeigezogen, aber überall herrſchte die beſte Ordnung.

Der Profeſſor Robertſon hat ſeinen Ruhm, der bei der verunglückten Luftreiſe in Stockholm etwas gelitten hatte, in Kopenhagen völlig wieder hergeſtellt. Er ſtieg am erſten Oktober in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofs um 3½ Uhr auf, und ließ ſich nach einer Stunde bei Rotſchild, ſechs Meilen von der Hauptſtadt, nieder. Am 12ten Oktober wollte er durch einen ſeiner Schüler einen Verſuch mit dem Fallſchirm machen laſſen.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 130. —— den 30. Oktober 1806.

Volksbildung im Bannat.

Vordem hat es immer geheißen, und heißt wohl auch noch so: man dürfe es im tiefen Bannat nicht wagen, einen schönen blanken Knopf am Rocke zu tragen, aus Furcht, es schlüge einen der Wallache, des Knopfes wegen, todt. Dieß war nicht figürlich gemeint, denn es war leider auch wahr; nun ist's aber nicht mehr so arg. Die rohesten Völker werden mit der Zeit kultivirter, und das Licht der Aufklärung scheint auch schon durch unsere finstern Wälder, in unsere Klüfte, in unsere Hölen, durch die papiernen Fensterscheiben unserer Landleute zu dringen. Getrost können Sie hier auf mein Wort allenthalben, selbst in den einsamsten Gegenden mit den schönsten Pariser Knöpfen lustwandeln. Es kann zwar seyn, daß Sie die Wallachen der Banknoten oder Dukaten wegen vor den Kopf schlagen; was aber die Knöpfe anbelangt, für die steh ich gut. Und dieß haben Sie nicht bloß von dem Räuber, bewahre! von beinah jedem gemeinen Wallachen zu besorgen. Sie gehen zum Beispiel nicht weit von hier einsam spazieren, es ersieht sie ein Wallache, der auf seinem Felde beschäftigt, oder was weiß ich, seinem Viehe nachzusehen gerade in der Gegend befindlich ist. Wie leicht fällt ihm nicht bei, sollst einmal diesen todtschlagen, der mag Geld bei sich haben. Und was braucht es dann noch mehr? Was hat es auf sich? Wenn es weit kommt, so macht er dann ein Bomana, d. h. er stiftet ein gutes Werk, indem er entweder an irgend einer entlegenen Straße einen Brunnen gräbt, oder wie er noch leichter davon kommt, einen großen hölzernen Löffel oder Schöpfer schnitzt, und ihn an einem Brunnen befestigt, auf daß der durstige Wanderer sich labe. So versöhnt er sich mit seinem Gotte, wenn ich gleich zweifle, ob er es eines einzelnen Mordes wegen der Mühe werth halten sollte. Vielleicht wenn's ein Paar gäbe. Sie werden dieß auch natürlich finden, wenn ich Ihnen sage, daß diese Menschen nicht die mindeste Moralität besitzen. Der kleinste, ein gar nicht bemerkbarer Theil ist römisch-katholisch, die übrigen theilen sich in griechisch Unirte und griechisch Nichtunirte. Die blauen Männer mit den langen Bärten, die Sie hier herumsteigen sehen, dieß sind ihre Priester und heißen Popa's. Wenn ich an Markttagen eine Schenke suche, und ich es nicht recht unterscheiden kann, ob es St. Florian oder ein Weinzeichen ist, was ich an einem Hause wahrnehme, da orientire ich mich nach diesen blauen Herren. — Wo ich so einen zu Pferde vor dem Hause stehen sehe, (sie stehen auch zu Paaren) holla! da gibt's Wein und Branntewein vollauf, der trinkt sicher Salve oder Valet. Es wird Sie also gar nicht wundern, wenn diese Männer dem Volke nicht das mindeste moralische Gefühl, nicht den geringsten Begriff von Tugend und Rechtschaffenheit beibringen. Doch halten sie auf strenge Fasten, das thun sie; was wahr ist, das ist wahr. Einen Mord, glaub' ich, werden sie dem Sünder leichter nachsehen, als wenn er an einem seiner Fasttage etwas mit Fett geschmalzen, oder wohl gar ein Ei (denn Speck ist unerhört) gegessen hätte. Ein Ketzer, so ein ungläubiger Ausländer soll behauptet haben, daß wir, hätten wir so viel Galgen als Fast- und Feiertage, die besten

Menſchen von der Welt wären, und daß das Land dann von Räubern gereinigt wäre. O der Atheiſt von einem Ausländer! Doch weil ich gerade von den Räubern rede. Sie müſſen wiſſen, daß es hier ein eigenes, bei weitem nicht das letzte Gewerbe iſt um das Räuberſeyn. Räuber kann man geweſen ſeyn, und dabei die Achtung und Liebe aller Nachbaren, ja wohl in größerem Maße, als ein jeder andere, genießen; aber ein Zigeuner — pfui doch! der iſt ſporcat (unrein). Die Räuber leiden keinen Zigeuner unter ſich. Hier geſchieht es denn oft auch, daß die wallachiſche Doris ihrem Amynt, die holde Gattin dem trauten Gemahle bei den vertrauteſten Umarmungen die zärtlichſten Vorwürfe darüber mache, daß er zwar ein hübſcher Junge, aber ein Taugenichts ſei, der zu träge, zaghaft und untüchtig iſt, da er nicht verſucht, es ein Jahr als Räuber mitzumachen, um dadurch ſein Haus in einen beſſern und blühendern Stand zu verſetzen. Vor nicht gar langer Zeit iſt ein blutjunger Kerl als Räuber eingebracht worden, beim Verhör ſagte er aus, wie daß ihn ſein Weib durch ähnliche Vorwürfe und Verweigerung ihrer Zärtlichkeit, nach häufigen von ſeiner Seite vergeblich getbanen Gegenvorſtellungen, endlich doch dahin vermocht hätte. „Wie“, meinte dieſe, „wir haben nur eine einzige Kuh, und nicht hinlänglich Futter für ſie; eine baufällige Hütte und wenig Kukurutz (türkiſch Korn), ich bin vielleicht ſchon ſchwanger, und du — kein Räuber noch?“ — — — Glauben Sie, daß das liebenswürdige Weibchen ſo ganz unrecht hatte? ich weiß es nicht. Was ich aber weiß, iſt, daß ich's über mich nehmen wollte, Ihnen zu erweiſen, wie ſie bei ihrer Bildung, ihrer drückenden Armuth und der Hofnung eines Pardons, die durch viele Beiſpiele genährt wird, auf das fatale Mittel, ſich mit leichter Mühe in Wohlſtand zu verſetzen, habe gerathen können.

An die Entfernte.

Dem Schmerze kann ich nicht gebieten,
Der tobend durch mein Inn'res bebt,
Und meines Lebens ſchönſte Blüten
Gewaltſam zu vernichten ſtrebt;
Die Hofnungen, die einſt mich wiegten,
Zerknickten wie ein ſchwankes Rohr,
Die Quellen meiner Kraft verſiegten,
Seitdem ich, Emma, dich verlor.

Einſt wähnt' ich wohl, das friſche Leben,
Das wild durch meine Pulſe flog,
Und Licht auf meinen Pfad zu weben,
Mit Morgenröthen mich umzog,
Das könnte vor den wilden Stürmen,
Die durch des Himmels Heitre ziehn,
Mit heiliger Gewalt mich ſchirmen —
Doch dieſer Glaub' iſt längſt dahin.

Der feſte Muth iſt mir entwichen,
Den einſt ich mit ins Leben nahm,
Der bunte Schimmer längſt verblichen,
Der hell um meinen Frühling ſchwamm.
Einſt fiel Aurorens früße Röthe
Mir auf ein Maien-Blumenbeet;
Da ſtehn die Halme, kahl und öde,
Denn ihre Blüten ſind verweht.

Nun muß ich einſam trauernd weinen,
Verlaſſen durch das Leben gehn,
Und kann in der Erinn'rung Hainen
Nur nach verlornen Blumen ſpähn;
Und ſeh ich drinnen im Gezweige
Dann ſolch ein Blümchen einſam blühn:
So ſtürz' ich durch die Dornenſträuche,
Die es umranken, muthig hin.

Dann ſchweigt des Schmerzes bang Gewimmer,
Der mit mir lebt, und ſchläft, und wacht,
Und lächelnd fließt ein Roſenſchimmer
Durch meines Herzens öde Nacht,
Und führt mich eine Strecke weiter
Auf meiner Lebenswanderung,
Und zeiget fern mir, licht und heiter,
Den Himmel der Vereinigung.

Der Morgen kommt; ſein Purpurflügel
Weht luftig über Meer und Land,
Und über Thäler, Ströme, Hügel
Streut Roſen ſeine zarte Hand;
Da ruft mich aus der niedern Hütte
Auf die bedämmte Frühlingsflur,
Und tröſtet mich bei jedem Schritte
Mit Mutterliebe die Natur.

Und in des Morgens hellem Scheine
Erblick' ich deine Lichtgeſtalt,
Die an dem Quell, am Blumenraine
Mit ſanftem Lächeln mich umwallt,
Die aus des Forſtes grünen Bäumen
Stillfreundlich mir entgegenhüpft,
Und leis in meinen heitern Träumen
In Engelsglanz vorüberſchlüpft.

Doch wenn der Abend aus dem hellen
Azur ſich kühlend niederſenkt,
Und in des Bachs kryſtall'nen Wellen
Der Schäfer ſeine Heerde tränkt,
Dann ſteh ich in den rothen Gluthen,
Die flammend um den Quell ſich ziehn,
Und ſeh auf ſeinen Purpurfluthen
Dein holdes Bild vorüberfliehn.

Und wenn das letzte Rosenwölkchen
Am düstern Firmament verbleicht,
Und matt der Blumen zartes Völkchen
Die thaubesprengten Häupter neigt,
Dann flücht' ich von den freien Feldern,
Wo mich der Abend still beschlich,
Zu mitternächt'gen Tannenwäldern
Und unwirthbaren Klüften mich.

Und wo des Bergquells Wogensäule
Durch dicht bemooste Felsen fliehn,
Mit Sturmgebrüll und Blitzesschnelle, —
Dort weil' ich dann mit düsterm Sinn,
Umglänzt vom Mondlicht, das durch trübe,
Zerrissene Gewölke lacht, —
Und denke dein mit treuer Liebe,
Und fliehe weinend durch die Nacht.

August Kuhn.

Bemerkungen aus Briefen von und an Richardson.

Ich halte den Hochmuth platter beschränkter Männer und Weiber für ein Bewußtseyn, daß sie für ihre Person nicht in dem Grade glücklich sind, als viele ihres Standes, die sich aber nicht gern verrathen wollen und deshalb durch Arroganz Mängel zu ersetzen hoffen, welche nur durch Demuth und Bescheidenheit verhüllt und als Gegenstand des Bedauerns erträglich gemacht werden können. Auf diese Art machen sich dergleichen Leute mehr durch ihre Sitten, als durch ihre Persönlichkeit verächtlich. —

In solch einer Welt, als die gegenwärtige ist, und mit einem gefühlvollen Herzen ist Zufriedenheit — wahrer Heroismus.

Sogar Wollüstlinge, welche selbst alles Zartgefühls gänzlich ermangeln, empfinden Achtung gegen das Zartgefühl eines Weibes.

Neue Gesichter werden mehr aufgesucht, als schöne. Darum sollten Frauenzimmer selbst ihre Gesichter nicht alltäglich und gemein machen.

Die Sitten des Hoch- und Modelebens bestehen in einer Art Routine, welche so oft sich ändert, daß man sie im Fluge haschen muß.

Wer kann sagen, was an einem Frauenzimmer ist, bevor es gereizt und versucht worden ist?

Große Geister haben selten kleine Fehler.

So selten Rechtschaffenheit ist, schreibt Young an Richardson, so gibt es doch noch mehr Rechtschaffenheit des Herzens in der Welt, als Unfehlbarkeit des Kopfes.

Glücklich ist der Mann, sagt Ebenderselbe, dessen Kopf ihm die eine Unsterblichkeit gesichert hat, während sein Herz ihm gerechte Ansprüche auf die zweite gibt!

Johannes Eremita.

Musik.

Schwärmereien am Klavier, zur Begleitung des Toiletten-Geschenks für Damen, vom Musikdirektor C. F. Ebers. Leipzig bei Georg Voß. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Unter diesem Titel hat der Verleger für die musikalischen Besitzerinnen des Toiletten-Geschenks eine Sammlung vermischter Kompoſizionen veranstaltet, welche ihnen gewiß viel Vergnügen gewähren wird. Sie besteht aus 19 Pieeen; 8 Liedern, 4 Adagio's, 2 Andantino's grazioso, 1 Allegro scherzando, 1 Allegro, 1 Marsch und 2 Walzern.

Hr. Ebers hat die falschen Mittel vermieden, wodurch die meisten Komponisten ihren Arbeiten Gehalt zu geben suchen; man findet weder überladenes Akkompagnement, noch buntscheckige Figuren, wohl aber schmeichelnde Melodien mit schönen Harmonien verbunden: denn je sparsamer der Komponist mit seinen Figuren ist, desto deutlicher geht der Sinn hervor, und desto mehr wird das Vergnügen des Spielenden befördert. Gerade das, was so aussieht als könne es ein jeder schreiben, ist am schwierigsten und zeigt von den Einsichten des Künstlers. Die Alten schrieben einfach und rührten das Herz, die Neueren überloden mit Figuren und bizarren Akkorden und rühren Trompeten, Pauken, Posaunen ꝛc., lassen aber das Herz kalt. Die Alten schienen sich in ihren Arbeiten keine Mühe gegeben zu haben und erzweckten das, was die Neueren mit aller Anstrengung nicht vermögend sind.

Wie schön ist nicht gleich die erste Piece: wehmüthige Erinnerung an die einst Geliebte. Sie hebt in C moll und im Dreiviertel Takt an und geht allmälig in C dur zu den Worten über: Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen ꝛc. Bei der zweiten Strophe des Liedes ist das Akkompagnement zu den Worten: Als du so voll Huld dich an mich schmiegtest ꝛc. höchst gefühlvoll. Ohne Zeitmaß treten die Worte ein: Emma, hätt' ich da wohl ahnen können, daß du treulos könntest seyn? dann wieder im Zeitmaß fort: Daß du kalt von mir dich würdest trennen, als du schwurest: ewig dein!

wie kräftig ergreifend ist hier nicht der Uebergang in Es dur. Lebhafter wird das Zeitmaß bei den Worten: O da hätt' ich alles hingegeben ꝛc., und wieder langsamer und immer langsamer: und doch hast du alles mir im Leben, meine Ruhe mir geraubt. — Hr. Ebers bleibt hier bei dem Schlußworte in der Quinte liegen, welches einen schönen und schwermüthigen Effekt macht, geht wieder zu einer Stelle vom Anfange über und schließt in C moll im ganzen Takt. Jede der folgenden Pieçen einzeln durchzugehn, gestattet

der Raum nicht. — Vorzüglich schön sind die Lieder: Kennst du das Band ꝛc.; an den Mond; Wiedersehn; das Lied der Trennung; die Adagio's Seite 9 und 13; der Walzer S. 33 und das Lied vergeßner Schwur, das die heutige musikalische Beilage enthält.

Wie voll Gefühl ist nicht der Eingang des Adagio in Es moll, und wie schön nach einer kleinen Pause der Uebergang in Es dur zu den Worten: o kehre zu den Buchenrinden ꝛc.

X.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Ein sehr angenehmer Herbst läßt uns die Vergnügungen des Freien länger als sonst genießen, und gibt unsern Damen Gelegenheit ihre modernen ziemlich knapp anschließenden Ueberkleider von schwarzem Sammet im Prater und auf der Bastei zu zeigen. Bei dem männlichen Anzug sind dagegen die vor einigen Jahren gangbaren Spencer ganz verschwunden, und es werden nur dunkelbraune oder dunkelgrüne Ueberröcke getragen.

Die einst auf unserm italienischen Theater sehr beliebte Buffa-Sängerin, Mad. Tomeoni, hat sich schon seit längerer Zeit ganz von der Bühne zurückgezogen, und hält sich jetzt größtentheils in ihrem Landhause in Penzing auf, wo in einem sehr artig eingerichteten Haustheater mehrere kleine deutsche Stücke und Ballete aufgeführt werden, welche gerade nicht auf Kunstwerth in der Darstellung Anspruch machen können, aber doch manchen Abend ganz gut hinbringen helfen. Eine solche Vorstellung wurde zum Besten der Armen gegen Bezahlung gegeben, und die Einnahme betrug über 750 Fl.

Von unserm Theaterwesen wüßte ich Ihnen eben nichts interessantes zu berichten, es ist in dem alten schwankenden Zustande. Nur ist es nöthig, wegen einer hier bei Geistinger erscheinenden Theaterzeitung die Ehre der Wiener zu bewahren, deren Bildung dem Auslande gar zu gering erscheinen würde, wenn es glauben könnte, daß jenes Journal hier für etwas anders als es ist, eine elende Kleberei nämlich, gehalten würde. So gar weit sind wir Gottlob nicht gekommen, daß ein Niemanden bekannter Hr. Bäuerle, der schlechte Stücke für das Kaeperl Theater verfertigt, nicht einmal der Sprache mächtig ist, und von Kunst und Bühne nicht das geringste versteht, etwa als Tonangeber angesehen werden sollte. — — Wenn Geistinger durchaus eine Theaterzeitung herausgeben will, warum sucht er nicht Männer von entschiedenen Kenntnissen und Verdiensten in diesem Fache, Collin, Stoll u. m. a. zur Theilnahme an einem Institute zu bewegen, das so von allen Orten abgeschrieben, und armselig zusammengestoppelt wirklich dem sonst guten Rufe seiner Handlung nachtheilig werden kann.

Die hiesige Hof-Schlossermeisterin, welche sich während der Anwesenheit der Franzosen in Wien um die Pflege der östreichischen Kranken und Verwundeten selbst mit Gefahr der Gesundheit und des Lebens verdient gemacht hatte, ward dafür von der Regierung mit einer goldenen, ihr feierlich übergebenen Medaille belohnt, dagegen hat auch der Kaiser Napoleon jenen Chef Aerzten und einigen andern Personen, welche sich thätig verwendeten, das Schicksal der französischen Verwundeten zu erleichtern, prächtige mit Brillanten reich besetzte goldne Dosen zustellen lassen.

Für den Theresiatag als das Namensfest unserer Kaiserin, wurde eine Kantate: Feier der Frauenmilde, Text von dem Magistratssekretär Gabeis, Musik von Fischer, angekündigt, welches eines der hiesigen bewaffneten Bürgercorps zum Besten der Witwen und Waisen der im letzten Kriege gebliebenen Soldaten veranstaltet hatte. Diese musikalische Vorstellung ist aber unter der hier bei solchen Gelegenheiten gangbaren Firma: „wegen eingetretener Hindernisse", auf längere Zeit verschoben worden.

J — b — t.

Aus Königsberg.

Madame Richter, an die Stelle der Demoiſ. Beſſet der ältern hier engagirt, debütirte als Konstanze in Belmont und Konstance, Königin der Nacht und Panchon; sie gefiel, besonders in letzterer Rolle, worin sie mit allgemeinem Beifalle herausgerufen wurde.

Die Zauberflöte, welche hier seit sieben Jahren nicht gegeben war, wurde mit anhaltendem Beifalle aufgeführt. Demoiſ. Gehring als Pamina legte eine lobenswerthe Probe ihrer Vervollkommnung, ihrer sichtbaren Fortschritte ab. Es war nur Eine Stimme über ihr hinreißend schönes Spiel, so wie über ihren angenehmen Gesang, und sie nährt uns lebendig die schöne Hofnung, die Lücke, welche sie schon jetzt so vortheilhaft auszufüllen beginnt, recht bald durch sie ganz verschwunden zu sehen. Madame Schwarz als Königin der Nacht, Hr. Weiß als Tamino, die geschmackvollen Arrangements der Garderobe und Theaterverzierungen brachten es dahin, daß diese Oper uns als ganz neu erschien.

Sehr gelungen war die Aufführung von Göthes Mitschuldigen, die schon einige Male mit Vergnügen gesehen wurden, obschon unser — jetzt an einer Hektik laborirende Morgenzeitung — dieß niedliche Lustspiel aufs Vaudeville-Theater verweist.

Wallensteins Lager, vor dem Ausmarsche unsers Dragoner-Regiments hier zum ersten Male gegeben, ward mit großer Theilnahme von allen denen aufgenommen, denen die Sache ihres Vaterlandes am Herzen lag.

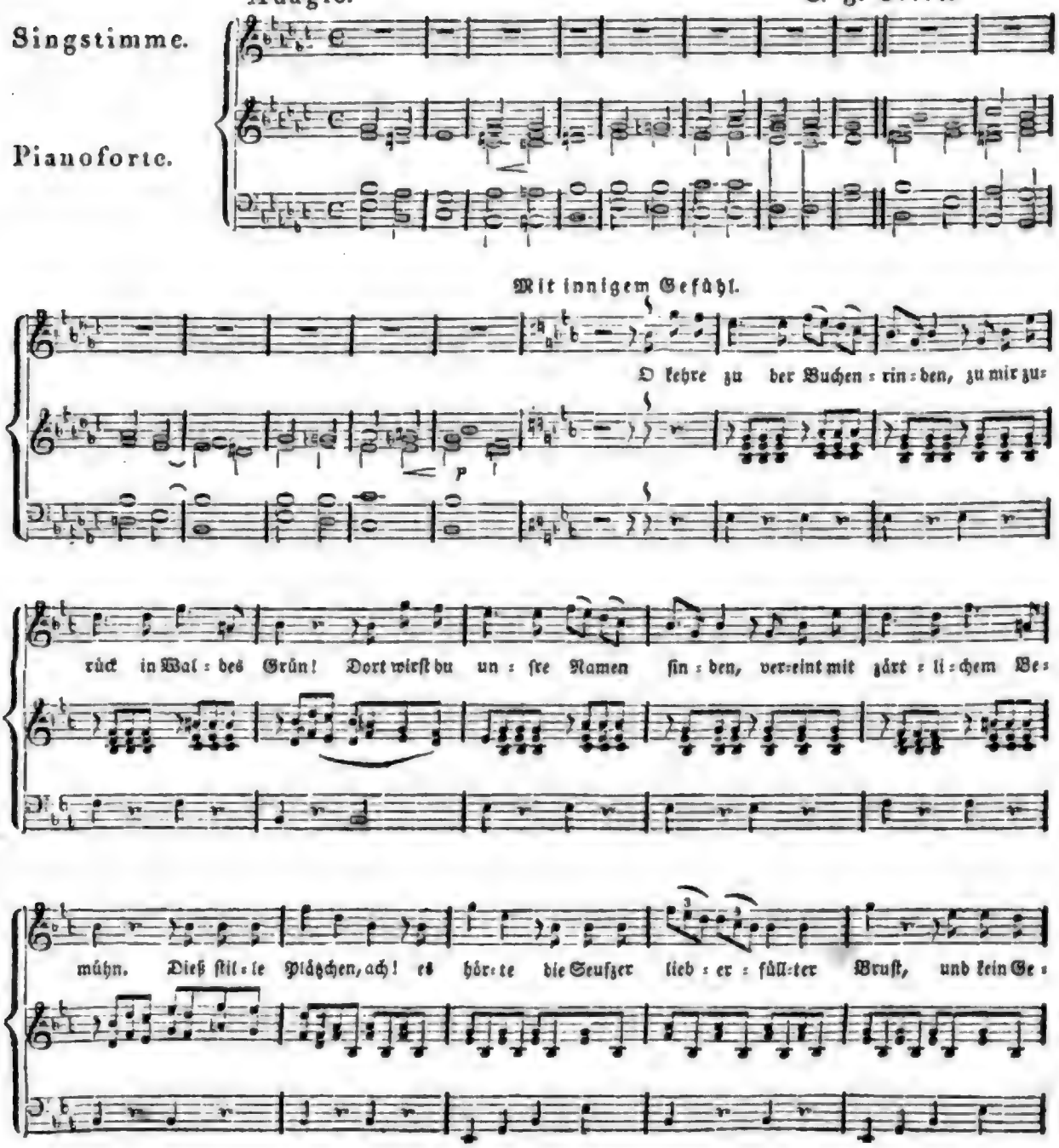
Hierbei das Musikblatt Num. 10, und das Kupfer Num. 19.

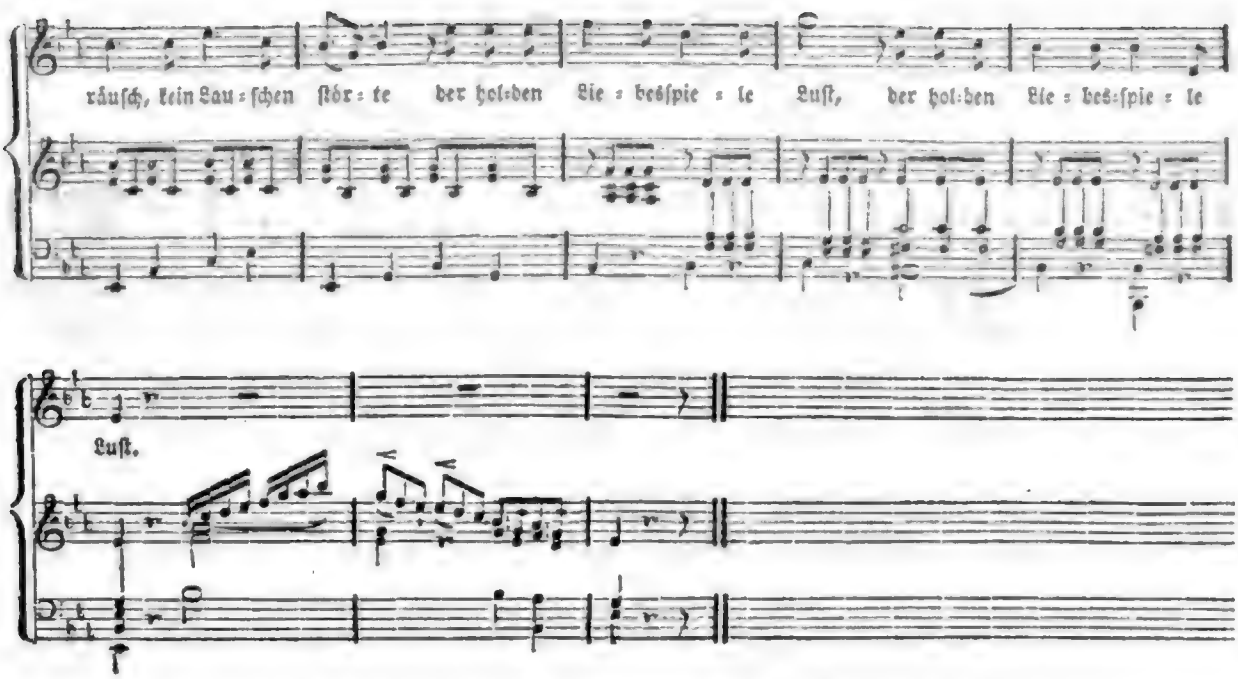
Vergeßner Schwur.

Adagio. C. F. Ebers.

Singstimme.

Pianoforte.





Eh, ſprachſt du, ſollen Epheuranken
Nicht mehr den Ulmenſtrauch umziehn,
Als meiner Liebe Gluthgedanken
Von dir zu einer andern fliehn.
Kaum zweimal iſt der Lenz gekommen
Zu ſchmücken wieder Wald und Flur,
Und ſchon iſt mir dein Herz entnommen
Und ſchon gebrochen iſt der Schwur.

Die Hecken und die ſtillen Haine
Verjüngen ſich mit der Natur,
Verklärt im lichten Jugendſcheine
Umdüften ſie uns friſcher nur.
Und Blumen blühn und Weſte ſcherzen
Aufs neu in dieſem Laubgemach;
Doch ach! in ungetreuem Herzen
Wird nie die Liebe wieder wach.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1806.

November.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden, und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat November 1806.

Hundert und ein und dreißigstes Stück.

Merkwürdiger Charakterzug eines französischen Edelmanns. Bemerkungen eines reisenden Deutschen über Schottland. Ueber Rousseau. Reflexionen. (Korresp. und Notiz. Bl., aus Leipzig.)

Hundert und zwei und dreißigstes Stück.

Die neuen Almanache. (Aluna; ein Taschenbuch für Freunde der deutschen Vorzeit, von Ernst Müller.) Die antike Tabaksdose. Fragmente aus Schellings Vorlesungen über das akademische Studium. (Korresp. und Not. Bl., Kloster Pforta bei Naumburg — aus England — Miszellen aus französ. Blättern.)

Hundert und drei und dreißigstes Stück.

Das wohlthätige Unglück; eine Erzählung. Einige Kennzeichen verdächtiger Rezensionen, zu Nutz und Frommen gläubiger Seelen, von Beauregard Paudin. Anekdoten und Bemerkungen. (Korresp. und Not. Blatt, aus französischen Blättern — aus Madrit.)

Hundert und vier und dreißigstes Stück.

Miß Davis, ein Beitrag zum Sittengemälde von London. Literatur. (Deutsches Handwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lektüre. — Tod und Zukunft in einer Anthologie von Aussprüchen älterer und neuerer Philosophen, von Johann Hugo Wyttenbach. — Mathilde, Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge, von N. P. Stampeel.) Anekdoten und Bemerkungen. (Korresp. und Not. Bl., aus Madrit — aus Kopenhagen — aus England.)

Hundert und fünf und dreißigstes Stück.

Aussichten. Die schottischen Hochlande. Singgedichte von J. S. Rosenheyn. Aphorismen, von Johannes Eremita. Literatur. (Die Aesthetik für gebildete Leser, vom Prof. K. H. L. Pölitz. — Sittlich-religiöse Betrachtungen am Morgen und Abend ꝛc., von Ebendemselben.) Anekdote. (Korresp. und Not. Bl., Pariser Moden — aus England — aus Paris.)

Hundert und sechs und dreißigstes Stück.

Vorschläge zur Emporbringung des deutschen Theaters. Die schottischen Hochlande. (Beschl.) Gedanken vom Kardinal von Retz, von Joh. Eremita. (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Bremen.)

Hundert und sieben und dreißigstes Stück.

Ueber Künste und Künstler in Frankreich; Bruchstücke aus Th. Holcrofts Reise nach Paris, von D. Bergk. Holländischer Nekrolog des Jahres 1806. (Forts.) Die Erde und der Himmel, von H. Frhr. v. Schlippenbach. (Korresp. und Not. Blatt, aus Wien.)

Hundert und acht und dreißigstes Stück.

Furcht und Gewohnheit. Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen. Epigramme von J. S. Rosenheyn. Charade, von K. M—r. Apologen. (Korresp. und Notiz. Bl., aus England — Miszellen aus französ. Blättern.)

Hundert und neun und dreißigstes Stück.

Kriegsszenen. Hymne à l'Amour, par M. Deguerle. Fragmente aus Schellings Vorlesungen über das akademische Studium. (Korresp. und Not. Bl., aus franz. Blättern — aus Stuttgart — aus Kopenhagen — aus Berlin.)

Hundert und vierzigstes Stück.

Annalen des naturhistorischen Museums in Paris, von Böttiger. Einige Bemerkungen über den Grund und die Natur des Lächerlichen. Ein Wort zur rechten Zeit, über das zu errichtende Lutherische Denkmal. (Korresp. und Not. Blatt, aus England.)

Hundert und ein und vierzigstes Stück.

Vorschläge zur Emporbringung des deutschen Theaters. Forts.) Einige Bemerkungen über den Grund und die Natur des Lächerlichen. (Beschl.) Aphorismen, von Joh. Eremita. (Korresp. und Not. Blatt, Pariser Moden — aus Nürnberg — aus franz. Blättern.)

Hundert und zwei und vierzigstes Stück.

Denon's neueste Siegesmedaillen, von Böttiger. (Korresp. und Not. Bl., aus Wittenberg.)

Hundert und drei und vierzigstes Stück.

Literatur. (Die Kinderwelt, ein Gedicht in vier Gesängen von F. A. Krummacher.) Bemerkungen aus Briefen von und an Richardson, von Johannes Eremita. Musik. (Guitarren-Schule.) Zu dem heutigen Kupfer. (Korresp. und Not. Bl., aus Prag — aus England — aus französ. Blättern.)

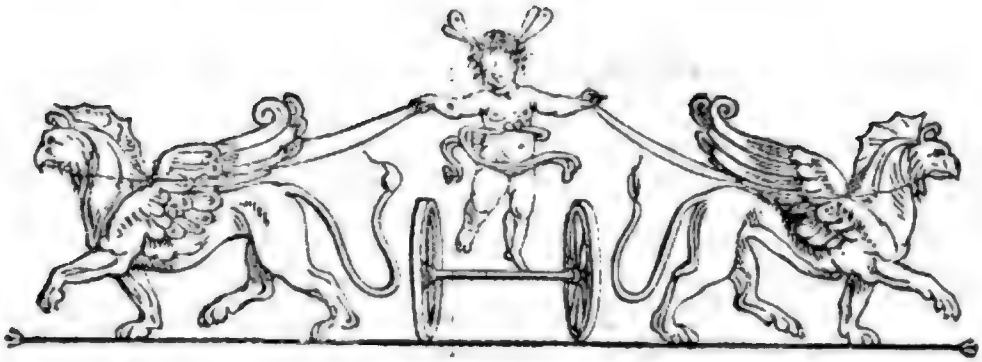
Kupfer.

Der General Kosziusko.

Musik.

Romanze, komponirt von Fr. Noack.

Drei Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 131. — den 1. Novbr. 1806.

Merkwürdiger Charakterzug.

Vesins, ein französischer Edelmann aus Quercy, und königlicher Lieutenant aus dieser Provinz, war ein sehr eifriger Katholik, und zugleich ein unfreundlicher und äußerst jähzorniger Mann. Dessen ungeachtet ließ er gegen einen gewissen Renier, gleichfalls ein Edelmann aus Quercy, der ein Protestant war, und mit dem er lange Zeit in Feindschaft gelebt hatte, eine höchst sonderbare Großmuth sehen, die man von seinem sonst so rauhen Charakter gewiß nicht erwartet hätte.

In jener gräßlichen Blutnacht, wo die Protestanten zu Paris hekatombenweise dem grausamsten Fanatismus aufgeopfert wurden, hielt sich Renier fest in seinem Zimmer verschlossen. Plötzlich wurde die Thüre eingerennt, und Vesins, nebst noch zwei andern, traten herein. Renier, da er seinen Todtfeind erkannte, fiel auf die Knie und empfahl Gott seine Seele. Aber Vesins unterbrach sein Gebet, und befahl ihm mit einer schrecklichen Stimme, aufzustehen und ihm zu folgen. Renier, ohne zu wissen, was man mit ihm vorhatte, gehorchte und vollzog diesen Befehl. Sobald sie auf der Straße waren, ließ ihn Vesins ein gutes Pferd besteigen, und ritt mit ihm und einem Gefolge von funfzehn andern zum Thore hinaus. So führte er ihn, ohne ein einziges Wort mit ihm zu reden, weiter als hundert französische Meilen, bis ganz nahe an den Ort, wo Renier seine Wohnung hatte. Hier hielt Vesins stille, und sagte zu seinem Gefangenen: „Renier! meine Ehre, und die gute Meinung, die ich von deiner Herzhaftigkeit hege, haben mich verhindert, Hand an dich zu legen. Ich bin nicht der Mann, der sich auf eine so unanständige Art rächen mag; auch würde ich dadurch andre Menschen vielleicht auf den Gedanken bringen, daß ich mich aus Furcht vor dir der neulichen Gelegenheit dich umzubringen bedient hätte. Du bist nun frei, und kannst, wenn du willst, deinen alten Streit mit mir ausmachen; ich bin bereit, dir Genugthuung zu geben.“ — Renier, der ein weit sanfteres Naturell als sein Gegner besaß, fühlte den ganzen Werth dieser edeln That. „Ach!“ rief er aus, „ich habe weder Willen noch Kräfte, in Ihr Begehren zu willigen; Ihre Großmuth hat schon alle Feindschaft gegen Sie aus meiner Seele vertilgt. Empfangen Sie, edler Mann, meinen wärmsten Dank für Ihre Wohlthat; schenken Sie mir Ihre Freundschaft, und rechnen Sie ewig auf die meinige. Sie haben mich hierher gebracht, aber ich bin bereit Ihnen allenthalben zu folgen, wohin Sie es nur befehlen werden.“ — Nachdem er diese Worte mit nassen Augen gesagt hatte, näherte er sich jenem, um ihn zu umarmen. Vesins aber wich zurück, und mit seiner gewöhnlichen rauhen Miene erwiederte er: „Es gilt mir gleichviel, ob du mein Freund oder mein Feind bist; du kannst dir nur Zeit nehmen und von beiden wählen was du willst.“ — Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen, und ließ den andern voller Freude und Verwunderung über dieses höchst sonderbare Abenteuer zurück. Renier schickte ihm hierauf sogleich sein Pferd nach, allein auch dieses wollte jener nicht annehmen.

Dieſer Veſins wurde 1580 als Kommandant von der Stadt Cahors bei der Eroberung dieſes Orts durch die Truppen des Königs von Navarra von einem Musketenſchuß getödtet.

Bemerkungen eines reiſenden Deutſchen über Schottland.

Univerſität in St. Andrews — George Wishart — alter Hafen — Dundee — Die Glaſſiten.

Die benachbarte Stadt St. Andrews, eine der vier ſchottiſchen Univerſitäten, vormals der Sitz eines Erzbiſchofs, iſt wüſte und leer. Der Ruinen und Antiquitäten gibts manche, der Menſchen nur wenige. Johnſon hat wohl Recht, wenn er ſagt, daß dieſer Ort wegen des Mangels an Verſuchungen und Beluſtigungen, recht zum Studirplatze geſchaffen ſei; man weiß nichts anderes anzufangen, denn die Gegend iſt öde. Die Studenten von St. Andrews ſind indeſſen bloße Schüler, und tragen zum Zeichen ihrer Schülerhaftigkeit rothe Friesmäntel. Der Herr Rektor Magnifikus trägt einen Mantel von Purpurfarbe. Für 16 bis 20 Pfund Sterling kann man hier Eſſen, Trinken, Kleider und Unterricht haben, mit dem letztern iſt es nun aber nicht zum Beſten beſtellt. Fragen Sie nach einem Lehrer der Geographie, welche den Schotten wie den Engländern ſo ſehr nöthig iſt, indem man oft über ihre geographiſche Unwiſſenheit herzlich lachen muß, Sie werden ihn vergeblich ſuchen. Kameralwiſſenſchaften, lebende Sprachen, Geſchichte ſind eben ſo ſchlecht verſorgt. Die Impertinenz der deutſchen Studenten wird hier gar nicht bemerkt, die jungen Leute ſind ſehr beſcheiden und ſtille, denn ſie ſtehen unter ſtrenger Aufſicht. Lord Melville iſt jetzt Kanzler von St. Andrews und durch ein ſonderbares Zuſammentreffen iſt ein John Trotter, aber nicht der famöſe, ſondern ein frommer Doktor der Theologie, als Prorektor der Univerſität angeſtellt; vielleicht haben ſie zur Bezähmung des feurigen Jugendgeiſtes beigetragen, doch 130 junge Leute, denn die Anzahl derſelben iſt nicht größer, ſind auch leichter zu ziehen, als ein Unterhaus, wo 500 kühne Menſchen ihre Meinungen frei heraus ſagen dürfen. Um ſich einen Begriff von dem Verfall dieſer Stadt zu machen, darf man nur erwähnen, daß vormals 153 Brauer und 53 Bäcker hier Arbeit und Unterhalt reichlich gewonnen haben. Es war dieß kein Wunder; die Stadt war heilig, denn ſie verwahrte einen Armknochen, drei Finger und die Kniefcheibe des heiligen Andreas, die der ehrliche Mönch Regulus aus Griechenland gerettet hatte. Alles was dumm und gläubig war, zog daher nach St. Andrews und gab den Bäckern und Brauern Nahrung. Die Kleriſei ließ es auch nicht an Schauſpielen und Auto da Fe's fehlen, um die frommen Schaaren zu beluſtigen. George Wiſhart, der erſte Apoſtel der ſchottiſchen Reformazion, ward hier zur Erbauung aller Gläubigen öffentlich verbrannt. Der Erzbiſchof Kardinal Bertoun ſah fröhlich dem Spektakel aus einem Fenſter zu, welches mir in den Ruinen des erzbiſchöflichen Palaſtes, von dem nur ein paar Wände übrig ſind, gezeigt ward. Wiſhart ſoll ihm aber prophezeiht haben, er würde aus eben dieſem Fenſter den Hals brechen, wie dieß wirklich geſchah; denn Graf Rothes, ein ſchottiſcher Edler, welcher einen Privatzwiſt mit dem Erzbiſchof hatte, überfiel ihn im Palaſt, und ſtürzte ihn aus dem Fenſter. Ob die Sage und Prophezeihung oder das Faktum älter iſt, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; es zeigt indeſſen, daß die Schottländer viel Glauben hatten. Dieſen offenbarten ſie auch bei der Eröfnung des Grabmals für den Biſchof Kennedy in der Kirche St. Salvator vor mehreren Jahren. Sie fanden vier ſilberne vergoldete Marſchallsſtäbe in demſelben, aber anſtatt ſie zu verſchmelzen und das Gold unter die vielen Armen von St. Andrews zu vertheilen, ſchickten ſie drei derſelben als köſtliche Reliquien an die drei ſchottiſchen Univerſitäten, Edinburg, Aberdeen und Glasgow, und behielten einen für ſich.

Die Kathedralkirche, ehemals der Sitz des Aberglaubens, deren Zerſtörung und Plünderung der Eiferer John Knox veranlaßte, verliert täglich von ihren Ruinen, es ſtehen nur ein paar Wände, welche den Umſturz drohen.

O der Wandlung! Kauz und Eule niſten
In dem Wohnplatz frommer Schwärmerei.

Ich hatte einen Empfehlungsbrief an einen hieſigen Profeſſor. Der Mann war recht freundlich und artig und lud mich auf den nächſten Tag zu Mittage, aber ich hatte es erfahren, daß er viele Koſtgänger im Hauſe habe, denn das armſelige Gehalt zwingt die hieſigen Gelehrten auch nebenher den Gaſtwirth zu machen. Ich wollte ihn daher nicht beläſtigen und lehnte deshalb ſeine Einladung ab, aber dieß ſchien ihm gar nicht angenehm zu ſeyn, und um mir ſeine bereitwillige Gaſtfreundſchaft zu zeigen, begleitete er mich des Nachmittags und machte den Cicerone, würde mich auch nicht

vom Abendeſſen diſpenſirt haben, wenn er nicht das Verlangen nach Ruhe in meinen Augen und Mienen ſichtbar bemerkt hätte.

Vor meiner Ueberfahrt über den Frith of Tay, welcher mir beinah eine Stunde Zeit wegnahm, machte ich am nächſten Morgen noch einen Spaziergang nach dem ſogenannten Hafen von St. Andrews, der jetzt verödet war. Auch hier fand ich Ruinen der ehemaligen Größe, denn die Felſen, welche 30 bis 40 Ellen weit vom Ufer aus der See hervorragen, ſchienen mir die Grundlage zu Gebäuden geweſen zu ſeyn, welche mit der alten biſchöflichen Kathedralkirche und dem Kaſtell zuſammenhingen, von denen eine Straße, die jetzt bis auf einige Ruinen verſchwunden, in die Stadt führte. — Nachmittags befand ich mich ſchon in Dundee, der Hauptſtadt von Angusſhire. So wenig Aeußeres auch dieſer Ort hat, und ſo unregelmäßig die Straßen auch ausſehen, indem kleine und hohe Häuſer neben einander in endloſen Winkeln hingeklecket ſind, es iſt doch angenehm, einmal wieder Geſchäftigkeit und Muth in den Mienen der Leute zu leſen. Dundee iſt eine Handelsſtadt, die 23,000 Menſchen enthält, und ſich immer mehr emporſchwingt. Die ſogenannten Taumler oder Meerſchweine, von denen der Frith of Tay ſchwärmt, zerſtören den Fiſchfang, beſonders den Lachsfang. Die Einwohner waren daher gezwungen, ſich auf den Handel zu legen, und es gibt hier jetzt ſehr reiche und reſpektable Häuſer, welche vorzüglich mit Leinwand handeln. Die Schifffahrt iſt nicht unbeträchtlich. Dundee liefert 34 Seeſchiffe für ausländiſchen Handel, 4 Grönlandsfahrer und 78 Küſtenſchiffe. Der Rigorismus der presbyterianiſchen Kirche, welche Tanz und Muſik verdammt und jede andere Sekte haßt und verfolgt, iſt hier verbannt. Die Kaufleute haben ihre Klubs und Bälle und ſind frohen Sinnes, denn Geld macht Muth. Die geringern Leute mögen ſich ihre Religion und ihren Glauben nach Belieben wählen. Hier gibts biſchöfliche Gemeinen, Independenten, Wiedertäufer, Methodiſten, Katholiken, Diſſenters, Unitarier neben der presbyterianiſchen Kirche. Unter den Diſſenters iſt eine beſondere Sekte, die Glaſſiten, von John Glaß, ihrem Stifter im Jahr 1732 ſo genannt. Ihr Hauptreligionsgrundſatz iſt frühe Verheirathung ihrer Söhne und Töchter, und Bevölkerung wird von ihnen für das größte Verdienſt gehalten. Wahrlich, eine ſolche Sekte oder ein ſolches Religionsprinzip würde für das unbevölkerte Schottland von großem Werthe ſeyn, wenn es gehörig befolgt werden könnte. Ich fragte nach den Mitteln, wodurch der Glaſſiten-Prediger die Mannbarkeit der Söhne und Töchter vergewiſſerte, aber man lächelte und entſchuldigte ſich mit Unwiſſenheit. — Man zeigte mir einen alten Thurm, von einem Grafen Huntington nach ſeiner glücklichen Rückkehr aus dem gelobten Lande erbaut, als ich nach den Merkwürdigkeiten und Alterthümern der Stadt fragte. — Auf dem Klub wurde ich am Abend mit dem ganzen Feldzuge von Aegypten und der Schlacht von Camperdown unterhalten, denn Lord Duncan iſt in Dundee geboren, und unter den ſchottiſchen in Aegypten beſchäftigten Regimentern befanden ſich viele Angeſier.

So wie der Engländer ſich für den Klügſten unter allen Menſchenracen hält, und den Grundſatz hegt, daß ein Engländer alles kann, wenn er nur will, ſo hält ſich der Schottländer für den Tapferſten, und glaubt, daß ſeinem Andrew Ferrara oder ſeinem kurzen Schwert Niemand widerſtehen kann; warum ſollte er ſein Lieblingskapitel nicht berühren? —

Mit dem Spekulazionsgeiſte, der Freiheit und dem Wohlſtand, der hier herrſchte, ſind auch die Sitten etwas verdorben; man findet, eine Seltenheit in inländiſchen ſchottiſchen Städten, hier Töchter der Freude, und der hieſige Magiſtrat, welcher ſich ſelbſt wählt, ſucht durch die Duldſamkeit, mit welcher er Laſter und Ausſchweifung behandelt, dem Volke ſein gutmüthiges Schmiegen unter die alten Formen dankbar zu vergelten. Zum Ruhme des erſten muß man indeß es ſagen, daß er für Sicherheit des Hafens gegen Stürme die größte Sorgfalt trägt.

Ueber Rouſſeau.

Rouſſeau war gewiß ein großer Herzenskündiger, ein genialiſcher Kopf, wie ihn in ſeiner Art noch keine Nazion kannte, ein vielſeitiger Selbſtdenker voll neuer Anſichten, und ſelbſt in ſeinen Schwärmereien ein kontemplativer Philoſoph. Aber er wollte es immer und überall ſeyn, und konſtruirte wirklich ſchon bisweilen die innere Form des Menſchen, wie unſere Idealiſten. — Eben darum ſprang er, wie dieſe, nicht ſelten über die Erfahrung hinaus, ja er widerſprach ihr ſogar bisweilen im Angeſichte der ganzen verſtändigen Welt, und ſuchte dieſe durch die rhetoriſche Ueppigkeit ſeiner Sprache zu überzeugen, — daß er überall Recht haben müſſe. Aber eben durch dieſen Glauben an ſich ſelbſt und jene über-

spannte Vorliebe zu seinen Lieblingshypothesen — mußte ihm das Unwahrscheinliche in seinen Gemälden des Menschen bald entgehen, und eben darum die Haltung in seinen Charakteren, wie wir sie in allen seinen Werken lesen, äußerst schwer werden. Rousseau scheint überhaupt die Menschen wenig in einer großen und mannigfaltigen Wirklichkeit, in dem vielseitigen Weltleben, nicht einmal in den vielseitigen Familienzirkeln beobachtet zu haben. Sie sind fast immer nur Geschöpfe, wie er sie dachte; in diese meditirte er sich hinein, ohne sich zu fragen, ob auch wohl ein solcher Rousseauischer Mensch wirklich existire, oder existiren könne? Oder glaubte er wohl gar wegen seiner oft so finstern Laune, daß eine so unnatürliche Welt, wie er sie dachte, auch jede Unnatur in ihren Charakterzeichnungen erlaube? P—s.

Reflexionen.

Wahrheit ist die Sonne der moralischen Welt. Aber ach! wir armen sterblichen Menschen können die Augen nicht aufschlagen zu ihrem Glanze, ohne daß sie uns übergehen!

Die Seele des Menschen gleicht einer schönen hellen Sommernacht. Beide sind dann am schönsten, wenn ein wilder Sturm sie reinigte.

Wie Blüthe und Frucht — so Liebe und Ehe. — Manche Blüthen versprechen schöne herrliche Früchte, und am Ende sind diese doch — wurmstichig.

— — n.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig, vom 30sten Oktbr.

Mitten unter den Stürmen des Kriegs feierte gestern die Dankbarkeit eines ihrer rührendsten Feste. Der Kaiserlich französische Gouverneur unsrer Stadt, Se. Exzellenz der Brigadegeneral Macon, lebte nur wenige Tage unter uns, aber diese wenigen Tage waren die merkwürdigsten, welche diese Stadt seit einem halben Jahrhundert erlebt hat. Mit einem edeln Herzen, mit einer Menschlichkeit, welche Trost und Beruhigung verbreitete, mit rastloser Thätigkeit, um die Befehle seines Monarchen zu vollziehen und doch dabei unsre Stadt möglichst zu schonen, verwaltete er den ihm anvertrauten Posten. Aber eben diese Thätigkeit, welche für uns so wohlthätig wirkte, war für den edeln Mann selbst verderblich. Sie war hauptsächlich die Ursache von dem tödtlichen Ausgang einer Krankheit, die ihn am zweiten Tage seines Hierseyns überfiel. Er starb und die Einwohner Leipzigs, die gern ihre Dankbarkeit auf eine fröhliche Art an den Tag gelegt hätten, saßen sich nur auf die traurige Pflicht beschränkt, die ehrwürdigen Ueberreste des verehrten Mannes auf eine würdige Art zur Gruft zu begleiten. Schon den Abend vorher verkündigte das Geläute aller Glocken den Verlust, den die Stadt erlitten hatte, und die Schüler der hiesigen Thomasschule sangen bei Fackelschein vor der Wohnung des Verewigten einen feierlichen Trauergesang. Am Morgen darauf versammelte sich nach 9 Uhr die Universität, die Kurfürstl. Beamten, der Magistrat, die Geistlichkeit und die Kaufmannschaft auf dem Rathhause, während auf dem Markte die hiesige französische Besatzung in Parade aufmarschirte. Durch die Truppen, die en haie aufgestellt waren, begaben sich die obenbenannten Behörden in feierlichem Zuge nach dem Gouvernementshause, wo schon die hiesige katholische Geistlichkeit im vollen Ornat angelangt war. Eine dreifache Salve des auf dem Markte aufgestellten Militairs, eine Harmonie von Blasinstrumenten vom Balcon des Rathhauses herab, und das Geläute aller Glocken verkündigte den Aufbruch des Zuges, welcher über den Markt, die Burgstraße herauf nach der katholischen Kirche in folgender Ordnung ging: Ein Detaschement französischer Truppen marschirte mit Flor an den Adiern, mit schwarz bezogenen Trommeln und gesenktem Gewehr unter militairischer Musik voran; hierauf folgte ein beträchtlicher Theil der hiesigen Studirenden mit ihren Marschällen, dann die katholische Geistlichkeit mit dem Kreuze, hierauf der von sechs schwarz behangenen Pferden gezogene Leichenwagen, auf welchem der Sarg mit einem schwarz sammetnen reich gestickten Tuche und mit den Insignien des Verstorbenen bedeckt, ruhte. Dem Leichenwagen folgte der Hr. General Villemanoy, Hr. Oberst Guyardet, Kommandant der Stadt, die Adjutanten des Verewigten und mehrere französische Militair- und Zollbeamte. Ihnen folgten die sämmtlichen Professoren der Universität mit dem dermaligen Rektor im solennen Kostüme, hierauf die Kurfürstl. Beamten, der Magistrat, die lutherische Geistlichkeit, die Stadtoffiziere und die angesehensten Mitglieder der Kaufmannschaft; 32 Wagen, von Bedienten begleitet, schlossen den Zug, der auf beiden Seiten von französischem Militair eskortirt wurde, und an Würde und Feierlichkeit alles übertraf, was man bisher in unsrer Stadt bei ähnlichen Gelegenheiten gesehen hatte. Als der Zug vor der katholischen Kirche, die zu dieser Feierlichkeit geschmackvoll dekorirt war, ankam, wurde der Sarg hineingetragen, und eine abermalige Salve des auf dem Schloßhof aufgestellten Militairs verkündigte die Vollendung der religiösen Zeremonie. Aus der Kirche ging der Zug wieder durch einige Hauptstraßen der Stadt nach dem Kirchhofe, zu dem unter dem Namen der Rathsgruft bekannten Begräbnißgewölbe. Das Innere desselben war schwarz bekleidet, mit Behängen von weißem Flor dekorirt, und von Alabasterlampen und antiken Kandelabern, auf welchen Spiritus brannte, erleuchtet, vier hohe mit schwarzem Flor umwundene Zypressen standen um die Gruft, und dem Eingang gegenüber erhob sich ein Obelisk, auf welchem man den Namen des Verewigten, seine Titel, den Tag seines Todes und die Worte las:

SON NOM EST DANS LES FASTES DE LA GLOIRE
ET SA MEMOIRE
DANS LES COEURS DES HABITANS DE LEIPZIG.

Gestern wurden die Exequien in der katholischen Kirche feierlich begangen, Mozarts Requiem ward aufgeführt, und, wie man sagt, hat Se. Durchlaucht der Herr Minister Talleyrand, Prinz von Benevent, dieser Feierlichkeit beigewohnt.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 49.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. 49. 1. November 1806.

Eben iſt im Verlage der Frölichſchen Buchhandlung fertig geworden:

Ludwig Müllers, Königl. Preuß. Ingenieur-Majors, nachgelaſſene militäriſche Schriften. 2 Theile, mit dem Bildniß des Verfaſſers, 13 Kupfertafeln und 49 Holzſchnitten. 4. Schreibp. Preis 10 Thaler.

Erſter Theil. Die Lagerkunſt. 462 Seiten.
Zweiter Theil. Die Terrainlehre. 450 Seiten.

Wenn bedeutendes, angebornes Talent, mühſam erworbene, viel umfaſſende Vorkenntniſſe, Streben nach tiefer Gründlichkeit, die Erfahrungen des ſiebenjährigen Krieges, und funfzigjährige fortgeſetzte Beobachtungen aller heroiſchen Erſcheinungen der Zeit, einen Schriftſteller zu klaſſiſchen Produkten aufrufen können, ſo war der Verſtorbene der Mann, welcher von den Umſtänden alle die genannten Eindrücke empfing. Faſt kein Stoff der Kriegskunſt, den der Leſer nicht in dieſen Werken erweitert finden wird; aber ganz neu geſchaffen ſind die meiſten Anſichten der Terrainlehre, wenn ſchon manche frühern Entdeckungen der Naturkunde, und die ſchon vor einiger Zeit anderweitig angeregte Theorie des Waſſerzugs, fleißig bei dem Lehrbegriff benutzt wurden. Außerdem hat die ſoldatiſche Zeichnung hier anſehnlich gewonnen. Viele merkwürdige noch unbekannte Anekdoten aus Friedrichs des Großen Thatenperiode machen das Werk auch für Nichtſoldaten anziehend, ſo wie beſonders der Phyſiker es nicht ohne willkommene Ausbeute von der Hand legen wird. Wir wollen indeß dem Publikum nicht vorgreifen, und literariſche Blätter, die bisher alle Schriften des Verfaſſers mit Ruhm nannten, werden bald über den Inhalt der vorliegenden nähere Auskunft geben. Auf die Plane und Zeichnungen iſt die fleißigſte Sorgfalt verwendet worden, und der Preis des Ganzen zu 10 Thaler iſt bei der Stärke des Werks und dem innern wie auch äußern Werthe deſſelben ſehr mäßig. Deſſen ungeachtet erbietet ſich die Verlagshandlung dieß Werk denjenigen Liebhabern, welche ſich bis Ende Decembers d. J. an ſie ſelbſt wenden, für 1½ Louisd'or, wenn ſolche baar franco eingeſandt werden, zu überlaſſen.

Von Michaelis 1806 an erſcheint:

Ceres

eine allgemeine Zeitung für die practiſche Landwirthſchaft, ökonomiſche Maſchinen und Mühlenkunde, in gr. 4. mit Kupfern.

Eine ausführliche Anzeige davon nebſt einem Probeſtück findet man im europäiſchen Universal-Anzeiger, welcher unentgeldlich zu haben iſt und zur ſchnellen Bekanntmachung aller Artikel des Buch- Muſik- und Kunſthandels unter den bekannten Bedingungen dienet.

Expedition des europäiſchen Aufſehers u. Universal-Anzeigers in Leipzig.

Die häufigen Nachfragen des Dr. Müllerſchen Biſchoff Extrakts, oder ſogenannten Liquor zu Verfertigung des Biſchofs, haben mich veranlaßt, ſelbigen, wie er ehemals zu Halle, und dann hier in Berlin verfertiget und debitiret wurde, nunmehr in meiner Apothele ganz nach der Vorſchrift und Erlaubniß des Erfinders verfertigen zu laſſen, und er iſt, wie ehemals, in großen und kleinen Bouteillen zu haben.

Die Gebrauchsanweiſungen, und die von dem Erfinder ehemals gebrauchten, nur mir übergebenen Siegel, bürgen für die Wahrheit des eben Geſagten, und die Aechtheit des verfertigten Biſchof-Extrakts.

Berlin, den 24. Sept. 1806.

Chr. Gottfr. Flitner ꝛc.
Inhaber der Apothe zum König Salomo.

An das kaufmänniſche Publikum.

Diejenigen der Herren Kaufleute, deren Debit Galanterie-Waare iſt, und nebenbei auch Opodeldoc,

Chocoladen, Poudres pour parfumer les Apartements, Esprit de Savon, und mehrere Artikel führen, mache ich hiermit bekannt, daß diese Waaren, nebst mehreren dahin gehörigen, sowohl im Einzelnen, als auch in Quantitäten bei mir zu haben sind.

Mit Vergnügen werde ich die Preislisten absenden, welche das weitere über den Debit, und die Vortheile, die ich dabei bewillige, mittheilen.

Berlin den 24. Sept. 1806.

Chr. Gottfr. Flitner ꝛc.
Inhaber der Apotheke zum König Salomo.

Anzeige
nützlicher Schriften für die Jugend,
welche
bei Georg Trachsler in Zürich

erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

A B C-Buch, neues, mit Leseübungen aus der Naturgeschichte. Zweite verbesserte Auflage. 8. Mit 25 illum. Kupfern. Gebunden 16 Gr. Mit schwarzen Kupfern. Gebunden 12 Gr.

Dieses A B C-Buch zeichnet sich vor vielen andern durch niedliche Kupfer und zweckmäßige Behandlung des Textes aus.

Bilder- und Lesebuch, erstes, für die Jugend. 8. Mit 20 illuminirten Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 20 Gr. Mit schwarzen Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 3 Gr.

Für Kinder, welche fertig lesen gelernt haben, ist dieses Werkchen eine sehr angenehme und nützliche Lektüre. Die 20 Kupfer enthalten 100 gut gestochene Abbildungen.

Fabellesen, kleine, für die Jugend, von Pfeffel, Liebge, Weiße u. a. Zweite Auflage. 12. Mit illum. Kupfern. Gebunden 20 Gr. Mit schwarzen Kupf. gebunden 16 Gr.

Enthält eine Auswahl der gefälligsten versificirten Fabeln unserer bessern neuern und neuesten Fabeldichter.

Gallerie der vorzüglichsten Künste und Handwerke. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch f. die Jugend. 2 Theile in 8. Mit 42 ausgemalten Kupfern. Gebunden 4 Thlr. 16 Gr. Mit 42 braunen Kupfern in Tuschmanier. Gebunden 3 Thlr. 4 Gr.

Dieses Werkchen hat schon jetzt den ungetheilten Beifall des Publikums, den es seiner guten Behandlung und der sehr schönen Kupfer wegen verdient, erhalten. Eine vortheilhafte Recension davon findet sich in der Jenaer Literaturzeitung No. 70. von diesem Jahre.

Gallerie der merkwürdigsten Säugethiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Mit 24 illum. Kupfern. Zweite Auflage. 8. Gebunden 1 Thlr. 14 Gr.

Der Text dieses Werkchens ist aus den besten und neuesten naturhistorischen Schriften geschöpft und mit den interessantesten Anekdoten aus der Geschichte der Thiere begleitet. Die Kupfer sind von einem der besten Thierzeichner.

Studien für angehende Landschaftszeichner, mit schwarzen und illuminirten Kupfern. kl. 4. 1 Thlr.

The Vicar of Wakefield. Mit Aussprache, wörtlicher Uebersetzung der ersten Kapitel, und grammatischen Anmerkungen begleitet von F. Th. Kühne, Prof. in Helmstädt. 8. Berlin bei Frölich. 1 Thlr. 12 Gr.

Der durch mehrere Lehrbücher rühmlich bekannte Herr Verfasser stellte dem englischen Text dieses beliebten Romans (Berlin sold by Aug. Mylius: the third Edition) die Aussprache gegenüber, welche nicht allein den Grundsätzen Walters völlig treu ist, sondern auch jedem sehr anschaulich und leicht begreiflich seyn muß, der die in der Einleitung gewählten und festgesetzten Zeichen sich wohl merkt. Aus den beigefügten grammatischen Anmerkungen leuchtet eine genaue Bekanntschaft mit der englischen Sprache hervor, und sicher ist dieser kurze Inbegriff mehr werth, als viele der gewöhnlichen Sprachlehren zusammengenommen. Die wörtliche Uebersetzung der ersten Kapitel gewährt den Anfängern einen doppelten Nutzen, nämlich Kenntniß der Bedeutung jedes Worts, und, was noch mehr ist, des englischen Syntaxes. Ueberdem findet hier der junge Leser die Form der Deklination, der Conjugation, der unregelmäßigen Zeitwörter, und eine Skizze über die Entstehung und den Fortgang der englischen Sprache, auch die Beantwortung der Frage: Warum der Engländer anders schreibt als er spricht. Es würde überflüssig seyn, noch etwas zum Lobe dieses Werkes hinzuzufügen, da es sich augenscheinlich den Liebhabern der in so mancher Rücksicht unentbehrlichen englischen Sprache von selbst empfiehlt.

Neuigkeiten
der
neuen akademischen Buchhandlung
in Kiel.

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfaßt und herausgegeben von Dr u. Prof. Weber u. Dr. D. M. Mohr. 1r Th. mit 7 Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr

Eckermann, Dr. J. C. R. Erklärung aller dunklen Stellen im N. T. 1r Th. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr. (der zum Ganzen gehörige 2te u. 3te Theil wird auch bald fertig.) Auch unter dem Titel:

Eckermann, Dr. J. C. R. Erklärung der dunklen Stellen in Matthäus, Markus und Lukas.

Leitfaden zur gründlichen Erlernung der engliſchen Sprache, mit beſtändiger Hinweiſung auf K. F. C. Wagners vollſt. engliſche Sprachlehre. 8. 20 Gr.

Mörder, der, bei kaltem Blute und mit Ueberlegung, aber doch ein Mann, der Achtung verdient. Ein Roman aus den Papieren eines Verſtorbenen. 8. 1 Thlr.

Schrader, L. A. G., Lehrbuch der Schleſswig-Holſteinischen Landesrechte. II. Theils 2te Abtheil. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Schweppe, Prof. A., Entwurf eines Syſtems der Pandekten, als Leitfaden zu Vorleſungen. gr. 8. 8 Gr.

Swarz, Olai, synopsis filicum earum genera et species systemat. complect. Adjectis lycopodineis et descript. nov. et rarior. specierum. Cum tabulis aeneis quinque. gr. 8. 3 Thlr.

Słownik dokładny lęzyka Polskiego i Niemieckiego do podorędznego używania dla Polaków i Niemców ułożony przez ierzego Samuela Bandtkie etc.

Vollſtändiges Polniſch-Deutſches Wörterbuch zum Handgebrauch für Deutſche und Polen, verfaßt von Georg Samuel Bandtke, Rector der Schule zum heil. Geiſte in der Neuſtadt zu Breslau, Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. gr. 8. Breslau 1806 bei Wilhelm Gottlieb Korn. 127 Bogen. Preis 5 Rthlr.

Bei der Wichtigkeit dieſes Werkes, und dem entſchiedenen Werthe, den daſſelbe vor allen ſeinen Vorgängern behauptet, wird dieſe wiederholte Anzeige von dem Daſeyn deſſelben gewiß nicht überflüſſig ſcheinen. Was den Geiſt der polniſchen Sprache, ſo wie die Vollſtändigkeit und Gründlichkeit dieſes Wörterbuches betrift, ſo hat, wovon auch der flüchtigſte darauf geworfene Blick einen Jeden leicht überzeugen wird, der Herr Rektor Bandtke in demſelben weit mehr geleiſtet, als Cnap und Troß in den übrigen geleiſtet haben und leiſten konnten, weil zu jenen Zeiten, als ſie ſchrieben, weder die deutſche noch die polniſche Sprache zu einem ſo hohen Grade von Ausbildung gebracht war, als beide Sprachen es jetzt ſind. Sauberer Druck, gutes Papier und der bei 127 Bogen ſo äußerſt mäßige Preis von 5 Rthlr. ſind übrigens das, was der Verleger ſeiner Seits dazu beigetragen hat, um dieſes Werk auch durch ſein Aeußeres empfehlungswerth zu machen, und dem minder Bemittelten den Ankauf deſſelben zu erleichtern.

Verzeichniß nützlicher Schriften

für die Jugend

welche ſich

zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenken eignen

bei Georg Voß in Leipzig

erſchienen

und in allen Buchhandlungen zu erhalten ſind.

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend 1806. Mit Kupfern und Muſikbeilagen. Nebſt pädagogiſchen Verhandlungsblättern für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde. gr. 4. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang complett. 8 Thlr.

A B C- und Leſebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Siebente verbeſſerte Auflage. gr. 8.

Mit ſchwarzen Kupfern 12 gr.
Mit illuminirten Kupfern 16 gr.

Daſſelbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern. 1 Thlr.

Anweiſung zur Zeichenkunſt. Mit praktiſcher Hinſicht auf landſchaftliche Darſtellung. Mit 20 ſchönen Kupfern. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Arbeitsſtunden, die, im Stricken, Nähen und Sticken. Ein Lehrbuch für fleißige Töchter. Mit Vorzeichnungen und Muſtern auf 15 Kupfertafeln. kl. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 11 bis 27r. Heft. 18 Thlr. jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. mit 24 illuminirten Kupfern. Dritte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darſtellungen zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Mit illuminirten Kupfern. 4. Velinpap. 1 Thlr. 8 gr

Bilderſchule, kleine, für die Jugend. Mit ſchwarzen und illuminirten Kupfern. Vierte, mit ganz neuen Kupfern vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Charakteriſtik, maleriſche, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachſene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handſchriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 11. Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. 1 Thlr. 8 gr.

Dolz, Vicedirektor, J. Ch., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Sammlungen. 8. 2 Thlr. 16 gr.

jede Sammlung 16 gr.

— — — Neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. 4 Thlr.

jede Sammlung 16 gr.

— — — Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. 3 Sammlungen. 8. 2 Thlr.

jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs ABC, vom Verfasser des ABC- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kupfer. Zweite Auflage. 8. gebunden. 12 gr.

Geburtstagsgeschenk, das. Ein Lesebüchlein zur Belehrung und Unterhaltung für wißbegierige Kinder. Mit 25 illum. Kupf. 16. gebunden. 1 Thlr. 16 gr.

Geschichte der lutherischen Religions- und Kirchenverbesserung. Zur Belehrung und Unterhaltung für den gebildeten Bürger und Landmann; auch zum Gebrauch in verbesserten Volksschulen. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Glatz, J., Moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2 Theile. 4. Mit 8 Kupfern. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 3 Thlr. 8 gr.

Hahn, Rektor, K., Angenehme Schulstunden. Gedichte und gereimte Erzählungen für die Jugend verschiedenen Alters. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Horstig erleichterte deutsche Stenographie. Zweite verbesserte Auflage. kl. 4. Mit Kupfern. 12 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten. gr. 8. 18 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 10 Bändchen. 8. 5 Thlr. 4 gr.

NB. Auch einzeln.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen ABC- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illuminirten Pferdeabbildungen, kl. 4. 2 Thlr.

— — — für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer leichten und neuen Methode. Vom Verfasser des neuen ABC- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illuminirten Bilderpuppen. kl. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer, geb. 18 gr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verfasser von Luthers Leben. Neue Auflage. 8. 12 gr.

Peter Pi..ors Reiseabenteuer zu Wasser und zu Lande. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 Thlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpapier. 4. 3 Thlr.

Schmerler, J. A. Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge. 2 Theile. 8. Neue Auflage. gebunden 1 Thlr.

Spiele.

Der Kampf mit dem Riesen. Ein neues Spiel, illuminirt. 12 gr.

Pomona. Ein neues Spiel, illuminirt. 16 gr.

Der Wald, ein Spiel für Kinder. Mit illuminirten Kupfern. 12 gr.

Oekonomisch-praktischer Unterricht über den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln.

Zweite ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage, von

C. F. Buschendorf.

8. Zwanzig Bogen. 12 Groschen.

Die erste Auflage dieses gemeinnützigen Buches wurde sehr bald vergriffen; ich ließ nun von einem mit Kenntniß und allen nur möglichen Hülfsquellen versehenen Manne eine zweite viel stärkere Auflage bearbeiten, die um die Hälfte der Bogenzahl vermehrt, nun diesen Gegenstand nach Verdienst abhandelte.

Meine Absicht dabei war, einer Frucht, die im Allgemeinen so beliebt, noch mehr aber für die Menschheit so nützlich und wohlthätig ist — mehr Aufmerksamkeit für Erzeugung und Benutzung zu verschaffen, und zu diesem Zwecke den Unterricht darüber den armen Andauern durch die Beyhülfe von bemittelten Menschenfreunden und Gutsbesitzern, als Geschenk in die Hände zu bringen. Ich machte einen Preis für 10 und 20 Exemplare, der wohl bewies, daß es dabei nicht auf Gewinn abgesehen sey, sondern der für wenig Geld Freude und Nutzen gewähren sollte; aber meine gute Absicht wurde nicht erreicht. Das Buch wird verkauft und benutzt, doch nur im Einzelnen. — Jetzt nun leider läßt die viel größer gewordene Brotnoth diesem Unterricht über Kartoffeln Recht wiederfahren, und einen Gegenstand mehr beherzigen, der es schon längst verdient hätte; man stellt vortheilhaftes Brotbacken aus Kartoffeln als neu auf und — in diesem Buche steht nebst vielen andern Benutzungen die Anweisung dazu schon lange. Will man nun jetzt mit mehr Theilnahme die Verbreitung dieses nützlichen Buches begünstigen, so erneuere ich als Beitrag mein Anerbieten; nämlich, 10 Exemplare für 3 Thlr. und 20 für 5 Thlr., jedoch in direkten Aufträgen zu erlassen, bei Besorgung durch Buchhandlungen aber muß ich bitten, sich mit diesen über Porto und Provision zu verstehen.

Georg Voß.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 132. —— den 4. Novbr. 1806.

Die neuſten Almanache.

Alruna; ein Taſchenbuch für Freunde der deutſchen Vorzeit, von Ernſt Müller. (Leipzig bei Schiegg.)

Ungern, meine Freundin, werden Sie in dieſem Jahre die Alruna vermißt haben, die durch die treflichen Schilderungen der Vorzeit und vorzüglich durch das ſchöne Gemälde altdeutſcher Muttertreue gleich bei ihrem erſten Erſcheinen alle Herzen gewann, die gern aus dem Sturm und Drang der ewig wechſelnden Gegenwart zu dem Frieden und der Frömmigkeit der alten Welt, wie zu einem heiligen Dom flüchten, in deſſen ehrwürdigen Gewölben die Aſche großer und tugendhafter Menſchen ruht, und wo Troſt und Friede und Glaube das unruhig bewegte Gemüth ſtärkt. Die Fortſetzung dieſes Taſchenbuchs, die durch die kriegeriſchen Vorfälle des vorigen Jahres zurückgehalten wurde, iſt nun in einer eben ſo unruhigen Zeit erſchienen. Die Bilder von Ufteri und Lips ſtellen in 10 Kupfern eine altdeutſche Familiengeſchichte: die Rückkehr zur Spindel, dar, die man ein Sittengemälde aus dem 15ten Jahrhundert genannt hat, wiewohl ſie, wenn man in der Erzählung die Namen und auf den Bildern das Koſtüm ändert, der Verderbniß des 18ten Jahrhunderts mit mehr Recht angehören könnte, als jenem Zeitalter. Eine arme, auf ihre hohe Geburt ſtolze Mutter, die in ihrer ſchönen Tochter das Mittel ſieht, ihr Haus zu dem alten Glanze wieder emporzuheben, ein eitles Mädchen, das für die Künſte der Koketterie nur zu empfänglich iſt und ſich muthwillig der Verführung in die Arme ſtürzt, ein ſchwacher gutmüthiger Fürſt, der ſich in den buhleriſchen Netzen fangen und feſthalten läßt, und ein elender Höfling, der durch eine Verheirathung mit der fürſtlichen Maitreſſe die Stufen des Throns hinaufkriecht und durch den niedrigen Stolz ſeiner gemeinen Seele Alles empört, ſind Erſcheinungen, die unſre Tage ſo reichlich geliefert haben, daß wir ſie nicht erſt im 15ten Jahrhunderte aufzuſuchen brauchen. Nur in dem letzten Akte der Geſchichte blickt ein vergangnes Zeitalter durch, denn wenn in unſern Tagen der ſchönen Sünderin auch bei der traurigſten Kataſtrophe immer noch ſo viel übrig geblieben ſeyn würde, daß ſie ſorgenfrei, vielleicht ſogar im Ueberfluß würde ihrem Alter haben entgegen ſehen können, ſo bleibt jener, um ihr Leben zu friſten, nur die Spindel übrig, die jetzt kaum das trockne Brot auf den Tiſch ſchaffen würde. Die Kupfer ſind übrigens treflich und die Erzählung leicht und gut gehalten.

Was die übrigen Aufſätze betrift, ſo werden Sie es ungern ſehen, daß der Herausgeber ſo weit in die deutſche Vorzeit zurückgegangen iſt. Das Mittelalter iſt voll von kräftigen und echt romantiſchen Szenen, deren hiſtoriſche Gewißheit weit verbürgter iſt, als jene Charakterzeichnung des Römers Tacitus, in welcher er mehr ſeinen entarteten Zeitgenoſſen einen Spiegel vorhält, als ein richtiges Gemälde der deutſchen Nazion liefert. Zudem ſehen ſich die Sittengemälde aller rohen Nazionen ſo ähnlich und das von den alten Deutſchen

ist dem Tacitus so oft nacherzählt worden, daß es wenig Interesse mehr hat. Eben so ist die altnordische Götterlehre nicht ohne Gewinn für uns mit der griechischen, reichen und bildsamen Mythologie vertauscht worden, und selbst ein so treffliches Gedicht, wie das bekannte hier wieder abgedruckte von Münchhausen, kann nicht bewirken, daß wir die Vertauschung bereuen. Das Vaterherz, eine Erzählung, beurkundet aufs neue das schon bekannte Talent des Herausgebers. — Gewiß wird die Alruna, wenn sie nur immer, ihrem Plane getreu, die interessantesten Züge aus der deutschen Geschichte ausbebt, und wahre Sittengemälde aus den schönen Zeiten unserer Ahnherrn liefert, eines der beliebtesten und lehrreichsten Taschenbücher werden, und zu der kleinen Zahl derer gehören, deren Fortsetzung man immer mit steigendem Interesse entgegensieht.

Die antike Tabaksdose.

Das Salben gehörte nebst den damit verbundenen Zubereitungen im Alterthum eben so sehr zu den täglichen Bedürfnissen der Menschheit, als Essen und Trinken; die Versagung desselben war ein Zeichen der tiefsten Trauer. Nicht bloß in den Gymnasien und Kampfschulen war es gewöhnlich, auch in die Bäder ging es über, die man alltäglich besuchte. Natürlich brachte diese Sitte eine Menge eigner Fabrikate und Instrumente hervor, von welchen unsere Art zu leben keine Ahndung hat.

Zur Aufbewahrung des Salböls bedurfte es vor allen Dingen der Salbenfläschchen, die aus verschiedenen Stoffen und Materialien verfertiget wurden und zu einem weitläuftigen Gewerbe Anlaß gaben. In diesem einzigen Geräthe zeigte sich ein mannigfaltiger Luxus. Sie waren von schmaler, länglichter Form, ohne Henkel, oder, wie sie der prahlende Sophist Hippias in der Blumenlese des Apulejus beschreibt (Florid. p. 346. ed. Elmenh.), linsenförmig, länglichrund und platt gedrückt. Den deutlichsten Begrif davon macht man sich aus einer Abbildung bei Laurenz Pignorius de serv. p. 40. Auch fand man mehrere solcher kleinen Vasen in alten Grabmälern, die bekanntlich viele sonst für Thränenfläschchen (vascula lachrymatoria, z. B. Bonanni in Mus. Kircherian. Cl. III. p. 115.) oder für Spielwerke der Kinder halten wollten. Allein schon Paciandi hat (in s. Monum. Peloponnes. T. III. p. 18 ff.) den Ungrund dieser Behauptung gründlich erwiesen und gezeigt, daß diese Gefäße stets zu Salben und wohlriechenden Essenzen auch in den Gräbern bestimmt gewesen sind. (Caylus rec. d'ant. V. p. XVIII.) Auch Tischbein (Böttiger's Vasenkrll. 18 H. S. 66.) hielt sie für Riechfläschchen zur Aufbewahrung von allerlei Essenzen und Salben; er schloß dieß aus den kleinen daran befindlichen Oefnungen.

Der bestimmte Name dieser Salb- und Oelfläschchen war Lekythos bei den Griechen, bei den Römern ampulla. Weil bei dem Ausgießen solcher Fläschchen ein Butteln entstand, so verglichen die Dichter damit volltönende, nichtssagende Worte. Kallimachos schon nannte daher die Trochäischen Verse Lekytheiische (Bentlei ad Callim. Fragm. CCCXIX. p. 548.); und wenn Horaz den jungen Titius vor der Gefahr, über die Gränze des wahren Erhabenen auszuschweifen, warnen will, so fragt er (I. Br. 3. Wieland I. S. 82.):

— — Stimmt eine günstige Muse
ihm die lateinische Leier zu des hohen
Thebaners Weisen? Oder wütet, schäumt
und sprudelt er (ampullatur) im tragischen Kothurn?

Wenn die tragischen Helden des Hörers Herz mit ihren Klagen rühren wollen, so stimmen sie — nach ihm — ihre Reden herab, und entfernen von sich, um mit Aristophanes zu reden, die Pompholygopaphlasmata,

das Luftblasengeprassel und achtbuchstabigte Worte.
(proiicit ampullas et sesquipedalia verba. A. P. 97.)

Auch hieß Lekythos ein Farbenfläschchen; man trug daher diesen Ausdruck auch auf den Schmuck, auf ein schönes Kolorit der Rede über, was etwa die Franzosen vernir, vernisser nennen. (Cic. ad Att. I, 14. Plin. I. ep. 2.) Dieß sind Nebenbedeutungen, die uns nicht irre machen dürfen.

Man verfertigte diese Salbfläschchen aus Holz, Thon oder Erde, doch selten, weil sie dann in den Bädern und Gymnasien leicht zerbrochen werden konnten. Nach dem alten Grammatiker Pollux (X, 62.) hatte man auch gläserne, doch am gewöhnlichsten waren sie bei den Griechen von Leder, deren schon Hippokrates gedenkt, und woher es begreiflich wird, daß Plutarch sagen konnte, die Athener hätten, als sie vom Sulla belagert wurden, ihre Schuhe und Salbfläschchen gefressen. Diese ledernen Salbfläschchen hatten den eignen Namen Olpe oder Olpis, zum Unterschied von den übrigen (Schol. Theo-

cr. 2, 156.). So wie man überhaupt das Oel gar gern in Horn aufbewahrte, weil es ſich darin am beſten hielt (Archaeol. Britann. III. p. 8.), ſo hatte man auch häufig hörnerne Lekythen. Die Römer wählten dazu die Hörner ſehr ſeltener wilden Thiere. So wurde das Horn des Rhinoceros, das ſowohl wegen ſeiner Härte, als auch wegen ſeiner Seltenheit ſo ſauber gearbeitet wurde, wie Silber, Gold und Elfenbein, ganz beſonders auch zu dergleichen Oelfläſchchen für die Reichen verarbeitet. Daher heißt eine der Xenien des Martial auch eine hörnerne Salbenflaſche (14, 52.):

An der Stirn hat mich jüngſt ein Stier getragen;
Jetzt gleich' ich dem allerſchönſten Nashorn.
(Ramler IV. 330.)

(Gestavit modo fronte me juvencus;
verum rhinocerota me putabis.)

Der Satyriker Juvenal nennt das ganze Gefäß ſchlechtweg Rhinoceros (7, 130.). Auch Deutſchland mußte dieſer Pracht der Römer fröhnen und die Hörner ſeiner Auerochſen zu dieſem Zweck abliefern. Das beſondere lateiniſche Wort für dergleichen hörnerne Oelfläſchchen war guttus (ein Tropfen), weil tropfenweiſe das Oel aus demſelben floß. Im Altdeutſchen wurde ein ſolches Gefäß Gutter oder Gutturf, und Angſter oder Engſter genannt. (Friſchens Wörterbuch, S. 28 und 387.) Endlich verfertigte man dergleichen Vaſen auch aus Metall, wie korinthiſchem Erz (Schol. Theocr. 2, 156.), Silber und Gold, doch ſeltener, weil dem Oele das Metall gefährlich iſt. Silberne Salbenfläſchchen und Badeſtriegeln ſah z. B. Timaios bei den weichlichen Agrigentinern (Diod. 13, 70, 12. Aelian. V. H. 12, 29.), und bei den glänzenden Feierlichkeiten, welche Antiochus Epiphanes bei Antiochien veranſtaltete, bei denen allein die gymnaſtiſchen Uebungen fünf Tage lang dauerten, wurden die Kämpfer in den Gymnaſien aus goldenen Salbenfläſchchen mit Safranſalben geſalbt (Athenaios 5, 5. S. 195.). Die bitterſte Galle ergießt über ſolche Verſchwendung der heilige Chryſoſtomus (hom. 7. in 3. Coloss.).

Natürlich nährte dieſer ſo allgemein verbreitete Artikel des Luxus nicht bloß, ſondern auch des Bedürfniſſes, eine Menge Lekythosfabrikanten (Lekythopoioi) und Lekythoskrämer (Lekythopoles. Pollux VII, 182. S. 819.). In wiefern er nun mit unſern Tabaksdoſen verglichen werden könne, welche von beiden den Vorrang verdienen, wird der Beurtheilung eines jeden ſelbſt überlaſſen. Nur das ſei mir noch hinzuzuſetzen erlaubt, daß es zum Wohlſtand gehörte, einen eignen Sklaven zu halten, der dem Herrn dieſes Salbenfläſchchen nachtragen mußte (Lekythoforos. Pollux III, 154. S. 349.). Ein armer Schlucker, der ſich keinen ſolchen Sklaven halten konnte — ein Fall, der nicht ſelten eintreten mochte — hieß daher ein Selbſtölfläſchchen (Autolekythos. Heſych. I. c. 626.); er mußte in eigner Perſon am Gürtel ſein Oelfläſchchen ſich nachtragen.

Zu.

Fragmente aus Schellings Vorleſungen über das akademiſche Studium.

Die Bildung der Alten, und namentlich der Griechen, war nicht geborgt, ſondern hervorgebracht lediglich durch eigne Kräfte.

Die lebendige Fortbildung ward unterbrochen durch die lange Nacht der Barbarei in den Jahrhunderten, die ſich mitten zwiſchen die alte und neue Kultur hineingelagert. Als ſich der Geiſt der wiſſenſchaftlichen Bildung allmälig in den Menſchen wieder regte, geſtaltete ſich dieſelbe durchaus verſchieden von der urſprünglichen Griechenbildung. Es ging die hiſtoriſche Kultur hervor. Aus den Alten, aus abgeſtorbenen Sprachen, mußte die wiederaufwachende Welt lernen, was vor Jahrhunderten die geiſtreichern Köpfe des Alterthums gedacht und geſchrieben hatten.

Man errichtete Akademien, Univerſitäten. In ihnen ſollte das Univerſum der Wiſſenſchaften fortleben und ſich fortbilden. Die Wiſſenſchaft iſt an ſich nur eine, an ſich abſolut; aber ſie theilt ſich in mehrere Zweige, deren jeder wieder eine Wiſſenſchaft für ſich konſtruirt, die wieder an ſich abſolut iſt. Jede dieſer beſondern Wiſſenſchaften muß im Geiſte des Ganzen gedacht werden, als Glied der großen Kette, an welche alle Wiſſenſchaft geheftet iſt. Wer es nicht vermag, ſeine Wiſſenſchaft in dieſem großen Zuſammenhange zu denken und vorzutragen, der darf nicht Lehrer auf einer Univerſität ſeyn. Wer eine Wiſſenſchaft vortragen will nach dem Lehrbuche eines Andern, wird falſch vortragen, wenn er nicht ein dem Autor ganz homogenes Genie hat. Er wird die neuen Anſichten in dieſem Lehrbuche unrecht auffaſſen und darſtellen, wenn er nicht ein vollſtändiger Nachempfinder iſt, d. i. wenn er nicht ganz unbezweifelt, indem er denſelben Ideengang verfolgt hätte, auf dieſelben Gedanken gekommen wäre. Zum Durchdenken einer Wiſſenſchaft, und daß man ſich dieſelbe zu eigen mache, gehört aber

Zeit. Von den allzuzeitigen Doktoren gilt daher das Epigramm:

Was sie heute gelernt, das wollen sie morgen schon lehren.
Ei was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Bloß der, dem die Wissenschaft Zweck an sich ist, und der sie in dem höhern Geiste betreibt, und von dem höhern Standpunkt aus betrachtet, in dem sie betrieben und von wo aus sie betrachtet werden muß, bloß der ist würdig, in die Zahl derer einzutreten, die auf der Akademie des Lernens wegen da sind. Daher sollten alle die, welche sich nicht durch Talent, nicht durch Fleiß auf ihr auszeichnen, sondern durch Unsittlichkeit und verschrobene Triebe, selbst durch Alltäglichkeit, aus diesem ehrwürdigen Vereine hinausgewiesen werden. Auf der Universität ist keine Demokratie, auch keine Monarchie, am wenigsten eine Ochlokratie; sie ist eine Aristokratie im edelsten Sinne des Worts. Die Besten, die Fähigsten, die Talentvollsten, die Fleißigsten und Sittlichsten sollen auf ihr herrschen. Nur der Geist gibt hier den Vorzug, nur das Gepräge des Studiums, daß die Wissenschaft nicht als Mittel gelte, sondern als Zweck. Alles andre, Rang, Geburt, Reichthum, ist nichts.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Kloster Pforta bei Naumburg.

Die berühmte Sächsische Landschule Kloster Pforta bei Naumburg, die Wiege des Klopstockischen Geistes und die Erzieherin vieler talentvollen Männer, ist, obgleich die fürchterlichen Explosionen des jetzigen Kriegs ganz in ihrer Nähe ausbrachen, völlig verschont geblieben. Die Menschlichkeit der französischen Heerführer hat sich auch bei der Sorge für dieses berühmte Institut auf eine glänzende Art bewährt. Kaum eine Stunde von dem Schlachtfelde entfernt, wo am 14ten Oktober mit beispielloser Hartnäckigkeit gefochten wurde, krachte durch die alten Mauern des Klosters der Donner des Geschützes und verbreitete Schrecken unter die ruhigen Bewohner dieses friedlichen, den Wissenschaften und den heitern Künsten der Musen gewidmeten Ortes. Bald kamen französische Verwundete an, die bereitwillig aufgenommen, verbunden und mit Wein und Brot gestärkt wurden. Den ganzen Tag über fuhr man mit dieser wohlthätigen Beschäftigung fort. Der größte Theil der Verwundeten ging nach Naumburg, nur wenige blieben im Kloster. Der Lohn für diese edle Hülfleistung blieb nicht aus. Die Marschälle Davoust, Augereau und mehrere von der französischen Generalität kamen in die Schule, dankten mit Rührung und Herzlichkeit, und gaben dem Kloster eine Sauvegarde, die es vor jeder Beunruhigung schützte. Aus Naumburg schicken die Franzosen 200 Brote und 500 Pfund Fleisch nach der Pforta, mit dem Bedeuten, daß man, wenn das Kloster Mangel litte, noch mehr schicken wolle. — So von allen Seiten geschützt und versorgt ist diese berühmte Anstalt den Wissenschaften erhalten worden. Den Tag nach der Schlacht marschirte ein großer Theil der französischen Armee vor dem Kloster vorbei. Jetzt ist in jenen Gegenden alles ruhig.

Aus England.

Der König gibt der Witwe des bekannten Scott, der als Sekretär Nelson's bei Trafalgar seinen Tod fand, eine jährliche Pension von 100 Pf. Sterl., und jedem seiner drei nachgelassenen Söhne 25 Pfund, bis sie das Alter der Mündigkeit erreicht haben. Die Sache fand von Seiten des Admiralitätsamtes Widerspruch, das nicht begreifen konnte, wie die Witwe und Kinder eines bloßen Privatsekretärs zu der Ehre kämen, pensionirt zu werden.

Man hat mit der Statue zu Pferde, welche dem Könige Wilhelm III. auf St. James-square errichtet werden soll, bereits den Anfang gemacht. Es sind zu diesem Behuf 8000 Pf. Sterl. durch Subskripzion aufgebracht worden. Der Bildhauer Mr. Bacon leitet das Ganze.

Vor einiger Zeit ward dem Grafen Fitzwilliam ein sehr sonderbares Thier aus Buenos Ayres zum Geschenk geschickt. Der Graf gab Befehl, daß es auf seinen Landsitz in Northamptonshire bei Peterborough gebracht werden sollte. Auf dem Wege dahin befreite es sich aus seinem Behältniß. Der Fuhrmann gab sich alle mögliche Mühe, es wieder einzufangen; aber umsonst. Er ward von ihm zu Boden geworfen, und an verschiedenen Theilen seines Körpers dermaßen verwundet, daß er jetzt zu Watford das Bette hüten muß. Der Kopf dieses Thieres gleicht dem Kopfe eines Esels, der Leib desselben ist gegen eine Elle, seine Beine sind ungefähr drei Fuß und einige Zoll lang, der Schwanz ist sehr kurz und der obere Kinnbacken beträchtlich länger, als der untere. Wenn es seine Stimme erhebt, so glaubt man eine Kuh zu hören.

Die Prinzessin von Wallis, welche vor Kurzem mit ihrem Wagen umgeworfen ward und wobei eine junge Gesellschaftsdame derselben auf der Stelle ihren Tod fand, ist von ihren erhaltenen Wunden und Kontusionen schon größtentheils wieder genesen. Die Nazion nahm, wie an Allem, was diese Prinzessin betrift, den lebhaftesten Antheil an diesem ihren Unfall.

Wer den dermaligen, im Ganzen nichts weniger als tröstlichen Zustand besonders der zeichnenden Künste in England näher kennen lernen will, dem ist zu empfehlen: 'An inquiry into the requisite cultivation and present state of the arts of design in England. By Hoare. London 1806.

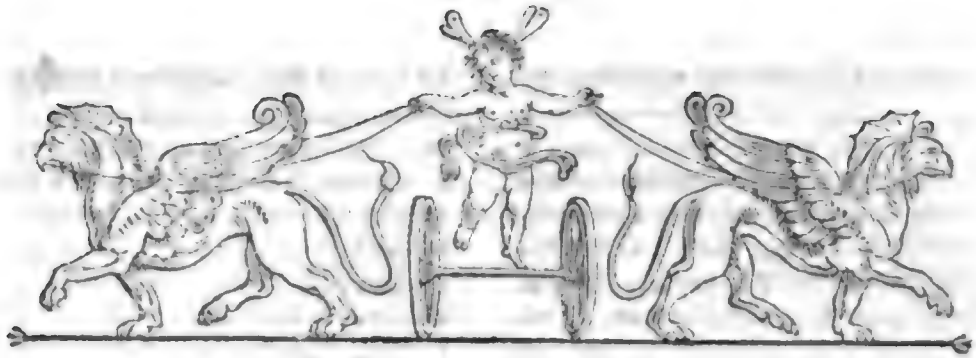
Miszellen aus französischen Blättern.

Der Kardinal Maury, der ein Mitglied der ehemaligen Academie française war, ist vom Institut an die Stelle des verstorbenen Target zum Mitglied aufgenommen worden.

Das Journal des Gourmands wird, trotz dem Eifer, mit dem sich eine gewisse Partei dagegen erhoben hat, immer noch mit allgemeinem Beifall fortgesetzt. Eine der letzten Nummern enthält ein Lob der Weinmonate, und in diesem folgenden Wunsch, dem auch die deutschen Weintrinker beistimmen werden.

Que le Ciel garantisse et préserve d'orage
Les ceps de la Champagne et ceux de l'Hermitage,
Garde le Clos-Vougeot celui de Chambertin
Des ardeurs de l'été, des fraicheurs du matin.

In Mailand hat die französische Schauspielergesellschaft unter der Direkzion der Mlle. Raucour am 10ten Oktob. ihre Vorstellungen eröfnet.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 133. — den 6. Novbr. 1806.

Das wohlthätige Unglück.

Eine Erzählung.

Der alte Goling hatte ſich von den Geſchäften zurückgezogen, und lebte ſeit mehrern Jahren auf einem Landhauſe, das in der Nähe eines Buchenwaldes in einer der ſchönſten und reizendſten Gegenden lag. Er war früh ins Leben eingegangen und hatte frühzeitig viel Glück und Unglück erlebt. Jetzt genoß er die Ruhe der häuslichen Einſamkeit und pflegte mit der Welt keinen Verkehr weiter. Alles, was ihm das Schickſal gelaſſen hatte, war ein einziger Sohn, der aber früh ſchon beſorgen ließ, daß er nur ſpät erſt zur Erkenntniß kommen, die Dinge und Ereigniſſe ihrem wahren Werth nach zu würdigen, Ruhe und innere Würde dem Beifall der Menge und dem äußern Glanz vorzuziehen lernen würde. Des Vaters Lebensweiſe war dem ehrſüchtigen Jüngling von allen Seiten zuwider, ſein geſpannter Geiſt ſtrebte nach Herrſchaft, ſein Herz kannte keinen Frieden. Er hatte daher kaum die männlichen Jahre erreicht, als er fortzog und ſich in einer großen Handelsſtadt niederließ, wo er nach nichts trachtete, als Reichthümer zu ſammeln, da ihm, von bürgerlicher Abkunft, der Weg, ſich unmittelbar emporzuſchwingen, Aufſehen zu erregen und Andere zu überflügeln verſchloſſen war. Von keiner andern Neigung beherrſcht, als der Begierde nach Gold, gelangte der junge Mann in kurzer Zeit zu großen Reichthümern. In ſeinem Hauſe blickten Wohlſtand und Ueberfluß überall hervor. Seine Treppengeländer waren von Mahagony, die Tapeten in ſeinem Zimmer von Seidenſtoff, auf ſeiner Tafel wurde nicht anders als von Silber ſervirt, eine Schaar reichgekleideter Diener bediente die Gäſte, die er wöchentlich drei Mal bei ſich ſah, mit einem Anſtand, mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit, die man vergebens am Hofe ſuchen würde. Er lud ſeinen alten Vater ein zu ihm zu kommen, allein der Alte, dem Ruhe und Stille täglich ſchätzenswerthere Güter wurden, lehnte die Einladung von ſich. Jetzt brach der Krieg aus. Ein feindliches Heer nahm die Stadt ein, ein Haufen Krieger von ſolchen Bürgern geführt, denen Golings Reichthümer lange ein Dorn im Auge geweſen waren, drangen in ſein Haus und richteten ihre Forderungen nach dem Glanz ein, der ihnen überall entgegenſtralte. Die Schaaren hatten auf dem Marſch viele Beſchwerden ausgeſtanden; des Nachts kein Obdach, am Tage kein Brot gefunden; dazu kam, daß von fünf Mann ſicherlich Einer vor den Wällen der eroberten Stadt an der Seite ſeiner Kameraden gefallen war. Wer konnte es den von Strapazen, von Hunger und Durſt erſchöpften, von Schmerz erbitterten Kriegern, deren der Eine einen Freund, der Andere einen Bruder bei dem Angriff eingebüßt hatte, verargen, daß der Gedanke in ihnen aufſtieg: indeß wir oft kein Stück trockenes Brot im Lager hatten, indeß unſer Blut floß, lebten dieſe Menſchen im Ueberfluß, und wiegten ſich auf weichen Betten, indeß wir von Kälte und Regen erſtarrt die Nacht unter freiem Himmel zubringen mußten. O wer den Krieg kennt, wer das Elend der Menſchen auf dem Marſch, im Lager und auf den Vorpoſten mitgefühlt hat, der muß ſtaunen, daß bei

Eroberung einer feindlichen Stadt nicht mehr Exzesse begangen werden. Goling, der dergleichen nie erfahren hatte und nur seine Lage bedachte, ohne die zuvor viel traurigere der ihn mit Forderungen bestürmenden Krieger zu bedenken, erlag binnen wenig Tagen der Verwüstung, die jetzt in seinem Hause herrschte. An den seidenen Tapeten hingen jetzt Gewehre und Patrontaschen. Die eingelegten Fußboden waren mit Stroh bedeckt und auf den Tischen von Mahagony lagen alte Brotkrusten, Käse und Stiefelwachs. Hiezu kamen die öffentlichen Lasten, die unerschwinglich schienen. Dieß dauerte ein halbes Jahr so. Da es den andern Bürgern nicht besser erging und ein Haus nach dem andern seine Zahlungen einstellte, so erfuhr Goling bald das Schicksal so manches wohlhabenden Mannes im Kriege in seinem vollsten Maße. Er sah sich zu Grunde gerichtet. Zehntausend Thaler war alles, was ihm von seinen vorigen Reichthümern übrig blieb. Er floh damit zu seinem alten Vater. Entstellt, halb verzweiflungsvoll langte er bei dem Greise an, der zwar auch vieles vom Kriege erlitten hatte, allein da er nicht viel zu verlieren gehabt, auch nicht viel verlieren konnte — Sorge um die Erhaltung eines großen Vermögens, um die Fortschaffung kostbaren Hausraths, hatten ihn nicht beunruhigt. Drangen die Feinde bei ihm ein, so theilte er unverstellt das Wenige mit ihnen, was zu theilen da war — drückte ihn Noth, so bedachte er, um wie viel geringer dennoch diese Noth als das Elend derer sei, die sie ihm, von den Umständen dazu gezwungen, verursachten. So blieb er heiter und unbefangen, flößte den Soldaten, die mit ihm an seinem Tische aßen, Vertrauen und Wohlwollen gegen sich ein, und fand oft in dem Feind, der anfangs mit gezogenem Säbel auf ihn eingedrungen war, wenn der Tag sich zu neigen anfing, einen Freund, Nachts einen Beschützer. — — Verzage nicht mein Sohn, laß dich den Verlust deiner Reichthümer nicht allzu sehr niederschlagen, sprach endlich der Alte zu seinem allein Uebriggebliebenen, schicke den Schätzen, die du eingebüßt hast, den Stolz und den Ehrgeiz, die bisher an deiner Seele genagt haben, zu Begleitern nach, verlange es nicht besser wie andere Menschen in der Welt zu haben, nicht mehr wie andere vorzustellen, lerne dir selbst zu leben, mit einfacher Kost vorlieb zu nehmen, und du wirst bald des unnützen Ueberflusses, dessen dich das Schicksal beraubt hat, vergessen lernen. Noth ist dazu bestimmt, den Menschen auf sich selbst zurückzuführen. Der Krieg ist ein Elend, aber nur

der äußern Güter beraubt er den Menschen . . Nach Verlauf einiger Wochen fing Goling an ruhiger zu werden. Die ewige Furcht, zu verlieren, die ihn, so lange er reich war, aller Orten hinbegleitet und nur mit der Begierde zu gewinnen, die ein eben so lästiger Gast ist, abgewechselt hatte, hörte auf sein Inneres zu zerfleischen. Er fing an sich freier zu fühlen. Sah er vormals zehn Schüsseln auf seinem Tische, so war er dafür jetzt auch der Sorge entübrigt, zehn langweilige Menschen unterhalten und sich zu dem Ende immer gespannt halten zu müssen. Die nothwendigen Bedürfnisse waren ihm gesichert. Er konnte sich zwar nicht mehr der Wünsche so viele wie vormals erlauben, aber dafür schlugen ihm deren auch weniger fehl. Mit den geretteten Kapitalien fing er einen kleinen Handel an, der ihn beschäftigte und nährte. Den Vorsatz, so reich zu werden als möglich, hatte er gegen den Entschluß vertauscht, nicht mehrern Glücksgütern nachzutrachten, als mit strenger Rechtlichkeit und innerm Frieden vereinbar war. So hatte der Krieg einen Menschen mehr, zwar an Vermögen ärmer, aber dafür an innern Schätzen reicher gemacht, und ihm zu dem höchsten verholfen — zu Ruhe und Selbstgenuß.

W — r.

Einige Kennzeichen verdächtiger Rezensionen, zu Nutz und Frommen gläubiger Seelen.

Bei vielen Kritiken geben schon gewisse stets wiederkehrende Redensarten und Wendungen ein fast untrügliches Merkmal ab. So lieben feichte und in ihr Ich verliebte Rezensenten die Floskel: „Recht sehr hat es uns gefreut, hier unsere eigene Ideen ganz wieder zu finden; sie sind uns alle wie aus der Seele geschrieben.“

Beim Wortklauben, Versmessen und Kompiliren altgewordene Philologen pflegen stolz-bescheiden zu sagen: „Rez. hat sich seit vier Quinquennien mit dem Studium dieses alten Autors beschäftigt, und ihm wird daher eine Stimme über ihn zu vergönnen seyn.“

Stumpfsinnige und verzagte Kritiker, welche eine gewisse Verühmtheit des Schriftstellers oder der Schein hochtönender Worte und Philosopheme verblendet, daß sie sich aus dem Gewirre von Halbwahrheiten nicht herauszufinden wissen, drehen sich in lauter bedingten Redensarten herum, als: „Es wäre zwar zu wünschen, der Verfasser hätte manches noch etwas gründlicher untersucht — die meisten Behauptungen möch-

ten wir freilich nicht unbedingt unterſchreiben; die Vorliebe für gewiſſe Lieblingsideen zeigt ſich überall, ſo wie Uebereilung bei der Ausarbeitung faſt auf jeder Seite ſichtbar iſt: bei dem allen können wir doch das Buch dem Publikum empfehlen, weil es einige gute Gedanken und nicht gemeine Anſichten enthält, und man dem Verfaſſer Talente nicht abſprechen kann.“ Muſter zu Kritiken dieſer Art ſind mehrere ſehr umſtändliche Beurtheilungen von Jeniſchens Schriften.

Rezenſenten, welche mehr guten Willen als Kraft haben, ſuchen im Gefühl ihrer Unſelbſtſtändigkeit von allen Seiten ſich zu decken durch Autoritäten. Da werden Plato, Quintilian, Hemſterhuis, Pascal, Leſſing u. ſ. w. (wo möglich aus jeder Nazion Einer) als Gewährleiſter zu Hülfe gerufen, und es iſt eine Luſt zu ſehn, wie jeder Citate ſo treflich ſeinen Poſten behauptet, und immer die gehörige Red' und Antwort gibt. Zuweilen bekommen jedoch dieſe demüthigen Kunſtrichter, die ſogar ganz arglos darüber klagen, daß ſie nicht die Kunſtweihe bekommen haben, einen plötzlichen Anfall von Herzhaftigkeit, und ſie erkühnen ſich, einmal mit einer eigenen Behauptung (es verſteht ſich jedoch, immer nur unmaßgeblich) ſelbſt aufzutreten. Bei ſo unausgeſetztem Umgange mit den größten Geiſtern iſt ſolch eine Anwandlung wohl natürlich, ſo wie, da es bei ihnen zu ſolchen außerordentlichen Inſpirazionen nur ſelten kommt, ſich erwarten läßt, daß ihre Originalideen übergenialiſch ausfallen, etwa ſo wie neuerdings zum Erſtaunen der ganzen ſchönen Literatur die unvergleichliche Vergleichung des antiken Prometheus mit dem modernen Adam. — Aus ihrem beſtändigen Verkehr mit großen Autoren erklärt ſich auch, daß ſie ſich jederzeit in den gewählteſten vornehmſten Worten und Phraſen hören laſſen, und ſich immer in escarpins und Haarbeutel präſentiren: ſie bezeugen dadurch die tiefe Scheu und Ehrerbietung, womit ſie ſich ihren königlichen Autoritäten nahen, in deren überwältigenden Gegenwart ſie ſich gewöhnt haben, keinen unmittelbar aus der Bruſt ſtrömenden Ausdruck ſich zu geſtatten; es hieße das Unmögliche fodern, wenn man von ihnen eigenthümlichen Styl verlangte.

Eine andere Art unmündiger Kritiker könnte man die muſiviſchen nennen. Ihre Fähigkeit reicht eigentlich nicht weiter als nöthig iſt, um den Inhalt einer Schrift regiſtermäßig anzugeben; es kommen nun aber Fälle vor, wo ſie urtheilen müſſen — eine verwünſchte Verlegenheit! Allein die Schlauen, die ſich wohl gar heimlich damit kitzeln, daß ſie dem Publikum, wie ſie meinen, eine Naſe drehen können, wiſſen ſich zu helfen: Andern abgehorchte Urtheile, die zur Zeit im Schwange gehenden Vorſtellungsarten, ganz beſtimmte ſpezielle Aeußerungen des Verfaſſers, beſonders in Vor- oder Nachreden — ähnliche Behelfe und Thatſachen liefern ihnen die einzelnen Stücke für ihre Rezenſion, dieſe kitten ſie dann mit ängſtlicher Künſtlichkeit zuſammen, und glätten ſie ab mittelſt einer täuſchend ſchimmernden Diktion. Man erkennt ſie am leichteſten daran, daß ihre Kritik weder Anfang, Mitte, noch Ende hat; ihre Schreibart iſt von der korrekten Art, die man den Durchſchnitts-Styl nennen könnte. In der Regel theilen ſie Lobſprüche mit vollen Händen aus; zu tadeln wagen ſie nur, wenn ſie einen recht ſichern Rückhalt haben, gegen den ſie ſich, auf den Fall der kleinen Noth einer Antikritik, ſtützen können.

Am meiſten läßt ſich das Publikum von ſchulmeiſterlichen Kunſtrichtern hintergehn; ihre entſcheidende kurz abſprechende Kathederſprache hat etwas Monarchiſches, dem gewöhnliche Leſer frei ins Angeſicht zu ſehn den Muth nicht haben. Durch ihr ſparſames, immer bedingtes Lob, ſo wie durch ihren harten kategoriſchen Tadel geben ſie ſich den Anſchein von unbeſtechlich ſtrengen Richtern, vor denen kein Anſehn der Perſon beſteht. Dieſen Pedanten gilt das ſchöpferiſche Werk eines Genies freilich nicht mehr als die mühſelige Arbeit eines bloß guten Kopfs; im Grunde aber ſchätzen ſie dieſe mehr als jenes (wiewohl ſie das nicht geradezu geſtehn). Denn was ihnen das Erſte und Letzte iſt, finden ſie gerade in den gewöhnlichen Schriften, als da ſind: Definizionen, Diſtinkzionen, Explikazionen, Dedukzionen u. ſ. w., welchen ſie deswegen ſo vorzüglich zugethan ſind, weil ſich dieſe fixirten Verſtandesſätze faſt ſo bequem und ſicher wie greif- und fühlbare Sachen behandeln und aufſchichten laſſen. Um ein Sammeln nämlich von dergleichen Gedankendingen iſt es ihnen einzig zu thun, entweder zu Nutz und Frommen für ihre mündlichen Vorträge oder zum Behuf für ihre dereinſt zu erſcheinenden Theorien, wozu ſie, wie ſie ſagen, noch Materialien ſammeln. Je mehr nun eine Schrift für ihr künftiges Lehrgebäude, worüber die Welt einſtens als über den Inbegriff alles Wiſſenswürdigen des Faches ſtaunen wird, Holz und Steine zuführt, um deſto vortreflicher dünkt ſie ihnen. Da iſt es nun ein Unglück für das Genie, daß ihm nur Aether, Feuer und Licht zu Gebote ſtehn: was

könnte Rezensent mit solchen Dingen beginnen? sie sind zu flüchtig und brennbar und steckten am Ende das ganze schöne Gebäude in Brand. Er übergibt sie also der Verdammniß, und nimmt nur allenfalls, um doch seine Humanität zu retten, einige substanziellere Sätze aus, und wohl gar in sein System mit auf. Daß, wer ex cathedra spricht, keine widerlegende Gründe anzuführen braucht, dieses alte Schulmeisterrecht üben sie nach seinem ganzen Umfange aus, und wozu sie sich höchstens herablassen, das sind vornehme Winke, wie dieß und das hätte sollen besser ausgeführt werden. Wären sie von ihrer Unfehlbarkeit und Ueberlegenheit weniger verblendet, so unterließen sie zu ihrem großen Vortheile auch diese Winke, denn indem sie sich hier einen Augenblick aus ihren dogmatischen Schlupfwinkeln aufs freie Feld wagen, erscheinen sie für Jedermann plötzlich in ihrer traurigen Blöße. Wem muß nicht z. B. der krasse Unsinn folgender Stelle einleuchten, und die Erbärmlichkeit der ganzen Rezension klar werden, wenn er etwa, von ihrem entscheidenden pedantisch-stolzen Tone verführt, sie nicht gleich erkannt hätte? Die Stelle lautet wörtlich so:

„Der Witz hätte sich von Scharfsinn und Tiefsinn noch weit schärfer unterscheiden lassen. Rezens. gibt dazu nur einen Wink. Scharfsinn und Tiefsinn sind von ernstem wissenschaftlichen Gebrauch: sie fördern den Verstands- und Vernunftgebrauch. Witz dient meist zur Verschönerung des Lebens; er treibt kein Geschäft des Verstandes, sondern nur ein interessantes Ideenspiel.“ — Welche Empfindung mag Jean Paul haben, wenn er seine Vorschule der Aesthetik in der Hallischen Literaturzeitung so beurtheilen hört! Etwa die eines großen Malers, der auf einem Augsburger Heiligenbildchen eine von seinen Kompositionen erblickt.

Beauregard Pandin.

Anekdoten und Bemerkungen.

Eine Französin schrieb an ihren abwesenden Gemahl: Je Vous écris, parceque je n'ai rien à faire; je finis, parceque je n'ai rien à dire. — Man erkennt in diesem konzentrirten, lakonischen Billet das gerade Widerspiel von einem durchwässerten, geschwätzigen Liebesbriefe.

Madame de Deffant wünschte, Montesquieu möchte sein berühmtes Werk betitelt haben: D'esprit sur les loix.

Mirabeau hat Recht: Es ist leichter, die Menschen irre zu führen, als sie wieder auf den rechten Weg zu leiten.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus französischen Blättern.

Auch in Kopenhagen wird ein französisches Theater errichtet. Hr. Foure' hat vom Hofe ein Privilegium dazu erhalten und in dem ehemaligen Palais des Herzogs von Augustenburg wird das Theater erbaut.

Die Operette: Der König und der Pachter, welche nur eine Bearbeitung nach einem englischen Stück ist, und der Partie de Chasse d'Henri IV., die durch Weißens Bearbeitung auch bei den Deutschen überall bekannt ist, in Allem gleicht, wurde anfänglich kalt aufgenommen, aber die schöne Musik von Monsigny schaffte ihr bald großen Zulauf. Sie hat seit achtzehn Monaten gegen 200 Vorstellungen erlebt und ihren Verfassern (der Text ist von Sedaine) in dieser Zeit über 20,000 Franken eingebracht. Wenn werden die deutschen Dichter erleben, daß ihre Arbeiten so belohnt werden?

Aus Madrit.

Die spanische Regierung hat sich um die Verbreitung der Schutzpocken vorzüglich verdient gemacht. Sie rüstete eine eigne Expedizion aus, um diese wohlthätige Erfindung auf der andern Halbkugel der Erde zu verbreiten, und wirklich war es auch Europa der neuen Welt schuldig, die Blatternpest, die durch Europäer dorthin gebracht war, zu vertilgen, vielleicht daß uns die neue Welt zur Vergeltung dafür eine andre Erfindung bekannt macht, um eine gewisse nicht minder schreckliche Pest auszurotten, die Europa, wie man sagt, sich bei ihr geholt hat. Don Xavier de Balmis, Wundarzt des Königs, überreichte vor Kurzem Sr. spanischen Majestät die Beschreibung seiner Reise um die Welt, die er vor Kurzem auf Befehl der Regierung unternahm, um die Schutzpocken in allen auswärtigen Besitzungen der Spanier und selbst bei fremden Nazionen einzuführen. Die Expedizion hatte außer den nöthigen Aerzten und Chirurgen 22 Kinder am Bord, welche die natürlichen Pocken noch nicht gehabt hatten, und denen man nach und nach, um immer frische Materie zu haben, die Vaccine einimpfte. Man ging am 30sten November 1803 von Corunna unter Segel, hielt zuerst bei den kanarischen Inseln an, hierauf in Porto Rico und dann bei Caraccas. Von hier aus theilte sich die Expedizion, ein Schiff ging von Sisal nach Villahermosa in der Provinz Tabasco, um die Vaccine von Cinda Real de Chiapa, bis Guatimala zu verbreiten, das zweite segelte nach Vera-Cruz, brachte die Schutzpocken nach Neuspanien, selbst bis in die innern Provinzen, und ging von da nach Mexiko, welches zum Vereinigungspunkt der Schiffe bestimmt war.

Die Schutzblattern waren nun in der neuen Welt verbreitet, aber Don Balmis beschloß nun auch nach Asien zu reisen, und ging in dieser Absicht von Acapulco nach den Philippinischen Inseln unter Segel. Er nahm 26 Kinder aus Neuspanien mit sich. Da ihm sein Unternehmen auf den Philippinen vollkommen gelang, so beschloß er nun auch, den weitläuftigen Archipel der Marianischen Inseln zu durchsegeln. Ungeachtet ihre Beherrscher in immerwährendem Kriege mit Spanien leben, wurde doch diese wohlthätige Expedizion überall gut aufgenommen. Von da segelten die Schiffe nach der chinesischen Küste auf Makao und Canton, und die Einführung der Schutzblattern glückte ihnen hier besser als den Engländern, welche nur trockne und unwirksame Materie dahin gebracht hatten. Von Makao schiffte sich Don Balmis auf einem portugiesischen Fahrzeuge nach Lissabon ein. Mehrere seiner Kollegen sind in Peru geblieben, wo sie auf wiederholte Bitten der Einwohner Unterricht in der Vaccine geben. Don Balmis versichert, daß es ohne die glückliche Idee, eine hinlängliche Anzahl Kinder mit an Bord zu nehmen, für die Expedizion unmöglich gewesen seyn würde, zu so glücklichen Resultaten zu gelangen.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 134. —— den 8. Novbr. 1806.

Miß Davis,

ein Beitrag zum Sittengemälde von London.

London, den 10ten Oktob. 1806.

Sie werden wahrscheinlich in den englischen Blättern gelesen haben, daß am letzten Donnerstag ein junges Mädchen ohne alle Bekleidung in einem Dachzimmer eines Hauses unweit Goldensquare durch die Polizeidiener entdeckt ward, daß man zu ihrer Nahrung zwei kleine Scheiben Brot dort fand, und daß ein dumpfes Geschrei, „Mord, Mord, Hülfe!“ zur Entdeckung dieser unglücklichen Person führte. Durch Zufall habe ich die ganze Geschichte dieses Mädchens erfahren, welche so sehr interessant ist, und ein solches Licht über die Kanaillerien und Abscheulichkeiten verbreitet, die hier meistens ungestraft getrieben werden, daß ich nicht umhin kann, sie Ihnen mitzutheilen.

Ein junger und reicher Mann aus London, welcher vor zwei Jahren von Bristol nach London in der Postkutsche abzugehen im Begriff ist, hört in der Auberge, daß ein junges und hübsches Frauenzimmer so eben angekommen sei, welche auch nach London zu reisen wünschte und sehr beklagte, nicht mitkommen zu können, weil alle Plätze voll sind. Der junge Mann schickt sogleich einen Aufwärter ab und bietet ihr seinen Platz im Wagen an, welcher indeß, trotz eines wiederholten Antrags, refüsirt wird. Dieß weckt die Aufmerksamkeit des jungen Mannes, er bittet um Erlaubniß selbst seine Aufwartung zu machen, und wird zugelassen. Es entspinnt sich durch die darauf folgende Unterredung eine Bekanntschaft, welche dahin endet, daß der junge Mann und die unbekannte Schöne eine Extrapostchaise bis nach Bath nehmen, um von dort nach London in der regulären Postkutsche weiter zu gehen. Das Mädchen erzählt ihm ihre Geschichte, daß ihr Name Davis sei, daß sie bisher bei ihren Eltern im Walisischen, in Pembroke Shire, gelebt habe, und ein sehr beträchtliches Vermögen, nämlich 1000 Pf. Sterling jährlicher Einkünfte von einem Onkel besitze, welches ihr nach ihrer Volljährigkeit ausbezahlt werden müßte, daß sie des Landlebens in Wales überdrüssig wäre, nach London gehen und dort ihre Volljährigkeit abwarten wolle. Der junge Mann erbietet sich, ihr allen möglichen Beistand zu leisten, gibt ihr seine Adresse, und schlägt ihr vor, mit ihm in einer Extrapostchaise nach London zu gehen, welches abermals abgeschlagen wird. Er reist in der Nacht allein aus Bath ab, weil er am nächsten Morgen noch Geschäfte in London zu besorgen hat. Drei Tage nachher erscheint eine Kutsche vor seinem Hause und Mademois. Davis läßt sich melden. Ihre Erwartungen, einen weitläuftigen Verwandten in London vorzufinden, sind getäuscht, sie wirft sich dem jungen Manne in die Arme und findet bei ihm einen Zufluchtsort. Er miethet unweit Bondstreet in Bolsover Street für sie eine Etage, ein Dienstmädchen u. s. w., und besucht sie hier bald allein, bald in Begleitung seiner männlichen Freunde. — Das Mädchen ist eine vollkommne Romanheldin, bricht bei den unbedeutendsten Dingen in pompöse Tiraden aus, indeß sie durch ihre Ausdrücke und Lebensart unwidersprechlich zeigt, daß sie ganz üppig und nach dem großen

Ton erzogen ist, indem sie weder ein Licht putzen, noch das Feuer im Kamin stören kann, sondern dazu allemal der Kammerjungfer klingelt und im vornehmen Ton befiehlt. Sie wird immer zurückhaltender gegen den jungen Mann, und weigert sich sogar ihm den eigentlichen Wohnort ihrer Familie zu entdecken. Sie hat oft erwähnt, daß sie auf irgend ein Theater zu gehen wünsche, der junge Mann beredet einen seiner Freunde, nämlich meinen Gewährsmann, den Direkteur eines Provinzialtheaters zu spielen, um das Mädchen auszuforschen. Er muß es aber nicht klug angefangen haben, Sie bleibt verschwiegen, verläßt bald darauf den jungen Mann und geht zu einem Verwandten in Huntingsfield zurück. Diese Avantüre spricht sich indeß herum und kommt endlich zur Kenntniß eines Hrn. Neale, welcher sich Direkteur der Knightsbridge-Bank nennt, aber nichts weiter als ein Mitglied einer Bande ist, die unter dem Vorwand, junge Leute oder junge Mädchen mit Geld zu unterstützen, sie um ihr Vermögen betrüget. Das Mädchen erscheint auf einmal wieder mit Hrn. Neale in London, der Himmel weiß, wie. Mein Gewährsmann vermuthete, daß Miß Davis, statt zum Onkel nach Huntingsfield zurückzukehren, sich an Hrn. Neale gewandt habe, den sie durch die Avertissements in öffentlichen Blättern, in welchen er Geld zum Verleihen ausbietet, kennen gelernt habe, und daß letzterer, nachdem er durch eingezogene Nachrichten überzeugt worden sei, daß ein Stück Geld mit ihr zu erhalten sei, ihr seine Dienste bereitwillig angeboten habe. — Ein Hr. King, ein ehrwürdiges Mitglied des Gauner-Komplotts und Hrn. Neals Busenfreund, der sich eine schöne Karrosse hält, überläßt sie dem Mädchen zur Disposizion, die nun häufig durch die Straßen von London stolzirt. Sie muß indessen noch immer zu romantisch gewesen seyn und es gewünscht haben, mit Frauenzimmern auf anständige Weise zu leben. Hr. Neale räth ihr ein Avertissement zu diesem Ende in die Zeitungen setzen zu lassen, und ein ansehnliches Geld für eine solche Situazion auszubieten. Eine Madame Lyon, die Frau eines Advokaten, welche ein prächtiges Haus bei Bedford Square hält, alle Abende Assemblees und Bälle gibt, ihre eigne Loge in der Oper hat, und Kutsche und Pferde besitzt, beantwortet dieß Avertissement. Mad. Lyon ist indessen nichts anders, als eine gefällige Helfershelferin des Hrn. King und Neale und aller der jungen reichen Leute, welche Genüsse suchen und die Zerstörung der Unschuld vorhaben. Das Mädchen

kommt zur Mad. Lyon, aber selbst die erfahrne Hand der letztern kann die romanhafte Schöne nicht ganz leiten. Sie refüsirt den Heirathsantrag des Hrn. Neale, der zu ihrem Gelde zu kommen wünscht, unaufhörlich. — Die Versuche, sie zu überraschen und durch allerlei Künste zur Heirath zu bewegen, mißglücken und die beiden Gauner werden mit ihrer Kunst zunichte. Jetzt soll Gewalt versucht werden. Das arme Mädchen wird aus dem schimmernden Zirkel fortgerissen, ihre schönen Kleider werden ihr genommen und in einem einsamen Hause, welches in einer kleinen Straße bei Goldensquare in London ist, findet sie in einem obern Dachstübchen, fern von Menschen, ihr Gefängniß. Schon vorher haben Vorübergehende und entfernte Nachbarn, meistens Leute von geringem Stande, ein Rufen und Schreien gehört, aber sich durch die Antwort beruhigt, daß es eine wahnsinnige Person sei, die bald in einem Tollhause Unterkommen finden würde. Da man aber seit einiger Zeit mehrere Beispiele hier erlebt hat, daß reiche oder überlästige Personen bei gutem Verstande durch Bestechung in Privattollhäuser gebracht worden sind, so haben einige Leute bei der Polizeioffize unter der Hand davon Anzeige gemacht. Die Stube ist erbrochen und das Mädchen im oben beschriebenem erbärmlichen Zustande gefunden worden. Man hat die Aussage des Mädchens gehört, welche das Obige bestätigte, hat nach Pembroke Shire an ihre Eltern und Verwandte geschrieben, hat die Antwort erhalten, daß ihr Name Davis sei, daß sie reich und von sehr guter Familie wäre, und ihre Eltern bei Lord Lawdors Landgute wohnten. Auch ist schon ein junger Mensch von Wales hierher geschickt, um sich des armen Mädchens anzunehmen.

Was hat man indeß mit Hrn. Neale und Konsorten angefangen? was wird man ihnen thun? werden Sie fragen. Die englischen Gesetze sind den Gaunern und Spitzbuben äußerst günstig. Die Polizei ließ freilich Hrn. Neale aufheben, aber als die Richter ihn verhören wollten, antwortete er, daß er ihre impertinenten Fragen nicht zu beantworten Lust habe, und die Richter mußten ihn freilassen, weil er Bürgschaft stellte, daß er sich einfinden werde, wenn die Sache gehörigen Orts zur Sprache käme. Kommt nun auch die Sache zur Sprache, welches man sehr bezweifelt, weil man die Macht und Künste dieser Gauner kennt, welche seit zehn Jahren dem Lordkanzler und allen Richtern Trotz geboten und immer der Strafe entschlüpft sind, ja sogar einmal, als sie einen Menschen fünf Tage gebunden in einem Keller hielten,

damit er nicht gegen sie zeuge, diese unerhörte That vertuschen konnten — was wird die Strafe seyn? Ein paar hundert Pfund Geldstrafe, oder ein monatliches Gefängniß, in welchem sie nach Lust und Belieben schwelgen und für ihr Geld alles haben können, was ihr Herz wünscht.

Literatur.

Deutsches Handwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lektüre. In zwei Bänden. (Leipzig bei Seeger.)

Dieses Werk verdient vorzüglich empfohlen zu werden. Wir haben zwar schon mehrere Wörterbücher dieser Art, aber unstreitig übertrift das vorliegende alle die bisher erschienenen an Reichthum und Mannigfaltigkeit. Die Schwierigkeit bei der Abfassung eines solchen Werks besteht hauptsächlich in der glücklichen Auswahl und Anordnung der Materialien. Es darf weder eine Enzyklopädie über das gesammte menschliche Wissen, noch ein trocknes und dürftiges Namenregister werden. Diese schwierige Aufgabe hat der schon durch mehrere Schriften bekannte Herausgeber sehr glücklich gelöst. Was aus den Künsten und Wissenschaften, dem Handel und Gewerben, der Geschichte und Mythologie, der Länder- und Völkerkunde u. s. w. allgemein zu wissen nöthig ist, findet man hier mit Deutlichkeit und Kürze beschrieben. Das Buch vertritt die Stelle einer kleinen Bibliothek und ist für den Handgebrauch zu den angegebenen Zwekken das beste und brauchbarste, was der deutsche Fleiß in neuern Zeiten geliefert hat.

Tod und Zukunft in einer Anthologie von Aussprüchen älterer und neuerer Dichter und Philosophen, herausgegeben von Johann Hugo Wyttenbach. (Leipzig bei Hempel.)

Die Uebersicht dessen, was die geistreichsten Menschen aller Zeitalter über Tod und Zukunft gesagt haben, ist die edelste Unterhaltung des menschlichen Geistes. Das geheimnißvolle Dunkel der Nacht, welche uns alle erwartet und aufnimmt, kann nur durch die Fackel des Glaubens erhellt werden, und nichts erhebt kräftiger das über den unbekannten Ausgang alles menschlichen Daseyns bekümmerte Gemüth, als die trostvollen Aussprüche großer Männer, die, auf diesen Glauben gestützt, mit unerschrocknem Heldenmuthe der letzten Stunde ihres Daseyns entgegensahn. Die Idee, diese Aussprüche in einer Anthologie zusammenzustellen, ist eben so treflich, als sie glücklich ausgeführt ist, und die günstige Aufnahme, die das Buch gleich nach seinem Erscheinen fand, beweist, daß die Zahl derer, die an einer edeln Geistesnahrung Geschmack finden, beträchtlich ist.

Mathilde, Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge; nach Madame Cottin, frei für Deutsche bearbeitet von N. P. Stampeel. 4 Bändchen. (Leipzig bei Hinrichs.)

Der Name des deutschen Bearbeiters bürgt schon dem Publikum dafür, daß es in diesem Buche eine angenehme und interessante Unterhaltung zu erwarten habe. Die Geschichte der Kreuzzüge ist an sich schon so romantisch, daß sie jeder nicht ganz unfruchtbaren Phantasie den reichhaltigsten Stoff zu Fikzionen darbietet, und Mad. Cottin, die bereits durch mehrere mit Beifall aufgenommene Romane als eine angenehme Erzählerin bekannt ist, hat diesen Stoff sehr gut benuzt, das heißt, sie hat einen Roman geliefert, der unterhält und in einzelnen Situazionen zu dem Herzen spricht. Daß das Kostüm jener Zeiten nur in sofern benuzt ist, als es dem Plane der Verfasserin angemessen war, versteht sich von selbst. — Man würde sehr irren, wenn man die zarte und gefühlvolle Heldin wirklich in jenen rohen, nur von einer einzigen Idee beherrschten, Zeit aufsuchen wollte. Auch bleibt es, selbst für unsre Zeit, immer noch räthselhaft, wie ein so sentimentaler Charakter bei einem Zug ins gelobte Land mit einem Kriegsheere seine Zartheit zu behaupten wußte. Die freie Bearbeitung des Uebersezers hat sich durch zwekmäßige Abkürzungen und Weglassung vieler müßigen Tiraden bewährt, so daß man dem Ganzen, das gewiß viele Leser finden wird, nichts von einer Uebersezung ansieht.

Anekdoten und Bemerkungen.

Die Geschichte der Menschheit, sagt D. Johnson, lehrt uns, daß eine einzelne Macht selten von einer Koalizion gedemüthigt worden ist. Zwar kann eine gemeinschaftliche Gefahr Staaten von verschiedenartigem Interesse, und von einer Eifersucht, die nimmer schläft noch schlummert, auf kurze Zeit mit einander verbinden, und der Trieb der Selbsterhaltung sie vereint über einen

Feind herfallen lassen, der sie Alle gleich sehr bedroht. Aber kann dieser nur ihren ersten Anfällen die Spize bieten, so kann er es der Zeit ruhig überlassen, die Koalizion aufzulösen.

Wenn ein Edelstein, sagt ein persischer Dichter, gleich in den Koth fällt, er bleibt doch edel; der Staub

aber, wenn er auch gen Himmel stiege, — bleibt doch Staub.

Die Aehnlichkeit des Aberglaubens mit der Religion, sagt Bacon, macht ihn just abscheulicher: so wie der Affe noch häßlicher wird dadurch, daß er dem Menschen ähnelt.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Madrit.

Der brave Matrose, Don Felix Odero, der nach der Schlacht bei Trafalgar mehr als zweihundert seiner Kameraden rettete, ist vom König zur Belohnung seiner edeln Hülfsleistung zum Fregatten-Offizier ernannt worden. Die Mitglieder der Sozietät zu St. Lucas de Barrameda, welche Augenzeugen seiner heldenmüthigen Unerschrockenheit waren, haben ihm ein goldnes Achselband, reich mit Steinen besezt, gegeben. Odero wollte der Sozietät seine Dankbarkeit bezeigen und stellte ihr 3000 Realen zu, um sie unter diejenigen zu vertheilen, die sich am meisten in den Gewerben auszeichnen, deren Beförderung der Zweck der Sozietät ist, aber man vertheilte mit Bewilligung des Gebers diese Summe unter die Matrosen, die bei der gefährlichen Unternehmung Odero's mitgeholfen hatten.

Aus Kopenhagen.

Der Versuch mit dem Fallschirm, den Hr. Robertson am 13ten Oktober in Gegenwart des Königs und der ganzen Königlichen Familie anstellte, wäre beinah unglücklich abgelaufen. Unter dem Ballon war ein Korb angebunden, in welchem ein Eleve des Hrn. Robertson saß; über diesem Korbe war der Fallschirm. Der junge Mann machte vielleicht diesen Versuch zum ersten Male, denn er hatte noch keine beträchtliche Höhe erreicht, als er ein Pistol abschoß und den Strick, der ihn an dem Ballon festhielt, losschnitt. Der Fallschirm breitete sich aus, aber der Fall war sehr heftig, weil die Luftsäule, die ihn aufhalten sollte, nicht hoch genug war. Doch kam der Luftschiffer, einige Kontusionen abgerechnet, glücklich davon. Der Ballon, dessen Klappe vor dem Herabfallen gröfnet worden war, hielt sich noch eine Viertelstunde in der Luft, und fiel dann in den Stadtgraben. Die Versuche mit dem Fallschirm sind in sofern nüzlich, als sie die Rettungsmittel für die Luftfahrer vervollkommnen. Will man sie aber bloß dazu anwenden, wozu die ganze Luftfahrt jezt gebraucht wird, zu einem Schauspiel für die Menge, so sollte man einen völlig windstillen Tag dazu abwarten, denn nur bei einem solchen ist es dem Luftschiffer möglich, eine beträchtliche Höhe gerade über dem Ort seines Aufsteigens zu erreichen. Der Zulauf des Volks war ungeheuer, alle Schornsteine und Dächer waren mit Menschen besezt, und der Beifall, den Hr. Robertson einernitete, war enthusiastisch. Er verläßt in wenigen Tagen die Stadt, hat aber versprochen, auf künftigen Sommer wiederzukommen. — Wenn Garnerin, Robertson, und wie die Herren, die ihren Beutel in der Luft füllen, weiter heißen mögen, ganz Europa werden durchzogen seyn und die Neugierde der Menge befriedigt haben, so dürfen wir hoffen, daß die Aeronautik Schritte zu ihrer Vervollkommnung machen und endlich etwas mehr werden wird, als ein imposantes Schauspiel, das Manchem den Hals kostet.

Aus England.

Madame Catalani, welche in Paris durch ihren Gesang so großen Beifall erhielt, hat sich nun auch in London hören lassen und man ist auch hier ganz bezaubert von ihrem reizenden Kunsttalent.

Der Jahrestag des Heldentodes Nelsons ward auf Covent-Garden-Theater dadurch begangen, daß eine für diese Gelegenheit gedichtete Ode vom Schauspieler Mr. Cooke gesprochen ward, worauf mehrere Gesänge, von Davy komponirt, gesungen wurden.

Der König hat auf der Universität Edinburg eine Professur der Militärchirurgie errichtet, und sie dem Professor der Chirurgie, John Thomson, übertragen.

Der sogenannte Kaiser von Haiti hat sich in London ein prächtiges Pferdegeschirr verfertigen lassen. Der Prinz von Wallis und mehrere Personen von Stande haben es aus Neugierde in Augenschein genommen.

Es wird als eine Merkwürdigkeit angeführt, daß sich Fox's Grab in der Westminsterabtei zwischen den Gräbern des Lord Chatam und Pitt's befindet.

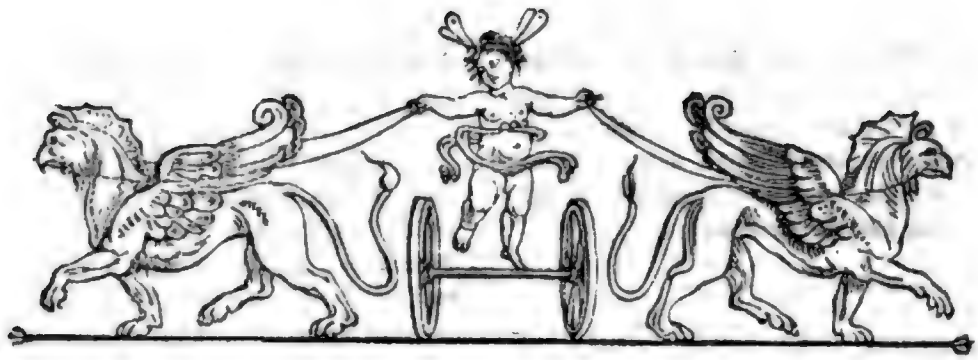
Lord Melville, der nun auf seinem Landsize in Schottland von seinem Prozeß und andern Strapazen ausruhen wollte, hat einen heftigen Anfall vom Schlage gehabt.

Der berühmte irländische Fußreisende Coulter hat bekannt gemacht, daß er nächstens in 19 Stunden, ohne auszuruhen, 100 englische Meilen machen will.

Zwischen 100 chinesischen Seeleuten und 150 Lascars (ebenfalls englisch-ostindischen Matrosen) kam es in London vor Kurzem zu einem äußerst hizigen und anhaltenden Gefecht, wobei man gegen 40 Todte und Verwundete zählte. Es ward der Polizei sehr schwer, die Streitlust dieser Tapfern zu dämpfen.

Engels Mimik ist von Henry Siddons, einem Sohne der berühmten Schauspielerin dieses Namens, mit Zusäzen und Veränderungen ins Englische übersezt worden.

The literary Panorama heißt eine englische Monatsschrift, welche seit einem Monate in London erscheint.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 135. —— den 11. Novbr. 1806.

Ausſichten.

Es iſt ſonderbar, daß die politiſchen Propheten, die jetzt in Deutſchland ſehr in der Mode ſind, ſich von den alten wahrſagenden Weibern, die jetzt kaum mehr das trockne Brot mit ihrer Kunſt verdienen, beſonders darin unterſcheiden, daß die erſten lauter Böſes prophezeien, um bei dem Publikum Eingang zu finden, und die zweiten lauter Gutes, um ihre neugierigen Kunden nicht zu verlieren. Woher kommt es doch, daß das Unglück, welches man ganzen Ländern weißagt, faſt zu allen Zeiten Glauben fand, während doch jeder Einzelne ſich unaufhörlich mit der Hofnung ſchmeichelt, daß die Zukunft Glück und Wohlergehn für ihn aufbehalten habe? — Ich für mein Theil halte wenig auf die Propheten. Ehemals weißagten ſie aus der Stellung der Geſtirne; von ihren Prophezeiungen wurden die vergeſſen, die nicht eintrafen, die wenigen, die der Zufall halb und halb erfüllte, wurden ausposaunt, die Sterne blieben im Anſehn und die Propheten in Werth. Jetzt prophezeien die Herren aus politiſchen Konjunkturen, ſie ſehen der Geſchichte in die Hand, und weißagen aus den Liniamenten der Vergangenheit die Begebenheiten der Zukunft. Man muß geſtehen, ihre Kunſt hat an Methode gewonnen, aber man würde ſehr irren, wenn man ihr mehr Sicherheit als ehemals zuſchreiben wollte. Man leſe ihre Prophezeiungen, z. B. über die Folgen des 7jährigen Kriegs, über den Einfluß der Befreiung von Nordamerika, über die Wirkungen der Revoluzion u. ſ. w. Was iſt davon eingetroffen? Wenig oder nichts, und das Wenige ganz anders, als es die Herren in ihrer Weisheit vermuthet hatten. Die Vorſehung iſt unergründlich, das Fatum, welches über dem Einzelnen waltet, und deſſen Hand in der Geſchichte des Menſchengeſchlechts überall ſichtbar iſt, iſt unerforſchlich, und das gemeine Sprüchwort: „Der Menſch denkt und Gott lenkt", enthält mehr Tiefe als das grundgelehrte Raiſonnement, das die hellſehenden Herren aus der Geſchichte der vorigen und jetzigen Tage zuſammengeleſen haben. Aber was folgt daraus? Wird dieſe Ueberzeugung die Propheten behutſamer oder die Zahl der Gläubigen, die in ihren Ausſprüchen Orakel ſehen, geringer machen? Keines von beiden. Das Streben der Menſchen, ſich einen Blick in die Zukunft zu verſchaffen, iſt zu tief in der menſchlichen Natur gegründet, und mit ſo viel Edeln verknüpft, daß die Vernichtung deſſelben weder möglich noch zu wünſchen iſt.

Aber gute Ausſichten in der Zukunft erheitern, unglückliche ſchlagen nieder, und hat dieſes Leben mit ſeiner Mühe und ſeinem Schweiße in der Gegenwart, nicht Aufheiterung für die Zukunft nöthig? Willkommen ſei der Ausſpruch des Sehers, der den Muth belebt, die Kraft aufrichtet, der Hofnung, der einzigen Tröſterin im Leben, Nahrung gibt. Warum ahndet man denn in allem Neuen etwas Böſes, in jeder wichtigen Veränderung einen Schritt zum Unglück? Liegt das Gute, das daraus zu hoffen iſt, dem unbefangnen Blicke nicht näher, als das Uebel, das man befürchtet? Immerwährende Beſorglichkeit iſt

das Resultat eines kleinen engherzigen Geistes, Sorglosigkeit ist die Tochter des Leichtsinns, aber in der Mitte von beiden steht die gebildete Vernunft, die mit Ueberlegung die Schritte des Lebens abmißt, und der Glaube an die ewige Weisheit, der das bekümmerte Herz über die Ungewißheit der Zukunft emporhebt.

M.

Die schottischen Hochlande.

London, den 29sten Sept. 1806.

Wer an den Hexenszenen in Shakespeares Makbeth Gefallen findet, dem wirds gewiß auf dem Wege von Fochabers nach Nairn, der Gränze des Hochlandes von Schottland nicht an Stoff zur Unterhaltung fehlen, denn er durchreiset das berühmte Hexengebiet, in welchem Makbeth ihre Warnungen und Prophezeiungen hörte, und darf nur in die erste beste Bauerhütte gehen, um ein Ideal zu einem Hexengesichte zu finden. In Elgin, einer entvölkerten Stadt, kann er zu den Ruinen der großen Domkirche wallfahrten, um das Grab des ermordeten Duncan unter den Trümmern zu ahnden und abermals an Knox, den schottländischen Kirchenstürmer, erinnert zu werden. Doch Knox ist nicht allein an der Zerstörung dieses ehemals großen Gebäudes schuld, die Elginsche Christenheit wurde vor drittehalb hundert Jahren vom Bleimangel heimgesucht, und hatte in dieser Noth kein ander Mittel, als die Niederreißung der Domkirche, um zu dem Blei auf dem Dache zu kommen. Bei der Ansicht der Häuser in Elgin fiel mir die Bauart der Wiener Altstadt ein, deren überhängende Stockwerke weißlich Licht und Luft ausschließen und dem furchtsamen Wanderer Zerschmetterung drohen; indessen würde es ein Majestätsverbrechen seyn, die menschliche, besonders die weibliche Generazion hier mit der Wienerischen vergleichen zu wollen. Ihre Ansicht hier ist schmuzig und ihr Körperbau etwas kalmuckenartig. Die sogenannten Bürger von Elgin und Forres trugen statt der Hüte, häufig wollene gefütterte Mützen, mit einem Rand von Plaid, welches hier fast allgemein zum Stoff der weiblichen Kleider diente. Zu Nairn bemerkte ich zum ersten Male die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit meines gemietheten hochländischen Reitknechts; er mußte mir im Wirthshause bei einem Hausmädchen zum Dollmetscher dienen, die in landerwelscher halb englischer und halb erssischer oder hochländischer Sprache mich anredete. Auch hatte ich hier zum ersten Male das Vergnügen, durch einen starken

Torfkohlengestank in den räuchernden Küchen an das liebe Westphalen und andere Torflande erinnert zu werden. —

Cawdor Kastell, ein Schloß bei Nairn, welches einst dem Usurpator Makbeth und jetzt der Familie Campbell gehört, sieht einem kleinen Fort ähnlich. Zugbrücke, Wachthürme, ein Wassergraben, der aber jetzt ausgetrocknet ist, geben demselben ein recht stattliches Ansehen, und die Gegend umher, welche stark beholzt und von dem reißenden Fluß Achneem durchströmt wird, ist recht romantisch. Ich hatte aus Peterhead einen Empfehlungsbrief an die hier wohnende Campbellsche Familie mitgebracht, und wenn ich ein halb Dutzend Magen gehabt hätte, ich hätte den guten Leuten doch nicht genug essen können. Die Menge der Schüsseln zum Abendessen, zum Frühstück (denn auch beim Frühstück muß der Schottländer Fleisch, geräucherte, getrocknete, gesalzene Fische und Käsearten sehen, wenn er zufrieden seyn soll,) und zum Mittagsessen, kontrastirt mit dem äußern Schein der allgemeinen Armuth in diesen Gegenden sehr, aber freilich die Gutsbesitzer, welche nicht mehr, wie die alten Schotten, es sich zum Ruhme rechnen, daß ihre Leute und Bauern wohlhabend und zufrieden sind, sondern nur darauf denken, wie sie die Pachten erhöhen und das meiste Geld machen können, können wohl fleischbeladene Tische bestreiten. Der gemeine Mann sieht es kaum alle Monate ein Mal und lebt meistens von Fisch und Kartoffeln und Knoblauch und Zwiebeln, wodurch er sich einen beständigen Ziegengeruch erwirbt. Von der Campbellschen Familie wohnten nur Vater und Mutter, ein armer Vetter, der hier das Gnadenbrot erhielt und den Hausverwalter machte, und drei unerwachsene Kinder hier. Die ältesten Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, waren beide in Edinburg in Kostschulen, um dort sprechen zu lernen. Es war in der That sehr nöthig, denn Hr. Campbell, ob er gleich in London gewesen war und sich ein Jahr Studirens halber zu Edinburg aufgehalten, hatte die feinere Mundart ganz vergessen und sprach so derb schottisch, daß ich ihn nur mit Mühe verstehen konnte. Bei den Kindern war es mir unmöglich. Die Mutter und der Herr Vetter sprachen erträglich englisch. Ich erkundigte mich nach den Unterhaltungen und Vergnügungen des Landlebens und fand diese die gewöhnlichen: Jagd, Fischfang, Besuch auf einem benachbarten Kastell, eine Ausfahrt nach Inverneß zur Jahrmarktzeit, c'etoit tout comme chez nous.

Fort George liegt auf einem ſchmalen in die See gehenden Landſtriche, an der Spitze des Frith von Murray, und ſollte dazu dienen, die unruhigen Hochländer im Zaum zu halten, aber die ſind jetzt ſo fromm und zahm geworden, daß man des Forts nicht mehr bedarf, und die Schlacht von Culloden, welche hier auf dem Moor von Culloden vorfiel, wird nie vergeſſen werden.

Inverneß, am Frith von Murray, die Hauptſtadt des nördlichen Hochlands, iſt ein enge gebautes ſchmuziges Neſt, welches 11,000 Einwohner enthalten ſoll. Die armen unbeſchuhten Hochländer wallfahrten von mehr denn zehn deutſchen Meilen Weite, gleich den unbeſchuhten Iſraeliten, alljährlich einmal hieher, nicht um im Tempel zu beten, ſondern um ſich Schnupftabak (das Ambroſia der Schottländer und beſonders der Hochländer), Leder, Inſtrumente ꝛc. zu kaufen. Einige leidliche Häuſer in Inverneß gehörten ſchottländiſchen Gentlemensfamilien, die im ſtrengen kalten Winter hieher fliehen, um Wärme zu erhalten. Der hochländiſche Pächter, der jährlich ein paar Stücke Vieh an die in den Hochlanden immer zum Vieheinkauf umherreiſenden Schlächter abſtehen kann und alſo ein reicher Mann iſt, ſchickt ſein Töchterlein oder Söhnlein nach Inverneß auf die hohe Schule, damit ſie gebildet werden. Die hochländiſchen Landmädchen, welche in den öden Glens oder Heiden als Schönheitsſterne der erſten Größe gefeiert worden ſind, gehen unter Träumen künftiger Größe nach Inverneß, um Dienſte bei Herrſchaften und einen engliſchen Ehemann zu ſuchen. Hielten die hieſigen Geiſtlichen nicht ſo ſtrenge auf Kirchenbuße, und wären die antiken Ideen nicht ſo ſehr herrſchend, als ſie wirklich ſind, es würde manches Mädchen ihre Reiſe bitter beklagen.

Sinngedichte.

Die Eheleute und das Glück.

Er.

Wenn ſie ſich weiblicher nur zu mir neigte,
Wir wären wahrlich glücklicher, als jetzt.

Sie.

Wenn er ſich weniger mir männlich zeigte,
Hätt' unſer Glück kein Dämon noch verletzt.

Das Glück.

Zu viel iſt ſchlimm, zu wenig faſt noch ſchlimmer!
Wer's rechte Maß nicht kennt, hat meinen Beifall nimmer.

Das Ewige.

Der Metaphyſiker.

Das Ewige hat noch kein Sinn ermeſſen,
In ſeine Fernen reicht der Blick des Menſchen nicht.

Der Dorfſchulmeiſter.

Ohn' Anfang und ohn' End', — ihr müßt's nur nicht vergeſſen! —
Iſt ewig, wie es klar der Katechismus ſpricht.

Der Dichter.

Wir wollen, Freunde, jetzt uns nicht um Worte ſtreiten.
Sehr lang' iſt auch ſchon gut, das Ew'ge zu bedeuten. —

Jucunde.

Die Dichter möge Gott hoch ſegnen und erhalten!
Ach, wäre doch mein Anton einer nur;
Dann hätt' er mir der ew'gen Treue Schwur
Mehr, als vier Wochen lang gehalten.

Pädagogiſches Geſpräch.

Knar.

Was ſoll mein Sohn mit Sisyphus Stein?
Den kann er wahrlich miſſen.
Was ſoll er gar mit dem Latein?

Der Hofmeiſter.

Mein Gott, er ſoll es wiſſen.

Marienwerder.

J. S. Roſenheyn.

Aphorismen.

Heuchelei und Verſtellung ſind die weiße und rothe Schminke des Geiſtes, welche man ſehr oft unter den Menſchen ſo fein und künſtlich aufgetragen findet, daß ein ſehr geübter Blick dazu gehört, um den Betrug zu entdecken und der Täuſchung und ihren Folgen auszuweichen.

Haß iſt immer erſtarrender Winterfroſt für jedes Menſchenherz. Nur im reinen milden Sonnenlichte der Liebe ſchlägt es harmoniſch und naturgemäß.

Es iſt bitter zu beklagen, daß ſo viele junge Frauenzimmer verſäumen, ihrem Geiſte die nie alternde humane Schönheit zu geben, und ſich größtentheils nur mit der architektoniſchen Schönheit des Leibes begnügen, welche die Natur ohne Verdienſt gibt und in wenig Jahren ohne Gnade wieder zurücknimmt.

Selig ist die Kindheit, daß sie die beneidenswerthe Gabe besitzt, aus dem ersten besten und unscheinbarsten Kiesel, den ihr der Zufall in den Weg wirft, mit wahrer Genialität die schönsten und reinsten Götterfunken der Freude zu schlagen!

Ein großer Theil der Menschen gleicht in Absicht des Lebens manchen Reisenden, die sich auf ihrer Reise für wenig mehr interessiren, als — für die Wirthshäuser.

Immer ist das kurze Menschenleben lang genug, um in demselben bis zum Ueberdruß glücklich, oder auch bis zur Verzweiflung unglücklich zu seyn.

Wer einfach lebt, lebt doppelt.

Johannes Eremita.

Literatur.

Die Aesthetik für gebildete Leser, vom Professor K. H. L. Pölitz. Erster Theil. Leipzig bei Hinrichs. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

und

Sittlich-religiöse Betrachtungen am Morgen und Abend auf alle Tage im Jahre, für die gebildeten Stände, von Ebendemselben. Januar bis April. Leipzig bei Hinrichs. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Beide Werke des durch mehrere mit Beifall aufgenommene Schriften bekannten Herrn Professor Pölitz, verdienen die Aufmerksamkeit des edlern und nach feinerer Bildung strebenden Theils der Deutschen um so mehr, je mehr sie einem Bedürfnisse abhelfen, welches eben so allgemein, als an sich achtungswürdig ist. Die Antheile über Kunst und Schönheit suchen immer mehr auf allgemeine Gültigkeit, und deshalb auf Bestimmtheit und Gründlichkeit Anspruch zu machen, und die Sehnsucht nach einer religiösen Gemüthserhebung wird in Zeiten, wie die unsrigen, so lebhaft und stark erregt, daß obige Schriften gewiß viele Leser finden werden, da sie zugleich den Vorzug einer angenehmen ungesuchten, und dem Gegenstande ganz angemessenen Schreibart haben. — r.

Anekdote.

Melchior Adam in vitis Jurisconss. p. 81. erzählt ein artiges Witzwort eines Deutschen. Johann Lange, Abgesandter Kaiser Ferdinands in Polen, kam mit Petrus Roys, einem gelehrten Spanier, öfters in Warschau zusammen. Letzterer, der keine Gelegenheit ungenutzt ließ, sich über die deutsche Sprache lustig zu machen, sagte einst an der Tafel des Primas von Polen: „Die Deutschen reden nicht, sondern donnern. Ich glaube daher, Gott habe aus Zorn und um seine Verachtung zu zeigen, unsre ersten Eltern deutsch angeredet, als er sie aus dem Paradiese jagte.“ — Schnell antwortete Lange: „Ich vermuthe mit eben der Wahrscheinlichkeit, die Schlange habe sich der schmeichelnden und süßen spanischen Sprache bedient, um Even zu verführen.“

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Im Theater, in Gesellschaften und besonders auf dem Balle besteht die Lieblingscoeffüre der Damen in einem kleinen nach den Kopf geformten Bonnet, halb Negligé, vorn mit einem Büschel Blumen, der über die Stirn hereinhängt. — Auf die Form des Bonnets kommt wenig an, aber die Blumen müssen von einer lebhaften rothen Farbe seyn, denn das macht einen trefflichen Kontrast mit der Blässe des Gesichts und mit dem haldgesunden Ansehen unsrer Modedamen. Es versteht sich, eine Dame von gutem Ton darf keine so frische Röthe haben, wie eine Bäuerin. Auch darf man ja nicht zu ihr sagen: Wie schön, wie gesund sehen Sie aus; sondern wie interessant ist Ihre Miene!

Der schöne Herbst hatte so warmes freundliches Wetter, daß die Damen ihren Reichthum am Sammet noch nicht haben zeigen können, sie tragen Douilletten von moirirtem und velautirtem Taffet in blau und grün. So ist das Kostüme zur Promenade von 12 bis 3 Uhr.

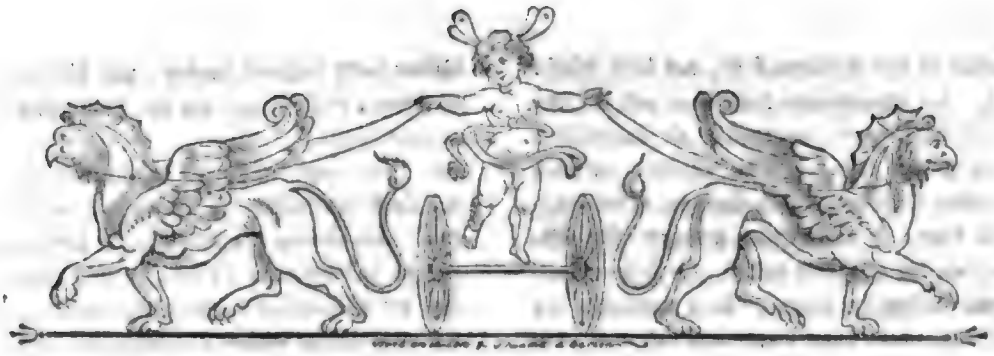
Noch hat man keinen Schuh mit cygne oder Marder besetzt gesehen. Sie scheinen verjährt zu seyn. Die Schawls vertreten die Stelle des Pelzwerks, man trägt sie immer noch von Kaschemir oder auf Kaschemir-Art.

Aus England.

Man glaubte, der verstorbene Fox habe kein Testament hinterlassen, man hat aber eins gefunden, worin er seine Frau zur Universalerbin eingesetzt und noch einige Legate, unter andern an seinen Neffen, den Sohn des General Fox, ausgesetzt hat. Einigen seiner Freunde, wie dem Lord Holland, dem General Fox, dem General Fitz-Patrick, Lord Robert Spencer, Lord Fitz-William u. a. hat er einen Theil seiner Bücher und Gemälde als Denkmäler seiner Freundschaft hinterlassen.

Aus Paris.

Seit sechs Wochen sind wieder zwei neue Lieferungen von Lavaters Physiognomik erschienen. Die Schnelligkeit, mit der dieses Werk, das Hr. Moreau de la Sarthe bei Prudhomme herausgibt, fortgesetzt wird, beweist den Beifall, den es findet. Mehrere Journale liefern Auszüge daraus. — Als vor zwanzig Jahren das Werk in Deutschland Aufsehen machte, spotteten die Journalisten in Frankreich unaufhörlich darüber, und es war auch in der That leicht, darüber zu spotten; jetzt machen die Herren das Gallsche System, das in Deutschland viel Sensazion gemacht hat, zur Zielscheibe ihres Spottes, aber Doktor Gall kann sicher seyn, daß er in zwanzig Jahren ein noch größeres Publikum in Frankreich finden wird, als jetzt Lavater.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 136. —— den 13. Novbr. 1806.

Vorſchläge zur Emporbringung des deutſchen Theaters.

Das deutſche Theater hat nie eine bedeutende Höhe erreicht gehabt und iſt jetzt unverkennbar in einem klägli-chen Zuſtande. Die Urſachen dieſes Verfalls liegen in den Verhältniſſen des Staats zum Theater, in den fehlerhaften Einrichtungen der Geſellſchaften, in der mangelhaften Bildung der Schauſpieler, und der ſchlechten Belohnung der Dichter. Die genaue Kenntniß der Urſache eines Uebels iſt der erſte Schritt zur Beſſerung, und wer wird nicht wünſchen, daß die deutſche Nazion auch hierin mit andern Nazionen um den Lorbeer ringen könnte: die deutſche Nazion, die an Genie, an Talent, an Kenntniſſen ſo reich iſt und der von jeher weiter nichts fehlte, als die zweckmäßige Anwendung ihrer Reichthümer.

Es iſt die Pflicht der Staaten, für das Vergnügen ihrer Unterthanen eben ſo zu ſorgen, wie für ihre Bedürfniſſe, denn der Menſch bedarf nicht bloß Brot und Wein, er will auch ein heitres Geſpräch bei ſeinem Tiſche, ein fröhliches Lied bei ſeinem Becher haben. Freude iſt der Sonnenſchein in der geiſtigen Welt, ein heitres Volk iſt ein geiſtreiches Volk, und eine Nazion, die mit dumpfen Schweigen unaufhörlich bei ihren Werkſtühlen ſitzt, und weiter nichts thut als ihre Gewerbe betreibt, iſt nicht viel beſſer als eine Heerde Biber, die ihr ganzes Leben durch baut und in den Bau einträgt. Zum Glück iſt es nicht möglich, ein ganzes Volk ſo zu verbildern, denn das Streben nach Freude, nach Vergeſſenheit des alltäglichen Lebens und der gegenwärtigen Sorgen iſt allgemein; aber daß dieſes Streben auf eine edle Art befriedigt, daß dadurch der Muth geſtärkt, die Kraft belebt, die moraliſche und körperliche Geſundheit nicht untergraben werde, muß eine vorzügliche Sorge der Regierung ſeyn. Alle Völker haben von jeher Schauſpiele geliebt, und die Regierungen haben mit Recht das Theater als ein vorzügliches Mittel zur Volksbildung angeſehen und unterſtützt. Ja, ein Volk, das das Theater nicht liebt, das lieber in Bier- und Branntweinhäuſern die Vergeſſenheit ſeiner Sorgen ſucht, oder am Spieltiſche ſeine Freude findet, iſt ein rohes Volk und muß an edlere Vergnügungen gewöhnt werden. — Auch in Deutſchland haben die Regierungen die Theater unterſtützt, aber fehlerhaft, durch Privilegien. Privilegien zur Ausübung einer Kunſt ſind der zweckmäßigſte Weg, die Kunſt herabzubringen, weil der Wetteifer dadurch aufgehoben, und der Privilegirte, der ſein Einkommen durch ein Zwangsrecht geſichert ſieht, in der Ausübung ſeiner Kunſt ſchläfrig und ſorglos wird. Die Privilegien ſind die vorzüglichſte Urſache der Schläfrigkeit der deutſchen Theater und der wenigen Theilnahme des Volks an den edlern Beluſtigungen der Bühne.

Es kann allerdings der Regierung nicht gleichgültig ſeyn, wieviel Theater es gibt und wer ein Theater unterhält, aber warum will man in der Erlaubniß dazu ſo ſchwierig ſeyn? Man erlaubt täglich, daß die zahlloſe Menge von Kaffeehäuſern, von Wein-, Bier-, Branntwein-, Tanzſtuben u. ſ. w. noch mit neuen vermehrt

wird, ungeachtet es kein Geheimniß ist, daß diese Häuser der Bildung, den ökonomischen Umständen und der Gesundheit eines Volks mehr nachtheilig als vortheilhaft sind. Warum ist man denn gegen die Theater, wo selbst in der niedrigsten Posse dem Volke eine gute Lehre beigebracht werden kann, so unerbittlich strenge? Die Moralität, die man für gefährdet halten, die Zeitversäumniß, die man befürchten könnte, kann unmöglich der Grund dazu seyn, denn dann würde man mit weit mehrerm Rechte jene obengenannten Häuser einschränken müssen. Die einzige Ursache kann also bloß die seyn, daß man befürchtet, es möchten, wegen der Kostspieligkeit des Unternehmens, nicht mehrere Theater neben einander bestehen können. Diese Befürchtung ist aber ungegründet. Ist die Unternehmung eines Hoftheaters kostspielig, weil man prächtige Dekorazionen, Aufzüge, Ballets, große Opern u. s. w. zu sehen wünscht, so unterstütze der Hof die Entreprise, aber er raube dem Publikum, das eben so gern kleine Operetten, Liederspiele, Possen u. s. w. sehen will, nicht durch ein Privilegium die Gelegenheit, sich zu vergnügen. Ueberdieß ist jetzt, wo das Theater nicht oft von den höhern Ständen, am meisten vom Mittelstande, und vom Volke in der Regel gar nicht besucht wird, ein Privilegium kaum hinreichend, die Kosten zu decken. Wenn man der Kunst mehr Freiheit bewilligte und es den Unternehmern überließ, für das Vergnügen des Publikums zu sorgen, so würde der Geschmack an den Darstellungen der Bühne sich verbreiten, und unsre Hof- und Staats-Theater würden auch in ihren Kassen den Nutzen davon empfinden. Es darf ferner der Regierung nicht gleichgültig seyn, was auf den verschiednen Theatern gegeben wird; ja, da sie die Bühne als ein Mittel zur Volksbildung ansehen muß, so ist das Etablissement einer Theater-Zensur nothwendig. Aber der Zensor sei nicht einseitig. Weil Er vielleicht nur den tragischen Kothurn, das moralische Schauspiel, die ernsthafte Oper u. s. w. liebt, so sehe er nicht mit vornehmer Miene auf die Larven der komischen Muse herab. Erst muß das Volk überhaupt am Theater Vergnügen finden, ehe man die Bühne zu seiner Veredlung benutzen kann. Daß aber die Nazion durch den Geschmack am Theater lebhafter, aufgeweckter und geistreicher wird, als durch die Vergnügungen, bei welchen es sich jetzt von seinen Arbeiten zu erholen sucht, ist außer allem Zweifel. — Die Freiheit würde sonach immer unter der Aufsicht der Regierung bleiben, der Wetteifer in der Kunst würde geweckt, die

Bühne mehr nazional werden, und die Unterstützung der Regierung träte hinzu, um die Fortschritte in der Kunst aufzumuntern.

Aber auch selbst unsre privilegirten Theater könnten bei einer zweckmäßigern Einrichtung unendlich mehr leisten. Nur wenige deutsche Theater stehen unter der Direkzion einsichtsvoller Männer. Die meisten Hoftheater sind der Oberaufsicht eines Hofmanns übergeben, der selten eine richtige Ansicht der Kunst hat, oder diese, wenn er sie ja besitzt, dem einseitigen Geschmacke des Hofs unterwerfen muß. Nicht Verdienst und Talente, sondern Gunst und Konnexionen gelten hier gewöhnlich den Schauspielern ihren Werth, und ein schlechtes Subjekt, an das sich der Hof gewöhnt hat, erhebt sich im Bewußtseyn seiner Unentbehrlichkeit über manches größere Talent und unterdrückt es. Die übrigen Theater haben gewöhnlich bloß gute Oekonomen zu Direktoren, und so nützlich diese sind, so fehlt es ihnen doch völlig an Geist, die Talente der Schauspieler und die dramatischen Produkte der Dichter zu beurtheilen. Ehemals gab es weit bessere Theaterdirektoren wie jetzt, sie waren mit der Kunst vertraut, sie wußten, was Wirkung auf dem Theater machte, sie verstanden, ein Stück für ihre Bühne darstellbar zu machen. —

Der Schaden, den das deutsche Theater durch geistlose Direktoren erlitten hat, äußert sich vorzüglich in den monströsen Produkten, die wir in neuern Zeiten auf der deutschen Bühne gesehen haben, in dem Mangel an Bildung, und der handwerksmäßigen Routine der Schauspieler, und in den wenigen guten Eleven, die unsre Bühnen jetzt ziehen. Der Direktor eines Theaters muß ein vielseitig gebildeter Mann seyn, er muß die Kunst der Darstellung vollkommen verstehen und die Theaterproben lehrreich zu machen wissen. Jede Rivalität zwischen ihm und dem Schauspieler schwächt seinen Einfluß, er darf daher nicht selbst Schauspieler seyn. Da Theaterschulen noch lange zu den frommen Wünschen in Deutschland gehören werden, so muß jedes Theater sich beeifern, gute Eleven zu erziehen und ihre Bildung ist hauptsächlich die Angelegenheit und das Verdienst des Direktors. Zweckmäßig wäre es daher, einen Intendanten zur Besorgung der Oekonomie und einen Direktor bei den vorzüglichen deutschen Bühnen anzustellen, und so mühselig auch das Amt des letztern bei der jetzigen im Allgemeinen so elenden Bildung der Schauspieler seyn mag, so verdienstlich würde es seyn. (Die Fortsetzung folgt.) M.

Die ſchottiſchen Hochlande.

(Beſchluß.)

In dem Hafen von Inverneß lag ein Schiff aus Amerika, welches Koloniſten nach Amerika abzufahren bereit war. Ich fand drei Familien aus Roßſhire, die ſich zum Auswandern entſchloſſen hatten, in einem elenden Wirthshauſe. Es waren Landleute, ihre Kleidung war arm, aber doch nicht zerriſſen. Sie hatten ihr Vieh und unbewegliche Güter verkauft, um die Ueberfahrt bezahlen zu können und beim Anfang ihres Kolonie-Lebens etwas Geld zu haben. Ich fragte einen 35jährigen Mann unter ihnen, welcher das Haupt einer Familie von ſechs Menſchen, nämlich vier Erwachſenen und zwei Kindern, zu ſeyn ſchien, was ihn veranlaßt habe, eine ſo weite Reiſe zu unternehmen? Er antwortete mir ſehr freundlich, daß er keine hinreichende Arbeit zur Erhaltung ſeiner Familie habe finden können, ſein Gutsherr, ein Makenzie, habe ihm das Pachtgeld erhöht, und vieles Ackerland in Viehweiden verwandelt, wodurch ihnen die Gelegenheit durch Taglohndienſt etwas nebenher zu verdienen genommen ſei. — Auf eine andere Frage, wie er es wagen könne, auf gut Glück in ein fremdes Land zu wandern, erwiederte er, daß Georgien (dieß war die amerikaniſche Provinz, nach welcher er beſtimmt auszuwandern entſchloſſen war) von vielen ſeiner Landsleute bewohnt ſei, die dort recht gut fortkämen, und ihn gewiß unterſtützen würden. Eine Priſe Schnupftabak machte den Hochländer noch zutraulicher. Er hatte zwei Jahre als Soldat in der Roßſhire-Miliz gedient, und dort gut engliſch ſprechen lernen. Alte Liebe hatte ihn indeſſen bald wieder zurückgerufen. Die beiden Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, gehörten ihm an. Die beiden andern Erwachſenen waren Verwandte ſeiner Frau, und hatten ſich ſo eben verheirathet, um in Georgien, wo ein Vetter von ihnen wohnte, ihr Glück zu verſuchen. — Man iſt lieber ſein eigner Herr, wenn's auch ſchwer iſt durchzukommen, ſagte er, als ich ihm bemerkte, daß die Aufgrabung des Kaledoniſchen Kanals, welche von der brittiſchen Regierung beſchloſſen ward, um den Hochländern Arbeit zu geben, und ſo das Auswandern zu vermindern, ihm ja hinlängliche Arbeit und Gelegenheit etwas zu verdienen darböte. Ich bin auch immer ein Landwirth geweſen, ſetzte er hinzu, und würde mich nicht zum Tagelöhner ſchicken. Der aus dieſen Reden hervorblickende Stolz und Freiheitsſinn zeigte mir die Urſache, warum alle Plane der brittiſchen Regierung zur Verhinderung des Auswanderns von den Hochländern ohne Früchte ſeyn werden. Der zum Hirtenleben gewohnte Bergſchotte haßt beſtändige Arbeit und Zwang, und bei den Ausſichten, welche die Regierung darbietet, muß er ſich denſelben unterwerfen, er flieht darum ins freie Amerika, wo viele ſeiner Brüder wohnen, die mit ihren zurückgelaſſenen Freunden durch die rückkehrenden Schiffe oft in Korreſpondenz ſtehen, und ihr neues Vaterland oft rühmen. Die Bergſchotten gewiſſer Gegenden von Schottland ſind überdem für gewiſſe Gegenden in Amerika beſonders eingenommen. Der Einwohner von Roß- und Invernesſhire geht gewöhnlich nach Georgien, weil dort die meiſten Invernesſhirer Landsleute wohnen. In Connecticut, am Delaware und am Mohak haben ſich die Auswanderer von Sutherland und Caithneßhire meiſtens niedergelaſſen, ihre Landsleute folgen ihnen dahin nach, wenn ſie nämlich Geld genug zur Reiſe aufbringen können. Die Einwohner von Loch aber und Glengary wandern nach Canada, weil dort ihre ausgewanderten Landsleute gutes Unterkommen fanden. — Mein Bergſchotte, der ſich auf ſein Talent in der engliſchen Sprache nicht wenig einbildete, und als Dolmetſcher der übrigen handelte, war nach der jetzt im Hochlande gebräuchlichen Manier gekleidet. Er trug eine lange Weſte oder vielmehr kurzen Rock, völlig zugeknöpft, von grauem Wollenzeug, und eine Hoſe von demſelben Stoff, roth- und weißgewürfelte wollene Strümpfe, Holzſchuhe, eine ungriſche Mütze und einen Mantel oder Ueberdecke von Plaid, die indeſſen wie eine Schärpe über die Schulter geſchlungen war. Dieß war ſein Sonntagskleid, bei der Arbeit blieben Schuh und Strümpfe und Plaid weg. — Die weibliche Kleidung der Emigranten hatte durchaus nichts auszeichnendes, ſondern war ganz nach der Inverneß-Mode geformt. Auf ihrem Antlitz bemerkte man keine Niedergeſchlagenheit und Trauer über nahe Trennung von den vaterländiſchen Fluren, die Hofnung der künftigen Unabhängigkeit, die Erwartungen einer Reiſe, das Bewußtſeyn, nicht allein zu ſeyn, gab ihnen Muth, und ich möchte ſagen Fröhlichkeit. Sie konnten die Zeit zur Abfahrt kaum erwarten, und waren als wahre Kinder der Natur darüber recht ungeduldig. Der Schiffskapitain hatte ſchon drei Wochen hier vor Anker gelegen und ſeine Abreiſe konnte ſich leicht noch einmal ſo lange verziehen, obgleich ſein Schiff beinahe voll war und er ſchon gegen ſiebenzig Menſchen am Bord hatte.

Gedanken vom Kardinal von Retz.

Menschen, welche nur für das Gewöhnliche geschaffen sind, halten das Ungewöhnliche nur immer erst dann für möglich, wenn es gethan worden ist.

Sehr viele Menschen sind die Urheber großer Uebel, aus keinem andern Grunde, als weil sie in Absicht der kleinern zu ängstlich sind.

Von Nichts sind Leute von wenig Verstand geschwinder zu überzeugen, als von dem, was sie nicht einsehen.

Die Begebenheiten der Vorzeit ergreifen die Menschen ohne Vergleich mehr, als die Begebenheiten ihres Jahrhunderts. So weiß ich nicht, ob uns das Konsulat des Pferdes des Kaligula in dem Grade aufgefallen seyn würde, als wir uns einbilden.

Nicht wenig Fehler und Gebrechen der Menschen kommen einzig und allein daher, daß sie die Gegenwart zu viel, und die Zukunft zu wenig fürchten.

Die vorgefaßte Meinung hat das Eigene, daß sie vorzüglich gegen Thatsachen die Waffen ergreift.

In Absicht der Verläumdung gereicht Alles, was dem Angegriffenen nicht schadet, zum Vortheil desselben.

Ich habe immer bemerkt, daß diejenigen Feindschaften, welche keinen sonderlichen Grund haben, die hartnäckigsten zu seyn pflegen.

Unter allen Leidenschaften ist die Furcht diejenige, welche am mehrsten die Urtheilskraft schwächt.

Fast Jedermann meint dem Unglücklichen eine Ehre zu erweisen, wenn er ihm dient.

In großen Angelegenheiten gibt's keine kleinen Schritte.

Von Natur unentschlossene Menschen entschließen sich immer schwer zu den Mitteln, so entschieden sie auch für den Zweck gestimmt sind.

Eigene Erfahrung lehrt uns, in der Geschichte nicht Alles für falsch zu halten, was unglaublich ist.

Die Menschen haben einen wunderlichen Hang sich einzubilden, daß die Dinge, welche ihnen Vergnügen machen, alle Welt amüsiren müssen.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Bremen am 11ten Oktober.

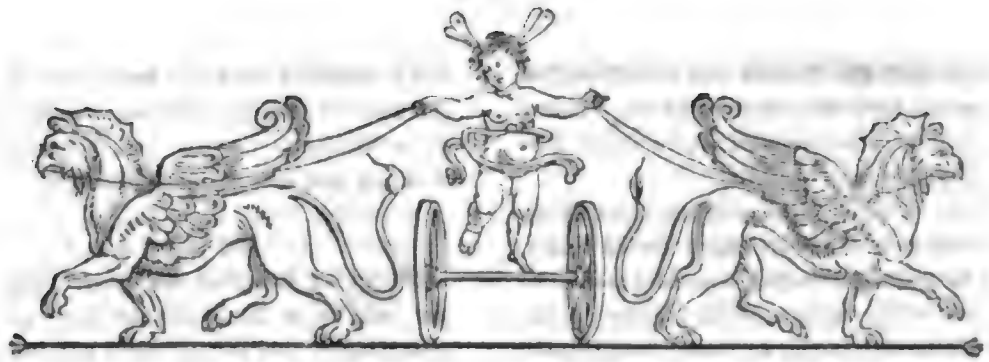
Mit wahrer Sehnsucht erwarteten unsere hiesigen Theaterfreunde tagtäglich die Wiedereröfnung der während dem ganzen Sommer verschlossen geblibenen Schaubühne.

Das erste, was gegeben wurde, war ein großer musikalischer Prolog vom Hofrath Schütze, Mitglied der Theaterdirekzion. Dieser schätzenswerthe Veteran unserer Bühne drückte zwar in kunstlosen, doch in desto herzlichern Worten den warmen Dank unserer Künstler für die reichlichen Beiträge aus, die das Publikum zur Verschönerung und Vergrößerung des Theatergebäudes macht. Gern übersahen die mehsten Kunstverständigen die häufigen metrischen Fehler, die der Herr Verfasser sich hatte zu Schulden kommen lassen, um ungestört das so zart und delikat eingekleidete Kompliment mit eben denselben Gefühlen, womit es gegeben wurde, zu empfangen. Die Idee dieses für die Bühne ganz berechneten Vorspieles ist beiläufig folgende:

Die Oberpriesterin der Schauspiel-Muse steht (nach gemachten leisen Anspielungen auf die Großmuth des Publikums) die Götter an, ihr zu entdecken, ob sie sich des Musendienstes würdig erhalten hätte. Auf eine Libazion, die sie auf dem Altare der Wahrheit macht, erfolgt ein Donnerschlag, und Merkur kommt mit einer großen Bravourarie, die Herr Kiel sehr gut vortrug, durch die Luft gezogen; er winkt mit seinem Stabe, und man erblickt im Hintergrunde den Musenberg, worauf die Musen mit ihren Attributen und Apollo auf dem Gipfel desselben sichtbar sind. — Thaliens schöne Arie von Madame Kiel recht brav gesungen, die Rezitative des Apollos, Hr. Uhink, die malerische Gruppirung der Musen, wie auch die von ihnen meistens gut gesprochenen passenden Strophen vereinigten sich zu einem so überraschenden Ganzen, daß das Publikum seinen lauten Beifall einstimmig zu erkennen gab. Die eigends dazu von unserm talentvollen Musikdirektor Ritter komponirte Musik trug sehr viel bei, das Ganze zu heben. Es wäre nur zu wünschen, daß Herr Ritter nicht so sparsam mit seinen Kompositionen seyn möchte, und seinen übrigens sehr schönen Gesang besser zu vertheilen wüßte. Wenn man an dieser lezten Eingebung seiner Muse etwas zu tadeln hat, so ist es dieß, daß er die Blasinstrumente zu sehr bedachte, und die Violinen nur in den Forties heraushob. —

Nun noch eine ganz kurze Erwähnung von dem Lustspiele „Beschämte Eifersucht“, das auf den Prolog folgte. Der Werth dieses Stückes ist zu allgemein anerkannt, um hier noch eine Erwähnung davon machen zu müssen. — Folglich beschränke ich mich auf die freie Erklärung, daß dieses niedliche Lustspiel, in welchem ich Gelegenheit hatte, die liebenswürdige Verfasserin in ihrem zwiefachen Talente zwiefach glänzen zu sehen, gestern für mich wieder neuen Reiz hatte. —

Madame Großmann, neu engagirtes Mitglied unserer Bühne, debütirte in der Rolle der Julie, und gefiel allgemein. Wo die ungetheilte Stimme des Publikums entscheidet, da bleibt uns wenig mehr zu sagen übrig. Madame Brede, als Marie, war ganz das gutmüthige, duldende Weib. Diese sowohl liebenswürdige als geschickte Künstlerin verdient gewiß im vollen Maße, ihres ruhigen und richtigen Spieles wegen, die ausgezeichnete Achtung, die ihr jeder Kenner zollt. Hr. Stadler, in der Rolle des Baron Sturz, ließ uns wirklich keinen Wunsch unbefriedigt. Diesem denkenden Künstler gelangen vortrefflich die feinen Nüancirungen dieses schwierigen Charakters. Ohne seiner Würde zuwider zu handeln, wußte er das Feinkomische, das in der Rolle dieses ahnenstolzen, lächerlichen Kavaliers liegt, wiederzugeben. Wie viele machen nicht aus diesem alten intriganten Weltmann einen gemeinen Buffon? — Die übrigen Herren trugen freilich das ihrige dazu bei, dieser Vorstellung einen wahrhaft entschiedenen Werth zu geben.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 137. —— den 15. Novbr. 1806.

Ueber Künste und Künstler in Frankreich.

Bruchstücke aus Th. Holcrofts Reise nach Paris *).

Dramatische Poesie.

Den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Poesie in Paris schildert man beinahe als entehrend; so aber lauten immer die abgedroschenen Anklagen jedes literarischen Zeitalters, selbst solcher, wo die größten Dichter lebten; sie gleichen alter Weiber Erzählungen, von Zeiten, die sie gesehen haben, und sind der Zufluchtsort von Journalisten, die ihre eigene Unwissenheit verbergen oder ihren Neid befriedigen wollen. Scharfsinnige Kritiken sind wohlthätig und verdienen eben so sehr den Beifall der Schriftsteller als des Publikums; allein das Absprechen ohne Gründe ist den Fortschritten des guten Geschmacks eben so nachtheilig, als es denjenigen entehrt, der so unbesonnen ist, das hohe und schwierige Amt eines Richters zu übernehmen. Auf diese Art verfährt man sowohl in Frankreich als in andern Ländern; man hört nichts als Klagen über den Verfall der Dichtkunst, und trotz dieser Klagen vergeht kaum ein einziges Jahr, worin nicht ein dramatisches Werk erscheint, das über das Mittelmäßige erhaben ist.

Im Jahre 1797 wurden nicht allein mehrere Stücke dieser Art aufgeführt, sondern es erschienen auch ein Trauer- und ein Lustspiel, welche als geistreiche Produkte ihre Stelle auf der Bühne zu behaupten versprechen, und den Werken der größten Meister nur wenig nachstehen. Das Trauerspiel Agamemnon, von Lemercier, wird für das beste ausgegeben, wozu man seit Racine's Tode den Stoff aus der griechischen Geschichte genommen hat; Médiocre et Rampant, von Picard, verdient nicht weniger Achtung.

Außer diesen Männern leben noch Legouvé, der Verfasser des la mort d'Abel und anderer Trauerspiele; Andrieux, ein bezaubernder Dichter, der, hätte er auch weiter nichts geschrieben als das Lustspiel les Etourdis, in drei Aufzügen, immer in Ansehen bleiben wird, und Colin d'Harleville, dessen Lustspiele auf der französischen Bühne jetzt gewöhnlich sind. So lange noch solche Männer leben und schöpferische Geistesträfte besitzen, ist das Gebiet des Drama's noch zu keiner Wüste geworden.

Colin d'Harleville und Andrieux sind vertraute Freunde, und wenn man Palissot Glauben beimessen darf, so verdankt der erste sein ganzes Glück dem letztern; man hat aber Palissot oft der Bosheit und Ungerechtigkeit beschuldigt, und vielleicht ist dieß ein Beweis davon. Es ist zu bedauern, daß Andrieux, ich fürchte aus Trägheit, bloß Fabeln und Erzählungen schreibt, die, wenn sie auch alle Schönheiten der Werke des Lafontaine besäßen, ihn doch nicht abhalten sollten, sein so ausgezeichnetes Talent in der Verfertigung von Lustspielen zu üben.

*) Eine deutsche Uebersetzung von D. Bergk ist so eben in der Vossischen Buchhandlung in Berlin erschienen.

Ich kann nicht alle Männer von poetischem Verdienst in Frankreich anführen, aber Chenier, Monvel, Bouilly, Hofmann und Saint Just kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen.

Chenier ist der Verfasser mehrerer Trauerspiele, die während der Revoluzion sehr vielen Beifall fanden, weil sie auf die Zeitbegebenheiten anwendbar waren. — Carl IX. wurde vierzig Abende hinter einander aufgeführt; der Inhalt desselben ist die Pariser Bluthochzeit, und Talma, der damals noch von ältern Schauspielern zurückgesetzt wurde, und noch keine Rollen zu spielen hatte, die seinen Talenten angemessen waren, hatte das Glück, Carl IX. zu spielen, einen Charakter voller Unentschlossenheit, der in unentschlossenen Gemüthern seinen Grund in Verbrechen hat, die sie begehen wollen. Der unkluge Saint Phal, der damals der Haupttragiker war, schlug diese Rolle aus; er wird aber jetzt öfter getadelt als gerühmt.

Monvel ist nicht bloß ein vortreflicher Schauspieler, sondern auch ein Schriftsteller von tiefem Gefühle, obschon seine Stücke weder im Komischen noch im Tragischen unter die vorzüglichsten gehören. Seine Victimes cloîtrées, ein ernsthaftes Drama, tadelt man deshalb, weil es mehr Grausen als Schrecken erregt; große Geistesgaben aber lassen sich dem Verfasser doch nicht absprechen. Als eine von den Personen, Dorval, von dem Pater Lorenz in's Gefängniß geschleppt wurde, rief ein Mann in dem Orchester voller Schrecken aus: „nieder mit dem Schurken!“ Alle Zuschauer blickten ihn an, sein Auge rollte wild und seine Gesichtszüge verriethen Wahnsinn. Als er wieder zu sich kam, sagte er: „ich bitte um Verzeihung! Ich bin ein Mönch gewesen, und, wie Dorval, ins Gefängniß geschleppt worden, und in dem Pater Lorenz glaubte ich den Superior unsers Klosters zu sehen“ *).

Bouilly ist am meisten in England als der Verfasser des l'Abbé de l'Epée bekannt; Hofmann und Saint Just haben vorzüglich für das Théâtre italien geschrieben.

Unter die schrecklichen Opfer der Revoluzion gehört vorzüglich mit der komische Dichter Fabre d'Eglantine, unstreitig der beste, den Frankreich in dem letzten Jahrhundert hervorgebracht hat. Er war eines von den vielen berühmten Opfern, über deren Grabe die späte Nachwelt noch Thränen vergießen wird.

*) Diese und mehrere andere Theateranekdoten verdanke ich einem gutgeschriebenen Buche in vier kleinen Bänden: Histoire du Théâtre François depuis le commencement de la Revolution, par Etienne et Martainville. Paris 1802.

Tanzkunst.

In der Tanzkunst und in der Vollkommenheit, zu der man sie in Paris gebracht hat, gibt es unstreitig keine Nazion, die es jetzt darin mit den Franzosen aufnehmen kann. Die große Oper versorgt die Hälfte der Höfe von Europa mit Tänzern. Tanzen ist eine Nazionalgewohnheit; das ärmste Mädchen tanzt zur Guinguette, wo sie Bewunderung einzuernten hofft. Kinder sammeln sich in Kreisen und unterrichten einander; der Junge des Tagelöhners lehrt bei der Mittagsmahlzeit seinen Kameraden eine Kreuzcapriole, und das Volk scheint, als ob es sich niemals so heiter fühle, als wenn es tanzt oder andere tanzen sieht.

Unter den französischen Balletmeistern zeichnen sich vorzüglich Gardel, Gallet, Milon und Dauberval aus. Noverre, den man als einen Mann vom größten Genie schildert, ist jetzt alt, hat sich nach Saint Germain en Laye zurückgezogen und ruht hier auf seinen Lorbeern aus.

Gardels Genie ist nicht so fruchtbar; in siebzehn Jahren hat er nur fünf Ballets gemacht; er ist aber ein geschickter, ernsthafter Tänzer, ob man ihn schon der Kälte beschuldigt; die meisten berühmten Tänzerinnen, worunter auch seine Frau gehört, sind seine Schülerinnen gewesen.

Gallet hat die Oper verlassen; als er sich zurückzuziehen wünschte, schlug man ihm sein Ansuchen ab, obschon einige behaupten, er sei der beste lebende Balletverfertiger. Sein Ballet: Bacchus et Ariane, ist sehr bewundert worden. Dauberval, der nunmehr sechzig Jahr alt ist, anfänglich ein vortreflicher komischer Tänzer, nachher aber ein eben so glücklicher Balletverfertiger war, soll im Sinken seyn.

Als Tänzer trägt Vestris, obschon fünf und vierzig Jahr alt, noch immer den Preis davon; er ist noch immer der geschickteste, der lebhafteste Tänzer, und erregt durch seine Sprünge das größte Erstaunen. Deshayes, der jetzt dreißig Jahr alt, stark und schön gebaut ist, soll, ob er schon Vestris nicht ganz gleich kommt, doch richtiger tanzen; er wird daher von einigen mehr bewundert. Didelot befindet sich zu Petersburg.

Saint-Amand, der ſechs und zwanzig Jahr alt iſt, erſetzt Veſtris Stelle, wenn dieſer abweſend iſt. Armand, ein Jüngling von neunzehn Jahren, ſucht mit Desbayes zu wetteifern.

Beaulieu, Duport, Vranchu und Beaupré ſind komiſche Tänzer von anerkanntem Verdienſt.

Unter den Tänzerinnen ſind die berühmteſten im ernſthaften Styl Madame Gardel, die dreißig Jahr, und Madame Clotilde, die zwei Jahr älter iſt.

Außer dieſen gibt es noch Chevaigny, Chameroy, Veſtris, Coulon, Louiſe, Felicité, Delisle, Duport, Taglioni, Soulier, Florine, Milliere und andere.

Der Tanz iſt ein Gegenſtand, der wohl die Aufmerkſamkeit des Philoſophen verdient; ſein Einfluß auf die Form des Körpers, auf die geſelligen Gewohnheiten und auf die moraliſchen Gefühle, iſt bei weitem noch nicht bekannt genug. Die Spiele und die Uebungen einer Nazion ſind keine gleichgültigen Dinge, und ob man dieß ſchon weiß, ſo iſt man doch noch nicht hinlänglich darauf aufmerkſam geweſen.

Holländiſcher Nekrolog des Jahres 1806.

(Fortſetzung.)

Amſterdam, den 8ten Oktbr. 1806.

Ausgebreitet im Fache der Gelehrſamkeit waren die Talente des arbeitſamen und einſichtsvollen Cornelius Rogge, Remonſtranten-Predigers zu Leiden, deſſen vielſeitige Verdienſte um die Literatur und um die Bildung der Jugend allgemein erkannt wurden. Von ſeinen Schriften bemerke ich hier: „die Geſchichte der Niederländiſchen Revoluzion im Jahre 1795." — „die Geſchichte der neuen Konſtituzion" (in den Jahren 1798 und 99). — Ueberdieß verdienen ſeine vortreflichen Werke für die Jugend mit Recht gerühmt zu werden, da ſowohl die Gegenſtände ſeiner Bearbeitung, als die Tendenz und der Styl ſehr zweckmäßig und intereſſant ſind. Vorzüglich gehören hieher ſeine „Biographien für die Jugend" und „die Reiſe des Jünglings Agathon in das Land des Glücks"; eine allegoriſche Erzählung, zu welcher Rogge den erſten Gedanken aus A. J. Le Mierre cent pensées d'une jeune Angloise entlehnte, die Idee ſelbſt aber auf's treffendſte und unterhaltendſte ausführte. Die Kränklichkeit ſeines Körpers und ſtufenweiſe Abnahme ſeiner Kräfte hinderten ihn, der Welt länger nützlich zu ſeyn. Er ſtarb ſchon in ſeinem 45ſten Jahre, im Monat Auguſt 1806. Seine Biographien für die Jugend, welche er bis zum dritten Bändchen fortſetzte, enthielten das Leben des Admirals de Ruyter, des berühmten Hugo Grotius, und des Weltumſeglers Cook.

Chriſtoph Sare, Profeſſor der Geſchichte, Beredſamkeit und Alterthümer zu Utrecht. Selten oder nie wird eine Univerſität ſo viele Veteranen unter ihren Profeſſoren zählen, die mit ſolcher raſtloſen Thätigkeit bis in ihr hohes Alter den Wiſſenſchaften und der Bildung der Jugend lebten, wie die Univerſität zu Utrecht im Anfange des 19ten Jahrhunderts es rühmen konnte. Der berühmte Mathematiker Hennert lehrte vierzig Jahre lang zu Utrecht, und ward vor anderthalb Jahren Emeritus; der Theologe Bonnet drei und vierzig Jahre (ſeit 1761); Sebald Rau (Vater des berühmten Profeſſor Sebald Fulco Rau zu Leiden), ward im Jahre 1750 Profeſſor Extraordinarius, und lebt noch. Chriſtoph Sare, ein bekannter Schriftſteller und gründlicher Gelehrter, ſtand ſeit dem Jahre 1753, alſo 53 Jahre bei der Univerſität zu Utrecht, und doch genoß er erſt ſeit zwei Jahren, nach einer rühmlichen Laufbahn, der philoſophiſchen Ruhe, welche Alter und Kränklichkeit ihm zur Pflicht machten, weil er als neunzigjähriger Greis ſich außer Stande fühlte, länger nützlich zu ſeyn. Er ſtarb am 3ten May 1806 in einem Alter von 92 Jahren. Von ſeinen Werken verdient beſonders das „Onomasticon litterarium" (7 Bände) und eine Rede unter dem Titel: „Oratio in legis regiae patronos" erwähnt zu werden. Seine Beſtattung zur Erde am 9ten May war feierlich, und geſchah auf eine Weiſe, welche ſowohl dem verſtorbenen würdigen Lehrer, als der Univerſität zur Ehre gereicht. Sare hinterließ ein ſchätzbares Kabinet von Merkwürdigkeiten, und eine auserleſene Bibliothek, welche in Kurzem verkauft werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Erde und der Himmel.

Es hat ein Gott der Liebe Bund geſchloſſen
und Erd' und Himmel Hand in Hand
durch ein untrennbar heilig Band
vereint als zärtliche Genoſſen;
ein ewig hochbeglücktes Paar,
ſie lieben ſich mit feſter Treue
und ihres Bundes heilge Weihe
bekräftigt jedes neue Jahr.
Viel Kinder hat ſie ihm geboren

das treue Weib dem lieben Mann,
doch keinen Reiz hat sie verloren,
das Alter sieht ihr Niemand an,
der Himmel drückt mit starkem Arme
voll unermeßner Liebeslust
daß sie in seinem Hauch erwarme
die Gattin Erd' an seine Brust.
Er schaut mit heißen Sonnenblicken
so glühend heiß auf sie herab,
weint Freudenthränen voll Entzücken
im Morgenthau auf sie herab,
mit Morgen- und mit Abendröthe
schmückt er das holde Weib so schön,
trägt Sänger her aus seinen Höh'n
und wiederhallt der Nachtigallen Flöte —
Will giftger Hauch, so schwer, so bange
um die geliebte Gattin ziehn,
er scheucht ihn fort mit seiner Blitze Glühn
und fächelt sanft der Theuren heiße Wange.
Die Erde hat von ihrem Blüthen-Leben
den Kindern alles hingegeben
und wünscht zu ruhn, o seht den treuen Gatten,
er webt um sie des Winters kühle Schatten,
hüllt sie in weiße Decken ein,
schaut dann herab aus tausend Sternen
und kann sich nicht von ihr entfernen

und muß stets zärtlich um sie seyn.
Sein Antlitz oft so thränenvoll, so trübe,
ist Zeuge seiner treuen Liebe;
doch sieht im Lenz die Freundin er erwachen
und freundlich ihm entgegen lachen,
wie lieblich heitert sich sein Blick
durch seines Aethers lichte Bläue
hallt jetzt der Freude Ruf, aufs neue
hallt seiner Liebe hohes Glück.
Er trägt durch sanft bewegte Lüfte
zu der Geliebten Blüthendüfte,
umflattert ihren Morgentraum
schmückt golden ihres Kleides Saum,
ihr Schlummer weicht bei seinem Kusse,
sie blickt den Gatten zärtlich an,
und zu dem seligsten Genusse
beglückt sie liebevoll den Mann.
Das erste Kind der schönen Stunde
keimt in dem Veilchen jetzt empor,
blau wie der Vater, hell und mild
von süßem Blüthenduft erfüllt
tritt's aus dem Mutterschoß hervor
als Erstgeburt in diesem heiligen Bunde.
So leben sie viel tausend Jahr
und sind ein ungetrenntes Paar
und haben nimmer sich geschieden
und ihre Kinder lehren sie:
„Die treue Liebe wanket nie,
gibt Erdenglück und Himmelsfrieden."

U. Frhr. v. Schlippenbach.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Wien, den 6ten Novbr.

Seit längerer Zeit hat die Politik beinahe ausschließend unsere Zirkel beschäftigt, die letzteren Ereignisse mußten natürlich zu manchen Parallelen mit dem vorigen Jahre Anlaß geben, wo eine Fluth von Drangsalen, mehr aber noch von Aengstigungen und Schreckbildern über Wien herrauschte. Seit aber die Entscheidung zu nahen scheint, hat wenigstens die gespannte Erwartung nachgelassen, und die herannahenden Winterunterhaltungen finden eine freundliche Aufnahme.

Der Sommer und Herbst sind durchaus bei uns sehr schön geblieben, wir hatten noch zu Ende Oktobers warmes und mildes Wetter, das Spaziergang und Bewegung im Grünen erlaubte. Erst seit einigen Tagen fängt es an unangenehm und regnerisch zu werden.

Die Verhandlungen wegen der Theater, die nun zwischen dem bisherigen Vizedirektor Baron Braun und den Großen beinahe ein Jahr dauerten, sind endlich zu Ende gediehen, und die letzteren haben die Bühnen in der Stadt sowohl, als an der Wien übernommen.

In ihren Händen liegt es nun, die Kunst und den Geschmack zu befördern, die Theater den geistlosen Menschen zu entreißen, deren Schülerarbeiten wir bisher großentheils sehen mußten, und die Bühne zu dem zu schaffen, was sie seyn soll, zu einer Bildungsanstalt des Kunstsinnes, nicht der Moralität allein, hinter deren Schild sich schlechte Dichter und Kritiker so gerne verbergen. Möge nur jetzt die gemeine Spekulazion, der Erwerb, einer so edlen reichen Gesellschaft ganz unwürdig, immer ferne bleiben.

Stoll hat das äußerst liebliche Lustspiel: Liebe und Streit, welches zu Weimar schon gegeben wurde, unter dem Titel, das Duell, außerst glücklich umgearbeitet. Der reichste Witz blitzt darin in den unterhaltendsten buntesten Kolorit, die gefällige Leichtigkeit und Anmuth des Dialoges, das warme Leben, welches über das Ganze verbreitet ist, die schöne runde Versifikazion stellt diese Arbeit unter den deutschen Lustspielen auf einen eigenen erhöhten Platz. Bis jetzt hat das Stück nur im Manuskripte in mehreren feinen Gesellschaften zirkulirt.

Das Hoftheater ließ schon lange nichts Neues von Bedeutung erscheinen. Iffands Rückkehr gefiel nicht, eben so wenig Steigentesch's Geständniß, und die Blinden von Toledo, mit Mehulscher Musik, wurden beinahe bei der ersten Vorstellung ausgezischt. Dagegen ist in einer neuen Oper, Semiramis, mit Musik von Catel, das Theater an der Wien immer zum Erdrücken voll.

Ein gewisser Herr von Ehrimfeld, der seit einiger Zeit unsere Theater mit Bearbeitungen beglückt, beobachtet dabei eine ganz eigene Methode. Er nahm z. B. Schletters Bearbeitung des Goldonischen Lügners: Wahrheit ist gut Ding, schrieb sie Wort für Wort ab, behielt Ort, Personen, Namen, den ganzen Dialog bei, setzte einige sehr schlechte, matte Späße hinzu, und gab das Ganze unter dem Titel: der Lügner, ins Theater an der Wien, ohne den guten Schletter auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. „Tief ist der Schlaf der Todten, mochte er mit Ossian denken, und niedrig ihr Kissen vom Staube." —

Das Theater an der Leopoldstadt, welches vor einiger Zeit komisch genug zum Nazionaltheater der Deutschen proklamirt worden war, hat sich wieder durch eine neue Art von Vorstellungen Zulauf zu verschaffen gewußt. Es sind nämlich Pantomimen, voll von Zaubereien, Verwandlungen und Dekorazionen, die sich übrigens alle ziemlich ähnlich sehen.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 50.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. —— 50. —— 15. November 1806.

Polyanthea.

Ein Taschenbuch für das Jahr 1807.

Herausgegeben
von
Karl Reinhard.

Mit Kupferstichen und Musik.
In Maroquin gebunden 2 Thlr. 16 G. In ordinären Einband 1 Thl. 16 Gr.

Die Polyanthea tritt an die Stelle des Romanenkalenders, den der Herausgeber bisher mit allgemeinem Beifalle des Publikums besorgt hat; hat aber vor jenem noch den Vorzug, daß sie nicht bloß kleine Romane, sondern auch Gedichte, und andere zur Unterhaltung, die gerade nicht Gedichte und Romane heißen, enthält, und sich also durch die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts sowol als durch den Werth desselben rühmlich auszeichnet. Außer mehrern Ungenannten, welche sehr interessante poetische und prosaische Beiträge von Boie, Conz, Philippine Engelhard, geb. Gatterer, Haug, K. W. Justi, A. L. Karschinn, Kästner, Lappe, P. Melanchthon, v. Münchhausen, Overbeck, K. Reinhard, Reinhold, Schink, Klamer, Schmidt, Jul. Graf v. Soden, G. W. Ch. Starke, K. von Villers. Den Inhalt näher anzuzeigen, würde viel zu weitläuftig seyn, da das Taschenbuch über hundert verschiedene Artikel enthält. Ich will zur Probe bloß des ersten, in jeder Hinsicht merkwürdigen, Aufsatzes von dem berühmten Hrn. v. Villers erwähnen: Ueber die wesentlich verschiedene Art, wie die französischen Dichter und die deutschen die Liebe behandeln. Von meiner Seite ist alles mögliche für die äußere Schönheit des Taschenbuches geschehen. An der Spitze steht Starkens wohlgetroffenes Portrait, von Bolt gestochen. Die Gebrüder Riepenhausen in Rom haben eine Suite von Kupferblättern geliefert, welche die Geschichte des Grafen Ernst von Gleichen und seiner beiden Frauen darstellen. Diese Blätter sind von F. Riepenhausen in Göttingen vortrefflich in Kupfer gestochen. Es befindet sich eine historische Erklärung dabei von der Hand eines Kenners. Die Melodien für das Klavier von Zink in Koppenhagen werden die Freunde des Gesanges befriedigen. Mit dem Aeußeren wird man eben so zufrieden seyn.

Münster, im September 1806.

Peter Waldeck.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutschland,

1r Bd. 2s Heft, mit 4 Kupfern in 4, von denen 2 illuminirt sind, der Text auf Schreibpap. 1 Thlr. 4 Gr. sächs.

Dasselbe mit 4 schwarzen Kupfern, der Text auf Druckpap. 16 Gr. sächs.

Die Kupfer stellen vor:

Das wohlgetroffene Portrait des verstorbenen Jugendschriftstellers Weiße.
Nürnberger Nationaltrachten.
Die Dresdner Brücke.
Das Schloß zu Heidelberg (ein vorzügliches Blatt).

In dem ersten Hefte wurde geliefert:

Das Portrait des verstorbenen Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen.
Altenburger Nationaltrachten.
Das Marmorpalais in Potsdam.
Die Wartburg mit der Stadt Eisenach.

Von diesem periodischen Werke, das den Zweck hat, den Deutschen mit den Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes bekannt zu machen, erscheint alle 6 Monate ein Heft von 10 bis 12 Bogen Text, mit 4 Kupfern von geschickten deutschen Künstlern. Der Pränumerationspreis für ein Heft auf Schreibpap. mit illumin. Kupfern ist 20 Gr. und auf Druckpap. mit schwarzen Kupfern 12 Gr. Sächs. Bis zur Erscheinung des dritten Heftes wird noch Pränumeration angenommen. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt, erhält das 6te gratis. Die Namen der Interessenten werden dem Werke vorgedruckt.

Gotha, im September 1806.

Steudel und Keil.

Literarische Anzeige.

Studien. Herausgegeben von C. Daub und F. Creuzer, Professor in Heidelberg, 11r. Bd. Mit Kupfern. gr. 8. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer. 4. Thlr. 12 Gr.

Diese Sammlung gehaltreicher Abhandlungen empfehlen wir Jedem, dem es um wissenschaftliche Bildung zu thun ist, und der es lebendig fühlt, wie nothwendig es sey, dem Einzelnen sowol als dem Ganzen, daß ein höherer Standpunkt für das Leben gewonnen werde, und mit diesem Standpunkte eine allmälige Annäherung an das, was einzig und allein der Zweck und der Preis unsres Strebens seyn kann. Gerade aus diesem Gesichtspunkte verdienen die Studien eine besondere Aufmerksamkeit, da bei weitem die meisten der darin enthaltenen Abhandlungen und Darstellungen nicht bei der beschränkten Ansicht der Schule stehen bleiben, die so oft — in Wissenschaft und Kunst — sich an der Lust eines spielenden Sammlens und Ordnens begnügt, sondern sich vielmehr durchaus zu einer idealen Ansicht erheben, ohne die empirischen Bedingungen bei Seite zu setzen, ohne welche alle Kunst und Wissenschaft, nur ein hohles, leeres Getön seyn kann. — Die Herausgeber äußern in der Vorrede zum ersten Band noch den Wunsch, vorzüglich auf junge Leute rechnen zu können, »die, nicht unbekannt mit der Ernte des Denkens, das ernstlich Angebothne, ohne Vorurtheil aufnehmen und den Sinn für eine Poesie, die das Ewige in der Idee zu symbolisiren vermag, nicht für unvereinbar halten, mit den würdigsten Bestrebungen in der Wissenschaft.«

Diese beiden Bände enthalten folgende Aufsätze:

Erster Band: Das Studium des Alterthums, als Vorbereitung zur Philosophie, von Creuzer. 2) Plotinos von der Natur, von der Betrachtung und von dem Einen, mit einer Einleitung und Anmerk. von Creuzer. 3) Orthodoxie und Heterodoxie von Daub. 4) Religion, eine Sache der Erziehung, von Schwarz. 5) Ueber Theophrastus Paracelsus, von Lorè. 6) Ueber Gewissensfreiheit im Staate, von Heise. 7) Zwei dramatische Stücke, von Tieck.

Zweiter Band: 1) Theologie und Encyklopädie, von Daub. 2) Ueber das Leben der Dinge, von Kastner. 3) Ueber die Gestaltung des Universums von demselben. 4) Von einem Hauptbildungsmittel zur Religion in der protestantischen Kirche, von Abegg. 5) Ueber die Erscheinung des Kohlenstoffs in den Gebirgen, von Zimmermann. 6) Die Turr*e, von Wilken. 7) Ideen und Probe alter Symbolik, von Creuzer. (Mit 3 Vignetten). 8) Das Geschäft des Psychologen, von Weidenbach. 9) Versuch einer Griechen-Symmetrie des menschlichen Angesicht, (mit 6 Umrissen nach Antiken) von Päter.

In meinem Verlage wird in der bevorstehenden Michaelis-Messe erscheinen:

Vollständige und praktische Anweisung zur Orthographie der deutschen Sprache, mit Inbegriff aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, von C. Krause. 3te verbesserte Aufl. Ladenpr. 1 Thlr.

Der Werth dieses vortrefflichen Schulbuchs, das seit einem Jahre ganz vergriffen war, ist durch den schnellen Abgang der beiden ersten Auflagen zu sehr entschieden, als daß es nöthig wäre, es noch besonders zu empfehlen. Es sei hier daher genug bloß anzuzeigen, daß es in kurzer Zeit wieder in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird, und man schon jetzt Bestellung darauf machen kann. Da dasselbe vorzüglich verdient in Schulen als Lehrbuch eingeführt zu werden: so werde ich es, um dieß zu erleichtern, für 16 Ggr. lassen, wenn man 20 — 40 Exempl. und für 12 Ggr. wenn man 40 Exempl. und darüber auf einmal nimmt. Man muß sich aber in diesem Fall direkte an mich selbst wenden, oder, wenn dieß näher ist, an Hrn. G. Mittler in Leipzig, und die Gelder in Louisd'or à 5 Thlr. gerechnet, portofrei einsenden. Zugleich zeige ich an, daß von der »Deutschen Sprachlehre« desselben Verf. die gleichfalls ganz vergriffen ist, zu Anfang des künftigen Jahrs eine neue verbesserte Auflage bei mir erscheinen, und unter gleichen Bedingungen für dieselben Preise zu haben seyn wird.

Oldenburg, den 12 September 1806.

Schulze.

Nachricht für unbemittelte Freunde klassischer Werke.

So eben ist erschienen:

Des Q. Horatius Fl. Werke, von J. H. Voß. Zweiter Band. (Satyren und Episteln).

Neben der Ausgabe auf Druck-Velin- und weiß Druckpapier ist mit diesem zweiten Bande auch zugleich eine wohlfeile Ausgabe beider Bände für 2 Thlr. und von den Vossischen Uebersetzungen des Hesiod und Orpheus eine wohlfeile Ausgabe für 1 Thlr. ausgegeben worden, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Da uns gerade jetzt die freche Ankündigung auch eines Nachdrucks der Vossischen Uebersetzung von Horazens Oden zu Gesicht gekommen ist, so glauben wir das Publikum auf diese äußerst wohlfeile Ausgabe aufmerksam machen, und es vor jenen, auf die schamloseste Weise auf Subscription angekündigten, Nachdruck, der noch obendrein um ein beträchtliches theurer als diese correkte Orginal-Ausgabe ist, warnen zu müssen.

Heidelberg, im September 1806.

Mohr und Zimmer.

Weihnachtsgeschenke für die Jugend.

Allerneuestes, belehrendes Bilderbuch für Deutschlands muntre Jugend, von Felswanzen und Hempel, mit 22 illum. Kupf. gr. 8. gebunden 1 Thlr. 12 Gr.

Der reisende Kinderfreund nach den glücklichen Pelin Inseln im stillen Meer. In lehrreichen Erzählungen, mit Kupf. 8. gebunden, 18 Gr.

Schrötersche Buchhandlung in Chemnitz.

So eben ist erschienen und versandt worden:

Poetische Blumenlese,

oder

Musenalmanach auf das Jahr 1807. Herausgegeben von K. Reinhard. Mit Gleims Portrait und mit Melodien. 18 Gr.

Mit diesem Jahrgange wird die lange, von Boie, Kästner und Gotter begonnene und von Göcking, Bürger und Reinhard fortgesetzte, Reihe beschlossen. Auch dieser Jahrgang behauptet den Ruhm, den sich seine Vorgänger erwarben, und man wird sich freuen, hier Viele unserer Lieblingsdichter wieder zu finden, von welchen man Beiträge in den vorigen Jahrgängen dieses Almanachs zu finden gewohnt war.

Münster, im September 1806.

Peter Waldeck.

Die Funfzehn zum Austheilen bei dem großen Feste der Armeen in Paris bestimmten Denkmünzen sind bereits fertig und von einer Schönheit, die alle Erwartung übertrifft. Sie sind auf einer Kupferplatte treu nachgebildet, mit der Zugabe eines erklärenden Textes, und geheftet für 8 Groschen in allen Buchhandlungen zu haben.

Da die Augen von ganz Europa auf jenes große Fest der Armeen, das jetzt wegen neuer Hindernisse noch einmal verschoben worden ist, gerichtet waren, so wird die Abbildung dieser Denkmünzen, deren Vorstellungen Bezug auf die Hauptvorfälle der drei merkwürdigen letzten Monate des verflossenen Jahres haben, dem Geschichtsfreunde gewiß nicht unwillkommen seyn.

Badische Wochenschrift. Jahrgang 1806. Jul bis December. gr. 4. Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 2 Thlr. 16 Gr.

Diese periodische Schrift erhält durch die Theilnahme mehrerer der angesehensten Schriftsteller ein mehr als lokales Interesse.

Leipziger Kalender auf 1807 oder Taschenbuch für Freunde des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinnen, Mütter, und solche die es werden wollen. Herausgegeben von Hofrath und Prof. Fr. Herrmann. Schön gebunden. Leipzig, bei Hinrichs. 1 Thlr. 6 Gr. in Atlas 1 Thlr. 16 Gr.

Die diesjährige wirkliche Erscheinung dieses seit mehrern Jahren beliebten Taschenbuchs zeigt die Verlagshandlung mit der vollen Ueberzeugung an, daß die gewähltesten Aufsätze und Erzählungen nebst der Verzierung des Ganzen, Herz und Geschmack aufs vollkommenste befriedigen werden. 4 Kupfer von Böttger, 6 Landschaften von Günther, und 4 Tafeln der neuesten Stick- und Strickmuster erhöhen die äußere Schönheit.

Siebergens, G. Ideen, zu einer Methodik der Medicin. Münster, Peter Waldeck. 8. 8 Sgr.

Eine Schrift, welche die wichtigste Aufgabe der Medicin auf ihrer gegenwärtigen Stufe, die der Bestimmung des Verhältnisses des philosophirenden Naturforschers zum praktischen Arzte, und die praktische Brauchbarkeit eines Systems derselben zum Gegenstande hat.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ewald, J. L., Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre. Eine Rede. 8. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer. 8 Gr.

Dessen Geist und Würde des christlichen Religionslehrers. Eine Rede. 8. Ebend. 4 Gr.

Bei Huber und Compagnie in St. Gallen, hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen soliden Buchhandlungen für 36 Kr. oder 9 Sgr. zu erhalten.

Veränderungen der regel- und unregelmäßigen Zeitwörter in der französischen Sprache. Zum Gebrauch derjenigen Schulen, in welchen die Sprachlehre des Abbe Mozin eingeführt ist.

Vorsteher von Schulen, welche eine Anzahl von 50 bis 100 Exempl. von uns direkte beziehen, erhalten einen verhältnißmäßigen Rabatt.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Glossen über einige Gegenden und Städte Norddeutschlands. Im Jahr 1806. Ladenpreis brech. 1 Thlr.

Statt aller Empfehlungen setzen wir nur hinzu, daß besonders von Potsdam, Berlin, Hamburg, Lübeck,

Cavemünde, Braunſchweig, Lüneburg und Leipzig die Rede iſt.

Neue Pariſer Winter-Moden.

Düatirte Taft Doulletten bordirt. 5 Louisd'or.
Ditto von Sammt weite Ermel und gefüttert. 10 Ldor.
Modemäntel von Coton Vigogne. 3 Ldor.
Staats-Winter-Robe gemacht, mit Beſetzung von Sammt, und en jais brodirt. 10 Ldor.
Ditto von Atlas en jais und Argentrie beſetzt. 5 Ldor.
Chineſiſch Garnant oder neue Oberkleider von platirter Spitzenarbeit. 1½ Ldor.
Ditto für den Morgen farbig gefüttert. 2 Ldor.
Mode-Schürzen neueſte Façon. 1½ bis 2 Ldor.
Gorsets a la Stephanie knappſitzend. ½ Ldor.
Mode-Oberröcke von Caſimir fertig gemacht, und beſetzt in Modecouleur. 5 Ldor.

Sämmtliche Gegenſtände ſind nach Pariſer Façons und Modefarben gemacht, und die dazu paßlichen Hüthe und Aufſätze nebſt Modehalsbekleidungen von 2 bis 6 Rthlr. zu haben. Beſtellungen, denen der Ertrag in freien Briefen beigefügt iſt, beſorgt. Hr. Mittweyda in Leipzig und Lichtenauer in Hannover.

Eſchenmayer über Staatsaufwand und die Deckung deſſelben. 8. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer. 14 Gr.

Dieſe, mit gründlicher Sachkenntniß abgefaßte, Schrift, deren Gegenſtand jetzt die allgemeinſte Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, verdient allen, welche die Sache intereſſirt, nicht lange unbekannt zu bleiben.

In allen Buchhandlungen iſt nun zu haben:

Intereſſante Lebensgemählde der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts, von S. Bauer. Fünfter Theil. Leipzig, bei Georg Voß. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Inhalt:

I. Regenten. Ludwig der Vierzehnte. Peter der Dritte. Kaiſer von Rußland.

II. Staatsmänner. Johann Oſiander. Konſiſtorial- und Kirchenrath der Könige von Schweden und von Polen, Geheimer Rath der Prinzen von Wirtemberg, Rector des wirtembergiſchen Konſiſtoriums, Viſitator der Univerſität Tübingen, Prälat des Kloſters Hirſchau, erſter Aſſeſſor in dem engern Ausſchuſſe der Landſchaft, außerordentlicher Geſandter an vielen Höfen, Kriegsrath, Oberkriegskommiſſair, Generaladjutant und Commandant der Stadt und Feſtung Tübingen.

Don Sebaſtian Joſeph von Carvalho, Graf von Oeyras, Marquis von Pombal. Königl. Portugieſiſcher erſter Staatsminiſter.

III. Generale. Robert, von Saint-Germain, Königlich-franzöſiſcher Kriegsminiſter.

Georg Auguſt Elliot Lord Heathfield. Baronet und Ritter des Bathordens, General-Lieutenant, Chef eines leichten Dragoner-Regiments und Gouverneur von Gibraltar.

IV. Philoſophen. Peter Bayle, Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte in Rotterdam.

Chriſtian Freiherr von Wolff. Königlich-Preußiſcher geheimer Rath, Kanzler der Univerſität Halle und Profeſſor des Natur- und Völkerrechts, Mitglied der königlichen Akademien der Wiſſenſchaften zu London, Paris, Berlin ꝛc.

V. Gottesgelehrte. Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalem. Vicepräſident des fürſtl. Konſiſtoriums zu Wolfenbüttel, Abt zu Riddagshauſen, Propſt des Kreuz- und Aegidienkloſters zu Braunſchweig, und Kurator des daſigen Kollegii Karolini.

Thomas Secker. Erzbiſchof von Canterbury, Primas von England, und erſter Pair von Großbritannien.

VI. Merkwürdige Männer aus dem Bauernſtande. Johann Michael Georg. Direktor der königl. preußiſchen Regierung zu Baireuth.

Jakob Guier, genannt Kleinjogg. Ein ſchweizeriſcher Bauer.

VII. Engliſche Dichter. James Thomſon. Kontrolleur von Amerika in London.

Henry Fielding. Friedensrichter in der Grafſchaft Middleſex.

VIII. Franzöſiſche Dichter. Nicolas Volleau Deſpreaux. Königl. franzöſiſcher Hiſtoriograph und Mitglied der franzöſiſchen Akademie und der Akademie der Inſchriften.

François Joachim de Pierre Bernis. Kardinal und königlich franzöſiſcher Geſandter in Rom.

IX. Deutſche Dichter. Johann Nicolaus Götz. Superintendent zu Winterburg, in der hintern Grafſchaft Sponheim.

Johann Karl Auguſt Muſäus. Profeſſor am Gymnaſium in Weimar.

Balthaſar Münter. Prediger bei der Petersкirche in Kopenhagen.

Joachim Chriſtian Blum. Privatiſirender Gelehrter zu Rathenau in der Mittelmark.

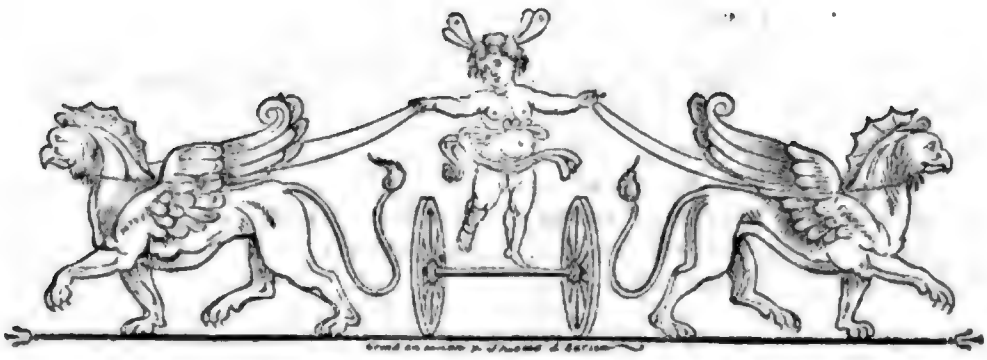
Theodor Gottlieb von Hippel. Königlich-preußiſcher geheimer Kriegsrath, dirigirender erſter Bürgermeiſter und Policeidirektor in Königsberg.

Daniel Schiebeler. Doktor der Rechte und Kanonikus in Hamburg.

X. Tonkünſtler. Nicolaus Piccini. Königl. franzöſiſcher Kapellmeiſter in Paris.

XI. Seefahrer. Alexander Selkirk. Ein ſchottiſcher Matroſe.

XII. Böſewichter. Louis Mandrin. Haupt der Schleichhändler in Frankreich, Hochverräther, Mörder, Straßenräuber und Störer der öffentlichen Ruhe.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtags —— 138. —— den 18. Novbr. 1806.

Furcht und Gewohnheit.

Die Gewohnheit vermag Alles über den Menſchen, ſelbſt ein einſames faſt thieriſches Leben macht ſie ihm erträglich. Turnbull erzählt in der Beſchreibung ſeiner Reiſe um die Welt *), die vor Kurzem in England erſchienen iſt, folgendes ſonderbare Schickſal eines Flüchtlings auf Norfolkeiland. Norfolkeiland iſt, wie bekannt, eine kleine Inſel unweit Port Jackſon, dem Depot der engliſchen Miſſethäter. Man hat eine kleine Kolonie dort angelegt und ſie mit ſolchen Verbrechern bevölkert, die in der Hauptkolonie nicht gut thun wollen.

Es wurde einer von den Gefangenen an einem Sonnabend auf's Land geſchickt, um für ſich und ſeine Kameraden die Vorräthe von Lebensmitteln für die ganze Woche abzuholen. Unglücklicherweiſe traf dieſer auf ſeinem Rückwege einige transportirte Miſſethäter an, die mit einander um ihre Razion Karte ſpielten; eine Sache, die bei ihnen ſehr häufig zu geſchehen pflegt. Er ſah ihnen eine Weile zu, allein endlich ließ er ſich bereden, ſelbſt mitzuſpielen, und hatte dabei das Unglück, daß er nicht nur ſeine eigene Porzion, ſondern auch den ganzen bei ſich habenden Vorrath verlor. Aus Furcht vor der Strafe und den Verwürfen ſeiner Kameraden verlor er alle Beſinnung, und faßte den tollen Entſchluß, ſich in einer Felſenſpalte zu verbergen. Da er nicht wieder zurückkam, ſo wurden alle möglichen Nachforſchungen nach ihm angeſtellt; man erfuhr bald, daß er die Lebensmittel wirklich abgeholt, ſo wie auch, daß er ſie im Spiel verloren habe, und man ließ ihn daher in allen Gegenden der Inſel, aber vergeblich, aufſuchen. Da er jedoch ſein Leben unmöglich erhalten konnte, ohne zu ſtehlen, ſo war man überzeugt, daß er in Kurzem, wenn er einmal auf Raub ausginge, würde erwiſcht werden. Allein auch hierin irrte man ſich; denn der Flüchtling blieb immer den ganzen Tag über in einer Felſenſpalte verſteckt und ging nur des Nachts aus, um ſich die nöthigen Lebensmittel zu holen, ſo daß er, ungeachtet des geringen Umfanges der Inſel, allen möglichen Nachſuchungen entging. Er ſtahl auch niemals etwas anderes, als was er zu ſeinem Unterhalte ſchlechterdings nöthig hatte, nämlich Mais, Pataten, Kürbiſſe und Melonen; ſelten kehrte er zum zweiten Mal an den nämlichen Ort zurück, ſondern ſchlich ſich aus einem Winkel in den andern, und ſuchte immer davon zu kommen, ehe noch der Diebſtahl entdeckt wurde. Vergebens wurde jedem, der ihn erwiſchen würde, eine beträchtliche Belohnung verſprochen; ein Jahr nach dem andern verſtrich unter vergeblichen Nachforſchungen. Zuweilen hielt man ihn für todt, allein bald wurde man durch vorgefallene Diebereien überzeugt, daß der unſichtbare Dieb noch am Leben ſei. Seine Verfolger waren ihm oft nahe, ſo daß er häufig ihren Wunſch, ſo glücklich zu ſeyn, ihn zu finden, ſelbſt mit anhörte. Die verſprochene Belohnung beſtand nämlich in Branntewein; und dieß iſt eine Verſuchung, der vielleicht mancher Koloniſt auch ſogar ſeinen Bruder

*) Eine deutſche ſehr gute Ueberſetzung vom Legazionsrath Weyland, iſt in der Voſſiſchen Buchhandlung in Berlin herausgekommen.

aufopfern würde. Jahre lang war daher die ganze Insel in Bewegung, um den Flüchtling aufzusuchen, und auch sogar solche Personen, denen es keineswegs um die versprochene Belohnung zu thun war, konnten doch wenigstens dem Verlangen nicht widerstehen, einer so außerordentlichen Art von Jagd ebenfalls beizuwohnen. Durch dies alles wurde jedoch die Furcht des unglücklichen Jünglings nur noch vermehrt; denn wegen seiner wiederholten Diebstähle glaubte er jetzt schlechterdings keine Verzeihung hoffen zu dürfen. Dieß war jedoch keineswegs der Fall; sondern man hatte dem menschenfreundlichen Grundsatz Gehör gegeben, daß der Flüchtling für sein anfängliches Vergehen schon genugsam bestraft worden sei, und daß seine nachfolgenden Diebereien, da sie sich bloß auf die nöthigen Lebensmittel einschränkten, nicht nur sehr verzeihlich wären, sondern ihn eher zu einem Gegenstande des Mitleidens, als der Bestrafung machten. Von diesem gefaßten Beschluß wußte er selbst noch nichts, und daher dauerte seine Furcht natürlicherweise immer fort.

Durch Zufall wurde endlich dasjenige erreicht, wobei so lange alle überlegten Plane fehlgeschlagen waren. Als eines Morgens beim Anbruch des Tages ein Mann auf's Feld an seine Arbeit ging, sah er in einiger Entfernung einen Menschen schnell über den Weg hinlaufen, und sogleich fiel ihm der Gedanke ein, daß dieses vielleicht der so lang gesuchte Flüchtling seyn könne. Er verfolgte ihn daher und nahm ihn nach einem kräftigen Widerstande zuletzt gefangen.

Die Nachricht von dieser Gefangennehmung verbreitete sich sogleich über die ganze Insel, und Jedermann lief herbei, um einen Menschen zu sehen, der sich selbst volle fünf Jahre hindurch von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen hatte. Man suchte dem Unglücklichen vergebens begreiflich zu machen, daß sein Leben keineswegs in Gefahr sei, und daß man bloß gesucht habe, seiner habhaft zu werden, um ihn einer Lebensart zu entreißen, die sich besser für ein wildes Thier, als für einen Menschen schicke. Als er vor den Gouverneur gebracht wurde, erwartete er zitternd den Augenblick seiner Hinrichtung, und stand wahre Todesangst aus. — Sein Körper sah aus, wie es sich nach einer so langen Absonderung von allem Umgange mit Menschen erwarten läßt; sein Bart war von dem Augenblicke seines ersten Verschwindens an nicht mehr geschoren worden; seine Kleidung bestand in einigen elenden Lumpen, die er bei seinen nächtlichen Wanderungen hier und da aufgelesen hatte; auch sogar seine Sprache hatte er fast ganz verlernt, und man konnte ihn im Anfange nur mit Mühe verstehen. — Nach einer kurzen Untersuchung erhielt er von dem Gouverneur seine Verzeihung, und ist seitdem ein sehr nützliches Mitglied der Kolonie geworden.

Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen;

bekannt gemacht vom Freiherrn von Aretin.

Gegenwärtig, wo die außerordentlichen Begebenheiten in der politischen Welt das Andenken Karls des Großen mehr als je erneuert haben, erhält diese merkwürdige romantische Sage ein doppeltes Interesse. Bisher wußten wir von der frühesten Jugendgeschichte dieses großen Mannes nichts: Eginhard, der bekannte Geheimschreiber, dem wir das Leben des Kaisers zu verdanken haben, erwähnt ganz und gar nichts von den ersten Jahren seines Helden, und zwar haben die Gründe, die er für sein gänzliches Stillschweigen anführt, ein so zweideutiges Ansehen *), daß der Herr von Aretin mit Recht urtheilt: es gebe diese ablehnende umwundene Aeußerung Eginhards, der Dinge unberührt zu lassen für gut hält, an die man nicht gern möchte erinnert werden, der Glaubwürdigkeit dieser alten Sage eine nicht geringe Bekräftigung. Die Handschrift ist aus dem dreizehnten Jahrhundert und ward in der uralten Abtei Weihen Stephan (unweit Freisingen), wo Pipin Hof zu halten pflegte, gefunden. Nach dieser Sage nun war Karl ein natürlicher Sohn Pipins, welcher ihn auf einer unweit München gelegenen Mühle, wohin er einst, auf der Jagd verirrt, gerathen war, mit des Müllers Magd erzeugt hatte. Diese Magd war aber die Tochter des Königs von Frankreich, um die Pipin geworben, statt welcher der treulose Unterhändler (sein Hofmeister) seine eigene Tochter ihm untergeschoben, und zu dem Ende seinen Helfershelfern befohlen hatte, sie in einem Walde zu ermorden; der Befehl ward aber, weil das Flehen der Prinzessin die Diener zum Mitleid bewegte, nicht vollzogen, sie

*) Eginhards Worte sind: „quia neque scriptis aliquid usque declaratum est neque quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat habere notitiam, de ejus nativitate atque infantia scribere ineptum judico."

überließen ſie ſich ſelbſt in der Wildniß, und ſie fand nun jene Mühle, wo ſie Magddienſte verrichtete; ſie hatte Werkzeuge zum Weben und Gold und Seide mit ſich genommen, fertigte allerlei zierliche Arbeiten daraus, die der Müller in der nahen Stadt verkaufte und dagegen wieder Seide eintauſchte. Die Schilderung, wie die Bosheit des treuloſen Hofmeiſters an den Tag kam, iſt wahrhaft homeriſch; er ward hingerichtet, und Pipin erkannte nun die Königstochter, die mehrere Jahre als Magd dem Müller gedient, für ſeine rechtmäßige Gemahlin, und eben ſo den mit ihr erzeugten Knaben, Karln, für ſeinen Sohn an. Dieſer wuchs wie ein Kind gemeiner Eltern heran, zeichnete ſich aber ſchon früh unter ſeinen Spielgenoſſen durch Stärke und Gewandheit des Körpers und des Geiſtes aus, ſo wie durch einen gebieteriſchen, ſich andern überlegen fühlenden Sinn; unter andern zeigte er bei zwei ſtreitigen Händeln unter ſeinen Kameraden, die er allein entſchied, einen ungemeinen Scharfſinn und eine Energie, wie ſie nur ungewöhnlichen Geiſtern eigen iſt. Hiervon läßt ſich nicht wohl ein Auszug geben, und man muß dieß im Buche ſelbſt nachleſen, deſſen Intereſſe noch durch die alterthümliche eben ſo einfache als kräftige und originelle Sprache erhöhet wird. Eine veraltete Redensart verdient wegen ihrer beſondern Schönheit ausgezeichnet zu werden: „da heimete ihn Gott zu ſeiner Gnade" (da rief ihn Gott wieder zu ſich). — Wir ſehen in Karl dem Großen wiederum ein Beiſpiel, wie ſcheinbar ungünſtige Umſtände und Lagen in der frühern Jugend gerade am günſtigſten wirken zur Entwicklung und Bildung großer Anlagen: wer weiß, ob Karl, Heinrich der Vierte, Friedrich der Große unter dem mildern Einfluſſe einer ſorgfältigen, alle Hinderniſſe wegräumenden, bequemen Erziehung ganz das geworden wären, was ſie geworden ſind!

Epigramme.

Philoſophie des Lebens.

Philoſophie des Lebens? — — Gibt es denn eine des Todes? —
Leider gar viele. — Schlägt nicht eine die andere todt?

J. S. Roſenheyn.

Luthers Denkmal.

Ein Denkmal wollet ihr dem größten Manne ſetzen?
Ein Buch? Ein Steinchen Ihm?
Ihr wißt Ihn nicht zu ſchätzen!
Kein Denkmal reicht zu Ihm hinan;
Im Herzen — wohnt der große Mann,
Und wohnt er darin nicht; ſo iſt ein Buch, ein Stein,
Groß wie der Bructerus, für Ihn noch viel zu klein.

(**)

Charade.

Mein Erſtes läßt dich ſicher wohnen,
der Bettler tritt's mit nacktem Fuße zwar,
doch ſchmückt's der Schönen Bruſt und Haar;
und ſchimmert hell in Fürſtenkronen;
ein häßlich Thier erzeugt es wunderbar,
es glänzt im Kruzifix auf heiligem Altar,
und muß Verdienſt und Mißgunſt belohnen;
zuweilen macht es namenloſe Pein,
und um davon den Kranken zu befrein,
darf oft der Arzt das Leben ſelbſt nicht ſchonen.

Thürmt, wenn der Winter flieht, ſich Eis zu Bergen auf,
ſo hemmt mein zweites kühn den ungeſtümen Lauf,
feſt ſteht es, wie ein Fels, wenn Ungewitter toben,
es ſtößt, wenn man es neckt; nach Philoſophen Art
ſieht ernſt es aus, trägt eines Rabbi Bart,
doch den Geruch will keine Naſe loben.
Den Spieler dient's beim Billardſpiel,
und führt den Ball zu dem beſtimmten Ziel,
auch trägt es Hörner wie der Teufel,
Du Leſer aber haſt aus Unbedacht
und Leidenſchaft, daran iſt gar kein Zweifel,
gewiß es mehr, als ein Mal ſchon gemacht;
und willſt Du nun mein Ganzes kennen lernen,
ſo blick zum Himmel auf, es wohnet unter Sternen.

K — M — r.

Apologen.

Biſt du Ambra? ſagte ein Weiſer zu einem Klumpen wohlriechender Erde, den er aus einem Bade mitgenommen hatte; du riechſt mir vortreflich. Der Klumpen antwortete ihm: Ich bin nichts weiter als ſchlechte Erde; aber ich habe einige Zeit unter Roſen gewohnt.

Man tadelte einen Vezir, daß ſein Charakter nicht feſt genug ſei. „Eben dieſem Charakter, antwortete er, habe ich den Platz zu danken, den ich bekleide, und durch ihn erhalte ich mich auch auf demſelben. Ich bin nun ſechzig Jahre auf der Welt, meine Zähne, welche hart waren, ſind faſt alle ausgefallen; meine Zunge aber, die nicht ſo hart war, habe ich ganz behalten."

Man muß die Seele seines Feindes nicht betrüben. Ein Räuber war während der Nacht in die Hütte eines Weisen eingebrochen, und fand nichts darin. Der Weise stand auf, und gab ihm die Matte, auf welcher er schlief: „Ich will nicht, sagte er, daß ein Strafbarer noch einen Kummer mehr haben soll."

Die Perser sagen im Sprichwort, daß die Lüge, welche Nutzen bringt, besser sei, als die Wahrheit, welche schadet. Ein König hatte den Tod eines Sklaven befohlen. Dieser Unglückliche belegte in der Verzweiflung den Prinzen mit Verwünschungen in einer fremden Sprache. Der König fragte, was er gesagt habe, und ein

Hofmann von leutseligem und sanftmüthigem Charakter antwortete: „Herr, dieser Unglückliche hat gesagt: das Paradies ist für die, die ihren Zorn bemeistern, und den Menschen verzeihen." Der König, von diesen Worten gerührt, ließ dem Sklaven Vergebung angedeihen. Ein anderer Hofmann, ein Feind des erstern, sagte alsdann: „Es ist nicht erlaubt, die Wahrheit vor seinem Monarchen zu verhehlen, dieser Mensch hat den König geschimpft." — „Die Lüge, die jener mir sagte, antwortete der König, ist mir lieber, als die Wahrheit, die du mir sagst; denn er hatte Lust Gutes, und du Böses zu thun." — Er jagte ihn hierauf vom Hofe.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

In dem Kirchspiele Duntesbourne-Abbots in Glouceſterſhire hat man vor einigen Monaten einen ziemlich großen altbrittiſchen oder däniſchen Grabhügel aufgefunden, worin ein Theil der Gebeine und Zähne noch ziemlich wohl erhalten wär. Es gibt noch mehrere dergleichen große und kleine Erhöhungen in der Gegend, von denen man jetzt Urſache hat, ſie ebenfalls für alte Grabhügel zu halten, und das um ſo mehr, da ſelbſt eine Meierei der Gegend, welche Tack-Barrows heißt, von dieſem Umſtande den Namen zu haben ſcheint.

Der Graf von Bridgewater läßt auf ſeinem Landſitze in Hertfordshire ein Wohngebäude aufführen, wovon der Koſtenanſchlag über 80,000 Pf. Sterl. betragen ſoll. Der Baumeiſter James Wyatt dirigirt das Werk. — — Ein anderes noch prächtigeres Werk der Architektur entſteht auf dem Landſitze eines Hrn. Codrington zu Doddington. Man baut ſchon 9 Jahr daran und wird erſt 1808 damit zu Ende kommen. Dieß Gebäude iſt ganz im griechiſchen Styl und wird nach ſeiner Vollendung eines der herrlichſten im Königreiche. Die Koſten werden den Anſchlag, der zu 120,000 Pf. Sterl. angenommen war, um ein Beträchtliches überſteigen. Der nämliche Mr. Wyatt leitet auch dieſen Bau.

Mr. Cook, ein Geiſtlicher und Mitglied der Univerſität Cambridge, beſitzt jetzt gegen 1000 römiſche Münzen, nebſt Fragmenten von den Urnen, worin ſie vor einiger Zeit an der Küſte von Norfolk in der Erde gefunden worden ſind.

Demeter Alexandrides, ein Arzt zu Ternawa in Theſſalien, hat Goldſmith's Geſchichte Griechenlands ins Neugriechiſche überſetzt. Der erſte Band, mit einer Karte von Altgriechenland, hat bereits die Preſſe verlaſſen.

Seitdem Sir George Staunton eine engliſche Abhandlung über die Kuhpocken ins Chineſiſche überſetzt hat, gewinnt dieſe gute Sache immer mehr Fortgang in China. So ſehr hat dieſes eiferſüchtige und in ſich abgeſchloſſene Volk in dieſem Punkte ſeine Vorurtheile abgelegt, daß in der volkreichen Stadt Canton eine eigene große Anſtalt für dieſen Zweck durch Subſkripzion etablirt worden iſt, welche zur Abſicht hat, die Schutzpockenimpfung in der Nähe und Ferne zu verbreiten und die dazu erforderliche Materie in alle Theile des Reichs zu verſenden.

In mehrern Grafſchaften Irlands regt ſich wieder der Geiſt des Aufruhrs, und ein gewiſſer John, the Thresher, hat in dieſer Abſicht eine Proklamazion ausgehen laſſen.

Mr. Tobin's Schauſpiel: The Faro Table, das der Verf. dem Theater von Drurylane im Manuſkript übergeben hatte, hat wieder zurückgenommen werden müſſen, weil es, wie verlautet, mit den gangbaren Sitten der modiſchen Welt etwas zu hart und juvenaliſch verfahren ſoll.

Lord Percy iſt an Fox's Stelle ins Parlement gewählt worden.

Miszellen aus franzöſiſchen Blättern.

Nach der letzten Volkszählung in den vereinigten Staaten von Nordamerika, betrug die Zahl der Bürger 5,150,000, der Sklaven 1,024,900, mithin im Ganzen 6,174,900 Individuen. Die Miliz zählte 1,100,000 Mann; die Marine beſtand aus 54 Schiffen, die zuſammen 574 Kanonen trugen. Die Zahl der Matroſen war 66,000. Vom Papiergelde waren 5 Millionen Pf. Sterl. im Umlauf, vom gemünzten Gelde 6 Millionen. Es gab 72 öffentliche Banken.

Die Grotte von Pozzuoli in Neapel, welche, wie bekannt, die Landſtraße unter einem Berge durchführt, war wegen ihrer Dunkelheit eine gefährliche Paſſage. Die Regierung hat die innern Wände weißen laſſen und läßt ſie jetzt Tag und Nacht durch Reverberen erleuchten, was einen ſehr überraſchenden Anblick macht.

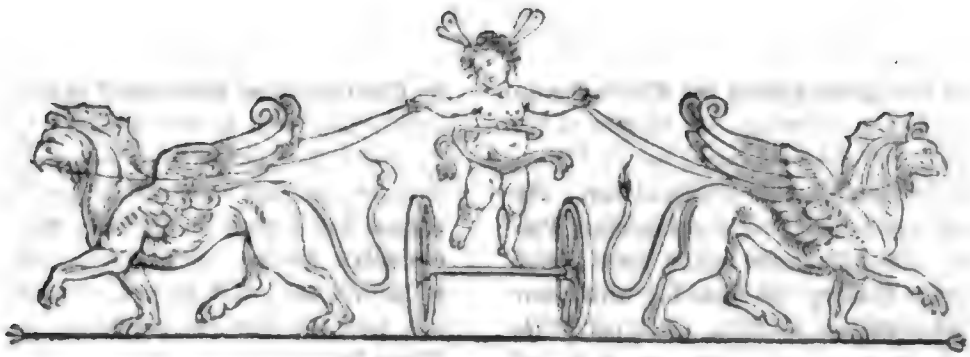
Bei den zahlreichen Pariſer Spektakeln werden oft die lächerlichſten Verſprechungen gemacht, um das Publikum herbeizulocken; ſo lieſt man jetzt in dem Courier des Spectacles folgende Ankündigung: Théatre Favart, Jeudi, 6 novembre grand Concert etc. La salle sera chauffée comme en hiver; et pour un billet de 12 francs on sera decrotté gratis. — Wie edel belohnen die Muſen ihre Freunde, ſie ſind ſo gefällig die Schuhe gratis zu putzen!

Ein neues Vaudeville: Arlequin charlatan, hat vielen Beifall gefunden, wieviel Stoff fände man in Deutſchland, um die Charlatans, die in allen Wiſſenſchaften und Künſten mit ernſthafter Miene ihre Harlekinaden machen, aufs Theater zu bringen!

In Lüttich iſt das neue Schauſpielhaus, das am erſten Auguſt zu bauen angefangen wurde, vollendet worden. Herr Dewander, Bauinſpektor des Departements, hat es erbaut. Er hat nur 70 Tage dazu gebraucht, und die Anlage und Ausführung iſt vortreflich. In dem ganzen Saale iſt kein Punkt, von dem man nicht das Theater völlig überſehen könnte.

Ein neuer Beweis von der vorzüglichen Achtung und Belohnung, deren verdienſtvolle Gelehrte in Frankreich ſich zu erfreuen haben, iſt die Ernennung des Staatsraths Fourcroy zum Kandidaten des Erhaltungsſenats.

Eine Ausgabe von Rollins ſämmtlichen Werken iſt auf Subſkripzion angekündigt worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 139. —— den 20. Novbr. 1806.

Kriegsſzenen.

Keine Beſchreibung von Schlachten und Märſchen, alle unſre Zeitungen ſind davon voll, keine Erzählungen von ausgezeichnetem Heldenmuth, denn ſpäte Jahrhunderte werden noch von den Tapfern ſprechen, die unter den Fahnen des größten Heerführers der neuern Zeit ſiegten, aber einzelne Züge von edler Menſchlichkeit, die oft mitten unter Stürmen am ſchönſten glänzt, von muthiger Ertragung des Unglücks, von ſchönem Gemeinſinn, von Hülfsleiſtung, die ſich ſelbſt vergißt und wie ein Engel zur Zeit höchſter Noth erſcheint, ſolche einzelne Züge, die gewöhnlich im Drange großer Begebenheiten verloren gehen, wünſchte ich zu ſammeln. Wenn der Lorbeer dem Helden gebürt, ſo verweigert auch dem ſtillen anſpruchloſen Verdienſt eines wohlthätigen Herzens die Bürgerkrone nicht! Selbſt die vielen komiſchen Auftritte, welche die Angſt, der Schreck, die Beſorgniß veranlaßte, ſollten nicht vergeſſen werden, ſie charakteriſiren den Menſchen, und wo iſt der, dem nicht die Wahrheit des Spruchs einleuchtete: „Ich bin ein Menſch, und was menſchlich iſt, kann auch mich betreffen.“

Seit 43 Jahren hatte das nördliche Deutſchland kein feindliches Heer geſehen, und die jetzige Generazion kannte den Krieg nur aus Zeitungsberichten und aus den Erzählungen ihrer Väter von den ſieben glorreichen Feldzügen des großen Friedrichs. Die Spuren der Verwüſtung, die jener Krieg hinter ſich gelaſſen hatte, waren faſt überall verſchwunden, die Länder waren blühend, Wohlſtand belohnte den Fleiß der Einwohner, und Künſte und Wiſſenſchaften, dieſe Zöglinge des Friedens, hatten das nördliche Deutſchland vorzugsweiſe zu ihrem Wohnſitz erkohren. Aber lange Ruhe ſchläfert ein, und der Krieg, ſo ſchrecklich ſeine Nähe iſt, gleicht dem Gewitter und läßt eben ſo wohlthätige Folgen in der moraliſchen Welt hinter ſich, als jenes in der phyſiſchen; mögen unſre Philoſophen von einem ewigen Frieden träumen, ſo lange ſelbſt der gebildetſte Menſch noch nicht dahin gelangen kann, mit ſich ſelbſt einig zu werden, wird ihr Traum nur Traum bleiben.

Der Einmarſch der Preußiſchen Heere in Sachſen war ſchon vor dem Jahre zu eben der Zeit erfolgt, ohne daß der Krieg ausgebrochen war, man hatte in Berlin Kriegslieder angeſtimmt, im Theater Lagerſzenen gegeben, ohne daß eine Flinte abgeſchoſſen wurde, der dießjährige Einmarſch beunruhigte uns daher wenig, es ſchien in Berlin Mode zu ſeyn, allemal gegen den Herbſt Kriegsrüſtungen zu machen und die Truppen im Marſchiren zu üben. So drückend dieſe Mode für unſre Landleute war, die die Früchte ihrer Ernten mit fremden Heeren theilen mußten, ſo glaubte doch niemand an den wirklichen Ausbruch des Kriegs. Die Nachricht vom Anfang der Feindſeligkeiten und der völligen Ueberwindung der Preußiſchen Macht trafen an den meiſten Orten zu gleicher Zeit ein, und ſo ſehr man auch durch den Ruf von Napoleons Thaten an das Außerordentliche gewöhnt war, ſo übertrafen doch dieſe Nachrichten Alles, was man bisher gehört hatte. Unter den vielen Lorbeern, welche die Heldenſtirne dieſes unſterblichen Feldherrn zieren, ward der

glorreichste auf den schönen Feldern von Sachsen ihm zu Theil. Schnell und unvorbereitet, wie ein Blitz in der Nacht, überfielen die Schrecken des Kriegs ein blühendes, an lange Ruhe des Friedens gewöhntes Land. Ein so plötzlicher Uebergang mußte die überraschendsten Szenen darbieten. Die gefürchteten Krieger waren überall die ersten, welche Ordnung und Sicherheit wieder herstellten, die Ueberwundenen die ersten, welche mit Hülfsleistung und Unterstützung herbeieilten, und wenn das Herz des Menschenfreundes durch den Anblick des Schlachtgetümmels zerrissen war, so wurde es bald wieder erfreut durch die rührenden Szenen schönen menschlichen Gefühls, und Sieger und Besiegte stellten ihm das interessante Bild einer Familie dar, die sich wieder vereinigt, um die Folgen einer unglücklichen Trennung so schnell als möglich zu verwischen:

Selbst im wildentbrannten Kriege
Feierst du die schönsten Siege
Ewig hohe Menschlichkeit!
Fliegst Napoleons kühnen Adlern
Tröstend nach im Engelflug,
Und verbindest schnell die Wunden,
Die ein hartes Schicksal schlug!

Möchten viele einzelne Schilderungen solcher Szenen aus den mit Krieg überzognen Provinzen des nördlichen Deutschlands bei uns eingehen, wir werden sie mit Vergnügen in unsre Blätter aufnehmen, denn was kann der gebildeten Welt interessanter seyn, als Beweise jener echten und wahren Bildung, die sich im Unglück bewährt. Einige von denen, die wir erfahren haben, theilen wir unsern Lesern mit.

Ein armer Schulmeister auf einem Dorfe zwischen Apfenhausen und Auerstädt ward am 14ten Oktober *) noch ehe der Tag anbrach, von dem Donner der Kanonen aus dem Schlaf geschreckt. Die Blitze der Feuerschlünde flogen am Himmel hin und erleuchteten die kleine Stube, wo ein besorgter Hausvater mit Weib und Kindern schlief.

*) Der 14te Oktober steht schon früher in den Preußischen Annalen als ein unglücklicher Tag bezeichnet. Am 14ten Oktober 1758 war der Ueberfall bei Hochkirchen, wo der Feldmarschall Daun die Preußen schlug; aber das Feldherrngenie des großen Friedrichs und die Langsamkeit des österreichischen Heerführers machten es möglich, daß sich die geschlagne Preußische Armee schon gegen Mittag wieder bei Bautzen vereinigen konnte. Der Tod des Feldmarschalls Keith war der größte Verlust, den jener unglückliche Tag dem Preuß. Heere zufügte. Acht und vierzig Jahre darauf sollte das größte und schönste Heer, das die Preußische Macht je ins Feld gestellt hatte, an diesem Tage ohne Rettung völlig vernichtet werden!

In Erwartung eines schrecklichen Tages riß sich Alles vom Lager empor. Die Trommeln wirbelten, einquartierte Preußische Truppen stürmten nach dem Schlachtfelde, Schrecken und Angst sahen der Morgendämmerung eines blutigen Tages entgegen. Gegen 10 Uhr Morgens kamen verwundete Preußen, die Bewohner des Dorfs nahmen sie hülfreich auf, bald lagen alle Bauerhöfe davon voll und die kleine Wohnung des Schulmeisters konnte die Menge der Unglücklichen nicht fassen. Sechs Brote, ein kleiner Wintervorrath von geräuchertem Fleisch, einige Dutzend Bouteillen Bier, und einige Flaschen Wein, sorgsam zu der Feier fröhlicher Tage aufgehoben, waren der ganze Reichthum, mit dem die kleine Wohnung versehen war. Er wurde mit willigem Herzen hergegeben, aber bald war Alles aufgezehrt und nun kam die unglückliche Retirade der Armee. Verschmachtete Menschen schrien nach einem Trunk, Halbverhungerte forderten mit Ungestüm Brot, Beutegierige suchten Raub. Die meisten Bauern flüchteten und überließen Haus und Hof dem Ungestüm der Truppen, der redliche Schulmeister suchte sein Weib und seine jüngsten Kinder zu sichern, er selbst blieb. Er konnte den Truppen nichts mehr geben, denn er hatte nichts mehr; Alles, selbst seine Kleidungsstücke und Wäsche waren ihm genommen, aber er konnte helfen und dieß bewog den edeln Menschen zu bleiben. Vier Stunden trug er mit seinem ältesten Sohne unaufhörlich Wasser, um die Verschmachteten mit einem frischen Trunke zu erquicken, er traf auf Viele, die ihm seine Mühe dankten, auf Viele, die seine Dienste mit brutaler Härte vergalten, auf Einige, die ihn sogar mit Mißhandlungen bedrohten, aber der Redliche fuhr in seinem wohlthätigen Geschäft unermüdet fort. — Gegen Abend kamen die siegenden Französischen Truppen ins Dorf. Sie waren menschlich, großmüthig. Das Leiden der unglücklichen Bewohner hatte ein Ende. Diese Menschlichkeit und Großmuth ist der schönste Zug in dem Charakter der Französischen Nazion, und er hat ihr vielleicht in der langen Dauer ihrer Kriege eben so wesentliche Dienste gethan, als ihre Tapferkeit. Physische Herrschaft kann jeder Stärkere erringen, aber die Gemüther macht sich nur der edlere Mensch zu eigen. — Die Franzosen forderten nichts von den armen Dorfbewohnern. Sie brachten Vieh mit, schlachteten es und theilten davon unter die armen Bauern aus. Als der redliche Schulmeister wieder in seine Wohnung trat, fand er geplünderte Leichname Preußischer Offiziere in seiner Stube liegen, welche

die Truppen auf dem Rückzuge hier gelaſſen hatten. Er erinnerte ſich, daß jeder dieſer Unglücklichen zu Hauſe ein Herz zurückgelaſſen habe, das troſtlos die Nachricht ſeines Todes vernehmen würde, und er gönnte dieſen fremden Leichnamen einen Platz in ſeinem Hauſe, bis er ſie den Tag darauf in das letzte ſtille Haus beſtattete, wo, wie wir glauben, ewiger Friede wohnt. Heil ſei dem redlichen Manne! — Wenn die Armeen in den Hütten der Armuth ſolche Hülfsleiſtung, ſolche Bereitwilligkeit, Alles herzugeben, antrafen, kann man ſich wundern, wenn ſie in den Wohnungen der Reichen, die ſie ausgeräumt und verſchloſſen fanden, hie und da Exzeſſe verübten? (Die Fortſetzung nächſtens.)

Hymne à L'Amour *).

L'univers te dut la naissance,
Feu créateur, céleste Amour!
Le plaisir te révèle au jour,
Et la mort n'est que ton absence.

Tu fécondes les élémens,
A ton souffle ont fui les ténèbres:
Cache, hiver, tes voiles funèbres;
Revêts ta robe, ô doux printemps!

De la tige pulvérisée
La cendre espère un rejeton:
Le matin répand sa rosée;
La rose enfante son bouton.

Le ruisseau réfléchit l'image
De la fleur qui vient l'embellir;
Et l'onde, en se pressant de fuir,
Baise à petit bruit son rivage.

Vierge foible, des vents jaloux
La vigne accusoit la furie,
Dans l'orme elle embrasse un époux:
Amour, tu la rends à la vie.

Zéphir annonce ton retour
A l'alouette matinale,
Et de sa chanson nuptiale
L'Hymen a salué l'Amour.

*) Aus dem jetzt erſchienenen Almanach des Dames pour l'an 1807, à Tubingue chez Cotta, einer trefflichen Kollekzion von Gedichten und proſaiſchen Aufſätzen, die wir nächſtens in dieſen Blättern weitläuftiger erwähnen werden.

Vois tes flèches triomphatrices
Frapper l'aigle aux champs des éclairs;
Vois, à tes brûlans sacrifices,
S'embraser les monstres des mers.

Entre la mort et la victoire
L'amant d'Io vole aux combats;
Superbe et vainqueur du trépas,
Il mugit d'amour et de gloire.

Roi des airs, de l'onde et des cieux,
La terre implora tes caresses;
Et la beauté fit les déesses,
Et son sourire fit les dieux.

Que ton bosquet devienne un temple;
Naissez, fleurs, exhalez l'encens:
Cieux et terre qu'Amour contemple,
Répétez l'hymne des amans

L'univers te dut sa naissance,
Feu créateur, céleste Amour!
Le plaisir te révèle au jour,
Et la mort n'est que ton absence.

M. Degnerle.

Fragmente aus Schellings Vorleſungen über das akademiſche Studium.

Die menſchliche Bildung muß erzogen werden. Verſtand und Urtheil kommt erſt mit den Jahren. Auf Schulen iſt es, wo die junge Seele durch Vorbeſchäftigungen zu den ernſtern Studien der Akademie vorbereitet werden muß. Hier iſt es, wo die unteren Vermögen der Seele, Witz, Scharfſinn, Gedächtniß, ihre erſte und hauptſächlichſte Ausbildung erlangen ſollen. Inſonderheit das Gedächtniß; was auch die moderne Pädagogik, die in der That mehr Nachtheil, als Gewinn über die Welt gebracht hat, dagegen ſagen mag. Dem Manne iſt daſſelbe in ſeinen wichtigſten Geſchäften und Unternehmungen unentbehrlich. Ohne ſtarkes Gedächtniß war noch keiner ein ſtarker General, ein ſtarker Philoſoph, ein ſtarker Miniſter, ein ſtarker König. Das Gedächtniß iſt gerade in der Jugend noch am zarteſten und bildſamſten; die Jugend iſt gerade für Alles noch am empfänglichſten, womit ſich dieſes Vermögen beſchäftigt. Ein Hauptmittel, nicht bloß das Gedächtniß zu üben, ſondern auch die anderen Seelenkräfte in einer heilſamen Thätigkeit

zu erhalten, sind aber die Sprachen. Ohne Sprachen, ohne Verstehen dessen, was die bedeutendsten Denker aller Nazionen in ihre Schriften niedergelegt, ist keine vollkommene wissenschaftliche Ausbildung möglich. Die Erlernung der Sprachen ist eine fortdauernde angewandte Logik. Welche Geschäftigkeit der Seele wird vorausgesetzt, um die Buchstaben-Worte und Redeformen des Ausländers sich zu nazionalisiren! Welche Freude macht jede kleine überwundene Schwierigkeit, jede hellere Dämmerung, die über einer schweren Konstruktzion durch die allmälig gefundenen Begriffe der Worte aufgeht! Hier ist ein ewiger Austausch der Ideen. — Man sagt, auf Schulen werde Philologie getrieben; und man hat recht, wenn man bloßes reines Sprachstudium darunter versteht. Der wahre Begriff eines Philologen ist aber weiter zu fassen. In ihm durchdrängt sich der Philosoph und der Künstler. Einem Philologen steht Alles, was je in der Welt gedacht, geschrieben, empfunden worden, was je die Wissenschaft erforscht, was je die Kunst gebildet hat, lebendig und gegenwärtig vor. Und da die Sprachen es vornämlich sind, durch die er zu diesen allgemeinen Ansichten hindurchgedrungen, so ist er ein Sprachgelehrter, ja kein Wortklauber. Das todte Wort muß ihm nichts gelten; allein das lebendige hat Werth.

Wissenschaftliche Bildung besteht in der Fertigkeit, Möglichkeiten zu denken. Eben darum spielt in der Philologie die Kritik mit Recht eine bedeutende Rolle. Jede wahrscheinliche Konjektur, welche durch vernünftige Gründe bis zum höchsten Grad der Probabilität gesteigert ist, ist ein Gewinn für die Wissenschaft. Ein alter Autor hat Aehnlichkeit mit der Natur. Ich schlage das alte Manuskript, den verlegenen Kodex auf, — die Buchstaben sind halb verwischt, die Blätter sind vermodert, es wird ein scharfsinniger, ein gelehrter Kopf vonnöthen seyn, um diese Wort- und Sinnfragmente genüglich zu ergänzen. So ist auch das Buch der Natur in Hieroglyphen geschrieben; die Blätter sind kolossal; nur hie und da läßt sich der Sinn errathen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus französischen Blättern.

Die medizinisch-chirurgische Josephinen-Akademie in Wien hat durch Hrn. Percy, ersten Chirurgus der großen französischen Armee, eine Liste der vorzüglichsten Aerzte und Chirurgen, welche Frankreich besitzt, erhalten, und daraus Hrn. Corvisart, ersten Leibarzt Sr. Majestät des Kaisers Napoleon und noch funfzehn andre der berühmtesten Aerzte und Chirurgen zu ihren Ehrenmitgliedern unter Kaiserlicher Sanktzion ernannt.

Hr. Blanchard läßt jetzt, da er selbst kein Glück mit den Luftreisen mehr macht, seine Frau für sich in die Höhe steigen. Mad. Blanchard hat in Anvers eine Subskripzion eröffnet und will sich auf den 9ten Novbr. den erstaunten Einwohnern der Stadt in der Luft präsentiren.

Aus Stuttgart.

Se. M. unser König hat so eben allen Religionszweigen eine freie Ausübung ihres Gottesdienstes verstattet. Jede Religion, jede christliche Kirche soll unter dem unmittelbaren Schutze des Souverains stehen. In den Orten, wo nur die Ausübung einer einzigen Religion erlaubt und der Gottesdienst der Uebrigen verboten war, soll den Einwohnern, die sich zu einer andern bekennen, erlaubt seyn, Kirchen zu bauen und die gottesdienstlichen Handlungen nach ihrem System frei auszuüben.

Aus Kopenhagen.

Hr. Simonsen, Arzt aus Kopenhagen, hat auf der Insel Fünen ein für Alterthumsforscher sehr schätzbares Monument entdeckt. Es ist ein Stein, auf dem sich eine Menge runischer Schriftzüge vollkommen gut erhalten befinden. Eine sehr genaue Kopie dieser Charaktere ist an Hrn. Abrahamson, einen der vorzüglichsten Gelehrten in Dänemark, abgeschickt worden, von dem man die Erklärung derselben erwartet. Das Denkmal scheint aus dem höchsten Alterthum zu seyn.

Von dem preußischen Bergrath Gieseke, der, um geognostische und mineralogische Untersuchungen anzustellen, Island durchreist, hat man vor Kurzem Nachrichten erhalten, er ist mit den Resultaten seiner Reise in das Innere des Landes und in die Gegend des Hekla sehr zufrieden.

Aus Berlin.

Auf unserm Theater werden jetzt größtentheils Uebersetzungen aus dem Französischen gegeben, die von dem französischen Militair mit Beifall aufgenommen werden; auch unsre Tänzer, die mehrmals in der Woche Pas de deux oder Pas de trois aufführen, erhalten Beifall. Der Einzug des Kaisers Napoleon und die militairischen Paraden und Musterungen gewährten einen großen und sehr imposanten Anblick. Wer hätte ahnden sollen, daß die Pracht der französischen Paraden, um derentwillen so viele sonst nach Paris reisten, bald in unsern Mauern zu sehen seyn würde? Man spricht davon, daß nächstens große Opern aufgeführt werden sollen, welches der Kapelle und dem Opernpersonale, die bei der jetzigen Krisis über ihre Subsistenz in Ungewißheit sind, sehr willkommen seyn würde.

Auflösung der Charade im 138sten Stück:

Der Steinbock.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 140. —— den 22. Novbr. 1806.

Annalen des naturhiſtoriſchen Muſeums in Paris.

Das Muſeum des Jardin de Plantes zu Paris iſt jetzt mehr vielleicht noch durch die Vereinigung der lebendigen Kräfte, die hier ihre Stralen auf einem einzigen Brennpunkt ſammeln, der dabei angeſtellten großen Naturforſcher und Weiſen in der Naturwiſſenſchaft, als durch die hier auf einen Platz zuſammengeſtellten lebenden und präparirten Naturkörper — wiewohl auch dieſe in ihrem ganzen Umfang einzig und der großen Nazion vollkommen würdig ſind — der wahre Tempel der Natur, wie ihn der phantaſiereiche brittiſche Naturdichter Erasmus Darwin nur in ſeinen Viſionen erblickte. Wie viel iſt in den acht Jahren, ſeit unſer Landsmann Schweiſer in Hamburg die erſte ausführlichere Beſchreibung davon gab, nicht auch hier, nach dem einſtimmigen Bericht aller Augenzeugen, aus allen Gegenden und in allen Fächern hinzugethan worden. Zwei Werke gehen jetzt vorzüglich aus dieſem herrlichen Sammelplatz alles Wiſſenswürdigen in den Naturwiſſenſchaften hervor, auf die unſer deutſches Publikum noch immer, wie es ſcheint, im Allgemeinen nicht aufmerkſam genug gemacht wurde. Und doch verdient gerade jetzt, wo auch unſer Vaterland den harten, aber unvermeidlichen Folgen eines Verblendungskriegs ohne Gleichen unterliegt, und jeder Verſtändige ſeine Blicke vom Getümmel des bedrängten Menſchenlebens lieber auf die ſtille ewig friedliche Natur wendet, auch für die wahrhaft elegante Welt jede Erſcheinung dieſer Art mehr als jemals ausgezeichnet zu werden.

Von dem treflichen Dictionaire des sciences naturelles, wovon ſo eben die vierte Lieferung nebſt dem zweckmäßigen Atlas zu jeder Lieferung erſchienen iſt, ſoll ein andres Mal die Rede ſeyn. Jetzt mag nur die Bemerkung hier ſtehn, daß ſo eben der ſiebente Band von dem klaſſiſchen Werke, das ſeit fünf Jahren aus den Mitteln des Pflanzengartens in Paris hervorging, von den Annales du Museum d'histoire naturelle mit dem ſechsten Heft des vierten Jahrganges (dem 42ſten der ganzen Sammlung) geſchloſſen worden iſt. Bekanntlich hat dieß Werk nur Monographien und ganz neue Beobachtungen, durch deren jede die Wiſſenſchaft weiter gebracht wird. Die großen Männer Fourcroy, Vauquelin, Desfontaines, Lamark, Juſſieu, Thouin, Geoffroy, Cuvier, Labillardiere, Lepelletier u. ſ. w., und nun auch Bonpland, Jurien u. ſ. w. legen in dieß Magazin ihre neueſten und erprobteſten Beobachtungen und Entdeckungen nieder. Druck, Form, Außenſeite ſind einladend und der Würde des Inſtituts, deſſen Memoiren in dieſen Annalen enthalten ſind, vollkommen angemeſſen. Die jeden Heft begleitenden Kupfertafeln ſind alle höchſt vollendet und wahre Muſter, wie dergleichen Gegenſtände in blos ſchwarzen Tafeln dargeſtellt werden müſſen. — Kurz, es iſt hier auf alles Rückſicht genommen, und die urſprünglich deutſche Verlagshandlung (Thurneiſen, ſonſt Schöll und Levrault, rue Seine-Saint-Germain n. 12.) verdient Achtung, daß ſie ein ſo koſtbares und verhältnißmäßig vom Publikum noch nicht genug unterſtütztes Unter-

nehmen bloß zum Beſten der Wiſſenſchaft muthig fortſetzte. Dieſer letzte Heft enthält eine von Fourcroy und Vauquelin im Inſtitute gehaltene Vorleſung über die vier neuen Metalle, die in der Platina gefunden wurden; eine botaniſche Abhandlung von Desfontaines über zwei amerikaniſche Ahornarten, acer eriocarpum und rubrum; eine Fortſetzung der ſehr anziehenden und reſultatreichen Memoiren über die in den Steinbrüchen bei Paris gefundenen Muſchelpetrefacte von Lamark; eine trefliche zoologiſche Monographie über die ſogenannte Karpenlaus, Argulus foliaceus, den Monoculus foliaceus des Linné, wo zugleich alle frühern Beobachtungen in und außer Frankreich über dieſes Inſekt gewürdigt und berichtigt werden, von Jurien dem Sohn; eine andere botaniſche Monographie über die Gattung Hyptis, von Poiteau; und Nachträge über Gärtners naturhiſtoriſche Arbeiten, von Juſſieu. Man braucht nicht einmal Kenner oder Eingeweihter in der Wiſſenſchaft zu ſeyn, um die Genauigkeit und Deutlichkeit, verbunden mit der höchſten Nettigkeit und Klarheit des Stichs, auf den zwei Tafeln, wovon die eine die Fruktifikazionstheile der Ahornarten, die andere die anatomiſche Zergliederung des argulus foliaceus enthält, zu bewundern. Es befinden ſich aber außer dieſen zwei Kupfertafeln noch drei andere Pflanzentafeln über die Gattung Hyptis bei dieſem Heft, die für blos ſchwarze Tafeln, die aller Belebung der Farben entbehren, in Feinheit und Wahrheit wirklich kaum etwas zu wünſchen übrig laſſen.

Böttiger.

Einige Bemerkungen über den Grund und die Natur des Lächerlichen.

Für Pſychologie, Aeſthetik und Umgangskunſt iſt es eine gleich intereſſante Frage, worin wohl das Weſen und die Quelle des Lächerlichen liegen möge, und warum uns daſſelbe ein ſo lebhaftes Vergnügen gewähre?

Es iſt eine Aufgabe, die auch ſchon den gemeinen Menſchenverſtand intereſſirt, dennoch aber nicht ſo leicht zu löſen iſt, wie es uns beim erſten Anſcheine vorkommen mag; ihre gründliche Auflöſung verliert ſich vielmehr in die Tiefen der Pſychologie, in die Elementar-Philoſophie des menſchlichen Geiſtes.

Was ſchon Ariſtoteles, dann in neuern Zeiten Hutcheſon, Sulzer, Mendelſohn, Eberhard, und beſonders auch Kant (in ſeiner vortreflichen Kritik der Urtheilskraft) über dieſen Gegenſtand bemerkt und geſchrieben haben, enthält allerdings viel einzelnes Wahre; indeſſen bleiben doch ihre aufgeſtellten Definizionen des Lächerlichen immer noch mangelhaft und ſind zum Theil ganz falſch, zum Theil zu enge und nicht erſchöpfend.

So bemerkt zum Beiſpiel Kant in der Kritik der U. K. S. 222, „daß in allem, was ein lebhaftes Lachen erregen ſoll, etwas Widerſinniges ſeyn müſſe, woran alſo der Verſtand an ſich kein Wohlgefallen finden könne.“ Dieſe Bemerkung iſt gewiß richtig und hat allgemeine Wahrheit für ſich; auch wird dieſer Satz weiter unten näher noch entwickelt werden. Wenn aber Kant an derſelben Stelle weiter den Begriff des Lachens dahin beſtimmt, daß es ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer geſpannten Erwartung in Nichts ſei, ſo kann dieſer Begriff ſicherlich nur zum Theil wahr ſeyn und nicht auf alle Gattungen des Lächerlichen paſſen. Denn wenn gleich jedes Lächerliche auf einer Ungereimtheit, auf einer mit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge und Vorſtellungen kontraſtirenden Sonderbarkeit beruht und dadurch der Verſtand mit ſeinem regelmäßigen Denken gleichſam aus dem Sattel gehoben und getäuſcht wird, ſo iſt es doch dabei nicht nothwendig, daß unſere geſpannte Erwartung ſich ins Leere, in Nichts auflöſe; es kommt vielmehr gewöhnlich nur etwas anderes heraus, als ſich nach dem gewöhnlichen und regelmäßigen Syſteme der Verhältniſſe und unſers Denkens vermuthen ließ. Das Irreguläre, das Ungereimte, das Verhältnißwidrige überhaupt iſt es demnach, was jederzeit Lachen erregt und nicht ſowohl das, daß unſre Erwartung in Hinſicht des Ausgangs, den der Scherz nehmen wird, am Ende zu Nichts verſchwindet.

So unterbrach einſt ein ſtumpfſinniger Kloſtergeiſtliche, der dem Geſpräche bei ſeinem Tiſche, wo Fremde zugegen waren, kein Leben zu geben wußte und endlich über die langweilende Stille verlegen wurde, dieſe peinliche Stille mit dem Ausruf: ich hätte einen guten Baumeiſter abgegeben, und antwortete, als man ihn nach dem Warum? fragte: weil mir nichts einfällt. — Ein Anderer (es war ein aktiver Staatsdiener von der weltlichen Klaſſe), dem ein Kind zur Erde beſtattet wurde, befahl, daß vom Stadtthurme herab der dritte Vers eines gewiſſen, ihm beſonders werthen Liedes zur Trauermuſik geblaſen werden ſollte.

Beide Geſchichtchen ſind ohne Zweifel lächerlich genug, weil ſie des Ungereimten in vorzüglichem Grade

enthalten, aber Kants vorerwähnte Definizion würde doch keineswegs auf sie anwendbar seyn.

Eben so hat die folgende Behauptung Kants nur von einer Seite Wahrheit. Er meint nämlich: daß das Angenehme des Lachens (indem dasselbe für den Verstand selbst kein Wohlgefallen haben könne) sich am Ende lediglich auf körperliches Vergnügen reduzire, daß das dadurch erregte bloße Spiel der Vorstellungen ein Spiel der Lebenskräfte im Körper bewirke und zunächst eine lebensbeförderliche Bewegung des Zwerchfells und der Eingeweide hervorbringe.

Allerdings zwar hat das Lachen einen solchen wohlthätig erschütternden Einfluß auf den Körper und erhöhet dessen Lebensthätigkeiten; indessen läßt es sich doch bei näherer Untersuchung auch nicht verkennen, daß der Geist selbst beim Lachen unmittelbares Vergnügen empfinde und erst mittelst dieser seiner Affekzion die wohlthätige körperliche Erschütterung erfolge.

Folgende Ansicht und Beurtheilung des Gegenstandes dürfte vielleicht die Natur und Quelle des Lächerlichen befriedigender ins Klare setzen.

Man darf hiebei zuvörderst die psychologische und physiologische Ansicht nicht vermengen, sondern muß vielmehr, um dem Geist und Körper jedem das Seine zu lassen, die beiderlei Fragen sorgfältig trennen, in wie fern der Geist eigentlich und allein durch das Lächerliche affizirt werde, und dann, in welcher Art solches auf den Körper ein- und etwa durch diesen auch wieder auf den Geist zurückwirke?

Ursprünglich ist es jedes Mal unser Vorstellungsvermögen, auf welches das Lächerliche die angenehme Wirkung direkte äußern muß; nur das Spiel unsrer Vorstellungen gibt nach Form und Materie die wahre Veranlassung zum Lachen, und spielende Vorstellungen sind es lediglich, durch welche und auf welche das Lächerliche wirken kann. Alles sonach, was durch eine anschauliche, den menschlichen Geist lebendig ergreifende Darstellung überraschender Sonderbarkeiten, zweckwidriger Verhältnisse, widersinniger oder ungereimter Ideen, wobei jedoch keine bedeutend nachtheiligen Folgen oder unsittliche Maximen zu bemerken seyn dürfen, unser Vorstellungsvermögen in Spiel, in leichten Wechsel anschaulicher Begriffe versetzt, erregt Lachen und damit zugleich ein unmittelbares geistiges Gefühl der Lust. — Der schnelle Wechsel kontrastirender Vorstellungen, ihre Ungebundenheit und Irregularität, der muthwillig üppige Lauf unsrer Imaginazion, dieser durch das Lächerliche überhaupt erzeugte Seelenzustand bewirkt jenes angenehme geistige Gefühl. W—r.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Ein Wort zur rechten Zeit,
über das zu errichtende Lutherſche Denkmal.

(Auf Verlangen eingerückt.)

Einsender dieses hat aus der Erlanger Real-Zeitung Num. 84. d. J. mit Vergnügen gelesen: daß, auf den Antrag der literarischen Gesellschaft in Mansfeld, der Vorschlag des würdigen Predigers Roloff in Eichendarleben bei Magdeburg, mit dem Denkmale auf D. Luther eine Anstalt zur wohlfeilsten Lieferung von Schulbüchern, nach Art der Canſteiniſchen Bibelanstalt in Halle, zu verbinden, als dem Geiste Luthers am besten entsprechend, von Sr. Königl. Maj. in Preußen genehmigt und befohlen worden:

„die Ausführung des ganzen Unternehmens zwar „vorzubereiten, bis zum wiederhergestellten Frieden „aber noch auf sich beruhen zu lassen."

Vielleicht ist diesem Monarchen, bei der immittelst eingetretenen Kriegsverheerung in den protestantischen Ländern des nördlichen Deutschlands, der menschenfreundliche Gedanke noch willkommner, daß D. Luther selbst, wenn er jetzt wieder aufleben und die Noth so vieler verarmten und verwüsteten Oerter in vorbesagten Ländern sehen sollte, gewiß dahin stimmen würde:

„die einkommenden Beiträge zu seinem Denkmal (das, „so zweckmäßig es auch durch Künstlers Hände ersonnen werden möchte, immer doch ein Raub der Zeit „werden muß) lieber für seine Mitbrüder, zu Trocknung ihrer Thränen, Bedeckung ihrer Blöße und „Linderung ihrer großen Noth, gottgefälliger zu verwenden und gewissenhaft an die Obrigkeiten zu vertheilen."

Wenn dieß geschehen dürfte — und hierin gibt doch die allgemeine Stimme des großen Publikums ein unverkennbares Uebergewicht — wie ungleich reicher und vielbedeutender würden sodann die Beiträge aus nahen und fernen Ländern herbeiströmen, wo vielleicht hie und da noch der Gedanke Wurzel gefaßt hat:

„daß dergleichen Denkmäler nur für solche Handlungen geeignet wären, die in ihren Wirkungen minder „wohlthätigen, weniger allgemeinen Einfluß auf die

„Menſchheit haben, dagegen eine ſolche große Bege-
„benheit, wie die Lutheriſche Reformazionsgeſchichte
„darſtellt, keines beſondern Denkmals von Stein
„oder Metall, worüber endlich doch die Zeit, und
„ſollte es nach Jahrhunderten erſt geſchehen, ihre
„Sichel führt, bedürfe.“

Faſt iſt nicht zu zweifeln, daß ein ſolcher menſchenfreundlicher Gedanke dem Herzen des hülfsbegierigen Monarchen vorſchwebte, als die Eingangserwehnte Reſoluzion ſeiner Feder entfloß. Und wie viele Unglückliche würden Ihn dafür mit Thränen der Dankbarkeit ſegnen! Von der literariſchen Geſellſchaft zu Mansfeld, wohin die Bedrängniſſe des Kriegs ebenfalls gedrungen ſind, iſt es wenigſtens nicht zu vermuthen, daß ſie der Ausführung eines ſolchen wohlthätigen Vorſchlags entgegenwirken ſollte.

H. am 12ten Oktober 1806.

S.

Anekdote.

„O weh!“ rief einer, als der berühmteſte Schauſpieler unſerer Zeit auf der Bühne erſchien — „ich habe mein Microſcop vergeſſen.“ Er wollte ſich korrigiren, allein man verſicherte ihm, er habe ſich wider ſeinen Willen aufs treffendſte ausgedrückt.

* * *.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Die alten Inſchriften und koſtbaren Manuſkripte, welche der Dr. Buchanan in Myſore geſammelt hat, ſind von ihm Mr. Carry im Kollegium zu Fort William übergeben worden, um von dieſem unter ſeiner Aufſicht ins Engliſche überſetzt zu werden. Unter dieſen Handſchriften befindet ſich namentlich eine Geſchichte der erſten Ankunft der Portugieſen in Oſtindien und eine Geſchichte der Rajahs von Myſore.

Als im Jahre 1797 die Engländer Trinidad in Beſitz nahmen, belief ſich die ganze Bevölkerung dieſer Inſel auf 17,718 Perſonen, worunter 2,151 Weiße — Engländer, Spanier und Franzöſen — waren, die Anzahl der Mulatten oder farbigen Leute, wie man ſie nennt, betrug 4,476; Sklaven fand man 10,009, und Indianer 1,082. — Im Jahre 1801 war die Bevölkerung bis zu 24,239, und im Jahre 1802 bereits bis zu 28,477 Köpfen geſtiegen, worunter man 2,261 Weiße, 5,275 freie farbige Leute, 19,709 Sklaven und 1,232 Indianer zählte.

Um der mediziniſchen Quackſalberei, welche in England ſehr groß iſt, Einhalt zu thun, erwartet man vom neuen Parlement eine Akte, wodurch künftig die ärztliche Praxis Jedem unterſagt werden wird, welcher nicht 5 Jahr Medizin ſtudirt und nicht wenigſtens 2 Jahr davon auf einer Univerſität verlebt hat, dann auf einer Univerſität des Reichs graduirt worden iſt und ein Alter von 24 Jahren erreicht hat. Auch mit den Wundärzten ſoll es in Zukunft, wie man hört, in vielen Stücken genauer genommen werden.

Künftig ſoll in Spanien jeder Soldat, ohne Anſehn des Ranges, abgeſchnittenes Haar tragen. Der König ſelbſt iſt bereits mit ſeinem Beiſpiel vorangegangen.

Ein gewiſſer Holder von 70 Jahren ließ ſich unlängſt mit einer ſchönen jungen Witwe trauen. Der jüngliche Bräutigam war am Tage der Feierlichkeit ſo hin- und hinfällig, daß er in die Kirche getragen werden mußte. Das zuſchauende weibliche Perſonale des Städtchens drückte ſein Erſtaunen über die Neigung ſeiner Mitſchweſter auf mancherlei Weiſe aus.

Der bekannte Mr. Aſtley ſpart auch in dieſem Halbjahre weder Koſten noch Mühe, um in ſeinem kleinen eleganten Theater, welches er Olympic Pavilion nennt, den Geſchmack des Publikums zu befriedigen, und die ſo verſchiedentlich geſtimmten Augen und Ohren deſſelben angenehm zu täuſchen und zu unterhalten. Selbſt Verſtand und Phantaſie gehen dabei nicht immer leer aus.

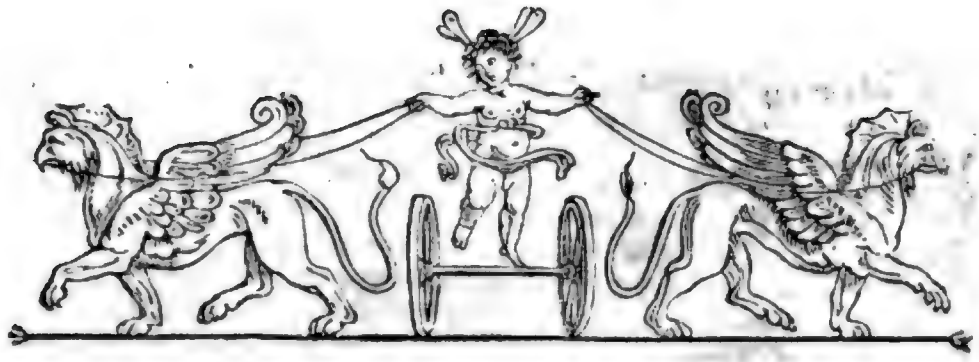
In England beſchäftigen jetzt die Volkswahlen (popular election) eines neuen Parlements alle Köpfe und Parteien. Dieß iſt der kritiſche Zeitpunkt, von dem man ſagt, daß die Damen in England für die Männer am gefährlichſten zu ſeyn verſtänden, weil gewöhnlich von der Gunſt oder Unguns derſelben die Treffer und Nieten der Wahlkandidaten abzuhängen pflegen.

Man wollte in London die (wahrſcheinlich grundloſe) Nachricht haben, daß der Kaiſer von China die katholiſche Religion angenommen, und der Kaiſer von Japan die Verbreitung und Ausübung derſelben ebenfalls erlaubt habe. — — Wenigſtens ſcheint der Kaiſer von China den Miſſionarien und ihrem heiligen Geſchäfte nicht abhold zu ſeyn. —

Zu Pierworth bei Faikingham hatte ein Stier auf einen Knecht ſeines Herrn einen ſo unverſöhnlichen Haß geworfen, daß der arme Menſch um ſeine Exiſtenz beſorgt ward und dieß aus dieſem Grunde vor einem Jahre ſeinen Dienſt verließ. Aber er entging dadurch ſeinem Schickſal nicht; denn vor einiger Zeit hatte ſich dieſes Thier von ſeiner Weide verlaufen und traf bei dieſer Gelegenheit wieder auf den Gegenſtand ſeiner alten Antipatie, fiel über ihn her und durchbohrte ihn auf der Stelle mit ſeinen gewaltigen Hörnern.

Mr. Dutens, der Sohn eines armen reformirten Edelmanns aus Frankreich, der aber ſchon in ſeiner Jugend nach England kam, und auch bei uns als Sammler und Herausgeber von Leibnitzens Werken bekannt iſt, hat jetzt in ſeinem Alter, wie Marmontel und Andere, ſein Leben beſchrieben, das beſonders für Leſer aus der höhern Welt großes Intereſſe haben muß, weil der Verf. in England, Frankreich, Italien und ſelbſt Deutſchland in mancherlei und oft vertrauten Verhältniſſen mit ſehr vielen Großen und andern merkwürdigen und berühmten Männern der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelebt hat. Man hat das Buch auch engliſch; es iſt aber urſprünglich in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, wo es den Titel führt: Mémoires d'un Voyageur, qui se repose; contenant des Anecdotes historiques politiques et litteraires, relatives à plusieurs des principaux Personnages du Siecle. Par Mr. Dutens. Tom. III.

Von der neuen engl. Monatsſchrift: La belle Assemblée; or, Bell's Court and fashionable Magazine, ſind bereits 9 Hefte erſchienen. Dieſes Magazin iſt vorzüglich für Damen der modiſchen Welt etablirt und ſcheint ſeiner Beſtimmung zu entſprechen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 141. —— den 25. Novbr. 1806.

Vorschläge zur Emporbringung des deutschen Theaters.

(Fortsetzung.)

Wenn wir von der schlechten Bildung der deutschen Schauspieler gesprochen haben, so versteht es sich von selbst, daß nur im Allgemeinen davon die Rede seyn konnte, und daß die wenigen Mitglieder dieses Standes, die einer höhern Bildung sich erfreuen, zu den Ausnahmen gehören, welche die Regel bestätigen. Die meisten unsrer deutschen Schauspieler kamen als junge Leute von Anlagen und Talent, die sich mit ihren Verhältnissen überworfen hatten, zum Theater. Niemand ist aber mehr auf dem Wege Nichts zu werden, als die sogenannten guten Köpfe, die sich durch das Talent, womit sie die Natur ausstattete, alles Fleißes überhoben glauben, und durch ein mißverstandnes Streben nach Freiheit, das bei ihnen gewöhnlich Statt findet, alle Anstrengung und Mühe scheuen. Jedes Talent, das die Natur gab, ist nur eine größere Verpflichtung zum Fleiß und zur mühsamen Ausbildung.

Ein vorübergehender Beifall, den diese Jünglinge ihrer Jugend und der Nachsicht des Publikums verdanken, gibt ihnen gewöhnlich eine Meinung von sich selbst, die sie in ihrer Trägheit bestärkt. Sie glauben, man könne die Kunst mit der Luft einathmen, das Genie — und sie halten sich alle für große Genies — mache es allein aus, und erst dann, wenn es zu spät ist, durch Fleiß und Studium das Verlorne zu ersetzen, werden sie ihres Irrthums gewahr, aber weit entfernt, ihn einzugestehn, trösten sie sich mit armseligen Lamentazionen über Kabalen ihrer Kollegen und über Undankbarkeit des Publikums. — Die erste dieser Klagen ist sehr oft gegründet, beweist aber weiter nichts, als ihre eigne Stumperhaftigkeit. Nie ist eine Kabale vermögend, einen bedeutenden Künstler zu unterdrücken, und eben so wenig bedarf ein solcher dieser armseligen Ränke, um sich zu heben oder zu halten, aber unter den schlechten und mittelmäßigen Subjekten ist sie zu Hause, und wer ihr Opfer wird, verdient kein besseres Schicksal.

Sollte man wohl glauben, daß auf dem deutschen Theater viele Subjekte sind, die nicht reden können? Sehr viele, die von Deklamazion kaum allgemeine Begriffe haben, und die unendlichen Abstufungen dieser schwierigen Kunst kaum ahnden? Unzählige, die von Mimik und Aktzion schlechthin gar nichts wissen, und sich auf der Bühne kaum mit dem Anstand bewegen, der in dem Zimmer eines angesehenen Bürgers nothwendig ist? So schlecht war das deutsche Theater sonst nicht bestellt! Die Ursachen dieses Verfalls sind nicht schwer zu entdekken, aber ihre Aufzählung würde zu weitläuftig seyn. Hier haben wir es nur mit Vorschlägen zur Verbesserung zu thun.

Die Sänger bei den Operngesellschaften, die Instrumentisten im Orchester dürfen sich nicht allein auf ihr Talent verlassen, sie müssen ihre Partien sorgfältig einstudiren, auf dem Zimmer und auf dem Theater häufig probiren, und der Musikdirektor sorgt dafür, daß die Bestrebungen jedes Einzelnen zu einem schönen Ganzen

verſchmelzen werden. Warum ahmen dieß die Schauſpieler nicht nach? Bedürfen nur die Sänger eines Direktors, der ihnen ihre Rollen einſtudirt? Hält nicht jedes Orcheſter, ſelbſt wenn es aus den vorzüglichſten Virtuoſen beſteht, die oberſte Leitung eines Kapellmeiſters oder Direktors zur guten Exekuzion für nothwendig? Das erſte Requiſit, um unſre theatraliſchen Darſtellungen auf eine höhere Stufe zu bringen, iſt die Anſtellung eines kunſtverſtändigen Mannes bei jedem Theater, der den Einzelnen ihre Rollen einſtudirt, die Proben dirigirt, und die verſchiednen Talente zu dem Effekt, den das Ganze hervorbringen ſoll, vereinigt. Man hat Maſchinenmeiſter bei jedem Theater, und während ſich die hölzernen Maſchinen genau und zweckmäßig bewegen, ſo gebehrden ſich die lebendigen Maſchinen ſo hölzern, daß man nicht ohne Mitleiden ihren Gang, ihre Haltung des Körpers, ihre Bewegungen anſehen kann. Tanzen und Fechten muß jeder lernen, der ſeine Geſtalt als Kunſtdarſtellung öffentlich ausſtellen will, und wenn ein Theater nicht Fonds genug hat, ſich einen eignen Tanzmeiſter zu halten, ſo ſollten die Direktoren keinen Schauſpieler aufnehmen, der nicht eine hinlängliche Fertigkeit in dieſer Kunſt beſäße, oder ſie ſich zu eigen zu machen ſuchte. Die ſogenannten Fächer ſind ein Verderben, beſonders für angehende Schauſpieler. Man gebe jedem Talente Raum, ſich vielſeitig zu üben, und ſeine Gränzen zu verſuchen. Es wird dieſe Gränzen bald finden, und ſich dann innerhalb derſelben deſto freier und ſchöner bewegen. Dieſe Fächervertheilung, dieſe Einſtallung des Genies iſt hauptſächlich die Urſache, warum unſre großen Theater keine guten Künſtler ziehen, und warum das wenige Gute, was auf der deutſchen Bühne noch vorhanden iſt, ſich bei kleinen herumziehenden Geſellſchaften, wo die Beſchränktheit des Perſonale eine ſolche Vertheilung nicht zuläßt, gebildet hat. Eine Bildung, die aber nur zu oft durch Mangel an Anſtand, durch Gemeinheit in Ton, in Sprache und Sitten, die Spuren der Umgebungen durchblicken läßt, unter denen ſie erworben wurde. Bei unſern großen Theatern müſſen die Reformen anfangen, wenn ſie durchgreifend wirken ſollen, und Iffland und das Berliner Theater haben ſchon darin Schritte gethan, die uns Hofnung geben, noch mehrere zu erwarten, und die ſchon gethanen allgemein eingeführt zu ſehen.

M.

Einige Bemerkungen über den Grund und die Natur des Lächerlichen.

(Beſchluß.)

Durch ein ſolches Spiel, durch das regelloſe Wechſeln der Vorſtellungen, werden dann erſt in natürlicher Folge auch die körperlichen Organe, und zwar zunächſt die Organe des Denkens, Gehirn und Nerven, in Bewegung geſetzt und dieſe theilen die Erſchütterung vermöge des organiſchen Conſensus ſofort auch andern Theilen des Körpers, namentlich dem Zwerchfelle mit. Auf ſolche Art erzeugt ſich alsdann die phyſiſche Wirkung des Lachens, das heißt, das tiefe Einathmen und darauf folgende ſtoßweiſe Ausathmen, wodurch beſonders die Eingeweide des Unterleibs in heilſame Mozion verſetzt werden, und die Lebensthätigkeit überhaupt einen gewiſſen Impuls und mehrere Energie empfängt.

Dieſe erhöhete körperliche Lebenskraft wirkt dann auch wieder auf den Geiſt ſelbſt wohlthätig zurück und erhöhet ſeine eigene Thätigkeit, wodurch ſomit der Fluß der Vorſtellungen immer lebhafter und leichter wird. Hieraus erklärt es ſich, warum in Geſellſchaft ein luſtiger, lachender Ton ſo leicht unterhalten und durch unbedeutende Späße fortgeführt werden kann, ſobald nur einmal das allgemeine Lachen angefangen hat; ſelbſt ein ſchlechtes Witzwort, über das wir zu einer andern Zeit keine Miene verändert haben würden, kann uns in jener luſtigen Stimmung zum lauten Lachen bringen. — Aus gleichem Grunde brechen auch Hypochonder, deren Nervenſyſtem unnatürlich reizbar und alſo zur feinern und leichtern Kommunikazion zwiſchen Körper und Geiſt vorzugsweiſe geſchickt iſt, gewöhnlich in ſehr ſtarkes Lachen aus, ſobald ſie nur einmal in dieſe frohe Stimmung gekommen ſind, und können ſich dann oft vor Lachen, wie man ſagt, kaum helfen. Das nämliche gilt bei Perſonen, deren Nerven durch Schlafloſigkeit geſchwächt und eben dadurch in einem reizbareren Zuſtande, als gewöhnlich ſind; eine Kleinigkeit bringt ſie dann zum Lachen und eben darum braucht es auch nur matter Späße, um eine ohne Schlaf gebliebene ganze Geſellſchaft nach einer durchtanzten oder ſonſt durchſchwärmten Nacht im Lachen zu erhalten.

Betrachtet man aber den Gegenſtand lediglich von der pſychologiſchen Seite, wie nämlich das Lächerliche auf den Geiſt für ſich allein wirkt, ſo gründet ſich die dadurch erregte geiſtige Luſt wohl einzig darauf, daß

die zu lachen machenden Darſtellungen von Sonderbarkeiten und Widerſinnigkeiten das Vorſtellungsvermögen aus dem Gleiſe des gewöhnlichen geregelten Denkens, aus der begränzten Sphäre der Wirklichkeit herausheben, unſern Geiſt ſolchergeſtalt in Freiheit, und gleichſam in einen für den Augenblick ſehr reizenden Naturzuſtand ſetzen, wo er ſich außer dem ſtrengen Geſetze des Verſtandes in behaglicher Losgebundenheit und Abſpannung fühlt. Es iſt ſo zu ſagen ein freier Wahnſinn, das Horaziſche desipere in loco, worin wir uns zuweilen mit Abſicht und Behagen verſetzen laſſen, eben ſo wie ſich Mancher bisweilen ein Räuſchchen trinkt, um einmal die Welt und zugleich ſich ſelbſt, wie er darin figurirt, verkehrt oder wenigſtens in einem eigenen Geſichtspunkte zu ſehen. Etwas ähnliches thut denn auch der Humoriſt, der ſich ſelbſt in eine Gemüthsſtimmung zu verſetzen weiß, worin ihm die Dinge in einem beſondern und ungewöhnlichen Verhältniſſe erſcheinen.

In dergleichen Stimmungen laſſen wir uns mit Bewußtſeyn gern täuſchen und auf einige Augenblicke die verkehrte Welt vorgaukeln; wir ſpielen wohl auch ſelbſt darin mit, um nur einmal dem engen Einerlei der Wirklichkeit entrückt zu werden, um einmal dem Unverſtande die Obergewalt gefliſſentlich einzuräumen, damit uns nachher der ernſte Verſtand wieder deſto größere Folgſamkeit abgewinnen könne. Der Geiſt genießt ſich dergeſtalt in ſeiner Freiheit, und dieſer freie ſpielende Gebrauch ſeiner Thätigkeit gibt ihm Schwung, ſtärkt ihn zu nachheriger verdoppelter Anſpannung; insbeſondere beflügelt ſich aber dabei die Phantaſie und fühlt ſich froh in der Entfeſſelung, in jener augenblicklichen Empörung gegen den Deſpotismus ihres anmaßlichen Kollegen, des Verſtandes.

Das Weſen, die Quelle des geiſtigen Vergnügens, das durch das Lächerliche bewirkt wird, liegt daher im Gefühle der Freiheit vom gewöhnlichen Zwange der Verſtandesregeln; denn auch dieſer, wenn gleich niedrigerer Grad der innern Freiheit, erweckt für ſich allein ein Gefühl der Luſt und erhebt unſer Selbſtgefühl, weil uns, als freien Weſen, jede Wahrnehmung dieſes weſentlichen Charakters der Menſchheit nothwendig erfreulich ſeyn muß.

Nur dürfen aus dieſem Grunde und um das höhere moraliſche Freiheitsgefühl nicht zu beleidigen, die Ungereimtheiten, über die wir behaglich lachen ſollen, nicht mit bedeutend ſchädlichen und unſittlichen Folgen verknüpft

ſeyn, indem ſonſt unſere moraliſche Natur unſanft ins Intereſſe gezogen, mit Unluſt erfüllt und folglich alsdann, wie das Sprichwort ſagt, aus Spaß Ernſt wird. Vielmehr beſteht das Angenehme des Lächerlichen nebenbei gerade darin, daß die anfängliche Diſſonanz der Vorſtellungen und Verhältniſſe ſich am Ende in Harmonie zur Beruhigung unſers Verſtandes und der Vernunft in ſofern auflöſt, als wir finden, das widerſinnige Zeug habe doch nichts zu bedeuten, und gelte bloß für unſchuldige Bocksſprünge des Geiſtes, dem es wohl iſt.

W — r.

Aphorismen.

Es iſt wahr, unſer Wiſſen iſt Stückwerk; aber zum großen Unglück des Einzelnen, wie des Ganzen, war es unſer Thun immer noch weit mehr, — war leider nur immer wieder Stückwerk von dem Stückwerke unſers Wiſſens.

Der Schlendrian läßt ſich in ſeiner gewohnten Handthierung nicht ſtören, und wenn ihm auch der beredte Zeitgeiſt mit Engelzungen bewieſe, daß er hier den Stein des Siſyphus wälze, und dort Waſſer in Danaidenfäſſer gieße.

Wie armſelig, daß man ſich in vielen Bedürfniſſen ſo gefüllt und ihrer ſelten genug haben kann! Wie mag man doch ſo ganz vergeſſen, daß ein Menſch der Gottheit um ſo näher kommt, je weniger er Bedürfniſſe hat!

Man nehme das Unglück Anderer weg, und man hat einem anſehnlichen Theile unſers Geſchlechts — ſeine größte Freude verdorben! Wohl gibt's, wie ein Grieche ſagt, aller Orten Leute, welche ſich über fremdes Unglück mehr freuen, als über ihr eigenes Glück.

Auch in der unwirthbarſten Wüſte eines Menſchenlebens regnet es doch immer noch dann und wann Manna.

O der Inſtinkt der Thiere hat mich öfterer und lebhafter an den Schöpfer erinnert, als der ſpitzfindigſte Verſtand der Menſchen!

Vielleicht iſt durch Nichts mehr Fluch in die Welt gekommen, als — durch den Segen des Bergbaues.

Das ſind für ihre Männer nicht die ſchlechteſten Weiber, welches Alles, was ſie ſagen und thun, mit Zitaten, Ausſprüchen und Beweiſen aus dem Munde ihrer Männer belegen und rechtfertigen, und dadurch der in Frage ſtehenden Sache eine gewiſſe klaſſiſche Autorität zu geben glauben. — Es wäre nicht übel, und

müßte das Hausregiment unendlich erleichtern und vereinfachen, wenn jeder Ehemann bei seiner Frau im erwähnten Geruch der Klassizität stände, und zu stehen wüßte.

Hätte die Grakomanie in dem Grade unter uns

fortgewüthet, als sie anfangs zu thun drohte, gewiß hätte das bekannte foenum graecum schon längst alle übrige Futterkräuter, als geschmacklos, aus der Stallfütterung unserer Oekonomie verdrängt.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Unter den neuen Waaren, die der Winter gebracht hat, haben die Zeuge von Wolle, Seide oder Kattun, die hermelinartig oder wie Tigerfelle gefärbt sind, vorzüglich Beifall erhalten. Die jungen Herren tragen sie zu Stiefs, die Modedamen zu Redingots.

Das Kostüme der Mannspersonen von 1806 hatte zwei große Unbequemlichkeiten, der Rand des Huts streifte an den Rockkragen und der Ueberrock schlug an die Stiefeln. Dank sei dem unerschöpflichen Genie der Künstler im Schuster- und Schneiderfache, diese Unbequemlichkeiten sind gehoben. Im Jahr 1807 werden die Rockkragen wieder kleiner, die Ueberröcke kürzer, die Stiefeln a la Suwarow verschwinden, und niedliche französische Halbstiefelchen kommen an ihre Stelle. Ein Ueberrock nach dem besten Geschmack ist überhaupt jetzt so kurz und so enge, daß er wie ein Kleid oder ein Spenzer aussieht. Die jungen Herren wollen fast verzweifeln, wenn sie dick aussehen, und klappen lieber vor Frost mit den Zähnen, als daß sie die Schande erlebten, für stark gehalten zu werden.

Aus Nürnberg.

Während wir hier eine beneidenswerthe Ruhe genießen, tobt im Norden der verheerende Krieg; die Rollen sind gewechselt — Gott erhalte uns diese Ruhe, wir bedürfen ihrer.

Auf unser Theater hat aber diese Ruhe nicht den guten Einfluß, den man wohl erwarten könnte; wir sehen wenig Neues und unter diesem wenigen noch weniger Gutes. Folgendes sind die neuen Stücke in diesem letzten Vierteljahr: „die Beichte" und „das verlorne Kind", von Kopebue; „die Heimkehr", von Iffland; „der Geizige", nach Molliere, von Zschocke; „Geisterszenen" von Th. Oell, und „die Eroberung von Jerusalem", Melodrama. Von Opern: „die Sternenkönigin" und „Dämona, das kleine Hökerweibchen". Die beiden Kleinigkeiten von Kopebue haben, wie hier alles von ihm, sehr gefallen, die Heimkehr hingegen ist sehr langweilig gefunden worden, man will lachen oder weinen, kein Mittelding, entweder die Husiten oder — die unruhige Nachbarschaft ꝛc.; besser gefiel der Geizige, worin Hr. Braun die Hauptrolle recht gut ausführte; die Geisterszenen haben einen Abend recht angenehm unterhalten, doch sind sie bis jetzt nicht wiederholt worden.

Gäste haben wir seit kurzer Zeit mehrere gehabt, die aber der Erwähnung nicht werth sind, Hrn. Reinhardt vom Frankfurter Theater schließe ich, wie billig, hiervon aus. Er gab bis jetzt zwei Rollen, den Schwäder und Franz Moor; die erstere spielte er, wie überall, sehr gut, nicht minder auch die letztere; ich glaube, Hr. R. hat den Franz von Hrn. Ochsenheimer gesehen, wenigstens hat mich die Aehnlichkeit des Spiels, selbst der Sprache, zwischen beiden oft sehr überrascht; er erntete viel Beifall ein. Auch gab er im Saale des rothen Rosses ein Deklamatorium, welches größtentheils zur Zufriedenheit der Zuhörer ausfiel, namentlich wurde ein italienischer Monolog aus der Capriccioza corretta sehr beklatscht. Man sagt, Hr. Reinhardt würde engagirt werden; es wäre wirklich eine gute Akquisizion für unser Theater, welches im Fache der Chevaliers sehr schlecht bestellt ist.

Nach einer Abwesenheit von mehrern Monaten ist nun auch Madame Gabler wieder zu uns gekommen; sie trat zum ersten Male als Camilla auf. Eine Mlle. Valentin ist engagirt, sie hat eine niedliche Figur und singt recht artig.

Dieß ist denn alles Neue, was ich Ihnen von unserm Theater sagen kann, nicht viel — aber — nun Sie kennen ja das Sprichwort.

A. St.

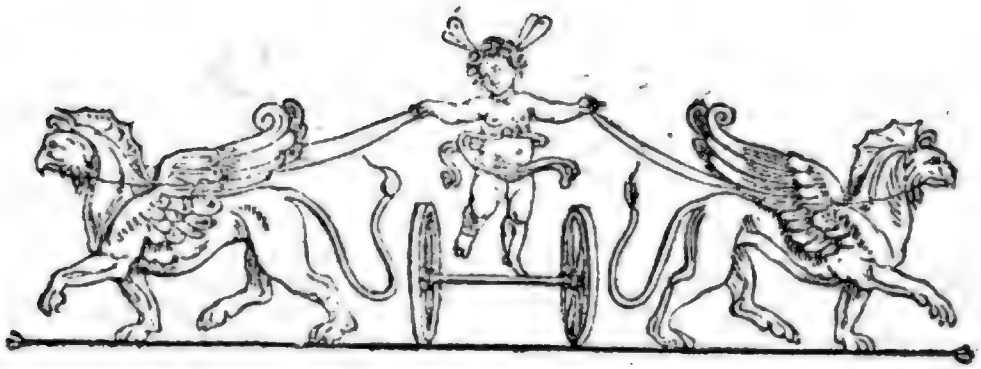
Aus französischen Blättern.

Auf dem Saal der Kunstausstellung bewundert man jetzt vorzüglich die Büste des Marschall Soult in Bronze von Houdon. Der Geschmack an Bronzearbeiten ist überhaupt in eben dem Verhältnisse gestiegen, in welchem die hiesigen Künstler sich darin vervollkommnet haben. Nie ist in neueren Zeiten diese Arbeit so vollendet geliefert worden, wie jetzt in Paris.

In einem Pfarrdorfe, das zur Diözes von Lüttich gehört, brach eine neue Quelle aus. Die Landleute hielten ihre Erscheinung für ein Wunder, der Lärm davon verbreitete sich mit Zusätzen, das Wasser kam in den Ruf ein wunderthätiges Wasser zu seyn, und Alles strömte hinzu. Der Bischof von Lüttich sah sich genöthigt, eine öffentliche Bekanntmachung ergehen zu lassen, um die wundersüchtigen Leute wieder zur Vernunft zu bringen.

Wie nöthig es ist, bei Todesfällen, die angeblich vom Zufall veranlaßt worden sind, von dem Arzt genaue Untersuchung anstellen zu lassen, beweist folgender Vorfall, der sich vor Kurzem in der Gemeinde von Veron zutrug.

Ein ehrwürdiger und allgemein geschätzter Greis lebte in dieser Gemeinde von dem Ertrag seiner Güter, die er selbst verwaltete. Er war ein großer Liebhaber von Pferden, hielt sich immer die schönsten und muthigsten und besuchte sie sehr oft im Stalle. Mehrere von seiner Familie hatten ihn oft auf die Gefahr aufmerksam gemacht, der er als ein schwacher und hinfälliger Greis sich dabei aussetzte; aber diese Vorstellungen konnten ihn nicht von dem Besuche seiner Lieblingsthiere abhalten. Vor einiger Zeit traf man ihn todt unter den Pferden liegen. Fünf bis sechs Löcher im Kopfe setzten es fast außer Zweifel, daß er von einem Pferde mit den Eisen geschlagen worden sei. Man schickte nach Hrn. Desiardins, ersten Arzt des Hospitals zu Gens. Dieser untersuchte die Wunden genau, und überzeugte sich bald, daß sie nicht von dem Schlage eines Hufeisens herrühren könnten. Man forschte weiter nach und fand, daß die Spitzen der Stallgabel genau in die Wunden paßten. Nun schöpfte man Verdacht und es entdeckte sich, daß einer von den Stallleuten die schändliche That verübt hatte. Der Greis hatte den Tag vorher erzählt, er habe eine Summe von 6000 Franken liegen, die er jemand auszahlen wolle. Der Thäter ist vom Tribunal von Auxerre zum Tode verurtheilt worden, aber im Gefängniß gestorben.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 142. —— den 27. Novbr. 1806.

Denon's neueste Siegesmedaillen.

Wer hat nicht in französischen und deutschen Blättern von den Schaumünzen gelesen, welche vorigen Sommer in Paris auf die Siegesfeste, die erst für den May oder Juny, dann für den September dieses Jahres angesetzt waren, verfertigt wurden? Es ist bekannt, daß der berühmte Denon, der Direktor aller Kunstmuseen in Paris, dessen Werk über Aegypten so lange klassisch bleiben muß, als jenes Nil-Land selbst ein klassischer Boden seyn wird, die Entwürfe dazu gemacht hat. Die trefflichsten Stempelschneider in Paris, Droz, Andrieu, Brenet, Joley, Golle, führten sie dann unter seiner Anleitung aus, und obgleich ihre Vertheilung in edlen Metallen, so wie die Feier jener Siegesfeste durch neueingetretene glorreiche Unternehmungen des französischen Kaisers aufgeschoben und verlegt wurde; so sind doch die Münzen selbst schon als Jettons in Bronze in Paris zu haben und jeder Liebhaber kauft sie, um sich den Genuß zu verschaffen, den ihre Anschauung unfehlbar gewährt. Es sind alle funfzehn Stück für 24 Livres in Paris zu haben, und wer selbst diese daran zu wenden Bedenken trüge, oder der Gelegenheit, sie sich zu verschaffen, ermangelte, der würde sie wenigstens in Kupfer gestochen und mit einer sehr befriedigenden Erklärung von einem unserer gelehrtesten Münzkenner, dem wir auch die numismatischen Annalen verdanken, begleitet, für einige Groschen kaufen können *). Abgesehn von ihrer unmittelbaren höchst interessanten Beziehung auf die größten Begebenheiten dieser Zeit, sind diese Denkmünzen, auch ihrer Erfindung nach, wahre Meisterstücke, und die lehrreichsten Beweise, daß nur durch die verständige und sinnreiche Anwendung der klassischen, griechischen und römischen Bildersymbole auf Münzen geschmackvolle, durch edle Simplizität und wahre Bedeutsamkeit sprechende Allegorien erfunden werden können. Auch lehrt eine aufmerksame Betrachtung dieser Münztypen ganz unwidersprechlich, was man so oft von unsern ungeübten Münzgraveurs geradeswegs abläugnen hört, daß sich mit den schon im Alterthum vorkommenden Emblemen und Symbolen alles Moderne deutlich und schön ausdrücken läßt, wenn nur ein Denon, der seine Fakel stets an dem Köstlichsten des Alterthums anzündete, dabei vorleuchtet. Die sämmtlichen funfzehn Münztypen einzeln aufzuführen und durchzugehn, würde hier zu weitläuftig seyn. Ein jeder kann und wird sie leicht aus der eben angeführten Schrift kennen lernen. Aber als Probe möge hier wenigstens die Rückseite der ersten drei Denkmünzen (die Hauptseite schmückt stets das Brustbild des Kaisers Napoleon, nach dem schönen Modell und genau in der Art gearbeitet, wie er auf den zur Krönung in Paris in Gold und Silber geprägten Münzen erscheint) ihrem Inhalte nach, angeführt werden.

*) Abbildung und Erläuterung der funfzehn Denkmünzen, welche bestimmt waren an den Pariser Siegesfesten an die aus Deutschland zurückkehrenden Heere vertheilt zu werden. Gotha bei Steudel und Keil 1806. 15 Seiten in Quart. Das Titelkupfer enthält die Münzen.

Denon beginnt seinen Münzcyklus mit der Abreise des Kaisers, der Aufhebung des Lagers von Boulogne und dem Uebergang über den Rhein den 15ten Septemb. 1805. Die Umschrift heißt: l'Empereur commande la grande armée. Ein jeder frage sich hier selbst, wie sollte dieß auf dem beschränkten Raum einer kleinen Denkmünze, und auch da nur auf der Rückseite ausgedrückt werden? Man schlage nun die prachtvoll gedruckte Sammlung der Siegesmedaillen Ludwigs XIV. nach, zu deren Angabe eine eigne Akademie, des Inscriptions genannt, alle ihren Witz und ihre Erfindungsgaben aufbot. Welch Getümmel und welche endlose, widersinnige Verwirrung der Wirklichkeit mit der Symbolik! Nun sehe man, wie Denon dieß ausdrückte. Ihn leitete der richtige Gedanke, den wir schon bei einem alten Griechen finden, daß, um die göttliche Majestät und Macht auszudrücken, man nur den Sitz oder ein einfaches Symbol der Gottheit, eine sinnliche Andeutung des Unsichtbaren, bedürfe. Wirklich finden wir auch auf noch übriggebliebenen Denkmälern des Alterthums mehrmals die Vorstellung wiederholt, daß man, um eine bestimmte Gottheit anzudeuten, nur ihren Göttersitz, ihren Thron mit einigen unverkennbaren Attributen hinstellte. Beispiele in alten Reliefs finden sich in Millins Monumens inédits T. 1. pl. XX. und in den Herkulanischen Gemälden T. 1. tav. XXIX., wo besonders der Thron des Mars zu bemerken ist. Auch mußten dieß die Römer sehr gut, die bei ihren feierlichen Göttergastmalen (Lectisternia ad omnia pulvinaria deorum) gewiß nicht immer, wie sichs einige Alterthumsforscher vorstellen, die Bildsäulen der Götter selbst auf diese Tischbetten hinlegten. Welche zweckmäßige Anwendung machte nun Denon von diesem Typus eines leeren Throns, der durchaus nicht mit dem curulischen Stuhl auf mehrern altrömischen Münzen verwechselt werden muß! Um zu zeigen, der Kaiser führt jetzt sein Heer an, läßt er uns bloß den leeren Kaiserthron erblicken, auf welchem das reich drappirte Friedenskleid ausgebreitet und der Szepter angelehnt liegt. Der Thron ist leer und doch das gnügliche Symbol der Majestät. Der Kaiser hat ihn verlassen, die Friedenstoga abgelegt, um sich an die Spitze des Heers zu stellen. Wie schön wird hier das Abwesende, nicht füglich zu Bildende durch das gegenwärtige Bildsame angedeutet und so für die Phantasie um so mehr gewonnen, je mehr man ihr freien Spielraum läßt! Hätte dieß einer unserer belobtesten und gewiß auch verdienstvollsten deutschen Künstler, der Direktor

Füger in Wien bedacht, als er den Phidias vorstellte, den die Idee des olympischen Jupiters in seiner Kunstwerkstätte begeistert! wir würden dann den Thron des Zevs, aber nicht seine in dieser Beschränkung sehr verkrüppelten Vermenschlichung auf Fügers, auch in Kupfer gestochenen, Bilde gesehn haben. Fürwahr, es ist eine schöne Sache um die Verschleierung, die das Rechte errathen läßt, um das Stillschweigen, was beredter spricht, als die wortreichste Redseligkeit, und überhaupt um die Grundmaxime aller wahren Größe und wahren Kunst, mit dem geringsten Kraft- und Mittelaufwand das Größte zu bewirken. — Doch wir kehren zu unsrer Münze zurück. Vor dem Throne steht ein ruhender, aber nicht schlummernder Adler. Ueber dem Thron erblicken wir den Blitz in der antiken Form. Was ist sprechender, als die Verbindung dieser Symbole? Gerechtigkeit (der Szepter), Wachsamkeit (der Adler) und Stärke umgeben einstweilen den Thron, den auch so noch immer die unsichtbare Kraft des mächtigsten Herrschers erfüllt. Aber, so höre ich fragen, wo ist hier eine Spur vom Oberkommando des Kaisers, der seine große Armee selbst anführt? Antwort: dieß sagt die Umschrift, und noch mehr als diese, sie führt auch an: Levée du camp de Boulogne. Passage du Rhin, nebst den bestimmten Tagesbezeichnungen. Denn dazu eben sind die Legenden und Umschriften, das auszusprechen, was nur durch Worte und Buchstaben ausgesprochen werden kann. Wie thöricht und abgeschmackt sind dagegen so viele Inschriften auf andern Denkmünzen, wo, was schon durch Figur und Symbol mehr oder weniger verständlich ausgedrückt war, nun auch zum Ueberfluß noch einmal durch Worte vorgebetet wird. Ein solcher Pleonasmus ist stets das Zeichen schimpflicher Unkunde und Ungelenksamkeit.

Nicht weniger geistreich ist der Typus der zweiten Medaille, wo Denon die so oft auf römischen Münzen vorkommenden Anreden der Imperatoren auf einer Bühne im Lager so glücklich auf die Anrede der Armee auf der Lechbrücke (eigentlich des Corps des Generals Marmont am 12ten Oktober) angewandt hat. Der Kaiser Napoleon zu Pferde ermuntert auf der Lechbrücke die Soldaten zur Tapferkeit. Beide, der Kaiser und die Krieger, sind im alten römischen Kostüm, und in der sprechendsten Gebehrdung. Ueber dem Kaiser die Siegesgöttin, die ihm den Kranz reicht. Auf der Urne des Flußgottes unter der Brücke steht die Bezeichnung: Lech. Sehr verständig, da hier keine Symbolik zureicht, um

gerade dieſen Fluß kenntlich zu machen. Die Inſchrift: Allocution de l'armée. L'armée fait serment de vaincre. Das Ganze iſt herrlich komponirt, voll Leben und großer Bewegung, und doch ohne die geringſte Verwirrung und Ueberladung. — Auf der dritten Medaille eilt der von der eben herbeiſchwebenden Victoria bekränzte Imperator mit ſeinem Zweigeſpann im Fluge vorwärts. Unter den Roſſen reichen zwei kleine Figuren mit Mauerkronen, alſo Städte, ihm die Schlüſſel. Die Inſchrift ſagt das Fehlende: Capitulation d'Ulm et de Memmingen. Gerade in der Kleinheit der beiden huldigenden Figuren und ihrem Verhältniß zu der Größe des Imperators und ſeiner Biga liegt wieder ſehr viel Gedachtes, und auch dieſe Kompoſizion iſt des Verherrlichers und des Verherrlichten gleich würdig. Gerade darin liegt ein anderer Hauptfehler der meiſten Münzgraveurs, daß ſie Größe und Kleinheit ihrer Figuren weder auf den gegebenen Raum überhaupt zu berechnen, noch unter einander ins richtige Ebenmaß zu ſetzen wiſſen. Wie viel iſt hier zu lernen! Wie verſtändig und klug iſt alles motivirt.

Und nun die bewundernswürdige Ausführung durch die Pariſer Stempelſchneider! Dieß läßt ſich freilich durch keinen Kupferſtich verſinnlichen. Komm und ſchau! iſt auch hier der einzige Rath.

Uebrigens dürfen wir ſicher auf eine zweite glänzendere Reihe ſolcher Sieges- und Triumphmünzen rechnen, die durch die neueſten Begebenheiten geboten wurden. Wo wird der erfindungsreiche Denon hier alle Adler, Blitze und Siegesgöttinnen aufreiken und aufbieten können! Es iſt bekannt, daß er kurz nach der großen Schlacht bei Jena ſich einige Tage in Weimar aufhielt und dort Gaſt des größten Kunſtkenners unſrer Nazion, des Herausgebers der Propyläen, war, daß er das Theater der neueſten Großthaten Napoleons genau betrachtete und dann ſeinem Kaiſer nach Berlin nachfolgte. — Möge der edle Mann überall als ein ſchirmender Schutzgeiſt, als ein Genius Praestes und Sospitator auch unſern kleinern Kunſtwerkſtätten und Kunſtſammlungen erſcheinen!!

Böttiger.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wittenberg.

Sie wünſchen etwas Beſtimmtes über unſre gegenwärtigen Verhältniſſe von mir zu erfahren, mein theuerſter Freund, und ich ſtehe nicht an, Ihnen in einem kurzen Umriſſe das zu ſchildern, was wir erlebt haben. — Wittenberg, das an der Heerſtraße zwiſchen Berlin und Leipzig liegt, iſt in jedem Kriege, an welchem Preußen und Sachſen Antheil nimmt, ein wichtiger militäriſcher Punkt wegen der Nähe der Elbe, über welche hier eine hölzerne Brücke führt. — Wittenberg, und der Kurkreis, bekanntlich die ärmſte Provinz in Sachſen, wenn man auf die Erzeugniſſe des Bodens und auf den Mangel aller eigentlichen Manufakturen und Fabriken ſieht, litten nun ſchon bereits im vorigen Winter, wo Napoleon der Große ſeine ſiegreiche Armee bis nach Mähren führte und den wundervollen Feldzug gegen Oeſterreich in der Schlacht bei Auſterlitz endigte, außerordentlich durch die Durchzüge eines ſehr beträchtlichen Theils der preußiſchen Armee. — — Kaum war die dießjährige Mittelernte vollendet, als ſchon wieder ein Theil der märkiſchen und ſüdpreußiſchen Regimenter, ſo wie das ganze Armeecorps, das unter General Kalkreuths Befehlen an der ſchwediſch-pommerſchen Gränze geſtanden hatte, hier durchzog. So dauerten dieſe Durchzüge bis zum 14ten Oktober, wo das Füſilierbataillon v. Knorr hier lag, während an dieſem Tage die furchtbare Schlacht bei Jena gekämpft wurde. Dieſes Bataillon brach auf, um eben noch zu der Reſervearmee des Herzogs Eugen von Wirtemberg zu ſtoßen, die bei Halle den 17ten Oktober geſchlagen wurde. Immer wird es in der Geſchichte dieſes Feldzuges denkwürdig bleiben, daß ein Reſervecorps, deſſen Stärke man gewöhnlich auf 30,000 Mann berechnete, ſich bei Halle poſtirte, wo es nach der Schlacht bei Jena ſo leicht umgangen werden konnte, und daß die Preußen den Uebergang über die Elbe bei Wittenberg ſo ſehr vernachläßigten, daß man theils die hieſigen alten Feſtungswerke ganz überſehen, theils in Wittenberg und an der Elbe keine einzige Kanone gelaſſen, theils zur Bewachung und Abbrennung der Brücke bloß ein Füſilierpiket von 35 Mann mit 1 Offizier hierher geſchickt hatte. Durch dieſe Mannſchaft ward ſeit dem 18ten Okt. die Paſſage über die Elbbrücke geſperrt. Die hölzerne Belegung derſelben wurde abgetragen; Pechkränze aufgehängt und Kähne mit Stroh und brennbaren Materialien unter dieſelbe geführt. Verſprengte preußiſche Truppen kletterten am 18ten und 19ten Okt. mühſam über die Balken der Brücke und brachten die Beſtätigung der Vorgänge bei Jena und Halle. Zufuhr fehlte in dieſen Tagen ganz und doch hatte ſich die Konſumzion erhöht.

Unter dieſen Umſtänden nahte der 20ſte Oktober. Nur unbeſtimmte Nachrichten hatten ſich über das Vorrücken der Franzoſen gegen Wittenberg verbreitet. Die Anzündung der Brücke am 20ſten Okt. früh um 10 Uhr benachrichtigte uns von ihrer Nähe. Eiligſt retirirte das Füſilierpiket, das die Brücke angezündet hatte, durch die Stadt, um das außerhalb der Elſtervorſtadt gelegene Pulvermagazin anzuzünden und in die Luft zu ſprengen. Man denke ſich in dieſer entſetzlichen Stunde die Stimmung der Bewohner unſrer Stadt. Von einem großen franzöſiſchen Armeecorps waren wir nur durch die brennende Brücke getrennt; unzählige Menſchen hatte die Erwartung ihres künftigen Schickſals in die ſandigen Elbwieſen und in die Nähe der Brücke getrieben; die Fenſter in der Stadt waren wegen der befürchteten Exploſion des Pulvermagazins beinahe überall eröfnet, und jenſeits der Elbe zeigten ſich die heranrückenden Franzoſen. Was iſt der Ungeduld und dem Muthe eines ſiegreichen Heeres unmöglich! Die Avantgarde des dritten Corps der großen Armee, die wie Helden in den Engpäſſen von Köſen gefochten hatten, ſtürzten über die brennenden Balken der Brücke herüber; andere ließen ſich in Kähnen über die Elbe ſetzen. Die Brücke wurde gerettet, und bald wieder ſo belegt, daß die Truppen herüberziehen konnten. Auch das Pulvermagazin wurde erhalten, da die flüchtenden Füſiliers zunächſt auf ihre Sicherheit dachten.

Der Oberſte Lannus, Generaladjutant des Großherzogs von Berg, führte die Avantgarde. Die Deputirten der Univerſität (die Profeſſoren Tzſchirner, Grohmann, Steinhäuſer, Pölitz), des Raths (die Doktoren Adler und Jungwirth) und des Kreisamts (der Kreisamtmann Art) empfingen ihn an der Brücke und begleiteten ihn rechts auf die Elbwieſe in der Nähe des Ellerthors, wo ſich ein Theil ſeiner Truppen ſtellte, während der andere auf den Straßen nach Zahna und Kropſtedt die Preußen aufſuchte. — — Auf die Nachricht, daß der Reichsmarſchall Davouſt ſich nähere, der in Kemberg mit dem am Morgen dieſes Tages von hier ins Kaiſerl. Hauptquartier abgereiſeten Marquis v. Luccheſini gefrühſtückt hatte, führte der Oberſt Lannus die Deputirten ſelbſt dem Hrn. Marſchall entgegen, und präſentirte ſie vorher dem ankommenden Hrn. General Morand.

Der Hr. Reichsmarſchall, Chef des dritten Corps der großen Armee, empfing die Deputazion ſehr huldreich, und ging mit ihr zu Fuße bis an das Elbthor, wo er in der Stube des Thorſchreibers ſelbſt die Vertheilung ſeiner Truppen beſtimmte. Ein beträchtlicher Theil derſelben blieb in der Stadt und in den Vorſtädten. Der Hr. General Morand ward Kommandant der Stadt. — Gegen 5 Uhr hatte die Deputazion der Univerſität die Ehre, dem Hrn. Marſchall in ſeiner Wohnung aufzuwarten, wo ſie von ihm die wohlwollendſten Verſicherungen und am folgenden Tage den nachſtehenden Schutzbrief erhielt, der noch nicht öffentlich bekannt geworden iſt:

3eme Corps de la Grande Armée au Quartier-Général à Wittenberg, le 21. October 1806. Etat-Major-General.

Son Excellence, Monsieur le Marechal de l'Empire Davoust, Commandant en chef du 3e corps de la Grande Armée, Interprète des Sentimens de S. M. l'Empereur et Roi Napoleon, Protecteur des arts et des sciences, ordonne que tous les Professeurs de l'Université de Wittenberg soient exempts de logement.

En conséquence, il est expressement recommandé à tous les militaires français de respecter et faire respecter les personnes et les propriétés des Mrs. Mrs. les Professeurs, attendu que tout ce qui tient aux arts et aux sciences est mis sous la sauvegarde et protection de l'armée française.

Le Général, chef de l'Etat-Major du 3e corps d'armée, Daultanne.

An demſelben Tage erließ auch der Kommandant der Stadt, der Hr. Diviſionsgeneral Morand, den nachſtehenden Befehl:

Le Général de Division Morand, Commandant la 1re Division du 3e Corps de la grande armée met sous la Sauvegarde de la Discipline et de la Loyauté françoise Mrs. Mrs. les Professeurs et toutes les personnes ainsi que les propriétés de l'Université de Wittenberg.

Fait au quartier général de Wittenberg, le 21. Octobre 1806.

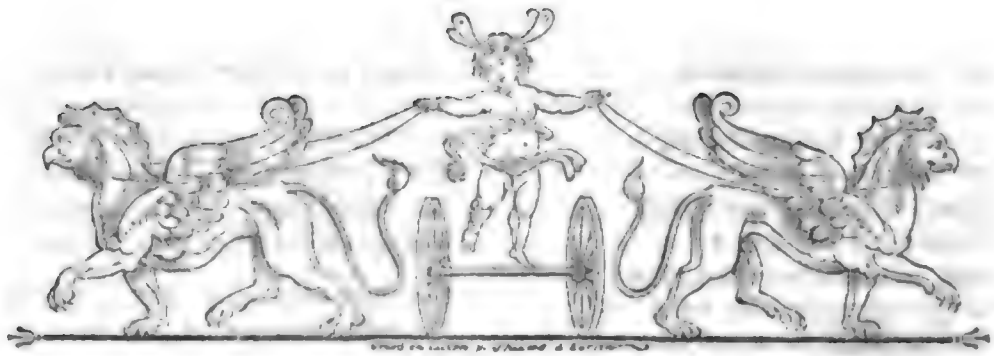
Le Général de Division Morand.

Der Hr. General Morand, deſſen Humanität Wittenberg nicht genug rühmen kann, ließ ſich an demſelben Tage von den Deputirten der Univerſität die Univerſitätskirche zeigen, in welcher die Grabmäler Luthers und Melanchthons ſind, und die zu den ſchönſten Kirchen Deutſchlands gehört, da ſie, eingeäſchert durch das Bombardement im ſiebenjährigen Kriege, ſpäterhin ganz neu und in einem einfachen edlen Geſchmacke wieder aufgebaut wurde.

In der folgenden Nacht kam die Nachricht, daß Seine Majeſt. der Kaiſer und König Napoleon am folgenden Tage, den 22ſten Oktbr., ſelbſt nach Wittenberg kommen werde. Anders als der Sieger bei Mühlberg, Karl 5, erſchien Napoleon der Große in Wittenberg. Jener Kaiſer raubte dem Kurfürſten Johann Friedrich Land und Krone; Napoleon gab unſerm ehrwürdigen und nichts weniger als kriegeluſtigen Regenten ſchon am 17ten Oktober Neutralität — und verſprach, Sachſen ſelbſtſtändig und blühend zu machen. Der Monarch, der von der ſicilliſchen Meerenge bis zur Inſel Rügen, und vom atlantiſchen Meere bis an die Weichſel allmächtig gebietet, konnte zwar in einer ſo armen Stadt, als Wittenberg iſt, nicht ſo empfangen werden, wie in Mailand, in Kadixa, in Wien und in Berlin; aber mächtige Gefühle erfüllten die Bruſt eines Jeden, als er, nachdem ſeine prachtvolle Garde in gedrängten Reihen auf dem hieſigen Markte aufmarſchirt und ſein Generalſtab angekommen war, im einfachen Oberrocke, bloß von einigen ſeiner Vertrauten begleitet, geritten kam und ihn nur der allgemeine Jubelton der Garde, und ihr bewillkommendes Vive l'Empereur kenntlich machen konnte. Den Kaiſer empfingen als Deputirte: der hieſige Kreishauptmann v. Trosky, von Seiten der Univerſität der Rektor Magnifikus D. Weber und der Prof. Schröckh, der eine kurze Anrede an den Kaiſer hielt; und von Seiten des Raths der Burgemeiſter D. Franke und der Senator D. Torſcher. Der Kaiſer wohnte am Markte in der Weintraube, und verließ Wittenberg am folgenden Tage gegen Mittag, wo er das Hauptquartier 2 Meilen von hier nach Kropſtedt (einem Rittergute, das dem Amtshauptmann v. Leipziger gehört) verlegte. Von hier ſandte er den Kammerherrn Thiard nach Dresden, der daſelbſt am 24ſten Okt. eintraf. In Wittenberg blieb der General Lemanois als Gouverneur von Wittenberg und des ganzen Kurkreiſes zurück, der die große Noth der Stadt und der Gegend ſo viel als möglich zu lindern ſuchte, wie dieß ſein Nachfolger, der Hr. Kommandant Rivet, ebenfalls mit rühmlichem Eifer bemüht iſt.

Daß aber, dieſer edlen Bemühungen ungeachtet, Wittenberg wegen ſeiner geographiſchen Lage unter allen Orten Sachſens in dieſem Kriege am meiſten gelitten hat und noch leiden muß, bedarf keines Beweiſes. Die Stadt iſt arm und hat, mit Einſchluß der Univerſität — die im vorigen Sommer gegen 300 akademiſche Bürger zählte — 6000 Einwohner. Da nun, als militäriſcher Punkt an der Elbe, Wittenberg nothwendig neu befeſtigt werden mußte, ſo arbeiten ſeit jener Zeit täglich 6000 Schanzarbeiter an den Feſtungswerken, mit welchen nur ganz unwiſſende Menſchen die ehemals hier vorhandene Befeſtigung (aus den Zeiten der alten Taktik) zu vergleichen wagen können. Das hier einquartierte nicht unbeträchtliche Corps der Mineurs und Sappeurs leitet dieſe Arbeiten. Zugleich ſind hier die Depots der großen Armee, und in den akademiſchen Gebäuden, dem Fridericianum und Auguſteum, iſt das Militär-Lazareth. Die beiden hieſigen Kirchen, die Stadt- und Univerſitätskirche, die bei der zahlreichen Einquartierung Anfangs in Pferdeſtälle verwandelt werden mußten, ſind jetzt Magazine, und der öffentliche Kultus iſt bloß auf die ſonntägige Kommunionfeier im Auditorium des Generalſup. D. Nitzſch beſchränkt. — Außerdem ſind ſeit dem 20ſten Oktbr. mehr als 160,000 Mann Truppen über die hieſige Brücke gegangen, und 60,000 Mann ſind nach und nach hier einquartiert geweſen. Die Profeſſoren, die in dieſer Zeit ohne alle Einnahme und ohne allen literariſchen Erwerb blieben, haben bei dieſer Einquartierung am meiſten gelitten, beſonders da erſt ſpäterhin einige Bürgerhäuſer zu Kaſernen eingerichtet wurden. Noch, heißt es, werden mehrere Truppen hier durchgehen, und eine bleibende Garniſon von 2000 Mann rheiniſcher Bundestruppen in dieſe neuorganiſirte Feſtung kommen.

Was unſre Univerſität betrift, ſo waren die meiſten Studenten bei der Ankunft der Franzoſen verreiſt, weil die Kriegsbegebenheiten in die Zeit der Michaelisferien fielen; andere reiſten ab, ſobald ſie mit Sicherheit reiſen konnten. Gegen 30 ſind ungefähr noch hier und beſuchen die Kollegia der Profeſſoren, die in dieſen bedrängten Zeiten leſen. Auch ſetzen die Juriſtenfakultät und der Schöppenſtuhl ihre Arbeiten fort.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 143. — den 29. Novbr. 1806.

Literatur.

Die Kinderwelt, ein Gedicht in vier Gesängen von F. A. Krummacher. Duisburg und Essen 1806.

Die Kälte, mit der man in neuern Zeiten in Deutschland dichterische Werke aufgenommen hat, liegt mehr in der Unvollkommenheit der poetischen Produkte, als in der Gleichgültigkeit des Publikums gegen Poesie. Nie hat ein schönes Gedicht, das aus der Tiefe eines großen und edeln Herzens emporstieg, seine Wirkung auf die Herzen verfehlt; aber wohl hat das mühsamste sogenannte Kunstwerk oft weiter nichts bewirkt, als daß es die Pein, mit der sich der Dichter quälte, auf die Leser fortpflanzte. Nicht im Fleiß, nicht im Studium, nicht in der Nachahmung liegt die Kunst. Sie wohnt im Herzen, ein Geschenk der ewigen Götter, und wem dieses Kleinod von den Himmlischen versagt wurde, der mag wohl Worte in Formen zwingen, Reime aneinander reihen, Bilder auf Bilder häufen, aber was Leben gibt, was zu dem Herzen spricht, was des ganzen Gemüths sich bemächtigt, wird ihm ewig unerreichbar bleiben. Die Mechanik ist todt, und was sie hervorbringt ist leblos.

Die Kälte unsrer Zeit gegen Produkte der Dichtkunst würde bald verschwinden, wenn wir mehr so treffliche Gedichte erhielten, wie das vorliegende, das uns auf jeder Seite mit der Wärme eines schönen Herzens und mit dem Zauber einer reichen Phantasie anspricht. Die Kinderwelt, der Frohsinn der Unbefangenheit, die Spiele der Unschuld sind der echt poetische Stoff, den der, schon durch seine treflichen Parabeln bekannte, Dichter hier bearbeitet. Die vier Gesänge sind nach den Jahreszeiten geordnet, von denen jede neue Spiele mitbringt.

„So wie das Jahr im ewigen Wechsel kreist
Und wiederkehrt in nämlicher Gestalt,
Des Lenzes Pracht, des Sommers Glut, der Herbst
Mit tausend Gaben und des Winters Frost,
So wechselt auch im abgemeßnen Kreis
Der Kindheit Spiel, ein wunderbarer Sang!"

Statt aller weitern Kritik theilen wir unsern Lesern folgende Probe aus dem vierten Gesang mit, der von den Spielen des Winters, mithin der jetzigen Jahreszeit, handelt.

Vor allen sing', o du mein kleines Lied,
Der Puppe Lob! Mit zarter Liebe hängt
An ihr des Mädchens Herz und stiller Sinn,
Und gern umschwebest du o Poesie
Der Unschuld kleines Spiel und Eigenthum.
Du selber kamst zuerst zur Kinderwelt
Der goldnen Urzeit vom Olymp herab! —

Gleich wie die Mutter sich des Säuglings freut,
Und seiner hegt und pflegt ohn' Unterlaß,
Itzt lächelnd ihn an ihren Busen drückt,
Dann auf den Armen wiegt, und hoch empor
Ihn schüttelnd hält, ihn dann mit Bändern schmückt,
Liebkosend mit ihm lallet, lacht und scherzt —

So ahmt das Töchterlein am Wachsgebild
Ein jedes nach, legt itzt der Löckchen Bau
In Ordnung, putzt das glänzende Geſicht;
Und zieht ohn' Unterlaß es aus und an —
Auch wird die weiſ' Ermahnung nicht geſpart
Und Artigkeit mit vielem Ernſt gelehrt,
Und viel erzählt, vom Schäfchen, Prinz Lilu
Und Robinſon und dem verwünſchten Schloß. —
Dann fallen ihm — das iſt des Kindes Wort —
Die Aeuglein zu vom Schlaf, der Sandmann kommt:
Auf leiſen Zeh'n und ſurrend trägt es nun
Die Pupp' ins kleine Bett; ein Wiegenlied:
Schlaf Kindlein ſüß, Popeia! tönt dazu.

Indeß das Päppchen ſchläft, beſchickt das Kind
Des kleinen Weſens Schmuck und Hausbedarf
Und ſchaft und wirkt mit ſtiller Häuslichkeit;
Die Nadel blinkt, das Bügeleiſen klirrt —
Ein jedes Stück wird ſorgſam hingelegt,
Nicht ſchweigend — Nein! der Seele zartes Spiel
Wird gleich zu Wort und Laut; und niemals ſteht
Das Züngelchen im kleinen Munde ſtill.

Die Kindheit iſt beredt. Wie wenn der Lenz,
In kindlicher Geſtalt, vom Himmel kommt;
Dann regt ſich überall ein ſüß Geſchwätz,
Im Hain und auf der Flur. Im Sommer ſchweigt
Das ſchwüle Feld, wenn nicht von oben her
Des Donners Stimme rauh und männlich tönt. —
So wars auch einſt, als noch die Jugendwelt
Der Menſchheit lebte, kindlicher geſinnt;
Da redete der Menſch ſich niemals aus,
Und wußte viel: da floß das leichte Wort
Geflügelt ihm von ſeiner Lippen Saum,
Und rundete den joniſchen Geſang.
Gaſtfreundlich iſt die jugendliche Welt;
So wie des Obdachs Schirm und Wein und Brot,
So theilt ſie auch im ungeſchminkten Wort
Mit Jedem gern des Geiſtes Blüth' und Frucht.

Sieh, auch der Knab' erzählt dem treuen Hund,
Was er im Herzen denkt; das Mägdlein ſpricht
Zu ihrem Püppchen oder mit ſich ſelbſt.

So bildet ſich ſchon in des Säuglings Mund
Zuerſt das Lallen, dann der junge Laut,
Bis, durch des Odems Schöpferhauch beſeelt,
Gedank' und Wort — des Geiſtes Werk und Bild —

Beflügelt von der Lippe Saum ſich löſt
Und auf des Wohllauts Schwingen zum Gehör
Des Kindes ſchwebt in kindlicher Geſtalt. —
Mit Luſt vernimmt ſein Ohr den ſüßen Laut
Des eignen Mundes, und von neuem ſtets
Erſcheint vor ihm das kindliche Geſchöpf.

Ward wohl der Puppe ſelbſt der ſüße Hauch
Des Lebens nicht gewährt, doch bildet ſie
Des Kindes Geiſt und zartes Leben aus,
Der Ordnung Harmonie, die Häuslichkeit,
Des Schmuckes Trieb, erwächſt im kleinen Spiel
Allmählig, und die ſüße Tändelei
Entfaltet in des Mägdleins Buſen ſchon
Den erſten Keim des heiligen Berufs,
Dem die Natur das Zarteſte vertraut.

Ach! oftmals wird die Freude ihr geſtört,
Wenn ſich das Brüderchen der Wiege naht.
Er greift hinein mit hartem Ungeſtüm
Und hält an einem Fuß die Pupp' empor,
So ungeſchickt, daß über ihrem Haupt
In ſchrecklicher Verwirrung Kleid und Hemd
Zuſammenſchlägt. Die Schweſter —? ſteht und weint
Umſonſt! — Die Mutter eilt geſchwind herbei,
Und ruft der Bleiſoldaten ganzes Heer
Zu Hülf', und ſieh! der kleine Räuber läßt
Die Puppe los, und wird — ein Kriegesheld.
Alſo verließ der göttliche Achill
Die Spindel ſammt der Mädchen Spiel und Tand
Sobald er Helm und Lanze blinken ſah. —

Das Mägdlein liebt, was Pfleg' und Schmuck bedarf,
Der Knabe nur, was Muth und Kraft ihm übt.
Er, was ihm dient; ſie, wem ſie dienen mag.
So lebt und webt in ſteter Thätigkeit
Die kleine Welt. Wohl ihr, wenn ihrem Trieb
Und innerm Leben nie der Stoff gebricht,
Woran die junge Kraft ſich ſpielend übt! —
Die Qual des Müßiggangs iſt ihr verhaßt.
Den Polſter brüten, auf dem Lotterbett
Sich gähnend dehnen und gedankenlos
Die Stunden tödten — nein, das nur vermag
Die große Welt; dem faulen Sumpfe gleich —
Die kleine gleicht dem Bächlein, das behend
Durch Wieſen hüpft, den glatten Kieſel wälzt
Und mit des Schilfs Geſäuſel koſend ſpielt.

Wer Stillestand der regen Kraft gebeut,
Gebeut umsonst; — sie bricht sich selbst die Bahn
Aus eignem Trieb, und wird das Gute ihr
Versagt, so wählt sie sich die böse That. —
Der Kindheit frei geborene Natur
Erduldet nicht das ungerechte Joch
Des Drängers, der des Lebens frischen Wuchs
Beschneidend, es in steife Fesseln zwängt.
Ach! wehe, wenn der eingesperrte Geist
Die Bande sprengt, und mit den Banden auch
Das Herrliche, das ihn umgibt, zermalmt!
Wie wenn der Rhein dem herben Winter zürnt,
Der ihn in Fesseln schlug, und dann sein Grimm
Die grünenden Gestade rings verheert! —
Und weh' auch, wenn des Lebens reger Trieb
Im faulen Sumpf verbotner Lust erspäht,
Was ihm in freier Welt der Zwang versagt.
Ein finstrer Heuchler schleicht der Knab' einher,
Das Köstlichste, was die Natur ihm gab,
Der freie Sinn, der Trieb nach Lust und Spiel,
Wird, Seel' und Leib entnervend, ihm ein Gift. —

O ihr, die Gott zu Bildnern auserkohr,
Verehrt der Jugend göttliche Natur
Und Schöpferkraft! gewährt und gönnet ihr
Die eigne Welt, das freigewählte Werk;
Erweckt und reizt zur Thätigkeit den Keim,
Der in ihr schläft! Mit ihm erwacht zugleich
Das Hochgefühl der eignen Schöpferkraft,
Die auch das fremde Werk verehrt und liebt,
Und ohne Zwang das Schwerste gern vollbringt —
Und jeden Tag mit neuer Schöpfung krönt. —

Bemerkungen aus Briefen von und an Richardson.

Die Uebel des Lebens umschwärmen uns so in Masse und in solcher Nähe, daß ich überzeugt bin, wir haben hienieden an wenig mehr, als an negative Glückseligkeit, — an positive aber erst in einer andern Umgebung der Dinge zu denken.

Wir werden immer unsere Rechnung gar sehr dabei finden, wenn wir uns gewöhnen, die Zufriedenheit nicht bloß als Klugheit, sondern obendrein als Schuldigkeit anzusehen.

Kein Mensch ist so verworfen, daß er nicht für Augenblicke gut seyn sollte. Nur die Beharrlichkeit fehlt ihm zu einem Heiligen.

In der Jugend können Liebende sich trennen, oder einander entrissen werden, andere Körper, woran die Liebe der Jugend, trotz der Schwärmereien der Verliebten, doch immer mehr haftet, als am Geiste, werden den Verlust leicht ersetzen; aber im Alter kann eine Trennung der Leiber mit Recht eine Trennung der Seelen heißen.

Ich fürchte mich, Zweifel in meiner Seele aufzureizen, welche sich, der Natur des Gegenstandes halber, nicht wieder beschwichtigen lassen.

Die Männer, schreibt Mrs. Delany, haben so gut wie die Weiber — ihre Eitelkeit, und sind noch weit mehr in Gefahr von der Versuchung zu leiden, als wir. Die Furchtsamkeit ist nicht selten unsere Schutzwehr, und die bange Scheu vor dem Tadel der Welt hat schon manche weibliche Ehre gerettet. Darüber glauben sich die Männer nun freilich erhaben; aber die Folgen davon sind auch bekannt.

Es ist so natürlich, zu Gunsten der Beschaffenheiten, welche gewisse Dinge gerade in unserer Jugend hatten, eingenommen zu seyn, daß selbst eine Verbesserung derselben uns wenig gefällt.

Es ist, meiner Meinung nach, immer zu beklagen, daß keine andern Mittel haben ausfindig gemacht werden können, die Gläubiger zu befriedigen und die Missethäter zu bestrafen, als die, wodurch man seine Mitgeschöpfe der allgemeinen Wohlthaten der frischen Luft und des Sonnenscheins beraubt.

Auch ein Genie, glaub' ich, hat Ursache, sich nach der Mode und dem Geschmacke des Publikums zu bequemen, worunter es verschlagen ist; denn immer müssen Geisteswerke, welche in der Zukunft blühen sollen, in der Gegenwart Wurzel schlagen.

In der Hand eines Weibes ist die Autorfeder beinahe ein eben so artiges Werkzeug, als die Nähnadel.

An der Jugend ist das Laster nicht zu entschuldigen; am Alter — ist's unverzeihlich.

Johannes Eremita.

Musik.

Guitarren-Schule. Vollständige und faßliche Anleitung die Guitarre zu erlernen. Nebst sechs und siebenzig Beispielen und Handstücken. Neue, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig bei A. Kühnel. Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Diese treffliche Anleitung zum Spielen der Guitarre wird

allen, die dieſes Lieblingsinſtrument der jetzigen Zeit ſpielen lernen wollen, willkommen ſeyn. Die neue Ausgabe iſt von einem bekannten Guitarrenlehrer und Komponiſten bearbeitet, und ſowohl im Text als in den Beiſpielen ſo vermehrt worden, als es die Gründlichkeit einer guten Methode erfordert. —s.

Zu dem heutigen Kupfer.

Das heutige Kupfer liefert das Portrait des Generals Kosziusko. Sein letzter Verſuch, ſeinem Vaterlande die verlorne Unabhängigkeit wieder zu geben, ſcheiterte. Seit dem Jahre 1794 lebte er in ſtiller Zurückgezogenheit in Paris. Die neuſten Begebenheiten ziehen die allgemeine Aufmerkſamkeit nach Polen und der Name Kosziusko wird wieder in den öffentlichen Blättern genannt. Der gegenwärtige Kupferſtich iſt nach einem Bilde geſtochen, das während des Aufenthalts Kosziuskos in Leipzig gemalt wurde, wo, wie bekannt, die damalige Kataſtrophe der polniſchen Revoluzion von den hier anweſenden Polen vorbereitet wurde.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Auf Oſtern kommenden Jahres wird bei dem großen Landſtändiſchen Theater in Prag, ſtatt der zeither beſtehenden italieniſchen, eine deutſche Oper errichtet. Der Direktor und Unternehmer der beiden Ständiſchen Theater in Prag, Hr. Liebich, hat bekannt gemacht, daß ſich auswärtige gute Sänger und Sängerinnen, die ſich dabei zu engagiren wünſchen, mit ihren Forderungen und übrigen Bedingungen an ihn wenden ſollen. Auch bei dem deutſchen Schauſpiele ſind noch einige Fächer unbeſetzt, vorzüglich das der zärtlichen Väter und jugendlichen Liebhaber. Hr. Liebich iſt jetzt auf einer theatraliſchen Reiſe, wird aber gegen Ende Dezembers wieder in Prag ſeyn.

Aus England.

Nach Nachrichten von den Gränzen China's iſt ſelbſt in dem urſprünglichen Vaterlande des Dſchinkis-Chan die Kuhpockenimpfung nicht mehr unbekannt und macht von Jahr zu Jahr mehr Fortſchritte. — Das gegenwärtige Geſchlecht, deſſen Vorfahren vor Jahrhunderten einen großen Theil von Europa überſchwemmten, iſt ganz wieder zur alten Einfalt zurückgekehrt. Selbſt den Gebrauch des Bogens, wegen deſſen Führung ſie einſt ſo berühmt waren, haben ſie noch immer beibehalten und ſind bis dieſe Stunde noch herrliche Bogenſchützen, wie einige Perſonen von der bekannten ruſſiſchen Ambaſſade nach China auf einer Jagd mit Verwunderung zu ſehen Gelegenheit hatten. Die Ruſſen konnten mit ihren vortreflichen Vogelflinten nicht leiſten, was jene mit ihren einfachen Bogen zu thun vermochten.

In London iſt ein junges Mädchen von Stande mehrere Wochen lang der intereſſante Gegenſtand des Geſprächs geweſen, das ſich aus einer Penſionsanſtalt hat entführen laſſen, um in den Armen eines Mannes, welcher einige Zeit als Gärtner in der Anſtalt gearbeitet hatte, ſeine Erziehung zu vollenden. Uebrigens weiß man noch nicht, ob der junge Mann das in der That geweſen ſei, wofür er ſich ausgab, oder ob er nur, auf eine romantiſche Art, in Gärtnergeſtalt erſchienen war, um ſein Lieblingsſtück der Liebe auszuführen.

Vor einigen Wochen fiel in London zwiſchen einem Tanzmeiſter und einem Quackſalber ein Duell vor, das ſehr blutig und gefährlich hätte werden können, wenn der liſtige Doktor, welcher die unbewaffnete Fauſt ſeines äußerſt erhitzten und gewandten Gegners ſchon ſchmerzlich genug empfunden hatte, nicht Mittel gefunden hätte, durch Beſtechung die Gefahr abzuleiten und den dazu beſtimmten tödtlichen Geſchoſſen nichts weiter als Pulver reichen zu laſſen. Die Veranlaſſung zu dieſem ſonderbaren Rendezvous war, daß der Doktor, welcher die ehre und die des Tanzmeiſters in der Kur hatte, der Gewiſſenhaften etwas zugemuthet haben ſollte, das eben nicht nothwendig zur Kur erforderlich ſchien, und welche nun, um ganz gewiß zu gehen, ihren Vielgeliebten ſelbſt vorher um Rath gefragt hatte.

Auf dem Theater von Drurylane ſpielt jetzt eine neue Farce, unter der wunderlichen Firma: Mr. H.

Die Parlementswahlen in England ſind nicht ſelten für Theilnehmer und Zuſchauer mit Leibes- und Lebensgefahr verbunden, und auch bei der gegenwärtigen ſind ſchon manchen Vorlauten an Haupt und Gliedern empfindliche Wunden geſchlagen worden. Ein Buchdruckergeſelle, welcher ſich ebenfalls in einen hitzigen Wahlſtreit (election-dispute) zu tief verwickeln ließ, iſt einige Tage hernach in Long-Acre an ſeinen patriotiſchen Wunden geſtorben.

Mr. Sheridan brachte jüngſt bei einem patriotiſchen Gaſtmal folgende Geſundheit aus: The female Patriots of Westminster, of whatever degree! — Sie ward drei Mal getrunken, und in der That nicht bloß aus Galanterie. —

Aus franzöſiſchen Blättern.

In Genua iſt auch ein Taubſtummeninſtitut; der Vorſteher deſſelben, der Abbe Mazoti, hat die Grammatik, der er ſich beim Unterricht der Taubſtummen bedient, herausgegeben.

Die franzöſiſchen und italien. Schauſpieler haben ſich vereinigt. Am 5ten November wurden zwei kleine franzöſiſche Stücke und ein italieniſches aufgeführt, und ſo ſoll es in Zukunft täglich gehalten werden. Dieſe Einrichtung iſt für die Theaterkaſſe eben ſo lucrativ, als ſie den Wünſchen der Einwohner entſpricht.

Unter dem Titel Antenors modernes ou Voyages de Christine et de Casimir en France, (3 Bände in 8.) iſt ein Werk in Paris erſchienen, welches ein Gemälde der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten aufſtellt, und hie und da dieſe ſo glänzende Periode in der franzöſiſchen Geſchichte aus neuen Geſichtspunkten betrachtet. Die Reiſe der Königin Chriſtina von Schweden iſt der Faden, an welchen der Verfaſſer ſeine Schilderungen reiht.

Durch Verſehen iſt in einem der vorigen Stücke eine Anekdote zum zweiten Mal abgedruckt worden, die nur ein Mal als Lückenbüßer hätte Platz finden ſollen. Ein Mal mochte ſie zu leſen ſeyn, aber wegen des zweiten Mals bedarf ſie die Bitte um Entſchuldigung.

Hierbei das Kupfer Num. 20, das Muſikblatt Num. 11 und das Intelligenzblatt Num. 51.

Digitized by Google

C 1820

KOŚCIUSZKO.

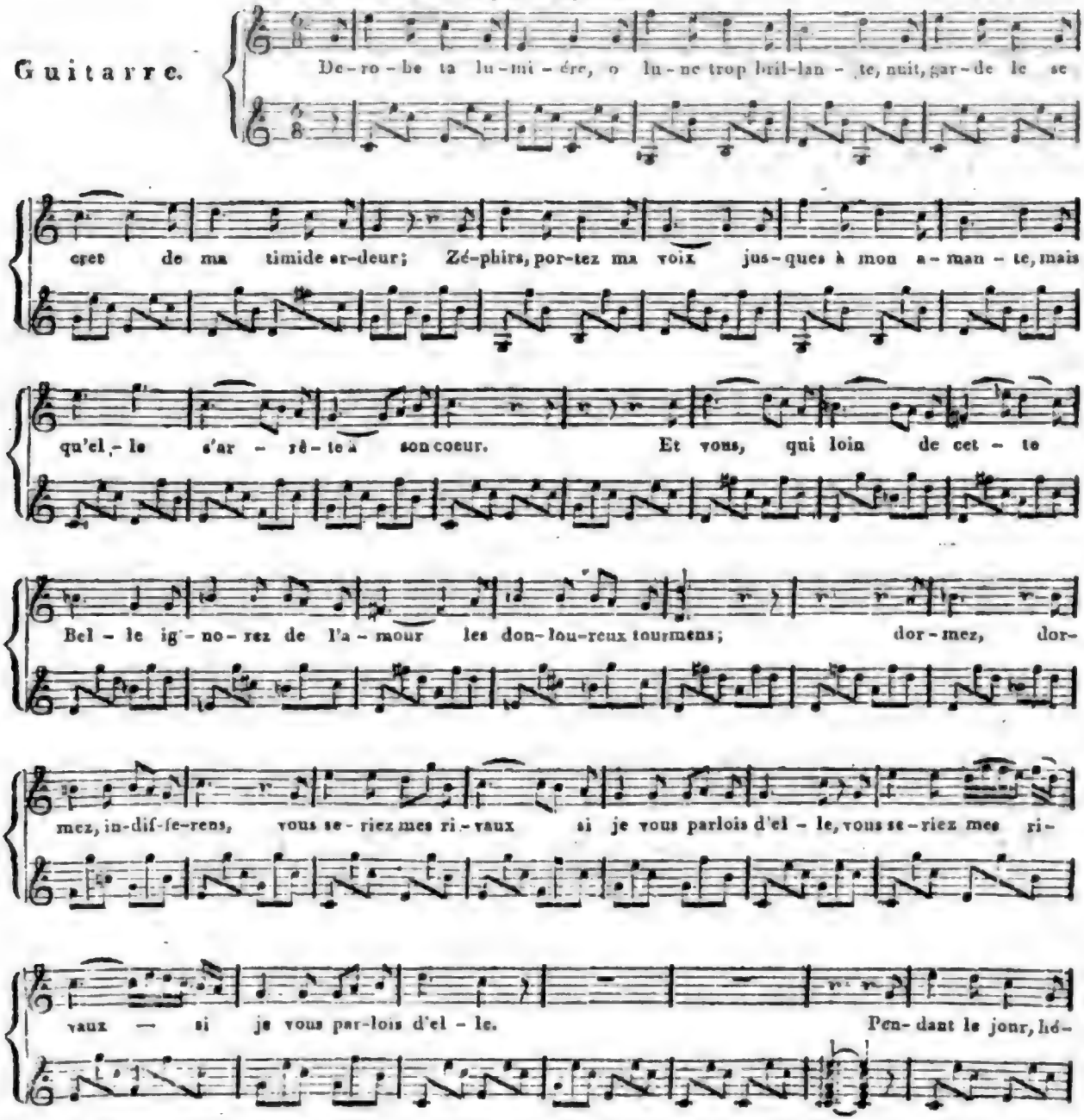
Digitized by Google

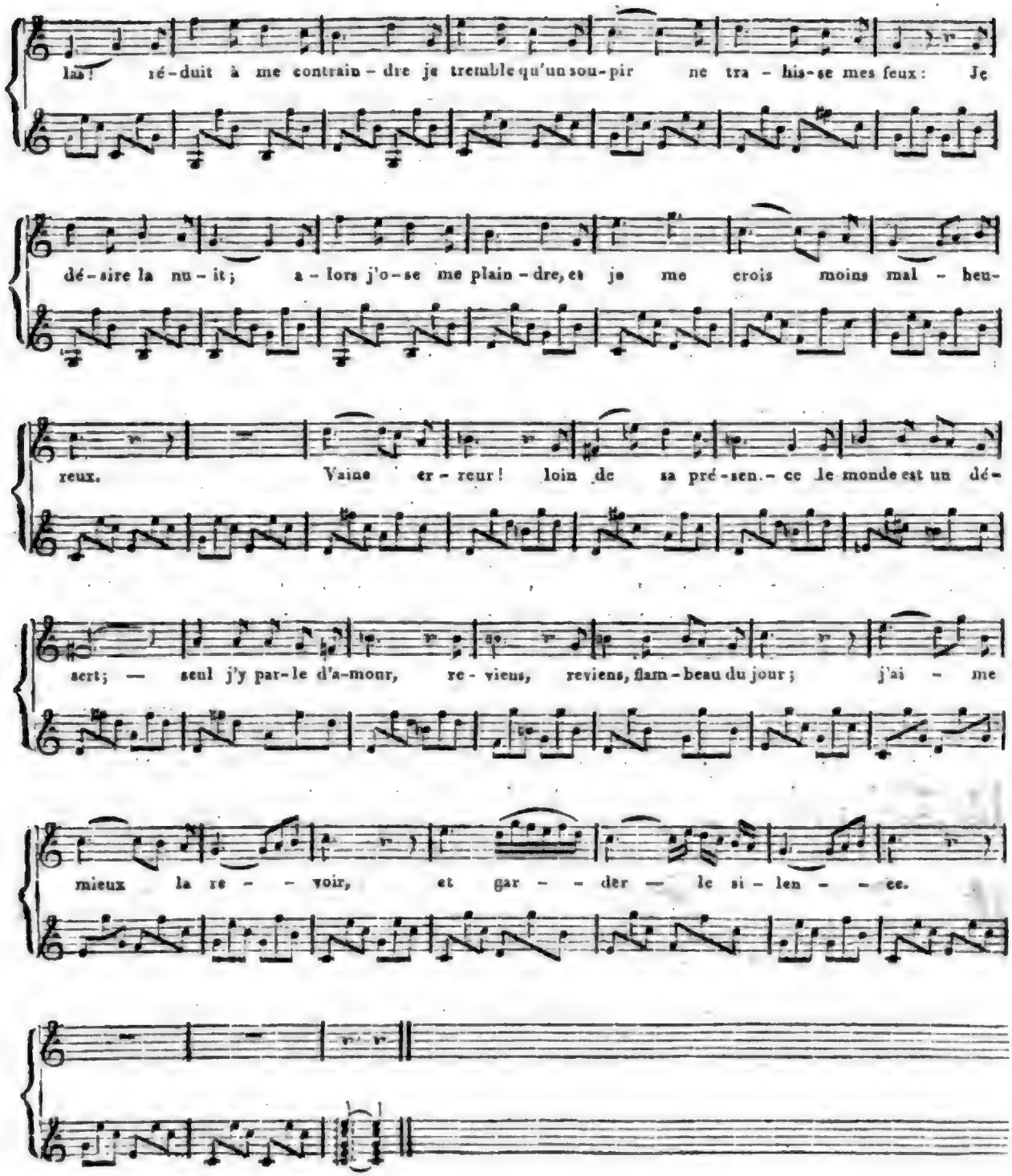
Romance.

(Avec Accompagnement de la Guitarre.)

A voix basse et avec un peu d'inquiétude. Fr. Nonck.

Guitarre.




Las! ré-duit à me contrain-dre je tremble qu'un sou-pir ne tra-his-se mes feux: Je
dé-sire la nu-it; a-lors j'o-se me plain-dre, et je me crois moins mal-heu-
reux. Vaine er-reur! loin de sa pré-sen.-ce le monde est un dé-
sert; — seul j'y par-le d'a-mour, re-viens, reviens, flam-beau du jour; j'ai-me
mieux la re- - voir, et gar- - der — le si-len- - ce.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. — 51. — 29. November 1806.

Die
Sommerſche Buchhandlung in Leipzig
hat nachſtehende
Bilder-Bücher
für
Kinder
verlegt, nämlich:

1) Abcbuch für Kinder, mit 26 ausgemalten Bildern. 5 gr. oder 23 kr. rhein.

Dieſes kleine, niedliche, und äuſſerſt wohlfeile Abcbuch enthält, außer dem deutſchen und lateiniſchen, oder franzöſiſchen Abc, 26 bunt ausgemalte, den Kindern bekante Gegenſtände.

2) Abcbuch für kleine Knaben, mit 26 von Geißler geſtochnen, und ſauber gemalten Kupfern. In rothes Marroquinpapier gebunden. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

3) Abcbuch für kleine Mädchen, mit 26 von Geißler geſtochnen, und ſauber gemalten Kupfern. In rothes Marroquinpapier gebunden. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Beide vorhergehende Abcbücher empfehlen ſich ſchon durch ein gefälliges Aeuſſeres, und unterſcheiden ſich vor mehreren ihres gleichen dadurch, daß ſämtliche darin enthaltene Gegenſtände für das zarte Kindesalter faßlich, und die Kupfer richtig gezeichnet, und gut koloriert ſind.

4) Häusliche Abendunterhaltungen mit der Jugend über verſchiedene, vorzüglich naturhiſtoriſche Gegenſtände, zur Bildung des Herzens und des Verſtandes. 3 Bände, mit kolorirten Kupfern von Geißler. In rothes Marroquinpapier gebunden. 2 thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Die Abſicht des Verfaſſers iſt, Eltern, denen es bisweilen an Stoff, ſich mit ihren Kleinen zu unterhalten, fehlen dürfte, in dieſem Buche einen Vorrath mitzutheilen, der ſich, nach und nach, über alles Wiſſenswürdige verbreiten ſoll. Auch kann dieſes in einer ſehr faßlichen Sprache geſchriebene Buch, den Kindern ſelbſt, unmittelbar, als ein ſehr zweckmäßiges Geſchenk, in die Hände gegeben werden.

5) Das kleine Bilderbuch für gute Knaben, mit 13 ausgemalten Kupfern von Geißler. 21 gr. oder 1 fl. 35 kr.

Dieſes Buch enthält eine Sammlung von funfzig vortreflichen Fabeln nach Aeſop, le Brün, Desbillons, la Fontaine, la Motte, Rabener, und von Andern; mit paſſenden und belehrenden Bemerkungen, und mit bunten Kupfern, die ſich, wie ſchon der Name des rühmlichſt bekanten Künſtlers beweiſt, vor den gewöhnlichen Marktſudeleien auszeichnen. Es iſt in rothen Marroquinpappenband gebunden, und kann folglich, ſogleich, als ein elegantes Geburts-, Namenstags-, oder auch Weihnachtsgeſchenk, gebraucht werden. Da die Kupfer richtig gezeichnet ſind, ſo ſind ſie zugleich gute Uebungsblätter für junge Zeichner, und es iſt daher dieſes Bilderbuch zugleich ein gutes Zeichenbuch.

6) Das kleine Bilderbuch für gute Mädchen, mit 13 ausgemalten Kupfern von Geißler. 21 gr. oder 1 fl. 35 kr.

NB. Iſt mit dem vorhergehenden gleiches Inhalts.

7) Das rothe Buch. Unterhaltungen mit der Jugend über verſchiedene Gegenſtände, zur Bildung des Herzens und des Verſtandes. Mit ausgemalten Kupfern von Geißler. In rothes Marroquinpapier gebunden. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

8) K. A. Engelhards unterhaltende Erzählungen aus der deutſchen Geſchichte. Ein nüzliches Geſchenk für Jünglinge und für Mädchen. In rothes Marroquinpap. geb. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Zur Empfehlung dieſes Buches bedarf es blos der Erwähnung, daß es von demſelben Verfaſſer iſt, der durch ſeinen Kinderfreund, und durch ſeine Erdbeſchreibung, Eltern und Erziehern bereits von der vortheilhafteſten Seite bekant iſt.

9) Geſchenk für junge Leute, welche ſich in der Geometrie, Perſpektiv, Zeichenkunſt, und in Pappenarbeiten üben wollen. Mit vielen Kupfern. In rothes Marroquinpapier gebunden. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

10) Die kleine Geſellſchaft. Ein Bilderbuch für gute Kinder; beſtehend in angenehmen und belehrenden Unterhaltungen über verſchiedene,

vorzüglich naturhiſtoriſche Gegenſtände, zur Bildung des Herzens und des Verſtandes. Mit kolorirten Kupfern von Geißler. In rothes Marroquinpapier gebunden. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

11) Geſellſchaftsſpiele zur angenehmen und nüzlichen Unterhaltung für Kinder. Mit 30 illuminirten Bildern aus dem Naturreiche. gebunden. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr.

12) Der gute Knabe. Ein Bilderbuch für gute Kinder; beſtehend in angenehmen und belehrenden Unterhaltungen über verſchiedene, vorzüglich naturhiſtoriſche Gegenſtände, zur Bildung des Herzens und des Verſtandes. Mit kolorirten Kupfern von Geißler. In rothes Marroquinpap. gebunden. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

13) Der Landſchaftszeichner; oder: Uebungen für diejenigen, welche Landſchaften zeichnen zu lernen wünſchen. Beſtehend in 24, nach guten Originalen, von Geißler radirten, ſchwarzen, getuſchten, und in Aberli's Manier kolorirten Landſchaften. In geſchmackvollem Umſchlage. 1 thlr. 16 gr. oder 3 fl. auf großem Papiere 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dieſer Landſchaftszeichner unterſcheidet ſich, wie man auf den erſten Anblick erkennen wird, von allen Sudeleien gleiches oder ähnlichen Namens, welche eigentlich den Titel führen ſollten: „wie man nicht zeichnen lernen ſoll."

14) A. G. Meisners, Verfaſſers des Alcibiades ꝛc., Fabeln für die Jugend, nach Aeſop, le Brün, Desbillons, Engel, la Fontaine, Gay, Leſſing, Lichtwehr, la Motte, Pfeffel, Rabener, Richardſon, u. A. Neue, völlig umgearbeitete Auflage, mit 150 illuminirten, von Geißler ganz neu gezeichneten und geſtochenen Kupfern. 3 Bände. In rothem Marroquinpapiere, mit vergoldetem Rükken. 6 thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Es würde überflüſſig ſeyn, zu Empfehlung dieſes für die Jugend ſo äuſſerſt nüzlichen Werkes etwas ſagen zu wollen, da die Jedermann auf das vortheilhafteſte bekanten Namen der Verfaſſer für die Güte deſſelben bürgen. Nur ſo viel erlaubt ſich die Verlagshandlung, nämlich, das Publikum auf die vorzüglich ſchönen Kupfer aufmerkſam zu machen, an denen ſie nichts geſpart hat, damit ſich dieſes Werk vor jedem andern ähnlicher Art auszeichne. Ueberdies iſt der Preis, bei der großen Anzahl der Kupfer (es ſind 150), in der That ſo gering, daß man für dieſes Geld, bei manchem Andern, kaum ſo viel ſchlechte Kupferſtiche, oder wohl gar Holzſchnitte, bekommen kann. — Auch können dieſe ſämtlich richtig gezeichneten, und gut kolorirten Kupfer, als ein gutes Zeichenbuch gebraucht werden.

15) Der kleine Landſchaftsmaler. Eine Samlung kolorirter Landſchaften, nebſt ſchwarzen Abdrücken, zum Nachzeichnen und zur Übung. 4 Hefte, jeder 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jeder Heft dieſer Samlung enthält 16, nach guten Originalen kopirte Landſchaften, welche vorzüglich für Anfänger im Landſchaftszeichnen, und für Stikkerinnen gut zu gebrauchen ſind. Man kann jeden dieſer Hefte auch einzeln haben.

NB. Obige funfzehn Bilderbücher können Eltern und Jugendfreunden, als vorzüglich gute Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstags-Geſchenke, für ihre Kinder, oder jungen Freunde, mit gutem Gewiſſen empfohlen werden. Auch hat die Verlagshandlung am Aeuſſern durchaus nichts geſpart: die Kupfer ſind nicht, wie, leider! die der meiſten Jugendſchriften, ganz ohne alle Zeichnung gekrazte, und mit allerhand Farben beſchmierte Bilder, durch welche der Jugend, ſchon beizeiten, ein ſchlechter Geſchmack beigebracht wird; ſondern ſie ſind, faſt alle, von dem rühmlichſt bekanten Künſtler, Herrn Geißler, mit von ihm gewohntem Fleiſſe, und con amore gearbeitet, mit aller Sorgfalt kolorirt, und könnten daher auch als gute Zeichenbücher gelten. Die Einbände ſind ſämtlich elegant.

Die Sommerſche Buchhandlung zu Leipzig hat nachſtehende

Weihnachtsgeſchenke für die Jugend

verlegt, nämlich:

1) kleines Abc- und Buchſtabirbuch. Ein Weihnachtsgeſchenk für Kinder, welche anfangen, die Buchſtaben zu lernen. gebunden. 2 gr. oder 9 kr.

2) Albrechts, D. J. F. C., Briefſteller für Kinder und für Erwachſene, welcher Briefe ſchreiben, nicht abſchreiben, lehrt. 12 gr. oder 54 kr.

3) Albrechts, M. C. H., kleine Encyklopädie für Kinder, oder: Unterricht in den gemeinnüzzigſten Kentniſſen. Zum Diktiren und Vorleſen in Schulen. 6 gr. oder 27 kr.

4) Erſte Anfangsgründe des menſchlichen Wiſſens. 8 gr. oder 36 kr.

5) Anleitung, in kurzer Zeit leſen zu lernen. Mit bunten Bildern. gebunden. 4 gr. oder 18 kr.

6) Auswahl kleiner Unterhaltungen für Kinder von fünf bis acht Jahren. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

7) Baſtians, W. G., franzöſiſches Leſebuch für deutſche Söhne und Töchter. Vorzüglich für Töchterſchulen. 5te verbeſſerte und vermehrte Auflage. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

8) Contes moraux. par Mad. de Genlis. 1 thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

9) Eberhards magiſche Kunſtſtücke. geb. 6 gr. oder 27 kr.

10) Eberhards kleiner Hexenmeiſter. gebunden 6 gr. oder 27 kr.

11) Eberhards kleiner Taſchenſpieler. gebunden 6 gr. oder 27 kr.

12) muſikaliſches Geſchenk für Kinder, und für Anfänger

auf dem Claviere. gebunden. 12 gr. oder 54 kr.

13) alphabetisch geordnetes Handbuch für Hauslehrer und Erzieher der Jugend; in welchem sie die meisten beim Unterrichte vorkommenden schweren Wörter und technologischen Benennungen erklärt, und das Gemeinnützige und Interessante der Technologie, in gedrängter Kürze, zusammen gestellt finden. Nach den Bedürfnissen heutiger Hauslehrer, aus eigner Erfahrung, bearbeitet von einem praktischen Erzieher. 2 Bände. 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

14) der kleine Kinderfreund, Erzählungen in Rochowscher Manier. Zu Futteral. geb. 10 gr. oder 45 kr.

15) der kleine Lateiner. Ein Schul- und Hülfsbuch für Anfänger der lateinischen Sprache, zur zweckmäßigen Uebung des Gedächtnisses, und wodurch zugleich denen Lernenden eine kurzgefaßte Kentniß der im gemeinen Leben vorkommenden nothwendigsten Dinge beigebracht werden kann. gebunden. 6 gr. oder 27 kr.

16) Lehren der Weisheit für Jedermann. Aus dem Archive des Dalai-Lama. gebunden. 12 gr. oder 54 kr.

17) nüzliche und unterhaltende Lesebibliothek. Ein Geschenk für gute Kinder. Auch zum Schulgebrauche. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

18) Magazin der berühmtesten und interessantesten See- und Land-Reisen, Entdekkungen, und Schiffbrüche, von Columbus Zeiten an. 6 Bände. 8 thlr. oder 14 fl. 24 kr.

19) Meißners, J. F., kurzer Auszug aus der Geschichte von Sachsen, Thüringen, und Meißen, für Schüler deutscher Schulen. 7 gr. oder 32 kr.

20) Mimer. Anleitung, vernünftig und gut zu werden. Für deutsche Jünglinge von 10 bis 15 Jahren. Von J. G. Gruber. 10 gr. oder 45 kr.

21) la Morale enseignée par l'exemple. Ouvrage composé pour l'instruction de la jeunesse. 10 gr. oder 45 kr.

22) le petit Paysagiste; ou: Collection de Paysages tant coloriés que noirs. Ouvrage utile pour la Jeunesse, qui veut s'exercer dans le Dessein, ou dans la Broderie. 4 Cahiers. 2 thlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

23) Pölitz gedrängte Darstellung der Geschichte der Deutschen. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

24) Poppe's physikalischer Kinderfreund. 2 Thle. Mit Kupfern. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

25) die kleinen Reisenden. Ein Buch zur Belehrung, und zur angenehmen Unterhaltung für Kinder. gebunden. 12 gr. oder 54 kr.

26) Schauspiele für Kinder. 4 gr. oder 18 kr.

27) Caroline Schmid Handbuch zum Unterrichte für junge Frauenzimmer, welche gute Hausmütter werden wollen; oder: Anweisung, wie man nicht nur für Personen von verschiedenen Ständen gute und wohlschmekkende Speisen, Kuchen, und andres Backwerk, bereiten, sondern auch, andre, zu einer guten Haushaltung gehörige sehr nüzliche Dinge verfertigen könne. 2 Bände. 2 thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

28) Seemanns Angebinde für gute Kinder. Mit Kupf. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

29) gesellschaftliche Spiele für Kinder, und für junge Leute, bestehend in einem zwölffachen, und dreißig andern unterhaltenden Spielen, wodurch ihnen eine Menge nüzlicher Kentnisse auf eine angenehme Art beigebracht werden kann. gebund. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

30) goldne Sprüche. Ein Geschenk für Jünglinge, welche in die Welt treten. gebunden. 12 gr. oder 54 kr.

31) religiöses Tagebuch. Ein Geschenk für Kinder, mit Sprüchen und mit Gedichten auf jeden Tag des Jahres. gebunden. 8 gr. oder 36 kr.

32) kleines angenehm unterhaltendes Taschenbuch. Ein Geschenk für gute Kinder, in ihren Fähigkeiten angemessenen Erzählungen. gebunden. 12 gr. oder 54 kr.

33) Tempel der Ehre. Ein Beitrag geselliger Freuden. Nebst einer großen und 33 kleinen sauber illuminirten Kupfertafeln. Zu Futteral. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

34) Wagners, A., allgemeine Anweisung zur kaufmännischen Korrespondenz, und zu allen vorkommenden merkantilischen Aufsäzzen. Als Unterricht für Anfänger. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

35) Wetzels, J. P., deutsche, lateinische, französische und englische Vorschriften. 5te Auflage. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

36) Wigands Fabeln für die Jugend. 6 gr. oder 27 kr.

N. B. Sämtliche verbergehende Verlagsbücher der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig, kann auch jede andre richtig bezahlende Buchhandlung für die beigesezten Preise liefern; schlecht, oder gar nicht bezahlende Handlungen können sie *nicht* liefern. Sollte daher Jemand eins oder das andre derselben, durch die Buchhandlung seines Wohnorts, nicht bekommen können, so bittet man, sich an die Sommersche Buchhandlung in Leipzig zu wenden, die alsdann dem Besteller den nämlichen Rabbat geben wird, welchen die Buchhandlung erhalten haben würde, die obige Bücher nicht liefern will, oder kann.

In der

Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig

sind nachstehende

Weihnachtsgeschenke

für

die Jugend

in herabgesezten Preisen zu haben:

1) Ambornberge's, B. W., Vorträge an seine Schüler. Ein Lesebuch für Jünglinge und für Wißbegierige. Ladenpreis 14 gr. jezt 4 gr. oder 18 kr.

2) Anekdoten und Geisteszüge edler Menschen. Ladenpreis 12 gr. jezt 4 gr. oder 18 kr.

3) nüzliche und unterhaltende Aufsäzze für junge Frauenzimmer, zur Bildung ihres Herzens und Geistes. Ladenpreis 8 gr. jezt 3 gr. oder 14 kr.

4) über innere und äußere Bestimmung des Jünglings, zum künftigen nüzlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft. Nebst einer Abhandlung über die Bestimmung des Mädchens. Ladenpr. 1 thlr. jezt 8 gr. oder 36 kr.

5) das Buch für Schüler, zur Belehrung und zum Unterrichte. Ladenpreis 6 gr. jezt 2 gr. oder 9 kr.

6) Conseils d'une Mère à ses deux Filles. Lad. 3 gr. jezt 1 gr. oder 5 kr.

7) Drumanns, G. P., Religionsunterricht, nach Anleitung der bibliſchen Geſchichte. Ladenpreis 12 gr. jezt 4 gr. oder 18 kr.

8) Kleine, F., Lehrbuch zur Bildung des Verſtandes und des Herzens, für die untern Claſſen der Gymnaſien, und für Bürgerſchulen; in welchem die Meßkunſt, Kentniß des Weltgebäudes, Geographie, Geſchichte und Naturgeſchichte, nebſt einer Anleitung zum Geſpräch über die Religion, kurz und faßlich vorgetragen iſt. Ladenpr. 16 gr. jezt 6 gr. oder 27 kr.

9) 105 Kupfer zu Hübners bibliſchen Hiſtorien. Ladenpreis 10 gr. jezt 5 gr. oder 23 kr.

10) Moral für gebildete Jünglinge. Ladenpreis 6 gr. jezt 3 gr. oder 14 kr.

11) Samlung moraliſch ſchöner Handlungen aus allen Ständen. 2 Bände. Lad. 1 thlr. jezt 8 gr. oder 36 kr.

12) Tugendfreuden. Ein Leſebuch für die erwachſene Jugend, zur Bildung des Herzens nach Gellerts Grundſäzzen, aus deſſen moraliſchen Vorleſungen gehoben. 2 Bände. Ladenpr. 1 thlr. 4 gr. jezt 12 gr. oder 54 kr.

13) belehrende Unterhaltungen eines Lehrers mit ſeinen Schülern, in Fabeln und Erzählungen. Lad. 6 gr. jezt 3 gr. oder 14 kr.

14) lehrreiche Unterhaltungen eines Lehrers mit ſeinen Eleven, in Spaziergängen. Lad. 16 gr. jezt 8 gr. oder 36 kr.

15) kleines Vademekum zur Beförderung guter Sitten, nüzlicher Erkentniß, und ächter Aufklärung. Ladenpreis 8 gr. jezt 3 gr. oder 14 kr.

16) der Volksfreund. Zur angenehmen und nüzlichen Unterhaltung. Herausgegeben von M. Lucius. 12 Hefte. Ladenpreis 1 thlr. jezt 8 gr. oder 36 kr.

17) Wigands, C. S., Mythologie für Anfänger. Ladenpreis 16 gr. jezt 8 gr. oder 36 kr.

N. B. Von obigen 17 Büchern erhalten Diejenigen, welche ſich mit baarer Zahlung an uns ſelbſt wenden, auf 6 thlr. den 7ten frei. Von nachſtehenden hingegen, die ohnehin aufs äuſſerſte ermiedrigt ſind, kann kein Nachlaß weiter ſtatt finden, nämlich:

1) **Bilder-Allerley, aus dem Gebiete des Guten, Wahren, Nüzlichen und Schönen.** Dieſes Bilder-Allerley, deſſen Gegenſtände und Zwek Beförderung der Moralität, nüzliche Kentniſſe, und angenehme Unterhaltung ſind, enthält in 52 Heften 103 große Oktavkupfer, welche ſchön ausgemalt ſind, und eine ſehr große Menge Gegenſtände aus dem geſellſchaftlichen Leben, aus der Naturgeſchichte, und aus allen Fächern des Wiſſenswürdigen, darſtellen. Es kann entweder im Ganzen, als ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeſchenk, oder auch, wöchentlich, in einzelnen Heften, als eine Belohnung des guten Verhaltens, den Kindern gegeben werden. Der Pränumerationspreis war 6 thlr. jezt koſtet es 2 Laubthaler, oder 3 fl. 30 kr.

2) Fables de la Fontaine. 6 Vols. Paris. Edition de Crapelet, ornée de 276 superbes figures exécutées sur les desseins de Vivier, par Simon et Coiny. papier velin. Ladenpreis 30 thlr., jezt, gebunden, 20 thlr. oder 36 fl.

3) Ideen-Magazin für Maler, Zeichner, Bildhauer und Kupferſtecher, beſonders für Zeichner-Dilettanten. Enthaltend 32 verſchiedene, theils ſchwarz abgedrukte, theils kolorirte Gegenſtände, nach Oeſer, Reinhard, und Andern. Ladenpr. 1 thlr. jezt 10 gr. oder 45 kr.

4) das menſchliche Leben. Ein neues Spiel. Mit einem ſehr großen illuminirten Kupfer. Ladenpreis 16 gr. jezt 8 gr. oder 36 kr.

5) Naturgeſchichte der Amphibien, und der Schmetterlinge, für die Jugend. 2 Bände mit illuminirten Kupfern. Ladenpreis 5 thlr. jezt 2 thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. — Dieſes Buch enthält auf 68 Kupfertafeln 299 deutlich dargeſtellte und illuminirte Gegenſtände.

6) von Sacy, Geſchichte des alten und neuen Teſtaments. Zur Bildung der Sitten in allen Ständen. Mit 163 Kupfern. 2 Bände. Lad. 2 thlr. jezt 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

N. B. Ohne baare Zahlung kann durchaus kein Auftrag beſorgt werden.

Bilder-Bücher für Kinder.

(Zu Weihnachtsgeſchenken.)

In der Sommerſchen Buchhandlung zu Leipzig, und von dieſer durch jede richtig bezahlende Handlung, ſind zu haben:

1) Anweiſung zur Zeichenkunſt, für die Jugend und für ihre Erzieher. Mit 8 Kupfertafeln. gebunden. 8 gr. oder 36 kr.

2) kleines Bilderbuch für Kinder, in unterhaltenden Erzählungen. Mit illuminirten Kupfern. gebunden. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

3) moraliſches Bilderbuch; oder: Moral in Beiſpielen, nach Weiße's Lehrart. Mit 75 bunten Kupfern, in rothem Marroquinpapiere. 1 thlr. 16 gr. oder 3 fl.

4) Meißners, A. G., (Verfaſſers des Alcibiades,) Fabeln für die Jugend. Mit 150 illuminirten Holzſchnitten. gebunden. 2 thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

5) kleines Zeichen- und Malerbuch für die Jugend und für ihre Freunde. Mit 37 Kupfertafeln. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1806.

Dezember.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung f. d. eleg. Welt in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Dezember 1806.

Hundert und vier und vierzigstes Stück.

Ueber die neusten Almanache. (Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.) Einige Bemerkungen über die neuste Kunstausstellung in Paris. Charade. (Korresp. und Notiz. Blatt, aus Mainz — aus Frankfurt — aus französ. Blättern.)

Hundert und fünf und vierzigstes Stück.

E. Geßners Gouaschgemälde, von Böttiger. Schöne Literatur. (Berlinischer Damenkalender auf das Gemeinjahr 1807.) (Korresp. und Not. Bl., aus Berlin.)

Hundert und sechs und vierzigstes Stück.

Die Geschichte der Drangsale des Persiles und der Prinzessin Sigismunda, von Miguel de Cervantes Saavedra; übersetzt von Franz Theremin. Einige Bemerkungen über die neuste Kunstausstellung in Paris. (Forts.) Schöne Kunst. (Die Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten.) (Korresp. und Not. Bl., aus Berlin — aus England.)

Hundert und sieben und vierzigstes Stück.

Die Geschichte der Drangsale des Persiles und der Prinzessin Sigismunda. (Beschl.) Literatur. (Iris, ein Taschenbuch für 1807; herausg. von J. G. Jacobi.) (Korresp. und Not. Bl., aus England — Notizen aus französ. Blättern.)

Hundert und acht und vierzigstes Stück.

Ueber die neusten Almanache. (Drittes Toilettengeschenk, ein Jahrbuch für Damen, 1807.) Einige Bemerk. über die neuste Kunstausstellung in Paris. (Forts.) Der gefangene Amor; nach Ludovico Dolce, von Mahlmann. Ein frommer Wunsch. Der Krieg, von Luise Brachmann. (Korresp. und Not. Bl., aus Rußland — aus Wörlitz.)

Hundert und neun und vierzigstes Stück.

Kriegsszenen. Einige Bemerk. über die neuste Kunstausstellung in Paris. (Beschl.) Musik. (Sechs Gedichte aus dem Kyllenion, mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. In Musik gesetzt von F. H. Himmel.) Epigramme von Aug. Kuhn. Räthsel. (Korresp. und Not. Bl., aus Paris — aus franz. Blättern.)

Hundert und funfzigstes Stück.

Der Israelitische Christ. Das Vorgebirge der guten Hofnung. Erklärung des Kupfers. (Korresp. und Not. Bl., aus England.)

Hundert und ein und funfzigstes Stück.

J. M. Usteri. Das Vorgebirge der guten Hofnung. (Beschl.) Aphorismen von Johannes Eremita. (Korresp. und Not. Bl., aus Leipzig — aus Botzen — aus Paris.)

Hundert und zwei und funfzigstes Stück.

Kriegsszenen, ein Gemälde von Weimar. Literarische Etikette. (Korresp. und Not. Bl., aus Nürnberg — aus Paris.)

Hundert und drei und funfzigstes Stück.

Die Liebe bei den deutschen und französischen Dichtern, von Mahlmann. Einige Bemerk. über die in No. 147 mitgetheilte Probe einer Uebersetzung des Persiles, von Beauregard Pandin. Kinderschriften. (Erweckungen für das Herz der Kinder, von J. A. C. Löhr.) Protektionspolitik. (Korresp. und Not. Bl., aus Lübeck — aus Halle.)

Hundert und vier und funfzigstes Stück.

Chalkographisches Denkmal auf Klopstock, von Böttiger. Literatur. (Der Roman des Boccaccio: Fiametta.) Sängers Verschwiegenheit, von A. Kuhn. Bruderliebe, eine wahre Anekdote. (Korresp. und Not. Bl., aus Frankf. a. M. — aus Berlin — aus München.)

Hundert und fünf und funfzigstes Stück.

Kriegsszenen, ein Gemälde von Weimar. Chalkographisches Denkmal auf Klopstock. (Forts.) (Korrespond. und Not. Bl., aus Frankf. a. M. — aus Heidelberg — aus Nürnberg — aus England.)

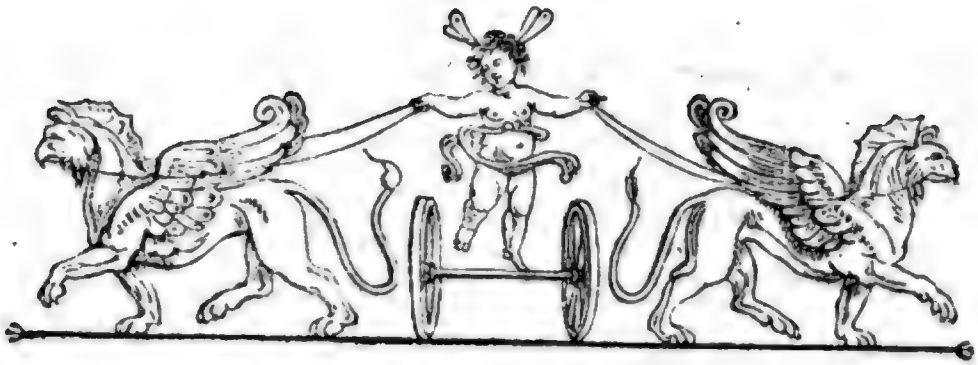
Hundert und sechs und funfzigstes Stück.

Das Jahr 1806. Chalkographisches Denkmal auf Klopstock. (Beschl.) (Korresp. und Not. Bl., aus Halle — aus München.)

Kupfer.

Ansicht von Töplitz. Das Vorgebirge der guten Hofnung.

Sechs Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 144. —— den 2. Dezbr. 1806.

Ueber die neuſten Almanache.

Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen erhält ſich in ſeinem anerkannten Werth. Die ſiebenzehn Jahrgänge, die wir nun davon beſitzen, enthalten die reichhaltigſte mit dem ſorgfältigſten Geſchmack gewählte Sammlung von Gedichten und Erzählungen. Unter den proſaiſchen Aufſätzen, welche der neuſte Jahrgang liefert, werden Ihnen die Geſchwiſter, eine Darſtellung in Briefen vom Herausgeber, vorzüglich gefallen. Die Briefe ſind leicht und zart gehalten, und haben doch dabei ſo viel Individualität, daß man Mühe hat ſich zu überreden, daß ſie bloß Erdichtung ſind. Seit man in Romanen und Erzählungen das Intereſſante nur in dem raſchen Gange der Begebenheiten ſuchte, iſt die Briefform leider vernachläßigt worden, die zur Charakterzeichnung die angemeſſenſte iſt. Das kleinſte aller Reiſeabenteuer, von Rochlitz, iſt eine niedliche Bagatelle. Hr. Rochlitz iſt als trefflicher Erzähler allgemein beliebt, ſeine Verſe aber ſind größtentheils ſchlecht; leſen Sie dieſes kleine Reiſeabenteuer, und ich bin gewiß, Sie werden dem Verfaſſer den Roman in Liedern vergeben, womit er im Tübinger Taſchenbuche eine ziemlich gelungene Nachahmung von Friedrich Schlegels Trutznachtigall lieferte. — Warum erzählen doch unſre Damen ſo gern Novellen im ſpaniſchen Gewande? Gefällt ihnen der pathetiſche Wohlklang ſpaniſcher Namen, das heitre Blau des ſüdlichen Himmels, das romantiſche Kolorit, das uns Deutſchen ſo ſpaniſch vorkommt? — Aber wozu denn immer der Mord und Todtſchlag, der in allen dieſen Erzählungen an der Tagesordnung iſt? Warum geben ſich die zarteſten Herzen unſrer literariſchen Welt mit dieſer blutigen Arbeit ab? Unſre talentvolle Luiſe Brachmann erzählt hier eine Novelle: Velasquez de Zamora, wo wüthende Eiferſucht, Durſt nach blutiger Rache, Mord, dumpfes Röcheln des Sterbenden, Verzweiflung u. ſ. w. ihre fürchterlichen Rollen ſpielen, wo ein Krieg die Kataſtrophe herbeiführt, ein Duell mit dem Vater der Geliebten den Knoten zerhaut und ein Mörder am Ende ſich glücklich verheirathet! —

Schöne Damen wollt ihr ſchreiben,
O ſeid auf eurer Hut!
Nicht des Mannes wildes Treiben,
Nicht der Leidenſchaften Glut,
Nur das fromme Herz zu malen
Und den ſtillen heitern Sinn,
Dem des Glaubens Sonnen ſtralen,
Sei für eure Kunſt Gewinn.
Männern muß das Jagdhorn ſchallen
Krieger ruft der Krieg zur Schlacht.
Doch von euch kann nur gefallen
Was euch liebenswürdig macht!

Der Prophet, von Kretſchmann, iſt eine unterhaltende, nur etwas zu lang ausgeſponnene, und hie und da mit geſchmackloſen Späßen durchflochtene Erzählung eines Abenteuers, das ein Offizier in Aegypten wagte. Kretſchmann liebt das orientaliſche Koſtüm, und iſt darin glücklich. In ſeinen komiſchen Darſtellungen vermißt man aber oft den Reichthum der Phantaſie, der

das Haſchen nach gemeinem Wortſpaße verſchmäht, und den feinen Takt, der das Schickliche nie über dem Komiſchen vergißt. Die Erzählung von A. G. Eberhard iſt gut angelegt, aber ohne Haltung. Der Eingang läßt viele komiſche Situazionen erwarten, die der Verfaſſer aber nicht verfolgt, ſondern ſich in einer Satyre gefällt, die weder neu, noch anziehend iſt, und am Ende ſehr gewaltſam abbricht.

Unter den Gedichten zeichne ich Ihnen vorzüglich die von Langbein aus. Das Hemd des Glücklichen gehört zu den wenigen Meiſterſtücken der erzählenden Poeſie, die ſeit Bürgers Tode ſo ſehr vernachläßigt worden iſt, und das Gedicht an meinen Vater iſt in jeder Rückſicht ſo vortreflich, daß es die höchſte Auszeichnung verdient. St. Schütze wird unter den naiven Dichtern eine vorzügliche Stelle einnehmen. G. P. Schmidt hat ein paar trefliche Gedichte geliefert; des Todes Wiegenlied wird Ihnen vor allen gefallen. Liedgens Gedichte haben einzelne Schönheiten, aber ein ſchönes Ganze findet man ſelten; daher ſind ſeine kleinen Gedichte, die nur eine einzelne Idee ausſprechen, z. B. die Welle, weit beſſer, als ſeine größern. — Gott behüte jeden Dichter nach ſeinem Tode vor einen ſolchen Nachahmer, wie Hr. Schreiber dem armen Schiller iſt. Ein ſolcher lebendiger Leichenſtein kann einem am Ende ſelbſt den geliebten Todten verleiden. Die beiden Balladen, die Schifferin und der wilde Jäger, ſind ſinnlos, der Unſinn hat aber doch dabei das Gute, daß er nicht an Schiller erinnert, und das muß dankbar anerkannt werden.

Die Muſik von Zelter, Bergt und Harder und vor allen der trefliche vierſtimmige Satz von letzterm zu Mahlmanns Liede: das Grab, verdienen Ihren Beifall, ſo wie die ſchönen Kupfer von Kobl, nach Schnorrs Zeichnung, und die kleinen Landſchaften aus den herrlichen ſächſiſchen Gebirgsgegenden nach Zingg, von Darnſtädt.

Einige Bemerkungen über die neuſte Kunſtausſtellung in Paris.

In dem vordern runden, von oben beleuchteten Sallon des Musée Napoléon, in der daran ſtoßenden langen Gallerie d'Apollon (wo ſonſt alle Originalzeichnungen hängen) und auf den großen Treppenwänden davor, befindet ſich dieſe Ausſtellung. Der Platz iſt unſtreitig ſehr ſchön, die Entree durch die Antikenſäle groß

doch wäre wohl zu wünſchen, daß inskünftige einige andere Säle der Gebäudereichen Hauptſtadt dazu beſtimmt würden; damit nicht ſtets ſo viele Meiſterwerke des Alterthums den neuern Gemälden weichen müßten, welches bei der Größe derſelben unſägliche Arbeit macht, wobei ſie ſehr leicht Schaden leiden können, und wodurch auch allen Künſtlern das Studiren auf der Gallerie ſowohl als bei den Antiken über ein Vierteljahr lang unmöglich gemacht wird. Die Ausſtellung iſt alle zwei Jahr, währt vom 15ten Septbr. bis 15ten Novbr. und iſt völlig unentgeldlich zu ſehen. Die Gemälde müſſen erſt einer Jury unterworfen werden, welche beſtimmt, ob ſie würdig ſind ausgeſtellt zu werden oder nicht, nur die Künſtler, welche einſt den Preis erhielten, brauchen ſich nicht zu unterwerfen. Obgleich bei dieſer Prüfung über 300 Stück zurückgeſchickt wurden, ſo zählt der Katalog doch 705 Nummern. Man zählte zuſammen, daß 53 Künſtlerinnen, jede verſchiedene Werke dazu beitrugen. Es iſt unſtreitig des Guten und Schönen ſehr viel da, obgleich die berühmteſten hieſigen Meiſter: David, Guérin, Gérard, Regnault, Vincent ꝛc. nichts ausſtellten. Ich will ſuchen, meinen Freunden das zu ſchildern, was mir am bemerkenswertheſten in Idee und Ausführung ſcheint.

Zwei Gemälde machen einander hauptſächlich den erſten Rang ſtreitig, eine Sündfluthsſzene von Girodet, und die Schlacht bei Abukir von Gros. Man ſchwankte lange, welches man krönen ſollte, endlich beſchloß man, keines! um nur nicht ungerecht zu ſeyn. Die Idee des Bildes von Girodet iſt unſtreitig höchſt erſchütternd, und es iſt mit gründlich tiefer Kenntniß ausgeführt. Die Fluthen ſteigen wild aus grundloſen Tiefen empor, nur ein Felſenſtück mit einem entlaubten Baumſtamm ragt daraus, ein kraftvoller Mann umſchlingt den Hauptaſt dieſes Baumes mit ſeiner Linken, die Füße gegen den ſteilen Felſen anſtemmend; ſein Vater, ein welker Greis, klammert ſich feſt auf des Sohnes Rücken an, der Sturm weht das dunkelrothe Gewand, was ihn bekleidete, weit in die Luft; der Sohn reicht die Rechte der Gattin und blickt angſtvoll auf ſie herab, ſie erlangt noch kaum mit dem Fuß die glatte Felſenwand, nur die Hand des Gatten hält ſie, ein Chamoisgewand umſchlingt ihre Geſtalt, darin halb gehüllt drückt ſie mit der Linken das kleinſte ihrer Kinder an die Bruſt, troſtlos und ſterbend ſcheint ihr Auge zu brechen, ihr Kopf ſinkt zurück, ihr Sohn, ein 8 bis 10jähriger Knabe, hält ſich feſt

an ihre blonden Haare und umſchlingt ihren Hals; ſein dunkelblaues Gewand flattert wild um ſeine Schultern; ein älteres Mädchen iſt ſterbend dem Unterſinken nahe, man ſieht nur noch Kopf und Bruſt der Erblaſſenden; der Himmel iſt ſchwarz und fürchterlich, ein Blitzſtral fährt herab, und — jetzt bricht der rettende Aſt, noch ahnen die Unglücklichen es nicht, aber man ſieht, wie der nächſte Augenblick ſie in die wirbelnden Fluthen zurückſtürzen wird! — Ergreifend ſpricht dieß Bild zur tiefſten Seele, die Zuſammenſtellung der verſchiednen Geſchlechter und Alter iſt vortreflich, die Thätigkeit des Mannes, das Leiden und Tragen des Weibes, das Hingeben des Greiſes, das kühne Hoffen des Knaben, die zarte Hülfloſigkeit des Mädchens, die harmloſe Unbefangenheit des Kindes, alles könnte nicht charakteriſtiſcher ausgedrückt werden; dabei iſt die ſtrengſte Richtigkeit und Wahrheit der Zeichnung und echte Kenntniß der Anatomie ſichtbar, die Beleuchtung iſt eingeſchränkt auf den Schein des Blitzes, und thut viel Wirkung; das Ganze iſt breit und kräftig gemalt. Dennoch aber bewundert man dieß Bild mehr, als man es liebt! Zum Theil kann wohl das dazu beitragen, daß man wünſchte, es wären ſchönere Naturen, welche hier im Kampf mit Elementen und Schickſal unterlägen; keine hohe Schönheit liegt in den entſtellten Zügen dieſer Köpfe, die Geſtalten ſind ſehr wahr, aber gar nicht idealiſch; doch glaube ich, mehr noch liegt das dunkle Mißbehagen, was man bei dieſem ſo kunſtvollen und lobenswerthen Gemälde empfindet, darin: daß der Künſtler es wagte, bei der Kompoſizion der Gruppe die gewöhnliche Pyramidalform mit der Diagonalform zu vertauſchen, denn die verketteten Arme und Hände und die Lagen der Figuren bilden eine völlige Diagonallinie; dieß fühlt ſicher jeder, auch oft ohne zu wiſſen, was er ſtörendes findet.

Das Gemälde von Gros iſt ungeheuer groß, die vorderen Figuren ſind ganz koloſſal; verlangen Sie keine Details eines ſolchen Schlachtgewühls von mir! ich fühle nur, daß es mit kühnem Feuer erfunden und ausgeführt iſt, die Zeichnung iſt brav, die Farben friſch und kraftvoll; doch, glaube ich, würden einige Hauptmaſſen von Schatten dieß Bild ſehr verſchönern; alle Menſchen ſcheinen ſich lieber des Gemäldes von der Peſt zu Jaffa zu erinnern, welches Gros vor zwei Jahren ausſtellte. Um mit einem Male durch dieſe Bataillen durchzukommen, erwähne ich noch: die Pyramidenſchlacht von Hennequin, dieſelbe Aktion von Lejeune, und den Uebergang über den St. Bernhardsberg von Devenin, als vorzüglich; doch nur in den Zeiten des Friedens ſind ſolche Darſtellungen anziehend, jetzt erwecken ſie zu traurige Erinnerungen, die jedem zu nahe liegen! Wir wollen lieber jenes ſchöne Portrait des Kaiſers betrachten, wo er im Krönungsornat auf der höchſten Stufe des prächtigen Thrones ſteht, im Hintergrunde ſieht man eine Gallerie mit den Statüen Karls des Großen, Alexanders, Cäſars, Scipio's ꝛc. Das ganze Bild hat hohe Würde, ruhige Größe, die Aehnlichkeit iſt ſprechend, alle Drapperien und Nebendinge ſind mit der größten Wahrheit ausgeführt und doch durch keine Kleinlichkeit ſtörend; es iſt eine Zierde des Saales. Von demſelben denkenden Künſtler, der dieß malte, dem geſchickten Robertie Feore, ſind auch mehrere ſehr gelungene Portraits da; jenes große Bild iſt für den Saal des Sénat conservateur beſtimmt. Unter den größern hiſtoriſchen Gemälden fällt vorzüglich eines von Debret, Schüler David's, auf, durch ſchöne Gruppirung und Innigkeit des Ausdrucks: Oeſterreichiſche verwundete Kriegsgefangene wünſchen ihren Sieger zu ſehen; auf Karren ruhend defiliren ſie vor dem Kaiſer und ſeinen Generalen vorüber, Napoleon nimmt ſeinen Hut ab, rufend: „Honneur au courage malheureux!“ (Extrait du Journal de Paris, du 15. Brumaire au 14.) Die Miſchung von Bewunderung, Rührung und Selbſtbewußtſeyn in dem Ausdruck der verwundeten Krieger, der edle, ſanfte Ernſt, die wohlwollende Achtung in den Zügen des ſiegenden Helden, iſt meiſterhaft dargeſtellt; das Gemälde gehört dem Corps legislatif. Die Uebergabe von Ulm iſt von Berthon brav dargeſtellt; Stadt und Armeen und Menſchengewühl iſt im fernen Thal; hier auf einem kleinen Hügel ſteht der Kaiſer im einfachen Oberrock, von ſeinen Offizieren begleitet, vor ihm die Schaar der öſterreichiſchen Generale. Der Ausdruck der Geſtalten iſt, obgleich ſie nicht groß ſind, doch ſprechend und erſchütternd. Die Beleuchtung iſt trübe, nur einzelne Stralen fallen durch die gejagten, zerriſſenen Wolken! Doch, ich merke, daß ich gar nicht aus den jetzigen Zeiten wegkomme!

In der Ruhe und Stille dieſes Bildes, auf welchem wir ſo viele fromme klöſterliche Geſtalten erblicken, werden wir uns endlich von jenem Kriegsgetümmel erholen! Doch kein wahrer, nur ein ſchwer erkämpfter Friede herrſcht auch hier! Dieſe edle, von tiefem Kummer abgehärmte Geſtalt, mit glühendem Blick und zitternder Hand, welcher das Gebetbuch entſinkt, iſt

Abeilard, welcher, von zwei Mönchen begleitet, Heloisen und ihren Gefährtinnen das Parallet zur Wohnung anbietet, seit 13 Jahren sieht er sie zum ersten Male wieder; Engelgleich, sanftduldend, ewigliebend steht sie an der Spitze ihrer Nonnen, worunter manche warm ihre Gefühle theilen, andere voll jugendlich unerfahrner Neugier staunen, andere bejahrte streng den Blick auf die Erde heften. Keinen kräftigen Farbenton, keine kunstvolle Gruppirung hat dieß Bild, aber es ist einfach, zart und tief gefühlt; Bourdon, Eleve von Regnault, malte es.

Jenes Bild von Bergeret, dem Schüler David's, muß jeden Künstler interessiren: es versetzt in das Attelier Raphaels eine Stunde nach seinem Tode. Leo X. und Kardinal Bembo streuen Blumen und Lorbeern auf den Entschlafnen, Giulio Romano, Polidoro, Penni, Geminiani, Garofalo, Andrea del Sarto, Castiglione ꝛc., alle seine Freunde und Schüler, umgeben ihn; selbst seine Nebenbuhler, Michel Angelo und Sebastiano del Piombo nähern sich trauernd, Marc Antonio, Arioste und Perugino klagen, Vasari schreibt begeistert über ihn; seine Transfiguration steht neben seinem Sterbebette. Die Komposizion ist recht gut, und es erhält großen Werth dadurch, daß alle Köpfe treue Portraitähnlichkeit haben, auch das Kostume ist sehr gut beobachtet. Nur wünschte ich, daß in dem eben entschlafnen Raphael mehr noch von seinem Geiste läge, daß die Formen seines Gesichts nicht so steif und ganz erkaltet wären! —

(Die Fortsetzung folgt.) T. v. W.

Charade. *)

Mit raschen Schritten führt von Ort zu Ort
Mein Erstes Dich behende fort.
Wie pochte zu Olymp einst bei der Griechen Spielen
Das Herz so freudig dem, der sich — der Erste unter vielen —
Am Ziel der zweiten sah.
Mögst Du das Ganze stets beglückt durchschreiten,
Und edles Selbstgefühl ans Ende Dich begleiten.

*) Aus Gustav von Struvens Charaden und Logogryphen. Weimar 1806. Im Industrie-Comptoir.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Eingesandt aus Mainz.

Der berühmte Guitarrist, Hr. Scheidler zu Frankfurt, hatte nebst seiner Schülerin, der Dem. Jung, am 17ten November die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin nach Mainz berufen zu werden, und sich in dem auf den 18ten anberaumten Konzert bei Hofe hören zu lassen. Beide gefielen so sehr, daß sie am darauf folgenden Tage die Gnade hatten, Ihrer Majestät auf Ihrem Zimmer vorgestellt zu werden, so wie auch die bekannte aus Mailand zurückgekommene Dem. Schmalz, welche mit meisterhaftem Vortrag mehrere Arien gesungen hatte. Ihre Majestät geruheten sämmtlichen Künstlern Ihren Beifall in so gnädigen und verbindlichen Ausdrücken zu erkennen zu geben, wodurch die darauf folgenden Kaiserlichen Geschenke einen Werth erhielten, den nur diejenigen zu empfinden fähig sind, denen das Glück zu Theil geworden, die erhabenen Eigenschaften dieser liebenswürdigen Monarchin in der Nähe zu bewundern, deren Geist Güte und Hoheit in so sanften Umrissen vereinigt, daß von Ihrem Anblick das Gefühl unzertrennlich ist, Josephine ist das Muster weiblicher Vollkommenheit, so wie Ihr Gemahl der erste Held der Welt ist.

Indem Napoleon der Große Siege auf Siege häuft, ermuntert die Kaiserin die Künste des Friedens und stellt sich wie ein schützender Genius an die Spitze der Hofnungen, die unter Ihrem Schutz uns aus der Zukunft entgegenlächeln.

B—.

Aus Frankfurt.

In wenig Tagen wird Ihre Maj. die Kaiserin Josephine in Frankfurt erwartet.

Täglich kommen gefangene Preußen hier durch. Alles beeifert sich sie zu unterstützen. Es wird Brot, Suppe, Geld, Branntwein, Taback u. s. w. unter die gesunden vertheilt: die Krüpel erhalten Krücken, Hemden, Schuhe, warme Decken, und die Frankfurter Bürger zeigen sich von einer Seite, die ihrem Herzen um so mehr Ehre macht, da immer noch dabei Durchmärsche und Einquartierung von französischer Seite fortdauern, die mit Kostenaufwand verbunden sind.

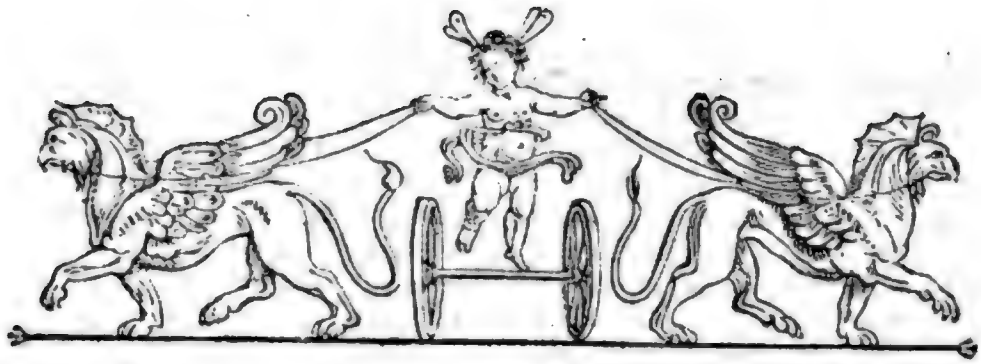
Aus französischen Blättern.

In dem südlichen Frankreich ist die Oliven- und Weinernte so reichlich ausgefallen, daß sich die ältesten Leute eines so reichen Fruchtertrags nicht erinnern können.

Das Athenäum zu Paris fängt den ersten Dezember seine Vorlesungen an. In dem Programm, welches die Eröfnung bekannt macht, liest man: „que les administrateurs ont pris les plus grands soins pour en regler l'ordre de maniere à varier l'instruction et à satisfaire les goûts des abonnes qui viennent chercher dans son amphithéâtre des lumieres, et dans ses salons des plaisirs.“ Die verschiedenen Wissenschaften werden von den berühmtesten Männern vorgetragen. Die Chemie von Fourcroy, die Anatomie von Gue, die Physiologie von Richerand, die Naturgeschichte der Thiere von Cuvier, die neuere Literaturgeschichte von Ginguene', die römische Geschichte von Dannon u. s. w.

Auf dem Vaudeville-Theater werden einige auf die neusten Siege in Eile verfertigten Gelegenheitsstücke mit vielem Beifall gegeben. Besonders füllt eines, la Colonne de Rosback betitelt, jedesmal den Saal. So oft es gegeben wird, ist eine der vordersten Logen mit Invaliden besetzt, wodurch die Szene, wo ein Adjutant den Degen Friedrichs des Großen den Invaliden überbringt, besonders interessant wird.

Von dem Precis historique de la revolution francaise von Lacretelle dem Jüngern sind zwei neue Bände mit vier Kupfern erschienen. Sie enthalten die Geschichte der Direktorial-Regierung.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 145. —— den 4. Dezbr. 1806.

S. Geßners Gouaschgemälde, radirt von C. W. Kolbe. Dritter Cahier.

Die ununterbrochene rasche Aufeinanderfolge dieser Szenen aus der idealischen Schäferwelt begründet schon an und für sich ein günstiges Vorurtheil für die innere Güte des Werks, das bei einem so bedeutenden Aufwand, als hierzu erforderlich ist, schwerlich so schnell fortrücken würde, wenn nicht bald nach der Erscheinung des ersten Cahiers alle beurtheilenden und genießenden Kunstfreunde nach dem Besitz einer solchen Sammlung lüstern geworden wären und sich zur Ermunterung des Unternehmens bereitwillig hätten finden lassen. Die auch in dieser Zeitung den frühern Heften nach Verdienst ertheilten Lobsprüche gebühren diesem neuen dritten Heft in dem Maße, in welchem der wackere Kolbe fast mit jedem neuen Blatt nicht nur mit dem Urbild, sondern auch mit sich selbst und seinen früherrungenen Beifall in neuen, immer sinnreichen Wettkampf zu treten scheint. Kein Unbefangener mag es läugnen, daß die hier vorliegenden 4 Blätter zu dem Vollendetesten gehören, was die deutsche Radirnadel in neuerer Zeit hervorbrachte.

Die erste und unerläßlichste Anforderung an jeden Kupferstecher, möglichst treue Annäherung an den Stil und die charakteristische Wahrheit des Originals, ist hier nicht nur nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller, die Salomon Geßners, des idealisirenden Idyllenmalers, Manier in Komposizion und Vortrag kennen, und die Originale selbst theils im Kabinet der Familie, theils in den Museen einiger begünstigten Sammler zu betrachten Gelegenheit hatten, vollkommen befriedigt; sondern man kann sogar sagen, daß der vom Geist seines Urbildners angewehte, ja innigst durchdrungene Künstler vieles, was im Gouaschgemälde nur mit leichtem Pinsel angedeutet, aber nicht immer in den schönsten Umrissen und Formen dargestellt war, lebendiger, schärfer bezeichnet und dem Ganzen eine festere Haltung und kräftigere Ausbildung verliehen habe, ohne doch die Harmonie zu zerstören und den Zauber wegzuwischen, den selbst jene Leichtigkeit der Geßnerischen Schöpfungen anzuhauchen pflegt. Und so wie Kolbes Nadel den Originalen selbst zusagt, so haben auch die Betrachtungen und Studien dieser Originale offenbar auch wieder auf den sie in Kupfer übersetzenden Künstler den günstigsten Einfluß. Harmonie vermißte der Kenner in seinen frühern Stichen. Und wo ist diese zarter und anmuthiger zu finden, als in Geßners Gouaschen und Lavizeichnungen?

Der Charakter der Geßnerschen Gemälde hat niemand richtiger gewürdigt, als Fernow in seiner klassischen, und in die Dunkelheit so vieler verworrenen Begriffe zuerst Licht hervorrufenden Abhandlung über die Landschaftsmalerei *). Es sei uns erlaubt, die

*) Sie stand zuerst im N. deutschen Merkur für 1803 abgedruckt und eröfnet nunmehr den 2ten Theil der römischen Studien, die in der letzten Messe (Zürich bei H. Geßner, 430 Seiten in 8.) erschienen sind, und für Meister und Gesellen in der großen Künstler- und Kunstbeurtheilerzunft manche gediegene Ausbeute versprechen. Die erwärmend sind die Zueignungen der vier hier gesammelten Aufsätze an Reinhart, Seume, Weinbrenner und

hieher gehörigen Worte auch hier anzuführen: „Die „Schweizernatur läßt sich durch Auswahl des Schönen in „ihr und durch eine geschmackvolle Vermählung des Rei„zenden und Anmuthigen mit der ihr eignen wilden Größe „zu Idyllenszenen erheben; denn sie ist schon an sich ein „Hirtenland. Aber das Kostum seiner Figuren und sein „Weiwerk muß der Künstler doch aus milderen Himmels„strichen und aus der artistischen Garderobe des Alter„thums entlehnen, wenn er sich über die gemeine Hir„tenwelt der Alpen erheben will. So hat Geßner die ge„meine Schweizernatur in seinen Idyllengemälden dich„terisch behandelt und die romantischen Alpenthäler „mit arkadischen Hirten und Gottheiten bevölkert.“ — So erschienen uns auch die vier Landschaften in diesem Cahier. In allen spricht sich der wahre sentimentale Charakter aus, indem sie, durch die Staffirung einer arkadischen Idylle belebt und in Gebäuden und Menschengruppen an die klassische Vorwelt erinnernd, mit dem Gefühle unsrer wirklichen Beschränktheit zugleich eine Sehnsucht nach dem Ideal erregen. Eine kurze Angabe der Situazionen und Staffirungen in diesen vier Gemälden wird das Gesagte noch deutlicher machen. Es sind auch hier wieder, wie in den frühern Heften, zwei dunkle Grottenszenen mit zwei freien und offenen Landschaften sinnig zusammengepaart.

Die Grottenszenen sind: 1) Die tanzenden Knaben, Danse de jeunes garçons. In einer Felsgrotte, wo rechts am dunkeln Vorgrunde ein Quell in Silberfäden über die mit Moosteppichen überwölbten Wände herabrieselt, scherzen zwei Kleine, ein junges bocksfüßiges Faunchen und ein nackter Hirtenknabe in muthwilligen Sprüngen, Rücken an Rücken, sich umfassend, und tanzen so nach dem Klang eines Tambourins, den eine gegenübersitzende Schäferin mit zarten Fingern schlägt. Oben sitzt ein alter Bocksfuß mit einer Flöte auf einem Gestell, unentschieden ob es bloß Statüe, oder der ziegenfüßige Gott selbst sei. Wir würden uns wegen des Panisens unten für die Epiphanie des Gottes selbst entscheiden und so würden Hirte und Hirtin auf der andern Seite nicht bloß Zuschauer, sondern die Eltern des Knaben, der da bäpft, vorstellen. In der gedruckten Erklärung ist dieß nicht recht gefaßt. Den bogenförmigen Eingang der Grotte umkränzt eine Weinlaube. Lange Ranken schaukeln, vom Weste gewiegt, üppig sprossend daran herab, und schneiden sich treflich gegen den warmen Lufttон des Hintergrundes ab, zu dem das trunkne Auge über einen romantisch umwachsenen Wasserfall und kühl umschatteten Teich im Mittelgrunde fortgleitet. Die Beleuchtung macht dieß Gemälde zu einem wahren Effektstück. In schiefer Richtung strömt die Lichtmasse in die Grotte und übergießt den Knaben und die Tympanistria mit dem hellsten Sonnenlicht. Kraft und lieblichste Anmuth gattet sich in der Ausführung, die Kolbe diesem Blatte, zu dem man gern und oft zurückkehrt, zu geben wußte. 2) Die arkadische Musik, Le concert champêtre. Zwei Eichen und eine mächtige Buche, in ihren Aesten sich malerisch durchgreifend, überwölben in einer tiefen Felsenbucht, wo eine geschwätzig herabplätschernde Cascatelle ein umdunkeltes Wasserbecken eingegraben hat, den Sitz eines Mädchens, welches die Doppelflöte bläst, und eines Jünglings, der die Lyra spielt. Ein zweites Mädchen, das ihren Traubenkorb auf den Felsblock gesetzt hat, lauscht diesen Tönen. Das alles ist mitten im Dunkel der tiefen Felsenschlucht und in die Nacht der dichtverwachsenen Gebüsche und der überschattenden Bäume durch die Streiflichter eines einzigen Sonnenstrals beleuchtet, der sich von hinten durch die schaukelnden Zweige über den Saum der Silberwelle hereindrängt. Eine magische Beleuchtung, die den Kupferstich treflich hervorhebt.

Die Originale zu diesen beiden Blättern befinden sich im Geßnerschen Kabinette bei der Familie selbst. Die zwei andern Blätter, die wenig geschlossene Landschaften, Flußgegenden in lieblichen Thälern, darstellen, sind nach den Originalen im Kabinette des Staatsraths von Freudenheit in Bern gestochen. Die eine, der Tempel betitelt, hat im Mittelgrunde eine Rotonda, einer ländlichen Gottheit oder der Ceres geweiht, zu welcher Opfernde in verschiednen Abtheilungen über den Fluß, der den Tempel bespült, auf malerischen Nachen überschwimmen. Im Hintergrunde erhebt sich eine Villa mit zwei Brücken. Unter einer schattigen Baumgruppe auf einer anmuthig umferten Wiesenmatte steht das Marmorbild eines ländlichen Gottes, eines Flötenbläsers. Die Komposizion hat eine große ästhetische Einheit und gewährt in ihrem warmen harmonischen Luft- und Lokalton einen heitern und festlichen Eindruck, worauf es der Maler anlegte, auch in den Kupferstichen wieder. Die-

Erde aus? Wie wahr und ohne alle Zaselei und Nachbeterei drückt sich hier die Sehnsucht nach dem Paradies jenseit der Alpen aus. Man lese und urtheile! Es sind wahrhaft römische Studien.

ſelbe Wärme und Einheit, aber noch mehr zum poetiſchen Charakter in der Szenerei und Staffirung erhoben, empfindet man auch mit innigem Wohlgefallen in einem Blatte, der Abend. Eine Geſellſchaft Hirten auf einer maleriſch umlaubten, von Kräutern aller Art ſtrotzenden Wieſe, ergötzt ſich an Tanz und Muſik. Kinderſpiele umgaukeln ſie. Ziegen und Schafe ruhen im Graſe oder rupfen lüſtern an Kräutern. Im abendlich beleuchteten, in Licht getauchten Hintergrunde treibt Vieh über eine Brücke nach Hauſe. Der Totaleindruck der Situazion, Genuß und Ruhe am Abend, verbunden mit der zauberiſchen duftigen Beleuchtung und den Reflexen iſt auch im Stich wunderbar erhalten. Daß auch hier Kolbe in dem, worin er ſchon früher ſeine Meiſterſchaft bewies, im kräftigen Detail des Baumſchlags, des Buſch- und Kräuterwerks ſelbſt die eigenſinnigſten Forderungen befriedigt, darf wohl nicht erſt bemerkt werden. Zu Oſtern 1807 wird unfehlbar der 4te Cahier erſcheinen, jeder koſtet in noch fortdauerndem Subſcripzionspreis 5 Thaler. Die Hauptkommiſſion in unſern Gegenden hat der Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig. —

Als eine eigene, des vielfach lockenden Reizes nicht entbehrende Aufgabe könnten dieſe Landſchaftsdichtungen des phantaſiereichſten Idyllenmalers für einen Hirtenroman gelten, der, in jene arcadiſche Vorwelt geſetzt, der reichſten Einbildungskraft vollen und dankbaren Stoff darbieten würde. Wie könnte z. B. der genialiſche Schöpfer des Xylenion mit ſeiner Phantaſiefülle dieß alles mit ſeinen Dichtungen durchflechten und aneinanderreihen? Da würde, was in richtiger Abſtufung untergeordnet nur ſchmückendes, individualiſirendes Beiwerk hier, als Staffirung, ſeyn konnte, als Hauptſache hervortreten und die Landſchaft nun der Rahm und die Einfaſſung werden! Böttiger.

Schöne Literatur.

Berliniſcher Damenkalender auf das Gemeinjahr 1807. Berlin, bei J. F. Unger.

Dieſer Almanach, der ſich ſeit mehrern Jahren durch einen gewählten, angenehm unterhaltenden Inhalt bei den Damen beliebt gemacht hat, wird auch dieß Jahr ſeinen Leſerinnen eine ſehr willkommene Gabe ſeyn. Die Artikel, die er enthält, eignen ſich zu einer mehr als flüchtigen Lektüre. Von A. W. Schlegel lieſt man einen, an die berühmte Künſtlerin Mad. Bethmann in Berlin gerichteten, Aufſatz über mehrere tragiſche Rollen, die

Mad. Stael de Holſtein, die Verfaſſerin der Delfine, in Genf auf einem Liebhabertheater geſpielt hat. Hr. Schlegel analyſirt ihr Spiel und zugleich auch die Stücke von Voltaire und Racine, in denen Frau v. Stael aufgetreten iſt. An ſeinem Urtheile über dieſe beiden Dichter, die er vor mehrern Jahren nur höchſtens für Verſifikateurs wollte gelten laſſen, merkt man, daß in ſeinen kritiſchen Anſichten und Grundſätzen ſehr bedeutende Revoluzionen Statt gefunden haben. Vorzüglich in dieſer Hinſicht iſt der erwähnte Aufſatz ſehr merkwürdig. — Romantiſche Briefe von C. A. Fiſcher, ſind zwar in die Länge etwas zu monoton, und für den Leſer in Rückſicht des Geſchichtlichen zu räthſelhaft; aber ſie beſchäftigen bei der Lektüre und flößen Theilnahme ein. — Der Beneidete, eine Erzählung von Friedrich Nochlitz, verdient als ein Spiegel jungen Eheleuten vorgehalten und feurigen Kandidaten des Eheſtandes, bevor ſie in denſelben treten, zu ernſter Prüfung empfohlen zu werden. — Louiſens Abenteuer, eine Erzählung von einer Dame, die ſich Rudolfine Teuthold nennt, geißelt die empfindelnden, ins Blaue ſchwärmenden Modenärrinnen. Sie iſt recht hübſch geſchrieben, nur hätte ſie, da ihre Tendenz ſatyriſch iſt, in einem etwas munterern Tone erzählt ſeyn können. Auch dünkt mir die Fabel, die ſie behandelt, doch etwas zu ſehr — Fabel zu ſeyn. Ein junges Mädchen ſchlägt einen braven Mann aus, weil ſie ſich in einen gewiſſen, mit leiblichen Augen von ihr noch nicht geſehenen, Jemand verliebt hat, der öfters nächtlich unter ihren Fenſtern zur Guitarre Hölty's: beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, (wahrſcheinlich nach A. Harders hinreißend ſchöner Kompoſizion) und andere zärtliche Lieder abgeſungen hat. Sie ſchreibt einer Freundin, daß ſie die nächſte Nacht dieſem Adonis, als den ſie den Unbekannten ſich träumt, ein Rendezvous geben wolle. Ihre Mutter fängt den Brief auf und beſchließt, was einer Mutter recht ähnlich ſieht, das Rendezvous durch ihre Gegenwart zu verherrlichen. Bei dem erſten Guitarrenlaut, der ſich hören läßt, ſchleicht die Tochter aus dem Hauſe — die Mutter folgt ihr — und ſiehe da! der Sänger iſt ein alter, ſchmutziger Betteljude, der ſeine Zärtlichkeiten für Geld abſingt. Die Tochter ſchämt ſich nun, wie ſich das für ein wohlerzogenes Frauenzimmer geziemt u. ſ. w. — Wollte die Verfaſſerin, die doch ihr Geſchlecht kennen muß, durch dieſe Erzählung zu verſtehen geben, daß es viele Mädchen gäbe, die fähig wären, ſich dergleichen Betteljuden in die Arme zu werfen: ſo

wäre das für alle jungen Männer, die für weibliche Reize Sinn und Gefühl haben, eine sehr niederschlagende Neuigkeit. Als treuer Verfechter des schönen Geschlechts wage ich, demüthigst, die Verfasserin — nicht etwa einer Unwahrheit — aber doch einer ganz kleinen — Uebertreibung für schuldig zu erklären. — Ein Gedicht an die Geduld, auch von einer Dame, und ein anderes an Ida Brun, die Tochter der bekannten Dichterin, die sich durch einen sehr graziösen Tanz auszeichnen soll, von A. W. Schlegel, beschließen den Almanach. Das gutgestochene Titelkupfer zeigt Madame Staël; die übrigen 11 Bilder sind aus der Jungfrau von Orleans und — abscheulich! —

August Kuhn.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

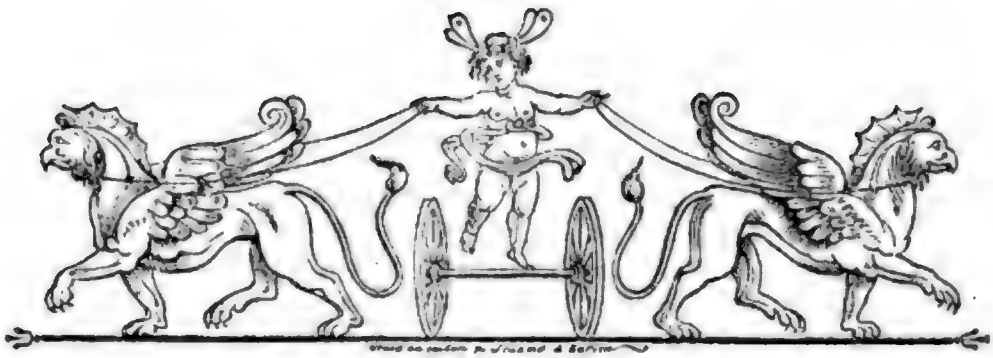
(Brief an den Herausgeber der Zeitung f. d. e. W.)

Vom 27sten Novbr. 1806.

Ihrer gütigen Aufforderung, mein verehrter Freund, Ihnen für Ihr geschätztes Blatt etwas Näheres und Ausführlicheres über das Loos, das Berlin in diesen, für die Preußische Monarchie so unglücklichen, Tagen betroffen hat, kann ich mit um so leichterem Muthe Gnüge leisten, da ich Ihnen fast nur Gutes, Erfreuliches davon zu erzählen habe. Auch über Berlin hat, wie im vorigen Jahre bei einer ähnlichen traurigen Lage über Wien, ein sehr günstiges Geschick gewaltet, und wir können wohl sagen, daß wir mehr durch den Anblick fremder Truppen und die Zeitungen, als durch drückende Entbehrungen und Aufopferungen daran erinnert werden, in welcher unruhigen, kriegerischen Zeit wir leben. Vorzüglich ist das jetzt der Fall, wo alle Lebensbedürfnisse, die, da man Mangel gefürchtet hatte, seit einigen Wochen bedeutend gestiegen waren, wieder auf sehr mäßige Preise gefallen sind. — Ihren Wunsch, mein geschätzter Freund, der mich zu diesem Aufsatze veranlaßte, glaube ich übrigens am besten dann zu erfüllen, wenn ich Ihnen den Zustand Berlins in den letzten fünf bis sechs Wochen mit pragmatischer Genauigkeit und ohne einen Umstand von einiger Bedeutung zu übergehen schildere.

Der Anfang dieses Kriegs erschien den Bewohnern Berlins in einem sehr rosenfarbenen Lichte. Zwar erregte der Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand, der hier seiner Talente und Kenntnisse wegen allgemein geachtet und geliebt wurde, eine große Niedergeschlagenheit; indeß kamen in diesem Zeitpunkte immer eine Menge so gut lautender — freilich nicht offizieller — Nachrichten hier an, daß man diesen Tod gern als den Preis ansah, um den für den Staat die bedeutendsten Vortheile erkauft worden wären. Diese Siegsbotschaften, die uns die tausendzüngige Fama stündlich — doch, was sage ich! — fast mit jedem Augenblicke überbrachte, bewirkten bei den meisten Berlinern, besonders bei denen, deren eignes Schicksal an das der Armee auf diese oder jene Weise geknüpft war, eine gewisse trunkene Freude, die aber freilich nur bis zum 17ten Oktober dauerte, wo ein Kurier, der früh Morgens um 6 Uhr an den Minister Schulenburg kam, ihr ein Ende machte, und durch die Nachricht von dem Verlust der so entscheidenden Schlacht bei Auerstädt (wie preußischer Seits die Schlacht von Jena genannt wurde) den Schleier der Verblendung auf einmal zerriß. Von diesem Augenblicke an verloren eine Menge Bewohner Berlins jene besonnene Ueberlegung und Ruhe, die der hauptsächste Stab in Unglücksfällen ist; und diesem Mangel an Besonnenheit sind gewiß großen Theils auch die vielen Auswanderungen von Personen zuzuschreiben, deren Interesse durch Familien- und andere Verhältnisse ja doch auf immer und mit unauflöslichen Banden an Berlin geknüpft ist, und die dadurch, daß sie hier geblieben wären, sich selbst manche unangenehme Stunde erspart haben würden. Vorzüglich den 18ten Oktober, vom frühen Morgen an, fanden diese Auswanderungen sehr Statt, und es war in der That ein ganz eigener, einen sonderbaren Eindruck machender Anblick, Wagen an Wagen, schwer beladen, aber doch mit möglichster Schnelligkeit, als wäre der Feind den Fliehenden schon auf der Ferse, über den Schloßplatz, zur Königsstraße hinaus (nach Stettin zu) fahren zu sehen. Wahrlich! das berühmte: Hannibal ante portas, kann den Römern nicht ängstigender, quälender geklungen haben, als diesen Flüchtlingen die Botschaft vom Heranrücken der Franzosen. In dieser Zeit kam auch die Königin und bald darauf der König hier durch. Erstere ging nach Stettin, letzterer nach Küstrin. Den 20sten und 21sten Oktober marschirten die dritten Bataillons und die noch hier befindlichen Depots ab, und die Stadt wurde von diesem Tage an, wo auch der Gouverneur, der Graf von der Schulenburg abreiste, nur von den Bürgern bewacht. So viel man indeß auch von dem vielen liederlichen Gesindel, das in allen großen Städten im Uebermaß existirt, in dieser Zeit, wo Berlin von allem Militär entblößt war, gefürchtet hatte: so blieb doch Alles ruhig, da die Polizei die trefflichsten Vorkehrungen getroffen und überhaupt sehr einsichtsvoll für das Wohl der Stadt gesorgt hatte. Durch Anschläge an den Straßenecken wurden auch die Bewohner Berlins aufgefordert, wieder an ihre Arbeiten und Geschäfte zu gehen, und vorzüglich alles Zusammenrottiren des Volks bei harter Strafe untersagt. Nun breitete sich plötzlich über Berlin, das doch sonst, vorzüglich in den Gegenden unweit des Schloßplatzes, sehr geräuschvoll ist, eine dumpfe Stille aus; denn Alles eilte, um Unannehmlichkeiten zu entgehen, zu seinen Geschäften, die seit der Ankunft der Nachricht vom Verlust der Schlacht, gänzlich geruht hatten. So erwartete man denn mit ruhiger Fassung den Einzug der Franzosen, der durch mancherlei Gerüchte auf den 23sten festgesetzt wurde, aber erst den 24sten Statt fand. An diesem Tage rückten früh, ungefähr um 9 Uhr, ein Kommando Chasseurs und etwa 60 bis 100 Mann Husaren vom 9ten Husarenregiment, zum Corps des Marschall Davoust gehörig, das sich in der Schlacht bei Jena sehr ausgezeichnet hat, hier ein. Nun wurde Berlin wieder lebendiger. Alles eilte, von Neugierde getrieben, auf den Dönhofschen Platz, wo die Husaren aufgeritten waren, besah sie, sprach wohl auch mit ihnen, wenn man so viel Kenntniß der französischen Sprache besaß, und war mit der Freundlichkeit und Artigkeit, mit der diese Husaren die Zuschauer behandelten, sehr zufrieden. Große Züge von Menschen strömten auch zum Potsdammer Thor hinaus, wo noch mehrere Husaren einen Garten in Beschlag genommen, lustig brennende Feuer angezündet und sich dabei gelagert hatten. Auch diese Franzosen betrugen sich gegen den Berlinischen Besuch sehr gesittet und gut, und der letzte Rest von Furcht, der vielleicht noch in den Seelen mancher Bewohner der Königsstadt gewesen war, verschwand gänzlich. Noch diesen Tag gingen ebenfalls von Potsdam sehr erfreuliche Nachrichten ein; denn der Kaiser, der dort an eben diesem Tage (Nachmittags um 2 Uhr) angekommen war, hatte die Deputirten der Stadt Berlin sehr gnädig aufgenommen und ihnen die Versicherung gegeben, daß die Residenz keine Unannehmlichkeiten weiter zu erdulden haben sollte, als die, die der Krieg unabänderlich herbeiführte, Einquartierungen, Kontributionen u. dergl. Den 25sten Oktbr. kam nun das ganze Davoustsche Corps in hiesiger Gegend an; viele Regimenter zogen durch die Stadt, manche blieben hier; der größte Theil aber ging außerhalb der Stadt weg; sie kamen von den Templower Bergen her und marschirten am Hallischen Thore vorbei nach Friedrichsfelde, wo der Marschall Davoust vor der Hand sein Hauptquartier aufschlug. 6000 Mann von diesem Corps bezogen auch vor dem erwähnten Thore ein Lager, dergleichen einige Tage später auch vor den meisten Thoren Berlins angelegt wurden.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 146. —— den 6. Dezbr. 1806.

Die Geschichte der Drangsale des Persiles und der Sigismunda,

von Miguel de Cervantes Saavedra.

(Ankündigung und Probe einer Uebersetzung dieses Werks.)

Der große Cervantes beschloß seine dichterische Laufbahn mit der Geschichte der Drangsale des Persiles und der Sigismunda, einem Werke, auf welches er selbst den höchsten Werth legte, und das, obgleich ganz unterschieden an Form und Inhalt von dem Leben des sinnreichen Edlen Don Quixote von la Mancha, doch mit diesem gleiche Liebe und Bewunderung verdient. Man findet hier weder jene heitre Laune, jenen unversiegbaren Witz, der dort die Vorstellung belebt, weder Hauptcharaktere, die durch ihre Abenteuerlichkeit ergötzen und mit so großem Fleiß entwickelt und durchgeführt sind, noch jene Mannigfaltigkeit sinnreich erfundener und gründlich dargestellter Situazionen, die in die kleinsten Verhältnisse eingreifen und den Don Quixote zu einem so lehrreichen und unterhaltenden Bilde des menschlichen Lebens machen. Im Persiles ist der Ton, obgleich größentheils heiter und voller Einfalt, doch durchgängig ernsthaft und die Stimmung streng katholisch; die wunderbarsten außerordentlichsten Begebenheiten, wodurch eine höhere Macht den Menschen bald in das tiefste Unglück stürzt, bald zum Gipfel des Glücks erhebt, werden hier in kaum übersehbarer Fülle dargestellt; eine unzählige Menge von Figuren, die sich alle durch eine eigenthümliche Gestalt auszeichnen, drängen eine die andere, um mit ihrer seltsamen Geschichte zu erscheinen, und treten in mannigfaltige Verhältnisse und Beziehungen zu den beiden Hauptfiguren. Diese sind Persiles und Sigismunda, fürstliche Personen aus nordischen Reichen, von nie gesehener Schönheit und Verständigkeit, durch die keuscheste Liebe verbunden, für welche kaum der Schwester- und Brudername, den sie sich geben, rein und keusch genug ist, durch ein unglückliches Schicksal aus ihrem Vaterlande vertrieben, und auf einer Pilgerfahrt nach Rom begriffen. Die Szene eröfnet sich im äußersten Norden, einem für den südlichen Dichter unbekannten, beinahe fabelhaften Lande, wo Zauberer und Hexen ihren Unfug treiben, Goldklumpen und Perlen auf den Küsten der Inseln umher liegen, und ein ungeschlachtes Volk wohnt, das seltsamen Superstizionen ergeben ist. Nachdem sie in den nordischen Gewässern, in Gesellschaft mehrerer Personen, die sich zu ihnen finden, von einer Insel, einem Lande zum andern umhergeschifft sind, bald getrennt, dann wieder vereinigt, und mehrere Abenteuer bestanden haben, die das Gepräge des Himmelsstriches, unter welchem sie sich ereignen, das heißt, ein seltsames wildes phantastisches, tragen, landen sie endlich in Portugal, von wo sie zu Fuß und in Pilgertracht ihren Weg fortsetzen. Er geht über Spanien und das mittägliche Frankreich nach Rom; hier zeigen sich, im schönen Kontraste gegen den ersten Theil der Geschichte, ein milder Himmel, ein gesittetes Volk, das in bürgerlicher Ordnung lebt, schön geschmückte Kirchen und Klöster, volkreiche Städte, verfeinerte Leidenschaften, die sich nur um desto

glühender äußern; das Zurücktreten einiger Personen wird durch das Hinzukommen von anderen ersetzt, die einen würdigen Kreis um das schöne Paar bilden, und zum Theil Gefährten ihrer Reise werden. Sie langen an in Rom, „der großen, der gewaltigen, der hochheiligen Stadt!“ und in diesem ersehnten Ziel ihrer Reise, wo das Gelübde ihrer Pilgerschaft erfüllt ist, an dieser Quelle der katholischen Lehre, wo sie ihren Durst nach tiefer Erkenntniß derselben in vollen Zügen befriedigen, erhebt sie auch das Glück in ihren angebornen Rang, und in ihre erblichen Rechte, und ihre Vermählung verbindet die Beherrscher zweier großen nordischen Reiche. Nie gebeugt von den größten Widerwärtigkeiten, weil Religion und Liebe sie aufrecht halten, obgleich diese Liebe sie mit ihren eigenthümlichen Schmerzen nicht verschont, sind Persiles und Sigismunda der feste Punkt, um welchen das bunte Bild menschlicher Schicksale sich darstellt, und ihre Reise der Faden, an welchen die mannigfaltigsten Begebenheiten sich leicht und glücklich anknüpfen. Der Zufall führt die Ereignisse herbei; sie scheinen nur für sich und ohne Zusammenhang mit den früheren und späteren hingestellt und ausgebildet; aber selten, und bei weitem seltener als im Don Quixote ist dieß der Fall; bald und auf eine überraschende Weise zeigt es sich, wie innig und tief sie in den Zusammenhang der übrigen eingreifen, und ein im Anfange berührter unbedeutender Umstand erhält gegen das Ende eine große Bedeutsamkeit. —

Des Heliodor Theagenes und Chariclea ist nach Cervantes eigener Versicherung sein Vorbild beim Persiles gewesen, doch muß man sich hüten, diese Angabe in einem zu ausgedehnten Sinne zu verstehn und zu glauben, das Werk stände zu jenem in dem Verhältnisse, wie gewöhnlich eine Nachbildung zu ihrem Original; vielmehr ist die Dichtung des Cervantes an Umfang der Darstellung, an Großherzigkeit der Gesinnung, an Erfindung und Verknüpfung der Begebenheiten der Komposizion des Bischofs von Tricca so weit überlegen, daß man beide auch nicht einmal zusammenstellen mag; obgleich die Aehnlichkeit, die in einigen äußeren Umständen der Hauptfiguren und der Schilderung mehrerer Situazionen Statt findet, deutlich zu erkennen gibt, daß jene äthiopische Geschichte des Heliodor den Cervantes angeregt, und den ersten Keim zur Hervorbringung des Persiles in seine Seele geworfen hat.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Einige Bemerkungen über die neuste Kunstausstellung in Paris.

(Fortsetzung.)

Der Tod Correggio's ist auf einem großen Gemälde dargestellt, wie er ermüdet beim Eintritt in seine Werkstatt hinsinkt. Die Intenzion ist sehr gut, aber das Gemälde höchst mittelmäßig. — Haben Sie schon dieß große Bild betrachtet? Theseus und Pirithous bekämpfen die Straßenräuber, und befreien zwei entführte Griechinnen. Es ist wahr, es ist doppelte Handlung in dieser Darstellung, sie macht eigentlich zwei Bilder, doch so viele andere machen kaum eines, daß man sich dieß gern gefallen läßt; aber welche Energie haben diese Gestalten! wie kühn sind diese Stellungen, wie richtig verstanden die Zeichnung, wie wild bäumen sich die Rosse der Räuber! An dem ernsten Ton des Kolorits, an der Bestimmtheit der Umrisse, und der Kraft des Ganzen errathen Sie leicht, daß er aus David's Schule seyn müsse; doch nimmermehr würden Sie wohl ahnen, daß ein weibliches Wesen Schöpferin dieses Werkes war! Es ist von Madame Mongez, geb. Le Vol, gemalt, die sich ganz diesem Fach widmete, Elevin von Regnault und David. — Jenes Bild von Mlle. Lorimier gefällt sehr; Johanna von Navarra führt ihren kleinen Sohn Arthur auf das Grabmal seines Vaters, Johann des Eroberers; inlend faltet sie die Händchen des Kleinen; es hat sehr viel Schönes, doch ist es nicht frei von Manier, vorzüglich in Ansehung des Fardentones. — Eine caledonische Landschaft von Forbin ist sehr brav; es ist Nacht, nur blaß leuchtet der Mond, Ossian sitzt auf einem Felsen, und ergreift seine Harfe tiefsinnig und traurig; die Geister seiner Vorfahren schweben in den Lüften vorüber; düstere Schwermuth herrscht im Ganzen. — Diese müde Alte mit dem schlummernden Kinde auf dem Schooße, den Schlaf des Alters und den Schlummer der Kindheit vorstellend, von Mad. Vénoist, Elevin von David, gemalt, und jene Kinder mit dem Vogelnest, von Ebenderselben, erfreuen durch Wahrheit und Ausdruck. — Vielleicht weniger Wahrheit, aber vielen Reiz in der Behandlung haben die Arbeiten von Mad. Chaudet; ihr Portrait der kleinen Prinzessin Lätitia, welche gern ihre Spielsachen verläßt, um sich die Bronzebüste Napoleons zu holen, und sie froh in ihre Aermchen schließt, ist äußerst lieblich. — Bei jenem Portrait des jungen Prinzen Oscar, in spanischer Tracht, mit der weißen Feder auf dem schwarzen Sammthut, weiß man nicht, ob man den Reiz der Malerei oder die Schön-

heit des Knaben mehr bewundern soll; es ist der Sohn des Fürsten Bernadotte. Noch ein weibliches Portrait ist wunderschön von ihr gemalt. In ihrer Komposizion, eine junge Frau vorstellend, die ihr Kind auf den Rücken gebunden hat, um durch das Gitterfenster ihres Gefängnisses zu entfliehen, ist die Stellung etwas unnatürlich, doch der Ausdruck der Angst in ihr, und der Unbefangenheit in dem Kinde ist sehr glücklich getroffen. — Eine Aehrenleserin, von Mad. Davin-Mirvault, ist allerliebst; wie zwanglos hält sie die Garbe auf dem Kopf, wie wahr ist der Schlagschatten, den der Arm auf das freundliche Gesicht wirft, wie warm das Ganze! Eine Köchin, von Ebenderselben, ist ein sinnig ausdrucksvolles Bild; an einen Tisch mit ihrem Geräth steht dieß junge Mädchen gelehnt, eben erhielt sie einen Brief, woher? und von wem? dieß zeigt wohl deutlich jener Soldatenhut, den sie als liebes Andenken behielt, und hinter ihr Küchengeräth versteckte; ihr Auge schwimmt in Freude und Erinnerung; ein Sträußchen Pensées steckt in ihrem Mieder; in dem halbgeöfneten Tischkasten belauscht man manches ähnliche kleine Andenken. — Jenes Bild, wo Venus und Amor so fest schlafen, und Scharen lieblicher Zephyrs herbeiflattern, die sich lächelnd und Schweigen gebietend dazu drängen, sie zu küssen, es ist von Mlle. Constance Mayer, Elevin von Prud'hom; der Geist ihres Lehrers lebt ganz darin, der selbst in seinen Zeichnungen sehr viel von der lieblichen Anmuth des Correggio hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schöne Kunst.

Vor Kurzem ist die dritte Sammlung der **Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten**, die der Kupferstecher M. S. Löwe mit ihren Selbstbiographien herausgibt, erschienen. Der gute Fortgang, dessen sich dieß Werk zu erfreuen hat, beweist, daß das literarische Publikum vielen Theil daran nimmt. Dieß Mal finden wir die Portraits des, durch seine unermüdliche Wachsamkeit *) auf alle, auf geheime Ordensverbindungen und Obskurantismus hindeutenden, Erscheinungen bekannten Oberbibliothekar J. E. Biester; des sehr hochachtungswerthen Sprachforschers P. Buttmann und des ehrwürdigen Nicolai, dessen Name gewiß so lange, als eine deutsche Literärgeschichte existirt, mit Achtung genannt werden wird. Die Vignetten unter den Portraits deuten auch dieß Mal wieder den schriftstellerischen Charakter der abgebildeten Gelehrten an. Unter Biesters Bilde sieht man die Göttin der Weisheit einem Heuchler die Maske der Religion, in die er sich versteckt, abziehen. — Buttmanns Verdienste um Alterthumskunde und griechische Sprache (seine Grammatik dürfte die vorzüglichste seyn, die wir besitzen) werden durch Kadmus, den Erfinder der Buchstabenkunst, der die 16 Buchstaben des alten griechischen Alphabets auf zwei Tafeln eingräbt, zur Anschauung gebracht. — Unter Nicolai's Portrait erblickt man einen ernsten geschäftigen Mann, der (nach der Fabel, die man von dem Begleiter des Herkules erzählt) die Wunden der gekröpften Hyder versengt, um das Nachwachsen der Köpfe zu verhindern. Diese Vignette soll N.'s Kampf gegen Vorurtheile und Aberglauben versinnlichen. Zu den Füßen des Mordbrenners sieht man ein Kleeblatt, mit den Buchstaben: L. N. M. (Lessing, Nicolai, Mendelssohn.) — Die Biographien selbst sind mit Geist und einer sehr einnehmenden Bescheidenheit geschrieben; die Portraits sprechend ähnlich und der Stich sehr sauber.

Aug. Kuhn.

*) Die ihn öfters freilich zu weit führte, und, wie das nicht anders seyn konnte, ihm zahllose Feinde und Widersacher weckte. K.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Sonntags, den 26ten Oktober, früh um 9 Uhr wurde vom Schloß aus, über die Schleussenbrücke, durch die Jägerstraße und links hinauf in die Friedrichs- bis an die Leipzigerstraße, ein Spalier von französ. Infanterie gezogen, und so auch unter den Linden, da man den Kaiser erwartete. Dieser hielt aber seinen Einzug erst den Tag darauf (den 27.) Nachmittags um 3 Uhr, unter dem Geläute aller Glocken. Die Ankunft des Kaisers gewährte wegen der schönen Garden und der zahlreichen Generals, die ihn begleiteten, einen sehr imposanten feierlichen Anblick, der durch das lebhafte Schwenken der Hüte des Publikums und den einstimmigen Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ sehr erhöht wurde. Vor dem Opernhause war Musik aufgestellt worden, mit der man den Monarchen begrüßte. Der Zug ging sehr langsam und dauerte, weil die ganze Garde in Berlin einzog, bis gegen 5 Uhr. Der Kaiser ritt ein weißes Pferd und war ganz wie gewöhnlich gekleidet. Er trug einen dunkelgrünen Rock mit rothem Kragen, kurze Stiefeln, einen kleinen dreieckigen Hut mit einer Nazionalkokarde und auf der linken Brust einen kleinen Stern. Zu seiner Linken ritt sein jüngster Bruder, Prinz Hieronymus.

Am Abend war die ganze Stadt auf das prächtigſte erleuchtet, und ſo endete dieſer merkwürdige Tag, der in der Chronik Berlins mit unauslöſchbaren Zügen eingeſchrieben ſteht. Ein großer Theil der Grenadiergarde zu Fuß bivouakirte die Nacht über im Luſtgarten, und den andern Morgen eilte die vornehme und nicht-vornehme berliniſche Welt dahin, um den Bivouak zu beſchauen und die Franzoſen ihre Toilette machen zu ſehen. Seit dieſem Tage wurde es in Berlin ſehr lebhaft; denn die Truppendurchzüge dauerten nun unaufhörlich, nach allen Richtungen hin fort. Nicht lange war der Kaiſer hier, ſo hielt er über den Theil der Armee, der ſich gerade da befand, im Luſtgarten große Revüe, vertheilte mehrere Orden der Ehrenlegion unter diejenigen Krieger, die ſich am meiſten ausgezeichnet hatten, und ernannte mehrere Gemeine zu Offizieren. — Angeſehen habe ich dieſe Revüe nicht; die Truppen nahmen, des engen Raums wegen, den ganzen Luſtgarten nebſt dem angränzenden Platz hinter dem Schloſſe ein, ſo daß nur wenige Zuſchauer, die an der Schloßfreiheit ſtanden, etwas in der Entfernung ſehen konnten; denn näher durfte man nicht hinzukommen, um den Soldaten den Weg nicht zu vertreten. Aber ich habe öfters den Muſterungen beigewohnt, die der Kaiſer über neue Regimenter hielt, die nach Berlin kamen und von da nach Polen, Schleſien oder Preußen marſchirten, und faſt täglich befand ich mich auch auf der Wachtparade, wo ich den Kaiſer, der immer, ſelbſt im ſchlechteſten Wetter, zugegen war, ſehr genau ſehen konnte. Einige Mal ſtand ich nur drei bis vier Schritte von ihm, und konnte jeden Zug ſeines Geſichts deutlich beobachten. Ein Paarmal, wie er über Chaſſeurs zu Fuß und Voltigeur-Regimenter Muſterung hielt, ging er wiederholt an den Reihen der Zuſchauer hinweg, blieb öfters halbe Viertelſtunden lang zwei bis drei Schritte von ihnen ſtehen und ſprach mit ſeinen Generalen oder andern Offizieren. Auch den Prinz Murat habe ich geſehen, den Erbprinz von Baden und die meiſten der berühmteſten franzöſiſchen Generale. Von allen Bildern des Kaiſers, die man in Deutſchland verkauft, ſieht ihm keines ähnlich; am wenigſten getroffen iſt er auf den Kupferſtichen, die ſich von der Zeit herſchreiben, wo er die Stelle eines Konſuls bekleidete. Zwei berliniſche Künſtler, Clar und Lehmann, haben ihn aber portraitirt und auf beiden Blättern iſt er ſehr getroffen; vorzüglich auf dem einen (ich glaube dem Lehmanniſchen) Bilde ſind ſeine Geſichtszüge mit täuſchender Wahrheit dargeſtellt. Schade, daß der Stich bei beiden Stücken offenbar etwas beeilt worden und nicht ſauberer und beſſer ausgeführt iſt. Gewiß werden unſere erſten berliniſchen Künſtler wetteifern, dieſen großen, merkwürdigen Mann wiederholt und mit allem möglichen Fleiß abzubilden; ſobald wir Blätter erhalten, die in dieſer Hinſicht mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen, werde ich es Ihnen und Ihren Leſern ſogleich anzeigen. —

Ueber das Betragen der Franzoſen ſelbſt in Berlin iſt nur Eine Stimme. Durchgängig haben ſie ſich ſo gut, ſo artig und geſittet benommen, daß, wie ich ſchon oben ſagte, wir nur durch ihren Anblick daran erinnert werden, daß unſere Stadt von Feinden beſetzt iſt; ihr Betragen läßt uns dieß nicht ahnen. Kurz nach ihrem Einrücken verbreitete ſich das Gerücht, daß geplündert werden würde; ein Gerücht, das nur die Einfalt erſinnen und glauben konnte. Der Kommandant von Berlin, der General Hulin, ein Mann, dem die Bewohner der Reſidenzſtadt den wärmſten Dank, die höchſten Verbindlichkeiten ſchuldig ſind, widerſprach dieſem Gerücht zwar ſogleich in Anſchlägen; indeß hatte es doch hier und da einigen Eingang gefunden und Angſt und Beſorgniß erweckt. Aber auch zu manchen luſtigen Szenen hatte es Veranlaſſung gegeben. So erzählte mir ein Bekannter, er habe eine alte Frau geſehen, die einem franzöſiſchen Soldaten gar freundlich auf die Schulter geklopft und mit einer gar heitern und ſehr zufriedenen Miene, als erkundigte ſie ſich nach einem fröhlichen Feſte, ihn gefragt hätte: „Hören Sie, Muſieh, wenn wird denn geplündert?“ Der Soldat verſtand ſie aber nicht und wandte ihr deshalb lächelnd den Rücken. — Sehr oft ſind Bauern, die die Theurung ſich zu Nutze machen und, trotz der Aufmerkſamkeit der Polizei, die Käufer mit höheren Preiſen betrügen wollten, vom franzöſiſchen Militär zu Recht und Billigkeit verwieſen worden. Wie geſagt, es wäre die höchſte Ungerechtigkeit, dem Biederſinn und der Redlichkeit der Franzoſen nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Einige Mal iſt beim Kaiſer Konzert geweſen und Madame Schick und Bethmann haben darin geſungen. Im Theater war der Kaiſer nicht; deſto fleißiger aber wird es von dem franzöſ. Militär beſucht. Meiſtens werden Opern, kleine Stücke, die von der franzöſ. Bühne auf die unſrige verpflanzt worden ſind, und Ballette gegeben, welchen letzteren die Franzoſen beſonders viel Geſchmack abgewinnen ſollen, wiewohl ſie den Pariſern unendlich weit nachſtehen mögen. — Unter den Schauſpielern geben ſie, wie natürlich, Iffland und der Mad. Bethmann vor allen andern den Vorzug; übrigens ſollen ſie, wie das ebenfalls ſehr natürlich iſt, mit dem berliniſchen Theater weit zufriedener ſeyn, als mit irgend einer andern deutſchen Bühne.

Unter den franzöſiſchen Offizieren findet man Viele, die mit der deutſchen Literatur ſehr bekannt ſind. Am meiſten ſchätzen ſie von unſern Romanen-Schriftſtellern Auguſt Lafontaine, deſſen mehrſten Werke ſie aus Ueberſetzungen kannten und rühmten.

Kunſtwerke, die ſich für die Sammlungen in Paris eigneten, dürften ſich hier wenige finden. Indeß ſprach man davon, daß die ſchöne Viktoria vom Brandenburger Thore und die bronzene Statüe des großen Kurfürſten, von der Königsbrücke, vielleicht dahin geſchafft würden.

Im Reiche der Kunſt und Literatur iſt übrigens in dieſer Zeit nichts von Bedeutung erſchienen, wie das freilich in den Zeitumſtänden ſeinen Grund hat. Ifflands Theaterkalender ſoll noch nicht fertig ſeyn; ausgegeben wird er wenigſtens noch nicht.

Am 25ſten Novbr. iſt der Kaiſer abgereiſt; wie man in der hieſigen Zeitung lieſt, nach Küſtrin. Auch die Garde iſt ihm dahin gefolgt, nebſt dem ganzen Hauptquartier.

Leben Sie für heute wohl! — Sobald ſich wieder etwas Neues, Bedeutendes, das für Ihre Leſer Intereſſe hat, hier zuträgt, ſollen Sie bald davon Nachricht erhalten.

K — n.

Aus England.

Das furchtbare Nachſpiel: The forty Thieves (die 40 Spitzbuben) iſt auch in dieſem Jahre wieder ein Lieblingsſchaugerichte des Londner Publikums.

Vor einiger Zeit kaufte ein Herr einen Spürhund in Swanſey, und begab ſich mit ihm zur See bis Briſtol und von da zu Lande bis in die Gegend von Theovil oder Ivil, wo er wohnte. Das Thier konnte ſeiner neuen Lage keinen Geſchmack abgewinnen und deſertirte nach einem zweitägigen Aufenthalte. Zwei Tage nach ſeiner Deſerzion kam es glücklich und außerordentlich erfreut wieder in Swanſey an.

Der Prinz von Wallis hat an die Stelle des verſtorbenen D. Turton den D. Gilbert Blane zu ſeinem erſten Leibarzt erwählt.

Ein Fauſtkampf zu Stepneyfields zwiſchen den ſchon bekannten Herren Mahony und Briant war letztlin ſo ernſthaft und entſcheidend, daß der arme Briant ſchon in der Kutſche, welche ihn nach Hauſe bringen ſollte, ſeinen renommiſtiſchen Geiſt aufgab.

Hierbei das Intelligenzblatt Nummer 52.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend. —— 52. —— 6. December 1806.

Anzeige für Damen.

Mit noch erhöhterer Schönheit sowohl des Innern als Aeußern, ist der dritte Jahrgang des für das schöne Geschlecht veranstalteten Taschenbuchs, unter dem Titel:

Drittes

Toiletten-Geschenk.

Ein Jahrbuch

für

Damen.

1807.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern. kl. 4.

nunmehr fertig geworden, und sowohl in allen Buchhandlungen, als auf allen respect. Post-Aemtern zu erhalten.

Unter der ersten Ueberschrift: Bildung zur Kunst und zum schönen weiblichen Leben, findet man folgende Aufsätze, als: 1) Lina's Briefe an ihre Mutter. 2) Erscheinungen. 3) Briefe aus der Sächsischen Schweiz; von Tiersch. 4) Ueber weibliche Kunstliebhaberei. 5) Der schöne Zirkel, oder Züge aus dem Portrait einer geistreichen Dame. Eine dramatische Skizze. Von Louise Brachmann. 6) Ueber Schüchternheit. Nach dem Englischen. 7) Der Tituskopf, oder die Herrschaft der Männer. Eine Anekdote aus dem häuslichen Leben. Die zweite Ueberschrift: Zeichenkunst und Malerei, enthält: 1) Natur und Kunst. 2) Betrachtungen über die Zeichenkunst, mit besonderer Anwendung auf das Landschaftszeichnen. Von Fr. Barthel. Die dritte Ueberschrift: Tanzkunst. 1) Körperliche Bildung oder Erziehung der Jugend. Von Roller. 2) Wahrscheinliche Ursache des Verfalls der Tanzkunst, als Privatvergnügen. Von demselben. 3) Ueber Damenkomplimente, für alle Situationen des gesellschaftlichen Lebens sowohl als des Tanzes. Von demselben. 4) Theorie der Tanzkunst. Von demselben. 5) Der Länderer. Von demselben. 6) Ein paar Worte über die Tanzmusik in diesem Toiletten-Geschenk. Die vierte Ueberschrift: Musik. 1) Ueber Musik und Lyrik. 2) Ueber Rhythmus und Metrik. 3) Gesangmusik. Die fünfte Ueberschrift: Weibliche Kunstbeschäftigungen. 1) Allgemeine Bemerkungen über die Art, Blumen in Zimmern und vor Fenstern zu ziehen. Von Kurt Sprengel. 2) Strickerei. Von Henr. Jügel. 3) Stickerei. Von Madam Klockenbring. 4) Künstliche Näharbeiten. Von Philipson. 5) Anweisung, Agrements oder Besetzungen auf Kleider aus freier Hand zu verfertigen. Die sechste Ueberschrift: Häusliche Oekonomie. 1) Zimmerverzierungen. Von Espenhayn. 2) Kochkunst. Die siebente Ueberschrift: Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit. Belehrung über die Haut.

Außer den Musikblättern ist das schöne Titelkupfer zum ersten Aufsatz gehörig; das zweite Kupfer, Ansicht von Pirna, begleitet die Briefe aus der Sächsischen Schweiz: die übrigen Kupfertafeln sind: Eine zur Zeichenkunst und Malerei, Drei zur Tanzkunst, Vier mit Blumen, im Zimmer und vor Fenstern zu ziehen, Vier zu Strickkunst und Tapisseriearbeiten, Zwei zu Stickerei, Zwei zu Näharbeiten, Eine zu Agrements oder Besetzungen auf Kleider und Eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschließt wieder das Ganze. Der Preis davon ist: Auf Schweizer Papier 4 Thlr.

Auf Engl. Velin-Pap. 6 Thlr.

Leipzig im Dec. 1806.

Georg Voß.

Anzeige für Mütter und Erzieherinnen.

An alle Buchhandlungen ist nun versandt

Die Arbeitsstunden

im

Stricken, Nähen und Sticken.

Ein Lehrbuch für fleißige Töchter.

Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln.

Dieses Unterrichtsbuch ist mit der Ueberzeugung veranstaltet, daß es in jeder Familie, wo Töchter sind, so wie in Töchterschulen und Erziehungsinstituten eingeführt werden wird. Folgender Inhalt mag diese Bestimmung rechtfertigen.

Erster Abschnitt. Unterricht im Stricken.

1) Einige Verhaltungsregeln. 2) Was heißt Stricken? 3) Vom Maschenstricken überhaupt. 4) Ab- und Zunehmen der Maschen. 5) Der erste Strumpf. 6) Verschiedene Arten von Maschen. 7) Anfangsgründe im Musterstricken. 8) Vom Rändchen oder Käntchen der Strümpfe. 9) Von Zwickeln. 10) Patentstricken in Breiten. 11) Das piquéähnliche Patent. 12) Das gestreifte Patent. 13) Das Schlangenpatent. 14) Patentstricken im Zirkel. 15) Patentmuster. 16) Handschuhe zu stricken. 17) Geldbörsen zu stricken. 18) Verschiedene Muster zur künstlichen Strickerei. 19) Vom Filetstricken überhaupt. 20) Anfangsgründe im Filetstricken. 21) Carofilet. 22) Stabfilet. 23) Berliner Grund. 24) Rosenfilet. 25) Rund- oder Erbsfilet. 26) Gebrochner Stab. 27) Franzenfilet. 28) Kreuzfilet. 29) Einige Muster zum Filetstricken. 30) Schnuren zu stricken, vermittelst einer Maschine.

Zweiter Abschnitt. Unterricht im Nähen.

1) Einige Verhaltungsregeln. 2) Der gewöhnliche Saum. 3) Der breite Saum. 4) Der Schnur- oder Fadensaum. 5) Der überschlagene Saum. 6) Zusammennähen mit einer überwendlichen Naht. 7) Zusammennähen mit einer überschlagenen Naht. 8) Zusammennähen mit einer Steppnaht. 9) Vom Steppen. 10) Vom Zuschneiden eines ordinären Frauenhemdes. 11) Von Verfertigung und Zusammensetzung der einzelnen Theile eines Frauenhemdes. 12) Eine andere Gattung von Frauenhemden. 13) Vom Zuschneiden eines ordinären Hemdes für eine Mannsperson. 14) Von Verfertigung und Zusammensetzung der einzelnen Theile eines ordinären Hemdes für Mannspersonen. 15) Eine andere Gattung von Mannspersonenhemden. 16) Ein ordinäres Halbhemde. 17) Halbhemden mit Schlitzen. 18) Halbhemden mit Busenstreifen. 19) Noch einige Gattungen von Halbhemden. 20) Kleine Halstücher für Frauenzimmer. 21) Vom Hohlnädeln. 22) Einige Regeln, welche man noch beim Hohlnädeln zu beobachten hat. 23) Vom Ketteln. 24) Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Engl. Marly. 25) Vom Tambourinsteppen. 26) Vom Zeichnen der Wäsche.

Dritter Abschnitt. Unterricht im Sticken.

1) Einige Verhaltungs Regeln. 2) Die zur Stickerei nöthigen Geräthschaften. 3) Vom Sticken überhaupt und was noch dazu erfodert wird. 4) Vom Plattstich. 5) Von der Knötchenstickerei. 6) Vom Tambourinsticken. 7) Vom Kettelstich. 8) Vom Moulesticken. 9) Erklärung der zur Stickerei gehörigen Vorzeichnungen. 10) Vom Durchdauschen der Muster.

Die schön und fleißig gearbeiteten Kupfertafeln sind, Sechs zur Strickkunst, Fünf zu Näharbeiten und Vier zur Stickerei bestimmt. Der Preis ist 1 Thlr. 8 Gr. Leipzig im Dec. 1806.

Georg Voß.

Für Lehrer und Schüler der griechischen Sprache.

Bei Fr. Tr. Märker in Leipzig sind zur Michaelmesse 1806. erschienen:

Griechisches Uebungsmagazin, oder: der sich selbst belehrende Grieche. Erster Lehrgang. Griechisches A B C, oder: bloße Vorübungen des Lesens, Flektirens und Uebersetzens, als die allerersten Anfangsgründe der griechischen Sprache, von K. E. Günther, Prorektor am Herzogl. Seminarium zu Oels. 8. 12 gr.

Dessen Anweisung zum Gebrauche des Griechischen Uebungsmagazins, oder des sich selbst belehrenden Griechen, eines aus drei einzeln verkäuflichen Lehrgängen bestehenden Uebungsbuches zur gründlichen und angenehmen Erlernung der griechischen Sprache. 8. 6 gr.

Im Verlage der Helwingſchen Hofbuchhandlung in Hannover ſind kürzlich erſchienen und an alle ſolide Handlungen verſandt:

Scharnhorſt, G. v., Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswiſſenſchaften 1ten Theils, 2ter Band, oder: Handbuch der Artillerie, 2r Band. Zweite gänzlich umgearbeitete und ums vierfache vermehrte Auflage. Mit 17 neuen Kupfertafeln. gr. 8. 5 Rthlr.

Meyer, J. A. G., (Verfaſſer der Geſchichte Jeſus und ſeiner Apoſtel) Beitrag zur endlichen Entſcheidung der Frage: „In wiefern haben die Lehren und Vorſchriften des Neuen Teſtaments blos eine locale und temporelle Beſtimmung, und in wiefern ſind dieſelben von einem allgemeinen und ſtets gültigen Anſehen?" Eine Preisſchrift. gr. 8. 1 Rthl. 4 Gr.

Anzeige neuer Pariſer Mode-Artikel, die ſich beſonders zu Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenken für Damen und Herren eignen.

Fertige, ganze und demi paré auch Negligé, neuſte Mode, Kleider und Tuniques.

Ein jais brodirte Kreppes, Guirlandes en jais, Kämme en fleche, Pariſer Neuſte Arbeits-Beutel, Schleyer, Kopf- Hals- und Bruſtbekleidung.

Corbeilles de mariage, Stirnbinden à la Ninon, Eau Antique et Rouge Naturel, ſind bey Hrn. Mitweyda in Leipzig angekommen, und durch franquirte Briefe nebſt Beyfügung von 8 gr. für Emballage zu haben.

Auch beſorgt er Beſtellungen, auf die neuſten Winter-Kleidungen als Sammt, Atlas und Florence, Wattirte und Garnirte Pariſer Oberröcke, Toiletten- und Staats-Kleider à 11 St. 6 St. und 5 Stück Louisd'or.

Ganze Spitzen Kleider 20 Stück Louisd'or, und detto in Spitzen Deſſin — 6 St. Louisd'or.

Toilettes Egyptiennes, enthalten auf ein ganz Jahr Eau Antique, Rouge naturel, präparirte Nacht-Handſchuh, und Stirnbinden à la Ninon nebſt Zahnbedarf. 3½ St. Ducaten.

Herren-Toiletten, die außer Raſir, Friſir, Waſch und Schreib-Bedarf, noch Liqueur et Bouillon enthalten. 2 Carolins.

Pariſer Flaſchen-Keller, welche 6 diverſe Sorten ſtärkſte Liqueurs, Bouillon, Chocolade, Drogues, auch Gläſer, Reiſe-Toilette und 1 Portatifen-Käſtchen von feinem Holz unter einem Verſchluß enthalten. 5 Louisd'or.

Beſtellungen, die außer dem Preis mit 8 gr. für Emballage und franquirt eingeſendet werden, beſorgt Mitweyda in Leipzig, und Lichtenaur in Hannover, auf andere erfolgt keine Antwort.

Neue Verlags-Bücher der Buchhandlung des Waiſenhauſes in Halle, von der Oſter- und Michael Meſſe 1806.

Der Biograph, oder Darſtellung merkwürdiger Menſchen der drey letzten Jahrhunderte. Fünfter Band, gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Ernesti Praefationes et Notae ad M. T. Ciceronis Operum omnium Editionem majorem. Pars I. 8. 2 Rthl.

Fabri Abriß der Geographie, 12te mit einem Anhange vermehrte Ausgabe, 8. 10 gr.

Grens ſyſtematiſches Handbuch der geſammten Chemie. Dritte Aufl. Umgearbeitet von M. H. Klaproth. 1r u. 2r Theil, gr. 8. 4 Rthlr.

Junkers Handbuch gemeinnütziger Kenntniſſe für Volksſchulen, 3r Band, 4te Ausgabe. 1 Rthl.

Knappii Diatribe in locum Epiſt. Pauli ad Roman. Cap. X, 4—11. 4. 3 gr.

— — Miſſions-Geſchichte, 64tes Stück, 4. 8 gr.

Dictionnaire françois et allemand.

Les circonstances actuelles rendant presqu' indispensable l'usage d'un Dictionnaire des deux langues allemande et françoise, nous offrons celui dont le titre suit, comme plus fait pour satisfaire au besoin général qu'aucun autre, par son format et par la modicité de son prix.

Nouveau Dictionnaire portatif, françois-allemand et allemand-françois, rédigé d'après les meilleurs ouvrages connues, suivi d'une table des verbes irréguliers, par F. G. Haas. Seconde édition, revue, corrigée et augmentée. 2 Vol. 8. Relié 2 Rthl. 4 gr. en feuilles 1 Rthl. 20 Gr.

Qui en prend plusieurs à la fois jouira des avantages considerables. Se trouve à Leipzig chez J. F. Gleditsch.

Zum Unterricht können wir folgende neue Schriften empfehlen:

Böttiger, C. A., Andeutungen zu 24 Vorleſungen über Archäologie, gr. 8. 1 Rthl.
auf holl. Papier. 1 Rthl. 8 Gr.

Brüel, J. A., praktiſche franzöſiſche Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbſtunterricht. Zweite verm. und verbeſſ. Aufl. 8. 18 Gr.

— — Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes à l'usage des deux nations. Seconde edit. augm. et corr. 8. 16 gr.

Lehmann, neue Guitarren Schule, oder die einfachſten Regeln, die Guitarre auch ohne Lehrer ſpielen zu lernen. fol. 1 Rthl. 8 Gr.

Lorbeer, L., Grundlage zur Erlernung der Buchhaltung,

nebst Erklärung der vorzügl. Stücke, welche auf dem Comptoir zu wissen nöthig sind. 8. 10 Gr.

Spielschule, zur Bildung der fünf Sinne für kleine Kinder, m. K. 8. 8 gr.

Winkler, M. G., Sätze zur allgemeinen Experimental Naturlehre. 8. 8 gr.

— — Sätze zur mathematischen Erdkunde, physischen Geographie, Geogenie, Naturhistorie und Astronomie. 8. 10 gr.

Götze, F., neue Grammatik der englischen Sprache, ein Versuch, dieselbe nach Regeln zu lehren und zu lernen. 8. 16 gr.

Schiefers Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landschaftszeichnen mit kol. und schwarzen Kupfern. 4. 2 thl. 8 gr.

Dresden am 2. Sept. 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

Anzeige.

Bey C. F. Steinacker erschien diese Michaelis-Messe als Vorschlag zu einer Todtenfeier für alle Dichter die gestorben sind und noch sterben werden:

Der Dichter und sein Vaterland,

ein Lustspiel in drey Aufzügen

von St. Schütze.

Personen.

Hildebrand, König der Eicheninsel.
Gräfin Regine.
Gräfin Amone.
Der geheime Verstandes- und Ober-Rechnungsrath.
Der geheime Willens- und erster Thatsrath.
Der geheime Phantasie- und Ober-Verzierungsrath.
Der geheime Ober-Erklärungsrath.
Der geheime Hof- und Ordnungsmeister,
Myrthengrün ein berühmter Dichter.
Madam Serben, seine Tante.
Hans, Lampenputzer.
Hannchen, seine Frau.
Fritz, Hänschen } ihre Kinder.
Magister Hohensee.
Magister Vollmund.
Meister Willig, Schneider.
Meister Trull, Tischler.
Meister Wund, Posamentirer und Schützenadjutant.
Eine Hüterin der Gänse und Naturdichterin.
Ein Mädchen von der Bleiche.
Mehrere Bleicherinnen. Schäfer. Kinder. Träger. Volk.

Was fangen wir heute an? eine Sammlung gesellschaftl. Spiele und Lieder für gebildete Cirkel. 8. Halle, bei Hemmerde etc. gebunden 14 gr.

Zur Beantwortung dieser Frage, besonders in den langen Winterabenden, durch guten Rath etwas beizutragen, ist die Absicht dieser Sammlung. Sie enthält eine beträchtliche Anzahl älterer und neuerer Spiele, die sorgfältig gewählt und durch Beispiele erläutert sind, und ausgewählte Lieder, nach bekannten Melodien. Mit dem Wunsche nicht ganz unbemerkt zu bleiben, reihet sich dies Büchlein an die Zahl seiner Vorgänger, und hofft allen denen willkommen zu seyn, die sich gern zuweilen im trauten Kreise von Freunden und Freundinnen durch Scherz und Spiel erheitern.

Homeri Ilias. Editio nova in usum Scholarum librorum summariis aucta. Accedunt Hymni Homeridarum et Epigrammata. 8maj.

1 Rthl. 8 Gr.

Auswärtige Schulen, welche auf diese neue Ausgabe gewartet haben, ersuchen wir, ihre Bestellungen in den ihnen nächsten Buchhandlungen zu machen. Diese werden alsdenn ihren Bedarf verschreiben, weil wir unverlangt nichts verschicken. Halle im November 1806.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist zu haben, und durch alle deutsche Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Die Gegend von Goldau im Canton Schwyz vor und nach dem Bergfall am 2ten Sept. in 2 geätzten Blättern, nebst 1 Erklärungstafel und einer hidorischen Beschreibung, von J. H. Meyer. gr. 4. Er. mit schwarzen Kupf. à 16 gr., dergl. mit illumin. Kupf. à 1 thlr. 16 gr.

Des Herrn Hofrath Böttigers

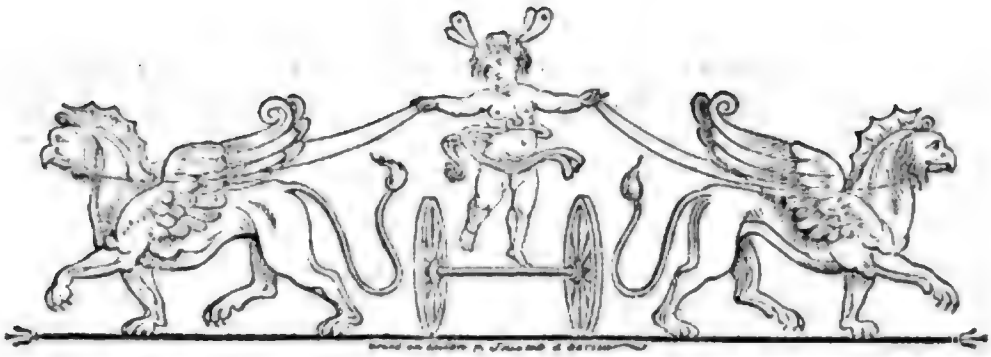
Andeutungen

zu 24 Vorlesungen über Archäologie,

sind nunmehr erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen auf Druckpapier zu 1 thlr. und auf holl. Papier zu 1 thl. 8 gr. zu bekommen.

Dresden den 2. Sept. 1806.

Arnoldische Buchhandlung.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 147. —— den 9. Dezbr. 1806.

Die Geschichte der Drangsale des Persiles und der Sigismunda.

(Beschluß.)

Die Vorzüge eines solchen Werkes bewundert man gern selbst in abgerißnen Bruchstücken, worin sie nur zum Theil zu erkennen sind; wir fügen daher folgende Novelle bei, welche zugleich als Probe einer Uebersetzung des Persiles dienen mag, die wir unternommen haben, und für welche wir die Leser dieses Blattes im Voraus zu interessiren wünschten.

Zehntes Kapitel des ersten Buchs,

worin der Portugiese seine Geschichte erzählt.

Mit so wenig Worten als möglich will ich meine Erzählung zu Ende bringen, und zugleich mit ihr wird mein Leben vollendet seyn, wenn ich einem seltsamen Traume Glauben beimessen kann, der in voriger Nacht mir den Geist verwirrte. Ich, meine Herren, bin ein Portugiese von Nazion, adelich von Geblüt, reich an den Gütern des Glückes und nicht arm an denen der Natur. Mein Name ist Manuel von Sosa Kutino, mein Vaterland Lissabon, und mein Stand die Kriegsdienste. Neben dem Hause meines Vaters, beinahe Wand an Wand, stand das eines andern Kavaliers, aus dem alten Geschlecht der Puenzea, der kein anderes Kind als eine Tochter hatte, einzige Erbin seiner ansehnlichen Güter, Stütze und Hofnung des Wohlergehns ihrer Eltern, die wegen ihres Geschlechts, ihres Reichthums, ihrer Schönheit von allen den Angesehensten im Königreich Portugal begehrt wurde; und ich, der als ein näherer Nachbar ihres Hauses mehr Gelegenheit hatte sie zu sehn, erblickte, betrachtete, betete sie an mit einer mehr zweifelhaften als gewissen Hofnung, ob es jemals dahin kommen könnte, daß sie meine Gemahlin würde. Und da ich Zeit sparen wollte und wohl einsah, daß Artigkeiten, Versprechungen und Geschenke bei ihr wenig helfen könnten, beschloß ich, daß einer meiner Anverwandten sie von ihren Eltern für mich zur Gemahlin fordern sollte, da weder in unserm Range, unserm Vermögen, noch unserm Alter die geringste Ungleichheit Statt fand. Die Antwort, die mir hinterbracht wurde, war, ihre Tochter Leonora sei noch nicht in dem Alter, sich zu verheirathen, ich sollte zwei Jahre vorübergehn lassen, man gäbe mir das Wort, in dieser ganzen Zeit nichts über sie zu beschließen, ohne mich darum wissen zu lassen. — Ich bekam diesen ersten Schlag auf die Schultern meiner Geduld und auf den Schild meiner Hofnung, aber ich ließ deswegen nicht ab ihr öffentlich zu dienen, nach dem Vorrecht meiner ehrsamen Bewerbung, die sogleich durch die ganze Stadt bekannt wurde; doch sie, zurückgezogen in die Feste der Besonnenheit und hinter das Bollwerk ihrer Strenge, ließ sittsam und mit Bewilligung ihrer Eltern meine Gefälligkeiten zu, und gab zu verstehen, wenn sie dieselben nicht durch andere erwiedere, würden sie wenigstens nicht von ihr verschmäht. Es geschah um diese Zeit, daß mein König mich als obersten Feldherrn zu einer der Armeen schickte, die er in der Barbarei unterhält, ein Amt von Ansehn und Wichtigkeit. Es kam der Tag meiner Abreise,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

quemlichkeit und äussern Eleganz wegen, mit allgemeinem Beifalle aufgenommene Kalender nach deutscher und russischer Zeitrechnung, ist, mit holländischem Papiere durchschossen, und sauber eingebunden, für 3 gr. oder 14 kr. in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig erschienen. Wer ein Dutzend auf einmal kauft, erhält es für 1 thlr. 3 gr. oder 2 fl. 2 kr.

N. B. Obiger Brieftaschenkalender, und die vorhergehenden Taschenbücher, sind auch durch Postämter, Buchhandlungen, Buchbinder, und überhaupt durch Jedermann, der sich mit dem Debite von Almanachs und Taschenbüchern beschäftigt, zu haben.

In der
Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig
ist zu haben:

1.

Alphabetisch geordnetes

Handbuch

für

Stammbuchliebhaber,

oder

Auswahl

der

vorzüglichsten Stammbuchsprüche

in

deutscher, lateinischer, französischer, italienischer, spanischer, englischer, griechischer, hebräischer, russischer, polnischer, böhmischer, ungrischer, schwedischer, dänischer, holländischer, portugiesischer, türkischer, persischer, arabischer, chinesischer, koptischer, syrischer, armenischer, und indianischer Sprache.

Mit einem Anhange

von

Stammbuchsprüchen

in

Versen.

Gr. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

2.

Neue

Stammbücher

für

Freunde und Freundinnen.

Mit 12 illuminirten Kupfern.

Gr. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

N. B. Da diese Stammbücher kein Gegenstand des Buchhandels sind, so müssen Diejenigen, welche sich nicht unmittelbar an die Sommersche Buchhandlung wenden, jeder andern Buchhandlung 25 p. C. mehr dafür bezahlen. Auch sind in der Sommerschen Buchhandlung Gerade in Stammbücher, zu 4, 6, und 8 gr., oder zu 18, 27, und 36 kr., zu haben.

3.

Unterhaltungen

für

lange Winterabende,

nemlich:

1) Charaden, oder Silbenräthsel. 8 gr. oder 36 kr.

2) die Hasenjagd. Ein unterhaltendes Gesellschaftsspiel. Mit 36 illuminirten Karten. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

3) das menschliche Leben, ein Spiel. Mit einem sehr großen illuminirten Kupfer. Ladenpreis

Trokuen und Abbakken des Obſtes. 4) zum Einmachen der Früchte. 5) wie man alle grünen und trokuen Gartengewächſe lange aufbewahren, und ſie vor dem Verderben ſichern kann. 6) wie man gewürzhafte Gewächſe, wovon die Stengel und Blätter, desgleichen ſolche Gewächſe, wovon mehr die Saamen, als Stengel und Blätter, in den Küchen gebraucht werden, aufbewahren müſſe. 7) wie Schwämme, die zu Speiſen und Suppen gebraucht werden, zu erziehen und aufzubewahren ſind. 8) wie man alle Gartengewächſe, Wurzeln, Salate, Kräuter, u. ſ. w., troknen müſſe, um ſie im Winter, und zu jeder Jahrszeit, brauchen zu können. 9) eine Anweiſung zum Seifeſieden, und zum Lichtziehen. 10) wie man Stärke und Amidam bereiten könne. 11) Anleitung zur Poularderie. 12) Bereitung verſchiedener nüzlicher Getränke in der Haushaltung. 13) Zubereitung verſchiedener Arten des Eſſigs. 14) Verfertigung neuer Betten. 15) Veredlung des Flachſes und Hanfes zu ſeinem Geſpinſte und Bleichung der Leinwand. 16) wie man, ſowohl Leinenzeug und Garn, als wollenes Garn und Zeug, auch rohe Seide, und allerley ſeidene Zeuge und Bänder, auf vielerley Art färben, und, wie man ſchmuzig gewordenes ſeidenes und anderes Zeug waſchen und reinigen könne. 17) Anleitung ſeidene Strümpfe, Flor, und Spizzen zu waſchen. 18) Rezepte zu Flekkugeln, und Mittel wider allerley Flekke. — Dieſe und mehrere in obigem Buche enthaltene Dinge ſind jeder guten Wirthin, oder angehenden Hausfrau, zu wiſſen nöthig; es wird daher jede, die aus dieſem reichhaltigen und belehrenden Werke Unterricht ſchöpft, es der erfahrnen Verfaſſerin nicht wenig Dank wiſſen, ſo Manches zu lernen, was für kleine ſowohl, als für große Haushaltungen, ſo ungemein nüzlich und nothwendig iſt.

N. B. Wer dieſes Buch zu einem Weihnachts- Neujahrs- Geburts- oder Namenstags-Geſchenke ſogleich gebrauchen will, erhält, wenn er ſich unmittelbar an die Sommerſche Buchhandlung in Leipzig wendet, für 2 thlr 8 gr. oder 4 fl. 12 kr., ein elegant eingebundnes Exemplar.

6.

Aeuſſerſt wohlfeile

Leihbibliotheken.

Viele Orte, beſonders kleinere Städte, ſind ſo ſehr von aller Lektüre entblößt, daß man bisweilen 4, 5, und mehrere Meilen weit ſchikken muß, um in der Leihbibliothek der nächſten Stadt etwas zum Leſen zu bekommen. Dieſer Unbequemlichkeit könte leicht dadurch abgeholfen werden, wenn Jemand (oder ein paar Perſonen zuſammen) zuerſt im Kleinen, eine Leihbibliothek etablirten, die ſie dann, nach Befinden der Umſtände, bald vermehren könnten. — Allein, gemeiniglich ſcheut man ſich vor den Koſten, denn, mit ein paar Büchern läßt ſich nichts anfangen, und nur 100 Stük, die doch wenigſtens, um einen Anfang machen zu können, da ſeyn müſſen, koſten, bey den jezzigen hohen Bücherpreiſen, ſchon vieles Geld. — Um nun manche öfters gegen ſie geäuſſerte Wünſche zu erfüllen, und, um die Möglichkeit der Anlegung einer ſolchen Leihbibliothek zu erleichtern, erbot ſich vor einiger Zeit die Sommerſche Buchhandlung in Leipzig, welche, nach und nach, durch Ankauf mehrerer Verlagsartikel andrer Buchhandlungen, zu einem beträchtlichen Vorrathe von Romanen, Reiſebeſchreibungen, Schauſpielen ꝛc., gekommen iſt, ſolchen Perſonen, die eine Leihbibliothek anzulegen geſonnen waren, eine Samlung von 330 Bänden, die nach den Ladenpreiſen 252 thlr. oder 455 fl. 24 kr. gekoſtet haben würden, gegen poſtfrei unmittelbar an ſie ſelbſt eingeſandte baare Zahlung von 77 thlr. Sächſiſch, oder 138 fl. 36 kr. rhein., und, folglich, beinahe um den vierten Theil des Ladenpreiſes, zu überlaſſen. — Der Erfolg war, wie er ſich erwarten lies; in kurzer Zeit war, nemlich, die nicht unbedeutende Anzahl ſolcher Leihbibliotheken vergriffen, und es konnten mehrere eingegangene Aufträge gar nicht beſorgt werden. Seitdem iſt indeſſen obenerwähnte Buchhandlung, durch mehrere neue vor kurzem gemachte Ankäufe, wieder in den Stand geſezt, nicht allein mehrere dergleichen Leihbibliotheken zu 77 thlr., ſondern auch welche von 504 Bänden, die in Ladenpreiſen gegen 407 thlr. koſten würden, für 137 thlr. oder 246 fl. 36 kr. liefern zu können; und ſie erſucht daher Diejenigen, welche vorher unbefriedigt bleiben muſten, ſo wie Diejenigen, welche jezt darauf reflektiren, ihre Aufträge baldigſt einzuſenden. — Vermögende Leute können ein ſo unbedeutendes Kapital durchaus nicht beſſer, als durch Anlegung einer ſo wohlfeilen Leihbibliothek, benuzzen, und Beamte, Schulkollegen, Oekonomen, Buchbinder, und andre Perſonen, die dieſes Geſchäft, als Nebenſache, betreiben, oder es durch ihre Familie beſorgen laſſen können, werden bald finden, daß es nicht allein Vergnügen macht, ſondern, daß es ſich auch ſehr gut verintereſſirt; denn, wenn jeder Band auch nur einmal im Jahre geleſen würde, (da er doch wenigſtens 52 mal geleſen werden kann) ſo käme, 1 gr. Leſegeld auf dies einzige mal gerechnet, auf die ganze Bibliothek 21 thlr., und folglich 14 Prozente Intereſſen heraus; wie ſtark muß ſich nicht das kleine Kapital verintereſſiren, wenn, wie es ſelbſt am kleinſten Orte, beſonders, wo Garniſon ſteht, leicht zu erwarten iſt, jedes Buch mehr als einmal, und vielleicht funfzigmal des Jahrs geleſen wird. — Um indeſſen auch Denenjenigen, die eine Summe von 137 oder von 77 thlrn. nicht aufzubringen im Stande ſind, und deren Mehrere den Wunſch geäuſſert haben, zum erſten Anfange, kleinere Leihbibliotheken erhalten zu können, ſo viel als möglich gefällig und nüzlich zu werden, hat ſich die Sommerſche Buchhandlung entſchloſſen, auch kleinere Leihbibliotheken zu 25 thlr. oder 45 fl., und zu 50 thlr. oder 90 fl., abzulaſſen. Auch hier bittet ſie Jeden, der verſichert ſeyn will, eine ſolche Bibliothek zu bekommen, ſich bald zu melden, weil die nicht ſehr große Anzahl bald vergriffen ſeyn dürfte.

N. B. Ohne poſtfreie Einſendung des Geldes, wird kein Auftrag beſorgt.

nach Charenton in das unter des verdienstvollen Coulmier's Direkzion stehende Irrenhospital bringen zu lassen, wo er nach einiger Zeit wieder ganz hergestellt wurde. Hr. Coulmier hatte ihn aber indessen so werth bekommen, (und Hrn. Rasch's erprobte Rechtlichkeit und gutes Herz machen dieß leicht begreiflich) daß er ihn noch lange Zeit bei sich im Hause als Freund behielt. Er that noch mehr; er interessirte sich nebst dem gedachten Hrn. Audran und mehrern andern angesehenen Personen für ihn, daß man in Rücksicht seiner bei der Armee theils als Offizier, theils als Arzt geleisteten Dienste, ihn als Lieutenant in das Invalidenhotel aufnahm, wo er jetzt schon seit einiger Zeit sehr vergnügt lebt, und da ihn keine Nahrungssorgen mehr quälen, von dieser Seite wenigstens gegen jeden Rückfall in jenen Zustand des Wahnsinns gesichert ist. Nicht so sicher ist er gegen Rückfall in Rücksicht seiner religiösen Ideen, und davon ist die ersterwähnte Schrift ein neuer Beweis.

Er will in derselben sein Glaubensbekenntniß als Israël-Yessite (so nennt er sich, und erklärt dieß durch Israelit und Christ) ablegen.

„Ich glaube, sagt er, an den Bund, welchen Gott mit Abraham gemacht hat," und nun zitirt er die Stelle: Genes. XVII, 10; so wie auch 1. Korinth. 7, 18. Ferner Jesajas 53, 5. und Jerem. 31, 31.

„In der Ueberzeugung, daß der in der letzten Stelle angekündigte Bund, welcher besser seyn soll als das mosaische Gesetz, nichts anders ist als das Evangelium Jesu Christi, des Hohenpriesters, meines gerechten Königs und Sühnopfers, wiederhole ich aus Grund meines Herzens das apostolische Symbolum (welches hier ganz eingerückt ist)."

„Da ich weiß, daß Gott den Thron David's auf der Erde und im Himmel, nach Psalm 132, 11. nur durch die Mutter Jesu unsers Herrn gegründet hat, so sage ich mit der heiligen katholischen Kirche: Gegrüßet seist du Maria voller Gnaden, der Herr ist mit dir, gebenedeiet bist du unter den Weibern, ꝛc."

(Man wird hier leicht die Lehrsätze der katholischen Kirche bemerken, die Hr. Rasch angenommen hat.)

„Ich heilige den 7ten Tag durch Werke evangelischer Freiheit, und nicht als wäre ich unter dem Joch des Gesetzes, welches weder wir noch unsere Väter tragen konnten." (Hier zitirt er Apost. Gesch. 15, 10; Genes. II, 3; Ev. Johan. 19, 30; Hebr. 4, 9.)

„Ich gehorche den Gesetzen der heiligen katholischen (er sagt nicht römisch-katholischen) Kirche, welche aufs Evangelium gegründet, und von dem Oberprieſter nach dem Befehl Simon Petri (Matth. 16, 18.) gutgeheißen worden sind."

Nun kommt aber das eigentlich Merkwürdige und eine Probe von des Verfassers Exegese:

„Ich glaube an das Heil Israels, welches bewirkt wird durch den Gesalbten des Herrn, durch Napoleon Bonaparte, den Corsen des Occidents, nach dem 44sten und 45sten Kapitel des Propheten Jesajas, wo es heißt: Der Corse ist mein Vielgeliebter, sagt der Ewige; er wird alle meine Wünsche erfüllen, und Jerusalem seinen Glanz wiedergeben, indem er den Tempel daselbst bauen wird. Also spricht Jehovah zu seinem Gesalbten dem Corsen, dessen Rechte ich stütze, auf daß vor ihm niederfallen die Völker. Ich nenne dich bei deinem Namen und Beinamen."

„Jerusalem, von dem alten Gesetze befreit, und bekleidet mit dem Heiligen Israels, Jesus deinem König, wie schön bist du in diesem neuen Namen: Jerusalem die Stadt von Yessie! Schon sagt jedes deiner Kinder: Ich trage den Namen eines Israel-Yessiten, da ich von dem Volk und dem Vaterland Israels bin und Jesus Christus meinen gerechten König und Erlöser anbete."

„Gegeben zu Paris am 1sten des Monats Eloul 5566; 15ten August 1806."

„(Unterz.) Samuel-Yessite (Christ) Paly-Rasch, von dem Hause David's, Lieutenant im Kaiserl. Invalidenhotel."

Daß diese Schrift vorzüglich für die Juden bestimmt ist, erhellt daraus, daß dem franzöſ. Text gegenüber eine hebräische Uebersetzung steht. Es scheint also eine besondere Absicht auf die jetzigen Zeitumstände, wo der jüdischen Nazion große Dinge bevorstehn sollen, dabei obzuwalten.

In Rücksicht auf die oben angeführte Stelle aus dem 44sten und 45sten Kapitel Jesaiä, wo das hebräische Wort כרש (d. h. Crs), welches in unsern Bibelübersetzungen mit Cores, und in der griechischen Dollmetschung der 70 mit Cyrus, von Rasch durch Corse übersetzt wird, so müssen wir erinnern, daß in den orientalischen Sprachen nur die Konsonanten gerechnet

ziehen konnten. Die schroffen Gebirge von Wellenham würden der feindlichen Armee so viel Furcht eingejagt haben, daß sie alle Angriffsplane würde aufgegeben haben.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Zur Erklärung des heutigen Kupfers.

PLAN.

A. Grande Place.
B. Place de l'Eglise.
C. Le Temple.
D. Maison des Esclaves.
E. Hopital de la compagnie.
FF. Magasins de la compagnie.
G. Boucherie de la compagnie.
H. Hôtel du Gouverneur.
I. Maison du Fiscal.
K. Maison de Plaisance du Gouverneur.
L. Ecurie de la compagnie.
M. Reservoir ou Fontaine.
N. Pont pour l'abord des vaisseaux.
P. Tuyaux où l'on fait l'eau pour les vaisseaux.
R. Sable fin decouvert par la Basse Mer.

VUE.

A. Montagne du Diable.
B. Montagne de la Table.
C. Tête du Lion.
D. Queue du Lion.
E. Fort.
F. Pont pour le debarquement.
G. Tuyaux où les vaisseaux font de l'eau.
H. La ville du Cap.
I. Jardin de la compagnie.
K. Village de Hottentots.

ISLE ROBIN.

T. Habitations.
Y. Fanal et Batterie.

CARTE.

A. Montagne Bleue.
B. Montagne des Vaches.
C. Rivière de Sel.
D. Jardins et terres cultivées.
E. Rivière de Sel.
F. Village de Hottentots.
G. Jardin et maison de Plaisance.
H. Jardin et maison de Plaisance.
I. Fort.
K. Ville.
L. Montagne de la Table.
M. Queue du Lion.
N. Tête du Lion.
P. Le Bois rond.
Q. Montagne du Diable.
R. Sable Fin.
S. Vallée des Buffles.

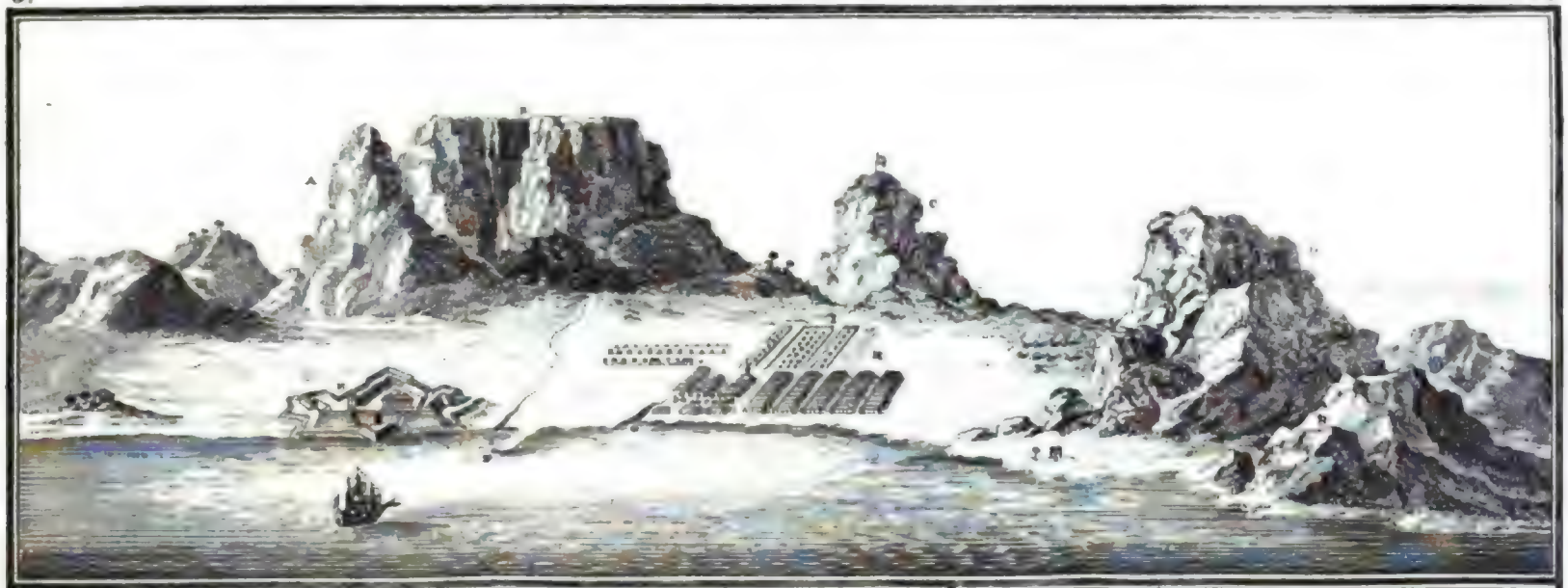
Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

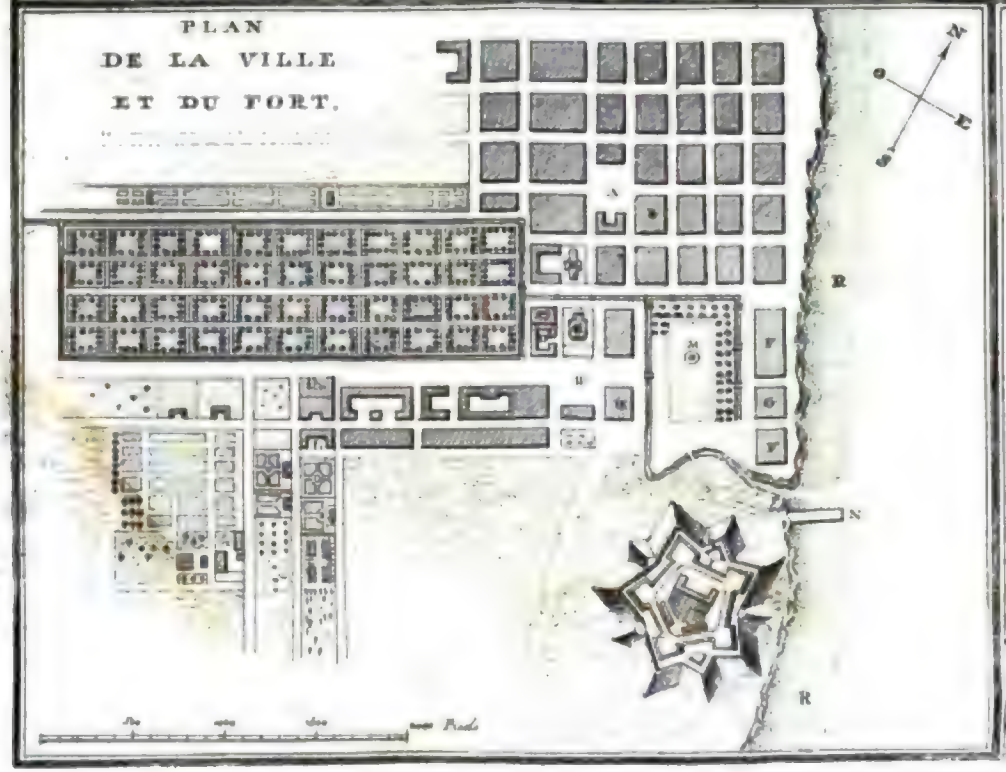
Der in diesem Jahre zu London verstorbene Maler Mr. John Russel war der Sohn eines Buchhändlers in Guildford in der Landschaft Surry, wo er 1744 geboren ward. Schon in seiner frühsten Jugend zeigte sich eine entschiedene Vorliebe für die Kunst, in welcher er dereinst glänzen sollte. In seinem 15ten Jahre kam er als Kunstlehrling zu dem bekannten Coates nach London und gewann schon in der letzten Zeit seiner Verbindung mit ihm die silberne Medaille, die von der Königl. Akademie für die beste akademische Figur ausgesetzt war. In seinem 21sten Jahre etablirte er sich selbst und trieb nun die Portraitmalerei auf seine eigene Hand. Im Jahre 1770 heirathete er Miß Faden, die Tochter eines Buchdruckers in London, welche dadurch, daß sie ihm nach und nach drei Söhne und vier Töchter gab, seinen Kunstfleiß sehr beförderte. Seit dem Jahre 1777 ging eine schnelle und äußerst vortheilhafte Veränderung in seiner ganzen Manier vor und er ward von dieser Zeit an der Lieblingsportraitmaler in und außer London, und behauptete sich in der Lieblingsschaft des Publikums bis an seinen Tod. Kurze Zeit darauf vermehrte die ungesuchte Aufnahme in die Königl. Akademie sein Ansehn und die Zahl der Kunstwerke, die von allen Seiten von ihm verlangt wurden. Im Jahre 1789 bekam er den Auftrag, den D. Willis für den König zu malen und erfüllte denselben auf eine Art, die seinen Beifall noch vermehrte und ihn selbst in die nähere Bekanntschaft mit der Königlichen Familie brachte. Die Königin ließ sich nun von ihm selbst malen, so wie der Prinz von Wallis dieß mehrmals that. Bald darauf hatte er auch die Ehre, zum Pastellmaler des Königs, des Prinzen von Wallis und des Herzogs von York ernannt zu werden. Im Jahre 1796 malte er die Prinzessin von Wallis mit der kleinen Prinzessin Charlotte auf dem Knie. Dieses Gemälde ward der Herzogin von Braunschweig als ein Geschenk nach Deutschland geschickt. Sein Gemälde der Lady Grantly hat große Verdienste; aber das der bekannten Mrs. Fitzherbert wird als sein Meisterstück angesehen. Es ward von Collier in seiner besten Manier in Kupfer gestochen und kann als Beispiel dienen von der Vortrefflichkeit des Malers und des Kupferstechers. Auch einigen obenerwähnten Gemälden, z. B. der Königin, des Prinzen von Wallis hat Collier seinen Grabstichel geliehen. Außer den äußerst zahlreichen Portraits hat Russe auch mehrere freie Stücke geliefert, z. B. A Boy blowing Bubbles und An Orphan Girl, wovon das letztere in Oel gemalt ist. Noch hat sich dieser beliebte Künstler durch seine Selenographie, eine Art Prospekt des Mondes, allen Kennern und Freunden der Astronomie bekannt und werth gemacht. Seit dem Jahre 1785 hatte er mehrere Jahre hindurch die Stunden seiner Muße auf diese Arbeit verwendet. Sein letztes unvollendet gebliebenes Werk war ein Portrait des Generals Mackenzie. Sein jüngster Sohn Mr. William Russel ist ganz das Kunstebenbild seines Vaters, in welchem der Verstorbene mit Ehre und Beifall fortlebt.

In dem bekannten Kollegium von Fort William in Bengalen befinden sich gegenwärtig gegen hundert gelehrte Männer aus mehrern Gegenden von Indien, Persien und Arabien, und es fehlt also dort keineswegs an Gelegenheit, sich über die verschiedensten Gegenstände der orientalischen Literatur und Kunst zu unterrichten.

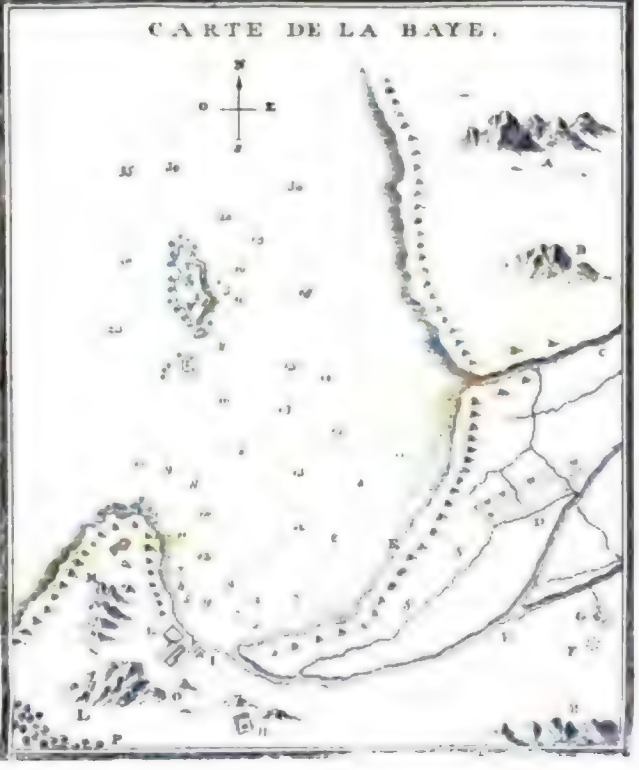
Hierbei das Kupfer No. 22, und das Intelligenzblatt No. 55.



PLAN
DE LA VILLE
ET DU FORT.



CARTE DE LA BAYE.



Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 55 —— 16. December 1806.

Nützliche und belehrende Weihnachtsgeschenke für Kinder und junge Leute.

Buhlens Unterhaltungen aus der Naturgeschichte 1 — 3te Lieferung. Jede mit einem Kästchen Zinnfiguren à 1 Rthl. 12 gr.

— Unterhaltungen und Erzählungen aus der Mythologie, zwei Lieferungen. Jede mit einem Kästchen Zinnfiguren. à 1 Rthl. 9 gr.

— — neues Jagdspiel zum Nutzen und Vergnügen junger Leute, mit einem Kästchen Zinnfiguren. 1 Rthlr. 9 gr.

— — Handbuch der Naturgeschichte des Thierreichs für die obern Klassen; auch für diejenigen, die sich einen Ueberblick zu verschaffen wünschen. Mit 5 illum. Kupfertafeln. 1 Rthl.

Große's, G., Technologische Spaziergänge, oder Gespräche eines Vaters mit seinen Kindern über einige der wichtigsten Erfindungen. 2 Theile. 1 Rthlr. 14 gr. gebunden 1 Rthlr. 18 gr.

Halle den 2. December 1806.

Rengersche Buchhandlung.

Kochbuch, als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk.

Die wahre bürgerliche Kochkunst; oder deutliche Anweisung, nahrhafte und wohlschmeckende Speisen auf eine gute und doch sparsame Art zuzubereiten; nebst einer genauen Angabe des Maßes und Gewichtes. Auch unter dem Titel: das einfache Kochbuch für Mädchen und angehende Hausfrauen bürgerlichen Standes, denen es an Gelegenheit zum mündlichen Unterricht in der Kochkunst fehlt. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Kürze, Deutlichkeit und richtige Angabe der Speisen, machen dies Buch jedem jungen Frauenzimmer empfehlungswerth, und eignen es daher gewiß zu einem eben so nützlichen als angenehmen Weihnachtsgeschenk. Man findet es in allen Buchhandlungen und in Leipzig bey J. F. Gleditsch. Es kostet geheftet 16 gr. und nett gebunden 19 gr.

Französische Briefmuster.

Zwey Theile.

Der 1te Theil enthält eine Auswahl interessanter Briefe der besten klassischen französischen Schriftsteller, zur Uebung im neuern französischen Briefstyl, mit deutschen Noten zu richtiger Erklärung der Wörter und Redensarten von Joh. Heinrich Meynier.

In allen Verhältnissen des Lebens sind Briefe diejenigen Aufsätze, welche für Jedermann am häufigsten vorkommen, es muß daher dem Liebhaber der französischen Sprache daran gelegen seyn, sich vorzüglich im Briefstyl nach guten Mustern zu üben, und diese findet man in gegenwärtiger Sammlung, deren erster Theil für Anfänger bestimmt ist, denen durch deutsche Noten die schwersten Worte und Redensarten erklärt sind.

(Dieser Theil kostet 16 gr. Sächs. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.)

Der zweyte Theil unter dem Titel:

Le Correspondant françois

ou

Modèles de Lettres françoises sur toutes les occurrences de la vie sociale

à l'usage des jeunes personnes, des gens d'affaires et des commerçans.

Avec des observations pratiques sur la manière d'écrire les lettres en général, sur leur forme, sur le cérémoniel, les titres, les addresses etc. Le tout accompagné d'un recueil d'autres pièces d'une utilité générale, telles que des contrats de louage, de mariage, d'apprentissage, des assignations, des lettres de change, des protêts, des procurations, des certificats, des testamens etc. pour servir de modèles du style usité en France pour ces sortes d'actes

par

Jean Henri Meynier

Lecteur de langue françoise à l'Université d'Erlang.

à Hof, chez G. A. Grau, 1806.

enthält einen vollständigen und praktischen Briefsteller über alle Verhältnisse des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens und eine praktische Anleitung zum Briefschreiben überhaupt. Geschäftsmänner aller Art, Kaufleute und Privatpersonen, welche nicht nur Briefe sondern auch mancherley außergerichtliche Aufsätze, z. B. Kauf- und Mieth-Contracte, Schuldverschreibungen, Attestate, Ehepakte, Testamente ꝛc. in französischer Sprache zu entwerfen haben, dient dieses Werk als ein Führer, welcher ihnen in dergleichen Fällen die zweckmäßigste Anleitung dazu gibt, und über alle diese Gegenstände die besten Muster vorlegt, die den Werth dieses Werks um so mehr erhöhen, da der französische Geschäftsstyl so sehr von dem gewöhnlichen Schriftstyl verschieden ist, und es bis jetzt noch allgemein an guten Formularen fehlte.

In keinem Zeitpunkt konnte übrigens die Erscheinung eines solchen Werkes wünschenswerther und nützlicher seyn, als in dem gegenwärtigen, wo es für Deutschland ein allgemeines Bedürfniß ist.

Der Preis dieses Theils unter dem Titel:

Le Correspondant françois etc.

ist 1 Thl. 8 gr. Sächs. oder 2 fl. 24 kr. Rhnl., und ist, so wie auch der 1te Theil in allen Buchhandlungen zu haben.

Subscriptions-Anzeige.

Wenn ein gewissenhafter, thätiger Mann, der sich schon frühe der Erziehungs- und Unterrichtskunst mit eben so viel Fleiß, als Neigung und Fähigkeit widmete, wie die unverdächtigen Zeugnisse seiner akademischen Lehrer und anderer allgemein geschätzter Erzieher beweisen; der besonders seit mehr als zwanzig Jahren in einem Lande, das er sein zweytes Vaterland dankbar nannte, seine Kräfte und Kenntnisse jenem Bildungsgeschäfte anfangs durch Privat-Arbeiten, in den letzten vierzehn Jahren aber in einem, unter den schönsten Versprechungen und Aussichten angenommenen, öffentlichen Schulamte eben so treu, als willig darbrachte; der zur zweckmäßigen Bildung einer sehr bedeutenden Anzahl Söhne und Töchter, die dem Staate größtentheils schon nützlich wurden, nach dem Zeugnisse einsichtsvoller Obern und Aeltern kein Hinderniß, keine Mühe und Aufopferung scheute, ihren Dank zu verdienen, und durch den erheiternden Anblick seiner jetzt schon reifenden Saat größtentheils belohnt, fest entschlossen war, den einmal nicht ohne glücklichen Erfolg betretenen, obgleich bedornten, Pfad lieber noch länger muthig fort zu wandeln, als ihn mit dem freylich bequemern zur Pfarre zu vertauschen; wenn gleichwohl dieser Mann, der neben seinem Amte auch Gatten- und Vaterpflichten hat, in dem letztern Jahre seines Amtes mehr, als sonst, sich dringend bewogen fand, auf seiner bisherigen Laufbahn still zu stehen, und, ohne deswegen die Liebe zur guten Sache oder zu seinem Geschäfte selbst aufzugeben, um seine Dienst-Entlassung zu bitten, die ihm endlich nach halbjährigem, für ihn nicht wenig nachtheiligen, Zögern ohne Ersatz geworden ist: so müssen es wohl eben so wichtige, als mannichfaltige Ursachen seyn, die seine Dienst-Anhänglichkeit und Zufriedenheit, gleich einer von einem versteckten, gefährlichen Wurme zernagten Frucht, untergruben und seinen Abfall beförderten. —

Es thut mir leid, daß ich mich gedrungen fühle, obiges Bekenntniß von mir selbst hier öffentlich abzulegen. Aber so schmerzhaft mir es ist, mit dieser mich selbst und die unversorgten Meinigen betreffenden Angelegenheit vor dem Publicum aufzutreten; so sprechend nach meiner innigsten Ueberzeugung die Gründe aller meiner bescheidenen Vorstellungen bey der Behörde waren; so leicht eine genaue Untersuchung des wahren und eigentlichen Zusammenhangs der Sache alles unnöthige Aufsehen vermieden haben würde: so sind doch alle meine Bemühungen in dieser Hinsicht leider! umsonst gewesen. Vergeblich würde auch jetzt nach bereits erfolgter Entscheidung jedes fernere Unternehmen zur Aufhellung der mit Dunkel umhüllten Wahrheit seyn. — Durch die Pflichten der Selbstvertheidigung dringend aufgefordert, bleibt mir demnach nichts übrig, als das von mir bisher mit Bedacht beobachtete Stillschweigen durch diese Anzeige zu brechen, und, zur Widerlegung der über meine Angelegenheit verbreiteten falschen Gerüchte, die sprechendsten Thatsachen, welche mich zu jenem wichtigen Schritte bewogen, nicht bloß meinen geehrten Gönnern und Freunden, sondern jedem Unbefangenen, dem Menschen-Werth und Wohl nicht gleichgültige Dinge sind, in einer eben so treuen als vollständigen

Geschichte meiner vierzehnjährigen Amtsführung und endlichen Dienstentlassung ꝛc.

öffentlich darzulegen.

Außer dem pädagogischen Interesse, was diese Schrift besonders für Staatenregierer und Consistorien, für Schul-Aufseher und Lehrer, so wie für Aeltern, die ihre Söhne öffentlichen Schulanstalten anvertrauen, und in gewisser Hinsicht für diese selbst haben dürfte, wird sie überhaupt einen lehrreichen Beytrag zur Menschenkunde in einer ungeschminkten, wahren, keine gerechte Untersuchung scheuenden Erzählung liefern. Da das Werk, auf Subscription gedruckt, bald nach Ostern 1807 erscheinen soll: so ersuche ich alle meine geschätzten Gönner und Freunde nahe und fern um die Gefälligkeit, Subscribenten darauf zu sammeln. In Bremen sind die Herren Buchhändler Müller und Heyse dazu erbötig, so wie ich selbst in Oldenburg. Der Subscriptionspreis läßt sich zwar noch nicht genau bestimmen; jedoch wird er kaum 1 Rthl. in Golde betragen, der nachherige Ladenpreis aber um die Hälfte erhöhet werden. Die geneigten Sammler von Subscribenten er-

und stürmischen Jahres, fast aus allen Gegenden von Deutschland sowohl von höchsten Behörden, als auch von Herren Schriftstellern und löbl. Buchhandlungen eine beträchtliche Anzahl neuer kameralistischer, ökonomischer und technologischer größerer und kleinerer gedruckter Werke und Schriften größten Theils ganz frankirt übersandt worden ist und zwar fast immer viel früher, als sie in den Buchhandel kamen. Darunter waren sogar Staatsschriften und gedruckte Abhandlungen, die gar nicht in den Buchhandel kommen. Durch diese nicht genug zu verdankende Unterstützung sieht sich der Herausgeber mit unendlichem Vergnügen in den erwünschtesten Stand gesetzt, den Lesern des Kameral-Korrespondenten von den neuesten, wichtigsten und brauchbarsten kameralistischen und ökonomischen Druckschriften die ersten und vollständigsten Anzeigen zu liefern und denselben auch sogar Auszüge von manchen Staats- oder Privat-Schriften, die nicht in den Buchhandel kommen, mitzutheilen. Auf diese Art wird für praktische Abhandlungen und für theoretische Aufsätze alles geleistet, was ein allgemeines Kameral-Korrespondenz- oder kameralistisches Vereinigungsblatt, das zur Zeit in ganz Deutschland das einzig bestehende ist, leisten kann und soll.

Alle bisher eingesandte Bücher werden unfehlbar in dem Kameral-Korrespondenten noch angezeigt und beurtheilt werden. Auch haben alle Herren Autoren oder Buchhändler, welche neue kameralistische, naturhistorische, ökonomische, forstwissenschaftliche, technologische oder merkantilische Druckschriften in Zukunft einsenden werden, eine schnelle und unparteiische Anzeige ihrer Novitäten und Verlags-Artikel unausbleiblich zu erwarten.

Der Herausgeber ist fest entschlossen, in Zukunft weder von einem Lobe noch von einem Tadel des Kameral-Korrespondenten irgend eine Notiz zu nehmen; er hat es sich auch zum heiligsten Gesetze gemacht, stets nur die Sachen vor Augen zu haben und nie Personalitäten Eingang zu gestatten. Den Ausspruch des Deutschen Dichters:

„Abwechselung ist des Vergnügens Würze!"

wird der Herausgeber fernerhin so viel möglich zu befolgen suchen. Dessenungeachtet thut er Verzicht, Allen zu gefallen. Denn wer Allen gefallen will, der gefällt Niemanden. — Wer den Weltgang kennt, den wird selbst absichtliche Verkennung oder schnöder Undank nicht abhalten, mit Kraft und Muth und besonders mit Beharrlichkeit das vorgesetzte Ziel zu verfolgen. Er wird beherzigen, was Leisler in dem ersten Theile seines populären Natur-Rechtes so schön sagt: „Selten nur führt er (der Weg zur Beförderung der Wahrheit) zum Glücke, weit öfter war Haß und Verfolgung die Belohnung derer, die ihn betraten; doch nichts konnte die Erreichung ihres erhabenen Zweckes stören, der nicht Beifall der Thoren, sondern Verbreitung der Wahrheit war."

Alle Briefe und Beiträge den Kameral-Korrespondenten betreffend, werden frankirt erbeten und sind mit der Ueberschrift:

An die Expedition des Kameral-Korrespondenten in Erlangen

einzusenden.

Bedingnisse für die resp. Leser des Kameral-Korrespondenten.

1) Von dem Kameral-Korrespondenten erscheinen zu Erlangen wöchentlich 3 halbe Bogen in groß Quart (auch in Zukunft mit Deutscher Schrift) und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, welche postäglich durch ganz Deutschland und monatlich in allen soliden Buchhandlungen in und ausserhalb Deutschland zu haben sind.
2) Die wöchentlichen Bestellungen des Kameral-Korrespondenten müssen bei den resp. Ober- und Post-Aemtern und Zeitungs-Expeditionen, die monatlichen hingegen bei den Buchhandlungen jedes Orts oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.
3) Man kann zu jeder Zeit eintreten, aber nur zu Ende eines jeden Jahrs nach der im Oktober geschehenen Aufkündigung austreten. Mit dem Empfange des ersten wöchentlichen oder monatlichen Stücks, verbindet man sich zu dem ganzen Jahrgang, der zwei Titel, zwei Inhaltsanzeigen und ein alphabetisches Realregister erhält.
4) Wenn die Inserationen für den Kameral-Verkündiger sich häufen, wenn Tabellen oder Kupfer zum Kameral-Korrespondenten gehörig zu liefern sind, werden auch Beilagen ausgegeben.
5) Allen abonnirten öffentlichen Behörden wird von jeder Anzeige, die keine Partei-Sache betrifft, soviel als eine halbe Spalte beträgt, unentgeldlich in den Kameral-Verkündiger eingerückt. Außerdem werden für die klein gedruckte Zeile 1 Sgr. oder 4 Kr. vergütet.
6) Der Preis des Jahrgangs des Kameral-Korrespondenten ist 9 Gulden Rhnl. oder 5 Thlr. sächsisch und dafür ist derselbe überall innerhalb Deutschland zu bekommen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das

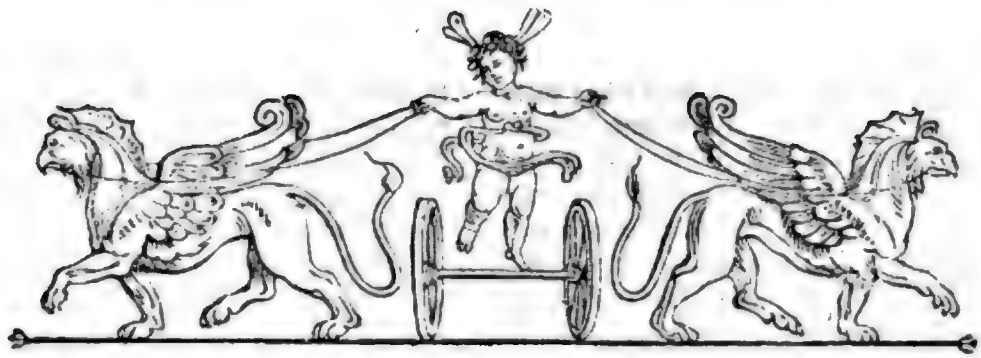
Amüsettespiel

das

alle Vorzüge der Hasard- Commerz- und Addresse-spiele

vereint, jede Art davon weit übertrifft, und in England und Frankreich schon allgemein geworden ist.

Ein neuer Beitrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln. Leipzig bey Georg Voß 1806. Preis 16 gr.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 151. —— den 18. Dezbr. 1806.

J. M. Usteri.

Vom zweiten Jahrgange der Alruna, oder dem Taschenbuch für Freunde der altdeutschen Vorzeit (Leipzig bei Schiegg) aufs Jahr 1807, ist zwar schon in diesen Blättern (No. 132) nach Gebühr Meldung gethan worden — aber es sei uns erlaubt, noch einmal auf die Hauptzierde dieses Büchleins, seine zehn Kupfer, zurückzukommen. Es ist schon erinnert worden, daß diese wohlerfundenen und ausgeführten Bilder von Usteri und Lips, zwei treffliche Künstler in Zürich, einen historischen Cyklus zu einem Sittengemälde bilden, das sich der Dichter ins 15te Jahrhundert und die Szenen desselben in Baierns Hauptstadt dachte. Eine Spinnerin sehen wir auf dem ersten, eine andere auf dem letzten Blatt, und so ist das Ganze die Rückkehr zur Spindel betitelt worden. Ohne dem beredten Erklärer zu nahe treten zu wollen, der schon durch so manche andere geistreiche Erzählungen und noch zuletzt durch Pitt's Reise seinen Beruf zu diesem Geschäft hinlänglich erprobt hat, dürfen wir doch wohl behaupten, daß in vorliegendem Fall die niedlichen Bilder der Fisch und die begleitende Fabel nur die Sauce in der Schüssel sind. Und darum stehe hier noch ein Wort über diese Bilder, die wir gern in recht vielen Händen zu sehn, so wie die ganze Manier bei dem nun einmal fast zum Bedürfniß gewordenen Taschenbuch-Luxus häufiger nachgeahmt und angewandt wissen möchten. Denn das kann doch niemand in Abrede seyn, daß die Noth um neue Sujets zu Bildern für Taschenbücher aufs höchste gestiegen ist, und daß daher die ungereimtesten Einfälle, wohin, mit Verlaub zu reden, auch die Wuth gerechnet werden mag, große Galeriegemälde berühmter Meister in diese Nußschalenform zusammenzupressen, und die lächerlichsten Karikaturen, doch ohne diese liefern zu wollen, in unsern beliebtesten Taschenbüchern ganz eigentlich an der Tagesordnung sind. Besonders müssen auch die armen kleinen Buben aus der Kinderstube der Venus, die sogenannten Amoretten und ihre Psychrien ganz jämmerlich herhalten und jene berühmte alte Idylle: der gekreuzigte Kupido, ist aus dem Elysium in unsere zierlichsten Almanachs, die daher jemand neuerlich nicht unpassend Amors Schädelstätte genannt hat, eingewandert *). Da sollten doch recht viele in Verfall geistiger Nahrung gerathene Autoren und Künstler bei Hrn. J. M. Usteri in Zürich oder auch bei seinem glücklichen Nachahmer Franz Hegi an die Thüre klopfen und sich aus ihren wohlversehenen Vorrathskammern etwas für ihren geistigen Hunger ausbitten. Viele unserer Leser kennen Usteris reichfließende Ader für solche Dichtungen, die einen wahren Cyklus bilden, wenigstens aus dem ersten Jahrgang der Alruna, aus seiner Muttertreue.

*) Noch ein Uebelstand darf hier wohl bemerkt werden, das Nachtragen von Kupfern zu einer Geschichte des vorjährigen Almanachs im diesjährigen. Wer hat diese noch bei der Hand oder im Gedächtniß? Dieß ist z. B. der Fall in J. G. Jacobis (übrigens vor vielen andern reich und zart ausgestattetem) Taschenbuch für 1807, wo die vier sprechenden Auftritte, in welchen uns Hedwig erscheint, gleichfalls von Usteri und Lips, sich auf den vorjährigen Almanach beziehn, ohne irgend eine andere Erklärung.

Sie werden auch in der neuen Galerie, die sich dieß Mal uns öfnet, denselben Reichthum der Erfindung, denselben Geschmack und die Sicherheit in der Komposizion mit Vergnügen vorfinden; besonders mag das dritte Blatt, wo das Fräulein von Rosenhagen der alten Herzogin auf der Straße von München die Hand küßt, und das 6te, die verbuhlten, doch nicht unanständigen Szenen auf Leopolds Schloß, selbst den strengen Foderungen volle Genüge leisten. — Mehrere haben auch wohl sein kräftiges und furchtbar wahres Vaterunser eines Unterwaldners nicht ohne Erschütterung aus der Hand gelegt. Allein man würde Usteris unerschöpflicher Phantasie viel zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn man ihn bloß nach diesen wenigen bis jezt unter uns bekannt gewordenen Proben beurtheilen wollte. Wer möchte nicht z. B. seinen Künstlerspiegel, eine höchst geistreiche Durchführung der Verirrung und Bekehrung eines wandernden und mit allen Seuchen der neusten Kunstgenialität befallenen jungen Malers, die bei der vorletzten Kunstausstellung in Zürich 1805 so viel anziehende und abstoßende Kräfte in Bewegung setzte, und wozu Usteri auch selbst ein Gedicht in Hans Sachsens wackerer Holzschnittmanier verfertigt hatte, genauer kennen zu lernen wünschen. Das Gedicht sowohl als die Bezeichnung der sechs Hauptszenen dieses mit treffender Satire gewürzten Zeitgemäldes finden Liebhaber im 2ten Hefte des Journals für Literatur und Kunst (Zürich 1805, in Füßlis Kunsthandlung), und dahin verweisen wir jeden, den nach einer solchen Unterhaltung gelüstet. Und könnte es uns je an Stoff für solche Darstellungen, besonders aus unserer Vorzeit fehlen? Wie mancher herrliche Schwank von Hans Sachs, um nur gleich bei diesem stehn zu bleiben, würde wieder angefrischt und durch solche Bilder belebt, wenn besonders der wackere Lips seine Dienste für den Stich nicht verweigern wollte, eine wahre Zierde manches Almanachs, der darum des neuern nicht verlustig gehn dürfte, und manches Büchleins in Maroquin werden könnten? Und haben wir nicht den Theuerdank und weisen Kunig, das Lied von den Nibelungen und so viele herrliche Gesänge aus der schwäbischen Periode, die hier, recht gebraucht, treffliche Dienste thun könnten? Dieß gibt echte, altdeutsche Kerngestalten und zugleich ein heilsames Gegengift gegen unsere griechenzenden Faseleien und mystischen Götzendienst. — Noch sei uns am Schluß die Bemerkung erlaubt, daß, wenn einige in der zierlichen Ausgabe der Alruna mit illuminirten Kupfern das Bunte derselben tadelhaft gefunden haben sollten, sie sich gewiß nicht an die viel buntern Gemälde aus den Zeiten, wohin uns dieß versezt, in Handschriften und auf Fensterscheiben erinnerten. Indeß mögen wir selbst nicht läugnen, daß uns die Exemplare mit Kupfern in Tuschmanier fast noch anmuthiger zusprechen.

B.

Das Vorgebirge der guten Hofnung.

(Beschluß.)

Was haben die Kolonisten, fährt Percival fort, dadurch gewonnen, daß sie sich ohne Schwertstreich übergaben? Nichts, als Beschimpfung. Sie sind ein Volk, das der Weichlichkeit ergeben, jede Spur von Muth, und in der niedrigsten Gewinnsucht jeden Funken von Nazionalgefühl verloren hat. — Selbst der entschiedensten Uebermacht muß ein edles Volk heroischen Muth entgegensetzen, um wenigstens die Achtung des Feindes zu gewinnen.

Nirgends hat die Natur schönere Ansichten gebildet, nirgends ihre Schönheit in so malerischer Verwirrung ausgestreut, als auf dem Kap. Selbst der tiefe Sand, der nicht weit von der Kapstadt eine große Gegend einnimmt, wird von kleinen Hügeln anmuthig unterbrochen und von mehrern Gattungen der prächtigsten Blumen geschmückt. In diesen sandigen Einöden wächst der Pfefferbaum, die wilde Olive, der Jasmin, der Lorbeer, der Maulbeerbaum, die großblättrige Myrte und der Nopal (der Cochenillbaum). Truppen von Affen unterhalten den Reisenden durch ihre kühnen Sprünge von einem Felsen zum andern, und belustigen sich manchmal, was eben nicht angenehm ist, ihn mit Steinen zu werfen. Selbst der Himmel über diesen einsamen Gegenden ist belebt, Adler und Geier schwimmen durch die Luft und suchen ihre Beute.

Der Mensch unterstüzt die Natur in dieser Gegend nicht genug. Mit nur wenig Industrie könnten die Kolonisten ihre Felder mit Oliven, mit Zuckerrohr, mit Gerste, mit Weizen, mit allen köstlichen Geschenken der Ceres bedecken. Der fruchtbarste Boden liegt ungenutzt in den Thälern und scheint völlig in der Sandwüste verloren. Der Reisende erstaunt über die Menge Wildpret, die er überall erblickt, aber die Kolonisten haben wenig Vortheil davon. Tieger, Hyänen, Schakals verwüsten das Land und kein Theil der Kolonie ist vor der gefräßigen Wuth dieser kühnen Thiere gesichert, auch sind meh-

Morgensegen eines Spaniers: Gott, bewahre mich nur heute vor mir selbst! — Ohne Widerrede hatte dieser Mann sich und seinen Mitspielern tief in die Karte gesehen!

Es gab immer für fremdes Wohl besorgte Leute, welche selbst jedes Schauspielhaus gern umgeschaffen hätten in ein honnettes Korrekzionshaus. —

Keine gute Gabe ist gewöhnlich mehr weggeworfen und keine macht obendrein leichter Undankbare, als ein guter Rath. Joh. Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Leipzig, den 16ten Dezember.

Die Wintervergnügungen, Konzert und Schauspiel, haben seit einigen Wochen wieder ihren Anfang genommen. Gewöhnlich spielte die Operngesellschaft des Hrn. Joseph Seconda hier; für diesen Winter aber ward die Hofgesellschaft aus Dessau engagirt, und Hr. Seconda dadurch in die sehr traurige Lage versetzt (da er außer Leipzig keinen Winterort hat), seine Truppe auseinander gehen zu lassen. Hrn. Seconda's Gutherzigkeit, sagt man, habe sich oft von einigen Individuen verleiten lassen, welche auf seine Unkosten und zu ihrem sich künftig dadurch träumenden Vortheile, das Gute und die Verbesserung hintertrieben hätten.

Voll Erwartung besuchte man nun die erste Vorstellung: Achilles, mit Musik von Paer. Die Musik ist vortreflich; aber das Sujet langweilig und der damit verbundene Spektakel auf einer kleinen Bühne ohne Effekt. Einige Herren trugen ihre Partien zu grell vor und unter den zu stark schreienden Chören zeichnete sich vorzüglich ein Tenorist aus, daß man hätte glauben sollen, er wolle alle Todte der Welt erwecken. Die Vorstellung machte daher nicht den erwarteten Eindruck, und man verließ kalt und an Unzufriedenheit gränzend das Schauspielhaus. Der zu starke Vortrag ward aber in den folgenden Vorstellungen vermieden, indem man fand, daß das, was auf der großen Dessauer Bühne nothwendig sei, hier unterbleiben müsse.

Die zweite Vorstellung war der Wasserträger, mit Musik von Cherubini. Diese Oper wurde so brav gegeben, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Vortreflich gab Hr. Treg den Wasserträger, und mit vielem Gefühl sang er die Arie: Mein gutes Glück, du wirst mich leiten ꝛc., und die Worte im Finale des zweiten Akts: Laß gütige Vorsicht sie glücklich entfliehn ꝛc.; ihm ward laut verdienter Beifall. Vorzüglich schön sangen Demois. Jaime und Hr. Bullinger das Duett: Ich sollte von dir mich trennen? ꝛc. Kräftig und rasch eingreifend gingen die schwierigen Chöre und das Orchester exekutirte unter der vortreflichen Leitung des so verdienstvollen Musikdirektor Jacobi über alle Erwartung schön und präzis. In Cherubinis Komposizion erkennt man ein hohes Genie; mit Feuer dringt er in die darzustellenden Leidenschaften ein und verachtet die kleinlichen Kunstgriffe so mancher Komponisten à jour, deren Melodien eben so schnell verfliegen als sie aufgefaßt werden.

Die nun folgenden Vorstellungen waren: Je toller je besser; Der Deserteur; Der Baum der Diana; Aline und die Uniform. In je toller je besser zeichneten sich vorzüglich Hr. Aue und Hr. Mittel aus; beide gaben ihre Rollen mit echt komischer Laune, fein und ohne Uebertreibung. Hr. Aue sang die Arie: Such' ich mir einst ein Schätzel ꝛc., so rein und fein komisch, daß gewiß jeder echte Kenner zufrieden seyn konnte, doch meinten einige, das: Juch! juchhei wie sichs treffen kann ꝛc., hätte Hr. Aue geschrien; und er konnte es doch bei weitem stärker vortragen. Auch darf ein Tenorist nur das hohe J G oder das A singen, so lacht man, versteht aber nicht was das heißt, diese hohen Töne ohne Fluß rein und kräftig hervorzubringen. Aber da kritisirt einer hier, der andere dort, und wenige nur wissen was Gesang ist. Wenn man auch auf dieser Seite eingestehen muß, die Dessauer Bühne habe keine vorzüglich brillanten Sänger (aber doch gewiß einige sehr brave), so muß man auf der andern Seite auch erwägen: daß ein reiner und richtiger Gesang schätzenswerth ist, und daß wenige Bühnen ihre Ensemble's so studiren, wie die Dessauer. Lauten Dank gebührt daher Hrn. Jacobi für seinen Fleiß, das Ganze so einzustudiren, daß alles rasch und mächtig eingreift: denn vortreflich gehen die vielstimmigen Sachen und vorzüglich die Chöre. Auch Garderobe und Dekorazion sind geschmackvoll und dem Ganzen entsprechend und die Anordnungen auf der Bühne gewiß nicht zu tadeln.

Weniger gut wurde gegeben der Deserteur und der Baum der Diana. Mad. Aue schadet ihrem Spiel sehr durch das viele manieriren; nicht einen Augenblick sieht sie still und alles spielt sie hüpfend; auch spricht sie oft sehr undeutlich; ihr Gesang ist rein und richtig und sie weiß sich vortreflich anzulehn. Im Baum der Diana wollte der Demois. Jaime die Bravourarie nicht recht gelingen. Es scheint, als vernachlässige sie ihren Gesang. Auch der größte Virtuose muß täglich Schulübungen vornehmen, wenn er Kraft und Präzision nicht verlieren will. Sehr gut wurden wieder Aline und die Uniform gegeben. Mad. Mittel gab die Aline mit vieler Gewandtheit und Leichtigkeit und sang mit vielem Gefühl. Hr. Bullinger hatte eine Arie von Paer eingelegt, welche er mit vielem Geschmack, rund und kräftig vortrug, wofür ihm lauter Beifall ward. In: die Uniform, zeichnete sich vorzüglich Hr. Frank als Fabian und Hr. Mittel als Schulmeister aus. Hr. Frank hat eine schöne sonore Baßstimme und gutes richtiges Spiel. Sehr brav sangen beide das Duett: Und wie, bleibt nicht der Fürst dann? ꝛc. Mad. Aue sang recht brav und machte sich recht schön in der Uniform. Schade, daß nicht gefeuert werden durfte, die Bataille hätte mehr imponirt. Die Vorstellung war eine der gelungensten.

Aus Bozen.

Bei meinem kurzen Aufenthalt in Bozen sah' ich in dem neuerbauten geschmackvollen Theatersaale einige Vorstellungen von der Schautrochischen Gesellschaft, die einige talentvolle Mitglieder unter sich zählt. Diesen neuen, Thalien geweihten Tempel verdankt die biedre Stadt einer Gesellschaft von gebildeten Männern, die, dem fanatischen Entgegenstreben der Geistlichkeit ungeachtet, sich das Verdienst erwarb, zu Ausbildung des bessern Geschmacks die Bühne gegründet zu haben.

Es ist zu wünschen, daß die erlauchte baierische Regierung, die so wohlthätig die Sonne der Aufklärung in allen ihren Provinzen hervortreten läßt, und die Obscuranten verscheucht, auch Bozen mit einem Strai beglücke.

Aus Paris.

Bei der Abwesenheit des Hofs gibt J. K. Hoheit die Frau Großherzogin von Berg in Ihrem neuen Palais in der Straße Saint-Honoré (ehemals Elysée Bourbon) Cercle, bei welchem sich die Ambassadeurs und die Fremden von hohem Rang einfinden.

zum andern, und lief in sein Haus zurück. Jetzt hielten die Wagen an im Zuge, man forschte und fragte aufs neue, und einer betrog den andern mit der Nachricht: die Preußen siegen! So dauerte die Unruhe und das Getümmel bis zwölf Uhr, als auf einmal, wie mit einem Schlage, alles todtenstill wurde. Das Schießen hatte aufgehört, man sah sich einander verwundert an, es blieb stille, und man setzte sich zu Tische. Da nichts sich weiter hören ließ, so meinten wir schon, es sei alles vorbei, als auf einmal — es war bald zwei Uhr — eine Menge Menschen durch die Straßen stürzten, einem Auflaufe ähnlich. — Wie eine plötzliche Ueberschwemmung, die den weißen Schaum voranwälzt, so sahen wir die Sachsen mit den Preußen hereinbrechen, und durch die Stadt zum Thore hinausströmen, sich selbst einander drängend wie die Fluth, doch schneller, als sie. Welch ein Gemisch, welch ein Getümmel! Wagen, Pferde, Fußvolk, Reiter, Marketender, alles durch einander, mitten unter ihnen die Verwundeten, die Halbtodten, die Sterbenden. Schwarz von Blut das Gesicht überzogen sah man hier einen zu Pferde, dem Teufel ähnlich, sich durch das Gedränge einen Ausweg suchen, während ein anderer neben ihm bleich wie der Tod auf dem Pferde hinschwankte. Andere sanken ermüdet an den Weg hin, und hielten ihre Wunden. Niemand sprach, eins eilte still an dem andern vorüber, nur einmal ließ sich eine Stimme hören, die rief: Nun, was lauft ihr denn so? Soldaten mit und ohne Gewehr, Zerstreute aus allen Regimentern, bald einzeln, bald in stärkern Trupps, und zuletzt in Kompagnien, in Schwadronen, noch ziemlich bei einander, zogen bald mit größerer, bald mit geringerer Eilfertigkeit, bald mehr bald weniger gedrängt vorüber, und gaben einen Anblick von einer solchen Unordnung, der rettungslos das Verderben folgen mußte. Indem war ein Offizier beschäftigt, die Soldaten seines Regiments zu sammeln; aber man fragte sich wozu, da die fortströmende Menge ohne Anführer, ohne Kommando, wie ein mächtiger Eisgang unaufhaltsam war, und auch die Standhaftern mit sich fortriß. Drei Stunden sahen die Einwohner diesem Getümmel zu, und erwarteten mit Bangigkeit den Augenblick, wo die Feinde mit bewaffneter Hand folgen und vielleicht noch vor ihren Augen ein Blutbad anrichten würden. Endlich hatte der Zug ein Ende, er schloß sich mit einer flüchtigen Reiterei, die noch das Schwert zum Kampf gezückt hielt. Aber noch sah man keinen Feind, sondern eine Todtenstille herrschte plötzlich

durch alle Gassen. Jetzt hörte man ein nahes Schießen, und viele Kugeln flogen mit Pfeifen und Geprassel über die Stadt, einige in die Häuser. Ein jeder flüchtete sich in Sicherheit, so gut er konnte, auf den Hof, in den Keller, hinter Gemäuer. In diesem Zustande, der etwa zehn Minuten dauern mochte, wünschte man mit Sehnsucht den Feind herbei. Man freute sich, wie nach einem Ungewitter, als man die französischen Dragoner mit blinkenden Helmen im Anfange sah. Man schickte sich an, die Sieger zu empfangen, und hielt Wein und andere Erquickungen bereit. Aber ungleich waren die Menschen in ihren Meinungen und Maßregeln; während ein Theil nur an die französische Artigkeit dachte, und viel auf seine eigenen Komplimente rechnete, stellten sich die andern nur wilde Krieger vor, die alles verheeren und zerstören würden. Beide Theile benahmen sich gleich übel. Jene gaben entweder aus Feigheit gleich alles hin, auch das, was nicht begehrt wurde, oder verloren bei der ersten kriegerischen Anrede gleich alle Entschlossenheit und liefen davon. Diese hielten Thür und Thor verriegelt, bis das Haus gewaltsam erbrochen wurde, oder hatten auch schon alles liegen und stehn lassen, und sich zu den übrigen Verwandten geflüchtet. Nur die Gesetztern hielten aus, und gaben und verweigerten eben so bereitwillig als standhaft. Viele bewirtheten auch ihre Gäste, ohne noch im mindesten die größere Gefahr zu ahnen. So wie es aber dunkler ward, nahm das Schrecken zu, das die Einwohner schon mit dem ersten Eintritte befallen hatte; und um die Furcht und das Grausen zu vollenden, brach um 7 Uhr ein helles Feuer aus, das die ganze Stadt erleuchtete. Man stürmte eine Weile, hielt aber bald wieder inne damit. Niemand kam, um zu retten oder zu löschen, da jeder nur an das Seinige dachte oder auch schon alles für verloren hielt. Es war ein seltener Anblick: eine brennende Stadt, die Straßen leer, die Häuser verschlossen. Das Feuer brannte wie zur Schau, hell wie ein Licht, doch ohne Zuschauer. Das Schloß gegenüber stand in dem Scheine der Flammen, wie zur Pracht erleuchtet. Nur hie und da sah man einen Menschen, der kam und ging; sonst war alles öde und still umher. Die Franzosen allein belebten einzeln, mit Laternen in der Hand, die Straßen der Stadt, und schlugen an die Häuser. Dieses Klopfen an Thür und Laden, ihr Rufen, das Geschrei von entfernten Menschenstimmen, das Heulen der Hunde — wie fürchterlich für den, der sich und seine Habe in einen Schlupfwinkel gerettet

schlagung Statt haben könne, sogleich einstimmig angenommen, mit Ausnahme des einzigen Mercier, der dagegen stimmte, weil er wollte, daß Maury gestraft werden sollte; dieß war sein Ausdruck; und diese Strafe sollte darin bestehen, daß das Institut ein fulminirendes Arreté nähme, worin die Prätensionen des Cardinals ab und zur Ruhe verwiesen werden sollten.

Nun muß man erwarten, ob Maury sich mit dem bloßen Monsieur begnügen, oder ob er sich vielleicht gar an das sacré collége wenden, oder die Sache in die Länge ziehen und die feierliche Rezeption vielleicht auf unbestimmte Zeit verschieben werde. Bemerkt zu werden verdient es hier, daß unsre neumodischen Bigotten es ihm sehr übel nehmen, sich so derabgewürdigt zu haben, eine Stelle unter einem literarischen Corps anzunehmen, wo Leute sind, die den Grundsätzen des Cardinal's so schnurstracks entgegen sind, und in der Revoluzion so sehr sich ausgezeichnet haben.

Bei Gelegenheit des bisher Gesagten möge hier erinnert werden, daß das Projekt der großen Kaiserl. Universität, von der vor einiger Zeit stark die Rede war, für jetzt, und zwar schon lange vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs, ganz bei Seite gesetzt ist, so daß man gar nicht weiß, wenn und wie dieses neue Projekt werde in Vollziehung gebracht werden. Indessen spricht man doch stark davon, daß die Stelle des obersten Direktor's des öffentlichen Unterrichts, welche jetzt von dem Staatsrath Fourcroy bekleidet wird, dem Card. Maury (der jetzt Aumonier des Prinzen Hieronymus ist) dürfte übertragen werden. Sein Titel würde sodann, wie man versichert, Grand-Maitre des études, oder nach andern Grand-Recteur de l'Université seyn.

Wenn diese Ernennung wirklich zu Stande kommt (woran man jedoch noch zu zweifeln Ursache hat), so würde die öffentliche Erziehung wieder mehr als je in den Händen der Geistlichkeit sich befinden, und es läßt sich also erklären, was die schon längst verbreiteten Gerüchte zu bedeuten haben, als werde man den meisten bei den Schulen angestellten oder vielmehr anzustellenden Lehrern Ehelosigkeit auferlegen, bis sie in die obern Stellen, deren Besoldung etwas besser seyn würde, hinaufgerückt wären. E. F.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Nürnberg, den 4ten Dezbr.

Der gestrige Tag wurde bei uns sehr feierlich begangen. Hundert Kanonenschüsse verkündigten der Stadt die Feier des Siegesfestes Napoleons und seiner Alliirten, zugleich den Jahrestag seiner Thronbesteigung und der Schlacht von Austerlitz (eigentlich den 2ten). Die drei Bürgercorps paradirten vor verschiedenen Kirchen, in welchen feierlich das Te Deum gesungen wurde. Abends war Ball in der Harmonie und im Theater das „unterbrochene Opferfest". Mlle. Valentin als Myrrha, Hr. Braun als Inka, Hr. Reuter als Masser und Hr. Enders als Murney spielten und sangen ausgezeichnet gut. Was brachte aber wohl Hrn. Enders zu der ganz unpaßlichen Kleidung, ja sogar zum Stern auf der Brust? Ich finde wenigstens nirgends angegeben, daß Murney eine so ausgezeichnete Person wäre, und wäre er das auch, so käme es doch in Peru sehr seltsam heraus, die Peruaner werden ihn deshalb schwerlich mehr auszeichnen. — Ueberhaupt wählt man die Kleidung des Murney wohl selten richtig. Er erzählt selbst, daß er schiffbrüchig und ganz hülflos nach Peru gekommen und schon lange da sei. Wäre es also da nicht besser, er trüge auch peruanische Kleidung? versteht sich nach europäischer Art eingerichtet, aber nach alt europäischer Art, nicht wie Hr. Enders, im neuesten Kostüm. Eben so seine Gattin Eloire, die gewöhnlich in einem seidnen mit Gold gestickten Kleide einherstolzirt. Wie unstatthaft in Peru! Daß die Peruaner kupferfarbig aussehen, hatten alle vergessen, so wie auch, daß moderne europäische Zimmer mit gemalten Kaminen in Peru lächerlich sind u. s. w. Doch das sind Kleinigkeiten, die man hier gar nicht erwähnen darf, sonst würde man nie fertig werden.

Die Dämona (eine neue Gattung Donauweibchen), entzückt jetzt das Publikum alle Montage und allemal ist's gedrängt voll. Daß das Stück gerade allemal Montags gegeben wird, ist eine Feinheit der Direkzion, warum? — —

Hr. Reinhardt ist engagirt, zur Freude aller Theaterfreunde, die von ihm manchen genußreichen Abend erwarten.

Aus Paris.

Kotzebue hat wirklich ein aufgezeichnetes Schicksal. Er wird als dramatischer Schriftsteller in ganz Europa goutirt, während ihm seine übrigen Schriften einen allgemeinen Haß zugezogen haben. Man wagt kaum seinen Namen einem Stücke vorzusetzen, und doch kann man nirgends seine Stücke entbehren. Das Theater des varietés étrangères debütirte mit seinen Klingsbergs und hat auf diese, ohne den Verfasser zu nennen, das Epigramm folgen lassen, welches ein brillantes Glück gemacht hat, und das große Lob, womit es die Journalisten erheben, gewiß nur der Anonymität des Verfassers verdankt. Die Unternehmer des Theaters finden ihre Spekulazion über Erwartung glücklich. Die vornehme Welt strömt zu ihren Vorstellungen, sie versprechen noch mehr Verbesserungen und Verschönerungen, ein großes Wetterdach soll auf die Straße hinausgehen, um die Wagen zu bedecken, die Buden sollen weggeschafft werden und eine bedeckte Gallerie um das Haus laufen, die Treppe zum Ausgang soll breiter gemacht und ein großes Zimmer zum Wärmen von achtzig Fuß Tiefe, und überall mit Spiegelglas dekorirt, angelegt werden, und dieses ganze Stück verdanken sie dem — dessen Namen sie nicht einmal erwähnen — Kotzebue!

Auflösung des Räthsels im 149sten Stück:

Das Echo.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 56.

welches das erste im Deutschen ist, es auch im Französischen ist. Das vierte entspricht dem vierten und so weiter. Deshalb war es nothwendig, von der im Deutschen üblichen Wortfolge ein wenig abzugehen, jedoch nur sehr wenig, damit die Französische, welche unverändert bleibt, von denjenigen beobachtet und befolgt werde, welche diese Sprache studiren, z. B.

Mein Herr zeigen Sie mir ihren Zettel.	Monsieur, montrez moi votre billet.	Mosie, montree moa wotr Bilje.
Ich will Ihnen sagen, wo Sie können logiren.	Je veux vous dire, où vous pouvez loger.	Sche wöh wu dir, u wu puwee losche
Kommen Sie mit mir.	Venez avec moi.	Wenne awek moa
Ich will Sie dahin führen.	Je veux vous y conduire.	Sche wöh wus i kongdwir.

Der Verfasser glaubt hier alle Vortheile vereinigt zu haben, übrigens kann man durch das oben gegebene Beyspiel selber davon urtheilen. Dieses Werk enthält die nothwendigsten Gespräche, mit unterhaltenden Erzählungen und französischen Anekdoten, welche in Deutschland unbekannt sind, vermischt. Ferner, Handlungsbriefe, freundschaftliche Briefe, und Glückwunschungsschreiben, u. s. w. Den 1sten Band erhält man im Monat Jannar 1807. den 2ten im Februar, den 3ten im März. Aus diesen dreyen wird man nur einen machen, wenn man sie wird bekommen haben, weil ich nicht warten kann, bis die Sammlung vollständig sey, um desto eher einer großen Zahl von Personen Genüge zu leisten, welche schon subscribirt haben.

Der Preis für das ganze Werk ist ein Sächsischer Thaler, und für diejenigen, welche vor Ende Jannar nicht werden subscribirt haben 1 Thlr. 12 gr. Wenn man subscribirt, so bezahlt man 12 gr., wenn man den 2ten Band bekommt, 6 gr., und 6 gr. beym Empfang des 3ten. Man bemerkt, daß die deutsche Correktur so wie diejenige der Orthographie für die Aussprache der 3ten Colonne durch einen deutschen Gelehrten gemacht ist.

Man subscribirt bey unterzeichnetem Verfasser:

Jubert d'Aprix.

In Leipzig auf der Petersstraße in dem Hause rechts wenn man vom Markte hereinkommt 1 Treppe hoch.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

elegante Strickerin

oder

Sammlung kleiner Strickmuster

für

Freundinnen des guten Geschmacks.

Mit 12 Kupfertafeln.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 1 Rthl. 8 gr.

Diese kleinen Strickmuster der eleganten Strickerin fanden so viel Beifall, daß die nicht kleine Auflage davon bald vergriffen war, und eine neue veranstaltet werden mußte. Diese ist nun mit einem neuen interessanten Kupfer vermehrt, und dann sind diesen kleinen Partieen Erklärungen beigefügt worden, welche um so vollkommener seyn werden, da sie der Arbeit nähere Bestimmung und mehr Festigkeit geben, und so das Vergnügen dabei erhöhen. Sie haben ferner die Absicht, neue Ideen zu wecken, und so zu mehreren kunstreichen Arbeiten Veranlassung zu geben.

Adami Schreyer in Leipzig, empfiehlt sich, mit allem nur mögl. Französischen Damen Putz, Aufsätzen, Sammthüten, Franz. Ball-Kleidern, Kleiderbesetzungen, Blumen, auch übernimmt dieselbe alle Aufträge im Modischen Fache, versichert die billigsten Preise und prompte Bedienung. Bey ertheilenden Commissionen bittet man nur die nöthigen Maaße, wie auch die Weite des Kopfs beyzulegen. Ihr Logis ist in Dokt. Englers Hause in der Petersstraße Nr. 28 in der 3ten Etage.

Folgende Schriften, die als der jetzigen Zeit angemessen einer besondern Empfehlung verdienen, sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Kinderstube am Weihnachts-Abend. Ein Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk für gut gesinnte Knaben und Mädchen. Vom Verfasser des Vater Hellmuth unter seinen Kindern. Mit 20 fein illum. und eben so viel schwarzen Kupfer-Abbildungen. 1ster und letzter Theil.

1 thl. 12 gr.

Das Bilderbuch zum Weihnachts-Fest. Artigen und folgsamen Knaben und Mädchen zum Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk gewidmet. Vom Verf. des Vater Hellmuth unter seinen Kindern. Mit 20 fein colorirten und eben so viel schwarzen Kupfer-Abbildungen, und einer ausführlichen Anweisung zum Zeichnen.

1 Rthl. 22 gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ihnen, „da er keine Lust zum Heirathen, sondern zum „Soldatenleben habe, so habe er sich an des Bruders „Stelle anwerben lassen." Dieser stürzt ihm in die Arme, die entzückte Braut stammelt ihren Dank, die Eltern segnen ihren guten Sohn und am andern Tage zieht er, von tausend Segnungen der Seinigen begleitet, fort.

Jetzt dient der Brave schon sechs Jahr. Ich sprach ihn, als die Wirtemberg. Truppen hier durch zur großen Armee zogen. Er freut sich, wie er mir

sagte, nun bald wieder zu den Seinigen zu kommen, die ihn mit Sehnsucht erwarten. Sein Bruder hat ihm schon mehrere Male geschrieben und ihn gebeten, er möchte an ihn schreiben, wenn er etwas bedürfe; „aber," erzählte er mir mit einem heitern Blicke, „bis jetzt habe „ich noch keinen Kreuzer gebraucht."

Der gütige Gott schütze ihn in den Gefahren, denen er jetzt entgegen geht, und gebe ihn den Seinigen bald und gesund wieder.

Nürnberg im Dezember 1806. A. S.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Frankfurt a. M. den 17ten Dezbr.

Hier ist alles in froher Erwartung, übermorgen kommt die Kaiserin von Mainz, um bei unserm edlen Fürsten einen Besuch abzulegen, mit ihr die Königin von Holland und die Großherzogin Stephanie. In den Straßen wogt es von Bürgern, die zum Voraus die Anstalten in Augenschein nehmen, die zum Empfang der erhabenen Gemahlin Napoleons getroffen werden, die mild und liebevoll alle Herzen bezaubert. Die Straßen, durch welche die Kaiserin kommt, werden erleuchtet, so wie auch der Palast des Fürsten und das Schauspielhaus, in welchem Titus aufgeführt werden soll. Ihro Majestät werden vier Tage hier verweilen, deren Andenken Frankfurts Bürgern unvergeßlich seyn wird. Ein Freiball im Schauspielhause, Konzerte, Cour bei Hofe werden die Zeit ausfüllen und den Jubel, der erhabenen Monarchin nahe zu seyn, vergrößern.

Aus Berlin.

Die Ruhe dauert in unserer Stadt noch immer ununterbrochen fort, was wir theils dem französischen Militär, das noch hier liegt (vorzüglich dessen edelgesinnten Befehlshabern, den Herren Generalen Hülin und Clark), theils aber auch der neuerrichteten Bürgergarde verdanken, die aus den vornehmsten Bürgern der Stadt besteht, welche die Wachen in Person thun. Diese Garde ist jetzt 600 Mann stark, wird aber, wie man hört, noch um die Hälfte vermehrt werden.

Die Viktoria ist nun von dem Brandenburger Thore wirklich herabgenommen worden; die bronzene Bildsäule des großen Kurfürsten wird aber die lange Brücke auch noch fernerhin schmücken, theils, sagt man, weil der alte ehrwürdige Möllendorf den Kaiser darum ersucht habe, theils, weil die Brücke durch Wegnahme dieser Statüe zu sehr leiden würde. —

Der Kupferstecher Jügel hat ein Blatt angekündigt, das die Wachtparade der Kaiserl. Grenadiergarde im hiesigen Lustgarten darstellen soll. In der Annonce, die Hr. Jügel in den Berlinischen Zeitungen hat abdrucken lassen, verspricht er, das die Figur des Kaisers auf diesem Blatte vorzüglich gut getroffen seyn solle. Von diesem geschickten Künstler läßt sich allerdings etwas Ausgezeichneteres erwarten.

Der Abschied des Kaisers Alexander vom Könige und der Königin von Preußen über dem Sarge Friedrichs des Großen, im November des vorigen Jahres, hat bekanntlich zu unzähligen Gemälden und Kupferstichen Anlas gegeben. Von allen Bildern der Art ist aber keines so gelungen und verdient so lebhaft empfohlen zu werden, als das Blatt, das der wakkere Kupferstecher Meyer so eben nach einer Zeichnung von Franz Catel beendigt hat. Der Stich dieses Blattes ist höchst sauber und feinig ausgeführt, und die Zeichnung, die dem achtungswürdigen Catel Ehre macht, verdient um so mehr Lob, da ihr Verfertiger die Gesichtszüge der dargestellten Personen sehr glücklich nachgeahmt hat; vorzüglich getroffen ist unser edler, innig verehrter König. Dieses wahre Kunstwerk, dem auch seine bedeutende Größe sehr zur Empfehlung gereicht, ist in dem Verlage des hiesigen Professors Freidhof herausgekommen und durch dessen Kunsthandlung überall um den Preis eines Friedrichsd'ors zu haben.

An literärischen Produkten ist, Iffands Theateralmanach ausgenommen, der treflich ist, nichts von Bedeutung erschienen. Ein neuer Roman von August Lafontaine: „Der Wildfang, oder die Brüder" überschrieben, mit dem eine neue Kollekzion von Romanen beginnt, die der Verfasser unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Gemäldesammlung zur Veredlung des Familienliebens", herausgeben will, verdient indes mit Auszeichnung genannt zu werden. — Sollte auch in diesem neuen Produkte hier und da etwas an die früheren Werke des Verfassers erinnern, so findet man doch darin manches Neue, selbst Originelle in der Zeichnung der Charaktere und Schilderung einiger Szenen, und auf jeden Fall — Unterhaltung. —

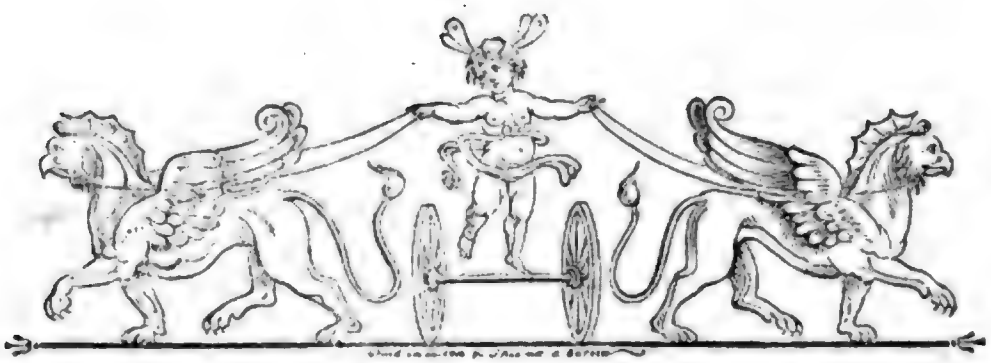
Auer Augen sind jetzt auf Polen gerichtet, woher man in Kurzem Nachrichten von sehr entscheidenden Vorfällen erwartet. Man sieht ihnen täglich entgegen. K.

Aus München.

Die Direktorstelle beim hiesigen Königl. Orchester, die vorhin der unvergeßliche Cannabich bekleidete, hat Herr Fränzl erhalten, ein Mann von ausgezeichnetem Kunsttalent und reger Thätigkeit. Am ersten Novbr. spielte Hr. Direktor Fränzl bei einem glänzenden Hofkonzert auf der Violin. Seine Gewandtheit und Leichtigkeit sind eben so groß, als sein Ton rein und sein Geschmack geläutert ist; vorzügliche Stärke besitzt er im Adagio, das er mit seinem Ausdruck und tiefem Gefühle vorträgt.

Am 23sten Novbr. wurde in der hiesigen Garnisonskirche zum dankbaren Andenken des französischen Waffenglücks ein feierliches Hochamt und Te Deum gehalten; der Hof erschien dabei im glänzenden Kostüme. Das Ganze trug den Stempel der edlen Simplizität und Würde.

Hr. Fränzl aus Frankfurt, Bruder des hiesigen Hrn. Musikdirektors, gab am 7ten Dezbr. ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert in dem Königl. Opernhause. Er spielte ein Konzert auf dem Waldhorn; sein Ton ist rein und angenehm, seine Manier einfach und leicht; nur ungern vermißt man bei so schönen Anlagen den Umfang der Töne und die Energie des Vortrags — Eigenschaften, die wir an den Gebrüdern Beck und Lang (Mitgliedern des hiesigen Orchesters) hochschätzen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 155. —— den 27. Dezbr. 1806.

Kriegsszenen;
ein Gemälde von Weimar.

Dem Sturme gleich, der alles durch einander mengt, hatte auch der kriegerische Ungestüm den 14ten Oktober unter der Begünstigung der Nacht überall den Zustand der Dinge verändert, und Hohes und Niederes so durch einander geworfen, daß um uns der eine völlige Gleichheit zu herrschen oder die Stadt bei gänzlicher Umkehrung der gewohnten Ordnung ein Saturnusfest zu feiern schien. Während der Diener sichs vielleicht wohl seyn ließ, sah man den Herrn Wasser tragen, Gänse rupfen, bei Tische aufwarten und bedienen, oder mit der schweren Aufgabe beschäftigt, einen Ziegenbock zu schlachten. — Wo der französische Soldat arme Leute und ein leeres Haus fand, da brachte er von dem Vorrathe des Reichen mit, und lud seinen Wirth ein, Essen und Trinken mit ihm zu theilen. Traf es sich gerade, daß die Frau Haus und Stadt mit einem neuen Bürger beschenkt hatte, so ruhte er nicht eher, als bis der Geistliche kam und taufte, und er Gevatter stehen konnte. Dabei durfte es an nichts fehlen, er selbst richtete das Fest aus, und ließ am andern Morgen noch ein Pathengeschenk zurück. — Auch zeigte er sich bei seinen Besuchen häufig als einen Freund der Musik; er ging nicht gern einem Klaviere vorbei, ohne es mit seinen Fingern zu berühren, oder er ließ, während er im Hause mit dem Aufsuchen des Nöthigen beschäftigt war, den Wirth hintreten und spielen. Doch hie und da begegnete der französischen Lustigkeit auch die deutsche Naivetät. Während man in einem Hause die Schränke öfnete, mischte sich z. B. der Wirth selbst unter seine Gäste und that ihnen fleißig nach, als ob er zu ihnen gehörte. Endlich erkannte man ihn, und wunderte sich, wie er sich so emsig mit hinzuhielt, über seine Dreistigkeit, er versicherte aber, daß er zu den Sachen ein gewisses Näherrecht habe, und der Franzose lachte. — Ein anderer fand für gut, den Pazienten zu spielen, und mit einer kümmerlichen Gebehrde das Bett zu hüten. Der Franzose sah seine bleiche Gestalt und ging. Wieder ein anderer wählte die Maske der Armuth, und saß in Lumpen da, während er den abgeworfenen Glanz in einem finstern Winkel verborgen hielt. Ein dritter stellte sich bis auf das Hemde beraubt und der Verzweiflung nahe. Tische und Schränke umgestürzt (worunter eben die Sachen lagen), er selbst dabei sitzend, mit entblößter Brust, mit fliegendem Haar, und einer heulenden Stimme, die selbst den Teufel hätte erschrecken mögen. Der Franzose ehrte das Unglück in ihm, warf ihm ein Almosen hin und ging. Indeß — war man auf der einen Seite schlau, etwas zu verbergen, so war man es nicht minder auf der andern, es zu entdecken. Die Stellen im Keller, wo Geld vergraben war, fand man leicht dadurch, daß man ein Gefäß mit Wasser umschüttete, und nun Acht gab, wo das Wasser eindrang. Das Plätzchen im Garten mit dem verborgenen Schatze erkannte man daran, daß man am Morgen bemerkte, wo kein Thau lag. Doch — die meisten pflegten den Suchenden diese Mühe zu ersparen, und gaben hin aus lauter Angst, was sie nur hatten. Dieß ging bei einem sogar bis zur Gewissenhaftigkeit.

Man hatte ihm Uhr und Geld abgefordert, und war mit dem Gelde zufrieden gewesen; aber der ehrliche Deutsche kehrte noch von der Hausthür zurück, und erinnerte sich, daß er auch die Uhr zu geben versprochen habe. — Manchen lockte die Neugierde und die Vorliebe für die französische Nazion zur Unzeit heraus. So verließ ein junger Mensch seine kleine friedliche Stadt, und ging zwei Meilen Weges, um nur einen Franzosen zu sehen. Er erlangte seinen Wunsch, und — kam geplündert zurück. — Nicht selten bewies der Krieger, daß er den Muth auch an seinem Feinde zu achten wisse. Wer sich schmeichelnd und kriechend betrug, bekam statt des gehofften Gewinns Verachtung und Spott zum Lohn. Ein lebe hoch! aus einer gedrängsteten Brust war ihm ein Gräuel. Oft ließ der rauhe Krieger schon dann in seinem Ungestüme nach und hörte auf, sich zu vergessen, wenn ihm nur eine männliche, beherzte Stimme zurief: Sieger, willst du deinem Napoleon Schande machen? — Einem armen Menschen, der zum Boten gedient hatte, wurde von Nachzüglern zuletzt auch Rock und Stiefeln abgefordert. Dieß zu geben schien ihm so schimpflich, daß er sagte: ihr mögt mir das Leben nehmen, aber Rock und Stiefeln geb' ich nicht. Er hielt Wort und kämpfte sich durch. — Lustig war dagegen zu sehen, wie drei Tage nach der Gefahr in manchem Hause noch die ganze ansehnliche Verwandtschaft still wie in einer feierlichen Angst versammelt blieb, und, Gesicht an Gesicht, an den Wänden umhersaß, als ob die ganze Familie gemalt werden sollte. — Eine Bürgersfrau mochte auch gehört haben, daß man am besten thäte, gegen die siegreichen Franzosen recht höflich und zuvorkommend zu seyn. Kaum wurde sie am ersten Abend beim Feuer eine Marschallsuniform gewahr, als sie hinzueilte, und Arme und Mantel um den General schlug und ausrief: Ja — Sie sind unser allergnädigster Kaiser! so daß der General Mühe hatte, sich von ihr loszuwinden. — Eine andere deutsche Hausfrau war mit dem Kriege und dessen Umständen so unbekannt geblieben, daß sie bei der Ausrufung, die Bürger sollten ihr Gewerbe wieder anfangen, Kaufleute ihre Laden wieder öfnen, es sollte alles bezahlt werden, gleich die Frage that, ob das Quartier auch mit bezahlt würde.

So traurig manche Auftritte in der Schreckenszeit waren, so gab es doch darunter auch manche friedliche Szene, der man wohl mit Vergnügen zusehen konnte. In einem Hause trat nach mancherlei Heimsuchungen ein Mann mit einer Frau herein, die um weiter nichts als

um die Erlaubniß baten, hier einen Eierkuchen backen zu dürfen. Sie brachten alles mit, und ganz häuslich schlugen sie in der Küche ihre kleine Wirthschaft auf, kochten und backten, und zogen dann mit der rauchenden Speise ganz ruhig weiter.

Die Betäubung und Verwirrung war nach dem ausgestandenen ersten Schrecken bei manchem so groß, daß er seine nächsten Bekannten verwechselte, sie für ganz andere Personen ansah, und ihnen lange fort andere Namen beilegte. Viele waren indeß einige Tage nachher wirklich schwer zu erkennen, so bleich, so verwacht, so verweint, so gänzlich verändert sah ihr Gesicht aus. Dazu kam noch der lange Bart, da wegen der vielen Verwundeten kein Raſirer zu dem gewohnten Geschäfte sich einfinden konnte, so daß die Leute in den Straßen der kleinen Residenz fast das Ansehen einer Judenstadt gaben. Der Einfluß des Schreckens auf die Gesundheit war verschieden. Viele alte Leute starben davon; nervenschwache Personen wurden gesünder und stärker. — Der Verlust der Sachen brachte ganz verschiedene Stimmungen hervor: manche fühlten sich leichter und fröhlicher, bereuten die Sparsamkeit, und nahmen sich vor, in der Folge recht oft zu tanzen. Andere zeigten sich mürrisch und still, als ob sie mit dem Himmel schmollten; wieder andere waren schon froh, wenn sie nur andern ihre Noth klagen konnten, und, kamen mehrere von dieser Art zusammen, so überschrien sie sich gewöhnlich einander, und einer wollte immer mehr ausgestanden haben, als der andere. Manche aber, die ihr Königreich darin gefunden hatten, ihre Sachen zu stellen, zu ordnen, zu mustern und täglich den Staub hinwegzublasen, konnten sich in die neue Ordnung der Dinge lange nicht finden, und gingen wie Nachtwandler umher. — Als zuerst die Thüren, die Fenster und hie und da die Fensterladen wieder geöfnet wurden, und der Nachbar wieder anfing mit dem Nachbar zu sprechen, hatte man ganz die Empfindung, als wenn ein Gewitter oder eine lange Nacht vorübergegangen wäre, oder als wenn die Menschen einen späten Rausch ausgeschlafen hätten, und nun zu einander sagen wollten: Guten Morgen, Herr Nachbar, wie haben Sie auf die Redoute geschlafen? — Drei Tage vergingen, ehe man auf der Straße wieder lachen hörte, und dieß klang dann wenigstens eben so schön, als im Frühling der Gesang eines Vogels. Auch das erste Rufen des Nachtwächters, der so lange geschwiegen, war uns merkwürdig lieb. — Nachher thaten manche, denen es

glücklich gegangen war, sehr weise, und schrieben die Gunst des Zufalls auf Rechnung ihrer Klugheit. Andere priesen dafür den Himmel, und die Kirche war nie voller gesehen worden, als an den ersten Sonntagen nach der Schlacht. — Mitleid und Hülfsleistungen waren an der Tagesordnung, Noth und Beistand überboten sich einander, des Guten wie des Bösen gab es viel, gleichgültige Handlungen gar nicht. Verwundete laben, Müde erquikken — war am Tage der Schlacht ein gewöhnlicher Anblick. Oft erhöhte der Zufall das Interesse dieser Handlungen. So erkannte jemand in einem Franzosen, den man eben gefangen und verwundet vorüberführte, plötzlich seinen Freund, kaufte ihn los, brachte ihn zu sich ins Haus, wo er nachher für ihn und seine Mitbewohner gegen die hereinbrechenden Marodeurs ein wohlthätiger, wie vom Himmel gesandter Beschützer wurde. Mit welcher Empfindung wurde dieß alles erkannt! — In einem andern Hause sah man einen würdigen Mann beschäftigt, an einem hereinhinkenden Preußen die Wunde zu untersuchen, sie mit Wein zu waschen, und für ihren Verband zu sorgen. O Gott! sagte der Verwundete, man trifft doch überall gute Menschen an! Und als darauf der Feind in die Stadt kam, faßte er ihn unter den Arm, und brachte ihn zum Orte seiner letzten Zuflucht, in das Siechenhaus, das vor der Stadt und an der nämlichen Straße gelegen ist, auf welche zu gleicher Zeit die Kanonade gerichtet war. Viel, wahrlich viel! — Doch — wollte man alle das Gute erzählen, das in diesen bösen Tagen geschah, der Erzählung würde kein Ende werden, und das Gute würde dadurch nur selbst an Glanz verlieren, da Eins das Andere überstrait, und das Auge über das Viele nur das Einzelne wieder vergessen würde. — Noch manches anderer Art gab es zu bemerken, und davon künftig.

Chalkographisches Denkmal auf Klopstock.

(Fortsetzung.)

Klopstocks Muse ist die Sionitin. Im gelobten, heiligen Lande ist die Szene seiner unsterblichen Messiade. Dorthin, mit welchem scheinbaren Grunde auch immer Iduna den nordischen Sänger sich aneignen und seine Telyn an eine dänische Eiche aufhängen mag, dorthin gehörte auch, poetisch gedacht und weil immer das Vorzüglichste den Namen gibt, sein Monument. Doch mag man immer darüber rechten. Es kann sogar zu sehr lehrreichen Erörterungen führen und es ist sehr zu wünschen, daß

wir jetzt Zeit und Muth haben mögen, lieber von so etwas zu sprechen. Kurz, unser Auge taucht beim ersten Anblick dieser Landschaft in irgend eine warm umsonnete und dort frisch grünende Thalschlucht an den Vorgebirgen des Libanon und war da unwiderstehlich auf ein in hellester Beleuchtung im Vorgrund emporsteigendes Denkmal geheftet, welches durch seinen außer-europäischen, ägyptisch-asiatischen Charakter uns zwar beim ersten Eindruck befremdet, aber bald, wenn sich uns seine mystische Bedeutung enträthselt, wundersam anspricht und befreundet. Auf einem Sonobassement, in dessen Mitte Stufen aufsteigen, erhebt sich eine Tempelhalle oder eine Gallerie in jenem uralten Styl, den wir aus Urkunden der verwandten altasiatischen Bauordnungen ägyptisch zu nennen belieben, mit dicken geriefelten Säulenkegeln und Knäufen aus Palmenzweigen, dergleichen jeder in Norden, Niebuhr oder Denon gesehn zu haben sich erinnert. Zwischen diesen der Länge herablaufenden Kegeln sitzen in kolossalen Formen vier ehrwürdige Männergestalten, schreibend oder über das Geschriebene denkend, mit Büchern auf dem Schoße. Der mittelste Säulenraum ist zum Eingang in das Innere frei gelassen. Sphinxe ruhen zu beiden Seiten der Vorhalle auf dem Vorsprung. Aus dem flachgedrückten Steindache dieser Halle steigt in verjüngterer Größe ein schlankeres Viereck empor, an dessen Seiten wenige aber bedeutende Reliefs die Allegorie vollenden. Sterne umkränzen den Bau, der übrigens bloß in einer einzigen Ausladung in einigen pyramidalisch übereinander gelegten Steinplatten sich endet. Wir wollen den Kunstfreunden das Vergnügen nicht vorweg nehmen, die sehr einfachen und doch sehr bedeutsamen Symbole sich sogleich selbst zu deuten und auf den Dichter anzuwenden, der seiner ersten Gattin Meta auf dem Grabstein nichts weiter eingraben ließ, als zwei übereinander gelegte Weizengarben, mit der Unterschrift: Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen. Das aus dem Morgenlande entlehnte Bild wird auch auf diesem Denkmal Klopstocks niemand ungern erblicken. Nur so viel dürfte noch zu erinnern seyn, daß jene memnonischen Kolossen, deren Bestimmung uns aus den Ruinen von Luxor und andern Tempeltrümmern Oberägyptens nicht zweifelhaft seyn kann, hier durch bekannte Abzeichen leicht als die vier heiligen Geschichtschreiber der Lehre und der Thaten Jesu erkannt werden.

(Der Beschluß folgt.)

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 57 —— 27. December 1806.

Fortsetzung

der

Bildungs-Blätter.

Eine

Zeitung für die Jugend

1807.

Mit Kupfern und Musikbeilagen.

Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde freuen sich gewiß, daß der Verleger dieser schönen und nützlichen Zeitung durch den großen Beifall derselben in das angenehme Verhältniß gesetzt ist, die Fortsetzung davon für künftiges Jahr versprechen zu können.

Jeder, der nur einigermaßen die Kosten berechnen kann, die der Verleger dieses Instituts durch Druck, Papier, so viele schöne Kupfer ꝛc. darauf, mit besonderer Vorliebe, verwendet, muß ihm mit voller Ueberzeugung die Behauptung zugestehen, daß fast jede wöchentliche Lieferung den Werth eines kleinen Jugendbuches hat. Die ersten und geschätztesten Jugendschriftsteller und Schulmänner Deutschlands schmücken sie fortdauernd mit ihren Beiträgen, so wie

die

pädagogischen Verhandlungsblätter

für

Aeltern, Lehrer und Erzieher,

welche dieser Zeitung wöchentlich beigelegt werden, einen Vereinigungsplatz über Erziehungskunst formiren, der für Jeden zur Beseitigung dieses Gegenstands, in seinem verhältnißmäßigen Wirkungskreise von höchster Wichtigkeit seyn muß.

Es war auch wohl natürlich, daß ein solches Unternehmen den allgemeinen entschiedensten Beifall haben würde, es hat zu viel Gutes für sich. Wer sonst für seine kleinen Lieblinge zerbrechliches Spielzeug ꝛc. kaufte, verwendet sein Geld jetzt für dieselben auf reellere Bildungsmittel. Die Jugendzeitung behauptet darunter den ersten Platz, sie veranlaßt jede Woche ein neues Vergnügen, und hat zugleich für uns Aeltern selbst das Anziehende, Sachen darin zu finden, die wir vergessen zu haben schienen, und welche wiederzulesen uns so große Freude macht.

In allen in- und ausländischen Buchhandlungen so wie auf allen Postämtern,

ist solche beständig zu erhalten und zu bestellen. Der Preiß des Jahrgangs ist 3 Rthlr. Sächs. oder 14 fl. 30 kr. Reichsgeld. Leipzig im December. 1806.

Georg Voß.

11tes Kap.

Von dem sogenannten Felbel-Stricken, bei Schlafmüzzen, Röcken, Beinkleidern, Westen und dergl.

12tes Kap.

Vom elastischen oder Zugstricken.

13tes Kap.

Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handschuhe, Kindermützchen, Kinderkleidchen und dergl. zu stricken.

14tes Kap.

Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.

* Vom Carre-Stricken.

16tes Kap.

* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.

Vom Bildstricken.

18tes Kap.

* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.

Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.

* Vom Patentstricken zu Jäpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweise, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.

Von dem Bouteillenstricken.

22stes Kap.

Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.

Von dem Filochestricken mit Klöppeln.

24stes Kap.

Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall dieses schönen Lehrbuchs nicht wenig freut, hat auch bei dieser zweiten Auflage Nichts gespart, um sie im Aeußern schön zu liefern. Zur bequemern Lektüre der Frauenzimmer ist sie mit deutschen Lettern gedruckt und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiret, in der Hoffnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem weiblichen Geschlechte noch mehr lieb werden soll.

Georg Voß in Leipzig.

In Bezug auf das Avertissement an Franzosen und Deutsche im vorigen Intelligenzblatt dieser Zeitung subskribirt man entweder bei unterzeichnetem Verfasser, oder bei Hrn. Diegmeyer in hiesiger Oberpostamts-Expedition.

Jubert d'Aprix.

Nach völliger Ueberzeugung, daß eben angekündigtes Werk dem Zwecke des Herrn Verfassers völlig entspricht und von dem größten Nutzen seyn kann, habe ich nebst vielen andern schon subskribirt und mich zugleich der Annahme der Subskription unterzogen.

Diegmeyer.

Militairische Gallerie

oder

Lebensbeschreibungen

berühmter französischer Generale

welche

seit dem Anfange der Revolution sich ausgezeichnet haben.

Zwei Bände. 4. Mit 36 Kupfertafeln.

Leipzig bei Georg Voß. 1806. Preis 10 Thlr.

Der Verleger darf blos versichern, daß diese Lebensbeschreibungen mit dem Interesse bearbeitet sind, wie es der Gegenstand dieser Sammlung schon von selbst angiebt.

Folgende Biographien mit dazu gehörigen Portraits sind darin enthalten.

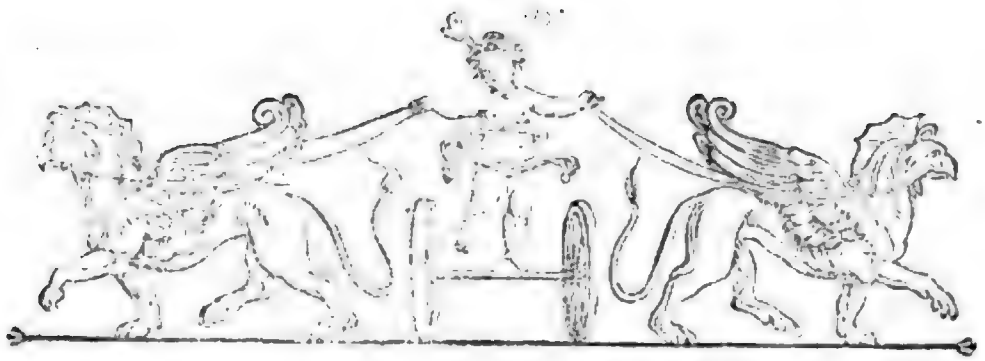
Erster Theil.	Zweiter Theil.
Bonaparte.	Jonbert.
Auber-Dubayet.	Jourdan.
Augereau.	Kilmaine.
Beauharnais.	Kleber.
Bernadotte.	Lannes.
Beurnonville.	Leclerc.
Berthier.	Lecourbe.
Brune.	Lefebre.
Carteaux.	Macdonald.
Championet.	Marceau.
Custine.	Massena.
Dampierre.	Menou.
Desair.	Monnier.
Dugommier.	Moreau.
Dumas.	Murat.
Duphot.	Pichegru.
Serino.	Reynier.
Hoche.	Serrurier.

Im Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Tübingen wird mit dem neuen Jahr 1807 erscheinen:

Morgenblatt

für

gebildete Stände.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 156. —— den 30. Dezbr. 1806.

Das Jahr 1806.

Friedensgesänge tönten an der Wiege dieses Jahres, freudige Hofnungen umspielten seine ersten Tage, Schlachtendonner begleiten es zu Grabe, der Brand friedlicher Hütten ist seine Leichenfackel und das Klaggeschrei Millionen Unglücklicher sein Grabgesang. Laßt noch einmal vor eurem Blicke die verschwundenen Tage vorübergehn.

Seit zehn Jahren ist in Europa ein Mann aufgetreten, wie Jahrtausende nur selten ihm ähnliche erblickten, wie seines Gleichen die Welt noch nie sah, sein Thron ist Frankreich und Italien, aber sein Wirkungskreis ist der Erdball; kühn, mächtig umfassend, ein Repräsentant des ewigen Schicksals, gibt er seiner Zeit neue Form und Gestalt, ergreift mit mächtiger Hand das entartete, verbildete, verwöhnte Geschlecht der jetzigen Menschheit und schreibt ein Diktator seines und der künftigen Jahrhunderte, die Gesetze vor, auf welchen die Throne gegründet und die Verfassungen für späte Menschenalter aufgerichtet werden. Sichtbar begleitet die Vorsehung seine Schritte, das Glück, das launenhafteste Kind der Götter, umschwebt ihn mit beispielloser Treue, und die Viktoria, die auf der Hand des olympischen Gottes ruht, hat ihm noch nie einen Lorbeerkranz verweigert. Seit dieser Genius mit dem Schwert umgürtet und mit Macht begleitet die Schicksale unsers Welttheils lenkt, gestaltet sich ein neues Europa und — laßt es uns von der ewigen Gerechtigkeit hoffen! — ein besseres, ein glücklicheres Europa! Mögen für unsre Nachkommen aus der Sorge, aus der Angst, aus den Thränen ihrer Väter köstliche Früchte erwachsen!

Die Gewitter des Kriegs, die im verflossenen Jahre das südliche Deutschland verwüsteten, durch Schwaben und Baiern bis in das Herz der östreichischen Monarchie vordrangen, und bei Austerlitz ihre letzten Blitze entladeten, zogen in diesem Jahre furchtbar über das nördliche Deutschland herauf. Durch eine lange Ruhe und einen blühenden Handel an die Bequemlichkeit des Lebens gewöhnt, waren diese Provinzen viele Jahre hindurch entfernte Zuschauer des Kriegs zwischen Frankreich und Deutschland gewesen. Die Auflösung des alten, heiligen, von seinen eignen Kindern aber schon längst entheiligten deutschen Reichs, schreckte sie jetzt aus dieser Ruhe auf. Ein Entschluß mußte gefaßt, ein Plan mußte ausgeführt werden. Preußen, durch die unsterblichen Thaten des großen Friedrich zum Schiedsrichter des nördlichen Deutschland erhoben, hatte das Schicksal dieser Länder in seiner Hand. Es wählte den Krieg. Es führete seine von einem edeln und verehrungswürdigen Monarchen angeführten, aber von Friedrichs Geist verlassenen Heere den Sieg-gewohnten Legionen Napoleons entgegen. Gleich das erste Treffen raubte dem königlichen Hause einen Prinzen, der durch Talente, durch Liebenswürdigkeit, durch Heldenmuth seiner erhabnen Abkunft würdig war. Sein Tod war edel, ruhmwürdig und — wohlthätig für ihn; der großherzige Jüng-

wird. Eine Aussicht, die durch den ehrwürdigen Fürst Primas neue Hofnungen erhält. Dieser erlauchte Fürst, selbst Gelehrter und Schriftsteller, wird in Verbindung mit den deutschen konföderirten Fürsten das Aufblühen der Wissenschaften thätig befördern, durch weise Gesetze das Eigenthum des armen Gelehrten endlich sichern, den Unordnungen in der deutschen Literatur abhelfen, und die wohlthätigen Verbesserungen bewirken, die man ehemals vergeblich von dem deutschen Reichstage erwartete.

Das schöne Sachsen, die Wiege der deutschen Bildung und das Vaterland so vieler Männer, die der Stolz der deutschen Nazion waren, hörte zuerst den Ruf des Friedens auf seinen blühenden Fluren ertönen. O daß ein allgemeiner Friede bald nachfolgen, ganz Deutschland, ganz Europa dauerhaft beglücken möge.

In jedes große Unglück legte die ewige Vorsehung den Samen zu einer, wenn auch entfernten, doch reichen Ernte, in jeden Verlust den Quell eines nachmaligen Ersatzes, in jede Ungerechtigkeit den Keim einer künftigen Strafe, und was hält uns aufrecht in den Stürmen der Zeit und in den Unruhen eines angstvollen Lebens? — Der Glaube an die ewige Gerechtigkeit! M.

Chalkographisches Denkmal auf Klopstock.

(Beschluß.)

Nach Fernows sinnreicher Klassifikazion in seiner Abhandlung über die Landschaftsmalerei (im 2ten Theil der römischen Studien) unterscheidet man an Landschaftsgemälden und auch in ihren Abschattungen, den Kupferstichen, einen dreifachen Charakter, den natürlichen, ästhetischen und poetischen. Beurtheilt man die vorliegenden Landschaften nach dem dort gegebenen Maßstab — und wir kennen bis jetzt keinen richtigern — so zeigt uns ihr natürlicher Charakter in Gebirgen, Gewächsen und dem ganzen Luftton einen südlichen Himmel in einer ruhigen Situazion. Es ist eine himmlische Ruhe in vollem Sonnenglanz über die ganze Gegend ausgegossen. Der ästhetische Charakter bestimmt durch die Komposizion und Zusammenfassung des Mannichfaltigen zu einem Gesammteindruck die Stimmung, die in dem Beschauer hervorgebracht werden soll. Man kann sagen, daß auf der vorliegenden Landschaft der schöne und große Styl, der Reiz mit imposanten Massen verbunden, sich freundlich

berühren und gegenseitig umfangen. Das nicht bloß zur Staffirung angebrachte, das absichtlich hervorgehobene und beleuchtete Monument erfüllt durch seine wunderbare Form und Bedeutsamkeit mit Staunen, so wie die fremdartigen Gewächse und selbst die sonderbaren Granitkegel und Felsenspitzen im Mittel- und Hintergrunde mehr erhaben als reizend genannt werden müssen. Dagegen ist über die Baumgruppirung und Landschaft im Vorgrunde ein unnennbarer lieblicher Reiz verbreitet und doch spaltet und trennt nichts den Gesammteindruck, den ich am besten mit dem Ausdruck: Erweckung zur Andacht, bezeichnen zu können glaube. Endlich gibt es bei vorzüglichen Blättern auch noch einen poetischen Charakter, den eine Landschaft durch die besondere Bedeutung der Figuren und Beiwerke erhält. Von dem zufälligen Inhalt, den der dichtende Künstler seiner Landschaft gibt, mit einem Wort, von der Staffirung hängt ihr besonderer poetischer Charakter ab. Mechau komponirte nach manchen ihm lebhaft vorschwebenden Szenen, wobei der sorgfältige Beschauer der malerischen Reise durch Sprien von Cassas die Urbilder bald wieder erkennen wird, und aus Erinnerungen seines italischen Lebens diese anmuthig großen Naturszenen. Nun wird sie aber durch das eingezeichnete Monument, durch den Jüngling im Vordergrund, das einzige lebendige Wesen, das dem Monument gegenüber in der Messiade liegt, poetisch bestimmt, und alles ist zu einem vollkommenen Ganzen gerundet.

Nur einige wenige Abdrücke, die in voraus genommen wurden, tragen die kurze Inschrift: en mémoire de Klopstock. Alle übrigen erhielten nach der Wahl des Herausgebers folgende Inschrift aus Klopstocks großem Halleluja: Ehre sei und Preis und Dank dem Hocherhabenen, dem Ersten, der nicht begann und nicht aufhören wird. Man muß gestehen, daß diese Worte vollkommen zu dem heiligen Schauer und der mit Andacht beflügelten Herzerhebung passen, die durch die Landschaft selbst geweckt werden sollte. Der fromme Dichter verhauchte, wie uns sein Freund Meyer in Hamburg berichtet, mit ähnlichen Empfindungen seinen letzten Odemzug, und in seinem ganzen langen Leben tönte kein Mißton in diesem heiligen Akkord. Das dänische Wappen schmückt in der Mitte die Unterschrift; denn das Blatt ist Sr. Königlichen Hoheit, Friedrich, dem Kronprinzen von Dänemark gewidmet. War je die so oft gemißbrauchte und zum leeren Namen-

Digitized by Google

gepränge herabgewürdigte Sitte der Dedikazion auf Kupferstichen zweckmäßig, so war dieß hier der Fall. Wie hätte Klopstock, der doch auch täglich essen und trinken wollte, ohne Dänemarks und Badens großmüthige Beherrscher seinen großen Beruf, der freilich weder für die Hamburger Börse, noch den Leipziger Meßkatalog berechnet war, würdig oder auch nur genüglich erfüllen können.

Auch das zweite Blatt, Schillers Andenken gewidmet, dürfen wir in einigen Wochen erwarten. Mechau hat auch hier die Landschaft gedichtet. Die Architektur ist von Klinsky. Haldenwang in Carlsruhe stichts. Davon bald ein Mehreres, so wie von einigen andern Unternehmungen, die gleichfalls in diesen Tagen bei Heinrich Rittner in Dresden erschienen sind und sich ganz besonders zu einer Anzeige in diesen Blättern eignen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Halle.

Die Gesellschaft von Künstlern, welche hier nach Lorbeern ringt, indem sie durch dramatische Unterhaltungen unsrer etwas gesunkenen Laune unter die Arme greift, läßt sich auf der Bühne, im Gespräch und im Gesang, zwar nur deutsch vernehmen, und zwar in allerlei Dialekten, damit der Liebhaber von diesem und jenem seine Rechnung finde; auf ihren Ankündigungszetteln hingegen spricht sie dicht neben einander deutsch und französisch, zur Gemüthsergötzlichkeit unserer ausländischen Gäste, und sie nennt sich daher bald une troupe des Comediants allemands, bald la troupe Richterienne des Comediens, und unterzeichnet sich bald Mons. Richter, bald Veuve Richter. Sie sehen, wie auch in diesen wenigen französischen Worten für Abwechselung und Unterhaltung gesorgt ist.

Besagte Comediants (oder ents) hat der Genius von Halle eigentlich zunächst der guten Stadt Erfurt abgejagt, ob sie gleich eine Festung ist. Die armen Erfurter mögen nun über diesen Verlust klagen wie sie wollen, wir kümmern uns nicht darum. Da das Erfurter Schauspielhaus sich aber in der Geschwindigkeit nicht mit hierher transportiren ließ, so mußte hier eins hervorgezaubert werden, noch schneller, als das neue in Lauchstädt. Es fand sich ein treffliches Lokal dazu. Unter den beaux restes unserer Universität befindet sich nämlich, zur Satisfakzion der Musen und zum Trost aller durstigen Akademiker, noch ein Universitäts-Bierkeller, in welchem man auf einer schmalen Windeltreppe zu einem ganz stattlichen Saale in der dritten Etage gelangt. Dieser Saal nun ist plötzlich in ein Theater verwandelt worden, das wirklich noch ungleich besser ist, als manches schlechtere. Und auf diesem Theater wird nun wöchentlich vier Mal ein dramatisches Kunstwerk zu Stande gebracht, das ebenfalls noch um vieles besser ist, als manches erbärmlichere. Wir brauchen zu solchen Gemüthsergötzlichkeiten also nicht mehr nach Leipzig oder Lauchstädt zu wallfahrten, sondern können unser Vergnügen nun recht nahe haben, und zwar à la premiere Place fur 8, à la seconde Place für 4, und à la troisieme Place für 2 Groschen.

Dekorazionen und Garderobe sind mit feiner Rücksicht dem jetzigen misere unserer Stadt vollkommen angemessen, und die Beleuchtung ist eine sanfte Dämmerung, wie sie einem verweinten Auge recht wohl thut. Kotzebues Triumph wird fast jeden Abend gefeiert. Mit den beiden Klingsbergen wurde der Anfang gemacht, und ich habe mir, trotz der schlechten Zeiten, den Genuß dieser Vorstellung nicht versagt. Ich kann daher als Augenzeuge rühmen, daß sie nicht wenig amüsant war. Auf ein weitläuftiges Lob mag ich mich nur nicht einlassen, um der Bescheidenheit der Künstler und Künstlerinnen nicht wehe zu thun.

Dessen ungeachtet hat es dahlische Lüstlinge gegeben, welchen dieser Kunstgenuß noch nicht genügend war, und die daher nebenbei auch die Sinnenschweigerei des Tabackrauchens trieben. Doch diese unschuldige Lust wurde auf dem nächsten Zettel schon deutsch und französisch verboten; und zwar lautete das französische Verbot buchstäblich also: Car on à apperçu avec mecontentement qu'on ayoit fumé au theatre, y en à defendu de le faire; pour cela on ne manque pas de le publie par ici. Auf dem nämlichen Zettel heißt eine Kammerjungfer Caimerriere, und auf einem andern ein Landedelmann un nobie du pais. Bei dem Car, das an der Spitze steht, ist mir sogleich die lichtenbergische Bemerkung eingefallen, daß die deutschen Caimerrietes manchmal ihre Reden mit sondern anfangen; aber unsern französischen Gästen ist es jenseit des Rheins wohl schwerlich eingefallen, daß sie an der Saale solche Sprachschätze einsammeln würden.

So blühen aus Ruinen allerlei Gewächse, Veilchen, Disteln und Nesseln hervor; und auf den Gottesäckern wachsen oft die schönsten Früchte. Sehr bald nach dem blutigen Gefecht, was uns hier am 17ten Oktober erschreckte, krieben die Spertinge in den Löchern, welche von Kartätschenkugeln in einige Häuser an unsern Thoren geschlagen waren, ihr Wesen so lustig, als ob diese Löcher bloß zu ihrer Ergötzlichkeit gemacht worden wären; und das Winkelgäßchen, wo jetzt die dramatische Kunst ihren Tempel aufgeschlagen hat, war am 17ten Oktbr. in der ganzen Stadt vielleicht am reichlichsten mit Blute besprengt.

Nun, die Kunst macht alles vergessen. — Wir haben auch Konzerte, damit es uns an nichts zu unserm Troste mangeln möge. Auch die Architektur fängt an wieder allerlei lig aufzublühen, denn man erspart die zerschossenen Dachziegel schon hier und da durch neue. Die Poeten haben, wegen des nahen Jahreswechsels, wahrscheinlich alle Hände voll zu thun. Nur den Malern müßte man noch etwas zu thun geben; etwa Aufträge zu Portraitausstellungen, wozu sich auf unserm Marktplatze ein schicklicher Ort finden dürfte, so wäre für alle Künste beinahe gesorgt, und Jedem geschähe, was recht ist.

E.

Aus München.

Seit ein Paar Monaten wurden mehrere neue Stücke auf unserm Theater aufgeführt; ich berühre hier nur die zwei letzten. Dienstag den 25sten November gab man zum ersten Mal: „Die Jugendjahre Heinrichs des Fünften, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des Duval." Ein Intriguenstück, dessen Knoten gut verflochten und überraschend aufgelöst wird. An komischen Situazionen fehlt es hier keineswegs; mitunter spielt treffender Witz; nur schade, daß einige undelikate Stellen vorkommen. Die Uebersetzung, oder vielmehr freie Bearbeitung ist trefflich gelungen; die Vorstellung des Stückes entsprach der billigen Forderung des Kenners.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

X III.87

Digitized by Google